PAULYS REALENCYCLOPÄDIE DER CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

ZWEITE REIHE
ELFTER HALBBAND

Thesauros bis Timomachos

1936

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG STUTTGART

Θησαυρός. Die Frage der Etymologie des Wortes ist immer noch nicht gelöst (s. u.). Doch kann die ursprüngliche und für die Griechen maßgebende Bedeutung des Wortes aus dem Sprachgebrauch mit völliger Sicherheit erschlossen werden. Ein Vergleich der hauptsächlich in Betracht kommenden Stellen (Hesiod. op. et d. 719. Pind. Pyth. 6, 8; Ol. 6, 65. 15. Aischyl. Pers. 238. 1022. Soph. Ant. 30; Ai. 1175; Phil. 37. Enrip. Andr. 1094; El. 497; Hek. 1229; Ion 923. 1141; Suppl. 1010. Herodot. II 86. 121. 150. VI 125. Xenoph. Kyr. VII 3, 1. Plat. rep. VIII 548 A. Aristot. Pol. I 3, 8, aus der späteren Literatur bes. Strab. XII 8, 11. Philostr. Apoll. T. 7, 23. Plut. Philopoim. 19. Paus. II 16, 6. IX 38, 2. Poll. IX 44. Harp. s. *Πολύγνωτος*. Heron, Pneum. I 21 ed. Schmidt sowie die unten zitierten Inschriften) ergibt, daß die Bedeutung ‚Schatzhaus' oder gar ‚Schatz', mit der immer noch vielfach gerechnet und operiert wird, keineswegs richtig ist nnd höchstens sekundär in Betracht kommt. Vielmehr bedeutet *ϑ.* einmal und vor allem den Ort, wo man etwas in Verwahrung gibt, und dann das in Verwahrung Gegebene selbst, entspricht also wohl am ehesten dem Begriff, den wir mit ‚Depot' wiedergeben. Daß sich keineswegs mit dem Wort im Sprachbewußtsein der Griechen der Begriff ‚Schatzkammer' oder auch nur ‚Vorratskammer' verband, zeigen mehrere Stellen ganz deutlich. Plat. a. O. und Poll. a. O. werden von den *ϑ.* die *ταμιεῖα* unterschieden, und nach Strab. a. O. besaß Kyzikos drei *ϑησαυρούς, τὸν μὲν ὅπλων, τὸν δ' ὀργάνων, τὸν δὲ σίτου*. Am wichtigsten, weil grammatisch beweisend, ist wohl Aischyl. Pers. 1022, wo der Köcher nicht *ϑ. βελέων*, sondern *ϑ. βελέεσσιν* heißt (vgl. Bull. hell. XXXIII 171 *ϑηαυρὸν ... τοῖς πελανοῖς*). Auch die Stellen, wo *ϑ.* übertragen gebraucht wird und wo mau zum Teil ziemlich gewungen die Bedeutung ‚Schatz' hineinzubringen suchte, lassen sich ebensogut oder viel besser entsprechend der oben festgestellten Bedentung erklären. Z. B. meint Pind. Ol. 6, 65 *ἔνϑα οἱ ὤπασε ϑ. δίδυμον μαντοσύνας* nicht den ‚Schatz' zwiefacher Seherkuust — für diese dynamische Gabe wäre ein Begriff wie ‚Schatz' auch wenig angemessen —, sondern will sagen, daß der Gott dem Iamos und seinem Geschlecht zwiefache Sehergabe in Verwahrung gegeben, anvertraut hat. Eurip. Hec. 1229, wo die meisten wohl ‚Schatz' interpretieren, ist der wirkliche und, wie mir scheint, bessere Sinn der, daß Polydoros, den Priamos bei Polymestor in Obhut gegeben hatte, für diesen ein wichtiges Pfand war, wie es die 2. Hypothesis ganz richtig ausdrückt: *εἰλήφει δὲ τοῦτον παρὰ τοῦ Πριάμου ὁ Πολυμήστωρ εἰς παρακαταϑήκην μετὰ χρημάτων.*

Nach der Beschaffenheit lassen sich drei Arten von *ϑ.* unterscheiden: 1. unterirdische (*κατάγειοι*), also entweder Erdgruben oder natürliche oder künstlich hergestellte Felshöhlen (Herodot. II 150. Paus. II 16, 6. Plut. Philopoim. 19). Vermutlich ist diese Art wie die einfachste so auch die älteste. In der Literatur ist das anschaulichste Beispiel der *ϑ.*, in den Philopoimen gefangen gesetzt wurde, ein *οἴκημα κατάγειον οὔτε πνεῦμα λαμβάνον οὔτε φῶς ἔξωϑεν οὔτε ϑύρας ἔχον, ἀλλὰ μεγάλῳ λίϑῳ περιαγομένῳ κατακλειόμενον* (Plut. a. O.). Es ist gar kein Grund, darin ein altes Heroon zu sehen (so Daremb.-Sagl.), sondern es handelt sich offenbar um eine Art Höhle, die ursprünglich als Magazin gedient hatte, dann aber als Verließ (*δεσμωτρήριον* sagt nachher Plut.) benutzt wurde. Das Glück hat es gefügt, daß ein solcher antiker *ϑ.* selbst aufgedeckt wurde, und zwar in dem Asklepieion zu Lebena, der Hafenstadt von Gortyn, eine ausgemauerte Grube ähnlich der Opfergrube im Pythion von Gortyn, die ‚wie diese ein Nachkomme der alten Vorratskästen unter dem Pflaster der Magazine im Palaste von Knossos ist. In Lebena wie in Pythion besteht die Grube aus sieben Lagen von Blöcken; doch hat sie eine kreisrunde Öffnung mit zwei Vorsprüngen. Der steinerne Deckel, der entsprechende Vorsprünge besaß, konnte in die Öffnung eingelassen und dann durch eine Drehung fest verschlossen werden. Alle die Blöcke tragen das Zeichen *Ἀ(σκληπιοῦ)*, der Schriftcharakter und die Schwalbenschwanzklammern zwischen den Blökken weisen in die erste Hälfte des 5. Jhdts.' (G. Karo Arch. Jahrb. 1912, 269). Eine hellenistische Inschrift, die *ἐπισκευὰς τοῦ ϑησαυροῦ καὶ τῶν ἀποτεϑεμένων χρημάτων ἐς τὸν ϑησαυρόν* erwähnt, meint ohne Zweifel diese Grube. Zu dieser Art von *ϑ.* gehören auch die sog. ‚Schatzhäuser' des Minyas in Orchomenos nnd des Atreus in Mykenai (Paus. II 16, 6 und IX 38, 2), die in Wirklichkeit Grabkammern waren. Wenn sie wirklich schon in alter Zeit den Namen *ϑ.* hatten, so war der Grund entweder der, daß man Grabgewölbe für sichere Aufbewahrungaräume hielt (vgl. Philostrat. Apoll. Tyan. 7, 23 *τάφους ... οἳ πολύχρυσοί τε καὶ ϑησαυριώδεις*), oder aber, was ich nicht für unmöglich halte, daß man dabei an die Aufbewahrung der Gebeine dachte. Kurz erinnert sei daran, daß für unterirdische Getreidedepots auch der besondere Name *σειροί* üblich war (z. B. Syll.³ 83, dazu Noack Eleusis 193ff.). 2. Über dem Erdboden besonders errichtete Gebäude. Von dieser Art war der in den eleusinischen Tempelrechnungen wiederholt vorkommende *ϑ.*, der eine Tür aus Zedernholz und ein hölzernes Dach hatte, das mit Ziegeln belegt war (Syll.³ 587 Z. 146. 149. 161. 202. 209. 230; vgl. Tsuntas Mélanges Nicole 531ff.), wahrscheinlich ein Magazin für Kultgeräte und

Dieser Nachdruck ist hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

vielleicht nur ein massiver Schuppen, zu unterscheiden von den beiden *θησαυροί*, die in denselben Rechnungen Z. 300ff. erwähnt werden und Opferstöcke waren (s. Tsuntas a. O.). Auch in Delos sind aus den Tempelrechnungen solche Magazine bekannt, die aber dort nicht *θ.*, sondern *οἶκοι* genannt werden (Syll.³ 588 Z. 155. 178. 220. 230). Wenn man die Inventare dieser *οἶκοι* mit denen der Tempel vergleicht, so scheint sich mir deutlich der Unterschied zu ergeben, daß sich in jenen ganz überwiegend Kultgeräte oder ähnliche Dinge befanden, während die nur als Kunstwerke oder Wertobjekte in Betracht kommenden Weihgeschenke, die für die *ναοί* charakteristisch sind, fehlen. Dem entspricht, daß diese *οἶκοι* auch als Depot für Baumaterialien dienten, die natürlich im Tempel fehlen. So verzeichnet das Inventar des Charilas für den *οἶκος* der Delier *ξύλα δρύϊνα*, ebenso das Inventar des Agatharchos für den *οἶκος* der Naxier. Das gilt auch für den *οἶκος* der Andrier, dessen Inventar besonders reichhaltig ist. Auch hier überwiegen weitans die Kultgeräte, nnd auch in ihm wurden Baumaterialien aufbewahrt (Invent. des Charilas Z. 93 *τάδε παρελάβομεν ἐν τῶι Ἀνδρίων οἴκωι· δεσμοὺς μεγάλους . . ., τοὺς δὲ λοιποὺς παρέδομεν· ὀβελίσκους χαλκοῦς ΔΓΙΙ παρέδομεν· ἄσφαλτον παρέδομεν* dann nach dem Verzeichnis der *φίαλαι* wieder: *ξύλα δρύϊνα, κέδρινα, πτελέϊνα, κυπαρίσσινα κτλ.*). Schon Th. Homolle Bull. hell. VI 88, dem ich diese Zitate entnehme, hatte daraus den Schluß gezogen, daß auch der *Ἀνδρίων οἶκος* ursprünglich nichts anderes als ein Magazin war. Damit ist nun auch die richtige Benrteilung der bekannten sog. ‚Schatzhäuser' von Delphi und Olympia (Paus. VI 19, 1—5. X 11, 1—5) erleichtert. Auch diese waren, wie Louis Dyer Journ. hell. stud. XXV 294f. zuerst überzeugend dargetan hat, eigentlich Magazine oder Depots, die dann, mit Rücksicht auf die Heiligkeit und panhellenische Bedeutung der beiden Orte, künstlerisch ausgestaltet und natürlich auch zur Aufbewahrung von Kunstwerken benutzt wurden. Das sog. ‚Schatzhaus' der Athener in Delphi wird in einem dort aufgezeichneten Dekret (Bull. hell. XVII 612) gar nicht *θ.* genannt, sondern wie die oben behandelten Gebäude in Delos *οἶκος*, nnd mit demselben Worte bezeichnet Plut. de Pyth. or. 12 das Schatzhaus der Korinther, c. 14 das der Akanthier und des Brasidas, während er c. 13 das entsprechende Gebäude der Korinther in Olympia wieder *θησαυρός* nennt. Dazu stimmt, was wir über das Inventar jener ‚Schatzhäuser' wissen. Schon die auffallende Bemerkung von Paus. X 11, 1 über den *θ.* der Sikyonier *χρήματα δὲ οὔτε ἐνταῦθα ἴδοις ἂν οὔτε ἐν ἄλλῳ τῶν θησαυρῶν* ist aufklärend: sie zeigt, daß man zu Pausanias' Zeiten allerdings mit dem Wort *θ.* unwillkürlich den Begriff ‚Schätze' verband, daß dem aber der tatsächliche Zustand nicht entsprach. Doch läßt das Wort *χρήματα* noch Zweifel übrig. Nun hat uns aber ein wertvolles Zitat bei Athen. XI 479f. von zwei olympischen *θ.* Inventarverzeichnisse erhalten: *Πολέμων γοῦν ἢ ὅστις ἐστὶν ὁ ποιήσας τὸν ἐπιγραφόμενον Ἑλλαδικὸν περὶ τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ λέγων Μεταποντίων ναοῦ γράφει καὶ ταῦτα· 'ναὸς Μεταποντίων, ἐν ᾧ φιάλαι ἀργυραῖ ρλβ', οἰνοχόαι ἀργυραῖ β', ἀποθυστάνιον ἀργυροῦν, φιάλαι γ' ἐπίχρυσοι. ναὸς Βυζαντίων, ἐν ᾧ Τρίτων κυπαρίσσινος ἔχων κρατάνιον ἀργυροῦν, σειρὴν ἀργυρᾶ, καρχήσια β' ἀργυρᾶ, κύλιξ ἀργυρᾶ, οἰνοχόη χρυσῆ, κέρατα δύο.* Der Verfasser, der die olympischen ‚Schatzhäuser' weder *θ.* noch *οἶκοι*, sondern — wohl mit Rücksicht auf die besondere Art der dortigen Bauten —*ναοί* nennt, erwähnt also fast nur (eine Ausnahme bildet vielleicht die *σειρὴν ἀργυρᾶ*, es kann aber auch ein Kultgerät gemeint sein, das mit der Figur einer Sirene geschmückt oder verbunden war, ebenso wie der Triton, der ein *κρατάνιον* hielt) Kultgeräte. Ein ähnliches Gebäude muß endlich der *θ.* gewesen sein, durch dessen Ausmalung Polygnot sich das attische Bürgerrecht verdient haben soll (Harp. s *Πολύγνωτος· Λυκοῦργος ἐν τῷ περὶ τῆς ἱερείας· περὶ Πολυγνώτου . . . τυχόντος τῆς Ἀθηναίων πολιτείας ἤτοι ἐπεὶ τὴν Ποικίλην στοὰν ἔγραψε προῖκα, ἢ ὡς ἕτεροι, τὰς ἐν τῷ θησαυρῷ καὶ τῷ Ἀνακείῳ γραφὰς κτλ.*, wo einige ohne genügenden Gruud *ἐν τῷ Θησείῳ* konjiziert haben). Ob wirklich mit diesem *θ.* die Lesche der Knidier (Paus. X 25, 1) gemeint ist (s. besonders Dyer 314ff.), scheint mir nicht sicher. Man erwartet doch als Grund für die athenische Ehrung eine Leistung für Athen selbst, wie es ja die Ausschmückung der Stoa Poikile oder die des Anakeions gewesen wäre. 3. Die kleineren meist wohl steinernen Behälter, in die die Tempelbesucher ihre obligatorische oder freiwillige Spende einwarfen, also Opferstöcke, wie sie öfters in Inschriften aus den verschiedensten Gegenden Griechenlands erwähnt werden, so in Eleusis (Syll.³ 587, 300f.), Oropos (ebd. 1004. IG VII 303), Argos (IG IV 554 und Bull. hell. XXXIII 1909, 171ff.), Epidauros (IG IV 1484), Andania (Syll.³ 736 XVIII), Larissa (Bull. hell. XIII 392, 8), Delos (ebd. VI p. 20 Z. 155f. XIV p. 392 = Michel 594, 37), Thera (IG XII 3, 343), Rhodos (Arch. Jahrb. XVI 163, 13), Halikarnaß (Syll.³ 1015), Lesbos (IG XII 2, 72), Priene (Inschr. v. Pr. 59. 195, 37), Pergamon (Syll.³ 982), Olbia (ebd. 1039). Besonders wichtig ist die Inschrift von Andania, da sie unter der Überschrift *θησαυρῶν κατασκευᾶς* folgendes verordnet: *οἱ ἱεροὶ . . . ἐπιμέλειαν ἐχόντω μετὰ τοῦ ἀρχιτέκτονος ὅπως κατασκευασ[θ]ῆντι θησαυροὶ λίθινοι δύο κλαικτοί, καὶ χωραξάντω τὸν μὲν ἕνα εἰς τὸν ναὸν τῶν Μεγάλων Θεῶν, τὸν δ' ἄλλον ποτὶ τᾶι κράναι ἐν ὧι ἂν τόπωι δοκεῖ αὐτοῖς ἀσφαλῶς ἕξειν· καὶ ἐπιθέντω κλᾶικας, καὶ τοῦ μὲν παρὰ τᾶι κράναι ἐχέτω τὰν ἁτέραν κλᾶικα Μνασίστρατος, τὰν δὲ ἄλλαν οἱ ἱεροί, τοῦ δὲ ἐν τῶι ναῶι ἐχόντω τὰν κλᾶικα οἱ ἱεροί, καὶ ἀνοιγόντω κατ' ἐνιαυτὸν τοῖς μυστηρίοις, καὶ τὸ ἐξαριθμηθὲν διάφορον ἐξ ἑκατέρου τοῦ θησαυροῦ χωρὶς γράψαντες ἀνεγκάντω κτλ.* Glücklicherweise sind uns aber auch ein paar antike *θ.* selbst erhalten, wenn auch nicht vollständig, so doch so, daß wir uns ein genügendes Bild davon machen können, s. die durch Abbildungen erläuterten Ausführungen von Hiller v. Gaertringen Thera I 261ff. und Graeven Arch. Jahrb. XVI 160ff. Die Grundlage für unsere Kenntnis bildet der in Thera den ägyptischen Göttern geweihte Opferstock, der durch seine Inschrift als *θησαυρός* bezeichnet ist (IG XII 3, 443) und den Hiller so beschreibt: ‚Der *θ.* besteht jetzt aus zwei

Steinen . . . der obere abnehmbare, seinerseits übrigens ohne Zweifel durch einen Deckel (von Metall) zuzudeckende Stein enthielt in der Mitte ein rundes Loch, durch welches die frommen Besucher des Heiligtums ihre Geldbeträge einwarfen; dnrch eine Verengung dieses Loches bis auf 0,039 war verhindert, daß jemand einen verwegenen Griff hineintun konnte. Der untere Stein ist an der entsprechenden Stelle halbkugelförmig ausgehöhlt und konnte eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes fassen. Über die Art des Verschlusses ist nichts zu ermitteln; sicherlich hat das Loch, das in der Vertiefung des Randes auf der einen Schmalseite sichtbar ist, damit in Verbindung gestanden.' Durch Vergleich mit diesem theräischen Stein ergibt sich, daß ein in Rhodos gefundener Stein, der auf der Oberseite eine Vertiefung von 39 cm Durchmesser und 20 cm Tiefe hat und durch eine Inschrift als *θησαυρός* bezeichnet ist, der Untersatz eines *θ.* dieser Art war. Nicht so sicher ist dagegen, daß wie Hiller meint der in Melos gefundene zylindrische Block (IG XII 3, 1085), der dieselbe Durchbohrung zeigt wie der *θ.* von Thera, der Deckelstein eines *θ.* war (s. die Bedenken von Studniczka GGA 1901, 552, doch vgl. Graeven 162, 12). Etwas anderer Art war ein zweiter *θ.* anf Thera, der sich im Temenos des Apollon Karneios befand: sein Untersatz ist in den Fels hineingearbeitet, auch war hier der obere nicht mehr erhaltene Stein in einem Falz eingeschoben, so daß er nicht nach oben abgehoben werden konnte. Aber auch das Abschieben war durch eine sinnreiche Vorrichtung, die Hiller a. O. im Anschluß an H. Diels beschrieben hat, erschwert. Ähnlich war zu Eleusis ein Felsblock zu einem *θ.* hergerichtet, in dem Tsuntas einen der beiden inschriftlich bezeugten *θ.* (s. o.) vermutete (s. jetzt Noack a. O. 269f. Taf. 32 a—c). Durch eine Einzelheit ist endlich noch der Thesaurosdeckel bemerkenswert, der in Ptolemais (Menschieh) gefunden wurde (C. C. Edgar Ztschr. f. ägypt. Spr. u. Altertumskunde XL 140f. R. Herzog Arch. f. Rel. X 207 mit Abb. auf Tafel I 3). Auf diesem ist nämlich eine zusammengeringelte, den Hals hoch aufrichtende Schlange aus Granit, die sofort an die *τρώγλη τοῦ δράκοντος* erinnert, in die die Franen bei Herond. 4, 90f. ihren *πελανός* einwerfen, und Herzog hat wahrscheinlich gemacht, daß wie in Kos so auch in anderen Asklepieen die *θ.* solche Schlangen trugen, die wie einst die wirklichen heiligen Schlangen den eigentlichen *πελανός*, d. h. den Opferkuchen, so jetzt den diesen ablösenden Geld-*πελανός* empfingen. Eine wertvolle Parallele bietet die argivische Inschrift Bull. hell. XXXIII a. O. Z. 11f. *καὶ θηαῦρὸν ἐν τῶι μαντήωι κατεσκεύασσαν τοῖς πελανοῖς κλαικτόν.* Graeven vermutete, daß der Gebrauch der Opferstöcke in Ägypten erfunden wurde und erst im 3. Jhdt. v. Chr. mit der Verbreitung ägyptischer Kulte im griechischen Gebiet Eingang fand. Aber die zugrunde liegende Annahme, daß unter den Inschriften, die den Opferstock erwähnen, keine älter ist als das 3. Jhdt., ist nicht richtig. Die eleusinischen Rechnungen, in denen die beiden *θ.* vorkommen, stammen aus dem Jahre 329/28, und wenn die Ergänzung der alten Mysterienordnung, die ich einst Leg. Sacr. 3 zu C 29 vorschlng *[τὸ μὲν ἐκ θ]εσ[αυρõν γενόμ]εν[ον ταμιεύε]σθαι* richtig sein sollte, gab es sie schon im 5. Jhdt. (doch siehe die abweichende Lesung Crönerts Syll.³ 42, gegen die ich aber Bedenken nicht unterdrücken kann). Das Tempelgesetz von Oropos ist entweder Ende des 5. oder Anfang des 4. Jhdts. entstanden, und die argivische Inschrift, die die *θ.* der Athene erwähnt (IG IV 554) und damit doch vermutlich auch Opferstöcke meint, gehört sicher dem 5., vielleicht sogar noch dem 6. Jhdt. an. Deswegen wäre freilich eine Entlehnung aus Ägypten nicht unmöglich, aber irgendeinen Beweis gibt uns das Material nicht an die Hand. Dagegen haben die Italiener sicher die Opferstöcke, von den Griechen übernommen. Das beweist das Wort *thesaurus*, mit dem sie dieselben bezeichnen. Doch war die Form etwas anders, s. Graeven 163. Am nächsten steht der griechischen Art der Stein aus Cluentium (CIL IX 5803). Es ist ein Steinzylinder von etwa 50 cm Höhe und 40 cm Durchmesser, dessen Oberfläche eine ringsumlaufende Weihinschrift an Apollon enthält und in der Mitte ein Loch, die Mündung eines aufwärtsgerichteten Trichters. ‚Der unterste Teil des Cylinders ist eingezogen und war dazu bestimmt, eingelassen zu werden in einen Ständer, der zweifelsohne von Holz gewesen ist. Hätte er aus Stein bestanden, so würde er mitgefunden sein, da man den ganzen Inhalt des Thesaurus, über 5000 republikanische Denare, in dem umliegenden Acker aufgelesen hat.' Drei andere durch die Inschriften als *thesauri* gesicherte Steine (zu CIL a. O. schon von Th. Mommsen angeführt und von Graeven 164 auf ihre Form hin besprochen) waren wesentlich verschieden. Von Stein war bei ihnen offenbar nur der Untersatz, in den eine metallene Cista als der eigentliche *thesaurus* eingelassen war. Graeven hat das vorhandene Material noch dadurch wesentlich erweitert, daß er auch die in Gallien und sonst gefundenen *thesauri* zusammenstellte, die zum Teil wieder etwas andere Form haben. Darunter sind auch kleine bronzene *thesauri* mit den Bildern der Gottheiten, denen die Spenden galten. Über die antiken tönernen Sparbüchsen, die nach dem Muster der Opferstöcke hergestellt wurden, s. ebenfalls Graeven 166ff. Das älteste Stück scheint danach eine Terracotta aus Priene, deren Vorderseite die Front eines sog. ‚Schatzhanses' nachahmt (Graeven 167 Fig. 4 u. 5).

Das Öffnen der *θ.* war eine wichtige Angelegenheit und wird wiederholt in Inschriften erwähnt. Insbesondere kam es darauf an, wer berechtigt war, einen Schlüssel zu führen und die Öffnung vorzunehmen und wann bzw. wie oft sie erfolgen durfte (vgl. die Inschr. v. Andania a. O.). In Andania hatten die sog. *ἱεροί* die Befugnis, den *θ.* zu öffnen, in Oropos ein besonderer Beamter, der *συλλογεύς*. Daß das Öffnen keine ganz einfache Arbeit war, geht, wie Graeven bemerkt hat, daraus hervor, daß nach den delischen Rechnungen mehreren Leuten Lohn dafür gezahlt wurde (Bull. hell. VI 70, 3 *τοῖς τοὺς θησαυροὺς ἀνοῖξασι* |||). Wenn an anderer Stelle nur ein Mann genannt wird, so hat dieser doch vermutlich mit Gehilfen gearbeitet.

Es sei auch noch darauf hingewiesen, daß man manchmal auf diese festverschlossenen ϑ. verzichtete und sich mit offenen Schalen od. dgl. begnügte im Vertrauen auf die religiöse Scheu, die die frommen Gaben schützte. Hiller v. Gaertringen 264 hat ein primitives Hekaterelief publiziert, an dessen unterer rechten Ecke sich eine muschelförmige 6 cm lange und 2 cm tiefe Aushöhlung befindet, die nur zur Aufnahme von Geld bestimmt gewesen sein kann. Ein weiteres Beispiel aus Pergamon bei Graeven 163 mit Abb. 3. Wenn in den delischen Rechnungen ein Unterschied gemacht wird zwischen dem Einkommen ἐκ ϑησαυρῶν und ἐκ φιάλης, so bezieht sich das letztere vielleicht auf solche offenen Sammelschalen.

Was endlich die Etymologie betrifft, so ist eine sichere Erklärung noch nicht gefunden. Boisacq hat sich bezeichnenderweise mit der Feststellung ‚inexpliquée' begnügt und überhaupt keinen Erklärungsversuch erwähnt. Hier seien folgende angeführt: 1. E. Maass Rh. Mus. LXXIV 235ff. fand im zweiten Teil des Wortes αὔρα ‚Luft' und deutete ϑ. als ‚den in die freie Luft gestellten (Vorrats)bau'; er dachte dabei an Getreidescheuern mit Luftzutritt (Varr. r. r. I 57), griech. ἀνώγεα, ἀναγαῖα. Aber abgesehen von sprachlichen Bedenken (s. Kretschmer Glotta XVI 194f.) stimmt diese Erklärung sachlich durchaus nicht, vgl. die oben unter nr. 1 angeführten unterirdischen ϑ. 2. F. Muller Mnemos. LIII 446f. erkennt im zweiten Bestandteil die Wurzel αὐρ- ‚Wasser', die auch in Κεντ-αυροι enthalten sei (was schon Kretschmer Glotta X 50ff. ausführlich begründet hatte) und deutet also ϑ. als ‚Wasserdepot', ‚Zisterne'. Diese Erklärung ist wesentlich zusagender, gerade weil sie jener ältesten Art am ehesten entspricht. Freilich wäre dann im Sprachgebrauch eine sehr starke Erweiterung des Begriffes eingetreten, was aber an sich nicht unmöglich wäre. Doch besteht auch das kurz von Kretschmer 194 angedeutete sprachliche Bedenken, ob man τιϑέναι ὕδωρ sagen kann. 3. Zuletzt hat Prellwitz Glotta XIX 1931, 94 einen neuen und wesentlich verschiedenen Erklärungsversuch gemacht: er gibt den durch die Bedeutung nahegelegten und wohl von den meisten ohne weiteres angenommenen Zusammenhang des ersten Bestandteils mit τιϑέναι auf und sieht in ϑησ- den Dat. plur. des Wortes ϑής ‚Schöpfer' (gen. ϑές in ϑέσ-φατος, ϑέσ-πρωτος) und deutet das ganze Wort als ‚für die Götter aufhebend' = ‚Gotteskasten'. Aber der älteste Sprachgebrauch macht es keineswegs wahrscheinlich, daß die ϑ. ursprünglich nur für Götter oder sakralen Gebrauch bestimmt waren. Mit Rücksicht auf die im Sprachgebrauch herrschende Bedeutung ‚Depot' möchte ich an dem Zusammenhang mit τιϑέναι festhalten. [L. Ziehen.]

Thesaurus. I. Der Jurist Paulus hat im 31. Buche seines Kommentars zum praetorischen Edikte, in welchem er von der *fiducia*, d. h. dem Eigentumspfaud, handelte, eine Definition des Schatzes gegeben, welche in die Digesten (XLI 1, 31, 1) aufgenommen ist. Sie lautet dort folgendermaßen: *Thensaurus est vetus quaedam depositio pecuniae, cuius non extat memoria, ut iam dominum non habeat: sic enim fiet eius qui invenerit, quod non alterius sit. alioquin si quis aliquid vel lucri causa vel metus vel custodiae condiderit sub terra, non est thensaurus: cuius etiam furtum fit.* Danach ist ein T. im eigentlichen Rechtssinn nur vorhanden, wenn er so lange verborgen war, daß keine Erinnerung mehr an die Tatsache des Niederlegens besteht und er keinen Eigentümer mehr hat. Diese Definition ist im wesentlichen in unser bürgerliches Gesetzbuch aufgenommen, nach dem ein Schatz eine Sache ist, die so lange verborgen gelegen hat, daß der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist (§ 984. Vgl. cod. civ. a. 716). Nur ist statt *pecunia* gesagt ‚Sache'. Indessen ist auch in der Definition des Paulus das Wort *pecunia* nicht eng auszulegen. In einer Constitution der Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius vom J. 380, Cod. Theod. X 18, 2 heißt es: *quisquis thesauros et condita ab ignotis dominis tempore vetustiore mpnilia reppererit.* Allerdings haben statt *monilia* einige gute Hss. *mobilia* und das ist auch die Lesart des Cod. Iust. X 15, 1, wo die Definition übernommen ist. Die Definition des Paulus hebt ferner hervor, daß der Schatz keinen Eigentümer mehr hat, *ut iam dominum non habeat.* Nur dann (sic) wird er Eigentum des Finders, soweit (*quoad* statt *quod*?) er nicht einem andern gehört. Andernfalls (*alioquin*) ist er kein Schatz im eigentlichen Sinn und finden auf ihn die Regeln über den Schatzerwerb keine Anwendung, vielmehr ist *furtum* an ihm möglich. Das ist namentlich dann der Fall, wenn ihn jemand *lucri causa vel metus vel custodiae* unter der Erde verborgen hat. Bei *lucri causa* ist an Diebe oder Räuber zu denken, die ihre Beute in Sicherheit bringen wollen, bei *metus* an feindlichen Einfall, bei *custodia* an einen Fall, wie er im Trinummus des Plautus behandelt wird. Vgl. Dig. XLI 2, 44 pr. Ein hinreichender Grund, um die Worte mit Beseler Beitr. IV 162, dem Appleton Studi Bonfante III 7 zustimmt, für interpoliert zu erklären, liegt nicht vor. Der Schatz im Trinummus ist also, anders wie der in der Aulularia, ein Schatz im eigentlichen Sinne. Auch in den Rechtsquellen findet sich das Wort T. im uneigentlichen Sinne gebraucht, so Dig. XLI 2, 44 pr. X 4, 15. X 2, 22 pr. XXXIV 2, 39, 1.

Die ältesten Juristen scheinen das Eigentum am Schatze dem Eigentümer des Grundstückes, in dem er gefunden wurde, zugesprochen zu haben, Dig. XLI 2, 3, 3: *Brutus et Manilius putant eum qui fundum longa possessione cepit, etiam thensaurum cepisse, quamvis nesciat in fundo esse.* Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 439. Dernburg Pandekten II^{7} 481. Dagegen könnte man aus Horat. sat. II 6, 10:

o si urnam argenti fors quae mihi monstret, ut illi,
thesauro invento qui mercennarius agrum
illum ipsum mercatus aravit

schließen, daß der Schatz dem Finder gehörte. Vgl. Pers. II 10. Diese Ansicht wird unterstützt durch die Verse des Calpurnius IV 117ff. (Baehrens PLM III 87):

Iam neque damnatos metuit iactare ligones
Fossor et invento, si sors dedit, utitur auro,
Nec timet, ut nuper, dum iugera versat arator,
Ne sonet offenso contraria vomere massa.

Das Gedicht stammt aus den ersten Jahren der Regierung des Nero, Haupt Opusc. I 358ff. Jetzt, sagt der Dichter, brauche der Landmann keine Furcht mehr zu hegen, wenn er beim Pflügen auf einen Schatz stoße. Kürzlich sei es anders gewesen. Man hat häufig angenommen, daß damals der Fiskus die Schätze als *bona vacantia* beansprucht habe; so Gimmerthal Arch. f. ziv. Praxis LI 63ff. Rein RE VI^{1} 1869. Böcking Pand. II § 150. Puchta Inst. II^{10} 231. Nur setzten diese Forscher das Gedicht nach der älteren Meinung in die Zeit des Carus und Carinus. Bonfante, dem das Verdienst gebührt, die richtige Datierung, die Moritz Haupt fand, für die Geschichte des Schatzfundes verwertet zu haben, Mélanges Girard I 123ff.; Corso di diritto Romano II 2, 100, denkt an die *leges Iulia et Papia* des Augustus. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß in diesen Gesetzen etwas über den Schatzfund gesagt war. Näher liegt die Annahme, daß auf die Regierung des Claudius (*nuper*!) angespielt wird. Die Schätze unter die *bona vacantia*, d. h. die erbenlosen Nachlässe, zu rechnen, das war eine Idee, auf die ein habgieriger Kaiser oder dessen Schatzmeister leicht kommen konnte. Wenn Nero die Schätze freigab, so wird von Juristen jener Zeit die Ansicht vertreten worden sein, daß sie herrenlos waren und daher der Okkupation unterlagen. Es hätten sich dann zwei Meinungen gegenübergestanden. Nach der einen hätte der Schatz dem Eigentümer des Grundstückes, auf dem er gefunden wurde, als Akzession gehört, nach der andern als herrenlose Sache dem Finder. Möglicherweise bestand darüber zwischen Sabinianern und Prokulianern ein ähnlicher Schulstreit wie über das Eigentum an der aus fremdem Stoffe hergestellten Sache. Nachrichten darüber liegen allerdings nicht vor. Es würde sich aber daraus am einfachsten die Entscheidung des Hadrian erklären. Dieser teilte nämlich den Schatz zwischen Eigentümer und Finder, Inst. II 1, 39: *Thesauros, quos quis in suo loco invenerit, divus Hadrianus naturalem aequitatem secutus ei concessit, qui invenerit, idemque statuit, si quis in sacro aut religioso loco fortuito casu invenerit. at si quis in alieno loco non data ad hoc opera, sed fortuitu invenerit, dimidium domino soli concessit. et convenienter, si quis in Caesaris loco invenerit, dimidium inventoris, dimidium Caesaris esse statuit. cui conveniens est, ut, si quis in publico loco vel fiscali invenerit, dimidium ipsius esse, dimidium fisci vel civitatis.* Hist. aug. Hadr. 18, 6: *De thesauris ita cavit, ut si quis in suo repperisset, ipse potiretur, si quis in alieno, dimidium domino daret, si quis in publico, cum fisco aequabiliter partiretur.* Dem entspricht die Bestimmung der Bergwerksordnung von Vipasca, die auf Hadrian zurückgeht, daß der Okkupant eines Silberschachtes (*puteus*) dem Fiskus die Hälfte geben müsse, Bruns Font. I^{7} 293: *pretium partis dimidiae ad fiscum pertinentis.* Mispoulet Le régime des mines, Nouv. rev. hist. du droit fr. et étr. 1907, Additions 117ff. Rostowzew Studien zur Gesch. d. röm. Kolonats 356; Gesellsch. u. Wirtsch. im röm. Kaiserreich II 59. 313. Die Regelung Hadrians kann man als Salomonisches Urteil oder als Altweiberentscheidung (Philostr. vit. Apoll. Tyan. II 39: τουτὶ γὰρ ἂν καὶ γραῦς διαιτῴη, gesagt von einer königlichen Entscheidung über einen Schatzfund; Anspielung auf Hadrians Entscheidung?) ansehen. Das ist Ansichtssache. Aber sie hat sich bis in unsere Zeit behauptet und ist in den Code civil wie in das BGB übernommen. Sie hat das deutsche Recht verdrängt. Nach diesem war der Schatz Regal, Sachsenspiegel I 35, 1, während der Schwabenspiegel 347 Laßb. unter römischem Einfluß steht.

In Rom hat aber die Regelung Hadrians nicht ununterbrochen gegolten. Die fiskalischen Ansprüche traten von Zeit zu Zeit wieder hervor und fanden vorübergehend in der kaiserlichen Gesetzgebung Anerkennung. Vielleicht schon unter Nero, dessen goldenes Zeitalter mit der edelmütigen Selbstlosigkeit nicht lange dauerte, wenn auch die bei Tac. ann. XVI 1 und Suet. Nero 31 berichtete Geschichte vom Schatz der Dido, auf die man sich dafür berufen hat, nichts beweist. Besser bezeugt ist das Verlangen des Fiskus, die Schätze einzuheimsen, für die Zeit des Nerva. Denn wenn der Vater des Herodes Attikus, nachdem er in einem seiner Häuser einen Schatz gefunden hatte, es für gut hielt (εὐλαβὴς μᾶλλον ἢ περιχαρής), dies dem Kaiser Nerva anzuzeigen, so ist der Schluß wohl gerechtfertigt, daß eben fiskalische Ansprüche bestanden und zu erwarten waren. Und wenn ihm der Kaiser schrieb: χρῶ οἷς εὕρηκας, so war das ein besonderer Gnadenakt. Attikus beruhigte sich nicht einmal dabei, sondern teilte dem Kaiser mit, der Schatz sei größer als ihm gebühre (ὑπὲρ ἑαυτόν), worauf der Kaiser ihm antwortete: καὶ παραχρῶ τῷ ἑρμαίῳ, σὸν γάρ ἐστιν. Man kann das freilich so verstehen, daß der Kaiser nur das von Rechts wegen bestehende Eigentum des Finders bestätigte. Aber das ist schwerlich der Sinn der Worte. Vielmehr wird der Kaiser dem Attikus das Volleigentum zugesprochen haben, das ihm der Fiskus ohne den kaiserlichen Eingriff streitig gemacht hätte, und zwar mit Erfolg. Philostr. vit. Soph. II 2 p. 235 A. 548 K. Zonar. XI 20. Rotondi Scritti III 348.

Nach der Regelung Hadrians, wie sie Inst. II 1, 39 dargestellt ist, beanspruchte der Fiskus die Hälfte des Schatzes nur, wenn er *in Caesaris loco* gefunden wurde. Der Zusatz: *si quis in publico loco vel fiscali invenerit, dimidium ipsius esse, dimidium fisci vel civitatis* stammt nach Ferrini Bull. dell' ist. di dir. Rom. XIII 149 = Opere II 359 von Gaius; zustimmend Kübler Ztschr. Sav.-Stift. XXIII 515. Marc Aurel und Lucius Verus verlangten die Hälfte für den Fiskus auch, wenn der Schatz in Gräbern oder in *loca religiosa*, d. h. Begräbnisstätten gefunden worden war. Sie bedrohten den, der es unterließ, Anzeige an den Fiskus zu erstatten, wenn diesem die Hälfte des Schatzes gebührte, mit dem Verluste des ganzen Schatzes und Zahlung des gleichen Wertes als Strafe (*totum cum altero tanto cogitur solvere*, Callistrat. Dig. XLIX 14, 3, 10. 11). Die Sitte, dem Toten Kostbarkeiten ins Grab mitzugeben (Art. Sumptus. Bruck Totenteil und Seelgerät; Fornerius Rer. cotid. III 18 in Ottos Thesaur. II 214) ließ das Schatzsuchen an Grabstätten besonders aussichtsreich erscheinen. In der Vita des Alexander Severus 46, 2 wird berichtet: *The-*

sauros reppertos is, qui reppererant, donavit et, si multi essent, addidit his eos, quos in suis habebat officiis. Puchta Inst. II[10] 222 cc sieht darin einen besonderen Gnadenakt, was voraussetze, daß damals jeder Schatz dem Fiskus angezeigt werden mußte. Ebenso Czyhlarz-Glück 215, 72. Bonfante Corso II 2, 104 versteht die Stelle dahin, daß der Kaiser sich nur die bedeutenderen Schätze vorbehalten habe (*trattenendo solo i più importanti*). Beide Ansichten vereinigt Rotondi Scritti giur. III 350. Aber der Bericht ist so unklar, daß sich etwas Sicheres daraus nicht entnehmen läßt. Kaiser Constantin wiederholte in einer an die *Rationales*, d. h. die Verwalter der *bona vacantia* gerichteten Konstitution vom J. 315, Cod. Theod. X 18, 1, im wesentlichen die Bestimmungen des Marc Aurel und L. Verus, nur beseitigte er die Strafe des Doppelten für den Fall, daß der Finder den Fund verheimlicht hatte. Auch sollte der Finder, der den Fund meldete, nicht peinliche Untersuchung über die Wahrheit seiner Angaben zu fürchten haben. Von der Hälfte, die dem Eigentümer gehört, wenn der Schatz auf fremdem Grundstück gefunden worden ist, ist nicht die Rede. Daraus folgt nicht, wie viele (Czyhlarz, Bonfante) annehmen, daß Constantin das Recht des Eigentümers auf die Hälfte nicht anerkannt habe. Wohl aber zeigt die Konstitution deutlich, daß wer einen Schatz gefunden hatte, sich regelmäßig auf lästige Untersuchungen seitens der fiskalischen Beamten, mochten es die *Rationales* oder andere sein, gefaßt machen mußte. Das wird immer so gewesen sein und das geht ja auch aus allen bereits angeführten Nachrichten hervor. Es wird durch die beiden Konstitutionen des Kaisers Theodosius II., Cod. Theod. X 18, 2 vom J. 380 und X 18, 3 vom J. 390, bestätigt, in denen die Schatzfinder beruhigt werden (*quisquis thesauros ... repperit, suae vindicet potestati neque calumniae formidinem fiscali aut privato nomine ullis deferentibus pertimescat; eos, qui suadente numine vel ducente fortuna thesauros reppererint, reppertis laetari rebus sine aliquo terrore permittimus*). In der ersten der beiden Konstitutionen wird der Finderanteil dessen, der einen Schatz auf fremdem Grundstück gefunden hat, auf ein Viertel herabgesetzt, dagegen dem Finder auf eignem Grundstück der ganze Schatz belassen. Kaiser Leo erließ im J. 474 (Cod. Iust. X 15, 1) dem, der auf eignem Grund und Boden Schätze suchte oder fand, die Anzeige an den Kaiser; nur untersagte er die Anwendung von *scelerata ac punienda sacrificia* oder sonstige verbotene Künste. Auf fremdem Grund und Boden solle niemand Schätze suchen dürfen, auch nicht mit Zustimmung des Eigentümers. Wenn aber jemand zufällig auf fremdem Grundstück einen Schatz finde *vel arando vel alias terram alienam colendo vel quocumque casu*, so solle er die Hälfte erhalten, während die andere Hälfte dem Grundstückseigentümer zufallen solle. Damit war die Hadrianische Regelung wieder eingeführt. Iustinian übernahm sie Inst. II 1, 39. Sie ist in allen Digestenstellen, die vom Schatze handeln, zugrunde gelegt. Im Ostgotenreich dagegen wurde der Schatz für den König in Anspruch genommen, Cassiod. var. VI 8, 6. Formula Comitivae privatarum § 6: *repositivae quoque pecuniae, quae longa vetustate competentes dominos amiserunt, inquisitione tua nostris applicantur aerariis, ut qui sua cunctos patimur possidere, aliena nobis debeant libenter offerre. sine damno siquidem inventa perdit, qui propria non amittit.* Das ist, wie wir oben zeigten, germanische Rechtsauffassung. Über die weitere Geschichte der rechtlichen Regelung des Schatzerwerbs im Byzantinischen Reich s. Zachariae von Lingenthal Gesch. des Griech.-Röm. Rechts[3] 216 und Bonfante Corso II 2, 103. Aus der Novelle 51 Leos des Weisen (Zachariae Ius Graeco-Rom. III, Nov. Constit. p. 143) ist zu ersehen, daß in der durch übertriebenen Steuerdruck verursachten Not der Zeit die Wohlhabenden ihre Wertsachen in der Erde versteckten, die Armen danach suchten, den Findern aber der Gewinn vom Fiskus abgejagt wurde; sie gabeu daher das nicht nur nichts einbringende, sondern obendrein gefährliche Suchen auf, und so gingen der Allgemeinheit die Schätze, die man sehr gut hätte brauchen können, verloren. Fiskalische Habgier ruinierte eben alles.

In der Digestenstelle XLI 1, 63 von Tryphonin werden noch einige kompliziertere Rechtsverhältnisse erörtert. Findet der gewaltunterworfene Haussohn oder Sklave einen Schatz, so erwirbt er dem Gewalthaber die Finderhälfte und, wenn er ihn auf dessen Grundstück findet, den ganzen Schatz. Der Sklave, der im Miteigentum steht, erwirbt die Finderhälfte den Herren im Verhältnis ihrer Eigentumsteile. Findet er den Schatz auf dem Grundstück eines der Miteigentümer, so erwirbt er diesem allein die Eigentümerhälfte. (So Schulz; der Digestentext ist unklar.) Findet ein Sklave, an dem ein Nießbrauch besteht, einen Schatz, so gehört die Finderhälfte nicht dem Nießbraucher, sondern dem Eigentümer des Sklaven; das gilt auch, wenn er auf dem Nießbrauchgrundstück gefunden wurde. Wurde er auf einem dem Nießbraucher gehörigen Grundstück gefunden, so gehört die Eigentümerhälfte dem Nießbraucher, die Finderhälfte dem Eigentümer des Sklaven. Findet der Gläubiger auf dem Grundstück, das ihm verpfändet ist, einen Schatz, so gehört ihm nur die Finderhälfte, die Eigentümerhälfte dem Schuldner. Ist ihm durch kaiserliche Ermächtigung das Eigentum am Grundstück angefallen (*ex principis auctoritate ut proprium agrum tenere coepit*) und hat er während der Einlösungsfrist einen Schatz auf diesem Grundstück gefunden, so behält er ihn ganz, falls nicht der Schuldner innerhalb der Frist von seinem Einlösungsrecht Gebrauch macht; andernfalls muß er dem Schuldner die Eigentümerhälfte herausgeben; die Finderhälfte behält er. Über Interpolationen dieser Stelle s. Schulz Ztschr. Sav.-Stift. XXXV 94ff. Findet der Ehemann im letzten Dotaljahr auf dem *fundus dotalis* einen Schatz, so gehört ihm die Finderhälfte. Die Eigentümerhälfte ist nicht Frucht, wird daher nicht zwischen ihm und der Ehefrau geteilt, sondern gehört der Letzteren allein. Ulp. Dig. XXIV 3, 7, 12. Der Interpolationsverdacht von Lautner Festschr. Hanausek 73 und andern ist unbegründet.

Literatur. Czyhlarz Die Eigentumserwerbsarten des Pandektentitels *de adquirendo rerum dominio* 41, 1 (1887) 207ff., wo die ältere Literatur angegeben ist. Brinz Pandekten I[2] 570—

572. Bonfante Mélanges Girard I 123ff.; Corso di diritto Romano II 2, 95ff. Appleton Studi Bonfante II 1ff.

II. T. bezeichnet auch ein Magazin, Lagerhaus, Speicher. ‚Der hieratisch geschriebene mathematische Papyrus Rhind, der nach einem älteren Buche unter den Hyksoskönigen abgeschrieben worden ist, unterscheidet Speicher mit kreisrunder Basis (dbn) und solche mit viereckiger Basis (ifd). Die ersteren waren bienenkorbförmige Gebäude, die meist oben eine Luke hatten, durch welche, nachdem man auf Leitern oder Treppen von außen hinaufgestiegen war, das Getreide hineingeworfeu wurde, um im Bedarfsfalle durch eine Luke am Erdboden wieder herausgezogen zu werden. Die Wände der viereckigen Speicher waren nach oben zu geneigt, so daß das flache Dach kleiner war als die Basis. Ebenso unterscheidet der byzantinische Text von Achmim (ed. J. Baillet Mémoires de la mission archéol. franç. au Caire IX 1, 1892) den *θησαυρὸς τετράγωνος* von dem runden Speicher.‘ Wilcken Ostraka I 650f. Über die Anlage des viereckigen Speichers finden sich nähere Angaben in Pap. Lond. II nr. 216 S. 186/87 = Wilcken Chrest. 192. Hier nimmt jemand von dem Pächter eines dem Gott Soknopaios gehörigen Gehöftes einen T. in Afterpacht. Es gehören dazu ein Turm, ein Hof und fünf Speicher (*ταμεῖα*). Über die Verwaltung der Speicher und ihre Bedeutung für die Getreideversorgung und das Girowesen s. Art. Frumentum. Ferner Wilcken Ostraka I 649ff.; Grundz. d. Papyrusk. 153. 161. Preisigke Girowesen im griech. Ägypten 40ff. Über die römischen Speicher s. Art. Horrea. In der kaiserlichen Verwaltung findet sich ein *procurator thesaurorum* CIL VI 8498. Ephem. epigr. VII 1263 = Dess. 1518; ein *praepositus thesauris dominicis* CIL VIII 1322 = VIII S 14 854 = Dess. 2764; *tabularii thensaurorum* CIL VI 325 = 30 737 = Dess. 3424. CIL VI 9080. Hirschfeld Verwaltungsbeamte 308. Bang in Friedländer[9, 10] IV 51. Rostowzew Gesellsch. u. Wirtsch. im röm. Kaiserreich, übersetzt von Wickert II 323.

Über Anlage und Verwaltung der *thesauri* in der späteren Kaiserzeit s. Art. Comites Nr. 50 o. Bd. IV S. 658. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 840. Wilcken Grundz. 165. Kübler Röm. Rechtsgesch. 317. Nach der Not. dign. occ. XI 21—37 befanden sich in der westlichen Reichshälfte *thesauri* in Salona, Siscia, Sabaria, Aquileia, Mediolanum, Roma, Augusta Vindelicensis, Lugdunum, Arelate, Remi, Triberi, Augusta in Britannis. Sie unterstanden *praepositi*, die dem *comes sacrarum largitionum* untergeordnet waren. In der Notitia dign. or. sind die Stätten der *thesauri* nicht angegeben. [B. Kübler.]

Thesba (Euseb. onom. 102, 6: *Θεσβά*; nach 1. Kön. 17, 1 [21, 17. 28. 2. Kön. 1, 3. 8; 9, 36] stammte der Prophet Elia *ἐκ Θεσβῶν τῆς Γαλααδ* [danach MT zu korrigieren: aus tišbē in Gilead]; Joseph. ant. VIII 319: *ἐκ πόλεως Θεσ[σ]εβώνης τῆς Γαλαδίτιδος χώρας*; vgl. Martyr. Jesaiae 2, 14), Ortslage unbekannt. Später, zur Zeit der Pilgerin Silvia (Aetheria), kurz vor 400, suchte man den Ort im Jordantale und zeigte dort eine Höhle, in welcher der Heilige saß, auch eine *memoria s. Gethae* (= Jephta?). Kurz darauf wird im Texte ein Tal genannt, welches von links kommt und Corra heißt, also mit dem biblischen Bachtale Krith (1. Kön. 17, 3. 5) gleichgesetzt wird; demnach lag der Ort, wo man damals Thišbē suchte, westlich vom Jordan, südlich von Skythopolis (bēsān).

Ein anderes *Θίσβη* wird Tobit 1, 2 als Heimat des Tobit genannt: *ἐκ δεξιῶν* (d. h. südlich von) *Κυδιὼς* (= bibl. Ḳädäš; heute qades) *τῆς Νεφθαλειμ ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ ὑπεράνω Ἀσηρ* (= bibl. Ḥāṣōr; heute ch. el-churēbe). [G. Hölscher.]

ϑese, etruskische Namensform des Helden *Θησεύς*, die auf zwei Gemmen und einem Wandbild überliefert ist; vgl. Pauli Myth. Lex. V 677f.; zum Sprachlichen Deecke BB II 167. Fiesel Erg.-Heft z. K. Z. 5, 98. Auf Spiegeln ist der Name bisher nicht bekannt. Der archaische Karneol, Furtwängler Antike Gemmen I, XVI 66, in der Eremitage zu Petersburg befindlich, zeigt *ϑ.* sitzend in Profilstellung; über stilistisch verwandte Darstellungen vgl. Furtwängler II 80, 66. Auf dem jüngeren Wiener Sardonyx a. O. I, XVII 55, hebt *ϑ.* den Felsen, um das Schwert seines Vaters an sich zu nehmen. — Das Wandbild gehört der Tomba dell' Orco in Tarquinii an (zweite Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr.): *ϑ.* in der Unterwelt; auf dem Felsen sitzend, wird er von einem schlangenbewaffneten Dämon: *tuχulχa* bedroht; auch hinter seinem Rücken ringelt sich eine große Schlange empor. Dahinter ist (teilweise zerstört) die Gestalt des Perithoos erkennbar. Vgl. zu der Szene Poulsen Etruscan Tomb Paintings, Fig. 36, S. 49f., auch Weege Etruskische Malerei, Abb. 25 S. 30. [Eva Fiesel.]

Θεσεβώνη s. Thesba.

Theseus. 1) s. die Supplemente.

2) Historiker, der Lebensbeschreibungen berühmter Männer verfaßt und eine Lokalchronik Korinths geschrieben hat, in der er ausführlich auf die Einrichtung der Korinthischen Spiele eingegangen ist. Müller FHG IV 518. [Richard Laqueur.]

3) Seine Erben führten im J. 384 einen Erbschaftsprozeß gegen Scirtius (s. o. Bd. II A S. 826) nach Symmachus rel. 28, 2ff. Mon. Germ. A. A. VI 1 S. 302, 7ff. Seeck. [W. Enßlin.]

Thesida s. Theleda.

Thesimenes, oder wie Paus. III 12, 9 schreibt, Tlesimenes, ist der Vater eines Arkaders Aulon, der in der Nähe des Hippolytosheiligtums in Lakedaimonien ein Heroon besaß. Pausanias gibt an, Tlesimenes sei der Sohn oder der Bruder des Parthenopaios (s. d.) gewesen. Als Sohn des Parthenopaios erscheint er auch in einer Epigonenliste Hyg. fab. 71. Aber Bethe Theban. Heldenlieder 111ff. hat aus dem Fehlen des Namens im Fragmentum Niebuhrianum und in den andern beiden Epigonenlisten Apoll. III 7, 2, 3 und Schol. Il. IV 404 bei sonstiger Übereinstimmung mit Hygin nachgewiesen, daß hier nicht eine dritte Epigonenliste zugrunde liegt. Der Name *Tlesimenes* scheint vielmehr aus einer Notiz des Mythographen, der sich die Pausaniasstelle als Kuriosum zu ‚Parthenopaios‘ gelegentlich der Epigonen aufzeichnete, in die Hyginfabel gekommen zu sein. Diese Vermutung Bethes scheint, bei dem Fehlen aller sonstigen Belege für einen Epigonen T., das Rich-

tige zu treffen. Sie hat zur Voraussetzung, daß die Schreibung *Thesimenes* auf einem Irrtum beruht, und daß der *Tlesimenes* bei Pausanias gemeint ist. Diese Ansicht vertritt schon Jacobi in seinem Handwörterbuch der griech. u. röm. Mythologie, ebenso Gruppe Bursian LXXXV 289 nr. 261; Griech. Myth. und Rel.-Gesch. 538, 4. Damit wird die These von E. Maaß De Lenaeo et Delphinio, Ind. Schol. hib. Greifswald 1891, 15, 4, der *Θησιμένης* als Langform zu *Θησεύς* (*ὃς μένος τίθεται — qui vim adhibet*) auffaßt, hinfällig. — Für das hier unverständliche, weil dem dionysischen Kreis zugehörige Ethnicon *Nysius* bei Hyg. fab. 71 gibt Robert Herm. LIII 224 eine einleuchtende Erklärung. Parthenopaios kam nämlich mit Telephos nach Mysien, Hyg. fab. 100, so daß er und nach ihm sein Sohn ‚*Mysius*' heißen konnte. Falsch bei Dibbelt Quaest. Coae Mythologae, Diss. Greifswald 1891, 37.

[Anneliese Modrze.]

Thesmia s. Thesmophoros.

Thesmophoria.

I. Literatur.

Trotz der umfangreichen Literatur, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte angesammelt hat, tasten wir bei Erforschung des T.-Festes noch arg im Dunkeln. Infolge der nur sehr fragmentarischen Überlieferung sind bis jetzt viele Fragen, und zwar gerade solche, die den Inhalt des Festes betreffen, ungelöst geblieben und werden es wohl vorläufig auch bleiben. Im folgenden soll deshalb nur dann Stellung zu strittigen Problemen genommen werden, wenn eine fruchtbare Lösung möglich erscheint, im übrigen wird das antike Überlieferungsmaterial zusammengetragen, die einzelnen Interpretationsversuche moderner Forscher werden einander gegenübergestellt werden. Zunächst sei kurz die Literatur angeführt, die sich eingehender mit dem vorliegenden Stoff beschäftigt hat. Einzelliteratur wird immer an den einschlägigen Stellen aufgeführt werden: Preller Demeter und Persephone (Hamb. 1837) 335ff. Welcker Griech. Götterlehre (Gött. 1860) II 495ff. Ad. Schmidt Griech. Chronol. (Jena 1888) 275f. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 (Berl. 1894) 777ff. A. Mommsen Feste der Stadt Athen. (Lpz. 1898) 308ff. Frazer The golden Bough^3 (Lond. 1900) II 299ff. Schoemann-Lipsius Griech. Altert.^{4} (Berl. 1902) II 503ff. Harrison Proleg. to the Study of Greek Relig. (Cambridge 1903) 120ff. Nilsson Griech. Feste (Lpz. 1906) 313ff. Gruppe Griech. Myth. u. Religionsgesch. (Münch. 1906) II 1175f. Farnell The cults of the Greek states (Oxford 1907) III 75ff. Stengel Die griech. Kultusaltert.^{3} (Münch. 1920) 231f. Frazer Der goldene Zweig (Lpz. 1928) 681ff. Kern o. Bd. IV S. 2750ff.; Roscher Myth. Lex. V 760ff. Frazer Encycl. Britann.^{9}.

II. Ursprung, Riten und Sinn des Festes.

Die T. müssen ihrem Entstehen nach einer sehr frühen Zeit angehören. Diodor (V 4) berichtet von den Syrakusanern, daß sie ihr T.-Fest begingen *μιμούμενοι τὸν ἀρχαῖον βίον* (vgl. Nilsson 315, 7. 319). Herodot (II 171), den immer heilige Scheu hindert, etwas über Mysterienfeiern auszuplaudern, sagt uns wenigstens, daß das Fest schon von den pelasgischen Frauen des Peloponnes gefeiert wurde, und ist uns so Zeuge für das hohe Alter der T. Noch mehr beweisen dieses aber die rohen, altertümlichen Riten, die bei diesem Feste beobachtet werden mußten und die nur einer sehr primitiven Kulturstufe entstammen können. Die T. waren ein Fest, das in gleicher Weise den Ackerbau wie die Frauen anging. Was bei ihrer Feier angestrebt wurde, waren rein irdische Dinge: die Fruchtbarkeit des Landes, die Fruchtbarkeit des Frauenschoßes. Diese Verbindung ist sehr wichtig. In der primitiven Gesellschaft gehört der Ackerbau dem Weib (Harrison 272. Van der Loeff De sciris, Mnemosyne N. S. XLIV [1916] 326. Schmidt-Koppers Der Mensch aller Zeiten III 1, 539ff.). Ferner fließen die Begriffe des Säens und Aufgehens der Saat einerseits und des Zeugens und Gebärens andererseits in den Anschauungen primitiver Kultur zusammen (vgl. z. B. Frazer The golden Bough^2 II 204ff. Mannhardt Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme 422ff. stellt heutige nordeuropäische Gebräuche, Dieterich Mutter Erde^3 47 besonders die antiken Zeugnisse zusammen; vgl. ferner Preller Dem. u. Persoph. 354, 61. Nilsson 323. Beth Religion u. Magie^2 232. Frazer Der goldene Zweig 40f. Ebert Reallex. d. Vorgesch. IV 1, 137 Art. Fruchtbarkeitszauber. Kern o. Bd. II S. 1217). Gemäß ihrer Bedeutung als Fruchtbarkeitsfest spielte an den T. der Fruchtbarkeitszauber die Hauptrolle. Auf ihn richteten sich die primitiven Riten, die hier der Reihe nach aufgeführt und besprochen werden sollen:

1. Eine sehr wichtige, zu den T. gehörende Kulthandlung erfahren wir aus dem oft besprochenen Lukianscholion zu dial. meretr. 2, 1 (Rhode Rh. Mus. XXV 548ff. = Kl. Schr. II 355ff.). Zu ihm ist Clem. Alex. protr. 2, 17 (ed. Stählin; vgl. Euseb. praep. ev. II 3, 22) zu stellen, der auf die gleiche Quelle zurückgeht (Rhode 360). Trotz mancher dunklen Stellen ist aus den beiden Berichten mit Sicherheit zu entnehmen: Zu einer gewissen Zeit, die allerdings nicht näher bestimmt wird, werden lebendige Schweine — aus Paus. IX 8, 1, dem wir eine kurze Notiz über das T.-Fest in Potniai verdanken, erfahren wir, daß es Ferkel waren — *εἰς τὰ χάσματα τῆς Δήμητρος καὶ τῆς Κόρης* geworfen, desgleichen Phallen und Schlangen aus Teig und Pinienzweige mit Zapfen. Zu einer anderen Zeit, die wieder nicht genauer genannt wird, werden durch *ἀντλήτριαι*, die sich zu dieser Zeremonie eigens durch dreitägige Enthaltsamkeit vorbereitet haben, die verwesten Reste heraufgeholt, auf die Altäre gelegt und als Vermittler der Fruchtbarkeit mit dem Saatgetreide gemischt. Wer immer von diesem magischen Mittel zur Aussaat nahm, konnte auf eine gute Ernte rechnen. Eine spätere Zeit, die sich nicht mehr in die Denkungsart einer früheren, primitiveren Kulturstufe zurückzuversetzen vermochte, hatte zur Erklärung dieses alten und rohen Ritus ein mythologisches *αἴτιον* zu Hilfe genommen. Als Kore auf bunter Wiese Blumen pflückte, wurde sie von Hades entführt. An der Stelle weidete eben ein Schweinehirt mit Namen Eubuleus seine Herde und wurde samt dieser verschlungen, als die Erde sich beim

Raube spaltete. *Εἰς τιμὴν τοῦ Εὐβουλέως* finde nun das Versenken von lebendigen Ferkeln in die unterirdischen Höhlen oder die heiligen Gewölbe der Demeter und Kore statt.

Der Scholiast kennt noch den ursprünglichen Sinn der Zeremonie und erklärt sie richtig als Fruchtbarkeitszauber; denn er sagt ausdrücklich: *εἰς σύνθημα τῆς γενέσεως τῶν καρπῶν καὶ τῶν ἀνθρώπων*. Schweine, Schlangen, Phallen und Pinienzapfen sind Sinnbilder oder besser Vermittler der Fruchtbarkeit. Sie sollen den Boden und den Schoß der Frauen beleben. Über die Phallen braucht wohl kein Wort verloren zu werden. Neben Phallen scheinen auch *ἐφήβεια γυναικεῖα*, welche in Sizilien den speziellen Namen *μυλλοί* hatten, in Anwendung gekommen zu sein, so an den T. in Syrakus (Herakleides bei Athen. XIV 647 A); desgleichen nach dem späten Zeugnis des Theodoret (graec. affect. cur. 3 p. 92 ed. Raeder) in Athen. Auch die Schlange wird in diesem Sinne gewertet. Sie ist das Tier der geheimnisvollen Erdentiefe, in ihr glaubt man außergewöhnliche dämonische Kräfte inkarniert (vgl. dazu besonders Küster Die Schlangen in der griech. Kunst und Religion RVV XIII 2 [Gießen 1913]. Hartmann o. Bd. II A S. 508ff. mit Literatur). Bei den Römern war die Schlange ein beliebtes Haustier. Ihr Erscheinen am Ehebett wird als glückbringend gedeutet (Plin. n. h. XXIX 4, 22). Die Hausschlange ist dem Genius des Hausherrn heilig (Hartmann S. 518). Die Schlange spielt eine Rolle in der Erzeugung und der Kindheit großer Männer (ebd. Fehrle Die kultische Keuschheit im Altert. RVV VI 22). Schlange und Phallos sind im Kultus oft identisch (Gruppe 866, 1. 1171, 1. R. Eisler Weltenmantel und Himmelszelt I 123, 4. Reinach Cultes II 396ff. Fehrle 185f.). Die Fichtenzweige mit den Zapfen fügen sich ebenfalls gut in diesen Zusammenhang. Wurden von den attischen Frauen an den T. Weidenzweige zu Fruchtbarkeitszwecken angewendet (s. u.), so gebrauchten die milesischen Frauen Fichtenzweige, (Steph. Byz. s. *Μίλητος*). Als eine der Eigenschaften von Attis galt die große Fruchtbarkeit. Eine Statue im Lateranmuseum zu Rom zeigt ihn mit einem Bündel Kornähren und Früchten in der Hand und einem Kranz aus Kiefernzapfen, Granatäpfeln und anderen Früchten auf dem Kopfe, während aus seiner phrygischen Mütze Kornähren sprießen (Frazer Der goldene Zweig 514). Das Versenken von Ferkeln scheint mir am klarsten Frazer The golden Bough^2 II 300ff. (vgl. Der goldene Zweig 681ff.) gedeutet zu haben. Primitive Anschauung dachte sich die fruchttreibende Kraft, den Korngeist, in einem Schweine inkarniert (über die tierischen Verkörperungen des Korngeistes vgl. Frazer Der goldene Zweig 672ff.). Als später diese Kraft zu einer menschengestaltigen Göttin (Demeter oder Persephone) wurde, mußte der Mythus von dem Raube der Persephone und der Suche der Demeter nach ihrer Tochter zur Erklärung dieses Ritus herangeholt werden. Frazer sieht noch einen Rest dieser rohen Auffassung in der Legende, die erzählt, daß die Mutter die Fußspuren ihres Kindes durch die Spuren eines Schweines verwischt fand (Ovid. fast. IV 461—466). Ursprünglich, so nimmt Frazer an, sei die Fährte des Schweines die der Demeter und der Persephone selbst gewesen. Eine innere Beziehung zwischen dem Schweine und der Kraft, die das Getreide wachsen läßt, zeigt nach Frazer auch die andere Legende, in der des Schweinehirten Eubuleus Bruder Triptolemus von Demeter zuerst in das Geheimnis des Getreidebaues eingeführt wird, zumal es nach einer Version Eubuleus selbst ist, der im Verein mit seinem Bruder Triptolemus die Gabe des Getreides von Demeter empfängt als Dank dafür, daß er sie über das Geschick ihrer Tochter aufgeklärt hat (Paus. I 14, 3). Wenn die Frauen am T.-Fest Schweinefleisch gegessen zu haben scheinen (Schol. Aristoph. Ran. 338), so ist dieses Mahl nach Frazer eine Art Sakrament oder Kommunion, die die frommen Verehrerinnen teilnehmen ließ am Leib der Göttin. Frazer zählt im Anschluß an diese Ausführungen eine Reihe von analogen nordeuropäischen Riten und Gebräuchen auf. Übrigens sind der Lukianscholiast, Clem. Alex. 2, 17 (vgl. Euseb. praep. ev. II 3, 22) und Paus. IX 8, 1 nicht die einzigen Zeugen für das Versenken von Schweinen. Newton grub in einer runden Krypta des Demeterheiligtums zu Knidos Gebeine von Schweinen, auch marmorne Votivschweine aus (Newton Halicarnassus, Cnidus and the Branchidae II 383; Travels and Discov. in the Levant II 180). Auch kann man wohl überall da, wo Eubuleus neben den T.-Göttinnen erscheint mit Recht schließen, daß die Kulthandlung, die das von ihm und seinen Schweinen erzählende Aition, d. h. das Versenken von Schweinen erklären soll, vorgekommen ist (Nilsson 322). Aus Rechnungen des J. 250 erfahren wir, daß auf Delos Demeter, Persephone und Zeus Eubuleus geopfert wurde (Bull. hell. XXVII 72). Auf Paros nennt eine Weihung neben Demeter Thesmophoros und Kore auch Zeus Eubuleus (IG XII 5, 227. Nilsson 322, 1; dagegen Kern Athen. Mitt. XVI 7, der Zusammenhang mit dem eleusinischen Kult annimmt).

2. Reicheres Überlieferungsmaterial besitzen wir über einen anderen Fruchtbarkeitsritus an den T. Aus Plin. n. h. XXIV 59. Ailian. hist. an. IX 26. Galen. XI 808 Kühn erfahren wir, daß die Festteilnehmerinnen an den attischen T. sich eine *στιβάς* aus Weidenzweigen herrichteten, um die vorgeschriebene Keuschheit bewahren zu können. Diosk. *περὶ ὕλης ἰατρικῆς* I 134 (XXV 130 Kühn). Schol. Nicand. Ther. v. 71 u. Eustath. Od. X 453 = v. 510f. (p. 356) sagen allgemein *ἐν τοῖς Θεσμοφορίοις*. Die Weide *λύγος* oder *ἄγνος* sollte als *κώλυμα ὁρμῆς ἀφροδισίου* dienen (Fehrle 141). ‚Der Name *ἄγνος* wird von den Alten entweder abgeleitet von *ἁγνός* nach der Wirkung, die man von den Zweigen erwartete, oder von *ἄγονος* nach der Beschaffenheit der Pflanze oder der Wirkung, die man ihr zuschrieb' (ebd. 140; vgl. 139ff., wo auch die antiken Zeugnisse zusammengestellt sind). Fehrle 142ff. hat richtig erkannt, daß dies unmöglich der eigentliche Sinn des Weidenlagers am Fruchtbarkeitsfest der T. gewesen sein kann, die *στιβάς* muß vielmehr die gerade entgegengesetzte Wirkung angestrebt haben, nämlich die Erzielung von Fruchtbarkeit. Fehrle weist an einer

langen Reihe von Beispielen nach, daß die Alten tatsächlich diese Wirkung der Weide zuschrieben. Sie war milcherzeugend (Plin. n. h. XXIV 61). Sie ist von Bedeutung bei Schwierigkeiten im Geschlechtsleben der Frau (Plin. n. h. XXIV 59. 62. Diosk. I 134). Als Lebensrute finden wir sie im Kult der Fruchtbarkeitsgöttin Artemis Orthia in Sparta (Paus. III 16, 11; vgl. dazu besonders die Literatur bei Fehrle 143, 3; auch Fr. Pfister Schwäbische Volksbräuche 91ff.). Die Weide begegnet uns überhaupt als fruchtbarkeitsfördernd in Mythologie und Kult (Fehrle 145f.). Statt der Weidenzweige wurden an den T. in Milet Fichtenzweige verwendet (Steph. Byz. s. *Μίλητος*). Die Fichte galt aber gerade als ein die Fruchtbarkeit fördernder Baum (s. o.). Auch daraus, daß die attischen Frauen am T.-Fest am Boden saßen (Plut. de Is. et. Osir. 378 E), das Weidenlager also auf der Mutter Erde ausgebreitet worden war, von der ja die Fruchtbarkeit nach primitiver Denkart erwartet wurde (Dieterich Mutter Erde³ 32ff. 48f.), schließt Fehrle mit Recht, daß die Weidenlager nur diesen Sinn gehabt haben können. Der Fruchtbarkeitszauber mußte durch das Lagern auf der Erde und auf Zweigen eines die Fruchtbarkeit fördernden Baumes besonders wirksam werden. Solche *στιβάδες* kennen wir auch noch von anderen Festen und aus dem Ritual des Zauberers (Athen. IV 138 F. Theokr. VII 67f. 131ff. Pap. Berl. 5026 v. 23f. Preisendanz Papyri graec. mag. 22). Fehrle 152 faßt seine Ausführungen zusammen: ‚Die *ἁγνεῖαι*, die am T.-Fest vorgeschrieben waren, und zugleich der Gleichklang von *ἄγνος* und *ἁγνός* mögen dazu geführt haben, daß man, als das Verständnis für den ursprünglichen Brauch nicht mehr lebendig war, der Brauch aber noch beibehalten ward, zu der Erklärung überging, die *ἄγνος*-Zweige dienen dazu, den Geschlechtstrieb zurückzudrängen und *ἄγνος* komme von *ἁγνός* oder *ἄγονος*'. Daß die Frauen während der Feiertage keinen Umgang mit ihren Männern pflegten, ist selbstverständlich; denn diese waren ja vom Feste strenge ausgeschlossen. Der Chor Aristoph. Thesm. 1150f. betont ausdrücklich, daß kein Mann die *ὄργια* der beiden Göttinnen schauen dürfe. Der Oikist Battos, der die Mysterien der Thesmophoros sehen wollte, büßte seine Neugierde mit der Entmannung durch die Frauen (vgl. Suid. s. *Θεσμοφόρος*; und *Σφάκτριαι*). Der Schluß, den Rhode (Kl. Schr. II 363; auch A. Mommsen 313) aus Ovid. met. X 431ff. gezogen hat, daß sich nämlich die Frauen durch neuntägige Keuschheit auf das T.-Fest vorbereitet hätten, kann nicht aufrecht erhalten werden. Bei dem von Ovid geschilderten Fest handelt es sich nicht um T., sondern um ein Erntefest (vgl. Nilsson 316. Fehrle 158. Van der Loeff 330, 6. Ovid hat die neuntägige Keuschheitsfrist wohl aus dem homerischen Demeterhymn. 47ff. übernommen). In die *στιβάς* kamen auch noch andere Pflanzen: *κόνυζα* oder *κνύζα*, Dürrwurz (Schol. Theokrit. IV 25. VII 68. Schol. Nicand. Ther. v. 70) und *κνέωρον*, eine Art Seidelbast (Hesych. s. *κνέωρον*; vgl. ebd. s. *βαθύμαλλον*; Diosk. IV 170 [XXV 665 Kühn]). Nach dem aufgeführten Überlieferungsmaterial sollten sie zur Erhaltung der Keuschheit am T.-Fest dienen. Bei ihnen ist zwar ein Bedeutungswandel wie bei der Weide nicht zu verfolgen (Fehrle 154), immerhin weist ihre Verwendung für das Fruchtbarkeitslager in ein anderes Bereich. Nilsson 318 macht auf den eigentümlichen Zusatz *καὶ γυναικεῖον μόριον* aufmerksam, wenn er auch nicht bestreiten will, daß Reinigungen an den T. ursprünglich sind (vgl. z. B. den Brauch auf Delos [Bull. hell. VI (1882) 24 Z. 198], in Gambreion [Syll.³ III 1219]), aber ihr Bereich sei erweitert worden.

3. In eine Reihe mit diesen Fruchtbarkeitsriten ist auch die *νηστεία*, der Tag gänzlicher Nahrungsenthaltung, zu setzen, der an den attischen T. beobachtet wurde. An literarischen Zeugnissen haben wir folgende: Aristoph. Av. 1516ff.; Thesm. 947. 983. Plut. de Is. et. Osir. 378 E. Plut. Demosth. 30. Athen. VI 307 F. Alkiphron (ed. Schepers) II 37. Schol. Aristoph. Thesm. 80. Phot. I p. 278 (ed. Naber). Über die Bedeutung des Fastens an den attischen T. vgl. Arbesmann Das Fasten bei den Griechen und Römern RVV XXI 1, 90ff. Die Frauen nahmen zur Erzielung von Fruchtbarkeit zauberische Akte vor. Das setzt eine gewisse Disposition voraus. Wer eine Zauberhandlung setzt, muß ein starkes Orenda besitzen. Um dies zu erlangen, fastet der Zauberer, fastet der Mensch bei Anwendung von volksmedizinischen Kuren (vgl. Arbesmann 63ff.). So fasten auch die Frauen an den T., damit ihr Fruchtbarkeitszauber das angestrebte Ziel erreiche, nämlich die Fruchtbarkeit des Erdbodens und ihres Mutterschoßes. Von dem T.-Fest eines anderen Ortes, der aber nicht näher bezeichnet wird, berichtet uns Cornutus Theol. gr. comp. p. 28 Lang, daß sich die Frauen des Brotes enthalten mußten. Auch andere Speisegesetze scheinen an den T. in Geltung gewesen zu sein. Die *θεσμοφοριάζουσαι* durften keinen Granatapfelkern essen (Clem. Alex. protr. II 19, 3 Stählin. Eusep. praep. ev. II 3, 28; über die Enthaltung von Apfel und Granatapfel überhaupt, vgl. Arbesmann 60).

4. Wenn nach einer Notiz bei Plut. Quaest. gr. 298 B die Teilnehmerinnen am T.-Fest zu Eretria das Fleisch nicht am Feuer, sondern in der Sonne rösteten, so beweist auch dies das Alter und die Primitivität der Riten (vgl. Nilsson 319). Ebenso, wenn nach Rechnungen des J. 180 und 250 in Delos das Thesmophorion, das Festlokal, mit einem Ferkel gereinigt wurde (Bull. hell. VI 24 Z. 198. XXVII 72 Z. 69; Nilsson 314, 5. 318, 3). Ein anderes, recht altertümliches Bild zeigen uns die T. zu Kyrene. Hier heißen die eingeweihten Frauen *σφάκτριαι* (Schlächterinnen), sie trugen Schwerter und hatten sich Hände und Gesicht mit Blut beschmiert (Suid. s. *Σφάκτριαι*; zu dieser verbreiteten Sitte, sich das Gesicht zu beschmieren, vgl. Nilsson 215).

III. Der Festname.

1. Bei der Deutung des Wortes *Θεσμοφόρια* stehen sich zwei Ansichten gegenüber. Frazer (Encycl. Brit.⁹ XXIII 296) und mit ihm Nilsson (323f.) sehen nach der sprachlichen Analogie ähnlicher Festnamen wie *Ἐρσηφόρια, Ὀσχοφόρια, Ἀρρητοφόρια, Φαλλοφόρια* in den *θεσμοί* etwas bei dem Feste Getragenes. *Θεσμοί* übersetzt

Frazer mit ‚die niedergelegten Dinge'. Diese können aber nur die Reste von den Ferkeln, Phallen und Schlangen aus Teig und von den Fichtenzweigen mit Zapfen sein, die von den *ἀντλήτριαι* heraufgeholt und später an die Frauen verteilt wurden. Das Tragen von ihnen nannte man *Θεσμοφόρια*. Eine andere Deutung setzt *θεσμός* gleichbedeutend mit *νόμος* in sakralem Sinn. Die T. sind das Fest ‚der Demeter als *Θεσμοφόρος*, d. h. als Urheberin gewisser Satzungen (*θεσμοί*), welche das menschliche Leben überhaupt, zunächst und vorzüglich das weibliche und eheliche Leben betrafen' (Preller-Robert 777; vgl. auch Schoemann-Lipsius 503. Gruppe II 1176. Stengel 232). Roscher Myth. Lex. V 762 stellt noch einmal die verschiedenen Umstände zusammen, die für diese Auffassung, die übrigens schon alt ist (vgl. Rhodes Lukianscholiasten; Schol. Theokr. IV 25), sprechen. Auch wenn man in Erwägung zieht, daß *θεσμοί* in der Bedeutung ‚die niedergelegten Dinge' nicht direkt belegt werden kann (vgl. übrigens Nilsson 324), scheint die erste Erklärung die religionsgeschichtlich richtige zu sein und entspricht durchaus dem Alter und der Roheit der am T.-Fest betätigten Fruchtbarkeitsriten (s. o.). Der Begriff der Demeter als Gesetzgeberin, als Begründerin aller geordneten Verhältnisse ist viel zu kompliziert für den primitiven Kulturzustand, dem die T. entstammen. Erst später, als Demeter im griechischen Leben die Stellung als *θεσμοθέτις, θεσμοδότειρα* (Orph. hym. 1, 25) und *θεσμία* (Paus. VIII 15, 4) eingenommen hatte, lag es nahe, *θεσμοφόρος* in dieselbe Bedeutungsreihe zu stellen. Die T. erhielten also ihren Namen nicht von Demeter Thesmophóros, die Entwicklung ist vielmehr die, daß die Göttin Thesmophoros genannt wurde nach ihren Verehrerinnen, den Thesmophoroi (Harrison 137, die an der gleichen Stelle noch eine andere Erklärung vorschlägt, die aber recht unsicher erscheint; sie deutet *θεσμός* von *θέσσασθαι* als Zaubermittel. Vgl. dazu Nilsson 324, 1). Die Annahme, daß an den T. geschriebene *θεσμοί* herumgetragen worden seien, muß erst recht abgelehnt werden (vgl. die Literatur bei Roscher Myth. Lex. V 763).

Wenn Rhode (Kl. Schr. II 358) mit Fritzsche einen Unterschied zwischen dem Fem. Sing. *Θεσμοφορία* und dem Neutr. Plur. *Θεσμοφόρια* konstruieren will, dem zufolge *Θεσμοφόρια* Gesamtname, *Θεσμοφορία* der halimusische Festtag sei, so ist dies nicht überzeugend. Ein Schwanken zwischen Femininum und Neutrum ist auch bei anderen heortologischen Namen festzustellen (Mommsen 308. Van der Loeff 330, 3; vgl. auch die Begründung Roberts Herm. XX 373f.: ‚denn einmal wird im Lukianscholion auch *Σκιρροφορία* statt *Σκιρροφόρια*, hingegen später richtig *Ἀρρητοφόρια* akzentuiert, wodurch das Vertrauen auf die Korrektheit der Akzentsetzung doch sehr erschüttert werden muß; und dann gibt das in Bezug auf die Namen ungleich glaubwürdigere Scholion zu den Thesmophoriazusen die Form *Θεσμοφόρια* oder vielmehr *τὰ ἐν Ἁλιμοῦντι Θεσμοφόρια*. Bei dieser Sachlage ist die von Rhode gebilligte Vermutung Fritzsches, daß *Θεσμοφόρια* das ganze Fest, *Θεσμοφορία* die Vorfeier in Halimus bezeichne, recht problematisch und man wird nicht nur Naber Recht geben, wenn er bei Photios *Θεσμοφόρια* [sc. *τὰ ἐν Ἁλιμοῦντι*] herstellt, sondern auch in dem Lukianscholion *Θεσμοφόρια* und *Σκιρροφόρια* schreiben müssen').

2. Am Anfang des Lukianscholions lesen wir: *Θεσμοφορία ἑορτὴ Ἑλλήνων μυστήρια περιέχουσα, τὰ δὲ αὐτὰ καὶ σκιρροφορία καλεῖται* (zu *Σκίρα* oder Skirophoria, die nichts mit Athene Skiras und *σκῖρος* Kalk zu tun haben, vgl. besonders Pfister o. Bd. III A S. 532). Diese Stelle hat die verschiedensten Auslegungen gefunden, die allerdings wenig befriedigen können (vgl. A. Mommsen Philol. L 126ff.; Heortol. 290; Feste der Stadt Athen 309ff. Harrison 134f.). Einen Lösungsversuch, dem man im wesentlichen zustimmen kann, unternahm Robert (Herm. XX 371ff.): ‚Weit entfernt, die Identität der drei Feste *θεσμοφόρια, σκιροφόρια, ἀρρητοφόρια* behaupten zu wollen, gibt der Scholiast nur an, daß die den Inhalt der T. bildenden Mysterien auch *σκιροφόρια* oder *ἀρρητοφόρια* heißen, d. h. den Inhalt auch dieser Feste bildeten; das ist dasselbe, was Clemens mit den Worten ausdrückt: *ταύτην τὴν μυθολογίαν αἱ γυναῖκες ποικίλως κατὰ πόλιν ἑορτάζουσι Θεσμοφόρα Σκιροφόρια Ἀρρητοφόρια*. Das Scholion will also keineswegs die merkwürdigsten Gebräuche des T.-Festes schildern, sondern beschäftigt sich hauptsächlich mit den zugrunde liegenden Mysterien' (vgl. ferner Rhode Herm. XXI 123).

3. Unser Wissen um den Inhalt des T.-Festes wird um nichts sicherer, wenn im Lukianscholion steht: *τὰ δὲ αὐτὰ καὶ ἀρρητοφόρια καλεῖται*. Der Scholiast will auch hier ebensowenig wie bei den Skirophorien eine Identität mit den T. behaupten, er will nur feststellen, daß zwischen dem Inhalt der drei Feste eine wesentliche Verwandtschaft besteht. Über die Gleichsetzung *ἀρρητοφορία* = *ἀρρηφορία* (bzw. *ἑρρηφορία*), die übrigens schon antik ist, und die Etymologie von *ἀρρηφορία* vgl. Hiller v. Gaertringen (o. Bd. VI S. 549ff. Art. Errhephoroi), der die Gleichsetzung ablehnt und in *ἀρρηφόρος* eine ältere Ausdrucksweise für *κανηφόρος* (Korbträgerin) sieht; ferner Frazers kommentierte englische Übersetzung des Paus. II 344f., der das gesamte antike Überlieferungsmaterial zusammenstellt. Übrigens gab es nicht nur Arrephoroi der Athena Polias, wir hören von einer Errephoros der Demeter und Persephone (CIA III 319), von Hersephoroi der Ge mit dem Beinamen Themis und der Eileithyia in Agrai (CIA III 318 u. 319). Wahrscheinlich konnte jede primitive Frauengöttin Arrephoria haben (Harrison 132). Harrison Myth. and Mon. of Ancient Athens p. XXXIIIff. hatte bei *ἑρρηφόρος* an eine Beziehung mit *ἔρση* oder *ἕρση* = junges Tier und an die in die *μέγαρα* geworfenen jungen Ferkel gedacht. Zwar stimmte ihr Sam Wide (Berl. Phil. W. [1899] 211f.) zu, Harrison zog aber ihre Etymologie (Proleg. 122, 2) selbst wieder zurück, was Stengel 248, 11 entgangen zu sein scheint. Nach ihr sind Arrhetophoria = Arrephoria das T.-Fest für die Mädchen. ‚The Arrhetophoria or Arrephoria was apparently the Thesmophoria of the unmaried girl' (Proleg. 131).

Wichtig ist hier vor allem eine Stelle bei Paus I 27, 3. Die Arrephoren, zwei Jungfrauen, die nicht weit vom Tempel der Polios wohnen und eine zeitlang bei der Göttin leben, erhalten bei Eintritt des Festes nachts etwas von der Athenapriesterin auf den Kopf gesetzt, was weder diese selbst kennt noch auch die Trägerinnen wissen. (In Letzterem sehen wir eine Umschreibung für die ἄρρητα, die geheimnisvollen heiligen Gegenstände.) Die Mädchen verlassen die Burg und begeben sich in einen abgegrenzten Raum nicht weit von dem Heiligtum der Aphrodite mit dem Beinamen ‚in den Gärten‘. Dort steigen sie in einen natürlichen unterirdischen Gang, lassen dort ihre Bürde und empfangen, eingeschlagen, eine andere. Nach dieser Zeremonie entläßt man sie und nimmt andere an ihre Stelle. Van der Loeff, der ebenfalls an der Gleichsetzung von Arretophoria und Arrephoria festhält, unternimmt (333ff.) folgenden Lösungsversuch: Unter Arrephoria (bzw. Errephoria) ist ganz allgemein das gesamte Amt der Arrephoren zu verstehen. Näherhin muß aber ein zweimaliges Tragen von ἄρρητα unterschieden werden. Da die Arrephoren ungefähr in der Mitte des Pyanepsion entlassen wurden, muß die von Pausanias beschriebene Arretophoria in die Zeit der T. fallen. Nun fand in Skiron an einem Herbsttage zur Fruchtbarmachung der Felder und Frauen eine der drei heiligen Pflügungen statt (Plut. praec. coniug. 144 B; vgl. neben van der Loeff 328 auch Dieterich Mutter Erde³ 107ff. Fehrle Die kult. Keuschheit 170. 177. Kern o. Bd. II S. 1215ff. Pfister o. Bd. III A S. 532), der sicher ein heiliges Fest der Aussaat zur Zeit der T. folgte (van der Loeff 335). Was die beiden Arrephoren aus dem unterirdischen Raum nahe der Aphrodite ἐν κήποις zurücktrugen, waren sicher ähnliche magische Fruchtbarkeitsmittel, wie sie die ἀντλήτριαι aus den μέγαρα der Demeter heraufholten. Hierin müssen wir die Verwandtschaft zwischen den T. und Arretophoria sehen, die der Scholiast und Clemens Alex. betont. Van der Loeff 336 nimmt an, daß diese magischen Mittel, ähnlich wie von den Frauen in die μέγαρα, so von der Athenapriesterin in den unterirdischen Raum ἐν κήποις versenkt wurden, und zwar am Skirophorienfest.

An den Skirophorien fand auch die zweite Arretophorie, Arrephoria im engeren Sinn genannt, statt. In feierlicher Prozession trugen die Arrephoren des laufenden Jahres die ἄρρητα, die acht Monate zuvor die Arrephoren des vergangenen Jahres dort niedergelegt hatten, auf die Burg zurück (Etym. M. s. ἀρρηφόροι καὶ ἀρρηφορία; van der Loeff 335f.). Die heiligen geheimnisvollen Gegenstände, welche die Jungfrauen trugen, hatten sicher dieselbe magische Kraft wie die Schlangenbildnisse und Phallen aus Teig bei den Thesmophoriazusen. (Über die Phallen und Schlangenbildnisse in anderen mystischen Körben vgl. Dieterich Eine Mithrasliturgie³ 125. Foucart Les mystères d'Éleusis 379). Wenn Harrison (Proleg. 133) mit der Interpretation der Darstellung auf einer Amphora des Brit. Museums recht hat, können wir sogar bestimmt sagen, daß die ἄρρητα, die die Jungfrauen trugen, Backwerk in Gestalt von Phallen und Schlangen waren. Um sie vor Neugierde zu bewahren, hatte man die Legende von den ungehorsamen Schwestern Herse und Aglauros erfunden, die Einsicht in den mystischen Korb nahmen und beim Anblick des Inhalts vor Schreck sich kopfüber von der Akropolis stürzten. Diese Legende glaubt Harrison auf der Amphora dargestellt. Auf roh übereinandergestellten Steinen, die den Felsen der Akropolis darstellen sollen, steht links ein Korb, dessen Deckel nach unten fällt. Aus dem Korb steigt von zwei Schlangen umgeben Erichthonios und streckt seine Hand Athena entgegen, die hochaufgerichtet und zornig vor dem Korbe steht. Rechts enteilen entsetzt die Mädchen. Die Darstellung (nr. E 372, nicht E 418) wäre also ein mythischer Reflex des Brauches der Arrephoren.

IV. Die Verbreitung des Festes.

Die T. sind wohl das verbreitetste aller griechischen Feste. ‚Fast überall, wohin die Griechen kamen, wanderte später die große Volksgöttin mit, vor allem als Thesmophoros, als Frauengöttin‘ (Kern Die Religion der Griechen I 225). Die T. sind für folgende Orte bezeugt:

Im Mutterland:

Sparta Hesych. s. τριήμερος; vgl. Nilsson 314.

Gytheion? Die auf einer Inschrift (Lebas-Foucart 243a) genannte Göttin glaubt Wide (Lakon. Kulte 178) als Demeter erweisen zu können und stellt, da nach Angabe der Inschrift das Fest drei Tage dauerte, dazu die oben zitierte Hesychglosse. In Gytheion gab es einen Demetertempel (Paus. III 21, 8; vgl. dazu Lebas Voyage archéol. pl. 95, 1; Athen. Mitt. II [1877] 378ff. Wide 177). In Gytheion gab es auch Münzen mit der Darstellung der Demeter (Imhof-Gardner A numismatic commentary on Pausanias 62).

Pheneos Paus. VIII 15, 4; die Feier fand 15 Stadien von der Stadt entfernt am Berg Kyllene statt; Thesmia = Thesmophoros (vgl. Roscher Myth. Lex. V 760. Immerwahr Kulte und Mythen Arkadiens 97ff.).

Troezen Paus. II 32, 8. Preller-Robert 586.

Ägina Herodot. VI 91. Nilsson 314, 3.

Megara Paus. I 42, 6, vgl. I 39, 5. I 40, 6. Nilsson 314. 318.

Athen und Demos Halimus Alkiphr. II 37. Aristoph. Thesm. und Schol. Athen. II 307 F. Herodot. VIII 96. Paus. I 31, 1. Plut. Sol. 8. Polyain. I 20. Hesych. s. Κωλιάς. Arnob. V 24. Phot. I 278 (ed. Naber).

Peiraieus CIA II 2, 1059, 12. II 1, 573b und dazu Rhode Herm. XXI 116.

Cholargos nordwestlich von Athen; Inschrift aus dem J. 334 v. Chr.; vgl. Michon Un décret du dême de Cholargos relatif au Thesmophories (Paris 1913) und dazu Woch. f. kl. Philol. XXXII 43.

Eleusis Syll.³ 1038. Ziehen Leg. sacrae 6; vgl. Pringsheim Arch. Beiträge zur Gesch. d. eleus. Kults. 107ff.

Theben, hier wird die Θεσμοφόρος sogar zur Burggöttin der Kadmeia; Tempel der Demeter Θεσμοφόρος in den Ruinen des Königspalastes des Kadmos Paus. IX 6, 5. 16, 5. Pind. frg. 37 Bergk; vgl. Eurip. Phoen. 683. Θεσμοφόρια Xen. Hell. V 2, 29. Plut. Pelop. 5; ob der von Diod. XVII 10 u. Ailian. var. hist. XII 57 erwähnte Demetertempel mit dem auf der Kadmeia identisch oder in der Unterstadt gelegen war, ist strittig; vgl. Bursian Geogr. Griechenl. I 228, 1; Grabstein einer Demeterpriesterin im Museum von Theben IG VII 2676.

Potniai Paus. IX 8, 1.

Koroneia IG VII 2876; vgl. o. Bd. XI S. 1426.

Drymeia Paus. X 33, 12.

Alponos nahe den Thermopylen; Strab. I p. 60.

Eretria Plut. Quaest. gr. 298 B; vgl. Nilsson 319. Harrison Proleg. 130.

An der Küste Thrakiens und des Schwarzen Meeres:

Abdera Diog. Laert. 9, 43; Athen. II 46 E; vgl. Nilsson 315, 1.

Pantikapaion Latyschev Inscr. ant. orae sept. Pont. Eux. II 13.

In Kleinasien:

Gambreion in Mysien; Syll.³ 1219.

Smyrna Tempel der Δημήτηρ Θεσμοφόρος vor der Stadt; vgl. o. Bd. III A S. 761; ferner o. Bd. IV S. 2745.

Erythrai: Δημήτηρ Θεσμοφόρος an der Quellgrotte der Sibylle; vgl. Athen. Mitt. XVII 18; ferner o. Bd. IV S. 2745. Bd. VI S. 588.

Ephesos Herodot. VI 16. Antonin. Lib. 11. Syll.³ 820 Brief an den Proconsul L. Mestrius Florus 83/84 n. Chr.

Milet Parthen. c. 8; Steph. Byz. s. Μίλητος; vgl. Nilsson 318. Fehrle Kult. Keuschheit 147, 1. Monat Θεσμοφοριών Syll.³ 633 Z. 55.

Herakleia: Monat Θεσμοφοριών Syll.³ ebd.

Priene Hiller v. Gaertringen Inschr. von Priene 196.

Mylasa: Sehr verstümmelte Inschrift, Hula und Szanto Reise in Karien, S.-Ber. Akad. Wien CXXXII [1894] II S. 14 nr. 5, enthält Bestimmungen über ein Fest, an dem nur Frauen teilnehmen zu dürfen scheinen; Herausgeber und Kern o. Bd. IV S. 2746 nehmen Thesmophorien an; vgl. Nilsson 315, 6.

Pergamon Fraenkel Die Inschriften von Pergamon II nr. 315; vgl. 291.

In Ägypten und in der Kyrenaika:

Alexandreia: Ein Thesmophoreion mit jährlichen Opferfesten Polyb. XV 29, 8. 33, 8; vgl. o. Bd. IV S. 2742.

Auf den Inseln:

Latos auf Kreta Syll.³ 712; vgl. o. Bd. IV S. 2721.

Rhodos, Telos, Nisyros Syll.³ 974, IG XII 3, 84, 166.

Knidos nicht direkt bezeugt; vgl. aber die Ausgrabungen von Newton Halicarnassus, Cnidus and the Branchidae, 2, 383; Travels and Discov. in the Levant 2, 180; dazu Nilsson 319f.

Paros Herodot. VI 134.

Delos Bull. hell. XXVII 65 Z. 11. 71 Z. 61f. 72 Z. 68. VI 24 Z. 198. 25 Z. 200. 27 Z. 235. XIV 399 Z. 116.

Thasos Paus. X 28, 3; Archilochos frg. 120 Bergk.

In Sizilien und Unteritalien:

Syrakus Athen. XIV 647 A. Diod. V 4; vgl. dazu Nilsson 315, 7; Plut. Dion 56. Plat. epist. 7 p. 349 D; o. Bd. IV S. 2740f.

Katane Cic. Verr. IV 99; vgl. 102; o. Bd. X S. 2476; Nilsson 316, 2.

Akragas Polyain. V 1.

Pompei IG XIV 702.

Auf einer ganzen Reihe in Sizilien und Unteritalien gefundenen Vasen findet sich der Monatsname Thesmophorios (IG XIV 2393, 11. 22. 41. 50. 75. 96. 97. 115. 133. 146. 147. 217. 231. 276. 364. 397. 400. 403. 529–533).

V. Einordnung des Festes in den Kalender; Festdauer; das attische Fest.

1. Das Fest muß dem Pyanepsion zugewiesen werden; denn es war ursprünglich überall an die Aussaat des Wintergetreides geknüpft (vgl. Cornutus Theol. gr. comp. p. 28 Lang. Plut. de Is. 378 E). Wirklich geben Plut. Dem. 30; Schol. Aristoph. Thesm. 80 (vgl. auch 834); Hesych. s. ἄνοδος diesen Monat namentlich an. Warum in zwei Fällen, nämlich in Theben und auf Delos, das Fest von der Saatzeit gelöst und im Metageitnion gefeiert wurde, ist nicht geklärt (Nilsson 316f.).

2. Das Fest wurde jährlich gefeiert; von Drymeia ist es uns sicher bestätigt (Paus. X 33, 12). Dreitägige Festdauer ist uns bezeugt von Abdera (Diog. Laert. IX 43) und Sparta (Hesych. s. τριήμερος). Viertägigkeit der T. ist weniger gut belegt (Hesych. vom att. Fest s. τρίτη Θεσμοφορίων; vgl. auch Phot. I p. 278 [Naber] Θεσμοφορίων δ'[ιδ'Naber]; Schoemann-Lipsius 504, 4 hat richtig gesehen, daß die, welche nur vier Tage für das attische T.-Fest ansetzen, also Hesych und Photios, die Stenien nicht mitrechnen). In Syrakus dauerte das Fest sogar zehn Tage (Diod. V 4).

3. In Athen war es ursprünglich sicher ein Triduum, das später durch eine Vorfeier beim Kap Kolias im Demos Halimus erweitert wurde, nachdem Halimus athenisches Stadtgebiet geworden war. Das Fest wird wohl am besten auf den 9. mit 13. Pyanepsion festgelegt werden (Schol. Aristoph. Thesm. 80. 834. Phot. I p. 278 Naber. Hesych. s. ἄνοδος. Schmidt Griech. Chronol. 275f. und A. Mommsen Feste der Stadt Athen 311ff. nehmen trotz Schol. Aristoph. Thesm. 80 den 10. mit 14. Pyanepsion an, um die Schwierigkeit des Verses Aristoph. Thesm. 80 zu beheben. Nauck Bull. de l'acad. de St. Petersb. VI 57. Meineke Vind. Arist. 145 nehmen eine Textkorruption an. Plutarchs Ansatz Dem. 30 der νηστεία auf den 16. Pyanepsion ist sicher falsch). Der erste Tag des Festes (9. Pyan.) hieß Stenia (Schol. Aristoph. Thesm. 834). An ihm begaben sich die Frauen in den etwa 35 Stadien (7/8 Meile) entfernt gelegenen Demos Halimus, wo am 10. unter allerlei ausgelassenen Scherzen und Neckereien die halimusischen T. stattfanden (Plut. Sol. 8, 4. Polyain. I 20, 2). Aischrologie ist für alle Fruchtbarkeitsfeste charakteristisch (Nilsson 322). Speziell für die attischen T. bezeugt es auch noch Kleomod. cycl. theor. 2, 1 p. 112, für die sizilischen Diod. V 4. Sie hatten auch den Namen μυστήρια (Clem. Alex. protr. II 34, 2 Stählin; vgl. Arnob. V 28), wohl weil sie Demeter und Persephone galten und immerhin einen ausschließenden Charakter hatten. Vom 11. Pyanepsion wissen wir nicht mehr als daß er κάθοδος bzw. ἄνοδος hieß. Damit soll doch wohl nichts

anderes ausgedrückt werden, als daß die Frauen nach Athen zurückkehrten (*κάθοδος*) bzw. zum Thesmophorion hinaufzogen (*ἄνοδος*). Tatsächlich wird als Grund für diese letztere Bezeichnung die hohe Lage des Thesmophorions angegeben (Schol. Aristoph. Thesm. 585). Frazer (The golden Bough [2] II 299f.) glaubt allerdings, daß mit *κάθοδος* und *ἄνοδος* der Hinabstieg Persephones in die Unterwelt und ihr Wiederaufstieg bezeichnet werden sollte. Der 12. Pyanepsion war der Tag der *νηστεία*. Weil er der mittlere des Triduums war, hieß er auch *ἡ μέση* (Aristoph. Thesm. 80. Athen. 307 F). Die Frauen fasteten während des ganzen Tages, auf ihren *στιβάδες* sitzend, um ihr Orenda für den eigentlichen Fruchtbarkeitszauber zu stärken, den wir dann wohl am besten in die Nacht vom 12. und 13. Pyanepsion verlegen. Das geheimnisvolle Dunkel der Nacht paßte vortrefflich für solch zauberisches Tun. Daß eine nächtliche Feier bei den T. stattfand, wissen wir aus Herod. VI 16. Dieser erzählt, daß während der T. Chier auf der Flucht nach Ephesos kamen. Die Ephesier glaubten, es seien Räuber, die es auf ihre Frauen abgesehen hätten, und erschlugen sie. In der Nacht verrichteten die *ἀντλήτριαι* ihr Amt, es wurde das Saatgetreide mit den magischen Fruchtbarkeitsmitteln gemischt. Der Schluß des Festes hieß *καλλιγένεια* (Alkiphr. II 37 Schepers; Schol. Aristoph. Thesm. 80. Phot. I 278 Naber), ein Name, der den Sinn und Zweck des Festes deutlich offenbart. Es gab einen üppigen Schmaus, der von den reichsten athenischen Frauen bestritten wurde (Isai. III 80 und VIII 19). In Athen war der Schmaus also eine Leiturgie (Nilsson 319, 1). Auch Tänze und Spiele scheinen in das Programm des Tages gehört zu haben (z. B. das chalkid. Greifsspiel Suid. s. *χαλκιδικὸν δίωγμα*; Hesych. s. *δίωγμα* nennt es *θυσία τις*, so daß Schoemann-Lipsius II 505 annimmt, daß es sich an eine Opferhandlung anschloß; zu den von Poll. IV 100 erwähnten Tänzen *κνισμός* und *ὄκλασμα* vgl. Schoemann-Lipsius ebd. Anm. 3, der glaubt, daß sie in keinem wesentlichen Zusammenhang mit den T. standen). Am Ende des Festes stand die sog. *ζημία* (Hesych. s. *ζημία*), eine Opfergabe an die Göttinnen für etwa vorgekommene Verstöße im Zeremoniell.

4. Am Feste durften nur unbescholtene Bürgersfrauen teilnehmen (Aristoph. Thesm. 330. Isai. VI 50. VIII 19). Allerdings scheint dies nicht immer der Fall gewesen zu sein. Schol. Theokr. IV 25 nennt *παρθένοι γυναῖκες* (vgl. auch Lukian. dial. meretr. 2 1). Stengel 231, 6 glaubt die sich widersprechenden Zeugnisse durch die Annahme in Einklang bringen zu können, daß an den Hauptakten nur verheiratete Frauen, an einzelnen Teilen des Festes auch Jungfrauen teilnehmen durften.

Nachtrag: Nach Abschluß des Artikels erschien noch Deubner Attische Feste (Berl. 1932), S. 50ff. eigener Abschnitt über T. Darauf muß besonders verwiesen werden, da Deubner manchen neuen Gesichtspunkt bringt, der leider nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Besonders Beachtung verdient darin seine Stellungnahme zu Gjerstad's Aufsatz Das attische Fest der Skira ARW XXVII 1929, 189ff., der der Vollständigkeit halber auch noch erwähnt werden muß. [P. Arbesmann.]

Thesmophorion (*Θεσμοφοριών*) s. Thesmophorios.

Thesmophorios (*Θεσμοφόριος*). Griechischer Monatsname, s. Bischoff o. Bd. X S. 1581f. a) in Lato (Kreta), nach Collitz 5149, 57ff. und 5016 dem Apellaios von Olus, Nekysios von Knossos und dem Amyklaios von Gortys geglichen, vgl. Bischoff Lpz. Stud. VII 385f. Homolle Bull. hell. III (1879) 290ff. 56ff. Der Monat hatte seinen Platz am Anfang des kretischen Kalenders und entsprach dem attischen *Πυανοψιών*, also Oktober/November. Literatur zu den Rekonstruktionsversuchen des kretischen Kalenders s. Bischoff o. Bd. X S. 1581, 60ff. Im Hemerol. Florent. erscheint der Name in der Form *Θεσμοφοριών* der jonischen angeglichen (Bischoff Lpz. Stud. VII 386. Ideler Hdb. der Chronol. I 426. Hermann Über griech. Monatskde 103), hier die Zeit vom 23. September bis 23. Oktober umfassend, aber unrichtig gesetzt, was daraus zu erklären ist, daß die ursprünglichen, gesonderten Monatsnamen der einzelnen Städte in Kreta (einen gemeinsamen Kalender gab es nicht) in den Hemerologien zusammengefaßt und auf verschiedene Stellen im Kalender verteilt worden sind. — Die gleiche jonisierte, den bekannteren Monatsnamen angepaßte Form *Θεσμοφοριών* findet sich auch in Herakleia (Latmos), s. Wiegand Milet III S. 361, 2. Inschr. v. Priene 51. Syll.[3] 633, 55 (letzter Monat des Jahres, etwa = jon. *Μεταγειτνιών*). S. auch P. Nilsson Die Entstehung u. rel. Bedeutung des griech. Kal. in Act. univ. Lund. N. S. XIV 2 (1918). — b) In Rhodos: Papadopoulos Bull. hell. V (1881) 338. Collignon ebd. VII 96f. Der erste der Monatsreihe (über die Monatsfolge vgl. Bischoff Lpz. Stud. VII 383ff. XVI 149ff. Jahrb. f. Philol. 1897, 730ff. Hiller v. Gaertringen IG XII 1, 4 u. S. 206) = att. *Πυανοψιών*. Stellen: IG XII 1, 1065. 1066. 1074. 1075. 1087. 1089. 1094. 1095. 1102. 1122. 1132f. 1137. 1153. 1155. 1161. 1170. 1171. 1179f. 1184. 1187. 1192f. 1198. 1286. 1346. 1351. 1411. XII 2, 581 (Amphoreninschrift von Lindos, ed. Sorlin-Dorigny Rev. arch. V [1885] 45ff.). — c) Auf Vaseninschriften Unteritaliens und Siziliens IG XIV 2393, s. o. Art. Thesmophoria. — d) In Skepsis (Troas): Rev. phil. XXIII (1899) 286, 2. Österr. Jahresh. III 54. — e) In Tenos (?) von Hermann Über griech. Monatskde 103 aus CIG 2338 Z. 13: *ΟΣΜΥΟΥΜ . ΟΣ*, wo Boeckh einen *Διόσθυος* erschließen wollte, vermutet, aber beide Konjekturen gleich unsicher. — f) In Termessos: TAM 263. 590. 750, s. o. Bd. V A S. 760. [Walther Sontheimer.]

Thesmophoros (*Θεσμοφόρος*), Epiklesis 1. der Demeter; s. o. Bd. IV S. 2750ff. Zu den Ausführungen Kerns sind jetzt noch hinzuzunehmen Gruppe II 1175f. und vor allem Nilsson Gr. Feste 313ff. Letzterer handelt im einzelnen über die Kultorte (vgl. Gruppe II 1175, 5. I 274, 10—15), über das Themosphorienfest, besonders in Athen (vgl. Stengel Gr. Kultusalt.[3] 231f. und Thesmophoria) und wendet sich am Ende 323f. gegen die übliche (vgl. Myth. Lex. V 762 und Gruppe II 1176; ,ohne Frage

aber bezog sich das Frauenfest ursprünglich auf den *θεσμὸς λέκτροιο*') Deutung, daß Demeter Thesmophoros eine *legifera*, die Beschützerin der ehelichen Rechte der Frauen sei. Das streite gegen die Riten des Festes, und *θεσμοὺς φέρειν* sei kein Griechisch (s. dagegen Myth. Lex. V 762 A). Die sprachliche Analogie der ähnlichen Festnamen *Ἐρσηφόρια*, *Ὀσχοφόρια*, *Ἀρρητοφόρια*, *Φαλλοφόρια* usw. zeige, daß *θεσμοί* etwas bei dem Feste Getragenes seien. Und die *ἄρρητα* oder *ἀκίνητα* in dem *μέγαρον* der Demeter, d. h. die Ferkelreste usw., die später heraufgeholt und als Fruchtbarkeitszauber dem Saatkorn beigemischt wurden, seien diese *θεσμοί*, die ,niedergelegten Dinge'; das Tragen von ihnen könne *θεσμοφόρια* genannt werden. Der Demeter T. ist wohl gleichzusetzen die D. Thesmia von Pheneos in Arkadien; Trisaules und Damithales haben ihr einen Tempel gebaut und Mysterien eingerichtet (Paus. VIII 15, 4. Nilsson 316. Immerwahr Kulte u. Mythen Arkadiens 119). Demeter und Kore (Persephone) werden durch den Dualis — nach bekanntem griechischen Sprachgebrauch — *Θεσμοφόρω* zusammengefaßt: Aristoph. Thesm. 83. 89. 282. 297. 1230. Eccl. 443; der Pluralis findet sich in einem Psephisma von Antiocheia (in Pisidien?) in Inschr. von Magnesia 80, 19. 81, 9. Plut. Dion 56. Appian. bell. civ. II 70. Kaibel Epigr. 774, 3. Athen. III 109 E. Persephone allein wird Pind. frg. 37 *θεσμοφόρος* angerufen (dazu Gruppe II 1176, 0). 2. Des Dionysos (Orph. hym. 42, 1 *Θεσμοφόρον καλέω ναρθηκοφόρον Διόνυσον*). 3. Der Hestia nach Schol. Lukian. Tim. p. 112, 5 Rabe: *τῇ Θεσμοφόρῳ · τῇ Ἑστίᾳ. ἐπαρθενεύοντο γὰρ αἱ ἱέρειαι αὐτῆς πανταχοῦ*. Höfer Myth. Lex. V 763 vermutet indessen wohl mit Recht auf Grund von Schol. Lukian. Dial. meretr. p. 279, 21, daß ,eine Verwechslung der Hestia mit Demeter vorliegt, veranlaßt durch die Betonung der Jungfräulichkeit der Priesterinnen beider Göttinnen'. [gr. Kruse.]

Θεσμοφύλακες (Satzungsbewahrer), eine der obersten Behörden in mehreren griechischen Staaten, mit verschiedenen Befugnissen. In Elis sind die T. wahrscheinlich der geschäftsführende Ausschuß der Sechshundert; sie werden in dem Bündnisvertrage zwischen Athen, Argos, Mantineia und Elis vom J. 420 v. Chr. bei Thuk. V 48 als diejenige Behörde genannt, die neben den Demiurgen die 600 zu vereidigen hat. Im 3. und 2. Jhdt. v. Chr. ordnen die T. vielfach die Vollstreckung der gerichtlichen Strafen an. In Boiotien gab es nach Plut. Aet. gr. 8 p. 292 D einen *θεσμοφυλάκιος νόμος*, wohl ein Bundesgesetz. Mit der Forderung der Nikareta an die Stadt Thespiai hatten sich die *τεθμοφούλακες* zu befassen (s. IG VII 3172, 178), als die Stadt in Verzug kam; leider ist nicht erhalten, was sie in der Sache taten. Da es sich um ein Verfahren gegen eine Gemeinde handelt, können die T. nur eine Behörde des Bundes gewesen sein. Es wird bei dieser Gelegenheit ein Grammateus der T. erwähnt. In Iulis auf Keos waren die T. ebenfalls eine Vollstreckungsbehörde, gleichzeitig aber öffentliche Ankläger in Strafsachen gegen Beamte wegen bestimmter Dienstvergehen s. IG XII 5, 595 B, vgl. Pridik De Cei ins. rebus 96. Sie hatten auf erfolgte Anzeige hin die Sache vor Gericht zu bringen, die Strafe, deren Betrag dem Apollon zufiel, einzuziehen und im Falle der Unmöglichkeit der Beitreibung auf einer Stele den Schuldner und die Schuldsumme aufzeichnen zu lassen. Vgl. Swoboda Staatsaltertümer [6] 148, 6. Busolt Gr. Staatsk.[3] 490. Wie weit sonst noch diese Behörde im eigentlichen Griechenland und auf den Inseln vorkam, ist nicht überliefert; es spricht aber vieles dafür, daß in der hellenistischen Zeit allgemein die Vollstreckung durch staatliche Behörden die private ersetzte. Am bekanntesten sind die T. aus Alexandreia in Ägypten, wo sie Pap. Hal. 1 X, BGU 1213 und wahrscheinlich auch Pap. Fay. 22 genannt werden. Die letztgenannte Stelle will Schubart Arch. V 76 (vgl. Plaumann Ptolemais 13ff. Wilcken Grundz. 17. Mitteis Chrestom. n. 291) auf Ptolemais beziehen, indem er sie als ein Psephisma ansieht; doch scheint nach der Form und dem Präskript die Annahme von Grenfell-Hunt, daß hier ein königliches Prostagma vorliegt, den Vorzug zu verdienen, vgl. Dikaiomata 136. Speziell auf Alexandreia weisen die im Text vorkommenden *ἱεροθύται* hin. Ob in Pap. Petr. II 42(c) 3 mit Wilcken *τοῖς Θεσμοφ[ορίοις* (am Thesmophorienfest) oder mit Schubart Klio X 49, 2 *τοῖς θεσμοφ[ύλαξι* zu ergänzen ist, läßt sich nach dem Zusammenhange nicht entscheiden. Die Vermutung von Schubart Arch. V 78, 1, daß in Pap. Lille 29 *θεσ]μοφύλακες* statt *νο]μοφύλακες* zu schreiben ist, hat Jouguet Rev. de phil. XXXIV (1910) 44, 5 durch Hinweis auf den zur Verfügung stehenden Raum widerlegt, so daß diese Stelle für die T. nicht in Betracht kommt. Abschn. X des Pap. Hal. I (*Ἐνεχυρασία καὶ [ὑ]πο[θήκη]*) enthält einige Bestimmungen aus dem Pfandrecht und weist die T. an, alle vorkommenden Pfändungen zu registrieren (*ἀναγρα]φέτωσαν*). BGU 1213 erwähnt zunächst zwei Vorschriften aus dem Kaufrecht, Z. 4 *ἐκ τῆς β τῶν θεσμοφυ(λάκων) μὴ εἶναι τῶι ἀποδομέν[ωι] πρὸς τὸν πρ[ιαμενον δίκην]* und Z. 5f. *περὶ ⟨ἐκ .⟩ μὴ εἶναι τῶι ἀποδομένωι ἐν[εχυρασ?]ίαν ὕστερον τῆς πράσεως, ἐὰ[ν μὴ δίκη] ἐξ ὁμο[λογίας] ἧι προγεγραμμένη*. Beides sind allgemeine Vorschriften über den Kauf und betreffen nicht speziell das Grundstücksgeschäft; die erste bezieht sich auf den Barkauf und besagt, daß nach Vollzug des Verkaufs (Aor.) dem Verkäufer keine Klage auf Wandlung zusteht (*δίκην* erg. von Wilcken). Die Vorschrift entspricht dem gemeingriechischen Recht. Die zweite betrifft den Kauf mit Arrha und spricht dem Verkäufer jedes Recht (Pfandrecht) an dem Kaufobjekt ab, sobald dieses in den Besitz des Käufers übergegangen ist, wenn nicht vorher über die Restschuld ein Schein ausgestellt ist. Auch das entspricht dem gemeinen Recht (s. Theophr. bei Stob. flor. XLIV 22: *ἐὰν δέ τις πιστεύσῃ, μὴ εἶναι δίκην*). Die Ergänzung *ἐνεχυρασίαν* ist nicht sicher; von dem Wort, das herübergeschrieben ist, sind nur die Anfangsbuchstaben *εν* und die Endbuchstaben *ιαν* oder *ιαν* zu erkennen. Aber die Erklärung des Satzes ist durch das alexandrinische Gesetz über den Liegenschaftskauf (Pap. Hal. 1 XI) gegeben. Endlich enthält BGU 1213 noch eine Bestimmung über die Beweis-

führung in Z. 11: *περὶ τοῦ χρῆσθαι τοῖς διαγρ(άμμασιν) οἷς [ἂ]ν ἐνφανίσηι τις ἢ θεσμοφυ(λάκων) ν[όμοις?]*. Die Dienstinstruktion der T. muß also auch Vorschriften darüber enthalten haben, wie ein Eigentumserwerb nachzuweisen war (durch Zeugnisse, schriftlichen Vertrag). Der sehr fragmentarische Pap. Fay. 22 spricht in Verbindung mit den T. von Verträgen über die Mitgift, über Versäumnis und Vollstreckung *καθάπερ ἐγ δίκης*. Aus allem zusammen ergibt sich, daß die T. in Alexandreia die Leiter der Vollstreckungsbehörde waren. Jedes Urteil zu gunsten eines Privatmannes mußte demnach der Gläubiger, sobald er die Vollstreckung vollzogen sehen wollte, den T. einreichen und die Vollstreckung beantragen. Dasselbe geschah mit Verträgen, die für den Fall der Nichterfüllung die Vollstreckungsklausel enthielten. Die T. prüften danach, ob die gesetzlichen Voraussetzungen für die Vollstreckung vorlagen, und erteilten erforderlichenfalls die Genehmigung oder den Auftrag dazu (an den eigentlichen Vollstreckungsbeamten, den *πράκτωρ*). Daraus geht ferner hervor, daß eine etwaige Pfandbestellung (*ἐνέχυρον, ὑποθήκη*) bei Verzug den Gläubiger nicht zum Eigentümer des Pfandes machte, sondern ihm nur die Möglichkeit gab, das Pfand verkaufen zu lassen; das Pfand war also in Alexandreia nicht mehr Verfallspfand, sondern Sicherheitspfand. Es ist nicht ausgeschlossen, daß alle gerichtlichen Urteile vom Gericht an die T. gingen, und von diesen im Original aufbewahrt wurden, vgl. Aristot. Polit. VI 1321 b; ihr Name würde dazu ausgezeichnet passen. Ihre Aufgabe erklärt es, daß der *νόμος τῶν θεσμοφυλάκων* alle Bestimmungen darüber enthielt, wann ein Vertrag wirksam und ein Urteil vollstreckbar war; das Gesetz muß also eine ziemlich umfangreiche Kodifikation des alexandrinischen Obligationenrechts enthalten haben, die mindestens zwei Bücher umfaßte. Abzuweisen ist aber die Vermutung von Schönbauer Liegenschaftsrecht 8ff., daß auch das alexandrinische Gesetz über den Liegenschaftskauf (Pap. Hal. I XI) einen Teil des Thesmophylakengesetzes bildete und daß bei Kauf mit Arrha die Schuldscheine über die Restzahlung vor den T. (*πρός!*) abgeschlossen wurden. Das Gesetz über den Liegenschaftskauf ist ein Spezialgesetz; den Anlaß dazu gab die Einführung einer Gebühr für den Kauf von Grundstücken, die dem Alexanderdienst zufloß. Natürlich mußte sich das neue Gesetz in seinen Bestimmungen den geltenden Vorschriften anschliesen; die einzige Neuerung bestand eben in der Einführung der Gebühr. Die Zahlung dieser Gebühr und die darauf erfolgende *ἀναγραφή* des Kaufs machte fortan das Geschäft erst wirksam (früher der Vollzug, d. h. der Tausch von Ware und Geld). Daß aber die T. auch Verträge aufnahmen und aufzeichneten, ist ganz ausgeschlossen. Ihre *ἀναγραφαί* beschränkten sich auf die Pfändungen. Daß die anderen Griechenstädte Ägyptens, insbesondere Ptolemais, auch T. hatten, erscheint durchaus möglich. Vgl. Dikaiomata 134ff. [Walther Schwahn.]

Θεσμός bezeichnet dem Wortsinne nach zunächst das Festgelegte, den in der Vorratskammer ruhenden Schatz (Anacr. frg. 58 Bgk[4]; 24 D.); ferner anscheinend den Inhalt eines Grabes, das Beigesetzte (Kos, Herzog Abh. Akad. Berl. 1928, 6, 22 nr. 8 B 17, leider läßt der verstümmelte Text nicht erkennen, ob der Leichnam oder Beigaben gemeint sind). Auch ineinandergefügtes Holzwerk wird so genannt (Hesych. *θεσμούς*). Dann bedeutet es jede Ordnung, die durch Übereinkunft oder einseitigen Willensakt als Norm für zukünftiges Verhalten aufgestellt ist, das Testament (Xuthiasinschrift IG V 2, 159; Cauer-Schwyzer 57), und den Vertrag (Cauer-Schwyzer 523, 64), auch zwischen Gemeinden (Cauer-Schwyzer 362, 45). Deshalb heißen *θεσμοφύλακες* in Elis (Thuk. V 47, 9) und in Orchomenos (Cauer-Schwyzer 77) die Vertragshüter als Behörde. Auch die eheliche Gemeinschaft als Übereinkunft und Gepflogenheit zwischen zwei Menschen kann *θ.* heißen (Hom. Od. XXIII 296, vgl. über andere Deutungen Ameis-Henze z. St. und Hirzel Themis, Dike usw. 323, 1). Daher bezeichnet es auch die staatliche Ordnung in ihrer Gesamtheit, z. B. wenn Pindar die dorische Staatsform *Αἰγιμίου τεθμόν* nennt (Pyth. 1, 64), ferner die für einen besonderen Zweck erlassene Einzelvorschrift. So heißt in Delphi das Statut der Labyaden (Cauer-Schwyzer 323 C 19) und das Wuchergesetz vom Archontat des Kadys (324, 1) *θ.*, in Westlokri das Mordrecht und das Siedlungsgesetz (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1927, 7f.). Ebenso verweist in Athen Drakons Mordgesetz mit *θ.* auf den eigenen Text (IG I[2] 115, 20), aber auch Solon nennt seine Gesetzgebung so (frg. 36, 16 Bgk. 24 D. Plut. Sol. 19, 4). Apollo redet bei Aischylos den von Athene eingesetzten Areopag *Ἀθηναίας μέγαν θ.* an (Eum. 615. Dazu v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 330, 1). Aufschlußreich ist die Verwendung bei Isyllos von Epidauros (IG IV[2] 12[7], 10ff.): Der *νόμος*, der Brauch, den Isyllos gefunden hat, ist durch die Annahme eines Antrages in der Volksversammlung *θ.*, bindendes und dauerndes Gesetz, geworden. Dieser an sich einfache und klare Gebrauch des Wortes wird dadurch verschoben, daß es anscheinend seit dem Beginn des 5. Jhdts. aus der lebendigen Sprache verschwand (nur im Westgriechischen scheint es länger im Gebrauch geblieben zu sein; den angeführten Belegen ist noch Cauer-Schwyzer 411 aus Elis hinzuzufügen; Bedeutung unklar). Wenigstens gilt das für Athen; bei Aristophanes kommt es nur einmal an einer paratragödischen Stelle vor (Av. 331). Dagegen hielt es sich in der gehobenen Rede (Pindars Vorliebe für das Wort mag allerdings z. T. durch seine boiotische Herkunft bedingt sein). Dadurch bekam *θ.* für das Sprachgefühl des 5. und 4. Jhdts. etwas ehrwürdig Altertümliches. So wird es besonders gern von ererbter Satzung, von Vätersitte und in graue Vorzeit hinaufreichenden Gesetzen gesagt (Herodot. III 31. Aisch. Eum. 490. 681; Suppl. 708 usw. Der Sprachgebrauch führt in der Kaiserzeit dazu, daß *θ.* fast ‚heilige Satzung' bedeutet). In Folge davon wird in Athen *θ.* für die Gesetze Drakons im Gegensatz zu den *νόμοι* Solons fest, belegbar zuerst um 400 (Andok. 1, 81. 83. Aristot. rep. Athen. 4, 1), wozu beigetragen haben mag, daß die Gesetze Drakons sich selbst so bezeichneten (s. o.). Aus einem attizistischen Lexikon berichtet Ailian. var. hist. VIII 10 die gleiche terminologische Scheidung. Material: Hirzel Themis, Dike und Verwandtes 1907, 320ff. [Kurt Latte.]

Θεσμοθετεῖον (diese Form wird durch Aristot. rep. Athen. 3, 5 als die echte erwiesen; sie ist außerdem noch Plut. qu. conv. 613 b überliefert und Hesych. s. *πρυτανεῖον* aus *θεσμοφορεῖον* herzustellen; korrupt Schol. Plat. Phaedr. 235 d *θεμίσιον*. Die Form *θεσμοθέσιον* begegnet in der Überlieferung zuerst Plut. qu. conv. 714 c, wenn darauf angesichts der abweichenden Schreibung 613 b Verlaß ist, ferner in der erweiterten Synagoge Bachmann Anecdot. I 149, 1, woraus Suid. s. *ἄρχοντες* und Schol. Plat. Prot. 337 d abgeschrieben sind; sie läßt sich also nicht sicher über die byzantinische Zeit zurückverfolgen) das Amtslokal der Thesmotheten, seit Solon das aller Archonten (Aristot. a. O.). Es bestand also bereits vor Solon. Das *θ.* wird auch als *στοά* (Hyperid. frg. 139 J.) bezeichnet (schwerlich ist es dem *οἴκημα* Demosth. 21, 85 gleichzusetzen, Lipsius AR 627, 2) und diente, da die Thesmotheten ständig anwesend sein mußten, als Versammlungs- und Speiseraum (vgl. noch Diog. Laert. I 58 und dazu Lipsius AR 12, 45. Aristot. rep. Ath. 62, 2). Die Dauer der Sitte läßt sich über das 4. Jhdt. nicht hinaus verfolgen; die Redner sind unsere spätesten Zeugen, Aristoteles spricht von dem *θ.* im historischen Teil, und alle Späteren sind mittelbar oder unmittelbar von ihm abhängig. Die Lage hat U. Köhler Athen. Mitt. III 1878, 144ff. in der Nähe des Apollon *ὑπὸ Μακραῖς* an der Agora bestimmt, weil hier zahlreiche Weihungen der Archonten an Apollon gefunden sind (IG II 1186. 1187. 1199. III 91. 92), die sich am leichtesten erklären lassen, wenn sie ihren Amtssitz unter den Schutz des benachbarten Gottes stellten. Vgl. Judeich Topographie v. Athen[2] 303. [Kurt Latte.]

Thesmotheten heißen in Athen die letzten sechs Archonten. Da die Erzählung von dem kylonischen Frevel (Thuk. I 126, 8) mit neun Archonten rechnet, muß ihre Einsetzung spätestens in der Mitte des 7. Jhdts. erfolgt sein, jedoch ‚als die Archonten schon Jahrbeamte waren' (Aristot. rep. Ath. 3, 4). Für ihre ursprüngliche Aufgabe sind wir auf Vermutungen angewiesen, wie bereits Aristoteles (rep. Athen. 3, 4), dessen Worte *ὅπως ἀναγράψαντες τὰ θέσμια φυλάττωσι πρὸς τὴν τῶν ἀμφισβητούντων κρίσιν* anscheinend durch eine Erklärung des Namens beeinflußt sind. Sie erwecken Verdacht, denn mit Aufzeichnung von Gesetzen konnte man im 7. Jhdt. keine Jahresbehörde beauftragen, weil die neuerlassenen innerhalb eines Jahres schwerlich dazu ausreichten, sechs Beamte das ganze Jahr hindurch zu beschäftigen. Faßt man aber *θεσμός* (s. d.), was sprachlich möglich ist, als Einzelvertrag zwischen Privaten, so ergäbe sich eine Archivbehörde in der Art der späteren *συγγραφο—θεσμο-φύλακες*, deren Existenz in so alter Zeit schon deshalb unwahrscheinlich ist, weil die Verträge damals gar nicht schriftlich abgefaßt wurden. Eine dritte Möglichkeit, es handle sich um Aufzeichnung der Urteile, also um eine Sammlung der Praecedenzfälle entsprechend der Tätigkeit der römischen *pontifices* scheitert auch abgesehen davon, daß *θεσμός* in dieser Bedeutung anscheinend nicht zu belegen ist, an dem Fehlen jeder Spur von einer derartigen Sammlung im griechischen Recht. Will man die Angabe des Aristoteles nicht ganz verwerfen, so muß man den Ton des Satzes auf das Bewahren der *θέσμια* legen. Da die Gerichtbarkeit im Privatrecht in alter Zeit im Wesentlichen freiwillig war, könnten sie allenfalls eine Behörde gewesen sein, die Auskunft über die geltende Satzung erteilte, einerlei, ob sie selbst die Gerichtsbarkeit ausübten oder nur andere dabei berieten. Keinesfalls dürfen die T. wie Gilbert (Griech. Staatsaltert. I[2] 124) und zuletzt Ledl (Stud. z. ält. ath. Verfassungsgesch. 269ff.) wollten, als Beisitzer der drei Oberbeamten aufgefaßt werden, weil diese Stelle schon durch die Parhedroi (s. d.) besetzt ist (vgl. noch Busolt GG II[2] 179, 1). Eher mag die Sechszahl, wie Bury (Hist. of Greece 176) annimmt, ihren Grund in einem politischen Ausgleich gehabt haben. Sie treten in historischer Zeit nur als Kollegium auf, und wir haben keine Handhabe für den Nachweis, daß es in der Frühzeit anders war. Ihre Tätigkeit muß sich grundlegend geändert haben, als seit Solon die Gesetze öffentlich ausgestellt wurden. Kenntlich ist uns auch ihre Stellung innerhalb der solonischen Verfassung nicht, vor allen nicht, was Solon auf diesem Gebiet neuerte. Wir wissen nur, daß er die drei oberen Archonten mit den T. zusammen im Thesmotheteion (s. d.) vereinigte (Aristot. rep. Athen. 3, 5. Apollodor bei Diog. Laert. I 58. Lipsius AR 12, 45). Darin drückt sich wohl aus, daß er eine bis dahin vorhandene Sonderstellung der T. den anderen Archonten gegenüber beseitigte und sie zu einem einheitlichen Kollegium gleichartiger Magistrate zu verschmelzen beabsichtigte. Ein einigermaßen sicheres Urteil über den Wirkungskreis der T. ist uns erst für die Zeit der Geschworenengerichte möglich. Damals scheinen sie die richterliche Instanz für alle öffentlichrechtlichen Prozesse gewesen zu sein, soweit das Volk nicht selber endgültig entschied. Dahin gehört ihr Vorsitz in den Eisangelieverfahren, bei Katacheirotonia und Probóle, ferner bei Appellation gegen die Diapsephisis der Demoten. Weiterhin liegt ihnen die Prüfung der staatsrechtlichen Qualifikation zur Bekleidung eines Amtes bei allen Magistraten ob (s. o. Bd. V S. 1270). Es liegt auf der Hand, daß diese Dokimasie nicht älter sein kann, als die Einführung der Wahl statt des Loses, denn vorher bestand für eine solche Prüfung kaum Bedürfnis, die Bewerber mußten ja dem Volk bekannt sein. An diese Gruppe von Aufgaben schließt sich eine weitere an, die der Überwachung der Gesetzgebung dient. Die T. hatten die Durchsicht der neuen Beschlüsse und Gesetze auf ihre Übereinstimmung mit den bestehenden vorzunehmen (Aischin. III 39); bei Abfassung der Rechtshilfeverträge wirken sie noch in später Zeit mit ([Demost.] 7, 9. Aristot. 59, 7. Busolt Gr. Staatskunde II 1017); aus dem dabei verwendeten Ausdruck *κυροῦν* kann man schließen, daß ihre Tätigkeit hier nicht nur ein Prüfen und Registrieren war. Ebendahin gehört es, wenn im 4. Jhdt. (ältere Belege fehlen) ihnen der Vorsitz in den Gerichten zufällt, die neue Bürgerrechtsverleihungen zu prüfen und für gültig zu erklären hatten (IG II[2] 646, 48. 652, 32. 654, 53. Syll.[3] 409, 96). Man wird diese

Aufgabe, die zu ihrem Namen paßt, hoch hinaufdatieren dürfen; sonst hätte man schwerlich in der Mitte des 5. Jhdts. ihnen die Klagen wegen Gesetzwidrigkeit eines Antrags oder Gesetzes und wegen seiner Unzweckmäßigkeit (γραφὴ παρανόμων und νόμον μὴ ἐπιτήδειον εἶναι) zugewiesen. An die damit gegebene Kontrolle der Gesetzgebung schließt sich die Aufsicht über das verfassungsmäßige Verhalten des Vorsitzenden in der Volksversammlung, gegen die eine γραφὴ πρυτανική, προεδρική, ἐπιστατική an sie gerichtet werden konnte (Aristot. 59, 2. Harpokr. s. ῥητορικὴ γραφή). In diesen Zusammenhang gehört auch das Verfahren wegen Richter- und Beamtenbestechung (δώρων Demosth. 46, 27. 19, 7. 21, 113, wenn das Gesetz echt ist). Entsprechend mußte in einer Zeit, die die Logisten noch nicht kannte, jede öffentliche Klage, die gegen abtretende Beamte oder Gesandte vorlag, in letzter Instanz von einem durch die T. geleiteten Gericht entschieden werden (Aristot. 48, 5 Poll. VIII 45). Eine Ausnahme machen nur die Strategen, deren Euthyna unmittelbar vor ein Gericht unter Vorsitz der T. kommt (Aristot. a. O. 59, 2. IG II² 2, 1629 a 205). Der Unterschied weist in eine Zeit zurück, in der die Strategie noch kein politisches Amt war (v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 249f.). Nicht sicher entscheiden läßt sich über das Alter einer Anzahl von Klagen, die den T. die Aufsicht über die richtige Führung der Liste der Staatsschuldner gibt (ψευδεγγραφῆς, ἀγραφίου, βουλεύσεως Aristot. 58, 3), wozu auch die Bestimmung gehört, daß sie den wegen ἑταίρησις der Ehrenrechte Verlustigen strafen, wenn er als Redner in der Volksversammlung auftritt (Demosth. 22, 21). Unsicher sind die Gesetze der Timocratea (Demosth. 24, 22. 50; vgl. Lipsius AR 333), da ihre Echtheit fraglich ist; nach ihnen gab es eine Endeixis (s. d.) an die T., wenn ein Staatsschuldner als Richter oder Beamter zu wirken wagte (vgl. noch Demosth. XX 156. Unklar IG I² 139, 10). Ebenso lag ihnen die Tötung des widerrechtlich heimkehrenden Verbannten ob (Demosth. XXIII 31. Lys. Leokr. 121). Zweck aller dieser Klagen ist, die öffentlichrechtlichen Folgen der Urteile wirksam zu machen. Nicht zufällig ist bei Demosthenes von der Abführung des Verbannten aus der Ekklesie die Rede. Endlich fällt in ihren Bereich eine Gruppe von γραφαὶ wegen ὕβρις μοιχεία ἀδίκως εἰρχθῆναι ὡς μοιχόν und wahrscheinlich προαγωγεία, die, wie v. Wilamowitz dargelegt hat, den Zweck verfolgen, dem attischen Staat ein *regimen morum* über seine Bürger zu geben (Aristot. u. Athen. I 247). Alles Übrige ist nachweislich späteren Ursprungs, abgesehen von der einzigen Privatklage, die ihnen zugewiesen werden kann, der δίκη μεταλλική (Aristot. 59, 5), bei der aber die eine Prozeßpartei regelmäßig der Staat sein mochte, oder wenigstens die Gemeinde als Besitzerin der Bergwerke unmittelbar beteiligt war. Ganz vereinzelt steht die Klage gegen den Sklaven, der einen Freien beschimpft (a. O.), und die wegen Diebstahls an öffentlichen Orten (Aristot. probl. 29, 41). In ihrer überwiegenden Mehrzahl ordnen sich diese Einzelzüge zu dem Bilde einer Art von Verwaltungsgerichtshof zusammen, in dem die T. zunächst natürlich selbständig, später als Vorsitzende der Geschworenengerichte darüber zu

wachen hatten, daß die geltenden Bestimmungen beobachtet wurden und in allen Prozessen gegen den Staat und seine Organe das letzte Wort sprachen. Von einer eigentlichen Richtertätigkeit bei Streitigkeiten von Bürgern untereinander spürt man nichts. Gewiß kann der Grund dafür in der historischen Entwickelung gesucht werden, die den Vierzigmännern und den Eisagogeis die Prozesse zuwies, die einmal vor die T. gehörten (v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 245, 120), aber es ist bemerkenswert, daß ihr ältester nachweisbarer Geschäftskreis öffentlichrechtliche Materien angeht. Die richterliche Tätigkeit der Magistrate muß in der Frühzeit ohnehin gering gewesen sein; es ist also sehr gut möglich, daß das Bild, das wir im 5. Jhdt. gewinnen, in groben Umrissen die Zustände des 7. noch erraten läßt. Ob sie vor dieser Zeit wirklich einmal die ‚Gesetzmacher' gewesen sind, wie ihr Name angibt, ist nicht zu erweisen.

In diesen Rahmen würde es passen, daß die T. im 4. Jhdt., aus dem wir die Gerichtsverfassung allein genauer kennen, Gerichtshöfe und Gerichtstage den übrigen Beamten zuweisen (Aristot. 59, 1. 5. 66, 1, zur Erklärung Hommel Heliaia 1927, 32ff.). Als man die Anfechtung falschen Zeugnisses zuließ, ergab sich für die Prozesse vor dem Areopag die Schwierigkeit, daß die sonst gewählte Regelung, diese Klagen dem Gericht der Hauptverhandlung zuzuweisen, nicht anwendbar war; so übergab man sie den T. (Aristot. 59, 6.). Dazu könnte man die nur Aristot. 59, 3 erwähnte Klage ψευδοκλητείας, also wegen falscher Angaben über die Vorladung stellen. Auch daß bei der im 4. Jhdt. (v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 196) erfolgten Einschränkung der Strafgewalt des Rates die nun seine Befugnisse überschreitenden Fälle mit einem Vorerkenntnis (κατάγνωσις Aristot. 59, 4) den T. übergeben wurden, fügt sich ihrer Wirksamkeit in Eisangelieprozessen usw. an. Ein neuer Geschäftsbereich erwuchs ihnen aus der Sorge für die Fremden. Ihre Tätigkeit bei Abfassung der Rechtshilfeverträge hatte zur Folge, daß ihnen, wohl seit Beginn des 4. Jhdt. die Prozesse aus diesen zugeteilt wurden (Aristot. 59, 6), während sie früher zur Kompetenz des Polemarchen gehörten (IG I² 16, 9). Entsprechend fielen ihnen bei Aufhebung der Nautodiken die δίκαι ἐμπορικαὶ zu (Aristot. 59, 5), ferner die Klagen wegen Anmaßung des Bürgerrechts (Aristot. 59, 3. Demosth. 69, 17. 52). Sie dürften vor Einsetzung der Nautodiken gleichfalls dem Polemarchen gehört haben.

Damit sind die T. gleich den übrigen Archonten lediglich zu Gerichtsvorständen geworden und der Sondercharakter ihres Amts ist zugunsten der allgemeinen Tendenzen der attischen Demokratie aufgegeben.

In der Kaiserzeit bezeichnet T. gelegentlich alle Archonten (Plut. Sol. 25. IG III 116); daß es sich dabei um die Wiederbelebung eines archaischen Sprachgebrauches handelt, ist ein Irrtum; Demosth. 57, 66 meint wirklich die T. Poll. VIII 85 ist mit ἀνάκρισις τῶν θ. die vor den T. abgelegte Dokimasie gemeint (Anders Lipsius AR 69, 63. Busolt Gr. Staatsk. 801, 5).

Literatur: Durchweg sind die Einzelar-

tikel über die angeführten Klagen zu vergleichen. Ferner: Hermann-Thumser Gr. Staatsaltert. II 6 564ff. Lipsius AR 68ff. 374ff. 627ff. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 244ff. Busolt Griech. Staatsk. 1096ff. Bonner-Smith Administration of Justice from Homer to Aristotle I 1930, 85ff. [Kurt Latte.]

Thespeia. 1) (Θεσπιαί IG VII nr. 1828. 1862. Paus. IX 27, 4; Θέσπεια Hom. Il. II 498. Herodot. VIII 50f. Dion. Per. 100. Steph. Byz.; Θεσπία IG VII nr. 1818; Θέσπια Paus. IX 26, 6. Der Volksname Θεισπιεύς IG VII nr. 1672. 1673. 1795 usw. Θεισπιεῖες nr. 1721. 1722—1728. 1730. Θεσπιεύς nr. 1666. 1765. 1772 u. a.). Erst später erfolgte die Kürzung des ει unter attischem und allgemeingriechischem Einfluß in Analogie von θέσπις, θεσπέσιος (Sadée De Boeotiae titulorum dialecto 80. Schwyzer Dial. exempl. epigr. nr. 446). T. war eine alte boiotische Stadt am südlichen Ufer des Thespios, an einer durch gute Quellen ausgezeichneten Stelle, im Norden überragt von zwei steilen Höhen, auf denen die modernen Orte Erimokastro und Kaskaveli liegen, ὑπὸ τὸ ὄρος τὸν Ἑλικῶνα (Paus. IX 26, 6). In der Sage wird T. als Gründung von Thesp(e)ia, Tochter des Asopos, oder von Thespios, einem Nachkommen des Erechtheus von Athen, bezeichnet (Paus. IX 26, 6. Diod. IV 29. 72. Steph. Byz. Bursian Geogr. Gr. I 237f. Myth. Lex. V 763. 770). Eine Tochter des Thespios wurde Priesterin im Heraklestempel zu T. (Paus. IX 27, 6. Vgl. nr. 3); von den Nachkommen der Thespiostöchter, den Thespiaden, sollen sieben für T. besondere Bedeutung gehabt haben (δαμοῦχοι s. u. nr. 2 [Myth. Lex. V 771. 773. o. Bd. V S. 202, 3ff.]).

1. Geschichte. Über die älteste Geschichte T.s ist nur bekannt, daß es von den Boiotern besiedelt wurde und wegen seiner geringen Verteidigungsfähigkeit einer Fluchtburg in den Bergen bedurfte, die mehrfach in der Geschichte Keressos genannt wird (Plut. Cam. 19. Paus. IX 14, vgl. IG VII nr. 1926), aber freilich noch nicht mit Sicherheit örtlich bestimmt werden konnte (Fimmen N. Jahrb. 1912, 529). Von der Verbindung T.s mit Theben Ende des 6. Jhdts. gibt Herodot. V 79 Zeugnis. In den Perserkriegen kämpfte auch T. bei Thermopylai für die Freiheit Griechenlands (Herodot. VII 202. 222) und wurde von Xerxes verbrannt (Herodot. VIII 50. Diod. XI 14, 5). Auch an der Schlacht bei Plataiai nahmen 1800 Thespier teil (Herodot. IX 30) und erhielten dafür einen Ehrenplatz auf dem nach der Schlacht gestifteten Dreifuß in Delphi (IGA nr. 70). Hauptsächlich unter dem Einfluß und mit Hilfe Athens wurde T. nach den Perserkriegen wiederhergestellt (vgl. Herodot. VIII 75. Hermann-Swoboda Gr. Staatsaltert. I 3, 254). Als nach 447 v. Chr. unter Thebens Hegemonie der Boiotische Bund erneuert ward, gehörte T. zu den zehn selbständigen Gliedern, von denen kleinere Städte abhängig waren; dies waren für T.: Siphai, Thisbe (s. d.), Eutresis, Chorsiai. Von den elf μέρη des Bundes umfaßte T. zwei und hatte 2 Boiotarchen (Hell. Oxy. 11, 3. Ed. Meyer Theopomps Hell. 94 mit Karte. Vgl. Thuk. IV 93, 4. Herm.-Swob. 257). In der Schlacht bei

Delion 424, die T. auf der Seite Thebens unter größten Verlusten mitmachte (Thuk. IV 93, 4. 96, 3), wurde es so geschwächt, daß Theben es im Sommer 423 wagen konnte, von ihm die Schleifung seiner Mauern zu fordern, da es des ἀττικισμός verdächtig sei (Thuk. IV 133, 1. Vgl. IG VII nr. 1888. Bursian Geogr. Gr. I 238). Acht einfache, unversehrte Stelen und zwei Bruchstücke, die aus der Nähe T.s stammen und je 10 bis 12 Namen enthalten, werden von Keramopullos für Denkmäler der in der Schlacht bei Delion gefallenen Thespier erklärt (Ἐφημ. ἀρχ. 1920, 18ff. IG VII nr. 1888). Beloch schätzt die Bürgerzahl im Gebiete von T. um 400 v. Chr. auf 7000 bei einer Gesamtbevölkerung in der Stadt selbst von weniger als 10 000 (GG III² 1, 287). Für das Ende des 4. Jhdts. v. Chr. errechnet Pappadakis eine Einwohnerzahl von 8636 in T., und zwar auf Grund einer inschriftlich überlieferten Liste von 68 Kriegern. Indem er deren Alter mit 20 Jahren ansetzt, schätzt er, daß sie den 127. Teil der Gesamteinwohnerzahl ausmachen (Bull. hell XXI 551ff. nr. 1. Ἀρχ. Δελτ. VIII 218ff. mit Abb. Vgl. Hondius Suppl. Epigr. III nr. 333). Vgl. u. nr. 2. Nach Auflösung des Boiotischen Bundes 386 blieben die bisherigen Bundesstädte, wie auch T., selbständig und anscheinend auch im Besitze ihres Gebietes. Aber in den folgenden Jahren wuchs der spartanische Einfluß in T. mehr und mehr. Ein Harmost wurde eingesetzt, spartanische Truppen wurden in die Stadt gelegt, die so zum wichtigen militärischen Stützpunkt wurde, z. B. beim Vorstoß gegen Theben. Agesilaos befestigte T. sogar mit einem Mauerring (s. u.) und ließ Phoibidas als Harmosten zurück (Xen. hell. V 4, 10. 20. 41. 43. 45f. 49. 55. Vgl. Beloch GG II² 1, 148f. Herm.-Swob. 261. 262). Kirchhoff bezieht die Inschrift IG VII nr. 1904 auf diese Zeit. Bis 374 durch eine starke spartanische Besatzung geschützt, wehrte sich T. aufs hartnäckigste gegen den Versuch Thebens, es zum Anschluß an den seit 379 neu geplanten Boiotischen Bund zu zwingen (Diod. XV 33, 5. 6. Plut. Pelop. 14). Bald nach Plataiais Zerstörung unterlag auch T. 374, aber es wurde nicht zerstört, wie Diodor (XV 46, 6) berichtet; denn aus Xen. hell. VI 3, 1 ist zu folgern, daß nur die herrschenden Oligarchen vertrieben wurden, und nach Paus. IX 14, 2 (vgl. 13, 8. Polyain. II 3, 3. 5, 2) mußte nach der Schlacht bei Leuktra 371 die gesamte Einwohnerschaft die Stadt räumen; endlich redet Isokrates (or. XIV 9) von T. als von einer Stadt (Beloch GG II² 1, 160. Ed. Meyer G. d. A. V 391. Herm.-Swob. 263; aber vgl. Schäfer Demosth. III 17. Sievers Gesch. Gr. 212. v. Stern Gesch. d. spartan. u. theban. Hegemonie 119, 1). Ebenso lassen Bronzemünzen aus den J. 358—315 v. Chr. auf ein Fortbestehen der Stadt T. schließen (Head HN² 345ff. Herm.-Swob. 271, 6). Nach Keramopullos' Annahme (Ἐφημ. ἀρχ. 1920, 33f. nr. 46 mit Abb.) haben die Thespier am Heiligen Krieg (355—346) teilgenommen, wie ein Stück eines Gefallenenkatalogs beweise, der allerdings auch von dem Zuge Alexanders gegen die Perser herrühren könne (Anth. Pal. VI 344 und Bull. hell. III 457). A. Wilhelm freilich will die

Inschrift auf den Korinthischen Krieg beziehen. Hondius Suppl. Epigr. Gr. II nr. 186. Mit Alexanders Regierungsantritt genossen die Thespier dessen volle Gunst, da sie 335 bei der Belagerung und Niederwerfung Thebens seine Bundesgenossen waren (Klein Praxiteles 228. Arch. Jahrb. 1894, 166 in Anlehnung an Urlichs Chrestomathia Plin. 322. Vgl. u.). In dem 16 Städte umfassenden Boiotischen Bunde dieser Zeit (vgl. Bull. hell. XIII 1ff. 225ff. und Diod. XIX 77, 4) gehörte T. unter die Bundesstädte ersten Ranges, die gleichzeitig in allen maßgebenden Bundesbehörden vertreten waren (Bull. hell. XIII 18ff. 21. 227); freilich wurde es damals in seinem Gebiet wie Theben eingeschränkt; Thisbe und Chorsiai wurden abgezweigt (Ed. Meyer Theopomps Hell. 96f. Herm.-Swob. 271, 6. 272f.). Für einen gewissen Wohlstand T.s um 230 v. Chr. würde es sprechen, wenn Dittenbergers Vermutung zuträfe, daß T. Athen durch starke geldliche Unterstützung nach dem Tode des Makedonierkönigs Demetrios 229 v. Chr. zur Freiheit verholfen habe, indem es Mittel zur Bestechnng des Diogenes, des Söldnerführers und Befehlshabers der makedonischen Besatzung im Peiraieus und in Munychia, aufbrachte (zu IG VII nr. 1737). In den Inschriften nr. 1737. 1738 läge dann eine darauf bezügliche Abrechnung über Rückzahlungen nnd noch bestehende Schulden vor. Es waren 150 Talente aufzubringen gewesen, von denen ein Sechstel Aratos den Athenern vorgeschossen hatte (Paus. II 8, 6. Plut. Arat. 84). Um 222/21 v. Chr. war auch T. an einem Bündnis der Boioter mit dem Achaiischen Bunde gegen Kleomenes beteiligt nnd stellte auch einen Bürger als Geisel,, der wie die übrigen Geiseln vom Achaiischen Bunde mit Verleihung der Proxenie geehrt wurde (Syll.³ nr. 519). Auch im 2. Jhdt. v. Chr. muß T. in Boiotien und darüber hinaus in gutem Ansehen gestanden haben. Das beweist die allseitige Beteiligung an den *Μουσεῖα* (vgl. u.), ferner zeigen es die Inschriften, die Abmachungen mit Delphi enthalten (vgl. nr. 4), schließlich eine Siegerliste der Basileia in Lebadeia (2. Jhdt. v. Chr.), in der ein Thespier als Agonothet genannt wird (Hondius Suppl. Epigr. Gr. III nr. 367). Im Streite Makedoniens mit Rom im J. 172/71 v. Chr. ergriff T. die Partei der Römer (Liv. XLII 43. Polyb. XXVII 1. Niese Griech. u. mak. Staaten III 114f.). Nach Auflösung des Boiotischen Bundes durch die Römer 146 v. Chr. blieb T. neben Plataiai und Tanagra frei (*civitates liberae et immunes*). Vgl. *Ἀρχ. Δελτ.* 1923, 242f. Bis 27 und weiter in die Kaiserzeit hinein hat T. Münzen geschlagen, zuletzt nur noch mit Theben und Tanagra (Head HN² 346ff. 354ff. Herm.-Swob. 290). Jamot berichtet, daß in den Trümmern T.s mehrere Basen mit den Namensinschriften des Sulla und Agrippa gefunden wurden, die aber bisher nicht veröffentlicht sind (Bull. hell. XV 391, 1). Von der Blüte T.s in der Kaiserzeit zeugen die zum Teil umfangreichen Siegerlisten von den *Μουσεῖα* und den *Ἐρωτίδια* (s. u.), ferner auch Strab. IX 410, der allerdings außer dem Eros des Praxiteles nichts Sehenswertes zu erwähnen weiß. Auch zur Zeit des Pausanias kann T. noch nicht Ruine gewesen sein (Hitzig-Blümner Paus. III 1,

472f.). Die wenigen Reste der wahrscheinlich von Agesilaos errichteten Mauer haben nur in Fundamenten große Quadern, im Oberbau sind ungebrannte Lehmziegel verwandt worden. Diese Reste kamen bei den französischen Ausgrabungen der J. 1888—1891 zutage, zusammen mit Werkstücken aus benachbarten Bauten der alten Stadt (Bull. hell. XV 659) und einer Anzahl Architekturbestandteile (De Ridder Bull. hell. XLVI 219ff. nr. 1—10). Viele Funde sind noch unveröffentlicht, wie überhaupt eine geschlossene Publikation über T. fehlt (A. Wilhelm Neue Beiträge zur griech. Inschriftenkunde I 5. Preuner Herm. LV 389, 3). Vgl. Ziebarth Fünfundzwanzig Jahre griech. Inschriftenforsch., Bursian CLXXXIV 131ff. Rev. ét. gr. X 26. Radet L'histoire et l'oeuvre de l'École franç. 297f. Es ist aufgefallen, daß in den Inschriften aus T. noch recht häufig der boiotische Dialekt begegnet. Von der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. herrscht mit wenigen Ausnahmen in den Inschriften der Gebrauch der Koine. Daneben war aber der alte Dialekt nicht ausgestorben, z. B. IG VII nr. 1797—1805 oder Bull. hell. XXVI 292 nr. 2, alle aus der Zeit des Augustus. Der Gebrauch des boiotischen Dialekts läßt also keinen Schluß auf das frühe Alter der betreffenden Inschrift zu (Buttenwieser Indogerm. Forsch. XXVIII 100f.).

2. Aus dem öffentlichen Leben. Durch Hesiod. op. et d. 38. 263 frg. 272 Rz. ist es deutlich, daß in ältester Zeit in T. ein Kollegium von *βασιλῆες* Recht sprach und eine volle Adelsherrschaft ausgebildet war (Busolt Gr. Staatsk. I 368. Herm.-Swob. Griech. Staatsaltert. I 3, 46. 250). Unklar ist, welche Rolle die sieben *δαμοῦχοι* gespielt haben. Sie sollen von Thespiostöchtern und Herakles stammen und bis in die späte Zeit der Stadt T. regiert haben (Diod. IV 29), ‚Urbesitzer' der Stadt (v. Wilamowitz Herm. XXI 110; Herakles² 29). Aber T. zeigt immer demokratische Neigungen, die es auf die Seite Athens führten (vgl. o.). Hesych nennt T. nicht unter den Städten, die *δαμοῦχοι* hatten (vgl. Daremberg-Saglio II 1, 93. o. Bd. V S. 202, 3ff.). Nach der inschriftlichen Überlieferung stand in T. an der Spitze ein *ἄρχων*, den die Volksversammlung wählte. Er ist eponym in amtlichen Dekreten und andern Urkunden, wie Abrechnungen und Inventaren IG VII nr. 1737. 1743; Freilassungen nr. 1779. 1780; Verpachtungen nr. 1739 (vgl. Herm.-Swob. 283f.). Oft erscheint er auch in Urkunden neben dem *ἄρχων Βοιωτοῖς*, wie in nr. 1747. 1748. 1750 u. a. Daß auch aus T. Archonten des Boiotischen Bundes hervorgegangen sind, beweisen nr. 2723. 3176 (um 300 v. Chr.), nr. 247. 255. 273. 278. 2813. 2815 (Philon, Sohn des Phrynos, 3. Jhdt. v. Chr. 2. Teil); ferner eine Urkunde aus Lebadeia (2. Jhdt. v. Chr.), wo der Führer des Bundes aber nicht weiter durch den Titel gekennzeichnet ist, sondern nur das Attribut *Θεσπιεύς* erhält, wenn wir Pappadakis folgen (*Ἀρχ. Δελτ.* 1923, 240 Z. 37 und 254. Vgl. aber Hondius Suppl. Epigr. Gr. III nr. 367, wo statt *ἄρχοντος Θεσπιέω[ς] ἀ. Θεσπιέω[ν]* gelesen wird). Auch in römischer Zeit steht der *ἄρχων* im Amt (nr. 1760. 1773—1776. Bull. hell. XXVI 296 nr. 44. 298ff.

nr. 18. 19. Herm.-Swob. 293); in IG VII nr. 1864 ist *τὸν ἐπώ[νυμον ἄρχοντα]* zu lesen (Herm.-Swob. 293). Wiederwahl des *ἄρχων* war wahrscheinlich möglich, wenn nicht Zusätze, wie *τῷ πέμπτῳ* IG VII nr. 1725, gleichnamige Inhaber des Amtes unterscheiden sollten (vgl. Dittenberger zu IG VII nr. 2813 und Herm.-Swob. 283 mit Anm. 9). An Philon, dem Sohn des Phrynos, kann man den allmählichen Aufstieg in seinen Ämtern beobachten: *γραμματιστάς* Bull. hell. XIX nr. 28; *ἄρχων ἐπὶ πόλιος* nr. 6; *ἄρχων Βοιωτοῖς* IG VII nr. 247. 255 usw. (vgl. o.). Mit *ἄρχοντες* werden in boiotischen Städten die gesamten höheren Magistrate bezeichnet, so IG VII nr. 1777 (1. Jhdt. n. Chr.), wo mit den drei *ἄρχοντες* neben dem eponymen *ἄρχων* die Strategen gemeint sind (Herm.-Swob. 293, 9). Strategen wurden in römischer Zeit an Stelle der Polemarchen gewählt, in T. wie in anderen Städten Boiotiens; vgl. IG VII nr. 2519. Die *πολέμαρχοι*, ein Kollegium aus drei Mitgliedern, für ein Jahr bestellt, waren neben dem *ἄρχων* die Träger der höchsten Amtsgewalt (Xen. hell. V 4, 47) — es gab Zeiten im 5. Jhdt. v. Chr., in denen der *ἄρχων* hinter ihnen zurücktrat (vgl. Herm.-Swob. 253) — und daher auch eponym, nicht bloß in Militärkatalogen (IG VII nr. 1745. 1746), sondern auch in einer Verpachtungsurkunde (nr. 1739), in einer Abrechnung, bei der sie die von der Stadt zur Rückzahlung getroffenen Maßregeln zur Ausführung bringen, wie sie auch beim Abschluß von Anleihen tätig sind (nr. 1737). Vgl. Herm.-Swob. 284f. Die sehr wichtigen *ἱεράρχαι* als sakrale Beamte werden für T. bezeugt in Bull. hell. XIX 375 nr. 28 (um 300 v. Chr.; vgl. Schwyzer nr. 482). Sie bildeten ein Kollegium von fünf Mitgliedern mit einem *γραμματιστάς* und einem *κᾶρυξ*; vielleicht gab es verschiedene Kollegien, von denen jedes einem bestimmten Tempel zugeteilt war. Die genannten *ἱεράρχαι* dienten *τοῖς Δαιμόνεσσι* (s. u. nr. 3). Für die Kontrolle über Einnahmen und Ausgaben der Beamten waren in T. *κατόπται* tätig (Colin Bull. hell. XXI 553ff. nr. 2; vgl. XXX 468. Schwyzer nr. 485. Herm.-Swob. 287 mit Anm. 11): Zunächst wird der Volksbeschluß in boiotischem Dialekt wiedergegeben, auf Grund dessen städtische Wiesen (25 Parzellen) und ein Nymphaion an Bewohner T.s und einen Thebaner verpachtet werden sollen, dann wird die gewählte Kommission genannt; weiter folgen der Bericht dieser über die vollzogene Verpachtung, das Verzeichnis der Pächter und des Pachtzinses mit Angabe der Bürgen und, soweit die Pächter Frauen oder Unmündige sind, ihrer Vertreter (vgl. Rich. Meister S.-Ber. der Sächs. Ges. 1899, 141f.). In Anbetracht dessen, daß die Pächter fast alle Thespier sind, nur einer Thebaner, stellt Louria (Rev. ét. gr. XXVIII [1915] 51f.) fest, daß in Boiotien Eigentums- und Bürgerrecht tatsächlich allein die Bundesstädte genossen und die Proxenoi nur fiktiv an diesen Rechten beteiligt wurden. Ferner erklärt Louria, daß zwei Bürgen nur für die beiden Fälle gefordert wurden, daß die Pächter nicht Thespier waren und daß sie nicht rechtsfähig waren, also minderjährig oder unverheiratete Frauen (53f.). *τεθμοφύλακες*, wahrscheinlich Vorsteher eines Archivs, im Ausfertigungsvermerk der

Urkunde über die Geldangelegenheit der Thespierin *Νικαρέτα Θέωνος* mit Orchomenos zwischen 222 und 200 v. Chr. (IG VII nr. 3172, 178. Schwyzer nr. 488. Herm.-Swob. 287). Siehe über den juristischen Inhalt Hondius Suppl. Epigr. Gr. III nr. 341. Erst für die römische Zeit, Ende des 1. Jhdts. v. Chr., ist der *ἀγορανόμος* in T. bezeugt, womit nicht gesagt ist, daß dieses Amt nicht schon früher bestand (IG VII nr. 2519. Bull. hell. XXVI 301 nr. 20. Herm.-Swob. 294 mit Anm. 2). Alle diese Beamten erhielten ihre Gewalt von der *βουλά(ή)* und dem *δᾶ(ῆ)μος*. Die vorberatende Tätigkeit der *βουλά* beweisen entsprechende Formeln wie in IG VII nr. 1728. 1730. Der Beschluß des *δᾶμος* heißt *δόγμα* (IG VII nr. 1719, 10) oder *ψήφισμα* (nr. 1868. Vgl. Herm.-Swob. 283 mit Anm. 3. 5. 292). Die Dekrete der Volksversammlung beziehen sich auf Proxenieverleihungen (IG VII nr. 1721—1731. Rev. ét. gr. X 33); besonders zu beachten nr. 1722, wo ägyptische (s. u.) Proxenoi ernannt werden. Ferner werden im Namen des Volkes Standbilder geweiht nr. 1835—1837. 1850—1854. 1860 (gemeinsam mit der *βουλή*). 1861. 1863. 1868. 1869 (mit *βουλή*). Bull. hell. XXVI 291ff. nr. 4. 6. 7. 18. 19. 21. 26. 30. 31. Das Volk beschließt über Verpachtungen (s. o. Bull. hell. XXI 553ff. nr. 2) und über die Spiele zu Ehren der Musen und des Eros (s. u. nr. 3), z. B. über die einschneidende Reorganisation der *Μουσεῖα* im letzten Teil des 3. Jhdts. v. Chr. (Syll.³ nr. 457). Oben ist gezeigt worden, daß Thespier Archonten des Boiotischen *κοινόν* wurden. Thespische Bürgersnamen erscheinen auch in Präskripten der Bundesbeschlüsse, z. B. Ende des 3. Jhdts. v. Chr. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1919, 82 nr. 119. nr. 120 (IG VII nr. 352). Hondius Suppl. Epigr. Gr. I nr. 116. 124, oder z. B. als Agonothet in den Basileia von Lebadeia 2. Jhdt. v. Chr. (vgl. o.). Mehrfach begegnen Thespier in dem Kollegium der sieben *ἀφεδριατεύοντες*, wo stets nur die fünf angesehensten Städte vertreten waren, Theben und T. sogar auch dann, wenn eine von ihnen den Bundesarchon für das betreffende Jahr gestellt hatte (IG VII nr. 1672. 1673. 1795. 2723. 2724. 2724 a—c. 3207. Herm.-Swob. 280). Der *μάντις*, der im Bundesauftrag die Orakel zu befragen hatte, war stets aus T., wahrscheinlich auf Lebenszeit im Amt (IG VII nr. 2723. 2724. 2724 a. b. Herm.-Swob. 281). In den genannten, ans Akraiphia stammenden Inschriften ist immer derselbe *μάντις* angeführt: *Ὀνύμαστος Νικολαῖω Θεισπιεύς*; in nr. 3207 ans Orchomenos findet sich *Δινίας Ἐροτίωνος* aus T., *μαντευόμενος*, der auch offenbar in nr. 1673 gemeint ist: *[θεοπρ]οπίοντος Δινίαο Ἐροτ[ίωνος Θεισπιεῖος]*. Freilich ist es nicht sicher, ob auch der *θεοπρόπος* stets den Bürgern von T. entnommen wurde (Herm.-Swob. 287). — Zur Prosopographie T.s vgl. Bull. hell. XXVI 291ff. A. Wilhelm Neue Beiträge I 10f. A. Plassart *Λαογραφ.* VII 184f. (Hondius Snppl. Epigr. Gr. III nr. 339).

Über das Militärwesen T.s erfahren wir einiges durch in Stein eingegrabene Listen von Jungmannen, die, wie es z. B. heißt, *ἀπεληλυθότες ἐκ (ἐς) τῶν ἐφήβων εἰς (ἐν) τάγμα* (IG VII nr. 1756. 1757) oder *ἀπεῖλθον ἐς τῶν ἐφείβων ἐν τὼς ἱππ[ότας κὴ ἄγημ]α κὴ ἐπιλέκτους κὴ πελταφόρας*

(*Ἀρχ. Δελτ.* 1923, 237) oder auch *ἐς τῶν νεωτέρων ἐν τὼς ὁπλίτα[ς ἀπε]γράψανϑο Βοιωτοῖς* (Bull. hell. XXI 551 nr. 1. *Ἀρχ. Δελτ.* 1923, 218. 226). Die älteste Liste mit 68 Namen stammt aus dem 4. Jhdt. v. Chr. (Bull. hell. XXI 551 nr. 1); aus dem Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. IG VII 1747. 1748. 1749; aus dem 2. Jhdt. v. Chr. IG VII nr. 1748. 1750. 1756. 1757; aus dem 1. Jhdt. n. Chr. IG VII nr. 1777 (die späteren mit immer weniger Namen). Vgl. Beloch Klio VI 43ff. Weitere Aufschlüsse über T.s Militärwesen gibt eine von Pappadakis veröffentlichte Inschrift (*Ἀρχ. Δελτ.* 1923, 228ff. mit Abb.). Man liest dort die Namen der Führer des thespischen Aufgebots: als Boiotarch Hierokles, den Sohn des Agathon, denselben, der bei der Reorganisation der Musenspiele besonders hervortrat (vgl. u. nr. 3, *Ἀρχ. Δελτ.* 1923, 236), dann den Führer des ‚*ἄγημα*', darauf die zwei Führer *τῶν ἐπιλέκτων*, die drei *τῶν πελτοφοράων*, den der *φαρετριτάων*; abschließend wird das ganze Fußvolk (*τὺ πεδδύ*) genannt und Führer mit Mannschaft als *νικάσαντες τῦς Παμβοιωτίυς εὐοπλίῃ* bezeichnet; der Archon war damals *Πραξίων* (vgl. IG VII nr. 1739). Pappadakis hat gezeigt, daß es sich in den Pamboiotia vor allem um einen Agon der Städte des Boiotischen Bundes in militärischer Tüchtigkeit handelt. Aus unveröffentlichten Inschriften geht hervor, daß in T. nach der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. allmählich das leichtbewaffnete Fußvolk die Hopliten abgelöst hat (*Ἀρχ. Δελτ.* 1923, 236f.). — Auf das Schulwesen in T. werfen die Inschriften IG VII nr. 1861. 1862 Licht (vgl. E. Ziebarth Aus dem griech. Schulwesen 60). Die Jugend konnte von ihren Fortschritten Proben ablegen in musischen und gymnischen Unterrichtsfächern bei Agonen der *Μουσεῖα* und *Ἐρωτίδεια* (s. u. nr. 3), in denen auch *παῖδες* verschiedener Alter auftraten (z. B. IG VII nr. 1765. Vgl. Ziebarth 145). In IG VII nr. 1777 wird *τὸ ἄνω γυμνάσιον* erwähnt (vgl. Ziebarth 53. 84; vgl. Bull. hell. XXVI 297 nr. 16). Aus IG VII nr. 1862 (1. Jhdt. n. Chr.) möchte Ziebarth (93, 3) auf eine Vereinsbildung der *παῖδες* in der Palaistra schließen.

Das in Inschriften T.s entdeckte Zahlensystem gehört zu den interessantesten aller lokalen Zahlensysteme: Bull. hell. XXI 553ff. nr. 2 (Erneuerung einer Weidepacht 3. Jhdt. v. Chr.; vgl. o.!); Bull. hell. XIX 379ff. Rev. ét. gr. X 26ff. (Landverleihung an T. durch einen Ptolemaios, 3. Jhdt. v. Chr.; vgl. u.); IG VII nr. 1737 (öffentliche Rechnungen, 3. Jhdt. v. Chr.; vgl. o.); nr. 1738. 1740—1744. Aus diesen Inschriften stellt M. N. Tod (Journ. hell. stud. XXXIII 31ff.) eine Tabelle der thespischen Zahlenzeichen zusammen. — Über die Münzen von T. s. Head HN² 354f. Danach haben wir keine archaischen Münzen. Als frühste Prägungen sind erhalten Silbermünzen (zwischen 387 und 376), die schon das *Σ* an Stelle des älteren *ϟ* zeigen. Neben Eros erscheint auch Aphrodite Melainis (vgl. u.) unter den Bildern, außerdem die Prägungen des boiotischen Schildes, einer Amphora und eines Halbmondes. Die Aufschrift ist *ΘΕϟΠΙ*, *ΘΕϟ* oder *ΘΕΣ*, *ΘΕΣΠΙΚΟΝ*. Von 374—338 stand T. unter Thebens Herrschaft und schlug keine Münzen; nach Chaironeia erhielt T. das Recht, Bronzemünzen zu

schlagen: boiotischer Schild und in glattem, hohlrundem Feld *ΘΕΣ*. (Vgl. Herm.-Swob. Gr. Staatsaltertümer I 3, 271, 6.) Danach wieder eine lange Unterbrechung; erst 146 v. Chr. stellten die Römer u. a. auch für T. das Bronzemünzrecht wieder her (vgl. Paus. VII 16, 7). In dieser Zeit bis 27 v. Chr. Münzen mit Darstellung eines Frauenkopfes in Kranz und Schleier (nach Head: Athena; De Ridder [Bull. hell. XLVI 295]: Demeter?), dazu Leier und *ΘΕΣΠΙΕΩΝ* in einem Kranz. Oder auch solche mit Darstellung einer Artemis als Jägerin. Aus der Kaiserzeit gibt es nur Bronzeexemplare aus der Regierung Domitians: Apollon Kitharodos (vgl. u.) stehend oder sitzend, oder eine Frau (Tyche?) stehend. Zahlreiche Münzen anderer Staaten Boiotiens und außerhalb, bis in die späte Kaiserzeit reichend, haben sich im Musental und in T. selbst, besonders im dortigen Apollontempel gefunden (De Ridder a. O.).

3. Kultus.

a) Eros. Dieser Gott wurde in T. *ἐξ ἀρχῆς* verehrt, und zwar zunächst unter dem alten Symbol des *ἀργὸς λίϑος* (Paus. IX 27. 24, 3. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 473f.). Dieser *ἀργὸς λίϑος* stellte die üppig erzeugerische Naturkraft dar, wie Herakles in der Thespiadensage (Gruppe Arch. f. Rel. XV 376f. Myth. Lex. V 772). Konon (narrat. 24) begründet die Aufnahme des Kultus des Eros in T. aus einer Liebesgeschichte des schönen Narkissos aus T. (vgl. o. Bd. VI S. 489, 65ff.). Weihungen für Eros: Bull. hell. XXVI nr. 23 = IG VII nr. 1830. nr. 1828 (ein Gedicht Hadrians). Von einem Tempel des Eros ist nichts erhalten als Figurenreste und ein Torso einer nackten Aphroditestatuette oder Köpfe der Aphrodite (Bull. hell. XLVI 248 nr. 58 u. 251f. nr. 63. 64). Aphrodite ist als Mutter des Eros eng mit seinem Kultus verbunden (vgl. u. nr. 4). Zu Ehren des Eros fanden in T. berühmte Festspiele statt, die *Ἐρωτίδεια*, *Ἐρωτίδηα* (IG VII nr. 48. 1857. 2517. 2518), *Ἐρωτίδαια* (CIG nr. 1430), *Ἐρωτικά* (Plut. amat. I 2), *Ἐρωτίδια* (Athen. XIII 561 e. Schol. Pind. Olymp. VII 154 b), *Ἐρώτια* (Schol. Pind. Olymp. VII 153 b. 154 a). Sie wurden *φιλοτίμως πάνυ καὶ λαμπρῶς* in der Stadt selbst gefeiert (Plut.), alle fünf Jahre, nur mit gymnischen Agonen; der in IG VII nr. 1772, einer Siegerliste des 2. Jhdts. n. Chr., vorkommende *ποιητὴς χορῶν* kann nach Jamot als ‚chef d'orchestre' verstanden werden (Paus. IX 31, 3. Bull. hell. XIX 313. 367f. o. Bd. VI S. 548, 34ff.). Man wird annehmen können, daß die Spiele ebensoweit in die alte Zeit hinanfreichen, wie die *Μουσεῖα*, wenn auch keine älteren Zeugnisse als Inschriften aus dem 2. Jhdt. v. Chr. vorliegen; bis in die späte Kaiserzeit des 2. Jhdts. n. Chr. hinein sind sie gefeiert worden (Bull. hell. XIX 367). Die erhaltenen, zum Teil sehr verstümmelten, niemals ganz vollständigen Inschriften sind hauptsächlich Siegerlisten: IG VII nr. 1764. 1765 (um 100 v. Chr.); Bull. hell. XIX 369f. nr. 19 (um 100 v. Chr.); nr. 1767 (1. Jhdt. v. Chr. vgl. Klee Zur Gesch. der gymn. Agone 36); nr. 1769 (Anf. der Kaiserzeit); nr. 1772 (2. Jhdt. n. Chr. Ergänzt durch *Λαογραφ.* VII 182f.); *Λαογραφ.* VII 180ff. vgl. nr. 1765 (2. Jhdt. n. Chr.). Agonotheten für diese Spiele werden in IG VII 2517. 2518

(erste Kaiserzeit) genannt. Die Liste Bull. hell. XIX nr. 19 ist zweifach eingeteilt: 1. *[Ἐν τῶι γυμνικῶι]*; von diesem Teil sind nur noch zu lesen: *παγκρατ[ιαστὰς] ... πεντάϑλους ... ὁπλιτοδρόμους*; dann folgt 2. *ἐν τῶι ἱππικῶι· κέλητι πωλῷ ... κέλητι τελείωι ... συνωρίδι πωλικῇ ... συνωρίδι τελείᾳ ... ἅρματι πωλικῶι ... ἅρματι τελείωι.* In der Liste *Λαογραφ.* VII 180f. (IG VII nr. 1765) finden wir folgende Anordnung der Agone: *δόλιχον ... στάδιον ... δίαυλον ... πένταϑλον ... πάλην ... πυγμήν ... πένταϑλον ... παγκράτιον* usw., dabei zu den einzelnen Agonen die Zusätze: *ἀνδρῶν, πυϑικῶν, ἰσϑμικῶν, ἀγενείων.* Es nahmen also auch Knaben an den Wettspielen teil. Vgl. in IG VII nr. 1764 *παῖδας δόλιχον ... πάμπαιδας* (Klee 35). In nr. 1765 werden *παῖδες [νεώτεροι]* und *πρεσβύτεροι* unterschieden (Klee 36). Vgl. Ziebarth Aus dem griech. Schulwesen² 145.

b) Musen und Museia. Daß der Musenkult von Askra nach T. übernommen worden sei, beruht auf Fiktion (o. Bd. XVI S. 696, 26ff.). Auf einem Grenzstein des 3. Jhdts. v. Chr. Hesiodos als Stifter des Musenkultes in T. (IG VII nr. 1785. Syll.³ nr. 1117. Schwyzer nr. 489. Vgl. Poland Gesch. des griech. Vereinswesens 34. o. Bd. XVI S. 697, 24ff.). Pausanias (IX 27, 5) erwähnt einen Tempel in der Stadt T. selbst, den Jamot in seinen Grundmauern 1890 aufgedeckt hat, zusammen mit einer Stele, auf der die Liste von Siegern in den berühmten *Μουσεῖα* aufgezeichnet ist (Bull. hell. XV 659. XIX 337f. nr. 12; 356). Diese zu Ehren der Musen im Musental am Fuße des Helikon veranstalteten Spiele standen für T. jahrhundertelang im Mittelpunkt (Plut. amat. 1, 748f.). Die Stadt hatte sie im Auftrage des Boiotischen Bundes auszurichten (Bull. hell. XIX 313. 361). Gewiß waren sie sehr alt, wenn wir auch keine Nachricht von ihnen vor dem letzten Viertel des 3. Jhdts. v. Chr. haben. Damals wurden sie gerade umgestaltet: die bisherigen *ἀγῶνες ϑυμελικοί* wurden *ἀγῶνες στεφανῖται* und ihre fünfjährige Wiederkehr festgesetzt. Gegen Jamot Bull. hell. XIX 332. 349. Holleaux Rev. ét. gr. X 33. 47. XIII 188f. Jamot folgt ihm Rev. ét. gr. XV 353ff. Vgl. Preuner Herm. LV 412f. T. und das *κοινὸν Βοιωτῶν* hatten diese Neuregelung durch den Thespier Hierokles bei den *τεχνῖται ἐξ Ἰσϑμοῦ καὶ Νεμέας* (s. d.) beantragt und bewilligt erhalten, ja die *τεχνῖται* hatten T. und den Bund besonders für ihren Eifer um das *ἱερὸν τῶν Μουσῶν* gelobt und versprochen, *συνϑύοντες* sein und einen Priester und Theoren aus ihrer Mitte entsenden zu wollen (Bull. hell. XIX 313ff. nr. 1 u. 361f. Syll.³ nr. 457. Poland 134f.). In den Präskripten der Siegerlisten (Bull. hell. XIX u. IG VII) findet sich neben dem eponymen boiotischen Archon auch der thespische, der aber nach Auflösung des Boiotischen Bundes allein erscheint; dann folgt der Agonothet, einigemal vor den Archonten (vgl. aber Bull. hell. XIX nr. 6). Nach dem Agonotheten gewöhnlich der Musenpriester, ein Thespier wie der Agonothet, dann der Priester *ἀπὸ τῶν τεχνιτῶν*, ans der Gemeinschaft *ἐξ Ἰσϑμοῦ καὶ Νεμέας* (vgl. o.); in den Inschriften ans der Kaiserzeit finden sich weder Musenpriester noch Technitenpriester, da wahrscheinlich das frühere Opfer in Wegfall ge-

kommen war (Bull. hell. XIX 362). Am Ende des Präskripts noch der *γραμματεύων* und der *πυρφορῶν*. In einer Siegerliste (nr. 8) begegnet aber noch der Zusatz *ἀπὸ δὲ τῶν τεχ[νιτῶν τῶν συν]τελούντων εἰς Ἑλικῶνα*: hier sieht Jamot einen Hinweis auf eine andere ‚compagnie d'artistes de l'Hélicon' neben dem Verein der isthmischen Techniten (Bull. hell. XIX 362), nach Poland dagegen sind hier Festgenossen gemeint, die nicht diesem Verband angehörten und sich nur zur Feier zusammengeschlossen hatten (Gesch. des gr. Vereinswesens 135 Anm.). Andrerseits hält es Poland 134 für durchaus möglich, daß die isthmischen Techniten in T. selbst einen festeren Sitz hatten. Vor der Reorganisation bestand das Fest aus fünf thymelischen Agonen: der epischen Dichtung, der Flöte, der Flöte mit Gesang abwechselnd, der Kithara, des Gesangs mit Kitharabegleitung (nr. 1 u. 6), in nr. 7 zeigt sich dann eine Erweiterung um zwei Agone: um den der Rhapsoden und einen anderen, dessen Name nicht erhalten ist. Mit einer neuen Reform Mitte des 2. Jhdts. wurden dramatische Agone eingeführt (nr. 4. 10. 11. Bull. hell. XIX 330), als nach Auflösung des Boiotischen Bundes die Spiele nur noch im Namen der Stadt T. gefeiert wurden, jedoch immer weiter als *στεφανῖται* (nr. 4, 4). Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. erscheinen neben den alten fünf Agonen noch mehr neue: Prosodion, Trompete, *κῆρυξ*, Gesang (nr. 12, 21. 13, 17. Bull. hell. XXI 55 nr. 3), Satyrdrama (nr. 10, 13. 13, 27), neue Tragödie (nr. 14, 13), neue Komödie (nr. 11, 3. 14, 7), Schauspieler in einer alten Tragödie (nr. 13, 27), Schauspieler in einer alten Komödie (nr. 13, 31), Schauspieler in einer neuen Tragödie (nr. 14, 5), Schauspieler in einer neuen Komödie (nr. 14, 9). Oft wird ein Preis für den Sieger unter den Siegern, ein *ἐπινίκιον* (nr. 14, 11), bestimmt. Von der Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. bis zur Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. fehlen alle Dokumente über die Spiele. In der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. standen sie in voller Blüte (Bull. hell. XIX 364). Aus dieser Zeit drei Siegerlisten (nr. 15—17; nr. 16, von der Jamot nur 28 Zeilen herausgegeben hatte. jetzt vollständig in *Λαογραφία* VII 178f. Vgl. Hondius Suppl. Epigr. Gr. III nr. 334). Hier wieder einige neue Agone: *ἐνκώμιον* auf die Musen, *ἐνκωμιογράφος* auf den Kaiser, *ποίημα* (wahrscheinlich episch) auf die Musen, *ποίημα* auf den Kaiser, *χοραύλης* (Flöte, kyklische Chöre begleitend), *πυϑαύλης* (Flöte, pythische Chöre begleitend), und endlich ein Agon von *νεαρωδοί* (?). Ärmeres Programm in nr. 18 erste Hälfte des 3. Jhdts. n. Chr.; die Agone lyrischer und epischer Dichtung sind verschwunden, die der Dramatik stark eingeschränkt (Bull. hell. XIX 364f.). In keiner der Siegerlisten die *παίδων ὀρχήσεις*, die nach Amphion von T. auch in den *Μουσεῖα* zur Aufführung kamen (Athen. XIV 629 a. Bull. hell. XIX 311. 365. Vgl. o. Bd. XVI S. 698, 1ff.). Den großen Ruf der Spiele beweist die oben erwähnte Haltung der isthmischen Techniten bei ihrer Erneuerung Ende des 3. Jhdts. v. Chr. Damals versprachen auch die Athener, die ihrer Stadt angehörenden Sieger in diesen Spielen ehren zu wollen, wie solche in den pythischen Spielen (nr. 2). Auswärtige Fürsten, wie Ptolemaios Phi-

lopator (221—205) und seine Gemahlin Arsinoe bezeugten ebenfalls T. und den Museia ihre Aufmerksamkeit (nr. 3. IG VII 2410. Bull. hell. XIX 327. 347f.; aber Rev. ét. gr. X 46ff. XIII 187ff. u. XV 353ff.); von Ptolemaios VI. Philometor (173—146) stammt nach Jamots Vermutung ein Schreiben, in dem er zu der Neuerung in den Museia um 150 v. Chr. Stellung nimmt (Bull. hell. XIX nr. 4. S. 328ff.). Ferner stiftete Ptolemaios Philopator für T. die Zinsen eines Geldfonds den Musen zu Ehren (nr. 29). Mit dieser ägyptischen Schenkung verbindet Holleaux (Rev. ét. gr. X 33, 1) ein Proxeniedekret (IG VII nr. 1722), in dem ein Alexandriner und ein Kanoper durch Verleihung des Bürgerrechtes von T. geehrt werden, vielleicht als Überbringer der periodisch gezahlten Gelder. Vgl. die Grabschrift in T. ἐπὶ Ἀρσινόῃ (Herm. LV 420, 1). Auch Philetairos aus Pergamon, Sohn des Attalos (282—262), beschenkte die Musen mit Land nahe bei T. und gründete eine Gesellschaft von συνθύται Φιλετηρεῖες, die den Musenkult in dem gestifteten Gebiet pflegen sollten (Jamot Bull. hell. XXVI 156f. Holleaux Rev. ét. gr. XV 302. IG VII nr. 1788. 1789. 1790. Poland Gesch. des gr. Vereinswesens 206). Der pergamenischen Fürstenfamilie, wenn auch wohl einer Nebenlinie, gehörte ebenso [Φ]ιλέ[τ]αι[ρ]ο[ς] Εὐμένου Περγαμεύς an, der den Musen zu Ehren eine Thamyrisstatue in T. aufstellte, wohl auch zur Zeit des Gründers der Dynastie, Philetairos (Bull. hell. XXVI 155ff. nr. 5. Schwyzer nr. 488. Preuner Herm. LV 393ff. Vgl. o. Bd. XVI S. 698, 67ff.). Vgl. Bull. hell. XXVI nr. 6. Unter den Siegern sind Namen aus aller Welt (Bull. hell. XIX nr. 6—18. Λαογραφ. VII 178. Hondius Suppl. Epigr. Gr. III nr. 334). Auch auf einem Stück Marmorbasis in Notion Μουσεῖα ἐν Θεσπιαῖς (Bull. hell. XLVII 376 nr. 4. Hondius IV nr. 570). Ebenso zu beachten die verschiedenartigen Münzfunde (Bull. hell. XLVI 295ff. nr. 196. Vgl. nr. 2). Von einem großen Musendenkmal hat sich gefunden: 9 Basen, 6 mit vollständigen, 3 mit unvollständigen Inschriften. Jede Basis trägt den Namen einer Muse, in einer zweiten Zeile 3 viel größere, 5 cm hohe, weitgestellte Buchstaben, dann ein elegisches Distichon mit dem Verfassernamen Ὀνέστου darunter, schließlich als Steinmetzzeichen am Rande je einen der neun ersten Buchstaben des Alphabets, nach deren Reihenfolge die Basen geordnet waren; daraus ergab sich eine über alle Standbilder verlaufende Weihinschrift: Θεσπιέες Μώσης Ἑ[λ]ι[κ]ωνιάδε[σσ]ι (IG VII nr. 179. Jamot Bull. hell. XXVI 129ff. Wilhelm Neue Beiträge I 2ff.). Neben den Musen hat T. zweifellos auch deren Mutter Mnemosyne verehrt. Das besagt außer der Herme mit der Inschrift Μναμοσύνας (IG VII nr. 1782), eine Statuettenbasis, auf der sich die Beischriften Ζεύς, Μνημοσύνη, Ἀπόλλων finden (Bull. hell. XV 660) und das Epigramm des Honestos auf Mnemosyne (Jamot Bull. hell. XXVI 143 nr. 3. Preuner Herm. LV 407). Dem Epigramm geht eine Weihinschrift voraus, die Jamot zu ergänzen versucht hat (vgl. Herm. XL 407).

e) Apollon. Sein Kultus war gewiß mit dem der Musen eng verbunden. Es sind Überreste

eines Apollotempels gefunden worden, der ins 5. Jhdt. v. Chr. zu gehören scheint. Unter den Ruinen das untere Ende einer Lanze mit der archaischen Inschrift: τοπόλλονος: [ι]ερόν (Bull. hell. XLVI 292 nr. 173. Suppl. Epigr. Gr. II nr. 237). Außerdem an derselben Stelle noch andere kleine Bronzegegenstände (Bull. hell. XLVI 292f.). Von einem Standbild zu T., das Apollon im Kampfe mit Hermes um die Leier darstellte, erzählt Paus. IX 30, 1 (vgl. Bull. hell. XV 399f. S. auch nr. 4). Eine Basis für drei Statuetten trägt in der Inschrift neben Zeus, Mnemosyne den Namen Ἀπόλλων (Bull. hell. XV 660. Vgl. Herm. LV 407). Vielleicht hat Pausanias mit der Statue eines Apollon Kitharodos zu T. die des Hesiodos verwechselt (Paus. IX 27, 3. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 476). Neben Asklepios (s. u.) galt auch Apollon als Schützer der Freigelassenen (IG VII nr. 1779. 1780). Sicherlich beruhen auf dem Apollonkult T.s mancherlei Beziehungen zu Delphoi: Syll.³ nr. 585 (189—188 v. Chr.). IG VII nr. 4149. Syll.³ nr. 237 I 51. 53. nr. 238 VI 6; vgl. nr. 309 (338—328 v. Chr.). Syll.³ nr. 309 (Hondius II nr. 254). Hondius II nr. 287 und I nr. 132 (vgl. Bull. hell. XLVI 282 nr. 134).

d) Artemis. Verschiedene Weihinschriften: IG VII nr. 1809. 1812 (?). 1871. 1872. Bull. hell. XXVI 291 nr. 2: Ἀρτάμιδι Εἰλιθίῃ κὴ Λοχίῃ εὐχάν. Der erstere Beiname häufiger (IG VII nr. 1871. 1872). Zu Λοχίη vgl. R. Herzog Heilige Gesetze von Kos (Abh. Akad. Berl. 1928). Ähnliche Weihungen noch nicht veröffentlicht (vgl. Bull. hell. XXVI 291). Eileithyia nach Paus. IX 27, 2 Mutter des Eros. De Ridder vermutet, daß zum Heiligtum der Eileithyia Mädchenstatuetten gehörten, wie vielleicht Fig. nr. 24 in Bull. hell. XLVI 245f. Eine bisher nicht veröffentlichte Inschrift für Ἄρτεμις Ἀγεμόνη wird Bull. hell. XV 659 von Jamot erwähnt.

e) Dionysos. Weihungen: IG VII nr. 1786. nr. 1794. nr. 1799. nr. 1829. In nr. 1867 (Bull. hell. 291ff. nr. 8) nennt Flavios Mondon, der Sohn des Phileinos, seine Frau Flavia Archela ἔκγονον τῶν τὸν Διόνυσον ἀναθέντων. Nach nr. 1869 (nr. 6) wurde in T. ein Fest des Dionysos gefeiert. Von der Auffindung eines bärtigen Dionysoskopfes berichtet De Ridder (Bull. hell. XLVI 235f. mit Abb.). Nach De Ridder sollen auch Grabstelen einen Kantharos als dionysisches Symbol tragen (Bull. hell. XLVI 278 nr. 124. 125; dagegen wird der Kantharos als Heroenattribut erklärt in Myth. Lex. I 2586f. und o. Bd. VIII S. 1143; vgl. u.).

f) Zeus Ktesios (Ἀγαθὸς Δαίμων), Zeus Meilichios. Zeus Ktesios, ein Gott des häuslichen Besitzes, erscheint in T. auf einer Stele aus dem 3. Jhdt. v. Chr., als Schlange dargestellt, über der ΔΙΟΣ ΚΤΗΣΙΟΥ geschrieben steht (Bull. hell. XV 659. XLVI 261 nr. 87. Vgl. o. Bd. XI S. 2078, 57ff. Nilsson Athen. Mitt. XXXIII 279ff. Cook Zeus II 1061 m. Abb.). Neben diesem war auch der Hausgott Ἀγαθὸς Δαίμων in T. vertreten, wie ein mit der Beischrift Ἀγαθοῖ Δήμονι versehenes Relief besagt, in dem der Gott als reifer Mann im Typus des Zeus (sogar der Adler sitzt unter dem Stuhl), mit einem Füllhorn in der linken Hand, dargestellt wird (O. Kern Athen. Mitt. XVI 25 mit Bild.

IG VII nr. 1815). Ein zweites Relief in T. zeigt ihn ebenfalls als bärtigen Mann, der in der vorgestreckten Rechten eine patera hält, mit der Linken ein großes Horn (Füllhorn?) an den Leib drückt (Körte Athen. Mitt. III 408 nr. 189; vgl. auch 383 nr. 149. Nilsson 284ff. Ἐφημ. ἀρχ. 1920, 13). Dem Zeus Ktesios setzt Nilsson ferner den Zeus Meilichios gleich, der mehr als der freundliche Gott zu verstehen sei (Nilsson 283, 1 u. 2). Neben ihm auf einer thespischen Inschrift aus 2./3. Jhdt. v. Chr. Μιλίχη (Foucart Bull. hell. IX 404 nr. 15. IG VII nr. 1814). In diesem Namen sah schon Foucart lediglich eine weibliche Ableitung aus dem männlichen Beinamen des Gottes und darin den Hinweis auf eine ältere Gottheit, die zweigeschlechtig war (vgl. Myth. Lex. III 2558, 12ff. 2561, 65ff. o. Bd. XV S. 342, 29ff. Nilsson 287). Der Ursprung des ἄγαλμα des verwandten Zeus Saotes (Soter) wird in T. auf eine Zeit zurückgeführt, als die Stadt von einem gefährlichen Drachen (δράκων) heimgesucht wurde (Paus. IX 26, 7). Cook (Zeus II 1151) will diesen Drachenmythus von T. aus dem öfters betonten Zusammenhang mit Athen herleiten (vgl. o. nr. 1). — Über die Bedeutung des Zeusnamens neben Mnemosyne und Apollon in der Basisinschrift (Bull. hell. XV 660. Herm. LV 407) ist nichts Bestimmtes zu sagen. Zum Fest der großen Daidala zu Ehren des Zeus und der Hera hatte auch T. eins der 14 ξόανα feierlich im Zuge zu tragen (Paus. IX 3, 1. Vgl. o. Bd. IV S. 1992, 60ff.).

g) Hermes. Auch Hermes, von Furtwängler (Myth. Lex. I 134) mit Eros verbunden, genoß einen Kultus in T. (IG VII nr. 1793; vgl. Schwyzer nr. 477; nr. 1822 [?]. Bull. hell. XXVI 156 nr. 6). Neben Apollon erscheint Hermes in T. nach Paus. IX 30, 1 (vgl. Bull. hell. XV 399ff.; s. auch u. nr. 4). Philetairos, der Sohn des Attalos, weiht für Hermes ein Landgebiet mit der Bestimmung, τὰν γᾶν τοῖ Ἑρμῆ ἐν τὸ ἐληοχρίστιον ἱαρὰν εἶμεν ἐν τὸν ἅπαντα χρόνον. Diese Ölstiftung des ägyptischen Königs sollte nach Ziebarth eine Einnahmequelle der Stadt sein (Aus dem gr. Schulwesen 75; anders Dittenberger Syll. or. II 749. Vgl. o. Bd. XVI S. 699, 10ff.). Auf einem sehr beschädigten Relief ist ein Bein mit Flügelschuhen erkennbar (Bull. hell. XLVI 265 nr. 92).

h) Demeter. Auf Demeterkultus in T. weisen die Inschriften IG VII nr. 1867. 1810. Ihr gilt wohl auch nr. 1811 Ματέρι μεγάλῃ. Der Rest einer Demeterstatue ist vielleicht in einem Torso erhalten (De Ridder Bull. hell. XLVI 240 nr. 46 mit Abb.). Ebendort S. 247f. nr. 55 vermutet De Ridder in einem Fragment einen Fackelträger oder eine Demeterpriesterin. Ferner werden Stelen mit Schlüsseldarstellungen in Relief auf Demeter bezogen (Bull. hell. XLVI nr. 121—123; vgl. auch IG VII nr. 2021). Auf der Stele nr. 121 findet sich über dem Schlüssel wahrscheinlich der Name einer Demeterpriesterin (nach Foucart Bull. hell. IX 405, 17. De Ridder aus IG VII nr. 2021. 2676). Ein Votivrelief an Kore, auf dem sie in jeder Hand eine Fackel hält, verzeichnet Körte (Athen. Mitt. III 398 nr. 179). Auf einem Relief, das bei Episkopi von Jamot entdeckt wurde, erscheint Demeter

neben einem jugendlichen Herakles (nach der Deutung Jamots in Mél. Perrot 195ff. Paus. IX 27, 5. 19, 4). Im nahen Mykalessos (s. d.) waltete Herakles als Wächter des Demetertempels.

i) Herakles. An dem Heiligtum des Herakles in T. (IG VII nr. 1739. Ἀρχ. Δελτ. 1923, 188, 1) mußte stets eine Jungfrau als Priesterin dienen (Paus. IX 27, 6), in Erinnerung daran, daß von den 50 Thespiostöchtern eine dem Heros widerstand (vgl. o. nr. 1). Nach IG VII nr. 1870 gab es in T. auch eine ἱέρεια τοῦ Χάρ[οπ]ος, wahrscheinlich eines Heraklestyps wie Ἡρακλῆς Ἰδαῖος in Mykalessos nach Paus. IX 27, 6 (Pappadakis Ἀρχ. Δελτ. 1916, 237). Wahrscheinlich feierten Herakles auch in T. besonders Athleten und Jugend im Zusammenhang mit den Erotideia und ihren gymnischen Agonen (Poland Gesch. des gr. Vereinswesens 204f.). Weihungen für Herakles in IG VII nr. 1829. 1830; nach Holleaux vielleicht auch die Stiftung des Ptolemaios Philopator (Bull. hell. XIX 379ff. nr. 29. Rev. ét. gr. X 27ff.). An dem Heraklessarkophag von T. waren fünf (sechs) seiner Taten dargestellt (Bull. hell. XVIII 201ff. C. Robert Die antiken Sarkophagreliefs III nr. 99 S. 122f.; vgl. u. nr. 4). — Als Schützer jugendlicher Kraft galten auch die Dioskuren, denen die Inschrift IG VII nr. 1792 (vgl. nr. 1826) geweiht ist.

k) Asklepios ist wiederholt Zeuge in Freilassungserklärungen, IG VII nr. 1778. 1779. 1780. Bull. hell. XXV 359f. Ἀρχ. Δελτ. 1916, 260f. Vgl. Syll.³ nr. 1208. Asklepios hier öfter mit Apollon verbunden, s. o. Nach IG VII nr. 1824 weiht jemand, falls die Ergänzung Dittenbergers richtig ist, ein Asklepiosbild. Eine ziemlich vollständige Asklepiosstatue stammt nach De Ridder zusammen mit einem Telephoros-Torso und Resten einiger Knaben mit der Gans aus dem Asklepieion in T. (Bull. hell. XLVI 223ff. nr. 11—18 mit Abb.). Vgl. einen Kopf des Asklepios Bull. hell. XLVI 236.

l) Chthonische Götter. Ein chthonischer Kult (vgl. Myth. Lex. I 2458) war in T. der Aphrodite Melainis gewidmet, wie Gruppe (S. 123) meint, von boiotischen Kolonisten mitgebracht (Paus. IX 27, 5. Hitzig-Blümner Paus. I 2, 493). Auf Münzen der Kopf der Göttin oder die stehende Göttin (Journ. hell. stud. VIII 13; vgl. o. Bd. I S. 2732, 3ff.). Chthonisch waren auch die Δαίμονες, für die eine Herme mit Phallos und Weihinschrift aus der Zeit um 300 v. Chr. bestimmt ist (Bull. hell. XIX 375 nr. 28. Schwyzer nr. 482). Jamot vergleicht diesen Kult mit dem der Kabiren. Über die Lage des Heiligtums vgl. Jamot Bull. hell. XIX 376f. Ein aufgefundener jugendlicher Kopf, von Schlangen umgeben und am Hinterkopf verschleiert, wird von De Ridder einer chthonischen Gottheit zugesprochen (Bull. hell. XLVI 252f. nr. 65 mit Abb.). Heroisierung der Toten tritt in T. in zahlreichen Inschriften römischer Zeit und zugehörigen Reliefs (vgl. u. nr. 4) zutage, nicht allgemein in Boiotien verbreitet, sondern spezifisch thespisch (Myth. Lex. I 2551, 59ff. Rodenwaldt Arch. Jahrb. 1913, 338): IG VII nr. 2001. 2073. 2110. 2111. 2123. 2124. 2126 u. a.; vgl. Körte Athen. Mitt. III 360ff. nr. 96—100. 126. 136. IG VII nr. 2164 und 2165

(Körte nr. 100) sind in neuer Lesung von Keramopullos in Ἐφημ. ἀρχ. 1920, 31 nr. 13 (Hondius Suppl. Epigr. Gr. II nr. 245) herausgegeben: Παιδίῳ Σωσάνδρῳ ἥρωι . . ., also einem heroisierten Kinde geweiht. (Vgl. die Kinderagone in den Erotideia.) Zu den Darstellungen des Heros als Reiter vgl. Myth. Lex. I 2557ff. 2561f. und o. Bd. VIII S. 1142f. Die Schlange auf diesen Denkmälern vielfach chthonisches Begleittier (Myth. Lex. I 2466ff.); ebenso ist der Kantharos (Bull. hell. XLVI nr. 124. 125. Körte nr. 32) auch wohl als Heroenattribut zu verstehen (Myth. Lex. I 2586f. o. Bd. VIII S. 1143), nicht als dionysisches Symbol (De Ridder). Öfter finden sich in T. auf den Basen mit Reiterdarstellungen Löcher, in die omphalosartigen (kegelförmige) Steine aufgesetzt werden konnten, wie sie A. Wilhelm Beiträge zur griech. Inschriftenk. 72ff. erwähnt (vgl. Dittenberger zu IG VII 2082). Der spitz zulaufende Konus des Steins des Λύσων, im ganzen 0,53 m hoch, zeigt zum Schmuck einen Ölzweig (Abb. 36); ein zweites Denkmal dieser Art, im ganzen 0,43 m hoch, mit mehr rundlichem Konus, trägt eine Inschrift (Abb. 35). Verwandte Formen in T. IG VII nr. 2009. 3562 (vgl. Art. Thisbe), besonders merkwürdig nr. 2053; ferner nr. 2067. Vgl. einen eigenartigen Grabaufsatz (Abb. 37) ‚Phallus auf einem Altar aus weißem Marmor' mit Inschrift, auf dem Helikon gefunden (IG VII nr. 1989). Nicht einem Verstorbenen, sondern dem Heros für Kriegshilfe Προκλῆς galt IG VII nr. 1827.

m) Die übrigen Götter. Isiskult in T. nach IG VII nr. 1869; ferner Reste von zwei Statuetten ägyptischer Art (vgl. nr. 4), Osiris und Isis (Bull. hell. XLVI 232ff. nr. 25 mit Abb.). — Der Themis bringt eine ihrer Priesterinnen eine Weihung dar (IG VII nr. 1816). — Pan in Relief, ithyphallisch, mit einer Ziege an der Linken (Bull. hell. XLVI 265 nr. 93). Vgl. auch das Relief an Dionysos und Pan (Arch. Jahrb. 1913, 336 Ab. 12).—Unerklärt bisher die Inschrift Θεοῦ Ταύρου (IG VII nr. 1787). — Auf einer Stele ist der Berggott Helikon dargestellt und in einem darunterstehenden Epigramm gefeiert (IG VII nr. 4240. Bull. hell. XIV 546 mit Abb.). Vgl. u. nr. 4. Rodenwaldt Arch. Jahrb. 1913, 337. O. Kern Nordgriech. Skizzen 72. Bull. hell. XLVI 260 nr. 85 mit Literatur.

4. Kunst. a) Verlorene Kunstwerke. Polygnot hat in T. Wandgemälde geschaffen, die Pausias wiederherzustellen hatte (Plin. n. h. XXXV 123. Vgl. Ἐφημ. ἀρχ. 1920, 14). Vor allem aber wurde dem Hauptgott der Stadt, dem Eros, eine Votivstatue, von der Meisterhand des Praxiteles aus pentelischem Marmor, durch die Hetäre Phryne geweiht (Paus. I 20, 1. Athen. XIII 591a. Anth. Pal. VI 260. XVI 203—206. Vgl. aber Strab. IX 410. Schol. Lucian. amor. 17). Zur Zeit Ciceros war der Eros noch in T. (Cic. Verr. II 4, 4. 135) und bildete hier den einzigen Anziehungspunkt (Klein Praxiteles 6). Caligula brachte ihn nach Rom; Claudius aber gab ihn wieder zurück. Unter Nero wurde er in der Halle der Octavia aufgestellt, wo ihn Plinius vorfand (Paus. IX 27, 3. Plin. n. h. XXXVI 22). Jedenfalls ist er bei dem großen Brande Roms unter Titus (80 n. Chr.)

mit zugrunde gegangen (Cass. Dio LXVI 24). Oft erwähnt, ist er aber nirgends genauer beschrieben (Hitzig-Blümner Paus. III 1, 475). Pausanias sah in T. nur eine Kopie des Eros von einem athenischen Künstler Menodoros (Paus. IX 27, 3). Außer dem Eros weihte Phryne auch noch ihr eigenes Bildnis, ebenfalls ein Werk des Praxiteles; als Votivstatue, die dieser selbst geschaffen und geweiht habe, galt eine Aphrodite im Heiligtum des Eros (Klein 227). Vgl. Furtwängler über die Aufstellung der drei Statuen (Paus. IX 27, 5. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 475f.). Auch von Lysippos ist ein Eros aus Erz in T. gezeigt worden (Paus. IX 27, 3), der aber entfernt nicht den Ruhm des Praxitelischen Eros gewinnen konnte (Hitzig-Blümner III 1, 475. W. Klein Praxiteles 228. Rodenwaldt Arch. Jahrb. 1913, 309). Eine Votivstatue für Thrasymachos in T. ist als Werk des Praxiteles einwandfrei bezeugt durch die Basisinschrift (IG VII nr. 1831. Schwyzer nr. 481. Vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I² 235. Klein Praxiteles 6). Doch ist die Beziehung dieser Inschrift auf den jüngeren Praxiteles erwogen worden (Schol. Theokr. V 105. Diog. Laert. V 2, 52; vgl. hierzu Vollgraff Bull. hell. XXXII 247). Das Relief des Praxiteles aus dem Herakleion Thebens, das den Kampf des Herakles mit Antaios darstellte, glaubt Jamot auf dem Heraklessarkophag von T. (vgl. u.) nachgeahmt (Bull. hell. XVIII 208. Paus. IX 11, 6). Die Thespiaden in T., die Mummius 146 v. Chr. aus T. wegführte, sind fälschlich mit Praxiteles in Verbindung gebracht und als Musengruppe gedeutet worden (Cic. Verr. II 4, 4. Plin. n. h. XXXIV 69. Klein Praxiteles 227, 1. Preuner Herm. LV 413ff.). Nach Klein (Arch. Jahrb. 1894, 165f.) hat Euthykrates, der Sohn des Lysippos, für T. bronzene Thespiaden und aus gleichem Material eine Jagd Alexanders des Großen geschaffen (Plin. n. h. XXXIV 66). Nach Jamot wären die im heiligen Musenbezirk bei T. gefundenen Bronzestücke, vor allem ein Arm von vollendeter Kunst, Reste einer Bildgruppe des Lysippos, die den Streit des Apollon mit Hermes um die Leier darstellte, noch von Pausanias (IX 30, 1) am Helikon gesehen (Bull. hell. XV 381ff. mit Abb. De Ridder Bull. hell. XLVI 291 nr. 158). Der Arm könne niemals ans römischer oder augusteischer Zeit stammen und lasse deutlich die Geste des Leierspielers erkennen (Jamot 398f.). Daß es sich hier um eine Gruppe handelt, geht aus den Überresten hervor: fünf Löwenklauen, zu mindestens zwei Stühlen gehörig; zwei nackte Füße neben zwei beschuhten (384f. 389f.). Platten mit Theatermasken schmückten wahrscheinlich den Stuhl Apollons, auf dessen Kitharodengewand ebenfalls Bruchstücke hinweisen (385ff.). Eine von den Thespiern gestiftete Musengruppe ist sicher bezeugt durch die aufgefundenen neun Basen (vgl. o. nr. 3. Bull. hell. XXVI 130ff. IG VII nr. 1796. 1798. 1799. 1803. 1804; nr. 1800 u. 1801 im Bull. hell. 136 als nicht hergehörig bezeichnet). Die von Jamot veröffentlichte, aus T. stammende Muse kann wegen ihrer Kleinheit (ohne Kopf 0,85 m) nicht zu dieser Gruppe passen (Bull. hell. XXVI 142 Fig. 1 und XLVI 244 nr. 50. Vgl. J. Schmidt Athen. Mitt. V 122. Herm.

LV 417). Die neun ca. 1 m breiten Blöcke aus thespischem Marmor (Rodenwaldt 311) bildeten ein langes gerades Postament; ihre Reihenfolge ist durch die auf jeden Block geschriebenen Buchstaben von *A—I* gesichert. Diese Wiedergabe der Zahlen 1—9 beweist, daß das Vau nicht mitzählte, daß die Gruppe also in der Übergangszeit zur Koine entstanden ist, d. h. in den ersten Jahrzehnten des 2. Jhdts. v. Chr. (Holleaux Rev. ét. gr. XIII 188f.), und zwar, wie Preuner meint, anläßlich der großen Reorganisation der Μουσεῖα (s. o.); die Musennamen, die zwischen Koine und Dialekt schwanken, sind nach Preuner wahrscheinlich erst spät, absichtlich dem alten Dialekt der Weihinschrift angepaßt, zugleich mit den Epigrammen des Honestos (Augustuszeit) zugefügt worden (Herm. LV 409ff.). Mit diesem Zeitansatz fällt die Vermutung hin, daß auf dem Postament das Musendenkmal des Kephisodotos, Strongylion und Olympiosthenes (Paus. IX 30, 1) gestanden habe (Herm. LV 409). A. Wilhelm (Neue Beiträge I 8f.) neigt dazu, mit dieser Musengruppe die an gleicher Stelle gefundene Basis zu verbinden (dagegen Jamot Bull. hell. XXVI 150). In dem darauf geschriebenen Epigramm wird nämlich eine Σεβαστή mit Καίσαρες gefeiert und als σύνχορος für die σοφαὶ Ἑλικωνιάδες bezeichnet. Unter der Σεβαστή hat man Iulia, die Tochter des Augustus (Jamot Bull. hell. XXVI 153f. Preuner Herm. LV 388ff.), Iulia Domna, die Gattin des Sept. Severus (vgl. Herm. LV), und endlich Livia, die Gemahlin des Augustus (A. Wilhelm 1ff.) verstanden. Wahrscheinlich war Iulia gemeint, zumal Jamot noch eine andere Ehreninschrift für die Kaisertochter und ihre Söhne mitteilt und die Vermutung nahelegt, daß diese Inschrift und das Epigramm zu demselben Denkmal gehören (Bull. hell. XXVI 154. Herm. LV 389f.). Vielleicht war das Standbild der Mnemosyne (vgl. o. nr. 3) mit der Musengruppe und dem Denkmal der Iulia mit ihren Kindern verbunden (Jamot Bull. hell. XXVI 143f. Preuner Herm. LV 407f.). Die ebenfalls hierher gehörige Thamyrisstatue (vgl. o.) war ein Werk des Bildhauers Kaphisias (Bull. hell. XXVI 156. 159. XXX 467f.), eines Boioters des 3. Jhdts. (Preuner 401f.). Die Basis der Thamyris ist von Jamot als stèle ornée de deux corniches beschrieben: erhaltene Höhe 0,70 m, breit 0,35 m. Es kann sich also nur um ein kleineres Bildwerk gehandelt haben. Ungewiß, ob Rundskulptur oder Relief. Zweifellos von Paus. IX 30, 2 beschrieben (Preuner 402f.).

b) Reste von Statuen und Tierbildern. Ziemlich vollständig ist eine Asklepiosstatue aus weißem Marmor, 1,66 m hoch, Füße verloren (Bull. hell. XLVI 223f.). Der Kopf zeigt den Charakter von Milde und heiterer Erhabenheit. Der rechte Oberkörper ist großenteils über der Hüfte nackt, auf der linken Schulter liegt das lange, faltige Gewand auf. Vgl. den Kopf, der auch einem Asklepios gehören könnte (Bull. hell. 236). — Fragmente von zwei Statuetten aus Basalt (oder ausländischem Marmor?) ägyptischen Charakters und aus hellenistischer Zeit: ein König als Osiris und eine Königin als Isis; sicher nicht aus T., sondern wohl aus Alexandrien, wo sie ein Thespier oder ein Isispriester (s. o.) in Auftrag

gegeben haben mag (Bull. hell. XLVI 232ff. mit Abbildungen). — Ganz archaische Merkmale zeigt ein sehr beschädigter Kopf, etwa aus dem Ende des 6. Jhdts. v. Chr. (234f. nr. 26). Von Dionysos hat sich nur ein Kopf gröberer Arbeit gefunden, mit langem Haar, das ein Kranz (oder ein Polos?) schmückt, und viereckigem, regelmäßig gekräuseltem Bart (Bull. hell. 235f.). Eine Göttin, vielleicht Demeter, nach gutem Modell, kann mit der überlebensgroßen Frauengewandstatue aus Marmor, 1,80 m hoch, ohne Kopf, gemeint sein (Bull. hell. 240 mit Bildtafel). Eine andere reiche Gewandstatue, ebenfalls ohne Kopf erhalten, 1 m hoch (ohne Plinthe), aus weißem Marmor, stellt nach De Ridders Ansicht eine Priesterin dar. Von dem wenig klaren Motiv ist nur sicher, daß der linke Arm nach vorn ausgestreckt war (portant un plateau?) (Bull. hell. 241f. mit Bildtafel). Ein Frauenkopf, 18 cm bis zum halben Hals, aus weißem Marmor, erinnert an den Aphroditekopf des Praxiteles (Bull. hell. 251 nr. 63 mit Abb.). Vgl. den Kopf nr. 64 (mit Bild), auch wahrscheinlich ein Aphroditekopf. — Auch einige Reste von Tierplastik haben sich bei T. erhalten (Bull. hell. XLVI nr. 68—83). Vor allem der Löwe von T., aus Marmor, 1,63 hoch mit Plinthe (0,16), sitzend, im Unterteil stark beschädigt. Die Mähne ist auffallend abgeplattet und in einzelne Haare geteilt, die ausgebreitet liegen, wie wenn sie angefeuchtet wären. Kaum älter als das 5. Jhdt. v. Chr., wenn überhaupt so alt. Vielleicht wollte, nach der eigenartigen Behandlung der Mähne zu urteilen, der Bildhauer eine Löwin darstellen, aber auch dann wenig treffend. Wahrscheinlich ein Grabdenkmal (nr. 68 mit Abb.). Vgl. den Fund eines großen Löwenbruchstücks bei dem Polyandrion in der Nähe von T. auf dem Wege nach Leuktra (Winter Die Typen der fig. Terrakotten I, S. XVII). Erstaunlich die große Zahl von Resten ähnlicher Bilder. Der Kopf von nr. 69 weicht sehr stark vom vorigen ab, paßt viel mehr zu nr. 70 (mit Abb.), einem Löwenkopf, 0,60 hoch (der Kopf selbst 0,35), an dem die Haare der Mähne mehr als Büschel behandelt sind. Der ganze Löwe muß, von unten und in gewisser Entfernung gesehen, von schöner, dekorativer Wirkung gewesen sein (Ende des 4. Jhdts. v. Chr.). Als kunsthandwerkliches Motiv begegnet ein marmorner Löwenkopf an einer Stütze für einen Stuhl oder Kragstein (nr. 78 mit Abb.). Der Kopf scheint aus einem Blumenmotiv hervorzutauchen, 0,60 hoch, der Kopf selbst 0,18. Von andern Tierdarstellungen sind nur ein Pferdehuf (nr. 81) und Reste von liegenden Hunden (nr. 82. 83) erhalten.

c) Reliefs. Mehr dem provinzialen Kunsthandwerk T.s zuzurechnen ist eine größere Zahl von Reliefs, die hauptsächlich von Körte (Athen. Mitt. III), von Rodenwaldt (Arch. Jahrb. 1913, 309ff. mit Abb.) und von De Ridder (Bull. hell. XLVI 259ff. mit Abb.) behandelt worden sind. Im wesentlichen sind es Grab- und Votivreliefs, von denen in und um T. mehr Reste als an vielen andern Orten vorhanden sind. Das verwandte Material ist durchaus überwiegend der sog. boiotische marmorähnliche Kalkstein, den Rodenwaldt thespischen Marmor nennt (312); nur ein Grabrelief aus T., das des Agathon und Aristokrates (Körte nr. 5 mit Taf. XV; über den

Namen s. Ἐφημ. ἀρχ. 1920, 56f.), noch dem 6. Jhdt. v. Chr. angehörend, ist aus pentelischem Marmor, 1,05 hoch, 0,43 breit, und vermutlich auch von einem attischen Bildhauer (Rodenwaldt 312). Rodenwaldt teilt die aus klassischer Zeit vorhandenen Reliefs in drei Gruppen: 1. unter verschiedenen, nichtattischen Einflüssen stehend; 2. attische Vorlagen kopierend; 3. in attischem, thespisch nuanciertem Stile wieder selbständiger arbeitend (336). Alle drei Gruppen stammen aus einer thespischen Bildhauerwerkstatt, von etwa 450 bis in die zweite Hälfte des 4. Jhdts. hinein zu verfolgen (Rodenwaldt 337f.). Zur ersten Gruppe rechnet Rodenwaldt (S. 313f. Taf. 24) das Relief eines nach rechts galoppierenden, waffenlosen Reiters (Körte nr. 10. Vgl. De Ridder nr. 97), in altertümlicher Reliefbehandlung, 1 m hoch, 0,82 breit; im gleichen Typus Körte nr. 11. Aufs nächste verwandt die Stelen des Agathokles (der Name ist erst später eingegraben) (Rodenwaldt 315f. Taf. 25), ferner eine Stele, die einen mit seinem Hunde spielenden Jüngling darstellt, 1,39 hoch, 0,65 breit (S. 316f. Taf. 25. Vgl. Körte nr. 12). Dann folgt die aus thespischer Werkstatt stammende Stele der Amphotto (S. 320ff. Abb. 4. Vgl. den polosartigen Aufsatz der Amphotto. Körte nr. 15 u. 25). Als Werk eines thespischen Meisters erweist sich das Relief, das ein κριοβόλιον des Kabirenkults (kein Phrixosopfer!), in engster Beziehung zum nahen thebanischen Kabirion gearbeitet, zeigt (S. 326f. Taf. 27); unter dem Einfluß des gleichen Stils das Relief aus Kreusis, nach seinem Material thespischer Herkunft, mit der Darstellung eines heroisierten Toten in der gleichen Tracht wie der Kabire (S. 329 Abb. 8. Körte nr. 139). Die zweite Gruppe beginnt mit dem Reiterrelief von Chiaramonti, 0,70 hoch, 0,59 breit, das boiotischer, thespischer Kunst zuzurechnen ist, dem Parthenonfries nahestehend (Körte Athen. Mitt. IV 273f. Rodenwaldt S. 330f. Taf. 28). Eine Kontamination attischer Motive enthält das bei T. gefundene, aus thespischem Marmor gefertigte Relief in Mon. Piot III 319 Taf. 3 (Rodenwaldt S. 331f. Abb. 9). Künstlerisch besonders hervorragend das in T. selbst gefundene Relief mit der später zugefügten Inschrift Ἐπὶ Διοδώρᾳ Ἀφροδισίου Ποπλίου δὲ γυναικί (Rodenwaldt S. 332f. Taf. 29), an dem die Anordnung des Gewandes und die Stilisierung der Falten das Vorbild des attischen Kunsthandwerks verrät. Endlich werden auch hier einzufügen sein die drei Stelen (De Ridder nr. 113—115 mit 2 Abb.), von denen nr. 113 Herrin (sitzend) und Dienerin darstellt (ähnlich nr. 114), während nr. 115 ein nacktes Kind zeigt, das nach etwas greift. Der dritten Gruppe gehört ein den besten attischen Grabstelen vergleichbares Relief, 1,46 hoch, 0,90 breit, an, mit sehr reizvoller Sitzhaltung; daneben aber auch sichtlich Unattisches (Rodenwaldt S. 333f. Taf. 30. Körte nr. 16). Die ihrem Stil nach wohl jüngsten der großen thespischen Grabreliefs sind etwas freier und individueller gestaltet: Gruppierung der drei Figuren auf attischen Reliefs nicht entsprechend, lokal thespisch auch der Polos auf dem Kopfe der Frau (Abb. 10); ebenso ist Attika fremd die 1,18 hohe und 1,17 breite Grabstele mit einem Bild des Toten als Jäger, in einem Sitzmotiv, das Gelegenheit gab, möglichst große Flächen des Körpers auszubreiten (Abb. 11 S. 334ff. Körte nr. 14). Der gleichen Kunst entspricht das in thespischem Marmor ausgeführte Relief an Dionysos und Pan (S. 336 Abb. 12). Ferner gehören zu dieser Gruppe die Reliefs: Körte nr. 19. 22. 24. 25. 26. 29. 30, dann ein stehender Jäger im Museum von Schiamatri, ein Krieger neben seinem Pferde im Museum von Theben u. a. m. Besonders eigenartig ist die Stele mit dem Kopf des Berggottes Helikon (vgl. o.), ‚die jedoch gerade der Singularität ihrer Darstellung wegen zur Charakterisierung des thespischen Kunsthandwerks nicht weiter verwertbar ist‘ (Rodenwaldt 336f. IG VII nr. 4240). Ende des 4. Jhdts. bricht die Entwicklung der Grab- und Votivreliefs in T. ab. Aus hellenistischer Zeit sind keine sicher erhalten. Dagegen sind in thespischem Marmor ausgeführte Grabmäler aus römischer Zeit in großer Menge in T. gefunden worden: kleine (etwa 0,90 m) viereckige Altäre mit dem Relief des heroisierten Toten (vgl. o.) zu Pferde oder neben dem Pferde, in Chiton, mit wehender oder herabhängender Chlamys, mit Helm; das Pferd erhebt öfter den Vorderfuß über einen Altar mit brennendem Feuer (vgl. über die kegelförmigen Aufsätze o. nr. 3). Häufig noch die Inschrift für den ἥρως lesbar. Künstlerisch durchweg unbedeutende Werke (Rodenwaldt 338). Zusammengestellt bei Körte 360ff. nr. 96—100. 125; bei De Ridder nr. 104—112. nr. 109 u. 110 mit Abb.; IG VII nr. 2141. 2171. 2172. 2177. 2297. 2364. 4244 (vgl. Rodenwaldt 338). Zu diesen Reliefs gehören auch die, die eine Frau (Göttin? De Ridder) neben einem Pferde darstellen (De Ridder nr. 99—103. Körte nr. 132—133. 144). Eine abweichende Grabmalform, würfelförmiger Stein mit Helm, ist von De Ridder nr. 117 verzeichnet (vgl. Rodenwaldt 338, 3). Ungewiß, ob der viereckige Block mit einem Kaninchenrelief einem Grabmal zugehört (Bull. hell. XLVI nr. 126); De Ridder vermutet, daß das Tierbild auf den Namen eines Toten bezogen sei, der mit λαγώς zusammenhinge (Λαγόας in Tanagra [IG VII nr. 1559] oder Λαγέτας in Orchomenos [nr. 3175]). Ein sog. Totenmahlrelief, wohl noch griechischer Zeit, wenn auch nicht feiner Arbeit, s. Körte nr. 149. Neben die Grabmalreliefs thespischer Kunst sind noch einige Sarkophagreliefs aus T. zu stellen (Bull. hell. XLVI 283ff. nr. 135—144). Die Bruchstücke des Heraklessarkophags (Gesamthöhe 0,875 m, Gesamtlänge 2,07 m) zeigen, daß an drei Seiten Episoden aus den Arbeiten des Herakles dargestellt waren, daß aber die vierte, die Langseite, mit zwei einander zugewandten Sphinxen (nach Robert Greifen) geschmückt war. Auf der ersten Langseite fanden drei (nach Robert vier) Kämpfe Platz: An der linken Ecke der Vorderseite Tötung der Stymphaliden, die Jamot nicht erkannt hat, dann Herakles und der Eber, Herakles und Antaios (am vollständigsten erhalten, vgl. Abb. in Bull. hell. XVIII Taf. 18), Herakles und die Amazone Hippolyte; auf der linken Schmalseite: Herakles und der Kerberos; auf der rechten: Herakles und die Hydra, die nach Robert mit menschlichem Oberkörper und Armen dargestellt war und erst an den Hüf-

ten oder an den Oberschenkeln Schlangen hatte. Jamot glaubt diese Reliefarbeit aus der hellenistischen Epoche heraus herleiten zu müssen: die Darstellung fuße auf Vorbildern des 5. und 4. Jhdts. (Bull. hell. XVIII 214f. XLVI nr. 135). Rodenwaldt dagegen hält den Sarkophag für römisch (Arch. Jahrb. 1913, 338, 3) unter Hinweis auf C. Robert (Die antiken Sarkophagreliefs III nr. 99 S. 122f.), der ihn ‚vortrefflich gearbeitet‘ nennt und Vorbilder hellenistischer Zeit dafür annehmen will. De Ridder (Bull. hell. XLVI 283f. nr. 136) veröffentlicht Reste eines sog. Iphigeniesarkophags (von den Längsseiten nur Bruchstücke erhalten; Schmalseiten 0,85 m breit). Von der Hauptseite erkennbar: eine Einschiffung in dem rechten Teil; ein Tempel auf dem linken; von den Schmalseiten und von der hinteren Langseite sind nur große Sphinxe mit Frauenköpfen und Flügeln vorhanden, der Rest der Fläche war mit einem Palmenstamme ausgefüllt. Nach De Ridder Szenen zur Sage von der Iphigenie auf Tauris: Besteigen des Schiffes durch Iphigenie, der bärtige Mann vor dem Tempel durchaus Thoas ähnlich, der Gefangene mit den ausgestreckten Armen Orestes. Von andern Sarkophagen (nr. 141 als Sarkophagrest angezweifelt) nur kleinere Einzelstücke mit Resten von Tieren (Rindern, Löwen, von einem Vogel mit ausgebreiteten Flügeln), Blumenschmuck, Kindern usw. Zu einem Sarkophag gehört wohl auch ein 0,46 m hohes Marmorstück mit stehendem kleinen Knaben, nur vom Nabel ab erhalten, zwischen zwei platten Bändern in schwachem Relief (286f. nr. 142 mit Abb.). — Jamot fand bei Episkopi nahe bei T. eine Reliefplatte aus sehr feinem Sandstein (0,54 m hoch, 0,49 m breit), mit vier Personen (Mél. Perrot 195ff.). Jamot erkannte in dem auf der linken Seite stehenden nackten jungen Mann Herakles, hinter dessen kaum noch sichtbarem Kopf ein Löwenfell zu bemerken ist, dessen rechte Hand ferner auf eine Keule gestützt ist. Er nähert seine linke Hand der rechten einer in langem Gewande dastehenden Frau, Demeter (vgl. das Votivrelief an Kore, Athen. Mitt. III 398 nr. 179), deren Haare in regelmäßigen Locken über die Schultern fallen; in der linken Hand hält sie einen Gegenstand in der Höhe ihres Gesichts, wahrscheinlich eine Fackel. Rechts auf dem Relief zwei Adoranten (Mann und Frau) in kleinerer Gestalt als die Gottheiten, auch untereinander von verschiedener Größe. Das Relief zeigt nach Jamot vielfach klassische Züge und gehört demnach wie auch nach den Buchstabenformen der Inschrift in die Zeit um 300 v. Chr. (vgl. o. nr. 3). — Ein Stein (1,08 m hoch, 0,27 m unten, 0,25 m oben breit) aus thespischem Marmor, ungefähr viereckig, ohne Gesims, ist einfach auf drei Flächen (vorn und an den Seiten) mit Relief geschmückt: Bukranion mit sehr langer Schnauze und kurzen, halbmondförmigen Hörnern; an der Stirn eine Opferbinde. An der linken Seitenfläche nach De Ridder eine Leier (nach Jamot ein Eberkopf), auf der rechten eine Kithara oder ein ihr ähnliches Instrument (?) (nach Jamot vielleicht die Kinnlade dieses Ebers, als Leier stilisiert). (Wenig ähnlich Athen. Mitt. III 353 nr. 79, wo auf den Nebenseiten je der Oberteil eines Bukranions erhalten ist.) On ne s'étonnera pas de le rencontrer dans une ville consacrée au culte des Muses (Bull. hell. XLVI 262 nr. 88 mit Abb.). Aus dem Musenkult in und um T. ist auch zu verstehen ein Prismastein aus weißem Marmor (0,39 m hoch, 0,11 m breit), der oben mit irgendeinem Akroter oder wahrscheinlicher mit einem Hekatekopf geschmückt war. Auf jeder der drei Flächen in Relief eine mit langem Gewand bekleidete Frau, im Tanz nach links gewandt, die eine ruhig schreitend, hinter sich blickend, die andere lebhafter, den Kopf in den Nacken geworfen, die dritte, wie unbekümmert um die andere, hält den Kopf leicht nach vorn (Bull. hell. XLVI nr. 89 mit Abb.). Von einem ähnlichen Denkmal stammen scheinbar die nr. 90 u. 91 veröffentlichten Bruchstücke. Nach De Ridder handelt es sich um Hekataia; die Tänzerinnen sind wohl Musen, Chariten oder einfache Nymphen. Vgl. Paus. IX 29, 3, wo nur drei (statt neun) Musen des Helikon Ἀοιδή, Μελέτη, Μνήμη genannt werden. Als schöne Arbeit vom Ende des 4. Jhdts., vielleicht auch schon aus dem 3. Jhdt. v. Chr., bezeichnet Körte ein Hochrelief mit Nike, 1,55 m hoch, 1,15 m breit (Athen. Mitt. III 415 nr. 195). Als letztes der Reliefs sei ein rundes Medaillon aus weißem Marmor, 1 m im Durchmesser, erwähnt (Bull. hell. XLVI 281f. nr. 133 mit Abb.). Im Innern die Büste eines gepanzerten Mannes, dessen Kopf verloren ist. Das quer über die Brust gehende Wehrgehäng überschneidet die rechte Seite eines Gorgoneions von archaischem Typus. Die Gegenseite, flach und ohne Rand, trägt eine Schlange im Relief, in vierfachen Windungen vor einem senkrechten Stock.

d) Bronzebildwerke, nur Reste erhalten: Vgl. oben die einer Apollongruppe (Bull. hell. XV, 381ff. und XLVI nr. 158). Ein Finger von natürlicher Größe, der nach De Ridder zu einem Weihstandbild für Asklepios gehörte (nr. 159); bei der Säulenhalle im Musental fanden sich Bruchstücke (nr. 160—172) einer Ziege oder einer Hirschkuh (Bull. hell. XV 401f. nr. 1 u. 2 mit Abb.); eines Pferdes (Bull. hell. XV nr. 3); einer kleinen korinthischen Säule von 1 m Höhe, die zweifellos eine Statuette trug (nr. 4); verschiedene Basen (5—7); eine Schlange (nr. 8); eine Lanzenspitze (nr. 9); eine Spange, Vasengriffe, Blumenwerk, Nadeln, Ohrringe (nr. 10—16). Ähnliche weitere Gegenstände Bull. hell. XLVI nr. 173—188. — Einzelnes hat sich auch in Blei gefunden (Bull. hell. XLVI 294 nr. 190—193), in Eisen (nr. 189), in Knochen (nr. 194) und in Glas (nr. 195).

e) Keramik. Vasen hat man bei den Ausgrabungen in und um T. nur wenig angetroffen (Bull. hell. XLVI 287ff. nr. 145—157). Neben zwei korinthischen Aryballen sind nur vier bemalte Vasen anzuführen, mittelmäßig und schlecht erhalten; eine von ihnen jünger und aus Boiotien, die andern drei vielleicht importiert. Bei den schwarzgedeckten, metallisch glänzenden Vasen kann auch nicht vermutungsweise der Ursprung bestimmt werden (vgl. Mykalessos). Auf einem sf. Skyphos (0,09 m hoch) ein Gorgoneion (ohne Schlangen) zwischen zwei schrägen Augen (nr. 147), auf einem sf. Alabastron (0,08 m hoch) ein Kampf eines Kriegers (?) mit einer Amazone, die nach links gewandt ins Knie gesunken ist (nr. 149). Ein rf. Krater (0,355 m hoch), seiner langen

Form nach spät (vgl. nr. 152), zeigt offenbar einen dionysischen Festzug: Reiter, Frau, Mann mit Thyrsos, drei Personen, eine mit Fackel (nr. 150). Jamot fand auch eine Anzahl vollständiger und zerbrochener Terrakottafigürchen (Bull. hell. XLVI 298ff. nr. 197—229; vgl. auch Winter Die Typen der figürl. Terrakotten I, S. XVII): Eine sitzende Frau oder Göttin (0,10 m hoch), verschleiert, wahrscheinlich ionisch, aber nicht importiert (nr. 197 mit Abb.); stehende Frau, bei der der Kopf verloren, im Gewand der Koren, der Arm, gegen den Busen gelegt, hielt vielleicht einen Vogel; vielleicht eine Aphrodite (nr. 199 mit Abb.). Sehr feiner, 0,023 m hoher Kopf etwas jünger, auf der Stirn ein gestreifter, in Röhrenfalten gelegter Wulst, den eine Art Diadem überragt (nr. 202 mit Abb.). Ein Kopf, 0,04 m hoch, guten Stils, die Haare um das Gesicht hoch aufgebauscht mit einem Geschmeide aus zwei über der Stirn quergelegten Perlenschnüren; auf dem Haar ein hoher Polos in doppeltem Aufbau. Mit diesem Kopf fanden sich noch zahlreiche Stücke ähnlicher Köpfe und von Körperfragmenten, mit denen sich der Typus der Statuette herstellen läßt: sie stand aufrecht, mit einem langen Gewand bekleidet, die linke Hand hielt eine Girlande, die rechte legte den langen Schleier beiseite, der von dem Kopfe herabfiel (301 nr. 203 mit Abb.). Ein ähnlicher Kopf von gleich schönem Stil, 0,04 m hoch, das Gesicht ovaler, an den Seiten und über der Stirn ein komplizierter Aufbau der Haare zu konzentrischen oder übereinanderliegenden Flechten; breite Ohrenhüte und die Verlängerung der Stirn dienen gleichsam als Teller für den Polos. Wahrscheinlich aus dem östlichen Boiotien (nr. 204 mit Abb.). — Eine Maske von einem Silen (?), 0,093 m hoch, archaischen Stils (nr. 205). — Ein Oberteil (0,07 m hoch) einer in eine Kapuze gehüllten, wahrscheinlich weiblichen Figur erinnert an den Marmortorso (nr. 12), der einem Telesphoros zugeschrieben wird (nr. 207 mit Abb.). — Ein flacher tönerner Diskus, im Durchmesser 0,12 m, dick 0,02 m, von sehr grober Arbeit. Im Bildfeld, das ein Perlenrand umgibt, ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, in den Fängen einen Ganymed haltend. Scheinbar sehr späten Datums (nr. 214 mit Abb.; ähnlich nr. 215). — Eine große Lampe (Durchmesser 0,24 m), mit zwölf Schnäbeln, die strahlenförmig um ein Loch in der Mitte gelegt sind; um die weite Mündung ein grober Schmuck in Relief (nr. 225 mit Abb.). Winter nennt zwei sorgfältig ausgeführte unbärtige Gesichter und eine Heraklesstatue, 0,26 m hoch (Die Typen I, S. XVII u. 188, nur. 1).

f) Künstler. Keramopullos (Ἐφημ. ἀρχ. 1920, 16) hat die Vermutung ausgesprochen, daß Ὀνασίας (Paus. IX 4, 2), der mit Polygnot in Plataiai den Zug der Sieben gegen Theben malte, ein Thespier gewesen sei. — Ein Bildhauer aus dem 3. Jhdt. v. Chr. namens Sosis begegnet IG VII nr. 1832 (Schwyzer nr. 483). [Fiehn.]

2) Stadt Thessaliens unbekannter Lage, Steph. Byz. s. v. Schol. Apoll. Rhod. I 105 = FGrH 3 F 107. Plin. n. h. IV 32 codd. *Iresia(e)*, Barbar. *Thespiae*. Stählin Das hell. Thess. 227, 9. [Friedr. Stählin.]

Thespesios. 1) Lebte als Sophist und Professor der Rhetorik in Caesarea in Palästina, Lehrer des Gregor von Nazianz (329—390) und gleichzeitig des Euzoius, der 376—380 n. Chr. (nach Jülicher o. Bd. VI S. 1540, 27ff. um 370) arianischer Bischof von Caesarea war (Hieron. de viris inlustribus 113. Wetzer und Welte Kirchenlex. Bd. IV² 1027. Smith-Wace Dict. of Christian Biography, Lond. 1887, 1012. Vgl. auch die Viten des S. Gregor bei Migne L. I [35] S. 165 und 248 C.). Der Unterricht muß gut gewesen sein, denn Gregor, der seinerseits wieder der Lehrer des Hieronymus, unserer Quelle, war, wird bei Suid. s. Gregor. ein ῥήτωρ ἀμφιδέξιος genannt und bei Hieron. 117 *vir eloquentissimus*; ebd. wird auch berichtet, daß Gregor den Stil Polemons nachahmte (Jülicher o. Bd. VII S. 1862, 1ff. nennt als Charakteristika von Gregors Stil: Mythen, Wortspiele, Häufung von fernliegenden Bildern, Pathos), woraus man vielleicht auf den Stil seines Lehrers T. zurückschließen darf. Vielleicht hat T. auch die Grammatik beherrscht, und es ist auf ihn das Epigramm des Gregor von Nazianz zu beziehen, das überschrieben ist εἰς Θεσπέσιον Γραμματικόν (abgedruckt bei Fabricius Bibl. Gr. ed. Harless VI 139 vgl. 380). [Willy Stegemann.]

2) Aus Herakleia Pontika, wo ihn Libanius (s. o. Bd. XII S. 2489, 9ff.) kennengelernt hatte (ep. 952, 1 und 4 = XI 157, 18. 158, 9f. Sievers Das Leben d. Libanius 50, 2). [W. Enßlin.]

Thespiades. 1) Θεσπιάδης, der Gründer von Thespiai nach Steph. Byz. Θέσπεια = Eustath. Hom. Il. 266, 6 (Thespiai κτίσμα Θεσπιάδου, κατὰ δέ τινας Θεσπίου), gleichbedeutend mit Thespios. Unter den Erziehern des Herakles wird Schol. Theokrit. 13, 9 (p. 259, 17 Wendel) neben Rhadamanthys, den Hirten des Amphitryon und Cheiron auch T. genannt (in leicht entstellter Überlieferung). Suidas gibt unter δηλήσεται zu δήλησις das Beispiel λῃστὰς ἐπελθόντας ἐπὶ δηλήσει τῶν βοῶν Θεσπιάδου, bei Apollodoros II 65 tötet der Kithaironische Löwe die Rinder des Amphitryon und des Thespios. Hier wie da T. = Thespios. Herakles bei Thespios und seinen Töchtern wie Achilleus bei Lykomedes auf Skyros.

2) Bezeichnung des Argos, Erbauers der Argo, Val. Flacc. I 124 — und des Tiphys, des Steuermannes Val. Flacc. II 368. V 44. [G. Türk.]

3) Θεσπιάδες, Bezeichnung der Musen, die in Thespiai am Helikon verehrt wurden. Varro l. l. VII 70 *Thespiades deae, Musae a Thespiis Boeotiae oppido*. Ebenso Fulgentius Mythol. p. 605 St. = I 11 p. 7, 5 Helm. Auch bei Ovid. met. V 310 *Thespiades deae* gleich Musen. Marmorne Standbilder der T., die Mummius aus Thespiai geraubt hatte, befanden sich vor dem Tempel der Felicitas in Rom Cic. Verr. IV 2, 4. Plin. n. h. XXXVI 39. Es gab auch T. von Kleomenes Plin. n. h. XXXVI 33 und von Euthykrates, dem Sohne des Lysippos Plin. n. h. XXXIV 66 (Überlieferung nicht zweifellos). Die Annahme (Brunn Gesch. d. griech. Künstler I² 240), die von Mummius nach Rom gebrachten T. seien eine Arbeit des Praxiteles gewesen, ist nicht beweisbar, wie schon O. Jahn Rh. Mus. 1854, 318 Anm. bemerkte. S. dazu Bie Myth. Lex. II 3248; Maxim. Mayer ebd. V

765ff.; Athen. Mitt. XVII 263; dagegen Klein Praxiteles 227.

4) Töchter des Thespios, bei dem Herakles einkehrte, als er gegen den kithaironischen Löwen zog. Thespios hatte fünfzig Töchter und führte in den fünfzig Nächten, die Herakles bei ihm weilte, ihm je eine derselben zu, damit sie von ihm Kinder bekämen. So Apollod. II 4, 10, wo Megamede die gemeinsame Mutter aller fünfzig Töchter ist. Diod. IV 29 läßt sie von mehreren Müttern stammen und erzählt von fünfzig Nächten wie Apollodoros. Herodoros frg. 7 FHG II 30 bei Athen. XIII 556 E hat sieben Nächte mit je sieben Begattungen. Nach Ephoros frg. 8 FHG I 235 bei Theon Soph. Progymn. in Rhet. Gr. I 161 Walz = II 67 Spengel vollzog sich alles in einer Nacht. Ebenso Paus. IX 27, 7, dazu noch die Angabe, daß die älteste und die jüngste Tochter Zwillinge gebaren, ferner daß nach einer Erzählung eine der Töchter sich gesträubt habe und deswegen zu jungfräulichem Tempeldienst bestimmt worden sei. Die Kirchenväter, z. B. Clem. Alex. Protrept. II 33, 4 verwenden die Fassung mit einer Nacht. Die zwölf Thespiostöchter bei Hygin. fab. 161 sind vielleicht Irrtum für zweiundfünfzig (Roscher Sieben- und Neunzahl 43, 104). Vgl. auch v. Wilamowitz Euripides Herakles² 29, 56 und C. Fries Klio IV 229 (Hinweis auf babylonische Anschauungen). [G. Türk.]

Thespieus (Θεσπιεύς). 1) Vater der Hyle, nach der die Stadt Hyle am Kopaissee in Boiotien genannt war. Steph. Byz. s. Ὕλη. Eustath. Il. 267, 7.

2) Sohn des Ariphron, Vater des Agamestor. Er ist der 27. in der athenischen Königsreihe oder der 10. unter den lebenslänglichen Archonten. Nach Euseb. chron. I 187f. II 72 regiert er 27, ‚nach anderen' 40 Jahre; ebenso Synkell. p. 368, 1ff. ed. Bonn. In den Exc. lat. Barb. 182 bei Schöne I append. ist er der 9. lebenslängliche Archon und regiert 40 Jahre. Seine Regierungszeit ist nach Eusebios 824—797, nach Synkellos 822—795, nach den Exc. lat. Barb. 868—828; vgl. die Tabelle bei v. Schoeffer o. Bd. II S. 583.

3) Tenier, Sohn der Aristomache und des T., aus der städtischen Phyle (ἐκ πόλεως). SGDI III 2 nr. 5492, 78. IG XII 5, 2. 78 nr. 31. Nach diesem aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammenden Verzeichnis von 47 Grundstücksverkäufen gibt er als Vormund (κύριος) seiner Mutter zusammen mit seinem Bruder seine Zustimmung zum Verkauf eines Hauses. In Z. 116ff. = nr. 45 ist er am Rückkauf (ἀνεπρίατο; s. Recueil des inscr. juridiques grecques [1891] 86, l. 89) mehrerer Grundstücke beteiligt, die er selbst kurz zuvor, wie Z. 114f. = nr. 44 angegeben ist, käuflich erworben, aber wieder verkauft hatte. Daß der hier genannte Sohn des T. mit dem in nr. 31 als Sohn der Aristomache bezeichneten T. identisch ist, kann nicht bezweifelt werden. Über die Rechtsfragen vgl. Recueil 91ff. 98ff. — Der hier in Z. 78 (nr. 32) angenommene T. Δωροθέου beruht auf falscher Ergänzung.

4) Ein anderer Tenier aus dem 3. Jhdt., Sohn eines Ἀκρ . . .; IG XII 5, 2 nr. 875, 25. [Scherling.]

Thespios (Θέσπιος). 1) Gründer von Thespiai in Boiotien, aus Athen gekommen, von Erechtheus stammend (Diod. IV 29 υἱὸς Ἐρεχθέως) Paus. IX 26, 6. Sein Vater ist Teuthras, Sohn des Pandion, Eustath. Il. 266, 6 = Steph. Byz. s. Θέσπεια, richtiger Teithras, Töpffer Att. Genealogie 257, 5. Kepheus als Vater des T. Schol. Hom. Il. II 498. T. entsühnt den Herakles, als dieser die Söhne, die er von der Megara hatte, und zwei Söhne des Iphikles ermordet hatte, Apollod. II 4, 12. T. hatte 50 Töchter von mehreren Frauen (ἐκ πλειόνων γυναικῶν Diod. IV 29) oder nach Apollod. II 4, 12 von Megamede, der Tochter des Arneos. T. führte sie dem Herakles zu, und sie bekamen von ihm Söhne, worüber s. ‚Thespiades'. Vgl. auch W. H. Roscher Die Sieben- und Neunerzahl im Kultus u. Mythus der Griechen (Abh. Leipz. Ges. 24 I S. 42f.); Die Zahl 50 in Mythus, Kultus usw. (Abh. Leipz. Ges. 33 V S. 54ff.). Die T.-Enkel wanderten unter Führung des Iolaos nach Sardinien aus, Diod. IV 29. 30. Apollod. II 7, 6, 1. Aristot. Mir. ausc. 100 (104). Eustath. und Schol. zu Dion. Per. 458. Strab. V 225. Von den in Sardinien gestorbenen und begrabenen (Paus. IX 23, 1) Thespiaden berichtet Simplicius, Commentar. in Aristotelem Gr. ed. Diels 9 p. 707, 31ff., sie seien nicht verwest und Schlafenden gleich geblieben; es sei üblich, daß Ratsuchende sich zu ihnen begäben und dort längere Zeit schliefen. Späte Nachkommen verließen die Insel und wanderten nach Italien aus in die Gegend von Kyme, Diod. V 15. [G. Türk.]

2) Einer der ἐπιφανέστατοι der einheimischen Perser — der Name ist also stark hellenisiert überliefert —, erhob im J. 316 Einspruch gegen die Absetzung des bei der angesessenen Bevölkerung von Persis außerordentlich beliebten Satrapen Peukestas durch Antigonos und wurde von diesem deshalb hingerichtet (Diod. XIX 48, 5). [Helmut Berve.]

Thespis. 1) Sohn des Θέμων (Kopflose Herme Not. d. scav. 1902, 111) aus dem attischen Demos Ikaria (Suid. s. Θέσπις), führte als erster in Athen (Charon von Lampsakos im Schol. Hermog. ed. Rabe Rh. Mus. LXIII 150) beim Agon der großen Dionysien zwischen 536 und 533 eine Tragödie auf (Marm. Par. ep. 43, vgl. Jacoby z. d. St. 172); der Kampfpreis soll ein Bock gewesen sein, was aber aus dem Namen der Tragödie erschlossen sein wird, s. Euseb. Kan. ol. 47, 2 = 591/90 (48, 1 Arm.): τοῖς ἀγωνιζομένοις παρ᾽ Ἕλλησι τράγος ἐδίδοτο ἀφ᾽ οὗ καὶ τραγικοὶ ἐκλήθησαν; vgl. dazu Schol. Plat. Rep. 394c mit Plut. de cupid. div. 8 p. 527 d. Es ist selbstverständlich und wird auch von der antiken Literaturgeschichte angenommen, daß der staatlichen Sanktion der Tragödie private Aufführungen vorausgingen. Deshalb ist die Anekdote bei Plut. Sol. 29, welche T. τοῦ πράγματος . . οὔπω εἰς ἅμιλλαν ἐναγώνιον ἐξηγμένου mit dem greisen Solon zusammentreffen läßt, was etwa in die ersten Jahre nach der peisistratischen Usurpation führen würde, nicht nur chronologisch unanstössig, sondern der historischen Lage durchaus entsprechend. Daß T. selbst Schauspieler war (Plut. a. O.) und den Chor auch im Tanze unterwies (Athen. I 22a), ist natürlich und gilt für alle frühen Chordichter (ὥσπερ ἔθος ἦν τοῖς παλαιοῖς Plut. a. O.). Außer durch Charon

von Lampsakos wird T. zuerst erwähnt von Aristophanes (vesp. 1479), der ihn zu den altmodischen Dichtern rechnet. Das Schol. z. d. St. will einen Kitharoden T., nicht den Tragiker genannt sehen, mit Unrecht, wie die Gegenüberstellung *τοὺς τραγῳδοὺς . . τοὺς νῦν* v. 1480f. zeigt. An der Geschichtlichkeit der Person kann bei so alter Bezeugung kein Zweifel sein (v. Wilamowitz Einl. i. d. gr. Trag. 86), denn seine Lieder sind damals noch gesungen worden (Aristoph. a.O.). Er scheint das in Korinth — man beachte das frühe Entstehen einer literarischen Komödie in der korinthischen Kolonie Syrakus — schon rudimentär entwickelte Drama in Athen eingebürgert und zur Blüte gebracht zu haben (vgl. Howald Die gr. Trag. 26ff. Pohlenz Die gr. Trag. 1ff. v. Blumenthal Aischyl. 40f.). Soviel etwa wissen wir historisch von T. Die weiteren Nachrichten gehen auf die peripathetische Konstruktion der Literaturgeschichte zurück. Wenn man Themistios or. XXVI 316d glauben darf (s. Ed. Fraenkel Philol. LXXXVI N. F. XL [1930] 9), hat Aristoteles dem T. die Erfindung von *πρόλογος* und *ῥῆσις*, wohl auch die Einführung des ersten Schauspielers überhaupt (Diog. Laert. III 56, vgl. Aristot. de arte poet. 1449a 15) zugeschrieben. Nach Suid. s. *Θέσπις*, der am ersten auf Chamaileon *περὶ Θέσπιδος* (Phot. Suid. *οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον*) zurückgehen wird, hat er zuerst geschminkt agiert, später linnene Masken eingeführt (Diomedes CGF I 57, 134 Kaib.: *nondum personis a Thespide repertis*). Für die berühmte Karrenfabel ist Horat. de arte poet. 275 — also wohl Chamaileon vermittelt durch Neoptolemos von Parion, über den zuletzt O. Immisch Horazens Ep. ü. d. Dichtkunst 8ff. — unser einziger Zeuge, doch hat sie vielleicht auch Dioskurides Anth. Pal. VII 410/11 vor Augen gehabt. Sie beruht wohl auf Verwechslung mit den *σκώμματα ἐξ ἁμάξης* oder dem *carrus navalis*.

An Dramentiteln nennt Suid. *Ἆθλα Πελίου ἢ Φόρβας*. Phorbas ist als Figur für uns verschollen, gemeint ist wohl der Sohn des Lapithes, Vater des *Ἄκτωρ* (Paus. V 1, 11) und des *Αὐγείας* (Apollod. II 88), über dessen Rolle an den *ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ* — so ist wohl auch bei Suidas zu lesen — nichts bekannt ist. Der Dramentitel *Ἆθλα* (oder *Ἆθλοι*) kehrt bei Achaios FTG 746 wieder. Weiter nennt Suid. *Ἱερεῖς* (vgl. die *Ἱέρειαι* des Aischylos), *Ἠίθεοι* (man denkt an Bakchylides XVI) und aus dem dionysischen Kreise *Πενθεύς*, doch waren diese Dramen vermutlich Fälschungen des Herakleides Pontikos, der nach Aristoxenos bei Diog. Laert. V 92 dem T. Dramen untergeschoben hat. Aus ihnen werden die Fragmente 1—3 (FTG 832f.) stammen, während frg. 4 offenbar eine Fälschung der Kaiserzeit ist. In den Katalogen der Alexandriner waren die Falsa nicht aufgeführt (Christ-Schmid I^{6} 281, 4), aber die Römer glaubten noch Echtes zu besitzen (Horat. epist. II 1, 163).

In dem Streit um den Beginn der Tragödie wird T. bald als ihr Urheber (*T. tragoediae primus inventor* Euanthius CGF I 62, 23 Kaib. und die griechischen Belege 77), bald als zweiter oder gar elfter Nachfolger des Epigenes von Sikyon (Schmid-Stählin Griech. Literaturgesch. I 632, 2) bezeichnet. Zuerst tritt uns dieser Streit bei (Platon) Minos 321a entgegen: *ἡ δὲ τραγῳδία ἐστὶν παλαιὸν ἐνθάδε, οὐχ ὡς οἴονται ἀπὸ Θέσπιδος ἀρξαμένη οὐδ' ἀπὸ Φρυνίχου ἀλλ' εἰ θέλεις ἐννοῆσαι, πάνυ παλαιὸν αὐτὸ εὑρήσεις ὂν τῆσδε τῆς πόλεως εὕρημα.*

Die wichtigsten Zeugnisse über T. sind abgedruckt bei v. Wilamowitz Aeschyli tragoediae ed. mai. 14. 17ff., die neueste Literatur verarbeitet bei F. Gagliuolo Riv. indo-gr.-it. XIII (1929) 1—14. [A. v. Blumenthal.]

2) Thebanischer Kitharöde. Lucian. adv. ind. 9 berichtet folgende Geschichte aus Delphi. Ein gewisser Euangelos wollte, obwohl im Spiel und Gesang völlig unfähig, einen pythischen Sieg erringen. Als erster sang T. mit großem Erfolg. Nach ihm trat Enangelos in prächtigen Kleidern und mit einer kostbaren Kithara auf. Aber er wurde wegen seines elenden Spieles und Gesanges trotz der Pracht des Auftretens ausgepeitscht. Den Sieg errang ein gewisser Eumelos wegen seines schönen Gesanges trotz ärmlicher Bekleidung und einer schlechten Kithara. In Aristoph. Vesp. 1478f. wird ebenfalls ein T. erwähnt. Die Scholien meinen, daß es sich hier um den Kitharoden, nicht den Tragiker handele. Daß aber dennoch der Tragiker gemeint ist, geht aus v. 1480f. hervor, wo zu T. die lebenden Tragiker in Gegensatz gestellt werden. Doch sehen wir aus den Scholien, daß es einen berühmten Kitharöden T. (*ὁ κιθαρῳδός*, nicht *κιθαρῳδός τις*) gegeben hat. Denn sonst hätte der Scholiast diese Bemerkung gar nicht machen können. Die Lebenszeit dieses T. wäre dann ins 5. Jhdt. v. Chr. zu setzen. Ob der vom Scholiast erwähnte T. mit dem Thebaner identisch ist, läßt sich nicht sagen, ist aber wohl anzunehmen.

3) Flötenspieler am Hofe des Ptolemaios Lagu. Er erhielt einmal für sein gutes Flötenspiel bei einem Gastmahl von Ptolemaios einen zweifarbigen Menschen zum Geschenk, Lucian. Prom. in v. 4. [E. Bernert.]

Thesprotoi *(Θεσπρωτοί)*, epeirotischer Stamm, wie alle Epeiroten mit den Illyriern verwandt oder Illyrier, verwandt mit der Bevölkerung Südostitaliens (vgl. o. Bd. V S. 2723 und Art. Molossi). Sie sollen auch *Αἰγεσταῖοι* genannt worden sein (Steph. Byz. s. v.); man hat deshalb an den Stadtnamen Segesta erinnert. Den Griechen galten sie wie die anderen epeirotischen Stämme als Barbaren (Thuk. II 81, 3. Skymn. 445. Strab. VII 321. Der Heros eponymos *Θεσπρωτός* z. B. bei Eustath. Dion. Per. 492.) Nach Herodot. VII 176 waren es die T., welche einst die Thessaler aus Epeiros verdrängten (vgl. Kretschmer Gesch. d. griech. Spr. 254ff.). Daß sie früh eindrangen, machen ihre Wohnsitze im Süden wahrscheinlich. Sie bewohnten in historischer Zeit die Südwestecke von Epeiros, besonders das fruchtbare Hügelland in der Nähe der Küste (Strab. VII 324); durch den Thyamisfluß waren sie vom Gebiet des chaonischen Stammes getrennt (Thuk. I 46, 4. Plin. n. h. IV 2). In der Sage — Paus. I 11 — beherrscht „Kestrinos“, der Sohn des Helenos und der Andromache, das Land nördlich des Thyamis. An den Thyamis schließt sich nämlich nördlich die Landschaft Kestrinia oder Kammania, nur nach Steph. Byz. s. v. *Καμμανία*

noch ein Teil des thesprotischen Gebietes). Die T. wohnten in Dörfern (Skyl. 30), doch sind uns mehrere Städte wie Ephyra, Pandosia, Buchetium in ihrem Gebiete bekannt, so daß hier früh das Streben nach größeren Siedlungen vorhanden gewesen sein muß. (Klotzsch Epirotische Gesch. 159). Die wichtigsten Flüsse waren neben Thyamis und Oropos der Acheron, der die *Ἀχερουσία λίμνη* durchfließt, und der Kokytos. (Thuk. I 46, 4. Skyl. 30. Liv. VIII 24, 3. Plin. n. h. IV 4). Von den Inseln gegenüber der thesprotischen Küste ist vor allem Kerkyra zu nennen (Skymn. 446. Plin. n. h. IV 52). Die T. besassen mit dem Oropostal den Zugang zu dem berühmten Heiligtum von Dodona und wahrscheinlich auch Dodona selbst, bis sie dort von den Molossern verdrängt wurden. E. Meyer Forschungen I 39 meint, daß sie als der Küstenstamm, durch dessen Gebiet der Weg zum Orakel ging, fälschlich zu Besitzern Dodonas gemacht wurden. Herodot. II 56 läßt aber die Orakelstätte im Lande der T. entstehen und Strab. VII 328 bezeugt ausdrücklich — allerdings unter Berufung auf Pindar und die Tragiker (vgl. Eurip. Phoen. 982) —, daß Dodona im Besitz der T. war, bevor es unter Molosserherrschaft kam. Für wahrscheinlich hält diese Herrschaft über Dodona, besonders auf Grund der Nachricht Herodots, Nilsson Stud. z. Gesch. d. alten Epeiros, Lunds Universitets Arskrift N. F. Afd. 1, Bd. VI nr. 4 S. 50ff. Klotzsch 12, 1. Busolt-Swoboda Griech. Staatsk. 2. Bd. 1472, vgl. Art. Molossi.

Die T. kamen durch ihre Beziehungen zu Dodona, durch ihre Siedlungen an und in der Nähe der Küste, durch die Nachbarschaft Kerkyras und Ambrakias, das in wohl ursprünglich thesprotischem Gebiet gegründet worden ist (in den lehrhaften Sagen ist ‚Ambrax‘ der Sohn des ‚Thesprotos‘ Steph. Byz. s. *Ἀμβρακία*) besonders früh in Berührung mit den Griechen (Nilsson 69. Klotzsch 12, 1.) Die Form des Namens *Θεσπρωτοί* ist nach Ebert Reallexikon IV 513 nordwestgriechisch. Die Griechen fanden in Strömen des Thesproterlandes ihre Unterweltsflüsse wieder (Bursian Geogr. v. Griechenl. I 27) und gaben ihnen die berühmten Namen Acheron, Kokytos, bezw. einem See den Namen *λίμνη Ἀχερουσία* (bei Hyg. fab. p. 88 *lacus Avernus*, bei Plin. n. h. IV 2 *Aornus*, bei Paus. IX 30, 6 *Ἄορνον*). Besonders hervorgehoben wird der Acheron bei Herodot. VIII 47 — gleichsam als Grenze von Griechenland. Eine Zeit scheint — vielleicht in Anlehnung an einheimische Bräuche — ein *νεκυομαντεῖον* (Herodot. V 92. Paus. IX 30, 6; bei Hesych. s. *θεοὶ Μολοττικοί*: *ψυχοπομπεῖον* genannt. Hesych. erklärt die genannten Götter als Unterweltsgötter, weil das Totenorakel in ihrem Lande gewesen sei; hier sind die Molosser, die späteren Herren des Landes, irrtümlich statt der T. gesetzt) in Tätigkeit gewesen zu sein, zu dem Periander von Korinth gesandt haben soll (Herodot. V 92. Nilsson 18). Orpheus suchte dort seine Gattin (Paus. IX 30, 6), der Frevler Thyestes floh dorthin zu dem König ‚Thesprotos‘ (Hyg fab. 88). Alkmeon kommt auf der Flucht vor den Erinyen seiner Mutter ins Thesproterland und findet dort Reinigung (Apollod. III 5, 7). Schließlich erzählt man, bestrebt, die Mythen rationalistisch zu deuten, daß Theseus und Peirithoos die Gattin des Thesproterkönigs (Paus. I 17, 4; vgl. I 18, 4; II 22, 6; III 18, 5) oder Molosserkönigs ‚Aidoneus‘ (Plut. Thes. 31, 35. Ailian. var. hist. IV 5. Euseb. ed. Schöne II 36. Über die Nennung der Molosser statt der T. s. o.) rauben wollten und bei ihm lange Zeit gefangen saßen, bis Herakles als Befreier kam. Erwähnt sei noch der Molosserkönig Admetos, der in der Geschichte des Themistokles eine Rolle spielt (z. B. Thuk. I 136, 2. Diod. XI 56, 1, 3. vgl. Art. Molossi). Sein Name könnte an einen Totengott erinnern (vgl. v. Wilamowitz Vorwort zu der Übersetzung der ‚Alkestis‘, Griech. Trag. III 71), auch der Name des Thesproterkönigs in der Odyssee (Od. XIV 316) *Φείδων* kann der euphemistische Name einer Totengottheit sein, falls der Name ‚Der Schonende‘ nicht aus dem Zusammenhang, in dem die Person im Epos vorkommt, erfunden ist. Die T. werden nämlich in der Odyssee genannt und dieser Umstand hat ihre Stellung in der griechischen Literatur sehr beeinflußt. Wichtig sind die Stellen Od. XIV 314ff. und XVI 425ff. Od. XVI 425ff. wird folgendes erzählt: Der Vater des Freiers Antinoos hatte einst die T., die Freunde Ithakas, durch einen Raubzug geschädigt; sie wollten ihn schwer büßen lassen, ja verderben, aber Odysseus vermochte es, sie von der Verfolgung des Verbrechers abzuhalten. Und Od. XIV 314ff. ist Odysseus selbst in ihrem Lande. Die Stelle ist aus dem langen Lügenbericht des Odysseus bei Eumaios. Er, der sich für einen Kreter ausgibt, will, zu den T. verschlagen und von ihnen besonders freundlich aufgenommen, dort von Odysseus gehört haben, den die T. ebenfalls gastlich bewirtet hätten. Odysseus selbst sei zur Zeit seines — nämlich des Kreters — Aufenthalt gerade in Dodona gewesen, um den Rat des Orakels zu hören, werde aber nach seiner Rückkehr von den T. nach Hause gebracht werden. Der Kreter selbst habe sich vor der Rückkehr des Odysseus durch ein Thesproterschiff nach Dulichion bringen lassen, sei aber unterwegs von den Matrosen beraubt worden und nur mit der Hilfe der Götter ihren bösen Plänen entkommen. Charakterisiert werden hier die T. durch die Nähe von Dodona und als Freunde der Griechen auf Ithaka, die sich trotz ihrer Erbitterung dem Odysseus beugen. Sie nehmen die Schiffbrüchigen freundlich auf; daß es doch wilde Gesellen sind, erkennt man aus der Schilderung ihrer wütenden Rachsucht XVI 428f., und die Leute des Pheidon scheuen sich nicht, den hilflosen Fremdling, den ihr König geehrt hat, zu berauben und als Sklaven zu verhandeln. Ed. Meyer G. d. A. II 1^{2}, 286 meint, daß die T. durch die Nähe Ithakas in die Odyssee gerieten und daß die Verbindung mit dem Helden, der in den Hades stieg, durch das Totenorakel gefördert wurde (Herm. XXX 262). Beloch GG I 1, 194A. spricht geradezu von einer Hadesfahrt des Odysseus zu den T. Die T. spielten, ebenfalls Odysseus freund, eine Rolle in der Telegonie (Nilsson 19. H. Schmidt Epeirotika, Diss. Marb. 18. Meyer Herm. XXX 254, 1. 259ff. Christ-Schmid-Stählin I 93f.).

Auch Herakles, der alle Länder der Erde durchstreifte, bestand Abenteuer bei den T. (Diod

IV 36, 1, vgl. Apollod. II 7, 6. Paus. V 14, 2. Nilsson 20.)

Es ist schon gesagt worden, daß die Erwähnung der T. im homerischen Epos ihre Stellung in der griechischen Literatur sehr beeinflußte; sie wurden nämlich dadurch an den ersten Platz unter den ihnen verwandten Stämmen gerückt und spielten im späteren Epos gelehrter Dichter und in pseudowissenschaftlichen Kommentaren und Handbüchern die erste Rolle. (Nilsson 48ff.). Als Beispiele für solche mißbräuchliche Verwendung des Namens T., die sich daraus ergab, mögen die Stellen Paus. I 6, 8 und VI 14, 9 dienen (Pyrrhos ist König *ἐν τῇ Θεσπρωτίδι ἠπείρῳ*), auch IV 35,3 (nach dem Aussterben des Aiakidenhauses herrscht Anarchie *ἐν Ἠπείρῳ τῇ Θεσπρωτίδι*), ferner die Aufzählung von Stämmen, die Steph. Byz. als thesprotisch bezeichnet (manche nach Rhianos, Thessalika) s. *Κέλαιθοι*, die an Thessalien grenzen, *Παραυαῖοι*, *Πράσσαιβοι*, *Τριπόλισσοι*, *Χαῦνοι*. Das Tymphegebirge s. *Τύμφη* ist thesprotisch. Wir finden also hier die Parauäer aus dem Norden von Epeiros und die Chauner, die wahrscheinlich die Chaoner sind, als thesprotisch bezeichnet, thesprotisch heißt kaum mehr als epeirotisch. In diesen Zusammenhang gehört wohl die Hegemonie der T., die man für ältere Zeiten in Epeiros angenommen hat (Busolt-Swoboda a. O. Auch Nilsson spricht 47 von einer Hegemonie der T., sagt aber 48: ‚Die T. scheinen in der ältesten Zeit der leitende Stamm gewesen zu sein; ob das mehr als Schein ist, läßt sich nicht entscheiden'. Nach seiner Meinung 50 spricht besonders der Umstand, daß Dodona einst höchstwahrscheinlich in den Händen der T. war, für diese Hegemonie).

Die T. waren nicht ein einziger Stamm, sondern ein Verband von vielen Stämmen, wie auch die Chaoner oder Molosser. Freilich sind die Namen der bei Steph. Byz. überlieferten thesprotischen Stämme anfechtbar. Für *Ἀμύνται* beruft er sich indeß auf Aristoteles, für *Αὐταριᾶται* auf Eratosthenes. Die *Κασσωπαῖοι* im Oropostal waren nach Strab. VII 324 Thesproter. Sie die ganz selbständig gewesen zu sein scheinen (Klotzsch 12), sind ein Beispiel dafür, wie sich ein einzelner Stamm aus dem Stammesverband loslösen konnte. Das kassopische Gebiet wurde von Philipp von Makedonien 343/42 unterworfen ([Demosth.] Halonnes. 32. Steph. Byz. s. *Κασσώπη* nach einer Quelle des 4. Jhdts. Klotzsch 75ff.) und die Kassopäer bezeichneten sich nun, dem Molosserkönig Alexander übergeben, als *Κασσωπαῖοι Μολοσσοί* (Münzen röm. Zeit Catal. of Gr. coins Thessaly XLVI 99). Von irgend einer gemeinsamen Körperschaft, die aus Vertretern der thesprotischen Stämme bestand, wissen wir nichts; die Ergänzung SGDI II 1370 [*τὸ κοινὸν τ*]*ῶν Θεσπρωτ*[*ῶν* .. ist leider ganz unsicher. Auch thesprotische Könige gab es in historischer Zeit nicht mehr, bezeugt durch Thuk. II 80, 5 in der Schilderung des chaonischen Angriffes auf Akarnanien 429. Damals folgten thesprotische Rotten den Chaonern, die vor den Molossern in Epeiros ihre Macht über die Grenzen ihres Stammes ausbreiteten (Strab. VII 324. Nilsson 52. Klotzsch 11ff.). Auch Thuk. I 47 stehen die T. für Korinth, also gegen die Verbündeten Athens und Kerkyras. Daß das Königtum bei den T. dem griechischen Einfluß erlegen ist (Busolt-Swoboda 1471), ist nicht glaubhaft. In der Thuk.-Stelle II 80, 5 finden wir bei den Chaonern die Könige zurückgedrängt und die Molosserkönige waren immer sehr vom Willen des Stammes abhängig. Wahrscheinlich sind auch die Thesproterkönige, an deren einstiger Existenz kaum zu zweifeln ist (Nilsson 69), der inneren Entwicklung, nicht äußeren Einflüssen erlegen (Klotzsch 12, 1 nimmt einen thesprotischen Einheitsstaat in der älteren Zeit an, der zur Zeit des Thukydides schon ganz zerfallen gewesen sei). Im 4. Jhdt. (Beloch GG III 1, 472: seit der Wende des 5. Jhdts. Busolt-Swoboda 1472: unter Philipp von Makedonien) gelang es den Molossern, die T. ihrer Oberhoheit zu unterwerfen, nachdem sie sich schon im 5. Jhdt. zu Herren Dodonas gemacht hatten. Wir wissen nicht, bis zu welchem Grade, in welcher Form und wann die Unterwerfung der T. vollzogen worden ist. Nach einer Urkunde IG IV 1504 aus den J. 390—367 gingen Gesandte einzelner epeirotischer Stämme und Städte, die gleichberechtigt nebeneinander stehen, nach Epidauros; von den T. ein Petoas und ein Simakos. Ebenso gehen (Andok. 4, 41) Gesandte gesondert zu den Molossern und T., die also damals, etwa in den ersten zwei Jahrzehnten des 4. Jhdts., noch frei gewesen zu sein scheinen. Wichtig ist nämlich die Tatsache, daß in der Urkunde des zweiten attischen Seebundes (CIA II 17 = Syll.³ I 147) aus dem J. 378/77 nur der Molosserkönig Alketas und sein Thronfolger genannt ist; andrerseits wissen wir, daß Timotheos die epeirotischen Stämme zu Bundesgenossen der Athener gemacht hat (Corn. Nep. Timoth. 2), in erster Linie doch wohl die Küstenbewohner, wie die T. Damals scheint also der Molosserkönig schon für die epeirotischen Stämme, die unter seiner Oberhoheit waren, gezeichnet zu haben. Aus Xen. hell. VI 2, 10 schließt Nilsson 58 die Untertänigkeit der T. aus dem Vordringen der Molosser zum Ionischen Meer, da König Alketas imstande war, 600 Peltasten nach Korkyra zu bringen.

Die T. gelangten wieder zur Geltung, als die Molosser, durch Kämpfe im Königshause beeinträchtigt, um 320 sich mit anderen epeirotischen Stämmen zu den *σύμμαχοι τῶν Ἀπειρωτᾶν* (SGDI II 1336), kurz *Ἀπειρῶται* genannt (1338. 1339), zusammenschlossen; nun waren die T. gleichberechtigt, wenn auch die überragende Bedeutung der Molosser noch lange, selbst nach dem Aussterben des Aiakidenhauses und nach der Beseitigung des Königtumes, erkennbar bleibt (Nilsson 64ff. Busolt-Swoboda 1475 betonen, daß der Gegensatz T. Chaoner einerseits, Molosser andrerseits auch der Gegensatz Republik-Monarchie war. Über alle diese Kämpfe und Fragen vgl. Art. Epeiros o. Bd. V und Art. Molossi.) Die Bezeichnung eines thesprotischen Angehörigen dieses Bundes ist *Ἠπειρώτης ἀπὸ Θεσπρωτῶν* (Syll.³ III 1076 ein Simakos wie oben der Gesandte nach Epidauros.). Auf einer Inschrift SGDI II 1351 sind sieben Molosser und sieben T. nebeneinander als Zeugen geführt; von

den T. sind vier durch die Heimatstadt, einer durch den Vatersnamen, zwei durch den Stamm näher bezeichnet. Der *προστάτας* dieser Inschrift ist dem Stamme nach auch ein T., denn das hohe Amt eines Molosserprostaten konnte damals — vielleicht auch schon in früherer Zeit — auch an Angehörige anderer Stämme vergeben werden (wahrscheinlich gemacht von Nilsson 62, vgl. auch SGDI II 1346). Im Heere des Pyrrhos bei Ausculum standen die drei Stämme Chaoner, T., Molosser als Hauptmacht nebeneinander (Dion. Hal. ant. XX 1). Im J. 205 finden wir Liv. XXIX 12 drei epeirotische Strategen, vermutlich Vertreter der Molosser, T. und Chaoner (Vermutung von Droysen Gesch. d. Hellenism. III 25. Freeman Hist. of federal government 118).

Als die Auseinandersetzung mit der römischen Weltmacht für Epeiros begann, trennten die T. oder wenigstens Teile von ihnen ihr Schicksal von dem der M. und stellten 170/169 Hilfstruppen für die Römer (Liv. XLIII 21, 4. Beloch Bevölkerung 195. Niese Griech. und mak. Staaten III 143. Oberhummer Akarnanien i. Altert. 189.) Aber mit der Römerherrschaft war auch für die T. das Ende gekommen, obwohl der Zorn der Sieger in erster Linie die Molosser traf und von den 70 Städten, die zerstört wurden, der größte Teil molossisch war (Strab. VII 322). Die Stämme waren in der Zeit Strabons (a. O.) nicht mehr zu scheiden; ihr selbständiges Leben hatte aufgehört.

[B. Lenk.]

Thesprotos (*Θεσπρωτός*), der zweite von den fünfzig Söhnen des Lykaon, Eponymos der Thesproter, Vater des Ambrax. Apollod. III 96. Steph. Byz. s. *Ἀμβρακία* und *Ἐφύρα*. Eustath. comm. in Dion. Per. 492. Schol. Dion. Per. 493 (GGM II 309. 449). Schol. Lyk. 481 (173, 22 Sch.). Eudocia 74 (p. 82 Fl.). Nach Fligier Z. prähist. Ethnol. d. Balkanhalbinsel 46 repräsentiert T. als Sohn des Lykaon eine illyrische Bevölkerung in Arkadien, während Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. I 55, 1 die Pelasger von Dodona als Grund für diese erst später gemachte Verbindung ansieht. — T. ist in die Atreus-Thyestessage hineingezogen worden, weil es in Thesprotien, wo der Acheron floß und der Acherusische See lag, ein berühmtes *νεκρομαντεῖον* gab; s. Robert Gr. Heldens. 810. Nach dieser von Hyg. fab. 88 wiedergegebenen Fassung flieht Thyestes nach dem Frevel des Atreus zu T. und erhält das Orakel, sein und seiner Tochter Sohn werde den Atreus bestrafen. In Sikyon trifft er mit seiner Tochter Pelopia zusammen und vergewaltigt sie. Nachher kommt Atreus zu T., um seinen Bruder zu suchen; er findet ihn dort nicht, wohl aber die Pelopia, die er für die Tochter des T. hält und auf seine Bitte hin zur Frau bekommt; s. Hoefer Myth. Lex. III 1863. Robert Gr. Heldens. 298f. Lesky Wien. Stud. XLIII (1922/23) 175ff. Man hat diese Fabel Hygins auf ein Drama des Sophokles, der zwei Stücke mit dem Titel *Θυέστης* geschrieben hat, zurückführen wollen. Doch macht Lesky wahrscheinlich, daß ein Stück des Euripides die Quelle für Hygin ist. Mit dem Stoff hat sich auch Accius beschäftigt; frg. inc. 65 und 66 (p. 292f. Ribbeck) wird T. genannt. Welcker Griech. Trag. I 370 schreibt beide Fragmente den Pelopidae des Accius zu, während Ribbeck Röm. Trag. 457ff. 628f. bei der Unsicherheit der Sache auf eine Bestimmung verzichtet hat.

[Scherling.]

Thessalia. A) Landeskunde.

Gliederung.

A I. Literaturverzeichnis
A II. Karten
B I. Physikalische Geographie
a) Entstehung der Gebirge und Ebenen
b) Flüsse
c) Seen
d) Küste und Häfen
e) Klima und Pflanzen
f) Wege
B II. Antike Quellen zur Landeskunde Thessaliens
a) Schiffskatalog, Historiker und Geographen in zeitlicher Reihe
b) Spezialschriften über Thessalien in alphabetischer Reihenfolge
B III. Historische Geographie
a) Einleitung
b) Die vier Tetraden des eigentlichen Thessaliens
1. Pelasgiotis
2. Hestiaiotis
3. Thessaliotis
4. Phthiotis
c) Die Periökenländer
1. Perrhäbien
2. Magnesia
3. Achaia
4. Dolopia
d) Die Schutzgebiete
1. Malis
2. Oitaia
3. Ainis

A I. Ein Literaturverzeichnis zur Landeskunde T.s steht bei A. Philippson Thessalien und Epirus 1897, 394ff. und F. Stählin Das hellenische Thessalien 1924, XVIIIff. Die jetzt noch einmal gegebenen Wiederholungen und die Ergänzungen werden im folgenden nur mit dem Verfassernamen zitiert. Björnstähls Nachrichten von seinen ausländischen Reisen. Aus dem Schwedischen übersetzt von Chr. H. Groskurd. Leipzig-Rostock 1783. Bd. VI 127—218. Chalikiopulos Wirtschaftsgeograph. Skizze Thessaliens. Geogr. Ztschr. XI 1905, 445—475. J. Cvijiç La péninsule Balkanique. Paris 1918. L. Heuzey Excursion dans la Thessalie Turque en 1858. Paris 1927. *Ὁδηγοὶ Ἐλευθερουδάκη· Θεσσαλία*. Athen 1930. A. Jaubert Géographie de Edrisi. Paris 1840. II 292—296. U. Kahrstedt Grundherrschaft, Freistadt und Staat in Thessalien. GGN 1924, 128ff. G. Kip Thessalische Studien. Halle 1910. F. Kossmat Geologie der zentralen Balkanhalbinsel. Heft 12 des Sammelwerkes: die Kriegsschauplätze 1914—1918 geologisch dargestellt. Hrsg. v. J. Wilser. Berlin 1924. M. Kurz Le mont Olympe. Paris 1924. H. Lehmann Geogr. Ztschr. XXXVIII (1932) 335ff. A. Leonardos *Νεωτάτη τῆς Θεσσαλίας χωρογραφία*. Pest 1836. O. Maull Länderkunde von Südeuropa 1929,

299ff. 423ff. K. Miller Mappae Arabicae. Stuttgart 1926/27. Bd. I 3, 73. II 128ff. (Idrisi). Mittelmeerhandbuch des Reichsmarineamtes. Berlin 1912. Bd. IV² 202ff. E. Oberhummer Griechenland. Handb. d. geogr. Wissenschaft v. Fritz Klute. Lieferg. 40—42. Heft 7—9 S. 254ff. A. Philippson Das Mittelmeergebiet³ 1914, 26. 79. 118. Beiträge z. Morphologie Griechenlands. Stuttgart 1930, 66ff. Piri-Re'is Bahrije ... vom J. 1521. Hrsg., übers. und erläutert von Paul Kahle. Berlin 1926ff. *Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος κατὰ τὴν ἀπογραφὴν τῆς* 15—16 *Μαΐου* 1928, Athen 1929. (Mit alphabetischem Ortsnamenverzeichnis.) E. Rogers The Copper Coinage of Thessaly, Lond. 1932. F. Schober Phokis. Diss. Jena 1924, 26 (Charadra). F. Stählin-E. Meyer Pagasai und Demetrias. Berl.-Lpz. 1934. W. Tomaschek Hämushalbinsel. S.-Ber. Akad. Wien CXIII 1886, 348ff. R. van der Velde Thessalische Dialektgeographie, Nijmegen-Utrecht 1924.

Belegstellen sind im folgenden nur dann angegeben, wenn sie nicht unter dem betreffenden Stichwort in meinem Thessalienbuch stehen, das Aufschluß über weitere Einzelheiten gibt.

A II. Karten. Thessalien 1 : 300 000. K. K. milit.-geograph. Institut Wien. 4 Blätter. Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200 000. K. K. milit.-geograph. Institut Wien. Blatt Janina und Larisa. *Χάρτης Ἑλληνικοῦ Βασιλείου* (Griech. Generalstabskarte) 1 : 75 000. Blatt Velemisti, Elassona, Tempe, Tsajesi; Kalabaka, Trikkala, Larisa, Agyja; Karditsa, Pharsalos, Velestino, Volo; Domoko, Neochori; Lamia Aidepsos; Atalanti. Blatt 1 : 150 000 umfaßt Volo-Halmyros, Domoko, Pharsalos. Blatt 1 : 400 000 umfaßt ganz Thessalien.

Die meinem Thessalienbuch beigegebene Karte von Thessalien 1 : 400 000 liegt der auf S. 87ff. abgedruckten Karte zugrunde, die aber wegen der Beschränktheit des Raumes nur das Land zwischen dem 39° und 40° nördl. Br. umfaßt, so daß im Norden und Osten ein Streifen des im folgenden beschriebenen Gebietes fehlt. Mangels einer besseren Vorlage ist auf ihr fehlerhaft die Bahnlinie zwischen Euhydrion und Krannon geradlinig östlich statt in einem Bogen westlich des Phylleion eingezeichnet.

B I. Physikalische Geographie.

a) Gebirge und Ebenen. T. ist der nördliche Vorhof zu den Kernländern von Hellas; wer auf dem Landwege in diese eindringen will, muß den Vorhof durchqueren. T. ist ein Übergangsland und diese Aufgabe prägt ihm in physikalischer und politischer Beziehung sein besonderes Gepräge auf. Die Hauptzüge des Landes sah schon Herodot. VII 129f. Es liegt zwischen zwei von Norden nach Süden sich erstreckenden Gebirgszügen, deren Entstehungsgeschichte und Gesteinsart grundverschieden ist.

Geologisch wurde T. von österreichischen Forschern untersucht, Denkschr. Akad. Wien Math. Nat. Kl. XL 1880, bes. 183—208 von Fr. Teller, 315—320 von M. Neumayr. Ihre Arbeit setzte Alfred Philippson fort, vor allem in seinem grundlegenden Werke Thessalien und Epirus 1897. Vgl. Literaturverzeichnis. Nach ihm folgten die anderen im Literaturverzeichnis

genannten Geologen und Geographen Renz, Cvijiç, Kossmat, Maull.

Im Westen erhebt sich das Faltengebirge des Pindos, der sozusagen das Rückgrat der ganzen Halbinsel bildet. Das zentrale Gebirge aus Jurakalk gehört geologisch zur Pindos-Cukali-Zone bei Kossmat 171 Abb. 18. Maull 310. Ihm ist im Osten als schmaler Streifen eine Flyschzone (Tertiär, Zone IV b bei Kossmat) und eine Kalkschieferzone (IV a) vorgelagert. Renz N. Jahrb. f. Mineralogie XL (Beilageband) 1916, 230. Cvijiç 31. In T. reicht der Pindos vom Paß am Zygos 1550 m, jetzt Metsovo (= *μεσοβουνό*, weil der Paß in der Mitte des Gebirges liegt), etwa 150 km weit bis zum Typhrestos 2319 m und bis zu der Senke östlich von Karpenision 1000 m. Auf dieser Strecke ist der Pindos ein unwirtliches und tief zerschnittenes Gebirge. Mehrere parallele und durch Längstäler getrennte Höhenzüge türmen sich von Osten nach Westen hintereinander auf.

So bildet das Gebirge einen schwer zu überschreitenden Grenzwall zwischen T. und Epeiros. Der Vorzug des Passes am Zygos liegt darin, daß an ihm allein der Pindos in einem einzigen An- und Abstieg überwunden werden kann.

Dem Pindos gegenüber auf der Ostseite zieht ein kristallinisches Urgebirge. Seine im wesentlichen westöstliche Streichung steht im Gegensatz zu der nordsüdlichen Erstreckung. Der Gebirgszug ist im Süden in der Halbinsel Magnesia schmal, nach Norden verbreitert er sich und wächst zugleich an Höhe über den Pelion 1618 m, den Ossa 1980 m zum Olymp 2985 m. Diese Kette ist aufgebaut aus dem pelagonischen Grundgebirgsmassiv, der Zone V bei Kossmat. Es reicht in der Tiefe vom Ägäischen Meer bis in die Kalk- und Schieferzone östlich des Pindos, während die Oberfläche nenen Gestaltungsgesetzen sich unterwerfen mußte. Denn auf die mitteltertiäre Gebirgsaufrichtung folgten in der jungtertiären bis quartären Zeit gewaltige Veränderungen der Oberfläche durch Senkungen und Hebungen, die noch jetzt in Erdbeben nachzittern, Renz Ztschr. d. deutsch. Geol. Gesellsch. B.-M.-Ber. LXIV 1912, 461. Während die Kette von Olymp bis Pelion als Schollengebirge stehen blieb, sank der Boden beiderseits mit Bruchspalten ab, und zwar in große Tiefe an der Ostseite ins Ägäische Meer, in geringere an der Westseite zum Golf von Volo, zur Verwerfungslinie des Asmaki und zur Senke von Toibasi. Th. Fischer Griechenland 1893, 205.

Auch das ganze Land zwischen dem Pindos und der Olympkette verdankt seine Oberflächengestaltung der für Ostgriechenland bezeichnenden Bruchtektonik und der Zerstückelung des Bodens. So steigt von der Asmakilinie eine mächtige Scholle allmählich nach Westen gegen Larisa hin an. Weiterhin wird sie höher aufgetrieben zu dem Großen thessalischen Mittelgebirge, um dann steilwandig zu der Verwerfungslinie des Tsanarlis abzufallen. Teller 186. Maull 425.

Als das Ergebnis von Einbrüchen sind auch die Ebenen von Trikkala, Larisa und der Busen von Volo mit den angrenzenden Ebenen von Volo und Halmyros zu betrachten. Sie setzen sich auf allen Seiten scharf und unvermittelt von den

Randgebirgen ab. Neue Veränderungen in die durch die Senkungen gestaltete Oberfläche wurden noch durch gewaltige Anschwemmungen und Ablagerungen gebracht. Den zwei oberen Becken war nämlich der Abfluß zum Meer durch den ununterbrochenen Gebirgsriegel so lange versperrt, bis infolge der fortschreitenden Erosion das Tempetal auf das Niveau der dahinter liegenden Ebene durchnagt war. So lange stand im Innern das Wasser als ein Binnensee, durch dessen Zuflüsse und Senkstoffe die hohlen Becken mit Ablagerungen von großer Tiefe (bis zu 200 m, Cvijiç 48) und deshalb unerschöpflicher Fruchtbarkeit ausgefüllt wurden. Der Fluß von Sofades ist viele Meter tief eingeschnitten ohne an den Ufern etwas anderes als Lehm zu entblößen, Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berl. XXV 1890, 343. Naturgemäß wurde zuerst die obere Ebene trocken, dann erst die untere. Deshalb hat die Ebene von Trikkala Diluvialboden, dagegen die von Larisa, wo das Wasser länger stand und an den tiefsten Stellen in den Seen Nessonis und Boibeis jetzt noch steht, Alluvialboden, Cvijiç 48ff. Stählin Thess. 79, 3—4. Als alte Seeböden sind die Ebenen flach wie ein Tisch. Wie Inseln ragen aus der Tiefe einzelne Kalkkuppen heraus, die bei der Umwandlung der Natur- in die Kulturlandschaft von den Hellenen zu Städtegründungen ausersehen wurden, wie Pharkadon, Limnaion, Peiresia, Kierion.

So entstanden die großen Ebenen, die T. im Unterschied vom südlicheren Griechenland den Charakter des Weiträumigen gaben. Als der an die engen Täler des Peloponnes gewöhnte Führer Angelis zuerst von Domoko aus den Blick auf diese Flächen gewann, rief er aus: ‚Das Meer!'. Philippson Thess. u. Ep. 61. Vgl. Liv. XXXII 4 mit Erklärung von Weißenborn. Die Ebenen nehmen von Westen nach Osten an Meereshöhe und Größe ab. Die Ebene von Trikkala liegt 100—200 m hoch und ist 1718 qkm groß; die Ebene von Larisa liegt in 60—100 m Meereshöhe und ist 1156 qkm groß. Das Becken von Volo liegt am tiefsten und ist deshalb fast ganz vom Meer bedeckt. Die Fläche des Busens beträgt 710 qkm bei höchstens 100 m Tiefe, die Ebene von Volo 29 qkm, die von Halmyros bis zu den steileren Randbergen 140 qkm. Außer diesen Hauptebenen gibt es noch die Ebene, die durch die Ausfüllung des Spercheiosgrabens entstanden ist, 391 qkm, und noch jetzt gegen das Meer hin weiterwächst, und die reine Anschwemmungsebene am Peneiosdelta. Chalikiopulos 449. H. Lehmann 337.

Rings um den Rand der Senkungsgebiete sind die alten Gebirge stehen geblieben und in ihrem Innern sind neue durch Hebung entstanden. Zwei Querriegel verbinden im Norden und Süden den Pindos mit dem östlichen Urgebirge. Im Norden sind es die Chasja. Zu diesem Gebirgsteil gehörten die kambunischen Berge, die vom Volustanapaß bis ungefähr zum Kratsovon, einem Bergzug westlich von Meritsa (Oxyneia) reichten, ohne daß sich die westliche Grenze genau erweisen ließe. Im Süden reicht die Othrys von der Flyschzone in Dolopien bis zu dem Ausläufer des Urgebirges bei Pteleon, der durch die Senkung des Volobeckens von Magnesia abgesprengt ist.

Die Othrys steigt vom Graben des Spercheiostales und des Malischen Busens steil an bis zu einer Höhe von 1726 m (Jerakovuni). Aber im Norden löst sich das Gebirge gegen Pharsalos und Pherai hin in Vorhöhen auf, die in das kassidjarische und sirajotische Bergland übergehen. Letzteres ist durch die Senke von Perfufli und die Tsanarlislinie getrennt von dem Großen thessalischen Mittelgebirge, dessen Hauptberge der Karadag (Chalkodonion 724 m und Kynoskephalai), der Dogandschi (Phylleion 530 m) und Dobrudscha (Titanos 692 m) sind. Jenseits des Peneios gewinnt dieses Mittelgebirge den Anschluß an die nördlichen Randhöhen. Es trennt als ein breiter Gebirgsstreifen die Ebenen von Pharsalos und Trikkala von der von Larisa und Pherai.

Die Ebene von Larisa ist aber ihrerseits auch wieder von der Niederung von Toibasi, dem alten Dotion Pedion, durch ein zweites (das Kleine) Mittelgebirge geschieden, das hakenförmig vom Niederolymp bis zum Ossaabhang bei Marmarjani zieht. Es zerfällt in zwei Teile, die durch eine tiefe Senkung getrennt sind, durch welche im Altertum die Hauptstraße zog, in der Neuzeit die Bahn von Larisa nach Tempe geht. Die südliche Höhe heißt Chasabaljotiko (447 m) und birgt die berühmten Steinbrüche des grünen, atrakischen Marmors, die nördliche heißt Erimon (Mopsion 591 m). Das Große und Kleine Mittelgebirge ist von den nördlichen Randhöhen durch den Peneios geschieden, und zwar durch die Stromengen von Kalamaki und Musalar.

b) Flüsse. Die Hauptflußrichtung geht entsprechend der ursprünglichen pultartigen Abdachung des Landes vom Pindos nach Osten zum Meer. Ihr folgen die zwei selbständigen Ströme Peneios (Salamvrjas) und Spercheios (Hellada). Nur der Enipeus (Tsanarlis) und der Asmaki fließen in widersprechender Richtung nach Nordwesten, da sie sich den jüngeren Bruchspalten anschließen. Der Peneios dagegen hält an der Hauptrichtung fest, obwohl ihn dreimal Gebirge abdrängen wollen. Er sammelt zuerst alle Gewässer der oberen Ebene; an der tiefsten Stelle im Nordosten bei Limnaion steht noch jetzt in der Regenzeit Sumpf und See. Er empfängt in einem einheitlichen und ausgebildeten Flußsystem die Flüsse der ganzen Beckenlandschaft, die Herodot. VII 129 aufzählt, den Pamisos, dessen Quellflüsse von Ithome und Gomphoi kommen, den Onochonos von Karditsa, den Kuarios von Sofades, den Apidanos, der bei Pharsalos entspringt und später sich mit dem Enipeus vereinigt. Das gesamte Wasser führt er durch die Enge von Kalamaki in die Ebene von Larisa; in ihr steht er mit dem Asmaki in Verbindung, einem Graben voll schleichenden Wassers ohne Gefäll, der in Überschwemmungszeiten das überfließende Wasser vom Peneios zum Boibeissee abführt. Vgl. Stählin 60, 7. Maull 425. Wieder an der tiefsten Stelle im Nordosten der Ebene empfängt er den Hauptfluß Perrhäbiens, den Xerjas (Titaresios), dessen weißes Kiesbett von der Quelle Mati (Europos) auch im Sommer Wasser erhält. Dann durchbricht er mit Stromschnellen das 8 km lange Engnis von Musalar und fließt durch die Ebene von Dotion und Gonnos nach Tempe, dessen Bruchtal zwischen

Olymp und Ossa der Fluß im Quartär ausgenagt hat. Von allen diesen Flüssen haben nur einige aus dem Gebirge kommende das ganze Jahr Wasser, wie der Spercheios, Peneios, Enipeus. Andere führen nur in der Regenzeit Wasser und vermuren dann das Land, z. B. der Xerjas. Auch das Platanorema (bei Skotussa) und der Onchestos bringen für gewöhnlich ihr Wasser nicht bis zum Boibeissee. Am wohltätigsten sind die Wasserläufe, die am Fuß des Gebirgsrandes in großen Quellen entspringen, wie der Apidanos, der Europos, die Hypereia in Pherai. Mit ihrer Hilfe kann in der Trockenzeit das Land weithin in wohlbewässerte Gärten verwandelt werden.

c) Seen. Von der einstigen Seebedeckung ist ein abflußloser Rest längs der Verwerfungslinie im südöstlichen Winkel der Ebene von Larisa im fischreichen Karlasee (Boibeis) erhalten. Sein Wasserstand ist nach der Jahreszeit sehr verschieden. Im Herbst kann man durch sein nördliches Schilfgebiet bei Kastri auf trockenem Weg mit dem Kraftwagen fahren, im Winter reicht Wasser und Sumpf am Asmaki entlang bis zum Sumpfsee Karatsair (Nessonis), der sich westlich der Höhen des Chasabaljotiko ausdehnt. Bergseen sind der See Nezero (Askyris) am Niederolymp und der See Xynias in der Othrys.

d) Küste und Häfen. T.s Anteil an der Küste beginnt bei der Peneiosmündung. Südlich von ihr folgt die hafenlose Steilküste der Ossa-Pelionkette (ἀκτὰν ἀλίμενον Πηλίου Eurip. Alc. 595), die bis Kap Georgios (s. den Art. Sepias o. Bd. II A S. 1544) reicht. Hier öffnet sich die 5 km breite Einfahrt von Trikeri, die zwischen Kap Stavro (Poseidion) und Kavulja (Aiantion) in den seeartigen Busen von Volo leitet. Der Einfahrt zunächst liegt der sehr geschützte und tiefe Hafen von Pteleon, den die Venetianer benützten; aber er kann keine Bedeutung gewinnen, weil er ohne Hinterland im Gebirge liegt. An der Bucht von Halmyros gibt es nur flache Reeden. Auch bei Volo findet sich von Natur nur eine offene Reede, die durch Kunstbauten gegen den Wellengang gesichert werden muß. Aber dieser Nachteil wird völlig ausgeglichen durch die unvergleichliche Verbindung des Hafens mit den thessalischen Fruchtebenen. Denn der einzige Sattel über die Randgebirge, der Pilaftepe 137 m, führt 9 km westlich von Volo nach Pharsalos, Pherai und Larisa. Darum lag in der Umgebung Volos immer der Haupthafen T.s: Iolkos, Pagasai, Demetrias, Volo. Stählin-Meyer 6. Er war meist den Herren des Binnenlandes untertan, aber lange Zeit behauptete er als Vorort Magnesias mit Hilfe auswärtiger Mächte (Makedonien, Rom) seine Unabhängigkeit von T.

Ein geringer Hafen war östlich von Lamia am malischen Busen im Altertum bei Phalara, in der Neuzeit bei Stylida. Die ohnehin flache Küste wird von den Anschwemmungen der Gebirgsbäche immer weiter vorgeschoben. Auch mittelgroße Schiffe müssen mehrere 100 m von der Küste entfernt vor Anker gehen, o. Bd. XIV S. 907. Mittelmeerhandbuch 203.

e) Klima und Pflanzen. Besonders in Klima und Vegetation bewährt T. seinen Charakter als Übergangsland vom subtropischen

zum nördlich gemäßigten Gebiet. Nur die Ebenen bei Lamia, Halmyros und Volo haben mittelländischen Charakter. Im Binnenland herrscht ein zu den Extremen großer Sommerhitze und Winterkälte neigendes mehr kontinentales Steppenklima Cvijić 36 (Karte). Chalikiopulos 447f. In T. ist es im Sommer ebenso heiß, in Larisa sogar heißer, als in Sparta, im Winter dagegen viel kälter. Schellenberg Klimatologie Griechenlands 1908, 15. Von den großen Unterschieden an ein und demselben Ort, soweit nicht wie in Volo das Meer ausgleichend wirkt, gibt das Jahresmittel der Temperaturen keinen Begriff, Lamia 17,4, Volo 17,1, Larisa 16,2, Trikkala 16,1. Schellenberg 37. Sogar in dem sonst ausgeglichenen Volo konnte man im Januar 1927 unter den Ölbäumen Schneeschuhfahren und umgekehrt Mitte November 1930 noch mit Genuß im Meer baden.

Während die unter dem Meereseinfluß stehenden Küstengebirge oft reiche Bewachsung mit Bäumen zeigen, ist das innere Thessalien dem Baumwuchs nicht günstig. Die Winterkälte verbietet das Gedeihen der südländischen immergrünen Bäume und Büsche, insbesondere auch des Ölbaums, Theophr. c. pl. V 14, 2f. (Wimmer), während die regenarmen und heißen Sommer dem Fortkommen der mitteleuropäischen Vegetation hinderlich sind. Da die Kartenaufnahme 1 : 75 000, welche den Wald angibt, noch weite Gebiete Thessaliens nicht umfaßt, kann man eine Berechnung des Verhältnisses von Wald und offenem Land noch nicht anstellen. Nur auf der Generalstabskarte 1 : 400 000 ist die Waldbedekkung für ganz T. einigermaßen ersichtlich. Dabei handelt es sich aber im Hügelland vielfach nur um niedriges, dorniges Gebüsch (Macchia), das mehr den Eindruck einer Steppe als eines Waldes macht. In der Ebene herrscht von Natur die Steppe vor, z. B. wohin in der Ebene nördlich von Pherai das belebende Wasser der Hypereia nicht reicht, fängt alsbald die Steppe an. Die sumpfige Ebene von Trikkala bietet im Hochsommer weithin das trostlose Bild eines Distelfeldes. Die Steppe aber begünstigt die Pferdezucht, durch die T. schon bei Homer (Eumelos von Pherai) berühmt war. Das Pferd erscheint häufig als Abzeichen auf thessalischen Stadtmünzen, z. B. in Larisa und Pharsalos.

Der Steppencharakter macht T. auch geeignet zum Getreidebau. Im Februar bis März wird das Korn gesät. Das Frühjahr bringt noch im April rauhe Rückschläge. Dann kommt Anfang Mai ein rascher Übergang zum glühend heißen Sommer. Im Juni beginnt die Getreideernte. Der Sommer ist regenarm, aber nicht regenlos. Der Winterregen sendet seine Vorboten im Oktober voraus. Aber zusammenhängende Regenzeit kommt erst im Dezember. Frosttage waren es im Durchschnitt von 1894 bis 1903 in Trikkala 24, Schneetage 6. Philippson Peterm. Mitt. LVII 1911, I 75.

Eine Besonderheit ist der gefürchtete Glutwind Liwas, der meist im Übergang von April zum Mai über den Pindos mit stürmischer Kraft alles versengend in T. einfällt. Er vernichtet die Getreideernte, wenn er in der zweiten Hälfte des Mai die Saat in der Milchreife trifft. Theophrast.

de ventis 32. 45. Stange Griech. Windverhältnisse, Diss. Lpz. 1910, 104. Stählin 81. V. Conrad Klimatographie d. Balkanländer. S.-Ber. Akad. Wien, Math.-Nat. Kl. Abt. II a Bd. 130. 1921. 462.

f) Wege. Die Hauptverkehrswege sind durch den Zug der Gebirge und den Lauf der Flüsse bestimmt. Durch die nordsüdliche Erstreckung der ganzen griechischen Halbinsel und im besonderen der beiden Randgebirge, des Pindos und der Olymp-Ossa-Pelionkette, ist der Zwang gegeben, daß auch die Längsachse T. nordsüdlich verlaufen muß. Sie geht über Tempe, Larisa, Pharsalos, Thaumakoi, Lamia zu den Thermopylen. Bei Larisa spaltet sich eine Nebenlinie ab, die nach Pherai und Demetrias zum Hafen führt. Diese nordsüdlichen Wege waren von Bedeutung in der Wanderzeit des 3. und 2. Jahrt., in den Perserkriegen, in der makedonischen Periode und später bei der slavischen, der bulgarischen und der türkischen Einwanderung.

Die Querachse des Landes bildet den Schlußteil einer Linie, die von Italien über die Häfen Illyriens (Apollonia, Epidamnus-Dyrrhachium) durch das Aoostal zum Zygospaß führt. In T. schließt sie sich an den Fluß Peneios an. In der Mitte des Landes bei der Einmündung des Eni-

peus gabelt sie sich. Die nördliche und Hauptlinie bleibt am Peneios und führt über Larisa nach Tempe, die südliche folgt dem Enipeus über Pharsalos, die Senke von Persufli, Pherai nach dem Hafen Demetrias. Diese westöstliche Achse spielte eine Rolle bei der Einwanderung der Thessaler und im Mittelalter bei den Kreuzzügen, besonders aber bei der weltgeschichtlichen Aufgabe des Balkans den Schauplatz zu bilden, auf dem um die Herrschaft Roms im Osten gekämpft wurde, Kynoskephalai 197, Thermopylen 191, Pharsalos 48, Philippi 42, Aktion 31.

Die Hauptstädte des Landes liegen an Endpunkten (Trikkala, Lamia, Demetrias) oder Schnittpunkten (Larisa, Pharsalos) dieser beiden Achsen.

B II. Antike Quellen zur Landeskunde Thessaliens.

a) Schiffskatalog, Historiker und Geographen in zeitlicher Reihe. Die älteste Beschreibung T. liegt im Schiffskatalog vor, Hom. Il. II 681—759. Bei der nun folgenden Behandlung dieser Quelle durfte ich mich der weitgehenden Unterstützung Felix Böltes erfreuen. Der Schiffskatalog will die Besitzverhältnisse zur Zeit des Troianischen Krieges schildern. Das Bild der Landschaft, das er übermittelt, ist in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

Tabelle zum Schiffskatalog Thessaliens.

Nr.	Vers	Führer	Schiffe	Namen, deren Lage bekannt ist: a) sicher	b) annähernd	c) wahrscheinlich	d) nicht
1	681—694	Achilleus (Peleus)	50	Halos*, Trachis°	Alope	Pelasgisches Argos = Pelasgiotis; Phthia, Achaier in der Phthiotis	Myrmidonen Hellas, Hellenen
2	695—710	Protesilaos	40	Phylake°, Pyrasos† Iton†, Antron°, Pteleon°	—	—	—
3	711—715	Eumelos	11	Pherai†, Iaolkos†, Boibeis-See, Glaphyrai°	Boibe	—	—
4	716—728	Philoktetes	7	Methone°, Meliboia°, Olizon°	—	—	Thaumakie, wenn es nicht Thaumakoi ist
5	729—733	Asklepiaden	30	Trikke°, Ithome°	—	—	Oichalia
6	734—737	Eurypylos	40	Berg Titanos	—	Asterion gleich Peirasia, Ormenion bei Goritsa, Quelle Hypereia bei Pherai	—
7	738—747	Polypoites	40	Oloosson° (neolithisch)	Gyrtone, Orthe, Argissa	Elone = Leimone	—
8	748—755	Guneus	22	Fluß Titaresios, Volk Peraiboi	—	—	Berg Kyphos, Dodone, Enienes
9	756—759	Prothoos	40	Pelion, Peneios, Magneten	—	—	—

° bedeutet noch nicht ausgegraben * protogeometrisch † als späthelladisch oder noch älter durch Grabung oder Oberflächenfunde nachgewiesen.

Wenn man diese Orte auf eine Karte zeichnet, so fällt auf, wie sich die Städte in der Osthälfte T. zusammendrängen, im Westen licht sind oder ganz fehlen. Das westliche Tal des Spercheios und der Westen der Othrys sind ganz unbesiedelt. Das muß seinen Grund in der damaligen Beschaffenheit der Naturlandschaft haben, die noch, namentlich in den Gebirgen, von Wald bedeckt war. Vgl. Wace-Thompson The Geograhical Journal 1911, 635; Prehist. Thessaly 6. Stählin D. hell. Thess. 80, 2. H. Lehmann 336. Aber innerhalb der Kulturlandschaft ist besonders die Lücke in der fruchtbaren Pelasgiotis befremdlich. Wahrscheinlich ist diese Landschaft unter dem Namen Pelasgisches Argos gemeint, aber jedenfalls ist die Hauptstadt Larisa nicht genannt, E. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. I 36. Im ganzen ergibt sich folgende Anordnung:

Achilleus-Peleus beherrscht das Tal des Spercheios und die mittlere und östliche Othrys; sein Gebiet reicht aber auch in die Ebenen im Norden in die Gegend von Pharsalos und von Larisa, wenn man das pelasgische Argos mit der Kernlandschaft Pelasgiotis in Verbindung bringt.

Protesilaos herrscht östlich davon über die Ebene von Halmyros und die östlichen Ausläufer der Othrys am Meere.

Eumelos beherrscht das südöstliche Ende der Ebene bei Pherai und beim See Boibeis, dazu die Gebirgsschwelle, welche Pherai und den See vom Meere trennt, und am Meere selbst den Hafen Iolkos.

Philoktetes beherrscht östlich davon die Halbinsel Magnesia und die Küste nördlich davon am Ossa.

Die Asklepiaden herrschen in der oberen Ebene von Trikke. Eurypylos ist unzweifelhaft an den Titanos (Dobrudscha) geknüpft, während die Lage der übrigen Orte umstritten ist.

Polypoites herrscht nördlich und östlich davon über den westlichen Teil der Ebenen von Larisa und über Perrhäbien.

Guneus ist von Gonnos nicht zu trennen und beherrscht die Ebene und das Bergland westlich von Tempe.

Die Magneten sitzen im Bergland vom Tempetal bis zum Pelion.

Die geringste Zahl stellt Philoktetes mit 7 Schiffen, seine Seestädte haben zumal ohne Iolkos nicht viel zu bedeuten; dann kommt Eumelos mit 11, Guneus mit 22, die Asklepiaden mit 30, Eurypylos, Polypoites und Prothoos mit je 40, endlich Achilleus mit 50 Schiffen. Er beherrscht ja auch räumlich das ausgedehnteste Reich. Die Binnenländer überwiegen gegenüber dem Küstengebiet.

So in großen Zügen gesehen, heben sich die Fürstentümer immerhin voneinnander landschaftlich ab, wenn sie auch weniger durch natürliche Grenzen zusammengeschlossen sind als die elf Landschaften der historischen Zeit, die wir unten betrachten werden; vielmehr machen die Grenzen politisch noch einen unausgeglichenen, unfertigen Eindruck; doch ist dieser Zustand vielleicht für das bronzezeitliche T. bezeichnend. Aber im einzelnen bestehen manche Abweichungen von den Hauptlinien, die das Bild der Ordnung stören.

Wenn man die Orte des Eurypylos Hypereia und

Ormenion, o. Bd. XIV S. 462, 48ff., mit den sonst unter diesen Namen bekannten Orten gleichsetzt, was eigentlich methodisch geboten ist, so ist sein Gebiet auf eine lange, vom Titanos bis zum Pelion reichende Linie zerstreut. Ein solches Gewirre von Gebietsfetzen konnte kaum in Wirklichkeit bestehen, vielmehr scheint eine Überlagerung von zwei Schichten vorzuliegen, die nacheinander auf demselben Boden bestanden, aber als gleichzeitig dargestellt werden. Das Pherai des Eumelos und der Besitz der Quelle Hypereia des Eurypylos sind am gleichen Ort, aber zeitlich verschieden. Denselben Vorgang treffen wir beim Verhältnis der Magneten zu dem Philoktetesreich bei Meliboia: Philoktetes scheint eine ältere Schicht von Städten, die Magneten die jüngere Schicht eines von Norden erst einwandernden Volkes zu sein, das noch gauweise lebte, o. Bd. XIV S. 463, 12. Heurtley-Skeat Ann. Brit. Sch. XXXI 1930 31, 1ff., bes. 54.

Unsicher ist auch, ob Willkür oder ein tatsächlicher Zustand zugrunde liegt, wenn das Achilleusreich das Gebiet des Protesilaos bei Halos durchstößt — denn in der Tat hat sich das Binnenland von Pharsalos auch in geschichtlicher Zeit einen Korridor nach Halos verschafft, 346 v. Chr., o. Bd. VII S. 2281, 59ff. — und wenn Iolkos dem Reiche des Eumelos zugeteilt ist, wie es ja auch am Beginn der geschichtlichen Zeit zu Pherai gehörte, o. Bd. IX S. 1855, 17.

Man kann solche befremdlichen Angaben auf verschiedene Weise erklären; es konnte bei manchen Städten die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Gebiet für den Dichter nicht genau feststehen, oder er hat Nachrichten aus zeitlich verschiedenen Sagenschichten als gleichzeitig bestehend nebeneinander gestellt.

Aber trotz dieser Einwendungen im einzelnen läßt sich die Ordnung und Sachkunde im ganzen nicht verkennen. Denn die Fürstentümer sind in zwei Streifen angeordnet, die wir beide nacheinander von Westen nach Osten durchwandern, zuerst den südlichen und dann den nördlichen. Es liegt also dem Ganzen nicht die Konstruktion eines Stümpers, sondern eine klare geographische Anschauung zugrunde. Sie konnte nur entstehen, wenn sie einer geschichtlichen Wirklichkeit entsprach.

Die Angaben des thessalischen Katalogs stimmen aber auch zu anderen Nachrichten der Ilias und der alten Sage, da sie die gleichen Fürsten mit den gleichen Orten verbinden, wie der Katalog. So gehören zum Reich des Peleus der Spercheios Hom. Il. XXIII 142ff. und die Doloper, die nördlich vom Spercheiostal wohnen, ebd. IX 484. Phthia und die Achaier sind fest verbunden mit der geschichtlichen Phthiotis und Achaia, die, wie oben gesagt, im Raum des Peleusreiches liegen. Protesilaos ist ganz unabhängig von der Ilias kultisch mit Phylake verbunden, Robert Heldensage 61, 1. Ebenso ist die Verbindung der Dynastie Eumelos-Admetos mit Pherai und der Asklepiaden mit Trikke unauflöslich.

Ein weiterer Beweis für den Wahrheitsgehalt der Angaben des thessalischen Katalogs besteht darin, daß er vielfach in Übereinstimmung steht mit den Beobachtungen der modernen Bodenforschung und in keinem Falle ihr widerspricht.

Vgl. o. die Tabelle und Thompson The distribution of Mycenaean remains and the Homeric catalogue, Liverpool Annals of Arch. IV 1912, 128—139. Allen The Homeric catalogue of ships, Oxford 1921. Fimmen-Karo Die kretisch-mykenische Kultur 1921, 38, 1 wendet gegen Thompson ein, daß die meisten der mykenischen Siedlungen in der Folgezeit unter ihren alten Namen weiter bewohnt wurden und also auch einem späteren Dichter, der den Zustand seiner Zeit beschrieb, bekannt sein konnten. Aber wie erklärt es sich dann, daß unter den Städten keine ist, die nachweislich jünger wäre als die spätmykenische Zeit? Vielmehr bleiben solche Städte in T. ausnahmslos ungenannt und wo man die Lage eines Ortes bestimmt festlegen konnte, wie z. B. Iton, fanden sich bei der Ausgrabung mykenische oder noch ältere Reste. Woher sollte das ein Dichter des 8. oder 7. Jhdts. wissen?

Besonders auffallend tritt die Sachkenntnis des Katalogs in der Ebene von Halmyros entgegen. Er nennt in ihr mit Phylake, Pyrasos und Iton die drei ältesten Siedlungen, die auch in mykenischer Zeit bestanden — bei dem noch nicht ausgegrabenen Phylake ist das allerdings noch nicht nachgewiesen, aber aus dem prähistorischen Hügel und der Protesilaossage mit Sicherheit zu schließen — und außer diesen keine anderen. Theben ist wohl aus einem ähnlichen Grund wie das pelasgische Larisa nicht genannt. Seine Blüte in der 3. Schicht von unten (Γ 2) war in einem gewaltigen Brand vernichtet worden und die Eroberer (4. Schicht Γ 3) zeigen eine rohe Kultur; die mykenische (5. Schicht) ist nur mit wenig Scherben vertreten. Daraus erklärt es sich, daß Theben nicht unter den griechischen Städten genannt wird, sondern wie Larisa auf Seiten der Troer infolge einer Sagenverschiebung erscheint. Vgl. Art. Iton o. Bd. IX S. 2371, 42ff. Wace-Thompson Prehist. Thessaly 159. Oben Art. Theben (phthiotisches).

Der thessalische Katalog ist zeitlich nach unten deutlich abgeschlossen. Denn das jüngste Volk sind die Magneten. Sie haben ihr späteres Gebiet von Norden her einwandernd erst zum Teil in Besitz genommen und haben auch noch keine Städte. Sie waren selbständig in jener Zeit und auch noch in der Amphiktionie. Später aber wurden sie von den Thessalern unterworfen. Die Schicht der Thessaler und ihrer Städte wie Pharsalos, Kierion existiert aber für den Katalog nicht. Zeitlich fällt der im Katalog geschilderte Zustand zwischen die Einwanderung der Magneten und die der Thessaler. Beachtenswert ist auch das Volk der Enienes (Ainianes), das noch auf einer frühen Stufe seiner Wanderschaft sich am Westfuß des Olympos befindet. In historischer Zeit wohnte es im Spercheiostal, hatte aber noch die Erinnerung an eine lange Wanderung in seiner Sage. Auch was der Katalog von diesem Stamm berichtet, scheint auf alter und echter Überlieferung zu beruhen.

Man kann auf Grund des Katalogs drei Schichten in T. unterscheiden: 1. Städte, die nicht mehr genannt werden, weil sie zu alt und verschollen sind wie Arne, Aison, Neleia, oder die nicht mehr in ihrer alten Herrscherstellung ge-

nannt werden, wie das einst unter den Minyern herrschende, in der achaischen Zeit des Katalogs untertänige Iolkos. 2. Städte, die noch nicht genannt werden, weil sie zu jung sind, wie die Gründungen der Thessaler Pharsalos, Krannon, Kierion — zu ihnen rechnete der Dichter wohl auch Larisa als Hauptstadt der thessalischen Herren — und 3. die Städte des Katalogs, von denen der Dichter auf Grund alter Quellen annahm, daß sie mit dem troianischen Krieg gleichzeitig waren. Vgl. Bölte o. Bd. III A S. 1275, 28—50.

Wir finden also bei der geographischen und geschichtlichen Prüfung, daß jedenfalls der thessalische Teil des Katalogs nicht eine nachträgliche Dichtererfindung ist, sondern auf Erinnerungen an eine uralte Gegenwart beruht. Es liegt ihm eine ältere Quelle zugrunde, was für den ganzen Katalog ja fast alle Forscher zugeben, B. Niese D. homer. Schiffskatalog 1873, 17. 23. Nilsson Rh. Mus. LX 164; Ἀντίδωρον f. Wackernagel 1923, 137—142. D. Mülder Die Ilias und ihre Quellen 1910, 93ff. W. Schmidt D. hom. Schiffskatalog, Philol. LXXX 77. F. Jacoby Die Einschaltung d. Schiffsk. in die Ilias, S.-Ber. Akad. Berl. XXIV 1932, 575ff. Diese Quellen müssen aber sehr alt sein; denn der thessalische Katalog gibt uns ein im wesentlichen getreues Bild der Siedlungen und Herrschaftsgebiete im mykenischen (späthelladischen) T.

Die weiteren Fragen nach der Art dieser Quelle, nach der Entstehung des Katalogs und seiner Einfügung in die Ilias gehören nicht zu unserem Thema.

Der Schiffskatalog blieb für lange Zeit die einzige Gesamtdarstellung der Landeskunde T.s.

Geographische Nachrichten, von denen über T. zufällig nur Mythologisches erhalten ist, brachte Hekataios in seiner περιήγησις Εὐρώπης und in seinen ἱστορίαι, FGrH 1 F 2. 3. 134—136. o. Bd. VII S. 2691, 63ff. Herodot aber ist der erste, der T. als Landschaft charakterisierte mit lichtvoller Hervorhebung der Haupteigentümlichkeiten, nämlich der Randgebirge, der Binnenebenen, der Entwässerung durch ein Flußsystem und der Bedeutung Tempes, Herodot. VII 128f. Wahrscheinlich bei Tempe, VII 129 extr., sicher bei den Thermopylen VII 198ff., besonders 225, spricht er aus eigener Anschauung. Jacoby Suppl.-Bd. II S. 271, 41ff. Auch die späteren Historiker kommen gelegentlich auf T. zu sprechen und berichten lebensvolle Einzelheiten, so Thuk. II 22, 3 (Städteverzeichnis), und Xen. hell. VI 1, 2—19 (nach einer spartanischen Quelle). Viele Nachrichten über T. stammen aus Ephoros Ἱστορίαι, FGrH 70 F 62. 93. 95. 97. 142. 228 und Theopompos Φιλιππικαὶ ἱστορίαι ebd. 115 F 35. 48. 49. 53ff. 63. 78ff. (Tempe). 122. 208 (Tetrarchie). 267 (Krannon). 271 (Skotussa) u. a.

Der älteste Geograph, der über T. allerdings nur Städtelisten gibt, ist Ps.-Skyl. c. 62—65 (GGM I p. 48ff.). Aus seinen Angaben kann man auf seine Zeit schließen. Da er Pelinna bereits zu den großen Städten T.s rechnet, dagegen die ältere Münzstadt Pharkadon nicht mehr nennt, fällt er in die Zeit nach dem Sturz Pharkadons

(um 352 v. Chr.). Freilich stößt man bei dieser Methode der Zeitbestimmung auf einen Widerspruch, denn er teilt Pagasai der Pelasgiotis zu; das ist der Zustand vor der Einverleibung Pagasais in Magnesia 344/43 v. Chr. Dagegen Echinos rechnet er zu Malis, was erst seit 342 stimmt, Stählin Thess. 186, 5. Also ist das von ihm gegebene Bild der Besitzverhältnisse nicht ganz einheitlich, sondern schwankt um einige Jahre, o. Bd. XIV S. 464, 18ff. u. Bd. III A S. 643, 64ff.

Etwas älter als Skylax ist die Städteliste, die sich auf der Thearodokenliste von Epidauros findet, IG IV^2, 1, 94 I b. Da in ihr Pharkadon genannt, das jüngere Pelinna aber übergangen ist, so fällt sie vor 352, und zwar, wie Hiller v. Gaertringen nachweist, auf 360/59, das letzte Regierungsjahr des makedonischen Königs und Thearodoken Perdikkas.

Eine poetische Quelle für die Geographie T.s bilden die Argonautika des Apollonios Rhodios, besonders I 35—68. 519—598. III 1090ff. Apollonios arbeitete am Schreibtisch nach schriftlichen Quellen ohne eigene Anschauung und deshalb mit Mißverständnissen, z. B. bei *Πειρεσιαί* I 37. 584. *Ἄμυρος* I 596. Vgl. E. Delage La Géographie dans les Argonautiques d'Apollonios de Rhodes. Bordeaux-Paris 1930 (Bibliothèque des universités du midi fasc. XIX; nicht frei von topographischen Fehlern.) Walther De Apollonii Rhodii Argonauticorum rebus geographicis, Diss. Hal. XII 1891. Dem Apollonios folgt im wesentlichen sein lateinischer Nachahmer Valerius Flaccus, vgl. A. Heeren De chorographia a Valerio Flacco adhibita, Diss. Göttingen 1899, 22.

Wertvoll sind thessalische Nachrichten, die Polybios und der von ihm abhängige Livius gibt. Denn Polybios durchreiste persönlich T., als er im Perseuskrieg 169 v. Chr. als Gesandter des Achäischen Bundes zum römischen Consul Q. Marcius Philippus in Perrhäbien zog. Polyb. XXVIII 10, 4. 11, 1. Eine besonders wichtige Quelle für thessalische Geographie waren die 22 Bücher des Apollodoros, *περὶ τοῦ νεῶν καταλόγου*, FGrH 244 F 154ff. mit Kommentar. Sie ist für uns bis auf Fragmente verloren, aber viel benützt von Späteren, namentlich von Strabon. Das nämliche ist der Fall mit den *Γεωγραφούμενα* des Artemidoros von Ephesos um 100 v. Chr. der in Entfernungsangaben der Küstenschiffahrt T.s zuverlässig ist. Schmid-Stählin II^6 423; o. Bd. II S. 1329ff. R. Daebritz De Artemidoro Strabonis auctore, Diss. Leipzig 1905, 50. [Skymnos (100—90 v. Chr.), GGM I p. 220 v. 597—617. Gisinger o. Bd. III A S. 672ff. 684, 20ff., geht indirekt hauptsächlich auf Ephoros zurück. Er versucht das Land T. zu charakterisieren v. 607f. Seine direkte Quelle war eine Vorlage des 2. Jhdts., die er ohne Verständnis und mit Fehlern abschrieb. Hoefer Die Periegese des sog. Skymnos, Rh. Mus. LXXXII 67ff. Schmid-Stählin II 1^6, 171. Die ausführlichste Darstellung T.s finden wir bei Strabon IX 4, 9. 18—5, 23. Eine seiner Hauptquellen ist der Kommentar des Apollodoros über den Schiffskatalog. Dieser hielt sich an die Reihenfolge Homers, Strab. IX 5, 4f., und hatte damit eine bestimmte Gliederung des Stoffes. Diese übernimmt Strabon, aber er arbeitet sie zusammen mit einer zweiten Hauptquelle, der Küstenschiffahrt des Artemidoros, die eine ganz andere Ordnung befolgt. Eine organische Einheit konnte Strabon daraus nicht zusammenbauen. Außer diesen beiden Autoren benützte er Demetrios von Skepsis IX 5, 18 (Schwartz o. Bd. I S. 2866, 23ff.) und zitiert Theopompos IX 5, 19, FGrH 115 F 386, Simonides IX 5, 20, Hieronymos von Kardia IX 5, 22 extr., FGrH 154 F 17. Man kann gerade den thessalischen Abschnitt bei Strabon fast restlos auflösen in die Quellen und eigenen Bemerkungen des Schriftstellers; für Apollodor leistete das Schwartz o. Bd. I S. 2869, 61ff.

Der letzte griechische Geograph war Ptolemaios. Sein Abschnitt über T. (III 12, 39ff. M. Cl. Ptolemaei geographiae codex Urbinas Graecus 82 phototypice depictus ed. P. F. de Cavalieri, Lpz. 1932 F 28 [27 r]) leidet an einem großen Fehler. Er nahm die vier Tetraden, die nur die Kernlandschaft T. im engeren Sinne umfaßten, als Einteilungsprinzip für den viel größeren Verwaltungsbezirk T. in der römischen Zeit. Er teilt also die Städte der Randvölker, die geschichtlich niemals zu einer Tetras gehört hatten, den Tetraden mit viel Willkür zu, z. B. die perrhäbische Tripolis und Gonnos der Pelasgiotis, Chyretiai der Hestiaiotis, Herakleia, Demetrias, Pagasai der Phthiotis, Hypata der Thessaliotis, Dittenberger Herm. XXXIII 325, 1. Kip 114. Stählin Thess. 87.

Für die römische Geographie waren außer älteren, verlorenen Werken besonders die *commentarii* des Agrippa grundlegend. Für T. kommt das Fragment 18 in Betracht. A. Klotz Klio XXIV 416. Vgl. R. Uhden ebd. XXVI 268. Die *commentarii* hat Plinius benützt, Klotz 45f., aber für den thessalischen Abschnitt, Plin. n. h. IV 2, 28 (14) bis 9, 32 (16), sind offenbar auch andere Quellen verwendet. Es finden sich darin einzelne wertvolle Angaben, z. B. eine Übereinstimmung von Plin. n. h. IV 32 mit Skyl. 33. 65; vgl. Stählin Thess. 48, aber im ganzen herrscht Verwirrung ohne wissenschaftliche Klarheit. Das Gleiche gilt auch von Pomponius Mela, de chorographia II 35. 39f. 44 (ed. Fick, Teubner). H. Philipp Pomponius Mela übersetzt und erläutert, Voigtländers Quellenbücher XI 1912, 63. 83f. Plinius bildet die Hauptquelle für Julius Solinus, collectanea rerum memorabilium (etwa Mitte des 3. Jhdts. n. Chr.). In der Ausgabe von Theod. Mommsen Berl.^{3} 1895, sind die Quellen beigeschrieben. In Betracht kommen c. VIII 1—7. IX 8.

Aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. stammt der Archetypus der Tabula Peutingeriana, Schanz Röm. Lit.-Gesch. II 1, 460ff. K. Miller Die Weltkarte des Castorius 1887, Segment VII 5—VIII 1; Itin. Rom. 1916, S. 570 Karte 183. S. 575 Karte 184. Sie geht irgendwie zurück auf das Vorbild der Karte des Agrippa. Kubitschek Itinerarien, o. Bd. IX S. 2336. Ähnliche Karten liegen zugrunde bei Ravennatis anonymi Cosmographia V 12f. (ed. Pinder-Parthey 1860 p. 374f.).

Unergiebig ist für T. das späte (4.—5. Jhdt.) geographische Handbüchlein des Vibius Sequester, de fluminibus, fontibus etc. ed. C. Bursian,

Universitätsprogramm Zürich 1867. GLM coll. A. Riese, Heilbronn 1878, 145ff. Schanz IV 2, 120f.

B II b. Spezialschriften über T. in alphabetischer Reihe der Verfasser.

Ἐπιθαλάμιον τῆς Θέτιδος von einem sonst unbekannten von Crusius als erdichtet bezeichneten Agamestor aus Pharsalos. Tzetz. Schol. Lycophr. 178. Crusius o. Bd. I S. 729. Vgl. Hesiod. frg. 81 Rz.^{3}

Archemachos aus Euboia, ein Kallimachosnachahmer, kam in seinen *Εὐβοϊκά* auch auf T. zu sprechen. FHG IV 314, 1. Schmid-Stählin II^6 127, 9.

Θεσσαλικά von Archinos. Er verfaßte eine Lokalgeschichte von T., welche von Theon und in den Homerscholien zitiert wird, FHG IV 317. Schwartz o. Bd. II S. 541, 33ff. Er handelte von den Seen Boibeis und Nessonis.

In der Materialsammlung der *πολιτεῖαι* von Aristoteles stand die *κοινὴ Θετταλῶν πολιτεία*, Aristot. fragm. ed. Rose 1886 frg. 495—500. Vgl. E. Meyer Theopomps Hellenika 1909, 222, 1; ferner *Μηλιέων πολιτεία* frg. 553f. R. = FHG II 150, 142, *Λαρισσαίων πολιτεία* ebd. frg. 149—151, *Φαρσαλίων πολιτεία* ebd. frg. 152—156. Auch in den *πολιτικά* kommt er gelegentlich auf thessalische Städte zu sprechen, wie Larisa und Pharsalos (1305 b 28ff. 1306 a 26ff. u. a.). Die Stellen sind in FHG II p. 152 gesammelt.

Περὶ Θεσσαλίας καὶ Αἱμονίας schrieb Baton von Sinope, Mitte bis Ende des 3. Jhdts. v. Chr. FHG IV 349, 4. Schmid-Stählin Gr. Lit. II^6 214, 6.

Λαμιακά des Choirilos, vielleicht Schreibfehler für *Σαμιακά*, o. Bd. III S. 2359, 54. XII S. 553, 25ff. I A S. 787, 21. Schmid Griech. Lit. 1933, I 2, 543, 6.

Demetrios von Magnesia, ob von dem thessalischen oder kleinasiatischen, ist unbekannt, ein Zeitgenosse Ciceros, schrieb in dem Buch *περὶ ὁμωνύμων πόλεων* auch über Methone, Suid. s. *Μεθώνη* o. Bd. IV S. 2814, 45. Schmid-Stählin II^6 429.

Demosthenes aus Bithynien (2. Jhdt. v. Chr.) kam in seinen *κτίσεις* auch auf thessalische Städte (*Ὀλιζών*) zu sprechen. FHG IV 386, 1. Schmid-Stählin II^6 139, 6. 218. 321, 11.

Manches Thessalische enthielten die *ὑπομνήματα εἰς Ὅμηρον* oder *Ὁμηρικά* des Epaphroditos aus Chaironeia. Er starb in hohem Alter in Rom unter Nerva. Er überliefert Nachrichten aus dem *Τρωικὸς διάκοσμος* des Demetrios von Skepsis und aus Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog und ist seinerseits Quelle für Stephanos Byzantios. Schmid-Stählin II^6 439. o. Bd. V S. 2711ff. (Cohn). E. Luenzner Epaphroditi grammatici quae supersunt. Diss. Bonn 1866, 29 frg. 16 (Lapithe). 32 frg. 25 (Ephyra). 38f. 39 (Dodona).

Eudicus, Plin. n. h. XXXI 2, 9, der von einer Quelle in der Hestiaiotis erzählt, ist sonst unbekannt. Vgl. o. Bd. XI S. 288, 41ff.

Περὶ Ἀλευαδῶν, eine historische Schrift des Kallimachosnachahmers Euphorion von Chalkis, geb. 275 v. Chr. FHG III 72, 1—3. Schmid-Stählin II^6 149. Skutsch o. Bd. VI S. 1189, 26ff. F. Scheidweiler Euphorionis fragmenta. Diss. Bonn 1908, frg. 53—55. Bei ihm stand die Geschichte von der wunderbaren Rettung des Simonides. Er sammelte die Nachrichten über die Aleuaden und dichtete neue dazu. Hiller v. Gaertringen Aus der Anomia 1890, 15, 1. Spuren aus seiner Schrift finden sich im Ovid, Ibis 323. 511 (mit Komment. von R. Ellis Oxford 1881, 148). Vgl. A. Rostagni Ibis Libro IV 99—107, Thessalica in Contributi alla scienza dell' antichità, pubbl. da G. de Sanctis et L. Pareti III. Florenz 1920. Philol. Woch. LIII 1243ff.

Über den angeblichen Schriftsteller Eurypylos von Larisa Jacoby o. Bd. VI S. 1351, 41ff.

Hegemon von Alexandreia Troas, unbestimmter Zeit, behandelte in einem Epos *Δαρδανικά* die Mythen von Aleuas. Aelian. hist. an. VIII 11. E. Meyer Theopomps Hellenika 238, 3 extr. Schmid-Stählin II^6 139, 6. 321. FGrH 110 F 1. Vgl. FHG IV 412.

Hegesandros, aus Athen nach Schmid-Stählin II^6 298, aus Delphi nach Athen. 44 C u. o., doch vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2523, 25ff., schrieb *ὑπομνήματα*, in denen er von dem Fest der Magneten *Ἑταιρίδια* handelte, FGH IV 418, 25. Jacoby o. Bd. VII S. 2600ff. Stählin o. Bd. XIV S. 470, 37ff.

Θετταλικά des Hellanikos FGrH 4 F 52. Vermutlich ein Buch über die historische Landschaft. Außerdem schrieb er über die Urgeschichte eine *Δευκαλιωνεία* in 2 Büchern, in der auch von T. die Rede war FHG I p. 48f. 15. FGrH 4 F 6. Schmid I 2, 682. 686, 15.

Eine thessalische Lokalchronik oder Sagengeschichte schrieb Kineas. FHG II p. 463, 1—4. Stähelin o. Bd. XI S. 476, 48ff. Schmid-Stählin II^6 216. Ob er mit dem Diplomaten des Pyrrhos identisch ist, ist unsicher. Der Name kehrt in T. öfter wieder.

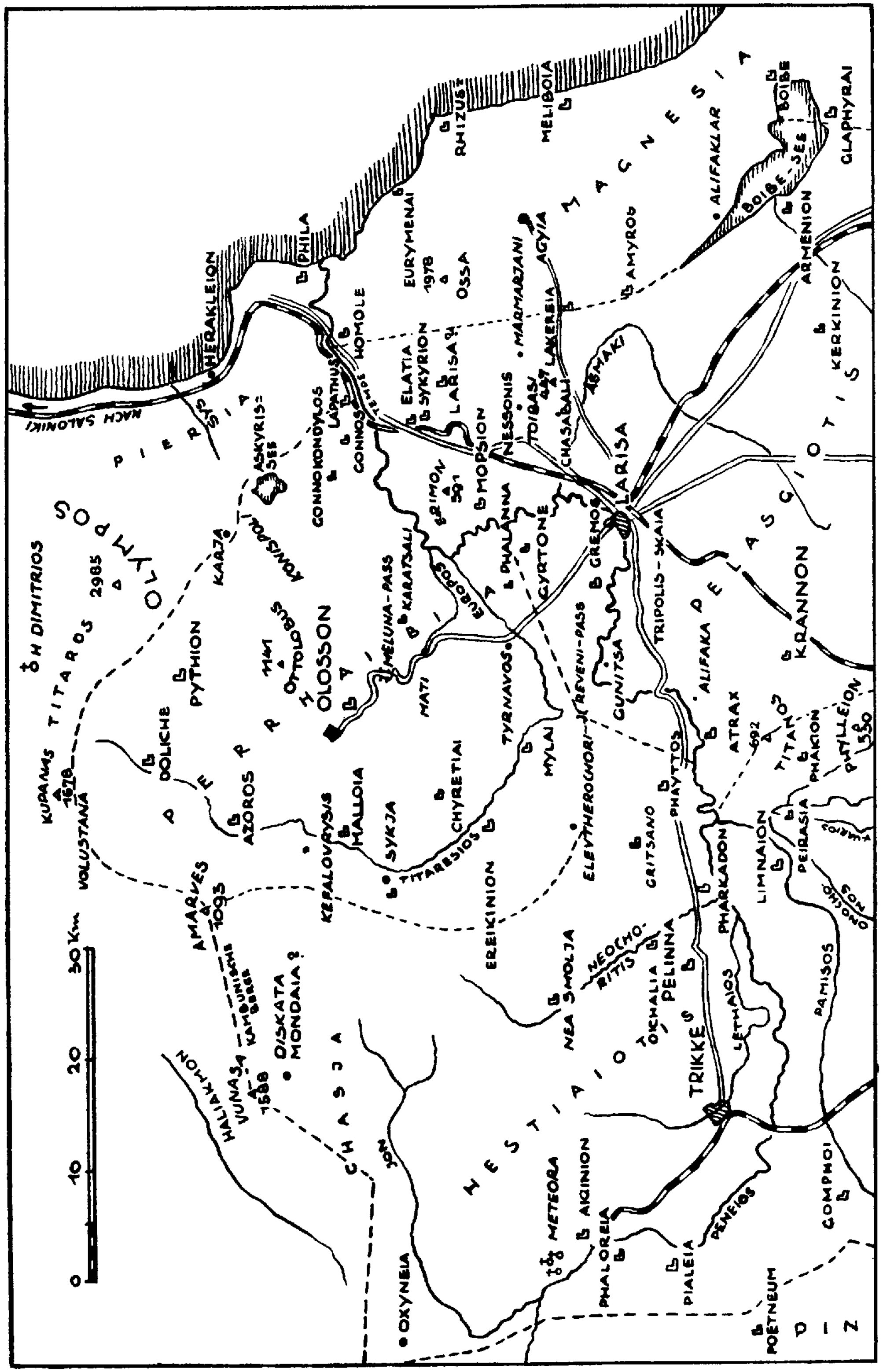
Kritias schrieb über *Θεσσαλῶν πολιτεία*. FHG II p. 69, 7. Diels Vorsokratiker II^3 S. 322 frg. 31. Er kannte T. aus persönlicher Anschauung Xen. hell. II 3, 36.

Kyrsilos von Pharsalos und Medios von Larisa, die Alexander d. Gr. begleiteten und seine Taten erzählten, erdichteten thessalische Mythen. Strab. XI 503 (8). 530 (12). FGrH 129 F 1. Stählin 103, 10. o. Bd. XII S. 854, 48ff. XV S. 104, 49ff. Syll.^{3} 342f.

Nikandros von Kolophon schrieb *Οἰταϊκά*, ein episches Gedicht mit vielen Dialektglossen. O. Schneider Nicandrea 1856 p. 29ff. frg. 15—18. Schmid-Stählin II^6 169, 2.

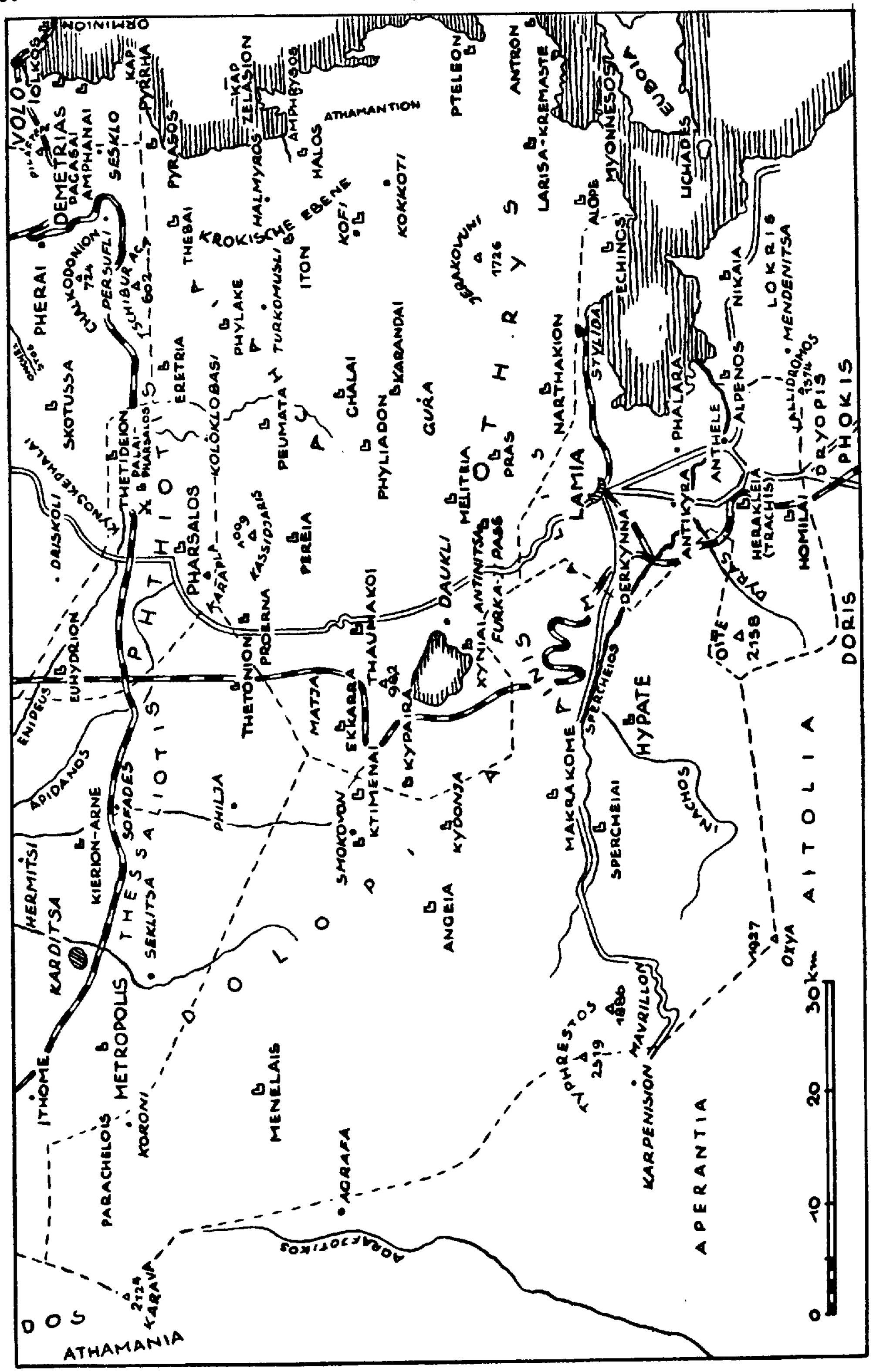
Philokrates schrieb (mindestens) 2 Bücher *Θετταλικά*, FHG IV 477, 1—2.

Rhianos von Kreta schrieb das Epos *Θεσσαλικά*, ein geographisch-ethnographisches Lehrgedicht in mindestens 15 Büchern, Aly o. Bd. I A S. 787, 16ff. Im 4. Buch müssen Kämpfe zwischen den Thessalern und Thesprotern geschildert worden sein, M. Nilsson Stud. z. Gesch. des alten Epeiros, Lund Universitätsschriften 1909 Bd. 6 nr. 4, 48.



Karte von Thessalien. (1. Nördliche Hälfte.)

Die antiken Namen sind steil, die modernen liegend gedruckt. Die modernen Namen zu den antiken Bezeichnungen sind dem Text zu entnehmen.



Karte von Thessalien. (2. Südliche Hälfte.)

Treidler Archiv. f. Anthropologie, Braunschweig XVII 1919, 93, 9.

Staphylos aus Naukratis schrieb (mindestens) 3 Bücher Θεσσαλικά. FHG IV 505, 1—5. FGrH 3 F 61 b. Er gab eine euhemeristische Erklärung der Achilleussage. Joh. Kaiser Peleus und Thetis, Diss. München 1912, 8, 2.

Suidas, 2. Jhdt. v. Chr., schrieb Θεσσαλικά, FHG II p. 464, frg. 1—5 a. Laqueur o. Bd. IV A S. 717, 21ff. und Γενεαλογίαι, in denen Amyros vorkam, ebd. frg. 7.

B III. Historische Geographie.

a) Einleitung. Die Herrschaftsgebiete in T. haben seit den ältesten Zeiten viele Veränderungen erlebt, worüber schon Strab. IX 5, 4 C 430 klagt, und das ist in einem solchen Übergangsland nicht verwunderlich. Am Anfang in der neolithischen Zeit bildete die Kultur des Landes unter dem A-Volk, zu dem sich um 2500 das vom Norden kommende B-Volk gesellte, eine Einheit, in der im Westen das A-Volk, im Osten das B-Volk vorherrschte. H. D. Hansen Early civilization in Thessaly, Baltimore 1933, 50. Vgl. Stählin DLZ 1933, 1359ff. Aber im 2. Jahrt. (ca. 1900—1050) in der Bronzezeit zerfiel diese Einheit in viele einzelne Kulturen, die in der Sage und im Boden Spuren hinterließen. In der Sage kann man eine ältere minysche und aiolische Schicht im Norden und eine jüngere achaische Schicht im Süden unterscheiden. Am Übergang der Bronze- zur Eisenzeit steht nach der Fiktion des Dichters der Schiffskatalog. Es tritt uns in ihm eine Atomisierung des Landes in 9 Fürstentümer entgegen, der kein Element der staatlichen Einheit gegenübersteht wie es später im thessalischen Bund der Fall war. Oben wurde zu zeigen gesucht, daß der Dichter tatsächlich bis in jene Zeit zurückreichende Quellen benützt haben muß. Neben den alten mykenischen Städtenamen tauchen auch schon Völkernamen der jüngeren Wanderzeit auf wie die Ainianen (Enienes), Perrhäber (Peraiboi), und als letzte die Magneten. Aber vor dem Auftreten der Thessaler schneidet der Dichter ab, wie wenn er wüßte, daß mit ihnen eine neue Periode beginnt.

Die Thessaler kamen von Westen Herodot. VII 176. Thuk. I 12, 2 und drangen nach Osten im Lande vor, bis sie es unterworfen hatten. Solmsen Rh. Mus. LVIII 598ff. Stählin Thess. 85. R. van der Velde Thessal. Dialektgeographie, Diss. Nijmegen 1924, 19. Gegen Beloch Gr. Gesch.[2] I 2, 83 vgl. Bölte Rh. Mus. LXXVIII 143. Die Eroberung des Landes durch sie hatte eine völlig neue Einteilung zur Folge, die im wesentlichen bis zur Neuordnung unter Augustus bestehen blieb. Sie ließen sich als die Grundherren in den zwei großen Binnenebenen nieder, teilten diese in die vier Tetraden Pelasgiotis, Hestiaiotis, Thessaliotis und Phthiotis ein. Diese Einteilung ist sehr alt; drei der Tetraden tragen vorthessalische Namen. Schon Hekataios, FGrH 1 F 133, und Herodot. I 56. 57 kennen sie. Aus der ursprünglichen Grundherrschaft entwickelten sich die Städte, deren schließlich 75 gezählt wurden, Plin. n. h. IV 8, 30 (15). Vgl. GGM I 220 Ps.-Skymn. 610 (συχνάς). Von den Ebenen aus beherrschten die Thessaler die gebirgigen und weniger fruchtbaren Nebenländer ähnlich wie die Ungarn von ihrer zentralen Ebene aus den Randländern geboten. Unter Θεσσαλία ist daher in der hellenischen Zeit bei den Schriftstellern nur das von den Thessalern bewohnte, nicht das von ihnen beherrschte Land zu verstehen. Die Periökenländer werden nicht zu Θεσσαλία gerechnet. Bei Schriftstellern der römischen Zeit schwankt der Sprachgebrauch, z. B. Paus. X 22, 3 und 8 von Wegen der Ainis: διὰ Θεσσαλίας und διὰ τῆς Αἰνιάνων. Diese grundlegende Erkenntnis wird Dittenberger Herm. XXXIII 325, 1 und Kip Thess. Stud. 1910, 52ff. verdankt. Dieser Einteilung folgend, werden wir nun die vier Tetraden, die Periökenländer und die Schutzgebiete (Interessensphäre Kip 2f.) beschreiben und dabei jeweils die Reihenfolge von Norden nach Süden einhalten.

Die Gesamtfläche T.s mit den Nebenländern wird erst dann genau angegeben werden können, wenn die Messung des Generalstabs im Maßstab 1 : 75 000 alle Teile T.s umfassen wird. Einstweilen weichen die Berechnungen erheblich ab. Es sind nach Lolling Hellen. Landeskunde 145 ca. 12032 qkm, nach J. Beloch Die Bevölkerung d. griech.-röm. Welt 1886, 198 15800 km. Nach der Karte in meinem Thessalienbuch, die auch im folgenden den Flächenangaben der einzelnen Bezirke zugrunde liegt, sind es 14514 qkm, nach der im gleichen Maßstab gezeichneten Karte des Generalstabs 1 : 400000 aber 15832.

b) Die vier Tetraden des eigentlichen T.s.

1. Die Pelasgiotis (2343 qkm) umfaßt die untere Ebene, das Große und das Kleine Mittelgebirge und den Westabhang des Ossa. Die Landschaft trägt noch den Namen der Urbevölkerung, der Pelasger; er hat sich durch die aiolische Zeit bis in die thessalische erhalten. In der Sage und Geschichte blieb er mit dem vorgriechischen (van der Velde Thess. Dialektgeographie 1924, 18) Namen der Hauptstadt Λάρισα Πελασγίς verbunden, Hom. Il. II 840. E. Meyer Forsch. z. alt. Geschichte 1892, I 34ff.; G. d. A. I[3] § 507. Geyer o. Bd. XIV S. 700, 2ff. Bei Larisa, o. Bd. XII S. 845—871, ist die fruchtbare, Strab. IX 440. Skymn. 607f. GGM I p. 220, Ebene in stundenweitem Umkreis so flach, daß man von der Stadthöhe aus die Bäume am Fuß des fernen Chasabaljotiko sieht. Diese Höhe ragt am rechten Ufer des Peneios auf; sie beherrscht die an ihrem Fuß liegende Brücke und trägt seit der christlichen Zeit die Akropolis. Der Peneios umfließt sie mit einer weit nach Norden ausholenden Schleife. Wo sich die Umarmung des Flusses öffnet, breitet sich in einem großen Halbkreis im flachen Land nach Süden die Stadt aus. Sie liegt im Mittelpunkt der Ebene und auf dem Schnittpunkt der zwei Hauptachsen des Landes und eines Wegesternes, der seine Strahlen nach Pherai-Demetrias, Meliboia, Tempe, Phalanna—Olosson, Atrax—Trikke, Krannon und Pharsalos sendet. Durch alle Jahrhunderte blieb sie deshalb die Hauptstadt. Wenn man sie erforschen will, was eine sehr lohnende Aufgabe wäre, so

muß man bei ihr drei Stadtpläne zusammenarbeiten, den antiken, von dem noch sehr wenig feststeht, den türkischen und den modernen. Die beiden letzteren sind in großem Maßstab veröffentlicht von E. G. Pharmakidu Ἡ Λάρισα, Volo 1926.

Im Grenzgebiet der Pelasgiotis gegen Perrhäbien liegen drei ursprünglich perrhäbische, später thessalische Städte, Mopsion, Gyrtone, Atrax. Mopsion liegt bei Bakrena auf dem rechten Ufer des Peneios auf einem südlichen Vorsprung des Erimongebirges, das selbst Mopsion hieß. Der Name ist vorgriechisch. Der Stadtberg ist wie ein Theater nach Süden geöffnet. Von seinen zwei Kuppen ist die östliche von zwei sehr primitiven konzentrischen Mauern umgeben, während eine jüngere rohpolygonale Mauer aus Gneisblöcken die beiden Kuppen umschließt. Etwas unterhalb von Mopsion lag am Eingang des Peneiosengnisses bei Satobaschi die Grenzstadt gegen Perrhäbien, Kondaia. Ihre genaue Lage ist noch nicht gefunden.

Die Lage Gyrtons zweifellos festzulegen ist auch noch nicht gelungen. Es lag nahe bei Larisa, von dem es schließlich aufgesogen wurde. Man vermutet diese sagenberühmte, alte Phlegyerstadt, die später eine starke Festung war, auf dem niederen Hügel bei Tatari, der bei Stählin 31 beschrieben ist. In dem wohlbebauten Ackerland sind die Mauern völlig beseitigt worden. Trefflich erhalten ist dagegen die Ruine von Atrax bei Alifaka am Engnis Kalamaki, wo der Peneios das Mittelgebirge durchbricht. Die Stadt dehnt sich in Form eines Kreissegmentes von dem Gipfel einer Bergzunge bis in die Ebene und an das Ufer des Peneios aus und ist durch eine kürzere und eine längere Verbindungsmauer zwischen den Radien des Segmentes in Akropolis, Ober- und Unterstadt zerlegt. Die ältere Mauer auf dem Berg ist vorwiegend rohpolygonal, die jüngere Erneuerung und Erweiterung in Quadern gebaut. Über den antiken Mauern der Oberstadt und der Akropolis erheben sich die Mörtelmauern einer großen byzantinischen Stadt, die vielleicht mit Tarufnika = τὰ Ῥεβένικα gleichzusetzen ist. Idrisi bei K. Miller Mappae Arabicae 1926, I 2, 122 Abb. 15 und Taf. IV u. ö. Atrakisch wurde bei hellenistischen Dichtern eine beliebte Metonymie für thessalisch und deshalb wurde der grüne Marmor, der weit von Atrax bei Chasabali gebrochen wird, atrakisch genannt. Am Ausgang von Kalamaki liegt eine unbedeutende rohpolygonale Stadtruine gegenüber Gunitsa am Bergabhang nördlich des Peneios. Sie streitet um den Namen Argura oder Argissa mit der Ruine, die halbwegs Larisa an dem vom Peneios am Südrand angeschnittenen Hügel Gremos liegt, der von Schutt und Scherben der neolithischen bis hellenischen Zeit aufgebaut ist. In der Ebene, die sich um Larisa ausdehnt, lagen wie heutigen Tages reiche Dörfer, von denen einige Namen überliefert sind, Chalkai FGrH 115 F 34, Deipnias, Alexandru Pyrgos, Tripolis Skaia.

Den Peneios abwärts liegt jenseits des Erimongebirges bei Evrenosbrücke eine Ruine, die man vielleicht Minya nennen darf. Weiterhin hatten sich die Thessaler die Tempestraße (Πυθιάς) mit ihrem Apolloheiligtum, vgl. o. Bd. V A S. 473ff., und damit den Ausgang nach Makedonien gesichert. Südlich von Tempe, an der Grenze der Dotischen Ebene und des Ossagebirges, lag die sagenberühmte Festung Elatia, die Garnisonstadt makedonischer Zeit Sykyrion und Larisa am Ossa. Der Name der Stadt, die sich bei Marmarjani an der Amyrischen Ebene befand, steht nicht fest. Vgl. Heurtley-Skeat Ann. Br. Sch. XXXI 1930/31, 1ff.

Im Süden schließt sich hier die fruchtbare Ebene an, die sich zwischen dem Großen Mittelgebirge und dem Boibesee bis nach Pherai erstreckt. Sie ist mit prähistorischen Siedlungen übersät. Grundmann Neolithische Siedelungen bei Larisa, Athen. Mitt. LVII 1932, 102ff. Arch. Anz. 1933, 240. Hier lag Armenion und Kerkinion, wahrscheinlich das eine bei Petra, das andere im Mittelgebirge bei Halitsi. Pherai (Velestino) lehnt sich mit dem Rücken an das Chalkodonion und blickt nach Osten über die Ebene, die vom Wasser der vielbesungenen Quelle Hypereia in einen Fruchtgarten verwandelt ist. Der Rolle, die Pherai in der Sage spielt, entspricht der gewaltige, noch unausgegrabene, prähistorische Hügel, der in hellenischer Zeit die Akropolis trug. Aus ihm erwuchs mit einer ersten Erweiterung den Abhang hinab die Altstadt. Beide umfaßte eine zweite, in die Ebene ausgreifende Erweiterungsmauer des 4. Jhdts. mit ihrem weiten Umkreis (ungefähr 4 km). Hauptgottheit war Artemis Enodia. Ausgegraben wurde außerhalb der Stadtmauer ein Tempel, der nach einer in der Nähe gefundenen Inschrift dem Zeus Thaulios zugeschrieben wird, mit beachtlichen Funden, Bull. hell. LIII 101ff., die in der archaischen Zeit auch Handelsverkehr mit Ägypten beweisen. Da Pherai den Hafen Pagasai beherrschte, wurde es in Thessalien der Vertreter des Fortschrittes und versuchte unter den Tyrannen Iason und Alexandros das rückständige Larisa zu überflügeln. Bei Pagasai reichte ein schmaler (κατὰ στενόν, Skyl. 64) Korridor der Pelasgiotis ans Meer. Er erstreckte sich von Kap Pyrrha 30 Stadien = 5,3 km nach Norden und ließ dort, wie Ernst Meyer vermutet, den Iolkiern, die magnesisch blieben, wenigstens ihre Gegenküste und Totenstadt Neleia bei Pevkakja. Stählin-Meyer 171. Doch wurde der Korridor von Philipp II. von Pelasgiotis abgetrennt und mit Magnesia vereinigt.

Endlich umfaßt die Pelasgiotis noch das Große Mittelgebirge. An der Pherai entgegengesetzten Seite des Karadag, der hier Kynoskephalai hieß, lag bei Supli am linken Ufer des Platanorema Skotussa (ungefähr 3,5 km Mauerumfang). Es war reich durch den Besitz des Kornbodens, der sich im Westen der Stadt in der Richtung auf Krannon hin ausdehnt. Diese Stadt erhob sich auf den letzten nördlichen Ausläufern des Dogandschidags (Phylleion), da wo diese in eine langgestreckte (4 : 13 km), in das Mittelgebirge eingelagerte Ebene übergehen. Auf dem Ertrag dieser Getreideebene und auf den Weiden des Berglandes beruhte der Reichtum des hier heimischen Fürstengeschlechtes der Skopaden im 6. und 5. Jhdt. Die Stadt hatte zwei Sehenswürdigkeiten, das Asklepiosheiligtum mit der Heilquelle an der Stelle der alten Kirche Παναγία τῆς Ζωοδόχου Πηγῆς, 500 m nördlich der Stadt,

die davon selbst Quellenstadt genannt wurde (κράννα aiolisch für κρήνη), und den auf den Münzen dargestellten Regenzauber, W. Fiedler Ant. Regenzauber 1931, 51f. Der arg zerstörte Stadtraum gleicht einer viereckigen Mulde mit flachen Rändern, die im Süden bedeutend höher sind als im Norden und an den beiden anderen Seiten. Der Umfang beträgt ungefähr 3 km. Die Grenzen der Pelasgiotis liefen von der Peneiosbrücke bei Homole über den Ossa zur amyrischen Ebene, die noch zu Larisa gehörte; dann durch den Boibesee bis an das Gebiet des magnesischen Glaphyrai, von hier an den Sattel Pilaftepe. Von hier an wechselte die Grenze. Ursprünglich ging sie vermutlich am Fuß des Berglandes zur Quelle Burbulithra und von da mit Freilassung der Küste bei Neleia an das Meer, von dem sie erst bei Kap Pyrrha (Angistri) wieder in westlicher Richtung an den Südrand der Senke von Persufli abging. Seit Philipp II. fiel dieser Korridor zum Meere weg und die Grenze lief vermutlich vom Pilaftepe in südlicher Richtung über Sesklo bis zum Schnittpunkt mit der früheren Grenze. Weiter lief die Grenze nördlich von Eretria, das achaisch, und vom Thetideion (bei Bekides), das pharsalisch war, am Südwestfuß des Mittelgebirges. Die noch nicht untersuchte Stadt bei Driskoli gehörte vermutlich mit Euhydrion zusammen zur Phthiotis. Dann zog die Grenze östlich des Phylleion über den Titanos, überschritt westlich von Atrax den Peneios und lief in dieser Richtung weiter vermutlich bis zum Revenipaß. Dann bog sie nach Osten und erreichte nordöstlich von Gyrton den Peneios, der bis Homole die Nordgrenze bildete.

Die Gesamtfläche des so umschriebenen Gebietes (einschließlich des Korridors, der 60 qkm groß ist) beträgt 2283 + 60 = 2343 qkm, ziemlich übereinstimmend mit Kahrstedt 146, 1. Acht Münzstädte lagen in der Pelasgiotis, die Silber- und Kupfermünzen schlugen: Atrax, Eurea (Lage unbekannt, nur Kupfermünzen bekannt), Gyrton, Krannon, Larisa, Mopsion, Pherai, Skotussa. Rogers 6, bei dem freilich infolge der völligen Vernachlässigung der seit Dittenberger geleisteten deutschen topographischen Arbeit große Verwirrung in Abgrenzung der einzelnen Gebiete herrscht. Die Pelasgiotis war also gut bevölkert. Heutzutage sind nur Larisa (23 899 Einw.) und Velestino (2693 Einw.) größere Orte in diesem Gebiet. Allerdings ist es mit volkreichen Dörfern ziemlich dicht besetzt.

2. Hestiaiotis (2683 qkm, thess. Ἰστιαῖος, attisch Ἑστιαῖος, van der Velde 145. Nach Beloch GG I² 1, 150, 2 abzuleiten von ἵστημι und der am Herde stehenden Säule, nach Lesky Wien. Stud. XLVI 122 von Ἑστία als theophorer Name) ist ein vorthessalischer Name, der einst fast ganz Nordthessalien umfaßte. Als Tetras bezeichnete es den westlichen Teil der oberen Ebene des Peneios und die begrenzende Gebirgsumrahmung. Im Norden wird diese gebildet von dem weit ausgedehnten Bergland der Chasja (Padi 1197 m) mit den kambunischen Bergen, die von den Nebenflüssen des Peneios, und zwar im Westen und Süden von dem Ion (Murganis), dem Letheios (Trikkalinos) und dem

Neochoritis, im Osten von dem Titaresios (Xerjas) entwässert werden. In diesem geographisch von Philippson, archäologisch überhaupt noch nicht durchforschten Gebiet liegt vielleicht bei Meritsa Oxyneia (Oxynion, IG IV² I nr. 94 I b 1) und im Nordosten an der Grenze gegen Perrhäbien, vielleicht im Tal von Diskata, das noch unentdeckte Mondaia. Ruinen werden gemeldet bei Kastro, 1,5 km östlich von Nea-Smolja und bei Neochori (Oichalia?). Heuzey Excursion 85 gibt noch an Korbovo (Κόρμποβον ist zwar im Πληθυσμός S. 434 im Register genannt, aber nicht im Text auf S. 316 und auf keiner Karte) und Skotini, das wohl identisch ist mit Skotina, 8 km östlich von Koniskos. Vgl. Stählin Thess. 115, 2.

Für den Südhang der Chasja ist der vielfach ausgezackte Bergrand bezeichnend, an dessen Vorsprüngen gegen den Peneios hin die festen Städte erblühten. Im Osten an der Grenze gegen Perrhäbien lag Phayttos (Zarkos). Eine byzantinische Festung, deren Mauern wahrscheinlich auf hellenischen Grundlagen ruhen, erhebt sich hoch oben bei Gritsano. Auf einer vorgeschobenen Berginsel bei Klokoto sind die geringen Reste der alten Münzstadt Pharkadon zu finden, die von Philipp II. um 352 zerstört wurde. Die wohlerhaltene Ruine von Pelinna (Paljogardiki) liegt am Übergang des Berglandes in die Ebene unterhalb der 100 m tiefen, kreisrunden Doline Soripapa. Man kann die polygonale Altstadt des 5. Jhdts., die Quadermauer der Stadterweiterung der makedonischen Zeit und die auf den polygonalen Mauern der Altstadt aufragenden Mörtelmauern der byzantinischen Bischofsstadt unterscheiden. Die westliche Stadt in dieser Reihe ist das uralte Trikke (Trikkala), das durch seinen Asklepioskult berühmt war. Die Akropolis steht auf dem vom Lethaios umflossenen letzten Sporn des Berges. Die Unterstadt lag in der wohlbewässerten Ebene. In der makedonischen Zeit erhob sich Pelinna durch seine geschickte Politik über seine beiden älteren Nachbarstädte, aber jetzt ruht seine Ruine in tiefer Abgeschiedenheit, während Trikkala noch heute blüht; denn diese Stadt liegt sehr günstig am Westende der Querachse Thessaliens und an dem Knie des Peneios, mit dem dessen oberer Lauf endigt.

Der nordwestliche Zipfel der Peneiosebene verengt sich keilförmig bis Kalabaka, wo am Fuß der berühmten Meteorenklöster in Weingärten die Ruine des völlig zerstörten Aiginion liegt. Wo der Murgani in den Peneios mündet, vereinigte sich der vom Pindospaß Zygos kommende epeirotische und der vom Tal des Haliakmon (Vistritsa) kommende obermakedonische Weg. Dieses Tal von Aiginion aufwärts war je nach den Machtverhältnissen thessalisch oder makedonisch oder epeirotisch. Hier lag die Stadt Alalkomenai, vielleicht bei Malakasi.

Den Chasja gegenüber lag am Pindos eine Reihe stattlicher Orte. Am Ostabhang des prächtigen Kalkgebirges Kozjakas (Kerketion) liegen drei kleine Stadtruinen, im Norden Phaloria (IG IX 1², 1, nr. 13, 31 Θεσσαλὸς Φαλωριαστάς), am Skumbos vielleicht Pialeia und bei Xyloparikon ein zum Teil ausgegrabener Ort, für den man keinen antiken Namen hat. An den ununter-

brochenen Grat des Kozjakas schließen sich die ‚Tore von Trikkala'. Durch das nördlich und höher gelegene fließt der Portaikos; an dessen linkem Ufer liegt an der Stelle eines dorischen Tempels die alte Kirche Panagia (Παναγία τῆς Πόρτας oder Μεγάλων Πυλῶν). Gegenüber hoch oben erhob sich das Athenaion, die Grenzfestung Athamaniens. Durch das südlich und tiefer gelegene Tor betritt bei Gomphoi (Musaki) ein Quellfluß des Pamisos (Bljuris) die Ebene. Gomphoi beherrschte die beiden Tore und die von ihnen ins Innere führenden Gebirgswege. Es war eine starke Festung. Die Mauern standen auf den Ausläufern eines Berges, die eine theaterförmige Mulde einfassen; die ebene Ostseite schloß der Bljuris ab. Philipp II. begünstigte den Bau dieser Stadt, weshalb sie von den Makedonen Philippopolis genannt wurde. An dem in die Ebene vorspringenden Eckpfeiler des Pindos lag bei Fanari das hochragende Ithome und weiter südlich am Lapardas das thessalische Metropolis (Paljokastro). Es war eine große und reiche Stadt, die ebenso wie Gomphoi durch einen freiwilligen Synoikismos der umliegenden kleinen Orte entstand, von denen im Gebirge noch einzelne Ruinen erhalten sind.

Zwischen den Chasja und dem Pindos dehnt sich die fruchtbare Ebene aus, die freilich in ihrem nordöstlichen tiefsten Teil in der Regenzeit versumpft, im Hochsommer zum Teil in eine hartschollige Distelsteppe verwandelt ist. Im Sumpfgebiet liegt auf einem Inselberg bei Korti Limnaion. Feste Städte gab es in der Ebene nicht; aber sie war nach den Streufunden zu schließen mit Dörfern und Landsitzen wohl bebaut.

Die Städte des die Hestiaiotis beherrschenden Festungsviereckes lagen am Gebirgsrand im Norden und Süden, nämlich Trikke, Pelinna, Gomphoi und Metropolis. Münzstädte seit dem 5. Jhdt. waren Trikke, Pharkadon (bis 352) und Pelinna, dazu gesellten sich im 4. Jhdt. Phaloria (nur Kupfermünzen, Rogers 149f.), Metropolis und Gomphoi (Philippopolis).

Die Grenzen der Hestiaiotis schnitten zwischen Phayttos und Atrax den Peneios und zogen dann, zunächst anstoßend an das perrhäbische Ereikinion, über den Ostabhang der Chasja bis ungefähr zum Amarves. Dann ging sie nach Westen auf der Wasserscheide zwischen dem makedonischen Haliakmon und dem Peneios bis zum Pindos. Dort wendete sie sich nach Süden über das Kerketion zu den ‚Toren von Trikkala' und schnitt vom Bergland noch einen Saum ab bis zum Onochonos. Dann zog sie an diesem Fluß und dem ihn aufnehmenden Apidanos und Peneios bis zum Gebiet von Phayttos.

3. Die Thessaliotis (852 qkm) ist ihrem Namen und ihrer zentralen Lage nach das eigentliche Kernland der Thessaler. Ihre keilförmige Gestalt ist von der Pelasgiotis, der Tetras Phthiotis und Achaia, Dolopien und Hestiaiotis begrenzt, aus deren Grenzen sich die der Thessaliotis von selbst ergeben. Sie umfaßt den östlichen Teil der oberen Ebene und nur wenig vom Rand des Pindos und des Großen Mittelgebirges und ist durchströmt von den dem Peneios zustrebenden Flüssen des Pindos und der Othrys,

darunter dem Kuarios (Sophaditikos), Apidanos (Pharsalitikos) und Enipeus (Tsanarlis). Im Mittelpunkt lag auf einer Kalksteininsel Kierion (bei Pyrgos), wenig östlich von Arne, der alten boiotischen Hauptstadt der vorthessalischen Aiolis. In dem besonders fruchtbaren Landstrich am Fuß des dolopischen Berglandes lag eine Reihe von kleineren, wenig bekannten Städten; Ruinen finden sich bei Séklitsa (Kallithera?, Béquignon Bull. hell. LII 459, 2), ferner bei Philja, wo Funde der prähistorischen, archaischen und hellenischen Zeit gemacht werden. Giannopulos Ἐφημ. ἀρχ. 1927/28, 119ff. 218ff. Nach Strab. IX 438 (17) lag in der Thessaliotis am ‚Kuralios' der Tempel der Athena (Itonia?), und in der Tat weisen die bei Philja gefundenen Inschriften des Thessalischen Bundes auf einen hier gelegenen Bundestempel hin. Aber Strabon bewegt sich an dieser Stelle, deren Text lückenhaft ist, vermutlich in einem Irrtum, vgl. o. Bd. IX S. 2372, 54ff. Unbekannt, aber dem Namen und dem Fundort der Inschrift nach in der wohlbewässerten und deshalb waldreichen Ebene am Fuß des Pindos östlich von Karditsa gelegen, ist die Münzstadt Methylion. Von ihr sind Kupfermünzen und eine bei Karditsa gefundene Bronzeinschrift bekannt, Rogers 131f.; auch wird sie auf der delphischen Thearodokenliste genannt, Stählin 143, 6.

Thetonion (Kupritsi) ist durch die dort gefundene archaische Bronzeinschrift bekannt. Weiter nördlich in der Ebene befindet sich bei Hermitsi eine kleine Ruine. Noch weiter im Norden lag auf einer Berginsel bei Vlochos Peirasia, früher Asterion genannt, das außer den Ringmauern auch die merkwürdigen, ohne Verbindung endigenden Schenkelmauern hat, dann an einer Einbuchtung der Ebene ins Mittelgebirge Phakion (Petrino) und südlich davon am Phylleion (Dogandschi) die Bergstadt Phyllos. Zur Thessaliotis gehörte auch die Stadt Ichnai oder Achnai, deren Lage unbekannt ist. Bull. hell. LII 189 nr. 5, 2. Münzstädte waren nur Kierion und Phakion.

4. Daß es eine Tetras Phthiotis (303 qkm) gab, wies Kip 53ff. 66ff. nach. Sie fiel offenbar zusammen mit dem Stadtgebiet von Pharsalos. Die Entwicklung dieser Stadt ist typisch thessalisch. Von dem prähistorischen Hügel an der Apidanosquelle, der wahrscheinlich mit Phthia identisch ist, verlegten die Thessaler ihren Wohnsitz auf den angrenzenden, schön geformten Tafelberg. Von dieser alten Königsburg aus wuchs die Stadt bergabwärts, zuerst mit einer polygonalen Ummauerung, innerhalb deren durch eine Quermauer eine Ober- und Unterstadt abgetrennt war (6. und 5. Jhdt.). Von der erstarkten Bürgerschaft wurde 457 das Königshaus der Echekratiden vertrieben. Die Stadt blühte weiter auf und dehnte sich in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. mit einer Quadermauer bis in die Ebene aus mit einem Umfang von 5,6 km. Dagegen in der spätrömischen und byzantinischen Zeit schrumpfte sie wieder ein; die Mörtelmauer dieser Zeit umfaßte nur noch die Burg und die Oberstadt.

In dem Stadtgebiet von Pharsalos lag in dem östlichen Zipfel der Ebene südlich vom Enipeus das Schlachtfeld von 48 v. Chr., Y. Béqui-

gnon Bull. hell. LII 9—44. Stählin Bay. Blätt. f. d. Gymn. LXVII (1931) 1—17. Palaipharsalos lag am Enipeus auf dem Hügel Paljokastro. Béquignon Bull. hell. LV 453 und 492. LVI 98. Fondation E. Piot XXXIII 1933, 1. Das Thetideion stand vermutlich an der Stelle der alten Kirche H. Athanasios bei Bekides. Weiter oberhalb am rechten Ufer des Enipeus bei Koloklobasi liegt eine altertümliche Ruine Kastro (325 m), die vielleicht mit der von den Pharsaliern Hellas genannten Stadt gleichzusetzen ist.

Im Bergland südlich von Pharsalos sind die Orte Makkarai und *ἐμ Μακουνίαις* zu suchen, und südwestlich auf dem Berg Karapla, in der Flur Kukuvaia, wurde ein Höhlenheiligtum mit Inschriften für Asklepios, Cheiron u. a. ausgegraben. Suppl. Epigr. II nr. 357. III nr. 476. Giannopulos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1919, 48ff. D. Levi Annario della R. scuola arch. di Atene VI—VII 1923/24, 27—42.

Im Norden der Ebene gehörten die Ruinen auf dem Kalkhügel Kturi wahrscheinlich Euhydrion, Béquignon Bull. hell. LVI 122ff., und die noch nicht erforschte, nach den Funden in spätrömischer Zeit blühende Stadt bei Driskoli, *Δελτίον* 1926, *παραρτ.* 52 nr. 10. Arndt-Bruckmann Einzelaufnahmen 3401, noch zur Phthiotis. Die Tetras umfaßte also ein Viereck, das ungefähr durch die Endpunkte Euhydrion, Höhle bei Karapla, Kastro bei Koloklobasi und Thetideion begrenzt ist. Münzstadt war nur Pharsalos.

c) Die Periökenländer.

1. Perrhäbien (1565 qkm.). Das Kernland Perrhäbiens ist ein großes Becken. Wegen der rings im Kreis sich erhebenden Gebirge, der eingelagerten Ebenen und Mittelgebirge macht es den Eindruck sozusagen eines zweiten T.s im kleinen. Wie T. vom Peneios, so wird Perrhäbien von einem einzigen, reich verzweigten Flußsystem entwässert, dem des Titaresios (Xerjas), dessen Quellflüsse bis an die Pässe von Diskata, Volustana, Petra und Konispoli reichen; er durchbricht in zwei Engnissen zuerst das perrhäbische Mittelgebirge und dann das Randgebirge, das Becken und die Bergumrahmung nimmt an Höhe von Norden nach Süden ab. Im Norden lag der Titaros (Tschapka 1293 m, Kupanas 1678 m); daran schließen sich nach Westen die kambunischen Berge, durch welche der Paß von Volustana (918 m) führt (Amarves 1093 m). Jenseits der Senke von Diskata beginnen die Chasja. Der Halbkreis der Gebirge im Süden ist durchbrochen von dem engen Tal des Titaresios, dem Melunapaß (540 m), und dem Schluchttal Dyodendron bei Gonnos.

Der Berg aber, der ganz Perrhäbien majestätisch beherrscht, ist der makedonische Olymp mit seinen beiden Trabanten, dem Berg von Kokkinoplo im Norden und dem von Ditnata im Süden. Auf letzterem liegt die Stadt mit dem verderbten Namen *Dierum*. Der ganze Gebirgsstock ist von zwei Erosionsschluchten begrenzt, der von Petra (805 m Paßhöhe) im Norden, der von Tempe (18—15 m) im Süden. Der Hocholymp besteht aus Kalk und Marmor. Von Süden und Südwesten her steigt das Gebirge in breiten, buckeligen Hängen an, die im Frühjahr von blumigem Gras, im Spätsommer von flammend gelber Steppe überzogen sind; aber der Kamm fällt nach Norden in tiefen Karen ab und ist wie ein nach Norden offenes Hufeisen geschweift. Der höchste Gipfel Mitka erreicht 2917 m. M. Kurz Le Mont Olympe, Paris 1923 (mit genauer Karte). Auf dem nordöstlichen Gipfel (2787 m) steht eine Kapelle des H. Elias, die vielleicht den Platz des zu Dion gehörigen Zeusaltars einnimmt. Doch vgl. H. Scheffel Eine antike Opferstätte auf dem Olymp, Athen. Mitt. XLVII 129f. Die Grenze zwischen Hoch- und Niederolymp liegt in der Hochebene Konispoli (850 m) und den von ihr ausgehenden Schluchttälern der Djava und der Siljana, des makedonischen Sys. Etwas oberhalb der Hochebene liegt der Bergsee Askyris (Nezeros 1006 m), an dem Askyrion lag. Der Niederolymp südlich dieser Grenzlinien erreicht in dem charakteristischen Steilhorn Kukuli, das zu dem Ottolobus genannten Gebirge gehört, 1141 m und erstreckt sich im Süden bis zum Peneios, im Westen bis zum Melunapaß. Auf einer Höhe über Tempe bei H. Elias (512 m) lag die Festung Lapathus. Weiter westlich war der Schluchtweg von Dyodendron durch die Doppelfestung Gonnokondylos oder Olympias gesperrt. Das Tal Tempe gehörte zur Pelasgiotis.

In dem von dieser Gebirgsumrahmung umschlossenen Gebiet unterscheidet man drei bewohntere Ebenen, nämlich zwei kleinere Becken und ein breites Flußtal. Das nördliche Becken ist die perrhäbische Tripolis.

Dieser Gau ist mit Kreideablagerungen erfüllt, auf denen Wiesen und Felder gedeihen. Durch ein Mittelgebirge, das in den tieferen Lagen aus glänzend weißen oder roten Kreidehängen, in den höheren aus schiefernden Gesteinen besteht, ist er von dem kreisrunden Becken von Elassona abgetrennt, das von fruchtbaren Kalken gefüllt flach wie ein Seeboden sich ausbreitet. Abseits im Südwesten liegt in dem breiten und langgestreckten Tal des Titaresios noch eine dritte Ebene, Potamjá genannt. Sie öffnet sich unterhalb des ungangbaren Titaresiosdurchbruches bei Paläokastro. In diesen drei Ebenen entwickelten sich die Städte und das Kulturleben.

Die Tripolis wurde von den drei Städten Azoros, Doliche und Pythion gebildet. Azoros liegt auf einem nach Osten ins Kreideland vorspringenden Kalkberg, der durch die tiefe, die Stadt im Norden und Westen vollkommen schützende Schlucht des Titaresios von dem übrigen Kalkgebirge abgetrennt ist. Eine altertümliche Akropolis und Bergstadt liegt auf der Höhe, eine hellenistische Unterstadt erstreckt sich weit in die Ebene nach Süden. Die Festung beherrschte den Eingang in den Volustanapaß. Doliche lag bei Kastri, eine Stunde westlich von Duklista. Pythion bewachte den Eingang zum Petrapaß; es lag bei Selos in der Flur Topoljani bei der Ruine der Kirche H. Anargyri, Arvanitopulos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1923, 124. 1924, 142, hier die Inschriften nr. 388—418.

Den Mittelpunkt Perrhäbiens nimmt die Hauptstadt Olosson (Elassona) ein, von Homer ‚die weiße' genannt, wegen der hellen Felsabhänge. In ihr treffen die Verkehrsstraßen Perrhäbiens zusammen. Der antike Hauptweg folgte

von Phalanna dem Tal des Titaresios und Elassonitikos, in dem zwei Meilensteine gefunden sind. Von Elassona führt er über das Mittelgebirge (Paßhöhe 531 m), um erst in der Gegend von Azoros wieder den Fluß zu berühren, denn dieser durchquert das Mittelgebirge in einer felsigen und ungangbaren Schlucht. Der Stadtberg von Elassona (448 m) liegt am rechten Ufer des Elassonitikos (Djava) in Kaplage mit einem nördlichen Nebenflüßchen. Oben auf einer Plattform erkennt man mit Mühe die Akropolis. Gleich unterhalb ihrer einstigen Südmauer erhebt sich das Kloster Olympiotissa. Die Unterstadt dehnte sich am rechten Ufer des Flusses im Flachland aus. Eine Stunde entfernt am Rand der Ebene wurden bei Tsaritsani Reste einer unbekannten Stadt ausgegraben, die von der Bronzezeit bis ins 5. Jhdt. bestand.

Am dichtesten lagen die Städte an und in der dritten Ebene Perrhäbiens, Potamja. Von ihnen sind durch Inschriften mit dem Stadtnamen das von den Römern begünstigte Chyretiai (Domeniko) und Mylai (Damasi) festgelegt, Athen. Mitt. LII 88. Mylai beherrschte in uneinnehmbarer Lage den oberen Eingang zum Durchbruchstal des Titaresios und hatte nach Süden Verbindung mit dem Peneiostal durch den Paß Reveni. Die byzantinische Ruine der Stadt ist vortrefflich erhalten, abgebildet bei L. Heuzey Excursion, Titelbild und S. 38ff. S. o. Bd. XVI unter Art. Mylai. Nur auf Grund von Schlüssen kann man Malloia (s. o. Bd. XIV S. 913ff.) bei Paläokastro, vgl. Inschriften *Πρακτ.* 1912, 237. 1914, S. 157 u. 160 nr. 83—87. 93, und Ereikinion in der Granitfestung vermuten, die $2^1/_2$ km östlich von Vlachojannis und ebensoviel südlich von Mologusta hoch über dem rechten Ufer des Titaresios liegt und wahrscheinlich identisch mit der von Arvanitopulos *Πρακτ.* 1912, 236 vom Tal aus gesehenen Ruine ist. Unbenannt bleiben zwei kleine Ruinen, die südlich von Sykja, Heuzey Excursion 46, und bei Skompa östlich von Chyretiai liegen.

Zu der Landschaft Perrhäbien gehörte außer dem jetzt beschriebenen Becken auch ein schmaler Streifen der Peneiosebene westlich und östlich des Erimonberges. Durch den westlichen Teil zieht unterhalb des Engnisses bei Tyrnavos das weithin schimmernde Schotterbett des Xerjas. Er bekommt in der Trockenzeit Wasser erst durch die Einmündung des Europos, der aus der Quelle Mati unterhalb der Kalkhänge des Melunapasses entspringt. Seine dunkelklaren Fluten gleiten bei der Einmündung über das grünlich trübe Wasser des Peneios wie Öl dahin. Hom. Il. II 753ff. Während die moderne Stadt Tyrnavos den Platz am Schotterbett des Xerjas wählte und das Fruchtland für den Feldbau frei ließ, war die Stadt Phalanna mitten im besten Ackerboden bei der schildförmigen Magula Kastri gegründet. Sie wurde im 5. und 4. Jhdt. die zweite Hauptstadt Perrhäbiens, die an Kultur Olosson überflügelte. Die Mauern sind wegen der Ausnützung des guten Bodens von den Bauern fast restlos beseitigt. Da Phalanna flach lag, hatte es eine Akropolis an Orthe, das also in der Nähe zu suchen ist. Der Vorderteil eines Pferdes, welches auf der Münze von Orthe (Rogers 138) aus einem mit Ölbäumen bewaldeten Felsen springt, bedeutet eine starke Quelle, und da drängt sich der Gedanke an die Quelle Mati sofort auf. Dann wäre Orthe der Ruine von Karatsoli gleichzusetzen, die den Anstieg zum Melunapaß beherrscht und einen Hügel der Bronzezeit und eine stattliche hellenische Bergstadt umfaßte. Diese Ruine hielt ich bisher für Elone = Leimone. Die Ansetzung von Gyrton bei Tatar Magula und von Orthe oder Elone bei Karatsoli kann erst durch künftige Funde gesichert werden.

In dem Engnis des Peneios unterhalb Musalár lagen nach der Inschrift IG IX 2, 521 vgl. 1014 die Orte Orcheion, Minye, aber vermutlich auf der Seite der Pelasgiotis. Eine zwischen Evrenosbrücke und Baxilar gemeldete Ruine ist noch nicht untersucht. Unterhalb des Engnisses in einer geschützten Bucht lag am Eingang von Tempe Gonnos, das drei Hügel und die von ihnen umrahmte Ebene zu einem theaterförmigen Stadtbild zusammenfaßte. Auf der am frühesten besiedelten Osthöhe lag der Athenetempel, der einen altertümlichen ovalen Grundriß noch in später Zeit beibehielt und bei der Ausgrabung Arvanitopulos einen reichen Schatz von Inschriften lieferte. In der makedonischen Zeit war Gonnos die bedeutendste Stadt Perrhäbiens.

Die Perrhäber ließen Münzen mit dem Namen ihres Stammes schlagen; Münzstätte war vermutlich Olosson, da es von dieser Hauptstadt keine eigenen Münzen gibt. Münzstädte mit ihrem eigenen Namen waren Gonnos, Orthe, Phalanna, Rogers 79ff. 138f. 143f. 146ff.

Die Grenzen. Das Tempetal gehörte zur Pelasgiotis. Nördlich davon grenzte Perrhäbien an das makedonische Pierien. Die Grenze schwankte hier und wurde von Philipp V. sogar bis Olympias in der Schlucht Dyodendron vorgeschoben. Weiter nördlich gehörte der Askyrissee zu Perrhäbien. Ein fester Grenzpunkt ist dann am Südrand der Hochebene Konispoli der Hügel Tsimuraich, wo der Grenzstein zwischen Olosson und Dion noch an Ort und Stelle liegt, Athen. Mitt. LII 90 mit Skizze. Weiterhin ließ die Grenze den Hocholymp auf der makedonischen Seite und durchschnitt zwischen Pythion und Petra den Paß. Die Grenze zwischen der perrhäbischen Tripolis und der Elimiotis wechselte. Zeitenweise war sogar das Pythion makedonisch. Die Nordgrenze von Doliche ist aus einer lateinischen Inschrift bekannt. Sie ließ den Kamm des Gebirges und die Höhe des Volustanapasses Makedonien. Azoros grenzte im Westen an die Stadt der Hestiaiotis Mondaia, deren Lage noch unbekannt ist, aber bei Diskata vermutet wird. Die Grenze ging also über den Amarves, durchschnitt das untere Tal von Diskata und lief dann weiter am Ostabhang der Chasja nach Süden, wo zwischen Phayttos und Ereikinion und weiterhin vermutlich über den Revenipaß die Grenze zog. In der Ebene lief sie nördlich von Argura und dann quer durchschneidend zwischen Phalanna und Gyrtone zu der Einmündung des Europos in den Peneios. Von da bildete der Peneios die Südgrenze bis Tempe.

2. Magnesia, 1476 qkm, ohne den Korridor bei Pagasai, der 60 qkm bedeckt. Münzstädte waren Demetrias, Eurymenai, Homolion,

Meliboia, Rhizus. S. o. Bd. XIV S. 459ff. Vgl. Stählin-Meyer 2. 181f.

3. Achaia Phthiotis (2315 qkm) ist ein Bergland, in welches die vorthessalischen Achaier zurückgedrängt waren. Die Thessaler übten ihre Vorherrschaft über sie besonders von der Stadt Pharsalos aus, welche auch in dieser Hinsicht die Nachfolgerin des sagenhaften Vorortes Phthia war.

Die Landschaft ist von der oben (B I a) beschriebenen Othrys und ihren nördlichen Ausläufern erfüllt. Die Othrys hat drei wichtige Übergänge. Der östliche führte von Halos nach Larisa Kremaste, der mittlere von Meliteia nach Narthakion und der westliche von Thaumakoi nach Lamia. Im Norden des Hauptkammes lockert sich das Gebirge durch eingeschaltete Ebenen auf, nämlich durch das Flachland am See Xynias (Nezeros) und durch das Becken von Meliteia (Avaritsa). Dazu kommt am Meer die Krokische Ebene, die an ihrer flachen Ostseite mit dem Senkungsgebiet des Golfes von Volo zusammenhängt. Nördlich von dieser Zone steigt das Gebirge wieder an zu den kassidjarischen (Kassidjaris 1009 m) und den sirajotischen (Tschibur-Aga 602 m) Bergen. Am Meer lag das Kap Angistri mit den Inselklippen Deukalion und Pyrrha, das Kap Zelasion (Halmyros) und Poseidion (Stavro) und im Süden die Insel Myonnesos (H. Nikolaos).

Noch nördlich der sirajotischen Berge reicht Achaia bis an den südlichen Rand der Senke von Persufli. Hier liegt auf einer gewaltigen, nach Norden geneigten Kalkplatte die wohlerhaltene, hellenistische Ruine der Stadt Eretria bei Tsangli, dessen prähistorischer Hügel ausgegraben ist, Wace-Thompson 86ff. Zwischen dem Kap Pyrrha und dem Kap Zelasion liegt die Krokische Ebene. Sie ist nach Norden und Osten geneigt und wird vom Kuralios (Xerjas) und Cholorevma durchflossen. An ihr lagen zwei große Städte, im Norden Theben (bei Akkitse), im Süden Halos. In Theben machte Arvanitopulos in der prähistorischen Siedlung auf der Akropolis und in der hellenistischen Unterstadt Ausgrabungen (s. Art. Thebai Nr. 3). 3,5 km östlich von Theben am Meer liegt der vorgeschichtliche Hügel von Pyrasos und der Hafen, der nach dem nahen Tempel Demetrion hieß. Südlich davon grub Sotirios zwei frühbyzantinische Basiliken aus, welche die heilige Überlieferung des von der homerischen bis in die spätrömische Zeit blühenden Tempels der Demeter und Kore fortführten, Sotirios Αἱ χριστιανικαὶ Θῆβαι τῆς Θεσσαλίας. Ἐφημ. ἀρχ. 1929, 1ff.

An dem Paß zwischen den sirajotischen Bergen und dem Kara Butaki liegt die unscheinbare Ruine des sagenberühmten Phylake, das später ebenso wie Pyrasos eine Kome von Theben wurde. Quer durch die Krokische Ebene, etwa beim Kastro von Turkomusli beginnend, zog die aus einer Inschrift bekannte Grenze zwischen Halos und Theben. Die alte Stadt von Halos lag hoch auf dem nordöstlichsten Ausläufer der Othrys. Die Akropolis ist von einer Kreismauer aus riesigen, kyklopischen Kalksteinblöcken umgeben. Die übrige Stadtmauer zeigt Erneuerung der rohpolygonalen Bauweise mit Quaderbau. Rätselhaft ist der Zweck der drei langen, unter sich nicht zusammenhängenden Schenkelmauern, die von der Altstadt im Norden und Osten den Berg herabziehen. Nach der Zerstörung der altertümlich winkeligen Altstadt 346 v. Chr. wurde am Ostfuß des Stadtberges in der Ebene in einem großen Viereck die Neustadt gebaut (um 302). Ihre Nordmauer ist bespült von dem Amphrysos. Er kommt aus der Quelle Kephalosis am Fuß des Stadtberges, von deren Salzgeschmack wahrscheinlich die Stadt Halos ihren Namen hat. Die Ebene östlich der Neustadt, die der Amphrysos und der Salamvrjas durchfließt, ist dem athamantischen Gefild gleichzusetzen. Auf die uralte Kultur dieses Bodens deuten auch die dort ausgegrabenen protogeometrischen Bestattungs- und Tumulusgräber. Östlich von den zehn Tumuli gegen das Meer zu bei Paralia ist der Rest eines Tempels gefunden; die Vermutung, daß in dieser Gegend der Tempel des Zeus Laphystios lag, wurde bestätigt durch den Fund einer hocharchaischen Bronzestatuette des blitzschleudernden Zeus, Ἐφημ. ἀρχ. 1925/26, 183ff. Abb. 1. In der byzantinischen Zeit zog sich dann die Stadt wieder auf den Berg zurück, wo über den griechischen Mauern der Altstadt die wohlerhaltenen Mörtelmauern der mittelalterlichen Stadt Halmyros stehen.

60 Stadien (10,6 km) westlich von Halos am oberen, südlichen Rand der Ebene lag Iton. Der vorgeschichtliche Hügel in Kegelstumpfform wurde von den Engländern ausgegraben. Die hellenische Stadt hatte ihre Akropolis auf der Höhe 205 m, die sich südlich von Karatsadali erhebt. An einer noch nicht entdeckten Stelle der Unterstadt stand das thessalische Nationalheiligtum der Athena Itonia, das infolge der Unklarheiten im Text bei Strab. IX 435 (14) von manchen in der Thessaliotis am Kuarios (Sofaditikos) gesucht wird, zumal seit dort in Philja Inschriften des thessalischen Bundes gefunden worden sind (vgl. o. B III b 3).

Eine Reihe kleinerer Festungen lagen am Nordrand und im Innern der Othrys, so am linken Ufer des Xerjas bei Jenitsek, bei Baklali, Katoxenjas, Kofi und Kokkoti. In der Überlieferung stehen für diese Gegend die Namen Dion, Orchomenos, Erineos, Koroneia zur Verfügung. Aber in keinem Falle läßt sich Ruine und Name in sichere Verbindung bringen.

Von der Krokischen Ebene führt ein breites Tor in der Gebirgsumwallung südlich des Karabutaki in das Tal des Enipeus und zu dem an seinem Oberlauf gelegenen fruchtbaren Becken von Meliteia, um dessen Rand sich ein Kranz von Ruinen lagert. Es war, wie Streufunde und die Nachrichten über eine frühere Stadt Pyrrha und Hellas beweisen, schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Am Südrand, mit dem Rücken an die Othrys gelehnt, liegt die Hauptstadt Meliteia (Avaritsa), o. Bd. XV S. 534ff. Ihre Ruine hat das Schema eines Kreissegmentes; seine Spitze, die Akropolis, ist hoch gelegen, südlich einer Bergquelle und des Klosters H. Triada, das auf den Fundamenten eines antiken Tempels zu stehen scheint. Das Segment ist durch Sehnenmauern in Akropolis, Ober- und Unterstadt zerlegt. An der am Fuß des Berges breit ausladenden Südseite, die dem Angriff besonders ausgesetzt war, war die Mauer 3,80 m dick und,

wie aus Polyb. V 97, 5f. zu entnehmen ist, sehr hoch.

Durch zwei Inschriftfunde mit dem Stadtnamen ist die Lage Meliteias gesichert. Vgl. Suppl. Epigr. III 466. Auch ist der in einer Inschrift genannte Elipeus bekannt. Da außerdem die Grenzen von Meliteia nach fast allen Himmelsrichtungen durch eine Reihe von Inschriften überliefert sind, zu denen jetzt noch in der Richtung gegen Lamia die Philjainschrift kommt, Giannopulos Ἐφημ. ἀρχ. 1927/28, 122f., so gelang es, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auch die anderen Ruinen und Flüsse dieser Gegend zu benennen. Demnach lag im Norden gegen die Krokische Ebene hin bei Kislar die Stadt Peuma(ta) (von πύματος der äußerste?). Infolge ihrer hohen und verkehrsfernen Lage weist sie die besterhaltene Ruine T.s auf. Die in Form einer Ellipse um den Gipfel eines Kalkberges gezogene Mauer der hellenistischen Zeit umschließt zwei Kuppen, von denen die westliche eine kleine Akropolis, die östliche die Wohnhäuser trug, während auf dem breiten Sattel zwischen ihnen sich die öffentlichen Gebäude ausbreiten konnten. Weiter westlich bei Tsatma findet sich die Ruine von Pereia. Daux und P. de la Coste-Messelière Bull. hell. XLVIII 359 nr. 3 halten diese Ruine für Peuma, mit Unrecht. Denn nach der schriftlichen Überlieferung und dem archäologischen Befund ist Peuma die junge, Pereia die alte Stadt. Eine große prähistorische Magula trägt die Akropolis und ist von kyklopischen Mauern umgeben. In der hellenistischen Zeit wurde die Stadt mit einer Quadermauer erweitert.

Im Gebirge lag südöstlich von Peuma die Stadt Chalai (Tsurnati Vrysis) und weiter südlich die kleinen Festungen Phyliadon (Morjes) und Karandai (Grintja). Von einem Heiligtum Meliteias bei Gura gibt eine in der Kirche H. Panteleimon eingemauerte Inschrift Kunde.

Meliteia beherrschte die ganze Ebene und machte auch die umliegenden Bergstädte in der Form von Schutzverträgen und Sympolitien sich gefügig. Unter seiner Leitung vereinigten sich alle diese Orte gegen den Emporkömmling Peuma und schlossen ihn von der Fruchtebene durch die Festsetzung der Grenzen aus.

Das Becken von Meliteia ist von der Ebene am See Xynias (Nezero oder Daukli 463 m) nur durch eine niedrige Hügelkette getrennt. Die aus einer delphischen Inschrift bekannte Grenze lief etwas westlich von dieser natürlichen Trennungslinie, griff also über auf den Xyniai gebührenden Teil, wie denn auch diese damals (214/13) nicht aitolische Stadt bei dem Schiedsspruch nicht vertreten war. Die Grenze lief bei Savva Magula, dem χῶμα der Inschrift, nach der Hauptstraße (ἁμαξιτός), die vom Furkapaß durch die 7 km breite Talsenkung nach dem hochgelegenen Thaumakoi führte. An der Grenze lag τὸ νέμος τὸ Αἰνιαῖον, die Ainianentrift. G. Daux et P. de la Coste-Messelière Bull. hell. IIL 351f. 522. IL 99ff. IG IX 1^2, 1 nr. 177. Der länglich runde See hat $6^1/_2$ km Durchmesser, ist aber nur 5,25 m tief. Auf einer schildförmig gewölbten Landzunge aus Kalkstein liegt die feste Stadt Xyniai, die auch in der byzantinischen Zeit besiedelt war. Vgl. Daux 349 Fig. 6. 351. 522. Δελτ. ἀρχ. 1926 παραρτ. 53 nr. 12. Westlich des Sees schon im Gebirge oberhalb Kaitsa auf einer Kalkhöhe befindet sich die Ruine von Kypaira, der Grenzfestung gegen Dolopien, Daux 355, 1. 522. Béquignon Bull. hell. LII 463f.

Das Becken von Xyniai ist nach Osten ziemlich offen und von Nordwesten durch das schmale Tal des den See entwässernden Pentamylis, dem jetzt auch die Eisenbahn folgt, zugänglich, sonst aber im Norden durch die Höhen des Xerovuni (982 m) abgeschlossen. An dessen Nordabhang bei Katagorjani lag auf einem von den Spuren zweier polygonaler Mauerringe umzogenen Berg der Schieferformation wahrscheinlich die Stadt Ekkarra (anders Daux 354, 6 und Béquignon Bull. hell. LII, 461). Grabinschrift Suppl. Epigr. III nr. 473. Weiter ist am Rand der Ebene 500 m westlich der Quelle Matja die Sarmanitsa, ein Sarkophag, im natürlichen Kalkfelsen ausgearbeitet, wie ihn ähnlich Heuzey Excursion 57 in Pharkadon (Klokoto) beschreibt. $1^1/_2$ Stunden östlich davon erhebt sich hoch über der Ebene auf steilen Klippen Thaumakoi (Domoko). Vgl. o. Art. Thaumakoi. Dort ragt über der Serpentin- und Hornsteinformation ein Kreidekalkfelsen empor, der die wenigen hellenischen Reste und die darüber gebauten, wohlerhaltenen, mittelalterlichen Mauern trägt. An der Grenze beider Formationen entspringen Quellen, welche die Anlage der Unterstadt ermöglichten. Reste ihrer Quadermauer finden sich in weitem Umkreis rings um die Bergkuppe. Inschriften Suppl. Epigr. III nr. 468. 472. Durch die Schlucht im Norden, die nicht Koile genannt werden darf, Weißenborn zu Liv. XXXII 4, 3, ging die Hauptstraße. Wo sie in die Ebene hinaustritt, liegt zur Rechten die Kalkhöhe Peristerjá, an der neolithische Scherben und ein Gefäß der Steinzeit gefunden wurden (jetzt im Museum Volo). Die Straße führte weiter nach Proerna, das wahrscheinlich auch noch zur Achaia gehörte. Es ist an ihm eine vorgeschichtliche Magula mit einer rohpolygonalen Ringmauer und eine auf einem höheren Kalkberg gebaute, hellenistische Stadt zu unterscheiden, die sich theaterförmig in eine Mulde einschmiegt. Daux 355ff. mit Karte.

Indem wir uns nun zur Beschreibung der Othrysstädte an die drei obengenannten Wege halten, beginnen wir im Osten, wo zunächst der Küstenweg von Halos über Pteleon nach Larisa durch den östlichen, kristallinischen Teil des Gebirges führt. Pteleon liegt bei Ftelió auf einem kegelstumpfartigen, von einem weithin sichtbaren Wartturm bekrönten Hügel aus schieferigem Gestein. Von der homerischen Stadt ist nichts, von der hellenischen wenig übrig; dagegen die venetianische Stadt, die den vorzüglichen Hafen benützte, ist gut erhalten.

Ein Nebenweg führt in die abgelegene kleine Ebene von Antron (Fanó), das am Fuß des Tragovuni auf einem flachen Hügel liegt. Die ins Meer abfallende felsige Südwand ist von den Wellen in viele große und kleine Grotten zernagt, die der Stadt den Namen gaben. Etwas vorwärts im Meere liegt eine vom Wasser überspülte Klippe, die den Namen Ἀντρώνιος ὄνος sprichwörtlich gemacht hat. Die Stadtmauer ist rohpolygonal und teilweise im Quaderbau erneuert.

Der Hauptweg geht von Pteleon nach der wohlbewässerten und fruchtbaren Ebene von Larisa, die bis ans Meer reicht. Die Grenze zwischen beiden Stadtgebieten lief auf einem niedrigen Höhenrücken und ist durch eine Inschrift bekannt. Die Stadt liegt vom Meer aus gesehen in schwindelnder Höhe; daher hieß sie die Schwebende, Kremaste. Die Mauern zeigen die in T. häufige Dreiteilung in Akropolis, Ober- und Unterstadt, die bei den Bestürmungen der J. 302 und 171 v. Chr. die Widerstandskraft der Stadt merklich erhöhte. Diod. XX 110, 2. Liv. XLII 67, 10. Die Mauer, welche in stattlicher, hellenistischer Emplektontechnik gebaut ist, wird im Westen geschützt durch eine tiefe Schlucht, im Norden und Süden durch zwei sanftere Täler, während sie sich im Osten an die flachen Ausläufer des Stadtberges anschließt. Das mittelalterliche Schloß nimmt nur den Raum der Akropolis ein. An das lateinische Bistum des 13. Jhdts. erinnert die Ruine der Φραγκεκκλησία, welche sich im Tal vor der Südfront befindet. Westlich von Larisa, wahrscheinlich auf dem Berg Prodotes nördlich von Achladi, ist die Ruine von Alope zu suchen. Doch ist sie noch von keinem glaubwürdigen Zeugen erforscht worden. Andere rohpolygonale Mauerringe, die Dr. E. Böhringer und ich auf der Suche nach Alope bei Panergia und Tapia zwischen Rachäs und Achladi fanden, sind unbedeutend. Noch weiter westlich liegt in einer sehr fruchtbaren Strandebene die alte Grenzstadt Achaias, Echinos, die Philipp II. 342 den Maliern schenkte. Die Mauer zieht über zwei Höhen und schließt ein Stück der Ebene ein. Einzelne Teile, besonders ein Turm, sind gut erhalten und zeigen isodomen Quaderbau.

Ein anderer Hauptweg über die Othrys führte von Meliteia nach Lamia. Er schließt sich nicht an ein Tal, sondern bleibt mit verhältnismäßig geringen Höhenunterschieden auf dem Gebirge. Nahe bei Meliteia liegt an ihm eine interessante kleine Festung, von der aus man den Weg sperren konnte. Über die Grenze gegen Narthakion herrschte ein langer Streit, den schließlich der Senat schlichtete. Vgl. o. Art. Narthakion. An der Grenze lag ein Heiligtum der Artemis (Aspalis?), vielleicht bei der Kapelle H. Georgios, o. Bd. XV S. 540, 15. Auf der Paßhöhe nordöstlich von Divri erhebt sich die Ruine von Pras, 1121 m; zwischen ihr und dem Berg Narthakion (Xerovuni Avaritsis) schlug 394 Agesilaos die Reiterei der Pharsalier.

Von den ‚achaischen Bergen' auf der Paßhöhe kann man über Divri nach Taratsa und Lamia absteigen oder direkt nach Narthakion, das auf einer Kalkhöhe südwestlich vom Dorf Limogardi liegt. Vgl. o. Art. Narthakion. Die ursprünglich polygonale, dann im Quaderbau teilweise erneuerte Mauer umschließt eine Zweikuppenstadt. Auf dem südlichen Gipfel liegt die Akropolis, in der die Mauern eines vermutlichen Heiligtums stehen.

Zu Achaia gehörte vermutlich die rohpolygonale Fluchtburg, die 3/4 Stunden nördlich des Klosters Antinitsa liegt. Das Kloster ist ausgezeichnet durch eine balsamische Luft, in der Kraft und Milde sich wunderbar vereinigen, so daß jetzt hier eine Lungenheilanstalt angelegt

wurde, und durch eine heilkräftige Quelle. Ein Relief mit zwei weiblichen Brüsten läßt vermuten, daß auch im Altertum hier eine Heilstätte war. Suppl. Epigr. III nr. 467. Daux 348 Fig. 4 und 5. Orlandos Epeteris Het. Byz. Spudon VII 1930, 369—381.

Münzstädte in Achaia waren Ekkarra, Halos, Larisa Kremaste, Meliteia, Peuma, Theben.

Achaia grenzte im Süden und Osten an das Meer. Von Kap Pyrrha aus lief die Grenze in westlicher Richtung über die sirajotischen Berge. Von Eretria an umging sie in einem Bogen die Berge von Pharsalos und betrat nördlich Proerea die Ebene, von der sie einen Zwickel bis Ekkarra einschloß. Dann folgte sie nach Süden so ziemlich der Grenze des Othryskalkes gegen das dolopische Flyschgebirge, so daß Kypaira und die Südumrahmung des Beckens von Xyniai zu Achaia gehörte. Dann lief die Grenze auf der Höhe der Othrys bis Antinitsa, wendete sich nach Südosten, schloß Pras und Narthakion ein und erreichte, seitdem Echinos 342 malisch geworden war, zwischen dieser Stadt und Alope das Meer.

4. Dolopia. Dolopien umfaßte das eocäne, waldreiche Flyschgebirge, das den Trias- und Juraformationen der zentraleren Pindoskette mit den Gipfeln Typhrestos (Veluchi) 2319 m, Butsikaki 2154 m und Karava 2124 m (vgl. Heuzey Excursion 63) vorgelagert ist. Der Pindos ist von Tälern durchfurcht, die vorwiegend nordsüdlich verlaufen. Daher ist das Gebirge in westöstlicher Richtung, z. B. auf dem Weg von Ambrakia nach Gomphoi, nur schwer zu durchqueren. Das Bergland wird nach Norden von den Quellbächen des Pamisos, des Flusses von Gomphoi (Musaikos, Bljuris), des Onochonos (Karumbalis) und des Kuarios (Sofaditikos), nach Süden durch den Acheloos (Megdova) entwässert.

Im Quellgebiet dieses Flusses liegt der anmutige Naturpark Parachelois (Neuropolis). Ruinen sind selten. Bei Kastanjá lag wahrscheinlich Menelais. Westlich vom Bad Smokovon bei H. Ioannis auf dem Hügel Choirinokastro sollen bei einer noch nicht untersuchten Ruine unveröffentlichte Inschriften vorhanden sein. Verhältnismäßig am dichtesten sind die Ruinen in dem nach Osten zwischen den Ebenen des Spercheios und der Thessaliotis vorspringenden Gebietsteil. Sie wurden 1912 von mir und neuerdings von Béquignon Bull. hell. LII 444—465 untersucht. Ich gehe außer von den Autoren von der Beschaffenheit der Ruinen aus. Deshalb halte ich für das ältere Ktimene, das nahe am See Xynias lag, die Ruine von Anodranista, die polygonale Mauern und ein Kuppelgrab der frühgeometrischen Zeit aufweist. Dagegen das jüngere Angeia suche ich bei Rentina; denn die dortige Ruine ist die einzige in Dolopien, welche mit Quadersteinen, und zwar sehr fein geschnittenen, gebaut ist. Dagegen Béquignon läßt sich von taktischen Erwägungen über den Zug der Aitoler 198 v. Chr. und von dem Wortlaut des Livius, der in der Reihe von Süden nach Norden auf einem eiligen Zuge zuerst Ktimene und dann Angeia aufzählt, leiten und erklärt die Ruine bei Kydonjá, die von drei polygonalen Mauerringen umgeben und mir nicht von Augenschein bekannt ist, für Ktimene und die bei Anodranista für Angeia. So beachtlich seine Einwendungen sind, so möchte ich doch die Streitfrage aus Gründen, für deren Darlegung hier nicht Raum ist, offen lassen. Inschr. von Angeia Suppl. Epigr. II nr. 58.

Andere Ruinen in diesem Gebiet, nämlich auf dem Bergklotz von Smokovon bei H. Elias, bei Papa bei H. Elias, bei Paljokastro 1 Stunde ostsüdöstlich von Anodranista, eine von Béquignon 458, 2 gemeldete 2 Stunden südlich von Anodranista haben eine primitive Bauart, geringe Ausdehnung und keinen antiken Namen. Dem bescheidenen Kulturstand in diesem Gebirgsland entspricht es, daß keine Münzstadt in Dolopien existierte.

Dolopien grenzte nirgends ans Meer. Gegen die Hestiaiotis lief die Grenze im Gebirge südlich von Gomphoi, weiterhin bildete eine Kette von Wachttürmen oberhalb Ithome und Metropolis die Grenze, die zwischen dem Ort Blasdu und dem Kloster Koroni gelaufen sein muß. Dann ging sie am Nordrand des Gebirges, bis sie zur Ostgrenze umbog. Diese hielt sich im ganzen an die Grenze zwischen dem Kalk- und dem Flyschgestein und ging zwischen Ktimenai und Kypaira durch bis in die Gegend von Asvestis. Die Südgrenze gegen die Ainis war so wechselnd, daß sie sich auf der Karte nicht angeben läßt. Im 2. Jhdt. v. Chr. gehörte Spercheiai und Makrakome zu Dolopien, obwohl diese Orte im Spercheiostal lagen. Die Westgrenze gegen Aitolien begann am Typhrestos und zog nördlich auf dem Gebirgskamm zwischen dem Megdova und Agrafjotikos. Weiter im Norden schied der Butsikaki und Karava Dolopien von Athamanien. Dolopien und Ainis zusammen haben 2350 qkm.

d) Die Schutzgebiete.

1. Malis s. o. Bd. XIV S. 900ff. Bull. hell. XLVIII 343ff. LII 462, 1.

2. Oitaia s. o. Bd. XIV S. 906 Karte und Art. Thermopylen. Malis und Oitaia zusammen bedecken 627 qkm.

Die Oitaier wuchsen aus verschiedenen Bevölkerungsteilen zu einem Staatsvolk zusammen. Sie wohnten von jeher zwischen dem Kalkgebirge beiderseits der Asoposklamm im Norden und dem Paß von Prokoveniko im Süden in dem Hochtal des Asopos und seiner Nebenflüsse, das von leicht verwitternden Erdformen ausgefüllt und ziemlich fruchtbar ist. Sie lebten in Dörfern, bis sie nach Überwindung der Malier von Trachis Herakleia und damit einen festen städtischen Mittelpunkt gewannen. Von hier dehnten sie sich weiter in die Ebene bis zum Spercheios aus. Die Reste von Herakleia erheben sich über der linken Steilwand der Asoposklamm, deren für die Umgehung der Thermopylen wichtiger Eingang von der Stadt vollkommen gesperrt werden konnte. Die byzantinische Stadt, deren Mörtelbau über den spärlichen hellenischen Quadern noch erhalten ist, darf man vielleicht mit Ravennica gleichsetzen, Epeteris Het. Byz. Spudon VII 1920, 260. Gleich nördlich des Stadtberges in der Ebene ist die Stelle der alten malischen Hauptstadt Trachis. Sie wurde im 3. Jhdt. von der Unterstadt Herakleias überbaut, die gelegentlich der Belagerung von 191 v. Chr. genauer beschrieben wird. Vgl. eine neue Inschrift Bull. hell. XLVIII 361 nr. 3. Versuchsgrabungen von Béquignon Bull. hell. LVII

277. Westlich davon steigt die fast senkrechte Kalkwand der trachinischen Felsen an, die in ihrem unteren Teil von Grabkammern und Nischen wie eine Honigwabe durchlöchert ist. Im Osten folgt das Thermopylengebiet (s. Art. Thermopylen).

Zur Zeit seiner größten Ausdehnung war Oitaia in 14 Demen geteilt, deren Namen teilweise bekannt sind. Antikyra lag in der Gegend von Komma, jetzt begraben unter den Anschwemmungen des Spercheios. Ähnlich steht es wohl mit Oineiadai. Aigoneia und vermutlich Halkyone (o. Bd. VII S. 2273) lagen am Meere. An der Westgrenze gegen die Ainis darf man Oichalia vermuten. Im Binnenland lag auch Kolakeia (o. Bd. XI S. 1067). Am Mittellauf des Asopos unterhalb der Klamm lag die fruchtbare Parasopias. Sosthenis, das ich o. Bd. III A S. 1198 zu weit westlich suchte, lag eher bei Vardatäs. Vgl. IG IX 1², 1 nr. 3 A 22. nr. 25, 68. nr. 71, 9. 16 und Note zu v. 10/11. Das nicht unbedeutende Homilai ist am wahrscheinlichsten der stattlichen Ruine von Kuvela gleichzusetzen. Im ehemals malischen Bergland über den Thermopylen ist Chenai zu suchen.

Im Süden gegen Doris gehörte Dryopis zur Oitaia; im Süden lag auch Amphanai und mit Akyphas (Kanjani) und Charadra (Marjolatas) griff die Oitaia zeitenweise weit auf Doris und Phokis über. Ganz unbekannt ist die Lage von Olea. Münzen wurden nur in Herakleia geprägt.

So grenzte die Oitaia zur Zeit ihrer größten Ausdehnung im Norden an den Spercheios, im Osten an das Meer und jenseits der Thermopylen an Lokris. Im Süden war der Südabhang des Kallidromos mit Dryopis oitaisch. Weiter grenzte Oitaia an Phokis und Doris, und im Westen bei den Ausläufern des Parnasses und des Korax an Aitolien. Die Pyrá mit dem großen, nun ausgegrabenen Heiligtum des Herakles und wahrscheinlich die Katavothra waren oitaisch. Vermutlich durch das Tal des Valorima und des Dyras (Gorgopotamo) ging die Grenze ungefähr bei Kombotades an den Spercheios.

3. Ainis. Die Ainianen wohnten am Ober- und Mittellauf des Spercheios (o. Bd. III A S. 1626ff.), dessen Tal hier bedeutend gesünder ist als in der fieberreichen Malis. Ihre Hauptstadt Hypata erhob sich am Nordabhang der Oite in landschaftlich großartiger und gesunder Lage über dem breiten Flußtal. Der Umriß gleicht einem Kreissegment. Von der hochgelegenen Akropolis gehen am oberen Rand zweier Schluchten die beiden Mauerschenkel aus, welche auf halber Höhe des Berges und dann an seinem Fuß an einer bankartigen Terrasse durch Quermauern verbunden sind, so daß die bekannte Dreiteilung gegeben ist. Über dem nackten Fels der Akropolis ragt ein Mörtelturm der Komnenenburg Neai Petrai auf. Die byzantinische Stadt nahm nur die Akropolis und die Oberstadt ein, während die hellenischen Reste in der Unterstadt gefunden werden. Inschriften Bull. hell. IIL 361ff. IL 221. 225. LII 177, 2. Herm. LXVI 98. Suppl. Epigr. I nr. 180. III nr. 334, 30. Über die Kaiserzeit und die Juden in Hypata s. Epeteris Het. Byz. Spudon VII 1930, 254. Der

Kult der Heilgötter von Hypata hängt wahrscheinlich mit den heißen Quellen bei Lutra zusammen, die eine Stunde nordöstlich der Stadt und auf derselben Bruchspalte liegen, wie die heißen Quellen bei den Thermopylen und bei Aidepsos. In der Kaiserzeit erhielt Hypata den Ehrennamen *Σεβαστή* und war neben Larisa die größte Stadt von Thessalien. Sie beherrschte das ganze Gebiet der Ainianen und war deren einzige Münzstadt.

Eine nicht unbedeutende Stadt, die einen Grenzstreit mit Hypata führte, war Erythrai ‚an den Thermopylen'. Sie lag an der Grenze gegen Malis, wahrscheinlich bei den rötlichen Felsen von Franzi. Inschriften Fouill. de Delph. III 2, 213, 23. IG IX 1², 1 nr. 32, 12. 21. Spercheiai (o. Bd. III A S. 1625. Suppl. Epigr. III 393) lag vermutlich bei Kastro Rachi am Südufer des Flusses und Makrakome oberhalb Varibopi (Béquignon, Bull. hell. LIII 449ff. LVII 277). Die wohlerhaltene Ruine zeigt Sandsteinquadern- und Emplektontechnik. An der Innenseite der Stadtmauer sind stellenweise Stützpfeiler (Ikria) zum Tragen des Wehrganges angebracht.

Unbenannt bleiben die Ruine Hellenika bei Fteri und die Ruine bei Paljokastro am Mavrillon im Quellgebiet des Spercheios, die Ernst Meyer und ich 1926 besuchten. Dort geht auf einer vorspringenden, eiförmigen Bergzunge, die nur auf einem schmalen Sattel (555 m) zugänglich ist, um die neue Kirche *Παναγία τῆς Ζωοδόχου Πηγῆς* (612 m) ein Mauerring aus dicken, quaderähnlichen, aber wenig behauenen Sandsteinplatten, der etwa 260 m Umfang und im Westen noch ein geräumiges Vorwerk hat. Die dort gefundenen Inschriften, die uns trotz unserer weiten Reise nicht zugänglich gemacht wurden, sollen teilweise von Pappadakis ins Museum nach Theben verbracht worden sein. Von ihrer Veröffentlichung ist mir nichts bekannt. Die Lage des inschriftlich genannten Lapeitheion ist noch nicht festgelegt.

Die Grenze lief im Süden, das Tal des Inachos (Vistritsa) einschließend, auf der Höhe des Gebirges bis Katavothra. Im Osten war sie wechselnd. 279 war die Senke von Dyovuna, im 2. Jhdt. Erythrai ainianisch. Aber unter Hadrian lief die Grenze nach einer Inschrift weiter westlich, von der Quelle Derkynna bei Mexjatis bis Side bei Tsopolades. Bei Xyniai grenzte Ainis an Achaia. Wie aber dann die Nordgrenze gegen Dolopien von der Othrys bis zum Typhrestos verlief, bleibt zu unsicher, als daß man eine Linie ziehen könnte. 198 v. Chr. gehörte sogar Spercheiai und Makrakome zu Dolopien. Deshalb kann auch die Fläche der Ainis nur in Verbindung mit der von Dolopien angegeben werden. [Friedrich Stählin.]

B) Geschichte.

1. Von den Anfängen bis zum 1. heiligen Kriege (bis um 591).
2. Vom 1. heiligen Kriege bis zur Eroberung durch Philippos (um 591—344).
3. Makedonier und Aitoler (344—196).
4. Der Thessalische Bund bis Augustus (196—31 v. Chr.).
5. Von Augustus an (31 v. Chr. ff.).

Für die Einzelheiten ist überall auf die betreffenden Orts- und Personennamen zu verweisen. Eine Fülle wertvoller Bemerkungen wird der Güte von F. Stählin verdankt, auf dessen topographischen Teil hier ein für alle Male verwiesen sei.

1. Von den Anfängen bis zum 1. heiligen Kriege (ca. 591 v. Chr.). Über das vorhistorische T. liegt, dank Tsuntas und dann vor allem durch die an vielen Stellen sorgfältig durchgeführten Untersuchungen von Wace und Thompson (1912) sowie den übersichtlichen Bericht von Fimmen und Karo (1921), reicher Stoff vor. Fundstätten bei Fimmen 2f., Keramik 69ff. Beginnend mit der neolithischen Sesklo-ware, hat die Keramik eine zweite Blüte in der Diminiware der jüngeren Steinzeit oder der Steinkupferzeit. Nachdem T. zuerst mit Nordgriechenland bis zum Kephissos (und bis Leukas?) einen einheitlichen Kulturbezirk gebildet hatte, wird zur Diminizeit der Süden einschließlich des Spercheiostals abgetrennt. Für die Lage der Fundorte s. die Karte von Fimmen und die sehr plastische von Wace-Thompson S. XVI. Natürlich haben die Ebenen den Hauptanteil, vor allem die schmale Küste von Volo, die in der griechischen Zeit eine so bedeutende Rolle spielen sollte, mit dem Übergange nach Pherai, sodann die große von Halmyros (die Krokische Ebene); auch das Pelasgikon Argos um Larisa, das Spercheiostal und vereinzelt die große westliche Ebene. Über die Möglichkeit einer Anknüpfung an die geschichtlichen Ereignisse, zumal an die Einwanderung der Thessaler, urteilt Pfuhl (1910) 853 kritischer als seine Vorgänger, über die Beloch GG I 1², 73 (1912) berichtet. Angesichts der synchronistischen Tabelle bei Fimmen 210f. wird man geneigt sein, für diese Funde von den Griechen, auch schon deren ältesten Schichten, möglichst abzusehen.

Für die vorgriechische Bevölkerung zeugen allerorten die geographischen Namen, zumal *Λάρισα*, *Πίνδος*, nach Fick Vorgr. Ortsnamen 76ff. auch *Ὄλυμπος*, *Τίταρον ὄρος* und der Fluß *Τιταρήσιος*, *Θῆβαι*, *Κορόπη* (? auch in Attika heutiger Name), *Πύρασος* (?), *Παγασαί* (?); eher (*οἱ*) *Καράνδαι δημοσία χώρα Μελιταιέων* IG IX 2, 205, 13 (Bd. X 1928), obwohl der Anklang an kleinas. *-άνδα* täuschen kann. Mit dem *Πελασγικὸν Ἄργος*, den *Πελασγοί*, der Tetrade *Πελασγιῶτις* und dem Gebet des Achilleus *Ζεῦ πάτερ Δωδωναῖε Πελασγικέ* der Patroklie mag man ethnographisch nicht rechnen; wenn, wie wahrscheinlich, eine Stammbezeichnung zugrunde liegt, ist doch die Herkunft nicht erwiesen, da schon die Autoren des 6. und 5. Jhdts. Theorien folgen.

Ob schon die vorgriechischen Schichten eingewandert sind und wie, ist unerweisbar; jedenfalls gilt das Wort des Thukydides (I 2, 2), daß das beste Land (*γῆ* wörtlich als Kulturboden) stets Veränderungen seiner Bewohner hatte, T. und Boiotien voran. Außerdem war T. das gegebene Durchgangsland nach dem mittleren und südlichen Hellas, soweit nicht der Seeverkehr in Frage kam. Die Forschung hat sichergestellt, daß die hellenischen Stämme in mehreren Wellen vom Norden kamen; die griechische Spekulation des 7. oder 8. Jhdts., die an Hesiods Namen knüpft, versetzt ihre Stammeltern nach — dem späteren —

T. Vgl. o. Bd. VIII S. 170. Was sich hier bildete, sagen wir in der alten Aiolis, war eine Vielheit von Stämmen: Perrhäber und Magneten, im Süden, Doloper, Ainianen, Malier, Hellenen und Myrmidonen und Achaier, nach dem Schiffskatalog aus halbgelehrter Erinnerung, wozu, wer will, auch die Pelasger zählen mag. Die spätere Amphiktionie von den Thermopylen am Fuße der Öta hat im wesentlichen noch dies Bild des Nebeneinander gewahrt. Auch die Dorer gehörten dazu, die eine Zeitlang am Pindos wohnten, dann in der Doris am Nordfuße des Parnassos. Man möchte gern die Bildung, Religion, staatliche Einrichtungen dieser Leute von den Zutaten und Veränderungen der späteren Zeit sondern. Kleinasiatische, aiolische, dorische, ionische, dann auch boiotische Dichtung hat ihren Teil daran; aber der Götterberg Olympos und manche Sagengestalten danken T. ihren Ursprung. Robert (Gr. Heldens. I 1920, 4ff.) in den ‚Landschaftlichen Sagen T.s' und 758ff. in der Argonautensage konnte der Anlage eines Handbuchs nach nur die gesamte literarische Entwicklung der Stoffe verfolgen; Ed. Meyer G. d. A. II § 127 hob die Hauptzüge heraus: Lapithen und Kentauren, Achilleus und die Myrmidonen vom Spercheiostal, der Olympos und der Ausgang der Argofahrt Iaolkos, mit Iason und Medea (vgl. Cauer Grundfr. d. Homerkritik ²191). Für die Bevölkerungsverschiebungen ist auf die Griechischen Geschichten und auf v. Wilamowitz Der Glaube der Hellenen I 46ff. zu verweisen: Ionier und Aoler als erste Schicht, dann in mehreren Absätzen eine zweite (meist Nordwestgriechen genannt), auf die Eleer und Dorer als dritte folgen. Nach Kretschmer Glotta I 1909, 13 folgten sich 1. Ionier, 2. Achäer, 3. Dorer. Diese Vorgänge begründen die ungeheure nachmalige Bedeutung T.s im genealogischen Epos (Hesiodos) und der folgenden historischen und mythographischen Literatur; ob auch die Ausgestaltung meist außerhalb des Landes erfolgt ist, ähnlich wie in Arkadien.

Alsdann kamen aus dem Lande der Thesproter, die gegenüber von Korkyra etwa zwischen dem Thyamisflusse und dem Ambrakischen Golfe von der Küste aus landeinwärts wohnten, die Thessaler, die sich selbst *Πετθαλοί* nannten, wahrscheinlich auf dem Wege über Dodona—Zygospaß des Pindos—Trikka, kaum auf dem Seitenwege über Ambrakia—Argithea—Trikka. Die Dorer hatten schon ihre Stellung in der Hestiaiotis geräumt. Der Stoß traf die Boioter, die um Arne—Kierion wohnten und vertrieben wurden; sie flüchteten über Xyniai—Lamia nach dem Kephisostal, dem sie ihren Namen gaben; daß dort schon zur Zeit des Troischen Krieges eine Abteilung von ihnen saß, ist eine durch die Ilias bedingte Verlegenheitshypothese bei Thuk. I 12. Thukydides setzt jenen Zug 60 Jahre nach der Einnahme Troias, also schon geraume Zeit nach den ersten mißlungenen Unternehmungen der Dorer gegen den Peloponnes. Eine einheitliche Führung ist wahrscheinlich; begehrenswert waren zunächst die Ebenen, nach der Hestiaiotis im Nordwesten die dahinter liegende, (nunmehrige) Thessaliotis mit Kierion, und die Gegend um Pharsalos, die man Phthiotis nannte; dazu die weite Ebene von Larisa, die Pelasgiotis. Diese Namen bildeten die allmählich geschaffenen Verwaltungseinheiten, die Tetraden; sie sind erst für das 5. Jhdt. bezeugt, aber entsprechen der Natur des Landes und werden schon im sechsten auch militärisch gegolten haben. Über Pherai heraus erreichte der neue Staat das Meer. Die Phthiotis war nur ein kleiner Teil vom alten Phthia des Achilleus, deren Namen in Pharsalos sich hielt, während der größere Teil bis zum Spercheios den Achäern blieb. Diese selbst, die Magneten, Perrhäber, Doloper, Ainianer hielten sich zunächst unabhängig, durch die Natur des Landes begünstigt; in die Amphiktionie von Pylai (Thermopylai) traten die Thessaler formell als gleichberechtigt neben diesen und anderen Stämmen ein. Eine Neunteilung versucht der gelehrte Redaktor des Schiffskatalogs Il. II 681ff., dem eine ältere gleichviel wie beschaffene geographische Quelle und die große Zahl der homerischen Helden vorlag, die alle mit Land auszustatten waren, zum Teil nach vorhandenen Angaben. Am Schlusse — last not least — hinter dem periegetisch angeordneten Teile von Boiotien ost-, süd-, schließlich nordwärts und hinter dem kretisch-rhodischen Einschub, 1. das pelasgische Argos (als Überschrift für alles Folgende gedacht?) von Trachis am Öta an, Phthia und Hellas bis Halos, Myrmidonen, Hellenen, Achaier, also im wesentlichen das spätere Achaia unter Achilleus. 2. Von Antron am Meere, südlich des Golfes von Volos nordwärts bis Pyrasos unter Podarkes. 3. Pherai, Boibe, die Häfen Iolkos unter Eumelos, dem Sohne des Admetos, im Epos bedeutend. 4. Methone bis Meliboia, die Südhälfte der Halbinsel Magnesia, unter Medon, dem Bastard des Oileus. 5. Trikka Ithome Oichalia in der Hestiaiotis unter den Asklepiossöhnen. 6. Ormenion, Asterion, Titanonberg südl. der Ebene von Larisa unter Eurypylos. 7. Argissa bis Gyrtone, der Nordwestrand dieser Ebene, unter Polypoites und Leonteus. 8. Enienen und Perrhäber, mit der rätselhaften Nennung von Dodona, dem festen Punkte der Einmündung des Titaresios in den Peneios unter Guneus (zu Gonnos am Tempeausgange). 9. Magneten am Peneios (Tempe!) und Pelion unter Prothoos. Pharsalos Kierion Larisa, die wesentlichen Teile des eigentlichen Thessalergebiets, sind hier übergangen, Pharsalos mit Recht, wenn die Gleichung mit Phthia, der Heimat Achills, zutrifft. Ein sehr beachtenswerter Versuch, die geographische Einteilung des Katalogs durch Vereinfachung in Ordnung zu bringen bei Niese Hom. Schiffskatal. 1873, 42. Vgl. Thompson The distributions of Mycenaeen remains and the Homeric catalogue Annals Liverpool IV 1912, 128ff., besonders 134; W. Schmidt Philol. LXXX 67ff. Von Thessalern ist hier, getreu dem historischen Stil, noch keine Rede. Der Dichter war bemüht, sich auf den Standpunkt einer weit früheren Zeit zu stellen (Karte bei Th. W. Allen The Homeric catalogue of ships 1921).

Infolge des thessalischen Einbruchs räumten die, welche nicht als *πενέσται* (eigentlich ein Ethnikon, Bechtel Gr. Dialektinschr. I 212) den fremden Herren dienen wollten, das Land. Von den Boiotern war schon die Rede. Man darf fragen, wie viel von dem Aiolidenstammbaum hierher gehört, der außer nach Thessalien, Magnesia und Makedonien nach Korinth, Elis, Pylos weist, wozu auch zahlreiche übereinstimmende

Ortsnamen zumal im westlichen Peleponnes stimmen. Die Verwandtschaft mit den Aiolern von Lesbos und dem gegenüberliegenden Festlande steht schon durch den Dialekt fest. Magneten vom Pelion gründen Städte in Kreta und am Maiandros. Die lange für rein mythisch, jetzt von v. Wilamowitz Glaube der Hell. I 67 A 1 wieder für historisch gehaltenen Minyer, die mit der Argonautensage verknüpft sind, werden von Herodot in Triphylien, Sparta und Thera gemeldet; das vornehme Priestergeschlecht des Apollon Karneios knüpft an Admetos, den König von Pherai an, dem auch die Absendung der Magneten nach Magnesia a. M. als *ver sacrum* zugeschrieben wird (Parthenios 5; IG XII 3, 868/69). Mit den Auswanderern wandern die Kulte; so findet sich Chiron von der Peliongrotte in Lakonien und Thera; so Asklepios bei den Phokern, in Messenien u. a. Durch die weiblichen Linien werden Bias und der Seher Melampus Stammvater eines großen Geschlechts, Neleus und die Könige von Athen und Ionien angeschlossen. Doch das hat für T. wenig zu bedeuten.

Auch Herakles, der Tirynthier, der von der argivischen Hera seinen Ruhm hatte, dringt durch die Kraft der von großen sittlichen Ideen getragenen Poesie nach dem Norden vor. Pheidippos und Anthiphos, die Führer der Koer vor Troia, sind die Söhne des Herakliden Thessalos (Il. II 676ff.). Das sieht wie eine Art Kolonie aus, die von T. nach Kos gegangen sei; während Antiphos (Strab. X 444. Apollod. epit. 5. 15 p. 218 Wa.) oder nach Velleius (I 3) Thessalos selbst, nach Polyain. VIII 44 Aiatos, Sohn des Pheidippos, zum Führer der Einwanderer aus Thesprotien und Gründer des thessalischen Staatswesens wurde. Daraus erwuchs Herakles als Stammvater der thessalischen βασιλεῖς, entsprechend den spartanischen, argivischen, makedonischen Herakliden (Pind. Pyth. X). Für die peloponnesischen Herakliden mußte der Ahnherr in T. den Weg von Pindos und Trachis in die neue Heimat bereiten. Auf der Öta fand er den Flammentod. Eins entwickelt sich aus dem andern, Sage, Dichtung, Kult arbeiten ineinander, bis alles in lückenlosem Zusammenhange bei den Mythographen steht.

Unabhängig von Sagen und historischen Theorien ist das Zeugnis der Dialekte. Das (spätere) Thessalische steht von allen Mundarten dem Lesbischen am nächsten, also der ältesten griechischen Kolonie an der kleinasiatischen Westküste. Aber es hat einige Erscheinungen des Westgriechischen übernommen, worin sich der Einfluß der Thesproter zeigt. Diese westgriechischen Einflüsse sind in der Thessaliotis stärker als in der Pelasgiotis und im Boiotischen, wo die Grundlage ebenfalls aiolisch ist, noch stärker. Das führt auf die Vermutung, daß die Boioter von Kierion keine Aioler, sondern wie die Thessaler ein nordwestgriechischer Stamm waren (klar ausgedrückt bei Buck Greek Dialects² 3, mit Belegen in § 201/3 für T., 217 für Boiotien). Dazu Solmsen Rh. Mus. LVIII 595ff. und Bechtel Gr. Dial. I. Die Thessaliotis trug also mit Recht den Namen der Eroberer. Freilich sind die wichtigsten Urkunden des thessalischen Dialekts erst aus dem 3. Jhdt. v. Chr. von Larisa, aber die Bronze von Thetonion um 450 zeugt für die Thessaliotis,

und die pharsalische Inschrift des früheren 3. Jhdts. IG IX 2, 234 — was Buck 196 nicht bemerkt hat — auch der Phthiotis. Die Halbinsel Magnesia hat ohnehin durch ihre Lage und selbständigere Stellung Anspruch darauf, ‚einen dritten Sprachkreis‘ neben Ost- und Westthessalien zu bilden: die schon vorhandenen archaischen Texte, zumal der von Korope (IG IX 2, 1202), lassen auf mehr hoffen; das ebendort vorkommende Wort δάρατον ‚Brot‘ ist freilich makedonisch-thessalisch-delphisch (Athen. 114 b. Bechtel Dial. I 205); also nordwestgriechisch. Mehr bei v. d. Velde Thess. Dialektgeographie 1924, besprochen von Stählin Bayr. Blätter Gymn. LXI 113.

Das Alphabet ist das übliche chalkidische, wie in Boiotien und dem Peloponnes, außer Westargolis, und in Rhodos; das magnetische Korope verwendet in der erwähnten Inschrift neben ψ = χ das naxisch-athenische ΧΣ für ξ, beides gerade wie Rhodos (die Bronze von Thetonion, um 450, ebenso ψ = χ, aber + + = ξ, was dem normalen + entspricht). Naxisch-delischer, wenn nicht schon athenischer Einfluß, wäre vom 6. Jhdt. ab nicht ausgeschlossen.

2. Vom ersten heiligen Kriege bis zur Eroberung durch Philippos (um 591—344). Die Thessalier hatten sich bis zum Ende des 7. Jhdts. die natürlichen Grenzen erworben, wie später die Türken hauptsächlich die reichen Ackerfluren besetzt, die Randstämme in ein Bundes- und Abhängigkeitsverhältnis gebracht, dessen Stärke tatsächlich schwankte, einen lockeren Einheitsstaat (κοινόν) gebildet, in dem, wenn es die Zeit erforderte, eine Persönlichkeit die Führung über die vielen βασιλεῖς übernehmen mußte, wie Agamemnon vor Troia. Die Benennung ταγός tritt hier uns erst um 450 in der Bronze von Thetonion entgegen, in der Il. XXIII 160 wird seit Dionysios gegen Aristarchos τ' ἀγοί gelesen; das älteste sichere Zeugnis für den Ausdruck scheint Aischyl. Pers. 23 ταγοὶ Περσῶν, dem die anderen Dichter folgen. Nach späteren Zeugnissen (Xenophon) wird der Tagos gewählt. Das ist auch an sich das Wahrscheinlichste; doch ist es im allgemeinen geboten, jedem Autor nur für seine Zeit volle Gültigkeit zuzuschreiben. Die innere Erstarkung bewirkte den Wunsch, sich nach Süden auszudehnen. Ob die Phoker wirklich schon in der Zeit des thessalischen Einbruchs eine Mauer zum Abschlusse der Thermopylen gezogen haben (Herodot. VII 176), darf man bezweifeln [vielleicht um 540 oder später! Stählin]. Aber die Vergewaltigung des schon um 700 eine Macht von internationaler Bedeutung darstellenden delphischen Orakels gab einen willkommenen Vorwand zum Eingreifen, geradeso wie später dem Makedonen. Das Übergewicht der Stämme — Thessaler, Perrhaiber, Magneten, [Doloper ergänzt], Oitaier, Phthioten [d. i. Achaia, außerhalb der Tetraden], Malier = 2 × 7 = 14 von 24, denen sich in diesem Falle die Dorer, Ionier, Lokrer (vielleicht nicht die Boioter und schwerlich die Phoker unter ihrem tyrannischen Herrscher Daulios von Krisa) angeschlossen haben werden, gab dem Eurylochos die Führung, aus dem Geschlecht der Aleuaden von Larisa (o. Bd. I S. 1911. Beloch I 1², 336 nach Aischin. II 116). Mit der Zerstörung von Krisa und Vernichtung

der letzten Gegner auf der Kirphys durch den Unterfeldherrn Hippias hatte T. das Übergewicht in Mittelgriechenland gewonnen. Das zeigt sich auch in der Poesie und Sage. Der Asklepioskult, früher auf Nord-T. beschränkt, kam nach Delphi; die Koroniseöe des ‚hesiodischen‘ Dichters entstand ebenda, aber doch eigentlich für die Herren von Pherai, die sich von Admetos und Alkestis ableiteten; die Kyreneeöe, vielleicht von demselben Dichter, nahm ihren Ausgang nicht von der Mutterstadt Kyrenes, Thera, sondern von T. (vgl. o. Bd. IV S. 2547f.; v. Wilamowitz Isyllos; für die Asklepiaden in Delphi der im Kern doch wohl verwertbare πρεσβευτικός des Thessalos im Hippokratischen Corpus, nach Pomtow Klio XV 317. IG IV 1² S. XII. Aleuaden: Euphorion περὶ Ἀλευαδῶν bei Meineke Anal. Alex. 27. 65. 95 p. LIII). Wenn der Bibliothekar des Antiochos Megas den Eurylochos zum ὁπλότερος Ἀχιλεύς gestempelt hat, so erinnert das an Rhianos' Aristomenesdichtung; bei allen Zeugnissen über die Aleuaden, außer dem des Simonides, ist Vorsicht bei ihrer Verwendung für die früheren Zeiten geboten!

Ein weiterer Erfolg war die Entscheidung im Lelantischen Kriege zugunsten der Chalkidier und Samier, gegen die Eretrier, Milesier und Korinther, die die thessalische Reiterei herbeiführte (Beloch I 1², 328, um 570?). Aber in Boiotien erlitt der Thessaler Lattamyas eine Niederlage bei Keressos, einem festen Platze bei Thespiai (Plut. Herod. mal. 33 p. 633, nach Beloch I 2², 205f. I 1², 340 um 540), und auch die Phoker erringen nach einer Schlappe, die ihnen die thessalische Reiterei zufügte, einen Sieg, für den sie die Statuen ihrer Führer in Delphi, von Aristomedon aus Argos gefertigt, weihten; die Parole der Thessaler war ‚Athena Itonia‘ gewesen, ihrer Gegner (der Heros) ‚Phokos‘. Paus. X 1, nach Beloch erst gegen Ende des 6. Jhdts., weil Gruppen erst damals aufkämen (eine sehr alte nachgewiesene unter Tegea Bd. V A S. 111).

Im Inneren sehen wir einige reiche und mächtige Familien als Herrscher in den Städten und den weiten dazugehörigen Ländereien. Ihren Nachruhm verdanken sie dem Sänger von Keos, Simonides, der in den letzten Jahrzehnten des 6. Jhdts. sie selbst, ihre Rennsiege und ihre tragischen Geschicke unsterblich gemacht hat, wie das Theokrit im Hieron, gedichtet 274, prächtig und offenbar dem Vorbilde entsprechend schildert. ‚Viele Penesten haben in den Schlössern des Antiochos und des ἄναξ Aleuas ihre monatliche Speise sich zumessen lassen; viele Rinder ... hatten sie und die Skopaden und unzählige Schafe in der Ebene von Krannon die gastlichen Kreondai (ein ἓν διὰ δυοῖν), aber sie danken ihren Ruhm ... dem Sänger.‘ Also die Aleuaden von Larisa, die Skopaden von Krannon, beide in der Pelasgiotis, Antiochos von Pharsalos. Aber die Städte, nicht die Tetraden sind wesentlich. Die einzelnen Persönlichkeiten bei v. Hiller Anomia 3ff., Ed. Meyer Theopomps Hellenika, Beloch, Kahrstedt Grundherrsch., Freistadt u. Staat in T., NGG 1924, 128ff. Des Aleuas Söhnen werden wir bei Pindar und Herodot begegnen, ob Eurylochos dazu gehört hatte, kann man schon anzweifeln, von seinen mythischen Ahnherrn hat man

später viel erzählt, sogar die Tetradenverfassung auf ihn zurückgeführt, die er nur als Leiter des ganzen Bundes angeordnet haben könnte. Die Skopaden gingen um die Jahrhundertwende (500) durch eine Katastrophe, vielleicht den durch Verbrecher bewirkten Einsturz eines Hauses, zugrunde (Threnos des Simonides, Diehl Anth. lyr. II 62. 67. v. Wilamowitz Pind. 123, 1). Den Skopas hat man später (Phaineas von Eresos FHG II 298) zum Tyrannen gestempelt; sein Vater war Kreon (vgl. Plat. Protag. 339 A), dessen Vater, der alte Skopas, mag, wenn Xenophon wahr berichtet, die φόροι eingeschätzt haben (das erinnert stark an Aristeides im attischen Reiche!); auf den Skopaden Diaktorides aus Krannon in der Novelle von der Hochzeit der Agariste um 570 legen wir hohen dichterischen, aber möglichst wenig historischen Wert (bei Herodot. VI 127). Einem Echekratidas hat Anakreon etwa im letzten Jahrzehnt des 6. Jhdts. (vgl. Geffcken o. Bd. I S. 2038) das Weihgedicht an Dionysos gemacht; Θεσσαλίας ἀρχός braucht nicht einen Herrn von Ganz-T. zu bedeuten, sondern nur einen mächtigen Dynasten, vielleicht schon dem Θετταλῶν βασιλεύς bei Thuk. I 111 gleichzusetzen, s. u.; man hüte sich vor staatsrechtlicher Wortklauberei! Daß der Sokratiker Aischines den Antiochos zum βασιλεύων πάντων Θετταλῶν macht, rechtfertigt Ed. Meyers (243, wo mehr) Ansatz in seiner Liste der ταγοί a. 525/20 schwerlich; seine Frau, Thargelia von Milet, die nach seinem Tode 30 Jahre lang Königin von T. gewesen sein und als solche (480) auch den Perserkönig gastlich aufgenommen haben soll, gehört auch in den λόγος, d. h. den philosophischen Roman, περὶ Θαργηλίας (Philostr. ep. 364, vgl. tract. de mul. bei Westermann Paradox. 217); der Sophist Hippias hatte der Dame 14 Männer gegeben.

In diese Zeit, um 512, fällt ein Hilfszug nach Attika zugunsten der Peisistratiden gegen die Lakedaimonier, vom Koinon beschlossen (der Stammesversammlung κοινῇ γνώμῃ Herodot. V 63, vgl. Swoboda 229f.), das Reiterkorps von 1000 Mann unter ihrem Könige Kineas (ἄνδρα Κονιαῖον, ein verderbtes Ethnikon, Ergänzungen müßig), der den Sieg im Felde von Phaleron entschied. Dann wirft Pindars 10. Siegeslied für Hippokleas, Sohn des Phrikios (vgl. v. Wilamowitz Pind. 122. 464) ein helles Licht auf die Zeit (494). In T. herrscht (βασιλεύει), wie in Lakedaimon [und Makedonien!] das Geschlecht des Herakles. Pelinnaion und die Söhne des Aleuas werden den Hippokleas feiern. Die Ephyräer, die den Chor stellen (v. 55) bedeuten nach v. Wilamowitz 125, 1 nicht die Krannonier, sondern die Thessaler im ganzen oder die Aleuaden und weisen auf Herleitung aus einem epirotischen Ephyra. Der Dichter schließt mit einem Lobe der Aleuaden, die das Gesetz der Thessaler (νόμον Θεσσαλῶν) hochhalten, wo die trefflichen Regierungen der Städte von den Vätern her in den Händen der Besten liegen. ‚Der Städte‘, von Tageia oder Tetrarchen ist hier keine Rede, anderswo können andere die gleiche Stellung haben. Thorax ist Pindars Gastfreund; aber weitere Aufträge, im Umfange wie Simonides, hat er nicht erhalten. Gewiß werden die Städte sehr ländlich ausgesehen haben, manche wie große Gutshöfe;

und wie die geistige Kultur der Bevölkerung war, dürfen wir nicht fragen. Nach Kern Rel. d. Griechen I 208 ‚hat die Macht der thessalischen Fürstengeschlechter zur Verbreitung des Zeus vom Olympos unzweifelhaft das Ihrige getan'; aber die Poesie tat das Beste, und die thessalischen Edlen kamen nicht als produktiv, sondern nur als dankbare Hörer für die fahrenden Sänger und Dichter in Betracht; die Skopaden hatten sogar nach der Sage nur ihren eigenen Ruhm hören wollen (Cic. de orat. II 352). —

Schon unter Dareios waren Thrakien und Makedonien bis an die Grenze T.s von den Persern unterworfen (Herodot. VIII 108). Um die Wende des 6. Jhdts. scheint Larisa in seinen ältesten Münzen die persische Reichswährung angenommen zu haben. F. Herrmann Ztschr. f. Num. 1923, 5 [Stählin]. Die Söhne des Aleuas schickten Boten an den Perserkönig; Herodot. VII 6 nennt sie Θεσσαλίης βασιλέες; sie ergaben sich als erste von den Hellenen und begleiteten seinen Zug zur Peneiosmündung (VII 108. 128). Die Thessaler waren zuerst mit den Aleuaden nicht einverstanden und riefen um Hilfe zur Bewachung des Tempetores; da es aber noch einen anderen Eingang westlich vom Olymp durch das Perrhäberland nach Gonnos gab, kehrte das gesandte Heer wieder um (VII 172; kritische Bedenken bei De Sanctis Riv. fil. LVIII). Der Marsch des Xerxes durch T. und Achaia (so Herodot. VII 196, korrekt!) bis zu den Thermopylen, die Kämpfe bei Thermopylai und Artemision, die Rückkehr des Xerxes nach der Schlacht von Salamis durch T. gehören der Weltgeschichte an. Nach Beseitigung der Gefahr zog der spartanische König Leutychides nach T. (447f., Ztschr. f. Nnm. 1930, 16); er habe alles sich unterwerfen können, ließ sich aber bestechen, und starb im Asyl der Athene Alea zu Tegea. Herodot. VI 72. Beloch I 2², 191: Anfang 477. Die griechische Flotte hatte den Winter in Pagasai zugebracht (Plut. Them. 20). Der Plan, die Thessaler für ihren Medismos zu züchtigen, war also gescheitert. Dafür gelang es 462/61 Athen, das durch die Entlassung seines erbetenen Hilfskorps vor Ithome von Sparta verstimmt war, mit den Argivern und Thessalern ein Bündnis abzuschließen. Thuk. I 102, 4. Aber bei Tanagra Anfang 457 ging die thessalische Reiterei zu den Lakedaimoniern über und half ihnen zum verlustreichen Erfolge. Thuk. I 107; ein Zeichen der Ohnmacht des thessalischen Koinon. Nachdem der Sieg von Oinophyta das athenische Übergewicht in Mittelgriechenland hergestellt hatte, suchten die Athener den flüchtigen Orestes, Sohn des ‚Θεσσαλῶν βασιλέως Echekratidas (s. o.), nach Pharsalos zurückzuführen; aber trotz der boiotischen und phokischen Bundesgenossen vereitelte die thessalische Reiterei jeden Machtgewinn. Damals wird Soteiros von Korinth von der kleinen thessalischen Stadt Thetonion die Ehren der vielbehandelten Bronze erhalten haben, für sich und sein Geschlecht und seine Hausgenossen und Gelder, Asylie und Ateleia und Euergesia, sowohl in den Zeiten, in denen es eine Tageia gab, wie auch in denen der Atagia (nach B. Keil Herm. 1899, 187 freilich ‚in Krieg und Frieden'. Im Übertretungsfalle soll der vorstehende Tagos es erzwingen. IG IX 2,

257. Syll.³ 55, 6. Schwyzer-Cauer 557. Solmsen-Fraenkel Del.⁴ 43. Bannier Berl. Phil. W. 1916, 957, 55. Hier ist also zuerst dieser später so bedeutsame Ausdruck angewandt, über den zuletzt S. Ferri Riv. fil. LVIII 1930, 300, der ähnlich wie v. Hiller Anomia 1890, abweichend von Ed. Meyer und Beloch die Geltung für die ältere Zeit einschränkt. Daß der ἐφεστάκων ταγός in einem Beschlusse von Thetonion nur ein Beamter dieser Stadt, nicht ein Herzog des ganzen thessalischen Bundes sein konnte, bemerkt treffend Ed. Meyer Theop. 234. Es folgt die Motivierung ganz parataktisch: τὰ χρυσία καὶ τὰ ἀργυρία τὲς Βελφαίου ἀπολόμενα ἔσωσε Ὀρέσταο. D. h. die Schätze (Deposita) des Orestes, τὰ—Ὀρέσταο, in archaischer Wortstellung, aber verständlich, die aus dem Belphaion (= Heiligtum des Apollon Delphaios) verlorengegangen waren. Φιλοκρατ|– rechne ich mit Hoffmann, gegen v. Wilamowitz, zu dem über die erste Zeile geschriebenen, wo ein ο übersprungen ist –|ε(ο)ς hυλωρέοντος Φιλονίκο hύιος. Der Waldwächter, eine lokale Behörde, vgl. Aristotel. Pol. VI 8. Zn dem Schriftcharakter paßt es sehr gut, wenn wir Orestes dem bekannten gleichsetzen. Thetonion lag 18 km westlich Pharsalos; es wäre kein Wunder, wenn der Verbannte seine schwer fortzuschaffenden Schätze dem Gotte anvertraut hätte, wo sie dann den Tempelräubern in die Hände fielen. Eine Sicherheit für die Deutung kann niemand verlangen; ἀπολόμενα hat Schwyzer Rh. Mus. LVII 426 erklärt). — In Pharsalos kam mittlerweile eine Familie auf, die eine zunehmende Rolle spielte. Es sind die Ahnen des Sisyphos, deren Statuen von diesem im J. 337 in Delphi (und Pharsalos) geweiht wurden, Syll.³ 274; dazu Preuner Delph. Weihgeschenk 1900 u. a. Der erste war Aknonios, Sohn des Aparos, Tetrarch der Thessaler. Das braucht nicht, wie Swoboda Staatsaltert. 231 meint, eine Fälschung zu sein, da ja schon Hekataios bei Steph. Byz. s. Κραννών diese Stadt in die Pelasgiotis setzte und da bei Euripides in der Alkestis, aufgeführt 437, eine Tetrarchie für Pherai, den Sitz des Admetos, bezeugt wird. Die drei Söhne des Aknonios, Hagias, Telemachos und Agelaos (◡◡◡ gemessen, was zu beachten!) waren alle Athleten, die gleichzeitig siegten, ähnlich wie die drei Söhne des Rhodiers Diagoras (diese zwischen 452 und 424). Hagias siegt in Olympia 444 (? Klee Agone 75) πρᾶτος παγκράτιον, eine zweite Statue, in Pharsalos, war von Lysippos gefertigt; Pomtow setzte den olympischen Sieg 460 (?). Des Hagias Sohn Daochos wird gar als ἁπάσης Θεσσαλίας ἄρξας οὐ βίᾳ, ἀλλὰ νόμῳ ἑπτὰ καὶ εἴκοσι ἔτη bezeichnet, nach Beloch 432—405. Das soll also eine Tageia gewesen sein. Und in dieser Zeit habe T. geblüht πολλῇ δὲ καὶ ἀγλακάρπῳ εἰρήνῃ πλούτῳ τε. Aber unbeteiligt war die Landschaft am peloponnesischen Kriege auch nicht, und so dürfen wir hinter diese Angaben ein starkes Fragezeichen setzen. Schon der Anfang paßt schlecht dazu. Im Sommer 431 kamen thessalische Reiter den Athenern gemäß dem Bündnisse zu Hilfe; im Treffen bei Phrygia am Aigaleos entschieden boiotische Hopliten den Kampf zugunsten Spartas. Es waren Larisäer, Pharsalier, Peirasier (Stählin Hell. Thess. 134, 5), Kran-

nonier, Gyrtonier, Pheraier; Führer Polymedes und Aristonus aus Larisa, einer von jeder Partei; Menon aus Pharsalos, nnd von den übrigen κατὰ πόλεις ἄρχοντες, sonach alles andere als einheitliche Leitung. Diese Schwäche zeigte sich auch in den Zuständen an der Südgrenze. 426 schickte Sparta, um den Trachiniern, einem Teile der Malier, zu helfen, die ebenso wie die Dorer, die Metropolis der Lakedaimonier, von den Oitaiern bedrängt wnrden, eine Kolonie aus, um den Nordausgang der Thermopylen zu beherrschen, das wohlbefestigte Herakleia (Thuk. III 92f.). Nach Diodor. XII 59, 5, vgl. Skymn. 598 waren es 4000 Lakedaimonier und Peloponnesier und mehr als 6000 οἱ βουλόμενοι τῶν ἄλλων Ἑλλήνων (diese Zusammensetzung ist sehr bezeichnend für die meisten griechischen Kolonien!), so daß die Normalzahl 10000 (angeblich) erreicht wurde. Aber durch die Feindschaft der Thessalier kam die neue Stadt nicht zur Ruhe. Im Herbst 424 zog Brasidas nach Thrakien; der an sich gefährliche Durchzug durch das in der Masse athenerfrenndliche T. wurde ihm von Meliteia aus durch entgegenkommende Freunde erleichtert, Thuk. IV 78. Wenn die Thessaler also nicht δυναστείᾳ μᾶλλον ἢ ἰσονομίᾳ ἐχρῶντο τὸ ἐγχώριον, d. h. mehr unter der Herrschaft einzelner Adelsgeschlechter als unter einem gesetzlichen, auf gleichen Rechten beruhenden Regiment' (Ed. Meyer Theop. 218) gestanden hätten — da wäre also jener Daochos nur ein Schattenregent gewesen, falls er überhaupt einer war! — so wäre Brasidas nicht vorwärts gekommen. Am Enipeus wollte man ihn hindern, ohne die Genehmigung des gesamtthessalischen Landtags (ἄνευ τοῦ πάντων κοινοῦ Meyer 219) durchzuziehen; aber er stimmte sie um und zog eiligst, zuletzt mit Hilfe der Perrhaiber, die als ὑπήκοοι der T. ihnen innerlich feind waren, nach dem schon makedonischen Dion. Nach dem Nikiasfrieden, im Winter 420/19, hören wir von einer Schlacht, in der die Ainianen, Doloper, Malier mit einigen Thessalern die Herakleoten in Trachis besiegten (Thuk. V 51). Einen neuen Gegenstoß unternahm im Winter 413/12 König Agis gegen die ränberischen Oitaier, nahm ihnen ihre Beute ab und trieb von ihnen, den phthiotischen Achaiern und den anderen Untertanen der Thessaler Geld ein, zum Unwillen der Thessaler. In seiner Verbannnng kam Alkibiades nach T. und zeigte sich dem Skopas von Krannon und dem Eurylochos von Larisa (man beachte die Wiederkehr der berühmten Namen!) ebenso wie dem Archelaos von Makedonien durch Uneigennützigkeit überlegen (Diog. Laert. II 5, 9). Dann hören wir, daß Kritias, bevor er zu den Dreißig kam, vor der Arginusenschlacht (Kirchner PA 8792), also 406/04, vom athenischen Demos verbannt, nach T. ging, um für die Demokratie zu wirken, und die Penesten gegen ihre Herren aufzuwiegeln (Xen. hell. II 3, 36; zu spät angesetzt von Beloch III 1, 21, 3). Wenige Monate nach der Einsetzung der Dreißig und der Begründung der spartanischen Hegemonie schlug Lykophron von Pherai, um die Herrschaft über ganz T. zu erreichen, die Larisäer und seine anderen Gegner in einer sehr blutigen Schlacht (Xen. hell. II 3, 4), wahrscheinlich am Tage der Sonnenfinsternis, 3. September 404,

nicht erst am 18. Januar 402; Beloch III 1², 22 gegen Ginzel Handb. d. Chron. II 527). Seine Stellung beruhte auf dem Besitze von Pagasai, das als Hafen am Golfe von Volo das alte Iolkos ablöst (Beloch I 2², 208). Noch waren die Zustände verfahren. Der jüngere Kyros gab seinem Freunde, dem Thessaler Aristippos, Lohn, um 4000 Söldner auf ein halbes Jahr zu besolden, mit denen er solange gegen seine ἀντιστασιῶται kämpfen sollte, bis Kyros die Truppen brauchte (402/01, Xen. an. I 1, 9). Im Heere des Kyros war denn auch der Thessaler Menon, den die Perser mit den anderen Führern fingen und töteten (Xen. I 2, 6—II 6, 1). An dieser Stelle mögen die Münzen des 5. Jhdts. eine kurze Erwähnung finden, auf Grund von F. Herrmann Ztschr. f. Num. XXXIII 33ff. Er unterscheidet Bundestypen, deren voller Drachmentypns den Stierkämpfer auf der einen, das Roß auf der anderen Seite zeigt, und abweichende Typen, und teilt in drei Perioden, I. den archaischen Stil, II. den gebundenen Stil, und III. die Parthenonische Zeit. Danach prägten in I Krannon, Larisa, Perrhaiber, Pharkedon, Pherai, Skotussa Bundestypen, Pharsalos nur abweichende Typen; in II Larisa, Perrhaiber, Pharkedon, Trikka Bundestypen, Me(liteia?), Pharsalos, Pherai, Skotnssa abweichende Typen; in III nur Larisa Bundestypen, Larisa, Perrhaiber, Pharkedon, Trikka Kleinsilber. Bemerkenswert ist das Hervortreten und die zeitweilig fast alleinige Geltung von Larisa, dessen Silbermünzen Herrmann besonders behandelt hat (Ztschr. f. Num. XXXV 1ff.). Vgl. o. Bd. XII S. 848. Die Münzen zeigen die hohe wirtschaftliche Bedeutung nnd künstlerische Leistungsfähigkeit der Städte, zumal von Larisa; auf die Vermutungen über den Zusammenhang mit der ‚Tageia' vermag ich nicht einzugehen.

Um diese Zeit gewann die Redekunst des Gorgias in T. Boden. Thrasymachos von Chalkedon hielt um 400 eine Rede an die Larisäer, aus Anlaß eines Angebots der Spartaner, mit ihnen gegen Archelaos von Makedonien (413—399) zu Felde zu ziehen. Aus dieser Rede schöpfte Herodes Attikos περὶ πολιτείας wahrscheinlich die Angaben über die inneren Znstände T.s; die Versuche, dessen Rede selbst einem Redner um 400 zu geben (Ed. Meyer Theop. 279ff.), erklärt Münscher (o. Bd. VIII S. 951) für gescheitert. Über Menon, den Aleuaden, Aristippos von Larisa und Gorgias vgl. Plat. Menon 1. Dem Sokrates standen in T. Freunde des Kriton zur Verfügung, die ihm gern gegen seine undankbaren Mitbürger Schutz gewährt hätten (399). Bis 375 scheint Gorgias in Larisa gelebt zu haben und dort gestorben zu sein (o. Bd. VII S. 1599). Er hat die Aufnahme von Neubürgern in Larisa verspottet und die Beamten, Demiurgen, als Kesselmacher bezeichnet, weil λάρισα auch den Kessel bedeutet (Leonidas Tar. Anth. Pal. VI 305). Später konnte ihnen Philipp V. das Gegenteil vorwerfen! — Über Archelaos' Einbruch in T., die Kämpfe um Herakleia und das Eingreifen Spartas vgl. Diod. XIV 82; Lykophron von Pherai und Pharsalos schlossen sich an Sparta an. Archelaos' Ermordung 399 machte dem Krieg ein Ende. Medios blieb als Herrscher in Larisa; die Perrhaiber

waren bis 370 (Diod. XV 57) unabhängig. Die Zeugnisse kombiniert Beloch III 1^2, 26, 1. Genauer Stählin o. Bd. XII S. 850; desgl. über die Kämpfe von 395, in denen Medios gegen Lykophron stand. Die Larisäer wehrten **394** dem Agesilaos den Durchzug, Xen. hell. IV 3, 3. In Pherai trat um **380** Iason die Herrschaft an, wahrscheinlich Schwiegersohn des Lykophron. Vgl. über ihn o. Bd. IX S. 771ff. Seine panhellenische Politik kann sehr wohl von seinem Lehrer Gorgias beeinflußt worden sein. Das Einzelne kann hier nur gestreift werden.

Um 380 trat Iason die Herrschaft von Pherai an, vielleicht als unmittelbarer Nachfolger des Polyalkes und zweiter Mann von dessen Witwe, die vermutlich Lykophrons einzige Tochter und Erbin war (Stählin o. Bd. IX S. 771). Einen wichtigen Punkt in seinem hohen Streben schildert Xen. hell. VI 1 nach vorzüglicher, genau unterrichteter Quelle, die er zu einer Rede an die Spartaner verarbeitet hat, gehalten wohl **374** (Stählin a. O. S. 772), als Kleombrotos in Phokis war. Die Tatsachen und Anschauungen sind für die Zeitgeschichte äußerst wertvoll; für die Vergangenheit selbstverständlich durch die herrschenden Strömungen beeinflußt. Redner (Xen. hell. VI 1, 2ff. Banderet Unters. zu Xen. hell. 1919, 41. Wilcken Herm. 1924, 128, zumal über Athen) (und Quelle?) ist Polydamas von Pharsalos, der mit dem Vertrauen aller Parteien bei innerem Streit die Akropolis und die Schatzverwaltung übernommen hatte, jährlich darüber abrechnete und die Defizits aus seiner Tasche deckte, von der Freigebigkeit des thessalischen Grandseigneur, *πρόξενος καὶ εὐεργέτης* der Lakedaimonier. Iason habe ihm in einer Zusammenkunft gesagt, die meisten und größten Städte T.s seien seine Bundesgenossen; ein starkes Heer. Die (aitolischen) Maraker und die Doloper, sowie Alketas von Epirus seien ihm untertan (*ὑπήκοοι*). Mit Hilfe von Pharsalos würde er leicht Tagos aller Thessaler werden, und wenn T. von einem Tagos verwaltet werde (*ὅταν ταγεύηται*) würden 6000 Reiter und 10 000 Hopliten zusammenkommen; dazu kämen eine Menge Peltasten (Akontisten); denn von dem sehr weit ausgedehnten T. seien alle Stämme (*ἔθνη*) rings herum abhängig, sobald hier ein Tagos aufgestellt würde. Auch zahlten alle Randvölker Phoros, *ὅταν ταγεύηται τὰ κατὰ Θετταλίαν*. Iason verlangte Hilfe gegen Sparta; Polydamas schlug das ab. Sparta zögerte; Polydamas gab seine Söhne dem Iason als Geiseln und versprach seine Mitwirkung bei der Tagoswahl. Pharsalos erhielt von Iason Bündnis und Unabhängigkeit; und dafür wurde Iason alsbald Tagos der Thessaler. Er stellte nun ein gewaltiges Heer auf und gebot allen ‚Umwohnern' die Tribute so zu entrichten, wie sie unter Skopas (s. o.) gewesen waren (also im 7. Jhdt., was eine mäßige Höhe verbürgen würde). Über die Unterwerfung der Perrhaiber Diod. XV 75, 2 (unter 370, nach F. Staehelin [o. Bd. IX S. 774, 50ff.] 374 oder oder 373). Nach der Schlacht bei Leuktra **371** marschierte er in Boiotien ein, mahnte aber beide Parteien zum Frieden; zerstörte dann Herakleia, die alte Feindin der Thessaler (Xen. hell. VI 4, 20ff.). Zu den Pythien gebot er große Opfer und Rüstungen; aber Mörder brachten ihn um, bevor er daran

gehen konnte, seine Macht vielleicht im Sinne der großen Makedonenkönige zu benutzen (**370**, Xen. hell. VI 4. 29—32. Diod. XV 60, 5). Und die Griechen, nur die Tyrannis fürchtend, ehrten die Mörder. Sein Bruder (und Mitverschworener?) Polydoros wurde mit dem anderen Bruder Polyphron Tagos (Xen. hell. VI 4, 33); dieser ermordete ihn und herrschte ein Jahr; er machte die Tageia einer Tyrannis gleich, tötete in Pharsalos den Polydamas und verbannte viele Larisäer. Ihn brachte der dritte Bruder Alexandros um (**369/68**) und wurde den Thessaliern ein schlimmer Tagos, Thebanern und Athenern ein gefährlicher Feind. In Wirklichkeit ist der Tagostitel in der höchsten Bedeutung mit Iason und seinen Leuten abgetan. Bis auf Iason aber sind die Tatsachen, der wirkliche Geltungsbereich der Macht, wichtiger als der Name und ein staatsrechtliches Schema unserer Zeit.

Gegen Alexandros suchten die Aleuaden von Larisa in Makedonien zu wirken. König Alexandros, Sohn des Amyntas, nahm Larisa mit Hilfe der Einwohner und gewann Krannon; Alexandros von Pherai zog sich nach seiner Heimatstadt zurück (Diod. XV 61); die makedonischen Besatzungen blieben in den Städten (**369**). Die Thessaler riefen die Thebaner; Pelopidas nahm Larisa und schloß mit den Makedonen ein Bündnis (Diod. XV 67, 3. 4. Plut. Pel. 26. Beloch III 1^2, 182: **368**). Im folgenden Jahre wurde Pelopidas vom Tyrannen bei einer Unterredung festgenommen; die Boioter befreiten ihn. Der Tyrann berief die Einwohner von Skotussa zur Volksversammlung und ließ sie niederhauen. Diod. XV 75. Ebenso handelte er in Meliboia auf der magnetischen Halbinsel, Plut. Pel. 29. Als die Thessaler vom Tyrannen mehrfach geschlagen waren, kam Pelopidas wieder und siegte bei Kynoskephalai mit Hilfe der thessalischen Reiterei, fiel aber selbst. Diod. XV 80. Plut. Pel. 31ff. Beloch III 1^2, 199; Sonnenfinsternis vom 13. Juli **364**. Nach einer zweiten Schlacht mußte Alexandros den Thessaliern ihre Städte zurückgeben, die Magneten und Achaier den Boiotern überlassen und als boiotischer Bundesgenosse sich auf die Herrschaft von Pherai beschränken (Diod. XV 80, 6). In diesen Kämpfen schlossen sich die Thessaler zu einem festen Bunde zusammen, wie wenige Jahre vorher die Arkader, ‚unter dem Einfluß der Thebaner und nach dem Muster des boiotischen Staates'; ‚erst damals ist T. eine Föderation geworden, welche es bis zum Ausgang seiner Geschichte blieb' (Swoboda Staatsaltert. 232 und Österr. Jahresh. VI 206, besonders A. 31). Nach der Schlacht von Mantinea führte Alexandros mit Athen einen Seekrieg, siegte bei Peparethos, plünderte die Insel Tenos und sogar den Peiraieus. Diod. XV 95. Beloch III 1, 217f. Kirchner zu IG II^2 116. Nun schloß Athen ein Bündnis mit dem Koinon (IG II^2 116). Athen soll helfen, wenn jemand das Koinon der Thessaler bekriegt oder seinen Archon stürzt, den die Thessaler gewählt, oder einen Tyrannen in T. aufstellt. Beschwören sollen den Vertrag im Namen T.s der Archon Agelaos und Polemarchen, Hipparchen, *ἱππεῖς*, Hieromnemonen u. a., und die Gesandten der Thessaler in Athen. Den Krieg gegen Alexandros aber dürften weder die Thessaler

ohne die Athener noch diese ohne den Archon und das Koinon der Thessaler beenden. Die alte Bündnisstele mit Alexandros ist zu zerstören. In dieselbe Zeit fällt ein anderer athenisch-thessalischer Vertrag IG II^2 175 (nach Swoboda 232, 5): für die Thessaler schworen je ein Polemarch der Pelasgioten, Phthioten, Thessalioten, Hestiaioten. Damals, unter Perdikkas von Makedonien († 359), ging eine Festgesandtschaft von Epidauros, wahrscheinlich um Mittel für den Kult und die Prachtbauten des Asklepios und Anerkennung des Festes zu gewinnen, über Megara, Athen, Boiotien nach T. Die, die sie aufnahmen, erhielten vom Gotte die Ehre der Thearodokie, die sonst häufig mit der Proxenie der Stadt verbunden wurde. Nach einer Lücke werden genannt: Oxynion (in der Hestiaiotis), Pharkadon (also vor der Katastrophe um 352: Stählin Hell. Thess. 120, 7), Adrakas, d. i. Atrax, Gyrton, Larisa, Homolion, worauf das damals noch athenische, erst seit 356 makedonische Pydna folgt (IG IV 1^2 94). Leider fehlt Trikka, das als Heimatstadt des Kultes galt. Perdikkas vertrat als einziger ohne den Königstitel sein Land. — Nach elfjähriger Herrschaft wurde Alexandros auf Anstiften seiner Frau Thebe, von deren Brüdern Teisiphonos, Lykophron und Peitholaos, Söhnen des Iason, ermordet, die nun bald selbst die Tyrannis ausübten (358; Beloch III 1^2, 218. Xen. hell. VI 4, 35. Diod. XVI 14 [unter 357]). Sie luden den großen Redner Isokrates ein, erhielten aber eine Absage — die Zeit hatte sich seit Gorgias geändert (Is. 6. Brief). Im Frühjahr **356** besetzten die Phoker unter Philomelos Delphi; der Heilige Krieg begann. Im Herbst stimmten alle thessalischen Hieromnemonen, die des thessalischen Bundes und auch die Magneten, die von den Tyrannen in Pherai instruiert waren, für den Krieg (Beloch III 1^2, 252/53. Diod. XVI 29). Die Thessaler wurden von Philomelos in Lokris am Berge Argolas geschlagen, siegten aber (**355**) im Verein mit den Boiotern bei Neon am Nordfuß des Parnassos: Philomelos fiel (Diod. XVI 30f. Beloch III 1^2, 249). Sein Nachfolger Onomarchos benutzte die Uneinigkeit der Thessaler, wo Pherai und Larisa, Pelinnaion und Pharsalos (vielmehr Pharkadon? Stählin Hell. Thess. 120, 4) miteinander haderten. Die Aleuaden von Larisa riefen in ihrer Not Philipp III. von Makedonien zu Hilfe, Diod. XVI 33, 3 (**354**, vgl. schon XVI 14, 1 unter 357/56 und für die Folgezeit zur Kritik Swoboda Österr. Jahresh. 1903, 202ff.). Er kam nach T. und kämpfte zunächst gegen Lykophron von Pherai und schlug die unter Phayllos zu Hilfe gekommenen Phoker. Aber Onomarchos besiegte erst Philipp in zwei Schlachten, dann die Boioter (**353**). Philipp mußte in Makedonien ein neues Heer sammeln und erwirkte die Hilfe des thessalischen Koinon; mit zahlreicher und trefflicher thessalischer Reiterei erfocht er auf dem Krokosfelde beim achaiischen Theben den entscheidenden Sieg (Diod. XVI 35. Beloch III 1^2, 476). Die Tyrannen von Pherai, nur noch Lykophron und Peitholaos, übergaben die Stadt dem Philipp und gingen selbst mit 2000 Söldnern zu den Phokern (Diod. XVI 37, 3, **352**). Nur wenige thessalische Städte setzten den Widerstand fort; Pharkadon und Trikka wurden er-

stürmt (Beloch III 1^2, 478, 1; Polyain. IV 2, 18); Halos schützte die athenische Flotte. Diodor. XVI 14, 2, bemerkt schon unter 358, daß sich Philipp die Thessaler so zu Freunden machte, daß er und Alexander sie immer zu Mitkämpfern hatten, und Beloch (III 1^2, 228, 1) hält diesen Ansatz für möglich, zumal die Verbindung mit der Larisäerin Philinna, der Mutter des Arrhidaios, vor die 357 eingegangene Ehe mit Olympias fallen müsse (Plut. Alex. 10. Beloch III 2^2, 62). Um diese Zeit mögen die ehernen Bundesmünzen *Πετθαλῶν* fallen, von Head HN^2 304 nicht richtig gedeutet; vgl. v. Hiller Ztschr. f. Num. 1921, 44. Bereits Alexander von Pherai hatte mit seinem Namen Silbermünzen geprägt (Head HN^2 308).

Das Verhältnis zu Philipp schwankte; er erhob Hafenzölle in Pagasai, behielt Magnesia für sich gegen sein Versprechen (Genaueres bei Swoboda Österr. Jahresh. VI 207). **ca. 350** forderten die T. Pagasai und Magnesia zurück. **349/48** vertrieb Philipp den zurückgekehrten Peitholaos aus Pherai (Diod. XVI 52, 9).

Im Sommer 346 übergab Phalaikos die Thermopylen an Philipp, Beloch III^2 1, 510. 2, 262; den Thessalern überließ Philipp Nikaia und Magnesia. Zwei Jahre später schloß er nach Vertreibung der Tyrannen aus den Städten ein Bündnis mit den Thessalern, dem sich die benachbarten Hellenen alsbald anschlossen (Diod. XVI 69 unter **344**). Daß er zum Archon, nicht zum Tagos, des thessalischen Bundes ernannt wurde, geht aus der Nachfolge seines Sohnes hervor (Iustin. XI 3, 2. Beloch III 1^2, 529, 1. Ed. Meyer Theop. 230). Nun erfolgte die Umgestaltung der alten Tetrarchien (bei Demosth. Phil. II 22 wird die Lesung *δεκαδαρχία* von Harpokration u. d. W. bezeugt, aber als Fehler für *τετραρχίαν* abgelehnt; Swoboda Österr. Jahresh. VI 1903, 209 tritt für *δεκαδαρχία* als Neuerung in der Verfassung der einzelnen Stadt ein, Beloch III 1^2, 529 lehnt es ab); vgl. Harpokr. *τετραρχία*, Theopomp. FGrH II 115 frg. 208, 9.

Vom Herbst 346 an bieten uns die Amphiktioneninschriften von Delphi die Namen der Naopöen: 1 *Γυρτώνιος* (*Κυρτώνιος*), 2, später 3 *Φαρσάλιοι*, 2 *Λαρισαῖοι*, 1 *Φεραῖος*, 2 *Πελινναῖοι*, 1 *Κραννώνιος*. Manche bleiben bis 338/37, andere wechseln.

Einer der Tetrarchen war Thrasydaios (Theop. 209); ein anderer Daochos, Sohn des Sisyphos von Pharsalos, der die schon erwähnte Statuenreihe von sich, seinem Sohne Sisyphos und sieben andern, von Aparos (oder Athene?) beginnend in Delphi aufstellte (Syll.^{3} 274). Vermutlich war seine Tetrade die Phthiotis. Daß er schon seinen Ahnherrn Aknonios als Tetrarchen bezeichnen ließ und dem Großvater Daochos eine Herrschaft über ganz T. durch 27 Jahre zuschrieb, hatten wir schon als bedenklich bezeichnet. Er wurde 338 als Philipps Gesandter nach Theben geschickt (Marsyas von Pella oder Philippi FGrH II 135f. F 20) und ist als *Δ. Σισύφου Θεσσαλὸς ἐκ Φαρσάλου πρόξενος Ἀναφαίων* von dieser kleinen Insel bei Thera bezeugt (IG XII 3, 251). Sein Vater Sisyphos war, wie Preuner Phil. Woch. 1927, 328 auf Hinweis von Brinkmann bemerkte, der Träger der Titelrolle des pseudoplatonischen

Dialogs — wenn es nicht der Enkel *Σίσυφος Δαόχου* war, der um 337 noch lebte. Fraglich sind Eudikos von Larisa, den Harpokr. s. v. als *εἷς τῶν κατασταθέντων ὑπὸ Φιλίππου κυρίων Θετταλίας ἁπάσης* bezeichnet (s. den Art. Eudikos Nr. 2 o. Bd. VI S. 906), und Simos, der Aleuade, der vorher schon seine Stellung als Vermittler zwischen den Partnern benutzt hatte, sich durch seine Schutzwache zum Herrn aufzuwerfen (Aristot. Pol. 1306a 30; vgl. Harpokr. *Σῖμος* und o. Bd. III A S. 201 Nr. 3). Hier ist die Frage aufzuwerfen, wann die Zurückführung der Tetrarchien auf den Ahnherrn Aleuas aufkam. Aristoteles in der *κοινὴ Θετταλῶν πολιτεία* (bei Harpokr. *τετραρχία*, vgl. frg. 497/98 Rose), d. h. doch der Verfassung von etwa 362 (bezweifelt von Stählin), knüpft an die Vierteilung die militärische Ordnung, eine Einteilung der *πόλεις* in *κλῆροι*, deren jede 40 Reiter und 80 Hopliten nach den Hss., Peltasten nach Pflugk und Schwartz Schol. Eurip. 311, aufzustellen habe, wo man freilich nach Analogie der Heeresverfassung des Iason lieber Hopliten und Peltasten sehen würde (vgl. o.). *Ἀλεύου τοῦ πυρροῦ* (oder *τοῦ Πύρρου*) auf den Vater des Thorax (bei Pindar, s. o.) zu beziehen ist mißlich; war es ein fingierter Ahnherr der Urzeit, so ist die Frage, wann die Tradition aufgekommen ist, und bleibt als Wahrscheinlichkeit, daß erst die Herren von Pherai seit Iason das Vorbild gaben.

T. blieb unter fremder Herrschaft. Der armenische Ensebios hat eine thessalische Königsliste, die bis zum Regierungsantritte des Perseus reicht, FGrH II 260, 31 Porphyrios F 31; Kommentar S. 866. Der plötzliche Abbruch wird dem Exzerptor zugeschrieben.

3. Makedonier und Aitoler 344—196 v. Chr. Die Selbständigkeit ist dahin; die militärische Kraft findet noch gute Betätigung. Das Land ist oft Kriegsschauplatz; die Geschichte der Kriege hat aber ihren Hauptwert für die Topographie und ist deswegen bei Stählin Thessalien eingehend gewürdigt, ebenso in den Darstellungen der Kriege und Schlachten (Kromayer u. a.). — Schon bei Chaironeia wirkten die Thessaler und Doloper mit (Demosth. XVIII 63f. Swoboda Österr. Jahresh. VI 210, 47). Im Vertrage Philipps mit dem Hellenenbund 338/37 (Syll.^{3} 260. Wilcken S.-Ber. Akad. Münch. 1917, 10, 374 und S.-Ber. Akad. Berl. 1929, 316) stehen die Thessaler mit 10 Stimmen als selbständige Teilnehmer, nicht Untertanen; später folgen Oitaier, Malier [Ainianen] mit 3, nach einer Lücke — — [Ag]raier und Doloper mit 5, — — und Perrhaiber mit 2 Stimmen. Für T. dürfte jede Tetrarchie mit 2 Stimmen, etwa die Achaier mit den übrigen 2 anzusetzen sein (vgl. Stählin Thessalien 86). Alexander erlangte die Anerkennung seiner Hegemonie über Hellas durch einen thessalischen Bundesbeschluß, dem ein Beschluß der Amphiktionen in gleichem Sinne folgt (Diod. XVII 4, 1. Beloch III 1^2, 612 und A. 3). Bei dem folgenden Zuge gegen die Illyrier könnte die Siegesbeute gemacht sein, von der die 12 Rinder bei der Athena Itonias, das Werk des Phradmon, geweiht wurden; obwohl sowohl die Zeitangabe des Plinius (XXXIV 49) für den Künstler (420!) als auch die Zuteilung des Weihepigrammes an

Theodoridas, wenn es der Zeitgenosse des Euphorion unter Antiochos Megas sein sollte, größte Schwierigkeiten machen und miteinander unvereinbar sind (Anth. Pal. IX 743. Swoboda Österr. Jahresh. VI 200—216). Bei der Eroberung Asiens leistete die thessalische Reiterei wichtige Dienste, darunter besonders die von Pharsalos, *οἱ κράτιστοί τε καὶ πλεῖστοι τῆς Θεσσαλικῆς ἵπποι* (Arrian. III 11, 10). Von Egbatana sandte Alexander die thessalischen Reiter, an Zahl 1500 (nach Diod. XVIII 17 waren es 339 je 1800 Makedonier und Thessaler) nach Hause; einige Thessaler blieben freiwillig im Heere, Arr. III 19, 6. 25, 4). Im Lamischen Kriege 323 schickten die Thessaler dem Antipatros viele und tüchtige Reiter, die aber dann von den Athenern zu Leosthenes herübergezogen für die hellenische Freiheit kämpften (Diod. XVIII 12, 3) und nicht nur, unter Führung des Menon, den Leonnatos schlugen (Plut. Phok. 25), sondern auch am ersten Tage der Schlacht bei Krannon einen glänzenden Sieg errangen (Diod. XVIII 17, 7; 7. Metageitnion 322). Nach 321 erhoben sich die Thessaler unter Menon von Pharsalos, der schon im Lamischen Kriege die antimakedonische Bewegung geführt hatte, als die Aitoler in T. erschienen; aber nachdem diese durch einen Einfall der Athamanen zur Umkehr genötigt waren, zwang Polyperchon im Auftrage des Antipatros bald den Aufstand nieder (Diod. XVIII 38 unter 322; Beloch IV 1, 95 zu 321. Vgl. Klaffenbach IG IX 1^2 S. XIII 101 in der Einleitung zu den aitolischen Inschriften, die im folgenden viel benutzt wird). 319 wurden im Erlasse des Polyperchon von der Rückkehr der Verbannten die Trikkaier, Pharkadonier und Herakleoten ausgeschlossen, Diod. XVIII 56, 5. 317 wird Kassandros T. erobert haben (Beloch IV 1, 107). Etwa 50 thessalische Verbannte, die bei der Verfassungsänderung durch die Makedonier vertrieben waren, wurden von Athen aufgenommen und erhielten bis zu ihrer Rückkehr besondere Vergünstigungen (IG II^2 545, erst nach 318/17, während die Vertreibung von Köhler an den Lamischen Krieg geknüpft wird). Ähnlich der Beschluß für die Doloper (II^2 546), aus derselben Zeit, die anscheinend auch bei Lamia mitgefochten hatten. 302 eroberte Demetrios im Kampfe gegen Kassandros Larisa (Kremaste), Antron und Pteleion (Diod. XX 110, 2. Beloch IV 2, 367) und stiftet dann seinen Hellenenbund (IG IV^2 66). Im Dienste der beiden Könige stand Medeios, Sohn des Oxythemis von Larisa, der schon 306 bei Salamis die phoinikischen und athenischen Schiffe befehligte (Diod. XX 5, 3), und im Sommer 302 von den Athenern geehrt wurde (Syll.^{3} 342). Nach Ipsos und andern Peripetien wurde Demetrios 294 wieder König von Makedonien und T. (Plut. Dem. 39. Beloch IV 2, 368f.). Alsbald schritt er zum Bau einer Großstadt Demetrias an der Stelle, bzw. oberhalb von Pagasai, wobei die bisherigen Städtchen (*πολίχναι*) Nelia, Pagasai, Ormenion, Rhizus, Sepias, Olizon, Boiae, Iolkos [und überhaupt alle Orte von Magnesia, von Homolion im Norden bis Olizon, nach Stählin] zu Komen wurden (Strab. IX 436; o. Bd. XIV S. 364). Demetrias wurde Münzstätte der makedonischen Könige; die zwölf Monate und Phylen mit den Namen der

zwölf Götter entstammen, wie schon früher in Magnesia a. M., den Platonischen Gesetzen. In Demetrias erhielt auch der Gründer selbst durch Antigonos Gonatas sein Grab (283), der sich dort hielt, während T. durch Pyrrhos 286 zum Abfall von Demetrias gebracht war (Plut. Pyrr. 12. Beloch IV 1, 238. 369f.). Nun wechselten die Herren rasch; Lysimachos, Ptolemaios Keraunos, kurze Selbständigkeit (Swoboda St. 236). Dazu fingen die stärkeren Übergriffe der Aitoler an; 280 zwangen sie die Herakleoten, 277 Frühjahr bis 276 desgleichen die Doloper zum Beitritt in ihren Bund (Paus. X 20, 9. IG IX 1^2 XVII 98). 276ff. fehlen die Thessaler in den Amphiktionenlisten, Beloch IV 2, 390. 274/73 war T. im Besitze des Pyrrhos von Epiros. Er weihte der Athena Itonia die den Galatern abgenommenen Schilde (Paus. I 13, 2). 273 traten die Ainianen, 269/68 die Dorier der Metropolis in den Aitolischen Bund ein (IG IX 1^2. XVIII 9. 49). Nach Pyrrhos' Tod war die makedonische Herrschaft über T., soweit es nicht aitolisch wurde, gesichert. Erst in diese Zeit fällt das sehr merkwürdige Psephisma des *δῆμος τῶν Ἰωλκίων*, in gemeingriechischem Dialekt, für den König (das war er seit 276) Antigonos (Gonatas), der auf die Wohltaten des Königs und seiner Vorfahren gegen die Stadt (d. h. Demetrias) hinweist; der Demos ist also ebenso zu verstehen wie in Athen oder Rhodos. Arbanitopullos *Πολέμων* I 1929 (1933), 208. 425. Um 244/43, athenischer Archon Thersilochos, entschieden Richter aus Lamia über Streitigkeiten der Boioter und Athener IG II^2 778f.; o. Bd. XII S. 555, 16. Um 235/34 treten Thessaliotis, Hestiaiotis und Achaia (Phthiotis) zum Aitolischen Bunde über (IG IX 1^2 XXII 30. Beloch IV 2, 412f.). Um 229—226 scheinen die Perrhaiber gefolgt zu sein (IG IX 1^2 XXIII 48. 103). Aus dieser Zeit könnte etwa die Angabe bei Plin. n. h. IV 6 stammen, die u. a. die Ainianen, Perrhaiber, Doloper, Maraker und Atraces (zu Atrax) zu den *Aetolorum populos* rechnet. In dem Gesetze von Phalanna, im Perrhaiberland, IG IX 2, 1228, wo das Bürgerrecht an die Perrhaiber, Doloper, Ainianen, Achaier, Magneten und die Söhne der phalannäischen Bürgerinnen erteilt wird, handelt es sich offenbar um lauter Angehörige des Aitolischen Bundes, also mit Ausschluß der Larisäer. 228—223 scheinen die thessalischen Magneten eine Amphiktionenstimme erhalten zu haben, um 224 eine davon an die Magneten vom Maiandros gegeben zu sein (IG IX 1^2 XXIII 62ff.). Am Hellenischen Bunde des Antigonos Doson 224 nahmen auch die Thessaler teil. Beloch IV 1, 712. Für ihre Stellung bemerkt Polyb. IV 76, 2 zum J. 219/18, also schon unter Philipp V., daß sie anscheinend nach ihren (eigenen) Gesetzen lebten und es weit besser hätten (*πολὺ διαφέρειν*) als die Makedonen, in Wahrheit aber in nichts (besser stünden), sondern dasselbe erduldeten wie die Makedonen und *πᾶν ἐποίουν τὸ προσταττόμενον τοῖς βασιλικοῖς*, was Schweighäuser übersetzt mit *quidquid aulae proceres imperarent, faciebant*. Das phthiotische Theben kam nicht an die Aitoler, die um den Lohn für ihre Bundesgenossenschaft betrogen wurden. Vgl. Kip 135. Die Frage ging an den Senat zurück, und dann kam der Antiochoskrieg.

Im September 219 schrieb König Philipp an die Stadt Larisa, sie möchte ihre durch die Kriege verursachten Bevölkerungsverluste durch Aufnahme ihrer *κατοικοῦντες* aus T. oder dem anderen Hellas in die Bürgerschaft auffüllen, um das Land besser zu bebauen (Syll.^{3} 543 I. II). Natürlich war Philipp an den Einkünften des Landes beteiligt. Der folgende Beschluß der Larisäer (III) ist ein unschätzbares Denkmal für die Kraft des heimischen Dialekts der ‚*Λασαῖοι*'. 217 suchte Philipp vergeblich Meliteia den Aitolern zu entreißen, eroberte aber das phthiotische Theben und nannte es Philippopolis (Polyb. V 97. 99f.). Über die Grenzen von Meliteia gegen Xyniai und Perea entschieden dann 214/13 die Aitoler (Syll.^{3} 546. IG IX 1^2, 177. Stählin Athen. Mitt. 1914, 83ff.).

Im Juli 214 richtete Philipp ernste Mahnungen an die Larisäer wegen der nach dem ersten Briefe eingetragenen, aber wieder gestrichenen Neubürger, mit einem Hinweis auf das zweckmäßige Verfahren bei seinen Feinden, den Römern (Syll.^{3} 543 IV). Dem Beschlusse von Larisa folgt der Anfang eines Verzeichnisses der Neubürger: 1 Samothraker, 142 Krannonier, über 60 Gyrtonier. 207 Philipp entreißt den Aitolern die Hestiaiotis, Thessaliotis und Phthiotis, vgl. IG IX 1^2 XXXI 98; zu erschließen aus dem Frieden von 206. Pharsalos und Achaia bleibt noch den Aitolern, wird aber auch bald von Philipp besetzt (S. XXXII 46ff.). Nach 206 verleihen sich Aitoler und Trikka gegenseitig das Bürgerrecht (S. XXXIII 83). 205 Im Frieden von Phoinike zwischen Philipp und den Römern werden als Bundesgenossen des Königs unterschieden: König Prusias, Achaier (pelop.), Boioter, Thessaler, Akarnanen, Epeiroten (Liv. XXIX 12).

Der zweite Makedonische Krieg (200—196) wird in den J. 199—197 hauptsächlich in T. ausgekämpft. Zu Philipps Verfügung stand die altbewährte thessalische Reiterei unter Herakleides von Gyrton (Polyb. XVIII 22); auch in Karien verwendet er thessalische Hilfstruppen (Liv. XXXIII 18, 7). 199 bekämpfte Philipp einen aitolischen Einfall in T. (Niese II 603. IG IX 1^2 p. XXXIV). 198 räumt er nach einem Erfolge des Flamininus T. und zerstörte die von ihm verlassenen Orte Phokion, Peiresiai, Euhydrion, Eretriai und Palaipharsalos. Die Aitoler und Athamanen verheerten das südwestliche T.; Flamininus drang vor, aber Atrax leistete erfolgreichen Widerstand. 197 brach er von Xyniai in der Phthiotis ein. Bei Kynoskephalai in der Pelasgiotis, westlich von Pherai, fiel die Entscheidung. 196 wurde Friede geschlossen; auf dem Isthmos ließ Flamininus die Freiheit der Magneten, Thessaler, Perrhaiber, achaiischen Phthioten u. a. verkünden (Polyb. XVIII 46. Liv. XXXIII 32, 5. Für das Übrige Niese II 601. 611ff. 628ff. und Klaffenbach a. O.). Die Aitoler hatten von vielen Forderungen nur das achaiische Theben und Pharsalos erhalten (Polyb. XVIII 47). Demetrias wurde von Philipp geräumt. Schon 197 hatten sich alle thessalischen Städte *εἰς τὴν Ῥωμαίων πίστιν* ergeben (Polyb. XVIII 38, 9).

4. Der Thessalische Bund bis Augustus. 196—31 v. Chr. Der neubegründete Bund stand unter jährlich wechselnden Strategen.

Die Liste von 196/95 bis 179/78 steht bei Euseb. I 247 Sch., vgl. G. Kroog De foederis Thessalorum praetoribus, 1908, 8, wo auch die späteren, bis auf Hadrian, soweit bekannt, behandelt sind; Nachträge gibt Arbanitopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1917, 149; dazu Bull. hell. XLVIII 374. Bundesmünzen mit dem Kopfe des Zeus und der Athena (Itonia), *Θεσσαλῶν* und Namen des Strategen, z. B. Androsthenes 187 und Nikokrates 182. Magneten und Perrhaiber prägen besonders. Head HN^2 311. 300. 304. In den Städten regiert eine Mehrzahl von *ταγοί*. Zur Erinnerung an die Befreiung wird das Fest der Eleutheria in Larisa eingesetzt, mit dem Kult des Zeus Eleutherios, vgl. IG IX 2, 525. 528; Klee Gesch. gymn. Agone 34. 64. 119. Wenn der Agonothet Androsthenes sein Amt gleichzeitig mit der Bundesstrategie führte, fällt nr. 525 ins J. 187, das erste Fest also 195. Der Bundeskalender dürfte schon zum wenigsten in der Zeit des Epaminondas ein-

und verstärkte so die Bevölkerungsklassen, denen an Ruhe und Ordnung gelegen war (Liv. XXXIV 51). **192** ging Demetrias und der ganze Magnetenbund an Aitolien über (Liv. XXXV 34. 39; o. Bd. XIV S. 466. **191** Antiochoskrieg; der König betritt Demetrias und befestigt die Stadt. Nach der Schlacht bei den Thermopylen zieht Philipp in Demetrias ein; der Magnetenbund wird aufgelöst. 189/88 Unterwerfung der Aitoler durch Fulvius Nobilior. Pharsalos und Theben wurden endgültig dem Thessalischen Bunde zugeteilt [nach Stählin sind sie nicht aitolisch gewesen]; auch die Malier und Lamier werden mit ihm vereint (Kip 135/6. In Lamia wird nach den thessalischen Strategen datiert, IG IX 2. 65. 67; ebenso noch 130? nr. 69. Daher haben sie auch die thessalischen *ταγοί*; IX 2, 107 = 184/83). 187/86 (Gaebler Ztschr. f. Num. XXXVI 112) oder 186/85 (Niese III 22) Tagung von Tempe. **184** Eine römische Gesandtschaft

Thessalischer Kalender des *κοινὸν Θετταλῶν*,
Bischoff o. Bd. X S. 1575. 1589. Noch 182 v. Chr. war der Kalender der Perrhaiber verschieden.
Ebenso hatten die Achaier und Magneten besondere Monate.

1. *Ἰτώνιος*	Aug.—Sept.	1. von der Athena Itonia, der thessalisch-boiotischen (aiolischen?) Stammgöttin.
2. *Πάναμος*	Sept.—Okt.	2. allgemein griechischer Sommermonat; auffallend spät.
3. *Θεμίστιος*	Okt.—Nov.	3. nur in T. und Randländern (bei Perrhaiber 182 v. Chr. *Δῖος*).
4. *Ἀγαγύλιος*	Nov.—Dez.	4. nur hier.
5. *Ἑρμαῖος*	Dez.—Jan.	5. auch Boiotien (Jan.—Febr.), Aitolien (März—April), Argos (Jan.—Febr.), Epidauros u. a.
6. *Ἀπολλώνιος*	Jan.—Febr.	6. auch Elis (Aug.—Sept.), Syrakus (Okt.—Nov.) u. a.
7. *Λεσχανόριος*	Febr.—März	7. auch Meliteia, Gortys in Kreta.
8. *Ἄφριος*	März—April	8. auch Meliteia.
9. *Θυῖος*	April—Mai	9. auch Boiotien (*Θιούιος* April—Mai), Lamia (desgl.), Halos, Aitolien (Juli—Aug.), Elis.
10. *Ὁμολώιος*	Mai—Juni	10. auch Boiotien (desgl.), Halos (Aug.—Sept.), Aitolien (Febr.—März).
11. *Ἱπποδρόμιος*	Juui—Juli	11. auch in Lamia (Juli—Aug.), Boiotien (desgl.), Aitolien (Juni—Juli) u. a.
12. *Φυλλικός*	Juli	12. vielleicht noch in Messene IG V 1, 1447.

Die Magneten hatten Phylen und Monate, die nach den 12 Göttern benannt waren.

geführt sein; die Perrhaiber hatten noch 182 einen besonderen, desgleichen auch die (phthiotischen) Achaier. Möglichst nahe an die Stiftung des Bundes wird eine Gesandtschaft von Mytilene gehören, die einen Beschluß der thessalischen Städte *περὶ τῶν ἐψηφισμένων ταῖς πο[λίεσσι ταῖς ἐν Θεσσαλίαι* für das Lesbische *ἔθνος* und einen Kranz für den Asklepios von Mytilene mitbekommen, L. Robert Bull. hell. XLIX 232, XI. Andere Bundesbeschlüsse kritisch behandelt von demselben, Bull. hell. L 479ff.; derselbe über die Urkunden des Magnetenbundes und der Stadt Demetrias Bull. hell. L 482; dazu Stählin Athen. Mitt. 1929, 201ff. In die früheste Zeit (196—194) fällt der Brief des Flamininus an die von den Aitolern geplünderte (200) Stadt Chyretiai im Perrhaiberlande, IG IX 2, 328 = Syll.^{3} 593. o. Bd. XII S. 170, 42, in der ihr der Consul die von den Römern konfiszierten Häuser und Grundstücke schenkte, soweit sie noch nicht veräußert waren. **194** zog er die römische Besatzung aus Demetrias heraus, das dem Magnetenbunde zufiel, ordnete die Verwaltung, bestellte den Senat (d. h. das Synedrion) und die Richter nach dem Census

untersucht die Streitigkeiten zwischen Philippos und Eumenes und den thessalischen Städten; eine andere Gesandtschaft, ob die Thessaler und Perrhaiber ihre Städte zurückbekommen hätten: Liv. XXXIX 33. 184 und später: **Das achaiische Halos** hat die thessalischen Strategen IG IX 1, 107. 109. 183 Thessalische Gesandte in Rom *καὶ κατὰ κοινὸν καὶ κατ' ἰδίαν ἀφ' ἑκάστης πόλεως* und von den Perrhaibern u. a. Polyb. XXIII 1, 10. Bald nach 178 Schiedsrichter aus Apollonia, Korkyra und Dyrrachion entscheiden einen Streit zwischen den Mandäern und Azoriasten; IG IX 1, 689 = Syll.^{3} 638. Über die reichen Inschriftfunde aus Gonnos, die uns über zahlreiche Grenzstreitigkeiten der Städte belehren, s. den Art. Perrhaiber; o. Bd. XII S. 860, 61. Schon Philipp V. hatte in T. das niedere Volk begünstigt, wohingegen die Römer die Herrschaft der Besitzenden herstellten. Die Besitzlosen setzten nun ihre Hoffnung auf Perseus. Da griff Rom ein (s. 172). **172** Eumenes beklagt sich im Senat über Perseus, daß er in Dolopien Krieg geführt, durch T. und die Doris durchmarschiert, in T. und Perrhaibien durch Hoffnung auf Schuldenerlaß Unruhen gestiftet hat. Liv. XLII 13. **171** Nach mehrfachen Ver-

handlungen in Larisa zwischen dem Thessalischen Bunde, den römischen Gesandten und Perseus beginnt der dritte Makedonische Krieg, Liv. XLIV 1—7. Einem der vielen Vermittlungsvorschläge wird die rhodische Gesandtschaft an das thessalische Koinon IG IX 2, 504 angehören (vgl. Suppl.-Bd. V S. 795f.); ebenso die athenische nr. 506. Seit 167 sind Ainianen, Oitaier, Dorier von Aitolien getrennt. Niese III 184. IG IX 1^2 XLVI 9; ebenso seit **169/68** Hypata IX 1^2 71, 11. **168** nach der Schlacht bei Pydna ergibt sich Demetrias den Römern. Diod. XXXI 86. Die Stadtmauern wurden geschleift. **167** oder später Erneuerung des Magnetenbundes. Bald nachher Schiedsspruch der Magneten für die Städte Kleitor und Patras IG V 2, 367; L. Robert Bull. hell. XLIX 227, VII. Wilhelm Athen. Mitt. 1926, 159. Stählin Athen. Mitt. 1929, 216f. Kolbe Journ. hell. stud. 1930, 24. Um **165** An der Ehrentafel für Kassandros aus Alexandreia Troas Syll.^{3} 653 A. nehmen teil die *κοινὰ* der Aitoler, Dorier, Ainianen (zweimal), Oitaier, Athamanen. **150—147** SC über Narthakion und Meliteia in der Achaia, zwei Jahre nach einem Schiedsspruche der Samier, Kolophonier und Magneten, alles im Rahmen des Thessalischen Bundes, dem beide Städte angehören IG IX 2, 89. Die Senatssitzung leitet C. Hostilius A. f. Mancinus als Praetor urbanus und Vertreter der abwesenden Consuln. Stein o. Bd. VIII S. 2508 Art. Hostilius Nr. 18. [,Dazu die Inschrift von Philia bei Giannopulos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1927/28, 119ff. 203ff. Klaffenbach ebd. 205ff. Klaffenbachs geniale Lesung *ἐν δὲ Ναρθακίῳ ταγευόντων* hat sich bei einer Nachprüfung Béquignons bestätigt, wie Giannopulos schreibt', Stählin.] **148** T. der neuen Provinz Makedonien mehr oder minder eng zugeteilt (Marquardt-Swoboda Staatsaltert. 239). Der falsche Philippos (Andriskos) in T.; Gesandte und Briefe der T. suchen für ihn beim Achaiischen Bund zu wirken (Polyb. XXXVII 2, vgl. o. Bd. I S. 2142). Dafür verlor es zur Strafe, wie Swoboda 239 u. a. meinen, seine Steuerfreiheit. Die Auflösung der griechischen Bünde durch Mummius (Paus. VII 16, 9) nach der Zerstörung Korinths **146** traf nach Swoboda Staatsaltert. 239 T. nicht. Um **146** fällt eine Ehrung des Q. Caecilius Metellus durch den Ainianenbund, IG IX 2, 37. Wahrscheinlich wurde jetzt die thessalische Städteordnung mit dem Kollegium der *ταγοί* auch bei den Maliern und Achaiern eingeführt, natürlich im Sinn einer Vereinfachung und Zentralisierung, vgl. Kip 62 [Stählin].

T. erhielt von Caesar die Steuerfreiheit zurück (Plut. Caes. 48. Appian. bell. civ. II 88. 368). Die Abgrenzung nach Süden wird auch dadurch klar, daß um **33** n. Chr. in Athen eine Statue des Proquaestors Silanus vom Koinon der Boioter, Euboier, Lokrer, Phoker, Dorier errichtet wurde, Syll.^{3} 767.

5. Von Augustus an (31ff. v. Chr.). Augustus beseitigt **27** v. Chr. die Verbindung von Achaia mit der Verwaltung Makedoniens. Bei der Teilung mit dem Senat gab er diesem nach Dio LIII 12, 4 *Ἑλλὰς μετὰ τῆς Ἠπείρου* (dieses nur bis 11 v. Chr.) und *τὸ Μακεδονικόν*, nach Strab. XVII 840 *Ἀχαΐα μέχρι Θετταλίας καὶ Αἰτωλῶν καὶ Ἀκαρνάνων καί τινων Ἠπειρωτικῶν ἐθνῶν, ὅσα τῇ Μακεδονίᾳ προσώριστο.* Über die Erklärung Brandis o. Bd. I S. 194, Marquardt Staatsverw. 494. Gaebler Ztschr. Num. XXIV 247. Klaffenbach IG IX 1^2 XLVII 10. Die Lösung hat, wie mir Gaebler schrieb, Dr. Liegle gefunden, der hinter *ὅσα* ein *μή* einschob; es war also ein Teil der Epeiroten Makedonien zugeteilt, T. aber in Achaia einbegriffen. Mitgewirkt hat bei der Abgrenzung die Neubegründung des Amphiktionenbundes im selben Jahre. Die 30 Amphiktionenstimmen gehörten: Nikopolis, Makedonen, Thessalern je 6, Boiotern, Phokern, Delphern, Lokrern je 2, Doris, Euboiern, Argos, Sikyon, Korinth mit Megara, Athenern je 1. T. hatte also die Stimmen der Magneten, Malier, Ainianen, Achaier und 2 eigene (Paus. X 8, 3). Doch blieb der Magnetenbund, und eine Zeitlang der der Ainianen, erhalten; für T. die Tetrarchien- bzw. Tetradeneinteilung. Augustus übernahm einmal die eponyme Strategie des Bundes. Die Freilassungsurkunde aus Larisa (IG IX 2, 1042. Kroog 34) erwähnt diese und ein *Καίσαρος κρίμα*, dessen Inhalt wir nicht kennen. Eine Freilassung aus Pherai nr. 415 datiert ebenfalls *ἐπὶ Αὐτοκράτορος Καίσαρος Θεοῦ υἱοῦ Σεβαστοῦ* und gibt die Freilassungsgebühr *κατὰ τὸν νόμον*, 15 Statere = $22^1/_2$ Denare. Wer die thessalischen Inschriften kennt, weiß, daß die Freilassungen den größten und aufdringlichsten Teil einnehmen, schätzt sie aber für die Fasten der Beamten und die Monatskunde. Die Kaisermünzen von Augustus bis Hadrian tragen Strategennamen. Unter Augustus werden sie gewöhnlich *Σεβαστήων Θετταλῶν* gezeichnet. Dazu gab es *Σεβαστήων Λαμιέων ἡ πόλις* (IG IX 2, 80), *Σεβάστηος Λαρεισαῖος* (1296, 19), *Σεβάστηος Ὑπαταῖος* (41, vgl. 13). Um Christi Geburt wurden in Larisa die alten Stierkämpfe erneuert (IG IX 2, 531) *τεθέντος τὸν ἀγῶνα τοῖς προκεκινδυνευκόσιν κατὰ τὸ γενόμενον ὑπὸ τοῦ δήμου ψήφισμα· περὶ τῆς ἀνανεώσεως τοῦ ἀγῶνος.* **10/11** n. Chr. begann eine neue Ära; s. u. **15** (—37) wird dem Poppaeus Sabinus die Provinz Moesia, mit Zufügung von Achaia und Macedonia, verlängert und für kaiserlich erklärt, um von der proconsularischen Last erleichtert zu werden (Tac. ann. I 80, vgl. 76). Dieser Sabinus war Gerichtsherr im Streit der Kierier und Metropoliten, den das Synedrion des thessalischen Bundes in Larisa entschied, mit 298 Stimmen für Kierion, 31 für Metropolis, 5 ungültigen.

Von **35—44** hatte P. Memmius P. f. Regulus dieselbe Stellung wie Sabinus (PIR II 364, 342). Ihm errichtete Statilius Timokrates im Namen der Achaier eine Statue im Heroon von Epidauros, IG IV^2 1, 665, den selbst das *Παναχαικὸν συνέδριον* ehrte (ebd. 80/1), das die Achaier, Boioter, Phoker, Euboier, Lokrer und Dorier enthält. Zeit: nach der Rückgabe der ,Freiheit': Wann ist diese erfolgt? Die Thessaler fehlen in jenem Koinon, ebenso aber die Athener, Aitoler, Akarnanen. Ähnlich im J. 37 IG VII 2711. Für T.s Zugehörigkeit zu Achaia folgt anscheinend nichts daraus. Unter Claudius, der ab 25. Januar **41** regierte, finden wir in T. eine Ära angewandt, zuerst im 1. Regierungsjahr, das auch

das 31. war = 41/42, zuletzt im 7. Jahre, das auch das 37. war = 47/48 (IG IX 2, 544 und 13). Nach einer geistreichen Vermutung A. v. Premersteins Österr. Jahresh. XV 205 liegt der Anlaß wohl in der ersten, vielleicht einzigen griechischen Reise des Claudius, bei der er sich auch an der Tauromachie der thessalischen Reiter erfreut *qui feros tauros per spatia circi agunt insiliuntque defessos et ad terram cornibus detrahunt*; nach Suet. Claud. 22. So nahm Claudius auch beim Magnetenbunde die Strategie an (IG IX 2, 1115). 44 wurde Achaia, wohl noch mit T., wieder senatorisch, 67 durch Rom befreit, bald nach 69 durch Vespasian — den das thessalische *κοινόν* geehrt hat (IG IX 2, 606) — wieder senatorisch. 117 wurde nach einem Gesetze Traians die Liste IG IX 2, 538 (vgl. Arbanitopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1917, 126) aufgestellt, trotz aller Bedenken doch wohl von Freigelassenen, datiert nach dem *πρωτοστάτης ταγός* von Larisa. Unter Hadrian war T. anscheinend immer noch mit Achaia vereinigt, da ein Mann, *P. Pactumeius Clemens legatus divi Hadriani* in Athen, Thespiai, Plataiai, *item in Thessalia* war, vgl. Brandis o. Bd. I S. 194, 1. Einen Grenzstreit zwischen Lamia und Hypata schlichtet Q. Gellius Sentius Augurinus als Proconsul (Macedoniae nach Dessau), CIL III 586. 12306. IG IX 2 S. 19. Dess. 312. Dagegen scheint es unter Pius zu Makedonien geschlagen zu sein (Ptolem. III 13, 44—46. o. Bd. I S. 194). Von Marcus bis Gallienus haben die Münzen *κοινὸν Θεσσαλῶν*; Stadtgemeinden fehlen; Wertprägungen mit *Γ*, *Δ* = 3, 4 Asse. Unter den Typen das Haupt des Achilleus, dessen Heroenkultus weiterbestand. 193ff. ehren das Koinon der Magneten und die *σύνεδροι* den Septimius Severus als Wohltäter IG IX 2, 1137. [Nach 218. Die Angabe in Sokrates Kirchengeschichte V 22, 51, der spätere Bischof Heliodoros von Trikka hätte in seiner Jugend einen Roman, die *Αἰθιοπικά*, geschrieben, in denen die Kulte von Emesa, durch Elagabal gepflegt, eine so wichtige Rolle spielen, wird zurückgewiesen; Verfasser kann kein Christ gewesen sein. Vgl. E. Rohde Gr. Roman² 401ff. Thessalisch sind darin die Ainianen.] 226ff. Unter Alexander Severus ist der kaiserliche Freigelassene Theopropes *rationalis purpurarum* oder *procurator rationis purpurarum* in den (drei) Provinzen Achaia, Epirus und T., Dess. 1575. Vgl. die Heimsuchung der T. durch den Zorn des Achilleus und der Thetis wegen Betrugs beim Purpurbetrieb Philostr. Her. XIX 14f. u. a., Hertzberg Gesch. Griech. III 122f. 261 in T. Kampf der Kaiserprätendenten Valens und Piso (Thessalicus). Hertzberg III 160, 18. 283—285 Der Magnetenbund ehrt Kaiser Carinus IG IX 2, 1138 mit Verbesserung von Wilhelm Herm. 1909, 57, 7 = Syll.³ 896.

Bei der neuen Reichseinteilung durch Diocletian, bis 297, lagen im Gebiet des Galerius die Provinzen Macedonia, T. mit Hauptstadt Larisa, Achaia, Epirus nova und vetus, Kreta. Hertzberg III 207, vgl. 235. 238. T. stand unter einem *praeses*, zu ihm gehörten die Inseln Skopelos, Skiathos und Peparethos. Unter Konstantin lebte der bekannte Erzbischof Achil-

leios von Larisa, Gegner des Arianismus, der als Heiliger eine Kirche hat (o. Bd. XII S. 865, 1), unter dem 14 Bischöfe von T. II standen, während T. I unter Thessalonike blieb.

Nach der Schlacht bei Adrianopel (378) überfluteten die Gothen T., zumal 380—382. Um 380 lebte der wirkliche Bischof Heliodoros von Trikka (s. o. unter 2), ein lebhafter Vertreter des Zölibats der Priester. Hertzberg III 369. 395 Einfall der Goten unter Alarich. 431 beim III. ökumenischen Konzil zu Ephesos erscheinen der Metropolit Basilios aus Larisa, die Bischöfe von Hypata, dem phthiotischen Theben, Echinos, Demetrias, Hertzberg III 437. 481. Der Ostgote Theoderich plündert Larisa im Kampfe gegen Kaiser Zeno. Hertzberg III 465f. 517 Plünderung des Landes durch die Bulgaren, die Städte halten sich. Hertzberg III 469. 531. Thessalische Provinzialsynode in Larisa wählt Stephanos zum Erzbischof; nach Protest gegen ihn flieht er zum römischen Papste Bonifatius II. Hertzberg 483f. Neue Bischöfe in Gomphoi und Skiathos (486). Nach 560 T. durch Iustinian befestigt (552 nach Prokop).

Von späteren Ereignissen mag nur weniges gestreift werden. 1204 kommen nach der Eroberung von Konstantinopel Teile von T. unter das fränkische Feudalsystem. *Δ. Κ. Τσοποτοῦ Γῆ καὶ γεωργοὶ τῆς Θεσσαλίας κατὰ τὴν Τουρκοκρατίαν*, Volo 1912, 1ff. 1261 erlangen wie in Konstantinopel, so auch in T. die Griechen wieder die Oberhand. Im Laufe des 14. Jhdts. gründeten Mönche auf den zerklüfteten Konglomeratfelsen im oberen Peneiostal, bei Kalabaka ihre meist nur mit Leitern und Aufzügen zugänglichen ‚Meteora'-Klöster; vgl. Stählin T. 121, 8. N. I. Giannopulos *Τὰ Μετέωρα*, Volo 1926. 1396 erster türkischer Einfall unter Bajazet. 1421 endgültige Begründung der Türkenherrschaft durch Turchan. 1423 massenhafte Ansiedlung von Türken aus Ikonion unter Murat II.

Der griechische Befreiungskrieg brachte noch keine Erlösung; erst 1881 wurde der größte Teil von T. unter König Georg mit Griechenland vereinigt. 1897 spielte der griechisch-türkische Krieg zum großen Teil in T.; vgl. v. d. Goltz Der thessalische Krieg und die türkische Armee 1898, mit zahlreichen Kartenskizzen. 1912/13. Im ersten und zweiten Balkankriege wurden die übrigen Teile T.s mit Griechenland vereint. Von großer Bedeutung wurde das Eisenbahnnetz, das Athen durch das Tempetal über Saloniki mit dem übrigen Europa verband; die Isolierung, freilich auch mancher romantische Reiz Griechenlands hatte aufgehört.

Literatur. Ph. Buttmann Von dem Geschlecht der Aleuaden, Mythol. II 246, zuerst Akad. Berl. 1823. F. Hiller v. Gaertringen Das Königtum bei den Thessalern im 6. und 5. Jhdt., Aus der Anomia 1890, 1 (durch Funde und Forschungen zum Teil veraltet). V. Costanzi Saggio di storia Tessalica, Pisa 1906. W. Kroog De foederis Thessalorum praetoribus, Halle 1908. Ed. Meyer Theopomps Hellenika, darin: Die Rede an die Larisäer und die Verfassung Thessaliens 1909, 199ff. G. Kip Thessalische Studien, Beiträge zur polit. Geographie, Gesch. u. Verfassung der thess. Land-

schaften, Halle 1910. O. Kern Nordgriech. Skizzen 1912. (W.) Rensch De manumissionum titulis apud Thessalos, Halle 1908. H. Swoboda Lehrb. gr. Staatsaltertümer⁶ 1913, § 27 T. bis 196. S. 227ff., § 28 Der th. Bund in röm. Zeit S. 238ff. mit reicher Literatur und klarer Darstellung der verschiedenen Verfassungen. F. Stählin Das hellenische Thessalien, landeskundliche und geschichtliche Beschreibung T.s in der hellen. u. röm. Zeit (mit Karte, Ansichten u. Stadtplänen) 1924, das Hauptwerk für historische Geographie.

Älteste Zeit. Tzuntas *Αἱ προϊστορικαὶ ἀκροπόλεις Διμηνίου καὶ Σέσκλου. Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχ. Ἑταιρείας* 1908; vgl. E. Pfuhl GGA 1910, 827ff. Wace and Thompson Prehistoric Thessaly. D. Fimmen Die kretisch-mykenische Kultur, hrsg. von G. Karo 1921, darin Fundstätten in T. S. 2ff. F. Staehlin T. als Brücke zwischen der nordeuropäischen und der ägäischen Kultur in der Stein- und Bronzezeit, Festschr. f. Th. Hampe 1926, 96ff. E. Kunze Orchomenos II., Abh. Akad. Münch. 1931, 50ff.

Christliche Zeit. G. A. Soteriu *Αἱ χριστιανικαὶ Θῆβαι τῆς Θεσσαλίας, Ἐφημ. ἀρχ.* 1929 (ausführliche Monographie).

Mythen und Religion. C. Robert Griechische Heldensage I 1918, besonders 4—84 (T. und Nordboiotien), und in den Abschnitten über die Argonautensage und den troianischen Krieg. O. Gruppe Gr. Myth. I 108ff. Eine klare, die Tatsachen gebende Sammlung der Kulte fehlt noch. Monate: Hiller v. Gaertringen bei Kern IG IX 2 p. 320. Rensch De manumissionum titulis ap. Thess. 1908, 124ff. Bischoff o. Bd. X S. 1575. 1589. Arbanitopullos Rev. phil. 1911, 145f.

Inschriften. Alles Vorangegangene zusammenfassend O. Kern Inscriptiones Thessaliae [= IG IX 2] 1908; unter den Vorgängern Leake und Lolling hervorzuheben. Supplement und dann Neubearbeitung nach den zahlreichen Neufunden, besonders von A. Arbanitopullos, N. Giannopulos u. a., meist in der *Ἐφημ. ἀρχ.*, möglichst bald dringend erwünscht. Hervorzuheben A. S. Arbanitopullos *Κατάλογος τῶν ἐν τῷ Ἀθανασακείῳ Μουσείῳ Βόλου ἀρχαιοτήτων*, Athen 1909ff. Derselbe gibt ein Verzeichnis seiner Veröffentlichungen im *Πολέμων* I 1929 (1933). Die archaischen Inschriften bequem zusammengestellt bei Kern Inscriptionum Thess. antiquissimarum sylloge, ind. lect. Rostock 1906 (24 Stück).

Sprache. F. Bechtel Die griech. Dialekte I; Der thess. Dialekt 133ff. (dort ältere Lit. 134).

Münzen. Head HN² 290—312. P. Gardner Cat. Gr. coins Thessaly ... 1883, 1—52. I. v. Schlosser Beschreib. der altgr. Münzen, (Wien) 1893, 1—25. Herrmann (o. S. 122).

Dialekt. G. Fohlen Untersuchungen zum thess. Dialekt, Straßburg 1910. R. van de Velde Thessalische Dialektgeographie, Diss. Nymegen 1914; dazu die Handbücher.

Antike Quellen. Über den homerischen Schiffskatalog s. o.; die reiche Sagenüberlieferung

im Epos und der mythographischen Überlieferung konnte hier nur gestreift werden. Die gleichzeitige Geschichtsschreibung, zumal Herodot, Thukydides, Xenophon, Aristoteles und die spätere ist oben berücksichtigt, ebenso die wertvollen Zeugnisse des Simonides und Pindaros und der hellenistischen Dichter, Kallimachos, Theokritos, Euphorion, Rhianos (o. Bd. I A S. 787, 17). An Batons, Zeitgenossen des Dichters Aratos, Werk *περὶ Θεσσαλίας καὶ Αἱμονίας* (FHG IV 349, 4 bei Ath. XIV 639 E) ist uns nicht viel verloren. Genannt werden Archinos (*Θετταλικά*, Stählin Hell. Thess. 60, 8), Kineas (FHG II 463), Hegemon (Ed. Meyer Theop. 239 Anm.). Suidas *Θεσσαλικά* (FHG II 464) befaßte sich, soweit kenntlich ist, mit den Mythen; die *Θετταλικά* des Philokrates, *εἰ γνήσια τὰ συγγράμματα* (Athen. VI 264 A. FHG IV 477), sind nur in zwei Bruchstücken erhalten, auch Staphylos von Naukratis wird fast nur für Mythisches angeführt (FHG IV 505). Eine Hauptquelle ist für uns Strabon, der hier besonders aus Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog und Artemidoros' Periplus schöpft.

[Hiller v. Gaertringen.]

C) Kunstgeschichte.

Die künstlerisch teilweise sehr hochstehende Keramik der Stein- und Bronzezeit war im Zusammenhang der ganzen Kulturentwicklung zu betrachten (s. o.). Das gleiche gilt von der Übergangszeit von der mykenischen zur geometrischen Kultur. In dieser selbst tritt T. zurück. Eine künstlerisch nennenswerte geometrische oder archaische Keramik fehlt, anscheinend hat man nur Gebrauchsgeschirr in T. verfertigt. Auch sonst ist aus dieser Zeit wenig zu nennen. Wohl syrisch ist die noch ältere Silberstatuette von Nezeros (Evans Journ. hell. stud. XXI 125 Fig. 16. V. Müller Frühe Plastik 113). Von den eigentlich geometrischen Bronzen ist die bedeutendste der Krieger, mit ‚boiotischem' Schild auf dem Rücken, von Kardhitza (Athen, Nat.-Mus. 12831; Neugebauer Ant. Bronzestatuetten 27 Abb. 12. Lamb Greek Bronzes 43 pl. XVII b. V. Müller Fr. Plast. 168), mit übertrieben langem, dickem Hals, wie er auch sonst für nordgriechische Bronzen charakteristisch ist. Primitiver noch ist die Bronze von Halos in Achaia (Giannopulos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1925/6, 183) mit kurzem Hals und breitem Gurt. Andere Bronzen von Pherai und Iolkos (Velestino; Lamb 37 pl. XIII b c) zeigen die üblichen Typen von Pferd, Vogel usw. Von den Bronzen archaischer Zeit werden primitivere wie der nackte Bärtige mit großem, zurückgeworfenem Kopf (Berlin Neugebauer Kat. 212), der große Jüngling von Kturi bei Pharsalos (Arch. Anz. 1932, 151), der ganz flache Krieger von Trikka (Athen, Nat.-Mus. 13230) einheimische Arbeiten sein, während man bei feineren Stücken, wie dem Krieger im Panzer aus Pherai (Arvanitopullos Polemon I 57. Béquignon Bull. hell. LIII 101 Taf. 1), dem Kannenhenkel mit nacktem Jüngling im Louvre (nr. 2784) oder dem Spiegel von Amphanai (Arch. Anz. 1932, 153 Abb. 20) an Import denken kann. Eine von Echekratides von Larisa nach Delphi gestiftete Apollon-Statuette galt dort als das älteste Weihgeschenk: Paus. X 16, 7; Suppl.-Bd. V S. 107 Nr. 174. Von Steinskulptur ist nur

der Tierfries (Sandstein) von Dendra bei Larisa, Einzelaufnahmen 3393, zu nennen. Einheimischer war vielleicht der durch eine Signatur von Topaslar bekannte Künstler Pronos (Προνοῦς?; IG IX 2, 1027. Kern N. Jahrb. 1904, 7, 20).

Ein Arch. Anz. 1932, 153 erwähnter Lotospalmettenfries mit lesbischem Kymation von Polydendri (Nordmagnesia) wird als inselionische Arbeit bezeichnet.

Auch in der Zeit des strengen und frühklassischen Stils mögen die besseren Kleinbronzen Import sein: so ein laufender Jüngling mit Helm, kurzem Chiton, Schwert, Rückensack und Flügelschuhen aus Philia bei Karditza in Halmyros (Giannopulos Ἐφημ. ἀρχ. 1925/26, 187), die feine in den Mantel gehüllte ‚Aphrodite‘ mit Taube in Berlin (8599; Neugebauer Bronzestatuetten Abb. 38. Buschor Olympia 34. Lamb Bronzes Taf. LV a). Einheimisch mag der wohl schon jüngere Ephebe mit Chlamys im Louvre (Charbonneaux Mon. Piot. XXXII 33ff.) sein. In die Zeit der Perserkriege fällt die Tätigkeit des Erzgießers Telephanes von Phokaia (s. o. Bd. V A S. 360 Nr. 4) in T. Gleichzeitig beginnt die Serie der thessalischen Grab- und Weihreliefs, die sich bis ins 4. Jhdt. fortsetzt. Da sie in T. keine archaischen Vorgänger haben, starken ostgriechischen Einfluß verraten und in der Gegend von Larisa, wo Telephanes arbeitete, häufig sind, mögen sie mit dessen Auftreten zusammenhängen. Vgl. über diese Reliefs Brunn Kl. Schr. II 234ff. Heberdey Athen. Mitt. XV 199ff. Aus der Gegend von Larisa und Phalanna stammen: Stehende Männer; in der Regel mit Chlamys, Petasos und Lanzen, der typischen thessalischen Tracht: Athen, Nat.-Mus. 741 (Brunn-Bruckmann 531 l; mit Hase); 734 (Brunn-Bruckmann 233 r; Vekedamos, mit Hahn). Tyrnavo: Heberdey Taf. VI 1. VI 2 (mit Knaben). Larisa (Einzelaufnahmen 3394; Kopf). Einigen sind, ebenfalls charakteristisch für die Thessaler, Pferde beigegeben (Heberdey Taf. V 1, Tyrnavo, Taf. V 2, Larisa). Die stehende Frau faßt den Kopfschleier (Einzelaufnahmen 3400 a, Volo; Athen, Nat.-Mus. 733, Brunn-Bruckmann 2332, Polyxena) 740 (Brunn-Bruckmann 531 r). Eine andere, ohne Schleier, hält die Spindel (Tyrnavo, Heberdey Taf. IV 1. Bull. hell. XII pl. XVI). Die sitzende Frau hält ein Szepter, neben ihr ein Hund (Tyrnavo, Heberdey 203), oder hält ein Kind auf dem Schoß (Ἐφημ. ἀρχ. 1916, 20), dazu noch Mann mit Chlamys und Petasos: Tyrnavo, Heberdey Taf. VII (dem vorigen sehr nahestehend). Nach einem Werk dieser Zeit scheint der Kopf mit Flügeln (Perseus?) kopiert, der in einer späteren Kassettendecke von Larisa, neben einem Feld mit Medusenhaupt, erscheint (Heberdey 205f. Taf. IV 2). Das Gemeinsame im Stilcharakter dieser Grabreliefs wird meist etwas übertrieben: in den Einzelheiten, in der Gewandbehandlung, auch in der mehr oder weniger feinen Arbeit sind mehr Unterschiede als etwa bei den attischen Grabreliefs. Deutlich ist der ostgriechische Einschlag: die Gestaltung geht nicht von der inneren Struktur, sondern von der Oberfläche aus, die Figur breitet sich in der Fläche aus, Stand- und Spiel-

bein sind unterschieden, aber ohne feste Bestimmtheit; die Augen sind stark umrandet, die Nase kräftig, das Untergesicht hervorgehoben. Aus Nordthessalien sind noch vereinzelte Stücke von Gonnos (Pringsheim Athen. Mitt. XXXIV 80; Mann mit Vogel und Kinder, wohl schon 4. Jhdt.) und Chyretiai (Arvanitopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1917, 132 Taf. 3; Jüngling und Mädchen). Aus der Hestiaiotis stammt die Stele des Echenikos von Kalogeri (4. Jhdt.; Rhomaios Ἀρχ. Δελτίον V 123. Stählin 125) und das eigentümliche Relief mit der Fußwaschung des Odysseus von Gomphoi (Athen, Nat.-Mus. 1914, Robert Athen. Mitt. XXV 325 Taf. 14). In der südlichen Pelasgiotis kennen wir ein Weihrelief an Hekate mit Pferd und Hund, von Krannon (Br. Mus. 816), und das bedeutende, von den Larisäer Reliefs schon stark abweichende Grabrelief mit sitzendem Mann, stehender Frau von Pherai (Rutgers van der Loeff Athen. Mitt. XXIX 213. Schrader Phidias 152). Attischen Stil des früheren 4. Jhdts. zeigt schon das ‚Totenmahl‘ von Giachalar, Giannopulos Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 244. Phthiotis: aus Pharsalos ist das künstlerisch bedeutendste Stück, stehende und sitzende Frau (Louvre 701; Brunn-Bruckmann 58. Langlotz Frühgriech. Bildhauerschulen 141. Picard Rev. ét. gr. XLII 131), stark unter parisch-thasischem Einfluß, um 460. Weniger bedeutend ist das Unterteil einer Stele, Mann und Knabe (Heuzey Mission en Macédoine Taf. 24, 2. Heberdey 202, 1) und ein Weihrelief mit Demeter und Kore (Heuzey Taf. 24), wohl provinzielle Arbeit schon des 4. Jhdts. Diesem gehören andere Votive von Pharsalos an, die stark unter attischem Einfluß stehen, von einheimischer Tradition kaum etwas bewahrt haben: Das für Hestia und Symmachos in Larisa (Fougères Bull. hell. XII 181 pl. V. Hoefer Myth. Lex. IV 1626; kaum richtig Kern IG IX 242 und Eitrem Bd. IV A S. 1135 Nr. 2) und das mit Leto, Apoll und Artemis in Athen (Nat.-Mus. 1380; Svoronos Athen. Nat.-Mus. 327 Taf. XLIX), Weihung der Gorgoniska (Wilhelm Athen. Mitt. XXXIX, 182), dem mit gleichem Gegenstand aus Larisa Athen. Nat.-Mus. 1400 verwandt. — Spärlich sind die Reste von Rundskulptur in Marmor aus klassischer Zeit: ein Jünglingskopf strengen Stils aus Polydendri in Nordmagnesia wird Arch. Anz. 1932, 153 erwähnt. Aus Alt-Pagasai stammt der bärtige Kopf des 5. Jhdts. in Volo, Einzelaufnahmen 3399 r. Etwas jünger ist ein Jünglingskopf, wohl aus Pharsalos in Halmyros, Einzelaufnahmen 3408. Dem 4. Jhdt. mag auch der aufrechtsitzende Löwe von Larisa, Einzelaufnahmen 3395/96 angehören. — Gleichzeitig etwa mit den Reliefs setzen auch die künstlerisch teilweise sehr hochstehenden thessalischen Münzen ein. Von Terrakotten älterer Zeit ist aus Thessalien wenig bekannt. Vgl. Winter Typen der figürl. Terrakotten I S. XXXVIII. Die Reliefbüste einer Frau strengen Stils aus Homolion, Einzelaufnahmen 3409, wird in ihrer Echtheit angezweifelt.

Alexanderzeit und hellenistische Epoche. In die Zeit um 340 gehören die Bildhauer Herakleidas und Hippokrates von Atrax (s. Suppl-Bd. V

S. 227 Nr. 5 a), die ein Weihgeschenk von Pharsalos für Delphi arbeiteten. Etwa 337 hat Daochos von Pharsalos in Delphi die großenteils erhaltene Familiengruppe aus Marmor aufgestellt (s. Suppl.-Bd. V S. 133). Im Epigramm für Agias waren zuerst fünf pythische Siege verzeichnet, was — offenbar auf Veranlassung der delphischen Behörde, die offiziell nur drei gelten ließ — in drei geändert wurde (Lippold Philol. Woch. 1928, 93). Die fünf Siege verzeichnete das Epigramm der Bronzestatue des Agias, die diesem in Pharsalos selbst von der Hand des Lysipp aufgestellt war (s. o. Bd. XIV S. 56. 58). Lysipp hat auch für einen andern thessalischen Athleten älterer Zeit, Pulydamas, aus dem damals schon zerstörten Skotussa, eine Siegerstatue für Olympia geschaffen (s. o. Bd. XIV S. 55 Nr. 30). Dem Anfang der hellenistischen Zeit gehört der Marmorkopf der Statue der Pasikrata von Demetrias (Πρακτ. 1912, 209, Abb. 19/20. Stählin-Meyer 123) an, ein feines Werk etwa praxitelischer Schule: hier in dem neuen großstädtischen Mittelpunkt, werden wir am wenigsten Provinzielles zu erwarten haben. Dagegen ist ganz roh provinziell der Kopf der Ge aus Atrax in Konstantinopel (Mendel 609; IG IX 2, 491; war nie mehr als Kopf). Hellenistisch könnte auch noch der Kopf vom Plutonheiligtum in Demetrias (Einzelaufnahmen 3402 e; weiteres Stählin-Meyer 124), der bärtige Götterkopf in Volo (Einzelaufnahmen 3402 b) sein, ebenso die Kybele (ebd. 3405; Stählin-Meyer 124). Die Πρακτ. 1912, 206 abgebildeten Marmorfiguren von Mädchen und Jüngling gehören offenbar zu Reliefs. Von sonstigen Reliefs sind zu nennen: Reiterrelief von Pelinna, Louvre 836 (Heuzey Mission I 26, 1. Stählin Thess. 117, 4. Phot. Alinari 22623), vielleicht noch aus dem 4. Jhdt. Ein Grabrelief von Dion bei Halmyros wird erwähnt Arch. Anz. 1932, 155. Aus dem Anfang des 3. Jhdts. wohl stammen die beiden Reliefs von Larisa, die Danaa geweiht hat, das mit Dioskuren (Louvre 746. IG IX 2, 581. Alinari 22765) an die großen Götter und das an Leukathea (Arvanitopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 378 Abb. 9), beide provinziell, aber nicht schlecht. Ferner: Πρακτ. 1912, 219 Abb. 23 vorn Mitte (Demetrias). Einzelaufnahmen 3400 (Gomphoi, Apollon); 3401 und (IG IX 2, 304, Pialeia; Artemis, Apoll, Bendis (?) in Höhle). Mit umfassenderer Angabe der Umwelt nach Art der ‚hellenistischen Reliefbilder‘: Einzelaufnahmen 3403 und 3404 (dionysisch, unvollständig). Weihrelief wohl auch Einzelaufnahmen 3397 (Larisa, stehender Zeus?). Fraglich, ob Weih- oder Grabrelief: Einzelaufnahmen 3401 o. (Driskoli, stark provinzial). Andere Grabreliefs: Heuzey Mission pl. 26, 2 (Gomphoi). Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 7 nr. 194 Abb. 2 (Arvanitopullos, vgl. Pringsheim Athen. Mitt. XXXIV, Dereli). Roh das Relief mit Nachbildung des Münztypus von Hypata um 150, ebendaher, Giannopulos Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 89. — Das bedeutendste Stück von Plastik aus Ton ist der Oberkörper einer Frauenstatue, aus dem Heiligtum der Pasikrata von Demetrias (Arvanitopullos Πρακτ. 1912, 203. 196 Abb. 12 M. Stählin-Meyer 123). Nicht publiziert ist

der Terrakottakopf von Pelinna, Δελτ. 1888, 121, 2. Die Terrakottastatuetten vom Heiligtum der Pasikrata (Πρακτ. 1912, 204f., Abb. 16/17; Γραπταὶ Στῆλαι 467 Abb. 52—55. Stählin-Meyer 188) schließen sich an die boiotischen Typen der Zeit um 300 an, soweit die Abbildungen erkennen lassen. Dazu kommen nackte Aphroditen. Eigenartig ist auch ein Typus, in dem Arvanitopullos Nachbildung der Kultstatue vermutet. — Die kunstgeschichtlich wichtigsten Denkmäler hellenistischer Zeit sind die bemalten Stelen (hauptsächlich von Gräbern; Weihgemälde: Pfuhl 907) von Demetrias: Arvanitopullos Θεσσαλικὰ Μνημεῖα (Kat. des Mus. in Volo). Γραπταὶ Στῆλαι. Pfuhl Malerei und Zeichnung II 900ff. Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXV 118ff. A. J. Reinach Rev. Arch. XXI 19ff. Ihre gute Erhaltung verdanken sie der Verbauung in die Befestigungen von 192, damit ist zugleich die Datierung in die Zeit um 293—192 gegeben. Sie erscheinen jetzt als etwas Besonderes, weil an andern Orten die Bedingungen der Erhaltung nicht so günstig waren. Doch ist anzunehmen, daß auch sonst im 3. Jhdt. die Malerei auf den Grabstelen die Reliefplastik zurückgedrängt hatte, die erst wieder mit dem 2. Jhdt. einen Aufschwung nimmt. Andererseits gibt es ja selbst in Athen in klassischer Zeit bemalte Stelen. An die attischen Grabreliefs schließt sich wie die Gestaltung der vielfach plastisch ausgeführten Palmettenbekrönungen (Möbius Ornamente der griech. Grabstelen 59) so auch die Typik der Figuren an: sitzende Frauen, mit Dienerin, Mann und Frau im Handschlag verbunden, auch die Wöchnerin hat ihre attischen Vorläufer. Dabei ist die stilistische Weiterentwicklung deutlich, schlanke hellenistische Proportionen, stärkere räumliche Tiefe, auch Angabe der Männerchitone entsprechen dem Stil des 3. Jhdts. Innerhalb der Gruppe sind augenfälliger als die Unterschiede der Entstehungszeit die der Qualität, der verschiedenen Ansprüche. Unmittelbare Vorstellung von der gleichzeitigen Tafelmalerei können die Stelen natürlich nicht geben, selbst die Farbengebung ist nicht ohne weiteres mit der der in anderer Technik gemalten Bilder gleichzusetzen. In der Raumgestaltung ist nur die Stele der Wöchnerin Hediste (Arvanitopullos Taf. 2) anspruchsvoller, hier finden sich Parallelen in der pompeianischen Wandmalerei (Rizzo Pittura Ellenistico-Romana Taf. 48); zur Komposition vgl. auch das Sarkophag(?)-Relief mit Dionysos-Geburt (Inc. M. 248). Zur Opferszene auf der Stele der Phila (Arvanitopullos Taf. 7) läßt sich das Bild Jason vor Pelias (Herrmann-Bruckmann Denkm. d. Malerei Taf. 75/76), eine Erfindung des 3. Jhdts., vergleichen. Andere Beziehungen zu pompeianischen Bildern sind weniger deutlich. Außerhalb von Demetrias sind die Votivstelen für die Nymphen vom Ossa (Stählin Thess. 40), die offenbar Gemälde trugen, zu nennen, sowie die von Gonnos für Artemis Ἐφημ. ἀρχ. 1916, 121. Man braucht nicht anzunehmen, daß die Blüte der Stelenmalerei in T. mit einer entsprechenden der Tafelmalerei parallel gegangen sei. Noch weniger als die bemalten Stelen wird man die in T. gefun-

denen Erzeugnisse der Toreutik und Goldschmiedekunst einer einheimischen selbständigen Kunstentwicklung zuschreiben. Aus Gräbern von Demetrias stammen Klappspiegel (Stählin-Meyer 132) mit Reliefs aus dem 3. (Arvanitopullos Polemon I 7ff. 70ff. 193ff.) bis 2. (ebd. 129ff.) Jhdt. v. Chr. Ebenfalls dem 2. Jhdt. scheint der Fund von Gold-, Silber- und Bronzearbeiten (darunter zwei Gefäße mit Reliefschmuck und ein Kopfgefäß aus Bronze) von Metropolis in der Hestiaiotis anzugehören (Arvanitopullos Athen. Mitt. XXXVII 73ff. Küthmann-Kusel ebd. L 167ff.), teilweise sicher einheimischer Arbeit, da auf einem Goldplättchen (Taf. VI 4) der Münztypus des Thessalischen Bundes seit 196 benutzt ist. Ein Silberfund aus Ormenion wird erwähnt Arch. Anz. 1932, 153. — Aus Demetrias stammen goldene Kränze: Arvanitopullos Polemon I 199; Arch. Anz. 1931, 215. — Eigene thessalische Fabriken hellenistischer Keramik, ‚megarischer' Becher u. dgl. sind bis jetzt nicht nachgewiesen. — Die Funde aus der römischen Zeit (z. B. Einzelaufnahmen 3398 Sarkophag; 3406, Ganymed) bieten kein spezielles Interesse. [G. Lippold.]

Thessalicus. Plin. n. h. XII 12 berichtet von einem steinreichen Freigelassenen des (M. Claudius) Marcellus Aeserninus (s. o. Bd. III Art. Claudius Nr. 234) und dann (auf sein Betreiben, um Einfluß zu gewinnen, vgl. Hirschfeld Verwaltungsbeamte^2 458, 1) kaiserlichen Freigelassenen, der unter der Regierung des Claudius die Platane aus Kreta nach Italien in seine Besitzungen bei Rom verpflanzte. Er wird als *spado Thessalicus* bezeichnet, wobei nicht ganz sicher ist, ob T. als Ethnikon oder als Name anzusehen ist. Gegenüber der o. Bd. III Art. Claudius Nr. 133 ausgesprochenen Ansicht ist festzustellen, daß Plinius ihn deshalb einen zweiten Dionysios nennt, weil auch der Tyrann Dionysios d. Ä. von Syrakus die Platane nach Italien, nach Rhegion, verpflanzt hatte. [Stein.]

Thessalis, alter Name von Bithynien, Plin. n. h. V 143, vgl. o. Bd. III S. 511, 5. [W. Ruge.]

Thessalonike, Θεσσαλονίκη, bei Polyb. u. a. Θετταλονίκη, bei Strabon auch Θεσσαλονίκεια, auf Münzen der Kaiserzeit und CIG III 6809 Θεσσαλονείκη, s. Tafrali Topograph. de Thessal. 3f. Weiteres über den Namen s. u. IV und VII.

I. Lage. Von der Gründung bis zur Gegenwart war T. der wichtigste Seehafen Makedoniens, im innersten Winkel des Thermaeischen Golfes (s. d.) gelegen, wo das von der Halbinsel Chalkidike her nach Nordwesten streichende Gebirge Kissos (Bd. XI S. 522) die Küste erreicht und weiterhin das makedonische Tiefland begrenzt. Die Schwemmlandküste des letzteren, für den Verkehr gänzlich ungeeignet, reicht bis vor die Tore von T., wo jetzt der Bahnhof liegt. Vor der Stadt selbst, die sich malerisch am Gebirgshang hinaufbaut, befindet sich guter Ankergrund von 6—7 Faden Tiefe. Kein anderer Punkt am Thermaeischen Golf ist besser für die Seeverbindung des Hinterlandes geeignet. Allerdings ist keine geschützte Hafenbucht, sondern nur eine offene Reede vorhanden; erst Constantin d. Gr. hat einen künstlichen Hafen geschaffen. Aber durch die im Vorgebirge des Aineias, s. den Art. Aineia o. Bd. I S. 1009f., weit nach Westen vorspringende Halbinsel Chalkidike ist die Bucht von Süden und Osten, durch das Gebirge gegen Norden einigermaßen geschützt. Zur Geologie von T. und Umgebung s. J. Cvijiç Mazedonien u. Altserbien, Erg.-H. 162 zu Petermanns Mitt. (1908) 252ff. Ebd. 356ff. über die Stadt selbst.

Bezüglich der klimatischen Verhältnisse möge bemerkt sein, daß nach J. Hann Klimatolog. III^3 155 T. gegenüber dem unter annähernd gleicher Breite gelegenen Konstantinopel etwas größere Extreme aufweist, die sich besonders in der höheren Sommertemperatur geltend machen: wärmster Monat 26,2° gegen 23,6°, mittl. Max. 36° gegen 34,7°, mittl. Min. —6,2° gegen —4,3° in Konstantinopel. In T. fand ich zur heißesten Sommerzeit in den ersten Nachmittagsstunden allgemeine Geschäftsruhe, was ich in Konstantinopel nicht bemerkt habe. Andererseits kommt es in der Bucht von Saloniki, allerdings nur vereinzelt und nur für ganz kurze Zeit, gelegentlich zu einer Eisbildung, die im Mittelmeergebiet nur sehr selten beobachtet wird und hier durch die Zufuhr von Süßwasser durch den Axios und andere Flüsse bei Windstille zu erklären ist, s. Philippson Pet. Mitt. 1903, 91. Weitere Beobachtungen hierüber gibt Cvijić a. O. 302f. Hieran reiht sich jetzt eine ausführliche Mitteilung von E. G. Mariolopulos und L. Alexandru in Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 1933, 234—238.

Die Wege landeinwärts von T. führen vor allem zu den Landeshauptstädten Pella und Edessa und aufwärts im Tal des Axios, dem jetzt die große Bahnlinie nach Belgrad folgt. Die Verbindung von Osten nach Westen war im Altertum wichtiger als heute. Sie wurde durch die römische Militärstraße der via Egnatia, s. o. Bd. V S. 988—993, dargestellt, in deren Mittel- und Schwerpunkt T. gelegen ist. So konnte Cicero in seiner 55 v. Chr. gehaltenen Rede de prov. consul. 2, 4 sagen: *Macedonia — sic a barbaris — vexatur, ut Thessalonicenses positi in gremio imperii nostri, relinquere oppidum et arcem munire cogantur, ut via illa nostra, quae per Macedoniam est usque ad Hellespontum militaris, non solum excursionibus barbarorum sit infesta* usw.

II. Gründung. Die Bedeutung der Lage nicht nur für eine Seestadt, sondern in der weiteren Entwicklung auch für die neue Hauptstadt Makedoniens erkannt zu haben, ist das Verdienst des Kassandros. Der Bericht bei Strab. VII 330 frg. 21. 24. Dion. Hal. I 49 ist durchaus klar, ebenso die Benennung der Stadt nach der gleichnamigen Gattin des Kassandros (s. d. Nr. 2). Was daneben Steph. Byz. s. Θεσσαλονίκη. Etym. M. 447, 33 u. a. über eine andere Herkunft der Benennung, z. B. einen Sieg Philipps II. über die Thessaler, wovon sonst nichts bekannt ist, zu erzählen wissen, trägt den Stempel einer aus dem Namen gesogenen Erfindung an sich. Vgl. hierzu Tafel Thessalonica VIIIff. Droysen Hellenismus II 1, 250, 2. Tafrali Top. de Thess. 1ff., der mit Recht darauf hinweist, daß der Name eher einen Sieg der Thessaler als einen solchen über dieselben bedeuten würde. Der Vorgang spielte sich hiernach so ab, daß Kassandros bald nach der

Anlage von Kassandreia an Stelle des alten Poteidaia (s. d.), das durch seine Isthmuslage für den Seeverkehr sehr günstig, aber für die Landverbindung wenig brauchbar war, durch einen Synoikismos die Bevölkerung für T. aus 26 kleinen Städten im Umkreis des Thermaeischen Golfes zusammenzog. Genannt werden unter diesen speziell Chalastra am unteren Axios, Aineia an der Westspitze von Chalkidike und Kissos landeinwärts von Therma. Daß diese Städte zerstört wurden oder doch verödeten, wird von Strabon ganz allgemein, von Dion. Hal. im besonderen für Kissos hervorgehoben. Doch wird z. B. Aineia noch bei Livius als feste Stadt erwähnt, s. o. Bd. I S. 1010. Weißenborn zu Liv. XL 4.

Wenn Strab. frg. 24 behauptet, T. hätte früher *Therme* geheißen, so hat diese ungenaue Angabe lange Zeit zu der Annahme geführt, daß Therme an der Stelle von T. gelegen habe. Wie unter Therme (s. d.) bereits ausgeführt wurde, kann jetzt als feststehend gelten, daß Therme 10—12 km südöstlich von T. und etwas landeinwärts von der Küste gelegen war. Zur Diskussion hierüber vgl. auch die neuere griechische Literatur bei Tafrali 6f., der die Frage noch offen lassen will. Daß Therme vom Synoikismos mit herangezogen wurde, muß wohl angenommen werden. Spätere Zeugnisse über die Identität beider Städte wie Hierokl. rec. Burckhardt 64f. und Malal. 190 Bonn. haben keine Bedeutung.

Steph. Byz. Etym. M. geben der Stadt noch einen sonst nicht bezeugten Namen Ἁλία, der wohl eine frühere Bezeichnung des Küstenstriches vor Anlage der Stadt war.

Die Zeit der Gründung wird in den Quellen nicht näher angegeben und deshalb von Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staaten I 257 als unbestimmt bezeichnet. Nach Staehelin Art. Kassandros o. Bd. X S. 2299 und Tafrali 3 ist die Gründung 316 oder 315 v. Chr. anzusetzen, um welche Zeit auch die Vermählung des Kassandros mit der Namenspatronin von T. fällt. Sowohl Kassandreia wie T. erhielten griechische Demen- und Phylenordnung. In T. wurde den Athenern zu Ehren ein Demos Κεκροπίς benannt, Staehelin a. O. — Oberhummer Art. Kassandreia Suppl.-Bd. IV S. 877f.

III. Makedonische Zeit. Die Bedeutung von T. unter dem makedonischen Königtum war im wesentlichen die eines Seehafens. Wenn Staehelin bemerkt, ‚sie sollte als Ersatz für die vom Meer zu weit abliegende Landeshauptstadt Pella dienen', so kann das nur im Sinne der Seeverbindung aufgefaßt werden. Von einer Verlegung der königlichen Residenz dorthin ist nichts bekannt. Wohl aber hielten sich die Könige gelegentlich dort auf, so Antigonos I. im J. 274, Philipp V. im J. 185 und kurz vor seinem Ende 179 v. Chr., Liv. XXXIX 27. Niese II 55. III 24. 34. Im letzten Freiheitskampf Makedoniens unter Perseus wird T. mehrfach genannt. Wir erfahren, daß der König bei dem Vormarsch des Qu. Marcius Philippus 169 v. Chr. die dortigen Schiffswerften anzuzünden befahl, dieser Befehl aber nicht mehr zur Ausführung gelangte, Liv. XLIV 10. Nun schritt der Consul zum Angriff auf die befestigte Stadt zu Land und von der Seeseite, konnte sie aber nicht einnehmen und wandte sich zur Belagerung von Kassandreia, wohin von T. gallische Hilfstruppen gesandt wurden, Liv. XLIV 10, 5ff. 12, 6. Niese III 148f. Im folgenden J. 168 erhielt die durch Eumenes und Athenagoras verteidigte Stadt stärkere Besatzung, mußte sich aber nach der Schlacht bei Pydna ebenso wie die anderen Städte dem Sieger Aemilius Paullus ergeben, Liv. XLIV 32. 45. Niese III 159. 164.

Makedonien wurde in vier autonome Gaue (*regiones*) geteilt und T. Vorort der zweiten Region. Liv. XLV 29, 9. 30, 4, wo T. als *urbs celeberrima* bezeichnet wird. Strab. VII 331 frg. 48. Niese III 180. Nach der Niederwerfung des Prätendenten Andriskos durch Qu. Caecilius Metellus wurde Makedonien 146 römische Provinz und T. Landeshauptstadt mit dem Sitz des Praetors, s. Geyer o. Bd. XIV S. 763f. J. Marquardt Röm. Staatsverw. I^2 316f. Damit beginnt eine Blütezeit für T., jetzt die volkreichste Stadt des Landes, wie Strab. VII 323 bemerkt. Sie wird als μητρόπολις und πρώτη Μακεδόνων bezeichnet, CIG 1969. Marquardt a. O. Der einheimische Dichter Antipatros (s. o. Bd. I S. 2514 Nr. 23) nennt sie μήτηρ ἡ πάσης Μακεδονίας, Anth. Pal. IX 428. Tafel S. XXVII 22. Die Stadt wurde von den Römern für frei erklärt, Plin. n. h. IV 36 *Thessalonice liberae condicionis*. Kaisermünzen mit der Inschrift ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΕΩΝ ΕΛΕΥΘΕΡΙΑΣ Head HN^2 245. Tafel XXVIIIf.

IV. Römische Zeit. Cicero fand während seiner Verbannung in T. vom Mai bis November 58 beim Quaestor Cn. Plancius Zuflucht, den er später in seiner Rede pro Cn. Plancio verteidigte, Drumann Gesch. Roms V 641ff. Hertzberg Griech. unt. d. Röm. I 442. Von dort schrieb Cicero seine Briefe an Qu. fr. I 3. 4 und Att. III 8—22. Unter der Verwaltung des L. Calpurnius Piso 57—55 wurde Makedonien so sehr von thrakischen Streifscharen heimgesucht, daß der Verkehr auf der via Egnatia gefährdet war und die Bewohner von T. genötigt waren, sich auf die neubefestigte Akropolis zurückzuziehen, s. die oben I. angeführte Stelle aus Cic. prov. cons. 2, 4 und in Pis. 17, 40. Hertzberg I 428f.

Während des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompeius 49/48 diente T. der Partei des letzteren als Stützpunkt, Cass. Dio XLI 20. Im Bürgerkrieg des J. 42 stand T. auf Seite des Antonius und Octavianus und soll deshalb von Brutus seinem Heer als Beute in Aussicht gestellt worden sein, Appian. bell. civ. IV 118. Plut. Brut. 46. Tafel XXVIIf.

Die Stellung der Stadt im römischen Reich wird beleuchtet durch die Münzen. Die autonome Prägung von T. beginnt erst gegen Ende der Königszeit unter Philipp V. Es sind Bronzemünzen, die sich bis zum 3. Jhdt. n. Chr. fortsetzen, mit der Aufschrift ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗΣ oder ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΕΩΝ. An Typen finden sich Apollo, Artemis, Athena, Dionysos, Herakles, Hermes, Kabeiros, Pan, Perseus (der Heros), Poseidon, Roma, Zeus. In der Zeit von 158—149 v. Chr. finden wir Gauprägungen mit der Aufschrift ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ ΔΕΥΤΕΡΑΣ, später (92—88 v. Chr.) Tetradrachmen und Asses. Head HN^2 245f.; Cat. of Gr. Coins — Macedonia 1879, 108—143 (ΘΕΣΣΑΛΟΝΕΙΚΗ nr. 53. 56f.). Die ant. Münzen Nordgriechenlands III 1, 4f. (Gaeb-

ler), dazu Art. Makedonia o. Bd. XIV S. 768.

Über die Bezeichnung von T. als freie Stadt s. o. III a. E. Unter Gordian III. (238—244) erhielt T., wie viele kleinasiatische Städte das Prädikat ΝΕΩΚΟΡΟΣ, d. h. Aufsicht über einen kaiserlichen Tempel; unter Decius, also um 250, wurde sie römische Kolonie. Münzen mit *ΚΟ(λωνία) ΜΗ(τρόπολις)* bei Head a. O. Weitere Belege hierfür bieten uns die Inschriften. Da Makedonien in IG noch aussteht, ist man seit CIG II nr. 1967—1995. IV nr. 9439f. auf einige ältere Zusammenstellungen angewiesen. Am wichtigsten ist die von sachlichen Erläuterungen begleitete Sammlung von Duchesne und Bayet Mission au Mont Athos, in Arch. Miss. Scient. III. Serie T. III 1876 S. 203—265, dann bei M. Demitsas *Ἡ Μακεδονία* (Athen 1896) S. 421—551, wo S. 525—531 auch die wenigen lateinischen Inschriften abgedruckt sind. Bei letzteren, meist Grabschriften, handelt es sich zum Teil um solche von anderen Fundorten, in denen T. genannt wird, s. CIL III nr. 3528. Suppl. I nr. 7326 7331. 10500. Suppl. II nr. 12310. 13704. 13483. CIL VI nr. 2646.

Die überwiegende Zahl sind natürlich Grabschriften. Die sehr häufig vorkommenden römischen Namen lassen die Bedeutung des römischen Elementes in T. erkennen; doch blieb der Charakter der Stadt jederzeit griechisch. Für die Verfassung der Stadt bezeugt schon Apostelgesch. 17 ein Collegium der Politarchen, das wir auch in anderen makedonischen Städten finden; in den Inschriften werden deren bis zu sechs genannt. Von anderen Instanzen werden *δῆμος* und *βουλή* sowie ein *ταμίας* erwähnt, von städtischen Phylen außer *Κεκροπίς* (s. o. II) noch *Ἀντιγονίς, Ἀσκληπιάς, Διονυσιάς*, s. Duchesne S. 204ff. 211ff. Ebd. nr. 3 (S. 209f.) *[Θεσσα]λονικαίων [ἡ μη]τρόπολις [καὶ κο]λωνεία.* Athen. Mitt. 1897, 224 *ἡ λαμπρὰ μητρόπολις καὶ κολωνεία Θεσσαλονεικέων πόλις.*

Bezüglich der Kulte ist außer den Münztypen (s. o.) auf die im Norden des Ägäischen Meeres und so auch in Makedonien besonders heimischen Kabeiren hinzuweisen; doch wird in T. nur ein Kabeiros, nach christlichen Berichten angeblich mit Menschenopfern, verehrt, s. Kern o. Bd. X S. 1415ff. Bloch Myth. Lex. II 2533f. (Münzbild). Tafrali Topogr. 134f. (dgl.). Von Spielen werden *Πύθια ἐν Θεσσαλονείκῃ* in einer megarischen Inschrift CIG I 1068 = IG VII 49 und bei Duchesne nr. 3 sowie auf Münzen erwähnt, s. Myth. Lex. III 3395. Ein *ἀγωνοθέτης* wird in Zusammenhang mit den Pythien und auch sonst genannt, Dnchesne 207ff. Eine Inschrift aus dem J. 143 n. Chr. berichtet von großen Jagden und Spielen, die eine Spanierin Herennia veranstaltet, Duchesne 205f. Henzey Miss. de Macéd. 274ff. Von Gladiatorenspielen ist auch bei (Lukian.) Asin. 49 die Rede. Ebd. 46 heißt es *πόλεως τῶν ἐν Μακεδονίᾳ τῆς μεγίστης Θεσσαλονίκης.* An anderen Stellen bei Lukian ist von den Vorträgen großer reisender Rhetoren in T. die Rede, Hertzberg II 489.

V. Christentum. Ein helles Streiflicht fällt auf T. in der Frühzeit des Christentums. Auf seiner zweiten Missionsreise um das J. 50

n. Chr. kam der Apostel Paulus von Philippi über Amphipolis nach T., ‚wo eine Synagoge der Juden war', Apostelg. 17, 1. Dort predigt er an drei Sabbaten und gewinnt viele Anhänger, hauptsächlich unter den Griechen und den vornehmen Frauen der Stadt. Wie anderwärts widersetzt sich aber die Mehrzahl der anscheinend großen Judengemeinde der neuen Lehre; es kam zu einem Aufstand und Paulus mußte nach Beroia (o. Bd. III S. 304ff. Nr. 1) entweichen. Auch dort von seinen Gegnern in T. verfolgt, wandte er sich nach Athen und Korinth, Apostelg. 17f. Von Athen aus richtete er seine beiden Sendschreiben *τῇ ἐκκλησίᾳ Θεσσαλονικέων*, der Zeitfolge nach die ersten unter den apostolischen Briefen. Am Schluß des griechischen Textes heißt es in einigen Hss. *πρὸς Θεσσαλονικεῖς πρώτη (δευτέρα) ἐγράφη ἀπὸ Ἀθηνῶν.* Vgl. Freiburger Kirchenlex. IX 1667. 1694. Hertzberg II 79f.

Aus T. stammten die beiden Reisegefährten des Apostels Secundus und Aristarchos, von denen letzterer nach Martyrol. Rom. zum ersten Bischof von T. geweiht worden sein soll, Freib. Kirchenlex. I 1298. XI 1605. Bis zum 4. Jhdt. sind uns nur ganz wenig Bischofsnamen bekannt und auch dann ist die Reihe lückenhaft, s. Le Quien Oriens christ. II 21—26. Gams Ser. episc. 2. A. 429. In den späteren Bistumslisten bei Hierocl. ed. Parthey u. a. fehlt T. natürlich nirgends. Seit dem Konzil von Nikaia 325 erscheint der Bischof als Metropolit, s. Patrum Nicaen. nomina, Lips. 1898, Freib. Kirchenl. V 1206 (Suffraganbistümer). X 1605. Den Versuch einer geographischen Beschreibung der Diözese nach den kirchlichen Quellen hat Tafel 55—98 gemacht. Weiteres bei Hertzberg III 276. 368f. 435ff. 480—485. 555. Tafrali^{2} 90ff. T. war als päpstliches Vikariat eine Hauptstütze der römischen Kirche im Osten bis zur gewaltsamen Trennung im J. 732 (s. u.). Vgl. J. B. Bury Hist. of the later Rom. Emp., neue Ausg. Lond. 1923, I 64. 363ff. J. Friedrich Die Kirche von T. u. das päpstl. Vikariat für Illyricum, S.-Ber. Akad. Münch., Phil. Kl. 1891, 771—787.

Bei Tafel 144—155 finden wir zahlreiche in T. verehrte Heilige und Märtyrer in alphabetischer Folge nach dem Menolog. Basilian. aufgezählt. Die vornehmste Stelle unter diesen nimmt der Schutzpatron der Stadt, der Heilige Demetrios, ein; *κηδεμόνα τῆς Θ. καὶ πολιοῦχον* nennt ihn Georg. Akrop. c. 45. Er soll um 290 oder 306 den Martertod erlitten haben. Seine umfangreichen Akten sind in Act. Sanct. Boll. 8. Okt. T. IV und bei Migne G. 116 Suppl. 1081—1426 abgedruckt. Die Hauptkirche der Stadt (s. u.) war ihm geweiht, Tafel 113—121. XLIIIf. Hertzberg III 218. 449. Einen breiten Raum in den Akten nehmen die Miracula ein, deren 2. Buch eine Hauptquelle für die Geschichte der Slavenkämpfe im Mittelalter ist. Eine Lobrede auf den *μεγαλομάρτυρα Δημήτριον* in Eustath. opusc. ed. Tafel 167—182. Ausführlich handelt über ihn Gelzer (s. u. VII) 53ff. Weiteres u. VII. XI.

VI. Völkerwanderung. Um diese Zeit war die pax Romana bereits durch Vorboten der äußeren Feinde erschüttert, unter denen später die Stadt soviel zu leiden haben sollte. Unter Kaiser Decius drangen 250 n. Chr. die Goten in

großen Scharen über den Balkan vor, wobei T. das Ziel zahlreicher Flüchtlinge wurde, Hertzberg III 147. Es scheint, daß die obenerwähnte Erhebung zur römischen Colonie mit dem Bestreben zusammenhängt, die Widerstandsfähigkeit der Stadt zu stärken, Hertzberg III 147f. Ludw. Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme I 62.

Einige Jahre später, 253, hatte T. eine lange Belagerung durch die Goten auszuhalten, s. die Quellen bei Hertzberg III 151f. Im J. 262 erfolgte ein neuer Angriff, 269 auch ein solcher von der Seeseite, ebd. 162. 185f. L. Schmidt 65. 73f. H. Schiller Röm. Kaiserzeit I 836. 347 setzt die Ereignisse in die J. 267/69. Vgl. auch Art. Makedonia o. Bd. XIV S. 768.

Dem Sieg des Galerius über die Perser im J. 297, worüber o. Bd. XIV S. 2522, verdankt T. den Triumphbogen nahe der östlichen Stadtmauer, über der die Stadt als Hauptverkehrsweg durchziehenden via Egnatia. So heißt jetzt auch offiziell die früher nach dem Fluß Vardar (Axios) benannte Straße. Ich halte mit Tafrali Top. 21 diese Gleichung für durchaus richtig und den Einwand bei Baedeker Konstantinopel^{2} 1914, 102, daß die via Egnatia die Stadt nur am Nordwestrand streifte, schon wegen des dort steil ansteigenden Geländes für unbegründet. Daß das Bauwerk dem Galerius zugehört und sonach um 300 oder wenig später errichtet wurde, ist, obwohl ein direktes Zeugnis fehlt, durch die erhaltenen Reliefs so gut wie erwiesen, s. K. F. Kinch L'Arc de Triomphe de Salonique, Paris 1890. Galerius erhob, nachdem er als Diokletians Nachfolger 305 Augustus geworden war, T. zu seiner Residenz und erbaute sich dort einen Palast, wovon um 1800 unweit des Hippodroms und des Triumphbogens noch Bogengänge in der Erde zu sehen waren, Tafel 160. 167. Kinch 10. Tafrali Top. 31. 130f. Vgl. u. XI.

Eine bedeutende Rolle fiel T. wieder zu im Kampf Constantins d. Gr. gegen Licinius. Wie Zosim. II 22 berichtet, unternahm Constantin von T. aus seinen Vormarsch, *τὸν ἐν ταύτῃ λιμένα πρότερον οὐκ ὄντα κατασκευάσας.* Man muß daraus schließen, daß nun erst ein künstliches Hafenbecken hergestellt wurde, das in der Südwestecke der Stadt landeinwärts vom jetzigen Hafen zu suchen ist, s. die Stellen bei Tafel 208ff. und die eingehenden Darlegungen bei Tafrali 14ff., mit Plan. Nach dem Sieg über Licinius wurde diesem T. als Aufenthalt angewiesen, Zosim. II 28. Dort scheint er auch sein Ende gefunden zu haben, s. o. Bd. IV S. 1020. Bd. XIII S. 230. Schiller II 199ff.

Neuerdings rückt T. in den Vordergrund, als nach der Gotenschlacht bei Adrianopel 378 Gratianus den Feldherrn Theodosius zum Kaiser des Ostens ernannte und dieser T. zur Basis seiner Unternehmungen gegen den eindringenden Feind machte. Er selbst nahm dort nach einer schweren Krankheit das Christentum an und erließ 380 das scharfe Edikt gegen die Arianer, Hertzberg III 363f. 368f. Schiller II 402f. O. Seeck Untergang d. ant. Welt V 137f. 486f. L. Schmidt I 114f. Als aber in T. 390 ein Volksaufstand gegen den von Theodosius eingesetzten germanischen Stadtkommandanten ausbrach, dem dieser selbst zum Opfer fiel, ließ der Kaiser von Mediolanum

aus durch eine gotische Truppenabteilung das im Circus versammelte Volk einschließlich Weiber und Kinder zu Tausenden — als Mindestzahl werden 7000 genannt — niedermetzeln, wofür er in Mediolanum durch Bischof Ambrosius zu öffentlicher Kirchenbuße verhalten wurde, Gibbon Roman Empire c. 27. Schiller II 428. Seeck I 164f. 171. V 229ff. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I 322f.

Bald nach Theodosius treten die Westgoten unter Alarich auf den Plan. Sein Zug nach Griechenland 395 scheint an T. vorübergeführt zu haben, ohne die Stadt selbst in Mitleidenschaft zu ziehen, Hertzberg III 388f. L. Schmidt I 194. T. war damals Sitz der illyrischen Präfektur, der später vorübergehend nach Sirmium verlegt wurde, Hertzberg Gesch. Griechenl. seit dem Absterben d. ant. Lebens (von hier ab als Hertzberg^{2} bezeichnet) I 62. 74. Die Präfektur reichte zu jener Zeit von der Donau bis zum Peloponnes, s. die Karte des Römischen Reiches um 454 zu Stein a. O.

Nach dem Tode des Honorius 423 wurde der unmündige Valentinian III. in T. zum Caesar erhoben, 424. Theodosius erkrankt dort 425 auf dem Weg nach Rom. Bury I 222. 224.

In den folgenden Kämpfen der Ostgoten unter dem jungen, später so berühmten König Theoderich geriet T. wieder in Bedrängnis, als die Goten von Thrakien 479 nach Makedonien abzogen, Stobi zerstörten und bei Herakleia (s. o. Bd. VIII S. 429 Nr. 5) lagerten, s. Art. Goti Suppl.-Bd. III S. 820f. L. Schmidt I 141ff. Seeck II 531 berichtet nach Malchus FHG IV 125, wie damals die Bevölkerung dem byzantinischen Präfekten, dem sie mißtraute, die Schlüssel der Stadt abverlangte, um sie dem Erzbischof zu übergeben, ein bezeichnender Zug für die überragende Stellung der kirchlichen Gewalt. Wir sind damit am Schluß der alten Geschichte von T. und müssen uns für die Folgezeit auf eine mehr summarische Übersicht beschränken.

VII. Byzantinische Zeit.

518 Kirchenversammlung, Mansi Conc. VIII 575.

551 erstmalige Bedrohung durch die Slaven (*Σκλαβηνοί*), Procop. bell. Got. III 40. C. Jireček Gesch. d. Bulgaren 86. Enßlin Slaveneinfälle o. Bd. III A S. 699f.

551/52 desgl. durch die Hunnen (*στράτευμα Οὔννικόν*), ebd. IV 21. Tafel S. LIVff.

581 Ansiedlung von Slaven bei T., Gelzer bei Krumbacher 944. Jireček 90f.

591 (597?) Belagerung durch Slaven und Avaren, Tafel LXIf. Hertzberg^{2} I 141f. Gelzer 945. Stanojević bei Enßlin 702 setzt die Belagerung in das J. 586. Hauptquelle ist das von dem Erzbischof Ioannes von T. um 680 verfaßte Leben des Demetrios, worüber Ehrhard bei Krumbacher 191f. Bury Byz. Z. XV 558 glaubt, daß es sich um dieselben Vorgänge handelt wie beim folgenden Bericht zum J. 609.

609 die Balkanländer von Slaven und Avaren verheert, nur T. leistet in seinen Mauern Widerstand, nach der lange unbeachteten, vor 700 verfaßten Chronik des Bischofs Ioannes von Nikiu in Unterägypten. Diese ist uns nur in einer 1601 nach der arabischen Version gefertigten äthiopi-

schen Übertragung erhalten, von H. Zotenberg mit französischer Übersetzung herausgegeben, s. Krumbacher 403f. Unser Bericht findet sich Journ. Asiat. 7. Ser. Bd. X (1879) 343 und ist besprochen von C. Jireček Romanen Dalmatiens, Denkschr. Akad. Wien, Phil. Kl. 48 (1902) III 26. Seine Meinung, daß es sich um eine Verwechslung mit den u. zum J. 675ff. genannten Ereignissen handle, wird von Bury a. O. wohl mit Recht zurückgewiesen.

649 Kirchenstreit mit Rom, Hefele Konziliengesch. III 208.

675 Angriff der Slaven zu Land und zur See, 677 neuer Angriff zusammen mit den Avaren, Belagerung 678—680, neuer Angriff 688, Tafel LXXIIf. C. Hopf in Ersch u. Grubers Enzykl. LXXXV 94f. Jireček 92f. 119ff. über die einzelnen Stämme. Gelzer 954. Hertzberg^2 I 161—173. Nach Tafrali Thessal. au XIV. siècle (Paris 1913, von hier ab als Tafrali^2 bezeichnet), wo einleitend eine kurze Übersicht der älteren Geschichte mit Quellen und Literatur gegeben ist, wären diese Ereignisse wesentlich früher anzusetzen, etwa 626—657. Die Chronologie der Slaveneinbrüche, wofür die Demetriusakten eine Hauptquelle sind, ist im einzelnen sehr unsicher.

685 (687/88) Iustinian II. gegen die Slaven bei T., Theoph. 364 de Boor. Nikeph. Patr. p. 36 de Boor. Tafrali^2 5. Gelzer 956.

Unter Leo III., 717—741, Neuordnung der Themenverfassung. T. als besonderes Thema bei Const. Porph. them. II p. 50 Bekk. Hertzberg^2 I 185. 275. Krumbacher Byz. Lit. 961. H. Gelzer Genesis d. byz. Themenverfassung, Lpz. 1899, Abh. Akad. Lpz. XLI Phil. Kl. 18 S. 35ff.

732 Die Kirchenprovinz T. durch Leo III. von Rom gelöst und dem Patriarchat unterstellt, Tafel 45—55. Hefele III 237. Gelzer 75.

755 Vorstoß der Bulgaren und anderer slavischer Stämme gegen T., von Konstantin V. in den folgenden Jahren bis 773 erfolgreich bekämpft. 837 neuer Vorstoß der Bulgaren. Tafel XCVIff. Hopf 97ff. Hertzberg^2 195f. 225.

826/27 Kyrillos und Methodios in T. geboren. Durch sie wird seit 860 T. Ausgangspunkt der Christianisierung der slavischen Völker.

904 T. durch die Sarazenen aus Kreta unter Leo von Tripolis erstürmt; Gemetzel und Plünderung. Schilderung der Vorgänge und Preis der Stadt durch den aus T. gebürtigen Ioannes Kameniates, Krumbacher 265f. G. Finlay Hist. of Greece, New Ed. by H. F. Tozer, Oxf. 1877, II 266—277. Da nach Kameniates 22 000 junge Leute als Sklaven abgeführt wurden, berechnet Finlay 267, 1 die Gesamtbevölkerung von T. zu jener Zeit (wohl zu hoch) auf 220 000. Hertzberg^2 255—260. A. Struck Byz. Z. XIV 535—562.

976 Begründung des westbulgarischen Reiches um Ochrida durch Samuil.

990 Basileios II. rüstet von T. aus zum großen Feldzug gegen die Bulgaren. Zar Samuil von Westbulgarien schlägt bei T. 995 die byzantinischen Truppen und dringt nach dem Peloponnes vor. Ansiedlung von Bulgaren westlich der Stadt, Cousinéry 52. 1014 neuer Vorstoß Samuils

gegen T., Niederlage seines Heeres, Blendung von 15 000 Bulgaren. Tod Samuils. Hopf 124f. Hertzberg^2 293ff. Tafrali^2 7f. Slatarski Gesch. d. Bulg. 1918, 74ff. Jireček 195f. Gelzer 994f.

1035 T. durch die Petschenegen, 1040 wieder durch die Bulgaren bedroht. Hopf 139f. Hertzberg^2 305f. Slatarski 81f. Jireček 204f. Gelzer 1001f. 1008 (Petschenegen 1065).

1081 Robert Guiscard bedroht T., Kretschmayr Gesch. v. Venedig I 160ff.

Um 1160 besucht Benjamin von Tudela T., wo er eine Gemeinde von 500 Juden vorfindet, die hauptsächlich Seidenweberei betreiben. Der ausführliche Exkurs hierüber bei Tafel 467—520 ist überholt durch die späteren Ausgaben von Benjamins Itinerar durch A. Asher, London 1840/41, M. N. Adler, London 1907, u. a. Die jüdische Kolonie in T. hatte sich offenbar seit hellenistischer Zeit erhalten, denn für das 7. Jhdt. wird sie durch die Demetriusakten bezeugt, Hopf 163ff., wo eingehende Nachrichten über die Verbreitung der Juden in Griechenland während des Mittelalters zu finden sind. Eustath. epist. 32 (Opusc. p. 340) berichtet über die Juden in T. an den Patriarchen.

Bemerkenswert ist für die Weiterentwicklung des Namens von T., daß bei Benjamin die Kurzform *Salonica* erscheint, die wir um dieselbe Zeit, etwa 1150, auch bei dem arabischen Geographen Idrisi als *Salunik* vorfinden, s. Géogr. d'Edrisi trad. par. A. Jaubert, Par. 1840, II 290. 294. 296. Tafel 18ff. führt weitere Zeugnisse an, das älteste von 1083 nach Muratori Scr. rer. Ital. V 275. Die Kurzform dürfte als *Σαλονίκη* bereits damals im Volksmund gebräuchlich gewesen sein, literarisch wohl nur in vulgärgriechischen Texten, so in der Chronik von Morea um 1300 *ῥήγας* (König) *τῆς Σαλονίκης* oder *τοῦ Σαλονικίου*, s. The Chronicle of Morea ed. by John Schmitt, Lond. 1904. Varianten wie *Σαλονίκη*, *Σαλωνίκη* finden sich auch bei byzantinischen Historikern, so Theoph. p. 456, 28 de Boor u. ö. Jedenfalls war bei den Nachbarvölkern die Neigung zur Kürzung des Namens vorhanden. So bildeten die Slaven nach Analogie von *Salona*, die noch heute bei Bulgaren und Serben gebräuchliche Form *Solun*, welche schon seit dem 9. Jhdt. durch die kirchenslavische Übersetzung der beiden Paulusbriefe und in der Vita des Methodios bezeugt ist. In der deutschen Heldensage finden wir, an deutsche Burgnamen anklingend, *Salneck*. So heißt es in ‚Wolfdietrich' *ez sitzt ze Salnecke ein künec, heizt Walgunt*. Die Annahme von E. Henrici Das deutsche Heldenbuch (Kürschners D. Nat. Lit. 7) S. XIXf. 40, daß der alten fränkischen Sage eine Erinnerung an die Züge des Alarich oder Theoderich (s. o.) zugrunde liege, ist unwahrscheinlich. Da die uns vorliegende Fassung von Hugdietrichs Brautfahrt jedenfalls jünger ist als der lateinische Kreuzzug, dürfte letzterer den Anlaß gegeben haben, den Schauplatz der Sage nach der Balkanhalbinsel zu verlegen.

1175—1194 Eustathios Erzbischof von T., s. über ihn und seine literarische Tätigkeit o. Bd. VI S. 1452—1489. Außer seinen großen Kommentaren zu Homer und Dion. Perieg. kommen hier besonders die von Tafel erstmals gesammelten

und herausgegebenen Opuscula (Frankfurt 1832) in Betracht. Dort finden wir S. 158—165 seinen Pastoralbrief an die Bewohner von T., den schon oben erwähnten Preis des Demetrios und vor allem S. 267—307 die wichtige Quellenschrift über die Einnahme von T. durch die Normannen, wobei er selbst alles aufbot, um die Leiden der Bevölkerung zu mildern. Weitere Schriften (Briefe und Reden) von Eustathios, sowie Briefe an ihn und Gedächtnisreden auf diesen bedeutendsten unter den Kirchenfürsten von T. hat Tafel Thessal. 350—439 herausgegeben.

VIII. Normannen und Lateiner. 1185 Krieg des Normannenkönigs Wilhelm II. von Sizilien gegen die Byzantiner. Das Landheer erreicht von Dyrrhachion aus längs der via Egnatia T. am 6. August, die Flotte am 15. August. Einschließung und Erstürmung der Stadt von der Ostseite am 24. August. Morden und Plünderung. Völlige Niederlage der Normannen am 7. November bei Demetritza unweit Amphipolis, Befreiung von T. Wortreiche und weitschweifige Schilderung der Schreckenstage bei Eustath. a. O., deutsch bei Tafel Komnenen und Normannen (s. u. XII Lit.) 73ff.; ebd. 232ff. der kürzere Bericht des Niketas Akominatos, im wesentlichen ein Auszug aus Eustathios. Finlay III 214f. IV 56f. Hopf 160f. Hertzberg^2 385—391. Gelzer bei Krumbacher 1081f.

1195 Kaiser Heinrich VI. erhebt als Erbe der Normannen Anspruch auf T., Gelzer 1035.

1204 Markgraf Bonifacius von Montferrat, Oberfeldherr des Frankenheeres im lateinischen Kreuzzug, erobert Makedonien und Teile von Griechenland und Thessalien, wird König von T. Das Reich umfaßt hauptsächlich Makedonien und Thessalien (*Βλαχιά*), s. Spruner-Menke Hist. Handatlas 86.

1205 Die Bulgaren unter Zar Ioannitsa, genannt Kalojan, dringen in T. ein.

1207 Bonifacius fällt im Kampfe gegen die Bulgaren. Sein Sohn Demetrius König von T.

1216 Kaiser Heinrich von Konstantinopel stirbt in T.

1223 Theodoros Angelos, Despot von Epirus, erobert T. und nimmt den Kaisertitel an.

1230 Theodoros durch den bulgarischen Zaren Iwan Assen II. gefangen und geblendet. Sein Bruder Manuel Kaiser von T.

1240 Theodoros kehrt mit Hilfe von Assen II. zurück und läßt seinen Sohn Johann zum Kaiser krönen.

1242 Johann muß auf den Kaisertitel verzichten und als Despotes die Oberhoheit des Kaisers Dukas Vatatzes von Nikaia anerkennen.

1244 Johann gestorben, sein Bruder Demetrios Despotes in T. 1246 Vatatzes erobert T.

Hiermit endigt die wechselvolle, für die Entwicklung der Stadt nicht ungünstige Periode lateinischer Herrschaft, worüber, außer der Literatur zur Geschichte der Kreuzzüge, zu verweisen auf Gibbon cap. 61. Hopf 205ff. Hertzberg^2 I 413—419. II 19—110. Gelzer bei Krumbacher 1036—1048. *Ἀντ.* Μηλιαράκης *Ἱστορία τοῦ Βασιλείου τῆς Νικαίας καὶ τοῦ Δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου*, Athen 1898. Slatarski Gesch. d. Bulg. 107—135. Finlay III 302—315. IV 124ff.

Die Zeit von der Wiederherstellung des Byzantinischen Reiches bis zum Einbruch der Türken war eine Periode glanzvoller Entwicklung für T., das nun unbestritten die zweite Stelle im Reich neben Konstantinopel behauptete. Bei Tafrali^2 finden wir diese Zeit nach den sozialen und kulturellen Verhältnissen eingehend geschildert, das Stadtbild auch in dessen Top. 140ff. Nur wenige Hauptmomente können hier hervorgehoben werden, so die Zusammensetzung der Bevölkerung. Der Grundstock blieb nach wie vor griechisch und hat auch das früher erwähnte römische Element absorbiert, während die Juden stets eine kleine Sondergemeinde bildeten. Nun kamen seit 1204 fränkische Einwanderer dazu. Aus ihrer Verbindung mit den Griechen entstanden die auch in anderen Teilen des sinkenden Reiches nachweisbaren Gasmulen (auch *Βασμοῦλοι*; der Name hängt mit *mulus* zusammen). Tafrali^2 43f. In der nächsten Umgebung der Stadt finden wir Slaven, Aromunen und seit dem 9. Jhdt. auch christianisierte Türken, nach ihrem Wohnsitz in der Ebene des Axios = Vardar *Βαρδαριῶται* (Tafel 70—84) oder nach ihrer Herkunft aus der Gegend von Konia Koniariden genannt, dazu seit 1065 auch der türkische Stamm der Uzen, ebd. 40ff. Oberhummer Die Türken u. d. Osman. Reich (Lpz. 1917, aus Geogr. Ztschr. 1916/17) 14 (78). In der Stadt selbst hatten die zuerst von Eustathios de T. capta 113f. erwähnten Armenier eine Niederlassung und einen eigenen Bischof, Tafel XV—XVIII; Komnenen 173ff.

Größe, Pracht und Volksreichtum von T. werden bei den Schriftstellern von der römischen bis zum Ende der byzantinischen Zeit vielfach hervorgehoben, s. die Auszüge bei Tafel 28—32. Nach dem Ausspruch eines Redners des 12. Jhdts. bei Ch. Diehl Salonique (Paris 1920) 14 war die Stadt ‚wie das Herz des Reiches (vgl. Cic. o. I); wenn sie nicht Konstantinopel als Hauptstadt und Sitz der Regierung nachstehen würde, könnte sie in jeder Beziehung damit wetteifern'. Das ist nun allerdings übertrieben. Wie ich o. Bd. IV S. 1004 ausgeführt habe, betrug die Bevölkerung von Constantinopolis durchschnittlich mindestens $^1/_2$ Million, während jene von T. auf kaum mehr als 200 000 veranschlagt werden kann. Doch sind die Berechnungen (s. o.) sehr unsicher. Das 14. Jhdt. bezeichnete wohl noch einen Höhepunkt. Doch fehlte es auch in dieser Zeit nicht an Zwischenfällen, die in steigendem Maße auf den Bevölkerungsstand ungünstig einwirkten. Seit etwa 1400 scheint eine erhebliche Abnahme erfolgt zu sein; ein italienischer Chronist gibt für 1423 nur 40 000 Seelen an, Tafrali^2 16. Ein wesentlicher Anteil an dem Rückgang der Bevölkerung dürfte dem verheerenden Zug der Pestepidemie des Schwarzen Todes zuzuschreiben sein, welcher in Konstantinopel angeblich $^8/_9$ der Bevölkerung erlegen sein sollen, Hertzberg^2 II 302. Vgl. Oberhummer Art. Constantinopolis o. Bd. IV S. 1004. Die wichtigsten Ereignisse des Jahrhunderts sind in zeitlicher Folge:

1308 Angriff der vom byzantinischen Hof gegen die Türken zu Hilfe gerufenen, später als Feinde behandelten katalanischen Kompanie erfolgreich abgeschlagen, Hertzberg^2 II 228.

1330 und folgende Jahre Kirchenstreit der He-

sychasten, Tafrali[2] 170—203. Vgl. dazu Freib. Kirchenlex. V 1960ff. A. Ehrhard bei Krumbacher 43. 100ff. Gelzer ebd. 1058f.

1342—1349 soziale Revolution der Zeloten gegen den Adel (Archonten), von welchem 1345 ein großer Teil niedergemetzelt wird, Tafrali[2] 225—254.

1345—1355 T. durch das Vordringen der Serben unter Stephan Duschan nach Nordgriechenland und längs des Strymon bis zum Meer isoliert und von der Landverbindung mit Konstantinopel abgeschnitten, C. Jireček Gesch. d. Serben I 401f. J. H. Kramers Selanik, Enzykl. d. Islam IV 220. Tafrali[2] 274. T. erscheint in der Folge, so um 1370, 1391, 1415 als Statthalterschaft unter einem kaiserlichen Prinzen, Gelzer 1057. 1060ff.

1350 Ioannes Kantakuzenos kommt nach T. mit dem Palaeologen Ioannes V., Finlay III 455. Tafrali[2] 275ff. Jireček 399ff.

IX. Türken, Spaniolen. 1354 Die Türken fassen bei Kallipolis in Europa Fuß, erobern 1361 Adrianupolis, 1363 Philippopolis und dringen unter dem jungen Beg Ewrenos längs der Via Egnatia bis Komotini (türk. Gümürdschina) vor, N. Jorga Gesch. d. Osman. Reiches I 213.

1369/70 Prinz Manuel Despotes von T. Tafrali[2] 282ff.

1381 Der erste Ansturm der Türken auf T. unter dem Beglerbeg von Rum Timurtasch abgewiesen, Hertzberg[2] II 330. J. v. Hammer Gesch. d. Osm. Reich.[2] I 161. Jorga 255.

1385 Verwüstung der Umgebung von T. durch Lala Shahur nach Eroberung von Seres (s. Art. Siris Nr. 2, o. Bd. III A S. 313f.) und Karaferia (s. Art. Beroia Nr. 1 o. Bd. III S. 304ff.), Besiedlung mit Nomaden aus dem Sandschak Sarukhan (Lydien), Hammer 164. 206. Jorga 212f. Kramers 220.

1387 Vorübergehende Besetzung durch die Türken unter dem Wesir Chaireddin nach vierjähriger (?) Belagerung, nach einem von Jos. Müller Byzant. Analekten, S.-Ber. Akad. Wien, Phil. Kl. IX, 1853, veröffentlichten Bruchstück einer Chronik, deren Schluß (S. 394) lautet *Ἐν ἔτει σωζε΄* (1386) *μηνὶ Ἀπριλλίῳ ἰνδικτιῶνος ι΄ παρεδόθη ἡ Θεσσαλονίκη τοῖς Ἀγαρηνοῖς· ἐπολιορκεῖτο παρ' αὐτῶν χρόνους δ΄*. Weitere Nachrichten und eingehende Erörterung der Chronologie bei Tafrali[2] 282—287. Die Besetzung war jedenfalls nur von kurzer Dauer, denn schon unter der Regierung Bajesid I. (1389—1402) hören wir von einer neuen Besetzung am 25. Mai 1391, Hopf bei Ersch u. Gruber LXXXVI 54f., bei Jorga 282 unzutreffend als endgültige Eroberung bezeichnet. Kramers a. O. setzt den Vorgang nach dem türkischen Historiker Sa'd al-Din (Seadeddin) in das J. 1394. ‚Jedoch sind die Berichte bei den türkischen und byzantinischen Historikern über diese erste (?, s. o. zum J. 1387) Eroberung wenig klar und oft widerspruchsvoll.'

1403 T. wieder vorübergehend besetzt durch den Ghazi Ewrenosbeg, jetzt Emir von Thessalien; vgl. über diesen Hauptvertreter des altosmanischen Kriegsadels Enzykl. d. Islam II 35f. Doch wurde noch im gleichen Jahr im Frieden zu Venedig T. von Sultan Suleiman I. an Kaiser Manuel II. zurückgegeben. Hopf 71. Jorga 328.

1405 Der russische Pilger Ignatius von Smolensk in ‚der sehr schönen Stadt' T. besucht die Kathedrale der H. Sophia, die Kirche H. Dimitri und mehrere Klöster, s. Mad. B. de Khitrowo Itinér. russes, in Public. Soc. Or. Lat., Sér. géogr. V, Genf 1889, 147.

Winter 1414/15 Kaiser Manuel in T., setzt seinen Sohn Andronikos als Statthalter ein, Finlay III 485f. Gelzer 1062. Hertzberg Gesch. d. Byzantin. u. d. Osman. Reich. 537.

1423 Neuer Angriff der Türken abgeschlagen. Der Despotes Andronikos verkauft T. für 50 000 Dukaten an Venedig, Hopf 81f. 87. Hertzberg 548. Gelzer 1063. Jorga 382. Kretschmayr Gesch. v. Ven. II 16. 273. 278. Venedig hatte ebenso wie Genua, seit 1261 vertragsmäßig geregelte, Handelsbeziehungen und Konsularvertretung in T., doch wurden bis etwa 1350 die Genuesen mehr begünstigt, Tafrali[2] 124ff. Die drohende Türkengefahr trieb die Stadt Venedig in die Arme, das sich in der kurzen Zeit seiner Herrschaft um die Herstellung der Befestigungen bemühte und ein straffes Regiment einführte, doch war das Verhängnis nicht mehr aufzuhalten.

1430 Sultan Murad II. zieht auf dem Landweg von Adrianopel über Seres und Langada vor die Stadt, während die Flotte dieselbe von der Seeseite blockiert. Nach einer Belagerung von 40 oder 50 Tagen erfolgt der Hauptsturm am Trigonion, der Nordostecke der Stadtmauer bei der Akropolis, worüber Tafrali Top. 81 Taf. XI u. Plan. Am 29. März nach den griechischen, am 13. nach venezianischen Quellen fiel die Stadt in die Hände des türkischen Eroberers. Allgemeines Gemetzel und Plünderung. Die Bevölkerung war durch die vorangehende Flucht aus der Stadt auf 7000 zurückgegangen, s. Sathas Doc. inéd. IV S. XX nach Anagnostes (s. u.). Der Rest wurde zum größten Teil in die Sklaverei verkauft, dafür 2000 türkische Kolonisten in der Stadt angesiedelt. Bei einem zweiten Besuch 1432 oder 1433 hat Murad die Verhältnisse neu geregelt. Aus der türkischen Kolonie Jenidsche-i-Vardar beim alten Pella wurden weitere Kolonisten herangezogen, die meisten Kirchen, außer den lateinischen, in Moscheen verwandelt. Den Griechen verblieben nur 4 Kirchen, darunter H. Dimitri; auch diese wurde später Moschee, s. u. XI. Die ganze Stadt erhielt moslemisches Gepräge und den amtlichen Namen *Selanik*. Hauptquelle für diese Ereignisse ist außer der Chronik des Georgios Phrantzes der Bericht des aus T. stammenden Ioannes Anagnostes *διήγησις περὶ τῆς τελευταίας ἁλώσεως τῆς Θεσσαλονίκης*, hrsg. von J. Bekker, Bonn 1838, im Corp. Script. Byz. hinter Phrantzes S. 481—528, wieder abgedruckt bei Migne G. 156. Italienische Quellen bei Hopf Bd. LXXXVI S. 89. Kretschmayr Gesch. von Venedig II 354ff. 634. Die türkischen Berichte herangezogen in der dramatischen Schilderung bei Hammer I 332—338. Dazu jetzt noch Jorga 407f. Kramers Enz. d. Islam 220. Hertzberg Gesch. d. Byz. 550f. Daß Sultan Murad sich in T. einen Palast (Serai) erbauen ließ, vielleicht an Stelle des Palastes des Galerius, wissen wir jetzt aus der Beschreibung von T. von 1521 bei Piri-Re'is ‚Buch des Meeres' (Bahrije), hrsg. und übers. von P. Kahle (Berl.

1926, noch unvollendet) II 1, 25f. Auch ein türkisches Bad ließ Murad 1439 mitten in der Stadt errichten, Hammer 336. Kramers a. O. Aus Piri-Re'is entnehmen wir ferner, daß der Hafen anscheinend bereits versandet war, da der türkische Geograph nur von einer offenen Reede spricht, in der 300 Schiffe vor Anker liegen konnten. Struck Byz. Z. XIV 549 nimmt die Versandung schon für 1430 an, doch fanden damals noch die venezianischen Galeeren darin Schutz vor den Belagerern. Andererseits beschreibt Hadschi Chalfa (s. u.) um 1650 den Hafen als noch bestehend.

Um 1500 beginnt eine neue Umschichtung der Bevölkerung von T. durch die massenhafte Einwanderung der 1492 aus Spanien, 1496 auch aus Portugal vertriebenen Juden. Ihre Gesamtzahl wird auf 200 000 geschätzt; ein großer Teil derselben fand Aufnahme in der Türkei, besonders in den Seestädten Smyrna, Konstantinopel (40 000), T. (20 000). Hertzberg[2] III 98; Gesch. d. Byz. 650. Auch H. Dernschwam Tageb. einer Reise nach Konstantinopel 1553/55, hrsg. von F. Babinger (München 1923) 107, der zwar T. nicht selbst besuchte, aber über die Juden in der Türkei ausführliche Nachrichten gesammelt hat, gibt ihre Zahl in T. auf 20 000 an; doch können es kaum, wie er meint, mehr gewesen sein als in Konstantinopel. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit Tuchmacherei und hatten an dem Aufschwung des Handels von T. in der Folgezeit wesentlichen Anteil. Näheres über ihre Gemeinde im 16. Jhdt. gibt A. Danon Rev. ét. juiv. XL (1900). Diese sephardischen Juden haben bis heute ihr spaniolisches, d. h. altkastilisches, mit hebräischen Elementen vermischtes und hebräisch geschriebenes Idiom beibehalten. Dem Dialekt von T. hat L. Lamouche in Roman. Stud. XXIII (1907) = Mél. Chabaneau 969—991 eine besondere Untersuchung gewidmet. Mit zunehmender Vermehrung des jüdischen Elementes, das um 1820 unter einer Bevölkerung von 80 000 auf 50 000 angegeben wird, wurde Spaniolisch die Hauptgeschäftssprache von T.

Ausführliche Nachrichten über die Juden von T. enthält das um 1650 verfaßte geographische Werk des großen türkischen Polyhistors Hadschi Chalfa (eig. Khalīfa 1609—1657) ‚Der Weltenspiegel' (Dschihān numā), worüber F. Taeschner in ZDMG 1923, 57—64. J. H. Mordtmann in Enzykl. d. Islam II 217f. Oberhummer Die Insel Cypern 72—80. 435f. Mžik bei Nopcsa Nordalbanien 641f. Der auf die europäische Türkei bezügliche Teil ist übersetzt von J. v. Hammer Rumeli u. Bosna, Wien 1812, der Abschnitt über T. S. 75—79, hiernach auch bei Tafel 3—6. Hadschi Chalfa beschreibt die Lage der Stadt, ihre Mauern und Tore, den Hafen (s. o.), die Wasserleitung vom Berge Chortiatsch (Kissos), von dem auch (aus Schneegruben?) im Sommer Eis in die Stadt geliefert wurde, die Moscheen und ihre Umwandlung aus Kirchen, die warmen Bäder von *Lanksede* (Langada oder Sedes?) usw. Er beklagt in scharfen Worten die Überzahl der Juden in T., wo sie einen besonderen Stadtteil inne hatten, anerkennt aber ihre wirtschaftliche Bedeutung und rühmt die von ihnen verfertigten bunten Teppiche und Tücher, auch ihre Wohltätigkeit, sowie als besondere Merkwürdigkeit die *Hora* genannte große Schule mit Büchersälen (nach H. Mžik türk. *hawra* = Synagoge; bei Spaniolen auch *thora* im Sinn von ‚Lehrhaus', s. Danon 213; sie hatten nach Kramers seit 1515 eigene Druckerei), mit 200 Lehrern und 1000 Schülern vom Knabenalter bis zu reifen Männern. Um 1676 taucht unter den Juden ein falscher Messias auf, dessen Anhänger, um der Verfolgung durch die Behörden wegen ihrer laxen Ehesitten zu entgehen, äußerlich den Islam annahmen, von den Türken aber als *Dönme* ‚Abtrünnige' bezeichnet wurden. Ihre Zahl beträgt noch jetzt an 10 000, Enzykl. d. Islam I 1121; vgl. u. zum J. 1908/12.

X. Neuere Geschichte. An äußeren Ereignissen ist während der fast 500 Jahre umfassenden Periode türkischer Herrschaft wenig zu berichten. Die Kriege an der Peripherie des auf der Höhe seiner Macht stehenden Reiches berührten das für einen Feind kaum erreichbare T. nicht; sein Hafen diente dem Handel, selten für Kriegsschiffe.

1714 Paul Lucas Voyages, Amsterd., I 203ff. beschreibt T. als ‚eine große und prächtige Stadt', ihre Baudenkmäler, Kirchen, Moscheen usw.

1759 Juni—Sept. Erdbeben in T., s. A. Perrey Mém. s. l. tremblements de terre etc., Ac. R. Belg., Mém. cour. XXIII (1848) 30. Nach d'Évant (s. u.) dauerten die Stöße 50 Tage, ein großer Teil der Bevölkerung kampierte außerhalb der Stadt, was wieder bösartige Malaria zur Folge hatte. Auch 1430 und früher werden Erdbeben erwähnt, Tafel 25.

1772 Abbé Belley legt in seinen ‚Observ. s. l'hist. et s. l. monum. de la ville de T.' der Pariser Akademie die erste wissenschaftliche Monographie über T. vor, abgedruckt in Hist. Ac. R. d. Inscr. XXXVIII 1777, 121—146, hiernach auch bei Tafel 321—349. Die Ausführungen über den damaligen Zustand der Stadt S. 142—146 beruhen auf einer 1768 eingesandten Denkschrift des französischen Konsuls in T. d'Évant. Hiernach hatte T. 65—75 000 Einwohner, darunter 35 000 Türken, 8000 Christen unter einem Metropoliten, 27 000 Juden mit 32 Synagogen, etwa 100 ‚Franken' aus verschiedenen Ländern. Angaben über Verwaltung, Handel usw.

1807 versucht eine englische Flotte in T. zu landen, Zinkeisen Gesch. d. Osm. Reiches VII 454.

1821 Die Griechische Freiheitsbewegung erreicht auch T., wird aber durch den türkischen Statthalter blutig niedergeschlagen, Hertzberg[2] IV 80f. 104f.

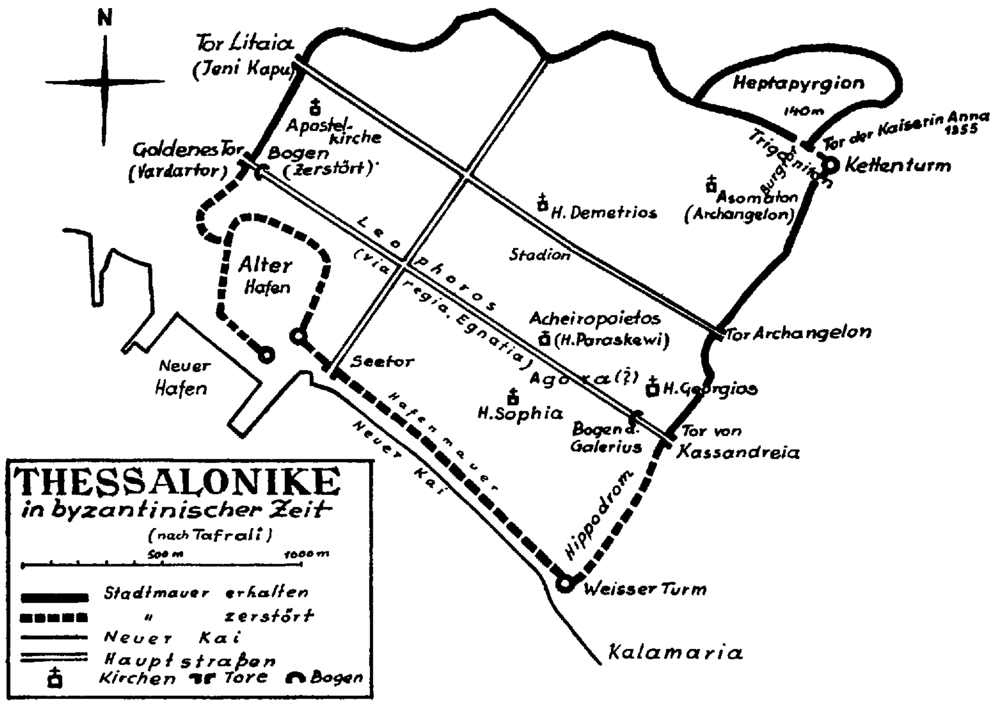
1837 Pestepidemie, die Bevölkerung sinkt auf 40 000, Zachariä (s. u. XII) S. 191.

Materieller und kultureller Aufschwung der Stadt seit der Mitte des 19. Jhdts., um welche die Bevölkerung noch auf 70 000 geschätzt wird.

1866 Anlage des Kai, wodurch die Uferlinie über den Zug der gleichzeitig niedergelegten Hafenmauer vorgerückt wird.

1871 Beginn der Eisenbahn von T. im Tal des Vardar (Axios) aufwärts bis Mitrovica.

1876 im Zug der beginnenden Balkanwirren Ermordung des deutschen und französischen Konsuls in T. Näheres bei Braun 251ff. (s. u. XII).



1888 Anschluß der Bahnlinie nach Uesküb, serb. Skoplje, byz. Skopia, nach Nisch und an die Linie Konstantinopel—Belgrad.

1890 Sept. Große Feuersbrunst. Mein Tagebuch von April 1891 ‚der zerstörte Stadtteil zwischen Kai und A. Sofia erinnert an Pompeii'.

1894 Bahn nach Monastir mit deutschem Kapital.

1898 Feuersbrunst.

1897—1903 Bau des neuen Hafens vor dem zugeschütteten und überbauten Hafenbecken Konstantins.

1908 Die jungtürkische Bewegung, von den Dönme (s. o.) unterstützt, führt in T. zum Ausbruch der Revolution gegen Abdul Hamid II.

1910 Feuersbrunst.

1912, 8. Nov. Übergabe von T. an die Griechen. Die Stadt zählte damals rund 160 000 Einwohner, darunter 60 000 Spaniolen und 15 000 Dönme.

1913, 18. März. König Georg I. in T. ermordet. — 10. Aug. T. im Frieden von Bukarest Griechenland zuerkannt. Der alte griechische Name T. amtlich wieder eingeführt; doch bleibt im Volksmunde und im internationalen Verkehr die mittelgriechische Kurzform.

1915, 12. Okt. Landung von Truppen der Entente. T. Hauptquartier der Orientarmee unter General Sarrail.

1916 Anschluß von T. an die Bahn Larissa —Athen.

1917 Aug. Große Feuersbrunst im Zentrum der Stadt. 1929 sah ich noch viele Schuttfelder, aber auch Neubauten.

1925 Eröffnung der Freihafenzone.

1926 Gründung der griechischen Universität.

1928 Letzte Volkszählung: 245 000 Einwohner. Wachstum der Stadt hauptsächlich nach Südosten in dem Villenviertel Kalamaria (schon im Mittelalter als *καλὴ μεριά* bezeichnet, T a f r a l i Top. 25) und nach Westen längs der Bahn. In der Umgebung zahlreiche neue Siedlungen von Flüchtlingen aus der Türkei.

XI. T o p o g r a p h i e. Vom antiken T. ist im heutigen Stadtbild nur wenig erkennbar. Am stärksten prägt sich die Vergangenheit in der dem Gelände angepaßten Befestigung aus. Von der einst 7—8 km langen Ringmauer sind noch 4,3 km im Nordwesten und Osten bis zur Egnatischen Straße erhalten. Was südlich davon lag, ist der Erweiterung der Stadt gegen den vorgeschobenen Kai zum Opfer gefallen. Nur an der Südostecke erhebt sich noch als Wahrzeichen der runde ‚weiße Turm', ein Werk der Venezianer. Die Mauer selbst stammt im allgemeinen aus byzantinischer Zeit, ruht aber zum Teil noch auf antiken Grundlagen. Das gilt auch für die den höchsten Punkt der Stadt in der Nordostecke beherrschende Zitadelle, ähnlich jener in der Südwestecke von Konstantinopel byzantinisch als Heptapyrgiom, türkisch als *Jedi Kule* bezeichnet. Die Türme stammen in ihrer jetzigen Gestalt aus der venezianischen Zeit. Eine nähere Beschreibung des ganzen Befestigungssystems und der Tore, auch der Technik des Mauerbaues, gibt T a f r a l i Top. 30—114 und auf den zugehörigen Tafeln. Die älteste bildliche Darstellung des Mauerkranzes findet sich auf einem Siegel des Bonifacius von Montferrat bei T a f r a l i 66f. und in den Karten zu Piri Re'is, so in der Wiener Hs. H. Osm. 192 fol. 11. Vgl. auch die Miniatur zu Skylitzes bei T a f r a l i Top. pl. XXIII.

Die Hauptstraßen des alten T. waren nach T a f r a l i 121 und Plan die den Verkehr beherrschende Egnatische Straße, byz. Leophoros, später Vardar-Straße, jetzt wieder mit dem antiken Namen genannt. Parallel dazu läuft weiter nördlich die früher nach Midhat Pascha (1873 Gouverneur von T.), jetzt nach dem Stadtheiligen Demetrios, an dessen Kirche sie vorbeiführt, benannte Straße zum Tor *Ἀρχαγγέλων*. Senkrecht zog dazu vom Hafen zum Regierungsgebäude eine Straße, die jetzt den Namen Alexander d. Gr. trägt. Vgl. o. VI.

Die Lage des Hafens in alter und neuer Zeit wurde schon früher besprochen. Nur annähernd und vermutungsweise zu bestimmen ist die Lage der antiken Agora, des Hippodrom, des Stadion und des Theaters.

Die wichtigsten Baudenkmäler außer der Befestigung und dem schon besprochenen Bogen des Galerius sind die in türkischer Zeit als Moscheen dienenden, jetzt wieder dem christlichen Kultus zurückgegebenen Kirchen. Den ersten Rang unter diesen nimmt die Kirche des Stadtbeschützers (*πολιοῦχος*) Demetrios ein, eine Basilika aus dem 5. Jhdt., 1495 Moschee Kassimieh. Die hervorragenden Mosaiken wurden erst 1907 freigelegt, 1917 aber durch den Brand großenteils zerstört, doch schon vorher durch den Architekten L e T o u r n e a u aufgenommen. Bei der Wiederherstellung der Kirche nach dem Krieg wurden alte Fresken unter einer Tünche aufgefunden. Ein anderer Bau des 5. Jhdts. ist die Kirche H. Paraskewi, byz. *Ἀχειροποίητος* mit Mosaiken aus gleicher Zeit, als Moschee Eski Dschuma, seit 1903 restauriert, 1923 als Flüchtlingslager arg mitgenommen, seitdem wieder hergestellt. H. S o p h i a, eine Kuppelbasilika um 500 n. Chr., 1585 Moschee *Aya Sofia,* 1890 durch den Brand stark beschädigt, seit 1907 restauriert, ebenso die Mosaiken.

Der Zeit nach der älteste Bau ist H. Georgios, ein römischer Rundbau, gleichzeitig mit dem Galeriusbogen und architektonisch in Beziehung zu diesem errichtet, seit Anfang des 5. Jhdts. in eine Kirche verwandelt und mit Mosaiken geschmückt, 1591 Moschee Ortadschi, jetzt Ruinenstätte. Unter den späteren Kirchen wären noch H. Katharina und die Zwölfapostelkirche, beide aus dem 14. Jhdt. und als Moscheen vor dem Verfall geschützt, zu nennen. Umfassende Zusammenstellung über alle kirchlichen Bauten bei T a f r a l i Top. 149—201. Hauptwerk für die altchristlichen Bauten, auf Vorarbeiten seit 1905 beruhend, Ch. D i e h l, M. l e T o u r n e a u, H. S a l a d i n Les Monuments Chrétiens de Salonique, in Mon. de l'Art Byz. IV 1918, Text- und Tafelband. Zu H. Demetrios noch *Π. Ν. Παπαγεωργίου, Μνημεῖα τῆς ἐν Θ. λατρείας τοῦ μεγαλομάρτυρος Ἁ. Δημητρίου.* Byz. Ztschr. XVII (1908) 321—381 mit 23 Taf. Die Stelle des H i p p o d r o m nahe der südöstlichen Mauer war bis zur neueren Zeit erkennbar und von der Überlieferung festgehalten. Nach älteren Reisenden sah ich sie noch 1891 als länglichen, unbebauten Platz mit Bäumen. Näheres T a f r a l i Top. 127ff. Ebd. 126 wird die A g o r a nach Andeutungen aus byzantinischer Zeit unweit des Galeriusbogens angesetzt. Wie mir soeben Prof. D. Evangelides aus T. mitteilt, ist inzwischen durch den dortigen Altertumsforscher E. P e l e k i d e s die Lage der Agora in der Stadtmitte zwischen Via Egnatia und H. Demetrios nachgewiesen worden, wo T a f r a l i das Stadion ansetzt und jetzt ein modernes Forum mit Justizpalast und Rathaus geplant ist. Veröffentlichung steht noch aus.

Zum Stadion gehörte vielleicht auch die um 1860 nach dem Louvre gebrachte römische Säulenstellung mit Karyatiden, unter dem spaniolischen Namen *Las Incantadas* bekannt, T a f r a l i 122ff. B a u m e i s t e r Denkm. I 286. Um dieselbe Zeit überspannte den westlichen Eingang zur Via Egnatia noch das seither völlig zerstörte Vardartor aus römischer Zeit, beschrieben von H e u z e y u. D a u m e t (1860/61) S. 272f. Taf. 22 bis. Unter Theodosius I. wurde die Mauer hier vorgeschoben, T a f r a l i 102—106. Vgl. auch L e a k e (u. XII) 235. 244ff.

Weitere Arbeiten von P a p a g e o r g i u in Byz. Ztschr. I. VII. X. Über H. G e o r g i o s und den Galeriusbogen neue Forschungen von E. H é b r a r d Bull. hell. 1920, 5—40 Taf. I—VIII, dazu jetzt H. K o e t h e Arch. Jahrb. 1933, 192 —198. G. d e J e r p h a n i o n Atti Pont. Accad. III 1932, 107—132, besonders über den jetzt im Museum zu Konstantinopel befindlichen Ambon aus dem 5. Jhdt.

XII. L i t e r a t u r. Nur monographische und Reisewerke (in Auswahl), mit Ausschluß der bereits angeführten historischen Hilfsliteratur, soll hier übersichtlich zusammengestellt werden. R. P o c o c k e Descr. of the East II 2, London 1745, gibt S. 148—151 Taf. LXIV eine Beschreibung der Stadt und ihrer Denkmäler. Die Stadt nahm damals nur die Hälfte des Raums innerhalb der Mauern ein. F. B e a u j o u r, Konsul in T. 1787 —1797, Tableau du commerce de la Grèce, 2 B. Paris 1800, deutsch (gekürzt) von M. C. S p r e n g e l in Bibl. d. Reis. u. Entdeck. III, Weimar 1801, betrifft hauptsächlich T. und auch dessen Denkmäler. W. M. L e a k e Trav. in North. Greece III 235—257 (reiste 1806). E. D. C l a r k e Travels IV 348f. (reiste 1802). E. M. C o u s i n é r y vorm. Gen.-Konsul in T., Voy. d. l. Macéd. 2 B. Paris 1831 (gedruckt 1828) S. 23—56, mit gut gezeichneten, aber schlecht wiedergegebenen Bildern. A. P r o k e s c h von O s t e n Denkwürdigk. u. Erinn. a. d. Orient III 636—662 (1928). Gottl. (Theophilus) Lukas Friedr. T a f e l, der Wegbereiter der Byzantinistik in Deutschland (Allg. D. Biogr. XXXVI 342), schrieb als Dekan in Tübingen, ohne den Orient bereist zu haben, seine Historia Thessalonicae, Tüb. 1835 (bis zum J. 904), wieder abgedruckt in seinem Hauptwerk De Thessalonica eiusque agro diss. geogr. Berol. 1839, eine noch heute wertvolle Quellensammlung. Ergänzend hierzu sind seine Abhandlungen über die via Egnatia, s. o. Bd. V S. 1991f., seine Ausgabe von Eustath. opusc. Francof. 1832 und die im Selbstverlag erschienene Schrift ‚Komnenen und Normannen', Ulm 1852 (2. Abdruck Stuttgart 1870). In dieselbe Zeit fallen die Reiseberichte von J. Ph. F a l l m e r a y e r Fragmente aus dem Orient[2] 1877, 327—364 (1841). A. G r i s e b a c h Reise durch Rumelien (1839), Gött. 1841. K. E. Z a c h a r i ä Reise in d. Orient, Heidelb. 1840. Die neuere archäologische For-

schung setzt ein mit L. Heuzey u. H. Daumet Mission archéol. de Macédoine, Paris 1876, 272—280 und dem o. unter IV genannten Bericht von Duchesne u. Bayet. Aus der großen Zahl neuerer Reisebeschreibungen seien genannt Karl Braun-Wiesbaden, Türk. Reise (1875) II 129—302 (ausführlich über die Spaniolen), dann Kronprinz Rupprecht v. Bayern, Reiseerinn. a. d. Südosten, Münch. 1923, 125—136 (1894). Ich selbst habe T. 1891, 1903, 1929 kurz besucht und war so Zeuge des bedeutendsten Wandels im Stadtbild seit 1430. Aus jüngster Zeit sind außer dem schon o. XI genannten Werk von Ch. Diehl usw. besonders die mehrfach angeführten Arbeiten des rumänischen Forschers O. Tafrali, Topogr. de Thessalonique und Thessalonique au XIV. siècle (zitiert Tafrali[2]), beide Paris 1913, mit Illustrationen und reichhaltiger, auch die sonst weniger bekannten griechischen Schriften berücksichtigender Bibliographie. Kurz, mit guten Illustrationen, Ch. Diehl Salonique, Paris 1920. J. H. Kramers Selanik, Enz. d. Islam IV 219—222 (1926). Baedeker Konstantinopel[2] 1914, 99—106 und ‚Grèce' in ‚Guides Bleus', Paris 1932, 561—574, beide mit Plan. Geographische Übersicht bei Oberhummer Griechenland (1931) in Klute Handb. d. geogr. Wissensch., Bd. Südost- u. Südeuropa (noch nicht abgeschlossen) S. 250ff. Taf. XIV (Lief. 41). Leonh. Schultze-Jena, Makedonien, Jena 1927, S. 104ff. 218—223. Taf. 78. Nicht gesehen habe ich A. Ischirkov Grad Solun. Sofia 1911 (140 S., bulg.). Über den neuen Hafen von T. vgl. Mitt. Geogr. Ges. Wien 1931, 72ff. C. Loesch in ‚Volk u. Reich' 1931, 289—308 mit Plan.

Eine Karte der Umgebung von T. 1:100 000 hat M. Th. Chrysochoos Athen 1890 herausgegeben. Sonst ist Kiepert FOA XVI und die österr. Generalk. 1:200 000 Bl. 41/41 Saloniki zu benützen. Neue Generalstabskarte, Ἐπιτελικὸς Χάρτης τῆς Ἑλλάδος 1 : 100 000, 1928/33. Beifolgende Planskizze nach Tafrali Top., Baedeker, ‚Grèce' (s. o.) und einem neuen griechischen Stadtplan.

Eben vor der endgültigen Drucklegung erscheint ‚Sbornik Solun', Sofia 1934, eine Sammelschrift von 30 Beiträgen über die Geschichte von T. und dessen Beziehungen zu Bulgarien, an erster Stelle die Stadtgeographie von Ischirkov. Hiernach betrug 1911 die Bevölkerung 128 000 Einwohner, davon 64 000 Juden, 25 000 Türken, 22 000 Griechen, 10 500 Bulgaren, 6500 Serben. [Eugen Oberhummer.]

Thessalos. 1) Archeget von Thessalien. Es handelt sich um keine mythische Gestalt, sondern um eine Fiktion der Genealogen. Meist wird T. als Sohn des Haimon (s. o. Bd. VII S. 2217) und damit als Enkel des Pelasgos in das Stemma eingefügt, so bei Pisander (Anth. lyr. I S. 16 Diehl) und Rhianos (Schol. Apoll. Rhod. III 1090. Steph. Byz. s. Αἱμονία); vgl. auch Strab. IX 443f. Nach einer andern Version war T. der Sohn des Herakliden Aiatos, bzw. Aiatios oder Arakos (die Schreibungen variieren; vgl. o. Bd. I S. 940). Als Mutter wird einmal Polykleia angegeben. Vgl. Polyain. VIII 44. Charax bei Steph. Byz. s. Δώριον (FHG III p. 638 frg. 8). Eustath. Il. II 331. Diese Version schreibt dem T. den Sieg über die Boioter von Arne und scheinbar auch manche organisatorischen Neuerungen in Thessalien zu (vgl. Charax a. O. Polyain. I 12). Nach einer dritten Version war T. der Sohn des Iason und der Medeia, wurde zu Korinth geboren und aufgezogen, wandte sich nachher aber nach seiner thessalischen Heimat (Diod. IV 54f.). Bei Eustath. zu Dion. Per. 427 wird die Abkunft des T. offen gelassen. Als Sohn des T. wird (Steph. Byz. s. Γραικός) Graikos genannt; bei Schol. Il. II 681 irrtümlich Ammon (lies Haimon) und Pelasgos als Enkel.

2) Spartaner. Einer der Genossen, welche dem Dorieus als συγκτίσται beigegeben waren. Fällt in Sizilien im Kampfe gegen die Karthager und die Einwohner von Egesta (Herodot. V 46).

3) Sohn des Peisistratos. Nach Aristot. Ath. pol. 17, 3 (ihm folgt Plut. Cato maior 24, 8; vgl. auch Schol. Aristoph. Vesp. 502) war T. mit Hegesistratos, dem Sohn der Argiverin Timonassa identisch. Dem stimmen v. Wilamowitz Arist. u. Athen. I 112. Kirchner Prosopogr. nr. 7207 und Cornelius Die Tyrannis in Athen 78f. bei, doch erheben sich gegen diese Auffassung folgende Einwände: ‚Tessalos' war kein παρωνύμιον, sondern ein richtiger Eigenname, da er ja auch auf der Ächtungsstele (Thuk. VI 55, 1f.) verzeichnet war. T. wird zusammen mit Hippias und Hipparchos von Thukydides (VI 55, 1) als γνήσιος bezeichnet. Die Formulierung bei Thukydides legt uns nahe, daß dieser auch Söhne kannte, welche wenigstens nach den Anschauungen seiner eigenen Zeit als νόθοι zu betrachten waren. Da es sich bei diesen νόθοι doch nur um Kinder von der Timonassa handeln kann, so hat Thukydides den T. jedenfalls für einen Sohn der Athenerin gehalten, mit welcher Peisistratos in seiner ersten Ehe verheiratet war. Thukydides hat also den T. nicht mit Hegesistratos gleichgesetzt, welch letzterer ja nicht nur nach Aristot. Ath. pol. 17, 3f., sondern auch nach Herodot (V 94) und sicher auch nach des Thukydides eigener Meinung der Sohn der Timonassa gewesen ist. Ferner wurde Hegesistratos nach Herodot (V 94) von seinem Vater zum Tyrannen von Sigeion ernannt, war also in der Folgezeit wohl gar nicht in Athen. T. wird dagegen nicht nur bei Thukydides als γνήσιος bezeichnet, wird nicht nur bei Aristot. Ath. pol. 18, 2 und Ephoros (Diod. X 17) als in Athen lebend genannt, sondern er spielt in der attischen Überlieferung eine so große Rolle, daß man von ihm sogar zwei voneinander abweichende Charakteristiken (bei Aristoteles oligarchisch, bei Ephoros demokratisch gefärbt; vgl. Busolt GG II 51, 1) tradierte. Auch paßt die letztere Version, welche den T. der Tyrannis abhold sein läßt, schlecht zu einem Tyrannen von Sigeion. Daher sind Busolt II 51, 1 und Beloch GG 293f. durchaus im Recht, wenn sie T. von Hegesistratos trennen und ersteren als einen Sohn der Athenerin ansprechen. T. wird jünger gewesen sein als Hippias und Hipparchos; freilich darf man dafür nicht Aristot. Ath. pol. 18, 2 (νεώτερος πολύ) anführen, denn das ist aus der Auffassung herausgesponnen, daß

T. von Timonassa stamme. Er ist entweder noch vor der ersten Tyrannis oder vielleicht zu deren Anfang geboren worden, da Peisistratos bald darauf (noch während der ersten Tyrannis) die Ehe mit Timonassa einging. Vielleicht war die Athenerin inzwischen gestorben, vielleicht hatte er sich aber von ihr getrennt.

Von T. wissen wir im übrigen nur wenig. Nach Ephoros (bei Diod. X 17) war er im Gegensatz zu seinen Brüdern kein Freund des tyrannischen Regimentes (σοφὸς ὑπάρχων ἀπείπατο τὴν τυραννίδα, καὶ τὴν ἰσότητα ζηλώσας μεγάλης ἀποδοχῆς ἠξιοῦτο παρὰ τοῖς πολίταις). Nach Aristot. Ath. pol. 18, 2 war er dagegen θρασὺς καὶ ὑβριστής und gab durch seine Rücksichtslosigkeit die Veranlassung zu dem Attentat des Harmodios und Aristogeiton. Im J. 300 mußte er zusammen mit den andern Peisistratiden Attika verlassen und verfiel der Ächtung (Thuk. VI 55, 1f.).

4) Sohn des Kimon (Suid. s. Θετταλός), jedenfalls jünger als seine Brüder Lakedaimonios und Ulios (vgl. Plut. Perikl. 29, 2 und Beloch GG II 2, 39ff.). Sohn der Alkmeonidin Isodike (Plut. Kimon 16, 1 = Diodor, der Perieget FHG II p. 354 frg. 4). Den Brüdern des T. hatte Stesimbrotos (FGrH II 107 F *6) nachgesagt, daß sie eine Arkaderin aus Kleitor zur Mutter hätten. Das hat man später auch auf T. übertragen (Plut. Perikl. 29, 2). T. blieb der politischen Einstellung seines Vaters treu und trat im politischen Leben besonders als Gegner des Alkibiades in den Vordergrund, gegen welchen er die Eisangelie wegen des Mysterienfrevels (ἀσεβεῖν περὶ τὼ θεώ) einbrachte (Plut. Alkib. 19, 3. 22, 4f.). Zur Mutter der Söhne des Kimon vgl. Swoboda o. Bd. XI S. 453. E. Meyer Forsch. II 48ff. Ledl Wien. Studien XXX 186, 1. v. Wilamowitz Herm. XII 366. Kirchner Prosopogr. nr. 7208. Jacoby im Kommentar zu Stesimbrotos (FGrH II p. 347) und besonders Beloch GG II 2, 40f. [F. Schachermeyr.]

5) Koischer Arzt, Sohn des großen Asklepiaden Hippokrates (Soran. Vita Hippocr. § 15 Ilbg. Cod. Bruxell. 1342/50 ed. H. Schöne Rh. Mus. LVIII 57 Z. 13. Ind. Laur. 73, 1 fol. 143 r 13; vgl. M. Wellmann Herm. XXXV 370. Suid.; vgl. s. Hippokrates. Tzetz. Chil. VII 968ff.). Als seine Mutter nennt der Cod. Bruxell. Ablavia, was M. Wellmann o. Bd. V S. 1663 in Ablabeia emendiert hat, nach dem Presbeut. IX 416 L. eine Nachkommin des koischen Tyrannen Kadmos, Herod. VII 163f. Lenschau o. Bd. X S. 1472f. Sein Bruder hieß Drakon (vgl. M. Wellmann a. O.). Gewöhnlich wird T. als erster von beiden genannt (Ausnahmen Cod. Bruxell. Z. 16. Gal. CMG V 9, 2, 67). Er scheint also als der ältere der Hippokratessöhne gegolten zu haben; auf jeden Fall war er der berühmteste von ihnen (vgl. Gal. XVII A 579 K.), mit dem die spätere antike Überlieferung und Hippokratesforschung sich am meisten beschäftigt hat. Nach Suidas hinterließ er zwei Söhne Gorgias und Hippokrates; letzterem wurden später verschiedentlich Werke, die unter Hippokrates' Namen umliefen, zugewiesen (vgl. Gal. XVII A 888 K. CMG V 9, 1, 58, 7ff. V 9, 2, 67, 29ff.), ebenso wie dem gleichnamigen Sohn des Drakon (Gal. VII 854 K. CMG V 9, 2, 67, 29ff.).

Abgesehen von der Genealogie fehlt es an sicheren Nachrichten über T. fast ganz. Keinesfalls kommt für ihn in Frage das literarische Grabepigramm Anth. Pal. VII 135, da es zweifellos auf Hippokrates selbst geht (Preuner Herm. XXIX 553). Ein koisches Epigramm (Maiuri Nuova Silloge epigr. di Rodi e Cos nr. 509), das R. Herzog Quell. u. Stud. z. Gesch. d. Naturwiss. u. Med. III 262 auf T. beziehen will, läßt sich nicht sicherstellen, zumal der Name T. nach dem ersten Heraklidenherrscher (Hom. Il. II 679) auf Kos häufig ist (vgl. Paton-Hicks Inscr. of Cos 323. 373. Herzog Koische Forsch. u. Funde nr. 13. 143). Ein delphisches Epigramm aus der ersten Hälfte des 4. Jhdt. v. Chr. (Nikitsky Delph. epigr. Stud. Taf. VI nr. XXXVIII), in dem Reste der Namen T. und Hippokrates zu lesen sind und auch von Krankheit die Rede ist, wird von Preuner Ein delph. Weihgeschenk 91ff. Pomtow Klio XV 307ff. Herzog bei Horneffer Der junge Platon I 164. Quell. u. Stud. z. Gesch. d. Nat. u. Med. III 265 auf Beziehungen der koischen Ärzte zu Delphi gedeutet und von Pomtow 316ff. mit der Nachricht [Hipp.] Presbeut. IX 414 L. zusammengebracht, daß den Asklepiaden von Kos anläßlich eines Besuches von Hippokrates und T. in Delphi das Recht der Promantie urkundlich erneuert worden sei, das ihnen für die Hilfe verliehen worden war, die zwei ihres Geschlechts im 1. heiligen Krieg gegen die Krisaier geleistet hatten.

Eine sichere Beziehung des delphischen Epigramms zu dieser Nachricht läßt sich angesichts seines Erhaltungszustandes nicht herstellen; im ganzen sind die Nachrichten des Presbeutikos in ihrem historischen Wert von Pomtow zweifellos stark überschätzt worden; für T. sind sie jedenfalls durchaus unzuverlässig. Zutreffender als Pomtow hat Herzog Koische Forsch. u. Funde 215ff. den Presbeutikos beurteilt; es handelt sich um einen tendenziösen historiographischen Versuch aus der koischen Rhetorenschule, wahrscheinlich aus dem 3. Jhdt. v. Chr. (nach Herzogs eigenem Ansatz schon aus der Zeit um 300). Inhaltlich stellt der Presbeutikos eine fingierte Gesandtschaftsrede des T. vor den Athenern dar (IX 404 L.), mit dem Zweck, diese davon abzuhalten, bei kriegerischen Unternehmungen, die sich im Verlauf des peloponnesischen Krieges ergeben, die Insel Kos zu schädigen und womöglich ihrer Freiheit zu berauben (IX 424 L.; vgl. den dazugehörigen Epibomios IX 404 L.). Als fiktiver Zeitpunkt der Rede dürfte nach den gemachten politischen Voraussetzungen das J. 412/11 anzusetzen sein (vgl. Chr. Petersen Philol. IV 215). Wie die Rede als solche so sind auch die meisten darin enthaltenen, auf Hippokrates und T. bezüglichen Nachrichten sicher Erfindung, so vor allem, daß Hippokrates bei einer allgemeinen, von Norden herankommenden Pest, die etwa in die J. 421/20 zu setzen und von der großen Pest von 430/29 zu unterscheiden wäre (vgl. Littré IX 308), den T. zuerst zur Hilfeleistung nach Makedonien geschickt, sich dann mit ihm in Athen getroffen und ihn schließlich in den Peloponnes gesandt habe, daß Hippokrates und T. hierfür von den Athenern besonders geehrt worden seien (IX

420 L.) und daß T. schließlich die Athener als Arzt auf der sizilischen Expedition begleitet habe. Am wahrscheinlichsten klingt noch die Nachricht, daß T. in Thessalien und Makedonien tätig war (IX 418 L): aber auch das kann bereits aus den hippokratischen Schriften, insbesondere den Epidemien, herausgesponnen sein, an denen man schon früh dem T. Anteil beimaß (s. u.). Vollends der Aufenthalt des T. bei König Archelaos von Makedonien, dem Gönner so manches berühmten Griechen, von dem Gal. CMG V 9, 1, 8, 26ff. berichtet, kann sehr wohl auf Grund der Verwandtschaft der koischen Asklepiaden mit den Heraklidenkönigen von Makedonien erfunden sein, von der auch im Presbeut. a. O. die Rede ist (für glaubwürdig hält die Nachricht K. Deichgräber Abh. Akad. Berl. 1933, 3, 163). Historisch ganz wertlos ist ein Brief des Hippokrates an T., in dem das Studium der Geometrie und der Arithmetik als nützliche Propädeutik für Chirurgie und Prognostik empfohlen wird (IX 392 L.; 25, 13ff. Putzger).

Was wir bei Galen über die schriftstellerische Tätigkeit des T. bemerkt finden, entstammt der Erklärungstätigkeit am Corpus Hippocraticum. Schon früh muß man die Möglichkeit erwogen haben, die Verschiedenartigkeit der unter Hippokrates' Namen überlieferten Schriften damit zu erklären, daß man manche von ihnen seinen Nachkommen und Schülern zuschrieb. Galen macht VII 890. 959f. K. allgemein auf die Möglichkeit aufmerksam, daß sich im Corpus Hippocraticum Werke anderer Verfasser finden. Dabei nennt er auch T. Seine Mitwirkung glaubte man besonders für das in sich unheitliche Kernstück des Corpus, die Epidemien, annehmen zu dürfen. Galens Äußerungen hierüber zeigen, daß er schon eine umfangreiche Literatur über diese Frage vorgefunden haben muß, die bis in die frühesten Zeiten der Hippokrateserklärung zurückreichen dürfte (zur Interpretation der ausführlichsten Stelle VII 854 f. K. vgl. zuletzt W. Theiler Gnomon VII 355 Anm. 1). Nach VII 854f. 890 (vgl. auch IX 859. X 556) entscheidet Galen selbst sich dafür, daß nur Buch I III nach allgemeiner Anschauung für durchaus hippokratisch zu gelten haben, während V VII (und nach VII 890 auch IV) unecht, d. h. (nach VII 855) von T. geschrieben und II VI von demselben aus Notizen des Hippokrates und eigenen Zusätzen zusammengestellt und herausgegeben seien. Dieser Ansicht entsprechend hat Galen die Epidemien bei seiner Hippokratesexegese behandelt; während er zu Epid. IV ebensowenig wie zu V VII einen Kommentar geschrieben hat, bespricht er Epid. I III als echt hippokratisch und rechnet zu Epid. II VI fortwährend mit der Möglichkeit, daß hier Notizen des Hippokrates und Zusätze des T. zusammengearbeitet sind (XVII A 579. 796f. 813. 922. B 60. 249 K.). Auch bei κατ' ἰητρεῖον (XVIII B 666 K.) hält er die Verfasserschaft des T. für möglich. Nicht von Galen stammen die Bemerkungen zur Verfasserfrage von π. χυμῶν und andern Hippocratica XVI 3ff. K., die vom Fälscher des Kommentars zu π. χυμῶν aus echten Galen-Stellen zusammengeschrieben sind; auch die Bemerkung zu Epid. II 2, 1 XVII A 314 K. ist ungalenisch. Für uns sind auch die Ansichten des echten Galen über die Verfasserfrage in der vorgetragenen Form nicht bindend, da sie offenbar spätere Kombinationen darstellen. Wenn Suidas dem T. die Abfassung von drei Büchern ἰατρικά zuschreibt, so ist das nur der letzte Niederschlag von solchen Exegetenhypothesen.

6) Aus Tralleis in Kleinasien, Haupt der methodischen Ärzteschule in Rom zur Zeit des Nero.

I. Quellen, Literatur. Die Nachrichten über Leben und Persönlichkeit des T. stammen sämtlich aus ihm ungünstiger Quelle. Den frühesten Bericht über T. gab bald nach seinem Tode sein Zeitgenosse Plinius (n. h. XXIX 9) in einer Darstellung, die den Unwert der griechischen Medizin und ihrer Vertreter dartun soll. Dieser Bericht wird ergänzt durch Äußerungen Galens, besonders in der Θεραπευτικὴ μέθοδος (X 1ff. K.), in zweiter Linie in seiner Schrift gegen den Methodiker Iulianos (XVIII A 246ff.) und einigen andern Werken, in denen Galen in T. das Schulhaupt der ihm verhaßten Sekte treffen will. Infolgedessen wimmeln seine Ausführungen von Beschimpfungen des T. und seiner Anhänger, z. B. X 4ff. 52ff. XVIII A 247ff. Galens ausführliche, einzig der Bekämpfung der Methodiker gewidmete Schrift über die Μεθοδικὴ αἵρεσις (6 Bücher, vgl. Gal. scr. min. II 115) ist verloren gegangen. Über die Abfassungszeiten der betreffenden Schriften Galens vgl. J. Ilberg Rh. Mus. XLIV 223. 229. LII 616f.

Auch die Nachrichten über T.' Stellung innerhalb der methodischen Schule, über seine Lehren und Schriften stammen großenteils aus Galen. Daneben haben wir hierüber aber auch Mitteilungen aus methodischer Quelle, und zwar aus Soran, d. h. vor allem aus den von Caelius Aurelianus übersetzten Büchern über die akuten und chronischen Krankheiten (Caelii Aureliani De morbis acutis et chronicis libri VIII ed. J. C. Amman, Amstelaed. 1709), weniger aus den griechisch erhaltenen Büchern über Frauenkrankheiten (Soranus ed. Ilberg CMG IV 1ff.). Aus dem Für und Wider läßt sich in diesem Fall also ein objektiveres Bild gewinnen. Doch ist es oft schwierig, T.' Lehre von der seiner Vorgänger (Themison, vgl. Deichgräber o. Bd. V A S. 1632ff.) und Nachfolger (Soran, vgl. Kind o. Bd. III A S. 1113ff.) scharf abzusetzen. Noch schwerer ist es, seine persönliche Leistung aus denjenigen Berichten herauszuheben, die uns über die methodische Schule als Ganzes erhalten sind; neben Einzelnachrichten aus Soran und Galen kommen dafür vor allem die zusammenfassenden doxographischen Berichte über die Methodiker in Frage, über die M. Wellmann Herm. LVII 400 eine Übersicht gegeben hat.

Lange hat T. im Schatten von Galens Polemik gestanden, zumal auch Soran zwar objektiv über ihn berichtet, seine Leistung aber keineswegs besonders heraushebt (vgl. auch Abschn. III). Erst in neuerer Zeit hat man sich mehrfach bemüht, ihm gerecht zu werden. Vor allem sind die Arbeiten von Th. Meyer-Steineg Arch. f. Gesch. d. Med. IV 89ff.; Das medizinische System der Methodiker, Jenaer medizin-historische Beiträge H. 7/8, 31ff. zu nennen, ferner M. Wellmann Herm. LVII 405ff. und L. Edelstein Suppl. Bd. VI S. 358ff.

II. Biographisches, Persönlichkeit. Wie viele andere Ärzte seiner Zeit kam auch T. aus den hellenisierten Gebieten des Ostens nach Rom; er stammte aus Tralleis an der lydisch-karischen Grenze ([Gal.] XIV 684). Sein Vater war nach Gal. IX 657. X 10 ein Wollweber. Sein Ruhm begann nach seinem Auftreten in Rom. Das war zur Zeit des Nero, Plin. n. h. XXIX 9; unter Claudius waren noch andere Ärzte in Mode gewesen (Plin. a. O. 8). Gal. X 7 erwähnt einen Brief des T. an Nero (vgl. auch Abschn. V), in dem er sich als Begründer einer neuen medizinischen Richtung (νέα αἵρεσις; vgl. X 67) bezeichnete. Etwas Neues mußte der Arzt damals bieten, um Erfolg zu haben: so begründete auch Vettius Valens (unter Claudius) nach Plin. n. h. XXIX 8 eine neue Sekte. Dabei erging sich T. in scharfen Angriffen auf alle früheren Ärzte und ließ es nicht an marktschreierischen Anpreisungen seiner eigenen Leistungen fehlen (Plin. n. h. XXIX 9. Gal. X 7. 67. XVIII A 273). Als besonders charakteristisch führt Plin. a. O. an, daß er sich auf seinem Grabmal an der Via Appia als ἰατρονίκης bezeichnen ließ. Mit alldem traf er die Stimmung seiner Zeitgenossen: Plin. a. O. berichtet, daß er so umlagert von Anhängern gewesen sei wie ein berühmter Schauspieler oder Wagenlenker. Beim reichen Publikum machte er sich dadurch beliebt, daß er verordnete, was die Patienten wünschten (Gal. X 4f.). So wird auch schon von Asklepiades, dem Vorläufer der Methodiker (vgl. über ihn M. Wellmann N. Jahrb. XXI 684ff.) berichtet, daß seine Kuren angenehmer waren als die bis dahin angewandten (Plin. n. h. XXVI 13. 16ff.; vgl. Cels. III 4, 1); T. hat damit also die Linie der bisherigen methodischen Medizin fortgesetzt (vgl. Edelstein Suppl.-Bd. VI S. 372). Er gewann zahlreiche Schüler durch das Versprechen, die ganze Medizin in sechs Monaten zu lehren (Gal. X 4f. K.; scr. min. III 15, 13). Vielleicht hat T. in diesem Zusammenhang auch die frivole Umkehrung des ersten hippokratischen Aphorismos geprägt (die Kunst sei kurz, das Leben aber lang), die Gal. scr. min. III 15 als einen Ausspruch der Methodiker bekämpft (vgl. Meyer-Steineg Arch. f. Gesch. d. Med. IV 95. Anm. 4). Daß sich bei dieser Methode von T.' Unterricht, der zudem auf alle theoretischen Voraussetzungen verzichtete (vgl. Abschnitt IV), auch viele Ungebildete herandrängten, ist natürlich, wird von Galen aber gewiß einseitig betont.

Auf einem Mißverständnis scheint es zu beruhen, wenn immer wieder hervorgehoben wird, daß T. seine Schüler mit ans Krankenbett genommen und sich dadurch ein wichtiges Verdienst um die Reform des medizinischen Unterrichts erworben habe. Es soll nicht bestritten werden, daß bei T. wie überhaupt in der antiken Medizin die praktische Unterweisung eine mehr oder weniger wichtige Rolle gespielt hat (ein Beispiel aus dem Rom des 1. Jhdts. n. Chr. bringt Meyer-Steineg Arch. f. Gesch. d. Med. IV 94 Anm. 2, aus Martial. V 9). Daß die antiken Quellen dies aber für T. besonders hervorhöben, trifft nicht zu. Von den beiden hierfür angeführten Stellen (vgl. Meyer-Steineg 93 Anm. 1) sagt Plin. n. h. XXIX 8 nichts über die Unterrichtsmethode des T. Es bleibt Gal. X 4f. Dort wird Klage darüber geführt, daß die reichen Leute in Rom, wenn sie ihre Gesundheit durch unvernünftiges Leben verdorben haben, sich nicht an Ärzte wenden, die ihnen wie Herren befehlen, was sie tun sollen, sondern an solche, die ihnen wie Sklaven nur das verschreiben, was sie wünschen. Demjenigen Arzt, der das tut, stehen alle Türen offen, er wird reich und mächtig καὶ μαθητὰς ἔχει τοὺς ἐκ κοιτῶνος πολλούς, ὅταν ἔξωροι γένωνται. Danach hat T. gehandelt: er redete den reichen Römern nach dem Mund und gewann sich viele Schüler durch das Versprechen, in sechs Monaten die ganze Kunst zu lehren.

Es scheint, daß in dem ausgeschriebenen Satz die Worte μαθητὰς ἔχει τοὺς ἐκ κοιτῶνος πολλούς Anlaß zu dem Mißverständnis gegeben haben, als sei hier vom Unterricht ‚im Krankenzimmer' die Rede. Mit den Schülern ἐκ κοιτῶνος (*a cubiculo*, vgl. z. B. CIL VI 9285/86; ἐπὶ τοῦ κοιτῶνος Epictet. III 22, 14 u. ö.) sind aber zweifellos die κοιτωνῖται (*cubicularii*) gemeint, die zugleich zum Schutz und zur Bedienung ihres Herrn verpflichtet waren (vgl. Dig. L 16, 203). Man wird zu diesem Zweck möglichst junge Sklaven genommen haben. Aber Galen meint, wenn sie zu alt zu diesem Dienst geworden seien, so bleibe für sie immer noch die Möglichkeit, als Schüler solcher Ärzte aufzutreten, die in sklavischer Weise den reichen Patienten nach seinem Wunsch behandeln, da die Tätigkeit eines solchen Arztes von der eines *cubicularius* ja nicht allzu verschieden sei (Arzt und *cubicularii* werden als engste persönliche Bedienung nebeneinander gestellt Dig. XXXVIII 2, 14, 7. Suet. Iul. 4, 1). Damit erledigt sich also die Auffassung, als ob T. besondere Verdienste um die Reform des medizinischen Unterrichts gehabt habe.

Wie aus der Erwähnung des Grabmals bei Plin. n. h. XXIX 9 hervorgeht, war T. schon tot, als die Stelle niedergeschrieben wurde, also spätestens im J. 79 n. Chr. Plinius nennt anschließend noch zwei andere Ärzte, die nach T. in Rom auftraten und ihm seinen Ruhm streitig machten.

Wenn die Nachrichten über T.' Leben und Persönlichkeit auch von voreingenommenen Gewährsleuten stammen, so sind sie doch in ihrem Tatsachenkern nicht zu bezweifeln; dazu sind sie zu gegenständlich. Auch konnten Plinius und Galen die ihnen verhaßten Richtungen nur darum in T. treffen, weil er tatsächlich Grund zu Angriffen gab. Das ist aber wiederum nur denkbar bei einer ausgesprochenen Individualität. Als Persönlichkeit tritt T. innerhalb der methodischen Schule ganz besonders hervor, mehr als seine in ihrer sachlichen Leistung aufgehenden Vorgänger und Nachfolger Themison und Soran; nur Asklepiades, der Vorläufer der Methodiker, ist ihm darin vergleichbar. In seinem Streben nach Modernität, seiner Opposition gegen alle Früheren, seinem lauten Auftreten, seiner Sucht nach Erfolg um jeden Preis ist der Emporkömmling T. ein echter Vertreter der neronischen Epoche, deren Haltung Galen aus der klassizierenden Stimmung der Antoninenzeit heraus gar nicht mehr verstehen konnte, selbst wenn er besseren Willens gewesen wäre.

III. Stellung innerhalb der methodischen Schule. Die historische Leistung

des T. war die Erneuerung der methodischen Schule. Ihr Begründer war er jedoch nicht. Gegenüber der komplizierteren Auffassung von Edelstein (Suppl.-Bd. VI S. 359ff.) ist mit Deichgräber (o. Bd. V A S. 1633ff.) daran festzuhalten, daß Themison es war, der die Lehre des Asklepiades im Sinne der Methode ausbaute und damit der Begründer der methodischen Schule wurde. (Besonders wichtig für die Entscheidung dieser Frage ist die Interpretation von Cael. Aurel. ac. I 16, 155, in der ich mich Deichgräber anschließe.) Cels. prooem. 54ff. nennt Ärzte seiner Zeit, die unter Berufung auf Themison bereits grundlegende Sätze der methodischen Lehre vertraten und ihr Vorgehen, in bewußtem Gegensatz zu Dogmatikern und Empirikern, als die Methode schlechthin bezeichneten. Wir finden bei ihnen bereits die Unterscheidung der drei diätetischen Kommunitäten, der akuten und chronischen Krankheiten und der Krankheitsstadien. Nun führte nach Gal. X 35 T. selbst die Lehre von den Kommunitäten auf Themison zurück, und nach Soran war Themison der erste, der die chronischen Krankheiten systematisch, unter grundsätzlicher Abtrennung von den akuten, behandelte (Cael. Aurel. chron. praef. 3). Dazu stimmt, daß Cels. prooem. 11 den Themison als letzten Arzt nennt, der bedeutende Neuerungen in der Medizin eingeführt habe. Was Celsus als methodische Lehre vorträgt, ist also offenbar im wesentlichen die des Themison. Dann ist auch anzunehmen, daß bereits Themison die abgrenzende Bezeichnung seiner Richtung als der Methode eingeführt hat, wenn es sich auch streng genommen erst für die von Celsus erwähnte Generation seiner Schüler beweisen läßt. Jedenfalls aber gehört T. noch nicht zu dieser, etwa unter Tiberius anzusetzenden Generation, sondern trat erst einige Jahrzehnte später, unter Nero, hervor.

Wie T. selbst es tat, so sahen auch die späteren Methodiker ihn als den Fortsetzer bzw. Erneuerer der Lehren des Themison an; vgl. Cael. Aurel. chron. praef. 3. II 7, 97. 8, 112. 13, 157. 188. III 8, 155. Die Außenstehenden urteilten nicht anders. Für Plin. n. h. XXIX 6ff., der keineswegs eine Geschichte der ärztlichen Schulen, sondern vielmehr eine Skandalchronik der berühmten Heilkünstler Roms geben will, steht doch die historische Reihenfolge Asklepiades–Themison–T. durchaus fest, und zwischen den beiden Letztgenannten liegt nach seiner Darstellung ein erheblicher Zeitraum. Dieselbe Reihenfolge, die für ihn auch eine solche der Lehren ist, hält Gal. X 268. XVIII A 256 ein; auch X 52 gilt ihm Themison als Vorläufer des T., und X 76 leitet er die Methodiker ausdrücklich von T. und Themison her. So steht bei Soran und Galen nichts Anderes als in der doxographischen Darstellung [Gal.] XIV 684, wo es heißt, daß Themison die methodische Schule begann, T. sie vollendete (vgl. Deichgräber o. Bd. V A S. 1635). Auch in der Ärzteliste des Cod. Laur. 73, 1 fol. 143 r 20 (M. Wellmann Herm. XXXV 370) steht der Methodiker T. unmittelbar hinter Themison.

Trotz dieser Stellung innerhalb einer schon bestehenden ärztlichen Schule konnte T. seine Lehre als neue Richtung bezeichnen (Gal. X 7. 67). Galen erkennt ihn als Führer der Methodiker an (I 176. X 51. 73) und setzt Methodiker und T.-Schüler immer wieder einander gleich (X 29 u. ö.). Für den Methodiker Soran ist T. einer der Führer der Schule (Cael. Aurel. ac. II 37, 198), nicht ihr *ἀρχηγός* schlechthin. Doch läßt sich beides durchaus auf eine Linie bringen. Galen, der Gegner der Methodiker, richtet seine Angriffe gegen diejenige Persönlichkeit, in der sich die Haltung der Schule am charakteristischsten, aber auch am anfechtbarsten verkörpert; das erleichtert ihm seine Polemik, da er dabei von der weniger angreifbaren Einstellung anderer Methodiker, die ihm wohl bekannt ist (vgl. scr. min. III 26), absehen kann. Soran der zur Schule gehört, aber selbständig denkt, sieht die methodische Lehre sachlich als die Aufgabe an, an der die einzelnen mitzuarbeiten haben, und setzt sich daher mehr kritisch mit den Schulhäuptern auseinander, wobei er die Übereinstimmung im allgemeinen als selbstverständlich voraussetzt; daß ihm T. neben Themison der wichtigste Methodiker ist, zeigt sich daran, daß er sich mit keinem häufiger auseinandersetzt. Auch spricht er bei keinem anderen Methodiker als bei Themison und T. von Anhängern (*sectatores*; vgl. Gyn. CMG IV 95, 5. Cael. Aurel. ac. I 1, 22. chron. II 12, 145. 13, 157); sie sind eben doch die eigentlichen Häupter der Schule, ihr Gründer und ihr Vollender. Der nicht dogmatischen, sondern skeptischen Haltung der Methodiker entspricht es aber, daß sie nicht so sehr wie etwa die dogmatischen Richtungen bei der Lehre eines Menschen (Hippokrates, Herophilos, Erasistratos) verharren. Wohl aber soll die Methode immer mehr vervollkommnet und mit sich selbst in Einklang gebracht werden. So bemüht sich Soran, insbesondere bei Themison, die Fehler, die seiner Methode noch von der dogmatischen Lehre des Asklepiades her anhaften, zu beseitigen (vgl. Cael. Aurel. ac. I 16, 155. 165. chron. I 1, 50. 4, 140. 5, 179. II 1, 57. Deichgräber o. Bd. V A S. 1634). Aber auch T. wird von Soran mehrfach eines widerspruchsvollen Verfahrens überführt; vgl. Cael. Aurel. ac. III 17, 172. chron. II 8, 112. V 1, 26. 2, 51. Soran. Gyn. CMG IV 152, 4ff.

Bei weniger selbständigen Köpfen als Soran wird natürlich der Autoritätsglaube doch an die Stelle eigener, den Grundsätzen der Methode entsprechender Überlegung getreten sein. Von solchen Methodikern gibt uns Galen eine Vorstellung, und dabei zeigt sich, daß der Einfluß des T. in der Tat sehr groß war. Galen nennt X 52f. als Methodiker Proklos, Rheginos, Antipater, Eudemos, Mnaseas, Philon, Dionysios, Menemachos, Olympikos, Apollonides, Soran und schließlich Iulianos. Eine kürzere Liste von Nachfolgern des Themison und T. gibt [Gal.] XIV 684. Allerdings dürfen nicht alle in diesen Listen aufgezählten Methodiker als Schüler des T. angesehen werden; denn z. B. von Proklos (Proculus) und Eudemos sagt Cael. Aurel. chron. III 8, 100 bzw. ac. II 38, 219, daß sie Anhänger des Themison gewesen seien (vgl. über die einzelnen Methodiker zuletzt M. Wellmann Herm. LVII 405ff.).

Weiter berichtet die *Εἰσαγωγή* [Gal.] XIV 684 von abweichenden Ansichten des Olympikos, Menemachos und Soran. Doch ist es sicher unberechtigt, mit M. Wellmann 406 von einer Spaltung

der Methodiker nach T.' Tode zu reden und die Genannten mit dem Namen ‚Jungmethodiker' als Vertreter einer besonderen Richtung zu charakterisieren (dagegen mit Recht Edelstein Suppl.-Bd. VI S. 363). Wenn Soran bei Cael. Aurel. chron. II 7, 97 den T. mit Themison zu den ‚alten' Methodikern rechnet, so ist das zunächst nur eine zeitliche Unterscheidung. Wie die Kritik des Soran an T. zu verstehen ist, haben wir bereits gesehen: er betrachtet sie als Restitution der Methode (ac. II 9, 46), nicht als ein Abweichen von ihr. Bei andern Methodikern war die Tendenz, sich auf die Autorität des T. zu berufen, stärker, mochten dabei auch unfreiwillige Widersprüche und Konzessionen an fremde Lehren vorkommen, was Galen natürlich besonders gern feststellt. Aber Galen selbst höhnt über die sklavische Abhängigkeit der späteren Methodiker von T. (XVIII A 250f.). Er bezeugt, daß T.' Schüler seine Werke durch Exegese gegen Angriffe zu verteidigen suchten (X 37f. 268). Noch Iulianos, der Zeitgenosse Galens, behauptete, die Kommunitäten ebenso aufzufassen wie T. (XVIII A 271), und griff wie dieser die Aphorismen des Hippokrates an (XVIII A 247). Sein Verhalten zeigt ebenso wie das seines Gegners Galen, der sich mit den Methodikern theoretisch (X 35. 53) und praktisch (unten Abschn. IV a. E.) auseinanderzusetzen hatte, daß die Nachwirkung des T. noch etwa ein Jahrhundert nach seinem Tode lebendig war. Später allerdings ist sie völlig erloschen, und seine Werke gingen verloren.

IV. Lehre. Bei der Erneuerung der methodischen Lehre scheint T. bestrebt gewesen zu sein, die Methode sowohl in ihrem grundsätzlichen Unterbau zu festigen als auch für die ärztliche Praxis zu erweitern und zu verfeinern. Es darf als gesichert gelten, daß die methodische Ärzteschule, die die wissenschaftliche Erkenntnis unsichtbarer Ursachen zwar nicht als unmöglich, wohl aber als unnütz ablehnte (Gal. scr. min. III 14), ihre geistigen Grundlagen der ainesidemischen Skepsis verdankt (vgl. M. Wellmann Herm. LVII 404. Edelstein Suppl.-Bd. VI S. 369). In der Verbindung der skeptischen Grundhaltung mit der mezidinischen Theorie scheint T. aber noch weiter gegangen zu sein als seine Vorgänger. Gal. scr. min. III 13 überliefert als die gewöhnliche methodische Definition der Medizin, sie sei *γνῶσις φαινομένων κοινοτήτων ἀκολούθων (καὶ συμφώνων) τῷ τῆς ἰατρικῆς τέλει*, als die des T. dagegen, daß er die Medizin als *γνῶσις φαινομένων κοινοτήτων προσεχῶν καὶ ἀναγκαίων πρὸς ὑγίειαν* bezeichnet habe. T. hob also in der Definition hervor, daß die Kenntnis der Kommunitäten notwendig für die Gesundheit sei (vgl. auch den Anfang des T.-Fragments bei Gal. X 250 *εἰσὶ δὲ σφόδρα ἀναγκαῖαι καὶ αἱ κοινότητες αἱ τῶν χρονίων ἑλκῶν κτλ.*). Man kann diese Notwendigkeit kaum anders als im skeptischen Sinn verstehen, als in den Umständen liegenden Zwang zum Handeln (*ἀνάγκη παθῶν*, vgl. Sext. Emp. Pyrrhon. Hypot. I 238). So darf auch, wie von T.' Schülern ausdrücklich betont wird, seine Terminologie (z. B. der Ausdruck *μετασύγκρισις* Gal. X 268; vgl. auch XI 781f.) nicht dogmatisch aufgefaßt werden, als spekulative Aussage etwa über anatomische oder physiologische Tatsachen, sondern sie bezeichnet für ihn wie für jeden Skeptiker nur die Situation, aus der heraus er handelt (vgl. Sext. Emp. I 239). Aus dieser Einstellung ist es verständlich, wenn T. eine scharfe Definition von Termini, die bestimmte Seinsverhalte bezeichnen sollten, weder geben konnte noch wollte. So brauchte er *πάθος* und *νόσημα* im gleichen Sinn nebeneinander (Gal. X 52), da Krankheit für ihn ein bestimmter Zustand des Körpers, also ein *πάθος* war. An anderer Stelle setzte er *πάθος* und *σύμπτωμα* ausdrücklich gleich; ihre Verschiedenheit lag für ihn nur im Zeitpunkt ihres Auftretens, also in einem praktischen, keinem theoretisch wesentlichen Merkmal (Gal. X 73). Seine Schüler haben dann später auch derartige Begriffe zu definieren versucht, so Olympikos *πάθος* und *ὑγίεια*, Iulian *νόσος*, wobei es nicht ohne Widersprüche abging (vgl. Gal. X 53ff.).

Wie der Frierende aus der Kälte in den Sonnenschein flieht, so sieht der skeptisch-methodische Arzt sich veranlaßt, den Kranken von einem Zustand in den gegenteiligen zu bringen (Sext. Emp. I 238); denn Krankheit ist ein bestimmter Zustand des Körpers (Gal. X 51), der nach Veränderung verlangt. So liegt in den Kommunitäten die *ἔνδειξις τῶν παθῶν* (Gal. X 351), die Anzeige für den Arzt, welche Behandlung der Zustand des Kranken von ihm verlangt, nicht der logische Beweis für etwas Unsichtbares, Erschlossenes, dessen apodiktischer Erkenntnis T. nicht nachging (vgl. Gal. X 26). Grundsätzlich hat diese Ansicht auch für die Themison-Anhänger schon gegolten (vgl. Cels. prooem. 55/56; zu weit geht meines Erachtens Meyer-Steineg Arch. f. Gesch. d. Med. IV 99f., der gerade in der Umwandlung des Charakters der Kommunitäten aus ontologisch zu bestimmenden Wesenheiten in rein praktische [Haupt-] Indikationen die eigentliche Leistung des T. sieht; wie mir scheint, läßt es sich nicht beweisen, daß die Kommunitäten nicht auch bereits für Themison diese Geltung hatten). Aber es lag natürlich immer die Gefahr nahe, daß die methodische Lehre im dogmatischen Sinn mißverstanden wurde (wie das Gal. X 268. XI 781 mehr oder weniger böswillig tut). Demgegenüber scheint T., der so scharf wie irgend ein Methodiker von den Prinzipien der Dogmatiker wie der Empiriker abrückte (Gal. X 29), besonders deutlich die skeptischen Grundsätze betont zu haben, die nur den Zwang der Affektionen und Zustände, nicht die Notwendigkeit des wissenschaftlichen Beweises anerkannten.

Die *ἀνάγκη παθῶν* gibt aber für den Skeptiker einen nicht weniger zuverlässigen Maßstab des Handelns ab als der wissenschaftliche Beweis für den Logiker (vgl. Edelstein Suppl.-Bd. VI S. 367. 371). Daraus erklärt sich manches in T.' Äußerungen, was Galen besonders erbittert hat, so das ungeheure Zutrauen zur Sicherheit der Methode (Gal. X 208; vgl. IX 657) und die Ablehnung aller früheren Lehren, zumal desjenigen, auf den sich alle beriefen, des Hippokrates (Gal. IX 658. X 10. XVIIIA 247), und der kanonischen Säfte- und Qualitätslehren (Gal. XVIII A 288f.; vgl. CMG V 4, 2, 101, 1ff.). Das schloß freilich nicht aus, daß T. sich gegebenenfalls auch auf Hippokrates berief (Gal. I 205; vgl. X 274), wie auch auf Platon und Aristoteles (Gal. X 260. 266;

vgl. X 9; diese Stellen können mit zum Beweis dafür dienen, daß T. auf eine philosophische Grundlegung seiner Lehre Wert legte).

Vom skeptischen Standpunkt aus konnte T. grundsätzlich die Beschäftigung mit theoretischer Wissenschaft für den Arzt verwerfen (Gal. X 5. 17). Auch die von den Dogmatikern hochgeschätzten theoretischen Bestandteile der Medizin, Physiologie (X 9) und Anatomie (X 349) lehnte er ab, ebenso die Prognose (Cael. Aurel. ac. I 1, 22). Auch einer systematischen Lehre von der Hygiene des gesunden Menschen ist die Auffassung des T. in ihrer strengsten Form nicht günstig, da er ja im Grunde nicht sagen kann, was Gesundheit, jedenfalls als theoretisch fixierbarer Normalzustand, ist (vgl. Gal. X 51); es ist daher vielleicht kein Zufall, daß wir keinerlei hygienische Anweisungen von T. kennen.

Es bleibt als Aufgabe des methodischen Arztes die möglichste Vervollkommnung der Therapie der Kranken auf der Grundlage, die Themison gegeben hatte. Die von diesem gefundenen Kommunitäten des *γένος στεγνόν, ῥοῶδες* und *ἐπιπεπλεγμένον* galten auch für T. (vgl. Gal. I 176. X 20. 124. 194). Er bezeichnete ihre Erkenntnis als evident (*ἐναργῶς* Gal. XVIII A 269). Wie für die Methodiker, die Cels. prooem. 55 erwähnt, war auch ihm für die Beurteilung des status vor allem die Art der Ausscheidung maßgebend (Gal. I 176. X 124), und ebenso wie jene lehnte er die Beachtung lokaler (X 406) und individueller Unterschiede für die Behandlung ab; in Konsequenz dieser Anschauung erkannte er z. B. ebensowenig wie Themison besondere Frauenkrankheiten an (Soran. CMG IV 95, 4).

Wie andere Grundbegriffe der methodischen Schule war auch derjenige der Kommunitäten nicht genau festgelegt. Neben den Zuständen des Kranken wurde auch das, was der Arzt dagegen zu tun habe, sowie die Krankheitsstadien als Kommunitäten aufgefaßt: so sprach man von *παθητικαί, θεραπευτικαί* und *καιρικαὶ κοινότητες* ([Gal.] XIV 680). Gal. XVIII A 269f. berichtet, daß unter den Methodikern über die Auffassung der Kommunitäten große Uneinigkeit geherrscht habe, und bezeugt X 35, daß auch T. in diesem Punkt gegen Themison polemisiert habe. T. scheint also auf diesem Gebiet Neuerungen eingeführt zu haben. Fast allgemein herrscht die Ansicht, daß er es war, der die vier chirurgischen Kommunitäten (vgl. [Gal.] XIV 681) in die Therapie einführte, zumal sich T. notorisch mit Chirurgie befaßt hat (vgl. zuletzt M. Wellmann Herm. LVII 405). Daraus, daß Cels. prooem. 45ff. über die Chirurgie der Methodiker schweigt, kann allerdings nichts geschlossen werden, da er a. O. nur über diätetische Theorien berichtet (vgl. Edelstein Suppl.-Bd. VI S. 365). Wenn man aber bedenkt, daß die Methode ganz offensichtlich auf die Unterscheidung der diätetischen Kommunitäten begründet war, daß hier das eigentlich Neue ihrer Theorie und Praxis lag, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Chirurgie erst später in das System eingepaßt wurde, und dann kann man nur T. als Urheber denken, da er selbst und seine Schüler ganz offensichtlich mit chirurgischen Kommunitäten arbeiteten (vgl. Gal. X 204. 250. Cael. Aurel. chron. II 12, 145).

Nichts Sicheres läßt sich über die Einführung der sogenannten prophylaktischen Kommunität aussagen, die nur [Gal.] XIV 682 erwähnt und nirgends mit einem bestimmten Namen aus der methodischen Schule in Zusammenhang gebracht wird. Dagegen hat T. der Pharmakologie als einem Hilfszweig der Therapie seine Aufmerksamkeit zugewandt; vgl. Gal. X 256. 395. XI 742. XIII 375ff. Dioscur. mat. med. I 26. Doch läßt sich aus Galens in diesem Fall besonders unsachlichen Bemerkungen nicht mehr gewinnen, als daß T. bestrebt war, auch durch Medikamente die Kommunitäten der *στέγνωσις* und *ῥύσις* gegensätzlich zu beeinflussen. In Konsequenz der methodischen Lehre konnte ein Medikament, auch wenn es aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt war, nur eine bestimmte *δύναμις* haben, da *δύναμις* für T. ja nur die sichtbare Wirkung bedeuten konnte, während dieser Terminus für Galen zugleich die unsichtbaren Grundkräfte bezeichnete, so daß er auch Medikamente aus verschiedenartigen *δυνάμεις* komponieren konnte (vgl. Gal. XIII 375. 391).

Auf dem Gebiet der Therapie im engeren Sinne sind besonders T.' Leistungen in der Behandlung chronischer Krankheiten hervorzuheben, worin sich die methodische Schule überhaupt ein besonderes Verdienst erworben hat. Themison war der erste, der die Therapie der chronischen Krankheiten systematisch beschrieb, ihm folgte T. (Cael. Aurel. chron. praef. 3). Die wichtigste Neuerung, die T. auf diesem Gebiet einführte, war die Anwendung der metasynkritischen Kur. Der Begriff der *μετασύγκρισις*, der Umwandlung der Zusammenfügung des Körpers, konnte von T. nur konzipiert werden, weil die methodische Lehre, wie er sie von Themison überkam, auf der atomistischen Theorie des Asklepiades beruhte, wonach Krankheit durch eine Störung des Verhältnisses zwischen den Körperatomen und Körperporen verursacht wird (vgl. Meyer-Steineg Arch. f. Gesch. d. Med. IV 97ff.). So setzt auch Galen *μετασύγκρισις* gleich *μεταποροποίησις* und weist mit Recht auf T.' Abhängigkeit von der dogmatischen Lehre des Asklepiades hin (X 268. XI 781). Aber er verkennt, wie oben auseinandergesetzt, zu Unrecht, daß T. mit der Anwendung dieses Ausdrucks nicht ein dogmatisches Urteil abgeben, sondern lediglich indizieren wollte, welche Therapie der Arzt anzuwenden habe. T. erstrebt nicht mehr, wie Asklepiades, mit seiner Therapie einen spekulativ angesetzten Normalzustand, die *συμμετρία τῶν πόρων*, sondern eine Änderung des krankhaften Zustandes, den er vor sich hat (Gal. X 268). Ein Musterbeispiel für die Art, wie T. die Therapie einer chronischen Erkrankung ordnete, stellen die bei Gal. X 250ff. wörtlich erhaltenen Vorschriften über die Behandlung langwieriger Geschwüre dar. In dem Bestreben, unter Verzicht auf jede Aitiologie ein Schema zu geben, das jedem einzelnen Fall gerecht werden kann, ohne doch eine empirisch individualisierende Medizin zu lehren, hat T. eine äußerst feine Kasuistik der Leiden und der Mittel ausgebaut. Am Ende der Behandlung steht, bei hartnäckiger Fortdauer des Leidens, die Anwendnng der metasynkritischen Kur. Auch nach Gal. XI 781 wurde sie bei chronischen Erkran-

kungen (*ἐπὶ τῶν χρονίως ῥευματιζομένων*) angewandt. Aus verschiedenen Äußerungen des Soran (vgl. Cael. Aurel. ac. I 5, 45. II 38, 223. III 4, 47. 16, 134f. Soran. Gyn. CMG IV 152, 4ff.) wird der Grund für dieses Vorgehen deutlich. Die metasynkritische Kur bezweckt, wie ihr Name zeigt, eine tiefergehende Veränderung des körperlichen Zustandes als die sonst mit dem Zweck des *στέλλειν* und *χαλᾶν* angewandten Mittel. Infolgedessen erfordert sie Zeit und einen nicht unmittelbar gefährdeten Zustand des Körpers. Daher darf sie bei akuten Erkrankungen ebensowenig angewandt werden wie während der Anfälle chronischer Krankheiten, sondern in den ruhigeren Perioden der chronischen Erkrankungen (*ἐν διαλείμματι* bzw. *in lenimento*). Diese Vorschriften stammen offenbar, wie sich aus Gal. X 250ff. XI 781 ergibt, von T. selbst; wenn Soran ihm zuweilen vorwirft (z. B. Gyn. CMG IV 152, 4ff.), daß er sich nicht daran gehalten habe, so betrifft das Ausnahmefälle, und Soran. a. O. sagt selbst, daß T. dadurch mit seiner eigenen Lehre in Widerspruch gerate.

In seinen Vorschriften über die Behandlung langwieriger Geschwüre (Gal. X 250ff.) nimmt T. selbst Bezug auf Anweisungen, die er für die metasynkritische Therapie innerer Krankheiten gegeben habe. Wir dürfen annehmen, daß diese ausführlicher gehalten waren und daß er die *μετασύγκρισις* schon in ähnlicher Weise ausgebaut hatte, wie wir sie nachher bei Soran, in ein zyklisches System gebracht, wiederfinden (Musterbeispiel die Behandlung des chronischen Kopfschmerzes Cael. Aurel. chron. I 1, 24ff.). Dort wie in vielen andern Fällen geht bei Soran der eingreifenden metasynkritischen Kur, dem *cyclus recorporativus*, eine Kräftigungskur, der *cyclus resumptivus* (*ἀναληπτικός*) voraus (I 1, 21ff.), um den Körper auf die Anstrengungen der *μετασύγκρισις* vorzubereiten; im Bedarfsfall können auch beide Zyklen miteinander vertauscht werden (vgl. II 1, 47). Da der Ausdruck *κύκλος ἀναληπτικός* niemals im Zusammenhang mit T. gebraucht wird, so läßt sich nicht entscheiden, ob er die beiden Kuren bereits formal getrennt hat, wie die allgemeine Ansicht ist. Möglich wäre es durchaus. Jedenfalls kennt das Fragment über Geschwürbehandlung bereits die wichtigsten Bestandteile des *cyclus resumptivus*, systematisch geregelte Diät und Körperübungen, letztere unter Aufsicht von Fachmännern (vgl. z. B. Cael. Aurel. chron. I 1, 20. 4, 96f. III 6, 87). Überhaupt muß der nicht genau abzugrenzende Einfluß des T. auf die inhaltliche Gestaltung der methodischen Therapie im einzelnen wahrscheinlich sehr hoch veranschlagt werden; eingehende Analyse des Soran und Caelius Aurelianus könnte hier vielleicht noch weiter führen.

Zur Kasuistik der Therapie gehört auch die Beachtung der Krankheitsstadien, die allgemein für die Methodiker wesentlich war (vgl. Gal. I 195ff.), und zwar schon für die Schüler des Themison (Cels. prooem. 55). Man entnahm dem Krankheitsstadium geradezu die Indikation für die Therapie; so verordnete T. für den Beginn jeder Krankheit die Anwendung zusammenziehender Mittel (*στέλλοντα* Gal. IX 588; vgl. I 218). Auch dieses System, nach dem der Krankheits-

verlauf in *ἀρχή, ἐπίδοσις, ἀκμή* und *παρακμή* zerfiel (Cels. prooem. 55. [Gal.] XIV 680), wurde noch mehr mechanisiert, indem man die Tage des Krankheitsverlaufs zählte und jeweils den dritten Tag (unter Einschluß des Anfangs- und Schlußtages, d. h. also jeden ungeraden Tag des Verlaufs, die *διάτριτος*), einen Einschnitt für die Therapie bilden ließ. Auch das geht schon auf die Anfänge der Schule zurück; Cael. Aurel. ac. I 16, 155 wendet den Ausdruck für therapeutische Vorschriften des Themison an. Doch scheint für T. der dritte Tag des Gesamtverlaufs, die *πρώτη διάτριτος* eine besonders wichtige Rolle gespielt zu haben; Gal. X 264 nennt ihn ihren ‚Erfinder'. So hören wir auch Gal. IX 657. Cael. Aurel. chron. II 1, 60. 13, 184, daß T. vor gewissen ärztlichen Maßnahmen den dritteu Tag abwartete, während chron. II 13, 157 ein Vielfaches von *διάτριτοι* ererwähnt wird.

Diese Therapeutik des T. ist konsequent den römischen Verhältnissen angepaßt (vgl. Meyer-Steineg Theodorus Priscianus und die römische Medizin, 1ff.; Arch. f. Gesch. d. Med. IV 109f.). Ihre Richtung auf die Praxis, die doch einem formalistischen Schema unterworfen wird, kam der römischen Sinnesart entgegen. Zudem stellte das von T. gelehrte System der Heilkunde, das alle langwierig individualisierende Empirie verwarf, in kasuistischer Form alle Anweisungen bereit, wie sie für die Massenbehandlung vor allem der Sklaven in Rom in Frage kam. Auf der andern Seite gab diese Kasuistik doch Raum für ausführliche Kuren (vgl. Gal. X 264), wie sie den reichen Leuten in Rom angenehm sein konnten (Gal. X 4). Neben der Keckheit seines Auftretens wirkten also auch sachliche Gründe für die riesigen, von Plinius und Galen bezeugten Erfolge des T. mit. Daß seine Methode auch große Gefahren hatte, leuchtet ohne weiteres ein und wird vor allem durch Galen bestätigt. Sie konnte sehr leicht zu oberflächlichem, schematischem Handeln und zur Charlatanerie führen. Über T.' eigene Praxis sind wir nicht genauer unterrichtet; denn was Galen darüber sagt, sind nur Phantasiebilder. Aber von seinen Anhängern berichtet Galen verschiedentlich selbsterlebte Fälle verkehrter Behandlungsmethoden, die auch dann noch glaubwürdig bleiben, wenn man das bei Galen sehr starke Gefühl des Konkurrenzneides in Anschlag bringt (vgl. X 352. 381. 390. 909, wo es sich um einen Schüler des Soran handelt; CMG V 9, 2, 67).

V. Schriften. Gal. X 20 spricht von der literarischen Fruchtbarkeit des T. Aber selbst wenn uns von den Titeln seiner Werke eine größere Anzahl nicht überliefert sein sollte, so kann seine schriftstellerische Fruchtbarkeit sich mit der Galens doch nicht messen. Das hat seinen sachlichen Grund in der Lehre des T. Da er sich auf die Grundlegung und Ausführung seines therapeutischen Systems beschränkte, so war damit das Gebiet für seine Schriftstellerei schon verhältnismäßig begrenzt. Auch innerhalb dieses Gebiets mußte sich die Kasuistik der Lehre ziemlich knapp fassen lassen, wenn anders sie innerhalb von sechs Monaten lehrbar sein sollte.

Die Erwähnung von Schriften des T. verdanken wir Galen und Caelius Aurelianus; darunter sind uns auch einige wörtliche Fragmente erhalten.

Der Grundlegung der Lehre dienten der Kanon (Gal. X 268. XI 781), in dem das Prinzip der *μετασύγκρισις* vertreten wurde, und das Buch *π. τῶν κοινοτήτων* (Gal. X 7), das mit dem Kanon identisch sein könnte. Galen berichtet nur, daß T. darin sich selbst gegenüber den Autoritäten der Vorzeit herausgestrichen habe. Verschieden davon ist die Schrift *π. μεθόδου*, aus deren zweitem Buch Gal. X 73 einen Satz zitiert.

Wie in *π. τῶν κοινοτήτων* trat T. auch in dem Brief an Nero, aus dessen Anfang uns Galen X 7 ein wörtliches Zitat erhalten hat, polemisch auf; wahrscheinlich begleitete dieser Brief als Widmungsschreiben eine (oder mehrere) grundsätzliche Schriften des T. (Über den astrologisch-medizinischen Brief eines T. an einen römischen Kaiser vgl. den Schluß dieses Artikels). In seinem Brief an Nero griff T. den Hippokrates an. Auch schrieb er ein Buch gegen die Aphorismen des Hippokrates (Gal. XVIII A 247; vgl. X 7). Ein wörtliches Zitat aus einer unbekannten Schrift, das sich gegen die Säftelehre, ein Grundaxiom der Hippokratiker, richtet, gibt Gal. XVIII A 287f.; auch bei Gal. CMG V 9, 1, 145 finden wir inhaltlich genauer umschriebene Vorwürfe gegen Hippokrates, Gal. I 205. X 274 dagegen Berufung auf ihn.

Polemische Äußerungen sind bezeugt für die *Συγκριτικά* (Gal. X 7); auch Cael. Aurel. acut. III 17, 172 bringt unter dem Zitat *Secundo libro, quem Comparationem appellavit* eine kritische Äußerung des T. gegen Erasistratos. Da Caelius Aurelianus unmittelbar vorher das I. Buch der Diaetetik des T. erwähnt, so hat man geschlossen (vgl. Meyer-Steineg Arch. f. Forsch. d. Med. IV 97 Anm. 4), daß hiermit das II. Buch der Diaetetik gemeint sei, und den Titel mit T.' Lehre von der *μετασύγκρισις* zusammengebracht. Aber das II. Buch von T.' Diaetetik handelte von chronischen Krankheiten (Cael. Aurel. chron. praef. 3). Der *εἰλεός* jedoch, auf den sich das Zitat des Caelius Aurelianus bezieht, ist eine akute Krankheit; infolgedessen paßt auf ihn die von Caelius Aurelianus kurz zuvor erwähnte Äußerung aus dem I. Buch von T.' Diaetetik, in deren II. Buch aber gehört er nicht. Es handelt sich demnach offenbar um ein selbständiges Werk in mindestens zwei Büchern, das mit dem diätetischen nichts zu tun hat. Die nicht ganz korrekte Ausdrucksweise des Caelius Aurelianus dürfte auf einem Übersetzungsfehler beruhen. Daß der Titel aber mit der Lehre des T. von der *μετασύγκρισις* zusammenhinge, begegnet schweren Bedenken. Seiner Form nach kann der Titel nur ein Tun bzw. eine Methode bezeichnen, wie *διαιτητικός*, *προρρητικός*, *χειρουργικά*; sollte ein Objekt wissenschaftlicher Behandlung bezeichnet werden, so müßte er *π. συγκρίσεως* lauten. *Σύγκρισις* ist aber nicht das, was T. tat und lehrte, sondern *μετασύγκρισις*; also wäre wohl der Titel *μετασυγκριτικά* erträglich, aber nicht die allein überlieferte Bezeichnung *συγκριτικά*. Nun kann dieser Titel aber auch *Συγκριτικὰ* (*προβλήματα*) im Sinne der Rhetorik meinen, ein Vergleichen fremden Vorgehens mit dem eigenen in der Absicht, das eigene Handeln hervorzuheben, das des andern herabzusetzen (vgl. z. B. Rhet. Gr. ed. Spengel II 262), und zu einem solchen Titel würde das, was wir über den polemischen Inhalt von T.' Schrift erfahren, gut passen. Vielleicht stammt auch die oben erwähnte Polemik gegen die Säftelehre aus ihr.

Von der Schrift über Diaetetik sind uns zwei Bücher bekannt, von denen das erste die akuten, das zweite die chronischen Krankheiten behandelte (s. o.). Aus dem I. Buch werden zitiert Äußerungen über die Behandlung der Phrenitis (Cael. Aurel. ac. I 1, 22ff.; vgl. Gal. XI 559) und des Ileus (Cael. Aurel. ac. III 17, 172); hierher gehört auch die Behandlung der Cardiaci (ac. II 33, 173. 37, 198). Im II. Buch waren behandelt die Epilepsie (Cael. Aurel. chron. I 4, 80), die Paralyse (II 1, 60), der Katarrh (II 7, 97), die Haemorrhagie (II 12, 146. 13, 171f. 184. 188), Magenleiden (III 2, 14), Leber- und Milzleiden (III 4, 67), Kacherie (III 6, 80), Wassersucht (III 8, 122. 155), Ischias (V 1, 26), Arthritis (V 2, 51). Am wahrscheinlichsten dürften hier auch die Maßnahmen gegen Gebärmuttervorfall einzuordnen sein, die Soran. Gyn. CMG IV 152, 4ff. angibt, da sie diätetischer, nicht chirurgischer Art sind.

Aus dem chirurgischen Buch gibt Gal. X 250ff. zwei wörtliche Zitate über Behandlung von Geschwüren (vgl. o. unter IV); dazu gehört Gal. X 204. 208. 285. 413. Erwähnt wird die Schrift auch von Cael. Aurel. chron. II 12, 146. Das Buch *π. φαρμάκων* wird von Gal. X 256 genannt (vgl. XI 749, wonach T. die Existenz besonderer Leber-, Nieren- und Rippenfellmittel bestritt; ferner XIII 375. 393). Auch was T. nach dem interpolierten Dioscur. mat. med. I 26 (p. 30, 20 Wellm.) über den Safran äußerte, dürfte hier einzuordnen sein. —

Der Name T. ist neuerdings mit einem astrologisch-medizinischen Traktat über die Wirkung von Heilpflanzen in Zusammenhang gebracht worden. Dieser Traktat nebst umrahmendem, an Caesar Augustus gerichtetem Brief wurde zunächst aus dem Cod. Matrit. Libr. nac. 4631 unter dem Namen des Harpokration bekannt und veröffentlicht von Ch. Graux Rev. de Philol. II 65ff., vollständiger und durch anderweitige Überlieferung ergänzt durch P. Boudreaux Cat. codd. astrol. Graec. VIII 3, 132ff. Doch wird in einer byzantinischen Kompilation im Vatic. Graec. 1144 (zuletzt wiedergegeben von Boudreaux 134) ein Stück aus diesem Traktat unter dem Namen des Astrologen T. zitiert; auch findet sich dieser Name im cod. Matrit. an einer Stelle (Boudreaux 137, 9), und schließlich hat F. Cumont, dem wir die Erhellung dieser Zusammenhänge verdanken, im cod. Montepess. École de méd. 277 (vgl. Diels Die Handschr. d. ant. Ärzte II 107. Boll Catal. codd. astrol. VII 231, 1) in einer lateinischen Übersetzung des 13. Jhdts. Brief und Traktat unter dem Namen des Philosophen T. wiedergefunden (vgl. Cumont Rev. de Philol. XLII 85ff.; Catal. codd. astrol. VIII 4, 253ff.). Der Brief ist dort *Germano Claudio regi* adressiert. Sein Verfasser, der in Asien grammatische, in Alexandria philologische und medizinische Studien getrieben hat, will in Ägypten Offenbarungen des Gottes Asklepios über Gewinnung und Wirkung von Heilpflanzen empfangen haben, die er in seinem Traktat wiedergibt. Dabei stellt er

seine Lehre ausdrücklich als Konkurrenz zu einem von Nechepso gelehrten astrologisch-magischen System der Therapie hin (vgl. Boll Sternglaube u. Sterndeutung[3] 140).

Cumont Rev. de Philol. XLII 90 hat bewiesen, daß Autorname und Adresse der lateinischen Übersetzung ursprünglicher ist als die Zuschreibung an Harpokration (oder gar an Hermes Trismegistos), die die griechische Überlieferung vornimmt. Auch macht er es (91ff.) aus inhaltlichen Gründen wahrscheinlich, daß die Abhandlung Züge des 1. Jhdts. n. Chr. trägt, daß also die Adressierung an einen Claudier zu Recht bestehen kann. Cumont denkt an Nero, eher noch an Claudius als Empfänger und möchte den Traktat daraufhin für eine Jugendschrift des Methodikers T. halten. Diese Identifikation muß aber doch als sehr unwahrscheinlich betrachtet werden, wenn sich auch von den äußeren Lebensumständen des T. her kein Widerspruch ergibt. Es ist nicht anzunehmen, daß Galen auf die Möglichkeit, den Methodiker auch von dieser Seite zu bekämpfen, verzichtet hätte; auch Plin. n. h. XXIX 9 (vgl. o. Abschn. II) sagt nichts von einer astrologischen Richtung des T., sondern erwähnt es im Gegenteil ausdrücklich als etwas Neues gegenüber T., daß der Massilier Krinas, sein Nachfolger in der Gunst des römischen Publikums, astrologische Gesichtspunkte bei seinen Kuren berücksichtigt habe. Auch besteht keine sachliche Verbindung zwischen den astrologischen Lehren des Traktats und den methodischen Grundsätzen des Arztes T. Die Beachtung des dritten Tages bei der Kur kommt bei dem Arzt T. aus der methodischen Praxis (vgl. o. Abschn. IV) und braucht nicht auf eine magische Bedeutung der Dreizahl zurückgeführt zu werden, wie sie bei T.-Harpokration eine Rolle spielt (Cumont 92 Anm. 6. 100 Anm. 1). In dem von M. Wellmann veröffentlichten Ärzte-Katalog des Laur. 73, 1 fol. 143 r sind der Themison-Schüler und der Astrologe T. ausdrücklich getrennt (vgl. Herm. XXXV 370); letzterer wird durch den Zusatz *ex Nechepso* gekennzeichnet.

Man müßte also annehmen, daß außer dem Methodiker T. auch ein gleichnamiger Astrologe einen Brief an einen Claudier gerichtet hätte. Doch wäre das eine sehr merkwürdige Duplizität der Fälle. Näher liegt die Annahme, daß es sich bei dem Traktat um eine spätere Umschreibung handelt auf den Namen des Arztes, von dem man wußte, daß er einmal an Nero geschrieben hatte. Apokryphe Briefe dieser Art sind in der medizinischen Literatur ja häufig; erinnert sei an den Brief des Hippokrates bzw. Diokles an Antigonos, Antiochos bzw. Ptolemaios (vgl. darüber zuletzt A. Nelson Symbol. philol. O. Danielsson dicatae 203ff.) oder aus der römischen Sphäre an den Brief des Antonius Musa an M. Agrippa (edd. Howald-Sigerist CML IV 3ff.; über die Unechtheit M. Wellmann o. Bd. I S. 2634). Die Zuschreibung des Traktats an T. dürfte dann nicht vor Galen erfolgt sein, da dieser nichts davon weiß, aber auch schwerlich viel später, da der Ruhm des T. nach jener Zeit im Schwinden begriffen ist (vgl. o. Abschn. III a. E.). Gerade aus dem 2. Jhdt. und noch später lassen sich Berichte über Beschwörungsszenen, deren einen der T.-Brief bringt, in ganz ähnlicher Ausgestaltung auch sonst (Lucian. Necyom. Ps.-Clemens) nachweisen (F. Boll Ztschr. f. neutest. Wiss. XVII 139ff.). Wenn andrerseits der eigentliche Traktat seiner astrologischen Einstellung nach, wie Cumont zeigt, ins 1. Jhdt. zu weisen scheint, so ließe sich das damit erklären, daß die ganze Abhandlung, wie sie vielleicht auch durchblicken lassen will, die Neubearbeitung einer älteren, verschollenen, auf den Namen des Nechepso gehenden Schrift wäre. Es ist sehr wohl denkbar, daß gegen Ende des 2. Jhdts. der Versuch gemacht wurde, dem abflauenden Interesse an der Nechepso-Literatur (vgl. Cumont 94f.) durch eine Bearbeitung aufzuhelfen, die unter den Namen des damals noch sehr berühmten Arztes gestellt wurde.

7) Im Cod. Bruxell. 1342/50 ed. Schöne (vgl. o. Nr. 5), Rh. Mus. LVIII 57 Z. 11 wird die Polemik eines T. gegen Apollodor von Athen (frg. 48 Jacoby) in Fragen der Hippokratesbiographie zitiert. Bei der Einstellung des Methodikers T. zu Hippokrates ist nicht anzunehmen, daß hier T. Nr. 6 gemeint ist (vgl. Schöne z. St.). Wegen der Polemik gegen Apollodor kann dieser T. frühestens gegen Ende des 2. Jhdts. v. Chr. gelebt haben. [Hans Diller.]

8) *ὁ τῶν τραγῳδιῶν ὑποκριτής* (Plut. Alex. 10), gehörte nach Chares *ἐν τῇ δεκάτῃ τῶν περὶ Ἀλέξανδρον ἱστοριῶν* bei Athen. XII 538 f außer Aristokritos und Athenodoros zu den 3 Tragöden, die bei der Vermählungsfeier Alexanders des Großen auftraten. Derselbe T. beteiligte sich nach Plut. Alex. 29 auch an dem tragischen Agon, den Alexander nach seiner Rückkehr aus Ägypten in Phoinikien im Rahmen anderer Festspiele inszenierte. Seine *χορηγοί* waren Nikokreon von Salamis und Alexander, der sich freilich erst als Förderer zu erkennen gab, als die Schiedsrichter für Athenodoros, gegen T. entschieden hatten. Die unparteiischen Richter belobte der König mit der Bemerkung, er würde gern auf einen Teil seines Reiches verzichten, wenn er diese Niederlage des T. nicht erlebt hätte. Dieser Schauspieler erfreute sich bereits der Gunst und des Vertrauens des Alexander, ehe er auf den Thron kam. Als Pixodares, Satrap von Karien, seine älteste Tochter dem schwachsinnigen Halbbruder Alexanders, Arrhidaios, zur Frau geben wollte — sein Vertrauter war Aristokritos — entsandte Alexander, von seiner Mutter und seinen Freunden gewarnt, den T. nach Karien, um Pixodares von seinem Vorhaben abzubringen und die Ehe der Tochter mit Alexander zu befürworten. Dem Pixodaros gefiel der Plan. Der König Philippos jedoch war gegen die unebenbürtige Ehe seines Sohnes mit einem ‚Sklaven' des barbarischen Großkönigs und gab den Korinthern den Auftrag, den T. gefesselt zurückzuschicken. Daß dieser T. identisch wäre mit jenem *Μήδιος Θεσσαλός*, *Medius Thessalus*, der kurz vor Alexanders Tode in Babylon an den von Ps.-Callisth. 3, 31, 5ff. p. 134 Kr. und Iustin. XII 13. 14 geschilderten wüsten Gelagen teilnahm (bzw. als Urheber mitschuldig war), welche mit den schweren Magenkatastrophen und Vergiftungserscheinungen endeten, ist nicht anzunehmen. [Ernst Diehl.]

9) s. Themistagoras Nr. 2.

Θέσσυρις (Ptolem. V 8, 4), Fluß im asiatischen Sarmatien. [Albert Herrmann.]

Thestia (*Θεστιεῖς* Polyb. V 7, 7; vgl. IG IX 1 nr. 420), Ort in Aitolien, ‚wahrscheinlich auf einer der Höhen oberhalb des nördlichen Ufers des Trichonissees, wo sich noch an mehreren Stellen Reste hellenischer Befestigung befinden' (Bursian Geogr. Gr. I 138 mit Anm. 3, wo auf *Θύστιον πόλις Αἰτωλίας* [Harpokr.] verwiesen wird; vgl. Woodhouse Aetolia 378). Nach Polyb. zog Philippos von Makedonien 218 v. Chr. nach Überschreiten des Acheloos durch Aitolien an Stratos, Agrinion und *Θεστιεῖς* vorüber. Woodhouse bemerkt hierzu, daß an dritter Stelle auffallenderweise ein Stammname genannt sei, der mit der frühesten Geschichte Aitoliens zusammenhänge, und zwar mit dem Vordringen der Aitoler und der Vertreibung des Kuretenfürsten Thestios (s. d.) aus Pleuron; Polybios habe nicht durch eine Stadt in entsprechender Weise die Stelle, die Philippos durchzog, bezeichnen können. Die Hauptstädte der Thestier, die in zwei Gruppen *Εἰτεαῖοι* und *Ἐοιτᾶνες* zerfielen, seien bei dem heutigen Kastro von Mavrovru und dem Kastro von Vlochos anzunehmen, von denen letzteres auf den Ruinen der wichtigsten Thestierstadt stehe, während Bazin (Mémoire sur l'Etolie 316) bei dem Kastro von Mavrovru die führende Stadt ‚Thestia' suche. (Woodhouse Aetolia 85ff. 189. 173. 174, 1; vgl. Hermann-Swoboda Griech. Staatsaltertümer I 3, 331, 3.) Bursian sieht die Reste von Thestieis im Kastro von Paravóla, das den Eingang zum Engpaß, der am Nordufer des Sees entlang führt, bewacht. Er hat also *Θεστιεῖς* = T. als Stadtbezeichnung angenommen, ebenso wie Dittenberger IG IX 1 und Noack Arch. Anz. 1897, 81; vgl. auch *οἱ Θέρμοι* Polyb. V 6, 5. 7, 2. Woodhouse beschreibt hier Reste zweier griechischer halbrunder Türme, zwischen denen ein Torweg lag, Überbleibsel der alten Akropolis; von der Unterstadt verfolgt er den Verlauf der Mauer, zu der verschiedene Tore und viereckige Türme gehörten. Besonders hebt er einen halbrunden Turm hervor, wo der untere Mauerring in das Ostende der Burgmauer eintritt; er ist fast 30 Fuß hoch, innen führte eine Treppe empor. In der Rundung des Turmes waren drei Fenster, 2 Fuß 8 Zoll breit, nach oben sich leicht verengend. Daß der Turm aus dem Altertum ist, zeigt das Mauerwerk, das in Übereinstimmung mit dem der Mauer außen stärkere Blöcke enthält als innen. Der Turm war in erster Linie Wachtturm, von dem aus das Gelände weit zu übersehen war. Die Mauer an der Nordseite der Akropolis ist, nahe dem runden Turm, aus unregelmäßigen, zum Teil recht umfangreichen Blöcken gebildet, im Süden dagegen besteht sie aus regelmäßigen polygonalen Steinen (Woodhouse 190ff.; vgl. Noack Arch. Anz. 1897, 81f.). Eine einzige späte Grabinschrift fand sich in Paravóla (Journ. hell. stud. XIII 354. IG IX 1 nr. 420. Woodhouse 195). Ein *Θεστιεύς* wird genannt Syll.^{3} nr. 545. [Fiehn.]

Thestiadai (*Θεστιάδαι*). **1)** Die Söhne des Thestios (s. d.), Strab. X 466. Ovid. met. VIII 304 und sonst. Auch der Enkel Meleagros wird als *Θεστιάδης* bezeichnet.

2) Phyle auf Tenos. CIG II 2338, 78. 83. [v. Geisau.]

Thestiades (*Θεστιάδες*), die Töchter des Thestios (s. d.). *Θεστιάς* bei Eurip. Iph. A. 49 bezeichnet Leda, bei Aischyl. Choeph. 606 und Ovid. met. VIII 452 Althaia. [v. Geisau.]

Thestideion s. Thetideion.

Thestios (*Θέστιος*). **1)** Mythischer Herrscher von Pleuron in Aitolien. Strab. X 461. 466. Apollod. I 7, 7. 8, 2ff. Ovid. met. VIII 304ff. Eustath. Il. p. 774, 39. Hyg. fab. 77. 155. 174. Weitere Stellen bei Hoefer Myth. Lex. V 779ff. Gruppe 147. 345f. 618. 718 d. (Nachtr.). 1379. Ein Mythus von ihm steht nur bei Ps.-Plut. de fluv. XXII 1 (*αἴτιον* des angeblichen Flußnamens Thestios). Sonst hat T. nur genealogische Bedeutung. Er gilt als Sohn des Agenor (Paus. III 13, 6 unter Berufung auf einen Dichter *Ἄσιος* [Asios?]) oder des Ares und der Demonike, einer Tochter Agenors (Apollod.); die Mutter heißt Demodike Schol. Apoll. Rhod. I 146, Demodoke Hesiod frg. 58 Rz. (s. o. Bd. IV S. 2868. Bd. I S. 774, 14). Als Brüder des T. nennt Apollodor Pylos, Molos, Euenos; seine Gemahlin heißt bei Apollodor Eurythemis, nach andern (die Stellen s. bei Hoefer Myth. Lex. V 780) Deidameia, Laophonte, Leukippe oder Panteidyia. Als Söhne des T. (*Θεστιάδαι*, Thestiadae) erscheinen Iphiklos und Aphares bei Bakchyl. V 128f. (v. d. Kolf o. Bd. XV S. 451ff.), Iphiklos, Euippos, Plexippos, Eurypylos bei Apollod. a. O., Iphiklos, Polyphantes, Phanes, Eurypylos und Plexippos bei Schol. ADT. Hom. Il. IX 567, Plexippos und Toxeus bei Ovid. met. VIII 440f. (statt Toxeus findet sich auch die Namensform Toxippos; Toxeus ist sonst Bruder des Meleagros), Agenor (nach dem Großvater) bei Hyg. fab. 244, Prothoos und Kometes Paus. VIII 45, 4 bei der Beschreibung des Giebels des Athene Alea-Tempels in Tegea, Klytios (s. o. Bd. XI S. 895) und Prokaon bei Schol. Townl. Il. IX 567. Irrtümlich nennt Hyg. fab. 173 Idas und Lynkeus als Söhne des T. s. Hoefer Myth. Lex. V 777ff. Die Thestiaden erscheinen als Teilnehmer an der kalydonischen Jagd; einer von ihnen, gewöhnlich zwei, zuweilen auch mehrere werden von ihrem Neffen Meleagros erschlagen; s. den Art. Meleagros, wo auch die erhaltenen bildlichen Darstellungen zusammengestellt sind. Vgl. auch Baumeister Denkm. 914 u. 917 Abb. 991. Als Töchter des T. werden häufig Althaia und Leda genannt (s. d.); auch Hypermestra (s. d.), die Mutter des Amphiaraos, galt nach einigen als seine Tochter. *Clytaemnestra Thestii filia* Hyg. fab. 250 ist nur eine Verwechslung mit Hypermestra. Vereinzelt erscheinen als Töchter des T. neben Leda Klytia (vgl. den Sohn Klytios) und Melanippe (Tochter der Althaia nach Nikandros bei Anton. Lib. 2): s. u. Nr. 2. Eine bildliche Darstellung der **Θεστίου θυγατέρες** erwähnt Paus. III 19, 5 auf der Basis des Apollonaltars in Amyklai.

2) Lakonischer König, Gründer von Thestia am Eurotas. Ioan. Antioch. frg. 20 (FHG IV 549) = Malal. 82, 6ff. ed. Bonn. nennt als seine Töchter Leda, Klytia und Melanippe; s. Nr. 1.

3) Mythischer König von Makedonien, Sohn des Kissios (oder Keisos, o. Bd. XI S. 117), Vater des Merops, in der auf Theopomp (FHG I 283) zurückgehenden Genealogie der makedonischen Könige. Diod. VII frg. 17 (bei Synkell. 262).

Porphyr. Tyr. (FHG III 690). v. Gutschmid Symb. philol. Bonn. 104ff. 126ff.

4) Angeblich früherer Name des Acheloos, Ps.-Plut. de fluv. XXII 1. [v. Geisau.]

Thestis (*Θεστίς*), Phyle in Alexandreia, Satyros bei Theophil. ad Autolyc. II 7 = FHG III 165, frg. 21. Es gab in Alexandreia auch eine nach Althaia, der Tochter des Thestios, benannte Phyle, die *Ἀλθηΐς* (Satyros ebd.). [v. Geisau.]

Thestor (*Θέστωρ*). **1)** Sohn des Apollon und der Laothoe (Pherekydes bei Schol. Apoll. Rhod. Arg. I 139 = FHG I 88 frg. 70) oder des Apollon und der Aglaia (Schol. Lycophr. 427), einer der Argonauten (Apoll. Rhod. a. O. nebst Schol.), Vater des Kalchas (Hom. Il. I 69. Pherekyd. a. O. Ovid. met. XII 19. 27. Statius Achill. I 497. 516. Hyg. fab. 97. 128. 190. Quint. Smyrn. VI 57. 68. Schol. Lycophr. 427. 1047. 978, dazu Immisch Klaros Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 158), außerdem der Leukippe und Theonoe (Hyg. 190) und des Theoklymenos (Hyg. 128), ein Seher (*Thestor mantis* Hyg. 190). Nach Chamaileon Schol. Apoll. Rhod. I 139 hatte T. den Beinamen Idmon ‚der Kundige' (*Χαμαιλέων φησὶ τὸν Θέστορα Ἴδμονα παρὰ τοῖς ἀρχαίοις καλεῖσθαι διὰ τὸ ἔμπειρον εἶναι*).

Von T. und seinen Töchtern erzählt Hyg. fab. 190 eine rührende Geschichte, wohl nach einem Bühnenstück: Theonoe wird von Seeräubern entführt und an König Ikaros von Karien verkauft. T. macht sich auf, um die Tochter zu suchen, erleidet Schiffbruch und kommt gleichfalls als Sklave zu Ikaros. Leukippe bekommt von Apollon in Delphi auf Befragen die Weisung, sie solle als sein Priester durch die Welt ziehen, und sie werde Vater und Schwester finden. Sie gibt sich das Aussehen eines Jünglings und kommt nach Karien. Theonoe verliebt sich in sie; der vermeintliche Jüngling aber widerstrebt. Da läßt Theonoe den Sklaven T. rufen und will durch ihn den Fremden töten lassen. T. beklagt sich, er habe seine Töchter Leukippe und Theonoe verloren, und nun solle er zum Verbrecher werden. Er will das Schwert gegen sich selbst gebrauchen. Da entreißt es ihm Leukippe. Sie möchte nun mit seiner Hilfe die Theonoe umbringen. Theonoe hört den Namen T. und gibt sich als seine Tochter zu erkennen. Nun wird T. von Ikaros beschenkt und in seine Heimat entlassen.

2) Vater des Alkmaon, den Sarpedon erlegt Hom. Il. XII 394.

3) Sohn des Enops, ein Troianer, Wagenlenker des Pronoos, von Patroklos erschlagen Hom. Il. XVI 401.

4) Ein Troianer, den Aias tötet Quint. Smyrn. III 229.

5) Gefährte des Odysseus, von Kirke verwandelt, mit einem Schweinskopf dargestellt, der Name T. beigeschrieben, auf einem Becher aus dem phthiotischen Theben, *Ἐφημ. ἀρχ.* III 1910, 83 Taf. 2, 1. Wochenschr. f. klass. Philol. 1911, 131. Franz Müller Die antiken Odysseeillustr. 64f. [G. Türk.]

Thestylos, Lieblingsknabe des Voconius Victor, der ihn in Liedern feierte, Martial. VII 29; wohl derselbe ist VIII 63, 1 als Liebling des A. (Pudens) genannt. [Stein.]

Θεσταιμαιῶται (var. *Θεμεῶται*), Ptolem. V 8, 12, Volk im asiatischen Sarmatien, s. *Θατεῖς*. [Albert Herrmann.]

Theten (*θῆτες*, Ableitung unklar), freie Lohnarbeiter ohne Grundeigentum.

I. In sozialer Hinsicht bilden die T. bereits in der Königszeit einen besonderen Typus der freien Volksangehörigen und scheiden sich deutlich von den Sklaven (*δμῶες*) und den Besitzenden, die auf freiem Erbgut wohnen. Schon Homer kennt sie. Nach Il. XXI 443ff. verdingen sich Poseidon und Apollon bei Laomedon von Troia auf ein Jahr gegen bestimmten Lohn (*θητεύσαμεν εἰς ἐνιαυτὸν μισθῷ ἔπι ῥητῷ*) zur Arbeit; ersterer baut die Mauer, letzterer weidet die Rinder. Nach Ablauf der Vertragszeit werden sie um ihren Lohn geprellt. Zu den T. gehören auch die Handwerker, wie Schmied (Od. XVIII 328), Zimmermann (Od. XVII 340. XVIII 385. XXI 73), Schiffsbauer (Od. IX 126. Il. III 61. XIII 390), Wagenbauer (Il. IV 485), Töpfer (Il. XVIII 601), Lederarbeiter (Il. VII 220), Kunsthandwerker (in Elfenbein: Od. XVIII 196. XIX 56; Gold und Silber: Od. XXIII 161; Kupfer: Il. IV 187. 216. Od. IX 390; Horn: Il. IV 110), die Mitglieder der freien Berufe, wie Arzt, Sänger, Seher, Herold, ferner Boten (Od. XVIII 7), Fährleute (Od. XX 187), Fischer (Il. XVI 406. Od. XXII 385), Gaukler (Od. IV 18) und Bettler (Od. III 348). Von den beiden ersten Klassen genießen manche einen hohen Ruf und werden zu besonderen Arbeiten aus der Ferne geholt (Od. XVII 383); ihre Bezeichnung als *δημιουργοί* beweist ihre Wertschätzung für die Allgemeinheit. Handel (*πρῆξις*) über See kommt schon vor (Od. VIII 161ff. 205); ohne ihn ist die Piraterie undenkbar. Aber die waffentragende Ritterschaft betrachtet den Händler als sozial niedriger stehend, und das Epos verschweigt ihn mit vollem Bewußtsein (wie die Schrift und die Fischnahrung). Es überwiegt auch noch erheblich der Handel der Ausländer, namentlich der Phoiniker (Od. XV 414ff.). Aller Handel dieser Zeit ist Tauschhandel; als Wertmesser tritt aber neben dem Rind auch schon das Metall (Talent) auf. Vgl. Hasebrock Gr. Wirtsch.- und Gesellsch.-Gesch. 22ff. Knorringa Emporos 2ff. In der Odyssee stehn die T. neben den unfreien *δμῶες* (Sklaven), aber deutlich von ihnen geschieden (IV 643). Ihr Los, namentlich wenn sie einem armen Manne dienen, ist traurig; Achill in der Unterwelt, der lieber *ἐπάρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλῳ* will, *ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρῳ, ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη*, als über alle Toten herrschen, bezeichnet mit der Lage des Landarbeiters offenbar das größte Elend, das auf Erden denkbar ist. Bei Odysseus auf Ithaka dienen auch landfremde T. (*ξεῖνοί τε καὶ βώτορες ἄνδρες*) als Hüter der Herden (XIV 100ff.). Als Odysseus in Bettlergestalt heimkehrt, bietet ihm der Freier Eurymachos (Od. XVIII 357ff.) an, *θητευέμεν ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς*, wo er Dornen sammeln und Bäume pflanzen soll gegen Empfang von *σῖτος*, *εἵματα* und *ὑποδήματα* als *ἄρκιος μισθός* (Poehlmann Aus Altertum u. Gegenwart^2 149. 192). Auch bei Hesiod kommen neben den Sklaven freie T. als Landarbeiter vor (Erga 602 u. ö. Vgl. Neumann Hist. Ztschr. 96, 28). Zur Zeit der Geschlechterherr-

schaft bilden die T. schon einen besonderen Stand. Sie dienen auf den Höfen der Grundbesitzer als landwirtschaftliche Arbeiter gegen Lohn (Etym. M. 452: *θῆτες οἱ πένητες οἱ ἐπὶ συντάξεσί τισι καὶ ἐπὶ μισθῷ δουλεύοντες*) oder auch nur freie Kost (*ἐπισίτιοι* Plat. rep. IV 420 A), oder sie betreiben ein Handwerk (Aristot. Pol. III 3, 3 p. 1278 a: *οἱ μὲν ἑνὶ λειτουργοῦντες τὰ τοιαῦτα δοῦλοι, οἱ δὲ κοινῇ βάναυσοι καὶ θῆτες*). Das wirtschaftliche Übergewicht der Großgrundbesitzer über die Kleinbauern führte dahin, daß in Zeiten der Not — bei häufigen Mißernten — viele Kleinbauern von Haus und Hof vertrieben wurden oder als *ἑκτήμοροι* (s. d.) den Besitz eines größeren Herrn bearbeiten mußten. Die Rechtslage der T. war sowohl unter der Königs- wie unter der Adelsherrschaft hoffnungslos, da sie, gleichgültig ob fremd oder einheimisch, überhaupt keinerlei Rechtsschutz genossen (Aristot. *Ἀθ. πολ.* II 3: *οὐδενὸς γὰρ ὡς εἰπεῖν ἐτύγχανον μετέχοντες*), also selbst den ausbedungenen Lohn, wenn er ihnen böswillig vorenthalten wurde, auf gerichtlichem Wege nicht erlangen konnten. Da in der Oligarchie die Ausübung der bürgerlichen Rechte an einen beträchtlichen Besitz gebunden war (Aristot. Pol. III 4 p. 1278 A), blieben die T. weiterhin rechtlos; diese Entwicklung wurde besonders bedenklich durch die fortwährende Zunahme der T. und das Herabsinken zahlreicher Grundbesitzer zu dieser Stellung (durch Bauernlegen seitens der Großgrundbesitzer). Einen Wandel darin führte erst der Übergang zur Demokratie herbei; die Vorbedingung dafür bildete allerdings das wirtschaftliche Erstarken der T. Neben die landwirtschaftlichen Arbeiter, die hörigen Kleinbauern (*ἑκτήμοροι*), die ihre persönliche Freiheit und Freizügigkeit verloren hatten, die Landleute, die wohl Vieh und Weide, aber kein Ackerland (oder kein ausreichendes) besaßen, die Kleinhäusler, deren Besitz zum Unterhalte der Familie und zur Ableistung der Wehrpflicht nicht ausreichte, traten städtische T. als Fischer, Matrosen und Ruderer an den Küsten, als Lastträger und ungelernte Arbeiter, als Handwerker und Händler, in den Städten, vgl. Hasebrock Gr. Wirtsch.- und Gesellsch.-Gesch. 1931, 50f. u. ö. Von diesen mußten die letzteren bald zu einem gewissen Wohlstande gelangen, der seit der Münzprägung (s. d.) erheblich zunehmen konnte. Schon unter der Tyrannis (vgl. Art. Peisistratos, Periandros, Polykrates) spielten diese Elemente der Bevölkerung z. T. eine ausschlaggebende Rolle; die öffentlichen Arbeiten, die sowohl zum Nutzen der Allgemeinheit als zur Beschäftigung der Besitzlosen von den Tyrannen unternommen wurden, steigerten die Lebenshaltung und das Selbstbewußtsein der T., die, namentlich in den Handelsstädten, ein unentbehrlicher Bestandteil der Bevölkerung wurden und auf deren Wohlbefinden und Zustimmung schließlich jede Regierung Rücksicht zu nehmen genötigt war. Dahin gehört es, wenn Periandros von Korinth die Sklavenhaltung untersagte (Herakl. Pont. Polit. 5 und Ephoros bei Nikol. Dam. frg. 79), eine Maßregel, die offenbar zum Schutze der T., der freien, arbeitenden Bevölkerung getroffen worden ist. Mit dem Wachstum der Bevölkerung mehrte sich die Notwendigkeit der Einfuhr von Lebensmitteln, in erster Linie von Getreide, und ihrer Bezahlung mit Gewerbeerzeugnissen. Die Folge davon war ein rascher wirtschaftlicher Aufstieg der T. Ihren Höhepunkt erreichte diese Entwicklung erst ein Jahrhundert nach der Einführung der Demokratie, die den T. schließlich mit dem zahlenmäßigen Wachstum seit der stärkeren Entwicklung des Seewesens durch die Perserkriege auch steigende politische Bedeutung brachte. Besonders blühte die Keramik empor, zuerst in Korinth, das in seiner Tonerde ein vortreffliches Rohmaterial besaß, dann in Athen, das den Erzeugnissen des Gewerbes künstlerischen Schmuck gab; sie gingen früh weit ins Ausland bis nach Etrurien und den Ländern am Pontos (vgl. Körte o. Bd. VI S. 757. Stern Klio XX 144. Schachermeyr Klio XXVI 1932, 123). Zahlreiche T. fanden auch lohnende Beschäftigung in dem Müllerei-, Bäckerei- und Textilgewerbe (Xen. mem. II 7, 5f.), das seinen Mann nährte. Auch die Ölbereitung beschäftigte eine große Anzahl von Arbeitern. Schiffsbau und Waffenherstellung nahmen sogar größeren Umfang an, obgleich hierfür die nötigen Rohstoffe, Holz und Metalle, erst aus dem Auslande eingeführt werden mußten. Die zahlreichen öffentlichen Bauten, namentlich von Stadtmauern, Tempeln, Lagerhäusern, Hafenanlagen geben einer großen Menge von T., nicht nur in Athen, sondern in allen Seestädten, Tempel- und Hausbau auch im Binnenlande, lohnenden Verdienst. Die Zunahme der Bevölkerung erforderte auch die Herstellung von Haus- und Arbeitsgeräten in größeren Mengen, die im 5. Jhdt. wohl noch ausschließlich das Handwerk lieferte. Dazu kommt das Transportgewerbe im Nah- und Fernverkehr. Zum *θητικὸς ὄχλος* zählen (nach Plut. Perikl. 12): *τέκτονες, πλάσται, χαλκότυποι, λιθουργοί, βαφεῖς, χρυσοῦ μαλακτῆρες [καὶ] ἐλέφαντος, ζωγράφοι, ποικιλταί, τορευταί, πομποὶ δὲ τούτων καὶ κομιστῆρες κτλ.*; als Teilnehmer der Volksversammlung nennt Xenophou (mem. III 7, 6): Walker. Schuster, Bauhandwerker, Schmiede, Bauern. Kaufleute und Marktkrämer. Andererseits führte die Entwicklung des Großhandels und der Großindustrie vielfach zur Verwendung von Sklaven im Produktionsprozeß, wodurch die Bedeutung des freien Arbeiters zurücktrat, während gleichzeitig die politische Tätigkeit in Volksversammlung und Gerichten, besonders seit Einführung der Besoldungen, die T. vielfach von nutzbringender wirtschaftlicher Arbeit zurückhielt. Die Lükken, die auf diese Weise entstanden, füllte das Einströmen zahlreicher Metoiken in Athen und den anderen Handels- und Industriestädten aus. In den Bauinschriften des Erechtheions (IG I 321—324 Suppl.) werden als Arbeitnehmer 22 Bürger, 34 Metoiken und 21 Sklaven genannt, während es bei 8 Namen zweifelhaft ist, ob Metoiken oder Sklaven damit bezeichnet werden; unter den Handlangern (*ὑπουργοί*) befinden sich überhaupt keine Bürger. Von den eleusinischen Inschriften (Berichten der *ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν* und *ταμίαι τοῖν θεοῖν* IG II² 1672. 1673) aus dem J. 329/28 und 305/04 erwähnt die erste (neben 70 Metoiken) im ganzen 24 Bürger, größtenteils Unternehmer und Geschäftsleute, darunter nur einen, der als eigentlicher T. anzusprechen ist (Z. 301f. *Λύκηπι*

Περιθοί(δηι) τῶι τοὺς θησαυροὺς ἀνοίξαντι μισθὸς ⊢⊢⊢⊢), die zweite zwei (25 *μισθω(τής) Εὐακίδης Φαληρεύς*, 35 *μι(σθός) Ἀρίστωνι Χολληίδηι*). In der Zeit der attischen Seeherrschaft hat sich also unter den T. eine wirtschaftliche Differenzierung vollzogen zwischen Unternehmern, die mit Sklaven arbeiten, und eigentlichen Lohnarbeitern, die ihr Gewerbe noch selbst ausüben; viele der früheren T. sind zu Unternehmern geworden, die dann, wie es üblich war, einen Teil ihres Unternehmergewinns in Grund und Boden anlegten, womit ihr Aufstieg zu den höheren Ständen vollzogen war. Auch diejenigen, die keinen Grundbesitz erwarben, traten seit der Umwandlung des *τίμημα* in einen Geldbetrag bei steigenden Einnahmen ohne weiteres in die höheren Klassen der Bürgerschaft ein. Tatsächlich freilich muß die Zahl der vermögenslosen T. noch sehr erheblich gewesen sein. Wenn bei der Erlosung zu den Ämtern niemand seine Zugehörigkeit zu den T. bekennen wollte (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 7, 4), so besagt das so viel, daß viele in Wirklichkeit T. waren. Verwendung im Staatsdienst suchten bei der Geringfügigkeit der Entlohnung offenbar auch nur diejenigen, denen ihre Arbeit keinen höheren Ertrag abwarf (v. Wilamowitz Aristot. u Athen II 201) oder die keine Arbeit fanden. Der Beginn dieser wirtschaftlichen Entwicklung muß in Athen bis in die Solonische Zeit zurückgehn, die den T. zuerst das aktive Bürgerrecht, aber noch keinen Zutritt zu den Ämtern gewährte; ihr Abschluß, soweit von einem solchen die Rede sein kann, ist in das Ende des Perikleischen Zeitalters zu setzen, da die Anlässe zum Peloponnesischen Kriege (Kampf gegen Korinth um den Markt im Westen, Entrechtung Potidaias, Psephisma gegen Megara) lauter Maßregeln sind, die im wirtschaftlichen Interesse der T. (Händler, Handwerker und Besitzlosen) gegen das Interesse der Grundbesitzer (Schutz des Ackerbaus) erlassen sind. Daß die gleiche wirtschaftliche Entwicklung bis zur Zeit des Agesilaos auch in den meisten Staaten des Peloponnes Platz gegriffen hatte, beweist die bekannte Anekdote, wonach das peloponnesische Bundesheer größtenteils aus Handwerkern bestand (Plut. Ages. 26), also diese auch hier zu Grundbesitz und Wehrpflicht emporgestiegen waren. Mehrfach wird von gesetzlichen Maßregeln berichtet, die einen Arbeitszwang bedeuteten. So hat Solon einem Vater, der seinen Sohn kein Handwerk hatte lernen lassen, das Recht auf Unterhalt durch den Sohn abgesprochen (Plut. Sol. 22). Ein *νόμος περὶ ἀργίας* setzte auf Müßiggang als Strafe Atimie (Bekker Anecd. 310. Vgl. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 255, 146; das Gesetz entstammt der Zeit des Geschlechterstaats, bezieht sich also ursprünglich nur auf die Verwaltung des *κλῆρος*). In Seriphos wurde Arbeitsscheu mit Verbannung bestraft (Plut. de exil. 7). Die Voraussetzung einer solchen Gesetzgebung ist allerdings das Vorhandensein von Arbeitsgelegenheit bzw. die Beschaffung einer solchen durch den Staat, wie sie in Athen Perikles in großartigem Maßstabe verwirklicht hat. Sie geht Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Aufstieg der arbeitenden Volksmassen, dem bald eine sichtliche Steigerung ihrer sozialen und politischen Bedeutung entsprach. Allerdings vollzog sich die letztere in weit langsamerem Tempo. Als nach dem Tode des Perikles (429) einzelne Demagogen aus dem Handwerkerstande, wie Kleon (s. d.) und andere, zu Einfluß auf die Regierung oder in die Regierung selbst (durch die Strategie) gelangten, wurden sie von der Literatur, insbesondere von der Komödie, mit der größten Nichtachtung (wie Sklaven) behandelt, obwohl sie schwerlich selbst noch in ihren wirtschaftlichen Betrieben mitgearbeitet haben. Nur sehr allmählich legte sich das Vorurteil gegen einen Mann aus dem Handwerkerstande, der — auch als Fabrikant — stets nach seinem Gewerbe benannt wurde (*λυροποιός* usw.). Öffentliche Anerkennung fand er nur dann, wenn er sich völlig fern von der Politik hält, wie Demosthenes, der Vater des Redners, gest. 376 (Theopomp. frg. 105 M. bei Plut. Demosth. 4: *Δ. ὁ πατὴρ Δημοσθένους ἦν — τῶν καλῶν κἀγαθῶν ἀνδρῶν*).

Mittlerweile hatte längst, mit dem Sturz der athenischen Seeherrschaft und dem unglücklichen Ausgange des Peloponnesischen Krieges, in Athen der wirtschaftliche Abstieg der T. begonnen. Der Rückgang von Handel und Gewerbe, eine natürliche Folge des verlorenen Krieges, führte einen bedenklichen Mangel an Arbeitsgelegenheit herbei. Dazu kam die Konkurrenz der Metoiken und Sklaven, von denen die ersteren selten, die letzteren nie eine Familie zu ernähren hatten (die Verzinsung und Amortisation des Preises für einen Sklaven beträgt etwa 1½ Obolen täglich). Das erklärt die Entstehung des staatlichen Spendensystems (vgl. Art. Theorika) für die Bürgerschaft, das ein merkwürdiges Mißverhältnis zwischen den wirtschaftlichen Leistungen und den politischen und finanziellen Ansprüchen der T. erzeugte. Die Verfassung Athens, zugeschnitten auf die Herrschaft über ein großes Seereich und berechnet auf die Verwendung großer Bürgermassen in der Reichsverwaltung, konnte sich den verkleinerten Umständen des Staates nicht anpassen, und so zeigt das 4. Jhdt. v. Chr. ein fortwährendes Schwanken in der Politik zwischen dem Streben nach Wiederherstellung der früheren Herrschaft und der Anerkennung des gegenwärtigen kleinstaatlichen Zustandes. (Daß handwerksmäßige Arbeit noch immer ihren Mann nährte, lehrt die Erzählung von Aristarch aus dem J. 403 [Xen. mem. II 7], aber gleichzeitig auch, daß der freie Athener dafür gar keine Neigung mehr hatte.) Es fehlte an einem Staatsmann, der die T. ihrer eigentlichen Aufgabe, der wirtschaftlichen Arbeit, wiederzugeben verstand und die Staatspolitik von ihrem einseitigen Einflusse befreite. Selbst ein Werk, wie die xenophontischen *Πόροι*, verfaßt 355/4, sucht nach Mitteln, die Masse der T. auf Staatskosten ohne Arbeit zu unterhalten, natürlich vergebens (durch Vermietung von Staatssklaven in die Bergwerke). Vorübergehend gelang es noch tüchtigen Finanzbeamten, wie Eubulos und Lykurgos (s. d.), unter Ausnutzung aller staatlichen Hilfsmittel bei Aufrechterhaltung des äußeren Friedens eine kurze Periode wirtschaftlicher Blüte herbeizuführen. In dieser Zeit müssen die T. wieder in größerem Umfange zu öffentlichen Arbeiten herangezogen worden sein, wodurch gleichzeitig die Ausgaben für Spenden herabgesetzt werden konnten. Aber ihre

frühere wirtschaftliche Bedeutung erlangten sie nie mehr, und der Lamische Krieg (323/2, s. d.) machte auch ihrem politischen Einflusse ein Ende.

Außerhalb Athens lagen die Verhältnisse seit dem Ende des Peloponnesischen Krieges nicht besser. Auch die Siegerstaaten litten unter einer starken wirtschaftlichen Depression. Die ackerbautreibenden Stämme (Achaier, Arkader) konnten die immer mehr auwachsende Bevölkerung nicht ernähren, ein nennenswertes Gewerbe, das sie hätte aufnehmen können, war nicht vorhanden, so blieb nur Auswanderung. Das Söldnertum (13 000 unter dem jüngeren Kyros), das sich im 4. Jhdt. gewaltig ausbreitete, mußte wohl oder übel als Ersatz für das Handwerk dienen; nach ihrer Entlassung waren diese Berufssoldaten für die gewerbliche Arbeit verdorben und fielen großenteils der Vagabondage anheim. Die Industrie- und Handelsstaaten (Korinth, Megara) fanden nach dem Sturz des Attischeu Reiches bei der allgemeinen Verarmung keinen hinreichenden Absatz ihrer Erzeugnisse. Die fortgesetzten Kriege (vom Korinthischen bis zum Bundesgenossenkriege) hinderten jeden wirtschaftlichen Aufschwung. Wenn auch einzelne Männer in dieser Zeit durch günstige Kapitalsanlage (Schiffsrederei, Waffenfabrikation) leicht zu größerem Vermögen kommen konnten, litt die große Masse der T. doch Mangel oder konnte sich nur unzureichend ernähren. Solche wirtschaftlichen Verhältuisse oder Mißverhältnisse führten mehrfach zu sozialen Revolutionen, wie dem furchtbaren *σκυταλισμός* in Argos (Diod. XV 57. 58). Mitunter verbanden sich die T. bei solcher Gelegenheit mit den Sklaven. Wenn in dem Landfriedensvertrage Philipps mit den Hellenen nach der Schlacht bei Chaironeia gesetzwidrige (d. i. revolutionäre) Todesurteile und Landesverweisungen, Vermögenskonfiskationen und Landverteilungen, Schuldnachlässe und Sklavenbefreiungen zum Zwecke einer Staatsumwälzung (*ἐπὶ νεωτερισμῷ*) verboten wurden (Ps.-Demosth. XVII 15), so ist das ein Beweis dafür, daß solche Dinge vorgekommen oder doch versucht worden sind (vgl. Schwahn Heeresmatrikel Philipps 45). Aristoteles (Pol. III 4 p. 1278 A) unterscheidet beim *πλῆθος* (oder eigentlichen *δῆμος*) vier Teile (*μέρη*) oder Gattungen (*εἴδη*) richtiger Berufe: 1. das *γεωργικόν*, diejenige Klasse der Bevölkerung, die vom Landbau lebt, 2. das *βάναυσον*, die Handwerker, genauer die Handwerksmeister oder Inhaber von Ergasterien, d. h. solche, die nicht persönlich mitarbeiten, sondern von der Arbeit ihrer Sklaven leben, 3. das *ἀγοραῖον* (*τὸ περὶ ὠνὴν καὶ πρᾶσιν διατρῖβον*), die Kleinhändler, die beim Großhändler (*ἔμπορος*, Importeur) oder beim Fabrikanten einkaufen und in kleinen oder kleinsten Quantitäten an den Verbraucher verkaufen, 4. das *θητικόν*, die (ungelernten) Lohnarbeiter; zu ihnen kommt noch an einer andern Stelle (Pol. IV 4 p. 1291 B) 5. *τὸ περὶ θάλατταν*, das Personal der Schiffe, Matrosen, Fährleute, Fischer (in Taras und Byzanz). Von den kapitallosen Arbeitern und Kleinhändlern (Klasse 3 bis 5) hat sich der kapitalistische Unternehmer (*βάναυσος*) längst als eine besondere Klasse geschieden, die einen höheren Wohlstand erreicht. Zwischen ihm und den eigentlichen T. muß es aber auch damals noch Abstufungen gegeben haben, nämlich Handwerker, die ein bestimmtes Gewerbe gelernt haben, aber es (aus Mangel an Mitteln) nur persönlich oder mit einem (freien) Gehilfen ausüben. Ihre Lebenshaltung kann sich von derjenigen der Sklaven, die auf eigne Faust gegen eine tägliche Abgabe an ihren Herrn (*ἀποφορά*) arbeiteten, nicht wesentlich unterschieden haben. Die Verbreitung des Hellenismus nach dem Orient durch Alexander und die Verlegung des wirtschaftlichen Schwergewichtes nach den neuen Residenzen der Ptolemaier und Seleukiden, die eine Verarmung des Mutterlandes zur Folge hatte, die Kämpfe im eigentlichen Hellas und die drükkende makedonische Gewaltherrschaft daselbst müssen namentlich für die arbeitende Klasse der Bevölkerung, die T., besonders verderblich gewesen sein. Ein Symptom für ihre Notlage ist die Abwanderung zahlreicher Megarer nach Athen (IG II[2] 1673, 28: *ὅτε οἱ ἐγ Μεγάρων μισθωτοὶ ἔμελλον ἥξειν ἐπὶ τ. . . .*) und die Anstellung eines besonderen megarischen *ἐπιστάτης* für diese Arbeiter (ebd. 58f.) in Eleusis. Zahllose freie Männer gingen als Söldner in die Dienste der orientalischen Könige, und ein erschreckender Rückgang der Bevölkerung im Mutterlande war die Folge. (Die Rückkehr solcher Abenteurer mit reicher Beute, ein beliebter Gegenstand der neueren Komödie, wird in Wirklichkeit ein äußerst seltener Ausnahmefall gewesen sein.) Die wirtschaftliche Notlage der arbeitenden Bevölkerung im Verein mit der Unfähigkeit der verschiedenen Regierungen, diese Fragen auch nur zu begreifen, führte zu fortwährenden inneren Umwälzungen (besonders in Sparta, vgl. die Art. Sparta und *Συμπολιτεία*) und zu gefährlichen außenpolitischen Wagnissen, wie auf der Tagsatzung der Achaier in Korinth 147/6, wo (nach Polyb. XXXVIII 12) *συνηθροίσθη πλῆθος ἐργαστηριακῶν καὶ βαναύσων ἀνθρώπων ὅσον οὐδέποτε*. Die Unterwerfung durch Rom und die Versklavung zahlreicher Griechen waren die Folge. Vgl. Huch Organisation d. öffentl. Arb., Diss. Lpz. 1903. Francotte L'industrie II 54. Kalinka Die pseudoxenoph. *Ἀθ. πολ.* (1913) 95. Sundwall Jahrb. d. arch. Inst. XXX (1915) Anz. 124. Busolt Gr. Staatsk.[3] 182. Glotz Le travail dans la Grèce ancienne 1920. Poehlmann-Oertel Gesch. der sozialen Frage[3] 1925.

Die Löhne, die den T. für ihre Arbeit gezahlt wurden, waren naturgemäß zu verschiedenen Zeiten ungleich, doch läßt sich im allgemeinen feststellen, daß der einzelne Arbeiter, wenn und solange er Arbeit hatte, so viel Lohn erhielt, daß er damit sich und seine Familie (Frau und drei Kinder) ausreichend ernähren und unterhalten konnte. Dabei ist die merkwürdige Beobachtung zu machen, daß früher (bis zum Ende des 5. Jhdts.) die Löhne für die verschiedenen Berufsklassen und -arten völlig gleich an Höhe sind, während im 4. Jhdt. eine Differenzierung eintritt, die sich im J. 329/8 zu recht erheblichen Unterschieden entwickelt hat. Für die Feststellung der Lohnhöhe können auch die Besoldungen herangezogen werden, die in Athen den Richtern und Ekklesiasten gezahlt wurden, da diese niemals den Tageslohn der Arbeiter überschritten haben (Busolt Staatsk.[3] 202). Bei den Bauten am Erechtheion in Athen im J. 408/7 erhielten alle Per-

sonen, die dabei beschäftigt waren, der Architekt wie die Arbeiter und Handlanger, ohne Rücksicht auf ihre bürgerliche Stellung (ob Bürger, Metoiken oder Sklaven) einen Tageslohn von 1 Drachme (IG I 324. Suppl. p. 75, 148). Man hat diese Gleichheit durch den Zweck der ‚Notstandsbauten' erklären wollen; das ist aber zweifellos unrichtig, denn zur Unterstützung der Notleidenden war die *διωβελία* eingeführt, und das Verhältnis der Besoldungen von Bauleiter und Bauarbeitern hat sich im Laufe der nächsten 80 Jahre (bis 329/8) nicht zuungunsten der Arbeiter, sondern des Bauleiters verschoben. Um 392 verdienen Lehmträger nach Aristophanes (Ekkl. 310) täglich 3 Obolen. Bei den Löhnen, die im J. 329/8 die Tempelkommission von Eleusis zahlt, ist in Anschlag zu bringen, daß im Berichtsjahr in Athen eine starke Teuerung herrscht, die auf alle Warenpreise in hohem Grade verteuernd gewirkt hat; die normalen Preise betragen nur etwa zwei Fünftel der damals gezahlten. Das ergibt aus den Zahlungen für Schafe (329/8 – 30 d, 305/4 – 12 d) und Kleider (329/8 das Stück $18\frac{1}{2}$ d, 305/4 nur 7 d 2 Ob.), besonders aber den Frachtkosten (für Gespann und Tag 329/8 – 10 d, 305/4 nach Volksbeschluß 4 d $\frac{1}{2}$ Ob.; vgl. IG II[2] 1672, 289. 102f. 72. 133 mit 1673, 62. 46. 65). Nicht berücksichtigt sind bei dieser Preiserhöhung die Gehälter der Staatsangestellten: der Architekt bekommt beide Male 2 d täglich (IG II[2] 1672, 4. 117. 1673, 59f.), der *ἐπιστάτης* der *δημόσιοι* jährlich 100 d (IG II[2] 1672, 42f. 117f. 1673, 57. 58. 59). Ob die Löhne der Arbeiter gleich geblieben oder erhöht worden sind, ist nicht festzustellen; es kommt aber höchstens eine Erhöhung von 50 v. H. in Frage (vgl. u. das Kostgeld der Sklaven in Delos). Es erhalten 329/8 ungelernte Arbeiter täglich $1\frac{1}{2}$ d (28ff. 31ff. 44ff.), Bauarbeiter (*τέκτονες*, d. h. Maurer und Zimmerleute) täglich 2 (110f.) oder $2\frac{1}{2}$ d (26f.) — weshalb dieser Unterschied gemacht wird, ist nicht ersichtlich —, Kalk- und Mörtelmacher $1\frac{1}{2}$ d (60f.), ein *ἐπιξέστης* und *ὑπαγωγεύς* (zwei Mann) zusammen $2\frac{1}{2}$ d (31), andere *ἀποξέσαντες παραστάδας* pro Mann täglich 2 d (177f.), ein Paar Säger (*ζεῦγος πριστῶν*) zusammen 3 d täglich (IG II[2] 1672, 159f.). Die Tempelverwaltung in Delos zahlt im J. 282 an zwei Steinmetzen und einen Schmied täglich für Zukost 2 Obolen, im Monat Lenaion dazu $1\frac{1}{2}$ Choinikes Weizen, in den übrigen Monaten 3 Choinikes Gerstenmehl, ferner für Bekleidung 17 d 3 Ob. Im J. 279 erhielten die Steinmetzen jährlich 240 d (täglich 4 Ob.) Kostgeld und 22 d für Bekleidung (Bull. hell. XIV 447ff. XXXII 5ff. Vgl. Francotte L'industrie I 322ff.). Die Diäten für die Buleuten in Athen betrugen zur Zeit des Aristoteles täglich 5 Ob., wozu für die Prytanen noch 1 Ob Kostgeld kam, für die Richter 3 Ob. Für den Besuch der Ekklesie zahlte Athen seinen Bürgern anfangs 1 Ob., später 3 Ob., zur Zeit des Aristoteles 1 d und für die Hauptversammlung $1\frac{1}{2}$ d. 1 d erhalten auch der Archon von Salamis und die Amphiktionen nach Delos (*Ἀθ. πολ.* 62).

Für den Verbrauch der T. ist davon auszugehen, daß die Staatssklaven in Athen, deren Lebensführung sicher nicht hinter der der T. zurückstand, in dem Teuerungsjahr 329/8 täglich 3 Ob. für *τροφή*, ferner für Bekleidung einmal im Jahr ein Gewand für $18\frac{1}{2}$ d, für Beschuhung einmal *ὑποδήματα* für $10\frac{1}{2}$ d erhielten, die zweimal ausgebessert wurden, zur Kopfbedeckung einen *πῖλος*, das Stück für $1\frac{3}{4}$ Ob., für andere Bedürfnisse noch 2 d. Die jährliche Ausgabe für einen Staatssklaven betrug also mindestens 40 d; es ist fraglich, ob damit alles erschöpft ist, da der Bericht nur zur Hälfte erhalten ist (IG II[2] 1672, 102f. 104f. 70f. 235). Die Tempelsklaven in Delos erhielten im 3. Jhdt. ein Kostgeld von 2 Ob. täglich, nur im J. 269 drei, dazu 15 bis 20 d jährlich für Bekleidung (Francotte I 332ff.). Wenn man danach den Verbrauch des freien T. berechnen will, der Familie (Frau und drei Kinder) hat, kommt man auf etwas über den dreifachen Bedarf des Sklaven. Der tägliche Verbrauch eines erwachsenen Sklaven an Getreide wurde auf eine Choinix (= $\frac{1}{48}$ Medimnos = 1,1 l) geschätzt (Herodot. VII 187. Od. I 27). Die auf Sphakteria eingeschlossenen Spartaner erhielten vertragsmäßig täglich pro Mann 2 Choinikes Gerstenmehl, 2 Kotylen Wein und dazu Fleisch, die Heloten die Hälfte (Thuk. IV 16). Die Athener, die 413 in Syrakus gefangen waren, bekamen nur eine halbe Choinix und eine Kotyle Wasser (Thuk. VII 87), d. h. sie mußten hungern. Bei einem Preise von 4 bis 5 d für einen Medimnos Gerstenmehl kostete die Choinix etwas über $\frac{1}{2}$ Ob. 1 Ob. also reichte im 5. Jhdt. für den Unterhalt eines erwachsenen Mannes, 3 Ob. für die Familie. Für Wohnung, Kleidung und andere Bedürfnisse kann man etwa die Hälfte der Ernährungskosten ansetzen (Francotte I 340). Rechnet man dazu noch einen geringen Betrag für unvorhergesehene Ausgaben, so kommt man auf ein Existenzminimum von 360 d jährlich. Mauri (I cittadini lavoratori 1895) berechnet den Bedarf einer fünfköpfigen Familie Ende des 5. Jhdts. auf 400 bis 500, Ende des 4. Jhdts. auf 500 bis 600 d. Das ist wohl etwas zu hoch, da die staatliche Entlohnung in Höhe einer Drachme täglich wenigstens das Existenzminimum darstellen mußte. Diejenigen T., die bei Staatsarbeiten – der Staat bezahlte die Feiertage mit (vgl. Rh. Mus. LXXIX 177) – täglich mindestens 1 d oder in Privatdiensten (bei 300 Arbeitstagen im Jahr) mindestens $1\frac{1}{4}$ d verdienten, konnten also auch noch im 4. Jhdt. ohne besondere Sorgen, aber aufs bescheidenste leben. Die Voraussetzung dafür war allerdings ununterbrochene Beschäftigung; jede Arbeitslosigkeit bedrohte die Existenz der T. aufs schwerste. Daß aber solche Zeiten häufig waren, zeigt der Zudrang zum Dienst bei der Marine und zum Solddienst trotz ihrer schweren Gefahren für Leib und Leben, der aus Abenteuerlust (mit Xen. anab. VI 4, 8) keineswegs, sondern nur durch die bitterste Not (mit Isokr. paneg. 168) zu erklären ist.

Die Wertschätzung der T. war in den oberen Kreisen der Bürgerschaft sehr gering; die Anschauung, daß Handwerk und Lohnarbeit eines freien Mannes unwürdig sei, war die herrschende. Einsichtige Männer geben wohl zu, daß die T. eine wichtige soziale Funktion erfüllten (Xen. mem. II 7, 5. Aristot. Pol. III 5 p. 1278 A), aber im allgemeinen sah man auf sie herab (Herodot. II 167. Xen. oik. IV 2. Plat. Gorg. 518 A. Aristot. Rhet. I 9 p. 1367 A. Vgl. Cauer Die Stellung der arbeitenden Klassen, N. Jahrb. II 686ff.

Francotte I 234. Neurath Anschauung d. Antike, Diss. Berl. 1906. Busolt Staatsk.³ 195ff.). Der wichtigste Grund dafür ist wohl die Gleichsetzung mit der Sklavenarbeit. Vergebens versuchte die Demokratie dagegen mit gesetzlichen Mitteln anzugehn (Ed. Meyer Kl. Schriften 125. 200. Neurath 22), in dem sie jeden, der einen Bürger oder eine Bürgerin wegen ihrer ἐργασία auf dem Markte schmähte, mit einer Klage κακηγορίας bedrohte (Demosth. LVII 31). Vergebens stellte sie den Satz auf, daß, wer nicht selbst arbeitet, sondern nur von der Arbeit anderer lebt, auch nicht zu essen verdient; das gesellschaftliche Vorurteil blieb unausrottbar, obwohl in der Demokratie eine große Anzahl der Bürger von der Handarbeit leben mußte. Allerdings widersprach der Arbeitsvertrag der Anschauung von der demokratischen Freiheit und Gleichheit (Xen. mem. II 8. 4); aber daß die Abneigung gegen die körperliche Arbeit schließlich auch bei den T. immer mehr wuchs, dafür tragen doch hauptsächlich diejenigen Kreise die Verantwortung, die den T. eben wegen dieser körperlichen Arbeit als minderwertig betrachteten (auf solche Minderwertigkeitsgefühle deutet Aristot. Ἀθ. πολ. 7, 4) und die Arbeit grundsätzlich für unvereinbar mit dem Bürgertum des freien Mannes erklärten. Vgl. Boeckh Staatshaush. d. Athener I³. Francotte L'industrie dans la Grèce ancienne I (1900). Beloch GG I. II. III 1. Ed. Meyer G. d. A. II—V; Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums 1895. Guiraud La main d'oeuvre industrielle dans l'ancienne Grèce 1900. Cauer Die Stellung der arbeitenden Klassen in Hellas und Rom, N. Jahrb. II (1899) 686ff. Neurath Zur Anschauung der Antike über Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, Diss. Berl. 1906. Busolt Staatsk.³ (1920) 195ff. Glotz Le travail dans la Grèce ancienne (1920). Poehlmann-Oertel Gesch. d. soz. Frage 1925.

Die Zahl der T. und ihr Verhältnis zur Gesamtzahl der Bürger war naturgemäß nicht zu allen Zeiten gleich und mancherlei Schwankungen unterworfen. In alter Zeit sehr gering, muß dieser Bestandteil der Bevölkerung zur Zeit der Geschlechterherrschaft, als das gesamte Land (der anbaufähige Teil, d. h. in Attika höchstens ein Viertel bis ein Drittel des Bodens, vgl. Ed. Meyer Forsch. II 189) nur wenigen gehörte (Aristot. Ἀθ. πολ. 2, 2: ἡ δὲ πᾶσα γῆ δι' ὀλίγων ἦν), sich stark vermehrt haben. Die gesetzgeberischen Maßregeln Solons (σεισάχθεια Aristot. Ἀθ. πολ. 12, 4), der Peisistratiden (Kolonisation, Münzprägung) und des Kleisthenes (neue Phylen) gaben in Athen einem Teile der Bevölkerung die Möglichkeit zurück, seßhaft zu werden. Wenn die Solonische Gesetzgebung ausschließlich das Naturaleinkommen berücksichtigt, obwohl schon aiginetisches Geld kursierte, so beweist das noch ein starkes Überwiegen des landwirtschaftlichen Interesses. Damals mochte die Gesamtzahl der Bürger etwa 7400 betragen, von den je 400 auf die erste und zweite Klasse, etwa 4000 auf die dritte fallen, während es ungefähr 2600 T. waren s. Schwahn Rh. Mus. LXXXII 50. Die wirtschaftlichen Maßregeln Solons führten zunächst zu einer Erstarkung des Bauernstandes. Großgrundbesitz gab es um die Mitte des 5. Jhdts. in Attika kaum noch, so daß die große Masse der Bevölkerung aus kleinen Landbesitzern bestand, die zur Erntezeit T. als Lohnarbeiter heranzogen (Swoboda Ztschr. Sav.-Stift. XXVI 273). Daneben aber hatte schon im 6. Jhdt. der Aufschwung von Handel und Industrie begonnen, der allmählich Athen zur ersten Handels- und Finanzmacht Griechenlands machte. Da nach Herodot. VII 144 vor 480 die Erträge der laurischen Bergwerke unter die Bürger verteilt wurden, wobei auf den Kopf 10 Drachmen kamen, und nach Schönbauer Beitr. z. Gesch. d. Bergbaurechts 17 in einer Pachtperiode (3 Jahre) 100 Talente einkamen, ergibt sich daraus eine Zahl von etwa 20 000 Bürgern. Bei Salamis stellten die Athener 180 Schiffe (Herodot. VIII 44), die eine Besatzung von etwa 36 000 Mann erforderten; da natürlich dazu auch die Metoiken und Sklaven in vollem Umfange herangezogen wurden, stellt sich die Zahl der Bürger wieder auf etwa 20 000. Von ihnen muß die kleinere Hälfte der Klasse der T. zugerechnet werden. Die Perserkriege hatten in wirtschaftlicher Beziehung eine starke Steigerung der Schiffahrt und des Gewerbes zur Folge, also bevölkerungsmäßig eine Vermehrung der T., während wieder die innere Politik des Perikles ihre Verpflanzung auf das Land durch Begründung auswärtiger Siedelungen herbeizuführen suchte. Das deutlichste Anzeichen für das Anwachsen der städtischen Bevölkerung, also der T., ist die Zunahme der Getreideeinfuhr, die für Athen bald eine entscheidende Rolle spielte. Im J. 445/4 wurde in Athen bei der Verteilung einer ägyptischen Getreidespende die Zahl der Empfänge festgestellt: es waren 14 420, ausschließlich T., die sich wohl sämtlich gemeldet hatten. Bei Beginn des Peloponnesischen Krieges mochte von den 36—45 000 Bürgern, die es damals ungefähr geben konnte (die Schätzungen schwanken zwischen 30 000 und 60 000; Beloch Bevölkerung 57: 35 000, v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 210: 60 000, Oestbye Zahl der Bürger: mindestens 40 000 in Attika, darunter 19—20 000 T., 55 000 im ganzen Reich, E. Meyer Forschungen II 149ff.: 55 000 Bürger, darunter 15 000 vom Hoplitenzensus, Francotte L'industrie I 161: 30 000, Delbrück Kriegskunst I 13: 36 000 mit Kleruchen, Cavaignac Hist. financ. d'Athènes 161ff.: 45—50 000, darunter 25—30 000 vom Hoplitenzensus; die Richtigkeit der Angaben des Perikles bei Thuk. II 13, 5—6, bestritten von Beloch, anders erklärt von Ed. Meyer a. O., setzt sogar eine Gesamtzahl von mindestens 80 000 Bürgern voraus, allerdings nicht in Attika allein, sondern mit Einschluß der zahlreichen Kleruchien, was immerhin möglich ist, aber ein starkes Überwiegen des ansässigen landwirtschaftlichen Elements bedeuten würde), ein Drittel bis die kleinere Hälfte aus T. bestehn, da sehr viele von den letzteren in den Kleruchien versorgt waren; zu diesen werden namentlich jüngere Bauernsöhne und Landarbeiter gehört haben, s. Rh. Mus. LXXXII 63. Wenn ein Zusatz zu dem Psephisma über Brea (Syll. 367) T. und Zeugeten als Kolonisten ausschicken will, so geht daraus hervor, daß nicht genug T. fortgehn wollten, die Zahl der ganz Unbemittelten aber nicht erheblich war. Aus der Zeit in und gleich nach dem Peloponnesischen Kriege besitzen wir zwei Zahlenangaben, aus

denen sich gewisse Folgerungen ziehen lassen, ohne ein bestimmtes Resultat zu ergeben: im J. 411 wollten die Oligarchen das volle Bürgerrecht nur Ἀθηναίων τοῖς δυνατωτάτοις καὶ τοῖς σώμασιν καὶ τοῖς χρήμασιν λειτουργεῖν μὴ ἔλαττον ἢ πεντακισχιλίοις lassen (Aristot. Ἀθ. πολ. 29, 5), und nach der Herrschaft der Dreißig beantragte Phormisios das Bürgerrecht auf die Grundbesitzer zu beschränken, wodurch (nach Lys. 34 und der Hypothesis des Dionysios) 5000 ausgeschlossen worden wären und der Staat viele Ritter, Hopliten und Schützen verloren hätte (vgl. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 225ff.). Bei den Oligarchen von 411 könnte man an alle Steuerzahler und Wehrpflichtigen, bei den Folgen, die von dem Antrage des Phormisios gefürchtet wurden, an alle T. denken; eine Addition beider Zahlenangaben müßte dann die Gesamtzahl der Bürger (10 000) und gleichzeitig das Verhältnis der drei ersten Klassen zur vierten (wie 1 : 1) ergeben. Aber ein solcher Schluß wäre voreilig (ganz abgesehen davon, daß die Zahl der Bürger trotz der großen Verluste im Kriege nicht auf den vierten Teil herabgesunken sein kann). Den Oligarchen, die ihre Bürgerliste nie aufgestellt haben (Aristot. a. O. 32, 3), lag nur daran, eine bestimmte, möglichst geringe Zahl vollberechtigter Bürger zu erreichen; man darf also bei ihrer Liste keineswegs an alle Bürger der ersten drei Klassen denken. Bei den Einwendungen des Lysias gegen den Antrag des Phormisios ist es theoretisch sicherlich richtig, daß ein Bürger ohne Grundbesitz durch die Höhe seines Einkommens zum Dienst als Hoplit oder Ritter verpflichtet sein konnte; praktisch wird aber wohl jeder Bürger dieser Stufe wenigstens ein Wohnhaus in Athen besessen haben, dessen Wert nicht gerade sehr bedeutend zu sein brauchte, wie es selbst Sokrates besaß. (Sokrates muß, solange er als Bildhauer arbeitete, zur Klasse der Zeugeten gehört haben, da er als Hoplit diente; als er sich nur noch mit Philosophie beschäftigte und keine wirtschaftliche Arbeit mehr leistete, gehörte er zu den T.) Die Zahl 5000 ist natürlich möglichst hoch gegriffen: dabei ist wohl in erster Linie an die Kleruchen zu denken, die ihre Habe gänzlich verloren hatten und nach dem Ende des Krieges als Besitz- und Erwerbslose heimgekehrt waren. Die Zahl der wirklichen T. muß also wesentlich höher veranschlagt werden, da die meisten von ihnen ein Häuschen oder ein Gartengrundstück vor der Stadt mit ein paar Oliven- oder Obstbäumen besaßen. Es ist anzunehmen, daß die Zahl der T. im Laufe des 4. Jhdts. im ganzen stationär geblieben ist. Die Zahl der eigentlichen T. (mit einem Vermögen unter 25 m) betrug 378 etwa 6800, doch hatten noch weitere 3000 bei dem gesunkenen Geldwert (1:5 im Verhältnis zur Solonischen Zeit) ein unzureichendes Einkommen (Gesamtzahl etwa 25 000) vgl. Art. Tele. Die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse müssen vielen eine Heirat und die Begründung einer Familie erschwert oder unmöglich gemacht haben, während andere, die früher ein höheres Einkommen gehabt hatten, durch Mangel an Erwerbs- und Arbeitsmöglichkeiten zur Klasse der T. herabsanken. Wenn die Berechnung von Kocevalov Rh. Mus. LXXXI 321ff. richtig ist, daß die Angabe von Demosth. XX 32 sich nur auf Pantikapaion bezieht und die gesamte Getreideeinfuhr nach Athen doppelt so hoch wie bisher, also auf 1 600 000 Medimnen Getreide zu veranschlagen ist, würde sich für Athen eine wesentlich höhere Bevölkerung ergeben (etwa 36 000 Bürger), als angenommen wurde, mit einem starken Überwiegen des städtischen Teils, d. h. der T., die dann auf zwei Drittel der Bürgerschaft anzusetzen wären. Eine solche Annahme ist nicht ganz von der Hand zu weisen, setzt aber einen Rückgang der T. im 4. Jhdt. voraus. Um das J. 309 veranstaltete Demetrios von Phaleron in Athen eine Volkszählung, die 21 000 Bürger ergab (Athen. VI 103 p. 272 C. Vgl. Beloch Bevölkerung 4. 57. 84. o. Bd. IV S. 2827. Ferguson Hellenic Athens 54). Im J. 321 gab es (Diod. XVIII 18. Plut. Phok. 28) 9000 Bürger in Athen, die 2000 d und mehr besaßen, während 12 000 ein geringeres Vermögen gehabt und ihr Bürgerrecht verloren haben sollen. In dieser Angabe ist die Zahl 9000 sicher, während die Zahl 12 000 durch Subtraktion (von 21 000) gefunden zu sein scheint. Der Schluß, daß die Zahl der T. sich zu der Zahl der übrigen Bürger damals wie 4 : 3 verhielt, ist also keineswegs sicher, zumal unter den Entrechteten (mit einem Vermögen unter 2000 d) sich auch noch viele Zeugiten befunden haben können. Immerhin ist es glaublich, daß seit der makedonischen Herrschaft und dem Verluste der athenischen Seemacht infolge der Umwälzung aller Wirtschaftsverhältnisse die Zahl der besitzlosen T. erheblich zugenommen, die der Besitzenden abgenommen hat. Nur noch etwa in Korinth mochte eine größere Anzahl von T. als Handwerker und Arbeiter, auch als Händler in annähernd auskömmlichen Verhältnissen leben, bis die Stadt 146 von den Römern zerstört wurde (Polyb. XXXVIII 12). Vgl. außer der angeführten Literatur Busolt-Swoboda Gr. Staatsk.³ 758ff.

II. Politische Rechte erhielten die T., die unter der Königsherrschaft und im Geschlechterstaat keinen aktiven Anteil an der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung hatten (die Rechtlosigkeit der T. bezeichnet Aristoteles Ἀθ. πολ. 2, 2 geradezu als δουλεύειν), erst unter der Demokratie. Die genauere Entwicklung der demokratischen Verfassung ist nur für Athen überliefert, doch ist anzunehmen, daß das Endergebnis in allen demokratischen πόλεις ziemlich das gleiche gewesen ist. In Athen wurde die Bürgerschaft schon früh — jedenfalls vor Solon, mag auch die drakontische Verfassung bei Aristoteles Ἀθ. πολ. trotz ihrer Verteidigung durch v. Wilamowitz (Aristot. u. Athen I 76ff.) ein späteres Einschiebsel sein (vgl. Busolt Staatsk.³ 52ff.) — in vier Klassen (τέλη) eingeteilt: Pentakosiomedimnen, Hippeis, Zeugiten und T. Diese entsprachen, mit Ausnahme der ersten, für deren künstliche Schöpfung schon der Name spricht, durchaus den Wirtschafts- und Gesellschaftsklassen, wie sie sich tatsächlich entwickelt hatten. In einer Zeit, die rein agrarischen Charakter trug, konnte man nur Großgrundbesitzer, Kleinbesitzer und Nichtbesitzer (d. h. von Ackerland) unterscheiden. Die letzteren bildeten die Klasse der T. ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Arbeitseinkommens. Die obere

Grenze des Einkommens der T. (aus Grundbesitz) war von Solon offenbar noch nicht mit einem bestimmten Betrage angesetzt; wenn sie später, in dem Gesetz über die Erbtöchter (Ps.-Demosth. XLIII 54), das sachlich nach aller Wahrscheinlichkeit auf Solon zurückgeht (trotz de Sanctis *Ἀτϑίς* 238, 3), auf 150 d angegeben wird, so haben offenbar die betreffenden Autoren (nach der Gleichsetzung von Medimnos und Drachme im Opfertarif, s. Plut. Sol. 23) die Umrechnung selbst vorgenommen. Daß Solon die hergebrachten Klassen der Bürgerschaft nicht änderte, namentlich daß er alle Bürger ohne Grundbesitz den T. zurechnete, kann seinen Grund sehr wohl darin gehabt haben, daß er auf die wohlhabenderen Athener aus dem Stande der Handel- und Gewerbetreibenden damit einen Druck in dem Sinne ausüben wollte, daß sie zur Ausübung weitergehender politischer Rechte Grnndeigentnm erwerben mußten. Dadurch wurde einmal der Entwertung des Bodens vorgebeugt, nnd anderseits für die Aufrechterhaltung der Preise sämtlicher Bodenprodukte das allgemeine Interesse wachgehalten. Diesen doppelten Zweck seiner Einrichtung scheint Solon tatsächlich auf die Dauer erreicht zu haben. Noch nach zwei bis drei Jahrhunderten war es allgemein Sitte in Athen, daß Kaufleute (Bankiers) und Industrielle, die in ihrem Hauptberuf ein Vermögen erworben hatten, einen Teil davon in Grund und Boden anlegten. Andererseits wurde anch später trotz des starken Imports von Getreide niemals über zn geringe Getreidepreise geklagt; wenn die Verpachtung ländlichen Bodens stets eine Rente von 8 v. H. und ein wenig darüber abwarf, so konnte der praktische Landwirt bei eigener Bewirtschaftung seines Besitzes (den Eigenbedarf seines Hausstandes mitgerechnet) sicherlich den üblichen Zins von 12 v. H. herauswirtschaften. Die Klasseneinteilung, wie sie Solon schuf bzw. beibehielt, diente nicht nnr der genauen Begrenzung der politischen und militärischen Rechte und Pflichten, sondern auch als Grundlage der Besteuerung. In der Tat waren für eine Einkommensteuer alle Grundlagen vorhanden, insbesondere die Einteilung in bestimmte Klassen. Peisistratos hat auch tatsächlich diesen Weg eingeschlagen, indem er einen festen Satz, die *εἰκοστή* (s. d.), vom Einkommen aus Grundbesitz für die Staatskasse erhob. Wenn die Demokratie auf diesem Wege nicht weiter vorgegangen ist, so liegt der Grund darin, daß die Einkommensteuer als tyrannisch, die Vermögenssteuer als demokratisch galt. Den T. gab Solon das Stimmrecht in der Ekklesie und die Teilnahme an den Gerichten (Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 7, 3 *τοῖς δὲ τὸ ϑητικὸν τελοῦσιν ἐκκλησίας καὶ δικαστηρίων μετέδωκε μόνον* aus der Atthis s. Plut. Sol. 18). Aber von der Einkommensteuer befreite sie erst Themistokles (Diod. XI 43, 3). Von der Vermögenssteuer waren sie frei (Poll. VIII 129 *οὐδ' ἀνήλισκον οὐδέν*), da sie ja kein steuerbares Vermögen besaßen; dagegen waren sie nie frei von persönlichen Diensten, die sie dem Staate zu leisten hatten (s. Abschn. III). Der Ausdruck *τέλος τελεῖν* umfaßt in seinem weitesten Sinne nicht nur die Zahlung von Steuern, sondern auch die Ableistung sämtlicher Verpflichtungen gegenüber der Gemeinde. Nicht sehr lange

nach Solon, wahrscheinlich bei der Umgestaltnng der Naukrarien durch Kleisthenes, wurden die Zensussätze der einzelnen Klassen in Geld umgerechnet; wahrscheinlich in Verbindung damit stand die Heraufsetzung der Grenze zwischen Zeugiten und T. auf 200 Drachmen. (Über diese Reform, die Boeckh schon auf Solon selbst zurückführt, die aber erst nach den Peisistratiden erfolgt sein kann, vgl. Boeckh Staatsh. I[3] 583. Hermann-Thnmser Staatsalt. II[6] 387. Gilbert Staatsalt. I[2] 146. Stahl Rh. Mus. LXVII 391. Dagegen Beloch Herm. XX 245. Ed. Meyer G. d. A. II 655. Francotte Finances 26. de Sanctis *Ἀτϑίς*[2] 237.) Die Maßregel erfolgte zu steuerpolitischen Zwecken. Für die T. muß die Folge davon gewesen sein, daß eine Anzahl kleinerer Grundbesitzer in ihre Klasse heruntergesetzt wurde, während alle Nichtbesitzer, die ein höheres Einkommen hatten, in die Klasse der Zeugiten aufstiegen. Diese Sätze sind seitdem nicht mehr geändert worden, auch nicht, als die Kaufkraft des Geldes erheblich sank. Aristoteles, der die Ansichten der begüterten Stände wiedergibt, bezeichnet (*Ἀϑ. πολ.* 47, 1) Pentakosiomedimnen mit dem Minimaleinkommen ihrer Klasse (500 d) als *πάνυ πένητες*. In der Tat war das damals (um 328) das Einkommen eines nngelernten Arbeiters. Die T. sind also staatsrechtlich in Athen seit Solon die unterste Bürgerklasse; doch sinkt ihre wirtschaftliche Bedentung erst mit der fortschreitenden Geldentwertung. Während sie im 6. Jhdt. z. T. noch aus wohlhabenden Bürgern bestehn, denen nur der Grundbesitz fehlt, umfassen sie im 5. Jhdt. den größten Teil der gesamten (bürgerlichen) Arbeiterschaft, aber nicht mehr die Unternehmer, im vierten nur noch diejenigen (ungelernten) Arbeiter, deren Arbeitseinkommen zum Unterhalt einer Familie nicht mehr ausreicht.

Zum Schutze gegen die Beamten wurde den T. durch Solon zuerst ein gewisser Einfluß auf die Gesetzgebung und Verwaltung (vermittels der Wahlen) sowie auf die Rechtsprechung gesichert (vgl. Busolt-Swoboda Staatsk. 828ff.). Eine weitere Verbesserung erfuhr die Rechtsstellung der T. durch die Reformen des Kleisthenes 508/07 (Herodot. V 69. Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 21. Vgl. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 145ff.). Die Neueinbürgerungen kamen ausschließlich den T. zugute, da die Fremden Landbesitz nicht hatten erwerben dürfen; dadurch wurde ihre Zahl, und da es sich natürlich um besonders wertvolle Elemente der Bevölkerung handelte, auch ihr wirtschaftlicher und moralischer Einfluß verstärkt. Die Einteilung der Bürgerschaft in die zehn neuen Phylen mit ihren Trittyen (ländlichen, städtischen und Küstenbezirken) und Demen hatte ebenfalls zur Folge, daß dadurch die Macht des grundbesitzenden Adels zugunsten der T. beschränkt wurde. Das äußere Merkmal davon war die Bezeichnung der Bürger mit dem Demotikon. Entscheidend war der Einfluß der T. aber noch lange nicht, da nur die Wohlhabenderen unter ihnen, also eine ganze geringe Minderzahl, wirtschaftlich in der Lage waren, unter Verzicht auf ihr Arbeitseinkommen sich an den Beratungen der Ekklesie und an der Rechtspflege zu beteiligen. Das änderte sich erst mit der Einführung der

Besoldung, zunächst für die Richter (Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 27, 4. Vgl. Plat. Gorg. 515 E), später auch für die Teilnehmer an der Volksversammlung. Erst dadurch wurde den T. tatsächlich die gleichberechtigte Ausübung ihres Bürgerrechts in demselben Maße wie den oberen drei Ständen gewährleistet. Ein Übergewicht erhielten sie zunächst dadurch noch nicht, da tatsächlich die Zahl der wohlhabenden Bürger überwog; da diese aber meist in Verfolgung ihrer Privatinteressen oder aus Abneigung gegen die große Menge sich zurückhielten, gewann allmählich der Einfluß der T. die Herrschaft, eine Entwicklung, die politisch und wirtschaftlich manche Gefahren in sich schloß.

Der Zutritt zu den Ämtern, der den T. auch nach Einführung der Demokratie noch lange verschlossen blieb, wurde ihnen schon vor dem Peloponnesischen Kriege geöffnet. Allmählich hatten sich die Grenzen zwischen den Zeugiten und T. dadurch verschoben, daß das Einkommen der ersteren seit der Umrechnung in Geld bei der fortgesetzten Steigerung der Preise immer weniger zur Lebensführung ausreichte; so wurden bei der Aussendung der Kolonie Brea T. nnd Zeugiten gleichmäßig bedacht (Syll.[3] 67). Dazu kamen die militärischen Leistungen der T. (s. folg. Abschn.), namentlich im Seewesen (Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 27, 1). Aus diesem Grunde wurde das Vorrecht der oberen drei Klassen für die Bekleidung der Ämter abgeschafft; ob nur tatsächlich oder auch rechtlich, ist streitig (für erstes v. Wilamowitz Aristot. n. Athen I 124. Fabricius Rh. Mus. LI 456. Ed. Meyer G. d. A. III 573, für das letztere Heisterbergk Berl. Stud. XVI 74. Kalinka Xen. 98. Pöhlmann GG[5] 150). Entscheidend für das letztere ist Ps.-Xen. *Ἀϑ. πολ.* I 2, wo mit den Worten *δοκεῖ δίκαιον εἶναι πᾶσι τῶν ἀρχῶν μετεῖναι ἔν τε τῷ νῦν κλήρῳ καὶ τῇ χειροτονίᾳ κτλ.* nicht die Ansicht des Verfassers, sondern das geltende Recht wiedergegeben wird (wenn auch nicht ganz genau; die Gleichberechtigung gilt nicht für die militärischen Ämter sowie für manche Finanzämter). Eine Bestätigung geben Iskr. XX 20. Lys. XXIV 13. Ps.-Demosth. LIX 72. Bekannt ist das Beispiel des Sokrates, der einmal (406) Bnleut war. Vgl. Busolt-Swoboda Staatsk. 899, 2. Der genaue Zeitpunkt dieser Änderung ist nicht näher zu bestimmen. Tatsächlich finden sich in allen Losämtern seit dem Peloponnesischen Kriege (auch unter den Archonten) meist Leute mit ganz unbekannten Namen. Wenn Aristoteles nach seiner oligarchischen Quelle die Zahl dieser ‚Kostgänger des Reiches' auf 20 000 berechnet hat (*Ἀϑ. πολ.* 24, 3. Vgl. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 201), so erfordert diese Ziffer — ganz abgesehen davon, daß die Inhaber der genannten Stellen für ihre Besoldnng auch vielfach eine bedeutsame Verwaltungstätigkeit zu leisten hatten — bei genauerer Untersuchung doch starke Abstriche. Zu den genannten 20 000 gehören: 6000 Richter, 1600 Schützen, 1200 Reiter, 500 Buleuten, 500 Werftwächter, 50 Burgwächter, ferner die Beamten, 700 in Attika und eine große Zahl (die Ziffer ist verdorben) *ὑπερόριοι* wie Strategen, Taxiarchen, Phylarchen, Hipparchen, die verschiedenen Tamiai, Agoranomen, Astynomen, Sitophylaken, Werftaufseher, Opferbereiter, Apo-

dekten, Poleten, Praktoren, Tempelverwalter, Archonten mit je zehn Mitgliedern, Demenrichter, Logisten, Hellonotamien mit Beisitzern, je 30, alle mit zahlreichen Unterbeamten, dann Trierarchen, Priester, Aufsichtsbeamte in den abhängigen Städten, endlich 2500 Hopliten, die Besatzungen der Wachtschiffe, die im Prytaneion Gespeisten, Waisen, Gefangenenwärter. Die bloße Aufzählung zeigt, daß viele dieser Stellen den T. gar nicht zugänglich waren, wie die der Tamiai, Strategen und der übrigen militärischen Befehlshaber, der Hopliten u. dgl. Andere sind völlig unbesoldet oder mit einer ganz unzureichenden Entschädigung verbunden (so erhält der Gegenschreiber in Eleusis 1 Ob. täglich [s. Art. Telophilos], die Epistatai gar nichts). Bei vielen, wie dem Rat, kommen keineswegs nur T. in Betracht (vgl. Mantitheos). Auch von den Richtern werden keineswegs täglich alle ausgelost (Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 64, 3). Unbestritten den T. vorbehalten bleiben nur die Stellen der *ὑπηρέται*, von den übrigen etwa die Hälfte. Das wären mindestens 6000, höchstens 10 000 Menschen im Jahr, ein Personal, das — auch in seiner Gesamtheit von 20 000 Soldaten und Beamten — für das große attische Seereich keinenfalls als zu stark bezeichnet werden kann. Die oligarchische Behauptung, der athenische Staat habe durch die Einrichtung der genannten Stellen der überwiegenden Mehrzahl der T. einen reichlichen Unterhalt (*εὐπορίαν τροφῆς*) ohne Arbeit gewährt, ist also unrichtig und gehässig. Daß die Reichsgründung der wirtschaftlichen Arbeit mehr Kräfte entzog, als es der frühere Kleinstaat getan hatte, ist zuzugeben und selbstverständlich (analoge, aber wirtschaftlich weit schlimmere Entwicklung in Sparta nach dem Peloponnesischen Kriege).

III. Die militärische Dienstpflicht in der Kavallerie und der schweren Infanterie (Hopliten) erstreckte sich nur auf die *ὅπλα παρεχόμενοι*, d. h. die drei oberen Klassen der athenischen Bürgerschaft, also im allgemeinen nicht auf die T. Dabei fehlt es an jeder Überlieferung, wie es mit den erwachsenen Söhnen der Zeugiten gehalten wurde, die kein selbständiges Einkommen hatten, sondern in der väterlichen Landwirtschaft mitarbeiteten. Es ist nicht anzunehmen, daß Athen bis gegen das Ende des 4. Jhdts. gerade auf die jüngsten und brauchbarsten Kräfte für militärische Zwecke völlig verzichtet hätte; außerdem wendet sich Perikles in seiner Leichenrede (Thuk. II 44) mit seinem Trost ausdrücklich an die Eltern. Andererseits waren junge Leute ohne eigenen Besitz im Sinne des Gesetzes zweifellos als T. anznsehen. Daß die Söhne etwa neben den Vätern im Heere dienten, ist aus wirtschaftlichen Gründen ausgeschlossen, ebenso daß zwei Brüder gleichzeitig dienten (einen solchen Fall zieht Perikles gar nicht in Betracht); da jeder Hoplit noch einen Diener mit ins Feld nahm, hätte eine einzelne Bauernwirtschaft dann vier männliche Kräfte entbehren müssen, was untragbar war. Vielleicht übergab in Attika der Vater in höherem Alter die Bewirtschaftung dem Sohne, der damit auch die Dienstpflicht übernahm, nnd behielt sich nnr das Altenteil vor. Diese Einrichtung, die bei allen Völkern vorkommt, ist aus dem hellenistischen Ägypten nach-

zuweisen vgl. Paul H. Meyer Jurist. Papyri (aus dem Edict des Praefecten Mettius Rufus über die Einreichung der Besitztitel): *παρατιθέτωσαν δὲ καὶ αἱ γυναῖκες ταῖς ὑποστάσεσι τῶν ἀνδρῶν . . . . ὁμοίως δὲ καὶ τὰ τέκνα ταῖς τῶν γονέων, οἷς ἡ μὲν χρῆσις διὰ δημοσίων τετήρηται χρηματισμῶν, ἡ δὲ κτῆσις μετὰ θάνατον τοῖς τέκνοις κεκράτηται.* Dafür scheint auch die Frage bei der Dokimasie der Archonten (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 55. 3), *γονέας εἰ εὖ ποιεῖ*, zu sprechen. Jedenfalls war auch freiwilliger Dienst statthaft (Söhne Xenophons), den auch bemittelte T. leisten konnten. Aber für die große Menge der letzteren kamen nur die Formationen der Leichtbewaffneten und die Marine in Betracht und war für sie obligatorisch. Da die T. sich nicht selbst unterhalten konnten, auch die Dienstzeit in der Flotte weit über die 30 Tage hinausging, während deren der Bürgersoldat sich selbst zu verpflegen hatte, empfingen sie vom Staate Löhnung. 16 000 Bogenschützen werden bei Thuk. I 13, 7 und Aristot. *Ἀθ. πολ.* 24, 3 genannt. Ebenso finden sich Leichtbewaffnete wiederholt erwähnt (Thuk. II 31, 2: *χωρὶς δὲ ὁ ἄλλος ὅμιλος ψιλῶν οὐκ ὀλίγος*, IV 90, 4: *οἱ μὲν ψιλοὶ οἱ πλεῖστοι εὐθὺς ἐχώρουν*), auch bei den Peleponnesiern (Thuk. III 1, 1), wenn auch ihr Gefechtswert sehr gering veranschlagt wird (Thuk. IV 94, 1. 2). Weit wichtiger war die Verwendung der T. in der Kriegsmarine. Jede Triere war mit 200 Leuten ungefähr bemannt, darunter etwa 20 Hopliten; die Matrosen und die Deckoffiziere, die vom Staate angeworben wurden, stellen die T. Die Bemannung für die Schiffe muß nach dem Flottengesetze des Themistokles in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. regelmäßig vom Staate ausgehoben worden sein. Offenbar bezeichnen die Grenzsteine der Trittyen auf dem Werftgebiet, die aus dieser Zeit gefunden worden sind, die Sammelplätze für die Mannschaften (Syll.[2] 435—437). Dienstpflichtig waren die T., die vom Staat Sold und Verpflegung erhielten. Aber schon in Perikleischer Zeit reichte die Bürgerschaft für den Bedarf, der stark angewachsen war, nicht mehr aus. Deshalb übertrug der Staat die Anwerbung der Rudermannschaften den Trierarchen und gab ihnen das Geld zur Besoldung (Thuk. VI 31, 3); er selbst stellte aber auch weiter noch die eigentlichen *ὑπηρέται* (Deckoffiziere), den Steuermann, der in der Regel der eigentliche Kommandant des Schiffes war, da es dem Trierarchen meist an nautischen Kenntnissen gebrach, seinen Stellvertreter auf dem Vorderdeck, den *πρωράτης*, den Schlagangeber (*κελεύστης*), drei bis vier andere Deckoffiziere (*πεντηκόνταρχοι*) und einige Matrosen, die mit den Segeln umzugehn verstanden (Ps.-Xen. *Ἀθ. πολ.* I 2. Thuk. I 143. IG II 959). Sie waren sämtlich T. Die Rudermannschaft setzte sich aus T., Metoiken und Fremden zusammen. Erst in den letzten Jahren des Peloponnesischen Krieges, als die Mittel des Staates immer knapper wurden, mußten die Trierarchen auch die *ὑπηρέται* besorgen und bezahlen (Lys. XXI 10. Demosth. LI 6), nicht gerade zum Vorteil für die Seetüchtigkeit der Schiffe. Seit dem Gesetze des Periandros (358/57) übernahm es der Staat wieder, die Ruderer zu stellen (Ps.-Demosth. XLVII 21), und griff damit zunächst nur auf die T. zurück. Im Notfall hatte er sich natürlich immer das Recht gewahrt, auch Bürger der höheren Steuerklassen zu verwenden (Demosth. XXI 154. III 4. Ps.-Demosth. L 6). Bei den großen Flotten, die während des Peloponnesischen Krieges zeitweilig in Dienst gestellt wurden, reichte die Zahl der T. oft nicht aus, da schon 100 Trieren etwa 18 000 Ruderer verlangten. In diesem Falle wurden auch Metoiken ausgehoben, Bürger aus den Bundesstädten gepreßt, und sogar Sklaven in Dienst gestellt (Thuk. I 121, 3. VII 13, 2. 20, 2. Xen. hell. I 5, 4. Plut. Lys. 4. Isokr. VIII 48. 79. Vgl. Kolbe De Athen. re navali 42). Im 4. Jhdt. waren die Flotten weniger stark, aber auch die Bürgerschaft weniger zahlreich. Da die Metoiken damals in Handel und Industrie vielfach unersetzlich waren, mußte der athenische Staat auch weiterhin vielfach Fremde anwerben (Ps.-Demosth. L 7. 15. Xen. hell. VI 2, 12. Demosth. IV 36). Den Kern der Ruderer nnd das Navigationspersonal stellten aber immer die T., die der Flotte einen ausgeprägt demokratischen Charakter geben. Es kann also nicht behauptet werden, daß die Wehrkraft der T. für den Staat nicht genügend ausgenützt worden wäre. Ihre restlose Ausnutzung erfolgte in Athen allerdings erst durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der staatlichen Ephebie (wahrscheinlich nach der Schlacht bei Chaironeia), s. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 42. Vgl. Busolt-Swoboda[3] 1185.

In den übrigen griechischen Staaten (außer Athen), soweit sie eine Marine unterhielten, lagen die Verhältnisse ganz ebenso: die T. stellten das Personal für die Flotte, und wo ihre Zahl nicht ausreichte, wurden Fremde und im Notfall Sklaven herangezogen. Als Korinth 435—433 eine Kriegsflotte von 90 Trieren gegen Korkyra ausrüstete, doppelt so viel als sonst, mußte es überall im Auslande Ruderer anwerben (Thuk. I 35). Die Korkyräer konnten 110 Schiffe bemannen, aber nur durch massenhafte Verwendung von Sklaven (Thuk. I 55). Auch Chios konnte 412 nur auf diese Weise die nötige Mannschaft zusammenbringen. In Sparta waren die Trierarchen und Seesoldaten (*ἐπιβάται*) Lakedaimonier, die Ruderer Söldner oder Heiloten (Xen. hell. VII 1, 12. Thuk. IV 11). Dionysios von Syrakus entnahm die *ὑπηρέται* und einen Teil der Ruderer den T., z. T. mußte er Fremde dazunehmen (Diod. XIV 43, 4); später sah er sich genötigt, auch freigelassene Sklaven zu verwenden (ebd. XIV 58), die dadurch in die Reihen der T. eintreten. Vgl. Kolbe De Atheniensium re navali 1899. Tarn The greek warship in Journ. hell. stud. XXV 137ff. Stenzel Seekriegsgesch. I (1907) 121ff. Busolt Gr. Staatsk.[3] 568ff. [Walther Schwahn.]

ϑeϑis, auf etruskischen Bronzespiegeln Name der *Θέτις*. Einmal erscheint auch die Schreibung *ϑetis* (Etr. Sp. V 97, s. n.); doch ist sie isoliert gegenüber der mit Aspirata; vgl. über sie Fiesel Erg.-Heft z. K. Z. 5, 16f. Th. scheint, den zahlreichen Darstellungen nach zu schließen, im etruskischen Mythos eine wohlbekannte Gestalt gewesen zu sein; sie wird ja auch als etruskische Orakelgöttin in der Geschichte des Romulus genannt (Plut. Rom. 2; vgl. Altheim RVV XXII 1, 51f.). Nachfolgend sind im wesentlichen nur die Bilder mit Namensbeischrift behandelt (vgl.

Literatur über sie auch Pauli Myth. Lex. V 783ff.). Beliebt ist das Motiv der Verfolgung der Th. durch Peleus: Gerhard Etr. Sp. Taf. 226 = CII 109 (im Florent. archeol. Museum; Fundort unbekannt): *pele* trägt *ϑ.* unter den Schrekkensäußerungen der *tarsura* (s. d.) davon. Taf. 386 = CII 1068 (aus Perugia): *ϑ.* (geflügelt) wendet fliehend den Blick auf den sich ihr nahenden *pele*. Über das griechische Vorbild vgl. Körte Etr. Sp. V S. 123. Verwandt ist der Peruginer Spiegel, Taf. 387 (*pele, ϑnϑisi*?), dessen Echtheit aber zweifelhaft ist. Etr. Sp. V Taf. 96 = Append. al CII 651 (im Privatbesitz zu Orvieto): *pele* schleicht sich an *ϑ.* heran, die, in Gegenwart von *calaina* (Galene) ihr Haar ordnend, sich im Spiegel betrachtet. V, Taf. 97 (aus Orvieto, Samml. Castellani): *peleis* umfaßt die vor ihm flüchtende *ϑetis*, deren Verwandlung durch eine Schlange angedeutet ist. Stil, Schrift- und Namensformen machen einen archaischen Charakter dieses Spiegels wahrscheinlich. Doch vgl. Körte S. 124f. *ϑ.* mit Achill (*aχle*) zu Taf. 231 = CII 2525 (Spiegel des Pariser Münzkabinetts). Die geflügelte *ϑ.* im Gespräch mit *aχle* in der Bildmitte; als Seitenfiguren: *nevtla ne* (Neoptolemos) und eine Frau. Vgl. auch Taf. 388ff. (ohne Beischriften) und Taf. 228: *ϑ.* übergibt Achill die Waffen (ohne Beischriften). V Taf. 122 (aus Fabriano, im Privatbesitz in Rom): *aχle* zwischen *ϑ.* und der Spiegelgöttin *aχuvesr*, beide umschlingend.

3. *ϑ.* in sonstigen mythologischen Szenen. CII Suppl. II 106, Spiegel aus Toscana: Hinter dem in der Mitte befindlichen Odysseus (*uϑste*) steht *ϑ.*, auf Helena blickend. An den Seiten Menelaos (*menle*) und Achill (*aχle*). Taf. 398 = CII 2346 bis b (aus Cervetri; Brit. Mus.): Aphrodite (*turan*) und *ϑ.* helfen der von Menelaos bedrohten Helena, die ein Pallasidol (*menrva*) umklammert. Als Sondergruppe sind noch Aiax und Polyxene (*aivas, φulφsna*) zugegen. Unterhalb des Bildes: Herakles (*hercle*), mit Keule und Bogen. Über das sonst nicht bekannte Motiv dieses künstlerisch hochstehenden Spiegels vgl. Gerhard Etr. Sp. IV 46ff. Taf. 232 = CII 2506 (im Berliner Museum, Fundort unbekannt), sind *ϑ.* und ein Jüngling *maris*? Begleitfiguren des Paares Tithonos und Eos (*tinϑu, evan*); Taf. 164 = CII 106 (im Florentiner Museum), stehen *ϑ.* und *eris* zu den Seiten des Paares Athena und Herakles (*menrva, hercle*). Taf. 402 = CII 2514 ter (Fundort unbekannt; jetzt im Petersb. Museum) zeigt eine nicht sicher gedeutete Szene; auch ist nicht gewiß, auf welche der Gestalten die Beischrift *ϑ.* zu beziehen ist (*priumne, ϑeϑis, xiumiϑe cl . . . ϑe* und eine nicht benannte Frauengestalt). Vgl. die nicht wahrscheinliche Deutung Gerhards IV S. 57ff.; ferner Pauli Myth. Lex. III 2, 2095, s. priumne. Über Taf. 396 (*ϑ.* und *ϑesan* im Streit vor *tinia*) vgl. Art. ϑesan. [Eva Fiesel.]

Thetideion, *Θετίδειον*, Tempel der Thetis und Ortschaft in der Tetras Phthiotis im Gebiet von Pharsalos. Steph. Byz. s. *Θεστίδειον* und *Πήλιον*. Etym. M. 278, 35. Myth. Lex. V 792, 51ff. Der Ort lag nach Strab. IX 5, 6 (p. 431) nahe bei Pharsalos und Palaepharsalos. Letzteres lag am Südufer des Enipeus, Orman Magula gegenüber. Stählin Blätt. f. d. Bayr. Gymn. Schulw. 1931, 13. Ausgegraben von Béquignon Bull. hell. 1931, 453 (III 22). 492. 1932, 89ff. Fondation E. Piot 1933, 1ff. Weiter wird er bestimmt dadurch, daß er auf dem Marsch des Alexandros von Pherai nach Pharsalos, Plut. Pelop. 32, und auf dem des Flamininus von Pherai-Eretria nach Skotussa genannt wird, Polyb. XVIII 20, 6. 21, 1. Liv. XXXIII 6, 11. Beide zogen in der Senke von Persefli und dem Enipeustal. Wenn man bloß den Marsch des Flamininus berücksichtigt, so könnte man T. ohne Bedenken $3^1/_2$ km nördlich vom Enipeustal in der Richtung auf sein Ziel Skotussa hin in den Tempelresten erkennen, welche Heuzey-Daumet Miss. arch. de Macedoine 1876, 411 und Karte G, auf der Höhe Kastro 269 m, 2 km südlich von Alchani entdeckt hat. Ihm folgen Bursian Geogr. v. Gr. I 75, 2. Kromayer Ant. Schlachtf. II 73, 1. Giannopulos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1917, 38. Lucas Ann. Brit. Sch. 1919/20, 48. Aber Alexandros hätte bei einer so beträchtlichen und für ihn zwecklosen Ausbiegung nach Norden die Hauptstraße von Pherai nach Pharsalos preisgegeben und den von Pharsalos nach Pherai marschierenden Pelopidas verfehlt. Deshalb muß T. südlicher und näher am Enipeustal vermutet werden, vielleicht bei der auf hellenisch-byzantinischer Grundlage ruhenden Kirche H. Athanasios, die 204 m hoch zwischen der Station Orman Magula und dem Dorf Bekides liegt. Sie wurde von Giannopulos *Ἁρμονία* III 1902, 427, beschrieben und auch von mir (1920) besucht. Von sehr alter Besiedlung der Gegend zeugt der Fund einer neolithischen steatopygen Frauenterrakotta im Dorf Orman Magula, Béquignon Bull. hell. LVI 1932, 119.

Gegen die Angabe bei Steph. Byz. s. v., daß der Name ursprünglich *Θεστίδειον* geheißen habe und erst Hellanikos das *σ* weggelassen habe, FGrH 4 F 136, spricht auch das im Etym. genuin. p. 157 Mill. unter *Θετίεια* (vermutlich identisch mit T.) erhaltene alte Hexameterstück ‚*ἐυστάχυος Θετιείης*‘, vgl. A. Meineke Herm. III 1869, 453. T. ist nach Thetis genannt, Pherekydes FGrH 3 F 1 mit Komm. Ihr bodenständiger Kult ist auch in Pharsalos durch eine Inschrift des frühen 4. Jhdts. bezeugt, Arvanitopulos nr. 50 Rev. d. philol. 1911, 301ff. Für eine Göttin des Inlandes wird sie aus anderen Gründen auch von A. Klinz *Ἱερὸς γάμος* 1933, 58—68 erklärt.

In T. spielt die Andromache des Euripides, vgl. bes. v. 20. 565. v. Wilamowitz Einleit. i. d. Griech. Trag. 1910, 33, 59. Über die Sagen, die Thetis mit T. verbinden, vgl. Pherekydes FGrH 3 F 1 mit Komm. (Thetis–Peleus). Phylarchos FGrH 81 F 81 mit Komm. (Thetis–Hephaistos). [Friedrich Stählin.]

Θετίεια s. Thetideion.

Thetis.

A. Allgemeines, Heimat, Name und Wesen. Thessalische Seegottheit, Tochter von Nereus und Doris, am bekanntesten als Mutter des Achilleus. An einem Sepias genannten Küstenpunkt der Halbinsel Magnesia opferten die Perser (Herodot. VII 191) der Göttin, dem Griechenglauben folgend, der die Formulierung der

Heldensage übernahm und dort die Entführung der Th. durch Peleus ansetzte: Enrip. frg. 1093. Nach Eurip. Iph. A. 700ff. Schol. Lyk. 170 hatte dort auch der erste Liebesverkehr stattgefunden. Über die Örtlichkeit Bursian Geogr. I 97, Preller-Robert 144, 1. Auf dem Pelion in der Höhle des Chiron, wovon das vorige offenbar nur eine Variante ist, findet denn auch ihre Vermählung mit Peleus statt. Hier mit Robert Heldens. 66 zweierlei Sagenstufen zu unterscheiden, scheint unnötig und unmotiviert. Eine Tochter des Kentanren in ihr zu erkennen (Schol. Apoll. Rhod. I 558 nach thessalischen nnd euboiischen Quellen) war wohl nur durch ein Mißverständnis möglich (dem übrigens Chirons Rolle in Wort und Bild entgegensteht); vgl. Robert Heldens. 21, 2; anders Bloch Myth. Lex. II 2, 1837, 27. Ein wirkliches Thetideion als ihre Kultstätte, welches man aber nicht auf Vasenbildern suchen darf, entstand in der Nähe von Pharsalos, einer nicht sehr alten Stadt. Peleus selbst wird mit der Zeit zum Herrscher von Pharsalos (Robert Heldens. 66 richtig gegen Reitzenstein Herm. XXXV 1900, 85). Daß der Liebesverkehr nur einmal *ἅπαξ* stattgefunden habe, wie Euripides *καὶ ἕτεροι σὺν αὐτῷ*, also ihn zitierend, gesagt haben sollen (Tzetz. Lykophr. 178, Eur. fr. 1093) beruht nach Robert Heldens. 66 vielleicht auf einem Mißverständnis (gewiß nicht von Eurip. Andr. 1253), so Scheer z. Schol. Lyk. 178 nach Robert, meines Erachtens auf einem Schreibfehler, also für *ἅρπαξ μιγείς*. Bei Hesiod Theog. 244 steht Th. im Verzeichnis der Nereiden, in welchem kleinere und größere Wesen Aufnahme gefunden. Das Beiwort *ἀργυρόπεζα* Hesiod. Theog. 1006, Hom. Od. XXIV 92, zuerst wohl von der Farbe der Fische, wenn nicht des Meeresschaums, hergeleitet, wird dann allgemeiner auf Schönheit der Füße bezogen. (Griechisch inspiriert Horat. carm. IV 1, 27 *pede candido*.) Sie ist aber als eine der umfassenderen Seegewalten zu betrachten, etwa wie Leukothea an der Ostseite des Ägäischen Meeres. Bedeutsamerweise wird ihr Eurynome zur Seite gestellt: Th. und Eurynome nahmen den von der Mutter ins Meer gestürzten Hephaistos schützend auf, Hom. Il. XVIII 397. Überall, wo solch ein Name auftritt, deutet er auf Wesen von mehr als gewöhnlicher Stärke und Größe; dahin gehört die geheimnisvolle arkadische Göttin von Phigalia Paus. VIII 41, 5; bei den Orphikern heißt so die Weltherrscherin, Preller-Robert 480. Eurynomos ist ein Todesgott auf dem Polygnotischen Gemälde in der Lesche zu Delphi, Paus. X 28, 7. Bei Apollod. I 19 rettet Th. allein den von Zeus auf die Insel Lemnos gestürzten Hephaist, Hom. Il. I 590. Analog der Hephaist-Geschichte nahm man an, daß Dionysos vor Lykurg flüchtend im Meere bei Th. Schutz gefunden. (Über Hephaists und Dionysos' Freundschaft Preller-Robert 176, 3; vgl. unten.) Von der Seite ihrer elementaren Stärke zeigt sie jene Episode der Ilias I 401, wo Th. im Kampf dem Zeus zu Hilfe kommt und den furchtbaren Meeresriesen, den hundertarmigen Briareos-Aigaion, aus seinen Tiefen herbeiruft. Eine Art Nachspiel zur Titanomachie, wo das Ungeheuer noch unbezwungen gegen Zeus und die Götter kämpfte (Eumelos; Mayer Gig. u. Tit.

124). Wie dem auch sei, jedenfalls aber gehörte Briareos in die unmittelbare Nachbarschaft Thessaliens, in die Gewässer von Euboia, ehe seine Heimatsverhältnisse verwischt wurden (Mayer Gig. u. Tit. a. O.). (Vgl. auch Karystos den Eponymen als Sohn des Chiron, Robert Heldens. 21, 2.) Auch ohne solche weitausschauenden Rücksichten hat man von jeher Th. mit Tethys *Τηθύς* verglichen, die Gattin des weltumfassenden, ewig ruhenden Okeanos; was Gruppe Griech. Myth. 420, 6 und 618 ohne nähere Gründe mißbilligt (zum Vokalwechsel vgl. Mitylene, Mytilene u. a.). Mannhardt stellte sie zu *τηθίς* Muhme, was uns von selbst an den Meergreis erinnert, bei dem Th. in der Ilias zu weilen pflegt, Hom. Il. I 358, XVIII 36; vgl. 147, wo Robert *Γέροντι* als Name versteht; also zu Deutsch etwa: Meeres-Onkel, nach jener Analogie. All das wäre jedenfalls nicht unvernünftiger als in Th. ein der Demeter gleiches oder verwandtes Wesen zu finden, mit Gruppe Gr. Myth. 618, dem Hoefer Myth. Lex. V 974f. halbwegs zustimmt. Zweifel an der Seegottheit äußert auch Reitzenstein Herm. a. O. Ich weiß mit solchen Äußerungen nichts anzufangen; sofern Reitzenstein den binnenländischen Kultus für ursprünglich hält, handelt es sich eher um einen materiellen Irrtum. Zu notieren Hesych. s. *Θέτις· καὶ ἡ θάλασσα (ἡ δὲ γῆ λέγεται Τηθύς)*; vgl. Verg. eclog. X 5 *Doris = mare*; also wohl aus dichterischer Quelle. Bei des Theseus Sprung ins Meer (u. S. 223 und Bildwerke) soll Th. ihm den Kranz von Aphroditens Hochzeit geschenkt haben. Hygin. astron. II 5; s. Hoefer 791. Statt Th. nannte Bakchylides XVI (17) 112f. vielmehr Amphitrite. Eine Anzahl jüngerer Sagen liefert wenig mythologische Ausbeute, insofern die betreffenden Dinge ebensogut von irgendwelchen anderen Seegottheiten, zum Teil sogar Landgottheiten erzählt werden konnten. So die Hilfe, die sie und Doris der auf dem Meere treibenden Danae bringen, Lukian. dial. mar. 12; das Geleit, das Th. den Argonauten gibt — dies auf Veranlassung Heras, also deutlich abhängig von dem älteren Epos (s. u.): Apoll. Rhod. IV 771ff. Den Lichas soll sie, als er von Herakles ins Meer geschleudert wurde, beim Vorgebirge Kenaion in eine Klippe verwandelt haben, Lactant. Placid. Narrat. fab. Ovid. IX 2 p. 680, 18 ed. Magnus. Über ihren Schönheitswettkampf mit Medea: Ptolem. Heph. 141 Westerm.; nicht erwähnt bei Hoefer. Der Geschichte von einem durch Th. versteinerten Wolf, einer Ortslegende, ebd. 791, 35 weiß ich keine Bedeutung beizulegen, es sei denn, daß der Name Lykomedes (u. S. 216) hereinspielt. Über Helena in der Iliupersis s. u. S. 209.

B. Kulte der Th. bemerkt man außer an den zwei genannten thessalischen Orten in Sparta, Paus. III 14, 4, mit einem Xoanon, das nicht gezeigt wurde. In Migonion bei Gythion sah Paus. III 22, 2 ein *ἄγαλμα Θέτιδος* (vielleicht in Verbindung mit dem Aphroditeheiligtum?), wo man neben den Praxidiken statt Th. eher Themis erwarten würde; vgl. die Variante in den Pindarscholien u. § G. Am korinthischen Isthmos sah Paus. II 1, 8 zwar nur Kunstdarstellungen von Nereiden am Poseidon-Tempel; er fügt aber hinzu, von diesen gebe es Altäre auch sonst-

wo, man weihe ihnen auch *τεμένη †ποιμαίνισιν, ἔνθα καὶ Ἀχιλλεῖ τιμαί*. Man vermutet hier *ἠιόσιν* Gestade; einfacher wäre *⟨ἐν τ⟩οῖς λιμένισιν*; vgl. Hitzig-Blümner z. St. u. II p. 488. Th. einen Hymnus: Philostrat. Her. 208 K. Im Nordwesten des Pontus Euxinus Achilleskult, dazu Thetis Latyschew Inscr. P. E. I nr. 82. Herm. III 440.

Zwischen dem arkadischen Leuktra und Kardamyle erwähnt Paus. III 26, 7 nahe an der Küste ein Temenos der Nereiden, die angeblich zu Ehren des Achillessohnes Neoptolemos dort erschienen. Jenseits des Meeres finden wir in Erythrae einen Priester des Achill, der Th. und der Nereiden. Und ebenda, nahe dem Achilleionhügel von Sigeion landeten thessalische Theorien, um auf Befehl des Orakels von Dodona dem Achill zu opfern; zuvor sang man der Th. einen Hymnus: Philostrat. Her. 208 K.

Man wird bemerken, daß der Kultus den Peleus nicht kennt, sondern in dieser Verbindung nur den Achill und seine Mutter. Nicht ohne weiteres klar ist der Kult am Lakinion bei Kroton. Nur daß dabei Hera wiederum den Einfluß des Epos bekundet: bei dem von Herakles gegründeten Heiligtum soll Th. den Garten gepflegt haben; Schol. Dion. Per. 369 rechnet das Lakinion, ein *ὄρος* († aus *μέρος*?) *Κρότωνος*, zu Sicilien; s. Mayer Apulien 330.

Das nicht menschliche, übernatürliche Wesen der Achillesmutter ist nie verleugnet worden. Wir finden sie nachher wieder im Meere lebend (nicht gut J. Kaiser Peleus u. Th., Diss. Münch. 1912, 39f.); die Vermenschlichung ist nie soweit gegangen wie bei Helena, der Schwester der Dioskuren.

Wir betrachten im folgenden zunächst den Sagenstoff, wie er sich vor uns entfaltet, und getrennt davon die alte Literatur, die Quellen, worauf er sich verteilt; was hier seine besonderen Schwierigkeiten hat; s. § H.

C. Peleus' Brautraub, Ringkampf und Hochzeit. Wie soll der Sterbliche die Unsterbliche in seine Gewalt bringen, wenn nicht durch List oder Gewalt? Also: in einer Vollmondnacht, wie sie mit ihren Schwester-Nereiden den Reigen tanzt, lauert er ihr auf, springt hervor, um sie zu ergreifen und davonzntragen. Ein echter alter Brautraub. Aber ihre Natur gestattet der Seegöttin jegliche Gestalt anzunehmen. Sie verwandelt sich in eine Schlange, ein Raubtier (Vasenbilder: Löwe, Panther, Tiger), einen Seedrachen, in Feuer und Wasser (Pind., Soph., Eur., Apollod. III 170; das Einzelne bei Luckenbach 578 und Hoefer 780f.), nach Ovid met. XI 243ff. auch in einem Baum und Vogel, letzteres auf etruskischen Spiegeln S. 229; den Tintenfisch (Sepia) fügte man aus deutlichen Gründen hinzu.

Man vermißt in der Literatur gänzlich die für die Wassernixe (vgl. Melusine, Undine) nächstliegende Metamorphose in Fischgestalt; die Vasenmaler geben ihr manchmal einen kleinen Delphin in die Hand, wie freilich auch dem Nereus und der einen oder anderen Nereide, z. B. Overbeck Taf. VII 1; daneben ein Hippokamp auf derselben Vase, Gerhard Auserl. Vas. III 176. Später lassen die Dichter sie auf einem Del-

phin reiten oder einem solchen Gespann fahren: Tibull. I 5, 4, Ovid. met. XI 237, Val. Flacc. I 131, Stat. Ach. I 221. Ganz zuletzt hören wir von ihrer Verwandlung in eine Robbe, was beinahe zuerst hätte kommen müssen; aber nicht bei dieser Gelegenheit, sondern bei der Iliupersis, wo sie die heimkehrende Helena mit einem kräftigen Schlag des Fischschwanzes umbringt, Ptolem. Heph. p. 189, 15 Westerm. Ganz entgegengesetzt ihre Rolle auf einem etruskischen Spiegel Bildw. § 10. Chiron, Peleus' Freund und Beschützer, der ihm den kühnen Plan eingab, hatte auch nicht versäumt, ihn auf diesen Zauber vorzubereiten und ihm nicht zu beirrende Standhaftigkeit anzuempfehlen, ganz wie es in der Odyssee bei den Verwandlungen des Proteus geschieht IV 440; danach Ovid. met. XI 249ff. nur mit Vertauschung der Rollen. Wie Peleus die Nereide überwältigt, dies zu erzählen, werden die kleineren Kunstwerke nicht müde, trotz der Schwierigkeit des Gegenstandes; dazu Nebenmomente, wie er ihr nachstellt, ihr nachläuft und die erschreckten Schwestern dem alten Vater Nachricht bringen; *ὀψόμεναί τε γέρονθ' ἅλιον καὶ δώματα πατρὸς | Καί οἱ πάντ' ἀγορεύσατ'* heißt es bei anderer Gelegenheit Il. XVIII 141. Es ist ein echtes Volksmärchen, und als solches oft gewürdigt worden. Ich erinnere übrigens daran, wie in Andersens Märchen ‚Das Feuerzeug' die Hexe den Soldat, bevor er hinabsteigt, auf all den Spuk vorbreitet, gegen den er sich unerschrocken zu zeigen habe; andere Analogien können nicht fehlen.

Aber niemals fällt es jemandem ein zu fragen, wohin er nun die Braut eigentlich entführt hätte. Faktisch hat er ursprünglich gar kein Heim, wie Robert Heldens. 66 richtig herausgefühlt hat. Er ist ein Kind des Peliongebirges und zunächst weiter nichts, nur daß er in der Höhle des getreuen Kentauren ein- und ausgeht. Vgl. Nikander bei Ant. Lib. 38 nach alter Quelle. Hier zeigt sich die Sage von ihrer unentwickelten Seite. Dort findet denn auch das Brautlager statt, ohne daß über die weitere Häuslichkeit etwas verlautet. Erst viel später hat man den Peleus in Iolkos, allgemein Phthia oder in Pharsalos residieren lassen. Sein ganzes Gut ist sein tüchtiges Schwert, ein Geschenk der Götter (s. u.), worüber es eine eigene Fabel gab, oder die wunderbare, schwere Lanze, welche von Chiron geschenkt oder auch von Peleus selbst geschnitten war (Pind. Nem. III 33 [56]), wenn sie nicht geradezu als ein Göttergeschenk galt: Hom. Il. XVI 186, XIX 388 *τὸ μὲν οὐ δύνατ' ἄλλος Ἀχαιῶν πάλλειν, ἀλλά μιν οἶος ἐπίστατο πῆλαι Ἀχιλλεύς, Πηλιάδα μελίην, τὴν πατρὶ φίλῳ πόρε* (v. l. *τάμε*) *Χείρων Πηλίου ἐκ κορυφῆς κτλ.* Obwohl hier der Zusammenhang mit *πάλλειν* von der Sprachwissenschaft ausgeschaltet wird, gibt das Wortspiel, worin sich die Dichtung hier gefällt, immerhin einiges zu denken; speziell darüber, was eigentlich der rein mythologische Kern der Sache sein solle, der Heldensohn oder der Vater vom Pelion, das Erbstück oder der Ureigentümer. Das Schwert teilt er nicht mit dem Sohne. Übrigens gab es von *Πηλεύς* noch die Herleitung aus *πάλη*, die nicht bei Th., wohl aber später bei dem Ringkampf mit Atalante durchzublicken scheint.

Die Hochzeit findet also in der Höhle statt.

Dieses Moment echtester Volkssage wurzelt so fest in der Tradition, daß es unverändert auch da noch festgehalten wird, als die Dichtung diese Feier zu verherrlichen unternahm, wo alle Götter teilnahmen, manche von ihnen Geschenke brachten, die Musen sangen und Apoll auf der Phorminx musizierte. Nach anderer, späterer Version (Catull. 64, 305) sangen die Moiren, die auf der François-vase neben den Musen auftreten. Niemand stieß sich an der rauhen Lokalität, während die ganz wenigen an dem Sujet interessierten Vasenmaler der Schwierigkeit ausweichen oder einer Version mit menschlicher Behausung den Vorzug geben. Soviel ich sehe, kommt auf den Vasen die Höhle nur bei dem heraustretenden Chiron vor (Bildwerke S. 227). Auch an der Hochzeit des Kadmos und der Harmonia — übrigens war auch diese geraubt — nahmen die Götter teil; wobei der Umstand, daß dort die Schwierigkeit der Lokalität nicht besteht, noch kein Grund sein soll, diesem Mythus eine Priorität zuzuerkennen; einen Beweis dafür hätte man bei J. Kaiser 36, 1 erwartet; vgl. § H. Es wäre zu subtil, mit Reitzenstein einen Zwiespalt zwischen den beiden Sagenmomenten zu statuieren, als ob der Ringkampf nicht zu der Götterhochzeit passe. Die Götterwelt nahm eben lebhaften Anteil an dieser ehelichen Verbindung; so wollte es die Sage, welche den gewaltigen Helden feierte, der daraus hervorgehen sollte.

Bald genug aber erstarb das richtige und unbefangene Gefühl für die urwüchsige Volkssage. Man begann zu tüfteln, wie denn eine solche Tat wie die des Peleus ohne höhere Zustimmung möglich sei. Zur Erklärung heißt es — wieder zur Verherrlichung des Achilleus —, Zeus selber, dann dieser mit Poseidon wetteifernd, habe die Th. zur Gattin oder Geliebten begehrt. Aber Themis habe die warnende Weissagung erteilt, ein Sohn aus solcher Verbindung würde stärker sein, als der eigene Vater. (Bei Hygin. astron. II 15 setzt Bunte seltsamerweise *patria* in den Text, entgegen der hsl. Überlieferung *patre*; mithin *timida* dort falsche Motivierung für Th.s Weigerung. Bezugnahme auf das Orakel z. B. Val. Flacc. II 133). So überläßt man denn die Braut einem sterblichen Freier. Oder Th. selbst habe auf Heras Veranlassung die Werbung abgewiesen. Weiter fragte man nun, wer ist dieser Bevorzugte? Warum gerade Peleus? Es galt nun, ihn als besonders Würdigen hinzustellen, alle Tugenden auf sein Haupt zu häufen, wo bis dahin nichts als die Jagdwaffe ihn in der echten Sage auszeichnete. Jetzt ist er plötzlich einer der Frömmsten (Pindar, Plato, s. u. § K), bloß weil er in einer häuslichen Potipharaffäre korrekt bestanden. Er ist mehrmals verheiratet und wird als der Tapferste ἄριστος (Apoll. Rhod. IV 803) mit Kriegstaten ausgestattet (Pind. Isthm. VIII 26—40ff. V 33. Nem. III 32); Dingen von durchsichtig sekundärem Charakter. Bei Schol. Pind. N. III 55 genügt es — gegenüber Kaiser 47, 2 und 48, 1 — an Hesiodische Dichtung zu denken. Man sollte meinen, der Kampf mit der Wassernixe ziemte einem jugendlichen Helden, nicht einem noch so ehrbaren Ehekrüppel. Allerdings, wenn statt des schnöden Motivs der Rachsucht des Zeus, der nur Th. ärgern oder

züchtigen will, das Achilleusmotiv eintritt, so wird das Ganze auf ein höheres, theogonisches Niveau erhoben. Aber es verbleibt die Verderbnis altthessalischer Volkssage, wenn nun Befehle an Chiron ergehen und alles, sogar bis auf die Mondnacht, vorausbestimmt ist. Die Schwungkraft des abenteuerlichen Unternehmens wird gelähmt und aus der kühnen Tat eine Art Apachenstreich unter Mitwissen einer korrupten Behörde. Weitere Widersprüche u. S. 216.

Die Alten scheint das nicht gestört zu haben. Manche Neuere gehen sogar soweit anzunehmen (Reitzenstein, Robert, J. Kaiser) bei dem Befehl an Chiron sei Peleus selber gegenwärtig gewesen — dieser ewige Schlafbursche —, als ob der Befehl nicht auch direkt an diesen hätte ergehen können (vgl. Ovid. met. XI 227 *in suaque Aeaciden succedere vota nepotem* (d. i. Peleus) *iussit et amplexus in virginis ire marinae*). Vielmehr ist es Chiron selber, der, nachdem die Braut bestimmt ist, dem Peleus den Plan eingibt, mit allen Einzelheiten und Kunstgriffen. Ein naives, aber nicht unberechtigtes Ausdrucksmittel der archaischen Bildwerke ist es, Chiron als gegenwärtig bei dem Brautraub darzustellen.

D. Neue Motive. Die Begünstigung des Peleus konnte aber auch ohne alle Ränküne gegen Th. stattfinden, so daß die warnende Weissagung genügte. Hier erleidet die Fabel wieder eine handgreifliche Verschlechterung, indem sie die Weigerung der Th. durch Einführung der Hera und deren Einfluß zu begründen sucht. Th., heißt es nun, wurde durch Hera auf dem Olymp erzogen; die Göttin, die dann, als Th. gefügig abgelehnt hat, die Hochzeit selber rüstet, später sogar Fackeln trägt, die Gäste einladet; bei Hyg. fab. 92 geschieht dies durch Zeus. Damit ist der letzte Rest der kernhaften Volkssage zerstört, jeder freie Impuls auf dieser und jener Seite aufgehoben. Soweit verwickelte man sich in Widersprüche wie es eben das Fortleben der Th. im Wasser zeigt. Soweit entfernte man sich von der Substanz der alten Sage, daß die Person Achills, dem der ganze Märchenaufwand gegolten hatte, gänzlich in Wegfall kommt. Eine Quelle falscher Schlußfolgerungen. Warum sollte Himmel, Erde und Meer in Bewegung gesetzt werden, wenn es sich um Peleus allein handelte?

Von dem Ringkampf, den die Kyprien noch gekannt zu haben scheinen (§ K), ist bei Homer keine Rede mehr. Th. klagt dort nur mit Bezug auf ihre Verheiratung, wie manches sie auszustehen hatte, XVIII 432ff. Es ist ja auch klar, daß ein wohlerzogenes junges Mädchen bei dem nächtlichen Reigen nichts mehr zu schaffen hat und daß das nun als unsittlich empfundene Attentat mehr und mehr zurücktreten mußte. Einen Anhalt für die neue Version bot das Epos selbst: beim Titanensturz, heißt es XIV 209, wurde Hera von Okeanos und Tethys geborgen und vor dem drohenden Weltuntergang geschützt. Da knüpft die Erziehung der Th. durch Hera an. Daß beides Seitenstücke sind, bezweifelt niemand; aber das Titanenmotiv an den Peleusroman anzuknüpfen, wäre niemandem eingefallen; umgekehrt war es, das Buch XIV ging voraus.

Wie sich die ganze Wandlung erklärt, die wahrscheinlich auch Zeus' Leidenschaft und Rach-

sucht durch ein Orakel verschleiert, das wird sich sehr bald zeigen.

E. Peleus und Akastos. Märchen und Dichtung. Der von den Neueren — unter dem Einfluß Mannhardts Ant. Wald- u. Feldkulte II — so sehr in den Vordergrund geschobene Peleus ist eigentlich (noch Älteres s. unten § L) so etwas wie der Berggeist oder der Jäger vom Pelion, den der böse Gastfreund Akast, getäuscht durch die Verleumdungen der treulosen Gattin, zur Jagd einlädt, um ihn dort unter den Tieren der Wildnis umkommen zu lassen, da er denjenigen nicht selber töten wollte, den er einstmals als Flüchtling gereinigt hatte: ‚wenn er unschuldig ist, wird er gerettet werden'; also eine Art Gottesgericht, das Akastos versucht (Schol. Aristoph. Av. 1063). Das gute Schwert, ein Göttergeschenk und Werk des Hephaest, hat er dem auf der Jagd Eingeschlafenen entwendet und im Kuhmist versteckt. Eine Gedankenlosigkeit war es, dem Peleus diese Göttergabe erst im Moment der äußersten Gefahr (durch Hermes oder Chiron) zukommen zu lassen (Schol. Apoll. Rhod. I 224), da jener doch nicht ohne Waffe auf die Jagd gehen konnte. Peleus, heißt es weiter, schnitt den Tieren, die er erlegte, die Zungen aus, die er dann in der Jagdtasche verbarg (zu diesem Motiv Literatur bei Kroll N. Jahrb. XXIX 1912, 161), und konnte so den Jagdgefährten leicht entgegentreten, welche höhnend, als ob er nichts erjagt hätte, jene Tiere als eigene Beute beanspruchten. Mag diese Episode vor oder — minder wahrscheinlich — nach dem Einschlafen und dem hämischen Schwertraub ihre Stelle haben, d. h. nachdem das Schwert wieder gefunden war; sicher ist, daß Peleus wirklich in Gefahr geriet; dies können zwei sf. attische Vasenbilder bekunden, wo Peleus auf einen Baum geklettert ist und von allen Seiten von Tieren, wilden und zahmen, bedroht wird. Auf dem einen Bild hält er das für ihn charakteristische Schwert, während Chiron mit erhobenen Händen sich ihm hilfreich genähert hat; der Sinn des anderen wird durch eine als Gegenstück geschaffene Vase mit der Übergabe des kleinen Achill durch Peleus an Chiron verdeutlicht (s. Wolters S.-Ber. Akad. Münch. 1915, 10ff. abg. jetzt auch Strong Coll. Melchett Fig. 21 u. pl. XI; s. Bildw. § 4): Chiron, der getreue Kentaur, hatte das Schwert wiedergefunden und dem Freunde eingehändigt. Es ist nicht anzunehmen, daß die Maler mit diesen Szenen nur das von der Dichtung Gegebene weitergesponnen und die Perspektive auf eine nahe Gefahr soweit entwickelten. Es muß doch auffallen, daß Ovid von dem auf den Baum kletternden Peleus weiß; met. XI 244 *haerebat in arbore Peleus*. Dort handelt es sich um eine von Th.s Metamorphosen, gewiß eine höchst unglückliche Erfindung statt fluktuierender und lebhaft beweglicher Gestalten (wie sie schon in der Odyssee IV 458 begegnen), wo aber die gleichen Erwägungen stattfinden können; darin mag also etwas von alten Erinnerungen stecken.

Es muß befremden, in einem Hesiodischen Gedichtfragment, das Apollodor. hier (III 167) wiedergibt, statt der von Tieren drohenden Gefahr, vielmehr die Kentauren genannt zu sehen. Die Kentauren gehören zu einer Version, welche die

Jagderlebnisse nicht kennt, wo die Einladung nur einen Vorwand bietet, ὡς ἐπὶ θήραν Schol. Apoll. Rhod. I 224. Auch Robert Heldens. 72 hält an dem Jagdmotiv fest, indem er beide Fassungen auszugleichen sucht (‚Kentauren oder Tiere'). Es würde freilich mit dieser von Robert unterlassenen Scheidung noch nicht alles getan sein: auch die zweite Fassung liegt offenbar so noch nicht in ihrer natürlichen Gestalt vor. Wenn von den Kentauren dem einsamen Wanderer Gefahr droht, so bedarf es dazu nicht des Akasts und der Jagdgeschichte. Vielmehr haben wir in diesem versprengten Sagenstück den Anfang der Peleus-Geschichte, die vermißte Erklärung, wie Peleus zu Chiron kam. Den einsam Irrenden oder Verirrten nimmt Chiron rettend bei sich auf, dessen Autorität mehr vermochte als eine Waffe. Mußte Peleus gar als Flüchtling herumirren, so bedurfte er als Zuflucht zunächst auch nicht Akasts und seines zweideutigen Hauses. Damit würde auch der Nixenfang wieder in seine Märchenfreiheit eingesetzt und der Tugendlohn in Wegfall kommen. — Ein Punkt, den zu erörtern ich unnötig finde, betrifft die Wendung ‚in dem Kuhmist', die nach Heyne jetzt Wolters auf Stallungen und die Nähe menschlicher Wohnungen beziehen will, als ob nicht überall an den Berghängen weidende Rinderherden zu sehen wären. Diese letzte Deutung steht im Widerspruch mit dem Texte des Apollodor, wo der Schlafende im Walde oder Jagdrevier der Waffe beraubt und seinem Schicksal überlassen wird. Die Frage, weshalb Akast sich die Waffe nicht angeeignet habe — ein Diebstahl vor der Jagdgesellschaft! — kann meines Erachtens nicht aufkommen, und nur sehr gekünstelterweise der Ausblick auf den späteren Rachezug gegen Akast, auch wenn die hesiodische Dichtung wirklich solchen Fehlgriff begangen haben sollte. — Über den Stoff der Sage als Bühnensujet s. § J.

In eine neue Phase nämlich, ganz offenbar durch Dichtung vermittelt, trat die Sage, als sie den Peleus zum Kriegshelden machte, der an seinem Feind Rache nahm, Iolkos eroberte, πόλιν τ' ἀλάπαξεν (Hesiod im Papyr. Straßb., Herm. XXXV 80, Hesiod frg. 81 [102] Rz.), dort oder in Pharsalos residierte. Zu dieser neuen Existenzform gehörte auch Phoinix, der neue Erzieher für das Achilles-Kind Hom. Il. IX 485—491, nicht ‚Jugendgenosse' (J. Kaiser 26), womit dann Chiron und seine Höhle ausgeschlossen wird, trotz der inkonsequenten Erwähnung dieses Medizinmannes Hom. Il. XI 832 als Iasons und Achills Lehrers in der Heilkunst. Wie konnte auch der Vater in einem Palast residieren, während der Sohn als ein halber Wilder aufwuchs, eine Art κονίπους (Plut. quaest. gr. 1) oder ἀνιπτόπους wie die alten Seller in seiner Urheimat (vgl. u. § L). Robert hält es für ‚sicher', daß aus der Iliasstelle in Buch XI die ganze Rolle Chirons als Achills Erzieher entstanden sei; ist dies schon wegen Iasons unwahrscheinlich, so folgte die Rolle vielmehr daraus, daß dem Kinde die Mutter und ein rechtes Heim fehlte, aber nicht erst durch Pherekydes (Robert 123).

Ein Versehen bei Homer ist, wie es scheint, noch nicht bemerkt oder seine Konsequenzen sind

noch nicht erörtert worden. Peleus gilt durchweg als der alte abgelebte Mann. Wenn er trotzdem ein kleines Kind dem Phoinix zur Wartung übergab, so muß er spät geheiratet haben, oder dieses, Achill, war sein jüngstes Kind von Th. Dieses letztere Verhältnis wird auch sonst berichtet, speziell in Verbindung mit dem Wasser- und Feuerzauber. Aber daran hat der Dichter von Il. XI wahrscheinlich gar nicht gedacht; der dortige Vater hätte ganz gut noch in den Krieg ziehen können; es war nur so hergebracht im Kreise dieses Epos, daß Peleus, der Th.-Gatte im Hintergrunde, in der Heimat verbleibt und alles Licht auf die mater dolorosa fällt, so daß niemand die unbequeme Frage stellen konnte, was denn der Vater in der Zeit gemacht habe. Eine schlechte euhemeristische Fiktion des Staphylos FHG IV 505 M., Schol. Apoll. Rhod. IV 816 hat, so armselig sie ist, El. H. Meyer zu einer seiner wunderlichen Deutungen inspiriert (Hochzeit = Gewitter usw.); dagegen O. Crusius Lit. Centr.-Bl. 1888, 256.

F. Rückkehr der Thetis ins Meer. Verbindungen so ungleichartiger Wesen, wo nur der eine Teil sterblich, pflegen keine lange Dauer zu haben — man spricht von dem Melusine-Motiv, könnte auch von dem Lohengrin-Motiv sprechen — oder unglücklich auszuschlagen, wie die der Eos mit Tithonos; einiges dazu bei J. Kaiser 38. Die Ilias gibt keinen Aufschluß darüber, wie die Trennung von Peleus zustande gekommen sei (Aristarch wollte eine solche überhaupt nicht anerkennen). Die alte Volkssage hatte eine ganz vorzügliche und ungezwungene Motivierung. Die Mutter versuchte den Kindern ihre übernatürlichen Eigenschaften mitzuteilen, indem sie in einem Wasserbecken ihre Schwimmfähigkeit erprobte, oder sie nachts in einem Feuerbecken unverwundbar zu machen strebte, wozu noch bei Tage Salbung mit Ambrosia kam (s. Robert Heldens. 67). Der Vater entdeckt entsetzt den Zauber und grollend entschwindet die Göttin. Nur auf diesen Zwist können sich die Scheltreden des Gatten, Sophokl. frg. 155, beziehen; vgl. Schol. Apoll. Rhod. I 558. Das Zaubermotiv ist hier besser am Platze als in dem jüngeren eleusinischen Mythus, wo Demeter zum Dank für gastliche Aufnahme mit Demophon oder Triptolemos, dem Kinde des Keleos, die Feuerprobe vornimmt und durch den Schrei des dazukommenden Vaters gestört wird. Das mütterliche Bestreben, die Kinder der eigenen Natur anzugleichen, liegt näher als das Gastgeschenk und das Experiment mit einem fremden Kinde (und daraufhin hat man Th. der Demeter gleichsetzen wollen!). Im Aigimios wird Achill, das jüngste Kind, durch die Dazwischenkunft des Vaters gerettet, die anderen waren umgekommen: Hesiod. frg. 182 (2) Rz. (Schol. Aristoph. Nub. 1065). Weiter hört man von Achill gewöhnlich, daß er an der Ferse, wo die Mutter das Kind hielt, eine verwundbare Stelle behalten habe, als die Mutter ihn in Styxwasser tauchte. Allein es wird bemerkt, daß diese ganze Wendung erst bei den Römern vorkomme und höchstens alexandrinischen Alters sein könne (O. Berthold Unverwundbarkeit, Gieß. 1911, 35. Dazu Myth. Vat. II 205, Röm. Bildwerke, Robert Heldens.

67, 5). Robert meint, daß das Moment der Unverwundbarkeit eigentlich dem Telamonier Aias zukomme, von dem es dann erst auf den Peliden übertragen worden sei. Sonst wäre natürlich auch der gehörnte Siegfried zu vergleichen, dessen Körper durch Drachenblut bis auf eine Stelle unverletzlich wurde. Den Spuren dieser Sagen folgen jene Vasenbilder, wo das kleine Achilleskind dem Chiron von Peleus zur Pflege übergeben wird, eben weil keine Mutter da ist (vgl. u. § G). Weniger einleuchtend wird berichtet, daß Th. den 12jährigen Knaben (δωδεκαταῖον, Versrest aus einem Epos J. Kaiser p. 17) dem weisen Kentauren übergeben habe. 12 Jahre, das ist fast ein zu langes Zusammenleben mit dem Gatten, wo Haus und Örtlichkeit fehlen (nicht überzeugend J. Kaiser 27). Irrtümlicherweise wird bei den Orphikern Arg. 385 die Übergabe durch Th. selbst bewirkt. Chiron nährte das Kind mit den Eingeweiden, d. h. Leber, Herz usw., von Löwen und Wildschweinen und dem Mark von Bärenknochen. (Aus den vielen Röhrenknochen prähistorischer Stätten pflegt das Mark ausgeschabt zu sein). Vielleicht war es dieser überlieferte Umstand, überhaupt die rauhe Natur des Orts, welche für ein so kleines Kind ungeeignet erschien. Für das Experiment mit dem Styxzauber besondere Motivierung Myth. Vat. II 205; Poseidon, von Th. befragt, gibt eine beruhigende, aber zweideutige Antwort.

G. Thetis und der troianische Krieg. Hiermit ist der eigentlich volkstümliche Bestand der Sage erschöpft. Alles weitere gehört verzweigter und in sich widerspruchsvoller Dichtung an, namentlich sofern es den troianischen Krieg angeht. Betreffs der Th. und ihres Fortlebens befindet sich die Ilias in offenstem Widerspruch mit sich selbst. I 358ff. und XVIII 364ff. lebt sie in der Meerestiefe in einer Grotte bei ihrem alten Vater. Dagegen weilt sie bei Peleus nicht nur in Achills Knabenalter, da sie ihm öfter frühere Erlebnisse erzählte, I 396ff., sondern sie gibt ihm auch noch beim Auszug in den Krieg eine Truhe mit Kleidern und Decken mit XVI 221ff., wie XVI 574ff. sie und der Vater ihm einen Diener oder Hausgenossen mitgeben; Plut. quaest. gr. 28, 297 e, s. Hoefer Myth. Lex. V 788. Wegen dieser Homerstellen und XVIII 57—330, behauptete Aristarch unter völliger Ignorierung der zuvor angeführten Verse, Th. habe sich überhaupt niemals von Peleus und seinem Hause getrennt. In dem kyklischen Epos war noch erzählt, daß sie den Sohn schon im Knabenalter, um ihn dem Krieg zu entziehen, aus dem er nach dem Orakel nicht wiederkehren sollte (s. Robert Heldens. 1186, 5), als Mädchen verkleidet in der töchterreichen Familie des Lykomedes auf Skyros verbarg; daß sie, als das vergeblich war, ihn warnte, den Tennes (auf Lesbos) zu töten und bei der Landung in Troia der erste zu sein, weil dieser ohne weiteres vom Schicksal dem Tode geweiht sei. Eine andere Weissagung jedoch verkündete ihr den Tod des Achill auf alle Fälle. — In dem Streit mit Agamemnon um Briseis ruft Achill nicht vergebens die Hilfe der mächtigen Mutter an, welche dann erscheint, und nicht wenig bei Zeus zu erreichen vermag. Wiederum wendet sich nachher bei Patroklos'

Tod und dem Verlust der Waffen Achill mit lauten Klagen an die verborgene Mutter. Diesmal gibt auf Zeus' Befehl Iris der Trauernden Kunde, welche in einen schwarzen Schleier gehüllt, in der bekannten Grotte sitzt. Nachdem sie dem Sohne, anstatt ihn zu trösten, ungeschickterweise sein eigenes Ende prophezeit, XVIII 73ff., begibt sie sich vom Olymp aus zu Hephaist in dessen Werkstatt, bestellt und erlangt eine neue Rüstung, die dann von Nereiden in langem Zuge durchs Meer hin dem Achilleus zugeführt werden. Ein beliebter Vorwurf der alten Kunst. Die archaische Kunst mit ihren Dependenzen zeigt die Th. noch in Symmetrie mit Eos oder allein gegenwärtig bei der Achill und Memnon betreffenden Seelenwägung, dann bei dem Zweikampf. Eine alberne Geschichte, wie es Th. bei dem Handwerker erging, hat Phylarch FHG I 357 = Schol. Pind. Nem. IV 81, Schol. Lyk. 175; vgl. Bildw. § 6. In den Posthomerika klagen Th. und ihr Gefolge an den Küsten 17 Tage lang mit solchem Wehgeschrei, daß die Griechen, in Schrecken geratend, zu den Schiffen fliehen. Für die Gebeine Achills schenkt sie eine goldene Aschenurne, ein Werk des Hephaistos, das sie von Dionysos erhalten hat: Robert Heldens. 1193, Preller-Robert 688. Bei den späteren Dichtern (Quint. Smyrn. IV 759) arrangiert sie Leichenspiele und setzt Achills Rüstung als Preis aus, wozu Hom. Od. XXIV 73 die Anregung gegeben hatte. In den *Νόστοι* (nach Proklos) rät sie dem Neoptolemos, den Landweg einzuschlagen. Endlich sorgt sie bei des jüngeren Aias Schiffbruch für die Bergung der Leiche; Apollod. Epitom. p. 216 W. Über die strittige Örtlichkeit Hoefer VIII 791. Achills Leichnam bringt sie nach Leuke, in die Gefilde der Seligen (Stellen bei Robert 1194), dem Peleus verheißt sie ewiges Leben auf dem Meeresgrunde: Eurip. Androm. 1274. Wenn bei dem Göttermahl des Tantalos als diejenige Gottheit, welche von dem geschlachteten Pelopskinde gegessen, zur Abwechslung einmal Th. genannt wird (Schol. Pind. Ol. I 40 a, Robert 292f.), so hängt das offenbar mit ihrer bei den eigenen Kindern bewiesenen Grausamkeit (§ F) zusammen. Drachmann bevorzugt die Lesart *Θέμιν*.

H. Literarische Quellen. Dieser Stoff erscheint wie geschaffen, um Aristarchs Lehre ad absurdum zu führen, wo Homer den Anfang aller Dinge in Sage und Dichtung bezeichnet und alles, was bei ihm nicht steht, als Eigentum und Erfindung der ‚jüngeren' Epiker gilt. Dies also recht im Gegensatz zu Accius, dem in der Ilias das Anknüpfen an ältere, schon bekannte Gesänge und Geschichten auffiel (Gell. noct. att. II 11, 5); er denkt speziell an Peleus. Selten in der Tat, daß man so tief wie hier hinter die Kulissen blicken kann. Die Hauptsachen waren in den Kyprien erzählt, wie Apollod. III 168—170 in Verbindung mit dem Straßburger Papyrus, Pap. Herkul. Coll. alt. VIII 105; vgl. Herm. XXXV 73 angibt; wahrscheinlich aber auch 171—172, bis wohin der vergleichbare Text des Papyrus nicht reicht. Der Satz *τινὲς δὲ κτλ.* bei Apollodor bringt eine gewisse Unklarheit hinein, insofern er einfach zur Hauptquelle zurückkehrt (Zeus und Heras Rolle); eingeschoben war demgegenüber das Themisorakel und die Aeschyleische Variante mit

Prometheus. — Da der abgewiesene Liebhaber Zeus die Nereide zornig dem kühnen Freier Peleus preisgibt, so scheint der Ringkampf noch in den Kyprien vorgekommen zu sein, während man bei Homer, wo wieder ein freundliches Verhältnis zwischen Th. und dem Götterkönig obwaltet, dies nur zwischen den Zeilen zu lesen versucht. Denkbar wäre, wenn auch nicht zu behaupten, daß der Dichter auch diese Episode gekannt habe, wie er die Erziehung der Nereide durch Hera mit den Kyprien übereinstimmend kennt. Unter diesen Umständen muß die Hochzeit unter Beteiligung der Götter nicht nur allgemein ‚auf dem Pelion', sondern in der Höhlenwohnung des Kentauren, dem natürlichen Hintergrund des Abenteuers, stattgefunden haben, wie es die von Robert skeptisch zitierten Quellen bekunden. Apollodor und Proklos im Kyprienauszug sprechen davon in sehr ähnlichen Ausdrücken, freilich immer mit der Angabe Pelion, wie auch Schol. Hom. XVI 140. Direkte Bezugnahme Homers auf die Kyprien nimmt Robert für XXIV 62 an, wo die Hochzeit mit gewissen Details erwähnt wird (Bild und Lied 115). Apoll. Rhod. IV 790ff. vermengt, wie der Schol. zu I 558 selbst andeutet, das Th.-Orakel mit der älteren Fassung und mischt bei der Hochzeit einen hellenistischen Zug ein (s. Robert Heldens. 69, 5), so daß die als sicher angenommene Benutzung der Kyprien (Reitzenstein) einigermaßen an Wert verliert. Hoefer 786 geht der Frage nach dem Ringkampf bei den Kyprien aus dem Wege.

Hesiod, für Accius der spezielle Peleusepiker, gibt zu mancherlei Meinungsverschiedenheiten Anlaß. Den Konflikt des Zeus und der Th. soll er nach dem Papyrus ähnlich wie die Kyprien erzählt haben. Aber alles Weitere? Reitzenstein unterscheidet nicht weniger als 4 Peleuslieder — so stark ist also Mannhardts Einwirkung —, die zum Teil unter Hesiods Namen gingen. Robert geht darauf nicht ein, wie andererseits Reitzenstein es unterläßt, sich mit Robert auseinanderzusetzen, der Apollod. III 163ff. W. auf Pherekydes zurückführt (de Ap. bibl. 67, Bild u. Lied 124; vgl. Heldens. 72, 3). Die Papyrusnachricht kann sich, wie Robert bemerkt, nicht auf die Kataloge beziehen, sondern höchstens auf den Aigimios, wo von Peleus und Th. die Rede war. In den Katalogen waren die Vorfälle mit Akast ausführlicher behandelt (*Ἡσ. διὰ μικρὸν διεξελθὼν* Porphyr. bei Markscheffel Hes. p. 286), als man unseren Fragmenten ansehen kann; jedenfalls auch Peleus' Flucht und Aufnahme in dessen Haus. Eine besondere, gutbürgerliche Art der Brautwerbung, wie sie die feierliche Einholung (Bildw. § 2) vermuten lassen könnte, wird nicht berichtet. Wenn die Hochzeit auch hier in Chirons Höhle stattfand (Robert), so müßte auch der Ringkampf vorgekommen sein; sonst hätte Chirons Rolle überhaupt keinen Sinn. — Neues Fragment zu Hesiod: Peleus in Phthia reich wie Hom. Il. XXIV 535, verstorben, wie es scheint; v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1900, II 849.

Mit den Schwierigkeiten, die Pindar bietet, haben sich nach Botho Graef (s. u. S. 224), Reitzenstein und Joh. Kaiser bemüht. Hoefer Myth. Lex. s. Th., ohne auf den Gegen-

stand einzugehen, lobt nur die Kaisersche Dissertation. Robert legt Pindar für Hesiod zugrunde, hält aber daneben gewisse dichterische Freiheiten nicht für ausgeschlossen; was hoffentlich nicht für einen so einschneidenden Zug wie das Themisorakel gelten soll, wo mit Kaiser Pindarsche Erfindung (W. Christ) zu bestreiten wäre. Aber es gibt da mancherlei Unebenheiten. Pindar spricht in 5 Gedichten von Peleus und Th.; Pyth. III 154; Nem. III 56ff.; IV 88ff. V 41ff.; Isthm. VIII 60ff. Seine Art und Weise ist es, statt zu erzählen, bald dieses bald jenes Moment in Bruchstücken und Episoden herauszuheben, wobei Schiefheiten und unbeabsichtigte Diskrepanzen eintreten können, gewissermaßen vergleichbar den Verkürzungen der Perspektive. Man müßte, um dem Leser ein Urteil zu ermöglichen, sämtliche Stellen abdrucken, so wie J. Kaiser es mit der Ilias und ihren Scholien getan. J. Kaiser selbst bleibt manches schuldig, was er für eine spätere, nicht erschienene Schrift verspricht, wie er seinerseits (56) bei Reitzenstein klare Ergebnisse vermißt. Unverkennbar sind die zweierlei Fassungen: Gewöhnlich erhält Peleus die Braut zum Lohn für die bewiesene Tugend, während allein in der letztgenannten Ode das Orakel als Motiv eintritt. Man empfindet es in der ersteren Fassung leicht als störend, daß Peleus irgendeine Nereide *τινὰ Νηρεϊδων* Nem. V 65, *μίαν* IV 105 erhalten solle, als ob ihm die Wahl freigestanden hätte oder Peleus überhaupt das Meerweib schon früher zu sehen Gelegenheit gehabt hätte. Sodann ist es widersinnig, mit welcher Eilfertigkeit jeder der beiden Fälle betrieben wird. In dem zweiten, bei Themis, ließ sich allenfalls sagen *εὐθύς, αὐτίκα* (Isthm. VIII 91), um der zwecklosen Götterwerbung und dem gefährlichen Spiel ein Ende zu machen. Aber die in Akasts Hause bewiesene Tugend sofort zu belohnen, *ἐν τάχει*, Nem. V 35 (64), davon konnte keine Rede sein, da die Verleumdung noch nachwirkt und die Feindschaft Akasts fortdauert bis über die Jagd und Peleus Rettung hinaus. Hier steht wieder etwas ziemlich Schiefes, wenn Akasts Ränke Nem. IV 92 (60) als *λόχος* Hinterhalt bezeichnet werden. Oder eine kleinere Unebenheit. Wo Peleus und Kadmos Hochzeit verglichen werden, Pyth. III 92, wird man die goldenen Thronsitze wohl auch nicht *ἀπὸ κοινοῦ* mit auf das Höhlenfest beziehen, obwohl Pindar selber schon etwas nachgeholfen zu haben scheint, indem er die Höhle *ἄφθιτον* nannte (Isthm. VIII 89). Gewisse kleine dichterische Freiheiten wie die Wahl des schmückenden Adjektivs sind unvermeidlich, wie in neueren Sprachen der Reimzwang. Was soll bei Wassernymphen das Beiwort *ὑψίθρονοι* und ließ sich etwa bei Harmonia das *βοῶπις* belegen? (‚Xen.' de ven. I 10 *Πηλεὺς δ' ἐπιθυμίαν παρέσχε καὶ θεοῖς* bietet solch eine harmlose, absichtslose Variation, ebenso wie dies, daß er Chiron [vgl. Eur. Iph. A. 1064] und die Götter singen läßt). Vor einem Rätsel stehen wir freilich Pind. Nem. III 59, wonach Peleus *μόνος ἄνευ στρατιᾶς* die Stadt Iolkos, die er bei Hesiod *ἀλάπαξεν* (bei Pherekydes mit Heeresmacht) eingenommen hätte. Sollte Pindar *πολεμίᾳ χερί*, Nem. IV 90 mißdeutet haben? Solche Ungeheuerlichkeiten im Gulliver- und Gilgamosch-Stile kennt sonst nur Vorderasien. Achill heißt wohl *ἄσπετος* wie in der Ilias Okeanos und Aither (Robert Heldens. 1197, 7). *ingens Achilles* Ovid. met. XI 265. Die Sache sieht aber fast so aus wie eine Parallele zu Hom. Il. IV 388, wo Tydeus unerschrocken *μοῦνος ἐὼν πολέσιν μετὰ Καδμείοισιν* die Gegner zum Zweikampf herausfordert, *πάντα δ' ἐνίκα ῥηϊδίως*, vgl. 397; aber es wäre eine unglücklich gesteigerte Parallele, wenn Peleus allein die Stadt einnehmen würde.

Bei Aischylos frg. 350 erinnert Th. in ihrer Klage vorwurfsvoll daran, daß Apollo selbst, der nun ihres Sohnes Mörder geworden, ihr einst das Hochzeitslied gesungen habe. Sophokles frg. 154 spricht von den Verwandlungen beim Ringkampf. Das Stück, *Ἀχιλλέως ἐρασταί*, spielte in Thessalien, frg. 158 u. Bildw. § 4. Im Troilos (frg. 561) hieß es *ἔγαμεν ὡς ἔγαμεν ἀφθόγγους γάμους τῇ παντομόρφῳ Θέτιδι συμπλακείς ποτε* (?), das hieße ohne *ὀαριστύς*, meint Robert; oder weil er sie heimlich, geräuschlos aus dem Kreise der Schwestern entführte? Euripides (Androm. 1277) spricht deutlich von der gewaltsamen Entführung; doch wie er nun einmal Modifikation in der Mythopöie liebt, so hat er nachher Iphig. Aul. 700ff. eine kleine Zweideutigkeit angebracht: *ὁ Πηλεὺς δ' ἔσχε Νηρέως κόρην. — θεοῦ διδόντος ἢ βίᾳ θεῶν λαβών; — Ζεὺς ἠγγύησε καὶ δίδωσ' ὁ κύριος.* Einerseits deutet er also auf eine Gewalttat, zugleich aber scheint er das Krasse des Mythos mildern zu wollen oder er hat, worüber sich streiten läßt, wirklich eine andere Fassung im Sinne; so Reitzenstein 280f.

Aischylos hatte den Tod des Patroklos, die Erneuerung der Waffen und Hektors Tod in einer Trilogie behandelt. Ausführlich darüber Robert Bild und Lied IV. Myrmidonen, Nereiden, Phryger oder *Ἕκτορος λύτρα*, Nauck[2] 12 und 49, worin Th. nicht gefehlt haben kann; wenn diese beiden Titel ein und dasselbe Stück bezeichnen, bleibt der Name eines der drei Stücke ungewiß. Auch Sophokles hatte den Gegenstand behandelt.

J. Komödie und Späteres. Zwei ziemlich sichere Spuren einer Peleuskomödie glaube ich zu erkennen, zunächst noch ohne Namen des Stücks und des Autors. Bei der Hochzeit erscheint unter den Geschenke bringenden Gottheiten Nereus mit einem Allheilmedikament *πρὸς πολυφαγίαν καὶ ὄρεξιν καὶ πέψιν* Ptolem. Hephaest. Westerm. Mythogr. 196, 8. Und wenn Aristoph. Nub. 1063 gesagt wird, Peleus erhielt zum Lohn der Tugend das Schwert, so kann sich das freilich auf das Epos beziehen, wie es in den Schulen gelesen wurde; aber bequemer und für das lachlustige Publikum dankbarer war doch wohl die Bezugnahme auf ein in jenen Jahren aufgeführtes Bühnenwerk. In der Komödie oder auch dem Satyrspiel kann diese Art Belohnung nicht gefehlt haben. Das Herunterlassen einer solchen Prämie an einer Schnur vom Theologeion war an sich schon ein Bühneneffekt, dem sich auch komische Nebenmotive abgewinnen ließen. Peleus' Verlegenheit auf dem Baum inmitten von Tieren oder wild umhergaloppierenden Kentauren war ein Komödienmotiv ersten Ranges; schon vor den Attikern könnte

z. B. die sicilische Burleske zu den obigen Szenen (S. 213) den Anstoß gegeben haben.

Catull 64 und Ovid met. XI 221 geben, jeder in seiner Art, eine getreue Vorstellung davon, wie der hellenistische Roman, wenn er sich eines Stoffes wie dieses bemächtigte, dergleichen behandelte; zugleich auch, Catull wenigstens, von alexandrinischen Prunkhochzeiten und ihrer Verherrlichung im Liede (Epithalamien); s. Reitzenstein 86ff., dies der wichtigste und ergiebigste Teil des betreffenden Anfsatzes; vgl. W. Kroll zu Catull 64 S. 142. Neu erfunden ist, statt des nächtlichen Reigens am Ufer, daß die Schar der Nymphen unter Entfaltung ihrer Reize sich im Wasser tummelt — Peleus erblickt sie auf der Argofahrt — oder Th. schlummernd (so Ovid 238) in einer Grotte überrascht wird; dies nach dem Ariadnemotiv und ähnlichen berühmten Mustern, wie sie die bildende Kunst, besonders die Malerei, bis zur Ermüdung behandelt hatte. Bei Ovid erschrickt Peleus bei den ersten Verwandlungen der Nymphe und überwältigt sie erst beim zweiten Angriff, wieder im Schlafe, nachdem Proteus ihn ermahnt, nicht locker zu lassen. Solche Auffassung kündigt sich bereits auf der jungen Vase aus Kamiros an, wo Peleus Th. im Bade überrascht (vgl. Liste zu Gr. 97). Th. mit Delphinen als Reit- oder Zugtieren bei röm. Dichtern Tib. I 5, 45; Ovid met. XI 236; Stat. Ach. I 221; Val. Flacc. I 131. Vgl. Bildwerke § 7.

K. Die Aiakiden. Wir wollten noch der Frage nachgehen (o. S. 212), wie sich die unleugbare Verschlechterung erklärt, die der ältere Sagenstoff vor unseren Augen erfährt. Wie ist die Wandlung zu verstehen, welche gerade die kernhaften Momente des Volksmärchens einer sittenstrengen Auffassung opfert oder sie durch innere Widersprüche entwertet? Peleus ist nicht nur *εὐσεβέστατος* Pind. Isthm. VIII 86, *σωφρονέστατος καὶ τρίτος ἀπὸ Διός* Plat. rep. 3, 391 c. Es ist auch zu beachten, mit welcher entschiedenen, ja auffallenden Vorliebe Peleus als Aiakide bezeichnet wird. Was aber Aiakos und die Aiakiden von vornherein auszeichnet, das ist der Ruf ihrer großen Frömmigkeit, der sich bis zu Wunderwirkungen steigerte: Herodot VIII 64. Die Verbindung dieser thessalischen Geschlechter, speziell mit den Myrmidonen von Phthia, kann man sich nicht eng genug denken. Aiakos selbst wird von Zeus als Herrscher in Thessalien eingesetzt, Serv. Aen. II 401, als Gründer der thessalischen Stadt Dia bezeichnet, Steph. Byz. s. Dia; seine Mutter Aigina war aus Thessalien eingewandert. Die Myrmidonen setzte man den Myrmekiden von Aigina gleich, wobei noch zu berücksichtigen, daß der Regengott Zeus, der die Myrmekiden aus der Erde hervorgehen ließ, nur in Dodona als *Νάιος* bezeugt ist; eine Urheimat, welche die Aiakiden (nicht richtig Robert Heldens. 74) offenbar mit Achills Geschlecht teilen. Peleus Ahn der epirotischen Könige Paus. II 29, 4, seine Klientel im dortigen Budeion Hom. Il. XVI 572, nicht dem thessalischen, wie gewöhnlich (o. Bd. V S. 2716, Myth. Lex. III 2, 1828) angenommen wird. Mit den Aiakiden hängt ja auch der Peleus- und Achilleskult auf Kos zusammen. Nur ein Bruchteil dessen, was hesiodische Dichtung zum Ruhme dieses Geschlechts zu sagen

wußte (vgl. z. B. Pind. Isthm. VIII 50 [24]) ist bekannt. Es genügt für die gegenwärtige Frage nicht, in den von Salbung triefenden Pindarversen zu lesen. Schon Jahrhunderte galt der Ruf des Geschlechts und seiner Frömmigkeit. Nicht ohne Überraschung finden wir schon in der Ilias die Einwirkungen dieser sittenstrengen Tendenz. Der Liebeskampf mit der Nixe verschwindet oder wird verschleiert, Th. selbst auf dem Olymp erzogen, des Zeus Leidenschaft und Rachsucht durch höhere Rücksichten verdeckt. All dem war bereits vor unserem Homertexte der Weg gebahnt. Was aber hier vermittelnd eintrat, das war jedenfalls Athen mit seinen engen Beziehungen zwischen Aiakiden und dem attischen Geschlecht der Philaiden, wobei die Lapithen ihre Rolle spielen, als deren Stammvater Peleus genannt wird. Hoefer Myth. Lex. III 2, 2301 zitiert von Toepffer nur die attische Genealogie, die aber der Verfasser selbst o. Bd. I Art. Aiakos berichtigt hat.

Ein neckischer Zufall will, daß von Aiakos ein Sagenrest bewahrt ist, Apollod. III 158. Robert Heldens. 844; vgl. Pind. Nem. V, wo er der Nereide Psamathe nachstellt, die sich in eine Robbe verwandelt, wie ihre Schwester Th. nach einer verspäteten Überlieferung. Der Name Psamathe unter den fliehenden Nereiden auf einer Vase. Aus jener Liebesverbindung entsprang Phokos.

L. Fortsetzung. Wie des Aiakos Name aus Aias hergeleitet wird, so ist es recht wohl möglich, daß von jenem Geschlecht gewisse Züge auf die andere Linie übergingen, also die Unverwundbarkeit des Telamoniers Aias auf Achill. Züge ganz uralter Kulturen treten da zutage. So heißt es, daß unverwundbar, wie er für Metallwaffen war, Aias von den Troern durch Würfe von Erde- oder Lehmbrocken getötet wurde; warum nicht durch Steinwürfe? Solche Tonkugeln, getrocknet und gehärtet, finden sich, jedesmal eine ganze Anzahl, mit Steinen abwechselnd in prähistorischen Gräbern; Schleudern, die den Träger nicht durch ihr Gewicht beschwerten und da, wo solche Steine nicht zur Hand waren, sich aus lehmigem Erdreich gewinnen ließen: Mon. d. Lincei XV (1905) 120 g; Steine Mayer, Molfetta u. Matera 21; Heierli Urgeschichte der Schweiz 166. In solche Richtung weisen auch die echt prähistorischen Wohngruben, über denen sich die primitive Hütte erhob; solche erwähnt Strab. VIII 375 bei den ältesten Aigineten mit einer sehr gekünstelten Erklärung. Daß Strabo alt-äginetische Kultur- und Kultverhältnisse ätiologisch, unhistorisch zu erklären suche, bemerkt schon Ed. Meyer G. d. A. II § 342 S. 538. —

M. Vorhomerische Achilleïs. Aber wir werden hier noch nicht Halt machen können. Durch den Einfluß der Aiakiden ist nicht nur Peleus selbst stärker in den Vordergrund gerückt worden, als dies bloß auf Grund der einbezogenen Volksmärchen möglich war, sondern dies geschah auch, indem man übers Ziel hinausschoß, auf Kosten der Achillessage. Unter dem Einflusse Mannhardts läßt J. Kaiser den Sohn und seinen Ruhm erst nach Peleus aufkommen. Es wäre aber eine Täuschung, dem einen mehr echt

thessalischen Lokalcharakter als dem anderen einzuräumen. Denn auch Achills Ruhm wurzelt in dem Mutterlande, nicht jenseits des Meeres.

Das erschließen wir nicht bloß aus der leicht zu erfindenden Sage, die ihn bereits als Knaben auf die Jagd nach wilden Tieren gehen und sie erlegen ließ; sondern vor allem aus den vielfachen Sagenspuren lokaler Natur, die teilweise in der Ilias Parallelen haben, teils dort vermißt werden. So ist eine der schwächsten Partien der Ilias Achills Kampf mit dem Flusse Xanthos–Skamander und der anschließende Götterkampf. Achilleus brauchte nicht mit Acheloos, wie man weiß, sprachverwandt zu sein, Xanthos sich als Fluß nicht in Epirus zu finden, um erraten zu lassen, daß Achill schon ehedem einen ähnlichen Kampf bestanden. Man kennt dergleichen Abenteuer sonst nur von Herakles, auf den ja manche Achilleustaten notorisch übergegangen sind (so z. B. weiter unten), bei dem das Motiv in dreierlei Mythen auftritt, mit Acheloos, mit Triton und dem *ἅλιος γέρων*; dazu einer Abwandlung mit dem schlangenfüßigen Typhon, oder wie man die attische Poros-Giebelfigur nennen mag (s. Robert Heldens. 507). Den Weg konnten nicht nur die kundigen Seegottheiten weisen, sondern auch andere, wie z. B. die Gräen in der Perseussage. Noch weit gezwungener läßt die junge Theseussage ihren Helden ins Meer tauchen, um seine Familienverhältnisse zu erweisen. Wohingegen nichts natürlicher, als daß Achill, zum Manne oder zum Jüngling erwachsen, bei der fernen Mutter Kunde und Gewißheit zu finden strebt und sie in ihrer tiefverborgenen Behausung aufsucht, anstatt sie nur wie bei Homer anzurufen. Da galt es, die Seedämonen zur Hilfeleistung zu zwingen. Ob er nun mit dem Proteus der nahen Pallene kämpfte (dessen dortige Heimat: v. Wilamowitz Hom. Unters. 27 A. 15. Preller-Robert 610) oder mit dem Triton, der bei dem Th.-Raub öfter anwesend, oder endlich mit dem *ἅλιος γέρων* selber oder irgendeiner Wassergottheit wie Xanthos; gleichviel, der Vorgang drängt sich förmlich auf, auch ohne so vortreffliche bildliche Zeugnisse seines unterseeischen Besuchs, wie den rf. Aryballos Neapel 3352, Bull. Nap. N. S. V tav. 2; s. Bildw. § 5. Also nach Analogie der bekannten Vasen, der Euphroniosschale und des Bologneser Kraters, sollte der von dem Triton in die Tiefe getragene Ephebe in erster Linie nicht Theseus heißen, sondern Achill. Ist es darum, daß nach manchen Dichtern Theseus den Kranz von Th. erhielt und nicht von Amphitrite (Robert Heldens. 682, 4)? Sieht das nicht aus wie ein falsch verbundener Rest der Achillesgeschichte? Schon einmal sahen wir die attische Sage bei der thessalischen Th.-Sage eine Anleihe machen: das war bei der Feuerprobe, welche die Göttin im eleusinischen Kreise mit dem Kinde vornimmt. Andererseits ist nichts handgreiflicher als die Übertragung eines echten Achilleskampfes, desjenigen mit Kyknos (s. weiter u.) auf Herakles. Wie die Theseussage speziell sich in den Bahnen der thessalischen bewegt, zeigt noch Skyros in mancherlei Hinsicht. Gleich dem Achilleus wird der Kleidung nach Theseus (in Athen, am Eleusinion) für ein Mädchen gehalten. Wie Achill die Insel einnahm, so auch Theseus. *Skyrioi* als Name einer Tausendschaft auf Lesbos: Bethe N. Jahrb. VII, 1901, 670; eine Ausstrahlung von demselben Punkte Thessaliens. Weitergehend bemerkt man ferner, daß der Name Thersitas nach Usener Kl. Schr. IV 239 nur in Thessalien männlich vorkommt, daß also die Feindschaft mit Achill auch schon dort gegeben war; auch da gilt Lesbos als Dependenz, wo Odysseus für den Mord an Thersites Sühne suchen muß. Auf der vorgelagerten Insel nämlich pflegt die griechische Kolonisation zu zögern, ehe sie aufs Festland übergreift (Cumae und die Diomedesinseln in Italien, vgl. Othronos bei Kerkyra: Arch. Jahrb. XL, 1925, 69f.). Ferner Achills Kampf mit dem thessalischen Alexandros (Plut. Thes. 34, N. Jahrb. VII, 1901, 670 Bethe) ist auch mit den Einschränkungen, die Crusius verlangt, von Bedeutung; vgl. S.-Ber. Akad. Münch. 1905, 774. Als thessalische Sage betrachtet Robert Heldens. 81 n. 1119 vor allem Achills Kampf mit Kyknos, der dann in die Heraklessage eindringt. Die redebegabten Rosse Achills Hom. XIX 404 sind natürlich jene unsterblichen, welche sein Vater von den Göttern erhielt (obwohl hier die Erbschaft nicht wie bei der Lanze ausdrücklich bemerkt wird), während das dritte Pferd einen kleinasiatischen Namen führt.

All solchen Elementen, die zwar nicht auf eine Urilias hinführen, aber immerhin Achilleusgesänge ergeben, schließt sich homogen Sage und Epos an, wo sie über die See nach Kleinasien übergreifen. Wie schon an der Lage von Lesbos erkennbar, deuten die ersten nach Osten gerichteten Expeditionen wieder auf alles andere als auf die Troas (eine Landschaft, die vielmehr in den Bereich thrakischen Einflusses und thrakischer Wanderungen fiel); wobei nun Achills Person ziemlich im Mittelpunkte steht. Nach der Arch. Jahrb. XL, 1925, 53f. entwickelten Regel mußten die Stammsitze und Ortschaften im Süden liegen und allmählich nach Norden rücken. Hier erweist sich auch Achilleus noch als Schüler des heilkundigen Chiron, obwohl der Zusammenhang vergessen ist und sogar direkt verleugnet wird (*se non esse medicum*). *Ὁ τρώσας ἰάσεται* erinnert direkt an seinen Mitschüler *Ἰάσων*, der nicht nur den Namen eines Heilgottes wahrt, sondern vielleicht auch das Merkmal der einseitigen Beschuhung. Ohne hier bei dem Motiv zu verweilen, bemerke ich nur kurz, daß es offenbar von dem mit einem Knie am Krankenbett aufgestützten Arzt hergenommen ist; denn auch der Name *Ποδαλείριος* (von *λείριον* Lilie) betont die weiß gewaschenen Füße (gegenüber den *κονίποδες* o. S. 214); vgl. Bildungen wie *ἀργυρόπεζα* o. S. 207.

Literatur sehr vollständig bei Hoefer Myth. Lex. V 785—793, aber meist ohne Berührung der Probleme.

Bildwerke.

Die antiken Bildwerke wurden, wesentlich auf Grund von Overbecks Galerie heroischer Bildwerke von Roscher zu Hoefers Th.-Artikel im Myth. Lex. V 794ff. zusammengestellt; für die zwei ersten Szenen genauer und vollständiger von Botho Graef Arch. Jahrb. 1886, 201ff., woneben eine Auswahl (mit Tabellen von Arthur Schneider D. troische Sagenkreis 1886) zu erwähnen. Insofern der letztgenannte Autor bestrebt ist, die bildlichen Darstellungen, besonders die Vasenbilder, im Zusammenhang mit der Dichtung, besonders dem Epos, zu erfassen, hat er sich öfter mit Luckenbach auseinanderzusetzen (Das Verhältnis der griech. Vasenbilder zu Gedichten des epischen Zyklos, Jahrb. f. kl. Phil., Suppl. XI, 1880, 493ff.), der, aus der Schule von Adolf Michaelis hervorgegangen, Schlie's erstmaligen, freilich vielfach verfehlten Versuch der Ausgleichung beider Gebiete zu berichtigen unternahm, aber auch nach anderer Richtung hin zur Verbesserung der Interpretationsmethode beigetragen hat, ehe diese durch Carl Robert weiter vertieft und endgültig gestaltet wurde.

Unsere Aufgabe muß es sein, neu hinzugekommenes Material nach Möglichkeit zu berücksichtigen, neue Beobachtungen an dem alten mitzuteilen, nicht aber die umfänglichen Listen Botho Graefs zu wiederholen. Jedoch glaubte ich nichts Überflüssiges zu tun, wenn ich von den mehr als 100 Nummern, allermeist Vasenbildern, die besonders Robert für ‚Bild und Lied' gesammelt hatte, wenigstens die Werke der großen, damals nur wenig bekannten Meister des rotfigurigen Stils mit Schule und Aufbewahrungsort neu verzeichnete und ohne unnötige Wiederholung der Graefschen Angaben nur das Wesentliche ergänzte und zur Identifikation Geeignete angab (u. ‚Listen'). Man unterscheidet folgende Szenen:

1. Peleus der Th. auflauernd, sie verfolgend, sie ergreifend; Ringkampf mit und ohne Verwandlungen.
2. Hochzeit.
3. Th.s Wasser- oder Feuerzauber mit dem Kinde.
4. Übergabe des Kindes oder des Knaben an Chiron.
5. Besuch des jungen Helden im Meere (?).
6. Th. bei Hephaest.
7. Überbringen der neuen Waffen an Achill, nebst Rüstungsszene.
8. Th. bei der Psychostasie vor Achills und Memnons Zweikampf.
9. Th. beim Zweikampf der Vorigen.
10. Th. bei der Bergung von Achills Leiche durch Aias.
11. Singuläre Gruppierung bei den Etruskern.

1. Der korinthische Krater Arch. Jahrb. 1886 Taf. 10, 1 (Graef 1), der früher auf Grund unrichtiger Lesung des Namens auf Odysseus und Nausikaa mit ihren Mägden bezogen wurde, zeigt ‚Peleus' hinter einem aufgemauerten Stufenaltar, genauer einem Altar mit hoher Prothysis (vgl. Overbeck Taf. XV 11), hockend neben einem Lorbeerbaum. Das Bild läßt ohne weiteres erkennen, daß für die Konzeption ein bestimmter, bekannter Typus maßgebend war, wo Achilleus dem Troilos auflauert; vgl. Myth. Lex. s. Troilos. Auf den rf. Vasen ist der Baum gewöhnlich eine Palme, wie auf den rf. Bildern mit Troilos' Verfolgung und Tötung. Altar und Palme z. B. Gerhard Auserl. Vasenb. III 180—181 (das Rundbild fremd) und b unserer neuen Liste (s. S. 242).

Die hockende, zum Zugreifen bereite Figur des schönen Ruveser Fragments Graef Taf. 10, 2a (das Motiv hier besser als die nach links gewendete Figur der Hydria Mon. d. Inst. I 6, Reinach Répert. d. vas. I 64) gewinnt für die Kunstgeschichte des Altertums neuerdings ein gewisses Interesse durch ein hellenistisches Skulpturwerk, das Studniczka im Leipziger Winkelmannsblatt 1921, wenn auch nicht gerade unter diesem Gesichtspunkt, behandelt. Der bäurische Bursche, der dort sich heranschleichend offenbar eine weibliche Person zu ergreifen im Begriff ist, gehörte nach seinem einfältigen Lächeln — vgl. bei Svoronos Ath. Nat.-Mus. Taf. 12 — und der ganzen Formengebung jedenfalls nicht zu einer heroischen, sondern einer mehr genrehaften Gruppe. Ob es, wie anzunehmen, in den zwischen diesem Stück und der Vase liegenden Jahrhunderten plastische Werke gegeben, geeignet die Kluft zu überbrücken, ist hier nicht zu erörtern. Daß das Sujet lebendig blieb, können etwa die kleinen Bronzegruppen bei Graef 4A beweisen. Beiläufig vergleiche man zu der Hydria und ihrer Th. die halbarchaische Statue in Rom Helbig³ I nr. 982.

Am Anfang plastischer Darstellungen der Ringszene steht die Kypseloslade: Paus. V 18, 5: *Θέτις παρθένος, λαμβάνεται δὲ αὐτῆς Πηλεύς, καὶ ἀπὸ τῆς χειρὸς τῆς Θέτιδος ὄφις ἐπὶ τὸν Πηλέα ἐστὶν ὁρμῶν*. Die Schlange fehlt fast nie auf den archaischen und halbarchaischen Bildwerken und bleibt oft die einzige Vertreterin der Metamorphose. Am nächsten jener Lade steht wohl, auch im Eindruck der Technik, der Typus einer jener flachen melischen Terrakottareliefs: Schoene Gr. Rel. 133 und aus identischer Form Brit. Mus. Terrac. pl. 19; vgl. jetzt Jacobsthal D. mel. Rel. 1931, nr. 14f. An dem zweitgenannten Exemplar hat der Zeichner der Symmetrie zuliebe rechterseits einen hochanspringenden Löwen ergänzt. Wie sehr häufig, vermutlich schon auf der Kypseloslade, hat Peleus, tief herabgebeugt, die Nymphe mit beiden Händen um die Taille gefaßt. Was die Verwandlungen betrifft, so pflegen die Raubtiere nicht, wie hier angenommen, von unten hinaufzuspringen, sondern eher umgekehrt ursprünglich von der Kopfpartie her zu kommen, dort von wo auch öfter das Feuer, kurzen Flügeln ähnlich, ausgeht; wobei sich manchmal an Aktäon erinnernde Bilder ergeben. Zuletzt laufen die Tiere nebenher (etruskische Spiegel). Statistik bei A. Schneider 77f. ohne Unterscheidung von sf. und rf. Vasen. Den Vogel (o. S. 209) haben nur etruskische Bildwerke, S. 229. Der Einfluß der Troilosbilder wirkt oder wiederholt sich auch auf den rf. Vasen; das beweist oft auch der Baum, im Rundbild der Altar, unbeschadet einer gewissen Vorliebe, welche für Altar- oder Tischecke im Rund sich in dieser Phase herausbildet. In manchen Verfolgungsszenen scheint jedoch der Altar vielmehr aus unserem Bilderkreise eingedrungen, so bei dem bärtigen Gott mit Szepter auf der rf. Schale Corpus vas., Ital., Bologna, tav. 11: Übrigens ist unter Verkennung dieses Zusammenhanges der Baum von älteren Archäologen oft mißdeutet und auf die Metamorphose Ovid. IX 243 (s. o.) bezogen worden.

Eine schon o. § C gewürdigte Naivität ist die nicht seltene Anwesenheit des Chiron, der,

obwohl Urheber und Schutzgeist, bei dem heimlichen Abenteuer eigentlich nur als störend empfunden wird und oft geradezu die Komposition in Unordnung bringt, z. B. Pottier Album III pl. 139, vgl. die Liste zu Gr. 73; einmal leuchtet der Kentaur mit zwei Fackeln zu der nächtlichen Szene (u. b. der Listen), sf. weiße Lekythos Hoppin coll. 19, Corpus vas. USA. Die Fackeln sind in ganz profanem Sinn zu nehmen, ohne einen Gedanken an Hochzeitszeremonien wie bei Catull 64, 25 oder Apoll. Rhod. IV 809. (Mit der verdünnten Farbe wie hier ist das Feuer auch an Th.s Schultern gemalt, verdient also in der Beschreibung kein Fragezeichen.)

Mit der Verbreiterung des Bildes tritt zu der anfangs geringen Zahl fliehender Nereiden Neleus der Alte, zu dem die eine und andere Meerjungfrau sich erschreckt hinwendet, um ihm das Vorgefallene zu berichten (o. § C, S. 210). Neleus mit Szepter oder Fisch in der Hand, bald thronend, bald selber in die allgemeine Bewegung mit hineingerissen. Auf den rf. Vasen erscheint an seiner Seite manchmal eine Göttin, vermutlich Doris, stehend oder seltener sitzend; dazu, manchmal inschriftlich genannt (z. B. Würzburg 324, Liste zu Gr. 100), der schlangenleibige Triton (Gr. 71 und 75), den man irrig als Nereus bezeichnet hat, trotz der häufigen Inschrift ‚Nereus' bei dem Alten, sowie den Alten selbst irrig als Zeus: Schale Neapel Ov. VIII 4 (vgl. zu Gr. 75) = Reinach I 78, 2, vgl. Hoppin I p. 23, 13. Inschriftlich Nerens und Triton bezeichnet auf der Kleophradesschale, zu Gr. 71. Sonst aber haben die Vasenmaler der halbarchaischen und klassischen Zeit, von dem Fisch in der Hand der einen oder anderen Figur abgesehen, sich nicht viel Mühe gegeben, die See oder ihre Nähe anzudeuten. Ein Paar Delphine Gerhard Auserl. Vas. III 178 und auf dem Diskos Benndorf Gr. sic. Vas. Taf. 32, 4a. Nur der Euergidesmaler Overbeck VII 4 (s. unsere Liste zu Gr. 61) hat an jeder Ecke ein Seepferd gemalt. Erst eine unteritalische Amphora Overbeck VIII 5 bringt an der rechten Ecke bei Nereus eine Delphinreiterin (an der Gegenseite, dem festen Lande, Chiron). Höchstens insofern kommt die verschiedene Lokalität, wenn überhaupt daran gedacht wurde, zu ihrem Recht, als Nereus gelegentlich die Gegenseite des Schalenrandes einnimmt. Leider kommt da als eine ungünstige Füllfigur Hermes in geschäftiger oder mitteilsamer Funktion hinzu; eine Figur, der noch Luckenbach 585 viele Worte widmet, während A. Schneider mit Overbeck geradezu verkehrt an den ‚Listengott' denkt und das sogar bei der Meldung an Nereus selber. Auf den ungelehrten Beschauer wirkt das wie ein Gassenbube, der zuerst eine Scheibe einwirft und dann, wie von nichts wissend, darauf hinweist. Nicht als ob der Götterbote im Notfall nicht auch unter See tauchen könnte ‚als Träger eines göttlichen Befehls' (Robert mit Früheren, Bild und Lied 87), so gut wie in der Ilias Iris, für welche die ganze Affäre etwas zu undelikat wäre. Aber eben diese Einmischung der Götter würde eine fremde Version hineinbringen, die Graef 197 mit Recht ausgeschaltet hat. Graef hätte auch dem Listengott als unmethodisch widersprechen sollen. Noch weniger als dieser letztere könnte natürlich die Erinnerung mitsprechen, daß Hermes einmal dem Peleus ein Ehrenschwert überbringen mußte. Kurz, die Anwesenheit des Hermes ist durchaus nichtssagend, eher störend wie in dem Parallelfalle (München, Vasen J. 538). Betreffs der Nereidennamen ist mir aufgefallen, daß den Namen *Melite,* der auf den Vasenbildern nicht selten begegnet (s. Liste), auch Verg. Aen. V 825 hat, *Thetis et Melite.* Th. als Nymphenname auf einer Vase.

Pherekydes frg. 16 berichtet nach dem Abenteuer: *ἔπειτα Πηλεὺς ᾤχετο ἐς Φθίαν Θέτιν ἐπὶ τῶν ἵππων τούτων ἄγων.* Davon wissen die Vasenmaler im allgemeinen nichts, wie schon Chirons häufige Anwesenheit erkennen läßt. Erst eine jungattische Vase, Liste zu Gr. 95, bringt das wartende Gespann; die fragmentierte Ruveser Vase (Graef) sogar noch einen zweiten Wagen. Aber beide bieten — bei sehr verschiedenen Qualitäten — auch sonst allerhand Zutaten von zweifelhaftem Wert. Die erste hat noch Poseidon und Amphitrite, andererseits Aphrodite und Peitho nebst Pan: alles vielleicht aus purer Unwissenheit wie den Namen *Akastos,* wenn so die Inschrift bei dem Wagenlenker richtig ergänzt wird. Die schöne Ruveser Vase verlegte die Szene nicht nur ausdrücklich in ein Heiligtum mit Dreifuß auf einem Pfeiler und mit einer Palme, sondern würde auf Frg. *b* geradezu ein am Boden stehendes lebensgroßes weibliches Götterbild einführen, falls die dort starr en face Stehende nicht etwa neben dem Thron des Nereus stand. Betreffs der Gespanne ist übrigens nicht zu sagen, ob gerade die Literatur hier maßgebend war und nicht das Vorbild des Leukippidenraubes, der auch manchmal den Revers desselben Gefäßes bildet.

Der Wagen kam viel zu spät und zu selten, um noch etwas an dem fest geschlossenen Bildschema zu ändern. Man würde denken, das starre Symplegma der Ringkampfszene, welches mit seinem Spuk doch wohl das Ursprünglichste war, müßte sich lockern, der kühne Freier die Braut hochheben oder auf den Händen davontragen, wie auf der schönen (Aegina?-) Schale Louvre G 123, Pottier III pl. 111. Aber davon ist nicht die Rede, eine Entwicklung findet nicht statt. Nur die etruskischen Spiegelgraveure zeigen außer dem Ringkampf, wie Peleus die Nymphe hochhebt über Schulterhöhe, fast wie eine Puppe, die ihre Arme, wie schon auf den Vasen, verzweifelt emporstreckt. Einmal (226. Overbeck VII 7) ist sie bekleidet, ein anderes Mal (225) das Gewand herabgeglitten: das berührt sich also mit der hellenistischen Auffassung (§ J) ebenso wie andererseits mit der jungen Vase aus Kamiros (Liste zu G. 97: Überraschung im Bade), wo die rechtshin fliehende nackte Nymphe bereits pompeianische Wandmotive antezipiert. Eine bekleidete Nymphe entflieht auf dem Spiegel 226. Die Vertrautheit der etruskischen Kunst mit dem Badmotiv sei dabei sogleich festgestellt. Statt des eigentlichen Bades zeichnet der Graveur des Spiegels V Taf. 96 eine intime Toilettenszene, wobei Peleus von links heranschleicht, während rechts eine dienende Nymphe sitzt, deren Beischrift auf griech. *Galene* gedeutet wird. Auch die Szene auf V 97 ist wegen der nahen Quelle, wo der Verfolger die Nymphe soeben erreicht, in ähnlichem Sinn zu verstehen; ob die dazwischen hoch aufschießende Pflanze zu den Verwandlungen gehören soll, wovon der angreifende Löwe zeugt, wissen wir nicht, so verfehlt diese Beziehung bei dem Baum der Vasenbilder war. Bestimmt eine Metamorphose bedeutet der Vogel neben der Schlange, 225, der nur der römischen Dichtung (Ovid), nicht aber den Griechen bekannt ist. Außer diesen Bildern, wovon nur die Verfolgungsszene an Griechisches erinnert, finden wir noch folgendes: 386 und 387, 1, ziemlich genau übereinstimmend, Th. geflügelt, am rechten Arm ergriffen von dem links anstürmenden Peleus, der Pileus und kurze Chlamys trägt; außerdem 387, 2 der griechischen Ringszene nachgebildet (Peleus im Schurz), ein Verhältnis, wofür die unterwärts sorgfältig eingezeichnete Lotospalmette bezeichnend ist, als ob sie aus demselben Bilderkreis herübergenommen sei. Was in den vorangehenden Nummern die Flügel betrifft, so wird solches Attribut bei den etruskischen Spiegeln allgemein zwar willkürlich genug hinzugefügt, könnte hier freilich auch mit der Feuermetamorphose über den Schultern zusammenhängen; vgl. Overbeck VII 5 und c der Liste. Der Th.-Name in anderer Verbindung Myth. Lex. V 675 s. Thesan und Tarsura; vgl. Thethis.

Also eine Auflösung des alten Kampfschemas fand auf den Vasen nicht statt. Die Entwicklung ist vielmehr die, daß man um einen Moment zurückgreift, wo Peleus der Nymphe nachläuft, daß also eine der gewöhnlichen Verfolgungsszenen entsteht, bei fehlender Verwandlung nicht von anderen Mythen unterscheidbar, es sei denn, daß die flüchtenden Schwestern mit oder ohne Nereus dazukämen. Viele derartige Fälle bieten Beazley und Hoppin, derart, daß bei dem einen eine allgemeine Verfolgungsszene figuriert, wo der andere Peleus und Th. mit oder ohne Fragezeichen nennt. Ich bekenne, nicht zu übersehen, auf welcher Seite die Priorität sei und ob mit Graef 204 IV bei Peleus und Th. nur eine Entlehnung stattfinde. Sicher war das Verhältnis das umgekehrte in Fällen wie z. B. bei dem Abenteuer von Poseidon mit Amymone, welches bei einer einsamen Quelle stattfand, wo also der hinzutretende Nymphenchor nicht am Platze ist. Nach den Beispielen, die Luckenbach 587 zu diesem ebenso unerschöpflichen wie unergiebigen Thema beibringt, will es scheinen, als ob die prinzipielle Verallgemeinerung, die man den zu dem alten Vater hinflüchtenden Mädchen als Typus früher einräumte, doch nicht so sicher und eher auf Peleus und Th. zurückzuführen sei. Ein materieller Irrtum L.s ist es, diesen Zug bei den sf. Vasen zu vermissen, wie schon Graefs Liste zeigen kann. Auch der Fehler in Gerhards Tafel Auserl. Vas. II 146—147 konnte mitsprechen; s. Liste zu Gr. 100. Der in seiner ersten Periode recht unbedeutende, später sehr entwicklungsfähige Hermonax hat fünfmal unseren Mythos gemalt, einmal ohne die leicht zu ergänzende Signatur (s. Robert Bild und Lied 44), immer ohne Verwandlung, so daß man ohne die flüchtenden Schwesternymphen Mühe haben würde, den Gegenstand zu bestimmen; das Fragezeichen ist also nicht mehr angebracht. Auch das bloße Götterpaar der Rückseite (Gerhard Auserl. Vas. III 182, Graef 100), der Alte und die Frau, kann da genügen. Auch die Nereiden sind in solchen Fällen nicht anzuzweifeln, z. B. Beazley p. 83. Sehr ernst freilich nahm dieser Maler die Sache nicht. Er malt z. B. nebeneinander zwei Verfolgungsszenen, bei der zweiten mit Vertauschung der Rollen, einen Jüngling, dem eine Flügelfrau nacheilt, also wohl Eos und Kephalos, und auf dem Revers fünf anscheinend gesunde junge Männer davonlaufend, hin zu ihrem sitzenden — Papa, wie soll man anders sagen? Also eine leichtfertige Verquickung mit dem Nereidenchor: Hoppin II 22, 2; vgl. I 295, 3. Solche der bestimmten Charakteristik bare Szenen sind z. B. Berlin F 2346, Genick Ker. 14—15, 2 = Hoppin I p. 4, 6; Eremitage 42. 115. 1531.

Ziemlich wertlos ist die rf. Vase Gr. 5, Overbeck VII 1, Brit. Mus. E 647, wo Peleus mit gezücktem Schwert nachläuft, nicht zufällig an den Menelaos der Iliupersis erinnernd; diese auf derselben Vase z. B. φ unserer Liste. Gewöhnlich trägt Peleus, der übrigens zuerst auch bärtig sein kann, im Ringkampf Chiton und Schwert, seltener Schurz, sonst eine Lanze oder zwei, oder Reisekostüm.

Jenen Experimenten gegenüber hat es der Maler des Stamnos mit dem Lieblingsnamen Nikostratos doch besser verstanden: Overbeck VIII 6 nr. 46 p. 197 (zu Graef 104). Mit großer Selbstständigkeit zeigt er, wie der Held die züchtig folgende Braut zu Chiron hinführt, sie gewissermaßen, nach unseren Begriffen, mit guter Manier vorstellend, als ob es sich um eine bürgerliche Verlobung handle. Man würde solche Version nicht annehmen, auch wenn nicht Nereus und die Flucht der Nereiden das romantische fait accompli bezeugten. Übrigens wird man nicht verfehlen, die Andeutung der Chironhöhle zu bemerken, beiderseits einen kulissenartigen Ansatz nach dem gleichen Prinzip, wie z. B. die Höhle Polyphems, dort aber einseitig, markiert wird, wo Odysseus unter dem Widder entschlüpft: Palermo, Mon. d. Inst. I 7, Reinach I 64, 6, Harrison und Mac Coll Gr. Vase paintings pl. 29, 1.

Als Kuriosität wäre ein Skyphos in Athen zu notieren Nicole Suppl. pl. 12—13, der von unzünftiger Hand hergestellt, auch dem Gegenstand fremd gegenübersteht. Auf beiden Seiten ist der Ringkampf variiert dargestellt, umgeben von bacchantinartigen Frauen, wovon eine einen halben Widder hält, den Rest einer mißdeuteten Metamorphose. — Die Cornetaner Schale Mon. d. Inst. XI 20, Reinach Rép. I 222, 7, wo der Held seine Sandalen ablegt, wird bald auf den Th. beschleichenden Peleus (s. o. § J) bezogen, bald, wahrscheinlicher, auf Theseus, der sich leise von Ariadne entfernt.

Auf der Münchener Amphora Overbeck VII 5, Myth. Lex. V 787 Abb. liest man *Πατροκλία*; Rückseite: Kampf um Achills Leiche; s. die mehrfachen Deutungen bei Luckenbach 564ff.

2. Die Hochzeit. Ein methodischer Gewinn war es für die Beurteilung und Interpretation des Hocharchaischen wie des Kypse-

loskastens und des Amykläischen Thrones, daß an ersterem Löschcke Dorpater Programm 1880 im ersten Bildstreifen das Beilager von Peleus und Th. erkannte, eine Szene, welche Pausanias, mangels Beischriften an diesem Streifen, für Odysseus und Kirke hielt, trotz der Höhle und des anwesenden Kentauren. Die auf Wagen mit Flügelrossen herankommenden Götter wurden richtig erst durch W. Klein erkannt (die Kypsele der Kypseliden 16; in der Hauptsache ihm folgend A. Schneider 90). Das Weitere, wie Hephaest angeblich die Waffen reichen soll, ist nicht klar. Aber man mag einstweilen ein soweit abliegendes Werk wie das Sarkophagrelief Albani (s. u.) vergleichen, wo Hephaest die Reihe der Gäste eröffnet, mit dem Schwert, der berühmten Göttergabe (*Ἡφαιστότευκτον* Schol. Aristoph. Nub. 1068) und dem Schild in den Händen.

Die Françoisvase und die wenig jüngere, in Fragmenten erhaltene Sophilosvase von der Burg, Graef Akrop. Vasen I Taf. 26, 587 mit großer Literatur: beide zeigen die einziehenden Gäste in langer Wagenreihe oder zu Fuß, unschätzbar auch durch die Inschriften und die Auswahl der Götter (zur Fr.-Vase Luckenbach 591), erwartet von der Braut im Gemach und dem vorn bei dem Altare stehenden Peleus. In dem Haus, wohin der Zug sich bewegt, bei Sophilos einer recht stattlichen Vorhalle, ist wohl eher der Palast von Phthia zu erkennen als das Thetidaion, woran manche, so auch Amelung Führer Florenz, denken. (Studniczka's Anmerkung zur Sophilosvase Eranos Vindob. 234, 1 fällt fort, da zu der Zeit, wo Myth. Lex. Iris entstand oder erschien, Milliet's Schrift noch nicht bekannt war.) Die wenig bekannte sf. Hydria in Florenz 224 (1808) Amelung Führer p. 226, Graef nr. 107, zeigt das ankommende Brautpaar zu Wagen, an allen Seiten von Göttern umgeben, darunter auch (inschriftl.) *Thyone* neben Dionysos, Athena und Herakles, ohne daß sich der vorgestellte Moment präzisieren ließe, da die Götter nicht wohl früher ankommen können. — Sehr aparter Natur war die in vielen Resten erhaltene streng rf. Vase von der Burg Arch. Jahrb. III Taf. 2, Graef und Langlotz Akrop.-Vasen II 1, Taf. 8 nr. 176, die zuerst Winter auf Grund der Inschriftspuren dem Euphronios zuteilte (Beazley 61, 12. Hoppin I 379, 1). Peleus führt die Braut an der Hand zu dem mit dem Lenker haltenden Wagen, der Lenker in der Kleidung ähnlich der sog. aufsteigenden Frau. Akropolis Mus. Dickins I nr. 1342. Hinter der Gruppe eine Göttin, Athena, und sitzend Hephaist; ringsum haltende Wagen und Götter. Geht die Fahrt des Brautpaares nach Phthia? Die neueren Scherben Bull. hell. LIV 1930, 422.

Auf einer Verwechslung beruht es, wenn von Robert Heldens. 1181, 3 eine sf. Florentiner Vase, Milani Monumenti scelti tav. 1 angeführt wird. Dieses, übrigens nicht ‚chalkidische' Stück, vielmehr ein signiertes Werk des Nikosthenes, stellt eine einfache Götterversammlung dar, einige Hauptfiguren sitzend. Hoppin Blackfig. vas., Nikosthenes nr. 16 p. 200 mit Abb. Es ist keine ‚pyxis', sondern ein kurzfüßiger, henkelloser Pokal mit Deckel; s. Hoppin Redfig. vases II 231 Abb.

Römisch-hellenistischer Kunst wird die Darstellung der Hochzeit verdankt, welche an dem Sarkophag der Villa Albani Helbig Führer[3] nr. 1887, Overbeck VIII 8 die Hauptseite ziert. Nebenseiten dekorativ gehalten. Empfang der Gäste durch das rechtssitzende Brautpaar. Voran Hephaest, mit Schwert und Schild, und Athene mit dem Helm, dann die vier Horen mit ihren Gaben, weiter Hesperus und Hymenäus; den Abschluß bildet eine besondere, nach links hin gerichtete Gruppe, nämlich eine weibliche Göttin, die von einem Eros, Amor muß man wohl sagen, vorwärts gestoßen wird. An den spielerisch behandelten Nebenseiten Delphine, Amoretten, Poseidon und Okeanosmaske. Ob die Göttin, die einen Kranz halten soll (nicht deutlich) Venus oder Iuno Pronuba sei, ist noch nicht entschieden. Darüber kann meines Erachtens kein Zweifel bestehen, daß die Göttin durch den Knaben nicht etwa von der Szene weggestoßen wird, sondern daß diese Endgruppe, was Robert Sarkoph. II 4 nur als entfernte Möglichkeit andeutet, an die rechte Ecke gehört, und die Göttin auf das, etwa durch einen Pfeiler angedeutete, Brautgemach hingeschoben wurde. Mit anderen Worten, das Bild zeigt aufgerollt eine Reliefdarstellung, welche sich um eine Rundbasis herumzog. Links natürlich abschließend mit der Hymenäusfigur, wo jetzt der Baum nur hinzugefügt ist, um die Lücke über der Knabengestalt zu füllen, wie der erste Baum mit der Krone den Raum über Hesperus füllt. Die Musenbasis aus Halikarnaß und die Schicksale ihrer Elemente bis zur Archelaos-Tafel können ungefähr ein solches Verhältnis veranschaulichen (s. Art. Musen, Bildw. § IV).

3. Wasser- oder Feuerzauber. Nur auf römischen Reliefs finden wir vereinzelt dargestellt, wie Th. das Kind in den Fluß taucht, dessen Gottheit, daneben ruhend, mit der Quellurne in bekanntem Typus erscheint. Overbeck Taf. XIV 2, Mus. Capitol. Catalogue p. 45 pl. 9, 2.

4. Übergabe des Achill als Kind oder Knabe an Chiron. Am amykläischen Thron Paus. III 18, 12 *παραδίδωσι δὲ καὶ Πηλεὺς Ἀχιλλέα τραφησόμενον παρὰ Χείρωνι κτλ.* Zuvor seien einige Beispiele angeführt, wo Achill bereits im Knabenalter steht. Die sf. weißgrundige Lekythos in Athen (966 Collignon-Couve) bringt nach der undeutlichen Beschreibung Chiron, vor dem eine Hirschkuh weidet, wie er dem Knaben die Hand auf die Schulter legt, wohl zur Begrüßung, während gegenüber Peleus mit zwei Lanzen erscheint, dazu ungünstigerweise Hermes und Athena. Wenn Philostrat Imag. p. 342, 12 K. hier in Erinnerung gebracht werden darf, wo der Knabe einen *νεβρὸν* eingefangen hat, (*νεβρὸν γοῦν ἄρτι ᾑρηκὼς ἥκει παρὰ τὸν Χείρωνα*), wäre der Moment nicht so genau anzugeben. Mühsam nnd fehlerhaft sind auf der sf. Brüsseler Vase Gerhard Auserl. Vas. III 183, Overbeck XIV 2 die Figuren zusammengedrängt. Rechts die Halbfigur des Kentauren mit verfehltem Handgriff nach dem Jagdspieß, links halb sichtbar der Wagen und ein fremder Hund (s. u.), daneben mit begrüßender Gebärde Th., die hier nicht hergehört. Davor rechts Peleus, der den Knaben vor sich hinschieben will, aber mit der Hand auch das Ziel verfehlt.

Sehr viel glücklicher zeigt eine Kabirionvase Brit. Mus. B 77, wie zu dem Kentauren Peleus kommt und hinter ihm drein, zögernd der Knabe etwa *δωδεκαταῖος* (o. § F), in den Mantel gewickelt wie ein richtiger städtischer Schulknabe.

Das Kind, wie wahrscheinlich auf dem Amyklaischen Throne, wird auf der Hand von dem bärtigen Vater herbeigebracht, Neapel S. A. 160, sf. Amphora, dabei überflüssigerweise Hermes. Ferner auf der Schale Mon. d. Inst. I 27, Reinach I 75, 40 sehr klein.

Ferner als Wickelkind auf der geringen italischen Kanne Cab. d. Méd. 913 pl. 26 (mit ungriechischer Inschrift). Mit Recht berühmt ist die weißgrundige Kanne Brit. Mus. B 620, welche allgemein dem Nikosthenes zugeschrieben wird, Journ. hell. stud., Atlas I pl. 2, Hoppin Blackfig. vas. 295, Nikosthenes nr. 94; jetzt auch Strong Coll. Melchett p. 43 und M. H. Swindler Ancient painting (1929) fig. 270. Vielleicht ist diese Vase gemeint bei Robert Bild und Lied 94, wo irrtümlich Pamphaios genannt wird, mit Verweisung auf Brunn.

Dort kommt Chirons Hund dem Gast wedelnd entgegen, von links her. In dieser Weise ist uns der Hund von der sf. Amphora aus Gela bekannt M. d. L. XVII 1906 p. 468 Fig. 333, wo er unterhalb des Kentaurenleibes seinen Platz hat, und von der soeben erwähnten Wagenszene, wo er deplaciert war wie der Wagen selbst. Dieser Hund scheint der Literatur nicht ganz fremd zu sein; in Sophokles' *Ἀχιλλέως ἐρασταί* frg. 158 wird er vielleicht angeredet *Σύαγρε Πηλιωτικὸν τρέφος.*

5. Besuch des jungen Helden im Meere? Was man früher Abschied des Achilles nannte, das reduziert sich auf die einfältige sf. Figurenreihe des altertümlichen Kantharos (Berlin F 1737, Gerhard Etr.-kamp. Vas. XIII 2. Arch. Jahrb. XLVI [1931] Taf. 4 zu S. 52, v. Lücken Gr. Vasen Taf. 33) mit Inschriften, wo auch Th. und ihr gegenüber Achilles zu lesen, außer Peleus Neoptolemos und einem weiteren Krieger (Luckenbach 595f. geht hier ganz in die Irre); oder solche Wagenszenen, wie in Noël des Vergers 38, mit Chiron, dessen Gegenwart hier mehr störend als erklärend wirkt. Oder endlich auf einige, jetzt allgemein auf Theseus' Meeressprung gedeutete Vasen: Welcker Alt. Denkm. III Taf. 25, Reinach I 83, Petersen Röm. Mitt. 1894 Taf. 8; vgl. Myth. Lex. V 696, Jacobsthal Thes. a. d. Meeresgrund, Beazley Vases in America 61 Fig. 39. Bei diesen letzten Gegenüberstellungen eines jungen Helden mit den Seegottheiten würde man sich vergeblich nach dem Sinn eines Achilleusabschieds fragen. Für einen Besuch Achills fehlte es an jeder Charakteristik und auch an jedem sonstigen Anhalt. Ganz anders bei dem von uns oben § L erschlossenen (Robert Bild und Lied 33, 39 noch unbekannten) Sagenrest, wo Th. den Kranz der Amphitrite dem jungen Helden schwankenden Namens schenkt und einstmals der jugendliche Achill, gerade wie Theseus durch Triton, auf wunderbare Weise in die Tiefen zu seiner Mutter hinabgetragen worden zu sein scheint. Das ist es, was wir dem vortrefflichen, einer besseren Abbildung bedürftigen Aryballos und seinen Inschriften Neapel 3352, Bull. Nap. N. S. V 2, ziemlich deutlich entnehmen. Hier meint man zu sehen, daß der Besuch des Jünglings, der zögernd und gewissermaßen staunend, wie Theseus bei Bakchyl. XVI 100ff. (ed. Blass-Süss), zurückbleibt, weniger dem an erster Stelle sitzenden Nereus gilt, als der thronenden Mutter; die übrigens mit der zu ihr sprechenden Nymphe fast an Grabreliefgruppen gemahnt; vgl. auch Heydemann Gr. Vasenb. XI 1. Hermes, der die Einführung des Gastes lebhaft und geschäftig übernimmt, dient zwar dazu, die Figur des Gastes in wirksame Distanz zu rücken, kann aber nicht den Seedämon ersetzen, den man gern an der rechten Ecke ergänzen würde. Möglich, daß die aufgekommene Theseussage mit ihren Bildern, nicht am wenigsten Mikon, hier lähmend wirkte und der freien Gestaltung hinderlich war.

6. Th. bei Hephaest. Auf einem griechisch-römischen Relief in Rom, Helbig Führer[3] 1014, Amelung Röm. Mitt. XX 1905 Taf. V, das früher in eine Gigantomachie mit einbezogen wurde, ist Th. in der Hephaistosschmiede dargestellt, zuschauend und ruhig abwartend; als Gewandfigur etwa um 200 entstanden; links, wo ein Baum den Abschluß bildet, stürmt zu neuen Kämpfen Bellona oder Enyo (nach meiner Deutung) hinaus, eine Flügelfigur, sonst aber nahe Verwandte der Versailler Artemis, eine Schöpfung, die, 100 Jahre älter als die Th., noch auf die Praxitelessöhne (Paus. I 8, 5) zurückgehen könnte. Dahingegen wäre von der bekannten Pariser Reliefdarstellung der Hephaestosschmiede Overbeck XVIII 5, O. Jahn Ber. Leipz. Ges. 1861 Taf. IX 8 folgendes zu sagen: Das Stück ist als nicht antik, als eine Arbeit wahrscheinlich des 16. Jhdts. erkannt, obwohl gerade derjenige Punkt, woran Fröhner Notice nr. 109 p. 136 den meisten Anstoß nahm, der große Sockel mit daraufstehendem Waffenstück durch Vasen wie Brit. Mus. E 363 und Duris unten Liste zu Gr. 66 bestätigt wird. Trotzdem verdient das Stück nicht, vergessen zu werden, wegen der mancherlei Irrtümer, die sich aus demselben herleiten. Denn dort, nur dort, begegnen Cyklopen mit einem Schwänzchen am Rücken; daran sind mythologische, auch an sich unhaltbare, Erörterungen über Satyrn und Cyklopen geknüpft worden (Furtwängler Arch. Jahrb. VI 1891). Sodann hat man versucht, den berühmten Torso vom Belvedere mit einem Rückenschwänzchen auszustatten und diesen Riesen bald als Marsyas, bald als den musizierenden Polyphem zu erklären. Studniczka schien zu Zeiten der ersteren Auffassung nicht abgeneigt. Allein die neuerdings bekanntgemachte Photographie der Rückenansicht (Nogara Rendiconti d. Pontif. Accad. Rom. di Archeologia II 1924 [nicht im Handel] p. 477 Fig. 8) zeigt nicht ein Loch — es befindet sich nicht einmal in der Mitte —, sondern mehrere Zapfenlöcher unten am Rücken; also kann weder von einem Satyr noch von einem geschwänzten Cyklopen die Rede sein. — Die Schmiede allein (jedoch ohne die Waffen Achills)

erkennt man auf dem kleinen Relief Mus. Capitol. Catalogue pl. 83 (mit Th. und einer Gefährtin).

Es wäre ein dankbares Sujet gewesen, mitten in der Lohe, zwischen den rußigen Gesellen die hehre, lichte Gestalt der Göttin einzuführen. Aber von den Wundern neueren Kolorits abgesehen, wußte die Kunst des Altertums im allgemeinen gar zu wenig von dem, was wir Milieu nennen, etwa bis zu den ägyptischen Landschaftsbildern des späten Hellenismus und einigen römischen Stucklandschaften, und zog es gewöhnlich vor, anstatt sich in dasselbe zu vertiefen, bestimmte formelhafte Einzeldinge, Personifikationen, Attribute, kurz irgend etwas Greifbares daraus zu abstrahieren. So finden wir denn gewöhnlich nur Th. dem Hephaest, ohne die Schmiede, gegenübergestellt (die Kypseloslade fällt fort, s. o.). Die pompeianischen Bilder am wenigsten können, speziell da wo Th. sitzt, oder beide sitzen, ihre Verlegenheit verhehlen. Die rf. Vasenmalerei läßt Th. eben eintreten bei dem seiner Arbeit obliegenden Hephaest, der das eine oder andere Stück präsentiert, Overbeck XVIII 6, Berliner Erzgießerschale (F 2294), Innenbild, Furtw.-Reichh. III Taf. 135 S. 81, Beazley p. 187, 2, Hoppin I p. 454. Aber was hat der Maler einer nolanischen Amphora in Boston, Liste nr. 4, daraus zu machen gewußt! Über den großen, in der Mitte stehenden Schild beugt sich Hephaest, wie um noch etwas am Rande zu bessern oder zu polieren; so scheint es die Besucherin zu wünschen, welche mit befehlender, aber zwanglos gestreckter Hand rechts dabeisteht. Der Schmied trägt eine spitze Kappe, sein Oberkörper ist nackt, der Unterkörper von einem Gewandstück wie von einem großen Schurz umschlungen. An der Wand hängen Werkzeuge, Helm und Beinschienen. In naher Beziehung zu solcher Komposition steht das Innenbild einer Schale in Bologna, Corpus vas. tav. 15 (Beazley p. 340, Hoppin II 351, 1), wo ein Jüngling (links) den Schild aus einem Überzug herauszunehmen begriffen ist, wohl für den rechts mit der Lanze stehenden Krieger. Die Einpassung des Bildes in ein Rund überzeugt uns nicht von ihrer Ursprünglichkeit und sieht eher wie eine Verschlechterung aus. (Abgesehen von ihrer viel gröberen Linienzeichnung ist auch einiges übermalt.) Wie schwächlich wirkt gegen die Amphora z. B. die Gemme mit demselben Gegenstand Overbeck XVIII 9. — Eine verschollene Pelike erwähnt Furtw.-Reichh. III 83, 9; Zeichnung soll sich im römischen Institut befinden.

Eine der Tabulae Iliacae, Jahn Bilderchroniken II B, Robert Masken 108, zeigte neben dem mannshohen Schild Th. (inschr.) und gegenüber Hephaist, weggebrochen.

7. Überbringen der neuen Waffen an Achill nebst Rüstungsszene. Es war dies eine etwas peinliche Aufgabe für das alte Kunsthandwerk. Zwischen Schmerz und Freude geteilte Stimmung darzustellen, dafür fehlten ihm die Ausdrucksmittel.

Den tief verhüllten, trauernd dasitzenden Helden, den berühmten Achilleustypus der großen zeitgenössischen Kunst (vgl. M. Laurent Rev. arch. 1898, II 153ff.), wie ihn die Mutter umarmt, zeigt in ziemlich gut gelungener Gruppe der bekannte rf. ‚Kahlkopf'meister, während viele Gefährtinnen mit den Waffen und zwei Gefährten (der jüngere Mann strittig) die Szene umgeben: Brit. Mus. E 363, Mon. d. Inst. XI 8, Reinach I 120, Beazley 249, 14, Hoppin I 56, 1 mit Lit. Ein ganz schwacher Nachklang auf der späten Vase Overbeck XVIII 12. Schon weniger teilnahmslos, aber noch halb gebeugt, sitzt der Held mit hochaufgestützter Lanze, aber die andre Hand noch matt auf das Knie gelegt, auf einem rf. Stamnos in Perugia, während die hinter ihm genahte Mutter ihm die Hand auf die Schulter zu legen scheint (Oberfläche der Vase hier etwas beschädigt, Photographie nicht deutlich) und von rechts und links Frauen mit den Waffen nahen; Paoletti Studi su Perugia 104; s. u. Liste nr. 5 b.

So weit war man noch nicht, als der Schwarzfigurenmaler Amasis Achill stehend darstellte, wie er die Waffen von Th. empfängt, Hoppin Blackfig. vases p. 31 Abb. Und ganz verfehlt malt der noch ältere Nearchos auf der einen Seite Th., Hephaest und Athene, von der Gegenseite Achills Gespann von ihm selbst angehalten: Benndorf Gr. u. siz. Vasenb. XIII, Hoppin Blackfig. vas. 173 mit Abb. und Lit. Graef Akropolisvasen Taf. 36, 611. Am bequemsten war es für die archaische Kunst, die Übergabe sogleich zu einer Rüstungsszene zu gestalten: Schale in Athen 671 (C. u. C.), Heydemann Gr. Vasenb. VI 4. Amphora des Amasis in Boston, Hoppin Blackfig. vas. p. 30, 2.

Ganz nichtssagend ist solche Gegenüberstellung der beiden Figuren wie Brit. Mus. E 329, abgeb. Journ. hell. stud. 1914, 183; vgl. Hoppin Redfig. vas. I p. 5f.

Es scheint, als ob der simple Rüstungstypus, der wie eine Anprobe aussah, die wunderliche Erzählung bei Phylarch frg. 82, FHG I p. 35f. hervorgerufen habe, wo der Handwerker Hephaest sich in die Klientin verliebt, diese aber, um seine Huldigungen abzuwenden, ihn animiert, die Rüstungsstücke, die ihm gewiß nicht passen konnten, anzuprobieren, daß sie derweil entwich, aber doch noch eingeholt und durch das Metall verwundet wurde. Wohlverstanden, um das Anlegen der Waffen handelt es sich, während für das erotische Moment man sich auf Athena und Hephaest berufen konnte, Apollod. III 188, eine altattische urwüchsige Lokalsage, die in der bei Apollodor vorliegenden Fassung das Nebenmotiv der Waffenbestellung aus den Troika entlehnt, da Athena die Rüstung mit auf die Welt brachte.

Auf den bezeichneten Wegen war nicht weiter zu kommen. Es war daher ein glücklicher Gedanke, von der Person des trauernden Helden absehend, Th. und ihre Gefährtinnen in langem Zug darzustellen, wie sie auf Seetieren reitend, die Waffen transportieren (Th. auf Delphin Tibull. I 5, 45; s. o. § J). Reste, Ausschnitte aus solchen Seekavalkaden, wozu auch Tritonen und dergleichen Meerwunder gehörten (S. 237), sind aus Plastik und Malerei vielfach auf uns gekommen. Unter den Gemälden wohl am besten Helbig Pompej. Wandg. 1318, Hermann-Bruckmann Taf. 139. Den unglücklichen Versuch, Land und See zu kontaminieren, werden dem unteritalischen Vasenmaler Overbeck XVII 1 nr. 71 (Konfusion dort nr. 37 p. 411) wohl wenige

nachgemacht haben. Oberhalb der reitenden Nereide mit Waffenstücken und einer sitzenden Zuschauerin (jene auch für Th. erklärt) sitzt Achill, von allerlei unbekannten (früher viel gedeuteten) Männern umgeben und posiert mit einem Rüstungsstück in den Händen. Das hatte der Maler eines Lekanedeckels von Canosa schon geschickter versucht, indem er den betrübten Helden wie Hom. Il. I 349 am Gestade sitzen läßt (Zeltandeutung) und die Seejungfrauen auf ihren Seetieren heranschwimmen läßt, mit gut angedeutetem Meer zu beiden Seiten, als ob der Held auf einer Klippe sitze: Heydemann Nereiden mit den Waffen des Achill, Festschrift Taf. V 2 p. 13 und 20, Gang Nereiden, Diss. Jena 1910.

Die Seekavalkade an sich, in monumentalen Werken angeschaut, mußte auch für die kleinere Kunst einen Impuls abgeben zu ähnlichen Darstellungen, um lange Streifen und Friese zu füllen; nicht ohne daß der ursprüngliche mythologische Sinn zurücktrat oder verloren ging. Schon der sog. Hochzeitszug des Poseidon in München, welcher in Rom das bekannte Domitiusdenkmal zierte (Münchener Glyptothek 239 [Furtw.-Wolters] mit Lit., dazu Furtwängler Intermezzi 37, Ant. Denkm. d. Inst. III p. 14, Festschr. f. P. Arndt 1925, 49, Münch. Jahrb. d. b. Kunst N. F. II 1—2. Datierung: F. W. Goethert Zur Kunst d. röm. Rep., Diss. Köln 1931, 11) entbehrt eigentlich der mythologischen Unterlage, da Götter nicht ihre silberne oder goldene Hochzeit feiern und nur der Ἱερὸς γάμος des Zeus und der Hera sich, als ein Naturmythos, wiederholt. Von Skopas befand sich in Rom das äußerst umfangreiche Werk Plin. n. h. XXXVI 26: *Neptunus ipse et Thetis atque Achilles, Nereides supra delphinos et cete aut hippocampos sedentes, item Tritones chorusque Phorci et pistrices ac multa alia marina.* Das war also eine der frühesten Seekavalkaden, älter wenigstens als die meisten apulischen Prachtvasen. Hier, und zwar hier ganz besonders, liegt es gar zu nahe, den Gegenstand in seinem ursprünglichen Sinne zu erwarten, während die von Plinius berichteten Einzelheiten kein rechtes Vertrauen einflößen. Es wird zwar vermutet, es könne sich um die Überführung Achills nach Leuke handeln. Aber ob eine derart (trotz Jahn-Michaelis Bilderchroniken 28) abgelegene, wenigen Zeitgenossen geläufige Sage wirklich eine lohnende Aufgabe für ein solches Kolossalwerk abgeben konnte, will doch überlegt sein. Nicht recht wahrscheinlich ist mir die Inanspruchnahme Poseidons, an der schon Welcker Anstoß nahm, wo Nereus genügte. Da letzterer auch den Dreizack führte, andererseits Poseidon, wie wir jetzt wissen, im 4. Jhdt. als alter Mann auftritt, so ist eine Verwechslung gar nicht ausgeschlossen und könnte Plinius' Auffassung gewissermaßen die von Kindern sein, welche in jedem voranreitenden Offizier einen General sehen, wenn nicht schon die Vergilreminiszenz Aen. V 822 und 816 (vgl. Gang Ner. 34) genügte, den ganzen Meerthiasos als Gefolge Poseidons hinzustellen. Nereus fehlt unter den Seegöttern auch bei Vergil. Kurz, man wird den Skrupel nicht los, ob nicht *atque Achilles* nur als Entstellung von *c(um) armis Achillis* zu betrachten sei (ähnlich vermutete man schon früher; bes. Welcker Alt. Denkm. I 104, Brunn Gesch. gr. Künstler I 323), zumal, füge ich ein, dem *ipse*, welches bei dem Führer der Seegottheiten steht, die Spitze abgebrochen wird, wenn *Achilles* sogleich dazwischensteht.

8. Th. bei der Psychostasie. Die Gegenwart der Th. und Eos in symmetrischer Verteilung bei der Wägung der Seelen vor dem Kampfe zwischen Achill und Memnon ist aus der literarisch gegebenen Kampfszene hergeleitet, ohne daß die Maler sich überlegten, wie dort, wo der geheime Ratschluß der Götter oder der Schicksalsmächte sich vorbereitet, solche Zeuginnen dem Vorwurf indiskreter Einschleichung kaum entgehen konnten. Das gilt auch für die einzelne Göttin, ob Th. oder Eos, die gegenüber von Zeus der Wägung zusieht, Overbeck XXII 9, Myth. Lex. V 795 Abb. 4. Andererseits, daß Th. im Epos (Proklos) so oder auf anderem Wege den Ausgang des Kampfes vorher wußte und dem Sohne diesen ermutigenden Umstand mitteilte, gehört nach unseren heutigen Begriffen in das Gebiet unerlaubter Vorteile, die unfehlbar zu einem Verbot des Zweikampfes führen müßten. Die Alten scheinen das nicht empfunden zu haben.

In direktem Widerspruch mit der Psychostasie steht die nachfolgende Kunstschöpfung. Eine halbkreisförmige Gruppe des Myron, welche die Stadt Apollonia (in Epirus) zu Olympia aufgestellt hatte, Paus. V 22, 2, stellte den Zweikampf der beiden Helden dar, dazu mehrere Griechen und Troer auf den Seiten verteilt, in der Mitte aber Zeus, den knieend die beiden Mütter für ihre Söhne anflehten. Freilich war nach der Seelenwägung, wenn Myron davon überhaupt wußte, eigentlich auch Zeus' Gegenwart überflüssig. An einen Kompetenzkonflikt ist nicht zu denken. Das geistige Niveau der Ilias darf man nicht überall verlangen. An der Kypseloslade, Paus. V 19, 2, standen bei dem Kampfe einfach die Mütter zu den Seiten, während am Amykläischen Thron auch diese gefehlt zu haben scheinen, Paus. III 18, 12, wie am ‚Knidier'- (vielmehr Siphnier-) Schatzhaus in Delphi (Reisch Salzburger Phil.-Vers. 1929, 50). Und in diesen Grenzen halten sich die Vasenbilder, mit der Merkwürdigkeit, daß einige Male Th. der Symmetrie mit Eos zuliebe Flügel erhalten hat; so Gerhard Trinksch. Heft I Taf. D, und auf der chalkidischen Vase Rumpf I 616, 13 p. 182.

Eine vom Epos inspirierte Szene, die vor Zeus kniende Th. zwischen den Göttern des Olymps, glaubt Reisch auf dem ‚Knidier'-Schatzhaus in Delphi zu erkennen; gemeint ist, wie schon bemerkt, das jetzt allgemein den Siphniern zugeschriebene, während dasjenige der Knidier plastischen Schmuckes entbehrte. Picard Sculpt. de Delphes (1927) p. 15 pl. XI—XII.

9. Auf den Tabulae Iliacae sieht man zunächst neben dem rasenden Aias die Muse, *Μοῦσα*, und *Θέτις* neben dem Grabmal Achills; die Inschrift *Ἀχιλλε* ergänzen Jahn-Michaelis 28 als *Ἀχιλλέως εἴδωλον*, obwohl die dritte Figur mehr weiblich aussieht. Man bezieht dies auf die epische Bergung der Achillesleiche durch Aias in Th.s Gegenwart.

10. Auf einem etruskischen Spiegel (IV 398) ist Th. vereint mit Menelaos bei der Iliupersis;

sie verhindert die Tötung der Helena, s. Hoefer Myth. Lex. V 799.

Listen

Beazley ohne weiteren Zusatz bedeutet: Attische Vasenmaler rotfigurigen Stils:

Zur Liste Graef **60.** Brit. Mus. E 15, Schale des Malers Oltos nr. 22, Hoppin II p. 255 mit Lit.; nicht bei Beazley.

Zu 61. Brit. Mus. E 9, Schale des Euergidesmalers, Beazley nr. 10 p. 32. Hoppin nr. 17, I p. 371 mit Lit. Overbeck Taf. VII 4. Das Stück in der Mitte mit Rundbild gehört nicht zur Vase; s. bei Beazley.

Zu 62. South Kensington, Schale des Euergidesmalers, Beazley nr. 9 p. 31. Hoppin nr. 22, I p. 372 mit Literatur. — Inschr. Peleus, Melite.

Zu 63. Vatican. Schale: Der betreffende Teil der neuen Publikation des Mus. Greg. noch nicht vorliegend. Euaichmemaler, Beazley nr. 6 p. 269. Bei Hoppin unter Mus. Greg. nicht zu finden. Peleus, Melite und viele andere.

Zu 64. Würzburg 397. Deinos mit Untersatz: Reinach Répert. I 78, 2. Overbeck VIII 7. Achillesmaler, Beazley nr. 33 p. 374; nicht bei Hoppin, wie es scheint. Melite und sechs andere Ner.

Zu 65. München J. 331. Schale des Epeleiosmalers. Beazley nr. 1 p. 48, vgl. 468, Hoppin nr. 3, I p. 296 mit Lit. Furtwängler-Reichhold Taf. 155.

Zu 66. München J. 369. Schale des Duris, Beazley nr. 102 p. 207. Hoppin nr. 79, I p. 283 mit Lit., vgl. dort Hieron nr. 15, II p. 64. Wien. Vorl.-Bl. A 1. Furtwängler-Reichhold Taf. 24. Henkelstück mit Namen nicht zugehörig nach Hoppin I p. 284.

Zu 67. Louvre G 116. Schale des Duris, Beazley nr. 39 p. 202. Hoppin nr. 20, I p. 246f. mit Abb.

Zu 68. Louvre G 126. Schale des Duris, Beazley nr. 103 p. 207. Hoppin nr. 90, I p. 287. Corp. vasor. Franc. II 74. Gazette d. b. arts 1883, 481. Pottier III pl. 112.

Zu 69. Berlin F 2279. Schale der Peithinosgruppe, Beazley nr. 5 p. 49 mit Lit. Hoppin nr. 1, II p. 334 mit Abb. und Lit. Overbeck VII 6. Myth. Lex. V 288 Abb.

Zu 70. Cabinet des méd. De Ridder nr. 539. Schale des Duris, Beazley nr. 109 p. 207. Hoppin nr. 83, I p. 285. Wien. Vorl.-Bl. I 9, 1. De Witte Elite I 44—45. Reinach Rép. II 262, 1.

Zu 71. Brit. Mus. E 73. Schale des Kleophradesmalers, Beazley nr. 72 p. 76. Hoppin nr. 20, II p. 143. Journ. of phil. VII 1877 pl. A–B. Stark gebrochen und defekt.

Zu 72. Eremitage 1527. Pelike mit Strickhenkeln. Smikros, Beazley nr. 4 p. 62. Bei Hoppin?

Zu 73. Louvre. Amphora, identisch mit dort G 373, Pottier III pl. 139: s. jedoch dessen Bemerkungen p. 241.

Zu 74. Wo jetzt? Pelike aus Chiusi.

Zu 75. Neapel 2638. Lekane-Deckel. Altamuramaler, Hoppin nr. 13, I p. 23 (mit Lit. und falscher Personalbenennung); oder Niobidenmaler, Beazley nr. 61 p. 342. Overbeck VIII 4. Reinach Rép. I 78, 1; dieser zitiert Graef 72 statt 75.

Zu 76. Neapel 2421, am Halse der Volutenamphora (großen Amazonenvase aus Ruvo). Niobidenmaler, Beazley nr. 4 p. 337. Hoppin nr. 23, II p. 240. Reinach Rép. I 278. Furtwängler-Reichhold 26-28, Text-Abb. I 126.

Zu 77. Louvre G 53. Kalpis. Tyskieviczmaler, Beazley nr. 31 p. 116. Hoppin nr. 14, II p. 461. Pottier II pl. 94 undeutlich; p. 147.

Zu 94. Vatican, Apul. Amphora. Helbig Führer³ I p. 321. Overbeck VII 8.

Zu 95. Athen? Overbeck VIII 1, nr. 30 mit Lit.

Zu 96. Eremitage. Schalenfragment, nach Abschluß des Stephanischen Katalogs. Reinach Rép. I 31, 21. Meidias Hoppin nr. 44 bis, II p. 192. Ducati Meidias 16, 9; nicht bei Nicole Meidias. Peleus rechts, statt wie sonst links, darüber Eros, zuoberst daneben weitere Reste.

Zu 97. Brit. Mus. E 424 mit Lit. Pelike, jung, aus Kamiros. Überraschung im Bade.

Zu 99. Athen. Garnwickler, s. Benndorf Gr. u. sizil. Vas. p. 61; s. zu Graef 7.

Zu 100. Würzburg 324. Stamnos des Oreibelos, Beazley nr. 10 p. 294. Hoppin nr. 23, II p. 270; vgl. Beazley Vases in America, Appendix p. 194, 3. Urlichs Verz. III p. 74. Reinach II 91. Photo vorliegend. Die Gruppe der Seegötter mit der fliehenden Nereide ist aus Gerhard A.V.B. III 182 versehentlich in eine fremde Tafel II 146—147 hineingekommen, s. Beazley p. 87, 4.

Zu 101. Orvieto. Sammlung Faina, Stamnos des Hermonax Beazley nr. 3 p. 299, 3. Hoppin nr. 3, II p. 20—22f. mit 2 Abb.

Zu 102. Florenz. Kalpis. Amelung Führer p. 235. Reinach I 372. Schulterpartie mehrfach bedenklich, zu untersuchen.

Zu 103. Eremitage? Lekanedeckel. Comptes rendus 1877 Taf. V 6. Verfolgungsszene. Inschr. Θησεύς; nicht bei Beazley und Hoppin.

Zu 104. Palermo, Schale des Berliner Amphoramalers Beazley nr. 83 p. 83. Hoppin nr. 34, I p. 63. Overbeck VIII 6, bei Graef versehentlich als sf. bezeichnet. Lieblingsname Νικόστρατος. Inschr. Peleus, Thetis, **KIPOϟ** (Χίρων).

Zu G. 5. Brit. Mus. E 647. Aryballos, steht bei Graef zwischen sf.

Zu 51. Leyden. Hydria. Reinach II 272.

Neu hinzukamen an rotfigurigen Vasen:

1. Peleus und Thetis.

α) New York, Metr. Mus. Kalpis des Chicagomalers, Hoppin nr. 10, I p. 194. Burlington Magazin IX p. 208 Fig. 6. Sambon Coll. Canessa pl. VIII 100.

β) New York. Glockenkrater, Maler des Pariser Kentaurenkampfes, Beazley nr. 14 p. 406. Hoppin nr. 7, II p. 157.

γ) New York, Kalpis, des Chicagomalers. Beazley nr. 15 p. 354 ohne bestimmte Deutung der Szene; Hoppin nr. 11, II p. 157. Sambon Coll. Canessa pl. VIII 99.

δ) New York, Coll. Hearst. Stamnos des Altamuramalers, Beazley nr. 25 p. 335. Catal. Sothby 22. Mai 1919 pl. 13. Zu Peleus und Thetis zwei flüchtende Nereiden; Rev. eine dritte lebhaft zu Nereus und Doris sprechend. Photo vorliegend.

ε) Aberdeen. Kalpis, der Maler der Londoner Nereus-Hydria, Beazley nr. 4 p. 121. Hoppin nr. 1, II p. 215.

ζ) Oxford. Stamnos des Chicagomalers, Beazley Erste Liste 12. Hoppin nr. 12, I p. 194.

η) London, Mrs. Hall's Coll., Nolan. Amphora, Maler der Bostoner Zwergamphora, Hoppin nr. 3, I p. 295; Beazley Vases in America p. 167.

ϑ) Heidelberg, Stamnos (Fragm.) des Chicago-Malers, Beazley nr. 4 p. 354, ohne bestimmte Deutung Hoppin nr. 4, I p. 193.

ι) Krefeld, Mus. Stamnos. Photo vorliegend.

κ) Leipzig, Universitäts-Samml. Kalpisfragmente des Syleusmalers, Beazley nr. 20 p. 162. Hoppin nr. 6b, II p. 438.

λ) Leipzig ebd., Stamnosfragmente des Phintias, Inschriftenreste, auch von dem Namen Peleus. Hoppin II p. 366, 12 mit Literatur: Derselbe Euthymides and his fellows pl. 34. Andere Zuteilung bei Pfuhl Arch. Anz. 1918, 68f., mit Abb. 4. Reste von Thetis' Verwandlung und einem fliehenden Mädchen Arch. Jahrb. XI 1896, 135. Journ. hell. stud. XII, 1891, pl. 22–23.

μ) Früher Neapel, Sammlung Bourguignon. Stamnos, Eucharidesmaler. Beazley nr. 19 p. 95. Hoppin nr. 25, I p. 361. Catalogue vente B. Taf. 3 nr. 30, der Altar unter dem Henkel; Nereus zu Wagen, aufsteigend.

ν) Corneto, Mus. Civico, Schale, Euergidesmaler Beazley nr. 2 p. 31. Hoppin nr. 14, I p. 370.

ξ) Rom, Mus. Villa Giulia. Stamnos des Hermonax. Beazley nr. 5 p. 300. Hoppin nr. 38, II p. 36. Corpus vasor. V. Giulia III J c tav. 12. Helbig Führer³ 1806, LXXIV, abg. Dedalo 1922 p. 84f.

ο) Florenz 3995, Stamnos des Hermonax. Beazley Vases in America 124. Hoppin nr. 2, II p. 22.

π) Louvre G 373. Amphora oder Pelike, Pottier III pl. 139. Thetis hinter den Altar flüchtend.

ρ) Louvre G 65, Pelike, Inv. Campana IV 709. Graef hat nur 710. Pottier II pl. 95. Corp. vasor. Franc. III pl. 32.

σ) Paris, Sammlung Fröhner, Fragment. Beazley p. 336, le Musée 2, 193 frg. 7.

τ) Paris, Cab. d. méd., fragmentierte Schale, de Ridder 572 bis, p. 428. Maler der Pariser Gigantomachie. Beazley nr. 5 p. 189, vgl. 531. Hoppin nr. 21, II p. 325.

υ) Athen 1588 Collignon-Couve, Epimetron mit vielen Beischriften, Meidiasstil oder ähnlich. Ἐφημ. ἀρχ. 1892 Taf. IX. Beazley 429, 1. Hoppin I 345, 1 mit Lit. — Man liest u. a. Melite, Aura.

φ) Athen, rf. fragmentierte Schale der reifen Leagroszeit, Graef-Langlotz Akropolisvasen Taf. 10, 212 Innenbild. Außen Iliupersis, das Kassandrafragment abg. bei Mayer Gig. u. Tit. p. 272.

χ) Eleusis, Tellerfragment des Oltos. Beazley p. 467.

ψ) Brit. Mus. E 472 ‚Kelebe' (Kolonett-Krater).

ω) Bologna. Unter den neuen Funden von Spina, jetzt Comacchio, Kalpis mit Schulterbild, apart in der Auffassung, besonders den Nebenfiguren. Genaue Beschreibung bei der jetzigen Aufstellung unsicher.

Von schwarzfigurigen Darstellungen derselben Szenen finde ich nachzutragen:

a) die Zusammenstellung Brit. Mus. Cat. II p. 25f., davon B 215 mit Fig. 33 = Graef 14, wo die Abb. Elite II pl. 25 vermißt wird.

b) USA, Collection Hoppin 19, weißgrundige Lekythos; der Palmbaum direkt hinter dem Altar wie Gerhard A.V.B. III 180—181, Chiron mit 2 Fackeln. Corp. vas. USA.

c) Athen. Akropolisvasen I Taf. 69, 1209 a–d, Verwandlung in Feuer, Raubtier. Nereus mit Fisch, mindestens 1 Nereide.

d) ebd. I 786 ohne Abb., Schale, keine Verwandlungen.

e) Athen, Skyphos. Nicole Suppl. 928, pl. 12—13; s. o. S. 230.

f) Athen 982 (Coll.-Couve), Lekythos. Th. (warum peut-être?) hebt die Hände hoch.

g) Unsicher, Vatican, Hydria Helbig Führer³ I p. 301 oder 474, die Verweisung auf das Jahrb. genügt nicht, das Stück zu identifizieren.

h) Bologna, Kanne aus Comacchio (Spina) Not. d. scav. 1927, 153 Fig. 4.

2. Hochzeit.

(2a) Athen, sf. Sophilosvase, fragmentiert, Akropolisvasen I Taf. 26, 587.

(2b) Athen; rf. Fragmente des Euphronios, Hoppin I p. 379, 1. Beazley 61, 12; s. o. S. 231.

3. Übergabe des Kindes an Chiron: Athen 966 (Coll.-Couve); sf. weiße Lekythos.

4. Thetis bei Hephaist.

(4a) Boston; rf. Amphora. Journ. hell. stud. XXXIII (1913) 109, 12 pl. XI, Rev. Fig. 3. Röm. Mitt. II 1887 p. 241.

(4b) Pelike, Zeichnung im Arch. Inst. zu Rom, erwähnt bei Furtw.-Reichh. III 83, 9.

5. Überbringen der Waffen, Hoppin Blackfig. v. p. 192f. mit Abb.

(5a) Athen; sf. Vasenreste des Nearchos. Akropolisvasen I Taf. 36 a–f, 611. Benndorf Gr.-siz. Vas. XIII.

(5b) Perugia; rf. Stamnos, Paoletti Studi su Perugia p. 104.

Nachtrag: Messerschmidt Röm. Mitt. XLVII 145. [Maximilian Mayer.]

Θητών oder **Θητώνιον**, Stadt in Thessaliotis. Genannt bei Hellanikos im 1. Buch der Deukalioneia, FGrH 4 F 8, darnach bei Steph. Byz. s. Θηγώνιον. Den Schreibfehler γ statt τ verbesserte Keil Herm. XXXIV 192 auf Grund der bekannten in Kupoitsi gefundenen archaischen Bronzeinschrift, IG IX 2, 257, um 450 v. Chr., zu der Zeit, als die Athener den Königssohn Orestes nach Pharsalos zurückführen wollten. Die Erklärung ist noch umstritten. Hiller von Gaertringen (o. Art. Thessalien, Geschichte) hält den in der Inschrift Z. 11 genannten Orestes für den Königssohn und zieht Ὀρέσταο als possessiven Genitiv zu τὰ χρυσία καὶ τὰ ἀργύρια in Z. 9. Weiter verbindet er Φερεκράτ

der letzten (11.) Zeile mit dem *ες* der o. angeflickten (1.) Zeile, wo das *ο* ausgefallen sei *ε⟨ο⟩ς*; der Sinn wäre dann, daß die T. den Sotairos aus Korinth mit Asylie, Atelie und dem Titel ‚Wohltäter' ehrten, weil er das aus dem Delphinion verschwundene Gold und Silber des Orestes rettete, als Pherekrates, der Sohn des Philonikos, Waldhüter war. Diese Gleichsetzung des Orestes der Inschrift mit dem geschichtlichen Orestes läßt sich freilich nicht beweisen; und man kann auch, wie Kern im Corpus tat, in besserer Übereinstimmung mit der Wortstellung so verbinden: als Orestes, der Sohn des Pherekrates, des Sohnes des Philonikos, Waldhüter war. Zu *ὑλωρός* vgl. Busolt-Swoboda Gr. Staatsk. I 493. II 1480. Zu *ὑλορέοντος* vgl. *ἑλεορέοντος* in Erythrai (Kleinasien), Glotta XIX 164f. Kahrstedt GGA 1924, 133, 1.

Dieses Amt weist darauf hin, daß in der wohlbewässerten Gegend im Norden der Othrys, die archäologisch noch wenig erforscht ist, einst ausgedehnte Wälder waren. In der Stadt ist der oberste Beamte der Tagos, Z. 8. Nachdem dieser speziell thessalische Amtstitel hier in so früher Zeit besteht, darf man schließen, daß die Bewohner von thessalischem Stamm und nicht unterworfene Theten (Penesten) waren, Bechtel Herm. XXXVII 633. Die Inschrift kennt aber auch einen Tagos für Gesamtthessalien, S. Ferri Rivista di phil. VIII 1930, 300f. Der eponyme Hyloros hatte die Aufsicht über Wald und Flur, wo vielleicht das Delphinion lag, das deshalb bestohlen werden konnte. Es handelt sich um wirkliches Metall. Vgl. die Diopeithesinschrift Fouill. de Delphes III 2, 205.

Die Erwähnung bei Hellanikos und die kostbare Bronzeinschrift lassen den Schluß zu, daß T. im 5. Jhdt. wohlhabend war; aber später wird die Stadt nie mehr genannt. Die IG IX 2, 121 gewagte Ergänzung des Ethnikons *[Θ]ητ[ώ]νιος]* ist ganz unsicher. Die umfangreiche Literatur zu dieser Inschrift s. bei Hiller Syll.³ 55 und o. Art. Thessalien, Geschichte. Stählin D. hell. Thess. 132, 5 (mit Karte). Nachzutragen wäre G. Fohlen Unters. z. thess. Dialekt., Straßb. 1910, 62, 1. 71 § 64. Bourguet Rev. ét. Gr. XXXVII 471. R. van der Velde Thess. Dialektgeographie, Nijmegen 1924, 30, 6. 49, 3. 51, 6 u. ö. Schwyzer Rh. Mus. LVII 426. H. Schäfer Staatsform u. Politik 1932, 34 (verfehlt). [Friedrich Stählin.]

Thettale, Händlerin in Athen, Freigelassene. Der Staat bezog von ihr im J. 329/28 in der 2. Prytanie für seine 17 *δημόσιοι*, die in Eleusis beschäftigt waren, *πῖλοι* (Filzhüte) zum Gesamtpreis von 4 d 5¾ Ob. (Teuerungsjahr). IG II² 1672, 70f. [Walther Schwahn.]

Theuda s. Theudense oppidum.

Theudalis. Von Plin. n. h. V 23 genannter Ort der römischen Provinz Africa, unweit der Stadt Hippo Diarrhytos (jetzt Bizerta), doch im Binnenlande gelegen (*longius a litore*). T. wird im allgemeinen dem *Θευδαλί* (var. *Θευδάλη*, *Θευδάλα*) des Ptolem. (IV 3, 8 p. 650 Müll.) gleichgesetzt. Diese Gleichsetzung ist kaum zu bestreiten, zumal *Θ.* von Ptolemaios zu den Siedlungen gerechnet wird, die *μεταξὺ Θαβράκης πόλεως καὶ Βαγράδα ποταμοῦ* lagen. *Θαβράκη* aber, das heutige Tabarka, war der nächste wichtige Küstenplatz nach Hippo Diarrhytos für Seefahrer in westlicher Richtung. Damit ist eine topographische Anpassung zwischen den Angaben des Plinius und Ptolemaios erkennbar und T. südlich von Hippo Diarrhytos und stark östlich von *Θαβράκη* zu suchen, auf jeden Fall im Bereich des Flusses Bagradas (jetzt Medjerda). Ch. Tissot (Géogr. comp. II 92—93) sieht das alte T. in Ruinen wieder, die sich auf der Ostseite des *Sisara lacus*, des heutigen Seebeckens Garâat el Echkeul (auch Benizert oder Bizerta genannt; vgl. Skizze nr. 288 in K. Miller Itin. Rom. S. 905f.) bei dem Orte Henchir el-Aouâma befinden. T. wird von Plinius als *immune oppidum* bezeichnet, d. h. als Gemeinwesen, das von Abgaben befreit war. Diese bevorzugte Stellung verdankte es seiner politischen Haltung im Verlauf des dritten punischen Krieges, als es sich im J. 146 v. Chr. den Römern anschloß (Tissot II 93). Es wurde dafür auch durch Ausdehnung seines Landgebietes belohnt (Meltzer-Kahrstedt Gesch. der Karthager III 662), und seine Gemeinde konnte sich stolz bezeichnen als *populus liber Teudalensium* (CIL I p. 84 nr. 179. 200. Tissot II 807). Dieser Zustand hat wohl das ganze Altertum hindurch bestanden, ohne daß T. jemals zu besonderer Bedeutung gelangt wäre. Im übrigen ist T. scharf zu unterscheiden von einem ebenfalls von Plinius erwähnten Theuda bzw. Theudense oppidum (s. d.). [Hans Treidler.]

Theudas, Freigelassener des Trebianus, im Sommer 708 = 46 in Rom für seinen verbannten Herrn tätig (Cic. fam. VI 10, 1). [F. Münster.]

Theudense (oppidum). Nur von Plin. n. h. V 30 genannte Siedlung der römischen Provinz Africa. Sie wird bezeichnet als eine von 30 *oppida libera*, zu denen in diesem Zusammenhang auch Zama gerechnet wird. Ihre Lage ist nicht mehr zu ermitteln. Vermutungen hat Tissot (Géogr. comp. II 527. 770) ausgesprochen. S. auch Art. Melizitanum (oppidum). [Hans Treidler.]

Theudimund s. Theodimund.

Theudios (*Θεύδιος*) aus Magnesia, Mathematiker und Philosoph, wird nur einmal in dem Mathematikerkatalog bei Proklos (in Euclid. Elem. 67, 12ff. ed. Friedlein) erwähnt, der an dieser Stelle zweifellos auf die Mathematikgeschichte des Eudem von Rhodos zurückgeht. Die Stelle lautet: *Θεύδιος δὲ ὁ Μάγνης ἔν τε τοῖς μαθήμασιν ἔδοξεν εἶναι διαφέρων καὶ κατὰ τὴν ἄλλην φιλοσοφίαν· καὶ γὰρ τὰ στοιχεῖα καλῶς συνέταξεν καὶ πολλὰ τῶν ὁρικῶν* (*μερικῶν* corr. M.) *καθολικώτερα ἐποίησεν.* Sie steht in einem Abschnitt, in welchem Amykles (richtig wohl Amyntas, vgl. Ind. Herc. ed. Bücheler col. 6) von Herakleia, Menaichmos, der Schüler des Eudoxos von Knidos und sein Bruder Deinostratos unmittelbar vor T., Athenaios von Kyzikos unmittelbar nach diesem genannt wird und es von allen diesen zusammenfassend am Schlusse heißt: *διῆγον οὖν οὗτοι μετ' ἀλλήλων ἐν Ἀκαδημίᾳ κοινὰς ποιούμενοι τὰς ζητήσεις.* Als eine etwas jüngere Generation von Platonschülern folgen darauf in einem weiteren Abschnitt: Hermotimos von Kolophon und Philippos von Mende (bzw. Medma). Damit ist die Zeit des T. mit verhältnismäßig großer Genauigkeit festgelegt. Denn er muß demnach jünger sein als Eudoxos

(geb. 400 a. Chr. n.), aber älter als die jüngste Generation der mathematischen Platonschüler, also aus der Generation des Aristoteles.

Bei der außerordentlichen Bedeutung, welche der Generation des Eudoxos und derjenigen nach ihm, zu welcher T. gehört, für die Entwicklung der antiken Mathematik zukommt, wäre es von ungewöhnlichem Interesse, über die Leistungen des T. Genaueres zu wissen. Aber bei der Spärlichkeit der Überlieferung ist Sicheres kaum darüber zu erschließen. Zudem findet sich an der einzigen Stelle, die über seine produktive Leistung in der Mathematik Auskunft gibt, in der maßgebenden Hs. die Korrektur gerade des entscheidenden Wortes von *ὁρικῶν* in *μερικῶν*, über deren Herkunft nach dem gegenwärtigen Stand der Kenntnis der Hss. nichts auszumachen ist. So ist die Entscheidung sehr erschwert. An sich spricht sehr vieles für *ὁρικῶν*. Erstens ist dies ein spezifisch aristotelischer Ausdruck (vgl. Topik I 5 p, 102 a, 5), wie man ihn bei Eudem vermuten kann, *μερικός* dagegen nicht. Auch *ὁρικά* statt *ὅροι* würde sehr gut passen, da, wie die schöne Untersuchung von J. L. Heiberg Mathematisches zu Aristoteles (Abh. z. Gesch. der math. Wiss. Heft 18, Lpz. 1904) zeigt, gerade in der Generation des Aristoteles von den Mathematikern viel mit definitionsartigen Bestimmungen neben eigentlichen Definitionen gearbeitet worden ist. Derselbe Aufsatz zeigt auch, daß in dieser Generation die Formulierung und Festlegung von Definitionen eine beherrschende Rolle gespielt hat. Da T. ferner *στοιχεῖα* verfaßt hat, so mußte eine Tätigkeit gerade auf diesem Gebiet für ihn notwendigerweise ebenfalls zur wichtigsten Aufgabe werden. Konkret könnte man neben den von Heiberg aufgeführten Beispielen auch an die Aufstellung der spezifisch stereometrischen Axiome und Definitionen denken, die durch den Aufbau der Lehre von den fünf regelmäßigen Körpern durch Theaetet notwendig geworden war, von Theaetet aber aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht explicite aufgestellt worden sind (vgl. Art. Theaitetos S. 1363ff.), und in der Formulierung bei Euklid nicht mehr die Tiefe und Exaktheit eudoxischer Definitionen aufweisen und deutlich Epigonenwerk sind. Endlich ist *ὁρικά*, wenn es sich sachlich überhaupt halten läßt, die lectio difficilior, so daß auch dies oft mißbrauchte Prinzip in diesem Falle dafür sprechen würde. Aber es besteht allerdings eine große sachliche Schwierigkeit, da bei Eudem nicht davon die Rede ist, daß T. Definitionen oder definitionsartige Bestimmungen aufgestellt oder verbessert, sondern davon, daß er sie verallgemeinert habe. Nun hat man zwar in der berühmten Verallgemeinerung der Grundlagen der Proportionenlehre durch Eudoxos (vgl. Aristot. Anal. Post. A 5, 74 a, 17ff.) ein Beispiel für das *καθολικώτερα ποιεῖν* von *ὁρικά* oder sogar von *ὅροι*. Aber es macht einige Schwierigkeit, sich konkret vorzustellen, worin die *πολλὰ ὁρικά* bestanden haben könnten, die T. dann verallgemeinert haben soll. Man könnte allenfalls an bestimmte Gebiete aus der Lehre vom Irrationalen denken, speziell von den höheren Irrationalitäten der *ἀποτομή*, *μέση* und *ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν*, aber greifbar sind die verallgemeinerten Definitionen dieser Art, die man etwa dem T. zuschreiben könnte, hier auch nicht, während es natürlich viel weniger Schwierigkeiten macht, spezielle Sätze zu nennen, die T. verallgemeinert haben könnte. Eine absolut sichere Entscheidung scheint daher nicht möglich, zumal da doch auch noch die Möglichkeit offen bleibt, daß die ursprüngliche Eudemische Nachricht bei der Zusammenziehung für das Werk des Proklos entstellt worden ist.

Was die *στοιχεῖα* des T. angeht, so hat Heiberg a. O. versucht, ihren Inhalt aus den mathematischen Beispielen zu rekonstruieren, mit denen Aristoteles operiert. Er ging dabei von der Überlegung aus, daß es sich bei den von Aristoteles herangezogenen exempla um Gegenstände handeln müsse, die einem seinen Zuhörern geläufigen Lehrbuche entstammten, da er auf der einen Seite nicht mit Dingen exemplifizieren konnte, die nur dem Mathematiker von Profession vertraut waren, es sich aber auf der anderen Seite um Dinge handelt, deren Kenntnis ohne ein solches Werk nicht vorausgesetzt werden konnte. Dann aber bieten sich die Elemente des T. als die neueste Darstellung der Elementarmathematik dar, deren Kenntnis man bei Aristoteles voraussetzen kann. Dieser Schluß hat nun sehr viel für sich, kann aber nicht für absolut zwingend gelten, da einmal die *στοιχεῖα* des T. nicht das erste mathematische Elementarbuch der Antike darstellen, sondern in gleichartigen Werken des Hippokrates von Chios und des Leon (geb. vor 400 a. Chr. n.) Vorgänger haben und andererseits der Versuch einer Lösung der Kreisquadratur mit Hilfe der Quadratrix des Hippias durch Deinostratos, der zur selben Generation gehört wie T., von Aristoteles nicht berücksichtigt wird, obwohl er sich für die Kreisquadratur besonders interessiert und die Versuche des Antiphon, Bryson und Hippokrates von Chios zu ihrer Lösung mehrfach erwähnt. Da ferner die Zeit der Abfassung der Elemente weder des Leon noch des T. festgestellt werden kann und als weiteres Moment der Unsicherheit hinzukommt, daß es sich gerade bei den grundlegenden Fragen vielfach um Dinge handelt, die noch von der Akademie her auch im Kreise des Aristoteles viel erörtert worden sein müssen, so kann die Gleichsetzung der von Aristoteles vorausgesetzten Kenntnisse mit dem Inhalt der *στοιχεῖα* des T. nicht als genügend gesichert gelten. Aus diesem Grunde muß auch auf ein Referat der umfangreichen Resultate der Untersuchung von Heiberg, die jedoch für das Verständnis der Entwicklung der antiken Mathematik im 4. Jhdt. von grundlegender Bedeutung bleibt, verzichtet werden.

Literatur (außer Heiberg): Th. Heath A History of Greek Mathematics, Oxford 1921 vol. I 320f. M. Cantor Gesch. der Mathematik vol. I 213 u. 321. F. Solmsen Die Entwicklung der aristotelischen Logik und Rhetorik, Berlin 1921, 120 und 128. [K. v. Fritz.]

Theudis, Westgotenkönig in Spanien, 531—548 n. Chr.

Name. *Theudis, Theudas* Isid. Hisp. hist. Goth. (Migne L. 83), *Teudiz* ebd.; *Theoda, Theuda* Greg. Tur. III 30; *Teudis rex* O. Fiebiger u. L. Schmidt Inschriftensamml. z. Gesch. d. Ostgerm. in Denkm. Akad. Wien 60 III nr. 254 (v. J. 541, Gen. *Teude regis* Anm. 4 z. Inschr.), Dativ *Theudi regi* Chron. min. III 466, 20; *Thiu-*

dis CIL XII 5342. Chr. Caesaraug. a. 544 (Chron. min. II 223); *Thiud[is]* Fiebiger-Schmidt ist wahrscheinlich auf T. und damit auf das J. 541/542, fünfte Indiktion, zu beziehen. *Theodosius* Ps.-Isid. hist. (Chron. min. II 385, 13); *Thiodis* Iord. Get. 58. Paul. Diac. *Θεύδης* Procop. Weiteres über den Namen bei M. Schönfeld Wörterb. d. altgerm. Pers. u. Völkern., Heidelb. 1911, 234f. Münzen mit seinem Namen sind nicht vorhanden (Alois Heiß Descr. gén. d. monn. des rois Visig., Paris 1872, 78f.).

Leben. T. war ein Ostgote (*Γότθος ἀνήρ* Procop. bell. Goth. I 12, was nach dem Sprachgebrauch des Autors stets einen Ostgoten bezeichnet) und Arianer (*haereticus* Isid. 41), Waffenträger (Doryphor, *armiger* Iord. Get. 58) des Amalers Theoderich. Bei der Belagerung von Ravenna (490—492) zeichnete er sich als einer seiner bedeutendsten Heerführer durch kriegerische Tüchtigkeit aus (vgl. Amédée Thierry Réc. de l'hist. Rom., Paris 1862, 461. 463f. nach der hist. misc.). Der einzige von Odoaker gewagte Ausfall bei pons Candidiani richtete sich gegen den T. anvertrauten Abschnitt und wurde mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen (Anon. Val.). Als 507 der Frankenkönig Chlodowech in das westgotische Reich einfiel, über das Theoderichs Schwiegersohn Alarich II. herrschte (L. M. Hartmann Röm. Gesch. III² 297), befand sich T. als *dux* in dem Heere, das Theoderich unter Ibba im Sommer 508 den Westgoten zu Hilfe schickte (Greg. Tur. h. Franc. II 37. Iord. Get. 58. L. Schmidt G. d. deutsch. Stämme I 390; vgl. Art. Theoderich), nachdem in der Schlacht auf den Vogladischen Feldern bei Poitiers (Vouglé) Alarich gefallen war (Isid. Cass. Chron. 507). Die Westgoten wurden durch diese Niederlage hinter die Garonne gedrängt. Die Provence gliederte Theoderich seinem Reiche an, das nun an der Rhone unmittelbar an das westgotische grenzte. Der zum König gewählte natürliche Sohn Alarichs Gesalich wurde von den Leuten Theoderichs getötet, für Alarichs noch im Kindesalter stehenden Sohn Amalarich (aus der Ehe mit Theoderichs Tochter Theodegotha) übernahm Theoderich die Vormundschaft. Als seinen Stellvertreter dafür und für die Verwaltung des Reiches, als dessen selbständigen König sich Theoderich betrachtete (s. Art. Theoderich) setzte er T. ein (*tutorem constituit* Iord. Get. 58). Der nördliche Teil Spaniens wurde wieder als römische Provinz eingerichtet (Hartmann 307), der Königssitz war Narbo. Durch seine Heirat mit einer reichen Spanierin (sie war keine Gotin, Procop. bell. Goth. I 12) erwarb T. Reichtum und großen Grundbesitz. Er konnte eine Schar von 2000 Kriegern ausheben, aus der er sich eine Leibwache schuf. Obwohl er als Statthalter Theoderichs in dessen Namen handelte, nahm er doch eine, ihm in Ravenna übel vermerkte sehr selbständige Haltung an (Cass. var. V 43). Die jährliche aus den Einkünften des Landes zu zahlende Tributsumme stellte er um 524 ein und lehnte immer wieder ab nach Ravenna zu kommen, trotz mehrfacher Aufforderung (var. V 3. Greg. Tur. III 30). Deshalb wurde ihm 524 die Vormundschaft und Verwaltung entzogen. Im J. 526, dem Todesjahr Theoderichs, heiratete der zur Volljährigkeit gelangte Amalarich Chlodowechs Tochter Chlotilde und traf mit Athalarich und Amalasuntha ein Abkommen über die Abgrenzung der den Westgoten noch verbliebenen südgallischen Gebiete, der Tribut wurde Amalarich erlassen und auch der von Ibba aus Carcasso nach Ravenna überführte Schatz von den Amalern wieder zurückgestellt. Im J. 531 eröffneten die Franken, deren Ausbreitungsgelüsten die Klage der katholischen Chlotilde über die schlechte Behandlung ihres Gatten einen willkommenen Anlaß gab, neuerdings den Krieg. Sie fügten den Westgoten vor Narbo, das Amalarich vergeblich zu halten versuchte, eine schwere Niederlage zu, durch die ihm alle restlichen gallischen Besitzungen bis auf die Stadtgebiete von Narbo, Nimes, Beziers, Agde, Carcasso und Elne verloren gingen. Amalarich zog sich zu Schiff nach Spanien zurück und wurde in Barcinona von seinen eigenen Kriegsleuten erschlagen, wahrscheinlich auf T.s Anstiften (Isid. 43 läßt T. vor seinem Tode sagen: *quod et ipse privatus ducem suum sollicitatum interemisset* vgl. Coste z. St. in seiner Übersetzung von Procop. bell. Goth. I 12). T. wurde nun noch 531 zum König erwählt und schlug sein Hoflager in Barcinona auf (Isid. *anno imp. Iustiniani VI post Amalaricum T. in Spania creatur in regnum annis XVII*, Greg. Tur. III 30). Seine Bemühungen, Septimanien gegen die Franken zu schützen, nahmen ihn so sehr in Anspruch, daß er dem Rufe Amalasunthas um seine Waffenhilfe nicht folgen konnte (Bury Hist. of lat. Rom. emp. II 161). Im J. 542 überschritten die Merowingerfürsten Childebert von Paris und Chlotar von Soissons die Pyrenäen, plünderten Pampeluna, Calahorra und belagerten Caesaraugusta (Saragoza), das sich mit einem großen Lösegeld freikaufte. Auf dem Heimzug wurden die Franken jedoch in den Schluchten der Pyrenäen von den Westgoten unter T.s Heerführer Theodegisel überfallen und der Beute wieder beraubt (Isid. c. 29; den Franken günstiger der Bericht von Greg. Tur. III 37).

Im Vandalenkrieg nahmen die Westgoten eine zweideutige Stellung an. Als 534 Gelimer von Belisar hart bedrängt wurde, auch der Königsschatz der Vandalen, der auf einem in einen Sturm geratenen Schiff nach Spanien gebracht werden sollte, abgefangen wurde, sandte Gelimer zu T. um Hilfe. T. ließ aber die Boten, wohl um die Entwicklung des Kampfes abzuwarten, lange ohne Antwort. Erst als er die Besetzung Karthagos durch Belisar erfuhr, entließ er sie mit höhnenden Worten (Procop. bell. Vand. I 24). T. belagerte selbst die Stadt Septis (Ceuta) an der afrikanischen Küste der Meerenge (Gibraltar) *trans fretum inconsulte se gesserunt* (Isid. 42). Während ihrer Sonntagsruhe machte die vandalische Besatzung der Stadt einen Ausfall und T. entging mit knapper Not ihren Händen. Gibbon (Decl. a. Fall VIII c. 31) verlegt diese Kriegsepisode in die Zeit kurz vor das Todesjahr T.s (548). Als 541 die Ostgoten an Stelle des von Belisar gefangen genommenen Vitiges zur Wahl eines Nachfolgers schritten, einigten sie sich auf Hildebad, weil er T.s Neffe war und sie auf Grund dieser Verwandtschaft auf die Hilfe der Westgoten gegen die Byzantiner rechnen zu können meinten (Procop. bell. Goth. III 30). Auch Totilas, Hildebads Neffe, gehört zu T.s Sippe. Wie die Ostgoten in Italien, so hielt auch T. Frieden mit der katholischen Kirche, so daß die Bischöfe eine Synode in Toledo abhalten konnten (Isid. 41). Näheres ist über sie nicht bekannt. T. erlag dem Anschlag eines Irrsinn vortäuschenden Mannes seines Hofstandes. Sterbend soll er (Isid. 43, s. o.) die Vergeltung durch Tötung des Mörders mit der Erklärung seiner Tat als gerechte Blutrache abgewiesen haben. Er war 17 Jahre, nach genauerer Angabe Isidors 16 Jahre und 5 Monate König gewesen (Bury II 286). Sein Nachfolger Theodegisel lebte nur ein Jahr. Daher ist wohl die von Gregor v. Tours erzählte und diesem König zugeschriebene Wundergeschichte (de glor. mart. Migne L. 71, 748 und die Anm. dazu), da sie mehrere Jahre umspannt, in die Regierungsjahre T.s zu verlegen.

[Assunta Nagl.]

Theudoria, bei Liv. XXXVIII 1, 7 einer der 4 Hauptorte des Gaues Athamania in Epeiros, welche 189 v. Chr. durch Philipp von Makedonien besetzt, aber mit Hilfe des vertriebenen Amynandros bald wieder befreit wurden. In der verlorenen Vorlage bei Polyb. stand offenbar *Θευδωρία*, sonst nicht belegt, aber durch zahlreiche Namen mit *Θευ-* gestützt, s. Pape-Benseler 502f. Wie schon Leake North. Gr. IV 211f. erkannte, hat sich der Name in einem Dorfe am Ostabhang des wilden Tsumerkagebirges erhalten, das er *Thodhóriana* schreibt, Philippson Thessalien und Epirus 330f. u. ö. *Theodóriana*, jetzt amtlich *Θεοδωριάνα*, ein Dorf von 750 Einwohner in einem Seitental des Acheloos. Vgl. die Karte Taf. 4 bei Philippson (auch in Ztschr. Ges. f. Erdk. 1895 Taf. 17). Kiepert FOA XV. [Eugen Oberhummer.]

Theudoros, Sohn des P(. . . .), Bildhauer. Signatur von Knidos, von einem größeren Monument, Statuen des Hermophantos und zweier seiner Söhne, von dem dritten Sohn geweiht, die Statue des einen Sohnes von T., die des andern (und wohl die des Vaters) von Timocharis von Eleutherna (s. d.) gearbeitet. Durch diesen ist Datierung gegen 200 v. Chr. gegeben. Löwy Inschr. griech. Bildh. 166. Hirschfeld Ancient Greek inscriptions in the British Museum IV, DCCCXXII. Künstlername *Θευ* . . . von der Akropolis von Lindos: Blinkenberg und Kinch Bull. Acc. de Danemark, 1907, 24.

[G. Lippold.]

Theudurum, Ort in Gallia Belgica (Germania inferior), auf dem rechten Ufer der Mosa, Maas, und an der Straße von Colonia Traiana, Xanten, nach Coriovallum, vielleicht Korten, 7 *leugae* nördlich von dieser Station (Itin. Ant. 375, 6), vielleicht dasselbe wie *Τευδέριον* Ptolem. II 11, 13 (s. d.), heute Tüddern (Rheinprovinz). — J. Hagen Römerstraßen der Rheinprovinz 1923, 133 und 135.

[M. Besnier.]

Theveste, Stadt Nordafrikas, speziell Numidiens, literarisch wenig, und nicht vor der römischen Kaiserzeit bezeugt. Daraus darf man aber keinen Schluß auf die Bedeutung von T. ziehen. Ein ausgedehntes Ruinenfeld bei dem heutigen Tebessa zeigt die Lage der alten Siedlung an, und vornehmlich die Arbeit des Spatens, die hier reiche Früchte gezeitigt hat, weniger literarische Überlieferung, wurde maßgebend für die Erkenntnis der Vergangenheit von T.

a) Topographie. Die römischen Itinerarien erwähnen T. verschiedentlich (Tab. Peut. IV 5. Itin. Ant. 27. 33. 46. 47. 53. 54 p. 11. 13. 20. 21. 24. 25. Geogr. Rav. III 6 p. 151), mitunter in abweichender Namensform (*Theueste, Thebeste, Thebesthe, Tebeste*). Die Form *Theueste* findet sich auch ausschließlich auf Inschriften. Die Angaben der Itinerarien sind jedenfalls so umfassend, daß sie bequem eine Rekonstruktion des Wegnetzes um T. gestatten, wie sie zuerst Ch. Tissot (Géogr. comp. II 465), freilich ohne darstellende Skizze, vorgenommen hat. Nach der Tab. Peut. treffen sich in T. zwei wichtige Straßen, von denen die eine in Sullecti (jetzt Salakta) ihren Ausgang nimmt und über Thysdrus (jetzt El Djem), Assures (jetzt Zanfur), Altuburos (jetzt Henchir Medeïna) und Mutia (jetzt Furna) führt, die andere von Veri (jetzt Douirat) im Troglodytenlande ausgeht und über Tacape (jetzt Gabes), Capsa (jetzt Gafsa) und Thelepte (jetzt el Kadima) auf T. zustrebt. Letztere ging dann noch nordwestlich über T. hinaus in Richtung auf Vatari (jetzt Fedj-es-Syouda), während erstere in westlicher Fortsetzung über Vico Aureli (jetzt Hr.-el-Aguni) Ad centenarium (jetzt Hr. Tassa) erreichte. Das ist aber nur erst ein Ausschnitt aus dem Straßennetz um T. Eine Heranziehung des Itin. Ant. und Geogr. Rav. lassen T. noch mehr als Mittelpunkt einer ganzen Reihe von sich hier kreuzenden Wegen erscheinen. Genannt sei z. B. die Straße von Thenae (jetzt Hr. Tine) über Sufetula (jetzt Sbeitla), Vegesela (jetzt H. Bekba) und Menegesem (in der Tab. Peut. Menegere genannt; jetzt Taba) nach T. (Itin. Ant. 46—47 p. 20—21). Unbeschrieben müssen im einzelnen die verschiedenen von den erwähnten wichtigen Straßen wieder ausstrahlenden besonderen Abzweigungen bleiben. Sie lassen sich aus der Wegbeschreibung der Itinerarien feststellen und sind bereits gründlich verarbeitet und kartographisch niedergelegt von K. Miller (Itin. Rom. Skizzen nr. 290 u. 293. S. 910 u. 930). Hiermit sind die entsprechenden textlichen Ausführungen Millers über T. zu vergleichen (S. 923. 931. 933. 940). Außer von den römischen Itinerarien wird T. noch von Ptolem. (IV 3, 7 p. 647 Müll.) namhaft gemacht. Danach lag T. unter 30° 30' L. und 29° 45′ Br. zwischen den Orten *Ναράγγαρα* (30°—30° 10′) und *Θουνούσδα* (31° 20′—32°). Sonst wird T. literarisch nur noch erwähnt von Iul. Honorius p. 48 und dem Anon. Cosmogr. p. 89, von letzterem in der Form *Thevestis* (s. Müller zu Ptolem p. 647). Das 828 m über dem Meeresspiegel gelegene T. nahm geographisch eine beherrschende Stellung ein und wurde dadurch zu einem strategischen Punkt allerersten Ranges (vgl. Tissot II 464: Située sur les hauts plateaux qui commandent à la fois le Sahara et le Tell, Théveste était une position stratégique du premier ordre). Es lag unweit der Quellen des Bagradas (jetzt Medjerda).

b) Geschichte. Die günstige Lage T.s, das auch gute Wasserverhältnisse aufwies (Baedeker Mittelmeer 332), legt den Gedanken nahe, daß diese Siedlung älter ist, als man nach ihrer literarischen Erwähnung vermuten kann. In der

Tat hat es schon Movers (Die Phönizier II 2, 119; vgl. C. Müller zu Ptolem. IV 3, 7 p. 647) unter Benutzung der Erklärungen des Hieronymus zum Galaterbrief des Paulus wahrscheinlich gemacht, daß die von Polyb. I 73, 1 und Diod. IV 18 u. XXIV 10 erwähnte Stadt *Ἑκατόμπυλον* bzw. *Ἑκατοντάπυλον* (s. d.) mit T. identisch ist (s. auch Meltzer-Kahrstedt Gesch. der Karthager II 336. III 2. 110). Damit ließe sich ein Bestehen von T. in die vorchristliche Zeit hinein verfolgen, zumal Polybios und Diodor auf Ereignisse Bezug nehmen, die zur Zeit des ersten punischen Krieges spielten (a. 247). Gleichwohl fällt die eigentliche Bedeutung und Blüte T.s in die römische Kaiserzeit; das ausgedehnte Trümmerfeld bei Tebessa kann in seiner Gesamtheit nur als spätrömisch gedeutet werden (Baedeker 332). Aus diesen Ruinen sind auch manche Inschriften zutage getreten, die als weitere Quelle geschichtlicher Erkenntnis dienen. T., vielfach als *amplissima civitas Thevestinorum* bezeichnet (CIL VIII 1862ff.), bildete seit Tiberius das älteste Standlager der 3. Legion, der römischen Kerntruppe Numidiens, und war seit Traian römische Militärkolonie (Itin. Ant. 27 p. 11: *Theveste colonia*). Die Fertigstellung der Heerstraße nach Carthago im J. 123 (Itin. Ant. 25—27 p. 10—11), die über Altieuros (= Altiburos; s. o.) führte, leitete sicher einen besonderen Abschnitt in der Geschichte von T. ein, das schon unter der Herrschaft der Flavier aufgeblüht war (Tissot II 464). Die Folgezeit verlieh T. noch größere Bedeutung, zumal durch die tatkräftige Initiative eines Römers C. Cornelius Egrilianus (s. d.), des Kommandeurs der 14. Legion, der einen beträchtlichen Teil seines Vermögens hergab, um zur Verschönerung seiner Geburtsstadt beizutragen. Er begann seine Kulturtat unter der Regierung des Septimius Severus und krönte sie gleichsam durch Hergabe von Mitteln zur Erbauung eines großartigen Triumphbogens, dessen Fertigstellung in die Zeit Caracallas (214) fiel, und der unter dem Namen ‚Caracallabogen' bekannt ist. Er dient heute als Nordtor der Stadt Tebessa und war im Altertum annähernd der Mittelpunkt der weit volkreicheren römischen Stadt (Baedeker 329). Der Caracallabogen kann als der prächtigste Ehrenbogen Algeriens bezeichnet werden. Die Innenwände seiner Mauer enthalten Inschriften mit dem Namen Cornelius Egrilianus (CIL VIII 1858—1859) nebst seinen letzten Willenserklärungen (Tissot II 465). Die Einwanderung der Vandalen bedeutete einen verhängnisvollen Einschnitt in der Geschichte von T. Die Stadt wurde geplündert und ihre Mauern niedergerissen. Durch Berberstämme wurde bald darauf die Vernichtung eine vollständige. Erst Solomon, der Feldherr Iustinians, verhalf der Stadt zu einer zweiten Blüte; die Vandalen wurden aus Afrika vertrieben und die eingeborenen Berber (Mauri) fast vernichtet (um 535). Das persönliche Interesse des oströmischen Feldherrn ließ dann eine ganz neue Stadt erstehen (Tissot II 466f.). Die Befestigungen, die er errichten ließ, haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Tissot II 467 und Baedeker 329 haben diese durch Solomon geschaffene Umwallung im einzelnen beschrieben. T. ist — vorübergehend — unter der Regierung Diocletians der Verwaltung von Africa proconsularis unterstellt und im 5. Jhdt. wieder von ihr gelöst worden (Tissot II 44. 46). Eine Liste vom J. 482 rechnet es zu den numidischen Bischofssitzen. Es ist auch möglich, daß mit dem in den Listen des Leo Sapiens erwähnten numidischen Bistum *Τελέολη* bzw. *Τεβέτη* T. gemeint ist (Tissot II 783). Kämpfe der in Afrika aufkommenden christlichen Kirche machen sich für T. seit dem 3. Jhdt. bemerkbar; Maximilianus und Crispinus (s. d.) wurden in den J. 295 und 304 in dieser Stadt zu Märtyrern. Später wurde T. mit einem großen Teil des südlich angrenzenden Gebietes ein Sammelherd des ketzerischen Donatismus (Tissot II 466). Noch im späten Mittelalter wird T. in der Form *Tefas* von Leo Africanus (s. bei Miller) genannt.

Außer dem schon namhaft gemachten Bogen des Caracalla und der byzantinischen Befestigung ist an baulichen Überresten T.s aus römischer Zeit noch zu erwähnen der sog. Minervatempel, der wohl eigentlich dem Iuppiter geweiht gewesen ist (Tissot II 470), jetzt als Stadtmuseum benutzt; er ist das besterhaltene römische Heiligtum Algeriens (Baedeker 332). Neben dem Amphitheater (Tissot II 472) ist ferner zu nennen die Basilika, deren älteste Anlage aus dem Ausgang des 4. Jhdts. stammt, die aber später Anbauten erfahren hat. Die Basilika gehört zu den bedeutendsten, in vielen Beziehungen noch heute rätselhaften Ruinen Algeriens; sie ist in den J. 1888—1892 freigelegt worden (Baedeker 330f.). Besonders rätselhaft erscheint hier der 49 m lange und 22 m breite Westbau, eine dreischiffige Pfeilerhalle. Erwähnenswert ist schließlich der römische Aquädukt, der noch jetzt als Leitung für das Quellwasser des Aïn el-Ied benutzt wird. Das heutige Tebessa ist nur ein ärmlicher Ort von 5700 Einwohnern, freilich ein Mittelpunkt der ostalgerischen Phosphatindustrie (Baedeker 329). An Literatur vgl. noch Ch. Diehl L'Afrique byzantine. [Hans Treidler.]

Theugenes. 1) T. von der kleinen Kyklade Ikos war einmal mit Kallimachos bei dem Athener Pollis zu Gast, der auch in Ägypten das heimische Fest Aiora zu Ehren der Erigone beging. Auf Anregung des Kallimachos, der in einer Elegie dieses Gelage in Verbindung mit einer *λέσχη* besungen hat, unterhält man sich über den Peleuskult auf Ikos; s. Callim. Pap. Oxy. 1362 frg. 1 col. 1, 1ff. 21ff. (frg. 8 S. 24ff. Pf.) Athen. XI 477 c. [Ernst Diehl.]

2) (*Θευγένης*; so und *Θεογένης* die authentischen Namensformen auf der delphischen Inschrift; früher nach einem Fehler der meisten Hss. Theagenes genannt) aus Thasos, einer der berühmtesten Athleten und sogar (Plut. praec. reip. ger. 15, 7) *περιοδονίκης*, geboren um 500 v. Chr., dessen Andenken erstaunlich lange, 1500 Jahre, bis zu Suidas (s. u.), fortlebte. Hoefer Myth. Lex. V 542, in den Zitaten, wie immer, sehr kenntnisreich, in der Darstellung ganz dürr. Mezö Gesch. d. ol. Spiele, passim (dort einiges ungenau). Eine Beschäftigung mit T. lohnt vielfach, wegen textkritisch, sportlich, religions- und volkskundlich wichtiger Ergebnisse.

T. erhielt in Delphoi und Olympia Siegerstatuen aus Bronze. Die in Olympia war nach

Pausanias (s. u.) ein Werk des Aigineten Glaukias. Dieser war nach dem Buchstabencharakter einer seiner Künstlerinschriften (Löwy Inschr. gr. Bildh. nr. 28; s. auch Robert o. Bd. VII S. 1400) Zeitgenosse des T.; wenigstens dessen Statue in Olympia wird also wohl gleich nach seinen dortigen Siegen errichtet worden sein und gehört jedenfalls noch ins 5. Jhdt. und in die Lebenszeit des T. Beide Statuen sind heute verloren. Nach Waldstein Journ. hell. stud. I 199 ist der Apollon Strangford im Britischen Museum eine Kopie davon; aber dieser wird jetzt von Pryce Catal. Sculpt. Br. M. B 475 auf 500—490 datiert, was zur Zeit der Siege des T. nicht paßt. Erhalten dagegen sind die Basen der beiden Statuen und auf der olympischen (B) noch geringe Bruchstücke der Inschrift, die sich aber nach der delphischen (A) mit Sicherheit ergänzen läßt und in Prosa eine katalogartige Aufzählung der Siege des T. in den vier großen Nationalspielen enthält, Syll. I³ nr. 36 B (Pomtow); Abb. bei Löwy nr. 29; über etwas abweichende Datierungen von Treu und Weil s. Löwy a. E.; über die Pomtows s. u. Die ersten zwei Zeilen, mit dem Namen des T., sind verloren; Treu wies die Basis trotzdem der Statue des T. zu, was von Foucart Bull. hell. XI 1887, 289—296. Fredrich IG XII fasc. 8 p. 77. Dittenberger-Purgold Inschr. v. Olympia nr. 153 bezweifelt, aber durch den Fund von A bestätigt wurde (in der Syll. hat Pomtow die Irrtümer im Olympiawerk stillschweigend korrigiert). Auf dieser, der delphischen Basis, die äußerst schwer, aber sicher lesbar ist (Pomtow Berl. Phil. Woch. XXIX 1909, 252), ist der genannte Katalog vollständig, mit der Überschrift, erhalten und außerdem ein Lobgedicht auf T. in sechs Distichen, Pomtow nr. 36 A. Sie zeigt eine Einsatzspur für einen Fuß, in der Länge von 30 cm. Daraus schloß richtig Pomtow, T. sei 2,10 m groß gewesen, denn die Siegerstatuen waren lebensgroß (Lukian. pro imag. 11). War wenigstens die olympische, oder waren beide Statuen, wie anzunehmen, den Siegen des T. in Olympia und Delphoi gleichzeitig, so müssen doch die Basen später sein, wenn vielleicht auch nicht mit Pomtow um viele Jahrzehnte; denn die Inschriften geben eine Übersicht über das gesamte sportliche Leben des T., aus dem er sich nach 22jähriger Betätigung zurückzog; offenbar zwecks Anbringung dieser Übersicht hat man die Basen erneuert. Die Überschrift der Inschrift, auf A erhalten, und die Verse auf A nennen als Vater des T. Timoxenos (anders manche Pausanias-Hss., s. u.). Die Kataloge in Prosa nennen folgende Siege des T.:

bei den Olympia 1mal im Faustkampf, 1mal im Pankration, und zwar nach dem Wortlaut der Inschrift an zwei verschiedenen Olympiaden (s. u.);

bei den Pythia 2mal im Faustkampf, 1mal desgl. *ἀκονιτί*, d. h. so, daß der Gegner gar nicht antrat und also T. ohne Kampf als Sieger anerkannt wurde, s. Reisch o. Bd. I S. 1178;

bei den Isthmia 8mal im Faustkampf, 1mal desgl. und bei denselben Spielen im Pankration; diesen Doppelsieg errang T., wie die hierin genauere Inschrift B lehrt, bei seinem dritten Auftreten bei diesen Spielen;

bei den Nemeia 9mal im Faustkampf;

dazu fügt A noch einen Sieg bei den Hekatomboia in Argos im Langstreckenlauf (*δόλιχος*). Von den Versen auf A sind 1, 2 fast ganz verstümmelt. 3, 4, über die Siege in Olympia, widersprechen den Angaben des Katalogs nicht. Sie besagen nicht, es habe sonst nie ein und derselbe Mann bei ein und derselben Olympiade, sondern es habe sonst nie ein und derselbe Mann überhaupt in Olympia im Faustkampf und auch im Pankration gesiegt (die Kämpfer spezialisierten sich also für einen bestimmten Sport); tatsächlich ist ein solcher Fall erst sehr viel später einmal eingetreten: Kleitomachos siegte in der 141. Olympiade im Pankration, in der 142. Olympiade im Faustkampfe, Paus. VI 15, 3. Vers 5, 6, über die Siege in den Pythia, sind fehlerhaft (s. Pomtow), die Angaben in 7—10 über die Siege in den Isthmia und Nemea sind richtig. 11, 12 fügen hinzu, T. habe in 22 Jahren 1300mal (anders die Autoren, s. u.) gesiegt; im Faustkampfe sei er überhaupt nie besiegt worden. — Auf einer Inschrift aus Thasos, Roussel Rev. Et. anc. XIV 1912, 377, s. auch Picard ebd. XV 1913, 31, ergänzte Roussel sehr glücklich ... *ενει . πιφανει* zu *Θεαγ]ένει [ἐ]πιφανεῖ*; Herrn Roussel danke ich bestens für den gütigen Hinweis auf dieses neue Zeugnis über T. Es zeigt uns diesen als Heilgott (s. u.); ein A. Licinius erfüllt ihm zum Danke für eine Epiphaneia ein Gelübde. — Aus einer weiteren thasischen Inschrift IG XII 8, 278 C 31 lernen wir dank dem Scharfsinn Bechtels und Herzogs Herm. L 320, daß T. einen Sohn hatte, den er in der Freude über seine zwei olympischen Siege *Διολύμπιος* nannte (daß dieser gleich nach dem 2. Siege 476 geboren wurde, ist wohl aus der Inschrift nicht zu erschließen; T. kann ja den Stolz über diese Siege zeitlebens empfunden haben).

Außer diesen Inschriften verdanken wir Pausanias genaue Nachrichten über T. Über die Athletenstatuen in Delphoi berichtet dieser nichts, wohl aber ausführlich über die olympische des T. und über den Mann selbst (VI 6, 5f. 11. 15, 3). In allen Hss. des Pausanias und auch denen mancher anderen Autoren steht die Namensform *Theagenes*; die richtige, *Theugenes*, weil durch das Metrum geschützt, bei Athen. X 412 d. Die Statue des T. in Olympia stand laut Pausanias nicht weit von der Stelle, wo die Basisfragmente gefunden wurden, im Westen des südlichen Teils der byzantinischen Ostmauer (Dittenberger Arch. Ztg. XXXV 1877, 189. Treu ebd. XXXVII 1879, 22f. Gardiner Olympia 183). Als Vater des T. nennen manche Pausanias-Hss. Timosthenes, andere Timoxenos, dies nach der delphischen Inschrift richtig. Die Thasier gaben aber als seinen Vater den thasischen Herakles an, der in der Gestalt des Timoxenos, eines Priesters dieses Herakles, die Mutter des T. befruchtet habe. Als Achtjähriger schleppte T. auf dem Wege von der Schule nach Hause vom Markte ein bronzenes Götterbild, das ihm gefiel, auf der Schulter heim, sollte deswegen zum Tode verurteilt werden,

wurde aber auf den Rat eines alten, angesehenen Mannes freigesprochen für den Fall, daß er das Bild wieder auf den Markt trage; das tat er, und schon damals sprach sich sein Ruhm in ganz Hellas umher. (Ein Grund, diese Geschichte nur als Gerede der Fremdenführer in Olympia anzusehen, besteht nicht; auch geregelter Schulunterricht etwa im J. 490 v. Chr. auf Thasos ist denkbar.) Bei der 75. Olympiade (480) besiegte T. Euthymos im Faustkampf, strengte sich aber dabei so an, daß er dann zum Pankration, wozu er sich auch gemeldet hatte, nicht antreten konnte, sondern dem Dromeus ἀκονιτί (Paus. VI 11, 4) unterlag. Deswegen wurde er zur Zahlung eines Talents an den Gott verurteilt, ferner, weil er mit Euthymos [nicht aus rein sportlichem Interesse, sondern] aus Mißgunst gekämpft habe, zur Zahlung eines weiteren an diesen; so richtig gegenüber früherer Deutung Förster Die olymp. Sieger, Progr. Gymn. Zwickau 1891 nr. 191. (Wenn man ihm diese Zahlungen überhaupt aufbürden konnte, wird er entweder von Haus aus sehr reich oder schon 480 ein berühmter Athlet mit sehr reichem Einkommen gewesen sein; es waren ja durchaus nicht alle Preise nur ideell wertvoll wie der olympische). Bei der 76. Olympiade (476) zahlte T. das Geld an den Gott; den Euthymos aber entschädigte er dadurch, daß er sich am Faustkampfe nicht beteiligte; so blieb diesem die Möglichkeit dieses Sieges, den er auch gewann. (Es fällt auf, daß T. später nie wieder in Olympia aufgetreten ist; bei seiner Körpergröße, d. h. bei entsprechender Länge seiner Arme, war ihm ja da in jedem Boxkampf der Sieg sicher. Vielleicht hielt man in Olympia auf anständigen Sport, d. h. auf Kampf zweier annähernd gleichwertiger Gegner, wie er mit T., eben infolge seiner Körpergröße, von vornherein nicht möglich war; und vielleicht sollte ihm die Bestrafung recht deutlich nahelegen, er sei in Olympia unerwünscht. Sehr stolz auf seine beiden olympischen Siege war aber T. doch, s. o.). Die olympischen Siege und die bei den anderen großen Spielen bietet Pausanias so wie die Baseninschriften, d. h. er schrieb sie von der olympischen Basis getreu ab; die Jahre fügte er aus der offiziellen elischen Siegerliste hinzu, die er einsah (Trendelenburg Paus. in Olympia 55). Den Sieg im Dauerlauf in Argos nennt er nicht, sondern dafür einen solchen in Phthia; das ist kein Beweis gegen seine Glaubwürdigkeit, denn das eine schließt das andere nicht aus. Statt der insgesamt 1300 Siege der delphischen Verse gibt er und nach ihm Suidas (s. u.; die Korruptel ist also alt) 1400, dagegen Plut. praec. reip. ger. 15, 7 1200 (dazu Fuhr Berl. Phil. Woch. XXII 1597 Anm.) an. Sicher braucht der Fehler nicht bei Pausanias und Plutarch selbst, sondern er kann bei den Abschreibern liegen (Pomtow). Denn in allem Sachlichen wird ja Pausanias durch die Baseninschriften bestätigt. So kann auch glaubwürdig sein, was er VI 11, 6ff. erzählt. Nach dem Tode des T. schlich sich einer seiner (politischen; s. u.) Feinde allnächtlich zur Statue des T. auf Thasos und prügelte sie. Die Statue stürzte aber eines Nachts auf den Mann und schlug ihn tot. Sie wurde darauf von dessen Kindern wegen Mords verklagt und von den Thasiern mit Versenken ins Meer bestraft, und zwar nach einem Gesetze Drakons, das ein solches Verfahren auch gegen leblose Gegenstände vorsah, die umfielen und jemanden erschlugen. Es entstand jedoch Mißwachs auf Thasos, was man als Rache des T. auffaßte. Seine Statue wurde also wieder aus dem Meere gefischt und wieder auf ihren alten Platz gestellt und genoß seitdem göttliche Verehrung. Das klingt zwar alles sehr anekdotenhaft, besonders, da Pausanias der Statue auch noch die Absicht zuschreibt, umzufallen und den Mann zu erschlagen (andere anders, s. u.). Aber abgesehen davon kann die ganze Geschichte wahr und auch die Anschauung von der Absicht der Statue, umzufallen, volkstümlich gewesen sein; die Vorstellung, die Macht eines Geistes wohne in seinem Bilde, ist auch sonst bezeugt [und besteht ja sehr lebendig bis heute]. Das drakontische Gesetz gegen Lebloses hat es wirklich gegeben, Rohde Psyche 193f.; ein Teil dieser Gesetze wurde noch 409 neu aufgeschrieben, war also im 5. Jhdt. in Kraft, Lipsius Das attische Recht I 17. 23. Schließlich sagt Pausanias, er kenne auch viele andere Bilder des T. bei Hellenen und Barbaren, die Ehren genößen und sogar Kranke heilten, und auch das wird uns von anderen bestätigt, s. o. (Inschrift von Thasos) und unten.

Eine dritte Quelle über T. bilden für uns gelegentliche Bemerkungen anderer Schriftsteller, die ich chronologisch ordne. Ein Epigramm des Poseidippos bei Athen. X 412 e gibt einen Witz auf eine Statue des T. mit einer vorgestreckten Hand; das deutete man, T. habe infolge einer Wette einen ganzen Ochsen aufgegessen, aber noch Hunger und verlange noch mehr. Die Verse sind korrupt, aber in der deutschen Übersetzung der Anthologie von Thudichum 611 einigermaßen sinnvoll wiedergegeben. Dion Chrys. or. XXXI p. 617f. R. 339f. M. 337 Dd. kennt irrig 3 olympische Siege des T.; nach ihm war dieser nach dem Rücktritt vom Sportsleben auf Thasos als Staatsmann tätig, und zwar sehr verdienstlich, zog sich aber dabei den Haß des Mannes zu, der seine Statue schlug; diese fiel zufällig oder δαιμονίου τινὸς (also nicht des T.) νεμεσήσαντος um. Plutarch tadelt praec. reip. ger. 15, 7 den maßlosen Ehrgeiz des T., der einst beim Leichenschmause am Feste eines Heroen, als jeder Gast schon wie gewöhnlich seine Portion hingesetzt erhalten hatte, aufsprang und jeden der Reihe nach (δια-) im Pankration niederkämpfte, ‚als ob in seiner Gegenwart keiner Sieger sein dürfe'. Wie Plutarch weiterhin zu dem Urteil kommt, von deu 1200 (s. o.). Siegen des T. seien die meisten wohl συρφετός, wertlos, gewesen, bleibt unklar. Lukian kennt hist. conscr. 35 T. als berühmten Athleten, deor. conc. 12 die Heilwirkung seiner Bilder gegen Fieber; schwerlich hat er das nur aus Pausanias. Oinomaos bei Euseb. praep. ev. V 34, 9—15 erzählt die Geschichte von der Statue, die κατά τινα, ὥς ἔοικε, δαιμονίαν μέριμναν umfiel, in einer Weise, daß man daraus schließen muß, er habe sie als allgemein bekannt vorausgesetzt. Athenagoras suppl. pro Christ. 14 p. 62 Otto

weiß, daß die Thasier den T. als Gott verehrten, der doch bei den olympischen Spielen einen Mord begangen habe. Von einem solchen ist jedoch nichts bekannt (s. die älteren Erklärer bei Otto); und dann hätte natürlich T. in Olympia keine Siegerstatue erhalten. Geffcken Zwei griech. Apologeten 188 vermutete, Athenagoras meine nicht einen eigentlichen Mord, sondern das Umfallen der Statue. Aber das steht nicht da; ferner stand die umfallende Statue auf Thasos, Athenagoras redet aber ausdrücklich von einem Morde bei den Olympischen Spielen. Also liegt entweder ein Irrtum des Athenagoras vor, der aber auf die von Geffcken vermutete Weise zustande gekommen sein mag, oder eine Textverderbnis (Lücke; so Schwartz in seiner Ausg. d. Ath.). Bei Cramer Anecd. Paris. II 155, 23 ist statt Μεταγένης vielmehr Θεαγένης zu lesen, denn es gibt keinen Metagenes, der im Faustkampf unzählige Siege errang; ferner lies ῥώμην. Doch lehrt diese Stelle über T. nichts Neues. Wichtig ist schließlich Suidas s. Εὔθυμος und s. Νίκων. Zwar sind das sicherlich nur Auszüge aus Pausanias, die uns also nichts Neues bieten. Wenn aber Suidas sie brachte, so lehren sie uns, daß er Interesse für T. immer noch voraussetzen konnte; es läßt sich anderweit wahrscheinlich machen, daß er bei der Auswahl seines Stoffs so verfuhr (o. Bd. XIII S. 1912, 13—20). Nun nennt er in dem einen Artikel T. nicht so, sondern Nikon. Küster und Bernhardy waren schnell mit dem Vorwurfe der *supina negligentia* und *pinguis Minerva* bei der Hand. Ich möchte annehmen, Nikon sei Kurzform zu περιοδονίκης oder zu Νικηφόρος, und noch im 10. Jhdt. habe das griechische Volk mit diesem Kosenamen von einem seiner Lieblingshelden und -heiligen gesprochen. [H. Lamer.]

Theuma oder **Teuma**, Stadt in Thessalien, Liv. XXXII 13, 12, wahrscheinlich in der südlichen Thessaliotis. Schon der Name ist unsicher überliefert, so daß er von den einen mit Ithome, Heuzey-Daumet Mission de Macedoine 413, Bursian Geogr. v. Griech. I 55, 1, das zu weit nördlich liegt, von anderen mit Peuma, das zu weit östlich liegt, gleichgesetzt wurde. Fest steht, daß es bei Livius zwischen Metropolis in der Hestiaiotis und Xyniai in Achaia Phthiotis unter anderen gleichfalls unbekannten Orten bei dem Streifzug der Aitoler 198 v. Chr. genannt wird. Stählin D. hell. Thess. 130. 132, 7. 148, 7. 163, 3. Béquignon Bull. hell. LII 1928, 149. [Friedrich Stählin.]

Θεούπολις, Beiname des syrischen Antiocheia seit den Erdbeben von 526 und 528 n. Chr. (Prokop. π. κτισμ. II 10, 2. Steph. Byz. s. v. Cod. Iustin. I 1, 6. Malal. 443, 16. Theophan. 178, 7. 416, 7 de Boor. Etym. M. s. v. Nikeph. Kallist. hist. eccl. XVII 3, bei Migne G. CXLVII 225. Vgl. Berkelius zu Steph. Byz. R. Förster Arch. Jahrb. XII, 1897, 131 Anm. 123. V. Schultze Antiocheia, Gütersloh 1930, 364—367). Auch die Araber kannten noch den Beinamen ‚Gottesstadt' von Anṭākija, den sie mit Madīnat Allāh übersetzten (al-Mas'ūdī, Murūǧ ad-ḏahab II 406. ad-Dimišqī 206 ed. Mehren). [Ernst Honigmann.]

Θεοῦ πρόσωπον, Vorgebirge (ἄκρον) an der phoinikischen Küste zwischen Tripolis und Byblos (Skyl. peripl. 104. Polyb. V 68. Strab. XVI 754. Ptolem. V 14, 3 vol. I 2 p. 961, 14 M. Pomp. Mela I 67: [Th]euprosopon). Der Name ‚Gottes Antlitz' (wohl phoinik. Penē Ba'al) entspricht etwa dem biblischen Pnū'ēl (Gen. 32, 31); ähnlich heißt eine Örtlichkeit auf Sizilien phoinikisch Rōš Melqart ‚Haupt des Gottes M.' Die christlichen Autoren änderten den heidnischen Namen in Λιθοπρόσωπον um (Ioann. Malal. 485, 15 ed. Bonn. Georg. Kedren. I 659, 11 Bonn. Theophan. 227, 26 de Boor). Die Araber übersetzten den Namen in Waǧh al-ḥaǧar ‚Steingesicht' (al-Battānī, Zīǧ aṣ-Ṣābī, ed. Nallino, III p. 240 nr. 221 nach Ptolemaios, vgl. Honigmann Rivista degli Studi Orientali XI 171. Jāqūt IV 907. ad-Dimišqī 144 Mehren: ‚ein Absturz bei Ǧubail' [Byblos]). Etwas nördlich davon liegt Anf al-Ḥaǧar ‚Steinnase' (al-Idrīsī ed. Gildemeister in ZDPV VIII 135; arab. Text S. 17). Eine Beschreibung der Grenzen des antiochenischen Patriarchats aus der Kreuzzugszeit (ed. Papadopulos-Kerameus im Ἑλλ. φιλολ. σύλλογ. 1884, παράρτ. p. 67) nennt das Vorgebirge ἀκρωτήριον τὸ λεγόμενον Πρόσωπον τῆς Πέτρας. Noch jetzt heißt eine etwas südlich vom Kap Madonna (Rās eš-Saq'ā) gelegene Örtlichkeit Waǧh el-ḥaǧar (Renan Mission de Phénicie 145, 1. Dussaud Topogr. hist. de la Syrie, Karte V A 3, der es im Text p. 71 mit dem Vorgebirge gleichsetzt, aber p. 77 davon Anaf el-ḥaǧar trennt). [Ernst Honigmann.]

Theurgie (θεουργία) bedeutet etymologisch und sachlich den Götterzwang, d. h. ein Verfahren oder eine Methode, die, von den Menschen ausgeübt, zwingend auf die Götter — oder allgemeiner gefaßt — auf alle Klassen von übermenschlichen, höheren Wesensgeschlechtern (κρείττονα γένη) zurückwirkt und so eine direkte Verbindung zwischen ihnen und den Menschen behufs Erreichung bestimmter Ziele herstellt. So gehört die T., allerdings als höchste und idealste Stufe, zur Magie, deren Grundlagen und Theorie ich im ‚Griechisch-ägyptischen Offenbarungszauber' (Studien zur Palaeographie u. Papyruskunde, hrsg. von Carl Wessely XXI [1921] und XXIII [1924], im folgenden als OZ I und II zitiert) und oben unter dem Schlagwort Μαγεία (Bd. XIV S. 301—393) behandelt habe; auch mein Art. Μαντική (a. O. S. 1258—1288) ist einzusehen.

Grundlage aller Magie und auch ihrer höchsten Stufe, der T., ist die Erkenntnis (γνῶσις) des wahren Wesens der Götter oder der höheren Geschlechter überhaupt, die in der γνῶσις des wahren, echten Namens gipfelt, da dieser als der echte Namen das Wesen des durch ihn Benannten in sich schließt und so dem, der ihn kennt, Einfluß auf den Benannten verleiht (o. Bd. XIV S. 334ff.; vgl. Pap. Leid. W, col. III, Z. 19/20 Berol. II, Z. 126/28, Mimaut, Z. 157/59, 289ff.; OZ I § 694, II § 1); dazu kommt noch eine gewisse Kunstfertigkeit in der Handhabung der magischen Mittel, hinsichtlich der richtigen Aussprache der wahren Namen, der Rezitierung der Gebete und Formeln, der Darbringung des Opfers, der Herstellung und Verwendung der Materia magica, des Amuletts usw., kurz die τέχνη μαγική (*ars magica*), obwohl sie

in der T. als höchsten Stufe der Magie stark zurücktritt, ja ganz wegfallen konnte; denn Proclus (De sacrificio, ed. W. Kroll, Beilage zum Vorlesungsverzeichnis Greifsw. 1901; OZ I § 393/96) sagt: Da die ‚Väter der hieratischen Weisheit' erkannten, daß die Kräfte der Götter und Dämonen in den Pflanzen, Tieren und Steinen der uns umgebenden sichtbaren Welt vorhanden sind und auf die höheren Wesen sympathisch, bzw. antipathisch zurückwirken, ‚mischten sie mehreres miteinander, weil sie sahen, daß zwar auch das Einzelne für sich allein ein bestimmtes Charakteristikum des Göttlichen in sich enthalte, das aber doch für sich allein nicht stark genug ist zur Herbeirufung (Zitierung) jenes Göttlichen. Deshalb also leiteten sie durch eben diese Mischung vieler (sympathischer) Substanzen die von obenher kommenden Ausflüsse (ἀπορροίας) des Göttlichen herab und das Eine, das sie so aus Vielem zusammensetzend schufen, glichen sie dem Einen (Göttlichen) an, das über der Vielheit (der sichtbaren sympathischen Erscheinungsformen hier auf Erden) steht. Und auch Götterbilder (ἀγάλματα), aus vielen Stoffen zusammengesetzt, stellten sie auf (s. o. Bd. XIV S. 347ff.) und auch Räucherdüfte aus zusammengesetzten Spezereien erzeugten sie, indem sie die göttlichen Symbole zusammensetzten und einten: ‚So erfaßten sie möglichst zahlreiche Kräfte gleichzeitig, von denen jede einzelne durch Absonderung geschwächt wurde, während ihre Vermischung und Vereinigung ein Abbild der (göttlichen) Idee ergab. Bisweilen aber genügt doch auch schon eine einzige Pflanze oder ein einziger Stein für die göttliche Handlung. Auf diese Weise riefen die Priester durch die Verwandtschaft und Sympathie (das Göttliche) herbei, durch die Antipathie aber scheuchten sie es fort ... und auch Tiere brachten sie, den Göttern entsprechend, dar und alles andere in ähnlicher Weise. Dadurch und von diesem und solchem ausgehend, lernten sie zuerst die Kräfte der Dämonen kennen, die sie mit den Dingen in der Natur, mit denen sie verbunden sind, zu leibhafter Erscheinung riefen; dann aber wandten sie sich von den Dämonen den Kräften und dem Wirken der Götter selbst zu, indem sie manches durch die Belehrung von seiten der Dämonen dazulernten, manche der entsprechenden Symbole sich selbst durch eigenes Bemühen deuteten, und gelangten so zur Erkenntnis der Götter selbst. Und schließlich stiegen sie sogar unter Beiseitelassung der physischen Dinge und Werke und größtenteils auch der Dämonen zum Verkehr mit den Göttern empor.' In dieser Weise gelangte z. B. Plotin zur Schau des Göttlichen, da er selbst seine ekstatische Erhebung zu Gott folgendermaßen schildert (Ennead. IV 8, 1): ‚Oft, wenn ich aus dem Schlummer des Leibes zu mir selbst erwache und, aus der Außenwelt heraustretend, bei mir selber Einkehr halte, schaue ich eine wundersame Schönheit; dann glaube ich am festesten an meine Zugehörigkeit zu einer höheren und besseren Welt, wirke in mir das herrlichste Leben und bin mit der Gottheit eins geworden. Dadurch, daß ich in sie hineinversetzt wurde, bin ich zu dieser Lebensbetätigung gelangt und habe mich über alles andere (sogar nur) Intellegible emporgeschwungen. Steige ich dann, nach diesem Verweilen in der Gottheit, wieder zur (bloßen) Verstandestätigkeit aus der (reinen) Vernunftanschauung herab (d. h. bin ich dem Leben auf Erden mit seiner Betätigung bloß des logischen Verstandes, nicht aber der reinen Vernunft wieder zurückgegeben worden), dann frage ich mich, wie es zuging, daß ich jetzt (nach jener Ekstase) wieder herabstieg, und daß meine (präexistente) Seele überhaupt einmal (bei meiner Geburt) in den Körper eintrat, obwohl sie doch das ist, als was sie sich, trotz ihres Aufenthaltes im Körper, (in solchen Ekstasen) an und für sich betrachtet, offenbart (d. h. obwohl derartige Ekstasen ihre Wesensgleichheit mit dem Göttlichen durch die Schau des Göttlichen und ihr Eindringen in dasselbe beweisen).' Daß jener Seelenaufstieg zu Gott ohne magischen Apparat erfolgte, durch bloßes Insichversenken (Konzentration) und Versenken in den Gedanken an das Göttliche (Intuition), besagt deutlich Plotins Schüler Porphyrios (vit. Plotini 23): ‚Dem Plotin ist der über alles erhabene Gott selbst sichtbar geworden, jener Gott, der weder Gestalt noch irgendeine Form hat, der über allem Intellekt (d. h. über der Verstandeserfassung) und über allem Intellegiblen (d. h. durch die Vernunftbetätigung Erfaßbaren) steht. Ich selbst habe mich diesem Gotte nur ein einziges Mal genaht und bin mit ihm vereinigt worden, als ich bereits achtundsechzig Jahre alt geworden war; dem Plotin dagegen erschien das nahe Ziel sicher, jenes Ziel aber war, mit dem über alles erhabenen Gotte eins zu werden, und dieses Ziel erreichte er viermal während meines (neun Jahre dauernden) Verweilens bei ihm, und zwar durch einen unbeschreiblichen Akt, nicht durch irgendwelche (magische) Kraft (ἐνεργείᾳ ἀρρήτῳ καὶ οὐ δυνάμει).' Auch Porphyrios' Schüler Iamblichos wußte sehr wohl, daß sich die Seele des Theurgen sogar zu Lebzeiten des Individuums mit Gott vereinigen kann, denn er sagt (de myster. V 15; vgl. meine Übersetzung, Lpz. 1922, 143): ‚Wenn wir ganz Seele werden und uns außerhalb des Körpers befinden, verkehren wir, durch die reine Vernunft emporgehoben, mit allen immateriellen Göttern.' Auch er hat zweifellos diesen Seelenaufstieg gepflegt und die Kunde drang auch ins Laienpublikum, denn Eunapios (vit. sophistar. 24, Iamblich, p. 13 Boisson.) sagt: ‚Er pflegte das Göttliche ohne seine Genossen und Freunde für sich allein zu verehren; daraus entstand von seiten seiner Sklaven das Gerede, daß beim Gebete zu den Göttern sein Körper mehr als zehn Ellen über der Erde schwebe und seine Kleidung in einer goldartigen Schönheit schimmere; beende er aber sein Gebet, so werde er wieder Körper und ähnlich, wie er vorher gebetet hatte, und sinke wieder auf die Erde hinab. Als Iamblichos von diesen Reden erfuhr, stellte er es lachend in Abrede (natürlich, um nicht im Volke für einen Zauberer und Gaukler gehalten zu werden) und tat fortan nichts mehr ohne seine Anhänger.' Die gleiche Erhebung sogar auch des Körpers in der Ekstase, die Levitation, die auch an Medien der Gegenwart beobachtet wurde, berichtet Philostratos (vit. Apoll. III 15) von den indischen Gymnosophisten (Yoghis'), wenn sie beteten.

Endlich spricht auch Proklos (ad remp. 59, 19) vom Aufgehen der Seele in der Ekstase in den göttlichen Wesen, wodurch die αὐτοψία, das Schauen der Gottheit von Angesicht zu Angesicht erfolgt (ad Alcib. 92 Cr.). Auch er spricht zugleich wie Iamblichos nur von den ‚Anrufungen' (κλήσεις) bzw. vom Gebete (εὐχόμενος) als Mittel, diesen ekstatischen Seelenaufschwung durchzuführen, die natürlich nicht fehlen durften, wohl aber das grobe Werkzeug der materiellen Sympathiemittel. Darauf verweist auch ein ägyptischer Priester bei Heliodor (Aethiop. III 16) bei seiner Definition der niederen Magie und der T., indem er sagt: ‚Die eine Art (der Magie) ist ganz gemein und kriecht sozusagen an der Erde, eine Magd der Gespenster: sie macht sich (in der Nekromantie) mit den Leibern der Toten gemein, klebt an Kräutern, hält sich an Zaubersprüche und geht weder selbst noch führt sie jemanden andern zu einem guten Ziele, sondern strauchelt sehr oft. Was sie aber bisweilen zustande bringt, ist armselig und dürftig; denn sie ist die Erfinderin von Vorstellungen dessen, was nicht existiert, als ob es existierte, sie vereitelt Hoffnungen (die sie trügerisch erregte), bewirkt (im Schadenzauber) ungerechte Handlungen und frönt (im Liebeszauber) zügellosen Lüsten. Dagegen wird uns, den Priestern (d. h. Theurgen), die Weissagung durch gesetzmäßige Opfer und reine Gebete zuteil.' Damit aber sind nicht die Opfer und Gebete des gewöhnlichen Kultes und Ritus gemeint, sondern die theurgischen Opfer und Gebete, namentlich letztere, in denen wieder die Namen eine besondere Rolle spielten. Denn sie sind es, die unsere Seele mit der Wesenheit der Götter erfüllen und uns zu ihnen emporheben; unter ihnen spielen wieder die Geheimnamen und die sog. barbarischen Namen die größte Rolle, da sie die Wesenheit der Götter am reinsten und vollkommensten in sich schließen (OZ I § 413. 680ff. 693. 569. 706ff. 716ff. 767ff.). Von besonderer Kraft ist hier der Name des höchsten Gottes, des Demiurgen, dessen Aussprechen für Ungeweihte geradezu gefährlich, ja tötlich ist (OZ I § 686. 701. 771. 703). Einen solchen Namen des Demiurgen lehrte Hermes Trismegistos (Thoth) selbst die Theurgen; er war mit Hieroglyphen im Tempel zu Sais eingeschrieben, dort, wo der Prophet Bitys den Weg hinauf zum Intellegiblen gewiesen hatte, als er ihn dem König Ammon erläuterte. Da dieser Name das ganze Weltall durchdrang (Iamblich. de myster. VIII 5, Übers. 173) war er natürlich imstande, die Seele dessen, der ihn kannte, durch alle Regionen des Weltalls und durch die Region der sichtbaren (d. h. der Stern-) Gottheiten bis zum sinnlich überhaupt nicht mehr erfaßbaren höchsten Gott emporzuheben (vgl. auch Proklos, ad Alcib. 150 Cr.). Nach Proklos (ebd. 92) erfolgte die Erhebung zu Gott durch die drei theurgischen Kardinaltugenden, Wahrheit (ἀλήθεια), Glauben (πίστις) und Liebe (ἔρως), die alle auf das Gute und Schöne, d. h. im platonischen Sinn auf die Gottheit, ja auf die höchste Gottheit gerichtet waren; denn die ‚Wahrheit' legte die Erkenntnis in allem (wahrhaft) Existierenden (d. h. Göttliche) dar, der ‚Glaube' begründete alles im Guten und die ‚Liebe' wandte alles der Natur des Schönen zu und hiedurch ermutigten die Götter die Theurgen durch diese Dreiheit sich mit Gott zu verbinden. Die ‚Wahrheit' also ist gleich der Erkenntnis (γνῶσις) und sicher verstand auch Proklos darunter die Erkenntnis des wahren Wesens des Göttlichen. Auch hier also sind es rein geistige oder seelische Kräfte, nichts Materielles, das zu Gott emporheben sollte. Nun lehrten aber die Theurgen nach angeblich ägyptischer, in Wahrheit aber platonisch-neuplatonischer Lehre, daß unsere Seele aus zwei Seelenteilen besteht, und das war für die Lehre von der Ekstase von besonderer Bedeutung; Iamblichos (de myster. VIII 6/7, Übers. 174f.) sagt nämlich, daß die erste der beiden Seelen (d. h. Seelenteile), die nach der Lehre des Hermes Trismegistos in uns leben, als direkt vom höchsten Gotte, vom Demiurgen selbst, stammend, über der Schöpfung und allem Erschaffenen erhaben ist, also auch über den (göttlichen) Himmelskörpern (besonders den Planeten) steht und wir so keineswegs ganz den unlösbaren Fesseln des (durch die Planeten bedingten) Schicksalszwanges (εἱμαρμένη) unterworfen sind. Die Seele trägt vielmehr in sich selbst das Prinzip, durch das sie sich zum Intellegiblen erheben und sich von der Schöpfung losmachen kann, um sich an das, was allein wirklich existiert, an das Göttliche, anzuknüpfen; dadurch können wir uns mit der Gottheit vereinen, können die Schranken der Welt und der Schöpfung überschreiten und Anteil am ewigen Leben und am Wirken der himmlischen Götter gewinnen und uns so selbst von den Banden des Schicksals befreien. Denn wenn der bessere Teil unserer Seele zu wirken beginnt und die Oberhand über den zweiten (Seelenteil) erlangt, dann wird unsere Seele zu den höheren Geschlechtern emporgehoben, wird von allem befreit was sie zum Schlechteren, zur Schöpfung, herabzieht. Sie weicht dann von diesem Schlechteren ganz zurück und gewinnt für dieses (irdisch-sinnliche) Leben ein anderes, verläßt ihre bisherige Rangstellung im Kosmos alles Seienden und geht in eine andere bessere, höhere, vollkommenere ein. Aber nur die T. vermag auf diese Weise unsere Seele zum uranfänglichen Leben (d. h. zur Gemeinschaft mit dem Schöpfer) emporzuführen (OZ II § 82). So aber tritt zum ersten Ziel der T., nämlich durch Ekstase noch im irdischen Leben die Gottheit von Angesicht zu Angesicht zu sehen und mit ihr sogar vereint zu werden, noch ein zweites Ziel, nämlich eben dadurch sich auch vom Schicksalszwang, vor allem von der Notwendigkeit der läuternden Wiedergeburten zu befreien und nach dem Tode des Leibes unmittelbar mit Gott wieder vereint zu werden. Ja die sog. chaldäischen Orakel (Synesius, de insomniis. K r o l l De orac. chald. 61. OZ I § 377) verhießen sogar dem sterblichen Leibe, also dem Leichnam, nach dem Tode die Himmelfahrt, da sie dem Adepten zurufen: ‚Nicht einmal den kläglichen Rest des materiellen Leibes wirst du dem Abgrund (der Erde) überlassen, sondern sogar dem (körperlichen) Abbild (der Seele) ist an der durchaus von Glanz erfüllten Region (der Seligen) Anteil gewährt (οὐδὲ τὸ τῆς ὕλης σκύβαλον κρημνῷ καταλείψεις, ἀλλὰ καὶ εἰδώλῳ μερὶς εἰς τόπον ἀμφιφάοντα).

Das glaubte auch Kaiser Iulian der Apostat, da er sagte (orat. V 178 c): ‚Durch rituelle Reinheit sind nicht nur die Seele allein, sondern auch der Körper reicher Hilfe, ja der Rettung teilhaftig; denn ‚Rettet', ruft doch die Gnadenverheißung, ‚rettet auch der bitteren Materie sterbliche Hülle!' Solches verheißen die Götter denen unter den Theurgen, die in der Reinheit vollkommen geworden.' Diese Gnade offenbarte sich einmal auch sichtbarlich am Leichnam des großen Theurgen und Neuplatonikers Heraiskos: Als Asklepiades sich daran machte, ihm alles, was Brauch ist, zu erweisen, und um ihn auch die heiligen Osiris (d. h. Mumienbinden) legte, leuchteten plötzlich auf den feinen Leinenbinden überall mystische Figuren (ἀπόρρητα διαγράμματα) auf und ringsherum wurden göttliche Erscheinungen sichtbar (καὶ περὶ αὐτὰ καθεωρᾶτο φασμάτων εἴδη θεοπρεπῶν). Das erzählt Damaskios (vit. Isidori bei Suid. s. v. Ἡραΐσκος); aber auch ein Zauberpapyrus (Berol. I Z. 179/80) läßt den Spiritus familiaris (πάρεδρος δαίμων) dem Zauberer verheißen, er werde, wenn er einmal gestorben sei, seinen Leichnam besorgen, wie es einem Gotte geziemt, so daß auch hieraus wenigstens die Verklärung des Leichnams folgt.

Wie aber ‚sahen' die Theurgen die Gottheit von Angesicht zu Angesicht? Plotin sagt (a. O.) nur, daß er in diesen Ekstasen ‚eine wundersame Schönheit' sah, an anderer Stelle aber spricht er von luftigen und feurigen Dämonenerscheinungen, da sie Luft- und Feuerkörper annehmen können (Ennead. III 5 c. 6); mehr bringt Proklos (ad remp. 359, I 39/40. 380/82. I 110/14): Die Götter offenbaren sich in der Form von Lichterscheinungen, und zwar deshalb, weil sie als völlig körperlose Wesen den Menschen sonst gänzlich unwahrnehmbar bleiben müßten; dabei hängt die Art der Lichtkörper, die sie annehmen, ganz von ihrem Belieben ab; und die Götter zeigen sich in verschiedenartigen Lichterscheinungen nur mit Rücksicht auf die verschiedenen Stufen des Erkenntnisvermögens der Epopten, nämlich mit Rücksicht darauf, ob der Epopt bei solchen Ekstasen (Visionen) seine Vernunft (νοῦς), seine vernunftbegabte Seele (ψυχὴ νοερά), seine Phantasie (φαντασία) oder endlich nur seine sinnliche Wahrnehmung (αἴσθησις) betätigt. So zeigt sich das Göttliche bald als gestaltloser Lichtglanz (ἀτύπωτον φῶς), bald deutlich geformt (τετυπωμένον φῶς), und zwar z. B. als Kugel oder Stern (OZ II § 95/96), auch in Menschen- oder sogar Tiergestalt. Die vollkommenste Erscheinungsform ist die des gestaltlosen Lichtglanzes, der auch den ganzen Kosmos erfüllen kann, oder die von Lichtstrahlen, denn zeigen sich die Götter in Menschen- oder gar Tiergestalt, d. h. in Gestalten, die der sinnlichen Schöpfung angehören, so ruft diese Erscheinung in der Seele des Epopten auch sinnliche Regungen hervor, wodurch die Reinheit der Erkenntnis, die solche αὐτοφάνειαι bewirken, leidet (Psellos de orac. chald. 1136), weshalb vor derartigen Erscheinungen gewarnt wird. Mit spitzfindigster und dürrster Kasuistik hat namentlich Iamblichos in seinem Buche ‚Über die Geheimlehren' (περὶ μυστηρίων) die verschiedenen Erscheinungsformen aller höheren Geschlechter,

nämlich der Götter, Erzengel, Engel, Dämonen, Archonten, Heroen und Seelen zu charakterisieren und zu klassifizieren gesucht; dabei behandelt er für jede dieser Gruppen von höheren Wesen jedesmal folgendes (a. O. II 3ff., vgl. OZ II § 85—93): Ob die einzelnen Klassen der κρείττονα γένη immer in derselben Gestalt erscheinen müssen oder nicht; ob sich die Erscheinungen im Zustande der Ruhe oder der Bewegung und welcher Art von Bewegung zeigen, und gibt dann die Unterschiede hinsichtlich der Schönheit, der Schnelligkeit, mit der sie wirken, der Größe, der Deutlichkeit und Vollständigkeit der Erscheinungen an, weiter hinsichtlich der πνεύματα (d. h. untergeordneter Geister), die zugleich mit den φάσματα der Höheren sichtbar werden, hinsichtlich des Lichtes, das sie ausstrahlen, hinsichtlich der Einwirkungen der Erscheinungen auf die Seelen der Epopten, besonders bezüglich des Verhaltens der Erscheinungen zur Materie (ὕλη), und bezüglich der Schnelligkeit, mit der sie alles Materielle (d. h. Sinnliche) in der Seele des Epopten ‚aufzehren', hinsichtlich der Gaben, die jene Erscheinungen den Seelen der Epopten verleihen, hinsichtlich der Begleitung, mit der sie sichtbar werden, hinsichtlich der Feinheit des Lichtes, das sie ausstrahlen, und bezüglich der Verdünnung der Luft, die jenes Licht bewirkt, und endlich hinsichtlich der Dispositionen und Affekte, die jene Erscheinungen in den Seelen der Epopten hervorrufen. Als Probe gebe ich, was er über die Erscheinungen der Götter bemerkt (OZ II § 87): Sie sind eingestaltig und leuchten heilbringend auf, sind völlig unveränderlich, sowohl was ihre Größe, Gestalt, ihr Aussehen und überhaupt alles auf sie Bezügliche betrifft (p. 71/72 Parthey); auch kommt ihnen Ordnung und Ruhe zu; sie strahlen eine unbeschreibliche Schönheit aus, die die Schauenden mit Staunen erfüllt und ein unsäglich göttliches Wonnegefühl hervorruft; diese Schönheit offenbart sich in einem unbeschreiblichen Ebenmaß und ist vor allen anderen Erscheinungen der höheren Geschlechter an Adel ausgezeichnet. Ihr Wirken erfolgt schneller als der Gedanke (d. h. sie vollziehen das, was sie gewähren wollen, schneller als man es denken kann), obwohl sie selbst dabei völlig unbewegt und ruhig verharren; die Größe ihrer Erscheinung ist bisweilen so gewaltig, daß sie sogar Himmel, Sonne, Mond und Erde verdeckt; erscheinen sie als ‚Bilder' (ἀγάλματα), d. h. jedenfalls als τετυπωμένον φῶς, also als gestaltet, während bisher vom gestaltlosen Lichtglanz die Rede war, so werden diese Bilder klarer und vollkommener sichtbar als die ‚Wirklichkeit' (d. h. wohl: als die realen Götterbilder in den Tempeln), auch strahlt diese Augenweide in einer Fülle von Licht und herrlich gegliedert (p. 76/77) und dieses Licht erfüllt die Tiefen des Weltraumes; vollkommen ist ferner die Fähigkeit dieser Erscheinungen, die Seelen der Epopten zu reinigen (p. 79), denn sie zehren das Materielle in ihnen augenblicklich auf (p. 79); auch gewähren sie körperliche Gesundheit, seelische Tugend, Reinheit des Denkens und führen alle in uns ruhenden Fähigkeiten hinauf zu den ihnen entsprechenden (idealen) Prinzipien; auch machen sie das Kalte und Verderbenbringende in uns zunichte

und steigern das Warme (Göttliche) und bewirken, daß wir alles nur mit der Seele und dem Verstande abschätzen (aber nicht mit den Sinnen); sie lassen ihr Licht in einer nur dem Verstande faßbaren Weise und Harmonie aufleuchten, auch werden die Klassen von höheren Wesen, die ihnen zugeteilt sind, sichtbar, also wieder Götter oder auch Engel, und auch die Gefilde (im Weltall), die sie sich erwählten, und die Stätten, an denen sie hausen, lassen sie sehen; sie strahlen ferner ein so feines Licht aus, daß die Epopten infolge der starken Verdünnung der Luft sogar auch ohnmächtig werden, und endlich verleihen sie ihnen eine solche Disposition, daß die Epopten eine ganz neue und hohe Vollkommenheit erreichen.

Alles das zeigt sich bei den übrigen höheren Geschlechtern immer unvollkommener, je unvollkommener sie sind, und am unvollkommensten natürlich bei der Erscheinung der Seelen (d. h. Totenseelen). Während die Erscheinungen der Götter und auch Erzengel und Engel die Seele des Epopten reinigen, von der Sinnlichkeit der Materie abziehen, zum Göttlichen erheben und so befreien und beseligen, wirken die Erscheinungen der Archonten, Dämonen, Heroen und gar der Seelen umgekehrt: Denn sie ziehen die Seelen der Epopten in die sinnliche Schöpfung herab und erfüllen sie mit Sinnlichkeit, wodurch die Seelen der Schauenden sich immer weiter vom Göttlichen entfernen und immer enger in die Bande der Schicksalsbestimmung verstrickt werden (vgl. OZ II § 91—93). Daraus ergibt sich von selbst die Warnung, solche Wesen schauen zu wollen, ganz besonders die Warnung vor Totenbeschwörungen (vgl. Iamblich. de myster. III 31. IV 13).

Während Plotin und Porphyrios unmittelbar zur Schau der Gottheit gelangten, jedenfalls als Theurgen von höchster Vollendung, betont Iamblichos (de myster. V 21), daß für gewöhnlich den Göttererscheinungen auch noch die Erscheinungen anderer, ihnen untergeordneter Wesen, die mit ihnen zu einer ‚Reihe' (σειρά) verbunden sind, vorausgehen; denn er sagt: ‚Vor dem Erscheinen der herbeigerufenen Gottheit selbst geraten alle Kräfte, die ihr untergeordnet sind, in Bewegung und eilen ihr voraus und ziehen vor ihr her; wenn man nun nicht weiß, was jedem einzelnen dieser Vorläufer zukommt, und nicht jedem einzelnen die ihm gebührende Ehre erweist, so hat man keinen Erfolg und wird der Vereinigung mit der Gottheit selbst nicht teilhaftig. Daher muß man alle Gaben, die den Vorläufern angenehm sind, darbringen und alles vorbereiten, was zum würdigen Empfang auch der Vorläufer gehört.' Daraus folgt, daß auch der Theurg, wenigstens der noch nicht vollkommene, auf die Materia magica nicht verzichten kann, da ja z. B. Totenseelen und niedrigere Dämonenklassen nur durch sie zitiert werden konnten. Daraus konnten sich zwei Gefahren ergeben: daß der Theurg dem bösen Einfluß der niederen Geschlechter erliegt und bis zur Schau der Gottheit nicht vordringen kann, oder daß ein niederer Geist sich für den Gott ausgibt, denn alle Seelen und die niedrigeren Dämonenklassen sind lügenhaft und betrügerisch (OZ I

§ 782/83). Als einmal ein Ägypter den Apollon beschwor und alles über die Erscheinung außer sich war, sagte Iamblichos: ‚Laßt euer Staunen, Genossen, denn das ist nur die Erscheinung (der Seele) eines Gladiators!' (Eunap. vit. sophistar. 81. Aedesius 46 Boisson.). Zu einem Mißerfolg muß die Beschwörung auch führen, wenn sie zu schwach ist und daher nicht durch die niederen Reihenangehörigen bis zu ihrem Gott als Reihenführer hindurchdringen kann (OZ I § 782/83).

Weil die T. als Götterzwang aufgefaßt wurde, d. h. als ‚Wissenschaft', wie man auf alle höheren Wesen bis hinauf zu den Göttern selbst zwingenden Einfluß erlangen kann, ist es selbstverständlich, daß sich der Theurg auch vor dem Zorn der von ihm gezwungenen höheren Wesen in achtnehmen und (durch Amulette) schützen mußte (OZ I 239. 875f.). Versäumte er etwas dabei, so konnte er sogar in Lebensgefahr geraten, wie ja Iuppiter den Tullus Hostilius, der ihn durch das gleiche Gebet, wie dereinst Numa Pompilius vom Himmel herabzwingen wollte, mit dem Blitze erschlug (Plin. n. h. XXVIII 4, 1; vgl. Piso bei Liv. I 31). Iamblichos allerdings tritt entschieden für die völlige Affektionslosigkeit und Unaffizierbarkeit der höheren Wesen ein (de myster. I 21. VIII 8) und will nur gelten lassen, daß vernunftlose Geistwesen niedriger Kategorien sogar durch Drohungen von seiten der Menschen sich einschüchtern und dienstbar machen lassen (ebd. VI 5—7); nach ihm haben alle theurgischen Mittel nur auf die Seele des Theurgen, also des Menschen, Bezug, indem sie diese für die Schau und das Erleben des Göttlichen empfänglich machen (OZ I 793ff.).

Hierin liegt natürlich etwas Stichhaltiges, da ja alle mystischen Erlebnisse der Theurgen nichts anderes als Halluzinationen und Visionen, auch Bewußtseinsspaltungen waren, die ihrem eigenen Seelenleben entsprangen, natürlich einem Seelenleben ungewöhnlicher, ja krankhafter Art. Das ahnten auch schon die Alten, weshalb Iamblichos (de myster. III 25) sehr energisch gegen die, besonders von den Ärzten vertretene Ansicht (OZ II § 110) auftritt, daß die Verzückung auf Geisteskrankheiten zurückgehe. Andrerseits gaben selbst die T.-Gläubigen zu, daß die Seele der Gottschauer über bestimmte Dispositionen verfüge, und zwar entweder durch die Beschäftigung mit der theurgischen Kunst (τέχνη) oder aber, und das ist wichtig, von Natur aus (φύσει); letzteres erklärt Proklos folgendermaßen (ad Tim. IV 288 e. f. OZ II § 22): Alle Seelen sind Schöpfungen der Götter und in jeder Seele lebt das fort, was dem Gotte, der sie schuf, eigentümlich ist; daher kann man von Zeus-Seelen, Helios-Seelen, Apollon-Seelen, Ares-Seelen usw. reden. Doch ist nicht jede Seele befähigt, ihren Schöpfer zu erkennen, und daher kommt nicht in jeder Seele das zum Ausdruck, was ihrem Schöpfer eigentümlich ist. Nur hervorragende Seelen wie die der Sibylle oder die des Herakles sind sich der Eigenart ihrer Schöpfer, des Apollon bzw. des Zeus, bewußt geblieben, weshalb die Seele der Sibylle gleich von Geburt an Weissagungen erteilte und Herakles gleich mit δημιουργικὰ σύμβολα zur Welt kam. Auch die Seelen der θεο-

λόγοι sind Apollon-Seelen und erwählen sich demzufolge einen *βίος μαντικὸς* oder *τελευτικός* und ihre *γνῶσις* ist, als auf Apollon zurückgehend, eine *ἐνθουσιαστική*. Ebenso bezeichnete auch der Neuplatoniker Hierokles die Theurgen Plotin, Origenes, Porphyrios, Iamblichos und die übrigen bis auf Plutarch aus Athen als *τῆς ἱερᾶς γενεᾶς φύντας*, als vom heiligen Stamme Erwachsene (Phot. bibl., cod. 214 p. 173 a 34f.). Darauf bezieht sich endlich auch der große Schöpfungsmythos in der hermetischen *Κόρη Κόσμου* (Stob. Anthol. I 49. 44 I p. 398 W.), der in der Annahme der ‚Reihen‘ ganz neuplatonisch anmutet, denn hier sagt Hermes Trismegistus, daß ‚die gerechten Seelen und die, welche die Verwandlung ins Göttliche anzunehmen vermögen‘, nach ihrem Eintritt in die menschlichen Leiber zu echten Philosophen, Gründern und Gesetzgebern, wahrhaften Propheten, echten Wurzelgräbern, ausgezeichneten Priestern der Götter, tüchtigen Musikern, vernünftigen Astronomen (Astrologen), zuverlässigen Vogelschauern und genauen Opferbeschauern werden. Wenn ihre Seelen dann aber auch Tierleiber beseelen müssen, so gehen sie in Adler, Löwen und Schlangen als höchststehende Tiere ein. Nach astrologischer Lehre ist wieder die Konstellation für die mantische Begabung der Seele notwendig, da Pseudo-Manetho (VI [III] 736ff. 439ff. 472ff.) mehrere diesbezügliche Geburtskonstellationen erwähnt; für die heiligen Orakelpriester und -priesterinnen kommt besonders die Konstellation in v. 436ff. in Betracht. Auch die Zauberpapyri kennen das, da der Pap. Parisin. (Z. 209/10) geradezu von der *μαγικὴ ψυχή* des Zauberers spricht bzw. (Z. 220) von der ‚gottgleichen Natur‘ (*ἰσόθεος φύσις*), was der Zauberer hier allerdings durch den Flügelschlag eines vom Himmel herabgeflogenen Seefalken (d. h. des Seth-Typhon) bzw. durch die *σύστασις*, d. h. durch die Vorstellung dem Gotte gegenüber, erhält. Tatsächlich verfügten die Theurgen über psychische Dispositionen, die man heute als parapsychisch oder mediumistisch bezeichnen würde. Das beweist das, was man von großen Theurgen liest: Plotin war übersensibel veranlagt, denn als sein Nebenbuhler Olympios einmal einen Schadenzauber gegen ihn unternahm, merkte er es sofort, konnte aber infolge seiner eigenen Seelenkraft und mit Hilfe seines göttlichen Spiritus familiaris den Angriff auf Olympios zurückwenden, so daß dieser selbst von bösen Krämpfen geplagt wurde, d. h. seine eigene Suggestivkraft war außerordentlich groß; auch erkannte er hellseherisch einen Dieb, der seiner Quartierfrau Chione ein Halsband gestohlen hatte, und bewirkte die Herausgabe des Gestohlenen und hatte auch einen übernatürlichen Einblick in die künftigen Schicksale seiner Schüler (Porphyr. vit. Plotini 10f.). Iamblichos erlebte in der Ekstase die Levitation (s. o.), Apollonios von Tyana verfügte über das sog. zweite Gesicht, da er die am 18. September 96 n. Chr. in Rom erfolgte Ermordung Domitians in Ephesos sich vor seinem inneren Auge mit allen Einzelheiten abspielen sah (vit. Apoll. VIII 26) usw. Bei besonders ‚Begnadeten‘, wie bei dem Neuplatoniker und Theurgen Heraiskos, konnte diese Sonderstellung der Seele sogar am Leibe sichtbar werden, und

zwar schon gleich bei der Geburt; denn er wurde geboren, während sein Zeigefinger an seine Lippen angewachsen war, wie dereinst der ägyptische Horos und vor ihm der Sonnengott geboren worden sein sollte. Der Finger mußte chirurgisch von den Lippen getrennt werden und die Narbe wies für die Zeit seines Lebens auf seine heilige und mystische Geburt hin (Damascius, vit. Isidori 107). Andrerseits besaßen manche Leute die Fähigkeit, andern ihre *μαγικὴ ψυχή* anzusehen; so habe Uranios, Praefect von Caesarea Palaestinae, den Zauberern ihre Kraft an den Augen angesehen (ebd. 92). Diese angeborene theurgische Disposition ist natürlich von dem jedem Menschen eignenden Vorherahnen verschieden und darüber erhaben; denn Iamblichos (de myster. III 26) sagt ausdrücklich: ‚Das natürliche, in der Natur selbst begründete Vorherahnen von Ereignissen, die erst eintreten werden, das sich sogar bei gewissen Tieren beobachten läßt, hat mit der (echten, göttlichen, theurgischen) Divination gar nichts zu tun. Wenn nämlich gewisse Tiere Regen oder Erdbeben vorhermerken, so beruht das nur auf einer gewissen Sympathie dieser Tiere, indem sie z. B. beim Vorherahnen von Erdbeben durch gewisse Kräfte des Weltalls schon erschüttert werden, ehe diese Kraft noch auf die Erde selbst gelangte; sie spüren nämlich diese Kraft schon durch die Luft hindurch, während uns das Gefühl hiefür abgeht.‘ Wenn wir ferner so oft lesen, daß der Theurg das Mysterion seines Wissens nur auf Sohn oder Tochter weitergeben soll (OZ II § 35), so spricht hier gewiß auch die Auffassung mit, daß die theurgische Gnosis auch erblich sei. Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß diese parapsychische, ja in gewissem Sinne sogar psychopathische Disposition der geborenen Theurgen, die oft hysterisch-epileptisch, schizophren oder wenigstens neurasthenisch veranlagt gewesen sind, durch ihre ganze Lebensweise, bewußt und unbewußt, gefördert wurde; denn die Enthaltung vom Fleischessen und vom Geschlechtsverkehr, wodurch nach ihrer Lehre die Seele in die Sinnlichkeit der Materie herabgezogen und in ihr festgehalten wurde, die strenge Askese namentlich durch Fasten, das unausgesetzte Grübeln über die göttlichen Geheimnisse, der beständige Verkehr in einem kleinen Kreise gleich Veranlagter und gleich Gerichteter, mußte der Veranlagung zu Visionen, Halluzinationen, autosuggestiven oder autohypnotischen und schizophrenen Vorstellungen und Zuständen Vorschub leisten, aber auch der Suggestion und Hypnose von seiten der Genossen Tür und Tor öffnen. Dazu kommen dann auch die Bestandteile des theurgischen Kultes, das Gebet, d. h. die Zauberformeln mit ihren Wortungeheuern, deren Meditieren traumhafte (somnambule) Zustände hervorrufen mußte, und namentlich die Rauchopfer, die, als aus narkotischen Stoffen bestehend, rein physiologische Verrückungen des Bewußtseins erzeugten, oder wie Iamblichos (de myster. III 24) sagt, die Seelen der Theurgen zu Gott erhoben. Viel weiter ging hier die Magie.

So aber ist es nur ganz natürlich, daß die Theurgen nicht nur allerlei Gesichts-, sondern sogar auch Gehörshalluzinationen hatten, in welch

letzteren die Götter oder Dämonen die Theurgen über ihre wahren Namen (d. h. über ihr wahres Wesen) und über ihre Kategorien belehrten (OZ I § 729, nach Proklos ad Cratyl. 122 p. 72 Pasqu., vgl. OZ II § 3), woraus sich auch wieder der Charakter der Theurgie als eines göttlichen Wissens ergibt, das als solches hoch über der Magie steht, die im allgemeinen nur auf Dämonen, ja sogar nur Totenseelen zurückgeht. Daher sind aber auch die Ziele der T. höher und reiner, denn sie bezwecken die Schau der Gottheit von Angesicht zu Angesicht, um selbst im Leibe göttlich und so vom Schicksalszwang frei zu werden und die höchsten Erkenntnisse zu gewinnen. So aber betrachtete sich die T. als höchste Stufe der Philosophie und erreichte im Neuplatonismus eine Synthese mit dieser als Theosophie. Begeistert schildert namentlich Iamblichos (de myster. III 31, Über. 161) die veredelnde, ja vergöttlichende Wirkung der T. auf die Seele und verdammt zugleich die Magie, indem er als ‚chaldäische‘ Priesterlehre folgendes sagt: ‚Alle Götter, die in Wahrheit Götter sind, sind auch Geber nur des Guten allein, verkehren nur mit guten Menschen, kommen nur mit denen zusammen, die durch das Priestertum geläutert worden sind, und vertilgen aus ihnen gänzlich alle Schlechtigkeit und jede leidenschaftliche Regung: Wenn sie leuchtend erscheinen, weicht nämlich das Schlechte und Dämonische vor dem Höheren zurück und wird unsichtbar wie das Dunkel vor dem Licht und vermag die Theurgen nicht im Geringsten zu belästigen, woraus diese alle Tugend in sich aufnehmen, von edler Gemütsart und wohlgesittet, dagegen von Leidenschaften und jeder ungeordneten Regung befreit werden und sich von der Befleckung durch gottlose und unfromme Denk- und Handlungsweise reinhalten. Alle Menschen dagegen, die selbst sündhaft sind und gegen Satzung und Ordnung (der heiligen T.) sich an das Göttliche heranmachen, vermögen wegen der Schwäche ihrer eigenen Wirkungsmöglichkeit oder auch infolge der Mangelhaftigkeit der ihnen zukommenden Energie der Götter nicht teilhaftig zu werden. Wie sie aber durch gewisse Befleckungen von der Gemeinschaft mit den reinen Geistern ferngehalten werden, so verbinden sie sich (ebendeshalb) mit den bösen Geistern, werden, von ihnen mit der allerschlechtesten Inspiration erfüllt, selbst schlecht und unfromm, voll zügelloser Lüste, angefüllt mit Schlechtigkeit, Bewunderer jener Denk- und Handlungsweise, die den Göttern fremd ist, und mit einem Worte den bösen Dämonen ähnlich, denen sie anhangen. Diese Leute also, voll Leidenschaften und Schlechtigkeit, ziehen die bösen Geister infolge ihrer Verwandtschaft mit ihnen in sich hinein, werden auch wieder von ihnen zu jeder Schlechtigkeit angeregt und fördern einander so, wie die Kreislinie ihren Anfang mit ihrem Ende verbindet und wechselseitig und gleichmäßig austauscht. Alle (derartigen) frevelhaften Verstöße der Unfrömmigkeit, sowohl tatsächlich wider die Satzung (der echten T.) in die heiligen Operationen eingeschwärzt, als auch wider diese Satzung von denen, die sich (der T. als Anfänger) zuwenden, wenigstens versucht, lassen oft ganz offensicht-

lich bald einen Gott an Stelle eines anderen (nämlich des Zitierten) herbeistürmen, bald aber auch sogar böse Dämonen an Stelle von Göttern, die jene Leute übrigens selbst ‚nur Gottähnliche‘ (*ἀντιθέους*) nennen. Alle diese Verstöße darf man in die Betrachtung über die heilige (theurgische) Offenbarung nicht miteinbeziehen, denn das Gute ist dem Schlechten doch in höherem Grade entgegengesetzt als dem nur Nichtguten. Wie nun die Tempelräuber mit der Gottesverehrung, so stehen auch die, die mit den betrügerischen und Ausschweifung verursachenden Dämonen Umgang haben, mit den (echten) Theurgen im heftigsten Kampfe. Letzteren nämlich weicht alles Böse aus und wird durch sie beseitigt, alle Schlechtigkeit nnd jede leidenschaftliche Erregung wird völlig aus ihnen ausgetilgt, ein lauteres Anteilhaben am Guten kommt ihnen im Lautern zu und von obenher werden sie mit dem Feuer der Wahrheit erfüllt; kein Hindernis wird ihnen durch die schlechten Geister in den Weg gelegt und keine Behinderung in der Erlangung der Seelengüter. Nicht Eitelkeit und Hoffahrt, nicht Freude an Schmeichelei, nicht Gewalttätigkeit vermag sie zu erschüttern, sondern alles das weicht und sinkt vor ihnen zurück und vermag ihnen nicht einmal nahezukommen, gleichsam vom Blitzstrahl getroffen. Nur diese Offenbarung ist lauter, heilig, göttlich und überhaupt in Wahrheit *die* Offenbarung; diese bedarf auch nicht eines Preisrichters, sei es in meiner Person oder in der irgendeines andern Menschen, daß man sie etwa aus vielen verschiedenen Gattungen der Offenbarung (als vorzüglichste) auswähle. Sie ragt vielmehr für sich allein aus allen hervor, übernatürlich, ewig und präexistent, duldet keinerlei Vergleich, aber auch nicht einmal ein Emporragen aus vielen andern Gattungen, sondern ist von all dem losgelöst nnd präexistiert für sich selbst und einheitlich vor allem. Dieser Offenbarung soll sich jeder Mensch mit seinem ganzen Ich ergeben, der ein echter Verehrer der Götter ist; denn nur aus dieser so gearteten Offenbarung erfolgt auch zugleich die nie fehlende Wahrheit und in den Seelen die vollkommene Tugend. Mit Hilfe dieser beiden wird dem Theurgen aber auch der Weg hinauf zum intellegiblen Feuer (d. h. zu Gott) freigegeben, das man sich als Ziel aller Vorhererkundung und allen theurgischen Wirkens setzen muß!‘ Diese Apologie war notwendig, da sich nicht nur niedrige Zauberer und Gaukler für Theurgen ausgaben, sondern sogar der neuplatonische Philosoph und Lehrer des Iamblichos Porphyrios an dem ‚göttlichen‘ Charakter der T. irre geworden war und seine Bedenken dem ägyptischen Priester Anebo in Briefform geäußert hatte, worauf Iamblichos in seiner Theorie der T., d. h. in seinem Buche *περὶ μυστηρίων*, antwortete (vgl. Suppl.-Bd. IV S. 1ff.).

[Th. Hopfner.]

Θevrumines, etruskische Bezeichnung des Minotauros auf einem Bronzespiegel, publiziert in den Mélanges de l'école française de Rome 1898, 51 pl. I und II. Außer dem durch einen Stierkopf gekennzeichneten Θ. enthält das Bild noch Minos, Athena, Ariadne und Herakles (*mine, menrva, ariaϑa, hercle*). Vgl. auch Meil-

let MSL X 273. Sprachlich ist, wie Kretschmer Glotta XIX 216 gezeigt hat, das Namenskompositum die Entsprechung von griechisch *(Τα)ῦρος Μινώιος*, welche Beischrift auf einer sf. Hydria aus Cervetri überliefert ist. Zum Lautlichen vgl. auch Fiesel Erg.-Heft z. K. Z. 5, 80f. [Eva Fiesel.]

Theuzitana. Nur in Bischofslisten des ausgehenden Altertums (Ch. Tissot Géogr. comp. II 781) erwähntes Bistum Nordafrikas von unbekannter Lage. [Hans Treidler.]

Thia. 1) Kleine vulkanische Insel der Santoringruppe, die nach Plin. n. h. II 202 am 8. Juli 19 n. Chr. auftauchte. Das Datum ist wiederholt zu Unrecht angezweifelt worden (Fouqué Santorin 6. Klotz Quaest. Plin. 8, 1; Herm. XLIII 314ff. — dagegen sprachen Hiller v. Gaertringen Thera I 63. III 126. Wissowa Herm. LI 89). Sie hatte von der Insel Hiera (s. o. Bd. VIII S. 1396 Nr. 4) einen Abstand von 2 Stadien (Plin. a. O.) und wird außer von diesem a. O. und n. h. IV 70 nur noch von Mela II 111 erwähnt. Da keine der heutigen Inseln oder Untiefen im Bereich der Santoringruppe mit den von den alten angegebenen Maßen übereinstimmt, müssen wir annehmen, daß sich die Insel entweder mit einer andern vereinigt hat oder wieder untergegangen ist (Neumann-Partsch Phys. Geogr. 283. Hiller v. Gaertringen Thera III 126).

2) *Θεί[α]* nach IG XII 3 Suppl. 1291, 11 im 3. Jhdt. v. Chr. bewohnter Ort auf Thera unweit Oia. [Rudolf Herbst.]

3) T. (*Θεία*?), nur im Itin. Ant. 217, 1 erwähnte Station der Straße Trapezunt–Satala, auf der es 76 mp. von Trapezunt und 59 mp. von Satala notiert ist zwischen Zigana (24 mp.) und Sedissa (17 mp.). Mit großer Wahrscheinlichkeit ist es daher von H. Kiepert FOA Blatt VIII (1910) Dp am Oberlauf des bei Tripolis mündenden Charschud (antiker Name unbekannt) in der Gegend von Beshkilise (unterhalb Gümüsh Hane) angesetzt. S. auch Richard Kiepert Karte von Kleinasien in 24 Blatt 1 : 400 000 Blatt B V Sivas und Munro Journ. hell. stud. XXI 52ff. [Konrat Ziegler.]

Thiabena. Von Augustin. epist. 73, 1 genannte Siedlung Nordafrikas, zwischen Hippo Regius (jetzt Bône bzw. Bona) und Thagaste (jetzt Suk Ahras) gelegen. Eine Identifizierung ist nicht möglich. Gleichsetzung mit Thabena (s. d.) kommt jedenfalls nicht in Frage. Vgl. Ch. Tissot Géogr. comp. II 751. [Hans Treidler.]

Thiagola (*Θιαγόλα* Ptolem. III 10. 2), ein vom nördlichen Arm der Donau gebildeter See; auch ihre nördliche Mündung führt nach Ptolem. a. O. diesen Namen. [Max Fluss.]

Thiallela (*Θιάλληλα* Ptolem. VI 7, 10), Ortschaft in Arabia felix. [Adolf Grohmann.]

Θιαννική (Arrian. Peripl. p. Eux. 8 oder *Θιανιτική* Anon. Peripl. p. Eux. 38), Landschaft am Schwarzen Meer, von Kolchis durch den Fluß Ophis getrennt, dasselbe wie *Σαννική*, benannt nach den dort wohnhaften *Σάννοι*. Weiteres s. Art. Makrones o. Bd. XIV S. 815. [Albert Herrmann.]

Thiar 1) s. Tear Nr. 2.

2) Stadt in Mesopotamien, Geogr. Rav. 80, 1; Tab. Peut. Miller (Itin. Rom. 769) sucht den Ort im heutigen Mengele (Chan Teye). [F. H. Weissbach.]

Thiasoi s. Vereine.

Θίαννα (Ptolem. V 11, 5), Ortschaft Albaniens zwischen den Flüssen Kasios und Gerrhos. [Albert Herrmann.]

Thiba (so Eustath. zu Dion. Perieg. 828) oder **Thibais** (*Θιβαΐς* Steph. Byz.), sagenhafte Gegend am Pontos, benannt nach einer der von Herakles getöteten Amazonen, von denen die hervorragendsten, nämlich Tralla, Isokrateia, Thiba, Palla, Koia und Koinia, gefallen seien. Eustath., dessen Text übrigens großenteils wörtlich mit dem des Steph. Byz. übereinstimmt, gibt als Quelle hierfür die *ἱστορία* Arrians an (FGrH II 868). Da er diese Angabe wie den ganzen Passus aus dem vollständigeren Stephanos hat, so ist bei ihm nach Meineke auch *Θιβαΐς* statt *Θίβα* einzusetzen. Die Bewohner heißen nach Steph. *Θίβιοι*, ebenso Plin. n. h. VII 17, nach Plut. quaest. conv. V 7, 1 (p. 680 e) *Θηβεῖς*, nach Hesych. s. v. (*Θιβεῖς· γόητές τινες*) verbessert in *Θιβεῖς*. Steph. fährt fort: *ἔστι δὲ ἔθνος βασκαντικὸν καὶ φθοροποιόν, ὡς Δίδυμος ἐν δευτέρῳ συμποσιακῶν· ‚θανατοῖ δὲ τὸ πνεῦμα αὐτῶν οἷς ἂν πλησιάζῃ. καὶ τὰ σώματα αὐτῶν εἰς θάλασσαν ῥιφέντα οὐ καταδύουσιν‘* (= p. 370f. M. Schmidt). Dasselbe berichtet Plut. a. O. aus Phylarchos (FHG I 354) mit dem Detail *οὐ παιδίοις μόνον ἀλλὰ καὶ τελείοις ὀλεθρίους εἶναι* (scil. *τοὺς Θιβεῖς τῷ καταβλέπειν*)*· καὶ γὰρ τὸ βλέμμα καὶ τὴν ἀναπνοὴν καὶ τὴν διάλεκτον αὐτῶν παραδεχομένους τήκεσθαι καὶ νοσεῖν· ᾔσθοντο δ' ὡς ἔοικε τὸ γιγνόμενον οἱ μιγάδες, οἰκέτας ἐκεῖθεν ὠνίους ἐξάγοντες*. Plin. a. O. (der auch Phylarchos zitiert) fügt noch hinzu: *quorum notas tradit in altero oculo geminam pupillam, in altero equi effigiem, eosdem praeterea non posse mergi, ne veste quidem degravatos*. Natürlich handelt es sich um eine rein mythische Örtlichkeit. [Konrat Ziegler.]

Thibica. Eine nur inschriftlich bezeugte Siedlung Nordafrikas (CIL VIII p. 96 u. VIII nr. 765—766), die sonst weder von den antiken Autoren noch in den Listen der Bischofssitze namhaft gemacht wird. Ihre ziemlich ausgedehnte Ruinenstätte entspricht dem heutigen Henchir Bir Magra. Unter der Herrschaft des Antoninus Pius wurde T. von Suffeten verwaltet und erhielt vor dem Regierungsantritt des Kaisers Gallienus (s. d.) die rechtliche Stellung eines *municipium* (vgl. Ch. Tissot Géogr. comp. II 606. C. Müller zu Ptolem. IV 3, 7 p. 645. Kahrstedt Gesch. der Karthager III 603). [Hans Treidler.]

Thibili. In den römischen Itinerarien, d. h. von der Tab. Peut. IV 3 und vom Geogr. Rav. III 6 p. 149 (Pind.-Parth.) namhaft gemachte Örtlichkeit Nordafrikas (var. *Tibili*) im Gebiet des heutigen französischen Algerien. T.s Lage ist bestimmt durch die Nähe der Stadt Cirta (jetzt Constantine). Tab. Peut. nennt zwischen T. und Cirta nur noch die Siedlung Castellum Fabatianum, die dem jetzigen Ain el Abîd möglicherweise gleichgesetzt werden kann (s. K. Miller Itin. Rom. 936; dazu vgl. Skizze nr. 290, S. 910). T. entspricht dem heutigen Annûna und ist von Aquae Thibilitanae (s. d.) wohl zu unterscheiden.

Es lag 2 Stunden entfernt von diesem Ort, etwa 700 m hoch auf einem schmalen Bergrücken über dem Annûnatal. Ausgrabungen, die hier seit 1905 veranstaltet worden sind, haben beachtenswerte Reste zutage gefördert: Den Eingangsbogen des Forums, Reste der Marktbasilika, das Haus des Magisters Pagi und das stark zerstörte Südtor, das einzige römische Doppeltor Algeriens (vgl. K. Baedeker Mittelmeer 321). Von T. führte eine Straße in südöstlicher Richtung nach Tipasa (jetzt Tifeth), während in südlicher Richtung eine andere nach Gasaupala (jetzt Sbehi) strebte (Miller 936 und 941). Inschriftlich ist T. auch mehrfach erwähnt (u. a. CIL VIII 5507. 5513. 5525: *Thibilitani⟨cives⟩*). Ob die von Ptolem. IV 3, 7 p. 645 genannte *Θίγιβα κολωνία* mit T. identisch ist, wie Miller (936: *Tibige colonia*) annimmt, erscheint nicht gesichert. Ch. Tissot Géogr. comp. II 384. [Hans Treidler.]

Θιβινίς. Eine nur von Ptolem. IV 2, 6 p. 609 erwähnte Siedlung der Mauritania Caesariensis von nicht mehr zu ermittelnder Lage. [Hans Treidler.]

Thibitensis s. Thebeta.

Thibiuca. Durch zwei Inschriften, die den Namen T. enthalten, wieder aufgefundener Ort der römischen Provinz Africa, der auf dem rechten Ufer des Bagradas (jetzt Medjerda) gelegen hat. An seiner Stelle steht heute der kleine Marktflecken Zouitana. T. wird sonst nur noch in der christlichen Überlieferung erwähnt. Es tritt in den Akten des hl. Felix, der in T. das Amt eines Bischofs bekleidete und hier auch zum Märtyrer wurde, in verschiedenen Namensformen auf: *Tibiura, Tibiurensis, Tibiuca* (s. Ch. Tissot Géogr. comp. II 287ff.). [Hans Treidler.]

Thibron (*Θίβρων*, auch *Θίμβρων*), spartanischer Name (zur Bedeutung vgl. Bechtel Histor. Personennamen 508. Liddell-Scott-Jones s. *θίβρος*).

1) Lakedaimonier, wahrscheinlich — angesichts seiner bedeutenden Stellung — Spartiate, Heerführer im spartanisch-persischen Kriege, den er im Herbst des J. 400 eröffnete. Als Harmost (wie die Stellung nicht nur des Besatzungskommandanten einer fremden Stadt, sondern auch des Feldherrn schlechthin hieß; vgl. Kahrstedt Gr. Staatsr. I 147. 230), mit einem Heere von nur 5000 Mann aus Neodamoden und peloponnesischen Buudesgenossen, zu dem noch 300 athenische Reiter stießen, ging er nach Asien hinüber (Xen. hell. III 1, 4). In Ephesos gewann er — allein auf Grund der Tatsache eines lakedaimonischen Führers (Xen. III 1, 5) — noch 2000 kleinasiatische Griechen hinzu (Diod. XIV 36, 1f.). T., nach der bei Xenophon vorliegenden, ihm sichtlich wenig freundlich gesinnten Überlieferung persönlich liebenswürdig, aber genußsüchtig und als soldatischer Führer weder geschickt noch voll Zucht (Xen. IV 8, 22), besetzte zwar die offene Stadt Magnesia am Maiandros, aber das feste Tralles konnte er nicht nehmen und mußte sich dann nordwärts zurückziehen, errang also keinen irgendwie wesentlichen Erfolg (Xen. III 1, 5. Diod. XIV 36, 2f.). Tatsächlich war ja auch seine Truppenmacht zu gering und zumal der starken persischen Reiterei gegenüber Vorsicht durchaus am Platz. Die Berichte bei Xenophon und Diodor (ungenau Isokr. IV 144) ergänzen sich zum Teil (vgl. Beloch GG² III 1, 34. 2, 212f.); aber Ed. Meyer Theop. Hell. 106ff., der wohl zu starke Widersprüche der beiden Quellen festzustellen glaubt, hat doch recht, wenn er die Übersiedlung der Bewohner von Magnesia an den Ort des Tempels der Artemis Leukophryene (vgl. Strab. XIV 647) noch nicht in diese Zeit ansetzt, wie es Diodor berichtet; vielmehr beweist Xen. III 2, 19, daß im J. 397 die Umsiedlung noch nicht vollzogen war. Anderseits ist T. im J. 391 (s. u.) wieder in dieselbe Gegend gekommen und so eine Verwechslung mit etwaigen späteren Ereignissen durchaus möglich.

T. nahm schließlich (Anfang 399) den Rest der Kyreer, rund 5—6000 Mann (Xen. anab. VII 7, 23. Isokr. IV 146. Diod. XIV 37, 1), in sein Heer auf (Xen. anab. VII 6, 1. 8, 24; hell. III 1, 6. Diod. 37, 4) und gewann danach eine Reihe kleinerer aiolischer Städte (vgl. auch Polyain. II 19), zum Teil solche, deren Dynasten schon vorher die Kyreer unterstützt hatten (Xen. anab. VII 8, 8ff.). Als es T. aber nicht gelang, das sog. ‚ägyptische‘ Larisa in der Aiolis (s. o. Bd. XII S. 971 Nr. 8) zu nehmen, schickte ihn ein Befehl der Ephoren nach Karien (Xen. hell. III 1, 7). Der Zweck dieser Anordnung, die, wie es scheint, den ursprünglichen Feldzugsplan wieder aufnahm, war wohl, die persische Seebasis in der Ägäis in die Hand zu bekommen (vgl. Ed. Meyer Theop. Hell. 9). Auf dem Wege dorthin traf T. im Herbst 399 in Ephesos schon seinen Nachfolger Derkylidas; daß T. vorzeitig abgesetzt sei (Kahrstedt 150), beruht auf der schwerlich richtigen Annahme, gerade sein und des Derkylidas Amtsjahr ende nicht im Herbst, sondern im Frühjahr (Kahrstedt 159). T. wurde nach seiner Rückkehr in Sparta von den *σύμμαχοι* wegen Bedrükkung angeklagt und mit Verbannung bestraft (Xen. III 1, 8. 10; 2, 1. 6f. Diod. 38, 2). Es scheint vor allem der Mangel an militärischer Zucht gewesen zu sein, der das Heer des T. zu einer schweren Last für die verbündeten Griechenstädte und Dynasten machte. Anderseits darf man wohl annehmen, daß spartanische Gegner des T. bei seiner Verurteilung mitgewirkt haben (vgl. Judeich Kleinasiat. Studien 44); einigermaßen Sicheres über die innerspartiatischen Hintergründe läßt sich jedoch nicht sagen. Nur war es begreiflich, daß man in Sparta über T. enttäuscht war, zumal wenn man seine Erfolglosigkeit mit der raschen, geschickten und energischen Kriegführung des Derkylidas verglich. So wurde T. für längere Zeit ausgeschaltet.

Erst im J. 391, nachdem der Versuch Spartas, zu Friedensverhandlungen zu kommen, gescheitert war und die Offensive, im Mutterlande unter Agesilaos und Therimenes, neu einsetzte, wurde das kleinasiatische Kommando wieder T. anvertraut (Xen. IV 8, 17. Diod. XIV 99, 1). Sein Gegner war der kürzlich eingesetzte Statthalter der Küstensatrapie, Struthas. T. gewann Ephesos, Priene und verschiedene Orte im Maiandrostal, verstärkte sein Heer auf 8000 Mann, ging aber bei seinen Vorstößen leichtfertig vor, so daß Struthas ihn überfallen und völlig schlagen konnte; T. selbst fiel, mitsamt seinem Sport- und Ge-

lagegenossen, dem Flötenspieler Thersandros (Xen. IV 8, 18f. Diod. XIV 99, 2f.; vgl. auch Polyain. VI 10). T.s Nachfolger, Ekdikos, konnte immerhin die von jenem gewonnenen Städte trotz der schweren Niederlage am Bündnis mit Sparta festhalten (Xen. IV 8, 21).

Die Nachricht über das Θιβρώνειον νόμισμα (Phot. lex. s. v.) ist wohl eher mit dem zweiten uns bekannten Träger des Namens T. in Verbindung zu bringen (s. u. Nr. 2). Jedenfalls würde es sich bei der Münzprägung eines spartanischen Harmosten um einen so singulären Vorgang handeln, daß die Auffassung Kahrstedts (I 335; vgl. 193), auf Grund dieser Notiz geradezu ein übliches Münzrecht der Harmosten zu konstruieren, ganz abwegig ist. Bei Aristot. Pol. 1333b, 18 wird ein T. als Verfasser einer Schrift über den Gesetzgeber Lykurg genannt. Da keinerlei Beiwort ihn näher bestimmt, muß er bekannt gewesen sein, und das gilt, soweit wir wissen, nur von dem hier behandelten Feldherrn T. Ohnedies ist die Zeit des Lysandros und Agesilaos durch Einsetzen der theoretischen Literatur über Sparta charakterisiert (Ehrenberg o. Bd. III A S. 1407f., wo nur irrtümlich T. als Nauarch bezeichnet ist). Wenn nach Aristoteles T. Lykurg gepriesen hat, weil er die Spartaner an Gefahren geübt und so zur Herrschaft über viele fähig gemacht habe, so kann die Schrift wohl nur etwa zwischen 404 und 380, höchstens 370 (vor Leuktra!) geschrieben sein; im übrigen entspricht ebenso die etwas simple Anschauung, die sich hier äußert, der allgemeinen Einstellung des Soldaten, wie die literarische Tätigkeit überhaupt zu dem Bilde des für Lebensgenuß und Lockerung der altspartanischen Zucht offenen Menschen T. paßt, der vermutlich in den Jahren seiner Verbannung (399—392) das Buch geschrieben hat.

2) Lakedaimonier, Freund und Unterführer des Harpalos. Als dieser im J. 324 aus Athen geflohen und mit seinen Söldnern vom Tainaron nach Kreta gefahren war, hat T. ihn hier ermordet und sich seiner Schätze bemächtigt (Arrian. τὰ μετ' Ἀλ. 1, 16 = FGrH 156 F 9. Diod. XVII 108, 8. XVIII 19, 2; vgl. auch Strab. XVII 837). Mit diesen Geldern und an der Spitze von 6–7000 Söldnern ging T. (323) nach Kyrene, wohin ihn von dort Verbannte gerufen hatten; wahrscheinlich waren das, wie sich aus der späteren Situation erschließen läßt, Führer des niederen Volks, die von den Oligarchen vertrieben waren; das entspricht der von Aristot. Pol. 1319 b, 14ff. erwähnten στάσις, die vielleicht damit identisch ist, vielleicht aber auch zeitlich früher lag und dann eine Wiederholung erlebte. Nach anfänglichen großen Erfolgen des T., die auch zum Anschluß mehrerer Städte der Kyrenaika führten, erfolgten Rückschläge und Verluste, die T. dadurch ausglich, daß er über 2500 Mann am Tainaron neu anwerben ließ. Obwohl Kyrene bei Libyern und Karthagern Unterstützung fand, siegte jetzt T. in einer Schlacht und bedrängte die Stadt hart. Not und Hunger führten dort zu einem Aufstand des Volkes gegen die herrschenden Oligarchen, die vertrieben wurden und teils zu T., teils zu Ptolemaios, dem Satrapen von Ägypten, flohen. Dieser ergriff freudig die Gelegenheit, in Kyrene einzugreifen, und schickte eine bedeutende Streitmacht (Heer und Flotte) unter Ophellas aus, um die Vertriebenen zurückzuführen. Die zu T. geflüchteten Oligarchen wurden, angeblich als sie zu Ophellas fliehen wollten, erschlagen; die jetzt regierenden Demokraten verbanden sich gegen den auswärtigen Feind mit T., der so endlich die Aufnahme in die Stadt erreichte. Aber Ophellas trug einen entscheidenden Sieg davon, und damit schloß T.s Abenteurerleben ab. Er wurde gefangengenommen und von Ophellas den Bewohnern der längere Zeit von ihm beherrschten und vermutlich schwer gebrandschatzten Stadt Taucheira überlassen, die ihn unter Mißhandlungen zum Hafen von Kyrene schleppten und dort, wo er lange Zeit Herr gewesen war, aufhingen. Ophellas unterwarf Kyrene samt den Städten der Landschaft, Ptolemaios selbst kam im nächsten Jahr (321/20, nach Jacoby FGrH Komm. zu 156 F 9 war das noch 322/1) nach Kyrene und befriedete die Stadt (Arr. 1,17–19. Diod. XVIII 19—21. Marm. Par. B 10f.; vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten I 215ff. Beloch GG² IV 1, 81). Ob schon mit dieser ersten Eroberung Kyrenes durch Ptolemaios die nengefundene Verfassungsurkunde unmittelbar zusammenhängt, die das Eingreifen des Satrapen in die inneren Zustände des Staats eindrucksvoll zeigt, ist unsicher und umstritten; vgl. zuletzt Taeger Herm. LXIV 454ff. Ehrenberg Herm. LXV 332ff.

Wahrscheinlich bezieht sich auf diesen T. die Nachricht bei Phot. lex. s. Θιβρώνειον νόμισμα· ἐδόκει ἀπὸ Θίβρωνος τοῦ χαράξαντος εἰρῆσθαι. Der hier bezeugte Gebrauch des Ausdrucks Θιβρώνειον νόμισμα als einer Art geflügelten Worts erweist das Besondere und Einzigartige dieser Münzform, die offenbar durch den — wahrscheinlich abgekürzten — Namensaufdruck des Münzherrn T. gekennzeichnet war. Vielleicht hat es sich um eine Prägung aus einer der Münzstätten der Kyrenaika gehandelt, die in T.s Besitz war. Ob die Singularität der T.-Münze nur in der Person des Prägers lag oder ob etwa eine Form von ‚Notgeld' vorlag, läßt sich nicht entscheiden; doch liegt letzteres durchaus im Bereich der Möglichkeit. Vgl. dazu die folgenden Bemerkungen von Regling.

3) In einer sehr fragmentarisch erhaltenen attischen Inschrift (IG² II 1, 670) wird ein T. geehrt, über dessen Herkunft nichts mehr feststellen ist; nur ist er kein Athener. Die Inschrift gehört ins J. 284/3 oder 282/1; vgl. Beloch GG IV 2,71. [Victor Ehrenberg.]

Θιβρώνειον νόμισμα erwähnt Phot. s. v. und sagt ἐδόκει ἀπὸ Θίβρωνος τοῦ χαράξαντος εἰρῆσθαι, was selbstverständlich ist; ferner führt Poll. III 86 (nach den reichsten Hss.) unter dem schlechten (Silber-) Gelde (ἀργύριον) hinter χαλκόκρατον auch das Θιβρώνιον (lies Θιβρώνειον) auf. T. ist wohl der spartanische Harmost, Gegner des Tissaphernes 400/399 v. Chr., nicht der in der Kyrenaike operierende T., der Mörder des Harpalos 324 v. Chr. Nachweisbar sind diese Münzen in den uns überkommenen nicht (der Goldstater von Ephesos aus Sammlung Fürst Windischgrätz Katalog V nr. 1547, den Babelon Traité des monn. gr. et rom. II 2, 1095ff. [vgl. I 474—479] unter dem Θ. ν. aufführt, ist eine moderne Fälschung). — Willers Ztschr. f. Num. XXI 66—73. Graf Num. Ztschr. XXXV 44. [K. Regling.]

Thibros, Steph. Byz. Θίβρος, πόλις ⟨Καρίας⟩. Λυκόφρων ,οἳ Θίβρον οἰκήσουσι Σάτνιόν τ' ὄρος'. τὸ ἐθνικὸν Θίβριος. Meineke hat Καρίας eingefügt aus der Paraphrase zu Lykophr. 1390: οἵτινες τὴν πόλιν Καρίας Θίγρον οἰκήσουσιν· Καρίας ὄρος. Die Form Θίγρον (oder θίγγρον, θρίγγον) steht auch im Text des Lykophr. überliefert, aber die Form mit -β wird durch die alphabetische Folge im Steph. gesichert (wo freilich Θίγγη unmittelbar folgt, so daß eine Vertauschung und danach Interpolation leicht möglich war). Sonst nicht bezeugt. [Konrat Ziegler.]

Θίγη. Nur von Ptolem. IV 6, 9 p. 750 Müll. erwähnte Siedlung der Libya interior. Sie lag unter 21° L. und 17° 30' Br. am Nordufer des Flusses Νίγειρ (πρὸς αὐτῷ τῷ ποταμῷ ἀπὸ μὲν ἄρκτων τοῦ ποταμοῦ). Vivien de St. Martin (Le nord de l'Afrique 432) hat auf eine Lokalisierung von Θ. verzichtet. Müller (p. 750) identifiziert es mit dem heutigen Tigi, versteht aber hierbei unter dem Νίγειρ ποταμός nicht den bekannten zentralafrikanischen Niger, sondern ein im westlichen Atlas an der Grenze der Sahara gelegenes Flüßchen, das bei Ptolem. IV 6, 4 p. 739 unter dem Namen Γεὶρ auftritt und dem heutigen Wadi Djedi gleichzusetzen ist. [Hans Treidler.]

Thiges. In den römischen Itinerarien namhaft gemachte Siedlung Nordafrikas, bei der Tab. Peut. V 4 in der Form *Thiges* auftretend, vom Geogr. Rav. III 9 p. 159 (Pind.-Parth.) *Tices* genannt, von Plin. n. h. V 30 als *oppidum Tigense* (var. *Sigense*) *liberum* bezeichnet. T. wurde schon von Ch. Tissot (Géogr. comp. II 683) richtig mit dem heutigen Tadjûs (Schreibweise bei Tissot: Taguious) — die Eingeborenen nennen es auch Guebba — identifiziert. T. lag am Nordrand des Tritonsees an der Straße, die von Tacape (jetzt Gabes) über Avibus (jetzt Hr. el Hadjar), Timezegeri turris (jetzt Tamezred) und Agarsel (jetzt el Douz) nach Thelepte (jetzt Medinet-Kedime) führt, speziell zwischen Thusuros (jetzt Oase Tozeur) und Speculum (jetzt Bir Zarzur). Über dürftige in T. gefundene Reste vgl. Tissot II 683. Zur geographischen Übersicht s. K. Miller Itin. Rom. 916 mit Skizze nr. 292 S. 917. Inschriften s. CIL VIII 86—91. [Hans Treidler.]

Θίγιβα. Nur von Ptolem. IV 3, 7 p. 645 Müll. erwähnte Örtlichkeit Nordafrikas (var. Θίκμα, Θίηβα), die als κολωνία bezeichnet wird. Müller identifiziert Θ. mit der antiken Siedlung Thigisi (s. d.), was aus topographischen Gründen durchaus annehmbar ist. Anders urteilt Tissot (Géogr. comp. II 626). Eine Entscheidung ist bei der dürftigen Überlieferung nicht möglich. [Hans Treidler.]

Thigisi. Nur von der Tab. Peut. III 5 und einigen Inschriften (s. K. Miller Itin. Rom. 940) erwähnte Siedlung Nordafrikas im inneren Numidien. Sie lag an einer großen, in west-östlicher Richtung verlaufenden Straße zwischen den Orten Thenebreste (s. d.) und Sigus (jetzt Bordj ben Zekri) und muß mit dem heutigen el Bordj identifiziert werden (vgl. auch K. Miller Skizze nr. 290 S. 910). T. ist scharf zu unterscheiden von Tigisi (s. d.). [Hans Treidler.]

Thignica s. Tignica.

Thikath. Nur von Ptolem. IV 1, 7 p. 591 Müll. unter 8° 30' L. und 32° 30' Br. erwähnte Siedlung der Mauritania Tingitana. Ptolemaios rechnet sie zu den πόλεις μεσόγειοι. Sie lag auf der atlantischen Seite des heutigen Marokko unweit der Küste in der Nähe der Stadt Tamusida (s. d.). Über ihre Lage lassen sich nur unsichere Vermutungen aufstellen (Müller p. 591). [Hans Treidler.]

Θιλαβούς (nach Carl Müllers glücklicher Korrektur des hsl. Ὀλαβούς Isid. mans. Parth. 1), Insel im mittleren Euphrat mit parthischer Schatzkammer, zwei Schoinoi unterhalb von Anatho (s. d. Art. Anatha Nr. 1 o. Bd. I S. 2069), zwölf Schoinoi oberhalb von Ἴζαν (s. d. Art. Ἴζαν νησόπολις o. Bd. X S. 1390). Die Insel *Talbiš* (var. *Talmeš*) erwähnt bereits der assyrische König Tukulti-Ninurta II. bei Gelegenheit seines Streifzuges zur Grenze Babyloniens im J. 884 v. Chr. Der Name hat sich bis heute erhalten: *Telbes*, *Tilbis* (Scheil Annales de Tukulti Ninip II p. 41; Herzfeld bei Sarre u. Herzfeld Archäol. Reise II 319, 3; Musil The middle Euphrates 167 u. ö.).

Bei Ammian. Marc. XXIV 2, 1 erscheint die Insel unter dem Namen *Thilutha*. Sie war stark befestigt. Iulians Aufforderung zur Übergabe lehnten die Einwohner ab, erklärten sich aber bereit, später, wenn die Römer gesiegt haben würden, auf ihre Seite zu treten. Die römischen Getreideschiffe ließen sie unangefochten vorüberfahren. Zosim. III 15 erwähnt gleichfalls dort eine Insel, ein φρούριον ὀχυρώτατον, aber ohne Namen. Herzfeld gleicht Θ. mit Θελαμούζα, nach Asinius Qu. bei Steph. Byz. φρούριον τῆς παρ' Εὐφράτην Ἀραβίας. Trotz der Ähnlichkeit der Namen ist das unsicher, weil der Ausdruck παρ' Εὐφράτην der Inselnatur von Θ. nicht Rechnung trägt. [F. H. Weissbach.]

Θιλασάμων, Dorf, 40 Stadien von Amida entfernt, Procop. bell. I 9, 14. [F. H. Weissbach.]

Thilaticomum, Station zwischen Hierapolis und Batnae (in Mesopotamien), Itin. Ant. 192, 1. 6. Wahrscheinlich identisch ist *Thillacama* in Osroene (Not. dign. or. XXXV 27), wo die *Ala septima Ualeria praelectorum* stand. Regling (Klio I 474) sucht den Ort jenseits des Euphrates, nicht weit vom Strome entfernt, zwischen Caeciliana und Batnae (so auch Chapot La frontière de l'Euphrate 339), Miller (Itin. Rom. 776) an der Stelle des Tell el Ghara. [F. H. Weissbach.]

Θιλβίς (Ptolem. V 11, 5), Ortschaft in Albanien. [Albert Herrmann.]

Thilbisme, Festung in Mesopotamien, Standort der *Equites sagittarii indigenae Thibithenses*, Not. dign. or. XXXVI 14, 27. Der Ort heißt syrisch *Tell Besmē* oder *Tell Bešmē*, bei Derik, westnordwestlich von Mārdīn. Vgl G. Hoffmann Auszüge aus syr. Akten persischer Märtyrer 115 n. 1046; Markwart Südarmenien 175. [F. H. Weissbach.]

Thililva. Örtliche Gottheit mit unbekannten näheren Eigenschaften, die in Magifa in der Africa Proconsularis nahe Henchir Metich nach CIL VIII 16749 = Dess. 4493 = Gsell Inscr. lat. de l'Algérie I 2977 mit vier anderen Numina (Masiden, Suggan, Jesdan und Masiddice) eine Bergkapelle und

Götterbilder besaß. Den Text der Inschrift vgl. Dessau, Ganszyniec o. Bd. XIV S. 398, 2068, wo Magifa Nr. 1 und Nr. 2 identisch sind. Vgl. weiter Keune o. Bd. IV A S. 663. III. Suppl.-Bd. S. 1197 Myth. Lex. V 799f. Toutain Cult. pay. dans l'Emp. Rom. III 41. [Fritz Heichelheim.]

Thillacama s. Thilaticomum.

Θιλλάδα Μιρράδα, σταθμὸς βασιλικός der parthischen Königstraße, am Ostufer des Euphrates, Isid. mans. Parth. 1. [F. H. Weissbach.]

Thillafica in Osroene, Standort der *Ala secunda Paflagonum,* Not. dign. or. XXXV 29. [F. H. Weissbach.]

Thillazamana in Osroene, Standort von *Equites sagittarii indigenae,* Not. dign. or. XXXV 21. In der Übersichtstafel (9) steht *Thillazamara castellum,* und 32 steht *Cohors prima Gaetulorum Thillaamana.* Die ersten beiden Namen sind natürlich gleichbedeutend; die richtige Form ist noch nicht ermittelt. Wahrscheinlich ist aber auch der dritte Name nur Variante der ersten beiden Namensformen. Vgl. Chapot La frontière de l'Euphrate 275 n. 3. 301 n. 2. [F. H. Weissbach.]

Thilsaphata, Ort in Mesopotamien, zwischen Hatra und Nisibis, genauer zwischen Ur (s. d.) und Nisibis, Ammian. Marc. XXV 8, 16. Die herkömmliche Gleichsetzung mit *Tell Afad* oder *Tell 'Afar* (Ritter Erdk. XI 423) ist ganz ungewiß. Vgl. auch die Art. Bezabde (Suppl.-Bd. I S. 250) und Sapha o. Bd. I A S. 2321, außerdem Markwart Südarmenien 449. [F. H. Weissbach.]

Thiltauri, Straßenstation in Nordsyrien, zwischen Beroia (Haleb, Aleppa) und Batna (Tell Baṭnān) gelegen (Tab. Peut. Geogr. Rav. 86, 11: Phaltauri).

Schon die Assyrer kennen es als Tiltūri (Brit. Mus. Keilschrifttafel K 625, 8 = Harper Assyr. and babyl. letters 131, 8: Til-tu-u-ri; vgl. H. Winckler Altoriental. Forschungen II 302ff. Sayce PSBA 1911, 173, 3. E. Forrer Provinzeinteil. d. assyr. Reiches, Lpz. 1921, 110).

Einen anderen Tel Taurā in der Gegend von Qlaudiā bei Melitene nennt Barhebraeus (Chron. Syr. p. 243, 7 v. u. ed. Bedjan). Guyer (Peterm. Mitt. 1916, 169 col. I; ders. Meine Tigrisfahrt, Berl. 1923, 38f.) hält T. für das jetzige Harim (d. i. 'Arīme), Cumont (Etudes Syriennes 19) für den Tell el-Hal. Dussaud (Topogr. hist. de la Syrie 451) will es mit Unrecht als Dublette von Thiar in Osrhoene streichen; er verzeichnet auf der seinem Werke beigegebenen Karte XIII A 2 ein ,Taltourin', das wohl mit T. und dem Tell Taurīn nordöstlich von Tēdīf (Amer. Archaeol. Exped. Syria I 126) gleichzusetzen ist. [Ernst Honigmann.]

Thilutha s. Θιλαβούς.

Thimananei s. Timanei.

Thimanei s. Θαιμάν.

Thimarum, Burg in der Gegend von Gomphoi in Thessalien, deren Lage unbekannt ist, Liv. XXXII 14, 3. Stählin D. hell. Thessalien 1924, 127, 14. [Friedrich Stählin.]

Thimbron s. Thibron.

Thimbure. Eine nur inschriftlich als *municipium* bezeichnete Siedlung Nordafrikas im westlichen Numidien in der Nähe von Tatilti (s. d.; jetzt Suk el Khemis), 12 km östlich des heutigen Thibar (Tissot Géogr. comp. 367f.). [Hans Treidler.]

Thimida Regia. Eine inschriftlich (CIL VIII 883) als *respublica Thimidensium Regiorum* bezeugte Siedlung Nordafrikas. Ihre Ruinen liegen beim heutigen Sidi-Ali-es-Sedfini, unweit der Stadt Tunis. Literarisch ist T. erst spät nachweisbar und tritt hier als *Timida, Thimida* und *Timidensium regiorum* auf (Augustin. de bapt. contra Donat. 7, 22; Not. episc. an. 258). Vielleicht ist das von Ptolem. IV 39 p. 653 Müll. erwähnte *Θίμισα* mit T. R. identisch, wie Müller p. 655 vermutet, der die Form *Θίμισα* nur für ein handschriftliches Versehen hält. Tissot Géogr. comp. II 590ff. [Hans Treidler.]

Thimiliga. Eine lediglich inschriftlich genannte Siedlung Nordafrikas (CIL V 4920), die von Suffeten verwaltet wurde (Tissot Géogr. comp. II 763). [Hans Treidler.]

Thimonepsi (Itin. Ant. 168. *Thinunepsi* Not. dign. or.) römische Station in Mittelägypten auf dem östlichen Nilufer, 16 mp. von Alyi (32 mp. von Hipponon), 24 mp. südlich von Afrodito (Atfīh) gelegen. Es ist also gegenüber von Beni Suef bei Bajād el-Nasāra auf antikem Gaugebiet des Herakleopolites anzusetzen; nach der Not. dign. Standort der Ala prima Tingitana. [Herm. Kees.]

ϑimrae. Auf einem etruskischen Bronzespiegel ist das Wort als Beiname einer *lasa* (s. d.) bezeugt. Etymologische Verknüpfung mit dem Beinamen des Apollon: *Θυμβραῖος* ist wahrscheinlich. Vgl. Fiesel Erg.-Heft z. K. Z. 5, 36; über den Ortsnamen Thymbra, den Flußnamen Thymbris, von denen sich Thymbraios herleitet, s. Höfer Myth. Lex. V 923f. Zur Schreibung des Anlauts vgl. auch Glotta XII 222. *lasa ϑ.* findet sich auf einem Volcenter Spiegel des Pariser Münzkabinetts, Gerhard Etr. Sp. Taf. 181 = CII 2500; vgl. auch Pauli Myth. Lex. V 800. IV 18f. (s. racuneta) sowie Art. ϑalna. Die untere Szene des in zwei Bildflächen horizontal geteilten Spiegelraumes enthält als Mittelgruppe Helena (*elenai*) und Menelaos (*menle*), hinter ihnen Agamemnon (*aχmenrun*). Der auf der anderen Seite von Helena stehende Alexandros (*elχsentre*) wird bekränzt von der nackten, geflügelten Spiegelgöttin *mean,* die von einer Hirschkuh gefolgt ist. Neben den Atriden, von ihnen abgewandt, schreitet die nackte geflügelte *lasa ϑ.*; sie ist in Profilstellung, Alabastron und *discerniculum* haltend, dargestellt. Ihr entspricht die unterhalb des Bildes aus einem Blumenkelch in halb liegender Stellung emportauchende *lasa racuneta.*

Die Bedeutung der Szene ist nicht bekannt; eventuell handelt es sich um eine willkürliche Komposition des etruskischen Verfertigers. Als die Vermählung der Helena ist das Bild von Gerhard interpretiert, Ges. Abh. I 124f.; mit mehr Wahrscheinlichkeit darf es (nach Welcker) auf die Vereinigung der epischen Heldengestalten in den Elysischen Gefilden bezogen werden. Vgl. Rh. Mus. N. F. I 416ff. Die beiden Lasen sind jedenfalls, wie die Toilettengeräte in ihren Händen zeigen, als schmückende, der Helena dienstbare Genien aufzufassen. [Eva Fiesel.]

Θιμουνα, Epiphan. de mens. et pond. Lagarde 206: anderer Name für *Ακχω ἥ ἐστιν Πτολεμαίς.* [G. Hölscher.]

Thina (*Θῖνα* Peripl. m. Erythr. 64, *Θῖναι* Ptolem. VII 3, 6. 5, 13. VIII 27, 12), Hauptstadt der Sinai (Chinesen). Nach dem Periplus war sie eine sehr große Stadt und lag jenseits der Insel Chryse (Sumatra) weit im Norden; sie war zugleich Ausgangspunkt eines Überlandweges nach Baktra und von da nach Barygaza und den Ganges abwärts, indem sie zahlreiche wollene und seidene Stoffe ausführte. Ptolemaios kennt T. nur jenseits der indischen Seeroute, die in Kattigara im Golf von Tongking endigte (s. Art. Kattigara). Klarer ist also die Angabe des Periplus; denn daß T. nur die alte Hauptstadt Chinas bezeichnete, ist hiernach nicht zweifelhaft. Nur muß es ungewiß bleiben, ob es sich um die westliche oder die östliche Hauptstadt handelt, d. h. um Hsi-an-fu (Ch'ang-an) oder um Ho-nan-fu (Lo-yang). Der Name T. geht auf den der früheren Dynastie Ts'in zurück (Näheres s. Art. Sinai Nr. 1), die in Hsi-an-fu residiert hat; insofern könnte man diese für T. in Anspruch nehmen. Da der Name T. in China selbst ungebräuchlich war, so mag er sich schon während der Ts'in-Dynastie im Auslande eingebürgert haben, um dann unter der Han-Dynastie (204 v. bis 220 n. Chr.) weiterzuleben.

Nach Ptolem. VII 3, 6 hatte T. weder eherne Mauern noch sonst eine Merkwürdigkeit. Man hat vermutet, hier läge ein Mißverständnis vor, das dadurch entstanden sei, daß im J. 42 n. Chr. der chinesische General Ma-yüan an der südlichen Landesgrenze bei Kattigara eherne Säulen errichtet hatte (vgl. Herrmann Ztschr. Gesellsch. f. Erdk. Berlin 1913, 784f.). Die richtige Erklärung scheint aber Berthelot (L'Asie ancienne centrale et sud-orientale d'après Ptolémée 417) gefunden zu haben. Er geht davon aus, daß der Berichterstatter ein Singhalese gewesen sei (s. auch Art. Taprobane o. Bd. IV A S. 2271), in dessen Heimat — ebenso wie im südlichen Indien — die Paläste mit Kupferplatten ausgeschmückt waren; ihm mußte es darum am ehesten auffallen, daß dieser Schmuck in der Hauptstadt Chinas fehlte. [Albert Herrmann.]

Thinai s. Thina.

Thincsus, germanischer Beiname des römischen Mars. Vgl. eingehend o. Bd. XIV S. 1964. Zur Literatur ist Steuding Myth. Lex. V 800. Keune 1571 nachzutragen. [Fritz Heichelheim.]

Θίγγη. Nur von Hekataios (bei Steph. Byz. s. *Θίγγη*) erwähnte Siedlung Libyens. Sie wurde von Klausen (ed. Hecat. Mil. fr.) einer von Strab. XVII 825 erwähnten Örtlichkeit Trinx, die auch unter den Namen Lynx und Lixos erscheint und außerhalb der Säulen des Hercules auf der atlantischen Seite Afrikas lag, gleichgesetzt. Diese Ansetzung ist aber aus sprachlichen und sachlichen Gründen abzulehnen; Libyen ist damals noch nicht der Ausdruck für einen ganzen Erdteil gewesen. Die Lokalisierung von *Θ.* bleibt nach wie vor offen. [Hans Treidler.]

Thinidrumense (oppidum). Nur von Plin. n. h. V 29 bezeugte Siedlung Nordafrikas von unbestimmter Lage. Sie wird als *oppidum civium Romanorum* bezeichnet und gehörte nach dem bei Plinius vorliegenden Zusammenhang als Binnenort dem heutigen Algier an, anscheinend nicht weit von Hippo Regius (jetzt Bona) entfernt (Tissot Géogr. comp. II 769). [Hans Treidler.]

Thinis, Thinites (Nomos). *This* (*Θίς* Steph. Byz. *Θινός* [gen.] mehrfach in Pap. ptol.-byz. Zeit PSJ III 166/172 [2. Jhdt. v. Chr.]. Preisigke Sammelbuch 4503/05 [7. Jhdt. n. Chr.]) oder richtiger *Thinis* (*Θοινίς* Agatharchides 22 [GGM I 122]; *Θίνις* byz. Städteliste Gelzer Byz. Ztschr. II 24 nach Pococke), die Hauptstadt des thinitischen Gaues (8. oberägyptischer) in der Thebaïs, aber frühzeitig überschattet durch das als heilige Stätte des Osiris berühmtere Abydos (s. d.). Selbst die genaue Lage von T. ist unsicher. Meist wird es nördlich von Abydos bei El-Birbe (wnw. Girge, vgl. Baedeker Ägypten[8] 223), wo aber keinerlei alte Reste mehr vorhanden sind oder bei Girge selbst gesucht. Sonst wäre eine Lage auf dem schmalen Ostufer nicht unmöglich: Bei Naga ed-Dêr gegenüber Girge liegen am Fuße des Gebels ausgedehnte Nekropolen der ausgehenden vorgeschichtlichen und beginnenden geschichtlichen Zeit (Reisner-Mace The early dynastic cemeteries of Naga-ed-Dêr I. II); oberhalb Felsgräber des alten und mittleren Reiches (Sayce-Maspero Rec. de trav. XIII 62. 71. Grabstelen bei Lutz Egypt. tomb steles [Univ. of California Publ. 1927]). Diese Felsgräber haben nach ihren Inschriften ebenso wie die der Ramessidenzeit, die etwas südlicher beim heutigen Meschêch, dem alten Lepidotonpolis (dessen heiliger Namen war ,das östliche Edfu' [Behedet], vgl. Kees Horus u. Seth als Götterpaar II [MVAG 1924, 72]), liegen, Vornehmen des thinitischen Gaues gedient (Baedeker[8] 223, vgl. Art. Lepidotonpolis, der dahin zu berichtigen ist, daß L. wohl auch in griechisch-römischer Zeit zum Gau von T. gehört hat!). Danach scheint der Thinites im Gegensatz zur Ansicht von Gauthier, der (Bullet. inst. fr. archéol. or. IV 39f. mit Karte; X 89f.) das ganze Ostufer zum Panopolites (s. d.) rechnet, auch das ostufrige Gebiet zwischen Gebel Tûch und Gebel el-Târif umfaßt zu haben. Auf dem Westufer grenzte der Thinites südlich an den Gau von Diospolis parva (7. oberägyptischer sog. ,Sistrumgau'); im Norden erstreckte er sich bis einschließlich Ptolemaïs Hermiu (s. d., heute el-Mensche) hinauf und grenzt dort anscheinend an westufrige Teile des Panopolites (9. oberägyptischer Gau; Achmîm). Zu Schwierigkeiten der dortigen Abgrenzung s. Art. Krokodilopolis Nr. 4 und Kees Äg. Ztschr. LXIV 108f. Ortsgott von T. ist der stets menschenförmig dargestellte Onuris, ein alter Jägerheros (,der die ferne [Göttin] holt'); als seine Genossin, die er befriedet heimführt, erscheint die anscheinend auf dem felsigen Ostufer heimische Löwin *Mehjt* (Junker Onurislegende; Denkschr. Wien. Akad. LIX 1—2). Von T. sind beide, ähnlich wie Osiris sich beim Chontamenti von Abydos einbürgerte (s. u.), in geschichtlicher Zeit als Hauptgötter nach Sebennytos (s. d.) ins Delta übernommen worden. Sonst sind im Gau von T. der früh dem Horus angeglichene Gott Inmutef (,Pfeiler seiner

Mutter‘) und der Kult eines Fisches (Abydosfisch; vgl. auch Lepidotonpolis) heimisch, während Ptolemaïs der Sitz eines alten Krokodilkultes ist (Art. Suchos S. 545 und Syis). Die römischen Gaumünzen des Thinites zeigen einen Gott mit Sonnenscheibe und Hörnerdiadem (wohl Onuris), auf der Hand eine kleine menschliche Figur haltend (Langlois Numismatique des nomes de l'Egypte Taf. I 9. Dattari Numi Augg. Alexandr. 6395/98: Elpis?).

Der ägyptische Name T. (*ṯnj* Gauthier Dict. géogr. VI 59. 77) ‚das erhobene (Land)‘ zielt auf den Anspruch, als heiliger Urplatz (Urhügel) des Daseins zu gelten, der sich zuerst aus den Urgewässern erhob (Religionsgeschichtl. Lesebuch[2] H. 10. Kees Ägypten 15). Gleiche Bedeutung hat der Gauname bzw. die älteste bekannte Deutung des bienenkorbähnlichen Gaufetischs ‚das große (d. h. älteste) Land‘ (so in den Pyramidentexten z. B. ed. Sethe § 627 b). Erst später wurde das Gauzeichen als Kopfreliquie des Osiris erklärt (Brugsch Dict. géogr. 1359 aus Edfu. Dümichen Geogr. Inschr. III Taf. 1 aus Dendera, vgl. Sethe Urgesch. u. älteste Rel. d. Ägypter § 99) und demgemäß z. B. im Sethostempel von Abydos als Kopfreliquiar des Osiris dargestellt (Calverley-Gardiner Temple of King Sethos I at Abydos Taf. 7). Der Gau von T. (8. oberägyptischer) gehörte zu den Kerngebieten der ältesten oberägyptischen Kultur. Von seiner Bedeutung und starken Besiedlung zeugen ausgedehnte Nekropolen aller Zeiten, angefangen von der älteren oberägyptischen vorgeschichtlichen Stufe (Negada-Kultur) bis in die Spätzeit. Nach den Raubgrabungen zur Zeit von Mariette, die namentlich Hunderte von Grabsteinen des Mittleren Reiches nach Kairo und in die meisten europäischen Sammlungen gebracht haben, ist Abydos und Umgebung bevorzugtes Grabungsgebiet der englischen Egypt Exploration Society geworden, in deren Memoirs die Ergebnisse veröffentlicht werden (Maciver-Mace El Amrah and Abydos 1902. Ayrton-Loat Predynastic cemetery of El Mahasna 1911. Naville-Peet Cemeteries of Abydos I—III 1913/14; Vorberichte Frankfort Journ. egypt. archaeol. XIV 235. XVI 213). Die Bedeutung des T. beruht zum großen Teil darauf, daß von ihm die wichtigsten Karawanenstraßen zu der ‚großen‘ oder ‚südlichen‘ Oase (El Charge und Dachle) ausgingen, in der schon die thinitischen Könige wichtige Domänen (Weingüter) besaßen (s. Art. Oasis). Daher unterstand diese ganze Oase nach der Verwaltungsordnung des Neuen Reiches dem ‚Grafen von T.‘ (Sethe Urk. der 18. Dyn. [IV] 963. 982).

Die spätägyptische Tradition (Manethon von Sebennytos FHG II 539) bezeichnet den Reichsgründer Menes als *Θεινίτης*. Allerdings ist sein Grab bei Abydos nicht aufgefunden (das sog. Menesgrab bei Negade [Ombos] Äg. Ztschr. XXXVI 87 ist es wahrscheinlich auch nicht!); die Reihe der im westlichen Abydos auf dem flachen Hügel von Umm el-Gaab gelegenen Königsgräber der 1. und 2. (thinitischen) Dynastie beginnt erst mit dem des Athothis (äg. *Ḏr*), das später, sicher seit dem Mittleren Reich, als das wirkliche Osirisgrab galt (Petrie Royal tombs

I. II). Jedenfalls muß das aus der alten vorgeschichtlichen Hauptstadt Oberägyptens Hierakonpolis hervorgegangene ‚Horus‘-Königsgeschlecht ebenso wie mit Lykonpolis-Assiût auch mit T.-Abydos enge politische Beziehungen, auch solche kultischer Art, unterhalten haben. Ob letztere bereits mit dem Kult des aus Unterägypten (Busiris) stammenden Osiris, der in Abydos an den alten Schakalkult des ‚Ersten der Westlichen‘ (Chontamenti vgl. Ed. Meyer Äg. Ztschr. XLI 97f.) als Totengott anknüpfte, zusammenhängen, ist nicht erweisbar, jedoch nicht unmöglich. Osiris wird schon in den Pyramidentexten ähnlich wie mit Sokaris von Memphis gelegentlich mit dem thinitischen Gau verbunden (Pyr. 1867a erscheint scheinbar eine Osirisreliquie im thinitischen Gau, aber nicht der Kopf des Osiris wie später [s. o.], sondern der abgetrennte ‚Schenkel‘ und Osiris wird als Verkörperung des toten Herrschers dem Chontamenti ebenso wie den sonstigen oberägyptischen Schakalgöttern, Upuaut von Assiût, dem streitbaren ‚Wegeöffner‘ der ‚Götter-Horusdiener‘ des oberägyptischen Horuskönigs, oder Anubis von Kynopolis, gleichgestellt, Sethe Urgesch. u. älteste Rel. § 99/101. 214. Kees Totenglauben u. Jenseitsvorstellungen 196). Gerade im Bestattungsritual haben die ersten Könige Gesamtägyptens vieles aus dem Kreis der alten vorgeschichtlichen Könige Unterägyptens übernommen, worunter sich bereits in jüngeren Teilen der Pyramidentexte der Wunsch nach der Stromfahrt nach Abydos als seliger Verklärter mischt (Pyr. 1716/17 vgl. Kees Totenglauben u. Jenseitsvorstellungen 230).

Außer den Königsgräbern zeugen zwei aus Ziegeln erbaute, mit mächtiger doppelter Mauer in weitem Rechteck umgebene Schloßanlagen (die besser erhaltene wird Schûnet ez-Zebîb genannt; Aufnahmen bei Petrie Abydos III Taf. 5f.) aus der 2. Dynastie (nach Manethon ebenfalls thinitisch FHG II 542 = Syncell. p. 54 D nach Africanus) von der Anwesenheit der königlichen Residenz bei Abydos. Auch aus dem Anfang der 3. Dynastie sind noch große fürstliche Grabanlagen in der Umgebung von T. erhalten (Ziegelmastabas; die größte davon bei Bêt Challâf 6 km westlich Girge gilt meist als älteres Grab des Gründers der 3. Dynastie Djoser Garstang El Mahasna and Bêt Khallâf 1903). Weiterhin spürt man aber an den Privatfriedhöfen der 3. bis 5. Dynastie um Abydos den Rückgang aus Residenz in Provinz infolge der Verlegung des Herrschersitzes unter Djoser (Tosorthos, s. d.) nach Memphis (Naga ed Dêr: Reisner A provincial cemetery of the pyramid age, Naga-ed-Dêr III. 1932. Reqaqna: Garstang Third egypt. dynasty at Reqâqnah and Bêt Khallâf. Abydos: Peet Cemeteries of Abydos III. Kap. II). Erst mit dem Beginn der ägyptischen Feudalzeit am Ende des Alten Reiches, beginnt neuer Aufstieg (das älteste erhaltene Abgabenbefreiungsdekret für die abydenischen Priester stammt vom König Neferirkerê der 5. Dynastie, Petrie Abydos II 18 = Sethe Urk. des Alten Reiches [I] 170); besonders als das thinitische Gaufürstengeschlecht durch Verheiratung des Königs Phiops I. der 6. Dynastie mit thinitischen Fürstentöchtern besonderen Einfluß im Staat gewann. Gleichzeitig

setzte der entscheidende Aufschwung von Abydos zur Hauptkultstätte des Osiris in Oberägypten ein, an dem begraben zu sein, ein Kenotaph oder wenigstens einen Denkstein mit Opferplatz zu besitzen, fortan der Wunsch jedes frommen Ägypters bleibt. Auch Könige haben sich dort Scheingräber und Totenkapellen verschiedener Art angelegt (z. B. Sesostris III. der 12. Dynastie; Ahmose, der Gründer der 18. Dynastie, vgl. Petrie Abydos III. Kap. 3/6; Sethos I. Erbauer des großen Osiristempels, s. u.). Diesen Prozeß hat das thebanische Fürstenhaus der 11. Dynastie aus Prestigegründen entscheidend gefördert (Tempelreste der 11./12. Dynastie, Petrie Abydos II.), nachdem das thinitische Gebiet bei den Machtkämpfen mit den herakleopolitischen Königen, in denen unter König Antef IV. der thinitische Gau erkämpft wurde (Stele Kairo 20512, vgl. Brit. Mus. Egypt. Stelae I 49/50 nr. 614), als Grenzgebiet besonders gelitten hatte (Stele Petrie Qurneh Taf. 2/3. Lehre des Königs Merikerê Pap. Petersburg 1116 A Z. 69/74. 119/121, vgl. Gardiner Journ. egypt. archaeol. I 23). Nach dem Sieg der Thebaner unter Menthuhotep III. um 2060 v. Chr. bricht für Abydos seine Glanzzeit an; die religiösen Feiern des Osirisdramas (‚Mysterien‘) bei den großen Festen in Abydos überflügelten die der Urheimat Busiris (Schäfer Mysterien des Osiris in Abydos unter König Sesostris III. Kees Totenglauben 339ff.). Unter den zahlreichen, meist sehr zerstörten Gräbern und Totenkapellen des Neuen Reichs ragt durch vorzügliche Erhaltung der große Tempel Sethos' I. für Osiris und seinen Götterkreis hervor, dessen Neuherausgabe die Egypt Exploration Society begonnen hat (Miss Calverley-Gardiner Temple of King Sethos I. at Abydos I.). Hinter der Westwand dieses Tempels im geheiligten Nekropolengebiet liegt ein großes unterirdisches Scheingrab desselben Königs (Frankfort The Cenotaph of Seti I. at Abydos, 1933). Schlechter erhalten ist der in der Nähe befindliche Tempel Ramses' II. Beschreibung der Denkmäler mit Plänen Baedeker Ägypten[8] 244f.

Als in der ägyptischen Spätzeit nach den Wirren der Äthiopen- und Assyrerzeit das politische Schwergewicht sich entscheidend nach Unterägypten verlagert hatte, verblaßt auch allmählich das Ansehen von Abydos. Da außerdem zu Beginn der Ptolemaeerzeit die Griechenstadt Ptolemaïs Hermiu (s. d. und Art. *Σύις*) T. als Gaumetropole verdrängte, verschwindet der Name von T. fast völlig. Schon Strabon nennt nur noch Ptolemaïs und Abydos; in den Ortslisten der byzantinischen Zeit fehlt T. (so bei Hierokl. Synekd. Georg. Cypr.; eine Ausnahme s. o.). Die historische Bezeichnung des Gaues als ‚Thinites‘ dauert dagegen bis an die Schwelle der Araberzeit (PSJ III 166/172 [2. Jhdt. v. Chr.]. Plin. n. h. V 49. Ptolem. Geogr. IV 5, 31 M. Wilcken Chrest. Pap. 26, 15. 28 [2. Jhdt. n. Chr.]. Preisigke Sammelbuch 4503/05 [606—613 n. Chr.]). [Herm. Kees.]

Thinisa s. Tunisa.

Θινῶδες ὄρος. Nur von Ptolem. IV 5, 10 p. 690 Müll. unter 58° 30′ L. und 26° 40′ Br. erwähntes Gebirge Nordafrikas. Seine Lage läßt

sich nicht mehr näher bestimmen. Als „Sandberg“ ist es wohl identisch mit einem der hohen binnenländischen Dünenzüge Nordafrikas, die sich zwischen 25° und 30° ö. L. (heutiger Gradmessung) im Norden der Oase Siwah hinziehen. Vgl. Müller zu Ptolem. p. 690. [Hans Treidler.]

Thintis. Nur von Ptolem. IV 4, 7 p. 672 Müll. unter 25° L. und 30° 15′ Br. erwähnte Siedlung der Cyrenaica. Ihre Lage ist nicht mehr zu ermitteln. Vermutungen darüber bei Barth (Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers, Berl. 1849, 466 u. 496 Anm. 162) und Müller (zu Ptolem. p. 672). [Hans Treidler.]

Θιόλλα, Festung in der Nähe von Theodosiopolis in Mesopotamien, Procop. de aedif. II 6, 14. [F. H. Weissbach.]

Thiouios s. Thyios.

Thirmida. Nur von Sall. bell. Iug. 12 erwähnte Siedlung Numidiens von unbekannter Lage. Tissot Géogr. comp. II 767. [Hans Treidler.]

Thirsa s. *Θαρση*.

Thirtonia s. Thertonia.

This s. Thinis.

Θισαμάται (CIG II nr. 2058), eine wahrscheinlich sarmatische Völkerschaft. [Albert Herrmann.]

Thisbe (*Θίσβη*). **1)** Tochter des Asopos, nach welcher die Stadt T. benannt sein soll, Paus. IX 32, 2. Steph. Byz. Schol. Il. II 502 und Eustath. z. d. St. (I 216).

Th. in der Sage mit Pyramos verbunden:

a) Nonn. Dion. VI 344ff. Alpheios redet den Pyramos an: *Συνηκοσίης δ' Ἀρεθούσης ἴχνια μαστεύσω, σὺ δέ, Πύραμε, δίζεο Θίσβην* Pyramos suche die T., wie Alpheios die Arethusa. T. wird in eine Quelle verwandelt, ebenso Pyramos Nonn. Dion. XII 84 *Θίσβη δ' ὑγρὸν ὕδωρ* (*ἔσσεται*) *καὶ Πύραμος ἥλικες ἄμφω ἀλλήλους ποθέοντες*, die Liebenden, die sich nacheinander sehnten. Vgl. Themistios or. 11, 151 c/d p. 180 Dind. *καὶ λῆρον μὲν εἴποις ἂν τὴν Πειρήνην, λῆρον δὲ τὴν Θίσβην, εἰκῇ δὲ πράγματα ἔχειν τὸν Ἀλφειὸν ἐρῶντα τῆς Ἀρεθούσης*. Von dem kilikischen Flusse Pyramos dachte man (Strab. LIII 536), er werde allmählich soviel Sinkstoffe an seiner Mündung absetzen, daß er bis nach Kypern komme. So konnte sich über Pyramos und T. eine ähnliche Sage bilden, wie über Alpheios und die von diesem verfolgte Arethusa.

b) Nikolaos progymn. (Rhet. graec. I 271 Walz; Mythogr. 384, 21 Westerm.) erzählt von einer unglücklichen Liebe zwischen T. und Pyramos, die damit endete, daß die eintretende Schwangerschaft das Mädchen zum Selbstmorde trieb und der Jüngling ihr in den Tod folgte. Die Götter verwandelten, mitleidig gestimmt, den Pyramos in einen durch Kilikien laufenden Fluß, T. in eine Quelle, die sich neben ihm ins Meer ergießt (*Θίσβη καὶ Πύραμος τὸν ἴσον πρὸς ἀλλήλους ἐκέκτηντο πόθον. ἐρῶντες δὲ ἐπλησίαζον. κύουσα δὲ ἡ παῖς καὶ τὸ γεγονὸς πειρωμένη λαθεῖν ἀναιρεῖ μὲν ἑαυτήν, μαθὼν δὲ ὁ νέος παραπλησίαν ὑφίσταται τύχην. καὶ θεοὶ τὸ συμβὰν ἐλεήσαντες εἰς ὕδωρ ἄμφω μετέστησαν καὶ ποταμὸς μὲν γεγονὼς ὁ Πύραμος διαρρέει τοὺς Κίλικας, πηγὴ δὲ ἡ Θίσβη καὶ παρὰ τοῦτον ποιεῖται τὰς ἐκβολάς*. Ebenso Himer. or. 1, 11: *ποταμῷ μὲν τῷ γείτονι προξενεῖ*

(sc. ὁ γάμος) Θίσβην τὴν γείτονα, ἣν καὶ ἐκ κόρης εἰς ὕδωρ ἀμείβει καὶ τηρεῖ μέχρι ναμάτων τὸν ἔρωτα, εἰς ταὐτὸν ἄγων τῆς τε ἐρωμένης καὶ τοῦ νυμφίου τὰ ῥεύματα. Eine Aufzählung von Verwandlungen bei Ps.-Clemens Recogn. 10, 26 nennt auch *Thysben apud Ciliciam in fontem et Pyramum inibi in fluvium resolutos.* Diod. V 49, 3 statt Θήβη Κίλικος θυγάτηρ vielleicht Θίσβη gemeint.

c) bei Ovid. met. IV 55—166 handelt es sich um ein babylonisches Liebespaar. Nur die Namen Pyramos und T. stimmen mit den kilikischen Sagen überein. Pyramos und T., Nachbarskinder in Babylon, haben sich liebgewonnen. Ein Spalt in der Zwischenwand ermöglicht die Verständigung. Die Eltern aber erlauben ihnen nicht, sich zu vermählen. Sie verabreden eine Zusammenkunft am Grabmale des Ninus außerhalb der Stadt. T. ist zuerst zur Stelle, muß aber wegen Annäherung einer Löwin ein Versteck in einer nahen Höhle aufsuchen. In der Eile entfällt ihr das Obergewand, welches die Löwin mit blutigem Maule zerreißt. Als nun Pyramos erscheint und das blutbefleckte Gewand sieht, glaubt er, T. sei getötet, und ersticht sich. Die zurückkehrende T. findet ihn sterbend und gibt sich gleichfalls den Tod. Die weißen Früchte eines an dem Unglücksorte stehenden Maulbeerbaumes haben sich von dem angespritzten Blute des Pyramos gefärbt, und auch die Wurzel ist vom Blute befeuchtet und bewirkt ebenfalls eine dunkle Färbung der Früchte, welche nun bestehen bleibt. Nach Ovid erzählt Servius zu Verg. ecl. 6, 22 und Alcimus anthol. lat. I nr. 715, 7f. Riese (poet. lat. min. IV 105 nr. 117, 7 Baehrens). Den Selbstmord der beiden Liebenden in Babylon erwähnt Hygin. fab. 242 u. 243. Ebenso wird der Ausdruck *Pyramea arbor* für Maulbeerbaum bei Q. Seren. Samm. 548 (poet. lat. min. III 132 Bährens) auf Ovid zurückgehen, wie auch anth. lat. I nr. 73 Riese (IV 266 nr. 261 Bährens) und die griechische Inschrift aus Ostia, welche einer Verstorbenen eine alle bekannten Beispiele, auch die φιλία Θίσβης καὶ Π(υράμου) überbietende Treue nachrühmt, Inscr. gr. Sic. et It. (Kaibel) 930. Vgl. auch Joh. Dietze Komposition und Quellenbenutzung in Ovids Metamorphosen, Festschr. z. Hamb. Philol.Vers. 1905, 10 und Georg Hart Ursprung und Verbreitung der Pyramos und Thisbesage (Jahresber. d. Kreisrealschule Passau 1889. 1891). [G. Türk.]

2) (Θίσβαι IG VII nr. 2225. Hell. Oxy. 11, 3. Xen. hell. VI 4, 3. Strab. IX 411. Volksname: Θισβεῖς, daneben Θισβαῖοι Am. Journ. Arch. VI [1890] 116 A. Syll.[3] nr. 884, 2. Steph. Byz.), boiotische Stadt, nach der gleichnamigen Tochter des Asopos benannt (Paus. IX 32, 2. Steph. Byz.). Etwa 1 Stunde vom Meere entfernt, in einem Talkessel gelegen, der, im Süden durch einen niedrigen Höhenzug von der See getrennt, an den übrigen Seiten durch die Vorberge des Helikon umschlossen wird und daher zum Teil versumpft ist. Im Altertum hatte man einen mächtigen Damm (χῶμα) durch die Ebene gezogen, dessen Quaderfundamente noch sichtbar sind (Paus. IX 32, 2). Auf dem westlichen Teil eines langen Felshügels bei dem heutigen Dorf Kakosi sieht man die Trümmer der Mauern und Türme der einst den Paß beherrschenden Stadt (vgl. Xen. hell. VI 4, 3); zwischen dem Hügel und dem Helikon lag die Unterstadt (Bursian Geogr. Gr. I 242f. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 490. Vgl. Frazer nach Autopsie und Am. Journ. Arch. VI 112). Die Stadt hatte einen Hafen am korinthischen Meerbusen (Nonn. Dion. XIII 61: ἁλικρήπιδά τε Θίσβην), nach Strab. (IX 411) steinig und taubenreich (vgl. Steph. Byz. und Hom. Il. II 502 πολυτρήρωνα Θίσβην [Strab. I 16. VII 298]); bei dem einen Ankerplatz noch Reste eines hellenischen Turmes (vgl. IG VII nr. 2225 IV. Steph. Byz. Syll.[3] nr. 646, 11). Zur Lage T.s vgl. auch Paus. X 37, 2 und Ptolem. III 14, 19; zum Namen vgl. Dion. Hal. comp. verb. 16. Zwischen 447 (Schlacht bei Koroneia) und 379 v. Chr. gehörte T. zu dem ausgedehnten Gebiet von Thespeia innerhalb des Boiotischen Bundes (Hell. Oxy. 11, 3. Ed. Meyer Theopomps Hell. 95. Hermann-Swoboda Gr. Staatsaltert. I 3, 257; vgl. Bursian Geogr. Gr. I 240). Nach 338 v. Chr. wurde T. selbständig und als Bundesstaat dem Boiotischen κοινόν angegliedert (s. die Inschriften. Ed. Meyer 96. Herm.-Swob. 272). Die Zahl der Gesamtbevölkerung T.s (vgl. u. die Kriegerlisten) ist von Pappadakis für die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. auf 1778, für das Ende desselben Jhdts. auf so erheblich weniger errechnet worden, daß für diese Zeit besonders verlustreiche Ereignisse (vgl. Diod. X 40) anzunehmen sind (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 227). Mit Koroneia war T. häufig im Streit, wenigstens in der Kaiserzeit, wie z. B. IG VII nr. 2870 zeigt, nach der einmal Antoninus Pius, wie schon vorher Hadrian, den Besitz von bestimmtem Weideland für beide abgrenzen mußte. Andrerseits rühmt sich T. eines Sieges in den Panboiotia (s. u.) über Koroneia im 3. Jhdt. v. Chr., ein Beweis also für ein gutes Verhältnis zwischen beiden Städten (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 228 nr. α'. 232f.). Ebenso blieb T. mit Koroneia und Haliartos zusammen im Kriege der Römer gegen Perseus von Makedonien der Sache Makedoniens treu; dafür zog ein römisches Heer vor die Stadt und eroberte sie (Polyb. XXVII 5, 1ff. Liv. XLII 46, 7. 63, 10 u. 12. IG VII nr. 2225, 22f. Niese Griech. und makedonische Staaten III 116. Herm.-Swob. 289). Einige Senatus consulta, die nach der Kapitulation T.s das Schicksal der Stadt bestimmten (9. Okt. 170), sind erhalten (IG VII nr. 2225. Syll.[3] nr. 646). Nach 146 v. Chr. gehörte T. zu den *civitates stipendiariae* (Herm.-Swob. 290). Fragment eines Kaiserbriefes oder eines römischen Beamtenschreibens IG VII Add. nr. 3563; vgl. Am. Journ. Arch. VI 118 nr. VII. Rolfe (Am. Journ. Arch. VI 112) glaubt aus der großen Zahl von Kirchen (23) schließen zu können, daß T. in byzantinischer Zeit eine Rolle gespielt habe.

In T. lag, wie auch sonst in Boiotien, die Macht beim Rat und bei der Volksversammlung; der Rat war probuleumatisch tätig (IG VII nr. 2223. 2224. Herm.-Swob. 283). Eponyme Archonten an der Spitze der Stadt, genannt in den Präskripten von Dekreten und Urkunden aller Art (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 206ff. nr. 2. δ', ε', ζ', 4. 5. 210 nr. 8. Hondius Suppl. Epigr. Gr. III nr. 350—353. 343. 345. 346. IG VII nr. 2228. Herm.-Swob. 284, 1). Die Archonten wurden von Polemarchen vertreten (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 183f. 18). Von der übrigen Beamtenschaft erscheinen die κατόπται zur

Aufsichtsbehörde gehörig (184, 18. 185. 188), der ταμίας an der Spitze der Finanzverwaltung (IG VII nr. 4139, 24. 29. Ἀρχ. Δελτ. 184, 16. Herm.-Swob. 286 mit Anm. 6), als Sakralbeamte die ἐπιμεληταί (nr. 4139, 30ff. Herm.-Swob. 287. Ἀρχ. Δελτ. 1923, 184. 18f., wo freilich Hondius Suppl. Epigr. Gr. III nr. 342 gelesen wird: π[εδὰ τᾶς π]λείδας). Thisbeer auch unter den ἀφεδριατεύοντες (IG VII nr. 2724 b u. c; vgl. Herm.-Swob. 280). In der Kaiserzeit kaum Änderungen: statt δῆμος in IG VII nr. 2226, 6 ἐκκλησία (3. Jhdt. n. Chr.); statt Polemarchen jetzt Strategen, auch ἄρχοντες genannt in IG VII nr. 2226 + 2227 (Herm.-Swob. 292. 293, 9). Die vorstehend öfter angeführte Inschrift (Ἀρχ. Δελτ. 1923. Hondius Suppl.Epigr. Gr. III nr. 342) handelt von einer Abmachung zwischen T. und Chorsiai über Rückzahlung einer Schuld Chorsiais an T., die 11538 Dr. 5 Ob. zuzüglich 3650 Dr. 2 Ob. (nur Zinsen?) betrug (3. Jhdt. v. Chr.) und die damalige günstige Finanzlage T.s erkennen läßt (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 184ff. 196; vgl. Syll.[3] nr. 955, 22). Auch in T. wurden seit Epaminondas Kriegerlisten jährlich aufgestellt (Beloch Klio VI 44), wie drei Beispiele aus dem 3. Jhdt. v. Chr. vermuten lassen (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 204ff. nr. δ'—ζ'. Hondius III nr. 351—353). In δ' werden 15 junge Männer (Epheben) ἐν θυρεαφόρως eingetragen, in ε' nur 5 und ζ' 13 ἐμ πελτοφόρας. Hierzu kommen als Hinweise auf die kriegerischen Rüstungen T.s zwei Παμβοιώτια-Weihinschriften (3. Jhdt. v. Chr.): in der einen bezeugen τὺ ἄγειμα κὴ τὺ πελταφόρη κὴ τὺ ἐπίλεκ[τυ] κὴ τὺ φαρετρῖτη κὴ τὺ σφενδονᾶτη ihren Dank für den Sieg (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 228f. nr. α'. Hondius III nr. 354). in der andern finden sich ταγματάρχας ... πε]λτοφορ[ά]ων ... ἱπποτάων erwähnt (Bull. hell. XVIII 534; vgl. Ἀρχ. Δελτ. 1923, 237). An der Spitze der Siegerliste der Basileia von Lebadeia steht als ἄρχων ein Thisbeer mit dem berühmten Namen Βροχᾶς Κ]άπωνος aus der Zeit zwischen 167 und 146 v. Chr. Vgl. IG VII nr. 4139, 31. 2383. 2355. Rev. ét gr. XXVIII 52, 1. Wien. Stud. XXIV 279ff. Ziebarth Fünfundzwanzig Jahre griechisch. Inschriftenforsch. Bursian CLXXXIV 133 (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 243f. Hondius III nr. 368); wahrscheinlich ist auch der Agonothet derselben Liste aus T. (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 247). Auch die Festspiele für Apollon Ptoios in Akraiphia förderte T. (IG VII nr. 4139, 2. Jhdt. [erste Hälfte] v. Chr.). In einer Siegerliste von Ambryssos (Phokis) erscheint ein Thisbeer als Sieger παίδων παγκράτιον 3. Jhdt. n. Chr. (IG IX 1, 12. Syll.[3] nr. 1063, 40). — Freilassungsdekrete in Ἀρχ. Δελτ. 1916. 262f., damals, im 3./2. Jhdt. n. Chr., ohne Nennung von Zeugen, öffentlich angeschrieben und meistens nur vom Herold ausgerufen; hier erstmalig auftretender Archontenname: Νούβλιος. — T.s auswärtige Beziehungen werden durch seine Proxenieverleihungen deutlich: an einen Aitoler; vgl. Syll.[3] nr. 444. 483, 25. 488 (Ἀρχ. Δελτ. 1923, 206 nr. 2. Hondius III nr. 343), an einen Pagäer (Ἀρχ. Δελτ. nr. 3. Hondius nr. 344), an einen Panoper (Phokis) (207, nr. 4; vgl. IG VII nr. 215. Hondius nr. 345), an Sikyonier (207 nr. 5 und 208 nr. 7. Hondius nr. 346. 348. IG VII nr. 2223), an einen Amphisser (210, nr. 8. Hondius nr. 349); alle diese Dekrete entstammen dem 3. Jhdt. v. Chr. Andrerseits ist auch unter den Proxenoi von Delphi (Syll.[3] nr. 585) ein Thisbeer (175) nachweisbar, 186/85 v. Chr. — Berühmt ist der in T. gefundene νόμος πωλητικός (Dittenberger Ind. Schol. Hal. 1891/2, IG VII nr. 2226. 2227. Add. S. 747f. Tarbell-Rolfe Amer. Journ. Arch. VI 114 nr. VI. Syll.[3] nr. 884). Er bezieht sich auf den Verkauf von Ländereien der Stadt T. an Käufer, die ein βιβλίον mit Pachtofferten vorlegten; sie wurden verpflichtet, das Grundstück zu bepflanzen. Als Käufer waren nur Bürger der Stadt zugelassen; an solche durfte auch weiterhin allein Verpfändung, Vererbung oder Verkauf stattfinden. Der νόμος geht nach Rostovtzeff (gegen Dittenberger zu nr. 2226) von einem römischen Beamten aus, wie auch der am Schluß folgende Brief des Proconsuls Geminius Modestus an die Thisbeer beweisen soll. Dittenberger hält es dagegen für möglich, daß dieser Brief ohne Beziehung zu dem Gesetz auf denselben Stein geschrieben worden ist, weil er auch an die Thisbeer gerichtet war. Die Entstehung des Gesetzes ist nach Rostovtzeff in die Zeit Hadrians zu setzen, während die Schriftzeichen und die Sprache in den Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. weisen (Syll.[3] nr. 884. Rostovtzeff Stud. zur Gesch. des röm. Kolonats 386ff.).

Der Kultus in T. ist für folgende Götter bezeugt:

1. Ἀρτέμιδι Εἰλειθείῃ IG VII Nr. 2228; vgl. Art. Thespeia nr. 3 d. Ἀρτά(έ)μιδι Σωτείρῃ (ᾳ) nr. 2232. 2234 (Weihe eines Tempels).
   Ἀρτάμι[δ]ος Ἀγρο[τ]έρας nr. 3564; vgl. o. Bd. II S. 1379, 9ff. In dieser Inschrift steht der Name der Göttin neben
2. [Ἀπόλλ]ωνος nr. 3564; vgl. die Weihinschriften der ἀφεδριατεύοντες nr. 2724 b u. c.
3. Ἀθάνᾳ nr. 2230.
4. Ἀσκλα[πιῦ κὴ] Οὑγίῃ; die Weihung widmet Δευξίας (vgl. IG VII Add. S. 748). S. für die Verbindung von Asklepios und Hygieia R. Herzog Heilige Gesetze von Kos (Abh. Akad. Berl. 1928 nr. 14—16).
5. Tib. Claudius Urbanus stiftete τὸν οἶκον καὶ τὸν Δ[ιόνυ]σον (nr. 2233); vgl. den gleichen Kult in Thespeia (s. d. nr. 3 e), vor allem nr. 1867.
6. Ἑρμῇ, Ἡρακλεῖ weihte ein Gymnasiarch τὴν στοὰν καὶ τὴν εἴσοδον καὶ τὰς θύρας (nr. 2235). Nach Pappadakis galt ihnen beiden auch die Weihung des siegreichen ἄγειμα von T., da sie in erster Linie ἀγώνιοι sind und für T. πολιοῦχοι (Paus. IX 32, 2. Ἀρχ. Δελτ. 1923, 228 nr. α'. 233). Pausanias (a. O.) nennt als einziges Bauwerk in T. den Tempel des Herakles, ebenso erwähnt er dessen steinernes Bild; außerdem das Fest der Herakleia (vgl. o. Bd. VIII S. 440. 15f.).
7. Die zahlreichen mit Inschriften versehenen Basen von Kaiserstandbildern weisen auf den lebhaften Kaiserkult in T., ebenso auch IG VII nr. 2233: Θεοῖς Σεβαστοῖς ... und nr. 2234: Γένει Σεβαστῶν ...
8. Auch in T. Spuren der Totenheroisierung (vgl. Art. Thespeia nr. 3 m): IG VII nr. 2250. 2358. 2362. 2363. 2364. Zu diesen den ἥρως-Titel enthaltenden Inschriften gehören vielfach

Reliefs, auch Reiterreliefs (K ö r t e Athen. Mitt. III 349 nr. 71. 360 nr. 90—92. 375 nr. 134. 135 [auf altarähnlichen Grabsteinen]); vgl. Myth. Lex. I 2551, 56ff. Auch andere Grabinschriften, vor allem nr. 2247, ein Epigramm aus dem 5. Jhdt. v. Chr. (vgl. G e f f c k e n Griech. Epigr. 91). Keine Grabinschrift, sondern wahrscheinlich eine Ehrentafel, die öffentlich aufgestellt war, ist nr. 2365. Ein Grabstein mit kegelförmigem Aufsatz, auf dem Wege von Theben nach T. gefunden, mit Inschrift, wird von D i t t e n b e r g e r für thespisch gehalten (IG VII nr. 3562. Am. Journ. Arch. VI 121; vgl. Art. T h e s p e i a nr. 3 m).

Zur Kunstgeschichte bietet T. wenig Beiträge. In den viereckigen Grabkammern des südwestlichen Abhanges der Burg (vgl. o.), ferner in Gräbern östlich von Kakosi und gegenüber am Helikon fanden sich häufig bemalte Tonscherben, Lampen und anderes Grabgerät (A. v. V e l s e n Arch. Anz. 1856, 285). Außerdem entdeckte man auch Tonfiguren, von denen W i n t e r ein vollständiges Verzeichnis gibt (die Typen der figürl. Terrakotten I, XVII); alle entstammen dem 5. und 4. Jhdt. v. Chr. und zeigen die in Boiotien geläufigen Typen. R a y e t (Gaz. des Beaux Arts 1875 I, 312) hebt unter den Tonfiguren von Tanagra eine Gruppe der ‚Fabrik von T.' heraus, die deutlich geringer sei (vgl. W i n t e r a. O.). — Außerdem eine Lekythos mit Inschrift IG VII nr. 2245. [Fiehn.]

3) s. T h e s b a.

Thisibitani. Auf einem auf dem Forum Carthagos aufgefundenen Inschriftenfragment (T i s s o t Géogr. comp. II 765) nachweisbares Ethnikon, zu dem offenbar eine nordafrikanische Siedlung Thisibi gehörte, deren Lage nicht mehr zu ermitteln ist. [Hans Treidler.]

Θίσικα. Nur von Ptolem. IV 3, 8 p. 649 Müll. unter 33° 15′ L. und 3° 2′ Br. erwähnte Siedlung Nordafrikas. Sie gehörte zu den Orten, die zwischen der Stadt *Θαβράκη* (jetzt Tabarca) und dem Flusse *Βαγράδας* (jetzt Medjerda) lag, und läßt sich nicht mehr identifizieren. Die Vermutung G u é r i n s (bei T i s s o t Géogr. comp. II 93ff.), der freilich T i s s o t selbst widerspricht, hat noch die größte Wahrscheinlichkeit; darnach ist das heutige Henchir Sidi-Mansour-ed-Daouâdi 15 km westlich von Bizerta mit *Θ.* identisch. Hier fand sich auf zwei Inschriften (CIL VIII 1211 u. 1212) das Ethnikon *[T]hisitanus,* das G u é r i n auf das *Θ.* des Ptolemaios bezog. M ü l l e r (zu Ptolem. p. 650) hat *Θ.* dem alten Risca (var. Bisca, Bisica), das heute den Namen Bischka trägt, gleichgesetzt, eine Auffassung, die sachlich nicht mit den Angaben des Ptolemaios in Einklang zu bringen ist, da Bischka östlich des Flusses Medjerda liegt. Ebensowenig läßt sich die Richtigkeit der Gleichsetzung von *Θ.* mit Tisidium erweisen, einer ausschließlich von Sallustius (bell. Iug. 62) genannten Örtlichkeit, die nun ihrerseits wieder mit dem von Strab. XVII p. 831 namhaft gemachten *Τισιαοῦς* identisch sein soll (T i s s o t II 766). [Hans Treidler.]

Thisitanus (populus) s. ***Θ ί σ ι κ α.***

Θισίζιμα. Ort in Mauritania Caesariensis (var. *Θισιλίζιμα*), der von Ptolem. IV 2, 6 p. 608 Müll. unter 18° 30′ L. und 29° 30′ Br. genannt wird. Er lag etwas südlich von *Ὕδατα Θερμὰ κολωνία* (jetzt Hammâm-Rîgha), ist aber sonst nicht näher zu bestimmen. [Hans Treidler].

Thisoa. N a m e. Die Hss. bei Pausanias und Steph. Byz. schwanken zwischen der Schreibung *Θεισόα* und *Θισόα*, Inschriften und Münzen von Nr. 1 geben nur die Schreibung *Θισ-*. Das Ethnikon von Nr. 1 lautet auf Inschriften und Münzen *Θισοαῖος*, Steph. Byz. bildet *Θισοάτης*.

1) *Θισόα ἡ πρὸς Ὀρχομενῷ*: Paus. VIII 27, 4. 7. 28, 3f. IG V 2, 127. Inschriften: a. O. nr. 510f. Münzen H e a d HN² 418. Ztschr. f. Numism. IX (1882) 225, 5. 266.

Die Lage ergibt sich aus Paus. VIII 28, 3f., wonach T. im Quellgebiet des Lusios (Gortynios), benachbart Methydrion und Teuthis (Dimitsana), lag, und ist, nachdem man es früher vielfach in Dimitsana selber angesetzt hatte, heute inschriftlich gesichert. Die Ruinen sind von L a t t e r m a n n am Südrand des *κάμπος Διμιτσάνας* über einer Mühle *Καρκαλοῦ* in etwa 1050 m Meereshöhe festgestellt und 1911 von O i k o n o m o s zum Teil ausgegraben worden. Erhalten sind nicht unbedeutende Reste der starken Befestigungen der steilen Akropolis, ausgegraben einige Fundamente griechischer und römischer Zeit auf dem flachen rückwärtigen Hang, auf dem die Wohnstadt lag, vor allem ein hellenistisches Heiligtum des *Μέγας θεός* (wohl Zeus Lusios). H i l l e r v. G a e r t r i n g e n Arkad. Forsch., Abh. Akad. Berl. 1911. 25. 37f. mit Plan Taf. V und Ansichten Taf. IX 2. 3. O i k o n o m o s *Πρακτ.* 1911, 243f.; Berl. Phil. W. 1911, 1206f. Die ältere topographische Literatur ist damit überholt. Richtig angesetzt war T. auf der Karte der Expédition de Morée, B o b l a y e Recherches 151, ebenso bei G e l l Itinerary 89, auf den Kiepertschen Karten und bei B u r s i a n Geogr. Griechenl. II 231f.; in Dimitsana bei R o s s Reisen 115. C u r t i u s Peloponnesos I 352ff.

T. gehörte ursprünglich zur Syntelie von Orchomenos, wurde dann aber in Megalopolis einverleibt (Paus. a. O.); ein *Θισοαῖος [ἐκ Μεγ]άλας πόλιος* in Delphi: Bull. hell. XXVII (1903) 21 nr. B Z. II 22 (361 v. Chr.). Als dann durch die Reformen Philopoimens das Gebiet von Megalopolis verkleinert wurde, erhielt auch T. seine Selbständigkeit wieder. Es prägte nun als selbständiges Mitglied des Achaiischen Bundes Kupfermünzen (s. o.) und nennt sich in seinen Inschriften (2. Jhdt. n. Chr.) *πόλις*.

2) *Θισόα ἡ πρὸς Λυκαίῳ*, Ort der arkadischen Landschaft Kynuria am Nordabhang des Lykaion in quellenreicher Umgebung, Megalopolis einverleibt, ebenfalls Name einer Quellnymphe dort: Paus. VIII 38, 2. 27, 4. 7. 47, 3. Steph. Byz.

Eine sichere Lokalisierung ist nicht möglich. Die meisten Topographen setzen T. im ‚Kastro der Helena' bei Lavda über dem mittleren Alpheios an (L e a k e Travels II 315f. B o b l a y e Recherches 160. B u r s i a n Geogr. II 234f., vgl. F r a z e r Paus. IV 387f. H i t z i g - B l ü m n e r Paus. III 1, 259), wo aber wahrscheinlich Lykaia-Lykoa gelegen hat (s. o. Bd. XIII S. 2229ff.). R o s s Reisen 101 und C u r t i u s Peloponnesos I 358 suchen T. unterhalb Andritsena, wo antike Reste zutage gekommen sind. Der Wasserreichtum von Andritsena würde gut passen, allerdings sollten wir nach der Reihenfolge bei Paus. VIII 27, 4 den Ort östlich von Lykaia vermuten, also etwa da, wo ihn K i e p e r t im Topographisch-historischen Atlas ansetzt, nur scheint hier kein antiker Ort gelegen zu haben und überhaupt keine mögliche Ortslage zu sein. Ganz abwegig war D o d w e l l s Ansicht (Classical tour II 379), der T. am Westrand der Ebene von Megalopolis etwa zwischen Deli-Hassan und Kyparissia suchte.

Beschreibung der Ruinen von Karkalu und richtige Identifizierung mit T. auch bei R a n g a b é Souvenirs d'une excursion en Arcadie, Mémoires présentés à l'acad. des inscr. I, V 1857 I 348; l. c. 358 Identifizierung von T. am Lykaion mit Andritsaena. [Ernst Meyer.]

Thiudi werden von Iord. Get. 116 unter den Völkern genannt, die der Ostgotenkönig Hermanericus sich unterwirft, also ein Volk finnischer oder skythischer Zugehörigkeit. Der Text dieser Völkertafel ist sehr verderbt und hat zu den verschiedensten Erklärungen geführt. Die Varianten bei Z e u ß Die Deutschen 688, 1. Schon Z e u ß hält sie für Ostfinnen. M ü l l e n h o f f D. Altert. II 74 sieht in den T. den slavischen Namen *Čjudi* für die gesamten Finnen, also keinen Eigennamen eines einzelnen Stammes; erst die bei Iordanis darauf folgenden Namen bezeichnen die Einzelstämme. Doch ist diese Erklärung sehr unsicher, W i k l u n d Ebert Reallex. der Vorgesch. III 373. Die Schreibung in M o m m s e n s Iordanis-Ausgabe 88 *Golthescytha Thiudos* ändert v. G r i e n b e r g e r Ztschr. f. dtsch. Altert. XXXIX 154 in *Golthe Scythathiudos* und vermutet darin Skythenvölker, von got. *thiuda* abgeleitet, also auch keinen Einzelnamen. Dem widerspricht M a r q u a r t Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge (1903) 378, 3, der *Golthethiudos* zu lesen vorschlägt, während er das *Scytha* als überschriebene Glosse erklärt. Dieses *Golthe* – bringt er mit den *Σχόλοτοι* zusammen, wie sich nach Herodot. IV 7 die Skythen selbst nennen; vgl. K r e t s c h m e r o. Bd. II A S. 926. L. S c h m i d t Gesch. d. dtsch. Stämme I 100. [Alfred Franke.]

Thiudimund s. T h e o d i m u n d.

Thiunta, Dorf im Bezirk von Hierapolis in Phrygien, topographisch bestimmt durch zwei große Inschriftensteine, die *ὁ δῆμος ὁ Θιουντέων* gesetzt hat, gefunden beim Dorfe Kodja Geuzlar (Gözler), nördlich Hierapolis, unfern dem Mäander, s. W. M. R a m s a y The Cities and Bishoprics of Phrygia I 124f., die Inschriften 142ff. nr. 30. 31. Die Steine zeigen zugleich Reliefbilder von Zeus, Tyche, Helios und Hermes und Porträts aller namentlich genannten Stifter (übrigens nur griechische Namen); Zeit: 2. Jhdt. n. Chr. Aus einer längst bekannten Inschrift von Hierapolis L e b a s - W a d d i n g t o n 1683 = CIG 3915, einem Statut für eine private Begräbnisstätte, das Z. 18 *σορὸν Θιουντηνήν* erwähnt (von F r a n z im CIG willkürlich in *Δοκιμηνήν* geändert), in der der Stifter selbst beigesetzt werden will, ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß der weitverbreitete, besonders zu Sarkophagen benützte Marmor von Hierapolis vielmehr bei T. gebrochen wurde und nur im Export den Namen der bekannten Stadt trug. Die Inschrift nr. 30 nennt einen *ἀγωνοθέτης*, nr. 31 einen *παραφύλαξ*, woraus R a m s a y 125 auf ein gewisses Maß von Selbstverwaltung schließt. Den Namen erklärt er 144 ansprechend als *Θύ-ουνδα*, also aus zwei Bestandteilen, die in zahlreichen kleinasiatischen Ortsnamen auftreten. Vgl. auch K i e p e r t FOA VIII F d, Text S. 11, und o. Bd. VIII S. 1404f. und XVI S. 376f. [Konrat Ziegler.]

Θίζιβι. Von Ptolem. IV 3, 5 p. 636 Müll. namhaft gemachtes Gebirge Nordafrikas im Bereich der Großen Syrte (*τὸ Θίζιβι ὄρος*), das unter 44° 15′ L. und 28° Br. (nach antiker Gradmessung) gelegen haben soll. T i s s o t (Géogr. comp. I 26) identifiziert es mit dem heutigen Djebel el-Alia im Hintergrund der Großen Syrte. [Hans Treidler.]

Thlibiai, durch Quetschung verstümmelte Eunuchen. Diese Verstümmelung konnte durch einen unglücklichen Zufall geschehen (Strab. XIII 623) oder durch eine der castratio verwandte Operation, das sog. *thlibias facere,* die durch Hadrian verboten wurde, Paul. Dig. XLVIII 8, 5. M o m m s e n Strafr. 637. Neben *θλιβίας* findet sich die Bezeichnung *θλαδίας* (Hesych. s. v. u. s. *θλιβίας*) und *θλασίας*, lat. *thlasias* Dig. L 16, 128; vgl. die Art. E u n u c h e n Suppl.-Bd. III S. 449ff. und S p a d o u. Bd. III A S. 1258. [Aug. Hug.]

Thmuis. 1) T. (*Θμοῦις* Joseph. bell. Iud. IV 659. Aristid. Rhet. Aigypt. 113 = p. 484 Dind. Orac. Sibyll. V 86 [Rzach]; byz. Ortsliste G e l z e r Byz. Ztschr. II 24 nach P o c o c k e; *Θμούης* Hierokl. Synekd. 727, 12. Georg. Cypr. 690; kopt. *Thmui*), die Zwillingsstadt von Mendes (s. d.) im nordöstlichen Nildelta. Ihre Lage bezeichnet ein meist nach dem Dorfe Tmai el-Amdîd, in dem sich der alte Name gehalten hat, gelegentlich auch nach dem am Westhang des Koms gelegenen Dorf Ibn es-salâm genannten Tell, kaum 2 km südlich des Tell Roba, der Stätte des alten Mendes, von dem es durch eine sumpfige Niederung (Kanal) getrennt ist. Die Stätte von T. kann sehr wohl altägyptischen Ursprungs sein, da bereits aus dem Alten Reich verschiedene Bezeichnungen für Mendes bekannt sind; jedoch ist die Vermutung, daß T. die Stätte des Serapeums von Mendes mit den Osirisreliquien und des Begräbnisplatzes der heiligen Widder sei (B r u g s c h Dict. géogr. 185. 1145. S e t h e Urk. d. griech.-röm. Zeit [II] 38 zur Mendesstele des Ptolem. Philadelphos; anders G a u t h i e r Dict. géogr. IV 64) nicht erweisbar. Wenn bereits Herodot. II 166 den *Θμουίτης* getrennt vom *Μενδήσιος* als besonderen ‚Gau' unter den von den Saïtenkönigen den Kalasiriern als Kolonisationsgebiet zugewiesenen Gauen des östlichen Deltas aufführt, kann das in dieser Form nicht richtig sein (s. Art. M e n d e s). In der römischen Kaiserzeit hat aber T. das alte Mendes überflügelt und wird Hauptstadt des mendesischen Gaues (Ptolem. Geogr. IV 5, 22 M., vgl. Aristid. Rhet. Aigypt. 113 [p. 484 Dind.] als *πόλις* des *Μενδήσιος*. Joseph. bell. Iud. IV 659 als Endpunkt des Wassertransportes des Titus vor dem Landmarsch nach Tanis usw.: *κατὰ τὸν Μενδή-*

σιον νομὸν μέχρι πόλεως Θμούεως; ausdrücklich μητροπόλεως Θμούεως. PSJ I 107, 15 [2. Jhdt. n. Chr.]). Strabon nennt zwar nur Mendes, nicht T., aber in einer in T. gefundenen griechischen Ehreninschrift auf einem Statuensockel aus der Zeit des Augustus (zwischen 24 u. 21 v. Chr.) bezeichnen sich die Weihenden als ἡ πόλις, d. h. als Metropole Annal. du Serv. XV 106 (ähnliche Fälle Jouguet La vie municipale 48, 2. 280, 1). Als Station der das mittlere Delta über Taba (Taua) –Cyno(polis) querenden Straße nach Tanis und Pelusium erscheint *‚Thumuis'* in Itin. Ant. 153 (25 mp. von Cyno, 22 mp. von Tanis). Unter den bedeutendsten Städten Ägyptens seiner Zeit (neben Athribis, Oxyrynchos, Memfis) nennt T. Ammian. Marc. XXII 16; entsprechend führen es die byzantinischen Städteverzeichnisse in der Provinz Augusta(mnica) prima an (Hierokl. Synekd. 727, 12. Georg. Cypr. 690. Gelzer Byz. Ztschr. II 24 nach Pococke). In christlicher Zeit ist es oft genannter Bischofssitz: Bischof Ephraim ἐν Θμουΐ Athanas. Apol. c. Arrian. (Migne G. XXV 376); Tiberios koptische Akten des Konzils von Nicaea, Zoëga Catal. cod. copt. 244; Phileas Euseb. Hist. eccl. VIII 9, 7; Sarapion Socrates Hist. eccl. IV 23; Sozom. III 24.

Der heutige Tell zeugt noch von der Wichtigkeit der Stadt zur Römerzeit; er gehört zu den stattlichsten Anlagen dieser Zeit in Unterägypten. Die freiliegenden Ziegelbauten sind römisch, stehen aber auf ptolemäischen Schichten. Die Stadtanlage ist im Gegensatz zum älteren Mendes regelmäßig: anscheinend durch Hauptstraßenzüge, die nach den vier Himmelsrichtungen verliefen, eingeteilt. Die einzelnen Straßenviertel (Amphoda) waren wie in Memphis amtlich mit Nummern bezeichnet (PSJ III 230/31 [2. Jhdt. n. Chr.]). Der Tell ist verschiedentlich angegraben (Naville Ahnas el Medineh 21), aber niemals aufgenommen oder gründlich untersucht worden. Er geht durch das planmäßige Abtragen der Ruinenerde allmählich zugrunde, so daß die früher noch erkennbaren besonderen Gebäude (Bäder, Wasserleitungen, Speicher, Amtsgebäude; dazwischen Granitsäulen von christlichen Kirchen) größtenteils bereits verschwunden sind (vgl. die Berichte Daressy Annal. du Serv. XIII 183f. Langsdorff-Schott Mitt. Dt. Inst. Kairo I [1930] 135f. mit Ansichten auf Taf. 30). Die Ruinen zeigen überall die Spuren gewaltiger Brände; deshalb sind auch die an einem Ziegelbau (Archiv?) im Südwestteil des Tells gefundenen Papyri aus dem 2. Jhdt. n. Chr. in verkohltem Zustand erhalten (Edgar Annal. du Serv. VIII 154; dabei zahlreiche Tonsiegel, auf denen namentlich die Darstellung des Harpokrates häufig ist; Papyri: BGU 902/04. 976/80. PSJ I 101/08. III 229/35. Catal. gr. Pap. Rylands Libr. II 213/22). Schöne Mosaiken, die beim Abtragen der Ruinenerde in den Häusern von T. zutage kamen, sind im Museum zu Alexandria: Alexandria als siegreiche Seestadt personifiziert mit Künstlerinschrift eines Sophilos, Breccia Le Musée gr.-rom. d'Alexandrie 1925/31 Taf. 54 (farbig auf Taf. A); ein ähnliches Motiv ebd. Taf. 53 (fig. 194); eine Nillandschaft mit Bankett in einem Zelt am Fluß ebd. Taf. 52. Gegen-

über Herkunftsangaben einzelner Fundstücke aus T. in Veröffentlichungen älteren Datums ist wegen der mangelhaften Scheidung zwischen den Tells von Mendes und T. Vorsicht geboten z. B. Mariette Mon. divers Taf. 42/46, darunter die Mendesstele des Ptolem. Philadelphos! Insbesondere sind die 1871 durch E. Brugsch nach Kairo gebrachten ägyptisch-frühptolemäischen Silbergefäße, die noch Vernier im Catal. gén. Bijoux et orfèvreries (1927) Taf. 108/112 Text S. 419 als ‚trouvé à Tell Tmaï (Thmouis)' bezeichnet, nicht in T., sondern in einem Versteck nahe beim Schrein des Amasis im Haupttempel von Mendes (Tell Roba) gefunden, s. v. Bissing Metallgefäße (Catal. gén.) 72 zu Taf. 3. Kultisch wird T. zeitgemäß in der spätantiken Literatur, insbesondere den Kirchenschriftstellern, gelegentlich an Stelle von Mendes als Sitz des berühmten ‚Bock'-Kultes (τράγος eigentlich ein Widder!) genannt z. B. Klemens Alexandr. Protrept. II 32, 4 ὁ Θμουιτῶν τράγος; Hieron. adv. Jovin. II 7 (Migne L. XXIII) *‚Thmuis quod interpretatur hircus'* (ähnlich Hieron. in Jes. 46, 1), s. Art. Mendes S. 782/83.

2) Ein anderes T. in Oberägypten (Thebaïs) wird indirekt bezeugt durch Nennung eines *Contra-Thumuis* im Itin. Ant. als Station auf dem Westufer 24 mp. von Edfu (Apollonos Superioris), 24 mp. von Contra Ombos entfernt. Dies demnach auf dem Ostufer gelegene T. hat man versuchsweise mit der bei El Serâg (19 km von Station Edfu) am felsigen Ostufer befindlichen spätbyzantinischen befestigten Stadtanlage (mit Kirche und Kloster) zusammengebracht (Baedeker Ägypten[8] 354), doch stimmen dazu die überlieferten Entfernungsangaben des Itinerarium schlecht, vgl. Lesquier L'armée rom. d'Egypte 411 und Art. *Τόον.* [Herm. Kees.]

3) s. Muiso. Bd. XVI S. 493.

Θοάνα (Ptolem. V 16, 4) in Arabia Petraea, = *Θώνη* Joseph. ant. XIII 397. XIV 18 (*πόλις* in Arabien), vgl. Art. Moab g); = Thornia, Tab. Peut.: (24) römische Meilen von Negla, 48 von Raba[batora] entfernt. Heute tawâne, vgl. Brünnow und v. Domaszewski Die Provincia Arabia I 1904, 89, vgl. 123. [G. Hölscher.]

Thoani (Plin. n. h. VI 154), Stamm in Arabia felix, nach E. Glaser Skizze der Gesch. und Geographie Arabiens (Berl. 1890) 72, 91 die Bewohner des Wādī Tuanna im 'Aden-Hinterlande, das al-Hamdānī, Ṣifa Ǧezīrat al-'Arab ed. D. H. Müller 89, 25 erwähnt. Es beginnt unweit südlich der Stadt Ḍāli' und fließt nach Ṣuhaib. Im Gegensatz hierzu hatte F. Fresnel (JA ser. III tom. 10, 1840, 178, 1 und ser. IV tom. 6, 1845, 386ff.) bei diesem Stamme an das Wādī Dō'an gedacht und T. bei Plinius den *Δαυηνοί* bei Steph. Byz. (s. *Δαύη*) sowie den *Δωρηνοί* bei Ptolem. VI 7, 23, den alten Bewohnern dieses Tales gleichgesetzt. Auch A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 163 hielt T. und Dō'an für identisch, ebenso H. v. Maltzan Adolph v. Wrede's Reise in Ḥadhramaut (Braunschweig 1873), 24f. Für Fresnels Gleichsetzung scheint zu sprechen, daß die T. bei Plinius fast unmittelbar vor den Chatramotitae genannt sind, wie auch das Wādī Dō'an zum Flußsysteme

des Wādī Ḥadramōt gehört. Van der Meulen und H. v. Wissmann Ḥadramaut Some of its Mysteries unveiled (Leiden 1933) 70, wo die Ruinen dieses Wādī beschrieben und abgebildet werden, haben sich gleichfalls Fresnels und Sprengers Ansicht angeschlossen. [Adolf Grohmann.]

Thoantinus s. Theotimos, Bischof von Araxa.

Thoar. Von Plin. n. h. V 41 erwähnte Siedlung (*oppidum*) der Insel Meninx an der nordafrikanischen Küste. Meninx entspricht dem heutigen Eiland Djerba im Bereich des Golfs von Gabes, der Kleinen Syrte des Altertums. T. lag an der der Küste abgewandten Seite; es ist sonst nichts über diesen Ort bekannt. S. o. Art. Meninx und Syrtis III 1 B b. [Hans Treidler.]

Thoaris (*Θόαρις*), kleiner Fluß im westlichen Pontos, mündet 30 Stadien westlich von Oinoe, dem heutigen Ünije, nach Arrian. peripl. pout. Eux. 23 und Anon. peripl. pont. Eux. 30 (der *Θοάριος* hat); also der heutige, kaum 40 km lange Tshüret Yrmak, vgl. Richard Kiepert Karte von Kleinasien in 24 Blättern 1 : 400 000 Bl. A V Ünije. [Konrat Ziegler.]

Thoas. 1) Alter Name des Flusses Acheloos in Akarnanien, Strab. X 450. Steph. Byz. s. *Ἀχελῷος*.

Der Name kommt in Aitolien mehrfach vor, vgl. Nr. 3 und 8. Die Etymologie des Namens wird auf verschiedene Weise erklärt, s. o. Bd. I S. 213. Gruppe I 347. Immisch in Myth. Lex. V 802. Meist wird der Flußname von *θοός* = schnell abgeleitet, Bechtel Lexil. 166, wie denn die Alten einen solchen Zusammenhang mehrfach empfunden haben, Eurip. Iph. T. 32 und parodierend Aristoph. frg. 357 (Kock I 486). Über *-θοος* als Namensbestandteil vgl. Fick-Bechtel Griech. Personennamen[2] 147. Über die Bedeutung ‚dionysisches Schwärmen' s. Nr. 2.

2) Von Lemnos, ursprünglich Gestalt des Dionysoskreises; später durch seine Tochter Hypsipyle, s. o. Bd. IX S. 436ff., mit der Argonautensage in Zusammenhang gebracht.

Heimat. Die Verbindung des T. mit Lemnos ist allen Erwähnungen nach ursprünglich und alt; sie ist untrennbar von seiner Herkunft aus dem Dionysoskreis, denn die Zugehörigkeit der *οἰνοφόρος Λῆμνος* zum Herrschaftsbereich des Dionysos wird mythologisch dadurch ausgedrückt, daß der König der Insel, T., mit diesem Kreis aufs engste verbunden ist; vgl. Hom. Il. VII 467ff. VIII 230ff. Schol. T und A Gen. Hom. Il. XIV 230f. Herodot. VI 138. Skymn. 644. Ovid. met. XIII 399. Schol. Pind. Ol. IV 32 c.

Als engere Heimat des T. wird manchmal die Stadt Myrine auf Lemnos genannt, Schol. T. Hom. Il. XIV 236. Apoll. Rhod. I 634ff., deren Eponyme *Μυρίνη* bisweilen als seine Gemahlin gilt, Schol. Apoll. Rhod. I 601. Etym. M. s. *Μυρίνη*. Eine Verbindung des T. mit andern Inseln — Chios, Sikinos — scheint ursprünglich bestanden zu haben, Schol. Apoll. Rhod. I 620ff. Etym. M. s. *Σίκινος*. Stat. Theb. V 239ff. und Schol. zu V 29 und 486. Myth. Vat. I 133. II 141. Ps.-Acro Schol. Horat. carm. I 17, 23; die spätere

Sage versucht, die sich widersprechenden Züge auszugleichen. Doch hat die alte lemnische Sage sicherlich nur von dem Tod des T. in Lemnos gewußt, und die Wettkämpfe von Lemnos gelten daher als Leichenspiele für T. Pind. Ol. IV 31 und Schol. Simonides frg. 205. Philostr. gymn. III (II 263, 3 Kayser); s. o. Bd. IX S. 438 und 440ff.

Herkunft. Die Art der Verbindung des T. mit dem Dionysoskreis ist nicht ganz eindeutig. Als Erscheinungsform des Dionysos tritt er in der Sage selbst zwar nicht mehr auf; seine spätere Errettung als Kultstatue des Gottes, Val. Flacc. Arg. II 82ff., weist vielleicht auf eine Erscheinungsform hin, die aber sonst in der alten Sage nicht mehr bekannt ist — doch wird die Namensform *Θόας*, Gen. *Θόαντος* von modernen Autoren in diesem Sinne gedeutet, Usener Sintflutsagen 105ff. (Religionsgeschichtl. Untersuch. III. 1899). Immisch in Myth. Lex. V 801ff., wo eine Übersicht über das sprachliche Material gegeben ist. Der Name T. wird, zusammen mit der Verbalform *θοάζειν*, vgl. Bechtel Lexilogus 166, auf dionysisches Schwärmen bezogen, Eurip. Troad. 307 und 349. Usener faßt T. als den ‚stürmenden, tosenden, also . . . den winterlichen Dionysos' auf und will aus dieser Eigenschaft seine Identität mit dem König des unwirtlichen Taurierlandes ableiten. Auch die spätere Rettung des T. in einer Truhe sieht er als einen Hinweis auf diese ursprüngliche Gleichsetzung mit Dionysos, dem ‚Götterknäblein in der Truhe', an; da diese Rettung mit der alten Sage erst nachträglich verknüpft worden ist, müßte sich also hier gleichfalls ältestes mythologisches Gut wieder finden. Vgl. Gruppe Griech. Mythol. I 225ff. Welcker Tril. 592 deutet den Namen anders: er sei aus dem Wettlauf in Myrine abzuleiten.

Meist gilt T. als Sohn des Dionysos und der Ariadne, die von dem Gotte, nachdem Theseus sie auf Naxos verlassen hatte, nach Lemnos gebracht worden war und ihm dort ihre Söhne geboren hatte. Schol. Apoll. Rhod. III 997. Apoll. Rhod. IV 424ff. Skymnos 644. Mythogr. Gr. I 176, 10 Wagner. Schol. T, Hom. Il. XIV 231. Stat. Theb. V 265ff., 655ff. und Lact. Plac. zu IV 768ff. Ovid. Her. VI 114. Satyros FHG III 165 berichtet, daß die alexandrinische Phyle Dionysia in Demen eingeteilt war, die nach den Kindern des Dionysos benannt waren. Einer dieser Demen hieß *Θοαντίς*; vgl. Kenyon Arch. f. Pap. II 74. Immisch in Myth. Lex. V 802.

Als Enkel des Dionysos gilt T. bei Ps.-Acro zu Horat. carm. I 17, 23. Myth. Vat. I 199, doch vgl. hierzu Jessen o. Bd. IX S. 440.

Unsicher ist das Verhältnis des T. zu Dionysos bei Diod. V 79 und 84, wo der Ariadnesohn Oinopion von Rhadamanthys Chios und T. Lemnos zugeteilt erhält und es dunkel bleibt, ob T. Sohn oder Bruder des Oinopion ist, und bei Ion von Chios, FHG II 50 frg. 13. Ion verfolgt jedoch die Tendenz, einige der Ariadnesöhne zu Söhnen des Atheners Theseus zu machen, um so attischen Ansprüchen auf die Inseln einen mythologischen Hintergrund zu verleihen, und verwirrt daher die Deszendenzen. Der unzweifelhaft dem Dionysoskreis zugehörige Oinopion, der König von Chios,

Myth. Lex. III 791ff., wird bei Ion zum Sohn des Theseus und zum Vater des T.

Verbindung mit andern Sagenkreisen. Der alte lemnische T.-Mythos erfuhr verschiedene Umgestaltungen und seine eigentliche sagengeschichtliche Ausprägung durch die Verbindung mit der Argonautensage oder genauer: mit dem Teil der Argonautensage, der die Landung und den Aufenthalt der Argofahrer auf Lemnos behandelt. Am ausführlichsten ist die Sage erzählt bei Val. Flacc. Arg. II 82ff. Hypsipyle, nach v. Wilamowitz Die Ilias und Homer 53 und 363 ursprünglich eine selbständige Todesgöttin, zu der die älteste Argofahrt geht (Robert Herm. XLIV 376ff.), ist die Tochter des T. Als die Lemnierinnen alle Männer auf der Insel töten — die Motivierung wird in den verschiedenen Sagenüberlieferungen verschieden angegeben, s. o. Bd. IX S. 436ff. —, rettet Hypsipyle ihren Vater, verbirgt ihn im Tempel des Dionysos unter dem Gewand des Gottes und bringt ihn als Kultbild verkleidet ans Meer. Die Parallele zur taurischen Iphigeniensage und dem Artemiskult ist unverkennbar. Am Meer verschließt Hypsipyle den T. in eine Truhe und vertraut ihn den Wellen an, Apoll. Rhod. I 9, 17. 11, 4 und Schol. I 609. Ovid. her. VI 135. Hyg. fab. 15. Stat. Theb. V 29ff. und Schol. IV 721. Schol. Eurip. Hec. 887. Schol. Pind. Pyth. IV 88. Schol. Hom. Il. VII 468.

Die verschiedenen Versionen über die Rettung des T. und seinen späteren Aufenthalt in Sikinos (alter Name *Οἰνοίη*) oder Chios oder über seine im letzten Augenblick erfolgte Wiedergefangennahme und Tötung in Lemnos (Apollod. I 115. III 65. Hypoth. Pind. Nem.) dienen dem Ausgleich der verschiedenen bestehenden Sagentraditionen und der Motivierung von Hypsipyles weiteren Schicksalen in Nemea, vgl. Jessen o. Bd. IX S. 440ff. — Val. Flacc. Arg. II 242ff. und Hyg. fab. 15. 120. 254 identifizieren T. mit dem gleichnamigen König der Iphigeniensage und bringen ihn damit, abgesehen von der chronologischen Unstimmigkeit, diese viel ältere Sagengestalt in die Zeit des troischen Krieges zu versetzen, in Beziehung zu einem ihm sonst fremden Götterkreis, nämlich dem der taurischen Artemis.

3) Sohn des Ikarios und der Periboia, Apollod. III 10, 6. Ikarios (s. o. Bd. IX S. 975ff. Myth. Lex. II 113) zeugt mit der Najade die Söhne T., Damasippos, Imeusimos, Aletes und die Tochter Penelope, die spätere Gattin des Odysseus. Schol. Lykophr. 511. Dagegen nennen Schol. Hom. Od. XV 16 und Eustath. 1743, 16 den T. nicht unter den Brüdern der Penelope. Ikarios wird aus seinem Wohnsitz Lakedaimon vertrieben und wohnt jenseits des Acheloos in Akarnanien. Ob ein Zusammenhang des Ikariossohnes T. mit dem alten Flußnamen des Acheloos T. (s. Nr. 1) vorliegt, läßt sich auf Grund dieser Nachrichten schwerlich entscheiden.

4) Jüngerer Sohn des Ornytion von Korinth, Bruder des Phokos, Enkel des Sisyphos und Vetter des Bellerophontes, Paus. II 4, 3. Er blieb in Korinth als Fortsetzer der Dynastie. Sein Sohn war Damophon; unter seinen Urenkeln Doridas und Hyanthidas ging den Sisyphiden die Herrschaft über Korinth an die Dorer verloren, Schol. Eurip. Or. 1087, s. o. Bd. IX S. 22.

5) Troer. Menelaos riß ihm den Schild von der Brust weg und tötete ihn, Hom. Il. XVI 311.

6) Troer, folgt dem Aeneas nach Italien; Halaesus zerschmettert ihm mit einem Steinwurf das Gehirn, Verg. Aen. X 415.

[Annelise Modrze.]

7) Sohn des Mandrodoros (Arrian. VI 23, 2; zur Namensform O. Kern Inschr. von Magn. 88, 1) aus Magnesia am Maiandros (Arrian. Ind. 18, 7), vornehmer Grieche im Heerlager Alexanders, wurde im Herbst 326 mit vielen anderen zum Trierarchen der Stromflotte auf dem Hydaspes ernannt (Arrian. Ind. 18, 7) und erhielt im folgenden Jahre in Gedrosien den Auftrag, mit wenigen Reitern sich am Meere nach Landungsplätzen und Wasserstätten umzusehen. Er erstattete nach seiner Rückkehr dem Könige Bericht (Arrian. VI 23. 203). Bald darauf wurde er nach Absetzung des Satrapen Apollophanes (o. Bd. II S. 165 Nr. 8) in der Hauptstadt Gedrosiens zum Statthalter des Landes ernannt, doch starb er kurze Zeit nach seiner Einsetzung an einer Krankheit (Berve Alexanderreich II nr. 376).

[Helmut Berve.]

8) Sohn des Alexandros aus Trichonion, einer der einflußreichsten Aitoler im ersten Drittel des 2. Jhdts. v. Chr. (*princeps gentis:* Liv. XXXV 32, 2), bekleidete viermal die Würde des Strategen des Aitolischen Bundes; 203/02 (Gillischewski 44. Levi 183. Klaffenbach IG IX 1² p. 32); 194/93: SGDI 1978. 1983. [1988.] 2068. 2069. 2082. 2124. 2125. 2126. IG IX 1² 187, 2 = Syll.³ 598 D 2. Liv. XXXV 12, 4; 181/80: SGDI 2076; 173/72: SGDI 1730. 1853. Vgl. Gillischewski 44ff. Levi 183ff. Klaffenbach p. Lf. In seiner zweiten Strategie setzte er 193 auf dem Bundestag zu Naupaktos seinen ganzen Einfluß gegen Rom ein, das er sehr scharf angriff und der Undankbarkeit gegen die Aitoler zieh. So gelang es ihm, das Volk zu dem Beschluß zu bringen, Gesandte an die Könige Nabis, Antiochos III. und Philippos V. zu senden, um sie (*ad Romanum bellum*) zu reizen; der Bruder des T., Dikaiarchos, wurde zu Antiochos geschickt: Liv. XXXV 12, 4ff. Nachdem er durch seine Schilderung der Stimmung bei den Aitolern den Boden vorbereitet hatte, ging T. selbst nach Asien, um den König zu energischem Vorgehen zu bestimmen. Bei seiner Rückkehr begleitete ihn als Vertrauensmann des Königs Menippos; auf der aitolischen Tagsatzung berichtete zunächst T. über seine Gesandtschaft, und dann erging sich Menippos in übertreibenden Schilderungen über die Macht seines Herrn und versicherte die Aitoler seiner kräftigen Unterstützung in dem Befreiungskampf gegen Rom. Trotz der Mahnungen des römischen Gesandten T. Quinctius Flamininus beschloß darauf das Volk, Antiochos zur Befreiung von Hellas herbeizurufen: T. und die Kriegspartei hatten das Spiel gewonnen: Liv. XXXV 32. 33, 7. Appian. Syr. 12. Vgl. Polyb. XXI 31, 13. Zugleich ging man noch einen Schritt weiter, um dem syrischen Könige die Kriegsbereitschaft zu beweisen: gegen Sparta, Demetrias und Chalkis sollten plötzliche

Kriegszüge unternommen werden: Liv. XXXV 35, 4f. T. wurde mit dem Unternehmen gegen Chalkis beauftragt, das jedoch nicht zum Ziele führte: Liv. XXXV 37. 38. Nach der Einnahme von Demetrias begab sich T. noch einmal zu Antiochos, der noch immer zögerte, und suchte den König zum sofortigen Übergang nach Europa zu bewegen und ihn von der Ausführung des kühnen Kriegsplans Hannibals abzubringen. Beides gelang ihm: Liv. XXXV 42, 4ff. 43. Zonar. IX 19, 4. Nach seiner Landung in Europa erschien Antiochos in Lamia vor der aitolischen Bundesversammlung und verhieß Einsatz aller Machtmittel zur Befreiung von Hellas. Darauf kam es zu einem heftigen Wortstreit zwischen dem Strategen Phaineas, der Antiochos nicht als Führer im Kriege, sondern als Vermittler des Friedens benutzen wollte, und T., der ihm scharf entgegentrat und ausführte, daß die Zeit zur Entscheidung mit den Waffen reif sei. Seine Meinung siegte, und Antiochos wurde zum uneingeschränkten Feldherrn ernannt (*imperator*, bei Appian. Syr. 12 *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ*): Liv. XXXV 44. 45. — Nach der Schlacht bei den Thermophylen 191 v. Chr. wurde T. noch einmal zu Antiochos geschickt, um ihn zur Rückkehr nach Griechenland oder wenigstens zur Sendung von Geld und Truppen zu bewegen. Seine Bitte wurde freundlich aufgenommen, und T. blieb zur Vertretung der aitolischen Interessen beim Könige: Liv. XXXVI 26. — Bei den Friedensverhandlungen verlangte Scipio die Auslieferung des T. von Antiochos, die auch in den endgültigen Friedensvertrag aufgenommen und vollzogen wurde: Liv. XXXVII 45, 17. XXXVIII 38, 18. Polyb. XXI 17, 7. 45, 11. Diod. XXIX 10. Doch wurde er infolge der Vermittlung des Pantaleon und Nikandros vom Senat begnadigt und freigelassen: Polyb. XXVIII 4, 10. Diod. XXIX 31. Sehr bald muß er wieder in seiner Heimat zu Ansehen gekommen sein, da er noch zweimal das Strategenamt bekleidete: 181/80 und 173/72. Dabei scheint er sich jetzt auf die römische Seite gestellt zu haben, denn als 169 römische Gesandte die Aitoler gegen Perseus von Makedonien zu gewinnen suchten, trat T. für sie ein. Er wurde dafür von Pantaleon heftig angegriffen, und die Erregung des Volkes gegen T. wurde so groß, daß man ihn durch Lärm zum Schweigen brachte und mit Steinen nach ihm warf: Polyb. XXVIII 4, 10ff. Über sein Ende ist nichts bekannt.

Literatur. H. Gillischewski De Aetolorum praetoribus ..., Diss. Erlangen 1896, 44ff. M. A. Levi Atti Accad. Torino LVII (1921/22) 183ff. Klaffenbach IG IX 1² p. XXXIIIff. Brandstäter Gesch. d. aetol. Landes, Berl. 1844, 438ff. Niese Griech. u. maked. Staaten II 686ff. III 137. De Sanctis Stor. dei Rom. IV 1, 132ff. Cambr. Anc. Hist. (Holleaux) VIII 203ff.

[Fritz Geyer.]

9) Ehemaliger Gefängniswärter, Steuererheber unter Andronikos (s. o. Bd. I S. 2164, 23), dem Praeses der Libya superior, und mitbeteiligt an dessen Ausbeutung der Untertanen, wurde von Synesios zusammen mit dem Praeses exkommuniziert (Mansi IV 5 B f. mit 3 B f. Synes. ep. 58. 79 S. 671. 687 Hercher; vgl. Sievers Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser 405f. Grützmacher Synesios von Kyrene 141ff.).

[W. Enßlin.]

10) T. von Side, Erzgießer. Signatur von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg und Kinch Bull. Ac. de Danemark 1907, 24. Vgl. Suppl.-Bd. V S. 831, 12.

[G. Lippold.]

Thoasa (*Θόασα*), Tochter des Teukros, Mutter des Priamos nach Stamis in Schol. D. Hom. Il. III 250 = FHG IV 491, 6. Identisch mit Thoosa (s. d.) nach E. Maaß Herm. XXIV 644. Femininum zu *Θόας* nach Pott Ztschr. f. vgl. Sprachf. VII 262.

[v. Geisau.]

Thobarrhabau, magisches Wort der griechischen Zauberliteratur, das in den Zauberpapyri selbst nur als Bestandteil längerer Logoi vorkommt. So zu Anfang einer Reihe zauberkräftiger Dämonennamen im großen Londoner Zauberpapyrus (PGM II, P VII 977 Pr.) neben Michael, Osiris usw. oder in der Leidener Kosmogonie (P XIII 963) am Ende eines solchen Logos. Ähnlich auch in P XIXa 42 neben Abrasax, Semesilam (u. a.) und auf der Bleitafel Audollent (Defixionum Tabellae) 267, 11 unter Zaubernamen einer griechisch geschriebenen lateinischen Defixion. Doch darf das Wort als Name eines bestimmten Dämons gelten in einigen bemerkenswerten andern Fällen außerhalb der Zauberpapyri. So auf der Bleitafel Audollent 242, 18 (3. Jhdt. n. Chr.) aus Karthago, wo der Verfluchende schreibt: ‚Ich beschwöre dich beim Gott der Wiedergeburt (*τῆς παλινγενεσίας*) *Θωβαρραβαυ*‘. Die Lesung des Namens (gegen *Θωθ Ἀρραβαυ* Wünsch, *Θωθαρραβαυ* Molinier) wird gesichert durch eine Pariser gnostische Gemme mit vierflügligem Dämon und Inschrift *Τωβαρραβαυ* (A. Delatte Bull. hell. XXXVIII 245, 2). In beiden Fällen tritt das Wort als Name eines Dämons selbständig auf, ohne andere Zutaten. Nur Varianten sind die Formen *Θαυβαρραβαυ*, *Θωβαριμμαυω* auf einem Pariser Goldamulett aus Syrien (4.—6. Jhdt.) bei P. Perdrizet REG 41, 73—82 Z. 8f. und als verlesen darf *εωβαρραβαυ* gelten bei U. F. Kopp Pal. crit. IV 188, hier um einen löwenbändigenden Herakles geschrieben und von Kopp fälschlich mit Bezugnahme auf die Darstellung als hebräisch gedeutet und übersetzt. Eine Metamorphose hat das Wort erfahren durch Angleichung an die beliebten Namen auf *-ωθ* in der Inschrift eines Skarabaeus aus blauer Fayence: *Θωβαρραβωθ*, bei Léon Barry Ann. du Serv. des Ant. de l'Ég. VII (1906) 247 nr. 7. Doch kann hier auch, oder gleichzeitig, ein ebenso beliebtes Spiel mit palindromischer Bildung vorliegen. Um die ‚Deutung‘ des Namens wird man sich im Sinne Kopps vergebens bemühen. Die Einzelteile sind aus anderen magischen Worten bekannt; es gibt etliche mit *Θω-* beginnende Formen, und in anderer Verbindung begegnet im 2. Berliner Zauberpapyrus (P II 151) ein *βαραβαυ*. Beim Synkretismus der Zaubernamen wäre aber ein Zusammenhang mit dem Hauptgott von Palmyra wohl denkbar, der als der ‚Gute‘ bezeichnet wird, aram. טובא ‚thob‘ (vgl. E. Peterson *Εἷς Θεός* 31, 1). Doch spricht die Form *βαραβαυ* (P II 151) gegen die Trennung *Θωβ = αρραβαυ* und für *Θω = βαρραβαυ*.

[Karl Preisendanz.]

Thodosis. *Comes,* nach Hanton Byzantion IV 96 = Grégoire Rec. des inscr. gr. chrét. d'Asie Mineure nr. 305. [W. Enßlin.]

Thoe (Θόη). 1) Eine der Töchter des Okeanos und der Tethys, Hesiod. Theog. 354.

2) Eine der Nereiden Hom. Il. XVIII 40. Hesiod. Theog. 245. Hyg. fab. praef. [G. Türk.]

Thoeris. Ägyptisch *Ta-wer't,* Name einer ägyptischen Göttin, die in der Gestalt eines stehenden Nilpferdes verehrt wurde: Der Name ist ursprünglich einer ganzen Reihe ägyptischer Göttinnen eigen, auch von Nilpferdgöttinnen gibt es mehrere. Roeder (Myth. Lex. 878ff.) behandelt alle diese Göttinnen ausführlich. Zu vergleichen ist auch Wiedemann (Zweites Buch Herod. 306ff.) und Hopfner (Tierkult d. alten Ägypt. 63ff.). Die griechische Form des Namens (dieselbe Form wird auch als Frauenname benutzt) lautet meist *Θόηρις*; so in den Papyri aller Zeiten aus Oxyrrhynchus; doch kommt hier auch einmal eine Art kontrahierter Form *Θοῦρις* vor (Pap. Oxy. 1453). Daneben gibt es die Form *Θούηρις* (Plut. de Iside c. 19) und *Θύηρις* (Pap. Hibeh I 35, 5. Wilcken Chrestom. 51. Preisigke Sammelbuch 1567, 6 [aus Arsinoe]). Einmal (BGU 561, 19) erscheint sogar die Form *Θεούηρις*.

Sie ist vor allem die Beschützerin der Frauen, wie ja auch nur Frauen mit ihrem Namen benannt werden. So stellt in einem Brief (Pap. Oxy. 528 vom 2. Jhdt. n. Chr.) ein Mann seine Frau unter den besonderen Schutz dieser Göttin mit den hübschen Worten: *παρὰ τῇ σε φιλούσῃ Θοήρι*. Sie gilt als die geburtshelfende Göttin; daher wird ihre Nilpferdgestalt benutzt, um sie selbst in schwangerem Zustande mit tief herabhängenden Brüsten darzustellen (Abbildungen bei Roeder Ztschr. f. ägypt. Sprache LIX 138. Haas-Bonnet Bilderatlas z. Religionsgesch. 41). Bei einem Figürchen der T., das Borchardt (Grabdenkmal d. Königs Sahurê I 130) veröffentlicht, befindet sich im Innern eine Höhlung; wurde diese mit Milch gefüllt, so tropfte die Milch aus einer kleinen Öffnung in der linken Brustwarze heraus.

T. war besonders bei der großen Masse des Volkes beliebt; das beweist auch die Menge von Amuletten in Gestalt der Nilpferdgöttin; doch kann man diese nicht immer mit Sicherheit als T. bezeichnen. Offiziellen Eingang in den Staatskult fand sie dadurch, daß sie als Helferin bei der Geburt der Könige assistierte (vgl. Weindler Geburts- u. Wochenbettdarstellungen auf ägypt. Tempelreliefs Abb. 7. Naville The temple of Dêr el bahari Taf. 47. Lepsius Denkm. III 74 c und Text III 86). In griechisch-römischer Zeit wurden allen größeren Tempeln sog. Geburtshäuser angefügt, in denen der Kult der T. eine Rolle spielte; so in Edfu, Ombos, Dendera, Karnak (vgl. auch Baedeker Ägypten von 1928, 271). Aus Karnak stammt ein Naos mit einer Statue der T. darin (Roeder Naos im Catal. Général 1914, 106—109, Taf. 37. Daressy Statues de divinités im Catal. Général 1906, 284 mit Taf. 55). Einen Kult hat sie auch ganz im Süden des Landes — waren doch die Nilpferde schon weit in den Süden zurückgedrängt — bei Silsile (Lepsius Denkm. III 75 c. 200 c), in der Kataraktgegend (de Morgan Catal. des monum. de la frontière à Com Ombo I 1, 204, 34) und noch südlicher (Recueil de travaux 16, 184).

In griechischer Zeit ist ihr Kult vor allem aus Oxyrrhynchos bekannt, und zwar durch Papyri aus der Zeit vom 1. vorchristl. Jhdt. an (Pap. Oxy. 1453 vom J. 30/29. 806 von 21/20) bis ins 3. und 4. nachchristl. Jhdt. (Pap. Oxy. 43 von 295. Pap. Societ. Ital. 215, 6 von 339. Pap. Oxy. 1627 von 342); besonders zahlreich sind die Belege aus dem 2. nachchristl. Jhdt. In Oxyrrhynchos wird T. in Gemeinschaft mit Isis, Sarapis und anderen *σύνναοι* verehrt (vgl. Pap. Oxy. 46. 47. 491, 2. 550, 8; alle vom 2. nachchristl. Jhdt.); dazu kommt einmal auch Osiris (Pap. Oxy. 241, etwa 98 n. Chr.). Otto, der an verschiedenen Stellen seines Buches ‚Priester und Tempel im Alten Ägypten' über T. und ihren Kult handelt, bemerkt an einer Stelle (I 98⁴), es sei kaum daran zu denken, daß alle diese Götter in einem Tempel verehrt wurden, weil ja jeder von ihnen in Oxyrrhynchos einen eigenen Tempel besaß; er faßt daher diese Göttergemeinschaft vielmehr so auf, daß die Priester der einzelnen Tempel dieser Stadt zu einem Kollegium vereinigt waren. Allerdings wird im 2. oder 3. Jhdt. n. Chr. einmal (Pap. Oxy. 1484, 6) ein Kultmahl des Serapis im Heiligtum der T. abgehalten.

Im 2. und 3. Jhdt. — wenigstens gibt es keine früheren Belege — wird T. in Oxyrrhynchos der Athene gleichgesetzt: einmal wird ein *ἱεροτέκτων Ἀθηνᾶς Θοή[ριδος]* erwähnt (Pap. Oxy. 579); in zwei weiteren Papyri ist diese Identifizierung vom Herausgeber ergänzt (Pap. Oxy. 1117, 1. 1268, 7), in dem ersten der beiden übrigens mit völliger Sicherheit, da in ihm (Z. 5) von denen, die *τὴν Θόηριν* verfertigt haben, die Rede ist, und am Anfang (Z. 1) von einem goldenen *ξόανον Ἀθη[νᾶς τῆς καὶ Θοήριδος]* gesprochen wird. In Oxyrrhynchos trägt T. verschiedentlich den Beinamen *θεὰ μεγίστη* (1453, 9 von 30/29 v. Chr. 491, 2 von 126 n. Chr.). Ein anderer Beiname (?) der T. *Ὀσορφνᾶτος* (Genetiv) (1188, 3. 20 vom J. 13 n. Chr.) soll nach Roeder den Namen des verstorbenen und zum Gott erhobenen (daher die Vorsilbe *Ὀσορ-* = Osiris) heiligen Nilpferdes der Göttin sein.

Die Lage des T.-Heiligtums in Oxyrrhynchos wird verschiedentlich benützt, um dadurch die Lage von Grundstücken näher zu bezeichnen; dabei erfahren wir, daß es den Zusatz *Θενέπλῳ* hatte, was wohl eine nähere Ortsbezeichnung ist (1028, 31 von 86 n. Chr.; eine andere Ortsbezeichnung 129, 17 von 107 n. Chr.). Das Heiligtum selbst ist mit einer *ἄμφοδος* (392 vom 1. Jhdt. n. Chr.) und einem *δρόμος* ausgestattet (284, 4 vom 1.; 478, 15. 479, 9 und 574 vom 2.; 1449, 4 und 911, 13 vom 3. nachchristl. Jhdt.). Daß auch ein Garten damit verbunden war, zeigt die Notiz: *ἀπὸ περσέας ζωφυτούσης κλάδον ἕνα* (1188, 20 von 13 n. Chr.). Das goldene Bild der T. habe ich schon erwähnt.

Vom Personal dieses Tempels lernen wir kennen: 1. *ἱερεῖς* (Pap. Societ. Ital. 215, 6 [339 n. Chr.]. Pap. Oxy. 806 [21/20 v. Chr.]. 47 und 1144, 10 [beide spätes 1. Jhdt. n. Chr.]); 2. einen *παστοφόρος* (Pap. Oxy. 491, 2 [126 n. Chr.]) und

einen *ἀρχιπαστοφόρος* (Pap. Oxy. 241 [etwa 98 n. Chr.]); 3. einen *στολιστής* (Pap. Oxy. 242 [77 n. Chr.]). Auch allerhand technisches Personal gehört dazu: 1. *λυγνάπται* (Pap. Oxy. 1453, 9 [30/29 v. Chr.]); 2. *ἱεροτέκτονες* erscheinen zweimal (Pap. Oxy. 1550, 8 und 579 [beide 2. Jhdt. n. Chr.]); 3. *φύλακες* und die *φυλακία* des Tempels (Pap. Oxy. 43, Verso Col. 4, 16 [295 n. Chr.]), *ἀρχιφύλακες* mit Landbesitz (Pap. Oxy. 1627, 18 [342 n. Chr.]). Eine anderes Heiligtum der T. in Oxyrrhynchos muß das *Θοηρεῖον* im Dorfe *Μουχινώρ* gewesen sein, das uns einmal (Pap. Oxy. 491, 2 [126 n. Chr.]) begegnet.

Wir erkennen also, daß der Kult der T. in Oxyrrhynchos eine ganz bedeutende Rolle gespielt haben muß, doch ist ihr Kult aus dieser Zeit auch noch aus anderen Orten des Fayums belegt: 1. aus Kerkeosiris und Tebtunis wird ihr Kult in Papyri erwähnt, die alle aus dem Ende des 2. vorchristl. Jhdts. datiert sind; einmal ist von einer *οἰκία* in dem *αὐτόθι* (= in dem Dorfe Kerkeosiris) *Θοηριείῳ* (Pap. Tebt. 39, 5) die Rede; mehrere Male taucht eine unbekannte Priesterklasse dieser Göttin, die *θεαγοί*, auf (Pap. Tebt. 59, 61. 61 b. 72, 210; vgl. Otto Priester und Tempel I 95, 1). Und schließlich wird ihr in Arsinoe im 3. Jhdt. v. Chr. ein Heiligtum geweiht (Preisigke Sammelb. 1567, 6: *Θύήρι τὸ ἱερὸν καὶ τὰ προσκύροντα*).

Auch in der Sage muß T. eine Rolle gespielt haben. Plutarch berichtet nämlich (de Iside c. 19), T., die *παλλακή* des Seth, habe sich in dem Entscheidungskampf zwischen Seth und Horus auf die Seite des Horus gestellt; dabei sei sie von einer Schlange gebissen, die Schlange aber von Horus getötet. Nun wissen wir, daß das Nilpferd eines der Symbole des Götterfeindes Seth ist (Plut. de Iside c. 50; von den zahlreichen ägyptischen Belegen führe ich nur die von Roeder [Urkund. z. Rel. d. alten Ägypt. 123—135] übersetzten Stellen aus dem Mythus der ‚Geflügelten Sonne' an); die oben erwähnte Sagenfassung soll gewiß erklären, wie es kommt, daß ein Wesen, das ursprünglich eine so unsympathische Rolle spielte, zugleich das Symbol einer bei der großen Menge des Volkes so beliebten Göttin geworden ist. [Adolf Rusch.]

Θογάρα (Ptolem. VI 16, 8), Stadt in Serica, eine der letzten Stationen vor Sera metropolis nach den Angaben der Agenten des Maës Titianos; identisch mit dem alten Chang-yeh, dem heutigen Kan-tschou im nordwestlichen Kansu. Mit *Θ.* erscheinen dort die *Θαγοῦροι* (s. d.) und das *Θαγοῦρον ὄρος*; alle drei Namen erinnern an die Tocharoi, die als Yüe-shih der Chinesen dort ihre älteste Heimat hatten. Weiteres s. Tocharoi. Herrmann Mitt. Geogr. Gesellsch. Wien 1915, 499. [Albert Herrmann.]

Θοιναρμόστρια. Name einer Art Priesterin, der bisher nur in Inschriften aus Lakonien (IG V 1, 229. 583. 584. 589. 592. 596. 606. 608. Ann. Brit. Sch. XVI 58 nr. 6) und Messenien (ebd. 1388. 1447. 1498) bekannt geworden ist. Da es sich in den Inschriften, die eine sichere Bestimmung zulassen, um den Kult der Demeter handelt, hat man zunächst gemeint, daß das Amt diesem eigentümlich war. Doch hat M. N. Tod, der Journ. hell. stud. XXV 49ff. und XXXII 100ff. ausführlicher über die Frage gehandelt, darauf hingewiesen, daß der Ausdruck der Mysterieninschrift Z. 30 *ἁ θ. ἁ εἰς Δάματρος* noch das Vorhandensein anderer *θ.* voraussetzt. In der Tat ist vielleicht in dem Fragment 606 eine solche erwähnt. Denn Z. 4/5 liest man dort *θοιν]αρμόστριαν ΕΙΣΑΡ|.\ΙΑΣ*. Boeckh hatte CIG 1451 die ihm nur bekannte Abschrift Fourmonts in *εἰς [Δα|μ]ίας* abgeändert, aber das *Ρ* am Ende von Z. 4 ist nach Tod sicher, der seinerseits *εἰς Ἀρ|[εἱ]ας* sc. *Ἀφροδίτας* (über diese s. o. Bd. III A S. 1472) vermutet. Aber dazu stimmen wieder die Reste zu Anfang Z. 5 nicht, die Frage bleibt also besser in der Schwebe. Was die Obliegenheiten der *θ.* betrifft, so zeigt das Wort klar, daß ihre Hauptaufgabe gewesen sein muß, das Opfermahl (denn das, nicht Opfer, bedeutet *θοίνη*), zu bereiten. Das wird dadurch bestätigt, daß IG 1498 unmittelbar vor der Erwähnung der *θ.* auf dem fragmentierten Stein, noch *δεῖπνον ἐρωεῖ* zu lesen ist. In der Mysterieninschrift von Andania allerdings werden § 19 (*ἱεροῦ δείπνου*) die *ἱεροί* als Ordner des *δεῖπνον* genannt, und die *θοιναρμόστρια* wird hier überhaupt nicht erwähnt. Diese hatte also wohl nur mit der sakralen Seite des Mahles zu tun, d. h. die Befolgung der kultischen Bestimmungen zu überwachen, während die *ἱεροί* die äußeren Angelegenheiten wie die Einladungen zu besorgen hatten. In nr. 1498 wird die *θ.* auch mit der Bestrafung der dem Gesetz Zuwiderhandelnden betraut. Hier ist das in diesem Zusammenhang gebrauchte Wort *θηρήτω* auffallend. Vielleicht bewahrt es die Erinnerung an einen alten Ritus (Leg. sacr. p. 186), doch ist ebensogut möglich, daß es sich um einen bildlichen Ausdruck der Gerichtssprache handelt; vgl. Eurip. Ion 1106. — In Andania gab es auch *ὑποθοιναρμόστριαι*. Offenbar hatte die *θ.* nur die oberste Leitung und Aufsicht, während andere Frauen die eigentliche Bereitung des Opfermahles besorgten. [L. Ziehen.]

Thoinias, Sohn des Teisikrates (s. o. Bd. V A S. 149) von Sikyon (Ethnikon bei 4. 5 erhalten, bei 6 sicher nicht angegeben), Erzgießer. Seine Zeit bestimmt sich einmal durch die seines vor 287 tätigen Vaters, andererseits durch 1. Statue Philipps V. von Makedonien, zwischen 221 und 216 für Sikyon gearbeitet: Signatur IG IV 127 (*Πρακτ.* 1908, 147). 2. Ebenfalls in Sikyon stand die Siegerstatue des Kallistratos, Sohnes des Philothales (s. d. o. Bd. X S. 1737 Nr. 29. IG IV 428. V 2 S. 140. Klee Zur Gesch. d. gymn. Agone 54). 3. Signatur von Delos, Ehrenstatue einer Frau mit metrischem Epigramm, IG XI 4, 1088 (Löwy Inschr. griech. Bildh. 122 S. 385). Mehrere Signaturen sind in Boiotien, wohl der alten Heimat der Familie des T., gefunden: 4. Amphiareion von Oropos, Statue des Herakleitos von Halikarnaß (des Dichters, o. Bd. VIII S. 511 Nr. 16), aufgestellt von seinem Bruder Diogenes. IG VII 431. 5. Ebd., Porträt, später durch das des Caesarmörders Brutus ersetzt. IG VII 384 (Löwy 122 a S. 386). 6. Tanagra, wohl Porträt, IG VII 521 (Löwy 121). Preuner Delph. Weihgeschenk 84. Skalet Ancient Sicyon 123ff. [G. Lippold.]

Thoinon (*Θοίνων, Θοινίων,* bei Diod. *Θυνίων*). Syrakusaner, bemächtigte sich 279 v. Chr.

der Tyrannis, von Pyrrhos beseitigt. Nachweise s. unter Art. Sosistratos Nr. 5 o. Bd. III A S. 1175. [Fritz Geyer.]

Thoknia (Paus. VIII 3, 2. 27, 4. 29, 5. Steph. Byz.), alter Ort der arkadischen Landschaft Parrasia am Einfluß des Aminios in den Helisson unterhalb Megalopolis, in dieses eingemeindet und zu Pausanias' Zeit verlassen. Nach Pausanias' klaren Angaben ist der Ort sicher auf den Höhen von Vromosella lokalisiert, wo einige antike Reste vorhanden sind. Bursian Geogr. Griechenl. II 240, sonst Leake Travels II 293. Gell Itinerary 102. Boblaye Recherches 164. Curtius Peloponnesos I 282. 339. 304f. Frazer Paus. IV 316f. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 217. Ausgrabungen: Klon Stephanos Πρακτ. 1907, 122. [Ernst Meyer.]

Tholos (θόλος), bei den griechischen Schriftstellern fem. gen., bei den römischen und bei den Griechen zur Zeit des römischen Imperiums und späterhin masc. gen.

1. Nach dem ältesten Vorkommen bei Homer Od. XXII 442. 459. 466 ein Ort zwischen Wohnhaus und Hofmauer im Palast des Odysseus, wo die verbrecherischen Mägde erhängt worden sind. Über das Aussehen der T. erfahren wir aus dem Wortlaut nichts. Alle Deutungen auf einen Rundbau, sogar mit Säulen, Pfuhl Arch. Jahrb. XXXVII Anz. S. 165ff., entbehren der Begründung; nicht ein ähnlicher Rundbau hat sich bei den Ausgrabungen der kretisch-mykenischen Paläste gefunden, F. Noack Homerische Paläste 69. Wahrscheinlich ist die T. im Palast des Odysseus als Grube aufzufassen, über der die Mägde erhängt, und in welche die toten Körper geworfen wurden. Dies entspricht dem Sinn der Erzählung am besten. Die späten Scholiasten und Homererklärer kannten den Begriff des Wortes T. in der aegaeischen Zeit nicht mehr, beweisen also nichts; vgl. A. Semenov Die hom. T., N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XV (1912) 226ff. Eine nicht unwichtige Parallele zur Bestrafung der Mägde bei Odysseus bei Tac. Germ. 12 *ignavos et imbelles et corpore infames caeno ac palude iniecta insuper crate mergunt.* Vermutlich bedeutet also T. in homerischer Zeit Grube, Vertiefung in der Erde; vgl. W. Prellwitz Etymol. Lex. d. gr. Spr. 121 *dolu* kirchenslav. Grube, got. *dal* = Tal. Unbekannt ist, ob die vertieften Wohngruben praehistorischer Häuser, etwa in Orchomenos, H. Bulle Orchomenos I 24. 36. 44, als T. bezeichnet werden. Wieder eine Parallele bei Tac. Germ. 16 *solent subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerant* und dazu Plin. n. h. XIX 2 *in Germania defossae atque sub terra vela tecunt.* Die im Boden steckenden Gemächer, die Webestuben, heißen im Mittelalter und zum Teil noch heute *tunc* = *tung*, dasselbe Wort wie Dünger-, Dunggruben. Die runde Wohngrube hatte ein Zelt- oder Korbdach aus Reisig oder Stroh, Pfuhl Athen. Mitt. XXX 332. Mit dieser Form der Grube, die zum Rundhaus wird, ist die Brücke zum spätern Begriff geschlagen: T. = Rundbau.

2. Die Rundform in irgendeiner Art bezeugen alle Überlieferungen: Schol. zu Demosth. ἐκλήθη δὲ θόλος διὰ τὸ θολοειδὲς καὶ στρογγύλον εἶναι τὸ σχῆμα; ebenso nennt Paus. II 27, 3 den Rundbau in Epidauros οἴκημα περιφερὲς λίθου λευκοῦ καλούμενον θόλος; von ihm abhängig, aber mißverstanden, Semenov 227. Das Zeugnis des Etym. Magn. Bekker Anecd. I 264; ferner Schol. Ambros. ad Odyss. XXII 442 κυκλοτερὲς οἴκημα; Harpokr. 148 ὁ τόπος καλεῖται θόλος, ὑπ' ἐνίων δὲ σκιὰς διὰ τὸ οὕτως ᾠκοδομῆσθαι αὐτὸν στρογγύλον παρόμοιον θολίᾳ usw. Die runde Form bezeugen auch die lateinischen Schriftsteller, z. B. Varr. r. r. III 5, 12 *tholus, qui est ultra rotundus columnatus*; Vitruv. VII 5 *tholorum rotunda tecta*. Die Bezeichnung σκιάς für die T. in Athen und den Rundbau in Sparta Paus. III 12, 10 οἰκοδόμημα περιφερές ist ebenfalls beweisend für die runde Form. Die von Eupolis I 367 nr. 445 erwähnte σκιάς wird von den Grammatikern gedeutet als τὸ θολῶδες σκιάδιον (Hes. Phot. σκιάς. Poll. VII 174. X 127 τὸ Διονύσου σκιάδιον). Über T. und Thymele vgl. H. Thiersch Antike Bauten für Musik in Ztschr. f. Gesch. d. Archit. II (1908) 27—50 und 67—95.

3. Örtlich bestimmte, in der Literatur und Inschriften genannte T.-Bauten sind in:

Athen, Andok. I 45. Plat. apol. 32 c. Aristot. Ἀθ. π. XLIII 3 und XLIV 1. Demosth. XIX 190 u. 249. Paus. I 5, 1 W. Judeich Topogr. v. Athen^2 346f.; dort die ältere Literatur: Platz fraglich; eher nördlich vom Metroon.

Keine T. war das Odeion des Perikles, das von Paus. I 20, 4 κατασκεύασμα genannt wird. Über das Münzbild vgl. Arch. Jahrb. XXX 178. Judeich 306ff.

Delphi, Vitr. praef. VII 12.

Epidauros, Paus. II 27, 3; in den Baurechnungen θυμέλα genannt. IG IV ed. min. I (1929) 103; vgl. dazu B. Keil Athen. Mitt. XX 20—115 u. 405—450.

Magnesia, Kern Inschr. v. Magnesia nr. 216. Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. XIX 46, oberhalb des Theaters; sowie die alljährlich zu errichtende T. am Fest des Zeus Sosipolis Kern nr. 98, Arch. Jahrb. VII Anz. 78ff. Pomtow Klio XII 289ff.

Olympia, Paus. V 17, 4. 20, 9, das Philippeion.

4. Vorhanden und nachgewiesen sind Rundbauten, die zumeist mit Säulenkranz ergänzt werden dürfen in:

Athen, Rundbau vor der Ostfront des Parthenon, um 27 v. Chr., von Pausanias nicht erwähnt; Ant. Denkm. I Taf. 25—26. Judeich Topogr. v. Athen^2 256. Stylob. Dm. 7,48 m.

Lysikrates-Denkmal, in der Art eines umsäulten Rundbaus, 335/34 v. Chr. Stuart u. Revett Altert. v. Athen., kl. Ausg. Lond. 1898, pl. XII—XVII. Obk. Stylob. Dm. 2,69 m.

Argos, Rundbaufundamente. Ergänzung fraglich. Arch. Jahrb. XXII Anz. 492. H. Thiersch 73. Dm. ca. 6,20 m.

Delphi, kleine T., im Schatzhaus der Sikyonier verbaut. H. Pomtow Ztschr. f. Gesch. d. Archit. III (1909/10) 97—167. IV (1911) 171—201. Bull. hell. XXXV (1911) 132ff. Stylob. Dm. ca. 6,30 m.

Große T. in der ‚Marmariá'. Pomtow Klio XII 281—307, als Sep. Abdr. die große T. z. Delphi, Lpz. 1912. Verstreute Aufs. in Berl. phil. Woch. 1912 zusammengefaßt in Delphica III mit Taf. XXXXVI. Zentr. Altar fraglich, vorh. Rest erst hellenistisch. Charbonneau Bull. hell. XLIX 177. Vgl. auch H. Thiersch 71ff. und A. Frickenhaus Athen. Mitt. XXXV 235ff.

Stylob. Dm. 13,63 m; innerer Dm. ca. 7,13 m.

Epidauros, ältere Literatur Mau-Merklin^2 I 14, 3ff., bes. wichtig H. Thiersch 27ff., der die T. von Epidauros als Bau für musikalische Aufführungen erklärt und anschließend in den antiken Rundbauten der griechischen Zeit Bauten für Musik erkennen will; dagegen P. Kabbadias S.-Ber. Akad. Berl. 1909, 536—540. Fiechter Arch. Jahrb. XXVII Anz. 17ff.

Als Prytaneion erklärt sie Pomtow Klio XII 281ff. Im Kernbau der T. erkannte F. Noack (unter Mitwirkung von L. Pallat) den Rest eines älteren Kultbaues Arch. Jahrb. XLII 75—79; von Elderkin Ann. d. Inst. 1911, 161 mit dem besonders aus den Heilungsinschriften IG IV 951. 952 bekannten Abaton identifiziert, was A. Frikkenhaus Arch. Anz. XXVII 140f. bestreitet; es ist auch mit den Gemälden des Pausias unvereinbar; aber vielleicht erklärlich aus der Urbestimmung des Vorläufers der Marmor-T.

Zeitbestimmung: Fränkel Röm. Mitt. XVII 396f. um 350—330 v. Chr. Polyklets Urheberschaft ungeklärt, Schede Klio XIII 131f. Stylob. Dm. ca. 20,05 m.

Magnesia, Athen. Mitt. XIX 46; Architrave eines der Athena geweihten Rundbaus oberhalb des Theaters gefunden; vermutlich ein Monopteros-Säulenbaldachin, ähnlich wie in Athen vor dem Parthenon, 1. Jhdt. v. Chr. Dm. ca. 3,40 m.

Olympia, Baudenkmäler von Olympia, Textb. II 129ff. Taf. 79—82. Ein Heroon für die makedonische Königsfamilie. Charbonneau Bull. hell. XLIX 176.

Stylob. Dm. ca. 14 m. Innerer Dm. 7,34 m.

Pergamon, sog. Hymnodeion. Abb. bei H. Thiersch 92f. und Dörpfeld Altertümer v. Pergamon II Taf. 39 u. 40. Dort als römisches Caesarendenkmal bezeichnet, wahrscheinlich kein Säulenbau.

In Asklepieion, zwei große Rundbauten, davon der eine mit annähernd 50 m Dm. Beide ohne äußeren Säulenkranz — beide mit Steinkuppel und bereits als Nischenbauten konstruiert; vgl. Pantheon und Min. Medica Rom, 2. Jhdt. n. Chr. Wiegand Arch. Jahrb. XLV Anz. 191f.

Praeneste, verschollener Rundbau, vermutlich ohne Säulenkranz, massiv gewölbt; Kaiserzeit. W. Altmann Die italischen Rundbauten (1906) 40ff.

Rom, Rundtempel in der Argentina; ursprünglich mit 18säuligem Umgang; später verändert; republikanische Zeit. Dm. ca. 14,80 m (Stylob.?). Hülsen Topogr. v. Rom I 3, 533f., Arch. Jahrb. XLIV Anz. 87ff.

Rundtempel am Tiber; Marmorbau mit 20säuligem Umgang auf Stufenbau; Gebälk fehlt; nicht gewölbt, noch durchaus griechischer Bau; vermutlich frühaugustisch? Stylob. Dm. ca. 16,7 m. Canina Edifizi II Tav. LXIV. LXV. Altmann 22ff.

Vestatempel (ἑστίας νεώς) am Forum Rom. Rundbau mit 20säuligem Umgang; nicht gewölbt; Säulen auf verkröpftem Podium; um 200 n. Chr. nach älterem Vorbild neu gebaut. Stylob. Dm. ca. 14 m. Altmann 51ff. Kiepert-Hülsen Formae Urbis Romae ant. 36. Ch. Hülsen Forum u. Palatin 52—54; Wiederaufbau Gens Romana I (1929) 16—19. Arch. Jahrb. XIV Anz. 349ff. u. 359.

Pantheon, gewölbter Rundbau, 2. Jhdt. n. Chr., ohne Säulenkranz. Agrippabau, unsicher, sogar fraglich, ob schon gewölbt; vgl. Cass. Dio LIII 27 (zum J. 25 v. Chr.): τό τε Πάνθειον ... ὡς δὲ ἐγὼ νομίζω ὅτι θολοειδὲς ὂν τῷ οὐρανῷ προσέοικεν; er kannte nur den hadrianischen Bau und urteilte von diesem aus. Ch. Hülsen Topogr. v. Rom I 3, 581ff. Kiepert-Hülsen Formae urbis Romae ant. 29. Äußerer Dm. 51, 59 m. Innerer Dm. 43, 4 m. nach Isabelle Parallèle des salles rondes pl. I.

Samothrake, Arsinoeion. Rundbau mit Zeltdach; ä. Dm. 18,98 m zwischen 276 u. 247 v. Chr. Conze-Hauser-Benndorf Untersuch. in Samothrake, Wien 1875, 95ff. S. Art. Arsinoë o. Bd. I S. 1774f.

Tivoli, Rundtempel mit 18säuligem Umgang; vielleicht gewölbt; Säulen auf Podium mit 13,55 m Dm. Cella innen 7,75 m Dm. Um 100 v. Chr. W. Altmann 36ff. Delbrück Hellen. Bauten in Latium II 11ff. Taf. VII. X—XIV.

Weitere Beispiele und Arten von Rundbauten zitiert bei W. Altmann 50ff.; wenig bekannt derjenige am Circus Flaminius, W. Altmann 38; vgl. Canina LXVI mit 18 m Dm. Hülsen Topogr. v. Rom I 3, 552.

Eine T. in Relief auf dem berühmten Felsengrab von El-Hasne in Petra. 1. Jhdt. v. Chr., Brünnov und v. Domaszewski Prov. Arabia I 179ff. Taf. II und ebd. 186ff. die spätere Nachbildung an der Fassade von Ed-Der. A. Djemal Pascha Alte Denkmäler in Syrien, Palästina u. Westarabien (Berl. 1918) Taf. 4 u. 7. Gemalte Tholoi auf pompeianischen Wandbildern II Stils A. Mau Gesch. der decorat. Wandmalerei i. Pompeii Taf. VI; das berühmte Bild, die T. in umsäulten Hofe. E. Barnabei Villa di Fannio Sinistore (Rom 1901) Tav. IX; mit den übrigen aus dem cubiculo (a. O. Tav. II M) stammenden Wandbildern als Nachbildung hellenistischer Skenenmalerei erkannt, E. Fiechter Baugesch. Entwicklung des antiken Theaters (1912) 42ff.

In der hellenistischen Zeit wird die Rundform mit Säulen für Gräber gewählt, z. B. Ephesos I 143ff.; besonders häufig noch in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit bei Grabdenkmälern, die ihre Form vom Tumulus ableiten; sie gehören trotz Säulenkranz oder Monopterosbekrönung nicht mehr hierher.

Was hier zusammengestellt wurde, zeigt im

wesentlichen zwei Typen: a) Einen Bautypus, der seit dem 4. Jhdt. in Bauwerken vorkommt. Es sind umsäulte Rundbauten, von denen der delphische von Vitruv. VII praef. 12 und der in Epidauros von Paus. III 27, 3 als T. bezeichnet werden. Dazu kommt noch die Notiz des Varr. r. r. III 5, 12, sowie die von Vitruv. VII 5 von den gemalten T., die sich tatsächlich in Pompeii gefunden haben. Diese Bauten wurden im hellenistischen Zeitalter sicher als T. bezeichnet; Varro, Vitruv und der spätere Pausanias nennen sie so. b) Nicht mehr zu diesem Bautypus gehören die gewölbten Rundbauten, d. h. die Kuppelbauten der Kaiserzeit — Rom Pantheon, Praeneste, Pergamon. Beim römischen Pantheon ist Cass. Dio LIII 27 unsicher, ob es Pantheon genannt werde wegen der vielen Götterbilder oder wegen seiner tholosähnlichen Form, die dem Himmelsgewölbe gleicht. Vermutlich sind diese Bauten auch als Tholoi bzw. *tholi* bezeichnet worden von den spätgriechischen und den lateinischen Schriftstellern, bei denen T. masc. geworden ist; doch reichen die schriftlichen Zeugnisse dafür nicht aus; kaum einer der großen Gewölbebauten wird uns als T. genannt. Serv. Verg. Aen. IX 406 *t. proprie est veluti scutum breve, quod in medio tecto est, in qua trabes coeunt; alii tholum aedium sacrarum dicunt genus fabricae ut Vestae et Panthei est; alii tectum sine parietibus subnixum* zeigt uns, daß T. sowohl ein Gebäude mit kegelförmigem Holzdach, bei dem die Balken des Daches in einem schildartigen Metallknauf zusammenlaufen, sein kann (vgl. Paus. V 20, 9 *ἐπὶ κορυφῇ δέ ἐστι τοῦ Φιλιππείου μήκων χαλκῆ σύνδεσμος ταῖς δοκοῖς*), aber auch die Bezeichnung ist für die Rundtempel der Vesta und des Pantheon. Waren diese einander also damals ähnlich? Daß T. im 2. Jhdt. das kuppelförmige Dach bezeichnet, beweist Athen. XI 501 d *τῶν φιαλῶν οἱ ὄμφαλοι καὶ τῶν βαλανείων οἱ θόλοι παρόμοιοι* und zur Erklärung dazu *τὰ πλεῖστα τῶν Ἀθήνησιν βαλανείων κυκλοειδῆ ταῖς παρασκευαῖς ὄντα,* sowie der spätlateinische Wortgebrauch, s. Du Cange s. tholus, z. B. Gloss. Antiquae MSS *t. fastigium templi rotundum sive cerebrum camerae,* aber auch hier taucht wieder die ältere Form des Holzdaches auf: *enim eis fecerat quasi tholos quosdam prolixos ligneis tabulis.*

5. Wie sah die T. von Athen aus? Glich sie dem Rundbau von Delphi oder Epidauros? Was die Schriftsteller des 5. und 4. Jhdts. berichten, paßt nicht in das Bild des einräumigen, von Säulen umschlossenen Rundbaus. T. kommt in der Literatur nach Homer erst wieder im 5. Jhdt. vor; Charbonneau 160ff. Offiziell hieß die T. in Athen Skias; T. ist nach Charbonneau mehr als Eigenname zu verstehen, den nur die Schriftsteller verwenden; nur in einer römischen Inschrift IG III 764 kommt der Name T. vor; sonst hieß der Bau IG II 1048. 1051. 1064. III 445. 476 *Σκιάς*. Da nun *Σκιάς* bei Suidas *σημαίνει δὲ καὶ τὴν παρ' Ἀθηναίοις λεγομένην θόλον*, und wir von der Skias in Sparta durch Paus. III 12, 10 wissen, daß sie ein rundes Gebäude war und als Versammlungsraum diente, darf die T. von Athen jedenfalls als Rundbau angesehen werden. Der Begriff des Rundbaus, der runden Anlage mindestens, ist also von Anfang an mit T. verbunden. Man darf an die Kreisform als an die Urform aller Versammlungsräume und vielleicht überhaupt aller Kulträume denken, aus der auch die *ὀρχήστρα* entstanden ist (vgl. Charbonneau a. O.). Mit Skias verbindet sich die Vorstellung des schattigen, also gedeckten Platzes im Gegensatz zum offenen der Orchestra; der Bau muß also Innenstützen und wohl auch eine Umfassungsmauer gehabt haben. Außer der runden Form unterschied ihn dann nicht mehr viel vom rechteckigen Mysteriensaal. Im 5. Jhdt. sollte das Telesterion von Eleusis eine Peristasis erhalten: sie wurde aber erst Ende des 4. Jhdts. durch Philon teilweise ausgeführt. Dann bestand auch eine Verwandtschaft mit dem Odeion des Perikles, das nach den heute bekannten Resten ein Rechteckbau mit innern Stützenreihen war. Vielleicht darf man sich die T. von Athen mit solchen Stützenreihen vorstellen. Die Überlieferung berichtet, daß sie — und wohl nur sie, nicht alle Tholoi — den Prytanen als Speiseraum diente. Im Innern müssen also Klinen im Kreise aufgestellt gewesen sein, auf denen 50 zum Essen, etwa 16 (ein Drittel nach Aristot. *Ἀθ. π.* 44, 1) zum Übernachten liegen konnten. Das ergibt etwa einen Dm. von 36′ = rund 11 m. Um diese Klinen kann aber noch mindestens ein Umgang von etwa 7′ angenommen werden; so ergäbe sich eine Mindestgröße von etwa 50′ = rund 15 m Dm. Da die Prytanen hier auch nächtigten, muß der Raum geschlossen gedacht werden. Unbestimmt bleiben alle anderen Dinge: Wo die silbernen *ἀγάλματα*, die Pausanias erwähnt, aufgestellt waren, ob sie etwa die Bilder der zwölf Götter vorstellten, weil in der Nähe der Zwölf-Götter-Altar stand. Judeich[2] 344. Vgl. die Feiern auf dem Markt von Magnesia am Fest des Zeus Sosipolis: *ὁ στεφανοφόρος ... πηγνύτω θόλον ἐν τῇ ἀγορᾷ πρὸς τῷ βωμῷ τῶν δώδεκα θεῶν κτλ.* Kern a. O., wo die *σύμβολα* der alten Maße und Gewichte, der Münzen und Wasseruhren aufbewahrt wurden, vgl. Maltizos Bull. hell. XLIX 178—189; ob noch Nebenräume vorhanden waren, ob in der Mitte ein zentraler Altar für die Opfer der Prytanen stand, oder ob dieser einen besonderen Raum beanspruchte. Das eigentliche Prytaneion, d. h. der Raum für die *κοινὴ ἑστία* war diese T. wahrscheinlich nicht, Charbonneau 164ff., sondern eben nur der runde Speiseraum der Prytanen, in dem sogar Mitglieder des Rates (nach Hesych: *ὅπου οἱ πρυτάνεις καὶ ἡ βουλὴ συνειστιῶντο* bei Wachsmuth St. Athen 495) speisen konnten. Die T. von Athen war demnach wie die Skias in Sparta ein Versammlungsraum der Boule; sie darf als ein Bautypus betrachtet werden, der mit dem der Telesterien und dem Odeion des Perikles verwandt ist.

6. Die kleine T. in Delphi dagegen stellt den ältesten uns bekannten umsäulten Rundbau dar; im Lichten nur ca. 3,4 m, ohne Innenstützen, aber außen 13säulig, und über dem Architrav einen noch nicht regelmäßigen Triglyphenfries; sicherlich ein Zeichen der Altertümlichkeit des Baugedankens, analog der Peristasis der Rechtecktempel. Alter nach Pomtow a. O. noch

erste Hälfte des 6. Jhdts. Urform nicht die Skias, nicht der gedeckte Platz, wie in Sparta und Athen, sondern das einzellige Rundhaus, das zur Stützung des Dachrandes die Säulen außenherum stellt. Bulle Orchomenos I 46. Über Lage und Zweck der kleinen T. von Delphi wissen wir nichts.

Die große T. hat 13,63 m bei 20 Säulen; Stylobat-Dm. und 7,13 m lichte Raumweite, ohne Innenstützen — Wandpilaster sind unwahrscheinlich und nicht nachzuweisen. Äußere Ringhalle vermutlich etwas niedriger als der Kernbau, Pomtow Klio XIII Taf. III. Die im Innern umlaufende Bank mit 0,6 m Höhe ergänzt, aber unsicher und kaum mehr festzustellen; als Unterlage für Klinenkissen fast zu hoch. Vielleicht wurden hier später Statuen römischer Kaiser aufgestellt. Homolle Rev. de l'art anc. et mod. X 371 zur Erklärung von Paus. X 8, 6; wahrscheinlich richtiger wird von A. Frickenhaus Athen. Mitt. XXXV 242 dafür der ionische Marmorbau neben der T. in Anspruch genommen. Der Rundaltar mit Reliefs von Guirlanden und Mädchen ist, wenn er hierher gehörte, eine spätere hellenistische Zutat. Also Veränderung des ersten ursprünglichen Zwecks! Dieser ist unbekannt. Eine Erklärung als Speiseraum der Prytanen im Anschluß an Athen möglich, aber nicht belegbar. Erbauungszeit etwa 380 v. Chr. Pomtow Klio XII 286.

7. Die beiden Rundbauten in Delphi dürfen als Ableitungen des alten Rundhauses gelten. In der T. von Epidauros kann eine Verbindung dieses Typus mit dem der Skias-T. erkannt werden: Innenstützenbau mit Säulenperistasis. Sie unterscheidet sich von der T. in Delphi durch ihre Größe: lichte Raumweite ca. 13 m, innerhalb der Innenstützen ca. 9,40 m. Die baulichen Einzelheiten besonders fein, überhaupt wohl der künstlerisch bedeutendste Bau des 4. Jhdts. in Griechenland. Überzeugende Rekonstruktion (mit Ausnahme der Verbindung des Unterbaus mit dem Hauptraum) von Aug. Thiersch in Ztschr. f. Gesch. d. Archit. II 36 (= H. Thiersch Antike Bauten für Musik); die Holzkuppel prinzipiell sicher richtig und damit das Vorbild aufgezeigt für die spätere Dekoration der römischen Steinkuppeln des 2. Jhdts. n. Chr. Als Thymele vermutlich Platz für kultische Feiern, wohl im Anschluß an den Asklepioskult. Art dieser Feiern unbekannt. Möglich, daß dabei musikalische Aufführungen vorkamen, Andacht gebiert Gesang und heilige Sprüche; Musik von Flöte und Kithara also wahrscheinlich; für Musik von wenigen Instrumenten ist der Rundraum mit Holzkuppel äußerst geeignet. Aber die T. von Epidauros und nach ihr zahlreiche andere Rundbauten als Musikbauten zu erklären, Thiersch a. O. ist doch abwegig; vgl. S.-Ber. Akad. Berl. 1909, 540ff. Arch. Jahrb. XVII Anz. 17ff. Klio XIII 292. Daß T. speziell zu musikalischen Agonen im 4. Jhdt. errichtet worden wären, ist nicht nachzuweisen; dafür dienten damals schon die Theater.

Die unterirdischen Gänge hat F. Noack a. O. als Rest eines älteren Baus für geheime Heilkulte erklärt, der dann durch den prachtvollen Marmorbau verdrängt worden ist. Dieser mag im Anschluß an die Tradition noch ähnlichen, verblaßten Kultgebräuchen gedient haben, vielleicht auch für feierliche Priesterzusammenkünfte, so daß Klinen dem innern Rund entlang aufgestellt werden konnten, während der Umgang als Verkehrsraum diente. Dann wäre hier das Schema bereits gefunden, das im hintern Saal des Prytaneions in Olympia, Baudenkm. von Olympia Taf. XLIII u. XLIV von Dörpfeld vermutet und in den Speisesälen des 3. Jhdts. v. Chr. und weiterhin angewandt worden ist, Studniczka Symposion Ptolemaios II 158ff., die *circumitio* des Vitruv. VII 3, 10; vgl. A. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXXII 118ff. So könnte die T. von Epidauros auch gedient haben zu Opferhandlungen und Festmahlzeiten, nicht der Prytanen, aber der Asklepiospriester. Herrlich Woch. f. kl. Phil. 1898, 337.

8. Anders der Zweck des Philippeion in Olympia, das an das Rundhaus mit Peristasis anknüpft, jetzt aber um 330 v. Chr. bereits eine Wandpfeilerarchitektur im Innern besitzt; es ist als eine Art von Heroon für die makedonische Königsfamilie erbaut, deren Statuen auf der Halbkreisbasis aufgestellt waren (Adler in Baudenkm. v. Olympia Textb. S. 133 hält es für ein Schatzhaus). Die Heroenräume halten an der Kreisform fest, vgl. Charbonneau 174ff. über Mantinea, Olympia, Palatiza. Verständlich wird von da aus die Äußerung des Cass. Dio LIII 27 *τό τε Πάνθειον ὠνομασμένον ἐξετέλεσε· προσαγορεύεται δὲ οὕτω τάχα μὲν ὅτι πολλῶν θεῶν εἰκόνας ἐν τοῖς ἀγάλμασι, τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τῆς Ἀφροδίτης ἔλαβεν κτλ.*

Die Rundform des Heroons lebt weiter bis in spätrömische Zeit, z. B. im Romulusheroon an der via Sacra in Rom, Hülsen I 3, 10ff. und darüber hinaus in die christliche Zeit, z. B. die Georgs-Rotunde in Salonik, das Theoderich-Grabmal in Ravenna, dessen Oberstock noch bis zum Türsturz römisch ist u. a. m. An die runde Wohnform schließt sich seit uralter Zeit auch an der runde Grabhügel, der Tumulus, bei dem bald mehr der Hügel, bald mehr der zylindrische Baukörper betont wird. In Italien ist das berühmteste Beispiel eines Tumulus mit reichster Säulenarchitektur die Moles Hadriani.

9. Die von Säulen umstellte T. bleibt in Italien die Form der *aedes sacra* für das hl. Herdfeuer, die *κοινὴ ἑστία* und für ähnliche Kultmittelpunkte von Kultgemeinschaften bis ins 3. Jhdt. n. Chr.; sie hält fest an dem von Griechenland vermutlich im 2. Jhdt. v. Chr. eingeführten Bautypus mit dem hölzernen Dach; dafür sprechen die zahlreichen Brände des Vestatempels auf dem Forum, Kiepert-Hülsen 36. Vielleicht klingt daneben noch die Erinnerung an die T. als runder Raum für kultische Speisungen oder für die Zusammenkunft der Prytanen durch in einem Epigramm von Martial. II 59 *Caesareum prospicis ecce tholum*, wo er von einem kaiserlichen Speisesaal spricht; Italien — Rom hat auch den Rundraum mit Innenstützen weiter entwickelt und im Heroon der Constantia die neue Form des Zentralbaus mit lichtbringendem Zylinder geschaffen. Altmann 91. Die wichtigste Raumform wird indessen im Beginn der Kaiserzeit der gewölbte Rundbau ohne Stützen. Als T. bezeichnet der späte Lateiner anscheinend

jedoch nicht mehr das ganze Gebäude, schon weil diese Rundbauten selten allein stehen, sondern in einem größeren Komplex von Bauwerken eingeschlossen sind, vielmehr nur noch das runde Dach, d. h. die Kuppel, die man im 1. Jhdt. n. Chr. über größere Räume zu wölben begann, in den Caldarien der Bäder, in den Palastbauten auf dem Palatin. Über die Entwicklung des römischen Kuppelraums vgl. Krenker Arch. Jahrb. XLV Anz. 193ff. Als T. wird noch in christlicher Zeit das Kuppeldach der Kirchen im westlichen und östlichen Reich bezeichnet, vgl. Du Cange s. T. Auch heute heißt neugriechisch die Kuppel der orthodoxen Kirchen ϑόλος.

10. T. hatte also zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verschiedene Bedeutung; eine einseitige Zweckerklärung ist abzulehnen. Der sakrale Charakter der klassischen und hellenistischen Zeit haftet der T. an bis ins 3. Jhdt. n. Chr.; aber es verschiebt sich der Begriff schon um die Zeitwende oder wenig später, wo T. die Bedeutung des gewölbten Rundraums annimmt, der bald als Speisezimmer (im vornehmen Wohnhaus?), bald als Heroon, bald als Baderaum dient, bis T. mehr und mehr nur das Gewölbe selbst bedeutet. Diese Bedeutung als Kuppel behält T. in der östlichen Reichshälfte bei, während es im Westen auch diese im frühen Mittelalter noch verliert; dazu vgl. Du Cange a. O.

11. Im Sprachgebrauch der heutigen Archäologie wird T. angewandt für die Kuppelgräber der aegaeischen Periode; Zeugnisse dafür, ob sie im Altertum so bezeichnet wurden, haben wir nicht. Die Bezeichnung ist aber sinngemäß und leitet zurück zum Ursprungsbegriff T. = Grube. [E. Fiechter.]

Tholus (Θολοῦς). Nur von Appian. Lib. 18 genannte Örtlichkeit Nordafrikas, die von Syphax im 2. punischen Krieg durch Verrat eingenommen wurde. Die Lage von T. ist nicht mehr zu ermitteln. Sie gehörte dem Inneren (ἐν μεσογείῳ) der römischen Provinz Africa an. Tissot Géogr. comp. I 555. [Hans Treidler.]

Thomala, Stadt in Arabia felix von Plin. n. h. VI 154 im Anschluß an die Städte Nascus, Cardava, Carnus als Umschlagsplatz für Aromata genannt. K. Mannert Geographie der Griechen und Römer VI/1 (Nürnberg 1799) 112 und Forbiger Handbuch der alten Geographie II² (Hamburg 1877) 760, 94 setzen Thomala = Thumata (Plin. n. h. VI 146) und identifizierten es mit aṭ-Ṭā'if bei Mekka, während A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 156 T. als richtige Leseart für Thumata ansprach und mit Tabāla an der Pilgerstraße verselbigt (s. Art. Thumata). E. Glaser Skizze der Gesch. u. Geographie Arabiens II (Berl. 1890) 23, 27 sucht T. in Dumluwa auf dem Ǧebel Ṣalw in der Haǧarīya südöstlich von Dumnat Ǧabā oder in letzterem selbst. J. H. Mordtmann hat in seiner Besprechung von Glasers Skizze (ZDMG XLIV 186) T. als verlesen aus ΘΟΜΝΑ erklärt, doch haben M. Hartmann Die Arabische Frage (Lpz. 1909) 420 und Tkač (Art. Saba S. 1459) diese Konjektur abgelehnt. Eine befriedigende Lösung bietet keiner dieser Identifizierungsversuche, da Tabāla zu weit im Norden, Dumluwa und Dumnat Ǧabā zu weit westlich der Weihrauchstraße liegen. Vermutlich ist eine Ortschaft im Ǧauf gemeint. [Adolf Grohmann.]

Θομανῶν ist Theoph. Sim. II 10, 2, 4 die gewöhnliche Lesart, von de Boor einmal auf Grund einer Hs. (Vat. 977), das andere Mal nach der ersten Stelle und wegen Agath. 272, 2 Bonn in *Θαμανῶν* geändert. Bei Agathias ist sicher ein anderer Ort, östlich vom Tigris, gemeint (s. den Art. *Θαμανῶν*), während der von Theoph. Sim. a. O. genannte Ort westlich vom Tigris zu suchen sein wird (G. Hoffmann Auszüge aus syr. Akten persischer Märtyrer 174). Freilich ist die Beschreibung des Theoph. Sim. von dem Streifzug, den der byzantinische Feldherr Heraclius im J. 587 unternahm, nicht so klar, daß man die Lage dieses *Θ.* danach bestimmen könnte. Eine Notwendigkeit, die gewöhnliche Lesung zu ändern, liegt aber nicht vor. [F. H. Weissbach.]

Thomas. 1) Der Apostel. 1. Er gehört zu dem Kreis der zwölf Jünger. Seine Zugehörigkeit zu den Zwölf wird von den Synoptikern gleichmäßig bezeugt, besondere Überlieferungen über ihn hat indessen nur das Johannes-Evangelium erhalten. 11, 16 und 14, 5 tritt er als Wortführer der die Offenbarungsworte Jesu nicht verstehenden Jüngerschar auf. Cap. 20, 24ff. wird er als der Ungläubige und erst durch Betasten und Sehen des Auferstandenen zum Bekenntnis Geführte in einer besonderen Perikope geschildert. Endlich wird er noch cap. 21, 2 unter andern Jüngern erwähnt. Diese Darstellung des Johannes-Evangeliums geschieht freilich, der Tendenz des Evangeliums gemäß, nicht im Interesse einer persönlichen Charakterzeichnung des Apostels, sondern nennt ihn als Typ der mißverstehenden und im Irdischen gebundenen Umgebung Jesu. Die ihm beigelegten Züge haben auch seiner apostolischen Schätzung keinen Abbruch getan.

Sein Name ist sowohl im semitischen wie im griechischen Sprachgebiet (vgl. Handb. z. N. T. VI³ 150) nachweisbar; das Johannes-Evangelium, das ihn mit dem Zusatz ὁ λεγόμενος Δίδυμος einführt, gibt damit die griechische Übersetzung des aramäischen תָּאוֹמָא (hebr. תָּאֹם) = Zwilling. Diese Wortbedeutung des semischen Namens hat seine Auffassung als Cognomen und die in Syrien verbreitete Gleichsetzung des T. mit einem Judas veranlaßt. So in der Abgarlegende (Euseb. I 13, 11), syr. zu Joh. 14, 22 (sin Thomas, cur Judas Thomas), in den griechischen und syrischen T.-Akten, bei Ephraem (Assemani Bibl. Orient I 100. 318); und in der syrischen Apostellehre (dazu Burkitt Evang. da-Mepharreshe 2 p. 146f. Merx Matthäus 172f.). Ursprünglich wird darunter nicht der zu den Zwölf gehörige Judas Jacobi, sondern der Herrenbruder Judas verstanden worden sein (so die Acta Thomae cap. 2. 31. 39, ohne daß dabei freilich auf die biographische Möglichkeit dieser Zwillingsbrüderschaft reflektiert wird). Spätere unterscheiden Judas T. sowohl vom einen wie vom andern und wissen ihm noch andere Zwillingsgeschwister zuzuschreiben oder andere Apostel gleichzusetzen (vgl. Lipsius I 227).

T. gilt, wie schon Joh.-Evang. 20, 24ff., auch sonst als Empfänger besonderer Offenbarungen,

vgl. Epistula Apostolorum (C. Schmidt 1919, 42f.; Pistis Sophia c. 42f. [GCS], 44f.), wo er mit Philippus und Matthäus zusammen beauftragt wird, ‚alle Reden des Lichtreiches zu schreiben und dafür zu zeugen'. Besondere Schätzung hat er, vielleicht im Anschluß an das Johannes-Evangelium in Syrien genossen, wie sich aus der Abgarlegende (Euseb. I 13, 5—22) noch erkennen läßt. Nach dieser ist es T., der auf Bitten des syrischen Königs nach der Himmelfahrt Jesu den Thaddäus, einen der 70 Jünger, nach Edessa zur Predigt gesandt hat. Wie Preuschen vermutet (Hennecke Neutest. Apokr. 474), spiegelt sich in dieser Tradition eine ältere wieder, nach der T. selbst in einem engen missionarischen Verhältnis zu Edessa stand. Die uns erhaltene Form der Abgarlegende wäre dann ein Versuch, diese alte Tradition mit einer jüngeren, die den Apostel hat in Indien missionieren lassen, auszugleichen.

Eine ebenfalls alte Tradition bezeichnet ihn als den Missionar Parthiens (Origenes bei Euseb. III 1, 1. Ps.-Clement. rec. IX 29), während er erst vom Ende des 3. Jhdts. ab als der Apostel Indiens gilt. Diese Tradition geht auf die gnostischen T.-Akten zurück und wird vom 4. Jhdt. ab in der katholischen Kirche vertreten. Die Akten erzählen von seinem Märtyrertod in Indien, eine Tradition, die der älteren durch Herakleon (Clem. Alex. strom. IV 9, 71, 3 p. 280 St.) bezeugten, nach welcher er eines natürlichen Todes gestorben sei, widerspricht, und die mit der weiteren Überlieferung, daß die Gebeine des Apostels in Edessa lägen und dort besondere Verehrung genössen (Rufin. h. e. 2, 5. Sozom. h. e. IV 18. Sokr. h. e. 6, 18. Chronic. Edess. I 399. 403) durch die Annahme einer Überführung seiner Überreste nach Syrien ausgeglichen wurde. Diese Überlieferung ist schon innerhalb der verschiedenen Versionen der T.-Akten mit wachsender Deutlichkeit nachzuweisen (vgl. Lipsius I 226), ebenso bei Ephraem Syrus, Carmina Nisibena (ed. Bickell 1866) hymn. 42 und hymni et sermones (ed. Lamy 1902) IV p. 694 u. 702. Über die spätere Verehrung des Apostels in Edessa vgl. Lucius Die Anfänge des Heiligenkults 1904, 244f. Seinem in den T.-Akten geschilderten Handwerk entsprechend wurde er Patron der Bauleute (Herzog-Hauck RE³ XIX 702ff.; RGG² V 1152f. Hennecke Neutest. Apokr. 1924², 122); dargestellt wird er zumeist mit den Attributen des Bauhandwerks.

2. Die mit dem Namen des T. verbundenen Schriften: a) Das T.-Evangelium. Hippolyt (Ref. V 7 p. 83, 13ff. Wendl.) zitiert im Zusammenhang der von ihm exzerpierten Naassenerschrift einen Satz aus einem, nach Hippolyts Meinung wohl naassenischen Kreisen entstammenden T.-Evangelium, das uns auch anderwärts bezeugt wird (Orig. Hom. 1 in Luk. p. 5 Rauer. Pistis Sophia [s. o.]. Euseb. III 25, 6 p. 252 Schwartz. Cyrill v. Jerus. cat. 4, 36. 6, 31 und Spätere). Sowohl die Bezeugung wie auch das einzige bei Hippolyt uns erhaltene Fragment deuten auf gnostischen bzw. häretischen Ursprung. Das Bruchstück lautet: *ἐμὲ ὁ ζητῶν εὑρήσει ἐν παιδίοις ἀπὸ ἐτῶν ἑπτά· ἐκεῖ γὰρ ἐν τῷ τεσσαρεσκαιδεκάτῳ αἰῶνι κρυβόμενος φανεροῦμαι.* Der Sinn des Logions ist mit Sicherheit nicht mehr festzustellen; nach naassenischer Interpretation soll damit gesagt sein, daß Christus sich mit der im ‚Ursamen' wirkenden im Menschen während der Pubertät aufbrechenden, aber ihre himmlische Bestimmung noch verbergenden, von der *ψυχή* bewegten Lebenskraft identifiziert. Der Verweis auf die Offenbarung der als Weltkraft verstandenen Gottheit im Kindesalter legt die Vermutung nahe, daß das Logion im Zusammenhang mit gnostischer Aionspekulation steht.

b) Die Kindheitserzählungen. Neben diesem Fragment ist uns eine in zwei griechischen Rezensionen, in syrischer und lateinischer Übersetzung (beide im einzelnen stark differierend) und in arabischer und slawischer Bearbeitung überlieferte Kindheitserzählung Jesu erhalten, als deren Verfasser der Apostel T. gilt. Die Schrift enthält eine locker zusammengefügte Anzahl von Wundertaten, die der Jesusknabe vollbringt, um seine überirdische Herkunft zu beweisen. Er versetzt seine Umgebung in Bestürzung oder Bewunderung dadurch, daß er von seinem Vermögen, jedes seiner Worte, es sei gut oder böse, alsbald zu einem fertigen *ἔργον* werden zu lassen, verblüffenden und rücksichtslosen Gebrauch macht (cap. 4. 5). Schmutziges Regenwasser macht er rein, er bildet spielend Vögel aus dem Schlamm und läßt sie dann lebendig davonfliegen, Spielgefährten, die ihm nicht zu Willen sind, werden durch ein Fluchwort hart gestraft. Auf Drängen eines Lehrers gibt ihn Joseph in die Schule, wo er das ABC und gesittetes Betragen lernen soll. Er setzt jedoch den Lehrer in größte Verlegenheit, weil er dem Kind nicht die rechte Belehrung über den mystischen Sinn der einzelnen Buchstabenzeichen zu geben versteht, vielmehr sich von dem Jesusknaben selbst darüber belehren lassen muß. Dasselbe Motiv kehrt innerhalb der Erzählung noch dreimal wieder: das erstemal stark vergröbert — der Lehrer muß seinen Jähzorn und sein Unverständnis mit einer Verfluchung büßen; das zweitemal in deutlicher Anlehnung an Luk. 4, 16ff. und zuletzt in der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel, die auch Lukas berichtet. Anderwärts beweist das Kind seine Segenskraft durch Heilungen und Auferweckungen und zeigt durch allerlei überraschende Taten, daß ihm die Natur gehorchen muß.

Die derben Motive, die in Märchen und Götterknabengeschichten ihre Parallelen haben, und die rohe Verarbeitung kennzeichnen die Schrift als ein vulgäres Gebilde. Sie ist mit dem bei Hippolyt erwähnten Evangelium zwar nicht identisch — das dort erhaltene Fragment findet sich in der Kindheitserzählung nicht —, doch läßt sich mit einiger Sicherheit annehmen, daß die *παιδικά* eine kirchlich purifizierte Form eines gnostischen Kindheitsevangeliums darstellen, in dem das Hippolytfragment gestanden haben kann. Darauf deutet, daß Irenäus ein solches, das gerade die uns aus der Kindheitserzählung bekannte Schulgeschichte enthielt, in den Händen der Markosier wußte (Iren. adv. haer. XX 1), daß die Buchstabenspekulation und einzelne Redestücke, die den Jesusknaben als ein von Ewigkeit her seiendes Offenbarerwesen erweisen, in den Zusammen-

hang gnostischer Vorstellungen gehören (besonders cap. 5, 3 und 6, 4; dazu den syrischen Text!); weiter dies, daß die Erzählung selbst an einigen Stellen erkennen läßt, wie aus dem Text ursprünglich gnostische Offenbarungsreden herausgebrochen sein müssen, und daß überhaupt das Interesse an dem wunderbaren Götterkind gerade für die Gnosis uns bezeugt ist (vgl. Iren. s. o. Hipp. Ref. V 26. Pistis Sophia cap. 61 und die zahlreichen Erscheinungen Christi als Kind in den apokryphen Apostelakten).

Von besonderer Bedeutung für das Verständnis der Kindheitserzählung ist aber, daß sich zu einzelnen Erzählungen überraschende Parallelen aus der indischen Mythologie nachweisen lassen. So stammt die Schulgeschichte aus der Buddhalegende (Lalita-Vistara cap. 10. Hennecke Handb. z. d. neut. Apokr. 142. Kern Buddhismus I 41f.); andere Züge finden sich in den Krishnalegenden der Vishnu-Purana. Auch von diesem und seinem Bruder Rama werden Streiche und Wundertaten erzählt wie von Jesus, ebenso ein Schulbesuch, bei dem die Knaben den Lehrer durch ihre Weisheit, insbesondere ihr wunderbares Verständnis der heiligen Schriften in Verwunderung versetzen; damit verbunden ähnliche Reden, die die Gottheit der Kinder rühmen; weiter findet sich das Motiv des lachenden Götterkindes in der Krishna- wie in der Jesuslegende, und schließlich stimmt auch das offenbar in Analogie zur Weltschöpfung vorgestellte Schöpfungsspiel des Jesuskindes am Anfang der Erzählung merkwürdig zu der in der genannten indischen Schrift erhaltenen Beschreibung von Vishnu, dessen Züge ja auf Krishna übertragen worden sind: *Vishnu being thus discrete and indiscrete substance, spirit and time (kâla), sports like a playful boy as you shall learn by listening to his frolics* (*lila* = Bezeichnung der Weltschöpfung). Übersetzung von H. H. Wilson 1840, 9. Die Legendenmotive der Kindheitserzählung entstammen freilich zum größten Teil allgemein verbreiteten Märchen- und Wundertraditionen und die ursprünglich gnostischen Züge sind aus der kirchlichen Schrift fast alle getilgt, es läßt sich darum nur vermuten, daß das Grundmotiv des spielenden Jesuskindes, wie es das gnostische Evangelium verstanden haben mag, in den Zusammenhang einer wohl iranischen, in Indien sicher nachweisbaren Vorstellung vom Aion, dem ‚spielenden Knaben', wie ihn Heraklit genannt hat (Diels Fragm. 52), hineingehört. Lassen sich die Spuren des gnostischen Kindheitsevangeliums schon bis in die Mitte des 2. Jhdts. hinauf verfolgen, so läßt sich über Zeit und Herkunft der kirchlichen Legendensammlung nichts Sicheres ausmachen. Noch Euseb und Cyrill von Jerusalem verstehen unter dem T.-Evangelium eine häretische Schrift; trotzdem wird man eine kirchliche Bearbeitung schon in älterer Zeit annehmen können.

Literatur. Zahn Gesch. des neut. Kanons II 768—780. Harnack Gesch. der altchr. Lit. I 15—17. II 593—595. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. I 401ff. Hennecke Apokr. 63ff. ²93ff.; Handb. 132—142, daselbst weitere Literatur, besonders van den Bergh van Eysinga Indische Einflüsse auf evang. Erzählungen, Forsch. z. Rel. u. Lit. des A. u. N. T.5 IV (1909) 63ff. 90f.

c) Von einer unter dem Namen des T. gehenden und in der epistula decretalis de recipiendis et non recipiendis libris des Gelasius verbotenen T.-Apokalypse kennen wir außer dem Titel nur ein unsicheres kurzes Fragment, ein eschatologisches Offenbarungswort Christi an den Apostel. C. Frick Ztschr. neutest. Wiss. IX (1908) 172f.

d) Die T.-Akten. Die Akten des Apostels T. sind das umfangreichste und literatur- wie religionsgeschichtlich bedeutsamste Werk der mit dem Apostel T. in Beziehung gebrachten Schriften. Sie gehören zu der weitschichtigen, der Erbauung und Unterhaltung dienenden, nach Erzählungs- und Kompositionsmotiven mit der hellenistischen Romanliteratur verwandten Schriftensammlung der apokryphen Apostelakten. Aus der Textgeschichte der T.-Akten, die uns in griechischer und syrischer Fassung (spätere Bearbeitungen auch in lateinischer, aithiopischer und armenischer Sprache) vorliegen, läßt sich (besonders im syrischen Text) die Tendenz der Beseitigung gnostischer Vorstellungen feststellen, die aber nicht so weit gediehen ist, den gnostischen Grundcharakter der in den Akten wirksamen Erlösungsanschauung zu verwischen, wie er sich aus der, in die Form von Einzellegenden gekleideten, in Gebeten und Reden und vor allem in wertvollen gnostischen Originaldokumenten offen zur Darstellung gebrachten Mythologie erkennen läßt. Deshalb haben die Akten auch gerade in häretischen Kreisen besonders Schätzung genossen, während in der Kirche sich starker Widerspruch regte und nur das Legendengut selbst ungehinderten Eingang fand. (Den Gebrauch der Akten bei gnostischen Sekten bezeugen Epiphan. ius haer. 47, 1. 61, 1; bei Manichäern: Augustinus c. Faust. XXII 79; c. Adimant. 17, 2. 5; de sermone domini in monte I 20, 65; bei Priscillianisten und Manichäern: Turibius von Astorga, ep. ad Idac. et Cepon. cap. 5).

Die Akten waren ursprünglich syrisch geschrieben, wenn auch der erhaltene syrische Text gegenüber dem griechischen trotz vereinzelter älterer Lesarten die Spuren stärkerer Überarbeitung trägt. Als Heimat ist damit Syrien erwiesen, die Entstehung der Akten wird wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Manichäismus in dessen Anfangszeit, also ins Ende des 3. Jhdts. zu rücken sein.

Die Akten sind das erste Zeugnis für die Tradition, die den Apostel T. als Missionar nach Indien ziehen und dort den Märtyrertod sterben läßt; von da seien seine Gebeine, wie der Schluß des Martyriums angibt, von frommen Brüdern alsbald nach dem Westen gebracht worden. Die Schrift gehört literarisch zum Typus der altchristlichen Missionsaretalogien, als deren besondere Eigentümlichkeit zu gelten hat, daß sie sich durch geschickte Benutzung bestimmter historischer Umstände den Schein der Authentie zu geben suchen. Das hat auch für die T.-Akten A. v. Gutschmid bewiesen. So läßt sich der als Hauptperson auftretende indische König Gundafor aus Münzfunden als historische Persönlichkeit des 1. Jhdts. identifizieren. Auch die in der Legende vorausgesetzten kulturellen und kommerziellen Beziehungen zum fernen Osten entsprechen den historischen Verhältnissen des 1. Jhdts., was freilich keinerlei Beweisgrund für die Geschichtlichkeit der Mission des Apostels in Indien ist. Die von v. Gutschmid behauptete Herübernahme einer buddhistischen Missionsgeschichte in die T.-Legende ist freilich bisher auch nicht sicher zu beweisen (Kl. Schriften II 332ff.). Der den Akten zugrunde liegende ‚Erlösungsmythos enthält die wesentlichen Bestandteile gnostischer Soteriologie: der Erlöser, vom Himmel ausgesandt, steigt verkleidet zur Erde, bzw. zum Hades herab, die gefangenen Seelen, die wie er ‚fremd' sind und zum Himmel gehören, aus der Gewalt der bösen Mächte zu befreien; er bringt ihnen göttliche γνῶσις und lehrt sie, sich selbst in ihrem Verfallensein und ihre himmlische Bestimmung zu erkennen. Der Mythos vom gefallenen Himmelwesen, das selbst erlöst werden muß, findet sich offen nur in dem berühmten Perlenlied (cap. 108ff.), im übrigen in den Gebeten und Abschiedsreden des Apostels, der selbst mit den Zügen des zu erlösenden Erlösers geschildert wird. An dem gnostischen Grundcharakter der Anschauung kann, wenn auch wesentliche Züge der kirchlichen Lehre genehm sein konnten, um so weniger gezweifelt werden, als die Akten an einigen Stellen spezifisch gnostisch-häretische Elemente bewahrt haben: Epiklesen an die himmlische Mutter cap. 27. 50; gnostische Kreuzspekulationen cap. 121 und Sakramentsvorstellungen; ein Hochzeitslied cap. 6f., das den ἱερὸς γάμος der Sophia schildert, und die Spuren eines Chariskultes, wie ihn anderwärts gnostische Texte belegen.

Der Legendenstoff ist nach dem griechischen Text auf 13 πράξεις (nach dem syrischen derselbe Stoff in acht Akte) verteilt, deren erste sechs in einer lockeren Aufreihung Einzellegenden nebeneinander bieten, während der zweite Teil die Ereignisse straffer um die Personen am Hofe eines indischen Königs Misdai gruppiert. Charakteristisch für die Erzählungen ist durchweg dies, daß gnostische und heidnische Mythologie in das Gewand der christlichen Legende gekleidet wird, und zwar so, daß überall der mythologische Sinn noch die eigentliche, tiefere Pointe in die Erzählung hineinbringt. So ist der Verkauf des Apostels eine Nachbildung des Erlöserschicksals (pr. 1); die königliche Hochzeit, die der Apostel in Andrapolis unterwegs mitfeiert, wobei er die jungen Eheleute zur Enthaltsamkeit bekehrt, ist ein Hinweis auf die himmlische Hochzeit im Pleroma — ein Motiv, das häufig in den Akten wiederkehrt und die asketische Schätzung der irdischen Ehelosigkeit begründet; der wunderbare Bau, den der Apostel dem indischen König im Himmel errichtet (pr. 2), entspricht der verbreiteten gnostischen Vorstellung vom himmlischen Haus der Gläubigen; der Kampf des himmlischen Gesandten mit den bösen Mächten um die Seele findet sich in verschiedenfach abgewandelten Legenden von der Rettung Getöteter oder verfolgter Seelen aus der Gewalt böser Dämonen (pr. 3. 5. 7. 8). Die Vorstellung von der Himmelsreise der Seele schimmert in der 4. πρᾶξις durch, wo ein Eselsfüllen sich anbietet, den Apostel zur himmlischen Ruhe zu bringen. Das aus Mysterientexten bekannte Motiv von der Durchwanderung der Höllenregionen unter dem Schutz eines himmlischen Führers findet sich in legendärer Verwendung in der 6. πρᾶξις, die darum von besonderem Interesse ist, weil die Schilderung der Höllensphären dem manichäischen Pentadenschema folgt. Gelegentlich werden mythologische Motive sogar scherzhaft verwandt, wie cap. 91 und 92, denen ein indischer Mythos und eine in der Gnosis verbreitete Orientationsvorstellung zugrunde liegt.

Die enge, durch die hymnisch-liturgisch stilisierten Gebete, Epiklesen und Reden passend zum Ausdruck gebrachte Verknüpfung der Einzellegenden mit sakramentalen Handlungen (Taufe, Ölsieglung, Eucharistie) stimmt unmittelbar zu dem allegorischen Verständnis der Akten.

Die religionsgeschichtliche Bedeutung der Akten liegt darin, daß sie ein wichtiges Verbindungsglied zwischen älterer Gnosis und Manichäismus darstellen. Sie zeigen, daß ein wesentlicher Bestandteil der im Manichäismus systematisch entfalteten und geordneten Vorstellungen in der vornehmlich syrischen Gnosis bereitgestellt war. Das beweisen im besonderen die in die Akten eingefügten poetischen Stücke: das Hochzeitslied auf die als Astralgöttin verstandene Lichtjungfrau, die Epiklesen an die ‚Mutter' (cap. 27 und 50), die in den Akten mit dem aus der manichäischen Erlösungslehre bekannten Gesandten der fünf himmlischen Glieder gleichgesetzt wird, und die ebenso für Gnosis wie Manichäismus bezeugten Einzelvorstellungen des Himmlischen als δεξιὰ τοῦ φωτός (cap. 48), als Himmelsstimme und als des Vielgestaltigen. Das wertvollste Stück ist das dem Apostel cap. 108ff. in den Mund gelegte Erlöserlied von dem Königssohn, der auszieht nach Ägypten, dort eine Perle — die Seele — aus der Gewalt eines Untiers zu retten, selbst der Macht der Bösen verfällt, einschläft und durch einen wunderbaren Brief seiner erhabenen Eltern wieder geweckt wird, seinen Auftrag vollbringt und von dem Brief, der sich alsbald in sein Lichtgewand bzw. das himmlische Abbild verwandelt, geführt in den Palast seiner Eltern zurückkehrt. Die in die Erzählung eingestreuten geographischen Notizen für die Reise des Königssohnes machen es wahrscheinlich, daß hier der alte, iranische Mythos vom erlösten Erlöser auf Mani selbst übertragen worden ist, dessen Name freilich nicht genannt wurde, so daß seine Rolle ohne weiteres auf den Apostel übertragen werden konnte.

Literatur. C. Thilo Acta S. Thomae Apostoli 1823 (Textausgabe veraltet, aber durch den reichhaltigen, scharfsinnigen Kommentar noch immer besonders wertvoll). Griech. Textausgabe bei Lipsins-Bonnet Acta Apostolorum Apocrypha II 2, 1903, 99ff.; syr. von W. Wright (mit engl. Übers.), Apocryphal Acts of the Apostles, Bd. I u. II, 1871. Übersetzungen mit Einleitungen bei Hennecke Apokr. 1904, 473ff. ²256ff.; dazu Handbuch 562ff. (bei Hennecke reiche Literaturangaben). Grundlegend: R. A. Lipsius Die apokr. Apostelgesch. u. Apostellegenden 1883, I 225ff. Zur Frage der indischen Mission des Apostels vor allem J. Dahlmann Die T.-

Legende 1912. Den Zusammenhang der Akten mit der hellenist. Romanliteratur behandelt zusammenfassend R. Söder Die apokr. Apostelgesch. und die romanhafte Literatur der Antike (Würzburger Stud. zur Altertumswissenschaft, Heft 3) 1932; die religionsgeschichtlichen Fragen sind — fast immer im Anschluß an die poetischen Stücke der Akten — außer von zahlreichen andern besonders von Bousset (Hauptprobl. der Gnosis 238ff.; Manichäisches in den T.-Akten, Ztschr. neutest. Wiss. 1917, 1ff.) und Reitzenstein (neben vielen Einzelabhandlungen s. besonders: Das iranische Erlösungsmysterium 1921, 70ff.) behandelt worden. Religionsgeschichtliche Analyse des Erzählungsstoffes und Einordnung der Akten in die Geschichte der Gnosis bei G. Bornkamm Mythos und Legende in den apokryphen T.-Akten (Beitr. z. Gesch. d. Gnosis u. z. Vorgesch. d. Manichäismus), Forsch. z. Rel. und Lit. des A. u. N. T.s, N. F. 31.

[Günther Bornkamm.]

2) Thomas Silentiaros. Ein reicher Mann aus dem Hofstaate Kaiser Iustins I.; von seinem Kämmereramte erhielt er den Beinamen. Im achten Jahre der Regierung dieses Kaisers, also 526/27 zerstörte ein heftiges Erdbeben die Stadt Antiocheia in Syrien (Cedrenos I 641). Ein großer Teil der Bevölkerung fand den Tod unter den Trümmern. Der Rest floh mit der Habe, die gerettet werden konnte. Die Fliehenden wurden aber von Räuberbanden überfallen, die von allen Seiten herbeikamen, um sie auszuplündern. Unter diesen Wegelagerern befand sich auch T., der mit seinen Leuten von einem günstigen Versteck aus alle, die des Weges kamen, beraubte. Ein plötzlicher Tod machte nach vier Tagen diesem ruchlosen Tun ein Ende (Malal. XVII. Procop. bell. Pers. II 14. Vgl. Holmes Age of Iust. a. Theodora 318). [Assunta Nagl.]

3) *Comes*, Adressat von des Isidoros von Pelusion ep. I 161 = Migne G. LXXVIII 289 D.

4) Flavius T. *μεγαλοπρεπέστατος κόμης καὶ ὑπατικός*, *consularis* der Provinz Pamphylien nach Grégoire Rec. des inscr. gr. chrét. d'Asie Mineure nr. 309.

5) *Praefectus praetorio per orientem*, an ihn gerichtet Cod. Iust. I 3, 21 = X 32, 60. XII 57, 13 vom 25. Februar 442 (Seeck Regesten mit S. 130, 32. 36 und S. 137, 15; Untergang VI 450 zu S. 246, 28); erwähnt in Cod. Iust. I 3, 52, 4.

6) *Praefectus praetorio Illyrici* unter Kaiser Anastasius I.; an ihn gerichtet Cod. Iust. II 4, 43. 7, 21 und VII 39, 5 vom 17. (19.?) November 500.

7) *Quaestor sacri palatii et exconsule* (er hatte das Honorarconsulat erlangt), gehörte zu der mit der Abfassung des Codex Iustinianus betrauten Kommission (Cod. Iust. De novo cod. comp. 1 vom 13. Februar 528) und war am 7. April 529 noch im Amt (Cod. Iust. De Iust. cod. confirm. 2), wurde aber bald danach bei der Heidenverfolgung die wahrscheinlich noch Ende 528 begonnen hatte (vgl. Bury History of the later Roman empire II² 367, 1), angeklagt und ins Gefängnis geworfen. Nach Johannes Malalas XVIII (S. 449, 5 Bonn. II 184 Ox.) hätte er dabei den Tod gefunden (*ἐν οἷς ἐτελεύτησαν*; danach Duchesne L'église au VIe siècle 280), während Theophanes a. 6033 (S. 180, 17 de Boor) *συνελήφθησαν* sagt (dazu Bury II² 367, 3). Da T. in Nov. Iust. XXXV vom 23. Mai 535 als *T. gloriosissimae recordationis* bezeichnet wird, ist nicht anzunehmen, daß er verurteilt wurde. Er muß aber vor diesem Datum gestorben sein.

8) Armenier, Vater des Johannes Guzes (Procop. bell. Goth. IV 8, 15. 9, 13; bell. Pers. II 30, 4) hatte auf Befehl des Kaisers Iustinian I. im Lazenland Befestigungen angelegt und Truppen kommandiert (bell. Pers. II 30, 5). Er dürfte wohl identisch sein mit dem T., der vor 536 in der Provinz Armenien tätig gewesen war und durch kaiserlichen Erlaß vom 18. März 536 bei der Neuordnung der armenischen Provinzen *comes Iustinianus* der *Armenia Tertia* (Nov. Iust. XXXI 2) mit dem Rang eines *spectabilis vir* (XXXI 1, 2) geworden ist und zugleich mit der Zivil- und Militärverwaltung dieser Provinz beauftragt wurde (XXXI 3; vgl. Güterbock Römisch Armenien, Festgabe für Schirmer, 1900, 45). Bei der Häufigkeit des Namens bleibt fraglich, ob wir auch den T. in der Gesandtschaft des Hermogenes (s. o. Bd. VIII S. 865, 20), die 532 mit dem Perserkönig Chosrau über den Frieden verhandelte (Procop. bell. Pers. I 22, 1), mit diesem oder dem folgenden gleichsetzen dürfen.

9) *Praefectus urbi* in Constantinopel im J. 547 nach Johannes Malalas XVIII 483, 10 Bonn. II 226 Ox.

10) Einer der Gefolgsleute des Belisar im Gotenkrieg, erhielt im J. 539/40 den Auftrag, die in den kottischen Alpen sitzenden Goten zu gewinnen. Von Sisigis in eine der dortigen Befestigungen aufgenommen, wurde er mit diesem dort von Uraias belagert, aber durch den Angriff des Johannes und Martinus (s. o. Bd. XIV S. 2020, 16ff.) geschützt (Procop. bell. Goth. II 28, 29f. 33).

11) *Arcarius* der Praetorianerpraefectur, *vir clarissimus*, erwähnt in Cassiod. var. XII 20 vom J. 536 (Mon. Germ. A. A. XII 376, 23 Momms.); vgl. Sundwall Abh. z. Gesch. d. ausgehenden Römertums 164.

12) *Vir clarissimus*, in einem Erlaß Theoderichs d. Gr. (523/26) erwähnt, führte Klage über uneinbringbare Außenstände des Siliquaticum in Apulien und Calabrien (Cassiod. var. V 31, 1. Mon. Germ. A. A. XII 160, 13 Momms. Jaffé Regesten² 896). Daher hält ihn Sundwall Abh. z. Gesch. d. ausgehenden Römertums 164 möglicherweise für einen *comes siliquatariorum* (s. o. Bd. IV S. 678, 93).

13) T. hatte Grundstücke des königlichen Patrimoniums übernommen, war aber mit einer Summe von 10 000 Solidi im Rückstand, weswegen gegen ihn durch Erlaß des Königs Theoderich d. Gr. vom J. 523/26 vorgegangen werden sollte (Cassiod. var. V 6. 7. Mon. Germ. A. A. XII 147, 18ff. Momms.).

14) Berühmter Wagenlenker, erwähnt bei Cassiod. var. I 20, 4 vom J. 507/11 (Mon. Germ. A. A. XII 25, 23 Momms.).

15) T. hatte seine Laufbahn unter Iustinian I. begonnen und war zu Beginn der Regierung des Kaisers Iustinus II. *praefectus praetorio Africae;*

denn Corippus In laudem Iustini I 18ff. rühmt ihn, weil er durch seine kluge Politik wesentlich zur Befriedung Afrikas beigetragen habe, das 563 durch einen von Marcianus, Iustinians Neffen (s. o. Bd. XIV S. 1531, 43), niedergeworfenen Mauretaneraufstand schwer beunruhigt worden war. T. ist der inschriftlich erwähnte *excellentissimus praefectus T.*, unter dem Befestigungen gebaut wurden, so in Thibursicum (Tebursuk) in der Africa Proconsularis (CIL VIII 1434 = Dess. 833. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 27; vgl. Ch. Diehl L'Afrique byzant. 458. Baynes Cambridge Med. Hist. II 267). Da 569 bei einem erneuten Aufstand der Mauretanier der *praefectus praetorio* Theodorus getötet wurde (Johann. Bicl. Mon. Germ. A. A. XI Chron. Min. II 212, 569, 2), war T. vorher abberufen worden. Doch eine Bauinschrift von Mascula in Numidien (CIL VII 2245. 17671 = Dess. 9350. CLE 1807. Diehl 795) zeigt ihn zum zweiten Male als Praetorianerpraefecten in Africa im Amt. Da T. nicht nur die Mauern der Stadt baute, sondern sie auch nach dem Caesar Tiberius benannte (*Tiberiam dixit de nomine Caesaris urbem*), so war er also nach dem 7. Dezember 574 wieder im Amt. Unsicher bleibt, ob er alsbald nach dem Tod des Theodorus oder erst nach der Niederwerfung des Aufstandes im J. 572 (E. Stein Stud. z. Gesch. d. byzant. Reiches 13) wieder nach Africa kam. Übrigens wird man auf T. auch die Inschrift CIL VIII 14098 = Dess. 834 beziehen dürfen.

16) Flavius Menas Iustinianus Demosthenes Ioannes Thomas, *λαμπρό(τατος) τριβ(οῦνος) νοταρ(ίων) πραιτωριαν(ῶν) το(ῦ) θείου παλ(ατίου) καὶ ἄρχων τῆς Θηβαίων ἐπαρχίας*, *praeses Thebaidos* um 541/42 (Pap. Cair. Maspero III 67320, 1. Pap. Lond. V 1679); vielleicht identisch mit dem *τῆς μεγαλοπρεποῦς μνήμης κόμης Θ.* in Pap. Cair. Maspero III S. 3, 67169 bis, 6.

17) Katholischer Bischof von Cubda (s. o. Bd. IV S. 1734) in der Africa Proconsularis, nahm an dem Religionsgespräch in Carthago im J. 411 teil (Gesta Coll. Carth. I 133 = Mansi IV 112 A), wohl derselbe, der als Teilnehmer der Synode von Carthago am 27. Januar 417 Mitadressat eines Schreibens des Papstes Innocentius ist (ep. 29 Migne L. XX 582. Seeck Regesten).

18) Adressaten dieses Namens von Briefen des Isidoros von Pelusion sind: ein Mönch (ep. I 92. III 178. IV 213. 215. V 147 = Migne G. LXXVIII 245 B. 869 A. 1305 C. 1309 A. 1412 C) und ohne nähere Bezeichnung (ep. I 424. V 123 = 417 C. 1396 C).

19) Bischof von Derbe (s. o. Bd. V S. 237) in Lykaonien, nahm 431 an dem Konzil von Ephesus teil (Mansi IV 1125 B. 1157 B. 1224 B. V 530 B. 589 D. 649. 687 B. VI 873 A. VII 702 B. V 613 D und 712 A heißt er versehentlich *Theonas Hierbae*).

20) Bischof von Valentinianopolis und Auliu Kome (s. o. Bd. II S. 2410), so nach Mansi VII 405 C: *T. Auliocomenos et Valentiniapolitanus*, nahm an dem Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1225 B. 1366 D. V 592 A. 615 B. 652. 713 D. VII 704 C) und auf der Synode des Flavianus (s. o. Bd. VI S. 2514, 18) gegen Eutyches in Constantinopel im J. 448 (VI 694 B. 752 A), wo immer Valentinianopolis als sein Bistum angegeben wird, während in den Akten des Konzils von Chalkedon, an dem er 451 teilnahm, mit der oben genannten Ausnahme stets Auliu Kome erscheint (Mansi VI 573 C. 945 E. VII 123 B. 152 A. 167 B, wo Stephanus von Ephesus für ihn unterschreibt. 682 C); vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 85.

21) Bischof von Mopsuestia, nahm 445 an einer antiochenischen Synode unter Domnus gegen Athanasius von Perrha (vgl. Hefele Conciliengesch. II² 304f.) teil (Mansi VII 325 D. 349 A) und an der Synode gegen Ibas in Berytus im J. 449 (Mansi VII 217 C; vgl. Kidd A history of the church III 290), muß aber vor 451 gestorben sein; denn zur Zeit des Konzils von Chalkedon ist Bassianus der Bischof dieser Stadt (vgl. z. B. Mansi VII 121 C. 433 D). In den Diptychen der dortigen Kirche wurde T. im J. 550 an fünfter Stelle geführt (Mansi IX 278 D).

22) Bischof von Porphyreon, Teilnehmer des Konzils von Chalkedon im J. 451 (Mansi VI 569 D. 944 D. 980 D. 1089 B. 1171 C. VII 121 C. 145 B. 402 C bei Verwechslung der Bistumsbezeichnung. 437 B. 681 D. 714 B. 741 A).

23) Bischof *Εὐαρείας* in der Phoinike Libanesia (s. Art. Euarios o. Bd. VI S. 849; vgl. Bd. IV A S. 1705, 13), nahm am Konzil von Chalkedon im J. 451 teil (Mansi VI 569 E. 944 D. VII 122 A. 145 D. 402 D. 433 C. 681 D. 740 C) und unterzeichnete das Antwortschreiben der Bischöfe dieser Provinz (Phoenicia Secunda) an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 557 C. 559 A.

24) Bischof von Theodosiopolis in der Phrygia Pacatiana, nahm an der Synode des Flavianus (s. o. Bd. VI S. 2514, 18) gegen Eutyches in Constantinopel im J. 448 teil (Mansi VI 756 C. 760 B) und war Teilnehmer des Konzils von Chalkedon im J. 451 (Mansi VI 159 C. 575 D. 950 A. 980 A. 1062 C. 1089 B. 1172 B. VII 125 B. 156 D. 436 D. 683 A. 717 B. 719 B. 740 E).

25) T. erscheint als Bischof der Phoenicia Maritima in der Inscriptio des Antwortschreibens an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.), doch nicht unter den Unterschreibenden (Mansi VII 555 C).

26) Bischof *Vantenae civitatis* in Ägypten; vielleicht darf man an Tava (s. o. Bd. IV A S. 2378, 2) denken; unterzeichnete das Antwortschreiben der orthodoxen ägyptischen Bischöfe an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 530 C.

27) T. hatte den katholischen Bischof Deogratias von Carthago im J. 452 ordiniert, wurde von den arianischen Vandalen mißhandelt und 455 öffentlich ausgepeitscht (Victor Vit. I 28 mit 24 u. 27. Mon. Germ. A. A. III 1 S. 8, 1ff. Halm).

28) Syrischer Bischof, Mitadressat eines Schreibens des Papstes Gelasius im J. 495/96 (Thiel Epist. Rom. Pont. I 471. Jaffé Regesten² 702).

29) Presbyter und Archimandrit eines Johannesklosters im Gebiet von Apamea, unterzeichnete die Klageschrift der Mönche gegen den Bi-

schof Petrus von Apamea (s. d.) an die Bischöfe der Syria Secunda (Mansi VIII 1135 C). Unter den Anklägern des genannten Bischofs befand sich auch ein Diakon T. (Mansi VIII 1011 E. 1127 C). Außerdem unterschrieben 27 antimonophysitische Presbyter und Diakone dieses Namens aus der Syria Secunda im J. 517 ein Gesuch an den Papst Hormisdas (Mansi VIII 427 A ff. Ep. Imp. 139. CSEL XXXV 2 S. 568, 27ff.).

30) Orientalischer Bischof, für den neben anderen sich der Papst Hormisdas bei Kaiser Iustinus I. im J. 519 einsetzte. T. war zwar mit unter den ersten zur Einheit mit dem römischen Stuhl zurückgekehrt, aber trotzdem von dem streng katholischen Kaiser nicht wieder in sein Bistum, aus dem ihn Anastasius I. vertrieben hatte, eingesetzt worden. In seiner Sorge für sein Ergehen schrieb der Papst außer an Kaiser Iustinus (Mansi VIII 471 D f.) auch an die Kaiserin Euphemia (VIII 472 B f.), an Iustinian (473 B) und an Germanus (573 D), sowie an seinen Legaten Dioscorus (469 A. C f. 470 B. 477 C). Schreiben an T. selber unterrichteten ihn von den getanen Schritten (470 D. 474 B). Im J. 520 erging ein kaiserlicher Bescheid, daß der Fall des T. zurückgestellt sei und noch Ende Mai 521 war T. nicht in die Kommunion des Patriarchen von Constantinopel aufgenommen (Mansi VIII 501 C); vgl. Thiel Epist. Rom. Pont. I 888ff. 903ff. Epist. Imper. 171f. 193, 203f. 207. 210f. 227. CSEL XXXV 2 S. 627, 21. 628, 17. 629, 23. 632, 4. 651, 15. 662, 19. 663, 4. 666, 26. 669, 8. 670, 9. 692, 21. Jaffé Regesten[2] 830ff. Caspar Gesch. d. Papsttums II 164. 166f. 180.

31) Presbyter, Adressat eines Briefes des Severus von Antiochia nach dessen zweitem Brief an Iulianus von Halikarnass (Zachar. Rhetor hist. eccl. IX 13 S. 186, 33 Ahrens-Krüger).

32) Bischof von Amida, vorher Mönch, dann Chorepiscopus, wurde nach Constantinopel gesandt mit Hilfe der dortigen Amidener zum Bischof dieser Stadt gewählt (Josua Stylites 83 S. 66 Wright. Zachar. Rhetor hist. eccl. VII 5. VIII 5 S. 115, 21. 159, 7 Ahrens-Krüger). Er war insofern an der Gründung von Dara-Anastasiopolis beteiligt, als das Dorf Dara seiner Kirche gehörte (Zachar. VII 6 S. 116, 22ff. 32ff.) und er an dem Bau der Stadt beteiligt wurde (S. 117, 8f. 118, 26ff.; vgl. Enßlin Byz. Neugr. Jahrb. V 345). Er starb zu Beginn der Monophysitenverfolgung unter Kaiser Iustinus I. im J. 518 (Zachar. VIII 5 S. 159, 5ff.).

33) Thômâ bar Abdia aus Resaina, zweiter Bischof von Dara-Anastasiopolis, vorher Oikonomos der Kirche von Amida, wurde unter Kaiser Iustinus I. als Monophysit vertrieben (Zachar. Rhetor hist. eccl. VII 6 S. 119, 13ff. Ahrens-Krüger und VIII 5 S. 158, 23, vgl. 160. 15); vgl. o. Bd. X S. 1317, 49f. Ebenso der

34) Bischof von Jabruda (o. Bd. IX S. 546) (die Nachweise vgl. bei Theodoros von Olba o. Bd. V A S. 1915, 177) und der

35) Bischof von Damaskos (Zachar. Rhetor hist. eccl. VIII 5 S. 158, 22 Ahrens-Krüger); ein Bruchstück seiner Vita bei Joh. Eph. comm. nr. 26 (S. 118 der lat. Übers. von Douwen und Land). Michael Syr. 177, 4ff. Langlois. Bar Hebr. Chron. eccl. 198 Abbeloos; dazu Krüger S. 363 zu S. 158, 22. Und endlich auch der

36) Bischof von Emerin, das ist *Ἱμερίων πόλις* in der Osrhoene (Hoffmann Schriften d. Univ. Kiel Bd. 20, 1873, 85, 1), die bei Plinius *Imeneorum civitas* heißt (s. o. Bd. IX S. 1107) nach Zachar. Rhetor hist. eccl. VIII 5 S. 158, 24 Ahrens-Krüger und dazu Krüger S. 363.

37) Presbyter, Adressat eines Berichtes des orthodoxen Bischofs Innocentius von Maroneia über die Disputation mit den monophysitischen Anhängern des Severus von Antiochia in Constantinopel im J. 531 (so Bury History of the later Roman empire II[2] 376, 1), in lateinischer Übersetzung bei Mansi VIII 817ff.; vgl. Duchesne L'église au VI[e] siècle 82, der das J. 533 angibt. J. Maspero Hist. des patriarches d'Alexandrie, Bibl. des Hautes Études fsc. 237, 1923, 103, 9.

38) Bischof von Germanicia, unter den severianisch gesinnten monophysitischen Teilnehmern des Religionsgespräches von Constantinopel im J. 531 (Mansi VIII 817 D. 834 D), war zuvor im J. 518 durch den Kaiser Iustinus I. abgesetzt worden (die Nachweise vgl. bei Theodoros von Olba o. Bd. V A S. 1915, 177).

39) Diakon und Apokrisiar der Kirche von Iustinianopolis, unterzeichnete im J. 536 in Constantinopel das Schreiben der orientalischen Bischöfe an Papst Agapetus (Mansi VIII 919 C).

40) Bischof von Aigai in Kilikien, nahm an der Synode von Mopsuestia im J. 550 teil, die die Gründe untersuchen sollte, welche zur Streichung des Theodoros von Mopsuestia aus den dortigen Diptychen geführt hatten (Mansi IX 275 D. 276 C. 286 B. 287 B) und starb vor 553, da auf dem Konzil von Constantinopel in diesem Jahre Paschasius als der Bischof dieser Stadt erscheint (z. B. Mansi IX 176 D).

41) Bischof von Apamea. Seine Kirche besaß eine Kreuzpartikel als Reliquie, die T. zur Zeit der Eroberung von Antiochia durch den Perserkönig Chosrau dem Volk zeigte, wobei ein Wunder geschah (Procop. bell. Pers. II 11, 16ff. Euagrius hist. eccl. IV 26 S. 172, 29ff Bidez-Parmentier). Danach verhandelte er mit Chosrau über die Aufnahme in seine Stadt (Procop. bell. Pers. II 11, 20ff. Euagrius IV 25 S. 172, 19ff.). Dem König mußten bei seinem Aufenthalt in Apamea alle Kostbarkeiten, darunter auch der wertvolle Reliquienschrein ausgeliefert werden; doch vermochte T. den König zu bewegen, auf die Kreuzreliquie zu verzichten (Procop. II 29f.). T. nahm an dem Konzil in Constantinopel im J. 553 teil (Mansi IX 174 B. 191 A. 192 B. 194 C. 390 A).

42) Weitere Teilnehmer dieses Namens auf dem Konzil in Constantinopel vom J. 553 waren T. Bischof von Berissa (s. o. Bd. III S. 294) in der Armenia Prima (Mansi IX 175 D. 193 A. 392 A), der von Kirkesion (Mansi IX 176 D. 193 C. 393 A) und der von Constantina in der Osrhoene, das ist Tella (vgl. Markwart Stud. z. armen. Gesch. IV, 1930, 546 mit 428) nach Mansi IX 176 C. 193 B. 392 D.

43) Mönch eines Klosters bei Emesa, gestorben als Apokrisiar seines Klosters in Antiochia

kurz vor 5. Juli 551. Ihm widmete Euagrius hist. eccl. IV 35 ein Kapitel *περὶ Θωμᾶ μοναχοῦ καὶ αὐτοῦ προσποιητοῦ σαλοῦ* (S. 149, 32. 184, 24ff. Bidez-Parmentier); vgl. die Vita S. Marthae c. 24. 28 Act. SS. Maii t. V. 413—14 und De S. Thoma Salo ebd. 433f. Moschus Prat. spir. 88 Migne G. LXXXVII 2945 A ff.; vgl. dazu jetzt die ausgezeichnete, scharfsinnige Untersuchung von Peeters Saint Thomas d'Emèse et la vie de Sainte Marthe Analect. Boll. XLV 261ff., wo er unter anderem die von Lammens (Musée Belge VI 42ff.) in der Nähe von Emesa gefundene Inschrift *σωρὸς τοῦ ἁγίου Θωμᾶ* heranzieht; vgl. o. Bd. IV A S. 1711, 31f. [W. Enßlin.]

Thomna s. Thumna.

Thomu (Itin. Ant. 166. *Thmou* Not. dign. or. XXXI), römische Station in Oberägypten (Thebaïs) auf dem östlichen Nilufer, 4 mp. von Panopolis (Achmîm), 50 mp. von Cenoboscio (Chenoboscion) entfernt; nach der Not. dign. Standort der Ala prima Hiberorum. Danach ist es entweder beim koptischen Klosterdorf Dêr el-Hadîd, oder falls die Entfernung von Panopolis mit 4 mp. falsch überliefert ist (14 mp.?) bei El-Ahâiwa an der Nordwestecke des Gebel Tûch zu suchen, wo ägyptische Nekropolen und Befestigungsanlagen vorhanden sind (Baedeker Ägypten[8] 230. Sayce Prov. soc. bibl. archaeol. XXX 18). [Herm. Kees.]

Thon oder Thonis. 1) (Od. IV 228 mit Scholien, Herodot. II 113. Diod. I 97. Philostr. vit. Apollon. VII 22. Steph. Byz. s. v. Greg. Naz. carm. 50), König von Ägypten, bei dem Menelaus und Helena auf der Rückkehr von Troia Aufnahme finden. Bei Herodot ist er Wächter an der kanobischen Nilmündung (unter König Proteus) und zwingt Paris, die Helena herauszugeben und in Ägypten zu lassen. Menelaus gewinnt Helena bei der Heimfahrt zurück.

Bei Herodot liegt schon die Umbildung vor, daß Helena gar nicht nach Troia gelangt wäre, die in den letzten Zeiten der griechischen Lyrik herrschend wurde und in Euripides' Helena ihren bekanntesten Niederschlag gefunden. Herodot gibt an, daß er diese Form der Helenasage von den ägyptischen Priestern habe. Das ist sehr stark angezweifelt worden, wird aber nach dem, was wir heute wissen, völlig richtig sein. Die Ägypter der Spätzeit waren ebenso stolz auf ihr Volk wie die Juden nach dem Exil, haben aber fremde Sagen, wo sie ihnen paßten, bereitwillig übernommen. So haben sie in der Spätzeit die Geschichte vom weisen Achikar übernommen, ein demotischer Text (Spiegelberg OLZ 1930) weiß davon zu berichten. Sie haben auch eine Version aufgebracht, wonach die ägyptische Weisheit der babylonischen überlegen sei (Pap. Berol. 13640, noch nicht veröffentlicht). Schon im Neuen Reich gab es eine Sage, nach der die semitische, also fremde Göttin Astarte in den Kreis der ägyptischen Götter aufgenommen wurde, Erman Äg. Literatur 2 (8). Wie der Name des Königs zu erklären ist, wissen wir nicht. Der immer wiedergegebene Einfall von H. Brugsch, der T. mit ägypt. *dn* ‚Kanal' zusammenbringt, sollte endlich aus der Kommentarliteratur verschwinden.

Der Name ist schon im Altertum etymologisiert worden, nach Etym. M. aus Thonis oder Theon entstanden, nach anderen (Ioa. de ton. p. 10) aus Theon, was mir das Wahrscheinlichste ist. [M. Pieper.]

2) *Θών*. Nur von Appian. Lib. 47 genannte Örtlichkeit Nordafrikas. Hier suchte Hannibal nach der Niederlage von Zama-Naraggara Zuflucht. *Θ.* läßt sich nicht mehr identifizieren. Es lag vielleicht auf halbem Wege zwischen dem Schlachtfeld und der Seestadt Hadrumetum (jetzt Susa), die das Ziel der Flucht und der vorläufige Aufenthaltsort des karthagischen Feldherrn wurde. Die Flucht vollzog sich demnach in annähernd östlicher Richtung mit leicht südlicher Abweichung. Hannibal soll hierbei eine Wegstrecke von 3000 Stadien (etwa 550 km) in 48 Stunden durchmessen haben. Die Entfernung ist erheblich übertrieben, die Zeitangabe glaubwürdig. Einen Ort, der an das alte *Θ.* erinnern könnte, gibt es heute in diesem Wegabschnitt nicht. [Hans Treidler.]

Θώνη s. *Θοάνα*.

Thonis (kopt. *Thône* u. ä.), ein mehrfach in Ägypten in verschiedener Vokalisation bezeugter Ortsname (vgl. Art. Tanis, Tenis). Bemerkenswert:

1. *Θῶνις* (Strab. XVII 800. Diod. I 19. Steph. Byz. s. *Θῶμις*. Hesych. 745), ein alter Hafenplatz an der kanobischen Nilmündung, dessen Namen die Griechen sagenhaft von einem König T. ableiteten, der den Menelaos aufnahm (Steph. Byz.). Infolge der ungenauen Angaben ist die Lage von T. zu den bekannten Orten Kanobos und Menuthis (s. d.) unsicher. Daressy Rev. de l'Egypte anc. II 45 (mit Karte auf Taf. 2) setzt T. = Herakleion etwa 4,5 km östlich Abukir an einer jetzt vom Meer überspülten Stelle südlich der Nelsoninsel an. Zu den antiken Fundplätzen in dieser Gegend s. die Karte Breccia Mon. de l'Egypte gréco-rom. I (1926) Taf. 2. Ein Ort T. (*ἐν Θώνι*) wird auch im Isishymnus Pap. Oxyr. 1380, 28 (2. Jhdt. n. Chr.) hinter Buto als Isiskultort genannt (vgl.? das ‚*Thanis*' beim Geogr. Rav. nr. 79. Parthey Abh. Berl. Akad. 1858 ebenfalls hinter Buto).

2. kopt. *Thône, Thôni*, Ort im Gau Hermopolites, z. B. kopt. Pap. Rylands Libr. nr. 137; wohl das heutige Tuna el-Gebel, s. Art. Tanis Nr. 2. [Herm. Kees.]

Thonitis s. *Θωσπῖτις*.

Thoon (*Θόων, Θόωνος*), redender Name, im Epos und in der Mythologie mehrfach verwendet.

1) Gigant, zusammen mit Agrios von den Moiren erschlagen, Apollod. I 6, 2, 5.

2) Ein Troer, Sohn des Phainops, Bruder des Phorkys und des Xanthos, von Diomedes erschlagen, Hom. Il. V 152.

3) Ein Troer, von Odysseus getötet, Hom. Il. XI 422.

4) Ein Troer, von Antilochos getötet, Hom. Il. XII 140. XIII 545. Schol. Il. XIII 643. Gruppe Griech. Myth. 438, 1.

5) Ein Phaiake, Hom. Od. VIII 113.

6) Ein Begleiter des Bakchos in Indien, Nonn. Dionys. XXVIII 112.

7) König von Ägypten, Hom. Od. IV 228. Eustath. Luk. Alex. 5, s. den Art. *Θῶν* (*Θῶνις*). [v. Geisau.]

Thoosa (*Θόῶσα*), Meernymphe, Personifikation

der ‚stürmischen, schnell dahinschießenden Meeresflut‘ (Griech. Myth. I 561. 623).

1) Tochter des Phorkys, von Poseidon Mutter des Polyphemos, Hom. Od. I 71. Nonn. Dion. XXXIX 293. Apollod. epit. 7, 4 W. Porph. antr. 35. Hesych. Gruppe 706. Hoefer Myth. Lex. V 823; s. Thoasa.

2) Tochter Poseidons, von Apollon Mutter des Linos. Cert. Hesiod. 4 (Vitae Hom. et Hes. p. 36, 8 ed. v. Wilamowitz). E. Maaß Orpheus 153. Gruppe 963, 4. Hoefer Myth. Lex. III 1076. V 823. Rzach 235, 47 ed. min. liest fälschlich *Αἴθουσα*.

3) Als Personifikation der Schnelligkeit von Empedokles frg. 22 Diels verwendet. [v. Geisau.]

Thootes (*Θοώτης*), Herold des Menestheus, zu den beiden Aias und Teukros gesandt, um Hilfe zu erbitten, Hom. Il. XII 342ff. Redender Name (*θοός*). [v. Geisau.]

Θωπῖτις s. *Θωσπῖτις*.

Thorai (*Θοραί*: Namensformen mit Belegen s. o. Bd. V S. 63—66). Attischer Demos der Phyle Antiochis (Demetrias, vgl. Kirchner Rh. Mus. XLVII 552 u. 555). Da Strab. IX p. 398 ihn in der Reihe der nahe der Westküste gelegenen Demen aufzählt, gehört er zur Küstentrittys. Soll er aber von den anderen Demen der Trittys (*Ἀνάφλυστος* u. a.) nicht getrennt werden, muß er südlich von *Λάμπτραι ὑπένερθεν* gesucht werden, obwohl die Reihenfolge bei Strabo zunächst auf eine Lage zwischen diesem und *Ἀναγυροῦς* (Vari) führt. Damit kommt man unter Berücksichtigung der geographischen Möglichkeiten und der antiken Reste auf das Gebiet um Phinikia und die angrenzenden Küstenstriche nördlich vom Elymbosberg. Milchhöfer Text z. d. ‚Karten v. Att.‘ III 19; Unters. üb. d. Demenordnung des Kleisthenes 38. Löper Athen. Mitt. XVII 330ff., 421. Thoraiergrabsteine sind nur in Athen gefunden (vgl. Prosop. Att. II S. 544), geben also für die Lage des Demos nichts aus. [W. Wrede.]

Thoraios (*Θοραῖος*), Epiklesis des Apollon (Lykophr. 352). Diese ist wohl gleichzusetzen der Epiklesis *Θοράτης*: Hesych. s. *Θοράτης· Ἀπόλλων παρὰ Λάκωσιν* (anders o. Bd. II S. 53: ‚im attischen Demos Thorai?‘). Und der *Θοράτης* ist vielleicht wieder derselbe wie Apollon *Θορνάκιος* auf dem darnach benannten Berge Thornax zwischen Sparta und Sellasia: Hesych. s. *Θόρναξ· ὑποπόδιον· ἢ ἱερὸν Ἀπόλλωνος ἐν τῇ Λακωνικῇ· ἀπό τε Θόρνακος Θορνάκιος Ἀπόλλων* (Herodot. I 69. Xen. hell. VI 5, 27. Paus. III 10, 8; s. o. Bd. II S. 65 Pythaeus). Vielleicht gehören die Beinamen zu *θορή*, *θόρνυμι* und bezeichnen den Gott der Zeugung und Fruchtbarkeit; Schol. Lykophr. 352 erklärt *Θοραῖον τὸν σπερμογόνον καὶ γεννητικόν. ὁ αὐτὸς γάρ ἐστι τῷ ἡλίῳ, πάντα δὲ ὁ ἥλιος γεννᾷ καὶ τρέφει καὶ αὔξει* (Wide Lak. Kulte 90. Preller-Robert I 269, 4. 730, 2. Gruppe II 853, 8. Welkker Gr. Götterl. I 471). [gr. Kruse.]

Thoranius. Die Überlieferung des Namens schwankt in lateinischen Hss. zwischen Thoranius und Toranius, während in griechischen die erstere Form *Θοράνιος* bevorzugt wird; s. Boissevain zu Dio LIII 27, 6. Die Inschrift CIL I[2] p. 199 el. XXIX = Dess. 47 entscheidet zugunsten von *Toranius* (daher s. d.!). Aber der von Plut. Sert. 12, 3 erwähnte *Θωράνιος*, der als Legat des Metellus Pius im Sertorianischen Kriege 675 = 79 gefallen ist, war anscheinend vielmehr ein *Thorius*, nämlich L. Thorius Balbus und ist deshalb unter diesem Namen aufgenommen, und wenn Appian unter den Proscribierten von 711 = 43 einen *Θωράνιος* (bell. civ. IV 47) und einen *Θουράνιος* (ebd. 71) nennt, so sind beide sicherlich voneinander zu trennen, und ist der zweite, obgleich bei Val. Max. IX 11, 5 C. Toranius und bei Oros. VI 18, 9 C. Thoranius genannt, vielmehr mit C. *Turranius* bei Cic. Phil. III 25 gleichzusetzen (s. d.).

Thoranius, Freigelassener, Vater eines C. Thoranius, der im J. 729 = 25 Volkstribun wurde und ihm öffentlich seine kindliche Ehrfurcht bezeigte (Dio LIII 27, 6). [F. Münzer.]

Thorates s. Thoraios.

Thorax. 1) Der griechische Panzer. Bei der mykenischen Bewaffnung ersetzt im allgemeinen der Turmschild den Panzer. Kannte doch auch der Norden Europas keine Panzerung aus Metall bis auf die späteren keltischen Kettenpanzer. Die ionische Zeit bringt dann mit dem Rundschilde den eigentlichen Panzer, *θώρηξ* genannt. Das Epos — wie es wohl auch die Praxis tat — bietet nicht das Bild einer scharfen Sonderung beider Bewaffnungen. Es lag nahe, sich auch hinter dem Turmschilde noch am eigenen Leibe zu sichern, wie Paris Il. III 332 und sein Gegner Menelaos. Von letzterem erfahren wir näheres Il. IV 133ff. beim Bogenschusse des Pandaros. Der Pfeil trifft da auf, wo der *ζωστήρ*, mit dem der *χιτών* gegürtet wurde, und der *θώρηξ* sich etwas überdecken, wo er also doppeltem Widerstande begegnet. Er durchschlägt aber den *ζωστήρ* und (136) auch den *θώρηξ πολυδαίδαλος* und wird erst von dem eigentlichen Bauchschutz, der *μίτρη*, einer metallbeschlagenen Binde, soweit abgeschwächt, daß er nur eine ungefährliche Wunde verursacht. Dieser Bauchschutz wird ausdrücklich als stärkster Schutz bezeichnet. Daraus hat Reichel 74f. mit Recht geschlossen, daß hier nicht an einen Metall-T. zu denken ist, und deshalb auch v. 136 verworfen. So dürfte hier in der Tat ein dicker Rock, etwa aus Filz, als T. bezeichnet sein, ähnlich dem *στρεπτὸς χιτών* Il. V 113, wenn letzteren auch Aristarchos für einen Kettenpanzer ansah, s. Helbig 287; *λινοθώρηξ* begegnet Il. II 529 und 830, also im Schiffskataloge, als Schutz von Leichtbewaffneten. Und sonst fehlt es nicht an Stellen, wo an solchen Stoffpanzer zu denken wäre oder wo der Panzer ganz fehlt. Doch läßt sich nicht, wie es Reichel versucht hat, der T. aus dem Epos hinweginterpretieren, indem er schließlich *θώρηξ* in der allgemeinen Bedeutung ‚Rüstung‘ faßt; dagegen C. Robert Studien zur Ilias (1901) 27ff. betr. Odysseia 31 Anm. 1. Jedoch hat Reichel schließlich gewisse Vorstufen des Panzers anerkannt, 93f. So deutete er die goldene Brustplatte der mykenischen Schachtgräber als Wiedergabe auf den Chiton aufgenähter Panzerung, wie sie ähnlich von den Schardana aus M. Müller Asien u. Europa 374 bekannt ist. Das würde dann zu den Vorformen der Panzerung in Italien passen, wie sie F. Weege

Arch. Jahrb. XXIV (1909) 146ff. dargestellt hat. Dahin würden dann auch die Metallbeschläge des Zoster gehören, sowie die Mitra, vgl. Reichel 91ff. und die Dissertation H. Osterns. Anderseits begegnet im Epos auch bereits der Metallpanzer: Il. IV 448 stoßen *ἄνδρες χαλκεοθώρηκες* zusammen, vgl. Il. XII 151. XIII 497. 397: *θώρηξ χάλκεος*. Von Erz ist auch der Il. XI 16—28 geschilderte T. des Agamemnon. Er ist mit kunstreicher Einlagearbeit verziert und bezeichnenderweise ein Geschenk aus Kypros. Die Ilias bezeichnet dieses neue eherne Gewand als *χιτὼν χάλκεος*, so XIII 439, und die Recken demnach als *χαλκοχίτωνες*, wie XIII 272; vgl. Helbig 288. Der Metallpanzer setzte sich aus zwei Schalen, *γύαλα*, für Brust und Rücken zusammen, entsprechend etwa der Harnischbrust und dem Harnischrücken beim Küraß zu Ende des 14. Jhdts. n. Chr. Diese Schalen deckten bis in Hüfthöhe, wurden aber auch, besonders auf der Vorderseite, abwärts verlängert. Sonst wurde der Bauch, wie wir bei Menelaos sehen, durch den metallbeschlagenen Gürtel, *ζωστήρ*, und eine gefütterte und metallbeschlagene Binde, *μίτρη*, s. Helbig 289ff., s. a. 345, geschützt. Daneben treten auch schon die später beim Lederpanzer gebräuchlichen metallbeschlagenen Lederstreifen auf, *πτέρυγες* genannt, die vom untern Panzerrande herabhängen. Auch die Achsel, besonders des rechten Armes, wurde ähnlich wie im Mittelalter mit hängenden Blechen, s. E. Hänel Alte Waffen (1920) 68 u. 76, damit bekleidet, um bei erhobenem Arme die Achselhöhle zu decken. Xen. *π. ἱππ.* 12, 6 sagt darüber: *τὴν μὲν γὰρ δεξιὰν ἐπαίρειν δεῖ, ἤν τε ἀκοντίσαι ἤν τε πατάξαι βουληθῇ. τοῦ μὲν οὖν θώρακος τὸ κωλῦον ταύτῃ ἀφαιρετέον· ἀντὶ δὲ τούτου πτέρυγες ἐν τοῖς γιγγλύμοις προσθεταί, ὅταν μὲν διαίρηται, ὁμοίως ἀναπτύσσονται· ὅταν δὲ καταίρηται, ἐπικλείονται.* Überhaupt befürwortet Xenophon hier eine Ausdehnung der Panzerung, z. B. auf die Arme, die an die Ritterpanzer des Mittelalters erinnern würde. Auch einen besonderen Nackenschutz erwähnt er § 2, wie ihn eine syrakusanische Münze bei Head Coins of Syracuse, t. 4, 6, 7 zeigt; doch denkt ihn sich Xenophon doch wohl als Kragen rings herumlaufend, wenn er fortfährt: *δέξεται ὅταν βούληται τῷ ἀναβάτῃ τὸ πρόσωπον μέχρι τῆς ῥινός.* Die Schalen werden über den Schultern mit Schulterstücken zusammengehalten, vgl. Baumeister Denkmäler Abb. 2204 u. 2205 von den sog. Bronzen von Siris aus dem Britischen Museum, sonst mit Schnallen an der Seite, so Il. XX 413, gelegentlich auch mit Ringen oder Scharnieren. Vielleicht wurde auch noch der Gürtel dazu ausgenutzt, indem man ihn über den unteren Panzerrand übergreifen ließ. Paus. X 26, 5 sagt von einem Panzer auf dem Gemälde des Polygnotos in Delphoi: *δύο ἦν χαλκᾶ ποιήματα, τὸ μὲν στέρνῳ καὶ τοῖς ἀμφὶ τὴν γαστέρα ἁρμόζον, τὸ δὲ ὡς τούτου σκέπην εἶναι· γύαλα ἐκαλοῦντο· τὸ μὲν ἔμπροσθεν, τὸ δὲ ὄπισθεν προσῆγον, ἔπειτα περόναις συνῆπτον πρὸς ἄλληλα.* Pausanias gedenkt ebd. 26, 6 eines Gemäldes des Kalliphon im Tempel der Artemis in Ephesos, wo Frauen dem Patroklos die *γύαλα* des T. anlegen. Die älteren Metallpanzer sind etwas weiter und ungeschickter, vgl. Helbig 286 und die Darstellungen der sf. Vasen, Funde in Olympia, s. Furtwängler Abh. Akad. Berl. (1879) 78. Bull. hell. VII 1. Arch. Ztg. 1882, 25. Lebas Mon. figurés nr. 105. Friedrichs Berlins antike Bildwerke II (1871) 229ff. Die spätere Form bieten die pergamenischen Reliefs, Altertümer von Pergamon II (1885) 95ff. III 2 T. XVII. VII T. XXX. Hekler 196ff., Vasen und Münzen. Während der ältere Metallpanzer mit der Hüfte abschneidet, vgl. Baumeister Denkmäler Abb. 2190 u. 2191, schützt der spätere den Bauch oft durch eine Verlängerung zum Teil mit. An die Stelle der steifen breiten Pteryges trat in der hellenistischen Zeit eine Doppelreihe von Lederstreifen mit Fransen, die beim Metallpanzer in der Weichenlinie, beim Lederpanzer weiter oben in geradliniger Anordnung beginnen. Später gibt es eiserne Metallpanzer, z. B. Plut. Dem. 21, wo wir bei der Belagerung von Rhodos von besonders starken kyprischen Eisenpanzern hören, die nicht einmal ein Geschützgeschoß auf 20 Schritt durchschlug: *Πρὸς δὲ τοῦτον τὸν πόλεμον αὐτῷ καὶ θώρακες ἐκομίσθησαν ἐκ Κύπρου δύο σιδηροῖ, μνῶν ὁλκῆς ἑκάτερος τεσσαράκοντα. Δυσπάθειαν δὲ καὶ ῥώμην αὐτῶν ἐπιδεικνύμενος ὁ τεχνίτης Ζωΐλος ἐκέλευσεν ἐξ εἴκοσι βημάτων ἀφεῖναι καταπελτικὸν βέλος, οὗ προσπεσόντος ἀρραγὴς διέμεινεν ὁ σίδηρος, ἀμυχὴν δὲ μόλις ἔσχεν ἀμβλεῖαν, οἷον ἀπὸ γραφείου. Τοῦτον αὐτὸς ἐφόρει· τὸν δὲ ἕτερον Ἄλκιμος ὁ Ἠπειρώτης, ἀνὴρ πολεμικώτατος τῶν σὺν αὐτῷ καὶ ῥωμαλεώτατος, ὃς μόνος ἐχρῆτο διταλάντῳ πανοπλίᾳ, τῶν ἄλλων χρωμένων ταλαντιαίᾳ.* Hier hören wir also von besonderen Erzeugnissen der Harnischmacherkunst, von dem besonders hohen Gewichte von 17,46 kg, während sonst eine ganze Rüstung nur 26,20 kg wog. Man hat offenbar in der späteren Zeit, nachdem das entscheidende Fußvolk immer leichter geworden war, nur für solche Spezialzwecke den schweren Metallpanzer festgehalten, z. B. Plut. de gen. Socr. c. 28, so auch für die Reiterei. Xen. *π. ἱππ.* 12 redet einer sehr starken Panzerung des Reiters wie Kyr. VI 1, 29 völliger Panzerung des Wagenlenkers das Wort. Er erwähnt auch den schweren Reiterpanzer bei seinem Erlebnis an. III 4, 48. Einer ähnlichen Lage Philopoimens gedenkt Plut. Philop. 6. Als aber die Kyrener an. III 3, 20 sich ihre Reiterei bilden, da werden ihr neben *θώρακες* auch *σπολάδες*, Lederpanzer, geliefert. Offenbar um die Last zu erleichtern verwandte man statt des T. das *ἡμιθωράκιον· Ἰάσων δὲ ὁ Θετταλὸς καὶ ἡμιθωράκια προσεξεῦρε* sagt Poll. I 134, vgl. VII 155. X 142. Plut. Mor. 965 d. Polyain. IV 3, 13. Der schwere und kostspielige Metallpanzer wird im 5. Jhdt. v. Chr. weitgehend vom Lederpanzer verdrängt. Die Spezialbezeichnung für diesen ist *σπολάς*; vgl. Xen. an. III 3, 20. IV 1, 18; *σπολὰς δὲ θώραξ ἐκ δέρματος κατὰ τοὺς ὤμους ἐφαπτόμενος* sagt Poll. VII 70, vgl. auch I 134. Der lederne Rumpf wird an der einen Seite, meist der linken, zugeschnürt oder zugehakt. Vom Rücken her greifen Schulterklappen nach vorn, die am Bruststeil des Panzers befestigt werden. Gut zeigt das die Rüstungsszene auf der Wiener Durisschale. Hier sieht man auch, daß der Panzer über eine dicke weiche Jacke gezogen wird. Zwischen ihnen sehen wir, z. B. beim Herakles der Aigineten das Rückenstück in einem besonderen Nackenschutz verlängert, s. auch Altert. von Pergamon II 43, 44, 2.

Zur Verstärkung konnte dann ein solches Lederkoller mit Erz beschlagen werden, vgl. Baumeister Denkmäler Abb. 2193 = Gori Museum Etrusk. I pl. 148, 1, oder mit Metallschuppen, natürlich nicht gerade immer in Fischschuppenform, bedeckt werden. Nach Herodot. VII 61 haben die Griechen Schuppenpanzer bei den Persern gesehen: *περὶ δὲ τὸ σῶμα κιθῶνας χειριδωτοὺς ποικίλους, λεπίδος σιδηρέης ὄψιν ἰχθυοειδέος.* So nennt Cass. Dio LXXVIII 37 *θώρακας λεπιδωτούς*. Reste eines solchen Panzers aus einem Grabe Südrußlands sind abgebildet in P. Horn Grundriß der neupers. Etymologie (1893) Taf. LXIX Fig. 3. Auch die Sosiasschale zeigt den Schuppenpanzer. Man hat angenommen, daß Herodot. a. O. nach einem Gemälde, etwa Polygnotos' Marathonschlacht, schildert, wie Xen. Kyr. I 2, 13. IX 22 trägt Masistios unter seinem roten Waffenrocke einen goldenen Schuppenpanzer, *θώρηξ λεπιδωτός*. Kaiser Macrinus soll nach Dio LXVIII 37 bei den Prätorianern die *θ. λεπιδωτούς* abgeschafft haben, um sie für den Kampf zu erleichtern. Bei den Römern war dies die *lorica squamata,* wie sie z. B. die Grabsteine der beiden Sertorii in Verona zeigen, vgl. Philol. XL (1881) 221ff. Herm. XVI (1881) 303. Natürlich brauchten diese Schuppen nicht auf Leder aufgesetzt zu sein, sondern es gab auch Schuppenpanzer auf Leinen oder Filz. Wie nun *λεπίς* die Schuppe der Fische, *φολίς* die der Reptilien bezeichnet, so hatte man auch *θώρακες φολιδωτοί*, CIA II 731. Lucian. v. h. I 14. Strab. p. 734, XV 19 (die Perser). Plut. Luc. 28 *θώρακα μὲν ἔχων σιδηροῦν φολιδωτὸν ἀποστίλβοντα*, Athen. IX p. 376 F. Arrianos erwähnt in seiner Taktik c. 3 *θ. φολιδωτοί* neben den Kettenpanzern für das Fußvolk und c. 4 neben den Leinen- und Hornpanzern für die Reiterei, und Poll. I 134 *θ. φολιδωτοί* neben solchen *ἐξ ἁλύσεων*. Stücke von Schuppenpanzern sind in Carnuntum ausgegraben worden. Außerdem gab es, zumal bei den Sarmaten, auch bei den Quaden, Schuppenpanzer aus Horn von Pferdehufen usw. Vielleicht sind sie auf der Traianssäule Taf. LXIX Fig. 4 dargestellt, erwähnt werden sie bei Arrian. Takt. 4, Paus. I 21, 6 und Ammian. Marc. XVII 12, 2.

Als leichter Panzer wurde außerdem der Linnenpanzer, *λινοθώρηξ, θώραξ λινοῦς* gebraucht. Über den Linnenpanzer sammelte V. Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere[8] 168f. alles Material; vgl. Helbig[2] 294. Wir finden ihn im Schiffskataloge und bei Herodot. III 47, wo es sich allerdings um ein ägyptisches Zierstück handelt. Alkaios frg. 15 B nennt *θώρακες νέω λίνω*, Ain. Takt. 29, 4 *θώρακες λίνεοι*. Iphikrates soll nach Corn. Nep. 1 die Peltasten mit Leinenpanzern, *linteae loricae*, ausgerüstet haben. Arrian erwähnt in seiner Taktik c. 4 Leinenpanzer bei der Reiterei: *τοὺς μὲν θώραξι φολιδωτοῖς ἢ λινοῖς ἢ ἐκ κεράτων*. Leinenpanzer tragen nach Strab. III p. 154 die Lusitanier, seltener Kettenpanzer. Betr. *lorica lintea* s. o. Bd. XIII S. 1448.

Daß auch Filz zur Panzerung verwendet worden ist, ist anzunehmen. Thuk. IV 34, 3 erwähnt *πῖλοι* der Spartaner. Ob hier einfach Filzpanzer zu verstehen sind, ist zweifelhaft. Eher ist zunächst an eine Kopfbedeckung zu denken; denn Arrian überliefert in seiner Taktik c. 3, 5 *τῷ δὲ ἀκριβεῖ καὶ βαρεῖ ὁπλιτικῷ καὶ κράνη πρόσκειται,*

ἢ πῖλοι Λακωνικοὶ ἢ Ἀρκαδικοί. Und was Aineias Takt. c. 11, 12 *πῖλος* nennt, bezeichnet Strab. VI 2 p. 278 mit *κυνῆ*.

Kettenpanzer oder Ringpanzer begegnen zuerst auf keltischem und germanischem Gebiete, s. M. Jahn Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit (1916) 43. 48. 209ff. Ein keltisches Wort, *cruppellarii,* das bei den Häduern einen von Kopf bis zu Fuße gepanzerten Fechter bedeutet, hat Tacitus überliefert. Man hat deswegen angenommen, daß der Kettenpanzer von Norden her ins Mittelmeergebiet gelangt ist. So finden sich von den Galliern her Kettenpanzer auf den pergamenischen Waffenreliefs, s. Altert. von Pergamon II 130. Nach Polyb. VI 23, 15 haben die wohlhabenderen römischen Legionäre *θ. ἁλυσιδωτούς*, die andern nur Herzschützer, *καρδιοφύλακας*, s. auch Weege Arch. Jahrb. XXIV (1909) 146. Polyb. XXXI 3, 3. I Reg. 17, 5. Diod. V 30. Strab. III 6 p. 154. Joseph. ant. VII 12, 1. Poll. I 135. Athen. V 194 D. Auch von Kettenpanzern fanden sich Reste in Carnuntum.

Bei den persischen Panzerreitern wurde auch das Pferd gepanzert. Diese Waffengattung, die *κατάφρακτοι*, lebte dann im Seleukidenreiche und bei den Parthern fort bis sie, besonders unter Traian, auch ins römische Heer übernommen wurde. Pferdepanzer zeigen die Waffenreliefs von Pergamon, nennen Polyb. XXXI 3, 9. Liv. XXXVII 40. Diod. XXXI 8.

Literatur. Baumeister Denkmäler des klassischen Altertums unter Waffen 2031—2033. P. Couissin Les armes romaines 1926. H. Droysen Heerwesen u. Kriegführung der Griechen 1889. A. Hagemann Griechische Panzerung, 1. Teil: Metallharnisch, Lpz. 1919. E. Hänel Alte Waffen 1920. A. Hekler Beiträge zur Geschichte der antiken Panzerstatuen, Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. 19/20 (1919), 190—241. W. Helbig Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert, Lpz. [2]1887, 286—294. M. Jahn Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit 1916. J. Kromayer u. G. Veith Heerwesen u. Kriegführung d. Griechen u. Römer 1928. H. Ostern Über die Bewaffnung in Homers Ilias, Diss. München, Tübingen 1909, 40ff. W. Reichel Homerische Waffen[2], Wien 1901. C. Robert Studien zur Ilias, Berlin 1901, 27ff. W. Rose Römisch-germanische Panzerhemden, Ztschr. f. histor. Waffenkunde IV (1906) 1—8. 40—55. O. Schrader Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde[2] 1929 unter Panzer. F. Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht. M. Valeton Voce *θώρηξ* quid apud Homerum significetur, Mnemosyne XLVII (1919) 187—211 mit Index locorum. Fr. Weege Arch. Jahrb. XXIV (1909) 146ff.

2) T. kann auch, ähnlich dem lateinischen *lorica,* für Schutzmauer und Brustwehr gesagt werden, so bei Herodot. I 181. Cass. Dio LXXIV 10. So bezeichnet das Diminutiv *θωράκιον* bei den Poliorketikern auch die Brustwehr, z. B. aus Brettern und Weidengeflecht an der Schüttschildkröte bei Athen. XVIII 11 und ähnlich XXIII 9, sowie beim Anonymus Byzantinus p. 231, 5 und auf Schiffen 270, 4: *μικρὰς παρασκευάζειν ἑλεπόλεις ὡς θωράκιά τινα πυργοειδῆ*, vgl. auch Diod. XIV 51.

[Friedrich Lammert.]

3) König, der den nach ihm benannten Panzer erfunden haben soll Serv. Aen. IX 503.

[Bernert.]

4) Stadt in Syria II (Ioann. Moschos, *λειμ.*, c. 196, bei Migne G. LXXXVII, III, 3079 D; in dem dort abgedruckten griechischen Texte fehlt der Ortsname). Von dort stammte der *Ἄφρων χώρας ὕπαρχος* Georgios, der allerdings nach Diehl (L'Afrique byzantine 598) und Maaß (Byz. Ztschr. XX 576) nicht vor 633 n. Chr. nachweisbar ist, während Ioannes Moschos schon 619 starb (vgl. D.-C. Hesseling Morceaux choisis du Pré Spirituel de Jean Moschos, Paris 1931, 3, in Collection de l'Instit. Néo-Hellénique de l'Univ. de Paris, fasc. 9); vermutlich ist also die Stelle ein Zusatz des Herausgebers Sophronios.

Derselbe Ort ist wohl in dem Dorf (syr.) Twrgs (Torags) wiederzuerkennen, aus dessen Kloster Flavianos von Antiocheia 518 n. Chr. die Mönche vertrieb (syr. Übersetzung der verlorenen Vita Severi Antiocheni des Zacharias Scholast. übers. v. Nau ROC 1900, 95. Patrol. Orient. II 111). P. Peeters (Anal. Boll. XLVI, 1928, 269, 4) vermutet, daß *θῶραξ* in dem Ortsnamen entsprechend dem in Syrien häufigen syr.-arab. Tannūr auch die Bedeutung ‚Backofen' hat.

[E. Honigmann.]

5) Einer der Aleuaden aus Larissa, regierte um 500 v. Chr. in Thessalien, zu dessen Herrn er sich wohl nicht auf verfassungsmäßigem Wege gemacht hatte. Er herrschte unangefochten als Tagos über ganz Thessalien, da die Aleuaden nach dem Untergange der Skopaden unbestritten die Herrschaft innehatten; ja T. war vielleicht in seiner Zeit einer der mächtigsten Männer von ganz Griechenland (v. Wilamowitz Pind. 123ff.). Herodot. VII 6 nennt T. und seine Brüder Eurypylos und Thrasydaios *Θεσσαλίης βασιλέες*, was wohl bedeuten mag, daß die Brüder gemeinsam unter Leitung des älteren Bruders T. regierten (Ed. Meyer G. d. A. III 360. Beloch GG I 2, 206). Ob der Vater des T. schon Tagos war, wissen wir nicht; Beloch a. O. bezweifelt es. Gastfreund des T. war der Dichter Pindar, der auf die Veranlassung des T. auf den Sieg des Knaben Hippokleas Pyth. X schrieb, das, im J. 498 verfaßt, das älteste der erhaltenen Siegeslieder Pindars ist. In diesem Gedicht ist natürlich nicht der Knabe, sondern der König die Hauptperson, dem Pindar für den ehrenvollen Auftrag dankt und auf dessen Gunst er weiterhin hofft (v. Wilamowitz Pind. 123ff. Schröder Pindars Pythien 91ff.). In den Perserkriegen stand T. auf seiten der Perser. Herodot. IX 1 berichtet, T. habe dem fliehenden Xerxes das Geleit gegeben, den Mardonios nach Griechenland durchgelassen und gegen Athen geführt. Hier übertreibt Herodot offensichtlich die Schuld des T. in begreiflichem Zorne darüber, daß dieser sich auf seiten der Perser gestellt hatte. T. und seine Brüder haben auch Mardonios auf seinem Zuge vom J. 479 nach Griechenland begleitet und haben anscheinend auch bei Plataiai gegen die Griechen gekämpft Herodot. IX 58.

[Bernert.]

6) Spartiate (Diod. XIV 3, 5). Unter Kallikratidas befehligte er im J. 406 vor Mytilene die spartanischen Fußtruppen (Diod. XIII 76, 6). Vor allem aber gehörte er zum engeren Gehilfenkreis Lysanders (Plut. Lys. 19,7) und zeichnete sich, ebenfalls stets als Kommandant des Fußvolks, im J. 405 vor Lampsakos (Xen. hell. II 1, 18ff. Plut. Lys. 9, 5) und bei Aigospotamoi aus (Xen. II 1, 28). Lysander setzte ihn in Samos, dem zuletzt eroberten Teil des attischen Reichs, als also die militärischen Aufgaben im wesentlichen erledigt waren, zum Harmosten ein (Diod. XIV 3, 5), wobei gleichzeitig die Herrschaft der verbannten samischen Oligarchen in Form der Dekarchie eingerichtet wurde (Xen. II 3, 7. Plut. Lys. 14, 2). Wie die anderen spartanischen Generale und Harmosten hat auch T. sich persönlich bereichert. Als die Anklagen des Pharnabazos zum Sturze Lysanders führten, wurde T. abberufen und, da man Geld in seinem Besitz fand, hingerichtet (Plut. Lys. 19,7). Schwerlich war er schuldiger als andere; ob besondere Gründe bestanden, gerade ihn zum Sündenbock zu machen, wissen wir nicht. Vgl. Ed. Meyer G. d. A. IV 656. V 45. [Victor Ehrenberg.]

7) Thessaler, nach Plut. Demetr. 29 E. ein Getreuer des Antigonos Monopthalmos, der in der Schlacht bei Ipsos 301 v. Chr. allein bei der Leiche seines Herrn aushielt, aus Larissa gebürtig; nach Appian. Syr. 64 soll ein T. aus Pharsalos dem Lysimachos in der Schlacht bei Kurupedion 281 v. Chr. dieselbe Treue erwiesen haben. Es ist klar, daß es sich hier um eine Dublette handelt, wobei wohl Plutarch den Vorzug verdient. Unklar bleibt dann nur, wie Appian auf Pharsalos als Heimat des T. gekommen ist. [Fritz Geyer.]

8) Wagenlenker in Constantinopel, den der zu Kaiser Constantius II. befohlene Caesar Gallus bei seinem Aufenthalt in der Hauptstadt als Sieger krönte (Ammian. Marc. XIV 11, 12; s. o. Bd. IV S. 1099, 16f.), wohl identisch mit dem T., der 357 dem Libanios einen Brief des Alkimos brachte (Liban. ep. 502, 1 = X 551, 9 F.; vgl. Seeck Briefe des Libanius 52).

[W. Enßlin.]

Thoribius s. Turibius von Asturica.

Thorikos (*Θορικός*: Formen s. o. Bd. V S. 63). ‚Sprungfels'? (Gruppe Griech. Myth. 41f.). Die Lage von T. im Südosten Attikas, nördlich von Laurion, wird gesichert durch die Bewahrung des alten Namens (*Θερικό*) und durch die Angaben bei: Strab. IX p. 398 und 399 (vgl. X p. 485). Herodot. IV 99. Thuk. VIII 95, 1. Xen. vect. 4, 43. GGM I 46 Skyl. 57. Es liegt nach Plin. n. h. XXXVII 5, 18 im Bergwerksbezirk (wie heute), Hekataios nannte es *πόλις* (Steph. Byz.), Eratosth. *ἄστυ* (Steph. Byz. s. *ἄστυ*). In der attischen Demenordnung gehörte T. zur Phyle Akamantis (Steph. Byz. Harpokr. Suid. Hesych. Etym. M. Demosth. XXXIX 30. Schol. Soph. Oed. K. 1595. Inschriften vgl. o. Bd. V S. 63–66) und in deren Küstentrittys (Milchhöfer Unters. üb. d. Demenordnung d. Kleisthenes 22 u. 25. Löper Athen. Mitt. XVII 398. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 158. Hiller v. Gaertringen S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 440). Die Ansiedlung umgab in vorgeschichtlicher Zeit den spitzen Gipfel des Velaturiberges und zog sich später über dessen Südhang in die kleine Küstenebene hinab. Die

beiden Häfen (Skyl. a. O.), getrennt durch einen hügeligen Halbinselsporn, der die Reste eines antiken Kastells trägt, erkennt man in den Buchten Franko Limani (Vrysaki) und Porto Mandri wieder (Milchhöfer Text z. d. ‚Kart. v. Attika' III 26f.).

Die antike Überlieferung ist sehr spärlich, läßt aber eine frühe bevorzugte Bedeutung von T. erkennen. Die Kephalossage spielt hier (s. o. Bd. XI S. 217ff.) und verbindet T. mit Kephale, dem weiter nordwestlich im Landesinnern gelegenen alten Ort; vielleicht ahnen wir hier einen größeren kultlichen, wenn nicht politischen Zusammenhang (zuletzt Solders Die außerstädtischen Kulte u. d. Einigung Attikas 119 u. 123). T. wurde zu den altattischen Zwölfstädten gerechnet (Strab. IX p. 397. Zur Kritik der Überlieferung vgl. o. Bd. II S. 2214f. Beloch GG I 1², 206f. Solders 105ff.), die erfahrungsgemäß alle an mykenische Hauptorte anknüpfen. Der alte Hafen wird in der Frühzeit (neben Brauron, Prasiai und Tetrapolis) eine enge Verbindung mit den ägäischen Inseln gehalten haben, wie es auch in der ältesten literarischen Erwähnung von T. (Hom. hymn. in Cer. 126) zum Ausdruck kommt. Aus dieser braucht aber nicht auf eine selbständige Stellung der Stadt bis ins 7. Jhdt. geschlossen zu werden (v. Wilamowitz Kydathen 125. Ed. Meyer Forschungen II 516; G. d. A. II² 573. o. Bd. II S. 2217f.). T. wird im J. 410/09 v. Chr. von den Athenern befestigt (Xen. hell. I 2, 1; vgl. vect. 4, 43). Während Plin. a. O. den Bergwerksort noch kennt, spricht schon Mela II 3, 46 von *Thoricus et Brauronia olim urbes iam tantum nomina*, und Pausanias erwähnt es nicht mehr.

Die Ausgrabung auf dem Gipfel legte die sehr zerstörten Reste von Ringmauern und Häusern der Bronzezeit frei, in denen sich zwei Perioden scheiden lassen: eine mittelhelladische mit Gräbern zwischen den Hausmauern und eine späthelladische. Ein rundes Kuppelgrab mit mehreren Bestattungen liegt am Hang, ein anderes von singulärer ovaler Form im Sattel des Berges. Die Keramik umfaßt Minysches, Mattmalerei, dazu kykladischen Import, wie er hier zu erwarten ist, auch eine Marmorlampe gleicher Herkunft. Die Keramik der jüngeren Häuser und der Kuppelgräber ist frühmykenisch (Staïs *Πρακτ.* 1893, 12ff.; *Ἐφημ. ἀρχ.* 1895, 221ff. Tsuntas-Manatt Mycenaean Age 383ff. Fig. 162f. Noack Ovalhaus u. Palast 67 Anm. 83. Gropengiesser Gräb. v. Attika 1f. 4f. 29ff. Fimmen Kret.-Myken. Kultur² 7f. mit Plan. 61. 76ff. 81. 91. Nicole Cat. d. vases peints, Suppl. nr. 14ff. 222ff. Staïs Coll. mycénienne 155 nr. 3679ff.). Fimmen 76 erwähnt auch Frühbronzezeitliches. In einem weiteren kleinen Ovalbau wurden nur schwarzfigurige Keramik und archaische Terrakotten gefunden (Staïs *Δελτίον* 1890, 160), was an helleuischen Kult über vorgeschichtlichen Bauresten denken läßt. Geometrische Scherben liegen am Südhang (Nekropole?), spätere attische im ganzen Gebiet. Eine geometrische Plattenfibel des Athener Nat. Mus. stammt aus T. Eine dorische Säulenringhalle des 5. Jhdts. im Tal (Altert. v. Attika 89ff. c. 9 Taf. 1—3. Staïs *Πρακτ.* 1893, 17. Bulle Unters. an griech. Theatern 14f.) bleibt bis auf neue Ausgrabung ungedeutet. Die gut erhaltene Ruine des Theaters von unsymmetrischer Form (Miller und Cushing Pap. Am. School of Athens IV 1ff. 23ff. Bulle 9ff. mit ält. Lit.) läßt einen älteren Bau erkennen, der später erweitert worden ist (nach Bauart und Scherben nicht vor dem 4. Jhdt.); in der Parodos Reste eines Tempelchens. Ob die Ruinen des Hafenkastells (Frazer Paus. Bd. V 522f.) etwas mit der Befestigung vom J. 410/9 zu tun haben, ist ungewiß. Der einzige vom Stadtring erhaltene Turm, den man meist so datiert (zuletzt Bulle 14), ist nach der Bauart zweifellos jünger. Wenn der Mauerring die ganze Ebene umfaßte, wie es Dodwell Class. a topogr. tour I 534f. (deutsche Ausg. I 2, 374) und Leake Topogr. of Athens II 69 noch erkannt haben wollen, so war T. der ausgedehnteste befestigte Ort Attikas nächst Athen. Andere Baureste: Cordellas Le Laurium 39. Stamatakis *Πρακτ.* 1881, 11.

Kulte: Der eponyme Heros *Θόρικος* nur bei Hesych. — *Ζεὺς Ἀναντήρ*, Horosstein des 4. Jhdts. (Staïs *Δελτίον* 1890, 141. IG II¹ 5, 1074 d. Cook Zeus I 195. Solders 5 nr. 29). — Temenos der Hera Eileithyia (Gruppe Griech. Myth. 1133, 6). — Demeter u. Kore, Horosstein *τοῖν θεοῖν* (Staïs *Δελτίον* 1892, 27; *Πρακτ.* 1893, 17. Solders 119). — Dionysos wird der erwähnte Tempel im Theater gehören. — Men. hellenistisches Relief (IG II¹ 1593. Solders 73). — Weitere Kultgeschichtliche Kombinationen Gruppe 41ff.

Gesamtbeschreibung mit älterer Literatur bei Frazer Paus. Bd. II 407ff. V 522ff. Ältere Fundliste Milchhöfer Athen. Mitt. XII 294.

Ob und inwiefern der bei Soph. Oed. K. 1595 genannte *Θορίκιος πέτρος* etwas mit T. zu tun hat, ist unbekannt. [W. Wrede]

Thoringi s. Thuringi.

Thorisarius, *comes stabuli,* wurde im J. 471 von Kaiser Anthemius mit seinem Sohn Anthemiolus (s. o. Bd. I S. 2363) gegen den Westgotenkönig Eurich (s. o. Bd. VI S. 1241, 28) nach Arelate geschickt und fiel im Kampf mit den Westgoten (Chron. Gall. von 511 in Mon. Germ. A. A. IX. Chron. Min. I 664, 649 Momms. Sundwall Weström. Stud. 139, 471). [W. Enßlin.]

Thorisin s. Thurisind.

Thorismud. 1) Diese Namensform erscheint bei Iordanes Get. 250. 252. Mon Germ. A. A. V 1 S. 122, 11. 123, 6 Momms.; daneben *Thorismod* (Get. 298 S. 134, 21), *Thorismundus* (Get. 81 u. 174 S. 77, 8 u. 103, 11; vgl. Müllenhoff im Index der Mommsenschen Ausgabe S. 144. 20). Amaler, Sohn des Hunimund und Vater des Beremund (Get. 81 mit 250 und 174 mit 298 S. 77, 8. 122, 11 und 103, 11. 134, 21), wurde nach seines Vaters Tod als jugendschöner Mann König der Ostgoten, besiegte im zweiten Jahre seiner Regierung die Gepiden und starb bald darauf an den Folgen eines Sturzes vom Pferd (Get. 250 S. 122, 11ff.). Nach seinem Tode sollen die Ostgoten 40 Jahre lang in Erinnerung an ihn keinen König gewählt haben. Diese auf Cassiodor (vgl. Var. XI 1, 19. Mon. Germ. A. A. XII S. 330, 20 Momms.) zurückgehende Geschichtsklitterung ermangelt eines sicheren historischen

Wertes (vgl. die Begründung bei Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I² 253f.).

2) König der Westgoten (451—53). Der Name lautet bei Sidonius Apollinaris ep. VII 12, 3 *Thorismodus; Thorismud* überwiegt bei Iordanes, der nur einmal (Get. 201. Mon. Germ. A. A. V 1 S. 110, 8 Momms.) *a Thorismundo* hat; vgl. Müllenhoff im Index der Mommsenschen Ausgabe S. 144, 20 und den Index grammaticus S. 185 s. *-mundus.* Sonst erscheint der Name als *Thorismodus, Thorismotus, Thurismodus, Thurismo, Thurismundus, Turismundus* und in *Trasamundus, Transmundus* verderbt (vgl. Mommsen Chron. Min. III in Mon. Germ. A. A. XIII Index S. 494). In CIL XIII 904 = Fiebiger-Schmidt Inschr. z. Gesch. d. Ostgermanen 246 ist *dom(ini) n(ostri) Tu[rismundi]* ergänzt. T. war der älteste der sechs Söhne des Westgotenkönigs Theoderich I. (s. o. Bd. V A S. 1735) nach Prosper Tiro in Mon. Germ. A. A. IX. Chron. Min. 483, 1371; vgl. Prosp. Hayn. I 302, 451. Im J. 451 zog er mit seinem Bruder Theoderich im Heere seines mit Aetius und den Römern verbündeten Vaters gegen Attila zu Feld (Iordanes Get. 191 S. 107, 22f.). In der Entscheidungsschlacht auf dem Campus Mauriacus in der Nähe von Troyes stand T. mit einem Teil der Westgoten auf dem von Aetius geführten linken Flügel, wo der erste Zusammenstoß mit den Hunnen erfolgte (Iord. 201 S. 110, 8ff.). Der Kampf setzte sich in die Nacht hinein fort; dabei geriet T. in die Nähe der hunnischen Wagenburg und entging nur durch das tapfere Verhalten seiner Leute der drohenden Gefangenschaft (Iord. 211 S. 112, 3ff.). Als andern Tags die Leiche des Königs Theoderich I. gefunden wurde, rief das gotische Heer den T. bei der Trauerfeier zum König aus (Iord. 215 S. 113, 6ff. 25ff. Laterc. Reg. Visig. Chron. Min. III 465, 12. Prosp. Hayn. Chron. Min. I 302, 451. Hydatius Mon. Germ. A. A. XI. Chron. Min. II 26, 152; vgl. Prosp. Tiro I 483, 1371. Chron. Caesaraug. II 222, 450 f. Isidor. Hist. Goth. 25 u. 30 II 277, 28/29 u. 279, 14. Ps.-Isid. II 384, 10). T. wollte darauf durch einen erneuten Angriff auf die Hunnen den Tod seines Vaters rächen (Iord. 215). Zweifelhaft ist es, ob man aus den Worten des Chron. Caesaraug. II 222, 450 *in quo proelio Theodoredus rex occubuit et Gothi victores extiterunt et dimicant Thurismundo rege* und bei Isidorus II 277, 28 a (nach des Theoderich Tod) *Gothi autem dimicante Turismodo — extitere victores* und 29 b *Gothi autem dimicante Thurismundo — adeo fortiter congressi sunt, ut inter primum proelium et postremum trecenta ferme milia hominum prostrarentur* herauslesen darf, daß sie beide oder zum mindesten Isidorus an eine wirkliche Fortsetzung des Kampfes geglaubt haben (so Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I² 476, 3). Doch ließ sich T. von diesem aussichtsreichen Plane durch Aetius, der eine zu große Steigerung des Machtbewußtseins der Goten vermieden wissen wollte, abbringen (s. o. Bd. I S. 702) und sich zur sofortigen Heimkehr nach Tolosa bewegen; denn der römische Heermeister hatte ihm die Gefahr für sein Königtum vorgestellt, die darin lag, daß seine Brüder sich des dort befindlichen Königsschatzes und damit der Herrschaft bemächtigen könnten (Iord. 215f. S. 113, 11ff.: *ne germani eius opibus adsumptis paternis Vesegotharum regno pervaderent.* Prosp. Hayn. I 302, 451 (zur Bedeutung des Königsschatzes für den Besitz der Herrschaft vgl. Schmidt I² 477, 1). Daß T. auf den Rat des Aetius sofort einging, läßt auf das Vorhandensein einer gewissen Rivalität unter den Brüdern schließen. Fürs erste jedoch blieb T. unangefochten im Besitz der Königsstellung (Iord. 218 S. 114, 1f.).

Der neue König verfolgte außenpolitisch dieselben Ziele wie zuletzt sein Vater, nämlich Stärkung des selbständigen Gotenstaates und Ausdehnung seiner Macht. Das mußte zum Konflikt mit dem Römerreiche führen. Wenn T. einst, wie sein Bruder Theoderich, einige Zeit den späteren Kaiser Avitus (s. o. Bd. II S. 2396, 15ff.) zum Lehrer gehabt hatte, so war freilich davon wenig mehr zu spüren. Sidonius Apollinaris nennt ihn (ep. VII 12, 3) *regem Gothiae ferocissimum* (vgl. Isidor. 30 II 279, 17). Während Aetius durch den Hunneneinfall in Italien (452) gebunden war, griff T. die Alanen, die um Orléans im Loiretal angesiedelt waren, erfolgreich an (Prosp. Hayn. I 302, 453. Gregor. Tur. Hist. Franc. II 7), ein Ereignis, das bei Iordanes zu einem zweiten Sieg der Westgoten über Attila im Gebiet der Alanen geworden ist (Get. 226—28 S. 116, 1ff.; vgl. dazu Schmidt I² 478, 2). Konnte dieser Angriff vielleicht noch unter dem Schein eines Rachefeldzuges, zugleich auch im Sinne der Römer, gegen ein Volk, das bei Attilas Nahen sich höchst zweideutig verhalten hatte, geführt werden, so war der Vorstoß auf das starke Bollwerk Arelate ein nicht mißzuverstehendes Zeichen der Römerfeindlichkeit des T. (Sidon. Apoll. ep. VII 12, 3. Chron. Gall. I 663, 621). Doch ließ sich T. mit dem gallischen Praetorianerpraefecten Ferreolus (s. o. Bd. VI S. 2221) in Verhandlungen ein, der ihn bei einem Gastmahl zum Abzug zu bewegen vermochte (Sid. Apoll.). Diese Tatsache spiegelt sich auch in der Erzählung des Fredegar II 53 a mit IV 73 (Mon. Germ. Scr. rer. Merov. II 74, 21ff. mit 157, 20), daß T. sich freilich von Aetius, durch das Geschenk einer besonders wertvollen Schüssel, die noch zu seiner Zeit von den Goten aufbewahrt worden sei, zum Frieden habe bestimmen lassen. Jedenfalls spielten neben der Überredungskunst des Praefecten auch eindrucksvolle Geschenke ihre Rolle. Der wesentliche Grund für die plötzliche Nachgiebigkeit des T. wird aber das Eintreffen beunruhigender Nachrichten aus seiner Hauptstadt gewesen sein (so mit Recht Schmidt I² 476). Das römerfeindliche Verhalten des T. scheint eine ernsthafte Spannung mit seinen Brüdern Theoderich und Frederich hervorgerufen zu haben, die jetzt zu den Waffen griffen (Prosp. Tiro I 483, 1371 *cum rex ea moliretur, quae et Romanae paci et Gothicae adversarentur quieti, a germanis suis, quia noxiis dispositionibus inrevocabiliter instaret, occisus est.* Prosp. Havn. I 302, 453. Chron. Gall. I 663, 621. Hydatius II 27, 156. Isidor. II 279, 17f.; vgl. Barker Cambridge Mediev. Hist. I 421). Nach Kämpfen (Greg. Tur. II 7) fiel T. im dritten Jahre seiner Regierung durch Meuchelmord (Prosp. Hydat. Isid.

Gregor Tur.). Er soll nach Iordanes, als er sich bei einem Krankheitsanfall zu Ader lassen wollte, unter Beihilfe eines ‚Ascalc' (dazu vgl. Müllenhoff im Index S. 147) überfallen und nach kräftiger Gegenwehr, bei der er mit einem Schemel mehrere Angreifer erschlug, niedergemacht worden sein (Get. 228 S. 116, 9ff.). Ob man aus den Worten des Isidorus (II 279, 17f.), der unter Erweiterung von Hydatius (II 27, 156) sagt *dum ipsis regni sui exordiis feralis ac noxius hostilia inspiraret et multa ageret insolentius — a fratribus est interfectus* herauslesen darf, daß T. ermordet wurde, vielleicht weil er auch absolutistischen Neigungen huldigte und die königliche Gewalt auf Kosten der des Volkes zu erweitern bestrebt war (so Schmidt I^2 512), ist doch sehr fraglich. T. fiel im dritten Jahr seiner Regierung (Laterc. Reg. Visig. III 465, 12. Prosp. Havn. I 302, 453. Iord. Get. 228), also im Spätsommer 453, da er im Sommer 451 zur Regierung gelangt war. Vgl. Seeck Untergang VI 307f. 310f. 326. 362. Bury History of the later Roman empire I^2 292f. 327. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 498. 500. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I^2 474ff. 510ff. 527.

3) Sohn des Gepidenkönigs Thurisind, wurde von dem langobardischen Königssohn Alboin in dem Kampf der Langobarden und Gepiden im J. 551 im Zweikampf gefällt (Paulus Diac. Hist. Langob. I 23f. Mon. Germ. Scr. rer. Lang. 61, 4ff. 17f. Hartmann Gesch. Italiens im M. A. II 1 S. 15. Diculescu Die Gepiden I, 1923, 145. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I^2 539).

4) *Θουριμούθ*, Bucellarius (*δορυφόρος*) des Belisar, mit dem er im J. 544 nach Italien kam, ging mit Vitalius in die Aemilia und nahm an Kämpfen um Bononia teil, worauf er zu Belisar nach Ravenna zurückkehrte (Procop. bell. Goth. III 11, 11. 17). Von hier gelangte er mit Verstärkungen in das eingeschlossene Auximum, zog aber mit seinen Leuten infolge der dortigen Lebensmittelknappheit wieder ab. Dabei geriet er in einen Hinterhalt, konnte sich jedoch, freilich nach erheblichen Verlusten, nach Ariminum retten (III 11, 19—30). Auf Befehl Belisars besetzte er dann Pisaurum und richtete es zur Verteidigung ein (III 11, 34). Im J. 548 oder ganz anfangs 549 hatte ihm Belisar dann gemeinsam mit Himerius die Verteidigung des wichtigen Rhegium übertragen, wo T. auch nach der Abberufung des Belisar blieb. Dabei zeichnete er sich durch Umsicht und Tapferkeit aus (III 37, 20f. 39, 1), mußte aber schließlich aus Mangel an Proviant die Stadt übergeben (III 39, 5).
[W. Enßlin.]

Thorius und Torius; s. auch Turius.

Thorius. 1) Der Name kommt inschriftlich in Caere vor, bei einem *M. Thorius M. l. Nestor*, der im J. 715 = 39 als einer von zwölf Magistri freigelassenen und unfreien Standes dem Mars und dem Silvanus eine Weihung darbrachte (CIL XI 7602; zu den Gottheiten s. Cato de agr. 83; o. Bd. III A S. 119, 1ff. 122, 23f.), und bei einem *L. Torius L. l. Pamphilus* (ebd. 3687 = I^2 1982), während in Rom nur eine *Toria* auf einer Aschenurne aus Vigna S. Cesareo noch der republikanischen Zeit angehört (ebd. I^2 1171).

2) Sp. Thorius war Volkstribun und als solcher Urheber eines Ackergesetzes, das die Ergebnisse der Gracchischen Agrarreform zum guten Teil beseitigte. Die einzigen Zeugnisse dafür sind folgende drei: Cic. de or. II 284 berichtet eine gewöhnlich auf den Dichter C. Lucilius bezogene (doch Zweifel bei Kappelmacher o. Bd. XIII S. 1620, 25ff.) witzige Äußerung *Appii maioris illius ... in senatu, cum ageretur de agris publicis et de lege Thoria et premeretur Lucilius* (*Lucullus* schlechtere Lesart) *ab eis, qui a pecore eius depasci agros publicos dicerent*. Cic. Brut. 136 im Verzeichnis der Redner zwischen C. Gracchus und L. Crassus, unmittelbar hinter C. Memmius, Volkstribunen von 643 = 111 (o. Bd. XV S. 605), und seinem Bruder: *Sp. Thorius satis valuit in populari genere dicendi, is qui agrum publicum vitiosa atque inutili lege vectigali levavit*. Appian. bell. civ. I 121—124 schließt die Geschichte der Gracchischen Bewegung mit Aufzählung von drei Ackergesetzen; beim ersten und beim dritten gibt er kurz eine relative Zeitbestimmung: *οὐ πολὺ ὕστερον* nach der Katastrophe des C. Gracchus und: *οὐ πολὺ ὕστερον* nach dem zweiten Gesetz, sowie eine Charakteristik des Inhalts: Aufhebung der schon von Ti. Gracchus eingeführten Unveräußerlichkeit der neuverteilten Ländereien (*τὴν γῆν, ὑπὲρ ἧς διεφέροντο, ἐξεῖναι πιπράσκειν τοῖς ἔχουσιν*) und: Aufhebung der durch das zweite Gesetz eingeführten Abgaben, dazu beim dritten die Bezeichnung als tribunicisches Gesetz (*τοὺς φόρους ... διέλυσε δήμαρχος ἕτερος*). Am ausführlichsten berichtet er in der Mitte über das zweite Gesetz, das *Σπούριος Θόριος* (*βόριος* Hss.) *δημαρχῶν εἰσηγήσατο ... τὴν μὲν γῆν μηκέτι διανέμειν, ἀλλ' εἶναι τῶν ἐχόντων, καὶ φόρους ὑπὲρ αὐτῆς τῷ δήμῳ κατατίθεσθαι καὶ τάδε τὰ χρήματα χωρεῖν ἐς διανομάς* und am Schluß über das Endergebnis: *ἐσπάνιζον ἔτι μᾶλλον ὁμοῦ πολιτῶν τε καὶ στρατιωτῶν καὶ γῆς προσόδου καὶ διανομῶν καὶ νομῶν, πεντεκαίδεκα μάλιστα ἔτεσιν ἀπὸ τῆς Γράκχου νομοθεσίας ἐπὶ δίκαις ἐν ἀργίᾳ γεγονότες* (vgl. 80: *οἱ δὲ τὴν γῆν διανέμοντες, οὐκ ἀπαντῶντος ἐς αὐτοὺς οὐδενὸς ἐς δίκην, ἐπὶ ἀργίας ἦσαν* beim J. 625 = 129). Die Bestimmung des Tribunatsjahrs des T. hängt zusammen mit den äußerst verwickelten und umstrittenen Fragen der ganzen Agrargesetzgebung dieser Jahre und kann hier gar nicht versucht werden, obgleich es leider nicht angeht, einfach auf den Art. Leges agrariae o. Bd. XII S. 1176ff. zu verweisen, weil dieser nicht mit Unrecht von berufenster Seite als beim Erscheinen ‚veraltet und oberflächlich' gekennzeichnet worden ist (Rostovtzeff Gesellschaft u. Wirtschaft im röm. Kaiserreich I 246). Nur wenn die angeführten Zeugnisse sprachlich und sachlich auf das genaueste interpretiert, auf ihre Zuverlässigkeit geprüft, miteinander auf das sorgfältigste verglichen und sowohl mit den vorausgegangenen Gracchischen Ackergesetzen wie mit den inschriftlich erhaltenen Resten des Ackergesetzes von 643 = 111 (CIL I^2 585 u. ö.) in die richtige Beziehung gebracht werden können, ist eine Entscheidung aller Fragen möglich, auch einer solchen Einzelfrage, wie der auf den ersten Blick für die Datierung der Lex Thoria bedeutsam scheinenden, welches der Anfangs- und der Endpunkt des von

Appian erwähnten Zeitraums von *πεντεκαίδεκα μάλιστα ἔτη* sein könnten (vgl. die auch wieder unsichere Lesung und Deutung *his annis XV* [oder *XXV*!] in der Rede des oben angeführten Tribunen C. Memmius von 643 = 111 bei Sall. Iug. 31, 2). Während o. Bd. XII S. 1176, 36. 1178, 54 u. ö die von Mommsen begründete und besonders durch seinen Kommentar zur Lex agraria von 643 = 111 (wieder abgedruckt Jur. Schr. I 63ff.) verbreitete Ansicht, die Lex Thoria gehöre ins J. (635 = 119 oder) 636 = 118, durchaus festgehalten worden ist, gehen in der dort nicht berücksichtigten oder seitdem hinzugekommenen neueren Literatur die Meinungen auseinander. Jenes J. 636 = 118 wird z. B. noch angenommen von Ziegler Fasti trib. pleb. (Gymn. Progr. Ulm 1903) 8. Ensslin N. Jahrb. f. d. klass. Altert. LIII (1924) 20. Fabricius S.-Ber. Akad. Heidelberg 1924/25. 1. Abh., 20. Die von Kornemann (Klio Beiheft I 52f.) vertretene Ansetzung ins J. 640 = 114 hat z. B. Zustimmung gefunden bei Cichorius Untersuch. zu Lucilius (1908) 61 und Groebe (Drumann GR^2 VI [1929] 611, 8), doch Ablehnung bei Caspari Klio XIII (1913) 187—192. 196f. und Ed. Meyer Caesars Monarchie 66f., 5 = ^{2}67, 3 mit dem Zusatz: ‚Ich kann ... die Ansetzung der Lex Thoria ins J. 640 = 114 ... nicht für richtig halten. Appians Angaben sind so konfus, daß mit seinen Daten nichts zu machen ist.' Die beiden letztgenannten Gelehrten kehren zu der vor Mommsen herrschenden Meinung zurück, daß die Lex Thoria das Gesetz von 643 = 111 sei, und diese Anschauung findet neuerdings auch sonst Anklang, so bei Saumagne Rev. de philol. LIII (1927) 76—80. Vogt Die röm. Republik (1932) 190 und in anderen mir nicht zugänglichen Darlegungen, wofür auf Gelzer Gnomon V (1929) 657—660 verwiesen sei, zumal wegen des Wertes seiner eigenen Bemerkungen. Wenn nicht ein neuer Fund das vorliegende Material vermehrt, wird ein Abschluß der Diskussion kaum zu erzielen sein.

3) T. Torius aus Italica wurde im J. 706 = 48 von den beiden früher durch Varro kommandierten spanischen Legionen bei ihrem Aufstand gegen den Caesarischen Statthalter Q. Cassius Longinus zum Führer gewählt und erklärte zunächst, die Partei des Pompeius zu ergreifen; nach Vereinigung mit anderen meuternden Truppen wurde dieser Vorwand fallen gelassen, und trat T. selbst hinter dem Quaestor M. Marcellus Aeserninus zurück (bell. Alex. 57, 3. 58, 1—59, 1).

4) L. Thorius Balbus aus Lanuvium wird von Cicero (fin. II 63—65 vgl. 70) als Muster eines Epikureers geschildert, ohne Zweifel nach eigenen Jugendeindrücken des Erzählers, während der Mitunterredner, der um zwanzig Jahre jüngere L. Torquatus (o. Bd. XIV S. 1203ff.), solche Erinnerungen an T. nicht besitzen konnte (fin. II 63). Um 664 = 90, in welchem Jahre Cicero die Männertoga empfing, war T. Münzmeister und schlug Denare, auch Unzen, mit seinem vollen Namen (Mommsen Münzw. 569f. nr. 193. Babelon Monn. de la rép. rom. II 487f. Grueber Coins of the roman rep. I 225f. CIL I^2 app. 226). Obgleich nach seiner philosophischen Überzeugung *ita non superstitiosus, ut illa plurima in sua patria sacrificia et fana contemneret* (Cic. a. O.), setzte er doch auf die Vorderseite der Münzen den Kopf der Schutzgöttin seiner Vaterstadt mit Beischrift *I(uno) S(ispes = Sospita) M(ater) R(egina)*, auf die Rückseite aber einen dahinstürmenden Stier als Anspielung auf seinen eigenen Namen, ‚mag nun an *taurus*, *torus* zu denken sein oder an das mit eben diesem Wappen münzende Thurii' (Mommsen). Im J. 675 = 79 ging er mit dem Proconsul Metellus Pius als Legat nach Spanien und fand hier beim ersten Zusammenstoß mit Hirtuleius, dem sein Oberfeldherr Sertorius rechtzeitig zu Hilfe kam, Niederlage und Tod (Flor. II 10, 6f.: *prima per legatos habita certamina, cum hinc Domitius et Thorius, inde Hirtulei proluderent*. Plut. Sert. 12, 3: *Θωράνιον, ἄλλον ἡγεμόνα τῶν ὑπὸ Μετέλλου πεμφθέντων μετὰ δυνάμεως, ἀνεῖλεν*, wo die Namensform als verderbt erwiesen wird durch das mit Florus übereinstimmende Zeugnis Ciceros a. O.: *ita non timidus ad mortem, ut in acie sit ob rem publicam interfectus*). Übrigens dürfte T. mit Metellus Pius, wie mit ihrem gemeinsamen Auftraggeber Sulla, durch ähnliche Lebensauffassung und Lebensweise verbunden gewesen sein, denn Ciceros Andeutungen über seine Tafelfreuden (z. B. *potans in rosa*) lassen sich mit den Berichten über das spätere Siegesmahl des Metellus in Spanien wohl vergleichen (Sall. hist. II 70 Maur. Val. Max. IX 1, 5. Plut. Sert. 22, 2; Pomp. 18, 2). Daß sich Torquatus seiner nicht entsinnen konnte, ist richtig, weil er zur Zeit des Todes des T. noch ein Kind war. Über den Ort des Todes s. Schulten o. Bd. II A S. 1748, 42f. (dasselbe Sertorius [1926] 64f.).
[F. Münzer.]

5) Thorius Flaccus, auf Münzen von Nicaea und Nicomedia aus der Zeit des Augustus als Proconsul (von Bithynien) genannt (Mionnet II 450 nr. 211 Nicomedia. 466 nr. 303 Nicaea. Brit. Mus. Pont. Bith. 179 nr. 5 Nicomedia. Rec. gen. d. monn. grecqu d'Asie min. I 398 nr. 13ff. Nicaea. 515 nr. 10ff. Nicomedia). Für seine Abkunft aus Lanuvium, aus dem auch die übrigen Thorii stammen (CIL XIV p. 192), spricht die Tatsache, daß die Bewohner von Nicomedia auf einer Münze ihm zu Ehren die Legende *HRA ΛΑΝΟΙΑ* angebracht haben (Eckhel II 400 = Mionnet V Suppl. 168 nr. 377. Fiorelli Cat. mus. neap. numm. Graec. 167 nr. 7821. Rec. I 515 nr. 11). Das Praenomen des T. kennen wir nicht. Das Cognomen fehlt bisweilen auf den Münzen (z. B. Rec. 11 Nicomedia, nr. 14ff. Nicaea), manchmal ist es abgekürzt (Rec. 17 Nicaea). Die auffallende Ähnlichkeit des Augustuskopfes auf einer der Münzen von Nicomedia (Rec. I 515 nr. 10 mit der Legende *ΕΙΡΗΝΗ*) mit dem auf einer anderen mit der Legende *Pax dea* versehenen Münze, die im J. 726 = 27 v. Chr. geschlagen worden ist (Cohen I 92 nr. 218), veranlaßt Cavedoni Ann. d. inst. 1850, 199 zu dem Schlusse, die Prägung auch dieser in dasselbe Jahr zu setzen und damit die Tätigkeit des T. in Bithynien festzulegen. Möglicherweise (Dessau PIR III 313 nr. 134) ist der in einer stadtrömischen Inschrift (CIL VI 9732) genannte Flaccus Thorius (*Mithridates pistor Flacci Thorii*) mit

unserem T. identisch (so Hirschfeld z. Inschr.). Vgl. Münsterberg Wien. num. Ztschr. IV 130f. [Max Fluss.]

Thornakios s. Thoraios.

Thornax. 1) Paus. II 36, 1f. Schol. Theokr. XV 64 (= Aristokl. frg. 5. FHG IV 330). Berg westlich von Hermione, Verlängerung des Pron, auf dessem östlichen Teil Hermione liegt, von dem Nachbarberg durch eine flache Senke getrennt, heute Hag. Elias. Auf dem Berge befand sich ein Heiligtum des Zeus Kokkygios, und hier war eine Sage von der Hochzeit des in einen Kuckuck verwandelten Zeus mit der Hera lokalisiert, wonach der Berg später auch Kokkygios hieß. Nach Welcker Kleine Schriften III 391f. bedeutet Θόρναξ (von θόρνυμι) ‚Hochzeitsberg', so daß beide Namen mit der gleichen Sage zusammenhingen; Grasberger Studien zu griechischen Ortsnamen 123 erklärt als θρόναξ, ‚Fußschemel'; ebenso Boisacq Dictionaire étymologique s. θρᾶνος. Da auch Hesych. s. v. die Glosse θόρναξ · ὑποπόδιον Κύπριοι hat, dürfte diese Erklärung vorzuziehen sein. Zur Topographie siehe vor allem o. Bd. VII S. 2251, 32 (Karte 2249f.), sonst o. Bd. XI S. 1063f. Leake Peloponnesiaca 288. Boblaye Recherches 60. Curtius Peloponnesos II 463. Bursian Geogr. II 96. Heberdey Reisen des Paus. 49. Robert Paus. als Schriftsteller 229. — Zum Namen auch Georg Fuchs Geographische Bilder in griech. Ortsnamen, Diss. Erlangen 1931, 112. [Ernst Meyer.]

2) Θόρναξ, eine Örtlichkeit in Lakonien.

I. Die Überlieferung. 1. Paus. III 10, 8. 11, 1 erwähnt zwischen Sellasia und Sparta die Bildsäule des Apollon Pythaeus ἐν Θόρνακι, das Gegenstück zu dem riesigen Götterbild ἐν Ἀμυκλαίῳ, Paus. III 19, 2. Wernicke o. Bd. II S. 85, 63ff. Bölte o. Bd. VIII S. 2296, 37ff. Ziehen o. Bd. III A S. 1457, 62ff. 1461, 19ff. Von dem ἄγαλμα, τὸ νῦν τῆς Λακωνικῆς ἐν Θόρνακι ἵδρυται, spricht Herodot. I 69. Auf demselben Wege wie Pausanias gelangte 369 Epaminondas in die Ebene auf dem linken Eurotasufer zu dem Temenos des Apollon und ließ hier seine Truppen lagern. Xen. hell. VI 5, 27 ἐπεὶ δὲ ἐν τῷ πεδίῳ ἐγένοντο ἐν τῷ τεμένει τοῦ Ἀπόλλωνος, ἐνταῦθα ἐστρατοπεδεύσαντο. Wenn auch der genaue Verlauf der antiken Straße nicht feststeht, die allgemeine Richtung von Sellasia auf Sparta läßt keinen Zweifel daran zu, daß auch bei Xenophon das Heiligtum des Apollon ἐν Θόρνακι gemeint ist, und dasselbe gilt von Hesych. s. v. ἱερὸν Ἀπόλλωνος ἐν τῇ Λακωνικῇ. Nach Apollodoros bei Strab. VIII 364 (516, 24 M.) lag das Quartier Limnai, τὸ Λιμναῖον sagt Strabon, κατὰ τὸν Θόρνακα. Zum Text s. o. Bd. III A S. 1363, 52ff. Nach alledem lag das Heiligtum da, wo der Weg von Sellasia die Ebene am linken Eurotasufer erreichte, gegenüber der modernen und der spätantiken Brücke, im Angesichte Spartas. Nur Steph. Byz. nennt T. ein ὄρος, unter Berufung auf Nikolaos von Damaskus, 90 F 29. In welchem Zusammenhang dieser die Örtlichkeit erwähnte, läßt sich nicht bestimmen. Jacoby FGrH II C 243, 4. Es ist aber klar, daß dies Zeugnis gegenüber den bestimmten Angaben bei Xenophon nicht ins Gewicht fallen kann.

2. Das Appellativum θόρναξ, etymologisch verwandt mit θρᾶνος, s. Boisacq s. v., bedeutete nach Hesych. im Kyprischen ‚Schemel', ὑποπόδιον. Es gehört zum achaeischen Sprachschatz; der Ortsname ist also vordorisch. Er wird verständlich, wenn man sich darunter eine Stufe über der Ebene vorstellt, am Fuß der aufsteigenden Berge. Auf einen Berg läßt sich das Bild allerdings nicht anwenden, Fuchs Geogr. Bilder in griech. Ortsnamen, Diss. Erlangen 1931, 112; aber an diese Vorstellung, die nur auf Steph. Byz. beruht, sind wir nicht gebunden.

3. Überliefert ist also nur, daß es auf dem T. ein ἱερόν, ein τέμενος gab, und ein kolossales Götterbild; von einem Tempel ist nirgends die Rede und erst recht nicht von einer Ortschaft. Die haben Leake Pelop. 352 und Pape-Benseler aus Steph. Byz. τὸ ἐθνικὸν Θορνάκιος erschlossen. Gegenüber diesen Ethnika bei Steph. Byz. muß man aber sehr auf der Hut sein; sie sind allzuoft nur nach einem Kanon gebildet. Dittenberger Herm. XLI 164f.; Syll.³ 524 not. 3. In unserem Falle ist zu allem Überfluß die Erklärung überliefert, Hesych. ἀπό τε Θόρνακος Θορνάκιος Ἀπόλλων. Aus der Epiklesis hat also Steph. Byz. sein Ethnikon gemacht.

II. Moderne Ansetzungen.

4. Boblaye Recherches 74, der seinen Xenophon im Kopfe hatte, aber einen Tempel als selbstverständlich ansah, fand diesen östlich von Kokkinórrhachi (Tsúni) [das nicht mehr vorhandene Pavléïka der älteren Darstellungen und Karten lag nördlich davon] am Wege ins Oinustal in einem viereckigen Fundament aus Marmor unter einer verfallenen Kapelle; er vermerkt aber selbst Viettys Korrektur, daß es sich nur um ein *monument héroique* handeln könne. Man muß die von Boblaye selbst gezeichnete Karte vergleichen, Expéd. de Morée. Architecture II pl. 45, genau wiederholt von Aldenhoven Itinéraire descriptif 328. Bei Curtius Pelop. II Taf. X sind die Einzelformen genauer ausgeführt; die Höhe, auf welcher der Tempel eingezeichnet ist, gleicht einem kleinen Plateau dicht über der Ebene. Genau so Bursian Geogr. II Taf. III (nur ist der Tempel nicht eingezeichnet), Baedeker⁵ 361, Eleutherodakis Ἑλλάς² 384. Bursian schließt sich auch im Text 117, 2 an Boblaye an.

5. Ross Reisen 190 beschäftigte sich nur flüchtig mit der Frage auf seinem Wege von Sellasia nach Sparta. Sein Ausgangspunkt ist die Bezeichnung ὄρος bei Steph. Byz.; Xenophon dagegen berücksichtigt er erst nachträglich und nicht ausreichend. So erkannte er den Berg T. in dem Rücken, der von Theológos nach Süden zur Kelephína hinabsteigt; daß dieser gar nicht bis an die Ebene reicht, also mit Xenophon nicht zusammengeht, hat er nicht bedacht. Vgl. seine Karte des Schlachtfeldes von Sellasia. Dieselbe Ansetzung hat die Carte de la Grèce und Curtius Taf. IX.

6. Curtius hat es nun aber in der Darstellung Pelop. II 259 fertig gebracht, die Auffassungen von Boblaye und Ross zu vereinigen. Den T. sieht er in den Höhen des (verschwundenen) Dorfes Kókkino Mallí, das nördlich der Kelephína am Südende des Rückens von Theológos lag, und setzt trotzdem das Heiligtum des Apollon auf denselben Hügel wie Boblaye, obwohl dieser von seinem T. durch das Tal der Kelephína getrennt ist. Ein Fortschritt ist es jedoch, daß er in dem viereckigen Marmorfundament den Unterbau des kolossalen Götterbildes erkennt.

7. Auf der Carte de la Grèce ist die Signatur Temple ré auf eine viel weiter östlich gelegene Höhe verschoben. Danach findet man an dieser Stelle bei R. Kiepert FOA XIII Beikarte den Namen T.

8. Jochmus Journ. R. Geogr. Soc. London 1857. XXVII 45 mit Karte zu S. 47 läßt die antike Straße über Vutiáni fast genau südlich gehen und das rechte Ufer der Kelephína wenig oberhalb ihrer Einmündung in den Eurotas erreichen. Hier, nordwestlich von Kladá, bei dem verlassenen Dorf Kurti, hat er die Fundamente eines antiken Gebäudes gefunden. Plan auf Karte zu S. 43. Mit dem T. hat diese Ruine nichts zu tun, weil die Straße nach Sparta nie dort vorbeigeführt hat und weil dort keine Ebene ist.

9. Boblayes Ansetzung des T. auf der Höhe von Kokkinórrhachi (Tsúni) entspricht den antiken Angaben. In der Zeichnung von Curtius Taf. X hat diese Höhe die Form einer Stufe, eines Schemels; und man beachte, daß Curtius das Gelände ganz unvoreingenommen wiedergibt; sein T. lag ja an ganz anderer Stelle. Aber ob das von Boblaye und Vietty gesehene Fundament zu dem Agalma gehörte, bleibt bei der Unbestimmtheit ihrer Angaben ganz unsicher. [F. Bölte.]

Thornia s. Θοάνα.

Thorodon, Pantomimenschauspieler um 507/11 erwähnt in Cassiodor var. I 20, 4. Mon. Germ. A. A. XII 25, 23 Momms. [W. Enßlin.]

Θωσπία, Stadt in Großarmenien (Ptolem. V 12, 8. VIII 19, 12), in der Landschaft ἡ Θωσπῖτις, die nach Ptolem. V 12, 8 zwischen dem Euphrat und den Quellen des Tigris gelegen war. Diese Angabe trifft nicht zu; sie ist durch die ungenügende Kenntnis vom Quellgebiet und Oberlauf des Tigris (s. d.) beeinflußt. Die Stadt Θ. heißt in chaldischen Inschriften *Ṭušpa*, in assyrischen *Ṭurušpa*. Sie war die Hauptstadt des Chalderreiches Biaina (Urarṭu) und wurde im J. 735 von dem assyrischen König Tiglatpileser III. erfolglos belagert. Der armenische Name *Tosp, Tosb, Tozb* wurde bei den Armeniern Landschaftsname. Die Stadt selbst wurde von ihnen Wan, auch, mit *Tosp* zusammengesetzt, *Wantosp* genannt (Hübschmann Idg. Forsch. XVI 340. 469). Über die heutige Stadt Wan vgl. V. Cuinet La Turquie d'Asie II 629ff. H. F. B. Lynch Armenia II 38ff. Lehmann-Haupt Armenien einst und jetzt II 1. Hälfte S. 12ff. [F. H. Weissbach.]

Θωσπῖτις λίμνη, einer der großen armenischen Seen (Ptolem. V 12, 3), offenbar nach der Stadt Θωσπία genannt, die an seinem Ostufer lag, wie noch heute Wan am Wansee. Während die hsl. Überlieferung bei Ptolem. V 12, 2 nur geringfügige Schwankungen zeigt (Θωσπῖτιν, Θώσπιτιν, Θωσπίτην; die jetzige Schreibung Θωσπῖτιν geht auf Wilberg zurück), ist der Name anderwärts recht abweichend überliefert. Strab. XI 14. 8 haben die meisten Hss. Θωῆτιν, XVI 1, 21 dagegen Θωπῖτιν. Bei Plin. n. h. VI 128 ist in den meisten Hss. *thespites* überliefert, was Mayhoff mit Recht in *Thospites* verbessert. Dion. Per. 988 (ebenso Eustath. comm. und die Paraphrase) Θωνῖτις, danach Avien. 1171 *Thonitis*, Prisc. perieg. (*lacus*) *Thonitidis. Thonitis* findet sich auch Geogr. Rav. 63, 6, aber als Name einer angeblichen Flußinsel des Tigris.

Nach der irrigen geographischen Anschauung der Griechen und Römer soll der Tigris den See Θ. bilden oder durchströmen, am Ende des Sees in einen Erdschlund stürzen und eine zeitlang unterirdisch fließen, ehe er wieder zu Tage tritt. Das Wasser des Sees sei natronhaltig und ungenießbar. Der Strom durchfließe es aber so schnell, daß sich sein Wasser nicht mit dem Seewasser vermische, und während der Strom eine Menge vielgestalteter Fische mit sich führe, beherberge der See nur eine einzige Art (οὗτος μὲν [scil. der Tigris] ἔχει πολυειδεῖς ἰχθῦς, οἱ δὲ λιμναῖοι ἑνὸς εἴδους εἰσί Strab. XI 14, 8). Nach Plin. n. h. VI 127 soll der Tigris vorher noch einen anderen See (*lacum Aretissam*) durchströmen, von dem er ähnliches berichtet wie Strabon von der Θ. λ. Beim Art. Tigris ist zu zeigen, daß keiner von dessen Quellflüssen mit der Θ. λ. oder einem anderen der armenischen Seen in Verbindung steht. Der unterirdische Lauf des Tigris befindet sich an ganz anderer Stelle, beim Byrkalein-Su, einem Nebenfluß des westlichsten Quellflusses des Tigris, des Arghana-Su. Wie Markwart (Südarmenien und die Tigrisquellen 1ff., bes. 31ff., Wien 1930) ausgeführt hat, beruhen diese Vorstellungen z. T. auf Verwechslungen des östlichen und des westlichen Tigris. Der östliche Tigris (Bitlis-Čai) hat seine Quellen tatsächlich in der Nähe des Wansees, ohne daß jedoch eine Verbindung bestünde, und vom westlichen Tigris steht es ebenfalls fest, daß er nicht der Abfluß des der westlichsten Quelle sehr nahen Gölgiksees ist.

Der Wansee ist wie der See von Urmia (s. die Art. Καπαῦτα o. Bd. X S. 1887f. und Ματιανή o. Bd. XIV S. 2198f.) schon den Assyrern bekannt gewesen (Streck Ztschr. f. Assyr. XIV 113ff.).

Die griechischen Angaben über die Wässer beider Seen haben sich als richtig erwiesen. ‚Das Wasser des Wansees ... ist infolge seines Borgehaltes brakig und untrinkbar; es schmeckt wie starke Sodalauge.' (Lehmann-Haupt Armenien II 1, 34). Analysen des Wassers bei Lynch Armenia II 468f. Auch die Angabe, daß der See nur eine Art Fische habe, hat sich bestätigt. ‚*Only one kind of fish is found in Lake Van, resembling a large bleak*' (Lynch II 46); nach Lehmann-Haupt (a. O.) handelt es sich um ‚eine einzige Art kleiner, sardellenähnlicher Fische'. Über den nordöstlichen Teil des Wansees, die Bucht von *Arčēš*, die Plinius für einen besonderen See (*lacus Aretissa*) hielt (ebenso Ptolem. V 12, 3 ἡ Ἀρσησα λίμνη), während Strabon sie mit der Θ. λ. gleichsetzt (ἡ δὲ Ἀρσηνή, ἣν καὶ Θωπῖτιν καλοῦσιν XI 14, 8 Meineke), vgl. den Artikel Arsissa o. Bd. II S. 1290. [F. H. Weissbach.]

Thoth.

1. Bibliographie:

Spezialwerke: Turajeff Thoth (russisch) 1898. P. Boylan Thoth the Hermes of Egypt 1922. Pietschmann-Roeder in Myth. Lex.. Sonstige ausführlichere oder wichtigere gelegentliche Behandlungen: A. Erman Die ägyptische Religion² 13 und 35. Victor v. Strauß u. Torney Die altägyptischen Götter u. Göttersagen 233. E. Meyer GdA I 2² 85. Maspero Histoire anc. des peuples de l'orient I 144f.; Études de mythologie et d'archéologie II 257. Flinders-Petrie Ancient Egypt 116. A. Wiedemann Zweites Buch Herodot (1890) 57, 293. 498. Zimmermann Ägypt. Rel. n. d. Kirchenschriftstellern 56—62. Lefébvre Mythe Osirien 208. W. Hopfner Der Tierkult der alten Ägypter 26ff. H. Kees Zu den ägyptischen Mondsagen (Ztschr. f. ägypt. Sprache u. Altertumsk. [abgekürzt ÄZ], 60, 1ff.). K. Sethe Amun und die 8 Urgötter von Hermopolis (an verschiedenen Stellen) Abh. Akad. Berl. 1929, 4. und: Urgeschichte u. Älteste Rel. (1930). Spiegelberg Recueil de travaux XXIII (1901), 199f. Die Literatur zu Kroll Art. Hermes Trismegistos. Wo es ging, habe ich bei ägyptischen Zitaten auf die Übersetzungen, die G. Roeder Urkunden zur Religion der alten Ägypter (angeführt nur mit ‚Roeder') gibt, hingewiesen; dort auch noch Abhandlungen über T. S. IIIf. XIII. LV.

2. Name.

Die ägyptische Schrift überliefert uns nur die konsonantischen Bestandteile des Namens: ḏḥwtj; das ḥ muß scharf und abgesetzt gesprochen sein, wie die neubabylonische Form Tiḫut (Ranke Keilschriftl. Material 41), die armenische תחות (Sachau Aram. Pap. aus Elephantine) aber auch die griechische beweist, die regelmäßig *Θ* benutzt (nur in ganz wenigen Fällen hat wohl die starke Enttonung des Vokals oder jonische Vermittlung das h schwinden lassen). Über die Vokale verrät die ägyptische Schrift nichts, die Lage des Hauptvokals hinter dem ḥ wird aber durch die anderweitige Überlieferung fest. Doch variiert diese stark im Klange dieses Hauptvokals:

eŭ: Plato, Phaedrus 274 c und Philebus 18 B; danach auch Cic. nat. deor. III 22 und Augustin adv. oratores II 69.

ō: Manetho bei Sync. 72. FHG 512. Aristoxenus Tarentinus bei Stob. eclog. phys. FHG II fragm. 81.
Preisigke Prinz Joachim Ostraka 23. Außerdem in Personennamen:
Μανεθώθ (oder *Μανεθώ*) = geliebt von T. (Recueil de travaux 1903 p. 169).
Χεσθώτης: (Rylands Pap. III 189. Mahaffy Petrie Pap. P.S.B.A. 93, 300. Wilcken Ostraka nr. 1194).
Παθώτης: (Preisigke Namenb. 256, ÄZ 61, 96).
Ταθωτις: (Rylands, dem. Pap. III 265; 462).
Μισφραγμούθωσις: Sethe Untersuchungen zur ägypt. Geschichte und Altertumsk. 1, 73.

ŏu = ŭ: Koptisch: ÄZ 21, 100f. Inschrift von Rosette, griech. Text Z. 49, im Monatsnamen: Censorin. de die natali XXI 10. Clem. Alex. Strom. 15, wohl auch in der Form Thoyth bei Lactant. instit. div. I 6, 3.

ōu = ū: Philo Byblius bei Euseb. praep. ev. I 9, 24. 10, 14. Monatsname: Censorin. XVIII 10. Altkoptisch: Pariser Zauberpapyrus: O. 24. Boheirisch: Recueil 1901, 199. Name: *Χεσθωύτης* (*Ἀρθωύτης*) Petrie Pap. 3.

au: Rylands, dem. Pap. III 186. Leemans Pap. graec. Lugdunensis 2, 103f. Diese Form hat auch Philo Byblius (bei Eusebius I 9, 24 und 10, 38) veranlaßt, T. mit dem babylonischen *Τάαυτος* (*Ταυθος*) zusammenzustellen.

Dementsprechend lauten auch die enttonten Formen unseres Namens, wie sie vielfach in Personennamen erscheinen, ganz verschieden:

ŏu: *Θουτορχής*: ÄZ 54, 124ff.
Τούθμωσις: Manetho bei Sync. S. 135.

ŏ: *Θοτορχής*: ÄZ 54, 125.
Θοτεύς: Hibeh Pap. 1 nr. 68. ÄZ 45, 101.
Θοτορτάις: Rylands Pap. 72, 65 (vgl. Ranke Keilschr. Mat. 41).
Σενθοτεύτης: Spiegelberg Ägypt. griech. Namen auf Mumienetiketten 421.
Θοτσυτομ, Rylands Pap. III 464. Recueil de travaux 1900, 87.

ĕ: *Θέτμωσις* Parthey Ägypt. Eigennamen 117.

ă: *Τάτ* = Sohn des Agathodaimon oder des Hermes Trismegistus, sicher aber nur die tonlose Form unseres Götternamens: Manetho bei Sync. FHG 512 und Stob. Anthol. I 21, 9.

Den verschiedenen Klang des Hauptvokals erklärt Spiegelberg (Kopt. Handwörterbuch 162 und Recueil de travaux 23 [1901] S. 199) als dialektische Unterschiede. Wenn er dabei die Form mit ōu als den Dialekt des Deltas (boheirisch) feststellt, so stimmt dazu die Bemerkung des Philo Byblius (bei Euseb. praep. ev. I 10, 14): *Ἀλεξανδρεῖς Θωύθ*; allerdings erklärt derselbe Autor (I 10, 43), als er die Form *Θωύθ* gegeben hat: *Ἀλεξανδρεῖς*: *Θώθ*.

In der ägyptischen Schrift wird der Gott außerdem noch mit einem Deutzeichen (Determinativ) geschrieben, das auch allein stehen kann; in ihm erscheint T. oft mit dem Kopf eines Ibis oder Affen, bisweilen ganz als Ibis oder Affe; dazu tritt in späterer Zeit auch häufig das Zeichen des Monds (T. = Mondgott); das Ibisdeutzeichen ist aber von den Ägyptern selbst vielfach mißverstanden und dafür einfach das Zeichen für *i* eingesetzt, was man längere Zeit als besonderen Namen auffaßte, bis Moeller (Über die in einem späthieratischen Papyrus enthaltenen Pyramidentexte S. 16f.) und Schäfer (ÄZ 40, 121) die richtige Erklärung fanden. In den religiösen Texten des mittleren Reiches (MR) wird T. oft mit den Zeichen des Brotes geschrieben, ohne daß man eine Erklärung dafür geben könnte (vgl. Sethe Dram. Texte 104, wo auch Stellennachweise).

Über die verschiedenen Versuche, den Namen T. zu deuten, spricht Boylan (25); hier genügt es, die von ihm selbst vertretene Ansicht anzuführen (so auch schon Griffith bei Pietschmann-Roeder [Myth. Lex. 827] und Sethe Amun 38); der Name bedeutet: der Gott aus der Stadt Ḏḥwt; doch kann man nicht angeben, wo diese Stadt, aus der T. ursprünglich gekommen ist, lag.

3. Der alte Lokalgott.

Wir müssen somit annehmen, daß von dieser Stadt Ḏḥwt der Kult des T. ausgegangen ist; ob sie aber in Oberägypten oder im Delta lag, wis-

sen wir nicht. Nun hat man lange angenommen (E. Meyer I 2², 71 und Pietschmann Myth. Lex. 829, der aus Pyramiden 153f. [ähnlich 1612ff.] schließt, daß dem T. der westliche Teil des Deltas zugesprochen wurde — im Gegensatz zu dem östlichen Heliopolis), der T.-Kult stamme aus dem Delta, aber Sethe (Dramatische Texte 142) und jetzt Kees (Zu den neuen Zoser-Reliefs aus Sakkarah, Gött. Gel. Nachr. 1929, 63f.) sehen T. in ältester Zeit als den Herren des oberägyptischen Götterkreises an; die Gründe, die sie anführen, erscheinen durchschlagend, zumal die Belege bis in die 3. oder gar 1. Dynastie zurückgehen. Nun kann aber der Hauptkultort des T. in Oberägypten, die Stadt Ḫmnw, nach dem Vorbild der Griechen Hermopolis, meist mit dem Zusatz magna genannt, als Ausgangsort des Kultes nicht in Frage kommen; das hat Sethe (Amun 38) überzeugend bewiesen. Diese Stadt, in ältester Zeit *Wnw* genannt, nach dem Gau, in dem sie liegt, hatte zuerst eine Hasengöttin als Lokalgottheit, dann aber spielte in der sich dort bildenden Theologie eine Gruppe von 8 Göttern die Hauptrolle, nach denen die Stadt Ḫmnw (= die Acht-Stadt) genannt wurde; dieser Name, koptisch Schmûn, griechisch *Ἐσμοῦν* (Wessely Studien 10 nr. 190) ist in dem heutigen Namen der Stadt Eshmunên erhalten. Erst nachher ist der Kult des T. in diese Stadt gekommen, doch hat er den Namen der Stadt nicht verändern können; nur die Griechen haben sie ihrerseits nach dem — von ihnen mit Hermes gleichgesetzten — T. bezeichnet. Diese hermopolitische Theologie hatte eine eigene Überlieferung von der Erschaffung der Welt gebildet: Die 8 Urgötter, die das Urgewässer und seine Unendlichkeit, die Finsternis und die Luft, zusammen also das Chaos vorstellen, verhelfen auf dem sich in Hermopolis bildenden Urhügel dem Sonnengotte zur Geburt (Maspero Revue de l'hist. des rel. 25, 1ff. = Bibl. ég. 2, 382 und Recueil de travaux, 24, 168; und Sethe Amun 50 und 74ff.). Daß T. in dieser Schöpfungsgeschichte keine Rolle spielt und auch nicht ursprünglich als Herr dieser 8 Götter aufgefaßt wird, erweist Sethe (Amun 38). Damit wird auch die noch von Boylan (157f.) vertretene Ansicht Masperos (Études de myth. et d'archéol. II 257) hinfällig, diese Achtheit sei ursprünglich eine Vierheit gewesen, zu der T. als der fünfte hinzugetreten sei — so verlockend diese Annahme auch zur Erklärung des Titels ‚der Große des Hauses der Fünf' ist, den der Oberpriester des T. in dieser Stadt führt. Sethe versucht daher (Amun 39) auch eine andere Deutung dieses Titels.

In historischer Zeit aber ist T. unbestreitbar der Hauptgott von Hermopolis magna, wie auch andererseits dieser Ort stets als Hauptkultort des T. gilt. In dieser Stadt sind es besonders zwei Stätten, die für den Kult des T. bedeutsam sind, die *ḥśr.t* und das *bį.t*-haus; die zweite Kultstätte aber ist ebenso wie eine dritte, *‚die Feuerinsel'*, oder wie Sethe (Amun 49) übersetzt *‚die Insel des Aufflammens'*, nämlich *der Sonne*, die auch des öfteren mit T. in Verbindung gebracht wird, erst dadurch mit T. in Beziehung gekommen, daß T. mit den Sagen der acht Götter in Verbindung trat.

Aber auch im Delta taucht schon in den ältesten Zeiten der Kult des T. auf. In den Pyramidentexten (1271 c) und in dem dramatischen Ramesseumspapyrus (Sethe Dramatische Texte 183) erscheint ein Ort: Hrj-Ḏḥwtj = ‚Ort des T.', den Sethe nach der Pyramidenstelle in die Nähe von Buto verlegt. Strabon (802f.) erwähnt im Delta drei Kultorte des T.; für den genannten Ort kommt wohl nur die erste dieser drei Stätten in Frage, in der man die Hauptstadt des mit dem Zeichen des Ibis, des heiligen Vogels des T., geschriebenen 15. Gaues des Delta vermutet; diese Stadt hieß später *‚Haus des T., der die Widersacher versöhnte'* (Naville ‚the Nome of Toth' in Ahnas el Medineh 22ff); man sucht sie nördlich von Baḥlija (Baedeker Ägypten 1928, 176, nördlich von Mansûra; Brugsch Dict. géogr. p. 962, 188; 452ff.) oder auch nicht weit davon entfernt bei dem Orte Tanaḥ (Steindorff Die ägyptischen Gaue, Abh. Leipz. Ges. XXVII 866); doch würde diese Stelle eher der zweiten der von Strabon erwähnten Kultorte des T. im Delta entsprechen. Der dritte dieser Kultorte des Strabon mag in der Nähe des heutigen Damanhur anzusetzen sein (Baedeker 30); diese Stadt selbst aber kann es nicht gewesen sein, da sie ja nach dem Gott Horus genannt ist, während der Strabonort später als Hermopolis parva bezeichnet zu werden pflegt.

Was T. seinem ursprünglichen Wesen nach war, ist unter der Decke der späteren Bedeutungsentwicklung nicht mehr zu erkennen. Nur einige Einzelheiten, die zu dem Gesamtbilde des späteren T. nicht zu passen scheinen, können uns einige Fingerzeige auf seine ursprüngliche Bedeutung als Lokalgott geben: wie Kees (ÄZ 60, 4f.) zeigt, ist er der gewalttätige, mächtige Strafer der Bösewichte; seinem Zorn verfallen die Übertreter von Verträgen; er heißt (Pyramidentexte 1237 c) *der stärkste der Götter*; er begleitet als Schutzgott den König in den Krieg; dadurch wird er auch zu dem Titel *Herr der Fremdländer* gekommen sein, den er schon auf einem Denkmal im Sinai aus der Zeit der 5. Dynastie führt (Lepsius Denkmäler II 152 a). Ja selbst dem König (Boylan 33 nach Pyramid. 954f.) und dem Osiris (Erman Die ägyptische Religion³ 38) tritt er gelegentlich feindlich gegenüber. Vielleicht schaut auch aus der später zu behandelnden Zaubermacht des T. noch ein Stück seiner ursprünglichen Geltung hervor. Im übrigen aber erhält T., nachdem er der Lokalgott von Hermupolis geworden ist, die Eigenschaft, die der höchste Gott einer Stadt in der Regel besitzt: er ist *der älteste Gott, der sich selbst schuf* (Roeder 14; Pleyte und Rossi Turin Pap. 25, 3—6); er schuf dann alle anderen Götter, Ägypten und die Menschen.

4. Die weitere Entwicklung seines Wesens:

a) Der Mondgott: Die hervorstechendste Eigenschaft des T. aber ist die als Mondgott; sie läßt sich nicht aus seinem Wesen als Lokalgott ableiten, wenn auch sich die Bedeutung der Lokalgötter oft ins Kosmische zu weiten pflegt; sie muß er also schon irgendwie nach Hermupolis mitgebracht haben. Von ägyptischen Belegen dafür brauche ich kaum einen anzuführen, ich ver-

weise im übrigen auf Roeders Index; ich will nur auf die sehr bezeichnende Stelle im Totenbuch (cap. 114. 116. ÄZ 57, 35) hinweisen, wo T. als das bezeichnet wird, was *klein ist am zweiten Monatstage* (neuer Mond), *groß am 15. Monatstage* (voller Mond). Daß diese Mondeigenschaft des T. schon ganz alt ist, zeigt die Stelle in den Pyramidentexten (322—332), wo Rê = Sonne, T. = Mond und zwei weitere Gottheiten, die zwei Sterne bedeuten, nebeneinander gestellt werden. So heißt er dann geradezu *silberne Sonnenscheibe* (Mariette Denderah IV 82). Das Wort *iꜥḥ* (= Mond) ist ein häufiger Beiname des T., auch sahen wir schon, daß das Deutzeichen unseres Gottes häufig mit der Mondsichel geschrieben wird.

Daher heißt denn auch der erste Monat des — ehedem nach dem Monde berechneten — Jahres: Thot (Cic. nat. deor III 22. Mart. Cap. II 177. Censorin. XVIII 10. XXI 10).

Dabei ist immerhin merkwürdig, daß von der Mondeigenschaft des T. die griechischen und lateinischen Schriftsteller so selten berichten; Plutarch (de Iside 41) erzählt, T. wohne im Monde; Aelian (nat. an. II 35 und 38) erwähnt die Mondeigenschaft des T., als er vom Ibis spricht, ähnlich auch Horapollo (Hieroglyphica I 15) und Ioannes Lydus (de mens. IV 76). Und schließlich wird in einem Hymnus des 4. nachchristl. Jhdts. (Greek papyri in the Brit. Mus. nr. 46, 400—419) Hermes-T. geradezu als κύκλε σελήνης angeredet.

Als die kosmische Bedeutung der Götter etwas zu Gunsten einer menschennäheren Auffassung zurücktritt, wird T. aus dem Monde selbst zum Beschützer des Mondes: als solcher spielt er in der Sage vom Sonnenauge eine bedeutende Rolle.

Entsprechend seiner Rolle als Mondgott ist T. der Stellvertreter des Gottes des Tagesgestirnes, des Rê (schon im Mittleren Reich: Kairo 20062; spätere Belege: Totenbuch [Lepsius] 131, 1—2. Pleyte und Rossi Turiner Papyri 23, 2—5. ÄZ 60, 70 Schluß der Inschrift des Rḫ-m'i-Rê). In dieser Eigenschaft fungiert er auch als Sekretär des Rê (Harris Mag. Pap. I 6—8). Seine feierliche Einsetzung in dieses Amt schildert das als Destruktion des hommes bekannte ‚Buch von der Himmelskuh' (Roeder 147). In seiner Tätigkeit als Sekretär des Sonnengottes tritt er uns besonders in dem ‚Götterdekret über das Abaton' entgegen (Junker Denkschriften Wien LVI, Titelbild und 25f.). So erhält er denn auch gelegentlich den Titel des höchsten irdischen Beamten, des Veziers: *Vorsteher der Stadt* (z. B. Mariette Denderah II 83). Er ist daher auch der ständige Begleiter des Sonnengottes in der Sonnenbarke (Beispiele: Roeder 1, 32. 2, 10. 13, 32. 236 [= Totenbuch cap. 15]. 268f. Nachschrift zu Kap. 100 des Totenbuches). Daraus entwickelt sich dann sein Amt, den Sonnengott zu schützen (Roeder 134, 18).

In erweiterter Geltung wird er dann zum Beamten der ganzen Götterneunheit, wie wir ihn in dem Spiel zur Thronbesteigung des Königs finden (Sethe Dram. Texte 101; vgl. auch Pyr.-Texte 1523), und als später der immer weitere Gebiete der ägyptischen Religion überflutende Osiris auch in den Kreis der Sonnengottgedanken

eintrat, wurde T. auch sein Schreiber (Boylan 26; Totenb. [Nav.] 69, 11f.); ihm steht er daher auch im entscheidenden Prozeß zur Seite. Der klassischen Überlieferung ist auch dies bekannt: Diodor (I 15) nennt ihn den ἱερογραμματεύς des Osiris, Leo Pellaeus (bei Augustin de civitate dei VIII 27. FHG frg. 4) gibt den Mercur als *consiliarius* des Osiris, und Philo Byblius (bei Euseb. praep. ev. I 10f.) kennt ihn gar noch als γραμματεύς des Kronos, wobei doch wohl unter Kronos der ägyptische Weltschöpfer, also der Sonnengott, zu verstehen ist.

Eine andere Erweiterung der Vorstellung von T. als dem Stellvertreter des Sonnengottes führt zu der sehr häufigen Bezeichnung des T. als *Herz des Rê* (z. B. Mariette Denderah II 62. 65a usw. Dümichen Histor. Inschr. II 57d. Brugsch Thes. IV 759); darin trifft sich T. mit dem Gott Sia (vgl. Leydener Amonshymnus I 350, Recto 5, 15ff.), mit dem er auch sonst oft zusammengestellt wird. Das mag denn auch dazu beigetragen haben, daß Horapollo (I 36) berichtet: καρδίαν βουλόμενοι γράφειν ἶβιν (= hl. Vogel des T.) γράφουσιν, doch mag hier noch ein anderer Grund vorliegen, auf den ich später zu sprechen komme. Darin, daß T. als Herz des Weltschöpfers bezeichnet wird, sieht Boylan eine Vermischung dreier Weltschöpfungstraditionen, der heliopolitanischen mit dem Sonnengott als Weltschöpfer, der hermopolitanischen mit T. in dieser Eigenschaft und der memphitischen, die T. als wichtigsten Gehilfen des Weltschöpfers bezeichnet; ganz ähnlich erklärt Sethe (Dram. Texte 54) es, wenn der Schabakotext T. die Zunge des Sonnengottes nennt (vgl. auch Brugsch Thes. 739, 30a. Mariette Abydos I 52); Sethe (54, 1) verbessert damit eine Vertauschung, die Erman in seiner Veröffentlichung des Textes unterlaufen ist, und die auch in Boylans Text (113) hineingekommen ist.

b) Der Erfinder. Auch bei den Ägyptern bestimmte in der ältesten Zeit der Mond die Zeitrechnung; somit wird T. als Gott des Mondes auch zum Herrn der Zeitrechnung (Brugsch Thes. IV 759), zum *Rechner der Jahre* (Edfu, Rochmonteix I 297), der die Jahreszeiten, Monate, Jahre einteilt (Edfu I 27). Er erfindet den Kalender (Strabo 816) und führt die Monate ein (Mythographus Vaticanus 41, allerdings auf den griechischen Hermes übertragen). Dementsprechend wird auch der erste Monat des ägyptischen Jahres mit seinem Namen bezeichnet (Cic. nat. deor. III 22. Mart. Cap. II 177. Censorin. XVIII 10. XXI 10). Auf diesem Wege wird T. auch zum Urheber der Astronomie (Plat. Phaedr. 274 C. Diod. I 16. Arnob. adv. nat. II 69), ja überhaupt jeder Rechenkunst, da diese wenigstens zum Teil ihren Ausgang von der Kalenderrechnung genommen hatte; doch auch die Feldmessung hängt ja — wegen ihrer Verbundenheit mit der Nilschwelle — in letzter Linie von der Zeitrechnung ab. So heißt T. (Pap. Mag. Harris I 6—8) *Rechnungsschreiber des Rê*, und Platon (Phaedr. 274 C) erwähnt von den Erfindungen des T. in erster Linie neben ἀριθμός, λογισμός die γεωμετρία. Auch Aristoxenus von Tarent (bei Stob. Ecl. phys. I p. 16. FHG II fragm. 81) führt

die Zahlenkunst auf seine Erfindung zurück, ebenso Servius (zu Verg. Aen. IV 577) und L. Ampelius (lib. memor. 9, 5).

Als Rechner zählt T. die Waren, die von der Puntexpedition der Hatschepsut eingebracht sind (Urk. IV 336), vermißt er das Land (Bergmann Hierogl. Inschr. 45), wiegt er für Ramses III. Gold ab (Tempel von Medinet Habu), ebenso wie beim Totengericht das Herz des Toten. So werden denn Maße und Gewicht als seine Erfindung bezeichnet und durch ihn gewissermaßen garantiert: Steinnachbildungen von Ellen tragen Anrufungen an T. (Pietschmann Hermes Trismegistos 13), und noch in griechischer Zeit heißt es bei der Festsetzung von Marktpreisen (BGU 1142, 7; 25/24 v. Chr.): πυρὸν νέον καθαρὸν ἄδολον μέτρῳ Ἑρμοῦς καὶ σκυτάλῃ δικαίᾳ. Auch die Erfindung der Wasseruhr (vgl. S. 376) durch T. gehört hierher.

Mit der Rechenkunst zu verbinden ist es, daß Plutarch (de Iside 3) ihm die Erfindung der μουσική zuschreibt, während die Erfindung der λύρα τρίχορδος νευρίνη, die Diodor (I 16) ihm zuweist, wohl aus griechischer Anschauung hineingekommen ist (so auch bei Isidorus Hispalensis [III 22, 8] trotz der Zurechtmachung der Geschichte dieser Erfindung), wie die daneben erwähnte Erfindung der παλαίστρα durch den Gott deutlich beweist. Dagegen kann die Bemerkung Platons (an der zitierten Phaedrusstelle), T. habe auch Brett- und Würfelspiel erfunden, nicht aus griechischem Anschauungskreise stammen: denn Platon nennt T. ausdrücklich mit seinem ägyptischen Namen, nicht — wie stets die spätere Zeit — mit dem des griechischen Hermes, und außerdem erzählt Plutarch (de Iside 12), T. habe im Brettspiel der Mondgöttin 5 Tage abgewonnen, eine Sage, die wegen der Erklärung der Entstehung der 5 Epagomenen nur im ägyptischen Anschauungskreise entstanden sein kann. Vielleicht ist dadurch T. sogar der Erfinder des Schachspiels geworden, wenn die Ansicht von Forbes (History of Chess) richtig ist, daß das Schachspiel durch den Alexanderzug aus dem Westen nach Indien gekommen sei, eine Ansicht, die Cohut (Ztschr. d. deutsch. Morgenl. Ges. 46, 132f.) dadurch zu stützen sucht, daß er aus einer Talmudstele ein Brettspiel als ‚Alexanderspiel' interpretiert.

Aber von der Eigenschaft des T. als Rechner kommen wir noch tiefer in sein Wesen hinein: wenn er (z. B. Karnak LD III 124d und 220d) die Zahl der Jahre, die der neue König erhalten soll, berechnet und einträgt, so wird er damit geradezu zu einem Gott, der im voraus das Schicksal des Königs festsetzt; aber auch für das Leben der gewöhnlichen Menschen hat er dieselbe Bedeutung (Pap. Rhind. I 4b. 10 u. ö). Dabei weist Boylan (85, 6) darauf hin, daß der babylonische Mondgott *Sin* in ganz ähnlicher Weise als Schicksalsgott aufgefaßt wurde, und ich möchte daran erinnern, welche Einwirkungen auf die Geschicke der Menschen im Aberglauben der Völker gerade dem Monde zugeschrieben werden. T. wird dadurch der Ordner, der Gesetzgeber, ja der Schöpfer aller Dinge. Doch ist diese Geltung des T. noch auf zwei andere Wurzeln zurückzuführen, die eine ist seine Eigenschaft als

Lokalgott, die andere hängt mit seiner Eigenschaft als Schreiber zusammen.

Denn T. ist auch der Erfinder der Schrift. Roeder glaubt (Myth. Lex. 860), diese Eigenschaft des T. dadurch erklären zu können, daß er annimmt, in Hermopolis sei ursprünglich neben dem Mondgott T. noch ein — von ihm unabhängiger — Mann verehrt worden, der als Richter, Redner, Schreiber, Vermesser, Urheber aller staatlichen Ordnung gegolten habe; er sei später mit T. zusammengefallen. Zu einer solchen Annahme wird man sich schwer verstehen können, da die Eigenschaften des Rechnens im weitesten Sinne sich schon aus T.s Geltung als Mondgott zwanglos ableiten ließen, so daß also dem ‚weisen Mann' schon ein recht wesentliches Stück Boden entzogen ist. Freilich so ohne weiteres läßt sich der Herr der Schreibkunst nicht aus dem Mondgott ableiten, man müßte denn die Rechenkunst so stark erweitern, daß man sie als gesteigerte Geistigkeit überhaupt auffaßte. Da aber die Erfindung der Schreibkunst auf T. gewiß in einer Zeit übertragen ist, in der diese Fähigkeit nur im Besitze ganz weniger Personen war, so könnte eine kühne Hypothese die Schwierigkeit etwa dadurch lösen, daß man annähme, in Hermopolis, wohl gar im Kreise der geistig sehr hochstehenden T.-Priester, sei die Schreibkunst erfunden, d. h. sei jener entscheidende Schritt von der Rebusschrift zur Buchstabenschrift gemacht, der erst von wirklicher Schreibkunst reden läßt (wenn auch die Ägypter ihre eigene Erfindung nicht restlos durchgeführt haben).

Die ägyptischen Inschriften spielen oft darauf an, daß T. die Schreibkunst erfunden habe; ich gebe nur einige klare Beispiele: *der die Schrift eingesetzt hat* (Roeder 14 nach Berlin 2293); als *Herr des Schreibens* bezeichnet ihn Pap. Hearst (VII 9f.) und Pap. Ebers (I 8—10); ganz besonders aber heben die klassischen Schriftsteller diese Seite des Gottes immer wieder hervor. So fügt Platon den schon erwähnten Erfindungen mit deutlicher Wertung hinzu: καὶ δὴ καὶ γράμματα (vgl. auch Philebus 18 B). Weitere Belege: Cicero (nat. deor. III 22). Diodor (I 15), Plutarch (de Iside 3 und Quaest. conv. IX 3, 2 [338 E]; wenn Plutarch hier behauptet, deshalb werde der erste Buchstabe im Alphabet mit dem Ibis-Zeichen geschrieben, so beruht das wohl auf einer Verwechslung), Plinius (n. h. VII 56), Hygin (fab. 277), Cassiodor (var. VIII 12), Quintilian (inst. or. III 7, 8), Tertullian (de coron. 8), Lactantius Placidus (zu Stat. Theb. IV 482), Servius (zu Vergil. Aen. IV 577), Artapanus (27, 6), L. Ampelius (liber memor. 9, 5). Der Isishymnus von Ios (IG XII 5, 14; 2. oder 3. Jhdt. n. Chr.) schränkt die Erfindung der Schrift auf die demotische Schrift ein, mit dem albernen Zusatz: *damit nicht alles mit denselben Buchstaben geschrieben wird.*

Als Erfinder der Schreibkunst heißt T. selbst *der Schreiber*, entweder des Rê (als solcher schreibt er ihm täglich die Wahrheit auf: Roeder 1, 32 = Pap. Brit. Mus. 10470, 1), oder der Götterneunheit (Edfu, Rochmonteix I 297. Roeder 56 = Aeg. Inschriften aus d. Berl. Mus. 2, 63—71). Als Schreiber verkündet er das Urteil

der Götter im Osirisprozeß. Wo es daher etwas zu schreiben gibt, sei es auf Anordnung des Rʿ, sei es sonst, überall tritt T. in Funktion (vgl. Roeder Index): so heißt es von dem Götterdekret über das Abaton (Junker Denkschr. Akad. Wien 56, Titelblatt und S. 55ff.): *Rê erläßt es ... Thoth selbst schreibt es nieder.* Daher heißt er auch stets *Schreiber des Gottesbuches,* jenes großen Verwaltungsbuches des Rê, in dem das Weltgeschehen im Voraus aufgezeichnet wird; als *Schreiber der Jahre* trägt er die Regierungsjahre des Königs ein (Edfu, Rochmonteix I 592). In den Darstellungen erscheint er daher oft mit Papyrusrolle oder Schreibzeug in der Hand.

Somit überträgt ihm Rê auch die Abfassung der Bücher zum Schutze des Osiris (Naville Mythe d'Horus). Überhaupt werden alle Bücher auf T. zurückgeführt, sei es, daß er sie selbst verfaßt (Totenbuch 68 und 92 bei Roeder 262, 7 und 262, 29ff. und in vielen anderen Stellen; vgl. auch: Manetho bei Sync. 73 FHG 512: *ἱερὰ βιβλία γραφέντα ὑπὸ τοῦ προπάτορος τρισμεγίστου Ἑρμοῦ*), sei es, daß sie bei ihm in seinem Tempel aufgefunden wurden: so soll Spruch 30 des Totenbuches zu den Füßen des T. in Hermopolis gefunden sein (ähnlich Totenbuch Naville 137 A 23f. und 148, 15ff.). Die Schriften des Agathodaemon, des Sohnes des Hermes, waren niedergelegt *ἐν τοῖς ἀδύτοις τῶν ἱερῶν Αἰγύπτου* (Manetho, bei Sync. 72, 16ff. FHG 512), doch wohl in denen des T., wie auch der Zauberpapyrus (Oxy. 886 vom 3. Jhdt. n. Chr.) zeigt, der gefunden ist *ἐν τοῖς τοῦ Ἑρμοῦ ταμίοις.* Im Setnaroman (Roeder Altägypt. Erzählungen und Märchen 141f.) spielt ein Buch eine Rolle, das T. selbst verfaßt und an geheimem Ort versteckt hat.

Ebenso wird die Tempeldekoration auf Vorlagenbücher zurückgeführt, die von T. herrühren (Ramesseum Lepsius D. 170. Abydos, Mariette II 9); das Salböl wird bereitet unter Rezitierung der Formeln, die T. verfaßt hat (Mariette Denderah I 79 a. Dümichen Recepte XIII, XXVI); kurz alle heiligen Bücher, alle Tempelinschriften, alle liturgischen Schriften werden stets als *Schriften des T.* bezeichnet; daher gibt ihm Horapollo (Hierogl. I 14) die Bezeichnung: *τῷ πάντων μετέχοντι γραμμάτων.* So bildet sich denn allmählich in Ägypten geradezu ein Corpus von — wissenschaftlichen — Büchern, die alle auf Hermes (= T.) zurückgeführt werden; Clem. Alex. (Strom. VI 449) beziffert sie auf 42 (vgl. Kroll Artikel Hermes Trismegistos 793f.). Für einzelne der Gebiete dieser Bücher lassen sich die ägyptischen Typen nachweisen.

Er ist daher auch der *Vorsteher des Bücherhauses* (Louvre A 117. Mariette Denderah IV 74; Urkunden IV 53). So pflegt denn in den Bibliotheksräumen sein Bildnis aufgestellt zu werden, teils als menschengestaltigen Gottes teils als Affen: so in den Nischen der Tempel von Denderah und Philae, in denen die Tempelakten lagen (vgl. v. Bissing ÄZ 57, 83), in dem Grab des Zaj (Sethe Abschriftheft der theban. Gräber 17, 105 nach Boylan 100, 2), im Archivsaal des ägyptischen Auswärtigen Amtes (Borchardt ÄZ 44, 59f.). So bezeichnet ihn eine Inschrift der griech.-röm. Zeit (Louvre C 239) geradezu als den, *der in der Bücherei wohnt.*

Die Schreiber und Schriftgelehrten Ägyptens sehen ihn daher als ihren Schutzgott an (Totenbuch c. 92): bevor sie zu schreiben beginnen, sprengen sie ihm zu Ehren einige Tropfen Wasser aus dem Wasserbehälter ihres Schreibgerätes, in dem sie die Tinte anrühren (ÄZ 36, 147. 40, 3). Sie lassen sich auch gern zusammen mit dem Pavian, dem heiligen Tier des T. abbilden (Legrain Statues II 26; Berlin nr. 2284); sie nennen sich *Künstlerschaft des T.* oder *die zum Ibis (= Thoth) gehörige Mannschaft* (ÄZ 62, 105 aus der Zeit Hadrians). Der Tote, der sich im Schutze des T. sicher fühlt, sagt daher (nach Roeder 267): *ich komme ..., ausgerüstet mit den Büchern des T. ... ich bringe den Wassernapf, ich bringe das Schreibzeug als dieses Gerät des T. ... ich bin ein Schreiber.*

Der Erfindung der Schrift schreiben nun aber sowohl die ägyptischen, wie die klassischen Stellen noch eine weitere Folge zu: sie habe gleichzeitig erst den wirklichen Gebrauch der Sprache selbst ermöglicht; das drückt besonders hübsch Tertullian aus (de test. anim. 5): *sermo mendicabat* vor der Geburt des T. (den er de corona 8 als Erfinder der Schrift bezeichnet); Diodor läßt (I 16) gleich auf die *εὕρεσις γραμμάτων* folgen: *ὑπὸ τούτου τήν τε κοινὴν διάλεκτον διαρθρωθῆναι καὶ πολλὰ τῶν ἀνωνύμων τυχεῖν προσηγορίας.* Auch in den etwas mystischen Worten des magischen Papyrus in London (Greek pap. in the Brit. Mus. 46, 400—419 aus dem 4. Jhdt. n. Chr.): *τετράγωνος λόγων, ἀρχηγέτα γλώσσης* muß dieselbe Anschauung stecken. Ja sogar das richtige Denken wird erst durch die Erfindung der Schrift ermöglicht; so sagt Cassiodor (var. VIII 12): erst als Mercur die Buchstaben erfunden habe, konnte der Verstand *ad penetralia prudentiae* gelangen. Ebenso Philo Byblius (bei Euseb. praep. ev. I 9, 24): dadurch daß Mercur die Buchstaben erfunden habe, habe er die Grundlage zum *λόγος* gelegt, *ὃν Αἰγύπτιοι καλοῦσι Θωύθ* . . . Am deutlichsten aber treten uns diese Gedankengänge im Platon entgegen (Philebus 18 Bf.). Zwar zeigt uns hier die Erwähnung des Unterschiedes zwischen Konsonanten und Vokalen, daß wir es hier mit griechischen, nicht ägyptischen Gedanken zu tun haben, aber die ägyptischen Stellen, die unmittelbar neben der Erfindung der Schrift durch T. auch von der der Sprache berichten (Roeder 14 = Berlin. Inschr. aus den Kgl. Museen 2, 39—42. Brit. Mus. 551: *der die Zunge aller Fremdländer unterscheidet*), beweisen doch, daß dieselben Anschauungen auch der ägyptischen Welt eigentümlich gewesen sind. T. hat daher auch häufig den Titel: *Herr der Gottesworte* (z. B. Louvre A 71. Pap. Louvre 3238 a) d. h. der Benennungen der einzelnen Dinge, die T. erschafft.

Doch liegt darin noch ein viel tieferer Sinn: wie bei vielen Völkern, ja unbewußt zum Teil auch bei uns, wohnt auch bei den Ägyptern dem Worte eine Art Schöpferkraft inne (vgl. Boylan 94. Maspero Recueil de trav. 24, 168. Moret Le verbe créateur et révélateur en Égypte [Revue de l'histoire des relig. 1909], 279ff. Reitzenstein Zwei religionsgeschichtl. Fragen 83); das gesprochene oder geschriebene Wort setzt sich magisch in den wirklichen Gegenstand oder die wirkliche Handlung um. Zwar ist Boylans

Übersetzung (121 von Rochmonteix. Edfu I 267) his word passes into being zurückzuweisen — in Wirklichkeit besagt der ägyptische Text nichts mehr als die Feststellung, daß seine Befehle unversäumt ausgeführt werden — aber der Gedanke selbst liegt dem ganzen ägyptischen Götter- und Totenritual zugrunde, er zeigt sich besonders auch in der Zauberei. So wird T. als der Schöpfer des Wortes wiederum zum Schöpfer der Dinge: indem T. den Namen des Königs schafft und aufschreibt (Karnak, Tempel Ramses' IV nach Legrains Abschrift), gibt er der in dem Namen liegenden Bedeutung Realität (vgl. Roeder 122f. = Naville Mythe d'Horus); aber auch den Menschen schafft er auf diesem Wege (Totenbuch Naville c. 182, 11 nach Af.). So bekommt der früher (o. S. 356) besprochene Beiname des T.: *Zunge des Rê* noch einen neuen Sinn.

Vor allem aber gilt T. deswegen als Schöpfer jedes Rituals, dessen Wirkung ja gerade darauf beruht, daß sich das gesprochene Wort in Realität wandelt; das wird besonders deutlich bei den Särgen des Mittleren Reiches (Lacau Sarcoph. 147. 206. El-Beršeh II 45); aber auch Diodor (I 16) kennt das noch, wenn er Götterehren und -opfer auf T. zurückführt. Ja der ganze Tempel selbst geht in seiner Anlage und in seinen Einzelheiten auf T. zurück: T. erdenkt den Tempel, Ptah führt ihn aus (Mariette Denderah III 70, 1); T. schreibt Länge und Breite des Tempels vor (Mariette Abydos II, Taf. II c); alle Pläne stammen von ihm (Mariette Denderah III 29 a); er baut selbst Kapellen (Lepsius Denkm. II 150 g Ende MR); auch die Ausschmükkung der Wände, gewissermaßen das gemalte und geschriebene Ritual, geht auf T.s Schriften zurück (Ramesseum, Lepsius Denkm. III 170. Mariette Denderah I 39 d, Abydos II 9). Daher nimmt Ptolemaeus Philopator (Wilcken Chrestomathie I 109, 6) in seine Titulatur den (im Wortlaut nicht ganz sicher, wohl aber dem Sinn nach richtig ergänzten) Satz auf: *τὰ ἱερὰ ἐπανορθώσας κατὰ τ[οὺς νόμους τοὺς καταστα-θέντας] ὑπὸ τοῦ μεγίστου καὶ [μεγίστου καὶ με-γίστου Ἑρμοῦ].* So wird auf einer Berliner Statue (nr. 2293, bei Roeder 14) von ihm gesagt: *der die Tempel gedeihen läßt und die Gotteshäuser(?) errichtet.*

Wie aber die eben zitierte Stelle fortfährt: *der jedes Handwerk seine Pflicht, und der die Länder die Grenzen der ihnen gehörenden Äcker wissen läßt,* so erweitert sich auch sonst der Kreis der Dinge, die seinem Schöpfertum unterliegen, ja er wird geradezu zum Schöpfer (mit dem besonderen Sinne des Ordners) des Weltalls: *τὸν πάντα κτίσαντα, τὸν παντὸς μείζονα, τὸν ἀγέννητον θεὸν* usw. und *ἐκ μὴ ὄντων εἶναι ποιήσαντα καὶ ἐξ ὄντων μὴ εἶναι* (Hermes Trismegistus, Reitzenstein Poimandres 22); daher auch sein Beiname *κτίστης* (Greek Pap. in the Brit. Mus. I 46, 236 IV vom 4. Jhdt. n. Chr.) und *κοσμοκράτωρ* (ebd. 400—419). Daß es sich bei diesem Schöpfungsakt des T. weniger um die Schaffung der Welt schlechthin handelt, sondern um die Schaffung einer geordneten Welt, des *κόσμος*, zeigt auch die Erzählung bei Plutarch (de Iside 55): die Ägypter hätten die Sage, Hermes-T. hat dem Typhon-Seth nach seiner Besiegung die Sehnen herausgenommen und sie als Saiten benutzt, auf folgende Weise erklärt: *ὡς τὸ πᾶν ὁ λόγος διαρμοσάμενος σύμφωνον ἐξ ἀσυμφώνων μερῶν ἐποίησε.*

Geht also die Schaffnng der gesetzmäßig geordneten Welt auf T. zurück, so sind es in dieser Welt vor allem auch die Gesetze selbst, deren Einführung T. zugeschrieben wird, ein Gedanke, der besonders den Ägyptern der griechisch-römischen Zeit geläufig ist: *Tiberius gab dem Weltall die Gesetze, wie T., der Schöpfer des Rechts* (Brugsch Thes. 4, 628; ähnlich Edfu, Rochmonteix I 124); doch taucht dieser Gedanke schon früher auf (Stele des Tutanchamun, Recueil de trav. 29, 166. Totenbuch, Naville c. 182, 3. 4. 8 nach Af.). Auch die klassischen Schriftsteller heben diese Seite häufig hervor, so Cicero (nat. deor. III 22), Aelian (var. hist. XIV 34), Isidorus Hispalensis (V 1); Diodor (I 94) überliefert, der erste menschliche Gesetzgeber Mneues (= Menes?) gab vor, die Gesetze von Hermes (= T.) erhalten zu haben.

So geht geradezu das ganze Gebiet der Geistigkeit auf T. als Urheber zurück; Diodor (I 15) drückt das sehr hübsch aus, indem er von T. sagt: *διαφόρῳ φύσει κεχορηγημένον πρὸς ἐπίνοιαν τῶν δυναμένων ὠφελῆσαι τὸν κοινὸν βίον*; und Cassiodor (var. VIII 12) nennt ihn: *repertor artium multarum.* Ich will zum Schluß dieses Abschnittes noch kurz einige bisher noch nicht erwähnte Erfindungen anführen, die der eine oder andere klassische Schriftsteller T. zuschreibt (zum Teil mit dem ausdrücklichen Zusatz, ägyptische Überlieferung zu geben): Ölbaumpflanzung (Diodor I 16), Wollspinnerei (Tertull. de pallio 3), Goldarbeiten (Ioannes de Niciu, nach Zotenberg aus der äthiopischen Übersetzung, cap. 9). Doch müssen wir auch dann, wenn die klassischen Schriftsteller eine Darstellung ausdrücklich als ägyptische Überlieferung bezeichnen, recht vorsichtig sein; denn die ägyptischen Priester der griechischen Zeit hatten, wie aus Diodor I 96 klar hervorgeht, die Tendenz, glattweg alles, was die Griechen aufzuweisen hatten, als ägyptische Erfindung zu kennzeichnen; sie mögen so auch Hermes-T. manches zugeschrieben haben, was ihm nach der allgemeinen Volksanschauung der Ägypter keineswegs zukam.

c) Der Wisser. Wird so das ganze Gebiet der geistigen Entwicklung des Menschen auf T. zurückgeführt, so gilt er infolgedessen auch als Inbegriff der Weisheit selbst. Eine ganze Fülle von Beiworten kennzeichnet ihn so; ich greife nur wenige heraus: *der Allwissende* (ÄZ 57, 10. 36), *der mit klugen Herzen* (Recueil de trav. 16, 56). Soll daher die Weisheit des Königs gerühmt werden, so heißt es von ihm (ÄZ 60, 66 aus der Biographie des Rech-mi-Rê): *er ist T. in allen Dingen.* T. wird als *Besitzer jeder geheimnisvollen Erkenntnis* (Mariette Denderah II 35 b) oft mit dem Gott Sia, dem personifizierten Wissen, derart zusammengestellt, daß in späterer Zeit *Sia* geradezu ein anderer Name für ihn geworden ist; auch hier weist Boylan (103, 3) auf die Parallele mit dem babylonischen Mondgott Sin hin.

Wie T. den Menschen alles Wissen spendet (Boylan 103), so vermag er auch in das Innere

des Menschenherzens hineinzublicken (Turin, nr. 101 und Sethes Abschrift aus dem Grabe des Neb-wennef in Theben, nach Boylan 101), woher er denn in der Spätzeit den Beinamen *Herzenszähler* erhält (Mariette Denderah III 61 a. 81 e usw.); T., selbst *klugen Herzens* (Stele Ramses' II in Louvre, Recueil de trav. 16, 56), weiß alles, was in den beiden Ländern vorgeht (Mariette Denderah II 29 d. Dümichen Baugesch. 42, 6); daher kann er denn auch in die Zukunft sehen: *der das Morgen verkündet, der in die Zukunft schaut* (Totenbuch, Naville 182, 10ff.). Somit ist er der gegebene Orakelspender: schon in der 18. Dyn. (Dêr-el-bahri. Naville II 47) fragt Amun den T. danach, wer die Mutter der zukünftigen Königin Hatschepsût sein werde; und in später Zeit sind an gewissen Orten mit seinem Kult Orakel verbunden: in dem zum Bereich Thebens gehörenden Medinet-Habu wird er als *śtm* verehrt, was Sethe (Imhotep 6ff.) als Priestertitel auffassen will, Boylan aber (168) als junge Form für *sdm ‚der (Er)hörer‘* erklärt, womit der schon zitierte Personenname *Θοτσυτομ* in Verbindung gebracht werden kann. Damit würden wir denn die ägyptische Bestätigung der Überlieferung des Clem. Alex. (Strom. I 21) erhalten, der von *Ἑρμῆς ὁ Θηβαῖος* berichtet, er gebe Orakel. Das will Boylan als ein Inkubationsorakel auffassen; denn es ist überliefert, daß T. allabendlich in seiner Gestalt als Ibis in den Tempel komme, um ihn am Morgen wieder zu verlassen. Auch in dem nubischen Dakkeh gab T. Orakel: ein Blemmyer befragt nach einer demotischen Inschrift (Revillout Revue ég. VI 111) dieses Orakel.

Schon hiermit streiften wir eine Wandlung, die der Besitz des Wissens so überaus häufig durchmacht, die ins Geheimnisvolle; so gilt einerseits T. selbst als der Geheimnisvolle, andererseits wird er zum *Bewahrer des Geheimnisses* (Roeder 14 = Berlin 2293). Diese Entwicklungsreihe führt einerseits zum Magischen, worüber ich später spreche, andererseits zu T.s Eigenschaft als Richter, der ich mich zunächst zuwende. T., der die Geheimnisse des Menschenherzens kennt, ist der geeignetste Gott, im Totengericht die Herzen der Menschen abzuwiegen: in allen Darstellungen des Totengerichtes ist es T., der diese wichtige Prüfung des Toten vornimmt; häufig erscheint T. bei dieser Handlung sogar in doppelter Form: er selbst mit Ibiskopf wiegt das Herz des Toten ab, auf der Waage aber sitzt sein anderes heiliges Tier, der Affe (die Beischrift zu der betreffenden Totenbuchstelle übersetzt Roeder 284; vgl. auch 250). Dadurch erhält T. den Beinamen: *der zur Waage gehörige* (Pap. Harris I 45, 11); an diesen wendet sich der Tote in seinem Gebet um Rechtfertigung (Totenbuch c. 18 = Roeder 248ff.).

Doch beschränkt sich die richterliche Tätigkeit des T. nicht auf das Totengericht, er ist überhaupt der Richter *κατ' ἐξοχήν*, dessen unparteiische Amtsführung gepriesen wird (Geschichte des Bauern, Berlin. Pap. 30234, 269). Weiter wird dieser Tätigkeit besonders gedacht in Sargtexten des Mittleren Reiches (Lacau Sarcoph. I 217, 27) und in dem Lied des ‚Lebensmüden‘ (Erman Die Literatur der Ägypter 123 und Pieper Die ägypt. Literatur 26). Beiworte, in denen T. *Richter* oder *gerechter Richter* genannt wird, sind häufig, ja gelegentlich erhält er sogar den Amtstitel des höchsten Vertreters der menschlichen Rechtspflege (Mariette Denderah II 37 a; vgl. Edfu, Rochmonteix I 295) und des *Vezirs, der das Recht entscheidet* (Roeder 56 nach Ägypt. Inschriften aus dem Berlin. Mus. 2, 63ff.). Ebendort rühmt man an T., daß er *das Recht entscheidet und die Wahrheit berechnet*, daß er *die Wahrheit liebt und Recht dem gibt, der Recht tut* (Roeder 55). Nach Hecataeus von Abdera (bei Diog. Laert. Prooem. 10 = FHG II 7) führten die Ägypter die Gesetze *ὑπὲρ δικαιοσύνης* auf T. zurück und in einem magischen Papyrus zu London (Greek Pap. in the Brit. Mus. 46, 400ff., 4. Jhdt. n. Chr.) hat Hermes (= T.) den Beinamen: *πειθοδικαιόσυνε*. Aber auch folgende Überlieferung Plutarchs (de Iside 3) gehört hierher: nachdem er Isis als Tochter des Hermes (= T.) bezeichnet hat, fährt er fort: *διὸ καὶ τῶν ἐν Ἑρμουπόλει Μουσῶν τὴν προτέραν Ἶσιν ἅμα καὶ Δικαιοσύνην καλοῦσι.*

Wie schon aus den früheren Worten hervorgeht, hat T. als Richter ein besonderes Verhältnis zur Wahrheit; das wird durch eine ganze Reihe von Beiworten des T. bestätigt: *der die Wahrheit richtet* (Mariette Denderah II 74 a usw.), *Herz der Wahrheit* (Pyramidentexte 1520f.; Mariette Denderah II 71 u. ö.), *Schreiber der Wahrheit* (Edfu, Rochmonteix I 297), *der Oberste der Wahrheit* (Brit. Mus. 523f. und Metternichstele 49). Auf diese Eigenschaft des T. geht auch die Überlieferung Plutarchs (de Iside 68) zurück, am Tage des T.-Festes äßen die Ägypter Honig und Feigen; denn: *γλυκὺ ἡ ἀλήθεια*. Kultisch kommt diese enge Beziehung des T. zur Wahrheit darin zum Ausdruck, daß er sehr oft in Verbindung mit der *Maat*, der Göttin der Wahrheit, erscheint; so regelmäßig im Sonnenschiff (Totenbuch, Ani 1, 17 nach Budge); auch in den Tempeldarstellungen nimmt er meist an der Kulthandlung der Überreichung einer Figur der *Maat* teil. In Abydos (Mariette Abt. I Taf. 27 u. ö.) heißt er öfter: *Stier der Maat*. Übrigens stehen auch — verständlicherweise — die irdischen Richter im besonderen Schutz dieser Göttin.

Die zweite Entwicklungsreihe, die sich aus T.s Eigenschaft als Herrn des Wissens ergibt, führt, wie schon angedeutet, zum *großen Zauberer*, dem *Herrn aller Magie*. Der Besitz der Geheimnisse läßt T. selbst als den *Unbekannten* und *Geheimnisvollen* (Turin, Pap. Pleyte und Rossi 25, 3f. Totenbuch, Nav. 116, 6f.) erscheinen, als den *Schwerzuerkennenden, Allwissenden* (ÄZ 57, 36), oder wie es in Hermes Trismegistus (Reitzenstein Poimandres 22f.) heißt: *τὸν πάντα ὁρῶντα καὶ μὴ ὁρώμενον* und *οὗ οὐδεὶς θεῶν δύναται ἰδεῖν τὴν ἀληθινὴν μορφήν.* Als Wisser der *geheimen Dinge* kennt er auch ihre *wahren Namen*; andrerseits aber führt dieselbe Eigenschaft sofort wieder zu der des *Sprechers* (wobei die Bedeutung des T. als Richter = Rechts*sprecher* naturgemäß stark mitwirkt). Als solcher tritt er schon in den Pyramidentexten auf: durch seinen *großen Ausspruch* (1523) wird Osiris aus einem örtlich beschränkten Gott zum

kosmischen Gott; auch dem Toten gegenüber sind seine Aussprüche wirksam (Pyr. 796. 1713). An diesen letzten Stellen erscheint in diesem Zusammenhang bereits das Verb, das von dem Wort *i͗ꜣḫw* (laut Wörterbuch = Zaubersprüche) abgeleitet ist, mit dem später regelmäßig diese *Aussprüche* des T. bezeichnet werden: das Sprechen hat ja, wie schon erwähnt (o. S. 361) magische Wirkung. So ist auch das Beiwort *stark in seinen Sprüchen* (Lepsius Denkm. IV 58 a) im magischen Sinne zu fassen. Durch diese Zauberkraft *ꜣḫw* schützt T. Götter und Menschen, z. B. vor Skorpionstichen (Metternichstele 136ff.; vgl. auch Pap. Anastasi I 8, 3) und vergöttlicht den Toten (Pyramidentexte 796. 1713).

Doch ist diese Wurzel nicht die einzige, aus der sich die Zauberkraft des T. herleitet; schon in seiner bereits dargelegten Lokaleigenschaft (o. S. 354) haben wir eine zweite Wurzel dieser Entwicklung; und die dritte haben wir in seiner Verbindung mit dem Mond, der ja überall als zauberhafter Leiter der Geschicke der Welt und der Menschen aufgefaßt wird. Daher erhält schon in den Pyramidentexten (823) der Mond das Beiwort: *der Zauberreiche*; ebenso auch T. (z. B. Totenbuch, Nav. 128, 8 Af. Mariette Denderah III 67 a). Zwar erhalten, besonders in der Spätzeit, die meisten Götter ebenfalls diesen Beinamen, aber T. gilt doch immer als der eigentliche Zauberer: er wird dem Gott des Zaubers, dem *Hekau* geradezu gleichgesetzt (Dümichen Baugeschichte 50). Damit hängt auch die *Kraft* zusammen, die oft an T. betont wird: schon in den Pyramidentexten (1237 c) wird er als der *Starke der Götter* bezeichnet, und später sind die Beiworte: *der Große, der zweimal Große* usw., über die ich noch später sprechen muß, typische Bezeichnungen des T. Auch das Beiwort: *der Weise*, das T. im koptischen Zauberpapyrus (ÄZ 21, 98) unmittelbar hinter dem: *der zweimal Große* erhält, wird danach im magischen Sinne zu deuten sein.

In diesen magischen Zusammenhang gehört auch das Geheimnis, mit dem bisweilen die Entstehung des T. umgeben wird: er soll aus dem *‚Steinpaar‘* entstanden sein, oder aus dem *‚Bein‘* oder aus dem *‚Scheitel‘* des von Horus(-Min) geschändeten Seth (vgl. dazu: Kees ÄZ 60, 11 und Erman Beitr. z. ägypt. Relig., S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 1142f.).

Ganz besonders stark betont die Spätzeit diesen Zaubercharakter des T.: so erscheint er in magischen Papyri bei Beschwörungen (Archiv f. Pap.-Wissensch. V 393 nr. 312, 3 = mag. Pap. aus Hawara); im Liebeszauber tritt *Θιώθ λαιλαμψ* neben anderen Dämonen auf (Preisigke Sammelbuch 4324, 15); auch erhält er den typisch magischen Beinamen *ἀνίκητος* (Pap. Gießen 24, 3 aus der Zeit Traians) und in dem großen magischen Papyrus aus London (Greek Pap. I 46, 236 IV, 4. Jhdt. n. Chr.) heißt es von ihm: *ἐγώ εἰμι Θωυθ φαρμάκων … εὑρέτης*, worauf fortgefahren wird: *komme zu mir ὁ ὑπὸ γῆν ὁ μέγας δαίμων ὁ φνουνοχθόνιος ἢ ὁ νουνοχθόνιος*, wobei diese Attribute, soweit man sie versteht, die griechischen Worte für Erde = Unterwelt mit dem ägyptischen Wort für den Unterweltsstrom verbinden.

Als einen Ausfluß seiner Zaubermacht möchte ich auch seine Tätigkeit bei dem Regenwunder im Quadenlande ansehen (Cass. Dio LXXI 8); zwar ist es nicht sicher, ob unter dem dort erwähnten *Ἑρμῆς ἀέριος* unser T. zu verstehen ist; doch wird das immerhin wahrscheinlich durch die Tatsache, daß der Beschwörer bei diesem Ereignis als ägyptischer Zauberer bezeichnet wird. Diese Zaubermacht kann T. auch auf Menschen übertragen: wer im Besitze der Schlösser des T. ist, ist damit befähigt zu zaubern (Pap. Westcar, Erman Die Literatur der alten Ägypt. 70; vgl. Schneider Kultur der Ägypt. 197); im Setnaroman verrät T. einem Menschen den Weg, sich ein von ihm selbst verfaßtes Buch anzueignen, durch dessen Besitz er Zaubergewalt erhält (vgl. o. S. 359).

Gewöhnlich äußert sich die Zaubermacht des T. darin, daß er Götter und Menschen vor Feinden und Gefahren beschützt: in der Sonnenbarke wehrt er durch seinen Zauber die Apophisschlange ab, die Feindin des Sonnengottes (Apophisbuch, Pap. Brit. Mus. 10188, 25, 15. 31, 20); seine Zaubersprüche helfen demselben Schiff in der Unterwelt weiter (Florenz nr. 1603 bei Schiaparelli Catal. 337), und wenn sich ein Sturm erhebt, dann *rezitiert er Zauberformeln zum Schutze des Schiffes …, um das Meer in seiner Stunde, in der es tobte, zu beruhigen* (Roeder 135 aus dem Mythus der Geflügelten Sonnenscheibe). Er beschützt Osiris (Roeder Index; viele Stellen), Horus (Metternichstele 136f.; seiner Tätigkeit für das Auge des Horus muß ich noch später gedenken), Isis (Roeder 87. 95); ihr setzt er anstatt des abgeschnittenen Kopfes einen neuen (den einer Kuh) auf (Pap. Sallier IV 3f.). Durch seine Zauberkraft werden (nach Boylan 22) auch die Tore der Erde geöffnet (Pyramidentexte 796. 1713).

Aber auch die Menschen werden durch ihn geschützt: *T. kommt, mit seinem Zauber versehen, um das Gift zu beschwören, damit es über kein Glied des Kranken Macht gewinne* (Roeder 83); auch gegen den bösen Blick hilft sein Zauber (Pap. Anastasi III 5, 4). Somit wird T. auch der göttliche Arzt und der Gott der Ärzte (Pap. Hearst VI 10. Pap. Ebers I 8ff.). In den Hymnen der Spätzeit wird diese Seite oft hervorgekehrt. Damit wird er von den Griechen mit ihrem Heilgott Asklepios verglichen: mit ihm zusammen erwähnt Clem. Alex. (strom. I 21) ein Orakel des T. in Theben; daß dieses eine Art Inkubationsorakel nach Art des Asklepiosorakels gewesen ist, erwähnte ich schon (o. S. 363). Einmal, in der Zeit des Tiberius, wird T. sogar mit dem Äskulapstab in der Hand dargestellt (Rosellini Mon. del Culto Taf. 18, 3; vgl. auch Blackmann Dendûr Taf. 42).

d) Der Totengott. Ließen sich alle bisher behandelten Eigenschaften des T. in gerader Linie von seinem Charakter als Mondgott ableiten, so geht das nicht mehr, wenn wir zu der wichtigen Rolle kommen, die T. als Totengott oder wenigstens bei der Versorgung der Toten spielt. Boylan (136) möchte T. daher als einen alten Totengott fassen, und die schon angeführten (o. S. 354) Eigentümlichkeiten scheinen dazu gut zu stimmen, zumal da

dieser Zug des T. schon in den Pyramidentexten stark hervortritt: dort ist er bei der Bestattung des toten Osiris (und also auch des Königs) tätig (830); er reinigt den Toten (519 b. 639), er setzt den zerstückelten Körper zusammen (10. 519. 639. 830. 1247), er spricht seine Vergöttlichung aus (1713). Doch geht diese Anschauung bis in die späteste Zeit durch: er rezitiert Sprüche für den Toten (Brugsch Buch vom Atmen 15), er assistiert bei der Wiederbelebung und Mundöffnung (Rituel de l'embaumement, Pap. Boulaq 3). Daher wendet sich der Ägypter auch an ihn mit dem Gebet um ein schönes Begräbnis (Turin, Stele 1031; Theben Grab des *Tȝj* nach Sethe Heft 17, 105 [Boylan]). Auch in der griechischen Zeit ist diese Rolle T.s bekannt: in der Grabanlage von Kom-esch-Schukâfa bei Alexandrien spielt er in dem Wiederbelebungsritual eine Rolle (Sieglin-Schreiber Die Nekropole von K., Tafelband 27). Vielfach tritt er als Geleiter des Toten auf: schon in den Pyramidentexten bahnt er ihm den Weg zum Himmel (vgl. o. S. 366; zu vgl. auch: Maspero Sarcophages des ép. pers. et ptol. 48). Ebenso führt er ihn vor den Sonnengott (Lacau Sarcoph. 161. Leemanns Monum. 24—27 = Sarg in Leiden), er läßt ihn zum Himmel aufsteigen (Ostrakon, Queens College, Oxford), oder er breitet seine Flügel aus, damit der Tote darauf zum Himmel emporfliege (Maspero Sarcophages des ép. pers. et ptol. 29). Somit erhält er auch den Beinamen *Geleiter* (Pap. Hearst VI 10). Diese Rolle als *ψυχοπομπός* hat dann auch mit dazu beigetragen, daß die Griechen ihn dem Hermes gleichsetzten. Auch vor dem Totengericht beschränkt sich seine Tätigkeit nicht auf das Abwiegen, Registrieren, Rechtsprechen: auch hier geleitet er den Toten in den Gerichtshof und legt für ihn Zeugnis ab (Pap. Sallier I 8, 4), genau so wie er in dem Prozeß, den Seth gegen Horus führt, diesem durch sein Zeugnis hilft (Plutarch de Iside 58).

In dieser Rolle als Beschützer des Toten erhält T. auch die bei Totengöttern üblichen Beinamen: *Herr der Unterwelt* (Lefébvre Mém. de la Miss. Fr. 1886, 4, 39), *Herr des Westens* (Abydos, Tempel Ramses' II., Borchard 13. Daressy Cercueils 99 und Taf. 44); auch die schon angeführten Beinamen *νουνοχθόνιος* und *φθουνοχθόνιος*, die ausdrücklich als *ὁ ὑπὸ γῆν* erklärt werden (o. S. 365), gehören hierher. Auch die große Zahl von Ibis- und Affenamuletten, die bei den Toten gefunden werden, unterstreichen diese Bedeutung des T. Daher ist der 19. Tag des Monats T., der Festtag unseres Gottes, zugleich eines der seit ältester Zeit wichtigsten Feste für den Totenkult. Schließlich bezeugt auch die Tatsache, daß sogar das *Grab des T.* bekannt ist (Pap. Oxy. 1381, 230, 2. Jhdt. n. Chr.), den Totengottcharakter unseres Gottes.

e) Sonstiges. 1. Dioscorides zählt an verschiedenen Stellen (I 91. III 58. 139. IV 37. 59. 152. 184. 189) eine Anzahl von Pflanzen auf, die er mit Hermes in Verbindung bringt; daß unter diesem Hermes T. zu verstehen ist, zeigt neben anderen Überlegungen die wiederholte Anführung des Ibis an diesen Stellen. 2. Plutarch (quaest. conv. IX 3, 2 = 738 E) erwähnt, die *τετρὰς* sei

dem Hermes heilig, weil er nach Aussage vieler *τετράδι μηνὸς ἱσταμένου* geboren sein soll.

5. T. in der Sage.

a) Abstammung und Verwandtschaft. Als Lokalgott gilt T. natürlich als selbstgezeugt, doch gibt es daneben auch die verschiedensten Angaben über seine Herkunft: ich erinnere daran, was ich über seine geheimnisvolle Entstehung gesagt habe (o. S. 365). Nach den ägyptischen Angaben gilt als sein Vater gewöhnlich der Sonnengott Rê (ÄZ 60, 14. Urkund. IV 387. Turin. Pap. Pleyte und Rossi 125. Journal of eg. arch. X Taf. 4 Z. 1. Brugsch Thes. 760); auch wenn ein Papyrus (Oxy. 1381, 230 aus dem 2. Jhdt. n. Chr.) ihn den Sohn des Horus nennt, so meint er damit sicherlich den als Sonnengott gefaßten *‚älteren'* Horus, nicht den — besonders in der griechischen Zeit — als Sohn des Osiris aufgefaßten *‚jüngeren'*. Auch über der Angabe seiner Mutter schwebt Dunkel: gelegentlich (Pyramiden 1271) heißt es, er habe gar keine Mutter, und das wird ihm im Totenbuch (c. 134) geradezu als Schimpf vorgeworfen. Als seine Brüder werden einmal in den Pyramidentexten Osiris (175) und Seth (163) bezeichnet.

Als seine Gattin gilt in Hermopolis die *Nehemet-ʿwaj*, die Göttin, *die sich des Beraubten annimmt*, sie folgt ihm aber auch nach anderen Kultorten (z. B. Mariette Denderah II 27, 15 nach *‚Haus des T., der die Widersacher versöhnt'*). Sie ist es, die von Plutarch (vgl. o. S. 364) als *Δικαιοσύνη* bezeichnet wird: sie ist so recht geeignet zur Genossin des Gottes, der das höchste Recht vertritt. Diese *Δικαιοσύνη* hat aber nichts zu tun mit der Isis gleichen Beinamens, über die ich in meiner Dissertation (Rusch De Serapide et Iside in Graecia cultis 8. 43) sprach; ihre Gleichsetzung mit der oben erwähnten Gattin des T. sprach zuerst Sethe in einem Briefe 1907 an mich aus, bringt nun auch Boylan (209).

Als Sohn dieses Paares gilt bisweilen *Neferher* (Mallet Kazr-el-Agouz 15. Brugsch Religion u. Mythologie 483).

Als Tochter der T. wird gelegentlich die Göttin der Schreibkunst und Patronin der Büchereien *Sešat* bezeichnet (Mariette Denderah II 74 b); doch gilt sie auch als seine Schwester (Mariette Abydos I 51 a). Sie ist die *Μοῦσα* des Horapollo (II 29. Schäfer ÄZ 42, 72) und ist natürlich zuerst nur infolge der Gleichheit ihres Tätigkeitsgebietes mit T. zusammengekommen (z. B. Naville Deir el Bahari 79); so kam sie auch nach Hermupolis (Mariette Denderah IV 34); ihre Einordnung in ein Verwandtschaftsverhältnis zu T. ist natürlich späte Konstruktion. Sie mag wohl unter der Isis zu verstehen sein, die bei Plutarch (de Iside 3 u. 12) als Tochter der Hermes aufgeführt wird; allerdings besteht auch die Möglichkeit, daß bei den engen Beziehungen, die zwischen der eigentlichen Isis und T. auch sonst bestehen, auch ein Tochterverhältnis der Isis selbst zu T. angenommen wurde; daß schließlich auch die Gattin des T. hier hereinspielen kann, sahen wir oben.

Schließlich bleibt noch nachzutragen, daß auch die *Mehet-weret*, die *Μέθυερ* der Alten, gelegentlich als Gemahlin der T. und Herrin von Hermupolis bezeichnet wird (Brugsch Dict.

géogr. 1391. Brugsch-Dümichen Rec. des mon. égypt. 5, 88).

b) Mondsagen. Merkwürdigerweise gibt es keine ägyptische Sage, in der T. in seiner Eigenschaft als Mondgott eine Rolle spielt; nur aus einer griechischen Überlieferung bei Plutarch (de Iside 12) können wir auf ein ägyptisches Vorbild schließen. Es ist das die Erzählung von dem Brettspiel des T., in dem dieser der Mondgöttin $^1/_{70}$ jedes Tages abgenommen haben soll. Daß wir hier mit ägyptischem Gut zu tun haben, habe ich schon früher (o. S. 357) nachgewiesen. Andererseits aber zeigt die Motivierung, Helios habe es der Rhea unmöglich gemacht *μητὲ μηνὶ μητὲ ἐνιαυτῷ τεκεῖν*, so viel Ähnlichkeit mit der griechischen Sage von der Geburt des Apollo und der Artemis auf Delos, daß wir in diesem Punkte um die Annahme nicht herumkommen, Plutarch oder seine Quelle habe das griechische Motiv ins Ägyptische übertragen.

Die ausführliche Erzählung von der Einsetzung des T. als Stellvertreter des Sonnengottes, die uns der als Destruction des hommes bekannte Papyrus gibt (Roeder 147f. Erman Die ägypt. Religion² 37), ist keine lebendige Sage, sondern theologische Konstruktion.

c) In Sonnen- und Schöpfungssagen. In der Schöpfungssage von Hermupolis, nach der die acht Urgötter den Sonnengott auf einem Hügel inmitten des Urwassers in einer Lotusblüte aufwachsen ließen, spielt T. keine Rolle, obwohl ihm der Beiname *‚Herr der Acht'* eignet (Lepsius Denkm. III 188f.), ein Beweis dafür, daß T. ursprünglich nicht in seinem späteren Hauptkultort heimisch war (vgl. o. S. 352f.). Auch in den Rahmen der heliopolitanischen Sagen und ihrer theologischen Ausgestaltung gehört er nicht hinein: ist er doch auch nicht Mitglied der *Neunheit* von Heliopolis; erst in die *kleine Neunheit* ist er aufgenommen, eine sekundäre Dopplung jener anderen *Neunheit*, die nun zum Unterschiede *die große* genannt wird. Erst in der theologischen Schöpfungsspekulation von Memphis, die nach der heliopolitanischen gebildet ist, hat er Aufnahme gefunden, insofern als er *die Zunge* des Weltschöpfers Ptah darstellt und als solche an dem Schöpfungsakte wesentlichen Anteil hat (Sethe Dramat. Texte 50ff.). Doch ist hier deutlich zu erkennen, daß wir es nicht mit einer natürlich gewachsenen Sage zu tun haben, sondern mit einer künstlichen Schöpfung, die schon die Geltung des T. als weisen Sprechers zur Voraussetzung hat.

Eine sekundäre Rolle spielt T. wohl auch in der Sage vom Sonnenschiff, in dem er regelmäßig erscheint, um den Sonnengott zu beschützen und seine Feinde abzuwehren.

d) In der Horussage. Eine ganz bedeutende Rolle nimmt T. in der Horussage ein; und das ist um so merkwürdiger, als es sich dabei um seine Hilfe für das verschwundene (oder erkrankte) *Mond*auge des Himmelsfalken Horus handelt, ohne daß die Mondgotteigenschaft des T. auch nur im geringsten hervorträte. Doch auch der Erklärungsversuch Schneiders (Kultur u. Denken d. alt. Ägypt. 292), die Hilfe des T. für das Horusauge, das er fälschlich als Sonne

faßt, sei so zu erklären, daß bei einer Sonnenfinsternis der Mond in nächster Nähe der Sonne stehe, kann bei der falschen Voraussetzung, von der sie ausgeht, nicht weiterhelfen. Denn es handelt sich bei dem verschwundenen oder kranken Auge ursprünglich um das linke (Mond-) Auge des Horus; T.s Hilfe ist erst später davon auch auf das rechte (Sonnen-) Auge übertragen (vgl. Junker Onurislegende 122—125. 129. 132. 134. 144. 151. 154). Auch Boylans Erklärung (74) ist nicht wahrscheinlich; er glaubt nämlich, trotz der Gleichsetzung des — ursprünglich von ihm verschiedenen — Lokalgottes T. mit dem Mondgotte sei der lokale Charakter des T. immer noch so lebendig geblieben, daß sich T.s Geltung als Mondgott verschoben habe nach der Bedeutung: Schützer des Mondes (= des Horusauges). Die Sachlage selbst ist folgende: in dem Kampfe zwischen Horus und Seth, der politisch als ein Kampf zwischen Unter- und Oberägypten gedeutet wird, erleidet Horus dadurch eine schwere Verletzung, daß ihm Seth sein linkes Auge ausreißt. Hier scheint noch der ursprüngliche kosmische Grundgedanke dieses Kampfes hindurch: der Verlust oder die Beschädigung des Auges hat seine kosmische Parallele in den *Leiden*, die der Mond in seinem Monatslaufe oder bei einer Verfinsterung durchzumachen hat. In diesem Kampfe ist T. entweder der neutrale Schiedsrichter, *der die beiden Widersacher scheidet*, wie er häufig heißt (vgl. auch o. S. 354) (ÄZ 60, 4. Maspero La mythol. ég. 379), oder aber er greift in den Kampf selbst ein, wobei er selbst am Arm beschädigt wird (Pyramidentexte 535. 2055. Totenbuch Naville 102, 7f. 17, 30ff.). Es gelingt ihm aber, das beschädigte Horusauge wieder zu heilen oder das geraubte wieder an seine Stelle zu setzen; dabei erfolgt die Heilung des beschädigten Auges durch Bespeien (ÄZ 60, 7; Pyramidentexte 142 a; Totenbuch 17; Urkunden IV 35. Mariette Abydos II 54f.) oder durch *Anfüllen*, mit deutlicher Beziehung auf die beschädigte Mondscheibe (Champollion Travaux sur le rituel funér. 157; Philae, Berliner Photo 978); vom *Suchen* und *Finden* des verlorenen Auges berichten ebenfalls eine Reihe von Stellen (Pyramidentexte 594ff. und anderswo, Totenbuch 17, 30 = Roeder 242. Berliner Pap. 3055, 8, 9; vgl. auch ÄZ 54, 29ff.). Daher spielt T. auch so häufig eine Rolle in dem Ritual der Überreichung des *wḏat*-Auges.

Wohl eine spätere Wandlung dieser Erzählung läßt die Hilfe des T. für Horus in einer Gerichtsverhandlung vor sich gehen, wo der Streit entschieden wird, oder wo — nach Hineinnahme des ganzen Sagenkomplexes in die Osirissage — Horus von Seth wegen unehelicher Geburt angeklagt wird (Plut. de Iside 19 und 54: Horus siegt *Ἑρμοῦ* [= *λόγου*] *μαρτυροῦντος*. Ägyptisch: Biblioth. nation. 20 = Ledrain Monum. ég. Taf. 21). Während aber dieser Prozeß gewöhnlich nach Heliopolis verlegt wird, spielt sich der Kampf selbst oft in Hermupolis ab (Pyramidentexte 229; vgl. 311. 315). Boylan glaubt, darin die Erinnerung an wirkliche geschichtliche Vorgänge sehen zu können (S. 367).

Übrigens ist T. nicht immer als neutraler Vermittler oder gar Freund des Horus aufgetreten:

einige Male erscheint er in ältester Zeit — dem wilden Charakter, der ihm als Lokalgott zu eigen war, entsprechend — auch als Freund des Seth und Feind des Horus (Pyramidentexte 163. 173—177; vgl. Schneider Kultur der Ägypter 389). Aus diesen ehemaligen engen Beziehungen dieser beiden Götter erklärt es sich wohl auch, daß später, als Seth immer mehr als Feind κατ' ἐξοχήν angesehen wurde, in den Riten, in denen er in älterer Zeit eine Rolle zu spielen pflegte, statt seiner T. erscheint; z. B. im Ritus der Ländervereinigung bei der Thronbesteigung des Königs (vgl. Roeder Myth. Lex. 770); bisweilen ist T. im Bild dargestellt, während der Wortlaut des Spruches selbst noch auf Seth geht (Lepsius Denkm. III 37 b. 65 d. 238 a; vgl. auch Lepsius Über den ersten ägypt. Götterkreis 27). Es ist wohl kein Zufall, daß diese Zunahme des Hasses gegen Seth zeitlich in ziemlich engem Zusammenhang steht mit der Vertreibung der Hyksos, die ja Seth als ihren Spezialgott betrachteten, und daß die Könige derjenigen Dynastie, die auf die Dynastie jener Befreier folgte, mit Vorliebe Namen führen, die mit T. gebildet sind (Thutmosis).

Die Hilfe, die T. dem linken (Mond-) Auge des Horus erweist, wird nun in späterer Zeit übertragen auf das rechte (Sonnen-) Auge dieses Gottes oder auch des Sonnengottes. Dieses ist ja einmal in der Ferne gewesen, entweder weil es von Horus-Rê ausgeschickt wurde und zurückgeholt werden mußte, oder weil es nach seiner Rückkehr bemerkte, daß sein Platz besetzt war, und nun voller Zorn sich entfernte. Onuris (er heißt ja: *der die Ferne* [sc. Göttin = Auge] *holte*), mit dem bald genug Schu identifiziert wurde, mußte es herbeiholen und besänftigen. Weil nun T. beim Mondauge einen ähnlichen Dienst geleistet hatte (noch ein weiteres Moment trat, wie wir später sehen werden, hinzu) tritt er in späterer Zeit an die Stelle des Onuris-Schu, auch er holt das Sonnenauge aus der Ferne zurück: er erhält infolgedessen den Beinamen: *in-šw* (= *der es* [das Auge] *brachte*) (Pap. Leyden 347, 12ff.) und wird mit dem Auge auf der Hand dargestellt (Totenbuch Lepsius 149, Abschnitt 5, Vignette), oder auch sein Affe trägt das Auge: das wird dann in spätester Zeit benützt, um den ähnlich wie *in-šw* lautenden Titel für König zu schreiben (Brugsch Thes. V 921. Bénédite Philae 145. Recueil de trav. 16, 54); auch T. besänftigt das Auge (vgl. die Zitate aus Junker Onurislegende auf S. 370). Dahinein mischt sich dann noch eine dritte Überlieferung: das Sonnenauge sei krank gewesen, aber von T. geheilt (genau, wie es beim Mondauge der Fall gewesen war: Totenbuch c. 17, 32f. = Roeder 242).

e) In der Osirissage. Als Horus in den Kreis der Osirissage hingenommen wird, zieht er seinen Helfer T. nach sich; vielleicht mögen auch noch lokale Gründe mitgespielt haben (Maspero Études de myth. II 10, 39). Ursprünglich allerdings war er sogar als Feind des Osiris aufgetreten (Erman Die Religion der Ägypter² 38. Sethe Dramatische Texte 111). Jetzt sucht er mit Isis zusammen die Leiche des ermordeten Gottes (Pap. Oxy. 886, vom 3. Jhdt. n. Chr.); er heilt ihn, indem er das — verlorengegangene — Schamglied des Gottes findet: *qui fata succidentis reparat libens Osiris sationibus gravari genitalibus repertis* (Mart. Cap. II 126); er fügt die Glieder der zerstückelten zusammen (Pyramidentexte 10), er erhebt den daliegenden (ebd. 956); er bringt dem Osiris die gefangenen Feinde und legt diese oder Seth unter ihn (ÄZ 60, 26. 28. 23). Plutarch vereinigt diese ägyptische Überlieferung mit Anschauungen, die von dem griechischen Hermes hergenommen sind, indem er (de Iside 55) überliefert, T. habe dem gefangenen Typhon (= Seth) die Sehne herausgenommen und als Saiten der Leier benutzt. Außerdem aber erweist T. dem toten Osiris auch dieselben Dienste wie dem menschlichen Toten: er vereinigt seine Glieder (Pyramidentexte 639. 747. 830), er reinigt ihn (Blackman Temple of Dendûr Taf. 42), er spendet ihm Opfer (Diodor. I 20), er steht ihm im Prozeß bei (Totenbuch, Naville c. 18 = Roeder 249ff.); durch seinen Ausspruch wird Osiris zum kosmischen Gott erhöht (Pyramidentexte 1523), wird er gerechtfertigt (Totenbuch, Naville c. 70 usw.). Daher ist er denn dem Osiris auch ganz besonders lieb (Diodor. I 15). Nun gilt er als sein Vezier (Mariette Denderah II 33c), als sein Schreiber (Totenbuch, Naville c. 69, 11f.); er vertritt Osiris, wenn dieser von seinem Reich abwesend ist, und verwaltet neben Isis das Land (Diodor. I 17, 3).

Wie dem Osiris selbst, so steht T. auch dessen nächsten Angehörigen bei: wir haben ihn schon in Zusammenarbeit mit der Isis gesehen, und diese Verbindung wird so eng, daß Isis geradezu als die Tochter des T. bezeichnet wird (o. S. 368); doch mag diese Überlieferung, wie auch die andere von Diodor (I 27), Isis sei von T. erzogen, darauf zurückzuführen sein, daß die Weisheit der universalen Göttin der späten Zeit in ein enges Verhältnis zu dem alten Gott der Weisheit gebracht werden sollte. Doch hilft T. auch ihr, indem er ihr nach ihrer Köpfung (eine merkwürdige Abweichung vom normalen Sagentyp) einen neuen Kopf, und zwar den einer Kuh, aufsetzt (ätiologische Erklärung der Kuhköpfigkeit der Isis-Hathor; Plut. de Iside 19). Auch dem kleinen Sohn beider, dem Horus-Harpokrates, spendet T. Schutz und Hilfe (Plut. de Iside 19. 54. Metternichstele bei Roeder 95). Diese Hilfe für diesen Horus ist also wohl nicht direkt aus der Horussage (siehe oben) abgeleitet, sondern erst auf dem Umwege über die Osirissage zu erklären.

6. Die heiligen Tiere des T.

T. wird ständig mit zwei Tieren in Verbindung gebracht, dem Ibis und dem Affen; von diesen beiden Symbolen des T. will Boylan (149) das des Ibis aus dem Delta, wo der 15. Gau mit dem Zeichen eines Ibis geschrieben wird, ableiten, das des Affen aus Oberägypten; wenn er dementsprechend den T. des Deltas als Mondgott, den Oberägyptens als Weisheitsgott ansehen will, so habe ich dem nicht folgen können; aber die Verteilung der Tiere auf die beiden Landeshälften mag richtig sein. Daß aber später der Ibis auch nach Oberägypten übertragen ist, zeigen die zahlreichen Funde von Ibismumien in dieser Landeshälfte (für Belege verweise ich auf Roeders Artikel Ibis in dieser Encyklopädie; nachzutragen sind noch die Ibismumienfunde aus

Ombos: Preisigke-Spiegelberg Prinz Joachim Ostraka, Schriften der Wissensch. Gesellsch. in Straßburg 1914; andrerseits mache ich noch auf die vielen Ibisknochen aufmerksam, die aus Deltafunden ins Museum von Alexandrien gekommen sind; ich selbst habe bei einem Besuche in dem westlich von Alexandrien gelegenen Abusir große Mengen von Ibisknochen in unterirdischen Räumen feststellen zu können geglaubt). Sicher aber ist es, daß in den alten Zeiten das Ibissymbol des T. überwiegt: schon in den ältesten Zeiten wird T. mit dem Ibiskopf abgebildet (Felsbild am Sinai aus der Zeit des Cheops: Lepsius Denkm. II 2 c); ob aber die Ibissymbole auf den Standarten der alten Schminkstelen (E. Meyer GdA I 2² § 201) schon T. darstellen, ist nicht zu sehen. Von solchen Standarten weiß übrigens noch Clem. Alex. (strom. V 7). Über den *Ibis* selbst hat Roeder (o. Bd. IX S. 808ff.) so eingehend gehandelt, daß ich mich auf ganz wenige Punkte beschränken kann. Ich verweise auch auf Hopfner (Tierkult 26f. und 117) der besonders die griechische und römische Überlieferung bringt. Von Darstellungen des Ibisses als Symbol des T. gebe ich auch nur wenige, die jetzt besser zu erreichen sind (aus dem Bilderatlas zur Religionsgesch. von Haas-Bonnet: Thot ibisköpfig nr. 33; Ibis beim Totengericht nr. 138. Ferner Bild mit demotischer Weihung an einen Ibis: ÄZ 62, 32; T. auf Tron mit Ibis auf der linken Hand: Petrie Roman Ehnas Taf. 46, 16 vom Herausgeber fälschlich als Serapis bezeichnet, von Weber Terrakotten 27 Anm. richtiggestellt). Ausführlicher dagegen muß ich auf die Versuche eingehen, die Tatsache der engen Beziehung zwischen T. und diesem Vogel zu erklären. Erman (Die ägypt. Religion² 10) glaubt, der krumme Schnabel des Ibis habe durch den Vergleich mit der Mondsichel dazu geführt, daß der Vogel dem T. geheiligt wurde. Die klassischen Schriftsteller gehen bei ihren Erklärungen teils von naturgeschichtlichen Beobachtungen aus, teils von gelehrten Spekulationen, lassen aber auch griechische Sage hineinspielen. Die naturgeschichtliche Beobachtung gibt vor allem Aelian, der (nat. an. II 35 und 38) als Tatsache anführt, daß der Ibis sich in Nahrungsaufnahme und Brutgeschäft nach den Mondphasen richte. Dieselbe Beobachtung gibt Ioannes Lydus (de mens. IV 76), fügt aber hinzu: er könne auch bei Neumond nicht sehen und schließe daher in dieser Zeit die Augen. Sein anderer Zusatz: er gleiche T. an Aussehen, ist zunächst unverständlich, wird aber durch andere Überlieferungen verdeutlicht: Aelian erzählt (nat. an. X 29), der Ibis gleiche, wenn er Kopf und Hals unter die Federn stecke, völlig einem Herzen, eine Beobachtung, die Hopfner (Tierkult 117ff.) bestätigt. Auch Horapollo (I 36) gibt diese Nachricht: καρδίαν βουλόμενοι γράφειν ἶβιν γράφουσιν, was genau der wirklichen späten Schreibung für *ib* = Herz entspricht (Erman-Grapow WB I 59). Andererseits wird aber auch T. in der Spätzeit oft mit dem Zeichen des Herzens determiniert oder geschrieben (Boylan 9); war er doch schon früher als *Herz des R*ʿ bezeichnet, so setzt denn auch Horapollo (I 10) als Erklärung für die Symbolisierung des T. durch das Herz hinzu: T. sei der πάσης καρδίας καὶ λογισμοῦ δεσπότης. Hier spielt nun schon die gelehrte Spekulation hinein. Das verstärkt sich noch bei den Überlieferungen, die des Schwarz-Weiß seines Gefieders als Erklärung für die Gleichsetzung des Ibis mit T. benutzen: Clem. Alex. (Strom. V 7, 43) vergleicht den dunklen Teil der Federn dem Schatten der Nacht, den hellen Teil dem Lichte des Mondes; ähnlich Plutarch (de Iside 75; vgl. Reitzenstein Die hellenist. Mysterienreligionen 94), während Aelian (nat. an. X 29) mit den schwarzen Federn das in der Brust ruhende, mit den weißen das ausgeprochene Wort symbolisiert, entsprechend der doppelten Natur, die wir bei T. selbst festgestellt haben. Andere Spekulationen bringen den Ibis mit T.s Eigenschaft als Gott der Heilungen und Arztkunde zusammen; denn der Ibis vernichte Tiere, die den Menschen schädlich sind (Plut. de Iside 75. Artapanus 27, 8); er trinke nur gesundes Wasser und zeige dadurch auch den Menschen die Stelle, wo solches zu finden sei (Plut. de Iside 75); schließlich habe er das Prinzip des Klistiers den Menschen gezeigt (Aelian. nat. an. II 35. X 29. Plut. de Iside 75), daß aber T. überhaupt in Tiergestalt verehrt wird, so wie viele andere ägyptische Götter, das wird bisweilen erklärt unter Verwendung der griechischen Sage, vor der Wut des Typhon (er gilt ja gleich dem ägyptischen Seth) hätten sich die Götter versteckt und in Tiere verwandelt, so der T. in einen Ibis (Nikander bei Antoninus Liberalis XXVIII. Ovid. met. V 321. Hygin. Astr. II 28).

Die Wahrheit aber ist wohl die, daß T. ursprünglich nichts mit dem Ibis zu tun hatte, sondern daß er erst im Laufe der Religionsentwicklung mit einem ursprünglich selbständigen Ibisgott identifiziert wurde, vielleicht aus örtlichen oder geschichtlichen Gründen (vgl. Boylan 78).

Neben dem Ibis wird vom Mittleren Reich an auch der *ṯḥ*-Vogel als heiliges Tier des T. angesehen (Brugsch Relig. und Mythol. 440. 465. ÄZ 3, 48. 6, 55. Buch von der Vernichtung des Menschengeschlechts = Roeder 148), wohl eine Kranichart; heißt doch der Kranich noch im Koptischen *tiḥi* (Spiegelberg Kopt. Handwörterbuch 160). Dagegen kann ich mit der Notiz bei Aelian (nat. an. XII 4), dem Hermes (ob T. gemeint?) sei eine Art von ἱέραξ φασσοφόντης heilig, nichts anfangen.

Bei dem zweiten heiligen Tier des T., dem Affen, handelt es sich um den Hundskopfaffen, den Cynocephalus hamadryas (Ehrenberg Berliner Akademie, physikal. Klasse 1833, 377ff. Gaillard-Daressy La Faune momifiée im Catal. génér. 25, 85—91. 124ff. und Taf. 50ff.; zu vgl. auch Hopfner Tierkult 26).

Roeder (Myth. Lex. 859) weist darauf hin, daß die Verbindung des T. mit dem Pavian gewiß uralt sei, wenn sich auch Belege dafür vor dem Neuen Reich nicht fänden, und nach Boylan (76 mit Anm. 2) soll der affengestaltige T. der oberägyptische sein. Jetzt hat Kees (Zu den neuen Zoser-Reliefs aus Sakkarah; vgl. o. S. 353 nachgewiesen, daß Darstellungen des Affen auf 5 Stützen sicher nach Oberägypten gehören (vgl. auch Sethe Amun 142), und daß diese Affen T. bezeichnen sollen. Als älteste Darstellung dieser

Art führt er ein Relief der ersten Dynastie an. Mit diesen Affendarstellungen hängen nach seiner Meinung auch die kleinen Affenskulpturen ältester Zeit zusammen (z. B. Petrie Royal tombs I Taf. 17, 26; zu vgl. Bénédite Scribe et babouin in Monum. Piot. XIX 1911 und v. Bissing ÄZ 57, 82, 2). Gewiß wird dieser als *Hed-wer* bezeichnete Affengott ursprünglich ein selbständiger Gott gewesen sein, aber wohl schon bei Zoser ist er mit T. zusammengefallen. Dabei wird die Fünfzahl der Stützen wohl sicherlich auf Hermopolis hinweisen, in dessen Kult ja die Fünf eine Rolle spielte. Und in der Tat berichtet Strabon (XVII 1 [812]), daß die Hermopolitaner den Hundskopfaffen verehrten; so ist denn auch in Tuna bei Hermopolis ein Affenfriedhof gefunden (Annales du Service I 74f.). Doch ist später der Affenkult wohl überall dorthin gegangen, wo auch T. verehrt wurde; so gibt es bei Theben Affengräber (Gaillard-Daressy La Faune momifiée I, S. IIIf. II 239ff.); ebenso wurde der Affe im Delta verehrt, z. B. bei Tell el Harb (Annales du service XI 3). Ja selbst nach Rom ist dies Symbol des T. gedrungen: dort ist in der Nähe des Isistempels auf dem Marsfelde eine 1,10 m hohe Basaltstatue eines Pavians gefunden, die von Neht-har-heb geweiht und später nach Rom überführt ist (Hopfner Tierkult 27 Anm.). Diese Statue oder wenigstens die Tatsache, daß dieses Tier auch in Rom verehrt wurde, ist auch dem Augustin bekannt (civit. dei II 19): *vel Priapus, vel Cynocephalus, vel Febris, quae Romani numina partim peregrina receperunt, partim sua propria sacraverunt.* Immerhin mag aber der römische Kult unter diesem Symbol nicht T., sondern Anubis verstanden haben (darüber später); so wenigstens scheint es mir bei der Stelle des Minucius Felix (Octav. 22): *Isis perditum filium cum Cynocephale .. luget* etc., der Fall zu sein.

Noch in einem griechisch-koptischen Zauberpapyrus des 2. nachchristl. Jhdts. ist der Affe eng mit T. verbunden: *mein Vater, der Affe T.* (ÄZ 21, 101. 38, 90).

Hier mögen noch einige andere Darstellungen des T. als Affe ihren Platz finden: Figuren von Priestern, die Affen auf den Händen halten (v. Bissing ÄZ 57, 81 mit Anm. 2); T. als Affe im Amduat (Léfébvre Mém. Miss. I 39, 2. Weber Terrakotten 233).

Ursprünglich gilt das Affensymbol wohl dem Gott der Weisheit und der Schreibkunst; daher sitzt bei den Totengerichtsdarstellungen eine Figur des Affen auf der Waage (Haas-Bonnet Bilderatlas nr. 138), und ebenso pflegt eine Affenfigur in Schreibstuben und Bibliotheken aufgestellt zu werden (vgl. o. S. 359); auch wird sein Bild gerne vom Schreiber zum Siegeln benutzt (Rubensohn Elephantine Pap. II S. 10 Taf. 30 G.). Der Grund, daß man den Pavian als Sinnbild des Weisheitsgottes ansah, liegt ohne Zweifel in der Gelehrigkeit dieses Tieres, die auf den Ägypter einen großen Eindruck gemacht haben muß. Ioannes Lydus (de mens. IV 76) erklärt, dieses Tier sei allein *νοήμων* und Aelian (nat. an. VII 10), die Ägypter unter den Ptolemäern hätten den Pavianen Schreiben beigebracht, ja Horapollo (I 14) übertreibt dies noch, indem er berichtet, eine bestimmte Sorte Affen — eben die dem T. heiligen — verstünde sich schon von Natur aus auf die Schreibkunst; um also ein dem T. heiliges Tier herauszufinden, brauchten die Priester die vorgeführten Tiere nur einer Schreibprobe zu unterwerfen. Über ägyptische Darstellungen lesender oder schreibender Affen berichtet v. Bissing (ÄZ 57, 83f.); in demselben Aufsatz gibt er auch (79ff.) die Abbildung und Beschreibung eines in einer Buchrolle lesenden Affen. In einem Leydener Papyrus (ebd. 84) hält ein Affe gar moralisch-philosophische Vorträge.

Doch wäre diese Auffassung, die den Affen nur dem Weisheitsgotte in T. zueignen will, zu einseitig; er ist vielmehr auch mit dem Mondgott verbunden, und wie es scheint, nicht nur sekundär: nach ägyptischer Auffassung begrüßen die Affen die aufgehende Sonne mit erhobenen Händen (Totenbuch, Naville c. 15 A; Grab des Eje in Bibân-el-Muluk = Baedeker v. 1928, 307, Grab nr. 23: das ‚Affengrab'. Berlin nr. 7315 bei Erman Die ägypt. Religion² 12. Haas-Bonnet Bilderatlas z. Religionsgesch. nr. 6. 7. 20). Die Ägypter faßten wohl den Lärm, den die Affenherden beim Sonnenaufgang zu erheben pflegen, als Zeichen der Verehrung dem Sonnengott gegenüber auf. Da nun der Sage nach in Hermupolis der Sonnengott entstanden ist, so mag hier die Übertragung der Affen von dem Sonnengott auf T. vor sich gegangen sein; so meint daher auch Boylan (76, 2), in dieser Stadt sei die Identifizierung des Pavians mit T. erfolgt. Daß ein solcher Übergang aber stattgefunden hat, das zeigen zwei Belege: 1. auf einem Naos aus Abu-Simbel (Roeder Naos nr. 70005 § 129) ist der Mondaffe mit den Sonnenaffen auf ein- und demselben Denkmal verbunden; 2. berichtet auch Horapollo (I 15), die Hundskopfaffen mit dem *βασίλειον* auf dem Kopf (darunter kann wohl nur die Sonnenscheibe zu verstehen sein) brächten dem Mondgott mit erhobenen Händen ihre Verehrung dar (genau wie wir sie das dem Sonnengotte gegenüber tun sehn).

Auch in den Darstellungen erscheint der Hundskopfaffe öfter mit der Mondsichel auf dem Kopfe (Naville Goshen 5, 1. Theben, Grab des *Ṯ3j* = Sethe Heft 17, 105 nach Boylan; der eben zitierte Naos von Abu-Simbel). Und Horapollo berichtet, die Ägypter schrieben den Aufgang des Mondes (I 15) und die Tag- und Nachtgleiche (I 16) mit dem Bilde eines Hundskopfaffen; deshalb schmücke man auch Wasseruhren mit dem Bilde eines solchen Tieres. Dies wird bestätigt durch Funde solcher Wasseruhren (Borchardt Altägypt. Zeitmessung Taf. 9 S. 25) und auch durch die Schreibung des Wortes *wen-šeb* (Erman-Grapow Wörterb. I 325) mit einem Affen (falls die Deutung dieses ägyptischen Wortes auf die Wasseruhr richtig ist). Ebenso spielt auch T. bei dem Ritual der Überreichung eines solchen *wen-šeb* eine Rolle; ja dieser Gegenstand soll nach den Angaben des T. angefertigt sein (Mariette Denderah III 22 a; vgl. Boylan 145).

Wie es dazu gekommen sei, daß der Pavian zum heiligen Tiere des Mondgottes T. wurde, berichtet uns die ägyptische Überlieferung in dem

Buche von der Zerstörung des Menschengeschlechtes (= Roeder 148); die griechische Überlieferung aber gibt ähnliche Erklärungen, wie wir sie beim Ibis gefuuden haben: Ioannes Lydus (de mens. IV 76) berichtet nur ganz allgemein, ebenso wie der Ibis sei der Pavian dem Monde *συμπαθής*. Genaueres gibt Plinius (n. h. VIII 54): *luna cava tristes sunt simiae, quibus cauda sit, novam exsultatione adorant* (vgl. die vorhin angeführte Stelle von Horapollo II 15); damit muß auch die Stelle des Artemidor (Oneirocrit. II 15) im Zusammenhang stehen, wie der Zusatz *τοὺς τὰς οὐρὰς ἔχοντας* beweist. Noch mehr ins einzelne geht Horapollo, der (I 14) erzählt, daß der Hundskopfaffe bei Neumond traure: *οὐ βλέπει οὐδὲ ἐσθίει*; auch habe das Weibchen seine Menstruation um diese Zeit; beides erfährt eine Bestätigung durch Brehms Tierleben (I³ 184 nach Hopfner Tierkult 26), wo berichtet wird, der Pavian werde durch das Mondlicht stark beeinflußt; auch sei Menstruation der Weibchen beim Neumond beobachtet. An einer späteren Stelle (I 16) überliefert Horapollo, um zu erklären, weshalb der Ägypter die Tag- und Nachtgleiche mit dem Zeichen eines Affen schreibe, die Beobachtung, an diesem Tage lasse der Pavian je zwölfmal am Tage und in der Nacht sein Wasser, also genau entsprechend der Zahl der Normalstunden.

Eine Verbindung der heiligen Tiere des T. finden wir — außer in der Totengerichtsszene — noch in den Darstellungen, bei denen ein Affe einen Ibis auf der Hand hält, bisweilen ausdrücklich als T. bezeichnet. (Am Duat, 6. Stunde; vgl. Mission II Taf. 39 und 49. Lefébvre Tombeau de Sethos I, Teil IV Taf. 39. Dümichen Grabtempel des Petuamenap, Abt. 3 Taf. 14). Ähnliche Verbindungen beider Tiere auf den Münzen von Hermupolis (de Rougé Monnaies des nomes de l'Égypte 28ff. Taf. I 15) und auf einer (ÄZ 57, 81 veröffentlichten) Skulptur, die auf der Basis des Sockels einen Ibis, als Hauptfigur aber einen Affen aufweist.

7. Die Entwicklung des Kultes.

Über die Entwicklung des Kultes des T. in der ägyptischen Zeit kann ich hier nur eine kurze Übersicht geben, im übrigen verweise ich auf Boylan (147ff.), Pietschmann (Myth. Lex. 834), E. Meyer (GdA I 2² § 247). Eine Aufzählung der Kultstätten des T. gibt Brugsch (Dict. géogr. 962), eine Übersichtskarte dieser Orte Petrie (Ancient Egypt 1917, 115). Schon in frühdynastischer Zeit erscheinen häufig Ibisstandarten und Ibistempel, aber, ohne daß jedesmal mit Sicherheit auf T. geschlossen werden müßte. Im Alten Reich muß T. — wenn auch vielleicht auf seine beiden Hauptkultorte in Oberägypten und im Delta beschränkt — einen bedeutenden Kult gehabt haben. Das sieht man — neben der wichtigen Rolle, die T. in den Pyramidentexten spielt — vor allem an dem hohen Rang der Personen, die seine Priesterämter bekleiden (neuerdings auch Prinz Hemiun bei Junker Giza I 149), aber auch an dem Sinaidenkmal (Sethe Urk. I 54. Lepsius Denkm. II 152 a). Der einzige mir bekannte Personenname aus dem Alten Reich, der unter Verwendung des Namens des T. gebildet ist (Lepsius Denkm. II 112 e = 113 b, c) stammt aus Schêch Saîd, also auch aus dem Bereich des Gaues von Hermupolis. Sonst aber mag das Fehlen solcher Namen im Alten Reich daraus zu erklären sein, daß T. in dieser Zeit vielleicht noch stark als Totengott empfunden wurde, worauf die Häufigkeit seines Festes in den Grabtexten schließen lassen könnte.

Im Mittleren Reich wissen wir überhaupt von den Tempelbauten der einzelnen Könige nur weniges; daher können wir auch über die weitere Ausdehnung des T.-Kultes wenig sagen. Der Hauptkultort ist immer noch Hermupolis: das zeigen die Inschriften aus den Steinbrüchen von Hatnub, die zum Bezirk dieser Stadt gehören, und die Gräber von El-Berscheh, wo die Nomarchen von Hermupolis begraben sind. In diesen Inschriften wird häufig der Tempel des T. erwähnt; die Nomarchen sind Priester dieses Gottes und führen oft Namen, die mit T. gebildet sind. Außerdem kommen solche Namen gelegentlich auch in Beni-Hassan vor, doch mag das noch aus Beeinflussung durch das nahe Hermupolis zu erklären sein. Die sonst noch im Mittleren Reich vorkommenden Eigennamen dieser Art lassen sich nicht lokalisieren; aber es scheint immerhin, daß sich diese Art von Namenbildung auf die Gegend von Hermupolis beschränkt. Eine wichtige Rolle aber spielt T. — in Verfolgung der Ansätze in den Pyramiden — in den Sargtexten und in den sich daraus entwickelnden Kapiteln des Totenbuches. Die Hereinnahme des T. in den Kreis der Osirisanschauungen ließ T. naturgemäß an der immer zunehmenden Popularisierung dieses Gottes teilnehmen.

Dies zeigt sich besonders im Neuen Reich, wo der Osirisgedanke den Kult fast aller anderen Götter zu durchdringen beginnt, zugleich wird Seth, der bis zur 19. Dynastie immer noch als mächtiger Gott verehrt wird, immer mehr zum Feinde und wird immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Daß T. für ihn eintritt, ist sowohl ein Beweis für sein damaliges Ansehen, als auch für seinen Kult Anstoß zu neuer Ausbreitung. Daß dabei auch politische Dinge mitwirken, haben wir schon festgestellt (o. S. 371). Da die Könige der 18. Dynastie sich mit Vorliebe Namen gaben, die mit T. gebildet sind, so werden solche Namensformen nunmehr im ganzen Reiche Mode, ohne daß noch auf lokale Bedingtheiten geschlossen werden könnte. Jetzt können wir auch an den Tempelbauten die gewaltige Ausdehnung des T.-Kultes feststellen: Hatschepsut baut ihm einen Tempel im Tal von Speos Artemidos (Urk. IV 389), Thutmosis III. in Hermupolis (Annales du service VIII 211ff.). Durch die Verbindung mit dem thebanischen Mondgott Chons kommt T. auch in die Reichshauptstadt hinein (Champollion Not. descr. II 100). Dadurch erhält seine Verbreitung einen neuen Anstoß, besonders die 19. Dynastie hat viel für T. getan: Haremheb baut ihm in Nubien in der Nähe von Abu-Simbel einen Tempel (Weigall Report 139). Sethos I. baut ihm unter anderem Kapellen in Karnak (Champollion Not. descr. I 860), in Hermonthis (ebd. und Leyden V 1) und nimmt ihn in seinen Tempel

von Abydos auf (Mariette Abydos I 52f. I Append. B. Bild 23 c), Ramses II. errichtet ihm ein Heiligtum in Memphis (Recueil III 224. Memphis I 4. Pleyte und Rossi Pap. von Turin 19, 1—3), in Tell om Harb im Delta (Annales du service XI 3), in El Kab (AZ 13, 66) und gleich an zwei Stellen in Nubien, in Derr (Blackmann 12) und in Gerf Hussên (Weigall Reports 81). Merenptah baut ihm in Hermupolis einen stattlichen neuen Tempel (Annales du service 8, 212ff.), und ebendort erneuert Ramses III. das Heiligtum im *ḥśr.t* (vgl. o. S. 353) und baut ihm einen Tempel in Phouit, einer Stadt des 17. oder 18. oberägyptischen Gaues (Boylan 163, 1 nach Turajeff 148). Etwa in dieselbe Zeit mögen einige Denkmäler der Volksgläubigkeit zurückgehen, die von dem innigen Verhältnis des einfachen Volkes zu T., aber auch von dem Glauben an die strafende Gewalt dieses Gottes zeugen (Erman Denksteine aus der theban. Gräberstadt, S.-Ber. Akad. Berl. XLIX [1911] 1102. 1109).

In der Spätzeit bis zur Eroberung des Landes durch Alexander ist der Kult des T. überall verbreitet; besonders viel scheint Nektanebos II. für ihn getan zu haben (Brit. Mus. 523f. AZ 5, 91). Wir hören aus der Spätzeit von Tempeln oder Kapellen in Sais (Florenz 1784. Paris, Bibl. nat. nr. 34), in Abydos (Mariette Abydos I 24 a. Wreszinski Ägypt. Inschrift, Wien I 25 [S. 89]), in Heliopolis (Brugsch Thes. 757), Ombos (Catal. des mon. de la frontière ... Teil 2 Heft 3 S. 294), in Abusîr-el-Mêlek, der Nekropole von Ehnas (Vatican 99), in Cusae, Meir, Bubastis (alle diese auf einem Ostrakon: Gardiner Theben Ostraca c. 2. Hieratic texts 15f.; neben diesen Kultorten des T. und selbstverständlich auch Hermupolis werden hier noch zwei andere unlokalisierte Kultorte des T. erwähnt). Das Heiligtum in Bubastis erwähnt auch Herodot (II 138): es lag nach seiner Beschreibung östlich vom Tempel der Stadtgöttin — über den Markt hinweg — und war mit ihm durch einen 3 Stadien langen, von Bäumen eingefaßten Weg verbunden.

In der Zeit der Ptolemäer und der Römer spielt immer noch Hermupolis die bedeutendste Rolle im Kulte des T., auch insofern, als er auch an anderen Orten häufig noch als Haupttitel den des *Herren von Hermupolis* führt. Hier baut Philipp Arrhidaeus, der Bruder Alexanders, jenen schönen Tempel, von dem heute noch ein Teil der Säulen steht (Baedeker 1928, 213). In Hermupolis bekleidete Petosiris, dessen etwa um 300 v. Chr. errichtetes Grab in der Wüste bei Derwa aufgedeckt ist (Baedeker 215), ein hohes Priesteramt. Wie sich in der Wandausschmückung dieses Grabes Ägyptisches mit Griechischem mischt, geht es in Hermupolis dem Gott T. selbst: alle griechischen Belege für seinen Kult nennen ihn mit dem griechischen Namen Hermes, so wie ja auch die Stadt von den Griechen als Hermupolis bezeichnet wird. Von dem Tempel dieser Stadt berichten mehrere Papyrusstellen (Wessely Hermopolis 119 B I 15. 125 B 8. Rylands Pap. 68, 8 vom J. 89 v. Chr.; Florenz 50, 97 vom J. 209 n. Chr.); in einzelnen dieser Stellen erfahren wir auch von der steingepflasterten Straße, die zu diesem Heiligtum führt. Von der Verehrung, die der κύριος oder ἀνίκητος Ἑρμῆς hier zur Zeit Traians und Hadrians genießt, erfahren wir aus mehreren Gießener Papyri (14, 5. 24, 3. 85, 7). Mit der Verehrung des T. in dieser Stadt bringt Weber (3 Untersuchungen z. ägypt.-griech. Rel. 71) auch den Tod des Antinous in Zusammenhang: Antinous sei bei einem Besuche dieses Tempels verunglückt und daher nach seinem Tode als eine Erscheinungsform des T.-Hermes aufgefaßt worden; so erkläre es sich, daß es in Hermupolis ein Ἀντινοεῖον gebe (ebd. 23). Andrerseits hat aber auch (T.-) Hermes einen Kult in der Stadt des Antinous (Greek pap. of the Brit. Mus. III 1164 q 5. g 19).

Auch im Fayum ist in dieser Zeit der Kult des T. aufgeblüht; zwar muß schon vor der Zeit der Ptolemäer T. hier heimisch geworden sein (vgl. Lanzone V. LI), größere Bedeutung aber gewann er erst nach der Ansiedlung der Griechen, die in T. ihren Hermes wiederfanden. In zwei Orten ist hier sein Kult durch Papyrusnachrichten belegt: 1. in Oxyrrhynchos, wo ein Stall ἐπ' ἀμφόδιον Ἑρμαίου erwähnt wird (1207, 3 vom 2. Jhdt. n. Chr.), hier verwenden auch Schreiber mehrfach ein Bild des T. als Siegel (494, 34 vom J. 116. 489, 24 vom J. 117. 492, 22 vom J. 130, alles n. Chr.); 2. in Soknopaiu Nesos war dem Filialtempel der Soknopaios auch ein Hermestempel angegliedert (Otto Tempel u. Priester I 8, 7. 19. 227, 2. Greek pap. in the Brit. Mus. II 9. 329, 39. Wilcken Archiv für Papyrusforsch. I 147. Paris. Pap. 5, col. 5, 11. col. 7, 10. 31, 10. 42, 6). Hier fand am 19. des Monats T. das große T.-Fest statt (Brugsch Thes. II 518). Dieses Fest, das wohl dem Monat selbst den Namen gegeben hat, ist wahrscheinlich identisch mit dem früher besprochenen (o. S. 367) T.-Fest, das im Totenkult der älteren Zeit eine solche Rolle spielt. Es wird auch von Plutarch (de Iside 68) erwähnt. (Zu dem Fest noch zu vgl. E. Meyer Ägypt. Chronologie 35, 1 und Nachträge z. ägypt. Chronologie 14ff.). Aus all dem ist zu schließen, daß der T.-Kult im Fayum verbreiteter gewesen sein muß, als es die wenigen Belege ahnen lassen.

In Achmîm gekauft ist eine Inschrift des Berliner Museums aus den J. 238—244 (Syll. or. 716) an den θεὸν μέγαν Ἑρμῆν τρισμέγιστον; doch ist aus dieser Herkunftsangabe noch nicht auf einen Kult in dieser Stadt zu schließen.

In Dendera hat T. neben der Hathor Verehrung gefunden (Brugsch Thes. 760. Mariette Denderah III 68 a); aus diesem Tempel stammt auch eine demotische Inschrift zu Ehren des T., die Spiegelberg veröffentlicht hat (AZ 62, 32).

Ganz besonders aber ist der Kult der T. in griechischer Zeit in Theben aufgeblüht. Er hat neuen Antrieb dadurch erhalten, daß in der saitischen Epoche die acht Urgötter von Hermupolis, ihrem einstigen Mitglied Amun folgend, dorthin übergesiedelt sind und in Djême (= Medinet Habu) ihre Begräbnisstätte gefunden haben. Ihnen bringt Chons Spenden dar; und dieser wird jetzt durch T. ersetzt, dessen kleiner Tempel (Kasr-el-Agouz, Mallet; vgl. Baedeker

1928, 345) in der Nähe lag (vgl. Sethe Amun 63. 125); in diesem Tempelchen wurden neben T. noch ein ihm gleichgesetzter Heiliger, Teephibis mit Namen, und die beiden zu Göttern erhobenen Weisen Imhotep und Amenhotep verehrt. Der Tempel selbst ist von Ptolemaios Euergetes II. errichtet (Champollion Notic. descr. I 603). Über den Orakeldienst in diesem Tempel sprach ich schon an einer früheren Stelle (o. S. 363). Hier in Theben muß wohl auch die Angleichung des T. an Schu vorgegangen sein, die dem Kulte des T. im südlichen Ägypten und vor allem in Nubien einen neuen Anstoß gegeben hat, und die zur Bildung eines ganz neuen T.-Typus geführt hat. (Doch erstreckt sich die Gleichsetzung des T. mit Schu bis nach Dendera hinauf; vgl. Boylan 165.) In Theben war nämlich Chons dem Schu gleichgesetzt, wie Sethe zeigt (Amun 93, 2. 102. 114). Da aber nun hier auch schon T. dem Chons angeglichen war, so ist er über den Chons hinweg nun auch mit Schu identifiziert worden. Gleich südlich von Theben erscheint dieser neue T. in Edfu, wo sein Beinamen *starker Löwe* eigentlich dem Schu zukommt (Rochmonteix I 263). Hier gehört dem T. vor allem das *šebeket*-Haus (Rochmonteix I 257. 259 u. ö.); daß dieses Haus aber auch mit Schu in Verbindung steht, zeigt Junker (Onurislegende 148). Auch in Ombos wird T. wohl in dieser Form verehrt worden sein, wenn auch die Belege, die ich kenne (z. B. de Morgan De la frontière à Kom Ombo I 42; vgl. auch o. S. 373), diese Form nicht aufweisen.

Am klarsten aber tritt auf ägyptischem Boden diese neue — nubische — Form des T. uns in Philae entgegen; hier erscheint er häufig mit dem Beinamen *der von Pnubs* (z. B. Photo nr. 1356 der Philae-Expedition d. Berl. Akad. d. Wiss.). Dieser T. von Pnubs ist nun nach Junkers überzeugenden Darlegungen (Onurislegende 8ff.) nichts anderes als der mit Onuris gleichgesetzte Schu. Pnubs (= *der Ort des Baumes*) ist die ägyptische Bezeichnung des Tempels von Hierasykaminos in der Nähe von Dakkeh-Pselkis (Baedeker 1928, 412. Weigall Reports 85ff.), der von Ergamenes begonnen und von Euergetes II. und Kleopatra vollendet wurde. In Philae muß überhaupt der Kult des T. — entsprechend seiner Bedeutung für den Osiriskult — eine wichtige Rolle gespielt haben: er heißt *Herr von Philae* (Brugsch Thes. IV 765) und *Herr des Abaton* (Philae, Zettel 816 des Wörterbuches nach Boylan 169). Dieses Abaton, wie Junker nachweist (Götterdekret über das Abaton 45 = Denkschriften Akad. Wien LVI) auf der Insel Biggeh, hat auch einen Kult des T. aufzuweisen (Boylan 164, 3 und 4).

In Nubien wird dieser *T. von Pnubs* vor allem in dem schon genannten Dakkeh-Pselkis verehrt (Champollion Not. descr. I 73. Brugsch Thes. 761, 30. Baedeker 1928, 410). Von seinem Kult gibt auch eine ganze Reihe von griechischen Inschriften Kunde (Syll. or. 131 und 202ff. CIG III 5073ff.), die den Zeitraum des 2. vorchristlichen Jahrhunderts bis zum 2. nachchristlichen umfassen. In diesen Inschriften erhält er neben den auch sonst häufigen Beinamen κύριος und θεὸς μέγιστος auch den Beinamen Παοτνοῦφις (Syll. or. 131) oder Παυτνοῦφις (ebd. 206), der von Champollion als *cuius cor bonum est* gedeutet wird; doch wird wohl die ägyptische Form des Namen Pnubs darin stekken. Wie beliebt T. in dieser Gegend gewesen sein muß, davon zeugen neben der Fülle dieser Graffiti auch Zusätze, wie τὸ πέμπτον ἐλθὼν πρὸς τὸν Ἑρμῆ (Syll. or. 202). Das hat seinen Grund auch darin, daß hier ein Orakel des T. bestand (vgl. S. 363). Hier in Dakkeh ist wohl der Mittelpunkt aller Kulte Nubiens: hier kommen die Priester aller Haupttempel (auch Philae gehört noch dazu) zu einer Versammlung zusammen (Revillout Révue ég. VI 125).

Von weiteren Orten Nubiens, in denen wir den Kult dieses T. antreffen, nenne ich: Dendûr (Blackmann Taf. 42 und S. 54. Brugsch Thes. 765, 62 c), Debôt (Roeder Debôt I 39), Kalabscheh (Gauthier Temple of Kal. Taf. 58).

8. Gleichsetzung mit anderen Gottheiten.

a) Mit Chons und Schu. Etwa vom Neuen Reich an gleicht sich T. dem thebanischen Mondgotte Chons an (Sethe Amun 30); das hatte die Verpflanzung des T. nach Theben zur Folge (oder Voraussetzung); auf jeden Fall aber ist dadurch dem T.-Kult ein starker Auftrieb gegeben (vgl. o. S. 378). Auf den Denkmälern des thebanischen Gaues wird seitdem T. regelmäßig dem einheimischen Chons gleichgesetzt, wenn auch vielfach noch der Zusatz *der in Hermupolis* auf seine Herkunft hindeutet. Oftmals wird er geradezu mit dem Doppelnamen Chons-T. bezeichnet (z. B. Edfu, Rochmonteix I 267).

Daß T. über Chons auch dem Schu angeglichen wurde, haben wir schon gesehen (o. S. 381); allerdings mag dazu auch noch die aus der Horussage bekannte Anschauung beigetragen haben, daß T. dem Horusauge hilft (vgl. o. S. 370).

b) Mit Isdś (Iśtn) und Sia. Ebenfalls vom Neuen Reich an wird T. vielfach mit dem Gott Isdś zusammengestellt, der auch als Iśtn bezeichnet wird; vielleicht sind es sogar ursprünglich zwei verschiedene Götter gewesen, die in einen zusammengefallen sind (Boylan 202). Der Versuch, diese Gottheit mit dem persischen Magier Ostanes zu vergleichen (Maspero Proceed. Soc. of Bibl. archeol. 20, 110ff. Biblioth. ég. 21, 459ff.), ist wohl als gescheitert zu betrachten. In vorptolemäischer Zeit beschränkt sich die Identifizierung des T. mit dieser Gottheit anscheinend auf die Totentexte (z. B. Totenbuch, Naville 17, 41. Lepsius 145, 86f.). In der ptolemäischen Zeit aber ist sie auch in anderen Texten gewöhnlich. Boylan vermutet, Isdś sei der Name eines der Hundkopfaffen, die am Morgen die Sonne anbeten; so sei seine Verbindung mit T. leicht zu erklären.

Auch die Gleichsetzung mit dem Gott der Weisheit Sia ist in der ptolemäischen Zeit üblich (vgl. Gardiner Proceed. of the Society of bibl. arch. 38, 43ff.). Spielt dieser Gott auch als Personifikation eines Begriffes kultisch keine Rolle, so doch in der Mythologie (Sonnenbarke) und Religionsanschauung der Ägypter: jeder Gott, der

als besonders weise angesprochen werden soll, wird ihm verglichen, am ehesten also T. (vgl. o. S. 362). Ihre Gleichsetzung geht soweit, daß in der Spätzeit Sia und T. eigentlich derselbe Gott ist (Urk. IV 49, 18. Mariette Denderah III 32kff.). So wird auch Sia geradezu als *Herr von Hermupolis* bezeichnet (Mariette Denderah I 68 a), oder auch durch einen Mann mit Ibiskopf determiniert (ebd. II 52 b. 71 b). Boylan (106) warnt aber ausdrücklich davor, in diese ägyptische Identifizierung etwa den metaphysischen *νοῦς*- oder *λόγος*-Begriff der Griechen hineinzutragen. Diese Entwicklung bleibt der Verschmelzung des T. mit dem griechischen Hermes vorbehalten.

c) Mit Hermes. Der Hauptgrund der Verbindung des T. mit H. liegt wohl in den Erfindungen, die beiden zugeschrieben werden: beide sind geistig überaus gewandt, von beiden gilt das Wort, das Diodor über den von ihm mit Hermes bezeichneten T. gebraucht (I 15): *διαφόρῳ φύσει κεχορηγημένον πρὸς ἐπίνοιαν τῶν δυναμένων ὠφελῆσαι τὸν κοινὸν βίον*. So finden denn auch die klassischen Schriftsteller, wenn sie von Hermes-T. sprechen, kein Ende, gerade die Erfindungen, die auf ihn zurückzuführen seien, hervorzuheben. Dabei blieb es denn auch nicht aus, daß Erfindungen, die der griechische Hermes gemacht hatte, auf den ägyptischen T. übertragen wurden (vgl. o. S. 357).

Doch hat auch die Stellung, die T. im Totenglauben innehat, seine Gleichsetzung mit dem *ψυχοπομπός* der Griechen gefördert, und schließlich werden die Griechen in dem Szepter, das T. wie die anderen Götter führt, den caduceus des Hermes wiedererkannt haben; wenn nämlich Macrobius (Sat. I 19) berichtet, im caduceus des Mercur hätten die Ägypter das Bild eines Meerdrachen mit einer Frau verbunden, so müssen dieser Überlieferung doch trotz aller Wunderlichkeit Darstellungen zugrunde liegen, wie sie in Nubien vorkommen: T. trägt in der Linken außer dem Scepter noch eine Schlange und zwei Skorpione (Roeder Debôd I 39. II Taf. 106. Gauthier Temple de Kalabscheh, 2. Heft Taf. 114); zur Erklärung der Frau, die Macrobius erwähnt, wird man doch wohl an die Scene der Überreichung eines Bildes der Wahrheitsgöttin durch T. denken müssen.

Die Gleichsetzung des T. mit Hermes ist so häufig, daß eine genauere Darlegung sich erübrigt; ich gebe daher nur einige ganz markante Beweisstücke. So nennt Manetho (bei Sync. S. 72, 16 = FHG 812) *Θὼθ* geradezu *Ἑρμῆς* (über den Zusatz *ὁ πρῶτος* später). Wenn Aristoxenus Tarentinus (bei Stob. Ecl. Phys. I 16 = FHG II frg. 81) von der Erfindung der Arithmetik durch Hermes erzählt, setzt er hinzu: *ὃν καλοῦσι Θὼθ*. Die Tatsache der Identität dieser beiden Götter versuchen die klassischen Schriftsteller durch die Annahme zu erklären, der griechische Gott sei auf seiner Flucht nach Ägypten gekommen und dort als T. verehrt worden; so Cicero (nat. deor. III 22; ähnlich auch Serv. Verg. Aen. IV 577). Wie damit gleich die Erklärung der Ibisgestalt des ägyptischen Gottes verbunden wird, haben wir oben (S. 374) gesehen. Auf dieser Flucht habe nun, erzählen einige, Hermes auch seine Erfindungen nach Ägypten verpflanzt; so die Erfindung der Buchstaben (Hyg. fab. 277 [S. 152], L. Ampelius lib. memor. 9, 5; Servius wie eben), und die Erfindung der Kunst der Goldbearbeitung (Ioannes de Niciu, Chronogr. äthiopische Version nach Zotenberg c. 9). All diese Erklärungsversuche beweisen nur, wie selbstverständlich beide Gottheiten als identisch galten.

Diese Gleichheit ist auch in die Darstellungen übergegangen: Im Berliner Museum (Ausf.-Verz. S. 556 nr. 11651) befindet sich die Figur eines Gottes, der einen Schlüssel trägt (wie Hermes), aber auch eine Waage (= T.). Ähnliche Vermischungen zeigen die Münzen des hermupolitischen Gaues (de Rougé Monnaies des nomes de l'Ég. S. 25ff. Taf. I 15), die einen Gott mit ägyptischer Krone zeigen, der den Stab, einmal sogar die Geldbörse des griechischen Hermes trägt; daneben steht bisweilen ein Pavian. Auch bei einer Tonfigur (Petrie Roman Ehnasya Taf. 48, 66. 45, 2), die ein Kerykeion hält, steht ein Hundskopfaffe; leider fehlt der Kopf der jugendlichen Gestalt. v. Bissing (ÄZ 57, 82) veröffentlicht die Skulptur eines Affen auf einer Basis, auf der im Relief ein Ibis erscheint; an der Rückseite der Sonnenscheibe, die der Affe auf dem Kopf trägt, sind die Reste einer großen Hand zu sehen, die zu einer weggebrochenen menschlichen Gestalt gehören muß; Bissing will diese Gestalt als die des griechischen Hermes ergänzen; das Ganze könne, wie die Münzen bewiesen, die Nachbildung des Kultbildes des Tempels von Hermupolis in der griechisch-römischen Zeit darstellen.

Somit setzen die griechischen Schriftsteller einfach Hermes ein, wenn sie von T. sprechen: so, wenn sie von den Erfindungen des T. sprechen; so, wenn sie neben ihm als sein heiliges Tier den Ibis nennen: der Ibis sei dem Hermes heilig, sagt z. B. Horapollo (I 36); so, wenn sie das T.-Fest am 19. des gleichnamigen Monats *Ἑρμαῖα* nennen (Otto Priester und Tempel II 93). So nennen auch in den nubischen Tempeln die griechischen Graffiti denselben Gott Hermes, den die ägyptischen als T. bezeichnen. So konnte ich denn auch mit Wahrscheinlichkeit den Hermes, der beim Regenwunder im Quadenlande (vgl. S. 366) erscheint, als T. ansprechen, ebenso wie auf einer griechischen Inschrift (Journ. hell. stud. XXI 278ff.) zu Ehren des Hermes-Herakles mit Sicherheit darunter T.-Chons zu verstehen sind.

Und doch muß man natürlich sehr vorsichtig sein und nicht immer, wenn auf ägyptischem Boden Hermes erscheint, darin T. sehen wollen. Sicherlich hat es so manche griechische Gemeinde gegeben, in der der heimatliche Gott rein verehrt wurde; aber doch lag die Verschmelzungsmöglichkeit sehr nahe. Andererseits aber gibt es auch Fälle, in denen Hermes nicht mit T., sondern mit Anubis gleichgesetzt wurde, der als eigentlicher Totenbesorger dem *ψυχοπομπός* wesentlich näher steht als T. (vgl. Erman Die ägypt. Religion² 23). Wenn wir den griechischen Hermes in Verbindung mit einem Hunde treffen — denn die klassischen Schriftsteller verwechseln den Schakal des Anubis fast regelmäßig mit dem

Hunde — so müssen wir zunächst an Anubis denken: So erklärt Servius die Worte Vergils (Aen. VIII 698) *latrator Anubis: hunc volunt esse Mercurium*, und ebenso wird von Hermes berichtet: *canino capite pingitur, unde et Anubis dicitur* (Mythograph. Vatican. I [Bode] 42). Ebenso ist Anubis gemeint, wenn Lucian (dial. mor. 7 [305f.], vgl. auch de sacrif. 14 [537f.]) erzählt, Hermes sei im Anschluß an seine Hilfe für Io in einen hundsköpfigen Gott verwandelt, während die Erzählungen, die Hermes mit T. in Verbindung bringen, regelmäßig von seiner Verwandlung in einen ibisköpfigen Gott sprechen; auch wenn der *ψυχοπομπὸς Ἑρμῆς* beim Apisbegräbnis mit der *προτομή* des Cerberus in Verbindung gebracht wird (Diod. I 96); oder, wenn im Heiligtum der ägyptischen Götter in Gortyn (Jahrbuch des Deutsch. Arch. Inst. XXIX [1914] S. 148*) neben der kopflosen Statue eines Hermes ein Hundekopf gefunden ist. Aus dieser Gleichsetzung wird eine Doppelgottheit gebildet *Ἑρμάνουβις* (vgl. Plut. de Iside 61. Porphyrius de imaginibus bei Euseb. praep. ev. III 11. 43).

Da man nun aber noch häufiger Hermes mit T. gleichzusetzen pflegte, so kommt bisweilen der Hund auch in diese Verbindung hinein; vielleicht hat auch die Verwechslung des Hundskopfaffen des T. mit dem Hunde des Anubis dazu beigetragen. So ist trotz der Erwähnung des Hundes sicher T. gemeint, wenn Plutarch (de Iside 11) die Tatsache, daß Hermes durch den Hund bezeichnet wird, so erklärt: *τοῦ ζῴου τὸ φυλακτικὸν καὶ τὸ ἄγρυπνον καὶ τὸ φιλόσοφον, γνώσει καὶ ἀγνοίᾳ τὸ φίλον καὶ τὸ ἐχθρὸν ὁρίζοντος* sei *τῷ λογιωτάτῳ τῶν θεῶν* zugeeignet. Dieselbe Begründung gibt der Mythographus Vaticanus (I 119. II 42. IX 8): *quia nihil cane sagacius est.* Diese Verwirrung aber muß sogar in den Kult eingedrungen sein: denn Lucian (Toxaris 28) läßt Diebe aus dem Anubistempel eine silberne Pavianfigur entwenden; derselbe Schriftsteller spricht auch sonst (de sacrif. 14 [537f.]) unmittelbar hinter dem hundsköpfigen Hermes vom Ibis, ohne daß der Name eines neuen Gottes genannt wäre.

Die klassischen Schriftsteller suchen gelegentlich die Tatsache, daß ihr Gott in doppelter Form, einmal als griechischer Hermes, das andere Mal als ägyptischer T., auftritt, dadurch zu erklären, daß sie — wie es auch bei anderen Göttern geschehen — eine Mehrheit von Hermesgöttern annehmen. Unter ihnen identifiziert Manetho (bei Sync. 72f. = FHG p. 512) den *ersten* Hermes mit T., für einen Ägypter durchaus folgerichtig; als Sohn des zweiten Hermes bezeichnet er den Agathodaemon, der seinerseits wieder der Vater des Tat ist (vgl. S. 352). Die auswärtigen Klassiker dagegen rücken natürlich den ägyptischen Hermes an eine spätere Stelle, an die vierte, wenn sie vier Hermesgötter annehmen (L. Ampel. lib. mem. 9, 5. Serv. Vergil. Aen. IV 577. Lactant. Plac. zu Stat. Theb. IV 482), an die fünfte, wenn sie eine Fünfzahl dieses Gottes überliefern (Cic. nat. deor. III 22. Arnob. adv. nat. IV 14). Als vierten Hermes bezeichnen sie dann ebenfalls einen ägyptischen Gott, aber nicht T., sondern Osiris, wie der Zusatz: *Sohn des Nil* und *quem Aegyptii nefas habent nominare* beweist; denn daß auch Osiris gelegentlich dem Hermes gleichgesetzt wurde, zeigt auch Ioannes Lydus (de mens. IV 53): er bezeichnet den ersten Hermes als Osiris; wenn er dann (IV 64) als dessen Gattin die dritte Aphrodite angibt, so haben wir damit die Gattin des Osiris, nämlich Isis, die ja häufig der Aphrodite verglichen wird.

Schließlich scheint an einer Stelle (Synes. de reg. ad imper. Arcad. c. 3 = Aegyptii, sive de prudentia c. 11) Hermes sogar dem Horus gleichgesetzt zu sein: wenn Synesius nämlich berichtet, die Ägypter hätten Hermes doppelt gebildet, einmal als Jüngling, um die Kraft zu verkörpern, das andere Mal als Greis, als Sinnbild der Vernunft, so kann ich dafür beim T. keine ägyptische Bestätigung finden, wohl aber bei Horus, von dem ja der Ägypter die beiden Erscheinungsformen des jungen und alten Horus kannte.

d) Hermes Trismegistos. Die bedeutsamste Entwicklung, die T. durch seine Verbindung mit Hermes erfuhr, ist die zum Hermes Trismegistos der Gnostik. Über diesen selbst hier ausführlich Kunde zu geben, erübrigt sich nach dem Artikel von Kroll in dieser Sammlung. Für T. selbst ist es nur von Wichtigkeit, hier die Verbindungslinien zwischen beiden Gottheiten aufzuzeigen. Daß auch das Altertum sie gelegentlich als identisch auffaßte, zeigt eine Stelle bei Lactantius (de inst. I 6), der nach dem Zitat von Cic. nat. deor. III 56, in dem ausdrücklich T. genannt wird, fortfährt: ihm wurde der Name Trismegistus beigelegt. So finden wir denn auch eine große Zahl der Eigentümlichkeiten des Hermes Trismegistos schon im ägyptischen T. begründet. Zunächst der Name: T. ist seit alter Zeit als der *große, starke* Gott bezeichnet worden (S. 365). Besonders wird ihm dieser Beiname der *Große* in griechischer Zeit beigelegt; so wird er in Dakkeh regelmäßig als *μέγας, μέγιστος* oder *κύριος* bezeichnet, schon im J. 136 v. Chr. (CIG III 5073). Die Dopplung dieses Beiwortes findet sich in ägyptischen Texten häufig in Inschriften von Denderah, Philae und Edfu; so auch im Mythus von der geflügelten Sonne (Roeder 129, 8. 134, 18); auf dem Stein von Rosette (Syll. or. 90, Z. 19) heißt er *ὁ μέγας καὶ μέγας*, im koptischen Zauberpapyrus (ÄZ 21, 98) ‚*der große, große, weise*'. Hier haben wir also eine Dreiheit der Beiworte, wie er auch in ägyptischen Texten gelegentlich als *ˁ3, ˁ3, wr* bezeichnet wird (Dümichen Geogr. Inschr. III 57. Mariette Denderah I 10. II 37a und öfter); an der dritten Stelle ist dabei das Wort *groß* durch ein Synonym des an erster und zweiter Stelle gebrauchten Wortes verwendet. In griechischen Papyri heißt T. von Hermupolis *τρισμέγας* (Florenz 50, 97 vom J. 269 n. Chr.) und *τρισμέγιστος* (Wessely Hermupolis 125 B 8; Neugriech. Zauberpap., Denkschrift der Akad. Wien XLII (1893) 560. Wilcken Archiv. f. Papyr. III 548). Zur Erklärung dieses Namens führt Griffith (High Priests 58) an, daß einerseits in später Zeit das Zeichen für T. zur Bezeichnung der Zahl 8 gebraucht wird (Dümichen Geogr. Inschr. 2. Abt. Taf. 80), wobei man auch an die Bedeutung des Namens von

Hermupolis als *Stadt der Acht* (S. 353) zu denken hat, während andrerseits auch Hermes Trismegistos (Reitzenstein Poimandres 118; vgl. Boylan 129, 2) den Beinamen *der achtmal Große* hat; er erklärt daher die Dopplung des Wortes als μέγιστος = 2^2, dementsprechend τρὶς μέγιστος als $2^3 = 8$. Ob diese Deutung richtig ist, wage ich nicht zu entscheiden; die Gleichung aber zwischen τρὶς μέγας und τρὶς μέγιστος scheint mir dagegen zu sprechen. In dieser dreifachen Nennung des Beiwortes *groß* erscheint T. auch in der offiziellen Königstitulatur, sowohl auf dem Stein von Rosette (Z. 20), wie in der sicher richtig ergänzten Stelle des Münchener Papyrus (Wilcken Chrestom. I 109, 6; Archiv f. Papyr. I 483. IV 246). So geht also T. unmerklich in den Hermes Trismegistos über; bei einer Inschrift, wie der in Achmîm gekauften des Berliner Museums (vgl. o. S. 380): θεὸν μέγιστον Ἑρμῆν τρισμέγιστον ist es schwer zu unterscheiden, wer damit gemeint ist, wenn nicht die Inschrift etwa aus Hermupolis stammen sollte.

Auch von dem Wesen des Hermes Trismegistos läßt sich das meiste schon auf ägyptische Ansätze bei T. zurückführen: die Schriften, die man ihm zuschreibt, haben ihr Vorbild in den Schriften und Büchern des T.; wenn Hermes Trismegistos einzelne seiner Bücher seinem Sohne Tat widmet, der, wie wir sahen (o. S. 352), nur eine Dopplung von T. ist, so verrät sich darin noch der wahre Zusammenhang. Die Entwicklung des T. vom Schreiber und Rechner zum Herrn alles Wissens führt schließlich zur Gnostik; denn, wie Cassiodor (var. VIII 12) es ausdrückt, erst durch die Erfindung der Buchstaben konnte der Verstand *ad penetralia prudentiae* gelangen. Gilt doch T. selbst als λογιώτατος θεός (Plut. de Iside 11) oder als λόγος und νοῦς zugleich (Ioannes Lydus de mens. IV 76). Dabei ist aber die philosophisch-gnostische Fassung des Ausdrucks sicher auf griechischen Einfluß zurückzuführen. Wie T. Schöpfer und Gesetzgeber ist, so soll auch Hermes Trismegistos den Ägyptern die Gesetze gegeben haben (Isid. Hispal. V 1); auch die Mystik im Schaffen des T. durch die Kraft des Wortes ist eine dem Ägypter eigentümliche Anschauung (o. S. 360). Doch auch bei dieser schöpferischen Tätigkeit ist die philosophisch-ethische Formulierung, wie wir sie etwa bei Diodor (I 15) finden: κεχορηγημένον πρὸς ἐπίνοιαν τῶν δυναμένων ὠφελῆσαι τὸν κοινὸν βίον sicher wieder griechisches Gut, wie auch die Betonung der Weltenharmonie in Plutarchs Erzählung von den Sehnen des Seth (o. S. 372). Wenn wir dann noch uns daran erinnern, daß gerade das Geheimnisvoll-Magische von Hermes Trismegistos für die ägyptische Auffassung von T. so charakteristisch ist, so können wir z. B. das Gebet an Hermes Trismegistos, das Reitzenstein (Poimandres 22f.) abdruckt: ἐπικαλοῦμαί σε τὸν πάντα κτίσαντα, τὸν παντὸς μείζονα, σὲ τὸν αὐτογέννητον θεὸν (o. S. 354), τὸν πάντα ὁρῶντα καὶ πάντα ἀκούοντα (o. S. 362f.) καὶ μὴ ὁρώμενον (o. S. 364) buchstäblich in allen Einzelheiten auf den ägyptischen T. zurückführen.

Wohl im Gefolge der zuletzt behandelten Entwicklung ist T. nun aber auch noch mit zwei ganz anderen Persönlichkeiten zusammengebracht, mit dem Phönizier Sanchuniaton bei Philo Byblius (bei Euseb. praep. ev. I 9, 24), der erzählt, Sanchuniaton habe vieles mit Klugheit ausgespürt und erfahren, daß zuerst Τααυτὸς (ὃν Αἰγύπτιοι Θωὺθ .. καλοῦσι) entstanden sei, und dann mit dem Israeliten Moses bei Artapanus (27, 6ff.): dieser sei von den Ägyptern Hermes genannt, διὰ τὴν τῶν ἱερογλύφων ἑρμηνείαν; er sei auf seinem Kriegszuge auch zum hermopolitanischen Gau gekommen und habe die Stadt gegründet, in der der Ibis heilig sei, weil er alle Tiere vertilge, die den Menschen schädlich seien. [Adolf Rusch.]

Thothorses (Θοθόρσης oder Θοθώρσης), König des bosporanischen Reiches von 283/84 bis 307/08 (580—604 bosporanischer Ära), nur aus Münzen bekannt. Entgegen der von Latyschew IPE II LIIf. auf Grund älterer numismatischer Arbeiten vertretenen Anschauung beginnt die Serie wahrscheinlich erst mit dem J. 580 bosp. (nicht schon 575). Die Sammlung des Grafen Uwaroff enthält eine geschlossene Serie von 585—599, im Katalog des Brit. Mus. (1889) und der Moskauer Universität beginnt die Serie mit 583, im großen Münzfund von Taraktasch mit 134 T.-Münzen sind die J. 583—600 festgestellt, die große Sammlung Terletzkij in Kertsch enthält nur Münzen von 580—604, dsgl. das Münzkabinett des Kertscher Museums. Da die Münzen (alles Kupfer) schlecht erhalten sind, dürften die Angaben der stark verwischten Jahreszahlen in den älteren Publikationen auf Verlesungen von O (70) statt ♀ (90) beruhen.

Literatur: Oreschnikov Katalog der Sammlung des Grafen Uwaroff, Heft VII, 1887; Beschreibung der altgriechischen Münzen der Moskauer Universität, 1891, beide mit Lichtdrucktafeln. Zwei T.-Münzen bei Oreschnikoff Numismatičeskij Sbornik II, 1913 (Lichtdrucktafel I nr. 11 und 12. I. Terletzkij bei V. Škorpil Bull. de la Comm. Imp. archéol (Izvestija) LIV, 1914, 66, 1. Latyschew ΠΟΝΤΙΚΑ 123, 1. A. Steven Der Münzfund von Taraktasch, Schriften (Zapiski) der Taurischen gelehrten Archivkommission XLIII, 1909, 99ff. (alles russisch). Ältere Literatur bei Latyschew IPE II XXXIIIf. (bosporanische Ära), LIIf. (Thothorses). Minns 608f. [Erich Diehl.]

Thou (Itin. Ant. 163. 170. *Thohu* Not. dign. or. XXVIII 41) Ort im Ostdelta Ägyptens, nach der Not. dign. Standort der Cohors prima Augusta Pannoniorum. Da bei T. die Straßenzüge einerseits über Tacasarta (14 mp.) nach Pelusium, andrerseits ostwärts durch das Wadi Tumilât über Hero(onpolis) (24 mp.) zu den Bitterseen (Serapeum, s. d.) auseinandergehen, muß T. am Eingang ins Wadi Tumilât gelegen und als Sperre seines Westausgangs gedient haben. Daher ist T. kaum mit dem im Wadi Tumilât selbst gelegenen Hauptort des 8. unterägyptischen Gaues (sog. ‚östlicher Harpunengau') ägypt. *Ṯkw*, das Pithom (s. d.) ist, gleichzusetzen, sondern entweder mit Naville (The store-city of Pithom[4] [1903] 35) im Eingang des Wadi Tumilât (El Shugafieh südl. Tell el-Kebir s. Karte bei Naville) zu suchen, oder wie Gardiner annimmt (Journ. egypt. archeol. V Karte auf Taf. 35) außerhalb desselben beim heutigen Saft el-Henne (9 km östlich Bubastis). Saft el-Henne ist altberühmter Kultplatz des Schutzgottes der ägyptischen Deltaostmark Sopdu und war in der Spätzeit ein aus den Annalen der Äthiopenkönige Pianchi und Tandamane (Schäfer Urk. ägypt. Altert. III 46. 74), ebenso aus den Annalen Assurbanipals (*Pišaptu*) bekannter Sitz eines kleinen Stadtfürstentums, das dann auch in den Gaulisten der ptolemäisch-römischen Tempel als selbständiger Gau (20. unterägyptischer s. de Rougé Géogr. de la Basse Égypte 131f. Gauthier Dict. géogr. II 127f.) gerechnet wird. Die Tab. Peutinger gibt an entsprechender Stelle südlich ‚*Phacusi*' (Fakûs) die sonst unbekannten vielleicht entstellten Namen Senphu und Sinuati an. Sonst erscheint T. vielleicht in der von Gelzer Byz. Ztschr. II 24 nach Pococke publizierten Ortsliste byzantinischer Zeit als Θῶν in der Provinz Augustamnica secunda. [Herm. Kees.]

Thôzopithê, Anfangswort eines magischen ‚Logos' (Wien. Stud. XLI 8—13), der bis jetzt nur einmal in der Zauberliteratur begegnet, im großen Pariser Zauberpapyrus (PGM I P IV) Z. 1283—1290, wo er als solcher bezeichnet und vollständig ausgeschrieben wird. Nur mit dem Stichwort θωζοπιθη wird er zitiert in Z. 1301 und 1308, eine Abkürzung des Schreibers, die man bei der Ausführung des Zaubers durch Rezitieren des vollständigen Logos zu ersetzen hat. Die Anrufung, mit der sich dieser Logos verbindet, richtet sich an die Göttin des Bärengestirns, die jedoch nicht mit dem Wort T. als einem magischen Epitheton bezeichnet wird, wie Br. Müller Μέγας θεός (Diss. phil. Hal. XXI 3 S. 385) annimmt. [Karl Preisendanz.]

Thraex. Gladiatorenart. In der angegebenen Schreibart ist der Name überliefert z. B. Cic. Phil. VI 13. Horat. sat. II 6, 44. Suet. Calig. 54, 1 (wo Ihm wohl richtig *Thra[e]x* ergänzt); Domitian. 10, 1. Dess. 5090. 5091 = CIL VI 10 195. 10 192; griech. Θρᾷξ (CIG 2164); Θρᾷξ auf dem Grabdenkmal des Priscus in Verona (CIG 3374) ist vielleicht ebenfalls als Θρᾷξ zu denken, da dort auch der Dativ Πρίσκῳ ohne i steht. Daneben finden sich *Threx* (Sen. quaest. nat. IV praef. 8. Dess. 5086 = CIL V 4511) und *Traex* (Dess. 5093 = CIL X 7364); als Abkürzungen *Thr.* (Dess. 5083 a. 5084. 5088. 5089. 5092 = CIL IX 466. VI 631. 10194. 10197. V 5124. Diehl Pomp. Wandinschr. 273 = CIL IV 4286) und *Tr.* (Dess. 5083. 5087 = CIL IX 465. XII 3332. Diehl 272 = CIL IV 4308. Dess. 5142 a. b. d. = Diehl 274. 275. 276).

Der Th. als Gladiator wird zum erstenmal bei Cic. Phil. VI 13. VII 17; prov. cons. 9 erwähnt. Vermutlich wurde er zu Ciceros Zeit oder kurz vorher eingeführt.

Über die Bewaffnung der Thr. geben die zuverlässigste Auskunft zwei Grabsteine des schon genannten Priscus in Verona (Abb. Mus. Veron. 444, 2) und des M. Antonius Exochus (Daremb.-Sagl. II 1587 Abb. 3583; die Inschrift Dess. 5088). Auf diesen Denkmälern hat der Th. 1. zwei große Beinschienen, die über die Knie hinaufreichen; 2. das thrakische Schwert (*sica*), bei Priscus sichelartig gebogen, bei Exochus im Winkel gekrümmt, als ob es in der Mitte umgebrochen wäre; 3. Priscus trägt eine Art von verkleinertem *scutum*; neben Exochus steht der gleiche Schild; es ist die *parma*, die Martial. XIV 213 *scutum pumilionis* nennt. Derartige Zwergschilde sehen wir auf einem Bilde von Herculanum, Helbig Wandgemälde nr. 797 und Daremb.-Sagl. II 1587, Abb. 3584. 4. Außerdem haben die beiden Th. einen Helm; der des Priscus sieht einer phrygischen Mütze ähnlich; der des Exochus — das bemerkt man trotz der undeutlichen Zeichnung — ist ein Visierhelm mit Aufsatz und Helmbusch. 5. Am rechten Arm tragen beide Bandage, die die ganze Armlänge deckt. 6. Priscus hat, falls die Zeichnung richtig ist, eine Art von Kniehosen mit Lendengurt an, Exochus einen doppelt gegürteten Lendenschurz. Doch sind nur die unter 1, 2 und 3 angegebenen Teile der Bewaffnung Besonderheiten des Thr. Helm, Bandage und Lendenschurz beobachten wir auch bei anderen Gladiatorenarten. Und diese Besonderheiten machen es leicht, den Th. auch auf anderen Denkmälern zu erkennen, in erster Linie die zwei großen Beinschienen, weil sonst keine Gladiatorenart deren zwei trägt, und dann die *sica*, das Θρακικὸν ξίφος ἐπικαμπές (Corp. gloss. lat. II 183 b), die von Iuven. VIII 201 als umgekehrte Sichel, *falx supina* bezeichnet wird. Plin. n. h. XVIII 2 nennt die Hauer des Ebers *dentium sicas*. Statt der *sica* tragen freilich als Th. bewaffnete Gladiatoren gerade Schwerter auf einigen Lampen und Sigillataschüsseln aus dem Rheinlande (Meier Westd. Ztschr. I Taf. IV 2. 3. 4. und p. 166 nr. 14. 176 nr. 6. 7; de glad. Rom. 34), ebenso auf einer Terrakottafigur aus Pompei (Kekulé und Rohden Taf. 41). Das scheint eine provinziale Eigentümlichkeit gewesen zu sein; auf einer Lampe aus Vindonissa (Loeschcke Taf. X 139) stürmt ein Th. sogar mit einem Speer bewaffnet nach links; vgl. auch Meier De glad. Rom. 34. Diese Th. mit geraden Schwertern haben eine runde *parma*, wie sie Plin. n. h. XXXIII 129 als thrakisch überliefert. Die runde *parma* trägt auch der zweite Th. von links auf dem oberen Reliefstreifen des Scaurusgrabes in Pompei (Overbeck[4] 189 Abb. 108. Baumeister Denkm. III 2103, Abb. 2353. Mužik und Perschinka Kunst und Leben im Altert. 150, 2. Daremb.-Sagl. II 1584 Abb. 3575. Guhl und Kohmer[6] 821 Abb. 1015), ferner der Th. auf der Laterne bei Henzen Explicatio musivi in villa Burghesiana asservati (Diss. Pont. Accad. Rom. di arch. XII) Taf. VII 5. Thrakerschwert und runde *parma* sehen wir endlich auch beim Gladiator Henzen Taf. VII 8; aber dieser hat nicht zwei, sondern nur eine Beinschiene. Ebenfalls nur eine Beinschiene scheint der Th. bei Loeschcke Taf. IX 127 zu tragen, wenn nicht ein Fehler der Ergänzung vorliegt. Zwei kleine Beinschienen, wie man eine sonst beim *oplomachus* wahrnimmt, hat der Th. Drakon auf einem aus Kleinasien stammenden Relief in Berlin (Arch. Ztg. 1882 Taf. VI 2). Auch in diesen Fällen wird es sich um Besonderheiten einer Gegend oder einer Zeit handeln. Die *sica* ist nicht nur bei Antonius Exochus im Winkel gekrümmt, sondern auch auf einem Wandgemälde aus einem Privathause in Pompei, nebenbei das schönste und sehr leicht zugängliche Bild eines Kampfes zwischen Th. und *oplomachus*

(Overbeck[4] 182 Abb. 106. Mau Pompei[2] 228 Abb. 112. Schreiber Bilderatlas XXX 10. Baumeister Denkm. III 2098 Abb. 2347). Sonst sieht man sie häufiger sichelartig gebogen, z. B. auf allen bei Loeschcke verzeichneten Lampen aus Vindonissa (Taf. IX 111. 115. 126. 127. X 129. XV 113), auch auf einer 1929 gefundenen Lampe (Inventar 29: 2948), ebenso auf den Lampen bei Henzen Taf. VII 4. 6. 7. 8. 9. Auf dem Scaurusgrab sind gar keine Schwerter mehr erhalten.

Bandage am rechten oder an beiden Oberschenkeln oder auch Kniehosen finden sich nicht selten auf Darstellungen von Th., so auf dem Relief des Scaurusgrabes, auf den Lampen Henzen Taf. VII 9 = Baumeister III 2099 Abb. 2348, Westd. Zeitschr. I Taf. IV 4; p. 162. Loeschcke Taf. XV 113. Anz. f. Schweiz. Altert. N. F. VI 101 Abb. 40. Die Armbandage bedeckt entweder den ganzen Arm, der das Schwert führt, oder aber sie reicht nur bis zum Ellbogen, wie Henzen Taf. VII 7. 8 und Meier Westd. Zeitschr. I 171 nr. 3. Die Brust ist sozusagen immer nackt, nur der Th. eines Wandbildes in Pompei (Schreiber XXVIII 3) trägt ein Wams. Der Kopf ist am häufigsten mit dem Visierhelm bedeckt, aber doch nicht selten mit einem Helm, der dem des Priscus ähnlich sieht, z. B. Henzen Taf. VII 4. 6. = Daremb.-Sagl. II 1588 Abb. 3585, ferner Westd. Zeitschr. I 163 nr. 2.

Man darf aus den bisherigen Ausführungen den Schluß ziehen, daß von einer einheitlichen Uniformierung der Th. nicht die Rede sein kann und daß mit der Zeit, oder in gewissen Gegenden die Armatur einzelner Gladiatorenarten sich etwas verändert hat. Die sonst wie Th. ausgerüsteten Gladiatoren wegen des geraden Schwertes oder Speeres, oder anderer Beinschienen, als wir sie sonst beim Th. beobachten, oder wegen nur einer Beinschiene als neue und unbekannte Gladiatorenart anzusprechen, dafür liegt meines Erachtens kein Grund vor.

Als Kampfgegner des Th. kommt auf den Denkmälern in den weitaus meisten Fällen der *oplomachus* vor. Als dessen Gegner mochte auch der Th., wie auf der genannten Lampe zu Vindonissa, im Scheingefechte den Speer schwingen (vgl. Cic. de or. II 325). Auch Schriftsteller nennen den *oplomachus* als Gegner des Th. (Suet. Calig. 35, 2). In zweiter Linie steht er dem *murmillo* gegenüber, so auf der erwähnten Lampe Henzen Taf. VII 6 = Daremb.-Sagl. II 1588 Abb. 3585. besonders aber bei Schriftstellern (Cic. Phil. VI 13. VII 17. Suet. Domit. 10, 1. Auson. Technop. 165, 103 Peiper); endlich finden wir ihn als Gegner eines Vertreters seiner eigenen Waffengattung (Henzen Taf. VII 4. Westd. Zeitschr. I Taf. IV 4).

Der Th. kämpft rechts vom *oplomachus* in folgenden Fällen: auf dem Relief des Scaurusgrabes, auf den beiden schon erwähnten Gemälden in Pompei (Schreiber XXVIII 3. XXX 10 usw.), auf einer Lampe in Vindonissa bei Loeschcke Taf. IX 126, auf einer anderen in Genf (Anz. f. Schw. Altert. N. F. VI 109 Abb. 44), auf einer in Trier (Westd. Zeitschr. I 167 nr. 19), endlich der Linksfechter bei Henzen Taf. VII 8.

In allen anderen Fällen steht, soweit ich sehe, der Th. links, der *oplomachus* rechts. Als Gegner des *murmillo* auf der angeführten Lampe Henzen Taf. VII 6 kämpft der Th. wieder rechts.

Als Th. wählte man gerne großgewachsene, starke Fechter aus, wie Autonius Exochus einer gewesen zu sein scheint und wie auch bei Petron. 45, 12 gesagt wird. Sie standen wohl nicht allzuselten beim Frauengeschlechte in Gunst; Celadus in Pompei wird kaum der einzige Liebling der Mädchen gewesen sein (Dess. 4142 a. b. c. d. Diehl Pompeian. Wandinschr. 274. 275. 276). Die Th. hatten eigene Fechtmeister (*doctores*; Dess. 5091. 5087 = CIL VI 10192. XII 3332).

Ihrer sozialen Stellung nach waren sie wie die Gladiatoren anderer Armaturen oft Sklaven, so die meisten in der familia des C. Salvius Capito in Venusia (Dess. 5083. 5083 a = CIL IX 465. 466), ebenso der Th. auf einer Grabschrift aus Sizilien (Dess. 5093 = CIL X 7364). Priscus war ein freier Mann, dem die Gattin einen Grabstein gestiftet hat. In Rom hat einmal die *armatura Thraecum universa* dem Th.-Rekruten Macedo einen Grabstein errichtet (Dess. 5089 = CIL VI 10197), was einen gewissen korporativen Zusammenschluß der Waffengattung vermuten läßt. [K. Schneider.]

Thraistos, Ort der elischen Akroreia, d. h. des Berglandes an der arkadischen Grenze zwischen Peneios und Alpheios, genannt Xen. hell. VII 4, 14. Diod. XIV 17. (Zu dem Bericht Diodors, der von dem Parallelbericht Xen. III 2, 21ff. völlig abweicht, s. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 114ff.). Die Angaben reichen nicht aus, um seine Lage näher zu bestimmen, die verschiedenen Vorschläge in der Richtung sind daher ganz hypothetisch. Leake Travels II 202f. 236. Boblaye Recherches 124. Bursian Geogr. II 307 und auf den verschiedenen Kiepertschen Karten. 5 *Θράιστιοι* treten um 300 v. Chr. in Kalydon als Richter auf (IG IX 1[2] 138. Bull. hell. 1930, 42ff.); damit wird zugleich *Θραῖστος*, wie bei Diodor steht, als die richtige Form erwiesen gegen *Θραῦστος* bei Xenophon. [Ernst Meyer.]

Thrake. 1) Eponyme des gleichnamigen Landes, Tochter des Okeanos und der Parthenope. Sie ist die Schwester der Europe, da im Altertum Thrakien lange Zeit als ein selbständiger Erdteil galt. Sie ist die Stiefschwester der Asia und Libye, die Töchter des Okeanos und der Pompholyge sind, Andron aus Halikarnaß bei Schol. Lykophr. 894 = Schol. Aischyl. Pers. 188 = 1284. Sie wird von Steph. Byz. s. *Βιθυνία* und *Θράκη* Titanidin genannt, was wohl aus ihrer Abstammung von Okeanos zu erklären ist. Als Eponyme von Thrakien ist sie Stammutter mehrerer Völkerschaften dieses Landes. So ist sie von Zeus Mutter des Bithys (oder auch Bithynos genannt) Steph. Byz. s. *Βιθυνία*, Appian. Mithr. 1, von Kronos Mutter des Dolonkos Steph. Byz. s. *Βιθυνία* und *Θράκη*, von Obriareus Mutter des Trieros Steph. Byz. s. *Τριῆρες* nach Arrian. *Βιθυνικά* (frg. 18 Roos), d. h. T. gilt als die Stammutter der Bithynier, Dolonker und Trierer. Unter dem Namen *Θρᾷσσα* (s. d.) ist sie von Ares Mutter des Ismaros, des Eponymen der thrakischen Stadt Maroneia Etym. M. 477, 1. T. wird

öfters auf römischen Kaisermünzen dargestellt (s. Cohen II 112).

2) Eine weise Nymphe, kundig vieler Zaubersprüche und Zauberkräuter, womit sie Leiden bringt und Leiden nimmt. Sie wird mit Medea, Agamede und Krokodike verglichen Arrian. *Βιθυνικά* frg. 13. Diese Nymphe scheint mit T. (Nr. 1) nicht identisch zu sein. [Bernert.]

3) Thrake, Thraker, ein Landes- und Volksbegriff von schwankender Ausdehnung.

1. Der Name weist nach mundartlicher Prägung und Schreibweise eine Mannigfaltigkeit auf wie kaum ein anderer der antiken Geographie. Die älteste Form ist uns in ionischem Gewand bei Homer erhalten, wo in der Ilias die T. als Bundesgenossen der Troer, sowie auch wegen der geographischen Nachbarschaft häufig erwähnt werden. Der ursprüngliche Doppelvokal der Stammsilbe liegt vor, wo das Metrum es erfordert, so in Il. II 595 *Θρήικα*. 844 *Θρήικας*. IV 533 *Θρήικες ἀκρόκομοι*. X 434 *Θρήικες*. 487 *Θρήικας ἄνδρας*. 559 *ἵπποι — Θρηίκιοι*. XIII 12f. *Σάμου Θρηικίης*. 576f. *ξίφει — Θρηικίῳ*. XXIII 230 *Θρηίκιον κατὰ πόντον*. 807f. *φάσγανον — Θρηίκιον*. Diesen Stellen stehen ebenso viele gegenüber, wo nach dem Metrum *ι* als hörbarer Vokal ausscheidet und entsprechend der byzantinischen Schreibweise subskribiert wird, so *ἐκ Θρῄκης* XIII 301. XX 485. *ἐν Θρῄκῃ* XI 222. *Θρῄκηθεν* IX 5. 72. *Θρῇκες* XXIV 234. *Θρῃκῶν* IV 519 u. ö. *Θρῄκεσσι* VI 7. Doch schreibt Christ an diesen Stellen, nach dem Vorgang von Nauck, in seiner Ausg. 1884 *Θρείκης*, *Θρείκηθεν*, *Θρείκες* usw. auf Grund von Steph. Byz. s. *Θράκη — τὸ ἐθνικὸν φασι καὶ Θρέικες*, s. proleg. S. 178.

In der Odyssee findet sich der Name nur VIII 361 *Θρῄκηνδε*; er fehlt im alten Nostos IX 39ff., wo man ihn bei der Landung an der thrakischen Küste erwarten sollte, während das thrakische Volk der Kikonen und der Ort Ismaros genannt werden. Von den Hymnen kennt den Namen I 33f. in der Aufzählung der Landmarken des ägäischen Meeres *Θρηίκιος τ' Ἄθόως — Θρηίκη δὲ Σάμος*. Wir finden die ionische Form dann wieder Hesiod. op. 507 *Θρῄκης ἱπποτρόφου*. Archil. 32 Bergk *Θρῆιξ ἀνήρ*. Hippon. 42 Bergk *Θρηικίων πόλων*. Pind. Pyth. IV 205 (365) *Θρηικίων* (hier = *Βιθυνῶν*). Aischyl. Ag. 654. 1418; Pers. 509. 566. 870, wo jedoch Kirchhoff in seinem Text 1880 *Θράκιαι* usw. schreibt. Ferner bei Soph. Oed. T. 197; Ant. 197 und häufig bei Euripides sowie auch bei Aristophanes, s. Pape-Benseler 519.

Selbstverständlich gebrauchen Hekataios und Herodot durchweg die ionische Form. Doch gibt Steph. Byz., der uns die meisten Fragmente aus Hekat. erhalten hat, meist nur die attische Form. F. Jacoby FGrH I S. 26—29, dazu Anm. S. 345—49, stellt 28 auf T. bezügliche Bruchstücke zusammen: in frg. 146 *Θρηίκων*, sonst schreibt Jacoby *Θράικη*, *Θραίκιος*. Die zahlreichen Stellen bei Herodot bieten (nach Stein) *Θρηίκη*, *Θρήικες* usw. Auch bei späteren Dichtern herrscht die ionische Form vor, mit wechselnder Quantität des *ι*, so Kallim. hym. III 114 *Αἵμῳ ἐπὶ Θρήικι*. IV 63 *Θρήικος Αἵμου*. Apoll. Rhod. gebraucht sie nur vereinzelt, so I 24. 632, sonst *Θρήκη*, *Θρῇκες*. Nikandr. Ther. 45—49 *Θρήισσαν*, *Θρηικίου*, *Θρήικες ἀμολγοί* usw., Dionys. Per. 322f. *Θρηῖκες*

usw. Quint. Smyrn. IX 342f. u. ö. *Θρηικίης — Θρηΐκων*. Nonn. *Θρήκη*, *Θρηίκιος*, *Θρήισσα* häufig; XLVIII 194 *Θρήικι δὲ πόντῳ*. 238 *Θρῆκα Βορῆα*. Schließlich findet sich *ΘΡΗΙΚΗ*, *ΘΡΗΙΚΕΣ* noch vereinzelt in Grabschriften der römischen Kaiserzeit, CIA III 170. 1332.

Sonst herrschen im ganzen Schrifttum seit Thukydides, neben Herodot unsere Hauptquelle für das alte T., die Formen *Θρᾴκη*, *Θρᾷξ*, *Θρᾷσσα*, att. *Θρᾷττα*, in den Inschriften natürlich mit adskribiertem *ι*. IG I[2] 191 *ἐν ΘΡΑΙΚΕΙ*, a. 454 v. C. u. ö. *ἐπὶ ΘΡΑΙΚΕΣ*. 210 u. ö. *ΘΡΑΙΚΙΟΣ φόρος*, aber ebd. 205 = CIA I 240 steht, wohl durch Versehen des Steinmetzen, *ἀπὸ ΘΡΑΚΕΣ φόρος*. IG I[2] 329 = CIA I 277 hat wiederholt das Ethnikon *ΘΡΑΙΧΣ*, *ΘΡΑΙΤΤΑ*. CIA III 2493—96 (römische Zeit) *ΘΡΑΙΤΤΑ*, *ΘΡΑΙΞ* (*ΘΡΑΚΕΣ*?), *ΘΡΑΞ*, letztere Form auch IG V 811 = CIG 1477. In den delphischen Freilassungsurkunden finden wir häufig *τὸ γένος Θρᾶικα*, *Θρᾶισσαν*, einmal *Θράικια*, SGDI II nr. 2119 u. ö., s. Register in IV. Schließlich sei erwähnt die Form *θέμα Θρᾳκῷον* bei Const. Porph. Hom. II 46. Als ursprüngliche Form ist, wie schon Eustath. Dion. Per. 322 richtig bemerkt hat, *Θρά—ιξ*, *Θρά—ικες* anzunehmen, mit Doppelvokal, der frühzeitig zum Diphthong verschmolz, bis auch dieser nur mehr durch das *ι* subskript. in Erinnerung fortlebte. Die antiken Deutungsversuche der Stammsilbe sind Spielerei, die neueren durchaus unsicher, s. Kretschmer Einleit. 172. Vereinzelt steht die Überlieferung der alten Landesnamen *Πέρκη* und *Ἀρία* nach Arrian. bei Eustath. Dion. Per. 322 und Steph. Byz. s. *Θρᾴκη*.

Die Buntheit der griechischen Namensformen spiegelt sich auch im Lateinischen wider. Neben den Normalformen *Thrax, Thraces, Thracia, Thracius* finden wir *Thraex (Threx), Thraessa (Thracissa, Threissa, Thressa) — Thraca, Thrace, Threce, Threcia-Thracus, Thracicus, Thracidicus, Thraciscus, Thraecius (Threcius), Threicius, Thraecicus*. Die Formen in ( ) sind handschriftlich minder beglaubigt. Die Belege mögen in Georges Handwörterb. nachgesehen werden. Eine *ala Trecum* nennt eine kürzlich von Betz in Carnuntum gefundene Grabschrift.

2. Ausdehnung, Grenzen. Sowohl nach der sprachlichen Entwicklung der Namensformen, wie nach innerer Wahrscheinlichkeit muß angenommen werden, daß der Volksname das ursprüngliche, der Landesname davon abgeleitet ist. T. ist also das von thrakischen Stämmen bewohnte Land. Dieses Land ist von Anfang an nach Süden und Osten fest begrenzt durch die Küste des Ägäischen Meeres, der Propontis und des Pontos. Das schließt nicht aus, daß auch die Inseln des Thrakischen Meeres miteinbezogen werden, während die Ausdehnung des Begriffes nach Norden und Westen teils durch den Stand der geographischen Kenntnis, teils durch Vorstellungen über die verwandtschaftlichen Beziehungen zu benachbarten Völkern bedingt sind. Bei Homer umfaßt diese Kenntnis offenbar nur einen breiten Saum längs der Küste. Die Stelle im Katalog der Troer Il. II 844f. *Θρήικας — ὅσσους Ἑλλήσποντος ἀγάρροος ἐντὸς ἐέργει* könnte nach Sieglin, Bürchner (o. Bd. VIII S. 182), Dörpfeld, wonach Hellespontos in älterer Zeit die nördliche Aegaeis

und die Propontis mitumfaßte, als summarische Abgrenzung aufgefaßt werden; doch läßt neuerdings V. Burr Nostrum Mare, Stuttg. 1932, 13ff. ἐντός nur im Sinne von ‚innerhalb' (Europa) gelten.

Über die Ausdehnung von T. nach Norden und Westen waren, entsprechend der mangelhaften geographischen Kenntnis vom europäischen Festland, z. T. noch in späterer Zeit vielfach übertriebene Vorstellungen verbreitet. Sie spiegeln sich wider in Angaben wie Herodot. V 3, ‚die T. sind nächst den Indern das größte Volk auf Erden'. Nach Paus. I 9, 5 waren die an Makedonien grenzenden T., welche Lysimachos beherrschte, nur ein kleiner Teil des ganzen Volkes, das an Zahl nur von den Kelten übertroffen wurde. Die Abwanderung thrakischer und verwandter Stämme nach Kleinasien, auf die Inseln und bis nach Mittelgriechenland, vielleicht auch eine Erinnerung an ihre einstige Verbreitung bis zur Adria, wo sie durch C. Patsch T. Spuren an der Adria, Österr. Jahresh. 1907, 169ff. in zahlreichen Ortsnamen nachgewiesen sind, mögen solche Vorstellungen befördert haben. Bezeichnen doch Apollod. frg. 119 (FHG II 451). Skymn. 390 die Istrier geradezu als thrakisches Volk, vielleicht nach Theopomp., s. Gisinger o. Bd. III A S. 683. Steph. Byz. rechnet u. Σκύθαι auch diese zu den T. und Dion. Per. 332f. schreibt von den Θρήικες ἀπείρονα γαῖαν ἔχοντες. Dieses große Nordland, nach Il. IX 5 u. a. die Heimat des Boreas, finden wir sogar bei Andron von Halikarnaß als 4. Erdteil neben ‚Europa' den beiden südlichen, Libyen und Asien, gegenübergestellt, FHG II 349 nr. 1, dazu Schwartz o. Bd. I S. 2160. Hoefer Myth. Lex. V 864.

Schon die Erschließung des Pontos und die unmittelbare Berührung mit den Skythen führte jedoch dazu, diese von den T. zu scheiden und den Istros als Grenze anzunehmen; so Herodot. IV 49. 80. 99. V 9, der jedoch den Strom einen weiten Bogen gegen Norden beschreiben und in der Richtung nach Süden in den Pontos münden läßt; s. Sieglin Atl. ant. Taf. I. Hekataios hat das ganze Land zwischen dem Meere, dem Istros und den Illyriern als T. zusammengefaßt, das Gebirge Haimos jedoch als Grenze des eigentlichen T. angenommen, s. Jacoby o. Bd. VII S. 2714ff. Herodot kannte die Küstenlandschaft von T. an der Aegaeis und am Pontos, sowie den Raum zwischen dieser und der Propontis aus eigener Anschauung, s. Jacoby Suppl.-Bd. II S. 259f.; von den Verhältnissen weiter landeinwärts hatte er aber doch nur unklare Begriffe. Den Istros finden wir ferner als Grenze bei Skyl. 67. Strab. II 129. Mela II 2, 16. Plin. n. h. IV 44 *ita finit Hister a septentrione;* den Haimos wieder bei Strab. VII 323, entsprechend der römischen Provinzteilung, worüber Betz u.

Im Westen kann für die ältere Zeit der Axios als Grenze gegen Makedonien gelten, da die Bevölkerung bis dahin vorwiegend thrakisch war, auch jene der Halbinsel Chalkidike, s. o. Bd. III S. 2072f. Hekataios rechnete schon die Stadt Therme (s. d.) zu T. Später wurde der Strymon als Grenze angesehen, so bei Skyl. 67. Plin. n. h. IV 42. Solin. 9, 3. Hiezu ist besonders zu beachten Strab. VII 323 ‚bis zum Flusse Strymon wohnen Makedonen und Paionen, sowie einige Bergvölker der Thraker; aber jenseits des Strymon bis zur Mündung des Pontos und bis zum Haimos gehört alles den T., außer die Küste; denn diese wird von Hellenen bewohnt. — Einige rechnen aber auch die Küste vom Strymon bis zum Nestos zu Makedonien, da Philippos außerordentlich bemüht war, sich diese Gegenden anzueignen.' Ebd. 331 frg. 33 ‚dann die Mündung des Nestos, welcher Makedonien und T. scheidet, wie Philipp und sein Sohn Alexander sie schon zu ihren Zeiten geschieden haben'. Auch Skymn. 604f. nimmt bereits den Nestos als Grenze an, da er Neapolis und Thasos zu Makedonien, Abdera zu T. rechnet. Wenn dagegen in zwei Bruchstücken aus Strab. 329 frg. 10 u. 331 frg. 48 der Hebros als Grenze Makedoniens in römischer Zeit bezeichnet wird, so erklärt sich das aus dem Bericht des Liv. XLV 29, 5f. über die Teilung von Makedonien in 4 Regionen, deren erste das Gebiet zwischen Strymon und Nestos mit den zerstreuten Besitzungen des Perseus jenseits des letzteren, also in dem Raum zwischen Nestos und Hebros, umfaßte. Es war damals ein willkommener Vorwand für die Römer, auch in T. Fuß zu fassen. Bei der viel später erfolgten Einrichtung der Provinz T. blieb die Grenze am unteren Nestos. Das erhellt deutlich aus der Grenzbeschreibung bei Ptolem. III 11, 1: im Norden Moesia inferior, im Westen Moesia superior (Altserbien oder das Gebiet der Morawa) und Makedonien vom Gebirge Orbelos (s. u. 3) bis zur Mündung des Flusses Nestos. Vgl. hierzu Kiepert FOA XVII. XXIII. XXV. Über die weiteren Veränderungen der in römischer und byzantinischer Zeit als T. bezeichneten Verwaltungseinheit s. Betz u. Für unsere geographische Übersicht halten wir uns an die schon durch die Art. Makedonia und Moesia gegebene Begrenzung durch Haimos und Strymon. Ptolem. III 11, 5 wird der Haimos ausdrücklich als Grenze zwischen T. und Moesien bezeichnet.

3. Das Land. Zwei verschiedenartige Gebirgssysteme beherrschen den Bau der südosteuropäischen Halbinsel. Von den Alpen her erstreckt sich ein breiter Zug junger Faltengebirge durch die illyrischen Länder bis in die südlichen Halbinseln des Peloponnes. Ein anderer Zug des Faltengürtels schwingt von den Südkarpathen über das Eiserne Tor der Donau und das ostserbische Gebirge zu dem W—O verlaufenden Rücken des Balkan, dem Haimos der Alten. Den Raum zwischen beiden Faltenzügen füllt eine alte Masse von Grundgebirge aus kristallinen Gesteinen und alten geologischen Schichten. Wir finden sie im Osten Griechenlands, in Makedonien und in dem größten Teil von T. Nach der Haupterhebung dieser Masse bezeichnet man sie als Rhodopemassiv. Der nördliche Rand desselben mit seiner Bedeckung von jüngeren Meeressedimenten ist in die südeuropäische Faltung miteinbezogen worden. So entstand der 600 km lange, nur 30—40 km breite Scheiderücken des Balkans. Eine irrige Auffassung der älteren Zeit von Strabon und Ptolemaios bis in das 19. Jahrhundert hinein dachte sich diese Gebirgsscheide durch die ganze Halbinsel fortgesetzt; bei Anna Komn. XIV 8 sogar jenseits der Adria bis zum Herkynischen Wald. Die Nachrichten des Altertums sind Art. Haimos o. Bd. VII S. 2221—2226 zusammengestellt.

Der Balkan hat wie Alpen und Karpathen seinen steileren Abfall gegen Süden und bildet so eine scharf markierte Naturgrenze, die sich auch klimatisch und floristisch auswirkt. A. Penck verlegt neuerdings hieher die Scheide zwischen der eigentlichen Halbinsel und dem kontinentalen Europa, Festschr. A. Ischirkov, Sofia 1933, 75. 83. Doch ist diese orographische Scheide leicht durchgängig. Über das nur im westlichen und mittleren Teil 2000 m übersteigende Gebirge führen unschwer gangbare Pässe, die wohl gelegentlich strategische Bedeutung hatten, wie in den russisch-türkischen Kriegen 1829 und 1877, aber einer Völkerverschiebung kein ernstliches Hindernis bereiteten. So konnten sich T. wie Bulgaren zu beiden Seiten des Gebirges ausbreiten. Zu den Art. Haimos angeführten Kriegszügen (Dareios 513, Philipp II. 339, Alexander 335, Philipp V. 181, Lucullus 72 v. Chr.) hat soeben M. Neubert Alexander d. Gr. Balkanzug, Peterm. Mitt. 1934, 281ff., einen beachtenswerten Beitrag geliefert und den Schipkapaß als Übergang nachzuweisen versucht.

Im Süden begleitet den Haimos der Zug des bulgarischen Mittelgebirges (Sredna Gora, Srnena Gora usw.), gelegentlich auch als Antibalkan oder Subbalkan bezeichnet. Weder dieser Höhenzug noch die zwischen ihm und dem Balkan gelegene, von Tonsus und anderen Zuflüssen des Hebros durchzogene Talfurche, jetzt berühmt durch ihre Rosenkultur und üppigen Gartenbau, wird von der antiken Literatur besonders erwähnt. Doch zeugen Grabhügel von der alten Besiedelung.

Nach Westen gehen Balkan und Mittelgebirge ohne scharfe Grenze über den fälschlich als Traianspforte bezeichneten Paß Succi in das Rhodopesystem über, s. o. Bd. IV A S. 513f. und Haimos o. Bd. VI S. 2224. Die dort besprochene Stelle aus Ammian. Marc. XVI 10, 3 kennzeichnet in zutreffender Weise diese Verbindung.

Als letztes nach Norden vorgeschobenes Glied des Rhodopesystems erhebt sich eindrucksvoll über dem Becken von Serdica (Sofia) der fast 2300 m hohe Syenitstock der Witoscha oder Skomios (Skombros), s. o. Bd. III A S. 567. Dort auch die Nachweise über den in allen Handbüchern fehlenden Namen Dunax, nach Polyb. bei Strab. IV 208 Δούναχα. Liv. XL 58 *montem ingentis altitudinis Donucam* (wohl verschrieben für *Dunacam*). Wir wissen jetzt, daß dieser Name dem Rilagebirge gebührt, das in Musallā (arabisch ‚Gebetsplatz', s. Enzykl. d. Islam. III 805f.) mit 2925 · 4 m (neue bulgarische Messung) gipfelt und als höchste Erhebung der Balkanhalbinsel gilt, nachdem die Höhe des thessalischen Olympos nach Marcel Kurz Le Mont Olympe (Paris 1923) von 2985 auf 2918 m reduziert worden ist. Nun hat jüngst H. Louis bei seiner Aufnahme im Piringebirge, zwischen Strymon und Nestos, dessen höchste Erhebung El Tepe zu 2920 m gefunden, s. dessen Morphol. Studien in Südwest-Bulgarien, Stuttg. 1930, 110, mit Karten. Damit ist die Frage, ob die höchste Erhebung der Halbinsel in Griechenland oder in T. liegt, in den Bereich der Fehlergrenze für solche Messungen an drei Punkten gerückt.

Das Piringebirge gehört ebenso wie das Rilamassiv zu der durch Erosionstäler vielfach verzweigten Gebirgsmasse, die seit dem frühen Altertum als Rhodope (ἡ Ῥοδόπη) oder nach heutigem bulgarischem Sprachgebrauch als ‚die Rhodopen' bezeichnet wird. Der allzukurze Artikel über diesen Namen o. Bd. I A S. 957 Nr. 2 muß hier durch nähere Ausführungen ergänzt werden. Der Name selbst ist sicher thrakisch, worauf außer den historischen Zeugnissen auch das Suffix *-ope* weist. Detschev und Mladenov nehmen eine thrakische Wurzel *rod ‚fließen' an, verwandt mit ῥόος, ῥέω, *rivus*, s. Festschr. Ischirkov 260f., was sich sachlich nur aus den vom Gebirge strömenden Flüssen rechtfertigen ließe; doch wird diese Ableitung von anderen Sprachforschern bezweifelt. Wahrscheinlicher ist die Entwicklung von *Rila*, altbulgarisch *Rula*, aus thrak. *rŭ-, uridg. *(s)rŭ- ‚strömen' Mladenov ebd. 258. Ztschr. f. Ortsnamenforsch. II 59f.; vgl. Strymon o. Bd. IV A S. 390f. Da Rila auch Flußname ist, kann dieser primär sein. Die jetzt auch in deutschen Werken öfter gebrauchte Mehrzahl ‚Rhodopen' erklärt sich wohl daraus, daß die griechische Form (phonetisch) *Rodopi* im Bulgarischen als Plural empfunden wird.

Noch namenlos, aber in greifbarer Anschaulichkeit stehen dem Dichter der Διὸς ἀπάτη neben dem Götterberg Olympos die schneebedeckten Hochgipfel der Rhodope vor Augen, Il. XIV 225f. Θρῃκῶν ὄρεα νιφόεντα, ἀκροτάτας κορυφάς. Fester umrissen erscheint das Gebirge unter seinem jetzt ständigen Namen bei Herodot. IV 49 in der Nachbarschaft der Paionen als Quellgebiet des Kios (Isker), der tatsächlich im Rilagebirge entspringt; ebenso Plin. n. h. III 49 *ex Rhodope Oescus.* Herodot. VII 111 ist Rhodope die Heimat der Satren, s. o. Bd. II A S. 81, hohe Berge, die mit Wald und Schnee bedeckt sind. Hier muß das Piringebirge zwischen Strymon und Nestos gemeint sein, ebenso VIII 116, wo der König der Bisalten, s. o. Bd. III S. 499, vor dem Heer des Xerxes ἐς τὸ ὄρος Ῥοδόπην flieht. Die unabhängigen Bergstämme in der Rhodope erscheinen bei Thuk. II 96. 98 als die streitbarsten Hilfstruppen des Sitalkes. Aristot. met. I 13, 22 läßt Strymon, Nestos und Hebros aus dem Gebirge Skombros (Witoscha) entspringen; πολλὰ δὲ ῥεύματα καὶ ἐκ τῆς Ῥοδόπης ἐστίν. Polyb. bei Strab. IV 208 (s. o.) vergleicht die thrakischen Gebirge Haimos, Rhodope, Dunax mit den Alpen. Strab. VII 313 setzt die Paionen und 331 frg. 36f. die Agrianen in die Nachbarschaft der Rhodope, der höchsten Erhebung nach dem Haimos, welche 329 frg. 10 unter den Grenzgebirgen Makedoniens erscheint.

Bei Ptolem. III 11, 5 liegt das Gebirge Rhodope zwischen Nestos und Hebros; in diesem engeren Sinne wird der Name auch in neuerer Zeit meist verstanden, während sonst bei den Alten, wie aus den angeführten Stellen erhellt, gelegentlich auch Piringebirge, Rila und Witoscha in den Namen mit einbezogen werden. Mela II 1, 17. Plin. n. h. IV 3, 35. 41. Appian. Mithr. 69 geben nur den Namen. Im weiteren Sinne muß dieser auch verstanden werden bei Cass. Dio XLIX 36, 6 (Paionen). LI 22, 7 (Hauptgebirge von T.) Steph. Byz. s. Ἄγριαι und Suid. s. Ῥοδόπη, der den Hebros, ὁ ποταμὸς Θρᾴκης, dort entspringen läßt. Theokr. VII 77 nennt Ῥοδόπαν neben Haimos, Athos, Kaukasos. Ovid. met. II 222 betont den Schneereichtum. Vgl. noch Solin. 9, 3. Mart.

Cap. VI 651. 655, wo das Gebirge zu den Mygdonen (o. Bd. XVI S. 998) verschoben wird.

Eine neue Bedeutung erhält der Name Rhodope nach der Reichseinteilung Diocletians als eine der 6 Provinzen (ἐπαρχίαι) der Diözese (später Thema) T., worüber Betz u., auch Haemimontus o. Bd. VII S. 2181f. Die Aufzählung der zur Provinz gehörigen Städte bei Procop. de aedif. IV 11. Hierokl. 634. Const. Porph. them. II 46 ergibt deren Ausdehnung, ebenso die Liste der Bistümer in den Not. episc., s. Index zu Parthey (Ῥωδόπη VII 48 u. ö.). Kiepert FOA XXXIV. Spruner-Menke Handatlas Taf. 76.

Als ein Teil des Rhodopemassivs muß auch das Gebirge Orbelos bezeichnet werden, dessen Namen Kiepert FOA XVIf. sowohl für das Piringebirge wie auch für die Ossogovska Planina westlich des Strymon in Anspruch nimmt. Auch diese gehört noch zur alten thrakischen Masse. Für Nachweise aus dem Altertum muß auf den Art. Orbelos verwiesen werden. Das gleiche gilt für das durch seinen Reichtum an Edelerzen berühmte Gebirge Pangaion und den weingesegneten Schieferrücken des Ismaros, worüber o. Bd. IX S. 2134f. Als Σαπαίων ὄρος wird bei Appian. bell. civ. IV 103 das unwegsame Gebirge im Norden des Bistonischen Sees bezeichnet.

Zwischen Haimos und Rhodope breitet sich das ostrumelische Becken aus, der fruchtbarste Teil von T., durchströmt vom größten Fluß des Landes, dem Hebros, s. o. Bd. VII S. 2588f., als Maritza der Nationalfluß Bulgariens (Volkshymne ‚Schäume Maritza'). Von seinen Zuflüssen sind der im Haimos entspringende, bei Hadrianupolis am Wendepunkt des Hebroslaufes mündende Tonzos, jetzt Tundscha, und weiter unterhalb der Erginos, s. o. Bd. VI S. 432, jetzt Ergene, am bedeutendsten. Aus der Rhodope kommt dem Hebros die Arda zu, auf welche Kiepert FOA XVII den bei Appian. bell. civ. IV 103 erwähnten Ἁρπησσός bezieht; doch s. hierzu Gardthausen Augustus II 76.

Östlich vom Hebros setzt sich die alte thrakische Masse in dem nur wenig über 1000 m hohen Istrandscha Dagh fort, der Wasserscheide gegen den Pontos; ein antiker Name ist nicht überliefert. Viele Bäche fließen von dort in das weite Becken des Erginos, das gegen die Propontis wieder durch ansehnlichere Erhebungen begrenzt wird, so den bis 920 m ansteigenden Tekir Dagh. Zu diesen gehören die antiken Bergnamen Ganos bei der gleichnamigen Stadt, s. o. Bd. VII S. 708 und Ἱερὸν ὄρος Nr. 2. o. Bd. VIII S. 1530, dazu Xen. an. VII 3, 3 διὰ τοῦ ἱεροῦ ὄρους. Das steppenartige Weideland des östlichen T. endet in der vom Bosporos durchschnittenen Landbrücke von Kleinasien. Xen. an. VII 1, 33. 5, 1 hat uns dafür den bezeichnenden Namen Delta überliefert.

Zur physischen Geographie dieses seit 1913 noch bei der Türkei verbliebenen Teiles von T. vgl. F. X. Schaffer Landesk. von T., Sarajevo 1918. W. Penck Zur Landesk. von T. Ztschr. d. Ges. f. Erdk. 1919, 358—370. Für das ganze Gebiet sei von älteren Werken über die Balkanhalbinsel neben A. Boué La Turquie d'Europe 4 B. Paris 1840 und Recueil d'Itinéraires d. l. Turquie d'Eur. 2 Bde. Wien 1854, besonders A. Viquesnel Voyage d. l. Turquie d'Europe 2 B. Paris 1868 mit Atlas, genannt, das sich ganz speziell mit T. beschäftigt. Neuere Darstellungen von Theob. Fischer Die südosteurop. Halbinsel 1893, in A. Kirchhoff Länderk. v. Europa II 2. O. Maull Länderk. von Südeuropa, Wien 1929. — Handbuch d. Geograph. Wissenschaft, herausgegeben von F. Klute Bd. Südost- und Südeuropa (z. Zt. noch unvollendet), Heft 4/5 Bulgarien von A. Burchard, Heft 7—9, Griechenland von E. Oberhummer. C. Patsch Bulgarien, Europ. Türkei in Andree Geographie d. Welthandels[4] I 1926. A. Philippson Europa, 3. A. 1928. Für Bulgarien im besonderen: A. Ischirkoff Oro- und Hydrographie von Bulgarien, Sarajevo 1913; Bulgarien, Land und Leute, 2 Teile, Lpz. 1916/17.

4. Klima, Produkte. Die nördliche Lage als Heimat des Boreas, die hohen, lange Zeit beschneiten Gebirge ließen T. den Alten als ein rauhes, unwirtliches Land erscheinen. So haben sie auch andere nördliche Länder, wie Germanien, Pannonien (Cass. Dio XLIX 36!), Skythia einseitig nach Extremen beurteilt, die den Mittelmeerländern ungewohnt waren. Die Übertreibungen Ovids in seinen Klageliedern sind bekannt. Besonders bezeichnend für T. ist Mela II 2, 16f. *regio nec caelo laeta nec solo*, unfruchtbar, kalt, ausgenommen die Küstengegenden; dürftiger Ackerbau, selten ein Obstbaum; häufiger der Weinstock, doch auch da reift die Traube nur unter besonderem Schutz gegen Kälte; wild und rauh sind die Bewohner. Auf denselben Ton gestimmt ist des Sid. Apoll. Preis des Kaisers Anthemius II 34ff. *Rhodopen quae portat et Haemum, Thracum terra tua est, heroum fertilis ora. Excipit hic natos glacies et matris ab alvo artus infantum molles nix civica durat.* Die winterlichen Schneemassen der Gebirge imponierten schon seit Homer, s. Hom. Il. XIV 225, den Griechen gewaltig. Das Hochbecken von Serdica (Sofia) 550 m, wo bis —31° Kälte beobachtet wurden, zählt im Mittel 46 Schneetage (Burchard) und auch in den Niederungen fällt Schnee an 12—15 Tagen (Ischirkoff). Aber daneben steht für Sofia ein Julimittel von 20,7°, für Philippopel 23,5°, Burgas 23° und Maximaltemperaturen über 40°. Entscheidend für das Pflanzenkleid und die Bodennutzung ist aber nicht die Winterkälte, sondern die Sommerwärme und das Maß der Niederschläge. Diese entsprechen mit einem Mittel von etwa 700 mm mitteleuropäischen Verhältnissen; in den Tieflandsbecken und an der Küste erreichen sie 500—600 mm, s. die Karte zu F. Trzebitzky Niederschlagsverhältnisse auf der südosteurop. Halbinsel, Sarajevo 1911; auch bei Maull 344. ‚Thrakes beschneite Berge waren den Griechen zum Sprichwort geworden; frühzeitig und streng trat hier der Winter ein. Hier war die Heimstätte der Nordwinde; dichte Laub- und Nadelwaldungen bedeckten die Anhöhen, quellenreiche Viehtriften die Gelände, während daneben in gesegneten Thalkesseln die sommerlichen Feld- und Gartenfrüchte gediehen.' Mit diesen treffenden Worten leitet Tomaschek Thraker II 1, 36 seine Betrachtungen über die Beziehung der thrakischen Kulte zur Landesnatur ein. Die Kulte selbst sind hier von G. Kazarow behandelt. Auf dessen Schrift ‚Beiträge z. Kulturgesch. d. Thra-

ker', Sarajevo 1916, die ursprünglich bulgarisch im ‚Sbornik' der Bulg. Akad. d. Wiss. I 1914 erschienen und in neuer Fassung in Cambridge Anc. Hist. VIII, 1930, S. 534—560 wiedergegeben ist, müssen wir auch verweisen bezüglich der Belege für die Erzeugnisse des Landes. Soweit dieselben klimatisch bedingt sind, steht, wie unter den Kulten Dionysos, an erster Stelle der bereits aus Homer bekannte Wein, Kaz. 40ff. Daneben diente als Getränke auch das aus Gerste bereitete Bier βρῦτος. Der Ackerbau ist seit neolithischer Zeit bekannt. Ἐριβῶλαξ heißt T. Il. XX 485. Dazu Casson Macedonia 53ff. (Pindar!). Weizen, dann Hirse und Roggen waren neben Gerste die gebräuchlichen Feldfrüchte. Von Textilpflanzen wird der Hanf von Herodot. IV 74 u. a. gerühmt. Tomaschek I 118. II 7. 13. Kaz. 36ff. 42f.

Über den Bergbau, von dem vor allem die Edelmetalle des Pangaion bekannt sind, und die Metallbearbeitung handelt Kaz. 57—61; soweit bulgarisches Gebiet (in den alten Grenzen) in Betracht kommt, C. Jireček Arch.-epigr. Mitt. 1886, 75—85 (Eisenwerke; ebd. 85—104 über die römischen Straßen). Die Waffen der T. werden schon Il. XIII 576f. XXIII 808 gerühmt. Weiteres bei Tom. I 119. Kaz. 71ff.

Schriftquellen und Denkmäler künden uns den Reichtum T.s an wilden Tieren und damit die Jagd als eine Hauptbeschäftigung der Bewohner. Bekannt ist der Bericht des Herodot. VII 124ff., wonach das Heer des Xerxes in Mygdonien von Löwen angefallen wurde, deren Verbreitung damals noch vom Nestos bis zum Acheloos reichte, was auch durch Aristot. Plin. u. a. bestätigt wird. Ich habe darauf bereits in meinem ‚Akarnanien' S. 237f. hingewiesen. S. dazu jetzt Steier o. Bd. XIII S. 969ff., der allerdings das Vorkommen des Löwen sowie des Panthers (Xen. cyn. 11) in Griechenland bezweifelt, während Tchihatcheff Asie Min. II 603ff. es auch für letzteres gelten läßt. Da der Löwe im frühen Altertum in ganz Vorderasien einschließlich Kleinasiens nachgewiesen und der Tiger in Asien heute noch bis Sibirien verbreitet ist, muß für ersteren die Möglichkeit auch bezüglich Griechenlands zugegeben werden. Nähere Belege bei Kaz. a. O., ebenso für die übrigen Waldtiere, darunter besonders der Auerochs (βόες ἄγριοι bei Herodot. VII 126), dessen gewaltige Hörner einen Handelsartikel nach Griechenland bildeten, der Wisent im Rhodopegebirge, der Eber, Bär, Luchs, Wolf, Hirsche und Rehe.

Unter den Haustieren, worüber Kaz. 46ff., steht das Pferd an erster Stelle. Die thrakische Zucht war seit Homer berühmt (Il. X 434ff. 559. XIII 4. XIV 227. Hesiod. op. 507. Hippon. 42). Unter den in T. gefundenen Denkmälern ist das Bild des als thrakischer Reiter bekannten Heros überaus häufig; s. darüber Kazarow Suppl.-Bd. III S. 1132—1148; Beitr. 46ff.

Unter anderen Nutztieren, Rind, Schwein, Ziege, wird das Schaf besonders erwähnt; so nennt schon Il. XI 222 T. μητέρα μήλων. Die Vogelwelt war besonders an den stehenden Gewässern reich vertreten, s. die Stellen Art. Bistonis o. Bd. III S. 505. Strymon o. Bd. IV A S. 392, dazu Kaz. 52 über die Vogeljagd mit Habichten nach Aristot. u. a.; ebd. auch über den Fischfang.

5. Die Bevölkerung. Zur Literatur: A. Dumont Voy. archéolog. en Thrace. Arch. d. miss. scient. II 6, 1871; Inscript. et Mon. fig. d. la Thrace. Ebd. III 3, erweitert in seinen ‚Mélanges d'archéologie' 1892. W. Tomaschek Brumalia u. Rosalia S.-Ber. Akad. Wien, phil. Kl. LX 1868; Die alten T. I Übersicht der Stämme, II Die Sprachreste, 1. Glossen, 2. Personen und Ortsnamen. Ebd. 128. 130. 131. 1893f. K. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Spr. Gött. 1896 Kap. VII ‚Die thrakisch-phrygischen Stämme'. G. Kazarow Beiträge usw., s. o. u. 4. St. Casson Macedonia, Thrace a. Illyria. Oxford 1926. N. Jokl Art. Thraker im Reallex. d. Vorgesch. XIII 1929 (behandelt mit der Sprache auch die Wanderungen und Verbreitung). Bull. (*Iswestja*) d. la Soc. Archéol. Bulg., seit 1910. Bull. (*Izwestija*) de l'Institut Archéol. Bulg., seit 1921.

Schon lange vor der Einwanderung des als T. bekannten Volkes war das Land, wenn auch spärlich, bewohnt. Was über die Vorgeschichte zu sagen ist, findet sich im Abschnitt über die Geschichte von B. Lenk zusammengefaßt. Es sei auch hier auf Casson Abschn. III ‚The Prehistoric Periods' verwiesen. Über die Einwanderung der indogermanischen T. und ihre Sprache handeln an dieser Stelle W. Brandenstein und B. Lenk. Über die Rasse der Urbewohner wissen wir nichts Näheres, auch nicht über ihre Mischung mit den eingewanderten T. Bei diesen selbst war nach den am vollständigsten von Kaz. 108ff. gesammelten Zeugnissen der nordische Typus sehr stark ausgeprägt und hat sich anscheinend bis in das spätere Altertum, in einem geringen Prozentsatz noch in der heutigen bulgarischen und vlachischen Bevölkerung, erhalten; s. dazu E. Oberhummer Die Balkanvölker, Wien 1917, 16ff. 62ff. 66. E. Pittard Les peuples des Balkans. Paris-Neuchatel 1916. Ischirkoff Bulgarien II 27ff. O. Reche in Ebert Reallex. XIII 298.

Der Charakter der T. als eines kraftvollen, nicht ganz kulturlosen, aber doch noch sehr naturnahen Volkes wird allgemein als rauh und wild, ihre Lebensform nach hellenischem Empfinden als barbarisch geschildert. Tapferkeit und kriegerische Tüchtigkeit waren ihr wesentlichster Vorzug, weshalb sie auch als Söldner sowohl in Athens Blütezeit wie im römischen Heer geschätzt waren. Für ihre Psychologie und Kriegführung bezeichnend ist die Schilderung des Aufstandes im J. 26 n. Chr. bei Tac. ann. IV 46—51. Weitere Nachweise bei Tom. I 113ff. Kaz. 75ff. 107f. Unter den Schattenseiten ihres Wesens treten Grausamkeit und Hinterlist, Roheit und Trunksucht in besonderem Maße hervor, Tom. 122ff. Kaz. 53ff. 101ff. CIA II 3 (Grabinschriften). Ein Gastmahl und Trinkgelage hat uns Xen. an. VII 3, 21ff. geschildert, ein ähnliches bei den verwandten Geten Diod. XXI 12,3 f. Kleidung und äußere Erscheinung künden uns Schriftquellen und Denkmäler (Vasenbilder, Reliefs). Kaz. 61ff.; ebd. 67ff. Tom. 116f. über die weitverbreitete Tätowierung. Über das Familienleben, die Frauen, die sozialen Verhältnisse, die von Herodot. V 8 geschilderte Bestattung s. Kaz. 11ff. 85ff. Tom. 125ff. Die von Herodot erwähnten Grabhügel sind noch vielfach erhalten, aber nur z. T. erforscht. Der kostbare Fund der Ring-

inschrift, worüber unter ‚Sprache‘, läßt noch manche wertvolle Aufschlüsse erwarten. Über die Tumuli von T. und Makedonien vgl. Dumont Voy. 458ff. Kaz. 86ff. und jetzt besonders Casson 120—154, dann Bull. Inst. Arch. V—VII.

‚Die Wohnorte der T. waren sehr verschieden; wir finden alle Formen, von der Höhlenwohnung des Troglodyten bis zur gut verschanzten Veste, vom Viehgehöfte des Senners und vom Fischerpfahldorf bis zur offenen Stadt‘, Tom. I 120. Die Schilderung bei Herodot. V 16 von den Pfahlbauten im See Prasias ist bekannt. Wie uns die Reliefs der Traianssäule die Behausungen der nahe verwandten Daker veranschaulichen, so finden wir jene der T. und wohl auch der vorthrakischen Bevölkerung in tönernen Hüttenmodellen (Hausurnen) dargestellt, die im Nationalmuseum zu Sofia das Augenmerk auf sich lenken; Kaz. 26ff., ebd. 33ff. über Städte und Befestigungen. Städte im eigentlichen Sinn sind wohl erst als griechische und römische Siedlungen entstanden. Was vorher an der Stelle von Byzantion, Hadrianopolis, Philippopolis, Serdica usw., zum Teil unter anderem Namen, vorhanden war, hatte wohl nur den Charakter einer offenen, dorfähnlichen Siedelung. Daß es auch feste Plätze gab, die einer Belagerung standhielten, zeigt das Beispiel von Iamphorina, s. o. Bd. IX S. 690. Im übrigen ist für die einzelnen Siedelungen auf die betr. Art. der RE. zu verweisen.

Die von Tomaschek I eingehend behandelten Stämme sind u. von B. Lenk besprochen. Über die Zahl der Bewohner von T. geben die vereinzelten, z. T. wohl übertriebenen, Angaben aus dem Altertum nur einen unsicheren Anhalt. Nach Thuk. II 98 bot der Odrysenkönig Sitalkes 150000 Mann gegen Makedonien auf; nach Strab. VII 331 frg. 48 konnten 22 Völkerschaften südlich der Donau 15000 Reiter und 200000 Mann Fußvolk ins Feld stellen. J. Beloch Bevölk. d. griech.-röm. Welt 213ff. berechnet hiernach eine Gesamtbevölkerung von 600000, s. dazu Kaz. 10f.

Zum Schluß sei noch die Frage der Aufsaugung des thrakischen Volkstums durch griechisch-römische Sprache und Kultur berührt.

Die griechische Sprache war frühzeitig von den Küstenstädten aus, später wohl auch über Makedonien in das Land gedrungen. Die in T. gefundenen Inschriften sind vorwiegend griechisch, s. die Sammlungen von Dumont a. O. E. Kalinka Ant. Denkmäler in Bulgarien, Wien 1906. Ders. Österr. Jahresh. 1926, 117—207. R. Cagnat in IGR I 3, 223—269. Dumont nr. 1 aus Bessapara (o. Bd. III S. 328, dazu Kretschmer 221 über die Ortsnamen auf *-para*, nach Fick = Furt) zeigt, daß um 300 v. Chr. das Griechische für öffentliche Urkunden bereits im oberen Hebrostal in Gebrauch war. Lateinische Inschriften sind selten, s. CIL III 133f. 140. Suppl. S. 1330—1338. Sie stammen meist von römischen Soldatengräbern; manche sind zweisprachig, so Dumont nr. 52 aus Philippopolis zum J. 172 n. Chr. Daneben lebte die heimische Sprache im Volke fort, worauf schon die thrakischen Namen und Kulte in den Inschriften weisen. Die Gebirge waren das letzte Rückzugsgebiet für das heimische Volkstum; Dumont Voy. 474; Inscr. 61; Mél. 215f. Am längsten, bis zum 6. Jhdt., erhielt sich die Sprache anscheinend bei dem Volk der Bessen, s. o. Bd. III S. 330, dazu jetzt Kaz. 93. E. Nestle Bessisch. ZDMG 61, 1907; 500f. 759. K. Holl Herm. 1908, 240ff. Die völlige Aufsaugung der einheimischen Sprache ist wie in Kleinasien erst durch das Christentum bewirkt worden. Dem Blute nach leben die alten T. wohl noch z. T. in der heutigen Bevölkerung fort, deren Zusammensetzung aus Bulgaren, Aromunen (Ischirkoff Bulgarien II 34f.), Griechen, Türken die Karten von Ischirkoff Peterm. Mitt. 1915 Taf. 44 und Cvijić ebd. 1913 I Taf. 22 sowie in dessen ‚La Péninsule Balkanique, Paris 1918‘ veranschaulichen. Doch hat sich das Bild seit 1923 durch den Bevölkerungstausch zwischen Griechenland, Türkei und Bulgarien wesentlich geändert.

T. als territorialer Begriff und Verwaltungseinheit hat in römischer und byzantinischer Zeit manche Wandlungen erfahren, wie u. von Betz dargelegt ist. Nach den Kreuzzügen finden wir ‚Makedonia‘ im Becken des Hebros und T. als einen Strich am Pontos, s. Spruner-Menke Handatlas Taf. 84. 86. Seit dem Fall des Reiches 1453 gehört der Name T. nur mehr der historischen Geographie an. Für den türkischen Eroberer war das ganze Hinterland von Konstantinopel von der Donau bis Morea Rum-ili ‚Land von Rom‘, Spruner-M. Taf. 89. 90. Im Sprachgebrauch des Abendlandes ist daraus ‚Rumelien‘ geworden. Noch im 19. Jhdt. wurde damit T. mit Makedonien, aber auch Mittelgriechenland bezeichnet. Doch wird in der wissenschaftlichen Literatur daneben auch der Name T. gebraucht, zuletzt mit Vorliebe für den seit 1913 bei der Türkei verbliebenen Teil. Dieser zerfällt innerpolitisch in mehrere Vilâyets (Edirne. Istanbul usw.), außenpolitisch gilt dafür seit 1923 die Bezeichnung ‚Ost-T.‘, während als ‚West-T.‘ *Δυτικὴ Θράκη* im heutigen Griechenland offiziell die *νομοὶ Ἕβρου* und *Ῥοδόπης* als geographische Einheit (*διαμέρισμα*) zusammengefaßt werden. In Bulgarien hat der Name nur noch historische Bedeutung.

Die beste Kartengrundlage, auch für archäologische Zwecke, bieten für ganz T. noch immer die Blätter der vom Militärgeogr., jetzt Kartogr. Institut in Wien herausgegebenen Generalkarte 1:200 000 sowie der Übersichtskarte von Mitteleuropa 1:750 000. Im einzelnen sind dieselben überholt durch die noch unvollendete *Ἐπιτελικὸς* (*ἐπιτελεῖον* ‚Generalstab‘) *Χάρτης τῆς Ἑλλάδος* 1:100000 und die neue bulgarische Karte 1:40000. Die beste geographische Gesamtübersicht gibt jetzt die Intern. Erdkarte 1:1 Mill., Blatt North K 35, Istambul, War Office, London 1932. Für das alte T. ist die Hauptkarte Kiepert FOA XVII, dazu IX für die Propontis und XVI für das makedonische Grenzgebiet.

[Eugen Oberhummer.]

6. **Die thrakischen Stämme.** Die Aufzählung der thrakischen Stämme, welche sich mit der Nennung der Namen und der Angabe des Wohnortes begnügt, verweist auf Tomaschek Die alten Thr., S.-Ber. Akad. Wien 1893, IV 33f. Jokl Ebert Reallexikon XIII 279ff. und auf die einzelnen Artikel der R.E. Für die thrakischen oder mit den Thrakern nahe verwandten Stämme

im späteren Moesien vgl. Fluss o. Bd. XV S. 2364ff. Dort lebten neben den Geten vornehmlich die *Μυσοί* und die *Τριβαλλοί*. Einleitend möge noch darauf hingewiesen werden, daß uns die Namen nur griechisch bzw. lateinisch überliefert sind, so daß verschiedene Formen keineswegs immer verschiedene Stämme bezeichnen müssen. Manchmal mag es sich um Unterabteilungen handeln, in die die großen Stämme zerfielen; für die Bessen ist das bezeugt, bei andern, z. B. bei den Odrysen, anzunehmen. Manche Namen sind von den Griechen gebildet, um Stämme oder Stammesgruppen voneinander zu scheiden, vgl. ‚die Bergthraker‘ *οἱ ὀρεινοὶ Θρᾶκες* (Thuk. II 96, 2), ‚die königslosen Thraker‘ *οἱ αὐτόνομοι* (z. B. Thuk. a. O.), ‚die Schwertträger‘ *οἱ μαχαιροφόροι* (z. B. Thuk. a. O.) oder nach den Wohnsitzen: ‚die Thraker vom Orbelos‘ *Ὀρβήλιοι* (Polyain. IV 2, 16), wie die *Haemimontani* (Ammian. XXVII 4, 10) die Leute aus dem Haemus sind. Auch haben keineswegs alle Stämme nebeneinander bestanden; manche sind untergegangen, an ihren Stätten sind später andere bezeugt.

Ἀλητοί, bessischer Stamm (Tomaschek 71), vielleicht griechische Bezeichnung, von *ἀλᾶσθαι* ‚herumirren‘ gebildet.

Ἀσταί, nordwestlich von Byzanz im Istrandschagebirge, Vorort *Βιζύη*—Wiza.

Ἀψίνθιοι, erwähnt im Kampfe mit den *Δόλογκοι* in der Cherrones, später verschwunden. Sie wohnten östlich von Ainos; der Melasfluß soll früher *Ἄψινθος* geheißen haben.

Βέννοι, *Βένοι*, am Mittel- oder Unterlauf des Hebros.

Βησσοί, *Βέσσοι*, einer der stärksten thrakischen Stämme, der bis in späte Zeiten an seiner Eigenart festhielt. Er bewohnte, in kleinere Unterabteilungen zerfallend, das obere Hebrostal zwischen Rhodope und Haimos und tief in diese Gebirge hinein.

Bettegerri, östlich vom unteren Hebros bei Hadrianopel.

Βισάλται, erscheinen hauptsächlich westlich, aber auch östlich vom Strymon und in der Halbinsel Akte.

Βίστονες, am Ägäischen Meer (Strandsee *Βιστονίς*), erwähnt nur beim Xerxeszug, ihr Gebiet kommt an die Abderiten.

Βριάνται?, Priantae, Plin. n. h. IV 41; vgl. den Namen der Stadt *Βρενδική* bei Maroneia. Die Landschaft *Βριαντική*, früher *Γαλλαική*, war gegenüber von Samothrake.

Βρῖσαι, bessischer Stamm (Tomaschek 71).

Δανθαλῆται, Dentheletae, Denseletae, Desiloi? im Becken von Pautalia-Küstendil am obersten Strymon bis zu den Quellen.

Δάρσιοι, *Δερσαῖοι*, *Δερραῖοι*, Derronii?, *Δρόσοι*, *Δισοραί?*, *Δρῶοι*, vielleicht nur verschiedene Namen für einen und denselben Stamm nördlich vom Bergwerksgebiet am unteren Strymon; vgl. den Namen der Strategie Drosica. Kalopothakes De Thracia provincia Romana 19 zieht sogar den Namen der *Τραυσοί* zu den *Δρῶοι*.

Δίγηροι, Digerri, nördlich von der Rila Planina.

Δῖοι, Diobessi, wildes bessisches Bergvolk in der Rhodope, oft als *μαχαιροφόροι* (s. dieses Stichwort) bezeichnet.

Δόλογκοι, Dolongae, in der thrakischen Cherrones.

Drugeri, am mittleren Hebros.

Ζαιελέοι, Stadt Ziliahovo im Strymontal (Casson Macedonia usw. 48).

Ζηράνιοι, bei Steph. Byz.

Ἠδωνοί, *Ἠδῶνες*, im Alluvialland am unteren Strymon, bekannt als Besitzer der berühmten Bergwerke; moderne Stadt Aedonochori (Casson Macedonia usw. 46).

Θυνοί, vgl. das Vorgebirge *Θυνιάς*, heute Iniada. Ihnen gehörte der Küstenstrich Salmydessos (moderne Stadt Midia) und das Hinterland von Byzanz.

Καινοί, an der Propontis und den südlichen und östlichen Zuflüssen der Propontis.

Karbilesi, bessischer Stamm (Tomaschek 71).

Κεβρήνιοι, am Arisbos, der in den Hebros mündet.

Κίκονες, später verschwundener Stamm, bei Homer durch Weinbau berühmt, zwischen bistonischem See und Hebrosmündung, bei Xantheia, Maroneia, Ismaros.

Κοιλαλῆται, Coelaletae, Coeletae, im Tale des Harpessus-Arda; die Coeletae maiores sollen am Fuße des Haimos gewohnt haben.

Κορπῖλοι, vom bistonischen See zur Hebrosmündung, die Bergenge Tampyra oberhalb von Dedeagatsch hieß *τὰ τῶν Κορπίλων στενά*. Anders Kalopothakes De Thracia provincia Romana 20f., der sie östlich von Ainos bis zur Cherrones setzt.

Κρηστῶνες, im Bergland zwischen Axios und Strymon bis zum mygdonischen Bolbe-See.

Λαδεψοί, nach Steph. Byz. ein thynischer Stamm.

Maduateni, erwähnt beim Überfall der Thraker auf das Heer des Manlius Vulso. Danach wohnten sie irgendwo in der Erginesebene.

Μαιδοί, *Μαῖδοι*, breiteten sich auf Kosten paionischer Stämme, z. B. der Agrianen, weit aus. Sie bewohnten das obere Strymontal und griffen bis ins Tal der Bregalnitza (Nebenfluß des Axios-Vardar) über.

Μελανδῖται, nur erwähnt Xen. an. VII 2, 32 mit den Thynen und Tranipsen, in deren Nachbarschaft sie zu suchen sind.

Μυγδόνες, ein frühzeitig versprengter thrakischer Volksstamm, ursprünglich zwischen Axios und Strymon, später in Spuren am Axios.

Νιψαῖοι, vgl. *Τρανίψαι*. Dareios zog durch ihr Gebiet. Sie sind also in die Nähe der Küste zu setzen, vielleicht sind sie als thynischer Stamm die ‚Thr. von Salmydessos‘ (Herodot. IV 93).

Ὀδόμαντοι, *Ὀδόμαντες*, verwandt mit den Edonen, Minenbesitzer im unteren Strymontal.

Ὀδρύσαι, der berühmte Stamm, welcher sich auf der Höhe seiner Macht in Thrakien weithin ausbreitete. Ursprünglich saßen sie wohl im Tonzostal und östlich davon bis zur Küste.

Usdicesii?? von Kalopothakes 16 vermutet aus der Strategie, die er in den mittleren Balkan in die Gegend des Schipkapasses setzt.

Παῖτοι, an den Wohnsitzen der älteren *Ἀψίνθιοι*; vom unteren Hebros bis zum Melasfluß.

Παναῖοι, am Strymon.

Πιάσται, vgl. die *Ἀσταί*.

Πίερες, aus Makedonien verjagt, Minenbesitzer im Pangaion.

Pyrogeri, im Hebrostal zwischen Arzus und Beroe.

Σάιοι, von Archilochos auf Thasos und dem benachbarten Festlande erwähnt.

Σαμαῖοι?, erschlossen aus der *Σαμαική* am mittleren Tonzos.

Σαπαῖοι, der in der thrakischen Geschichte zur Zeit des Augustus und Tiberius wichtigste Stamm. Westlich an die Korpilen anschließend am bistonischen See und Nestos, ins Innere der Rhodope reichend.

Σάτραι, *Σατροκένται*, starkes Volk in der Rhodope, zeitweilig im Besitze des Bergwerksgebietes. Nach Herodot. VII 111 sind die Bessen ein Stamm der Satren; vielleicht ist also dieser Name früher für die Bessen — oder deren Adel — gebräuchlich gewesen.

Σέλλητες, Sialetae, im Haimos, vielleicht bis Anchialos reichend.

Σέρδαι, *Σερδοί*, in der Gegend von Sofia im oberen Iskertal.

Σίθωνες, *Σιθῶνες*, auf der Halbinsel Pallene und Sithonia.

Σιντοί, vgl. Heraclea Sintica, am See Butkowo und am Unterlaufe der Strumnitza im Gebirgssystem zwischen Axios und Strymon.

Τραλλεῖς, am oberen Nestos, Reste eines nach Asien ausgewanderten Stammes.

Τρανίψαι, *Τράνιψοι*, thynischer Stamm.

Τραυσοί, in der Rhodope.

Hypsaltae, nach Plin. n. h. IV 41 in der Nachbarschaft der Odrysen, vielleicht am Hebros.

[B. Lenk.]

7. Thrakische Sprache. Übersicht. § 1. Das Sprachmaterial. § 2. Die Formantien. § 3. Sprachliche Charakteristik. § 4. Aus dem Indogermanischen deutbare Wörter. § 5. Verwandtschaftsbeziehungen. Literatur.

§ 1. Obwohl die thrakische Sprache noch im 6. Jhdt. als *lingua Bessorum* bezeugt ist, ist das überlieferte Sprachmaterial sehr dürftig. Außer (modernen und klassischen) Eigennamen (= EN; PN = Personennamen; ON = Ortsnamen; GN = Gottesnamen; VN = Volksnamen; FlN = Flußnamen), einer Anzahl von dakischen Pflanzennamen und einigen wenigen Glossen, haben wir bisher nur ein Sprachdenkmal, nämlich die achtzeilige Ringinschrift von Ezerovo (Abb. im RLV Bd. II Tafel). Sie lautet: 1 *ρολιστενεασν* 2 *ερενεατιλ* 3 *τεανησκοα* 4 *ραζεαδομ* 5 *εαντιλεζυ* 6 *πταμιηε* 7 *ραζ* 8 *ηλτα* und ist in einem Alphabet des 5. Jhdts. geschrieben. Sie wird meist als Hexameter gelesen und sehr verschieden interpretiert, da ja die Worttrennung gänzlich unsicher ist. Das erste Wort ist ein PN; vgl. den getischen Königsnamen *Ῥώλης*. Aus dem folgenden kann man natürlich nach Belieben verschiedene Namen und Wörter herauslesen (Zusammenstellung bei Friedrich). Hier sei nur auf eine noch nicht beachtete Möglichkeit hingewiesen, daß nämlich *αραζεα* das Grundwort des altphrygischen PN *ματεραν Αρεζαστιν* (nr. 7 a) bilde. Als letztes Wort ist vielleicht *ζηλτα* abzutrennen, in dem das thrakische Wort für ‚Gold' stecken könnte (Bezugnahme auf den Ring; vgl. die indogermanische Wortsippe **ghel-* ‚gelblich glänzen'). — Thrakisches Material steckt möglicherweise auch in einigen „Balkanwörtern", d. h. Wörtern, die in mehreren Balkansprachen vorkommen, ohne daß ihre Herkunft klargestellt wäre, z. B. bulgarisch usw. *kačúl* ‚Schopf, Haube' (= **kō-keu-*; vgl. IJ. XV Abt. VII nr. 162).

Bei der Beurteilung der EN ist zu beachten, daß das vorthrakische Material ausgeschieden werden muß. Verhältnismäßig leicht ist dies bei Fällen wie *Γορδυνία* (ON) bzw. *Γορτυνία*, das vom kretischen *Γόρτυν* wohl nicht getrennt werden kann. Schwieriger ist die Lage, wenn die Suffixe eine Entscheidung liefern sollen. Denn das ägäische *nt(h)*-Suffix z. B. hat äußerlich große Ähnlichkeit mit einem gut indogermanischen *nt*-Suffix des Thrakischen (und Illyrischen), wie z. B. in *Πέρινθος*, einer Stadt, die *πέρι* d. h. im Halbkreis um eine Bucht (an der Propontis) liegt. Geringer ist die lautliche Ähnlichkeit bei den *s*-Suffixen; *-is-* ist rein thrakisch (und illyrisch), da das bekannte ägäische *s*-Suffix *-ασός* und *-ησσός* lautete. Für eine scharfe Trennung spricht auch die Bedeutungsverschiedenheit: während das thrakische *nt*-Suffix teils Bewohnernamen bildet, teils (nach Ausweis des Illyrischen) die Lage ausdrückt, hat das kleinasiatische *nt*-Suffix die Bedeutung ‚versehen mit'; das vorgriechische *s*-Suffix drückt die persönliche und örtliche Zugehörigkeit aus, das thrakische *-is-* und *-isio-* hingegen bildet Adjektiva. Bedeutend schwieriger ist es, die keltischen EN abzusondern. Doch darf man die EN auf *-isko-* wohl als typisch keltisch bezeichnen; vgl. *Τίβισκον* (zu griechisch *τῖφος*); ferner *Βέρτισκον ὄρος*. Ähnlich ist die Lage bei den illyrischen EN. Aber wenn wir im Illyrischen den Ausgang *-ua* bei ON sehr häufig finden, dann werden wir die vereinzelten Beispiele in Thrakien (z. B. *Πακτύη*) eben für illyrisch halten. — Schließlich muß aus geschichtlichen Gründen auch mit skythischen EN gerechnet werden. Zu diesen könnte der FlN *Σάνδανος* gehören, da das Wort *dānu* ‚Wasser' nur in den indo-iranischen Sprachen vorkommt. Indes ist dieser Fall nicht sicher (wenn auch der erste Teil dieses Namens in dem FlN *San* eine Parallele fände), da der ON *Βισάνθη* nach Abtrennung der thrakischen Präposition *bi-* das Grundwort *sant-* zeigt, das wir nun auch in *Σάνδανος* wiederfinden könnten. Abzulehnen ist aber die Behauptung Hüsings, daß Thrakien rein ‚sakisch' gewesen sei, da er nur wenige, dabei durchwegs unsichere Beispiele bringt. Am leichtesten sind natürlich griechische EN auszusondern; vgl. die ON *Τρί-φυλον* (= *τρίφυλον*, *Φρατερία*, *Ὕδατα*, *Ζεῦγμα*, die Ptolemaios für Dakien bezeugt. — Nach Kleinasien weisen ON wie *Καβασσός*, die u. a. in Kappadokien und Lykien vorkommen.

§ 2. Die Abtrennung von Formantien kann nicht immer sicher vollzogen werden, da es sich auch um Hinterglieder von Zusammensetzungen handeln kann. So hat man versucht, in *Ἀξίοπα* (Kastell am *Axios*-fluß) ein *apa* ‚Wasser' abzutrennen. Aber es wäre paradox, wenn der Kastellname den Ausdruck ‚Wasser' enthielte, der zugrunde liegende Flußname aber nicht! Dazu kommt, daß der Name für Wasser im Thrakischen **aqua* gelautet haben muß (s. u. § 4), nicht aber so wie im Illyrischen *apa*. Zudem ist ein Stammbildungssuffix *-op-* (*-ap-*) durch das Nebeneinander von *Σάιοι* und *Σάπαι* (< *Sav-op-*) bewiesen, da diese beiden VN vom Gottesnamen *Savos* abzuleiten sind. Dieses Suffix zeigt sich auch in den

VN *Ἔλλοι*: *Ἔλλοπες* und in ziemlich vielen Beispielen auf dem Balkan, so daß wir nicht mit Sicherheit sagen können, welcher Sprache es eigentlich entstammt. Die Bedeutung dürfte das paionische *μόνωψ, μόνοπος* ‚großmähnig' liefern, so daß also *-op-* ein besonderes Ausmaß einer Eigenschaft ausdrückt. Dahin weist auch der Name eines Kastells in Moesien *Ζάλδ-απα*, der offenbar zu thrakisch *ζηλτα* ‚Gold' (s. Ringinschrift, § 1) gehört. Demnach würde *Ζάλδαπα* ‚der ganz besonders gelbe' (scil. Fels), *Ἀξίοπα* (Kastell) ‚der ganz besonders schwarze' (Fels) bedeuten. Daraus ist ersichtlich, daß der Name des *Rhodope*-gebirges nicht in Verbindung mit dem FlN *Rhodanus* gebracht werden kann, da **ru-* ‚Fluß' keine Eigenschaft ist (abgesehen davon, daß dieses Wort im Thrakischen **sru* lautet, z. B. *Strymon!*). — Das Suffix *-iso-* bzw. *-isio-* scheint zur adjektivischen Ableitung zu dienen. Denn (der illyrische) *Ἀκρίσιος* ist der Herr der Burg (*ἄκρα*) von Larisa. Der FlN *Πανυσός* (bzw. im heutigen Thrakien *Panissa*) scheint bedeutungsgleich mit *Πηνειός* zu sein (‚der Schwellende'). Bemerkenswert ist, daß dieses Suffix auch im Illyrischen (und anscheinend auch im Keltischen) vorkommt, wo es sich aber hauptsächlich mit Tiernamen verbindet und so ON und VN bildet. — Häufig ist das *nt*-Suffix. Seine Verwendung zeigt deutlich der VN der *Ἄβαντες*, die aus der Stadt *Ἄβαι* stammen. *Βριανται* aus **Bria* (‚Mauer'). Hingegen scheint der ON *Μελαντιάς* am Fluß *Μέλας* (Genitiv *Μέλανος!*) auf eine Verwendung des *-nt-* zur Lagebezeichnung hinzuweisen, ebenso das schon erwähnte *Πέρινθος* (wie vorwiegend das illyrische *nt*-Suffix). Daneben scheint es noch einen häufigen Wortausgang *-nt-* gegeben zu haben, der formantisch nicht faßbar ist; z. B. VN *Σιντοί*, *Σίντιες*. — Derselben Herkunft und Bedeutung wie das griechische *-ήνη* ist auch thrakisches *-ήνη*: denn der ägäische Küstenstrich *Μαρήνη* bezeichnet offenbar die Gegend eines sumpfigen Gebietes (vgl. illyrisch **mar-* ‚Sumpf'). — Das schon im Indogermanischen diminutive *-ako-* finden wir auch im Thrakischen: *Δακοί* sind die ‚kleinen Wölfe', wenn *Δάοι* die ‚Wölfe' sind (wegen phrygisch *δάος* = *λύκος*). Ähnlich wohl auch PN *Ἀστακός* zum VN *Ἀσται*. — Wichtig ist auch, daß ein *l*-Suffix besonders bei VN häufig ist (nomina agentis bildend? Vgl. lateinisch *figulus, legulus*), z. B. *Κόραλλοι*, *Morylli*; aber *Δέρταλλος* (Kastell!). Doch darf nicht übersehen werden, daß es ein kleinasiatisch-ägäisches l-Suffix zur Bildung von Gentilien gibt. Bedeutsam ist auch das Suffix *-ovia*, das besonders bei ON häufig ist. Wir haben z. B. *Sals-ovia* (zur Sippe ‚Salz') im Donaudelta in der Nähe des Salzsees. Dasselbe Suffix ist auch im Illyrischen ziemlich häufig (z. B. ON *Acruium*, FlN *Telavius*). Es muß im Trakischen ursprünglich *-evio-* gelautet haben; denn *Bersovia* zeigt gegenüber den ON *Βέργα* und *Βεργούλη* eine Palatalisierung des *g*, die nur vor *e* oder *i* möglich war. — Es lassen sich noch viele andere Suffixe feststellen, deren Verwendung aber bisher nicht genügend geklärt worden ist. — Wichtig sind auch einige präpositionelle (adverbielle) Gebilde, die zur Bildung von Nominalkomposita und daher auch zur Bildung von EN herangezogen werden. Neben dem schon erwähnten *peri* ‚herum', haben wir noch *pi-/bi-*, das zu griechisch *πι-* in *πιέζω* (**pi-sed-* ‚auf etwas drauf rücken, setzen') gehört und anscheinend die unmittelbare Nachbarschaft ausdrückt; z. B. *Βι-ζηνος* auf Münzen der Stadt *Βι-ζύη*; dazu auch der ON *Βι-ζώνη* ON, die offenbar die Lage bei einer Grube ausdrücken, da das Grundwort zu **keu-* ‚hohl' gehört (vgl. lateinisch *cavus* und *κόοι · τὰ χάσματα τῆς γῆς, καὶ τὰ κοιλώματα*). Weitere Beispiele wären: FlN *Βι-θύας* (zu *θέω*) ‚der darauf fließt (Hauptfluß?); *Βιθυνοί* : *Θυνοί*; *Πι-αστή* (ON) : *Ἀσταί* (VN); *Βί-βαστος* (ON); *Βίστονες* (VN); *Βι-σάνθη* (ON). Präpositioneller Herkunft ist *o-/a-*; es wird sichergestellt durch den Vergleich von ON wie *Βι-ζύη* (= illyrisch *Bisua?*), *Βι-ζώνη* und *Ὀ-ζωβία*; ferner *Δροσαί* : *Ο-δρυσαί* (Waldleute : Waldanrainer). Die Annahme, daß es sich um die indogermanische Präposition *o* ‚hinzu, herbei' handelt, wird durch die Analyse einiger Fälle bestätigt. Wenn das Grundwort FlN *Σέρμιος*, zu lateinisch *serum*, zu stellen ist, dann muß *Ἄ-σερμος* einfach ‚Zuwasser' bedeuten. Ebenso können wir in dem FlN *Ἀ-θύρας* ein Grundwort **dhau-* ‚fließen, rinnen' erkennen und ihn mit ‚der Zurinnende' übersetzen (vgl. unser ‚Nebenfluß'). Wie jedoch unsere Präposition in PN aufzufassen ist, ist unklar, vgl. *Ὄρολος* bzw. *Oroles, rex Dacorum*: *Ῥώλης*. — Zu beachten ist, daß Beispiele mit dem protohattischen *a-*, wie sie in Griechenland und in Kleinasien zu finden sind (vgl. Art. Kleinasiatische Ursprachen, Suppl.-Bd. VI S. 169), nicht mit unserm Fall verwechselt werden dürfen. Fernzuhalten ist auch das negierende *a-* (< *n̥*; vgl. unser *un-*), das in *Ἄ-ξιος* vorliegt (*n̥-qsio-* ‚nicht licht, trüb', auch in *πόντος ἄξεινος*, dem Schwarzen Meer, enthalten). Für diese Deutung spricht die Angabe, daß der Axius *θολερὸς ῥεῖ*.

§ 3. Für die lautliche Charakteristik ist das Kauderwelsch des Triballers Aristoph. Av. 1628f. sehr aufschlußreich: *σαῦ νάκα βακτάρι κρουσα* (= *σοῦ νάκην βακτηρίᾳ κρούσω*; sie zeigt, natürlich in karikierender Übertreibung, daß die Triballer die Vokale viel offener aussprachen als die Griechen, und zwar sowohl die *o*-, als auch die *e*-Laute. Aus diesem Grunde ist damit zu rechnen, daß bei der griechischen Wiedergabe thrakischer EN die Orthographie schwankt. Indes zeigt sich aber eine eigenartige geographische Verteilung: Im Norden und Süden überwiegen die offenen Vokale, während das Zentrum z. B. das *o* bewahrt hat. Wir haben z. B. den FlN *Μάρις*, *Μάρισος* (‚Sumpfiger', jetzt *Marosch*, Dakien) und die *Moris-eni* (‚Bewohner einer sumpfigen Gegend'). Oder den VN *Κορπίλοι* : *Κάρποι* (vgl. *Karpathen*). Einen anderen Lautwandel zeigt *Δαύνιον*, das später *Δάνειον* hieß. Der Name der Insel *Πεύκη* kann nicht von dem ON *Pecetum* (Fichtenansammlung') getrennt werden. Daraus geht hervor, daß in hellenistischer Zeit (und vielleicht schon früher beginnend) das Thrakische die Diphtonge vereinfachte. — Bei den Konsonanten ist auffällig, daß sich genau derselbe Wechsel zwischen Media und Tenuis bzw. Tenuis und Aspirata findet, wie in den ägäischen Wörtern. Der König *Πιτταкος* heißt auf den Münzen *Φιτταкος*. Der ON *Δάρανδος* erscheint auch als *Τάραντος*. Ob dieses Schwanken ein Ausdruck dafür ist, daß damals die Sprache in einem Lautwandel begriffen war (etwa ähn-

lich der germanischen Lautverschiebung), kann deswegen nicht entschieden werden, weil die Chronologie und daher auch die Richtung des Lautwandels nicht bekannt ist. Für die Analogie mit der germanischen Lautverschiebung spräche, daß im Thrakischen ein Wandel der alten Media Aspirata zur Media vorhergegangen ist, wie der Name der Triballer zeigt (-βαλλος = φάλλος; τρι- ‚sehr'), an den sich der der (früheren) Mediä zu Tenues, der (früheren) Tenues zur Aspiratä angeschlossen hätte. Dagegen spricht aber die Tatsache, daß viele alte Mediä erhalten blieben und später sogar spirantisch ausgesprochen wurden, z.B. *Diu-zenus*=Διογενής; Σαβάδιος > Σαϝάζιος; Δινδρύμη > Ζινδρούμα (ähnliche Vorgänge auch im Karischen). Bemerkenswert ist auch das Auftauchen eines Jodnachschlages, z. B. *Tierna* (**derna* ‚Durchbruch') > *zerna* (der ebenfalls eine Parallele im Karischen hat) und vielleicht mit der Spirantisierung zusammenhängt. — Aus der etymologischen Behandlung zahlreicher Namen ist zu entnehmen, daß das Thrakische die alten indogermanischen Palatalen in Spiranten verwandelt hat, z. B. Ῥῆσος (zu **reg-* in lateinisch *rex* usw.). Demnach gehört es zu den sogenannten Satemsprachen. — Ein affrikata-ähnlicher Laut scheint durch ξ ausgedrückt zu werden, das häufig mit ζ wechselt, besonders in dem Namensteil *-ox-*; vgl. Ζάλμοξις, Τιλθαξης : Τιλθαζεις. — Nach Kleinasien weisen die Konsonantenverdoppelungen, z. B. Γερμανή, das Prokop Γερμεννέ nennt, oder Ἐργίνια > Ἀρκίννα. Sie scheinen eine Verschiebung der Silbengrenze auszudrücken. — Für etymologische Zwecke ist die Behandlung der Lautgruppe *sr* wichtig, die zu *str* wird; denn der FlN Ἴστρος kann nicht von den anderen indogermanischen Flußnamen wie *Isara* getrennt werden (vgl. ἱερός ‚kräftig'). Die Lautgruppe *mr* wird genau so wie im Griechischen behandelt (vgl. ἀ-μβροσία : βροτός); daher ist in Σηλυ-μβρία = Σήλυος πόλις ein **mbria* ‚Stadt' abzutrennen (wohl zu lateinisch *murus*), das natürlich zu **bria* wird (vgl. die Βρίαντες). Schließlich sei darauf hingewiesen, daß auch Vokalsynkopen vorkommen, anscheinend unter dem Einfluß des Akzentes, z. B. Σπαράδοκος : Σπάρδοκος; **Hyanto-polis* > **Hyant-polis* > Ὑάμ-πολις = die Stadt der Ὕαντες.

§ 4. Bei der Beurteilung der EN sind einige wenige Grundwörter wichtig, die recht häufig vorkommen und auf das Gebiet der thrakischen Sprache beschränkt erscheinen. Meist sind es (bezeichnenderweise) Hinterglieder von zusammengesetzten EN. Die wichtigsten sind:

-dava, nur in ON; in verschiedenen Formen; z. B. *Pulpudeva*, eine Übersetzung von *Philippopolis*; daher *deva* = *polis*! Πετρο-δαύα : Πέτρα;
-dizos, dizos, nur in ON, z. B. *Be-dizos, Burto-dizi* (VN); gehört zu griechisch τεῖχος;
-para, -poros, nur in ON, z. B. Δαρδά-παρα; gehört zur Sippe ‚Furt';
-centus, nur in PN; zu **ken-* ‚frisch hervorkommen', z. B. Δινι-κενθος, Τρι-κέντιος;
-geri, fast nur in VN, z. B. *O-dry-geri*.

Von den sonstigen Wörtern und EN, die aus dem Indogermanischen deutbar sind, gibt folgende Liste nur eine Auswahl:

Ἀκνενίσιον ON, zu *aqua*; s. Κοα-;
Ἀνά-δραιμος (edonisch) = Ἐννέα ὁδοί;
ανιαρ-σεξέ ‚Esparsette'; enthält vermutlich die thrakische Form von ἀνήρ;
asp- in PN = *equus*; vgl. Οὐτάσπιος; s. *esp-*;
βαστ- zu **bhau-* ‚bauen'; z. B. Βίβαστος;
Βέργα, Βεργούλη, *Bergullum*: ON, die zur Sippe ‚Berg' gehören;
bor- ‚Anhöhe' in Ὑβερβόρεοι; vgl. Βόρα, Berg in Makedonien und albanisch *gur* ‚Anhöhe';
βρίλων ‚Barbier'; zu **bhrei-* ‚mit scharfem Werkzeug schneiden';
βρίζα ‚Roggen' zu **wrughia* ‚Roggen';
βρῦτος ‚Gerstenbier', zu **bhru-* ‚gärend wallen' (vgl. *ferveo*);
Burticum, Ort an einem Flußübergang, daher zu ‚Furt' (vgl. πορθμός); dazu noch Βούρδωπες (Kastell) und *Burdapa* (ON);
-dama ‚bewohnend' (vgl. *domus*) in κοα-δαμα, einer Wasserpflanze.
dar- ‚Baum' (vgl. δόρυ) in Δάρανδος der beim Eichbaum gelegenen Kultstätte des Zeus; Καλαμίν-δαρ ‚Platane'; s. *-dro-*;
-da- ‚würgen' in Καν-δάων ‚Hundswürger' (= Glücksspieler); vgl. phrygisch Κανδαύλης = κυνάγχης) und δάος ‚Würger' (> ‚Wolf') zur Sippe θώς;
Δαρδά-παρα zu albanisch *dardε* ‚Birne' (dazu auch Δαρδανία?);
Δέβρη ON zu **dheub-* ‚tief'; vgl. *dob-*;
Δινδρύμη ‚Zeushain'; darin steckt der Name des Zeus und das Wort für (Eich-)baum *-dru-*;
dob- in Δόβηρος ein φρικάλεον νάπος; zu **dhub-* (s. o. Δέβρη); vgl. noch die (illyrische?) Glosse δύβρις = θάλασσα (= Untiefe);
dru- ‚Baum'; s. *dar-*; vgl. noch Ο-δρύσαι (ON), Δρόσοι (VN), Δινδρύμη;
esp- in Βετ-έσπιος s. *asp-*;
Germi-sarae ‚Warmwasser' zu griechisch θερμός und lateinisch *serum*;
Gesti-styrum ON; *gesti-*‚Latrine' (vgl. χέζω);
kan- in Κανδάων ‚Hundswürger';
κοα-δάμα · ποταμογείτων zu *aqua*; s. Ἀχνενίσιον;
Maluensis, Dacia; vgl. illyrisch *Maluntum* zu albanisch *mal'* ‚Berg';
Νέστος FlN zu **net-* in νοτέω;
νύσα ‚Nymphe' angeblich zu *nurus*;
Potaxis zu **pot-* ‚Herr'; vgl. Πάταρος, *Patrus* (GN);
σαλλα · τράγιον, τραγιοκέρος (dakisch) zu griechisch κήλων ‚Hengst';
sara in ON; vgl. *Germi-sara*, Σαρνάκη, s. *sora*;
σεξέ in ἀνιαρ-σεξέ ‚Esparsette' zu **kiq[h]s-* ‚Büschel';
σίκιννις Tanz der Satyren zu Ehren des Dionysos; zu **kiq-* ‚springen'; vgl. griechisch κίκυς, ferner den VN Κίκονες (vgl. ON Γίγωνος);
σκάλμη · μάχαιρα. Θρᾳκία (Hesych.) zu griechisch σκάλλω;
-styrum in ON ‚Pallisade' (vgl. σταυρός) s. *Gesti-styrum*; vgl. Καρι-στόρη ‚Karer-pallisade';
Tyrida, eine *stabula equorum*, zu **turd-* ‚halten'; vgl. Ζβελ-θιούρδος;
Ὕπιος FlN, ist mit dem litauischen *ùpė* zu vergleichen (das aber nicht mit illyrisch *apa* ‚Wasser', sondern mit kirchenslawisch *vapa* ‚Teich' zu verbinden ist; vgl. auch Scheftelowitz IF XXXXVI S. 250 Anm. 1);
ζαλμός · δορὰ ἄρκτου. Θρᾷκες; zu althochdeutsch *helm*;

Ζιβελ-σούρδος, Ζβελ-θιούρδος GN ‚Lichtträger', zu litauisch *žiburys* ‚Licht'; s. a. **turd-*; dazu auch Ζιβελέιζις, Γεβελέιζις, Name des Blitzschleuderers; ζίλας : ὁ οἶνος (Hesych.); zu griechisch χάλις.

Eine ziemlich vollständige Sammlung der thrakischen Glossen ist bei Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 130, 2; unter Ausscheidung des Zweifelhaften ist eine Zusammenstellung bei Hirt Indogermanen II S. 591ff. zu finden.

§ 5. Das Thrakische weist starke Beziehungen zum Illyrischen auf; sie liegen sowohl im Lexikalischen (illyrisch *Maluntum* : thrakisch *Maluensis*) als auch im Suffixalen (z. B. *-is-*). — Die enge sprachliche Verwandtschaft der Thraker mit den Phrygern wurde schon im Altertum erkannt. Hier sei nur auf die eigenartige Verwendung des Zahlwortes *tri-* im Dienste der Hervorhebung hingewiesen; vgl. thrakisch Τρι-βαλλοί : phrygisch Τρίκασβος (= Κάκασβος ‚Unglücksroß') und anscheinend auch im Illyrischen (PN *Triteuta:Teuta*). Weiters sei darauf hingewiesen, daß sowohl das Thrakische als auch das Phrygische zur Satemgruppe innerhalb der indogermanischen Sprachen gehören, d. h. anstatt der Palatalen Spiranten haben. Hingegen kann das Sakische (eine iranische Sprache) insbesondere deswegen nicht herangezogen werden, weil im Thrakischen das alte *o* zunächst erhalten blieb (hingegen im Indoiranischen mindestens seit dem 15. Jhdt. v. Chr. zu *a* geworden ist!). Daß sich ägaischer und kleinasiatischer Einfluß auch im Thrakischen zeigt (Artikulation, Suffixe), ist nicht verwunderlich. Umgekehrt scheint auch das Thrakische (neben dem Phrygischen) in gewissen Gegenden Kleinasiens wirksam geworden zu sein. Dies braucht keine unmittelbare Anwesenheit von Thrakern vorauszusetzen; denn z. B. die thrakischen Sintier waren einige Zeit auf der Insel Lemnos ansässig; von dieser Insel aber wanderten die Karer nach Karien weg! Und gerade nach Karien weisen einige lautliche Eigentümlichkeiten, die auch im Thrakischen zu finden sind (s. o.). Nicht unbedeutsam ist in diesem Zusammenhang schließlich, daß das Namenselement *-ox-* (z. B. σαλμός ‚Speer' : PN Ζάλμοξις) in den einheimischen PN Pisidiens auffallend häufig ist. Weniger überzeugend ist ein Vergleich mit den skythischen EN Ἀρπόξαϊς, Κολάξαϊς (*Colaxes*), Λιπόξαϊς (vgl. immerhin den makedonischen ON Λίπαξος) usw. — Über die Beziehungen zum Albanischen, die recht beträchtlich sind, s. Jokl.

Literatur. Jokl Thraker (im Reallex. der Vorgesch., hrsg. von Ebert). Daselbst ausführliche Literaturangaben. Jokl Indogerman. Jahrb., Abt. VII (ausführliche Inhaltsangaben). Friedrich Kleinasiat. Sprachdenkmäler (Berl. 1932) 148 (thrakische Ringinschrift, mit Literatur). Ribezzo RIGI XV S. 77f. (Ringinschrift). An Einzelheiten sei erwähnt: Kretschmer Glotta XXII, S. 103 Anm., S. 216. Kerényi, Glotta XXII, S. 41. Kretschmer Glotta XV, S. 74f. (Τρίκασβος). Brandenstein Archiv f. Orientforschung IX 52 (pisidisch). Festschrift für Anastas. T. Ischirkov (Sofia 1933) mit Aufsätzen von Dečev, Mladenov usw. Hüsing Die Völker Altkleinasiens und am Pontus (Wien 1933), insbesondere S. 44 (Saken). Mladenov ZONF III S. 138ff. Jokl WuS XII S. 77 (Wandel von *e* und *a* und die Beziehungen zum Albanischen). [W. Brandenstein.]

8. Thrakien, Geschichte.

Unter der Geschichte T.s ist die Geschichte des von Thrakern bewohnten Gebietes zu verstehen, welches vom Strymon, Balkan und den Küsten des Pontos und des Ägäischen Meeres eingeschlossen wird. Da die Thraker in diesem Lande zu einer völligen Einigung nie gelangten, müßte man eigentlich, wie es Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1893, 128, IV getan hat, die Geschichte der Stämme schreiben, in welche sie zerfallen. Dies ist Aufgabe der einzelnen Artikel; daher wird im folgenden versucht, einen Überblick über die Ereignisse zu geben, die in T. stattfanden, über die fremden Mächte, die das Land ganz oder teilweise gewannen, und über die kleineren und größeren Reiche, welche die Thraker auf ihrem eigenen Boden bildeten. Das thrakische Volk griff über die oben bezeichneten Grenzen allenthalben hinaus; Thraker wohnten westlich vom Strymon und nördlich vom Balkan bis zur Donau; die Geten, ja sogar die Daker sind Thraker gewesen (Jokl bei Ebert Reallex. XIII 280. Herodot. IV 93: die Geten sind die tapfersten Thraker. Skymn. 659ff. rechnet die Thraker bis zur Donau, v. 740 ist aber Mesambria die Grenze zwischen Thraker- und Getenland. Cass. Dio LI 22, 7 weiß nicht, ober er die Daker zu den Geten rechnen soll oder zu den Thrakern). Wenn in T. ein größerer Staat entstand, griff er über den Balkan hinaus und suchte die Donau zu erreichen. Diese Verhältnisse zwingen, nicht streng bei den angegebenen Grenzen zu bleiben. Eine vollständige Zusammenstellung der Literatur bei Kazarow Cambr. Anc. Hist. VIII c. 17 p. 781ff. Die Literatur für die ältere thrakische Geschichte, namentlich für die prähistorische Zeit, bei Casson Macedonia, Thrace and Illyria.

§ 1. Vorgeschichte.

Die T. sind ohne Zweifel ein indogermanisches Volk gewesen; die spärlichen Sprachreste ließen auf eine Satemsprache schließen. Sie stehen den Slaven und besonders den Balten nahe und gehören daher zu den sog. europäischen Indogermanen (über Sprache und Urheimat Jokl bei Ebert Reallex. XIII 278ff. Vgl. auch E. Meyer G. d. A. I 2³, 473. Hirt Indogerm. I 130). Ihre ältesten Wohnsitze sucht man denn auch in der Nähe der ältesten Wohnsitze ihrer Verwandten, von denen die Slaven nach Buga (Streitbergfestgabe 1924, 24) etwa Polen und Wolhynien zwischen Weichsel und Dniepr erfüllten; nördlich des Karpathenwalles saßen nach Jokl 296 auch die Thraker,

welche, die Karpathen umziehend, in ihre späteren Wohnsitze einrückten. E. Meyer G. d. A. I 2³, 570 erinnert an eine Gruppe von Ansiedlungen aus dem Beginn der Kupferzeit 2500—2000 im Dniestr- und Dnieprgebiet. Die Bewohner scheinen einige Jahrhunderte ansässig gewesen zu sein und sind dann ausgewandert. E. Meyer glaubt nach den Funden an thrakische Stämme denken zu dürfen. Ihre Einwanderung in das später nach ihnen benannte Land fällt etwa in den Anfang des 2. Jahrt. Verzeichnet muß hier die Ansicht werden, daß die hohe neolithische Kultur der unteren Donauländer thrakisch war (Schuchhardt Alteuropa 155. 283. Wilke bei Ebert Reallex. II 208). Die verbreitetere Anschauung ist aber, daß die Ausbreitung der Indogermanen mit dem Aufkommen der Bronze zusammengeht und daß den Thrakern diese neolithische Kultur nicht zuzuschreiben ist (z. B. Menghin Praehistor. Ztschr. IX 113). Eine vorindogermanische Bevölkerung haben sie wohl überschichtet. Casson 136, 138f. führt aus, daß Zentral-T. keine blühende Bronzezeit gehabt zu haben scheint (so auch Wilke bei Ebert Reallex. II 206); er beobachtet ein zögerndes Vorrücken der Bronzekultur in Nord- und Zentralbulgarien; zu den verschiedenen Sitzen der Bronzezeit gehöre der megalithische Steinzirkel von Aboba. Die Nordvölker seien also zunächst längs der Küste des Schwarzen Meeres um die Bergketten herumgezogen und hätten so die Troas und Kleinasien erreicht. S. 163 bezeichnet er diese erste Welle als Phryger, deren Hauptmacht sich bis zur Dämmerung der Eisenzeit nach Kleinasien bewegt habe. Die Teilung der thrakischen Stämme in eine phrygisch-mysische und eine eigentlich thrakische Schicht hat Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1893, 128, Abh. IV eingeführt; nach Kretschmer Einleitung 212 ist sie aber nicht berechtigt. Kazarow VIII 534 spricht von einer blühenden bronzezeitlichen Kultur in der Mitte des 2. Jahrtausends.

Vieles spricht dafür, daß die Thraker im 2. Jahrt. ein größeres Siedlungsgebiet hatten als später. Patsch erschließt eine Ausbreitung bis zur Adria (Österr. Jahresh. X 169ff.: Eine beträchtliche Zahl thrakischer Ortsnamen findet sich von Apollonia bis Liburnien und von der Adria bis zur Save; Skymn. 434 kennt Βρῦγοι bei Dyrrachium, in Südillyrien ist der Gau Trallia; Bryger und Trallen sind aber thrakische Stämme. Illyrische Stämme besaßen Heloten, das sind unterworfene Thraker. Dagegen Vulic Praehist. Ztschr. IX 81ff. Tomaschek 32 meint, daß erst das Nachdrängen der Illyrier thrakische Stämme ins illyrische Inland verschlagen hat. Jokl bei Ebert Reallex. VI 45 weist auf die dalmatischen Δάρσιοι hin, die nach Appian. Ill. 2 und Plin. n. h. III 143 Illyrier, nach Hekataios bei Steph. Byz. s. v. ein thrakisches Volk waren. Jokl vertritt allerdings die Anschauung, hier und besonders Ebert Reallex. XIII 283, daß die Illyrier und Thraker besonders nah verwandte Völker seien, so daß daraus sich das Schwanken der Überlieferung erkläre. Er denkt S. 284 höchstens an vereinzelte Wanderungen). Makedonien haben die Thraker sicher erfüllt (Strab. X 471. Dort saßen Βρῦγοι Θρήικες Herodot. VI 45. VII 73; das sind in makedonischer Aussprache die thrakischen Phryger: Strab. VII 330. XII 550. Infolgedessen sind ursprünglich die Rosengärten des Midas in Makedonien: Herodot. VIII 138. Strab. XIV 680. Iustin. VII 1, 11). Noch im späteren Makedonien saßen thrakische Stämme genug: Sintier, Mygdonen, Krestonen, Bisalten, Sithonen. Auch die Inseln wurden von ihnen erfaßt: Jokl 283 stellt den alten bei Steph. Byz. überlieferten Namen von Thasos, Ὀδωνίς, mit den Ἠδωνοί am unteren Strymon zusammen; der alte Name Samothrakes war Diod. V 47, 2 Σαόννησος, der mit dem Volksnamen der Σάιοι zusammenhängt (vgl. Archiloch. frg. 6 Diehl); nach Hom. Il. I 594 sitzen Σίντιες auf Lemnos, vgl. die Σιντοί; Diod. V 50. Andriskos FHG IV 303, 2: Naxos hatte thrakische Bevölkerung, Kos nach Plut. Mor. II 352, 20 Bernard. vielleicht auch, Imbros nach den Personennamen (Jokl 283); Kazarow Kulturgesch. der Thraker 3 billigt die Ansicht Maiuris Rendiconti della R. Accademia XIX 353. XX 632ff., daß ein thrakischer Strom bis Kreta gegangen sei. Diod. VII 11 (bei Euseb. Chron. I 225 Schoene) kennt die Thraker als Meerbeherrscher; da sie in historischer Zeit kein seefahrendes Volk waren, ist die Nachricht nur aus der Erinnerung an die Besiedlung der Inseln zu erklären (Kazarow Kulturgesch. 3, 6).

Danach scheinen die antiken Nachrichten von T. in Mittelgriechenland nicht aus der Luft gegriffen; bei dem Vordringen dieses starken Volkes mußte es zu Vorstößen nach Süden kommen, besonders als später beim Eindringen der Illyrier auf die Massen ein Druck ausgeübt wurde. Freilich hat sich manche Sage an die Erzählungen von Thrakerzügen angesetzt — vor allem, weil die thrakische Religion den Griechen viel zu geben hatte und diese den Ursprung ihrer Sangeskunst bei den Barbaren im Norden suchten (Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus, Berl. 1886). Die wichtigsten Stellen sind: Thraker in Boiotien: Hellanikos FHG I 54. Strab. X 471. IX 401. 410. Paus. IX 16, 4. Polyain. VII 43. Thraker in Phokis: Thuk. II 29. Strab. IX 423. X 445. Nach Paus. I 41, 9 stirbt Tereus sogar in Megara. Kretschmer Einleitung 242. Hirt Indogerm. I 129. Kazarow Klio XVII 20. Busolt GG II² 79 A. v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 52 halten an der Überlieferung fest, ebenso Jokl 282; als sagenhaft wird sie abgelehnt von Tomaschek 33 und Beloch GG I 1, 77ff.

Beziehungen der Thraker zu den Griechen der mykenischen Zeit sind durch den Fund eines Schwertes aus der dritten spätminoischen Periode zwischen Sofia und Philippopel festzustellen (Casson 135). Man hat sogar den Schmucktypus der Hängespirale in Troia und Mykene als thrakisch zu erklären gesucht (Schmidt Ztschr. f. Ethnologie XXXVI 626ff.). Bedenkt man, daß die Ilias, mag sie auch uraltes Gut bewahren, doch in das 1. Jahrt. gehört, so ist es schwer, für die ‚mykenische Zeit' T.s Sicheres aus ihr abzuleiten. Der Held Peiroos Il. IV 517 kommt z. B. aus Ainos — die Stadt war erst in späteren Jahrhunderten als Griechenstadt hochberühmt; die Thrakerfürsten Akamas und Peiroos Il. II 844 tragen griechische Namen. — Homer rühmt thrakische Schwerter (z. B. Il. XIII

577; ein thrakischer Stamm trägt fast als Eigennamen die Bezeichnung μαχαιροφόροι o. Bd. XIV S. 138) und thrakischen Wein von Ismaros (Od. IX 196). Daß die Thraker, in deren Besitz sich reiche und zäh verteidigte Bergwerke befanden, das Schmiedehandwerk beherrschten, ist einleuchtend (Herodot. II 167). Bemerkenswert ist, daß die Thraker geographisch durch ihre Sitze innerhalb des Hellespont festgelegt werden (Il. II 845f.). Dort erblickt man sie von Asien aus. Beloch GG I 1, 187 bezeichnet die Stellen der Ilias, in denen Thraker vorkommen, als jüngere Weiterbildungen.

Wie für die griechische Welt, so war auch für die thrakische der Einbruch der illyrischen Stämme eine schwere Erschütterung. Die Illyrier ergossen sich von Nordwesten vermutlich im 13. Jhdt. in den Nordwesten der Balkanhalbinsel und störten die nordwestgriechischen Stämme auf. Die Folge davon war einerseits Platzmangel und die Auswanderung verdrängter thrakischer Stämme nach Asien (sog. phrygische Wanderung am Anfang des 12. Jhdts., Kretschmer Einleitung 211. E. Meyer G. d. A. I 2³, 473), andererseits Vermischung mit den Illyriern. Das wichtigste dieser Mischvölker sind die Παίονες am oberen Axios bis ins Moravatal, das in der Folgezeit ungefähr als Grenze zwischen Illyriern und Thrakern anzusehen ist (Kretschmer Einl. 245. Jokl bei Ebert I 92: Illyrier und Thraker berühren sich etwa im Bereich des alten Dardaniens mit dem Vorort Naissus, heute Nisch. Casson 287: Ostgrenze Illyriens ungefähr der Morava-Vardar-Korridor. Über die Paionen als Mischvolk Kazarow Klio XVIII 25. Menghin Mitteil. d. anthropol. Gesellsch. 1917, 34. Noch vor dem Skythenzug des Dareios durchquerten sie das thrakische Gebiet bis Perinthos Herodot. V 1). Die Wanderungsbewegung kam nicht so bald zur Ruhe; ein letzter starker Stoß brachte im 7. Jhdt. Thraker, vor allem die Bithyner, nach Kleinasien, wo sie sich in der nordwestlichen Ecke, gegenüber von Byzanz, niederließen (Kretschmer Einl. 211. E. Meyer G. d. A. I 2³, 473). Die Bithyner erkannten die Alten noch durchaus als Thraker (z. B. Herodot. III 90. Arrian. FHG III 593, 37). In das 7. Jhdt. fällt ein besonders starkes Vordringen skythischer Kultur in Siebenbürgen (Wilke bei Ebert Reallex. XII 235); vielleicht war es dieser Stoß, der die Bithyner zur Wanderung veranlaßte.

Unterdessen hatte im 8. Jhdt. die griechische Kolonisation eingesetzt und auch die thrakische Küste umgab bald ein Kranz namhafter Städte, nach ihren Namen zum Teil auf dem Boden älterer thrakischer Siedlungen gegründet; erinnert sei nur an die thrakische Chalkidike, Abdera, Maroneia, Ainos, die Besiedlung der Chersones, Perinthos, Selymbria, Byzantion, Apollonia, Anchiale, Mesambria. Neben den großen Städten gab es viele kleine befestigte Stützpunkte, die τείχη ἐπὶ Θρᾴκης (Herodot. VI 33). Nicht immer waren die Griechen gern gesehen: der erste Gründer von Abdera wurde von den Thrakern vertrieben (Herodot. I 168); berühmt wurden namentlich die Versuche der Athener, sich bei den ‚Neun Wegen', an der Stätte des späteren Amphipolis, festzusetzen, wo sie angeblich neunmal Unglück hatten (Schol. Aischin. 2, 31). Dazu kamen noch die Besitzungen griechischer Privatleute; Peisistratos hatte geschäftliche Verbindungen mit dem Bergwerksgebiet am unteren Strymon und warb dort Söldner, sicher Thraker (Aristot. Athen. pol. 15). Zu seiner Zeit ergriff Miltiades, des Kypselos Sohn, Besitz von der Chersones und schloß sie durch eine Sperrmauer gegen feindliche Thraker ab (Herodot. VI 34. Erneuert Plut. Perikl. 19 im J. 447 durch Perikles, 398 durch den Spartaner Derkyllidas Xen. hell. III 2, 9. Diod. XIV 38). Thukydides, dessen Vater Oloros einen thrakischen Namen trägt, besaß Goldbergwerke in T., hat dort an seinem Werke geschrieben und soll auch dort verstorben sein (Thuk. IV 105. Plut. Kimon 4; Mor. III 567, 10 Bern. Perdrizet Klio X 21). Alkibiades hatte in Bisanthe (heute Rodosto) eine Burg (Plut. Alkib. 35; Moral. I 127, 14 Bern. Diod. XIII 66. Bei Lys. 14, 38 heißt er ironisch πολίτης Θρᾴκης). So wirkte griechische Lebensart und Kultur überall an der Küste des Landes und drang ins Innere. (Über den griechischen Einfluß Seure Rev. arch. 1922, 49ff.). Schon im 6. Jhdt. prägten die thrakischen Stämme am unteren Strymon nach milesischer oder euboiischer Mine (Beloch GG I 1, 293. Kazarow VIII 542). Sehr schöne Gräberfunde stammen bereits aus dem Ende des 6. Jhdts. (Filow Arch. Jahrb. 1930, 322), feinster griechischer Import aus der Mitte des 5. Jhdts. wurde ebenfalls in Gräbern vorgefunden (Filow Bull. de l'Inst. Archéol. Bulgare VI, vgl. Berl. Phil. W. 1934, 726). Am eindrucksvollsten zeigt sich der griechische Einfluß an einem Goldring, welcher in griechischen Buchstaben eine thrakische Inschrift trägt (Kretschmer Glotta VI 74. VII 86. Detschew Glotta VII 81, zuletzt Blumenthal Indogerm. Forsch. LI 113ff.). Der Ring ist aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts.; Hirt Indogerm. Forsch. XXXVII 209ff. erklärt, daß die Worte der Inschrift zu zwei Hexametern geordnet seien — so hätten wir nicht nur griechische Schrift, sondern auch griechisches Metrum. Eine Schale aus einem Grab des 4. Jhdts. (Seure Rev. arch. 1922, 61ff. Filow Röm. Mitt. 1917, 53) trägt die Inschrift *ΚΟΤΥΟΣΕΓΓΗΙΣΤΩΝ*, erklärt als *Κότυος Ἐγγηιστῶν [δυνάστου]* (vielleicht könnte man die Worte als Weihung deuten und anders trennen: *Κότυος ἐγ* (= *ἐν*) *γῇ ἴστων*, nämlich die beiden zusammengehörigen Schalen).

Neben dem griechischen Einfluß ist auch der skythische wichtig geworden. Die Skythen lebten nicht nur nördlich der untersten Donau; sie stießen auch in die Dobrudscha vor (Jokl 298. Nach Weiss Zur Kunde der Balkanhalbinsel XII 24 fällt die Einwanderung der Skythen in die erste Hälfte des 4. Jhdts.), wo sie mit den thrakischen Getenstämmen zusammentrafen. Athen. XII 524 d berichtet, daß die Weiber der Skythen die der Thraker tätowierten, um ihnen Schmach zu bereiten; seit dieser Zeit hätten die Thrakerinnen die Sitte geübt, um ihre Schande zu verbergen. Das ist eine ätiologische Legende, aber sie zeugt von der Berührung der Völker. Strab. VII 296. 313 kennt die Völkermischung, die sich zu beiden Seiten der Donau zwischen Skythen, Sarmaten und Thrakern vollzog. Schon am Anfang

des 5. Jhdts. bald nach dem Skythenzuge des Dareios mußte Miltiades, der mit einer thrakischen Königstochter vermählt war, vor einem Skytheneinfall vorübergehend die Chersones räumen (Herodot. VI 40). Besonders stark zeigt sich dieser Einfluß in den Gräbern aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 4. Jhdts. (Wilke bei Ebert II 207. Casson 242. 246. Filow Röm. Mitt. 1917, 66. Kazarow VIII 557f.).

Zusammenfassend läßt sich für die Zeit vor dem Eintritt der Thraker in die Geschichte folgendes sagen: Die ganze Küste und damit der Anteil am Meere war in griechischen Händen; das Schicksal des Volkes, d. h. der vielen kleinen und größeren Stämme entschied sich durchaus im Binnenland. Trotz starker Handelsbeziehungen und trotz der Überlegenheit griechischer Zivilisation und Kultur ist das Volk nicht hellenisiert worden — wir kennen bis in die Römerzeit keinen thrakischen Fürsten mit griechischem Eigennamen. Die Schrift scheint mehr als bloße Fertigkeit übernommen worden zu sein und der oben besprochene Goldring ist bis jetzt das einzige Denkmal der thrakischen Sprache, die aber in ihrem Heimatland durchaus nicht durch die griechische verdrängt wurde.

§ 2. T. und das Perserreich.

Der Skythenzug des Dareios um 513 (Herodot. IV 89ff.) bewegte sich durch T., nicht weit von der Ostküste des Landes entfernt. Von den Stätten, die der Zug nach der Überquerung des Bosporos berührte, werden zuerst die berühmten 38 Quellen des Tearos (s. d.) erwähnt. Der nächste Punkt des Zuges ist der Artiskos im Odrysenland. Der Übergang über den Balkan wird nicht hervorgehoben, das spricht auch dafür, daß sich der König nicht allzuweit von der Küste entfernt hat. Die thrakischen Stämme, durch deren Gebiet er zog, ergaben sich ohne Schwertstreich. Genannt sind die Thraker von Salmydessos, d. h. die Thynen, und die im Hinterlande von Apollonia und Mesambria, wohl odrysische Stämme. An Namen hat Herodot die Skyrmianen (? verstümmeltes Wort) und die Nipsaier (vielleicht ein thynischer Stamm). Erst mit den Geten hatte Dareios zu kämpfen. In der bessarabischen Steppe zwischen Donau und Dniestr kam er bekanntlich nicht vorwärts; nach seinem Zug erfand man einen Zug des Sesostris bis T. (Diod. I 55; umgekehrt kommen die Skythen und die Amazonen, von Asien nach Europa vordringend, nur bis T., was bei den Skythen seine Richtigkeit hat: Diod. II 43. 46). Da die Perser im Osten T.s auf keine Hindernisse gestoßen waren, die Südküste aber die Eröffnung einer wichtigen Straße und Reichtümer verhieß, wurde Megabazos zu weiteren Eroberungen im Lande zurückgelassen. Wenn Herodot. V 2 sagt, er sei durch T. gezogen, jeden Stamm und jede Stadt dem Großkönige zähmend, so wird man das nur von der Südküste verstehen (deutlich V 10). Auch der Makedonenkönig Amyntas mußte sich damals unterwerfen. Die Küstenstraße wurde durch Kastelle gesichert (z. B. Doriskos am Hebros, Eion am Strymon). Nur im Strymontal (Kämpfe mit den Paionen, die, nach Asien verpflanzt, thrakischen Stämmen den Weg frei machten) drang man tiefer ins Innere (E. Meyer G. d. A. III 172). Der Zug des Mardonios (Herodot. V 43) im J. 492 festigte und erweiterte die persische Herrschaft (Wilcken GG[1] 97. Berve GG I 223). Im J. 480 mußten die Thraker dem König Xerxes Heeresfolge leisten (Herodot. VII 110. 185. Diod. XI 3; im Heere des Mardonios 479 Herodot. IX 32. Diod. XI 28). Xerxes begab sich von der Chersones am Melas-Busen und an der Stadt Ainos vorbei nach Doriskos. So heißt nach Herodot. VII 59 die ganze Mündungsebene des Hebros bis zum Vorgebirge Serrheion, aber auch eine Burg ebendort. Nach der großen Truppenschau ernannte er einen neuen ὕπαρχος in Doriskos (Herodot. VII 105). Als Völkerschaften, durch deren Land der Zug ging, nennt Herodot. VII 110 die Paiten, die Kikonen, die Sapaier, die Dersaier, die Edonen, die Satren. Die Aufzählung folgt der West—Ost-Richtung des Vorrückens: die Paiten und Kikonen sitzen in der Doriskosebene, die Edonen am Strymon. Die Satren sind zuletzt genannt, weil sie, die Bewohner der höheren Teile des Rhodopegebirges, ihre Freiheit auch gegen die Perser stets behaupten konnten; außerdem kennt sie der Historiker VII 112 mit Pierern und Odomanten im Bergwerksgebiet des Pangaion. Die Straße des Xerxes wurde nach Herodot. VII 115 noch zu seiner Zeit von den Thrakern geschont; noch Liv. XXXIX 27, 10 spielt die alte Königsstraße bei Grenzstreitigkeiten zwischen Maroneia und Philipp von Makedonien im 2. Jhdt. eine Rolle. Der Haß aber, der in manchen Thrakern gegen die Fremdlinge aufflackerte, enthüllt sich in der barbarischen Rache, welche der Bisaltenkönig (im späteren Makedonien, westlich vom Strymon) an seinen Söhnen nahm, weil sie sich wider seinen Willen dem Zuge angeschlossen hatten (Herodot. VII 116). Ein Perser wurde nach seiner Flucht von der Chersones 479 von Thrakern den Göttern geopfert (Herodot. IX 119).

Ob T. von den Persern bereits als Satrapie eingerichtet war, ist fraglich. Ein Satrap wird nirgends erwähnt. Herodot. VII 105ff. kennt nur ὕπαρχοι in den festen Plätzen und am Hellespont. Vielleicht galt die Unterwerfung doch noch nicht als abgerundet und man hatte die Einkünfte noch nicht im Sinne der Satrapienordnung geregelt (Lehmann-Haupt o. Bd. II A S. 95. 110f.). Nach der Niederlage in Griechenland wurden die Stützpunkte, die man in T. hatte, nicht aufgegeben. Erst der Angriffskrieg der Griechen führte Kimon 746/45 mit Heer und Flotte an die thrakische Küste; aber Boges leistete in Eion an der Strymonmündung Widerstand und Doriskos hielt sich noch einige Jahre (Herodot. VII 106ff. Beloch GG II 1², 65).

Die Athener versuchten zunächst vergeblich, sich im Bergwerksgebiet am untersten Strymon festzusetzen; sie hatten dort schwerste Kämpfe mit den Thrakern zu bestehen, die bereits bei den Kämpfen um Eion lieber den Boges als sie unterstützt hatten (Plut. Kimon 7). Auch die Perser auf der Chersones hatten Thraker aus dem Innern gegen Kimon zu Hilfe gerufen (Plut. Kimon 14); Kimon verdrängte sie aus der Halbinsel, auf der sie sich vermutlich gern eingenistet hätten. Aber die Gewinnung des so wichtigen Platzes, an dem später Amphipolis entstand, kostete Opfer; berühmt wurde die Vernichtung einer athenischen Expedition unter Lysistratos, Lykurgos, Kratinos

tiefer im Innern des Landes bei Drabeskos (Thuk. IV 102: 32 Jahre nach der Katastrophe des Aristagoras von Milet, welchen die Edonen in der Strymonebene erschlugen, Diod. XI 70. Paus. I 29, 4ff. Schol. Aischin. 2, 31. — Herodot. IX 75 und Isokr. or. 8, 86 kennen eine Katastrophe bei Daton, dem späteren Philippoi; Herodot nennt als Führer Sophanes und Leagros. Zu diesen Fragen Perdrizet Klio X 13). Die Katastrophe von Drabeskos fällt nach E. Meyer Forschungen II 62 in das J. 465/64. Die Gründung von Amphipolis gelang dem Hagnon von Eion aus nach der Vertreibung der Edonen 29 Jahre nach der Niederlage von Drabeskos, gesetzt ins J. 437.

Zur Zeit des Dareios hatte der Berg Dysoron (der Kruscha-Balkan westlich vom Strymon) als Grenze Thrakiens und Makedoniens gegolten (Herodot. V 17); nun dehnte nach dem Ende der Perserherrschaft Alexandros von Makedonien seine Herrschaft bis zum Strymon aus; er schlug die thrakischen Stämme, Mygdonen, Krestonen und Bisalten, aus dem Hinterland der Chalkidike heraus und unterwarf sie; im Dysorongebirge besetzte er ein sehr ergiebiges Silberbergwerk (Herodot. V 17. Thuk. II 99: die makedonischen Könige herrschen auch jenseits des Axios im sog. Mygdonien nach der Vertreibung der Edonen. Skyl. 67: T. reicht von der Strymonmündung bis zur Donaumündung. E. Meyer G. d. A. III 295).

§ 3. Die Odrysen als führender Stamm. Teres, Sitalkes, Seuthes.

Aber während nach der Vertreibung der Perser im Westen T.s fremde Mächte am Werke waren, hatte sich im Osten eine bedeutsame Einigung der Stämme vollzogen. Die Führung riß der Odrysenstamm unter seinem König Teres (Thuk. II 29) an sich, den Groll gegen die Fremdherrschaft nutzend (Beloch GG III 2, 85). Freilich hat Teres auch kämpfen müssen, z. B. mit den Thynen (Xen. an. VII 2, 21; vgl. Plut. Moral. II 7, 14 Bernard.). Die Odrysen hatten die Macht des Dareios zwar beim Vorbeimarsch zu fühlen bekommen, waren aber nicht ernstlich geschwächt worden. Ihre Wohnsitze vom unteren Tonzos bis zum Meere ermöglichten ihnen ein Vorgehen nach Westen in die Hebrosebene, oder nach Süden ins Flußgebiet des Ergines, aber auch nach Norden über den kleinen Balkan. Nach Strab. VII frg. 48 waren Odrysen alle vom Hebros und Kypsela (an der Hebrosmündung) bis Odessos-Varna. Hier ist sicher an ältere Zeiten gedacht, da nur Könige des 4. Jhdts. aufgezählt werden. Teres hatte schon Verbindungen mit den Skythen; er hatte eine Tochter ins Skythenland verheiratet (Herodot. IV 80). Thuk. II 96ff. schildert Stämme und Grenzen des Reiches. Heeresfolge leisteten die Stämme südlich des Haimos d. i. in den Ebenen des Hebros, Tonzos und Ergines (im Erginesbecken deutet der Name Druzipara einen alten Vorort der Odrysen an Tomaschek Thraker 81) — die Bergthraker der Rhodope waren frei und kamen teils freiwillig, teils um Sold. Heeresfolge leisteten weiter die Geten- und Thrakerstämme im Ostabschnitt von Donaubulgarien zwischen Balkan und Donau (πρὸς θάλασσαν μᾶλλον τὴν τοῦ Εὐξείνου Πόντου vgl. Herodot. IV 80). Dem Sohne des Teres, Sitalkes, waren ferner untertan von den Paionen die Agrianen und Laiaier und einige andere Volksteile bis zur Grenze der autonomen Paionen, welche das Strymontal darstellte. Der Strymon war Grenze bis zur Quelle im Skombros d. i. die Witoscha (Ischirkoff Zur Kunde d. Balkanhalbinsel XVII 58), nördlich vom Skombros dann der aus der Rila Planina strömende Oskios-Isker. Die östlichen Anrainer des Isker im Norden des Skombros, unter dem man wohl nicht nur die Witoscha allein, sondern die ihr nördlich benachbarten Berge zu verstehen hat, waren die Treren und Tilataier, die westlichen die freien Triballen. An der thrakischen Südküste war die letzte Stadt im Gebiet des Sitalkes Abdera (c. 97), so daß das Bergwerksgebiet zwischen Strymon und Nestos ausgeschlossen erscheint. Vgl. c. 101: frei sind die Thraker im Strymontal, im nördlicheren Teil der Flußebene; V 6 ist ein Polles, König der Odomanten, erwähnt und IV 107 ein Pittakos, König der Edonen. Münzen eines Edonenkönigs Getas bei Head HN² 101. Noch 382 waren die Olynth zunächst wohnenden Thraker, welche um die Goldbergwerke siedelten, frei (Xen. hell. V 2, 17). Vgl. Casson 20 über die Bedeutung des Strymontales als Verkehrsroute: bedeutend war es als solche erst in römischer Zeit, im 5. und 4. Jhdt. war das Tal der Sitz freiheitslustiger Stämme. Dazu stimmt, daß sich Sitalkes nicht auf der Küstenstraße Makedonien näherte, sondern von Norden kam und zunächst Eidomene in Makedonien einnahm.

Dieses Reich war teils durch freiwillige Unterordnung unter den immer mächtiger werdenden Heerfürsten zusammengebracht, teils durch Kämpfe. Das Bindende war durchaus die Person des Heeresfürsten, der da und dort einen Häuptling einsetzte, wie den Maisades im Gebiet der Thynen, Melanditen und Tranipsen s. u. Ergebene Stämme werden ihre einheimischen Häuptlinge behalten haben. Thuk. II 97 nennt solche Fürsten παραδυναστεύοντες; eine Rolle spielten auch die γενναῖοι τῶν Ὀδρυσῶν (zu den δυνάσται Seure Rev. arch. 1922, 51, 2); das Odrysenreich war ritterlich-feudal eingerichtet (Kazarow Kulturgesch. 20). Die Untertanen und die kleineren Häuptlinge erhielten sich die Geneigtheit der Großen durch Geschenke. Mit Gewalt unterworfene Stämme und die Griechenstädte mußten zinsen (Tribute griechischer Städte noch IG II² 126 aus dem 4. Jhdt.). Sitalkes hat nach Diod. XII 50, der ihn fälschlich zum Reichsgründer macht, seine besondere Fürsorge den Einkünften zugewandt und dadurch seine Stellung befestigt. Noch unter Seuthes, dem Nachfolger des Sitalkes, belief sich das höchste Einkommen dieses Königs, so weit es Thukydides in Erfahrung bringen konnte, auf 400 Talente, abgesehen von den Geschenken, die zum großen Teil aus Naturalien bestanden. E. Meyer G. d. A. IV 428 zeigt, wie sich das Erstarken dieses Reiches an den dem attischen Reiche gezahlten Tributen auswirkte. Eine Hauptstadt wird nicht erwähnt. Der König wird sich in den verschiedenen, mehr oder weniger befestigten Siedlungen oder an den Versammlungsplätzen aufgehalten haben (vgl. Athen. XII 531 e über Kotys. Xen. an. VII 3, 16: Medokos ist weiter im Lande, 12 Tage vom Meer). Im 4. Jhdt. ist vielleicht Kypsela als Hauptstadt anzusprechen (Head 284: Kotys und sein Sohn Kersobleptes

münzten in Kypsela. Casson 196. Kazarow Cambr. Anc. Hist. VIII 538. Mela II 2, 16ff. übertreibend über Kypsela). Nach Strab. VII frg. 48 ist aber Ἱερὸν ὄρος gleichsam eine Akropolis des Landes gewesen, so daß ein Krieg mit seiner Einnahme aus war.

Es gelang den Athenern, die bei ihrer Politik auch die Rücksicht auf den Kornreichtum T.s bestimmte (Casson 57), ein gutes Einvernehmen mit Sitalkes herzustellen. Sie gewannen einen Bürger von Abdera, dessen Schwester Sitalkes geheiratet hatte, für sich; dieser vermittelte 431 nach erneuten Ehrungen (Sadokos, der Sohn des Sitalkes, wurde athenischer Bürger vgl. Aristoph. Ach. 141ff.) den Bund mit Athen. Sitalkes verpflichtete sich zu militärischer Hilfeleistung, die namentlich gegen den Makedonen Perdikkas gemeint war (Thuk. II 29). Da Perdikkas daraufhin schleunigst auch athenischer Bundesgenosse wurde, kam der Zug erst gegen Ende des übernächsten Sommers 429 zur Ausführung (Thuk. II 95f.). Das Aufgebot seiner Massen dauerte so lange, daß er sich erst im Herbst in Bewegung setzte. Makedonien zwischen Strymon und Axios wurde verheert, dann die Chalkidike. Die Griechen bis zu den Thermopylen zitterten vor dem Barbareneinbruch, ebenso die freien Thraker, die Panaier, Odomanten, Droer und Dersaier jenseits des Strymon. Die Athener schickten die versprochenen Schiffe nicht in die Chalkidike, auch aus Angst vor dem barbarischen Bundesgenossen (Beloch GG II 1², 310. Busolt GG III/2, 971 nach Aristoph. Ach. 148). Die Niederringung des Perdikkas und die Bezwingung der Chalkidike gelang aber nicht, da die Leute sich in den festen Plätzen verbargen und Sitalkes bei Belagerungen keinen Erfolg hatte; noch dazu kam der Winter und Sitalkes zog auf den Rat seines Neffen Seuthes, der mit Perdikkas angeknüpft hatte, ab. Der Zug des Sitalkes zeigt, wie diese großen, in Bewegung gesetzten Menschenmassen wohl Schaden genug anrichten, aber in einer Gegend mit höher entwickelter Kriegskunst schwer ein politisches Ziel erreichen konnten. Schon die Panzer der makedonischen Reiter waren manchen Thrakern furchtbar gewesen (Thuk. II 100). Sitalkes fiel im J. 424 im Kampf gegen die Triballen, nach Thuk. IV 101 in einer verlorenen Schlacht. Nach einer anderen Tradition wurde er ermordet (Epistul. Phil. = Demosth. XII 9. Höck Herm. XXVI 82). Seine Regierung galt den Odrysen als Heldenzeit (ein Heldenlied Sitalkes Xen. an. VI 1. Kazarow VIII 554). König wurde sein Neffe Seuthes; nach Thuk. IV 101 herrschte er über dasselbe Reich wie sein Vorgänger.

§ 4. Zerfall des Odrysenreiches. Angliederung an Makedonien.

Die nächste genauere Kunde vom Odrysenreich erhalten wir durch die glänzende Schilderung Xen. an. VII, der mit seinen Kyros-Söldnern im Herbst 400 in die Dienste eines Seuthes trat. Dieser war Unterkönig (E. Meyer G. d. A. V 836) des Odrysenkönigs Medokos, nach dem Ausdruck des Thukydides ein *παραδυναστεύων*. Die Erzählung beginnt im Hinterland von Byzanz, ‚im Thrakischen Delta‘ (an. VII 1, 33, vgl. hell. III 2, 9). Seuthes war der Sohn des Maisades und Abkömmling des ersten Teres, des Gründers der Odrysenherrschaft. Maisades war von Teres mit dem Gebiet der Thynen, Melanditen und Tranipsen belehnt, aber als die Schwäche des Odrysenreiches begann, wieder verjagt worden (Plut. Alkib. 36 erfahren wir, daß es Alkibiades bei Bisanthe-Rodosto mit königslosen Thrakern zu tun hatte, gegen die er nach 408 zum Schutze der griechischen Niederlassungen auftrat. Mit diesen Thrakern kämpfte auch der Söldnerhauptmann Klearchos, bevor er seine Stellung bei dem jüngeren Kyros antrat, Xen. an. I 1, 9). Seuthes, bei König Medokos erzogen, wollte selbständig werden und erbat sich die Erlaubnis, sein väterliches Land wiedererobern zu dürfen. Gelegentlich erfahren wir, daß sich Teres das unmittelbare Hinterland von Byzanz einst vorbehalten und nicht dem Maisades überlassen hatte (an. VII 5, 1). Seuthes hatte schon feste Plätze am Meere in der Hand; der schönste war die Stadt Bisanthe (an. VII 2, 25. 2, 38). Das von ihm noch nicht besetzte Land verwüstete er einstweilen. Die Söldner traten in seine Dienste; ihre Erfolge im thynischen Land lockten weiteren Zuzug von Odrysen an (VII 4, 21. 5, 15). Nach der Gewinnung des Salmydessos, eines Küstenstriches, der den Thrakern wegen Ausbeutung des Strandgutes wichtig war (VII 5, 14), trennten sich 399 die Griechen von Seuthes, welcher seinerseits froh war, sie nicht mehr im Lande zu haben. Bedeutsam ist die allerdings recht zweifelhafte Rolle, die ein Grieche, Herakleides aus Maroneia, bei dem Häuptling spielte (z. B. VII 3, 16). Wir finden bei allen späteren Thrakerkönigen derartige griechische Vertraute und Unterhändler, meist Söldnerführer.

Aus dem J. 395 hören wir, daß Agesilaos auf seinem Rückzug von Asien mit Thrakern, die ihn überfielen, schwer zu kämpfen hatte (Plut. Agesil. 16. Diod. XIV 83, 3. Plut. Moral. II 108, 27 Bernard. zeigt viele Stämme an der Küste, mit denen er einzeln verhandeln mußte). Eine Politik der thrakischen Stämme gegen Sparta darf man aus ihrem Vorgehen wohl nicht ableiten; ein Zug durch thrakisches Gebiet war bis in die späte Zeit für niemand ungefährlich.

Medokos, ὁ ἄνω βασιλεύς (Xen. an. VII 7, 3), erscheint bei Diod. XIII 105, 3 neben Seuthes als Freund des Alkibiades, der es also für nötig erachtet hatte, sich nicht nur den benachbarten Seuthes (Nepos Alcibiad. 8, 10 nennt nur Seuthes, *rex Thracum*), sondern auch den eigentlichen Odrysenkönig zu gewinnen. Auch Seuthes wird hier als König bezeichnet, wahrscheinlich aus Flüchtigkeit, da Xenophon diesen Titel vermeidet; allerdings kann nach seinem ganzen Auftreten, wie es die Anabasis schildert, nicht bezweifelt werden, daß er sich für den *κάτω βασιλεύς* hielt, es mindestens werden wollte. Er hat sich denn auch später tatsächlich ganz von Medokos losgesagt (Aristot. pol. V 8, 14 = 1312 a); Thrasybul versöhnte sie und gewann 389 beide für Athen (Xen. hell. IV 8, 26. Diod. XIV 94, 2. IG II² 21, 22 a. Swoboda o. Bd. II A S. 2019f.). Neben der durch die Inschrift gesicherten Namensform Medokos wird auch die Form Amadokos geschrieben (z. B. bei Aristot. a. O.); Isokr. V 6 kennt ihn als ‚den alten Amadokos‘, dem die Athener für Entgegenkommen in der Chersones Dank schuldig waren. Es gibt nämlich auch einen jüngeren, den

Sohn (oder Enkel) des Genannten, der zur Zeit Philipps von Makedonien eine Rolle spielte (Harpokr. s. v.). Münzen gibt es mit der Prägung *ΜΗΤΟΚΟ* und *ΑΜΑΔΟΚΟ*; die ersteren werden von Head 282 auf den Oberherrn des Seuthes, die letzteren auf den späteren König bezogen. Dafür spricht, daß die Münzen des Amadokos in Maroneia geschlagen sind, wo dieser König auch nach schriftlicher Quelle geherrscht hat (Demosth. XXIII 183). Ebendort münzte auch sein Sohn Teres.

Wir sehen also zwei rivalisierende Familien im Entstehen, die des Medokos, welche die älteren Rechte hatte, und die des Seuthes, die sich am unteren Hebros und im Hinterland der Propontis selbständig zu machen versuchte. Der Nachfolger des Medokos scheint Hebryzelmis gewesen zu sein, der um 386 herrschte. Der athenische Volksbeschluß IG II² 1, 31 = Syll.³ 138 zu seinen Ehren ist nach Beloch GG III 2, 85ff. wahrscheinlich anläßlich der Thronbesteigung erlassen.

Gegen ihn (Beloch a. O.) oder vielleicht nach seinem frühen Tod unterstützte Iphikrates den oft erwähnten Seuthes (Nepos Iphicr. 2). Nach Nepos Iphicr. 3 war dieser Feldherr vermählt mit einer Tochter des Kotys, der vermutlich ein Sohn des Seuthes war (Höck Herm. XXVI 89: auf CIA II 1, 175 b = IG II 1, 349 von 330 ist Rhebulas, der Sohn des Seuthes, ein Bruder des Kotys). Kotys gewann 383 die Herrschaft und hatte sie nach Harpokr. s. v. 24 Jahre inne; Iphikrates half ihm treulich, die thrakischen Stämme gefügig zu machen (zahlreiche Kriegslisten gegen die Thraker bei Polyain. III 9, 4. 32. 41. III 9, 60. 62 sind bezeichnenderweise seine Gegner Odrysen. Vgl. Aristot. oec. II 1351 a). Wie man aus den Teilreichen, die nach seinem Tode entstanden, ersieht, war dieser Kotys ein machtvoller Fürst, der eine große Anzahl von Stämmen unter seine Herrschaft zwang; auf seine Zeit bezieht sich wohl die bereits zitierte Angabe Strab. VII frg. 48, Odrysen seien alle gewesen von Kypsela bis Odessos. Gegenkönige scheint er keine gehabt zu haben; wir hören nur von einem Rebellen Miltokythes, der erst unter seinem Sohne beseitigt wurde (Demosth. XXIII 104. 114. 169f. Blass Herm. XVII 150. Kazarow Kulturgesch. 100f.). In der Inschrift des zweiten attischen Seebundes (Syll.³ 147) fehlt er, aber die Städte der Küste sind vertreten. Sonst wurde er Athen gefährlich, so daß ihn sogar Iphikrates schließlich verließ (Demosth. XXIII 129ff. Beloch GG III 1, 218) und seine Mörder, Griechen, die ihn 360 aus Privatrache umbrachten, das athenische Bürgerrecht erhielten (Demosth. XXIII 118. Diog. Laert. IX 11).

Wie Iphikrates einst für ihn, so trat der energische Söldnerhauptmann Charidemos für seinen Sohn Kersobleptes ein; es gelang ihm aber nicht, das ganze Reich des Vaters für diesen zu retten, vielmehr zerbrach es in drei Teile. Schuld, oder besser gesagt, der letzte Anlaß zu dem Zerfall soll die Hinrichtung des Miltokythes gewesen sein, die Charidemos und Kersobleptes unbeliebt machte (Demosth. XXIII 169ff.). Über die Teilung und die daraus entstehenden Spannungen unterrichtet Demosth. XXIII, gerichtet gegen Aristokrates und damit gegen Charidemos, den allmächtigen Schutzherrn des Kersobleptes, gehalten 352 (Beloch GG III 2, 281). Geteilt wurde 359 und der Vertrag erneuert 358/57 (Judeich o. Bd. III S. 294) zwischen Kersobleptes, Berisades und Amadokos (IG II² 126); Berisades ist eine neue Erscheinung; Amadokos ist Nachkomme des Medokos; nach Beloch GG III 2, 85ff. wäre er ein Sohn des Hebryzelmis gewesen, auf jeden Fall verkörperte er das alte Königshaus der Odrysen; neben ihm steht Kersobleptes als Nachkomme des Seuthes und Maisades. Allen drei Fürsten standen Griechen zur Seite.

Kersobleptes behielt sein Stammland, den Osten Ts.; wie weit nach Norden sein Gebiet ging, ist nicht festzustellen. Über seine und seines Vaters Hauptstadt Kypsela s. o. Amadokos gebot um Maroneia (Demosth. XXIII 183), wahrscheinlich bis zum Hebros, vielleicht auch in der Gegend des späteren Philippopolis. Als Teil des Berisades wurde das Land zwischen Strymon und Nestos erschlossen von Höck Jahrb. f. Philol. 1887, 835, welcher den Fürsten Ketriporis und seine Brüder als die Söhne des Berisades (Demosth. 8ff.) erkannte. Ketriporis ist genannt in einer athenischen Inschrift von 356/55 (CIA II 1 add. 66 b = IG II² 127 = Syll.³ 196). Die Athener versprechen in dem Schutz- und Trutzbündnis mit Ketriporis, dem Thraker, Lyppeios, dem Paionen, Grabos, dem Illyrier, gegen Philipp von Makedonien, dem Ketriporis Krenides–Philippoi zu verschaffen (Diod. XVI 22: denn diese, die drei Könige, sind Philipp benachbart ... und ihm nicht mehr gewachsen, da sie schon einmal besiegt worden waren. Deshalb schüchterte sie Philipp, als sie noch ihre Streitkräfte sammelten, ein und zwang sie zur Freundschaft mit Makedonien). Nach Diod. XVI 8 wurde Philippoi 358/57 neu besiedelt, befestigt und für Makedonien eingezogen. Auch die Bergwerke wurden von Philipp ausgebaut und vergrößert (Iustin. VIII 3, 12. Appian. bell. civ. IV 105 mit genauer Schilderung der Umgebung). Ketriporis suchte es im Bunde mit Athen wieder an sich zu bringen, was ihm aber nicht gelang. Ins J. 356 wird auch die Ehrung der Söhne des Kersobleptes in Delphi gesetzt (Syll.³ 195. Perdrizet Bull. hell. XX 467). Beloch GG III 2, 88 spricht sich gegen die Identität dieses Kersobleptes mit dem König aus; es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, daß Kersobleptes, der bei der Ermordung seines Vaters 360 nach Demosth. XXIII 163 ein ganz junger Mensch war, 356 schon vier erwachsene Söhne hatte. Der Teil vom Reiche Ketriporis', welcher bei Makedonien verblieb, die Umgebung von Philippoi, war später unter dem Namen ἡ Θρᾴκη ἡ καλουμένη ποτὲ Κετριπόριος (Κεδριπόλιος) bekannt (Aristot. hist. an. IX 36. Theophr. odor. 2, 4).

Die Teilung des Kotysreiches war also 358/57 erneuert worden; 357/56 war Berisades gestorben (Beloch GG III 2, 88). Nach seinem Tode hatte Charidemos siegreich mit den andern Königen gekämpft; die Söhne des Berisades wurden von ihrem griechischen Schützer Athenodoros verteidigt (Demosth. XXIII 8ff.). Der weit gefährlichere Nachbar war aber Philipp, welcher die Herrschaft des Ketriporis zuerst schwächte und ihr dann vollständig den Garaus machte. Höck Jahrb. f. Philol. 1877, 839 setzt die Absetzung des Ketriporis 352/51 an mit Hinweis auf Demosth. Olynth.

I 13. Isokr. or. V 21. Iustin. VIII 3, 12. Demosth. und Isokr. a. O. betonen beide, daß Philipp in T. zum Herrn einsetzte, wen er wollte; der ‚Philippos' stammt allerdings erst aus 346 und da war schon mehr geschehen. Demosth. XXIII 189 (352 v. Chr.) spricht noch von zwei Thrakerkönigen auf athenischer Seite; Demosth. Olynth. III 4 (349/48 v. Chr.) hören wir, daß vor drei oder vier Jahren Philipp in T. Ἡραῖον τεῖχος bei Perinthos belagerte. Er war also damals 352/51, nach Beloch GG III 2^2, 280 im J. 351, bis in das Reich des Kersobleptes durchgestoßen, dessen Minister Charidemos in Athen keine Unterstützung fand. Das Vorgehen gegen Kersobleptes setzt voraus, daß die westlicheren Teilreiche im Guten oder Bösen schon gefügig gemacht waren. Nach Schol. Aischin. II 81 (vgl. Harpokr. s. v. Amadokos) stand nämlich Amadokos mit Byzanz und Perinth gegen Kersobleptes, der so von Westen und Osten gepackt wurde. Philipp griff in den Krieg ein und führte dessen Sohn als Geisel nach Makedonien. Dieser befand sich zur Zeit des philokrateischen Friedens noch als Geisel bei Philipp (Aischin. 2, 81) und anscheinend auch in der Folgezeit. Ein Teres, nach Höck Herm. XXVI 110 Nachfolger des Amadokos, wird im Briefe Philipps 8f. auf seiten Philipps erwähnt, was zu der Stellungnahme des Amadokos paßt, der sich zunächst im Guten mit dem Makedonenkönig geeinigt hatte. Im J. 347/46 kämpfte Philipp wieder in T.; er nahm Doriskos, Thrake, das Gebiet ‚bei den Mauern' (Sperrmauern der Chersones) und Ἱερὸν ὄρος (Demosth. XVIII 30. XIX 156). Ἱερὸν ὄρος bei Perinth wurde nach Aischin. 2, 90 im April 346 genommen. Unter Thrake (Demosth. XIX 156) ist Kersobleptes und sein Kernland zu verstehen (vgl. XIX 334); der König wurde in den philokrateischen Frieden nicht aufgenommen (Demosth. XIX 174). Er wurde zunächst Vasallenfürst. Der letzte Kampf Philipps mit dem Odrysenkönig, welcher mit der Beseitigung desselben endete, wurde seit 342/41 ausgetragen. Zur Zeit der Rede des Demosthenes über die Angelegenheiten in der Chersones 341 stand Philipp schon 11 Monate mit einer großen Macht in T. und ließ immer noch Truppen nachkommen (Demosth. VIII 2, 14). Der König verließ nicht einmal im Winter das Feindesland. Neben Kersobleptes spielt Teres eine Rolle, der 341 mit ihm abgesetzt worden ist. Nun wurde T. zinspflichtig (Diod. XVI 71, 1) und an günstigen Plätzen wurden Niederlassungen gegründet oder neu besiedelt, wie Philippopolis im Hebrostal oder Kabyle, angeblich mit deportierten Verbrechern (Oberhummer o. Bd. X S. 1455). Über die Kämpfe mit den Thrakerkönigen Beloch GG III 1, 491. 500. 505/06 548. 557. Pickard Cambr. Anc. Hist. VI 217ff. 237. 251. Schon der lange und wiederholte Aufenthalt Philipps in T. — er hat es auch 340 und 339 durchzogen — beweist, daß er Stämme und Gegenden besuchte, zu denen sich bis dahin noch nie ein fremdes Heer verirrt hatte, und daß er darauf aus war, das Land besonders durch die Gründungen wirklich mit seinem Einfluß zu durchdringen. Es konnte nicht ausbleiben, daß er über den Balkan hinausgriff; wir sehen ihn verbündet mit dem Getenkönig Kothelas (Satyros FHG III 161f. Iord. X 65); Iord. a. O. weiß von einem Angriff auf die Stadt Odessos. Hierher gehört auch der Kampf Philipps mit dem Skythenkönig Ateas im J. 339, der an der untersten Donau ein Reich errichtet hatte (Iust. IX 2, 1ff.). Es war, wie wir oben gesehen haben, die Zeit des skythischen Einflusses auf T.; damals wurde auf die Skythen durch die neu-iranische Welle der Sarmaten ein Druck ausgeübt. Ateas war bereits mit den Triballen zusammengestoßen (Polyain. VII 44, 1. Frontin. strat. II 4, 20), welche sich östlich über den Isker ausgebreitet hatten (Müllenhoff Deutsche Altertumsk. III 132. Niese Griech. und mak. Staaten I 53, 2. Beloch GG III 2^2, 352ff.). Auf die Triballen wiederum drückten Illyrier und Kelten (Tomaschek 88. Müllenhoff 137. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. VIII 573. Tarn Cambr. Anc. Hist. VI 355. Im 3. Jhdt. erscheinen dann im πεδίον Τριβαλλικόν an der vereinigten Morawa die illyrischen Dardaner). Bereits 376/75 waren die Triballen plündernd bis Abdera vorgedrungen (Diod. XV 36; vgl. Aen. Tact. 15, 8). Der Sieg Philipps über Ateas machte den Geten wieder Luft, so daß diese in den nächsten Jahrzehnten unangenehme Nachbarn wurden; die große Beute mußte er den Triballen lassen und wurde schwer verwundet. Immerhin aber hatte er gezeigt, daß er für T. die Donaugrenze zu erreichen strebte.

Die Westgrenze T.s war seit der Einziehung des Bergwerksgebietes der Nestos (Strab. 331. Niese I 197. Pickard Cambr. Anc. Hist. VI 309); er empfahl sich, weil durch ihn die Minen zu Makedonien kamen und weil es nahezu unmöglich ist, ihm entlang zu reisen (Casson 22. 88).

Der makedonische Kommandant in T. erhielt den Titel στρατηγὸς ἐπὶ Θρᾴκης (Berve Alexanderreich I 227); die Stämme behielten ihre Häuptlinge, mußten aber zinsen und Heeresfolge leisten.

§ 5. T. unter makedonischer Herrschaft. Alexander, Lysimachos.

Nach der Ermordung Philipps im J. 336 fürchtete man Unruhen unter den Thrakern (Diod. XVII 8, 1. Plut. Alex. 11. Iust. XI 1, 6); auch war an den Triballen die letzte Niederlage Philipps nicht gerächt worden. Infolgedessen unternahm Alexander im J. 335 einen längeren Zug durch T., welcher die Ruhe wieder herstellte. Arrian anab. I 1 erzählt, daß er nach dem Aufbruche von Amphipolis zunächst die Küste entlang in dem T. der sog. königslosen Thraker zog (gemeint sind wohl die Dier und ihre Verwandten in der Rhodope), dann den Nestos überschritt und in 10 Tagen am Fuße des Balkan angelangt war. Nach Niese I 53. Beloch GG III 2^2, 352ff. zog er durch Ost-T. nicht weit von der Küste. Da von einer Überschreitung des Hebros gar nichts gesagt wird, ging er wahrscheinlich oberhalb von Adrianopel über diesen Fluß, wo noch Furten sind (Casson 23ff.), dann den Tonzos aufwärts und über einen der östlichen Pässe, etwa den Kazanpaß. Ein Grund für diese Annahme ist meines Erachtens die Angabe Arrian. I 2, 1, er sei zu einem Fluß gekommen, welcher drei Tage von der Donau entfernt ist. Von einem Fluß, der in die Donau mündet, kann man so nicht sprechen; Flüsse aber, die nicht in die Donau münden, gibt es nur im östlichsten Ab-

schnitt von Donaubulgarien. Welcher unter dem Lyginos zu verstehen ist, ist freilich nicht zu sagen; der bedeutendste ist der Kamtschik, der mit dem alten Namen Kanysos heißt. Nun ist es aber ganz gut möglich, daß er oder einer seiner Quellflüsse damals anders geheißen hat; nach der Angabe Ischirkoff Z. Kunde d. Balkanhalbinsel XVII 144 heißt ein schöner Waldbestand im Kamtschiktal Longoss. Widerstand fand Alexander in T. erst beim Übergang über den Balkan, wo ihm ‚die freien Thraker' den Weitermarsch zu verwehren suchten. Nach ihrer Niederlage folgten Kämpfe mit den Triballen, der überraschende Donauübergang Alexanders, der ihm die Unterwerfung der freien Stämme an der Donau und auch der Triballen brachte; mit ihnen und den Kelten wurden Verträge geschlossen. Beim Rückmarsch erfolgten keine Zusammenstöße mit Thrakern. Nach Frontin. strat. II 11, 3 hat der König auf seinem Zuge nach Asien aus Furcht vor einem Aufstande vornehme Thraker mitgenommen (Heeresfolge der Thraker unter einem Fürsten Sitalkes z. B. Arrian. anab. I 28, 4).

An Strategen in T. kennen wir für diese Zeit (Berve Alexanderreich I 227ff.) Alexandros, den Sohn des Aeropos (Arrian. anab. I 25, 2) bis 334, dann Memnon und Zopyrion s. u. Beim Abzug Alexanders nach Asien wurde vielleicht dem Antipatros auch die Oberaufsicht über T. für die Zeit der Abwesenheit des Königs übertragen (Berve a. O. Tarn Cambr. Anc. Hist. VI 358); dafür spricht die Stelle Arrian. anab. VII 12, 4, in der dem zum Nachfolger des Antipatros ernannten Krateros die Obsorge für Makedonien, T., Thessalien und die Freiheit der Griechen übergeben wird. Da diese Oberaufsicht nur für die Zeit der Abwesenheit des Königs bestand, wurde T. nach dem Tode des Königs als eigene Satrapie, wie es nach den asiatischen Provinzen genannt wird, vergeben.

In T. blieb es nicht lange ruhig. Diod. XVII 62, 5 unter 330 (angedeutet Curt. V 1, 1) berichtet von einem Aufstand, den der Stratege Memnon im Bund mit einheimischen Fürsten angezettelt hat. Dazu paßt CIA II 175 b = IG II[2] 349 aus Juni 330, die Rhebulas, den Sohn des Seuthes und Bruder des Kotys, in Athen zeigt. Seuthes und Kotys sind, nach ihrer Hervorhebung zu schließen, die Könige (s. o.); Swoboda o. Bd. IV A S. 2029 erklärt Rhebulas als den jüngeren Sohn des damaligen Odrysenhäuptlings Seuthes. Antipatros sah sich gezwungen, mit seiner ganzen Heeresmacht in T. einzumarschieren, mußte aber auf die Kunde von Unruhen in Griechenland den Krieg, so gut es ging, beilegen. Dem Memnon scheint infolge dieser Notlage nichts geschehen zu sein; er wurde später enthoben (nach dem Sieg von Megalopolis Beloch GG IV 1^2, 44 oder erst 327/26 Berve Alexanderreich II 254) und zog mit starken thrakischen Kontingenten nach Asien (Curt. IX 3, 21). Miltner Klio XXVI 43 vermutet, daß T. 331 der Obhut Antipatros' entzogen und zu einer besonderen Satrapie umgestaltet werden sollte; daraus habe sich das Zerwürfnis zwischen ihm und Memnon ergeben (die später geplante Übergabe T.s an Krateros wird von Miltner 55, 3 als vorläufige Wiedereinführung des alten Zustandes nach der Katastrophe des Zopyrion erklärt). Dagegen ist einzuwenden, daß Antipatros in einem solchen Falle nicht mit seinem ganzen Heere und mit aller Strenge hätte vorgehen können, so möglich es ist, daß persönliche Gegensätze zu dem Reichsverweser den herrischen Memnon zu einem unvorsichtigen Paktieren mit den einheimischen Häuptlingen verlockten (Vermutung W. Ottos bei Berve Alexanderreich II 254, 1: Empörung Memnons vielleicht speziell gegen Antipatros gerichtet). Seiner Abberufung hat sich Memnon nicht widersetzt; die Wegführung starker thrakischer Truppen schwächte die Wehrkraft des Landes; die Thraker wurden sämtlich in den oberen Satrapien zurückgelassen (Arrian. anab. VI 15, 2. Diod. XIX 27, 5. Curt. X 1, 21. Berve Alexanderreich I 136f.). Wichtig ist, daß die thrakischen Häuptlinge unter der makedonischen Oberherrschaft eine Rolle spielen konnten und spielten. Zopyrion, der nächste Stratege in T., war ebenfalls nicht glücklich; er kam in einem Krieg gegen die Geten oder Skythen jenseits der Donau 325 mehr durch Unwetter als durch die Feinde um (Curt. X 1, 44. Iust. II 3, 4. XII 1, 4ff. 2, 16. XXXVII 3, 2. Beloch IV 1^2, 44. Berve Alexanderreich II 164. Tarn Cambr. Anc. Hist. VI 394 meint, daß Zopyrion vielleicht doch bis Olbia gelangte und den Auftrag hatte, von Europa aus in das von Alexander eroberte Baktrien zu kommen. Nach Iust. XII 1, 4ff. 2, 16 wurde Zopyrion, dort *praefectus Ponti*, von den Skythen vernichtet, davon habe Alexander schon in Parthien erfahren, also 330. Ist diese Zeitangabe Iustins richtig — so Geyer o. Bd. XIV S. 2 —, wäre Zopyrion der Vorgänger Memnons gewesen). Durch die Vernichtung des Strategen mit seinen Truppen war die makedonische Herrschaft in T. schwer erschüttert. Nach Curt. a. O. fiel Seuthes mit seinen Odrysen sofort ab. Kämpfe des Antipatros gegen die Bessen können in diese Zeit fallen (oder in die Zeit des Aufstandes Memnons. Polyain. IV 4, 1: die Tetrachoriten dieser Stelle sind nach Steph. Byz. s. v. Bessen).

Nach dem Tode Alexanders übernahm der Somatophylax Lysimachos T. mit der Aufgabe, die Ruhe im Lande wiederherzustellen (Arrian. succ. 1 a 7 ed. Roos: er übernahm die Herrschaft über T., die Chersones und über die den Thrakern benachbarten Völker, die bis zum Salmydessos am Schwarzen Meere reichen; ungenau Dexippos 1 b 6 = FHG III 667, 1. Diod. XVIII 3, 2 [Curt. X 10, 4]. Iust. XIII 4, 16). Der von Arrian erwähnte Salmydessos ist, nach Hünerwadel Forsch. zur Gesch. des Königs Lysimachos von T., Diss. Zürich 15, ein Küstenstrich: Xen. an. VII 5, 12. Diod. XIV 37. Strab. 319. Er meint, daß die Provinz vielleicht nie weiter gereicht hat und die Gegenden weiter nördlich bis zur Donau nur offiziell beanspruchter Besitz und innerhalb der Machtsphäre gelegen waren. Nun zieht sich aber der Salmydessos südlich vom Kap Thynias hin — moderne Stadt Midia —; es ist also viel eher anzunehmen, daß die Macht des Statthalters nach Süden bis zum Salmydessos gehen sollte, weil südlich von diesem im thrakischen Delta die Ländereien griechischer Städte, vor allem von Byzanz, lagen, die anders behandelt werden mußten. Die Möglichkeit, eine Verbindung mit Asien herzu-

stellen, hatte Lysimachos in der Chersones. Nordgrenze war die Donau, Westgrenze der Nestos bis zur Quelle, dann vielleicht der Oskios–Isker. Die Agrianen des oberen Strymontales, die Triballen, die Thukydides westlich des Isker kennt — sie sind nach einer vorübergehenden Ausbreitung nach Osten durch das makedonische Vordringen wohl zurückgedrängt worden — stehen schon unter der Herrschaft des Antipatros. Bei seinem Einrücken in T. fand Lysimachos Seuthes kampfbereit vor. Infolge der Schwierigkeiten, in welche die makedonische Herrschaft durch den Tod Alexanders geraten war, hatte Seuthes großen Zulauf gehabt, während seinem Gegner nur 4000 Mann und 2000 Reiter zur Verfügung standen. Des Lamischen Krieges wegen konnte Lysimachos damals 323/22 nicht unterstützt werden und mußte nach einer unentschiedenen Schlacht sich zunächst zu weiteren Rüstungen zurückziehen (Diod. XVIII 4). Daß Seuthes dem hellenischen Bunde gegen die Makedonen beitrat, ist nicht überliefert; Diod. XVIII 11 spricht nur von wenigen Thrakern und Illyriern und erwähnt den König Seuthes nicht, der nach der Nachricht des Curtius sofort nach der Katastrophe des Zopyrion abgefallen war. Möglich ist es, daß Diod. 11 den Seuthes meint, wenn man bedenkt, daß dieser bereits 330 durch Rhebulas mit Athen sich zu verständigen versuchte (über diese Frage Hünerwadel 17). Der Thrakerkönig blieb unverläßlich und fiel noch 313 dem Statthalter in den Rücken (Diod. XIX 73). Lysimachos hatte die ganze Zeit zu Antipatros gestanden; obwohl er nach der Satrapienverteilung in Babylon von diesem unabhängig war (Tarn Cambr. Anc. Hist. VI 464), war er durch seine schwierige Lage und seine geringen Streitkräfte auf das Wohlwollen seines mächtigeren Nachbarn angewiesen, der schließlich zum Reichsverweser erwählt wurde. Bereits 322 hatte Antipatros die Ansiedlung bedürftiger Athener in T. ermöglicht (Diod. XVIII 18, 4. Plut. Phokion 28), was das Einverständnis des Lysimachos voraussetzt; bei der neuerlichen Satrapienverteilung in Triparadeisos unter der Leitung des Antipatros (Diod. XVIII 39) kommt Lysimachos überhaupt nicht vor. Sein Anteil wurde nicht mehr angetastet; die Tatsache, daß er gar nicht genannt ist, kann man vielleicht so erklären, daß Antipatros als Erster in Europa Lysimachos als seinen Feldherrn betrachtete; denn der alte Reichsverweser, der zur Zeit Alexanders T. beaufsichtigt hatte, hatte nach dem Versuche des herrischen Perdikkas, seinen Einfluß durch die Abspaltung T.s zu vermindern, alsbald seine frühere Stellung wieder angetreten (Diod. XVIII 25, 4). Lysimachos, obwohl von hohem Range und ihm zunächst gleichgestellt, erblickte seinen Vorteil in engem Anschlusse an ihn, zu dem sich mächtige Persönlichkeiten wie Krateros gesellten. So wird es ihm gelungen sein, in den nächsten Jahren seine Truppen zu verstärken, und als Antipatros 319 starb, schloß er, nunmehr auf volle Selbständigkeit bedacht, einen Bund mit dem unzufriedenen Kassandros. Als dieser aber 311 zum Strategen in Europa ausersehen wurde, ließ sich Lysimachos, dessen Stellung nicht mehr zu erschüttern war, seine Unabhängigkeit ausdrücklich garantieren (Diod. XIX 105).

Vorher aber hatte er noch einmal einen Kampf mit Seuthes zu bestehen, welcher sich 313 von Antigonos, dem Gegner der auseinanderstrebenden Statthalter, mit griechischen Städten am Pontos hatte aufwiegeln lassen. Kallatis mußte belagert werden, während Pausanias, der Feldherr des Antigonos, im Süden T.s erschien und bei Ἱερὸν ὄρος lagerte. (Die hilfreichen Thraker auf seiten der Stadt waren Geten: Hünerwadel 28, 1.) Als Lysimachos sich infolgedessen mit dem größeren Teile seines Heeres gegen Süden wandte, verlegte ihm Seuthes den Übergang über den Balkan. Er wurde jedoch mit diesem und auch mit Pausanias ziemlich leicht fertig, während Kallatis erst nach einigen Jahren fiel (309?). Seit dieser Zeit rührte sich, solange er lebte, in T. nichts mehr, wenigstens kann man aus den späteren auswärtigen Unternehmungen des Königs — 305 hatte er mit den andern Machthabern diesen Titel angenommen — schließen, daß er daheim Ruhe hatte (Beloch GG IV 1², 140). Er hat sich nicht nur durch Gewalt, sondern auch durch friedliche Verhandlungen durchgesetzt; er selbst nahm eine Odrysin zum Weibe (Niese I 367. Geyer o. Bd. XIV S. 4).

Die Donau als Nordgrenze seines Reiches war von vornherein gegeben gewesen; einer seiner Hauptstützpunkte und Schatzkammer war die *Τιριζὶς ἄκρα* (Strab. VII 319), die heutige Kali Akra, aus deren Lage hervorgeht, daß er das Land nördlich des Balkan als gesichert ansehen konnte (Tomaschek 95); wieweit sein Einfluß im Balkanvorland nach Westen ging, ist allerdings fraglich. Berühmt sind seine Vorstöße gegen die mächtigen Getenhäuptlinge jenseits der Donau (Diod. XXI 10, 12. Paus. I 9, 5ff. Näheres Geyer o. Bd. XIV S. 4, 15).

Der makedonische Besitz in T. zerfiel in das Gebiet der untertänigen griechischen Städte und der Stämme und in das Land, das makedonischen Ansiedlungen, z. B. Philippopolis, und einzelnen Ansiedlern zugewiesen war. Feste Grenzen sind schwer zu ziehen. Paus. I 9, 5ff. äußert Bedenken, ob Lysimachos, Alexander und Philipp wirklich alle Thraker unter ihrer Herrschaft vereinten. Es ist tatsächlich sehr die Frage, ob die makedonische Herrschaft jeden Winkel des Landes erfaßte wie später die römische. Von der langen Herrschaft des Lysimachos (rund 40 Jahre) könnte man es erwarten, aber für die Kolonisation hat Philipp entschieden am meisten getan. Denn Lysimachos hat sich lange Jahre ganz von T. abgekehrt; die Griechenstädte bildeten die eigentliche Grundlage seiner Macht (Berve GG II 218. 235); seine einzige sichere Gründung Lysimacheia (gegr. 309/08) liegt bezeichnenderweise auf der Chersones und ist nicht wichtig geworden für das Innere des Landes, dessen hervorbrechende Stämme sie später vernichteten (Hünerwadel 19. Kazarow VIII 556). Weiss Zur Kunde der Balkanhalbinsel XII 29 hält allenfalls Axiopolis an der Donau für eine hellenistische Gründung im Interesse des Überlandverkehres von Tomi an die Donau. Es sei auch daran erinnert, daß an dieser Stelle der Strom der Küste besonders nahe kommt, so daß sich hier römische Wallbauten befanden. Ist Axiopolis hellenistisch, so gehört sie in die Zeit des Lysimachos, da nur damals diese Gegenden durchaus befriedet waren. Lysimachos verlor 281 in der Schlacht sein Leben und ein weit über die Grenzen T.s ausgedehntes Reich; seit dieser Zeit galt T. den siegreichen Seleukiden als speergewonnenes Land; als es der alte Seleukos betrat, wurde er bei Lysimacheia ermordet.

§ 6. Vom Einbruche der Kelten bis zur Errichtung der Provinz Macedonia.

Ptolemaios Keraunos wurde von Heer und Flotte des Lysimachos zum König ausgerufen; es ist nicht anzunehmen, daß er Zeit fand, die Erbschaft in T. wirklich anzutreten. Damals begannen die Einfälle der Kelten, welche der Zusammenbruch des starken lysimachischen Reiches anlockte; unter Kambaules kamen sie nur bis T.; den nächsten Angriff auf dieses Land führte Kerethrios, während sich andere Heerhaufen auf Makedonien stürzten (Paus. X 19. Iust. XXXII 3, 6). Im Kampfe mit ihnen fiel 279 Ptolemaios Keraunos; die Schwärme des Leontorios und Lutarios drangen plündernd bis Byzanz vor, um nach Asien hinüberzugehen. Der große Sieg, den Antigonos Gonatas bei Lysimacheia 277 über sie davontrug, befreite wenigstens das südliche T. Er teilte sich mit den Seleukiden in das Reich des Lysimachos, wobei T. diesen zufiel (Beloch IV 2², 355ff.). Im nördlichen T. am Balkan gründete damals ein Keltenhaufe unter Komontorios ein Reich von längerer Dauer, welches nach seinem Mittelpunkt Tylis das tylenische genannt wurde (Polyb. IV 46. Pomp. Trog. 25). Tylis, welches nach Steph. Byz. s. v. in der Nähe des Haimos lag, ist nach Tomaschek 91 Tulowo im Tulowsko-Polé am Oberlaufe des Tonzos–Tundscha. Von dort aus besetzten sie die Gebiete, die einst der Kern des alten Odrysenreiches gewesen waren. An der Küste behaupteten sich die Seleukiden (Niese II 22, 6. 74, 3). Noch Antiochos II. führte in T. Krieg (nach Niese II 138 um 255); er kam bis Kypsela am Unterlaufe des Hebros, wo eine Schlacht mit Thrakern bevorstand, die offenbar gewonnen wurde (Polyain. IV 16). Niese erinnert hier mit Recht an selbständige thrakische Dynasten dieser Zeit, die wir freilich nur von Münzen kennen (vgl. Head HN² 285). Antiochos Hierax fiel in T. (Polyb. V 74, 7. Beloch IV 2², 346. Berve GG II 273); in diese Zeit — um 230 — fällt die Gefangennahme und Hinrichtung des Dynasten Adaios, der vermutlich in Kypsela herrschte, durch Ptolemaios III. (Pomp. Trog. prol. 27. Niese Herm. XXXV 69f.). Denn die seleukidischen Besitzungen in T. waren infolge des Bruderkrieges an Ptolemaios Euergetes verlorengegangen. Die ganze thrakische Südküste vom Nestos an, besonders Maroneia, Ainos, aber auch die Chersones, wurden damals von ägyptischen Truppen besetzt gehalten. Unter seinen Eroberungen zählt Euergetes *Ἑλλήσποντος* und *Θράκη* auf (Syll. or. 54. Vgl. Syll.³ 502 seinen *στρατηγὸς ἐφ' Ἑλλησπόντου καὶ τῶν ἐπὶ Θράκης τόπων*. Polyb. V 34, 8. Niese II 150ff.).

Während die Ptolemäer die thrakische Küste ihren Interessen dienstbar machten, bedrängten im Innern des Landes die Thraker erfolgreich die Kelten, waren sie doch im eigenen Lande und zahlreicher, nachdem die Vorstöße der keltischen Haufen aufgehört hatten; das tylenische Reich war abgeschnürt und zum Absterben verurteilt. Der letzte König Kauaros war bereits schwer bedrängt (Polyb. VIII 22), als ein Aufstand seiner Untertanen die Keltenherrschaft in T. völlig vernichtet (Polyb. IV 46. Nach Niese II 570 um 212).

In das 3. Jhdt. gehört ein Thrakerkönig Kotys, Sohn des Rhaizdos (Syll.³ 438). Pomtow setzt ihn um 260 an, Perdrizet Bull. hell. XX 477 um 212/11, also an das Ende der Keltenherrschaft. Perdrizet erkennt aus dieser Inschrift den Weiterbestand des Odrysenreiches. Zu dieser Inschrift stellt sich der Beschluß einer Stadt, gefunden in Burgas, welcher einen Rhaiskuporis, Sohn des Königs Kotys, lobt, der von seinem Vater als Geisel in die Stadt geschickt wurde (Kazarow Österr. Jahresh. 1912, Beibl. 95ff. Nach Wilhelm ebd. aus der ersten Hälfte des 3. Jhdts.). Der König Kotys wird dem Sohne des Rhaizdos gleichgesetzt und p. 100 der Schluß gezogen, daß das alte Odrysenreich wieder auferstand. Das kann man nach den Namen der Könige nicht sagen, aber die Vermutung, daß der König Kotys der beiden Inschriften ein und dieselbe Person ist, ist sehr ansprechend. Der Name Rhaiskuporis begegnet später bei den Sapaiern. Die beiden Inschriften sind jedenfalls ein Beweis, daß trotz des Keltensturmes und im Kampfe gegen die Ansprüche der hellenistischen Herrscher im T. des 3. Jhdts. einheimische Fürsten auftraten und, wie der Titel des Thrakerkönigs zeigt, eine überlokale Bedeutung besaßen oder wenigstens beanspruchten.

Nach dem Tode des Ptolemaios IV. verlor die ägyptische Herrschaft die Besitzungen und den Einfluß in T. Philipp V. von Makedonien versuchte, die Erbschaft der Ptolemäer anzutreten; es bestanden aber noch die seleukidischen Ansprüche auf T. (Polyb. XVIII 51, 3. Liv. XXXIII 40, 4. XXXIV 58. Appian. Syr. 3. Flor. I 24). In dem folgenden Kampfe des makedonischen Königstums, des Seleukiden Antiochos und schließlich der Römer ging es nur um sehr bescheidene Teile des thrakischen Gebietes, nämlich um die griechischen Ansiedlungen der Südküste vom Nestos bis zum Hellespont, d. h. um die für die Verbindung Asiens und Europas damals wichtigste Straße. Andere Teile des Thrakerlandes wurden kaum berührt. Antiochos der Große hatte zwar im Sinn, eine Satrapie T. zu schaffen und diese durch seinen Sohn Seleukos verwalten zu lassen (Liv. XXXVI 7, 15. XXXIII 40, 4: Lysimacheia als *sedes regni*, Appian. Syr. 3. Patsch Beiträge z. Völkerk. von Südosteuropa V 8), aber seine Bemühungen gingen durchaus von der Küste, von dem neu erstehenden Lysimacheia aus und seine Herrschaft währte viel zu kurz.

Philipp hatte zunächst genug zu tun, um sich seiner unangenehmen thrakischen Nachbarn, der Maiden, zu erwehren, die, wie schon oft vorher, um 211 und 207 Makedonien wieder gefährlich wurden (Polyb. X 41, 4. Liv. XXVI 25, 6. XXVIII 5, 7. Tomaschek 20, 23. Patsch V 22: die Maiden hatten sich auf Kosten der Paionen und der durch starke Heranziehung zum Felddienst im makedonischen Heere aufgeriebenen Agrianen sehr ausgedehnt; sie saßen nicht nur am oberen Strymon, sondern auch an der Bregalnitza, einem linken Nebenflusse des Vardar). Um

211 kennt Liv. XXVI 24, 9 im Bunde mit den Römern, Attalos und dem Aitolischen Bunde Pleuratus und Scerdilaedus, Könige der Thraker und Illyrier; thrakisch ist keiner der beiden Namen. Infolge der Zerrüttung des Ptolemäerreiches unternahm Philipp Feldzüge durch das südliche T.: er nahm Maroneia, Ainos, Serrheion, Doriskos, Kypsela, die Chersones (Liv. XXXI 16; vgl. auch XXXIX 27, 10: die neue Straße nach Philipps Plan. Nach Niese II 570. 580 kämpft Philipp 204 und 202 in T., nach einer Anmerkung zu Polyb. XIII 10 — Ausgabe Dindorf-Büttner-Wobst — schon 205/04). Diese Machterweiterung trug ihm den ‚Zweiten makedonischen Krieg' ein; er mußte 196 die Autonomie der Griechenstädte anerkennen (Polyb. XVIII 48, 2. Liv. XXXIII 30). Lysimacheia, das er den Thrakern kaum abgekämpft hatte, war schon 197 wieder in ihren Händen (Polyb. XVIII 4, 6. Liv. XXXII 34, 7). In dem Kriege hatte er aber T. zu Bundesgenossen und Söldnern (Polyb. XVIII 22, 2. 26, 8. Liv. XXXII 25. XXXIII 4, 4. Niese II 599. 619. 628). Die Schwierigkeiten, die man dem makedonischen König machte, waren verhängnisvoll für ausgesetzte Posten des Griechentums, wie es Lysimacheia damals schon war, und für das Griechentum dieser Gegenden überhaupt. T. Quinctius Flamininus erkannte das sehr gut (Polyb. XVIII 37, 9. Niese II 644f.).

Als 196 Antiochus III. die Chersones unterwarf, fand er Lysimacheia verlassen und ganz in Ruinen; er begann es aufzubauen und zu besiedeln und verwüstete mit der Hälfte seines Heeres das benachbarte T. Im J. 195 ging er wieder nach Europa, wo er die Befreiung griechischer Plätze und die Einschüchterung thrakischer Stämme fortsetzte (Polyb. XVIII 51. Liv. XXXIII 38, 10. XXXIV 58. Appian. Syr. 1. 6. Cass. Dio IX 18, 8 ed. Boissevain. Niese II 668. 675). Daraus daß er mit den Bastarnen verhandelte (Appian. Syr. 6. Patsch V 8), könnte man schließen, daß er doch weiter nach Norden gekommen ist, wenn auch nur vorübergehend und durchaus an der Küste und im Hinterlande der griechischen Städte. Das Vorgehen Roms gegen ihn wurde 190 durch Philipp unterstützt, indem dieser den Zug der beiden Scipionen auf der südthrakischen Straße bis zum Hellespont erleichterte (Liv. XXXVII 7, 16. 33, 16. Appian. Mac. 9 = Syr. 23. Cass. Dio IX 19, 3 Boissevain); im Herbst 190 wurde Lysimacheia besetzt. Der Makedonenkönig wirkte unter seinen thrakischen Freunden für die Römer — Liv. XXXVII 39, 12: Thraker schließen sich dem römischen Heere freiwillig an —, da er in Antiochos den gefährlicheren Rivalen zu erkennen glaubte; seine Hoffnungen wurden von den Römern arg enttäuscht, da die Städte der Südküste auch nach dem Siege über Antiochos ‚frei' blieben; nach dem Frieden des J. 189 bekam der getreue Eumenes die Chersones mit Lysimacheia und die Bollwerke, diesem benachbart, und alles von Antiochos beherrschte Land, nach Livius Kastelle, Felder, Dörfer (Polyb. XXI 46, 9. Liv. XXXVIII 39, 14. Niese II 760. Patsch V 26). Es gab dort einen Strategen der Chersones ‚und der Plätze in T.' (Syll. or. I 339); an die Herrschaft der Attaliden erinnert eine Inschrift aus Panido, die Eumenes II., seine Brüder und seine Gemahlin Stratonike nennt (Kalinka Österr. Jahresh. XXIII 151). Nun zeigte Philipp den Römern kein weiteres Entgegenkommen; die Folge war der aufsehenerregende Überfall thrakischer Stämme auf das Heer des Consuls Cn. Manlius Vulso 188 (Polyb. XXI 47. Appian. Syr. 43. Liv. XXXVIII 40, 7: die ebendort genannten Coreli sind die Korpilen: Niese II 761, 3). Die Thraker ließen den Manlius bis Kypsela kommen. Um die Hebrosmündung dehnt sich nämlich ein weites Sumpfgebiet aus. Ibsala—Kypsela liegt jetzt mitten im Sumpfe (Schaffer Zur Kunde der Balkanhalbinsel XIX 11). Dort überfielen ihn vier Stämme: die Kainen und Korpilen vom unteren Hebros, die Asten von Bizye, die den Ergines herunterkamen und die Maduateni. Sie plünderten ihn aus, bis sie genug hatten. Zwischen Hebros und Maroneia gab es noch einen Überfall durch die Trausi, welche aber zurückgewiesen werden konnten.

Nach dem Abzuge der Römer versuchte der Makedonenkönig, die thrakische Südküste bis zur Chersones, vor allem Maroneia und Ainos doch noch zu seinem Besitze zu machen (Liv. XXXIX 23, 13. 24). Um die Thraker des Hinterlandes wieder einzuschüchtern, versprach er Byzanz gegen die thrakischen Umwohner der Propontis Hilfe (Polyb. XXII 14, 11). Einen Fürsten dieser Gegend, Amadokos — dem Namen nach ein Odryse — nahm er in einer siegreichen Schlacht gefangen (Liv. XXXIX 35, 4). Später hören wir von einem Teres, ebenfalls einem Fürsten im Hinterlande von Byzanz, dem Namen nach ebenfalls ein Odryse, der eine Tochter Philipps zur Frau hatte (Diod. XXXII 15). Nach wechselvollen Verhandlungen mußte er aber 183 das Küstenland vollständig räumen (zu diesen Streitigkeiten: Polyb. XXII 6, 1. 11. XXIII 3. 8. Liv. XXXIX 27, 10. 28. 33, 4. 53, 10. Niese III 20f. 24f. 26). Nur einige Plätze jenseits des Nestos blieben nach Liv. XLII 29 bei Makedonien. Seine Freundschaft mit den Thrakern und deren Raublust mißbrauchte Philipp zur Bestrafung der Stadt Maroneia (Polyb. XXII 13. Liv. XXXIX 34); Onomarchos, sein Stratege der strittigen Küstengebiete — Liv.: *qui praeerat maritimae orae* —, ließ die Thraker in der Nacht über die unglücklichen Bürger herfallen.

Als seine Pläne so zuschanden geworden waren, suchte er mit Umgehung der Küste seine Macht nach Osten auszubreiten und griff ins thrakische Binnenland über. Im J. 183 führte ihn ein großer Zug ins Innere T.s; er nahm das längst den Thrakern anheimgefallene Philippopolis, freilich nur vorübergehend, da die Odrysen, die Verträge mit Philipp außer acht lassend, die Stadt alsbald wieder besetzten. Nach Polyb. XXIII 8. Liv. XXXIX 53, 10 fiel er in das Land der Odrysen, Bessen und Dentheleten ein. Die Dentheleten sitzen um Pautalia–Küstendil, die Bessen erfüllen die Rhodope, das obere Hebrostal und greifen in den Balkan über (Ptolem. III 9. Strab. frg. 48. VII 318. Patsch V 76), die Odrysen hatten sich westwärts bis Philippopel ausgebreitet. Im J. 181 galten die Unternehmungen Philipps den alten Feinden Makedoniens, den Maiden. In die Zeit dieser Züge fällt seine berühmte Balkanbesteigung (Liv. XL 21ff. Oberhummer o. Bd. VII S. 2222). Er marschierte zuerst ins Maidenland am oberen Strymon, dann in sieben Tagen an den Fuß des Balkan; der Rückzug ging ins Dentheletenland, welches er plünderte, obwohl er seit 183 mit dem Stamme Frieden hatte. Im Maidenland wurde Petra genommen, die Bewohner flohen aber hierauf in die Berge. Immerhin konnte Philipp Geiseln von den Thrakern in Amphipolis erwarten (Liv. XL 24, 3).

Philipp wollte sich gegen Rom der Bastarnen bedienen (Liv. XXXIX 35, 4. Über diesen Stamm besonders Patsch V 6ff.). Sie sollten zunächst die unangenehmen nördlichen Nachbarn Makedoniens, die illyrischen Dardaner im heutigen Nordmakedonien, Süd- und Altserbien vernichten. Der König hatte ihnen freien Durchzug durch T. und Proviant garantiert. Gerade zur Zeit seines Todes brachen die Bastarnen auf (Liv. XL 57, 2). Ihre Route durch T. ging nach Patsch V 11 von Mesambria und Apollonia in die thrakische Ebene, durch das Odrysenreich bis Philippopolis, am Nordfuße der Rila Planina vorbei und den Hebros entlang nach Dardanien. Nach dem Tode des Königs kam es zu Streitigkeiten zwischen ihnen und den Thrakern und ein Teil von ihnen wurde im Donuka-Massiv (= Rila Planina), in das sich die Thraker zurückgezogen hatten, durch ein Unwetter vernichtet bzw. zur Umkehr gezwungen. Die Weiterziehenden wurden zunächst wenigstens von den dem Dardanierlande benachbarten Thrakern unterstützt (Liv. XLI 19, 7). Über ihr weiteres Schicksal Patsch V 12.

Einen namhaften und dauernden Gewinn an Grund und Boden brachten die Züge Philipps nicht (Holleaux Cambr. Anc. Hist. VIII 254); sie galten der Sicherung der Grenze. Außerdem mußte Philipp die unerschöpfliche Volkskraft der Thraker für seine entvölkerte und verbrauchte Heimat nutzen (Polyb. XXIII 10, 4); wir hören von thrakischen Kolonisten in Makedonien (Liv. XXXIX 24. Niese III 27); der König soll unzuverlässige Elemente durch Thraker ersetzt haben (Liv. XL 3, 4). Strab. VII 321 bezeichnet die Bevölkerung Makedoniens zu seiner Zeit als thrakisch.

Das Verhältnis zu dem nach der Keltenzeit wieder auferstehenden Odrysenreich scheint bald ein gutes geworden zu sein; als Freund Makedoniens wird oft erwähnt Kotys, der Sohn des Seuthes, ein Odrysenkönig (Liv. XLII 29, 12. Niese III 28f. 98). Dieser ist besonders gelobt bei Polyb. XXVII 12, 2 (= Diod. XXX 3). Da Makedonien nur bis zum Nestos reichte und Philipp im Hebrostal nicht weiter kam — Philippopolis konnte nicht mehr behauptet werden —, hatten die Odrysen wenigstens fürs erste nichts von ihm zu besorgen.

Andere, Makedonien benachbarte Thraker wurden von Rom als Werkzeug gegen Perseus, den Sohn des 179 verstorbenen Philipp, benützt; sie bekamen Geschenke, damit sie Makedonien beunruhigten (172 die Maiden bei Liv. XLII 19, 6). Abrupolis, Fürst der Sapaier, fiel nach dem Tode Philipps in das Bergwerksgebiet um das Pangaiongebirge ein, wurde aber geschlagen und aus seiner Herrschaft vertrieben (Polyb. XXII 18, 2. Liv. XLII 41, 11). Seine Vertreibung wurde von den Römern als Friedens- und Vertragsbruch ausgewertet (Syll.[3] II 643. Diod. XXIX 33. Paus. VII 10, 6).

Im Kriege gegen Rom (171—168) war Kotys fast der einzige verläßliche Bundesgenosse des Perseus; er bezahlte diese Freundschaft mit Einfällen in sein Gebiet, welche der Thrakerfürst Autlebis und Korragos, der Statthalter des Eumenes, unternahmen; sie nahmen die sog. Marene (Liv. XLII 51, 10. 67, 4ff. XLIV 42, 3. Flor. I 28. Eutrop. IV 6. Niese III 119. 165f.). Thraker waren die Besatzung von Amphipolis (Liv. XLIV 44, 4); Perseus' letzte Hoffnung waren die Makedonien untertänigen Bisalten westlich vom Strymon (Liv. XLIV 45, 8); von Samothrake wollte er zu Kotys fliehen (Liv. XLV 6, 2). Bei der Teilung Makedoniens, die 167 von Aemilius Paullus in Amphipolis verkündet wurde, wurden die vorwiegend von Thrakern bewohnten Teile Makedoniens zwischen Strymon und Nestos und die Städte, Kastelle und Dörfer, die Perseus jenseits des Nestos besaß, auch das Bisaltenland und Sintierland westlich vom Strymon zu einem der vier Teile zusammengefaßt (Liv. XLV 29. Niese III 179ff. Zu den Besitzungen jenseits des Nestos Strab. VII frg. 48: zur Zeit des Perseus und des Pseudophilippos soll der Hebros die makedonische Grenze gewesen sein; bei Diod. XXXI 8 sind es Abdera, Maroneia, Ainos. Demnach hatte Perseus sich der seinem Vater entrissenen Küste wieder bemächtigt. Die Römer ‚befreiten' die Griechenstädte). König Kotys schloß nun mit den Römern Freundschaft; sein Sohn Bithys wurde 167 römische Geisel (Liv. XLV 42), wurde aber mit Geschenken zurückgesendet, da das römische Volk seiner Freundschaft mit Kotys und dessen Vorfahren und dem thrakischen Volke gedachte. Diese Freundschaft kann aus dem J. 190 stammen, als Philipp seinen Einfluß in T. für die Scipionen aufbot. Ob sich die Inschrift über Abdera (Syll. II[3] 656) auf diesen Kotys bezieht, ist nicht ganz sicher. Um 100 v. Chr. ist nämlich auch ein König Kotys zu erkennen (Kahrstedt o. Bd. XI S. 1551ff.), der ein Freund der Römer war und eine mächtige Dynastie begründete. Bei den Ereignissen um 150 v. Chr. kommt ein Kotys oder Bithys nicht mehr vor.

Damals ließ nämlich die Raub- und Unternehmungslust thrakischer Fürsten das Unternehmen des Andriskos–Pseudophilippos begünstigen, welches durch die unleidlichen Verhältnisse in Makedonien Erfolg hatte. Aber auch der römische Druck, welchen die Dynasten und viele der autonomen Thraker zu verspüren begannen, trieb sie nach Zonar. IX 28 zu einer Unterstützung des Usurpators. Andriskos wandte sich zunächst an den thrakischen Fürsten Teres im Hinterlande von Byzanz, der eine Tochter Philipps zur Frau hatte. Dieser half ihm und wies ihn weiter an den Thrakerkönig Barsabas, den Andriskos ebenfalls für sich gewann, so daß der Häuptling ihn auf seinem Zuge nach Makedonien begleitete. Das Aufgebot des ersten Makedoniens wurde im Odomantenlande bei Amphipolis überwunden (Diod. XXXII 15. Porphyrios v. Tyros FHG III 702, 13. Niese III 332ff.). Erst 148, nach einer Niederlage des Andriskos — er war von Qu. Caecilius Metellus geschlagen worden —, kehrten sich die Thraker von ihm ab und einer ihrer Könige, Byzes, lieferte ihn aus (Flor. I 30). Nun wurde Makedonien Provinz.

§ 7. Von 148 bis zur Errichtung eines thrakischen Klientelstaates unter Kaiser Augustus.

Aus der Geschichte der folgenden Jahre ist von Interesse die Herrschaft des Diegylis (um 150) und seines Sohnes Zibelmios. Diegylis, aus dem Stamme der Kainen östlich vom Ergines, war mit Prusias von Bithynien verbündet (Appian. Mithr. 6) und wandte sich gegen die Griechenstädte, zerstörte z. B. Lysimacheia. König Attalos II. schlug ihn (Diod. XXXIII 14, 15. Pomp. Trog. prol. XXXVI. Niese III 360). Dieser Diegylis und sein Sohn Zibelmios, der an Grausamkeit mit seinem Vater wetteiferte, war auch bei seinen thrakischen Untertanen verhaßt (Diod. a. O.; XXXIV 12); Zibelmios wurde von den Thrakern zu Tode gemartert; damit scheint diese Kainenherrschaft vorüber gewesen zu sein.

Im J. 129 wurde die Chersones und der anschließende Küstenstreifen mit der Provinz Makedonien vereinigt (Patsch V 38). An der Grenze der Provinz Makedonien wurde indes fortwährend mit den unangenehmen Nachbarn gekämpft. In dem Bericht des Ammian. XXVII 4, 10 (= Ruf. Fest. 9) über die siegreichen Statthalter, und noch weniger bei Flor. I 39, werden die T. und die Skordisker nicht auseinandergehalten. Der wirre Bericht des Florus kennt als Sieger T. (oder M.) Didius 114, M. Livius Drusus 112 (siegt nach Liv. per. 63 über die Skordisker), M. Minucius Rufus, der den ‚ganzen Hebros' verwüstet, Manlius Vulso 97, C. Scribonius Curio 70 (siegt nach Liv. per. 95 über die Dardaner), Appius Claudius Pulcher, M. Terentius Varro Lucullus. Ammian. a. O. hat Didius, Drusus, Minucius, Appius Claudius, Lucullus. Nach Eutrop. IV 25 konnte C. Caecilius Metellus Caprarius 113, also nach Didius, die Thraker besiegen und über sie triumphieren. Ausreichend belegt (Ammian. a. O. Flor. a. O. Liv. per. 65. Syll. II³ 710 A) ist der große Sieg des M. Minucius Rufus, der die Bessen und die übrigen Thraker um 108 in einer großen Schlacht am Hebros schlug. Unter 104 verzeichnet einen Thrakersieg Iul. Obs. prod. 43. Im J. 100 wurden die Thraker ebenfalls geschlagen (Euseb. 231 Fothering.). Besonders heftig und häufig wurden die Einfälle der Thraker ab 91 v. Chr. Das hing mit dem Wachsen des Mithradates zusammen, der die Stimmung der Thraker gegen Rom ausnützte (Appian. Mithr. 57. Reinach-Goetz Mithr. 66f.); auf seinen Befehl gingen die Stämme gegen die Römer vor (Cass. Dio frg. 101f.: sie ergießen sich auf seinen Befehl 88/87 über Epeiros und plündern Dodona. Reinach-Goetz 138. Patsch V 28). Nur die Dentheleten sollen damals verläßlich geblieben sein (Cic. in Pis. 84). Vorübergehend war in diesem Krieg Makedonien bis auf den illyrischen Westen für Rom verloren. Liv. per. 70. 74. 76. 81. 82, das sind etwa die J. 91—85, berichtet ununterbrochen Einfälle der mit Mithradates verbündeten Thraker (vgl. Oros. V 18). Auch Delphi soll damals von den Maiden geplündert worden sein (Euseb. 233 Foth. hat als Jahreszahl 84/83; danach setzt Pomtow Rh. Mus. LI 373 den Überfall in den Frühsommer 83. Nach Appian. Illyr. 5 hat L. Scipio Asiagenes die Plünderer bestraft; das sei im 32. Jahre nach dem 1. Kampf der Römer mit den Kelten gewesen,

offenbar nach Noreia, also etwa 82 v. Chr. Perdrizet Bull. hell. XX 493 ist aber der Ansicht, die Plünderung könne nur bald nach 90 stattgefunden haben, später nach Sullas Siegen sei ein solcher Überfall nicht möglich gewesen. Das hat sehr viel für sich, zumal gerade das Maidenland von Sulla 85 arg heimgesucht wurde. Dessau Röm. Kaiser I 389 hält den delphischen Brand für erfunden; für die Tatsache des Überfalles spricht Plutarch. Numa 9, der die Plünderung durch die Maiden kennt; Plutarch weiß sonst viel von Delphi).

Das Unternehmen des Mithradates auf dem Balkan scheiterte durch die Siege Sullas bei Chaironeia 86 und Orchomenos 85. Sulla hatte unter den Thrakern Freunde gefunden, da eine damals mächtig aufstrebende Dynastie die Freundschaft Roms dem Mithradates und seinen Plänen vorzog. Kahrstedt o. Bd. XI S. 1551 erkennt aus Diod. XXXVII 5 a Dind. um 100 einen Thrakerkönig Kotys; vgl. Syll. II³ 656. Bei Diodor steht eine recht unklare Geschichte von einem mutigen Jünglinge, der sich zum König der Makedonen machte und viele zum Abfalle von den Römern überredete. Der Jüngling wurde mit Hilfe eines Thrakerkönigs Kotys zur Vernunft gebracht. Der Name des damaligen makedonischen Statthalters ist leider verstümmelt: Gentius? Dindorf schreibt Sentius, das wäre Sentius Saturninus, der Statthalter des beginnenden Mithridatischen Krieges. In diese unruhige Zeit könnte die Geschichte schon passen. Darauf, daß nicht alle Thraker mit Mithradatas verbündet waren, macht Rostovtzeff Gnomon 1934, 6 aufmerksam. Die Tatsache ergibt sich aus einem Dekret von Chaironeia, behandelt von Holleaux Rev. ét. gr. XXXII 320ff.; dort ist ein Thraker Amatokos, Sohn eines Teres, belobt, weil er, von Sulla Winter 87/86 in Chaironeia in Quartier gelassen, seine Leute gut im Zaune hielt. Der Thrakerkönig, der ihn sandte, hieß Sadalas (vielleicht der Sohn des Kotys oben). Das ist der Sadalas aus Cic. Verr. II 1, 24 § 63 aus dem Jahre 80/79. Sein Sohn Kotys ist der spätere Bundesgenosse des Pompeius gegen Caesar; dessen Sohn hieß wieder Sadalas. Rostovtzeff 6, 1 spricht sich dafür aus, daß diese Dynastie odrysisch war. Amatokos, des Teres Sohn, ist sicher ein Odryse; allerdings ist er hier dem Sadalas untergeordnet, wie wir beifügen müssen. Zum Reiche dieser Dynastie gehörte auch schon die Umgebung von Odessos-Varna, vgl. Salac Bull. hell. 1931, 43: welcher Sadalas der dort genannte Thrakerkönig ist, geht nach Salac nicht klar hervor; er ist S. 51 am ehesten für den letzten, der 42 v. Chr. ermordet wurde.

Den Thrakern, welche den Mithridatischen Krieg weidlich zu Plünderungen ausgenützt hatten, ging es nach den Siegen Sullas schlecht, so vor allem den Maiden, deren Gebiet verwüstet wurde (Liv. per. 83. Plut. Sulla 23. Eutrop. V 7. Lic. Granius 35); nach der Expedition empfing Sulla in Philippi, war also das Strymontal herabgezogen; dann zog er durch T. nach Kypsela, das vermutlich seinem Freunde Sadalas gehörte. Appian. Mithr. 55 vermerkt, daß sein Legat L. Licinius Lucullus, den er nach Abydos vorausgeschickt hatte, noch viel unter den thrakischen Räubern zu leiden hatte.

In den J. 78—76 kämpfte der Statthalter Appius Claudius Pulcher gegen die Thraker der Rhodope (Liv. per. 91. Ammian. XXVII 4, 10. Patsch V 31). M. Terentius Varro Lucullus kämpfte 72, im Hebrostale vorgehend, mit den Bessen; er nahm nach einer großen Schlacht Philippopolis ein, dann Uscudama-Hadrianopel, Kabyle im Tal des Tonzos, ging über den Balkan (vielleicht durch den Demir Kapu-Paß) und wandte sich dann gegen die Donau (Ammian. a. O. betont den Kampf mit den Bessen und den „Haemimontani", d. h. Lucullus erzwang sich den Übergang über den Balkan. Liv. per 97. Eutrop. VI 10, Patsch V 36). Die von ihm erworbenen griechischen Kolonien an der Pontosküste wurden dem Statthalter von Makedonien unterstellt (Appian. Ill. 30). Der Zug des Lucullus brachte keine dauernde Erwerbung thrakischen Bodens, sondern ähnlich wie die Unternehmungen Philipps vor allem Sicherung und Einschüchterung der Thraker, die nach Appian. Mithr. 69 auch im 3. Mithridatischen Kriege (74—63) ihre Vorliebe für den König noch nicht aufgegeben hatten, so daß Lucullus ihnen die Macht Roms deutlich vor Augen führen mußte. Freilich faßte Lucullus nördlich von T. festen Fuß, so daß die Umklammerung durch die Römer weitere Fortschritte machte. Aber die Niederlagen des C. Antonius Hybrida 62 und 61 (Liv. per. 103. Cass. Dio XXXVIII 10, 3) bedeuteten wieder den Anfang schwerer Kämpfe, wie sie C. Octavius 59 vor allem mit den Bessen zu bestehen hatte (Suet. Aug. 3, 2. 94, 5. Patsch V 40). Ins J. 57 fallen die Unternehmungen des L. Calpurnius Piso Caesoninus (Cic. in Pis. 84; de prov. cons. 4; pro Sest. 94. Lehmann-Haupt Klio XVII 283); seine Statthalterschaft wird von Cicero sehr angegriffen, besonders wegen seines Vorgehens gegen die Dentheleten. Durch seine Schuld sei Makedonien von den Thrakern ausgeplündert, selbst Thessalonike bedroht und die via Egnatia halb verloren gewesen. Um 55 gewann der Daker Burebista die griechischen Pontosstädte; er wird in einem Psephisma aus Dionysopolis (Syll. II³ 762) als der mächtigste der thrakischen Könige bezeichnet, welcher das ganze Land diesseits und jenseits der Donau in Besitz habe (über diese Heimsuchung Strab. VII 304). Ganz T. hat er bestimmt nicht gewonnen; wir kennen neben ihm noch thrakische Könige (Patsch V 49). Bestimmend für die Folgezeit sind der ostthrakische König Kotys und der Sapaierhäuptling Rhaskuporis, dessen Einfluß und Gebiet in die Provinz Makedonien hineinreichte.

Von Sadalas, dem Bundesgenossen Sullas, erfahren wir, daß er einen odrysischen Untertanen hatte; sein Vater hieß vielleicht Kotys; im Besitze der Familie war, später wenigstens, Odessos. Der Odryse und der Besitz von Odessos sprechen für eine Macht im östlichen T., die mit den Bessen des Hebrostales um Philippopel leicht in Konflikt kommen konnte. So lesen wir denn Cic. in Pis. 84 von einem Thrakerkönig Kotys, dem L. Calpurnius Piso Caesoninus als Statthalter Makedoniens in den J. 57—55 einen Bessenhäuptling Rabokentus verkaufte, d. h. ihn zugunsten des Kotys beseitigte. Diesen Kotys

setzt Mommsen Ephem. epigr. II 250 mit Recht dem Kotys gleich, der Pompeius im Kampfe gegen Caesar durch 500 Reiter unter seinem Sohne Sadalas unterstützte (Caes. bell. civ. III 4, 3. 36, 4 steht ausdrücklich der Titel *rex*. Die Sendung des Sadalas bei Cass. Dio XLI 51. 63). Der Name des Sohnes zeigt, daß er der Enkel eines Sadalas, also des Sulla-Freundes, war. Die Thraker verteidigten das Lager des Pompeius nach seiner Niederlage bei Pharsalos 48 besonders tapfer (Caes. bell. civ. III 95, 3; nach Appian. bell. civ. II 49. Flor. II 13 hatte Pompeius auch thrakische Schleuderer). Neben Kotys wird bei Caes. bell. civ. III 4, 3 ein Rhascypolis erwähnt, ein sehr tapferer Mann, der 200 Reiter aus Makedonien dem Pompeius zuführte. Er gehört der Familie an, die in der Folgezeit den thrakischen Thron besitzen sollte. Der Sieg Caesars beeinflußte die thrakischen Verhältnisse nicht weiter, da der Diktator zu einer Neuordnung der östlichen Reichshälfte nicht kam (Strab. VII 298. Sueton. Caes. 44, 3); Ende 45, Anfang 44 war Burebista gestorben, wodurch der Druck der Daker ein Ende nahm (Patsch V 50). Kotys konnte seine Stellung seinem Sohne Sadalas vererben, der, von Caesar verschont (Cass. Dio XLI 63), im Jahre 42 starb. Wenigstens hören wir bei Cass. Dio XLVII 25, daß M. Brutus — die Balkanhalbinsel war nach der Ermordung Caesars in den Händen der Senatspartei — das von einem Sadalas den Römern vererbte Land einzog. Sadalas war kinderlos gestorben oder hatte wenigstens keinen regierungsfähigen Nachfolger hinterlassen. Mit Recht wird nämlich zu dieser Dio-Stelle Appian. bell. civ. IV 75 gestellt. Polemokrateia, die Witwe eines von seinen Feinden ermordeten Thrakerkönigs — der Ausdruck βασιλίσκος ist für diese Häuptlinge zutreffend (Dessau Ephem. epigr. IX 698, 3) — habe sich aus Angst um ihren kleinen Sohn mit ihren Schätzen in den Schutz des Brutus begeben, der das Edelmetall für sich ausmünzen, das Kind aber in Kyzikos erziehen ließ, bis er Muße hätte, es auf den Thron zurückzuführen. Die Darstellung Dios ist vom römischen Standpunkt aus verfaßt; Brutus fühlte sich als Erbe des verwaisten Reiches. Mommsen Ephem. epigr. II 252 (vgl. Kalinka Österr. Jahresh. XXIII 119f.) bringt eine Inschrift aus Bizye — in Ostthrakien, heute Wiza — bei, in der ein König Kotys den König Sadalas und die Königin Polemokrateia als seine Eltern bezeichnet; seine Schlüsse, Sadalas sei der einstige Helfer des Pompeius, Polemokrateia die flüchtende Witwe bei Appian, sind einleuchtend. Der junge Kotys trug also den Namen des Großvaters und war später wieder König; nach Dessau Ephem. epigr. IX 702, 1 wurde er nach Aktium wieder eingesetzt. Die Dynastie der Kotys und Sadalas ist nach Rostovtzeff, wie oben bemerkt, odrysisch (ebenso Kazarow VIII 540, Dessau Röm. Kaiser I 388), nach Patsch V 49 sind es Asten; S. 83 scheint er aber den Kotys doch auch für den Odrysenherrscher zu nehmen. Bizye ist im Astenland (Steph. Byz. nach Strabo: τῶν Ἀστῶν βασίλειον); der Name Sadalas kommt wenigstens im alten Odrysenreich nicht vor, Kotys scheint gemeinthrakisch. Daß dieses thra-

kische Reich weit über das Astenland hinausgriff, wissen wir. Plin. n. h. IV 47 nennte Bizye *‚arx regum Thraciae‘*, das ist mehr als der Sitz eines Gaufürsten; er bringt die alte Tereusgeschichte an, die sich in Bizye abgespielt habe.

Brutus wandte sich, als er das Reich des Sadalas in Beschlag nahm, zum Schutze des okkupierten Gebietes gegen die Bessen (Liv. per. 122. Cass. Dio XLVII 25. Dessau Ephem. epigr. IX 697), deren Häuptling Piso dem Vater des Sadalas geopfert hatte. Dabei half ihm ein Dynast Rhaskuporis, den wir mit dem Gegner Caesars (bell. civ. III 4, 3) gleichsetzen können. Die Bessen sind Nachbarn Makedoniens; wir erinnern uns, daß ‚Rhascypolis‘ aus Makedonien kam. Brutus kehrte nach der Beruhigung dieser Provinz nach Asien zurück. Bei der entscheidenden Begegnung zwischen Brutus, Cassius einerseits und Octavianus, Antonius andrerseits stand nach Appian. bell. civ. IV 87. Cass. Dio XLVII 48, 2 Rhaskuporis (Appian, Rhascupolis) auf seiten des Brutus, während sein Bruder Rhaskus, der ebenfalls als βασιλίσκος bezeichnet wird, sich für die Gegner entschieden hatte (Patsch V 35). Beide leisteten den Römern nennenswerte Dienste. Nach Appian waren sie Sapaier, beheimatet im östlichen Randgebirge der Senkung von Philippi, so daß von Caes. bell. civ. III 4, 3 als ihr Wohnsitz mit Recht Macedonia genannt wird, dessen Ostgrenze erst der Nestos darstellt. Nach der Appian-Stelle können auch schon die östlicheren Engen der Korpilen zum Gebiete des Rhaskuporis gehört haben; dieser stand offenbar schon in Ainos beim römischen Heere. Unterdessen hatten Antonius und Octavian die Engen der Korpilen und Sapaier besetzt. Namentlich durch das Wirken der beiden Brüder standen die gegnerischen Heere schließlich in der Ebene von Philippi einander gegenüber (Appian. bell. civ. IV 102). Rhaskuporis war klug genug, sich von der unterlegenen Partei alsbald zurückzuziehen (Cass. Dio a. O.). Eine Auseinandersetzung mit ihm fand nicht statt; die römischen Machthaber hatten damals keine Zeit, unter den Balkanhäuptlingen Ordnung zu machen. Der Schluß scheint berechtigt, daß die Sapaier damals ihren Vorteil wahrnahmen und das Reich des Sadalas — oder wenigstens Teile davon — gewannen. Eine Inschrift aus Bizye, Eph. epigr. IX 700. Österr. Jahresh. XXIII Beibl. 119 ehrt einen König Kotys, Sohn des Rheskuporis, wegen der Aufnahme von Römern. Nach Dawkins Ann. Brit. Sch. XII 178 gehört die Inschrift in augusteische Zeit. Es hat also in Bizye eine Sapaierherrschaft gegeben und Kotys ist der Vater des seit der Schlacht bei Aktium hervortretenden Rhoimetalkes.

Als der große Entscheidungskampf des J. 31 in Griechenland ausgetragen wurde, spielten die Thraker wieder eine Rolle. T. gehörte zur Reichshälfte des Antonius; er ließ dort Söldner werben (Cass. Dio L 6, 5. 13, 8). Ein Sadalas war der Bundesgenosse des Antonius (Plut. Anton. 41); interessant ist, daß ein Rhoimetalkes (Plut. Mor. II 96, 14 Bernardakis) von ihm zu Octavian abgefallen war; seinem Namen nach gehört er bestimmt zur Verwandtschaft des Rhaskuporis und Rhaskus, wie der Name Sadalas an den König erinnert. Bezeichnenderweise wurden verschiedene römische Schutzherren gesucht. Nach Aktium kehrte wahrscheinlich Kotys, der Sohn des Sadalas und der Polemokrateia, zurück; vielleicht hängt seine Rückkehr mit den Unternehmungen des M. Licinius Crassus zusammen, der nach den Wirren der Bürgerkriege der römischen Herrschaft in diesen Teilen der Balkanhalbinsel wieder Respekt verschaffte. Er hatte im J. 29 als Proconsul Makedoniens zunächst die gefährlichen Nachbarn des späteren Unter-Moesiens, die Bastarnen, zu bekämpfen. Solange sie nur das Gebiet zwischen Donau und Balkan, das Land der Myser und der ihnen westlich benachbarten Triballen, sowie das der illyrischen Dardaner behelligten, sahen sich die Römer noch nicht gezwungen einzuschreiten; erst als sie über den Balkan kamen und in das Land der Dentheleten um Pautalia-Küstendil, deren blinder König Sitas Bundesgenosse der Römer war, eindrangen, griff Crassus zum Schwert (Liv. per. 135. Cass. Dio LI 23, 4. Patsch V 71). Er konnte sie verjagen und große Erfolge im Vorlande des Balkan, in Mysien, buchen. Sein Rückzug im Winter durch thrakische Gebiete brachte ihm seitens dieser Räuber viel Ungemach, bei Sofia im Serdenland, bei den Maiden, sogar bei den Dentheleten zwischen Maiden und Serden (Cass. Dio LI 25), so daß er im nächsten Jahre nur mit Widerwillen den Dentheleten gegen die neuerlich vordringenden Bastarnen abermals half. Hierauf aber nahm er an den Thrakern Rache, überrannte zunächst die Maiden und Serden und dann ganz T., von Sofia ins Hebrostal übergehend, bis zum Odrysenland, welches er gnädig behandelte. Die Odrysen bekamen sogar das berühmte bessische Dionysosheiligtum (vgl. Suet. Aug. 94, 5), vielleicht damals auch ihren König Kotys. Die folgenden Kämpfe führten Crassus über den Balkan ins Getenland, wo er den Anschluß an die Stätten seiner mysischen Kämpfe fand (Patsch V 76. Triumph des M. Licinius Crassus *de Thraechia et Geteis* CIL I^2 p. 50, 77, 180. Horat. carm. II 16). Das Odrysenland blieb den Römern eine Stütze; i. J. 22 zog sich ein makedonischer Statthalter M. Primus Tadel zu, weil er mit den Odrysen kämpfte (Cass. Dio LIV 3, 2).

Cass. Dio LIV 20, 3 (zu den Jahren 18—16 v. Chr.) schildert unruhige Zeiten in den Balkanländern. Makedonien litt damals unter den Einfällen der Dentheleten und der illyrischen Skordisker. Im J. 19 oder 18 (Patsch V 83) hatte zwar M. Lollius die Bessen unterworfen; er hatte damit dem Rhoimetalkes, dem Oheim und Vormund der Kinder des Kotys, geholfen, dann hatte L. Tarius Rufus (so Patsch a. O., Name bei Dio verstümmelt) die Sauromaten (nach Patsch sind das die Bastarnen) aus derselben Ursache über die Donau zurückgeworfen. Aus dieser Nachricht sieht man, daß das geschützte Reich mindestens bis zum Balkan sich ausdehnte. Der Gegensatz zu den Bessen weist nach Ostthrakien; Kotys könnte also mit dem Sohne des Sadalas und der Polemokrateia identisch sein. Der Oheim Rhoimetalkes gehört in die Familie des Rhaskuporis und Rhaskos, sein Sohn Kotys heißt Strab. 556 ausdrücklich der Sapaier; ausgeschlossen ist es nicht, daß dieser Rhoimetalkes mit dem bei Aktium ein und dieselbe Person ist (Dessau Ephem. epigr. IX 699). Nun heißt aber sein ältester Neffe und Sohn des Kotys Rheskuporis; der Name weist auch in die Sapaierfamilie und einen Sapaier Kotys lernten wir bereits in Bizye kennen. Es bestehen daher zwei Ansichten: nach Dessau a. O. war der Sadalassohn Kotys vermählt mit einer Schwester des Rhoimetalkes, dieser daher der *avunculus* der Kotyskinder. Der junge Rheskuporis kann aber auch der Enkel des Sapaiers Kotys, des Rheskuporissohnes, gewesen sein, der in Bizye regierte, Rhoimetalkes also sein *patruus*. Vgl. Kahrstedt o. Bd. I A S. 257. 1003ff. Dem Stemma Kahrstedts fehlt ein Kotys; Rhoimetalkes war nämlich auch der Sohn eines Kotys, wie wir aus Inschriften wissen (Dessau Ephem. epigr. IX 696. Ann. Brit. Sch. XII 175).

	Rhaskuporis – Rhaskos	
	Kotys	
Kotys	Rhoimetalkes	Rhaskuporis
Rhaskuporis	Kotys	Rhoimetalkes
	Rhoimetalkes	

Ist dieser Stammbaum richtig, müssen wir annehmen, daß der Sohn des Sadalas, jung, wie er war, sich gegen die Sapaier nicht mehr durchsetzen konnte; Rhoimetalkes konnte auf seine bei Aktium geleistete Hilfe pochen und auf die Römerfreundschaft seines Vaters Kotys; vielleicht haben die Kämpfe des Jahres 22 den Sohn des Sadalas weggefegt. Folgen wir Dessau, ersehen wir die Übermacht der Sapaier aus dem Umstande, daß Rhoimetalkes für seinen Schwestersohn einen Namen seines Hauses auswählte. Für die Ereignisse der folgenden Jahrzehnte ist diese Frage nicht wichtig geworden. Denn zugleich mit den dalmatinisch-pannonischen Kämpfen 13—11 v. Chr. (Ritterling o. Bd. XII S. 1230 vermutet 11—9) erhob sich in T. der Fanatismus eines Dionysospriesters Bulogaises — er war ein Besse — gegen die römischen Büttel; als diese erschienen die mit den Römern paktierenden Fürsten (Cass. Dio LIV 34). Der junge Sohn des Kotys, Rhaskuporis, welcher über Ostthrakien und damit auch über das Dionysosheiligtum herrschte, wurde im Kampfe erschlagen; sein Oheim Rhoimetalkes wurde kampflos bis in die Chersones auf römisches Gebiet gejagt. Der Proconsul von Makedonien, L. Calpurnius Piso, wandte sich nach einem Angriff der Sialeten auf seine Provinz gegen die Römerfeinde und wurde ihrer bald Herr, da ein organisierter Widerstand der Bessen gegen Rom selbst nicht zustande kam (Liv. per. 140. Vell. II 98, 2. Wirr bei Flor. II 27).

Zu besprechen ist noch eine Inschrift CIA III 1, 553, die einen Kotys, Sohn eines Rhaskuporis, nennt. Diese ruft Schwierigkeiten hervor durch ihre Beziehung zu CIA III 1, 552 und durch die Zuordnung der genannten Thrakerkönige zu anderweit bekannten Persönlichkeiten. Die Basis 553 ist für eine Consulsstatue wiederverwendet, und zwar für den Consul Paullus Fabius Maximus 11 v. Chr. Die Inschrift 552 ist jünger; da der Dargestellte von dem gleichen Künstler — Antignotos — wie der Consul gebildet sein kann, gehört sie in die Zeit um 11 v. Chr. Sie nennt einen König Rhaskuporis, Sohn des Kotys, das kann der im Aufstande erschlagene Neffe oder der später sehr hervortretende Bruder des Rhoimetalkes sein. Nach Mommsen Ephem. epigr. II 253, 4 ist König Κότυς, der Sohn des Rhaiskuporis, viel älter; er hat nach Dessau Ephem. epigr. IX 700 in den Anfängen des Octavian gelebt, war der Vater des Rhoimetalkes und Rhaskuporis, der in Bizye verherrlichte Römerfreund; im übrigen bezieht Dessau p. 701 den König Rhaskuporis, Sohn des Kotys, auf den Häuptling, der Pompeius gegen Caesar unterstützte, weil er die beiden Inschriften nicht durch eine längere Zeit geschieden wissen will. Er beobachtet, daß der Vater dieses Königs Rhaskuporis noch nicht König heißt, das könnte aber auch für den Vater des von den Bessen erschlagenen Königs gelten, der, wenn er nicht der Sohn des Sadalas ist, nirgends hervortritt, bestimmt nicht lang regiert hat und von den Römern vielleicht gar nicht als *rex* anerkannt wurde. — Der erste anerkannte „König“ aus dem Sapaierhause war höchstwahrscheinlich der Römerfreund Kotys aus Bizye, dessen Vater den Titel noch nicht hat. Zu dieser Stellung paßt gut die Errichtung eines Standbildes in Athen.

§ 8. Thrakien als römischer Klientel- und Randstaat bis zu seiner Einziehung als Provinz.

Die Auflehnung eines Teiles der Thraker gegen die drohende römische Fremdherrschaft hatte zur Folge, daß Rhoimetalkes und sein oben genannter Bruder Rhaskuporis erst recht zu Wächtern über die Ruhe in T. wurden. Ihre Macht von Roms Gnaden reichte nun über den Balkan hinaus, da sie nunmehr am Beginne des ersten vorchristlichen Jahrzehnts nach der Unterwerfung der Freiheitsbewegungen im Norden der Balkanhalbinsel und drüber hinaus den Schutz der sogenannten *ripa Thraciae* übernahmen (Patsch V 94. Vgl. Klotz Klio XXIV 419: Die Angabe des Plin. n. h. IV 42, T. reiche im Norden bis zur Donau, sei aus den geographischen Commentarii des Agrippa. Diese stammen aber ungefähr aus der Zeit der Bildung des thrakischen Klientelstaates). Eine thrakische Herrschaft im Norden des Balkan aus früherer Zeit, etwa aus 29 v. Chr., ist nach v. Premerstein Österr. Jahresh. I Beibl. 178 ganz unglaubwürdig. Freilich lernten wir oben eine solche in Odessos-Varna kennen, wissen aber nicht, ob sie dem gewaltsamen Ende des Sadalas, vor allem aber nicht, ob sie dem Burebista standgehalten hat. Indes wird der Ehrgeiz der Sapaier, seit diese in Ostthrakien die Führung an sich gerissen hatten, bald über den Balkan hinausgegriffen haben, vermutlich um 20 v. Chr. herum; da haben wir ja eine Nachricht, daß ein römischer Feldherr zum Schutze des Rhoimetalkes die Bastarnen über die Donau geworfen hat (s. o.). Die Vorliebe der Römer für die Einrichtung von Randstaaten (Kornemann Staaten u. Völker 97) traf sich mit den Bestrebungen der thrakischen Herrscher, die in ihrer Hand nun ungefähr das

alte Odrysenreich des Sitalkes vereinigten. Die *ripa Thraciae* wurde von Balkan, Pontos und Donau begrenzt; die Westgrenze ist nicht ganz klar; Patsch V 95, 3 nimmt als Grenze Dimum östlich vom Isker an; vgl. dazu auch Fluß o. Bd. XV S. 2337: Singidunum, Viminacium, Ratiaria, Oescus sind die römischen Kastelle an der Donau. Von Oescus gehen zwei sehr wichtige Straßen südwärts über den Balkan (v. Premerstein a. O.: das mittlere Iskertal gehörte zum thrakischen Reich). Nach Weiss Zur Kunde der Balkanhalbinsel XII 32 reichte das reichsunmittelbare Moesien bis zur Osma (Ossem-Asamus). Die griechischen Küstenstädte waren römischer Reichsboden und unterstanden dem Statthalter von Makedonien (Ovid [trist. II 199] ist in Tomi *Ausonio sub iure*; vgl. Ovid. Pont. IV 7). Weiter im Süden blieb der Nestos die Grenze, dann lief diese in das Tal des oberen Strymon und erfaßte noch die Maidike, Dentheletike und Serdike. Ovid. trist. III 10, 5. IV 1, 67 kennt Bessen in der Dobrudscha. Bistonische (= thrakische, vgl. Pont. II 9, 54) Pferde werden über sein Grab laufen (Pont. I 2, 112). Kämpfe zwischen Bistonen und Sarmaten erwähnt er Pont. I 3, 59. Diese Thraker dürften mit ihren Fürsten gekommen sein (Weiss Zur Kunde der Balkanhalbinsel XII 26). Anders erklärt ihre Anwesenheit Casson Journ. rom. stud. XVII 97ff.; er meint, daß sich die 13—11 v. Chr. unterworfenen Bessen in der Heimat nicht mehr wohlfühlten und als wandernde Goldwäscher fortzogen, um entweder Bauern zu werden oder mit dakischen Bergwerksarbeitern Fühlung zu bekommen. Es kann beides richtig sein; die Fürsten sind mit einheimischen Aufgeboten gekommen, da werden Unzufriedene mitgelaufen sein. Die Sapaier selbst sind ja ihren Wohnsitzen nach den Bessen und dem Minengebiet von Philippi benachbart. Rhoimetalkes aber schlug nun Münzen mit seinem Namen und dem des Caesar Augustus (Head HN^2 286).

Die Brüder Rhoimetalkes und Rhaskuporis kämpften als römische Vasallenfürsten 6 und 7 n. Chr. im pannonischen Aufstande mit ihren Aufgeboten auf seiten der Römer und griffen auch in Makedonien gegen eingedrungene Aufständische siegreich ein (Vell. II 112, 4. Cass. Dio LV 30, Patsch V 115ff.). Wie der thrakische Landesherr gegen Geten an der unteren Donau einzugreifen hatte, ersehen wir aus Ovid. Pont. I 8, 11ff. Die Stadt Aegissus im Donaudelta hatte odrysische Besatzung, die einem unvermuteten Überfall erlag. Nun erhoben sich die Geten gegen den König, der mit einem zahlreichen Heere erschien und Ordnung schaffte. Nach Pont. IV 7 mußte er allerdings römische Hilfe in Anspruch nehmen, die zu Schiff auf der Donau eintraf. Ovid wünscht dem Könige, der ihm der tapferste seiner Zeit ist, eine weitere Regierung in Ehren. Das Gedicht ist 12 n. Chr. datiert; nach Dessau Ephem. epigr. IX 696, Patsch V 120 war der *rex* noch der alte Rhoimetalkes. Ein weiterer Abwehrkampf 15 n. Chr., der von dem Römer L. Pomponius Flaccus zu glücklichem Ende geführt wurde, wird erwähnt Pont. IV 9, 79 (16 n. Chr). Diesmal handelte es sich um die Festung Troesmis, südlich von Braila. Da Pomponius Flaccus bei Tac. ann. II 66 als enger Freund des Thrakerkönigs Rhaskuporis bezeichnet wird, sehen wir in derartigen gemeinsamen Kämpfen den Grund dieser Freundschaft gelegt.

Rhoimetalkes starb noch unter Augustus; der Kaiser wies dem Sohne des Verstorbenen, Kotys nach dem Großvater benannt, das eigentliche Erbland südlich des Balkan zu, während der kampferprobte Bruder des Rhoimetalkes, Rhaskuporis, den Schutz der *ripa Thraciae* bekam, Tac. ann. II 64. Gekünstelt ausgelegt von Premerstein Österr. Jahresh. I Beibl. 181ff., der die Grenze nordsüdlich verlaufen läßt, weil Kotys nach Ovid. Pont. II 9 in der Dobrudscha einen Besitz gehabt habe. Dagegen mit Recht Patsch V 129. Der Brief Ovids ist an Kotys gerichtet, weil dieser selbst dichtete und daher dem Verbannten eine Hilfe in der Not erschien, v. 49ff.: vielleicht ist er anläßlich eines gelegentlichen Aufenthaltes des Kotys im Norden verfaßt — v. 37 *profugo prosint tua castra*, wenn das nicht bildlich gemeint ist. Für die Besitzverhältnisse ergibt der Brief nicht viel, da Ovid, um den König für sich zu interessieren, in dem Gedicht ein Unglücklicher ist, den ein letzter Lichtblick gerade dem edlen Dichterjüngling in die Hände gab. Andrerseits heißt es v. 4. 79 wieder, daß er dem Kotys benachbart ist, was der Dichter von dem eigentlichen Stammland T. genau so wie von der *ripa Thraciae* sagen kann. Rostovtzeff Gnomon 1934, 7f. ist allerdings wieder der Ansicht, daß die griechischen Städte bei der Teilung an Kotys kamen. Zu denken geben aber nur die von ihm gebrachten Inschriften aus Kallitis ἐπὶ βασιλέως Κότυος τοῦ Ῥοιμητάλκα. Die Städte werden sonst als Reichsboden betrachtet. Wenn hier nicht βασιλεύς einen Priester bedeutet, eine Möglichkeit, die Rostovtzeff selbst zugibt, können wir nur sagen, daß Rhaskuporis von den Römern geradezu auf die Grenzkastelle beschränkt worden ist. Eine Nord-Südteilung der Balkanhalbinsel in diesem östlichen Teil ist ganz widersinnig. Dem Rhaskuporis war jedenfalls eine dornenvolle Aufgabe zuteil geworden; sein Anteil, die ärmlichere Nordabdachung des Balkan, die noch dazu von Feinden bedroht war, konnte mit dem des jungen Neffen nicht wetteifern. Der Ältere empfand die Verteilung als ungerecht, wenn er auch offene Auflehnung zunächst nicht wagte. Die Könige waren, wenigstens scheinbar, einig; erst nach dem Tode des Augustus fühlte sich Rhaskuporis nicht mehr gebunden und begann Vorstöße seiner Leute über die Balkanpässe zu dulden und zu fördern (Tac. ann. II 64: *immittere latronum globos, exscindere castella*). Tiberius, der an den Anordungen des Augustus streng festhielt, verbot den Königen den beginnenden Krieg; sie sollten sich über etwaige strittige Punkte im Guten einigen. Kotys entließ seine Truppen sofort. Rhaskuporis lockte den Kotys, indem er ihm Verhandlungen anbot, zu sich, nahm ihn beim Gastmahl gefangen, besetzte das ganze Reich und scharte von allen Seiten Truppen um sich, angeblich um gegen Bastarnen und Skythen gerüstet zu sein. Er schützte also seine Pflichten als Wächter der *ripa Thraciae* vor

(ann. 65). Als Tiberius die Auslieferung des Kotys an den in Moesien kommandierenden Latinius Pandusa verlangte, ließ Rhaskuporis den Neffen ermorden, um den Kronzeugen aus dem Wege zu räumen. Die Römer hatten nun einen Krieg von sich (Tac. ann. III 38); Tiberius vermied ihn. T. war ein großes Gebiet noch immer freiheitsstolzer Stämme — Patsch V 131 erinnert an die Schilderung seiner Wehrmacht bei Strab. 331 —, außerdem in Verbindung mit allerlei unruhigen Völkern jenseits der Donau. Tacitus erzählt uns die thrakischen Ereignisse nicht nach Jahren geordnet, sondern bringt sie unter d. J. 18, in das ihr Abschluß fällt. Kurz, Tiberius behielt die Thraker einstweilen im Auge, und als Latinius Pandusa, der nach des Rhaskuporis Angaben diesem aufsässig war, starb, wurde Pomponius Flaccus Kommandant in Moesien. Dieser war 17 Consul gewesen und hatte früher schon in Moesien kommandiert; dadurch war er dem Rhaskuporis bekannt (s. o.). Der König ließ sich von ihm über die Grenze locken (Vell. II 129, 1. Suet. Tib. 37, 4. Tac. ann. II 6); in Rom wurde er vor den Senat gestellt, wo ihn die Witwe des Kotys, Antonia Tryphaina, die Tochter des Polemon von Pontos und der Pythodoris (Strab. 556, Mommsen Ephem. epigr. II 254) anklagte. Er wurde nach Alexandrien deportiert und dort bei einem Fluchtversuch ermordet.

Nach den Grundsätzen des Tiberius wurden die von Augustus in T. eingerichteten Herrschaften wieder hergestellt; das Land des Kotys kam an seine minderjährigen Kinder, die in Rom erzogen wurden; Regent und Vormund wurde der Propraetor Trebellienus Rufus; das Schutzgebiet zwischen Donau und Balkan bekam Rhoimetalkes, der Sohn des Rhaskuporis (Tac. ann. II 67). So hatten die Römer einen Sachwalter in T., während das Vorgehen des Tiberius durchaus korrekt, ja hinsichtlich des jungen Rhoimetalkes sogar milde schien. Rhoimetalkes schlug nun Münzen mit seinem Namen und dem des Tiberius (vgl. o. die Münzen des älteren Rhoimetalkes. Head HN^2 286). Patsch V 133 nimmt sogar an, daß er noch Philippopolis und das Hinterland von Anchiale, also das obere Maritzatal und dessen Fortsetzung über die Tundscha bis zum Golf von Burgas, erhielt. Auf einer Inschrift aus Bizye (Dawkins Ann. Brit. Sch. XII 175) findet sich nämlich eine Weihung eines Strategen der Plätze um Anchiale aus der Zeit des Thrakerfürsten Rhoimetalkes, Sohnessohn des Königs Kotys und Tochtersohn des Königs Rhoimetalkes, Sohn des Thrakerfürsten Rhaskuporis. Bezeichnend ist die Nennung des abgesetzten Rhaskuporis an letzter Stelle, nach den berühmteren Großvätern; dieser hatte, wie wir hier ersehen, eine Tochter des Bruders zur Frau. Sehr wichtig ist die Bemerkung von Dessau Ephem. epigr. IX 703, daß Rhoimetalkes und sein Vater nicht βασιλεύς, sondern δυνάστης genannt wird. Den Königstitel hat man der direkten Linie Kotys Rhoimetalkes vorbehalten. Um nun zu dem Strategen in Anchiale zurückzukehren, so bietet sich als Erklärung, daß Trebellienus Rufus keinen Befehl über thrakische Truppen gehabt hat. Die Thraker folgten, wie sich bald nachher zeigen sollte, nur einheimischen Fürsten; für sämtliche Aufgebote im Lande war nur Rhoimetalkes der Herr. Trebellienus hatte in seinem Landesteil die Verwaltung. Deswegen betont Tacitus so sehr, daß der Sohn des Rhaskuporis vertrauenswürdig war. Von einer Einziehung des Landes war man damals noch weit, obwohl ein römischer Kommissär an leitender Stelle stand, und es sollte noch blutige Kämpfe kosten, bis T. Provinz war.

Denn die thrakischen Stämme betrachteten Trebellienus und Rhoimetalkes als römische Büttel, die ihnen Unrecht zufügten, bzw. Unrecht geschehen ließen. Diese *popularium iniuriae* Tac. ann. III 38 werden auf die ungewohnte Rechtsprechung und die beginnende Aushebung für Rom gehen. Im Bezirke des Trebellienus erhoben sich im J. 21 die stärksten Stämme: Odrysen, bessische Dier (der Name ann. III 38 durch Konjektur hergestellt von Bekker aus *alii*) und Koilaleten. Sie plünderten, streiften bis über den Balkan, um die römerfeindlichen Geten usw. anzulocken. Die Hauptmacht aber belagerte Philippopolis; dort befand sich die Regierung und dorthin hatte sich auch Rhoimetalkes begeben. Der Kommandant des moesischen Heeres, P. Vellaeus, nahm mit Reiterei und leichten Truppen den Kleinkrieg gegen die plündernden Streifscharen auf und erschien selbst mit einer Legion vor Philippopolis. Die Belagerer, die keine einheitliche Führung hatten — es waren eben drei Stämme — waren schon uneinig. Rhoimetalkes wagte beim Erscheinen der Römer einen Ausfall und damit war dieser Aufstand aus. An ihn erinnert eine Weihung, wiederum aus Bizye, das als alte Hauptstadt der gegebene Ort für derartige Kundgebungen war (Kalinka Österr. Jahresh. XXIII Beibl. 128); es ist ein Dank für die Rettung des Rhoimetalkes und seiner Gemahlin Pythodoris — sie ist die Tochter des ermordeten Kotys und heißt nach der Großmutter (Dessau Ephem. epigr. IX 694. Strab. XII 556) — aus der Gefahr des Koilaletenkrieges.

Nach der Schilderung des Tacitus hat es sich in diesem Jahre um ein kaum vorbereitetes Unternehmen, gleichsam um einen plötzlichen Verzweiflungsausbruch gehandelt; viel ernster war die Erhebung des J. 26, ausführlich beschrieben Tac. ann. IV 46ff. Diesmal wird auch der Grund deutlich bezeichnet: bis dahin hatten die Thraker nur gegen angrenzende Völker unter einheimischen Führern den Römern Kriegsdienste geleistet, d. h. vor allem gegen die Völker nördlich der Donau oder z. B. unter dem älteren Rhoimetalkes im pannonischen Aufstande. Nun aber, nach den Ereignissen des J. 21, wünschte man die Volkskraft und Kriegslust für sich auszunützen und dadurch zu schwächen und ging daran, Thraker für Hilfstruppen zu beliebiger Verwendung auszuheben. Hier weigerte sich das Volk, da die Zwingherrschaft der Römer sich nun ganz deutlich enthüllte; man verhandelte mit C. Poppaeus Sabinus (seit 12 n. Chr. *legatus Augusti pro praetore* in Moesien Patsch V 126), der als oberster Befehlshaber in der Nachbarschaft T.s die Leitung der Aushebungen hatte. Er befand sich zu diesem Zwecke mit einer Legion im Lande (in Moesien standen nach ann. IV 5

zwei). Sabinus vertröstete die Thraker, die einstweilen Weiber und Kinder in schwer zugänglichen Felsennestern versteckten, bis Pomponius Labeo aus Moesien mit der zweiten Legion und Rhoimetalkes mit seinen Truppen herangekommen waren. Philippopolis wird diesmal nicht erwähnt, so daß wir über den genauen Ort der Kämpfe nichts erfahren. Am Schluß c. 51 heißt es, daß der frühe und harte Winter des Haimos den Rest der Freiheitskämpfer vor der Bezwingung rettete; daraus kann man schließen, daß der Herd des Widerstandes irgendwo in der Balkankette war. Zu weit von Moesien wird er nicht gewesen sein, da wir von einem Durchziehen T. nichts hören. Die Entscheidung kam mit dem Falle einer großen thrakischen Fliehburg, die auf einem ganzen Hügelsystem angelegt war und von Sabinus eingekreist wurde. Hunger und Durst, dann Seuchen trieben die Belagerten, die dort nicht nur Weiber und Kinder, sondern auch ihren Viehstand zusammengedrängt hatten, zur Verzweiflung. Ein Teil ergab sich, ein Teil endete durch Selbstmord, ein Teil bei einem letzten verzweifelten Versuch, die Verschanzungen der Römer zu durchbrechen. Während des ganzen Kampfes hatte der besondere Haß der Freiheitskämpfer den Thrakern des Rhoimetalkes gegolten, die als Verräter und Überläufer verachtet wurden; überdies hatte ihnen Sabinus mit kluger Berechnung die Plünderung des aufständischen Gebietes erlaubt, was sie bei guter Laune erhielt und ihren Volksgenossen erst recht verhaßt machte.

Der Trotz der Thraker war wieder einmal gebrochen und die vollständige Einziehung des Landes nur eine Frage der Zeit. Doch C. Caesar Caligula ließ es sich nicht nehmen, den ältesten Sohn des Kotys, Rhoimetalkes, mit dem er erzogen und befreundet war, unter Aufhebung der Regentschaft im J. 37 oder 38 zum König von T. zu machen (Cass. Dio LIX 12, 2. Syll. II^3 798 aus Kyzikos. Head HN^2 286: Münzen mit Rhoimetalkes und C. Caesar Augustus). Der Kaiser war durch Antonia Tryphaina mit dem Prinzen verwandt (Mommsen Ephem. epigr. II 257). Patsch V 145 vermutet, daß diesem Rhoimetalkes nun auch der Norden des thrakischen Reiches zugewendet wurde. Wir hören nämlich gar nichts mehr von den Schicksalen des Rhaskuporissohnes. Nach Mommsen Ephem. epigr. II 256 ist er damals entweder gestorben oder entfernt worden; er hält es aber 258, 2 doch für möglich, daß damals in T. zwei Könige waren, nämlich beide Rhoimetalkes. CIA III 1284 aus 37/38 ist datiert durch den Archon Rhoimetalkes den Jüngeren; das ist nach Neubauer Herm. X 145ff. unbedingt der Sohn des Kotys und der andere hat damals wenigstens noch gelebt. Leider ist die Inschrift Syll. II^3 799, vermutlich 38 n. Chr., an entscheidender Stelle verstümmelt. Das Volk ehrt Tryphaina, bewundert ihre *pietas* dem Kaiserhause gegenüber und auch ihr Festhalten an den Weisungen des Königs Rhoimetalkes, des Kotyssohnes. Mit diesem König kann am ehesten ihr Syll. II^3 798 hochgeehrter Sohn gemeint sein; nun ist aber in der folgenden verwirrten Stelle, die keinen neuen Eigennamen bringt, von einem Toten die Rede, dem die Kyzikener dankbar verbunden sind. Ist der Tote ihr Sohn? Stammt die Inschrift wirklich aus dem J. 38? Joubin Rev. ét. gr. VI 10ff. 18 identifiziert den Toten recht willkürlich mit Kotys, dem Gatten der Tryphaina. Hat man vielleicht an ihren Schwiegervater, den alten Rhoimetalkes aus der Zeit des Augustus, zu denken? Allgemein wird angenommen, daß der um 45 n. Chr. ermordete König Rhoimetalkes der Sohn des Kotys war. Ausdrücklich bezeugt ist es nicht.

Nach der Ermordung des Königs Rhoimetalkes sollte der Selbständigkeit T.s ein Ende gemacht werden; da aber kam es noch einmal zu literarisch kaum bezeugten, doch schweren Kämpfen, die vielleicht im Zusammenhange mit dem Unternehmen des Königs Mithradates in der Krim standen. Erschlossen sind diese Kämpfe aus Tac. ann. XII 63 (Nipperdey^4 Anm. Patsch V 147. Ritterling o. Bd. XII S. 1250) und aus der Tatsache, daß zu den beiden erwähnten moesischen Legionen damals eine dritte trat, die *legio VIII Augusta* (der *praefectus vexillariorum* auf der Ehreninschrift CIL II 3272 stand in ,Trachia'). Auch die Zeit der Ereignisse ist unsicher. Mommsen Ephem. epigr. II 258, auch Dessau Röm. Kaiser II 352, setzt sie nach den Angaben des Euseb. 262 Fotheringh. Synkellos 630. 631. Cassiodor. Chron. unter Claudius = Patrol. Lat. LXIX 1229 ins J. 46. Patsch V 145 meint, daß der König 44 ermordet wurde, daß damals die römische Neuordnung Platz griff und 46 das Ende der kriegerischen Ereignisse brachte. Stein Röm. Reichsbeamte der Provinz T. 3 setzt die Niederwerfung der Freiheitsbewegung ins J. 45. (Eutrop. VII 19 läßt irrtümlicherweise — Stein a. O. — T. erst unter Vespasian Provinz werden. Er nennt es zusammen mit Kilikien und Kommagene, bei denen seine Angaben zutreffen. Vielleicht kam sein Irrtum dadurch zustande, daß im J. 38 in Kommagene, mit dem große Teile von Kilikien vereinigt waren, und auch in T. von Caligula Jugendfreunde als Könige eingesetzt wurden).

[B. Lenk.]

9. Thrakien unter römischer Herrschaft.

Literaturverzeichnis zu Abschn. I—IV. Marquardt R. Staatsverw. I^2 312ff. Mommsen R. G. V 277ff. D. Kalopothakes De Thracia Provincia Romana, Diss. Lpz. 1893. A. Stein Röm. Reichsbeamte der Provinz Thracia 1920. G. Kazarow Bulgarien im Altertum 1926, 48ff. (bulgarisch). B. Filow Röm. Herrschaft in Bulgarien, Bulg. hist. Bibl. I 1928 (bulgarisch); vgl. auch dessen Bibliographie Annuaire du mus. nat. de Sofia (1922—25) 618ff. C. Patsch Beitr. z. Völkerkde. v. SO-Europa V 1; bis zur Festsetzung der Römer in Transdanuvien = S.-Ber. Akad. Wien. 214. Bd. (1932), 1. Abh. A. v. Premerstein Die Anf. d. Prov. Moesien (bes. III) Österr. Jahresh. I (1898) Beibl. Sp. 178ff. Eine nützliche Artikelserie: Archéol. Thrace. Documents inédits ou peu connus liefert G. Seure Rev. arch. 1911—1918. II. Serie 1921—1925. III. Serie 1925ff. Berichte über Ausgrabungen und Publikation bringt hauptsächlich das Bull. de la soc. arch. bulg. (seit 1923

Bull. de l'inst. arch. bulg. [im Folgenden Bull. bulg. zitiert]).

Die Inschriften der Provinz Thrakien: CIL III p. 129ff. 990ff. 1328ff. 2082ff. 2316^{44}ff. 2328^{86}. IGR I 3 p. 225ff. Eine Art Corpus der thrakischen Inschriften ist die Sammlung von Dumont-Homolle Mél. d'arch. et d'épigr. (1892) 307ff. Vielfach verbesserte Lesungen bringt E. Kalinka Ant. Denkmäler in Bulgarien (Schrift. d. Balkankommission, Antiq. Abt. IV 1906).

Die in Thrakien geprägten Münzen behandeln: Mionnet Descript. de méd. ant. II Suppl. S. 206ff. Head im Catal. of Gr. coins. Münzer u. Strack Die ant. Münzen von Thrakien I/1 (in Imhoof-Blumer Die ant. Münzen Nordgriechenl. II). L. Ruzicka Die Münzen von Pautalia = Bull. bulg. VII (1933) 1—216. Muschmow Antich. moneti na Balkanskia pol.

Karten: Kiepert FOA XVII. CIL III Karte IV.

I. Ausdehnung der Provinz.

Zur Provinz T. gehörte geographisch der von der thrakischen Statthalterschaft eximierte thrakische Chersones (s. Abschn. II B) und die Inseln Thasos, Samothrake und Imbros (Ptolem. III 11, 8). Über den Verlauf der Provinzgrenzen im Einzelnen s. o. Abschn. Geographie.

Problematisch für die beiden ersten Jahrhunderte ist die thrakische Nordgrenze. Die Ansicht, daß schon bei der Konstituierung der Provinz der Haemus als Grenze festgesetzt und die *ripa Thraciae* zur Provinz Moesien geschlagen wurde, vertreten Kalopothakes 5, A. Stein 11f., Patsch 146, während v. Premerstein 183. 185f. zu erweisen versucht, daß das Gebiet nördlich des Haemus noch Jahrzehnte hindurch bei T. verblieb (vgl. auch Seure Rev. arch. X [1907] 266. Tocilescu Mon. epigr. și sculp. ale mus. nat. din Bucuresti 141f.). Feststehend dagegen ist, daß im 2. Jhdt. wohl seit Traian die Städte Nicopolis ad Istrum und Marcianopolis, die ihre Entstehung ihm verdanken (s. Abschn. IV), mit ihrem Territorium zu T. gehörten. Die Münzen der beiden Städte aus dieser Zeit nennen thrakische Statthalter (Kalopothakes 37f. A. Stein 12 mit A. 1. Fluss o. Bd. XIV S. 1506f. Pick Wien. Num. Ztschr. XXII [1891] 32ff.). Spätestens unter Septimius Severus wurde dieses Gebiet der Provinz Moesia inferior inkorporiert und der Haemus bildete nun die natürliche Grenze zwischen Moesien und T. (v. Premerstein 189. Fluss o. Bd. XV S. 2358, 50ff.). Von einer Grenzregulierung *inter Moesos et Thraces* unter Antoninus Pius erfährt man durch fünf fast gleichlautende Terminalcippen (datiert in die Zeit Dez. 135 bis Dez. 136. Vgl. A. Stein 16).

1. CIL III 749 (vgl. p. 992. 1338) = Dess. 5956 = Tocilescu 128f.
2. CIL III p. 992 add. zu nr. 749 = Tocilescu 128.
3. CIL III 12407 = Tocilescu a. O.
4. CIL III 14422^1.
5. Bull. bulg. II (1911) 271 (vgl. Klio XII [1912] 236 A. 1).

Die Fundorte der Grenzsteine zeigen, daß die Grenze damals nördlich des Haemus verlief. v. Premersteins Versuch (186f.), auf Grund von drei ihm bekannten Cippen den Verlauf der Grenzen festzulegen, hat keine Zustimmung gefunden (Seure 266ff. Weiss Mitt. d. geogr. Ges. L [1907] 51f.).

Durch die Schaffung des aurelianischen Dazien erlitt T. eine Einbuße seines Gebietes im Westen. Die Städte Pautalia und Serdica fielen zur Provinz Dacia mediterranea, wobei Serdica ihre Hauptstadt war (Brandis o. Bd. IV S. 1975f.). Serdica und Pautalia als Städte von Dacia mediterranea nennt Hierocles Synecd. ed. Parthey 654, 3f.

II. Verwaltung.

A. Die Provinz T. a) Unter Procuratoren. T. war kaiserliche Provinz und wurde in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes von dem Ritterstande entnommenen Statthaltern — *procuratores* — verwaltet. Den ersten uns bekannten Procurator Iulius Ustus nennen Straßenbauinschriften (CIL III 6123 = Kalinka 17 nr. 19. Bull. bulg. III 1912, 17 = Rev. arch. XX 1912, 466 nr. 193) aus dem J. 61. Sie zeigen die Entfaltung einer regen den Kommunikationslinien geltenden Bautätigkeit (Ausbau der *viae militares*) und bilden den frühesten Beleg für die Bezeichnung *provincia Thracia* (Seure Rev. arch. II 1915, 165ff. Patsch 163). Ein Abhängigkeitsverhältnis des thrakischen Statthalters zum legatus Aug. pr. pr. von Moesien (so Marquardt 314. v. Premerstein 184f. Auch Paribeni Opt. princ. I 335) besteht, wie A. Stein 4ff. überzeugend dargelegt hat, nicht. Die thrakischen Praesidialprocuratoren reiht v. Domaszewski (Rangordnung d. röm. Heeres = Bonn. Jahrb. 1908, 150. 157) in die Rangklasse der *ducenarii* ein (vgl. A. Stein 98). Zur Zeit der Abfassung von Buch I der Historien des Tacitus (Entstehungszeit des Werkes etwa 104—109, vgl. Schanz Gesch. d. röm. Lit. II 2^2, 311) war T. noch procuratorische Provinz, wie hervorgeht aus I 11: ... *Thracia et quae aliae procuratoribus cohibentur*.

b) Unter legati Aug. pr. pr. Aber noch unter Traian wurde der *procurator* von einem dem Senatorenstand angehörigen *leg. Aug. pr. pr.* ersetzt. Den ersten uns bekannten Statthalter dieser Kategorie — Iuventius Celsus — nennen Münzen Traians aus Perinth, auf denen er als πρεσβευτής bezeichnet ist (vgl. Kubitschek Wien. Num. Ztschr. N. F. IV 1911, 165f. Neues Exempl. Muschmow nr. 4445 Taf. 29, 2). Der *leg. Aug. pr. pr.* von T. gehört der Rangklasse der Praetorier an, was sich aus den Besatzungsverhältnissen erklärt, da in T. nur Auxiliarmilitär stationiert ist (s. Abschn. III). In der Ämterlaufbahn kommt der thrakischen Statthalterschaft ein bestimmter Platz zu (A. Stein 91ff. Domaszewski 173ff.). Sie wurde vor dem Consulat bekleidet und für gewöhnlich erfolgt die Designierung des Statthalters zum Consul noch während seiner Amtszeit (nr. 16. 18. 32 bei A. Stein). Aus dem 3. Jhdt. gibt es Fälle, bei denen es sehr wahrscheinlich ist, daß der thrakische Statthalter noch in der Provinz als cos. suff. das Consulat antrat, so daß eine Kumulierung von Statthalterschaft und Consulat vorliegt (Stein nr. 30. 37). Es kommt auch vor, daß

auf die thrakische Statthalterschaft nicht sogleich das Consulat folgt, sondern die Verwaltung einer ranghöheren praetorischen Provinz (A. Stein nr. 39: Syria Phoenice; nr. 41: Arabia. Vgl. S. 96f.). T. rangierte hinter jenen von Praetoriern verwalteten Provinzen, in denen eine Legion steht.

(Ein Verzeichnis der thrakischen Statthalter beider Kategorien mit sorgfältigen chronologischen und prosopographischen Untersuchungen bei vollständiger Erfassung der Quellen gibt A. Stein 7—73, vgl. 127. Für die Zeit des Antoninus Pius W. Hüttl Ant. Pius II 163ff. Statthalterfasten für T. finden sich noch bei Liebenam Legaten 389ff. Dumont 522ff. und Kalopothakes 47ff., der aber die Praesidial- von den Finanzprocuratoren nicht scheidet und fälschlich ebenso wie Dumont schon für das J. 82 einen senatorischen Statthalter anführt. Avidius Quietus ist niemals thrakischer Statthalter gewesen [s. Abschn. IV]. Die auf thrakischen Münzen vorkommenden Beamtennamen hat R. Münsterberg nach Städten geordnet zusammengestellt. [Die Beamtennamen auf griechischen Münzen 22ff.; vgl. 250 = Wien. Num. Ztschr. N. F. IV 1911, 90ff. VII 1914, 74.]) Seit dem Buche A. Steins sind meines Wissens zwei neue Statthalter von T. bekannt geworden. Ein Procurator aus vespasianischer Zeit (Amer. Journ. of arch. XXXVIII 1934, 233) und ein *legatus Aug.* unter Kaiser Decius (Bull. bulg. VI 1930/31, 302 = Rev. arch. XXXVI 1932, 205 nr. 28).

Über die Tätigkeit des Statthalters C. Iulius Commodus Orfitianus gibt wichtigen Aufschluß die neu hinzugekommene Inschrift Bull. bulg. IV (1926/27) 108 = Rev. arch. XXVI (1927) 359 nr. 49 (gef. im Distrikt von Burgas): *Imp. Caes. T. Aelius Hadrianus | Antoninus Aug. Pius p. p. trib. | pot. XVIII cos IIII burgos et | praesidia ob tutelam provin. | [5] Thraciae fecit curante C. Iu | lio Commodo Orfitiano leg. | Aug. pr. pr. per fin. col. Fl. Deult. burgos | et praesidium* (154/55).

An Reichsbeamten in T. sind außer den Praesidialprocuratoren und kaiserlichen Legaten noch einige Finanzprocuratoren aus dem 2. Jhdt. (A. Stein 73ff.) zu nennen. Sie gehören der Rangklasse der *centenarii* an (Domaszewski 157. Stein 98). Ferner ein *procurator ad accipiendus* (sic) *census ... in provincia Thracia* (CIL XIV 4250 = Dess. 1391) und der die gleiche Funktion ausübende *censitor provinciae Thraciae* (CIL V 7784). Beide 2. Jhdt. (A. Stein 78f.).

Der Sitz der Provinzialregierung war Perinth. Hier sind die im *officium* des Statthalters tätigen Soldaten bezeugt. *Cornicularii* (CIL III 7394 = 12324 = Dess. 1093) und *equites singulares* (CIL III 7395). A. Stein 110 mit A. 2.

B. Der thrakische Chersones. Obwohl geographisch zu T. gehörig nimmt er in administrativer Hinsicht eine Sonderstellung ein. er ist von der thrakischen Statthalterschaft eximiert.

Im 1. Jhdt. und noch unter Traian war er kaiserlicher Hausbesitz, verwaltet von einem *proc(urator) Aug(usti) reg(ionis) Chers(onesi)* CIL III 726 = Dess. 1419 (traian. Zeit). Daß dieser *proc. reg. Chers.* mit dem *proc. prov. Hellesponti* weder identisch ist (Marquardt 312 A. 2), noch ihm untersteht (Kalopothakes 10ff.) hat A. Stein 79ff. ausführlich dargelegt und ferner gezeigt (85f.), daß Kalopothakes durch willkürliche Interpretation ohnehin schon konfuser Berichte (Malalas ed. Dindorf p. 262, vgl. Schenk-Stauffenberg Kaisergesch. bei Malalas 234f. Eustathios zu Dionys. Per. 270 u. 323 = GGM II p. 264 u. 275) zur Annahme gelangt, der Chersones sei schon seit Vespasian nicht mehr kaiserliche Domäne gewesen. Wahrscheinlich unter Hadrian ist der Chersones procuratorische Provinz geworden, wie A. Stein aus einer erstmalig von ihm mitgeteilten Inschrift (jetzt publiziert Forsch. in Ephesus III 134) erschlossen hat, die einen ἐπίτροπος τοῦ Σεβαστοῦ ἐπαρχείας Χερσονήσου nennt, dessen Sitz das *mun. Ael. Coela* war (s. Abschnitt IV; vgl. auch Patsch 147). Eine gewisse Sonderstellung nimmt auch die Stadt Byzanz ein, die wenigstens zeitweilig von der thrakischen Statthalterschaft eximiert war (Kalopothakes 31ff. A. Stein 4. Miller o. Bd. III S. 1145).

C. Die Dioecese T. Entsprechend den Grundsätzen der unter Diocletian begonnenen und im Laufe des 4. Jhdts. zum Abschluß gelangten Reorganisation der Provinzen ist auch T. in kleinere Verwaltungsbezirke zerlegt worden, von denen einer den alten Namen beibehält. Zugleich aber wird mit Thracia eine neue aus den ehemaligen Provinzen T. und Untermoesien gebildete Verwaltungseinheit, die Dioecese, bezeichnet. Über ihre Zusammensetzung berichten folgende Quellen (vgl. Mommsen Ges. Schr. V 578. VII 664f. Bury Journ. rom. stud. XIII 1923, 133. 150. Kiepert FOA XXXIV):

1. Laterculus Veronensis IV (Riese GLM p. 127 = Seeck Not. dig. p. 248)
Dioecesis Thraciae habet provincias numero VI:

Europa *Rhodope* *Thracia* *Haemimontus*	Ehemalige Prov. Thracien
Scythia *Moesia inferior*	Ehemalige Prov. Untermoesien.

2. Ruf. Festus IX (ed. Foerster):

Thracia	*Scythia*
Haemimontus	*Rhodopa*
Moesia inferior	*Europa.*

3. Polemius Silvius VI (Riese 131 = Seeck 258):
In Thraciis sex:

Thracia prima	*Scythia inferior*
Thracia secunda	*Europa, in qua est*
Moesia inferior	*Constantinopolis*

Rodopa.

Zu den hier begegnenden Bezeichnungen, die von den in den übrigen Laterculi üblichen teilweise abweichen, vgl. Mommsen a. O.

4. Notitia dignitatum (ed. Seeck) Or. II 52ff.:

Provinciae ... Thraciae sex	*Haemimontus*
	Rhodopa
Europa	*Moesia secunda*
Thracia	*Scythia.*

5. Hierocles Synecd. (ed. Parthey) 631, 4ff.:

Ἐπαρχία ...	Εὐρώπης	(mit 14 Städten)
	Ῥοδόπης	(„ 7 „)
	Θρᾴκης	(„ 5 „)
	Αἱμιμόντου	(„ 5 „)
	Μυσίας	(„ 7 „)
	Σκυθίας	(„ 15 „)

6. Ammian. Marc. XXVII 4, 12f. zählt die Provinzen mit Angabe der wichtigsten Städte in der Reihenfolge auf:

Thracia	*Scythia*
Haemimontus	*Europa*
Mysia	*Rhodopa.*

Die Dioecese T. gehört zur Praefectura per Orientem (Not. dign. or. II 5, vgl. Zosim. II 33, 1) und untersteht in Sachen der Zivilverwaltung einem *vicarius, vir spectabilis* (Not. dign. or. I 33. XXVI [hier die Zusammensetzung seines Officiums].)

Die Zivilgouverneure in den Provinzen der thrakischen Dioecese heißen:

Consulares (κονσουλάριοι) in:

Europa	*Thracia*

(Not. dign. or. I 71—73. Hierocl. 631, 4. 635, 3).

Praesides (ἡγεμόνες) in:

Haemimontus	*Moesia secunda*
Rhodopa	*Scythia*

(Not. dign. or. I 112—116. Hierocl. 634, 4. 635, 9. 636, 1. 9).

Für die beiden Limesprovinzen

Moesia secunda	Scythia

wird außerdem je ein *dux, vir spectabilis* genannt, der in seinem Grenzabschnitt das Truppenkommando führt (Not. dign. or. I 51—53. XXXIX. XL [hier die ihnen unterstellten Truppen angeführt]).

Der militärische Höchstkommandierende der Dioecese, der die Marschtruppen und Garde befehligte, war der *magister militum per Thracias, vir illustris* (Not. dign. or. I 7. VIII), eine seit dem ausgehenden 4. Jhdt. bestehende Institution (Grosse Röm. Militärgesch. 186).

Im 6. Jhdt. begegnet in der Verwaltung der thrakischen Dioecese ein neues kurzlebiges Amt, dessen Träger βικάριος τοῦ μακροῦ τείχους heißt (Nov. Iust. VIII Notitiae § 5). Es ist wohl von Kaiser Anastasius, der zum Schutz Constantinopels die sog. lange Mauer bauen ließ (s. Abschn. V), errichtet worden. Nach Nov. XXVI praef. führen zwei Beamte diesen Namen, von denen der eine das militärische Kommando, der andere die Zivilverwaltung seines Sprengels innehatte (ἐπὶ γὰρ τοῦ μακροῦ τείχους δύο τινὰς καθῆσθαι καὶ βικαρίους ὀνομάζεσθαι σύνισμεν ἅπαντες, τὸν μὲν στρατιωτικῶν ἡγούμενον τάξεων ... τὸν δὲ τοῖς πολιτικοῖς πράγμασιν ἐφεστῶτα). Kaiser Iustinian hat, wie Nov. XXVI 1f. (aus dem J. 535) zeigt, durch militärische Notwendigkeiten bewogen, diese beiden βικάριοι durch einen einzigen die Zivil- und Militärgewalt ausübenden πραίτωρ Ἰουστινιανὸς ἐπὶ Θρᾴκης ersetzt. Ob seine Befugnisse über den Amtsbezirk seiner Vorgänger hinausgingen, wie der Zusatz ἐπὶ Θ. vermuten lassen könnte, sagt die Nov. nicht. (Daß er an Stelle des Vicars von Thrakien und des *vicarius longi muri* trat und seine Tätigkeit die ganze Dioecese umfaßte, wie Bury Hist. of the lat. rom. emp. II² 340 ausführt, läßt sich aus der antiken Quelle nicht herauslesen. Bury übersieht, daß nach dem klaren Wortlaut der Nov. von zwei βικάριοι τοῦ μακροῦ τείχους, dagegen nicht vom Vicar der Dioecese die Rede ist.)

D. Das Thema T. Im 7. Jhdt. erfolgte eine durch die Notwendigkeit wirksamen militärischen Schutzes gebotene Reorganisation der Provinzialverwaltung des byzantinischen Reiches, die auch die Dioecese T. betrifft. Die neue Themenordnung geht im wesentlichen auf Kaiser Heraclius (610—641) zurück. Für die thrakische Dioecese überliefert Constantinus Porphyr. de them. p. 44f. B, daß hier die Themenorganisation vom Kaiser Constantinus IV. Pogonatus infolge der Bulgareninvasion 679 eingeführt wurde. Das ursprüngliche θέμα τῆς Θρᾴκης deckt sich mit der thrakischen Dioecese, deren Provinzen noch einige Zeit bestehen bleiben. E. Stein hat zu erweisen versucht (Byz. neugr. Jahrb. I 1920, 71ff.), daß die von Kaiser Constantin IV. getroffenen Maßnahmen in T. sich in erster Linie auf die politische Verwaltung beziehen, indem nämlich damals ein ἀνθύπατος τοῦ θέματος, der oberste Zivilbeamte, der etwa dem früheren Vicar der Dioecese entspricht, eingesetzt wurde, und daß seine politisch jurisdiktionellen Befugnisse auf Kosten der Agenden der Praefectur des Ostens gingen, wodurch diese den letzten Rest ihres Wirkungskreises verliert. Der oberste militärische Würdenträger des thrakischen Thema, der στρατηγὸς Θρᾴκης (mit dem Titel πατρίκιος Theophan. ed. Boor p. 474), hat hier seinen Vorläufer im alten *mag. mil. per Thracias.* Aus einem Nebeneinander von Zivil- und Militärgewalt entwickelt sich unter dem Druck ständiger auswärtiger Bedrohung die aus militärischen Gründen notwendige Subordination des Themenproconsuls unter den Themenstrategen, d. h. die Militarisierung der Verwaltung (E. Stein 76f.). Zum Thema Thrakien vgl. noch Ch. Diehl Etud. byz. 283, 289f. H. Gelzer Die Genesis der byz. Themenverf. Abh. d. Sächs. Ges. XLI 18 (1899), Abh. V 8ff. 25f. Schlumberger Sigillogr. de l'emp. byz. I 97ff. 122ff.

III. Militärwesen.

a) Die in der Provinz und Dioecese Thracia stationierten Truppen. Die Besatzung der Provinz Thracia bildete sowohl zur Zeit als sie von Procuratoren verwaltet wurde, als auch später, da sie unter kaiserlichen Legaten stand, Auxiliarmilitär. Sie gehörte zur Kategorie der *provinciae inermes*, ihr militärischer Schutz oblag im Ernstfalle den am moesischen Donaulimes dislozierten Legionen. Soweit die dürftigen Quellen ein Urteil erlauben, scheint die Truppenmacht in T. keine besondere numerische Stärke gehabt zu haben.

Für das erste 1. Jhdt. sind wir lediglich auf eine Notiz des Joseph. bell. Iud. II 16, 4 angewiesen, wo die Stärke der Truppen in T. zur Zeit des Judenaufstandes mit 2000 Mann angegeben wird (2 Cohortes miliariae? Vgl. A. Stein 111). Ein Testimonium für das Vorhandensein einer militärischen Besatzung in T. zur Zeit Hadrians bildet eine der bekannten Exercitusmünzen dieses Kaisers. Vs.: *Hadrianus Aug. cos III p. p.* Rs.: $\overline{SC}$ *exerci ..... Thraciae* (Strack

Unters. z. röm. Reichspräg. d. 2. Jhdts. II Hadrian 149. Taf. XV, 815).

Im ausgehenden 2. und zu Beginn des 3. Jhdts. läßt sich mit Sicherheit eine *cohors II Lucensium* in T. nachweisen. Diese ist für das J. 105 n. Chr. und noch einige Jahre später in Moesia inferior bezeugt (Dipl. XXII und XXXVIII = CIL III p. 865. 1974), woraus sich der term. post quem ihrer Verlegung nach T. ergibt (A. Stein 6 A. 1. 111).

Ihre thrakischen Denkmäler sind a) 3 Weihinschriften aus dem Bezirke Radomir:

CIL III 7418 = 12337 = 14207^{32} = Kalinka 27 nr. 32 aus dem J. 196.

Ebd. 12339 = Kalinka 48 nr. 44. (Das Frg. 12338 = Kalinka 49 nr. 46 ist sicher auf diese Cohors zu beziehen.) Zeit des Alex. Severus. Vgl. A. Stein 54f.

b) Eine Weihinschrift aus Iswor bei Iamboli: Rev. arch. XVIII (1911) 213 nr. 17 (vgl. S. 438). Zeitlich nicht näher fixierbar.

Ob eine Ituraeercohorte (Kalinka 146 nr. 132 = IGR I 1462) in T. stand, ist ungewiß (A. Stein 111), sicher ist dies nicht der Fall bei der *cohors III Breucorum*, die Filow (Die Legionen der Prov. Moes. 12 A. 3) zum Heere T.s rechnet (vgl. A. Stein A. 6).

Ferner ist in T. bezeugt ein *Numerus Divitesium* (CIL III 728, vgl. 7387 = AEM XIX 1896, 62 mit Abb. aus Rodosto [Rhaedestus]. Ebd. 7415 = Kalinka 317 nr. 403 aus Serdica), dessen Anwesenheit in T. A. Stein (113f.) in das spätere 3. Jhdt. setzt. Auch der in der ersten Inschrift genannte *Numerus Melenuensium* könnte hier gestanden haben. Der gleichen Zeit dürfte die Inschrift eines *miles n(umeri) expl(oratorum) [G]er[m]anicianorum* angehören (CIL III 14207^{10} aus Tsanta bei Perinth).

Über die Dislozierung der Truppenmacht in T. im 3. Jhdt. gibt einigen Aufschluß die Petition der Einwohner von Scaptopara (CIL III 12336), wo es Col. I 15f. heißt, Scaptopara liege μέσον δύο στρατοπέδων. Aus diesen Worten geht hervor, daß im Gebiete von Pautalia, in dem der vicus S. lag, auf engem Raum 2 Lager vorhanden waren. Ihre Besatzung ist unbekannt. Daß es sich nur um einen Teil der befestigten Plätze der Provinz handeln kann, hebt A. Stein (112) mit Recht hervor.

Im 4. Jhdt. erwähnt die Divitenses in T. Ammian. Marc. XXVI 6, 12. 7, 14. Die in der thrakischen Dioecese stehenden Grenztruppen unter dem Kommando des *dux Scythiae* und *dux Moesiae secundae* zählt Not. dign. or. XXXIX u. XL auf (in Scythia: 7 *cunei equitum*; 8 *auxilia*; 7 *legiones riparienses*. In Moesia secunda: 7 *cunei equitum*; 10 *auxilia*; 7 *legiones riparienses*). Or. VIII die dem *magister militum per Thracias* unterstellten Formationen des Marschheeres und der Garde (vgl. Seeck Unterg. d. ant. Welt II 482. V 482). Je eine *fabrica scutaria et armorum* in Adrianopel und Marcianopel nennt Not. dign. or. XI 31f.

b) Flotte. Daß an der thrakischen Küste eine Flottenabteilung stationiert war, zeigt IGR I 781. Sie führt nach ihrem Stationsort den Namen κλάσση Περινθία (Fiebiger o. Bd. III S. 2643. A. Stein 110. 114f. Patsch 170).

Sonstige in T. gefundene Militärinschriften sind für die Rekonstruktion der Besatzungsverhältnisse belanglos. Es handelt sich um Soldaten, die nach ihrer anderwärts absolvierten Dienstzeit sich in der Heimat niedergelassen haben oder solchen, die auf dem Marsch durch T., das so oft Durchzugsstation für Heereszüge nach dem Orient gewesen ist, hier verstorben sind (A. Stein 115f. 118f. 120 A. 1. Vgl. auch die Zusammenstellung bei Dumont 529f.).

c) Veteranenansiedlungen in T. Ausdrücklich bezeugt für Deultum, wohin Veteranen der moesischen leg. VIII Aug. unter Vespasian deduciert wurden und sicher der Fall bei Apri unter Claudius (s. Abschn. Städtewesen). Eine Veteranenansiedlung ohne Koloniegründung im Gebiete von Philippopel in vespasianischer Zeit nimmt E. Ritterling (o. Bd. XII S. 1274) auf Grund der Inschrift eines aus Antiochia in Syrien stammenden Veteranen der legio VII Claudia an (CIL III 6120 = Dess. 4075 [76 n. Chr.], vgl. auch Patsch 183).

Auf eine Veteranenansiedlung im Gebiete von Augusta Traiana unter Alexander Severus läßt schließen die Inschrift Bull. bulg. VII (1933) 92 Abb. 72 = Rev. arch. II (1933) 392 nr. 90: *veterani consistentes Augusta Traiana honc* (sic!) *Augustium ex suis impendiis a solo fabricaverunt feliciter et dedicaverunt* (13. Nov. 233).

d) Die Thraker im römischen Heere. T. hatte mit Rücksicht auf die Kriegstüchtigkeit seiner Bewohner als Rekrutierungsgebiet die größte Bedeutung für das Reichsheer. Schon Strab. VII frg. 48 schätzt die Wehrkraft des Landes hoch ein und noch eine späte Quelle (Expos. tot. mundi 50 = Riese GLM p. 117) kann berichten: ... *maximos habens viros et fortes in bello. Propter quod et frequenter inde milites tolluntur.*

In erster Linie stellen die Thraker dem Auxiliarmilitär Soldaten, das eine namhafte Zahl von *alae* und *cohortes Thracum* (zu letzteren gehören auch die *coh. Bessorum*) aufweist, die über das ganze Imperium verteilt sind (Cichorius o. Bd. I S. 1263ff. IV S. 254. 335ff. Cheesman The Auxilia of the rom. imp. army 178f.). Auch in anderen Auxiliarformationen, ferner in stattlicher Anzahl bei den hauptstädtischen Truppen (bei der Garde im 3. Jhdt.) und in den Flotten dienen Thraker (besonders stark der Stamm der Bessi vertreten). Schließlich finden sich auch unter den Legionen seit dem 2. Jhdt. Soldaten thrakischer Herkunft (Belege bei Dumont 473ff. A. Stein 113 A. 3. 116. Bohn Heimat der Praet. 16. Liebenam o. Bd. VI S. 315. Ritterling Art. Legio in den der Geschichte der einzelnen Legionen angefügten Domuslisten). In iustinianischer Zeit ist für die Kriege in Italien in T. oft rekrutiert worden (Procop. bell. Goth. III 10, 1. 39, 9. IV 26, 9f.).

IV. Landbezirke und Städtewesen.

Als T. römische Provinz wurde, war es ein an städtischen Siedlungen armes Land. Sie beschränkten sich fast ausschließlich auf das Küstengebiet. Die aus vorrömischer Zeit stammende, von den Römern belassene innere Organisation des Landes ist gekennzeichnet durch die Einteilung desselben in στρατηγίαι genannte Distrikte, deren kleinste administrative Einheit κώμη

(*vicus*) hieß. Eine Anzahl solcher κῶμαι war zu einer κωμαρχία zusammengefaßt. Die beiden antiken Quellen, die über diese Einteilung berichten (Plin. n. h. IV 40 und Ptolem. III 11, 6), gehen in ihren Angaben weit auseinander. Nach Plinius gab es 50 Strategien, während Ptolemaios nur 14 erwähnt (hier namentlich angeführt). Unter den Erklärungsversuchen (s. Kalopothakes 13f.) hat jener Marquardts (315) die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, der annimmt, daß zur Zeit des Ptolemaios die Strategien zum Teil schon in den Territorien der neuen Städte aufgegangen waren (vgl. auch Rostovtzeff Ges. u. Wirtschaft I 203 u. 343 A. 87. Eine Liste der uns bekannten *vici* bei Dumont 499ff.).

Römische Städte (vgl. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 238f.) gab es in der Provinz T. nur 2, und zwar die Kolonien:

a) Apri (*colonia Claudia Aprensis*). Von Kaiser Claudius gewiß bei gleichzeitiger Deduzierung von Veteranen zur Kolonie erhoben (Kornemann o. Bd. IV S. 550. Ritterling ebd. S. 1253, 33ff. Kalopothakes 28. A. Stein 3 A. 1. 102).

b) Deultum (*Colonia Flavia Pacis Deultensium*) Militärkolonie. Die Deduzierung von Veteranen der leg. VIII Aug. aus Moesien nach Deultum ausdrücklich bezeugt durch CIL VI 3828 = 31692 = Dess. 6105. Da bereits Plin. n. h. IV 45 von *Deultum ... veteranorum* spricht, muß die durch Veteranensiedlung erfolgte Koloniegründung schon unter Vespasian stattgefunden haben (wie Ritterling S. 1275. 1651 richtig hervorhebt, vgl. auch Kalopothakes 34, der zwar die Koloniegründung in vespasianischer Zeit, die Ansiedlung der Veteranen aber zu Unrecht später ansetzt) und nicht erst im J. 82, in welchem nach oben zitierter Urkunde der frühere Kommandant der Legion um Übernahme des Patronats gebeten wird. (Daß es sich um diesen und nicht etwa um den moesischen Statthalter handelt, betonen A. Stein 5 und Ritterling 1651 gegen v. Premerstein 184).

Frühere Annahmen, daß Αὐλαίου τεῖχος Kolonie gewesen sei und Philippopel unter Kaiser Philippus den Rang einer solchen erhalten habe (Kornemann o. Bd. IV S. 550), haben sich als irrig erwiesen (vgl. Kubitschek Österr. Jahresh. XVII 1914, 157f. A. Stein 102 A. 5).

Auf dem thrakischen Chersones war römische Stadt das *municipium Aelium Coela* (s. Abschn. II B) Forsch. in Eph. III 134 (zur Angabe des Plin. n. h. IV 47 *colonia Flaviopolis, ubi antea Caela oppidum vocabatur*, vgl. A. Stein 102 A. 2. Mommsen 281 A. 3: ‚F., das alte Coela, ... ist gewiß nicht Kolonie gewesen, sondern gehört zu der eigenartigen Ansiedlung des Kaisergesindes auf diesem Domanialbesitz.' Kubitschek Imp. rom. trib. discr. p. 239 A 348, der darauf hinweist, daß Plin. n. h. IV 49 auch von einem *portus Coelos* spricht und Coela hier sein könnte. Vgl. auch Oberhummer o. Bd. XI S. 1048 Nr. 3).

Die übrigen Städte sind griechische Politien gewesen, die zum großen Teil von Kaiser Traian das Stadtrecht erhielten, bzw. ihm ihre Gründung verdanken. Die Erinnerung an die tatkräftige Förderung, die das thrakische Städtewesen durch diesen Kaiser erfuhr, hält der Beiname Ulpia, den die Städte auf Münzen und Inschriften führen, fest. Anchialus, Augusta Traiana, Bizye, Nicopolis ad Istrum (später zu Moesien gehörig, vgl. Abschn. I), Nicopolis ad Nestum, Pautalia (später ebenso wie Serdica zu Dacia medit. gehörig), Plotinopolis, Serdica, Topirus, Traianopolis. Den Gründungen Traians folgt die hadrianische Hadrianopolis. (Über die thrakischen Städte handelt Kalopothakes 24ff. Vgl. noch Paribeni Opt. princ. I 331ff. Rostovtzeff Ges. u. Wirtschaft I 203, und die betr. Artikel in RE.) Die Münzen der Städte sind vorwiegend griechische Prägungen, nur die Städte mit römischer Verfassung prägen mit lateinischer Aufschrift, Philippopel hat für kurze Zeit (Domitian–Hadrian) neben griechischen Münzen auch solche mit lateinischer Legende.

Vom Standpunkt der Provinzialverwaltung hatte neben Perinth, der statthalterischen Residenz (s. Abschn. II A), das in nachdiokletianischer Zeit *Heraclea* oder *Heraclea Perinthus* heißt, die größte Bedeutung Philippopel (A. Stein 103ff.). Hier ist der Sitz des seit dem 2. Jhdt. bestehenden κοινὸν Θρᾳκῶν, des unter dem Vorsitz eines ἀρχιερεὺς τοῦ κοινοῦ Θρᾳκῶν (mit diesem wohl identisch der öfter genannte Θρᾳκάρχης, A. Stein 104) zusammentretenden Landtages, dessen Haupttätigkeit wie sonst, so auch hier dem provinzialen Kaiserkulte galt. Als Stätte des Kaiserkultes erhielt Philippopel die Neokorie, seit Septimius Severus führt es den Titel μητρόπολις (ἡ λαμπροτάτη τῆς Θρᾳκῶν ἐπαρχείας μητρόπολις Φιλιππόπολις νεωκόρος. Kalinka 52 nr. 49 = IGR I 719).

V. Überblick über die wichtigsten Geschehnisse auf dem Boden der Provinz und Dioecese T.

Literatur. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme Bd. I. O. Seeck Gesch. d. Untergangs d. ant. Welt Bd. I—VI. J. B. Bury History of the later roman empire, 2. Aufl. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches Bd. I. C. Patsch Beitr. z. Völkerk. v. SO-Europa III/1 = S.-Ber. Akad. Wien. 208. Bd. 2. Abh.

Der Provinz Thracia war bis in das 3. Jhdt. hinein eine ruhige Entwicklung beschieden. Unter dem Schutze des von starker Militärmacht besetzten moesischen Limes hatte das Land alle Vorteile einer befriedeten Binnenprovinz. Es ist demnach kein Zufall, daß für die beiden ersten Jahrhunderte unsere Quellen kaum von größeren Ereignissen auf dem Boden dieser Provinz berichten können. Die Regierungszeit des Kaisers Traian ist für die Provinz hinsichtlich ihrer Verwaltung und der Organisation ihres Städtewesens, wie Abschn. I, II, IV zeigen, von Bedeutung gewesen. In der komplizierten Frage, welche Marschrouten Kaiser Traian bei dem Aufmarsch zu den Dakerkriegen eingeschlagen hat, ist auch T., freilich ohne daß ein sicherer Beweis sich hätte erbringen lassen, in Anspruch genommen worden. So läßt A. v. Domaszewski (Philol. LXV 1906, 337ff.) den Kaiser zu Beginn des zweiten Dakerkrieges in T. landen und von hier den Marsch über den Haemus zum Kriegschauplatz fortsetzen (so auch W. Weber Unters. z. Gesch. d. Kaisers Hadrian 18ff.; abgelehnt von Paribeni Opt. princ. I 284ff.).

Auf seinen ausgedehnten Reisen in den Provinzen hat Kaiser Hadrian auch T. aufgesucht (nach Weber 148 zwischen Herbst 123 und 124). Seinen Aufenthalt in T. bezeugen Münzen mit der Legende: *Adventui Aug. Thraciae* (Cohen Méd. imp. II 112 nr. 77f.). Ende des 2. Jhdts. wird die Provinz zum erstenmal der Schauplatz großer Ereignisse. Hier spielte sich ein Teil der auf Commodus Tod folgenden Praetendentenkämpfe ab. 193 ließ Septimius Severus, um seinem Rivalen im Osten, Pescennius Niger, zuvorzukommen, T. sogleich besetzen (SHA Sev. 8, 12. Herodian. II 14, 6). Niger, schon im Besitz von Byzanz, suchte sich auch des strategisch wichtigen Perinth zu bemächtigen, was ihm jedoch mißlang, weswegen er seine Truppen wieder nach Byzanz zurückzog (Dio LXXIV 6, 3. SHA Sev. 8, 13). Zum Schutze Perinths rückte Fabius Cilo in T. ein (CIL VI 1408 = Dess. 1141 *praepositus vexillation(ibus) Perinthi pergentib(us)*. Später traf der Kaiser selbst mit Heeresmacht in T. ein und nahm Aufenthalt in Perinth, wo er zunächst verblieb, während die Truppen nach Kleinasien übersetzten. Nach siegreicher Beendigung der Kämpfe im Orient durchzog 196 das severianische Heer abermals T., bei welcher Gelegenheit der Kaiser zum zweitenmal in Perinth weilte (Hasebroek Unters. z. Gesch. d. Kais. Sept. Sev. 53ff. 86f. A. Stein 119ff.). Auf die Kämpfe zwischen Sept. Severus und Niger in T. ist die Notiz bei Malalas XII p. 291 B (vgl. Schenk v. Stauffenberg Kaisergesch. bei M. 338) zu beziehen, wo fälschlich von Albinus statt Niger die Rede ist.

Im J. 202 war T. wieder Durchzugsland für das aus dem zweiten Partherkrieg heimkehrende Heer (Hasebroek 118). Ebenso nahm Caracalla, als er gegen die Parther zog, seinen Weg durch T. 214 (SHA Car. 5, 8. Dio LXXVII 16, 7. Herodian IV 8, 1).

Die Vorgänge in T. im ausgehenden 2. Jhdt. bilden gewissermaßen den Auftakt für die weiteren Ereignisse, die das ruhige Bild, das T. bis dahin bot, gründlich verändern. Mit dem Durchbrechen des moesischen Limes durch die um 240 im unteren Donaugebiet auftauchenden Goten ist es auch mit der Sicherheit der Provinz Thracia dahin. Ständige Bedrohung, vielfache schwere Heimsuchung durch die Völker jenseits der Donau, Praetendentenkämpfe, die hier ausgefochten werden, Heereszüge, die sich durch T. nach dem Orient und zurück bewegen, charakterisieren die fernere Geschichte der Provinz und später der Dioecese T.

Auf dem Zuge Gordians III. gegen die Perser 242 kam es in T. zu Kämpfen mit eingefallenen Sarmaten, Goten und Alanen (SHA Gord. 26, 4; vgl. 34, 4. Schmidt 59). Von einer Goteninvasion (Führer Ostrogotha) unter Philippus Arabs 249, zu dessen Abwehr der spätere Kaiser Decius, damals *dux Moesiae et Pannoniae* (Wittig o. Bd. XV S. 1251, 59f. 1265f.), bestimmt wurde, berichtet Iord. Get. 90. Unter Kaiser Decius erfolgte ein großer Goteneinfall (König Kniva). Der Kaiser wurde bei Beroea (Augusta Traiana) geschlagen und das längere Zeit belagerte Philippopel durch Verrat des Kommandanten L. Priscus eine Beute der Barbaren 250 (Iord. Get. 101ff. Dexipp. frg. 16, 20 = FHG III p. 674. 678. Vict. Caes. 29, 2. Ammian. Marc. XXXI 5, 17. Zosim. I 23, 1). Trebonianus Gallus schloß mit den Goten Frieden, die die große Beute von Philippopel ungehindert mitnehmen konnten (Zosim. I 24, 2. Vgl. Schmidt 61ff. Wittig S. 1269f.). Nach kurzer Pause erschienen die Goten 254 (vgl. Schmidt 65 A. 1) wieder und drangen, T. durchquerend bis Thessalonike vor (SHA Gall. 5, 6. Zonar. XII 23 p. 139 Dind.). Gegen Ende seiner Regierung schlug Gallien auf dem Seeweg in Achaia eingedrungene Barbaren (besonders Heruler), als sie über Makedonien und T. heimkehren wollten, am thrakischen Grenzfluß Nestus 267 (Zosim. I 39 1. Syncell. p. 717 Dind. Vict. Caes. 33, 3. Vgl. Schmidt 70f. Bei den Gotenkämpfen Kaiser Claudius' II. war T. nicht unmittelbarer Kriegschauplatz. Nach der großen Schlacht von Naissus fluteten die geschlagenen Goten, unter denen die Pest wütete, nach Makedonien und T. zurück (Zosim. I 46). Während der kurzen Regierung von Claudius Nachfolger Quintillus fielen die Goten neuerlich in T. ein und verwüsteten die Küstenstadt Anchialos (SHA Claud. 12, 4. Ammian. Marc. XXXI 5, 16. Iord. Get. 108. Vgl. Schmidt 75). Unter Aurelian fand gleichfalls eine feindliche Invasion in T. statt, 271. Außer Goten (unter Cannaba oder Cannabaudes) waren es Alanen, Roxolanen und Sarmaten, die die Provinz heimsuchten. Sie wurden vom Kaiser, der auf dem Marsche nach dem Orient war, aus T. vertrieben (SHA Aurel. 17, 2. 22, 2f. 32, 2. 33, 4. 41, 9. Vgl. Schmidt 75f.). Von Kämpfen mit Goten in T. zur Zeit des Probus (278?) berichtet Vita Prob. 16, 3. Dieser Kaiser hat 100 000 von den Goten vertriebene Bastarner in T. angesiedelt (SHA Prob. 18, 1. Zosim. I 71, 1. Vgl. Schmidt 78. 465). Nachdem T. so rund 40 Jahre mit geringen Unterbrechungen der Schauplatz von Kämpfen mit germanischen Völkern war, tritt eine längere bis in die Zeit Constantin d. Gr. währende Pause ein: *Siluerunt immobiles nisi quod postea latrocinales globi vicina cum sui exitio rarius incursabant* (Ammian. Marc. XXXI 5, 17. Vgl. Seeck V 87). Kaiser Diocletian hat in T. Gefangene aus dem Perserkrieg angesiedelt (Paneg. Lat. ed. Baehrens VIII 21, 1. Vgl. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 141).

Im 4. Jhdt. sieht T. eine Reihe von Kämpfen, die unter den rivalisierenden Machthabern hier ausgetragen werden. 313 erfolgte der Zusammenstoß zwischen Maximinus Daza und Licinius, nachdem von Daza Byzanz und Perinth belagert worden war, zwischen Adrianopel und Perinth auf dem sog. Campus Serenus. Hier wurde Max. Daza geschlagen (Lactant. de mort. pers. 45f. Vgl. Seeck I 144f. E. Stein 142). Zweimal standen sich in T. die Heere Constantins und Licinius gegenüber. 314 flüchtete Licinius nach der Niederlage von Cibalae nach T. und sammelte bei Adrianopel neue Streitkräfte. Zum Scheine wurden in Philippopel mit Constantin Friedensverhandlungen geführt. Nov. 314 kam es zur Schlacht auf dem Campus Mardiensis zwischen Adrianopel und Philippopel. Beim Friedensschluß Dezember 314 wurde Licinius mit den östlichen Provinzen auch die thrakische Dioecese

zugesprochen (Anonym. Val. 17f. Zosim. II 18, 5. 19—20, 1. Vgl. Seeck I 156ff. 463. E. Stein 144). 323 fielen die Goten in T. ein. Constantin marschierte von Thessalonike, obwohl das Invasionsgebiet nicht zu seinem Reichsteil gehörte, nach T. und schlug die Feinde zurück. Die so erfolgte formale Verletzung des Vertrages von 314 wurde zum Anlaß für einen neuerlichen bewaffneten Zusammenstoß zwischen Licinius und Constantin. Am 3. Juli 324 wurde Licinius bei Adrianopel geschlagen und zog sich nach Byzanz zurück, wo seine Flotte durch Sturm vernichtet wurde (Anonym. Val. 21. 24f. Zosim. II 21. 22, 3—25. Cons. Constantinop. z. J. 324 = Chron. min. I p. 232. Vgl. Seeck I 164ff. E. Stein 158f. Schmidt 81. Patsch 19).

Constantin d. Gr. siedelte in T. einen Teil der von den Sarmatae Limigantes vertriebenen Sarmatae Argaragantes (Wohnsitze im Banat) in T. an (Anonym. Val. 32. Vgl. Euseb. Chron. p. 315 Fotheringham. Seeck IV 5. E. Stein 198. Patsch Anz. Akad. Wien 1925, 182f.).

Die thrakische Dioecese (mit Makedonien und Achaia) sollte nach dem Willen Constantins d. Gr. bei seinem Ableben sein Neffe Delmatius erhalten (Vict. epit. 41, 20, vgl. Anonym. Val. 35). Nach der Beseitigung des Delmatius fiel dessen Reichsteil auf dem Kongreß von Viminacium (338) Constans zu, der die thrakische Dioecese knapp vor dem Kampf mit Constantin II. an Constantius II. abtrat, 339. (So Seeck II 69f. IV 7. 40f. 46. 59. 68, vgl. 400, während sie nach E. Stein 202ff. A. 4 auf S. 204 gleich Constantius bekam. Vgl. auch Patsch 33.) Von Constantius II. sind in T. Gefangene aus der Landschaft Adiabene angesiedelt worden 343 (Liban. or. LIX 82f. Vgl. Seeck IV 78. E. Stein 213).

Als Iulian seine Anerkennung als Augustus bei Constantius nicht durchsetzen konnte, brach er mit Heeresmacht nach dem Osten auf und besetzte in T. den strategisch wichtigen Paß von Succi (Ammian. Marc. XXI 10, 2, vgl. XXVII 4, 5: *Succorum angustiae Thracias dirimentes et Daciam*). Um ein weiteres Vordringen zu verhindern, zog der *comes per Thracias Marcianus* ihm entgegen (XXI 12, 22), auch Constantius traf Vorbereitungen, um in T. zu erscheinen (XXI 13, 6ff.), wurde aber an der Ausführung dieses Planes durch den Tod gehindert. Auf die Nachricht vom Ableben Kaiser Constantius setzte Iulian seinen Marsch fort und eilte über Philippopel und Perinth nach Constantinopel (XXI 12,3. XXII 2, 2ff. Vgl. Seeck IV 298f. E. Stein 242ff. Bidez La vie de l'emp. Iul. 194f. 207).

Von großzügiger Befestigungstätigkeit des Kaisers Iulian in T. berichtet Ammian. Marc. XXII 7, 7 (vgl. Schmidt 85. Patsch 39. Bidez 247).

Seit 364 ist T. wieder durch Invasionen bedroht. Schon in diesem Jahre plünderten Gotenscharen das Land (Ammian. Marc. XXVI 4, 5). Im nächsten Jahre gingen die Goten zu einem großangelegten Angriff auf T. über, so daß Kaiser Valens, zu dessen Reichsteil die Dioecese gehörte (Zosim. IV 3, 1) und der gerade auf dem Wege nach Syrien war, Truppen für das bedrängte Gebiet abgeben mußte (Ammian. Marc. XXVI 6, 11). Zu dieser äußeren Bedrängnis gesellten sich noch innere Wirren in der thrakischen Dioecese, heraufbeschworen durch Procopius, der sich in Constantinopel zum Kaiser proklamieren ließ und die gegen die Goten entsendeten Truppen auf seine Seite brachte (Ammian. Marc. XXVI 6, 12. 7, 9). Der dem rechtmäßigen Kaiser treu gebliebene Kommandant der thrakischen Truppen Iulius (*comes per Thracias copiis militaribus praesidens*) geriet durch List in die Gewalt der Aufständischen (XXVI 7, 5). Procop hatte auch Fühlung mit den Goten genommen, die ihm ein Hilfskorps sandten in der Meinung, es handle sich um den rechtmäßigen Kaiser, wie sie sich später rechtfertigten. Nach der Hinrichtung Procops erstand ein neuer Usurpator namens Marcellus (XXVI 10, 3; vgl. XXVII 4, 1. 5, 1. XXXI 3, 4). Dieser neuen Usurpation machte schließlich der *mag. mil. per Illyr.* Aequitius ein Ende, der bisher durch Besetzung strategisch wichtiger Punkte ein Übergreifen des Aufruhrs auf die benachbarten Provinzen verhindert hatte (XXVI 5, 11. 7, 12) und nun über den Paß von Succi in T. einmarschierte. Philippopel wurde belagert, Marcellus, der zum Entsatz heranrückte, gefangen genommen. Über Philippopel ging ein hartes Strafgericht nieder, 366 (XXVI 10, 4—6). Das gotische Hilfskorps wurde, als es zurückmarschieren wollte, abgefangen, entwaffnet und auf die Städte verteilt (Eunap. frg. 37 = FHG IV 28. Zosim. IV 10, 1. Vgl. Schmidt 85ff. Seeck V 48ff. E. Stein 271. 287. Patsch 41ff.). Die Kämpfe des Valens mit den Goten in den 3 folgenden Jahren spielen sich auf den ehemaligen moesischen Gebieten der Dioecese ab (Patsch 43ff.).

Die große Völkerbewegung, die der Hunneneinfall im unteren Donaugebiet auslöste, hat auch für die thrakischen Länder bedeutsame Folgen gehabt. Das Ostgotenreich Ermanarichs war den Hunnen erlegen, auch die Westgoten vermochten dem Ansturm keinen Widerstand entgegenzusetzen. Ein Teil von den letzteren beschloß Zuflucht in T. zu suchen (Ammian. Marc. XXXI 3, 8), das so vor einer neuerlichen Invasion stand (XXX 2, 8: *rem Romanam ... circumsteterat metus totius Gothiae Thracias licentius perrumpentis*). Ihrem Ansuchen um Aufnahme als Foederaten wurde entsprochen und so überschritten die Westgoten mit ihren Führern Alaviv und Fritigern die Donau 376 (Ammian. Marc. XXXI 4, 1—8. Iord. Get. 131f. Zosim. IV 20, 5f.; vgl. 26, 1. Eunap. frg. 42 und 55 = FHG IV p. 31 und 38 [nach diesem angeblich 200 000 Leute]. Oros. VII 33, 10 [vgl. Schmidt 165 A. 3]. Cons. Constantinop. z. J. 376, 1 = Chron. Min. I p. 242). Ostgoten unter der Führung von Alatheus und Safrax, die mit dem gleichen Ansinnen kamen, desgleichen ein anderer Gotenfürst namens Farnobius wurden abgewiesen (Ammian. Marc. XXXI 4, 12f.). Die übergetretenen Goten, unter denen wegen verschiedener Mißgriffe, die sich die römischen Beamten, insbesondere der *comes per Thracias* Lupicinus, zu Schulden kommen ließen, eine gefährliche Gärung entstand, wurden unter militärischer Bedeckung in das Innere des Landes abgeschoben

(Ammian. Marc. XXXI 4, 9—11. 5, 1—2. Iord. Get. 134f. Oros. VII 33, 11. Euseb. Chron. p. 330 Fotheringham). Die so verursachte Schwächung der militärischen Kräfte am Limes benützten die Ostgoten, um auch die Donau zu überschreiten (Ammian. Marc. XXXI 5, 3). Nach der schweren Niederlage, die die Römer bei Marcianopel erlitten, stand den Barbaren der Weg in das eigentliche T. offen. Anfang 377 (Ammian. Marc. XXXI 5, 4—9. Vgl. Iord. Get. 136f. Euseb. Chron. p. 331. Cons. Constantinop. z. J. 377, 1 = Chron. Min. p. 242). Hier schlossen sich ihnen zwei vornehme Goten, Suerid und Colias, die in Adrianopel in kaiserlichen Diensten stehende gotische Foederaten befehligten, an, außerdem erhielten sie Zuzug von Landsleuten, die hier als Sklaven lebten, und sonstigen mit der römischen Herrschaft unzufriedenen Elementen. Nach einem mißglückten Handstreich auf Adrianopel nahmen sie von einer weiteren systematischen Kriegführung Abstand und zogen raubend und mordend durch T. (Ammian. Marc. XXXI 6). Angesichts dieser bedrohlichen Lage entsandte der Kaiser Valens zwei hohe Offiziere Traian und Profuturus mit Heeresmacht nach T., denen es auch glückte, die Goten über den Balkan hinauszudrängen (Ammian. Marc. XXXI 7, 1—3. Die folgenden Ereignisse spielen sich auf moesischem Boden ab. Schlacht bei Ad Salices XXXI 7, 3—8, 1). Die in dem Raum zwischen Donau und Balkan eingeschlossenen Goten machten verzweifelte Anstrengungen, die von den Römern besetzten Pässe nach T. zu durchbrechen und verbündeten sich mit Hunnen und Alanen von jenseits der Donau. Vor dieser Übermacht nahmen die römischen Feldherrn ihre Truppen zurück und die vereinigten Barbaren ergossen sich *vastabundi omnes per latitudines Thraciae* (Ammian. Marc. XXXI 8, 3—8). Hier brachten sie den Truppen des *tribunus scutariorum Barzimeres* bei Dibaltum (= Deultum) eine schwere Niederlage bei (Ammian. Marc. XXXI 8, 9). Nun wandten sich die Goten gegen den bei Beroea die Straße über den Schipkapaß bewachenden dux Frigeridus, der das pannonische Hilfskorps kommandierte (XXXI 7, 3). Dieser zog sich nach Westen zurück und es gelang ihm, die Goten des Farnobius zu schlagen (XXXI 9—10, 1). Er besetzte dann den Paß von Succi, um die über Serdica führende Straße zu sichern (XXXI 10, 21). 378 erschien Kaiser Valens selbst auf dem Kriegschauplatz in T. Vorher schon war ein Wechsel im Kommando der Fußtruppen erfolgt, das an Stelle Traians der aus Italien herbeigerufene Sebastianus übernahm (Ammian. Marc. XXXI 11, 1. Zosim. IV 21, 1. 22, 4. 23, 1. Cons. Constantinop. z. J. 378, 1 = Chron. Min. I p. 242).

Von den im Lande zerstreuten Gotenscharen — eine stand bei Beroea zur Sicherung des Passes (Ammian. Marc. XXXI 11, 2) — wurde eine Gruppe, die beutebeladen aus dem Süden gegen Adrianopel marschierte, von Sebastianus in der Nähe der Stadt abgefangen. Daraufhin konzentrierte Fritigern die Goten bei Cabyle (Ammian., Marc. XXXI 11, 2—5). Von hier rückte er südwärts nach Adrianopel vor, wohin auch der Kaiser mit seinen Truppen marschierte, und nahm beim Orte Nike unweit von Adrianopel Aufstellung (Ammian. Marc. XXXI 12, 1—4). Hier versuchte Fritigern, um Zeit für die Vereinigung mit den noch nicht erschienenen Ostgoten des Alatheus und Saphrax zu gewinnen, mit dem Kaiser in Verhandlungen zu treten und bat um Landanweisung in T., doch ohne Erfolg. Am 9. August 378 kam es zur Schlacht bei Adrianopel, der historisch bedeutsamsten Kampfhandlung auf thrakischem Boden, in der der Kaiser fiel (Ammian. Marc. XXXI 12, 8—13, 19. Zosim. IV 24, 1f. Iord. Get. 138. Socrat. IV 38. Sozom. VI 40. Philostorg. IX 17. Liban. or. XXIV 3—5. Vict. epit. 46. Oros. VII 33, 13ff. Rufin. hist. eccl. II [XI] 13. Euseb. Chron. p. 331 Fotheringham. Cons. Constantinop. z. J. 378, 2 = Chron. Min. I p. 243). An den 3 folgenden Tagen setzte ein heftiger Ansturm der Goten auf Adrianopel ein, der jedoch von den zäh sich verteidigenden Belagerten abgewiesen wurde. Die Goten brachen die Belagerung ab, zogen mit Hunnen und Alanen vor Perinth, dessen Umgebung arg verwüstet wurde, und von da weiter nach Constantinopel, ohne es hier zu einer Belagerung kommen zu lassen (Ammian. Marc. XXXI 15. 16, 1—7). Die thrakische Dioecese befand sich in den Händen der Barbaren (Cons. Constantinop. z. J. 378, 3 = Chron. min. I p. 243: *per diocesim Trachiarum et Scythiae et Moesiae Gothi habitaverunt simul et eas praedaverunt*. Vgl. Zosim. IV 24. 4. Victor epit. 47. Zu den Ereignissen in T. 376—78 vgl. Seeck V 99—110. 113—121. Schmidt 165—178. E. Stein 290ff. Patsch 61ff.).

Gratian bestellte zum Herrscher des Ostens Theodosius, in dessen Machtbereich auch die thrakische Dioecese fiel (Zosim. IV 24, 4: *ἐπιστήσας δὲ τοῖς κατὰ Θρᾴκην αὐτὸν καὶ τὴν ἑῴαν πράγμασιν*. Vgl. auch Oros. VII 34, 2). Dieser rüstete zur Befreiungsoffensive. Noch 379 wurden die Barbaren von Modares, einem römischen Offizier gotischer Abkunft, aus dem eigentlichen T. verdrängt (Zosim. IV 25, vgl. Iord. Get. 140. Eunap. frg. 50 Schluß. 51 = FHG IV p. 36f. Oros. VII 34, 9). Im nächsten Jahre war T. Durchzugsgebiet für die in Makedonien geschlagenen und sich zurückziehenden Goten (Zosim. IV 33, 2f.). 382 kam mit den Westgoten schließlich ein Vertrag zustande, der ihnen im nördlichen Teil der Dioecese T. als Foederaten Wohnsitze anwies (Themist. or. XVI p. 208 D. Philostorg. XII 2. Procop. bell. Goth. IV 5, 13. Vgl. Schmidt 114. 179ff. 185. E. Stein 298f.).

Im J. 386 wehrte Promotus, der *στρατηγὸς τῶν κατὰ Θρᾴκην πεζῶν*, einen von Ostgoten unter Führung von Odotheus versuchten Einfall in die thrakische Dioecese ab (Zosim. IV 35, 1. 38f. Cons. Constantinop. z. J. 386, 1 = Chron. min. I p. 244. Marcell. com. z. J. 386 = Chron. min II p. 62. Vgl. Schmidt 119f. E. Stein 300 und A. 2).

Noch unter Theodosius erhoben sich die foederierten Westgoten — ihr Führer Alarich — und fielen mit anderen Völkern in T. südlich des Haemus ein. Theodosius, auf dem Wege nach Constantinopel, wurde von ihnen am Flusse Hebrus geschlagen, 391. (Auf dieses Faktum dürfte Zosim. IV 49 zu beziehen sein. Vgl. Claudian.

de sexto cons. Hon. 104ff.). Promotus, dem der militärische Schutz T.s anvertraut war (Zosim. IV 39, 5), setzte den Kampf gegen die Goten fort und fiel (Zosim. IV 50, 1. 51, 3). Erst Stilicho war es möglich, sie zu besiegen, 392 (Claudian. de cons. Stilich. I 94ff.; de tert. cons. Hon. 144ff. Vgl. Schmidt 190). 395 traten die Goten Alarichs wieder in Aktion, fielen von Moesien her in T. ein und durchzogen plündernd das Land bis vor Constantinopel. Von einer Belagerung konnte sie der *praef. praet.* Rufinus abhalten. Sie zogen sich nach Thessalien zurück (Procop. bell. Vand. I 2, 7. Claudian. in Ruf. II 45ff. Zosim. V 5, 5. Vgl. Schmidt 193f. E. Stein 349f. Bury I 109f.).

Als 399 der Aufstand des Tribigild in Phrygien ausgebrochen war, erhielt der in Reichsdiensten stehende Gote Gainas den Auftrag, die Dardanellen zu besetzen und eine Landung der Aufständischen in T. zu verhindern (Zosim. V 14, 1f.). Später ging er selbst zur Empörung über, besetzte 400 Constantinopel und plünderte mit seinen Truppen T. (Zosim. V 18, 9—19, 7. Philostorg. XI 8. Socrat. VI 6. Sozom. VIII 4). Gegen ihn wurde der Gote Flavius Fravitta aufgeboten. Nach einem mißglückten Versuch, über den Hellespont nach Asien hinüberzusetzen, gab Gainas seine Sache verloren, zog durch T. nordwärts zur Donau und wurde jenseits des Flusses von einem Hunnenhäuptling ermordet (Zosim. V 20—22. Vgl. Seeck V 308. 319ff. Schmidt 121. 200ff. E. Stein 359ff. Bury 133f.).

In der ersten Hälfte des 5. Jhdts. sind es die Hunnen, von denen die Bedrohung der thrakischen Dioecese ausgeht. 408/09 fiel der Hunnenfürst Uldin mit Skiren verbündet ein, wurde jedoch bald vertrieben (Sozom. IX 5. Vgl. Cod. Theod. V 6, 3). 422 erfolgte ein neuerlicher Hunneneinbruch (Marcell. com. z. J. 422 = Chron. min. II p. 75. Vgl. Seeck VI 408f. VI 86. Schmidt 351. E. Stein 425). 441 begannen Bleda und Attila, die Herrscher des Hunnenreiches, einen mehrere Jahre dauernden Krieg mit Ostrom. Der moesische Limes wurde durchbrochen, die Feinde ergossen sich über T., die Städte Philippopel und Arcadiopel wurden von ihnen erobert, ebenso das knapp vor Constantinopel liegende Castell Athyra. Auf dem thrakischen Chersones wurde ein kaiserliches Heer besiegt, worauf Ostrom sich gezwungen sah, Frieden zu schließen (Marcell. com. z. J. 441 und 442 = Chron. min. II p. 80f. Prosp. Chron. 1346 = Chron. min. I p. 479. Theophan. 5942 p. 102f. Boor. Prisc. frg. 5 = FHG IV p. 74). 447 brach der Krieg von neuem aus, diesmal wurde besonders der nördliche Teil der thrakischen Dioecese in Mitleidenschaft gezogen. Beim Friedensschluß mußte Ostrom auf der Strecke von Singidunum bis Novae, also auch von der zur Dioecese T. gehörigen Provinz Moesia II eine Zone von 5 Tagereisen den Hunnen abtreten (Marcell. com. 447, 2 = Chron. min. II p. 82. Chron. Gall. 132 = Chron. min. I p. 632. Iord. Rom. 331. Prisc. frg. 7 = FHG IV p. 76. Vgl. E. Stein 437. Seeck VI 293ff. Bury 273ff. Güldenpenning Gesch. d. oström. Reiches 341ff.).

Nach dem Zusammenbruch des Attilareiches wurde ein Teil der unter seiner Herrschaft gestandenen Rugier in T. im Gebiet der Städte Bizye und Arcadiopolis angesiedelt (Iord. Get. 266; vgl. Schmidt 328). In den J. 466—469 ist in T. mit Hunnen, die unter der Führung von Attilas Sohn Dengizik eingefallen waren, gekämpft worden. Mit ihnen machten auch Goten gemeinsame Sache. Von römischer Seite wurden die Kämpfe vom *mag. mil. per Thracias* Anagastes, dem *mag. mil. praes.* Zeno u. a. geführt. Anagastes errang 469 einen entscheidenden Sieg über die Hunnen (Prisc. frg. 38. 39 = FHG IV p. 108. Theophan. 5962 p. 116 Boor. Marcell. com. z. J. 469 = Chron. min. II 90. Vgl. Seeck VI 315. 358. E. Stein 528. 532 [Zeno hier irrtümlich als *mag. mil. per Thr.* bezeichnet; vgl. Bury I 318]).

Seit 470 bis zum Abzug der Ostgoten Theoderichs nach Italien ist T. der Schauplatz mannigfacher, durch unbotmäßige gotische Foederaten verursachter Kämpfe. So ging der *comes* Ostris nach einem mißglückten Anschlag auf Kaiser Leo I. in Constantinopel (471) zum offenen Aufruhr über. Ihm schloß sich Theoderich Strabo, der ostgotische Foederaten befehligte, an. Gemeinsam marschierten sie gegen Constantinopel (Malalas XIV p. 371 B. Theophan. 5964 p. 117 Boor). Im Verlaufe der weiteren kriegerischen Handlungen eroberte Strabo Arcadiopolis und verwüstete die Gegend von Philippopel (Malch. frg. 2 = FHG IV p. 113f.). Nach kurzer Pause brach die Insurrektion bei der Thronbesteigung Zenos 474 von neuem aus. In den folgenden Ereignissen betätigt sich entscheidend ein neuer Faktor: die Ostgoten König Theoderichs. Ein Teil der nach dem Zusammenbruch des Hunnenreiches in Pannonien angesiedelten Ostgoten hatte um diese Zeit die Provinz verlassen, um in den Balkanländern neue Wohnsitze zu suchen. Ursprünglich bis Makedonien gekommen, hatte sie Theoderich nach seinem Regierungsantritt in die nördlichen Teile der thrakischen Dioecese geführt. (Auf diese Niederlassung ist die Notiz Procops bell. Vand. I 2, 39; vgl. bell. Goth. I 1, 9 [der Sachverhalt arg entstellt bei Theophan. 5931 p. 94 Boor; vgl. Constant. Porph. de admin. imp. 25 p. 111 B.] zu beziehen. Vgl. dazu Alföldi Unterg. d. Römerh. in Pann. II 95.)

Die Politik Ostroms geht darauf aus, die beiden Theoderiche gegeneinander auszuspielen. Zunächst wurde König Theoderich gegen Strabo mobil gemacht. Er rückte von Marcianopel nach Süden über den Haemus vor, da aber die verheißene römische Hilfe ausblieb, zeigte er sich den Annäherungsversuchen Strabos zugänglich, 478. Sie machten einige Zeit gemeinsame Sache. König Theoderichs Scharen plünderten T. (Malch. frg. 17 = FHG IV p. 124 *ἐπὶ τὰ πρὸς Ῥοδόπην παραγίνεται μέρη καὶ κατατεινάμενος τὰ κάλλιστα τῆς χώρας τῶν Θρᾳκῶν ἅπαντα, καὶ εἴ τι ἦν κτηνικὸν ἀφαρπάζει*. Eine bald erfolgte Aussöhnung zwischen Kaiser Zeno und Theoderich Strabo brachte den Gotenkönig in T. in arge Bedrängnis, so daß er sich zum Rückzug nach Makedonien entschloß, 479 (Malch. frg. 15—18 = FHG IV p. 121ff.).

Bald lebten die Feindseligkeiten zwischen Strabo und dem oströmischen Kaiser wieder auf. Dieser sah sich genötigt, gegen Strabo, der plün-

dernd in T. herumzog, die Bulgaren zu Hilfe zu rufen. Strabo zeigte sich aber ihnen gewachsen und es gelang ihm bis Constantinopel vorzudringen. Auf dem Rückzug ereilte ihn bei Stabulum Diomedis der Tod, 481 (Ioh. Ant. frg. 211, 4 Schluß. 211, 5 = FHG IV p. 619f. Theophan. 5970 p. 126 Boor). 483 sind die Goten König Theoderichs wieder in ihren früheren Wohnsitzen in der thrakischen Dioecese (Marcell. com. z. J. 483 = Chron. min. II p. 92). 486/87 kam es hier zu den letzten durch sie hervorgerufenen Unruhen. Auf ihrem Zuge gelangten sie bis unmittelbar vor Constantinopel (Ioh. Ant. frg. 214, 7, 8 = FHG IV p. 621; V p. 27. Malalas XV p. 383 B. Theophan. 5977 p. 131 Boor). Erst nach dem Abzug der Ostgoten nach Italien (Procop. bell. Goth. I 1, 9ff.) trat eine kurze Ruhepause ein (vgl. Schmidt 135ff. Seeck 370. E. Stein 534f. Bury I 320. 412ff.).

Unter Zeno wird auch von einem Einfall der Hunnen in die thrakische Dioecese berichtet (Theophan. 5966 p. 120 Boor). Die Hunnen, deren Angriffe auf die Balkanhalbinsel im späten 5. und 6. Jhdt. die Quellen verzeichnen, sind von jenen, die einst das Attilareich gebildet hatten, wohl zu unterscheiden (vgl. Kießling o. Bd. VIII S. 2605f.). Während der Regierung des Kaisers Anastasius fanden mehrere feindliche Invasionen in die thrakische Dioecese statt. So 493, bei welcher Gelegenheit der *mag. mil. per Thracias* Iulian fiel, 499 und 502. Für die beiden letzten Jahre werden als Angreifer Bulgaren genannt (Marcell. com. s. a. = Chron. min. II p. 95f. Theophan. 5994 p. 143 Boor. Zonar. XIV 3 p. 261 Dind.).

Angesichts der durch diese Einfälle ständigen Bedrohung von Constantinopel ließ Kaiser Anastasius eine mächtige Mauer errichten, die einen wirksamen Schutz der Hauptstadt ermöglichen sollte. Sie führt die Bezeichnung *μακρὸν τεῖχος* und erstreckte sich, eine wichtige strategische Linie verteidigend, von Selymbria am Marmarameer bis zur Küste des Schwarzen Meeres (Suid. s. Anast. Zonar. XIV 4 p. 265 Dind. Vgl. Bury I 434ff.; zur Mauer selbst Schuchardt Arch. Jahrb. XIV [1901] 107ff.).

513 brach auf thrakischem Boden die Rebellion des *κόμης φοιδεράτων* Vitalianus aus, die für einige Jahre das Land in Kämpfe stürzte. Vitalian verbündete sich mit Hunnen und Bulgaren, erzielte bedeutende Erfolge, besetzte Anchialus, nahm den *mag. mil. per Thracias* Hypatius gefangen und ließ dessen Nachfolger Cyrillus töten. In den thrakischen Häfen rüstete er eine Flotte aus und schickte sie an den Bosporus. Nach einer unglücklich verlaufenen Seeschlacht fand die Insurrection ihr Ende. (Ausführlicher Bericht bei Ioh. Ant. frg. 214 e = FHG V p. 32ff. Malalas XVI p. 402f. B. Theophan. 6006 p. 160f. Boor. Marcell. com. z. J. 514, 515 = Chron. min. II p. 98f. Zonar. XIV 3 p. 261 Dind. Vgl. Bury I 447ff.).

Von Kaiser Anastasius wurden nach dem isaurischen Kriege 497 gefangene Isaurier als Kolonen in den thrakischen Ländern angesiedelt (Theophan. 5988 p. 140 Boor. Bury I 433). Noch gegen Ende der Regierung Iustinus I. (vgl. Enßlin o. Bd. III A S. 698) schlug der *mag. mil. per Thracias* Germanus einen Einfall der slavischen Anten ab (Procop. bell. Goth. III 40, 5f.). Die Einfälle in die thrakische Dioecese setzten sich unter Iustinian fort (Procop. an. 18, 20). In seinen ersten Regierungsjahren wurde T. von Hunnen und Bulgaren (die Angaben der Quellen gehen auseinander) bedrängt. So erfolgte 529 ein Einbruch in die nördlichen Teile der Dioecese und weiter in das eigentliche T. Mehrere römische Feldherrn wurden geschlagen (Malalas XVIII p. 437f. B: *Οὖννοι*. Theophan. 6031 p. 217 Boor: *Βούλγαροι*). 530 wurde ein neuerlicher Angriff zurückgewiesen (Malalas XVIII p. 451 B: *Οὖννοι*. Marcell. com. z. J. 530 = Chron. min. II p. 103: *Bulgares*). In den folgenden drei Jahren verteidigte mit Erfolg der *mag. mil. per Thracias* Chilbudios die Dioecese gegen Hunnen, Anten und Sklavinen (Procop. bell. Goth. III 14, 2ff.). 540 drangen Hunnen bis Constantinopel und auf den Chersones vor (Procop. bell. Pers. II 4, 4ff.). 545 wurden mit Hilfe von Herulern, die für den Krieg in Italien angeworben waren und sich noch in T. befanden, plündernde Sklavinen geschlagen (Procop. bell. Goth. III 13, 21ff.). 549 erschienen die Sklavinen neuerlich in T., stießen bis zum Ägäischen Meere vor und eroberten Topirus am Nestus (Procop. bell. Goth. III 38). 550 erlitten die Römer durch die Sklavinen eine schwere Niederlage bei Adrianopel, die bis zur Anastasiusmauer gelangten (Procop. bell. Goth. III 40, 34ff.). 551 kämpfte Narses, der auf dem Wege nach Italien war, bei Philippopel mit Hunnenscharen, die ihm den Weg verlegten (Procop. bell. Goth. IV 21, 21f.). 558 setzte ein Sturm der kutugurischen Hunnen unter Zabergan auf die thrakische Dioecese ein. Die Feinde durchzogen das Land bis zum Chersones und erschienen auch vor Constantinopel (Agath. hist. V 11f. = HGM ed. Dind. II p. 366f. Malalas XVIII p. 490 B. Theophan. 6051 p. 233 Boor. Vgl. zu diesen Ereignissen Bury II 256. 293ff. 304 und Enßlin a. O.).

Auch von Einfällen germanischer Völker berichten die Quellen, so der Heruler (Procop. bell. Goth. III 33, 13. Vgl. Schmidt 339). Von Iustinian wurden auf thrakischem Boden 2000 Kuturguren angesiedelt, die sich vor den Utuguren auf römisches Gebiet geflüchtet hatten (Procop. bell. Goth. IV 19, 5ff. Vgl. Bury II 303). Eine Langobardenansiedlung bei Apri erwähnt Procop. bell. Goth. IV 27.

Zwischen 540—550 setzte auf der Balkanhalbinsel eine großangelegte Befestigungstätigkeit ein. Am Limes und im Hinterland wurden teils die alten Befestigungen wieder in Stand gesetzt, teils neue geschaffen. Auch in den 6 Provinzen der thrakischen Dioecese wurde eine rege Bautätigkeit dieser Art entfaltet. (Ausführliche Beschreibung bei Procop. de aed. IV 8, 2—11, der am Schluß die in T. errichteten *φρούρια* in einem Verzeichnis anführt. Vgl. Bury II 308ff. Jireček Heeresstr. Belgrad—Constant. 60ff.)

[Artur Betz.]

10. Thrakische Religion.

Inhaltsübersicht:

A. Gottheiten.

1. Allgemeines. Einheimische Götternamen und Beinamen. 2. Heros und Rhesos. 3. Dionysos und Sabazios. 4. Asklepios, Hygieia und Telesphoros. 5. Apollon, Helios. 6. Artemis-Bendis, Hecate. 7. Nymphen. 8. Zeus und Hera. 9. Herakles. 10. Hermes. 11. Ares. 12. Chthonische Gottheiten. 13. Vereinsleben. 14. Die übrigen Götter, orientalische Gottheiten und das Christentum.

B. Religiöse Sitten und Gebräuche.

Abkürzungen:

BSAB	= Bull. de la société archéol. Bulgare.
BIAB	= Bull. de l'Inst. archéol. Bulgare.
GMS	= Godischnik na Narodnija Muzei v Sofia.
GBPl	= Godischnik na Narodnata Bibliotheka v Plovdiv.
Sbornik	= Sbornik za narodni umotvorenija.
Izw.	= Izwestija na Narodnija Muzei v Sofia (nur 1 Band erschienen).
ADB	= Kalinka Ant. Denkmäler in Bulgarien.
D-H.	= Dumont-Homolle Mélanges d'archéologie.
IGR	= Cagnat Inscr. Graecae ad res Romanas pertinentes.
SEG	= Supplem. Epigraph. Graecum ed. Hondius.

Im vorliegenden Artikel sind die Kulte der griechischen Küstengebiete nur gelegentlich herangezogen, soweit sie für die thrakische Religion von Bedeutung sind.

A. Gottheiten.

1. Die Quellen für die Kenntnis der thrakischen Religion in der klassischen Zeit sind spärlich; mehr wissen wir über die Kulte der Gottheiten, die seit dem 5. Jhdt. v. Chr. in Griechenland Eingang gefunden haben, wie Bendis, Kotytto, Sabazios. Die wertvollsten Nachrichten gibt Herodot. V 3—8. IV 33. 94—96. VII 111. IX 119 (zur Quellenfrage s. Suppl.-Bd. II S. 438). Nach Herodot. V 7 verehrten die Thraker nur folgende Götter: Ares, Dionysos und Artemis; ihre Könige aber verehrten am meisten den Hermes. Wie in anderen Fällen gebraucht Herodot auch hier die griechischen Namen für die fremden Gottheiten; nur in zwei Fällen, IV 94. IX 119 nennt Herodot thrakische Gottheiten mit einheimischen Namen, nämlich den getischen Salmoxis und den apsinthischen Pleistoros und vermeidet die letzteren mit griechischen Göttern zu identifizieren (Linforth Univ. Calif. Publ. in Class. Phil. vol. 9, nr. 1 p. 3. 8. 23).

Zu den Nachrichten Herodots kommen hinzu versprengte Notizen bei anderen klassischen Schriftstellern. Desto wertvoller, insbesondere für die römische Zeit, sind die epigraphischen und archäologischen Denkmäler, deren Anzahl sich unaufhörlich vermehrt. In den Votivinschriften werden gelegentlich sogar die Namen einheimischer, sonst unbekannter Gottheiten erwähnt; diese Inschriften sowie die zahlreichen Votivreliefs, Statuetten, Altäre, Münzen geben Aufschluß über die Verbreitung der Kulte, über Stand und Nationalität der Verehrer, über Priester und Tempel usw. und erlauben gewisse Rückschlüsse auch für die Religion der älteren Zeit. Mit Recht bemerkt Reinach Bull. arch. 1894, 415: ‚seuls les monuments de pierre, dans leur barbarie et non sans saveur, peuvent nous donner une image exacte de la civilisation des villages thraces et de leurs croyances pendant les premiers siècles de l'ère chrétienne.'

Einige, wenn auch nicht ganz einwandfrei zu deutende Spuren von Tierverehrung haben sich auch in der thrakischen Religion erhalten. Bekannt ist die Beziehung des Fuchses zum Dionysoskult; die Bassarai tragen Fuchspelze, Dionysos selbst hieß Bassaros, Bassareus. Wie man anderwärts den Gott in der Gestalt eines Rehkalbes zerriß und roh verschlang, um sich mit seiner Kraft zu erfüllen, soll nach Reinach auch der Fuchs dieselbe Rolle gespielt haben. In diesem Tier, das sich so gern in den Weinbergen aufhält und Trauben frißt, hätte man den Dämon des Weingottes erblickt, aber, bevor er diese Eigenschaft bekam, habe er als Korngeist gegolten und noch früher wäre dieses Tier ein Stammestotem gewesen (Reinach Cultes Mythes II 85. Perdrizet Cultes du Pangée 39). Diese Theorie hat vielfachen Widerspruch hervorgerufen (Gruppe Mythol. Liter. 1898—1905, 379. Kagarov Fetischismus, Pflanzenkult und Tierverehrung im alt. Griech. 226 mit Liter. [russ.]); jedenfalls ist die sakrale Opferung des Tieres und die daraus zu erklärende religiöse Bedeutung der Alopekis, wie der Nebris, auch nach Gruppe nicht unwahrscheinlich. Ferner erinnere ich an Zalmoxis, der, falls man dem Bericht des Porphyrius (vita Pythag. 14) glauben schenken dürfte, in Bärengestalt oder mit Bärenfell bekleidet vorgestellt wurde (Kern Rel. der Griech. I 14. Reinach Cultes I 20. Kazarow Klio XII 364. Cook Zeus II 227), wozu die Artemis Brauronis, s. o. Bd. III S. 826, Deubner Athen. Mitt. XXVII 261, zu vergleichen ist; die Gemahlin des edonischen Königs Pittakos hieß *Βραυρώ* (Thuk. IV 107). Auch im Kult der Artemis Munichia sind thrakische Elemente unverkennbar, Gruppe I 40; s. o. Bd. II S. 1170. Die aus der thrakischen Sage bekannte Polyphonte, Verächterin der Aphrodite, wurde von letzterer mit Leidenschaft zu einem Bären erfüllt, Hoefer Myth. Lex. III 2713. Nach Reinach Arch. Relig. X 53 wären auch Lykurgos und Diomedes ursprünglich Hypostasen von Götterpferden, die periodisch geopfert wurden, s. aber Perdrizet Cultes du Pangée 33. Kern Rel. I 15. Frazer Der gold. Zweig 552. S. o. Bd. XIII S. 2436. Casson Maced. Thrace 247. Die in Thasos verehrte Artemis Polo wurde ursprünglich als Göttin-Stute gedacht und später als Jägerin aufgefaßt, wie die thrakische Harpalyke, s. o. Bd. VII S. 2402. Seyrig Bull. hell. LI 217. Robert Griech. Heldens. I 416.

Wie auf dem Gebiet der Kunst (vgl. Filow L'art antique en Bulg. 24) verfiel Thrakien frühzeitig auch in religiöser Beziehung dem hellenischen Einfluß, der von den Kolonien der Ägäischen Küste und des Pontos ins Innere des Landes hineinströmte. Die dort in römischer Zeit gegründeten Städte, wie Nicopolis ad Istrum, Marcianopolis, Hadrianopolis, Augusta Traiana, Serdica, Pautalia, Nicopolis ad Mestum haben gleichfalls zur Verbreitung griechischer Kultur und Religion beigetragen. Im 2. und 3. Jhdt. n. Chr. pulsierte in Thrakien ein sehr reges religiöses Leben, von dem zahlreiche Votivinschriften, religiöse Denkmäler und Heiligtümer Zeugnis

ablegen, obwohl die Thraker eigene Formen für die Darstellung ihrer Gottheiten nicht geschaffen haben; letztere wurden mit den herkömmlichen griechisch-römischen Typen dargestellt und mit griechischen Namen bezeichnet, wie auch bei den Illyriern (Patsch Histor. Wander. im Karst I 79). Diese Tatsache ist allerdings nicht durch die leichte Anpassungsfähigkeit der Thraker an die fremden religiösen Vorstellungen zu erklären, sondern ist wahrscheinlich dem Umstand zu verdanken, daß bei den Thrakern die primitiven Elemente der Religion (Animismus, Kult von Natur- und Vegetationsgeistern, von Tieren und Pflanzen) noch vorherrschend waren und die Gottheiten noch keine feste individualisierte Gestalt gewonnen hatten. Hier ist auch an die Nachricht Theophrasts (bei Porph. abst. II 8) über den thrakischen Stamm der Thoer im Athos zu erinnern, aus der Usener Götternamen 277 die Existenz von Sondergöttern bei diesem Stamm gefolgert hat.

Ferner ist auch ein anderes Moment zu beachten. Wie das thrakische Volk politisch in zahlreiche Stämme und Gaue zerfiel, so besaß es kein einheitliches Göttersystem, sondern vorwiegend lokale Kulte; daraus erklärt sich auch die große Anzahl von örtlichen Beinamen, die in römischer Zeit den meist verehrten Gottheiten beigelegt wurden. Außerdem ist wahrscheinlich, daß die Religion bei gewissen Stämmen, die auf höherer Kulturstufe standen, fortgeschrittener war als bei anderen, die noch in primitiven Zuständen verharrten.

Durch die Übernahme der griechischen Darstellungsformen wurde das Wesen der thrakischen Gottheiten verdunkelt und für uns fast unkenntlich. Trotzdem ist nicht anzunehmen, daß die einheimischen religiösen Vorstellungen von den fremden Substituten stark modifiziert oder sogar verdrängt worden sind: die Thraker, die als überaus religiöses Volk galten, haben an ihrer alten Tradition mit Zähigkeit festgehalten, insbesondere in ihren zahlreichen Dörfern, wo sie auch ihre Sprache, ihre einheimischen Orts- und Personennamen bis in späte Zeit bewahrt haben (Rostowzew Soc. and econ. hist. of Rom. emp. 182. 233. 299. Kazarow Beitr. z. Kulturgesch. d. Thraker 93. Oberhummer Balkanvölker 18. W. Weber Probleme der Spätantike 72). Sogar die in der Kaisergarde zu Rom dienenden thrakischen Soldaten haben ihre Landesgötter (*dii patrii*) nicht vergessen, Rostowzew Izwestija der kais. arch. Komm. XL 34; Mystic Italy 109. Friedländer Sittengesch. Roms III[10. 11] 144.

Man darf ferner nicht außer acht lassen, daß nicht alle thrakischen Götternamen der Vergessenheit anheimgefallen sind; eine Anzahl von solchen sind uns in den Inschriften gerettet: *Μηδυζεύς* (s. o. Bd. XV S. 118), *Δηλόπτης* (s. o. Bd. IV S. 2459. Arch. Relig. XI 409. Lippold Festschrift Poland 277. Detschev BIAB III 161), *Μανίμαζος* (s. o. Bd. XIV S. 1145; zu *Μανι-* ist vielleicht das kelt. *mannus* zu vergleichen; vgl. Loth Mém. de l'Acad. des Inscr. XLIII 28), *Δαβατόπειος* (s. Suppl.-Bd. III S. 267), *Δαρζάλας* (s. o. Bd. XV S. 227), *Ἰαμβαδούλη* (s. o. Bd. IX S. 633. Mateescu Diz. epigr. IV 2), *Ἀσδούλης*, *Σουρεγέθης*, *Τιλθάζης* (s. die betr. Art.); *Ταρσοζὶε[ις]*, *Πυρμηρούλας*, *Ithiostla*, *Σπ...ήτλα*, *Myndryt(us?)*, s. o. Bd. XVI S. 1079. Von diesen erscheinen *Ταρσοζὶε[ις]*, *Ithiostla*, *Πυρμηρούλας*, *Σπ... ήτλα* als Beinamen des Heros und es läßt sich vermuten, daß sie ursprünglich lokale chthonische Gottheiten waren, die später mit dem Heros verschmolzen sind. *Πυρμηρούλας* scheint nach der Etymologie des Namens (Tomaschek Thraker I 87) als Beschützer des Getreides verehrt worden zu sein. Dem *θεὸς Ἀσδούλης* ist das Relief von Melnik gewidmet, wo Dionysos als Reiter abgebildet ist (zur Etymologie des Namens Detschev Ztschr. Slav. Phil. IV 381). In der Inschrift aus Durostorum, Pârvan Riv. Filol. LII 310, erscheint *Heros Suregetes idemque Praehibens*, wohl als Übersetzung des bessischen *θεὸς Σουρεγέθης ἐπήκοος* (Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 19 nr. 88. Tomaschek II 1, 49. Mateescu Eph. Dacor. I 159. o. Bd. IV A S. 965). Nach der Etymologie des Namens des skythischen Apollo *Γοιτόσυρος* zu urteilen (Vasmer Unters. über die ält. Wohns. der Slaven I 13; vgl. den thrakischen Heros *Βισύρας* o. Bd. III S. 506), würde *Suregetes* als Beschützer der Viehzucht zu erklären sein, wozu das unten zu erwähnende Herosrelief von Karaorman zu berücksichtigen ist. Über die Götter Totoes, Zalmoxis, Zbelsurdos s. die besonderen Artikel.

Es sei hier weiter an den thrakisch-phrygischen Quell- und Flußgott Bedy erinnert (s. Suppl.-Bd. III S. 202. Detschev Glotta XVI 280. Lehmann-Haupt Klio XXII 401), den auch die Makedonen übernommen haben; vgl. Herodot VIII 138. Baege De Maced. sacris 165. Eitrem Symb. Osloens. VIII 40. Macurdy Troy and Paeonia 93. Auf Flußverehrung deutet die päonische Sitte hin, nach der der neue König zuerst ein Bad im Fluß Astibos zu nehmen verpflichtet war, Kazarow Beitr. 21. Macurdy 86. Für den Flußgötterkult in Thrakien in römischer Zeit zeugen die Münzen, s. o. Bd. VI S. 2791 unter den betreffenden Stichwörtern [Mayer Molfetta und Matera 282]; über Strymon auf Münzen von Pautalia s. BIAB VII 31; s. Bd. IV A S. 393. Von Strymon, Mestos (Nestos) uud Hebros sind auch theophore Namen gebildet, Sittig De Graec. nomin. theoph. 132. Perdrizet Corolla Numism. 220. Baege 167. Speziell den Kult des Hebros bezeugt auch das neugefundene Reliefbruchstück aus dem Gebiete von Soflu in Südthrakien mit Weihung: *Κυρίω Ἕβρω*; vom Bild ist erhalten nur eine Hand, einen Baum haltend; offenbar war der Gott halbliegend dargestellt, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1925/26, 189; vgl. die Phyle *Ἑβρηΐς* in der Inschrift aus Hissar, ADB 55 und die Personennamen *Ἕβρος* (SGDI 2194. 2273. 2284), *Ἑβρύτελμις* (Fick Ztschr. f. vergl. Sprachf. XLII 148).

Beachtenswert ist die Notiz Herodots VII 115, der erzählt, daß die Thraker den Weg, worauf Xerxes mit seinem Heere zog, weder pflügten noch besäten, sondern vor ihm große Ehrfurcht hegten, Eitrem Symb. Osloens. VIII 32. Casson Macedonia Thrace 43.

Von Götternamen abgeleitete Menschennamen fehlen auch bei den Thrakern nicht; eine Anzahl von solchen habe ich Klio VI 169 zusammengestellt, wozu Ad. Reinach Rev. épigr. I 405 eine Ergänzung beigesteuert hat: s. Sittig De Graec. nomin. theoph. 151. 158. Perdrizet Cultes du Pangée 18. Es sei auch an das in thrakischen Eigennamen häufig vorkommende Element *Ἐπτα-* hingewiesen (Mateescu Eph. Dacor. I 227. Detschev Ann. Univ. Sofia XVIII 4, 9), das uns an die kleinasiatische *Ἴπτα* (s. o. Bd. VIII S. 1930. Kern Rel. d. Griech. I 270. Kretschmer Glotta XV 76) erinnert. Vom thrakischen *Δέρζις* (s. o. Bd. XV S. 228) sind die Eigennamen Derzenus (Pârvan Histria IX 617), *Δερζειλας* (IG XII 8 nr. 529) abgeleitet; vgl. noch Mateescu Eph. Dacor. I 104, 8. Der zweite Bestandteil des Namens Iambadule erscheint ebenfalls in einfachen und zusammengesetzten thrakischen Eigennamen, Seure Rev. ét. gr. XXVI 256. Tod Ann. Brit. Sc. Athens XXIII 69. Mateescu Diz. epigr. IV 3.

Die thrakischen *Σάϊοι*, d. h. *Σάϝιοι*, deren Name mit dem der *Σαπαῖοι* zusammengehört, nannten sich nach dem Gott Savos, Sabazios, Usener Göttern. 44. Fick Hattiden 46. Perdrizet Cultes du Pangée 80. Jokl bei Ebert Lex. der Vorgesch. XIII 288. Auch in den rätselhaften samothrakischen Gottheiten Axiokersos und Axiokersa steckt ein thrakisches Element, vgl. die Eigennamen Kersebleptes, Kersibaules: Syll.[3] 195; o. Bd. X S. 1402. 1426. Vgl. Maass Arch. f. Rel. XXIII 225. Cook Zeus II 314. Detschev Ztschr. f. Ortsnamenf. VII 197. Wahrmann Glotta XIX 159.

Die Inschriften aus Thrakien, in denen der Beiname *ἐπήκοος* vorkommt, hat Weinreich Athen. Mitt. XXVII 1 zusammengestellt; einen Nachtrag gebe ich BSAB VII 2; vgl. noch Arch. Anz. 1927, 326, 10. BIAB V 86, 15 mit der Berichtigung o. Bd. XV S. 228. Die Inschrift Weinreich nr. 13 stammt nicht von Tirnovo in Nordbulgarien, sondern von Malko-Tirnovo in Südbulgarien, Kazarow Eos XXXII 144. Seure Rev. ét. anc. XXXI 299. Wie Weinreich ausführt, tragen diesen Beinamen in Thrakien, Moesien und Dakien vor allen die Heilgottheiten: Asklepios allein, oder mit Hygieia und Telesphoros zusammen, auch Hygieia allein; dann Zeus und Hera, Apollon, Artemis, oder beide zusammen, Aphrodite, Hekate.

Der thrakische Heros (der *ἐπήκοος θεὸς Σωτήρ* nr. 103 ist wohl der Heros), Suregethes, die Nymhpen und Pluton erhalten diesen Beinamen ausschließlich in Thrakien; Epona wurde als *ἐπήκοος* nur in Moesien verehrt. Ferner kommen als *ἐπήκοοι* vor Sabazios, Helios-Mithras, Zeus Hypsistos.

Das Epitheton *μέγας* oder *μέγιστος* (s. o. Bd. XV S. 221) tragen in Thrakien und Moesien hauptsächlich chthonische Gottheiten: *Δαρζάλας*, *Πυρμηρούλας*, Heros *Αὐλαρχηνός*, Herakles, Sabazios, Kybele, Sarapis, Dolichenos und die Kabiren (Müller *Μέγας θεός*; nr. 67 ist von Odessos; die Angabe Müllers ‚Metropolis' beruht auf Mißverständnis).

Das am häufigsten vorkommende Beiwort der thrakischen Götter ist *κύριος*, *κυρία*, s. o. Bd. XII S. 176. Picard Ephèse et Claros 387. Seure Rev. philol. LIV 112. Cumont Rel. orient.[4] 257, 56.

2. Die Zeugnisse für die Verehrung des Heros haben sich in den letzten Jahren immer weiter vermehrt; wir dürfen annehmen, daß ein schlichtes Heiligtum dieser Gottheit wohl in keinem thrakischen Dorf gefehlt habe. Zu meinem Artikel Suppl.-Bd. III S. 1132 gebe ich hier einen Nachtrag, indem ich zuerst die neufestgestellten Heiligtümer und Beinamen verzeichne:

A. Thrakien.

1. Batadžik (Bez. Anchialo): 4 Reliefs, von denen eines dem Heros *προπύλαιος* gewidmet ist, Škorpil Beschr. d. Altert. im Gebiet d. Schwarzen Meeres 63 nr. 147. BIAB VI 118 nr. 4.

2. Bačkovo (Bez. Stanimaka): südlich vom Kloster ‚Bačkovski Monastir' in der Nähe der Brücke über den Fluß ‚Čepelarska-reka' wurden im J. 1928 8 Reliefs des Heros entdeckt, deren Widmer thrakische Namen tragen; ein Relief hat die Widmung *Βαργιδένθη*, GBPl 1930, 225ff.

3. Butunetz (Bez. Sofia): nördlich vom Dorf wurden ca. 10 Reliefs entdeckt und von den Raubgräbern zerschlagen; nur einige Bruchstücke wurden gerettet, BIAB VII 376.

4. Brĕstowitza (Bez. Plovdiv): 3 Reliefs, Arch. Anz. 1927, 329 nr. 12. GBPl 1924, 158 nr. 29—30. SEG III 516.

5. Burnussus = Malko Borissovo (Bez. Čirpan): 3 Reliefs, Sbornik XVI 14 nr. 19. Izw. 126, 8.

6. Elli-dere (Bez. Tatar-pasardžik): 5 Reliefs, D-H. 328 nr. 22. GBPl 1924, 159 nr. 31. BIAB IV 84 Abb. 37; I 249 (an Asklepios gewidmet). GMS 1921, 209 nr. 15.

7. Golĕma-Rakovitza (Bez. Serdica): 3 Bruchstücke, BSAB III 197 nr. 5; ebd. 330. GMS 1921, 208 nr. 14.

8. Izvor (Bez. Plovdiv): 3 Reliefs des Heros und eins des Asklepios, Izw. 92 nr. 134; 130 nr. 184.

9. Kara-Burun am Schwarzen Meer: 1 Relief und 5 Bruchstücke, von denen zwei dem *Ἥρως Στομιανός* gewidmet sind. Mendel Cat. Mus. Ott. III 1333; vgl. das Relief von Achtopol, Arch. Anz. 1927, 329, 13. Nach gütiger Mitteilung von G. Seure hat Mendel einige Reliefs des Heros Stomianos am Eingang des Bosporos in das Schwarze Meer gefunden. Hier wurde also der Heros als Beschützer der Reisenden, die aus dem *Στόμα Πόντου* ins offene Meer hineinfuhren, verehrt (Rohde Psyche I[3] 173). Vgl. den *Ἥρως Πόντος* in einer Inschrift aus Thasos aus dem 4. Jhdt. v. Chr., Daux Bull. hell. L 238 nr. 15.

10. Kara-Orman = Černa-gora (Cillae): 6 Bruchstücke, Arch. Anz. 1926, 3. SEG III 517—519. Sbornik XVI 12 nr. 14. Neuerdings wurde daselbst eine Statuette gefunden mit Widmung *ἐπηκόω θεῷ Ἥρωτι Κελλῶν*, in der der Heros von *Κέλλαι* als Beschützer der Herden erscheint (Kazarow Eos XXXII 143. Rostowzew Gesell. und Wirtsch. im röm. Kaiserr. I 344). Andere Denkmäler aus Kara-Orman, Sbornik XVI 113 nr. 20. 21. Arch. Anz. 1915, 165.

11. Kara-mussal (Bez. Tatar-pasardžik): 5 km westlich vom Dorf auf dem Gipfel Čukurov-vrch 5 Bruchstücke von Tonreliefs, BSAB V 12. Wien. Prähist. Ztschr. X 110. Arch. Anz. 1926, 10.

12. Karanovo (Bez. Nova Zagora): 4 Reliefs des Heros und eins des Asklepios, Hygieia und Telesphoros, BIAB VII 308. Von Karanovo

(früher Kispitlii) stammt auch eine Widmung an Sabazios, Arch.-epigr. Mitt. XVIII 119.

13. Kodža-bug (Bez. Burgas): Škorpil Beschreib. d. Altert. aus dem Gebiet d. Schwarzen Meeres II 80. BIAB V 81 nr. 8; aus demselben Fundort ein Relief des Zeus und Hera, ebd. V 81 nr. 7.

14. Köpeklii (Bez. Aïtos): 2 km westlich vom Dorf in der Nähe einer Quelle, 2 Reliefs und 2 Bronzestatuetten des Reiters; die Quelle gilt noch heute als heilig; BSAB IV 290. BIAB V 81, 9. Prähist. Ztschr. XIX 305.

15. Peruštitza (Bez. Plovdiv): 2 Reliefs und 3 Bruchstücke, sowie ein Relief mit Darstellung eines Adlers, GMS 1921, 210 nr. 16—20. Sbornik XII 322 nr. 12.

16. Sinitevo (Bez. Tatarpasardžik): zwischen den Dörfern Saladinovo und Sinitevo in der Nähe von Dipsis-göl wurden ca. 40 Stück gefunden, davon wurden gerettet nur 2 ganze Reliefs und 4 Bruchstücke des Heros und eins des Ares, BIAB IV 81 nr. 1—7, Abb. 35—36.

17. Slivnitza (Bez. Sofia): 6—7 km nordwestlich von Slivnitza auf dem Abhang des Berges ‚Meka Zerv' wurde ein Heiligtum festgestellt, wo 2 Reliefs des Heros zum Vorschein kamen, das eine dem Asklepios gewidmet. Hier sind in den Felsen Nischen verschiedener Größe ausgemeißelt, in denen Reliefplatten aufgestellt wurden (noch nicht ausgegraben, BIAB VII 402).

18. Sădiisko pole (Bez. Nova Zagora): 3 Reliefs, BIAB VII 309.

19. Stara-Zagora (Augusta Traiana): BIAB II 69. Eine neugefundene Ara mit Darstellung des Reiters trägt die Widmung *θεῷ Αὐλαρχηνῷ*, GMS V 163, 9; aus derselben Stadt stammt ein Herosrelief mit Widmung an *θεὸς ἐπήκοος μέγιστος Αὐλαρχηνός*, s. Suppl.-Bd. III S. 1141.

20. Svilengrad: 1 km nördlich von der Stadt, 6 Bruchstücke von Statuetten, 1 Reliefplatte und 3 Bruchstücke von solchen; in der Nähe liegt das Plateau ‚Hissar' mit Resten einer Festung, wohl Burdipta oder Burdenis (Miller Itin. Rom. 538). GMS 1921, 210 nr. 22—31, Abb. 226—229. Klio XXII 232.

21. Ustina (Bez. Plovdiv): 3 Reliefs des Heros und eins der Hera, Izw. 130 nr. 181—182.

22. Viden, 2 Stunden von Kazanlăk, in der Nähe von warmen Quellen (Pavel-banja), 20 Stücke Reliefs und Statuetten, meist fragmentiert; auf einem Relief sind zwei Reiter dargestellt (zum Typus s. Suppl.-Bd. III S. 1143), weiter 3 Bruchstücke mit Apollon und Daphne, BIAB II 75. GMS 1922—1925, 144 nr. 4—5.

23. Vressovo (Bez. Aitos): 3 Bruchstücke, Sbornik XI 80 nr. 12; XII 321 nr. 10. Arch.-epigr. Mitt. X 159.

B. Moesien.

24. Babok, ein Gipfel zwischen den Dörfern Orta-köi und Jassa-tepe (Bez. Provadia), Österr. Jahresh. XXIV Beibl. 137, 11 (wo Bobok ein Druckfehler ist).

25. Džanavar-tepe bei Varna: 2 Reliefs, Škorpil Beschr. d. Altert. im Gebiet d. Schwarzen Meers 47.

26. Istenlik, ein Gipfel in der Nähe des Dorfes Redžeb-machle (Bez. Provadia), Österr. Jahreshefte XXIV Beibl. 138 nr. 18.

27. Kălnovo (Bez. Preslav): in der Nähe des Dorfes am Fuße des Dervisch-tepe, 4 ganze Reliefs und 4 Bruchstücke, GMS 1922—1925, 154 nr. 1—8 (nr. 8 dem Asklepios gewidmet).

28. Krivnja (Bez. Razgrad): 3 Reliefs, von denen eins *Eroni sancto* gewidmet ist, Arch. Anz. 1927, 321, 5. IX Ber. d. arch. Gesell. zu Razgrad 13 nr. 2. Škorpil Beschr. d. Altert. im Gebiete des Flusses Russenski Lom 81 nr. 72.

29. Lĕskovetz (Bez. Berkovitza): 2 Reliefs des Heros und eins der Nymphen, BSAB I 111.

30. Madara (Bez. Schumen): das Heiligtum lag bei der geräumigen Grotte und der schönen Quelle unter dem Felsplateau von Madara; von dort stammen 5 Reliefs des Heros, 1 Dionysos, 1 Herakles, eine Weihinschrift an die Nymphen und eine Artemisstatuette, Österr. Jahresh. XXIV Beibl. 140 Abb. 57 (falsch beschriftet). BSAB II 85; III 104. Izw. des russ. arch. Inst. in Constantinopel X 29 Abb. 4. Madara (Sofia 1934) I 159. 163 nr. 1. 164 nr. 2. Aus der nächsten Umgebung von Madara stammt auch das Herosrelief, Österr. Jahrsh. XIX—XX Beibl. 44 nr. 2. Das große Felsenrelief bei Madara stellt nicht den Heros dar, wie Pârvan Dacia I 227 meint, sondern den bulgarischen Chan Krum (Fehér Die Inschrift des Reiterreliefs von Madara 14. Kazarow L'art byzant. chez les Slaves I 1, 87).

31. Orĕchovo (Appiaria), in der Nähe der Stadt in der Gegend ‚Dolnite Lozja', 3 Reliefs, BIAB VI 304.

32. Paračin in Serbien: 4 Reliefs (zweimal trägt der Heros mit der L. die Lyra), 2 Statuetten. Seure Musée de Belgrade, Rev. Ét. Anc. 1923/24, 48 nr. 11. 15—17; 66 nr. 19—20 des SA.

33. Paskalevetz (7 km westlich von Nicopolis ad Istrum): in einem Tumulus nördlich vom Dorf wurden 7 Reliefs entdeckt, die meisten fragmentiert; eins trägt die Widmung *θεῷ Ἥρωι Βασκιδιθία*, auf einem anderen sind zwei Reiter dargestellt (zum Typus s. Suppl.-Bd. III S. 1143), BIAB VI 246. Kazarow Arch. Anz. 1933, 75.

34. Petrič-kalessi (Bez. Provadia): 7 Reliefs, eins dem Apollo gewidmet, eins dem Heros *Βετέσπιος* (s. Suppl.-Bd. III S. 1142). Škorpil Beschr. 49 nr. 105—109. Seure Rev. Phil. LV 100 nr. 2—4.

35. Ravna (Timacum minus? in Moesia Superior): in der Nähe des Dorfs, in der Gegend ‚Sveta Troitza' wurden entdeckt einige Bruchstücke von Reliefs des Heros, des Zeus, bleierne Spiegelchen und eine Ara mit Widmung *Aesculapio et Saluti*, Vulič Spomenik der Serb. Ak. LXXV 44 nr. 152; vgl. Österr. Jahresh. XV Beibl. 233.

Im Verzeichnis Seures Musée de Belgrade, Rev. ét. anc. 1923—1924, 61 des SA. ist Malka-Brestnitza zu streichen (Izw. I 100 nr. 142, wo Dobrusky seine frühere Angabe in Sbornik XVI 19 berichtigt), ebenso Märzjan, wo nur ein Relief gefunden worden ist (Sbornik XI 80 nr. 14). Ein neues Relief aus Golema-Brestnitza, GMS 1921, 209 Abb. 219.

Weitere Reliefs aus dem Heiligtum bei Batkun, von denen eins dem Asklepios gewidmet, BIAB IV 86 nr. 12—15. GBPI 1924, 156 nr. 27. D-H. 323 nr. 5; 324 nr. 6—7. Sbornik XIII 426, 11. — Philippopolis: GBPI 1924, 152 nr. 18—20.

ADB 209. Arch. Anz. 1926, 9. D-H. 333 nr. 32. 33 a. 33 b. 33 c. 39. 40 (Apollo gewidmet). 49. 57. 57 a. 57 r. — Kurt-bunar: Arch. Anz. 1926, 4 (ich habe hier übersehen, daß das Dorf in Vinarovo umgetauft ist; vgl. Klio XXII 85). — Hamsalare: 50 Reliefs, von denen 44 ins Museum zu Plovdiv gelangten, darunter ein Hermesrelief, neulich von Diakovitsch veröffentlicht: Kazarow Arch. Anz. 1926, 1. — Diniklii: Kazarow Sbornik Diakovitsch 127. Klio XXII 232. Rev. Arch. 1929, I 42. — Die Heiligtümer nr. 28—36 (Suppl.-Bd. III S. 1135), jetzt veröffentlicht von Škorpil Beschr. d. Altert. d. Schwarzmeergeb. II (bulg.). Kazarow Österr. Jahresh. XXIV Beibl. 129. Seure Rev. Philol. LV 97. — Reliefs des Reiters aus Tomi: Bull. de la Commiss. des monum. hist. (rumän.) 1915, 12 nr. 32—36; 186 nr. 67. — Neue Felsenreliefs des Heros bei Philippi: Picard Rev. hist. Rel. LXXXVI 144; leider ist die Deutung der Bilder nicht ganz sicher. Zum Relief Taf. IV L vgl. Seure Rev. Phil. LIV 126; zum ex-voto des Venustus Taf. IV M in dem Picard Mithraseinfluß vermutet, vgl. das Bruchstück von Diniklii, s. Suppl.-Bd. III S. 1138. Über die Heiligtümer der thrakischen Soldaten in Rom: Wissowa Rel.[2] 376. Mateescu Ephem. Dacor. I 159. 242. Heroenreliefs aus dem Demeterheiligtum bei Pergamon Athen. Mitt. XXXII 392. XXXV 512. XXXVII 310.

Beinamen:

Βαργιδένθης s. o.

Βασκιδιθίας s. o.

Γεσιηνός (Lesung unsicher), BIAB VII 316 nr. 20 (Salalii, Bez. Plovdiv).

Ζειυδρουμηνός, Arch. Anz. 1926, 8 Abb. 4 (Philippopolis); zur Etymologie Jokl bei Ebert Reall. der Vorgesch. XIII 290.

Ζυ[μι]δρ[ηνός], auf einem Herosrelief aus Batkun ergänzt von Dobrusky Izw. 25 Anm. 26. Mateescu Eph. Dacor. I 151.

Παλαδειυηνός, Salač Rozpravy České Akad. 74, 1928, 5 nr. 1—2. Österr. Jahresh. XXIV Beibl. 138, 12. Interessante Stele aus Eski-Arnautlar, Bez. Provadia: die Reliefplatte mit dem Bilde des Heros, der eine kurze Fackel in der Rechten hält, ist in der Nische der Stele eingefügt; die Widmung lautet: *Ἥρωι Παλαδειυηνῷ* etc.; auf der Inschriftfläche der Stele selbst ist die Widmung wiederholt, aber statt *ἥρως* steht *θεός*. Aus demselben Fundort stammt noch ein weiteres Relief mit demselben Beinamen.

Σειυουλαζίης, D-H. 333 nr. 33 c, gelesen von Tonew BIAB VII 314 nr. 7 (Philippopolis).

Σαλδοβυσσηνός oder *Σαλδοκεληνός*, Beiname des Heros und des Asklepios auf den Reliefs von Glava-Panega s. Suppl.-Bd. III S. 1136. 1142; auf einem Herosrelief von Golema-Brestnitza erscheint die Form *Σολδοβουυσηνός*, BIAB VII 315, 9. Ein Herosrelief von Glava Panega trägt die Widmung *Κυρίῳ Ἀσκληπιῷ καὶ Ὑγείᾳ Σολδηνοῖς*, BIAB VII 316 nr. 16. Auf zwei Reliefs von demselben Heiligtum erscheint obiger Beiname auch in lateinischer Übersetzung: *[Sal]daecaput[enus]* oder *Saltecapu[tenus]*, Tonew BIAB VII 315 nr. 13. 15.

Seietovienus, Relief aus dem Bezirk Harmanli. BIAB VII 314 nr. 8.

Στουρούλεος, BIAB VII 314 nr. 2 (Arablar, Bez. Popovo). Die Inschrift auf dem Bruchstück eines Herosreliefs aus demselben Fundort, Arch.-epigr. Mitt. 1894, 195 (s. Suppl.-Bd. III S. 1142) kann jetzt mit Sicherheit ergänzt werden: *Ἥρωι Στου[ρουλέῳ]*, BIAB VII 314 nr. 2.

Θαυμ[ατουργός], Inschrift aus dem Bezirk Provadia, thrakische *ἱερεῖς* widmen eine *στοά*, Österr. Jahresh. XXIV Beibl. 139, 19. Rev. Phil. LV 118 nr. 33.

Ἰσχυρός, Rev. arch. 1925, I 271, 3 (Kallatis). Der *θεὸς ἰσχυρός* in der Inschrift von Dulgeru (Gebiet von Istros?), Arch.-epigr. Mitt. XI 64, 134, Pick Arch. Jahrb. XIII 165, ist wahrscheinlich wieder der Heros.

Κατοικάδιος, Bulet. comm. monum. istor. 1915, 14 nr. 35 (Tomi), BIAB VII 317 nr. 25 (Herosrelief aus Thrakien, näherer Fundort unbekannt).

Μ . . . μαχος, Arch.-epigr. Mitt. VI 18, 38. Pick Arch. Jahrb. XIII 164 (Tomi).

Πανθο[ποι]ός s. u.

[Π]άτριος, BSAB VII 1. Arch. Anz. 1915, 221 (Kamenitza, Bez. Dupnitza), früher unrichtig *ἄγριος* gelesen; die richtige Lesung gibt Seure, nach brieflicher Mitteilung; danach ist Suppl.-Bd. III S. 1141 zu berichtigen.

Πατρῷος, Rev. arch. 1911, II 444 nr. 12 (Sv. Kyrillovo, Bez. Augusta Traiana). Über *πάτριοι* und *Πατρῷοι θεοί* s. Ilberg Myth. Lex. III 1713. Hoefer ebd. III 1684. S. Reinach Rev. arch. 1924, I 160.

Στομιανός s. o.

Σωτήρ, ADB 143 (Akča-Kairak); Sbornik XII 319, 4 (Čangarli).

Über den *deus Dobrates* auf einem Relief aus Intercisa vgl. Ziehen Arch. Anz. XIX 13. Mateescu Eph. Dacorom. I 159.

Von einzelnen bemerkenswerten Darstellungen des Heros möchte ich folgende hervorheben: das Relief aus Krivnja (Bez. Razgrad), auf dem der Reiter mit Strahlenkranz erscheint (Arch. Anz. 1927, 321, 5): er erinnert an kleinasiatische Sozondarstellungen (s. o. Bd. III A S. 1248). Aus Diniklii besitzen wir ein dem *θεὸς Σώζων* gewidmetes Relief, Suppl.-Bd. III S. 1134; vgl. den Beinamen *σωτήρ*. Auf dem Relief aus dem Heiligtum bei Džisdarköi, Österr. Jahresh. XXIV Beibl. 136 d Abb. 55 (falsch beschriftet), liegt unter dem Pferd ein Eber, dessen Rumpf und Hinterbein von einer Schlange umwunden ist. Ein Relief aus Elli-dere (GMS 1921, 209 Abb. 222) ist in zwei Felder geteilt; im oberen Feld steht unter dem Reiter ein niedergesunkener, von einer Lanze durchbohrter Stier; im unteren Feld: nackter Jüngling einen Löwen mit seiner Lanze durchbohrend. Weiter das Relief mit dreiköpfigem Reiter, Arch. Anz. 1926, 7, zu dessen Erklärung ich auf den Heros propylaios hingewiesen habe, der auf Dreiwegen aufgestellt wurde und, wie die Hekate *τριοδῖτις*, dreikopfig dargestellt werden konnte. Dagegen hat Weinreich (Arch. Anz. 1927, 19; vgl. Nock Gnomon VI 1, 32) zutreffend unseren trikephalen Reiter mit dem lykischen *Τρίκασβος* in Zusammenhang gebracht und betrachtet diese beide, ‚bis jetzt singuläre Erscheinungen als Zeugnisse eines und desselben religiösen Steigerungstriebes, der eben mit der heiligen Drei multipliziert, um besondere Macht

oder besondere Funktionen zum Ausdruck zu bringen'. Zum Kakasbos s. noch Kretschmer Glotta XV 74. Neuerdings ist wiederum im Gebiete von Philippopolis ein anderes Herosrelief zutage gekommen mit Darstellung des dreiköpfigen Reiters, bezeichnet mit dem neuen Beinamen *Πανθο[ποι]ός*, der die allumfassende Wirksamkeit dieser Gottheit zum Ausdruck bringt, Arch. Anz. 1929, 232; über mit *Παν-*, *Παντο-* zusammengesetzte Epitheta vgl. Keyssner Stud. z. griech. Hymnus, Diss. Würzb. 45. 49; *ἥρως ἀγαθοποιός* bei D-H. 376, 62 c^{10}. v. Wilamowitz Glaube d. Hellen. I 53 bezweifelt meine Ergänzung der Widmung; [L. Weber Arch. f. Rel. 1934, 174 ergänzt *Πανθό[πτ]ω*].

Bemerkenswert ist auch das Herosrelief mit dem Bild eines zweiköpfigen Reiters, das beim Dorf Dimitrievo (früher Čikarlare = Pizos), Bez. Čirpan in Südbulgarien gefunden worden ist, BIAB VII 379 Abb. 128—129. Diese hier zum erstenmal begegnende Erscheinungsform des Heros erinnert uns an die Dyaden der griechischen Religion, unter denen bekanntlich auch Hermes *δικέφαλος* oder *διπρόσωπος* vorkommt (Usener Kl. Schr. IV 334. Sarasin Helios und Keraunos 32, 80). Wie wir unten sehen werden, war der Hermeskult in Thrakien ziemlich lebhaft (v. Wilamowitz Glaube d. Hellen. I 165); hier sind einige Reliefs aufgetaucht, auf denen Hermes auf einem Widder reitend erscheint, eine auffallend an den thrakischen Heros erinnernde Darstellung (vgl. z. B. die Statuette aus Serdica, Arch. Anz. 1929, 322 Abb. 31). Es liegt die Vermutung nahe, daß gerade die Vorstellung des zweiköpfigen Hermes die Entstehung des Typus des zweiköpfigen Heros veranlaßt habe, wir hätten also in diesem Fall eine Vermischung des Hermes mit dem Heros. Ob die Thraker selbst ursprünglich die Vorstellung von Götterdyaden und -Triaden besessen haben, läßt sich bei der ungenügenden Kenntnis der thrakischen Religion nicht ausmachen.

Das Bruchstück einer Marmorstatuette des Heros aus Mutafiar (Bez. Osman-Pazar) trägt die Widmung *θεῷ ἐπηκόω Δέρζει* (BIAB V 86). *Δέρζις* erinnert an den *θεὸς μέγας Δερζέλας* von Odessos, s. o. Bd. XV S. 226.

Das Herosrelief aus dem Bezirk Melta, Arch. Anz. 1927, 317, ist *sancto Pirmer[ulae]* gewidmet; der Heros *Πυρμηρούλας* war bis jetzt nur aus griechischen Widmungen bekannt, s. Suppl.-Bd. III S. 1142. Auf dem Relief aus Odessos (Škorpil Beschr. d. Altert. d. Schwarzmeergebiets II 86 nr. 185 Abb. 114) ist der Verstorbene als *κοῦρος ἥρως [ὑμ]νωδός* bezeichnet. Seure Rev. ét. gr. XLII 247 erklärt unrichtig die dargestellte Figur als einen auf dem Pferd sitzenden Gott; vielmehr ist der Verstorbene neben seinem Pferd aufrechtstehend dargestellt. Über die Hymnoden s. o. Bd. IX S. 2520.

Das Bruchstück eines Reliefs, gefunden beim Dorf Karaač-Sofular (Bez. Provadia in Nordostbulgarien) trägt folgende, die Natur des Heros aufklärende Widmung: *Μᾶρκος προβατοβοσχὸς θεῷ Ἥρωι ἀνέθηκεν* (Mitteilung K. Škorpils); vgl. Kazarow Eos XXXII 144. Als Beschützer des Ackerbaues erscheint der Heros auf dem Relief im Museum Brückenthal, Hampel Arch. Ertesitö 1909, 320 Abb. 15. Rostowzew Mém. prés. à l'acad. des Inscr. XIII 2, 399.

Auf dem Grabstein von Abdera, Arch. Anz. 1918, 49, trägt der Heros Beinkleider, was lokalen thrakischen Einfluß verrät. Ein Sarkophagbruchstück mit Bild des Heros aus der Umgebung von Philippopolis, Arch. Anz. 1926, 5. Auf dem Sarkophagdeckel von Lăžene ist hinter dem pferdeschwanzhaltenden Jüngling ein Löwe dargestellt, der sich auf den Nacken eines niedergesunkenen Stieres geworfen hat (BSAB II 279 Abb. 13. Arch. Anz. 1912, 573 Abb. 9. Saxl Mithras 19 Anm. 1 ist durch die nicht ganz deutliche Abbildung irregeführt worden und hat den Stierkopf als Krater aufgefaßt). Ein interessantes Relief, dem Heros Manimazos von einer Vereinigung der *θυνεῖται Ἑρμᾶντος* gewidmet, ist neulich in Odessos (Varna) gefunden worden, Bull. hell. LII 396. Rostowzew Gesell. u. Wirtsch. im röm. Kaiserr. II 312. Aus Varna stammt auch das Relief Arch.-epigr. Mitt. XV 107, 58 = Arch. Anz. 1918, 50, nicht von Gabrovo, wie man früher irrtümlich annahm (Pick Arch. Jahrb. XIII 163. Salač Bull. hell. LII 396. Danach ist o. Bd. XIV S. 1145, 7 zu berichtigen).

Auf einem Relief aus Tomi ist links der thrakische Reiter dargestellt, rechts bärtiger Dionysos mit Thyrsos und Kantharos, links von ihm Altar und Panther (Theodorescu Buletinul comm. monum. istor. 1915, 15 nr. 38 Abb. 45). Das Reiterrelief aus Topalu, Bez. Constanza (ebd. nr. 37 Abb. 44) deutet Theodorescu als synkretistische Darstellung des Heros-Dionysos. Ein Marmorfries aus Tomi, wahrscheinlich Grabdenkmal, zeigt das Bild eines geflügelten Reiters (Amor) und Jagdszenen (Cantacuzène Mélanges Glotz I 103. Vulpe Istros I 148).

Beachtenswert ist die Grabstele aus Istros: im oberen Feld der Heros nach rechts reitend, vor ihm Baum mit Schlange; hinter ihm Rosette und beschädigte Büste des Sol (?); im unteren Feld Totenmahl, Pârvan Dacia II 235 nr. 31. Buday Dolgozatok VI (1930) 28.

Ein Herosrelief, eingehauen an einer Felsenwand in der Nähe des Dorfes Dikili-taš (Trimammium) wurde ganz neulich entdeckt, Kazarow GMS V (1926—1932) 147. In Thrakien begegnen auch einzelne, freistehende Felsen mit ausgemeißelten Nischen, in denen Weihreliefs aufgestellt wurden; ein solcher Fels, hoch ca. 20 m, breit ca. 10 m, genannt ‚Kovankaja', liegt südwestlich von Mezek (Bez. Svilengrad). In der Nähe des Dorfs Caracicola (7 km entfernt von Kallatis) befindet sich eine Höhle und ein Fels mit Nischen, Tafrali Arta și Archaeol. I 2 (1928) 51.

Die Zahl der Reliefs, auf denen zwei Reiter dargestellt sind, der größere nach rechts sprengend, der kleinere linkshingewendet (s. Suppl.-Bd. III S. 1143), hat sich inzwischen vermehrt: BIAB ,VI 118 nr. 4 (Batadžik) mit Widmung *Ἥροι προπυλ[αίωι]*; zum *Προπύλαιος* s. Suppl.-Bd. III S. 1141. Roussel Rev. ét. gr. XXXIV 266. Škorpil Beschr. d. Altert. im Gebiet des Schwarzen Meeres 56 nr. 127 Abb. 79 (Gulitza, Bez. Anchialo, gewidmet an Apollon). BIAB VI 249 nr. 7. Arch. Anz. 1933, 79 nr. 7 (Paskalevetz). BIAB II 76 nr. 5 (Viden).

Ich habe Suppl.-Bd. III S. 1139 darauf hingewiesen, daß auf manchen Reliefs die erhobene rechte Hand des Heros die Gebärde der sog. *benedictio latina* zeigt, d. h. die ersten drei Finger sind erhoben, die übrigen zur Handfläche eingeschlagen (Beispiele: Seyrig Bull. hell. LI 211; vgl. noch GMS 1922—1925, 155 Abb. 224. BIAB IV 316. Arch. Anz. 1927, 330 nr. 14. Österr. Jahresh. XXIV Beibl. 129 nr. 1; 137 nr. 10. Es kommen aber Fälle vor, wenn auch selten, wo auch der Daumen zusammengedrückt ist (Izw. 43 Abb. 37. Mendel Cat. Mus. Ottom. 966. Bull. hell. XXXVI 586 Abb. 25. BIAB IV 316. VII 411 [Relief aus Teke-Kozludža mit Widmung *ἐπηκόω*]). Diese Gebärde erinnert an die bekannten Sabazioshände (Blinkenberg Arch. Stud. 67f. Cumont Relig. orientales[4] 61. Greßmann Oriental. Religionen 114) und man würde versucht sein, einen Zusammenhang zwischen dem Sabazios und dem Heroskult anzunehmen. Demgegenüber hat Seyrig 211 geltend gemacht, daß der Sabazioskult in Thrakien wenig Spuren hinterlassen habe, meist Weihungen von Soldaten, und aus Fundorten, die auf den vom Orient nach den Donauländern führenden Straßen lagen; ins Innere des Landes scheine der Kult nicht eingedrungen zu sein. Seyrig ist geneigt anzunehmen, daß die betreffende Gebärde, die uns aus viel früherer Zeit bekannt ist (vgl. auch Schlosser Präludien 19) von beiden Kulten unabhängig voneinander aufgenommen worden ist. Über die Bedeutung der Geste sagt Seyrig: ‚il s'agit sans doute d'une bénédiction de caractère très général, à laquelle on pouvait attribuer tous les bienfaits, et à laquelle les initiés ont pu donner également une signification mystique.' Es ist allerdings richtig, daß die Belege des Sabazioskultes aus Thrakien noch spärlich sind, allein bei der noch ungenügenden Erforschung des Landes darf man meines Erachtens diesen Umstand nicht zu sehr pressen. Ein Heiligtum des Sabazios wurde bei Dragoman (Bez. Serdica) entdeckt, s. o. Bd. I A S. 1546; in Serdica selbst bestand ein Heiligtum des *Κύριος Σαβάζιος Ἀθυπαρηνός*, ADB 185. Auch in der Inschrift aus Kispitlii = Karanovo, Arch.-epigr. Mitt. XVIII (1895) 119 nr. 36 handelt es sich wahrscheinlich um die Wiederherstellung eines Sabaziosheiligtums. Einen Tempel auf dem Hügel Zilmissos erwähnt Alex. Polyhistor (Macrob. Sat. I 18, 11. Perdrizet Cultes du Pangée 43). Diese Heiligtümer, wenn auch noch von geringer Zahl, bezeugen doch die Bedeutung des Kultes in Thrakien. Es kommt hinzu, daß Sabazios, wie andere thrakische Gottheiten, vielfach örtliche Beinamen trägt. Bemerkenswert ist die neugefundene Widmung an *Κύριος Σαβάζιος* aus dem entlegenen Dorf Rila (Bez. Dupnitza, BIAB IV 319) von einem Verein (?) der *Σπορτηληνοί*, in dem einer von den Epimeleten Thraker ist; auch die Inschrift ADB 214 aus demselben Fundort, in der ebenfalls *Σπορτηληνοί* erscheinen, ist höchstwahrscheinlich dem *Σαβάζιος* geweiht. Die Namen der Dedikanten sind thrakisch auch in anderen Inschriften: ADB 185. Rev. arch. 1907, II 426 nr. 18; 1908, II 43 nr. 44. Izw. 160 nr. 209. Sogar eine Sabazioshand im Brit. Mus. ist von einem Thraker gewidmet, s. o. Bd. I A S. 1547; vgl. den Bronzeschmuck mit Sabaziosattributen (Bekrönung eines Szepters?) aus dem Bezirk Widin = Bononia, BIAB VII 405 Abb. 158. Weiterhin ist mit Rostowzew (Ant. decor. Malerei in Südrußl. I 429) zu betonen, daß eine scharfe Grenze zwischen dem thrakischen und kleinasiatischen Kulte des Sabazios und Dionysos nicht zu ziehen ist, beide Götter wurden ausgeglichen (Macrob. Sat. I 18, 11. Dölger *ΙΧΘΥϹ* II 432. Capovilla Riv. Filol. N. S. I [1923] 430); die engen Beziehungen aber zwischen Dionysos und dem Heros sind bekannt, s. Suppl.-Bd. III S. 1144; hier möchte ich nur darauf hinweisen, daß in der bekannten Weihinschrift von Torre Nova an der Spitze der Mystenliste ein Mann mit dem Titel *Ἥρως* steht, Cumont Amer. Journ. of Archaeol. XXXVII 237. Vereinzelte Indizien weisen sogar darauf hin, daß Sabazios auch als Reiter dargestellt wurde, s. Suppl.-Bd. III S. 1147. Winkler Arch. f. Relig. XXVII 361; vielleicht ist der bärtige Reitergott auf der Bronzeplatte von Razgrad (Arch. Anz. 1922, 185 Abb. 1. Rostowzew Hist. of the anc. World II 339) eben Sabazios. Ein von Cook Zeus II 282 pl. XIX veröffentlichtes, wahrscheinlich aus Kleinasien stammendes Relief, zeigt Sabazios wirklich als Reiter und zwar in einer an den thrakischen Heros erinnernden Darstellungsform; vor ihm ein Krater, Altar, Baum mit Schlange und Adler; vgl. das Herosrelief aus Varna (Salač Rozpravi Česk. Akad. 74, 12 nr. 4), wo auf dem Altar ein Krater aufgestellt ist. Wie die mit dem Bild des Heros geschmückten Grabstelen die Hoffnung auf ein seliges Leben im Jenseits ausdrückten (Perdrizet Cultes du Pangée 100), so verbürgte auch Sabazios seinen Mysten dieselbe Hoffnung. Nach dem Gesagten dürfen wir einen Einfluß des Sabazioskultes auf die Reiterbilder mit der in Rede stehenden Gebärde nicht unbedingt in Abrede stellen.

Neulich hat A. Buday die Behauptung aufgestellt, daß das auf den thrakischen Reiterreliefs erscheinende Bild nicht die Gottheit selbst sei, sondern der das Relief stiftende Gläubige; diese Denkmäler dürften nur als Zeugnisse des allgemeinen Erlösergslaubens jener Zeit gelten und ihr Grundtypus sei in den griechischen Grabdenkmälern zu finden (Dolgozatok Arb. des arch. Inst. d. Univ. in Szeged II, 1926, 1; IV, 1928, 1; VI 26. Vgl. Vulić Glas der Serb. Akad. der Wiss. CXIV 87). Gegen diese Deutung hat schon Seure Rev. Phil. LIV 25 berechtigte Einwendungen erhoben, die zu entkräften Buday (Dolgozatok V 1) nicht gelungen ist. Er sagt, daß er kein sicheres Relief kenne, wo mehrere Dedikanten oder ein Weib als Darbringerin vorkäme. Nun, es gibt solche Denkmäler, so z. B. das oben erwähnte Relief aus Kara-Orman, das von zwei Personen gewidmet ist, ebenso das Relief des dreiköpfigen Reiters aus der Umgebung von Plovdiv (Arch. Anz. 1926, 6) und das Relief aus Thrakien (näherer Fundort unbekannt), das von drei Personen gestiftet ist, BIAB VII 317 nr. 25. Ein Weib als Dedikant erscheint auf dem Relief, D-H. 332 nr. 32: *Ἡραῒς Αὐλουτράλεος*.

(Vgl. auch ADB 203). Die oben behandelten Reliefs des drei- und zweiköpfigen Reiters dürfen doch nicht als heroisierte Tote aufgefaßt werden. Außerdem hat Buday die Denkmäler des thrakischen Heros mit den sog. thrako-mithrischen oder Kabirenreliefs vermengt, was unzulässig ist. Vgl. Kazarow Klio XXII 238.

Zum Wesen des Heros hat sich neulich auch Pârvan geäußert (Riv. Filol. 1924, 311. Dacia I 278), dessen Vermutungen mir zu weit zu gehen scheinen. Das ursprüngliche Wesen dieser Gottheit bleibt uns unklar; später war der Heros eine große göttliche Gestalt, deren kompliziertes Gebilde sich nicht mit einer Formel ausdrücken läßt. Daraus ist vielleicht der Umstand zu erklären, daß er unter verschiedenen Aspekten und mit verschiedenen Göttern ausgeglichen erscheint. Vgl. noch Rostowzew Mém. prés. à l'Acad. des Inscr. XIII 2, 399. Bayet Mél. d'arch. et d'hist. XLVI 22. Casson Maced. Thrace and Illyria 248. Salač Arch. Orientální I 349.

Über Ἥρων in Ägypten vgl. jetzt Capovilla Riv. Filol. N. S. I 1923, 424, der die Meinung vertritt, daß wir in diesem Fall den thrakischen Heros vor uns hätten, den thrakische Söldner in den ersten Jahren des Ptolemaios Philadelphos in Ägypten eingeführt haben. Dagegen möchte Perdrizet (Negotium perambulans, Publ. de la fac. de Strasbourg fasc. 6, 8; Cultes du Pangée 20. Vgl. Syll. or. nr. 740) den Heron als hellenisierte Form des ägyptischen Horus auffassen. Rostowzew Aegyptus XIII (1933) 511 betrachtet diesen Gott als religiöse Schöpfung der Ptolemaeer: ‚er hat thrakische aber auch anatolische und syrische Züge, da er für Soldaten geschaffen wurde, welche meistens aus Anatolien und Thrakien stammten, doch ist er auch den Syrern nicht fremd und für Griechen und Aegypter annehmbar.' Vgl. auch Roussel Rev. ét. gr. XXXIV 270.

Über den Einfluß des thrakischen Heros im römischen Rheinland s. Lehner Bonn. Jahrb. 129, 59. Zur Etymologie des Wortes Pfister Jahresber. 229, 113; zur Form Ἥρωνι und Ἥρωτι Beschewliew Glotta XIX 293.

Im Anschluß an den Heros muß Rhesos erwähnt werden, s. o. Bd. I A S. 625. Schon Perdrizet Cultes et mythes du Pangée 20 hat die Ähnlichkeit des thrakischen Heros mit Rhesos, wie er in der Legende bei Philostratos Heroic. p. 680 beschrieben wird, hervorgehoben. Diesen Gedanken hat Seure Rev. Phil. LIV 107 (vgl. Glotta XIX 217) näher ausgeführt. Allerdings leugnet Leaf Journ. hell. stud. XXXV 3 überhaupt den thrakischen Ursprung des Rhesos, wohl mit Unrecht, wie auch Casson Maced. Thrace and Illyr. 249 bemerkt hat. Vgl. noch Rempe De Rheso Thracum heroe, wo auch die neuere Literatur verzeichnet ist und Pfister Jahresber. 229. 359. Porter The Rhesus of Euripides[2] XXVf. M. Mayer o. Bd. XVI S. 714. Zu der bei Philostratos erzählten volkstümlichen Legende (vgl. Wendland Hellen.-röm. Kultur[2] 217), daß die Waldtiere sich freiwillig an dem Altar des Rhesos zum Opfer stellten, möchte ich eine Parallele aus Bulgarien beibringen, die mit den Ruinen einer aus dem 6. Jhdt. n. Chr. stammenden Kirche am Fuße des Haemus in der Nähe von Pirdop verbunden ist (BSAB V 20). Die umwohnende Bevölkerung nennt die Kirche ‚Elenska cerkva', d. h. Kirche des Hirsches.

Man erzählt, daß alljährlich am Tage des heiligen Elias, als die umwohnende Bevölkerung zahlreich zur Kirche wallfahrte, ein Hirsch zur bestimmten Stunde aus dem Gebirge herunterzusteigen pflegte und sich freiwillig den Geistlichen stellte, die ihn opfern ließen. Einmal aber kam der Hirsch mit großer Verspätung an und zwar ganz ermüdet, mit Schweiß und Schaum bedeckt. Er wurde sofort geopfert, ohne ihn zuvor ausruhen zu lassen. Seitdem erschien am Tage der Heiligen kein Hirsch mehr. Dieselbe Legende habe ich im Dorf Batkun am Fuß der Rhodope gehört, und zwar wieder mit einer Kapelle verbunden, die sich am ‚Elen-vrch' (= Hirschgipfel) in der Nähe des Dorfes befindet. Ähnliches berichtet man in Verbindung mit dem Kloster des heiligen Theodorus beim Dorf Badoma, Bezirk Dede-agač (Kazarow Blgarski Turist XVI 110; Festschr. für Prof. Ischirkov 191 [bulg.], wo ich weitere Varianten der Legende anführe). Diesbezügliche Legenden aus dem Altertum behandelt Weinreich Stud. zu Martial 134. 173; vgl. J. Tolstoi Rev. arch. 1927, II 203. Über die Legende des heiligen Athenogenes von Pedachtoë, worin die Hirschkuh eine ähnliche Rolle spielt, vgl. Cumont Byzantion VI 521.

Ich erinnere noch an Aristaios, eine ländliche und Jagdgottheit, der auch Heilkraft und Weissagung zugeschrieben wurde und die mit Thrakien in Verbindung gesetzt worden ist, s. o. Bd. II S. 855. Mit Recht bemerkt Radermacher S.-Ber. Akad. Wien. 182, 3, 28: ‚der jagende Gott ist, nach manchen Anzeichen zu schließen, überhaupt auf dem Balkan eine ursprüngliche Erscheinung gewesen.'

3. Über Dionysos s. o. Bd. V S. 1010. Kern Relig. d. Griech. I 226. Nilsson Griech. Feste 258. Frazer Der gold. Zweig 562. Foucart Le culte de Dionysos en Attique 20. Kalinka Comment. Aenipont. X 40. Cumont Relig. orient.[4] 45, 195 mit der daselbst angeführten Literatur und insbes. Perdrizet Cultes et mythes du Pangée, passim. Ad. Reinach Rev. hist. relig. LXVI 1. Rostowzew Cambr. anc. Hist. VIII 586. Zum Namen des Gottes vgl. Fick Hattiden 46. Cook Zeus II 271. Hier beschränke ich mich darauf, auf die lichtvollen Ausführungen von M. Nilsson (Minoan-mycen. Religion 492; Chantepie de la Saussaye Lehrb. der Religionsgesch.[4] II 320. 326. 366) hinzuweisen, der zwei Aspekte in der dionysischen Religion unterscheidet: erstens die Omophagie, das sakramentale Mahl, bei dem die Verehrer in der Ekstase ihren Gott in Tiergestalt erkannten, zerfleischten und roh verschlangen, wodurch sie den Gott körperlich in sich aufnahmen und mit seiner Kraft erfüllt wurden. Das ist die thrakische Form des Dionysoskultes. Zweitens die Vorstellung des Dionysos als Kind, Sohn des Zeus und der Semele, das nach dem Tode seiner Mutter von den Nymphen gepflegt wurde. Das ist das Kind in der Getreideschwinge (*λικνίτης*), das in Delphi von den Thyiaden erweckt wurde. Als Geist der Vegetation mußte es alljährlich geboren werden

und sterben. Spuren dieser Vorstellung finden sich auch bei den thrakischen Phrygern, die um 1200 v. Chr. nach Kleinasien auswanderten und ihren Dionysoskult mitgebracht haben, der dort stark von der einheimischen Religion beeinflußt worden ist. In Kleinasien haben die Phryger die Vorstellung des göttlichen Kindes von den Lydern übernommen, eine Vorstellung, die letzten Endes auf die alte kleinasiatische Bevölkerung zurückgeht, die mit der minoischen in Kreta verwandt ist (vgl. Picard Rev. hist. rel. XCIX 12).

Dionysos war auch ursprünglich ein Gott der Vegetation und der Fruchtbarkeit (Nilsson Bull. soc. des Lettres de Lund 1932/33, II—III 48): im Lande der Bisalten verkündete er durch einen mächtigen Feuerschein seinen im Tempelhain wartenden Gläubigen, wann er ein fruchtbares Jahr spenden wollte (Ps.-Arist. mir. auscult. 122. Perdrizet Cultes du Pangée 64. Über den Feuerschein = Lichtsäule vgl. Cook Zeus II 114). Der Epheu galt ursprünglich vielleicht als Erscheinungsform des Gottes; bekanntlich pflegten die Thraker ihre Waffen mit Epheu zu schmücken (Plin. n. h. XVI 144) und das Epheublatt wurde auch als Tätowierungszeichen verwendet (Perdrizet 66. Kazarow Beitr. 70 mit weiterer Lit. Dölger Antike und Christentum II 103. Leipold Dionysos 11). Ein Heiligtum des Gottes befand sich auf dem Pangaion (Herodot. VII 111. Perdrizet 37); es war zwar im Besitze der Satren, aber als Priester funktionierten Leute von den Bessen; eine Wahrsagerin (*promantis*) gab dort Orakelsprüche in derselben Weise wie Pythia in Delphi. Die Frau des Spartacus, die selbst aus Thrakien stammte, war *μαντική τε καὶ κάτοχος τοῖς περὶ τὸν Διόνυσον ὀργιασμοῖς*, Plut. Crass. 8 (Rohde Psyche II[3] 22. Leipold Dionysos 41). Perdrizet 50 hat die Vermutung ausgesprochen, daß die Stätte Nysa, wo Lykurgos Dionysos und seine Ammen verfolgte (Il. VI 130) nichts anderes sei, als das Pangaion selbst; zu dieser Frage s. Malten Arch. f. Relig. XII 285, der das Nyseion als Götterland auffaßt und in nahe Parallele zum Hyperboreerland bringt.

Ein zweites angesehenes Heiligtum des Dionysos lag in der Rhodope, im Gebiet der Bessen, dessen Besitz auch von den Odrysen beansprucht wurde. Nachdem im J. 28 v. Chr. der Statthalter Makedoniens M. Licinius Crassus die Bessen gezüchtigt hatte, nahm er ihnen das Heiligtum und übergab es den Odrysen, den treuen römischen Bundesgenossen (Cass. Dio LI 25. Mommsen RG V 13). Bei dem großen thrakischen Aufstand im J. 13—11 v. Chr., der gegen Römer und Odrysen gerichtet war, wurden die Bessen vom Dionysospriester Vologaesus geführt (Cass. Dio LIV 34. Mommsen V 23. Patsch S.-Ber. Akad. Wien 214, 1. Abh. 88f.). Dieses Heiligtum hat C. Octavius, der Vater des Augustus, im J. 60/59 v. Chr. aufgesucht und dem Dionysos geopfert, wobei ihm das von Suet. Aug. 94 berichtete Wunder zuteil wurde; Sueton fügt hinzu, daß früher dasselbe Wunder bei dem Opfer Alexanders d. Gr. erschienen sei (wohl im J. 340 v. Chr. Kazarow Philol. Woch. 1927, 1310). Auf dasselbe Heiligtum bezieht sich nach Perdrizet 43 die Nachricht bei Macrob. I 18, 11: *in Thracia eundem haberi Solem atque Liberum accipimus, quem illi Sebadium nuncupantes, magnifica religione celebrant, ut Alexander scribit, eique deo in colle Zilmisso aedes dicata est specie rotunda, cuius medium interpatet tectum.* Vgl. Wilke bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. XI 168.

Über die Maskenzüge im Norden der Balkanhalbinsel, in Thessalien, Südmakedonien, Thrakien, Bulgarien die sich mit Bräuchen des Dionysoskultes berühren s. Dawkins Journ. hell. stud. XXVI 191. Wace Ann. Brit. Sc. Ath. XVI 232. XIX 248. Nilsson N. Jahrb. XXVI 677; Arch. f. Relig. XIX 90. Kazarow Arch. f. Relig. XI 407. Cook Zeus I 694. Clemen Religionsgesch. Europas I 185. Cumont Amer. Journ. of Arch. XXXVII 252. 257. Arnaudoff Bulgar. Festbräuche, Lpz. 1917, 26.

Beinamen:

Ἀσδούλης, Perdrizet Rev. arch. 1904, I 20. Rostowzew Izw. imp. arch. Komm. 40, 26.

Βαταλδε[.]ουηνός, BIAB IV 104, 28 (Ara aus Belitza = Scretisca, Bez. Sofia).

Ἡληνείτης, Bull. hell. XXXVI 578 nr. 33 (Selymbria).

Ἐλευθερεύς, Rev. arch. 1911, II 444. Picard Rev. arch. 1912, II 394 (Mesembria; Widmung der Strategen an den attischen Dionysos), o. Bd. V S. 2345.

Εὔκαρπος, Rev. arch. 1913, II 233 Abb. 40 (Mesembria). Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 140. 147.

Οὐηρζελ[ηνός], Sbornik XVI 92, 14 (Thrakien, Lesung von mir revidiert).

Tasibastenus, s. o. Bd. IV A S. 2461.

Es sei noch die Epiklesis *Εὐρυβάλινδος* erwähnt, s. o. Bd. VI S. 1318. II S. 2828; es scheint, daß Dionysos *βαλήν* = König genannt wurde; vgl. den Eigennamen *Βαζό-βαλις* BSAB IV 93. Fick Hattiden 47. Cook Zeus II 270.

Reliefs und Weihinschriften des Dionysoskultes in römischer Zeit sind uns in reicher Fülle erhalten. In seiner Abhandlung über das Heiligtum der thrakischen Götter in Ai-Todor (Izw. der Kais. Arch. Komm. 40) hat Rostowzew eine große Anzahl von Reliefs beschrieben; seine Verteilung der Denkmäler in einigen Gruppen liegt zugrunde auch der hier gegebenen Übersicht, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt.

a) Dionysos allein oder mit dem Panther. Relief aus Thrakien: Dionysos mit langem Haar, bekleidet mit gegürteter Tunica mit halblangen Ärmeln, darüber die Nebris, mit hohen Stiefeln, in der gesenkten Rechten einen Kantharos über einem Altar haltend, mit der Linken den Thyrsos fassend, rechts von Dionysos Panther, BSAB III 32 nr. 27 = Rostowzew 24 nr. 3. Vgl. noch Bull. hell. XXXVI 578, 33 (Selymbria). Österr. Jahresh. VII Beiblatt 8 c (Municipium Mal...); IV Beibl. 124 (Viminacium). — Relief aus Makedonien: Dionysos nackt unter einem Weinstock stehend, in der gesenkten Rechten Kantharos, aus dem er Wein in den Rachen eines neben ihm stehenden Panthers ausgießt, mit der Linken sich auf den Thyrsos aufstützend, Rostowzew 27, 2 = Seure Musée de Belgrade, Rev. ét. anc. 1923/24, 35 des SA. — Relief in Bukarest: Dionysos mit dem Thyrsos in der Linken, eine Weintraube in

der Rechten, Rostowzew 23, 1. — Bruchstück einer Statuette: erhalten die Füße des Dionysos, links der Panther, rechts der Thyrsos und daneben *cista mystica*, aus der eine Schlange herauskriecht; Widmung *Libero patri Domit(ius) Saturninus v. s.*; BSAB III 25 nr. 21 (Pavlikeni, Bez. Tirnovo). — Andere Reliefs: BSAB III 104 Abb. 82 (Madara). BSAB V 227 = Rev. arch. 1295, II 1 nr. 236 (Tonfragment aus der Umgebung von Dionysopolis). Sbornik XVI 86, 5 = Rev. arch. 1908, II 75, 6 (Nicopolis ad Istrum). Theodorescu Buletinul com. monum. ist. 1915, 8 nr. 29—31. 31 c (Tomi); 1916, 79 (Laz-Mahale, Bez. Constanza). Dolgozatok VII 128 (Dakien). Spom. der Serb. Akad. LXXI 19 nr. 32 (Bitolja, Makedonien).

b) Dionysos mit Pan, oder mit Silen oder Satyr. Reliefs: Dionysos mit langem herabfallendem Haar, auf der Spitze des Kopfes in Knoten zusammengebunden (oder vielleicht eine Art von Kalathos), bekleidet mit Tunica und Nebris, in der Rechten den Thyrsos, die Linke rechtshin ausgestreckt (darunter ist das Relief abgebrochen); links von Dionysos Pan (?), Rostowzew 24, 4 (aus dem Heiligtum in Dogansko-Konare, Suppl.-Bd. III S. 1133, wo das Relief irrtümlich als Ares bezeichnet ist). — Dionysos aufrechtstehend nur mit Nebris, in der gesenkten Rechten eine Schale haltend, in der Linken der Thyrsos; links von ihm Panther auf der Erde kauernd, seinen Kopf mit aufgesperrtem Rachen nach der Schale erhebend. Rechts von Dionysos kleiner Pan, in der Rechten ein Pedum haltend, mit der er eine Traube von dem Weinstock nach sich zieht, in der Linken die Syrinx haltend, Rostowzew 25, 5 (Saparevo = Germania). — Dionysos mit Kranz unter Weinstock stehend, bekleidet mit gegürteter langärmeligen Tunica, in der Rechten Schale, in der Linken Thyrsos; links Panther, rechts Silensherme, Rostowzew 25, 6 (Philippopolis; aus demselben Fundort noch ein Bruchstück, Sbornik XVI 87 nr. 7). — Bruchstück: Dionysos, links Silen auf einem Panther sitzend; rechts 2 Satyrn, Weintrauben in einem Kelterfaß ausstampfend, GMS 1921, 205 Abb. 213 (Geren = mutatio Paremvole). — Dionysos mit Epheukranz, Nebris und Thyrsos, unter einem Weinstock, rechts Satyr mit der Rechten den Dionysos umfassend, mit der Linken eine Schlange haltend; links oben Pan auf der Syrinx spielend, gefunden zusammen mit einem Herosrelief, BIAB V 78 (Segmen, Bez. Karnobat). — Statuette: Silen auf dem Rücken des Panthers sitzend, in der Linken ein Fäßchen haltend; Dionysos und Pan abgebrochen, BSAB III 30, 25 (Ratiaria). — Bruchstück eines Reliefs: Dionysos mit Szepter, rechts Satyr einen Korb mit Trauben auf dem Kopf tragend; Widmung: Κυρίῳ Διονύσῳ; BIAB II 227 Abb. 103 (Draganovo, Bez. Bêla). — Bruchstück eines Reliefs: Pan mit der Rechten ein erlegtes Tier (Reh?) haltend, in der Linken das Pedum, GMS 1921, 205 Abb. 214 (Dionysos). Vgl. noch GMS 1921, 204 Abb. 212 (Krainitza, Bez. Dupnitza). Österr. Jahresh. XIX—XX, Beiblatt 45 nr. 3—5 (aus Makedonien und Bulgarien). Reinach Rép. Stat. III 35 nr. 9 (Statuette aus Serdica). Buletinul 1915, 9, 31 a (Tomi). — Auf einem Relief aus Zemun steht Dionysos unter dem Weinstock, auf dem ein Satyrchen sitzt; mit der Rechten gießt Dionysos Wein in ein Gefäß, das ein bekränzter Silen unterstellt, Vjesnik Hrvat. arh. Druž. VIII (1905) 56 nr. 110; daselbst sind auch andere Dionysosreliefs im Museum zu Zagreb veröffentlicht, die aus einem Dionysosheiligtum in Zemun stammen.

c) Dionysos mit Thiasos. Dionysos als Reiter im Kampf mit seinem Thiasos erscheint auf dem bekannten Relief aus Melnik in Makedonien: Mordtmann Athen. Mitt. XXI 100. Perdrizet Rev. arch. 1904, I 20 pl. I; Cultes du Pangée 21. Rostowzew 26, 7. Eisler Orpheus The Fisher Taf. VI. Cook Zeus II 269. Im Gebiet von Melnik, wo der Weinbau in alter und neuer Zeit geblüht hat, an der Grenze der Mäder und Päoner lag die Quelle Ἴννα, deren Wasser Midas mit Wein vermischte, um den Silen zu fangen, Bion ap. Athen. II 45 c. Tomaschek Thraker I 32. Perdrizet Rev. arch. 1904, I 27, s. o. Bd. XV S. 1528. — Untere Hälfte eines Reliefs: Dionysos mit dem Panther, hinter ihm aufrechtstehender Silen, nur der Unterkörper bekleidet, hält mit beiden Händen einen Korb über seinem Kopf; rechts von Dionysos Pan mit der Linken einen Bock an den Hörnern haltend, in der Rechten vielleicht Syrinx, Rostowzew 28, 9; ähnlich das Relief in Bukarest ebd. 28, 10. Vgl. noch Rostowzew 27, 8 = Domaszewski Rel. d. röm. Heeres 54 Taf. III 4 (Torda; vgl. Cumont Rel. orient.[4] 308, 43). — Relief aus Thrakien: links von Dionysos Pan ein Horn blasend, rechts Silen die Zymbeln schlagend, Sbornik XVI 83, 2 = Rostowzew 28. — Sbornik XVI 83, 3 Abb. 42 = Rev. arch. 1908, II 55 nr. 59 (Nicopolis ad Istrum; aus demselben Fundort Arch. epigr. Mitt. XVII 187 nr. 43 = Rev. arch. 1908, II 52 nr. 52). — GMS 1921, 204 Abb. 211, mit seiner Rechten hält Dionysos über seinem Kopf eine Schlange (Novae). — ADB 468 (Oescus); vollständig ist dieses Relief in den Mitt. des russ. arch. Inst. in Constantinopel X Album Taf. CIV veröffentlicht; links von der Mänade steht Pan, einen Korb auf dem Kopf tragend. Vgl. noch Rostowzew Festschr. für Bobrinsky 147.

Marmorgruppe: in der Mitte Dionysos in Vorderansicht stehend mit hohen Stiefeln und Nebris; Kopf und rechte Hand, die über dem Kopf erhoben war, abgebrochen, in der Linken Kantharos. Rechts von Dionysos nackter Satyr, mit der Linken nach dem Kantharos greifend, die Rechte auf die Schulter des Dionysos aufsetzend, als ob er den Gott nach sich fortreißen möchte; weiter Bacchantin, in den Händen einen rundlichen Gegenstand haltend; vor ihr der Panther, seinen Kopf nach Dionysos wendend. Links von Dionysos bärtiger Silen, der Unterkörper mit Mantel eingehüllt, auf einem Esel sitzend, in den Händen ein Kind haltend; hinter ihm ein Baum, auf dessen Ast ein kleiner Pan sitzt, die Syrinx blasend. Unten Widmung: Αἴλιος Μοσχιανὸς ἀνέθηκεν. — Ähnliche zum Teil fragmentierte Gruppe, nur sind die Figuren in umgekehrter Reihenfolge angeordnet; der Satyr links von Dionysos hält mit der Rechten ein Pedum. Die Bacchantin nach links gewendet, hält in den

Händen einen rhombusförmigen konvexen Gegenstand. Unter den Füßen des Silens ein Schlauch. — Eine weitere fragmentierte Gruppe: in der Mitte Dionysos (abgebrochen), seine Linke mit dem Kantharos ist über der Schulter des Satyrs aufgesetzt, der, mit Mantel auf der Schulter, stark nach rechts ausschreitend, seinen Kopf nach Dionysos wendet; seine jetzt abgebrochene Rechte war wahrscheinlich nach dem Antlitz des Dionysos erhoben. Rechts von ihm Bacchantin, mit den Händen die Cymbeln schlagend, vor ihr der Panther auf der Erde liegend, seinen Kopf mit geöffnetem Rachen nach Dionysos hinwendend. Links von Dionysos ein Silen, auf dem Kopf einen Korb mit Früchten haltend. Hinter ihm Baum, auf dem Pan mit Syrinx steht. Alle drei Gruppen stammen wahrscheinlich aus derselben Werkstätte: BSAB III 25 nr. 22—24 (Pavlikeni, Gebiet des Nicopolis ad Istrum. Aus Pavlikeni stammt auch die oben erwähnte Statuette des Dionysos mit Panther, rechts von ihm cista mystica mit Schlange, BSAB III 25 nr. 21). — Bruchstück einer Gruppe in Belgrad, Seure Musée de Belgrade, Rev. ét. anc. 1923/24, 39, 3 des SA. BIAB IV 312 Abb. 128 (Serdica); IV 313 Abb. 130 = Rev. arch. 1929, I 25 nr. 4 (Oescus). Sbornik XI 102, 5 (Pautalia, gewidmet von einem ἱερεύς mit thrakischem Namen). — Zwei Reliefs aus dem thrakischen Heiligtum bei Aï-Todor, Rostowzew 13 nr. 1—2. — Eine Statuette und 2 Reliefs aus Gyulafehérvar, in der Nähe von Ampelum, Dolgozatok (travaux de la sect. arch. du Mus. de Transylv.) VII 97. Vgl. noch Mendel Catal. Mus. Ottom. 593, 1392.

d) Reliefs in zwei Streifen geteilt, Dionysos auf Wagen und mit anderen Gottheiten. Dionysos bekränzt unter Weinstock mit Nebris und hohen Stiefeln; mit der Rechten hält er über seinem Kopf eine Schlange, die Linke mit dem Kantharos über die Schulter des Satyrs legend, der den Dionysos nach sich zu ziehen versucht. Rechts vom Satyr Pan, einen Bock an den Hörnern schleppend, in der Linken das Pedum haltend. Links von Dionysos Panther, hinter ihm Bacchantin die Cymbeln schlagend, und links von ihr kleiner Silen, mit der Linken seinen Kopf aufstützend. Darüber Satyr ein Horn blasend. Der untere Streifen abgebrochen, Sbornik XVI 87 nr. 9 = Rostowzew 29 nr. 11 (Serdica). Die Schlange deutet offenbar hin auf den mystischen Charakter des Dionysoskultes und die chthonische Natur des Gottes (Rohde Psyche[3] II 10. Küster Die Schlange in der griech. Kunst u. Relig. 118. 146. Nilsson Minoan-mycen. Relig. 503). — Ein ähnliches Relief in Bukarest: im unteren Streifen Satyrn Weinlese haltend, links Ausstampfen der Trauben in einem Kelterfaß, weiter zwei Mänaden tanzend und Tympanon schlagend, zwischen ihnen Satyrchen ein Horn (oder Doppelflöte) blasend, Rostowzew 29 nr. 19. — Ähnliche Szene auf dem Relief aus Philippopolis, ADB 144. Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 20 nr. 97.

Auf einem zweirädrigen Wagen, gezogen von zwei Panthern, die von einem Satyr gelenkt werden, stehen unter einem Weinstock Dionysos und Herakles in Vorderansicht: Dionysos nackt, bekränzt, mit der Linken sich auf den Thyrsos stützend, die Rechte auf die rechte Schulter des Herakles legend; letzterer mit Löwenfell auf der Schulter, stützt seine Rechte auf die Keule, mit der Linken hält er den Kantharos. Unter den Vorderfüßen der Panther cista mystica. Widmung Διονύσῳ καὶ Ἡρακλῇ, BSAB III 31 nr. 26 = Rostowzew 30 nr. 14 (Panagürište). — Relief aus Philoppopolis: Dionysos und Herakles auf dem Wagen wie oben, im unteren Streifen Weinlese und Ausstampfen der Trauben, Rostowzew 30 nr. 13. Kazarow Beitr. zur Kulturgesch. der Thraker 41. Saxl Mithras 25. Rev. arch. 1913, II 233 nr. 113 (Mesembria, Dionysos und Herakles). Kazarow Beitr. zur ant. Gesch. von Sofia 45 (Serdica, Dionysos und Herakles). BSAB IV 104, 2 Taf. XVI (Kopilovtzi, Dionysos mit Thiasos und Herakles). Arch. Anz. 1915, 165 (Karaorman = Cillae). D-H. 335, 38. 343, 57 q (Philippopolis, Dionysos und Herakles). Sbornik XVI 92 nr. 13 (Čirpan, Dionysos und Herakles). BSAB III 199 Abb. 109 (Novae, Herakles, Dionysos, Hygieia, vielleicht auch Asklepios). Sbornik XVI 86 nr. 4 = Rev. arch. 1908, II 56 nr. 60 (Nicopolis ad Istrum). BIAB VII 409 Abb. 165 (Suhindol, Bez. Sevlievo: Herakles, Dionysos mit Panther und Satyr). Spomenik der Serb. Akad. LXXI 237 nr. 630 (Bukovo in Moesia Superior: Herakles, Zeus und Dionysos mit Thyrsus und Panther).

Die Verbindung von Herakles und Dionysos in Thrakien ist wahrscheinlich nicht erst in römischer Zeit entstanden, denn sie erscheint in Thasos schon am Ende des 6. Jhdts. v. Chr.: Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 140; Bull. hell. XLIV 61; sie begegnet auch auf den Münzen von Kallatis und Dionysopolis, Bayet Mél. d'arch. et d'hist. XLVI 28.

Aus obiger Aufzählung sieht man, daß in allen Reliefs immer wieder dieselben Szenen erscheinen; es läßt sich vermuten, daß diese Reliefs in einigen Werkstätten massenhaft auf Vorrat hergestellt und überall ausgeführt wurden, wo thrakische Götter verehrt wurden, Rostowzew 31.

Über die Darstellungen des Dionysos in den Felsen von Philippi vgl. Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 137. Ein Relief zeigt Ares und Dionysos zusammen, wobei Dionysos in der erhobenen Rechten eine Traube hält, rechts von ihm Altar und Ziege. Die Bedeutung des Dionysos-Botrys als mystische Gottheit im Pangaiongebiet hat schon Perdrizet Cultes du Pangée 89 hervorgehoben. Über den dionysischen Dämon *Staphylos Prozenos* auf dem Relief aus Aphytis vgl. Lippold Festschr. Poland 277. In den Felsen erscheinen auch phallische Symbole und Kentauren, die zusammen mit den Silenen zum Thiasos des thrakisch-makedonischen Dionysos gehörten (Rohde Psyche II[3] 14); bekanntlich erscheint der Kentaur, eine Nymphe raubend, auf den Münzen der thrakischen Stämme im Pangaiongebiet, s. o. Bd. XI S. 173. Picard ist geneigt anzunehmen, daß der Phallos schon im thrakischen Dionysoskult eine Rolle gespielt hat (vgl. Nilsson Griech. Feste 261. Kaibel GGN, Phil.-hist. Kl. 1901, 498). Phalloi aus Ton sind übrigens schon in neolithischen An-

siedlungen in Thrakien gefunden worden: Popov BSAB VI 144. Nestor Prähist. Ztschr. XIX 124. Nach L. Curtius (Festschr. L. Klages 29) wäre ‚Hermesmythologie und Erfindung der phallischen Herme jenen thrakisch-illyrischen Einwanderern eigen, die über den Balkan nach Griechenland und über die Dardanellen nach Phrygien vorstoßen und denen so vieles religiöse Gut im Griechischen gehört'. Vgl. noch die Widmung *Libero et Liberae et He[rculi]* aus Drama, Bull. hell. XLVII 75 nr. 33. Eine Statuette des Dionysos aus Stobi mit bilinguer Widmung an Liber-Dionysos, veröffentlicht Saria Österr. Jahresh. XXVI 64; ein Relief des Dionysos mit Thiasos aus Stobi, Spomenik der Serb. Akad. LXXV 28 nr. 79.

Wir erwähnen folgende Weihungen an *Liber* oder *Liber pater* aus Moesien: Arch. Anz. 1927, 337 nr. 17 (Sgalüvetz, Bez. Pleven). — Berl. Phil. W. 1926, 767 (Oescus). CIL III 7498 (mit J. O. M.); Buletinul comm. mon. istor. 1915, 41 (Troesmis). CIL III 750 (Novae). BSAB III 25, 21 (Pavlikeni). CIL III 14214[1] (Adamklisse, zusammen mit J. O. M., Hercules und Ceres). CIL III 12489 (Ulmetum). Die Belege über *Liber* und *Libera* in Dacien, Jones Cults of Dacia 267. Toutain Cultes païens I 365; s. o. Bd. XIII S. 73. Nach den Namen der Weihenden zu urteilen, meist Militärs und Privatpersonen mit römischen Namen, dürfen wir kaum annehmen, daß hier Liber an die Stelle des thrakischen Dionysos getreten wäre. Drexel Germania 1924, 54 vermutet, daß Liber und Libera in den Donauprovinzen ‚in der Weise altrömischen Glaubens als Gottheiten der Fruchtbarkeit schlechthin aufzufassen wären'. Vgl. Domaszewski Relig. des röm. Heeres 54. Wissowa Religion 303. Cumont Relig. orient.[4] 200. — Neue Reliefs mit Darstellung des Liber und Libera aus Sarmizegetusa veröffentlicht Daicovici Anuarul Univ. din Cluj 1928—1932, I 119ff.; Altar mit Widmung an *Liber pater*, ebd. 109. Widmungen an *Liber pater* aus Moesia Superior: Spomenik d. Serb. Akad. LXXI 211 nr. 562. 226 nr. 598.

Die Quellen für den Sabazioskult in Thrakien sind o. Bd. I A S. 1545 verzeichnet; vgl. noch SEG I 302 (Ara aus Pautalia). BIAB IV 319 (Rila, Bez. Dupnitza). Ivanov Nordmakedonien 393 nr. 34 (Tavaličavo, Bez. Küstendil). Wir kennen folgende örtliche und griechische Beinamen des Gottes: *Ἀρσιληνός* oder *Ἀρσεληνός*, *Ἀρ..ναμηνός*, *Ἀθυπαρηνός*, *Μητρικός* (zu diesem s. Reitzenstein Hellenist. Mysterienrel.[3] 107). In der Inschrift aus Nicopolis ad Istrum, Rev. arch. 1908, II 44 nr. 45, trägt Sabazios das Epitheton *ἅγιος*, zu welchem s. Cumont Relig. orient.[4] 260. Im allgemeinen vgl. noch Rostowzew Ant. dekorat. Malerei Südrußl. I 428. Curtius Arch. Jahrb. XLIII 291. Greßmann Oriental. Relig. 110.

4. Unter den thrakischen Kulten in römischer Zeit ist, abgesehen von demjenigen des Heros, der Asklepioskult der verbreitetste. Schon daraus kann man schließen, daß auch in älterer Zeit die thrakischen Stämme Heilgottheiten verehrt haben, von denen in unserer Überlieferung vereinzelte Spuren sich erhalten haben. So kennen

wir den makedonischen Heildämon Darron (s. o. Bd. IV S. 2217. Usener Götternam. 171. Kern Rel. d. Griech. I 132), dessen Name von dem des thrakischen Stammes Dersaioi oder Derrones nicht zu trennen ist. Eine Münze des päonischen Königs Lykkeios trägt auf der Vs. Apollokopf mit Aufschrift *ΔΕΡΡΩΝΑΙΟΣ* (Gaebler Ztschr. Numism. XXXVII 228); Reinach Rev. Numism. 1897, 127 meint, der derronische Heilgott wäre mit Apollo identifiziert. Neulich hat Detschev BIAB III 181 den Versuch gemacht, Asklepios als thrakisches Wort zu deuten und hat behauptet, daß der ursprünglich theriomorphe Kult dieses Gottes von thrakischen Stämmen Nord- und Mittelgriechenlands herzuleiten sei. Zum Namen vgl. noch Cook Zeus II 1085.

Wie in Griechenland (Kern Rel. I 89) ist auch in Thrakien der Kult der Heilgottheiten immer mit Quellen in Zusammenhang gestanden, wie aus den sogleich zu besprechenden Heiligtümern ersichtlich ist. Unmittelbar an der Südseite der Stadt Küstendil (Pautalia), Hauptort der thrakischen Danthaleten, erhebt sich ein Hügel (mit Namen Hissarlik), letzter Ausläufer der Ossogowska-planina (Arch.-epigr. Mitt. X 60). Am Fuß dieses Hügels entspringen einige heiße Quellen, in deren Nähe in römischer Zeit ein ansehnliches Asklepieion entstand. Auf den Münzen der Stadt erscheinen die Bilder des Asklepios, Hygieia und Telesphoros sehr oft; auf einer Münze aus der Zeit Caracallas sehen wir das Bild des oben erwähnten Hügels, bewaldet und mit Tempeln bedeckt (BSAB VII 70 Abb. 42. BIAB VII 40): ein Tempel steht auf dem Gipfel selbst, ein anderer am Fuß des Hügels und links daneben ein kleinerer Tempel; auf beiden Seiten des Hügels sieht man je einen Tempel; in der Mitte jedes Tempels steht eine Statue. Diese Darstellung entspricht den tatsächlichen Verhältnissen; das Hauptheiligtum des Asklepios wurde wirklich am Fuß des Hügels entdeckt, nicht weit von dem alten Bad. Bei der Ausgrabung fand man einen Teil des Mosaikbodens des Tempels ‚auf dem eine Schlange dargestellt ist (a. O. 72 Abb. 43. Vgl. die Schlange auf den Münzen von Pautalia, Gr. Coins Brit. Mus. Thrace 144 nr. 30f. BIAB VII 37. Pick Münzbilder aus Bulgariens röm. Zeit 11). Bei der Einfassung der Quellen in ein gemeinsames Bassin wurden unter der türkischen Thermenanlage Reste des römischen Bades gefunden, deren genauere Erforschung leider unmöglich war. In der Nähe des Bades tauchten folgende Denkmäler auf: Relief des Asklepios, Telesphoros und Hygieia, SEG I 316; Bruchstück eines ähnlichen Reliefs, ebd. 297; ein marmornes Köpfchen des Asklepios, ein steinernes Ei, das bekannte Attribut des Heilgottes, Relief des Zeus und Hera (SEG I 309); Bruchstück eines Heraklesreliefs, BSAB VII 77 Abb. 49; viele Bronzemünzen aus der römischen Kaiserzeit, die ins Wasser von den Besuchern hineingeworfen worden sind (BSAB VII 71f.). Bemerkenswert ist das schon früher in Pautalia gefundene, oben abgebrochene Relief: links Hygieia in der Rechten eine Schlange, in der Linken eine Schale haltend; rechts Zeus (oder Asklepios? kein Schlangenstab) mit gesenkten

Händen, zwischen beiden ein Adler (BSAB IV 82 Abb. 51).

Der das Plateau des ‚Hissarlik' krönende Tempel stand vielleicht an der Stelle, wo später eine christliche Kirche erbaut wurde, teilweise mit aus dem heidnischen Tempel selbst stammenden Materialien. Andere Reste des Tempels, z. B. Säulen, Kapitelle, Altäre usw. fanden sich zerstreut in der Umgebung der genannten Kirche (vgl. den Plan, BSAB VII 90). Unter den gefundenen Weihinschriften möchte ich noch hervorheben: Widmung von 13 *ἐπιμεληταί*, die mit Mitteln der Gemeinde ein Opfer darbringen und Spiele zu Ehren des Zeus und Hera veranstalten (SEG I 300 + add. S. 138. III 564); Säule mit Widmung *οἴκω Θείω καὶ τοῖς Ὀλυμπίοις θεοῖς*, folgen die Namen der Priester (vielleicht wieder 13): SEG I 303, vgl. 305; Säule mit Widmung der Phyle *Ἡρακλῆϊς* (städtische oder priesterliche?), ebd. 304 + p. 139. Relief mit Widmung an Zeus und Hera, ebd. nr. 309; Altar gewidmet *Διὶ Σεβαζίω*, nr. 302; ein anderes mit Widmung an Asklepios, nr. 301. Die Namen der Dedikanten sind griechisch und thrakisch; vereinzelt kommen auch römische Namen vor. Über die Heilgötter auf den Münzen von Pautalia s. jetzt Ruzicka BIAB VII 29.

Für die Popularität des Kultes der Heilgötter von Pautalia zeugt die im Asklepieion von Epidaurus gefundene Widmung: *Ἀσκληπιῶι Ὑγιεία Τελεσφόρ[ωι] Παυταλιώταις*, D-H. 482. Vielleicht wurden zwischen den beiden angesehenen Heiligtümern Beziehungen unterhalten. Weitere Denkmäler des Kultes aus Pautalia, Arch. Anz. 1929, 320 nr. 1—2.

Ein besonderes Interesse bietet das Asklepiosheiligtum, das im J. 1903 bei der Karstquelle Glava-Panega (Bez. Teteven in Nordbulgarien) entdeckt wurde. Dobrusky Izwestija des Nationalmus. in Sofia I 1f. IGR I 1397ff. Kazarow Arch. f. Rel. XI 574. BSAB III 38 nr. 32. S. Suppl.-Bd. III S. 1136. Reinach Rép. Rel. II 152). Diese Quelle wird noch heute vom Volk für heilkräftig gehalten (Jireček Das Fürstentum Bulgarien 545).

Die hier aufgetauchten Reliefs stellen dar: a) Asklepios allein oder mit Hygieia oder mit ihr und Telesphoros zusammen (31 Stück, darunter 3 Stücke, die Silvanus und Diana gewidmet sind; die Widmer dieser drei Stücke tragen römische Namen, 1 *tesararius*, 1 *miles*). b) Den thrakischen Heros: davon 33 mit Darstellung des Heros, aber mit Widmung an Asklepios, oder an Asklepios und Hygieia); 40 andere Reliefs sind teilweise ohne Widmungen, teilweise ausdrücklich dem Heros geweiht; 7 Stücke sind an Silvanus, Diana, oder an beide zusammen, eins an Asklepios und Aphrodite gewidmet. c) Artemis allein (6 Stück) oder zusammen mit Asklepios, 1 Stück. d) Silvanus 1. e) Die Nymphen 1. f) Aphrodite 1. Außerdem wurden gefunden 4 Asklepiosstatuetten und Torso einer Apollostatuette. Nur in 13 Reliefs, die Asklepios oder Asklepios, Hygieia und Telesphoros oder den Heros darstellen (darunter die unter a) erwähnten Widmungen an Silvanus und Diana) sind die Weihungen lateinisch: in 10 Fällen tragen die Widmer lateinische Namen (darunter 2 *milites*,

tesserarius, *decurio*, 2 *veterani*), zwei sind Thraker. Alle übrigen Widmungen sind griechisch und die Mehrzahl der Widmer sind Thraker oder romanisierte Thraker, aber es kommen auch griechische und lateinische Namen vor. Es begegnen 2 *φύλαρχοι*, 1 *βουλευτής* und 1 *φύλαρχος* von Pautalia, ein *φυλάρχων καὶ εἰρηνολογῶν*, 1 *σύνδικος*, 1 *βουλευτής*, 3 *στρατιῶται*, 5 *βενεφικιάριοι*, 1 *κιρκίτωρ*, 1 *σησκου(ι)πλικιάρι(ο)ς*, 2 andere Widmer aus Pautalia. Vielleicht standen die Heiligtümer von Glava-Panega und Pautalia in gewissen Beziehungen.

Asklepios und der Heros erscheinen in diesem Heiligtum mit den lokalen Beinamen *Σαλδηνός*, *Σαλδοκεληνός* oder *Σαλδοβυσσηνός*, letzterer in verschiedenen Varianten. Zur Deutung des Namens vgl. Kazarow Arch. f. Rel. XI 575.

Der Typus des Asklepios ist der konventionelle (Schema I im Myth. Lex. I 634); einige Male jedoch hält er mit seiner Rechten ein Ei, das er der Schlange darreicht (über die Bedeutung des Eies vgl. Nilsson Arch. f. Rel. XI 537). Dasselbe Attribut erscheint auch auf einem Relief aus Torda, Arch.-epigr. Mitt. XVII 16 Abb. 1; vgl. Reinach Rep. Stat. II 33, 2. Asklepios mit dem Ei ist auch auf Münzen dargestellt: Nicopolis ad Istrum (Pick Ant. Münzen Nordgriech. I 460 nr. 1550, Taf. XVII 9), Serdica und Pautalia (Dobrusky 7 Abb. 5).

Hygieia, die rechts oder links von Asklepios dargestellt ist, hält mit der Rechten die Schlange und tränkt sie aus der mit der Linken gehaltenen Schale (o. Bd. IX S. 96). Zum Telesphoros s. den besonderen Artikel.

Der für die Reliefs verwendete Marmor stammt aus dem Steinbruch des nahen Dorfes Petrövene, und es darf angenommen werden, daß die Werkstätte, in der die Reliefs auf Vorrat hergestellt wurden, sich bei dem Heiligtum selbst befand (D-H. 218). Die bei der Ausgrabung gefundenen Bronzemünzen reichen von Antoninus Pius bis Constantius II.; dazu kommen 20 Silberdrachmen von Dyrrhachium und eine Bronzemünze von Nicopolis ad Istrum.

Ein Heiligtum des Asklepios bestand in der Nähe des Dorfes Dolni-Passarel neben dem Fluß Isker (Oskios); daraus stammt ein Relief des Asklepios und der Hygieia, eine Weihung an *Ἀ. Στραμιννηνός*, Marmortorso des Asklepios und Bruchstück einer Statuette des Heros (Sbornik XVI 112 nr. 19).

Ferner erwähne ich das Asklepieion in der Nähe von Batkun (Bez. Tatar-pasardžik), südwestlich vom Kloster des Heiligen Petrus bei der Quelle ‚Haiduško-Kladenče'; von hier stammen einige Reliefs und Bruchstücke von solchen des Asklepios, Asklepios, Hygieia und Telesphoros, 2 Statuetten der Hygieia, und ein dem Asklepios gewidmetes Relief des Heros (Sbornik XIII 427 nr. 1—4. Izw. 89 nr. 129—130. Rev. arch. 1926, II 164 nr. 278. S. Suppl.-Bd. III S. 1139, 61).

Ein Asklepieion befand sich im westlichen Teil der Stadt Sofia, wo neulich, in der Nähe des Alexanderspitals, die Grundmauern eines völlig zerstörten römischen Bades entdeckt worden sind, bei dessen Aufräumung folgende Gegenstände gefunden wurden: ein mit Reliefs geschmückter Marmorkrater: unten Aphrodite in Muschel von

Tritonen getragen, oben halbliegender Flußgott, von tanzenden Nereiden umgeben, Marmorstatuette des Pan, Torsos von Dionysosstatuetten, Bruchstück einer Pantherstatuette, Torso einer Asklepiosstatuette usw. (GMS 1922—1925, 145. BIAB V 367).

Beinamen:

Κουλκουσσηνός, IGR I 676 (Serdica).

Ῥασυπηρη[νός], Izw. 90 nr. 130 (Batkun); s. Suppl.-Bd. III S. 1139, 61 (revidiert).

Σαλδηνός, *Σαλδοβυσσηνός* *Σαλδοκεληνός*, s. o.

Σκαλπηνός, Arch. Anz. 1929, 320 nr. 2 (Pautalia).

Zimidrenus = *Sindrinus*, Dess. 2094. 2095. S. o. Bd. II S. 1680, 20.

Στραμινηνός, Sbornik XVI 112 nr. 19 (Dolni-Passarel, Bez. Samokov).

Πανταλιώτης, D-H. 482 nr. 117 o^{6} (Epidaurus). Kavvadias *Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἐν Ἐπιδαύρῳ* 187. Hoefer Myth. Lex. III 1718.

Παιάν, Izw. 97 nr. 141. Arch.-epigr. Mitt. XV 206 (Kunino, Bez. Vratza). Vgl. Usener Göttern. 153; s. o. Bd. II S. 1677.

Προστάτης, IGR I 676 (Serdica).

σωτήρ, ADB 178 (Čirpan, Asklepios und Hygieia als *Σωτῆρες ἐπιφανέστατοι*). 177 (Konjovo, Bez. Pautalia): s. o. Bd. II S. 1677. Izw. 94 nr. 138 (Kararizovo). In der giechisch-römischen Zeit werden die Beinamen *σωτήρ* und *ἐπήκοος* hauptsächlich den Heilgottheiten beigelegt (Roussel Les Cultes égypt. de Délos 290).

φιλάνθρωπος, D-H. 437 nr. 103 (Aenos). Jones Cultes of Dacia 268. S. o. Bd. II S. 1678. Weinreich Arch. f. Rel. XVIII 25, 50.

Sanctus, Izw. 54 nr. 27 (Glava-Panega). — Der Beiname des Asklepios auf einem Herosrelief aus Elli-dere (SEG III 524) ist unvollständig erhalten.

Von einzelnen Weihungen und Reliefs sind folgende zu erwähnen: D-H. 357, 62. 62^{1} (Hadrianopolis). BIAB IV 80, 6 (Aitos). Arch.-epigr. Mitt. XV 107, 54 (Iambol). Arch. Anz. 1912, 574 (Izvorovo, Bez. Iambol). Izw. 94, 137 (Ladži bei Augusta Traiana, zusammen mit einem Nymphenrelief). D-H. 342, 57^{h}. ADB 179 (Philippopolis; aus diesem Fundort auch ein Fries mit Darstellung des Asklepios und seiner Familie, GBPl. 1921, 127 = Rev. arch. 1929, I 51). Izw. I 92 nr. 134 (Izwor, Bez. Plovdiv). Rev. arch. 1926, II 163 nr. 276. 277 (Pastuša, Bez. Plovdiv). SEG III 511 (Plovdiv). ADB 178 (Čirpan). BSAB I 227 = Rev. arch. 1911, II 439 nr. 7 (Kurt-bunar, Bez. Čirpan). ADB 176 (Turkmišli, gewidmet von 12 *συνποσιασταὶ θεοῦ Ἀσκληπιοῦ*, alle mit thrakischen Namen; s. o. Bd. IV A S. 1266). Izw. 94 nr. 138 = Athen. Mitt. XXXVII 10 nr. 40 (Kararizovo). BIAB VII 308 nr. 1 (Karanovo Bez. Nova Zagora, Relief mit Widmung an Asklepios Hygieia und Telesphoros). D-H. 325 nr. 12 (Patalenitza, Bez. Tatarpasardžik). Arch.-epigr. Mitt. XVIII 107, 7 (Peštera, Bez. Radomir; Widmung *κυρία Ὑγεία ἐπηκόῳ*). BIAB IV 320 (Radomir). Arch.-epigr. Mitt. XVII 217 nr. 120 (Kostinbrod: Asklepios und Apollo). Izw. 91 nr. 132 (Pernik, Thrak. Reiter, dem Asklepios gewidmet). Die schon erwähnte Inschrift aus Konjovo, ADB 177, bietet ein Verzeichnis von Neokoroi des Asklepios, denen der Vater (*πατήρ*) der Gilde eine Schenkung im thrakischen Dorf Spinopara macht.

Auf dem Relief von Nicopolis ad Mestum (Perdrizet Corolla Numism. 230) erscheinen Asklepios und Hermes neben Pluton und Persephone.

In den aufgezählten Weihungen erscheint am häufigsten Asklepios allein, dann Asklepios und Hygieia, oder letztere mit Telesphoros zusammen. Hygieia allein begegnet selten. Die Namen der Dedikanten sind vielfach thrakisch.

Unter den Göttertypen auf den Münzen der thrakischen Städte des Binnenlandes, wie Nicopolis ad Istrum, Serdica, Pautalia nehmen Asklepios, und überhaupt die Heilgottheiten den ersten Platz ein (Pick Ant. Münzen von Dacien und Moesien 335); auch in Augusta Traiana erscheinen Asklepios und Hygieia ziemlich häufig (Muschmow Ant. Münzen der Balkanhalbins. 164. Detschev BIAB III 163).

Über Beziehungen zum Heros s. Suppl.-Bd. III S. 1143.

In Moesien erscheinen Weihungen an Asklepios seltener: Rev. arch. 1908, II 57 nr. 62 (Nicopolis ad Istrum). ADB 175 (Lipnitza). BIAB V 78 nr. 2 (Bez. Kemanlar: thrakischer Reiter gewidmet an Asklepios). Izw. 97 nr. 141 = Arch.-epigr. Mitt. XV 206 nr. 72 (Kunino, Bez. Vratza). XIV 31 nr. 67 (Tomi). — Das Heiligtum bei Glava-Panega haben wir schon erwähnt. — Basis einer Statue des Asklepios aus Viminacium: Spom. der Serb. Akad. LXXI 130 nr. 315.

Über Dakien Toutain I 332. Jones 268. Vgl. die Widmung aus Sarmizegetusa, Anuarul Univ. din Cluj 1928—1932, I 103 nr. 2.

5. Zu den Gottheiten, die in Thrakien lebhafte Verehrung genossen haben, gehört auch Apollon. Auch in diesem Fall haben die griechischen Kolonien an der Küste die vermittelnde Rolle gespielt, insbesondere Apollonia an der westlichen Küste des Pontos. Wir besitzen Denkmäler schon aus der vorrömischen Zeit: im Hügelgrab von Panagürište aus dem 4. Jhdt. v. Chr. wurden 10 Silberblättchen, verziert mit hochgetriebenen Apolloköpfchen, gefunden (Filow Röm. Mitt. XXXII 18). Eine schöne Bronzestatuette aus der Umgebung von Augusta Traiana stammt aus hellenistischer oder frührömischer Zeit (BIAB I 1. Reinach Monum. nouv. de l'art ant. II 238). In einer Inschrift des 3. Jhdts. v. Chr. (?) aus Batkun (D-H. 322, 1) wird ein Apollotempel erwähnt, wo periodisch eine *πανήγυρις* veranstaltet wurde. Solche *πανηγύρεις* sind auch für andere Gegenden Thrakiens bezeugt: Syll.^{3} 888. Kazarow Woch. klass. Phil. XXII (1905) 362. Rostowzew Soc. and Econ. hist. of Rom. Emp. 230. Ein in Dobrudža gefundenes Amulett (Bronzestatuette eines Stieres) ist Apollo vom Thraker *Ἄτας* gewidmet, Pârvan Getica 798. Es sei hier auch an die Rolle Apollos im Hyperboreerglauben hingewiesen, dessen thrakischer Ursprung als wahrscheinlich gelten darf (s. o. Bd. IX S. 258. Jokl bei Ebert Lex. der Vorgesch. XIII 293. Macurdy Troy and Paeonia 196. Cook Zeus II 452. Bayet Mél. d'arch. et d'hist. XXXIX 263. Dagegen sucht Picard Rev. arch. 1927, I 349 den Ursprung dieser Legenden in Kreta; vgl. auch Vassič

Preistor. Vinča I 143 [serb.]; Proced. 1. internat. Congr. of prehist. Sciences 1932, 189), sowie an den Apollon *Σατάλκας*, s. o. Bd. III A S. 377; Fries Stud. zur Odyss. I 259 hat die Vermutung geäußert, daß Sitalkas ein thrakischer Lichtgott war, dem zu Ehren ein Hymnus mit demselben Namen gesungen wurde; vgl. Reinach Rev. épigr. I 405. Macurdy 130. Als die thrakischen Dolonker von ihren Nachbarn, den Apsinthiern, bedrängt wurden, schickten sie Gesandte nach Delphi, um die Pythia zu befragen, Herodot. VI 34. Auch die Odrysenkönige haben Beziehungen zum Apolloheiligtum in Delphi unterhalten, Syll.^{3} 195; bei den thrakischen Kikonen ist der Apollokult schon in der Odyss. IX 198 bezeugt, Gruppe Myth. Lex. III 1086. An der Hebrosmündung befand sich nach Liv. XXXVIII 41, 4 ein *templum Apollinis, quem Zerynthium vocant incolae,* Schachermeyr Etrusk. Frühgesch. 272. 294. Auf den Münzen der päonischen Könige Lykkeios und Patraos erscheint der Kopf des Apollo sehr oft, Gaebler Ztschr. f. Num. XXXVII 226.

Bekanntlich vertreten heute viele Forscher die Ansicht, daß Apollo ein vorgriechischer, aus Kleinasien stammender Gott sei (zuletzt Nilsson Minoan. relig. 443. Kalinka Klio XXII 253; dagegen Kretschmer Glotta XVIII 204). Ziehen wir den kleinasiatischen Einfluß auf Thrakien in Betracht, von dem sich mannigfache Spuren feststellen lassen (Schrader-Nehring Reallex. Indog. Alt. II 532), so ist die Vermutung nicht abzuweisen, daß Apollo schon in älterer Zeit nach Thrakien gewandert ist, wo er mit einer verwandten Gottheit verschmolzen ist. [L. Weber Rh. Mus. N. F. LXXXII 165.]

Die örtlichen Beinamen des Gottes in den Inschriften aus der späteren Kaiserzeit, sowie die zahlreichen theophoren Namen bezeugen die weite Verbreitung seines Kultes. Es begegnen folgende lokale und griechische Beinamen:

Ἀλσηνός, s. o. Bd. I S. 1638. II S. 42. Hoefer Myth. Lex. III 1685.

Ἀνθιηνός, BIAB V 380 = Rev. arch. 1929, II 385 nr. 95 (Aïdomuš, Bez. Chaskovo: Relief des Heros mit Widmung an Apollon).

Αὐλαρκηνός, ADB 153. 154 (Marcianopolis). Auf einer Ara aus Marcianopolis (Salač und Škorpil Rozpravy České Akad. 74, 37 nr. 12) steht die Widmung *θε]ῷ Ἀπόλ[λ]ωνι Αὐλα[ρ]χηνῷ εὐχαριστήσας θεοῦ εἰσχυροῦ.* Seure Rev. Phil. LIV 132; Rev. ét. anc. XXXI 306.

Αὐλαρίοκος, Rev. ét. anc. XXXI 300, 18. 307, 19 (Malko Tirnovo). Hier wurde Apollon als Beschützer der Eisenbergwerke verehrt, Rostowzew Gesell. u. Wirtsch. im röm. Kaiserr. II 313.

Γεικεθιηνός, SEG III 533, BSAB VII 10, wo die verschiedenen Varianten des Namens angeführt sind, Klio XXII 236.

Δηρηνός, Diehl Suppl. Lyr. 23 II 5 (Abdera). Casson Maced. Thrace and Illyria 282. Jacobsohn Ztschr. f. vergl. Sprachf. LVII 107. v. Wilamowitz Sappho und Simonides 255.

Δορταζηνός, SEG III 531 (Krăn, Bez. Kazanlik).

Ἐστρακενηνός, IGR I 740 (Sliven).

Ζελαηνός, Arch.-epigr. Mitt. XVII 219 nr. 122 (Serdica).

Ζηρύνθιος, s. o. Bd. II S. 52.

Κερμιλληνός oder *Κυρμιληνός*, s. Suppl.-Bd. III S. 1133, 48.

Κενδρησηνός, Arch.-epigr. Mitt. XVIII 109 nr. 11 (Serdica, unrichtig gelesen; vgl. Kazarow Beitr. z. Gesch. von Sofia 80 nr. 16). SEG III 534 (Stanimaka, Bez. Plovdiv). S. o. Bd. XI S. 171.

Λατομηνός, s. o. Bd. XII S. 970.

Ὀτευδανός, s. o. Bd. VI S. 717. Vulič Spomenik der Serb. Akad. LXXI 183 nr. 491. Eine Votivplatte aus demselben Fundort zeigt die Variante *Ὀτε[υδ]άνικος*, Vulič ebd. 182 nr. 489; die Widmung Heuzey Miss. arch. de Macéd. 319 lautet: *Ἀπόλλωνι ΕΤΕΥΔΑΝΙΓΙΚΩ*, Vulič ebd. nr. 490; Heuzey hat *Ἐτευδανίσκῳ* gelesen; vielleicht ist mit Vulič *Ἐτευδανιεικος* zu lesen.

Πα[κτυ]ηνός. Ann. Brit. Sch. XII 175. Dess. Eph. epigr. IX 696.

Ῥανισκεληνός, ADB 159 (Serdica).

Σκοδρηνός, s. o. Bd. III A S. 557.

Σικερηνός, s. o. Bd. II A S. 2523.

Σταρασκηνός, s. o. Bd. III A S. 2151.

Ταδηνός, ADB 158 (Zelenigrad, Bez. Trn; Stiftung eines Tempels an Apollon. Der Beiname ist bei Kalinka unrichtig gelesen, Filow Klio VI 534). Dess. 4879 (Sarajevo, vgl. Patsch Hist. Wander. im Karst und an der Adria I 147). BSAB I 227. Rev. arch. 1911, II 438 nr. 6: *Apollini Tadeno* (Izwor, Bez. Iambol). Skarič Glasnik Zemal. Muz. XXXIII 101 bringt diesen Beinamen in Zusammenhang mit den kleinasiatischen Beinamen der Meter und des Apollo: *Ταρσηνή*, *Ταζηνή*, *Ταρσεύς* (Myth. Lex. V 117) und erklärt den Apollo *Ταδηνός* als Gott der Heilquellen. Dieser Beiname erscheint auch in der Inschrift aus Gonos IG IX 2, 1076, gelesen als *Γαδηνός*, s. o. Bd. VII S. 439. IV A S. 1999.

Τορω[ναῖος?], D-H. 397 nr. 74 Z^{11}.

Cicanos, CIL VI 32546. Mateescu Eph. Dacor. I 142.

Dysprus, Dess. 2350 (Altar aus Xanten, vgl. Lehner Bonn. Jahrb. 129, 55); wahrscheinlich ist zu lesen *Dysyrus*: Mateescu Eph. Dacor. I 241, 8.

Raimullus (?), CIL VI 32571. Mateescu 144.

Tetessyras (?), Mateescu 229. 240.

Vergulesis, Dess. 4057. Mateescu 143, vgl. Bergule o. Bd. III S. 293.

Γενικός, BSAB III 36 nr. 31 (Herosrelief dem Apollo gewidmet, aus Topuzlare, Bez. Iambol).

Γενιακός, IGR I 740 (Sliven). Zur Deutung des Beinamens vgl. Seure Rev. arch. 1913, I 70. Lehmann-Haupt Klio XVII 285. Bayet Mél. d'arch. et. d'hist. XLVI 22.

Δεσπότης, SEG III 533 (Diniklii); *Δεσπότης θεῶν*, ADB 155 (Umgebung von Sliven).

Ἰητρός, ADB 156. 157. SEG III 560 (Apollonia). Pick Arch. Jahrb. XIII 171. Pârvan Histria IV 2 (Istros).

Ἰσχυρός, s. *Αὐλαρκηνός*.

Παιών, D-H. 353, 61^{k} (Augusta Traiana, Widmung eines Thrakers).

Πατρῷος, SEG III 531 (Krăn, Bez. Kazanlik). ADB 165 (Büjük-Monastir); vgl. die *θεοὶ πατρῷοι* in der Inschrift des Königs Kotys, Dess. Eph. epigr. IX 698. Kalinka Österr. Jahresh. Beibl. XXIII 119.

Προγονικός, D-H. 376, 62 d. Rev. arch. 1913, I 344 (Kirk-Kilisse = Lozengrad).

Πύθιος, ADB 163 (Philippopolis). Österr. Jahresh. XXIII Beibl. 151 nr. 87 (Panium).

Σω[σ]ιε[ρ]γος, D-H. 357, 61 z³ (Augusta Traiana).

Σωτήρ, SEG III 534 (Stanimaka, Bez. Plovdiv).

Ich füge noch folgende Widmungen hinzu: Thrakien: Rev. phil. LV 113 nr. 23—24 (Malko Tirnovo; südwestlich von dieser Stadt hat Škorpil Beschr. d. Altert. des Schwarzmeergebiets II 70, die Reste eines Apollotempels festgestellt). Österr. Jahresh. XXVII Beibl. 124 nr. 8 (Wiza). Salač Rozpravy České Akad. 74 nr. 14 (4 Phylen von Anchialo weihen Statuen an die Gottheiten *κατὰ χρησμοὺς τοῦ κυρίου Ἀπόλλωνος Κολοφωνίου*). D-H. 462, 111 h = Waldhauer Ant. Sculptur 146 Abb. 368 (Mesembria: ein Thraker widmet das Relief *ὑπὲρ τῆς ἑαυτοῦ σωτηρίας καὶ τῶν ἰδίων ἀμπέλων*. In dieser Stadt bestand ein Apollotempel, D-H. 461 nr. 111 f. Michel Rec. Inscr. Gr. nr. 329). Arch.-epigr. Mitt. XV 107, 53 (Iambol). XVII 217, 120 (Serdica, Ara gewidmet dem Apollon und Asklepios). D-H. 567, 61 t⁴ (Augusta Traiana, Apollon mit Lyra und Greif, vgl. Bull. hell. 1882, 178). BIAB VII 295 (Dălboki, Bez. Stara Zagora = Augusta Traiana; Widmung *Κυρίῳ Ἀπό[λλωνι]* von einem Thraker). Sbornik XVIII 772, 78 (Philippopolis, gewidmet dem Apollon *Κενδρισός* von einem thrakischen *ἱερεὺς Συρίας θεᾶς*; vgl. noch D-H. 343, 57 u = Athen. Mitt. XXXVII 7 nr. 14). In Philippopolis bestand ein Heiligtum des Pythischen Apollon, mit dem Spiele verbunden waren, *Πύθια* oder *Κενδρείσεια Πύθια*: Arch.-epigr. Mitt. XIX 231. ADB 163. Pick Österr. Jahresh. VII 138. S. o. Bd. XI S. 171. D-H. 328, 20 a (Stanimaka). 323, 4 (Ellidere, Bez. Tatarpasadžik). 324, 5 a (Batkun). BSAB II 285 = Seure Arch. Thrace II 15 nr. 130 (Slokoštitza, Bez. Pautalia, gefunden zusammen mit einem Relief des thrakischen Reiters). BSAB VII 138 (Guševo, Bez. Pautalia). D-H. 348 nr. 61 a⁴ (Golemo-selo, Bez. Kalofer: Altar gewidmet *Apollini et M[usis]*). BIAB VII 384 Abb. 133 (Reliefbruchstück aus einem Heiligtum in der Nähe des Dorfes Čokljovo, Bez. Radomir, gewidmet an Apollon *Αὐλαρχηνός* und Artemis; rechts von Apollon erscheint eine Gottheit in kleinerer Gestalt mit nach oben ausgestreckten Händen, wahrscheinlich Caelus). Ein interessanter Bronzehelm aus dem Hügelgrab bei Karaagač, Bez. Anchialo (3. Jhdt. n. Chr.) ist geschmückt mit Reliefs des Apollo, Hermes, Ares, Nike, Athene und Zeus, BIAB V 15. Apollon erscheint hier mit Muschel auf dem Kopf, was auf seine Beziehung zu den Nymphen hinweist.

Moesien: Rev. phil. LV 114 nr. 27 (Provadia, Bez. Odessos). ADB 229 (Odessos). Welkov Ant. Ansiedlungen im Gebiet des Flusses Vit 34 (Bežanovo, Bez. Lukovit, Ara gewidmet: *Ἀπόλλω[νι] ἐπηκόῳ*). ADB 166 (Marcianopolis). BSAB III 17 nr. 14 (Mihiltzi, Bez. Tirnovo). Seure Musée de Belgrade, Rev. ét. anc. 1923/24, 40 nr. 4—6 (Paraćin in Serbien, 3 Reliefs des Apollon mit Lyra).

Bronzestatuetten des Apollon aus Thrakien besitzen wir in großer Anzahl, Rev. arch. 1922, I 72. Im Museum zu Sofia werden 26 Stück aufbewahrt. Apollon auf Münzen der thrakischen Städte o. Bd. II S. 80; in Pautalia wurde der Gott, vielleicht als Apollo *Ἰητρός*, in Zusammenhang mit den heilkräftigen Bädern verehrt, BIAB VII 24.

In den lateinischen Weihinschriften aus Moesien und Dakien erscheint Apollo mit den Beinamen *Sanctus, propitius, praestantissimus, invictus, Augustus* (Toutain I 319. Jones 266. Mateescu Eph. Dacor. I 228. Todoroff 238. Zum *sanctus* vgl. Delehaye Sanctus 13). Die Dedikanten sind überwiegend Militärs und Beamte, unter denen zwei thrakische Namen tragen; es ist mit Toutain anzunehmen, daß in diesen Fällen der einheimische Kult unter römischem Gewand erscheine.

In Thrakien und Moesien begegnen oft dem Apollon gewidmete Reliefs des thrakischen Reiters, oder ist der Heros mit der Lyra als Apollo charakterisiert. Belege s. Suppl.-Bd. III S. 1134. 1143; vgl. noch BIAB IV 115 nr. 35. V 80 nr. 5, 85 nr. 14. Rev. phil. LV 101 nr. 3, 112 nr. 22. 25. 26. 27. Bayet Mél. d'arch. XLVI 41 sagt mit Recht: ‚en fait à leur dieu suprême, innommé ou peu s'en faut, les Thraces étaient prêts à imposer le vocable de la divinité en vogue, avec au besoin quelques-uns des ses attributs.'

Φοῖβος εἰητὴρ κακῶν erscheint in einem Würfelorakel aus dem Badeort Hissar (SEG III 544) zusammen mit den Eileithyien, die hier wohl als Heilgöttinnen aufzufassen sind; daselbst wurde auch der Torso einer Apollostatue gefunden. Vgl. ADB 162. Weitere Widmungen an Phoibos: Arch. Anz. 1927, 321 nr. 11 (Augusta Traiana: *Φοίβωι Σώζοντι*). ADB 164 (Aladžalii: *Φοίβῳ ἡμετέρου γένους ἀρχηγῷ*). 165 = Rev. ét. gr. XV 35 (Büjük-Monastir). Arch.-epigr. Mitt. XIX 230 (Philippopolis). Weinreich Athen. Mitt. XXXVIII 64 (Callipolis). Rev. phil. LV 115 nr. 28—29 (Bez. Odessos; nr. 29 Bruchstück eines Herosreliefs *θεῷ Φοίβῳ* gewidmet). In einer neugefundenen Inschrift mit Relief des Heros aus Odessos wird ein *ἱερεὺς Φοίβου* erwähnt (Mitteil. Škorpils).

Ich erwähne noch 7 Bruchstücke von Reliefs, wo Apollon mit Daphne erscheint; Daphne ist bekleidet dargestellt (nur einmal nackt) mit erhobenen Armen, deren Finger zur Andeutung der Verwandlung in Blätterbündeln auslaufen: GMS 1922—1925, 143 Abb. 193—196. BIAB II 79 nr. 20 (eins aus Moesien, die übrigen aus Thrakien). Vgl. auch das Relief aus Dakien, Österr. Jahresh. V Beibl. 108 Abb. 23. Über die Typen der Daphnedarstellungen s. V. Müller Röm. Mitt. XLIV 59.

Der Helioskult in Thrakien ist schon von Sophokles bezeugt (s. o. Bd. VIII S. 70. 76. v. Wilamowitz Glaube d. Hellen. I 254) und wird auch durch die Münzen der thrakisch-makedonischen Stämme aus der Zeit vor den Perserkriegen bestätigt (Svoronos L'Hellenisme prim. de la

Mac. 17. Seltman Athens its Hist. and Coinage 55). Bei den illyrischen Päonen, die altthrakisches Gebiet überschichtet haben, wurde Helios in der Gestalt eines am Stab befestigten Diskos verehrt (Tomaschek Thraker II 1, 48. Dölger Sol Salutis² 41. Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 147. Seyrig Syria 1929, 339). Bei den mit den Thrakern verwandten Bithynen wurde Recht gesprochen unter freiem Himmel, gegenüber der Sonne, damit der Gott ihre Rechtsprechung sähe, s. o. Bd. III S. 522.

6. Die von Herodot genannte Artemis ist, wie allgemein anerkannt ist, die thrakische Bendis, s. o. Bd. III S. 269. Suppl.-Bd. I S. 247. Wilhelm Österr. Jahresh. V 127. Foucart Mél. Perrot 95. Cumont Rev. arch. 1903, II 381. Kaibel GGN, Phil. hist. Kl. 1901, 511. Dölger *ΙΧΘΥΣ* II 418. Güntert Der arische Weltkönig 154. v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 47. Scheurleer Arch. Anz. 1932, 314. Deubner Att. Feste 219. Vassič Vinča I 135 (serb.). Mit dem Bendideion in Athen war ein Heiligtum der Nymphen verbunden, was für den thrakischen Nymphenkult von Bedeutung ist, Wilhelm 135. Auch die bithynische Artemis ist die Bendis, nach der der Monat *Βενδίδειος* hieß, s. o. Bd. III S. 523. Zur Zeit ihres Kalathosfestes (23. März bis 22. April) erschien sie in übermenschlicher Größe, spinnend und Schweine weidend (Usener Kl. Schr. IV 195. Nilsson Griech. Feste 253. Macurdy Troy and Paeonia 135; Transact. of Amer. Philol. Assoc. XLIII 1912, 73); das Schwein war Opfertier der Bendis, wie aus dem bekannten athenischen Dekret ersichtlich ist (Foucart 101). Auch das Pferderennen bei der Feier der Göttin in Athen war, wie Nilsson Griech. Feste 252 hervorhebt, aus Thrakien eingeführt.

Die Hauptgöttin von Amphipolis, Artemis Tauropolos (s. o. Bd. II S. 1394. Bd. V A S. 35) hat an den einheimischen Kult einer Göttin angeknüpft, die mit der Bendis verwandt war. Nilsson 252. Bei Diod. I 94 wird den Geten die Verehrung der Hestia (*Κοινὴ Ἑστία*) zugeschrieben, s. o. Bd. VIII S. 1264; tatsächlich zeigt das Wesen der Bendis Züge, die an Hestia erinnern.

Der Bendiskult liegt vielleicht der eigentümlichen Verehrung der Maria bei den Philomarianiten zugrunde, Dölger Antike und Christentum I 112. 130; *ΙΧΘΥΣ* II 258. Harnack Mission und Ausbreit. d. Christ. II³ 242. Ein *templum Bendidium* bestand im Gebiete des unteren Hebros (Liv. XXXVIII 41, 1, zum J. 188 v. Chr.), vielleicht dasselbe, das auch Lukian. Icarom. 24 erwähnt; Lukian. Zeus trag. 8 betont auch die große Bedeutung des Bendiskultes.

In den thrakischen Weihungen aus römischer Zeit begegnet der Name der Göttin selten: CIL III 14406 c (Philippi). In der Inschrift Kalinka 433 liest Crönert Österr. Jahresh. XI Beibl. 108: *Σκάλα Βενδεῖδος*, was aber unsicher ist. Ein thrakisches Dorf im Gebiet von Philippopolis (heute Stroevo) trägt den Namen *Βενδίπαρα*, Rev. arch. 1929, II 369 nr. 14. Die Zahl der theophoren Namen ist gering, Sittig De graec. nomin. theoph. 151; Inscr. Ponti Eux. II 223. Mateescu Ephem. Dacor. I 117. BSAB III 10 nr. 7. Über die thrakische Kotys, Kotytto, die die Interpretatio Graeca ebenfalls als Artemis bezeichnete, s. o. Bd. XI S. 1549. Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 165. Srebrny Acta secund. Congr. Philol. Class. Slav. (Prag 1931) 270. Deubner Att. Feste 223. Theophore Namen, Sittig De Graec. nomin. theoph. 152.

Artemis wird in den Denkmälern aus Thrakien und Moesien hauptsächlich in zwei Typen dargestellt. Zur ersten Gruppe gehören Reliefs, wo Artemis rücklings auf einem Hirsch reitet, bekleidet mit langem ärmellosen Gewand, in der ausgestreckten Linken den Bogen nach links haltend, mit der Rechten nach dem an ihrem Rücken hängenden Köcher zurückgreifend, um einen Pfeil herauszuholen. Hie und da wird der Wald durch einen Baum angedeutet; unter dem Hirsch läuft ein Hund, einen Eber verfolgend; manchmal erscheint vor dem Hirsch ein Altar. Auf dem Relief von Sadina (Sbornik XI 93, 1 = Reinach Bull. arch. 1894, 425 nr. 17) hält die Göttin mit der erhobenen Rechten eine Fackel, in der Linken einen erlegten Hasen, nach dem ein Hund schnappt; links von der Göttin steht aufrecht eine voll bekleidete weibliche Gestalt, in der erhobenen Rechten eine Fackel haltend (Artemis als Hekate?). Diese Darstellung zeigt typische Ähnlichkeit mit den Reliefs des thrakischen Reiters (Seure Rev. ét. gr. XXV 39). Ich zähle folgende Denkmäler auf: Arch. Anz. 1927, 318, 2 (Hissar-Banja, wo Artemis vielleicht auch als Beschützerin der warmen Quellen galt, Gruppe Griech. Myth. II 1281. Kern Griech. Rel. I 108). Rev. arch. 1913, II 228, 107 (Panaghia, Bez. Stanimaka). ADB 173 (Plovdiv). 174 (Ostrov, Bez. Rachovo). Mendel Cat. Mus. Ottom. 1334 (Thrakien). Sbornik XI 94, 2 = Reinach Bull. arch. 1894. 425 nr. 18 (Bistrilitza, Bez. Berkovitza). XVI 28, 1 (Ütükler, Bez. Razgrad). 29, 2 (Thrakien). Arch. Anz. 1927, 338, 18 (Bez. Gorna Orêchovitza). Izw. 83 nr. 123 (Glava-Panega). BSAB V 224 (Romantzi, Bez. Breznik, vgl. Saxl Mithras 35).

Zweite Gruppe: Artemis in Vorderansicht, bekleidet mit kurzem ärmellosen gegürteten Chiton mit Überschlag und Jagdstiefeln (vgl. die Bekleidung der Bendis); um die Hüften ist die Chlamys shawlartig geschwungen; in der Linken hält sie den Bogen, mit der Rechten greift sie nach dem Köcher zurück. Auf dem Relief von Valčedrma (Sbornik XVI 31, 5) trägt sie die Mondsichel auf dem Kopfe; rechts von der Göttin Eber von einem Hund gebissen; oben Eichenbaum. Auf einem Relief von Sadina (BIAB IV 94, 20) schwingt Artemis mit der Rechten einen kurzen Speer, wie auf Münzen (o. Bd. II S. 1439) oder auf Reliefs aus Philippi; links von ihr ein Hund, rechts laufende Hindin. Wichtig ist das Bronzerelief aus Razgrad, Arch. Anz. 1922, 189 nr. 6. Vgl. noch folgende Denkmäler: Österr. Jahresh. Beibl. XXIII 136 nr. 32 (Rodosto). Arch.-epigr. Mitt. XVIII 109, 10 (Serdica). D-H. 334, 35 = Sbornik XVI 30, 4 (Plovdiv; eine Inschrift bezeugt hier die *φυλὴ Ἀρτεμισιάς* D-H. nr 44). Sbornik XVI 31, 7 (Čirpan). Österr. Jahresh. XXVI 111 (Mesembria). Arch. Anz. 1927, 341, 25 (Novae). BSAB III 43 nr. 37 und 38 (Novae). Izw. 81 nr. 117—122 (Glava-Panega; auf nr. 121 Artemis mit Asklepios; offenbar galt hier

Artemis als Beschützerin der Heilquelle). Kanitz Donaubulg. III 191 = Athen. Mitt. XXXVII 7 nr. 16 (Erkene, Bez. Balčik, Artemis mit Apollo). Sbornik XVI 31, 6 (Oescus). Einige Reliefs der Artemis aus der Umgebung von Melnik in Nordmakedonien erwähnt Perdrizet Rev. arch. 1904, I 20. Drei Reliefs der Göttin wurden im thrakischen Heiligtum bei Aï-Todor gefunden: Rostowzew Izwest. der arch. Komm. 40, 16 nr. 12—14. Vgl. das Relief aus Tyras, Eph. Dacor. II 393 Abb. 8.

Über Artemis auf Münzen Thrakiens und Moesiens s. o. Bd. II S. 1408, wozu noch die autonomen Münzen von Kabyle (Taušan-tepe bei Iambol) zu vergleichen sind, auf denen die Göttin mit Fackel oder zwei Lanzen dargestellt ist (vgl. Bendis δίλογχος). Auf der Vs. dieser Münzen erscheint der Kopf des Apollon oder des Herakles. Seure Rev. numism. 1907, 157. In den Felsen bei Philippi sind über 50 Reliefs, sowie ein Heiligtum der Artemis festgestellt, Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 159. In den meisten Fällen erscheint die Göttin in herkömmlicher Darstellung, aber es begegnen einzelne beachtenswerte Züge; z. B. hält die Göttin oft einen Zweig in der linken Hand, zuweilen trägt sie den Kalathos (vgl. Seyrig Bull. hell. LI 203). Picard erinnert an das Opfer, das die thrakischen und päonischen Frauen der Artemis Basileia darbrachten (Herodot. IV 33) und meint, daß der Zweig in diesem Fall eine mystische Bedeutung habe; diese Göttin in Philippi ist keine andere als die thrakische Bendis, die auch in Amphipolis und Gazoros (s. o. Bd. VII S. 891) verehrt wurde. Zu erwähnen ist noch eine Platte mit Darstellung eines Xoanon, gewidmet von thrakischen Dorfbewohnern der *Deana Minervia*, gefunden bei Kumbalista (vielleicht Gazoros), Bull. hell. XLVII 64 nr. 24; vgl. Picard 135. 172. Rostowzew Soc. and. econ. Hist. of the Rom. Emp. 561.

Von Beinamen der Göttin erscheinen folgende: *Σαλδοβυσσηνή* oder *Σαλδηνή* (Izw. I 82 nr. 119—120, Glava-Panega); *Πατρῴα* (Arch.-epigr. Mitt. XVIII 109, 10 Serdica. Vgl. Seure Types curieux du caval. Thrace, Rev. ét. anc. XIV 50 des SA.); *Ἁγνή* (Sbornik XI 93, 1 = Reinach Bull. arch. 1894, 425 nr. 17 Sadina, Bez. Popovo).

Abgesehen von den Denkmälern des Artemiskultes im Heiligtum von Glava-Panega (s. o.), begegnen in Moesien griechische Widmungen an Artemis selten. Hier wurde die Interpretatio graeca der thrakischen Bendis durch die Interpretatio romana überschichtet (Drexel Germania 1929. 51. v. Domaszewski Rel. 52. Pârvan Getica 739; Ausonia X 206. S. o. Bd. V S. 337). In Moesien und Dakien erhält Diana die Bezeichnung *regina*, die uns an die Königin Artemis (Herodot. IV 33) erinnert, dann *aeterna, Augusta* (zu dieser Bezeichnung Nock Journ. hell. stud. XLV 92), *sancta, invicta*. Es kommen auch einige örtliche Beinamen der Göttin vor: *Scoptitia*, ADB 172. S. o. Bd. II A S. 831; *[i]nit[i]a*, 174 (unsicher); *Germetitha*, s. Suppl.-Bd. III S. 587. In einer Inschrift aus dem römischen Kastell bei Pleven (Storgosia) ist ein *territorium Dianensium* bezeugt (BSAB I 116. Rev. arch. 1912, I 219 nr. 19). CIL III

6161. 7497 (Isakča). 14486 (Romula). 7526 (vicus Celeris). ADB 168 (Novae). 167 (Oescus). CIL III 7423 (Oescus). 14211[10] (Sirakovo). Sbornik XIII 429 nr. 7 (Čiprovtzi). Izw. 80 nr. 111 (Glava-Panega). Izw. des russ. arch. Inst. in Constantinop. X 29 Abb. 4 (aus dem Heiligtum bei Madara, s. o. S. 480). Österr. Jahresh. XXVII Beibl. 124 nr. 10 (Marmorstatuette aus Belene = Dimum). GMS V 160 nr. 7 (Imrichor, Bez. Šumen, Ara mit Widmung *Dea[nae et Apollin]i*). Für Dakien vgl. Toutain Cultes païens I 320. Jones Cults of Dacia 260. Die Dedikanten gehören vorwiegend den römischen oder romanisierten Kreisen (Drexel Germania 1924, 52).

Seltener begegnen Diana und Apollon zusammen, wobei der Name der Diana vorangestellt wird, womit die überragende Bedeutung der Göttin in Erscheinung tritt (Wissowa Arch. Rel. XIX 35; Rel. der Römer[2] 252. S. o. Bd. V S. 337). In der Widmung des Reliefs aus Brestovetz BIAB IV 112 nr. 32 erscheint jedoch Apollon an erster Stelle.

Ein Heiligtum der Diana und Apollo wurde entdeckt in der Nähe der Stadt Ferdinand (municipium Montanensium), wo sich Reste eines römischen Kastells befinden (BSAB V 216). In einer Nische des nahen Felsens wurde eine Statuette der Diana gefunden, vor der Nische standen zwei Altäre, der eine der Diana, der andere dem Silvanus gewidmet. In den Ruinen des Heiligtums wurden gefunden: 3 Marmorstatuetten der Diana, Bruchstücke von Statuetten des Apollon, Asklepios, Telesphoros, Hygieia, ein Relief des Heros, eins des Silvanus, Elfenbeinnadel mit Venusköpfchen, 2 Tongefäße usw. Aus demselben Fundort stammen die früher bekannten Altäre mit Widmungen an *Diana regina, Apollo* oder an beide zusammen: CIL III 7447. 12370—12373. 14209. ADB 169—171. Leider wurde dieses während des Krieges entdeckte Heiligtum nicht näher erforscht. Vgl. noch Poinssot Bullet. mém. soc. nation. antiquaires de France 1899, 365.

Ein zweites Heiligtum der Artemis fand sich neuerdings 3 km südlich vom Dorf Mekiš in der Gegend ‚Orman-baïr' (etwa 10 km südwestlich von Nicopolis ad Istrum). Außer Münzen aus römischer Zeit und Bruchstücken von Tongefäßen kamen zum Vorschein 37 Reliefs, von denen 35 die auf einem Hirsch reitende Artemis, 2 die Hekate darstellen; 6 Reliefs der Artemis tragen Widmungen, 5 griechische, 1 lateinisch (noch unveröffentlicht).

Nahe verwandt mit Bendis und Artemis Tauropolos ist Hekate, die in Samothrake Mysteriengöttin war; dort in der Zerynthischen Höhle wurden ihr Hundeopfer dargebracht (Nilsson Griech. Feste 399. Dölger *ΙΧΘΥC* II 416. v. Wilamowitz Glaube d. Hellen. I 167). Sie wird auch als Zerynthische Aphrodite bezeichnet (o. Bd. I S. 2746. Usener Kl. Schr. IV 9), woraus zu schließen ist, daß sie nicht nur Todesgöttin war, sondern auch zur Oberwelt Beziehungen hatte. Der Kult der Hekate hat auch im Inneren Thrakiens Spuren hinterlassen, wo sie gewöhnlich als dreigestaltig erscheint: BSAB III 47, 43 (Thrakien). VII 134 (Geren, Bez. Plov-

div). Rev. arch. 1913, II 227, 106 (Bez. Plovdiv). Arch. Anz. 1927, 320, 3 (Hissar, Bez. Plovdiv); 1915, 173 (Kara-Orman). BSAB IV 103, 1 (Kopilovtzi). BIAB VII 385 Abb. 136 (aus dem Heiligtum bei Čokljovo, Bez. Radomir). Österr. Jahresh. XXVI 111, Listy Filolog. LVII 436, (Grabstele aus Mesembria, wo die Verstorbene als Hekate dargestellt und in der Inschrift ausdrücklich als Hekate bezeichnet ist; vgl. Picard Rev. ét. lat. 1933, 231). Arch. Anz. 1927, 346, 28 c. BSAB III 46, 42 (Novae). BSAB III 45, 41 (Odessos, Widmung an Hekate *ἐπήκοος*). Rostowzew Izw. der Kais. arch. Komm. XL 16 nr. 11 (Aï-Todor in Südrußland). Dolgozatok VII (1916) 92 nr. 1—4 (Sarmizegetusa). Arch.-epigr. Mitt. IV Taf. VI und VII (Bukarest). Jones Cults of Dacia 270 [Arch. Anz. 1933, 81 nr. 4].

Eine einheimische, der Hekate vergleichbare Göttin, war wahrscheinlich auch Kiasa, Tochter des edonischen Königs Kiasos, die von der griechischen Phyllis, Eponyme der thrakischen Landschaft am Strymon, verdrängt wurde, Knaack Myth. Lex. III 2486. Rempe De Rheso Thracum heroe 41.

7. Die reichlichen Belege für die Verehrung der Nymphen in Thrakien aus der römischen Zeit, zeigen, daß die griechischen Nymphen einen weitverbreiteten autochthonen Kult der Quellgottheiten gedeckt haben. Strabons Bericht (IX 410. X 471. Paus. IX 29, 3), daß der Kult der leibethrischen Nymphen oder Musen bei Helikon von den eingewanderten Thrakern eingeführt worden ist (s. o. Bd. XII S. 1858. Baege De Maced. sacris 123. Macurdy Troy and Paeon. 218. Allen Journ. hell. stud. XXXV 94), ist glaubwürdig, da wir auch andere Zeugnisse für die thrakische Diaspora in Mittelgriechenland besitzen (Töpffer Att. Geneal. 38. Fimmen N. Jahrb. XXIX 535. Jokl bei Ebert Lex. der Vorgesch. XIII 282. Schober Phokis 52. Malten Arch. f. Rel. XXIX 55). Es werden auch Nymphen der thrakischen Bistonen erwähnt, Bloch Mtyh. Lex. III 509. Die makedonischen *Θούριδες* (Baege 121) sind ebenfalls thrakisch, da der Name offenbar dem zweiten Bestandteil des thrakischen *Ζβερθοῦρδος* (*Ζβελσοῦρδος*) entspricht, Seure Rev. ét. gr. XXVI 248.

Ein Nymphenheiligtum wurde 1 km westlich vom Dorf Saladinovo (Bez. Tatar-pasardžik in der Gegend ‚Orošak' ganz in der Nähe des Ufers des Hebros) entdeckt. Es war ein einfacher Bau mit viereckigem Grundriß, erbaut aus Bruchsteinen mit Mörtel; unter den Trümmern wurden keine architektonischen Schmuckstücke gefunden. Die Mehrzahl der aufgetauchten Reliefs, im ganzen 106 Stücke. sind von primitiver Arbeit und stellen die Nymphen in Dreizahl dar, gewöhnlich vollbekleidet, in Vorderansicht stehend, seltener im Reigen schreitend oder nebeneinander tanzend. Zuweilen halten sie in der gesenkten Rechten eine Schale oder die mittlere Nymphe hält eine Muschel vor sich. Teilweise erscheinen die Göttinnen im Charitentypus, sich umschlingend oder tanzend mit flatternden Schleiern; am Boden liegen fließende Urnen. Auf einem Relief von diesem Typus erscheinen zwei Eroten mit gesenkten Fackeln, der eine mit gekreuzten Beinen stehend, der andere auf einer Urne rittlings

sitzend. Auf einem anderen Relief steht links von den Nymphen ein bekleideter bärtiger Mann, eine Schale über einem Altar haltend (ein Gott?). Ein Relief zeigt neben den Nymphen Zeus und Hera, beide mit Szepter und Schale, wobei die ersteren fast zur Hälfte kleiner als Zeus und Hera gebildet sind (Harrison Proleg.[3] 316). Ausnahmsweise trägt eine Platte auf beiden Seiten je ein Bild der Nymphen.

In den Weihinschriften werden die Nymphen als *θεαί, κυρίαι* oder *κυρίαι ἔνθεαι* bezeichnet und erhalten zuweilen den örtlichen Beinamen *Βουρδαπηναί*, der in der Form *Βουρδεπηναί* auch in einer Weihinschrift aus dem Dorf Douruklii, Bez. Iambol, begegnet (Rev. arch. 1911, II 441 nr. 9, wo der Name des Fundorts unrichtig angegeben ist; zur Etymologie s. Jokl bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. XIII 285). Einmal lautet die Widmung *ὑπὲρ τῶν ὀφθαλμῶν* oder *ὑπὲρ σωτηρίας*. Die Dedikanten (darunter 10 Frauen) tragen überwiegend thrakische Namen.

Unter den Reliefs fanden sich drei Stücke mit Darstellung des thrakischen Heros. An weiteren Weihegaben sind zu erwähnen: 48 Tonlampen, 13 bleierne Spiegelchen, 4 Balsamarien aus Glas, 3 Löffelchen aus Knochen. Die gefundenen Münzen gehören meist dem 2. und 3. Jhdt. n. Chr. (Bull. hell. XXI 119. Sbornik XVI 64, 1—9. BSAB III 38 nr. 33. ADB 191. Rev. arch. 1913, II 228 nr. 108. Arch. Anz. 1915, 173. Reinach Rep. Rel. II 154. Bloch Myth. Lex. III 565. Deonna Rev. arch. 1930, I 283. 295f.).

Ein weiteres Nympheion aus dem 2. Jhdt. n. Chr. wurde aufgedeckt zwischen den Dörfern Kasnakovo und Semichča (= Klokotnitza), Bez. Chaskovo, über dem Ufer des Semichčaflusses: ein gewölbter Gang für eine Quelle, vorn über der Wölbung des Einganges steht die Widmung an die Nymphen und Aphrodite (ADB 190. Izw. 151. Aus der Umgebung des Dorfes Semichča stammt das Bruchstück eines Apollo gewidmeten Herosreliefs, Izw. 129 nr. 178). Heut noch gilt diese Quelle als ‚ajasmo', wohin die Bauern am Himmelfahrtstag wallfahren und eine Messe veranstalten, ein Beispiel für die Kontinuität des Kultes vom Altertum bis in die heutige Zeit (Kazarow Arch. Anz. 1927, 323. Nilsson bei Chantepie de la Saussaye Lehrb. d. Religionsgesch.[4] II 313. Lehmann-Haupt Griech. Gesch.[2] 106).

Ein bescheidenes Quellheiligtum wurde beim Dorf Aïvatovo, Bez. Brezovo in Südbulgarien, entdeckt (ungenügender Bericht GBPl 1922, 14 Abb. 4—5): in der Mitte eines Raumes, eingefriedet durch eine runde, von unbehauenen Steinen ohne Mörtel erbaute Mauer, lag ein kleiner Brunnen, worin 2 Reliefs gefunden wurden mit Darstellung des Zeus und Hera zusammen mit den Nymphen, wobei letztere kleiner gebildet sind (SEG III 536).

Die Nymphen wurden auch bei *Aquae Calidae* (Aïtoska Banja, 15 km nordwestlich von Burgas, Arch.-epigr. Mitt. X 168) verehrt, wo bei der neuen Einfassung der Mineralquellen interessante Funde gemacht worden sind. Unter dem aus der römischen Zeit stammenden Bassin hat man im Sande tausende von Münzen gefunden, die die Besucher des Bades zu ihrem Heil ins Wasser

versenkten, eine Sitte, die in Bulgarien bis in die neueste Zeit in Übung geblieben ist (vgl. Drexel XIV. Ber. der röm.-germ. Komm. 1922, 65. Saria XVI. Ber. der röm.-germ. Komm. 92. Dölger Ant. und Christentum III 13. 151. 222. Patsch Wien. Ztschr. f. d. Kunde des Morgenl. XXXII 141). Die Mehrzahl dieser Münzen fallen in die Zeit zwischen dem 4. Jhdt. v. Chr. und dem 1. Jhdt. n. Chr. Weiter kamen zum Vorschein viele Bronzefibeln, Gemmen und Fingerringe, die gleichfalls als Weihegaben an die Heilgottheit aufzufassen sind; dann mehrere Bruchstücke von Weihereliefs und Statuetten der drei Nymphen (Filow Arch. Anz. 1911, 349. Münzer und Strack Ant. Münzen von Thrakien I 1, 206).

In dem römischen Kastell beim Dorf Ormanlii (Bez. Sofia), an der Straße Serdica—Philippopolis, in den Trümmern eines Bades wurde ebenfalls ein Nymphenrelief entdeckt, BSAB IV 280.

Auf dem Boden eines kleinen Sees in der Nähe der Quelle ‚Sveta-Troitza' bei Bratzigovo (Bez. Plovdiv) wurden nach Abführung des Wassers zum Zweck einer neuen Einfassung der Quelle folgende Gegenstände ausgehoben: Bronzefibeln spätrömischer Zeit, bronzene Ohr- und Fingerringe sowie ca. 170 Bronzemünzen, die von der Zeit Philipps II. bis in das 6. Jhdt. n. Chr. reichen, BIAB V 328 Abb. 191.

Von einzelnen Weihungen an die Nymphen führe ich an:

Thrakien: D-H. 427 nr. 98 (Callipolis). SGE III 535. GBPl 1922, 9 (Philippopolis). Das Bruchstück eines Reliefs der drei Nymphen wurde neulich südlich vom Dorf Patalenitza, Bez. Tatar-pasardžik, gefunden (BIAB VI 118 nr. 3). D-H. 319 A 1 (Skrinjano, Bez. Pautalia). Sbornik XIII 423, 1 (in der Nähe des römischen Bades bei Pančarevo, Bez. Serdica). BIAB V 82, 12 (Ballă-bunar, Bez. Iambol, neben einer Quelle, gefunden zusammen mit einem Herosrelief). Arch. Anz. 1915, 173 (Kara-orman). Mendel Cat. Mus. Ott. 1311. Arch. Anz. 1929, 315, 23 (aus dem Heraheiligtum bei Aïwadžik). Apollon als Reiter mit Nymphen s. Suppl.-Bd. III S. 1143. Relief aus Serdica mit Widmung an die Nymphen und Apollon *Κενδρησηνός*, s. o. Ein Relief aus Aquae Calidae gewidmet *Νύμφαις Ἀνχιαλ[είαις]*, BSAB III 196, 4. In Anchialus wurden Spiele *ϹΕΒΗΡΙΑ ΝΥΜΦΙΑ* gefeiert; mit Recht vermutet Strack Ant. Münzen von Thrakien II 1, 208, daß die Griechen hier den Nymphenkult von der einheimischen Bevölkerung entlehnt haben. Pick Arch. Jahrb. XIII 149 hebt hervor, daß die drei Chariten auf den Münzen der thrakischen Städte zum größten Teil als Darstellungen der Nymphen anzusehen sind. Auf einem Bronzemedaillon von Bizye des Kaisers Philippus Arabs, auf dem die Akropolis der Stadt dargestellt ist, sind zu beiden Seiten des Tores Reliefs angebracht, links der thrakische Reiter (wohl als *προπύλαιος*), rechts die drei Nymphen, Ztschr. f. Numism. XXI 254. Pick Münzbilder aus Bulgariens röm. Zeit. 9. Über die Nymphen auf den Münzen von Pautalia s. Ruzicka BIAB VII 32. Ich erwähne noch das rätselhafte Weihrelief aus Paros, mit Widmung: *Ἀδάμας Ὀδρύσης Νύμφαις*, Müller-Wieseler Denkmäler d. alt. Kunst II Taf. 63, 814. Heuzey Miss. arch. de Macéd. 80. Bloch Myth. Lex. III 535. Saxl Mithras 26.

Moesien: Ein Relief aus dem Heiligtum bei Glava-Panega trägt die Widmung: *Νύμφαις Αἴμον* (Izw. 84 nr. 125). Sbornik XVI 68, 10 (Sara-jar, Bez. Novae, Nymphen im Charitentypus). BSAB I 113 = Rev. arch. 1913, I 68 (Lĕskovetz, Bez. Berkovitza). Arch.-epigr. Mitt. XVII 88, 12 (Istros); vgl. Pârvan Dacia I 275. Beachtenswert ist die leider nicht ganz klare Grabinschrift eines Thrakers aus Türk-Arnautlar (Bez. Provadia), wo die Nymphen erwähnt werden, Salač Rozpravy České Akad. I 74, 47 nr. 18. Seyrig Rev. hist. relig. XCVII 275.

Über die Nymphen in Dakien, Jones The Cults of Dacia 259. Poinssot Mém. des antiquaires de France 1899, 352, hat die Meinung ausgesprochen, daß die Nymphen in Dakien nichts anderes wären, als die *Sulevii* in Britannien und Gallien, welche mit den *Matronae* (*Iunones*) ausgeglichen wurden; sie wären auch mit den thrakischen Nymphen identisch. Als Beweis führt Poinssot an die Widmung aus Saladinovo (Sbornik XIII 410 nr. X), die er unrichtig *Κυρίαις Νύνφαις Ἥραις* liest; vielmehr ist zu lesen: *Κυρίαις Νύνφαις Ἡραῖς Μουκιανοῦ*. Auch die Darstellung der thrakischen Nymphen unterscheidet sich wesentlich von der der *Sulevii* und *Matronae*.

8. Schon Dumont Mél. d'arch. 507 hatte darauf aufmerksam gemacht, daß Zeus und Hera in Thrakien in römischer Zeit sich einer lebhaften Verehrung erfreut haben, wofür auch die zahlreichen, nach Erscheinen seiner Arbeit aufgetauchten Denkmäler Zeugnis ablegen. Wie in anderen Fällen, erscheinen auch hier einheimische Gottheiten in griechischer Hülle. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Thraker aus der indogermanischen Heimat den Himmelsgott mitgebracht haben, dessen Name, außer in dem des Dionysos, in thrakischen Stammes- und Personennamen bewahrt ist, z. B.: Dioi, Diobessi, Diuzenus, Dioscuthes usw. (Kretschmer Einl. griech. Spr. 241; Glotta XIII 113. Seure Rev. ét. Gr. XXVI 251. Schrader-Nehring Reallex. der Indogerm. II 532. Cook Zeus II 276). Mit dem Himmelsgott Dios war schon in Thrakien die Erdgöttin Semele verbunden, s. o. Bd. II A S. 1341. Farnell Essays in Aeg. Arch. 23. Cook Zeus II 279.

Für den einheimischen Charakter des Zeus und Hera zeugen auch die zahlreichen, in den Inschriften begegnenden örtlichen Beinamen. Zeus und Hera zusammen erhalten folgende Beinamen:

Ἀλααιβριηνοί, IGR I 681. Mateescu Eph. Dacor. I 184 (Thrakien, näherer Fundort unbekannt; Widmung von *κοινὸν τῶν Διοσκόρων*).

. . . ερηνοί, Arch.-epigr. Mitt. XVII 219 (Kostinbrod, Bez. Serdica).

Καριστορηνοί, s. o. Bd. X S. 1950, 38.

Zeus allein:

Διμεραηνός, Rev. arch. 1908, II 43 nr. 42 (Gorna-Orĕchovitza), s. o. Bd. V S. 647.

Ἐπιφανέστατος, Ara gefunden in Veliko-Tirnovo (aus Nicopolis ad Istrum?) mit Widmung: *Διὶ Κεραυνίῳ ἐπιφανεστάτῳ κατὰ ὄνειρο[ν ἐπι]ταγήν* (noch unveröffentlicht); vgl. Seure Rev. arch. 1908, II 41 nr. 38, Widmung *Διὶ Κεραυνίῳ*.

Ζινδρουμηνός, D-H. 334 (Thrakien).

Κερσοῦλλος, s. o. Bd. XI S. 330. Mendel Catal. Mus. Ott. 839. Der Beiname ist thrakisch: das Element *kerse-*, *kersi-* erscheint oft in thrakischen Eigennamen, Tomaschek Thraker II 2, 47. Mateescu Eph. Dacor. I 118.

Ὀκκοληνός, IGR I 560 (Kamenetz, Bez. Pleven).

Ὀκονηνός, IGR I 1396 (Nicopolis ad Istrum).

Ὄλβιος, Arch. Anz. XXXIV 110 nr. 31 (Callipolis).

Πατρῷος, ADB 138 (Ara aus Čeprlintzi, Bez. Zaribrod).

Σαρδενδηνός, s. o. Bd. I A S. 2479. Eph. Dacor. I 238, 8.

Tamitenus, s. o. Bd. IV A S. 2139.

Τροπαῖος, Widmung aus Bizye, Robert Bull. hell. LII 438. Rostowzew Cambr. Anc. Hist. VIII 617. Verstümmelt ist der Beiname des IOM in der Votivinschrift CIL VI 32567 = 2819.

Hera allein:

Ariσe[n]a, CIL VI 32565. Eph. Dacor. I 134; über die Verwendung des griechischen Schriftzeichens in diesem Wort vgl. Patsch S.-Ber. Akad. Wien 208, 2. Abh. 20, 3.

Ἀρμουληνή, Izw. I 162 nr. 210 (Dolni-Lozen, Bez. Sofia), wahrscheinlich aus einem Heiligtum.

Ἀρτακηνή, o. Bd. II S. 1304, 11. Vgl. *Iuno Artacia* CIL VI 2809. Tomaschek Thraker II 1, 59.

Ἡδεινηνή, BSAB I 228 (Elli-dere). Seure Rev. arch. 1911, II 434 nr. 4 möchte lesen *Ἠλεινηνή*.

Καρσιμηνή, BIAB IV 113 nr. 33 (Novi-han, Bez. Sofia).

Ῥησκυνθίς, Nicander Theriac. 460 mit Schol. Roscher Myth. Lex. IV 99. Seure Rev. Phil. LIV 110.

Σ[κα]ρσ[η]νή, ADB 135. S. Suppl.-Bd. III S. 907. Eph. Dacor. I 239.

Σουκητηνή, IGR I 677 (Sverlig, Bez. Nisch-Naissus). Izw. I 156 nr. 206 (Čokljovo, Bez. Radomir).

Sancta, CIL VI 32583. Eph. Dacor. I 136.

Auf Weihinschriften und Reliefs im thrakischen Gebiet begegnet uns Hera nicht selten allein; sie ist gewöhnlich bekleidet mit langem Chiton und meistens darüber Himation; vielfach trägt sie einen Schleier oder ist an dessen Statt das Himation über den Hinterkopf gezogen. Mit der gesenkten Rechten spendet sie über einem Altar, mit der erhobenen Linken hält sie ein langes, auf dem Boden stehendes Szepter; zuweilen erscheint neben ihr ein Pfau. Außer den im Verzeichnis der Beinamen angeführten Denkmälern möchte ich noch folgende hinzufügen, die hauptsächlich aus den Kreisen von Philippopel, Serdica und Pautalia stammen: GBPl 1922, 13 Abb. 3 (Bez. Philippopel) rechts von Hera eine kleinere bekleidete weibliche Gestalt; aus demselben Fundort noch 2 Reliefs der Hera allein. Sbornik XVIII 802 (Voden, Bez. Stanimaka). BIAB VI 123 nr. 11 (Herarelief, gefunden in der Gegend ‚Kirk-bunar' in der Nähe des Klosters der heiligen Petka, 4½ km östlich von Stanimaka). BIAB VII 416 (Semčinovo, Bez. Tatar-pasardžik). D-H. 328 nr. 23 (Batkun). ADB 140 (Tatar-pasardžik). Rev. arch. 1913, II 229 nr. 109—112 (Bez. Philippopel). GMS 1921, 206 nr. 6 (Peruštitza). Sbornik XVI 55 nr. 11—12 (Philippopel, Hera mit Adorantin); nr. 12 a (Peruštitza, Hera mit Adorantin); nr. 13 (Thrakien); 56 nr. 14 und Izw. I 165 nr. 212 (2 Reliefs aus Bošulja, Bez. Tatar-pasardžik). Sbornik XVI 57 nr. 15 (Dogansko Konare). BIAB VII 311 nr. 13 und 14 (Korten, Bez. Nova Zagora, Relief der Hera und ein Herosrelief). BSAB IV 281 (Kamenitza, Bez. Dupnitza, s. Suppl.-Bd. III S. 1134). Sbornik XVI 54 nr. 8 (Goranovtzi, Bez. Pautalia); 55 nr. 10 (Tuden, Bez. Zaribrod, Widmung einer *κωμαρχία*). BIAB VII 377 (Relief der Hera aus den Trümmern eines Kastells beim Dorf Gorna-Malina, Bez. Sofia). Österr. Jahresh. XXVIII Beibl. 114 nr. 1 (Provalenitza, Bez. Radomir). — Aus Moesien: Izw. 171 nr. 218 (Novae). BIAB IV 100 nr. 24 (Ossenetz, Bez. Razgrad). Über Hera auf Münzen s. o. Bd. VIII S. 376. — Aus dem Kreis von Philippopel stammt auch das neuentdeckte Heiligtum der Hera beim Dorf Aïwadžik, worüber ich Arch. Anz. 1929, 307 berichtet habe. Die überwiegende Mehrzahl der Reliefs und Bruchstücke sind der Hera allein dargebracht; ein Relief stellte Hera mit den Nymphen dar, ein Bruchstück — Zeus, je ein Relief — die Nymphen, Hygieia und Kybele. Ich habe auf die Nachricht Polyain. VII 22 von den thrakischen Stämmen der Kerbrenier und Skaiboern hingewiesen, bei denen der jeweilige Priester der Hera zugleich die Königswürde bekleidete (vgl. Cook Zeus II 130). Der Fund von Aïwadžik bestätigt diese Nachricht und zeigt, daß eine epichorische Göttin mit dem Namen Hera bezeichnet wurde.

Ein Heiligtum des Zeus und der Hera wurde entdeckt beim Dorf Kopilovtzi, 5—6 km nordöstlich von Küstendil (Pautalia) in der Nähe des Strymon, s. Suppl.-Bd. III S. 1136. Es war nicht so schmucklos und einfach, wie die anderen, bis jetzt bekannten thrakischen Heiligtümer; es kamen zum Vorschein auch Säulenfragmente, zwei trapezförmige Kapitelle aus Granit, Bruchstück eines Akanthoskapitells usw. Die aufgelesenen 72 Weihreliefs, fast alle in Stücke zerbrochen, stellen Zeus und Hera in gewöhnlichem Typus dar. Ich erwähne auch die Oberteile von zwei verstümmelten überlebensgroßen Marmorstatuen des Zeus und der Hera, wahrscheinlich die Kultbilder des Heiligtums. Zeus und Hera tragen hier den Beinamen *Καριστορηνοί*; zur Deutung des Namens vgl. Jokl bei Ebert Reallex. der Vorgesch. XIII 297. Neben den Hauptgöttern wurden auch andere Götter verehrt: es fanden sich einige Bruchstücke von Reliefs des Heros, die dreigestaltige Hekate, Bruchstück einer Statuette des Hermes und ein anderes des Hermes auf einem Widder reitend, ein Relief des Dionysos und Herakles, sowie das Suppl.-Bd. III S. 1138, 53 erwähnte Bruchstück. Weiter wurden gefunden: Haarnadeln aus Elfenbein, Bronze und Silber, bleierne Spiegelchen (vgl. Paulovics Die röm. Ansiedl. von Dunapentele 120), bronzene Arm- und Fingerringe, Tongefäße und Tonlampen, eiserne Lanzenspitzen und Pfeile. Die Weihinschriften sind griechisch, nur zwei sind latei-

nisch (dargebracht dem *I. O. M. Caristorenus* und der *Iuno regina*). Die Widmer tragen thrakische, griechische und römische Namen (darunter ein *ἀρχιερεύς*). Nach den gefundenen Münzen zu urteilen, blühte das Heiligtum im 2.—4. Jhdt. n. Chr.; es wurde wahrscheinlich von fanatischen Christen zerstört und die Reliefs zerschlagen (W. Weber Röm. Kaisergesch. und Kirchengesch. 36).

Von Weihinschriften und Reliefs des Zeus und Hera erwähnen wir noch folgende: Sbornik XVI 57 nr. 16 (Dolni-Lozen, Bez. Sofia); 57 nr. 17 (Barievo, Bez. Sofia); 53 nr. 5 = D-H. 316 P (Tuden, Widmung an Zeus von der *κωμαρχία*). BSAB VII 8 = SEG I 294 + III 564 (Rasnik). ADB 136 (Sgurovo, Bez. Pautalia). BSAB VII 75 nr. 7; 84 nr. 9—10 (Pautalia). Ivanov Nordmaked. 397, 47 (Liljač, Bez. Pautalia).

Im Gebiet der Danthaleten, in der Nähe der Stadt Germania, auf dem Hügel Tzaričina befand sich ein thrakisches Heiligtum des Zeus; aus diesem Fundort stammen zwei Widmungen an *κύριος θεὸς προγονικὸς Ζβελσοῦρδος*, Bruchstücke eines Reliefs und einer Statuette des Zeus sowie eine Säule mit Widmung: *οἴκω θείω καὶ τοῖς Ὀλυμπίοις θεοῖς*; unter den Widmern befinden sich auch Thraker, Kazarow Rev. arch. 1913, I 342. Ad. Reinach Rev. épigr. I 405. Vgl. Arch.-epigr. Mitt. XV 94, 12 (Pautalia, Widmung an die olympischen Götter). ADB 135 (Vakuf, Bez. Kavaklii, Relief mit Widmung an Zeus Soter und Hera *Σ[κα]ρσ[η]νή*). Izw. 165 nr. 213 (Philippopel); 157 nr. 207 (Alikočovo, Bez. Peštera); 158 nr. 208 (Burnussus, Bez. Čirpan, ein Thraker errichtet im J. 199 n. Chr. einen Tempel mit Altar). Sbornik XVI 59 nr. 20 (Thrakien); 59 nr. 22 (Stanimaka); 58 nr. 19 (Čangarli); 54 nr. 6 (Kričim, Bez. Peštera, Zeus allein). D-H. 324 nr. 9—10; 328 nr. 21 (Tatar-pazardžik); 340 nr. 56 = Sbornik XVI 54 nr. 7 (Stanimaka), Zeus thronend, in der Linken das Szepter, auf der Rechten sitzt Adler, links von Zeus Altar. BIAB VI 117 nr. 2 (Patalenitza, Bez. Tatar-pasardžik); 120 nr. 7 (Boboševo, Bez. Dupnitza); 123 nr. 11 (Kirk-bunar, $4^1/_2$ km östlich von Stanimaka). ADB 132 (Augusta Traiana: ein *ἱερεὺς Διὸς Καπετωλίου* stiftet im Tempel des Gottes *τὸν βωμὸν σὺν τῇ τραπέζῃ καὶ κονιατικοῖς καὶ ταῖς ζωγραφίαις*). BIAB VII 384 Abb. 134 (Bruchstück eines Reliefs aus dem Heiligtum bei Čokljovo, Bez. Radomir, mit Darstellung des Zeus, Hera und Athene). VII 420 (Blatešnitza. Bez. Radomir). VII 414 Abb. 171 (Thrakien: Bronzeplatte, Zeus thronend mit Szepter und Adler, links Adorant). Perdrizet Corolla Numism. 225 (Nicopolis ad Mestum: ein thrakischer Priester stiftet dem Zeus einen Tempel mit *ξόανα*). BIAB V 81 nr. 7 (Kodža-bug, Bez. Burgas). Rev. arch. 1913, II 226 nr. 105 (Siliv-ria, Zeus, Herakles und Hekate). Beachtenswert ist das Zeusrelief aus Philippopolis ADB 130, gewidmet vom Thraker *Δορζένθης Δίνεος*; rechts vom Zeus kleine viereckige Ara, auf der ein Adler sitzt, mit Inschrift: *ἐν τῷ σῷ δρόμῳ*. Derselbe Widmer erscheint auf einem anderen Relief aus Thrakien (Sbornik XVI 52, 4. Seure Musée de Belgrade, Rev. ét. anc. 1923/24, 30. SEG III 510. Saria 16. Ber. d. Röm.-germ. Komm. 1925/26, 94), sowie in einer Widmung an Zeus *ὕψιστος* aus dem Gebiet von Serdica, Arch. Anz. 1927, 325, 9.

Moesien. ADB 131. 134 (Odessos). 137 (Orēchovo). Sbornik XVIII 729, 22 (Nicopolis ad Istrum: Zeus und Hera, links Hermes, rechts Pallas Athene und Herakles. Weitere Denkmäler aus Nicopolis Seure Rev. arch. 1908, II 41f. Athen. Mitt. XXXXVIII 114 nr. 27). GMS 1922—1925, 157 nr. 2 (Novae: Widmung *θεῷ Διεὶ* von einem *tesserarius* der leg. I Ital.); 1921, 148 (Sopot, Bez. Loveč). Rev. arch. 1913, I 225 (Mezdra, Bez. Vratza). Izw. 172 nr. 219 = Reinach Rep. rel. II 156 nr. 6. W. Weber Probleme d. Spätant. 82 (Bez. Eski-Džumaja: Athene, Zeus und Hera); 169 nr. 216 (Batemberg, Bez. Razgrad; lateinische und griechische Widmung eines Thrakers aus dem Dorf *Μασκιοβρία*). Izw. 165 (im römischen Kastell beim Dorf Karasch, Bez. Teteven, in den Trümmern einer altchristlichen Kirche, 2 Altäre gewidmet dem Zeus *Ὀλύμπιος* und der Hera *Ὀλυμπία* von einem Thraker; aus demselben Fundort stammt ADB 421, wo der Fundort unrichtig angegeben ist). Sbornik XVIII 768, 68 (Aptaat, Bez. Dobrič, Zeusrelief). BSAB II 184, Abb. 8. Arch. Anz. 1922, 189, 7 (Razgrad). BSAB II 278 (Lesičeri, Bez. Tirnovo). Salač und Škorpil Rozpravi České Akad. nr. 74, 22 nr. 6. Monastir, Bez. Provadia: nackter bärtiger Zeus mit Nimbus, und Hera ebenfalls mit Nimbus.

Vereinzelt erscheinen Zeus und Hera mit den drei Nymphen: Sbornik XVI 61 nr. 26 (Gaber, Bez. Breznik); 59, 24 = D-H. 324 nr. 10 (Tatar-pasardžik). Sbornik XVI 60, 25 (Kyrillovo); 59 nr. 23 (Novo-selo, s. Suppl.-Bd. III S. 1143, 17). Bull. hell. XXI 138 nr. 93 (Saladinovo). SEG III 536 (Aivatovo, Bez. Bresovo). — Über den Herakult in Philippi vgl. Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 123.

Eine besondere Gruppe von Reliefs und Bronzestatuetten aus Thrakien und Moesien stellen den Zeus Keraunios Aëtophoros dar, gewöhnlich bekleidet oder nackt, mit der Rechten den Donnerkeil schwingend, über dem ausgestreckten linken Arm sitzt der Adler. Zwei von diesen Reliefs sind ausdrücklich dem *Ζβελσοῦρδος* geweiht, woraus ersichtlich ist, daß dieser Typus in Thrakien zur Darstellung des Blitzgottes Zbelsurdos (zur Etymologie s. Jokl bei Ebert Lex. d. Vorgesch. XIII 290) verwendet worden ist. Derselbe Typus erscheint auch auf den Münzen thrakischer Städte, insbesondere Pautalia (Beschr. ant. Münz. Berl. I 205 nr. 41 — Geta) und Serdica (Muschmov Les monnaies de Serdica 90 nr. 237 — Caracalla). Die betreffenden Reliefs hat Seure Rev. ét. gr. XXVI 225 zusammengestellt (vgl. Cook Zeus II 817); dazu kommt das neugefundene Relief aus Haïdar, Bez. Popovo, BIAB VIII 44 nr. 1 ebenfalls an *Κύριος Ζβελθιοῦρδος* gewidmet, sowie das Bruchstück aus Novae, Arch. Anz. 1927, 345 nr. 28 a. Zum Relief Seure 226 A vgl. meine Bemerkung Arch. Anz. 1929, 316, 3. Auf den Reliefs 228 B, C erscheint hinter den Beinen des Zeus eine rechtshin kriechende Schlange, wie auch auf den Reliefs aus Moesia Superior, Österr. Jahresh. XV Beibl. 228. 233; s. Suppl.-

Bd. III S. 1138. Eine marmorne Flachstatuette aus dem Dorf Zaraevo (Bez. Popovo) zeigt ebenfalls den Zeus Aëtophoros; auf der Vorderseite des rechts von Zeus stehenden Altars windet sich eine aufrechtstehende Schlange (BIAB VI 120 Abb. 106). Denselben Typus zeigt das Relief vom Dorf Ossenetz (Bez. Razgrad), IX. Ber. d. arch. Gesell. zu Razgrad 10 Abb. 5; aus demselben Fundort: ein Herarelief BIAB V 100 nr. 24, sowie das Bruchstück eines Herosreliefs, IX. Ber. d. arch. Gesell. zu Razgrad 14 Abb. 9. Das Bruchstück eines noch unveröffentlichten Reliefs aus dem Kastell beim Dorf Laskar (Bez. Pleven) zeigt die Schlange und hinter ihr die drei Nymphen. Vgl. das Bruchstück eines Reliefs aus Zaïčar Vulič Spomenik der Serb. Akad. LXXI 56 nr. 126 (Zeus Aëtophoros mit Schlange).

Auf den Reliefs von Suchače und Kopilovtzi (BSAB III 42 nr. 35. IV 105 nr. 8) stehen Zeus Keraunios und Hera (nicht Nymphe, wie Seure meint) auf einem von zwei Pferden gezogenen vierräderigen Wagen; unter den Pferden eine Schlange. Ähnlich ist das neugefundene Relief von Mogilovo, Bez. Čirpan, GBPl 1926, 12 Abb. 8: Zeus bekleidet mit einem auf der linken Schulter geworfenen Mantel, der die Brust frei läßt, mit der Linken den Zügel haltend, mit der erhobenen Rechten den Blitz schwingend; links Hera mit Szepter in der Linken und Schale in der Rechten; unten in der rechten Ecke niedriger baumstammartiger Altar, um den sich eine Schlange windet. Offenbar ist hier Zeus als chthonische Gottheit gedacht, s. Suppl.-Bd. III S. 1138, 50. Harrison Proleg.^{3} 17. Nilsson Symb. Philol. Danielsson 224. Ich füge noch einige Bronzestatuetten hinzu: GBPl 1926, 17 Abb. 11 (Philippopel); Abb. 12 (Preslav) = Rev. arch. 1929, I 1 nr. 1; 2 nr. 2. BIAB III 252 Abb. 70 (Göl-Bunar, Bez. Bela). GBPl 1923, 186 Abb. 8 = Rev. arch. 1929, I 1 nr. 4 (Mogilovo). Reinach Rep. Stat. II 779 nr. 2—3; Rev. arch. 1899 I 120 (Pautalia). Javaschov Razgrad I 47 Abb. 40; 44 Abb. 38 und 39. Kazarow BIAB VI 120 nr. 6 (Torlak und Kalaïdži, Bez. Razgrad). BIAB VI 307 Abb. 228 (Bez. Pleven); 310 Abb. 235 (Opaka, Bez. Popovo). BIAB VII 404 Abb. 157 (Bez. Widin). GMS 1922/25, 153 nr. 7 (Gorni-Voden, Bez. Stanimaka). Österr. Jahresh. XXIII Beibl. 148 nr. 65 (Rodosto). Zu erwähnen ist auch die Widmung aus Prussočani, Bull. hell. XLVII 69 nr. 25: *Iovi Fulm[ini] et Mercur[io] et Myndry[to]*, in der die Namen der Weihenden thrakisch sind.

Zahlreich sind Weihungen und Altäre, die in Moesien und Dacien von römischen Beamten, Soldaten und Privatpersonen dem IOM. oder der capitolinischen Trias gewidmet sind (Toutain Cultes païens I 182. Jones Cults of Dacia 245. Todoroff Der Paganismus in Untermoesien 254). Die betreffenden Widmungen stammen hauptsächlich aus den Lagern und Stationen der römischen Heereskörper. Hier möchte ich nur bemerken, daß dieser offizielle Kult in Moesien auch in Verbindung mit einheimischen Kulten getreten ist; wie z. B. in der Inschrift CIL III 12399, s. o. Bd. VII S. 1369, 58. Dem IOM. und den Gottheiten des Haemus macht eine Widmung der Statthalter der Provinz Quintus Decius, CIL III 13724; *Dii Samarie* mit IOM. III 12403 (Ergänzung unsicher). In der Widmung aus Riben trägt Iuppiter den örtlichen Beinamen *Tamitenus* (s. d.). Auf der Ara aus Tomi wird Iuppiter mit Heros zusammen genannt, s. Suppl.-Bd. III S. 1143, 47. Auch in Dakien ist Iuppiter in Verbindung mit einheimischen Kulten getreten, Toutain I 197. Pârvan Histria VII 77. Das Bruchstück eines Zeusreliefs aus Oescus trägt die Widmung *deo (a)eterno*, BIAB V 371 nr. 8; vgl. Arch.-epigr. Mitt. XIV 158 nr. 45. *Deus aeternus* erscheint besonders häufig in Dakien, s. o. Bd. I S. 696. Arch. Ertesitö XXXII 401. Cumont Relig. orient.^{4} 120. 268. Toutain Cultes païens II 247. Eine Ara aus Naïssus, Österr. Jahresh. III Beibl. 130 nr. 30, ist dem *IOM paternus Aepilofius* gewidmet, in dem wohl der thrakische Himmelsgott steckt (unter den Dedikanten sind auch thrakische Namen). Pârvan Dacia I 278. Cook Zeus II 948. Weitere Widmungen aus Naïssus: Vulič Spom. d. Serb. Akad. LXXI 102 nr. 244—246; aus Singidunum ebd. 6 nr. 3—5. In Obermoesien kennen wir einen *Iovis pagus*, s. o. Bd. IX S. 2014.

9. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Herakleskult schon ziemlich früh aus den griechischen Kolonien an der Küste des Pontus und des Ägäischen Meeres in das Innere Thrakiens eingedrungen ist. Viele von diesen Städten verehrten den Herakles, manche sogar (Abdera, Aenos) als ihren mythischen Gründer (s. Suppl.-Bd. III S. 955. Pick Arch. Jahrb. XIII 138. Bayet Mél. d'arch. et d'hist. XLVI 26). Auch Thasos, wo Herakles und Dionysos im Vordergrunde der Verehrung standen (Seyrig Bull. hell. LI 185. Bilabel Ionische Kolonis. 191) hat durch seine lebhaften Handelsbeziehungen zu Thrakien zur Verbreitung des Kultes beigetragen. Es darf hier auch auf die Rolle der thrakischen Frauen im Kult des Herakles in Erythrae (wo es ein *Θρᾴκιον γένος* gab, Paus. VII 5, 8) und Kos erinnert werden (s. Suppl.-Bd. III S. 959. 966. Seyrig 191. Bayet 29. Nilsson Griech. Feste 451). Wichtiger sind die archäologischen Zeugnisse: ein Silberblech in der Form eines Doppelbeiles von einheimischer Arbeit, gefunden in einem Hügelgrab des 4. Jhdt. v. Chr. bei Panagürischte (Bez. Philippopolis) mit Relief des Herakles, bekleidet mit einem bis unter die Knien reichenden und gegürteten Gewand, mit der Rechten eine Keule haltend, mit der Linken ein Tier (Löwe, Kerberos?) hinter sich führend (Filow Röm. Mitt. XXXII 21. Malkina Prähist. Ztschr. XIX 177. Bayet 28). Aus demselben Grab stammen zwei silberne Scheiben, die in getriebenen Reliefs den Herakles im Kampf mit dem Löwen zeigen (Filow 19). Auf dem goldenen Diadem von Schaplă-dere, Arch. Anz. 1918, 7, ist auch Herakles dargestellt; eine interessante Bronzestatuette aus der Umgebung von Serres (3. Jhdt. v. Chr.), Filow Festschr. für Amelung 73. Ein Silbermedaillon aus hellenistischer Zeit, gefunden bei Ortaköi in der Rhodope, ist mit der Büste des Herakles geschmückt (Filow L'art ant. en Bulgarie 33). — Odrysische Bronzemünzen aus der Zeit ca. 300 v. Chr. zeigen auf der Vorderseite den Herakleskopf mit Löwenfell, Head HN^2 271. — Thrakische Münzen (ca.

88 v. Chr.), die thasische Typen nachahmen, tragen die Aufschrift *ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ ΣΩΤΗΡΟΣ ΘΡΑΚΩΝ* (Head HN^{2} 286. Münzer und Strack Ant. Münz. Thrakiens I 1, 1. Pârvan Dacia 99). Herakles, den Löwen würgend, erscheint anch auf Münzen des päonischen Königs Lykkeios (Gaebler Ztschr. Num. XXXVII 226).

Im Innern Thrakiens haben wir Denkmäler des Herakleskultes aus römischer Zeit, und zwar hauptsächlich aus den Gebieten von Hadrianopolis, Philippopolis, Augusta Traiana, Serdica; die Dedikanten tragen vielfach thrakische Namen: Rev. arch. 1911, II 440 nr. 8 (Orta-köi); 1913, II 226, 105. Bayet 37 (Bosna-köi, Herakles, Zeus und Hekate). Rev. arch. 1925, II 27 nr. 255 (Dede-agač). Rev. Phil. LV 108 nr. 16; 109 nr. 17 (Malko-Tirnovo). Wahrscheinlich aus einem Heiligtum bei Augusta Traiana: 2 Basen, die eine mit Relief des Herakles, den Hirsch fangend (Filow Sbornik XXVI 51), die andere: Herakles, die Amazone tötend (BIAB II 216 Abb. 86); weiter 2 Reliefs des Herakles mit Eber und Kerberos (BIAB II 72 nr. 13. SEG III 545). — Aus dem Heiligtum bei Sveti-Kyrillovo: Relief mit Widmung *θεῷ Ἡρακλεῖ* (BSAB III 312). — Stele aus Nadežden, Arch. Anz. 1929, 324 nr. 7 (Herakles mit Kerberos und Hund). — Aus Philippopolis: D-H. 335, 38. 343, 57 q (Herakles und Dionysos). Arch.-epigr. Mitt. XVIII 113 nr. 23 (Herakles mit dem Löwen kämpfend). ADB 198 (auffällige Verbindung von Herakles mit Artemis). Auf einer Münze des Geta von Philippopolis ist eine auf einem der Stadthügel aufrechtstehende Statue des Herakles dargestellt, Pick Münzbilder aus Bulgariens röm. Zeit 7. GBPl 1924, 269 nr. 440. — Zu den Wagenschmuckstücken aus Mogilovo (Bez. Čirpan) gehören 3 schöne Bronzebüsten des Herakles und 2 Statuetten der Amazone (GBPl 1923, 172 Taf. II—III. BIAB II 213. Rev. arch. 1929, I 325 nr. 2). — Relief aus Pastuša: Herakles mit Keule und Löwenfell, links von ihm eine Hirschkuh (GBPl 1922, 29 Abb. 2). — Statuette aus Bašikara (BSAB III 34 nr. 29). Ein Relief des liegenden Herakles, das Bayet Mél. d'arch. et d'hist. LXVI 1 als Grabdenkmal deutet. — Aus dem Kreis Serdica: Arch.-epigr. Mitt. XVII 107, 6 (Pčelintzi). ADB 195 (Kalotina). SEG III 532: Widmung *Ἡρακλῆ Βεισαλητηνῶ* vom *ἱερεὺς Μοντανὸς Δινείλου*. BSAB VII 77 Abb. 49 (Pautalia). — Ein neugefundenes Relief des Herakles im Kampfe mit dem Löwen aus Pautalia (BIAB VI 121 nr. 8) trägt die Widmung: *Κυρίω Ἡρακλεῖ. Ἡρώδης Ἐπταικένθου ἀγαλ[μα]τογλύφος ὑπὲρ αὐτοῦ καὶ [τῶν] ἰδίων ἀνέθηκεν*. Journ. hell. stud. XLII 182 (Drama: *Κυρίω Ἥρωι Ἡρακλ[εῖ]*. — Über die Denkmäler, in denen Herakles mit Dionysos verbunden erscheint, s. o. S. 493.

Unter den Denkmälern aus Moesien verdient Beachtung das dem *Hercules invictus* gewidmete Relief aus Madara (Arch. Anz. 1911, 367 Abb. 11. Saxl Mithras 34, 48: in der Beschreibung ist das nicht vollständig erhaltene Bild der Amazone unrichtig als Reiter bezeichnet; vgl. die Bruchstücke von ähnlichen Reliefs: BSAB II 89 Abb. 2. BIAB IV 101 Abb. 48 aus Razgrad. Bayet Mél. d'arch. et d'hist. XXXIX 251). ADB 196. 197. 199. 463 (Odessos). Salač Rozpravy České Akad. věd I Heft 74, 24 nr. 7 (Odessos). BSAB II 184, 7. Arch. Anz. 1922, 189 nr. 4; 195 nr. 15 (Razgrad). BSAB II 276. III 319. Arch. Anz. 1912, 573 (Sarkophag aus Lăžane mit Reliefs: Herakles den Diomedes tötend, im Kampf mit Antaios, Tötung der Stymphalischen Vögel, Einfangen des Hirsches). BSAB II 276 (Martvitza, Bez. Pleven). BIAB IV 100 nr. 23 (Stratidže, Bez. Eski-Džumaja). BSAB III 33, 28 (Pavlikeni). BSAB IV 9 Abb. 1 und 2 = Rev. arch. 1921, I 122 nr. 17 (Nikolaevo, Bez. Lovetsch und Durostorum, ein Gold- und ein Silberring). BSAB III 199 nr. 6 (Novae: Herakles, Dionysos und Hygieia). CIL III 6125 (Almus). 7424 (Oescus). 8082 (Bĕla). 14214 (Adamklissi). Bulet. com. mon. istor. 1912, 120 (Serdaru). Poinssot Mém. soc. nat. ant. France 1899, 342 (Ratiaria). Österr. Jahresh. IV Beibl. 139 nr. 44 (Umgebung von Naissus, Ara gewidmet *Herculi Naisati*, Pârvan Dacia 163). XV 225 (Lipe bei Semendria, Relief: Herakles den Löwen würgend, hinter ihm Baum mit Schlange). — Spomenik d. Serb. Akad. LXXI 127 nr. 309 (Viminacium, Widmung an *Κύριος Ἡρακλῆς*).

Sehr lebhaft war die Verehrung des Herakles in Dacien (Belege bei Toutain Cultes païens I 407. Jones The cults of Dacia 265. Dolgozatok VII 128: Hermes und Herakles), wo er die Beinamen *Augustus, Sanctus, Conservator, Salutiferus* und sehr oft *Invictus* trägt. Poinssot (348, vgl. Pârvan Getica 146) behauptet, daß Herakles in Dacien an die Stelle einer einheimischen Gottheit getreten wäre. Dem stehen aber gewichtige Bedenken entgegen, wie schon Toutain ausgeführt hat. Da Hercules in Dacien hauptsächlich in Mehadia (ad Mediam) verehrt wurde, wo die Heilquellen schon im Altertum berühmt waren, ist es klar, daß Herakles als Schutzpatron dieser Quellen galt (s. o. Bd. VIII S. 592; Suppl.-Bd. III S. 1011. Bayet Mél. d'arch. ét d'hist. XL 81). Wahrscheinlich aus diesem Zentrum verbreitete sich sein Kult in Dacien und teilweise in Moesien, wo er mit dem schon früher übernommenen Kult des griechischen Herakles zusammentraf. Dazu stimmt der Umstand, daß die Weihenden meist vom Ausland stammen, nämlich Beamte, Soldaten, Veteranen, Privatpersonen von griechischer und orientalischer Abstammung (Toutain I 409). Das ist der Fall auch in Moesien, wo nur vereinzelt Verehrer mit thrakischen Namen erscheinen (Todoroff Der Paganismus in Untermoesien 248). Rostowzew Soc. and econ. Hist. of the Rom. empire 348. 596 (vgl. Geffcken Ausgang d. griech.-röm. Heidentums 19) hat betont, daß Herakles insbesondere seit der Zeit des Commodus einen hervorragenden Platz in der Religion des römischen Heeres eingenommen hat und in Verbindung mit den einheimischen Göttern der betreffenden Provinzen getreten ist.

10. Nach Herodot. V 7 verehrten die thrakischen Könige am meister den Hermes, schwuren nur bei ihm und hielten ihn für ihren Stammvater. Diese Nachricht bezieht sich wohl nur auf die im Pangaiongebiet wohnenden Stämme, denn Herodot hat nur das makedonische Thrakien besucht, wie Perdrizet Bull. hell. XXXV 116 hervorgehoben hat. Sie wird jedenfalls durch die

Münzen der Derronier, Oreskier und des edonischen Königs Getas bestätigt (Babelon Traité II 1, 1043 nr. 1444; 1051 nr. 1455f.; 1059 nr. 1461f.). Perdrizet vermutet, daß bei gewissen Stämmen des Pangaiongebietes der Kult des Hermes, oder des Gottes, den die Interpretatio graeca als Hermes bezeichnete, als ein Tabu der Könige galt, und den Untertanen verboten war. Vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hellen. I 94. 165.

Im Inneren Thrakiens begegnen nicht selten Denkmäler des Hermeskultes. Der Gott erscheint in konventioneller Darstellung, in der Linken das Kerykeion, in der Rechten einen Beutel oder seltener eine Schale haltend, zuweilen erscheint links vom Gott ein Altar. Aus Thrakien haben wir folgende: Österr. Jahresh. Beibl. 1919, 47 (Bošulja, Bez. Tatar-pasardžik, zusammen mit einem Dionysosrelief). GMS 1921, 206 nr. 5 (Peruštitza, Hermes und Athene); 149 nr. 2 Kolena, Bez. Augusta Traiana: Hephaestos, Athena und Hermes, links von ihm Widder). ADB 182 (Arapovo, Dedikant eine Thrakerin). Arch. Anz. 1926, 2 (Hamsalare). BIAB VI 122 nr. 9 (Krumovo, Bez. Stanimaka). D-H. 366, 62 b (Selymbria). Beachtenswert ist eine Statuette von Mlamolovo (Reinach Rep. Stat. III 53, 6): Hermes auf einem Widder reitend; Bruchstück einer ähnlichen Statuette aus Kopilovtzi (BSAB IV Taf. XVII 6) und eine andere aus Sofia (Arch. Anz. 1929, 322 nr. 5). Denselben Typus zeigt eine Münze des Geta von Pautalia (Beschr. ant. Münz. Berl. I 205, 38. BIAB VII 25) und eine andere von Philippopolis (Muschmov GBPl 1924, 271 nr. 460). Es ist wahrscheinlich, daß dieser Typus in Thrakien selbst geschaffen worden ist, und zwar nach Analogie der Darstellung des thrakischen Reiters. In Philippopolis war der Hermeskult sehr populär; Tempel mit seiner Statue sind auf Münzen des S. Severus, Caracalla, Geta, Heliogabalus abgebildet.

Aus Moesien: Sbornik XVIII 732, 24 = Rev. arch. 1907, II 426 nr. 17 (Nicopolis ad Istrum, Dedikant ein Thraker). Arch. Anz. 1914, 424 (Kovačitza, Bez. Berkovitza, Mercurius auf einem Ziegenbock reitend). ADB 469 (Ratiaria). Arch. Anz. 1922, 189 nr. 5 (Razgrad). Javaschov Razgrad I 50 Abb. 43 (Ürtluk bei Razgrad). Izw. 173, 220 (Višovgrad, Bez. Tirnovo: Ara mit Widmung: *Iovi Sabadio et Mercurio*) CIL III 12429 (Pavlikeni, dieselbe Widmung). III 8260 (Zukovac: *Mercurio Naissati*).

Interessant ist die Bronzestatuette aus Riben (ad Putea) mit auf dem Kopf emporstehender Feder, BIAB V 372; zum Typus Furtwängler Kl. Schr. II 355. Mendel Bull. hell. XXVI 231 mit der dort angeführten Literatur. Pagenstecher S.-Ber. Akad. Heidelb., Ph.-hist. Kl. 1917, Abh. 12, 46. Weitere Bronzestatuetten Rev. arch. 1922, I 75; 1929, I 30 nr. 6. Im Museum zu Sofia werden ca. 50 Bronzestatuetten aufbewahrt. Hermes auf Münzen s. o. Bd. VIII S. 745. Bruchstück eines Hermesreliefs im thrakischen Heiligtum bei Aï-todor, Rostowzew Izwestia der arch. Komm. XL 14 nr. 5. Der thrakische Hermes ist gemeint wahrscheinlich auch in der Widmung aus Prussočani, Bull. hell. XLVII 69 nr. 25; *Iovi Fulm[ini] et Mercur[io] et Myndry[to?]*, in der die Widmer thrakischen Namen tragen. Über den Kult des Mercurius in Philippi s. Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 135. Collart Bull. hell. LVI (1932) 201.

11. Nach dem Vorgang der Alten, die die Heimat des Ares nach Thrakien versetzten (s. o. Bd. II S. 642), haben sich viele neuere Gelehrte für den thrakischen Ursprung des Gottes ausgesprochen, zuletzt auch v. Wilamowitz Glaube d. Hellen. I 321; vgl. Clemen Religionsgesch. Europas I 234. Dagegen erklärt Kern Rel. d. Griech. I 118, daß der thrakische Ursprung des Ares nicht zu beweisen sei, obwohl er ebd. 39 geneigt ist anzunehmen, daß Enyalios und Enyo (o. Bd. V S. 2651) ursprünglich ein thrakisches Götterpaar gewesen seien. In dieser Frage ist von gewisser Bedeutung auch der Umstand, daß, abgesehen von den Münzen der thrakischen Städte, die Zahl der Denkmäler des Areskultes aus dem Inneren Thrakiens in römischer Zeit verschwindend ist, nämlich ein Relief aus dem Heiligtum bei Saladinovo, BIAB IV 81; ein Relief des Heros aus Thrakien mit Widmung *Κυρίω Ἄρηι*, BIAB VII 317 nr. 26; eine Weihinschrift aus Kočagovo, Bez. Tatar-pasardžik, ebd. IV 88, 16 Abb. 42; eine kleine Reliefplatte aus Ton, BIAB IV 315 Abb. 132 (Butovo, Bez. Tirnovo), und drei Relieffragmente aus Peruštitza (Bez. Plovdiv): GMS 1921, 206 nr. 7—9. Rev. arch. 1929, I 66, deren Deutung nicht ganz sicher ist. Die Bronzestatuetten sind selten, Rev. arch. 1922, I 72. BIAB VI 308 Abb. 232. VII 411 Abb. 167. Auch in Philippi erscheint Ares nur zweimal, Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 132.

Natürlich hat das thrakische Volk, das nach Herodot. V 6 Krieg und Jagd am meisten liebte, einen Kriegsgott verehrt, dessen Name uns unbekannt ist. Möglich, daß er bei den einzelnen Stämmen verschiedene Namen getragen habe. Bei den Krestonen hieß er Kandaon (s. o. Bd. X S. 1859. Jokl bei Ebert Lex. d. Vorgesch. XIII 288); wahrscheinlich war Pleistoros, der *ἐπιχώριος θεός* der Apsinthier (Herodot. IX 119), dem Menschenopfer dargebracht wurden, ein Kriegsgott, nicht Dionysos wie Tomaschek Thraker II 1, 42 meinte (vgl. Hoefer Myth. Lex. III 2563). Neulich hat Bayet Mél. d'arch. et d'hist. XLVI 28 die Vermutung ausgesprochen, daß die Thraker ihren Kriegsgott unter der von den Griechen entlehnten Gestalt des Herakles dargestellt haben. Ich erwähne noch, daß Lykurgos von manchen Gelehrten als Hypostase des thrakischen Ares gedeutet wird, s. o. Bd. XIII S. 2436.

12. Vieles spricht dafür, daß in der thrakischen Religion von jeher die chthonischen Gottheiten im Vordergrunde der Verehrung standen (Bayet Mél. d'arch. et d'hist. XLVI 41); unter der Gestalt des Orphismus einerseits und des Dionysoskultes anderseits haben sie die Entwicklung der griechischen chthonischen Kulte, insbesondere in Athen und Eleusis, beeinflußt (Rostowzew Ant. dekor. Maler. Südrußl. I 192). Die chthonischen Gottheiten mit Füllhorn und Schale begegnen überaus häufig in den Pontosstädten, wo sie mit der alten thrakischen chthonischen Gottheit verschmolzen sind. In

diesen thrakischen Gegenden erscheint die chthonische Gottheit entweder in reiner Gestalt, sei es liegend, sei es stehend, oder in Synkretismus mit Dionysos oder mit dem thrakischen Heros (Rostowzew Festschr. für Bobrinsky 131. Weber Probl. der Spätantike 80).

Auf den Münzen von Odessos trägt der chthonische Gott den Namen *Μέγας θεός*, der mit dem thrakischen *Δερζέλας* zusammengewachsen ist, s. darüber Art. Μέγας Θεὸς Ὀδησιτῶν. Es ist beachtenswert, daß der künstlerische Typus des Zeus ohne chthonische Attribute auf den thrakischen Reliefs genau derselbe ist wie auf den Münzen von Odessos, vgl. z. B. das Relief, Sbornik XVI 52 nr. 4 Abb. 25.

Hier ist weiter auch die Weihung an Pluton *ἐπήκοος* (aus Alipašinovo = Svoboda, Bez. Čirpan) zu erwähnen, ADB 142, sowie das Bruchstück eines Reliefs aus Čoba, Bez. Plovdiv, BIAB VII 381 Abb. 130: thronender Pluton, rechts Kerberus und jugendliche aufrechtstehende Gestalt. Dem *Κύριος Πλούτων* ist das interessante Relief von Nicopolis ad Mestum gewidmet: thronender Pluton mit Nimbus, in der Linken das Szepter, in der Rechten eine Schale haltend, neben ihm Kerberos; rechts von ihm thronende Persephone mit Schleier, in der Linken das Szepter, in der Rechten einen unbestimmbaren Gegenstand haltend; links von ihnen Hermes und Asklepios. Auf dem oberen Rahmen Büsten des Helios und der Selene. Die Widmer tragen thrakische Namen (Perdrizet Corolla Numism. 230).

Über Hades-Pluton auf Münzen der Städte in Thrakien s. Suppl.-Bd. III S. 869. Thrakischer Ursprung wird vermutet auch für Isodaites, der ebenfalls chthonischen Charakter hat, s. o. Bd. IX S. 2145. Cook Zeus II 1113.

Aber auch das weibliche Korrelat zu dem großen chthonischen Gott fehlt in Thrakien nicht, wie Rostowzew Festschr. f. Bobrinsky 135 betont hat. Auf der Vorderseite des Altars von Karaorman, Arch. Anz. 1915, 165 sehen wir eine Göttin mit hohem Kalathos auf dem Kopf, im linken Arm Füllhorn, in der gesenkten Rechten hat sie wahrscheinlich eine Schale über einem Altar gehalten, wie auf einem ähnlichen Relief aus Nicopolis ad Istrum, Arch. Anz. 1915, 172; vgl. das Relief aus Viminacium, Spom. d. Serb. Akad. LXXI 240 nr. 639. Ein Goldmedaillon aus der Umgebung von Odessos BSAB IV 289 Abb. 270 zeigt Göttin mit Kalathos, Füllhorn in der Linken und Steuerruder in der Rechten. Diese chthonische Göttin begegnet uns ungemein häufig auf den Münzen der thrakischen Städte in der römischen Zeit: Anchialus, Mesembria, Dionysopolis, Odessos, Tomi, Marcianopolis, Nicopolis ad Istrum, Maroneia, Perinthus, Coela, Deultum, Hadrianopolis, Philippopolis, Serdica, Augusta Traiana, Pautalia. Sie wird gewöhnlich als *Concordia* oder *Abundantia* beschrieben. aber Rostowzew deutet sie, wie auch die Tyche mit Modius auf dem Kopf, als das weibliche Korrelat des großen chthonischen Gottes. Das ist wohl die thrakische Bendis, die ‚bindende' Göttin, die dem ‚Binder' Derzelas entspricht, Güntert Der arische Weltkönig und Heiland 155.

Ich erwähne noch die interessanten, Dispater und Proserpina darstellenden Reliefs aus Dacien, Arch. Ertes. XXVII 119, und die Widmung Jones 270. Vgl. ADB 141 (Ratiaria, Widmung an *Dispater* und *regina Proserpina*). Auch hier gilt die Verehrung den urheimischen Gottheiten (Carter Myth. Lex. III 3148. Pârvan Dacia 163). In Singidunum CIL III 8151 = 1660 und add. p. 1022 ist die Göttin als *dea Orcia* bezeichnet. Vgl. CIL III 5796 (Widmung an *Pluton* und *Proserpina* von Flavia Bessa).

Die oben angeführten Denkmäler des religiösen Lebens Thrakiens zeigen uns, daß — abgesehen vom Heros — Dionysos, Asklepios und Hygieia, Artemis, Apollon und die Nymphen die am meisten verehrten Gottheiten waren; auch Herakles, Zeus und Hera nehmen einen bedeutenden Platz ein. Dasselbe Ergebnis gewinnt man aus der Betrachtung der Münzen der thrakischen Städte aus der römischen Zeit (für Serdica und Philippopolis vgl. Muschmov Die Münzen von Serdica, Sofia 1926; GBPl 1924, 187. Ruzicka Num. Ztschr. XLVIII). Richtig hat Rostowzew hervorgehoben (Izw. der arch. Komm. 40, 22), daß die meisten von den auf diesen Münzen vorkommenden Gottheiten unter den griechischen Bildern das thrakische Wesen verbergen.

13. Auch im Vereinsleben Thrakiens nehmen die herrschende Stellung dieselben Gottheiten ein, die in Reliefs und Weihungen am häufigsten vorkommen, so vor allem Dionysos, der Reiterheros, der ausschließlich in seiner Heimat als Vereinsgott erscheint, die Nymphen, Apollon, Zeus und Hera. Der Bendis sind im athenischen Verein wieder thrakische Götter zugesellt (Deloptes, Hermes, Pan, Nymphen), Poland Griech. Vereinsw. 182. 222. 242. Über Herakles als Vereinsgott s. Bayet Mél. d'arch. XLVI 32. Von neugefundenen Denkmälern verdient Erwähnung der Altar von Karaorman, Arch. Anz. 1915, 165, gestiftet von einem *ἀρχιμύστης* (vgl. Cumont Relig. orient.[4] 309, 48). Dieser Mystenverein verehrte neben Dionysos die Nymphen, den Heros, Hekate und eine chthonische Göttin. Hekate ist zwar als Vereinsgöttin in Thrakien nicht belegt, aber es ist beachtenswert, daß sie in späterer Zeit in enge Verbindung zu Dionysos getreten ist, s. o. Bd. VII S. 2781; in einer römischen Spira erscheint sie neben Liber und Diana (Poland 208. Über *σπεῖραι* in Thrakien s. o. Bd. III A S. 1587. Quandt De Baccho ab Alex. aetate in Asia min. cultu [Diss. Phil. Hal. XXI 2] 242). Ferner die Inschrift aus Malko-Tirnovo, im Gebiete von Wiza, Arch. Anz. 1915, 87: Priester eines Baccheion widmet *θεῷ Διὶ Διο[νύ]σῳ*; vgl. Dölger *ΙΧΘΥC* II 478. Cook Zeus II 282. S. o. Bd. IV A S. 1168. Wichtig ist die Inschrift von Kavarna, ADB 116, enthaltend ein Verzeichnis von Priestern und *εὐεργέται* eines Thiasos von *Ταῦροι*, offenbar Verehrer des Dionysos *Ταῦρος*; die darin vorkommenden skythischen Namen weisen auf Kleinskythien hin, wo Thraker mit Skythen vermischt waren (Rostowzew Izw. der arch. Komm. 65, 194; Gesell. u. Wirtsch. im röm. Kaiserr. I 341. Tafrali La cité Dionysopolis 71 nr. 10).

Für den Dionysoskult der Stadt Kallatis sind wichtig die neugefundenen Thiasitendekrete, Dacia I 126. Tafrali Rev. arch. 1925, I 258. 264.

Kubitschek Num. Ztschr. XX 36. Wilhelm Anz. Akad. Wien. 1928, 129. In dem nach König Kotys datierten Dekret (Pârvan Dacia I 363) werden *ξενικὰ Διονύσια* erwähnt, die im Monat Lykeos wahrscheinlich von den Thrakern gefeiert wurden (Rohde Psyche II[3] 104). Aus Dionysopolis, die den Dionysos als *κτίστης* verehrte, stammen eine Panstatuette aus dem 3. Jhdt. v. Chr., gestiftet von einem Priester des Gottes *ὑπὲρ τῶν Βακχεαστῶν* (ADB 188. Tafrali La cité Pontique de Dionysopolis 69 nr. 6) sowie zwei marmorne Statuetten des Dionysos, Filow L'art antique en Bulgarie 26. Zu *σύνοδος μυστικὴ Ταρσέων* in einer Ringinschrift aus derselben Stadt s. o. Bd. IV A S. 2434.

14. Es erübrigt noch die griechisch-römischen und die orientalischen Gottheiten in Kürze zu besprechen, deren Kult geringere Spuren hinterlassen hat.

Über Demeter s. o. Bd. IV S. 2715. Vgl. noch D-H. 339, 54 (Philippopolis: Demeter mit Ährenbündeln und Schlangenstab, darüber Zeus und Hera. Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 765; auf den Münzen der Stadt seit der Zeit des M. Aurelius erscheint Demeter überaus häufig. Muschmov GBPl 1924, 198. Seure Aréthuse 1926, p. LI. Pick Arch. Jahrb. XIII 145). Wie zu erwarten ist, wurde in dieser Stadt auch Eumolpos geehrt; ein daselbst gefundenes Grabepigramm bezeugt sogar eine *φυλὴ Εὐμόλποιο* (Sbornik XVI 118 nr. 26. S. o. Bd. VI S. 1117). Über Eumolpos s. jetzt L. Weber Klio XXI 245. BSAB III 43 nr. 36 (Meštitza, Bez. Radomir: Demeter mit langem Chiton und Mantel und über die Schultern herabfallenden Haarflechten, mit der Linken ein Szepter haltend, mit der Rechten den Deckel einer cista mystica aufhebend, aus der sich eine Schlange emporringelt; s. o. Bd. IV S. 2762).

Als Heilgöttin mit Schlange um die Fackel erscheint Demeter auf den Münzen von Pautalia, wo sie auch als Schutzgöttin des reichen Ackerbaues lebhafte Verehrung genoß, Ruzicka BIAB VII 23.

Zu erwähnen ist die Ara aus Belotintzi, Bez. Lom, mit Widmung an Ceres, ADB 181. Für Tomi s. Todoroff Paganismus in Untermösien 180.

Zu den o. Bd. I S. 2746 angeführten Zeugnissen über den Aphroditekult füge ich noch hinzu: BSAB III 44 nr. 39 (Koluša, Bez. Pautalia, die Göttin nackt hält mit beiden Händen einen hinter ihrem Rücken ausgebreiteten Mantel). III 329 = Rev. arch. 1925, II 21 nr. 251 (Sofia, Marmorgruppe Aphrodite und Eros). ADB 183 (Ara aus Kurilo, Bez. Sofia). Athen. Mitt. XXXVII 6 nr. 7 (Serdica). BIAB I 21 (Relief mit Darstellung von Circusspielen aus Sofia). D-H. 463, 111 m (Mesembria); 428, 100 a (Callipolis); 424, 91 b (Tiristasis). Rev. arch. 1925, II 28 nr. 257—258 (Marmorköpfe von Aphroditestatuetten, aus Izwor und Tirnovo-Seimen). — Zusammen mit den Nymphen wurde Aphrodite im Nymphaion bei Kasnakovo verehrt, s. o. — Aus dem Heiligtum bei Glava-Panega stammt ein Herosrelief, gewidmet an Asklepios und Aphrodite sowie ein Aphroditerelief mit Widmung, Izw. 83 nr. 124—125. In Nicopolis ad Istrum wurde eine marmorne Erosstatue gefunden, wohl eine Kopie des praxitelischen Eros von Parion, Filow Arch. Jahrb. XXIV 60. Bronzestatuetten der Aphrodite sind in großer Zahl gefunden worden, Rev. arch. 1922, I 71; 1929, I 344 nr. 1; 350 nr. 1—3.

Athene: D-H. 354, 61 q (Augusta Traiana). Rev. arch. 1913, II 240, 117 (Philippopolis, unsicher). Salač Rozpravy 74, 32 nr. 10 (Mesembria, Widmung an Athena *Σώτειρα*). GMS 1921, 149 nr. 2 (Relief von Kolena, Bez. Stara-Zagora, Athena mit Hephaestus und Hermes). BSAB I 16. Filow Rev. arch. 1915, I 13. Waldhauer Rev. arch. 1923, II 24 (Sv. Kyrillovo, Bronzestatuette der Athena-Nike aus dem 3. Jhdt. n. Chr. Vgl. BSAB III 312 Abb. 234, Bronzestatuette aus demselben Fundort). Izw. I 176, 224 (Marmorbüste aus Tigra). — Bei den beiden Reliefs Izw. 177 nr. 226 und 227 aus der Umgebung von Hadrianopolis ist der Verdacht einer Fälschung nicht ausgeschlossen. In Nicopolis ad Istrum gehört Athene zu den Hauptgottheiten; in drei Inschriften erscheint sie zusammen mit Zeus und Hera (die Capitolinische Trias): Rev. arch. 1908, II 45 nr. 47. 48. 50; ebenfalls auf Münzen, Pick Münzen Nordgriech. I 337. — Auf dem Relief von Jalare, Sbornik XVIII 730, erscheint sie zusammen mit Zeus, Hera, Hermes und Herakles. BIAB VII 395 nr. 3 (Relief von Vărbovka, Bez. Sevlievo, mit Darstellung der Athene, aber die Widmung lautet an Artemis). BIAB VI 304 Abb. 220 (Tonbüste der Athene, gefunden in einem Grab in Arčar = Ratiaria). — Weitere Bronzestatuetten: Rev. arch. 1922, I 73; 1929, I 335 nr. 5; 337 nr. 3. BIAB VI 309 Abb. 233 (Opaka, Bez. Popovo); 313 Abb. 239 (Kosarsko, Bez. Peštera). Österr. Jahresh. XXIII Beibl. 148 nr. 67—68 (Rodosto).

Nemesis: Sbornik XVI 95 = Arch.-epigr. Mitt. XV 95, 15 (Debeli-Lak, Bez. Radomir: Nemesis in Vorderansicht stehend, bekleidet mit langem gegürtetem Chiton und Mantel, in der Linken *πῆχυς*, in der gesenkten Rechten eine Waage haltend, links von ihr geflügelter Greif, Widmung: *Νεμέσ[ει Ἀδρα]στείᾳ*). Sbornik XVIII 732 nr. 25 (Nicopolis ad Istrum). ADB 187 (Tuden, Bez. Zaribrod, Marmorstatuette). BIAB I 244 (Grigorovo, Bez. Serdica, Nemesis mit Elle und Waage, links von ihr Rad). BSAB III 45, 40 (Pavlikeni, Bez. Tirnovo). CIL III 14208 (Almus). Österr. Jahresh. IV Beibl. 121 (Statue aus Požarevatz). SEG III 499—500 (Philippi).

Der Nemesiskult nimmt einen bedeutenden Platz unter den militärischen Kulten der Donauländer; er ist von Osten über Thrakien (neue Reliefs aus Philippi Bull. hell. XLVIII 287. XLIX 239; aus Wisa: Österr. Jahresh. XXIII Beibl. 120 nr. 4) an die Donau gelangt und erscheint auch unter den Bildern der sog. thrakomithrischen Reliefs: Rostowzew Mem. prés. à l'Acad. des Inscr. XIII 1, 397. Drexel Germania 1924, 53. Volkmann Arch. f. Rel. XXVI 312. XXXI 56. Es ist wahrscheinlich, daß der Nemesiskult schon in vorrömischer Zeit in die nördliche Balkanhalbinsel eingedrungen ist, Schweitzer Arch. Jahrb. XLVI (1931) 206.

Sehr lebhaft war die Verehrung der Nemesis in Dakien, wo man einige Heiligtümer der Göttin

festgestellt hat, Rostowzew Izw. d. kaiserl. Arch. Komm. 49, 47 [russ.]. Jones Cults of Dacia 272. Ich erwähne noch das Relief der *Tyche* aus Sofia, Arch. Anz. 1933, 84 nr. 2.

Über Silvanus im Balkangebiet s. o. Bd. III A S. 123. Suppl.-Bd. III S. 488. Toutain I 270. Pârvan Ausonia X 207. Rostowzew Gesell. u. Wirtsch. im röm. Kaiserr. I 343. Aus dem Heiligtum von Glava-Panega besitzen wir 7 Herosreliefs, die an Silvanus (mit Beinamen *deus, sanctus* oder *Saltecapu[tenus]*) oder an ihn und Diana geweiht sind, Izw. 78 nr. 109—115; in zwei Fällen sind die Dedikanten Thraker. Ferner sind 3 Reliefs mit Darstellung des Asklepios, Hygieia und Telesphoros ebenfalls an Silvanus und Diana gewidmet, Izw. 55 nr. 33—35; ein Relief, ebd. 81 nr. 116, stellt Silvanus dar.

Es ist möglich, daß Silvanus hier einen einheimischen Gott vertritt, dessen thrakischer Name Tilthazes ist und der auf einem Relief aus Thrakien in einer an Silvanus erinnernden Darstellungsform erscheint (s. Art. Tilthazes).

Auf dem Relief von Kotenovtzi (Bez. Berkovitza), BSAB III 48 nr. 44, sieht man eine auf einem Felsen sitzende Göttin mit Blätterkranz, bekleidet mit langem Chiton und Mantel, ihren Kopf mit dem linken Arm aufstützend, in der Rechten einen Zweig haltend; rechts vom Felsen ein Baum. Das ist dieselbe Göttin, die auf dem Relief von Berkovitza zusammen mit Silvanus dargestellt ist (Sbornik XVI 69 = CIL III 12367. Merlin Rev. arch. 1900, I 422. Peter Myth. Lex. IV 872). Diese Inschrift ist im Corpus richtig gelesen: ein Herosrelief, gefunden beim Dorf Liljače, Bez. Vratza, also in einem benachbarten Gebiet, ist gewidmet: *Silvano et Silvestri* von einem Soldaten der *Leg. I Ital.* mit thrakischem Namen, Detschew Österr. Jahresh. XXVIII Beibl. 118 nr. 6 (wo Libjače Druckfehler ist). — Ein Altar mit Relief des Silvanus aus Novae an der Donau, Österr. Jahresh. XXVII Beibl. 122 nr. 9. — Widmung an *Silvanus Silvester* aus der Umgebung von Cluj, Anuarul Univ. din Cluj 1928—1932, I 105 nr. 3. — Aus Micia: Anuar. Comis. Monum. Istor. pentru Transilv. 1930, 36 nr. 4; 38 nr. 8; 41 nr. 14—16.

Die *Silvanae* erscheinen auf einem Relief aus Oescus, Arch. Anz. 1927, 339 nr. 20.

Auf einer Art aus Trn D-H. 314 I[1] wird der *sanctus Casebonus* von einem *libertus* geehrt, offenbar der Lokalgott des von Procop. de aedif. IV 11 p. 146, 41 (Haury) erwähnten Kastells Κασιβόνων, Pârvan Dacia 163.

Eine Statuette aus Tzarevetz, Bez. Svištov, stellt den *Bonus Eventus* dar und trägt die Widmung: *Bono Even[tui]*, Österr. Jahresh. XXVII Beibl. 123 nr. 10. BIAB VIII 55 nr. 17.

Der Dioskurenkult blühte schon in vorrömischer Zeit in den griechischen Kolonien am Pontos und am Ägäischen Meer, s. o. Bd. V S. 1102. 1107. Später erscheint der Kult, wenn auch sporadisch, auch im Binnenland. Aus Moesien: ADB 193. 194 (Odessos). 133 (Markovča, zusammen mit Hypsistos). 420 (Kunino, Bez. Vratza, Dioskurenrelief auf Grabstein). 351 (Orchanie). Arch. Anz. 1927, 345 nr 28 b (Novae). Škorpil Beschr. d. Altert. im Gebiet des Schwarzen Meeres 84 nr. 181 (Dionysopolis); nr. 182 (Durostorum); nr. 183 (Odessus). Arch. Anz. XXX 269 (Relief von Istros). Pârvan Dacia I 273. 276. Picard Rev. hist. Rel. XCVIII 73.

Thrakien: Izw. 137 nr. 194 (Bessapara: Dioskuren mit Lanzen vor ihren Pferden in Vorderansicht stehend; oben neben den Köpfen der Dioskuren je eine kleine Büste; zum Typus s. Pick Ant. Münzen Nordgiech. I Taf. XVII nr. 28). D-H. 346, 61 a (Peštera, Herosrelief, den Dioskuren gewidmet). Über Beziehungen der Dioskuren zum Heros s. Suppl.-Bd. III S. 1143.

Der Kabirenkult blühte ebenfalls vor allem in den Pontusstädten, s. o. Bd. X S. 1414. In Odessos bestand ein Heiligtum dieser Götter, ADB 93. Michel Recueil nr. 332. Pârvan Dacia I 277. Das Bruchstück einer in Samothrake entdeckten Inschrift Salač Bull. hell. LII 397, in der von den samothrakischen Mysterien die Rede ist, zeugt von Beziehungen zwischen Odessos und Samothrake in römischer Zeit. Vgl. Collart Bull. hell. LV 179. S. o. Bd. XVI S. 1275.

Den Ἄνεμοι σωτῆρες ist eine Ara aus Kočerinovo (Bez. Pautalia) gewidmet, ADB 200.

Epona begegnet im Balkangebiet ganz sporadisch, eingeführt von Soldaten, s. o. Bd. VI S. 231. Loth Mém. de l'Acad. des Inscr. XLIII 29. Vgl. noch folgende Denkmäler: Reinach Rep. stat. III 82 nr. 6 (Bronzestatuette aus Kalugerovo, Bez. Sevlievo); Rep. Rel. II 153 nr. 4 (Relief von Abrittus). Izw. 135 nr. 192 = Rep. Rel. II 153 nr. 3 (Relief aus Augusta in zwei Felder geteilt, oben thrakischer Reiter, unten Epona zwischen zwei Pferden); 136 nr. 193 (Oescus).

Über den keltischen Magutis s. o. Bd. XIV S. 521. Einmal, und zwar bis jetzt nur in Moesien, erscheint Pales mit Beinamen *sanct(us?)* auf einer Ara aus Ratiaria, gestiftet von einem Decurio dieser Colonie. Sie gehört in die Reihe von provinziellen Weihungen an Gottheiten, deren Verehrung in Italien und Rom in späterer Zeit zurückgedrängt war, Röm. Mitt. XXVIII 195. Drexel Germania 1924, 53.

Denkmäler mit längeren Götterreihen sind nur zwei erhalten, das eine aus Nicopolis ad Istrum, das andere aus Odessos, Drexel Germania 1924, 56.

Ein wichtiges Zeugnis für den Kaiserkult in Thrakien (vgl. A. Stein Röm. Reichsbeamte der Prov. Thracia 105) liefert eine kürzlich in Stara-Zagora (Augusta Traiana) gefundene Inschrift aus dem J. 233 n. Chr., BIAB VII 291 nr. 1, in der mitgeteilt wird, daß die in dieser Stadt angesiedelten Veteranen ein *Augustium* (sic!) zu Ehren des Severus Alexander und seiner Mutter Iulia Mamaea errichtet haben.

Über die Verbreitung des Kybelekultes in Thrakien, Moesien und Dacien s. o. Bd. XI S. 2289 (der dort angeführte Fundort ‚Metropolis' beruht auf Mißverständnis; dafür ist Odessos zu lesen). H. Graillot Le Culte de Cybèle 479. 495 hat die Denkmäler ausführlich besprochen. Jones 276. Hier verzeichne ich noch folgende Denkmäler:

Thrakien: Kazarow Beitr. z. Gesch. von Sofia 64. Filow Klio IX 258 (Serdica:

Statuette, zwischen zwei Löwen thronende Kybele mit Kalathos und Schleier, in der Rechten Schale, in der Linken Szepter haltend, mit Widmung Δειδὶς Δίου εὐχήν). Über die Meterinschrift aus Serdica Athen. Mitt. XXXV 139, vgl. Deubner Arch. Jahrb. XLIV 134. Sbornik XVI 94 nr. 6 (Bez. Tatar-pasardžik). Arch. Anz. 1927, 325, 8 (Menenkjovo, in der Nähe von Marmorbrüchen). Arch. Anz. 1929, 316 nr. 24 (aus dem Heraheiligtum bei Alwadžik). Rev. arch. 1913, II 231 Abb. 39 (Relief, Bez. Philippopolis). ADB 152 (Avdži-Duvandža, südlich von Augusta Trajana). Arch. Anz. 1918, 40 (Maroneia). BIAB VII 414 Abb. 172 (Bronzerelief aus Thrakien, mit zwei *aediculae*, links Kybele, rechts Anubis und Sarapis). Über Kybele in Philippi, Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 194.

Moesien: BIAB VIII 44 nr. 2 (Kovačovetz, Bez. Popovo). IV 316 Abb. 133 (Relief vom Bez. Šumen). Salač Rozpravy České Akad. 74, 36 nr. 11 (Marcianopolis, Ara mit Weihung: Οὐρανία Μ(η)τρὶ θεῶν). ADB 197 (Odessos, Relief mit Widmung an Meter und Herakles). 37 (Odessos). 151 (Odessos, Ergänzung unsicher). Dacia II 203 nr. 7 (Istros). BSAB III 22, 19 = Arch.-epigr. Mitt. XV 214, 93 (Nicopolis ad Istrum. Kybele mit Beinamen Σκελεντηνή, s. o. Bd. III A S. 469).

Besondere Beachtung verdient das Relief aus Novae, auf dem der große Gott von Odessos mit Kybele verbunden ist; in der Weihung erscheint neben den *dendrophori* eine bis jetzt unbekannte Kultgenossenschaft von *dumopireti* (Kazarow Arch. Anz. 1927, 342 nr. 26), nach Deubners Erklärung (Arch. Jahrb. XLIV 132. Arch. Anz. 1929, 480) eine Genossenschaft von πύραιθοι, Feueranzünder. S. Suppl.-Bd. V S. 182. Cumont Orient Rel. im röm. Heidentum[3] 227, 36. Picard Rev. hist. rel. CVII (1933) 153.

Aus Dakien: Dolgozatok VII (1916), I 112 nr. 4 (Ara aus Ampelum). 118 (Statue aus Szamosujvár). II 99 (Statue aus demselben Fundort).

Die Zeugnisse über Hypsistos s. o. Bd. IX S. 447. Cook Zeus II 878. Cumont Rel. orient.[4] 60. Greßmann Orient. Religionen 118. Von neugefundenen Denkmälern führe ich an: Rev. arch. 1924, II 47 = SEG III 538 (Din. Machle, Bez. Philippopol). Arch. Anz. 1927, 325 nr. 9 (Gurmasovo, Bez. Serdica, gewidmet vom Thraker Δοgζινθης Δινεος). Rev. arch. 1930, II 380 nr. 136 (Sarmizegetusa: θεῶ Ὑψίστω ἐπηκόω). In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Denkmäler des Hypsistos im Bosporosgebiet hinweisen (Minns Scythians and Greeks 621. Nock Conversion 63), wo die Thraker einen wesentlichen Teil der Bevölkerung ausmachten. Nach Rostowzew (Iranians and Gr. 179; Ant. dekor. Maler. in Südrußland I 432) ist Hypsistos hier der einheimische große Gott, eine synkretistische Bildung von Ahurmazda mit dem thrakischen Sabazios, der mit der kleinasiatischen großen Göttin verbunden war.

Die Zeugnisse über Dolichenus s. Bd. V S. 1277. Jones 280. Pârvan Riv. Filol. LII 323; Dacia II 227. Vgl. Cumont Etudes Syriennes 173; Relig. orient.[4] 136. Ich füge noch hinzu: ADB 127 (Basis aus Karaorman: in der Mitte der oberen Fläche Baumstumpf, vor dem eine Schlange lagert. Über die Beziehungen des Dolichenus zum Asklepios Kan De Iovis Dolich. cultu 25. Petersen Cults of Campania 149). SEG III 537. Rostowzew Gesell. u. Wirtsch. I 339 (Asparuchovo in Thrakien, wo von einem Tempel des θεὸς Δολιχηνός die Rede ist). BIAB I 245 (Ratiaria). Rev. arch. 1900, I 418 (Běla, Widmung an *Iuppiter Dolichenus* aus der Zeit des Antoninus Pius). Arch. Anz. 1913, 391, 30 (Bronzestatuette aus Deasa, gegenüber Ratiaria). Österr. Jahresh. Beibl. XV 220 Abb. 167 (Viminacium). Zwei bronzene Täfelchen mit Widmung an *I. O. M. Dol(ichenus)* sowie eine dreieckige Bronzeplatte mit Relief des Dolichenus und seiner weiblichen Paredros sind neulich in einem römischen Kastell an der Donau zwischen Bononia und Florentiana gefunden worden, Österr. Jahresh. XXVII 168. Eine marmorne Statuette des Dolichenus, gefunden bei Hunia Alba an der Donau (Bez. Vidin-Bononia), BIAB VII 404 Abb. 155.

Ein Thraker, ἱερεὺς Συρίας θεᾶς, widmet eine Ara in Philippopolis an Apollon Kendrisos, Sbornik XVIII 772 nr. 78 = Rev. ét. gr. XV 32. Über die Συρία θεά in Dakien vgl. Panaitescu Anuar. Comis. Monum. Istor. Sectia Transilv. 1930/31, 41ff.

Die Denkmäler des Mithraskultes aus Thrakien und Moesien stammen hauptsächlich aus den Städten und Kastellen an der Donau oder aus Ansiedlungen, die an Verkehrsstraßen lagen; s. die Belege bei Cumont-Latte Myster. des Mithra[3] 231; o. Bd. XV S. 2152. Ich füge hier die Neufunde hinzu (vgl. Germania 19, 24):

Thrakien: Arch. Anz. 1921, 344 (Iambol); 1927, 326 nr. 10 (Tatar-pasadšik); 1929, 321 nr. 4 (Pautalia). BIAB VII 402 Abb. 152 (Philipovtzi, Bez. Sofia). BIAB VII 422 (Radomir). BIAB VII 377 (in den Trümmern eines Kastells in der Nähe des Dorfes Gorna-Malina, Bez. Sofia, Bruchstück eines Mithrasreliefs und ein Herarelief). BIAB VI 123 nr. 11—12 (Bruchstück eines Reliefs, gefunden zusammen mit einem Herarelief in der Gegend ‚Kirk-bunar' [40 Quellen] in der Nähe des Klosters der heiligen Petka, 4½ km östlich von Stanimaka, Bez. Plovdiv). — Zum Mithraskult in Philippi s. Picard Rev. hist. rel. LXXXVI 184.

Moesien: Österr. Jahresh. XIX—XX Beibl. 48 nr. 6 (Ratiaria); nr. 7 (Novae). XXVII Beibl. 121 nr. 6 (Novae), Weihung an *Invictus* von einem *praef. castr. leg. I Ital.* Anal. acad. Romăne Ser. II, t. XXXV 545 (Mithraeum von Akbunar bei Tulcea-Aegissus); t. XXXVI 405 (Mithrasrelief von Ulmetum). Arch. Anz. XXVIII 378 nr. 22 (Mithrasrelief); 379 nr. 23 (Brunnenfigur des Mithras πετρογενής); 381 nr. 24 (Altar mit Widmung: *Soli invicto Mithrae*); 382 nr. 25 (Helios als Wagenlenker), alle aus Romula. Rev. arch. 1929, II 377 nr. 52 (Troesmis). Dacia II 218 nr. 21 (für den Mithraskult wichtige Inschrift aus Istros). Seure Musée de Belgrade, Rev. ét. anc. 1923/24, 48 nr. 10 (Paračin). Vulič Rev. arch. 1933, I 181 (Kumanovo).

In Oescus und Almus bestanden Mithraeen, BSAB II 68; erhalten ist auch das Kultbild des Heiligtums bei Tavaličavo, BSAB II 49 nr. 1. Saxl Mithras 31. Zum Relief von Oescus, auf

dem ein Hakenkreuz und zwei Kreuzsterne erscheinen, vgl. Dölger Ant. und Christentum IV 62. Ein Mithraeum wurde neuerdings beim Dorf Kreta (Bez. Nikopol) entdeckt; es ist in den das rechte Ufer des Flusses Vit (Utus) begrenzenden Felsen eingehauen und ist 6 m breit und 7 m lang. An der östlichen Wand ist eine Nische ausgehauen, worin das Kultbild des Gottes stand: Reliefplatte 90 × 60 cm mit Darstellung des stiertötenden Mithras, ein Hund gegen den Stier anspringend, rechts und links die Dadophoren; in den oberen Ecken Büsten des Sol und Luna; auf der oberen Leiste des Reliefs ein Rabe, auf der unteren die Schlange. Im Heiligtum fanden sich auch einige Altäre mit griechischen Widmungen an Helios-Mithras (noch unveröffentlicht).

Bruchstücke von Mithrasreliefs wurden auch im thrakischen Heiligtum bei Aï-Todor gefunden, Rostowzew Izw. der kais. arch. Komm. 40, 15 (russ.).

Über die Komposition der Mithrasreliefs in den Donauländern vgl. jetzt Saxl Mithras 28. Saria Starinar II 33; XVI. Ber. der röm.-germ. Komm. 105. S. o. Bd. XV S. 2155.

Über die Widmung an *Sol* aus Salsovia in Moesia Inferior s. o. Bd. III A S. 912. W. Weber Arch. f. Relig. XIX 324. Dölger Sol salutis² 68. Vgl. die Ara aus Osmakovo in der Nähe von Pirot-Turres mit Widmung: *Soli invicto Val. Iucundus* (vom J. 237 n. Chr), Vulič Spomenik d. Serb. Akad. LXXV 63 nr. 187, und die Widmung aus Sarmizegetusa, Anuarul Univers. din Cluj 1928—1932, I 84 nr. 2. Zum Kronosfest in Durostorum o. Bd. II A S. 208. Clemen Religionsgesch. Europas I 190. Nilsson Arch. f. Relig. XIX 85. Dölger *ΙΧΘΥϹ* II 284.

Die *Dii angeli* begegnen in einer Votivinschrift aus Viminacium, s. Suppl.-Bd. III S. 105; über den Kult dieser Götter im allgemeinen Cumont Rev. hist. relig. LXXII 159; Relig. orient.⁴ 279. Weinreich Gebet und Wunder 150.

Einen Altar, den *θεοῖς Ὁσίωι Δικαίωι κατὰ ἐπιταγὴν ὀνείρου*, widmet die Stadt Nicopolis ad Istrum, IGR I 568; vgl. Nock Journ. hell. stud. XLV 96. Literatur über diese Götter Mendel Catal. Mus. Ottom. III p. 54. S. o. Bd. III A S. 1251.

Die Grabinschrift eines *archisynagogus* ist in Oescus gefunden worden, BSAB III 190, 3 + IV 276 (nach Dessaus Lesung; vgl. Seure Arch. Thrace II 1, 162 nr. 160).

Es sei hier weiter auf die sog. Kabiren- oder thrako-mithrischen Reliefs aus den Donauländern hingewiesen, s. Suppl.-Bd. III S. 1148. Bd. X S. 1149. Bd. III A S. 1253. Weitere Stücke aus Thrakien und Moesien: Cumont Bull. arch. 1896, 3. BIAB I 137. Österr. Jahresh. XXIV Beibl. 130 nr. 2. GBPl 1923, 197. Seure Musée de Belgrade, Rev. ét. anc. 1923/24, 62 nr. 18 des S.A. Spomenik d. Serb. Akad. LXXV 54 nr. 171 (aus Brzi-Brod, Bez. Naïssus). LXXI 230 nr. 613 (Relief in Belgrad). — Von neuerer Literatur: Rostowzew Mem. prés. à l'Acad. des Inscr. XIII 2, 385; Gesell. u. Wirtsch. d. röm. Kaiserr. II 358. Dölger *ΙΧΘΥϹ* I 143. II 420; Ant. und Christentum IV 66. Buday Dolgozatok IV 1. Zur Komposition s. Saxl Mithras 36. In die Reihe der von Rostowzew erklärten südrussischen Denkmäler gehört auch der Goldring aus dem Hügelgrab bei Brezovo in Südbulgarien (4.—3. Jhdt. v. Chr. Filow Athen. Mitt. XXXII 4. Rostowzew Iranians and Gr. 105. v. Stern Herm. L 221)), auf dem die Investitur des Königs durch die Göttin oder eine Kommunion durch das aus dem Rhyton gereichte heilige Getränk dargestellt ist. Ferner kommen in Betracht die dem 2.—1. Jhdt. v. Chr. gehörenden Phalerae aus Galiče, Rostowzew Recueil Kondakoff 244; Skythien I 542. Kazarow Cambr. Anc. hist. Plate vol. III 76. Eine von diesen Phalerae zeigt im hohen Relief reichgeschmückte weibliche Büste; das Gegenstück dazu bildet die andere Phalera mit Reiter, dessen rechte Hand in Anbetungsgeste erhoben ist. Die hier dargestellte weibliche Gestalt ist die einheimische große Göttin, aber die Idee der Kommunion stammt nach Rostowzew aus Südrußland.

Ins 1. Jhdt. n. Chr. führen uns die von mir veröffentlichten Bronzeplatten aus Razgrad (Arch. Anz. 1922, 183. Rostowzew Seminar. Kondakov. I 142; soc. and econ. hist. of the Rom. emp. 560), wo die Göttin mit nach oben ausgestreckten Händen dargestellt ist, zuweilen mit einem Fisch vor sich; vgl. das Relief aus Stanimaka BSAB III 54 nr. 45. Dieselbe Gebärde zeigt die ‚Totengöttin' auf ägyptisch-griechischen Terrakotten, W. Weber Ägypt.-griech. Terrakotten, Taf. 22—23. Vgl. die Bronzestatuette einer Göttin mit segnend erhobenen Händen, Ed. Meyer Reich u. Kultur der Chetiter 108 Taf. XI. In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, daß zwei Silbertäfelchen mit Darstellung derselben Göttin in thrakischen Gräbern gefunden worden sind, Arch. Anz. 1925, 41; 1927, 336. Žebelev in seiner gründlichen Abhandlung über die Orante (Sem. Kondakov. I 1) hat die weibliche Gestalt auf den Razgrader Platten nicht als Göttin, sondern als Hierodule gedeutet, was meines Erachtens kaum richtig ist. Denn, sollen wir die Gebärde der erhobenen Hände ausschließlich als Adorations- und nicht auch als Segnensgebärde auffassen? Vgl. Picard Rev. hist. rel. XCVIII 75. Nilsson Minoan-mycen. Rel. 266. Zwei von den in Frage stehenden Platten zeigen ja die Göttin ohne diese Gebärde, die übrigen stellen ausschließlich Gottheiten dar: Herakles, Hermes, Artemis, Zeus und Hera, Bellona. Der Altar links von der Göttin auf dem Relief von Stanimaka spricht nicht zugunsten der Deutung als Adorante, wie Žebelev meint, denn der Altar erscheint unzählige Male auf Gottheitenreliefs, auf denen kein Adorant dargestellt ist. Picard 75 hat neulich die Meinung ausgesprochen, daß die Göttin auf den betreffenden Denkmälern aus Skythien, Thrakien und den Donauländern letzten Endes auf die vorhellenische große Göttermutter zurückgeht; vgl. Rostowzew Sem. Kondak. I 142; Rev. ét. Gr. XXXII 482. In diesem Zusammenhang sei hervorgehoben, daß in Thrakien einige flache Marmorstatuetten, wahrscheinlich einheimischen Ursprungs, vom Typus der sog. Inselidole zum Vorschein gekommen sind (Tschilingirow Prähist. Ztschr. VII 215. Popov BIAB III 91. Ebert Lex. der

Vorgesch. II Taf. 89. V. Müller Frühe Plastik in Griechenl. u. Kleinasien 20. 27). Zwei von diesen Idolen stammen sicher von neolithischen Ansiedlungshügeln und sind offenbar als Kultidole aufzufassen (Nilsson Minoan. Rel. 266. Dieterich Mutter Erde 62. Karo Arch. f. Relig. XII 359. S. Suppl.-Bd. V S. 486).

Es scheint übrigens auch die Doppelaxt als religiöses Symbol schon in vorhistorischer Zeit nach Thrakien gewandert zu sein: eine kleine bronzene Doppelaxt mit 5,3 cm Durchmesser wurde beim Dorf Semčinovo (Bez. Tatar-pasardžik) gefunden, Popov Sbornik Diakovitsch 105. Eine andere Doppelaxt von Bronze mykenischen Typus, Länge 19 cm, Breite der Schneide 7 cm (wie das Exemplar bei Montelius La Grèce préclass. pl. 5 Abb. 12), offenbar von einheimischer Arbeit, wurde neulich zusammen mit einer Tüllenaxt und einem Kupferklumpen beim Dorf Semerdžievo, Bez. Russe in Nordbulgarien, entdeckt (BIAB VII 355).

Mykenische Nachwirkungen sind in Thrakien bis in die klassische Zeit lebendig geblieben, wie uns unter anderem auch das aus dem 4. Jhdt. v. Chr. stammende Kuppelgrab bei Kirk-Kilisse, zeigt, wo ebenfalls eine kleine silberne Doppelaxt gefunden wurde, Hasluck Ann. Brit. Sch. XVII 76; vgl. auch das Kuppelgrab bei Mezek, Arch. Anz. 1931, 417. (Über die Beziehungen zwischen der ägäischen Welt und dem Norden der Balkanhalbinsel s. Filow Arch. Nekropole von Trebenischte VII. Kazarow Cambr. anc. hist. VIII 534.) Eine Bronzestatuette aus einem Grab bei Arabadžievo (Bez. Augusta Traiana) stellt vermutlich einen thrakischen Opferer dar, der in der linken Hand eine gegen die Schulter angelehnte Doppelaxt hält, Rev. arch. 1897, II 237 nr. 48. Wie die Doppelaxt auf den Münzen der thrakischen Könige Amadokos und Teres zu erklären ist, bleibt ungeklärt (s. o. Bd. XII S. 305. A. Reinach bei Daremb.-Sagl. IV 1169. Schweitzer Heracles 42. Nilsson Minoan-myc. Relig. 193. Stefan Ephem. Dacorom. V 144). Es scheint übrigens, daß auch der Schwertkult den alten Thrakern nicht unbekannt gewesen ist, Couissin Rev. arch. 1928, I 108.

Die Spuren des Kultes der ägyptischen Gottheiten sind im Binnenlande Thrakiens spärlich; vgl. die Zusammenstellung der Zeugnisse bei Salač Isis Sarapis a božstva sdružena 22. 100. 101. Für die Küstenstädte s. noch Rev. arch. 1897, II 225 Abb. 3 (Bronzebüste aus Paläokastro bei Anchialo). Österr. Jahresh. XXIII Beibl. 193 nr. 152 (Perinthos); 155 nr. 93 (Rodosto). Ann. Brit. Sc. Athens XXIII 86. 95. Bull. hell. XLVII 59 nr. 18 (Amphipolis und Philippi). Picard Rev. hist. Relig. LXXXVI 172. Collart Bull. hell. LIII 70. Seyrig Bull. hell. LI 228.

Auf dem merkwürdigen Relief mit Darstellung von Circusspielen von Sofia (4.—5. Jhdt. n. Chr.?) sind in einem ädiculaartigen Rahmen oben Aphrodite, unten Sarapis abgebildet, auf einem Thron sitzend in der Rechten eine Schale, in der Linken das Szepter haltend; rechts und links von ihm je ein Löwe, BIAB I 21. Kondakov Očerki i Zamětki 90 (russ.). — Eine Bronzestatuette der Isis wurde beim Dorf Šachlare (Bez. Tatar-pasardžik) in der Nähe einer Quelle gefunden, Arch. Anz. 1927, 323 nr. 6. — Bronzestatuette des Zeus-Sarapis aus Krepča, Bez. Popovo, BIAB V 376 nr. 4. Rev. arch. 1930, II 379 nr. 134 (Sarmizegetusa: Ara mit Widmung *Invicto deo Serapidi*). Wichtig ist die Inschrift aus Tomi: Isisverein mit vollständiger Hierarchie, Rev. ét. gr. 1916, 449. Cumont Relig. orient.⁴ 244. Eine Bronzebüste des Sarapis-Helios mit Kalathos und drei Strahlen auf dem Kopf stammt aus Čerčelan, Bez. Nikopol, BIAB VI 306 Abb. 227. Auf einem Bronzerelief mit zwei *aediculae* aus Thrakien ist links Kybele, rechts Anubis und Sarapis dargestellt, BIAB VII 414 Abb. 172. Eine fragmentierte Tonstatuette des Osiris wurde in Dionysopolis gefunden (nicht in dem bekannten Grab, wie Tafrali La cité Dionysopolis pl. X behauptet, vgl. Škorpil Mitt. d. arch. Gesell. in Varna V 49 Taf. II).

Ein schönes Relief des Flußgottes Neilos aus Nicopolis ad Istrum: Sbornik XVIII 734 = Rev. arch. 1908, II 74 nr. 4. Filow L'art. ant. en Bulg. 59.

Über die orientalischen Kulte in den Donauländern im allgemeinen s. Toutain Cultes païens II mit der Besprechung von Ad. Reinach Rev. des Idées 15. Okt. 1912; vgl. noch Cumont Relig. orient.⁴ 213. Wie wir sahen, sind die Belege für diese Kulte aus dem Inneren des Landes verhältnismäßig selten, ein weiterer Beweis für das zähe Festhalten der Thraker an ihrer heimischen Volksreligion (vgl. Patsch Histor. Wanderungen im Karst I 80).

Über die Verbreitung des Christentums in den thrakischen Landschaften in den ersten drei Jahrhunderten sind wir ungenügend unterrichtet, Harnack Miss. u. Ausbr. d. Christ. II³ 237. 241. Auf dem flachen Land scheint die christliche Bevölkerung sehr spärlich gewesen zu sein; günstigeren Boden fand dagegen der christliche Glaube in den Städten. Develtus (s. o. Bd. V S. 260) und Anchialus besaßen Bischöfe schon gegen Ende des 2. Jhdt.; im J. 325 war Heraklea (Perinthos) Metropole. Christliche Gemeinden existierten in Byzantion, Selymbria, Hadrianopolis, Druzipara, Bizye, Epibata, Traianopolis, Philippopolis (Metropole des nördlichen Thrakiens, hatte schon vor 325 einen Bischof, Harnack ebd. II³ 241). Vgl. Delehaye Analecta Bolland. XXXI 240; Les origines du culte des Martyrs² 234. Die Bessen in der Rhodope wurden vom Bischof Niketas von Remesiana im 4. Jhdt. zum Christentum bekehrt, Tomaschek Thraker I 76.

Während des 4.—6. Jhdts. hat das Christentum in Thrakien schon bedeutende Fortschritte gemacht, wie uns unter anderem auch die archäologischen Funde lehren. In zahlreichen Orten Bulgariens sind Reste von altchristlichen Kirchen, hauptsächlich Basiliken, festgestellt. Ich möchte folgende verzeichnen: Pastuša (Bez. Plovdiv), Hissar-banja (Bez. Plovdiv, hier bestand eine Kirche schon im 4. Jhdt., ADB 364; über die daselbst entdeckte Basilika aus dem 5. Jhdt. Filow BSAB II 99. Arch. Anz. 1910, 394), Sindžirli (Bez. Karlovo), Golemo-Belovo (Bez. Tatar-pasardžik), Stara Zagora = Augusta Traiana, Küstendil (Pautalia, ADB nr. 232), Germa-

nia (Saparevska-banja, BSAB II 188), Anchialo, Maroneia (Arch. Anz. 1918, 36), Ivanyane (Bez. Sofia), Klisse-Köi und die ‚Elenska cerkva' in der Nähe von Pirdop (Kreis Sofia, BSAB V 20, 85); Belege bei V. Ivanova GMS 1922—1925, 429 mit ausführlicher französischer Zusammenfassung. Filow Gesch. der altbulg. Kunst I 3.

In Serdica (s. o. Bd. II A S. 1670) bestand im 5.—6. Jhdt. eine zahlreiche christliche Gemeinde; hier sind viele Gräber aus dieser Zeit entdeckt worden, insbesondere in der Umgebung der aus dem 6. Jhdt. stammenden Kirche der Heiligen Sofia; vgl. Filow Die Kirche der Hl. Sofia, wo auch die älteren Kirchen behandelt werden, V. Ivanova ebd. 432. Über die später entdeckten Gräber vgl. Mater. zur Gesch. der Stadt Sofia V 54, wo ich S. 37 die altchristlichen Grabinschriften aus Sofia zusammengestellt habe (unter der Inschrift 49 nr. 5 erscheint eine Schlange). Die Mehrzahl der Inschriften ist lateinisch, nur wenige sind griechisch, in heidnischer Zeit dagegen überwiegen die griechischen Inschriften. Die interessante Malerei der Gräber behandelt Miatev La peinture décor. de la nécropole de Sofia (bulg. mit franz. Zusammenfassung). Über die Georgskirche in Sofia s. Filow Mater. zur Gesch. der Stadt Sofia VII. — Beachtenswert ist das bemalte altchristliche Grab in Plovdiv, Mavrodinov GBPl 1926, 21. In Sveti-Vrač (Bez. Melnik, im Gebiet der Mäder) wurde ein oktogones Baptisterium aus dem 4. bis 5. Jhdt. entdeckt, Ivanova 576. Vgl. Dölger Ant. und Christentum IV 185.

Über das Christentum in Moesien s. o. Bd. XV S. 2393; die Kirchen verzeichnet Ivanova 451ff.

B. Religiöse Sitten und Gebräuche.

1. Die Bestattungsweise der vornehmen Thraker schildert Herodot. V 8 (zum Text vgl. Semenow Woch. f. kl. Philol. 1911, 1429); der Leichnam wurde drei Tage lang ausgesetzt und beweint; dann schlachtete man Opfertiere und veranstaltete einen Schmaus. Darauf wurde die Leiche verbrannt oder in der Erde begraben; über dem Grab wurde ein Hügel aufgeschüttet und Kampfspiele (offenbar Leichenspiele, Malten Röm. Mitt. 1923/24, 331. Samter Volksk. im altsprachl. Unterr. I 163. Freistedt Altchristl. Totengedächtnistage 80. Myres Who were the Greeks 394) abgehalten, wobei der höchste Preis für Einzelkämpfer ausgesetzt war. Die Sitte des Leichenschmauses erwähnt auch Xen. hell. III 2, 5: nach einer Schlacht bestatten die Odrysen ihre Toten, trinken viel Wein und veranstalten ein Pferderennen. Inschriften aus römischer Zeit bezeugen das jährliche Totenmahl an der Grabstätte des Verstorbenen, und zwar am Rosalienfest; im thrakischen Makedonien ist dieses Fest in Verbindung mit dem Dionysoskult getreten; s. Suppl.-Bd. III S. 1145. Bd. XV S. 1528. Bd. I A S. 1111. Nilsson Beitr. zur Rel.-Wiss. II 149. Picard et Avezou Bull. hell. XXXVIII 38. Eitrem Symb. Osloens. VIII 43. Collart Bull. hell. LIV (1930) 385. LV 58. Vgl. die Grabinschrift aus Untermoesien, Salač Rozpravy Česk. Akad. 74, 47 nr. 18 und dazu Seyrig Rev. hist. Rel. XCVI 275, sowie die Inschrift aus Istros SEG I 330; vgl. Casson Journ. rom. stud. XVII 98. In dem Grabepigramm aus Malko-Tirnovo, Rev. ét. anc. XXXI 311. GMS V 154 nr. 2, wird die Verstorbene als *μυστίπολος* bezeichnet.

Herodots Bericht über die zwiefache Bestattungsweise der Thraker wird durch die archäologische Funde bestätigt. Leider sind die überaus zahlreichen, im ganzen thrakischen Gebiet zerstreuten Hügelgräber noch ungenügend erforscht. Die von Škorpil in seinem Buch ‚Mogili' (Plovdiv 1898 bulg.) vereinigten Materialien stammen meist von zufälligen, wissenschaftlich nicht kontrollierten Grabungen. Erst in den letzten Jahren wurde eine methodische Ausgrabung der Tumuli in Angriff genommen; aber das bis jetzt vorliegende, gesicherte Material genügt noch nicht, die geschichtliche Entwicklung der Grabanlagen und Bestattungsriten genauer zu erkennen. Ich muß mich hier begnügen, eine Zusammenstellung der wichtigeren Funde zu geben (vgl. Vulpe L'âge du fer dans les régions thraces 24).

Das hochinteressante Hügelgrab ‚Kukova-Mogila' bei Duvanlii, Bez. Philippopel, wurde leider von den Schatzgräbern vollständig zerstört; über das Inventar s. Diakovitsch BIAB III 111. Filow ebd. IV 27. Rostowzew Recueil Kondakov 243; Skythien und der Bosporus I 536. Dölger *ΙΧΘΥC* IV Taf. 105. 106. Bei der Nachgrabung wurde im Hügel eine große Anzahl von kegelförmigen, mit der Spitze nach oben gerichteten Gruben (*βόθροι*) von verschiedener Größe (Durchm. und Höhe 0,50 bis 2,20 m) aufgedeckt; in einer von diesen Gruben, die von Rohziegeln erbaut war, fanden sich Knochenreste eines Schweines.

In der Nähe von Kukova-Mogila wurde im J. 1929 die sog. Bašova-Mogila ausgegraben, die einen Durchmesser von 35 m und 6 m Höhe hatte. In der Mitte des Hügels, 2 m unter der Oberfläche wurde eine Opfergrube (Durchmesser 2,20 m) entdeckt, ähnlich den Gruben in der Kukova-Mogila; sie enthielt lockere Erde und Scherben von unbemalten Tongefässen einheimischer Art. Unter der Grube wurden die Bruchstücke einer rf. Pelike und ein unbemaltes doppelhenkliges Tongefäß von einheimischer Arbeit entdeckt. Das Grab lag etwa 2 m unter dem Fußboden des Hügels; man hat zuerst eine rechteckige Grube, 3×2 m, eingeschnitten, in der die Grabkammer selbst steht (1,80×1,10 m), aufgebaut aus Steinquadern, die nur an der Innenseite geglättet sind, und mit Holzbalken bedeckt. In der westlichen Hälfte des Grabes lagen: ein Bronzepanzer, 2 eiserne Speerspitzen, Eisennägel, der Oberteil einer Dolchscheide, 40 bronzene Pfeilspitzen dreiseitiger Form, eine Bronzehydria, ein Bronzegefäß mit breiter Mündung, in das ein einhenkliger Bronzebecher hineingestellt war; ein zweihenkliger Bronzeeimer, ein Bronzebecken, in dem 4 silberne Gefäße lagen, nämlich: ein einhenkliger Becher, ein teilweise vergoldeter Rhyton, unten mit dem Vorderteil eines Pferdes abschließend; ein zweihenkliger Kylix, dessen Innenseite mit dem gravierten und vergoldeten Bild einer am Ufer des Meeres reitenden weiblichen Gestalt (Selene) geschmückt ist; endlich eine Omphalosschale, in der die verbrannten Knochenreste lagen; die Peripherie der

Schale zeigt die Darstellung einer Apobatenwettfahrt, an der sich vier Viergespanne beteiligen. Alle Silbergefäße tragen den eingravierten thrakischen Namen *ΔΑΔΛΕΜΕ*, offenbar der Name des Besitzers. Ferner wurden im Grab 2 attische rf. Hydrien und ein einhenkliger, schwarzgefirnister Tonbecher gefunden; eine goldene Brustplatte von dünnem Blech mit Relief eines Löwen von barbarischer Ausführung wurde über dem Panzer liegend gefunden. Das Grab gehört dem Ende des 5. oder den ersten Dezennien des 4. Jhdt. v. Chr.

In der Nähe der Bašova-Mogila wurden noch drei kleinere Hügel ebenfalls mit Brandgräbern aufgedeckt.

Ein anderer, etwa 1/2 km westlich von Bašova-Mogila in der Gegend ‚Mušovitza' liegender Grabhügel wurde im J. 1930 ausgegraben; er hatte eine Höhe von 4 m, Durchmesser 32 m. Oben in geringer Tiefe in der Mitte des Hügels wurde ein Skelettgrab aus spätrömischer Zeit entdeckt. Das ursprüngliche Grab lag unter dem Hügel und hatte die Form einer nicht ausgebauten viereckigen Grube, Länge 3,50 m, Breite 2 m, Tiefe 1,50 m, in der die Leiche, wahrscheinlich in einem Holzsarg, beigesetzt war. Etwa 20 cm über dem Grab wurden Reste von Asche und Kohle festgestellt (vielleicht spätere Totenopfer). Die Mehrzahl der Beigaben lagen um den Kopf der Leiche herum; ein Tongefäß wurde bei den Füßen gefunden. Es wurden folgende Gegenstände aufgelesen: Brustplatte von Goldblech, deren Rand mit 16 gestanzten, stark stilisierten Vogelbildern verziert ist; drei goldene Bogenfibeln einheimischer Arbeit, von denen zwei goldene Ketten tragen und auf beiden Enden der Brustplatte lagen, woraus ersichtlich ist, daß mit diesen Fibeln die Brustplatte auf dem Gewand des Verstorbenen befestigt war; 20 goldene kugelförmige Anhängsel einer Halskette; 19 goldene geriefelte Perlen, 10 goldene kreisförmige Ohrringe und 2 weitere Ohrringe mit umgebogenen Enden; silberne Omphalosschale, die bei der Öffnung des Grabes auf der Mündung einer Bronzehydria lag (vgl. die Bronzeschale aus Schaplă-dere, Kazarow Arch. Anz. 1921, 346); ein Bronzespiegel, Oberteil einer Tonstatuette, attische sf. Amphora, schwarzgefirniste zweihenklige Tonschale, kleine schwarzgefirniste Tonschale ohne Henkel, kleine henkellose Tonurne einheimischer Arbeit; drei kleine Gegenstände aus Ton von unklarer Bestimmung; drei kleine Oinochoen aus farbigem Glas; sieben Fläschchen aus Alabaster und kleinere Schmucksachen aus verschiedenem Material. Das Grab ist spätestens in den ersten Dezennien des 5. Jhdts. v. Chr. zu datieren (Filow und Welkov Arch. Jahrb. XLV 281. Rostowzew Skythien I 538).

Bei der weiteren Erforschung der Nekropole bei Duvanlii wurden im J. 1931 noch folgende Hügelgräber ausgegraben:

a) ‚Arabadžijskata Mogila', Durchmesser 30 m, Höhe 2,70 m. Die im südwestlichen Abschnitt des Hügels aufgedeckte Grabanlage hatte die Form einer viereckigen Grube, lang 4,20 m, breit 3,10 m, tief 0,20 m, in deren Mitte eine zweite Grube lang 2,50 m, breit 1,45 m, tief 0,35 m, angelegt war; die Innenseiten der letzteren waren mit Holzbalken ausgelegt; die eingestürzte Decke bestand ebenfalls aus dicken Holzbalken. Das Grab enthielt das Skelett einer Frau, Kopf im Westen; an beiden Seiten des Kopfes lagen je 4 goldene Ohrringe, links vom Kopf ein Bronzespiegel, am Halse eine goldene Halskette, bestehend aus Anhängseln und Perlen; auf der Brust lag eine goldene Brustplatte mit gestanzten geometrischen Ornamenten in barbarischer Ausführung; bei der linken Hand fand sich ein goldener Fingerring mit dem vertieften Bild eines Reiters und halbverwischter Inschrift. In der südwestlichen Ecke des Grabes fand sich ein Alabastron und ein silbernes henkelloses Gefäß. In der nordwestlichen Ecke lagen, in einem regelmäßigen Quadrat geordnet, über 50 kleine Gegenstände: prähistorische Steingeräte, eine kleine Tonplatte, verziert mit 7 Reihen von Löchern, eine nur 0,04 m hohe Amphora, ein kleiner Teller (wohl Spielzeuge), Bernsteinperlen, 2 Glasperlen mit blauen und gelben Mustern, 6 Schalen von Seemuscheln, ein Bronzeamulett usw. Neben dem linken Ellenbogen des Skeletts wurde der Boden einer schwarzgefirnißten Schale gefunden. In der nordöstlichen Ecke des Grabes fanden sich die Scherben einer attischen rf. Hydria, auf deren Mündung eine schwarzgefirnißte Schale lag; bei der Hydria lag ein kleines silbernes Sieb. In der Aufschüttung über dem Grab fanden sich Scherben einer tönernen Spitzamphora. Das Grab gehört dem 5. Jhdt. v. Chr.

b) ‚Lozarskata Mogila', hoch 8 m, Durchmesser der Basis 50 m. In einer Tiefe von 3 m unter dem Gipfel des Hügels und 4 m südöstlich von seinem Zentrum fand sich ein Sarkophag aus Sandstein, im Inneren 1,80 m lang, 0,77 m breit, 0,96 m tief, der verbrannte Knochen und die Holzteile eines Bettes enthielt. An Beigaben fanden sich: ein sf. Lekythos, ein eiserner Ring und ein eiserner nagelartiger Gegenstand. Das Grab ist in die erste Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr. zu datieren.

c) ‚Golemata Mogila', hoch 7 m, Durchmesser der Basis 45 m. Die Wände der viereckigen Grabkammer, lang 2,33 m, breit 1,08 m, tief 1,11 m, waren aus einer doppelten Reihe von Steinquadern aufgebaut, der Boden war mit 4 Steinplatten bepflastert; die Decke bestand aus 6 Steinplatten, die eine Art von Giebeldach bildeten. In der Mitte der westlichen Hälfte des Grabes lagen die verbrannten Reste der Leiche, darauf zwei goldene Brustplatten, verziert mit gestanzten Ornamenten in barbarischer Ausführung und ein Goldring mit dem vertieften Bild eines Reiters und Inschrift *Σκυθοδόκο*. Ebenfalls in dieser Hälfte des Grabes neben der südlichen Wand lag ein zerbrochenes eisernes Hiebschwert mit Griff aus Elfenbein, in der nordwestlichen Ecke Reste einer eisernen Speerspitze, neben der nördlichen Wand ein eiserner Gürtel, der aus einzelnen, auf einer Unterlage angenähten Schuppen bestand. In der nordöstlichen Ecke der Grabkammer fand sich eine Bronzehydria, deren Mündung mit einem silbernen Kantharos zugedeckt war. Neben der Hydria in der Nähe der nördlichen Wand lag ein zweiter Kantharos aus Silber mit gravierten und vergoldeten Darstellungen dionysischer Szenen; rechts von der Hydria lagen Bruchstücke eines

Helmes aus Leder und Bronze und daneben 8 silberne vergoldete Plättchen mit gestanzten Reliefdarstellungen (Gorgoneion, Quadriga mit Nike, Löwenköpfe). In der Mitte der Kammer fanden sich Reste eines zu Staub gewordenen purpurroten Stoffes, der mit gelblichen Ornamenten und Goldfaden verziert war. Vermutlich war dieser Stoff nach der Bestattung über den Beigaben ausgebreitet. Im Schutt außerhalb des Grabes kam zum Vorschein das Bruchstück eines Lekythos der spätesten sf. Gattung. Das Grab ist um die Mitte des 5. Jhdts. v. Chr. zu datieren. Vgl. F i l o w BIAB VII 217.

Eine schon in früherer Zeit ausgeraubte Grabkammer mit Vorhalle, erbaut ebenfalls aus Kalksteinquadern wurde in einem Hügel bei Staronovo-selo (Bez. Plovdiv) entdeckt. Die Wände der Kammer sind mit Mörtel beworfen und zeigten Reste von Bemalung (W e l k o v Sbornik Diakovitsch 171).

Hügelgrab beim Dorf Dălboki, nordöstlich von Stara-Zagora: die Grabkammer, lang 2,35 m, hoch 1,50 m, breit 1,70 m, erbaut aus Kalksteinplatten, bedeckt mit Platten, die giebeldachartig gelagert sind. Die Leiche lag mit dem Kopf im Westen; auf der Brustplatte des Bronzepanzers lag ein goldenes Pektorale. Bei den Füßen wurden gefunden: 1 Leuchter aus Eisen, 5 Tongefäße, 3 Bronze- und 3 Silberbecher, 2 Speerspitzen, verfaulte Holzstücke. Eines von den Bronzegefäßen zeigt dieselbe Form und ähnliche Henkel wie das Exemplar aus dem Grab von Ezerovo (BSAB III 207 Abb. 114. F i l o w Arch. Nekropole bei Trebenischte 74 nr. 94) und ein anderes aus dem Hügelgrab bei Ajaslar (BIAB V 50 Abb. 72). Das Pektorale aus Goldblech ist geschmückt mit gepreßten Löwenköpfchen, Kreisen, Rosetten usw. Die beiden silbernen Becher sind von derselben Form wie das Exemplar aus Trebenischte, F i l o w 31 nr. 36. Das Inventar des noch im J. 1879 entdeckten Grabes wurde nach Petrograd übergeführt (A. P r o c h o r o v Bulgar. Ausgrabungen in der Nähe von Eski-Zagora, Petersb. 1880 russ. F i l o w BIAB VI 45); es stammt wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr.

Hügelgrab bei Zlokučen (Bez. Šumen im nordöstlichen Bulgarien) aus dem 4. Jhdt. v. Chr. Die rechteckige Grabkammer 1,90 × 0,75 m, tief 1 m, erbaut aus Steinplatten und mit solchen zugedeckt, der Boden mit kleinen Steinplatten gepflastert. In der Kammer, den Langseiten entlang, waren die Beigaben aufgestellt: 2 Tonamphoren, 2 rote Tongefäße, schwarzes Tonkännchen von einheimischer Arbeit, 2 askosförmige Tongefäße, 1 zweihenkeliger Bronzeeimer, ein Bronzeskyphos, eine bronzene Kanne, ein fragmentiertes Silbergefäß, Reste von eiserner Lanzenspitze oder Schwert. In der nördlichen Hälfte des Grabes fanden sich verbrannte Knochenreste mit Scherben von einheimischen Tongefäßen. Außerhalb der Grabkammer gegen die nordwestliche Ecke fanden sich zwei bronzene Pfeilspitzen (W e l k o w BIAB VI 251).

Ein Hügelgrab bei Urukler, Bez. Eski-džumaja in Nordbulgarien, aus dem 4. Jhdt. v. Chr. (BIAB V 37) wurde von Schatzgräbern geöffnet und teilweise zerstört. Die rechteckige, frontonartig

zugedeckte Grabkammer, lang 2,98 m, breit 1,96 m, hoch 1,28 m, ist von Quadern erbaut, die an der inneren Seite oben profiliert sind: ein Eierstabornament und darüber eine Reihe von Kreuzen, mit roter Farbe übermalt. Das Inventar: Bronzegefäße, 1 Panzer und 1 Helm aus Bronze, bronzene Pfeilspitzen, eiserne Trense, Schwert und Speerspitzen aus Eisen, Schmuckstücke aus Knochen, ein Aryballos aus Glas und Bruchstück einer rf. Vase.

Aus derselben Zeit stammt das Grab bei Ajaslar, Bez. Popovo, von dessen Inventar nur ein Teil gerettet wurde, W e l k o w BIAB V 50. Über bemalte Gräber aus Thrakien und Makedonien aus dem 4.—3. Jhdt. v. Chr. s. R o s t o w z e w Journ. hell. stud. XXXIX 154; Ant. dekorat. Malerei Südrußlands I 523f.

Die ärmliche Nekropole von Baïlovo, Bez. Sofia, enthält Brand- und Skelettgräber aus der Hallstatt- und La-Tènezeit (P o p o v BIAB I 68). Die Brandgräber zeigen, daß die Leichen mit Kleidern, Schmucksachen oder Waffen an derselben Stelle verbrannt wurden, wo sie auch bestattet worden sind. Die Brandstätte ist zuweilen mit Bruchsteinen umgeben; darüber wurde ein Hügel aus Erde, Bruchsteinen und Geröll aufgeschüttet. Es kommen aber auch Fälle vor, wo die verbrannten Leichenreste in einer kleinen, aus Bruchsteinen erbauten Grabkammer geborgen sind. Bei den Skelettgräbern liegt die Leiche auf dem Rücken unmittelbar über dem Boden, die Hände entlang der Seiten des Körpers ausgestreckt, orientiert von Südosten nach Nordwesten, Kopf im Südosten. Die Leiche ist mit Bruchsteinen umstellt und darüber ist der Hügel aufgeschüttet. An Beigaben wurden gefunden: Tongefäße, eiserne und bronzene Fibel, Eisenlanzen und Reste von dargebrachten Opfern (Rindsknochen).

Bei Vlaško-selo (Bez. Vratza in Nordbulgarien) liegt eine ausgedehnte Nekropole, die teilweise erforscht worden ist (P o p o v BIAB II 110. W i l k e bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. XIV 175), wobei Brand- und Skelettgräber festgestellt wurden; sie stammt ebenfalls aus der Hallstatt- und La-Tènezeit; es scheint, daß die Skelettgräber älter sind und hauptsächlich der Hallstattzeit zuzuweisen sind. Derselben Zeit gehören auch die Hügelgräber bei Toros (Bez. Lukovit in Nordbulgarien), W e l k o w Ansiedl. im Gebiet des Flusses Vit 39 (bulg.).

Beachtenswert ist ein Grabhügel im Balkan, etwa 6 km nordöstlich von Gabrovo, nicht weit von ,Zareva-Livada': die Grabkammer, lang 1,95 m, hoch 0,55 m, ist aus Bruchsteinen erbaut, wobei die Decke etwas gewölbt ist. Der Kopf des Skeletts lag im Osten; es wurden darin nur ein askosförmiges Tongefäß und eine Silberfibel gefunden (F i l o w BSAB I 155). Nach seiner Konstruktion ist das Grab ähnlich dem bei Bedniakovo entdeckten Grab, das aus dem 4. Jhdt. v. Chr. stammt (F i l o w Periodičesko Spissanie XXI 1909, 590).

Über den Grabhügel bei Ezerovo s. Suppl.-Bd. III S. 1145. K a z a r o w Beitr. 87; über die Gräber von Panagürište, Bedniakovo, Brezovo F i l o w Röm. Mitt. XXXII 2. R o s t o w z e w Iranians and Greeks 88; Skythien I 539; Recueil Kondakov 243. C a s s o n Maced. Thrace and

Illyria 242. In diesen Gräbern ist auch Pferdegeschirrschmuck gefunden worden; eisernen Trensen begegnet man oft in Gräbern aus der La-Tènezeit. Ich möchte noch hinzufügen, daß goldene Kränze und Brustplatten oft in reicheren Gräbern angetroffen werden: F i l o w BSAB III 206. Š k o r p i l Mogili 63, 124. V u l p e L'âge du fer dans les régions thraces 65.

Die Nekropole bei Apollonia (Sozopol) beschreibt S e u r e Rev. arch. 1924, I 328; Steinkistengräber bei Mesembria, K a z a r o w Athen. Mitt. XXXVI 308. BIAB VII 281. Über die Nekropole bei Schaplä-dere, Arch. Anz. 1918, 3; 1921, 345. BSAB VII 140.

Ein Kuppelgrab aus dem 4. Jhdt. v. Chr. bei Kirk-Kilisse (Lozengrad) beschreibt H a s l u k Ann. Brit. Sch. XVII 76. XVIII 216; darin war auch ein Pferd beigesetzt. Über das hochinteressante Kuppelgrab bei Mezek (Bez. Svilengrad) vgl. W e l k o w Arch. Anz. 1931, 417.

Im J. 1929 wurden zwei Grabhügel bei dem Dorfe Endže, 11 km nordöstlich von Šumen, erforscht. Der erste Hügel, hoch 4,5 m, Durchmesser 32 m, enthielt ein zentrales Begräbnis mit dem Skelett eines erwachsenen Mannes und vier seitliche Begräbnisse, nämlich ein Kindergrab, ein Frauengrab mit Skelett ohne Kopf und zwei Gräber, worin je eine Frau mit einem auf ihre Brust gedrückten Kinde bestattet war. Die in Hockerstellung liegenden Skelette waren mit roter Farbe (Hämatit) gefärbt; Beigaben wurden nicht gefunden.

Der zweite Hügel, hoch 8 m, Durchmesser 34 m, enthielt ebenfalls ein zentrales Begräbnis und zwei seitliche Begräbnisse. Bei dem ersteren lag der Körper auf dem Rücken, aber mit gespreizten Beinen; das Skelett war rot gefärbt. Das eine von den seitlichen Gräbern enthielt ein Kinderskelett, dessen Knochen mit einer dicken Schicht von Hämatit bedeckt waren; ein größeres Stück dieser Farbe lag neben dem Kopf. Im zweiten seitlichen Grabe lag der Körper auf dem Rücken, mit dem Kopf nach Nordwesten, das rechte Bein eingezogen, das linke ausgestreckt; Reste von Farbe wurden nicht festgestellt. In der Umgebung wurden folgende Beigaben gefunden: 1. Pferdetrense aus Bronze; 2. kurzes Eisenschwert; 3. eiserne Lanzenspitze; 4. zwei zerbrochene Tongefäße; 5. ein Goldblechdiadem mit geometrischen eingepreßten Ornamenten, zerbrochen in zwei Teile; die eine Hälfte lag bei dem linken Fuß des Skeletts, die andere Hälfte — bei der rechten Hand; 6. 52 bronzene Pfeilspitzen; 7. ein Bronzehaken. Wahrscheinlich stammt dieses Grab aus einer späteren Zeit (6.—4. Jhdt. v. Chr.), während die Zeit der übrigen Begräbnisse nicht festzustellen ist. Es sei noch hinzugefügt, daß ,bei den zentralen Begräbnissen die Toten im Grundboden, unter dem Fuß des Hügels begraben wurden, und zwar in Gruben, die oben durch eine Holzkonstruktion geschlossen wurden. Die seitlichen Begräbnisse befinden sich sämtlich über dem Grundboden in der Aufschüttung des Hügels selbst und bieten keine Spuren von Holzkonstruktion. Das Verhältnis der beiden Gruppen läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Es ist möglich, daß die seitlichen Gräber den absichtlich getöteten Frauen und Kindern

derjenigen Männer angehören, die in den zentralen Gräbern begraben wurden.'

Gefärbte Hockerskelette erscheinen in Bulgarien zum erstenmal in den Gräbern bei Endže. Nach der Analogie der südrussischen Funde dürfen wir unsere Gräber den skythischen Eindringlingen zuschreiben, die in die Dobrudža und noch weiter südlich vorgedrungen sind (P o p o v BIAB VI 89. R o s t o w z e w Skythien I 541).

Im Grabhügel bei Constanza (S c h u c h h a r d und T r ä g e r Prähist. Ztschr. X 152) ,lag das Skelett in einer ganz flachen, nur 0,20 m in den gewachsenen Boden eingetieften ovalen Grube von 1,10 × 0,55 m Weite als Hocker, auf die rechte Seite gebettet, die Kniee sehr stark angezogen'. Unter der Leiche und über sie war pulverisierte Ockerfarbe gestreut. Auch dieses Grab ist offenbar skythisch. — Südlich von Constanza wurden während des Weltkrieges mehrere Gräber ausgegraben, die aber wissenschaftlich nicht erforscht wurden; in einigen Gräbern fanden sich zwei eng beieinander liegende Skelette von Mann und Frau. Es wurden auch Urnengräber aufgedeckt; in einem Grab lagen Reste eines vergoldeten Trinkhornes (Fr. S c o t t Dobrudscha-Bote vom 8. Juni 1917 nr. 158f.).

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, daß Hockerbestattung schon in neolithischen Ansiedlungshügeln vorkommen; so sind im Hügel bei Bal-bunar (Bez. Russe) 25 Hocker aufgedeckt worden; die Leichen sind direkt in die Erde gebettet und liegen mit wenigen Ausnahmen auf der linken Seite, als Beigaben finden sich nur Tongefäße und Steinbeile (M i k o v BIAB IV 277). Hocker sind auch im Hügel bei Russe festgestellt, GMS 1922—1925, 69; vgl. noch K a z a r o w Beitr. 86. Aber diese Gräber weisen keine Spuren von gefärbten Leichen auf.

In der Nähe des Dorfes Mumdžilar (Bez. Razgrad in Nordostbulgarien) liegt ein 20 m hoher Tumulus, der von 10 kleineren Hügeln umgeben ist; zwei von den letzteren wurden neulich von G. F e h é r ausgegraben (Archeol. Hungarica VII 81); in beiden fand sich je ein Hundeskelett und die Knochenreste des verbrannten Leichnames. Die Wände der einen Grabkammer (4 × 5 m), die 1,60 m unter der Bodenfläche lag, waren mit horizontal gestellten Holzbalken ausgelegt, darüber war eine große Menge von unbehauenen Steinen aufgeschüttet. In der Mitte des mit Tonerde bedeckten Bodens lag eine mit Einritzungen versehene viereckige Tonplatte. An Beigaben fanden sich einige Tongefäße, 6 goldene Knöpfe, Bronzefibeln, ein silbernes Dionysosköpfchen usw. Das Grab stammt wahrscheinlich aus dem 4. Jhdt. v. Chr.

In einem Hügel oberhalb des Stadtviertels Sez-Sevmes in Varna (Odessos) wurde eine aus Steinquadern erbaute Grabkammer mit Brandbestattung (breit und lang 0,85 m, tief 0,91 m) entdeckt, deren Wände innen mit Stuck überzogen und rot bemalt gewesen sind. Im Grab wurden gefunden: Bronzehydria, Aryballos mit farbigen Reliefdarstellungen, Bruchstück eines bemalten Tongefäßes, zwei Gefäße aus Alabaster, Bleimaske, bronzene Strigilis. In der Aufschüttung des Hügels fand man Reste einer Bestattung

aus römischer Zeit, BIAB VI 68. Vgl. noch den Grabhügelfund bei Varna, Österr. Jahresh. III Beibl. 67. — Über Kuppelgräber im Gebiete von Kallatis und Tomi vgl. Tafrali Arta și Archeologia I 1 (1927) 17. I 2 (1928) 23. Rev. arch. 1925, I 242. Rostowzew Skythien I 494.

Eine aus unbehauenen Steinen erbaute Grabkammer wurde in einem Hügel in der Nähe des Dorfes Opălčenetz (Bez. Čirpan in Südbulgarien) von Bauern geöffnet und zerstört. Darin fanden sich eine goldene Brustplatte einheimischer Arbeit mit gestanzten Ornamenten (11 doppelte konzentrische Kreise, 4 bekleidete Frauenfiguren), ein Bronzespiegel, eine Bronzekanne, Bruchstücke vou rf. Vasen und anderen Tongefäßen (Aryballos, Lekythos), 2 Henkel eines Bronzegefäßes, Diakovitsch GBPl 1930, 187.

Im J. 1929 wurden in der Umgebung des Dorfes Alexandrovo, Bez. Loveč in Nordbulgarien, vier kleinere aus dem 5.—4. Jhdt. v. Chr. stammende Grabhügel ausgegraben, die spärliche Beigaben (Gefäßscherben) enthielten; in zwei Hügeln wurden Brandgräber festgestellt, wobei die verbrannten Knochen zusammen mit Kohlen in ein Gefäß oder vielleicht direkt auf den Boden gelegt worden sind. Im dritten Hügel war die Leiche auf die Erde gebettet, und zwar als auf der linken Seite liegender Hocker, Kopf im Nordwesten; östlich vom Skelett fanden sich nur Scherben eines Tongefäßes.

Bei dem Dorf Nadežda (Bez. Loveč) wurde ein Grabhügel aus derselben Zeit ausgehoben: die unvollständig verbrannten Knochen und die Beigaben, nämlich eine Bronzefibel vom thrakischen Typus, Bruchstücke eines Eisenmessers, ein Henkelgefäß aus Ton, lagen in einer kleinen aus 6 Steinplatten hergestellten, in die Muttererde eingelassenen Kammer (hoch 0,25 m, breit 0,15 m, lang 0,20 m). In einem anderen Hügel aus derselben Gegend wurde ein ähnliches Steinkistengrab (0,27 × 0,32 m) entdeckt mit folgenden Beigaben: eiserne Lanzenspitze, ein eisernes Krummmesser und zwei zerbrochene Tongefäße. Der Umstand, daß weder im Grabe selbst noch in dem Hügel Spuren einer Bestattung gefunden worden sind, legt die Vermutung nahe, daß in diesem Fall ein Kenotaph vorliegt.

In der Nähe des Dorfes Malka-Brestnitza, Bez. Teteven in Nordbulgarien, wurden 10 kleinere Hügel erforscht, von denen 6 Brandgräber, 4 Skelettgräber enthielten. An Beigaben wurden gefunden: silbernes Armband, eiserne Lanzenspitze, zwei Bronzefibeln, ein schweres Armband aus Bronze und Bruchstücke von Tongefäßen. Diese Gräber stammen aus der späteren Hallstattzeit (Mikov BIAB VI 153).

In den Skelettgräbern bei Alexandrovo, Nadežda, Malka-Brestnitza, Bailovo, Vlaško-selo, Bednjakovo, Zareva-Livada, Kukova-mogila, Mušovitza und Arabadžijka-mogila bei Duvanlii sind, mit ganz seltenen Ausnahmen, nur weibliche Schmucksachen, Bronze- und Tongefäße gefunden worden, Waffen fehlen. In den Brandgräbern dagegen treffen wir Waffen. Daraus darf man vielleicht den Schluß ziehen, daß bei den Männern gewöhnlich Verbrennung, bei den Frauen Bestattung der Leiche üblich gewesen ist (Mikov ebd. VI 170). Ob jedoch diese Praxis gleich-

mäßig bei allen thrakischen Stämmen geherrscht hat, läßt sich noch nicht mit Sicherheit behaupten; denn in dem Kuppelgrab bei Mezek wurden zwei weibliche Brandgräber festgestellt (noch unveröffentlicht). Nur die weitere Erforschung der Tumuli auch in anderen Gegenden Bulgariens wird die Entscheidung dieser Frage bringen (Filow BIAB VII 275).

Ein Urnengrab aus der mittleren La-Tènezeit wurde in einem Hügel in der Nähe von Sofia aufgedeckt: in der 32 cm hohen Urne, die mit einer Steinplatte bedeckt war, fanden sich ein zerbrochenes Eisenschwert und Lanze, ein kleines Tongefäß und verbrannte Knochenreste (Popov Mater. zur Gesch. von Sofia V 31). Aus derselben Zeit stammt ein Hügelgrab bei Bela-Slatina (Kreis Vratza); an der Brandstelle wurden außer den Knochen noch gefunden: zwei eiserne Pferdetrensen von keltischem Typus, einige zerbrochene Bronzephalerae, und viele von Feuer ganz zerstörte Bronzegegenstände, wahrscheinlich von Pferdegeschirr (GMS 1921, 178).

Bei den Dakern herrschte seit der Hallstattzeit die Verbrennung der Leichen, die auch in späterer Zeit beibehalten wurde, Pârvan Getica 773. 776. 800; Compt. rend. 1926, 95. Vulpe Dacia I 188.

Wagen mit reichem Schmuck sind vielfach in thrakischen Tumuli gefunden worden, allerdings bis jetzt, wie es scheint, nur in solchen aus römischer Zeit, z. B. in der ‚Duchova Mogila' bei Pastuša, wo mehrere Wagenbegräbnisse festgestellt wurden, bei Iambol (Seure Bull. hell. XLIX 364. Rostowzew Ant. dekorat. Maler. Südrußlands 52. Lehner Bonn. Jahrb. 128, 55), bei Issitlii (Arch. Anz. 1910, 401), bei Kalugerovo (Arch. Anz. 1915, 232), bei Razgrad (Arch. Anz. 1922, 202) usw. Vgl. Kazarow Eos XXXIII 297. Rostowzew Gesell. u. Wirtsch. im röm. Kaiserr. I 345. v. Merklin Arch. Jahrb. 48. 84. Die Schmuckstücke eines vierrädrigen Wagens, gefunden zusammen mit den Knochen von zwei Pferden bei Mogilovo, Bez. Čirpan, veröffentlicht Diakovitsch GBPl 1923, 163; vgl. BIAB II 214. Es ist beachtenswert, daß die zum Wagenschmuck verwendeten Figuren vielfach dem Dionysoskreis entnommen sind. Über Tonwagen aus Gräbern des 2.—4. Jhdts. n. Chr. vgl. Seure Rev. arch. 1925, II 3.

Die Totenbestattung in römischer Zeit zeigt überhaupt viele Variationen; ich gebe hier einige Beispiele.

Hügelgrab östlich von Džambas-tepe in Plovdiv aus dem 1. Jhdt. n. Chr.: Die Grabkammer erbaut aus Steinblöcken und darüber eine Reihe von Ziegeln, bedeckt ebenfalls mit Blöcken, die innere Seite der Wände mit Mörtel beworfen. Die Brandstätte lag außerhalb des Grabes, in der Nähe seiner nördlichen Seite: hier fanden sich Reste von verbranntem Holzsarg, Eisennägel und Bruchstücke von Tongefäßen. In der Grabkammer selbst lagen Gefäße von Bronze und Eisen, 4 eiserne Lanzenspitzen, 2 Schildbuckel, 2 mit Reliefs geschmückte silberne Becher, eine silberne Schöpfkelle, Goldblättchen von Kranz, ein Goldring, Tongefäße, Gläser usw. Besondere Beachtung verdient ein Gesichtshelm von Silberblech (Diakovitsch Sbornik XXII—XXIII 1.

Filow GBPl 1923, 139. Tackenberg BIAB V 270).

Eine ärmliche Nekropole aus dem 2.—4. Jhdt. n. Chr. wurde in Plovdiv am Südabhang des Hügels Bunardžik entdeckt. Eine Gruppe bilden die Gräber, erbaut aus Ziegeln und mit solchen gepflastert, bedeckt mit Steinplatten. Andere Gräber, erbaut aus großen gebogenen Ziegeln, liegen direkt über dem geglätteten Boden des Felsens; andere Gräber stellen in den Boden eingetiefte unregelmäßige Gruben dar, bedeckt mit Steinplatten. Von besonderer Form war folgende Grabanlage: auf einer aus Ziegeln und Mörtel erbaute Unterlage, lang 2 m, breit 1,20 m, wurden zwei Leichen nebeneinander gebettet, mit Erde zugeschüttet und darüber mit gebogenen Ziegeln bedeckt (Diakovitsch BIAB I 45). Ärmliche Grabhügelfunde in der unmittelbaren Umgebung von Plovdiv aus dem 2.—4. Jhdt. n. Chr. beschreibt Diakovitsch GBPl 1930, 195.

Der Tumulus ‚Gorna-Mogila' bei Belozem (Bez. Plovdiv) aus dem 1. Jhdt. n. Chr. enthielt ebenfalls ein Brandgrab mit Tongefäßen, eine Bronzelampe, Bruchstücke von eisernen Lanzenspitzen und Bronzegefäßen, gerippter Bronzegriff mit Widderkopf (wohl von einer Patera), Statuette des Priap (vielleicht vom Wagenschmuck); Schwert mit eiserner Scheide, deren oberer Vorderteil mit Silberblech in durchbrochener Arbeit belegt ist; Tonbalsamarien, Fibeln, Goldblätter von einem Kranz usw. (GBPl 1926, 65. Tackenberg BIAB V 270).

Die Beigaben einiger nicht fachmännisch erforschten Hügelgräber aus dem 2.—3. Jhdt. n. Chr. beschreibt Welkow BIAB V 15. Hügelgräber aus dem 2.—3. Jhdt. n. Chr., ausschließlich mit Verbrennung, enthält die Nekropole bei Ugarčin (Bez. Loveč in Nordbulgarien), Welkow Ansiedl. im Gebiete des Flusses Vit 28 (bulg.).

Hügelgräber mit Brandbestattung bei Mošteni (Bez. Küstendil) beschreibt Ivanov BSAB I 166. Kazarow Beitr. 88. An der Peripherie eines anderen Hügels in derselben Gegend wurde der Boden eines Bauwerkes (vielleicht Tempel), 12 × 9 m, entdeckt, erbaut aus Bruchsteinen und mit Ziegeln gepflastert; in der Mitte seiner nördlichen Seite lagen einige Granitquader, ein Viereck von 4 × 2 m bildend. Unter diesem Boden lag ein rechteckiges Bauwerk von drei Abteilungen; in der ersten Abteilung fand sich eine rechteckige, aus Ziegeln erbaute und gewölbte Grabkammer, in der verbrannte Menschen- und Tierknochen, Asche, Kohlen, Bruchstücke von Glasgefäßen, ein kleines steinernes Gefäß, eine Haarnadel aus Elfenbein und 5 Silbermünzen aus dem 1.—2. Jhdt. n. Chr. gefunden wurden. Anscheinend sind die Leichen von Mann und Frau außerhalb des Grabes verbrannt worden und die Reste nachher in die Grabkammer hineingeworfen. In der zweiten Abteilung wurde eine eiserne Trense aufgelesen, in der dritten Fragmente von Tongefäßen (Ivanov BSAB I 171 Abb. 14—22). In dem Hügel selbst wurden noch einige Brand- und Skelettgräber gefunden.

In der oben genannten Gegend ‚Mošteni' hat neulich das Flüßchen Liljačka-reka einen Hügel abgespült, wobei das Grabinventar zutage gefördert worden ist: vier Eisenräder, eiserner Klapp-

stuhl, Bronzeschmuck und andere eiserne Bestandteile des Wagens, Bronze-, Ton- und Glasgefäße sowie Pferdeknochen. Anscheinend lagen diese Sachen in einer seichten Grube, worauf der Hügel aufgeschüttet wurde, BIAB VII 419.

Beachtenswert ist das bei Anchialo entdeckte Hügelgrab: die runde Grabkammer, Durchmesser 11,6 m, Höhe 5,5 m, ist erbaut aus abwechselnd aufeinander folgenden Schichten von Bruchsteinen und Ziegeln, wobei die letzteren in vier Reihen geordnet sind. Die aus Ziegeln bestehende Kuppel wird in der Mitte durch eine Säule von 3,5 m Durchmesser gestützt, die sich nach oben trichterförmig verbreitert und allmählich in das Gewölbe übergeht. Die Kuppel ist mit drei Luftschächtchen versehen; an der Wand der Kammer sind fünf rechteckige, oben gewölbte Nischen eingelassen. Der zu der Kammer führende Gang 15 m lang, mit halbzylindrischem Gewölbe, ist in derselben Weise wie die Kammer erbaut. Das aus spätrömischer Zeit stammende Grab ist schon in früherer Zeit ausgeraubt worden (Škorpil Mogili 51, bulg.). — Eine rechteckige überwölbte Grabkammer, ebenfalls mit gewölbtem Gang wurde im J. 1880 bei Marzian (Bez. Plovdiv) gefunden, Reinach Chron. d'Orient 258. — Eine Grabkammer, 2,60 m lang, 1,30 m breit, 1,30 m hoch, erbaut aus Steinen mit Gewölbe aus Ziegeln, der Boden mit Ziegeln gepflastert, wurde auf dem nordöstlichen Abhang eines großen, östlich von Dede-agač liegenden Hügels entdeckt. Anscheinend ist das Grab schon in früherer Zeit geöffnet und ausgeraubt worden. Auf der Oberfläche desselben Hügels, in einer Tiefe von 2 m, wurden im J. 1915 bei Schützengrabenarbeiten drei mit Steinplatten ausgelegte Gräber ausgehoben, orientiert von Osten nach Westen, Kopf im Westen. Das erste Grab enthielt das Skelett eines Mannes, bei dessen Kopf ein Tongefäß, zwei Tonlampen und der Boden einer Tonamphora gefunden wurden; das zweite, ein Frauengrab, enthielt ein Tongefäß, 2 Tonlampen und 2 bronzene Armbänder; ob im dritten, einem Kindergrab, Beigaben gefunden worden sind, konnte nicht festgestellt werden (BSAB VI 167).

Das Mausoleum aus dem 2. Jhdt. n. Chr. bei Lăžene (Bez. Loveč in Nordbulgarien) besteht aus einem tempelartigen Oberbau und einer unterirdischen Kammer, Filow Arch. Anz. 1913, 350. Aus derselben Zeit stammt das interessante Mausoleum mit reichen Beigaben bei Balčik (Dionysopolis), Škorpil Österr. Jahresh. XV Beibl. 101. BIAB VI 58. Tafrali La cité Dionysopolis 31. Ein Schachtgrab mit Bestattung bei Kallatis aus dem 2. Jhdt. n. Chr. Severeanu Bull. soc. numism. roumaine XXIII 3.

Östlich vom Dorf Straldža, Bez. Iambol, befinden sich zwei große Hügel, von denen der eine bei Erdarbeiten angeschnitten wurde; das zufällig entdeckte Grabgewölbe, erbaut aus Ziegeln und einer Schicht von Bruchsteinen, der Boden mit Ziegeln bepflastert, wurde von den Arbeitern zerstört. Inventar: Bronzekanne, Bronzepatera, zylindrisches Bronzegefäß, Bronzelampe, Bronzegefäß in der Form einer Büste, kupferne Oinochoe, 2 Strigilen, Kupferbecken, eiserner Klappstuhl, kleine marmorne Mörserkeule. Das Grab ist wohl aus dem 2. Jhdt. n. Chr., Dimitrov

BIAB VII 386. Vgl. die Funde aus dem Grab bei Urum-eni-Köi, Bez. Burgas, BIAB V 83 nr. 13.

In der Nähe des Dorfes Saraja (Bez. Tatarpasardžik) wurde im J. 1930 ein Grabhügel von Raubgräbern geöffnet, worin die Schmuckgegenstände einer Holzkiste zum Vorschein kamen, Kazarow GBPl 1930, 211.

Rechteckige aus Ziegeln erbaute Grabkammer mit halbzylindrischem Gewölbe bei Ratiaria aus dem 1.—2. Jhdt. n. Chr., Kazarow Period. Spissanie LXXI 853 (bulg.); Seure Arch. Thrace II 1, 150. — Viereckige Grabkammer aus Kalksteinplatten mit Bestattung, lang 1,90 m, breit 0,90 m, tief 0,85 m, mit einer Steinplatte zugedeckt, orientiert von Osten nach Westen, wurde in der Nähe von Razgrad von Schatzgräbern aufgedeckt; von den Beigaben wurden gerettet nur 2 Tongefäße, 1 Glasfläschchen, Amethystkugelchen von einer Halskette und einige Goldplättchen (Javaschov Razgrad I 58, bulg.). — Beerdigungsgräber bei Dikili-taš an der ägäischen Küste, Kazarow Arch. Anz. 1918, 52.

In den Nekropolen der römischen Ansiedlungen begegnen häufig Bestattungen in Steinsarkophagen; ich erwähne z. B. den Sarkophag von griechisch-orientalischem Typus aus Ratiaria, geschmückt unter anderem auch mit einem Relief des thrakischen Heros (BSAB I 8. Rev. arch. 1913, I 61). Der Heros ist auch auf dem Sarkophag aus dem oben erwähnten Mausoleum von Lážene dargestellt, Arch. Anz. 1912, 573; vgl. Arch. Anz. 1926, 5. — In einem 2 km südöstlich vom Oescus (heute Gigen) entdeckten Steinsarkophag fand man nur ein Skelett ohne Beigaben; außerhalb des Sarkophags neben seiner nördlichen Seite wurde der Bronzeschmuck eines Holzkästchens gefunden, BSAB VI 165 Abb. 167.

In römischer Zeit erscheinen vielfach auch Gräber, dachartig zugedeckt mit großen etwas gebogenen Dachziegeln. Solche Gräber wurden neulich in Plovdiv (BIAB I 44) und Oescus (BIAB VI 127) entdeckt. Eine Nekropole mit ähnlichen Gräbern aus dem 5.—6. Jhdt. n. Chr. habe ich bei Saparevska-Banja (Germania) ausgegraben: sie enthielten aber fast keine Beigaben, BSAB II 185.

2. Der Brauch, am Grabe des Verstorbenen dessen Lieblingsfrau zu schlachten, war auch bei den Thrakern üblich (Schrader-Nehring Reallex. der Indogerm. Alt. II 662. Samter Volksk. im altsprachl. Unterricht I 157. Picard Rev. hist. rel. CVII 145). Herodot. V 5, der diesen Brauch den südlichen, nördlich von den Krestonen wohnenden Thrakern zuschreibt, berichtet sogar, daß die Weiber des Verstorbenen unter sich stritten, welche von ihnen am meisten vom Manne geliebt worden sei, und daß die Freunde des Toten sich viel Mühe gaben, dies zu ermitteln. Dieselbe Sitte ist auch bei den Geten bezeugt, s. o. Bd. VII S. 1332. Pomp. Mela II 2 wiederholt diese Nachricht, fügt aber hinzu, daß diejenigen, die die Witwen trösten wollten, ihre Waffen und Geschenke an den Scheiterhaufen brachten und sagten, sie wären bereit, entweder sich mit dem Geiste des Verstorbenen (*cum fato iacentis*, s. Thes. l. l. VI 359, 65) auszusöhnen oder zu kämpfen. Nach dieser Erklärung konnten sie vielleicht die Witwen der Verstorbenen heiraten (Seure Bull. hell. XXV 207). Wir müssen aber hervorheben, daß die Mitbestattung der Frau in den bis jetzt wissenschaftlich erforschten Gräbern der vorrömischen Zeit noch nicht festgestellt ist. Aus römischer Zeit dagegen haben wir zwei Beispiele: ein Brandgrab aus Mošteni, s. o. S. 545 und ein Beerdigungsgrab aus Dikili-taš, Arch. Anz. 1918, 53.

Menschenopfer sind auch sonst bezeugt. Die Apsinthier opferten unter den üblichen Gebräuchen ihrem Gott Pleistoros den gefangen genommenen Oiobazos (Herodot. IX 119); Opferung Gefangener an Ares und Enyo bei den Thrakern, s. o. Bd. II S. 642. Diegylis, König der Käner, opferte bei seiner Hochzeit zwei gefangene Griechen auf grausame Weise, aber nach alter heimischer Sitte (s. o. Bd. V S. 475). Flor. II 26 erzählt, daß die Moeser in ihrem Kampf gegen M. Crassus *statim ante aciem immolato equo concepere votum ut caesorum extis ducum et litarent et vescerentur* (Klio XII 361). Hierher gehört auch Sitte der Geten, alle vier Jahre einen Boten an Zalmoxis zu senden (s. Art. Zalmoxis) sowie die dem Dionysos *ὠμηστής* dargebrachten Menschenopfer (Perdrizet 73. Schwenn Menschenopfer bei Griech. u. Röm. 71. Cook Zeus I 656. Eitrem Symb. Osloenses VIII 45. S. o. Bd. XV S. 951).

Die Thraker galten als ein besonders religiöses Volk (Paus. IX 29, 3. Kriton Get. FHGr IV 374, 2). Menander (bei Strab. VII 296) verspottet die starke Deisidaimonie der getischen Frauen, die fortwährend ein Fest feierten und Opfer mit magischen Riten verrichteten. Bekannt ist der starke Jenseitsglaube der Thraker. Nach Herodot. IV 94 glaubten die Geten, daß sie nicht sterben, sondern zu ihrem Hauptgott Zalmoxis eingehen würden, um bei ihm ein seliges Leben zu führen (s. o. Bd. VII S. 1332. XI S. 2001. Cook Zeus II 226). Nach anderen Zeugnissen scheint es, daß die Thraker an eine Wiederkehr des Toten geglaubt haben (Rohde II[3] 29. Zur Erklärung der Nachricht bei Pomp. Mela II 2, 18 vgl. Loisy Les mystères païens 41. Pârvan Getica 160). Das ist wohl der primitive, auch bei anderen Naturvölkern anzutreffende Glaube an die Verkörperung der Seele in einem anderen Menschen oder Tier oder in einer anderen Gestalt (Schultze Psychol. der Naturvölker 288).

Allein dieser Glaube ist verschieden von der entwickelten orphisch-pythagoreischen Seelenwanderungslehre, deren Ursprung kaum in Thrakien zu suchen ist (Gomperz Griech. Denker I 107. Furtwängler Ant. Gemmen III 263. Sybel Christl. Antike I 56. Fimmen Arch. f. Relig. XVII 513). Übrigens können wir uns keine klare Vorstellung über den Charakter des thrakischen Unsterblichkeitsglaubens bilden; möglich, daß darüber verschiedene Meinungen bei den einzelnen Stämmen geherrscht haben. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß die Thraker, wie auch andere Völker, sich das Verweilen des Verstorbenen beim Gott als ein fröhliches Gelage unter ewiger Trunkenheit vorgestellt haben (Dieterich Nekyia 80. Cumont Relig. orient.[4] 201. Kern Die Antike VI 317). In diesem Zusammenhang ist auch der Umstand nicht bedeutungslos, daß das thrakische Gebiet die größte Anzahl

von Totenmahlreliefs geliefert hat, wie Seure Rev. arch. 1922, I 50 hervorgehoben hat; vgl. Lehner Bonn. Jahrb. 129, 59. In einer Grabinschrift des 3. Jhdts. n. Chr. aus der Umgebung von Philippi (CIL III 686. Töpffer Att. Geneal. 36. Perdrizet Cultes du Pangée 95. Cumont Syria X 227) heißt es vom verstorbenen Knaben, daß er als Satyr im Gefolge des Dionysos im Elysium lebe oder mit den Naiaden an dem Festzug zu Ehren des Gottes teilnehme. [Zur Erklärung des Epigramms vgl. jetzt Dölger Antike u. Christentum II 107. Cumont Amer. Journ. of Arch. XXXVII 247.]

Aus der Geringschätzung des irdischen Lebens und dem Glauben an ein besseres Leben im Jenseits erklärt sich vielleicht die Sitte, die Herodot. V 4 und andere Schriftsteller von einzelnen thrakischen Stämmen (Trausen, Krobyzen, Kausianern) berichten: nämlich, der Neugeborene wurde von seinen Verwandten bejammert wegen der Übel, die ihm im Leben bevorständen, der Verstorbene dagegen wurde unter Freudenjubel begraben, weil er nun alles Leides ledig wäre und in ‚voller Glückseligkeit' lebe (vgl. die Stellen bei Rohde Psyche II[3] 34. Kazarow Beitr. 91. Töpffer Att. Geneal. 36. S. Reinach Cultes IV 124). Übrigens erklärt Nestle N. Jahrb. 1921, 81 diese Nachricht als Übertragung von griechischen pessimistischen Stimmungen auf barbarische Stämme, als im 5. Jhdt. v. Chr. die romantische Verklärung der Naturvölker aufkam. Nach Aly (Volksmärchen, Sage bei Herodot 141) haben wir mit ‚einem tatsächlich beobachteten Brauch zu tun, der in griechischem Sinne umgedeutet ist'.

Bei dem Tode eines Thrakers pflegte man die glücklichen und unglücklichen Tage seines Lebens auszurechnen nach der Zahl der verschiedenfarbigen Steinchen, die er während des Lebens in ein Gefäß hineingeworfen hatte (Plin. n. h. VII 131). Über dem Verstorbenen wurde ein Klagelied unter Flötenbegleitung gesungen, das nach Hesychios *τορελλῆ* genannt wurde (Tomaschek Thraker II 1, 21).

Man berichtet auch von verschiedenen Sekten oder Mönchsorden, die ein strenges und tugendhaftes Leben führten. Das sind die dakischen *πολισταί* (Tomaschek Thraker II 1, 18), die Flavius Joseph. ant. XVIII 1, 5 mit den jüdischen Essenern vergleicht. Poseidonios bei Strab. VII 296 berichtet von ähnlichen Asketen bei den Moesern, die sich der Fleischnahrung enthielten und nur von Milch, Käse und Honig lebten; sie wurden *θεοσεβεῖς* und *καπνοβάται* genannt; in letzterer Bezeichnung, die zu verschiedenen Konjekturen Anlaß gegeben hat, steckt vielleicht ein thrakisches, im griechischen Munde entstelltes Wort, wie Lamer Sokrates 1918, 47 vermutet hat. An derselben Stelle bei Strabon wird berichtet, daß manche thrakischen Asketen den Umgang mit Frauen mieden und *κτίσται* genannt wurden. Über diesen Bericht s. Trüdinger Stud. zur Gesch. der griech.-röm. Ethnogr. 143. Munz Arch. f. Rel. XXVII 355. Wie diese thrakische Askese zu erklären ist, bleibt unsicher (Rohde Psyche II[3] 133. Clemen Religionsgesch. Europas I 311. Pârvan Dacia 71 hat sogar an iranischen Einfluß gedacht).

Wir haben vereinzelte Notizen auch über thrakische Priester. Bei den Geten (Dakern) spielte der Hauptpriester des Zalmoxis, der als Vertreter des Gottes galt und selbst als ‚Gott' bezeichnet wurde, eine große Rolle als Ratgeber und Helfer des Königs, Strab. 298. S. o. Bd. IV S. 2244. Frazer Der gold. Zweig 141. Bayet Mél. d'arch. XLVI 24. Die getischen Priester, die ‚die frommen' hießen, hatten die Sitte, Friedensbotschaften mit Zitherspiel zu begleiten, Theopomp. frg. 209 Grenf. Iord. Get. X 65. Dottin Manuel pour servir à l'ét. de l'ant. celtique[2] 389. Bei den moesischen Stämmen der Kebrenier und Skaiboern war der jeweilige Priester der Hera zugleich König, Polyain. VII 22. Der Dionysospriester Vologaesus war Führer der Bessen im Aufstand gegen die Römer im J. 11 v. Chr., Cass. Dio LIV 34. Über thrakische Priester vgl. noch Mateescu Ephem. Dacor. I 110.

Bei den Triballern bestand ein eigentümlicher Opferbrauch: derjenige, der ein Opfer brachte, zeigte das Essen den eingeladenen vor und erst am folgenden Tage verkaufte er ihnen dasselbe (Alexis bei Athen. XV 671 d).

Strab. VII frg. 40 berichtet: *ὁ παιανισμὸς τῶν Θρᾳκῶν τιτανισμὸς ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων λέγεται κατὰ μίμησιν τῆς ἐν παιᾶσι φωνῆς*. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß die Titanen schon in der thrakischen Religion gegeben waren, und daß die Hellenen diesen Namen von den Thrakern übernommen haben, wie Cook Zeus I 656. Pohlenz N. Jahrb. XXXVII 584, o. Bd. XI S. 2004 und v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1929, I—V 51 ausgeführt haben. Vgl. Persson Uppsala Univ. Arsskr. 1930, 3, 28. Kretschmer Glotta XIV 310. Neuerdings hat Žebelev Jazik i Literatura V 19 (russ.) den Titanen *Ἰαπετός* als Personifikation des Feuers gedeutet.

In der Heilkunst primitiver Völker spielen Beschwörungsformeln eine große Rolle. Platon (Charm. 156 D. 158 B) spricht von Zauberliedern des Zalmoxis, mit welchen die thrakischen Ärzte Leib und Seele heilten (Tomaschek Thraker II 1, 64). Eurip. Alc. 967 erwähnt thrakische, von Orpheus aufgeschriebene *φάρμακα*, Kern Orph. Fragm. 332. Schrader-Nehring Reallex. d. Indogerm. Alt. I 60. Eitrem Symb. Osloenses VIII 37. Es mag darauf hingewiesen werden, daß die Volksmedizin, insbesondere bei den Dakern, sich einer großen Blüte erfreut hat; Dioscurides und Ps.-Apuleius haben eine nicht geringe Anzahl von Pflanzennamen überliefert, die als Heilmittel Verwendung fanden (Tomaschek II 1, 22. Detschev Die dakischen Pflanzennamen, Ann. de l'Univ. de Sofia, Phil.-hist. Abt. XXIV 1928). Arrian (FHG III 593, frg. 37) erzählt von einer thrakischen Jungfrau, die viele Zaubersprüche und Heilmittel kannte, mit denen sie Zauber auszuüben und zu lösen versuchte. Über Leute mit bösem Blick bei den Triballern s. o. Bd. I S. 83.

Die Geten hatten die Gewohnheit, gegen Donner und Blitz mit Pfeilen zu schießen, um die feindliche Macht zu verscheuchen (Herodot. IV 94. Samter Volksk. im altspr. Unterricht I 86. Kazarow Klio XII 355. Aly Volksmärch. Sage bei Herodot 66).

Es ist wahrscheinlich, daß der Brauch der Tätowierung und Körperbemalung, von dem viele Zeugnisse sprechen, von Haus aus einen magischen Charakter gehabt hat. So sind die Mänaden auf attischen Vasen zuweilen mit dem Bild eines Hirschleins tätowiert dargestellt, d. h. mit dem Bild des heiligen Tieres, das bei den Dionysosmysterien von den Bacchantinnen zerrissen wurde. Die Männer gebrauchten zu diesem Zweck vielleicht das Zeichen des ,Epheublattes, das in der Dionysosreligion eine Rolle spielte, Perdrizet Cultes du Pangée 96; Arch. f. Rel. XIV 76. Dagegen behauptet neuerdings Dölger Ant. u. Christentum II 115, daß ,eigentlich religiöse Tätowierung im Sinne einer Gottweihe' bei den Thrakern nicht anzunehmen sei; vgl. Dölger ebd. III 204.

Die Sitte der Thraker, sich vor der Schlacht mit Wein zu berauschen (Paus. IX 30, 5. Polyain. II 2, 6) sowie den Brauch der Propheten des thrakischen Stammes der Ligyrer (?) sich zu berauschen um wahrsagen zu können (Macrob. I 18, 1) erklärt Clemen Religionsgesch. Europas I 310, durch den Glauben an die Mitteilung übernatürlicher Kräfte durch ein Getränk.

Literatur. W. Tomaschek Die alten Thraker (S.-Ber. Akad. Wien CXXVIII 4 Abh. CXXX 2. Abh. CXXXI 1. Abh.). F. Robiou Mém. prés. à l'Acad. des Inscr. I Serie t. X 1, 83. P. Perdrizet Cultes et Mythes du Pangée (Ann. de l'Est, 24, fasc. I, Paris 1910). G. Kazarow Beitr. z. Kulturgesch. d. Thraker, Sarajevo 1916; Cambr. Anc. Hist. vol. VIII 547. J. Toutain Les cultes païens dans l'empire romain. I—II. G. Dottin Les anciens peuples de l'Europe 156. W. Baege De Maced. sacris (Diss. Phil. Halenses XXII 1), dazu die ausführliche Besprechung von Ad. Reinach Rev. hist. relig. LXIX 1914, 251. L. W. Jones The cults of Dacia (Univers. of California Public. in Class. Philol. vol. 9 nr. 8, p. 245—305). J. Todoroff Der Paganismus in Untermoesien, Sofia 1928 (bulg. mit engl. Zusammenfassung). H. J. Rose bei Hastings Encyclop. of Religion and Ethics XII 324 (behandelt nur die klassische Zeit). C. Clemen Religionsgesch. Europas I 154. 191. 218. 306. O. Schrader-Nehring Reallex. der Indogerm. Altertumsk. II 532. v. Wilamowitz Glaube d. Hellenen I 52. D. Detschev Skizze der Rel. der alten Thraker. Bulg.-histor. Bibl. I 3 (1928) 22 (bulg.), vgl. Indog. Jahrb. XIV 148 nr. 158 a. R. Marič Ant. Kulte unseres Landes 16 (Belgrad 1933, serb.).

[Gawril Kazarow.]

Thrakides (überl. *trachides*, *. tracides*), Toreut, von Plin. n. h. XXXIII 156 in der alphabetischen Liste der Toreuten genannt, als seine Werke ,Schlachten und Bewaffnete'. Das davor stehende *hedys* oder *iedis* muß Korruptel eines Namens sein, der mit *P*, *R*, *S* oder *T* begann, da Poseidonios vorausgeht. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 405. Overbeck Schriftquellen 2167, 15. Furtwängler Kl. Schriften II 72. Oehmichen Plinian. Studien 160. O. Roßbach Rh. Mus. 1898, 167. Vgl. den Art. Leostratides o. Bd. XII S. 1062.

[G. Lippold.]

Thrakion (*Θοάκιον*). Exerzierplatz in Byzantion nach Xen. an. VII 1, 24; hell. I 3, 20, s. Art. Byzantion o. Bd. III S. 1123.

[Eugen Oberhummer.]

Thrakische Inseln. Samothrake heißt Il. XIII 12f. Hymn. I 34 *Σάμος Θρηϊκίη*, während Il. XXIV 78. 753 die Insel einfach *Σάμος* genannt wird, in Verbindung mit Imbros und Lemnos, s. Strab. X 457. Hieraus ist klar, daß der Zusatz bei Samos zur Unterscheidung von dem ionischen Samos diente, die drei Inseln aber als Zubehör zu T. betrachtet wurden. Das gilt geographisch natürlich auch für Thasos. So nennt Skyl. 67 die vier Inseln in der Beschreibung von *Θράκη*. Bei Ptolem. III 11, 8 werden als *νῆσοι δὲ παράκεινται τῇ Θράκῃ* aufgezählt die Kyaneen, Prokonnesos, Thasos, Samothrake, Imbros, nicht aber Lemnos, das III 12, 44 (13, 47) bei Makedonien genannt wird. Die Bezeichnung T. I. finde ich in dieser Form nur bei Nikand. Ther. 482 *Θρηικίησιν – νήσοισι*, wo von Lemnos und Samothrake die Rede ist. A. Conze betitelt seinen Bericht ,Reise auf den Inseln des Thrak. Meeres' Hannover 1860. C. Fredrich Bericht über eine Bereisung der Inseln d. Thrak. Meres, S.-Ber. Akad. Berl. 1905 I.

[Eugen Oberhummer.]

Thrakisches Meer heißt der nördliche Teil des Ägäischen Meeres Il. XXIII 230 *Θρηΐκιον κατὰ πόντον*. Soph. Oed. T. 197 *Θρήκιον κλύδωνα*. Herodot. VII 176 *πελάγεος τοῦ Θρηικίου*. Strab. I 28 *Θρᾳκία θάλασσα*. Nikand. Ther. 459f. *κόλπῳ*. Dagegen heißt nach Plin. n. h. IV 51 bei den Römern das Meer *Macedonicum quacumque Macedoniam aut Thraciam attingit, Graeciense qua Graeciam adluit*. V. Burr Nostrum Mare, Stuttg., 1932, 3f. 7.

[Eugen Oberhummer.]

Θράκων κώμη, Dorf bei Antiocheia (Steph. Byz.). Es lag nach dem Chron. Pasch. (p. 535, 20 ed. Bonn = Fragm. eines arianischen Historiographen, in Philostorgios Kirchengeschichte ed. Bidez p. 215, 7), wo es **Θρᾳκῴων* (cod. V *θρακόων*) *κώμη* heißt, 17 mp. (25,5 km) von der Stadt entfernt. Fraglich ist es, ob es danach mit dem jetzigen el-Batrakēn (Bitrikēn) am Nahr el-Batrakēn oder Bidirge (aus Bēth oder Bā Trakēn?), an der Straße von Pagrai (j. Baghrās) nach Antiocheia (M. Hartmann Ztschr. Ges. f. Erdk. Berl. XXIX, 1894, 169. 510, Nāḥije 8, nr. 6; bei Dussaud Topogr. hist. de la Syrie, Karte XI B 3 ohne Artikel: Batraken, bei Marmier Gazette Archéol. IX, Paris 1884, 44 und Karte S. 45: turkisiert Baterkōi am Nahr Leandrin) gleichgesetzt werden darf, da dieser Ort nur 18 km (12 mp.; also *ἀπὸ ιβ'* statt *ιζ' σημείων*?) von Anṭākija entfernt ist. P. Jacquot (Antioche, centre de tourisme II, Beyrouth 1931, Additions et corr. p. III zu p. 199) bemerkt zu Batraken: ,M. Delbès signale sur le tell en bordure des marécages et près de la route, des débris de poteries analogues à ceux de Ras Shamra'.

[Ernst Honigmann.]

Thramusdusim. Nur im Itin. Ant. 76 p. 34 (Parth. Pind.) genannte Örtlichkeit Nordafrikas (var. *Tramusdus*). Sie lag an der Straße, die von Tacape (s. d.) nach Leptis Magna (jetzt Lebida) führte, und war gleichzeitig einer der zahlreichen festen Plätze (s. o. Art. Tabalati, Thamascaltin, Thebelami, Thenteos u. a.) an dem längs der erwähnten Straße sich hinziehenden limes Tripolitanus (Itin. Ant. 73 p. 33: *Iter quod limitem Tripolitanum per Turrem Tamalleni a Tacapis Lepti magna ducit*). Sie wurde ursprünglich dem heutigen Bir el-Djellaoudah gleichgesetzt (p. 391), ist aber nach K. Miller (Itin. Rom. S. 896 mit Skizze nr. 285) mit Tinzegt identisch. Vgl. noch Tissot Géogr. comp. II 698.

[Hans Treidler.]

Thranites (*θρανίτης*) ist der in der Dreiergruppe der antiken Rojer (vgl. Assmann Baumeisters Denkm. d. klass. Altert. III 1737; Arch. Jahrb. IV 1889, 96f.; Miltner Suppl.-Bd. V S. 938f.) zu oberst sitzende Ruderer; Suid. s. *θρανίτης λεώς· .... τῶν γὰρ ἐρεττόντων οἱ μὲν ἄνω θρανῖται λέγονται, οἱ δὲ μέσοι ζυγῖται, οἱ δὲ κάτω θαλάμιοι.* Sie führten die längsten Ruder, welche bei der Normaltriere etwa 3,90 m lang waren (Schol. Thuk. VI 31, 3: *οἱ δὲ θρανῖται μετὰ μακροτέρων κοπῶν ἐρέττοντες πλείονα κόπον ἔχουσι τῶν ἄλλων*; Miltner S. 941), und erhalten für ihre Mehrleistung unter Umständen besondere Zulagen, Thuk. VI 31, 3: *τῶν δὲ τριηράρχων ἐπιφοράς τε πρὸς τῷ ἐκ δημοσίου μισθῷ διδόντων τοῖς θρανίταις τῶν ναυτῶν.*

[F. Miltner.]

Θρανῖτις. Nach Ausweis der attischen Seeurkunden (Boeckh Staatsh. d. Ath. III; IG II 2^2 nr. 1604—1632) hießen so die Ruder der Thraniten, die oft auch *κῶπαι θρανιτικαί* genannt wurden. Über die vermutliche Länge dieser Ruder von 3,90 m vgl. Miltner Suppl.-Bd. V S. 941. Die größten thranitischen Ruder, von denen uns berichtet wird, sind die der 39. Ruderreihe der Tesserakontere des Philopator mit einer Länge von 17,15 m (Athen. V 203f.). [F. Miltner.]

Thranos (*θρᾶνος*), bezeichnet als Schiffsterminus den ziemlich niedrig gehaltenen Sitzschemel der Thraniten (Schol. Aristoph. Plut. v. 545: *θρᾶνος· ὑποπόδιον· καὶ νηὸς θρᾶνος, ἔνθεν καὶ θρανίτης*; so auch Suid. s. v. und Phot. s. v.). also jener Ruderer, welche bei der Triere die oberste Rudererreihe einnehmen (Poll. I 87: *καλοῖτο δ' ἂν καὶ θάλαμος, οὗ οἱ θαλάμιοι ἐρέττουσιν, τὰ δὲ μέσα τῆς νεὼς ζυγά, οὗ οἱ ζύγιοι κάθηνται· τὸ δὲ περὶ τὸ κατάστρωμα θρᾶνος, οὗ οἱ θρανῖται*; vgl. auch Etym. M. s. *θαλαμίδιοι κῶπαι*; Suid. s. *θρανίτης λεώς*; Hesych. s. *θαλάμιος ἐρέτης* und Hesych. s. *ἐπισφελίτης. ὁ θρανίτης· σφέλας γάρ τὸ ταπεινὸν διφρίον, τὸ ὑποπόδιον· τοιοῦτος δὲ καὶ ὁ θρᾶνος· ἔχει δὲ τὴν ἄνω ἕδραν*). Vgl. Cartault La triere athén. 129f. 148. Luebeck Das Seew. d. Griech. u. Röm. II 32ff. Köster Das ant. Seew. 102.

[F. Miltner.]

Thrasamund. 1) König der Vandalen (496—523). Zur Namensform vgl. Müllenhoff im Index zu Mommsens Jordanesausgabe Mon. Germ. A. A. V 1 S. 155 s. Thrasaricus und Mommsen im Index der Chron. Min. Mon. Germ. A. A. XIII 493. Bei Procop. heißt er *Τρασαμοῦνδος*, bei Cassiodor *Transimundus*. Inschriftlich ist *Trasamundus* (CIL VIII 22646, 20. Fiebiger-Schmidt Inschr. z. Gesch. d. Ostgermanen 46) und auf einem Siegel *Trasemund* (Schlumberger Sigillographie de l'empire byzantin 434. Fiebiger-Schmidt 44 mit Abb.) erhalten. T. ist der Sohn des Gento (s. o. Bd. VII S. 1204), Bruder des Gunthamund

(s. o. Bd. VII S. 1942) und Enkel des Geiserich (Laterc. Reg. Wandal. Mon. Germ. A. A. XIII. Chron. Min. III 459, 12. Procop. bell. Vand. I 8, 7. Zonar. XIV 7 PII 64 D). Nach dem Tode seines Bruders, der wahrscheinlich am 3. Sept. 496 erfolgte (so L. Schmidt Gesch. d. Wandalen 115 nach den Angaben des Laterculus Regum Wandalorum), kam T. nach der Thronfolgeordnung des Geiserich als der älteste der Familie zur Regierung. Er wird ob seiner männlich schönen Erscheinung, seines klugen Verstandes, seiner leutseligen Hochherzigkeit und seiner Bildung gerühmt (Florentinus in laudem regis 6ff. Anthol. Lat. I 376. PLM IV 426. Procop. I 8, 7. Cassiod. var. 43, 1. 44, 1. Mon. Germ. A. A. XII 170, 9. 30 Momms. Fulgentius ad. Thrasam. I 2. Migne L. LXV 226 D. Theophanes a. 6026 S. 187, 7 de Boor; vgl. Bury History of the later Roman empire II^2 125).

Außenpolitisch suchte T. in ein gutes Verhältnis zu dem Ostgotenreich des Theoderich zu kommen (vgl. Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalt. I^2 132), wodurch er zugleich den Sicherungsplänen des Gotenkönigs entgegenkam. Wenn später die ostgotische Regierung unter Athalarich rückschauend dieses Bemühen sehr stark unterstrichen und wohl auch übertrieben hat (Cassiod. var. IX 1, 1 S. 268, 7, wo *magnis supplicationibus* steht), so lag doch zweifellos zunächst der Vorteil auf beiden Seiten. Die Verhandlungen führten zu einer Verschwägerung der beiden germanischen Könige und zugleich zum Abschluß eines Bündnisses. Im J. 500 vermählte sich T., dessen erste Gemahlin kinderlos gestorben war (Procop. I 8, 11), mit Amalafrida (s. o. Bd. I S. 1714), der Schwester Theoderichs (Cassiod. var. V 43. IX 1, 1. Ennodius Paneg. 13, 70 = CSEL VI 280, 13ff. Mon. Germ. A. A. VII 211, 35ff. Iord. Get. 299 S. 135, 4f. Procop. I 8, 11). Die Amalertochter kam mit einem Gefolge von 1000 vollbürtigen Goten, die Procop als *δορυφόροι* bezeichnet (I 8, 12), und von 5000 bewaffneten Knechten (vgl. dazu Mommsen Hermes XXIV 244, 1 = Ges. Schr. VI 251, 3) nach Carthago. Außerdem brachte sie dem Vandalenkönig als Mitgift Lilybaeum und seine Umgebung in die Ehe (Procop. I 8, 13. Theophan. 187, 10ff.; zur Ausdehnung des so vandalisch gewordenen Gebietes vgl. CIL X 7232, ein Grenzstein mit der Inschrift *fines inter Vandalos et [Go]thos* = Dess. 830 und dazu Schmidt 118 und vor allem Fiebiger-Schmidt 41). Wenn freilich Theoderich gedacht hatte, daß seine kluge Schwester immer die Politik des T. beeinflussen werde (Cassiod. var. V 43, 1. 3 S. 170, 9 *feminam prudentiae vestrae parem, quae non tantum reverenda regno, quantum mirabilis possit esse consilio* und 19ff. *hoc si voluisses* [T.] *cum sorore nostra tractare, utique vobis non potuisset accidere, quia nec fratrem permiserat laedi nec maritum fecerat in rebus talibus inveniri*), so sah er sich mitunter getäuscht. Das an sich gute Verhältnis der beiden Reiche wurde mehrmals auf die Probe gestellt. Als 508 eine kaiserliche Flotte die Küste Süditaliens verheerte, während Theoderich in Kämpfe mit dem Frankenreich verwickelt war (Marcellin. Comes Mon. Germ. A. A. XI Chron. Min. II 97, 508), hören

wir nichts von einem Eingreifen des T. zugunsten seines Verbündeten, der bei der Abtretung von Lilybaeum als Flottenstützpunkt mit einer Sicherung seines Gebietes gegen die einzige außer den Vandalen vorhandene Seemacht, also gegen den Kaiser gerechnet haben wird. Dieses Verhalten des T. mag noch für Procop den Anlaß geboten haben von einer Entente cordiale des T. mit Kaiser Anastasius I. zu sprechen (I 8, 14 *ἐγένετο δὲ φίλος καὶ Ἀναστασίῳ βασιλεῖ μάλιστα*; Theophan. 187, 18f.). Zugegeben, daß seine Katholikenfeindlichkeit (s. u.) den T. mit Anastasius verband, so ist doch die Vermutung von Schmidt (118), daß damals ein geheimer gegen den Ostgotenkönig gerichteter Vertrag zwischen den beiden Herrschern abgeschlossen worden sei, allzu kühn. Nur soviel wird man annehmen dürfen, daß Anastasius bei seiner Politik, den Theoderich zu isolieren, auch auf T. einzuwirken versucht haben wird. Umgekehrt nahm der Vandalenkönig eine abwartende Haltung ein. Vielleicht trug auch das wachsende Selbständigkeitsstreben der Mauretanier zu seinem Verhalten bei. Wenn freilich damals, was aber völlig unsicher bleibt, der Patricius Agnellus im Auftrag Theoderichs nach Afrika kam, um den T. an die Einhaltung seiner Bundespflicht zu mahnen (so Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I^2 343 nach Cassiod. var. I 15, 2 S. 22, 18f. vom J. 507/11 *patricii Agnelli ad Africam discedentis, qui regnum petens alterius nostris est utilitatibus serviturus*), so muß T. sein Verhalten mit guten Gründen verteidigt haben; denn als ihm Theoderich später in einer anderen Angelegenheit recht deutliche Vorwürfe machte, ging er mit keinem Wort auf sein damaliges Verhalten ein. Immerhin ließ, wie es scheint, der Erfolg des Gotenkönigs in der Provence und nachher (510) sein wachsender Einfluß im Westgotenreich den T. eine allzugroße Machtsteigerung seines Schwagers fürchten. So gewährte er dem im J. 510 aus Spanien flüchtenden westgotischen Prätendenten Gesalich (s. o. Bd. VII S. 1296) Aufnahme und versah ihn mit reichen Geldmitteln, die dieser zu neuen Rüstungen benützte (Cassiod. var. V 43, 2f. S. 170, 10ff. Chron. Caesaraug. Mon. Germ. A. A. XI. Chron. Min. II 223, 510. 513. Isidor. hist. Goth. 38. Chron. Min. II 282, 18ff.; vgl. Mommsen im Prooemium seiner Cassiodorausgabe Mon. Germ. A. A. XII S. XXXVI). Als Theoderich davon Kenntnis gewann, schickte er 511 eine Gesandtschaft nach Carthago mit einem sehr energischen Schreiben (Cassiod. var. V 43), in dem er seinem Schwager Vorhaltungen wegen seiner dadurch geoffenbarten feindseligen Gesinnung machte und ihm vorwarf, er hätte besser getan, diese Angelegenheit mit seiner Gemahlin Amalafrida zu besprechen (Cassiod. var. V 43, 3, s. o.; möglicherweise war damals Agnellus einer der Gesandten, obwohl wir natürlich auch mit Gesandtschaften bei anderen Gelegenheiten zu rechnen haben). T. sah sich veranlaßt, sofort ein Entschuldigungsschreiben, das unter dem Einfluß der Amalafrida zustande gekommen sein wird, durch seine Gesandten in Ravenna überreicheu zu lassen und außerdem reiche Geschenke zu senden. Diese schickte der Gotenkönig zurück — er gab sich mit der Entschuldigung zufrieden —, nicht ohne den Schwager zu mahnen, künftig vorsichtiger zu sein (Cassiod. var. V 44; *estote nunc ad similia cauti, ad ventura solliciti* S. 171, 17f.). Weiterhin scheint das Verhältnis der beiden Schwäger keine politische Trübnng mehr erfahren zu haben. So schickte T. für die Zirkusspiele zum Consulatsantritt des Eutharich (s. o. Bd. VI S. 1496) wilde Tiere als Geschenk. Aus einer Korrespondenz mit Ennodius besitzen wir ein wenig aufschlußreiches kurzes Schreiben, das mit *Trasimundo v(iro) i(llustri)* adressiert ist und nachher die Anrede *piissime domine* enthält (Ennod. ep. CXXXVIII = 4. 10. CSEL VI 105, 22ff. Mon. Germ. A. A. VII 138, 24ff.). Das Verhältnis zur kaiserlichen Regierung erfuhr nach der Thronbesteigung des katholisch orthodoxen Iustinus I. eine Belastung. Der Kaiser nahm Verhandlungen über die Stellung der katholischen Kirche im Vandalenreich auf. Eine Gesandtschaft an T. war am 17. November 519 noch unterwegs (Iustini ep. ad Hormisdam Mansi VIII 474 B. Thiel Epist. Rom. Pont. I 900. Epist. Imp. 212. CSEL XXXV 2 S. 670, 26ff. Jaffé Regesten^2 839: *de opera tamen et favore, qui sacrosanctis inferendus est ecclesiis, tunc demum opportunius statuetur, cum legati, quos nuper ad regem magnificum Thrasamundum destinasse noscimur, reversi propitia divinitate responsum nobis detulerint*). Doch zeigte das Verhalten des T. (s. u.) in dieser Frage keinerlei Nachgiebigkeit. Wohl aber hatte die vandalische Macht unter T. durch mauretanische Stämme, die sich ihrer Oberherrschaft zu entziehen suchten, Einbuße erlitten. So unterstand im J. 508 ein Teil der westlichen Mauretania Caesariensis mit den Orten Castra Severiana, Altava und Safar dem König Masunas (s. o. Bd. XIV S. 2178), während die beiden erstgenannten Orte noch 484 zum Vandalenreich gehörten (CIL VIII 9835 = Dess. 859. Fiebiger-Schmidt 47. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 42 und dazu Schmidt Gesch. d. Wandalen 120). Auch dürfte in seine Zeit die Zerstörung von Thamugadi (Timgad) fallen (Procop. bell. Vand. II 13, 26; s. o. Bd. V A S. 1235, 64ff.). Außerdem begann sich um 517 der Stamm der Frexes (s. o. Bd. VII S. 102) unter Führung des später gefürchteten Antalas (s. o. Bd. I S. 2344) zu regen (Corippus Joh. III 156). Doch war 508 Theveste (Tebessa) noch in vandalischem Besitz (CIL VIII 22646, 20 mit VIII 2013 und 16516. Fiebiger-Schmidt 46 mit 42 und dazu Schmidt Gesch. d. Wand. 120, 2). Von einem Kampf mit den Mauren unter Kabaon in der Tripolitana, den T. in den letzten Jahren seiner Regierung auszufechten hatte und der mit einer empfindlichen Schlappe für die Vandalen endete, berichtet Procop. bell. Vand. I 8. 15ff. Dabei läßt uns der Bericht Procops einen Blick in die politische Ausnutzung der Religionsstreitigkeiten durch die Mauretanier tun. Die Späher des Kabaon, die dem Anmarsch der Vandalen folgten, hatten Befehl, die Profanierung katholischer Kirchen durch die vandalischen Krieger und ihre Schikanen gegen die Priester wiedergutzumachen. Ob das Vorgehen der Vandalen wirklich nicht die Billigung ihres Königs gefunden habe (Schmidt 117), erscheint fraglich. Vielmehr

dürfte man darin eher ein Zeichen der wachsenden Verbitterung im Kampfe mit der katholischen Kirche erblicken.

In der Kirchenpolitik, die der Hauptpunkt der Innenpolitik war, hatte T. sofort nach seinem Regierungsantritt mit der zuletzt katholikenfreundlichen Haltung seines Vorgängers Gunthamund gebrochen und auf die Politik des Hunerich zurückgegriffen, mit dem Unterschied freilich, daß er zunächst den Übertritt zum Arianismus nicht mit Gewalt, sondern mit Verlockungen zu erzielen suchte. Übertretende wurden mit Ehren und Ämtern oder mit reichen Geschenken ausgezeichnet, straffällige Personen erhielten beim Übertritt Begnadigung. Widerstreben schien der König zu übersehen (Procop. I 8, 9f. Zonaras XIV 7 P II 64 D). Und der Erfolg dieses Verhaltens scheint nicht ausgeblieben zu sein (Fulgentius ad Thras. I 2. Migne L. LXV 227 A. Vita Fulgentii 21, 44ff. Migne L. LXV 139Cff.). Zugleich aber suchte T. mit dem alten Mittel, die Gemeinden führerlos zu machen, zu wirken. Ein Edikt aus dem Anfang seiner Regierung (Victor Tonn. Mon. Germ. A. A. XI, Chron. Min. II 193, 497, 4) befahl, daß freiwerdende katholische Bischofssitze nicht wieder besetzt werden dürften. Auch scheint es, daß von Anfang an durch Druck zu diesem Freiwerden beigetragen wurde. Denn schon 499 befand sich ein Bischof Rufinianus aus der Byzacene, der vor Verfolgungen geflohen war, auf einer Insel bei Sicilien (Vita Fulg. 13, 26 S. 130 B). Auch der um 505 als Confessor im Exil gestorbene Bischof Eugenius von Carthago dürfte als besonders einflußreich gleich anfangs wieder vertrieben worden sein (Victor Tonn. II 194, 505; s. o. Bd. VI S. 987, 1ff.). Um 503 schrieb Ennodius im Auftrag des Papstes Symmachus an verbannte afrikanische Bischöfe (ep. LI = 2, 14 CSEL VI 54, 18ff. Mon. Germ. A. A. VII 68, 1ff.). Als 507 oder 508 die noch übrigen katholischen Bischöfe der Byzacene den Fulgentius zum Bischof von Ruspe weihten, wurden die Beteiligten nach Sardinien verbannt (vgl. Hefele Conciliengesch. II^2 649). Die Zahl der dorthin Verbannten gibt die Vita Fulgentii (20, 41 S. 138 A) mit 60 oder mehr an und sie stieg später noch. Victor Tonnennensis gibt als Gesamtzahl 120 (Chron. Min. II 193, 497, 4; ihm folgte Isidor Hist. Goth. 81 II 291, 1ff. und Isid. Chron. II 474, 390 und Beda Chron. III 306, 506, wo CXX in CCXX entatellt ist; vgl. Schmidt 117, 2). Bemerkenswert ist, daß T. den Verbannten den Verkehr mit der Außenwelt nicht verboten zu haben scheint (Vit. Fulg. 20, 41f. 28. 54 S. 138 A ff. 144 C und Fulgentius ep. 15/17. Migne L. LXV 435 B ff.). Ja der Papst Symmachus konnte ihnen jährlich Liebesgaben an Geld und Kleidern zukommen lassen (Liber Pontif. I 125, 7f. Momms. und danach Beda III 306, 507, wonach es scheint, daß auch in Afrika verbannte Bischöfe lebten). Auch der afrikanische Bischof Possessor, der in den Anfangsjahren von Iustinus' I. Regierung in Constantinopel erschien, wird sich der Verfolgung des T. entzogen haben (Mansi VIII 418 A. Epist. Imp. 131. 230f. CSEL XXXV 2 S. 552, 6ff. 695, 1ff.). Den Klöstern scheint T. dagegen keine Schwierigkeiten gemacht zu haben; konnte doch Fulgentius vor seiner Bischofswahl unbehelligt in afrikanischen Klöstern leben und als Verbannter in Sardinien ein Kloster gründen (Vit. Fulg. 14, 30. 19, 39 mit 20, 43 S. 132 B. 136 D mit 138 C). Um 515 gedachte T. dem Arianismus durch eine Disputation zum Siege zu verhelfen. Er berief Fulgentius von Ruspe aus der Verbannung nach Carthago, um persönlich mit ihm, dem angesehensten Vertreter des Katholizismus, zu verhandeln und durch seine Theologen mit ihm ein Streitgespräch führen zu lassen. Doch die Sätze des T., teilweise erhalten in des Fulgentius *Contra Arianos liber unus* (Migne L. LXV 205ff.), konnte Fulgentius widerlegen (Vit. Fulg. 22, 46. 28, 54 S. 140 C. 144 C). Auch die Schrift des Fulgentius *adversus Thrasamundum regem Vandalorum libri tres* ist damals entstanden (Migne L. LXV 223ff.; vgl. Isidor. de vir. ill. 27. Bardenhewer V 307 mit 304). Jedenfalls stärkte die Anwesenheit des Fulgentius den Widerstandswillen der Katholiken, so daß ihn T. um 517 erneut nach Sardinien in die Verbannung schickte (Vit. Fulg. 25, 49 S. 142 A). T. hielt bis an sein Lebensende an seiner Katholikenfeindlichkeit fest und suchte auch seinen Nachfolger Hilderich (s. o. Bd. VIII S. 1605) an seine Religionspolitik zu binden; denn schon auf den Tod erkrankt, nahm er ihm das eidliche Versprechen ab, den verbannten Katholiken ihre Kirchen und Privilegien nicht zurückzugeben (Prosp. Havn. Chron. Min. I 269, 26. Victor Tonn. II 197. 523, 2. Isid. hist. Goth. 82 II 299, 12ff. Isid. Chron. II 475, 396).

Aus dem Dichterkreis, der sich an dem Hofe des kunstliebenden T. versammelte, fassen wir noch zwei nicht gerade sehr eindrucksvolle Gestalten, einen Florentinus (s. o. Bd. VI S. 2756) und einen Flavius Felix (vgl. Manitius Gesch. d. chr. lat. Poesie 342. Teuffel Gesch. röm. Lit.^{6} § 476, 2. Schanz IV 2 S. 73 § 1035). Aus dem kurzen Lobgedicht des Florentinus erfahren wir, daß T. besonders gern in Alianae, einem Vorort Carthagos, residierte (Anth. Lat. 376, 19ff. PLM IV 530 p. 426f.), das er mit prächtigen Bauten schmückte, darunter mit Thermen, die seinen Namen trugen, mit einem Palast und einer Kirche (Felix Anth. Lat. 210—14. PLM IV 389—93 p. 334ff., wo das letzte Epigramm *de thermis Alianarum* mit dem Akrostich *Thrasamundus*, dem Mesostich *cunta* (sic!) *innovat* und dem Telestich *vota serenans* versehen ist; vgl. Audollant Carthage Romaine 312, 5). Die Kirche möchte Schmidt (Gesch. d. Wand. 201) mit der Basilica palatii S. Mariae, für die Petrus der Referendar drei Verse als Inschrift verfaßte (Anthol. Lat. 380. PLM IV 534 p. 431. Fiebiger-Schmidt 45) gleichsetzen. Wahrscheinlich ist auch die Basilika in Ammaedara, wo eine Grabschrift, datiert *an(n)o XIIII d(o)m(ini) r(e)g(is) T(ra)s(a)m(undi)*, gefunden wurde (CIL VIII 11649. Fiebiger-Schmidt 43), nicht lange vor 510 vollendet worden. T. starb im J. 523 (Vict. Tonn. II 196. 523, 1. Isid. Hist. II 299, 4. 7. Isid. Chr. II 475, 395) nach einer Regierungszeit von 26 Jahren, 8 Monaten und 4 Tagen (Laterc. Reg. Wand. III 459, 12; vgl. Isid. Hist. II 299, 2 und Add. Prosp. Tir. I 497. Procop. bell. Vand. I 8, 29. Theophan. 187, 19), also am 6. Mai 523.

L. Schmidt Gesch. d. Wandalen 115ff. 198. 201; Cambridge Med. Hist. I 313. 321f. Martroye L'occident à l'époque byzantine: Goths et Vandales 210ff.

2) *Trasemundus*, ein Ostgote, erwähnt in Ennodius ep. XC = 3, 20. CSEL VI 86, 21. Mon. Germ. A. A. VII 116, 24.

3) *Trans[mundus]* das ist mit größter Wahrscheinlichkeit *Transimundus* also *Thrasamund* (man dachte auch an *Trans[marinus]*) unter Papst Hormisdas im J. 523 Praepositus der Petersbasilika in Rom (CIL VI 8566. De Rossi Inscr. Chr. Rom. I 989. Fiebiger-Schmidt Inschr. z. Gesch. d. Ostgermanen 190. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 110). [W. Enßlin.]

Thrasaricus. 1) König der Gepiden, Sohn des Thraustila, residierte in Sirmium (s. Art. Gunderith o. Bd. VII S. 1937) und wurde 504 im Auftrag Theoderichs d. Gr. von Pitzia kampflos vertrieben, wobei seine Mutter in die Hand des Siegers fiel (Ennodius Paneg. 12, 61f. CSEL VI 277, 24ff. Mon. Germ. A. A. VII 210. 29ff. Iord. Get. 300. Mon. Germ. A. A. V 1 S. 135, 7f. Momms.; zur Namensform ebd. Müllenhoff im Index S. 155; vgl. Cassiod. Chron. Mon. Germ. A. A. XI. Chron. Min. II 160, 1344 Momms.). Diculescu Die Gepiden I, 1923, 110ff. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I^2 533f. Aus seiner Regierungszeit lassen sich Silberstückchen (Siliquen) mit dem Münzstättenamen Sirmium in Monogrammform auf der Rückseite sicher nachweisen, worauf mich F. Stefan, der den Fund demnächst veröffentlichen wird, aufmerksam machte.

2) *Magister militum*, dessen Enkel Wiliarich im J. 589 in Rom beigesetzt wurde (*Wiliaric nepu[s] mag(istri) m(i)l(i)tum Trasaric* CIL VI 32050. De Rossi Inscr. Chr. Rom. I 1126. Kaufmann Hdbch. d. altchr. Epigraphik 116. 382f. (Abb. 296). Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 232. Fiebiger-Schmidt Inschr. z. Gesch. d. Ostgermanen 221, wo die beiden ‚zwei vornehme Männer gotischen Stammes' genannt werden). Er muß in kaiserlichem Dienste gestanden haben, und nach ihm dürfte wohl das von Kaiser Iustinian in Haemimontum erbaute Kastell Θρασαρίχου (Procop. de aedif. IV 11 S. 147, 21 Haury) genannt sein. Es ist durchaus denkbar, daß er mit dem Vorigen identisch ist, der dann schließlich, wie sein Vetter Mundo (s. o. Bd. XVI S. 559) im Römerreich Zuflucht gesucht und den Rang eines magister militum erreicht hätte.

3) Gepide, arianischer Bischof, der nach der Niederlage und dem Tod des Königs Kunimund (567) den gepidischen Königsschatz nach Constantinopel brachte (Joh. Bicl. Mon. Germ. A. A. XI. Chron. Min. II 213, 572, 1. E. Stein Studien z. Gesch. des byzant. Reiches 9. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I^2 542. Diculescu Die Gepiden, 1923, 164). [W. Enßlin.]

Thraseas, Steinmetz später Zeit. Inschrift aus der Nähe des Lamos in Kilikien. Bent bei Hicks Journ. hell. stud. XII 261 nr. 39. [G. Lippold.]

Thrasios (Θράσιος). 1) Päone, von Achilleus getötet Il. XXI 210.

2) Bei Ovid. ars am. I 649 andere Lesart für Phrasios, den Wahrsager, der dem König Busiris riet, jährlich zum Heile des Landes einen Fremden zu opfern, und der erste war, den der König opferte. [G. Türk.]

Thrasippos. 1) Athener, Freund Platons, von ihm zum Testamentsvollstrecker bestimmt (Diog. Laert. III 43). S. Prosop. Att. 7292.

2) Chorege, der dem Ekphantides einen πίναξ nach der Mitte des 5. Jhdts. weihte (Aristot. Pol. VIII 6, 6. 1341 a 36). S. Prosop. Att. 7290.

3) Vater des Hagnon und Hagnotheos, Bruder des Thrasymachos (Isai. IV 27). S. Prosop. Att. 7291. [Fiehn.]

Thraskias, ein Wind aus nordwestlicher Richtung; genauer weht er (nach Aristot. Meteor. II 6. 363 b 29) in der Mitte zwischen dem ἀργέστης — dieser kommt von dem Punkt der δύσις θερινή — und dem ἀπαρκτίας, also in der Mitte zwischen Westnordwest und Nord, d. h. er ist ein Nordnordwestwind, dem nach Aristoteles (Meteor. II 6. 364 a 1) ein genau diametral entgegengesetzter Wind ⟨für das griechische Gebiet bzw. Attika⟩ fehlt. (Der Punkt *I* der aristotelischen Windrose, von dem aus er weht, liegt 30° vom Nordpunkt). Seine Natur d. h. seine Wirkungen kennzeichnet Aristoteles Meteor. II 6 an verschiedenen Stellen. So bemerkt er 364 a 14, daß von den von ihm vorher genannten Winden Boreas, Thraskias, Meses die κυριώτατα (πνεύματα) seien (hier ist nämlich gegen Bekker mit Fobes zu lesen βορέας . . . . . καὶ θρασκίας καὶ μέσης, vgl. die adn. bei Fobes. Das Richtige schon von Ideler in seinem Kommentar zur Meteorologie Bd. I 576, vermutet, aber nicht in den Text gesetzt.) Diese Bemerkung des Aristoteles ist freilich, falls sie für das Klima von Athen gemeint ist, für den Boreas und Thraskias sehr auffallend, wenn man die Tabelle bei Neumann-Partsch 125 über die Häufigkeit der Winde in Athen vergleicht, wonach dort sowohl der Nordwind wie der Nordwest (im Vergleich mit dem Nordost und dem Südwest) nur selten wehen; dagegen trifft sie für den μέσης = NNO durchaus zu. — Aus Meteor. II 6. 364 b 4ff. ergibt sich ferner, daß Aristoteles den ἀπαρκτίαι, θρασκίαι und ἀργέσται, also den Nord-, Nordnordwest- und Westnordwestwinden, gleiche Eigenschaften und Wirkungen zuschreibt. Vor allem sind es diese drei Windarten, die auf die Winde anderer Richtungen auftreffen und sie zum Erliegen bringen. Denn da ihr Ausgangspunkt (ὁρμή) ganz nahe beieinander liegt, wehen sie besonders häufig und stark. Daher sind sie auch die αἰθριώτατοι der Winde überhaupt. Sie blasen, nachdem sie die andern Winde überwältigt haben, die sich zusammenballenden Wolkenmassen weg und bewirken so heiteres Wetter (αἰθρία), falls sie nicht etwa zugleich besonders kalt sind: in diesem Fall sind sie nicht αἴθριοι. Denn, wenn sie mehr kalt als heftig sind, verursachen sie eher Frost, als daß sie die Wolken verjagten. Manchmal bringen sie auch Hagel, wie auch Gewitter (letzteres tut auch der μέσης). (Aristoteles will seltsamerweise die Blitze d. h. die elektrischen Entladungen der Atmosphäre auf die Kälte dieser Winde zurückführen, 364 b 32). Besonders im Herbst, aber auch im Frühling werden diese drei Windarten zu ἐκνεφίαι, denn ἐκνεφίαι entwickeln sich vor allem, wenn bei dem Wehen

gewisser Winde andere auf sie treffen. Dies ἐπιπίπτειν aber ist gerade die Eigenschaft von Nord, Nordnordwest und Westnordwest. — Am Schluß seines Kapitels erwähnt Aristoteles noch einen besonderen Fall vom Aufkommen dieser drei nördlichen Windarten in einem bestimmten Gebiet Griechenlands: die Etesien nämlich springen für die im Westen Wohnenden (hier folgt also Aristoteles, scheint es, einem Autor Westgriechenlands) um: aus den Nordwinden in θρασκίαι, ἀργέσται und ζέφυροι. Sie beginnen von Norden her zu wehen, laufen aber in die fern vom Nordpunkt liegenden Himmelsgegenden aus (vgl. hierzu Theophr. de vent. 42 Ende). Zu dieser Behauptung des Aristoteles ist es lehrreich, den meteorologischen Sachverhalt bei Neumann-Partsch (S. 25, mit der Anm. 1) und Philippson Das Mittelmeergebiet 93, zu vergleichen, wie auch — zu den Wirkungen dieser Winde — Neumann-Partsch 104 sowie Philippson a. O., woraus sich ergibt, daß Aristoteles' Ausführungen eine Reihe wichtiger Beobachtungen zugrunde liegt, während ihm die wirklichen physikalischen Ursachen und Zusammenhänge — schon infolge des geringen örtlichen Umfangs seines Beobachtungsmaterials — größtenteils noch unbekannt sind.

Was sonst in der griechischen meteorologischen Literatur über den θρασκίας gesagt wird, bringt Aristoteles' Mitteilungen gegenüber kaum Neues. So stammt z. B. alles, was [Theophr.] de sign. temp. 35—37 über den θ. gesagt wird, aus unserem Aristoteleskapitel. (Daher ist auch in dieser Partie von De signis überall statt Θρακίας θρασκίας zu schreiben.) Auch gehört seit Aristoteles der θρασκίας bis ans Ende der Antike zum festen Bestand der griechischen Windrosen, sowohl der acht- wie der zwölfstrichigen (vgl. hierüber Gilbert Die meteorol. Theorien 547ff. Steinmetz 31ff. sowie insbesondere Rehm Griech. Windrosen 36ff.), wobei einzelne Ausnahmen nicht ins Gewicht fallen.

Ein Problem bietet noch immer der Name θρασκίας. Man hat ihn schon im Altertum zuweilen aus Thrakien herleiten wollen, als ob er Θρᾳκίας hieße (vgl. schon Ps.-Aristot. de vent. 973 b 17, hierzu Rehm 97, 1; ferner Strab. I 28 C [p. 36, 5ff. Meineke], die Inschrift am ‚Turm der Winde', s. Gilbert 584, 1), und noch Gilbert 547 hat dies getan. Aber das scheitert angesichts der vollkommen feststehenden (nahezu einstimmigen) Überlieferung des Namens in der gesamten antiken meteorologischen Literatur (vgl. auch Maass Österr. Jahresh. IX (1906) 176), mag er auch gelegentlich mit dem in Wahrheit sehr obskuren Winde Θρακίας, der an der thrakischen Südküste weht, vermischt werden. Das σ in dem Stamm des Namens θρασκίας läßt sich weder ignorieren noch wegdisputieren. Genau so denkt Ernst Maass, der in seinen ergebnisreichen und kulturgeschichtlich höchst interessanten Forschungen über die Griechen in Südgallien (a. O. 176ff.) eine neue Erklärung des Namens gewagt hat, die schon deshalb Beachtung verdient, weil der Name θ. zweifellos ursprünglich eine lokale Benennung eines nordwestlichen Windes ist (vgl. den Admiral Timosthenes von Rhodos in seiner Schrift ‚Über Häfen' bei Agathem. 7 [GGM II 473], der sagt, daß der Wind θρασκίας ἢ κίρκιος von den περίοικοι so genannt werde) und weil aus den Zeugnissen antiker Autoren, die man bei Maass a. O. nachlesen kann, feststeht, daß der Name κίρκιος, der von hervorragenden Gewährsmännern der Hellenistenzeit dem θρασκίας gleichgesetzt wird, eine keltische Benennung für einen in der Narbonensis, der heutigen Provence, einheimischen Wind gewesen ist. Es liegt daher nahe, zumal beide Namen seit der Frühzeit des Hellenismus für diesen Wind oft nebeneinander gebraucht werden, dies auch für den θρασκίας anzunehmen. Da dieser Wind in Massalia aus Nordwest weht (es ist der vielberufene ‚Mistral' der Provence), Taraskos aber ein ausgedehntes Sumpfgebiet genau nordwestlich von Massalia war, hat Maass den Namen θρασκίας als aus Ταρασκίας, synkopiert in Τρασκίας, erklären wollen, wobei freilich die Aspirata zu Anfang des Namens eine gewisse Schwierigkeit bildet. Wie dem auch sei (ablehnend gegenüber Maass' Erklärung Rehm 45, 1), die Ableitung des Namens θ. von einer Örtlichkeit in Südgallien nordwestlich Massalia hat Wahrscheinlichkeit, wie übrigens auch hier der Satz von Neumann-Partsch 93 gilt, daß ‚die Existenz solcher Lokalnamen' ‚in den meisten Fällen den Wert einer klimatologischen Tatsache hat', d. h. in unserem Fall, daß der ursprünglich rein lokalen Windbezeichnung κίρκιος (bzw. κιρκίας), dem von hervorragenden Kennern wie Timosthenes der θρασκίας gleichgesetzt wird, eine klimatologische Tatsache besonderer Art, eben der ‚Mistral' der Provence, zugrunde liegt. Wenn Maass des Weiteren annimmt, daß dann der Name θ. durch Schiffer von Massalia (und Rhodos) weithin bekannt geworden sei und schon vor Aristoteles Geltung erlangt habe, so erscheint dies angesichts der Bedeutung von Schiffahrt und Handel von Massalia und Rhodos durchaus möglich.

Literatur. Neumann und Partsch Physikalische Geographie von Griechenland, Breslau 1885. A. Philippson Das Mittelmeergebiet^2 Lpz. 1907. H. Steinmetz De ventorum descriptionibus apud Graecos Romanosque, Diss. Gött. 1907. O. Gilbert Die meteorologischen Theorien des griech. Altert., Lpz. 1907. A. Rehm Griech. Windrosen, S.-Ber. Akad. Münch. 1916, 3. Abh. E. Maass Die Griechen in Südgallien (Österr. Jahresh. IX (1906) 176ff.). [W. Capelle.]

Thraso s. Tharso.

Thrason. 1) Athener aus dem Demos Erchia. Er unterstützte zur Zeit der spartanischen Gewaltherrschaft in Theben (379—371) die thebanischen Demokraten, die nach Athen geflohen waren, und wirkte bei ihrer Rückkehr mit. Nach der Befreiung ernannte ihn Theben zum πρόξενος. Die Athener verwandten ihn zu Gesandtschaften nach Theben. S. Aischin. III 138. Din. in Dem. 38. Demosthenes beschuldigt ihn des Einverständnisses mit Philipp von Makedonien, da er den makedonischen Spion Anaxinos in sein Haus aufgenommen und ihm nachts eine Zusammenkunft mit Aischines ermöglicht habe, und führt dafür Zeugen an, Demosth. XVIII 137. [Walther Schwahn.]

2) Syrakusaner, Vertrauter des Königs Hieronymos, neigte im Gegensatz zu Adranodoros und Zoippos zur römischen Seite, wurde von einem Verschwörer gegen den König, Theodotos (s. d. Nr. 13), fälschlich als Haupt der Verschwörung angegeben, 215 v. Chr., und daraufhin hingerichtet: Liv. XXIV 5, 7ff. Polyb. VII 2, 1. Vgl. Val. Max. III 3 ext. 5. Ob der bei Athen. VI 251 e (Baton FHG IV 349) genannte Höfling T. *ὁ Κάρχαρος*, der von Sosis beseitigt sein soll, von unserem T. zu unterscheiden ist, wie Niese Griech. u. mak. Staaten II 515, 1 annimmt, erscheint doch fraglich. Die Beseitigung T.s war deshalb von Bedeutung, weil nach seinem Tode niemand mehr für das Festhalten am römischen Bündnis eintrat. Vgl. noch Holm Gesch. Siciliens III 46. [Fritz Geyer.]

3) Archon zu Buttos im westlichen Lokris um 150 v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII (1907) 18 nr. 11 (IG IX 1, 380). [Wm. A. Oldfather.]

4) Aus Tyndaris in Sicilien, von Verres um 682 = 72 bestohlen (Cic. Verr. IV 48). [F. Münzer.]

5) In dem aus den Annalen des Cn. Gellius stammenden Kataloge der Erfindungen bei Plin. n. h. VII 195 wird ein sonst unbekannter T. neben Kinyras, Danaos und Kadmos als angeblicher Erfinder der Mauern genannt. [E. Fabricius.]

6) Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 91 im vierten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer (Athleten, Krieger, Jäger, Opfernde) genannt. Werke wohl desselben T. hat Strabon XIV 641 im Artemision von Ephesos gesehen: eine Hekate (*Ἑκατήσιον*), eine Quelle, Penelope und die alte Eurykleia. Die Hekate hat man mit der von Plin. n. h. XXXVI 32 erwähnten, die ebenfalls im Artemision von Ephesos *‚post aedem'*, stand, gleichsetzen wollen. Die Worte *in magna admiratione est Hercules Menestrati et Hecate Ephesi* etc. zwingen nicht, die Hekate ebenfalls dem Menestratos (s. o. Bd. XV S. 856 Nr. 10) zuzuschreiben, der Künstlername des T. könnte ausgefallen sein oder war dem Plinius nicht bekannt, er erwähnt die Statue im Anschluß an den Herakles aus seiner topographischen Quelle wegen der angeknüpften Küsterlegende: die *aeditui* mahnen, bei der Betrachtung die Augen zu schonen wegen der Strahlung des Marmors. Selbst wenn das übertrieben ist, besteht kein Grund, die Sache anzuzweifeln: auch bei Bemalung des Körpers konnten die nackten Teile bei greller Beleuchtung, auch im geöffneten Schrein, stark reflektieren; S. Reinach meinte, es liege Mißverständnis des alten Glaubens vor, daß man die Gottheit nicht von Angesicht schauen dürfe. Für *ἡ κρήνη Πηνελόπη* hat die Hs. F *ἡ κηρίνη Π.*; mit der ‚Quelle' ist nichts anzufangen. Die Zeit des T. ist nicht zu bestimmen. In der Doppelkirche von Ephesos ist eine Signatur des Sohnes eines T., wohl des bei Strabon genannten, gefunden (Keil Österr. Jahresh. XV Beibl. 208). — Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 421. Overbeck Schriftquellen 1608—10. S. Reinach Rev. arch. 1901, I 82ff. (Cultes, Mythes et Religions II² 307ff.). Picard Ephèse et Claros 40. 372.

7) Von Pellene, Bildhauer? Signatur (? ein *ἐποίησε* od. dgl. fehlt; die Inschrift nur aus alten Abschriften bekannt) von Buthrotos in Epeiros, von einer Weihung des Aphrodite-Priesters Phlabios Athenagoras (vgl. die o. Bd. VI S. 2534 Nr. 47/48 genannten). Etwa 2. Jhdt. n. Chr. CIG II 1823. — Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 604. Overbeck Schriftquellen 2299. Loewy Inschr. griech. Bildh. 406.

8) T. (? gelesen *Θασων*) Steinmetz? — das Gelesene führt eher auf *ἔγραψεν* als auf *ἐποίησεν* oder *ἐχάραξεν*. Inschrift von Thasos, nur aus ungenügender Abschrift bekannt. — Löwy Inschr. griech. Bildh. 412. IG XII 8, 457. [G. Lippold.]

Thrasonides, auf Grund von Diog. Laert. VII 130 früher für einen Stoiker und Freund des Zenon gehalten. Aber aus jener Stelle folgt weder das eine noch das andere. Die Worte bei Diog. Laert. = Stoicorum Veterum Fragmenta III frg. 716 lauten: *Εἶναι δὲ τὸν ἔρωτα ἐπιβολὴν φιλοποιίας, διὰ κάλλος ἐμφαινόμενον· καὶ μὴ εἶναι συνουσίας, ἀλλὰ φιλίας. τὸν γοῦν Θρασωνίδην, καίπερ ἐν ἐξουσίᾳ ἔχοντα τὴν ἐρωμένην, διὰ τὸ μισεῖσθαι ἀπέχεσθαι αὐτῆς. εἶναι οὖν τὸν ἔρωτα φιλίας, ὡς καὶ Χρύσιππος ἐν τῷ περὶ ἔρωτός φησι· καὶ μὴ εἶναι ἐπίμεμπτον αὐτόν.* (Die Stelle bei Suid. s. *Ἔρως* ist aus Diog. Laert. [oder der gemeinsamen Quelle beider] abgeschrieben; nur daß das Zitat aus Chrysipp dabei fortgelassen ist.) Nach dieser Stelle des Diogenes war also von Chrysipp das Verhalten des T. als Beispiel für seine These angeführt worden. Irgendwelche Beziehung des T. zur Stoa oder gar zu Zenon läßt sich hieraus überhaupt nicht erschließen. Mit diesem T. hat es offenbar eine völlig andere Bewandtnis. Der Name klingt nach der Komödie, wie ja auch der Name *Θράσων*, von dem T. das Patronymikon ist, notorisch in der neuen Komödie vorkommt; so heißt ja in Terenz' Eunuchen der prahlerische Soldat. Aber auch für T. läßt sich die Herkunft aus der Komödie erweisen. Vgl. Plutarch, Non posse suaviter vivi secundum Epicurum 13 p. 1095 D, wo es in der Polemik gegen Epikur heißt: *οὐδὲ γὰρ Ἱέρων γ' ἂν οὐδ' Ἄτταλος οὐδ' Ἀρχέλαος ἐπείσθησαν Εὐριπίδην καὶ Σιμωνίδην καὶ Μελανιππίδην καὶ Κράτητας καὶ Διοδότους ἀναστήσαντες ἐκ τῶν συμποσίων κατακλῖναι Κάρδακας καὶ Ἀγριᾶνας μεθ' ἑαυτῶν καὶ Καλλίας γελωτοποιοὺς καὶ Θρασωνίδας τινὰς καὶ Θρασυλέοντας ὀλολυγμοὺς καὶ κροτοθορύβους ποιοῦντας.* Hier zeigen die Worte *Θρασωνίδας τινὰς καὶ Θρασυλέοντας — ποιοῦντας* deutlich, daß es sich bei diesen Namen um typische Figuren aus der Komödie handelt. *Θρασυλέων*, der ‚Löwenmutige', hieß ja ein Stück des Menandros (Alkiphron ep. II 4, 20 S. 67 Hercher, Epistologr. Graeci, Paris 1873). Übrigens findet sich derselbe Name für einen Soldaten auch bei Ailian. ep. rust. 9 Ende, während der Name *Θρασωνίδης* bei Alkiphron ep. III 16 vorkommt, wo er ebenfalls einen Soldaten bezeichnet, und zwar einen, den seine Mutter auf dem Lande bittet, das Handwerk des Mars mit dem des Landmannes zu vertauschen. (Auch dies wohl ein Komödienmotiv.) Jedenfalls zeigt schon die Plutarchstelle deutlich, daß ‚Thrasonides' die typische Figur eines Bramarbas meint. T. ist also keine historische Person, wie man früher gemeint hat, sondern ein Typus aus der hellenistischen Komödie. [W. Capelle.]

Thrassa. 1) Tochter des Ares und der Tereine, Gemahlin des Hipponos, Mutter der Polyphonte, die die Heldin einer thrakischen Sage ist, Boios bei Ant. Lib. 21 (Gruppe 1375, 3).

2) Von Ares Mutter des Ismaros, des Eponymen der thrakischen Stadt Ismaros, deren späterer Name Maroneia war Etym. M. 477, 1. Gruppe 1375 sieht in der Verbindung des Ares mit der T. einen Beweis für die thrakische Abstammung des Gottes Ares. Dagegen Kern Die Religion der Griechen 118. Vgl. o. Art. Thrake. [Bernert.]

Thrasyalkes von Thasos, *τῶν ἀρχαίων φυσικῶν εἷς οὗτος* (Strab. XIII 790 C.), dessen Spuren erst in neuester Zeit wieder ans Licht gezogen sind (Capelle Herm. XLVIII 322, 1 und N. Jahrb. 1914, 341f., jetzt auch bei Diels Vorsokr., in den ‚Nachträgen' zum 1. Band der 3. Aufl. (Berl. 1922) p. XXXIV unter nr. 24 a), nachdem ihn bereits J. L. Ideler, der *ἀρχηγέτης* der neueren Erforschung der antiken Meteorologie, der Beachtung gewürdigt hatte.

Zeit. Unter den *ἀρχαῖοι* könnte freilich Strabon jeden vorhellenistischen Autor verstehen; da wir aber (s. u.) wissen, daß ihn schon Aristoteles benutzt hat, muß er voraristotelisch sein. Der Charakter seiner *δόξαι* erweist ihn mit starker Wahrscheinlichkeit als Vorsokratiker (s. u.). Und ein Autor des vierten Jahrhunderts v. Chr. wäre schwerlich so früh verschollen gewesen.

Leider kennen wir von T. nur zwei Ansichten; die eine betrifft die Einteilung der Windrose: Strab. I 29 C (p. 37, 6ff. M.): *εἰσὶ δέ τινες οἵ φασιν εἶναι δύο τοὺς κυριωτάτους ἀνέμους, βορέαν καὶ νότον, τοὺς δὲ ἄλλους κατὰ μικρὰν ἔγκλισιν διαφέρειν . . . . τοῦ δὲ δύο εἶναι τοὺς ἀνέμους ποιοῦνται μάρτυρας Θρασυάλκην τε καὶ τὸν ποιητὴν αὐτὸν . . . . φησὶ δὲ Ποσειδώνιος μηδένα οὕτως παραδεδωκέναι τοὺς ἀνέμους τῶν γνωρίμων περὶ ταῦτα οἷον Ἀριστοτέλη Τιμοσθένη Βίονα τὸν ἀστρολόγον.* (Auch diese Nachricht über T. schöpft also Strabon aus Poseidonios.) Hiernach hat T. zwei Hauptwinde angenommen, während er alle andern als Nebenwinde zu ihnen aufgefaßt hat. Nun sagt Aristot. Meteor. II 6. 364 a 19ff. (an einer Stelle, für die schon Ideler I 577 Beeinflussung durch T. angenommen hat) *προστίθεται δὲ τὰ μὲν ζεφυρικὰ τῷ βορείῳ (ψυχρότερα γὰρ διὰ τὸ ἀπὸ δυσμῶν πνεῖν), νότῳ δὲ τὰ ἀπηλιωτικά (θερμότερα γὰρ τῷ ἀπ' ἀνατολῆς πνεῖν)*, womit zu kombinieren, wie schon Ideler II 123, 2 gesehen hat, Politik IV 3. 1290 a 14ff.: *μάλιστα δὲ δοκοῦσιν εἶναι δύο* (scil. *τὰς πολιτείας*), *καθάπερ ἐπὶ τῶν πνευμάτων λέγεται τὰ μὲν βόρεια, τὰ δὲ νότια, τὰ δὲ ἄλλα τούτων παρεκβάσεις* . . . . . und nochmals z. 18: *ὥσπερ ἐν τοῖς πνεύμασι τὸν μὲν ζέφυρον τοῦ βορέου, τοῦ δὲ νότου τὸν εὖρον.* Man wird daher diese Stelle zur Rekonstruktion der Ansicht des T. mit verwenden dürfen (vgl. insbesondere Rehm Griech. Windrosen 24ff., der aber gegenüber den Vermutungen von Berger Erdk. der Griechen² 127, insbesondere aber gegenüber Steinmetz 21ff. wie auch Gilbert 541f. inbetreff der etwaigen theoretischen Begründung des T. für diese Zweiteilung der Windrose mit Recht Zurückhaltung übt). Hiernach hat — auch darin wird man Rehm zustimmen — T. seiner Zuteilung der West- und Ostwinde zum Bereich des Boreas bzw. Notos eine sehr merkwürdige Anschauung von dem Temperaturverhältnis der westlichen und östlichen Winde zugrunde gelegt und außerdem die Grenze nicht genau ost- und westlich, sondern von Ostsüdost nach Westnordwest (anders Rehm von Ostnordost nach Westsüdwest) gezogen. Durch diese Folgerung wird freilich die Annahme von besonders hohem Alter der Theorie des T. in Frage gestellt (einer Theorie, die übrigens bei den Windverhältnissen Griechenlands sehr nahe lag, vgl. die Windtabelle bei Neumann-Partsch 125).

Die andere Ansicht des T. betrifft das vielerörterte Problem der Nilschwelle (hierüber Capelle N. Jahrb. 1914, 317ff.). T. hat als Ursache dieses die Sommerregen in Äthiopien angenommen, die ihren Ursprung in den Wolkenmassen hätten, die, von Norden her durch die Etesien herangetrieben, sich an den hohen Randgebirgen des Landes entlüden (eine Ätiologie, die nach dem Zeugnis des Poseidonios bei Strab. XVII 790 C Aristoteles von ihm übernommen hat). Mit der Strabonstelle ist zu kombinieren Lyd. de mens. IV 68 (p. 146 Wünsch), eine Stelle, die bekanntlich auf eine uns verlorene Partie von Senecas Nilbuch zurückgeht. (Vgl. Diels Seneca und Lucan. S. 9, Abh. Akad. Berl. 1885. Seneca nat. quaest. ed. Gercke p. 158). Als Grund, warum gerade im Sommer solche Wolkenmassen von Norden herankommen, kann T. wohl nur die Schneeschmelze in den nördlichen Ländern angenommen haben (Capelle N. Jahrb. 1914, 342), von der er als Sohn der Insel Thasos, die unweit der thrakischen Küste liegt, Näheres wissen konnte. Diese Erklärung der Nilschwelle ist nun, wie ich 341f. gezeigt habe, ganz dieselbe wie die des Demokrit, so daß sich die Frage erhebt, ob sie T. von Demokrit übernommen hat oder umgekehrt. Man würde geneigt sein, das Erstere anzunehmen, nicht nur wegen der Bedeutung des Demokrit, sondern auch deshalb, weil unsere Nachrichten über seine Erklärung der Nilschwelle noch deutlich Spuren seiner Erkundung in Ägypten selbst tragen (Capelle 341, 4). Dem steht aber entgegen, daß nach dem Zeugnis des Poseidonios Aristoteles seine Ansicht von der Ursache der Nilschwelle von T. ⟨also nicht von Demokrit⟩ übernommen hat. Hätte aber T. seine Erklärung der Nachrichten von Demokrit, dann hätte doch, sollte man meinen, Aristoteles die seine nicht von dem wenig bekannten Thasier, sondern von dem großen Physiker Demokrit selbst übernommen, dem er ja auch sonst öfter folgt. Und außerdem hätte dann doch Poseidonios, dessen ebenso umfassende wie gründliche Kenntnis der *ἀρχαῖοι φυσικοί* außer Frage steht, von einer solchen Entlehnung des T. von Demokrit unbedingt wissen müssen (Capelle 342, 2). T. hat also seine Ansicht nicht von Demokrit. Es müssen daher beide Forscher ihre Ansicht unabhängig voneinander gewonnen oder Demokrit die des T. übernommen haben. Dieser zweiten Möglichkeit steht aber entscheidend die Tatsache entgegen, daß Demokrit augenscheinlich selber in Ägypten gewesen ist und dort hervorragend gute Nachrichten über die Nilschwelle erhalten hat. So scheint — bei dem

trümmerhaften Zustande unserer Überlieferung kann dies freilich nur mit dem nötigen Vorbehalt gesagt werden — nur der Ausweg übrig zu bleiben. daß beide Physiker unabhängig von einander ihre Ansicht gewonnen haben.

Literatur: Aristotelis Meteorologicorum libri IV ed. Julius Ludovicus Ideler, 2 voll. Lipsiae 1834—1836. H. Steinmetz De ventorum descriptionibus apud Graecos Romanosque. Diss. Gött. 1907. A. Rehm Griech. Windrosen S.-Ber. Akad. Münch. 1916, 3. Abh. W. Capelle Die Nilschwelle N. Jahrb. 1914, 317—361.

[W. Capelle.]

Thrasybule, Gattin des Neuboliden Iphitos, Mutter des Schedios und des Epistrophos, die die Phoker vor Troia führten Tzetz. Prol. A. H. Il. 541. [Bernert.]

Thrasybulos. 1) Tyrann von Milet. Nur zwei Nachrichtenkomplexe, in novellistische Form gekleidet, sind uns überliefert. Beide gehen auf Herodot zurück. Der eine (Herodot. V 92ζ) betrifft die freundschaftlichen Beziehungen zu Periander von Korinth. T. soll diesem geraten haben, die hervorragendsten Bürger seiner Stadt zu beseitigen, um so die Tyrannis zu sichern. Er deutete diesen Grundsatz dadurch an, daß er vor den Augen des von Periander gesandten Boten die besonders hochgewachsenen Ähren ausriß. Dieses *συμβούλευμα* wurde in späterer Zeit oft angeführt und wohl auch diskutiert (Plut. sept. sap. conv. 2, 3; ein darauf gegründeter, fingierter Brief des T. an Periander bei Diog. Laert. I 1, 7; vgl. auch Busolt GG I 647 A. 1). Da man andererseits Periander später als den Lehrer in den Maximen der Tyrannis ansehen zu müssen glaubte, kehrte man das Verhältnis von T. und Periander auch um und ließ den Rat von Periander ausgehen (so Aristot. Pol. III 8, 3, 1284 a. V 8, 7, 1311 a). In der ursprünglichen Fassung drang die Geschichte auch in die römische Überlieferung ein und wurde hier zu einem analogen Rat des Tarquinius Superbus an seinen Sohn Sextus umgestaltet (Dion. Hal. IV 56, 3ff., der voll Naivität die Parallele vermerkt, ohne die Entlehnung zu erkennen; vgl. dazu Bd. IV A S. 2384).

Der zweite Komplex betrifft den zwölfjährigen Abwehrkampf, den Milet gegen die Angriffe des lydischen Königs Alyattes zu führen hatte (Herodot. I 17ff.). Es soll dem T. gelungen sein, durch geschickte Täuschung der lydischen Gesandten Alyattes zu Friedensschluß und Bündnis zu bewegen (Herodot. I 20—23). Bei dem Täuschungsmanöver handelt es sich um eine oft erzählte (z. B. Polyain. VII 36) und wohl auch oft angewandte Finte.

Zweifellos war T. ein bedeutender Herrscher, welchem Milet außer der Erhaltung seiner Selbständigkeit gegenüber den Lydern gewiß auch an Koloniegründungen, Tempelbauten und erfolgreicher Ausdehnung des Handels Beträchtliches verdankte (so auch E. Meyer II [1. Aufl.] § 389 und Hiller v. Gaertringen o. Bd. XV S. 1592), nur fehlen uns hierzu bedauerlicherweise alle konkreten Quellenangaben. Die Zeit des T. wird durch seine Beziehungen zu Alyattes und Periander ungefähr auf den Anfang des 6. Jhdts. bestimmt. Diog. Laert. I 1, 6 setzt (nach Minyes [?]; FGH II 335) den T. in die gleiche Zeit wie Thales. Ungewiß ist, ob er die Tyrannis bereits übernahm, oder aber als erster aufrichtete. Letzteren Falles würde sich Aristot. Pol. V 4, 5. 1305 a auf T. beziehen, der sich dann vom Prytanen als höchstem Beamten der Stadt zum Alleinherrscher aufgeschwungen hätte. Thoas und Damasenor (Plut. Quaest. Graec. 32) werden wohl erst nach T. anzusetzen sein.

2) Tyrann von Syrakus. Jüngster (vgl. Schol. Pind. Isthm. II Einl.) Bruder des Gelon, Polyzelos und Hieron (Simonides frg. 106 Diehl; vgl. zum Geschlecht der Deinomeniden Beloch GG II 2, 167ff.); folgte dem letzteren 466 in der Regierung (zur Chronologie vgl. Busolt III 171 A. 2. Beloch II 2, 166f.). Seine Tyrannis dauerte nach Aristot. Pol. V 9. 23, 1315 b elf Monate (abgerundet bei Diod. XI 66, 4 auf ein Jahr). Nach Diod. XI 67, 5 führte er eine despotische Willkürherrschaft, war *βίαιος* und *φονικός*, ließ die Bürger *παρὰ τὸ δίκαιον* umbringen, füllte seine Kassen durch Vermögensbeschlagnahme und stützte sich auf Söldner. Deinomenes, den Sohn des Hieron, suchte er auf Abwege zu bringen und erregte so den Widerstand unter seinen eigenen Verwandten (Aristot. V 8, 19, 1312 b). Hierdurch wurde das Volk zum Aufstand ermutigt. T. sah sich bald auf Achradina und Ortygia beschränkt, wurde zu Wasser und zu Lande geschlagen und schließlich (465) durch Hunger zur Übergabe gezwungen. Er gewann freien Abzug und lebte nachher in Lokroi als Privatmann (Diod. XI 67, 6ff. 68). [Fritz Schachermeyr.]

3) Berühmter athenischer Feldherr und Staatsmann Ende des 5. und Anfang des 4. Jhdts. v. Chr., entschiedener Demokrat (*ὁ δημοτικός*), Sohn des Lykos, aus Steiria. Geboren vor 442 (Stratege 411), einer wohlhabenden Familie angehörig (Trierarch), wuchs er in der perikleischen Überlieferung von der Notwendigkeit der entschiedenen Demokratie und der Größe des Attischen Reiches auf und hat seine Anschauungen bis zu seinem Tode nie verleugnet. Von seiner Jugendzeit und seiner Vorbildung ist nichts überliefert, jedenfalls stand er bis ins höhere Mannesalter hinter anderen Parteigenossen zurück und trat erst in den Vordergrund, als die Demokratie ernstlich bedroht war. Während des oligarchischen Staatsstreichs der Vierhundert in Athen (411) befand er sich als Trierarch bei der Flotte in Samos (Thuk. VIII 73, 3). Da sich auch dort, in der Stadt wie auf den Schiffen, oligarchische Bestrebungen regten, die besonders von einem der Strategen begünstigt wurden, wandten sich die demokratisch gesinnten Mannschaften der Flotte an T. und Thrasyllos, die sofort und mit bestem Erfolge eine eifrige Agitation für die alte Verfassung entfalteten und die oligarchische Erhebung niederschlugen (Thuk. VIII 73, 3ff.). Gegen die Unterlegenen verfuhren sie mit kluger Mäßigung (*οὐ μνησικακοῦντες*). Nach dem Eintreffen sicherer Kunde von der erfolgten Staatsumwälzung in Athen nahmen sie den Soldaten einen feierlichen Eid ab, die Demokratie aufrechtzuerhalten und sich mit den Vierhundert in keinerlei Unterhandlungen einzulassen (Thuk. VIII 75). Die Soldaten setzten in einer Versammlung (*ἐκκλησία*) die anwesenden Strategen ab und wählten an ihrer Stelle — zunächst für den Rest

des Jahres — ebenso viel neue, darunter T. und Thrasyllos (ebd. 76, 1; ungenau Diod. XIII 38); sie erklärten sich für den rechtmäßigen athenischen Staat. So zerfiel durch die oligarchische Revolution das Reich in zwei Teile: die (oligarchisch regierte) Stadt Athen mit Attika unter den Vierhundert, und die (demokratische) Flotte unter ihren selbstgewählten Strategen. Es zeugt von Einsicht und vaterländischer Gesinnung der Führer, daß die Flotte nichts gegen die heimischen Gewalthaber unternahm, wie viele wünschten, sondern sich auf ihre eigentliche Aufgabe, den Krieg gegen die Peloponnesier, beschränkte. Eine neue Ekklesie der Soldaten rief auf Veranlassung des T. Alkibiades aus der Verbannung zurück und gewährte ihm Straflosigkeit (*ἄδεια*), um auf diese Weise Tissaphernes von den Peloponnesiern ab- und auf die athenische Seite hinüberzuziehn (Thuk. VIII 81. Diod. XIII 41 in falschem Zusammenhange). Nach seiner Ankunft bei der Flotte wurde Alkibiades mit den übrigen für das nächste Jahr zum Strategen gewählt (ebd. 82). Die Hoffnungen, die man auf Tissaphernes setzte, wurden allerdings stark enttäuscht; es lag keineswegs im persischen Interesse, einer der kriegführenden Parteien das entschiedene Übergewicht zu verschaffen. Aber im Seekriege erzielte die athenische Flotte doch wesentliche Erfolge. Als die Peloponnesier sich nach dem Hellespont wandten (Thuk. VIII 99. 101), folgten ihnen die Athener dorthin; Thrasyllos und T. kamen von Lesbos her, wo sie gegen das abgefallene Eresos ohne Erfolg operiert hatten (Thuk. VIII 100). In einer Seeschlacht im Hellespont (bei Kynossema), wo T. den rechten Flügel befehligte, siegten die Athener (Thuk. VIII 104—106. Diod. XIII 39—40), worauf sie Kyzikos nahmen und dort eine Kontribution erhoben (Thuk. VIII 107. Diod. XIII 40). Auch eine zweite Seeschlacht (bei Abydos) gewannen die Athener durch das rechtzeitige Erscheinen des Alkibiades (Xen. hell. I 1, 2—7. Diod. XIII 45f. Plut. Alk. 27); T. führte wieder den rechten Flügel (Diod. a. O.). Danach teilte sich die athenische Flotte für den Winter; während das Gros (40 Schiffe) in Sestos blieb, um die Straße des Hellespont zu sichern, wurden kleinere Geschwader nach den verschiedenen Teilen des Reiches abgeschickt, um Geld zusammenzubringen (Xen. hell. I 1, 8). T. ging nach der thrakischen Provinz (Diod. XIII 49. Xen. 12). Im Frühjahr 410 versammelte sich wiederum die gesamte athenische Flotte, verstärkt durch ein Geschwader aus der Heimat, in den hellespontischen Gewässern und brachte der peloponnesischen eine entscheidende Niederlage bei Kyzikos bei (Xen. 11—18. Diod. XIII 49—51. Plut. Alk. 28), wo T. wieder ein Treffen befehligte (Diod. 50) und mit seinen Mannschaften, unterstützt von Theramenes, ein erfolgreiches Landungsmanöver vollzog (Diod. 51). Während Alkibiades darauf sich nach dem Bosporos wandte, blieb T. mit seiner Flottenabteilung zur Sicherung des Hellespont zurück (Xen. 22).

Mittlerweile hatten die Erfolge der Flotte auch auf die Verhältnisse in Athen ihre Rückwirkung ausgeübt. Nachdem dort die Herrschaft der Vierhundert nach einer Dauer von vier Monaten durch die der Fünftausend (Verfassung des Theramenes) ersetzt worden war, wurde jetzt (vor Beginn des Kalenderjahres 410/09) wieder die alte Demokratie eingeführt (über die Chronologie der Ereignisse vgl. Boerner Diss. Gött. 1894); damit war die Einigkeit des Reiches wieder hergestellt. Aus den J. 410/09 und 409/08 wird nichts über die Tätigkeit des T. auf dem Kriegsschauplatze berichtet; da aber sowohl Alkibiades wie Thrasyllos Strategen waren, muß es T. ebenfalls gewesen sein. Ohne Zweifel nahm er an den Kämpfen in den Meerengen teil, deren Erfolge (Kalchedon, Selymbria, Byzanz) zu den Ruhmestiteln des Alkibiades gerechnet werden. Erst im Frühjahr 407 führte er ein selbständiges Kommando in Thrake. Er eroberte Thasos, das durch den Krieg, durch innere Kämpfe und Hungersnot viel gelitten hatte (über Thasos vgl. Fredrich IG XII 8 p. 78), und zwang die Stadt zum Wiedereintritt in den Attischen Bund und zur Aufnahme einer athenischen Besatzung (Diod. XIII 72. Xen. hell. I 4, 9). Als er auch Abdera zum Anschluß veranlaßte (Diod. a. O.), war die ganze thrakische Provinz wieder zum Gehorsam zurückgebracht. Für das folgende Jahr (407/06) wurde T. in seiner Abwesenheit in Athen (neben Alkibiades) zum Feldherrn gewählt (Xen. 10). Die Fahrt des Alkibiades nach Athen machte T. nicht mit, sondern blieb mit seiner Flottenabteilung in den Meerengen (Xen. hell. I 5, 11), wo er die Verbindungen nach dem Pontos sicherte und für die regelmäßige Versorgung Athens und die Erhebung der Zölle und Tribute sorgte. Gelegentlich unternahm er kürzere Vorstöße nach Ionien (ebd.) zum Schutze der wenigen Plätze, die dort den Athenern noch verblieben waren. An dem unglücklichen Seegefecht bei Notion war er demgemäß unbeteiligt. Doch scheint sich der Unwille des Volkes über Alkibiades auch gegen T. gerichtet zu haben, der die Rückberufung des ersteren veranlaßt hatte; bei den Strategenwahlen für 406/05 war er nicht unter den Erkorenen (ihre Namen Xen. hell. I 5, 16. Diod. XIII 75, wo in den Hss. *Θρασύβουλον* für *Θράσυλλον* verschrieben ist). Gleichwohl blieb er auch im nächsten Jahre bei der Flotte als Trierarch (Xen. hell. I 6, 35) und nahm als solcher an der Seeschlacht bei den Arginusen teil. Nach der Schlacht erhielten er und Theramenes nebst einigen Taxiarchen den Befehl zur Rettung der Schiffbrüchigen, aber zu spät, da ein heftiger Sturm jede Hilfeleistung unmöglich machte. Zur Berichterstattung wurden ebenfalls T. und Theramenes nach Athen geschickt (Diod. XIII 101). Die Verantwortung für das Unterbleiben aller Rettungsversuche suchten die Strategen, die vom Amt suspendiert und nach Athen zur Rechenschaft geladen wurden, auf Theramenes und T. abzuwälzen; aber es gelang namentlich der skrupellosen Agitation des Theramenes, die Erbitterung des Volkes gegen die Feldherrn zu richten, die in der Ekklesie insgesamt (d. h. die acht bei den Arginusen kommandierenden) von der Ekklesie abgeurteilt und, soweit sie anwesend waren — es waren sechs — wirklich hingerichtet wurden, was das Volk später bereute (Xen. hell. I 7. Diod. XIII 101—103). T. scheint sich bei dem Prozeß ganz zurückgehalten zu haben; gleichwohl wurde er bei der Neuwahl der Strategen übergangen. An den letzten Kämp-

fen des Peloponnesischen Krieges war er nicht beteiligt.

Auch an den inneren Streitigkeiten um die Verfassung nahm T. keinen aktiven Anteil. Als aber die Oligarchie der Dreißig nach kurzer Zeit der Mäßigung gegen alle Gegner der neuen Staatsform mit rücksichtsloser Grausamkeit vorging, konnte sich T., der schon einmal den Anstoß zum Sturz der Oligarchie gegeben hatte, in Athen nicht länger sicher fühlen; er floh und wurde nachträglich von den Dreißig durch Urteil des Rates verbannt; vergebens widersprach Theramenes (Xen. hell. II 3, 42). T. fand Zuflucht in Theben (ebd. II 4, 2. III 5, 16f. Diod. XIV 6). Die Gelegenheit zur Rückkehr bot sich ihm, als nach dem Sturze des Theramenes durch Kritias die extreme Richtung in der Regierung das Übergewicht erhielt und damit die große Mehrheit der Bevölkerung sich mit ihren Sympathien wieder der Demokratie zuwandte. Im Spätherbst 404 besetzte T. mit 70 bewaffneten Gefährten die Grenzfeste Phyle (Xen. hell. II 4, 2. Diod. XIV 32), die er sofort in Verteidigungszustand setzte. Ein Angriff der Dreißig wurde abgeschlagen, ein Versuch, den Platz von allen Seiten zu umschließen, wurde durch einen frühzeitigen Schneefall erschwert, und bald konnte T., durch Zulauf von allen Seiten verstärkt, zum Angriff übergehn und einen Erfolg sogar gegen die spartanische Besatzung erzielen (Xen. hell. II 4, 2—7). In diesem Stadium des Kampfes knüpften die Dreißig Unterhandlungen mit T. an und boten ihm den freigewordenen Platz in der Regierung an; solche Vorschläge, unaufrichtig, wie sie waren, fanden natürlich die schärfste Zurückweisung (Diod. XIV 32), und die Dreißig sicherten sich schon jetzt durch einen Gewaltstreich eine Zuflucht in Eleusis (Xen. hell. II 4, 8—10). Nun konnte T., schon 1000 Mann stark, in einem überraschenden Nachtmarsch nach dem Peiraieus ziehn und Munychia besetzen; ein Versuch der Regierung, ihn zu vertreiben, scheiterte nach heftigem Kampfe, in dem Kritias fiel (Xen. hell. II 4, 10—22. Diod. XIV 33). Die Folge davon war die Absetzung der Dreißig, die nach Eleusis gingen, und die Einsetzung einer neuen Regierung von Zehn durch die 3000 bevorrechteten Bürger (Xen. hell. II 4, 23. Diod. a. O.). Die neue Regierung in der Stadt und die Dreißig in Eleusis wandten sich um Hilfe nach Sparta, wo Lysandros zu jeder Unterstützung bereit war; das Eintreffen eines peloponnesischen Landheeres und die Blockade des Hafens durch eine peloponnesische Flotte mußten dem Unternehmen des T. trotz aller bisher erzielten Erfolge schließlich doch ein unglückliches Ende bereiten (Xen. hell. II 4, 24—29. Diod. a. O.). Aber in Sparta erklärte sich die öffentliche Meinung ganz entschieden gegen das Gewaltsystem, das Lysandros überall in den untertänigen Staaten eingeführt hatte; König Pausanias und die Mehrheit der Ephoren traten nachdrücklich für den Grundsatz der Versöhnlichkeit und Nichteinmischung ein. Pausanias erschien mit einem Bundesheer in Attika, und nach einem militärischen Erfolge gegen T. vermittelte er mit einer Kommission von 15 Mitgliedern den Frieden zwischen den Parteien in Athen: den Dreißig und ihren Anhängern wurde Eleusis als selbständiger Staat

überwiesen, in Athen sollte alles Geschehene vergeben und vergessen sein; ausgeschlossen von der Amnestie waren nur die Dreißig, ihre zehn Nachfolger, die Zehn im Peiraieus und die Elf (Henker); auch diesen sollte es gestattet sein, Rechenschaft abzulegen. Darauf räumte Pausanias Attika, und am 12. Boedromion (September 403) zogen T. und die Demokraten in die Stadt ein (Xen. hell. II 4, 30—39. Diod. a. O. Vertragsbedingungen Aristot. Ἀϑ. πολ. 39). T. und seine Mitkämpfer von Phyle wurden auf Antrag des Archinos vom Volke zusammen durch eine Ehrengabe von 1000 Drachmen zu einem Opfer und jeder einzelne durch einen grünen Kranz ausgezeichnet (Aisch. III 187).

Die nächste Aufgabe war jetzt die Neuordnung der politischen Verhältnisse; da die frühere Verfassung abgeschafft war, die Dreißig aber keine neue ausgearbeitet hatten, war Athen zunächst völlig ohne Verfassung. Um die Einzelheiten dieser politischen Arbeiten kümmerte sich T. wenig; daß er für die volle Wiederherstellung der früheren Demokratie eintrat, ist bei seiner stets unveränderten Stellungnahme selbstverständlich. Nur für seine Mitkämpfer setzte er sich persönlich ein und brachte einen Volksbeschluß durch, daß allen demokratischen Teilnehmern an den Kämpfen im Peiraieus (*τοῖς ἐκ Πειραιέως συγκατελϑοῦσι*) das Bürgerrecht erteilt werden sollte; aber eine Klage des Archinos wegen Gesetzwidrigkeit hatte die Aufhebung dieses Psephisma zur Folge (Aisch. 40, 2). Die Gesetzwidrigkeit liegt keineswegs darin, wie v. Wilamowitz (Aristoteles u. Athen II 223) meint, daß die *νόμοι ἐπ' ἀνδρί* ganz persönlich behandelt werden mußten — eine Massenerteilung war oft genug verfügt worden und erfolgte auch jetzt bald darauf —, sondern wahrscheinlich in dem Mangel eines *προβούλευμα* infolge des Fehlens eines rechtmäßigen Rates. Der eigentliche (politische) Grund für den Erfolg des Archinos ist wohl darin zu suchen, daß das Psephisma des T. Tausende von Neubürgern geschaffen hätte, die Sklaven und Ausländer, d. h. Fremdstämmige waren. Zwei Jahre später, nach der Wiedervereinigung von Eleusis mit Athen (Arch. Xenainetos 401/400), nahm das Volk ein Gesetz an (Syll.^{3} 120) — der Antragsteller ist unbekannt —, daß alle Metoiken, die sich schon in Phyle den Freiheitskämpfern angeschlossen und bis zum Abschluß der Einigung am Kampfe teilgenommen hatten, das volle Bürgerrecht erhalten sollten (vgl. De Sanctis Riv. di Filol. N. S. I 287). Es sind etwa 120—150 Namen, die das Dokument aufgeführt hat; unter den wenigen erhaltenen befinden sich ganz ausländische wie Psammis, Egersis, Bendiphanes, Sosias, Ona. mes. Von allen Neubürgern ist der Beruf angegeben; genannt werden mehrere *γεωργοί* (also Pächter, denn Grundbesitzer konnten Metoiken nicht werden, und freie Landarbeiter gab es schwerlich noch), ein Gärtner, ein Bäcker, ein Fleischer (bzw. Koch: *μάγειρος*), ein Walker, ein Eselhalter, ein Maultierhalter, ein Ölhändler, ein Nußhändler, Bauhandwerker, ein Steinmetz (*ἀγαλματοποιός*), ein Lohnarbeiter. Es sind lauter kleine Leute ohne besondere politische und ohne starke wirtschaftliche Interessen. Sie kann nur die Empörung über die Rechtlosigkeit unter den Drei-

ßig, von der die Metoiken besonders schwer betroffen wurden, in den Kampf getrieben haben; es sind also im wesentlichen ideale Gründe, die sie dazu veranlaßten, ihr Leben und ihre Spargroschen aufs Spiel zu setzen.

Da in den nächsten Jahren Athen als Mitglied des Peloponnesischen Bundes den Spartanern zur Heeresfolge verpflichtet war und die verlangte Bundeshilfe sowohl beim Feldzuge Thibrons nach Asien (Xen. hell. III 1, 4) als im Kriege gegen Elis (ebd. 2, 25) auch wirklich leistete, hielt sich T. der Politik fern. Erst als im J. 395 aus einem Grenzstreit zwischen den Opuntischen Lokrern und den Phokern ein Krieg zwischen Boiotien und Sparta entstand und ersteres in Athen um Hilfe bat, trat T. in Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung in Athen sehr energisch für den Anschluß an Boiotien ein, den er offen als Dank für die Hilfe Thebens im J. 403 bezeichnete (ebd. 5, 16). Obwohl ein Krieg mit Sparta wegen der Schleifung der Hafenmauern gefährlich war, kam es zu einem ‚ewigen' Bündnis mit den Boiotern (Syll.^{3} 122) und den Opuntischen Lokrern (IG II^2 15). Die Ankunft des athenischen Hilfskorps (wohl unter persönlicher Führung des T.) vor Haliartos (Xen. hell. III 5, 22. Lys. XVI 13) bewirkte, daß König Pausanias keine Schlacht unter den Mauern der Stadt gegen das vereinigte boiotisch-attische Heer wagte und Boiotien kampflos räumte (Xen. hell. III 5, 22—24). Die Folge davon war die Bildung einer Koalition gegen Sparta und die Entstehung des Korinthischen Krieges. An dem Zuge nach Korinth nahm T. nachweislich selbst teil (Lys. XVI 15). Wenn er allen Leuten bei dieser Gelegenheit Feigheit vorwarf (Lys. a. O. *τοῦ σεμνοῦ Στειριῶς τοῦ πᾶσιν ἀνϑρώποις δειλίαν ὠνειδικότος*), so war in der Tat die Haltung der Athener am Nemeabach nicht sehr mustergültig (Xen. hell. IV 2, 21). Das athenische Kontingent betrug 6000 Mann Infanterie und 600 Kavallerie (Xen. hell. IV 2, 17). Offenbar war T. die Seele des ganzen Krieges, der so ganz zu den alten Traditionen paßte. Er wird auch den Antrag auf die Befestigung des Peiraieus gestellt haben, die schon zwei Monate vor der Seeschlacht bei Knidos in Angriff genommen wurde (im Monat Skirophorion Arch. Diophantos 395/94, s. Syll.^{3} 124), da er schon vor Beginn des Krieges auf die Gefahren der Nichtbefestigung hingewiesen hatte (Xen. hell. III 5, 16). Ebenso veranlaßte er später (390/89) den Bau einer starken Flotte zur Wiederherstellung des attischen Seereiches. Die Mittel zu allen diesen Maßregeln konnten nur durch die Erhebung hoher Vermögenssteuern (Lys. XIX 29. 43. 57. XXVIII 4) aufgebracht werden, gegen die sich die besitzenden Klassen vergebens sträubten (Aristoph. Eccl. 197f.); T. mochte hoffen, nach Neubegründung des Seebundes die Kosten für die Flotte wieder wie in früheren Zeiten auf die Bündner abwälzen zu können. Die Ausführung des Unternehmens nahm T. selbst in die Hand. Seine Erfolge waren glänzend. An der Spitze einer Flotte von 40 Schiffen gewann er im Frühjahr 389 Thasos (vgl. Wilhelm Eranos 241), Samothrake, den thrakischen Chersonnes für Athen und schloß ein Bündnis mit den thrakischen Königen Amedokos und Seuthes, die er miteinander

versöhnte (Xen. hell. IV 8, 26), dann fuhr er nach Byzanz, das ihm Herakleides übergab (Demosth. XX 60), stellte dort die Demokratie wieder her, führte den alten Sundzoll von 10 v. H. für alle Schiffe aus dem Pontos wieder ein und gewann Kalchedon (Xen. hell. IV 8, 27—28). Darauf wandte er sich nach Lesbos, wo nur noch Mytilene zu Athen hielt, und zwang nach einem Siege über den spartanischen Harmosten von Methymna die übrigen Städte der Insel zum Anschluß und zur Zahlung hoher Kontributionen (Xen. hell. IV 8, 28—29. Diod. XIV 94). Im folgenden Jahre fuhr er die Westküste Kleinasiens entlang, wo er Halikarnass nahm, nach Süden und erhob überall bedeutende Geldbeträge, wobei er erhebliche Summen sich selbst angeeignet haben soll, wie seine Gegner behaupteten (Xen. hell. IV 8, 30. Lys. XXVIII 8. 12—17. XXIX 7). Die Klagen der bedrängten Bundesgenossen vereinigten sich in Athen mit der Abneigung der besitzenden Klassen gegen die Vermögenssteuer zu einem gemeinsamen Schlage gegen T.: er wurde abberufen — es ist unklar, ob abgesetzt oder nur nicht wiedergewählt — und zur Ablegung der Rechenschaft nach Athen geladen (Lys. XXVIII 5). Einer seiner Mitfeldherrn, Ergokles, der später in Athen zum Tode verurteilt wurde, gab ihm den Rat, dem Volk den Gehorsam aufzusagen, Byzanz zu besetzen und sich dort im Bunde mit Seuthes eine unabhängige Herrschaft zu begründen (Lys. a. O.). Daß T. nicht beabsichtigte, einen solchen Plan auszuführen, zeigt die Richtung seiner ferneren Unternehmungen. Er fuhr weiter nach Süden und legte die Flotte an der Mündung des Eurymedon vor Anker; dort wurde er von den Einwohnern von Aspendos, die über die Plünderungen athenischer Soldaten erbittert waren, in seinem Zelte erschlagen (Xen. hell. IV 8, 30. Diod. XIV 99). Seine Gebeine wurden in Athen auf der Straße nach der Akademie beigesetzt (Paus. I 29, 3). Xenophon nennt ihn einen ‚tüchtigen Mann' (*ἀνὴρ ἀγαϑός* hell. IV 8, 31), Pausanias (I 29, 3) *ἀνὴρ τῶν τε ὕστερον καὶ ὅσοι πρὸ αὐτοῦ γεγόνασιν Ἀϑηναίοις λόγιμοι τὰ πάντα ἄριστος*, und Nepos (Thras. I 1) urteilt: *Neminem huic praefero fide constantia magnitudine animi in patriam amore;* selbst seine Gegner haben sich nach seinem Tode aller Angriffe gegen ihn enthalten. Seine echtdemokratische Gesinnung stand außer allem Zweifel; zweimal hat er mit größter Entschlossenheit und Tatkraft Athen aus der oligarchischen Parteiherrschaft errettet und ihm die äußere Freiheit bewahrt. Ebenso besaß er für die Notwendigkeit der Seeherrschaft das richtige Verständnis. Aber er teilte auch den Hauptfehler der attischen Demokratie: die rücksichtslose Ausbeutung der Untertanen; fortschrittlich in der inneren Politik, vermochte er für das äußere Verhältnis Athens zu den Bundesgenossen nicht die neuen Grundlagen zu finden, die allein eine dauernde Gemeinschaft begründen konnten. So hat er den Tod gefunden in dem Augenblick, als er das alte Reich wiederhergestellt zu haben schien. Vgl. Roos Klio XVII 1. Kolbe ebd. 242. Foucart Les combattants de Phylé in Mém. Ac. Inscr. 1922, XLII 323. Beloch GG II 1^2, 209. III 1^2, 9. Cambridge Ancient Hist. V (1927) 330.

4) Gleichnamiger Sohn des vorigen. Er wurde

(vor dem J. 343) zu einer Geldstrafe von 10 Talenten verurteilt, unbekannt, aus welchem Grunde (Demosth. XIX 280. 290), und wird als Oheim des Nikeratos, des Sohnes des Nikias genannt (Demosth. 290). Vgl. Kirchner Prosopogr. Att. I 475 nr. 7309.

5) Sohn des Thrason, aus Kollytos, athenischer Staatsmann und jüngerer Zeitgenosse des Steiriers (Nr. 5). T. war ein heftiger Gegner des Alkibiades und verließ nach der Schlacht bei Notion im Frühjahr 406 das Lager, um seinen Feind in Athen anzuklagen (Plut. Alk. 36). An dem Unternehmen des Steiriers beteiligte er sich von Anfang an und gehörte zu den Kämpfern von Phyle und vom Peiraieus (Demosth. XXIV 134). Als Befehlshaber eines kleinen Geschwaders von 8 Schiffen kämpfte er 387 unglücklich gegen den Spartaner Antalkidas (Xen. hell. V 1, 26f. Lys. XXVI 23. Demosth. LVII 38). Später wurde er beschuldigt, den Gefangenen Geld abgepreßt zu haben (Lys. XXVI 24). Er wurde zweimal ins Gefängnis geworfen und vor dem Volke angeklagt, aber beide Male freigesprochen (Demosth. XXIV 134). Als ein Mann, Namens Leodamas, zum Archonten ausgelost wurde, beschuldigte ihn T., schon vor 404/03 auf der Liste der Verräter gestanden zu haben, und erreichte bei der Dokimasie die Ungültigkeitserklärung der Wahl durch den Rat (Aristot. Rhet. II 23 p. 1400 a 32). Den an seiner Statt erlosten Euandros scheint er mit Erfolg gegen den Sprecher von Lys. XXVI verteidigt zu haben (383/82). Als Gesandter nach Theben 378/77, wo er in besonderem Ansehn stand (ἀνὴρ ἐν Θήβαις πιστευθεὶς ὡς οὐδεὶς ἕτερος Aisch. III 138), wurde er später von seinen Gegnern beschuldigt, gegen Geld eine Verfassungsänderung herbeigeführt zu haben (Lys. XXVI 23). Über sein Ende ist nichts Näheres bekannt. Demosthenes (XVIII 219) zählt ihn zu den berühmten Redern. Vgl. Schäfer Demosth. I^2 145.

6) Verschieden von dem vorigen ist der Athener T., Thrasons Sohn, aus Erchia (CIA II 736 B). Ihn sandte der Stratege Chares 353/52 zur Ablieferung der Beute nach Athen (CIA II 795 f 105). Da er zur antimakedonischen Partei gehörte, forderte Alexander seine Auslieferung (Suid. s. Ἀντίπατρος. In der Liste bei Arrian. I 10, 4 fehlt sein Name). Darauf ging er zu den Persern und beteiligte sich an der Verteidigung von Halikarnass durch Memnon (Diod. XVII 25). Im J. 326/25 wird er in Seeurkunden als Stratege genannt (CIA II 808 a 39. Ἐφημ. ἀρχ. 1895, 84), ist also während Alexanders Zug nach Indien in die Heimat zurückgekehrt. Vgl. Kirchner Herm. XXXI 256. Schäfer Demosth. III^2 139 A.

7) T. von Pallene, Athener, Trierarch um 342 s. CIA II 803 e 90.

8) T. von Kalydon, Mörder des Phrynichos. Er lebte als Metoike in Athen. Während der Herrschaft der Vierhundert begegnete er mit Apollodoros von Megara im September 411 dem Oligarchen Phrynichos auf dem Markte und stach ihn nieder. In dem Gedränge, das darüber entstand, konnte der Mörder mit seinem Helfershelfer entfliehn (Lys. XIII). Dafür erhielt er $1\frac{3}{4}$ Jahre später (Arch. Glaukippos 410/09 in der 8. Prytanie) auf Antrag des Erasinides und Diokles einen goldenen Kranz für 1000 Drachmen, das attische Bürgerrecht und einen Teil der Güter des Ermordeten. Syll.^{2} 108. [Walther Schwahn.]

9) Eleischer Wahrsager, Sohn des Aineas, aus dem Geschlecht der Iamiden. Er sagte den Mantineern den Kampf gegen die Spartaner und ihren Sieg über die Feinde voraus. An diesem Kampf hatte er selbst teilgenommen Paus. VI 2, 4 und VIII 10, 5. Da dieser Krieg nach Beloch Herm. XXXV 264 zwischen 250 und 245 war, so fällt die Lebenszeit des T. in die erste Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. T. wurde von den Eleern durch eine Statue geehrt, die Paus. VI 2, 4 näher beschreibt. Das Standbild stand in der Altis zu Olympia zwischen den Statuen zweier Olympioniken. — Nach Paus. VI 14, 9 stellte ein Eleer T. ein Standbild des Pyrrhos in Olympia auf. Die Identität dieses T. mit dem Weissager wird von Hitzig und Blümner zu Paus. VI 14, 9 angezweifelt, wie mir scheint, mit Unrecht. Wir lesen bei Paus. VI 14, 11, daß die Mantineer dem Tyrannenmörder Kylon ein Standbild gesetzt haben. Nun nennt Plut. mul. virt. 253 B auch T. unter den Mördern des Tyrannen Aristotimos, während ihn Paus. V 5, 1 bei der Nennung der Mörder des Tyrannen allerdings nicht erwähnt. Vielleicht kann man annehmen, daß die Mantineer auch den T. wegen der Ermordung des Tyrannen durch ein Standbild geehrt haben. Dies wäre dann die obenerwähnte Statue, die Paus. VI 2, 4 beschreibt, und die Identität stände dann fest. Für diese Auffassung spricht auch die Tatsache, daß die Ermordung des Tyrannen im J. 272 stattfand, was mit der Lebenszeit des Wahrsagers genau übereinstimmt. T. war also der Führer der demokratischen Partei, die auch Elis dem Pyrrhos zuführte (Niese Griech. u. mak. Staaten II 56). Dies kann geschehen sein im J. 272, als Pyrrhos in den Peloponnes zog (Beloch GG IV 2, 526). T. gehörte somit als Führer der Demokraten zu der Sparta feindlichen Partei der Eleer, was ja auch die Statue zeigt, die er dem Pyrrhos weihte. Dagegen stand T. zu Achaia in guter Beziehung, da die Achaier von Pellene seinem Sohne Agathinos ein Standbild setzten Paus. VI 13, 11. Vgl. Beloch GG IV 2, 526, der die Identität des Vaters des Agathinos mit dem Wahrsager für selbstverständlich hält, wie er auch die Identität des Wahrsagers mit dem T., der Pyrrhos das Standbild geweiht hat, nicht anzweifelt. [Bernert.]

10) (FHG II 464). Aus einem Buche des T. wird von verschiedenen späten Schriftstellern ein Bruchstück gebracht, das die Entstehung des Namens Dodona behandelt (Steph. Byz. s. Dodone. Schol. Il. XVI 233. Etym. M. 293, 11. Eudok. p. 108 (263). 127 (277). 200. Arsen. p. 215, Paroim. Gr. ed. Leutsch.). Die fast wörtliche Übereinstimmung aller Stellen macht es wahrscheinlich, daß sie auf die gleiche Quelle zurückgehen. Am vollständigsten steht die Stelle Schol. Il. XVI 233 und Eudok. 200 (vgl. 127). Bei beiden geht der Verfasser von der Erklärung der Iliasstelle: Ζεῦ ἄνα Δωδωναῖε aus. In den meisten Fällen ist das T.-Zitat mit einer Erklärung des Akestodoros verbunden (Steph. Byz., Schol. Il. XV 233. Eudok. 108). Es geht also auch diese Verbindung auf die gemeinsame Quelle zurück. Vielleicht hat sich der Name dieser Vorlage bei Steph. Byz. erhalten:

Ἐπαφρόδιτος ὑπομνηματίζων τὸ β' Αἰτίων. Epaphroditos schrieb in der Zeit Neros und der flavischen Kaiser Hypomnemata über Homer und Hesiod (s. o. Bd. V S. 271). Da auch unsere Stellen an die Ilias anschließen, ist sehr wahrscheinlich, daß auch das Werk des T. nicht geographischen, sondern literarhistorischen Inhalt hatte, d. h. daß auch T. eine Homererklärung geschrieben hat. Für seine Lebenszeit ist Epaphroditos als terminus ante quem anzusetzen. Vielleicht steht er dem Akestodoros nahe, der ins 3. Jhdt. v. Chr. gehören wird (s. o. Bd. I S. 1166). [E. Bux.]

11) Ein Astrolog, den der Kaiser Severus Alexander seiner Freundschaft würdigte, Hist. aug. Alex. Sev. 62, 2; vielleicht derselbe Astrolog T., den Apoll. Sid. epist. VIII 11, 10 nennt. [Stein.]

Thrasydaios. 1) Demokratenführer in Elis. Kommt bei dem mißglückten Oligarchenputsch des Xenias beinahe ums Leben. Es gelingt ihm schließlich aber, seine Gegner zu besiegen und zu vertreiben. Doch vermag er sich auf die Dauer gegen das übermächtige Sparta nicht zu behaupten und ist gezwungen, 400 um Frieden zu bitten. Nach Abschluß des Vertrages dürften wohl auch die Oligarchen nach Elis zurückgekommen sein, und es ist anzunehmen, daß bald darauf die Demokratie wie die Machtstellung des T. ihr Ende fand. (Vgl. Xen. hell. III 2, 27—30. Paus. III 8, 4f. Diod. XIV 17, 4ff. 34; Beloch III 1, 118f.). Über die Beziehungen des T. zu Lysias vgl. Plut. X or. vitae Lysias 835 B (bei Photios irrig Θρασύλαιος).

2) Tyrann in Thessalien (von Philipps Gnaden); erwähnt bei Demosth. XVIII 295. Nach Plut. Demosth. 18 (Theopomp. 115 FGrH 328. Marsyas 135/36 FGrH 20) Herbst 339 zusammen mit Daochos Gesandter des Philipp in Theben. Charakteristik bei Theopomp 115 FGrH 209. [Fritz Schachermeyr.]

3) Adressat der nur von Apollon. Perg. Con. IV prooem. col. II 2, 15 Heib. genannten Schrift des Mathematikers Konon von Samos über Kegelschnitte (s. o. Bd. XI S. 1340), also dem 3. Jhdt. v. Chr. angehörig und wahrscheinlich auch Mathematiker. [Konrat Ziegler.]

4) Schüler des Libanius, Ratsherr in Antiochia, der sich mit zwei anderen zu der Gesandtschaft erbot, die nach der Revolte in dieser Stadt zu Kaiser Theodosius I. gehen sollte (388). Nachher bereute er es, und in der Annahme, Libanius sei schuld daran, daß nicht ein anderer Ratsherr die Gesandtschaft übernehme, wandte er sich mit Vorwürfen und Drohungen gegen den Redner; unter anderem wollte er ihn als Anhänger des Magnus Maximus verklagen, und den Sohn des Libanius zur Übernahme der Dekurionatspflicht zwingen. Libanius schrieb daher seinen offenen Brief an Nikokles (or. XXXII = III 149ff. F. πρὸς Νικοκλέα περὶ Θρασυδαίου; s. o. Bd. XII S. 2504, 54ff. mit 2496, 47ff. Vgl. or. I 257f. = I 193, 15ff. F. Sievers Das Leben des Libanius 186. 196. Seeck Briefe des Libanius 81, II. und 221). [W. Enßlin.]

Thrasydemos (Θρασύδημος), Wagenlenker des Sarpedon, von Patroklos getötet Il. XVI 463f. Andere Lesart auch Thrasybulos und Thrasymelos, vgl. die Scholien und Eustath. z. d. St. [G. Türk.]

Thrasykles. 1) Athener. Ist am Friedensschluß Athens mit den Lakedaimoniern 421 v. Chr. beteiligt und bald darauf auch am Abschluß eines Bündnisses (Thuk. V 19. 24). Im gleichen Jahr noch trat er für die Proxenie des Asteas aus Alea ein, der den athenischen Gesandten auf ihrem Gange nach Sparta Gastfreundschaft erwiesen zu haben scheint (CIA I nr. 45 [I^2 nr. 82]). Im Sommer des J. 412 v. Chr. fuhr er mit zwölf Schiffen an die Küste Kleinasiens und brachte Athen einige Vorteile (Thuk. VIII 15. 17. 19). Prosop. Att. 7317. Beloch GG II^2 1, 379. Ed. Meyer G. d. A. IV 563. 565. Busolt GG III 2, 1425f.

2) Athener aus Thria, Sohn des Nausikrates, Vater des Kallidemos (CIA II nr. 2102). In CIA II nr. 234 als Sprecher (314/13 v. Chr.) genannt, CIA II 5 (Suppl.) nr. 229 b als ἀναγραφεύς (321/20). Auch auf einer Bleitafel (Brief) des 4. Jhdts.: CIA III 3 (Appendix), Defixionum tabellae praef. II. — Prosop. Att. 7323.

3) Athener aus Oion (Aischin. III 115 [die meisten codices: Λεσβίων; danach F. A. Wolf und andere Λέκκιον], vgl. Plut. vit. X or. 842 e). Mit Aischines und Meidias aus Anagyrus (o. Bd. XV S. 338, 42ff.) ἐπὶ Θεοφράστου ἄρχοντος (340) als πυλαγόρας nach Delphi geschickt (Aischin. III 115. Vgl. Schäfer Demosth. II^2 532. Pomtow Rh. Mus. LI 347, 1). Die Anklage gegen die Söhne des Lykurgos, die durch Menesaichmos (o. Bd. XV S. 849, 51ff.) vor Gericht geführt wurde, hatte T. eingegeben (Plut. vit. X or. 842 e. Schäfer III^2 349, 3). S. Prosop. Att. 7327. [Fiehn.]

Thrasyllos. 1) Athenischer Archon im J. 61/2, IG II^2 1990. Phleg. Trall. FGrHist. 257 F 36**, vgl. Kolbe Athen. Mitt. XLVI 1921, 107. [Johannes Kirchner.]

2) Athenischer Feldherr während des dekeleischen Krieges. Über seine Familie (Vater, Demos) ist nichts bekannt. Geboren zwischen 456 und 442, mäßig begütert und als entschiedener Demokrat bekannt, diente T. 417 als Hoplit auf der Flotte in Samos (Thuk. VIII 73, 3). Als gleichzeitig mit der Revolution der Vierhundert sich auch auf Samos und in der Flotte oligarchische Umtriebe bemerkbar machten, traten T. und Thrasybulos nachdrücklich für die Demokratie ein und nahmen allen Soldaten einen feierlichen Eid ab, bei der bestehenden Verfassung einträchtig zu verharren, den Krieg gegen die Peloponnesier kraftvoll fortzuführen und mit den Vierhundert auf keinen Fall zu paktieren (ebd. 75, 2). Nach Absetzung der verdächtigen Strategen wählte eine Ekklesie der Soldaten an ihrer Stelle andere, unter ihnen Thrasybulos und T. (ebd. 76, 1. Ungenau Diod. XIII 38. Vgl. Art. Thrasybulos Nr. 5), zunächst für den Rest des Jahres. Als dann Alkibiades bei der Flotte eintraf, wurde für das nächste Jahr er mit den andern gewählt. T. fuhr nach einem vergeblichen Anschlage auf das abgefallene Eresos (Thuk. VIII 100) zur Verstärkung der übrigen Flotte nach dem Hellespont, wo er an der siegreichen Seeschlacht gegen die Peloponnesier unter Mindaros bei Kynossema als Kommandeur des linken Flügels teilnahm und gegen das Kontingent von Syrakus erfolgreich focht (Thuk. VIII 104—106. Diod. XIII 39. 40). Auch an der zweiten Seeschlacht bei Abydos nahm T. rühmlichen Anteil,

wieder als Befehlshaber des linken Flügels, diesmal gegen den spartanischen Admiral selbst und die feindliche Hauptmacht (Xen. hell. I 1, 2—8. Diod. XIII 45. 46). Nach der Schlacht ging T. nach Athen, wo mittlerweile das Regiment der Vierhundert gestürzt und die Leitung der Geschäfte an die Fünftausend (unter Theramenes) übergegangen war, um Meldung von dem Siege zu erstatten und gleichzeitig Verstärkungen zu erbitten (Xen. hell. I 1, 8); offenbar galt also für die neue Verfassungsform der in Samos abgelegte Eid nicht mehr, da sie der Demokratie näher stand und auf verfassungsmäßige Weise zustande gekommen war. Während des Winters blieb T. in Athen, wo er eine einflußreiche Stellung einnahm; es scheint, daß er zur Wiedereinführung der alten Demokratie, die bei Beginn des J. 411/10 bereits vollzogen ist, erheblich beigetragen hat. Im Frühjahr 410 wurde T., diesmal in Athen, zum Strategen gewählt (s Beloch Att. Politik 311); das muß als ein Zeichen dafür gewertet werden, daß der Demos — im Gegensatz zu den Oligarchen — zur Fortsetzung des Krieges fest entschlossen war. Dem entsprach es, daß die Friedensanerbietungen Spartas nach der Schlacht bei Kyzikos trotz der günstigen Bedingungen und der geschickten Rede des Gesandten Endios glatt abgelehnt wurden (Diod. XIII 52. 53. Philoch. frg. 117). Als König Agis, um den spartanischen Forderungen Nachdruck zu geben, von Dekeleia aus einen Vorstoß bis unter die Mauern von Athen machte, stellte T. als Stratege das athenische Aufgebot — alle Waffenfähigen, auch Metoiken und Fremde, wurden einberufen — vor der Stadt beim Lykeion in Schlachtordnung auf, um die Schlacht anzunehmen. Daß Agis unter diesen erschwerenden Umständen nach kurzem Geplänkel abzog, galt den Athenern als militärischer Erfolg und befestigte T. in der Volksgunst. Ihm wurde daher außer einer Flotte von 50 Schiffen eine Truppe von 1000 Mann zu Fuß und 100 zu Pferde für die weitere Kriegführung zur Verfügung gestellt (Xen. hell. I 1, 33. 34. Diod. XIII 52). Im Frühjahr 409 (nach Dionysios' ὑπόθεσις zu Lys. XXXII ἐπὶ Γλαυκίππου ἄρχοντος, d. i. 410/09, nach Xen. hell. I 2, 1 ἀρχομένου τοῦ θέρους, also mit Beginn der Schiffahrt; über die Chronologie vgl. Beloch Philol. XLIII 261. Boerner Diss. Gött. 1894) fuhr T. mit dieser Kriegsmacht zur Eroberung Ioniens aus; er hatte von seinen Matrosen 5000 gleichzeitig als Peltasten ausbilden lassen (Xen. hell. I 2, 1). Zunächst wandte er sich nach Samos und blieb dort drei Monate; der Zweck dieses langen Aufenthalts ist nicht ersichtlich. Die Verzögerung wurde für das Unternehmen verhängnisvoll, da die Gegner dadurch reichliche Zeit zu Rüstungen erhielten. Ein Anschlag auf Pygela hatte keinen Erfolg, da die Bewohner von Milet aus Hilfe erhielten; das milesische Hilfskorps wurde zwar geschlagen, aber T. mußte seinen Plan ändern (Xen. hell. I 2, 2—3). Er landete bei Notion, bewog die Stadt Kolophon zum Anschluß und unternahm ἀκμάζοντος τοῦ σίτου einen raschen Vorstoß ins Innere von Lydien, der viel Beute, namentlich an Sklaven, einbrachte (ebd. 4. 5). Aber ein Angriff auf das wichtige Ephesos scheiterte. Die Bürger der Stadt, unterstützt von Tissaphernes, schlugen die beiden Kolonnen, in denen die Athener heranrückten, völlig aufs Haupt und nötigten sie zum Rückzuge (ebd. 6—10. Diod. XIII 64). T. fuhr nun mit seiner Flotte nach Lesbos und von da nach dem Hellespont, wo er sich mit der zweiten athenischen Flotte vereinigte. Unterwegs gelang es ihm, vier syrakusanische Schiffe mit der Mannschaft zu nehmen; den dabei gefangenen Alkibiades, einen Vetter des Feldherrn, der daheim rechtskräftig verurteilt war, ließ er töten (Xen. hell. I 2, 12. 13). In Lampsakos mußte er sich dem Befehl des Alkibiades unterstellen. Heer und Flotte überwinterten daselbst (Xen. hell. I 2, 11—15); von dort aus unternahmen sie Plünderungszüge ins Innere (ebd. 16. 17)

Im folgenden Jahre (408) erzielte die vereinigte athenische Flotte unter Alkibiades, noch verstärkt durch das Geschwader des Theramenes, eine ganze Reihe von wichtigen Erfolgen: den Übertritt von Kalchedon nach längerer Belagerung, den Frieden mit Pharnabazos, die Einnahme von Selymbria — das Psephisma über Selymbria Syll.^{2} 112 ist dort ein Jahr zu früh datiert — und die Eroberung von Byzanz (Xen. hell. I 3. Diod. XIII 66. 67. Plut. Alk. 29—31). T. wird bei den Kämpfen vor Kalchedon genannt (Xen. hell. I 3, 6). Im folgenden Jahre (407) kehrte er nach Athen zurück; bei der Neuwahl der Strategen wurde er nicht berücksichtigt (Xen. hell. I 4, 10), offenbar wegen seiner Mißerfolge in Ionien und namentlich wegen seines gespannten Verhältnisses zu Alkibiades. Erst als dieser im Frühjahr 406 durch das unglückliche Gefecht bei Notion wieder die Gunst des Volkes verloren hatte, erscheint T. in der Reihe der neuen Strategen für das J. 406/05 (Xen. hell. I 5, 16f. Arch. Kallias s. Aristot. Ἀθ. πολ. 34, 1). Als solcher nahm er an der siegreichen Seeschlacht bei den Arginusen (Herbst 406) teil (Xen. hell. I 6, 19—38. Diod. XIII 97—100), wo er auf dem rechten Flügel ein Geschwader von 15 Schiffen befehligte (Xen. hell. I 6, 30. Diod. 98). Vor der Schlacht soll er einen Traum gehabt haben, den die Seher auf den Tod der Feldherren deuteten (Diod. 97). Als nach erfochtenem Siege die Strategen über die nächsten Maßnahmen berieten und Diomedon zuerst die Rettung der Schiffbrüchigen, Erasinides die nachdrücklichste Verfolgung der Feinde verlangte, schlug T. vor, beides zu vereinigen und die Hälfte der Schiffe an Ort und Stelle zur Aufsammelung der Schwimmenden zurückzulassen, mit der andern Hälfte den fliehenden Peloponnesiern nachzusetzen (Xen. hell. I 7, 29). Das wurde auch beschlossen (ebd. 30), aber ein plötzlich einsetzender Sturm verhinderte die Ausführung (ebd. 32). Das Volk, erbittert über die Unterlassung aller Rettungsversuche und aufgestachelt durch Theramenes, setzte die Feldherrn ab und lud sie zur Verantwortung nach Athen (ebd. 7, 1). Dort wurden alle sechs Anwesenden — zwei hatten sich geflüchtet, zwei an der Schlacht nicht teilgenommen — trotz der sachlichen und überzeugenden Verteidigung durch Euryptolemos in einer Abstimmung verurteilt und, da niemand wagte, gegenüber der tobenden Menge eine γραφὴ παρανόμων durchzuführen, auch tatsächlich hingerichtet. Zu den Hingerichteten gehörte auch T. (Xen. hell. I 7. Diod. XIII 101. 107.

Paus. VI 7, 7. Schol. Aristoph. Frösche 1196). T. war kein bedeutender Mann, weder als Feldherr noch als Staatsmann; aber er gehörte zu den wenigen Leuten in leitender Stellung, gegen deren Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit in Geldsachen auch seine politischen Gegner keine Vorwürfe erhoben haben. Vgl. Beloch GG II 1^{2}, 209. Cambridge Anc. History V 330.

3) Sohn des T. aus Dekeleia. Er wird mit anderen von dem Hierophanten erwählt, dem Pluton τὴν κλίνην στρῶσαι καὶ τὴν τράπεζαν κοσμῆσαι κατὰ τὴν μαντείαν τοῦ θεοῦ IG II 948 (vgl. Herm. VI 106). Sein choregisches Denkmal aus pentelischem Marmor vom J. 320/19 stand oberhalb des Theaters des Dionysos vor der Höhle, in der sich heute eine Kapelle des Panagia Spetiotissa befindet ebd. 1247 (vgl. Boeckh CIG 224). Sein Sohn ist Θρασυκλῆς Θρασύλλου Δεκελεεύς, ἀγωνοθέτης 271/70. IG II 1292. 1293.

4) Freund und Zechgenosse des Alkibiades, aus armer Familie, dem Alkibiades einmal bei einem Gelage die Hälfte aller Trinkgefäße schenkte, die auf dem Schenktisch standen Athen. XII 534 e. [Walther Schwahn.]

5) Athener. Adoptivsohn des Apollodoros, der ihn als den Sohn seiner Halbschwester und des Archedamos in seine Familie aufnahm, im J. 354 (Isai. VII 7. 14. 4. 13. 27. Blaß Att. Bereds. II^{2} 552, 4). Geboren ist T. etwa nach 393/92 (Korinthischer Krieg), vielleicht 388 oder 387 (Isai. VII 9. Schoemann ed. Isaeus 354). Nicht lange vor 354/53 war T. Thesmothet (Isai. VII 34. Blaß II^{2} 552). Anfang 354 ging T. als θεωρός zu den Pythischen Spielen (Isai. VII 27), bald danach war er Gymnasiarch εἰς Προμήθεια (Isai. VII 36). Im J. 353 mußte T. sein Erbrecht gegen die Tochter seines Oheims Eupolis verteidigen, die mit Pronapes aus Aixone vermählt war (Isai. VII 18. Blaß II^{2} 551). Vgl. W. Wyse The speeches of Isaeus 548ff. und zu den einzelnen Stellen. Prosop. Att. 7336. [Fiehn.]

6) Alter Kyniker, lebte zur Zeit Antigonos' d. Gr., gehört also noch ins letzte Viertel des 4. Jhdts. Zeller^{4} II 1, 286, 1. Plut. reg. apophth. Antigonos 15 erzählt, daß T. den Antigonos um eine Drachme bat und die Antwort erhielt, das wäre für einen König zu wenig. Als er daraufhin ein Talent haben wollte, entgegnete Antigonos, das wieder wäre für einen Kyniker zu viel. Dieselbe Anekdote, nur ohne Namensnennung des T., bei Plut. de vitios. pud. VII 531 F. Sen. de benef. II 17, 1. [Annelise Modrze.]

7) Astrolog aus Alexandria, besonders bekannt durch seine enge Beziehung zu Tiberius, dessen volles Vertrauen er auf Rhodos in geschickter Weise zu gewinnen wußte. Nach der vielleicht in Tiberius feindlicher Entstellung geschriebenen Tradition soll ihm Tiberius den Tod zugedacht haben, da er ihm den Kaiserthron und weitere glänzende Schicksale prophezeit hatte. Auf seiner Sternwarte, die auf einem abschüssigen und unzugänglichen Teil seines Hauses gelegen war, examinierte er den Astrologen, ob er auch seine eigene Geburtsstunde genau studiert habe und wisse, was für ein Jahr und welchen Tag er in diesem Augenblick habe. T., der wohl das Schicksal anderer Sterndeuter wußte, die auf dem Rückweg von der Sternwarte auf einen Wink des Tiberius von einem Freigelassenen mit riesigem Körperbau ins Meer gestürzt wurden, studierte aufmerksam die Gestirne und schrie auf, daß ihm die allergrößte Gefahr unmittelbar bevorstände. Tiberius, der ihm den Tod zugedacht hatte, betrachtete seine Worte als ein Orakel für sich selbst, denn er hatte ja auch sein eigenes Schicksal klar erkannt, und hielt ihn fortan unter seinen intimen Freunden: Tac. ann. VI 20f. Suet. Tib. 14, Dio LV 11, 2. LVII 15, 7. Anon. Byzant. ed. Cumont Catal. codd. astrol. graec. VIII 4, 99, 7ff., zu den Varianten vgl. Krappe Tiberius and Thrasyllus, in: Americ. Journ. of Philol. XLVIII (1927) 359ff. und Cichorius Röm. Studien (1922) 390ff. Weniger glaubhaft Schol. Iuven. VI 576: *quem dolum cum praesentit, fugit.* Eine weitere Probe seines Könnens erzählt Dio LV 11, 3 und der Anon. Byzant. 100, 1ff. Cumont ebenfalls aus der Zeit der freiwilligen Verbannung des Tiberius auf Rhodos; danach sagt ihm T., daß das in der Ferne gesichtete Schiff ein Schiff des Augustus sei und ihm einen Brief bringe von seiner Mutter, der ihn nach Rom zurückrufe. Er ist dann der stete Begleiter und Berater des Tiberius bis zu seinem Tod geblieben; das stete Zusammensein mit ihm und seine täglichen Orakel geben dem Kaiser selbst eine solche Routine auch in der intuitiven Astrologie, daß er sogar erkennt, wer der (astromagische) Urheber eines Traumes ist (Dio LVII 15, 7). So kann dank seiner Lehren Tiberius auch dem Galba verkünden, daß er einst Kaiser sein wird: Dio LVII 19, 4. Anon. Byzant. p. 100, 6—9 Cumont. Ebenso kennt er dank des vertrauten Umgangs mit T. alle eigenen Schicksale und die der Mitglieder des Kaiserlichen Hauses: Dio LV 11. Von Tiberius dürfte er vor dessen Adoption bereits auf Rhodus das römische Bürgerrecht erhalten haben und mit dem auf einer bilinguen Inschrift genannten Ti. Claudius Thrasyllus identisch sein nach einer sehr wahrscheinlichen Vermutung Hirschfelds (CIL III 7107, dazu Cichorius 392). Verheiratet war er anscheinend mit der kommagenischen Prinzessin Aka (dazu Cichorius 396. Honigmann Herm. LIX 477 und Cichorius Rh. Mus. LXXVI 103). Mit Tiberius blieb er bis an sein Lebensende in engster Beziehung. Er wird mit diesem von Augustus kurz vor dessen Tod zur Tafel zugezogen (Suet. Aug. 98). Sein enges Freundschaftsverhältnis zu Tiberius wird öfters hervorgehoben und als Beispiel wahrer Freundschaft zwischen Philosoph und Fürst genannt, Tac. ann. VI 21 (*familiariter vixit cum Tiberio*), Iulian. ep. ad Themist. p. 265 C. Themist. or. V p. 76, 1. VIII p. 129, 15. XI 173, 6 und XXXIV p. 451, 7 Dind. Als Tiberius im J. 36 n. Chr. schwer krank wird und der sagenhafte Vogel Phoenix in Aegypten erschien, soll T. behauptet haben, daß er den Tod des Kaisers vorausverkünde. Dem Kaiser selbst verheimlichte er diese Voraussage und verhieß ihm noch weitere zehn Lebensjahre (Dio LVIII 27, 1f. Anon. Byzant. p. 100, 12—16 ed. Cumont; vgl. auch Suet. Tib. 62). Er soll sich selbst genau den Tag und die Stunde seines Todes vorausgesagt haben, er starb wenige Monate vor Tiberius im J. 36 n. Chr. (Dio a. O. Suet. Tib. 62).

T. ist keiner der üblichen astrologischen Char-

latane und Abenteurer, sondern ein ernster Forscher und Philosoph. Nach dem Schol. Iuven. VI 576 war er ein hochgebildeter Mann: *multarum artium scientiam professus postremo se dedit Platonicae sectae ac deinde mathesi, in qua praecipue viguit apud Tiberium.* Er gilt allgemein als der T., der neben Derkyllides die Werke Platos nach Tetralogien gruppiert hat, die auch in den Hss. meist zugrunde gelegt sind: Albin. Eisag. 6. Diog. Laert. III 56. IX 37. Auch die Einteilung der Werke des Demokrit nach Tetralogien wird ihm zugeschrieben, doch dürfte diese auf einen älteren Autor zurückgehen: Diog. Laert. IX 38. 41. 45—49. Diels Vorsokr.[4] I 55 A (351, 43. 350, 39. 357, 9ff.) und 55 B (384, 21. 439, 4). Weiter erwähnt ihn Porphyr. vit. Plotin. 20 ausdrücklich unter denen, welche über die pythagoreische und platonische Prinzipienlehre geschrieben haben. Ein Werk περὶ τῶν ἑπτὰ τόνων nennt Porphyr. ad Ptolem. Harmon. p. 266, auf dieses Werk wird wiederholt angespielt, so von Achill. c. 19 p. 46, 30 der Ausgabe von Maass in den Comm. in Arat. rell. und c. 16 ebd. p. 43, 9, die weiteren Zeugnisse bei C. Mueller FHG III 501. Neuerdings neigt man dazu, ihm auch die Werke des Thrasyllos von Mende zuzuschreiben, s. u. Nr. 4, das wäre z. B. bei dem Werke über die Steine durchaus möglich, da Astrologie und Astromagie immer miteinander verschwistert sind und die Wunderkraft der Steine ein wichtiges Kapitel der Jatromathematik und Astromagie bildet.

Mehr im Vordergrund steht seine Bedeutung als zünftiger und als wissenschaftlich arbeitender Astrologe. Als ἄνδρα πάσης ἀστρολογίας διαπεφυκότα bezeichnet ihn Dio LV 11, 1. Ein astrologisches Kompendium des T. hat noch einem unbekannten byzantinischen Epitomator vorgelegen, dem wir eine Inhaltsangabe des verlorenen Werkes verdanken, ed. Boudreaux Catal. codd. astrol. Graec. VIII 3 p. 99—101, dazu Cumont ebd. VIII 4, 38 fol. 226 v. Die Überschrift lautet: συγκεφαλαίωσις τοῦ Ἱεροκλέα Θρασύλλου πίνακος. (Über Hierokles vgl. Boll N. Jahrb. XXXI 114 und 130, 1. Cichorius 391, da der Name Hierokles öfters auf Rhodos vorkommt, dürfte nach Cichorius der Traktat in Rhodos geschrieben sein.)

T. hat die älteren Handbücher der hellenistischen Astrologie benutzt, so das Compendium des Hermes Trismegistos (p. 100, 24. 101, 16 Boudreaux), und des Nechepso Petosiris (p. 100, 19f. Boudreaux); die Epitome ist für die astrologische Systematik von besonderem Werte, da sie zeigt, daß u. a. die genauere Spezialisierung der Physeis der 12 Zodiakalbilder und der Planeten, die Lehre der zwölf Orte und deren Namen, die Lehre der Heptazonos, das Thema mundi schon lange vor dem 1. vorchristl. Jhdt. zum festen Bestand der hellenistischen Astrologie gehörte. Ob Manilius das Werk des T. benutzt hat, läßt sich nicht entscheiden (vgl. Boll Woch. f. kl. Philol. XXX 122f. Bickel Diatribe de Senecae philos. frg. I (1915) 139). Plinius nennt ihn als Quelle im Autorenverzeichnis zum II., IX. und XXXI. Buch; dann wurde er als Autorität für verschiedene astronomische und astrologische Sonderlehren benutzt von Antiochos (Catal. codd. astrol. graec. VIII 3, 112, 14ff. 117, 2. VIII 4, 139, 2), Vettius Valens (p. 352, 24 Kroll), Porphyrius (Introd. in Ptolem. Quadripartit. ed. Wolff, Basel 1555, 189. 194—197, dazu Cumont Catal. codd. astrol. Graec. VIII 4 fol. 46), Hephaestion von Theben (Catal. codd. astrol. graec. VI 100, 11. VIII 2, 49, 1. 89, 13). Die *numeri Thrasylli* nennt Juven. sat. VI 576 als Ratgeber astrologiegläubiger Damen, die sich in ihrem Handeln danach richten. Einen griechischen Traktat dieser astrologischen Zahlenmantik hat Tannery aus einer Pariser griechischen Astrologenhandschrift veröffentlicht, der Traktat nennt als Quelle den T. (Notices et extraits des manuscrits XXXI (1886) 255, dazu Dornseiff Das Alphabet in Mystik und Magie, Stoicheia VII 117.).

Ein Sohn des T. folgte dem Vater als praktizierender Astrologe; nach Tac. ann. VI 22 hat er die Herrschaft Neros vorausgesagt (vgl. XIV 9); den Namen nennt Tacitus nicht, es ist sehr wahrscheinlich der außergewöhnlich gefeierte Astrologe Ti. Claudius Balbillus; vgl. die Literatur bei W. Kroll z. Art. Claudius Nr. 82, s. Suppl.-Bd. V S. 59; über seine Enkelin, bzw. Tochter Ennia Thrasylla Cichorius Röm. Studien 390ff. und Kroll a. O. [W. Gundel.]

8) T. aus Phlius lebte um 400 v. Chr. Er soll nach Plut. de mus. 21 und 31 zusammen mit Tyrtaios, Telephanes, Andreas, Lampros, Dionysios u. a. einer musikalischen Richtung angehört haben, die von den mancherlei auf gesteigerte Virtuosität abzielenden Neuerungen nichts wissen wollte. [Walter Vetter.]

Thrasylochos. 1) Athener, Sohn des Kephisodoros aus Anagyrus (IG II nr. 809 d 32; nr. 811 b 91: *[Θ]ρασύ[λοχος Κ. Α.]*). Trierarch in den J. 325/24 und 323/22 (a. O.), 361 ([Demosth.] L 52. Schäfer Demosth. I[2] 290. II[2] 89. Beilagen 150). Bruder des Meidias, mit dem er zusammen Demosthenes wegen der Übernahme einer Trierarchie im J. 363 bedrängte (Demosth. XXI 80. XXVIII 17; vgl. o. Bd. XV S. 335, 65ff.). S. Prosop. Att. 7347.

2) Messenier, Sohn des Philiades, Bruder des Neon; mit diesem 336/35 als Makedonenfreund vertrieben. Etwa 333 in die Herrschaft wieder eingesetzt durch den Einfluß Alexanders ([Demosth.] XVII 4, 7). Von Demosthenes als Verräter der Messenier an Philippos von Makedonien gekennzeichnet (Demosth. XVIII 295). Gegen diesen Vorwurf verteidigt durch Polyb. XVIII 14, 3 und 12. Vgl. Berve Das Alexanderreich II 182. [Fiehn.]

Thrasymachos. 1) Sophist und Rhetor aus dem bithynischen Chalkedon (Diels Vorsokr. 78 A 1; vgl. Plat. rep. 328 b und die Grabschrift Diels A 8). Seine Lebenszeit ist nur relativ zu bestimmen. Dionysios Hal. (A 3) hält ihn für einen jüngeren Zeitgenossen des Lysias, dessen Geburt er fälschlich auf 459 setzt. Danach wäre dieses Jahr der terminus post quem für das Geburtsdatum des T. Aristoteles setzt ihn in der Rhetorendiadoche soph. el. 34, 183 b 29 (A 2) nach Tisias, aber vor Theodoros an. Cicero (Theophrast) nennt ihn mehrmals mit Gorgias zusammen (Blaß Att. Bereds. I 245, 3). T. hat in Athen gelehrt und zwar, da ihn Aristophanes in den Daitales (A 4), die 427 aufgeführt worden

sind, als Sophist und Rhetor persifliert, bereits vor Gorgias (v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 312. Herakles[2] 270. E. Schwartz De Th. Chalc., Ind. Schol. Rost. 1892, 4). Nach der Darstellung Platons im ersten Buch des Staates verkehrte er in dem reichen und vornehmen Hause des Metöken Kephalos, zweifellos in seiner Funktion als ‚Jugendbildner'. Das erhaltene Fragment aus der Schrift περὶ πολιτείας weist in die Zeit des Peloponnesischen Krieges und der Revolutionswirren. Der terminus post quem der Rede für die Larisäer ist 413, der Regierungsantritt des Archelaos. So liegt die eigentliche Wirkungszeit des T. in den drei letzten Jahrzehnten des 5. Jhdts.

T.' Wirksamkeit ist äußerst vielseitig. Er repräsentiert den sophistischen Typus des σῶμα ἐπὶ πλεῖστα εἴδη αὐτάρκες (Thuk. II 41. Hippias, Vorsokr. 79 A 1 und 12). Gleich Prodikos und Protagoras interessierte er sich, wenn das Zeugnis Ciceros (de orat. III 32, 128) Glauben verdient, für Probleme der Physik. Seine Bedeutung für die Ethik, insbesondere für das im ausgehenden 5. Jhdt. aktuelle Problem des δίκαιον erweist die heftige Polemik Platons im ersten Buch des Staates (336 b ff.). Politisches Interesse zeigt das bei Dionys. v. Hal. Demosth. 3 erhaltene Prooemium zu einer Schrift über die πάτριος πολιτεία, dem Zentralproblem der attischen Revolutionszeit. T.s Verdienste um die eben damals sich vollziehende Ausbildung der sophistisch-rhetorischen Prosarede heben Aristoteles und Theophrast hervor — auch Metrodoros (B 7 a) erwähnt ihn —, nach ihnen Cicero und Quintilian. T. steht mitten in den Problemen seiner Zeit, er ist Sophist, σοφίη, seit Xenophanes das Ziel griechischer Bildung, ist, wie die Grabschrift hervorhebt, Inhalt und Absicht seiner Techne.

T. steht in der Ethik nach Platons Darstellung im Staat auf dem Standpunkt des radikalen Naturrechtes. Die These rep. 338 c, daß das δίκαιον von Natur nichts anderes sei als der Nutzen und Vorteil des Stärkeren (τὸ τοῦ κρείττονος συμφέρον), Vorteil und Nutzen der regierenden und herrschenden Partei oder Klasse (vgl. leg. IV 714 c ff.), entspricht der Destruktion des Rechtsgefühles und der ethischen Normen, die für das ausgehende 5. Jhdt. charakteristisch ist und in den einzelnen sophistischen Theorien nur ihren adäquaten Ausdruck findet. Thukydides (III 82—84) vermittelt das allgemeine Bild des Niederganges und der Zerstörung aller Bindungen. Im Melierdialog V 85—111 wird deutlich, daß der attische Staat das ξύμφορον zum alleinigen Prinzip seiner Politik erhoben hat und Rechtserwägungen nicht mehr stattgibt (W. Jaeger Die griech. Staatsethik, Univ.-Rede, Berl. 1924, 7). Naturrechtliche Gedanken dienen der Begründung; der Mensch, heißt es, beherrsche auf Grund der Notwendigkeit seiner Natur selbst den, dem er an Macht überlegen sei; dieses Gesetz (νόμος, also Rechtssatzung, nämlich τὸ τῆς φύσεως δίκαιον) habe man weder selbst gesetzt, noch als erste von ihm Gebrauch gemacht, sondern als ein Seiendes, das ewig sein werde, sei es übernommen worden. Die Kalliklesrede in Platons Gorgias (482 c ff.) verdeutlicht den Satz vom Recht als Vorteil des Stärkeren (explicite Formulierung 483 d) nach der Seite individualistischen Machtstrebens, dessen höchstes Ziel die Tyrannis ist. Bei Machiavelli, Hobbes und in der Staatstheorie des letzten Jahrhunderts erlangt der Gedanke als Grundgesetz des politisch-gesellschaftlichen Lebens neue Bedeutung.

Außer der Darstellung Platons im Staat, die nach Ausweis entsprechender Darstellungen sophistischen Lehrgutes in den platonischen Dialogen kaum eine reine Erfindung sein wird, ist in den Scholien des Hermias zu Platons Phaidros (B 8) ein Fragment ethischen Inhaltes erhalten: οἱ θεοὶ οὐχ ὁρῶσι τὰ ἀνθρώπινα· οὐ γὰρ ἂν τὸ μέγιστον τῶν ἐν ἀνθρώποις ἀγαθῶν παρεῖδον τὴν δικαιοσύνην· ὁρῶμεν γὰρ τοὺς ἀνθρώπους ταύτῃ μὴ χρωμένους. Es stimmt mit dem besprochenen Satz des T. insofern überein, als auch hier von der Beobachtung des wirklichen Geschehens ausgegangen wird. Das Faktum (ὁρῶμεν), daß das δίκαιον Menschen nicht unbedingt bindet, läßt im Sinne der atheistisch-religiösskeptischen Tendenzen der Sophistik die Gleichgültigkeit der Götter am menschlichen Geschehen erschließen. Doch spricht T. die δικαιοσύνη als μέγιστον τῶν ἀγαθῶν an, und dies warnt davor, sich ihn als den Vertreter eines völlig eindeutigen ethischen Naturalismus vorzustellen.

Auch von dem Bilde, das Platon von der Person des T. (vgl. auch 498 c) entwirft, wird man nur mit Vorsicht Gebrauch machen. Zwar geht die etymologisierende Auslegung des Namens des T. Aristot. rhet. B 23, 1400 b 20 in die gleiche Richtung (vgl. H. Gomperz Sophistik und Rhetorik 56, 84), doch ist der historische Wert solcher Äußerungen gering. T. wird im Staat als grob und eingebildet dargestellt, er verachtet Sokrates wegen seines Verzichtes auf endgültige Fixierungen (337 a), und vielleicht ist hier ein historisches Moment der Auseinandersetzung mit Sokrates bewahrt. Denn auch der pseudoplatonische Kleitophon (Kleitophon ist rep. 328 b und 340 a als Freund oder Schüler des T. dargestellt) greift Sokrates wegen seines Nichtwissens an und gibt den Sophisten (410 c: Thrasymachos) in der Jugendbildung den Vorrang.

Während Titel ethischer Schriften des T. nicht überliefert sind, und daher damit zu rechnen ist, daß die besprochenen Thesen den Demegorien des T. angehören, werden aus seiner politisch-rhetorischen Schriftstellerei eine Reihe von Schriften namentlich angeführt. Politischen Inhaltes ist die Clem. strom. VI 16 genannte Rede ὑπὲρ Λαρισαίων und das bei Dionysios (B 1) erhaltene Prooemium zu einer Schrift περὶ πολιτείας. Es handelt sich nicht etwa um ein selbständiges Prooemium nach Art der δημηγορικὰ προοίμια des Kritias oder der erhaltenen pseudodemosthenischen Demegorie-Prooemien (περὶ πολιτείας, Demokratie und Oligarchie: Prooemium 2 und 42), sondern wie aus der Angabe des Dionysios (ἐξ ἑνὸς τῶν δημηγορικῶν λόγων) hervorgeht, um das Prooemium einer der Demegorien des T. Es ist das Prooemium eines λόγος συμβουλευτικός und zerfällt in zwei Teile, das eigentliche Prooemium und die Prothesis. Nach Art der pseudodemosthenischen Prooemien 21. 23. 25 und 53 ist es eine ἐπιτίμησις, Anklage und Tadel.

Eindrucksvoll und in saecularem Tone (J. Stenzel Metaphysik d. Altertumes 80) gehalten, wendet es sich an die *πάϑη* und versetzt den Zuhörer in einen Zustand des Unwillens und der Empörung. Der Redner rechtfertigt, daß er als *νέος* (Thuk. VI 38, 5ff.: Rede eines *πρεσβύτερος* gegen die oligarchischen *νέοι*) zum attischen Volke spricht. Die Verhältnisse zwängen ihn zu reden, schuld an ihnen seien nicht die Götter oder die Tyche (typischer Zeitgedanke), sondern die Regierenden; *ἀναίσϑητος* oder *καρτερώτατος* sei, wer sich weiter noch schaden lasse und selbst der Bosheit und Hinterlist der anderen Gelegenheit gebe: *ἅλις γὰρ ἡμῖν*, ruft er emphatisch aus, *ὁ παρελϑὼν χρόνος καὶ ἀντὶ μὲν εἰρήνης ἐν πολέμωι γενέσϑαι καὶ διὰ κινδύνων ⟨ἐλϑεῖν⟩ εἰς τόνδε τὸν χρόνον … ἀντὶ δ' ὁμονοίας εἰς ἔχϑραν καὶ ταραχὰς πρὸς ἀλλήλους ἀφικέσϑαι.* Das eigentlich Paradoxe der Sachlage ist ihm, daß das attische Volk im Wohlstande Sophrosyne besaß, im Unglück in Hybris und Wahnsinn verfallen ist (zum Gedanken: Thuk. VIII 24, 4). Der Redner spricht mit dem Ethos des *σώφρων*, in dem Bewußtsein dessen, der eingreift, ehe es zu spät ist: ‚Was soll denn einer zögern zu sagen, was er weiß, wenn er über die Geschehnisse Schmerz empfindet und ein Mittel zu haben glaubt, ihre Fortdauer zu hindern?‘ Das Mittel, von dem der Redner und seine Zuhörer sich eine Besserung der Verhältnisse versprechen, ist wie bei Isokr. 7, 15ff. (Areopagitikos) die *πάτριος πολιτεία*, auf die das politische Denken in den Zeiten der Not und des Versagens der radikalen Demokratie jeweils zurückgegriffen hat (vgl. Keil Griech. Staatsaltert. Gercke-Norden Einl. III² 371. 373. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen. II 103ff. 124: ‚In Wahrheit lag in dem Rufe nach der *πάτριος πολιτεία* 411—403, den alle erhoben und bei denen sie sich so Verschiedenes dachten, das gemeinsame Gefühl, daß die Gegenwart nur zu traurig verschieden sei von der großen Zeit der Väter‘). Die Prothesis des Fragments kündigt die *πάτριος πολιτεία* — gemeint ist die *πάτριος δημοκρατία* Solons und Kleisthenes (vgl. Isokr. 7, 16) — als das eigentliche Thema des Folgenden an. Obschon sie leicht zu erkennen und allen Bürgern *κοινοτάτη* sei (vgl. Isokr. 7, 58, nicht mit Blaß 7, 20), bestünde hinsichtlich ihrer die eigentliche Schwierigkeit und der Streitpunkt der gegenwärtigen Auseinandersetzung. Aber die Schwierigkeiten gehen nach der Meinung des Redners nur aus der *φιλονικία ἄνευ γνώμης* der Redenden (vgl. [Demosth.] Prooem. 8. 31. 53) hervor, wirkliche Gegensätze bestünden nicht, man sei sich nur nicht bewußt, daß man dasselbe wolle — die Rede läßt sich hiernach als eine Rede *περὶ ὁμονοίας* (Thuk. VIII 93, 3: *ἐκκλησία περὶ ὁμονοίας*) auffassen — und die Forderung der einen in der Forderung der anderen enthalten sei. So ist, wie Blaß Att. Bereds. I 258 richtig bemerkt hat, die Ansicht des Redenden, daß die *πάτριος πολιτεία* oligarchisch-aristokratische und demokratische Züge ‚vermischt‘ enthalte und daher den Ansprüchen beider Parteien, Oligarchen und Demokraten, genugtue. Die ‚Mischverfassung‘ als Lösung des Verfassungsproblemes ist, wie man sieht, nicht erst Ergebnis der philosophischen Theorie, sondern die Frucht politischer Auseinandersetzung und Bemühung. An der Verfassung der gemäßigten Oligarchie von 411 (Theramenes) hebt Thukydides VIII 97, 2 bewundernd die *μετρία ἐς τοὺς ὀλίγους καὶ τοὺς πολλοὺς ξύγκρασις* hervor.

Prooemium und Prothesis des Fragmentes zerfallen ihrem Umfang nach in drei ziemlich aneinander angeglichene Teile. Thukydides verwendet in einzelnen Reden dasselbe Prinzip ‚räumlicher‘ Ausgleichung. Über den Stil, Rhythmus und Bau der Perioden s. u. Als Abfassungszeit der Rede gilt mit ziemlich gleichen Rechtsgründen 411 (Blaß I 258. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 505. E. Meyer Theopomps Hellenika 259, 1) und 403 (Köhler 1895, 457, 1). Jedenfalls ist 411 der terminus post quem. Faßt man die Rede als Musterrede (Diels) oder weniger rhetorisch als politische Rede, Programmrede im Sinne der Isokratesreden, so scheint die Fixierung der Rede auf einen bestimmten Zeitpunkt nicht ratsam.

Außer dem besprochenen Prooemium ist ein Satz aus der Rede des T. *ὑπὲρ Λαρισαίων* (B 2) erhalten, die Umformung eines Verses des euripideischen Telephos (frg. 719 Nauck²) aus iambischen in den von T. bevorzugten kretischen Rhythmus: *Ἀρχελάωι δουλεύσομεν Ἕλληνες ὄντες βαρβάρωι.* Der Satz richtet sich gegen den Makedonenkönig Archelaos, und danach fällt die Rede in den Zeitraum 413—399, vielleicht in die letzten Jahre des Archelaos (Köhler 1893, 503. E. Meyer 258). Als reine Musterrede könnte ihre Abfassungszeit auch etwas später liegen, doch wird sie kaum ein bloßes Übungsstück gewesen sein (K. Münscher Burs. Jahrb. CXLIX 40). Nach dem Titel der Rede handelt es sich vermutlich um eine Gesandtschaftsrede, ein Hilfs- und Schutzgesuch der Larisäer bei einer fremden Macht (Sparta). Die Rede des T. ist möglicherweise für Herodes Atticus' Rede *περὶ πολιτείας* die Vorlage gewesen, in der eine ähnliche Situation (Bündnis der Thessaler mit Sparta gegen Archelaos) behandelt wird und eine erstaunliche Kenntnis der thessalischen Verhältnisse hervortritt. Für das vielbehandelte Problem s. o. Bd. VIII S. 952.

T. ist uns als Rhetor und im besonderen als Technograph durch die bei Suidas und anderwärts erhaltenen Titel seiner Schriften und die Beurteilung, die er durch Aristoteles und Theophrast erfahren hat, bekannt. Suidas (A 1) nennt als Schriften des T. *συμβουλευτικοί, τέχνη ῥητορική, παίγνια, ἀφορμαὶ ῥητορικαί*. Außerdem werden bei Aristot. rhet. *Γ* 1, 1404 a 13 *ἔλεοι*, bei Plut. quaest. conv. I 2, 3 *ὑπερβάλλοντες* genannt. Eine Sammlung von Prooemien wird durch Athenaios X 416 A bezeugt, das Scholion zu Aristoph. Av. 880 erwähnt eine *μεγάλη τέχνη*, Dionysios im Zusammenhang mit dem besprochenen Prooemium *δημηγορικοὶ λόγοι*. Wie nun diese mit den bei Suidas bezeugten *συμβουλευτικοί* identisch sein werden, so wird es sich auch bei den anderen Schriften weitgehend um die Neben- und Untertitel ein und derselben Schriften handeln. E. Schwartz (De Th. Chalc. 5, vgl. O. Navarre Essai sur la rhétorique grecque, Paris 1900, 155) identifiziert die *ὑπερβάλλοντες* mit den *ἀφορμαὶ ῥητορικαί*, weist die Prooemien und *ἔλεοι* der Techne zu (zur Techne: Plat. Phaedr. 261 c. 266 c. d. 271 a. Diels zu A 4) und läßt die *μεγάλη τέχνη* aus dieser, den *παίγνια* und den *ἀφορμαί*, also den bei Suidas genannten Schriften (mit Ausnahme der *συμβουλευτικοί*) bestehen. Eine sichere Einordnung und Identifizierung ist aber nicht möglich. Der Titel *παίγνια* weist auf epideiktische Musterreden (vgl. Dion. Hal. Isae. 20. Diels A 13) nach Art des gorgianischen *παίγνιον*. Die *ἀφορμαὶ ῥητορικαί* sind nach der Bedeutung von *ἀφορμή* (v. Wilamowitz Herakl.² 269) eine Topoisammlung, die *ὑπερβάλλοντες* (B 7; zum Titel vgl. Protagoras *καταβάλλοντες* und das Athen. X 416 A (B 4) erhaltene Gleichnis aus der Prooemiensammlung des T.) sind nach dem Sinnzusammenhang der Plutarchstelle vergleichende (*ὑπόϑεσις συγκριτική*) Topoi, die dem Nachweis der Vorzüge einer Person oder Sache dienen. Über den allgemeinen Unterschied solcher Topoisammlungen von denen des Aristoteles, Bedeutung und Geschichte des Toposbegriffes überhaupt s. F. Solmsen Die Entwicklung der Logik und Rethorik des Aristot. 167ff. Die Prooemien (B 4) — außer T. werden Kritias, Antiphon und Kephalos als Verfasser von Prooemiensammlungen genannt (Blaß I 115) — und die *ἔλεοι* (B 5) des T., die ihrem Titel nach nicht nur für die Epiloge, sondern auch für die übrigen nicht beweisenden Teile der Rede verwendbar gewesen sein dürften, sind Musterbeispiele des *τὸν ἀκροατὴν διαϑεῖναί πως*, also der Affektbehandlung. Nach allem springt in die Augen, daß die Techne des T. (über seine Bedeutung speziell als Technograph: Aristot. soph. el. 34, 183 b 29 und Dion. Hal. Isae. 20), wenn nicht nach den *partes orationis* aufgebaut — Schwartz will diese sogar auf T. zurückführen —, so doch wie die Techne der älteren Zeit überhaupt an ihnen orientiert gewesen ist. Hierbei kommt nun offenbar T. für die Theorie der nicht-beweisenden Redeteile, also derjenigen Partien der Rede, die für die Erregung der *πάϑη* des Hörers (im wesentlichen *εὔνοια* und *ὀργή*) bestimmt sind, besondere Bedeutung zu. Zwar haben nach dem Zeugnis Quintilians (III 1, 12) neben T. auch Prodikos, Hippias und Protagoras (auch Gorgias wäre zu nennen gewesen, vgl. Hel. 8ff.) an der Ausbildung der rhetorischen *πάϑη*-Theorie Anteil, aber nach dem kritischen Überblick, den Platon Phaedr. 266 c ff. über die damalige Rhetorik gibt, hat doch T. in der technischen Vervollkommnung und Systematisierung der *πάϑη*-Erzeugung und Erregung alle anderen an Meisterschaft übertroffen (267 c): *τῶν γε μὴν οἰκτρογόων ἐπὶ γῆρας καὶ πενίαν ἑλκομένων λόγων κεκρατηκέναι τέχνῃ μοι φαίνεται τὸ τοῦ Χαλκηδονίου σϑένος, ὀργίσαι τε αὖ πολλοὺς ἅμα δεινὸς ἀνὴρ γέγονεν, καὶ πάλιν ὠργισμένοις ἐπᾴδων* (vgl. Gorg. Hel. 10) *κηλεῖν, ὡς ἔφη· διαβάλλειν τε καὶ ἀπολύσασϑαι διαβολὰς ὁϑενδὴ κράτιστος.* Hierbei wird Platon die *ἔλεοι* des T. im Auge haben (Paedr. 272 a *ἐλεινολογία*), aber auch noch eine andere Schrift oder den Teil einer Schrift, in der die Technik der *διαβολή* und ihrer Lösung behandelt wurde (über die Topik des *διαβάλλειν* vgl. W. Süß Ethos 245ff.). Wie das *ὡς ἔφη* beweist, trat T. in dieser Schrift in eigener Person hervor und versprach im vollen Bewußtsein der Bedeutung seines Könnens die Mittel, die Hörer nicht etwa nur in einen beliebigen Zustand, sondern in die entgegengesetzten der *εὔνοια* und *ὀργή* zu versetzen. Im Sinne des allgemeinen *τἀναντία πείϑειν* der Rhetorik (vgl. Phaedr. 261 c ff.) handelt es sich auch bei der rhetorischen *πάϑη*-Theorie um die Erregung entgegengesetzter Affekte. Danach dürfte es nicht zufällig sein, daß Thuk. II 65, 9 (geschrieben nach 404), um der rednerischen Größe des Perikles den rechten Ausdruck zu geben, ihm nachrühmt: *ὁπότε γοῦν αἴσϑοιτό τι αὐτοὺς παρὰ καιρὸν ὕβρει ϑαρσοῦντας, λέγων κατέπλησσεν ἐπὶ τὸ φοβεῖσϑαι, καὶ δεδιότας αὖ ἀλόγως, ἀντικαϑίστη πάλιν ἐπὶ τὸ ϑαρσεῖν.* Hier ist von *φόβος* und *ϑάρσος*, den *πάϑη* der Volksversammlung ausgesprochen, was T. in erster Linie für die Zwecke der Gerichtsrede zwar nicht erst zur Anwendung, aber zu vollem Bewußtsein und voller technischer Erfassung gebracht hat. Das oben behandelte Prooemium der Schrift *περὶ πολιτείας* ist ein ausgezeichnetes Beispiel seiner Kunst, Affekte zu erregen.

Die Bemerkung des Aristoteles rhet. *Γ* 1, 1404 a 13, eine eigentliche Techne der *ὑπόκρισις* existiere noch nicht, *ἐγκεχειρήκασιν δὲ ἐπ' ὀλίγον περὶ αὐτῆς εἰπεῖν τινές, οἷον Θρασύμαχος ἐν τοῖς ἐλέοις* zeigt, daß T. seine *πάϑη*-Theorie auch nach dieser Seite hin ausgebaut hat und sich der Bedeutung der *actio* für die Darstellung und Erregung der Affekte bewußt gewesen ist. Auch gibt sie zu erkennen, daß die Techne des T. nicht nur Musterstücke enthielt, sondern auch Anweisungen und eventuell sogar Erörterungen allgemeiner Art (Schwartz 5). Allerdings mag das Zeugnis Quintilians (inst. III 3, 4), T. habe gelehrt, die *actio* sei eine Sache der *φύσις*, nicht der *ars*, ein Mißverständnis der Aristotelesstelle sein. Mit der Einbeziehung der *actio* in die Theorie der *πάϑη* nimmt T. nur auf, was zu seiner Zeit üblich gewesen ist: seit Kleon (Plut. Nik. 8) erlangt die *ὑπόκρισις* zum Zweck der Affekterregung legitime Geltung in der Volksversammlung, für die *ἐλεινὰ δράματα* der Gerichtsrede (Plat. apol. 35 b. 38 d; Theorie: Aristot. rhet. B 8, 1386 a 32) versteht sie sich von selbst. Aristoteles hebt ihre Bedeutung rhet. *Γ* 1, 1403 b 21 hervor und Theophrast, für den T. besondere Geltung erlangt hat, behandelt sie in einer besonderen Schrift (Diels Abh. Akad. Berl. 1886, 32). Gegen das *προάγειν εἰς τὰ πάϑη* und das *ἔξω τοῦ πράγματος λέγειν*, wie es in der Techne des T. theoretisch erfaßt worden ist und von da an vorzügliches Thema der rhetorischen *τέχναι* blieb (Aristot. rhet. *A* 2, 1356 a 16), wendet sich Aristoteles im Prooemium seiner Rhetorik (vgl. Solmsen 208; Antiphonstudien 64ff.) und etwa gleichzeitig und in deutlicher Übereinstimmung mit den Worten des aristotelischen Prooemiums Platon leg. XII 949 b: *ἐν δίκῃ τοὺς προέδρους μὴ ἐπιτρέπειν μήτε ὀμνύντι λέγειν πιϑανότητος χάριν … μήτε ἱκετείαις χρώμενον ἀσχήμοσιν μήτε οἴκτοις γυναικείοις, ἀλλὰ τὸ δίκαιον μετ' εὐφημίας διδάσκοντα καὶ μανϑάνοντα ἀεὶ διατελεῖν, εἰ δὲ μή, καϑάπερ ἔξω τοῦ λόγου λέγοντος, τοὺς ἄρχοντας πάλιν ἐπανάγειν εἰς τὸν περὶ τοῦ πράγματος ἀεὶ λόγον* (vgl. die Gesetze gegen die rhetorische Technographie und die *συνδικία κακή* leg. XI 937 e. Platon setzt auf sie Todesstrafe).

Durch Gorgias und T. rückt die Frage der kunstmäßigen Gestaltung der Rede, die für die älteste sizilische Techne, soweit wir wissen (vgl. Aristot. rhet. Γ 1, 1403 b 36) ohne Bedeutung gewesen ist, in den Vordergrund des Interesses. Während Gorgias den poetischen Ausdruck sucht und den Satzbau auf Antithese und Parisose gründet und hierdurch zu einem einförmigen Parallelismus der Satzglieder kommt, wahrt T. die Reinheit und Schlichtheit des Ausdrucks (Dion. Hal. Isae. 20), vermeidet poetisches Kolorit und gestaltet die Rede rhythmisch-periodisch. Für Theophrast repräsentiert er das μέσον ἐν λέξει, seine Rede ist weder ταπεινή noch ὑπὲρ τὸ ἀξίωμα, sie erfüllt die Forderung, die Aristoteles rhet. Γ 2, 1404 b 3 für die Prosarede ausspricht. Denn so (vgl. Hendrickson Amer. Journ. of Philol. XXV 137. I. Stroux De Theophrasti virtutibus dicendi 119) ist das Theophrastzitat Dion. Hal. Demosth. 3 (B 1) zu verstehen: τρίτη λέξις ἦν ἡ μεικτή τε καὶ σύνθετος ἐκ τούτων τῶν δυεῖν· ἣν ὁ μὲν πρῶτος ἁρμοσάμενος καὶ καταστήσας εἰς τὸν νῦν ὑπάρχοντα κόσμον, εἴτε Θ. ὁ Καλχηδόνιος ἦν, ὡς οἴεται Θεόφραστος, εἴτε ἄλλος τις, οὐκ ἔχω λέγειν. Theophrast hat in seiner Schrift περὶ λέξεως den Stil des T. als die ‚Mitte zwischen zwei Extremen' dargestellt und in T. den Begründer der damaligen Form der Prosarede gesehen. Theophrasts Äußerung versteht Dionysios im Sinne der γένη-Theorie seiner Zeit und stellt so T. als Begründer des ‚mittleren' Stiles, Vorgänger und Vorbild Platons und vor allem des Isokrates dar. Als Beleg fügt er das oben besprochene Fragment aus der Schrift περὶ πολιτείας bei (Stilanalyse: Blaß Att. Bereds. I 253. Drerup Jahrb. f. Phil. Suppl.-Bd. XXVII 229).

Für Theophrast liegt die besondere Bedeutung des T. für die attische Prosarede in der Anwendung der rhythmischen Periode. Nach Suidas (A 1) hat T. als erster die Periodisierung der Rede bewußt erstrebt: πρῶτος περίοδον καὶ κῶλον κατέδειξε καὶ τὸν νῦν τῆς ῥητορικῆς τρόπον εἰσηγήσατο. Es ist, wie Dion. Hal. Lys. 6 (A 3) zeigt, Theophrast gewesen, der T. ihre kunstmäßige Anwendung zugeschrieben hat. Das erhaltene Fragment zeigt besonders im ersten Teil, dem Prooemium, kunstvolle Periodisierung (über den Bau der Perioden: Blaß I 254. Drerup 232). Mit der Periodisierung der Rede hängt ihre Rhythmisierung eng zusammen. Nach Cicero (orat. 175), d. h. wiederum in letzter Instanz nach Theophrast, ist T. der Begründer des Prosarhythmus: *neminem in eo genere scientius versatum Isocrate confitendum est; sed princeps inveniendi fuit Thrasymachus, cuius omnia nimis etiam exstant scripta numerose* (vgl. 39—40). Aristoteles bezeugt rhet. Γ 8, 1409 a 2, daß man in der rhythmischen Rede seit T. den Paian verwandt hat: λείπεται δὲ παιάν, ᾧ ἐχρῶντο μὲν ἀπὸ Θρασυμάχου ἀρξάμενοι, οὐκ εἶχον δὲ λέγειν τίς ἦν. Der Satz muß nicht dahin verstanden werden, daß T. lediglich päonischen Rhythmus gebraucht hat, und das οὐκ εἶχον δὲ λέγειν τίς ἦν heißt nur, daß weder T. noch seine Nachfolger die Erklärung des Paians und seines besonderen Wertes für den Rhythmus der Prosarede zu geben vermocht haben, die Aristoteles anschließend gibt (falsch: Cic. de orat. 193). Für Aristoteles ist der Paian der ‚dritte' Rhythmus und steht als ‚anderthalbfacher' zwischen Daktylus und Trochaeus-Iambus, seinem rhythmischen Charakter nach weder ‚gewöhnlich' noch allzu ‚würdevoll' (vgl. das Theophrastzitat Demetr. de eloc. 41. Cic. orat. 192). So ist schon in der aristotelischen Erklärung des päonischen Rhythmus und dem Hinweis auf T. als seinem Erfinder die Auffassung Theophrasts vom Stil des T. als ‚Mitte zwischen Extremen' vorbereitet (Hendrickson 138). Das Fragment aus der Schrift περὶ πολιτείας, das hiatfrei ist (rhythmische Analyse: Drerup 240ff. Röllmann De numeri orat. primordiis, Diss. Münst. 1910, 6ff., bei beiden Behandlung der Hiatfrage) zeigt neben Paianen vor allem Kretiker, die nach Cic. de orat. 183. 193; orat. 215 mit dem Paian gleichwertig sind; doch verwendet es auch weitgehend andere Rhythmen und zeigt so die Freiheit und Formenfülle des späteren attischen Prosarhythmus.

Literatur. Außer der bereits im Text angegebenen: L. Spengel Συναγωγὴ τεχνῶν 93ff. G. Hermann Ind. lect. Gott. 1848/49. Blaß Att. Bereds. I 244. E. Schwartz Comm. de Th. Chalc., Ind. lect. Rost. 1892. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 173; Platon I 82. 209; K. d. G.³ I Abt. 8, 111. Gomperz II 363. H. Gomperz Sophistik u. Rhetorik 49ff. Drerup Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XXVII 225. Norden Kunstpr. I 41. II 916. K. Münscher Gymn. Progr. Ratibor 1908, 7. W. Nestle Philol. LXVII 559. P. Hamberger Die rednerische Disposition 43ff. Thiele Herm. XXXVI 245ff. J. Smereka Eos XXX 230. J. Stenzel Art. Sokrates o. Bd. III A S. 875.

[Klaus Oppenheimer.]

2) Aus Korinth, Philosoph und Lehrer des Stilpon von Megara (Herakleides Lembos bei Diog. Laert. II 113). Daß er selbst der megarischen Schule angehörte, wird nirgends ausdrücklich überliefert, geht aber wohl daraus hervor, daß er γνώριμος des Ichthyas genannt wird, der Schüler des Eukleides und Megariker war. Daß Suid. s. Θρασύμαχος den Sophisten T. (Nr. 1) μαθητὴς Πλάτωνος καὶ Ἰσοκράτους nennt, beruht wohl kaum auf einer Verwechslung mit dem Megariker.

3) Aus Kyme, wird nur an einer Stelle bei Aristoteles erwähnt: Pol. V 4 p. 1305 a, wo es heißt: συνέβη δὲ ταὐτὸν καὶ περὶ Κύμην ἐπὶ τῆς δημοκρατίας, ἣν κατέλυσε Θρασύμαχος. Das συνέβη δὲ ταὐτόν bezieht sich auf den vorhergehenden Satz, wo von Megara erzählt wird: οἱ γὰρ δημαγωγοί, ἵνα χρήματα ἔχωσι δημεύειν, ἐξέβαλον πολλοὺς τῶν γνωρίμων, ἕως πολλοὺς ἐποίησαν τοὺς φεύγοντας, οἱ δὲ κατιόντες ἐνίκησαν μαχόμενοι τὸν δῆμον καὶ κατέστησαν τὴν ὀλιγαρχίαν. Weiter läßt sich mit Sicherheit über diesen T. nichts mehr feststellen, da er sonst nirgends genannt wird, und nicht einmal, um welches Kyme es sich handelt, ist mit Gewißheit zu sagen. Denkbar ist immerhin, daß das italische Kyme gemeint ist, und daß T. beim Sturz der Tyrannis des Aristodemos eine Rolle spielte, die ja als Demokratie begonnen hatte und dem Namen nach auch eine solche geblieben war (vgl. Dion. Hal. VII 2—12). Man kann daran um so eher denken, als Dion.

Hal. VII 8, 4 von rigorosem Vorgehen des Aristodemos im Einziehen von Gütern der ehemaligen Oligarchen berichtet, also gerade das, was in dem Beispiel des Aristoteles hervorgehoben wird. Aber irgendeine Gewißheit ist nicht zu erlangen, vgl. The Politics of Aristotle with notes critical and explanatory by W. L. Newman Oxford 1902 vol. IV 338. [K. v. Fritz.]

Thrasymedes. 1) Sohn des Nestor Hom. Il. IX 81; Od. III 488 und der Anaxibia, der Tochter des Kratieus Apollod. I 9, 9 oder der Eurydike Hyg. fab. 96 (p. 90 Schm.). Er ist der Vater des Sillos und Großvater des Alkmaion und somit Stammvater des attischen Geschlechtes der Alkmaioniden Paus. II 18, 8 (Toepffer Att. Genealogie 225. 228. 232). Von seinen Brüdern, die Hom. Od. III 412ff. aufgezählt werden, sind Peisistratos und Antilochos zu erwähnen. Von Peisistratos, der am troischen Kriege nicht teilgenommen hatte, leiteten sich die Peisistratiden her, und Gruppe 24, 6 meint, daß Peisistratos vielleicht nur deswegen in die Odyssee aufgenommen wurde, weil die Peisistratiden mit den Alkmaioniden verschwägert waren. An der Seite Nestors nahm T. mit seinem Bruder Antilochos an der Spitze von 15 Schiffen an dem Zuge gegen Troia teil Hyg. fab. 96 (p. 90 Schm.). Dagegen bestreitet Philostr. Heroic. 3, 2 p. 304 die Teilnahme des T. oder eines anderen Nestoriden am Kampfe um Troia, da sie noch zu jung gewesen seien, als der Krieg ausbrach.

T. ist eine völlig blutleere Gestalt. Gruppe 647 meint, er sei nach einem alten Aresnamen genannt worden. Die Epitheta, die ihm gegeben werden, sind die aller Krieger. Er zieht selten allein, meist mit seinem Vater oder seinem Bruder, in den Kampf. Als Patroklos gefallen war, fechten er und sein Bruder abseits vom Kampfgetümmel, wie es ihnen der Vater befohlen hatte, da sie vom Tode des Patroklos nichts wußten Hom. Il. XVII 378ff. T. kommt seinem Bruder im Kampfe gegen den Lykier Maris zu Hilfe und tötet diesen Hom. Il. XVI 321ff. Er wird von Menelaos an Stelle des zu Achilleus geschickten Bruders den bedrängten Pyliern zu Hilfe geschickt Hom. Il. XVIII 705. Er zieht mit sieben anderen Helden auf Wache Hom. Il. IX 81. Dem Diomedes, der zur Kundschaft auszieht, gibt er Schild und Schwert Hom. Il. X 255, und auch der Vater zieht mit dem Schild des T. in den Kampf. Hom. Il. XIV 10. Aus den letzten beiden Tatsachen schließt Gruppe 647, daß verschollene Lieder die Rüstung des T. besungen hätten. Das ionische Epos scheine Nestor und seine Söhne aus älteren Sagen in die troische übertragen zu haben. Als sein Bruder von Memnon getötet worden war, ermahnt ihn der Vater, sich an dem Mörder seines Bruders zu rächen. Daher ziehen beide in den Kampf, aber es gelingt ihnen nicht, die Leiche des Antilochos dem Memnon zu entreißen. Unverrichteter Sache müssen sie zurückkehren Quint. Smyrn. II 267ff. T. wird noch unter den Helden erwähnt, die ins hölzerne Pferd stiegen Quint. Smyrn. XII 319; Tzetz. Posthom. 645; Tryphiodor. 169. Hyg. fab. 113 (p. 101) Schm. berichtet, daß er im Kampfe zwei Troianer getötet habe. T. kehrte nach Pylos zurück und wurde hier hoch geehrt Paus. IV 31, 11; so erhält er bei der Aufzählung der Söhne Nestors als einziger einen Beinamen (ἀντίθεος) Hom. Od. III 414, bringt Opfer dar Od. III 442ff., und Telemach nimmt zwischen ihm und Nestor Platz Od. III 39. In der Nähe von Pylos zeigte man das Grabmal des T. Paus. IV 36, 2. Er war mit seinem Vater und seinem Bruder Antilochos auf einem Bild am Tempel der Messene dargestellt, das Omphalion gemalt hatte. Paus. IV 31, 11. [Bernert.]

2) Sohn des Arignotos, von Paros, Bildhauer und Architekt. Arbeitete nach dem bei Paus. II 27, 2 zitierten Epigramm die Goldelfenbeinstatue des Asklepios in seinem Tempel im Hieron von Epidauros. Demgegenüber ist die Nachricht des Athenagoras Pro Christ. p. 18 Schw., die Statue sei von Pheidias, ohne Wert, wenn sie auch gewiß auf ältere populäre Tradition zurückgeht. Die Statue war nach Pausanias halb so groß wie der (von Hadrian gestiftete) olympische Zeus in Athen, der nach Paus. I 18, 6 nur von den Kolossen von Rhodos und Rom an Größe übertroffen wurde. Andererseits hat Reisch Eranos Vindobon. 8 bemerkt, daß die Cella des Asklepiostempels nur 4 m breit, 6 m hoch gewesen ist, die Statue daher höchstens 3½fache Lebensgröße gehabt haben kann. Sie saß auf einem Thron, an dem die Tötung der Chimaira durch Bellerophontes und die der Medusa durch Perseus dargestellt war. Die eine (nach den Münzen die linke) Hand hielt einen Stab (aufgestützt), die andere war über dem Kopf der Schlange, neben dem Gott lag ein Hund. Der Hund kommt Asklepios als Jäger zu; er ist auch dem älteren Asklepios Margherita (Arndt Einzelaufn. 2089/90; Replik Pincio Röm. Mitt. IX 74) beigegeben. Münzen von Epidauros (Imhoof-Gardner Num. Comm. on Paus. L 3/4; GG 7) geben die Statue wieder. Danach war der Thron, unter dem der Hund lag, ohne Lehne, die Linke war hoch aufgestützt, die Rechte war wohl mit dem Handrücken nach oben (H. L. Urlichs Rh. Mus. XLIV 476) beschwichtigend über der sich emporringelnden Schlange ausgestreckt, der linke Fuß war zurückgezogen, das Gewand bedeckte Unterkörper und linke Schulter. Mit dem Zeus des Phidias besteht keine nähere Verwandtschaft, auch nicht mit den Asklepiosreliefs aus Epidauros Athen. Nat.-Mus. 173f. Für die Kunst des T. geben die Münzen nichts weiter aus. Die Nachricht Ciceros (de nat. deor. III 84), Dionysios von Syrakus habe dem Asklepios von Epidauros den goldenen Bart abnehmen wollen, bezieht sich, wie Athen. 693 e zeigt, ursprünglich auf den Asklepios von Syrakus. Die Zeit wird bestimmt durch die des Tempels, um 370 v. Chr. Bei diesem hat ein T., doch wohl unser Bildhauer, die Decke, die innere (Cella-) Tür (die mit Elfenbein verziert war) und die Gitter zwischen den Säulen für 9800 Dr. anzufertigen übernommen, also Teile der Innenausstattung, die mit dem (in der Rechnung nicht genannten) Kultbild harmonieren sollte: IG IV² 102, 45. Ebenfalls auf unsern T. ist eine Signatur aus dem Hieron von Epidauros zu beziehen, von der Weihung des Charmantidas von Epidauros, IG IV² 198. Wilcken vermutet, daß dieser T. auch in der ‚Periegese von Hawara', Genethl. f. Robert 191ff., Col. II 14 gemeint sei. — Brunn

Gesch. d. griech. Künstl. I 246; Kl. Schr. II 104 Anm. Overbeck Schriftquellen 853f. mit Nachtr. H. N. Fowler Am. Journ. Arch. 1. ser. III 32. Reisch Österr. Jahrsh. IX 235. Wilcken Arch. Jahrb. XXXII 190. Neugebauer 78. Berl. Winckelm.-Progr. 52. Arch. Jahrb. XLI 84. G. Richter The sculpture and sculptors of the Greeks[1] 212.

3) Bildhauer. Sein Sohn Nikias weiht den Zehnten für die vom Vater gearbeiteten Werke dem Apollon. Epigramm von Kalymna, 3. Jhdt. v. Chr. Roß Inscr. ined. III 298. Kaibel Epigr. 778. H. N. Fowler Amer. Journ. Arch. 1. ser. III 36. Da die Namen T. und Nikias in dieser Zeit in Kalymna auch sonst vorkommen (Collitz Dial.-Inschr. 3590, 56. 3586, 1), braucht kein Zusammenhang mit T. Nr. 2 angenommen zu werden. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 247 Anm. 1. [G. Lippold.]

Thrasymelos, Wagenlenker des Sarpedon, wird von Patroklos getötet Hom. Il. XVI 463. Nach den Scholien z. St. las man auch Thrasydemos oder Thrasybulos. [Bernert.]

Thrasyphon (Θρασυφῶν Ἀλωπεκῆθεν). Athenischer Archon im J. 221/20, IG II[2] 839. 1706, 81. Inschr. v. Magnesia 16 = Syll.[3] 557. Vgl. Kirchner GGA 1900, 446. Kolbe Athen. Archonten 46. IG II[2] Indices. p. 14 Beloch GG[2] IV 2, 59. 62. 97. [Johannes Kirchner.]

Thrausi, thrakisches Volk bei Liv. XXXVIII 41, s. Trausoi. [Eugen Oberhummer.]

Thraustila. 1) Gote (dazu Mommsen Hermes XXXVI 530, 3 = Ges. Schr. IV 545, 1) oder Gepide (so L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I[2] 532, 8), Bucellarier und Schwiegersohn des Aetius, erschlug aus Rache für dessen Ermordung am 16. März 455 den Heraclius (s. o. Bd. VIII S. 503, 14) auf dem Marsfeld in Rom, während sein Kamerad Optila den Kaiser Valentinian III. niederstieß (Marcellin. Comes Mon. Germ. A. A. XI. Chron. Min. II 86, 455, 1. Prosp. Havn. ebd. IX Chron. Min. I 303, 455, 2 Momms.: *veniente Trasilane genero Aetii*. Joh. Ant. frg. 201, 4f. FHG IV 615). Die beiden brachten nach der Tat das Diadem und das Roß des ermordeten Kaisers zu Petronius Maximus (s. o. Bd. XIV S. 2544, 26ff.) und gingen straflos aus (Joh. Ant. frg. 201, 5), ja wurden sogar noch geehrt (Prosper Tiro Chron. Min. I 484, 1375). Seeck Untergang VI 321, 6ff. Bury History of the later Roman empire I[2] 299f. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 519 mit 540.

2) Θραυστήλας στρατηγικὴν ἀξίωσιν ἔχων (unsicher, welche Generalstelle gemeint ist; Mommsen Hermes XXXVI 530, 3 = Ges. Schr. IV 545, 1 bezeichnet ihn allgemein als Condottier Zenos), verschwor sich 479 mit Epinikos (s. o. Bd. VI S. 185, 9) und dem Praetorianerpraefecten Dionysios gegen den Kaiser Zeno und wurde bestraft (Joh. Ant. fr. 214, 4. Sievers Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser 504). L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I[2] 532, 8 scheint ihn mit dem Vorigen für identisch zu halten, wie es übrigens auch Mommsen im Index seiner Jordanesausgabe tat Mon. Germ. A. A. V 1 S. 155, was sehr wenig wahrscheinlich ist.

3) Gepidenkönig, Vater des Thrasarich. Bei Iordanes Get. 300 (Mon. Germ. A. A. V 1 S. 135, 8 Momms.) heißt er Trapstila, ebenso bei Paulus Diaconus Hist. Rom. 15, 15 (Mon. Germ. A. A. II 213, 20f. Droysen). Zum Namen, der Thrafstila gelautet haben mag, vgl. Müllenhoff im Index der Mommsenschen Jordanesausgabe S. 155 und Mommsen Hermes XXXVI 530, 3 = Ges. Schr. IV 545, 1. T. wurde von dem Ostgoten Theoderich auf seinem Marsch nach Italien im J. 488 am Ulcafluß (nach Diculescu die Save) besiegt. Paulus Diaconus scheint anzunehmen, daß der Sieger den T. getötet habe (Hist. Rom. 15, 15 *Theodericus-priusquam Italiam adventaret, Trapstilam Gepidarum regem insidias sibi molientem bello superans extinxit*; vgl. Diculescu Die Gepiden I, 1923, 106ff.). Das trifft nicht zu, vielmehr nahmen die Gepiden unter des T. Führung nachher wieder Sirmium, wo sein Neffe, der spätere magister militum des Kaisers Iustinian I. Mundo (s. o. Bd. XVI S. 559) bei ihm weilte (Johann. Malal. XVIII 450, 21f. Bonn. II 186 Ox.). T. muß vor 504 gestorben sein, wo sein Sohn Thrasarich in Sirmium König war. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I[2] 533f. mit 294.

Nach einer Mitteilung von F. Stefan, der den Fund demnächst veröffentlichen wird, läßt sich die Namensform Trapstila jetzt durch ein Monogramm dieses Königs auf einer Kupfermünze belegen. [W. Enßlin.]

Thraustos s. Thraistos.

ϑρῆνος. 1) Literaturgattung. Unter dem Titel ϑρῆνοι stellten die alexandrinischen Ausgaben des Simonides und des Pindaros die Trauerlieder dieser Dichter zusammen; vgl. Aristeides or. 31 K. (I 127 D.) ποῖος ταῦτα Σιμωνίδης ϑρηνήσει, τίς Πίνδαρος. Der Brauch, solche Lieder kunstgemäß zu dichten, wird auf Simonides zurückgehen, der auch den Epinikios als Literaturgattung geschaffen hat und von dem Lohn für solche Dichtungen lebte. Von anderen griechischen Dichtern gab es vermutlich keine solche Sammlungen, auch kehrt der Titel ϑ. bei keinem anderen Dichtwerk wieder (mit Suid. s. Διονύσιος Βυζάντιος· Περὶ ϑρήνων· ἔστι δὲ ποίημα μεστὸν ἐπικηδείων läßt sich nichts anfangen). Solon hatte verboten, ϑρηνεῖν πεποιημένα (Plut. Sol. 21, 5).

Aus Simonides ϑ. kennen wir außer einigen Namen von Besungenen zwei Gnomen über die Unbeständigkeit des Glücks und über die Mühsal des Lebens (frg. 32. 36 B. aus Stobaios). Aus einem pindarischen ϑ. entnimmt Plutarch cons. Apoll. 35 (mor. 120) die schöne Schilderung des Lebens der Seligen, frg. 129—132, wovon frg. 133 kaum zu trennen ist. Das verwandte frg. 137, auf die eleusinischen Mysterien (aus Clemens), wird mit Wahrscheinlichkeit dem ϑ. auf den Athener Hippokrates († um 486) zugeteilt. In frg. 135 war ein Mythos erzählt, der sich auf die Trauer als solche nicht bezog. Was Horat. carm. IV 2, 21 über Pindars ϑ. aussagt, ist ganz römisch gefärbt, vielleicht aus dem Titel herausgesponnen.

Wie Simonides und Pindaros selbst diese Lieder genannt haben, ist unbekannt. Die Ausdrücke ϑ. und ϑρηνεῖν bezeichnen in der älteren Zeit die unliterarische, teilweise vielleicht sogar unartikulierte Totenklage, die als barbarisch oder barbarischen Ursprungs galt und mehrfach gesetzlich bekämpft wurde. Eine Ausnahme macht die Klage der Musen um Achilles (Od. XXIV 60. Pind. Isthm. 8, 58), über deren Wortlaut freilich nichts überliefert wird. Erst in der attischen Tragödie wird ϑ. der Ausdruck für dichterische Klage.

Die übliche Form des Trauergedichts blieb das Grabepigramm, dessen Zusammenhang mit einem vorliterarischen ἔλεγος = ϑρῆνος dunkel ist (s. O. Crusius v. Elegie. W. Schmid Griech. Lit. I, 1929, 353). Vom 4. Jhdt. ab treten daneben hexametrische und elegische ἐπικήδεια (s. d.) und ἐπιτάφιοι (so in der Bukolikersammlung der auf Adonis und, davon abhängig, der auf Bion, beide mit Refrain). Hierher gehört auch Erinnas hexametrisches Gedicht auf Baukis (Herm. 1934, 206), dessen Titel zweifelhaft ist. Für sich steht des Kallimachos Ἐκθέωσις Ἀρσινόης im archebuleischen Maß (frg. 1 Pf.). Die Behauptung einiger Grammatiker, das Epikedeion werde nur bei der Bestattung gesungen, der ϑ. sei an keine Zeit gebunden (Prokl. Chrest. 321 a 30, ähnlich Eustath. Od. p. 1673, 46), scheint willkürlich.

Über die Trauerlieder der Tragödie s. Art. κομμοί (E. Diehl). Ferner s. die Art. Naenia, Bestattung S. 337, ϑρῆνος Nr. 2,

2) Vorsänger bei der Totenklage. Hom. Il. XXIV 720 παρὰ δ' εἷσαν ἀοιδοὺς ϑρήνους, ἐξάρχουσ' οἵ τε (= οἵ τε ἐξάρχουσι) στονόεσσαν ἀοιδήν. οἱ μὲν ἄρα ϑρήνεον, ἐπὶ δ' ἐστενάχοντο γυναῖκες. Diese Lesung (nur von Düntzer aufgenommen) scheint die ursprüngliche, jedenfalls ursprünglicher als die der neueren Ausgaben ϑρήνων ἐξάρχους, οἵ τε ... ἀοιδὴν οἱ μὲν ... Das Grammatische kann hier nicht erörtert werden. Über die Bezeugung vgl. die kritischen Ausgaben (ϑρήνους auch die Papyri, Schol. Eur. Phoen. 1500, Suid. s. ϑρήνους und Pollux 6, 202 ϑρηνῳδός, ὃν καὶ ϑρῆνον ἐκάλουν). Danach hießen die berufsmäßigen Vorsänger ϑρῆνοι oder ϑρηνοί. Der erklärende Zusatz des Dichters stimmt dazu, daß der Ausdruck nicht wiederkehrt, und die Sache nur bei Lukian. de luctu 20 (μεταστειλάμενοί τινα ϑρήνων σοφιστὴν πολλὰς συνειλοχότα παλαιὰς συμφορὰς ... ὅποι' ἂν ἐκεῖνος ἐξάρχῃ, πρὸς τὸ μέλος ἐπαιάζοντες). ἐξάρχειν γόον auch Il. XVIII 49 (in übertragenem Sinn) und 316. Wechselgesang bei der Totenklage bezeugt noch Hom. Od. XXIV 58 (Nereiden und Musen bei der Leichenfeier für Achilles), der Epitaphios des Bion (?) auf Adonis (2 ἐπαιάζουσιν) und der auf Bion (48 αἳ δ' ὑπεφώνευν), mehr bei M. P. Nilsson Neue Jahrb. XIV 1911, 618ff., der auf orientalische Vorbilder hinweist (620). Vgl. E. Diehl s. κομμοί, ferner *praefica*. [Paul Maas.]

Threpsippas (Θρεψίππας), Sohn des Herakles und der Thespiostochter Panope Apollod. II 161. [G. Türk.]

Θρῆσα (Joseph. ant. XIV 361. 400; bell. I 266) in Idumäa, zwischen Herodeion (dschebel el-furēdīs) und Masada (es-sebbe). Lage unbekannt. [Hölscher.]

Θρήξ (Strab. XVI 2, 40 p. 763: Θρήξ τε καὶ Ταῦρος), zwei Burgen, ταῖς εἰσβολαῖς ἐπικείμενα τοῦ Ἱερικοῦντος (Jericho im Jordantale); als λῃστήρια und γαζοφυλάκια τῶν τυράννων (Hyrkan II. und Aristobul II.) bezeichnet, von Pompeius im J. 63 v. Chr. geschleift. Genauere Lage unbekannt. Die Identifikation mit bēt dschabr unmittelbar bei Jericho (Baedeker[4] 149) unbeweisbar. Die Gleichsetzung mit Θρῆσα (Thomsen Loca sancta 1907, 69) unmöglich. [Hölscher.]

Thria (Θρία). Formen und Belege s. o. Bd. V S. 63; dazu: Θριᾶσι Xen. hell. V 4, 21. Isai. 11, 42. Θριῆσιν Athen. VI 255 c. Θριῶζε Thuk. I 104. Über die antiken Deutungsversuche des Namens (Steph. Byz. Bekker Anecd. I 265) vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 379ff. und den Art. Thriai.

Attischer Demos der Phyle Oineis, Hauptort ihrer Küstentrittys (Milchhöfer Unters. über die Demenordn. d. Kleisthenes 28. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 152) in dem nach ihm benannten Θριάσιον πεδίον (s. u.), der Ebene von Eleusis. Sein Zentrum ist jedenfalls unweit des Dorfes Kalyvia (Aspropyrgos) zu suchen, wohl östlich und südlich davon, wohin eine vom Parnes kommende römische Wasserleitung führt (Milchhöfer Text z. d. Karten von Attika II 48. VII 12, 24f.; Antikenfunde Athen. Mitt. XII 325ff.). Der Demos gehörte zu den ‚mittelgroßen' (Milchhöfer Demenordnung 9). Wenn das im Paß des Aigaleos an der Heiligen Straße gelegene Aphroditeheiligtum (s. o. Bd. I S. 2735. Wide Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 35ff. Frazer Paus. Bd. II 497ff.) mit dem der Φίλα Ἀφροδίτη (Athen. VI 255 c. Solders D. außerstädt. Kulte und d. Einigung Attikas 37) identisch ist, was durchaus nicht feststeht, wäre das Gebiet von T. so weit nach Südosten ausgedehnt gewesen (Milchhöfer Text z. d. Karten von Attika II 47f.).

Einen Heros Θριάσιος bezeugt nur die spätantike archaisierende Inschrift Ἀϑήναιον VIII 150 (Solders 100). — Θριάσιαι πύλαι war der ältere Name für das Dipylon Athens (Judeich Topogr. von Athen[2] 135, 138 Anm.). — Vgl. Art. Θριάσιον πεδίον. [W. Wrede.]

Thriagonos (Θριάγονος), Vater der Melite, die zu den von Theseus geretteten Opfern des Minotauros gehört Serv. Aen. VI 21. Daß die dort überlieferten Worte *Milita Triaconi* als Melite, Tochter des T., aufzufassen sind, nahm L. Stephani Der Kampf zwischen Theseus und Minotauros 40 an, und O. Jahn Archäol. Beitr. 453 folgte ihm. [G. Türk.]

Thriai (Θριαί) drei Nymphen am Parnassos wohnend, Pflegerinnen Apollons; nach ihnen heißen die Wahrsagesteinchen ϑριαί und wahrsagen ϑριᾶσϑαι. So Philochoros bei Zenob. VI 75. Etym. M. 455, 34 nennt sie Töchter des Zeus. Sie haben die drei Wahrsagesteinchen erfunden und der Göttin Athena übergeben. Diese aber behielt sie nicht, als man ihr den Vorwurf machte, sie übe mit der Wahrsagung eine ihr nicht zukommende Tätigkeit aus, sondern warf sie auf die thriasische Ebene. Von den Wahrsagesteinchen spricht auch Schol. Callim. Ap. 45: sie sollen von drei Nymphen erfunden sein, daher der Name ϑριαί gleich τριαί. Apollod. III 115: Hermes wird von Apollon in der Steinchenweissagung angeleitet. Bei Zenob. V 75 finden sich noch folgende Angaben aus anderen Quellen (ἄλλοι): Athena hat die Steinchenweissagung erfunden, welche größeres

Ansehen gewann als die delphischen Sprüche; da machte Zeus dem Apollon zuliebe die Steinchenweissagung unzuverlässig (*ψευδῆ καταστῆσαι*). Als sich die Menschen nun wieder den delphischen Sprüchen zuwandten, sprach die Pythia: *πολλοὶ ϑριοβόλοι, παῦροι δέ τε μάντιες ἄνδρες*. Ähnlich Steph. Byz. *Θρῖα*. Bei Suid. *Πυϑώ* liegen in einer Schale, die der Dreifuß im delphischen Heiligtum trägt, die Steinchen; sie springen empor, wenn Ratsuchende mit ihren Fragen kommen, und die Pythia deutet daraus den Willen Apollons. Daß die T. Töchter des Zeus sind, sagt auch Pherekydes bei Cramer Anecd. Paris. IV 183, 21 = FHG IV 637. Nymphen, *Θρίαι* genannt, Pflegerinnen Apollons, haben die Weissagung aus Steinchen (*ϑρίαι*) erfunden; daher heißt auch weissagen *ϑριᾶσϑαι*. So Bekker Anecd. 265. T. als Eingeberinnen in der Hekale des Kallimachos fr. 63 Kapp: *ϑριαὶ τὴν γρῆυν ἐπιπνείουσι κορώνην*. In dem homerischen Hymnos auf Hermes wird v. 552ff. erzählt: Thrien gibt es, drei Schwestern, Jungfrauen, mit schnellen Fittichen prunkend, auf dem Haupte mit weißem Mehle bestreut. Sie hausen unter der Schlucht des Parnassos, Lehrerinnen der Weissagung, die Apollon bei ihnen lernte. Von dort ausfliegend holen sie Speise aus Honigwaben und bringen alles zum Ziele. Wenn sie vom Honig berauscht sind, wollen sie willig die Wahrheit verkünden. Wenn ihnen die süße Speise der Götter vorenthalten wird, dann führen sie irre. Diese drei Schwestern bietet Apollon dem Hermes zum Geschenk an, damit er mit ihrer Hilfe das Schicksal erkenne und verkünde. Wenn die T. ansfliegen, um Honig zu holen, so sind sie also bienenähnlich, und man konnte sie sich so denken, wie die Flügelgestalten mit Bienenleib, die in Kameiros gefunden sind (gestanzte Goldplättchen), Arch. Ztg. 1869, 111; ferner Ponlsen Der Orient und die frühgriechische Kunst 141f. Arch. Anz. 1904, 41. Über die T. überhaupt s. Lobeck De thriis Delphicis 1820; Aglaophamos 814ff. v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I 379—381. [G. Türk.]

Thriambos (*Θρίαμβος*), 1. Epiklesis des Dionysos: Pratin. frg. 1, 16 Bergk *ϑριαμβοδιϑύραμβε, κισσόχαιτ' ἄναξ, ἄκουε τὰν ἐμὰν Δώριον χορείαν*· FTG adesp. 140 — die Herkunft aus einer Tragödie ist jedoch unsicher, vgl. PLG III p. 724 — *Ἴακχε ϑρίαμβε, σὺ τῶνδε χοραγέ*. Die Epiklesis findet sich dann weiter Diod. IV 5. Arrian. anab. VI 28, 2. Plut. Marcell. 22. Athen. I 30b. Suid. s. *ϑρίαμβος*. Anecd. Gr. Oxon. Cramer II 376, 13. 449, 1. Joh. Antioch. frg. 167, 1 (FHG IV 602). Etym. M. 455, 16. Über die Etymologie des Wortes und über das Lied s. o. Bd. V S. 1203ff.; die Epiklesis ist vom Dionysischen Liede auf den Gott übertragen. Besonders nach den Eroberungszügen Alexanders d. Gr. nach Indien war Dionysos das Vorbild des Triumphators, und die Epiklesis T. wurde deshalb in Beziehung zu seinem Triumphe gesetzt (vgl. auch Korn. 219. Plin. n. h. VII 191. XVI 144. Macrob. Sat. I 19, 4. Lactant. inst. I 10, 8. Tertull. d. cor. VII 12). Preller-Robert I 674, 3. 703, 5. [gr. Kruse.]

Θριάσιον πεδίον oder *τὸ Θριάσιον*. Die Ebene des Demos Thria (s. o.), wobei das Gebiet von Eleusis mitumfaßt oder gesondert genannt werden kann (Herodot. VIII 65. IX 7. Thnk. II 19. Plut. Ages. 24; Arat. 33; Pelop. 8; Them. 15. Apollod. III 14, 1. Strab. IX p. 392. 395. Plin. n. h. IV 7, 11. Steph. Byz. s. *Θρία*. Bekker Anecd. I 265). Die Ebene, erdgeschichtlich mit der Bucht von Eleusis zusammenzufassen, ist von Parnes, Aigaleos und den zum Kithairon überleitenden Bergen eingeschlossen. Sie besteht aus den leicht geneigten Schuttkegeln dreier Winterbäche, von denen der westliche der eleusinische Kephisos ist (Milchhöfer Text z. d. Karten von Attika VII 19ff., vgl. II 24. Maull Beitr. z. Morphologie d. Peloponn. 77. Philippson Beitr. z. Morphologie Griechenlands 48. o. Bd. XI S. 247f.). Die Ebene ist quellenlos, die Trinkwasserversorgung nnd Bewässerung des Gartenlandes nahe der Küste geschah daher im Altertum wie heute durch zahlreiche Brunnen, während sich in den ausgedehnten steinigen Oliven- und Getreideflächen des Binnenstreifens nur Zisternen finden. In römischer Zeit führten zwei Hauptleitungen, deren Reste erhalten sind, Quellwasser aus dem Parnes nach Eleusis und Thria (*Κορδέλλας Αἱ Ἀϑῆναι ἐξεταζόμ. ὑπὸ ὑδραυλικὴν ἔποψιν*. Milchhöfer VII 12, 24f.).

In vorgeschichtlicher Zeit fiel die Ebene im wesentlichen mit dem Landgebiet des selbständigen Eleusis zusammen, kam also erst spät an Athen. Mehrere kleine Siedlungen der Bronzezeit (z. T. vielleicht schon der jüngeren Steinzeit) lassen sich an ihren Rändern nachweisen. Siedlungsspnren der klassischen Jahrhunderte finden sich, abgesehen von Eleusis, bei Kalyvia (s. Art. Thria), ferner im Nordosten und Norden der Ebene. Von den antiken Demennamen, in die sich die Küstentrittyen der Phylen Oineis und Hippothoontis teilten, sind sicher bestimmt nur Eleusis nnd Thria, andere Demen der beiden Phylen noch umstritten (Milchhöfer Text z. d. Karten von Attika VII 19ff.; Unters. über die Demenordn. d. Kleisthenes 28; Athen. Mitt. XVIII 299. 301f. Loeper Athen. Mitt. XVII 406ff. 417ff. v. Wilamowitz Aristoteles u. Athen II 152f.). Auch im Mittelalter war die Ebene stark bewohnt.

Von antiken Straßen durchläuft die *Ἱερὰ ὁδός* (s. o. Bd. VIII S. 1400) den ganzen Küstenbogen der Ebene, kenntlich an Felsspuren beim Verlassen des Aigaleospasses, an Gräberresten und an einer antiken Brücke (s. o. Bd. XI S. 248) kurz vor Eleusis. Von den Paus. I 38 längs der Straße erwähnten Plätzen und Denkmälern sind nur die Salzbäche *Ῥειτοί* (Bd. I A S. 556f.) zu identifizieren, die *βασίλεια Κρόκωνος* (s. o. Bd. XI S. 1970ff. Solders D. anßerstädt. Kulte u. d. Einigung Attikas 99), die Heroa des Hippothoon (s. o. Bd. VIII S. 1924. v. Wilamowitz II 153, 20. Milchhöfer Text z. d. Karten von Att. VII 21f. Solders 98) und des Zarex (Solders 100) noch nicht wiedergefunden. Eine andere Hauptstraße trat aus dem nördlichen Teil der athenischen Ebene über den Paß zwischen Parnes und Aigaleos von Osten in die thriasische Ebene ein, kenntlich an Wegspuren und einer Brücke, und bildete, am Parnes entlang lanfend, die direkte Verbindung mit

dem oberen Kephisostal und weiter der Ebene von Eleutherai. Von Elensis aus zog die Küstenstraße westwärts nach Megara, die Hauptstraße über Eleutherai nach Theben nordwestlich. Von ihr zweigt vor dem Eintritt ins Gebirge nach Westen durch den Kondylipaß eine weitere Straße nach Megara ab (Kahrstedt Athen. Mitt. LVII 9). — Andere topographische Punkte in der thriasischen Ebene sind: Erineos am Kephisos, wo nach Paus. I 38, 5 der Schauplatz der Sagen vom Ranb der Kore und vom Prokrustesabenteuer des Theseus war (Frazer Paus. Bd. II 502. Milchhöfer Text z. d. Karten von Att. VII 22f.); das *Ῥάριον πεδίον* bei Eleusis (s. Bd. I A S. 252); das *Κεκρο[πιεῖον ἐν Θριασίῳ* auf der späten Inschrift IG III 61 B II 38 (vgl. Milchhöfer II 40. Solders 98). — Antikenfnnde aus der thriasischen Ebene s. Milchhöfer Athen. Mitt. XII 325ff. [W. Wrede.]

Thriasios (*Θριάσιος*), Heros, in einer Inschrift genannt, die in der thriasischen Ebene zwischen Elensis und dem See Rheitoi gefunden ist: ein Spruch an Harmodios nnd Aristogeiton gerichtet mit der Überschrift *χρησμὸς Ἁρμοδίου καὶ Ἀριστογείτονος*: sie sollen dem T. Opfer nnd Gelübde darbringen, dann wird ihr Vorhaben gelingen — offenbar eine Erfindung später Zeit. Kastorches *Ἀϑήναιον* VIII (1879) 151. [G. Türk.]

Thrinakia (*Θρινακία*), Epiklesis der Hekate-Selene in einem Hymnus: Wessely (Denkschr. Akad. Wien XXXVI 1888, 2) Griech. Zauberpapyrus von Paris und London S. 115 v. 2820ff. *τρίκτυπε τρίφϑογγε τρικάρανε τριώνυμε σελήνη· ϑρινακία, τριπρόσωπε τριαύχενε καὶ τριοδῖτι*; S. 107 v. 2525 aber findet sich *τριναχία* (*ια* corr. ex *ιη*). Usener Dreiheit Rh. M. LVIII 166 schreibt *Τρινακία*; Roscher Selene 123, 525 *τρινακία*. Gegen andere Erklärungen (Meineke Herm. IV 66: *ϑρινακία*. Die Sikelische? oder triplici cuspide — *ἀκίς* — armata? Wünsch Aus einem g. Zauberpapyrus. Lietzmann Kl. Texte 84, 11: *Θρινακία* ist eine Nebenform von *Τρινακρία* [Etym. M. 456, 8 *Θρινακία σημαίνει τὴν Σικελίαν*]; ‚dreispitzig' heißt Hekate wegen ihrer drei Hänpter) und gegen die Deutung *τρι-νακία* = ‚die mit drei Fellen bekleidete' Dreigestalt der Göttin wendet sich Preisendanz Myth. Lex. V 876 und meint, es bleibe nur die Ableitung von *ϑρῖναξ*: ‚die Göttin mit dreizackiger Worfschaufel', wie Selene wohl heißen könne als ‚Schützerin der Tenne' (v. 2746 des Papyr. *ἅλωος φυλακά*) und als eine auch der Demeter in stoischen Kreisen gleichgesetzte Göttin; er weist dann hin auf Radermacher (Wien. Stud. XXXIX 73f.), der in *ϑρινακία* die Urform sieht, aus der *τριναχία* in ganz normaler Umbildung mit Wechsel der Aspiration entstanden sei. [gr. Kruse.]

Thrinakie, Trinakria, Trinakia. *Θρινακίη* nennen Teiresias in der Nekyia Od. XI 107 und Kalypso XII 127 und 135 in ihren Prophezeiungen an Odyssens die Insel, wo die Herden des Helios unter der Hut seiner Töchter Phaethnsa und Lampetie weiden. In der Erzählung von der Landung auf der Insel und dem frevelhaften Vergreifen der Gefährten an dem Eigentum des Gottes nennt Odysseus bei den Phaiaken den Namen der Insel nicht, XII 260ff., wohl aber in dem kurzen Bericht vor Penelope XIX 275. Alle späteren Erwähnungen der Sage (s. über sie o. Bd. VIII S. 83f.) fußen auf der Odyssee; den Namen T. nennen Apoll. Rhod. IV 965. 994 (der die Argonauten an der Insel vorbeifahren läßt und den homerischen Bericht über die Rinder und ihre Hirtinnen auf seine Weise ausschmückt) und Nonn. Dion. XV 274. XXVII 195. XXXVIII 169 (an letzterer Stelle von Apoll. Rhod. die Verbindung *Θρινακίης λειμῶνα* übernommen). Das Altertum ist einstimmig darin, T. mit Trinakria und dieses mit Sicilien gleichzusetzen. Die Gleichung Sicilien = Trinakria hat schon Thuk. VI 2, 2, der aber nichts von T. sagt. Sie rührt von der Lokalisierung von Skylla–Charybdis, Kyklopen und Laistrygonen in Sicilien her, die schon Thuk. VI 2, 1 (vgl. IV 24, 5), wenn auch mit Reserve, berichtet. Da nun Odysseus sogleich nach dem Bestehen von Skylla und Charybdis nach T. kommt (XII 260 *αὐτὰρ ἐπεὶ πέτρας φύγομεν δεινήν τε Χάρυβδιν Σκύλλην τ', αὐτίκ' ἔπειτα ϑεοῦ ἐς ἀμύμονα νῆσον ἱκόμεϑ'*), so mnßte auch T. dort liegen, oder vielmehr, man erklärte T. für den homerischen Namen der Insel Sicilien, genommen von ihrer Dreiecksgestalt; sie habe so zuerst Trinakria geheißen, und das sei aus Gründen des Wohlklangs in T. umgelantet worden: Strab. VI 265 *ἔστι δ' ἡ Σικελία τρίγωνος τῷ σχήματι, καὶ διὰ τοῦτο Τρινακρία μὲν πρότερον, Θρινακία δ' ὕστερον προσηγορεύϑη, μετονομασϑεῖσα εὐφωνότερον. τὸ δὲ σχῆμα διορίζουσι τρεῖς ἄκραι, Πελωριὰς κτλ.* Schol. und Eustath. Od. XI 107 ... *ἔδει μὲν Τρινακρίαν λέγεσϑαι, διὰ δὲ τὸ εὐφωνότερον οὕτως ὠνόμασται*. Diod. V 2, 1 *ἡ γὰρ νῆσος τὸ παλαιὸν ἀπὸ μὲν τοῦ σχήματος Τρινακρία κληϑεῖσα* (aus Thuk.). Steph. Byz. *Τρινακρία ἡ Σικελία, παρὰ τὸ τρεῖς ἔχειν ἄκρας*. Plin. n. h. III 86 *Sicilia, Sicania a Thucydide dicta, Trinacria a pluribus aut Trinacia a triangula specie.* Die Form *Τρινακία* ohne *ρ* hat ferner Dionys. Perieg. 467ff.:

Τρινακίη δ' ἐπὶ τῇσιν ὑπὲρ πέδον Αὐσονιήων
ἐκτέταται, πλευρῇσιν ἐπὶ τρισὶν ἑστηκυῖα,
ἄκρα δέ οἱ Πάχυνός τε Πελωρίς τε Λιλύβη τε

sowie das sibyllinische Orakel bei Eustath. z. St.: *Τρινακίης νήσου, ἣν ἔκτισε Τρίνακος ἥρως* (dasselbe Orakel auch bei Steph. Byz., aber mit *Τρινακρίης* und *Τρίνακρος*). Ausdrücklich bezeugt Serv. Aen. I 196: *Sane Philostephanus περὶ τῶν νήσων sine r littera Trinaciam appellat, ὅτι Τρίνακος αὐτῆς πρῶτος ἐβασίλευσεν*; an anderer Stelle freilich hat Philosteph. die Form mit *ρ*, gesichert durch das Metrum, gebraucht: frg. 17 FHG III 31 (aus Tzetz. chil. VII 670) *γαίῃ δ' ἐν Σικελῶν τρινακρίδι χεῦμα δέδεικται αἰνότατον*. Kallimachos erinnert durch die Formulierung hymn. III 57 *αὖε δὲ Τρινακίη, Σικανῶν ἕδος* an die bekannte Thukydidesstelle und kritisiert ihn zugleich (wenn es sicher ist, daß er die Form ohne *ρ* gebraucht hat). Timaios muß *Τρινακρία* geschrieben haben, da er auch die Etymologie von *τρεῖς ἄκραι* vorträgt (FHG I 193), obschon die eine Fassung der Schol. Apoll. Rhod. IV 965, die das Fragment überliefern, die Form *Θρινακία* bietet. Wahrscheinlich hat er wie Strabon und die Homererklärer *Θρινακία* als enphonische Umbildung von *Τρινακρία* erklärt. Eine dritte Form

gibt Tzetz. Lycophr. 966: *τρίδειρος γὰρ ἡ Σικελία, ἣν καὶ Θρινακίαν καὶ Τρινακρίαν καὶ Τριακρίαν καλοῦσι*. (Vgl. Eustath. Dion. Per. 467: *καὶ ἔστιν οἷον ἐτυμολογία τοῦτο τῆς Τρινακίας, οἱονεὶ τριακρίας, ὅ ἔστι τρία ἐχούσης ἄκρα*). Natürlich entspricht nur die letzte Form der angenommenen Etymologie von *τρεῖς* und *ἄκραι*, aber durchgesetzt hat sich, um sich nicht zu sehr vom homerischen T. zu entfernen, die Form *Τρινακρία*. Im wirklichen Gebrauch erscheint sie in griechischer Literatur charakteristischerweise nur bei den hellenistischen Dichtern Kallimachos (s. o. und *Τρινάκριος πόντος* im frg. 18 Schn. aus dem 1. Buch der Aitia), Apoll. Rhod. IV 291 *πόντου Τρινακρίου* und Theokr. XXVIII 18, während sie in der römischen Dichtung seit Vergil üblich geworden ist, empfohlen auch durch die bessere metrische Brauchbarkeit gegenüber Sicilia und den lateinischen Klang von *trin*-. Sehr seltsam ist die Behauptung des Ps.-Skymn. 264ff. *Σικελία ... ἣν ... διὰ τὴν ἑτερόπλευρον δὲ τῆς χώρας φύσιν ὑπὸ τῶν Ἰβήρων Τρινακρίαν καλουμένην.*

In Wahrheit ist die Entwicklung des Namens natürlich den umgekehrten Weg gegangen, als den die Homererklärer und Strabon angeben: nicht von Trinakria aus euphonischen Gründen zu T., sondern vom gegebenen homerischen T. wegen der Etymologie, die man sich nach der Identifizierung mit Sicilien ausgedacht hatte, zu Trinakria. Daß diese Etymologie unmöglich ist, scheint man aber auch im Altertum erkannt zu haben, wie man aus der Aufstellung zweier anderer Etymologien entnehmen kann. Die eine von ihnen, die T. nach ihrem ersten Beherrscher, dem Poseidonsohn Thrinakos oder Trinakos oder Trinakros benannt sein läßt (Orakel bei Steph. Byz. s. *Τρινακρία* und Eustath. zu Dionys. Perieg. 467. Philosteph. bei Serv. Aen. I 196, s. o., dazu Schol. Apoll. Rhod. IV 965 nach dem Timaioszitat: *οἱ δὲ ἱστορικοὶ Θρίνακόν φασιν ἄρξαι τῆς Σικελίας*; andere Fassung: *κατὰ δέ τινας τῶν ἱστορικῶν ἀπὸ Τρίνακος τοῦ τῆς Σικελίας ἄρξαντος*), ist keine Erklärung, sondern setzt nur nach einem beliebten ätiologischen Schema ein Y für ein X. Trotzdem hat sie in etwas veränderter Form Gruppe Griech. Mythol. 639 aufgenommen, indem er den Namen der Heliosinsel T. von dem rhodischen Heliaden Thrinax ableitet und damit die Heimat der T.-Sage festgestellt zu haben meint. Aber der Heliade Thrinax ist einzig und allein bei Nonn. Dionys. XIV 44 bezeugt; die ältere Überlieferung kennt ihn nicht, s. o. Bd. VIII S. 68f. Es darf daher als völlig sicher gelten, daß nicht die Heliosinsel T. in der griechischen Frühzeit nach dem erst über 1000 Jahre später bezeugten Heliossohn Thrinax benannt worden ist, sondern daß späte Dichter (sei es Nonnos selbst, sei es ein von ihm benützter Gewährsmann) beim Ausspinnen der Heliossagen aus der homerischen Heliosinsel einen neuen Heliaden konstruiert haben. Noch entschiedener zu verwerfen ist Gruppes Kombination, daß die Siculerstadt Trinakia mit den rhodischen Kolonien auf Sicilien zusammenhänge. Diese Stadt — wenn der Name an der einzigen Stelle, wo sie genannt ist, Diod. XII 29, 2, richtig überliefert ist, s. u. — war eine der bedeutendsten binnenländischen Siculerstädte, *ἀεὶ τὸ πρωτεῖον ἐσχηκυῖα τῶν Σικελικῶν πόλεων*, und wurde als letzte Feste des unabhängigen Siculertums im J. 440 von den Syrakusiern nach heldenmütiger Verteidigung vernichtet. Es ist undenkbar, daß diese alte Siculersiedlung im Innern der Insel ihren Namen von den rhodischen Siedlern, die sich an der Küste festsetzten, empfangen haben sollte. Nicht minder unglücklich ist die Hypothese von B. Heisterbergk Fragen der ältesten Geschichte Siciliens, 1889 (= Berliner Stud. f. class. Philol. u. Archäol. IX 3), 5: die ankommenden griechischen Siedler hätten den Namen der Siculer-Hauptstadt Trinakia zunächst auf die ganze Insel übertragen und sie dann wegen der Namensgleichheit mit der homerischen T. identifiziert; nach dem Untergang der Stadt Trinakia aber sei dies alles vergessen worden und hierauf der Name Trinakria mit der Etymologie von *τρεῖς* und *ἄκραι* aufgekommen. Beide Teile der Hypothese widersprechen aller Wahrscheinlichkeit. Weder konnten die griechischen Ankömmlinge, die an der Küste siedelten, die Insel nach einer Binnenstadt benennen, von der sie wahrscheinlich erst nach Jahrzehnten etwas erfuhren, noch konnte im hellen 5. Jhdt. Thukydides, als er 30 Jahre nach dem Fall der Stadt die Urgeschichte Siciliens teils an Ort und Stelle studierte, teils aus Quellenschriftstellern entnahm, die den Kampf der Syrakusier gegen Trinakia miterlebt hatten, von all diesen Hergängen nichts wissen und die nach Heisterbergk falsche und sekundäre Etymologie von Trinakria vortragen. Endlich aber darf es als so gut wie sicher gelten, daß der Name *Τρινακίης* an der einzigen Diodorstelle (dann freilich noch zweimal *Τρινάκιοι*) verderbt ist. Er klingt nicht siculisch, kommt sonst nirgends vor und, was wohl entscheidend ist, in der Kapitelübersicht am Anfang des Buches XII steht: *ὡς Συρακόσιοι στρατεύσαντες ἐπὶ Πικηνοὺς* (oder *Πικίνους*) *τὴν πόλιν κατέσκαψαν*. Hiernach ist Trinakia sicherlich aus der Liste der sicilischen Städte zu streichen; nicht ganz so sicher ist zu sagen, welcher Name an seine Stelle zu setzen ist. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat der Vorschlag für sich, das in der Kapitelübersicht überlieferte *Πικίνους* in *Πιακίνους* zu ändern, und entsprechend im Text. Die Stadt Piakos ist uns durch Steph. Byz. *Πίακος, πόλις Σικελίας· οἱ πολῖται Πιακῖνοι* und durch eine schöne Münze aus dem Anfang des 4. Jhdts. mit der Legende *ΠΙΑΚΙΝ* bezeugt (Holm III nr. 238, Abbildung Taf. VII 12, dargestellt ein junger Flußgott und ein Hund, der ein Hirschkalb packt). Pais Piakos e la pretesa città di Trinakia in Sicilia in den Ricerche storiche e geografiche dell' Italia antica, Torino 1908, setzt S. 168 die Stadt in die Nähe des Nebrodes mons (s. d. und das Münzbild) an die Straße von Katane nach Kale Akte und ist geneigt, sie mit dem heutigen Troina zu identifizieren, das auch heute (vgl. das Münzbild) dem von seiner Höhe zum Hadranios und dann zum Symaithos niederströmenden Fluß den Namen gibt. Der Widerspruch von Holm III 638, ‚die der obscuren Stadt Piakos gespendeten Lobeserhebungen würden im Munde des Siciliers Diodor unbegreiflich sein', kann nicht durchschlagen, denn nach der Zerstörung von 440 ist die ehedem so bedeutende Siculerstadt (der die Lobeserhebungen Diodors gelten) eben nur in bescheidenem Maße wieder aufgerichtet und so obscur gewesen, daß kein Nachhall außer der kurzen Notiz des Steph. Byz. und der einzigen Münze auf uns gekommen ist. Übrigens hat es ja auch sonst keine der alten binnenländischen Siculerstädte zu annähernd der Bedeutung gebracht wie die großen griechischen (und phoinikischen) Seestädte*). Doch darf neben diesem (auch von Busolt Griech. Gesch. III 1, 190 empfohlenen) sehr einleuchtenden Vorschlag Piakos nicht die Möglichkeit vergessen werden, daß das von Diod. XII 29. 2 Berichtete vielmehr auf Tyrakinai Bezug haben könnte, s. d. und Holm I 73. 368. Freeman-Lupus I 457ff. Vgl. noch Schubring Rh. Mus. XXVIII 116ff., der Trinakia halten will und es nach Aidone setzt.

Schließlich aber hat doch auch das Altertum schon die einzig mögliche und richtige Etymologie des Namens T. erkannt, nur daß sie neben der herrschend gewordenen von *τρεῖς ἄκραι* nicht aufkommen konnte: Steph. Byz. *Τρινακρία ... ἐκλήθη δ' οὕτως ... ἢ ὅτι θρίνακί ἐστιν ὁμοία*. Eustath. zu Dionys. Perieg. 467 *ἄλλοι δέ φασιν, ὅτι Θρινακία λέγεται διὰ τὸ ἐοικέναι θρίνακι*, aber er fügt gleich hinzu: *ὅπερ ἀπᾴδει τῇ τῶν παλαιῶν δόξῃ. οὐ γὰρ δοκεῖ τοιούτου σχήματος εἶναι ἡ Σικελία*. Also wegen der vorgefaßten Meinung von der Identität T.s mit Sicilien wird die richtige Etymologie fallen gelassen. Sie ist erst in der Neuzeit von v. Wilamowitz Homer. Unters. 168 wieder aufgenommen worden. Er will in dem ‚gabelförmigen' Land (von ‚Insel' enthält das Wort ja gar nichts) im Hinblick auf Hom. hymn. I 411 *ἶξον καὶ χῶρον τερψιμβρότου Ἠελίοιο, Ταίναρον, ἔνθα τε μῆλα βαθύτριχα βόσκεται αἰεὶ Ἠελίοιο ἄνακτος* die Peloponnes erkennen und sieht in der Unmöglichkeit, daß die Lokalität T. in der Odyssee die Peloponnes sein kann, nur einen Beweis für die Überarbeitung des ursprünglichen Sagenstoffes in ihr. Der ältere Bearbeiter desselben aber sei sich der Bedeutung des Namens wohl bewußt gewesen, und Tainaron, wo neben den Sonnenrindern auch die Sonnentochter Pasiphae und Poseidon und der Hadeseingang lokalisiert seien, habe in der Odysseusfabel ursprünglich eine Rolle gespielt, die ihm für den, der von Troia nach Ithaka segeln wollte, auch sehr gut zugestanden habe. Ob diese Hypothese haltbar ist, ist hier nicht zu untersuchen, sondern nur festzustellen, daß weder die Heliosinsel T. unserer Odyssee irgend etwas mit der Peloponnes zu schaffen hat, noch für diese — obschon zugegeben ist, daß der Name ‚Gabelland' vortrefflich für sie gepaßt haben würde — derselbe jemals von einem antiken Dichter oder Geographen gebraucht worden ist.

Aber auch die Identifizierung der als ‚Dreispitzinsel' aufgefaßten T. mit der ohne Zweifel in drei Spitzen auslaufenden Insel Sicilien — über die pedantischen Bedenken bei Freeman-Lupus I 403 kann man hinwegsehen — mußte jedem Geographen bei auch nur oberflächlicher Betrachtung schwere Bedenken erregen. Die Heliosinsel T. der Odyssee ist ein kleines, einsames Eiland, nur von den Herden des Helios und ihren beiden göttlichen Hirtinnen bewohnt; Sicilien hingegen zwar eine Insel, aber so groß wie die Peloponnes und nach der allgemein gültigen Auffassung die Heimat der Kyklopen, der Laistrygonen und das Lokal der Skylla und Charybdis. Natürlich hatten diese alle nicht auf T. gewohnt. Aus diesem Dilemma fand man den Ausweg, daß man nicht mehr die ganze Insel Sicilien, sondern nur einen kleinen Teil von ihr als T. erklärte, der die Bedingung erfüllte, der Meerenge von Messina so nahe zu sein, daß das *αὐτίκ' ἔπειτα* der Odyssee berechtigt erscheint, und durch seinen topographischen Charakter als weit ins Meer vorspringende, durch eine schmale Landzuuge mit dem Festland verbundene Halbinsel wohl zur Not als Insel passieren konnte: die Halbinsel von Mylai, das heutige Milazzo, s. o. Bd. XVI S. 1042; und zwar hat man insbesondere das kleine Städtchen Artemision, dessen genaue Lage nicht bestimmbar ist, zum Schauplatz der homerischen Erzählung gemacht: Schol. Apoll. Rhod. IV 965 *Μύλας δὲ χερσόνησον Σικελίας, ἐν ᾗ αἱ τοῦ Ἡλίου βόες ἐνέμοντο*. Sen. nat. quaest. III 26, 7 *ut circa Messenen et Mylas fimo quiddam simile turbulentae vis* (?) *mare profert fervetque et aestuat non sine colore foedo, unde illic stabulare Solis boves fabula est*; fast gleichlautend Plin. n. h. II 220. Appian. bell. civ. V 116, 484 *Μυλῶν καὶ Ἀρτεμισίου, πολίχνης βραχυτάτης, ἐν ᾗ φασι τὰς Ἡλίου βοῦς γενέσθαι καὶ τὸν ὕπνον Ὀδυσσεῖ*. Dazu noch Schol. Od. XII 301 *Νυμφόδωρος ὁ τὴν Σικελίαν περιηγησάμενος καὶ Πολύαινος καὶ Πανύασις φύλακα τῶν Ἡλίου βοῶν Φάλακρόν* (so verbessert von Meineke Anal. Alex. 370, vgl. das *Φαλάκριον ἄκρον* östlich von Mylai bei Ptolem. III 4, 2: *Φυλάκιον* oder *Φύλαιον* die Hss.) *φησι γενέσθαι, ὃν Φιλοστέφανος Αἰολιδοῦν εἶναί φησι, καὶ ἔχειν ἐν Μύλαις ἡρῷον* (FHG III 31). Das Zitatennest zeigt, daß sich die Epiker und die Mythographen noch eifrig mit T. beschäftigt und die Sage ausgesponnen haben, wovon nur dieser schwache Nachklang auf uns gekommen ist. Wenn, wie Holm I 54 berichtet, noch jetzt unter dem Kastell von Milazzo eine geräumige Höhle gezeigt wird, die beim Volk die Höhle des Ulyss heiße, und aus eigenem hinzufügt, daß das die Grotte der Nymphen sein würde, in welche sich Odysseus mit seinen Gefährten zurückzog, so kann es sich da natürlich nicht um wirkliche Überlieferung aus dem Altertum handeln, sondern um moderne romantische Erfindung.

Holm Gesch. Siciliens im Altertum I 9. 54.

*) Holms Bemerkung, daß der Hund auf das westliche Sicilien schließen lasse, wo er allerdings aus kultischen Gründen auf Münzen von Eryx, Segesta, Motye und Panormos öfters erscheint, ist doch nicht zutreffend, denn auf dem Münzbild von Piakos ist nicht der Hund als solcher die Hauptsache, sondern seine Gruppierung mit dem Hirschkalb, die besagt, daß die prägende Stadt in einem Gebiet liegt, das durch seine Hirschjagd bekannt ist, und das weist eben auf das Gebirge mit dem redenden Namen *Νεβρώδη ὄρη*. Andererseits erscheint der Hund auch auf den Münzen des unfern von Troina gelegenen Agyrion (Holm III 676 nr. 409) und war das heilige Tier des Gottes Hadranos am Aetna, von wo er sogar auf die Münzen von Syrakus und der Mamertiner gelangt ist (Holm nr. 335. 336. 445).

73. 261. 329. 354. 368. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 44. 85f. 90. 403—413. 457—459 (ausführlich, aber unkritisch). Ziegler im Myth. Lex. V 873—876 und o. Bd. II A S. 2463. Völcker Über homerische Geographie und Weltkunde, 1830, 119. K. E. v. Baer Die homerischen Lokalitäten in der Odyssee 1878, 15ff. Weitere Literatur im Text. [Konrat Ziegler.]

Thrinakos (*Θρίνακος*), König von Sizilien, nach dem die Insel benannt worden sein soll: Schol. Apoll. Rhod. IV 965 ... *οἱ δὲ ἱστορικοὶ Θρίνακόν φασιν ἄρξαι τῆς Σικελίας* (FHG I 193, 1). Zweifellos ist T. später erdichtet worden aus dem *Θρινακίη* Homers, das mit Sizilien identifiziert war. Aus der Gleichsetzung der Formen *Θρινακίη*, *Τρινακρία* (Sizilien) und *Τρινακία* erklärt sich dann die Schreibung *Τρίνακος*: Serv. Aen. I 196 *sane Philostephanus* (FHG III 31, 16) *περὶ τῶν νήσων sine r littera Trinaciam appellat ὅτι Τρίνακος αὐτῆς ἐβασίλευσεν*. Eustath. Dion. Per. 467 *Σιβύλλα δέ φησιν ἀπὸ Τρινάκου βουκόλου κληθῆναι εἰποῦσα, ἣν ἔκτισε Τρίνακος ἥρως, υἱὸς ποντομέδοιο Ποσειδάωνος* und ähnl. Steph. Byz. s. *Τρινακρία*, wo die Hss. *Τρίνακρος* haben. Mit T. ist zusammenzunehmen Thrinax (Nonn. Dion. 14, 40ff.). Er wird Sohn des Helios genannt: nach der Insel des Helios *Θρινακίη* ist sein Sohn T. konstruiert; es ist kein alter Heliadenname (s. o. Bd. VII S. 2849ff.). Er ist dann wie die übrigen Heliaden nach Rhodos gebracht und vertreibt von dort mit Makareus und Auges die Telchinen. v. Wilamowitz GGN 1895, 242, 53. Anders Tümpel (Jahrb. f. Philol. XXXVII [1891] 165f. und Art. Auges o. Bd. II S. 2311f.), der den Schauplatz nach dem Peloponnes verlegt, und Gruppe (I 639. 393, 4), der den rhodischen Heliaden Thrinax für alt hält und glaubt, daß nach ihm in Rhodos die Insel des Sonnengottes Thrinakie genannt sei. (Vgl. auch Thrinakie.) [gr. Kruse.]

Thrinax s. Thrinakos.

Θρίγκη. Nur von Hekataios bei Steph. Byz. erwähnte Siedlung Nordafrikas unweit der Straße von Gibraltar (*περὶ τὰς στήλας*). Der Name erinnert an das mauretanische *Τρίγξ* (Strab. XVII 3, 2 p. 825). Doch ist eine genaue Ansetzung von *Θ.* nicht möglich (s. o. Art. *Θίγγη*). [Hans Treidler.]

Θριννaεύς, Thrinnaeus, Name einer Flur am Peneios unterhalb Tempe, genannt auf Inschriften von Gonnos, Arvanitopulos *Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί* nr. 36, 103. Rev. de philol. 1911, 134. nr. 165, 1. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1913, 26. [Friedrich Stählin.]

Thripis s. Triphis.

Thrius (Steph. Byz.), Stadt ehemals zu Achaia, später zu Elis gehörend, bei Patrai, sonst unbekannt. [Ernst Meyer.]

Thrixallios (*Θριξάλλιος*), griechischer Monatsname in Lamia: IG IX 2, 74: 2. Monat der Reihe (*Βώμιος, Θ., Γευστός, Λύκεος, Θῦος, Ἄρεος*). Bischoff o. Bd. X S. 1576; Lpz. Stud. VII 338ff. Da die Monate *Θῦος* (5.), *Ἱπποδρόμιος* (8.), *Πάναμος* (9.) den gleichnamigen boiotischen entsprechen, so ist der *Βώμιος* = boiot. *Βουκάτιος* für den Jahresbeginn (Wintersonnenwende) in Anspruch zu nehmen. Der T. entspricht daher dem attischen *Γαμηλιών* (Januar/Februar). Vgl. Hiller v. Gaertringen IG IX 2, S. 320f. Rensch De manumissionum titulis ap. Thess. (1908) 124ff. [Walther Sontheimer.]

Θρόανα. 1) (Ptolem. VI 16, 6), Ortschaft im Gebiete der *Θρόανοι* (Ptolem. VI 16, 4) in Serica, eine der letzten Stationen vor Sera nach den Angaben der Agenten des Maës Titianos; identisch mit Tun-huang im nordwestlichen Kansu. A. Herrmann Mitt. Geogr. Gesellsch. Wien 1915, 499.

2) (Ptolem. VII 2, 7). Ortschaft in India extra Gangem am Westufer des *μέγας κόλπος*; nach seiner Lage zu Balonga und Sinda etwa das heutige Patiyu. Herrmann Ztschr. Gesellsch. f. Erdk. Berlin 1913, 785. [Albert Herrmann.]

Θρόανοι s. *Θρόανα* Nr. 1.

Θρόασκα (Ptolem. VI 8, 14), eine sonst unbekannte Ortschaft in Karmanien. [Albert Herrmann.]

Thronia ist die Eponyme (H. v. Arnim nennt sie Wiener Eranos 1909, 8ff. eine Quellnymphe nach dem am Anfang von Pindars Paian II richtig ergänzten *Ναΐ]δος*) der Hauptstadt der epiknemidischen Lokrer, Thronion, die später von Opus annektiert ist. (v. Wilamowitz Pind. 320 mit Anm. 1. Vgl. Eustath. 277, 44ff. zu Il. II 533.) Nach Pindars Paian II für Abdera ist T. von Poseidon Mutter des Abderos, der hier — wohl der Tradition der aus Teos stammenden ionischen Kolonisten entsprechend — als Heros ‚*χαλκοθώραξ*‘ geschildert ist, abweichend von der durch Hellanikos (vgl. frg. 105 Jac. aus Steph. Byz. s. *Ἄβδηρα*; danach Apollod. bibl. II 5, 8, 3 = II 97) auf Grund dorischer (thasischer?) vgl. v. Wilamowitz Sappho und Simonides 254, 2. Robert Gr. Heldens. 461, 5) Auffassung geprägten Vulgata, nach der er — ein Sohn des Hermes — als Knappe des Herakles in jungen Jahren von den Rossen des Diomedes verschlungen wird. Vgl. v. Wilamowitz Sappho und Sim. 254 und Pindaros 320. Robert Heldensage 461. Jacobys Anmerkung zu Hellanikos frg. 105; ferner Art. Abderos o. Bd. I S. 23f., Art. Thronikos u. S. 609. Einen zweiten Sohn der T. lernen wir aus dem Strab. I 42 überlieferten Hesiodfragment 23 Rz. (= Stesich. frg. 64) kennen: Arabos, den sie von *Ἑρμάων* d. i. Hermes (o. Bd. VIII S. 739 Nr. 5 e) empfangen hat. Dies Fragment nennt auch ihren Vater: Belos, der am Euripos zu Hause ist (o. Bd. III S. 260ff.). Dieser Arabos ist der Eponym der *Ἄραβες* (Eustath. 1484, 64 zu Od. IV 84ff.), der Gefährten des Kadmos, die Eretria besiedeln (Robert Gr. Heldens. I 112; Art. Arabos o. Bd. II S. 365). Er ist also in derselben Gegend beheimatet wie sein Großvater. Und das erhärtet die Identität von T. = Mutter des Arabos und T. = Mutter des Abderos, die man (vgl. Myth. Lex. V 877) hat trennen wollen. Gruppe (Griech. Myth. 93; vgl. auch 185) glaubt die Arabosgenealogie auf tanagraiische Sage zurückführen zu können; zur Großmutter der Kassiopeia sei T. erst durch sekundäre Gleichsetzung zweier verschiedener Arabos geworden (S. 1346, 1). S. o. Bd. X S. 2322. [Willi Göber.]

Thronikos. Auf der ehemals farnesischen, jetzt albanischen Tafel mit Darstellung des *Ἡρακλῆς ἀναπαυόμενος* und Schilderung seiner Taten CIG 5984 tab. C. 12ff. (= IG XIV 1293 A 85ff. = FGrH nr. 40 Jac. Teil I S. 261ff.; vgl. Jahn-Michaelis Griech. Bilderchroniken 69ff.) heißt es: *πόλιν τε Ἄβδηρα ἐπὶ Θρᾷκας Ἡρακλῆς ᾤκισε τοῦ Θρονικοῦ υἱοῦ ἐπώνυμον Ἀβδήρου*. Offenbar meint die Tafel, der Vater des Abderos habe *Θρονικός* geheißen. Das wäre ein Mißverständnis ihrer unbekannten Quelle: Abderos ist nach Pindar Paian II Sohn des Poseidon und der Thronia (s. o. S. 608), der Eponyme von Thronion im Gebiete der epiknemidischen Lokrer, das später von Opus annektiert wird; dementsprechend nennt Apollod. bibl. II 5, 8, 3 = II 97 den Abderos: *Λοκρὸς ἐξ Ὀποῦντος*; wenn er ihn ferner nach Hellanikos (frg. 105 Jac., dazu Anm. S. 461) einen Sohn des Hermes nennt, so liegt hier wohl eine Verwechslung mit Arabos vor, der (Hesiod. frg. 23 Rz. Stesich. frg. 64) ein Sohn des Hermes und der Thronia ist; s. o. Bd. VIII S. 739 Nr. 5 e. *Θρονικός* hat in der Quelle der Tafel also wohl den aus Thronion stammenden Heros bezeichnet. S. den Art. Abderos o. Bd. I S. 23f. Vgl. v. Wilamowitz Sappho und Simonides 254 und Pind. 320; ferner Robert Gr. Heldens. 461 mit Anm. 3. [Willi Göber.]

Thronion (*Θρόνιον*; Ethn. *Θρονίτης* (*ἀπὸ τοῦ Θρονιώτης*), *Θρόνιος*, *Θρονιεύς* Steph. Byz.; nur *Θρονιεύς* inschriftlich bezeugt; Adj. *Θρονῖτις* bei Lykophr. 1148; ganz verfehlt das Scholion dazu, das *Θρονίτιδες* als Stadtname auffaßt), Hauptstadt der epiknemidischen Lokrer. [Die Namensformen bei Hesych. *Θρόνεῖον: πόλις* und *Θρυόνιον: πόλις Λοκρίδος· ἢ Θρόνιον* sind wohl nichts als Fehler.] Die Stadt soll nach Thronie (s. d.) genannt sein. Schol. D. Hom. Il. II 533. Homer läßt sie am Ufer des Boagrios liegen (Il. II 533), was ungefähr zutrifft, da die Stadt auf einer beträchtlichen Anhöhe mit herrlicher Aussicht (daher gewiß der Name), am westlichen Ende des Berges Knemis (jetzt Karya genannt), lag, gerade östlich von dem Punkt, wo der Boagrios in die Ebene einmündet. Die Gegend (die ich 1914 und wieder 1928 besuchte) heißt jetzt Pikraki, und die Stelle selbst Palaiokastro von Pikraki, früher *τὸ παλαιόκαστρο εἰς τὰ μάρμαρα*, was auf recht ansehnliche Überreste bis in die neuere Zeit hindeutet, Meletius *Γεωγραφία* usw. II 325. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 189, 3. [Auf der österreichischen Generalstabskarte ist T. zu weit östlich angesetzt, bei A. W. Gomme Ann. Brit. Sch. at Athen 18 (1911—1912) pl. IX gar zu weit nördlich.] Außer den Angaben der Geographen und Itinerarien, die T. auf ungefähr diese Stelle bestimmen (*κατὰ τὴν μεσογαίαν* Strab. IX 426 [Eustath. Il. II 532]; 20 Stadien westlich von Knemides [s. o. Bd. XI S. 908], und 10 Stadien südlich vom Meer. Strab. a. O. Plin. n. h. IV 12 [wiederholt nur die Angabe über den Boagrios]; *μεσόγειος* Ptol. III 17), wird die Lage durch eine daselbst gefundene Inschrift (IG IX 1, 309) festgestellt. Danach brauchen die älteren Ansichten, z. B., T. sei zu Budonitsa (Pontonitza) (Clarke Travels VII 288); oder westlich von Andera (Dodwell Class. Tour II 66) zu suchen, nicht mehr zurückgewiesen zu werden. [Forbiger III 613 meint, es sei ein Unterschied zwischen der Lage nach Leake II 178 und nach Bursian. Das ist unrichtig, da beide dieselbe Stelle nur in verschiedener Weise andeuten.] T. ist einmal wohl die führende Stadt der Lokrer gewesen, d. h. im griechischen Mittelalter, ehe erstens die Pyläische Amphiktyonie nach Delphoi versetzt wurde, s. o. Bd. XIII S. 1189 [auf irgendein altes Vorrecht an den Thermopylen deutet wohl noch die Inschrift bei Pomtow Klio XVI (1919) 126], zweitens Opus sich zur Blüte entfaltet hatte, da Kynos gewiß die alte Siedlung in jener Gegend war, und die Heimat des Aias und der Aiantiden, die später in den Stammbaum des opuntischen Königshauses einverleibt wurden, zu Naryx in der nächsten Umgebung von T. lag, und drittens die Zeiten des zunehmenden Friedens die in der Ebene liegende Stadt Skarpheia zur Konkurrenz emporstreben ließen. Es sei hier besonders hervorgehoben, daß Euripides vollständig Recht hatte, als er den lokrischen Aias von T. statt von Opus ausziehen ließ, da T. die Hauptstadt von Naryx, und sein Hafen unbedingt der dieses kleinen Dorfs war (Iph. Aul. 262ff.); damit stimmt auch Lykophr. 1148, der mit dem Ausdruck *Θρονίτιδες Λοκρῶν ἀγυιαί* T. ‚als Hauptort, als den städtischsten Platz‘ bezeichnet (Holzinger), und Opus gänzlich ausläßt. T. ist daher, seiner Lage nach, eine Gründung der unruhigen Zeit der Einwanderung, und mußte unausbleiblich vor anderen den Tätigkeiten des Friedens bequemer sich anpassenden Orten zurückweichen. Nur eine kulturhistorische Rolle, eine durch lange Zeiten ausgeübte Herrschaft, und eine bevorzugte Stellung als Heimat von alten Familien des lokrischen Adels, können es erklären, wie diese entlegene und höchst unbequem gegründete Stadt so lange um den Primat gerungen hat. Den großen Ruhm der Stadt (*τὸν περὶ αὐτοῦ πολὺν λόγον*) hebt Eustath. Il. II 533 besonders hervor, indem er sich wundert, daß Strabo (denn nur er ist unter den *παλαιοί* zu verstehen, IX 426) nichts eigentlich über T. selbst mitteilt, was in der Tat merkwürdig ist. Da aber die ganze Stelle des Strabo sehr lückenhaft überliefert ist, kann eine kurze Beschreibung sehr wohl verloren gegangen sein.

Zur Zeit der frühen Kolonisation des Ägäischen Meeres ist T. tätig, gewiß als Kyme und vor allem Kanai gerade von dieser Gegend aus besiedelt wurden (s. o. Bd. XIII S. 1171f. X S. 1849ff.), und ausdrücklich bei der Begründung von Abdera, da Abderos als Sohn von Thronie und Poseidon aufgefaßt wurde (s. o. Bd. I S. 22f. Suppl.-Bd. III S. 14; vgl. noch v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I 87, 1). Ebenso ist Arabos, vermeintlicher Ahnherr der *Ἄραβες* am Euripos, ein Sohn von Thronie (vgl. o. Suppl.-Bd. III S. 138 und o. s. Thronia). Auch kann im Kern die Angabe bei Paus. V 22, 3f. sehr wohl historisch sein, wonach Thronion in Epirus, von Lokrern aus T. und Abanten aus Euboia begründet wurde. Lokrische Lyriker, und speziell Dichter von Hymenäen, stammten zu einer frühen Zeit aus T. und ihrer Umgebung, da die poetische Wendung, wonach der Abendstern direkt über dem Oita sinkt (wie Catull 62,7 gewiß nach Sappho) nur gerade für diese Gegend zutrifft (v. Wilamowitz Herm. XVIII 417. Herakles[2] II 96. Oldfather o. Bd. XIII S. 1273. 1283 und Philol.

Quart. III [1924] 9f.). Eine Alkinoa, Dichterin von T., *Αἰτώλισσα* genannt (da T. unter der ätolischen Herrschaft ungefähr zwischen 269—239, 230—189 sich befand, so o. Bd. XIII S. 1222 und 1231), wurde verehrt zu Tenos (IG XII 5, 2. 812; vgl. o. Suppl.-Bd. III S. 82).

Im J. 431 wird T. von den Athenern genommen (Thuk. II 26, 2. Diod. XII 44; s. o. Bd. XIII S. 1197), im J. 426 von einem Erdbeben beinahe vernichtet (Demetr. von Kallatis bei Strab. I 60. S. o. Bd. XIII S. 1150. Suppl.-Bd. III S. 83f.), wobei mehr als 850 Leute den Tod fanden. (Auch bei dem großen Erdbeben vom April 1894 hat die Gegend [Pikraki] schwer gelitten; s. T. G. Skuphos Ztschr. für Erdk. zu Berlin XXIX [1894] 141f. 454). In dem Heiligen Krieg (353; die Einzelheiten s. o. Bd. XIII S. 1206, 19ff.) nahm Onomarchos die Stadt und verkaufte die Einwohner (Diod. XVI 33, 3. Schaefer Dem. und seine Zeit² I 505f., s. o. Bd. XIII S. 1206f.). Daher, weil vorübergehend in der Hand dieses Führers, nennt Skyl. peripl. 61 die Stadt phokisch, was nur bis 346 zutrifft, da in diesem Jahre Philipp die Stadt von den Phokern übernahm (Aischin. II 140), nachdem die Anträge von Athen und dann auch von Sparta, die Festung zu besetzen, von den Phokern abgelehnt worden waren (Aischin. II 132ff., vgl. o. Bd. XIII S. 1207). Im J. 346 wird ein Naopoios aus T. erwähnt zu Delphoi. Collitz 2502, 79. Syll.³ 340f. Ein zweiter aus 336/35, Bull. hell. XXIV (1900) 137. Ein dritter aus dem 3. Jhdt. (wohl 236), Bull. hell. XXVII (1903) 57. Ein Kitharoidos aus T. spielte zu Delphoi 268. Collitz 2563, 15. Syll.³ 424, 15. Aus dem J. 237 oder 236 stammt eine sehr verstümmelte Inschrift, worin Z. 4 ein Thronier genannt wird (Klio XIV [1914] 294). Zwischen 220—217 hat Philipp im Bundesgenossenkrieg T. verwüstet (Liv. XXVIII 7, 11f., wo für das unmögliche *Toronen* und *Turone* oder *Torone* der Hss. Glareanus, Madvig, Weissenborn u. a. mit Recht *Thronium* oder *Toronium* bezw. *Thronio* oder *Toronio* lesen), das damals zu den Ätolern gehörte (Busolt-Swoboda 1458). Nach dem Frieden ist die Stadt wieder in die Hände der Ätoler gekommen, die darin die vertriebenen Bewohner des phthiotischen Thebens ansiedelten, da die alten Thronier wahrscheinlich bei der Einnahme der Stadt meistens vernichtet oder zerstreut worden waren. S. o. Bd. XIII S. 1224f. Beloch² IV 1, 731. Im J. 208 (207 nach Livius) eroberte Philipp die Stadt zum zweiten Male (Liv. XXVIII 7, 10—12. Niese II 490f. Holleaux Rome, la Grèce usw. [1921] 242ff.). Ein Proxeniedekret zu Delphoi für einen Thronier aus dem J. 207/06 ist herausgegeben von Pomtow Klio XVI (1909) 175. Thronier werden erwähnt während der ätolischen Herrschaft, ca. 206, auf einer Inschrift von Magnesia (Kern nr. 28, 13. Syll.³ Sec. 7 App. A). 205, als Frieden geschlossen wurde, blieb T. unter der ätolischen Herrschaft (s. o. Bd. XIII S. 1227. Busolt-Swoboda Gr. Staatsk. 1455, 1). Ein gewisser *Θηβαῖος* (d. h. ein Bürger des phthiotischen Theben, zur Zeit in T. angesiedelt, wird unter den ätolischen Hieromnemonen im J. 205 (oder 203) und 202 erwähnt (die Einzelheiten a. O. Dazu noch Syll.³ 564, 6. Busolt-Swoboda 1490, 3). 197 geschahen die Verhandlungen zwischen Philipp und Flamininus zu Nikaia und an der Küste bei T. (Polyb. XVIII 1, 5. 7, 7. 9, 3. Liv. XXXII 32, 9. 35, 6. 36, 3. Niese II 621ff. vgl. o. Bd. XIII S. 1229). Später in demselben Jahre zog Flamininus durch T. und Skarpheia nach den Thermopylen (Liv. XXXIII 3, 6). 192 ist T. der Ausgangspunkt für einen mißglückten Streich von Herodorus gegen Chalcis gewesen (Liv. XXXV 37, 6. 38, 14). 191 zur Zeit der Schlacht an den Thermopylen blieb ein Teil der Flotte des Antiochos im Hafen zu T. (Liv. XXXVI 20, 5, wo schon Sabellicus mit Recht *Thronium* statt *Thoronium, Thorontum,* oder *Toruntum* der Hss. las). In diesem Jahr wird ein Thronier erwähnt auf einer Freilassungsinschrift zu Delphoi. Collitz 1985, 2. Bittere Streitigkeiten mit der emporkommenden Skarpheia sind bezeugt auf einer Anzahl von Inschriften (Pomtow Klio XVI [1919] 160ff. Klaffenbach Klio XX [1925] 84ff. und besprochen von mir o. Bd. III A S. 463. Vgl. noch Roussel Bull. hell. LVI [1932] 34). Mit dem Sieg von Skarpheia ist T. endgültig beiseite geschoben, und erscheint nicht mehr, weder in der Geschichte, noch in den Itinerarien. 121/20 wurde Proxenie für zwei Thronier zu Delphoi dekretiert, Klio XVI (1919) 173. Die späteste mir bekannte Erwähnung von T. ist ein Proxenosdekret von Delphi ca. 86/85 v. Chr. Bull. hell. XXII (1898) 34. Klio XVI (1919) 173. Wohl aus derselben Zeit stammt der Vertrag zwischen T. und den Bauern der Gemeinde von Skarpheia, der auf noch andauernde Grenzstreitigkeiten hindeutet. Pomtow Klio XVI (1919) 176.

Unter den Stadtbehörden befindet sich ein Archon (IG IX 1, 309. Klio XVI [1919] 131 S. 170). Archontes und Synedroi sind erwähnt Klio a. O.; Grammaticus, Tamias, und *βουλή* IG a. O. Selbstverständlich für die Lokrer hatte T. auch sein eigenes Kalendar, das verschieden von dem der Skarpheia war. Inschrift in Klio XVI (1919) 170 und 176. T. gehörte zu den Städten, die Proxenie und Politeia gaben, wie auch Skarpheia und Opus. Swoboda-Hermann Lehrb.⁶ I 3 S. 441, 3. Busolt-Swoboda 459, 1. Zu den sicher für T. bezeugten Kulten gehört der des Poseidon, der *πάτριος* von Abderos war, wie der Scholiast zu Pindar Paean 2, 2 bezeugt. Sicher ist auch der Kult von Apollon (s. die Münzen), und eines Kentaurs (wenn so, dann des Phrikios, s. d.), eines Silens, oder vielmehr des Flußgottes Boagrios oder Manes, wie die Münze gedeutet worden ist. Cat. Brit. Mus. S. XXII. Babelon, und Head (a. u.). So auch der von Hermes (s. o. Thronia).

Die ältesten lokrischen Münzen überhaupt stammen aus T. (Cat. Brit. Mus. s. v. Mionnet II 29. Suppl. III 52. Head HN² 337. Babelon II 3, 381—383), und zwar aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts. Spätere bronzene Münzen gehören dem 2. Jhdt. an. Wahrscheinlich ist daher die Vermutung Leakes (II 178), daß das Geld der epiknemidischen Lokrer (mindestens ursprünglich) zu T. gemünzt wurde. — Die Ruinen von T. wurden im J. 1840/41 durch Franzosen für den Bau einer Zuckerfabrik zu Kenurion benutzt (Buchon La Grèce Continentale

[Paris 1843] 291f.), und von den Einwohnern der Gegend für ihre Mühlen und Häuser (Buchon 306). Noch zu Buchons Zeit gab es eine Anzahl von großen rechteckig gehauenen Blöcken nicht nur von den Mauern, sondern auch von einzelnen Gebäuden der Stadt, und die Überreste auch von einem Tempel, mit marmornen Säulen und Dekorationen, wurden noch ersichtlich. 1914 und 1928 aber war nichts mehr davon zu sehen, und auch die Linie der Festungsmauer war nicht leicht überall zu finden. — Über vermeintlichen Einfluß von T. auf die Andromedasage s. Gruppe 185.

T. wird erwähnt auch im Etym. M. (Miller Mélanges). Suid. Phot. Theopomp. (bei Harpokr.). Polyb. IX 41 (daß T. gegenüber von Echinus liegt, was genau trifft). Gell Itinerary 235f. 238. P. Girard De Locris Opuntiis (Paris 1881), Index. — *Θρόνιον* bei Eustath. Il. 638, 58, in einem Zitat von Herodot. VIII 33 ist nur Schreib- oder Gedächtnisfehler für *Τιθρώνιον*. [Wm. A. Oldfather.]

Θρόνος. 1) Thron. Das griechische *ϑ.*, verwandt mit *ϑρᾶνος* Sitz, Bank, und *ϑρῆνυς* Fußschemel, bedeutet im allgemeinen einen höheren Stuhl mit Rücken- und Armlehne nebst zugehörigem Fußschemel. Bei Athen. V 192 e findet sich die ungenaue Definition: *ἐλευϑέριος καϑέδρα σὺν ὑποποδίῳ*. Bei Homer bezeichnet *ϑ.* noch jeden besseren, namentlich höheren Stuhl, der nicht bloß dem König, sondern auch einem vornehmen Gaste (Od. I 130) oder dem Sänger gebührt, VIII 65f. Später gilt der *ϑ.* nach allgemeiner Anschauung den Königen und Göttern. Bei den Tragikern wird *ϑ.* im Plural häufig für Königsmacht oder Herrschaft gebraucht. Aischyl. Choeph. 565. 969; Prom. 912. Soph. Oed. T. 237; Oed. K. 424. 449; Trach. 362. Der lateinische Name *thronus* wird nur selten verwendet, und zwar nur als Sitz einer Gottheit, Plin. XXXV 63 (Iuppiter), gewöhnlich steht dafür *solium*, s. d. Art. o. Bd. III A S. 929f.

1. Der Königsthron. In homerischer Zeit ist der Thron noch nicht das Abzeichen des Königtums, sondern nur das Szepter. Nicht nur die Könige, sondern auch die adeligen Herren sitzen auf Thronsesseln, die im Königspalast in großer Menge vorhanden sind, s. d. Art. Stuhl o. Bd. IV A S. 400. Ob der *ϑ.* zur Zeit des Königtums in den griechischen Städten zu den königlichen Vorrechten gehörte, läßt sich, da das Königtum schon früh abgeschafft wurde und das spartanische Doppelkönigtum seiner Macht und äußeren Ehren stark entkleidet war, aus der geschichtlichen Überlieferung nicht erkennen. In Ephesos wenigstens haben die Basiliden, die Nachkommen des ehemaligen Königsgeschlechtes nebst ihrem Titel nur Purpurmantel und Szepter als Abzeichen des Königtums bewahrt, Strab. XIV 633. Der Königsthron ist somit keine griechische Einrichtung gewesen, sondern stammt aus dem Orient, wo der absolute Herrscher auf einem prachtvoll geschmückten Thron saß, der gewöhnlich auf einer mehrstufigen Basis stand, und so die Macht des Herrschers über seine Untertanen ausdrückte; vgl. die Schilderung über den Thron Salomons, Kön. III 10, 18ff. Chron. II 9, 17ff. Wenn daher in der klassischen Zeit die Dichter, wie die Tragiker (s. o.) oder Pind. Pyth. IV 271 vom Königsthron sprechen, übertragen sie die ihnen vom Perserreiche her geläufige Idee auf die Heroenzeit. Über den assyrischen und ägyptischen Thron und dessen verschiedene Formen geben zahlreiche Denkmäler Aufschluß, über den ägyptischen überdies der im Grab Tut-ench-Amuns gefundene Prachtsessel, s. d. Art. Stuhl 403. 408ff. Auch die lydischen Könige saßen auf dem Throne, wenn sie dem Volke Recht sprachen. Gyges weihte seinen kostbaren Thron dem delphischen Orakel, Herodot. I 14. Mehrfach ist die Rede vom Thron der jüdischen Könige (Kön. III 1, 13. 22, 10), besonders von dem salomonischen (s. o.), den auf beiden Seiten je sechs Löwen flankierten. Von den assyrischen und babylonischen Königen übernahmen auch die Achaimeniden den Thron, der mit einem kostbaren Baldachin (*οὐρανίσκος*) auf vier beweglichen Trägern überdeckt war, Athen. V 196 b; vgl. Plut. Alex. 37; Phok. 33. Der Thron war gewöhnlich im innersten Säulengeviert der Königshalle aufgestellt, Perrot-Chipiez Hist. de l'art. V 794. Auf griechischen Vasen sitzt der Großkönig auf einem Thron, vgl. die Perservase. Auch der jüngere Kyros saß als Satrap auf einem Thron aus Gold und Silber, wenn er Staatsgeschäfte erledigte, Xenoph. hell. I 5, 3. Plut. Lys. 9. Ebenso wurden bei der gemeinsamen Hochzeitsfeier Alexanders und der vornehmen Makedonier mit Perserinnen für die Bräutigame nach persischer Sitte Thronsessel aufgestellt, Arrian. VII 4, 7. Daß Alexander selber sich auf den Baldachinthron des Großkönigs setzte, ist bei seiner Nachahmung morgenländischer Sitte selbstverständlich, Plut. a. O. Desgleichen übernahmen die Ptolemaier in Ägypten mit den andern königlichen Auszeichnungen auch den Thron. Noch Kleopatra ließ sich auf goldenem Throne sitzend göttliche Ehren erweisen. Einige Tage darauf hielten Antonius und Kleopatra auf zwei goldenen Thronen über einer silbernen Estrade Hof, Plut. Ant. 50. Auf griechischem Boden ist der älteste erhaltene Thron der Steinthron von Knossos, Bossert Alt-Kreta Abb. 40. In der geschichtlichen Zeit kommen thronartige Sessel, namentlich aus Marmor, als Ehrensitze für den Dionysospriester, für Agonotheten bei Spielen und Wettkämpfen, oder für verdiente Personen vor, s. d. Art. Stuhl 403. 417. Der Name *ϑ.* bedeutet seit Plat. Prot. 315 e auch den Lehrstuhl eines Professors (Phil. vit. soph. I 23, 1. 25, 15. 30, 1. Anth. Pal. IX 174), der bei den Römern *cathedra* hieß, s. d. Art. Stuhl 414, 18. 417f. Ebenso wurde in christlicher Zeit der bischöfliche Stuhl *ϑ.* genannt, Euseb. hist. eccl. VII 30, 9. Die römischen Geschichtschreiber lassen ihren Königen nur die *sella curulis*, den Stuhl der spätern Magistrate, als Auszeichnung zu, die später vom Senate auch verbündeten Königen mit andern Insignien verliehen wurde, s. d. Art. Rex o. Bd. I A S. 712. 720 und Sella curulis o. Bd. II A S. 1310ff.

2. Götterthrone. Ähnlich wie die Könige auf Erden sitzen Zeus und die andern Götter nach dem Volksglauben auf Thronen, Pind. Ol. II 141. Eurip. Her. 753. Aristoph. Ran. 765 u. ö. Die Tragiker verwenden *ϑ.* im Plural ebenso, wie für die Macht der Könige, auch für die der Götter,

Aischyl. Eum. 912; Prom. 220. Soph. Oed. K. 426 u. ö. Der Himmel selbst heißt Διὸς ϑ., Aischyl. Eum. 229. Theokrit. VII 93.

Dichtung und Volksglauben finden ihren entsprechenden Ausdruck in den Sitzbildern der Götter und den Götterthronen. Wie bei Hom. Il. VIII 426 nur Zeus auf einem Throne sitzt, die übrigen Götter auf κλισμοί, so ist dies mehrfach in der bildenden Kunst dargestellt, z. B. auf dem Ostfries des Parthenon (Reinach Rép. de rel. I 40), am Schatzhaus der Knidier, ebd. I 128. Fouill. de Delph. Taf. XXIff. Perrot-Chipiez VIII 171. Schon früh erscheint jedoch der Doppelthron für zwei Gottheiten, besonders für Zeus und Hera, Daremb.-Sagl. III 675 Abb. 4172. Schwer zu bestimmen sind zwei Persönlichkeiten einer Elfenbeingruppe im Tempel der Artemis Orthia in Lakonien, die auf einem Thron mit hoher Rückenlehne sitzen, ebd. V Abb. 6911 = Österr. Jahresh. XII (1909) 256 Abb. 130. Gottheiten auf Doppelthronen wurden auch später dargestellt, wie Demeter und Despoina in der Gruppe von Damophon, Paus. VIII 37, 3ff. Ann. Brit. Sch. XIII 357ff. Taf. XIIf. Auch im gallorömischen Kulturkreis finden sich zwei Gottheiten auf einem Thron, Espérandieu Rec. gén. des basrel. de la Gaule rom. IV (1912) nr. 2. 8. 79 u. ö.

Maßgebend in der Darstellung einer Gottheit auf ihrem Throne wurde in der bildenden Kunst der Thron des Zeus in Olympia von Pheidias. Nach Paus. V 11, 1ff. war dieser aus kostbarstem Material: Gold, Marmor, Ebenholz und Elfenbein, und mit gemalten und plastischen Figuren reich geschmückt, zumal an den beiden vordern Füßen. Auch die Querstäbe zwischen den Füßen hatten Reliefschmuck, sowie der Fußschemel und das Postament, auf dem der Thron stand. Auf der Rückenlehne waren oben auf der einen Seite die drei Charitinnen, auf der andern die drei Horen angebracht. Ein schwarzgepflasterter Platz vor dem Throne erhöhte die farbige Wirkung des ganzen Kunstwerkes. Ähnliche Götterbilder auf Thronen sitzend wurden von andern Künstlern geschaffen: eine Goldelfenbeinstatue der Hera in Mykenai von Polyklet (Paus. II 17, 4), desgleichen ein Asklepios in Epidauros auf einem mit Reliefs geschmückten Throne von Thrasymedes von Paros (II 27, 2), in Olympia die Sitzstatuen der Horen von Smilis von Aigina (V 17, 1), neben einer thronenden Hera in altertümlichem, einfachen Stil, die Athene Polias im kleinasiatischen Erythrai, VII 5, 9. Erhalten ist aus der archaischen Zeit die thronende Göttin in Berlin, Ant. Denkm. III 4, 48 Taf. 37ff. Arch. Anz. 1917, 119ff. Der breit gebaute Thron mit Schemel hat Beine ionischer Art, eine nach oben sich verbreitende Rückenlehne und entspricht in Aufbau und Form den Thronen, die auf Vasenbildern vom 7. bis zum 5. Jhdt. vorkommen, oder in der Plastik solchen, wie auf einem Porosgiebel der athenischen Akropolis (Wiegand Porosarchitektur Taf. VIII 2 und Abb. 103ff.) oder am Throne der Kybele, Altert. v. Pergam. VII 12.

Statt den thronenden Gott darzustellen, wurde bisweilen dessen Bild auf einen Thron gestellt, vgl. eine Münze von Ainos (Daremb.-Sagl. IV 1475 Abb. 6795) und die kanoposartigen Idole aus den Gräbern von Chiusi, die auf Ton- oder Bronzesesseln stehen.

Von Asien her stammt die Sitte, den Thron eines unsichtbaren Gottes ohne dessen Bildnis aufzustellen. Solche Throne, die lediglich Malzeichen waren, lassen sich schon für die mykenische, mehr noch für die spätere Zeit nachweisen, Wolfg. Reichel Vorhellen. Götterkulte 5. 13ff. 54ff. u. ö. Lichtenberg Die ägäische Kultur 124. Perrot-Chipiez VI 669ff. Furtwängler Gemmen III 45. Auf einem besonders ausgezeichneten Platz auf einer Bergspitze oder beim Grabe eines Heroen wurden solche Throne errichtet. Bisweilen waren es sorgfältig geformte Felssitze oder Bänke, bisweilen natürliche Mulden, denen Menschenhand ein wenig nachhalf, vgl. Paus. I 35, 6. Reste von solchen Thronen sind in Kleinasien häufig, Reichel 29ff. Brandenburg Felsarchitektur 50f. Perrot-Chipiez V 148ff. Dalman Neue Petraforsch. I 166. Arch. Jahrb. XXVI (1911) 85 u. Abb. Daremb.-Sagl. V Abb. 6914.

Zum Ersatz für die Götterthrone der natürlichen Berge errichteten die Sumerer, als sie ins flache Land herunterzogen, hohe Türme, auf den sie den Thronsessel des Gottes stellten. Diese Zikkurate standen auf hohem Unterbau, zu dem große Freitreppen emporführten, darüber ein mehrstufiger Bau, zuoberst die Gipfelkapelle mit dem Stuhl für die Gottheit. Von Mesopotamien geht die Idee vom hochgestellten Götterthron in persische, hettitische Kulturkreise über, wobei das bauliche Vorbild mannigfache Veränderung erfährt, Dombart Zikkurat u. Pyramide, Diss. Münch. 1915. Fiechter Amyklae Arch. Jahrb. XXXIII (1918) 181f.

Auf Vorbilder von asiatischen Götterthronen geht der Thron von Amyklai zu Ehren des Apollo, ein Werk des Bathykles, zurück, Paus. III 18, 9ff. Es war kein gewöhnlicher Thron, sondern ein großes, thronartiges Denkmal im Freien. Aus dem verschieden gedeuteten Berichte des Paus. III 19, 1 geht wenigstens hervor, daß das Götterbild nicht auf dem Throne saß, sondern innerhalb des Thronsitzes stand, Hitzig-Blümner z. St. 828ff. Robert Bathykles o. Bd. III S. 125ff., ausführlich Fiechter 179. 204ff. Taf. 19f. (Rekonstruktion).

Über die Bedeutung des Thronkultes vgl. Rohde Psyche I 121, 2 (129f.). Es ist möglich, daß man glaubte, die Gottheit werde sich daselbst niederlassen (Mon. ant. XI 364f.), wie man Stühle in klassischer Zeit für eine Gottheit weihte, CIG 2139. Auch auf Reliefs ist etwa der leere Sitz des Zeus dargestellt, von Eroten umgeben, von denen sich einer daraufsetzte, Monum. Piot VI (1899) Taf. XV. Alte Sitte war es, daß Könige kostbare Throne dem Heiligtum eines Gottes als Weihegeschenke übergaben, Herodot. I 14. Athen. V 202 a.

Da ϑ. die ältere Bezeichnung für κλίνη ist, kommt dieser Name noch gelegentlich für Götterbewirtungen in der Formel στρωννύειν ϑρόνους vor, CIA II 624, 9f.

Der leere Thron kommt auch auf christlichen Denkmälern vor. De Rossi Bull. di arch. crist. II S. 3 (1872), 125 Taf. IX 3. CIG 9080. Elfenbeintafeln und Mosaiken zeigen den leeren Thron Christi inmitten der Apostel, ebd. Taf. VIII.

3. Throne im Totenkult. Auf den Fassaden der persischen Königsgräber ist der Thron als Sinnbild der Königsmacht dargestellt; zum erstenmal erscheint dieses Thronmotiv auf dem Grabe des Dareios und ist auf allen folgenden Gräbern in den kleinsten Einzelheiten nachgeahmt. Das Felsrelief zeigt einen mächtigen, leeren Thron. Zwischen den weit auseinanderstehenden, gedrechselten Thronbeinen schreiten zwei Reihen Krieger daher, die wohl die Stützen des Reiches sinnbilden. Der König steht ganz oben vor einem Altar, über ihm schwebt das Bild des Gottes und die Mondscheibe, Fiechter 184f. Abb. 46. Dieulafoy L'art ant. de Perse III 1ff. Taf. 2ff. Herzfeld Iranische Felsreliefs 143 Taf. 24f. Mužck-Perschinka Taf. 8, 2.

Kleine Thronsessel wurden im Totenkult auch als Votive benutzt, die ebenso wie die leeren Götterthrone lediglich als Malzeichen bestimmt waren. Solche Sessel wurden in Gräbern gefunden oder auch Darstellungen solcher Votivstühle auf Grabstelen, Fiechter 179, 2 Abb. 43f. 46. Eine ähnliche Bedeutung haben wohl die kleinen Throne aus der Nekropole von Myrina, auf denen Puppen sitzen, die aber das Aussehen von Gottheiten haben (Daremb.-Sagl. V 280 Abb. 6915), ebenso Terrakotten von thronenden Frauen mit Kindern, die nebst ähnlichen Götterstatuetten in Gräbern gefunden wurden, Winter Die antiken Terrakotten III 2, 140 nr. 2. Gleichen Typ zeigen Tuffstatuetten von Capua aus sullanischer Zeit, Röm. Mitt. XXII (1907) 412ff. Taf. Xff. Über große Grabsessel, die mit einem Behälter für die Asche der Toten versehen waren, s. o. Art. Stuhl 403f. In etruskischen Nekropolen sind Totenurnen auf Bronzestühle gestellt, Martha L'art. étrusque 201 Abb. 157, namentlich solche im kanopischen Stil, ebd. 332. 336 Abb. 226. 231; vgl. Daremb.-Sagl. Abb. 6913.

Auf älteren Grabdenkmälern werden die Toten als eine Art Heroen auf Thronen sitzend dargestellt, wie auf dem Relief von Chrysapha, dem Harpyiendenkmal; andere Beispiele bei Collignon Hist. de la sculpt. gr. I 235 Abb. 112; 278 Abb. 141. Kieseritzky und Watzinger Griech. Grabrel. aus Südrußland Taf. XIff. XLVIff. LIff. Auch auf etruskischen Grabgemälden kommen heroisierte Tote auf Thronen sitzend vor, Daremb.-Sagl. II Abb. 2772.

4. Gebrauch des Thronsessels im Kultus und Privatleben. Im Kultus wurde der Thron verwendet bei der Aufnahme in die Schar der Korybanten. Der Myste setzte sich auf einen Thron und man tanzte um ihn. Durch diesen Akt der ϑρόνωσις (ϑρονισμός) wurde er eine Hypostase des Dionysos, s. d. Art. Korybanten o. Bd. XI S. 1443. Myth. Lex. Art. Kureten 1616ff. Rhode Psyche II 49.

Im Trophoniosorakel in Lebadeia spielte der Thron der Mnemosyne eine wichtige Rolle, auf den derjenige, der die Grotte besucht hatte, sich setzen mußte und von den Priestern über alles, was er dort gesehen und erfahren hatte, ausgefragt wurde, s. d. Art. Mnemosyne o. Bd. XV S. 2267, 56. Analog ist der Thron der Lethe, auf dem Theseus und Peirithoos durch die List des Hades festgehalten werden, ebd. u. Art. Lethe o. Bd. XII S. 2143.

Im privaten Gebrauch war statt des schwerfälligen Thronsessels die bequemere und elegantere Kathedra seit dem 6. Jhdt. üblich geworden, die aber bei den Griechen ebenfalls ϑ. hieß, s. d. Art. Stuhl S. 414. Daß thronartige Prachtsessel auch in der hellenistischen Zeit im vornehmen Haushalt üblich waren, zeigen verschiedene Darstellungen, ebd. 417, 28ff. Arch. Jahrb. XXXVIII—XXXIX 82ff. 114f. Abb. 16.

Über Literatur zu ϑ. und dessen verschiedene Formen s. d. Art. Stuhl S. 415ff. [A. Hug.]

2) Hoher Berg an der nordsyrischen Küste (Stadiasm. mar. magn. § 395 ed. A. Bauer-R. Helm in Hippolytus Bd. IV = Griech.-christl. Schriftsteller d. ersten drei Jhdte. XXXVI, Lpz. 1929, 114 = § 143 ed. Müller GGM I 474). Nach Dussaud (Topogr. hist. de la Syrie 421) und P. Jacquot (L'État des Alaouites, 2 éd., Beyrouth 1931, 175; Antioche, centre du tourisme, ebd. 1931, III, 539) ist er mit Strabons (XVI 751) Antikasios und dem jetzigen Berg Qara Duran gleichzusetzen.

Über den ‚Thron des Ba'al' (Jesaja 14, 13f. Ezech. 28, 13f.) und den Ba'al Ṣaphōn von Mīnat ab-baidā' vgl. o. Bd. IV A S. 1576, 37ff. O. Eissfeldt Baal Zaphon, Zeus Kasios und der Durchzug der Israeliten durchs Meer, Halle 1932 (Beiträge z. Religionsgesch. d. Altertums, H. 1). [Ernst Honigmann.]

Thryanda, Steph. Byz. Θρύανδα πόλις Λυκίας. ὁ πολίτης Θρυανδεύς. Sonst nicht bezeugt. [Konrat Ziegler.]

Thryon oder Thryoessa, ‚Binsenstadt', Ort im pylischen Reiche Nestors, an einer Furt des Alpheios, αἰπεῖα κολώνη Il. II 591f. XI 711, danach (d. h. nach II 592): hymn. Apoll. 423 und Quint. Smyrn. II 241. Plin. n. h. IV 19. Steph. Byz. s. v. und s. Τρεμιθοῦς, der T. nach Messenien setzt und zu den beiden Namensformen fünf Ethnika bildet. Hesych (πόλις ἐν Ἀρκαδίᾳ). In historischer Zeit ist T. verschollen; wegen der Binsen setzte man es schon im Altertum mit Epitalion an den letzten Ausläufern des triphylischen Hügellandes über dem Alpheios beim heutigen Agulinitsa gleich: Strab. VIII 3, 24 p. 349. So auch heute in der Regel: Leake Travels I 65. Boblaye Recherches 133. Curtius Peloponnesos II 76. 88. 117f. A. 91. Bursian Geogr. II 283. Partsch Olympia I 12 und Karte; o. Bd. VI S. 218 und auf den Kiepertschen Karten. Besser begründet und sehr wahrscheinlich ist jedoch Dörpfelds Annahme (Athen. Mitt. 1913, 114f.; Karte Taf. IV), der T. nach den Angaben bei Hom. Il. XI 711ff. auf dem nördlichen Alpheiosufer etwas weiter flußauf bei Kukura ansetzt; der steil abfallende, oben flache Hügel trägt die Reste einer prähistorischen Siedlung und eines klassischen Tempels, während Agulinitsa zudem nur Reste klassischer Zeit liefern soll. Vgl. zu der ganzen Frage auch Niese Genethliakon f. K. Robert 25f. [Ernst Meyer.]

Thuben. Örtlichkeit Nordafrikas. Sie wird nur von Plin. n. h. V 37 erwähnt und gehörte,

wie Tabidium (s. d.) u. a., zu den Siedlungen, die der jüngere Cornelius Balbus im J. 19 v. Chr. eroberte (o. Bd. IV S. 1270). Nach Tissot Géogr. comp. II 719 trägt der Name T. ein vollkommen afrikanisches Gepräge und soll mit dem heutigen Tobna im südlichen Algier identisch sein. Vgl. noch Tissot II 717 und Vivien de St. Martin Le nord de l'Afrique 113. [Hans Treidler.]

Thubida, Station der Tab. Peut. (Geogr. Rav. 80, 7 *Thumida*), 28 Wegmaßeinheiten von Thallaba, 18 vom *Lacus Beberaci* entfernt. Herzfeld (bei Sarre u. Herzfeld Archäol. Reise I 191) sucht den Ort bei Saih Manṣûr. Vgl. aber d. Art. Thallaba. [F. H. Weissbach.]

Thuburbo. Örtlichkeiten der römischen Provinz Africa. Man hat zu unterscheiden:

1) Thuburbo Maius, eine nur in der Kaiserzeit erwähnte Siedlung Nordafrikas an der Straße von Onellana (jetzt Hr. Chalid) nach Tignica (jetzt Aïn Tunga); unmittelbar westlich von T. lag als nächster Ort Tepelta (jetzt Bel Ait). T. wird in den Itinerarien erwähnt und erscheint in der Tab. Peut. V 4 in der Namensform *Tuburbomaius,* im Geogr. Rav. III 5, 5 p. 144 als *Tuburbo maius* und in Itin. Ant. 48 p. 22 einfach als *Tuburbo.* Ebenfalls in der Form *Θουβουρβώ* wird T. von Ptolem. IV 3, 9 p. 654 Müll. genannt, während es bei Plin. n. h. V 29 in der Form *Thuburbi* auftritt und als eine der 8 *coloniae* der Provinz Africa bezeichnet wird. Inschriftlich (CIL VIII 848) wird T. Colonia Iulia Aelia Aurelia Commoda Thuburbo Maius genannt, und recht mannigfaltig sind noch die in der kirchlichen Überlieferung erhaltenen Namensformen, die in Verbindung mit der Erwähnung von T. als Bischofssitz sich feststellen lassen (vgl. K. Miller Itin. Rom. S. 931); es werden Bischöfe genannt für das Jahr 258 (*a Tuburbo ἀπὸ Θουρβῶν*), für 314 (*de civitate Tuborbitana*), für 411 (*Rufinianus episcopus Tuburbitanus*), für 484 (*Tuburbitensis*) und für 649 (*episcopus sanctae ecclesiae Ciumtuburbo; martyres sanctae Tuburbitanae*). Von Th. zweigte in nördlicher Richtung ein Weg ab, der nach Scilibba (jetzt Hr. Aluanin) führte, einer Örtlichkeit an der Straße Carthago–Membrissa (jetzt Medjez el Bâb); von Scilibba verlief dann weiter in nördlicher Richtung ein Weg direkt nach Thuburbo Minus (vgl. Miller S. 392 mit Skizze nr. 288 S. 906).

Thuburbo Maius entspricht dem heutigen Hr. Kasbat. Diese einst bedeutende Stadt identifiziert zu haben, war das Verdienst von Ch. Tissot, der im April 1857 auf Grund einer in Hr. Kasbat gefundenen Inschrift (CIL VIII 848; s. o.) das Rätsel von T. zu lösen vermochte. T. war die größte und reichste Kolonie im Tale des Catadaflusses, des heutigen Oued Meliana, der von dem bekannteren Bagradastal (jetzt Medjerda) durch ein leicht erhöhtes plateauartiges Gelände getrennt war. Die Gründung von T. fiel in die Zeit Caesars. Commodus erweiterte die Stadt beträchtlich. Bedeutende Ruinen bedecken noch heute den erhöht liegenden westlichen Teil von Hr. Kasbat, der an dieser Stelle vom Meliana begrenzt wird. 3 Tore der alten Stadtmauer sind erhalten; ferner fanden sich Ruinen von 3 Tempeln und von einem Lager und Spuren von 4 anderen Gebäuden (Tissot Géogr. comp. II 547—549). Spätere Ausgrabungen (vgl. Baedeker Mittelmeer 367) ließen noch einen Ehrenbogen, Thermen und eine byzantinische Festung zutage treten. Inschriften s. CIL VIII 840—857. Vgl. auch Partsch Africae veteris itineraria, Breslau 1874, 45. 57. Chr. Diehl L'Afrique byzantine. Nördlich von T. und von diesem auf geradem Wege zu erreichen, lag

2) Thuburbo Minus, das heutige Tebourba, zwischen den Orten Thuraria (s. d.) und Clucar (jetzt Hr. el Hamica) an der wichtigen Straße, die von Carthago nach Cirta (Constantine) führte (s. K. Miller Itin. Rom. 942 mit Skizze nr. 288 S. 906). Tab. Peut. V 4 nennt den Ort in der Form *Thuburbominus,* Itin. Ant. 44 p. 19 (ed. Parth.-Pind.) *Tuburbo minus,* Geogr. Rav. III 6 p. 151 (Pind.-Parth.) *Thoburbi minus.* Der alte römische Straßendamm ist in der Nachbarschaft von T. noch gut zu erkennen, und zwar auf eine Strecke von etwa 24 km, ständig das linke Ufer des Bagradas (jetzt Medjerda) begleitend. Auf einem 50 m hohen Plateau zwischen dem heutigen Ort und dem Medjerda haben sich die spärlichen Trümmer der Römerstadt gefunden, von denen das Amphitheater, das noch bis zum Ende des 17. Jhdts. bestand, am besten erhalten ist. Im frühen Mittelalter lag die Stadt völlig verödet und zerstört, bis sie am Ende des 15. Jhdts. von andalusischen Mauren gleichsam neu gegründet und aufgebaut wurde unter Verwendung des antiken Steinmaterials (Tissot Géogr. comp. 248). T. ist heute ein Städtchen von 2000 Einwohnern, inmitten von Olivenwäldern freundlich gelegen, und Eisenbahnstation an der Strecke von Tunis nach Ghardimaou, 34 km von ersterem entfernt (Baedeker Mittelmeer 342). Literarisch wird Thuburbo Minus, abgesehen von den Itinerarien, nicht erwähnt. Inschriftlich wird es verschiedentlich genannt (CIL VIII 1172–1176. 10551. 14288) und als *municipium* bezeichnet. Bereits H. Barth beschrieb 1849 (Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres 208) ,das am hochsteiligen felsigen Ufer des Flusses, über den eine aus den wohlbehauenen Quadern der Sitze eines alten Amphitheaters erbaute ansehnliche Brücke führt, in kahler Gegend gelegene Toburbe'. Vgl. J. Partsch Africae veteris itineraria, Breslau 1874, und Tissot Géogr. comp. II 812, beide mit weiteren Literaturnachweisen.

[Hans Treidler.]

Thuburnica. Alte Römersiedlung Nordafrikas, die dem heutigen Henchir Sidi Ali Belkassem gleichzusetzen ist (Tissot Géogr. comp. II 280ff.). Ihre Ruinen liegen etwa 11 km nördlich von Ghardimaou und 12 km westlich von Chemtou jenseits des Oued Raraï zwischen den Bächen Oued el Hammam und Oued Henja. Die erhaltenen Altertümer sind verhältnismäßig gering (vgl. außer Tissot noch Baedeker Mittelmeer 339). T. ist inschriftlich (CIL VIII 10602—10607. 14686—14725) mehrfach erwähnt (s. K. Miller Itin. Rom. 943 mit Skizze nr. 290 S. 910). Ob das von Ptolem. IV 3, 7 p. 644 Müll. genannte *Θουβούρνικα* und das von Plin. n. h. V 29 angeführte *Thuburnicense (oppidum)* mit T. identisch oder vielmehr Tubernuc (s. d.) gleichzusetzen ist, muß offen bleiben (vgl. Tissot II 143 und C. Müller zu Ptolem. p. 644). [Hans Treidler.]

Thubursicum. Zwei Siedlungen Nordafrikas; man hat zu unterscheiden:

1) Thubursicum Bure. Die Identität dieses Ortes mit dem heutigen Teboursouk ist durch hier aufgefundene Inschriften, welche die Namen *Thibursicum Bure* und *Thubursicum Bure* (CIL VIII 1427. 1432. 1439) tragen, gesichert. Literarisch ist T. nur ganz vereinzelt erwähnt, von Augustin. (contr. Crescon. III 40) in der Form *Thubursicubure* und vom Geogr. Rav. III 6 p. 150 (Pind.-Parth.) in der Form *Thugursicus.* Das *Θουβούρσικα* des Ptolem. IV 3, 7 p. 645 Müll. ist gleichfalls auf Thubursicum Bure zu beziehen und nicht auf Thubursicum Numidarum, wie Tissot (Géogr. comp. II 342) fälschlich angenommen hat. T. war wohl eine punische Gründung. Darauf weist schon der zweite Bestandteil des Namens, Bure, der mit dem punischen *bor*, was soviel wie ,Vertiefung im Fels' bedeutet, in Verbindung zu bringen ist (Tissot Géogr. comp. II 343). Außerdem sind bei deu Ausgrabungen punische Gerätschaften zutage getreten, punische Lampen, daneben noch vereinzelt karthagische Münzen (Kahrstedt Gesch. der Karthager III 600). Zu Bedeutung gelangte T. erst in der Kaiserzeit. Zwischen 209 und 212 erhielt es den Rang eines *municipium* (CIL VIII 1427. 1439: *Municipium Severianum Antoninianum liberum Thibursicensium Bure*). Unter Gallien wurde T. eine *colonia* (CIL VIII 1430 und 1432). Das Ethnikon *Tubursicuburensis* erscheint in der Bischofsliste für das J. 311 (s. Tissot II 344). Das Trümmerfeld von T. hat bereits H. Barth beschrieben (Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres, Berlin 1849, 216ff.). Das alte T. lag an der Grenze der römischen Provinz Africa. Das heutige Teboursouk, in einer Meereshöhe von 420 m und 45 km von Tunis entfernt, liegt an der Straße von Tunis nach Dougga und ist ein Städtchen von 3000 Einwohnern mit 300 Europäern. In den engen Gassen findet man vielfach antike Bautrümmer eingemauert. Von den Überresten der einst ansehnlichen Stadt sind die Trümmer eines römischen Ehrenbogens hervorzuheben (Baedeker Mittelmeer 370).

2) Thubursicum Numidarum. Eine literarisch nur wenig bezeugte Örtlichkeit Nordafrikas, die in den Itinerarien überhaupt nicht erwähnt wird. Sie wird im Anon. Cosm. (ed. Riese) *Tubursicu Numidorum* genannt und erscheint auch bei Iul. Honor. p. 52, wo sich gleichzeitig ein Hinweis auf die geographische Lage von T. findet (*fluvius Bagrada nascitur in Tubursicunumidorum*). Augustin. epist. 44 bezeichnet T. als einen Ort auf dem Wege von Hippo nach Cirta. Der tatsächliche Befund stimmt im übrigen völlig mit dem geographischen Hinweis des Iulius Honorius überein, wonach sich das alte T. auf einem Plateau unweit der Quelle des Bagradas (jetzt Medjerda) gefunden hat und hier auch inschriftlich festgelegt ist (CIL VIII 4875) als *civitas Thubursicitana* (Tissot Géogr. comp. II 389ff.). In der Form *Tubursicum Numidarum* wird die Stadt häufig seit dem 3. Jhdt. erwähnt. Das heutige Khamissa (auch Khemissa genannt) enthält die Ruinen des römischen Thubursicum Numidarum, einer der ältesten und reichsten Städte im Innern Numidiens (Baedeker Mittelmeer 328). Über das Alter von T. läßt sich Sicheres nicht angeben. Punische und zum Teil auch punisierende Architektur (Kahrstedt Gesch. der Karthager III 599) verlegt das Aufkommen von T. zweifellos in die karthagische Zeit. Doch fällt die Blüte von T. erst in die Kaiserzeit. Eine Inschrift enthält den Namen Traians und bezieht sich auf das J. 99 (CIL VIII 11875). Nach dieser Inschrift galt T. als *civitas* (s. o.). Später, im J. 270, wurde sie *colonia* (CIL VIII 4876f.: *Coloniae Thuburs Numidarum*). Bischöfe werden genannt für die J. 411 und 484 mit dem Ethnikon *Tuburcicensis* und *Tubusicensis.* T. war die Heimat des Grammatikers Nonius Marcellus (Tissot II 390). Die Ruinen von T. sind nach Lambaesis die schönsten Afrikas und legen Zeugnis ab von einem großen Wohlstand. Am besten ist das römische Theater mit 54 m Front erhalten (Tissot II 390). Ferner sind erhalten das Südosttor, ein eintoriger Ehrenbogen (am Abhange des Djebel Tifech) und die Thermen. Auf dem Kamm des Berges — T. lag gleich dem heutigen Khamissa auf einem Bergrücken hoch über dem Tale des Bagradas — trifft man auf die Grundmauern einer byzantinischen Basilika und auf eine kleine byzantinische Festung (Ksâr el-Kebir). Am Nordabhang des Höhenzuges liegt dann das bereits erwähnte Theater mit ziemlich gut erhaltenem Bühnengebäude, während am Westrande des Bergrückens das Forum mit einem dreitorigen Ehrenbogen anzutreffen ist. Ringsum finden sich ausgedehnte Friedhöfe, zum Teil mit Felsengräbern (Baedeker Mittelmeer 328). [Hans Treidler.]

Θουβοῦτις. Nur von Ptolem. IV 3, 7 p. 646 Müll. erwähnte Siedlung Nordafrikas. Sie lag nach Ptolemaios unter 29° 30′ L. und 28° 20′ Br. in der Nachbarschaft der Orte *Λάμβαισα* (= Lambaesis, jetzt Tazzut) und *Βούλλα Ῥηγία* (= Bulla Regia, jetzt Hammam Saradji). Nach C. Müller S. 646 wäre *Θ.* dem Thabadeos (s. d.; var. *Thabudeos*) der Tab. Peut. und somit dem heutigen Thûda gleichzusetzen. Diese Vermutung würde sachlich annehmbar, trotzdem nicht zwingend sein. Tissot (Géogr. comp. II 770) hat auf eine Identifizierung verzichtet.

[Hans Treidler.]

Thucolis. Nach verbesserter Lesung von CIL XII 5724 (Addenda S. 862) ist Th. eine Lokalgottheit von Antibes: *[. . . . i]a C. f. Carina [fla]minica sacer(dos) [de?]ae Thucolis [test]amento f(ieri) i(ussit).* Die Göttin, von der auch einmal unsicher der Name Diacolis erwähnt wird, hatte anscheinend gemäß der Bezeichnung ihrer Priesterin einen stark romanisierten Kult. Vgl. Keune Myth. Lex. V 877f. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1825; irrig Ihm Art. Aethucolis o. Bd. I S. 699. Toutain Cult. pay. dans l'Emp. Rom. III (1920) 311. [Fritz Heichelheim.]

Thudemos. Athenischer Archon im J. 353/2. IG II² 138. 139. 1524. 1613, 153. 257. IG XIV, 1098. Diod. XVI 32. Dionys. Hal. Din. 9.

[Johannes Kirchner.]

Thudeus, Metoike in Athen um 330. Er erhielt von der Tempelkommission für den Transport von 60 Medimnen *λατύπη* von Athen nach Eleusis im J. 329/28 den Betrag von 40 d. Der Preis ist in dem Teuerungsjahr besonders hoch.

[Walther Schwahn.]

Thudippos. **1)** Athener aus Araphen, als Redner für die Erhöhung der Bundesgenossentribute genannt 425/24 v. Chr. (CIA I nr. 37 [I² nr. 63]). Wahrscheinlich derselbe, dessen Sohn Kleon in dem Prozeß um das Erbe des Astyphilos verwickelt war, im J. 371 v. Chr. (Isai. IX 17, vgl. FCA II 459. Blaß Att. Bereds. II² 560ff.). Prosop. Att. 7251. 7252. 8669.

2) Athener aus Araphen, Enkel des vorigen, Sohn des Kleon (Prosop. Att. 8669). Verschiedentlich als Trierarch genannt: CIA II nr. 811 c, 224. d 117. 120. e 6 (II² nr. 1631, 470. 592. 600). Oligarchischer Führer, mit Phokion 318 v. Chr. gestürzt, zum Tode verurteilt und gleich hingerichtet (19. Munichion, etwa 26. April); auf des T.' Klagen im Gefängnis hin soll Phokion ihn gefragt haben, ob es ihm nichts bedeute, mit Phokion zu sterben (Plut. Phok. 35. 36; reg. apophth. Phok. 18. Ailian. var. hist. XIII 41). Derselbe T. ist wohl auch in dem Komödienfragment bei Athen. IX 407f. gemeint (FCA II 459). Prosop. Att. 7253. Beloch GG IV² 1, 101. [Fiehn.]

Thueris s. Thoeris.

ϑuflϑa. Dieses etruskische Wort wird als Name einer Göttin aufgefaßt, da es auf dem templum von Piacenza und einigen Votivinschriften vorkommt. Literatur: Pauli Myth. Lex. V 908ff. Thulin RVV III 35f. Die Hauptbeweisgründe, daß es sich um einen Götternamen handelt, sind folgende: In den Inschriften steht das Wort an der Stelle, wo man nach Analogie anderer Weihinschriften einen Götternamen erwarten darf. CIE 445 (Bronzeleuchter), 446 (Bronzestatuette); beide aus Cortona, dem 4.—3. Jhdt. angehörend, enthalten nach dem Eigennamen die Formeln ‚*ϑuplϑaś alpan turce*' (445), ‚*ϑuflϑaś alpan menaχe*' (446); (*alpan turce* ist etwa mit ‚*dono dedit*' zu übersetzen; *menaχe* ist strittig). Vgl. ferner die analog gebauten Inschriften CIE 437/38, wo die Götternamen *culśanśl* und *śelanś-l* (‚genitivisch') den gleichfalls ‚genitivischen' Formen *ϑuplϑa-ś*, *ϑuflϑa-ś* entsprechen. Pauli Etr. Studien III 70f. Über die Inschriften von Cortona: Pauli Altital. Stud. III 18. Deecke Etr. Forsch. III 116, 35. Neppi Modona Cortona Etrusca e Romana 147, tav. XXII b. Auch das Fragment einer Bronzestatuette aus Chiusi enthält am Ende der Inschrift (CIE 2340) die Worte ‚*ϑuflϑaś . . . turce*'. Ein zweites Argument für die Bedeutung von *ϑ.* wird in der Verbindung ‚*aiseras ϑuflϑicla*' gesehen, die auf einer Bronzestatuette unbekannten Fundorts (CII 2603—17) bezeugt ist und vermutlich erschlossen werden darf für die zum Teil zerstörte Statuetteninschrift CIE 2341 (Chiusi). Vgl. dazu Torp Etr. Beitr. II 90f.; in *ais*, *ais-er* liegt das etruskische Wort für ‚Gott' vor; Torp faßt *aisera-ś* als Femininum und übersetzt ‚die thuflthische Göttin', während Thulin a. O. einen Plural annimmt, s. u.

Auf der Bronzeleber findet sich *ϑuflϑas* (Innenregion 16), ferner *tins ϑvf*, *tin ϑvf* (Innenregion 1 und Randregion 16); *tins ϑ neϑ* (Randregion 1). Wenn die letzteren Fälle Abkürzungen von *ϑuflϑa* darstellen, so wäre der Name hier mit dem des etruskischen Iuppiter [*tin(ia)*] verbunden; Thulin a. O. Endlich sind noch zwei Belege zu nennen: *ϑuplϑa*' in einer nicht sicher gedeuteten Inschrift einer Bronzestatuette von Montalcino, die sich im Florentiner Museum befindet; ‚*tupltia*' auf einer verschollenen Bronzestatuette aus der Gegend von Siena; beide mitgeteilt von Danielsson Etr. Inschr. in hsl. Überlieferung, 66. Die erstere auch bei Milani R. Museo di Firenze I 142.

Sprachliches: Zu konstatieren ist der für das Etruskische charakteristische Wechsel von Tenuis und Aspirata (*p-* : *-f-*; einmaliges *t-*; sicher sekundär gegenüber *ϑ-*). Es überwiegt der ‚genitivische' Ausgang auf *-s*. Die Form *ϑuflϑicla* zeigt eine Endung von umstrittener Bedeutung; analog sind gebildet: *sacnicla* (zu *sacni*), *enascla* (: *enas*) auf der Agramer Lwdr.; es ist also vermutlich *ϑuflϑ-i-cla* zu zerlegen. Die Zeugnisse für das Wort sind insgesamt nicht archaisch; das templum gehört ins 3. Jhdt., die anderen Inschriften reichen nicht über das 4. Jhdt. hinauf. Ferner ist erwähnenswert, daß das Wort nur auf Bronzegegenständen vorkommt und weder auf den mythologischen Bildszenen der Spiegel, noch in den größeren sakralen Textdenkmälern aufgetaucht ist. Es scheint mir daher keineswegs sicher, daß ein Göttername vorliegt. Unter diesem Vorbehalt seien die folgenden Deutungen genannt: *ϑ.* = Dea dia = Ops, Deecke Etr. Forsch. IV 33; *ϑ.* = Dea mater, Milani Monum. ant. II 58; *aiseras ϑuflϑicla* = Dii complices, consentes (mit dem etruskischen Zahlwort ‚*ϑu*' gebildet; *ϑu* nach Torp = ‚1'). Thulin a. O. [Eva Fiesel.]

Thugenides. Komödiendichter. Den ersten vollständigen Vers aus seinen *Δικασταί* stellte Stroux Herm. XLII 642f. aus dem Berliner Photios (S. 147, 25 Reitzenstein) her. Dasselbe Stück zitiert Photios auch s. *τριαχθῆναι*. Ohne Nennung des Stücks werden von den Lexikographen und Paroemiographen noch drei ganz kurze Fragmente angeführt. Da Photios die alte Komödie entschieden bevorzugt und nur aus ihr auch unbedeutende Dichter berücksichtigt, habe ich Bursian CLII 237 die Vermutung geäußert, daß auch T. zur alten Komödie gehört. Sein Name ließe sich in der Liste der komischen Dionysiensieger IG II² 23 25, Z. 55 hinter Telekleides ergänzen, aber das ist ganz unsicher. — Fragmente bei Meineke FCG IV 593f. Kock CAF III 377f. Demiańczuck Suppl. com. 87f. [A. Körte.]

Thugga s. d. Supplemente.

Thuidi s. Thiudi.

Thukritos, Athener, Sohn des Thukritides aus Halimus (*Ἁλιμούσιος*). Er wurde im Dekeleischen Krieg gefangen und nach Leukas verschleppt, wahrscheinlich in der Jugend; denn als ihn der Schauspieler Kleandros aus langjähriger Gefangenschaft, offenbar nicht vor dem Ende des Peloponnesischen Krieges (Schäfer Demosth.; Beilagen 264), befreit und nach Athen zurückgebracht hatte, fiel des T.' fremde Mundart auf. Niemand jedoch zweifelte seine attische Herkunft an, und er erhielt von seinen Verwandten sein Erbteil (Demosth. LVII 18f.). T. heiratete in Athen Nikarete, Tochter des Damostratos von Melite, nachdem sie in erster Ehe geschieden war (Demosth. LVII 68). Sie gebar ihm bald zwei Kinder. Danach zog T. mit Thrasybulos ins Feld (Demosth. LVII 42), wohl in den Korinthischen Krieg, in dessen Anfang 395/94 Thrasybulos von

Steiria die Athener führte (Schäfer 264. Prosop. Att. 7259). Nach diesem Kriege bekam T. noch drei Kinder; von allen seinen Kindern überlebte ihn nur Euxitheos, der Sprecher der Rede Demosth. LVII, vier Kinder mußte T. begraben (Demosth. LVII 28. 52, vgl. Schäfer 264). Nach dem Tode des T. mußte Euxitheos vor Gericht die angezweifelte attische Herkunft seines Vaters nachweisen (Demosth. LVII). [Fiehn.]

Thukydides. **1)** s. die Supplemente.

2) Berühmter athenischer Staatsmann, Sohn des Melesias aus Alopeke (Plut. Perikl. 8. 11. Schol. z. Aristeid. III 446. Schol. z. Aristoph. Vesp. 947, vgl. zu Ach. 703. Thuk. vit. Mark. 28. Philod. I 188 [Sudhaus], wo fälschlich der Name des Sohnes des T., Stephanos, für den des Vaters gesetzt ist; vgl. Schol. z. Aristoph. Vesp. 947). Schwiegersohn Kimons (Schol. z. Aristeid. III 446: *γαμβρὸς Κ.* Aristot. *Ἀθην. πολ.* 28, 2 und Plut. Perikl. 11: *κηδεστὴς Κ.*). Reich und von großem Ansehen (Plat. Menon 94 d). Vgl. Busolt GG III 1, 442. Über seinen lauteren und edlen Charakter berichten Aristot. *Ἀθην. πολ.* 28. Plut. Perikl. 8. 11, vgl. 6 (Beloch GG II² 1, 185). Dabei war er entschiedener Gegner des Perikles (Plut. Perikl. 8. 11. Thuk. vit. Mark. 28) und trat während Kimons Verbannung, zweifellos vor 449, an die Spitze der sich neu gegen Perikles bildenden Opposition (Beloch GG II² 1, 185, 2. Ed. Meyer G. d. A. IV 4. Sauppe Abh. Gött. Ges. 1867, 25. Hoffmann De Thucydide Melesiae filio, Diss. Gött. 1872, 17). Die Hauptvorwürfe des T. gegen Perikles richteten sich vor allem gegen die Verschwendung der Staatsgelder für die prächtige Ausschmückung Athens (Plut. Perikl. 14, vgl. Cic. off. II 17, 60. Busolt GG III 1, 495. Ed. Meyer § 407f.: das Programm der Partei des T. unhaltbar und Perikles unterlegen). Seine *δεινότης* im Reden, z. B. im Mordprozeß des Pyrilampes, rühmt die Anonymusvita des Historikers T. (Westermann *Βιογ.* 202), falls diese Stelle richtig auf den Sohn des Melesias bezogen wird (Kirchner Festschr. Friedr.-Wilh.-Gymn., Berl. 1897, 88. Busolt GG III 1, 497 Anm.). T. bewirkte, daß bei Versammlungen sich die Oligarchen, gesondert von der Menge, zusammensetzten (Plut. Perikl. 11. Busolt GG III 1, 443. Busolt-Swoboda Gr. Staatsk. 995, 1). T. unterlag dem Perikles und wurde durch den Ostrakismos zehn Jahre verbannt (Plut. Perikl. 14. 16; Perikl. et Fab. Max. comp. 3. Schol. Aristoph. Vesp. 947; Equit. 855). Das Verbannungsjahr ist umstritten; es läßt sich aus Plut. Perikl. 16 errechnen, wo es heißt, daß Perikles nach der Verbannung des T. 15 Jahre ununterbrochen Stratege gewesen sei. Danach nehmen Ed. Meyer (G. d. A. § 409 und Forsch. zur alt. Gesch. II 87, vgl. Koerte Athen. Mitt. XLVII 2) 443 an (vgl. IG I² p. 284), Busolt GG III 1, 495f.) 442, Beloch (GG II² 1, 186 Anm.) 445 (vgl. Busolt a. O.); andererseits hat man sich auch für 438 oder 437 entschieden (vgl. Busolt GG III 1, 496 Anm.). Im J. 1910 fanden sich beim Dipylon elf Tonscherben mit dem Namen des T., Melesias' Sohn, und 33 Scherben mit dem Namen des Kleippides, des Deinias Sohn, des Führers der Flotte 428 (Thuk. III 3, 2, vgl. Diod. XII 55, 3. Arch. Anz. 1911, 121f. Athen. Mitt. XL 7ff. und 18ff.). In dem Scherbengericht, das T. auf zehn Jahre (443) verbannte, war der entscheidende Gegner Perikles. Es entstand also die Frage, ob die Scherben unter diesen Umständen aus dem J. 443 stammen könnten. Zuerst neigte man dazu, in den Scherben Überreste eines Ostrakismos gegen T. nach dem Tode des Perikles 429 zu sehen, als Kleippides vielleicht die Nachfolge des Perikles in der Parteiführung angetreten hatte (Arch. Anz. 1911, 122. Beloch GG II² 1, 313 Anm.). Später glaubte A. Brückner aber, aus Scherbe 42, wo nach Kirchners Ergänzung *[Ἀνδο]κίδης*, der Großvater des Redners, genannt ist, schließen zu dürfen, daß es sich um ein Scherbengericht zwischen 449 und 443 handelt, daß also damals Kleippides sich vor Perikles geschoben habe (Athen. Mitt. a. O.). T. wäre demnach vor seiner zehnjährigen Verbannung schon einmal der Ostrakisierung ausgesetzt gewesen; über das Stimmverhältnis und das Urteil sei aus der vorhandenen Scherbenzahl (33:11) nichts Bestimmtes zu folgern. Koerte hat jedoch gezeigt, daß das Fehlen von Periklesscherben noch nicht darauf schließen lasse, daß es sich um ein anderes Scherbengericht handle als das aus dem J. 443. Bei der Abstimmung brauchten nicht immer nur zwei Namen, also hier T. oder Perikles, auf die Scherben geschrieben zu werden, sondern es konnte der Name jedes erscheinen, der den Bürgern verdächtig war; damals habe eben Kleippides auch Gegner gehabt, und Scherben mit seinem Namen hätten sich erhalten, solche von Perikles nicht (Athen. Mitt. XLVII 1ff.). Auch Kirchner bringt die Scherben mit dem Ostrakismos vom J. 443 in Verbindung (Syll.³ nr. 66. IG I² nr. 911). Unsicher ist auch der Verbannungsaufenthalt des T., da es fraglich ist, ob die schon angeführte Stelle der T.-Vita (Westermann *Βιογ.* 202) für unsern T. in Betracht kommt und ob sie überhaupt auf geschichtlicher Wahrheit beruht. Beloch will aus *ὡς Σύβαριν ἀποδημήσας* im Gegensatz zu Busolt schließen, T. habe als Verbannter in Thurioi gelebt (GG II² 1, 186); die Nachricht *φεύγων δὲ ἐν Αἰγίνῃ διέτριβε* kann ebenfalls nach Busolt nicht glaubhaft machen, daß T. Aigina aufgesucht habe. Ebenso müsse es für ungeschichtlich gelten, daß T. während seiner Verbannung in Sparta mit dem König Archidamos Rücksprache gehalten habe (Plut. Perikl. 8. Busolt GG III 1, 497 Anm. und 498), *ὡς Σύβαριν ἀποδημήσας* könnte, wie Busolt gegen Beloch annimmt, auch nur auf eine Reise vor der Verbannung hinweisen; es sei aber unwahrscheinlich, daß T. mitten im Kampfe mit Perikles Athen verlassen habe. So will Busolt die ganze Stelle aus der T.-Vita für T., den Sohn des Melesias, unberücksichtigt lassen. — T. kann nicht identisch sein mit dem Feldherrn gleichen Namens aus dem J. 440/39 (Thuk. I 117. Ed. Meyer G. d. A. IV 44). Vielleicht ist die Anklage des T. gegen Anaxagoras geschichtlich, die auch des T.' Rückkehr aus der Verbannung beweisen würde (Diog. Laert. II 12f. Plut. Perikl. 32. Müller-Strübing Aristoph. und die histor. Kritik 317f. Ad. Schmidt Zeitalter des Perikles I 158. Busolt III 1, 498 Anm. Ed. Meyer IV 44 Anm.). Dagegen wird sehr angezweifelt, ob T. tatsächlich von Aristophanes als hilfloser Greis verspottet worden sei und in hohem Alter von

Kephisodemos angeklagt und verurteilt wurde (Aristoph. Ach. 703ff. mit Schol.); vgl. Müller-Strübing 331ff.; Ed. Meyer G. d. A. IV 44 Anm. und Busolt III 1, 498 Anm.). T. hatte zwei Söhne, Melesias und Stephanos, von denen nichts weiter bekannt ist (vgl. o. und Busolt III 1, 442 Anm.). Prosop. Att. 7268.

3) Athener, Sohn des Ariston aus Acherdus (Ἀχερδούσιος) (IG I nr. 131. 273. Thuk. vit. Mark. 28). ποιητής (Thuk. vit. Mark. 28). ταμίας τῆς θεοῦ 424/23 (IG I nr. 130 und 273, vgl. IG I[2] nr. 241 und 324). Wahrscheinlich Stratege im Samischen Krieg 440 (Thuk. I 117. Busolt GG III 1, 442 Anm.; dagegen Kirchner Prosop. Att. 7271).

4) Athener, Sohn des Pantainetos aus Gargettos (Γαργήττιος); nach Schol. Aristoph. Vesp. 947 (Ende) auch Gegner des Perikles wie Nr. 2, falls richtig Πανταινέτου statt Πανταίνου angenommen wird (vgl. Aristoph. Ach. 703 Schol.). Kirchner will in ihm den Feldherrn des Samischen Krieges sehen (Thuk. I 117. Vgl. Nr. 3). Prosop. Att. 7272. [Fiehn.]

5) Wird von Martius Verus beauftragt, den König Sohaemus in Armenien wieder einzusetzen, Suid. s. Μάρτιος (aus Dio, vgl. Boissevain in seiner Ausgabe III p. 247). Daß diese Ereignisse nicht schon während der Feldzüge des L. Verus erfolgten, sondern in eine spätere Zeit fallen (und zwar in das J. 172, während Dodd Numism. Chron. 1911, 261—263 sie auf Grund von nicht genügend beweiskräftigen Münzzeugnissen in das J. 168 setzen wollte), hat v. Premerstein Klio XIII 88—91 gezeigt. Martius Verus war damals Statthalter von Kappadokien, ihm unterstanden die Legionen XII Fulminata und XV Apollinaris; eine dieser beiden Legionen hat wohl T. als Legat befehligt. Vgl. auch o. Bd. III A S. 798. [Stein.]

Thule oder **Thyle** (Θούλη), eigentlich das nördlichste von Pytheas (s. d.) erreichte Land. Dem kühnen Massalioten, der seine Fahrt etwa ums J. 330 v. Chr. durchgeführt hat, ist niemand auf Jhdte. soweit ins Unbekannte gefolgt. Daher hat die neue von ihm gewonnene Kunde sich so wenig befestigt, daß spätere Schriftsteller, vielleicht auch schon Eratosthenes, seine Erzählungen für unglaublich hielten. Strabon sogar nennt ihn einen Lügengeist (63), während die Dichter der augusteischen und der nächstfolgenden Zeiten T. rein sprichwörtlich als Namen des äußersten Teils der bewohnten Erde zu verwenden pflegten (Verg. Georg., I 30; Stat. silv. V 1, 91; Sil. Ital. III 597. Iuven. XV 112 usw.). Was Pytheas selbst über seine Reise berichtet hat, ist nicht mehr genau zu bestimmen. Von ihm aber rühren sicherlich die Angaben her, daß T., die er als Insel auffaßte, sechs Tagesfahrten nordwärts von Britannien entfernt sei (Strab. 63, aus Polybius schöpfend; Plin. n. h. IV 104), und daß sie unweit τῆς πεπηγυίας θαλάττης liege (Strab. a. O.). Über die richtige Erklärung dieses letzten Ausdrucks ist man nicht einig. Die meisten wollen nichts vom gefrorenen Meere hören, sondern ziehen die Übersetzung ‚des geronnenen Meeres' vor und vermuten eine Verbindung mit dem *mare pigrum et grave remigantibus* von Tacitus Agric. 10 (vgl. Germania 45), worüber s. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. 1890, I 410ff.

Noch unverständlicher ist die weitere Nachricht (Strab. 104), daß es in der Gegend von T. weder Land für sich noch Wasser noch Luft gebe, sondern eine Art Gemisch aus allen dreien, einer Meerlunge ähnlich (πλεύμονι θαλαττίῳ ἐοικός). In dieser Lunge, die Pytheas mit eigenen Augen gesehen haben soll, schwebe Alles in der Luft, sowohl Land als Wasser, und sie sei wie eine das ganze zusammenhaltende Kette, aber selbst weder betretbar noch beschiffbar. Über die unzähligen Lösungsversuche dieser sonderbaren Sätze s. R. Hennig Von rätselhaften Ländern, 1925, 110ff. Hennig nimmt die von F. Kähler (Forschungen zu Pytheas 1903, 19ff.) vertretene Ansicht an, das der πλεύμων θαλάττιος mit dem Wattenmeer identisch sei, hält es aber für wahrscheinlich, daß Pytheas diese Erscheinung nicht in den hochnordischen Meeren, wo es gar keine Wattenmeere gibt, sondern auf der Fahrt an der germanischen Küste vorbei kennengelernt habe. Frithjof Nansen, der in seinem Nebelheim (Nord i Taakeheimen), 1911, I 47ff. die T.-Frage gelegentlich aufs Neue untersucht hat, verzweifelt zwar an einer einwandfreien Erklärung der Meerlunge, weist aber auf die Möglichkeit hin, daß Pytheas auf einen durch zerstückeltes Eis in Schlamm verwandelten Meeresteil gestoßen ist. Müllenhoff dagegen behauptete (419f.), daß Strabons Gewährsmann Polybius die Worte des Pytheas absichtlich mißdeutet hat, um ihn als Fabler hinzustellen. Die Meerlunge habe er selbst nie wirklich gesehen; er habe nur davon aus dem Munde der Britten gehört, und sie sei nichts als ein anschauliches Bild ihres eigenen Gefühls, wenn sie in dichtem Nebel und bei voller Windstille mühselig arbeiteten, ihre Schiffe gegen die mächtigen Ozeanströme mit Rudern fortzutreiben.

Wie dem auch sei, es bleibt die Frage, wo T. eigentlich lag, noch immer zu erörtern. Nach Strabon setzte Eratosthenes die Insel unter den Polarkreis, eine von Strabon heftig bestrittene Auffassung, da seines Erachtens das nördliche Ende der bewohnbaren Erde viel südlicher zu suchen wäre. Aber wenn man an die eigenen, von Geminos dem Rhodier (Elementa Astronomica VI 8 und 9) zitierten Worte des Pytheas denkt: ‚Die Barbaren zeigten uns den Ort, wo die Sonne zur Ruhe geht (ὅπου ὁ ἥλιος κοιμᾶται)', wird es nichts weniger als leicht, dem Urteil Strabons beizustimmen. Eine solche Redensart scheint zu den Polarländern mit ihrer wochenlangen Winterfinsternis viel besser zu passen als, wie Müllenhoff 402 meint, zu einer geographischen Breite, wo der Abschnitt des Horizonts zwischen dem Auf- und Untergang der Sonne zur Sommerzeit so kurz wird, daß man ihn mit einem Lager vergleichen könnte, in das die Sonne sich Abends niederlegte und aus dem sie sich Morgens erhob. Geminos fügt hinzu, daß in den Gegenden, wo Pytheas sich befand, der Sommertag von 21 bis 22 Stunden dauerte, was für eine Breite von etwa 65° zutreffend wäre. Geht aber der Bericht von Pomponius Mela auf die Schriften von Pytheas zurück, so ist dieser beträchtlich weiter nach Norden vorgedrungen. Denn Mela (III 5, 36) sagt, daß T. *Belcarum litori adposita* war, ein Ausdruck, über dessen Bedeutung s. Müllen-

hoff 391, aber auch (III 6, 57) daß *in ea . . . noctes sunt . . . aestate lucidae, quod per id tempus iam [sol] se altius evehens, quamquam ipse non cernatur, vicino tamen splendore proxima inlustrat, per solstitium vero nullae, quod tum iam manifestior non fulgorem modo, sed sui prope partem maximam ostentat.* Denjenigen, die jenseits des Polarkreises im Hochsommer verweilt haben, ist die Beschreibung der hellen Nächte und der Mitternachtsonne durchaus unverkennbar.

Drei Länder wetteifern um die Ehre einer Identifizierung mit T. An Island wird heute kaum jemand denken, obgleich der Name schon im Mittelalter dafür in Anspruch genommen wurde: s. darüber Müllenhoff 389 und Hennig 124ff. Jener stimmt unbedingt für die Shetlandinseln, und seine lange und scharfsinnige Prüfung des ganzen Gegenstandes hat seiner Ansicht viele Anhänger erworben. Nichtsdestoweniger ist neuerdings eher Norwegen an die Spitze getreten, besonders seit der Veröffentlichung des Buches Nansens (s. o.), der den Pytheas so weit bringen will, daß er irgendwo nördlich von Dönna oder Bodö die Mitternachtsonne erblickt haben soll (a. O. I 64). Hennig dagegen, der T. gleichfalls auf skandinavischen Boden setzt, leugnet die Möglichkeit, daß der Massaliote der Gewährsmann von Mela gewesen ist. Er läßt ihn kaum weiter als bis Drontheim hinauf fahren, lehnt aber ganz entschieden eine Theorie ab, daß T. der südlichste Teil von Norwegen, am wahrscheinlichsten in der Gegend des Christianssand-Stiftes sei. Ihm bleibt die Formel T. = Mittelnorwegen die einzig annehmbare (a. O. 129). Es sei hinzugefügt, daß über einen anderen Punkt die Meinungen der Gelehrten weit auseinander gehen. Die meisten halten es für sicher, daß Pytheas das geheimnisvolle Land persönlich betreten hat. Andere glauben, daß er es nur vom Hörensagen kannte; so z. B. Bunbury History of Ancient Geography[2] 1883, I 594. Kähler 123f. H. Berger Erdkunde der Griechen 1903, VI 1307. T. Rice Holmes Ancient Britain 1907, 224ff.

Bisher ist die Rede von der T. des Pytheas gewesen, und man sieht, daß es einen außerordentlich weiten Spielraum für Vermutungen darüber gibt. Gegen das Ende des 1. Jhdts. n. Chr. nahm das Problem ein ganz anderes Aussehen an. Als die Schiffsleute Agricolas die Orkaden ums J. 83 umsegelten, erspähten sie Land in der Ferne, das sie für T. hielten: *dispecta est et Thule* (Tacit. Agric. 10). Dieses kann Fair Isle oder Foula oder auch die Südspitze des shetlandischen Mainlands gewesen sein, denn bei hellem Wetter sind alle drei von der Nordküste der Orkaden sichtbar. Dem Befehl gemäß (*quia hactenus iussum*) ist die römische Flotte nicht dahingefahren. Doch von jetzt an galten die Shetlandinseln augenscheinlich als T.: so bei Ptolem. II 3, 14; Anon. Geogr. Comp. (GGM II 497, wo der Unterschied von Skandinavien ausdrücklich betont wird); Claud. de IV Cons. Honorii 31ff.; usw. Es ändert nichts daran, daß im 6. Jhdt. Prokop. Bell. Goth. II 14 und 15, Θούλη unbefangen als den Namen Skandinaviens gebraucht.

Eine bequeme Übersicht der ansehnlichen Literatur geben die Zitate bei Hennig 308ff. [G. Macdonald.]

Θουλουβάνα (Ptolem. VII 1, 70), Stadt der Poruares in India intra Gangem unweit des Son. [Albert Herrmann.]

Thumata (Ptolem. VI 7, 33 Θουμάτα, V 19, 7 Δουμαίθα, var. Δούμεθα Plin. n. h. VI 146 *Dumatha*, 157 *Domata* var. *Domatha*, Steph. Byz. s. Δούμαθα) zur Gleichsetzung mit Thomala s. Art. Thomala.

Schon K. Ritter Die Erdk. von Asien VIII/1 (Berl. 1846) 125 und VIII/2 (Berl. 1847) 377f., 385 verselbigte die Stadt mit Dūmat al-Ǧandal, ebenso E. Glaser Skizze der Gesch. u. Geographie Arabiens II (Berl. 1890) 108, nachdem er wie andere (s. Art. Thomala) die Gleichsetzung mit aṭ-Ṭā'if bei Mekka in Erwägung gezogen hatte (82. 235). Auch A. Musil Arabia Deserta (American geographical Society Oriental Explorations and Studies nr. 2, New York 1927) 514f. identifizierte Thumata-Dumatha mit der Oase von Dūmat al-Ǧandal, 425 km von Petra entfernt an der Karawanenstraße von hier nach Charax bzw. Gerrha, die über al-Ǧafar, Dūmat al-Ǧandal, al-Bweitāt, al-Ḥazil, Šerāf, Ḏū Ḳār nach Forat bei al-Baṣra führte, von wo aus die Transporte auf dem Wasserweg nach Charax geleitet wurden.

Dūma, schon in der Bibel (Gen. 25, 4) genannt, wurde 688 v. Chr. von Sennacherib belagert, als hier die Königin der Araber, Telḫunu, nach ihrer Niederlage Schutz suchte. Die Feste von Dūma (Adumu), wurde nach längerer Belagerung von Sennacherib erobert, doch hat Esarhaddon (681—668 v. Chr.) für die Oase von Dūma die Prinzessin Tabūa als Priesterin und Herrin bestimmt. Dūma gehörte damals zur Einflußsphäre des Stammes Qedar, der in Dūma seine eigenen Heiligtümer, Gottheiten und eine eigene Priesterin hatte. Die Nabatäer unterhielten vermutlich in Dūmat al-Ǧandal eine bedeutende Kolonie (vgl. A. Musil a. O. 474. 480—483. 531f.). [Adolf Grohmann.]

Thumelicus, der Sohn des Arminius und der Thusnelda, wurde im Triumphzug des Germanicus im J. 17 n. Chr. aufgeführt, Strab. VII 291. 292. Tac. ann. I 57. 58 berichtet, ohne seinen Namen zu nennen, daß Thusnelda im J. 15 einen Knaben gebar (ungenau sagt Strab. a. O., daß er zur Zeit des Triumphes drei Jahre alt war), der in Ravenna erzogen wurde und dann ein trauriges Schicksal und Schande erleben mußte. Die Erzählung dieses Schicksals, die Tacitus später (zum Tode des T.) zu geben verspricht, war in den verlorenen Büchern enthalten. Ann. I 59 sagt Tacitus vorerst nur, daß Arminius Knechtschaft seines Sprößlings befürchtete (*subiectus servitio*). Im J. 47 war T. nicht mehr am Leben, denn die Cherusker erbaten damals von Rom als ihren König den einzigen überlebenden Sproß ihres Fürstengeschlechts, Italicus, Tac. ann. XI 16. Hier wird auch (wieder ohne Namensnennung) der Sohn des Arminius erwähnt und gesagt, wenn er zur Regierung gekommen wäre, hätte man zu fürchten gehabt, daß er, auf fremdem Boden aufgewachsen, *alimonio servitio cultu, omnibus externis infectus* gewesen wäre. Sein Tod ist dem-

nach zwischen 29 und 31 oder eher zwischen 37 und 47 anzusetzen, weil für diese Jahre die Annalen des Tacitus nicht erhalten sind.

Daß der Name T. aus dem Germanischen abzuleiten sei (vgl. Much Ztschr. f. d. Altert. XXXV 368. 371. Schönfeld Wörterb. der ag. Personen- u. Völkernamen 238) ist mit Unrecht bestritten worden von Gardthausen Augustus II 796f. und L. Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme II 130. Daß der Name Thymelicus, in welchem man eine Anspielung auf seine — nicht bezeugte — Einreihung unter die Bühnenleute erblicken wollte, ein häufiger griechischer Sklavenname ist, beweist nichts dagegen. Bei Strabon ist deutlich Θου- überliefert und überdies konnte in der Zeit, als Strabon schrieb, das spätere Schicksal des T. noch nicht bekannt sein; es kommt dazu der Stabreim mit dem Namen der Mutter (Thusnelda). Übrigens finden wir auch das Cognomen T. bei einem Soldaten der Vigiles in einer stadtrömischen Inschrift Bull. com. XLIII (1915) 322 = Not. d. scav. 1916, 106. [Stein.]

Thumida s. Thubida.

Thumna (Θούμνα Ptolem. VI 7, 31. 37), Hauptstadt der Katabanen in Arabia felix, jetzt Koḥlān im Wādī Baihān in Yemen, bei Strab. XVI 768 und Steph. Byz. Τάμνα, bei Plin. n. h. VI 153. XII 64 Thomna.

Die ältesten Versuche T. mit einem der Orte des Yemen zusammenzustellen, gingen entweder von lautlichem Gleichklang oder der von Ptolemaios angegebenen Position aus; so fand C. Niebuhr Beschreibung von Arabien (Kopenhagen 1772) 281, daß der Name der Ortschaft Tanaejm (Ten'im) im Gebiete von Ḫaulān südöstlich von San'ā' viel ähnliches mit Thumna, Thomna oder Tamna habe, während K. Mannert Geographie der Griechen und Römer VI/1 (Nürnberg 1799) 87 nach der Position bei Ptolemaios an Ṣan'ā' bzw. das Schloß Gumdān denkt, A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 155 T. in der Oase Ḫaibar suchte. E. Glaser Skizze der Gesch. Arabiens I (München 1889) 48 hatte zunächst T. in Dumnat Ǧabā in der Mapharitis gesucht, daneben in Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II (Berl. 1890) 18f. aber auch Dumnat Ḥadīr in Erwägung gezogen, das südöstlich vom Ǧebel Ṣabir auf dem Wege von Ṣurra nach Ta'izz etwa eine Tagesreise östlich von Dumnat Ǧabā liegt. Die nahe bei Dumnat Ḥadīr gelegene Ruine Kedera oder Kederat aḏ-Ḏahab wäre nach ihm die alte Stadt Thomna gewesen. All diese Versuche konnten aber ebensowenig befriedigen wie jener von M. Hartmann Die arabische Frage (Lpz. 1909) 168f., der T. östlich von Yerīm ansetzt. Den richtigen Weg hat schon Glaser Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mârib (MVAG VI 1897) 58 angedeutet, wenn er die in der Inschrift Glaser 1000 als Timnaʿ überlieferte Stadt ins Wādī Baiḥān, oder in seiner früheren Arbeit Die Abessynier in Arabien und Afrika (München 1895) 112, 115 genauer ins Wādī Baiḥān el-Kaṣāb verlegt. Nach C. Landberg Arabica V (Leiden 1898) 107—109 ist der Name Timnaʿ am Landstrich haften geblieben, der im Südsüdosten von den Bergen Roḥama, im Südosten vom Kawīm āl Ǧenāḥ und im Nordosten von anderen Bergen eingeschlossen ist. Das von Wādī Waḏū bewässerte Kulturland heißt noch jetzt Ṭīn Timnaʿ. Das ganze Gebiet ist übersät mit Ruinen, in denen Landberg die Reste der Hauptstadt der Katabanen erkennen wollte. Trotz der Namensgleichheit besteht aber auch diese Positionsbestimmung nicht zu Recht. Das entscheidende Material für die Bestimmung der Lage der Stadt geliefert zu haben ist G. W. Burys Verdienst. Auf seiner für die Akademie der Wissenschaften in Wien unternommenen Expedition nach Baiḥān kam er am 6. Februar 1900 auf das Plateau von Koḥlān am linken Ufer des Wādī Baiḥān. Hier ragten aus dem Flugsande zwei mächtige durch einen Zwischenraum getrennte Mauerzüge aus gewaltigen Granitblöcken auf, deren linker die acht katabanischen Inschriften nr. 77—84 der südarabischen Expedition der Wiener Akademie (abgekürzt SE) trägt. Das erhaltene Mauerwerk stellt nach dem archäologischen Befund (Prof. R. Heberdey) den Rest des Stadttores dar, durch das die vom Wādī abzweigende Straße in die Stadt führte. Der östliche, rechte Mauerteil ist etwas vorgezogen, der linke westliche als Überrest des Torturmes anzusehen. Die alte Stadt dehnte sich hinter dieser Mauer gegen Norden aus. 200 m nördlich von dieser Mauer fand Bury einen tief im Boden versenkten mehr als 2 m hohen Granitobelisken, der oben durch eine vierseitige Pyramide abgeschlossen ist. Seine Nordseite mißt 41,2 cm, die Südseite 31,7 cm, die Ost- und Westseite 54,6 cm. Alle 4 Seiten tragen Inschriften (SE nr. 87—89). Jene der Ostseite ist durch Sanderosion vollständig zerstört. Der westliche und südliche Teil von Koḥlān, der an das Wādī grenzt, ist mit Mauerbruchstücken bedeckt, die wohl als Überreste späterer Siedlungen aus dem Mittelalter stammen. Doch hat man auch noch in einer jüngeren Epoche das Steinmaterial der alten Stadt zu Bauten verwendet. Eine klare Vorstellung vom Ausmaß der im Sande versunkenen Stadt konnte Bury nicht gewinnen, doch muß sie ein ansehnliches Areal bedeckt haben. Der Boden war an mehreren Stellen mit Scherben aus gebranntem rotem Ton bedeckt, die die Lokaltradition den Himyaren zuschreibt, wie sie auch eine Reihe eigenartig geformter Hügel aus gebranntem Lehm als deren Schmiedessen anspricht. Soweit G. W. Burys Reisebericht (Expedition to Bêhân Nov. 1899 — March 1900, 52—60, vgl. ders. The Land of Uz, Lond. 1911, 256, N. Rhodokanakis Die Inschriften an der Mauer von Koḥlān-Timnaʿ S.-Ber. Akad. Wien CC 2, 1924, 4—9). Die von Bury gefundenen Inschriften, von denen auch schon E. Glaser sich Abklatsche beschafft hatte, ermöglichten es N. Rhodokanakis (9) im Vereine mit Burys Beschreibung und Aufnahmen die alte katabanische Hauptstadt eindeutig mit dem Ruinenfelde von Koḥlān zu identifizieren. Übrigens hatte auch schon Glaser an die Identität von Haǧar Koḥlān mit Timnaʿ gedacht. Das geht aus seiner Kartenskizze nr. 27 im Nachlaß Glasers im Besitze der Wiener Akademie der Wissenschaften hervor, wo er Koḥlān, allerdings mit Fragezeichen dem Tomnaʿ der alten Autoren gleichsetzt. Die Inschriften zerfallen in 4 Gruppen: 1. die Bauinschrift SE 77,

2. Texte zur Bodenwirtschaft (SE 78f., 81—84), 3. ein Strafgesetz (SE 80) und ein Steuergesetz (SE 80 a). Aus ihnen wird uns auch der Name des Tores, auf dessen nach Süden gekehrter Außenfront sie stehen, bekannt, es hieß Ḏū Ṣdw. Die Stadt selbst, in den Texten תמנע genannt, was man unter Berücksichtigung von Τάμνα durch Tamnaʿ oder im Hinblick auf die arabische Überlieferung durch Timnaʿ umschreiben kann, stammt schon aus der ältesten Periode der katabānischen Geschichte (Mukarribzeit) und hat sich wohl zumindesten bis in die Zeit des Ptolemaios, vielleicht noch länger erhalten. Aus der wohl noch dem 5. Jhdt. v. Chr. angehörenden Inschrift Glasers 1000 B scheint hervorzugehen, daß Timnaʿ den Katabānen in einem vor dieser Inschrift liegenden Kriege verlorengegangen war und vom sabäischen Mukarrib Kariba'il Watār nach dem mit Unterstützung Katabāns erfochtenen Siege diesem zurückerstattet wird. Bei dieser Gelegenheit wurde wohl die Stadt und deren Regenstromgebiet ummauert (vgl. N. Rhodokanakis Altsabäische Texte I, S.-Ber. Akad. Wien CCVI 2, 79, 87). Plinius Schilderung, daß sie 65 Tempel enthalten hätte, was als Zeichen ihrer Größe gelten könnte, ist wohl übertrieben. Aus den Inschriften erfahren wir, daß nicht nur der katabānische Hauptgott ʿAmm, sondern auch Saḥar in der Stadt Tempel besaßen (vgl. N. Rhodokanakis Katabanische Texte zur Bodenwirtschaft II. S.-Ber. Akad. Wien IICC 2, 32, WZKM XXXI 28f.). [Adolf Grohmann.]

Thunatai (Θουνάται), einer der beiden Zweige der Dardaner (Strab. VII 316 τῶν δὲ Δαρδανιτῶν εἰσι καὶ οἱ Γαλάβριοι καὶ οἱ Θουνάται). Ihre Wohnsitze lassen sich trotz Strabos Angabe der Grenznachbarschaft mit den thrakischen Maidern nicht genau feststellen (Kiepert FOA XVII Text 4. Schütt Unters. z. Gesch. d. alten Illyrier 20). [Max Fluss.]

Thunfisch s. Thynnos.

Thurae, Straßenstation in Nordsyrien (Tab. Peut.), die wohl der Stadt Ῥοῦβα bei Ptolemaios (V 14, 10 p. 969, 7 M.) entspricht. K. Müller z. St. wollte sie mit dem jetzigen Ḥarbeta am Nahr Quwaiq gleichsetzen, das jedoch schon im Altertum Harbath hieß (s. den Art. Marbathimas o. Bd. XIV S. 1436 und Art. Syria Bd. IV A S. 1697, 28ff.). R. Kiepert u. a. suchen es in dem jetzigen Turont am Nahr ʿAfrīn. Da die Tab. Peut. die Entfernung von Gendarum (Gindaros) nicht angibt, ist die Lage von T. nicht mit Sicherheit zu ermitteln (vgl. o. Bd. IV A S. 1668f., Straße VII). [Ernst Honigmann.]

Θούρας, ungeschichtlicher König von Assyrien, nach Ninos: Suid.; Ioa. Ant. frg. 5, 5. 6, 1; Chron. pasch. 68, 1 Bonn u. a. [F. H. Weissbach.]

Thuria, Stadt in Messenien.

Literatur: IG V 1 nr. 1379ff. Kolbe ebd. S. 262. Foucart Explications zu Le Bas II nr. 301ff. Valmin Inscript. de la Messénie. Lund 1929; Études topographiques sur la Messénie ancienne. Lund 1930.

I. Der Name.

1. Formen: Θουρία die Schriftsteller, nur Ptolem. III 14, 43 Θούριον. IG V 1, 213 Θευρία (Damonon). Ethnikon Θουριεύς Steph. Byz. s. Θούριοι. Inschr. v. Olymp. 46, 9. 12. Valmin Inscr. nr. 2, 26. Θουριάς Steph. Byz. Θουριάτης Thuk. I 101, 1. Paus. IV 31, 1. 2. Steph. Byz. Münzen der Kaiserzeit. Head^{2} 433. κόλπος Θουριάτης Apollodoros Strab. VIII 360 (nach Ephoros? s. u. 7).

2. Deutung. Kretschmer Glotta XIV 315 weist den Namen seiner protoindogermanischen Schicht zu und stellt ihn neben Ταῦρος. Pape-Benseler ziehen θοῦρος heran. Man könnte auch erwägen, ob nicht die Stadt nach ihrer Schutzgottheit benannt ist, und in Θουρία (zu θούριος) eine Epiklesis der Athene (s. u. 12) oder eine ursprünglich selbständige Gottheit erblikken; zu vergleichen wäre Ἀλέα.

II. Topographie.

3. Nordwestlich von Kalamáta hat der Fluß von Polianí, der Xerillos, ehe er in die untere messenische Ebene eintritt, in fast nordsüdlicher Richtung ein tiefes Tal in die jungtertiären Mergel und Konglomerate eingeschnitten, die das Kalkgebirge umsäumen. Dadurch ist zwischen diesem Tal und der Ebene ein schmaler Rücken herausgearbeitet, der nur im Nordosten mit den Vorhöhen des Taygetos zusammenhängt. In geringer Entfernung westlich fließt annähernd parallel zu ihm der wasserreiche Fluß von Pídima, der antike Aris, Paus. IV 31, 2. Hirschfeld o. Bd. II S. 846, 48ff.; er mündet in den Pamisos. Am westlichen Fuß des Höhenrückens liegen von Norden nach Süden folgende Dörfer: Antheia (Veísaga), Aipeia (Pharmísi), Aithaia (Delímimi), an seinem Südende Thuría (Kamári-Phurtséli); so die Namen nach der 1875 erfolgten offiziellen Umnennung. Dukakis Μεσσηνιακά Athen 1906, 48.

4. T. lag auf der linken Seite des Pamisos, Strab. VIII 361 (zum Text s. Aly S.-Ber. Akad. Heidelb. 1928/29, 24), angrenzend an Pherai, Strab. VIII 360, achtzig Stadien von diesem entfernt, Paus. IV 31, 1, ἐπὶ λόφου ὑψηλοῦ, Strab. VIII 360, ἐν μετεώρῳ, Paus. IV 31, 2; in der Kaiserzeit war die Bevölkerung größtenteils in die Ebene hinabgezogen, Paus. a. O. Über die Lage von T. konnte nach diesen Angaben kein Zweifel bestehen, wenn auch die Entfernung bis Pherai (Kalamáta) bei Pausanias zu groß angegeben ist. Leake Morea I 361. Boblaye Recherches 105. Komnenos Ἀρχ. διατριβαί. Tripolis 1874, 15. Eine dokumentarische Bestätigung hat endlich ein Ehrendekret der Θουριέες geliefert, das Valmin Inscr. nr. 2 in der Ebene gefunden hat.

5. Die Stätte ist oft beschrieben worden. Morritt (1795) bei Walpole Memoirs I^{2} 37ff. Leake Morea I 354ff. Gell Itinerary 65; Narrative 109. Boblaye Recherches 105. Bory de Saint-Vincent Relation 384f. Fürst Pückler Südöstlicher Bildersaal III 232ff. Welcker Tagebuch I 228ff. Curtius Pelop. II 161f. 194, 36. Aldenhoven Itinéraire descr. 236ff. Vischer Erinnerungen 424ff. Bursian Geogr. II 168f. Wyse Excursion in the Peloponnesus I 242ff. Boetticher Auf griechischen Landstraßen 68ff. Frazer Paus. III 424ff. Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 117. Valmin Études 56ff. Plan: Le Bas Itin. pl. 29,

wiederholt von Curtius Taf. VII. Karten: Carte de la Grèce. Philippsons topogr. und geolog. Karten des Peloponnes. Das Bild, das die griechische Generalstabskarte von der Gegend gibt, hat mit den wirklichen Verhältnissen überhaupt keine Ähnlichkeit.

6. Die Ruinen der Oberstadt liegen östlich von den Dörfern Antheia (Veísaga) und Aipeia (Pharmísi) auf einem schmalen, von Süden nach Norden ansteigenden Plateau, das an beiden Enden durch einen Sattel aus der Fläche des Rükkens herausgehoben ist. Die Stadtmauer läßt sich am Rande des Plateaus deutlich verfolgen, am besten erhalten ist ein Stück der Nordfront aus gut bearbeiteten Quadern mit Bindern und Läufern, bis zu 5 Schichten über dem Sockel. Welkker 229. Vischer 424f. Skias 117. Valmin Études 58; abgebildet Le Bas pl. 27. Valmin 29 Fig. 4; über das Alter der Mauer s. u. 8. Im Innern sieht man auf der bearbeiteten Felsoberfläche noch mancherlei Fundamente aus großen Quadern. Bursian 168, 1 wollte die Reste von zwei Tempeln erkennen; Leake 355 und Vischer 425 sprechen nur von einem, Valmin 59 von einer Stoa. Reste eines Theaters erwähnen Bursian 169 und Vischer 425, während Leake 355 und Valmin 59 keine Spur davon entdecken konnten. Der Boden steckt voll von Kellerräumen, Skias 117. Eine große Zisterne beschreiben Morritt 38. Leake 354. Bursian 169. Vischer 425. Unmittelbar südlich der Stadt sind viele Grabkammern in den Abhang eingearbeitet, darunter auf der Ostseite einige, die durchaus den Eindruck von mykenischen Kammergräbern machen. Skias 117. Valmin 59f. Die Wände des offenen Dromos konvergieren nach oben. Von der Unterstadt hat sich in der Ebene westlich von Veísaga, Valmin Inscr. S. 2, die stattliche Ruine eines Backsteinbaus römischer Zeit erhalten, mit großen Sälen und Badeeinrichtung, daher jetzt als Lutra bezeichnet. Morritt 37. Leake 357 mit Skizze. Vischer 426. Valmin Études 59.

III. Geschichte.

7. Solange die eben erwähnten Kammergräber nicht genauer untersucht sind, bleibt die Besiedlung in späthelladischer Zeit unsicher. Von den 7 Städten der Litai, Hom. Il. IX 149ff., hielt Apollodoros Strab. VIII 360 Aipeia für identisch mit T. wegen seiner Lage *ἐπὶ λόφου ὑψηλοῦ*. Andere entschieden sich nach Strab. a. O. und Paus. IV 31, 1 für Antheia, vielleicht wegen des Beiwortes *βαθύλειμος*, auf das Valmin Études 210 Gewicht legt. Aber es ist müßig, derartigen Vermutungen nachzugehen. Der ganze Fragenkomplex, den die 7 Städte aufgeben, ist, zum mindesten zur Zeit, unlösbar. Ein einziges Mal (Bursian 156, 1) wird der messenische Golf *ὁ Θουριάτης κόλπος* genannt, Strab. VIII 360. Der Gebrauch des Ethnikons erweist den Ausdruck als literarisch. Dittenberger Herm. XLII 175f. Der Zusammenhang mit Rhion, in dem der Ausdruck erscheint, spricht dafür, daß Ephoros zugrunde liegt, o. Bd. I A S. 845, 50ff. Was ihn veranlaßte, diese Bezeichnung zu prägen, läßt sich nicht ermitteln. Jedenfalls sollte man sich hüten, darauf weitgehende Schlüsse zu

bauen über die Bedeutung von T. als Handelsstadt, Curtius 162, oder über die Ausdehnung seines Gebietes, Valmin Études 61.

8. Das erste sichere Ereignis ist, daß die Thuriaten sich 464 den aufständischen Messeniern anschlossen. Thuk. I 101, 1 *ἐς Ἰθώμην ἀπέστησαν*. Daß sie mit der Erhebung begonnen hätten, Curtins a. O. Valmin 22, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich ist aber doch nur ein Teil der Bevölkerung auf die Ithome gezogen. Die Inschrift des Damonon IG 213, 18 (Mitte des 5. Jhdts.) verzeichnet 8 Siege bei den Pohoidaia in T. Man sollte annehmen, daß eine Perioikengemeinde da war, die den Kult aufrecht erhielt. Dadurch würde es auch verständlich, daß sofort nach der Befreiung Messeniens eine Gemeinde T. vorhanden ist: 365 verleihen die Delpher einem *Μεσσανίῳ ἐκ Θουρίας* die Proxenie. SGDI 2619, 3. Pomtow N. Jahrb. 1896, 614. Aus der Formung des Ethnikons ist zu schließen, daß T. im Verhältnis einer Perioikengemeinde zu Messene stand, gegen Niese Griech. und mak. Staaten II 410, 5. Anlehnung an Messene zeigt sich auch in der Benennung der damals eingeführten Phylen *Ἀριστομαχίς* und *Δαϊφοντίς* IG 1386, 3. 12. Busolt Staatsk. 262, 1. Wilhelm Österr. Jahresh. XVII 52; ganz verfehlt Valmin Études 19. Eine dritte Phyle *Οὐπισία*, Valmin Inscr. nr. 1, 8, trägt einen sehr alten Namen, s. u. 14. In die Zeit nach 369 gehört ihrer Technik nach die Mauer der Oberstadt, s. o. 6. Vischer 425. Skias 117, gegen Valmin Etudes 58f. Die Steinmetzzeichen, Valmin Inscr. 30 nr. 4, lassen sich nicht mit Hilfe der in Athen üblichen Formen datieren. Ins 3. Jhdt. gehört das Verzeichnis athletischer Siege IG 1387 (wo *Ποσείδαια τὰ [ἐν Θουρίᾳ]* zweifelhaft bleibt); ebenso die Bronzemünzen mit *ΘΟΥ* Head HN² 433.

9. 182 v. Chr. wurde T. als selbständiges Mitglied in den achäischen Bund aufgenommen. Polyb. XXIII 17, 2. Einen gewissen Einblick in die Verfassung gewähren IG 1379, Busolt Staatsk. 435. Robert Bull. hell. LII 426ff., und Valmin Inscr. nr. 1. Wir finden *πολέμαρχοι* IG 1379, 1. 2. 10. 12. Swoboda Staatsaltert. 414, 5; *σύνεδροι* IG 1379 oft. Valmin 1, 1. 6. 8; über ihre Zahl Valmin S. 7; den *γραμματεύς* IG 1379, 15. 19. 23, vollständig Valmin 1, 1 *γραμματεὺς τῶν συνέδρων*. Für seine Stellung lieferte der Achaiische Bund das Vorbild. Swoboda 415, 11. Als Mitglieder desselben Bundes unternahmen es T. und Megalopolis, sich über den Verlauf ihrer gemeinsamen Grenze zu verständigen. In die Anfangsstadien dieser Auseinandersetzung scheint Valmins neue Inschrift nr. 1 zu gehören. Levi Riv. di filol. class. N. S. IX 93ff. Von der endgültigen Entscheidung durch den Bund sind in Inschr. v. Olymp. 46 Reste erhalten. Swoboda 386, 5. Busolt 1553, 1. Der Inschr. v. Olymp. 46, 3. 4. 67 genannte Aristomenes tritt uns auf Valmins Inschr. als *γραμματεὺς τῶν συνέδρων* entgegen. Valmin S. 6. Die Gebiete von T. und Megalopolis berührten sich an der Südgrenze der Aigytis, o. Bd. III A S. 1312, 9ff. Ein Blick auf R. Kieperts FOA XIII macht das sofort klar. T. beanspruchte naturgemäß

das Abzugsgebiet des Flusses von Polianí, das in die Aigytis eingreift. Auf dem flachen Rücken südlich von Akovos war die Grenze festzulegen. Dorthin gehören also die Örtlichkeiten, die Inschr. von Olymp. 46, 27ff. aufgezählt werden, nicht auf den messenischen Sattel, wie Valmin Études 123f. meint. Denn der erste Teil der Inschrift, die Vorderseite A, betrifft wie schon Dittenberger hervorgehoben hat, nur die Grenze von T. und Megalopolis. Dem 2. Jhdt. werden zugewiesen das verstümmelte Ehrendekret IG 1380 und die Listen von Epheben und Dienstpflichtigen IG 1384 (Schwyzer 68). 1385. 1386. Busolt Staatsk. 696, 3 E.

10. Einige Zeit nach der Auflösung des Achaischen Bundes im J. 146 wird sich wohl ein *κοινὸν τῶν Μεσσανίων* gebildet haben. Hertzberg Gesch. Griechenl. unter der Herrschaft der Römer I 296, 5. Niese III 355. Freeman History of federal government² 144, 3. Denn 21 v. Chr. verleiht Augustus T. den Spartanern, um die Messenier zu strafen, die Antonius unterstützt hatten. Paus. IV 31, 1f. Ehrenberg o. Bd. III A S. 1447, 52ff. Die neuen Verhältnisse spiegeln sich in der zweiten von Valmin gefundenen Inschrift, einem Ehrendekret für einen vornehmen Spartaner. Gesandtschaften und Private gehen häufig nach Sparta, Z. 3ff. Von Beamten werden genannt *ἔφοροι* Z. 25, 34. Valmin S. 28, *νομογράφοι* Z. 29. In der Bürgerschaft bestehen eine Zeitlang bedrohliche Gegensätze, Z. 11ff., vermutlich infolge von Verschuldung des einen Teiles, Valmin S. 22.

11. Unter dem Schutz der pax Romana begann die Bevölkerung in die Ebene bis zum Aris (s. o. 3) überzusiedeln, ohne jedoch die Oberstadt ganz aufzugeben. Paus. IV 31, 2. Weit verbreitet ist nun die Annahme, T. sei unter Tiberius wieder mit Messene vereinigt worden. Curtius 162. Bursian 168. Hertzberg I 500. II 32. Weil Athen. Mitt. VII 217ff. Kalkmann Paus. der Perieget 164. Pernice Ath. Mitt. XIX 351. Diese Annahme findet in der Überlieferung keinerlei Stütze, sondern sie beruht ausschließlich auf dem Axiom, die östlich von T. gelegene Dentheliatis dürfe, als sie 25 n. Chr. den Messeniern zugesprochen wurde, keine Enklave geworden sein, sondern T. müsse ihr Schicksal geteilt haben. Diese Vorstellung hat Ehrenberg o. Bd. III A S. 1449, 5ff. eingehend widerlegt. IG 1381 feiert Trajan als *τὸν τᾶς ματροπόλεως ἁμῶν Λακεδαίμονος σωτῆρα*. Die Bronzemünzen aus der Zeit von Septimius Severus bis Geta tragen die Inschrift *ΘΟΥΡΙΑΤΩΝ* und im Felde *ΛΑ*. Head HN² 433. Gardner and Imhoof-Blumer Numism. comment. on Paus. 65 und Taf. O XXII—XXIV. T. gehörte also auch damals zu Sparta. Was Seeliger Messenien und der achaeische Bund, Progr. Zittau 1897, 3 dagegen einwendet, ist belanglos. T. ist die einzige Perioikenstadt von Sparta, von der wir Münzen kennen. Die eleutherolakonischen Städte setzen nur den eigenen Namen auf ihre Münzen. Head HN² 433f. *ΛΑ* findet sich sonst nur auf den Münzen von Sparta. — Das letzte Zeugnis ist IG 1382, ein Meilenstein mit dem Namen von Diokletian und Maximian, also aus den J. 286—305.

IV. Kulte.

12. *Ἀθάνα*. Sie war die Stadtgöttin, ihr Priester der Eponym der Stadt. IG 1384. Valmin Inscr. nr. 1, 1. Foucart nr. 301. Kopf und Statue auf autonomen Münzen, Statue (zwei Typen) auf Münzen der Kaiserzeit. Head HN² 433. Gardner and Imhoof-Blumer Numism. comment. 65. Taf. O XXII.

13. *Ποσειδῶν*. Damonon IG 213, 18 bezeugt *Ποhοίδαια Θευρίαι*. Den Namen des Gottes wird er wohl in der in Lakonien üblichen Form gegeben haben. Bechtel. Dial. II 340f. IG 1387, 3 *Ποσείδαια [ἐν Θουρίαι]* ist unsichere Ergänzung.

14. *Οὖπις*. Valmin Inscr. 1, 9 erscheint die Phyle *Οὐπισία*. Sie bezeugt für T. den Kult der Upis, vielleicht als Epiklesis der Artemis wie in Lakonien. Palaiph. 31. Wide Lakon. Kulte 127f. Hoefer Myth. Lex. III 927ff. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 103. Vielleicht wird man jetzt IG 1346, 1 die überlieferte Lesung *ἡ ἱερὰ Οὐπησία* anders beurteilen als bisher.

15. *Ἁ Συρία* Valmin Inscr. nr. 1, 12 (bald nach 182 v. Chr., s. o. 9), *ἁ Συρία θεός* Valmin Inscr. nr. 2, 22. 25f. 36 (Augusteische Zeit, s. o. 10), Paus. IV 31, 2. Dieser erwähnt ihren Tempel in der Oberstadt. Der Stein mit Valmins beiden Inschriften wurde in der Ebene 50 m südlich von dem großen Backsteingebäude, s. o. 6, gefunden. In beiden Inschriften wird die Aufstellung im Heiligtum der syrischen Göttin angeordnet. In Anbetracht der Schwere des Steines glaubt Valmin Inscr. S. 11, er sei *in situ* gefunden; das Heiligtum habe in der Ebene gelegen. Daß Pausanias sich so gröblich geirrt haben sollte, ist nicht anzunehmen. Valmin übersieht außerdem, daß die Platte bei aller Größe einmal jedenfalls transportiert worden ist; denn der graue Kalkstein, aus dem sie besteht, ist in der Nachbarschaft nirgends zu brechen. Der Stein, der etwa 7 Zentner wiegen mag, ist unzweifelhaft von der Oberstadt verschleppt worden. Die Inschriften erwähnen *ἱερόν* 1, 12; *ναός* 2, 25. 36; *ἱερά* 2, 22; *μυστήρια* 2, 19. 23. Valmin S. 24ff. Im übrigen Cumont o. Bd. IV S. 2238, 63ff. [F. Bölte.]

Thuriel (*Θουριήλ*), Erzengelname, der besonders an jüdisch beeinflußten Stellen der griechischen und koptischen Zauberliteratur und meist zusammen mit andern heiligen Namen auf *-ήλ* oder Dämonen des religiösen Synkretismus begegnet. Für den ersten Fall gibt der Große Pariser Zauberpapyrus (PGM IV) 1814 einen schönen Beleg. Ein Goldblättchen mit den sieben Engelnamen: ‚Einer ist T., Michael, Gabriel, Uriel, Misael, Irrael, Istrael', vom Besitzer umgehängt, verleiht göttliche Stärke und sichert Unterwerfung aller ‚Seelen'. Diese Worte heißen ‚Schwert', und der ganze Zauber führt den Namen ‚Schwert des Dardanos' (Z. 1716). Bemerkenswert ist die Siebenheit der Namen, in der sich die Einheit repräsentiert (E. Peterson *Εἷς Θεός* 252). Ob in einem Wiener Amulett (PGM XLIII 6) gegen Fieber mit Engel- und Götternamen *[Θ]ουριήλ* oder *[Σ]ουριήλ* zu ergänzen ist, steht dahin, doch verschlägt das wenig.

Denn nach Ad. Jacoby (briefl.) ist T. identisch mit dem öfters begegnenden Suriel (häufiger

Wechsel von Σ und T). Als solcher hat er seine bestimmte Bedeutung in der Engellehre der Peraten (Hippol. Ref. 110, 5 W.) als δύναμις εὐώνυμος und der Ophiten, die ihm in ihrem Diagramm die zweite Stelle anwiesen und zu einem stiergestaltigen Archonten machten (Orig. c. Cels. 6, 30). Oft wird Suriel in der koptischen Literatur des Glaubens und Aberglaubens erwähnt, gern in Verbindung mit andern Engeln und Erzengeln. So wird sein Name in einem Onomasticum sacrum inmitten einer Sammlung von Beschwörungen und Anrufungen synkretistischen Charakters als ‚Wille‘ oder ‚Wohlgefallen‘ gedeutet (Lond. Mscr. or. 5525); s. A. Kropp Ausgew. kopt. Zaubertexte II (1931) 203, 119. III (1930) 29, 44; und in einem Schutzgebet läßt ihn der Beschwörende ‚vor sich her die Trompete blasen‘ (Kropp III 76f.), während die gleiche Funktion in einer ganz ähnlichen Besegnung (Lond. Mscr. or. 6796) dem Uriel zugeteilt wird (Kropp II 91, 46). Aber die Kontamination beider Namen scheint in der Überlieferung nicht ungewöhnlich; s. E. Peterson Rh. Mus. LXXV 418, der eine Reihe wichtiger Belegstellen für den Suriel in der orientalischen Literatur sammelt und bespricht, auch seine Bedeutung als Todesengel und Engel des Sternbilds der Waage und des Mondes berührt.

Auch die griechische synkretistische Zauberliteratur kennt den Suriel und verwendet ihn, meist im Zusammenhang mit seinen Erzengelgenossen, für ihre Zwecke. Oft zitiert wurde die Unterwerfungspraktik des einen Londoner Zauberpapyrus, PGM II nr. X 41—48, wo heilige Namen in vier Spalten nebeneinander, sich entsprechend, geschrieben sind. Unter den sieben Erzengeln der dritten Kolumne steht Suriel an vierter Stelle: A. Deißmann Licht v. Osten[4] 396, 3 glaubte in ihm den ‚sonst stereotypen‘ Uriel (s. o.) sehn zu können. Mitten in einer Anrufung des Sonnengottes findet sich, PGM I nr. III 149 (Pap. Mimaut) die Beschwörung κατὰ θεοῦ Ἰάω, θεοῦ Ἀδωναί, θεοῦ Μιχαήλ, θεοῦ Σουριήλ usw. Suriel muß mit Michael, Gabriel und Raphael gegen Fieberanfälle schützen, PGM XLIII 22, in P XXXVI 173 (Pap. Oslo) mit noch vielen andern Engeln auf -ήλ für Unterwerfung und Sieg sorgen, und wenn er in einem Schutzzauber des 5. Jhdts., PGM XXXV 4, angerufen wird als ὁ καθήμενος ἐν τῷ γ' οὐρανῷ, Σουριήλ, so erinnert das einigermaßen an den Suriel des ophitischen Diagramms und an den Uriel eines gnostischen Silberamuletts aus Beirut im Louvre (Hér. de Villefosse Floril. Melchior de Vogüé 1909, 287—291), das Z. 19f. diesen Engel ἐπὶ τοῦ δευτέρου οὐρανοῦ thronen läßt, während es den Suriel selbst Z. 46 über das Meer befehlen läßt.

Neben T. begegnet Thauriel in Rossis gnostischem Traktat des verbrannten Turiner Papyrus (Rossi Mem. di Torino II. Ser. 44, 21—27. Kropp I 63—78 [Text]. II 176—191 [Übers.]). Hier (Kropp II 177, 3, 1) wird er genannt als Engel, ‚gesetzt über die Wolken‘. Daß die Formen Τουριήλ, Τυριήλ noch im Spätmittelalter vorkommen (Heptameron des Petrus von Abano Agrippa von Nettesheim Mag. Werke[4] 1916. 446. Scheible Kloster III 609), notiert mir brieflich Ad. Jacoby zugleich mit Hinweis auf ‚Tauriel‘ im kabbalistischen Zauberbuch Semiphoras (Scheible III 329), dessen Umbildung aus T. durch Anlehnung an das lat. *taurus* entstanden sein mag.

Die Form des Engel- oder Aeonennamens Bathuriel (Stellen aus dem Traktat Rossis bei Kropp III 32) gehört nicht zu T., sondern zu Uriel (‚kleiner Uriel‘ oder ‚gehörig zu Uriel‘), Ad. Jacoby brieflich. [Karl Preisendanz.]

Thurimachos (Θουρίμαχος), Sohn des Aigyros, Vater des Leukippos, siebenter König von Sikyon Paus. II 5, 5. Euseb. chron. I 173f. 178. II 15 (Synkell. 196, 6); Euseb. chron. append. p. 7. 86. 216. Bei Augustin civ. d. 18, 3 heißt er Turiacus. [G. Türk.]

Thuringi, auch *Thoringi*, ein germanisches Volk in Mitteldeutschland zwischen Thüringer Wald und Harz, mittleren Elbe, Saale und Werra.

Antike Stellen zusammengestellt von: Schönfeld Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen 239 und Förstemann-Jellinghaus Altdtsch. Namenbuch II 1063. Literatur zusammengestellt von: Lippert Ztschr. d. Ver. f. Thüring. Gesch. und Altertumsk. N.F. III 239. IV 75. VII 1. Otto Bremer Pauls Grundr. III 938. R. Much Dtsche.Stammesk.[2] 115. Götze-Hoefer-Zschiesche Die vor- und frühgesch. Altertümer Thüringens. L. Schmidt Allgem. Gesch. d. germ. Völker 182 und Gesch. d. dtsch. Stämme II 324, das Hauptwerk. Danach sind erschienen: Schneider und Tille Einführung in d. Thüring. Gesch. 1931 (über die ältesten Zeiten sehr knapp) von Galléra Gesch. d. Thüringer bis zum Untergang d. Thür. Königreichs 1931 (zieht besonders die Ortsnamen heran). Mehr populär: Fr. Pfeifer Gesch. d. Stadt Weida in Einzeldarstellungen I. Bd. 3. Heft, 6 (1928).

Trotz der Ablehnung Haugs o. Bd. VIII S. 908 müssen wir doch mit L. Schmidt II 328 annehmen, daß die T. die Nachkommen der Hermunduren sind, daß die Hermunduren sich geteilt haben, daß der südliche Teil zwischen Thüringer Wald und Donau für sich eine eigene Geschichte bildend im 4. Jhdt. n. Chr. verschwunden ist. Der nördlich des Thüringer Waldes wohnende Teil taucht erst am Ende des 4. Jhdts. wieder auf und zwar unter dem Namen der T.

Über den Namen der T. ist vielfach gestritten worden. Daß er aus dem Namen der *Hermun-duri* entstanden ist, nehmen Zeuß Die Deutschen 354. Schönfeld 78. Much 115 und Hoops' Reallex. IV 325. L. Schmidt II 324 an, während Devrient N. Jahrb. 1901, 423 jede Beziehung mit dem Namen der Hermunduren ablehnt. Der erste Bestandteil des Namens T. wird zusammengebracht mit den keltischen *Teuriern*, die bis kurz vor Christi Geburt diese Gegenden bewohnten, s. Art. Τευριοχαῖμαι, ein Name, den Ptolem. II 11, 11 überliefert. Andere, so namentlich R. Much P.B.B. XVII 58 und zuletzt v. Galléra 15 leiten den Namen vom Gott Dur = Thor = Donar ab, was aber L. Schmidt II 329 ablehnt. Dieser und andere, wie Schönfeld 239 leiten den Namen von germ.* *þuringōz* ‚die Wagenden, Mutigen‘ ab nach Zeuß Die Deutschen 102, 2. Im Mittelalter erscheint dafür *Düringe*, aus dem das nhd. Thüringer entstanden ist mit unberechtigtem Th, das durch die Gelehrten eingedrungen ist, Much 115. L. Schmidt II 329 gegen Förstemann-

Jellinghaus II 1063. Umgekehrt hält H. Zeiß Germania XV 274 den Namen T. für älter als den der Hermunduren, der erst als ethnischer Prunkname aus dem Namen der *Duri* entstanden sei, nach G. Schütte Ztschr. f. Dstch. Altert. LXVII 129, was aber der Überlieferung widerspricht.

Jedenfalls sind die T. swebischer Abstammung, wie schon ihre oberdeutsche Mundart beweist, und wahrscheinlich aus dem Osten eingewandert. Doch haben sie, wie das bei einem Volke Mitteldeutschlands begreiflich ist, starke Beimischung erhalten; manches germanische Volk, wie die Burgunder, Semnonen, Langobarden, ist durch ihr Gebiet gewandert. Von Norden her sind die Angeln und Warnen aus Jütland auswandernd, dem allgemeinen Zuge der germanischen Völker nach Süden folgend, in Mitteldeutschland eingewandert. Die Angeln saßen mehr im Norden Thüringens, die Warnen im Osten zwischen Saale und Mulde, wie man besonders aus den Ortsnamen schließt. Nur die Zeit dieser Einwanderung ist strittig, L. Schmidt II 29 und 329 setzt sie ins 3. Jhdt. und nimmt eine Verschmelzung dieser Völker mit den T. an, während H. Zeiß Germania XV 275 sie erst für die merowingische Zeit ansetzt. Eine besondere Rolle bei der Zuweisung der Ortsnamen bilden die Ortsnamen auf *-leben*, über die eine zahlreiche Literatur entstanden ist, zusammengestellt von L. Schmidt II 30, 1. L. Schmidt und H. Zeiß lehnen zwar ab, diese Ortsnamen einem bestimmten Volke zuzuweisen, aber die Häufigkeit der Orte auf *-leben* in Thüringen und in Jütland und den benachbarten Inseln lassen doch auf eine Einwanderung aus dem Norden schließen, v. Galléra 45. Ferner wird die Einwanderung bezeugt durch den Titel: *lex Angliorum et Verinorum hoc est Thuringorum.* Brunner Dtsche Rechtsgesch. I 469 u. a. glauben, dies Gesetz sei nur für Angeln und Warnen bestimmt, soweit sie in Thüringen saßen; so übersetzt es neuerdings auch noch Schneider 2. Da aber zur Abfassungszeit dieses Gesetzbuches unter Karl d. Gr. von mitteldeutschen Warnen nicht mehr die Rede sein kann, ist wohl anzunehmen, daß die Fassung des Gesetzes älter ist und für alle Thüringer Geltung hatte, L. Schmidt II 329.

Die Geschichte der Hermunduren, der Vorgänger bzw. der Vorfahren der T. erörtert Haug o. Bd. VIII S. 906. Der Name der T. in der Form *Toringi* erscheint zum ersten Male bei Vegetius Renatus, de mulomedicina III 6, 3 frühestens Ende des 4. Jhdts, wo die thüringischen Rosse gerühmt werden. Im 5. Jhdt. werden die T. unter den Donauvölkern genannt, die Attila zum Zuge nach Frankreich zwingt, Sid. Apoll. VII 323. Ebenfalls an der Donau erwähnt sie der Geogr. Rav. IV 25, sofern die dort genannten Nebenflüsse der Donau Bac und Reganus = Nab und Regen sind. Eugippius, vita S. Severini cap. 27 und 31 erwähnt, daß sie Donaustädte plündern und bedrohen. Demnach müssen sie im 5. Jhdt. weit nach Süden sich ausgedehnt und Gebiete besessen haben, in denen vorher als Bewohner die Hermunduren erwähnt werden oder der Namen T. muß auch auf den südlichen Teil der Hermunduren übertragen worden sein.

In den ersten Jahrzehnten des 5. Jhdts. scheint sich das Königreich der T. gebildet zu haben. Als einer ihrer ersten Könige wird namentlich in mittelalterlichen Chroniken Merwig genannt, Liber Cronicorum Erfordensis Ztschr. f. thüring. Gesch. und Alte. N. F. IV 221. v. Galléra 50, doch ist er in das Sagenhafte zu verweisen, Lippert IV 76. Götze-Hoefer-Zschiesche 246. Genaueres über die Geschichte der T. erfahren wir erst um das J. 500. Von Venantius Fortunatus, vita S. Radegundis cap. 2 wird als Großvater der heiligen Radegunde *Bessinus* oder *Basinus de regione Thoringa* genannt. Dieser wird zusammengebracht mit dem *Pisen, rex Thoringorum* in der origo Langobardorum cap. 4 (Mon. Germ. Script. rer. Langob. p. 4, 1) und dem historia Langob. cod. Goth. cap. 4 (Mon. germ. Script. rer. Langob. p. 9, 6) genannten *Pisen, rex Thuringorum*, dem Vater der Ranigunda oder Raicunda, die den Langobardenkönig Wacho heiratet. Lippert III 268. L. Schmidt II 331. Seine Gattin heißt Menia, hist. Langob. cod. Goth. c. 5 (= Mon. Germ. p. 9, 13) die später, wahrscheinlich nach Basins' Tode, einen Langobardenkönig heiratet und die Mutter des Langobardenkönigs Audoin wird. Stammbaum bei Lippert IV 103. Aus diesen Ehen können wir eine nahe Beziehung der T. und Langobarden am Anfang des 6. Jhdts. erschließen.

Von einem Thüringer König Bisinus oder Bysinus erzählt Gregor Turon. II 12 und seiner Gattin Basina, die vom Frankenkönig Childerich verführt diesem den späteren Frankenkönig Chlodowech geboren habe. Diese Geschichte Gregors von Tours wird jetzt allgemein als Erfindung Gregors angesehen, Lippert III 371. IV 75. L. Schmidt Allg. Gesch. 211 und Gesch. d. dtsch. St. II 332. von Galléra 52. Die Ähnlichkeit des Namens der Mutter Chlodowechs Basina mit dem Thüringerkönig Bisinus wird die Veranlassung zu dieser Kombination gewesen sein. Der in Weimar gefundene Silberlöffel mit der Aufschrift *Basenae* und einem Christusmonogramm (abgebildet bei Götze-Hoefer-Zschiesche Taf. XXXVIII nr. 355) nach Schliz Histor. Ver. von Heilbronn Ber. 1900—1903 7. Heft 23 ein cochlear, ein christliches Patengeschenk, beweist nichts für den Namen einer Gemahlin des Bisinus, er wird ein Patengeschenk der Amalaberga an eine weimarsche Gaufürstin Basena gewesen sein, v. Galléra 66.

Als Söhne des Bisinus werden von Gregor III 4 genannt Baderich, Herminafried und Berthachar. Über deren Leben und Taten wird viel Anekdotenhaftes berichtet, worüber vor allem Lippert und L. Schmidt eingehende Untersuchungen angestellt haben. Jedenfalls hatten sie gegen das immer mehr anwachsende Frankenreich und die sich vergrößernde Macht Chlodowechs zu kämpfen, um ihre Selbständigkeit zu behaupten. Wie schon zu Bisinus' Zeiten Verbindung mit den Langobarden gesucht wurde, so wurde jetzt als Gegengewicht gegen das Frankenreich Anschluß an die Ostgoten erstrebt. Herminafried heiratete die Nichte Theoderichs d. Gr. Amalaberga, *iniqua atque crudelis*, wie sie Greg. III 4 nennt. Diese soll die Haupttriebfeder gewesen sein, daß Herminafried seine beiden Brüder beseitigte und das ganze Reich der T. in seiner Hand vereinigte. Jedenfalls war eine Auseinandersetzung mit dem

immer mächtiger werdenden Frankenreich auf die Dauer nicht zu vermeiden. Über die Veranlassung des Krieges zwischen T. und Franken besitzen wir hauptsächlich fränkische Quellen, die natürlich die Berechtigung der fränkischen Eroberung hervorheben und dem Thüringerkönig Herminafried Verrat und Undankbarkeit vorwerfen. Nach dem Tode Theoderichs d. Gr. 526 warteten die Frankenkönige die Entwicklung im ostgotischen Reiche erst ab, bevor sie zum Schlage gegen das Thüringerreich ausholten, aus Furcht, die T. könnten an den Ostgoten einen starken Rückhalt finden. Erst als die Macht der Ostgoten unter der Regentschaft der Amalasuintha durch innere Zersplitterung an einer kraftvollen Außenpolitik gehindert wurde, schritt der Frankenkönig Theuderich mit Unterstützung seines Bruders Chlotachar zum Angriff. Über den Verlauf dieses Feldzuges sind wir sehr im unklaren. Man muß wohl mit L. Schmidt II 337 zwei Feldzüge annehmen. Der erste 529 endete nach einer verlustreichen Schlacht — wahrscheinlich in der Nähe von Eisenach — erfolglos. Zum zweiten Feldzuge gewann Theuderich die Hilfe der Sachsen durch die Zusicherung, ihnen den nördlichen Teil des Thüringerreiches zu geben. Dieser bedeutenden Übermacht konnten die T. nicht widerstehen, in einer blutigen Schlacht am linken Ufer der Unstrut, die Gregor III 7 eingehend schildert, wurden sie 531 geschlagen. Über die Örtlichkeit dieser Entscheidungsschlacht ist heftig gestritten worden. Vielfach hat man Burgscheidungen nach dem Widsidhlied angenommen, doch hat Hoefer Ztschr. f. thüring. Gesch. N. F. XVII (1901) 1. diese Annahme widerlegt, dem sich L. Schmidt II 338 anschließt und neuerdings auch v. Galléra 82, der für Ritteburg a. d. Unstrut eintritt. Danach erst wird die Burg Scheidungen, wo die Ostgotin Amalaberga einen glänzenden Hofhalt hielt, erobert. Herminafried selbst entrinnt mit nur wenig Getreuen dem Tode und hält sich in einem Teile seines Reiches verborgen. Auch Amalaberga entgeht dem Tode und flüchtet mit ihren Kindern zu ihrem Bruder Theudates nach Ravenna, Procop. bell. Goth. I 13 p. 69. Lippert IV 79. Gefangen genommen aber wird Radegunde, die Tochter des jüngeren Bruders Herminafrieds, Berthachars, um deren Besitz sich die beiden Frankenkönige Theuderich und Chlotachar streiten. Chlotachar heiratet sie, sie trennt sich aber ca. 550 von ihm und gründet ein berühmtes Kloster zu Poitiers, wo Venantius Fortunatus ihr Freund und Berater wird und auch zwei Gedichte für sie verfaßt, *de excidio Thoringae* und *ad Artachim*, Lippert IV 85 und VII 16. Später wird sie zur Heiligen gemacht, so daß die thüringischen Fürstengeschlechter zwei Heilige stellen, neben der Radegunde noch die heilige Elisabeth. Der Kultus Radegundes schuf auch in Thüringen einige Radegundenkapellen, Grössler Mannsfelder Blätter II 69 (Eisleben 1888) Lippert VII 27. v. Galléra 88.

Herminafried wurde drei Jahre nach der Niederlage von Theuderich nach Zülpich gelockt und dort meuchlings von der Stadtmauer gestoßen, Gregor III 8. So endete der letzte selbständige König der T. und damit auch die Selbständigkeit des Thüringerreichs; denn es wurde nun aufgeteilt, der Hauptteil wurde Provinz des fränkischen Reiches, den Nordgau erhielten die Sachsen. Seit 531 haben die T. keine eigene Geschichte mehr, sondern sie bilden einen Teil des Frankenreichs. Jedenfalls haben die T. die wichtige nationale Aufgabe erfüllt, dem Vordringen der Slawen ein festes Bollwerk entgegengesetzt zu haben. Nur ihr östliches Gebiet bis zur Saale fiel den Slawen längere Zeit zu, weiter westlich saßen die Slawen nur als Colonisten, niemals als Herren, bis dann unter den Sachsenkaisern das Vordringen der germ. Bevölkerung nach Osten wieder einsetzte.

Sehr umstritten ist die Annahme von T. am Niederrhein, die wohl im 4. Jhdt. von Mitteldeutschland auswandernd sich an der Rheinmündung im heutigen Holland niedergelassen haben sollen, so vor allen Lippert III 254 und 313. L. Schmidt II 340 (mit Literatur). Aber die Hauptstelle, auf die sich die Annahme von niederrheinischen T. stützt, Greg. III 9, ist so verderbt, daß man sichere Schlüsse daraus nicht ziehen kann. Schon die Nachricht, daß die Franken von Pannonien aufgebrochen seien, zeigt die ganze Unklarheit der Stelle bei Gregor, die auch die Änderung von *Batavia* für *Pannonia* nicht beheben kann. Ebenso zeigt der Streit um das Bestimmen von *Dispargum, quod est in termino Thoringorum*, das man an beiden Ufern des Rheins gesucht hat, s. auch o. Bd. V S. 1189, die Unsicherheit der Überlieferung, so daß schon Zeuß Die Deutschen 333 *Tungrorum* für *Thoringorum* vorschlug. Ebenso ist die zweite Stelle Procop. bell. Goth. I 12, 10, wonach die Θόριγγοι östlich von den Arborychoi wohnen sollen, schon durch den Zusatz δόντος Αὐγούστου πρώτου βασιλέως schwer verdächtig, abgesehen von den verderbten Arborychoi, wofür man Aremorikoi eingesetzt hat. Einige andere Zeugnisse, die man für die Annahme von niederrheinischen T. herangezogen hat, weist L. Schmidt II 341, der im übrigen für diese Annahme eintritt, selbst zurück. So wird man wohl die Hypothese von niederrheinischen T. zum mindesten als sehr zweifelhaft bezeichnen müssen.

In kulturhistorischer Beziehung gehören die Gebiete, die von den T. bewohnt werden, zu den wichtigsten und einflußreichsten von ganz Deutschland. Infolge ihrer zentralen Lage zwischen den Gletschern der Alpen und Nordeuropas werden sie am frühesten eisfrei und entwickeln eine Kultur, während der Norden und Süden Deutschlands noch vom Eise bedeckt werden, und strahlen dann ihre Kultur bei Zurücktreten des Eises nach allen Seiten hin aus. Eine ausgezeichnete Zusammenstellung der prähistorischen Funde bei Götze-Hoefer-Zschiesche; s. auch Auerbach Die vor- und frühgesch. Altertümer Ostthüringens. Jena 1930 (mit Literatur) und L. Schmidt II 343 und Literatur 623. Für die palaeolithische Periode sei nur auf die Fundstätten von Taubach und Ehringsdorf bei Weimar hingewiesen, die der Moustérien-Zeit angehören, Schuchhardt Vorgesch. v. Deutschland 10 und Neue deutsche Ausgrabungen (Deutschtum und Ausland Heft 23/24) 114. Für die neolithische Periode sind die Fundstätten von Walternienburg bei Zerbst, Bernburg und namentlich Rössen bei Merseburg von Wichtigkeit, wo die kugelige Amphora, der hohe geschweifte Becher und das Facettenbeil Leit-

formen bilden, Schuchhardt 46. W. Bremer Ebert Reallex. d. Vorgesch. XI 304. In den folgenden Perioden der Bronze- und Hallstattzeit wird Thüringen als Durchgangsland des Bernsteinhandels stark beeinflußt, eine wichtige Bernsteinstraße geht von der Elbmündung die Elbe-Saale aufwärts durch Thüringen. Aus diesen Zeiten stammen auch die ältesten Wallanlagen in Thüringen, die dann in der La-Tène-Zeit ihre besondere Ausbildung finden, wo die Kelten sie gegen die vordringenden Germanen errichten. In diese Zeit fällt das Eindringen der Hermunduren in diese Gebiete, die sich durch ihre flachen Brandgräber von den keltischen Skelettgräbern unterscheiden. In der römischen Periode zeigt sich der Handelsverkehr noch stärker, namentlich an römischer Importware, die jetzt in Thüringen immer zahlreicher wird, L. Schmidt II 344. Kauffmann Dtsche Altertumsk. II 612. W. Schulz Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jhdt. v. Chr. auf Grund der Bodenfunde und Schumacher-Festschr. 319. Man hat versucht, auf Grund der gemachten Funde das Straßennetz in Thüringen festzulegen, v. Galléra 31 und 70. Ausgeführt wurde besonders Salz, ist doch die Saale, wie schon ihr Name zeigt, der hauptsächlichste Fluß für Salzgewinnung in Mitteldeutschland, und die alten Salzstraßen mit ihren mit Salz zusammengesetzten Ortsnamen bezeugen den lebhaften Handel. Daneben muß auch die Pferdezucht in Thüringen bedeutend gewesen sein, Lippert III 273. v. Galléra 67. Kauffmann II 155, 4. Gotische Einflüsse stellt fest Kühn Forsch. und Fortschr. 1931, 441. Nach dem Aufgehen der T. ins Frankenreich treten natürlich merowingische Funde besonders hervor, die Leichenbestattung mit reichen kriegerischen Beigaben dringt überall durch, s. Götze-Hoefer-Zschiesche u. a.

Das Königtum scheint bei den Hermunduren und T. die beständige Staatsform gewesen zu sein, wenigstens erfahren wir von dem Hermundurenkönig Vibilius und dem Thüringerkönig Bisinus und seinen Nachfolgern, daß sie auch in Friedenszeiten geherrscht haben; dabei kann es dahingestellt bleiben, ob es zeitweise neben einem Oberkönige noch Unterkönige gegeben hat oder das Reich zeitweilig unter verschiedene Könige verteilt war, L. Schmidt II 343. Über die ständische Gliederung der T. gibt uns die oben erwähnte lex Angliorum et Verinorum hoc est Thoringorum aus dem Anfange des 9. Jhdts. Aufschluß, doch ist es fraglich, wie weit wir daraus auf die früheren Zustände zurückschließen können, L. Schmidt II 343. v. Galléra 47.

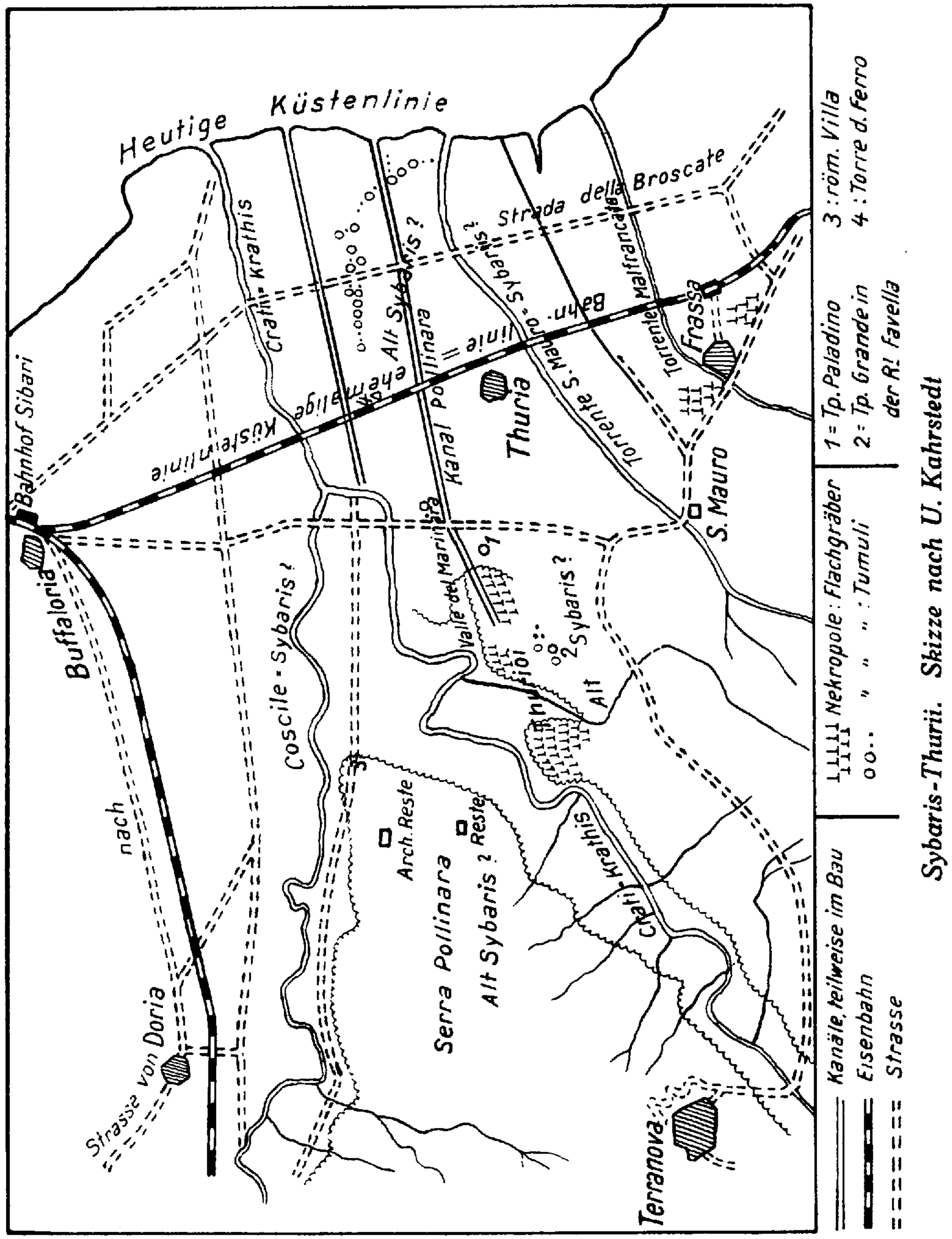
Über die religiösen Anschauungen der Hermunduren erfahren wir aus Tac. ann. XIII 57 von einer besonderen Heilighaltung der Salzquellen. Sonst hören wir nichts Abweichendes von dem, was wir von anderen Germanenstämmen wissen. Eine besondere Kultgemeinschaft, wie sie Tacitus von anderen germanischen Völkergruppen berichtet, scheint es bei den T. nicht gegeben zu haben. Auf Grund von Namen, besonders Ortsnamen sucht v. Galléra 15 eine alte Bauernreligion des Dur—Donar—Baldr nachzuweisen, die sich dann durch Einwanderung anderer Völker mit dem Ziu- und Wodanskult vermischte. Das Christentum scheint mit Beginn des 6. Jhdts. unter den T. Wurzel gefaßt zu haben, die Ostgotin Amalaberga brachte den arianischen Glauben mit an den Hof der thüringischen Könige; wahrscheinlich wird auch die heilige Radegunde schon Christin gewesen sein, bevor sie ins Frankenreich kam. Auch der schon erwähnte Silberlöffel mit Christusmonogramm spricht für christliche Einwirkung. Die eigentliche Bekehrung des ganzen Volkes erfolgte erst später durch Bonifatius, Wigbert und Kilian im 8. Jhdt., Kauffmann II 157. v. Galléra 87. [Alfred Franke.]

Thurinus, Beiname, der dem späteren Kaiser Augustus schon als Kind gegeben wurde, Suet. Aug. 7, 1. Zur Erklärung dieses Beinamens trägt Sueton zwei Vermutungen vor; entweder sei er geführt worden zur Erinnerung an den Ursprung der Familie oder weil sein Vater C. Octavius bald nach der Geburt des Sohnes in der Gegend von Thurii gegen flüchtige Sklaven erfolgreich gekämpft hatte (auch Aug. 3, 1 berichtet Sueton darüber). Für die erste Annahme spricht, daß nach Suet. Aug. 2, 3 M. Antonius seinem Kollegen im Triumvirat vorwarf, sein Urgroßvater sei ein Freigelassener, ein Seiler *e pago Thurino* gewesen. Auch die mütterlichen Ahnen des Augustus stammten aus der Nähe von Thurii, aus Nerulum, Suet. Aug. 4, 2, vgl. Beloch Röm. Gesch. 402, der aber nicht beachtet, daß Sueton im c. 2 nur von den väterlichen, c. 4 von den mütterlichen Vorfahren spricht. Als Beweis für die Richtigkeit des sonst nirgends überlieferten Beinamens T. (der Versuch, ihn mit Caepias Dio XLV 1, 1 zusammenzubringen, bleibt höchst zweifelhaft) führt Suet. Aug. 7, 1 einmal eben die Tatsache an, daß M. Antonius in seinen Briefen Octavian, um ihn zu beschimpfen, T. nennt und daß der Angegriffene nicht bestritt, daß dies sein früherer Name war; sodann aber, daß sich in Suetons Besitz eine Bronzestatuette befunden habe, wo dieser Name mit fast schon unsichtbar gewordenen eisernen Buchstaben geschrieben gewesen sei. — Haltlos sind die Erklärungen des Namens T., die Blanchet Compt. Rend. 1919, 134—142, und Deonna Rev. ét. anc. XLIV (1922) 203—210 versuchen; auch die Vermutung Münzers Röm. Adelsparteien u. Adelsfamilien 69, 1 trifft schwerlich das Richtige. [Stein.]

Thurioi ist auf Betreiben Athens als panhellenische Kolonie 444/43 gegründet worden, indem Perikles die durch die Feindschaft Krotons bisher mißglückten Versuche der Sybariten, ihre Vaterstadt neu aufzubauen, als ein Interesse Athens aufgriff, das sich hier in Groß-Griechenland einen starken Stützpunkt schaffen will (vgl. die Ausführungen Art. Sybaris o. Bd. IV A S. 1008ff.).

Lage. Nach Fertigstellung des Art. Sybaris erschien die Arbeit von U. Kahrstedt Die Lage von Sybaris (GGN 1931, I nr. 7, 279ff.) und von demselben Verfasser: Studi topografici sull' antica Sibari (= Atti R. Accademia Archeol. Lettere e Belle Arti, Nuova Serie vol. XII 1931/32, Neapel 1932), aus dem die beigefügte Karte entnommen ist. Kahrstedt war an Ort und Stelle und hat auch die Lage von T. untersucht.

a) Für Sybaris ist neben Kahrstedt heranzuziehen: Ed. Galli Per la Sibaritide 1907 und Atti e Memoria della Società Magna Grecia 1929,



20. dazu neue Ausgrabungen vom April 1932). Kahrstedt geht davon aus, daß Sybaris zwischen Krathis und Sybaris lag (Diod. XI 90, 3 für die Neugründung von 453. XII 9, 1f. für das alte Sybaris; Strab. VI 1. 13). und zwar, dem Namen folgend, mehr an dem gleichnamigen Fluß (Strab. VI 1, 12). ‚Es lag in einer fruchtbaren Gegend (Diod. XI 90, 3. XII 9, 1) und zwar völlig flach, da die Stadt von Kanälen mit Brücken durchzogen war (Timaios bei Athen. XII 519 e), deren Herstellung in hügligem Gelände man für die technischen Mittel des 6. Jhdts. nicht voraussetzen darf. Dem entspricht, daß Seeschiffe sie unmittelbar erreichen konnten und daß sie unter der Malaria zu leiden hatte (Athen. XII 519f., hier steht ferner, daß die Stadt ἐν κοίλῳ lag)‘. Kahrstedt bestreitet gegen Nissen Ital. Landesk. II 919 und Cavallari Not. d. Scav. 1879, 249f.

(vgl. auch den Art. Sybaris) mit Beloch GG I² 1; 383 und Galli (37. 39. 42 sowie in den Atti 11) die Wahrheit des Berichtes von der Umleitung des Krathis, der nach Strab. VI 1, 13. 510 Sybaris völlig veröden ließ. ‚Die technische Leistung wäre zu groß gewesen. Auch würde solche Ableitung die Stadt nicht zerstören, sondern nur zerreißen. Endlich sei Sybaris an gleicher Stelle wieder aufgebaut worden!‘ Nach Kahrstedt ist die Legende entstanden, von der weder Herodot noch Diodor wissen, durch die Geländemulde, die einem alten Krathisbett ähnelte, den ξηρὸς Κρᾶθις, den Herodot. V 45 nebst Athenatempel an seinem Ufer erwähnt. ‚Letzteren läßt er von Kroton anläßlich der Zerstörung von 510 gegründet sein, er ist also sicher älter gewesen als T., wo Herodot wohnte, entweder altsybaritisch oder ein Bau des kleinen und unter Kroton stehenden Sybaris der Zwischenzeit (vgl. Ed. Galli 38 und Atti 1097)‘. Diese Stelle ist nach Kahrstedt noch heute kenntlich, der Crati vecchio, Valle del Marinaro, ‚der vom rechten Ufer des Krathis abbiegt, wo dessen Bett sich scharf nach Norden wendet. Tatsächlich ist es kein altes Bett des Flusses, wie Galli 38, festgestellt hat, auch bei höchstem Wasserstande zeigt der Krathis keine Neigung, seinen Überschuß in die Mulde zu ergießen, wie H. Kanter Kalabrien 174ff. (= Hamburger Universitäts-Abhandlungen a. d. Gebiet der Altertumsk. Bd. XXXIII 1930; vgl. auch H. Kanter Geograph. Anzeiger 1926) meint‘. Ohne Zweifel hat Kahrstedt recht, wenn er feststellt, daß im Gegensatz zu T. Sybaris spurlos verschwunden ist und allein der trockene Krathis im Gelände nachzuweisen ist, soweit antike Angaben vorliegen.

Gegraben ist nun bisher in dem Gelände zwischen den Flüssen Coscile und Crati. Maßgebend dafür war die antike Angabe (s. o.), Sybaris lag zwischen Sybarisfluß und Krathisfluß, sowie die moderne Annahme: Coscile = Sybaris, Crati = Krathis. Der Befund dieser Ausgrabungen ist aber nach Kahrstedt so, daß Reste eines alt-sybaritischen Heiligtums (= ‚archaische Reste‘ auf der Karte) auf der Serra Pollinara gefunden sind, sowie ähnliche Terrakotten beim Bahnhof Sibari: Not. d. Scavi 1879, 50f., 248f. Galli 44 und Atti 27. 21ff. Anders als Galli und Kanter (Geogr. Anzeiger 1926, 261) lehnt es Kahrstedt ab, die Stadt unbedingt an der Stelle zu suchen, wo Reste von Heiligtümern gefunden sind. Heiligtümer können in der Stadt liegen, an der Stadtmauer oder weit draußen. Auch weitere Grabungsfunde Gallis hält Kahrstedt für belanglos: ein paar kaiserliche Ziegelgräber (= Atti 41) am Südostabhang der Serra Pollinara, nordwestlich davon bedeutungslose Baureste (= Atti 43), eine zeitlose Statuenbasis in einem Gehöft der Flur Pattursi (= Atti 41) sowie sonstige hellenistische und kaiserzeitliche Spuren (= Atti 12. 37). Wesentlicher erscheinen: Fund einer aus röm.-republikan. Zeit stammenden und in der hohen Kaiserzeit sehr ansehnlichen Villa rustica bei der Grotta del Malcontente und einer ähnlichen Anlage weiter westlich (= Atti 44 und 99), frühestens Ende des 4. Jahrhunderts angelegt. ‚Eine harmlose Wasserleitung oder Abwässerungsanlage, wie es deren mehrere in der Gegend gibt, muß sich zur Erklärung die Heranziehung der angeblichen Weinleitungen der schlemmenden Sybariten gefallen lassen‘ (= Atti 76.: Kahrstedt 279, 7 lehnt Athen. 519 d als Phantasie ab). Nach Kahrstedt handelt es sich also überall um Funde, die fast alle viel zu jung sind. Ausnahme ist allein ein Marmorkopf, der bei den Villen gefunden wurde, nicht in ihnen, den Galli in den Atti 27 als archaisch veröffentlicht. Kahrstedt hält ihn auf ein Urteil von H. Fuhrmann hin für archaistisch: Abb. dieses in Reggio befindlichen Kopfes bei W. Technau Arch. Anz. 1930, 410ff.

Infolgedessen bezweifelt Kahrstedt, daß Sybaris an der richtigen Stelle gesucht sei. Kahrstedt beanstandet die bisher nicht bezweifelte Gleichung Sybaris = Coscile. Wenn Plin. n. h. III 97 T. zwischen die Flüsse Sybaris und Krathis ansetzt und betont, hier habe auch Sybaris gelegen, so ist hierauf nicht viel zu geben. Da Plinius die Angaben nach der Reichsaufnahme Agrippas macht, T. aber, wie wir zeigen werden, ohne jeden Zweifel zwischen Crati und Torrente S. Mauro liegt, so lag auch Sybaris zwischen Crati und Torrente S. Mauro und nicht Crati und Coscile: also der Fluß Sybaris = Torrente S. Mauro.

Eine Bestätigung findet Kahrstedt in Thukyd. VII 33, 5, wo die Athener 413 in T. landen, auf Nachzügler warten und Hilfstruppen aus T. aufnehmen wollen. Nach 35, 1 lag das athen. Lager am — Sybaris, der also nicht der Coscile sein kann. Die Athener hätten so den Crati zwischen sich und ihren Stützpunkt, T., gebracht. ‚Wenn der Coscile aber damals genau so wie heute in den Crati fließt, wird der Vorgang vollends unverständlich: die Athener fahren einen Fluß ein paar Kilometer aufwärts, um sich in einen Nebenfluß zu verkriechen. Wichtiger noch ist aber der Fortgang der Erzählung bei Thukydides a. O.; von jenem Lager am Sybaris ab marschiert die athenische Armee zu Lande, während sie vorher auf den Fahrzeugen zur See befördert wurde. Ist der Sybaris der Coscile — ganz gleich ob mit eigener Mündung oder nicht —, so fahren die Athener verständigerweise an den großen Flußabschnitten Lukaniens Siris, Casuentus usw. vorbei, aber gehen an Land dicht vor dem größten Hindernis auf der ganzen Strecke, dem Krathis, um ausgerechnet dieses zu Lande zu überwinden, während ein paar Ruderschläge weiter die Mühe erspart hätten (den heutigen Zustand des Krathis beschreiben: Galli Atti 977. Kanter Kalabrien 73. 75. 174f.; Geogr. Anz. 1926, 258ff.). Es ist völlig sicher, daß die Athener im Moment der Landung am Sybaris den Krathis im Rücken haben, der erstere also südlicher zu suchen ist als der letztere, d. h. mit dem Torrente S. Mauro gleichgesetzt werden muß. Daß dieser ein kleinerer Fluß ist als der Coscile, bedeutet garnichts; niemand sagt uns, daß er groß gewesen sei‘.

Soweit wird man Kahrstedt folgen können und müssen. Aus der Tatsache, daß zwischen dem heutigen Mündungsgebiet der neu festgestellten Flüsse Crati = Krathis und Torrente S. Mauro = Sybaris eine Nekropolis von ‚Tumulusgräbern‘ sich befindet, die einen Bogen be-

schreiben, wie um ein Hindernis herum, wagt Kahrstedt den Schluß, das Sybaris von 510 lag in dem Bogen der es umschlingenden Tumulusgräber. Nun ist aber schon immer bestritten worden, daß der Verlauf der heutigen Küste identisch ist mit dem der alten. Die Karte meines Sybaris-Artikels (S. 1007), aus Philippson (Das fernste Italien) in ihrer geologischen Grundlage gezeichnet, läßt das Schwemmland erkennen, so daß Galli (Atti 11) die antike Küste im Zuge der heutigen Bahnlinie nach Sibari verlaufen läßt. Jetzt verwies nun Kahrstedt auf die ‚Tumulusgräber', die als *tumuli* sicher aus klassisch-griechischer Zeit stammend, nicht etwa aus römischer oder gar christlicher Zeit (286; dazu v. Duhn im Vorgeschichtl. Jahrb. IV 1930, 313 gegen Galli Not. d. scav. 1879, 251 und Per la Sibaritide 163), auf in klassischer Zeit angeblich nicht vorhandenem Boden sich befinden. Leider hat Kahrstedt nicht recht behalten, wenn er auf Grund der *tumuli* die Existenz dieses Ufergebietes glaubt nachweisen zu können und somit Sybaris festlegt. Im April 1932 hat Galli hier gegraben und diese bisher als tumuli gedeuteten Höhen als Sanddünen, nicht als alte Gräber erwiesen. Fest steht, daß östlich der Eisenbahn, der vermuteten alten Küste, überhaupt kein antiker Fund bisher gemacht worden ist. Deuten wir ferner diese Dünen als ein altes Flußbett und alte Mündung des Krathis, so gewinnt die alte Vermutung (s. Art. Sybaris) wieder an Halt, daß Crati und Coscile getrennt ins Meer flossen. Es läßt sich nicht erweisen, daß das von Kahrstedt für Sybaris in Anspruch genommene Gebiet erst später angeschwemmt worden ist, doch ist es geologisch wahrscheinlich (s. o. und auch Kanter Geogr. Anz. 1926, 260). Die Gleichsetzung Sybaris = Torrente S. Mauro hat trotzdem viel für sich, zumal Kahrstedts Gegengründe gegen Sybaris = Coscile sehr beachtenswert sind.

Bleiben wir bei der Pliniusnotiz (III 97): Sybaris lag, wo T. steht.

b) Die Lage von T. ist anders, als die von Sybaris, völlig gesichert. Diese neue Stadt (Strab. VI 1, 13) ist durch die mit Resten von Bauten, Ziegeln und Scherben überdeckte Stelle Le Muraglie, rechts des Krathis, der schon allein das antike T. festlegt, und abseits der modernen Straße von Corigliano nach Terranova identifiziert. Selbst die Gründungsquelle (Diod. XII 10, 3) ist vorhanden (Galli Per la Sibaritide 163). Die Itinerarangaben (s. Art. Sybaris S. 1009) stimmen, nach Kahrstedt für Thuria Stazione, nicht Thuria Città, auch die Nekropole ist vorhanden. Der Timpone Paladino und der Timpone Grande in der Flur Favella, 1879 angeschnitten, ergaben Scherben des 4. Jhdts. (Not. d. scav. 1879, 51. 1880, 68. 152f. Galli 161; die Flachgräber: Not. d. scav. 1879, 252f.). Goldplättchen, die man hier fand, führen bis ins 4. oder 3. Jhdt.; neuere Funde ergaben Vasen der 2. Hälfte des 4. Jhdts. (Galli Atti 111). Nach Kahrstedt erstreckt sich diese Nekropole von T. auf 4—5 km von SW. noch NO. Gräber spätklassischer und hellenistisch-römischer Zeit sind ebenfalls aufgedeckt, so südöstl. der Kirche S. Mauro (Not. d. scav. 1879, 51. 250), bei Torre Monachelle (Galli Atti 117), südöstlich des Siedlerdorfes Frassa (Galli Atti 122), nordöstlich des neuen Dorfes Thuria dicht westlich der Bahn (Galli Atti 123), usw.: vgl. die genaue Aufstellung bei Kahrstedt 281.

Wenn auch Galli 126 betont, daß archaische Gräber hier nirgends gefunden sind, so ist planmäßig nicht gegraben worden; die Tumuli-Gräber neben den Flachgräbern führen bis in die klassische Zeit. Ob nicht doch T. auf den Resten von Sybaris aufgebaut ist? So ergab sich dann von selbst die Legende, der abgeleitete Fluß habe alle Reste von Sybaris zerstört, denn es konnte in der Tat niemand Reste finden, weil T. auf Sybaris aufgebaut wurde. Das Material, das ich S. 1008 im Art. Sybaris brachte, läßt erkennen, daß nicht nur Plinius a. O. Sybaris dahin verlegt, wo T. entstand, sondern auch Plutarch a. O., Dion. Hal., Herodot und die Münzen erweisen, daß über die bloße Tradition hinaus auch lokal T. an Sybaris angeknüpft haben dürfte. Freilich suchte man andererseits bewußt die Verknüpfung mit Sybaris zu vernichten, da man ja auch die Altbürger bald abschiebt. Hippodamos von Milet (s. Art. Sybaris S. 1009) legte T. nach modernsten Bauplänen an. Ist man nicht geneigt, Sybaris in seinen wesentlichen Teilen neben oder unter T. zu suchen, so bleibt die Annahme, daß tatsächlich die Ableitung des Krathis die alte Stätte von Sybaris mit Schlamm überdeckt hat, oder daß in dem von Kahrstedt vermuteten Gelände doch noch Funde gemacht werden. Gegen Galli (= Per la Sibaritide 44), der Sybaris auf 4—5 km Umfang schätzt, betont Kahrstedt (286, 1) die Größe von Sybaris, das gewiß so groß war wie Lokroi (= 8 km), Akragas (= 9,5 km) oder Kroton (= 16 km).

Literatur. Zu dem im Art. Sybaris und hier im Text genannten Schriften: Ciaceri Storia della Magna Grecia I 146ff.

[Hans Philipp.]

Thurion, τὸ *Θούριον ὄρος*, ein Gebirge Boiotiens südlich von Chaironeia, auf dem rechten Ufer des Kephissos, auch *Ὀρθόπαγος* (Plut. Sull. 17); nach Bursian hieß so der höchste Gipfel (Geogr. Gr. I 206). Zum T. gehörte auch die Höhe *Πέτρωχος*, der Burgberg von Chaironeia (Paus. IX 41, 6: *Πετραχός* Hitzig-Blümner Paus. III, 1, 521). Am Fuße des T. ein Tempel des Apollon *Θούριος*, der aber, wie Plutarchos bemerkt, seinen Namen *ἀπὸ Θουροῦς, τῆς Χαίρωνος μητρός*, hatte. In der Nähe auch ein *Μουσεῖον* (Plut.). Von dem Tropaion, das Sulla nach seinem Siege über Archelaos auf dem T. errichtet hatte, erzählt Plut. Sull. 19 (vgl. Paus. IX 40, 7. Dazu Hitzig-Blümner). [Fiehn.]

Thurios. 1) s. Thuros.

2) Beiname des Apoll. Der Gott erhielt diesen Beinamen nach dem Berge Thurion bei Chaironea, wo Apoll eine Kultstätte besaß. Plut. Sulla 17.

3) Ein Gigant, dessen Kampf mit Herakles am amykläischen Throne dargestellt war Paus. III 18, 11. Da aber Herakles in den Darstellungen nie allein im Gigantenkampf erscheint, sondern nur im Verein mit anderen Göttern, vornehmlich an der Seite des Zeus und der Athene, und ein Gigant T. sonst nicht belegt ist, so hält Furtwängler (Myth. Lex. I 2211) die Erklärung

des Pausanias für falsch und nimmt in T. des Pausanias einen unbekannten Gegner des Herakles an. Andere Erklärer versuchen diesen Gegner des Herakles zu identifizieren. Robert (s. Art. Bathykles o. Bd. III S. 130) interpretiert die Worte des Pausanias *παρέντι δὲ Ἡρακλέους μάχην πρὸς Θούριον τῶν γιγάντων καὶ Τυνδαρέω πρὸς Εὔρυτον* so, daß er auch Eurytos zu den Giganten rechnet (vgl. Apollod. I 6, 2, 2). Da aber Eurytos der Sohn des Hippokoon ist (Alkman frg. 23, 10. Apollod. III 10, 5), so sei auch Thurios ein Hippokoontide, und somit stelle das Bild den Kampf des Herakles und Tyndareos mit den Hippokoontiden dar. M. Mayer Giganten und Titanen hält ihn für Triton; denn die Gewährsmänner des Pausanias hätten den T. wegen seines Schlangenleibes für einen Giganten gehalten; ein schlangenfüßiger Gegner des Herakles aber könne nur Triton sein. Hitzig und Blümner im Kommentar z. St. halten es auch für möglich, daß es sich um einen Kampf des Herakles mit Ares nach der Tötung des Kydnos handeln könne, da ja Ares den Beinamen T. hatte. Preller-Robert I 71 hält T. wie den Giganten Hyperbios für willkürlich erfundene Namen, die ohne tiefere mythologische Bedeutung nur den Mut und die Kraft der Giganten ausdrücken. Wir sehen aus diesen Hypothesen, daß sich alle Erklärer in der Leugnung des Titanen T. einig sind, aber ihre Ansichten, wer nun eigentlich dargestellt ist, weit auseinandergehen. Wenn auch die Ansicht Roberts sprachlich bestechend ist, so werden wir wohl angesichts des fehlenden Beweismaterials mit Furtwängler a. O. mit einem non liquet schließen müssen. [Bernert.]

Thuris (*Θουρίς* Ptolem. VI 7, 41), Stadt in Arabia felix, die E. Glaser Skizze der Gesch. und Geographie Arabiens II (Berl. 1890) 238 zu Hais in der yemenischen Tihāma zu stellen versucht. [Adolf Grohmann.]

Thurisind, König der Gepiden, hatte sich nicht lange vor 548 nach dem Tod des Königs Elemund, dessen Sohn Ostrogota er verdrängte, zum Herrscher gemacht (Procop. bell. Goth. IV 27, 19). Da Feindseligkeiten mit den Langobarden drohten, weil die Gepiden einen langobardischen Prätendenten Hildigis aufgenommen hatten (Procop. bell. Goth. III 35. 19), schickte T. im J. 548 eine Gesandtschaft zu Kaiser Iustinianus I., um gegen die Langobarden unter Audoin Hilfe zu erbitten (Procop. III 34, 4 mit 25ff. und 40). Doch entschied sich der Kaiser für die Langobarden. Beim Nahen eines kaiserlichen Heeres verständigte sich aber T. mit Audoin, der dafür die Auslieferung des Hildigis verlangte. Doch T. veranlaßte diesen, rechtzeitig eine andere Zuflucht zu suchen (III 35, 20). Bald aber führte die Eifersucht der beiden Völker wieder zum Krieg. Schon hatte T. die Gepiden ganz in die Nähe des Heeres der Langobarden geführt, da sollen beide Heere in panischem Schrecken sich aufgelöst haben, was die Könige zum Abschluß eines Waffenstillstandes auf zwei Jahre veranlaßte (Procop. bell. Goth. IV 18, 1—11). Die Zeit des Waffenstillstandes benützten die Gepiden, kutrigurische Hunnen als Verbündete zu gewinnen; sie lenkten sie aber, als sie vor Ablauf der Waffenruhe eintrafen, in das Reich ab (IV 18, 12ff.). Kaum hatte Iustinian die ungebetenen Gäste durch einen von ihm veranlaßten Angriff der Utriguren auf ihre Wohnsitze zum Abzug gebracht, da kamen Slaven mit Unterstützung der Gepiden über die Donau (IV 25, 5). Jetzt ließ sich der Kaiser zur Erneuerung des früheren Foedus (vgl. III 34, 10) mit den Gepiden herbei und ließ es feierlich durch zwölf Senatoren beschwören (IV 25, 6—9); dies kurz ehe der Waffenstillstand abgelaufen war (IV 25, 7). Als aber die Gepiden die Bundeshilfe des Kaisers gegen die Langobarden beanspruchten, lehnte er sie ab mit der Begründung, sie hätten unter Bruch des Vertrages wieder slavische Plünderer über die Donau gesetzt (IV 25, 10). Immerhin kam die römische Hilfe auch für die Langobarden nicht zum Tragen, als 551 die mehrmals verschobene Entscheidung, wie es scheint, auf gepidischem Boden, in der alten Pannonia Secunda, ausgefochten wurde. T. erlitt eine Niederlage (Procop. bell. Goth. IV 25, 14. Iordan. Rom. 386. Mon. Germ. A. A. V 1 S. 52, 3ff.) und verlor im Kampf seinen Sohn Thorismud (Paulus Diac. Hist. Langob. I 23. Mon. Germ. Scr. Rer. Lang. 61, 4ff. 17f.). Doch war Audoin wohl infolge eigener großer Verluste zum Frieden geneigt. T. schloß mit ihm einen Friedens- und Freundschaftsvertrag, ebenso mit Iustinian (Procop. bell. Goth. IV 27 21), der jetzt die Zahlung der Jahrgelder wieder bewilligte (Iord. Get. 264 S. 126, 10). Bei den Verhandlungen hatte T. zur Sicherung des Friedens die Auslieferung des Ostrogota, Audoin dagegen die des wieder bei den Gepiden befindlichen Hildigis verlangt. Da das Volk aber einen solchen Bruch des Gastrechtes nicht dulden wollte, ließ T. den langobardischen Prätendenten heimlich beseitigen (IV 27, 22—29). Wenn wir im kaiserlichen Heer gegen die Ostgoten unter des Narses Führung jetzt auch Gepiden finden, ist doch nicht sicher, ob sie T. entsandte oder ob sie nur mit seiner Bewilligung freiwillig sich dem Narses angeschlossen hatten. Solange T. lebte, dauerte der Friede mit den Langobarden und mit dem Kaiser. Seine Persönlichkeit muß auch auf die Gegner starken Eindruck gemacht haben; so ist es verständlich, wenn in den um Alboins Namen sich spinnenden langobardischen Sagen dieser eine Zeit lang als Gefolgsmann des T. erscheint (Paulus Diac. Hist. Langob. I 24 S. 61, 14ff.). Eine wahrscheinlich in Sirmium geschlagene Münze mit einem verstümmelten Monogramm, von dem sich die Buchstaben *TVRI* erkennen lassen, nimmt Stefan Die Münzstätte Sirmium unter den Ostgoten und Gepiden, 1925, 21f. mit 25 (vgl. auch 26f.) mit beachtlichen Gründen für T. in Anspruch. T.s Nachfolger wurde sein zweiter Sohn Kunimund. Vgl. Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalt. II 1 S. 13ff. Bury History of the later Roman empire II² 302ff. Diculescu Die Gepiden I, 1923, 136ff. 149ff. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I² 535. 537f. Der Königsname in Monogrammform läßt sich jetzt außerdem nach einer Mitteilung von F. Stefan, der den Fund demnächst veröffentlichen wird, auch auf zwei neuerdings gefundenen Kupferstücken nachweisen, und zwar mit den Buchstabenzeichen TURISIN und TURISINT. [W. Enßlin.]

Thuro von Apoll Mutter des Chairon, des Eponymen der Stadt Chaironeia, Plut. Sulla 17. T. wird von allen anderen Schriftstellern Thero genannt (s. Art. Thero). Plutarch bemerkt, daß nach ihr Apoll den Beinamen *Θούριος* erhalten hat. Hier liegt ein Irrtum Plutarchs vor. Apoll hat seinen Beinamen nach einer Kultstelle, die er auf dem Berge *Θούριον*, einem Gipfel des Orthopagosgebirges, hatte. Es ist wohl so, daß Plutarch oder sein Gewährsmann die Entstehung des Beinamens nicht mehr kannten und, um ihn zu erklären, aus dem Beinamen des Apoll den Namen Thero zu Thuro verändert haben. Der Beiname Apolls hat jedenfalls mit Thero nichts zu tun. [Bernert.]

Thuros (*Θοῦρος*), seltener Thurios (*Θούριος*), Epiklesis des Ares bei Dichtern, besonders in der Ilias. S. Bruchmann Epitheta deor. 39. Vgl. Hesych. s. *θούριδος ἀλκῆς*. Suid. s. *Θοῦρον*. Die Epiklesis bezeichnet die stürmende Wut des Gottes (Preller-Robert I 337. Gruppe II 1382). Nach Paus. III 18, 11 war Thurios ein Gigant, als Gegner des Herakles auf dem amyklaiischen Throne dargestellt (vgl. Preller-Robert I 71. Gruppe I 436, 5). Ein Gigant T. ist anderweitig unbekannt; Herakles erscheint auch sonst nie allein im Kampfe gegen die Giganten. Furtwängler Myth. Lex. I 2211 nimmt deshalb einen Irrtum des Periegeten an und behauptet: ‚der Thurios, wenn die Beischrift wirklich so lautete, war kein Gigant, sondern ein sonst unbekannter Gegner des Herakles'. Robert (s. o. Bd. III S. 130) erkennt in Thurios einen Hippokoontiden (wie Eurytos) und meint, die Szene habe den Kampf des Herakles und Tyndareos gegen die Hippokoontiden dargestellt. Hitzig-Blümner zu Pausanias endlich hält es für denkbar, daß auch hier *Θούριος* gleich Ares sei und es sich um den Kampf des Herakles mit Ares (nach der Tötung des Kyknos) handele. [gr. Kruse.]

Thurrus, mächtiger keltiberischer Häuptling, unterwarf sich nach der Gefangennahme von dreien seiner Kinder freiwillig den Römern beim Feldzuge des Ti. Gracchus 575 = 179 und wurde ihnen ein treuer und starker Bundesgenosse (Liv. XL 49, 4—7 übertreibend; s. o. Bd. II A S. 1405, 32ff.). Der Name hängt gewiß sprachlich mit dem eines jüngeren keltiberischen Fürsten von ähnlicher Stellung und Gesinnung zusammen, dessen echte Form aus den verschiedenen Schreibungen *Tyresius* bei Liv. ep. Oxyr. LIII Z. 164, *Pyresus* Val. Max. III 2, 21, *Thyresus* Oros. V 8, 1 etwa als *Turesus* herzustellen wäre, wie *Turus* für den Namen des älteren Mannes, der Vater des zweiten gewesen sein kann (s. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1996. 2018. Schulten Numantia I 247f. 254, 11). [F. Münzer.]

Thusnelda, Schwester des Segimundus (Tochter des Segestes), Gattin des Arminius, Strab. VII 291f. Auch Tacitus spricht von ihr, ohne jedoch ihren Namen zu nennen. Sie wurde, obwohl einem anderen verlobt, ihrem Vater Segestes von Arminius entführt, Tac. ann. I 55. 58, vgl. Strab. a. O. Im J. 15 n. Chr. wurde Segestes durch römische Waffen von einer Belagerung durch seine Stammesgenossen befreit und mit einer großen Schar von Verwandten und Klienten auf römisches Gebiet gebracht; darunter befand sich auch seine Tochter, die Gattin des Arminius, zu dem sie sich mehr hingezogen fühlte als zu ihrem Vater, Tac. ann. I 57. Ihre würdige Haltung, wie sie in ihrem Kummer, gesegneten Leibes und nur gezwungen sich den Römern ergebend, weder Tränen vergoß noch Klagen hören ließ, flößte Bewunderung ein; sie genas bald darauf eines Knaben, Tac. ann. I 57. 58. 59. — Im J. 17 n. Chr. wurde sie mit ihrem Söhnchen und anderen Angehörigen des cheruskischen Fürstenhauses im Triumph des Germanicus aufgeführt, Strab. a. O. [Stein.]

Thutel (*Θουτήλ*), Engel, der in einem spätgriechischen Gebet (cod. Marc. gr. app. II 163) erwähnt wird als Herr über Rindvieh und Schafe (Fr. Pradel RVV III 3, 18, 3—6). Sein Name, auf einen alten Scherben geschrieben und in den Stall gelegt, wirkt übelabwehrend für das Vieh. Von M. Schwab Vocabulaire de l'Angélogie (Mém. Ac. Inscr. 1. Sér. 10, 2 S. 376) als *Tuthi El, ange du don* interpretiert (‚cet ange influe sur la mer et sur tout son contenu'). Pradel hält (Anm. 2) Anlehnung an *tutela* für möglich (Göttin Tutela), wie nach Ad. Jacoby der zu Thuriel (s. d.) gehörige Engelname Tauriel nach *taurus* gebildet sein kann. [Karl Preisendanz.]

Θυαιρηνῶν κώμη, Dorf im Kaystros-Tal in Lydien, nur durch eine in Falaka gefundene Inschrift (Rev. ét. anc. IV 263 nr. 12 = Rev. arch. 1903 II 169 nr. 193) bekannt. Da Falaka neben mittelalterlichen auch antike Ruinen aufweist, kann die *Θ. κ.* sehr wohl an der Stelle des modernen Ortes angesetzt werden (Keil- v. Premerstein Lydien Ber. III 84). [J. Keil.]

Thyamia, ein Kastell im Gebiet von Sikyon an der Grenze gegen Phlius, genannt im Zusammenhang der Kämpfe der J. 367f. zwischen Argos-Sikyon einerseits und Phlius andererseits. Die Sikyonier erbauten das Kastell, um von da aus Phlius zu belästigen; letztere eroberten es jedoch mit Hilfe des Chares, richteten sich ihrerseits darin ein, gaben es jedoch im Frieden wieder heraus (Xen. hell. VII 2, 1. 19ff. 4, 1. 11). Es ist von Ross Reisen I 41ff. auf dem Berge Spiria am rechten Asoposufer über Stimanga (806 m) identifiziert worden; dazu jetzt Russell Art and archaeology XI (1924) 42f. S. auch Curtius Peloponnesos II 481f. Bursian Geogr. II 31. Skalet Ancient Sicyon, Baltimore 1928, 28. Eine in der Nähe gefundene Inschrift von Phlius: Ross a. O. IG IV 438. [Ernst Meyer.]

Thyamis. 1) Fluß in Epeiros, der bedeutendste der Westküste, heute Kalamá. Seine Hauptquelle liegt am Nordrand einer fruchtbaren Hochebene (eines alten Seebeckens) zwischen den Bergen der Landschaften Zagóri und Pogóniani (Leake North. Greece I 400. Philippson Thess. u. Epirus 210); außerdem steht er durch Katawothren mit den Seen von Lapsista und wohl auch Jannina in Verbindung (Bursian Geogr. Gr. I 21, 1. Philippson 202) und erhält bedeutende Zuflüsse von Norden und Südosten (Leake IV 79. 94. 97). Während sein langer Mittellauf durch Hügelketten eingeengt ist (Leake IV 94. Philippson 210), ist der Unterlauf von Wiesen und Marschland be-

gleitet (Leake IV 190f. Philippson 224f.). In dieser auch landschaftlich reizvollen Gegend hatten vornehme Römer Landgüter, u. a. Ciceros Freund Atticus (Cic. Att. VII 2, 3; leg. II 7); auf diesen wurde vor allem Viehzucht getrieben (Varr. r. r. II praef. 7 2, 1. Bursian I 19). Auch die Erzählung des Phylarchos frg. 50 FHG I 350 = Athen. III 73 B von dem Gedeihen der ägyptischen Bohne weist auf besondere Fruchtbarkeit. Der Fluß wurde meist zur Landschaft Thesprotien gerechnet (Athen. a. O. Plin. n. h. IV 4) und bildete nach Thuk. I 46, 4. Paus. I 11, 2 die Grenze zwischen dieser und der Landschaft Kestrine (s. o. Bd. XI S. 359) bzw. Chaonien (s. o. Bd. III S. 2111. Bursian I 26. Cross Epirus 5). Der Namen, den Leake IV 97 von *θύ(ι)α* = *iuniperus* (oder *citrus*; vgl. Passow Handw. s. *ϑ*.) ableitet, ist vielleicht vorgriechisch (Nilsson Stud. z. Gesch. d. alt. Ep. 12. Fick Vorgr. Ortsn. 84). Vgl. ferner Strab. VII p. 324. Ptolem. III 13, 3. Beste Karte: Philippson Taf. 4.

2) Vorgebirge an der Küste von Epeiros, nach der Aufzählung Ptolem. III 13, 3 dicht nördlich der Mündung des gleichnamigen Flusses. Es ist wohl das ins Meer vorspringende Dreieck des Mündungsdeltas mit dem Berge Mavronóros gemeint (Leake I 103. Philippson 224f.). Nach Cramer Anc. Greece I 108 heute Kap Nissi. [Rudolf Herbst.]

3) Ein angeblich von Semiramis gegründeter Flecken bei Arachosia, Steph. Byz. s. v. [Albert Herrmann.]

Thyamos, Kalksteingebirge an der Grenze vom nordöstlichen Akarnanien gegen Aitolien, im Gebiet des aitolischen Stammes der Agraier (Thuk. III 106, 2. Oberhummer Akarnanien 3. 107. Woodhouse Aetolia 82. o. Bd. I S. 1150, 45f. Bursian Geogr. Gr. I 105. 110. 124. 140). [Fiehn.]

Thyanes, ein Misimianer (dazu Bury History of the later Roman empire II^2 120), von seinen Stammesgenossen zu dem römischen Gesandten Soterichos geschickt, um ihn von der Weiterreise abzubringen, wurde er von diesem mißhandelt (Agathias III 16 S. 174, 3 Bonn. Hist. Gr. Min. II 265, 6ff. Dind.). [W. Enßlin.]

Thyateira (*τὰ Θυάτειρα*), bedeutende Stadt der Landschaft Lydien, in dem fruchtbaren Tal des mittleren Lykos (s. d.) an dem Kreuzungspunkte wichtiger Straßenzüge gelegen. Der Name (vgl. Apa-teira mit den Bemerkungen von Keil-v. Premerstein Lydien Ber. III 87 zu nr. 116) weist auf eine altlydische Gründung. Von den angeblich älteren Namen Pelopia, Euhippia und Semiramis (Steph. Byz. s. v. und Plin. n. h. V 115; vgl. die Inschrift Class. Rev. III 136f. nr. 2) dürften die beiden erstgenannten vielmehr als (poetische?) Beinamen anzusehen sein, während der dritte unklar bleibt (vgl. E. Assmann Glotta IX 95). Durch Seleukos I. Nikator nach der Schlacht bei Korupedion (281 v. Chr.) mit einer Garnison makedonischer Soldaten belegt (Bull. hell. XI 466 nr. 32 mit *οἱ π]ερὶ Θυάτε[ιρα Μα]κεδόνες*; vgl. Keil-v. Premerstein Ber. II 28 zu nr. 51) blieb T. — von einer kurzen Besetzung durch Attalos I. abgesehen — bis zur Schlacht bei Magnesia (190 v. Chr.) seleukidisch (Keil-v. Premerstein Ber. II 15 zu nr. 19), um dann an das pergamenische Reich zu kommen (s. auch Art. Mernuphyta). In den Wirren nach dem Tode Attalos III. (133 v. Chr.), der sein Reich den Römern vermacht hatte, wurde T. vorübergehend von dem Prätendenten Aristonikos und seinen Heliopoliten besetzt (Strab. XIV 646). War die Stadt, wie namentlich die Münzprägung (Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 147f. Head Cat. of coins Brit. Mus. Lydia CXXf. L. Cesano Annuario III 175ff.) erkennen läßt, schon in der hellenistischen Epoche nicht unbedeutend, so wuchs sie in den drei ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit zu einem der blühendsten Gemeinwesen (Ptolem. V 2, 16 nennt sie *μητρόπολις Λυδίας*) der städtereichen Provinz Asia heran, in dessen Lebensverhältnisse uns eine ungemein reiche Epigraphik (vgl. das Verzeichnis der Inschriftenveröffentlichungen bei W. H. Buckler Rev. de phil. XXXVII 290f.) einen ausgezeichneten Einblick gewährt. Hatte der jugendliche Prinz Tiberius sich nach dem Erdbeben vom J. 24 v. Chr. beim Senat für die Unterstützung von T. eingesetzt (Suet. Tib. 8), und Kaiser Hadrianus der Stadt bei seinem Besuche im J. 123 n. Chr. Vergünstigungen gewährt (W. Weber Untersuch. zur Gesch. des Kaisers Hadrianus 138 mit Anm. 502. 503), so bedeutet für sie zweifellos einen Höhepunkt der Besuch des Kaisers Caracalla im Sommer 215 n. Chr., der ihr nicht nur den offiziellen Titel *λαμπροτάτη καὶ μεγίστη*, sondern vor allem das ganz besonders wertvolle Gechenk der *ἀγορὰ δικῶν*, d. h. der Erhebung zum Vorort eines eigenen *conventus juridicus* (Keil-v. Premerstein Ber. II nr. 116; vgl. V. Chapot Province d'Asie 356 und o. Bd. XIII S. 2195) brachte, während sie bisher zum Gerichtsbezirk von Pergamon gehörte (Plin. n. h. V 126). Die zahlreichen Inschriften gewerblicher Korporationen, die W. H. Buckler Rev. de phil. XXXVII 297 zusammenstellt (vgl. dazu M. Rostowzew Gesellsch. und Wirtsch. I 314f., 42) und unter denen die *βαφεῖς* an erster Stelle stehen, lassen nicht daran zweifeln, daß T. seinen Wohlstand vor allem der gewerblichen Tätigkeit seiner Bewohner, namentlich seiner Textilindustrie verdankte.

Bei der Neueinteilung der Provinzen unter Diocletian wurde T. der Provinz Lydia zugerechnet, später gehörte die Stadt zum Thema Thrakesion, dessen Vorort Ephesos war. Ihre wichtigsten Schicksale im Mittelalter sind aus dem Art. Lydia o. Bd. XIII S. 2200f. zu entnehmen.

Unter den zahlreichen antiken Kulten von T. ist namentlich der des einheimischen, mit Apollo und Helios geglichenen Doppelbeilgottes Tyrimnos (Anatolian Studies 259 XLI; s. den Art. Tyrimnos) sowie das rätselhafte *Σαμβαθεῖον ἐν τῷ Χαλδαίου? περιβόλῳ* einer verschollenen Grabschrift (CIG 3509; vgl. Keil-v. Premerstein Ber. II 118) von größtem Interesse. Eine Judengemeinde in T. ist durch die in der Apostelgesch. 16, 14 genannte *πορφυρόπωλις Λυδία* bezeugt. Für die rasche Ausbreitung des zuerst von Paulos verkündeten Christentums sind die erwähnte Stelle der Apostelgeschichte, der 4. Brief der Apokalypse (W. M. Ramsay Letters to the church in Th., Expos. July 1904) und

schließlich die allerdings gewiß übertriebene Angabe des Epiphan. haer. 51, 33, nach welcher das montanistische Christentum bereits zu Beginn des 3. Jhdts. fast die ganze Stadt und die Umgebung gewonnen hatte (s. o. Bd. XIII S. 2198f.), die wichtigsten Zeugnisse.

Die älteren Quellen für die Geschichte und die Zustände von T. sind verarbeitet von M. Clerc De rebus Thyatirenorum, Thèse Paris 1893, die von A. I. Zakaz ergänzt und ins Neugriechische übersetzt wurde (*Περὶ τῶν τῆς πόλεως Θυατείρων πραγματεία ἐπιγραφική* ... Athen 1900). Reiche neue Inschriftfunde, die namentlich Keil-v. Premerstein Lydien Ber. II nr. 19—118 und W. H. Buckler Rev. de phil. XXXVII 292ff. nr. 1—20 verdankt werden, haben das von Clerc gewonnene Bild vielfach berichtigt und vervollständigt. Obwohl in T. niemals systematische Ausgrabungen veranstaltet worden und Ruinen nicht aufgenommen worden sind (vgl. C. Schuchhardt Alt. von Pergamon I 1, 143), darf die Stadt wegen ihrer aufschlußreichen Epigraphik als eine der bestbekannten der Provinz Asia bezeichnet werden. [J. Keil.]

Thybarna (*Θύβαρνα*), lydischer, in der Nähe von Sardes gelegener Ort, nur von Diod. XIV 80 in seinem Bericht über den Feldzug des Agesilaus gegen Tissaphernes genannt, vielleicht identisch mit Thymbrara (s. d.). [J. Keil.]

Thybris oder **Thymbris. 1)** Nicht ein Fluß, sondern ein Gebirge Siciliens, genannt nur bei Theokr. I 117f. *χαῖρ' Ἀρέθοισα καὶ ποταμοὶ τοὶ χεῖτε καλὸν κατὰ Θύμβριδος ὕδωρ* (Variante *Θύβριδος*, richtiger, s. u.). Die antiken Erklärer wußten über diesen T. nichts, wie sich aus den verworrenen Scholien ergibt: *Θύβριδος*: ⟨...⟩ *δύβρις κατὰ γλῶσσαν ἡ θάλασσα. τινὲς δὲ Σικελίας ἔφησαν ποταμὸν Θύμβριδα. — Θύβρις ποταμὸς Σικελίας, ἐφ' ᾧ μυθεύονται Ἡρακλῆν ⟨... ὅτε⟩ τὰς ἐκ τῆς Ἐρυθείας βοῦς ἐλαύνων ἐνταῦθα ἀφίκετο· γενομένου δὲ χειμῶνος ἀνυπερβλήτου χῶσαι τὸν ποταμὸν καὶ ἐπίπεδον ποιῆσαι, ἐφ' οὗ οἱ Κεφαλοίδιοι δείκνυνται κατοικοῦντες. — Θεαίτητος δέ φησι Συρακοσίους ἀπὸ τῆς ὕβρεως ⟨ὀνομάσαι προσθέσει τοῦ ϑ⟩. Ἀσκληπιάδης δὲ ὁ Μυρλεανὸς διὰ τοῦ δ γράφει καί φησι 'δύβρις κατὰ γλῶσσαν ἡ θάλασσα'. γράφουσι δέ τινες κατὰ Θύμβριδος. ἔστι δὲ καὶ οὗτος ποταμὸς Σικελίας.* Dazu Eustath. zu Dionys. Perieg. 350 am Ende: *σημείωσαι δὲ ὅτι παρὰ τῷ Θεοκρίτῳ φαίνεται ἔν τινι ἀμφιβαλλομένῃ γραφῇ καὶ Σικελικός τις εἶναι Θύμβρις ποταμός.* Das in den Theokritscholien aus Theaitetos Berichtete steht ausführlicher bei Serv. Aen. III 500: *quodam tempore Syracusani victores Atheniensium ceperunt Syracusis ingentem hostium multitudinem et eam caesis montibus fecerunt addere munimenta civitati. tunc auctis muris etiam fossa intrinsecus facta est, quae flumine admisso repleta munitiorem redderet civitatem. hanc igitur fossam per hostium poenam et iniuriam factam Thybrin vocaverunt ἀπὸ τῆς ὕβρεως. postea profecti Siculi ad Italiam eam tenuerunt partem, ubi nunc Roma est, usque ad Rutulos et Ardeam: unde est* (XI 317): *fines super usque Sicanos: et Albulam fluvium ad imaginem fossae Syracusanae Thybrin vocaverunt, quasi ὕβριν; ut* (497) *effigiem Xanthi Troiamque videtis. circa Syracusas autem esse fossam Thybrin* (v. l. *Ybrin*) *nomine Theocritus meminit.* (Etwas abweichend zu VIII 330: *Alii, ut supra diximus, volunt eos, qui de Sicilia venerunt, Thybrin dixisse ad similitudinem fossae Syracusanae, quam fecerunt per iniuriam Afri et Athenienses iuxta civitatis murum*). Die grenzenlose Unwissenheit und Verwirrung, die nach der großen athenischen Expedition gegen Syrakus ‚Siculer' nach Latium gehen und den bis dahin noch Albula heißenden Fluß nach dem von den athenischen Kriegsgefangenenen gebauten Kanal bei Syrakus in Tibris umtaufen läßt, enthebt uns nicht der Verpflichtung, die übrigen Angaben einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Zunächst freilich ist zu konstatieren, daß der T. bei Theokrit, von dem herab die Bäche ihr schönes Wasser ergießen, selbst gar kein Gewässer, sondern nur ein Berg sein kann. Nur ein Interpret, der die Verbindung *Θύμβριδος ὕδωρ* für sich betrachtete, ohne auf den Satzzusammenhang zu sehen, konnte das verkennen. Der Hinweis auf den Homervers, dem der Theokritvers nachgebildet ist, Il. IX 15 = XVI 4 (*κρήνη μελάνυδρος*) *ἥ τε κατ' αἰγίλιπος πέτρης δνοφερὸν χέει ὕδωρ*, so daß also *κατὰ Θύμβριδος* dem *κατὰ πέτρης* parallel steht, vervollständigt den Beweis. Das hat zuerst Bonanni in seiner Theokritausgabe (Palermo 1717) gesehen und T. mit dem modernen Crimiti identifiziert, der das Plateau von Epipolai gegen Nordwesten fortsetzt und den megarischen Meerbusen westlich umrahmt. Ausführlich hat dann Schubring Die Bewässerung von Syrakus, Philol. XXII 581—610. 615f. die Frage behandelt. Er zeigt überzeugend, wie im sicilianischen Dialekt regelrecht *Timbride* über *Trimbide* ~ *Trimmide* zu *Crimiti* werden konnte, und hat ferner festgestellt, daß vom Crimiti, einem felsigen, schluchten- und wasserreichen Waldgebirge, eine mächtige unterirdische Wasserleitung erst zum Euryalos, dann unter Epipolai und Tyche hin zur Achradina führt. Er vermutet, daß sie auch noch unter dem schmalen Meeresarm zur Nasos geleitet worden sei und mit der Arethusa kommuniziere. Auf diese Wasserleitung, die das gute Quellwasser vom T.-Berge zur Stadt führt, spielt Theokrit an, allen Syrakusiern seiner Zeit verständlich (doch nicht mehr seinen Erklärern zu einer Zeit, da diese Wasserleitung, im Gegensatz zu der noch heute im Betrieb befindlichen vom Anapos her, verfallen und vergessen war), und er bedeutet dem großstädtischen Leser, daß in der Heroenzeit, als Daphnis am Liebeskummer hinsiechte, diese jetzt gesammelten und der Stadt in Kanälen und Röhren zugeleiteten Gewässer vom T. natürlich noch als offene Bäche frei zu Tale sprudelten wie die Homerische *κρήνη μελάνυδρος* von ihrem Felsen, an die, dem Gebildeten sofort verständlich, sein Vers anklingt. Wenn Schubrings Vermutung über die Verbindung der T.-Wasserleitung mit der Arethusa richtig ist, dann bekäme auch ihre Zusammenfassung in dem Theokritvers noch eine besondere Note.

Blicken wir von dem Festgestellten auf die erst so sinnlos und verworren scheinende Erzählung bei Servius zurück, so zeigt sich, daß ihr doch ein guter Sinn und eine sicherlich authentische Überlieferung zugrunde liegt: die von den athenischen Kriegsgefangenen gebaute *fossa Syracusana* ist offenbar nichts anderes als der große unterirdische Kanal, der die Gewässer von T. nach Syrakus leiten und so durch die Sicherung der Wasserversorgung die Großstadt *munitiorem* machen sollte. Nur die Angabe, daß der Kanal seinen Namen von der gestraften *ὕβρις* der Feinde erhalten habe ,mit Zusatz eines *ϑ*', wie die naive antike Etymologie erklärte, kann so nicht hingenommen werden, wohl aber mit einer geringen Modifikation: Der Arbeitsplatz hieß *Θύβρις*, der Kanal *Θυβρία τάφρος* oder *Θύβριος ὀχετός* oder so ähnlich: man wird nicht verfehlt haben, in boshaftem Hohn oder auch mit echter Deisidaemonie die armen Sklaven, einst freie athenische Bürger, auf den bedeutungsvollen Namen ihrer Arbeitshölle aufmerksam zu machen: für eure *ὕβρις* büßt ihr jetzt am *Θύβρις*, oder welche Formulierung die Epigrammatiker von Syrakus sonst zurechtfeilten. Übrigens legt das Wortspiel die Form *Θύβρις* statt *Θύμβρις* als die richtigere nahe. Trifft die Nachricht zu, so ergibt sich als Zeit der Erbauung der Wasserleitung das letzte Jahrzehnt des 5. Jhdts. Danach klingt auch die Angabe an der zweiten Servius-Stelle glaublich, daß *Afri et Athenienses* an dem Werk beteiligt gewesen seien, nämlich — da der Bau der gewaltigen Anlage sich natürlich durch eine Reihe von Jahre hinzog — dann auch Kriegsgefangene aus den Karthagerkriegen des Dionysios vom Ende des 5. und Anfang des 4. Jhdts. Die innere Wahrscheinlichkeit des ganzen Berichts wird verstärkt durch die Tatsache, daß ja nach Thuk. VI 100, 1 die Athener schon im Beginn der Belagerung 414 die Trinkwasserleitung von Syrakus zerstört hatten (*τούς τε ὀχετοὺς αὐτῶν, οἳ ἐς τὴν πόλιν ὑπονομηδὸν ποτοῦ ὕδατος ἠγμένοι ἦσαν, διέφθειραν*). Natürlich sind sofort nach dem Ende des Krieges die zerstörten Anlagen wieder hergestellt und neue dazu in Angriff genommen worden, und gewiß hat man zu dieser schweren und ungesunden Arbeit in den unterirdischen Schächten in erster Linie die Kriegsgefangenen, die athenischen und dann die karthagischen, angestellt (Schubring a. O. 625f. hat auch schon die Serviusstelle herangezogen, will sie aber nur für die *Afri* gelten lassen und macht Gelon zum Erbauer des großen Werkes, das somit nach dem Siege von Himera 480 durch die karthagischen Kriegsgefangenen ausgeführt worden sei. Das heißt aber doch wohl allzu frei mit der Überlieferung umgehen).

2) Andere Namensform für den Fluß Tembris in Phrygien, s. d. [Konrat Ziegler.]

3) Nach Vib. Sequester (R. p. 151) *idem Tiberis, idem Albula, qui ex radicibus montis Appennini ex Etruria Romam decurrit, quondam Tuscos dividens*; diese Notiz entstammt der Erklärung von Verg. Georg. IV 369; Aen. VIII 330. Vgl. den Art. Tiber. [Hans Philipp.]

Thydonos nur von Plin. n. h. V 109 genannter Ort im inneren Karien. [Konrat Ziegler.]

Thyelle nennt Antimachos (im Schol. Ven. A zu Il. IV 439; frg. 46 Kinkel) als Mutter der Aresrosse Deimos und Phobos (Il. IV 440 die Diener des Ares, die ihm die Rosse anschirren; nach Hes. Theog. 933ff. seine Söhne von der Kythereia, s. den Art. Deimos, o. Bd. IV S. 2385. Antimachos entsprechend nennt Val. Flacc. III 89f. *Terror und Pavor: Martis equi*): *Δεῖμός τ' ἠδὲ Φόβος, πόδας αἰνετώ, υἷε Θυέλλης*, wie Robert Griech. Myth.[4] 338 meint, auf Grund eines Mißverständnisses (*πλανηθείς* sagt das Scholion) von Il. XV 119. An eine Eponyme der von Steph. Byz. erwähnten Stadt *Θύελλα* (*πόλις Οἰνωτρίας*; sonst *Ὑέλη* Herodot. I 167 = Velia) wird man nicht denken dürfen; *Θύελλα* (bei den Athenern ein Schiffsname!) ist ‚Windsbraut' (*συστροφὴ ἀνέμου* nach Suid. s. *ϑ*.), synonym mit *ἅρπυια* (vgl. P. Stengel Opferbräuche der Griechen, 1910, 4f., auch 153); eine *Ἅρπυια* (so Il. XVI 149ff. *Ποδάργη*) wird gern als Mutter windschneller Rosse angenommen (s. den Art. Harpyien o. Bd. VII S. 2419). Nach Paus. VIII 29, 1 opferten die Bewohner von Trapezus in Arkadien den *Θύελλαι* neben *Ἀστραπαί* und *Βρονταί*. (*Ἀστραπή* und *Βροντή* sind Sonnenrosse! S. o. Bd. II S. 1797 und III S. 890.) [Willi Göber.]

Thyene (*Θυήνη*) eine der Hyaden, dodonische Nymphe Ovid. fast. VI 711. Hyg. astr. II 21 (nach Pherekydes). [G. Türk.]

Thyessos (*Θυεσσός*), nach Steph. Byz. eine *πόλις Λυδίας*, vielleicht älterer Name von Hermokapeleia (Keil-v. Premerstein Lydien Ber. II 57), nicht von Hierokaisareia (W. M. Ramsay Hist. geogr. 128). [J. Keil.]

Thyestes (*Θυέστης*). **A.** Bei Hom. Il. II 106 Nachfolger des Atreus, ist nirgends als dessen Sohn überliefert, wohl aber überall, außer in der kurzen Homerstelle selbst, als dessen jüngerer Bruder; nur Schol. Eurip. Or. 12 der ältere. Kinderlos ist Atreus nirgends; die *κατ' ἐξοχήν* sog. zwei Atriden, es gab aber mehr, Agamemnon und Menelaos, sind entweder seine Söhne (Hom. Il. II 105ff. u. Schol.) oder nach jüngerer Sage seine Enkel, Söhne des Pleisthenes: Hesiod. frg. 121 Rz. Aischyl. Ag. 1602. Serv. Aen. I 458. Die Thronfolge, welche den T. in die erste Linie bringt, wird verschieden begründet: entweder durch Pleisthenes' vorzeitigen Tod oder dadurch, daß bei Atreus' Tode die Kinder noch zu klein gewesen seien, Schol. Il. II 102. Für die Annahme (Dictys I 1. Voigt De Atrei et Thyestae fabula, Diss. Hal. VI 325), als ob T. die Neffen irgendwie durch Ruf oder Tüchtigkeit überragte, sehe ich keinen Anhalt. Seine Thronfolge an Stelle der Atreussöhne sucht Robert Heldensage 293 unter dem Gesichtspunkt eines Doppelkönigtums zu verstehen, wie es Sparta zeige (vor allem doch Agamemnon und Menelaos). Allein Nachfolge ist doch noch keine Teilnahme an der Regierung. Solche bietet allerdings bei Seneca Thyest. 525f. Atreus dem Bruder an, um ihn zu täuschen. Abwechselnd regierten sie Lactant. Stat. Theb. IV 306 (einem sorgfältigen mythographischen Auszug), Accius frg. 8 — bis das Wunder mit dem Lamm sich ereignete. — Wurden vielleicht die Atriden bei des Vaters Tode von Thyest verbannt und später zurückgerufen wie die Pelopiden selber (S. 672)? Aristarch (und Aristonikos) (Robert Heldens. 293. Schol. Hom. Il. II 107 vgl. Schol. Eurip. Or. 5) betonten, daß Homer die Feindschaft zwischen den Brüdern noch nicht kenne, indem er seinem Grundsatze gemäß das dort nicht Erwähnte als nicht existierend betrachtete. Likymnios (Schol. Hom. Il. II 106) nahm vielmehr an, ohne damit durchzudringen, nur aus Rücksicht

auf das Atridengeschlecht habe Homer von den Zwistigkeiten geschwiegen; was auch P. Friedländers (u. S. 676) Meinung, obwohl er vielleicht zuviel in der Homerstelle Il. II 106 sucht, wenn er *πολυάρνι Θυέστῃ* auf das goldene Lamm bezieht. Manche der Alten wollten umgekehrt hier den Ursprung der Sage finden: *τὸ δὲ ἐπίθετον Θυέστου, ὅτι πολύαρνος ἦν, ἐγέννησε τὸν μῦθον τὸν περὶ τῆς χρυσῆς ἀρνός* Schol. Hom. Il. II 103. Immisch Klaros 20?, 3. Von Thuk. I 9 abgesehen, der von Thyest nichts weiß und nur den Atreus nennt, zeigt die Sage die beiden Brüder, offenbar in jüngeren Jahren, einträchtig: wie sie den Stiefbruder, den vom Vater Pelops bevorzugten Chrysippos, beraten durch ihre eigene Mutter Hippodameia und deren Eifersucht, aus dem Wege schaffen, dann mit des Vaters Fluch belastet aus dessen elischem Herrschaftsgebiet ausgestoßen, in Triphylien herumirren, wo sie in Makestos eine Zuflucht finden; nicht in Mideia wie o. Art. Hippodameia S. 1727, 30 gesagt wird. Später werden sie durch das Orakel zur Herrschaft nach Argolis berufen, in Wirklichkeit nur dahin zurückberufen, wo sie hingehörten. Strab. VIII 372 u. a. wissen von diesem wahren Verhältnis nichts oder nehmen nicht Gelegenheit es auszusprechen, aber Schol. Hom. Il. I 7 heißt es von T. *τὸ γένος Μυκηναῖος*. Mideia, Hippodameias Herrschaft Paus. VI 20, 7, erhalten die heimgekehrten Apollod. II 56, Mykene Apollod. Epit. II 5, 11. Strab. VIII 377. Wie fest namentlich T.' Name in jenem Winkel sitzt, schließt man mit Recht aus Hom. Od. IV 517 *ὅθι δώματα ναῖε Θυέστης τὸ πρίν*. (so v. Wilamowitz-Möllendorf). Dazu das Grabmal T.'s eben dort, Paus. II 18, 1, an der Straße von Mykene nach Argos. Indirekt liegt in alldem zugleich eines der Merkmale dafür, daß des Vaters Pelops Herrschaftsgebiet ganz konform der Homerstelle Il. II 104 sich eigentlich über die Argolis und, wie es sein Name selber nahelegt, auch über größere Teile des Peloponnes erstreckt (vgl. Thraemer Perg. 56. Voigt 422. Robert Heldens. 292). Die Schicksale des Atridenhauses und ganz besonders die des T., spielen sich auch wesentlich in der Argolis ab, Korinth, dessen einstigen Zusammenhang mit der argivischen Herrschaft man aus Hom. Od. VI 156f. zu erschließen sucht (Robert Heldens. 114), tritt zurück, wie ziemlich allgemein bis zur Heraklidenzeit. Es galt mit Sikyon als Vorort Arkadiens (s. Klio XXI 307f.) und bleibt in seiner politischen Stellung lange Zeit unklar. Seine Sonderstellung tritt vielleicht nirgends mehr hervor, als in der alten Sage von Aietes' Sonnenland und Medea. Nur gerade in der Pelopssage fehlt es nicht an Spuren, welche nach diesem Punkte hin zu deuten scheinen. Sitz seines Vaters Tantalus in Korinth Serv. Aen. VI 603 — Myth. Vat. II 102. III 6, 21, seine Gattin eine Arkadierin (Robert 285). Eben dorthin bis zum Isthmus geht anfangs die Wettfahrt des Pelops von Elis aus. Nicht bemerkt ist, daß zwei Kernpunkte der bekannten Familiengreuel dort einmal lokalisiert gewesen, nämlich die Kinderschlachtung und das goldene Lamm. Die verwickelte literarische Überlieferung jenes Familienzwistes, eines Lieblingsthemas der alten Tragödie, ist öfter behandelt und von Robert klargelegt

worden. Vgl. Furtwängler Myth. Lex. s. Atreus, Voigt, Immisch Klaros 202ff., vgl. P. Friedländer Argolica (1905) 68. Aber gerade die drei Kernmotive sind dabei einigermaßen zu kurz gekommen; also erstens das Lamm, zweitens die Kinderschlachtung, drittens das Phänomen der umgekehrten Sonnenbahn. Diesen drei Momenten in ihrer abschreckenden Urwüchsigkeit müssen die ersten Erörterungen gelten.

B. 1. Die Kinderschlachtung und Verspeisung. Voraus schicke ich eine Nebenbemerkung, welche den Kannibalismus allgemein betrifft. Während man sonst diese barbarische Gewohnheit aus der Kriegswut oder aus der Meinung erklärte, sich die Kräfte, Mut und Klugheit des Opfers aneignen zu können, hat sich daneben namentlich aus Beobachtung der Südseeinsulaner die Auffassung mehr und mehr geltend gemacht, wonach wirklicher Mangel an Fleischnahrung, speziell an jagdbaren Tieren (von Viehstand pflegt auf solcher Stufe kaum die Rede zu sein) den eigentlichen Anlaß gaben. Diese moderne Auffassung trägt schon ein alter Zeuge vor. Und es sollte wundernehmen, wenn dieses Argument sich nicht schon bei Diogenes dem Kyniker von Sinope, der mit T. exemplifizierend die Menschenfresserei rechtfertigte, vorgefunden hätte, geschöpft aus Kenntnis wilder Völker, wie sie die Alexanderzüge aus dem näheren und ferneren Orient vermitteln konnten, immer abgesehen von der an *moral insanity* streifenden Grundtendenz, die alle seine Äusserungen durchzieht.

In unserer Sage handelt es sich nicht um jene Menschenopfer, eine Steigerung des Tieropfers, wovon Jakob Burckhardt Griech. Kulturgesch. I 70 eine so lange Reihe zusammenstellt (nur das Bauopfer, besonders in Vorderasien, ist ihm entgangen), sondern eben um etwas sehr Apartes. Von Lykaon, dem Heros des arkadischen Lykaion, wo noch ziemlich spät Menschenopfer stattfanden, erzählt man, wie er dem bei ihm einkehrenden Zeus (die zahlreichen Varianten s. bei Gruppe Gr. Myth. 920), um seine Gottheit oder seine Allwissenheit zu erproben, den geschlachteten Sohn vorsetzt und wie der Göttervater voller Abscheu den Tisch mit dem Fuß umgestoßen, den Unmenschen in einen Wolf verwandelt habe; übrigens eine der allerfrühesten Metamorphosen. Sei es aus ähnlichen Motiven, sei es aus Devotion — die Nachrichten schwanken — soll Tantalos, der mit den Göttern auf freundschaftlichem Fuße verkehrte, diesen den kleinen Sohn Pelops zu essen gegeben haben; nur daß der Greuel rechtzeitig entdeckt wurde und nur ein kleines, dann künstlich ersetztes Schulterstück fehlte. Der Vorfall konnte nicht in Elis statthaben, wo Tantalus nie residierte, sondern, wenn nicht am Sipylos, eher in Mekone–Sikyon, der Stätte der Götterzusammenkünfte (Hesiod. Theog. 536. Strab. VIII 382. Mayer Gig. und Tit. 90f.), wie ja auch Korinth dafür einmal überliefert wird.

Hier schließt sich also in einer noch primitiveren Form die Geschichte von T. und seiner grausamen Mahlzeit an. Nach der verbreiteten Auffassung und Tradition ist es Atreus, der ältere von beiden *πρῶτος κατὰ νόμους*, Schol. Eurip. Or. 860; vgl. Schol. Hom. Il. I 105, der wegen

des mit Hilfe der ungetreuen Gattin Aerope gestohlenen Lammes und der ihm entrissenen Herrschaft die furchtbare Rache übt, dem Bruder seine eigenen Kinder als Speise vorzusetzen und ihm dann Kopf und Gliedmaßen zu zeigen. Das Lykaonmotiv, wie der entsetzte Gast den Tisch umstößt, kehrt hier wieder. Aber der echte Sachverhalt ist dabei jedenfalls entstellt. Denn der Name *Θυέστης*, der vielleicht bei Aischyl. Ag. 1502 mit *θοινατήρ* (*χαλεπὸς θ.*), wiedergegeben wird, dort von Atreus gesagt, läßt kaum einen Zweifel an der ursprünglichen Beziehung, zumal, wenn das Lamm ursprünglich ihm gehörte (s. u.). Dem T. also haftet diese Greueltat an, die ungefähr mit der des Lykaon auf einer Stufe gestanden haben mag; während man später das Motiv nicht mehr einsah und nur aus tödlichem Haß zu erklären vermochte; daher die Vertauschung der Rollen. Genau genommen bezeichnet also *Θυέστης* in euphemistischer Weise den Kultschlächter (Welcker, Mayer, Voigt 311, 7), vgl. Robert Artemis *ἀρταμής* und *ἱερεία* Paus. VIII 44, 2; und ebenso konnte am Lykaion trotz der bewahrten Tischform des Altares die bloße Schlachtung genügen, um den Abscheu von Göttern und Menschen zu erregen; zumal, wenn wir sehen, wie das Zerstückelungsmotiv selbständig in anderer Verbindung gerade im Peloponnes auftritt, ehe die stets fabulierend erregte Phantasie griechischer Dichtung ihm eine so entsetzlich merkwürdige Verbindung gab. Denn Pelops soll den Körper seines Rivalen zerstückelt und die Teile im Lande verstreut haben: Apollod. III 159. Sieht man hier den Zweck nicht ein, so dient die Untat, welche Medea an ihrem jungen Bruder verübte Apollod. I 133 dazu, die von Kolchis nacheilenden Verfolger mit dem Aufsammeln der zerstreuten Teile aufzuhalten. Da ist der Medea-Mythos bereits von Korinth nach dem Osten (Tomi) verlegt; und dort in Vorderasien und seinen Naturreligionen herrschte ja der Glaube an eine in jugendlichem Alter zerrissene oder zerstückelte Gottheit, wie Osiris (Plut. 358. Serv. Verg. Georg. I 166), die alle Jahre wieder neu auflebt. So wußten es diejenigen, welche durch Medea den alten Pelias zerstückeln und in den Kessel tun ließen, damit er in der Meinung der getäuschten Töchter dann wiederum, wie der junge Pelops, erweckt, aber zugleich verjüngt würde. Wahrscheinlich war es Korinth, auf dessen Wegen solches Motiv Eingang fand. Es versteht sich, daß die grausame Zerstückelungsgeschichte von Kyaxares und Harpagos Herodot. I 73 und 119 auf dem Grunde derselben Ideenwelt wie jener Naturmythos ruhte; nur daß das Vorsetzen der betreffenden Kinder an den eigenen Vater, dem nachher Kopf und Glieder gezeigt werden, auf die griechische Tragödie nicht ganz ohne Einwirkung geblieben sein mag. Die Meinung (Andron Schol. Hom. Od. IV 517), daß T. bei Kythera gelebt habe (vgl. Voigt 320, 31) oder gar auf Kythera selbst (Tzetz. nach Apollod. p. 186 W.) klingt etwas absonderlich, wenn man liest, was über die Inselnamen bei Gruppe 1358 A. 2 vermutet wird.

2. Das goldene Lamm. Aus welchem Stoff sich die Alten goldene Tiere oder Früchte gedacht haben mögen? Wozu die Hesperidenäpfel eigentlich gut waren, hätte niemand sagen können,

wenn er überhaupt darüber nachdachte, wie auch von dem goldenen Wächterhund des Zeus bei Tantalos nichts bestimmtes auszusagen war. Um das Wundertier nicht der Göttin (s. u.) weihen zu müssen und es in einen Kasten zu sperren, wo man es stets gehört haben würde, mußte Atreus es zuvor erwürgen: *πνίξας* Apollod. Epit. II 11. Tzetz. Chil. I 438. Nach Seneca wurde an dem Fell des Lammes das Pelopidenszepter immer neu vergoldet, Thy. 223ff. Simonides bei Tzetz. Chil. I 431, der von *πορφυροῦν* sprach, also an Purpurwolle dachte, scheint damit der Schwierigkeit ausgewichen zu sein. Es war nur folgerichtig, wenn die Argonautensage das goldwollige Vlies eines geschlachteten Tieres, also etwas minder Vergängliches an die Stelle des vorausgesetzten Widders setzte. Die Argofahrt ging aber ursprünglich nach Argos und Korinth, der Stadt der Medea und des Aetes, die als Schlüssel zu den Schätzen der dortigen Burgen galt (s. Art. Temenos S. 443). An diesen Punkt scheint auch die Pelopidensage vom Lamm anzuknüpfen. denn in der Alkmäonis, die zuerst von dem Wunder sprach, Schol. Eurip. Or. 997 Schw. *ἀκολουθεῖν δοκεῖ τῷ τὴν Ἀλκμαιονίδα πεποιηκότι εἰς τὰ περὶ τὴν ἄρνα, ὡς καὶ Διονύσιος ὁ κυκλογράφος φησί κτλ.* heißt der Hirt, der das Wundertier in der Herde entdeckt und es dem Herrn überbringt, Antiochos. Der Name gehört einem korinthischen Heros, der mit der Zeit nach Athen kam, wie Medea selbst. In der Argolis ist gewöhnlich allgemein Atreus der rechtmäßige Besitzer, T. der Räuber des Lammes, während dessen oben genanntes homerisches Beiwort, früher oder später, eher auf das umgekehrte Verhältnis bezogen wurde. Anders läßt sich auch das Grabmal des T. mit der Widderfigur nicht verstehen, welches dort auf der Landstraße von Mykenai nach Argos gezeigt wurde, Paus. II 18, 1; man würde es nicht als das des T. bezeichnet haben, wenn das Tier vielmehr dem Atreus gehörte. — Nach einer anderen, offenbar ziemlich alten Version gehörte es schon dem Pelops, der es infolge eines Orakelspruches dem Napäischen Apollo auf Lesbos weihte: den Wortlaut s. u. (Antikleides in Schol. Aristoph. Nub. 144), sei es, daß der Orakelgott sich den Schatz aneignen wollte oder, dem Wortlaut entgegen, daß er dem späteren Zwist der Söhne begegnen wollte; s. u. § H. Das Lamm war offenbar gedacht als ein altertümliches Symbol und Unterpfand der Herrschaft aus der Zeit der Hirtenkönige, wie Robert bemerkt. *Specimen antiquum imperi* Seneca Thy. 223 (öfter zitiert); *πατρικὸν σημεῖον* nennt Schol. Eurip. Or. 812 das goldene Fell (vgl. Welcker Gr. Tr. II 360, 3). Lactant. Stat. Theb. IV 306 *propter offensam affabilis dei — et oblatum* (? soll wohl heißen *ablatum*) *aurei velleris arietem, quo fatum* (Jahnke, vulgo *fato*) *regnandi tenebatur* (vgl. ebd. p. 215 Jahnke) *regnum penes eum fataliter mansurum. qui arietem aurei velleris haberet.* Über den Napäischen Apoll (*νάπος* = Waldschlucht) und die Napäischen Nymphen der Vegetation (Myth. Vat. II 50) s. u. § H. Bei Eurip. Hel. 699 (703) ist es Pan, der Wald- und Herdengott, dem die Wundergabe verdankt wurde. In der Alkmäonis, der Euripides auch in diesem Punkte folgt, kam das Lamm von Hermes; nichts natürlicher, für den Kriophoros

und Herdengott, vielleicht gar dem Kyllenier selbst, der damit nichts Böses im Sinne haben mochte, sowenig wie Pan oder gar Zeus, wenn er selber der Geber war (Accius, vgl. Robert 294, 7). Eurip. Or. 800, vgl. Iph. T. 813, nennt das Lamm nur als die zweifelhafte, leidige Schicksalsgabe, an die sich soviel Zwietracht knüpfte, etwa wie man von Dysparis und Helena sprach. Dafür den Hermes verantwortlich zu machen, lag vielleicht nicht in seiner Absicht und noch weniger in der seiner Quelle. In diesem Falle hätten einige der alten Erklärer Schol. Eurip. Or. 989. 997 und Lact. Stat. Theb. IV 306 den Dichter mißverstanden, wenn sie dem Hermes die Schuld für Alles zuschrieben. Auch bei Pherekydes, der hierbei angeführt wird, vgl. unten. Voigt 401f. konnte von einer *μῆνις* noch keine Rede sein. Wohl hatte man, um dem Hause eine alte tragische Schuld aufzubürden (Soph. El. 500. Eurip. Or. a. O.) bis auf Pelops Jugend und den Tod des Myrtilos (u. S. 668) zurückgegriffen: Paus. II 18, 2 Tzetz. Lycophr. 156. Lactant. in Stat. Theb. IV 306, Accius Pelopiden fr. 4; incert. VII. Aber das Lamm in diese Verbindung zu bringen, wäre sehr gesucht, auch wenn man die Genealogie Hermes-Myrtilos (Robert 213, 1) allgemein gelten lassen wollte, für Lesbische Verhältnisse (§ F) willkürlich; Friedländer 74. Die Vaterschaft des Hermes will hier überhaupt so wenig besagen, wie anderswo bei Pelops, den jemand Sohn des Hermes und einer gewissen Kalyke (der Name nicht ganz selten) genannt hatte, Schol. Il. II 104; s. Robert 290. Jedenfalls aber heben sich die beiden Momente auf, so daß sich eine Feindseligkeit des Hermes daraus nicht mit Friedländer 70 ableiten ließe. (Übrigens sollte nach Pherekydes das Lamm nicht dem Hermes, sondern der Artemis gehören). Unser Urteil wird auch, bis zu einem gewissen Grade, durch Homer bestimmt. Denn da wo eine so hohe Meinung von der königlichen Würde und Gewalt herrscht, die nur Zeus verleiht (Il. II 205), das Szepter plötzlich nur von der kunstgewerblichen Seite zu betrachten, als ein Objekt, das von Hephaest gearbeitet, durch Hermes als Botengänger überbracht wurde, das ist eine so sichtbare Verflachung als ob man ursprünglich an Hermes und das königliche Lamm oder Vließ gedacht habe. Von mehreren Autoren wird irrtümlich Soph. frg. 668 zitiert Furtwängler a. O. Crusius Neue Jahrb. CXXXV (1887) 657.

3. Die Umkehrung der Sonnenbahn. Das grausige Wunder, wo der Himmel sich verfinstert (so Seneca s. S. 669) und der Sonnengott selbst seinen Wagen zurückwendet, ist in mehrerlei Versionen überliefert, aber so, daß der eigentliche Sinn und Zusammenhang der Szene verlorengeht oder alteriert wird. In der Tragödie erfolgt das Wunder eigentlich nur wegen eines Diebstahls, wegen des Lammes und der damit verbundenen Usurpation der Herrschaft durch T. Ein unverhältnismäßiger Aufwand großer Mittel für einen profanen Zweck; denn wegen des Ehebruchs der Aerope hätten sozusagen Himmel und Hölle sich nicht in Aufruhr setzen lassen. Euripid. El. 737ff. erklärt, es nicht glauben zu können, daß sich so etwas am Himmel ereignete, bloß wegen einer Prozeßsache zwischen zwei Menschen, *θνητᾶς ἕνεκεν δίκας*. Es mußte hier, wie wir bald sehen werden, erst noch ein gewisses religiöses Moment entscheidend hinzutreten. Eine Weiterbildung ganz absurder Art bringt Pherekydes (Apollod. Epit. II 12. Schol. Hom. Il. II 105. Schol. Eurip. Or. 905. 811), wobei die Sache auf einen gemeinen Betrug hinausläuft, den Zeus begünstigt oder selber angezettelt hätte. Nach Entdeckung des Ehebruches ließ er durch Hermes dem Atreus den teuflischen Plan eingeben, bei der — übrigens auch sonst berichteten — scheinbaren Versöhnung mit dem heimkehrenden T. einen Vertrag zu schließen und die Wiedererlangung der Herrschaft für seine Person auf den Moment zu vertagen, wo die Sonne ihren Lauf umkehren würde. Darauf sei T. eingegangen, das Phänomen aber dann doch eingetreten zur öffentlichen Blamage T.'s, der nun vertrieben ward. Wenn damit das Unrecht gesühnt sein sollte, so müßte man sagen: Il rimedio era peggio del male. Wenn die Geschichte selbst nur nicht gar zu unsinnig wäre und auf einer Verdrehung seitens des Logographen beruhte. Der sterbliche Atreus selber kann die Verwirklichung einer so phantastischen Perspektive nicht für möglich halten (andernfalls würde heute das Strafgesetzbuch eine solche Wette verbieten); während der andere Teil nur einverstanden sein konnte. Solche Verheißungen ad kalendas graecas kann nur der unrechtmäßige Besitzer aussprechen. Ein schwur- oder fluchartiger Akt vermessenen Trotzes ist es, der die Zusage, ein verschleiertes ‚Niemals' ironisch in solche Form kleidet. Analogien bringt Friedländer 87, dazu Robert 295, 5. Erst so konnte die eintretende Naturkatastrophe den Verwegenen und seine Herausforderung direkt treffen. Die Rollen wären also bei solchem Pakt geradezu vertauscht, zugleich das Geschehnis seiner vernichtenden Kraft beraubt.

Die heimtückische Versöhnung und Einladung zur *cena* war unentbehrlich, um die Untat der Schlachtung ins Werk zu setzen. Gleichermaßen war aber auch das Sonnenwunder in der Tradition gegeben, so entschieden, daß wir eine minder komplizierte Lösung suchen und einen Schritt zurückgehen müssen. Um die Wahrheit ans Licht zu bringen und den Betrug zu entlarven, mußten die Beteiligten unbedingt schwören. Atreus selbst, vom Volke des Betrugs bezichtigt, Schol. Eurip. Or. 998, nach einer Version ebd. sogar vertrieben, mußte die Götter zu Zeugen anrufen und mit gewaltigem Erfolg. So etwas konnte noch im Epos, also wohl der Alkmäonis vorkommen. Aber es konnte auch in dramatischer Zuspitzung zunächst der Hirt vernommen werden, der das Wundertier entdeckt hatte; in welcher der beiden Herden? Natürlich wird sein Zeugnis als das eines bestochenen Sklaven verworfen, eines Schurken, mit dem man nicht viel Umstände macht; da, in seiner Todesangst schwört er vielleicht bei seiner heimatlichen Gottheit, eher möge Helios stillstehen und seinen Lauf umkehren, als daß er selber falsch gezeugt hätte. Und nun das Wunder, ohne das eine Lösung nicht möglich war.

Es ist also ein selbstverständliches und unentbehrliches Moment, das in unserer Überlieferung ausgefallen ist. Wir werden sogleich an

einem anderen Beispiel sehen, wie an einem entscheidenden Punkte die Überlieferung versagt.

4. Die Kinderschlachtung und Cena Thyesti. Nochmals das Phänomen. Der von Haus und Herrschaft vertriebene T. war lange Zeit mit seinem kleinen Knaben Aegisth herumgeirrt, um endlich eingeladen oder unaufgefordert als Notleidender heimzukehren und am Altar des Zeus bittflehend sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Atreus verspricht ihm seinen Anteil an Herrschaft und Besitz und feiert scheinbar ein Friedensfest, die Gelegenheit zu der blutigen Tat. Dies ist nun der Moment, wo nach einer bestimmten dramatischen Fassung, das Himmelswunder eintritt, und zwar unerwartet, unangekündigt. Wo die Bande des Bluts und der Menschlichkeit so bestialisch zerrissen sind und der Bruder den Bruder seine Kinder verzehren läßt, da empört sich die beleidigte Natur, der Himmel verfinstert sich und die Weltordnung gerät ins Wanken. *Ad id scelus etiam Sol cursum avertit*, Hyg. fab. 88, vgl. 150. Ovid. ars am. I 317; trist. II 392; heroid. VIII 206. Stat. Theb. IV 307; silv. V 3, 96. Von griechischen Autoren ist nur Statilius Flaccus zu nennen mit seinem Epigramm Anth. Pal. IX 98 *καὶ δείπνοις ἔλθεὶς Ἀτρέος Ἥλιος*: Friedländer 81, wo für diese ganze Fassung Sophokles als Quelle angenommen wird.

Was an Wirkung den beschränkten technischen Mitteln der Szenerie und Maschinerie bei offenem, nicht zu verdunkelndem Theater versagt blieb, mußte in solchem Zusammenhang der Schrecken der Schauspieler, speziell des Chores, einigermaßen ersetzen. Sehr richtig urteilt auch hier Welcker 363. Nur daß er die Donnerschläge gänzlich von dem Phänomen sondert (363), während deren Zusammenhang mit der Sonne sogar in altkorinthischer mythischer Anschauung vorkommt (Mayer Gig. und Tit. 65f. 80) — wenn man das hier gelten lassen will.

Jedenfalls wünschte man sehr, die maßgebende griechische Tragödie zu kennen, um eventuell auf die Rhetorik Senecas verzichten zu können, der jetzt der einzige Vertreter der richtigen Auffassung ist (so auch Gruppe). Logischer wäre es gewesen, lieber das Letzte und Schrecklichste zu verhindern und den Schmausenden zu warnen. Aber das Tragödienprinzip ist es nun einmal, die Kugel des Verderbens rollen zu lassen; ‚ihr laßt den Armen schuldig werden, dann übergebt ihr ihn der Pein'. Natürlich flucht T. dem ganzen Hause Aisch. Ag. 1602, bevor er wieder in die Verbannung gejagt wird.

Ob eine so gewaltige Verstärkung und Vertiefung des alten Lykaon- und Tantalosmotives vor den Zeiten des Dramas überliefert war, also die rein menschliche Motivierung des Wunders neben der politischen oder der beantworteten Herausforderung der Himmelskräfte? Möglicherweise ja. Nur verbinden ließen sich beide nicht, wie es Robert 297 u. Leo Prol. ad. Sen. 173, 15 nach Tzetz. Chil. I 433, vgl. Schol. Eurip. Or., versucht. Einmal verbraucht, könnte dasselbe phänomenale Motiv nicht zu einem anderen Zwecke verwendet und das Wunder unmöglich einmal zugunsten des Atreus (Plat. Polit. 269a), das andere Mal gegen ihn verwendet werden. Nur rein verstandesmäßig ließ sich die Frage aufwerfen und beantworten, wie es denn komme, daß trotz jener ersten Katastrophe die Sonne jetzt wieder ihre richtige Bahn verfolge. Man konnte darauf mit Plato Polit. 269a behaupten, ehedem sei die Sonne von Westen aufgegangen, bis eben jene Umkehrung stattfand; aber nach einer Gelegenheit zu suchen, um durch eine zweite Katastrophe die gestörte Ordnung wieder herzustellen — klingt das nicht etwas nach Münchhausen? Die Korrektur wäre aber im Prinzip als überflüssig zu erachten, auch über die Zeiten hinaus, wo die alte Fabel entstand und sich durchsetzte. Das Portentum war ein einmaliges, wovor der Hörer erschauerte, ohne nach den astronomischen Konsequenzen zu fragen. Anderseits, nach Furtwängler Myth. Lex. I 1, 714, wäre das Wunder nur auf einen Tag geschehen. Schol. Eurip. Or. 998 *ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ* bedeutet das nicht unbedingt. Kann Tzetz. Chil. I 445 *ἡμέραν μίαν* auf Mißverständnis beruhen? Schwächliche physikalische Umdeutungen des Mythos s. bei Welcker 361. Robert 296. Immisch 204f. An diese Sage soll Verg. Aen. I 568 bei dem Ausdruck *Sol aversus equos* gedacht haben nach der Auffassung von Lactant. Stat. Theb. IV 306.

Richtig hat Immisch das einmalige Portentum betont, wenn auch mit bestimmten Bedingungen, die man nicht billigen kann. Weiter trenne ich mich von seinen vielfach vortrefflichen Ausführungen, wenn er, bis zu den Troika ausgreifend, noch andere Götter in den Zwist der Atriden hineinzieht (Artemis, Hermes), als ob so elementare Ereignisse irgendwelche Assistenten vertrügen. Ich zweifle kaum, daß Helios ursprünglich wirklich selber eingriff und nicht bloß der Befehl des Zeus vernommen wurde, dessen Autorität in der obigen Version S. 668 kompromittiert ist; daß Helios als Person der Ilias und den meisten Odysseebüchern noch unbekannt ist, kommt hier nicht mehr in Frage. — Über die Beteiligung der Gestirne an der Umkehr: Robert 295. Die Stellen zu Helios ebd. 205, 5. 295, 5. 297, 6. Rationalistische Umdeutung, Atreus als Astronom 396. Gruppe 659, 4.

C. Drama und Stoff. In Frage kommen Soph. Atreus, Eurip. Thy. I und II nebst den Kreterinnen; kleinere Tragödiendichter bei Robert 296, 3. Ribbeck Röm. Trag. 447 ‚Atreus tötet nach der Mahlzeit auch den T.'. Auf die literarischen Behandlungen des ungeheuerlichen Stoffes im einzelnen einzugehen, ist schwierig und undankbar, weil man bei diesen Dramen niemals weiß, wieviel von dem Sujet auf die Bühnenvorgänge und wieviel auf bloße Erzählung sich verteilt, d. h. wo das Stück überhaupt anfängt und schließt. In der großen Schlußerzählung des Aegisth in Aischylos Agamemnon zeigen sich die Mängel einer unentwickelten Bühnentechnik, wo neuere Dramatiker von Shakespeare an rechtzeitig den Zuschauer mit den hier episch referierten Prämissen vertraut gemacht hätten. Im wesentlichen handelte es sich immer um einen, durch Epos, Pindar und Logographen überlieferten Stoff, an den sich die Tragiker anschlossen, ehe sie weitergingen und Fortsetzungen lieferten (D).

Von dieser Überlieferung urteilt Robert 294, daß sie wesentlich durch die Dorer getragen und

gestaltet worden sei, welche ihren Vorgängern im Peloponnes, den Achäern, das Schlechteste anzuhängen trachteten. Thrämer Perg. 43 u. a. haben dem lebhaft beigepflichtet, Immisch 206 wenigstens für einen Teil, für diejenige Fassung, die er für die jüngere hält. Es hängt hier viel von persönlicher Meinung ab, ob man nämlich die dorische Tendenz, welche sich in Fragen der Besitztümer, Herrschaften, Rechte und Genealogien geltend macht, auf das Gebiet ‚moralischer Eroberungen' auszudehnen, für historisch begründet hält. Roberts Auffassung läßt sich auch gegenständlich nicht gut rechtfertigen. Dazu sind die Greuelmotive zu alt und verteilen sich auf zu verschiedene Landschaften. Es ist doch seltsam, daß das Zerstückelungsmotiv (der Medea) auf den thessalischen Pelias früh übertragen wird, daß dieser sich hier wie in den Leichen- und Wettspielen, als integrierendem Mythos des Heros, mit Pelops so nahe berührt, wie in dem Namen selbst; Pelops soll auch von Phthia her an der achaiischen Südwanderung beteiligt gewesen sein, Strab. VII 365, und dies in gut dorischer Darstellung. Pelopeia heißt schon eine der Peliaden, Apollod. I 95, wie eine Pelopia unter den Niobiden (am Sipylus?): Robert 122, vgl. 298, 1. Seltsam liest sich Stat. Theb. VII 208 *ut crimina mittam Dorica*, d. i. einfach = *graeca* (Schol.).

D. Fortsetzung und Neubildungen im Drama. Neben der homerischen Genealogie gab es noch eine hesiodische, der Aischylos und andere folgen, wonach Agamemnon und Menelaos nicht Atriden waren, sondern Pleistheniden, d. h. Söhne des Pleisthenes, des früh verstorbenen Sohnes des Atreus, so daß diesem letzteren der Enkel Agamemnon folgt. Es herrscht indessen keine wirkliche Klarheit im Sprachgebrauch, Inkonsequenzen sind unverkennbar. Robert 301. Voigt 326ff. Außerdem Robert 296, 4 u. 302.

Sehr einfach ist die Hyg. fab. 86. Aerope, des Atreus Gattin, begeht Ehebruch mit T., des Atreus Bruder, der deshalb aus dem Lande verwiesen und ins Elend gejagt wird. Pleisthenes, ein Sohn des Atreus, als illegitim oder zu schwächlich befunden Schol. Eurip. Or. 4. Robert 302, 1, wird von T. wie ein eigener Sohn auferzogen. Von T. gegen den Vater angestachelt, begibt er sich zu diesem, um ihn umzubringen, wird aber vielmehr selbst von Atreus getötet, der zu spät seinen eigenen Sohn erkennt.

Andere Fassung, an Hesiod anknüpfend? Aerope vor ihrer Vermählung wegen eines Fehltritts verstoßen, wird dem Nauplios zum Ertränken übergeben, heiratet aber (draußen natürlich) den Pleisthenes. Nauck FTG^2 p. 502. Bei Euripides war aber der Verführer statt eines Unbekannten kein anderer als T. selber. Eine sehr feine Wendung. Man muß erwarten, daß Aerope dann nach dem frühen Tode des Pleisthenes den Atreus heiratet und das alte Liebesverhältnis wieder aufgenommen wird. Erst so konnte sich das Verhältnis auswirken und zur Entthronung des Atreus führen, sobald das Wunderlamm erschien.

Andere dramatische Verwicklungen ergaben sich aus der Rolle der Pelopia, T.' Tochter, die er nach seinem Sturz und seiner Verbannung nach Sikyon schickte oder dort zurückließ. In diesen Zusammenhang gehören, wie man bemerkt hat, aus Hyg. fab. 88, die Worte *inde Sicyonem pervenit-deposita*, wenigstens dem Sinne nach, die an falsche Stelle aus 87 verschlagen sind, während *quem Pelopia* bis zum Schluß vielmehr zur Version 88 gehört (Robert). Das delphische Orakel riet ihm nämlich — nichtswürdigerweise — sich mit der eigenen Tochter einen Rächer zu erzeugen. Dieser Sohn, bei Aischylos ist er bei der Flucht schon am Leben, ist Aegisth, der nun den Atreus, später den Agamemnon, erschlägt. Als maßgebend gilt Sophokles' T. in Sikyon; s. Robert 298, mit Literatur.

Bei Accius, den Hyg. fab. 88 getreu wiedergibt, ist das anstößige Orakel beseitigt und die Blutschande, ohne daß T. die Pelopia kannte, zustande gekommen, auch ohne rachsüchtige Nebenabsichten, indem er sie bei den Thesprotiern kennen lernte, wohin ihn die Absicht führte, das Totenorakel zu befragen. Die Unruhe um Verbleib und Treiben des Bruders läßt auch den Atreus dorthin gelangen; er verliebt sich in Pelopia, die schon von T.' Mutter des nachher geborenen Aegisth ist, der als Kind ausgesetzt wurde. Aber den Atreussöhnen Agamemnon und Menelaos gelingt es, den T. in Delphi ausfindig zu machen. Der inzwischen herangewachsene Aegisth, den Atreus als Pflegesohn angenommen hatte, soll auf dessen Befehl den T. töten. Der letztere aber erkennt in Aegisths Hand das Schwert, das ihm einst in der Notwehr Pelopia entrissen. Die Blutschuld kommt ans Licht und Pelopia tötet sich. Aegisth läßt den Atreus glauben, daß er mit dem blutigen Schwerte den T. umgebracht habe, findet aber Gelegenheit, den triumphierenden Atreus zu ermorden und so seinem wirklichen Vater wieder zu der argivischen Herrschaft zu verhelfen. (Die Deutung des Accius-Frg. V v. 5, Robert 300, 1, ist nicht von Ribbeck, sondern von Welcker 370).

E. Pisas Anteil. T. und seines Bruders Abwesenheit von der Argolis und der Aufenthalt im Westen ist nur vorübergehender Natur, eine Konsequenz der dortigen Lokalisierung des Pelops. Sonst ist sie belanglos wie seine dortige Verheiratung mit einer Laodamia (Robert 276, 4). Als die Kinder dann wirklich auftreten sollen und zu der *cena* gebraucht werden, weiß man nicht, wo dieselben herkommen und schiebt irgendeine Najade vor: Apollod. Epit. II 13. Tzetz. Chil. I 448; so wenig wollte jene Heirat bedeuten, die vielleicht nachträglich erfunden wurde, um die auffällig gewordene Lücke zu füllen; die Namen passen auch nicht mehr für Triphylien. Die Umsiedlung, in Wirklichkeit Rückberufung der Pelopiden nach Argos im Verein mit den Amythaoniden faßt Strabon als eine kleine Völkerwanderung auf, die nach Danaos' Tode dessen schwacher Herrschaft neue Kräfte zuführte. Aber umkehren läßt sich diese These nicht wie die Richtung so vieler anderen Wanderungen; ein solcher Fehlgriff war z. B. der angebliche Rücktransport von Hippodameias Resten nach Olympia Paus. VI 20, 7.

Der schwierigen Frage, wie Pelops selber nach Elis kam, wenn er kein phrygischer Königssohn, sondern ein einheimischer Heros war,

hat man versucht aus dem Wege zu gehen, indem man ein möglichst spätes Datum für diese Lokalisierung annahm. Daß aber sein Kult dort mindestens älter war, als der des Zeus, was allerdings nicht viel sagen will, folgt aus Paus. V 13, 3 und vor allem aus jenem Schol. Pind. Ol. I 90, wonach man erst ihm, dann dem Zeus opferte. Ferner wissen wir durch die letzten Ausgrabungen an Ort und Stelle (s. Dörpfeld Arch. Anz. XLV 119), daß ein ähnlicher Hügel mit Steinumfassung, wie ihn Paus. VI 21, 3 dort von Oinomaos kannte, sich im Pelopion befand, mehrmals erneuert und bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrt. zurückreichend, während kleine Terrakottavotive von Zweigespannen sich dicht daneben bei dem angrenzenden Heraion finden. Ob nun die Wettfahrt zuerst um diesen Hügel herumging oder weiter, das ist kein Grund, von dieser Überlieferung, die zufällig erst bei Pherekydes auftritt, abzugehen, und mit Robert eine ursprüngliche Brautraubfahrt anzunehmen (s. u.). Die Wettfahrten in Elis müssen etwas Althergebrachtes sein, vgl. Hom. Il. XXIII 638f. Der für Oinomaos wesentliche Zug, die Freier zu töten, wenn er sie einholt, gestattet keine allzugroße Entfernung. Es war schon etwas besonderes, wenn die Fahrt wie bei Pelops bis zum korinthischen Isthmos ging, Apollod. epit. I 24. Diod. IV 73. Tzetz. Lycophr. 156. Natürlich mußte Pelops, wenn er einmal in Pisa residierend gedacht wurde, auch siegreich eben dorthin zurückkehren; s. Stellen und Kritik bei Thraemer 50, 1, vgl. Hygin. fab. 84 (aber im Sinne der lesbischen Fassung). Apollod. epit. II 9. Man meint für diese Rückfahrt etwa die Stationen Areithyrea, Phlius, Pheneos, Kleonae (Voigt 400) verwerten zu können, sofern sie nicht Wanderung oder Eroberung bedeuten. Vorher wird der Sieger den Spieß umkehrend den bisherigen Verfolger getötet haben, falls dieser nicht Selbstmord beging. Im Drama mußte inzwischen die Braut irgendwo in Korinth oder Sikyon geborgen werden.

Weiter hinauf kann an dieser Stelle Pelops nicht verfolgt werden. Ich glaube aber wohl, daß Thraemer auf dem richtigen Wege war, wenn er auf die wichtige Strabonstelle VII 365 hinwies, die Pelops' Teilnahme an der Südwanderung achaiischer Haufen von Thessalien her bekundet. (In Opus Gruppe 145, vgl. Robert 211, 4. 290, 2, finde ich nichts Sicheres). Es verbindet sich damit ungezwungen die Nachricht, welche Pelops in Olenos kennt (Thraemer 71), von wo aus er die Brautwerbungsfahrt antritt; sowie auch jene, welche ihn zu Schiff an der Küste entlang fahren läßt bis an die Alpheiosmündung, den Hafen damaliger Pisaten (Thraemer a. O.). Den Küstenweg am Aigialos haben, nur nach Osten hin, auch andere Einwanderer, speziell die Dorier, eingeschlagen (vgl. o. Art. Temenos S. 446).

F. Lesbos. Der Sieg war durch die von Poseidon geschenkten Wunderrosse verbürgt, ohne daß von der Beihilfe eines Verräters die Rede sein konnte. Richtig betonte das schon Welkker. Unrichtig Art. Hippodameia o. Bd. VIII S. 1726, 2. Dann aber wechselt die Szene. Als Schauplatz macht sich mit Entschiedenheit Lesbos und die Aeolis geltend. Tantalos residiert am Sipylos, ein lesbischer Berg führt seinen Namen (wahrscheinlich war also T. auch am Sipylos einmal Bergname, wie bei Robert Gr. Heldens. 286 hinzuzufügen und auch Friedländer Argol. 74 entgangen ist). Ein lesbischer Flecken mit Heroenkult des T. Robert 286, 3. Auf dieser Insel empfängt Pelops das Orakel des Apollon, o. S. 666 Pelops, der nun als phrygischer oder lydischer Prinz gilt; Pelopia Ort in Lydien; Mytilene nach seiner Tochter genannt; Oinomaos, dies nach jüngerer Quelle, König von Lesbos; Kyllos oder Killos, Eponym von Killa, einem der apollinischen Orte (Hom. Il. I 37), der Wagenlenker des Pelops, liegt dort begraben. Auch Hippodameia scheint sich in diesem Bereich nachweisen zulassen, speziell als Aphrodite (Hesych. *Ἱπποδ.*) vgl. Art. Hippodameia. — Oinomaos muß hier wie in Olympia durch Pelops Leben und Herrschaft verlieren, Pelops auf jeden Fall die Braut entführen. Dabei konnte, wenn die Sache sich nicht auf der Insel selber abspielte, zwischen dem väterlichen Hause, am Sipylos, und Lesbos die Fahrt übers Meer gehen, ohne eine Handhabe zu bieten für die später vorherrschende extravagante Annahme einer Fahrt übers Ägäische Meer, die Robert für die ursprüngliche Sagenform nahm, in Überspannung seiner lesbischen Entdeckung. Andererseits ist Brautraub hier beinahe wahrscheinlicher als eine Wettfahrt, welche auch für Oinomaos Wunderrosse voraussetzen würde. Für Olympia würde dadurch nichts präjudiziert; es kann sich um nahezu gleichaltrige Sagen handeln; vgl. Friedländer 77, 25. — Hier nun tritt Myrtilos auf, der ungetreue Wagenlenker des Oinomaos, der Rivale des Pelops um Liebe und Besitz der Hippodameia. Schwierigkeiten ergeben sich nur, indem man beide Sagenkreise zu verbinden suchte. Und die Kombination beschränkt sich nicht auf den Roman allein. Im Peloponnes selbst, heißt es, hatte Pelops einen Nebenbuhler um die Herrschaft, den er in Stücke hieb, um dann die Stücke zu zerstreuen. Der Name war offenbar verlorengegangen; denn Stymphalos Apollod. III 159 bezeichnet nur die Örtlichkeit. Es liegt aber auf der Hand, daß kein anderer gemeint war, als der in der Nachbarstadt Pheneos begrabene Myrtilos Paus. VIII 14, 10, wobei man die lesbische Sage berücksichtigend annahm, daß der Leichnam von der See an den Isthmos getrieben ward. Daß Myrtilos aber nach Lesbos gehört, in die Gesellschaft der oben lokalisierten Personen, kann kaum einem Zweifel unterworfen sein; denn schon die Überlieferung von Temnos über Pelops und die Myrtbengöttin (u. S. 674) oder Myrtho die Amazone Paus. VIII 14, 12 weist darauf hin. Ganz von selbst drängen die Dinge auf die Frage hin, ob nicht Mytilene, deren Namen man von einer Pelopstochter abzuleiten versuchte, vielmehr mit vorgriechisch Mutilus und *μιστύλλω* zusammenhängen, und auf die noch schwierigere, wie Myrtilos zu dem *ϱ* kommen konnte, wenn nicht durch euphemistische Volksetymologie und durch Vermischung mit Myrsilos, Mysinos (= *Μυρτούντιον*). Weiteres über Lesbos u. S. 676.

G. Zum Stammbaum argivischer Herrscher. Ob und inwiefern diese Dinge für die Überlieferung von den Pelopiden etwas zu be-

deuten haben, wird sich sehr bald zeigen. Von Lesbos und der Aeolis aus war es schwierig, den Pelops nach dem Peloponnes gelangen zu lassen. Dies ist auch Robert nicht gelungen. Und der Name des Vorgebirges Geraistos, den irgend jemand hineingeworfen hatte, wirkt nur erschwerend und ist geeignet, das Gewaltsame der weiten Meeresfahrt noch mehr ins Licht zu setzen als es schon in der Parforcetour der Flügelrosse liegt. Die Bemühungen der Logographen, einen Ausgleich zwischen Ost und West zu finden, mag man bei Thrämer nachlesen. Den etwas gewundenen Sätzen Friedländers 70f. zu folgen, ist nicht leicht. Indem wir vorläufig von Lesbos absehen, wenden wir uns der Argolis zu, wo über die allenfalls möglichen Punkte einer Pelopsherrschaft im Sinne Homers und die verschiedenen Residenzen daselbst wieder auf Thrämers hier etwas umständliche Erörterung verwiesen werden mag, auf die Robert nicht näher eingegangen ist. Was uns hier interessiert, ist die kaum jemals bemerkte Tatsache, daß alles was in jener Landschaft den Pelopiden voraufgeht, als Genealogie wie als Heroensage bei näherer Betrachtung zerfällt und zerbröckelt, so fest auch der Stammbaum gefügt erscheint (s. Robert 221), so glänzend die Mythenwelt, welche die einzelnen Gestalten Danaos, Akrisios, Proitos, Perseus umgibt. Wie Akrisios und die Perseïden nachträglich eingefügt wurden, zeigt sich bei Thraemer und ließe sich vielleicht noch weiter verfolgen. Alle diese Dynastien regieren nur kurz und treten fast nur auf, um sogleich wieder zu verschwinden. Besonders deutlich ist der Einschnitt nach Danaos, dem Exponenten der Danaer, der ohne männliche Erben ein verfallendes Reich hinterläßt. Akrisios, als Person und Name mit unglücklicher Etymologie von *ἄκρις* hergeleitet (Bechtel-Fick 425), hat mit der Burghöhe und Burgherrschaft nichts zu schaffen und entstand vielmehr aus der phrygischen Gottheit Arkeisios, die wie die Tochter Danae in einer Höhle wohnend, sich von Kleinasien her bis Kreta verfolgen läßt (Mayer Myth. Lex. II 1530ff. V 1010f. Klio XXI 300. Pohlenz N. Jahrb. XXXVII [1916] 555), wahrscheinlich vermittelt durch Lykien und Karien. Auf diesen Südwestwinkel Kleinasiens und die dortigen Mauerbauer stützt sich auch Proitos, der, eigentlich nach Theben gehörig, wieder ohne männliche Erben stirbt. Am leichtesten verflüchtigt sich die Gestalt des Perseus, dessen Sage mit seltener Einhelligkeit als Naturmythos erkannt wird. Das schreckliche Rundgesicht, das er oder das ihn verfolgt, lebt im Kult als *Δεῖμα* Arch. Jahrb. VII (1892) 200f. oder Justizmaske (in Pheneos) oder am Schild der Athena oder in den Händen des Persephone, die es den dem Tode Geweihten sendet; noch dem nach Kleinasien verschlagenen Perseus folgt es als schwimmendes Haupt auf dem Meere: Gruppe 1632, 18. Weiteres Arch. Jahrb. a. O.

Um festeren vor- und frühgeschichtlichen Boden unter die Füße zu bekommen, müssen wir uns nach anderen Quellen umsehen.

H. Nochmals Lesbos. Da wo in Apollodors Bibliothek die Pelopiden anfangen, II 56 am Ende, hat der Text eine große Lücke, vielleicht schon vor *παρέθετο τούτοις* anfangend; es stand darin jedenfalls nur das, was wir in der Epitome lesen II 3ff. Um neue Aufschlüsse zu gewinnen, müssen wir uns zu der lesbischen Überlieferung zurückwenden. Vorauszuschicken ist, was die Atriden betrifft, daß es zwar bei Sparta einen alten Kult des Menelaos gab, nicht aber einen solchen des Agamemnon dort oder in der Argolis. Wie man über das späte Zeugnis eines Agamemnon im allgemeinen urteilt, dafür genügt es, Robert und Friedländer zu lesen. Auch an sonstigen Spuren des Agamemnon und seiner Sage fehlt es dort so sehr, daß Friedländer, der auch die Familiengeschichten und das Agamemnongrab von Mykene nicht gelten läßt, ihn gradezu aus diesem Bereich hinwegverweist. Die mykenische Lokalsage, welche die dortigen Königs- (Schacht-) Gräber auf die Troika bezog, ging um 3—4 Jahrhunderte irre; wie jung sie sei, ist noch gar nicht abzusehen; nur daß sie durch das Epos bestimmt wurde, ist anzunehmen, da sich Agamemnons Stellung in der Argolis schlechterdings nicht behaupten läßt. Hierher gehören vor allem die Darlegungen von Bethe Hom. III und Rh. Mus. LXXX 1931, 222ff.

Dahingegen hören wir — diese Nachrichten sind lange Zeit übersehen oder nicht hinreichend gewürdigt worden —, daß Agamemnon ein alter König in Kumä war, dem u. a. auch die Gründung oder die Siedlung von Temnos verdankt werde: Strab. XIII 582. Poll. IX 83. Der Zusammenhang mit den lesbischen Überlieferungen liegt auf der Hand. Wenn nun noch in eben jenen Quellen der Agamemnonsohn *Midas* genannt wird, so ahnen wir, warum, wie aus Apollod. II 52f. folgt, das argivische Mideia nach einem phrygischen Weibe benannt war. Sollten wir diese Phrygerin vielleicht kennen? Sollte das nicht die Herrin von Mideia, also Hippodameia sein, deren Spuren man in der Aeolis mehrfach zu finden geglaubt hat (= Aphrodite o. S. 674. Hesych. = Briseis Schol. Hom. Il. I 392 Eustath. Il. I 184. Paus. V 13, 7 Aphroditebild *ἐν Τήμνῳ πεπ. ἐκ μυρσίνης τεθηλυίας* Pelops' Anathem zur Brautwerbung. Der Übergang von jenem Kreise nach Griechenland ist wohl ebenso zu beurteilen, wie die Wiederkehr von Makestos, dem lesbischen Ortsnamen (wohl einer Stadt des Makar), im westlichen Peloponnes als geographische Dependenz, dem Ort, wo die Pelopiden Zuflucht fanden. Agamemnon selbst freilich ist auf diesem Umwege nicht für die Argolis und den Peloponnes überhaupt, zurückzugewinnen.

Es gilt diesen Herrschernamen der Aiolis richtig zu verstehen. Bekanntlich ist aus der altkorinthischen Medea in der Ilias XI 740 die Zauberin Agamede geworden. In genauer Analogie ist der Name Agamemnon entstanden. Der Memnonname, spät auf den Orient übertragen, war in Kleinasien als der eines mächtigen Fürsten populär, wie der der Amazonen, die auch in mehr als einer Sage auftreten. Als Aithiope hat er nicht mehr zu bedeuten, als der Name Aigyptos in der Danaosfamilie, die übrigens von Rhodos nur nach Karien überzusetzen brauchte, um sich in ‚Phoinike' zu befinden: Athen. IV 174f. Zwar hilft uns der Beiname *Αἰθίοψ*, den Zeus auf Chios geführt haben soll, nicht weiter, Tzetz. Lycophr. 537. Eustath. Od. I 22 p. 1385. Wohl aber will die Hesychglosse *Αἰθίοψ = ὁ Λέσβιος* beachtet sein.

Vom Mutterlande aus gesehen, konnte Memnon ebensogut Herrscher der lesbisch-aiolischen Aithiopen heißen, wie Pelops selber ein phrygischer oder lydischer Königssohn. Ebenso leicht ergab sich eine Vermengung von Memnon und Agamemnon. Beide Namen gingen etwa eine zeitlang durcheinander, bis Agamemnons Gestalt, Ruhm und Reich soweit befestigt war, daß sich der eine wieder vom anderen lösen und Memnon nunmehr in die Ferne versetzt, selbständig werden konnte.

Übrigens sind es nicht nur die Aithiopen, sondern auch deren Bundesgenossen die Amazonen, auf welche in Lesbos ein Lichtschein fällt; denn Penthesilea hat ihren Namen von der dortigen Ortschaft Penthile, die jetzt noch Pentsile heißt, wenn Hoefer Myth. Lex. III 2, 1943 genau berichtet.

Historisch ist, daß auf Lesbos in Mytilene jahrhundertelang das mächtige Geschlecht der Penthiliden herrschte, welches seinen Ursprung auf Penthilos, den Sohn oder Bastard (Paus. II 18, 6) des Orest zurückführte. Seine Überwanderung als eines Teils der aiolischen oder boiotisch-aiolischen Wanderung wird auf 60 Jahre, d. i. zwei Generationen nach den Troika, kurz vor der dorischen Wanderung, also wohl auf 1140 bis 30 (anders Euseb. chron. I p. 181 A. Schöne) berechnet. Strab. XIII 582. Paus. II 18, 6. III 2, 1. VII 6, 2. Mit diesem Orest war, wie man ziemlich allgemein weiß, nicht der Agamemnonsohn gemeint, sondern der alte arkadische Heros von Oresthasion und Oresteion, der dort auch starb vgl. Immisch Klaros 144. Hoefer Myth. Lex. III 1, 1013; vgl. Tzetz. Lycophr. 1377 p. 317 nach Hellanik.; Marm. Par. 25. Euseb. chron. I 180. Busolt GG I² 273, 5; s. auch Schol. [Eurip.] Rhes. 251. Von der Gattin Hermione (Gruppe 631) oder Erigone ist also gänzlich abzusehen, trotz Apollod. Epit. VI 28 u. a., d. h. der durch Euripides verbreiteten Version. Nach dorischer Auffassung wurde er nicht genau von dem anderen unterschieden und in Lakonien lokalisiert, s. bes. Pind. Nem. XI 34, wohin auch der Vater Agamemnon in der Dichtung allmählich nachgezogen wurde. Vgl. Thrämer 81. Robert 1019. Wahrscheinlich herrscht diese Zweideutigkeit oder dieser Ausgleichungsversuch auch an der Strabonstelle, wo sich übrigens deutlich die festländisch-dorische Tendenz spiegelt.

Insofern Orest merkwürdig eng mit dem Artemiskult verknüpft ist (E. Curtius S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 1177), führt uns hier ein Seitenpfad nach Lesbos zurück. Dort trifft man die lakonische Artemis Kondyleatis; eine gewisse Quelle und Wasserleitung ist der Artemis Thermeia und Potamia geheiligt CIG II 2172. 2184ff.; vgl. Lolling Athen. Mitt. XI 1886, 284. Wir sind da den Napäischen Nymphen (Napaeae-Potamides Myth. Vat. II 50) und dem Napäischen Apoll (o. S. 666) ganz nahe. Was war es doch mit diesem Apoll und dem goldenen Lamme des Pelops? Antikleides, ein Alexander-Schriftsteller des 3. Jhdts., der entlegene Herakles-Sagen bringt (Athen. IV 157f. Schol. Apoll. Rhod. I 1207. 1289) und z. B. von Apollodor im Schiffskatalog (Strab. V 221) ernst genommen wurde, erzählte davon in den Nosten: *χρησμὸς ἐν Λέσβῳ, Ναπαίου Ἀπόλλωνος δοθεὶς Πέλοπι αἰτοῦντος αὐτὸν ἀνάθημα τοῦ θεοῦ τὴν ἄρνα τὴν χρυσῆν ἕτερα παρέχοντι κειμήλια· ἔστι δὲ οὕτως· ὃ βούλομαι δός, μὴ δίδου δ' ὃ μὴ θέλω*; vgl. Voigt 409. Immisch 203.

Wie konnte unter solchen Umständen die Lamm-Fabel überhaupt weitergehen? Das sieht nicht aus wie bloße Fürsorge, um einem Bruderzwist vorzubeugen; sollte etwa der Meistbietende das Keimelion erhalten? Und wenn es überhaupt den Söhnen vererbt werden sollte, warum weigerte sich Pelops es herauszugeben? Ein Anathem kann auch nicht wie ein Bankdepot gekündigt werden, wenn Söhne oder Erben kommen. Aber von diesen ist überhaupt keine Rede. Scheint hier nicht ein analoger Fall vorzuliegen, wie bei dem Gelübde des Agamemnon an Artemis betreffs der schönsten Jahresgeburt? Ja Pherekydes berichtet geradezu von dem goldenen Lamm, daß Atreus dieses Allerbeste der Artemis kraft eines entsprechenden Gelöbnisses schuldete, aber dann vorenthielt: Apollod. Epit. II 10. Schol. Eurip. Or. 812. Schol. Hom. Il. II 105. Vgl. Voigt 401f. Kurz, es sieht so aus, als ob diese Überlieferung die Pelopiden gar nicht kannte; wo aber keine Pelopiden, da auch keine Atriden. Also auch danach war der Agamemnon von Kymae ein anderer. — Das wären alles Ansätze, Schößlinge von Sagen, die wir anderswo in entwickelteren Formen antreffen. Was wissen wir z. B. von den frühesten Wettfahrten in Elis und im Epeerlande, als es dort vielleicht noch keine Hippodamia gab? Was von dem dortigen Weinkönig (unbeschadet des lesbischen Doppelgängers) Oinomaos? Und warum so grausam, wenn er nicht etwa mit jenem Dionysos Melanaigis zusammenhing, der als ein Gespenst in schwarzem Fell von hinten den Gegner niederstoßen ließ (Schol. Aristoph. Ach. 146. Konon 39) und durch die bekannte falsche Etymologie von *ἀπατούρια* (durch *ἀπάτη*) in willkürliche Kultverbindung gebracht worden. Auffallen muß das Amphitrite-‚Orakel' der Penthiliden Plut. soll. an. 984 E, wenn auch dadurch das Napaeische ‚Orakel' nicht an selbständigem Wert verliert.

Bildwerke. Über die mit großer Bestimmtheit von Maybaum Arch. Jahrb. 1914, 92ff und Petersen Att. Trag. 617f. auf Pelopia bezogenen Vasenbilder äußert sich Robert Gr. Heldens. 298, 2, den man hier in erster Linie zu hören gewünscht hätte, gar nicht; auch nicht über die bekannte Pariser Vase Petersen p. 631 (Lit. p. 618) Welcker Ant. Denkm. III 371. Reinach Répert. I 244. E. Loewy Eranos Vindob. 271, vgl. Robert Arch. Hermeneutik S. 322, die man auf Atreus und T. deutet; negativ nur über die trotz großer Schwierigkeiten oft auf T. bezogene Vase Petersen Taf. II zu 624 u. 618. O. Jahn. Welcker Ant. Denkm. V 298, Mon. d. Inst. 1856 Taf. IX. — Eine etruskische Urne auf T. bezogen Robert 296, 2; noch nicht bei L. Hamburg Observationes herm. in urnas Etr. (1916), dazu Mayer Berl. Phil. W. 1920, 521ff.

Zusatz. Wenngleich unter den trübseligen Familienszenen, welche die taurische Iphigenie in ihrer Einsamkeit (Eur. I. T. 193. 225. 316) in ihren Webereien zur Darstellung bringt, gerade das Sonnenwunder sich am wenigsten zu bildlicher Wiedergabe eignet, kann man nicht umhin, an das pompeiianische Mosaikbild der Alexanderschlacht

zu erinnern (Springer Handb. I^{12} 373, Taf.), wo das gewaltsame Herumreißen des königlichen Wagens die Frage erweckt, ob die Schöpferin des Originalbildes etwa an Iphigenie gedacht hat. — Denn hier ist das Kehrtmachen nicht in der Sache selbst als wesentlich und notwendig, wie dort gegeben, und es gab vielerlei Modalitäten, Rückzug und Flucht des Persers zu verbildlichen. [Maximilian Mayer.]

Thyia (*Θυία*). **1)** Bezeichnet, wie das häufigere ‚Thyiade' (s. d.), eine Dionysosdienerin im Sinn von Maenade, Bakchantin. So stellt Strab. X 468 *Bakchai, Lenai* zusammen mit *Thyiai* und Mimallones; die Überlieferung *θυιάσιν* in Soph. Ant. 1151 änderte Boeckh des Metrums wegen zwingend in *θυίαισιν*. Welcker Alte Denkm. I 160, 36 vergleicht zur Form der Synonyma *Thy(i)as* und *Thyia*: *Εὐάς* und *Εὐοῖα*. Beide Worte gehören zu *θύειν, θύελλα*: Sturmwind, Windfrau, Windsbraut; s. Usener Götternamen 43, der gegen *Θυῖα* Herodians (I 211 Ltz.) *Θυία* schreibt. Nach H. v. Prott Arch. f. Rel. IX 88 wäre *θύειν* ‚ursprünglich immer sexuelles Rasen: Eileithyia, Kallithyia' (s. auch S. 89), eine Verallgemeinerung, die gewiß Einschränkung verdient.

2) Nymphe, Prototyp der Winddämoninnen und Thyiaden, gleichsam die ‚Urthyiade' (Weniger Myth. Lex. II 2565, 41). Ihre genealogische Bestimmung wird erschwert, ja unmöglich gemacht durch die Varianten der alten Überlieferung in der Angabe ihrer Väter, und man pflegte deshalb früher verschiedene *Thyiai* auseinanderzuhalten. So trennte Welcker Alte Denkm. III 159, 38 die Winddämonin T. von der bakchischen, der Tochter des Kastalios, doch beziehen sich alle antiken Berichte mit ihren lokalbedingten genealogischen Abweichungen auf die eine T., die Stammfran der Thyiaden, die in ihrer Person als erste orgiastische Dienerin des Dionysos in Delphi und als Geliebte Apolls auf die Verbindung der Kulte beider delphischer Gottheiten hinweist; s. L. Weniger Über das Collegium d. Thyiaden v. Delphi (Progr. Eisenach 1876) 21; Myth. Lex. II 2565, 30ff.

Sie galt als Tochter des Deukalion in Lykoreia und wird von Zeus Mutter des Magnes (Hesych. frg. 25 Rz., 36 Goettl.) und Makedon (Steph. Byz. *Μακεδονία*), den die Sage, wohl dem Namen seiner Mutter *Thyia* zulieb, mit *Oreithyia* zusammenbrachte (s. Myth. Lex. III 954, 64f.): so ‚scheint' auch T. ‚dem Zephyros zugeteilt, wie Oreithyia dem Boreas' (Gerhard Auserl. gr. Vasenb. III 10. 19) mit Bezugnahme auf ein Vasenbild, das vielleicht T. von Zephyros verfolgt zeigt (Arch. Ztg. III 31 S. 97).

T. hieß aber auch die Tochter des phokisch-boiotischen Kephisos (Herodot. VII 178) oder des autochthonen Delphers Kastalios (Paus. X 6. 4). Von Apollon wird sie (Paus.) Mutter des Delphos, der nach andrer Tradition Sohn der Kelaino, anch einer Kephisostochter, war (dazn Weniger Myth. Lex. II 2565. Gerhard Griech. Myth. § 709, 2). Eine Liebesszene zwischen Apoll und T. sah Panofka Abh. Akad. Berl. 1852, 358, auf einem etruskischen Spiegel. dabei Anspielung auf Delphos durch 3 Delphine, auf T. durch den Thyia-Baum auf dem Thyrsos (T. 1, 3; s. auch diesen Baum auf dem Vasenbild Gerhard a. O. CLII neben der fliehenden Oreithyia, mit Gerhards Nachtr. III 119).

T. diente dem Dionysos als erste Frau in Delphi durch *ἱερᾶσθαι* und Feier der Orgien (*ὄργια ἀγαγεῖν*), und so nannten sich alle Weiber, die den Dionysos bakchisch verehrten, *Thyien* und *Thyiaden*.

Im delphischen Ort Thyia (s. u.) hatte sie ein Temenos (Herodot. VII 178), wo die Delpher ihr opferten, doch wohl als einer Winddämonin. Polygnot hatte auch T. in der delphischen Lesche der Knidier gemalt (Paus. X 29, 5), obwohl sie in der homerischen Nekyia nicht genannt wird: Chloris (Od. XI 281) lehnte sich da an die Kniee der T., diese Stellung sollte die Freundschaft beider Frauen andeuten oder auf die Sage hinweisen, die T. zur Geliebten des Poseidon, Chloris zur Frau des Poseidonsohnes Neleus machte.

3) In Elis war *ἡ Θυία* das Mitglied eines weiblichen Kultcollegiums und zugleich ein elisches Fest. Zum Namen: nach allgemeiner, traditioneller Annahme einer Konjektur Fr. Sylburgs zu Paus. VI 21, 1 geht dieses Fest in der neueren gelehrten Literatur nur unter der Bezeichnung *τὰ Θυῖα*; s. Myth. Lex. V 915 nr. 3; Dindorf Thes. l. gr. IV 438 B. Usener Götternamen 43. Preller-Robert Mythol. I^4, Index 963. L. Weniger Das Kollegium der Sechzehn Frauen in Elis (Progr. Weimar 1883). Farnell Cults V 155. 329. M. Nilsson Gr. Feste 1906, 291, u. a. Dazu Preisendanz Arch. f. Rel. XXI 231f. An der vielbehandelten Stelle des Pausanias (ed. Spiro II 1903, 165, 17) gibt die Überlieferung: *Ἠλεῖοι ... τὴν ἑορτὴν ἄγουσι Θυίαν ὀνομάζοντες*, wozu Sylburg (Paus. ed. Wechel. 1613, 769) bemerkte: ‚forsan *Θυῖα* legendum'. Fr. Welckers Mahnung, Alte Denkm. I (1849) 161, 38, dem Fest seinen überlieferten Namen nicht zu rauben, blieb ungehört, zumal er selbst später, Götterlehre II (1860) 598, zu Sylburgs Konjektur überging. Ein triftiger Grund, die Überlieferung zu ändern, liegt nicht vor: daß griechische Feste leicht den Namen ihres Heros erhalten können, zeigen die Fälle ‚Heroïs', ‚Charila' (s. u. Thyiaden); dazu Nilsson 286ff. 466f., und so hindert nichts, den Namen T. in gleicher Form auf das Fest zu übertragen.

Nach Paus. VI 21, 1, der wichtigsten, weil ausführlichsten Nachricht über die Dionysien von Elis, ‚verehren die Eleier in erster Linie den Dionysos, und sie behaupten, der Gott nahe ihnen aufs Fest der Thyien': *ἐπιφοιτᾶν ἐς τῶν Θυιῶν τὴν ἑορτήν*. Man pflegt hier zu schreiben *τῶν Θυίων*, als sei das von Sylburg vermutete *Θυῖα*-Fest gemeint, während es sich nur um den Namen der weiblichen Festfeiernden handeln kann, der *Thyien, Θυῖαι*. Damit ergibt sich ein neuer Beleg für das nom. appell. *θυία* (s. o. Nr. 1), zugleich aber den Namen der priesterlichen Dionysosverehrerinnen von Elis, die als *Thyiai* den *Thyades* von Athen-Delphi (s. Thyaden) entsprachen. Hatte man schon immer nach ihrer eigentlichen Bezeichnung gesucht — A. Dieterich De hymn. Orph. 5 (Kl. Schr. 72); Mithraslit. 127, wollte sie *Βόες* heißen, J. Schmidt Myth. Lex. V 921, 48 *Thyiades* — so lag ihr

wahrer Name längst bei Pausanias, wenn auch verschüttet, vor. Daß aber Pausanias an dieser Stelle tatsächlich nicht den Namen des Festes, sondern die Festfeiernden bezeichnen wollte, zeigt der Textverlauf; erst etwas später kommt er auf den ortstümlichen Festnamen selbst zu sprechen, wenn er sagt: ‚Etwa 8 Stadien vor der Stadt (Elis) liegt die Stätte, wo sie das Fest feiern, das sie die *Thyia, Θυίαν*, heißen.'

Das Fest trägt also wie die ‚Heroïs' und ‚Charila' den Namen einer weiblichen Gestalt, hier offenbar der Nymphe oder Dämonin T., der Geliebten Apolls und Mutter des Delphos, die zuerst dem Dionysos Orgien feierte: erhielten die elischen Dionysien nach ihr den Namen, so werden sie schon früh aus Delphi nach Elis übertragen worden sein als Fest der nach T. benannten Thyiaden oder, wie man sie in Elis hieß, *Thyien*: hier galt Physkoa als erste Thyia(de).

Die Eleier feierten das Fest als Epiphanie des Dionysos, der durch ein Weinwunder seinen Adventus bezeugt: ‚Die Priester, erzählt Pausanias (a. O.) nach eidlicher Versicherung der Tatsache durch angesehene Eleier und Freunde, bringen drei Kessel in eine Kapelle (*οἴκημα*) (am genannten Ort vor Elis) und stellen sie dort leer hin, in Anwesenheit von Einheimischen und Fremden. Die Kapellentüren werden versiegelt, und dennoch findet man andern Tags die Gefäße mit Wein gefüllt vor, die Verschlüsse selbst unversehrt.' Ähnliche Berichte, nur kürzer, vor allem ohne die Namen des Festes und der Festfeiernden, sind überliefert bei Aristot. mir. 123 und (nach Theopompos) Athen. I 34: hier steht als Festname allgemein: *τοῖς Διονυσίοις*.

Auffallend berührt, daß Pausanias, dem mündliches Referat von Augenzeugen vorlag, keine Silbe über die Aktion der Thyien bei diesem Weinwunderfest verlauten läßt. Nur die Priester spielen eine tätige Rolle: war das alles, dann hätten die von Pausanias mitgeteilten Namen von *Θυία* und *Θυῖαι* gar keinen Sinn, und es bliebe nur anzunehmen: der Berichterstatter habe das T.-Fest mit dem des Weinwunders zusammengeworfen, oder er konnte oder wollte aus irgendwelchen Gründen über die Funktionen der Thyien nichts aussagen. Genau betrachtet, stellt Pausanias nur die Tatsache fest: das Weinwunder des Dionysos finde am gleichen Ort statt, wo (auch) das Thyienfest gefeiert werde, und außerdem: die Epiphanie des Gottes fiele zeitlich auf dieses Fest. Somit kann das Weinwunder, das auch anderswo in Varianten begegnet, im Rahmen des Thyienfestes gestanden haben, ohne unmittelbare Beteiligung der Thyien selbst, es kann auch gleichzeitig, neben dem T.-Fest hergehend, gefeiert worden sein. Keinesfalls aber brauchen beide Feste identisch gewesen zu sein.

So wird man auch nicht mit der Bestimmtheit, mit der das bisher geschah, Znsammenhänge rekonstruieren dürfen, die diese Szene mit dem dionysischen Treiben der elischen ‚Sechzehn' verbinden (L. Weniger Koll. der Sechzehn, 12 und sonst. Joh. Schmidt Myth. Lex. V 916).

Wertvolle Nachrichten über die ‚Sechzehn' überliefern Pausanias und Plutarch. Nach Paus. V 16, 2 ‚weben die sechzehn Frauen alle fünf Jahre der Hera ein Gewand' (und zwar in einem *οἴκημα*, einer Kapelle, *ἐν τῇ ἀγορᾷ*, Paus. VI 24, 8). ‚Die gleichen stellen auch den Wettkampf der Heraien auf', der von Mädchen im Laufen ausgeführt wird. Die ‚Sechzehn' bestehen aus Frauen; denn ausdrücklich sagt Pausanias, beim Festordnen hätten sie Dienerinnen, die auch Frauen seien. Ihr Collegium wird in frühe Zeiten zurückgeführt (Paus. V 16, 3): zuerst hat Hippodameia die Heraien mit den Sechzehn gefeiert als einen Dankbeweis an Hera für ihre Vermählung mit Pelops. Nach andrer Version (Paus. V 16, 4) seien die Sechzehn entstanden, als man nach dem Tod des Tyrannen Damophon von Pisa zur Einigung der Landschaft Elis und Pisatis aus jeder der 16 Orte dieser Gaue je eine Frau bestimmte, die zusammen eine Versöhnung der Städte bewirkten: zu diesem diplomatischen Auftrag waren sie berufen, weil man nur solche Frauen gewählt hatte, die *ἡλικίᾳ καὶ ἀξιώματι καὶ δόξῃ πρεσβύταται* waren (Paus. V 16, 5). An dieser Auswahlmethode wird man auch weiterhin festgehalten haben. Als dann die 16 Orte eingingen, wählte man die Sechzehn aus den 8 elischen Phylen, je zwei ans jeder (V 16, 9).

Die Sechzehn stellten auch zwei Chöre (Paus. V 16, 5): den der Physkoa und den der Hippodameia. Physkoa war eine Geliebte des Dionysos; ihr Sohn Narkaios soll zuerst den Gott kultisch verehrt haben, und zu Ehren des Gedächtnisses von Physkoa erhielt einer der Chöre der Sechzehn ihren Namen. Unentschieden bleibt hier, ob die Sechzehn die zwei Chöre aus ihrer eignen Zahl bildeten (also je 7 + 1), oder aber, ob sie als Collegium die beiden Chöre aus anderen elischen Frauen zusammenstellten: der letzte Fall scheint dem Wortlaut nach — *αἱ δὲ ἑκκαίδεκα γυναῖκες καὶ χοροὺς δύο ἱστᾶσι*, Paus. V 16, 5; s. 16, 2: *τιθέασι καὶ ἀγῶνα Ἡραῖα* — am wahrscheinlichsten (so auch A. Mommsen Jahresber. Alt. Wiss. XIX 1891, 3, 138. Nilsson 292, 4).

Durch die Bezeichnung der beiden Chöre nach Physkoa und Hippodameia wird das Wesen der Kultbereiche des Collegiums der Sechzehn unzweifelhaft bezeichnet: sie stehen im Dienst des Dionysos und der Hera. Über die Tätigkeit der Sechzehn im und für den Dionysoskult berichtet Pausanias nichts. Plutarch, der die Sechzehn ebenfalls kennt, nennt sie (mul. virt. 251 e) ‚die heiligen Frauen des Dionysos, die sie (die Eleier) die Sechzehn heißen', und dabei erzählt er einen Vorfall aus der Zeit des elischen Tyrannen Aristotimos. Doch zeigt diese Stelle nur, daß die Sechzehn das Recht gehabt haben müssen, sich aus dem Dionysostempel heilige Zweige und Bänder zu ihrem persönlichen Schutze zu nehmen. Man wollte daraus schließen, das Collegium sei ‚mit einem regelmäßigen Opferdienst' betraut gewesen (Weniger Coll. der Sechzehn 20—22). Auch die Nachricht des Pausanias (V 16, 5), die Sechzehn hätten wie die Hellanodiken in Elis die Sitte, vor Ausführung aller ihrer Pflichten sich mit ‚*χοίρῳ ἐπιτηδείῳ πρὸς καθαρμόν*' und mit Wasser aus dem pierischen Quell kultisch zu reinigen, klärt uns leider nicht über die Art des religiösen Pflichtenbereiches der sechzehn Frauen auf. Keine dieser Stellen gibt Auskunft über den tatsächlichen Zusammenhang der Thyien von Elis

und ihres Festes mit dem Collegium der Sechzehn oder mit dem Weinwunder des Dionysos. Sind die Sechzehn wirklich identisch mit den Thyien von Elis? Wörtlich bestätigt wird das nirgends, doch wird man es annehmen dürfen. Die Sechzehn können in ihrer Eigenschaft als Dienerinnen des Dionysos wohl *Thyiai* geheißen haben, denen doch auch dionysischer Charakter zukam.

Man hat sie aber auch unbedenklich jenen Frauen gleichgesetzt, die Plutarch einfach und allgemein bezeichnet als ‚die Frauen der Eleier'. Diese Wendung gebraucht er an zwei Stellen, wo er vom Herbeirufen des stiergestaltigen Dionysos durch die Frauen redet, de Is. et Os. 35, 364, und in ausführlicher Beschreibung des Vorganges, Quaest. gr. 36, 299 a (s. PLG III 1914, 656f. Bgk.): ‚Weshalb rufen die Frauen der Eleier den Dionysos heran, indem sie singen, er solle mit dem Stierfuß ihnen nahen? So lautet das Lied: ‚Komm, Heros Dionysos, in den heiligen Tempel der Eleier mit den Chariten, in den Tempel stürmend mit dem Stierfuß!' Dann singen sie, zweimal beschwörend: *ἄξιε ταῦρε*'. Das Lied ist als einer der altertümlichsten griechischen Liturgiereste oft besprochen worden. Dieterich Mithraslit. 127 deutet den Anruf des heiligen Stieres Dionysos im ursprünglichsten Sinn als Aufforderung zur heiligen Hochzeit (s. auch H. v. Prott Arch. f. Rel. IX 88, dem der *ποὺς βόειος* den Stierphallos bedeutet). O. Gruppe Gr. Myth. 150. 812. 1421 denkt an einen Evokationszauber, und Nilsson a. O. erblickt in dieser Feier des ‚Vegetations- und Fruchtbarkeitsgottes' (Verbindung mit den Chariten) ‚ein verblaßtes Abbild der ursprünglichen Orgien, in denen der Stier wirklich auch erschien, um von den rasenden Thyiaden getötet und zerfleischt zu werden, damit sie die Macht des Gottes in sich aufnähmen'.

Die noch nicht einheitlich und klar zu deutende Feier wird allein von den Frauen absolviert worden sein: die singenden Weiber fordern den Stier nicht auf, in die Stadt der Eleier zu kommen, sondern zu ihnen selbst (*πρὸς αὐτάς*). Aber hat man unter den ‚Frauen der Eleier' lediglich (so Weniger 4, 8) das Collegium der Sechzehn zu verstehen? Oder darf man den Ausdruck so interpretieren, wie er sich von selbst gibt? So, daß überhaupt die elischen Frauen diese Epiphanie des stierfüßigen Gottes durch ihre altertümlichen Verse herbeizuführen glaubten? Aus A. Dieterichs Darstellung (127) geht nicht klar hervor, wie er sich die Rollen der festfeiernden Gemeinde und ihrer ‚Vertreterinnen' verteilt dachte, da er einmal allgemein von ‚den elischen Frauen' spricht und ihnen das Kultlied zuweist, und kurz darauf unter Plutarchs *αἱ τῶν Ἠλείων γυναῖκες* die Sechzehn versteht.

Man wird aber ohne allzugroße Bedenken annehmen dürfen, bei der heiligen Festhandlung seien die elischen Frauen allgemein beteiligt gewesen, wie der Ausdruck des Plutarch es zu besagen scheint. Doch muß man sich auch kein ungeregeltes Singen und keine ungeordnete Bewegung unter den Frauen vorstellen. Wie die Sechzehn als Dienerinnen der Hera den Agon der Heraien ordneten, so mag bei ihnen in ihrer Funktion als Dionysospriesterinnen, als ‚heiligen Frauen des Dionysos', auch die Regelung und Führung dieses kultisch-orgiastischen Treibens gelegen haben, auch wenn unmittelbare Zeugnisse dafür nicht vorhanden sind. Die beiden Chöre der Sechzehn können sehr wohl für den Gesang des heiligen Stierliedes in Betracht kommen; man denke an die zweifache Epodos des *ἄξιε ταῦρε*, die dem Text des Hymnos als Erwiderung durch den zweiten Chor entsprochen haben mag.

So ließe sich das ‚Herbeirufen' des Gottes, das Plutarch beschreibt, in den Rahmen des von Pausanias nur kurz erwähnten T.-Festes der Thyienfrauen versetzt denken, auch wenn wir nicht bestimmt ermitteln können, ob diese Thyiai nur das Collegium der Sechzehn oder aber die große Menge der dionysisch agierenden Frauen von Elis gewesen sind. Unentschieden muß auch bleiben, ob Dionysos von den Frauen in die Kapelle gerufen wurde, die durch das Weinwunder des Gottes bezeugt wird, oder in den Dionysostempel der Stadt Elis: auf ihn weist ja wohl der Wortlaut des Liedes, und damit würden sich die Versuche, die kultische Aktion der Frauen in und um jene vorstädtische Kapelle zu verlegen, ebenfalls erübrigen.

Nichts verlautet über Dauer und Wiederkehrsfristen des Festes, und so mag man, ohne sehr zu irren, jährliches Feiern annehmen (s. auch Gruppe 150), selbst wenn die delphischen Thyiaden nur trieterische Orgien feierten. Auch die Jahreszeit des Festes wird nicht berichtet: vielleicht deckt sich der Festmonat Thyios mit dem Dadophorios (Mommsen 128). A. Dieterich versetzte die Epiphanie des Gottes in den Frühling; eingehend über die Frage L. Weniger 14f. Ist meine Identifikation des Thyios (Arch. f. Rel. XXI 232) mit dem beim Scholiasten zu Pind. III 33 genannten Monat (*ϑως υϑιας: Θῶς Θυΐας*?) richtig, dann fiele die Festzeit in den Dezember-Januar, in die *τροπαὶ ... ἡλίου χειμεριναί*.

4) Ortschaft im Gebiet von Delphi (*Θυῖα, Θυΐη*), mit einem Altar der Winde, den die Delphier in den Perserkriegen stifteten (Herodot. VII 178; s. Clem. Alex. strom. VI 3, 29). Dort war auch ein Temenos der Kephisostochter und Winddämonin T. (s. o. Nr. 2); nach ihr der Name des Ortes. Daneben auch die Formen Thystion (*Θυστιόν* Harpokr.) und Thytion (*Θυτίον* Harpokr. und Suid.). Über die Namenvarianten s. Bourguet Mél. Perrot (1902) 25—29. Nach Weniger Arch. f. Rel. X 71 ist T. identisch mit Anemoreia (Il. II 521), den ‚Windbergen', jetzt Arachova. [Karl Preisendanz.]

Thyiaden in der antiken Literatur, besonders bei Dichtern, gleichbedeutend mit Bakchen und Mainaden, daher die Hesychglosse: *Θυιάς· Βάκχη, οἱ δὲ Μαινάς*. Seltener die Form Thyaden (s. Etym. M. *Θυάδες, αἱ Βάκχαι παρὰ τὸ θύω, τὸ ὁρμῶ, καὶ πλεονασμῷ τοῦ ι Θυιάδες*); s. o. Thyas. Hierher gehören mit gleicher Bedeutung die Thyien (s. Thyia) und Thystaden (Hesych. *Θυστάδες· νύμφαι τινές, οἱ δὲ ἔνθεοι καὶ Βάκχαι*). Über Wesen und Bedeutung der T. im Bereich von Mythos und Sage s. Marbach o. Bd. XIV S. 565—570. Rapp Myth. Lex. II 2243—2283. Joh. Schmidt Myth.

Lex. V 916f. Wie sie in Thyia, der Winddämonin, ihre Eponyme hatten, so war Thyone ihre Patronin. Ihren Namen aber gaben die T. der Sage weiter an die T. des Kultus (umgekehrt Rapp 2243): wohl treffend formuliert Nilsson Gr. Feste 259 das Wesen der historischen T. als eine nur matte rituelle Nachbildung des ersten Mainadentums.

Fast lexikalisch mutet die Erklärung Plutarchs (mul. virt. XIII 249 c) an: *αἱ περὶ τὸν Διόνυσον γυναῖκες, ἃς Θυιάδας ὀνομάζουσιν*. Mehr bietet Paus. X 4, 2. 3: er ließ sich über den Grund des homerischen Epithetons *καλλίχορος* für die phokische Ortschaft Panopeus durch die Frauen belehren, die man in Athen *Thyiades* nannte. Sie selbst bezeichnet er als ‚attische Frauen (*γυναῖκες*), die ein Jahr übers andere auf den Parnassos ziehen und mit den Frauen von Delphi dem Dionysos Orgien feiern'. Leider fehlen fast alle positiven Angaben über die Einzelheiten dieses Vorgangs und seine Zusammenhänge mit dem Kult. Bei der, wohl von Nonn. Dion. IX 261 abgeleiteten Glosse des Hesych: *θεωρίδες· αἱ περὶ τὸν Διόνυσον Βάκχαι* ist ja wohl an die T. gedacht, die den heiligen Festzug auf den Parnassos ausführten.

Von einer Beschränkung der Teilnehmerinnen auf die feste Zahl eines ‚Collegiums' priesterlicher Frauen verlautet zwar nichts, doch glaubte man, nach Analogien (11 Dionysiades in Sparta, die Sechzehn von Elis) auch für Athen und Delphi ein Collegium dionysischer Priesterinnen annehmen zu sollen. Wenn Paus. X 19, 3 mitteilt, im westlichen Giebelfeld des delphischen Apollontempels seien mit der *δύσις Ἡλίου* ‚Dionysos und die T.-Frauen' (*γυναῖκες αἱ Θυιάδες*), ein Werk des Atheners Androsthenes, dargestellt gewesen, so hat man unter diesen T. wohl mit Sicherheit die mythischen Bakchen, nicht aber die T. geschichtlicher Zeit zu verstehen (anders Welcker Alte Denkm. I 163f.); denn auf der Vorderseite des Tempels entsprach, als sichtbarer Beweis der engen Verbindung von Apollon- und Dionysoskult zu Delphi (Welcker 151ff.), der dionysischen Gruppe die apollinische mit Apollon, Leto, Artemis und den neun Musen. Allerdings könnte der Künstler die Zahl der bakchischen Begleiterinnen des Dionysos mit Absicht so gewählt haben, daß sie gleichzeitig die des T.-Collegiums ausmachte. Deshalb versuchte man aus archäologisch-stilkünstlerischen Erwägungen heraus acht T. des Westgiebels zu rekonstruieren (Panofka Abh. Akad. Berl. 1852, 358f.), doch auch neun oder zehn (s. Weniger Über das Collegium der T. von Delphi, Progr. Eisenach 1876, 4). Aber über solche unbeweisbaren Vermutungen ist man nicht hinausgekommen, und die ganze Frage bleibt ungelöst: sie fände eine befriedigende Antwort, falls L. Weniger Arch. f. Rel. IX 235 den tatsächlichen Beweis dafür hätte erbringen können, daß unter den attischen T. ‚keine anderen als die Gerairen zu verstehen' seien (s. o. Bd. VII S. 1232): dann hätte sich das T.-Collegium in Athen aus 14 vornehmen, vom Basileus gewählten Frauen zusammengesetzt. Aber diese Gleichsetzung beruht nur auf Vermutung.

Auch welche ‚Frauen' zu den T. zugelassen wurden, steht nicht fest, und nur die Neueren haben diesen Punkt erörtert. Nach Rapp Rh. Mus. XXVII 12 wären Jungfrauen ausgeschlossen gewesen; doch hält Weniger 5 die Zulassung von Frauen und Jungfrauen für sicher, da unter den Begriff *γυναῖκες* auch unverheiratete weibliche Wesen fallen können. Pausanias hat indessen offenbar hier in den *γυναῖκες* nur ‚Frauen' gesehen; darauf weist seine Bemerkung V 16, 3 hin: die Dienerinnen der Sechzehn von Elis seien ebenfalls *γυναῖκες* gewesen, und das in einem Zusammenhang, der den Gegensatz von *παρθένοι* und *γυναῖκες* außer Zweifel stellt. Vielleicht bestand das engere Collegium der T. nur aus ‚Frauen', während sich beim Zug ins Gebirge und bei andern nicht geheimen Handlungen der Feiern auch Mädchen oder Jungfrauen beteiligen konnten. So ließen sich wohl die Stellen der Überlieferung, die die T. als *γυναῖκες* bezeichnen, ohne Widerspruch mit andern vereinigen, die von Jungfrauen mit Thyrsosschwingen und Verzückungszuständen berichten (Eurip. Hyps. frg. 1 *παρθένοι Δελφίδες*, Nonn. Dion. IX 261 *παρθενικαὶ θεωρίδες*, Diod. IV 3 *νόμιμον παρθένων*) und an denen (wenn man das mit Recht annimmt) wohl von den T. der Sage geredet, aber an die T. des Kults gedacht wird. Und damit scheint auch Welckers Unterscheidung (Alte Denkm. I 158, 33) der ‚auf den Parnaß nach eigenem Beruf ziehenden T.' und des delphischen Collegiums den Widerspruch späterer Forscher nicht so sehr zu verdienen; man wird nur annehmen, daß die beiden Teile zusammen, nicht getrennt ihren Parnassoszug ausführten, da gegen ein freies, leicht zu Ausschreitungen führendes Schwärmen beliebiger Mädchen und Frauen, das außer den Grenzen der Sitte lag, die Gynaikonomen vermutlich eingeschritten wären (s. auch Rapp 3f.).

Aus welchen Volksschichten die T. ins Collegium aufgenommen wurden, kann man höchstens aus der Analogie der elischen Sechzehn erschließen (Paus. V 16, 5); doch ist dabei der bestimmte Zweck zu berücksichtigen, dem diese Frauen aus Elis und Pisatis ursprünglich dienten (s. Thyia Nr. 3). Aber auch die Tatsache, daß die mit den T. amtierenden ‚Hosier' aus den *ἄριστοι* von Delphi bestanden (Eurip. Ion 430; Welcker A. D. I 162, 41), läßt an vornehme Herkunft der einzelnen T. denken.

An der Spitze der dionysischen delphischen Frauenschaft stand nach Plut. de Is. et Os. 35, 364 e; Quaest. gr. 12, 293 b, eine *ἀρχηγὸς τῶν Θυιάδων*: auch das spricht für ein fest geschlossenes und organisiertes Collegium. Leider wissen wir über die Personalien der einzigen, uns mit Namen überlieferten Vorsteherin, einer Freundin Plutarchs, Klea, nichts; nur soviel, daß sie gleichzeitig in die Osirismysterien eingeweiht war und eine geistig hochstehende Frau gewesen sein muß, da ihr Plutarch seine Schrift über Isis und Osiris widmete.

Vielleicht geschah die Aufnahme von Bewerberinnen durch Wahl seitens des Collegiums, vielleicht lag auch Vererbung durch attische und delphische Geschlechter vor (Weniger 20). Ein Ausscheiden aus dem ‚aktiven' Dienst aber in gewissem vorgeschrittenem Alter mag schon durch

die physischen Anstrengungen, die der Beruf forderte, bedingt gewesen sein; auch kamen schwächliche Personen kaum in Betracht.

Denn der Zug nach den schneebedeckten Höhen des Parnassos, die von der korykischen Grotte aus nach Paus. X 32, 5 selbst ein tüchtiger Fußgänger mit einiger Mühe erstieg, zumal bei schlechter Witterung, machte eine kräftige Konstitution erforderlich, um so mehr, als die Zeit, in der die T. ‚über den Wolken für Dionysos und Apollon rasten‘, in den strengen Winter fiel. Daß dabei die Teilnehmerinnen unter den Wetterverhältnissen in 2400 m Höhe mitunter sehr zu leiden hatten, meldet Plut. de pr. frig. 18, 953 d: T. wurden während ihres Schwärmens nach dem Parnassos vom heftigen Sturmwind und Schnee überrascht, und als man ihnen zu Hilfe eilte, froren die Kleider der Helfer völlig steif. Auch einen andern Fall berichtet Plut. de mul. virt. 249 c: zur Zeit des heiligen Krieges hätten sich *αἱ περὶ τὸν Διόνυσον γυναῖκες, ἃς Θυιάδας ὀνομάζουσιν*, bei ihrem Schwärmen (*ἐκμανεῖσαι*) verirrt und seien nachts so erschöpft in Amphissa angekommen, daß sie sich auf den offenen Marktplatz niederlegten, um zu schlafen. So war das Unternehmen der T. nicht gefahrlos für die allein und ohne männliches Geleite ziehenden Frauen, und darum wollte H. Weil in seiner Erklärung des delphischen glykoneischen Hymnos mit Instrumentalnoten die Bitte des Chors so herstellen:‘ *ἐν ὄρεσσ]ιν ἀπταίστους Βάκχου [θιάσους ... σώζε]τε προσπόλοις* (Z. 11), wobei er eben an die Gefahren der bakchischen Prozessionen im Gebirge dachte (C. F. Hermann Gottesd. Altert. § 64). Indessen neigt O. Crusius Die delph. Hymnen (Philol. LIII Suppl. 1894) 89. 92, wohl richtiger dazu, hier an Kriegszeiten zu denken, in deren Unruhen (Galliereinfall) die Umzüge der T. kaum ‚draußen auf Bergen und Feldern‘ stattfinden konnten. Wie weit hier noch der attische Standpunkt des Dichters zu erkennen ist, den Crusius 92 für den Zusammenhang der Stelle betont, wird sich schwer entscheiden lassen.

Die Zeit des Schwarmfestes fiel in den winterlichen November-Dezember, Dadophorios, der von den weithin leuchtenden Fackeln der T. seinen Namen hatte. Wenn Nilsson Gr. Feste 284, 5 vermutet hatte, das Fest dieser *trieteris* oder *trieterika* (Paus. X 4, 3. Lucan. V 74) könne selbst ‚Dadophoria‘ geheißen haben, so fand sich die Richtigkeit der Annahme bestätigt durch ein inschriftliches Zeugnis: Ditt. Syll.^{2} 2 nr. 438; s. Weniger Arch. f. Rel. IX 237, 2. Dichterstellen, die den Glanz der Fackeln verherrlichen, bei Rapp 18. Nilsson 284, 6. Möglicherweise denkt übrigens auch der Dichter des delphischen Paians, Aristonoos, bei den *τριετεῖς φαναί*, mit denen ‚Bromios‘ (Z. 37) den Apoll beschenkt, an die trieterischen Feiern der T. (Crusius 5, 15. 92). Daß die *φαναί* (auch Eurip. Ion 550. Tzetz. Lykophr. 212) nichts anderes sind als die *Δαδοφόρια*, hält Weniger a. O. für sicher.

Der kalten Jahreszeit muß auch die Kleidung der T. entsprochen haben. Wie weit sie mit der Aufmachung der mythischen Bakchen auf Kunstwerken tatsächlich übereinstimmte, läßt sich nicht bestimmen. Doch mögen die Künstler ihre Mainaden immerhin ungefähr, mit Zulassung idealer Momente, so wiedergegeben haben, wie sie die T. sehen konnten, und andrerseits werden sich auch Reste der archaischen Erscheinungsformen in der Gewandung der T. langhin erhalten haben. Der lange, auch mit Mantel gedeckte Chiton und die Nebris waren wohl für die kalte Zeit berechnet. Fackel, Efeu, Thyrsos haben als bakchische Abzeichen nicht gefehlt: schon das Altertum wußte, daß die T. das Wesen der sagenhaften Mainaden imitierten (Diod. IV 3).

Die Tätigkeit der T. beim Feiern der Dionysos-Orgien läßt sich nur vermutungsweise erschließen, ja nur erahnen. Denn auch hier bietet die literarische Überlieferung nur ganz wenige Möglichkeiten zur Rekonstruktion des Festverlaufes. Jedenfalls nahm der Zug seinen Anfang mit dem Ausrücken der athenischen T. aus der Stadt (Ausgang: Lenaion? Gerhard Ges. ak. Abh. II 165), um sich dann vermutlich auf der heiligen Theorenstraße über Panopeus nach Delphi zu bewegen. Unbekannt bleibt, wie lange Zeit er in Anspruch nahm. Nach Paus. X 4, 2 war es Brauch der T., in Panopeus wie auch an andern Orten während des Marsches *χοροὺς ἱστάναι*. Ob man mit Pausanias annehmen darf, daß schon zu homerischer Zeit die priesterlichen T. in Panopeus ihre Chöre stellten und damit dem Ort sein auszeichnendes Beiwort verliehen (Od. XI 580), steht dahin. Offenbar gab es wenigstens eine Überlieferung der Art, und gewiß war die Dionysosverehrung durch T. in dieser Gegend sehr alt: sie erhielt sich als hochheiliger religiöser Brauch nicht nur in die Zeiten des Pausanias und Plutarch, sondern lebte in Form von Frauen- und Mädchentänzen gerade hier bis in die Neuzeit lebendig fort; L. Roß Wanderungen in Griechenland I 44. 48. 58. II 189. L. Weniger 4, 1, der (S. 20) das Bestehen eines kollegialisch geordneten Thyiadentums für die Mitte des 4. Jhdts. mit Wahrscheinlichkeit annimmt, während Mythenkern, Kult und Festfeier zu Delphi, jedenfalls ‚uralt‘ seien.

Daß die T. in Delphi selbst sich am Vorabend der heiligen Nacht im Festornat im Theater, das als Dionysostempel diente, versammelten, um von da aus westlich das Temenos zu verlassen und die Treppe hinauf bis zu den Phaidriaden zu steigen, ist eine Vermutung, der sich Weniger Arch. f. Rel. IX 235 mit Betonung der Einzelheiten angeschlossen hat. Doch mehr als Möglichkeit ist auch das nicht.

Aus dem Bericht Plutarchs über die Dionysosfeier der elischen Frauen (s. Thyia Nr. 3) darf man vielleicht schließen, daß auch die attischen und delphischen T. Hymnen auf Dionysos sangen, und auch der Vollzug gewisser Opfer wird in ihrem Pflichtenbereich gelegen haben (Diod. IV 3 *κατὰ συστήματα θυσιάζειν τῷ θεῷ*). Ihre Hauptaufgabe aber dürfte in der mimetischen Darstellung der Leiden des Dionysos bestanden haben: es ist sehr bedauerlich, daß gerade für diesen Teil ihrer Tätigkeit alle Berichte fehlen, und daß eine Rekonstruktion auch hier nur mit größter Vorsicht aus Analogien gewagt werden kann. So hat L. Weniger 6—14, und Arch. f. Rel. IX 231—238, angenommen, daß von

den T. auf dem Parnassos als der ‚eigentlichen Stätte der Orgien‘ dargestellt wurde: 1. Die Epiphanie des Dionysos zu Beginn des Winters, sein Schwärmen mit den T. und der Überfall des spielenden Gottes durch die Titanen (über ihre Maskierung mit Gips s. Weniger Arch. f. Rel. IX 240—243). 2. Ermordung und Bestattung des Dionysos, Vernichtung der Titanen durch Zeus. 3. Wiederbelebung des toten Gottes durch Zeus, sein Eingang in den Olympos.

Die Ausführung der beiden ersten Teile wird man sich unschwer und unzweifelhaft auf dem Parnassos, und dort wieder in oder bei der korykischen Grotte, vollzogen denken. Denn daß diese Tropfsteinhöhle einen Altar besaß, der mit den T. irgendwie zusammenhing, zeigen die Inschriftenreste dieser Stiftung eines Eustratos (*Νυμφῶν κ[αὶ] Πανὸς καὶ Θυάδαν*); s. Lolling Athen. Mitt. III 2, 154. Weniger Arch. f. Rel. IX 236, 1.

Wie aber diese mimetische Darstellung der nächtlich abgehaltenen Feier (*νυκτέλια*) sich vollzog, bleibt völlig im Dunkel, und es ist müßig, die Einzelzüge sich auszudenken, will man auch die Grundzüge des ganzen Dramas festhalteu. Denn nur die eine Tatsache meldet Plut. de Is. et Os. 35, 365 a: die Delphier glaubten, die Reste des getöteten Dionysos würden an der Orakelstätte bewahrt. Im Apollontempel bringen die Hosier, ein Priestercollegium des Dionysos (s. o. Bd. VIII S. 2492), ein Geheimopfer dar, ‚wann die T. den Liknites erwecken‘. Der Liknites ist ‚das Dionysoskind in dem Liknon, in der Wiege‘ (Nilsson Gr. Feste 285) und ersetzt in Delphi ihren sonstigen Gehalt, Früchte und Phallos als Fruchtbarkeitssymbole.

Das Geheimopfer der Hosioi fand im Allerheiligsten des Tempels statt und dort, mit Wahrscheinlichkeit, beim Sarg des Dionysos in der Nähe des apollinischen Dreifußes (Tzetz. Lycophr. Al. 208. Malal. Chron. II 52 p. 45. Etym. M. 255, 10; s. Weniger Arch. f. Rel. IX 234, 3). Wo aber zu gleicher Zeit die T. den wiedererstehenden Gott in der Wiege ‚erwecken‘, wie sie diese Handlung ausführten — ‚durch Gesang‘, Welcker A. Denkm. I 162 —, wo die Wiege selbst stand, das erfahren wir nicht. Man wird ja diese ‚heiligste Caerimonie‘ (Welcker a. O.) kaum auf die Parnassoshöhen versetzen dürfen, eher doch nach Delphi selbst, wo der Gott beigesetzt lag, und zwar in engsten Zusammenhang mit dem Opfer der Hosier gebracht denken. Hier stehen der ausmalenden Phantasie verschiedenste Tore offen: L. Weniger verlegt auch das Schwingen der Wiege mit einem ‚vorgestellten oder nachgebildeten Wiegenkinde‘ auf den Parnassos (Arch. f. Rel. IX 238) und nimmt für die ganze Mimesis auch ‚zuschauende Laien‘ an, ohne daß für all das Beweise erbracht wären.

Auch die Zeit dieser kultischen Handlung läßt sich nicht genau ermitteln. Bringt man die Tätigkeit der T. mit Recht in den Rahmen eines mimetischen Kultdromenon des Dionysosdienstes, dann wäre ihre Mitwirkung bezeugt für den Anfang, die Epiphanie des Gottes, die sie während des Ausschwärmens auf den Parnassos zu erleben glaubten. Nimmt man die Darstellung mythischer, tierzerreißender Bakchen hinzu mit Übertragung ihres Gebahrens, dann könnte dieses Stadium die symbolische Darstellung der Leiden des Gottes durch die T. ergeben, und schließlich wird die Erweckung des Dionysos durch sie bezeugt. Wie und ob sie bei der etwaigen Mimesis des übrigen Geschehens beteiligt waren, bleibt unentschieden.

Doch auch abgesehen von der Mitwirkung der T. bei dieser trieterischen Dionysosfeier hatten die T. im Kult von Delphi ihre Rolle. Sie waren bei der Durchführung wenigstens eines Teiles des enneaterischen Festzyklus beschäftigt, der nach Plut. quaest. gr. 12, 293 b, aus dem ‚Septerion‘ (Stepterion), der ‚Heroïs‘ und der ‚Charila‘ bestand und sich in dieser Reihenfolge, *κατὰ τὸ ἑξῆς*, abwickelte.

Allerdings läßt sich die anzunehmende aktive Beteiligung der T. beim Septerion nur mit Hilfe einer Konjektur Wenigers 17 erschließen. Plutarch beschreibt, de def. orac. 15, 418 a. b, die mimetische Darstellung des apollinischen Drachenkampfes und berichtet, den Schauplatz der Handlung habe ein Zelt in Form eines nachgeahmten Herrscherpalastes, die Behausung des *δράκων*, gebildet, und zwar auf einem, auch inschriftlich bezeugten Platz, *περὶ τὴν ἅλω*. Dahin bewegte sich der Zug durch die Doloneia in Stille, *μηαιολαδε τὸν ἀμφιθαλῆ κόρον* (den Apollon) *ἡμμέναις δᾳσὶν ἄγουσιν*. Die bisher versuchten Heilungen der verderbten Stelle haben nicht befriedigt; s. Weniger 17, 1; auch die Änderung Wenigers selbst (17): *ἢ αἱ θυιάδες ...* entfernt sich allzuweit von der paläographischen Möglichkeit. An *μαῖαι ἅλωδε* dachte ich, Arch. f. Rel. XXI 233, wofür ich heute eher *μαῖαι ὀπαδοὶ* vorschlage: indessen müßte dann im folgenden den Masc. Plural *προσβάλλοντες* und *ἀνατρέψαντες* der Umstand rechtfertigen, daß Apollon selbst in erster Linie am Vernichten des Drachenhauses sich beteiligt haben wird. Die begleitenden Ammen oder Wärterinnen des jungen Gottes können die T. agiert haben. Aber auch diese ganze Annahme beruht lediglich auf einer Konjektur.

Als gesichert dagegen erscheint die Teilnahme der T. beim zweiten Fest. Die *Heroïs* wird von Nilsson (a. O.) glaubhaft als eine Feier dionysischen Charakters gedeutet: der Gott heißt im heiligen Lied der elischen Sechzehn ‚Heros‘, seine sterbliche Mutter Semele konnte wohl als ‚Heroïs‘ gefeiert werden, und so mag das Fest nach ihr geheißen haben, wie das Charilafest nach seiner Heldin Charila. Plutarch. quaest. gr. 12, 293 c. d, deutet die Dromena des Heroïsfestes als Darstellung der Himmelfahrt Semeles: es habe ‚in der Hauptsache (*τὰ πλεῖστα*) einen mystischen Sinn, den die T. verstehen‘. Offenbar ergab die Handlung dem Uneingeweihten nur Unverständliches; den T. aber war ihr eigentlicher Inhalt und seine Deutung erklärt worden. Die Stelle der mythischen Bakchen als der Begleiterinnen Semeles beim Anstieg vom Hades in den Olympos dürften die T. in der kultischen Mimesis vertreten haben; aber auch Dionysos selbst wird eine Hauptrolle als Führer seiner heroisierten Mutter nach oben gespielt haben.

Auch am dritten Fest, der *Charila*, wirkten

die T. mit. Nach Plutarchs Bericht, quaest. gr. 12, 293 c, agiert hier ihre Archegos mit einer Puppe, dem *εἴδωλον* eines kleinen armen Mädchens, der Waise Charila, die sich einst erhängt hatte, weil der Basileus sie bei einer Hungersnot zurückwies und mit dem Fuße trat. Aus diesem Geschehnis entwickelte sich infolge eines Orakels ein enneaterisches Sühnefest, das noch zu Plutarchs Zeiten begangen wurde. Nach seiner Erzählung wird die Handlung in dieser Folge dargestellt: 1. Der Basileus teilt Lebensmittel an Bürger und Fremde aus. 2. Das Abbild der Charila wird beigebracht (durch wen?) 3. Nach der Gabenverteilung tritt der Basileus die Puppe mit dem Fuß. 4. Die Führerin der T. ergreift die Puppe und verbringt sie in die Schlucht, in der die erhängte Charila begraben lag. 5. Dort bindet ‚man' (*περιάψαντες*) einen Strick um die Puppe und begräbt sie. An dem wohl daraufhin folgenden Sühnopfer (*μεμιγμένη τις καθαρμῷ θυσία*) beteiligten sich vermutlich auch die T.

Wie das ‚Septerion', hatte die ‚Charila', soweit uns erkennbar, keinen dionysischen Charakter, und so läßt sich feststellen: die T. wurden in Delphi zur Ausführung verschiedenster heiliger Zeremonien beigezogen, dem Dionysos galten die Trieterika, der Vergöttlichung seiner Mutter die ‚Heroïs', dem Apollon das ‚Septerion' (falls hier die T. auftraten), ein Sühnefest ohne Merkmal besonderer Götter war die ‚Charila' — damit blieb der Bereich der T. nicht auf rein dionysische Dromena beschränkt; wann sie ihren Kreis erweiterten, läßt sich kaum ermitteln.

Der Name T. kommt nach literarischer Überlieferung nur den attischen und delphischen ‚Frauen um Dionysos' zu. Aber wenn andere, über Hellas hin verbreitete weibliche Dionysos-Collegien, diese Bezeichnung auch nicht ausdrücklich führen, so verbietet das kaum, sie ebenfalls als ‚T.' zu betrachten. So waren T. wohl die Frauen zu Chaironeia, die an den Agrionien den Dionysos suchten (Plutarch. quaest. symp. 717 a. Nilsson Gr. Feste 274); T. waren auch die ‚Thyien' von Elis (s. Thyia Nr. 3). Wie von diesen Frauen berichtet wird (Paus. V 16, 5), daß sie sich vor ihrer kultischen Betätigung durch kathartisches Ferkelblut und durch Wasser der Quelle Pieria reinigten, oder von den Tanagräerinnen, daß sie vor den ersten Dionysos-Orgien *καθαρσίων ἕνεκα* ans Meer gingen (Paus. IX 20, 4), so wird man bestimmte Reinigungsriten auch von den T. annehmen können, bevor sie zur Ausübung der trieterischen Orgien oder der enneaterischen Feste schritten. [Karl Preisendanz.]

Thyias (dies die richtigere Schreibung gegenüber der i. g. allerdings häufiger überlieferten Form Thyas, vgl. Bentley zu Horat. carm. II 19, 9), eigentlich Bezeichnung einer der — in historischer Zeit organisierten — kultischen Dionysosdienerinnen, der sog. Thyiaden (vgl. Weniger Das Collegium der Thyiaden, Eisenacher Gymnasialprogramm 1876), bei Dichtern jedoch zumeist mit Mainade identisch. Wahrscheinlich ist mit Rapp Myth. Lex. II 2243 (auf Grund der von ihm im Rh. Mus. XXVII 1ff. 562ff. begründeten Unterscheidung) gegen Joh. Schmidt Myth. Lex. V 917 daran festzuhalten, daß der Name T. (der von *θύω* abgeleitet ist und Stürmende bedeutet, vgl. Joh. Schmidt 921f. Gruppe 840f.) zuerst für die realen Trägerinnen des Dionysoskultes — in erster Linie attische und delphische Frauen — verwandt und erst nachträglich auf die mythologischen Mainaden übertragen worden ist, obwohl in den älteren der uns zur Verfügung stehenden Zeugnisse — es handelt sich um solche altgriechischer Dichter — stets jene sagenhaften Gestalten gemeint sind und es sich sachlich bei den Thyiadenfeiern i. g. um eine — allerdings stark gemäßigte — Mimesis des Mainadentaumels handelt. Im übrigen sei auf die Art. Mainades o. Bd. XIV S. 561ff. und Thyiaden verwiesen. Hier seien nur kurz die wichtigsten Dichterstellen angeführt, wo die Bezeichnung T. im Sinne von Mainade oder Bacchantin gebraucht wird: Aischyl. Suppl. 563; Sept. 498. 836. Soph. Ant. 1151. Timotheos frg. 1 = PLG III[4] 620 (Vergleich der Artemis). Apoll. Rhod. I 639. Lykophr. Al. 149. 505. Anth. Pal. VII 485. Nonn. Dion. pass. Catull. 64, 392. Verg. Aen. IV 302 (mit Entlehnung der *trieterica orgia* aus dem historischen Kult). Horat. carm. II 19, 9. III 15, 10. Ovid. fast. VI 514. Stat. Theb. V 92. IX 714. XII 792 (vgl. die codd.) [Ernst Marbach.]

Thyillos (s. auch Satyros o. Bd. II A S. 228), Epigrammendichter aus Ciceros Zeit, der auch von ihm wie von Archias vergeblich Verherrlichung wünschte (Att. I 16. 15; s. 19, 20). Ihm gehören in der Anth. Pal. VI 170. X 5, beide rein leonideisch, sowie VII 223, das ein Motiv Philodems (VII 222 auf eine Kybelepriesterin) variiert. Hier dürfte v. 7f. so zu schreiben sein: *κῶμοι καὶ μανίαι, μέγα χαίρετε· χαῖρε, μυρόπνοις* (überliefert *κεῖθι μυρόπνους*; *κεῖται ἀπόπνους* Dilthey) *ἡ τὸ πρὶν στεφάνων ἄνθεσι κρυπτομένη*. S. sonst Susemihl Alexandrinische Litteraturgesch. II 560; Hillscher N. Jahrb. Phil. Suppl. XVIII 403. [J. Geffcken.]

Thyionidas, Spartiate, nach einer in Delos gefundenen Inschrift (Syll.[3] 119a) eponymer Ephore unter den Königen Agis und Pausanias. Da die Ephorenliste bei Xen. hell. II 3, 10 (vgl. auch 4, 36), die T. nicht nennt, bis einschließlich 404/3 reicht, ist dieses Jahr terminus post quem. Die untere Grenze gibt das Todesjahr Agis' II., das aber umstritten ist (zwischen 401 und 398; vgl. Poralla Prosopogr. d. Laked. 159f. Beloch GG[2] I 2, 186. III 1, 18f. 26). Der Inhalt des völlig zerstörten Beschlusses betraf offenbar die Wiederherstellung der delischen Unabhängigkeit durch Sparta; sie ist vermutlich bald nach dem Friedensschluß mit Athen (404) erfolgt, so daß sich 403/2 als wahrscheinlichstes Jahr des eponymen Ephoren T. ergibt. Vgl. auch Durrbach Choix d'inscriptions de Délos I (1921) 8. [Victor Ehrenberg.]

Thyios (*Θυῖος*). **1)** Epiklesis Apollons in Milet: Hesych. s. *θυῖος*. Usener Götternamen 43 vermutet, daß bei den Eleern Dionysos als *Θυῖος* oder *Θύος* verehrt worden sei, wie man dem Feste der *Θυῖα* und dem Monatsnamen *Θύιος* oder *Θυῖος* entnehmen dürfe. (Zu den elischen Thyia s. Nilsson Gr. Feste 291ff. und Art. Thyia.) Usener fährt fort: ‚wohin der thessalische Monatsname *Θύος* gehört, lasse ich unentschieden: daß auch Zeus als *Θύος* verehrt wurde, ergibt

sich aus dem dorischen Monatsnamen *Διόσθυος*, in welchem *Δίος* alter Nominativ sein muß: ‚Zeus Stürmer'. Über die Bedeutung der Epiklesis und zur Tatsache, daß Apollon und — vielleicht — Dionysos die gleiche führen, s. Usener 43. Maass Orpheus 186ff. Preller-Robert I 281. 659. 665. 685. Gruppe II 1246 und o. Bd. II S. 35. V S. 1018f. [gr. Kruse.]

2) T. (*Θυῖος*, *Θῦος*, *Θιούιος*), griechischer Monatsname: a) in Aitolien, der 11. Monat des Jahres, gleich Juli/August. IG VII 341. 405. — b) In Boiotien: der 5. Monat des Jahres (vgl. Bischoff o. Bd. X S. 1576, 57ff.; Lpz. Stud. VII 343f.), gleich att. *Μουνιχιών* (April/Mai), s. Nilsson Studia de Dionysiis atticis 6ff. IG VII 2423. 3345. 3362. 3371 (*Θῦος*). 517. 3352 (*Θούιος*). 3172. 3317. 3349. 3379 (*Θιούιος*); über die Verschiedenheit der Form vgl. R. Meister in Bezz. Beitr. VI 42. — c) In Elis: s. Bischoff Lpz. Stud. VII 348. o. Art. Thyios. Nilsson Griech. Feste 293: ‚Die Zeit des Monats *Θυῖος* ist unbekannt; wegen seines Zusammenhangs mit den Thyia und der Verwandtschaft dieser mit den delphischen Orgien pflegt man ihn dem Dadaphorios (Maimakterion) gleichzusetzen.' Arch. Ztg. XXXIII 183f. = Cauer Delect. inscr. Graec. nr. 264. — d) In Halos (IG IX 2, 109 b 57) der 12. Monat der Reihe. IX 2, 24 (Angeae in Achaia Phthiotis), zu dem thessalischen Kalender gehörig (?). — e) In Melitaia (IG IX 2, 206 I b 8. 10. II b 15. 19): es folgen sich *Θυῖος*, *Τράγιος*, *Βουτράγιος*, *Ἀγριώνιος*, *Θυῖος*, *Γενέτιος* (vgl. Hiller v. Gaertringen z. d. Inschr. Rensch De manumissionum titulis ap. Thess. [Halle] 1908, 128), allerdings nicht unmittelbar; die Stellung des Monats T. ist unbekannt. — f) In Lamia (IG IX 2, 69, 4), vermutlich der 5. Monat der Reihe (Bischoff Lpz. Stud. VII 340f.), analog der Stellung des Monats im boiotischen Kalender, vgl. Hiller v. Gaertringen z. d. Inschr. — g) in Thessalien und Perrhaibien: Bischoff o. Bd. X S. 1575. Rensch 124ff. Hiller v. Gaertringen IG IX 2 S. 320. Bischoff Lpz. Stud. VII 319ff. Der 9. Monat der Reihe = dem delph. *Ἐνδυσποιτρόπιος* (April/Mai), was aus SGDI 1720, 2 hervorgeht (*ἄρχοντος ἐν Δελφοῖς ... μηνὸς Ἐνδυσποιτροπίου, ἐν δὲ Θεσσαλίᾳ στραταγέοντος ... μηνὸς Θύου ὡς Θεσσαλοὶ ἄγοντι ...*). IG IX 2, 261. 515. 522. 544. 546. 561 (Larisa). 277 (Matropolis). 302 (Tricca). 397 (*μεινὸς Θυίου*, Scotussa). XII 2, 42. [Walther Sontheimer.]

Thylakos, Erzgießer, s. Psylakos.

Thyllophoros (*Θυλλοφόρος*), Epiklesis des Dionysos in einer Inschrift aus Kos: Syll.[3] 1012, 5. Paton-Hicks Inscr. Cos. nr. 27. SGDI 3627. Ziehen Leges Gr. s. 133. Zur Erklärung ist heranzuziehen Hesych. *θύλλα· κλάδους ἢ φύλλα*; weiter s. Art. Skyllitas o. Bd. III A S. 659. [gr. Kruse.]

Thymaitadai (*Θυμαιτάδαι*). Formen und Belege s. o. Bd. V S. 63 (Poll. IV 105 *Θυμοιτάδαι*, vgl. Schol. Aristoph. Vesp. 1138 und Ross Demen v. Attika 120). Attischer Demos der Phyle Hippothontis, zur städtischen Trittys gehörig, da nahe bei Piräus gelegen (Milchhöfer Unters. üb. d. Demenordnung d. Kleisthenes 31. Löper Athen. Mitt. XVII 415). Er ist aus der Phratrie Thymaitis hervorgegangen, die auch in der Stadt ein Heiligtum hatte (IG I[2] 886. Hiller v. Gaertringen S.-Ber. Akad. Berl. 1921 I 441ff.) und deren Eponymos Thymaites (s. d. Art. Thymoites) war. Das hohe Alter der Gemeinde geht auch aus ihrer Zugehörigkeit zu dem alten Verbande der Tetrakomoi hervor, zu dem noch Peiraieus, Phaleron und Xypete gehörten und der ein zentrales Herakleslieiligtum hatte (Poll. IV 105. Steph. Byz. s. *Ἐχελίδαι*. Solders D. außerstädtischen Kulte u. d. Einigung Attikas 77. 107. 111. 113. 128. Vgl. Wilhelm *Ἐφημ. ἀρχ.* 1902, 138ff. u. o. Bd. V S. 1911f.). Theseus baute hier in dem abgelegenen Hafen Schiffe zur Fahrt nach Kreta (Plut. Thes. 19).

Für die Lage des Demos wird man durch obige Überlieferungen so gut wie sicher an die Bucht von Keratsini, westlich von Piräus, gewiesen, wo der Hügel von Hag. Georgios sicherlich seit Alters besiedelt war (Leake Demen v. Attika 25f. Ross Demen v. Attika 72f. Milchhöfer Text z. d. Karten v. Attika II 10). [W. Wrede.]

Thymbra. 1) s. Thymbrion.

2) Uralte kleine Stadt bei Troia mit Heiligtum des nach ihr benannten Apollon Thymbraios. Strab. XIII 598 (für den man wohl mit Recht hier Demetrios von Skepsis als Quelle annimmt) nennt T. nur eine Ebene nahe beim alten Ilion, vom Thymbrios (s. d.) durchflossen. Aus der einzigen Erwähnung in der Ilias X 430 (auf die Frage des Odysseus, wo die Bundesgenossen der Troer lagern, gibt der gefangene Dolon an, *πρὸς μὲν ἁλός* lägen die Karer, Paioner usw., *πρὸς Θύμβρης δὲ* die Lykier, Mysier usw.) ergibt sich nur die Lage T.s nach dem Binnenland zu, nicht genauer, was es ist. Zu Strabon stimmen auch die Artikel des Hesychios: *Θύμβρα: τόπος τῆς Ἰλίου παρὰ τὸν Θύμβρον λεγόμενον ποταμὸν οὕτως ὀνομασθείς, τῆς ἀρχαίας πόλεως ἀπέχοντα σταδίους δέκα, ὅπου γε καὶ ἱερὸν Ἀπόλλωνος Θυμβραίου.* Dazu *Θυμβραῖος Ἀπόλλων· ἐπίθετον ἀπὸ τόπου* und *πεδιάτιδες πύλαι· τὰς πλησίον τοῦ Θυμβραίου ἐν Ἰλίῳ φησί,, ἅς τινες Ἐπιχηλὰς καλοῦσι ... ἔνθεν καὶ Θυμβραίου Ἀπόλλωνος ἱερὸν ἐπιφανές*, sowie Suid.: *Θύμβρις ὄνομα ποταμοῦ καὶ πεδίον τι.* Endlich Serv. Aen. III 85 *Thymbraeus Apollo dicitur a loco Troiae, id est agro vicino, pleno thymbrae, quae satureia dicitur; et bene Deli positus (Aeneas) Thymbraeum appellat, quem in Troia adsueverat colere in agro; in quo eius et nemus est et templum, ubi a Paride Achilles occisus est.* Das Heiligtum des Apollon Thymbraios wird noch öfter genannt als Schauplatz der Tötung des Troilos durch Achilleus und dann des Achilleus selbst durch Paris oder Apollon: Schol. Il. XXIV 257. Apollod. epit. III 32. Tzetz. Lycophr. 307ff. Serv. Aen. III 85. Hingegen bei Steph. Byz. und Eustath. zu der Iliasstelle liest man: *Θύμβρα πόλις Τρῳάδος, Δαρδάνου κτίσμα, ἀπὸ Θύμβρου* (*ἐπὶ Θύμβρῳ* Eust.) *φίλου αὐτοῦ. οὗ ποταμὸς Θύμβρις, ἀφ' οὗ Ἀπόλλωνος Θυμβραίου ἱερόν* ⟨*ἐν ᾧ ἐτοξεύθη Ἀχιλλεύς* add. Eust.⟩ *· λέγεται καὶ διὰ τοῦ ζ Ζυμβραῖος· λέγεται καὶ Θύμβριος. Ἑλλάνικος δὲ Δύμβριός φησι διὰ τοῦ δ καὶ Δυμβριεύς* (*καὶ Δ.* om. Eust.). Vgl. FGrH I 142. 468. Gegenüber einem so verläßlichen Zeugen wie Strabon, der sich zudem hier höchst wahrscheinlich auf

Demetrios von Skepsis in der Troas, wenige Meilen von Ilion, stützt, und der einstimmigen mythographischen Überlieferung, die nur von einer Örtlichkeit oder Ebene, keiner Stadt T. weiß, könnte man geneigt sein, die Angaben des Stephanos und des Eustathios über eine Stadt T. in Zweifel zu ziehen, zumal sie sich auf keinen älteren Gewährsmann berufen; denn das Hellanikoszitat bezieht sich ja nur auf Form und Anlaut der bekannten Apollon-Epiklese. Aber die Bodenforschung hat für Stephanos und Eustathios entschieden. Nachdem schon früher ältere Forscher die Stätte, etwa 8 km südöstlich des Hügels von Hissarlik am Thymbriosfluß, etwas oberhalb seiner Mündung in den Skamandros, richtig bestimmt hatten, ist sie in bereits 1857 begonnenen, dann Ende der 70er Jahre unter Schliemanns Beistand zu Ende geführten Ausgrabungen von dem damaligen Eigentümer des Grundstücks, dem englischen Konsul Frank Calvert, gründlich durchforscht worden. Den maßgebenden Bericht hat er als Beilage IV bei H. Schliemann Ilios, Stadt und Land der Troianer, 1881, 782—796. gegeben. Er hat zwei Siedlungen festgestellt, eine prähistorische (vielmehr eine Folge prähistorischer Siedlungen) auf dem durch sie gebildeten künstlichen Hügel Hanai Tepeh und unfern davon (etwa 500 m) an der Stätte des früheren, durch Pest verödeten türkischen Dorfes Akschi Kioi, der späteren Thymbra-Form Calverts, eine griechische Siedlung aus historischer Zeit. Auf Hanai Tepeh liegen, ähnlich wie in Hissarlik, mehrere prähistorische Schichten übereinander; Brandasche und andere Spuren weisen auf gewaltsame Zerstörungen. Handmühlsteine, Steinäxte und allerlei Topfware ist in großer Menge, Bronzegegenstände in geringer Zahl gefunden worden. In einer Schicht finden sich unter reichlicher Holzkohle mehrere runde Herde aus Luftziegeln. Hier will Calvert den heiligen Bezirk erkennen, der dem Thymbraion der Sage entspreche. Über dem geweihten Bezirk waren Häuser errichtet, die dann auch wieder zerstört worden sind. Zu einem Teil hat der Boden der prähistorischen Siedlung dem historischen T. als Nekropole gedient. Das griechische T. war eine befestigte Stadt. Vorgeschichtliche Reste hat ihr Boden und ihre nächste Umgebung nicht geliefert, wohl aber reichliche griechische Topfware aus archaischer und klassischer Zeit. Daß sich darauf besonders Szenen aus dem troischen Sagenkreis dargestellt finden (Briseis im Zelt des Achilleus, Klytaimestra, die Rückkehr des Odysseus), läßt erkennen, daß man in T. bewußt die troische Tradition gepflegt hat (wie später im historischen Ilion, wo man Reliquien aus der heroischen Zeit zeigte). Außerdem sind gläserne Vasen, Grabinschriften, Pithoi, Cisten gefunden. Einige Marmorblöcke auf dem höchsten Teil der alten Baustelle will Calvert dem historischen Apollon-Tempel zuweisen, ohne zu bedenken, daß dieser an der Mündung des Thymbrios in den Skamandros, also doch wohl außerhalb der Stadt, gelegen haben soll. Die verstümmelte Inschrift Le Bas V nr. 1743 d gibt ein Inventar der Tempelschätze. Zu diesem Befunde stimmen die beiden erhaltenen Münzen von T., Catal. of Gr. coins, Troas Aeolis and Lesbos S. XXXIV und 78. Head HN² 550: Bronze, 4. Jhdt., wohl zweite Hälfte. Vorderseite bärtiger Kopf des Zeus Ammon mit Hörnern und Lorbeerkranz bzw. Athena, auf der Rückseite ein Stern bzw. Fackel nnd Ölkranz, und die Legende *ΘΥ*, von H. P. Borrell, der zwei Exemplare der Ammonmünze in der Troas erwarb, im Num. Chron. VI 199 gewiß mit Recht auf unser T. gedeutet, zumal die Münztypen mit solchen anderer Gemeinden Mysiens und der Troas verwandt sind. Die Münzbilder der Vorderseiten würden die Kulte des Zeus Ammon und der Athena für T. bezeugen, der Stern könnte auf den Apollonkult Bezug haben. Dieser wie der Athenakult betonen wieder die troische Tradition; vgl. den Athenakult von Ilion. Somit ist die Existenz der griechischen Stadt T. vom 7. oder 6. Jhdt. an bis zum 4. Jhdt. völlig gesichert.

Wie erklären sich angesichts dieser Tatsachen die Angaben Strabons und der Mehrzahl der Homererklärer, die T. nur als Flurnamen kennen? Die Antwort ergibt sich aus einem genaueren Studium der Ausgrabungs- und Fundberichte. Schliemann wundert sich S. 797, daß die Keramik der verschiedenen Schichten von T. nur eine allgemeine, keine nähere Ähnlichkeit mit der von Troia-Hissarlik zeige, und kommt zu der ziemlich verzweifelten Auskunft, daß die beiden Siedlungen ohne Beziehungen zueinander gelebt hätten, was bei ihrer großen Nähe eine reine Unmöglichkeit ist. Die natürliche Lösung der Schwierigkeit ist die Annahme, daß die beiden Siedlungen eben nicht gleichzeitig, sondern zu verschiedenen Zeiten bestanden haben. Damit ist dann die Tatsache im besten Einklang, daß der Dichter der Ilias nichts von einer Stadt T. weiß, sondern den Namen nur einmal in einer solchen Form bringt, daß die Erklärer, die von einem *τόπος* oder *πεδίον* dieses Namens bei Troia reden, offenbar im Recht sind. Als das homerische Troia umkämpft wurde, lag T. wüst, und sein Name existierte nur als Flurname; eine Siedlung so dicht bei der Residenz des Priamos wäre ja auch nur als abhängiges Vorwerk der Hauptfestung denkbar gewesen, dessen Vorkommen in der Ilias in irgendeiner Form (aber nicht so wie an der einzigen Stelle X 430) man wohl hätte erwarten dürfen. Folgerichtig fällt dann aber auch das prähistorische Heiligtum des Apollon Thymbraios weg, der der Ilias unbekannt ist (sie hat nur den Personennamen *Θυμβραῖος* XI 320), aber — aller Wahrscheinlichkeit nach — seit den Kyprien in der Sage heimisch ist, in denen die Erlegung des Troilos durch Achilleus dargestellt war. Da nun nach dem Ausgrabungsbefund etwa im 7. oder 6. Jhdt. die griechische Stadt T. entstanden ist, so scheint mir der Schluß unausweichlich, daß sie und der mit ihr entstandene Kult des Apollon Thymbraios die Lokalisierung der Sage von der Tötung des Troilos (die die Ilias XXIV 257 nur kurz erwähnt) im Thymbraion und dann auch die Verlegung des Todes des Achilleus dahin verursacht hat. Wiederum nach dem Ausgrabungsbefund und dem der Münzforschung hat in hellenistischer Zeit T. nicht mehr existiert, und so hat die schon von W. Wroth Catal. of Gr. coins Troas S. XXXIV geäußerte Vermutung die stärkste Wahrscheinlichkeit für sich, daß T. zu den Städten gehörte, die Lysimachos nach dem Tode Alexanders des Großen aufhob, um sie (in Ausführung des schon von dem großen König gehegten Planes) zum neuen Ilion zusammenzufassen, Strab. XIII 593: *Λυσίμαχος μάλιστα τῆς πόλεως ἐπεμελήθη καὶ νεὼν κατεσκεύασε καὶ τεῖχος περιεβάλετο ὅσον τετταράκοντα σταδίων, συνῴκισέ τε εἰς αὐτὴν τὰς κύκλῳ πόλεις ἀρχαίας ἤδη κεκακωμένας.* Ohne Zweifel mußte das in so dichter Nähe gelegene T. das erste Opfer der neuen Stadtgründung sein. Gewiß ist alles brauchbare Baumaterial zum Ausbau von Ilion verwendet worden, und was blieb, ist in den Kriegsstürmen des 3. Jhdts., die auch das neue Ilion so heftig mitnahmen, so verfallen, daß Demetrios von Skepsis in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. und erst recht Strabon von der Stadt T. keine Notiz mehr nahmen, sondern nur die schon von der Ilias bezeugte Örtlichkeit T. erwähnten. Das Heiligtum des Apollon Thymbraios an der Mündung des Thymbrios in den Skamandros hingegen scheint sich dank seiner legendarischen Tradition länger gehalten und, wenn man die Worte Strabons genau nehmen darf, zu seiner Zeit noch bestanden zu haben. (Winnefeld bei W. Dörpfeld Troia und Ilion, 1902, 548 [vgl. Brückner ebd. 574], gibt nichts über Schliemann-Calvert hinaus.) [Konrat Ziegler.]

Thymbraios (*Θυμβραῖος* oder *Θύμβριος* — Steph. Byz. s. *Θύμβρα*. Eustath. Il. 816, 14. Anecd. var. Studem. I 267 II. Ioann. Malalas 5 p. 130, 8 — oder *Δύμβριcς, Δυμβριεύς, Ζυμβραῖος* — Steph. Byz. Eustath. —)

1) Epiklesis Apollons, nach der Stadt Thymbra am Thymbrios in Troas. Hier hatte der Gott ein *ἱερόν*: Strab. XIII 598. Eurip. Rhes. 224. 508. Hesych. s. *Θύμβρα, Θυμβραῖος. Λυκαῖον καὶ Θυμβραῖον.* Steph. Byz. Eustath. a. O. und Od. 1697, 59. Schol. Eurip. Rhes. 508; Hek. 41. Über das Epitheton bei lateinischen Dichtern s. Carter Epitheta d. Herm. XXVII 442, 1. In dem Heiligtume des Apollon T. tötet Achilleus den Troilos (Apollod. epit. III 32. Schol. Lykophr. 307. Soph. Troilos — FTG p. 266 —) und findet daselbst durch Hinterlist den Tod (Schol. Lykophr. 269. 307. 323. Tzetz. Posthom. 409. Eustath. Il. 816, 10. Philostr. Her. 204 K. Steph. Byz. s. *Θύμβρα.* Schol. Eurip. Hek. 41; Troad. 16. Dictys IV 10f. Dares XXXIV. Anecd. Gr. Par. Cramer II 205, 16. Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 580f. Rh. Mus. XLVI 401; s. o. Bd. I S. 238). Über die Zwillinge Hellenos und Kassandra im Tempel des Apollon T. (Schol. Hom. Il. VII 44) s. o. Bd. VII S. 2845. X S. 2291.

2) Sohn des Laokoon, Bruder des Antiphates (Hyg. fab. 135). Wenn ein Sohn Laokoons Thymbraios heißt, so ist damit zusammenzunehmen, daß Laokoon Priester des thymbraiischen Apollon ist und seine Söhne in dessen Heiligtume umkommen (Serv. Aen. II 201. Myth. Vatic. II 207. Hygin. Schol. Lykophr. 347. s. o. Bd. XII S. 736f.).

3) Ein Troer, der von Diomedes getötet wird (Hom. Il. XI 320). [gr. Kruse.]

Thymbrara (*Θύμβραρα*), nach Xen. Kyr. VI 2, 11 und VII 1, 45 Örtlichkeit in Lydien, wo Kyros nach der Besiegung des Kroisos lagerte und wo sich später die persischen Truppen der unteren Satrapien zu versammeln pflegten; vermutlich nordöstlich von Sardes in der Hermos-Ebene anzusetzen (Keil-v. Premerstein Lydien Ber. III 9) und vielleicht mit Thybarna (s. d.) identisch. [J. Keil.]

Thymbria, nur von Strab. XIII 636 erwähntes karisches Dorf, 4 Stadien von Myus am Maiandros, bei dem sich eine Höhle mit giftigen Ausdünstungen, ein Charonion, befand, in der kein Lebewesen existieren konnte (*ἄορνον σπήλαιον ἱερόν*). Der unmittelbar anschließende Satz *ὑπέρκειται δὲ Μαγνησία ἡ πρὸς Μαιάνδρῳ* macht die Entfernungsangabe von nur 4 Stadien von Myus verdächtig; vgl. auch Strab. XII 579 *Χαρώνια ... τὸ περὶ Μαγνησίαν καὶ Μυοῦντα* und Drexler Woch. f. kl. Philol. XIII 1896, 390ff. (das Charonion auf Münzen von Magnesia); o. Bd. III S. 2183. [Konrat Ziegler.]

Thymbrion, in der älteren Zeit nur von Xen. an. I 2, 13 genannte *πόλις οἰκουμένη* im östlichen Phrygien, je 10 Parasangen von Kaystrupedion (westlich) und Tyriaeion (östlich) entfernt, also südlich des Sees von Akshehir in der Nähe dieser Stadt gelegen; in ihrer Nähe befand sich nach Xenophon die Midasquelle, in die der König Wein gemischt und so den Silen gefangen hatte. Den Mangel fernerer Erwähnungen erklärt Ramsay The historical geography of Asia Minor 140 einleuchtend damit, daß es durch das in seiner Nähe, wohl in der Diadochenzeit gegründete Philomelion in Schatten gestellt worden sei. Seine nicht weiter begründete Identifizierung T.s mit dem späteren Hadrianopolis hingegen (S. 42) wird von Ruge o. Bd. VII S. 2174 Nr. 5 mit Recht entschieden abgelehnt. Erste Erwähnung wieder bei Plin. n. h. V 95, wenn er auch die *Tymbriani* zu dem dicht benachbarten Lykaonien rechnet. Dann ist im Synekdemos des Hierokles 673, 9 *ὁ Τιμβριάδων* (in der *ἐπαρχία Πισιδίας*, in der u. a. auch Philomelion und Themisonion verzeichnet sind) gewiß auf T. bezüglich. Vgl. ferner Conc. Const. III p. 505. Der bei Vib. Sequ. 25 erwähnte Wald Thymbra in Phrygieu wird wohl auch mit T. zusammengehören. [Konrat Ziegler.]

Thymbrios oder **Thymbris** kleiner Nebenfluß von rechts des Skamandros in der Troas. *Θύμβριος* gibt Strab. XIII 598, *Θύμβρις* Suid. und Hesych. s. v., beide Formen Steph. Byz. s. *Θύμβρα* und der gleichlautende Eustath. zu Il. X 430; *παρὰ τὸν Θύμβρον λεγόμενον ποταμὸν* Hesych. s. *Θύμβρα.* An der Mündung in den Skamandros lag das berühmte Heiligtum des Apollon Thymbraios, der Schauplatz der Tötung des Troilos durch Achilleus und nach einer Version auch des Todes des Achilleus, s. o. Bd. I S. 229. 238. Nach Steph. Byz. und Eustath. soll die Epiklesis nicht von der Stadt oder Örtlichkeit Thymbra, sondern von dem Fluß T. genommen sein. Erwähnung in der Form *Θυμβραίου ποταμοῖο* auch Nonn. Dionys. III 347. Das Flüßchen entspringt am Kara Jur und mündet von Nordosten her in den Skamandros gerade gegenüber der Höhe von Bunarbaschi. Den heutigen Namen Kemar Su (von *καμάρα* ‚Wölbung' und türkisch *su* ‚Wasser') hat es von dem römischen Viadukt, der es drei engl. Meilen oberhalb der Mündung überbrückt. Vgl. H. Schliemann

Ilios, Stadt und Land der Troianer, 1881, 90f. Gute Karte bei Dörpfeld Troia und Ilion II, Karte I; vgl. S. 627. Der Name T. entstammt nach P. Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache 193 der Sprache der vorphrygischen Urbevölkerung.
[Konrat Ziegler.]

Thymbris (*Θύμβρις*). 1) Nymphe des Flusses T. in der Troas, von Zeus Mutter des Pan Apollod. I 22; Hypoth. Pind. Pyth. p. 297 Boeckh.
[G. Türk.]

2) Andere Namensform für den Fluß Tembris in Phrygien, s. d. [Konrat Ziegler.]

3) s. Thybris Nr. 1.

Thymbros ist nach Hellanik. frg. 151 Jac. (dazu Anm. S. 468; überliefert bei Steph. Byz. s. *Θύμβρα*) ein Freund des Dardanos, der nach ihm die südlich von Troia neugegründete Stadt *Θύμβρα* nennt. Vgl. Etym. M. s. *Θύμβρα* und Eustath. 816, 7ff. zu Il. X 430 (dazu H. Kullmer Jahrb. f. class. Phil. Suppl. XXVII 580). Der Fluß, an dem die Stadt liegt, heißt *Θύμβριος* (Strab. XIII 598; bei Steph. Byz. s. *Θύμβρις*), er mündet in den Skamander. In der Nähe liegt das Heiligtum des thymbraiischen Apollon; vgl. Robert Griech. Myth.[4] 255, 3. 283.
[Willi Göber.]

Thymelaia. Unter der Diosk. IV 172 Wellm. (vgl. Plin. n. h. XIII 114) beschriebenen Pflanze *θυμελαία ἢ χαμελαία : οἱ δὲ πυρὸς ἄχνην* (Feuerspreu) *ἢ κνῆστρον ἢ κνέωρον καλοῦσιν* ist der zur Familie der Thymelaeaceae gehörige Südliche oder Gnidium-Seidelbast (Kellerhals), Daphne Gnidium L. zu verstehen. Die Pflanze wächst als Halbstrauch nach Fraas Synops. plant. flor. class. 224f. wild in Griechenland, und zwar mehr im nördlichen Gebiete an trockenen, sonnigen Gebirgsabhängen (Heldreich Nutzpflanzen Griechenlands: häufig in Gebirgsgegenden; vgl. Diosk. IV 172, 3 *φύεται ἐν ὀρεινοῖς καὶ τραχέσι τόποις*), niemals in den Ebenen. Sehr häufig ist sie in Nord-Euböa, bei Limni und Mantudi (vgl. Diosk. IV 172, 1 *ὃν Εὐβοεῖς μὲν ἀπόλινον καλοῦσιν, οἱ δὲ λίνον διὰ τὸ εἶναι τῷ σπαρτῷ λίνῳ τὸν θάμνον τῇ φύσει παρόμοιον.* Plin. XIII 114). Neugriechisch *καῦσα*, auch *κάψα* (vgl. Koch Bäume u. Sträucher des alten Griechenlands 86ff.). Auch in Norditalien findet sich die Pflanze wildwachsend (Lenz Botanik der alten Griechen u. Römer 461. Anguillara bei Langkavel Botanik d. späteren Griechen 87). Die roten Früchte wurden als *Κνίδιοι κόκκοι* (Knidische Körner) arzneilich verwendet. Unter diesem Namen, der jedenfalls auf die knidische Ärzteschule zurückgeht, kannte die Pflanze schon [Theophr.] h. pl. IX 20, 2: *ὁ Κνίδιος κόκκος* ist rund, rot, größer als ein Pfefferkorn und von stark brennendem Geschmack; daher knetet man die Frucht, wenn sie als Arznei gegeben wird, in Brot oder Mehl, weil sie sonst im Schlund brennt (vgl. Plin. n. h. XXVII 70). Die Pflanze selbst beschreibt eingehender Diosk. IV 172: *θυμελαία* treibt zahlreiche, bis 2 Ellen lange Zweige [Halbstrauch], die Blätter sind ähnlich denen der *χαμελαία* [Berg-Seidelbast, Daphne oleoides L., eine in der oberen Region aller höheren Gebirge Griechenlands sehr verbreitete Pflanze, deren Früchte gleichfalls *Κνίδιοι κόκκοι* hießen, Diosk. IV 171. Plin. n. h. XXIV 133. XXV 79. Schol. Nikand. Ther. 52], doch schmaler und glänzender, etwas klebrig (*κολλώδη*, Plin. n. h. XIII 114 *foliis angustioribus, cumminosis, si mordeantur*); Blüte weiß, Früchte klein, wie bei der Myrte, doch rundlicher, anfangs grün, dann rot; Samenhülle hart, außen schwarz, innen weiß; vgl. Schol. Nik. Ther. 52. Hesych. s. *κνῆστρον* und *κνέωρον*. Trotz der Diosk. IV 172 und Plin. n. h. XIII 114 (nach Sextius Niger) vermerkten Synonymität von *θυμελαία* und *κνῆστρον ἢ κνέωρον* sind *κνέωρος ὁ λευκός* und *ὁ μέλας* Theophr. h. pl. VI 2, 2 wohl nicht identisch mit *θυμελαία*, sondern der erstere *κνέωρος* ist der glänzende Seidelbast, Daphne Tartonraira L., der zweite Thymelaea (Passerina) hirsuta L. (vgl. Fraas 225; s. Art. Casia o. Bd. III S. 1650). Daß die hier in Betracht kommenden vier sehr ähnlichen und ziemlich stark variierenden Arten der Gattung Daphne und T., über deren genaue Unterscheidung auch bei modernen Floristen Meinungsverschiedenheiten herrschen (vgl. Koch a. O. 87), im Altertum nicht scharf auseinandergehalten und gelegentlich vermengt wurden (so Plin. n. h. XIII 114), darf nicht wundernehmen; vgl. Diosk. IV 172, 3 *πλανῶνται δὲ οἱ νομίζοντες τὸν Κνίδιον κόκκον τῆς χαμελαίας εἶναι τὸν καρπόν, ἀπατώμενοι διὰ τὸ τῶν φύλλων ὁμοειδές.* Paul. Aegin. VII 3 s. *κόκκος Κνίδιος : καρπός ἐστι τῆς θυμελαίας οὐχ ὁ τῆς χαμελαίας ὥς τινες ᾠήθησαν.*

Die *κόκκοι Κνίδιοι* waren im Arzneischatz der Ärzte des Altertums ein sehr drastisch wirkendes Reinigungs- und Abführmittel (Hippokr. morb. mul. II p. 777 K. u. ö. Theophr. h. pl. IX 20, 2 *πρὸς κοιλίας λύσιν*. Diosk. IV 172. Galen. XII 32. XIX 112. Paul. Aegin. VII 4 p. 261, 13f. Aet. III 39. Orib. XI s. v.), das auch in Form eines aus den Früchten und Samen gepreßten Öles (vgl. Diosk. I 36 *τὸ διὰ τοῦ Κνιδίου κόκκου ἔλαιον.* Plin. n. h. XV 28 . XXIII 89. Pallad. II 20. Scribon. 268) oder eines aus den jungen Sprossen samt Blättern und Früchten bereiteten Medizinalweines (Diosk. V 68 *θυμελαίτης οἶνος*) gegeben wurde. Freilich würde Plin. n. h. XXVII 70 *coccum Cnidium ... sistit alvum* gerade das Gegenteil behaupten, wenn die Interpunktion bei Sillig und Jan-Mayhoff richtig ist. Da aber Plinius hier im übrigen genau [Theophr.] h. pl. IX 20, 2 folgt, der wie alle anderen Autoren die abführende Wirkung betont, so ist die Richtigkeit dieser Interpunktion sehr zweifelhaft und *sistit alvum* gehört jedenfalls, so wie es Hardouin bezog, zum folgenden *dipsacos*. Sillig freilich bestreitet die Möglichkeit dieser Verbindung, da Plinius niemals die Wirkung einer Pflanze vor dem Namen nenne, und glaubt lieber an einen Irrtum des Plinius. [Steier.]

Θυμέλη. Literatur. Reisch in Dörpfeld-Reisch Das griech. Theater 1896 Kap. V. Robert Herm. XXXII 438. A. Müller Philol. Suppl.-Bd. VII (1898) 93. Frei De certaminibus thymelicis Diss. Basel 1900. Bethe Herm. XXXVI 597. Dörpfeld Herm. XXXVII 249ff. Flickinger Uuiv. of Chicago Dec. Public. VI (1902) 13ff.; Plut. as a source of information on Greek Theatre. Chicago 1904. Gow Journ. hell. stud. XXXII 213ff.

Etymologie unsicher. Nach den Lexicographen (Etym. Gud. p. 266, 44. Cramer Anecd. Oxon.

II 449. Phot. s. v.) ist es entweder von *θύειν* oder *τίθημι* abzuleiten. Die zuerst genannte Etymologie scheint trotz Robert die richtige zu sein (Gow.).

I. Nach den Lexicographen hatte *θ.* folgende allgemeine Bedeutungen: 1. *ἐπίπυρον* Hesych. s. *θυμέλη*. 2. *βωμός* Hesych. s. *θύμελαι* und *θυμέλη*. Etym. G. p. 266, 4. Schol. Lukian. de saltat. 76 V p. 327 Lehm. 3. *σανίδωμα ἐπίπεδον* Gloss. Lat. Gr. *θυμέλη*. Charis. I p. 552. 18 K: pulpitus *θυμέλη*. 4. *ἔδαφος ἱερόν* Hesych. s. *θυμέλη*. 5. *θυλήματα* Bekker Anecd. 42, 25: *Φερεκράτης τὰ θυλήματα, ἅπερ ἐστὶν ἄλφιτα οἴνῳ καὶ ἐλαίῳ μεμιγμένα, οὕτω καλεῖ.* Hesych. s. *θυμέλη: ... τὰ ἄλφιτα ἐπιθυόμενα.* Phryn. p. 163 Lobeck. *τοῦτο οἱ μὲν ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ θυσίαν ἐτίθουν.* cf. Thom. Mag. 6. *τράπεζα* Etym. M. p. 458, 30 *θυμέλη· ἡ τοῦ θεάτρου μέρχι νῦν, ἀπὸ τῆς τραπέζης ὠνόμασται· παρὰ τὸ ἐπ᾽ αὐτῆς τὰ θύη μερίζεσθαι, τουτέστι τὰ θυόμενα ἱερεῖα. τράπεζα δ᾽ἦν, ἐφ᾽ἧς ἑστῶτες ἐν τοῖς ἀγροῖς ᾖδον, μήπω τάξιν λαβούσης τραγῳδίας.* Fast ebenso Et. Orion. p. 72 s. *θυμέλη* und Cyrill. lex. bei Alberti zu Hesych. I p. 1743.

In der Literatur scheint die Bedeutung 1. ‚Feuerstelle' ‚Opferstätte' vorzuliegen bei Eurip. Hiket. 64 *ἔμολον δεξιπύρους θεῶν θυμέλας* (vgl. v. 1 *Δήμητερ, ἑστιοῦχ᾽ Ἐλευσῖνος χθονός*), wo mit *θ.* der öffentliche Herd in Argos bezeichnet ist, ferner Fouill. de Delphes III fasc. II 192, 15 *Χαῖρε, Κρόνου θύγατερ καὶ Ῥέας μούνα παντομφεύουσα βωμοὺς ἀθανάτων ἐριτίμους, Ἑστία. δίδου δ᾽ἀμοιβὰς ἐξ ὁσίων πολὺν ἡμᾶς ὄλβον ἔχοντας ἀεὶ λιπαρόθρονον ἀμφὶ τᾶν θυμέλαν*, wie ein Vergleich mit Aischyl. Eum. 64 *λιπαροθρόνοισιν ἡμένας ἐπ᾽ ἐσχάραις* nahelegt. (Daß Dionysos am Herde verehrt wurde, zeigen die Ephebeninschriften IG II 470, 11 *εἰσήγαγον δὲ καὶ τὸν Διόνυσον ἀπὸ τῆς ἐσχάρας θύσαντες τῷ θεῷ*). Die *ἑστία* ist vermutlich auch gemeint in den Inschriften in Epidauros (Fouill. d' Epid. 93 nr. 242 = IG IV 1485 Z. 125. 162. 1492 Z. 26) wo die *θόλος* als *θυμέλη* bezeichnet wird (Cavvadias Fouill. d'Epid. I 15 und 100. Anders: Stais Ephem. arch. [1892] 91. Robert Herm. XXXII. Herrlich Woch. f. kl. Philol. [1892] 797). Die zweite Bedeutung: Altar ist anzunehmen in der allerdings verstümmelten Stelle Aischyl. Hik. 675 *πρεσβυδόκοι γεμόντων θυμέλαι*, ferner Eur. Rhes. 235 und Kaibel Epigr. praef. XIII 474 a: Grabinschrift eines spartanischen Flötenspielers aus dem 2. Jhdt. n. Chr. *οὐκέτι ταῖς θυμέλαις ταῖς εὐστεφάνοις παρεδρεύω, τερπνὰ μέλη κελαδῶν τοῖς λιγυροῖσι χοροῖς.* Die dritte Bedeutung: ‚Flache Bretterlage', ‚Estrade' liegt vor Plut. Alex. 67: *αὐτὸν μὲν οὖν ἵπποι σχέδην ἐκόμιζον ὀκτώ, μετὰ τῶν ἑταίρων ὑπὲρ θυμέλης ἐν ὑψηλῷ καὶ περιφανεῖ πλαισίῳ πεπηγυίας εὐωχούμενον*, die vierte: *ἔδαφος ἱερὸν* in Eurip. Ion 46 *ὑπὲρ δὲ θυμέλας διορίσαι πρόθυμος ἦν* (vgl. v. 38 *τὸν παῖδα κρηπίδων ἔπι τίθημι ναοῦ τοῦδ᾽*), ferner v. 113 (vgl. 121), 161 und 226, wo mit *θ.* das *κρηπίδωμα* des Tempels bezeichnet ist. Die Bedeutungen: 5. Opfer und 6. *τράπεζα* lassen sich aus der Literatur nicht belegen. Die erste könnte aber wohl als eine übertragene Bedeutung angesehen werden, die an die Bedeutung *θ.-βωμός* anknüpft, die zweite geht vermutlich auf die gleiche Überlieferung zurück, die sich auch Poll. IV 123 findet: *ἔλεος δ᾽ἦν ἀρχαία τράπεζα, ἐφ᾽ ἣν πρὸ Θέσπιδος εἷς τις ἀναβὰς τοῖς χορευταῖς ἀπεκρίνατο.*

Lediglich aus Stellen der Literatur sind folgende Verwendungen des Wortes *θ.* ersichtlich: Eurip. Elektr. 713 *θυμέλαι δ᾽ἐπίτναντο χρυσηλάτοι* wird mit *θ.* der ganze Tempel bezeichnet, Eurip. Iph. A. 150ff. *ἢν γάρ νιν πομπαῖς ἀντήσῃς, πάλιν ἐξόρμα, σεῖε χαλινούς, ἐπὶ Κυκλώπων ἱεὶς θυμέλας* die Burg von Mykenai. — Als ein Teil des Altars erscheint die *θ.* in den delischen Rechnungslegungen 279 v. Chr. IG XI 2, 161 *τὴν θυμέλην τοῦ βωμοῦ τοῦ ἐν τῇ νήσωι κονιάσαντι Φιλοκράτει* ├. Ob damit der Unterbau des Altars, die sog. *πρόθυσις*, verstanden werden muß (Robert) oder der Oberbau (A. Müller), läßt sich kaum entscheiden.

Nach Kaibel Epigr. 101 *ᾄδων θυμέλαισιν Ὅμηρον* war die Thymele der Platz der Rhapsoden, nach Epigr. 178 *καὶ γὰρ ἀοιδοῖσιν θ.* der Platz der Sänger, nach Hedylos bei Athen. IV 176 c. *Θέων ὁ μόναυλος ὑπ᾽ ἠρίον ὁ γλυκὺς οἰκεῖ αὐλητὴς μίμων κἠν θυμέλῃσιν χάρις* der Platz der Flötenspieler. In alter Zeit scheinen nun zwar, wie aus Cert. Hom. et Hes. R. 299 (*Ὅμηρος*) *σταθεὶς ἐπὶ τὸν κεράτινον βωμὸν λέγει ὕμνον εἰς Ἀπόλλωνα* hervorgeht, die Rhapsoden vom Altar recitiert zu haben, da aber Isid. Orig. XVIII 47 berichtet, daß die *thymelici* daher ihren Namen hatten, *quod olim in orchestra stantes cantabant super pulpitum, quod thymele vocabatur*, wird man annehmen dürfen, daß unter *θ.* in den angeführten Fällen nicht ein Altar, sondern eine Estrade zu verstehen ist.

II. In theatertechnischem Sinne wurde *θ.* in folgenden Bedeutungen gebraucht: 1. *βωμός* Poll. IV 123 *ἡ δ᾽ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ, ἐν ᾗ καὶ ἡ θυμέλη, εἴτε βῆμά τι οὖσα εἴτε βωμός.* 2. *βῆμα* s. unter 1. — 3. = *ὀρχήστρα* Schol. Aristid. III 536 D. *ὁ χορός, ὅτε εἰσῄει ἐν τῇ ὀρχήστρᾳ, ἥ ἐστι θυμέλη.* Phryn. p. 163 Lobeck: *θυμέλην οἱ ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ θυσίαν ἐτίθουν, οἱ δ᾽ὕστεροι ἐπὶ τοῦ τόπου ἐν τῷ θεάτρῳ, ἐφ᾽ ᾧ αὐληταὶ καὶ κιθαρῳδοὶ καὶ ἄλλοι τινὲς ἀγωνίζονται μουσικήν. οὐ μέντοι ἔνθα μὲν κωμῳδοὶ καὶ τραγῳδοὶ ἀγωνίζονται λογεῖον ἐρεῖς, ἔνθα δὲ οἱ αὐληταὶ καὶ οἱ χοροὶ ὀρχήστραν, μὴ λέγε δὲ θυμέλην.* 4. = *σκηνή = λογεῖον* (Bühne) Bekk. anecd. 42, 25 *θυμέλη· νῦν μὲν θυμέλην καλοῦμεν τὴν τοῦ θεάτρου σκηνήν.* Etym. M. 653, 7 *σκηνὴ δ᾽ἐστὶν ἡ νῦν θυμέλη καλουμένη.* 5. = *ὄρχησις* Etym. G. p. 266, 4. Cyrill. lex bei Alberti zu Hesych. I 1743. 6. = *τερπνὴ ᾠδή* Herodian. Epimer. p. 61. 7. *αὐλητική* Schol. Lukian. de salt. 76. Daß *θ.* auch in theatertechnischem Sinne einen Altar bezeichnete, läßt sich zwar aus der Literatur nicht belegen, ist aber deswegen durchaus glaubhaft, weil die lyrischen Chöre, wie aus Kallim. IV 312 *πότνια, σὸν περὶ βωμὸν ἐγειρομένου κιθαρισμοῦ κύκλιον ὠρχήσαντο· χοροῦ δ᾽ἡγήσατο Θησεύς* hervorgeht, um einen Altar tanzten, neben dem der Flötenspieler saß (s. o. Kaibel Epigr. Praef. *παρεδρεύω*), also auch für die lyrischen Choraufführungen im Theater ein Altar vorauszusetzen ist und die Bedeutung *θ.* = Altar ja, wie aus Aischyl. Hiket. 675 und Eur. Rhes. 235 ersichtlich ist, früh geläufig war. Allerdings haben sich

in den Ruinen — wenn nicht etwa der Stein in der Orchestramitte in Epidauros als Unterbau eines Altars zu deuten sein sollte — keine Altäre in der Orchestramitte gefunden (in Priene steht der Opferaltar in der Prohedrie am Orchestrarande!) und für die dramatischen Aufführungen wäre ein Altar in der Orchestramitte nur hinderlich gewesen. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die für lyrische Chöre übliche θυμέλη — βωμός im Theater nur eine Art Setzstück aus Holz war, das nach den lyrischen Choraufführungen beseitigt wurde. Andererseits wird man annehmen dürfen, daß auch im Theater die Solisten einen erhöhten Platz hatten, diese Thymele aber nicht mit jenem Altar identisch ist, sondern ein βῆμα, σανίδωμα ἐπίπεδον war, das nur für die Solistenagone hingestellt wurde. Vielleicht ist der Name θ. auf dieses Podium übertragen, weil es an der gleichen Stelle stand wie der Altar bei den lyrischen Choraufführungen. Sehr früh scheint aber der Name θ. auch schon auf den ganzen, die θυμέλη—βωμός umgebenden Platz, die Orchestra übertragen zu sein. Wahrscheinlich liegt diese Bedeutung schon vor in dem bei Athen. XIV 617 c überlieferten Hyporchema des Pratinas: τίς ὁ θόρυβος ὅδε; τί τάδε τὰ χορεύματα; τίς ὕβρις ἔμολεν ἐπὶ Διονυσιάδα πολυπάταγα θυμέλαν; (anders Haigh The Attic Theatre³ 108, der im Anschluß an Hoepken De theatro attico saec. a. Chr. n. V, Diss. Bonn 1884, 6 θ. = Altar setzt). Gesichert aber ist jedenfalls für das 3. Jhdt. v. Chr. diese Bedeutung durch die Verwendung des Adjektivs θυμελικός (s. III), ferner für spätere Zeit, z. B. durch Ulpian zu Demosth. XXI p. 533 ἐκέλευε γὰρ ὁ νόμος τοὺς ξένους προσκαλεῖν πρὸς τὸν ἄρχοντα, τοὺς δ' ἀτίμους ἐπιλαμβάνεσθαι τῆς χειρὸς καὶ ἐξάγειν ἐκ τῆς θυμέλης. Die Gleichsetzung θυμέλη-λογεῖον (Bühne) findet sich beispielsweise bei Plut. Demetr. 12 wo Plutarch dem Redner Stratokles (τῷ ἀπὸ τοῦ βήματος) den komischen Dichter Philippides (τὸν ἀπὸ τῆς θυμέλης) gegenüberstellt, und in der Grabschrift eines Pantomimen Kaibel Epigr. 608 v. 4 κοσμήσας πᾶσαν θυμέλην διδαχαῖς πολυδόξοις. Zweifellos geht dieser Bedeutungswandel darauf zurück, daß im römischen Theater auch diejenigen Vorführungen, die im griechischen Theater in der Orchestra stattfanden, auf der Bühne vor sich gingen. Dadurch, daß man gleichzeitig die Orchestra und die Bühne θ. nannte, entstand eine Begriffsverwirrung, die Phrynichos dadurch beseitigen wollte, daß er für den Tanzplatz nur den Namen ὀρχήστρα, für die Bühne nur die Bezeichnung λογεῖον anzuwenden empfahl. — Von den weiteren überlieferten Bedeutungen ὀρχήσεις, τερπνὴ ᾠδή, αὐλητική knüpfen die erste an die Bedeutung Orchestra, die zweite und dritte an θυμέλη = Podium der Solisten an.

III. θυμελικός. Die Bedeutung des Wortes θυμελικός wandelte sich entsprechend der Bedeutung des Begriffes θυμέλη. Die seit Ende des 4. Jhdts. v. Chr. vorgenommene Scheidung der ἀγῶνες μουσικοὶ in σκηνικοὶ und θυμελικοί (s. o. Bd. III A S. 492. Näheres über die ludi thymelici bei Frei) wird darin ihren Ursprung haben, daß wahrscheinlich damals in Athen die Solistenagone aus dem Odeion des Perikles in das Theater verlegt wurden. Zunächst mag der Name θυμελικοὶ ἀγῶνες von dem Podium der Solisten abgeleitet sein. Wenn aber in den Siegerinschriften in Delphi SIG³ 489 etwa 234 v. Chr. neben den eigentlich thymelischen Künstlern ein ποιητὴς προςοδίου erscheint, so zeigt das, daß zu dieser Zeit jedenfalls der θ. ἀγ. alle orchestrischen Vorführungen umfaßte, die Bedeutung des Adjektivs also an die des Substantivs = Orchestra anknüpft. (Vgl. Vitruv. V 7, 2 . . . *ideo quod apud eos* (Graecos) *tragici et comici auctores in scaena peragunt, reliqui autem artifices suas per orchestram praestant actiones; itaque ex eo scaenici et thymelici graece separatim nominantur*). — An die Bedeutung θ. = Bühne schließt sich die Verwendung von θυμελικός bei Plut. Sulla 36 an: συνῆν μίμοις γυναιξὶ καὶ κιθαριστρίαις καὶ θυμελικοῖς ἀνθρώποις, wo durch die Worte: οὗτοι γὰρ οἱ τότε παρ' αὐτῷ δυνάμενοι μέγιστον ἦσαν Ῥώσκιος ὁ κωμῳδὸς καὶ Σῶριξ ὁ ἀρχίμιμος καὶ Μητρόβιος ὁ λυσιῳδὸς und dadurch, daß Metrobius in Sulla 2 zu den ἀπὸ σκηνῆς gerechnet wird, die Bedeutung gesichert ist. So kam es, daß schließlich der Begriff θυμελικός den Begriff σκηνικός mit umfaßte und in römischer Zeit sich der dionysische Technitenverein den Namen: ἱερὰ σύνοδος θυμελική (Lüders Die dionysischen Künstler 1873, nr. 94) zulegen konnte. [Fensterbusch.]

Thymele, eine Schauspielerin der domitianischen Zeit, Martial. I 4, 5. Iuven. 1, 36. 6, 66. 8, 197. [Stein.]

Thymelicus pes nur bei Diomedes GL III 479 erwähnt für die Silbenfolge –◡◡◡–. [Wolf Aly.]

Θυμελικοὶ ἀγῶνες. 1. Um das J. 250 (Syll.³ 457) fand eine Neuorganisation der Museia in Thespiai statt, bei der, wie das bei griechischen Agonen üblich war, mehrere benachbarte Städte um Unterstützung angegangen wurden. Wir besitzen noch die Zustimmungsdekrete von Athen (IG VII 1735), Theben (IG VII 2410), einem König, wahrscheinlich einem Ptolemaier (Bull. hell. XIX 1895, 328) und einer unbekannten Stadt (IG VII 1735 I); vgl. die vollständige Urkundensammlung von Iamot in Bull. hell. XIX. Der damals neu eingerichtete Agon heißt θυμελικὸς ἀγὼν στεφανίτης und stand unter dem Schutze der Techniten ἐξ Ἰσθμοῦ καὶ Νεμέας (Poland Vereinswesen 1909, 525f.). Die Athener nennen ihn ἰσοπύθιον und nennen als Program αὐληταὶ αὐλῳδοὶ κιθαρισταὶ κιθαρῳδοὶ ἐπῶν ποιητής. Das bedeutet rein musikalische Aufführungen und dieser Begriff ist mit θ. dauernd verbunden geblieben. Die in Bull. hell. vereinigten Siegerverzeichnisse stimmen anfangs mit dem Programm überein; bald tritt ein ῥαψῳδός hinzu. Seitdem auch dramatische Aufführungen erscheinen, zuerst ποιητὴς σατύρων, dann in dem Königsbriefe τραγῳδοί, schließlich alte und neue Komödie und Tragödie, fehlt die Bezeichnung θυμελικοί. Die Spiele selbst sind noch in flavischer und traianischer Zeit und schließlich unter Caracalla nachweisbar.

2. Im 2. Jhdt. (vgl. die Datierung IG VII p. 710) ist ein ähnlicher Agon von Akraiphiai aus beim Ptoion gegründet. IG VII 4138ff. geben die Dekrete von Orchomenos, Thisbe und anderen Städten. Titel und Programm (vgl. das Siegerverzeichnis nr. 4147 caesarischer Zeit oder wenig später) wie oben. Die langatmige Ehrenurkunde unter C. Caesar nr. 2712, 55 spricht von einer 30jährigen Unterbrechung des Agons. Der Geehrte hat außer vielen anderen σκηνῖται ἀγῶνες und θεωρίαι τοῦ θυμελικοῦ (Z. 75) gestiftet. Das Nebeneinander zeigt deutlich, daß dramatische und musikalische Aufführungen geschieden werden müssen.

3. In einer Ehrenurkunde der Amphiktyonen vom J. 117 (Syll.³ 704 E 17, wodurch die älteren Bearbeitungen überholt sind; vgl. aber Klaffenbach Symbolae ad historiam collegiorum artificum Bacchiorum, Diss. Berl. 1914), durch welche der Konkurrenz der korinthischen τεχνῖται ein Ende gemacht wird, wird der Demos belobt, daß er unter anderem πρῶτός τε πάντων συναγαγὼν τεχνιτῶν σύνοδον [καὶ ἀγωνιστῶν θ]υμελικ[οὺς καὶ σκ]ηνικ[οὺ]ς ἀγῶνας ἐποίησεν. Also erst nach Stiftung der Technitenkollegien (s. d.) etwa um die Wende des 4./3. Jhdts. kommen die beiden Ausdrücke vor, und zwar zuerst in Athen, nach Aufhebung der Liturgien, s. o. Bd. XII S. 1875, 49. Die Erklärung von Poland 131 ist sehr zweifelhaft. Colin hatte schon in seiner Besprechung der Inschrift Bull. hell. XXIV (1900) auf die Bemerkung des Phrynichos hingewiesen: θυμέλην· τοῦτο οἱ μὲν ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ θυσίαν ἐτίθεσαν. οἱ δὲ νῦν ἐπὶ τοῦ τόπου ἐν τῷ θεάτρῳ, ἐφ' οὗ αὐληταὶ καὶ κιθαρῳδοὶ καὶ ἄλλοι τινὲς (vgl. das obige Programm) ἀγωνίζονται. σὺ μέντοι, ἔνθα μὲν κωμῳδοὶ καὶ τραγῳδοὶ ἀγωνίζονται, λογεῖον, dazu Vitruv. V 7, 2 *pulpitum, quod λογεῖον appellant, ideo quod eo se tragici et comici actores in scaena peragunt, reliqui autem artifices suas per orchestram praestant actiones, itaque ex eo scaenici et thymelici graece separatim nominantur,* Isidor. orig. 18, 17 *thymelici* (codd. *temelici*) *erant musici scenici, qui in organis et lyris et citharis praecinebant. et dicti thymelici, quod olim in orchestra stantes cantabant super pulpitum, quod thymele vocabatur.* Den Unterschied hat zuerst Frei De certaminibus thymelicis, Diss. Basel 1900, richtig erkannt, der zugleich das Aufkommen der neuen Bezeichnung mit der Reform des Demetrios von Phaleron (Aristocles b. Ath. 620 B. Charikles b. Ath. 350 B) verbunden hat. Rein musikalische Agone hat es längst gegeben; es kommt hier auf den Namen an, der dann maßgeblich geblieben ist; vgl. die Zusammenstellung S. 17, wo die Spiele des 4. Jhdts. mit einem Fragezeichen zu versehen sind. An dem attischen Ursprung wird kaum der Witz der Stratonikos s. d. (Athen. 350 B) etwas ändern: γυμνικοὺς ἀγῶνας διατεθέτωσαν Ἠλεῖοι, Κορίνθιοι δὲ θυμελικούς, Ἀθηναῖοι δὲ σκηνικούς. Die Bedeutung der τεχνῖται ἐξ Ἰσθμοῦ καὶ Νεμέας im 3. und 4. Jhdt. ist oben bereits berührt. Andere Festorte nennt Frei 17ff.

4. Der Gebrauch des Wortes θυμελικοί macht allmählich eine Wendung durch, die, wie Lobeck schon beobachtete, die Warnung des Phrynichos verständlich macht. θυμελικοί sind Künstler bei Polemon bei Athen. 699 A. Diodor. IV 5. Cornut. 30 p. 62, 7 L (θ. ἀκροάματα . . . οἷον ᾠδῆς καὶ κιθάρας), Joseph. ant. Iud. XV 8, 1. Plut. Fab. 4, 6 (im Anschluß an ein ver sacrum in Rom gelobt θέας μουσικὰς καὶ θ. ἄξειν), Plut. Cato 46. Artemidor 86, 25 H und 126, 15 H. Apul. apol. 13 (*thymelicum* [Φ *themelicum*] *choragium*), während schon bei Plut. Sulla 36 (συνῆν μίμοις γυναιξὶ καὶ κιθαριστρίαις καὶ θυμελικοῖς ἀνθρώποις) und mor. 853 A (τὸ φορτικὸν ἐν λόγοις καὶ θ. καὶ βάναυσον) die wegwerfende Bedeutung vorliegt, die bei Artemidor 142, 6 H durch die Gesellschaft Ἀφροδίτη ἡ μὲν πάνδημος ἀγύρταις καὶ καπήλοις καὶ ζυγοστάταις καὶ θ. καὶ ἰατροῖς καὶ σκηνικοῖς πᾶσι καὶ ἑταίραις ἀγαθή charakterisiert wird und im cod. Theod. XV 7 de scaenicis nr. 5 und 12, cod. Iustin. I 4, 14 th. geradezu mit Prostitution gleichstellt. Ulp. Dig. III 2, 4 muß besonders betonen *neque th., qui in certaminibus sacris deserviunt, ignominiosi habentur.* Daher Augustin civ. d. VI 7 *th. obscoenitas.* Auch der Name von Thusneldas Sohn (vgl. PIR III 315) ist kein Ehrenname.

5. Im Osten ist seit Traian (vgl. Poland Vereinswesen 143) das Technitenwesen in einer Reichsorganisation zusammengefaßt; vgl. etwa den vollen Titel IG III 22: ψήφισμα τῆς ἱερᾶς Ἀδριανῆς Ἀντωνείνης θ. περιπολιστικῆς μεγάλης συνόδου τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμένης περὶ τὸν Διόνυσον καὶ Αὐτοκράτορα [τεχνιτῶν]. Daher die Belege aus Alexandreia Syll. or. 713 (250 p), Aphrodisias CIG 2820, 15 und Thyatira CIG 3493, 11 (beide II—III p.); besonders die Ehreninschrift aus Aphrodisias zeigt ganz den alten Tenor: ἔν τε τοῖς θυμελικοῖς καὶ σκηνικοῖς ἀγῶσιν τὰ πρωτεύοντα ἐν τῇ Ἀσίᾳ ἀκροάματα αὐτὴν πρώτως ἀγαγοῦσαν καὶ δείξασαν τῇ πατρίδι, ὡς ἐπὶ τὴν δεῖξιν τῶν ἀκροαμάτων συνελθεῖν καὶ συνεορτάσαι τὰς ἀστυγειτνιώσας πόλεις. [Wolf Aly.]

Thymiaterion, Räuchergerät. Literatur: Kraus R.E. II 971ff. Fritz Witte Die Entwicklung der christl. Räuchergeräte bis zur Renaissance. Ztschr. f. christl. Kunst XXIII (1910) 101ff. K. Wigand Thymiateria. Bonn. Jahrb. CXXII (1912), 1—97. Taf. I—VI mit methodischer Klassifizierung u. Bibliographie. Fr. Drexel Ein Rauchfaß aus Ägypten. Röm. Mitt. XXVIII (1913) 183ff. Taf. II u. Textbl. 1—4. Ducati Gli incensieri della civiltà villanoviana in Bologna. Bull. d. paletnologia ital. 1912; vgl. jedoch die Berichtigung im Arch. Anz. 1913, 136 u. Abb. 3. Pfister Art. Rauchopfer o. Bd. I A S. 281f. M. Besnier bei Daremb.-Sagl. Art. Turibulum V S. 42ff. Kaufmann Hdb. d. christl. Archäol.³ 578ff. Ebert Reallex d. Vorgesch. Art. Räuchergerät XI 31ff.

1. Name. Die älteste Erwähnung des griech. Räuchergefäßes findet sich in der ionischen Form θυμιητήριον bei Herodot. IV 162. Die gewöhnliche Bezeichnung ist θυμιατήριον, Thuk. VI 46, 3. Andok. IV 29. Demosth. XXIV 183. Diod. II 9, 8. XIII 3, 2. Ailian. var. hist. XII 51. Athen. V 197 e. 202 b. Poll. X 65. Hesych. s. v., sehr häufig auf Weihinschriften (s. u.) und in der Septuaginta, in der Form θυμιατήρ bisweilen bei kirchlichen Schriftstellern, oder θυμιατρίς, Damasc. bei Phot. bibl. 347, 35. Eine lokale Bezeichnung auf Cypern war κιχητός, Hesych. s. v. Häufig werden namentlich von den Dichtern und in den Verzeichnissen von Weihgeschenken für das Räucherbecken auch Ausdrücke verwendet, die sonst den Räucheraltar, wie ἐσχαρίς und ἐσχάριον (s. o. Bd. VI S. 616, 3) oder das Weih-

rauchkästchen, wie λιβανωτρίς (s. o. Bd. XIII S. 13 Nr. 2. Plut. de tranq. an. 19 u. die Glossen), λιβανωτίς (Polyain. IV 8, 2) oder den Weihrauch, λιβανωτός (Apok. VIII 3. 5) bedeuten. Umgekehrt bezeichnet T. auch den jüdischen Rauchopferaltar bei Joseph. ant. III 6, 8. 8, 2f.; bell. Iud. V 5, 5. Phil. vit. Mos. III 7, vielleicht auch im Hebräerbrief IX 4. Fälschlich wurden auch Kernos und Kothon als T. gedeutet, o. Bd. XI S. 322, 9. 323, 36. 1519. Der gewöhnlichste lat. Name ist *turibulum* (Cic. Verr. IV 46. Liv. XXIX 14, 13. Curt. VII 9, 23. Val. Max. III 3 extr. 1, häufig in der Vulgata), in der Vulg. Jerem. 52, 19. Ambros ep. 5 (4) nr. 3 auch *thymiamaterium*. An einer Stelle der Vulgata, Paral. II 4, 22, werden *thymiateria* und *turibula* unterschieden.

2. Material. Die Räuchergeräte waren ursprünglich aus Ton, wie solche mehrfach gefunden wurden (Deonna Rev. archéol. 1907, II 245f. Pansa Röm. Mitt. 1913, 305ff.), später hauptsächlich aus Erz. Doch kamen häufig, namentlich als Weihgeschenke für die Tempel goldene vor (Athen. V 202 b; vgl. Polyain. a. O. — auch für den salomonischen Tempel sind solche bezeugt Vulg. reg. III 7, 50. IV 25, 15. Jerem. 52, 19), und silberne (Thuk. a. O. Curt. a. O.), oder mit Silberplatten überzogene (Bull. hell. 1891, 117), oder kunstvoll gearbeitete (Herodot. a. O.) oder mit wertvollen, abnehmbaren Reliefbildern verzierte vor, Cic. a. O. Auch die christlichen Räuchergeräte, die in Ägypten gefunden wurden, sind meistens aus Terrakotta oder Bronze, einige aus Silber oder mit Silberschmiedearbeiten verziert; goldene werden als Schenkung Konstantins an das Baptisterium im Lateran erwähnt, Kaufmann 546. 578f.

3. Ursprung und Verwendung. Wie die Räucherung zur Entfaltung von Wohlgerüchen aus dem Orient stammt, so verbreiteten sich auch von dorther die Räuchergeräte in die Länder des klassischen Altertums. Vor allem spielten sie im Kulte eine große Rolle. Die Räucherung konnte auf zweifache Weise geschehen. Man stellte ein bewegliches Feuerbecken auf einen Tisch oder einen eigenen Ständer, so daß manchmal Räucheraltar und T. gleichbedeutend war, daher die oben erwähnte Vertauschung der Namen, vor allem bei Poll. X 65 ϑ. = ἐσχάριον. Die andere Art bestand darin, daß der Räuchernde das T. in der Hand hielt. Doch konnten beide Arten nebeneinander bestehen, wie z. B. im jüdischen Tempel, wo ein fester Räucheraltar war und außerdem der Hohepriester am großen Versöhnungstage mit dem Räuchergefäß in der Hand das Rauchopfer darbrachte. Die Weise, wie dies geschah, belehrt uns über Entstehung und Verwendung des Räuchergerätes. Ursprünglich war das T. nur eine Schaufel, mit der man Kohlen vom Brandopferaltar nahm, in der Septuaginta πυρεῖον, in der Vulgata *receptaculum ignium* genannt, Exod. XXVII 3. XXXVIII 3. Num. IV 14. Wurden auf dieser mit Glut gefüllten Schaufel Aromata verbrannt, so wurde sie zur Räucherpfanne, behielt in der Septuaginta aber zunächst den Namen πυρεῖον, während sie in der Vulgata *turibulum* heißt, Lev. X 1. XVI 12. Num. XVI 6 u. ö. Später heißt diese Räucherpfanne bei verändertem hebräischen Namen auch in der Septuaginta ϑυμιατήριον Paral. II 26, 19. Ezech. VIII 11. Wie man das T. handhabte, ergibt sich aus der Schilderung des Rauchopfers am Versöhnungsfeste. Der Hohepriester füllte am Brandopferaltar das T. mit feurigen Kohlen, ging damit ins Allerheiligste, wo er, das Räuchergerät in der einen Hand haltend, mit der andern Weihrauch aus einem Gefäß darauf streute und so räucherte, Lev. XVI 12ff.; vgl. Apok. VIII 3ff. Daß man beim Räuchern das Gerät in der Hand hielt, zeigen auch Paral. a. O. (Opfer des Ozias). Ezech. a. O. Apok. V 8. Auf ägyptischen Bildwerken ist diese Art des Räucherns mehrfach dargestellt, sowohl im Götterkult vor dem Bildnis des Gottes (Erman-Ranke Ägypt. 65 Abb. 17 b. 18) als auch im Totenkult vor dem Bilde des Verstorbenen, Ebert XI Taf. 7 a b. Über die andere Art, Räuchergefäße vor die Kultbilder hinzustellen berichtet Diod. II 9, 8. Auch bei festlichen Umzügen wurden Thymiaterien herumgetragen, wie die Darstellung auf dem Parthenonfries zeigt und Athen. V 196ff. 202 b berichtet; vgl. Frickenhaus Arch. Jahrb. 1912, 61ff., oder man verbrannte Räucherwerk auf solchen, die man vor jede Haustüre stellte, wo das Kultbild vorübergeführt wurde, Liv. XXIX 14, 13. Ähnlich brannten eine Menge von Räuchergeräten dem Hafenkai entlang bei der Abfahrt der athenischen Flotte nach Sizilien, Diod. XIII 3, 2. Aus den letzten Stellen ersieht man, daß die Thymiaterien in großer Menge vorhanden waren; von Demosth. a. O. und Cic. a. O. erfahren wir, daß sie zum Inventar des Hauses gehören. Über ihr zahlreiches Vorkommen in den Tempelschatzhäusern, wohin besonders kostbare und kunstvolle gestiftet wurden (Herodot. a. O. Thuk. a. O.), geben die Tempelinventare Aufschluß (s. o. Bd. I A S. 281f.), wozu noch die dem delischen Apollo gestifteten Thymiaterien hinzuzufügen sind, Bull. hell. 1882, 118ff. 1883, 109ff. 1886, 463. 466. 1891, 117. 1905, 563. 1908, 97.

Daß das T. im ägyptischen Totenkult verwendet wurde, ist bereits bemerkt worden. Daß dies auch bei den Römern Sitte war, ersieht man aus dem Relief des Q. Lollius Alcamenes, wo die Frau aus einer *acerra* Weihrauch auf das T. streut, Helbig Führer[3] II nr. 1862. Ebenso stehen zwei Räuchergeräte auf dem Grabmal der Haterier, Blümner Röm. Privataltert. 486 Abb. 75.

Im syrisch-palästinischen Gebiet wird das T. auch als Zeichen der Unterwerfung von den Belagerten den siegreichen Eroberern entgegengehalten, Wiegand 22. 25. Abb. 48f.

In Assyrien und Babylonien stellte man bei der großen Vorliebe der Orientalen für Wohlgerüche ein T. neben den Stuhl, auf dem man saß; vgl. das Relief von Kujundschik, Perrot-Chipiez II Abb. 27f. Nach griechischer Auffassung gehören Räuchergeräte zum persischen Haushalte; daher die Darstellung solcher auf der Perservase. In Nachahmung dieser asiatischen Sitte gebrauchten Griechen und Etrusker das T. beim Symposion, Ailian. var. hist. XII 51. Dies zeigen zahlreiche griechische Vasenbilder mit Darstellung von Gelagen, sowie etruskische Bildwerke, v. Fritze Die Rauchopfer bei den Griechen. Jahrb. d. Inst. XXXIV (1919) 116, 5. Wigand 33. Springer-Michaelis[9] Abb. 794 (Wandgemälde von Orvieto). Ebenso scheint nach den Bildwerken das T. bei dem weiblichen Geschlecht beliebt gewesen zu sein, auf dem wohlriechende Substanzen verbrannt wurden, Stephani Compt. Rend. 1861 Taf. V. 1872 Taf. VI S. 217. 1873, 146. 247; Ant. Denkm. II 7 (Ludov. Thron).

Da die Christen die heidnischen Rauchopfer, zu denen sie zum Zeichen des Abfalls hauptsächlich genötigt wurden (Plin. ep. X 97, 5), verabscheuten, verschmähten sie den Gebrauch des Weihrauchs bei ihrem Gottesdienste. Erst am Ende des 4. Jhdts. kommt mit dem Untergang des Heidentums Räucherung bei der Meßfeier vor und damit die Verwendung des Rauchfasses, Wetzer und Welte Kirchenlex. XII 1260. Sofern die Notiz des Papstbuches richtig ist, wonach zur Zeit Silvesters I. dem Baptisterium im Lateran ein mit Edelsteinen geschmücktes Goldenes T. geschenkt wurde (Kaufmann 229, 1. 578), so konnte es, da bei der Taufe keine Räucherung stattfand, sonstwie außerliturgisch gebraucht worden sein. In Ägypten ging der Verwendung des Weihrauchs beim Gottesdienst die im Totenkultus voraus. Denn sämtliche christlichen Rauchfässer kamen dort aus Gräbern zutage. Man hat sie mit brennendem Weihrauch gefüllt den Toten in exorzistischer Absicht mitgegeben, eine Sitte, die auch literarische Angaben bezeugen, Drexel 190; vgl. Kraus R.-E. II 971ff. Witte 140. Das an Ketten liegende Rauchfaß, wie es beim katholischen Gottesdienste geschwungen wird, ist erst seit dem 6./7. Jhdt. üblich. Die vom heidnischen Kulte ganz verschiedene Art, Personen und Gegenstände zu inzensieren, führte zum Gebrauch der Ketten.

4. Formelle Entwicklung der Räuchergeräte in geschichtlicher Abfolge. Über die Form der Räuchergeräte belehren uns ausschließlich teils die in verschiedenen Museen verstreuten Thymiaterien, teils zahlreiche bildliche Darstellungen, vgl. Stephani a. O. v. Fritze 44ff. Pansa Röm. Mitt. 1913, 305ff. (Räucherpfannen aus Terrakotta), vor allem Wigand 1ff. Die Abbildungen und Funde zeigen Räuchergeräte mit und ohne Deckel. Dieser ist gewöhnlich durchlocht, damit einerseits die Glut nicht ersticke und andererseits die Luft nicht ungehindert Zutritt habe und das Verbrennen zu rasch befördere. Statt vieler kleiner Löcher im Deckel ist manchmal die Spitze mit einer Röhre durchzogen, die wie ein Schornstein funktioniert. Außerdem hatte der Deckel den Zweck, beim Tragen und Räuchern das Herausfallen von glühenden Kohlen zu verhindern, was unter Umständen sehr schmerzlich werden konnte, Val. Max. III 3 extr. 1.

Räuchergeräte fanden sich in Ägypten, Assyrien, Phönizien, Cypern und Etrurien seit den ältesten Zeiten. Aus prähistorischer Zeit kommt ein T. auf der Situla von Watsch vor, Forrer Reallex. 647 u. Taf. 212 B: ein Ständerbecken mit gewundenem Fuß steckt in einem metallenen Dreifuß. Für Räucherungen, namentlich in der Volksmedizin, konnten auch Gefäße im sog. Bilendorfer Typus dienen, die sonst für andere Zwecke bestimmt waren: topf- oder pokalförmige Gefäße, unten meistens durchbrochen, oben oft schalenförmig, Hoops Reallex. III 462. Ebert XI 31.

Ägypten. Im alten Reich sind die beiden gewöhnlichsten Arten eine halbkugelige Schale, die beim Räuchern in der Hand getragen wird, und die Räucherschale, die unten einen kurzen Fortsatz als Handgriff hat. Beide Arten haben einen Deckel, der für das alte Reich charakteristisch ist, während er später meistens fehlt. Die erste Art dürfte indes kaum gebrauchsfähig gewesen sein, ihre primitive Form dürfte der schematisierenden Vereinfachung auf den Bildwerken zuzuschreiben sein, Ebert 32. Wigand Taf. I 15—23. Indem der Handgriff unterhalb der Schale im mittleren und neuen Reich verlängert wird, wächst er sich zu einem langgestreckten Fuß aus, der in der griechischen Zeit in mehrere Teile gegliedert wird. In der römischen Zeit ruht der Schaft auf drei Füßen, so daß das T. den heutigen Altarleuchtern ähnlich wird, Wigand Abb. 11—14. Eine vierte Form, die vom mittleren Reich bis zur römischen Zeit dauert, ist der Räucherarm, der mehr oder weniger die Form eines menschlichen Arms hat, am Griff mit einem Falkenkopf geziert, am Ende entweder in eine flache Hand auslaufend, auf der die Räucherschale ruht, oder in eine Faust, die den Stil unterhalb des Räuchertopfes umfaßt. Die Räucherarme waren aus Bronze, während die vorhergenannten Typen ursprünglich aus gebranntem Ton waren. Bronzene Räucherarme sind mehrfach erhalten: Berlin Äg. Mus. nr. 10708. Hildesheim Pelizäusmus. nr. 2367.

Mesopotamien. Das altbabylonische T. hat entweder die Form einer flachen Schale auf hohem, säulenartigen Fuß aus Ton, der auf dem Boden steht, Wigand Taf. II 38f. (ca. 1300 v. Chr.), oder die einer Schale auf kleinem Fuß, der auf einem Altar steht, Abb. 40. Meissner Babyl. u. Assyr. I 411f. II 76f.

Nicht wesentlich verschieden von den babylonischen sind die assyrischen: ein nach oben sich verjüngender, meterhoher, runder Schaft (Abb. 41. 44), der manchmal nach oben hin ein oder zwei ringförmige Wulste zeigt und auf dem die Räucherschale steht, 800—700 v. Chr. Niedriger, aber reicher ausgestattet ist das T. auf dem Relief von Kujundschik (s. o.).

Dem assyrischen gleich ist der Typus der neubabylonischen Räuchergeräte, Abb. 47. Textabb. 2. Ebenso bleiben unter persischer Herrschaft dieselben Formen üblich. Charakteristisch ist der Deckel mit Knopf auf der Schale, der mit dem Schaft durch eine Kette verbunden ist, Perrot-Chipiez V 810 Taf. 479. Dieulafoy L'art ant. de la Perse III Taf. 19.

Syrien und Palästina. Die Mischkultur dieser Länder zeigt sich auch in den Räuchergeräten, von denen die älteren aus dem 2. Jahrt. ägyptische Formen aufweisen, Wigand Abb. 7. 48. Andere sind von assyrischen und kyprischen Formen beeinflußt (Abb. 51. Textabb. 3), wie das steinere T. aus Megiddo (7.—5. Jhdt.): eine halbkugelige Schale auf einem Fuß, der aus zwei Reihen nach außen überfallender Blätter gebildet

wird, Schumacher Tell el-mutesellim 127 Abb. 190 u. Titelbild. Arch. Anz. 1907, 299f. Ebenso gegen einheimische hethitische Siegelzylinder Formen, die den größeren babylonisch-assyrischen Geräten verwandt sind, Wigand 23 Abb. 42f. In der spätern Zeit wird die Form des Kandelabers beliebt, Rev. Bibl. II (1905) 88 (Türsturz von Abde). Außerdem wurden zum Räuchern auch Feuerschalen und Lampen benutzt, die man leicht an jedem Orte verwenden konnte, Ebert Art. Beleuchtung C § 3f., sowie I Taf. 105 b—e. Ebenso bequem waren kleine Schaufeln aus Bronzeblech, die erhitzt wurden, um das aufgelegte Harz verdampfen zu lassen, Schumacher 90.

Phönizien und Cypern. Die ältesten Räuchergeräte sind assyrischer Herkunft: ein nach oben sich verjüngender Schaft, oben mit doppeltem Blattornamente geschmückt, auf dem eine flache Schale ruht, Wigand 27ff. Abb. 52ff. Die spätern auf phoinikisch-karthagischen Reliefs dargestellten Thymiaterien weisen reicheren Schmuck auf: drei Kränze von überfallenden Blättern, Perrot-Chipiez III 134 Abb. 82f. Ohnefalsch-Richter Kypros Taf. 82, 4f. Der Räucherbehälter gleicht einer tellerförmigen Scheibe. Ein erhaltenes tönernes T. aus hellenistischer Zeit trägt auf einem breiten, sich nach oben verjüngenden, niederen Fuß einen flachen runden Behälter mit breitem Rande, auf den ein durchbrochener, kunstvoller Deckel mit länglichem Kopf gestülpt ist, Wigand Abb. 109ff.

Etrurien. Der babylonisch-assyrische Typus wird durch ein Wandgemälde von Chiusi (6. Jhdt.) belegt, Daremb.-Sagl. II 1386 Abb. 3356. Aus dem Osten stammt auch der Typus mit dem dreiseitigen Untergestell, Wigand Abb. 61f. 64 (Wandgemälde von Orvieto s. o.), wie er bereits auf Cypern vertreten war, Abb. 56f. Daraus entwickelt sich der Kandelabertypus mit dreiteiligem Fuß — beliebt sind namentlich Löwenfüße u. ä. —, aus dem der Schaft sich erhebt, der oben mit einer Schale bekrönt wird, Daremb.-Sagl. Abb. 3355. Dieser Typus des etruskisch-italischen Typus erhielt sich mehrere Jahrhunderte. Oft wurden diese Geräte mit Lampenständern oder Kandelabern verwechselt, von denen sie sich durch die eingetiefte Schale am obern Ende und durch die untersetzteren, schwereren Formen unterscheiden, Friederichs Berlin. ant. Bildw. II 164ff. Helbig Führer^3 I 356.

Dabei kamen verschiedene Verzierungen vor wie an den Kandelabern: Tauben am Rande der Schale (Arch. Jahrb. XXVI 117, 8f.), Tiere am Schaft und an den Füßen, auch wurde der Schaft durch eine männliche oder weibliche Stützfigur ersetzt, Arch. Ztg. XXXIV (1881) 14ff. Ein erhaltenes T. im Louvre hat einen Schaft, den eine Frauengestalt bildet, die auf einem vierrädrigen Wagen steht, Ztschr. f. Ethnol. XXII (1890) 73 Abb. 13. An einem bronzenen T. im Vatikan ruht der prismatische Untersatz auf drei geflügelten Löwenbeinen. An den Fußansätzen sitzt je ein bekränzter Jüngling, Helbig I nr. 672. Ein ganz barockes T. aus Bronze mit mehreren Figuren fand sich in einem Frauensarg zu Todi, 3. Jhdt. v. Chr., II nr. 1771.

Griechisch-römische Räuchergeräte. Darstellungen von Thymiaterien sind in der archaischen griechischen Kunst selten. Phantastische Formen zeigt ein erhaltenes tönernes Exemplar von Rhodos (Louvre): das Weihrauchgefäß wird von einer Frau auf Pferden getragen, Daremb.-Sagl. Abb. 7176. Arch. Anz. XXVIII 453. Jedoch bildete sich in der griechischen Welt schon früh eine regelmäßigere Form aus: ein zylindrischer Schaft, schlank und einförmig, auf einem mehr oder weniger breiten Fuß. Dieses einem Kandelaber ähnliche T. unterschied sich von dem ersteren hauptsächlich durch den konischen, durchlöcherten Deckel. Dieser Typus tritt zuerst auf folgenden Vasen auf, Athen. Mitt. 1898, 38ff. Taf. VI. Wigand 40ff. Taf. III 72f. Außerdem findet er sich auf dem Relief am Ludovisischen Thron (Ant. Denkm. II 1, 3. Taf. VI f.) und an seinem Gegenstück von Boston (Arch. Jahrb. 1911, 50ff.), auf dem Parthenonfries und auf rf. attischen Vasen, Wigand 46ff. Taf. III 74ff. Dieser aus dem Orient übernommene Typus war namentlich im ionischen Kulturgebiet verbreitet, in Athen bis zum 4. Jhdt., in Unteritalien noch länger. Aus unteritalischen Gräbern stammen eine Reihe von 20—40 cm hohen Räuchergeräten aus Ton. Mit der Zeit wurde die Form kunstvoller und reicher. Statt eines einzigen kreisrunden Fußes bildet sich ein drei- oder vierseitiger Untersatz; auch der Schaft wird vorher gegliedert und verziert.

Einen zweiten Typus stellen die Thymiaterien auf Vasen im Stil des Meidias dar: der mit Ringen (Petala) geschmückte Schaft erhebt sich auf einem dreiseitigen, pyramidenförmigen Untersatz (Wigand 50); seit dem 5. Jhdt. in Attika aus Ionien oder Etrurien übernommen.

Bei einem dritten Typus ruht der Schaft unvermittelt auf einem dreiseitigen, aber nicht pyramidenförmigen, sondern oben breiten Untersatz. Auf rf. Vasen des 4. Jhdts. haben die drei Füße meistens die Form von Löwentatzen, die drei Seiten des Untergestells sind mit Ornamenten und Figuren geschmückt, Abb. 81ff. Auf unteritalischen Vasen ist die Zahl der *πέταλα* in barocker Weise vermehrt, Abb. 86ff. Auf gleichzeitigen Terrakotten wird der Schaft durch mehrere kugelförmige, durch Petala geschiedene Gebilde ersetzt, S. 55f. (Derartige Gliederung und Verzierung kommt in hellenistischer Zeit allgemein an den Füßen der Klinen, Tische und Stühle vor). Mit höchster Eleganz sind die überlieferten Formen auf arretinischen Gefäßen durchgebildet, S. 62 Abb. 96. Die auf den Campana-Reliefs dargestellten Thymiaterien am Ende der Republik und am Anfang der Kaiserzeit gehen oft auf ältere Formen zurück, S. 64f.

Einen vierten Typus bilden nach Wigand 69ff. Thymiaterien auf griech. Totenmahlreliefs, deren Formen jedoch wegen der undeutlichen Darstellung sich schwer feststellen lassen, Abb. Taf. III 99—104.

Ein fünfter in hellenistisch-römischer Zeit bis zum 3. Jhdt. n. Chr. stark verbreiteter Typus sind kleine Räuchergeräte von 20—40 cm Höhe. Der sich verjüngende geriefelte Fuß trägt eine Schale mit zylindrischem Einsatz für die Aufnahme des Weihrauchs, Abb. 113. 115. 117.

Pfuhl Meisterwerke griech. Zeichn. u. Mal. Taf. 117 (Mosaik des Dioskurides). Arch. Anz. 1919, 39. Die meisten Stücke haben Tierfüße, so zwei silberne Prachtstücke in Kairo, Maspero Mus. égypt. II 60 Taf. 24. Die Mehrzahl dieses Typus zeigt in der Mitte eine starke Einschnürung, so daß das Gerät hiedurch in zwei fast gleiche Hälften geteilt erscheint. Die Höhe dieser Art wechselt von 25 cm bis zu 1 m. Deutliche Beispiele finden sich auf der Aldobrandinischen Hochzeit und auf dem Silberbecher von Boscoreale, Wigand Abb. 113.

Als sechster Typus werden von Wigand 79ff. Abb. 121—130 balusterförmige Geräte angeführt, die gemäß ihrer Form aus Ägypten oder Syrien stammen. Eines der ältesten ist auf einem Gemälde des Isistempel in Pompeii (Abb. 123), ein besonders reiches auf einem Fries mit Opfergeräten im kapitolinischen Museum (Abb. 129) dargestellt. Dieser Typus ist auch in der gallisch-germanischen Kunst der Kaiserzeit vertreten.

Mit keinem der bisher besprochenen Typen berühren sich kleine tönerne aus römischer Zeit, an deren Schale eine Lampe angebracht ist, Textabb. 12—15. Der Untersatz ist als Altar, Pinienzapfen oder Frauenkopf gebildet.

Weit entfernt vom ursprünglichen Typus sind Räuchergeräte wie das Terrakotta-T. von Olbia im Brit. Museum und in der Ermitage, die das Aussehen eines zweistöckigen runden Gebäudes bieten, dessen Dach der Deckel ist. Im obern Teil waren die Wohlgerüche, im untern brannten die Kohlen, deren Flammen durch die Löcher der Scheidewand drangen, Daremb.-Sagl. Abb. 7181 = Röm. Mitt. 1911, 135 Abb. 62 mit Bibliogr. Ein ähnliches typisches T. mit kleinen Säulchen und einer durchlöcherten Kuppel befindet sich im Louvre, Daremb.-Sagl. Abb. 7182. Andererseits erkennt man jetzt an länglichen Röhren aus gelblicher Terrakotta mit grober Ornamentierung Schäfte von Thymiaterien, auf die das Gefäß mit Weihrauch gelegt werden konnte. Solche fanden sich im Rheinland; sie zeigen die älteste Form des T. (s. o.), Gutmann Röm.-germ. Korrespondenzbl. 1912, 10ff. Blümlein Bilder aus d. röm.-germ. Kulturleben^2 Abb. 368.

Frühchristliche Räuchergeräte. Ihre ursprüngliche Form wich nicht von den profanen Vorlagen ab, Kaufmann Gräko-äg. Koroplast. Taf. 38; Christl. Archäol. Abb. 192. Die verbreitetsten und der Form nach altertümlichsten haben einen nach unten sich verbreiternden Stempelfuß, darüber eine halbkugelige Schale mit einem durch Ketten befestigten Deckel. Solche Befestigung des Deckels kam bei den persischen Thymiaterien vor (s. o.), sowie an Laternen hellenistischer Zeit. Ein wahrscheinlich koptisches Exemplar ist im German. Mus. in Nürnberg, Witte 110. Abb. 4.

Die jüngere Form dieser Geräte hat einen etwas höheren Fuß, der meist durchbrochene Arbeit zeigt und mit ringförmigen Verzierungen versehen ist. Am obern Abschluß befindet sich ein Kreuz. Späte Beispiele aus dem 5. und 6. Jhdt. in Berlin und Kairo, Wulff Altchristl. Bildw. nr. 379 = Kaufmann Abb. 289, 1.

Einen zweiten Typus bilden figurenreiche Räuchergefäße, von denen bis jetzt 30 Stück bekannt sind. Das figurenreichste befindet sich im Kaiser-Friedr.-Mus. in Berl., Wulff nr. 967ff. Taf. 46f. Charakteristisch für sie ist, daß sie stets ohne Deckel sind und daß der bauchige Kessel am Rande drei Ösen trägt, an denen ehemals Ketten befestigt waren, Anz. f. d. Germ. Nationalmus. Nürnberg 1906, 91.

Bei einem dritten Typus ruht ein Feuerbekken von zylindrischer oder sechseckiger Form, das ebenfalls an Ketten gehalten wird, auf drei Füßen. Einige Exemplare haben auch einen Dekkel. Im Silberschatz von Cypern findet sich ein sechseckiges Rauchfaß aus Silber mit christlichen Bildern, 6. Jhdt. Dalton Catal. nr. 399; über ein ägyptisches aus Bronze vgl. Kaufmann 546. 578. Abb. 288.

Den reichsten Typenwechsel ergaben koptische Funde, wo alle Klassen von der einfachen Handpfanne bis zu den an Ketten hängenden viereckigen, polygonen oder runden Becken, mit oder ohne Fuß oder Deckel vertreten sind, darunter auch durchbrochene Arbeiten in Gitterwerk, Kopfgefäße usw. Wulff nr. 989. 978 = Kaufmann Abb. 289, 2. 3. Ein 20 cm hohes Bronzerauchfaß in Mannheim, auf drei Füßen ruhend, zeigt im durchbrochenen Deckel das konstantinische Monogramm, Jahrb. d. kgl. preuß. Kunstsamml. II 89 = Kraus R.-E. II Abb. 530. Das von Drexel a. O. Taf. II besprochene bronzene Rauchfaß in Karlsruhe Inv. H 266 ist typologisch betrachtet nichts anderes als eine antike *acerra*, ein rechteckiger Kasten auf vier Tierklauen, dessen Wände durchbrochene Reliefs zieren und dessen Deckel eine groteske Tierkampfgruppe krönt. Die Ketten sind nicht mehr erhalten. Es stellt sich eng an die spätantiken Bronzen Ägyptens, wie sie in Kairo und Berlin vertreten sind. Andere ägyptische Beispiele, Kaufmann Abb. 274, 1 (Silberschmiedearbeit aus Luksor), ein bronzenes mit christlichen Reliefs und drei Ösen zum Aufhängen, Ann. Serv. Antiq. IX (1908) 148 Kairo. [Aug. Hug.]

Thymilos, Bildhauer, arbeitete nach Paus. I 20, 2 eine Gruppe von stehendem Eros und Dionysos in einem Tempel an der Tiipodenstraße in Athen. Vgl. über die Stelle und das Verhältnis zum Satyr des Praxiteles den Art. Praxiteles. Auch wenn man keine engere Verbindung mit Praxiteles annimmt, wird man T. in die Blütezeit des attischen Dramas, spätestens in den Anfang des 3. Jhdts., setzen. Nachbildungen der Gruppe sind nicht sicher nachgewiesen. — Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 399. Overbeck Schriftquellen 1224. Wolters Arch. Zeit. XLIII 81ff. Reisch Griech. Weihgesch. 122. Furtwängler Meisterwerke 535. Bieńkowski Rev. Arch. 1895, I 285. Blümner Paus. I 228. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 251. Erich Schmidt De Pausaniae ratione loquendi (Diss. Rostock 1912) 13ff. Rizzo Prassitele 113f. [G. Lippold.]

Thymnias *sinus*, von Plin. n. h. V 104 und Pomp. Mela I 84 genannte Bucht Kariens. Nach der Küstenbeschreibung Melas *inde* (von Caunus) *ad Halicarnason haec iacent: Rhodiorum aliquot coloniae, portus duo, Gelos et cui ex urbe quam amplectitur Thyssanusa cognomen est, inter eos oppidum Larumna et Pandion collis in mare*

emissus, tum tres ex ordine sinus, Thymnias Schoenus Bubasius; Thymniae promunturium Aphrodisium est, Schoenus ambit Hylam, Bubasius Cyrnon; tum Cnidus in cornu paeninsulae kann es nicht zweifelhaft sein, daß T. die südlichste der drei Buchten ist, in die sich der *sinus Doridis* gliedert, also die unmittelbar nördlich von Loryma liegende heutige Sarantabai, der die Insel Syme vorgelagert ist. So richtig Kiepert FOA Blatt VIII Nebenkarte (1910) und Text S. 8, falsch FOA Blatt IX (1894) und H. Kiepert Westliches Kleinasien XIV (nach dem irrigen Vorgange von Spratt Archaeologia 49 II Karte S. 359) sowie Bürchner o. Bd. II A S. 617, 63ff. Hierzu stimmt auch der Text des Plinius: *locus Loryma, oppida Tisanusa, Paridon, Larymna, sinus Thymnias, promunturium Aphrodisias, oppidum Hydas, sinus Schoenus, regio Bubassus.* Übrigens wird nach Analogie der karischen Ortschaften Τυμνησσός und Τύμνος auch Tymnias zu schreiben sein. [Konrat Ziegler.]

Thymochares. 1) Athenischer Archon ca. 272/71, IG II^2 700. IG II^2 Indices p. 16. Beloch GG^2 IV 2, 73. 96. [Johannes Kirchner.]

2) Athener, IG I^2 nr. 355: Θ[υμ]οχάρης als ταμίας τῆς θεοῦ, 446/45 v. Chr. genannt. Vgl. Prosop. Att. 7405.

3) Athener. Als Feldherr 411/10 v. Chr. unter den Vierhundert nach Euboia geschickt und von den Lakedaimoniern geschlagen (Thuk. VIII 95, 2f.). Bald danach kämpfte er ebenfalls unglücklich am Hellespont gegen den lakedaimonischen Führer Agesandridas (Xen. hell. I 1, 1, vgl. Breitenbach z. d. St.). S. IG I^2 297, 5. Vgl. Prosop. Att. 7406.

4) Athener. IG II nr. 371: ἄρχων (Mitte des 3. Jhdts.). Wohl identisch mit dem T. Σφήττιος in IG II nr. 334 d, 28 (= II^2 nr. 791), wonach er zu denen gehörte, die ἐπέδωκαν εἰς τὴν σωτηρίαν τῆς πόλεως καὶ τὴν φυλακὴν τῆς χώρας, im Jahre des Archon Diomedon (= 232/31 nach Kirchner, 228/27 nach Ferguson The Athenian archons 44ff., 247/46 nach Dinsmoor The archons of Athens in the Hellenist. age 95ff. 109ff.). Aus demselben Jahr des Diomedon IG II nr. 836 B, a b 25: Θυμο[χάρης Σφήττιος]. Vgl. Ferguson 38. Prosop. Att. 7408 und 7411.

5) Athener. Sohn des Phaidros (I) aus Sphettós und Vater des Phaidros (II) (IG II nr. 331, 4 [= II^2 nr. 682] und VII nr. 4254). Agonothet der Amphiaraosspiele von Oropos 329/28 (IG VII nr. 4254, vgl. Syll.^{3} nr. 298). Als Feldherr nach Asien geschickt, wo er im Bunde mit Antigonos bei Kypros kämpfte (316/15 Syll.^{3} nr. 409, 5ff. und not. 4; und Dinsmoor The archons of Athens 70; 321 Ferguson Hellenist. Ath. 21), Hagno aus Teos samt seinen Schiffen überwältigte und gefangennahm, ebenso Kythnos eroberte und die Schiffe des Glauketas, wahrscheinlich eines Seeräubers, erbeutete (Syll.^{3} nr. 409, 9ff.). Auch als Kassander Oreos (Euboia) belagerte 313/12 (vgl. Diod. XIX 75, 8), wurde T. Feldherr der athenischen Flotte und verschonte dabei die Athener mit Leiturgien (Syll.^{3} nr. 409, 14ff.) — Vgl. Prosop. Att. 7412.

6) Athener, Sohn des Phaidros (II) aus Sphettós, Enkel von Nr. 5 (IG II nr. 331, 57 und 99 [= II^2 nr. 682]). Agonothet zur Zeit des Archon Eubulos kurz nach 278/77 (Ferguson The Athen. arch. 38: 273/72?). Die Aufstellung des Erzbildes seines Vaters auf dem Markt wird neben andern auch T. übertragen, um 270 (IG II nr. 331, 99). Archont 273/72 (Beloch GG IV^2 2, 73ff. 96, nach IG II^2 nr. 682 und 791), vor 271/70 (Dinsmoor The arch. of Athens 70). Vgl. Prosop. Att. 7413. [Fiehn.]

Thymoites (Θυμοίτης). 1) Sohn des Laomedon, Bruder des Priamos Diod. III 67, 5. Dict. Cret. IV 22. Hom. Il. III 146 wird er unter den bejahrten Troern genannt ohne Angabe der Abkunft. Vgl. Charit. V 5, 9 p. 95 Hercher. Verg. Aen. II 32 ist er der erste, der das hölzerne Pferd in die Stadt zu ziehen rät, ‚sei es aus Arglist oder weil das Schicksal es so fügte‘. Servius bemerkt dazu, es geschah aus Rache, weil Priamos die Gattin des T. namens Kylla und seinen Sohn Munippos hatte töten lassen; er hatte es getan um das nach einer Weissagung von diesem Kinde zu erwartende Unheil zu verhüten.

2) Enkel des Laomedon, Sohn des gleichnamigen Laomedonsohnes, dem Orpheus gleichaltrig, soll auf seinen Wanderungen in den Westen Libyens bis zum Okeanos gekommen sein. Auch soll er Nysa besucht und was er dort von den Taten des Dionysos hörte, zusammengestellt haben Diod. III 67, 5.

3) Ein alter Troer, ohne nähere Angaben, Quint. Smyrn. II 9. Christod. ecphr. II 247.

4) Sohn des Oxyntes, letzter König aus dem Stamme des Theseus, ermordete seinen älteren Bruder Apheidas. Paus. II 18, 9. Georg. Synkellos p. 178 A. Euseb. chron. 1 p. 186. Suid. s. v. Toepffer Attische Geneal. 225. Demon bei Athen. 3 p. 96 d = FHG I 378, 1. Nikol. Dam. FHG III 386, 50. An Stelle des T. wurde dann Melanthos König, nachdem er den Boioterkönig Xanthos im Zweikampfe besiegt hatte — T. hatte nicht kämpfen wollen. Paus. II 18, 9. Io. Antioch. FHG IV 539, 19. Apostol. III 31. Etym. M. 119, 6 und 533, 44. S. auch o. Bd. I S. 2673 (Apaturia).

5) T. statt Dimoites zu lesen bei Parthen. erot. 31. Maaß GGA 1889, 826.

6) Ein Troer bei Aeneas Verg. Aen. XII 364. [G. Türk.]

Thymokles. Epigrammendichter aus Meleagers Kranz, in der Anth. Pal. XII 32 vertreten durch eines jener paederastischen Gedichte, das das alte Motiv von der rasch verblühenden ὥρη variiert. [J. Geffcken.]

Thymondas, (Θυμώνδας bei Arrian. II 13, 2 und IG II 1^2 356, bei Curt. III 3, 1 und sonst Thymodes), Sohn des Rhodiers Mentor (Arrian a. O. Curt. a. O.), also Neffe Memnons. Nach der Bezeichnung als *impiger iuvenis* im J. 333 (bei Curtius) ist anzunehmen, daß er etwa 355 geboren ist. Bei Beginn des Alexanderzuges befand er sich, vielleicht als Geisel für die Treue seines Vaters und Oheims, am Hofe des Großkönigs Dareios III. Dieser sandte ihn im Frühjahr 333 nach Lykien zum Flottenbefehlshaber Pharnabazos, um ihm seine Ernennung zum obersten Admiral als Nachfolger Memnons zu übermitteln und von ihm die griechischen Söldner, die er in seinen Diensten hatte, zu übernehmen (Arrian. II 2, 1. Curt. III 3, 1). Nach Erledigung seines

Auftrages führte er die Söldner, die zur See bis Tripolis transportiert wurden (Arrian. II 13, 3), zum Heere des Großkönigs, den er schon in der Gegend von Sochoi antraf (Curt. III 8, 1). Daß er diesem den Rat gegeben haben soll, nach Mesopotamien zurückzukehren, ist unglaublich (vgl. Kaerst Hellenismus I^2 363, 1). In der Schlacht bei Issos befehligte er die Söldner auf dem rechten Flügel (Curt. III 9, 2. Vgl. Arrian. II 13, 2), natürlich nicht das gesamte hellenische Infanteriekorps von angeblich 30 000 Mann, sondern, wie die Nachrichten über andere Söldnerführer (Aristomedes, Amyntas, Bianor) beweisen, nur einen Teil davon, jedenfalls die Truppe, die er herangeführt hatte. Wenn Arrian ihn unter den αὐτόμολοι nennt (wohl weil er als Hellene auf persischer Seite kämpfte), so ist der Vorwurf ungerecht, da er durch seine Geburt persischer Untertan war. Nach der Schlacht flüchtete er mit den anderen Söldnerführern zunächst nach Tripolis in Phoinike und von dort, wie es scheint, weiter zur See nach Kypros und nach Ägypten (Arrian. II 13, 2f.). Dort wird er mit den andern seinen Tod gefunden haben. Der von den Athenern 327/26 geehrte Memnon (IG II 1^2 356) ist schwerlich ein Sohn von ihm. Vgl. Wiedersich Prosopogr. d. Griech. b. d. Perserkönige, Diss. Bresl. 1922 (ungedr.) nr. 277. Berve Alexanderreich II 182 (1926). [Walther Schwahn.]

Thyne s. Thynias.

Thyneis s. Thynias.

Thynias (Θυνιάς). 1) Küstenstrich und Vorgebirge Thrakiens am Pontos zwischen Apollonia und Salmydessos, nach dem Volk der Thynoi (s. d.) benannt, so Skymn. 728f. εὐλίμενος ἄκρα — Θυνιάς, τῆς Ἀστικῆς Θρᾴκης ὑπάρχουσα ἐσχάτη, hienach Anon. per. p. E. 88 Θυνιὰς ἄκρα τῆς Ἀστικῆς Θρᾴκης ὑπάρχουσα, wo vorher T. als ἀκρωτήριον, ἐν ᾧ καὶ ὅρμος ναυσί bezeichnet wird. Über das Volk der Astai und deren Gebiet s. o. Bd. II S. 1772f. Bei Strab. VII 319. XII 541 wird T. als χώρα bzw. ἀκτή zwischen Apollonia und Salmydessos bezeichnet, als ἀκτή auch bei Arrian. per. p. 6. 26 zwischen Αὐλαίου τεῖχος (s. o. Bd. II S. 2401) und Salmydessos, als χώρα τῶν Θυνῶν bei Steph. Byz. s. Θυνία. Ptolem. III 11, 3(4) Θυνιὰς ἄκρα. Den Vorgebirgscharakter betont Mela II 2, 22 *recta dehinc ora, nisi quod media ferme in promunturium quod Thynian* (Hss. *Thymnian* s. Var. bei Parthey 142) *vocant exit.* Die Einreihung unter die *oppida* bei Plin. n. h. IV 45 beruht wohl nur auf Ungenauigkeit, kann aber auch auf eine Siedlung zurückgehen, s. u. Hieher gehört wohl auch *Thynea-litora* Val. Flacc. Argon. IV 424f. Tatsächlich bildet T. ein scharf markiertes Vorgebirge aus trachytischem Gestein, das steil ins Meer abfällt, jetzt Kuru (Kara?) Burun oder Kap Iniada, nach der in der einspringenden Bucht gelegenen gleichnamigen Ortschaft. Der Name Iniada scheint aus Θυνιάδα hervorgegangen zu sein. Eine Siedlung, wenn auch keine Stadt, ist auch für das Altertum anzunehmen, da hier der einzige Hafenplatz an einer langen schutzlosen Küste war. F. X. Schaffer Landesk. v. Thrakien (Sarajevo 1918) 12: ‚Wie ein mächtiger Sporn springt Kap Iniada südostwärts in das Meer vor, eine vor den rauhen Nord- und Nordoststürmen geschützte Bucht bildend, den einzigen besseren Ankerplatz der Schwarzenmeerküste‘ (von Thrakien). Ebd. 24. 46. 53 über die geologischen Verhältnisse. [Eugen Oberhummer.]

2) Kleine Insel im Schwarzen Meer nahe der bithynischen Küste, 40 km westlich der Mündung des Sangarios, jetzt Kefken oder Kirpe. Die Namensformen lauten sehr verschieden. Die üblichste Form Θυνιάς bieten Apoll. Rhod. II 673 nebst Schol. II 351. 672. Skyl. 92. Marcian. Heracl. epit. peripl. Menipp. Perg. 8 (GGM I 563). Anon. peripl. pont. Eux. 7 (der diesen Namen aber der angeblichen Stadt auf der Insel gibt). Plin. n. h. VI 32 (*Apollonia T. dicta, ut distingueretur ab ea quae est in Europa*) und Steph. Byz. s. v., der daneben die Formen Θυνή, Θυνίς und Θυνηίς registriert. Die erste dieser Formen ist sonst in unserer Überlieferung nicht belegt; Θυνηίς hat nur Apoll. Rhod. II 350 und aus ihm Orph. Arg. 717, gewiß eine willkürlich poetisierte Form; Θυνίς hat für die Insel nur Schol. Apoll. II 684 (ἐν δὲ τῇ Θυνίδι νήσῳ) und mit Beziehung auf das Land der Dichter selbst II 460 (Θυνίδι γαίῃ) und der Scholiast z. St. (τὴν περὶ τὸν Βόσπορον χώραν πάλιν Θυνίδα εἶπεν) und im Argumentum zu II (ἐν τῇ παρακειμένῃ τῇ Θυνίδι χώρᾳ νήσῳ). Bei Strab. XII 543 πρόκειται δὲ τῆς παραλίας ταύτης καὶ ἡ Θυνία νῆσος wird wohl in Θυνιάς zu bessern sein. Nach Plin. war der eigentliche Name der Insel Apollonia und T. nur adjektivischer Zusatz zur Unterscheidung von der europäischen Insel gleichen Namens; nur den Namen Apollonia gibt ihr Arrian. per. p. E. 18 und der Anon., der aber gleich darauf zweimal die Form Ἀπολλωνιὰς νῆσος und T. als Stadt auf ihr nennt. Die durch diese Zeugen gestützte Angabe des Plinius, daß Apollonia der eigentliche Name war, wird richtig sein, da T. ja kein besonderer Eigenname, sondern der allgemeine Name der Landschaft ist. Hiergegen darf nicht das Zeugnis des Apoll. Rhod. als des ältesten Gewährsmannes angeführt werden, der allerdings der Insel nur die Namen Θυνιάς oder Θυνηίς, nicht Apollonia gibt. Er bringt dafür die Erzählung von der Stiftung des Apollonkultes auf T. nach der Aufforderung des Orpheus (686f.) εἰ δ' ἄγε δὴ νῆσον μὲν Ἑωίου Ἀπόλλωνος τήνδ' ἱερὴν κλείωμεν, womit die Benennung der Insel als Apolloninsel als später erfolgt bezeichnet wird, und wurde dazu wohl durch die kompositionelle Rücksicht bestimmt, da er ja (in Anlehnung an die Rolle der Kirke in der Odyssee) die Fahrtroute der Argonauten vorweg durch Phineus angeben läßt. Der konnte den Namen Apollonia für die Insel noch nicht nennen, wenn er nicht gleich auch die Epiphanie des Gottes und die daraus sich ergebende Kultstiftung prophezeien wollte; und soviel wollte der Dichter offenbar nicht vorwegnehmen. Der wirkliche Hergang ist also sicherlich der gewesen, daß die bis dahin herren- und namenlose Insel von Herakleia am Pontos aus in Besitz genommen und der Apollonkult errichtet wurde (Skyl. νῆσος Θυνιάς, οἰκοῦσι δὲ αὐτὴν Ἡρακλεῶται. Anon. ἔχει ἐν αὐτῇ πόλιν λεγομένην Θυνιάδα, Ἡρακλεωτῶν ἄποικον), gewiß nicht lange nach der Gründung von Herakleia, also wohl noch im 6. Jhdt. (s. o. Bd. VIII S. 433),

da für den Seeverkehr zum Bosporos der von Arrian und dem Anon. erwähnte, auch in die Argonautensage eingegangene Hafen von einiger Wichtigkeit war. Zum Unterschied von anderen Inseln dieses Namens (vor allem der nicht sehr fernen thrakischen, s. o. Bd. II S. 113 Nr. 2, doch vgl. auch Nr. 9 und 13) erhielt dieses Apollonia den Beinamen T., ‚das (bi)thynische Ap.', und nach einiger Zeit verdrängte der Beiname den eigentlichen Namen, so daß derselbe bei der Mehrzahl der Zeugen verschwunden ist und Apoll. Rhod. den wirklichen Hergang umkehren konnte. Die Entwicklung des ursprünglich landschaftlichen Beinamens zum Hauptnamen war nur möglich, weil sich für die Landschaft inzwischen der Name Bithynien durchgesetzt hatte und der alte Name Thyner und Thynien in Vergessenheit geraten war. Die Angabe des Kallisthenes bei Schol. Apoll. Rhod. II 672 ὑπὸ μὲν Ἑλλήνων προσαγορεύεσθαι τήν τε χώραν καὶ τὴν νῆσον Θυνιάδα, ὑπὸ δὲ τῶν βαρβάρων Βιθυνίαν (= FGrH II 642, dasselbe Plin. n. h. V 151 *item ultra* [richtig wäre *citra*] *Heracleam adversa Bithyniae T. quam barbari Bithyniam vocant,* und Mela II 7, 98 *T., Mariandynorum finibus proxuma, urbem habet, quam quia Bithyni incolunt, Bithynida appellant*) wird nicht als verbürgt, sondern nur als ein Beitrag zu der Frage des Verhältnisses von Thynern und Bithynern zu buchen sein, s. o. Bd. III S. 510ff. Die Entfernung der Insel vom Festland (ὀλίγον διέχουσαν bzw. ἀπέχουσαν Arrian. und Anon.) gibt Plin. n. h. VI 32 auf 1000 passus, ihren Umfang auf 3 mp. an, während dieser nach Nymphis von Herakleia bei Schol. Apoll. Rhod. II 672 (= FHG III 16) nur 7 Stadien betragen soll. Der von Arrian. in nicht ganz unzweideutiger Form genannte Hafen (λιμὴν ὑπὸ τῇ νησῖδι) hätte nach dem Anon. anscheinend vielmehr im Schutz der Insel am Festlande gelegen (Ἀπολλωνίαν ... ὀλίγον ἀπέχουσαν ἀπὸ τῆς ἠπείρου, ἐν ᾗ λιμὴν ὑπὸ νήσῳ, wo Müller ὑπὸ νήσῳ streicht), doch hatte die Insel selbst ohne Zweifel auch einen Ankerplatz (Apoll. Rhod. II 350 νήσου Θυνηίδος ὅρμον ἵκησθε. 672 τῆμος ἐρημαίης νήσου λιμέν' εἰσελάσαντες Θυνιάδος). Die Erzählung des Dichters, die das Aition für deu Apollonkult der Insel und die Epiklese Ἑώιος gibt — als die Argonauten am frühen Morgen auf T. angelegt haben, erscheint Apollon über ihnen auf dem Wege von Lykien zu den Hyperboreern, woraufhin Orpheus die Genossen ermahnt, die Insel Ἑωίου Ἀπόλλωνος zu nennen, weil der Gott ἠῷος μετιών erschienen sei, ihm einen Altar zu errichten, zu opfern und weitere Opfer für glückliche Rückkehr zu geloben, was auch alles geschieht —, ist offenbar nicht Erfindung des Dichters, sondern, allenfalls poetisch ausgeschmückte, Wiedergabe der örtlichen Kultlegende, die die, tatsächlich erst im Zusammenhang mit Herakleia im 6. Jhdt. erfolgte, Stiftung des Kultes in die mythische Vorzeit hinauf verlegte. Das ergibt sich auch daraus, daß schon um oder vor 400 (s. o. Bd. VIII S. 980) Herodoros von Herakleia am Pontos gerade gegen die fast $1^1/_2$ Jahrhunderte später von Apollonios vorgetragene Erklärung der Apollon-Epiklese polemisiert hat, Schol. Apoll. II 684 Ἡρόδωρος οὖν φησιν Ἑῷον Ἀπόλλωνα προσαγορεύεσθαι καὶ βωμὸν αὐτοῦ εἶναι ἐν τῇ νήσῳ, οὐ καθὸ ὄρθρου ἐφάνη αὐτοῖς, ἀλλὰ καθὸ οἱ Ἀργοναῦται ὄρθρου εἰς αὐτὴν κατέπλευσαν (= FGrH I 225). Die richtige Deutung der Epiklese wird übrigens sein, daß dieser Apollon einfach ‚der östliche' hieß. Auch die Zurückführung des ‚noch jetzt dort bestehenden' Heiligtums der Homonoia auf den auf T. erfolgten gegenseitigen Treueschwur der Argonauten (Apoll. Rhod. II 714—719) wird nicht Erfindung des Dichters, sondern Tempellegende sein. Bei dem Apollonheiligtum, dessen Temenos gewiß einen größeren Teil der kleinen Insel umfaßte — die vom Anon. und Mela erwähnte πόλις kann nur eine ganz unbedeutende Gemeinde gewesen sein —, hatte man gewiß Lorbeerbäume angepflanzt, oder aber das Vorhandensein von solchen hatte dazu geführt, die Insel Apollon zu weihen; jedenfalls rührt von ihnen der Beiname Δαφνουσία, den sie nach Ptolem. und dem Anon. (6 Ἀπολλωνίαν νῆσον μικρὰν τὴν νῦν καλουμένην Δάφνην, dann 7 Ἀπολλωνιάδος νήσου τῆς καὶ Δαφνουσίας; bei Arrian. ist im cod. Palat. am Rande ἡ νῦν Δαφνουσία hinter Ἀπολλωνίαν eingesetzt) geführt hat. — Nach Steph. Byz. hatte auch die der Insel gegenüberliegende Landspitze den Namen T. Als Ethnika gibt er Θυνιάδιος ὡς Ψωφίδιος καὶ Θυνιαδεύς an; Meinekes Vorschlag ‚Θυνίδιος malim a Θυνίς ut Ψωφίδιος a Ψωφίς' ist natürlich überflüssig. Die nächstgelegenen Stationen des Küstenschiffahrtsweges sind nach Arrian und Anon. gegen Westen von T.: Rhoe 20 Stadien, Kalpes Limen 20, Psilisfluß 210; nach Osten Chelai 20, Sangariosmündung 180 Stadien.

[Konrat Ziegler.]

Thynis s. Thynias.

Thynnaros (Θύνναρος), Gott oder Heros auf Münzen von Synnada, Imhof-Blumer Griech. Münzen Abh. Akad. Münch. 1890, 748 N. 742 b. Nach einer Inschrift (Rev. archéol. 1888 II 220) gab es dort eine gottesdienstliche Genossenschaft der Θυνναρίδαι. [G. Türk.]

Thynnos (Thunfisch). a) Namen: Die umfassendste Bezeichnung für den T., Thynnus vulgaris Cuv. et Val. (= Thynnus thynnus L.) ist θύννος, ὁ. Nach Athen. VII p. 302 B (ὠνομάσθη δὲ θύννος ἀπὸ τοῦ θύειν τε καὶ ὁρμᾶν, vgl. 303 B Ἀντίγονος ... φησι θύννον θύεσθαι. 324 D θύω, θύννος, ὁ ὁρμητικός, διὰ τὸ κατὰ τοῦ κυνὸς ἐπιτολὴν ὑπὸ τοῦ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς οἴστρου ἐξελαύνεσθαι. Oppian. hal. I 181 θύννοι θύνοντες) wäre θύννος von θύνειν (θύειν), wüten, abzuleiten, doch ist nach Boisacq Dict. étym. 357 die Beziehung zu θύννειν wahrscheinlich nur zufällig und das Wort wohl vorhellenisch oder entlehnt. Nach Keller Antike Tierwelt II 382 soll es aus dem Semitischen stammen, wo *tanîn* einen großen Fisch bedeutet. Neben θύννος findet sich θυννίς, ίδος, ἡ, bei Aristot. hist. an. V 9 p. 543 a 9 (vgl. Athen. VII p. 303 D) zweifellos der Name für den weiblichen T., doch wird θυννίς (nach Athen. VII p. 303 C eine attische Bezeichnung) sonst anscheinend ohne Unterschied für θύννος gebraucht (vgl. Aristot. hist. an. VI 17 p. 571 a 19. [IX] 2 p. 610 b 4 sowie die zahlreichen Zitate aus Dichtern bei Athen. VII p. 303. 304; Xenocr. de alim. 8 θύννος καὶ θυννίς, ebenso Athen. VIII p. 356 B θυννὶς καὶ θύννος). Möglicherweise bedeutet θυννίς bei manchen Autoren sogar einen anderen Fisch als den T., vgl. Schneider Petri Artedi syn. pisc. 53—60. Athen. VII p. 303 D ff. Aus Antiphanes bei Athen. VII p. 303 F ist auch die Form θυννάς, άδος, ἡ bezeugt (vgl. Hesych. s. θυννάδες· τεμάχη ταρίχου) und aus Eriphos bei Athen. VII p. 302 E θύνναξ, ακος. Den weiblichen T. nennt Oppian. hal. I 756 (vgl. IV 505) θύννη, ἡ (vgl. Etym. M. p. 459, 25); aber auch dieser Name wird von anderen Schriftstellern ohne Rücksicht auf das Geschlecht und anscheinend synonym mit θυννίς gebraucht (vgl. Athen. VII p. 303 E. 304 A. Ideler Phys. et med. gr. min. I 209 V. 230). Die Formen θύννα, ἡ, θύνα, θύνας sind in den Kyraniden bezeugt (vgl. Mély-Ruelle Les Lapidaires de l'antiquité et du moyen âge IV 268. 304. Ideler II 265. Theod. Prodromos 102. 223).

Die neugriechische Bezeichnung ist τουνίνα (τονίνα), vgl. Heldreich Faune de Grèce 81. Erhard Fauna der Kykladen 89. Hoffman-Jordan Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia 1892, 254. Apostolides La pêche en Grèce 19. Von Koraes Xenocrates et Galenos de alim. ex aquatilibus 63 und anderen neugriechischen Autoren werden auch die Namen θύννος und θύννη als noch gebräuchlich angegeben, doch bemerkt Krumbacher S.-Ber. Akad. Münch. 1903 (das griechische Fischbuch 370), der hier die neugriechischen Namen für den T. vergleichend zusammenstellt, daß θύννος und θύννη im Neugriechischen wohl als reine mots savants angesehen werden dürfen.

Eine zweite Art der Gattung Thynnus, nämlich der gleichfalls häufig im Mittelmeer vorkommende Germon, Thynnus alalonga Risso (Albacora thynnus L.), wurde von den antiken Autoren von Thynnus vulgaris nicht unterschieden; nur bei Ailian. nat. an. XIII 17 ist unter dem als αὐλωπίας ziemlich genau beschriebenen Fisch nach Cuviers Meinung (vgl. Aubert-Wimmer Aristoteles' Tierkunde I 125) an diese Art zu denken. Hoffman-Jordan 254 führt an, daß dieser Fisch neugriechisch γόφος (auf Leukas) und γλουπέας (auf Zante) heißt. Der lateinische Name für den T. entspricht dem griechischen: *thynnus, i* und *thynnis, idis* (Plin. n. h. XXXII 145 u. 151).

Von θύννος wurden die jüngeren T. als πηλαμύς, ύδος, ἡ unterschieden. Die Form πηλαμίς findet sich bei Galenos sowie im Codex Vatic. 262 (Da) bei Aristoteles und wird von Papendick Die Fischnamen in griech.-lat. Glossaren. Diss. Würzburg 1926, 22 wohl mit Recht als Analogiebildung nach θυννίς, δελφίς und ähnlichen Wörtern erklärt. Aus Aristot. hist. an. VI 17 p. 571 a 11 δοκοῦσι δ' ἐνιαυτῷ εἶναι πρεσβύτεροι τῶν πηλαμύδων (die Echtheit der Stelle ist allerdings angezweifelt) geht hervor, daß man als πηλαμύδες die bis zu einem Jahre alten T. bezeichnete, vgl. Plin. n. h. IX 47 *pelamydes incipiunt vocari et, cum annuum excessere tempus, thynni*. Athen. VII p. 303 B Σώστρατος ... τὴν πηλαμύδα θυννίδα καλεῖσθαι λέγει, μείζω δὲ γινομένην θύννον. Hesych. s. θύννον· τὴν δὲ πηλαμίδα θυννίδα. Die Form παλαμίς findet sich in den Kyraniden (Mély-Ruelle IV 22, 25) und war wohl die volkstümliche, die zu neugriechisch παλαμύδα (vgl. Koraes a. O. 65. Apostolides a. O. 19. Hoffman-Jordan 254. Papendick 22) führte. Nach Schol. Oppian. hal. IV 504 πηλαμύδων· διὰ τί λέγονται πηλαμύδες· ὅτι ἐν τῷ πηλῷ μύουσιν würde das Wort ‚Schlammfisch' bedeuten (vgl. Plin. n. h. IX 47 *limosae vero aut e luto pelamydes*. Fest. p. 207 M. *pelamys: genus piscis dictum, quod in luto moretur, quod Graece dicitur* πηλός). Lateinisch *pelamys, ydis* (so immer bei Plinius) ist aus dem Griechischen übernommen; *palamis* (die Glossare bieten auch *pelames*, πελάμη, *pelamus* vgl. Papendick 3ff.) scheint die dem Griechischen entsprechende Vulgärform zu sein, vgl. französisch *pélamide* und *palamide,* italienisch *palamita.*

Im frühesten Entwicklungszustande nannte man die T. nach Aristot. hist. an. VI 17 p. 571 a 17ff. σκορδύλαι (var. lect. σκορόδυλαι, vgl. Hesych. σκόρδυλ ... θαλάσσιος ἰχθῦς. ἔνιοι κορδύλη. Plin. n. h. IX 47 *cordyla appellatur partus, qui fetas redeuntes in mare autumno comitatur.* XXXII 146 *cordyla — et haec pelamys pusilla*) und in Byzanz αὐξίδες (‚Wächslinge', von αὐξάνω). Auch die Bezeichnung πριμάδες Aristot. hist. an. VIII 15 p. 599 b 18 (vgl. Oppian. hal. I 183 πρημάδες. Nikochares bei Athen. VII p. 328 E τὰς πρημνάδας τὰς θυννίδας und die anschließende Bemerkung des Athenaios: πρημνάδας δὲ τὰς θυννίδας ἔλεγον) ist auf solche jungen T. bis zum Pelamyden-Stadium zu beziehen. Nach Plin. n. h. XXXII 151 hießen die größeren Pelamyden (*pelamys longa ex oceano veniens*, vgl. Xenocr. de alim. 34 σάρδα πηλαμύς ἐστιν ἐπιμήκης) *sardae*. Ganz große, ausgewachsene T. nannte man ὄρκυνοι und rechnete sie zu den κήτη, ein Sammelname für alle sehr großen Seefische, auch für Delphin und Wal (vgl. Sostratos bei Athen. VII p. 303 B μείζω δὲ γινομένην θύννον, ἔτι δὲ μείζονα ὄρκυνον, ὑπερβαλλόντως δὲ αὐξανόμενον γίνεσθαι κῆτος. VII p. 315 C. Hesych. s. θύννον· τὸν ὄρκυνον λέγουσι. Xenocr. 15 τῶν θύννων οἱ μεγάλοι ... κητώδη. 34 ὄρκυνος πηλαμύς ἐστι μεγάλη. Ailian. nat. an. I 40 ὄρκυνος ὄνομα κητώδης ἰχθύς. XIII 16. Oppian. hal. I 369 μέλαν θύννων ζαμενές γένος. III 132ff. ὄρκυνοι μεγακήτεες. III 335 f. V 46ff. Galen. de alim. fac. p. 354. Plin. n. h. XXXII 149 *orcynus ... hic est pelamydum generis maximus*. Papendick 26). Die Aristot. hist. an. V 10 p. 543 b 5 genannten ὄρκυνες bedeuten wohl das gleiche wie ὄρκυνοι. Der Name ὄρκυνος (oder ὄκρυνος) ist auch im Neugriechischen erhalten und zwar nach Hoffman-Jordan 254 für die Art Thynnus brachypterus (vgl. Apostolides La pêche en Grèce 19. Koraes 65). Nach Erhard Fauna der Kykladen 89 soll allerdings Thynnus brachypterus jetzt παλαμύδα heißen, während dieser Name nach Hoffman-Jordan (vgl. Apostolides 19) der Bonite, Pelamys sarda Cuv. et Val. (Thynnus pelamys L.) zukommt. Anderseits ist Aubert-Wimmer Aristoteles' Tierkunde I 124 der Meinung, daß die Bonite unter dem von Aristoteles ἀμία (vgl. Plut. soll. anim. p. 980 A) genannten Fisch zu verstehen sei; diese Deutung hatten schon Camus und Cuvier gegeben. Eine Klärung dieser Unstimmigkeiten ist kaum

möglich und für das Verständnis der Angaben antiker Autoren ohne Bedeutung, da diese unter *αὐξίδες* (*σκορδύλαι, πρημάδες*) — *πηλαμύδες* (*σάρδαι*) — *θύννοι* — *ὄρκυνοι* ohne Zweifel nur verschiedene Entwicklungszustände des T. verstanden, wie auch heute noch die griechischen Fischer allgemein die *παλαμύδα* für jüngere T. halten. Die Vielheit der Namen erklärt es wohl, daß gelegentlich auch andere ähnliche Fische wie z. B. die dem T. nächstverwandte Makrele (*σκόμβρος*) zu den T. gerechnet oder mit ihnen vermengt wurden (s. d. Art. Makrele). Ob die Fische, welche in Scharen oft stundenlang Schiffe begleiten und deshalb *πομπίλοι* genannt wurden, wirklich, wie Plin. n. h. IX 51 sagt, T. waren, ist zweifelhaft. Zwar bezeichnet Dionysios bei Athen. VII p. 284 B diesen Fisch als *ἐοικὼς πηλαμύδι, ποικίλος* und man identifizierte ihn vielfach mit dem *ἱερὸς ἰχθύς*. Ob aber diese Gleichsetzung zutreffend ist und was unter dem *ἱερὸς ἰχθύς* bzw. *πομπίλος* zu verstehen sei, darüber gingen, wie Athen. VII p. 282 F—284 E zeigt, die Meinungen schon im Altertum weit auseinander. Aus Ailian. nat. an. II 15 ist gleichfalls nicht zu ersehen, ob es sich um T. handelt.

b) Zoologisches. Der T. ist als der wirtschaftlich wichtigste Fisch des Mittelmeeres, der für die Volksernährung die größte Bedeutung hatte, in der Tierkunde des Aristoteles ziemlich eingehend behandelt. Eine eigentliche Beschreibung des T., der wie die Makrele zur Familie der Scombridae gehört, eine in Bastardflossen aufgelöste zweite Rückenflosse und eine halbmondförmige Schwanzflosse hat, oberwärts stahlblau, am Bauche grau und silbern gefleckt ist, findet man, wie das gerade bei den bekanntesten Tieren oft der Fall ist, weder bei Aristoteles noch bei einem anderen antiken Schriftsteller; nur Ailian. nat. an. XIII 17 beschreibt den Fisch *αὐλωπίας*, der möglicherweise Thynnus alalonga ist (vgl. Abschn. a), als tiefblau (*κυανός*) am Rücken, mit weißem Bauche und einer *γραμμὴ χρυσῖτις* (Goldstreifen) vom Kopf bis zum Schwanz. Von anatomischen Merkmalen erwähnt Aristot. hist. an. V 9 p. 543 a 9ff., wo er den männlichen T. (*θύννος*) vom weiblichen (*θυννίς*) unterscheidet, für das Weibchen ein *πτερύγιον, ὃ καλοῦσιν ἀφαρέα* am Bauche (vgl. Plin. n. h. IX 47 *thynni mares sub ventre non habent pinnam.* Athen. VII p. 303 D, der die Aristotelesstelle ausschreibt, hat: *πτερύγιον, ὃ καλεῖσθαι ἀθέρα*), doch läßt sich nicht erkennen, was für eine Flosse das sein soll. Auch die Bemerkung Aristot. hist. an. II 13 p. 505 a 28, daß *θύννος* zu den glatten (*λεῖοι*), also schuppenlosen Fischen gehöre, ist nicht genau, da der T. Schuppen hat, die allerdings klein sind und leicht abfallen. Bemerkt ist das scharenweise Auftreten der *θύννοι* und *πηλαμύδες*, die Aristot. hist. an. I 1 p. 488 a 6 zu den *ἀγελαῖα ζῷα* (vgl. [IX] 2 p. 610 b 4. Plin. n. h. IX 49 *gregatim*) gerechnet und auch als *δρομάδες* (Zugfische) sowie als *χυτοί* (Schwarmfische V 9 p. 543 a 1) bezeichnet werden. Der T., sagt Aristoteles richtig, laicht nur einmal im Jahre, da er aber einen Teil der Eier früher, den anderen später abgibt, scheint es, als ob er zweimal laiche; der Laich sieht einem Säckchen ähnlich (*τίκτει δὲ θυλακοειδές, ἐν ᾧ πολλὰ ἐγγίγνεται καὶ μικρὰ ᾠά* h. a. V 11 p. 543 b 12f. vgl. Athen. VII p. 303 D). Die Laichzeit fällt nach den übereinstimmenden Angaben neuerer Beobachter in die Zeit nach Mitte Juni, womit die Angabe Aristot. hist. an. VI 17 p. 571 a 14 *τίκτουσι δὲ περὶ τὸν Ἑκατομβαιῶνα ἀρχόμενον* und V 11 p. 543 b 11 *θέρους δὲ περὶ τὸν Ἑκατομβαιῶνα θυννίς, περὶ τροπὰς θερινάς* genau übereinstimmt, während die Angabe einige Zeilen vorher (p. 543 a 11), wo der Dezember (*περὶ τὸν Ποσειδεῶνα πρὸ τροπῶν*) als Laichmonat angeführt ist, dazu in auffallendem Widerspruch steht, der auch durch die richtige (und auch von Aristot. hist. an. V 17 p. 571 a 25ff. vermerkte) Beobachtung, daß die Laichzeit örtlich etwas verschieden ist, nicht gelöst werden kann.

Daß die T. zur Laichzeit in großen Scharen wandern, war wohl bekannt, doch herrschten über diese Wanderungen, die auch heute noch nicht völlig klargestellt sind, vielfach irrtümliche Anschauungen. Nicht bei Aristoteles, wohl aber bei Oppian. hal. III 620ff. ist die unrichtige Ansicht ausgesprochen, daß der T. im Atlantischen Ozean beheimatet sei und nur zum Laichen in das Mittelmeer ziehe. Aber darüber sind sich alle antiken Autoren einig, daß das Laichen der T. im Schwarzen Meer vor sich gehe und daß sie zu diesem Zwecke im Frühjahr durch den Hellespont und Bosporus dorthin wandern, Aristot. hist. an. V 10 p. 543 b 2 *αἱ δὲ πηλαμύδες καὶ οἱ θύννοι τίκτουσιν ἐν τῷ Πόντῳ, ἄλλοθι δ' οὔ.* VI 17 p. 571 a 16. Plin. n. h. IX 47 *intrant (thynni) e magno mari Pontum verno tempore gregatim, nec alibi fetificant.* Oppian. hal. IV 504—530. Athen. VII p. 319 B. Bei Hesych. s. *πηλαμύς* ist die Pelamyde geradezu als *ἰχθῦς ἐν Πόντῳ* bezeichnet. Manche Schriftsteller glauben den Laichplatz noch genauer zu wissen und geben die *Μαιῶτις* (Asowsches Meer) an, vgl. Oppian. hal. IV 506ff. Plin. n. h. XXXII 146. Xenocr. 34. Strab. VII p. 320 C. Als Grund der Wanderung in den Pontos gibt Aristot. hist. an. VIII 13 p. 598 b 3 an, daß dort besonders geeignete Stellen zum Laichen vorhanden sind und daß das weniger salzige Wasser des Schwarzen Meeres, das auch bessere Nahrung biete, für die Jungfische günstiger sei (vgl. Plin. n. h. IX 49. Oppian. hal. I 599ff.). Den Sommer über bleiben die T. im Schwarzen Meer (Aristot. hist. an. VIII 13 p. 598 a 26 *θυννίδες καὶ πηλαμύδες ... θερίζουσιν.* Plin. n. h. IX 47), im Spätherbst ziehen die T. mitsamt ihren schnell herangewachsenen Jungen (*αὐξίδες, σκορδύλαι* vgl. Abschn. a) aus dem Pontos; die letzteren ziehen im nächsten Frühsommer als *πηλαμύδες* (Jährlinge) wieder ins Schwarze Meer hinein, Aristot. hist. an. VI 17 p. 571 a 19f. Plin. n. h. IX 47 *cordylae appellatur partus, qui fetas redeuntes in mare autumno comitatur; limosae vero aut e luto pelamydes incipiunt vocari et, cum annuum excessere tempus, thynni.* Diese Darstellung der Entwicklung der T. stimmt mit den neueren Beobachtungen überein; denn die jungen T. wachsen so rasch heran, daß sie im Oktober ihres Geburtsjahres bereits ein Gewicht von 1 kg erreichen. Unrichtig dagegen ist die Meinung, daß das Laichen der T. nur im Schwarzen Meer stattfinde und daß die T. des Mittelmeeres oder gar des Atlantischen

Ozeans so weite Wanderungen ausführen; denn die Wanderung zur Laichzeit ist, wie man heute weiß, in der Hauptsache eine Höhenwanderung, d. h. der T., der den größten Teil seines Lebens in den tiefsten Senkungen des Mittelmeeres verbringt (was übrigens auch Aristot. hist. an. VIII 15 p. 599 b 9. Plin. n. h. IX 53 bemerken), steigt im Frühjahr empor (vgl. Oppian. hal. III 632 *εἰαρινὸς θύννων στρατός*) und sucht (wie die Heringe der Nordsee) die flachen Stellen in der Nähe der Küsten auf, um dort seine Eier abzusetzen. Übrigens ist der Fortpflanzungstrieb nicht der einzige Reiz, welcher Wanderungen auslöst, sondern auch gesteigertes Nahrungsbedürfnis (z. B. unmittelbar nach der Laichzeit) oder Temperaturschwankungen, Veränderung der Wasserströmungen und Salzkonzentrationen können den Anstoß zu den in vielen Einzelheiten auch heute noch wenig erforschten Fischwanderungen geben. Im Golf von Triest z. B. wurde in manchen Jahren das Erscheinen großer Scharen von T. im August, September und Oktober beobachtet, das bestimmt nicht auf einer Laichwanderung beruhte. Vielleicht gehen auch die oben vermerkten, sich widersprechenden Angaben des Aristoteles über die Laichzeit (Juni bzw. Dezember) auf die Beobachtung solcher Wanderungen zurück, die fälschlich als Laichwanderungen aufgefaßt wurden.

An diese Wanderungen, die nach Aristot. hist. an. VIII 13 p. 598 b 22 nur bei Tag oder in mondhellen Nächten stattfinden sollen, knüpfen sich verschiedene Fischermärchen, so der Glaube, daß die T. (die an sich nicht gut sehen sollen, *φύσει οὐκ ὀξὺ βλέποντες*, obwohl sie doch Aristot. hist. an. VIII 2 p. 591 a 11 und b 18 als Raubfische, *σαρκοφάγοι*, bezeichnet sind) beim Hineinschwimmen in den Pontos sich auf der rechten Uferseite (des Hellespont und Bosporus), beim Herausschwimmen aber auf der linken Seite halten sollen (*φασί τινες*!), weil sie auf dem rechten Auge schärfer sehen (Aristot. hist. an. VIII 13 p. 598 b 19f. Athen. VII p. 301 E. 303 C. Plin. n. h. IX 50. Plut. soll. an. p. 979 D. Isid. XII 6, 14). Daß dieser Volksglaube sehr alt ist, zeigt der Ailian. nat. an. IX 42 und Plut. soll. anim. p. 979 E erhaltene Vers des Aischylos: *τὸ σκαιὸν ὄμμα παραβαλὼν θύννου δίκην* (frg. 301 N.), ebenso der Vers des Sophron, der ja ein Drama *Θυννοθήρας* geschrieben hat (vgl. Athen. VII p. 303 C und 306 D). Bei Ailian. nat. an. IX 42 und Athen. VII p. 303 C erscheint der Volksglaube mit der Variante, daß der T. nur auf dem rechten Auge sehe, auf dem linken überhaupt nicht. Der Glaube entstand offenbar aus der falschen Deutung der Beobachtung, daß die T. zur Laichzeit immer auf die Ufer zudrängen. Was die von Keller Antike Tierwelt II 383 nach Rhode De thynnorum captura 31 wiedergegebene Erklärung, daß die T. bei ihren Wanderungen tatsächlich ‚die Richtung nach rechts' einschlagen, heißen soll, ist nicht verständlich.

Den Winter über halten sich die T. nach Aristot. hist. an. VIII 15 p. 599 b 9 in den Tiefen des Meeres auf (*φωλοῦσιν*) und kommen aus ihren Verstecken nur zuweilen hervor, wenn es ihnen zu warm wird [Temperaturschwankungen des Wassers können tatsächlich den Anstoß zu Wanderungen der Fische geben], um bei heiterem Wetter, besonders bei Vollmond, auf Nahrung auszugehen; darum werden sie im Winter nur gelegentlich gefangen, vgl. Plin. n. h. IX 51 *bruma non vagantur* und 53. Plut. soll. anim. p. 979 D. Ailian. nat. an. IX 42. Athen. VII p. 301 F (*φωλεύει ὁ θύννος*). 319 B. Über die Ansichten des Aristoteles vom Winterschlaf der Tiere vgl. Steier Zool. Annal. V 298ff. Herzog Festschr. f. Zschokke (Basel 1920) nr. 41. Die Frage, ob die Fische wirklich schlafen und ob manche Fische wirklich einen Winterschlaf halten, ist noch heute ein ungelöstes Problem. Die Notiz Aristot. hist. an. IV 10 p. 537 a 20 (vgl. Plin. n. h. X 210. Plut. soll. anim. 979 E), daß die T.-Fänger (*θυννοσκόποι*) manchmal schlafende T. im Netz fangen, die ganz still auf der Wasseroberfläche liegen und das Weiße (die Bauchseite) nach oben kehren, findet eine merkwürdige Parallele an einer Beobachtung am Mondfisch (Mola mola), einem gewöhnlich in den Tiefen des Mittelmeeres lebenden Fisch, der öfter angetroffen wird, wie er bei ruhigem Wetter scheinbar schlafend an der Oberfläche des Wassers ganz regungslos auf der Seite liegt wie ein toter Fisch und so leicht gefangen werden kann. Der Tierpsychologe Zell gibt allerdings die Erklärung, daß der Mondfisch wahrscheinlich nicht schläft, sondern diese Stellung einnimmt, um sich zu sonnen. Damit stimmt wiederum die Bemerkung Aristot. hist. an. VIII 19 p. 602 a 31 überein, daß die *θύννοι* am meisten von allen Fischen die Wärme lieben und sich deshalb gerne an sandigen Ufern an der Wasseroberfläche aufhalten. Über die Größe des T. macht Aristot. hist. an. VIII 30 p. 607 b 32f. die Angabe, man habe einmal einen alten T. gefangen, dessen Gewicht 15 *τάλαντα* betrug und dessen Schwanzspitzen 2 Ellen und eine Spanne voneinander abstanden. Der T., der durchschnittlich 2 m lang und 120 kg schwer wird, kann tatsächlich zuweilen eine Länge von 5 m und ein Gewicht von 5—6 Zentnern erreichen, doch ist das Gewicht von 15 *τάλαντα* (19 Zentner) unmöglich (vgl. Plin. n. h. IX 44 *praecipua magnitudine thynni. invenimus talenta XV pependisse, eiusdem caudae latitudinem duo cubita et palmum*). Der Aristotelestext ist jedoch besonders hinsichtlich der Angabe der Maße nicht gesichert (vgl. Aubert-Wimmer II 202). Mehrmals bemerkt Aristoteles, daß der T. im Sommer vom *οἶστρος*, einem Insekt (*σκωλήκιον*), das einem Skorpion ähnlich, etwa so groß wie eine Spinne sei und an den Flossen sowie am Kopfe sitzt, geplagt werde (Aristot. hist. an. V 31 p. 557 a 28. VIII 19 p. 602 a 25. Plin. n. h. IX 54. Athen. VII p. 302 B und C. p. 324 D. Oppian. hal. II 508ff.). Deshalb sei das Fleisch des T. im Sommer schlechter und werde erst im Herbst (*μετ' Ἀρκτοῦρον*), wo die *οἶστρος*-Plage aufhöre, wieder schmackhafter (Aristot. hist. an. VIII 13 p. 598 a 17). Die Deutung dieses *οἶστρος* ist nicht sicher; wahrscheinlich handelt es sich um eine parasitische Assel aus der Reihe der Cymothoiden (vgl. Aubert-Wimmer I 537). Zu der Oppian. hal. I 756ff. vermerkten Tatsache, daß der T. seine eigene Brut frißt, zitieren Mély-Ruelle 305 die interessante Zusatzbemerkung zu *θύννος* (Kyranid. IV 110) aus Cod. 2256 der

Pariser Nationalbibliothek: οὗτος ὁ θύνος (sic!) λέγεται, ὅτι ἐπὰν ἀγριαίνηται ἢ πεινάσας καταρροφεῖ τὰ οἰκεῖα τέκνα. Φεῦ ἐλεεινόν!

c) Fang. Die Hauptfangzeit war die Zeit der Laichzüge, die von den Fischern sehnlichst erwartet und genau beobachtet wurden; daß die T.-Züge in manchen Jahren auch ausblieben, geht aus Plin. n. h. XXI 94 hervor. Nach Aristot. hist. an. VIII 15 p. 599 b 9 (vgl. Plin. n. h. IX 53) begann der Fang mit dem Aufgang der Pleiaden (15.—19. Mai) und dauerte bis zum Untergang des Arkturos (21.—25. Oktober). Auf dem Laichzug wurden die in Scharen ankommenden T. mit großen Schleppnetzen (δίκτυον, rete), die wie heute mit Kork schwimmend erhalten wurden und unten mit Bleistücken beschwert waren, gefangen. Anschaulich schildert diese Art des Fanges im Schwarzen Meer bei Heracleia, Tios und Amastris Ailian. nat. an. XV 5: Wenn die T. kommen, haben die Fischer schon alles bereit zum Fang, Schiffe, Netze (vgl. Lukian. epist. Saturn. 24 θυννευτικὴ σαγήνη) und vor allem die T.-Warte (σκοπιὰ ὑψηλή, vgl. Strab. V p. 225 C, wo solche als Wachttürme erbaute θυννοσκοπεῖα für Populonium und Cosa in Etrurien und XVII p. 834 C θυννοσκοπία an der Afrikanischen Küste erwähnt sind. Varro sat. Men. 209 *cetarios, cum videre volunt in mari thunnos, escendere in malum*), die sie an einer erhöhten Stelle am Ufer aus zwei sehr langen Tannen in Form einer schräg gegen das Meer zu geneigten Leiter errichten. Auf diesem Gerüst sitzt ganz oben der θυννοσκόπος (vgl. Aristot. hist. an. IV 10 p. 537 a 20. Aristoph. Equ. 313 θυννοσκοπῶν. Oppian. hal. III 638) und hält Ausschau nach den heranziehenden Fischschwärmen. Er leitet durch Zuruf und Gebärden die Ruderboote mit den Netzen ὥσπερ στρατηγὸς ἢ χορολέκτης, so daß die T. allmählich vollständig von den Netzen umstellt sind. In ähnlicher Weise schildert den Fang Oppian. hal. III 637ff., der auch bemerkt, daß die Netze verschiedene Abteilungen haben, in die die T. nacheinander getrieben werden, bis sie in der hintersten zusammengepfercht sind (641f. ἐν δὲ πυλωροὶ δικτύῳ, ἐν δὲ πύλαι μύχατοί τ' αὐλῶνες ἔασιν. Das ist genau die ‚Totenkammer', wie sie heute bei den italienischen Fischern heißt). Dann beginnt eine blutige Schlächterei mit dem Dreizack (τρίαινα, τριόδους, θρῖναξ, ἰχθυόκεντρον, lateinisch *tridens* oder *fuscina*; vgl. θυννεύειν, T. fangen; θυννάζειν, T. fangen, mit dem Dreizack stechen Aristoph. Vesp. 1087 und Schol. κεντοῦντες ὡς θύννους τοῖς τριόδουσι. Hesych. s. θυννάζοντες· κεντοῦντες. τοὺς γὰρ μεγάλους θύννους τριόδουσιν ἐλάμβανον. Diogen. V 22. Aisch. Pers. 422). Der T.-Fang wird heute noch genau so betrieben, wie ihn antike Schriftsteller schildern; auch die modernen T.-Warten entsprechen genau den antiken Beschreibungen (vgl. die Abbildung einer modernen T.-Warte bei Keller Ant. Tierw. II 388 Fig. 122). An der Sizilianischen Küste wird die ‚Tonnara' und die damit verbundene T.-Metzelei als allgemeines Volksfest gefeiert; zu Ehren französischer Könige wurden solche blutigen T.-Schlächtereien veranstaltet, vgl. Floericke Meeresfische 35ff. Natürlich sind und waren solche Schlächtereien nicht mit jedem T.-Fang verbunden, sondern vielfach sieht man darauf, den T., um nicht seinen Marktwert herabzusetzen, möglichst unverletzt aus den Netzen in die Schiffe zu bringen und tötet ihn dann durch einen Stich in das Herz. Der Bezeichnung ‚Tonnara' für den T.-Fang entsprechen θυννεία (Zonaras) und (für Italien und Sizilien) κητεία, ἡ = ἡ τῶν θύννων θήρα (Ailian. nat. an. XIII 16); der Fang der Pelamyden hieß dementsprechend πηλαμυδεία (Strab. XII p. 549 C). War ein reicher Fang geglückt und hatte Ποσειδῶν Ἀλεξίκακος gnädig verhindert, daß ein Schwertfisch oder Delphin die schon im Netze befindlichen T. angriff und so die vollen Netze zum Zerreißen brachte, so bekam auch der Meergott seinen Anteil (vgl. Ailian. nat. an. XV 6); denn dem Poseidon opferte man nach Antigonos von Karystos bei Athen. VII p. 297 E, wenn der Fang gut war, τὸν πρῶτον ἁλόντα θύννον und dieses Opferfest hieß θυνναῖα. Daß die Scharen der ziehenden T., wie Plut. soll. anim. p. 979 F und 980 A sagt, stets genau Würfelform haben, so daß der θυννοσκόπος, wenn er eine Seite dieses Würfels gesehen hat, sofort die ganze Anzahl berechnen kann, ist natürlich einer der vielen anthropomorphistischen Fehlschlüsse Plutarchs, der ja den T. eine ἐπιστήμη ἀστρολογική, ἀριθμητική und ὀπτική zuschreibt (vgl. Dyroff Die Tierpsychologie des Plutarchos. Progr. Neues Gymn. Würzburg 1897, 18ff.).

Außer mit den großen Schleppnetzen fischte man auf T. auch mit dem Wurfnetz (βόλος), insbesondere in mondhellen Nächten (vgl. Aristot. hist. an. VIII 15 p. 599 b 9. Herodot. I 62. Alkiphr. ep. I 5. Oppian. hal. IV 563. 641), oder mit zweispitzigen Angelhaken aus Eisen oder Bronze, die an dicken Stricken ins Wasser gelassen wurden (vgl. Oppian. hal. III 285ff. 335ff.). Als Köder wird der κορακῖνος ‚Rabenfisch' (vielleicht Corvina nigra Bl.) erwähnt (Oppian. hal. III 184), ferner der Fisch ὀνίσκος (*asellus*), worunter Arten der Gattung Gadus (Dorsch) zu verstehen sind, und der καλλιχθύς genannte Fisch (Oppian. hal. III 190f.); Purpurschnecken als Köder an der Schleppangel nennt Ailian. nat. an. XV 10. Strab. V p. 225 C. Als vorzügliche Nahrung der θύννοι werden von Strabon zweimal (III p. 145 C für die spanische Küste, vgl. V p. 225 C) βάλανος δρυίνη φυομένη κατὰ τῆς θαλάττης (vgl. Athen. VII p. 302 C unter Berufung auf Polybios) genannt, worunter Keller Ant. Tierw. II 383 den Blasentang, Fucus vesiculosus, versteht. Doch könnte auch an Beerentange (Sargassum) z. B. Sargassum bacciferum Ag., gedacht werden, die in Massen aus dem Atlantischen Ozean in das Mittelmeer getrieben werden (s. o. Bd. VII S. 195). Ob Tange für die T., die jedenfalls in der Hauptsache Fleischfresser sind, als Nahrung von so großer Bedeutung sind, erscheint fraglich, doch sagt auch Aristot. hist. an. VIII 2 p. 591 b von den T., daß sie Fleischfresser sind, aber sich auch von Tangen nähren (ἅπτονται δὲ καὶ φυκίων). Auch künstliche Präparate wurden als Köder verwendet, Geop. XX 34. Den Fang mit Angelhaken (ἀγκίστροις) erwähnt Ailian. nat. an. XIII 16 speziell für die Κελτοί sowie für die Massalioten und Ligurer. Oppian. hal. III 132ff. schildert anschaulich, wie ὄρκυνοι μεγακήτεες, wenn sie an-

gebissen haben, oft in die Tiefe sausen, die Angel abbeißen und ausspeien; III 576ff. sagt er, daß die T. infolge ihrer ἀφροσύνη leicht ins Netz gehen. (Zu der Volksmeinung, daß die T. dumm seien, vgl. Hoffmann Griech. Schimpfwörter. Lukian. Iup. trag. 25 θυννώδης, dumm wie ein T.). Oppian. hal. IV 531ff. wird eine besonders grausame Art des Pelamydenfanges bei den Thrakern am Bosporus beschrieben, wo man an Plätzen, an denen sich die Pelamyden zur Winterszeit in großen Scharen in der Tiefe aufhalten, einen mit Blei beschwerten und mit zahlreichen dreispitzigen Eisenstacheln versehenen Holzklotz mitten in die dichtgedrängten Pelamyden fallen ließ und diese tödlich verletzte (vgl. Keller Ant. Tierw. II 391). Bei der Beschreibung des Fischfanges mit Gift erwähnt zwar Oppian. hal. IV 648—693 den T. nicht besonders, doch darf angenommen werden, daß auch T. auf diese auch sonst bezeugte Art (vgl. Philostr. imag. 13 p. 390) gefangen wurden. Ebenso wird man bei dem Oppian. hal. V 46—357 geschilderten Fang der κήτεα, der mehr ein Kampf der Fischer gegen diese gewaltig großen Fische sei, auch an θύννος bzw. ὄρκυνος denken dürfen, die ja Oppian an anderen Stellen (z. B. hal. I 369, vgl. Athen. VII p. 303 B. Ailian. nat. an. XIII 16) zu den κήτη rechnet; bei den Römern hieß eine Bucht, die von den laichenden T. regelmäßig aufgesucht wurde *cetaria, ae*, vgl. Plin. n. h. IX 49. 92. XXXI 94. XXXVII 66 oder *cetaria, orum*, vgl. Horat. sat. II 5, 44 *plures adnabunt thynni et cetaria crescunt* (wie hier ist *thynnus* in übertragener Bedeutung gebraucht Lucil. sat. 938 Marx: *quod thynno capto cobium excludunt foras*, vgl. 179); vgl. Th. l. L. s. *cetarius*.

Über die bedeutendsten Fangplätze am Mittelmeer und am Schwarzen Meer, an denen sich in der Regel auch große Salzereien und Garumfabriken befanden (s. die Art. Garum und Makrele), liegen zahlreiche Nachrichten vor, die die Wichtigkeit des T. für die Ernährung und Wirtschaft beweisen. An der spanischen Küste werden genannt: *Carteia*, der Hauptfangplatz (Plin. n. h. IX 49. 92. Strab. III p. 145 C), dann *Gades*, das große Fischsalzereien und Pökelanstalten mit Export nach Unteritalien (Bruttien, Campanien, Tarent vgl. Ailian. nat. an. XIII 6. Athen. VII p. 315 D) hatte und gleich vielen anderen Städten, deren wirtschaftliche Bedeutung auf der T.-Industrie beruhte, wie *Abdara* (Abdera) in *Hispania Baetica*, *Sexti* bei *Malaka* in Spanien (vgl. Plin. n. h. XXXI 94. XXXII 146), *Carthago nova* (Strab. III p. 158 C), *Antipolos* (jetzt Antibes in der Provence), *Thurii, Samos, Solus, Kyzikos, Calchedon, Akanthos, Sinope* u. a. den T. im Wappen oder auf Münzen führte (vgl. Keller Ant. Tierw. II 383f. Imhoof-Keller Münzen und Gemmen I 20. 35. IV 19. VI 48. VII 7—10. XI 15. 23. 40. XII 1. 30. 37. XIII 10. 23. 28; auch sonst sind Darstellungen des T. auf Vasen, Mosaikfußböden häufig, vgl. Keller Ant. Tierw. II 350f. 391). Besonders berühmt und beliebt waren die Salz- und Pökelfische, unter denen T. und Makrele (s. Art. Makrele) die wichtigsten waren, aus den sizilischen und sardinischen Fabriken wie *Pachynus* (Athen. I 4 C τῶν παχυνικῶν θύννων τὰς ἠτριαίας), *Gela, Soluntum, Tyndaris, Kephaloidis* (vgl. Ailian. nat. an. XIII 16. XV 6. Xenocr. 34 σάρδα πηλαμύς etc. sowie Koraes 167 und die dort zitierten Stellen aus Galenos über σαρδικὰ ταρίχη, ferner Archestratos bei Athen. VII p. 302 A). Nach Oppian. hal. III 620ff., bei dem die Vorstellung besteht, daß die T. vom Atlantischen Ozean in das Mittelmeer ziehen, hatten den ersten T.-Fang die Iberer, den zweiten die Kelten an der Rhonemündung, den dritten die Sizilianer. In Italien werden als Fangplätze genannt *Cumae* (Xenocr. 35 κράτιστος ὁ Κυμαῖος τάριχος), *Velia, Vibo* (Ailian. nat. an. XV 3), *Thurii, Tarentum, Sena Gallica* (Steph. Byz. 603, 15), *Populonium* und *Cosa* in Etrurien (Strab. V p. 225 C). Dieser großen Zahl von Fangplätzen im westlichen Mittelmeer steht eine weit geringere in Griechenland und auf den griechischen Inseln gegenüber; hier sind genannt *Halai Aixonides* in Attika, *Megara, Karystos* und *Eretria* auf Euboia (Athen. VII p. 302 A. Ailian. nat. an. XV 5), *Korkyra, Samos, Naxos* (Ailian. nat. an. XV 5). Dagegen lieferten im Schwarzen Meere Küstenplätze wie *Herakleia Pontika, Tius, Amastris* (vgl. Ailian. nat. an. XV 5) sowie *Sinope* mit seinen hervorragenden Einrichtungen (πηλαμυδεῖα θαυμαστά), *Pharnakia* und *Trapezunt* (Strab. VII p. 320 C. XII p. 545 C) ausgezeichete Fänge und hatten eine dementsprechend starke Ausfuhr. Besonders günstige Bedingungen bot Byzanz nicht nur wegen der als Laichplatz sehr geeigneten, tiefen Einbuchtung des ‚Goldenen Horns', sondern auch wegen der im Bosporus herrschenden nordsüdlichen Oberflächenströmung, die auf das ‚Goldene Horn' zuführt, so daß sich, wie Strab. VII p. 320 C bemerkt, die Pelamyden διὰ τὴν στενότητα τῶν κόλπων derart zusammendrängen, daß sie mit den Händen gefangen werden können (vgl. Archestratos bei Athen. VII p. 303 E τὴν θυννίδα φωνῶ, τὴν μεγάλην, ἧς μητρόπολις Βυζάντιόν ἐστιν. III p. 116 und 117). Die auffallende Tatsache des reichen Fangergebnisses im ‚Goldenen Horn' zusammen mit der geringen Ausbeute bei dem gegenüberliegenden *Chalcedon* (jetzt Kadi Kiöi) ist Plin. n. h. IX 50 (vgl. Strab. VII p. 320 C) damit erklärt, daß sich die T. an einem *saxum miri candoris, a vado ad summa perlucens* auf dem Asiatischen Ufer bei *Chalcedon* schrecken und darum alle auf das *Aureum cornu* zuschwimmen. Nach Strab. VII p. 320 C wurden die Bewohner von *Chalcedon* die ‚Blinden' genannt, weil sie bei ihrer Stadtgründung die günstigere Lage der Örtlichkeit, wo später Byzanz entstand, nicht erkannt und sich auf dem ungünstiger gelegenen asiatischen Ufer angesiedelt hatten. Auch Tac. ann. XII 63 gibt für die Zugrichtung der T. den gleichen Grund an wie Strabon und Plinius, doch erwähnt er nichts von einem leuchtenden Felsen. Ähnliches berichtet Plin. n. h. XXXVII 66 aus Cypern, wo auf dem Grabe des Königs Hermias ein marmorner Löwe *iuxta cetarias* (an einer T.-Bucht) stand, dessen eingesetzte Smaragdaugen so stark funkelten, daß sich die T. fürchteten und nicht mehr in diese Bucht kamen, bis man schließlich dem Löwen andere Augen einsetzte. In beiden Fällen handelt es sich um Fischermärchen, die das Ausbleiben der T. erklären sollen.

Afrikanische Fangplätze waren *Mendes* im Delta, Große und Kleine Syrte (*Leptis, Zuchis, Meninx*) vgl. Strab. XVII p. 834 C. Steph. Byz. 603, 16. Mela II 7. Die angeblichen T. *in Indico mari* sind verschwunden, wenn man Plin. n. h. IX 5 der meines Erachtens richtigen Lesart von Jan-Mayhoff ‚*ut alias thynnorum*' folgt; dann sind die T. hier nur vergleichsweise herangezogen. (Auch an der Parallelstelle Arrian. Ind. 30, 1—6 steht nichts von *θύννοι*). Daß *θύννοι* bei Ceylon (*Ταπροβάνη*), wie Ailian. nat. an. XVI 18 behauptet, von *φαλαῖναι* (Walen) verfolgt würden, ist natürlich ganz unmöglich; ebenso sind seine Angaben XV 3 über das Verhalten der T. *ἐν τῷ ῥίῳ τῷ Οὐιβωνικῷ* (Vibo in Bruttium) fabulos.

d) Verwertung. Der T. war im frischen Zustande und zwar in der Regel gebraten (vgl. Athen. XIV p. 662 B *πρόσεστι θύννου τέμαχος. — ὀπτήσεις*. Archestratos bei Athen. VII p. 303 E), doch auch gesotten (vgl. Aristoph. Equ. 354 *θύννεια θερμά*), sowie besonders als Salz- oder Pökelfisch (vgl. Colum. VI 32, 1 *salitus thynnus*) konserviert ein beliebtes und außerordentlich wichtiges Nahrungsmittel (vgl. Strab. VII p. 320 C *παρέχει τοῖς Βυζαντίοις καὶ τῷ δήμῳ τῶν Ῥωμαίων πρόσοδον ἀξιόλογον*) sowohl als billige Volksnahrung wie auch in der besonderen Zubereitung bestimmter Teile ein Leckerbissen für Feinschmecker (vgl. Archestratos bei Athen. VII p. 303 E). Rezepte für die Zubereitung gibt Apic. IX 11 G. et V. *ius in pelamyde et in thynno salsis*. X 3, 4 *ius in thynno*. X 3, 5 *ius in thynno elixo*. X 1, 13 *ius in pelamyde assa*. Salz- und Pökelfische gehörten zum Proviant der ins Feld ziehenden athenischen Soldaten, Aristoph. Ach. 1100f. und Schol., vgl. Iuv. VII 120 *vas pelamydum*. In Hissarlik fanden sich unter den Haufen von Fischresten handhohe Lagen von sehr großen T., vgl. Schliemann Ilios 579. Über den hohen Nährwert des T.-Fleisches, das nach unserem Geschmack gegenüber anderen Seefischen etwas grob und ziemlich trocken ist, sind sich die antiken Autoren einig, doch werden hinsichtlich des Geschmackes und der Bekömmlichkeit Unterschiede je nach Größe des Fisches und der Art des Stückes gemacht. So sagt Hikesios bei Athen. III p. 116 E, daß sowohl die Pelamyden wie auch die einzelnen Teile des *θύννος* schwer verdaulich seien, und Plin. n. h. IX 47 bemerkt, daß der T. auch im frischen Zustande genossen leicht Aufstoßen verursacht; anderer Meinung ist Archestratos bei Athen. III p. 116 F vgl. Diphilos bei Athen. III p. 120 E. Die *πηλαμὺς μικρά*, womit jedenfalls die *κορδύλη* (*σκορδύλη*) des Aristoteles gemeint ist (vgl. o. Abschn. a), bezeichnet Xenocr. 34 als wohlschmekkend und leicht verdaulich, während er (8) von *θύννος καὶ θυννίς. ὄρκυνος* und *πηλαμύς* sagt, sie seien *οὐκ εὐστόμαχοι, κακόχυμοι, φυσώδεις, ψαφαροί, δυσέκκριτοι*. Über den gepökelten T., der den Hauptbestandteil des *τάριχος* (*salsamentum*) bildete (s. Art. Makrele, Keller Ant. Tierw. II 337), und die verschiedenen, offenbar als Handelsware fachtechnisch unterschiedenen und benannten Teile finden sich Angaben besonders bei Xenocrates (vgl. Athen. III p. 116 und 117).

Mit *ὠμοτάριχος* im eigentlichen Sinne scheint speziell das T.-*τάριχος* gemeint zu sein, vgl. Diosc. II 31 Wellm. *ὁ δὲ ὠμοτάριχος λεγόμενος σάρξ ἐστι θύννου τεταριχευμένου*. Diphilos bei Athen. III p. 121 B *τὸ δὲ ὠμοτάριχον κήτημά τινες λέγουσι* etc. (jedenfalls mit Bezug darauf, daß ältere *θύννοι* und *ὄρκυνοι* auch *κήτη* hießen, vgl. Abschn. a). Die Bezeichnung ist nach Koraes 170 entweder von *ὦμος, ὁ*, Schulter, Schulterstück (Teil um den Nacken) abzuleiten (vgl. Xenocr. 34 *αὐχὴν γὰρ αὐτῶν γίνεται ὠμοτάριχος*) oder wahrscheinlicher von *ὠμός*, roh, d. h. nicht völlig durchgesalzen, durchgelaugt (vgl. CGL II 100, 18 *cetum crudum ὠμοτάριχος*), also gleichbedeutend mit *ἡμιτάριχος* (vgl. Archestratos bei Athen. III p. 117 A) und den Xenocr. 23 genannten *νεαλεῖς τάριχοι* (vgl. Xenocr. 36 *οἱ ἀκρόπαστοι τάριχοι* und 30 *οἱ ἡμίνηροι τάριχοι*). Von diesem Stück (*αὐχήν* vgl. Plin. n. h. IX 47 *cervix*) sagt Xenocr. 34, es sei *εὔστομος, δύσφθαρτος διὰ τὸ ἀπίμελον*. Ferner unterscheidet er *κοιλία, ἡ*, das Bauchstück (Plin. n. h. IX 48 *abdomen*. Athen. VII p. 302 D *ἐπαινεῖται δὲ τοῦ θύννου τὰ ὑπογάστρια*. Diphilos bei Athen. VIII p. 357 A *τὰ ὑπογάστρια*), das in frischem Zustande sich nicht lange hält, also bald gegessen werden muß; es ist gut bekömmlich und auch gepökelt *εὔχυλος, εὐδιάφθορος, ἐπιπολαστικὴ διὰ τὸ πιμελῶδες* (vgl. Athen. VII p. 302 E). Eine seltsame Bezeichnung (Xenocr. 34) für *τὰ λοιπὰ μέρη* ist *μελάνδρυα* (*καλούμενα διὰ τὴν ἐμφέρειαν πρὸς τὰς μελαινούσας τῆς δρυὸς ῥίζας*, wofür Koraes 175 *μήτρας* zu lesen vorschlägt), die sich auch Plin. n. h. IX 48 *melandrya vocantur quercus assulis similia* (vgl. Martial. III 77, 7. Varro l. l. V 77) und Athen. III p. 121 B (VII p. 315 D) *οἱ δὲ λεγόμενοι μελανδρύαι* findet. Welcher Teil damit gemeint ist, läßt sich kaum mit Sicherheit feststellen, vgl. Koraes 173ff. Eine weitere Bezeichnung für einen bestimmten Teil vom T. war *κλείς, ἡ* (Athen. VII p. 303 B *ἐπῄνουν δὲ τῶν θύννων καὶ τὰς κλεῖδας καλουμένας*. Diphilos bei Athen. VIII p. 357 A *τὰ ὑπογάστρια αὐτοῦ καὶ ἡ κλεὶς εὔστομα καὶ ἁπαλά*), offenbar das gleiche Stück, das Athen. VII p. 315 D *τὰ κλειδία* heißt (vgl. Hesych. *κλιδία· τάριχος*. Plin. n. h. IX 48 *clidium*), worunter nach Koraes 171 das Schlüsselbeinstück zu verstehen ist, auch wenn die Fische ein Schlüsselbein nicht haben; sie haben ja eigentlich auch keinen *αὐχήν*. Das *κοστή* genannte Stück (Diphilos bei Athen. VII p. 357 A *οἱ δὲ κοσταὶ λεγόμενοι ταριχευθέντες εἰσὶ μέσοι*) bringt Koraes 172 mit lateinisch *costa* (also Rippenstück) in Zusammenhang und hält es wegen Plin. n. h. IX 48 *melandrya vocantur quercus assulis similia* für identisch mit *μελάνδρυα* des Xenocrates.

Eine handelsübliche Bezeichnung für würfelförmig geschnittene Stücke, insbesondere von *πηλαμύς* war *τὸ κύβιον* (Xenocr. 34. Plin. n. h. XXXII 146. 151) und *τρίτομον* (Xenocr. 34. Plin. n. h. XXXII 151 *tritomum pelamydum generis magni, ex quo terna cybia fiunt*). Nach Koraes 164 ist mit *τρίτομον* das gleiche gemeint wie mit *τρίγων* (vgl. Euthydemos bei Athen. III p. 116 C. Plaut. Capt. 851 *horaeum, scombrum et trigonum et cetum*; doch ist die Überlieferung nicht gesichert; Ritschel: *trugonem*), nämlich ein im

Gegensatz zum *κύβιον* dreiseitiges Stück. Unter *ἀπόλεκτον* verstand man in der Regel wohl ein ausgesuchtes, besseres Stück. Da aber Xenocr. 34 *ἀπόλεκτον ψαφαρώτερόν ἐστι τοῦ τριτόμου, εὐστομίᾳ λειπόμενον, εὐδιοίκητον, πεπτικόν* gesagt wird, daß es sich um ein weniger gutes Stück handelt, so kann *ἀπόλεκτον* hier nur ein Ausschußstück, also Ausschußware bedeuten. Bei Plinius ist *apolectus* einmal ein Teil des Fisches (IX 48 *pelamydes in apolectos particulatimque consectae in genera cybiorum dispertiuntur*), dann aber auch ein Name für den Fisch selbst (XXXII 150 *pelamys — earum generis maxima apolectum vocatur, durius tritomo*). Auch andere Bezeichnungen, die ursprünglich Benennungen bestimmter Teile des Fisches waren, erscheinen als Namen für den T. selbst; so *μέλανδρυς* Athen. III p. 121B (*μέλανδρυς δὲ τῶν μεγίστων θύννων εἶδός ἐστιν*), ferner *τρίτομος* Xenocr. 34 (*ὄρκυνος πηλαμύς ἐστι μεγάλη ... ἐμφερὴς δὲ τῷ τριτόμῳ*, vgl. Plaut. Capt. 851) und auch *κύβιον* Xenocr. 34 (*κύβιον πηλαμὺς μετὰ τεσσαράκοντα ἡμέρας ἀπὸ Πόντου ἐπὶ Μαιῶτιν λίμνην ὑποστρέφουσα*. Athen. III p. 116 C. Plin. n. h. XXXII 105. 146). Eine Weiterbildung zeigt Oppian. hal. I 183 *ὀρκύνων γένη καὶ πρημνάδες ἠδὲ κυβεῖαι*, wo also *ὁ κυβείας* (von *κύβιον*) zu einem Fischnamen geworden ist. Von schwankender Bedeutung ist die Bezeichnung *ὡραῖον*, vgl. Xenocr. 34 *τὸ δὲ ὡραῖον καλούμενον ἡδύ, εὔτροφον, ἄδιψον*. Es bedeutet jedenfalls T., die gerade zur richtigen Zeit gefangen sind und die richtige Größe und den feinsten Geschmack haben; denn auch die Deipnosophisten bei Athen. III p. 116 A verspeisen einen solchen T. (*περιενεχθέντος τοῦ καλουμένου ὡραίου*, vgl. Strab. VII p. 320 C *ὡραιοτέρα πρός τε τὴν θήραν καὶ τὴν ταριχείαν*. Oppian. hal. I 183. Hesych. s. *ὡραῖον*) und machen darüber gelehrte Bemerkungen. Infolge des ähnlichen Klanges wurde aber mit *ὡραῖος* öfters *οὐραῖος* verwechselt und dieses Wort bedeutet das wenig geschätzte Schwanzstück, vgl. Plin. n. h. IX 48 *vilissima ex his, quae caudae proxima, quia pingui carent*. Dagegen hebt der Feinschmecker Archestratos bei Athen. VII p. 303 E *καὶ θύννης οὐραῖον ἔχειν* gerade dieses Stück als besonders gut hervor (ebenso Antiphanes bei Athen. VII p. 303 F *τὸ οὐραῖον*, oder sollte *ὡραῖον* zu lesen sein?). Das Schwanken in der Auffassung zeigt sich auch Schol. Plaut. Capt. 851 *horaeum, scombrum et trigonum [trugonem] et cetum* in der Bemerkung, daß *ὡραῖον* die im Frühjahre eingesalzene *πηλαμύς*, aber auch soviel wie *οὐραῖον* bedeuten könne. Das Kopfstück (*κεφαλαῖον*) ist als gutes Stück bezeichnet von Alexis bei Athen. VII p. 303 A, vgl. p. 286 B. Daß die alten T. schlecht und sogar zum Einsalzen (*εἰς τὰς ταριχείας*) unbrauchbar sind, bemerkt Aristot. hist. an. VIII 30 p. 607 b 28f.

e) Volksmedizin und Volksglaube. Medizinisch wurden Teile des T. mehrfach verwendet; so empfiehlt Attalus bei Plin. n. h. XXXII 87 gegen *lepra* frisches T.-Fett. Die Asche vom Kopfe der eingesalzenen *pelamys* wurde angewendet gegen Geschwüre und Bißwunden, Plin. n. h. XXXII 105. 107. Diosc. II 31. Kyranid. IV p. 111, 15ff. p. 117, 13. Marcell. Sid. 63. Als Purgiermittel bei Verdauungsstörungen werden Plin. n. h. XXXII 95 *cybia vetera*, als Mittel gegen Zahnschmerzen XXXII 80 *cybia vetera eluta in novo vase* angeführt, vgl. XXIX 80. XXXII 47. Eines der vielen Enthaarungsmittel war auch *thynni sanguis, fel, iocur* frisch oder konserviert, vgl. Plin. n. h. XXXII 76. 135. Marcell. med. VIII 184. Marcell. Sid. 70. Bestreicht man, so sagt Ailian. nat. an. XIII 27 Knaben im frühen Alter das Kinn mit T.-Blut, so bleibt der Bartwuchs überhaupt aus. Die Kyraniden IV p. 110 verzeichnen nicht bloß diese Wirkung, sondern auch den Volksglauben, daß eine Mischung aus den zerriebenen Augen des T. und der Meerlunge (*πνεύμων θαλάσσιος*) starke Leuchtkraft besitze; bestreicht man mit dieser Mischung einen Stock, so leuchtet er nachts, oder macht man mit ihr eine Zeichnung auf Papier oder an eine Mauer, so leuchtet diese Zeichnung bei Nacht (vgl. Kyranid. IV p. 106 und die Varianten bei Mély-Ruelle 268 und 304f.). Ein Phantasiegebilde sind die *Θυννοκέφαλοι* Lukian. var. hist. I 35. [Steier.]

Thynoi (*Θυνοί*) vgl. Ed. Meyer o. Bd. III S. 510ff. und G. d. A. I 2^{3}, 473. Thrakischer Stamm, nicht zu trennen von den *Βιθυνοί* (Herodot. I 28. Strab. 295. Plin. n. h. IV 41. Ptolem. III 11, 4). An ihre einstigen Sitze in Europa erinnert noch das Vorgebirge *Θυνιάς*, ‚Iniada' (Strab. VII 319. Schilderung ihrer Wohnsitze bei Schaffer Zur Kunde der Balkanhalbinsel XIX 69f.: Noch heute sind dort nur verstreute Ansiedlungen, durch schlechte Verkehrswege verbunden und fast unberührte Wälder getrennt). In diesem schwer zugänglichen und ärmlichen Gebiet hielten sich T., ein großer Teil von ihnen ging, vereint mit den Bithynern, nach Asien hinüber, sich allmählich nach Osten ausbreitend (Strab. XII 541. Plin. n. h. V 145. Kretschmer Einleitung 211ff. Nehring in Schraders Reallex. II^{2} 527. Hirt Indogermanen I 133. Beloch GG I 77f. Bethe Klio XX 481. Casson Macedonia usw. 106). In Asien gaben sie einer kleinen Insel den Namen *Θυνιάς* (s. d.) Nach Plin. n. h. V 150 hätten die Bithyner das Innere des Landes, die T. aber die Küste bewohnt (Skymn. 976ff. Steph. Byz. s. *Ψίλιον*. Eustath. Dion. Per. 793). In Kleinasien ging ihr Name ganz in dem der *Βιθυνοί* unter; in Europa werden sie nur in den Kämpfen der Odrysenkönige gegen sie erwähnt. Teres, der Begründer des Odrysenreiches im 5. Jhdt., soll hart mit ihnen gekämpft haben, bis er sie unterwarf (Xen. an. VII 2, 22). Kaum war die Macht der Odrysen gesunken, als die T. schon wieder ihre Selbständigkeit erlangten. (Xen. an. VII 2, 32). Seuthes, einer der Nachkommen des Teres, bediente sich der Söldner des Xenophon zu ihrer Unterwerfung, so daß wir in der Anabasis eine lebendige Schilderung von ihnen erhalten haben (VII 4. Diod. XIV 37. Ihre Tracht: Herodot. VII 75. Xen. an. VII 4, 4. Ihre Häuser: an. VII 4, 14. Kazarow Kulturgesch. der Thr. 28f. vergleicht mit diesen die dakischen Häuser). Ihr Gebiet gehörte später zur *Ἀστικὴ στρατηγία* (Skymn. 728. Plin. n. h. IV 41. Arrian. peripl. p. E. 87. Kalopothakes De Thracia prov. Rom. 24); der Stamm selbst ist in mancherlei Kämpfen, namentlich mit den Odrysen, schon in vorchristlicher

Zeit untergegangen. — Die ‚Thraker vom Salmydessos' (Herodot. IV 92), die sich dem Dareios während des Skythenzuges ergaben, waren vermutlich T.; die genannten *Νιψαῖοι* waren anscheinend ein thyn. Stamm, vgl. die *Λαδεψοί* und *Τρανιψοί*, welche Steph. Byz. als thynische Stämme nennt. — T. spielen eine Rolle im Epos des Apoll. Rhod. II 460. 529, dazu Schol. 350. 460; vermutlich sagenhaft ist, was Nicol. Damasc. FHG III 461, 127 über sie berichtet.

[B. Lenk.]

Thynos, wahrscheinlich falsche varia lectio bei Plin. n. h. V 91 für Tyros, s. d.

[Konrat Ziegler.]

Thyon s. Ceder und Citrus.

Thyone (*Θυώνη, Θυώνα*), als Mutter des Dionysos (*Θυώνα καλλίπαις*, Philodamos, delph. Paian, Bull. hell. XIX I 5, 400), der nach ihr auf Rhodos Thyonidas heißt, meist der Semele gleichgesetzt (s. Keune o. Bd. IV S. 1341—1345. Kern o. Bd. V S. 1015. Jessen Myth. Lex. IV 662—672. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 457). Als solche war sie der gewöhnlichen Überlieferung nach Geliebte des Zeus, oder aber nach Lokaltradition von Nisa am Kithairon die des Nisos (Cic. nat. deor. III 58. Lyd. de mens. IV 51) oder Nysos, den Hyg. fab. 167. 179 als Erzieher des Dionysos bezeichnet.

Der Name T. gehört zu *ϑύειν* ‚stürmen', ‚brausen', wie auch ‚Thyia' und ‚Thyiades' (s. d.). Suid. s. Thyone betrachtet das Wort als Fem. zu *ϑώς* ‚Schakal': ‚Läuferin'. Doch hat man auch an *ϑύειν* ‚brennen', *ϑυώνη* ‚Reibholz' gedacht, so Gruppe Gr. Myth. 1416, der die antiken Erklärungen (*ϑύειν* = *ὁρμᾶν, ἐνϑουσιᾶν*; vgl. Schol. Pind. Pyth. 3, 177) als vielleicht nicht ursprünglich kritisiert und gleichzeitig die unterschiedliche Benennung der sterblichen Dionysosmutter als Kadmostochter Semele und der vergöttlichten als T. (s. Apollod. III 5, 3, 3) als altes, wenn auch nicht ursprüngliches Überlieferungsgut beurteilt. Die Heroisierung der T. erfolgte durch Dionysos, der sie aus dem Hades emporgeführt und dabei die Umnennung des Namens Semele zu T. vollzogen haben soll (Apollod. a. O. Diod. IV 25). Der kultischen Feier dieser Vergöttlichung dürfte in mimetischer Darstellung das elische Fest Heroïs gegolten haben (s. Thyia Nr. 3). Ein Vasenbild, sf. Hydria in Berlin, gibt die Szene wieder: Gerhard Etrusk. u. kamp. Vasenb. Taf. 4f.; s. auch CIG 7446. Dagegen scheint es zweifelhaft, ob auch auf einer Vase aus Vulci (CIG 8413. Welcker Alte Denkm. III 136f.) dieser Gegenstand behandelt ist. In andern Fällen wird Dionysos zusammen mit T. in rein göttlicher Umgebung dargestellt, so auf einer sf. Hydria in Florenz, Mus. Etr., die der Hochzeit des Peleus mit Thetis gilt (Amelung Antiken in Florenz nr. 224. Heydemann Antikensammlungen 88 nr. 26). Oder zusammen mit Bakchen, wie auf dem großen Ruvokrater (Heydemann Satyr- und Bakchennamen, Winckelmannprogr. 1880, 6 m. Taf. Charl. Fränkel Satyr- und Bakchennamen 1912 nr. *β*. Myth. Lex. III 2118. CIG 8380), wo Heydemann in T. nur mehr eine zur gewöhnlichen Bakchantin im Gefolge des Gottes degradierte Heroine anerkennen will. Das auch zur Amphora 20 V. CIG 8413, zu einer rf. Amphora bei Heydemann 29 y. Fränkel nr. *π*. CIG 8383: hier steht statt T. die Form Ithyone (s. Myth. Lex. II 567. Gruppe Gr. Myth. 1415, 6) ein Name, der nach Heydemann zu Recht bestehen kann, sonst aber als Schreibfehler gilt (Joh. Schmidt Myth. Lex. V 929). Zu Smele-T. in der Kunst s. o. Bd. IV S. 1345. Myth. Lex. IV 675f.

Eine andere Überlieferung, die nur Semele als Mutter des Dionysos gelten ließ, sah in T. die Amme des Gottes, so Panyasis frg. 5 Kink. (Schol. Pind. Pyth. III 177). Doch scheint hier bedenkliche Unklarheit geherrscht zu haben, wenn z. B. Pherekrates (FHG 1, 84 Müll.) T. als dodonische Amme des Dionysos nennt (das nach Hyg. Astr. II 21), aber andrerseits bei Aufzählung dieser Personen, der Hyaden, statt T. die Dione beibringt (Schol. Il. XVIII 486). Daß man mit diesen Fragen nicht immer sehr pedantisch verfuhr, zeigt auch Eurip. Antig. frg. 177 N, der in etymologischer Spielerei befangen Dione zur Mutter des Dionysos macht.

Von T. ist abgeleitet *Thynaios, Thyoneus, Thyonianus,* zur Bezeichnung des Dionysos selbst oder seines Weins (z. B. Oppian. Kyn. I 27. IV 285. Horat. carm. I 17. 23. Catull. 27, 8. Ovid. met. IV 13. Auson Id. Praef.).

[Karl Preisendanz.]

Thyoneus. 1) Epiklesis des Dionysos: Horat. carm. I 17, 23. Ovid. met. IV 13. Stat. Theb. V 265. PLM III 304 X 3. Oppian. Kyn. I 27 (*Θυωναῖος*). Vgl. Catull. 27, 7. Dazu gehört Hesych. *Θυωνίδας· ὁ Διόνυσος παρὰ Ῥοδίοις* (Herwerden Mnemosyne 1901, 218). Dionysos heißt so nach der Mutter Thyone: vgl. Kießling-Heinze^{7} zu Horaz. Preller-Robert I 685. Anders (?) Gruppe II 854, 2. 1416, 0.

2) Sohn des Dionysos, König von Chios, Vater des Thoas, Königs von Lemnos (Ps.-Acr. Schol. Horat. carm. I 17, 23). [gr. Kruse.]

Thyonidas s. Thyoneus.

Thyos s. Thyios.

ϑυοσκόος. Die sakrale Funktion dieser priesterlichen Person wird durch die Übersetzung ‚Opferschauer', die sich meist in den Lexicis und Kommentaren findet, oder gar prêtre sacrificateur (Boisacq) ungenau wiedergegeben. Die Etymologie läßt über die wahre Bedeutung keinen Zweifel. Denn die Wurzel *ϑυ—*, die den ersten Bestandteil bildet, bedeutet ursprünglich keineswegs unser opfern, sondern und zwar noch bei Homer ganz deutlich (Lehrs Aristarch 92) verbrennen, räuchern, und *ϑύεα* sind Rauchopfer, Räucherwerk (auch noch in späterer Zeit: Syll.^{3} 1025, 37 und 1218, 17). Sicher ist also, daß sich die Funktion des *ϑ.* auf das Opferfeuer bezog, und wenn, wie heute wohl feststeht und übrigens auch schon antike Erklärer meinten (Eustath. Od. XXI 145 p. 1905), der zweite Bestandteil des Wortes dieselbe Wurzel wie *κοέω* hat, nämlich *skaw* (G. Curtius Etym.^{5} 152. Boisacq 357f.), am besten erhalten in ahd. *skawo, skouwon* = *schauen*, so ergibt sich, daß der *ϑ.* die Aufgabe hatte, das Opferfeuer, bes. den Rauch zu beobachten und die dabei erscheinenden Zeichen zu deuten (so schon Nägelsbach Homer. Theol.^{2} 205f.). Im Wesentlichen trifft also die Erklärung des Philochoros zu, auf den die Artikel der Lexikographen zurückgehen (zusammengestellt bei Tresp Fragm. d. griech. Kultschriftsteller 71f.), am besten erhalten bei Cramer An. Ox. II 448, 19 *ϑυηλαί· Φιλόχορος Γῆς παιδοτρόφου εἶναι ϑυηλὰς ἃς πρῶτον ϑύουσιν· ϑυοσκόοι δὲ οἱ ἀπὸ τῶν ϑυομένων διὰ τοῦ πυρὸς μαντευόμενοι, ἱερεῖς δὲ τοὺς ἀπὸ τῶν ἱερῶν σπλάγχνων μαντευομένους* und Eustath. Il. 1346, 38 *εἰσὶ δὲ ϑυοσκόοι μὲν κατὰ τοὺς παλαιούς, περὶ ὧν δηλοῖ καὶ ἡ Ὀδύσσεια, οἱ διὰ τῶν ἐπιϑυμιωμένων μαντευόμενοι, οἱ καὶ ἐμπυροσκόποι καὶ λιβανομάντεις, ἱερεῖς δὲ οἱ διὰ σπλάγχνων. ϑύη μὲν γάρ φασι τὰ ϑυμιάματα.* Es handelt sich also, wie ausdrücklich betont sei, nicht um die Eingeweideschau, von der Philochoros die Kunst des *ϑ.* scharf scheidet, sondern um die Feuerschau und die Deutung der *φλογωπὰ σήματα,* wie Aesch. Prom. 498 sagt (berühmt wegen dieser Kunst besonders die Jamiden Schol. Pind. Ol. VI 111 b Drachm. S. 178), wenn auch natürlich in der Praxis beide Arten oft miteinander verbunden waren und ihre Zeichen mit dem Wort *ἔμπυρα* zusammengefaßt wurden. Bekannte Beispiele aus der Literatur Soph. Ant. 1009ff. und die schwierige Stelle Eurip. Phoen. 1255ff. (s. darüber besonders Stengel Opferbräuche 97f.). — Zu diesem Ergebnis stimmt auch, daß bei Hom. Il. XXIV 221 die *μάντιες* das Beiwort *ϑυοσκόοι* erhalten (der Gedanke einiger alter Erklärer in den Scholien, durch Interpunktion hinter *εἰσί* die *ϑ.* von den *μ.* zu trennen, ist angesichts der klaren Zweiteilung des Satzes durch *ἤ–ἤ* unmöglich), und wenn Leiodes, der Od. XXI 145 und XXII 318 *ϑ.* der Freier heißt, in XXII dem Zusammenhang nach keineswegs als *μάντις* erscheint (Lobeck Agl. 205), so erklärt sich dieser scheinbare Widerspruch ebenso wie der Unterschied zwischen *μάντις* und *οἰωνοπόλος* (s. o. Bd. XIV S. 1345ff.): die *μάντεις* können selbstverständlich die *τέχνη* des *ϑ.*, aber jeder *ϑυοσκόος* ist noch lange kein wirklicher *μάντις*. Freilich führt ein ganz scharfes Abwägen des Ausdrucks *μάντιες ϑυόσκοοι* doch zu dem Bedenken, warum die echten Seher gerade von einer solchen Funktion, die auch ein Nicht-*μάντις* vollziehen kann, ihr Beiwort erhalten. Vielleicht liegt die Erklärung darin, daß das *ϑυοσκοεῖν* nicht nur bei der Beobachtung des gewöhnlichen Opferfeuers üblich war, wo ein Leiodes genügte, sondern auch in der höheren, eigentlichen Mantik der Opferrauch eine Rolle spielte, vor allem bei der Erregung der Ekstase; s. darüber Rohde Psyche^{2} II 17 Anm. 1 und Eitrem Opferritus 213 und 220f. Hieraus wird wohl auch der an sich auffallende Ausdruck Eurip. Bacch. 224 *Μαινάδας ϑυοσκόους* zu erklären sein. [Ludwig Ziehen.]

ϑυοσκόπος. Dasselbe wie *ϑυοσκόος*. Die Erklärung bei Phot. s. v. *καὶ ἱερουργοὶ καὶ ἱεροσκόποι· καὶ οἱ διὰ τῶν ἐμπύρων σημαίνοντες τὸ μέλλον* ist nicht ganz genau, s. u. *ϑυοσκόος*.

[Ludwig Ziehen.]

Thyra (*ϑύρα*) bezeichnet die Türen in Häusern, *πύλη* die in Einfriedigungen und Mauern, entsprechend ist der Unterschied von *fores* und *porta*. *ϑυραία* ist eine nachträglich durchgebrochene, Räume verbindende Tür. Die Eingangstür des Wohnhauses heißt *αὔλειος ϑύρα* bzw. *ianua*. Den Normaltypus der letzteren s. Mau Pompeji 232 = Blümner Röm. Priv.-Altert. 16 vom Hause des Pansa, reichere Anlage mit Doppeltüre geradeaus und einflügeliger seitlich vom Hause des Epidius Rufus Mau 298.

Sonderfälle: *th.* das Fenster IG I 322 col. II 87ff. (Erechtheion). Am. Journ. 1906, 67, sonst gewöhnlich *ϑυρίς* z. B. IG II 1054, 37. s. Bd. VI S. 2180—2185 fenestra, Bd. VII S. 9, 1—22. 10, 10—32 *fornix*. *th.* die Schleuse in einem Bewässerungskanal Pap. Petr. III 44, 3 S. 134. *th.* der Wagenschlag Xen. Kyr. VI 4, 9 *τὰς ϑύρας τοῦ ἁρματείου δίφρου*.

Technisches. Der Ausdruck *th.* umfaßt 3 Bedeutungen; den beweglichen Verschluß, den feststehenden Rahmen und die ganze, aus beiden bestehende Einrichtung. Die Elemente des Türrahmens sind Schwelle, Pfosten und Sturz. Schon im Lehmziegelbau pflegt die Schwelle aus Stein zu sein, auf ihren Enden stehen hölzerne Pfosten. Das Heraion zu Olympia zeigt an den Orthostaten beiderseits der Tür Einrichtungen zu deren gesicherter Befestigung, Noack Baukunst Taf. 2. Der früheste Steinbau verwendet dieselben Elemente (z. B. Löwentor). Bei Quaderwänden konnten die Seitenpfosten fehlen (Atreusgrab Noack Taf. 13). In der gleichen Weise arbeitet der dorische Steinbau. Die Türöffnung ist ein Rechteck oder ein Trapez mit schwach nach innen geneigten Seiten. Der Sturz ragt beiderseits über die Pfosten hinaus (Ohren), seine Stärke entspricht oft der von zwei Quaderschichten (*δίστοιχος* IG I^{2} 372, 201), über ihm springt bei reicherer Ausbildung ein Sims als Verdachung vor.

Um Türpfosten, Ohren und Sturz ist häufig ein einfaches Profil herumgeführt (Expl. de Délos VIII 2 Fig. 131f.). Bei jonischen Türen fehlen die Ohren, reich ausgestattete Werke haben an ihrer Stelle Konsolen, welche die Türverdachung zu tragen scheinen (Nordhalle des Erechtheions, Noack Baukunst Taf. 40).

Die Schwelle geht gewöhnlich unterhalb der Seitenpfosten bis unter die Wandquadern; sie kann so hoch liegen, daß sie in den Fuß der Wandorthostaten eingeschnitten ist (Noack Eleusis Taf. 37 e, Abb. 67 philon. Prostoon). Sie dient zugleich als Anschlag für den unteren Rand der Türflügel, die sich nach innen öffnen, ist deshalb am innern Rande um einige cm abgestuft (Noack Baukunst Taf. 112). Ihre Enden tragen meist die unteren Zapfen der Türflügel in passenden Löchern (Noack Baukunst Taf. 112 jon. Tempel in Pergamon). Riegellöcher am Rande der Schwelle verraten zwei- oder mehrflügelige Anlage (Expl. de Délos VIII 2 Fig. 127f.). Bei Privatbauten (Delos) ist die Schwelle oft der Länge oder Breite nach gestückt.

Auch die Türpfosten können der Höhe oder Breite nach gestückt sein. Herstellung aus Zwillingsbalken findet sich z. B. am alten Propylon und in der philonischen Vorhalle in Eleusis (Noack Eleusis 134 Abb. 14). Delische Privathäuser stückeln nach der Höhe (Expl. de Délos VIII 2 Fig. 127. 131), setzen unten einen Marmorblock und deuten den oberen Teil durch Verputz an (Fig. 148f., 155) oder geben die ganze Länge in Verputz. Schmale Einlassungen in der Schwelle verraten an monumentalen und privaten Bauwerken Ersatz der echten Pfosten durch Verkleidungen, ob hölzerne oder steinerne ist oft nicht zu ent-

scheiden. (Tholos in Delphi Durm Griechen³ Fig. 217. Propyläen Bohn 18, Taf. III, VIII. Sunion Noack Eleusis Taf. 28c. Délos Expl. VIII 2 Fig. 150ff. Priene Wiegand-Schrader 304b). Querfalze im Türgewände sichern mehrfach auch weiter oben den Halt. (Bohn 18). Bisweilen erhält der Türpfosten die Form einer Ante (dorisches Kapitell Délos VIII 2 Fig. 146, ion. Fig. 144f.). Türen ohne Seitenpfosten zeigen z. B. der Tempel in Phigalia (Noack Baukunst Taf. 65b) und der Rundtempel am Tiber (Taf. 164).

Der Türsturz ist bei kleineren Ausmaßen oft mit seiner Verdachung aus einem Stücke gearbeitet (Délos VIII 2 Fig. 143. 138). Mit dem Aufkommen der Bogentechnik bieten sich neue Möglichkeiten für seine Ausbildung: Rundbogen (Pergamon, Westräume des ob. Gymn., Noack Baukunst Taf. 110), Flachbogen (Pompeji gr. Theat., Noack Taf. 86, Durm Römer² Fig. 245f.), scheitrechter Bogen (Durm Römer² Fig. 234ff. Noack Taf. 191 Nordtor v. Spalato). Die 3 Formen wurden in Keilsteinen und Ziegeln ausgeführt.

Für die Türflügel gab es zwei Typen: 1. Rahmen und Füllung, 2. senkrechte Bretter, welche durch aufgenagelte Querbretter zusammengehalten wurden. Der letztere Typus ist der ältere (Durm Griechen³ Fig. 466 nach Vasenbildern). Das zweiflügelige Stadttor auf der François-Vase (Durm Römer² Fig. 32) ist noch durch Diagonalbretter verstärkt. Von den üblichen drei Querbrettern saß das mittlere oberhalb der Mitte. Eine Verbesserung dieser Form war die Verwendung einer Schlagleiste zur Deckung des Mittelspaltes (Durm Römer² Fig. 402 aus dem Thermenmuseum). Der Bau der Flügel aus Rahmen und Füllung ist später aufgekommen und herrscht in der Folgezeit (Durm Römer² Fig. 112. 172. 376f. [Pantheon], 379, 381). Vitruv kennt und beschreibt ihn allein (IV 6, 4f.). Eine ganz einfache Form davon zeichnet nach Abguß aus der Asche Overbeck Pompeji 254 = Blümner Röm. Priv.-Altert. 18. Längsteilung großer Türflügel und Verbindung der Teile durch Scharniere lassen bereits Schleifspuren am Tempel C in Selinunt erkennen (Durm Griechen³ Fig. 218 nach Puchstein). Eine dreiflügelige Anlage zeigt ein Wandgemälde bei Overbeck 134, vierflügelige Bilder aus Herculaneum (Pitture di Erc. IV 329. V 329. 333). Ein spätantikes Beispiel ist in der vierflügeligen Tür von San Sabina in Rom erhalten (Holtzinger Altchr. u. byz. Bauk. 46). Herstellung von Prachttüren aus kostbaren Stoffen wird bezeugt durch Berichte (z. B. Cic. Verr. IV 124 Ath.-Tempel auf Ortygia) und Baurechnungen über Lieferung der verschiedensten Hölzer, Metalle, Leim, Nägel (IG IV 1484 Epidauros). Erhaltene antike Bronzetüren gibt Bötticher Tektonik d. Hell.² 506f. und Durm Römer³ 344ff.

Die antike Tür drehte sich in Zapfen. Diese liefen in der Unter- und Oberschwelle, manchmal auch in eigenen Steiuen (Noack Eleusis 110. 204). Häufig waren sie mit Bronze beschlagen und drehten sich in bronzenen Pfannen (Délos VIII 2, 285. Knackfuß Milet I 7 Abb. 16. 32. 36). Funde besonders aus Boscoreale (Pernice Arch. Jahrb. XIX [1904] 19. Mon. dei Lincei VII 410) brachten Kenntnis von Türen, die sich in Scharnieren drehten, welche ihrerseits mit Nägeln an Türflügel und Türpfosten befestigt waren.

Das Verhältnis der Weite zur Höhe ist bei klassischen dorischen Beispielen (Parthenon, Propyläen) 1:2,03, beim philonischen Umbau des Telesteriums 1:2,18 (Noack Eleusis 137). Dasselbe Verhältnis verlangt Vitruv (IV 6, 1) für dorische Türen. Für ionische gibt er 1:2,5 (6,3). Etwas weniger schlank ist die Nordtür des Erechtheions (1:2,25).

Fachausdrücke. Die Türe im ganzen: *θύρα, θύρετρον* (Lattermann Gr. Bauinschr. 124ff.), *θύρωμα* IG I 322 col. I 78. IG I² 372, 201. IG IV 1484, 45. 63. 72. 75. 79. 262. Vitruv. IV 6, 1. *αὔλειος θύρα* Theophr. Char. 18. Harpocr. *ἡ ἀπὸ τῆς ὁδοῦ πρώτη θύρα τῆς οἰκίας. ostium* Vitruv. IV 6, 1. 3, sonst vorwiegend Haustür. *ianua* vorwiegend Haustür Vitruv. VI 7. Cic. nat. deor. 2, 67 *fores ... in liminibus profanarum aedium ianuae nominantur. fores* Thes. l. l. VI 1, 1057, 64. 1058, 68—74. *valvae* Vitruv. III 2, 8. IV 4, 1. V 6, 8. Ihre Teile: *limina, postes, fores* Lucr. IV 1177. Ovid. am. I 6, 73.

Die Türöffnung: *θυραία* Amm. 72 (Fabricius Herm. XVII 573): *θυραία δέ [ἐστι] τὸ ἄνοιγμα αὐτὸ καὶ τὰ χαλάσματα τῆς θύρας.* IG II 1054, 22, 60 Skeuothek. *lumen thyretri* Vitruv. IV 6, 1. *ostiei lumen* CIL I 577, 10 (Puteoli).

Der Türrahmen: *θύρετρον* (Lattermann 124ff.). *στάθμα· θύρετρα* Hesych.

Die Schwelle: *οὐδός* IG II 1054, 3. *βατήρ*: Hesych. *οὐδός· βαθμός, βατὴρ ὁ πρὸ τῆς θύρας. βηλός· οὐδὸς οἴκου* Hesych. *limen inferum* Plaut. Merc. 830. Non. 336, 12.

Die Türpfosten: *θύρετρα* Syll.³ 588, 228. *πλευριαῖα θύρετρα* Bull. hell. XX 318, 56, Lattermann 127. *σταθμός,* Plur. *τὰ σταθμά* IG IV 1485, 94. Syll. 587, 70. 173. 293. *φλιά* Od. XVII 221. *φλιά· τὸ πλάγιον τῆς θύρας, αἱ παραστάδες* Etym. M. 796, 19. Türpfosten mit Kapitell: *παραστάς* IG II 1054b, 92. Syll.³ 969, 33 Skeuothek. IG II 704, 708 Parthenon. IG II 733 Erechtheion. *anta* CIL I 577, 12. Fest. 16, 15. Vitruv. VI 8, 2. *παραστάτης*: Hesych. *σταθμῶν· τῶν τῆς θύρας παραστατῶν. παρασταθμίδες*: Hesych. *παρασταθμίδες· τῆς θύρας τὰ πρὸς τῷ στρόφιγγι. παράστασις*: Hesych. *σταθμοί· καὶ ἡ τῶν θυρῶν παράστασις. πῆγμα*: Hesych. *σταθμοί ... καὶ τὰ ἑκατέρωθεν τῶν θυρῶν ξύλα, ἃ νῦν πήγματα καλοῦμεν. κοιλόσταθμος* IG XI 2, 287 A 84 Türgewände aus Zwillingsbalken (nach Noack Eleusis 36, 1 und Abb. 14). *postis* s. o. *antepagmentum* Vitruv. IV 6. o. Bd. I S. 2354. Fest. 8, 10 *antepagmenta valvarum* (hier ganze Tür) *ornamenta, quae antis adpinguntur, id est adfiguntur.*

Die Basen ionischer Türpfosten: *τὰ σκεπάρνια* Rev. de phil. XXII 41, 9.

Die Profile: *ἀστραγάλια, κυμάτια, ἐγγλύμματα* IG IV 1485, 91. *καταγλύμματα* 94. *cymatium, corsa cum astragalo* Vitruv. IV 6, 3.

Die Oberschwelle: *τὰ δὲ ὑπέρθυρα ὑπερτόναια* Poll. VII 122. *ὑπερτόναιον* Syll.³ 969, 33 Skeuothek. *ὑπέρθυρον* inschriftlich nur für die Prachttür des Erechtheions IG I² 372, 201, der Tholos in Epidauros IG IV 1485, 97 und des Didymaions Rev. de phil. XXII 41, 7. 10, 46, 9. 16. Hesych. *ὑπερθύριον· ὁ ἐπάνω τῶν θυρῶν τόπος.* Entsprechend Vitruv. IV 6, 4 *hyperthyron* die Gesamtheit der drei oberen Türglieder, dagegen IV 6, 2 der Türfries zwischen der Oberschwelle

supercilium und der Bekrönung *corona* (letzteres sonst = *γεῖσον* Vitruv. III 5, 11. IV 3, 6) *limen* Vitruv. VI 8, 2f. *limen superum* Plaut. Merc. 830. Non. 336, 12. *superlimen lapideum* CIL XI 4123.

Die Ohren der dorischen Tür: *crepidines* Vitruv. IV 6, 4. Die Konsolen ionischer Türen *ancones, parotides* a. O. *οὖς* IG I 322 col. II 93 Erechtheion.

Die Türflügel: IG IV 1488, 32 *μονόθυρα θυρώματα.* IG II 807 c 50 *θύραν καινὴν μονόθυρον.* Ammon. p. 72 *θύρα μὲν γάρ ἐστι τὸ ἐπίθεμα τὸ ἐκ τῶν σανίδων.* Hesych. *θύραν· τὴν πτύχας ἔχουσαν.* Hesych. *κλισιάδες· αἱ δίπτυχοι θύραι.* Hesych. *θυρῶνας· τὰς σανίδας· καὶ τὰς εἰσόδους. fores*: Lucr. IV 1177. Vitruv. IV 4, 1. Thes. l. l. VI 1, 1057, 59. 1058, 26—67. Lucr. IV 275 *fores ipsae dextra laevaque secuntur. valvae*: Varro bei Serv. Aen. I 449 *valvae autem sunt, quae revolvuntur.* Isidor. XV 7, 4 *valvae ... et duplices et complicabiles sunt.* CIL III 10917. 11903. *fenestrae valvatae* an den breiten (!) Fenstern des kyzik. Trikliniums Vitruv. VI 3, 10.

Die senkrechten Bretter: Hesych. *σανίς· θύρα.* Hesych. *κολλητὰς σανίδας· τὰς θύρας, τὰ θυρώματα,* vgl. Apoll. lex. 103, 20.

Die Querbretter: *ζυγά.* Erschlossen aus IG II 167, 18 (Falläden der Stadtmauer) *ἀντιζυγώσει δυεῖν ἀ[ντιζύγοιν .... κα]ὶ καθηλώσει ἥλοις σιδηροῖς πλατέσιν πέντε εἰς τὸ ἀντίζυγον.* Querleisten auf beiden Seiten der Brettafel sind also *ἀντίζυγα,* auf einer Seite *ζυγά* (Syll.² 587, 155 Eleusis. IG II 704. 708). Das unterste *ζυγόν*: *βάθρον.* Syll.² 587, 149f. *ξύλα εἰς βάθρα ταῖς θύραις τῶν πυλῶν.*

Die Schlagleiste: *replum* Vitruv. IV 6, 5. o. Bd. I A S. 611. Hesych. *ἀντήριος· καὶ ὁ κανὼν προσκείμενος τῇ θύρᾳ, ὃν ἔνιοι καλυπτῆρά φασι.*

Der Rahmen: *κανονίδες.* Syll.² 587, 155 *σανίδες μέλιναι τρεῖς εἰς κανονίδας καὶ ζυγὰ ταῖς θύραις,* dazu Arist. *Ἀθ. πολ.* 32, 13, 16 gefalzte Leisten. *scapi* die senkrechten Rahmenteile, *impages* die wagrechten Vitruv. IV 6, 4f. *coagmenta in foribus* Plaut. Most. 829.

Die Füllung: *τύμπανον* Vitruv. IV 6, 4. *pagina* Plin. n. h. XVI 225.

Die Teilung: *ostia bifora* jeder Flügel einteilig Vitruv. IV 6, 6. *fores valvatae* jeder Flügel zweiteilig 6, 5. *quadriforis* jeder Flügel vierteilig 6, 5.

Gittertüren: *θυροκιγκλίδες* aus Brettern und Nägeln Syll.² 169, 172ff. (Eleusis). Hesych. *κιγκλίδες· θύραι, ἃς ἡμεῖς καγκελλωτὰς λέγομεν.* Poll. VII 122 *καὶ κιγκλίδες εἴδη θυρῶν. κλίμαξ* IG IV 1484, 262 (Epidauros, Asklepiostempel) *κλίμακα ποὶ τὰ διὰ στύλων θυρώματα ἐργάσσασθαι. ostia clathrata* Vitruv. IV 6, 6.

Beschläge: Scharniere in Klapptüren IG IV 1484, 74f. *δακτυλίοις τοῖς γιγγλύμοις ἐς τὸ μέγα θύρωμα.* Hesych. *γίγγλυμος· ὁ στρεφόμενος γόμφος ἐπὶ τῶν θυρῶν.* Ebenso Etym. M. 231, 30. *δακτύλιοι* die beiden Platten, *γίγγλυμος* der verbindende Stift.

Belag aus Metall: *τῆς πλακώσεως τῆς πύλης* Bull. hell. VII 261, 3. *πλάκας ἐκάλουν πάντα τὰ εἰς πλάτος ἐκτεταμένα* Etym. M. 674, 27. *θύρας ἐπιθήσει τῇ σκευοθήκῃ ... χαλκᾶς* IG II 1054, 60. *ostia aerata* Plin. n. h. XXXIV 13. *valvae aheneae* CIL XI 4123. *fores caelatae* Ovid. met. VIII 702. Plin. a. O. *prisci limina etiam ac valvas in templis ex aere factitavere. bullae* (dekorative Steigerung der Nagelköpfe) Plaut. Asin. 426.

Türringe: *ἐπισπαστῆρες* Syll.² 587. 123. Herodot. VI 91. *πο[τ]ι[σ]παστήρ* IG IV 1484, 24. Hesych. *δακτύλιοι· ... καὶ τῆς θύρας τὸ ἐπίσπαστρον.* s. Etym. M. 246, 27. Zonar. 464. Hesych.: *κάγχαλος· κρίκος ἐπὶ ταῖς θύραις. Σικελοί.* s. Apoll. lex. 94, 2. Hesych.: *κορώνη· ... καὶ ὁ κρίκος τῆς θύρας* s. Apoll. 102, 22. Etym. M. 530, 20ff. 54. Hesych.: *ῥόπτρον· καὶ τὸ ἐπίσπαστρον τῆς θύρας. ἔνιοι κρίκον.* Petron. 96, 1 *ansa ostioli.* Beispiele: Overbeck Pompeji 134. Mau Pomp. 255. Türring als Klopfer, mit Metallschild: IG IV 1484, 79 *ἀσπίδα καὶ ἀνπαιστῆρα τῶι μεγάλωι θυρώματι.* IG IV 1488, 22 *ἀσπίδων ἐπιθυρίων.* Hesych. *ἀσπιδίσκας· ... ἢ περιφερὴς κόσμος ὅπλοις ἐοικώς.* Plut. de curios. 3 p. 516 E *πάλαι δὲ ῥόπτρα κρουόμενα πρὸς ταῖς θύραις αἴσθησιν παρεῖχεν.*

Die Türzapfen: Syll.² 587, 145f. *στροφίγγων ζεῦγος ταῖς θύραις ταῖς τοῦ θησαυροῦ.* Hesych. *παρασταθμίδες· τῆς θύρας τὰ πρὸς τῷ στρόφιγγι.* Hesych. *Ἑρμῆς στροφαῖος· ὁ παρὰ στρόφιγγι τῆς θύρας ἱδρύμενος.* Hesych. *στροφαῖος Ἑρμῆς· ... διὰ τὸν τῆς θύρας στροφέα.* Ebenso Etym. M. 730, 46. Phot. 15, 15 *στροφεύς.* Etym. M. 444, 3 *θαιροί· οἱ στροφεῖς .... τοὺς στρόφιγγας.* Etym. M. 444, 31 *πλὴν τοῦ θαιρός, ὃς σημαίνει τὴν στρόφιγγα.* Hesych. *θαιρός· ὁ διήκων ἀπὸ τοῦ ἄνω μέρους ἕως κάτω στροφεὺς τῆς θύρας.* s. Apoll. lex. 85, 27. Lex. rhet. Eustath. 914, 33. Poll. I 144, 253. Isid. XV 7, 6 *cardo est locus, in quo ostium vertitur.* Bei Vitruv kommt *cardo* für Türzapfen nicht vor, wohl aber an einer Wasseruhr *cardo masculus — c. femina* (IX 8, 11). Verg. Cir. 222 *cardo aeratus.*

Zapfenlöcher: Syll.² 587, 175 *τόρμοι.* Phot. *τόρμος· ἡ πλήμη, εἰς ἣν ὁ ἄξων ἐνήρμοσται.* Apul. met. I 14 *cardines ad foramina resident.*

Vorspringendes Lager für den oberen Zapfen: IG II 167, 77 (Stadtmauer von Athen) *ἐπαλξίου στροφέα προσβαλών.*

Metallenes Futterstück im Zapfenloch: IG IV 1484, 43. 62. 72 *χοινίκη.* Hesych. *χοινίκη· τοῦ τροχοῦ, ἐν ᾧ στρέφεται ὁ ἄξων.* Syll.² 587, 202 *χοινικίς.*

Schlösser s. o. Bd. II A S. 557—563.

Schlüssel s. o. Bd. II A S. 565—569.

[Friedr. Ebert.]

Θυραῖαι oder *Θυρέαι,* bei Strab. VI 3, 6 p. 282 der Name einer Stadt in Kalabrien, ersichtlich Schreibfehler für den Ort Uria. Derselbe Fehler scheint bei Liv. X 2, 1 und 2 vorzuliegen, wo Nipperdey *Thurias urbem in Sallentinis* mit Recht auf Uria bezieht. Vermutlich hat Livius ebenfalls die griechische Namensform aus dieser Quelle entnommen. Vgl. CIL IX c. IX. [Hans Philipp.]

Thyraion (Paus. VIII 35, 7. 3, 3), nach letzterer Stelle Steph. Byz. s. v. Dorf im nördlichsten Teil der Ebene von Megalopolis, bereits etwas in den Bergen, zu Pausanias' Zeit verlassen. Nach Pausanias' Entfernungsangaben ist kein Zweifel, daß es in der Gegend der heutigen Dörfer Palamari und Psari, mehr gegen die Ka-

lyvia von Psari zu gelegen hat; hier ist es daher auch stets angesetzt worden. Leake Peloponnesiaca 238ff. Boblaye Recherches 161. Curtius Peloponnesos I 307. Bursian Geogr. II 231. Frazer Paus. IV 361. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 240. Loring Journ. hell. stud. XV 1895, 75. IG V 2, 130; vor allem Bölte o. Bd. IX S. 1165. [Ernst Meyer.]

Θυρανοίκτης. Der *ϑ.* bekleidet eines jener so zahlreichen untergeordneten Ämter im Zirkus der byzantinischen Kaiserzeit. Er wird erwähnt von Constant. Porph. De Cerimon. Aul. Byzant. I. Reiske in seinem Kommentar definiert das Amt folgendermaßen (p. 335 A f. [336, 11] *ϑυρανοίκται* Qui ianuas circi aperiunt). Er wird im Zusammenhang mit jenem Rennen genannt, bei welchem die Parteien die Wagen und Pferde untereinander austauschten, *διβέρσιον* genannt. *‚καὶ φέρουσιν οἱ ἡνίοχοι τοὺς ἀφέτας τὰ ἱππάρια, τοὺς ϑ. καὶ τοὺς ϑεωρητὰς‘ κτλ.* (p. 336, 11; vgl. hierzu auch Drexel bei Friedländer Sittengesch.^{10} IV 203f.). [H. Miltner.]

Θυρέαι s. *Θυραῖαι.*

Thyreatis s. Bd. III A S. 1303, 51ff.

Thyresus, keltiberischer Häuptling, 621 = 133 nach der Zerstörung von Numantia bei Scipio (Oros. V 8, 1), ist der schon 612 = 142 hervorgetretene Tyres(i)us; s. d. [F. Münzer.]

Thyrgonidai (*Θυργωνίδαι*). Unbedeutender attischer Demos (Hesych.) der Phyle Aiantis (Harpokr.), später der Ptolemais. Belege s. o. Bd. V S. 67. Jedenfalls gehörte er zur Binnenlandtrittys der Phyle und wird in der Nachbarschaft von Aphidnai zu suchen sein. Vgl. d. Art. Titakidai. Toepffer Att. Genealogie 291. Milchhöfer Text z. d. Karten v. Attika IX 10, 14. [W. Wrede.]

Thyria s. o. Bd. I S. 1943, 53.

Thyrides (*αἱ Θυρίδες*). **1)** Der massige Ansatz an der Westseite der Mani nördlich von Kap Tainaron, heute Kap Grosso. Artemidoros bei Strab. VIII 360 (511, 7 M). 362 (515, 6). Apollodoros bei Strab. 360 (511, 9). Strab. VIII 335 (477, 16ff.). Paus. III 25, 9. Nur Pausanias gebraucht den Ausdruck *ἄκρα*. Die Entfernungsangaben bei Strabon und Pausanias beleuchtet Boblaye Recherches 91. Es ist eine nach Westen ausgebuchtete Halbinsel, deren steil aufgerichtete, oben horizontal abgeschnittene Marmorschichten in einer Länge von über 6 km bis zu 300 m senkrecht aus dem Meere aufsteigen. Philippson Pelop. 227f. Die Höhlen und Löcher, welche die rastlose Brandung in den Fuß der riesigen Felsenmauer (*ῥοώδης κρημνός* Artemid. Strab. VIII 362) genagt hat, erklären deu antiken Namen der Halbinsel. Boblaye a. O. Sonst Bory de Saint-Vincent Relation 439. Leake Morea I 288. 302f. Curtius Pelop. II 281 (wohl aus eigener Anschauung, s. Ernst Curtius. Ein Lebensbild in Briefen, hrsgeg. von F. Curtius 145 Anm.). Bursian Geogr. II 152. Woodward Ann. Brit. Sch. XIII 244f. The Mediterranean Pilot III^{4} 372. Reichs-Marine-Amt. Mittelmeerhandbuch IV 126. Zum Namen Fick Bezz. Beitr. XXI 259. 284. Fuchs Geogr. Bilder in griech. Ortsnamen, Diss. Erlangen 1931, 116f.

2) Die drei Inseln im Asinäischen, d. h. Messenischen Meerbusen, die nach Plin. n. h. IV 56 denselben Namen geführt haben sollen, haben nie existiert. Boblaye Recherches 91. [F. Bölte.]

Thyrius, kleiner Küstenfluß der Gallia Narbonnensis, nur erwähnt bei Avien. or. marit. 593, vielleicht identisch mit der *Liria* Plin. n. h. III 32, in der Nähe des *Arauris* (Hérault), heute Livron. — E. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 157, [M. Besnier.]

Thyrreion, Anth. Pal. IX 553, 2 (*Θύριον* [Polyb. IV 6, 2. 25, 3. Steph. Byz. s. *Θυρέα*]. — *Θούριον* [Polyb. XVIII 10, 10. XVII 10. XXVIII 5, 1]. — *Thyrreum* [Liv. XXXVI 11f. XXXVIII 9]. *Thyreum, Thyrei* [Cic. fam. XVI 5, 1]. — Volksname: *Θύρρειος* [IG IX 1 nr. 483. 484. Münzen, Imhoof-Blumer Wien. Numism. Ztschr. 1878, 168ff. Head HN^{2} 332f. *Τυρβείου* statt *Θυρρείου* in delphischer Inschrift Syll.^{3} nr. 417, 12]. — *Θυριεύς* [Xen. hell. VI 2, 37. Steph. Byz. s. *Θυρέα*]. — *Θουριεύς* [Polyb. XXI 29, 4. XXII 12]; *Θούριος* [Steph. Byz. Dion. Hal. ant. I 51]. — *Thyrreenses* [Liv.]), Stadt im nordöstlichen Akarnanien, am Platze des heutigen Hagios Vasilios (Bursian Rh. Mus. XVI 432; Geogr. Gr. I 112. IG IX 1 nr. 483. Oberhummer Akarnanien 36. 197). Als volkreich und fest bezeichnet (Xen. hell. VI 2, 37. Oberhummer 212); nicht an der Küste gelegen, wenn auch wohl nicht weit vom Meere entfernt (Polyb. IV 6. Liv. XXXVI 11 [*mediterranea Acarnaniae*]. Bursian Rh. Mus. XVI 432; Geogr. Gr. I 112). Zwei Häfen, der eine Echinos am Golf von Ambrakia (Plin. n. h. IV 5. Steph. Byz. Imhoof-Blumer 100. S. o. Bd. V S. 1921, 10ff.), der andere südwestlich gegen die Bai von Zaverda zu (Oberhummer 36. 253). Die Ausdehnung der Ruinen des alten T. gibt Noack auf mehr als 2900 m (in der Luftlinie) an; innerhalb des Stadtgebiets steigt das Terrain um 380 m (Arch.-Anz. 1897, 81).

T. galt als Heimat des Patron, unter dessen Führung Leute aus Akarnanien dem Aineias den Weg über das ionische Meer nach Italien gewiesen haben sollen (Dion. Hal. ant. I 51. Cousin Bull. bell. X 172f. Oberhummer 67f. 210, 3). T. gehörte zu den frühen Ansiedlungen Korinths an der Küste des ionischen Meeres (Imhoof-Blumer 4ff. Head HN^{2} 406 o. B. I S. 1151, 24ff.). Dorisch gesinnt und in selbständiger Politik gegenüber dem akarnanischen Bund zeigte es sich, als 375 v. Chr. ein großer Teil der Akarnanen dem 2. Attischen Seebunde beitrat; daher wurde es auch von Iphikrates 372 v. Chr. bekriegt. Mit welchem Erfolg, ist unbekannt (Xen. hell. VI 2. Oberhummer 125f. 216. Hermann-Swoboda Griech. Staatsaltert. I 3, 297). Unter den Akarnanenstädten in der Thearodokenliste von Epidauros begegnet auch T. (IG IV nr. 1504 I 16), zwischen 390 und 367 v. Chr. nach Fraenkel, zwischen 356 und 354 nach De Sanctis (Hermann-Swoboda 297, 8). Nach dem Tode des Pyrrhos (272 v. Chr.) verbanden sich die Akarnanen, von deren Städten T. zu den wichtigsten gehörte, und Aitoler zunächst zum Schutze ihrer beiderseitigen Selbständigkeit (s. o. Bd. V A S. 2441, 35ff.). Vgl. auch die delphische Inschrift vom Frühjahr 272, die einen

Akarnanen *ἐκ Τυρβείου* (= *Θυρρείου*) nennt (Syll.^{3} nr. 417, 12). Bald darnach aber vereinbarten die Aitoler mit Epeiros eine Teilung Akarnaniens, wobei der nördliche und westliche Teil mit T. an Epeiros fiel (Oberhummer 145f. Hermann-Swoboda 300f.). Es ist eine umstrittene Frage, ob T. zu dem 230 v. Chr. neu gegründeten akarnanischen Bunde gehörte, der im wesentlichen den einst Epeiros zugesprochenen Teil umfaßte. Swoboda meint, daß nach dem *κρῖμα γαϊκόν* der Schiedsrichter aus T. (um 230—219) in dem aitolischen Bundesheiligtum von Thermos (vgl. o. Bd. V A S. 2441, 47ff.) T. als aitolisch anzusehen sei, während nach Hiller v. Gaertringen (Syll.^{3} nr. 421 B) in dem *κρῖμα*, das er um 268 ansetzt, T. akarnanisch erscheint (Oberhummer 155f. Hermann-Swoboda 302 mit Anm. 5). Im Bundesgenossenkrieg jedenfalls versuchten die Aitoler 219 gegen T. vergeblich einen Handstreich (Polyb. IV 6, 2. 25, 3. V 3, 7. Hermann-Swoboda 342. Oberhummer 161). In dem Psephisma des *κοινὸν τῶν Ἀκαρνάνων* aus Magnesia a. M. (um 207/06) findet sich im Präskript ein *προμνάμων* Nikaudros aus T. und an der Spitze der Unterzeichner *Θυρρεῖς* (Kern Die Inschriften von Magnesia a. M. nr. 31. Zur Zeit vgl. Hiller v. Gaertringen Syll.^{3} zu nr. 421 B). Im zweiten makedonisch-römischen Kriege vertrieb man 197 v. Chr. aus T. Anhänger Aitoliens und Roms, u. a. einen Nikomachos (Polyb. XVIII 10, 10; vgl. Syll.^{3} nr. 417. Oberhummer 173). Im J. 191 drohte T. eine Besetzung durch den vom König Antiochos bestochenen Bundesfeldherrn der Akarnanen, Klytos, der auf diese Weise hoffte, die einzelnen Städte seines Landes für den Syrerkönig zu gewinnen; bei T. scheiterte jedoch sein Plan. (Liv. XXXVI 11f. Imhoof-Blumer 168. Oberhummer 178f.). Die zur Beendigung des Aitolischen Krieges 189 an den römischen Consul bei Ambrakia geschickten Gesandten der Aitoler wurden von den Akarnanen in einem Hinterhalt gefangen genommen und nach T. gebracht (Liv. XXXVIII 9. Oberhummer 184). Nach der Niederwerfung Makedoniens 168 durch Rom wurde infolge der Abtrennung von Leukas T. seit 167 Hauptstadt für die letzte Periode des akarnanischen Bundes; in T. hatte bereits 169 eine Bundesversammlung stattgefunden, in der die Akarnanen die Mahnungen einer römischen Gesandtschaft zur Treue entgegennahmen, ferner erscheinen auf den jüngsten Münzen von T. (s. u.) akarnanische Bundeszeichen. (Polyb. XXVIII 5, 1. Liv. XLIII 17. Oberhummer 189. 192f. Imhoof-Blumer 40ff. 168. Head HN^{2} 332. Hermann-Swoboda 304f.) Auch die Rolle, die Leukas für den Handel Akarnaniens gespielt hatte, mußte nun T. ersetzen (Oberhummer 248). Anfang des 1. Jhdts. stand T. mit Rom in besonderem Bündnis (*civitas foederata*), das ihm auch das Münzrecht sicherte (IG IX 1 nr. 483 *συμμαχία ποτὶ Ῥωμαίους* 94 v. Chr. Oberhummer 197f. Cousin Bull. hell. X 171ff. Vgl. o. die Beziehungen zu Aineias). Cicero besuchte auf seiner Rückkehr aus Kilikien (50) seinen Freund Xenomenes in T., den Oberhummer (199. 297) für identisch hält mit dem auf verschiedenen

Münzen genannten Beamten, während Imhoof-Blumer (177) die Münzen nicht so spät ansetzen möchte und nur einen Vorfahren des Cicerofreundes in dem Beamten der Münzen finden will (ebenso Head HN^{2} 333). Durch die Gründung von Nikopolis (30) verlor T. sehr an Bedeutung (Anth. Pal. VII 553. Oberhummer 204), bestand aber fort, vgl. IG IX 1 nr. 490 (Grabinschrift aus der Kaiserzeit) und Athen. Mitt. XXV 349 Anm. Dagegen vgl. Busolt-Swoboda Gr. Staatskunde II 1468, 2. Außer den erwähnten auswärtigen Beziehungen T.s zeigen Inschriften noch solche mit Kassopa (Epeiros), den Chaonern und Delphi. Delphi verlieh um 229 v. Chr. die Proxenie an Satyros aus T. (Syll.^{3} nr. 417, 12. Oberhummer 249), ferner an einen Akarnanen aus T., dessen Name nicht erhalten ist (Bull. hell. VI 233 nr. 67. Oberhummer 249).

Zwischen T. und Kassopa war, wie Oberhummer 291ff. (auf Grund von Vorgängern; vgl. auch o. Bd. X S. 2332, 67ff.) aus dem Bruchstück einer Inschrift aus Pagai (jetzt IG VII nr. 188) entnahm, ein Streit um den Hafen Panormos in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. ausgebrochen; um ihn zu schlichten, sollte die Stadt Megara durch Vermittlung der Achaier und Boiotier das Schiedsrichteramt übernommen haben. Dittenberger aber versteht die Inschrift so, daß die Streitenden die Aitoler einerseits und die *Θυρρεῖς καὶ οἱ Κασσωπαῖοι* anderseits gewesen seien, als Schiedsrichter die Boioter für die Aitoler, die Achaier für die andere Seite gewaltet hätten und das Schiedsgericht in Pagai abgehalten wäre, und zwar etwa 242—223 v. Chr. Kassopa war nach einem Grabepigramm das Vaterland der Echenika, der Tochter des Menedemos und der Aristokrateia, die den Lysixenos aus T. (vgl. IG IX 1 nr. 487, 17) geheiratet hatte und in T. gestorben war im 2. Jhdt. v. Chr. (IG IX 1 nr. 489). Ein Dekret der *πόλις τῶν Θυρρείων* erklärt einen Chaoner und einen Kassopaier zu Proxenoi (3. Jhdt. v. Chr.); über die Lesung der Namen streiten Oberhummer 270 nr. 7. 294 und Dittenberger IG IX 1 nr. 484.

Aus der städtischen Verwaltung von T. finden wir Probulen (IG IX 1 nr. 485, 13, 3. Jhdt. v. Chr.) und Strategen (nr. 485, 11) genannt (Hermann-Swoboda 307, 10 und 11. Busolt-Swoboda Gr. Staatskunde II 1470, 5). Die IG IX 1 nr. 486 (2./1. Jhdt. v. Chr.) erwähnten *πρύτανις* und *ὑποπρυτάνεις* gehören wohl zu einem Kultverein (Hermann-Swoboda 307, 13. Poland Gesch. des griech. Vereinswesens 370). Oberhummer führt sie als Gemeindebeamte an (219); freilich nimmt er gegen Dittenberger mit Cousin (Bull. hell. X 175) IG IX 1 nr. 518, wo im Anfang *Ἐπὶ πρυτάνιος* steht, als städtisches Dekret von T. (Oberhummer 271 nr. 10, vgl. 219, 3). Von dem gleichen Kultverein werden noch andere Funktionäre angeführt: *ἑστία, μάντις, αὐλητάς, ἱεροφόρος, μάγειρος, διάκονος, ἀρχοινόχους, ἱεροθύτας* (nr. 486), ähnliche Aufreihungen in nr. 487 und in der von Rhomaios veröffentlichten Inschrift gleicher Art und Zeit (*Ἀρχ. Δελτ.* 1916, *Παράρτ.* 47ff. nr. 3). In nr. 487 werden noch hinter den fünf Namen, in denen Cousin die der Hypoprytanen vermutet (Bull. hell. X 177) fünf *συμβιωταί* und

hinter dem *διάκονος* am Schluß fünf *παῖδες* genannt, von denen zwei Söhne des vorher verzeichneten *συμβιωτὴς Εὔαλκος* sind, einer Sohn des *συμβιωτὴς Ἀλκιφῶν* (vgl. Preuner Athen. Mitt. XXVII 335). — Verkauf eines Ackers aus dem 3. Jhdt. v. Chr. IG IX 1 nr. 485. — Rest einer Aufrechnung IG IX 1 nr. 488; vgl. Bull. hell. X 179 nr. 4. — Bruchstücke eines Rechenbretts, Rhomaios *Ἀρχ. Δελτ.* 1916, *Παράρτ.* 47 nr. 2. — Rhomaios gab auch ein Weihepigramm eines Kreters auf Priapos und Pan (*Πάμπαν* angeredet) heraus, ferner Grabinschriften aus dem 3., 2., 1. Jhdt. v. Chr. *Ἀρχ. Δελτ.* 1916 und 1918, 122. Hondius Suppl. Epigr. Gr. I nr. 222—226, gleich denen IG IX 1 nr. 491—512 und nr. 528—530, welche letzteren Cousin (Bull. hell. X 175) und nach ihm Preuner (Athen. Mitt. XXVII 351) auch für T. in Anspruch nehmen. Daneben fanden sich größere Grabepigramme. Aus dem 2. Jhdt. v. Chr. das der Echenika aus Kassopa (vgl. o.), das auf Sopolis, *Θυρρεῖου ναετήρ* (Preuner Athen. Mitt. XXVII 339 nr. 21), aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. ein unbeholfenes Epigramm auf Timelas (über den Namen Preuner S. 344), den Sohn der Philiskos, den eine Bärin (*ἄρκος*) tötete (Preuner nr. 22). Ebenso erscheint jünger das Grabepigramm für den Mysten Nikarchos, den Sohn des Xenon (2.—1. Jhdt. v. Chr. Preuner Athen. Mitt. XXV 113).

T. schlug ca. 350—250 korinthische Statere (Pegasos auf der Vorderseite, Athenakopf auf der Rückseite) mit der Beischrift *Θ, ΘΥ, ΘΥΡ, ΘΥΡΡ* (Imhoof-Blumer Wien. Numism. Ztschr. 1878, 168ff. nr. 1—20; auf nr. 16 ist eine stehende Artemis in langem Gewande, in jeder Hand eine Fackel haltend, zugefügt. Brit. Mus. Cat. Cor. Pl. XXXVIII 2—13. Head HN[2] 332). Ferner prägte man auf Bronzemünzen: Athenakopf mit attischem Helm — auf der Rückseite *ΘΥΡ* oder *ΘΥΡΡΕΩΝ* mit Eule (Imhoof 177 nr. 29—34. Head HN[2] 332). Um 167 mit seiner Erhebung zur Hauptstadt des akarnanischen Bundes hat T. auch die Typen Akarnaniens übernommen. Damals zeigten die Münzen vorn den Kopf des bartlosen Acheloos und den Namen eines Beamten (z. B. Menandros vgl. IG IX 1 nr. 483, Xenomenes vgl. o.) und auf der Rückseite *ΘΥΡΡΕΙΩΝ* und Apollon Aktios sitzend, nackt, in der Hand den Bogen haltend (Imhoof nr. 21—27); oder auch *ΘΥΡΡΕ* hinter einem Athenakopf und auf der Rückseite den Beamtennamen in einem Kranz (Imhoof nr. 28. Head HN[2] 332f.). Die Prägung der meisten Münzen von T. wird von Imhoof-Blumer als roh und stillos bezeichnet. [Fiehn.]

Thyrsos. 1) Ein mehr oder weniger langer Stab aus Rohr oder Holz mit einem Knauf aus Efeu- oder Weinlaub. Ihn führen in der Regel Dionysos und seine Begleiter und Anhänger.

Das Wort T. kommt in der griechischen Literatur zuerst 430 v. Chr. im Dionysalexandros des Kratinos (FCA I p. 24) vor, dann mehrfach in den Bacchae des Euripides (407 v. Chr.). Es begegnet wieder in der Beschreibung der Pompe des Ptolemaios Philadelphos (Kallixeinos bei Athen. V p. 196 c. 198 d f. 201 c) und wird erst in der Kaiserzeit sehr häufig.

Die Etymologie von T. ist noch nicht völlig gesichert. Mit *θύω* scheint das Wort nichts zu tun zu haben, hingegen findet sich der Stamm *θυρσ-* in einigen Pflanzennamen (*θυρσίτης, θύρσιον, θυρσίνη*), muß also wohl die Bedeutung von irgendetwas Pflanzlichem haben. Dafür spricht auch, daß T. zuweilen (z. B. Eurip. Bacch. 188 u. 251) mit *νάρθηξ* bezeichnet wird; so heißt sonst das dem Dionysos heilige (Plat. Phaed. 69 c) Steckenkraut, aus dem häufig der Schaft des T. angefertigt wurde, das aber auch als Abzeichen und Stock des Schulmeisters diente (Beazley Am. Journ. Arch. XXXVII 400ff.). Der *νάρθηξ* ist in bildlichen Darstellungen oft als Rohr gekennzeichnet (z. B. Furtw.-Reichh. Griech. Vasenmal. Taf. 29. 30. 44. 45). Dem griechischen *θύρσος* entspricht etymologisch das lateinische *fustis*. Die Grundbedeutung ist demnach etwa ‚Stengel'. Das Wort erlebt dann manche Bedeutungswandlung, während der es alle möglichen Pflanzen bezeichnet, die irgendwie mit der Form des T. verwandt sind (Plin. n. h. XIX 146. XXV 78. 81), und heißt schließlich auch ‚Stengel' schlechthin (Sueton. Aug. 77. Plin. n. h. XIX 129. XXVI 51). Auch die von Judith und ihren Frauen nach dem Siege über Holophernes getragenen Zweige (Judith IV 12) und die Wedel beim jüdischen Laubhüttenfest (Plut. quaest. symp. IV 6, 2. Joseph. XIII 13, 5. 2. Makk. 10, 7) werden *θύρσοι* genannt.

In den bildlichen Darstellungen lassen sich zwei Arten von T. scheiden: der natürliche und der künstliche T. Diesen Unterschied kennt die schriftliche Überlieferung nicht. Nur auf Werken der Flächenkunst (Reliefs, Vasen, Gemälden und Mosaiken) haben sich Darstellungen erhalten; rundplastische Beispiele fehlen wegen der leichten Zerbrechlichkeit.

Die häufigste Form des natürlichen T. ist der aus Efeu- oder Weinranken bestehende. Sie erfreut sich besonders in der attischen Vasenmalerei einer großen Beliebtheit, während sie auf ionischen Vasen nicht vorkommt. Ohne erkennbaren Unterschied werden bald Efeu-, bald Weinranken gezeichnet. Die Zahl der Beispiele ist so groß, daß nur einige zur Veranschaulichung genannt werden können. Efeu: Mainaden auf einer Amphora des Amasis in Paris (Corp. vas. ant. Bibl. Nat., fasc. 1 Taf. 37 [France 321], 2. Pfuhl Mal. u. Zeichn., Abb. 220); Dionysos auf der Exekias-Amphora im Brit. Mus. B 210 (Pfuhl Abb. 232); Dionysos auf einer Hydria des Pamphaios im Brit. Mus. B 300 (Pfuhl Abb. 261); Dionysos im Schiffswagen auf einer Scherbe von einem sf. Skyphos von der Akropolis zu Athen (Graef Die ant. Vas. v. d. Akropolis I Taf. 74 nr. 1281); Dionysos und Satyr auf einer Amphora des Menonmalers in Madrid (Leroux Vas. de Madrid, Taf. 5. Pfuhl Abb. 264). Wein: Dionysos auf spät-sf. Lekythos in Karlsruhe (Welter Bausteine I nr. 13 Taf. 5); Dionysos auf Spitzamphora des Kleophradesmalers in München (Beazley Kleophradesmaler Taf. 3—4. Pfuhl Abb. 379); Dionysos auf einer Amphora des Phintias im Louvre G 42 (Furtw.-Reichh. Taf. 112. Pfuhl Abb. 381); Dionysos auf Schaleninnenbild des Makron in Brüssel (Gaz. Arch. 1887 Taf. 14, 2. Langlotz Vasenbilder

Abb. 24); Satyr auf Schaleninnenbild des Brygosmalers in Paris, Bibl. Nat. (Pfuhl Abb. 426. Langlotz Abb. 23). Eine Schale des Nikosthenesmalers in Boston (Pfuhl Abb. 320) zeigt, daß für diesen Vasenmaler in der Bedeutung der Efeu- und Weinranken kein Unterschied vorhanden ist, denn der Ast, den Dionysos hier hält, teilt sich in eine Efeu- und in eine Weinranke.

Eine andere Art des natürlichen T. ist der Baum-T., dessen verschiedene Formen folgende Vasen veranschaulichen mögen: Satyrn und Mainaden auf einer sf. Amphora der Leagrosgruppe in Neapel (Beazley Attic Black-Figure Taf. 13, 2); Mainade auf rf. Schaleninnenbild im Louvre (Pottier Vas. ant. du Louvre II, Taf. 96 G 68); Mainaden auf einem sf. Alabastron im Brit. Mus. B 669 (Catal. of Vas. II, Taf. 7); Stamnos des Oltos im Brit. Mus. E 437 (Hoppin Handbook of rf. vases II 293).

Die Narthexstaude selbst als T. verwandt findet sich nur auf apulischen Vasenbildern, zum Teil bis zur Unkenntlichkeit stilisiert. Es genügt, hinzuweisen auf die Prachtamphora in Brüssel (Corp. vas. ant. Brüssel, fasc. 1, IV D b, Taf. 1 [Belg. 45]) und auf Corp. vas. ant. Lecce, fasc. 2, worin eine Fülle der verschiedensten Formen.

Die Entstehung des künstlichen T., der die durchaus beherrschende Rolle spielt, fällt etwa zusammen mit dem Übergang von der sf. zur rf. Vasenmalerei. Wohl eins der ältesten Beispiele stellt die spät-sf. Lekythos in Wien dar (Jacobsthal Ornam. griech. Vas. Taf. 5). Während Dionysos den natürlichen Weinranken-T. trägt, führen die beiden Mainaden einen künstlichen mit dickem Stamm und kugelförmigem Blätterkopf, aus dem einzelne Zweige herausragen. Der künstliche T. entsteht aus einer Verbindung eines Stammes — urspünglich des Rohres der Narthexstaude — mit einem Busch von Efeuzweigen, die entweder in das Rohr hineingesteckt (Skyphos des Makron im Brit. Mus. E 140 [Pfuhl Abb. 437]) oder an ihm festgebunden wurden (Schale des Makron in Rom, Villa Giulia [Hoppin II 84. Hartwig Meisterschalen Taf. 30, 2]). Der innere Teil des Busches wird auf ganz verschiedene Weise ausgeführt. Teils wird er natürlich wiedergegeben, z. B. bei dem ältesten erhaltenen plastischen T. auf einem melischen Relief in Berlin (Jacobsthal Mel. Rel. nr. 86 Taf. 47), meist aber wird er irgendwie ornamental gestaltet, sei es, daß man alle Blätter der mittleren Reihe nach oben richtet und die der seitlichen Reihen waagerecht nach außen (Schale des Makron in München [Furtw.-Reichh. Taf. 46. Pfuhl Abb. 442]), sei es, daß man auf die Mittelreihe überhaupt verzichtet und sie nur durch eine Trennungslinie ersetzt (Jacobsthal Ornam. griech. Vas. Taf. 5).

Bald wurde der T.-Kopf immer mehr stilisiert, indem durch eine Linie der Kontur des Knaufes — zuweilen kreisrund — und in diesem Umriß dann die Blätter gezeichnet wurden. Diese verändern ihre Form im Laufe der Entwicklung und werden allmählich, auch durch flüchtige Zeichnung, teils zu einfachen Strichen und Punkten, teils zu Zickzacklinien, z. B. Kantharos des Sotadesmalers in Goluchow (Beazley Vases in Poland Taf. 15. Hoppin II 432), die beiden nolanischen Amphoren des Providencemalers in London, Brit. Mus. E 303 und New York (Beazley Attic redfig. vas. in Americ. Mus., S. 77f. Abb. 47f.), der kleine Topf, bemalt in der Art des Euaionmalers, im Brit. Mus. E 570 (Catal. of Vas. III Taf. 19, 2), die lukanische Amphora in Compiègne (Corp. vas. ant. Compiègne Taf. 27, 7), der lukanische Glockenkrater in Berlin F 3186 (v. Lücken Griech. Vasenbilder Taf. 57), der Glockenkrater im Brit. Mus. E 505 (Catal. of Vas. III Taf. 17, 1). Sehr häufig sind um den T.-Knauf herum, auch in ihm zwischen und auf den Blättern, kleine Punkte oder Kreise gezeichnet, die — wohl mit Recht — als Efeubeeren erklärt worden sind. Zwischen den schwarzen Blättern zeigt die Beeren ein Stamnosfragment von der Akropolis (Graef-Langlotz Die ant. Vas. v. d. Akrop. II 2 Taf. 68, nr. 775); als große Punkte sind sie außerhalb des Knaufs auf dem Rhyton des Brygosmalers in Goluchow gezeichnet (Beazley Vas. in Poland Taf. 10), kleiner auf der Schale desselben Malers in der Bibl. Nat. zu Paris (Pfuhl Abb. 427). Je drei dieser Beeren sind zu einem Punktdreieck zusammengefaßt auf dem Glockenkrater des Louvre G 421 (Millin Peint. de Vas. ant. I Taf. 9; Corp. vas. ant. Louvre fasc. 4, III I d, Taf. 22. [France 222], 7) und auf der unteritalischen Hydria des Brit. Mus. F 156 (Catal. of vas. IV Taf. 5, 2). Der Kelchkrater G 104 des Christiemalers im Louvre (Millin II Taf. 66) zeigt diese Punktdreiecke mit dem Knauf durch dünne Stengel verbunden.

Eine in Unteritalien entstandene und auf den dorther stammenden Vasen sehr häufige Sonderform stellt der sog. Rispen-T. dar. Er hängt wohl auch noch mit der ursprünglichen Form zusammen (Übergang: Élite céramogr. III Taf. 91), wird aber dann ganz selbständig und ornamental weitergebildet zu oft phantastischen Formen (Corp. vas. Ant. Lecce, fasc. 2, IV D r, Taf. 21 [Italia 260], 2. 4. 5. 7).

Nur ein einziges Mal, auf einer Schale des Pistoxenosmalers in Orvieto (Hartwig Meisterschalen Taf. 38 u. 39, 1) begegnet ein T. mit einem Phallos als Knauf, getragen von den Agathyrsen.

In der späteren hellenistischen und frühen Kaiserzeit vollzieht sich, wohl unter dem Einfluß technischer Schwierigkeiten der plastischen Ausführung, die jetzt in den Vordergrund tritt, ein Wandel im Aussehen des T.-Knaufes. Die Form des natürlichen Busches verliert sich, die Blätter bleiben eng geschlossen beieinander (Relief aus Pompeii in Neapel: Spinazzola Arti decorative Taf. 53) und das ganze ist schließlich von einem Pinienzapfen nicht mehr zu unterscheiden (Silberschalen aus Tarent: Wuilleumier Trésor de Tarente Taf. 3f.; Silberbecher von Boscoreale: Monum. Piot V Taf. 6; Silberbecher aus Hildesheim: Pernice-Winter Hildesh. Silberfund Taf. 12).

Eine andere, die Kelchform des T. entsteht dadurch, daß die untersten Blätter größer, die oberen nach und nach kleiner werden (Pernice-Winter Taf. 16).

Nicht allzu häufig und wohl wegen der Schwie-

rigkeit der Ausführung fast nur in der Malerei vorkommend ist der T., der an seinem oberen Ende einen dicken Weinlaubbusch trägt. Einen solchen T. hält Dionysos auf dem Bilde im Vettierhaus in Pompeii mit der Auffindung der Ariadne (Herrmann Denkm. d. Malerei Taf. 40. L. Curtius Pompejan. Wandmal. 311, Abb. 178) und auf dem Gemäldezyklus der Mysterienvilla (Maiuri Villa dei Misteri Taf. 8).

Oft trägt der T. noch einen besonderen Schmuck, sei es, daß er, vor allem auf unteritalischen Vasen, unter dem Knauf mit einem oder mehreren Blättern verziert ist (lukanischer Krater in Berlin F 3179: Licht Sittengesch. Griechenl. I Abb. auf S. 11), sei es, daß — wie es sehr häufig vorkommt — um den Stamm Bänder gewunden sind (vgl. Athen. V 198f. Monum. Piot V Taf. 5f.).

Der T. diente in erster Linie als Abzeichen der Teilnehmer am Dionysoskult. Als solcher tragen ihn vor allem Dionysos selbst, Ariadne und die Mainaden. Für den Dionysospriester bezeugt den T. Ailian. var. hist. XIII 2. Seltener schon erhalten Satyrn den T.: sf. Amphoren im Brit. Mus. B 264 u. 266 (Corp. vas. ant. Brit. Mus., fasc. 4, III H e, Taf. 65 [Gr. Brit. 210], 1 c, 2 c–d); Schale des Brygosmalers in der Bibl. Nat. zu Paris (Pfuhl Abb. 426); Schale des Panaitiosmalers in Baltimore (Hartwig Meisterschalen Taf. 45); Skyphos des Epiktetos im Brit. Mus. E 139 (Corp. vas. ant. Brit. Mus., fasc. 4, III I c, Taf. 28 [Gr. Brit. 221], 1 c–d); Durisschale in der Bibl. Nat. zu Paris (Hartwig Taf. 23).

Hephaistos trägt den T. bei seiner Rückführung in den Olymp auf der oben zitierten sf. Amphora des Brit. Mus. B 264, auf einem unteritalischen Krater des Louvre und auf einer unteritalischen Kelebe (Élite Céramogr. I Taf. 46 u. 47).

Erst in späterer Zeit erhalten auch Kentauren den T.: Wandbild aus der Villa des Cicero in Pompeii (Herrmann Taf. 93, 2), Silberbecher aus Pompeii (Spinazzola Taf. 232), römische Glaspaste in Boston (Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 63 nr. 45).

Für die große Zahl von Beispielen, auf denen Eros im Zusammenhang mit Dionysos begegnet und den T. trägt, kann hier nur auf Furtwängler Eros in der Vasenmalerei 39ff. (= Kl. Schriften I 24ff.) hingewiesen werden.

Nur zweimal kommt auf zwei rf. Lekythen in Berlin (F 2224) und Athen (Nicole Suppl. au Catal. des Vases d'Athènes nr. 1065) eine thyrsostragende Nike vor. Eine befriedigende Erklärung dieser merkwürdigen Verbindung ist bisher noch nicht gegeben worden.

Ganz vereinzelt steht die Roma mit einem Doppel-T. auf einem Consulardiptychon in Wien (Delbrueck Consulardipt. nr. 38). Die sog. T. der Roma auf Medaillons des Constans, Constantius II. und Valens scheinen eher Szepter zu sein.

Nur auf etruskischen Vasen finden sich Unterweltsgottheiten mit dem T. (drei Vasen in Samml. Faina in Orvieto, Monum. dell'Instit. XI Taf. 4f.).

Daneben diente der T. auch als wirkliche Waffe. Als solche führen ihn die Anhänger des Dionysos auf dem Feldzuge nach Indien (Diod. III 65, 3). Er heißt dann *ϑυρσόλογχος* und ist eine Lanze, deren Spitze in einem Blätterbusch entweder vollkommen verborgen war, oder nur zu einem Teil daraus hervorragte. In ersterem Falle ist der *ϑυρσόλογχος* in der Darstellung natürlich von einem gewöhnlichen T. nicht zu unterscheiden, und daher seien nur einige Beispiele der zweiten Art angeführt. Wohl das älteste ist das Mosaik mit dem Tigerreiter aus der Maison des Masques zu Delos (Explor. de Délos XIV Taf. 3. Bull. hell. LVII 1933 Taf. 6), auf dem die metallene Spitze sehr deutlich zu erkennen ist. Weiterhin zeigen den *ϑυρσόλογχος* das Pentheusbild im Vettierhaus in Pompeii (Herrmann Taf. 42. Curtius Abb. 99. Pfuhl Abb. 641) und das ländliche Relief in München, Glyptothek nr. 455 (50 Meisterwerke der Glypt. Taf. 45). Auf einem Campanarelief in Hannover (v. Rohden-Winnefeld Röm. Tonreliefs d. Kaiserzeit Taf. 90, 3) ist die aus dem Blätterbusch hervorragende Lanzenspitze fast vollständig zu sehen, etwas weniger auf einem gleichartigen Relief in London (v. Rohden-Winnefeld Taf. 99).

Zum Schluß seien einige Beispiele für die dekorative Verwendung des T., oft mit anderen dionysischen Symbolen zusammen, angeführt. Häufig begegnet er auf Silbergeräten, wie den Gefäßen des Hildesheimer Silberfundes (Pernice-Winter Taf. 10—16, 22 oben), dann auf einem Tischfuß des Vaticans (Amelung Skulpt. des Vaticans II Taf. 6 nr. 27. Gusmann L'Art décoratif de Rome Taf. 126). In architektonischem Zusammenhang findet sich der T. als Säule beim Symposionzelt Ptolemaios' II. (Athen. V 196 c. Studniczka Symposion Ptolemaios' II 38ff.). Wohl aus dekorativen Gesichtspunkten und aus Gründen der Symmetrie entstanden ist der Doppel-T. mit je einem Knauf an den beiden Enden des Stabes: Tablett aus dem Hildesheimer Silberfund (Pernice-Winter Taf. 23); silberne Kasserole aus Boscoreale (Monum. Piot. V Taf. 24, 2); Campanareliefs in Berlin und Rom (v. Rohden-Winnefeld Taf. 1f.). Zum Schmuck der Kanten dient er auf einem Marmoraltar des Louvre (Gusman L'art décor. Taf. 179; Catal. della Mostra Archeol. nelle Terme di Diocleziano [1911] Abb. auf S. 38) und am Casalisarkophag in Kopenhagen, Glypt. Ny-Carlsberg nr. 778 (Brunn-Bruckmann Denkm. Taf. 410; Ny-Carlsberg Glypt. Billedtavler Taf. 66). Hier wird er von Dionysospriestern gehalten. Daß er also vielleicht auch praktische Verwendung gefunden hat, zeigen — neben dem schon erwähnten Wiener Consulardiptychon — eine Gemme in Berlin (Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 43 nr. 52) und ein Campanarelief in London (v. Rohden-Winnefeld Taf. 101, 2).

Literatur. Der gesamte Stoff ist ausführlich und für seine Zeit erschöpfend behandelt von Ferdinand-Gaudenz v. Papen Der Thyrsos in der griech. u. röm. Literatur und Kunst (Diss. Bonn 1905), später zusammenfassend von A. J. Reinach Daremb.-Sagl. V 287ff.

[F. v. Lorentz.]

2) T. (*Θύρσου ποταμοῦ*), Fluß der Westseite Sardiniens (Ptolem. III 3, 2). Müller erinnert (Ptolem. p. 375) an Paus. X 17, 6 (Troianer landen in Sardinien, vermischen sich mit den dortigen Griechen und geraten in Streit mit den

Barbaren, d. h. den Bewohnern der Insel): *καταστῆναι δὲ ἐς μάχην τῷ Ἑλληνικῷ καὶ τοῖς Τρωσὶν ἐκώλυσε τοὺς βαρβάρους — παρασκευῇ τε γὰρ ἴσοι τῇ ἁπάσῃ τὰ ἐς πόλεμον ἦσαν — καὶ ὁ Θόρσος* (lies: *Θύρσος*) *ποταμὸς διὰ μέσου σφίσι ῥέων τῆς χώρας ἐπ᾽ ἴσης καὶ ἀμφοτέροις διαβαίνειν παρεῖχε δέος*. Die Station *caput Thyrsi* wird Itin. 81, 1 erwähnt. Die Lage wird auch durch die folgenden Orte Othaea und Neapolis bestimmt.

[Hans Philipp.]

3) T. war ein vertrauter und kluger Freigelassener des Caesar Octavianus und wurde von ihm im Sommer 724 = 30 zu geheimen Verhandlungen an Kleopatra nach Alexandreia geschickt (Plut. Anton. 73, 2f. Dio LI 8, 6f. 9, 5), konnte aber dem Argwohn des M. Antonius nicht entgehen, wurde von diesem ergriffen, ausgepeitscht und mit einer kurzen Botschaft an seinen Herrn zurückgesandt (Plut. 73, 3f.). Freigelassene dieses C. Iulius Aug. l. Thyrsus fand Gardthausen (Augustus II 223, 22) auf einer mit großen und schönen Buchstaben geschriebenen Grabschrift (CIL VI 19060): *Gorgiae Thyrsi Divi | Augusti l(iberti) l(iberto) et | Iuliae Thyrsi l(ibertae) Iole | C. Iulius Symbius f(ilius) fecit*. Hinzugefügt sei ein Columbarientäfelchen (ebd. 20307): *[C.? I]ulius C. l. Thyrsus | [sibi et] Irene coniugi suae | et Memmio Diogneto oll. II.*

[F. Münzer.]

Thyrxeus (*Θυρξεύς*). Epiklesis Apollons; als solcher hatte er in Kyaneai in Lykien ein *χρηστήριον* mit einem Wunderquell (*παρέχεται δὲ ὕδωρ . . . εἰς ὃ ἐνιδόντα τινὰ ἐς τὴν πηγὴν ὁμοίως πάντα ὁπόσα θέλει θεάσασθαι* Paus. VII 21). Welcker Griech. Götterlehre II 339 deutet die Epiklesis als den ‚jugendlich Schlanken', Pape-Benseler Griech. Eigennamen I 523 als Sprosser, d. i. aufsprossen machend (vgl. *turgeo*, *ϑύρσος*); noch anders Lauer System d. Mythol. 276.

[gr. Kruse.]

Thys (*Θῦς*), bei Corn. Nep. Datames 2 Thuys. Paphlagonischer Dynast, aus dem alten Königsgeschlecht des Pylaimenes, verweigerte dem Großkönig den Gehorsam und wurde Anfang der 70er Jahre des 4. Jhdts. v. Chr. von dem damit beauftragten Satrapen Datames, der mit ihm verwandt war, besiegt und gefangen genommen; dabei entging Datames nur durch die Aufmerksamkeit seiner Mutter den Nachstellungen des T. Dieser wurde zu Artaxerxes III. gebracht und ihm in auffallendem Aufzug vorgeführt: Corn. Nep. Dat. 2, 2—3, 4. Eine gewisse Berühmtheit erlangte T. durch seine Gefräßigkeit, der er auch in der Gefangenschaft gefrönt haben soll: Theopomp. FGrH 115 F 179 = Athen. IV 144f. X 415 d. Ailian. var. hist. I 27. Vgl. Judeich Kleinasiat. Stud. 191f.; o. Bd. IV S. 2224f.

[Fritz Geyer.]

Thysandros?, Bildhauer. Signatur vom Asklepieion von Epidauros, 2. Jhdt. v. Chr. Der Name wird jetzt *[Ἐ]ϑ[ελ]ανδρος* gelesen. Löwy Inschr. griech. Bildh. 268. IG IV¹ 1482. ² 699.

[G. Lippold.]

Thysdrus. Stadt Nordafrikas, der alten römischen Provinz Africa angehörend, entspricht dem heutigen El-Djem. T. wird nicht vor dem 1. Jhdt. v. Chr. genannt und ist uns in sehr verschiedenen Namensformen überliefert; in der Tab. Peut. VI 3 finden wir die Form *Thisdro*, im Itin. Ant. 53—55 p. 24—25 (Parth.-Pind.) *Thusdro*, im Geogr. Rav. III 5, p. 144 (Pind.-Parth.) *Thirusdron*. Bell. Afr. (36. 76) gibt den Namen *Thysdra(e)an*, Plin. n. h. V 30 *Tusdritanum* (*oppidum*), Ptolem. IV 3, 10 p. 657. Müll. *Θύσδρος* (var. *Σύσδρος*, *Οὖσδρος*). Die Inschriften enthalten meist die Form *Thysdrus* bzw. *colonia Thysdritana* (CIL VIII 51 u. a.; vgl. K. Miller Itin. Rom. 926). Die römischen Itinerarien gestatten eine Rekonstruktion des Wegnetzes um T. Durch T. führte ein Weg von Usilla (jetzt Hr. Inchilla) nach Carthago, der vor T. den Ort Bararus (jetzt Hr. Ruga), nach T. die Örtlichkeit Sassuravicus (jetzt H. ez. Zaouadi) berührte. Eine weitere Straße, die vorhergehende bei T. schneidend, begann am Meer bei Sullecti (jetzt Salakta) und führte in westlicher Richtung über Aeliae (jetzt Hr. Mraba) und Aquae Regiae (jetzt Hr. Ain Beida) nach Assura (jetzt Hr. Zanfour) und Ad Maiores (jetzt Besseriani). Von T. aus gingen noch zwei Wege in nördlicher Richtung nach Lepteminus (jetzt Lamta) und Hadrito (= Hadrumetum, jetzt Susa), die ihrerseits durch einen Küstenweg miteinander verbunden waren (s. K. Miller Itin. Rom. S. 926 u. 928 mit Skizze nr. 287, S. 901—902). T. wird literarisch erstmalig im bell. Afr. (s. o.) genannt, ist aber sicher eine ältere Siedlung, wie schon der Name erweist (vgl. H. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Berl. 1849, 169ff.). Geschichtlich tritt es zunächst hervor, als es 46 v. Chr. vor der Schlacht von Thapsus von Caesar im Vorbeimarsch berührt wurde (bell. Afr. 76; vgl. G. Veith in J. Kromayer Antike Schlachtfelder III 2, 826ff.). T. war zu dieser Zeit noch eine ärmliche Stadt, die nicht in der Lage war, in Geldwert eine Entschädigung an die Römer nach deren Sieg zu leisten, sondern nur zu einer geringen Getreideabgabe verurteilt werden konnte (bell. Afr. 97 *Thysdritanos propter humilitatem civitatis certo numero frumenti multat*). Der Friede gestattete ihr aber, ihr Getreide auszuführen, und im Laufe der Zeit zog sie immer größeren Gewinn aus ihrer Landwirtschaft (Ch. Tissot Géogr. comp. II 184). Seit dem 3. Jhdt. war T. eine blühende Stadt. In ihr wurde 238 Gordianus zum Kaiser ausgerufen (Herodian. VII 6). Plin. n. h. V 30 rechnet T. zu den 30 *oppida libera* der römischen Provinz Africa. Später wurde T. *colonia* (Tab. Peut.; Itin. Ant.) und einer der zahlreichen Bischofssitze Nordafrikas; Bischöfe werden genannt für die J. 393, 411 und 649. In T. soll im J. 689 nach der Niederlage der vereinigten Byzantiner und Berber durch Zoheir Ibn-Kaïs die Prophetin Damia, eine Führerin der Berber, noch den letzten Widerstand gegen den vordringenden Islam geleistet haben.

Die antiken Überreste von T. sind bedeutend. Das Amphitheater kann nach seiner völligen Freilegung als das großartigste römische Baudenkmal der Berberei angesehen werden (K. Baedeker Mittelmeer 396). Bereits H. Barth (Wanderungen 169ff.) hat es beschrieben. Überreste von Statuen, Thermen, Zisternen, Ruinen eines Circus und eines weiteren kleineren Amphitheaters sind ferner zutage getreten (Ch. Tissot Géogr. comp.

II 184. Baedeker 397). Das heutige El-Djem ist nur ein elendes Araberdorf. [Hans Treidler.]

Θυσιάδες. Für diese Kultpersonen ist das einzige Zeugnis Hesych. s. v. ἔνθεοι· τὴν τῶν Βακχῶν φωνὴν θυσιάδα φασίν· ἐλέγοντο δὲ καὶ αἱ τῇ Περσεφόνῃ ἱερούμεναι. Daß das Wort etwa nur eine Nebenform des Namens der im Dionysoskult wirkenden Θυιάδες ist oder gar eine irrtümliche Entstellung desselben, wird durch die ausdrückliche Beziehung auf Persephone ausgeschlossen. Andererseits wird man doch auch dies Wort nicht von dem Wortstamm, der Stürmen und Brausen bedeutet, trennen können, was ja auch durch die anderen in der Hesychglosse angegebenen Bedeutungen bestätigt wird. Es wären dann θ. ungefähr dasselbe wie Μαινάδες. Aber die große Schwierigkeit ist dann, wie sich damit der Dienst der Persephone verträgt. Denn von irgendwelchen orgiastischen Gebräuchen ist in ihrem Kult nichts bekannt. Sollte in der Glosse der Name Persephone etwa auf den Totenkult hinweisen und unter den ἱερούμεναι die Klageweiber gemeint sein, die nach der von Urzeit bis in die heutige Zeit fortdauernden Sitte sich in maßlosen Ausbrüchen des Schmerzes ergingen und, wie Johannes Chrysostomos homil. in Ioann. 72, 4f. (Migne G. LIX 346ff.) den Frauen vorwirft, sich ‚wie Mänaden' gebärdeten (vgl. B. Schmidt Arch. f. Rel. XXIV 294ff. 307 mit Anm. 3)? [Ludwig Ziehen.]

Thyssagetai (Θυσσαγέται Herodot. IV 22. Steph. Byz. s. v. *Thyssagetae* Mel. I 116. *Thussagetae* Plin. n. h. VI 19. *Thyrsagetae* Valer. Flacc. VI 135ff.), ein von der Jagd und in Wäldern lebendes Volk jenseits der Skythen, und zwar an der Handelsstraße, die vom Tanais aus die Wolga aufwärts zum mittleren Uralgebirge führte. Wahrscheinlich hatte es die Waldgebiete an der unteren Kama inne und war hiernach finnisch-ugrischer Abstammung. Vgl. Herrmann Art. Iyrkai (o. Bd. X S. 1387, 40ff.) und Die Herkunft der Ungarn (Túrán 1918, 346ff.). [Albert Herrmann.]

Thyssanus, Stadt an der Südküste von Karien, Mela I 84 (Thyssanusa). Plin. n. h. V 104 (Tisanusa). Die Form T. ist bezeugt auf der Inschrift Ἐφημ. ἀρχ. XXIX (1911) 61 nr. 52 B. 63 nr. 53 (ἐν Θυσσανοῦντι). Das Ethnikon lautet Θυσσανούντιος, ebd. u. a. T. lag in der rhodischen Peraia, und zwar bei Ortatzi (so die neugriechische Form) an der Westseite der kleinen Halbinsel, die von der knidischen Halbinsel nach Süden läuft. Ortatzi, das auf den Karten fehlt, liegt in der Nähe von Saranta, Ἐφημ. ἀρχ. XXV (1907) 212 nr. 6; leider werden über die Ruinenstätte selbst keine Angaben gemacht. Dort sind eine größere Anzahl Inschriften, einige mit dem Namen der Stadt (s. o.) oder dem Ethnikon, gefunden worden, die meisten von den Gebrüdern Chabiaras, Bull. hell. X (1886) 263f. (Durrbach, Radet), nr. 8 = SGDI nr. 4268, vgl. Mnemosyne XXIV, 1896, 191 nr. 11. Ἐφημ. ἀρχ. XXV (1907) 212f. (nr. 10 und 11 gehören zusammen, Ἐφημ. ἀρχ. XXVI, 1908, 317f. XLII, 1924, 52f. Peek Philol. LXXXVII 234f. 240). Ἐφημ. ἀρχ. XXIX (1911) 59f. (zu nr. 46. 52. 54 vgl. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien, philol.-hist. Cl. 175. Bd., 1 (1913) 50 nr. 24; nr. 52 A = Hiller Ἐφημ. ἀρχ. XLI, 1923, 117. Suppl. epigr. Gr. IV nr. 167; nr. 52 B = Syll.³ nr. 819). Ἐφημ. ἀρχ. XL (1922) 52 = Suppl. epigr. Gr. IV nr. 166. Dazu werden Thyssanuntier noch auf mehreren Inschriften aus Rhodos genannt, IG XII 1 nr. 269—272 (nr. 270 = SGDI nr. 3926; nr. 271 = Arch.-epigr. Mitt. VII 1883, 116 nr. 13), SGDI nr. 4340, Maiuri Nuova silloge epigrafica di Rodi e Cos 1925 nr. 79. 80. 344.

T. gehörte zu dem Stadtbezirk von Kamiros, E. Meyer Grenzen der hellenist. Staaten in Kleinasien 51 und Suppl.-Bd. V S. 753, 13. Ἐφημ. ἀρχ. XXIX 63 nr. 56 ist das Bruchstück einer Spenderliste für den Tempel τᾶς Ἀθάνας [Κ]αμ[ειρά-δος], nach Meyer aus dem 3. Jhdt. v. Chr. Allerdings wird unter den Stiftern eines Denkmals für Domitian und Domitia (s. u.) an erster Stelle ein Βουλ[ί](δας) genannt, und der Stifter eines Denkmals für Septimius Severus und Angehörige (s. u). ist ein Νετ(τίδας); beide sind also aus dem Stadtgebiet von Lindos, s. Suppl.-Bd. V S. 746, 65. 747, 54. Aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammt auch höchstwahrscheinlich eine Weihung an Herakles, Ἐφημ. ἀρχ. XXIX 61 nr. 52 A.

In T. wurde unterschieden zwischen ὁ δᾶμος ὁ Θυσσανουντίων und οἱ κατοικοῦντες ἐν Θυσσανοῦντι, ebd. nr. 52 B. nr. 53. XXV 212 nr. 6. Ἐφημ. ἀρχ. XXV (1907) 213 nr. 9 ist das Bruchstück eines Ehrenbeschlusses des κοινὸν τῶν Ἐρανιστᾶν, und ebd. 216 nr. 13 werden Ehrungen durch Ἀδωνιασταί, Ἀπολλωνιασταί u. a. m. erwähnt, vgl. Poland Griech. Vereinsw. 546; ähnlich ist SGDI nr. 4274 = Annuario IV/V (1924) 481 nr. 36 = Suppl. epigr. Gr. IV nr. 168 aus einer nördlich gelegenen alten Siedlung. Ἐφημ. ἀρχ. XXIX nr. 52 B ist eine Ehreninschrift für Domitian (der Name ist allerdings später getilgt worden) und seine Frau Domitia; die darin erwähnte ἀποκατάστασις der πάτριος πολιτεία ist die durch Titus, Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. (s. o.) 51, vgl. Suppl.-Bd. V S. 810, 62. Auf Septimius Severus, Iulia Domna und Caracalla beziehen sich Ἐφημ. ἀρχ. XXIX 62f. nr. 52 C nr. 54, die aus dem J. 210 stammen, da Caracalla den Beinamen Βρεττανικὸς μέγιστος in diesem Jahre erhielt und im J. 209/10 die *trib. potest.* zum 13. Mal innehatte, s. o. Bd. II S. 2438, 27f. Liebenam Fasti consulares 110. Wilhelm 52 setzt die 13. *trib. potest.* Caracallas ins J. 210/11. [W. Ruge.]

Thyssos, in den Hss. meist Θύσσος, nach Herodian. I 208. Arkad. 76 Θυσσός, Stadt an der Westküste der chalkidischen Halbinsel Akte, zuerst Herodot. VII 22, dann in den Tributlisten des Delisch-attischen Bundes IG III 1 (ed. min.) nr. 193—218 von 452—25 v. Chr. Thuk. IV 109 nennt T., wie Herodian und die folgenden Zeugen, mit anderen Städten der Halbinsel, wobei jedoch Zahl und Reihenfolge mehrfach schwanken; er betont die starke Beimischung von Urbewohnern in allen diesen Städten, s. Kleonai Nr. 4 o. Bd. XI S. 729. Nach Thuk. V 35 wurde die noch mit Athen verbündete Stadt 421 von den Chalkidiern (?) eingenommen, vgl. dazu die textkritischen Bemerkungen von Poppo und Classen sowie Busolt GG III 2, 1195, 4. 1211, 5. Spätere Zeugen Skyl. 66 Θυσσὸς Ἑλληνίς. Strab.

VII 331 frg. 33 (5 Städte. wie bei Thuk.) Plin. n. h. IV 37. Inschriften und Münzen von T. sind nicht bekannt, auch sind Ruinen nicht sicher nachgewiesen. Der Ansatz von Leake N. Greece III 152 bei den Klöstern Dochiari und Zographu ist nur eine, in allen Handbüchern wiederholte Vermutung, so auch bei M. Demitsas Ἡ Μακεδονία 618. Doch ist T. wohl in der Mitte der Westküste von Akte zu suchen, Kiepert FOA XVI. [Eugen Oberhummer.]

Thyterion, Sternbild des Altars, gehört zur südlichen Hemisphäre, unter dem Stachel des Skorpion zwischen dem Tier des Kentauren (Wolf) und der südlichen Krone gelegen. Als Altar (θυτήριον) fassen diese kleine Sterngruppe Arat, die Katasterismen, Hipparch im Sternkatalog (ed. Boll Bibl. Math. II 3. F. [1901] 187, 12) und im Kommentar zu Arat, ferner die Scholien zu Arat v. 403ff. Der Dichter der Sphaera wendet dafür die Bezeichnung βωμός an (ed. Maaß Comm. in Arat. rell. p. 158, v. 49), vgl. auch Teukros 2 Hs. L (ed. Boll Sphaera 49, 32): βωμός, ὃς καλεῖται θυτήριον. Dem entspricht die römische Bezeichnung *ara* (Cicero in den Aratea, Manilius, Germanicus, Hyginus, Avienus und Firmicus); seltener *altarium* und *altaria* (German. 691. Mart. Cap. VIII 843. Schol. German. p. 191 17 Br.) und *sacrarium* (Schol. German. p. 178, 13. 20 u. ö., Anon. II in Arat. p. 262, 4 M und Anon. Sangall. de astronomia Arati c. 39 p. 600 M). Eine andere Auffassung sieht in der Sterngruppe ein Weihrauchbecken oder ein Räuchergefäß (θυμιατήριον), so schon Eudoxos nach Hipp. p. 114, 17 Man., Hipparch (überwiegend), Gemin. c. 3, 13 p. 40, 15 Man., Asclepiad. Myrl. ed. Boll Sphaera 544, 1 und Cumont Catal. codd. astrol. V 1, 188, 16, Ptolem. synt. VIII Bd. II p. 164, 9 Heib.; die Römer setzen dafür *turibulum* ein (German. 394. 707. Vitruv. IX 5, 1), oder kombinieren beide Auffassungen zum Altar und Weihrauchbecken, so Manil. V 340: *ara ferens turis stellis imitantibus ignem* und Hygin. de astr. III 38 p. 97ff. Bu., der in dem Altar zwei Sterne das *turibulum* markieren läßt. Bei Beda ist daraus das *Farum* geworden (de sign. cael. 39 p. 592 M. φάρος postuliert schwerlich richtig schon für Geminus Maass XXVII 24). Das Mittelalter hat daneben eine Fülle anderer Namen geschaffen, den *sacrarius Lar*, dann das *templum* und den *focus*, vor allem den *puteus Abyssi*: Boll Sphaera 443. Aus der Offenb. Joh. 75. Hauber Planetenkinderbilder u. Sternbilder, Stud. z. Deutsch. Kunstgesch. Heft 194 (1916) 194ff.

Das Sternbild besitzt keinen auffallenden Umriß, daß man es als natürliches Sternbild ansprechen könnte, und liegt für Griechenland so südlich, daß man es schwerlich als ein griechisches Sternbild bezeichnen kann (anders Boll Sphaera 146, 1). Aus babylonischer Sphära wollte es Bezold ableiten; er deutet das Sternbild *Maškakatu* als Egge und identifiziert es mit dem Altar: Boll-Bezold-Kopff Zenit- und Aequatorialgestirne am babylon. Fixsternhimmel, S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, Abh. 11. 13, 20. 50 Z. 23f. und 59 zu S. 50. Boll-Bezold Ant. Beobacht. farbiger Sterne. Abh. Akad. Münch. XXX 1 Abh. 129. 133, 27. 137, 14, dazu Boll Aus der Offenbar. Johann. 33, 2. Diese Identifikation lehnt aber Kugler Sternkunde und Sterndienst in Babel Ergänz.-Bd. II 222 entschieden ab, so daß sich darüber nichts Sicheres sagen läßt. Man wird auch an das ägyptische Himmelsbild denken können, das an dieser Stelle etwa das Dekansternbild, welches als Presse, Kelter oder Kasten interpretiert wird, lokalisiert. Mit den Altären auf den babylonischen Grenzsteinen stellt es Brown zusammen, das wird aber mit Recht von Boll Sphära 200 als ganz ungewiß abgelehnt.

Die Katasterismen zählen c. 39 vier Sterne in dem Bild, zwei markieren die Basis und zwei die Räucherpfanne (ἐσχαρίς), das behält Hygin. de astr. III 38 p, 97, 8ff. Bu bei, der die Sterne auf *summum* und *imum cacumen turibuli* verteilt, ebenso die Schol. German. p. 99, 14 Br. (*carbones* und *basis*) p. 177, 12 Br. (*basis* und *superficies, in qua prunae fuisse dicuntur*). Der Anon. II in Arat. p. 264, 10 M. markiert ebenfalls nur vier Sterne in *craticula* und *vasile*, gibt aber als Gesamtsumme 14 Sterne! Hipparch teilt im Sternkatalog dem Bild nur vier Sterne zu, in dem Kommentar aber zählt er sechs Sterne auf, den mittleren bezeichnet er als hell (λαμπρός p. 82, 22. 25 Man.), zwei lokalisiert er auf die Basis, einen auf die Feuerstelle und zwei auf den Rand (χεῖλος p. 236, 8 Man.). Die richtige Begründung für die spätere Reduzierung auf vier Sterne gibt Boll Bibl. Math. a. O. 191, dagegen E. Gürkoff Die Katasterismen des Eratosthenes, Diss. Würzb. 1931, 39. Ptolemäus synt. VIII a. O. gibt dem Altar sieben Sterne, davon 5 IV. und 2 V. Größe, er scheidet in dem Bild Basis, Bomiskos, Feuerstelle und Verbrenner (καυστήρ). In der Tetrabiblos rechnet er die Sterne zu Venus und Merkur, dazu Boll-Bezold Antik. Beob. farb. Sterne 14 und 47. Das nur einen ganz kleinen Raum füllende Sternbild (*pressa ara* Ovid. met. II 138. *parvulus hic aram locus exprimit* Avien. 847) enthält also keinerlei helle Sterne und keine charakteristische Gestalt; daher ist es falsch, wenn Arat. 434 es als παμφανόων bezeichnet; von ihm sind abhängig Cic. Arat. 213 (*inlustris ara*), Manil. I 431 (*arae sidera . . . quae nunc quoque maxima fulgent*) und Avien. Arat. 1259 (*rutila ara*).

Eudoxos legt das T. auf den immer unsichtbaren Kreis (Hipparch p. 114, 17 Man.). Arat. 405ff. behauptet, daß ihm gerade gegenüber der Arktur liegt, und daß das T. ebensoweit vom Südpol wie der Arktur vom Nordpol entfernt ist; das billigeu Attalos und die Aratübersetzer, auch die Aratscholien, z. B. p. 418, 32 M.: νοτιώτερον γάρ ἐστι πάντων τῶν ζῳδίων τὸ Θυτήριον καὶ τοῦ νότου πόλου ἐπιψαῦον. Arats Angabe wird von Hipparch p. 80, 24 Man. zurückgewiesen. Das Sternbild bleibt aber in enger Beziehung zu dem Süden, vgl. Ovid. met. XIII 139, dazu Moeller Berl. Phil. W. 1910, 990ff. Boll Aus der Offenbar. Johann. 35. Im Kalender wird es nicht als Merkgestirn angewandt; Arat spricht es wohl als besonderes Schiffermerkgestirn an und bringt es mit dem Südwind in engste Beziehung, das wird von den Scholien und den Übersetzern weiter übernommen und noch variiert; mit den tatsächlichen astrometeorologischen Beobachtungen hat diese literarische Mache nichts zu tun. Es geht

mit den ersten Graden des Skorpion über den Horizont, bleibt nur geringe Zeit sichtbar und sinkt unter, wenn der Widder aufgeht; die Zeit des Aufgangs berechnet Hipparch p. 224, 5 Man. auf $1/2$, die des Untergangs auf $2^1/_2$ Stunden p. 236, 5 Man.

Der Doppelauffassung als Altar und als Räuchergefäß tragen die antiken Darstellungen in verschiedenster Weise Rechnung, die mittelalterliche Ikonographie erweitert die Darstellungsformen entsprechend der vergrößerten Zahl von Bezeichnungen; die Beziehung des Altars zu dem Sternbild des Kentauren, der bald auf dieses Gestirn zusprengt, um dort ein Opfer darzubringen, bald es am Arm oder auf der Hand trägt, steigern die Variierungen; zu den bildlichen Erfassungen sei verwiesen auf Thiele Antike Himmelsbilder Taf. VI (hochbeiniges schlankes Weihrauchbecken auf dem Atlas Farnese), 127 (Weihrauchbecken im cod. Vossian.), 147. 167 (Altar in der Baseler Germanicus-Hs.), 161 (Pharus in der Germanicus-Hs. von St. Gallen); zu den mittelalterlichen Erweiterungen: Boll Sphaera 443. 445 (bei Scotus als *puteus* mit Flammen und Teufeln), Hauber a. O. Saxl Verzeichn. astrolog. u. mytholog. illustr. Hs. des latein. Mittelalters I, S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, Abh. 6 und 7 Bd. II ebd. Jahrg. 1925—1926 (1927) s. die Indices und die Zusammenstellung der Typen II 186f.

Eine mythische Erklärung für das Sternbild gibt Arat. 408ff.; die Urmutter Nacht hat das Sternbild aus Mitleid mit den seefahrenden Menschen an den Himmel gestellt als Merkzeichen kommenden Südsturms; ob das ein spontaner Einfall des Dichters ist oder ob eine wirkliche Sternsage dahintersteckt, bleibt unentschieden. Die Übersetzer und Erklärer haben das Motiv weitergestaltet. Die Katasterismen c. 39 (dazu einige textkritische Bemerkungen von Gürkoff 33. 70) sehen in dem T. den Altar, bei dem die Götter dem Zeus ihre Hilfe eidlich zusagten in seinem Kampf gegen Kronos und die Titanen. Die Kyklopen haben diesen Altar angefertigt, zugleich die Feuerstelle angebracht, damit die Titanen nicht den mächtigen Blitz des Zeus sehen können. Nach dem siegreichen Kampf stellen die Götter das Bild an den Himmel. Deswegen dient der Altar den Menschen bei Agonen, Symposien und Orakeln. Diese Motive gehen auf die einschlägige Literatur über und werden entsprechend variiert (vgl. Robert Eratosth. catast. rell. 182). Robert vermutet 8, daß die Sage aus den Naxika des Aglaosthenes stammt, dazu Manil. I 421—433 (hier verstirnt Iuppiter den Altar). V 18. 340ff. Schol. Arat. 403ff. p. 418, 26ff. M. Schol. German. p. 99, 8ff. 177, 3ff. und Weiteres s. J. Moeller Studia Maniliana, Diss. Marb. 1901, 11. Mit der Hochzeit des Peleus verbindet das Sternbild Hermippos, wohl wegen der Nähe des Bildes beim Kentauren, der als Chiron gedeutet wird, in dessen Haus die Hochzeit des Peleus mit Thetis gefeiert wurde: Schol. Arat. v. 436 p. 423, 27 M. (τοῦ Πηλέως γάμου σημεῖον), dazu Robert 223. In der Sternsage des Kentauren wird der Altar mit diesem in Beziehung gestellt; nach den Katasterismen c. 40 opfert er ein Tier auf dem Altar, dazu Schol. Arat v. 403 p. 419, 9 M. Hyg. II 38 p. 75, 21 Bu., Schol. German. p. 178, 13. 20. 179, 9. 19 Br.; daraus hat das Mittelalter den *clericus cum turibulo* gemacht: Boll Sphaera 438. Hauber 193. — Über die Berührungen des Sternbildes mit der Apokalypse Johannis spricht Boll Aus der Offenbar. Johann. 32ff. 74f.

In der Astrologie wird das von Asklepiades von Myrlea gegebene Kennwort: ἱερεῦσι τὸ θυμιατήριον weiter ausgesponnen von Manil. V 345ff. Teukros 2 L ed. Boll Sphaera 49, 9ff. und Firmicus VIII 13, 1f. II p. 307, 20 Kr. VIII 26, 15 p. 339, 18 Kr. VIII 29, 15 p. 352, 9 Kr., der seine üblichen schlimmen Todesprognosen speziell für Priester mit dem Untergang verbindet. Eine besondere Bedeutung kommt dem Sternbild in der mittelalterlichen Astromagie zu, Näheres Boll Aus der Offenb. Joh. 75, 1. [W. Gundel.]

Τιάγαρ, Stadt im glücklichen Arabien bei Ptolem. VI 7, 34, vermutlich im minäischen Gauf gelegen. [Adolf Grohmann.]

Τιάγουρα s. Τιάτουρα.

Tiamos. Beiname des Gottes Men (o. Bd. XV S. 689), inschriftlich nur in Lydien belegt in der Form *Μὴν Τιάμου*. Liste der Inschriften (vgl. Drexler Myth. Lex. II 2700ff. = D, Wright Harvard Class. Stud. VI 68 = W und Buckler Ann. Brit. Sch. XXI 179, dessen Reihenfolge hier befolgt ist).

1. Aus Giölde: *Μουσεῖον* 1886, S. 84f., nr. 577 = Buckler S. 175 (= D 18).
2. Aus Giölde: Le Bas 678 = Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LIV 2, 183 (= W 1, D 12).
3. Aus Menye: CIG 3438 = Le Bas 667 (= W 2, D 14).
4. Aus Ayaz-ören: *Μουσεῖον* 1886, S. 82, nr. 574 (= D 19).
5. Aus Kula: Cl. Rev. III 69 = Athen. Mitt. XII 255 (= W 5, D 17).
6. Aus Kula: CIG 3439 = Le Bas 668 (= W 3, D 13).
7. Aus Kula: *Μουσεῖον* 1878—1880, S. 127, nr. 165 = Bull. hell. IV 128 (= W 7, D 15).
8. Aus Kula: *Μουσεῖον* 1884/85, S. 54, nr. 433 (= W 6, D 16).
9. Aus Kula (vermutlich): Harv. Cl. Stud. VI 56 (= W 4).
10. Aus Philadelphia: Keil-v. Premerstein LIII 2, 38.

Da der Gott in den meisten dieser Inschriften mit Artemis (Atimis nr. 1 und 4) oder Anaitis (nr. 5. 7. 8) vereinigt erscheint, wird man die Liste gern durch das von Cumont Compt. Rend. 1915, S. 272 veröffentlichte Basrelief aus Giölde vervollständigen, wo eine ungenannte männliche Gottheit (vermutlich *Μὴν Τιάμου*) zusammen mit Artemis Anaitis dargestellt ist, in herrscherlicher Haltung, die derjenigen der Porträtstatue eines römischen Kaisers durchaus entspricht. Er erscheint also hier als Gott-βασιλεύς (vgl. den θεὸς κύριος, θεὸς τύραννος, θεὸς δεσπότης s. die Zusammenstellungen Drexlers bei Myth. Lex. II 1755), als der er wie andere Götter lydischer Heiligtümer eine förmliche Gerichtsbarkeit über Einzelpersonen (nr. 1) oder gar ganze Dorfgemeinden (*Μὴν Τιάμου ... τὴν κώμην βασιλεύων* lautet die Formel) ausübt, wobei das σκῆπτρον (vgl. die Stele nr. 3, wo *Μὴν Τιάμου* in der Rechten ein Szepter hält) offenbar das symbolische Attribut des Gott-βασιλεύς ist s. Keil-v. Premerstein LIV 2, 105, F. S. Steinleitner Die Beicht im Zusammenhang mit der sakralen Rechtspflege in der Antike, Diss. Münch. 1913, 14. Da offenbar fremdländische Gottheiten wie der assyrische Marduk in Lydien verehrt worden sind (Littmann Sardis VI 1, 4. 43. 85), hat man angenommen, daß *Τιάμου* von Tiāmat abzuleiten sei, so Wright a. O., W. M. Ramsay The Cities and Bishoprics of Phrygia I 341f., auf eine Entscheidung verzichtend Drexler 2752f. Sehr viel wahrscheinlicher ist die von A. v. Gutschmid ausgehende Deutung der ganzen Gruppe der Menbeinamen mit *-ου*-Ausgang, der in ihnen die Stifter lokaler Menheiligtümer sah, was für T. (Kretschmer Einleitung 197. Keil-v. Premerstein 104. Buckler 180. Lesky o. Bd. XV S. 695) um so überzeugender wird, als er als menschlicher Eigenname inschriftlich belegt ist s. W. M. Ramsay Journ. hell. stud. XXV 173 nr. 54. [Graf Stauffenberg.]

Tiana, Göttin, erscheint zusammen mit dem wohl keltisch genannten Gott *Vidasus* in zwei Widmungen aus dem Badeort Topusko in Kroatien: 1. *Vidaso et Tianae sacr(um) Q[...]lius [F]ulvus v. s.*, Dess. 3910 = CIL III 10819. Vjesnik Hrvat. arheol. Druš. N. S. IX 130 nr. 262. Arch.-epigr. Mitt. XIII 16 nr. 2. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1832. Keune Myth. Lex. VI 302 liest statt *[F]ulvus Ursus*. 2. *Vidaso [et] T[i]anae sacr(um) Q. Domitius Ingenuus pro se et suis ex v[o]to*; die Überlieferung lautet: *VIDASOLI* (oder *VIDASOE*) | *THANAE*; vielleicht ist mit Keune *Teanae* herzustellen, CIL III 3941. Holder ebd. III 288. Nach Kalinka Arch.-epigr. Mitt. XIII 16 ist die Gleichsetzung von T. mit Diana naheliegend, jedoch sei nicht ausgeschlossen, daß der Anklang an Diana beabsichtigt ist und auf eine volksetymologische Umgestaltung des barbarischen Namens zurückgeht. Ihm Arch.-epigr. Mitt. XIX 78 möchte in T. und Vidasus zwei Flüsse der Gegend des Fundorts erkennen; dagegen behauptet Keune, wohl mit Recht, daß sie als Gottheiten der heißen Quellen des Bades Topusko aufzufassen seien. Hoefer Myth. Lex. V 930. Keune ebd. VI 302. R. Marič Ant. Kulte unseres Landes (Diss. Belgrad 1933, serb.) 14. [G. Kazarow.]

Tiar. 1) Tiar Iulia (*Τιαριουλία* Ptolem. II 6, 63; *Teari Iulienses* bei Plin. n. h. III 23), Gemeinde mit latinischem Recht an der Ostküste von Spanien im Gebiet der Ilercavonier.

2) Thiar bei Elche (Itin. Ant. 401, 4). Beider Lage unbekannt. Der Name erinnert an *Τιάραι* auf Lesbos und *Τιαρή* in Troas (s. Pape), könnte also östlicher Herkunft sein, mit der man an der spanischen Ostküste überall rechnen muß. [A. Schulten.]

Tiara s. d. Suppl.

Tiarai (*αἱ Τιάραι*), Örtlichkeit mit sandigem Untergrund (*ὕπαμμος*), von der nach Theophr. frg. 167 bei Athen. II 60 p. 62 b und Plin. n. h. XIX 37 (ebenfalls auf Theophr. zurückgehend) der Samen von Pilzen mit dem Namen *ὕδνον* oder *γεράνειον* (lat. *tuber* = Trüffeln?) bei Überschwemmungen an den Strand von Mytilene verpflanzt wurde. Wir haben demnach T. auf den Höhen im Osten von Lesbos, allenfalls an der kleinasiatischen Gegenküste zu suchen. Daß Boutan Archiv. miss. scient. V 304ff. aus völlig unzureichenden Gründen T. beim Kap Vurkos (Ajios Phokás) 4 km von Vrissiá im Südwesten von Lesbos sucht und daraus eine Stadt macht, hat schon Conze Reise auf Lesbos 47, 2 abgelehnt. Vgl. ferner o. Bd. III S. 855 Art. Brisa. Zander Beitr. z. K. v. Lesbos 11. [Rudolf Herbst.]

Τιαραντός (Herodot. IV 48), einer der aus Skythien kommenden Nebenflüsse des Istros (Donau). Bisher war man im Zweifel, ob der T. oder der als benachbarter Fluß angegebene *Ἄραρος* der heutige Sereth ist. Diese Frage ist nunmehr durch die morphologischen und historisch-geographischen Untersuchungen von Nicolas Antonovici geklärt worden (vorläufiger Bericht: Congrès International de Géographie Varsovie 1934, Résumés des Communications 161f.). Heute nimmt der Sereth von links den Barlad auf und bildet dann einen kleinen See, bevor er in die Donau mündet. Nach Antonovici ist dieser See der Rest einer größeren, 30 km breiten Seebucht, die neben dem Sereth als besonderen Fluß den Barlad aufgenommen hat; denn der Sereth floß, wie sich aus der Lage alter Flußstraßen und entsprechenden historischen Nachrichten ergibt, ehemals westlicher. Erst durch die Anschwemmung seiner rechten Nebenflüsse wurde sein Unterlauf nach und nach ostwärts gedrängt, bis er im 15.—18. Jhdt. n. Chr. das Bett des untern Barlad eroberte, so daß dieser von jetzt ab mit verkürztem Lauf sein Nebenfluß wurde. Bis dahin konnte also der Barlad zwischen Pruth und Sereth als besonderer Nebenfluß der Donau gelten.

Diese Feststellung ist zugleich ausschlaggebend für die Identifizierung des T. Da sein Nachbar, der *Πόρατα* oder *Πυρετός*, dem Pruth entspricht, so fällt er selbst mit dem Barlad zusammen, während erst der *Ἄραρος*, der *Ἱέρασος* Ptolem. III 8, 2, als Sereth folgt. Außer Herodot kennt im Altertum niemand den Pruth oder Barlad. [Albert Herrmann.]

Tiare, Stadt in Teuthranien, Plin. n. h. V 126. Hierokl. 661, 8 (*Τιάραι*) nennt es zwischen Elaia, Pitane auf der einen und Theodosiupolis (= Perperene), Adramyttion auf der andern Seite. Das führt in die Gegend nordwestlich von Pergamon, mehr läßt sich über die Lage nicht sagen. Weder der Ansatz in der Ruinenstätte an der von Jokari Bei Köi nordwestlich nach Adramyttion führenden Straße (Fabricius Athen. Mitt. XI 1f. Thraemer Pergamos 197. 203) noch der in der kleinen Befestigung von Karadja-Kaja bei Aladschaler 7 km westlich von Pergamon (Schuchhardt in Pergamon I 1, 126f.) läßt sich beweisen. Gegen jenen spricht vor allem, daß die dort für T. in Anspruch genommene alte Siedlung mit einiger Wahrscheinlichkeit = Perperene gesetzt wird, Kiepert FOA VIII Text 4a Z. 16f. Wenig wahrscheinlich ist auch die Annahme Thraemers 410, daß *Τράριον* bei Strab. XIII 607 verderbt sei aus *Τιάριον*, dem bisher zwar nicht belegten, aber regelrechten Deminutivum von *Τιάρα*; vgl. Kiepert 4 b Z. 53.

Der *οἶνος Τιαρηνός*, Geop. V 2, 10 Niclas kann

mit T. nichts zu tun haben, da er in Bithynien wächst. [W. Ruge.]

Tiasa (*Τίασα* Paus. III 18, 6; *Τίασσα* Hesych. s. v.; *Τίασσος* Polemon frg. 86 Pr. bei Athen. IV 139 a), einer der südlich von Sparta dem Eurotas zuströmenden Bäche, die o. Bd. III A S. 1299, 5ff. aufgezählt sind, vermutlich der zweite, der Pandeleïmon, ebd. 1329, 65ff. mit Literatur. Über das Heiligtum der Artemis Korythalia (Polem.) s. Ziehen o. Bd. III A S. 1464, 14ff., über das der Chariten (Polem., Paus.) Ziehen 1508, 20ff. Dies Heiligtum hat Alkman frg. 105 B bei Pausanias erwähnt. Der Zweifel bei Hesych, ob T. ein Brunnen oder ein Bach sei, geht vermutlich auf einen Kommentar zu Alkman zurück. Der Name ist wahrscheinlich vorgriechisch, Fick Vorgriech. Ortsnamen 91. 114. Haley Am. Journ. Arch. XXXII (1928), 144. [F. Bölte.]

Tiason (*Τίασον*), ein nur bei Ptolem. III 8, 4 genannter Ort Daciens zwischen Netindava (jetzt Nedya) und Zeugma (jetzt Rama). Mueller Ptolem.-Ausg. I 1, 450 und im Anschluß an ihn Schütte Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache XLI 29 identifiziert T. mit dem heutigen Tiasul in Rumänien. Vgl. Tomaschek D. alten Thraker II 2, 74. [Max Fluss.]

Tiassos s. Tiasa.

Τιάτουρα, v. l. *Τιάγουρα*, *Μιάτουρα*, eine Stadt Indiens im Osten des Namadesflusses, der heutigen Narbada (altindisch *Narmadā*), nach Ptolem. VII 1, 63. Mannert (Geographie der Griechen und Römer V 181) suchte den Ort beim heutigen Chāmpāner (23 Meilen auf der Eisenbahnlinie nordöstlich von Baroda, 73° 32′ ö. L., 22° 29′ n. Br.). Mc Crindle (Indian Antiquary 13, 1884, 360 = Ancient India as described by Ptolemy, Calcutta 1927, 156) möchte Chittur mit T. identifizieren, wenn es nicht zu nördlich läge, während das von Yule (ebd.) vorgeschlagene Chandur zu südlich liege. Für T. gibt Ptolem. 115° 50′ L. und 18° 20′ Br. an; es wäre dadurch in der Breitenlage zwischen *Ὀζήνη* (Ujjain) mit 117° L., 20° Br. und *Ναοίκα* (Nasik) mit 114° L. und 17° Br. zu lokalisieren, wenn das Bild des südlichen Indien bei Ptolemaios nicht eine östliche Verzerrung erlitten hätte. Das anlautende *Τι-* entspricht einem Sanskrit *C(a)-*, so daß der Ort etwa Catura oder ähnlich gelautet haben könnte. T. gehörte vielleicht zum Reich des Tiastanes, d. i. Caṣṭana, dessen Residenz Ujjain war. [O. Stein.]

Tiauranceaicus. Iberischer Gott auf einer Weihinschrift von Estorãos bei Ponte de Lima. Dess. 9297: *Camala Arqui f. Talabrigensis Genio Tiauranceaico v. s. l. m.* Das Numen stellt vermutlich einen der zahlreichen iberisch-keltischen Genii loci dar. Vgl. Keune Myth. Lex. V 930ff. Toutain Cultes païens dans l'Empire Romain III (1920) 156. [Fritz Heichelheim.]

Τιαύσα, eine Stadt Indiens am Indos bei Ptolem. VII 1, 57. Lassen (Ind. Alt. III 143f. A. 4) setzt die Stadt am Westufer des Indus bei Mir Rozan (auf seiner Karte, Band III, etwa bei 88° ö. L., 28° 30′ n. Br.) an. Mit Rücksicht auf Embolima, das nach Ptolem. VII 1, 57 bei 124° L. und 31° Br. liegt, wäre T. an jenem Teil des Induslaufes anzunehmen, der die Grenze zwischen der North-West Frontier Province und Panjab bildet. Die von V. de Saint-Martin (Mém. Acad. Inscr. et B.-L. S. I T. 5 Partie 2, Paris 1858, 393ff.) vorgeschlagenen Identifikationen der Nachbarstädte von T. sind zu hypothetisch, um für T. etwas abzuwerfen (vgl. auch Mc Crindle Ancient India as described by Ptolemy, Calcutta 1927, 142ff.). Das anlautende *Τι-* ließe an einen mit *C(a)-* beginnenden Ortsnamen denken. [O. Stein.]

Tibarani, Völkerschaft im südöstlichsten Kilikien, die sich Mitte Dezember 51 v. Chr. Cicero unterwarfen, nachdem ihre Nachbarn, die Eleutherokilikes, besiegt worden waren. Sie wohnten im Amanos. Nach E. Meyer Ersch und Gruber, Sect. II, Teil XXXII s. Kappadokien; G. d. A. I 2^3, 697f. § 475, hängen sie mit den Tibareni zusammen, die nach dem Fall des Chetiterreichs über das spätere Kappadokien herrschten und von da aus in die Tauroslãnder vordrangen. [W. Ruge.]

Tibarenoi (*Τιβαρηνοί*, *Τιβαρανοί* Steph. Byz. s. *Τιβαρηνία*, *Tabereni* Mel. I 106), Volk an der Südküste des Pontos, westlich von den Mossynoikoi und östlich und nördlich von den Chalyboi, mit der Stadt Kotyora (jetzt Ordu). Zuerst bei Hekataios frg. 204 (Jacoby) erwähnt, werden die T. bei Herodot. III 94 mit ihren östlichen Nachbarvölkern zur 19. Satrapie zusammengefaßt. Nach Xenophon (anab. V 5, 2. Diod. XIV 30, 7) bewohnten sie die flache, fruchtbare Küstenebene. Sie waren ein harmloses, heiteres Volk (Schol. Apoll. Rhod. II 1010), das alle Geschäfte lachend verrichtete (Scymn. frg. 114. Steph. Byz. s. *Τιβαρηνία*. Mel. I 106). Ihre Waffen waren hölzerne Sturmhauben, kleine Schilde und kurze Lanzen mit langen Spitzen (Herodot. VII 78). Plin. n. h. XXXVII 126 nennt als Edelstein *Hyacinthos Tibaranos*.

Die gelegentliche Erwähnung, die T. seien skythischer Herkunft (Schol. Apoll. Rhod. II 378. 1010), läßt darauf schließen, daß sie aus Skythien oder Thrakien eingewandert sind. Dasselbe ergibt sich aus einer vergleichenden Betrachtung der hebräischen und assyrischen Überlieferung, wo die T. als Tubal bzw. Tabal erscheinen. Nach der biblischen Völkertafel (Gen. 10, 2) war Tubal ein Sohn Japhets; aus dem Buch der Jubiläen, das die zugrunde liegende Geographie, eine phönizisch-hebräische Weltkarte etwa vom J. 950 v. Chr., vollständiger erhalten hat (Herrmann Die Erdkarte der Urbibel 81f.), geht hervor, daß die Tubal nicht, wie man bisher annahm, in Kleinasien, sondern auf der Balkanhalbinsel in Thrakien gedacht wurden; dort erinnert an ihre ältere Heimat der Name *Τριβάλλοι* Thuk. II 96, 4. IV 101, 5. Strab. VII 305. 317f. Herodot. IV 49 (*πεδίον τὸ Τριβαλλικόν*), die an der unteren Donau wohnten. Dagegen haben wir die später erwähnten Tubal (Ezech. 32, 26. 38, 3) oder die Tabal der assyrischen Inschriften (näheres Schmidtke Breslauer Studien zur histor. Theologie VII 86ff.) in den Sitzen der T. bei den Chalyboi zu suchen. Hier erscheinen sie schon unter Salmanassar I. (1280—1261 v. Chr.), so daß die Einwanderung dieses Volksteiles in noch früherer Zeit erfolgt sein muß. [Albert Herrmann.]

Tibas, Ort in der Provinz Asia, offenbar in der Gegend von Pergamon, bei Galen mehrmals wegen seines Weines (*Τιβηνός*) genannt, VI 806.

XIV S. 16. XV 648 (*Τιβῖνος*) Kühn; sicherlich ist dieser Wein auch X 833 gemeint, wo er *Τιβηκῖνος* heißt. [W. Ruge.]

Tibatto. Führer eines Bakaudenaufstandes in Gallien im J. 435, der sich bis 437 hielt, wo er gefangen und getötet wurde (Chron. Gall. von 511 Mon. Germ. A. A. IX. Chron. Min. I 660, 117. 119; vgl. Sievers Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser 458. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 480f.). [W. Enßlin.]

Tibeion, ein Ort in Phrygien, benannt *ἀπὸ Τιβείου τινός ⟨ὄρους⟩*; nach ihm hießen die Sklaven Tibeioi, Steph. Byz.; vgl. Theophr. char. IX 3. Über die Namensform s. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Spr. 183. 193. [W. Ruge.]

Tibeios, häufig vorkommender Männername bei den Paphlagoniern, daher in Athen vielfach Sklaven zur Bezeichnung ihrer paphlagonischen Herkunft beigelegt, s. Strab. VII 3, 12 p. 304 *ἐξ ὧν γὰρ ἐκομίζετο ἢ τοῖς ἔθνεσιν ἐκείνοις ὁμωνύμους ἐκάλουν τοὺς οἰκέτας ὡς Λυδὸν καὶ Σύρον, ἢ τοῖς ἐπιπολάζουσιν ἐκεῖ ὀνόμασι προσηγόρευον (οἱ Ἀττικοί), ὡς Μάνην ἢ Μίδαν τὸν Φρύγα, Τίβειον δὲ τὸν Παφλαγόνα*, und XIII 3, 25 p. 553, wo noch andere paphlagonische Namen genannt werden. Manche von diesen Sklaven wurden freigelassen oder kauften sich frei und lebten dann als kleine Geschäftsleute, Handwerker oder Arbeiter. Ein T. ist aus den Rechenschaftsberichten der Epistaten und Tamiai von Eleusis nachweisbar (IG II^2 1672 = Syll.[2] II 587); der Demos, in dem er wohnte, ist ausgefallen, aber die Angabe eines solchen beweist, daß er entweder schon vor seiner Übersiedlung nach Athen die Freiheit erlangt oder sie stets besessen hat, jedenfalls daß er als freier Mann nach Athen gekommen ist und dort als Metoike gelebt hat. Er lieferte im J. 329/28 (Teuerungsjahr) während der zweiten Prytanie an die Tempelbaukommission 3 *κεράμια* Teer für die Vorratshäuser und Priesterwohnungen zum Preise von 30 dr und wohl auch den Mennig für 7 dr (Z. 69f.); in derselben Prytanie erhielt er für Heranschaffen und Durchsieben von Sand einen Arbeitslohn von 4 dr (Z. 109f.). Der gleiche T. lieferte noch 305/04 (über die Zeit des Berichtes vgl. Rh. Mus. N. F. LXXIX 171) vier irdene Tränkeimer für das Zugvieh (IG II^2 1673, 21) und wird in dem Bericht — Athen ist mittlerweile zu Jahresberichten übergegangen — als *κεραμοπώλης* bezeichnet. Sein Beispiel zeigt, daß in Athen auch nach dem Verlust seiner politischen Machtstellung bei Fleiß und bescheidenen Ansprüchen der Fremde noch ausreichende Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten finden konnte. [Walther Schwahn.]

Tiberiacum, offener Ort in Germania inferior an der Straße Köln-Jülich (Itin. Ant. 375, 9; fehlt ebd. 378 und Tab. Peut.), 10 Leugen von Köln und 8 Leugen von Jülich entfernt. Diese Angaben weisen auf das Dorf Thorr Kr. Bergheim a. Erft (aus *ad turrem*?), wo sich die genannte Straße mit der Römerstraße Trier-Neuß kreuzte. Dort ist (Hagen Römerstraßen der Rheinprovinz[2] 204ff.) ein römischer *vicus* nachgewiesen, dessen Ausdehnung die des heutigen Dorfes übertraf. Beim Abbruch der alten Kapelle wurden zahlreiche Reste von Grab- und Weihedenkmälern (CIL XIII 12065—12074) aus den Mauern herausgeholt, darunter solche für Mercurius und die Matronae Almaviahenae, Amnesahiae, Gavasiae, Naitienae(?) und Udrovarinehae. Die Lage des hieraus zu erschließenden Tempelbezirkes ist noch nicht ermittelt. In dem Namen des nördlichen Nachbardorfes Zieverich scheint der Name T. weiterzuleben. [Rau.]

φυλὴ Τιβεριανή, eine Phyle in Prusias am Hypios, Le Bas III nr. 1176. 1177, vgl. J. Mordtmann Marmora Ancyrana, Diss. Berl. 1874, 26. [W. Ruge.]

Tiberianus s. Aradius (Nr. 1. 2), Aurelius (Nr. 229), Autronius (Nr. 8), Iunius (Nr. 184). [Max Fluss.]

1) Dichter des 4. nachchristl. Jhdts. Sichere äußere Zeugnisse biographischer Art fehlen, denn die Notiz des Hieronymus zum J. 2352 = 335 n. Chr. (II 192 Sch.) *Tiberianus, vir disertus, praefectus praetorio Gallias regit*, die man gewöhnlich mit ihm in Verbindung bringt, könnte zwar wegen der Charakterisierung als *vir disertus* auf ihn gehen, braucht es aber nicht. Sie paßt gut mit drei Angaben im Cod. Theod. (XII 5, 1. III 5, 5) und Iustin. (VI 1, 6) zusammen, die über die Ämterlaufbahn eines T. zwischen 326 und 336 in Afrika und Spanien Aufschluß geben. Aber auch hier bleibt es unbeweisbar, daß der Dichter gemeint ist. Die Möglichkeit läßt sich freilich nicht bestreiten. Ein anderes äußeres Indizium, auf Grund dessen er in das 4. Jhdt. zu setzen wäre, glaubt C. Schenkl in der Ausgabe des Ausonius p. 303 gefunden zu haben, wenn er meint, Spuren der Benutzung des 4. Gedichtes des T. durch Ausonius in der Oratio der Ephemeris (p. 4ff.) nachweisen zu können. Diese Spuren sind aber so schwach, daß ich es nicht wagen möchte, sie als durchaus tragfähige Grundlagen anzusehen. Es handelt sich um drei Stellen: Aus. 1 *Omnipotens, solo mentis mihi cognite cultu* ~ Tib. 4, 1 *Omnipotens, annosa poli quem suspicit aetas* hat außer der ersten Anrede im Vokativ, bei der es sich um ein seit Ennius nicht außer Gebrauch gekommenes Wort handelt, nichts Gemeinsames, im Gegenteil, die Fortsetzung ist ganz verschieden, hier relativische Prädikation, dort Fortführung im Vokativ. Brauchte Ausonius dazu T.? Ebensogut könnte man an allgemeine Anregung durch den Eingang der Aratea des Avienus (vgl. übrigens 795 *Iovis omniparentis, omniparens* ein auch von Lucrez verwendetes Beiwort), an den bei Ausonius auch 8 *opifex rerum* ~ Avien. Arat. 28 und 12 *rutilus Eous* ~ Av. 166 anklingen könnten. Nicht viel anders steht es mit Ausonius 5 *nec mens complecti poterit nec lingua profari* ~ Tib. 3 *nec numero quisquam poterit pensare nec aevo* und mit 58 *da pater haec nostro fieri rata vota precatu* ~ 28 *da pater augustas ut possim noscere causas*. Hier mit Schenkl von Imitatio reden zu wollen, geht, fürchte ich, beträchtlich zu weit und heißt Ausonius doch zu stark unterschätzen. Dagegen weist die Gesamtkomposition des Gebetes bei Ausonius eine gewisse Übereinstimmung auf (Norden Agnostos Theos 155, 1 und 175), so daß hierdurch die Möglichkeit einer Bekanntschaft des Ausonius mit dem Gedichte des T. nicht ganz auszuschließen ist. In welcher

Weise T. tatsächlich auf andere Dichter eingewirkt hat, wird sich später bei der genaueren Besprechung des vierten Gedichtes herausstellen. Wenn also, wie jetzt gesagt werden darf, jedes äußere unbedingt beweisende Indizium für die Datierung fehlt, so braucht die Annahme, daß wir einen Dichter des 4. Jhdts. vor uns haben, deswegen nicht falsch zu sein, vielmehr wird die Notwendigkeit, das vierte Gedicht, das bei weitem interessanteste von allen, philosophisch und religionsgeschichtlich zu verstehen und einzuordnen, von innen her mit ziemlicher Sicherheit auf die gleiche Zeit führen. Dazu kommen als terminus ante quem die zwei oder, wenn Baehrens mit seinem kühnen Vorschlage, T. für das überlieferte Terentianus zu schreiben (PLM III 269), wirklich recht haben sollte — die Herausgeber des Servius sind ihm nicht gefolgt — drei Zitate bei Serv. Aen. VI 136. 532 (VIII 96). Nach der Baehrensschen Ausgabe werden im folgenden die Gedichte besprochen werden, weil man sie hier 263ff. am bequemsten zusammenfindet, nicht etwa weil der Text am einwandfreiesten gegeben wäre, zur Bequemlichkeit füge ich jedesmal in Klammern die Nummern in Rieses Anth. Lat. bei; denn es wird auch nötig sein, hier und da auf die verschiedene Gestaltung des Textes kurz einzugehen, zumal da das hsl. Material bei beiden nicht ganz dasselbe ist. Die von Baehrens 263f. zusammengestellte Literatur wiederhole ich im ganzen nicht.

1. (= 809 Ri.). Als Verfasser wird T. in dem zuerst von Baehrens herangezogenen Harleianus 3685 des 15. Jhdts. ausdrücklich genannt. Das Gedicht gibt in 20 trochäischen Tetrametern eine hübsche Naturschilderung: der Lauf eines Flusses durch ein kühles Tal, die Vegetation in diesem Tale, Bäche und die Tierwelt werden in ausführlicher Beschreibung vorgeführt. Hier ist es dem Dichter gelungen, einen wirklich unmittelbaren Eindruck hervorzurufen und den Leser die Lieblichkeit der Natur deutlich empfinden und miterleben zu lassen. Dank dieser Vorzüge nimmt das Gedicht nicht nur innerhalb der spätantiken lateinischen Literatur eine Sonderstellung ein. Das Tempus ist durchgehend das Praeteritum, die drei Plusquamperfekta 5. 13 und 18 — über 20 *iuverat* vgl. u. — sind kaum wesentlich anders zu beurteilen. Bei ihnen werden auch metrische Gründe mitgespielt haben, weil die Formen *creverat, vinxerant* und *moverat* bequem den notwendigen Versschluß –⏑⏑– ergeben. Diese Schilderung der Natur um ihrer selbst willen setzt in Erstaunen, und wenn auch die Schlußbeziehung auf den das grünende Tal durchwandernden Menschen (19) ein gewisses Durchbrechen der Objektivität bedeutet, so wird das doch deswegen kaum spürbar, weil der letzte Vers (20) durch die Nebeneinanderstellung *alis* — wenn man mit Riese Tib. 2, 28 die Form *famis* zutraut (s. u.), warum soll man ihm dann den Vulgarismus *alis* nehmen? — *amnis aura lucus flos et umbra* das ganze objektive Naturbild noch einmal zusammenfaßt und durch die asyndetische Häufung des vorher im einzelnen Ausgeführten versucht, den Hörer oder Leser die Landschaft in einer Gesamtschau erleben zu lassen; dabei ist auch zu beachten, daß das Verbum in den Singularis und nicht in den metrisch ebensogut möglichen Pluralis gesetzt ist. Einige Einzelzüge machen noch ein etwas schärferes Hinsehen erforderlich. Dazu gehört v. 20 mit seiner überaus auffallenden nominalen Stilisierung (sechs Substantiva), die an Eigentümlichkeiten der Sprachkunst Senecas erinnert (vgl. z. B. Herc. F. 32; Med. 20f.; Phoen. 939) und ein starkes Zeugnis dafür ablegt, daß die Substantiva mit ihren Epitheta überhaupt für den Dichter die Hauptsache bedeuten und die Verba, mit denen fast ausschließlich Zuständliches ausgedrückt wird, nur um der Nomina willen da sind und nicht für irgendeine Handlung bedeutsam werden. Der Erweckung des gleichen Gesamteindruckes dient auch die Häufung 19 *per virecta pulchra odora et musica.* (Wenn übrigens Riese aus 19f. *sic euntem per virecta ... alis amnis ... iuverat* schließt ‚*ex narratione partem esse excerptam*', so scheint mir diese Annahme mit allem, was sich über die künstlerische ἕξις dieses Gedichtes ergeben hat, schlechthin unvereinbar, und ebensowenig ist aus dem Plusquamperfektum *iuverat* das Geringste nach dieser Richtung zu schließen, vielmehr ist *iuverat* durch Wackernagels Bemerkung, Vorles. über Synt. I 190 hinreichend gerechtfertigt.)

Die am Ende vom Dichter gesuchte starke Steigerung, ja beinahe Übersteigerung läßt sich in einzelnen Wendungen auch schon vorher nachweisen. Um von dem hinreißenden Vogelkonzert eine zureichende Vorstellung zu geben, greift er zu einer Ausdrucksweise, die man nicht mit dem Verstand prüfen soll und die deswegen von den Herausgebern beanstandet worden ist, meines Erachtens zu Unrecht: 15f. *has per umbras omnis ales plus canora quam potest cantibus vernis strepebat:* die Vögel tun mehr als sie können, wir haben dafür den Ausdruck: sie übertreffen sich selbst. Wenn Baehrens und ihm folgend Riese aus *quam potest quam putes* machen, so wird der offenbar vom Dichter gebrauchte gewollt-paradoxe Ausdruck zerstört und ein falscher prosaischer Ton hineingebracht. Mit diesem Zuge bringt der Dichter in seine scheinbar sachliche Beschreibung etwas hinein, was man beinahe barock nennen könnte, und es finden sich auch vorher schon hier und da Ausdrucksweisen, die über den Rahmen des nur Sachlichen hinausgehen. So, wenn Tib. 2 den Fluß *luce ridens calculorum* nennt und ihn *flore pictus herbido* sein läßt.

Beobachtungen dieser Art weisen den Weg zu einem griechischen Gedichte hellenistischer Zeit, das sich vergleichen läßt und dem innerhalb der griechischen Dichtung ebenfalls nichts an die Seite gestellt werden kann. Nicht an solche Beschreibungen darf man denken, wie wir sie z. B. von dem Dichter Merobaudes in einem Bruchstück lesen (vgl. o. Bd. XV S. 1041f.), und nicht an Naturschilderungen bei Ovid, sondern hinweg über die Beschreibung in Lukians Erot. 12 — diese macht übrigens die von Riese vorgenommene Ausfüllung der Lücke in 13 durch ⟨*hederae*⟩ wahrscheinlicher als durch ⟨*myrtus*⟩ mit Baehrens, was nach 3 eher als ungeschickte Wiederholung erscheinen wird — die P. Friedländer Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius

51f. in den richtigen Zusammenhang eingeordnet hat, nicht an Naturbeschreibungen hellenistischer Epigramme, sondern an das einzigartige Gedicht ‚Morgen im einsamen Walde', das uns die Tebtunis-Papyri I 1 kennen gelehrt haben; bequem zugänglich bei v. Wilamowitz Timotheos 82f., 3, mit metrisch-textkritischer Ergänzung Gr. Versk. 343, 2 und bei Schubart Einf. i. d. Papyrusk. 132. Hier begegnen die bei T. beobachteten Einzelzüge noch viel ausgeprägter. Was an der Stelle, an der der Papyrus abbricht, folgte, wissen wir nicht, so daß sich nicht sagen läßt, ob das ganze Gedicht nur Naturschilderung war oder ob sich in dieser Landschaft etwas ereignete und die Natur zu einer Handlung in Beziehung gesetzt wurde. Wie wir es heute lesen, ist es reine besonders nominale Beschreibung eines Zustandes; die unberührte Natur um ihrer selbst willen.

Wenn Baehrens auf Grund dieses Gedichtes dem T. auch das Pervigilium Veneris (Anth. Lat. 200) zuweisen will, so muß ich darin eine durch nichts beweisbare Hypothese sehen. Sie hat vor einiger Zeit wieder aufgenommen J. A. Fort The Pervig. Ven. and the Tiberiani Amnis, Class. Quart. XIV (1920) 173—185. Auch dem Versuche Forts, das Gedicht des T., das mir stilistisch von der Kunst des Pervigilium sehr verschieden zu sein scheint, in vierzeilige Strophen (vgl. auch Philol. Woch. 1922, 690) zu zerlegen, kann ich nur skeptisch gegenüberstehen und sehe abgesehen von den v. 8 und 9 das Haupthindernis in den oben besprochenen zwei Schlußversen, die mit 17 und 18 zu einer Strophe zusammenzufassen innerlich unmöglich ist.

Die bereits mehrfach hervorgehobene Neigung des Dichters zu rein nominaler Beschreibung scheint mir stellenweise sogar so weit zu gehen, daß er es unterläßt, zwischen den Einzelheiten die eigentlich notwendige Verbindung durch verbale Angaben herzustellen. Das haben Baehrens und Riese verkannt, wenn sie v. 14 vor 13 stellen. In der Tat führt 14 nicht 13, sondern 12 weiter, aber 13 hat sich dazwischengeschoben, weil er eine sachlich wichtige Ergänzung zu 12 gibt. Man braucht ihn nur parenthetisch zu fassen und zu *antra* zu ergänzen *unde rivuli prosiliebant,* dann schwindet jeder Anstoß. Horat. carm. III 13, 14ff. drückt Ähnliches deutlicher aus, wenn er sagt *me dicente cavis impositam ilicem saxis, unde loquaces lymphae desiliunt tuae.*

Über die Behandlung des trochäischen Tetrameters durch T. ist nicht viel zu sagen. Die Auflösung –⏑⏑⏑– erscheint im dritten Metron einmal (18) und wenn Riese mit seiner Einfügung ⟨*hederae*⟩ recht hat, was ich annehmen möchte, auch noch 13. Schwierigkeiten macht nur 7 *tum* (Baehrens schreibt fälschlich *et* und dafür 6 statt *et tum*) *nemus fragrabat* (*fraglabat* die Hs., vgl. Stroux Handschriftl. Stud. zu Cic. de or. 52) *omne violarum spiritu.* Riese nimmt hier die Messung mit – an, ohne eine Parallele zu geben, Baehrens, der hinter *violarum* ⟨*sub*⟩ oder ⟨*de*⟩ einfügen will, scheint mir den Tetrameter damit zu vergewaltigen. Ebenso ist sein Versuch 13 *intus* ⟨*myrtus*⟩ *vinxerant* zu beurteilen.

2. (= 719 b Ri.). ‚Der Fluch des Goldes' variiert in 28 Hexametern uralte Gedanken populärer Philosophie, vgl. Tibull, ed. Kirby Flower Smith, New-York-Chicago 1913, 377 (zu I, 10, 7—8). Ob Tib. 3 *aurum, quo pretio reserantur limina Ditis* an die Aeneis gedacht hat — Servius zitiert den Vers zu VI 136 mit Angabe des Dichters, im Harleianus wird das Gedicht als Werk *Sogratis philosophi* bezeichnet, vgl. darüber zu 4 — stehe zunächst dahin, jedenfalls aber werden die v. 9—12, die das Schicksal des der *auri sacra fames* — daher ist Tib. 2, 28 auch der kühne Ausdruck *redeat famis aurea* zuzutrauen, den Baehrens in *faex aurea* geändert, Riese mit Recht nicht angetastet hat — zum Opfer gefallenen Polydorus behandeln, ihr spezielles Vorbild in der Aen. III 49ff. haben. Und wenn unter den von Smith a. O. angeführten Stellen auch Lucr. V 1424 (vgl. Tib. 2, 15) als besonders berühmt erscheint, so scheinen sich hier Spuren der von T. genauer gelesenen Dichter zu finden. Für sicher dagegen halte ich, daß die Erwähnung des Gold führenden Hermus 22 eine Reminiszenz an die Vergillektüre ist: wenn Georg. II 137 der Hermus *auro turbidus* heißt (vgl. Tib. 2, 1f. *turbida . . . flumina*), so erklärt sich dadurch auch das von T. natürlich ganz ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit gewählte Beiwort *niger* völlig zwanglos (vgl. Aen. VI 296). Ob 19 *pudor almus venditur auro* ∾ Horat. carm. III 6, 32 *dedecorum pretiosus emptor* und 25 *aurum . . ., te tellus mersum premat infera* ∾ Horat. carm. III 3, 49f. *aurum inrepertum et sic melius situm, cum terra celat . . .* (vgl. dazu Heinze) gemeinsame Gedanken populärer Philosophie zugrunde liegen oder ob gar direkte Beziehungen vorhanden sind, ist schwer zu entscheiden. Ist dieses der Fall, so könnte der noch nicht zweifelsfrei hergestellte v. 17, in dem von Paris die Rede zu sein scheint, ebenfalls auf horazische Anregungen zurückgehen (carm. I 15. III 3, 25).

Der Aufbau des ganzen Gedichtes weist gewisse Ähnlichkeiten mit dem des unter 4. zu besprechenden Hymnus auf. Am Anfange steht dort die Anrede *Omnipotens* mit doppelter relativischer Prädikation, hier Entsprechendes — die ersten beiden *quod* in v. 1 bilden, wie das gemeinsame Verbum *versant* beweist, eine Einheit, so daß in 1 und 2 nur von Zweigliedrigkeit gesprochen werden darf — in dreifacher Wiederholung: *aurum, quod . . ., quod . . .! aurum, quo . . ., quo . . .! aurum, quod . . ., qua inlecebra . . .!* An diese dreimal 2 Verse schließt der Mittelteil unmittelbar an, denn R. Oehlers Annahme (De Tib. quae feruntur fragmentis, Diss. Halle 1879, mir zurzeit nicht zugänglich) einer Lücke nach 6, der Riese sich angeschlossen hat, kann ich deswegen nicht für richtig halten, weil das Verspaar 5f. *aurum, quod penetrat thalamos rumpitque pudorem, qua ductus saepe inlecebra micat impius ensis* — so der Harleianus, *igneus* der von Baehrens noch nicht gekannte Paris. 7972 des 9. Jhdts., aus dem Holder 1876 das Gedicht im Neuen Archiv I 415 zuerst herausgegeben hat; dieses zu *micat* ausgezeichnet passende Beiwort verdient neben *impius* (Baeh-

rens und Riese) ernstlich in Erwägung gezogen zu werden — gerade durch die den ersten Hauptteil des Mittelstückes (7—22) bildenden Beispiele (7—17) weiter ausgeführt und illustriert wird: 7—8 Danae ~ 5; vgl. Fulg. mitol. 31, 7ff. H. *De Danae: dum et Danae imbre aurato corrupta est non pluvia, sed pecunia.* Für Fulgentius ist T., wie wir noch sehen werden, kein Unbekannter; 9—12 Polydorus mit den gegensätzlich angefügten v. 13 und 14 und 15—17 Troia ~ 6. Dieses Mittelstück läßt sich ebenfalls mit dem Hauptteile des Hymnus vergleichen, der die ἀρετή oder δύναμις der zu preisenden Gottheit rühmt, insofern hier an den Beispielen die verderbliche Wirkung oder um es einmal ganz spitz auszudrücken die negative ἀρετή des Goldes vorgeführt wird. Was die Beispiele konkret zeigen sollen, verallgemeinert der zweite mit den Worten *denique cernamus, quos aurum servit in usus* recht prosaisch angereihte Teil (18—22) des Mittelstückes. Die Überlieferung des Harl. 3685 *venit in usum*, die Baehrens so verbessert hat, scheint mir doch noch auf etwas anderes zu weisen — der Paris. 7972 läßt die Verse leider aus — *aurum quem venit in usum* oder *quos ... in usus* liegt nahe, und die Messung *denique cernamus* wäre zwar nichts Unerhörtes, vgl. 4, 30 und Verg. Aen. IX 610 — aber es bleibt doch bedenklich, einen solchen Vorschlag zu machen.

Und genau wie in dem Hymnus 4 der Schluß sich durch ein (persönlich gefärbtes) Gebet abhebt, so wird er hier durch eine mit dem Gebet verwandte Devotion gebildet (23—28), die durch den bei Baehrens zweifellos nicht richtig hergestellten v. 22 vorbereitet ist und dadurch besonders ins Ohr fällt, daß erst hier nach der an den Anfang 1—6 erinnernden direkten Anrede an das Gold 23 die Devotion selbst in der Du-Form gegeben wird: zweimal zwei *te* in den beiden metrisch ganz gleich gebauten Versen 24 — in dem überlieferten *nuda* wird wohl eher *vada* stecken als *luta*; daß die Wiederholung unanstößig ist, zeigt Rieses Anmerkung — und 25, beide auch mit dem auffallenden Versschluß –|⏑⏑–⏒, der sich sonst nur noch 22 *et niger Hermus* findet, und einmal *tibi*. Man muß zugeben, mag auch der dichterische Wert des Ganzen gering sein und das Gedicht wenig individuell wirken, die Komposition ist wohl überlegt und gar nicht ungeschickt durchgeführt. Im Einklang mit ihr steht an besonders emphatischen Stellen ein deutlich zu beobachtender rhetorischer Satzbau: 12 *fit*[1] *tutor*[2] *pueri, fit*[1] *custos*[2] *sanguinis aurum*[3], 21 *omne nefas*[1] *auro*[2] *tegitur*[3], *fas*[1] *proditur*[3] *auro*[2] und besonders 19 *auro*[1] *emitur*[2] *facinus*[3], *pudor*[3] *almus venditur*[2] *auro*[1]. In diesem dreifach chiastischen Bau, der natürlich beabsichtigt ist, dürfte auch die Erklärung für die Verwendung des Passivums *venditur* liegen. Über die Behandlung des Hexameters vgl. zu 4.

3. (= 810 Ri.). Von Hss. steht nur der Harleianus zur Verfügung, in dem wie bei 2 der Name des Dichters nicht genannt ist. Auch die indirekte Überlieferung versagt diesmal. Die Zuweisung an T. bleibt also unsicher. Allerdings paßt das Gedicht, 12 Hendecasyllabi, mit seinem moralisierend-lehrhaften Ton ganz mit dem vorhergehenden zusammen: Ein Vogel, dessen Gefieder durch Feuchtigkeit beschwert ist, wird niedergedrückt und verendet. Dieser Vorgang dient als Sinnbild und Warnung für Menschen, *nimis petendo qui ventis tumidi volant secundis.* Die von Riese vermutete Verfasserschaft des Luxorius bleibt unbeweisbar, vgl. o. Bd. XIII S. 2102, 22f.

Über das Versmaß ist nur zu sagen, daß die Basis immer regelmäßig, d. h. spondeisch ist und daß das Versende sich stets im Einklang mit dem Wortakzent befindet. Die Cäsur liegt gewöhnlich nach der dritten Hebung oder seltener hinter dem Daktylus; wenn man 1 *ales dum madidá gravata pennis* mit Vollmer S.-Ber. Akad. Münch. 1917, 3, 38, 1 gelten läßt, liegt der normale Einschnitt vor, schreibt man mit Riese *madidis*, so würde es sich mehr empfehlen, Cäsur nach der zweiten Hebung anzusetzen, die man auch für 5 in Erwägung ziehen kann. Ein oder zwei Verse können ganz cäsurlos sein.

4. (= 490 Ri.). Das bei weitem interessanteste und wichtigste Gedicht. Es ist ein regelrecht stilisierter Hymnus in 32 Hexametern auf die *Omnipotens* angeredete Gottheit von religionsgeschichtlicher Bedeutung und nach dieser Seite von Eduard Norden in seinem Buche Agnostos Theos gewürdigt und in einen größeren Zusammenhang gestellt worden (78f., 1. 155, 1. 176, 1 und 229, 1). Wichtig und leicht erklärlich ist zunächst der größere Reichtum der hsl. Überlieferung, die bis in das 9. Jhdt. zurückreicht; Aufzählung der Hss. bei Baehrens 263f. und Riese im kritischen Apparat. Nach Baehrens 263 und auch nach Rieses Behauptung (zu Anth. Lat. 488) ist der Text im Paris. 4883 (A) aus dem R(eginensis 215) des 9. Jhdts. abgeschrieben. Da beide auf die Wiedergabe von Lesarten verzichten, ist eine bequeme Nachprüfung nicht möglich. In der Inscriptio des P(aris. 2772) aus dem 10./11. Jhdt. und V(indob. 143) des 13. Jhdts., aus dem M. Haupt Ovid. Halieut. 65ff. das Gedicht zuerst herausgegeben hat, erscheint der Name des T., gleichzeitig steht hier die merkwürdige Angabe *versus Platonis de greco in latinum translati.* Daß hieran etwas Richtiges ist, hat Norden 229, 1 durch die Gegenüberstellung Tib. 21f. (vgl. Avien. Arat. 8 *Iuppiter ... astrorumque vigor*) ~ Q. Valerius Soranus fr. 4 Morel gezeigt, die lehrt, daß beide Dichter dasselbe griechische Original nachgebildet haben. Dies kann nur ein orphisch beeinflußtes neuplatonisches Gebet sein. Mit dieser Erkenntnis wird auch die vorhin angeführte Angabe der Überschrift, daß es sich um *versus Platonis* handelt, etwas verständlicher. Ob sie auch noch anders zu deuten ist, wird etwas später zu fragen sein. In diesem Zusammenhange wird man sich der merkwürdigen Notiz im Harl. 3685 erinnern müssen, durch die das zweite Gedicht *versus Sogratis philosophi* genannt wird (vgl. o. zu 2). Sie wird jetzt, nachdem die Stellung des T. als Neuplatoniker deutlicher geworden ist, nicht mehr so wunderbar erscheinen. Hiermit läßt sich vielleicht noch etwas anderes kombinieren. Fulgentius spricht in seiner Virgil. contin. 97, 1ff.

H. von dem goldenen Zweig und deutet den *ramus* allegorisch *pro scientia.* Unwillkürlich denkt man zurück an die oben zu 2, 3 noch offengelassene Frage, ob Servius mit seiner Deutung des Verses auf die Aeneis recht hat. Es sieht jetzt tatsächlich so aus, als ob wir hier in Reste einer Diskussion über die Bedeutung des goldenen Zweiges blicken können, die von den Lesern und Erklärern Vergils — zu den ersten ist, wie wir gesehen haben, T. sehr stark zu rechnen — durch die Jahrhunderte geführt worden ist. Dann fährt Fulgentius fort: *At vero aureum quod diximus, claritatem facundiae designare volumus memores Platonis sententiam, cuius hereditatem Diogenes Cinicus invadens nihil ibi plus* ⟨*nisi*⟩ *auream linguam invenit, ut Tiberianus in libro de* ⟨*deo*⟩ *Socratis* (oder *de Socrate*) *memorat* (frg. 4 Baehr. = 4 Ri. p. 298). Wenn also T. in dieser Schrift, die vielleicht denselben Titel geführt hat wie die des Apuleius (Platonicus!) über die sinnbildliche Bedeutung des *aurum* in gutem Sinne gesprochen hat, so erinnert man sich des zweiten Gedichtes, in dem die unheilvolle Wirkung des Goldes behandelt wird, und wenn dieses Gedicht als *versus Sogratis philosophi* bezeichnet wird, so könnte man beinahe auf die Vermutung kommen, daß es ursprünglich in der Schrift *de deo Socratis* gestanden habe und erst später aus ihr herausgenommen und selbständig geworden sei. Und ebenso könnte es mit dem Hymnus stehen, der in diesem Falle eine Art Krönung des ganzen Werkes gebildet haben dürfte und in dem der *deus Socratis* als der *omnipotens* in neuplatonischem Geiste gefeiert wurde. Daß dieses Werk etwa Dialogform gehabt hat und Platon als Sprecher des Hymnus eingeführt war, ließe sich vermuten, wenn man in R als Überschrift liest *versus Platonis de deo.* Mit dieser Auffassung würde man über die oben ausgesprochene noch einen Schritt hinauskommen. Aber beweisen läßt sich das nicht. Riese neigt ganz im Gegenteil dazu, das Gedicht als Prooemium eines größeren Gedichtes anzusehen. Durch diese Betrachtungen ist von innen her ein zeitliches Indizium für T. gewonnen. Er ist in den Kreisen der westlichen Neuplatoniker zu suchen, deren Leben sich von der Mitte des 3. bis ins 6. Jhdt. abgespielt hat. Dieser Zeitraum wird durch die Zitate des Servius und die innere Verwandtschaft mit Avienus — darüber sogleich noch — und vielleicht auch Ausonius so eingeschränkt, daß mit Sicherheit die ἀκμή des T. im 4. Jhdt. zu suchen ist.

Über die Gesamtkomposition des Hymnus brauche ich nach Nordens Bemerkungen und nach dem, was schon zu 2. auszuführen war, nicht mehr viel zu sagen: Vokativische Anrede mit doppelter relativischer Prädikation (1—4), über die Bedeutung des Nomen in der religiösen hymnischen Anrede Norden 144ff. mit Belegstellen, Wiederaufnahme der Anrede und Überleitung zur δύναμις (5—6); das Mittelstück, die δύναμις selbst (7—25); Gebet: Bitte um Erkenntnis des göttlichen Wesens und der erhabenen Ursachen für die Schaffung und Erhaltung des Weltalls (26—32). Eine Interpretation des Ganzen, die schrittweise von Vers zu Vers vorginge, würde zeigen können, wie stark, ja zum Teil wörtlich sich die einzelnen Ausdrücke und religiösen Vorstellungen mit dem berühren, was sich nicht nur in der Ideenwelt des Neuplatonismus, sondern auch bei Stoikern und in orphischer Dichtung findet, für einzelnes würde sogar bis auf Homer zurückzugreifen sein; Riese hat schon zu 20 auf Il. III 277 hingewiesen. Ich muß mich hier auf wenige Proben beschränken, die ich so ausgewählt habe, daß ich sie den verschiedensten Vorstellungskreisen entnommen habe. Anderes bei Norden an den erwähnten Stellen.

Während der Übergang von der Anrede zu dem Preise der δύναμις ganz unmerklich erfolgt — denn 4—6 enthält beides — wird der Schlußteil, die Bitte um γνῶσις τοῦ κόσμου, von dem vorhergehenden Mittelstück dadurch scharf abgegrenzt, daß erst hier der Dichter sich selbst einführt, also persönlich um die Begnadung bittet: 26 *precor aspires* und 28 *da pater augustas ut possim noscere causas.* Diese Bitte wird in ihrer Formulierung und nach ihrem Inhalt auf Einflüsse Vergils und Lucrez' zurückgehen; vgl. Georg. II 490 *felix qui potuit rerum cognoscere causas* und Lucr. III 1072 *naturam primum studeat cognoscere rerum*, vgl. Boll Vita contemplativa, Akad. Heidelb. 1920, 8, 15—17 mit Anm. In die Reihe der Beobachtungen, die auf ganz bewußtes Nachbilden der lucrezischen Kunst, ohne die der gesamte Hymnus nicht denkbar wäre, weisen, gehört das Vorkommen des Wortes *aethra:* Enn. Ann. 435 V.²; Lucr. VI 467; Verg. Aen. III 585. Ich halte es nicht für Zufall, daß es zu den von Avienus in den Aratea besonders bevorzugten Worten (z. B. 44. 106. 136. 1194. 1759. 1817) gehört, und noch weniger, daß es in dem hymnenartigen Prooemium gleich am Anfang vorkommt: Tib. 16 *sidera cingis | immensus longamque simul complecteris aethram* ~ Avien. 2 *celsam reserat dux Iuppiter aethram.* Denn zwischen beiden Dichtungen scheinen trotz nicht wörtlicher Übereinstimmungen doch engere Beziehungen zu bestehen; man halte nur folgende Beispiele nebeneinander: Tib. 7f. *tu solus, tu multus item, tu primus et idem postremus mediusque simul* ~ Avien. 17f. *rite hunc primum, medium atque secundum vox secreta canit sibi ... unus et idem est*; vgl. Orpheus frg. 6 Diels (Vors. II³ 169), dazu O. Weinreich Arch. f. Rel. XVIII (1915) 604 und besonders Kern zu Orph. frg. 21 a (S. 91ff.), wo auch auf die oben angeführten Verse des Soranus hingewiesen wird; [Aristot.] *π. κόσμ.* 7, 401 a 29 *Ζεὺς κεφαλή, Ζεὺς μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα τέτυκται.* Ferner Tib. 10 *altus ab aeterno spectans* (*spectas* Ri.) *fera turbine certo rerum fata rapi* ~ Avien. 27 *simul omnia lustrans*; Tib. 21 *tu rerum causa vigorque* (zu 22 vgl. übrigens Norden 228 und das ganze Cap. III 1, 240ff., bes. 246) ~ Avien. 23 *ipse parens rerum fluitantia fixit*; 28 *rerum opifex hic*; 8 *astrorumque vigor.* Tib. 23 *tu sexu plenus toto* ~ Avien. 26 *sexuque immixtus utroque*, vgl. Aristeid. XLI 4 K. *ταῦτ' ἄρα καὶ ἄρρην τε καὶ θῆλυς ὁ θεός, ὥς φασιν, ὅτι αὐτῷ καὶ ὁ πατὴρ ἑκατέρας τῆς φύσεως μετέσχεν*; vgl. Amman Die Zeusrede des Ailios Aristeides, Stuttg. 1931, 15 und allgemeiner Norden 229 sowie Kern zu Orph. frg. 21 a und besonders 168; Tib. 25 *lucens augusto stellatus flore iuventae* ~ Avien. 8 *perpes substantia lucis*; Tib. 28—30 *da pater*

augustas ut possim noscere causas mundanas olim moles quo foedere rerum sustuleris ~ Avien. 21 *mundi vere factus pater,* 23 *ipse parens rerum fluitantia fixit.*

Bedenkt man, daß auch zwischen Avienus und Ausonius gewisse Zusammenhänge zu bestehen scheinen (s. o.) und daß zwischen Ausonius und T. Beziehungen angenommen worden sind (s. o. am Anfang), so scheint es, als ob sich hier ein kontinuierlich von dem einen zum anderen weiterfließender Strom religiöser Gedanken und Formeln fassen läßt, dessen Anfänge über den Neuplatonismus hinweg bis in frühe Jahrhunderte des Griechentums zurückreichen.

Es fanden sich bereits Spuren, die auf genauere Beschäftigung des T. mit Lucrez hinzuweisen schienen, dessen Kunst für die Dichtung des T. offenbar sogar ein ebenso wesentliches Element geworden ist wie die vergilische. Für die Wirkung dieser sei übrigens noch der Schluß des v. 24 *hominumque deumque* angeführt; vgl. z. B. Aen. I 229. Ist es wirklich nur Zufall, daß sich in der Wahl einzelner Formen, Versschlüsse, in der Zulassung bestimmter metrisch-prosodischer Erscheinungen und in Wortbildungen Eigentümlichkeiten beobachten lassen, die sich entweder auch bei Lucrez finden oder zum mindesten an ihn erinnern? T. bildet 11 die Infinitivform *involvier* und unter analogen Infinitiven wie V 1250 *venarier;* VI 901 *accendier* findet sich bei Lucrez gerade auch V 714 *volvier.* Die bei Vollmer S.-Ber. Akad. Münch. 1917, 3, 38 unerwähnt gebliebene Dehnung einer kurzen oder kurz gewordenen Endsilbe in arsi 30 *sustuleris animamque* ist auch aus Lucrez zu belegen: VI 534 *cum bene cognoris elementis reddita quae sint* und erscheint z. B. bei Horat. serm. II 2, 74 an der gleichen Versstelle wie bei T. *miscueris elixa.* Und ganz besondere Beachtung verdient einmal der Versschluß 20 *solemque diemque,* zu dem sich Analogien bei Lucrez auf Schritt und Tritt finden, z. B. III 461 *luctumque metumque;* VI 612 *spargentque rigantque* und dann der sich durch den auffallenden Bau seiner zweiten Hälfte heraushebende v. 31 *texueris numero, quo congrege dissimilique.* Norden Aen. VI² 441 findet in manchen Versen Catulls mit Versschluß auf ein fünfsilbiges Wort archaisches Kolorit, eine Beobachtung, die auch für diesen Vers zutrifft. Der Grund zu einer derartigen Füllung der zweiten Hexameterhälfte (–|⏑́⏑⏑|⏑́⏑⏑⏑́⏑) ist darin zu suchen, daß die beiden inhaltlich durchaus entgegengesetzten, aber durch *que* verbundenen Adjektiva *congrex* und *dissimilis* nebeneinander im Verse untergebracht werden sollten. Daß dies aber in einer Weise geschehen ist, die sofort an gewisse Versschlüsse bei Lucrez erinnert, kann nach den früheren Beobachtungen wiederum nicht auf Zufall beruhen; vgl. I 559 *disturbans dissoluensque;* II 576 *genitales auctificique;* II 9 *at coetu concilioque;* III 944 *quod machiner inveniamque;* V 1111 *et viribus ingenioque;* VI 1036 *circumdatus appositusque.* Auch die Wahl des Wortes *populare* (2, 15), das sich aus Accius belegen läßt und bei Vergil erscheint, dürfte entsprechend zu beurteilen sein. Man darf sich aber durch dieses planmäßige Archaisieren im Stile des Lucrez nicht über gewisse Erscheinungen hinwegtäuschen, bei denen es sich nur scheinbar um Archaismen, in Wirklichkeit aber um die Sprache der Spätzeit handelt. Dazu gehört das soeben erwähnte Wort *congrex* (4, 31), das nicht vor Apuleius — es kommt übrigens auch im Pervig. Ven. 43 und bei Ausonius vor — zu belegen ist, ferner das anscheinend sehr junge *flammifluus* (4, 19), das im Stile der vielen ennianischen, lucrezischen und tragischen Epitheta gebildet ist — 4, 14 findet sich *refluus,* das nicht vor Ovid vorzukommen scheint — und in gleichem Zusammenhang darf wohl auch 1, 14 *labibundus* und 2, 4 *Stygii regina poli* genannt werden, wozu ich ein Seitenstück nur aus Claud. De rapt. Pros. 1, 26 (*di* sc. der Unterwelt) *vos mihi ... pandite vestra secreta poli* nennen kann.

Wenn jemand der Annahme, ein Dichter des 4. nachchristl. Jhdts. habe so eingehende Lucrezlektüre getrieben, zweifelnd gegenübersteht, so sei er an die bei Baehrens III 172f. (= 720 Ri.) abgedruckte Incerti Ponticon Praefatio erinnert, auf die als eine Nachbildung des Lucrezprooemiums Norden 155, 1 aufmerksam gemacht hat. Interessant ist übrigens, daß sich hier v. 3 das Wort *aestifluus* als Epitheton zu *antris* findet, ein Gegenstück zu dem oben besprochenen *flammifluus.* Unmittelbare Nachwirkung des T., in dem Norden a. O. für die christlichen Dichter der Spätzeit geradezu eine Autorität sieht, findet sich vielleicht bei Ausonius (s. o.), sicherlich bei Dracontius — die Stellen bei Norden 175f., nichts bei Vollmer o. Bd. V S. 1640. Norden 176, 1 und 78, 1 wird die von Quicherat Bibl. de l'école des Chart. IV 267ff. Baehrens und Riese nicht verstandene Überlieferung des v. 4, 5 u. a. gerade auch durch eine Dracontiusstelle gerechtfertigt — und dann noch in mehreren Gedichten der Anth. Lat. (718. 723. 749), die Norden aufgezählt hat.

Über die Behandlung des Hexameters durch T. füge ich hier nur noch weniges hinzu: Ein spondeisches Wort im ersten Metron wird in der Regel nur dann gesetzt, wenn es stark betont ist, besonders in 2 *aurum,* auch 2, 10 *altrix* und 4, 25 *lucens* gehören hierher; 2, 27 bildet *inter* mit dem folgenden *liventes* eine Einheit, ebenso 4, 11 *rerum* mit *fata.* Die Füllung des vierten Metrons mit einem spondeischen Worte wird nicht durchaus gemieden, z. B. 2, 7. 12. 23 *furor amens, ardor avarus* dürfte beabsichtigt sein, und 4, 21 bildet *rerum causa* eine Einheit. Über die Cäsuren ist eine Beobachtung wichtig, weil sie noch einen kleinen Beitrag zu den archaisierenden Tendenzen des T. bildet, 4, 5 *quo sacer ignoto gaudes, quod maxima tellus* ist die Hephthemimeres ohne die Stütze der Cäsur nach der zweiten oder der Diärese vor der dritten Hebung anzunehmen, während 23 *tu sexu plenus toto, tibi nascitur olim* ein wenn auch schwacher Einschnitt nach der zweiten Hebung anzusetzen sein wird; vgl. über die Hephthemimeres Norden Aen. VI² 429ff. Ein Monosyllabum vor der Penthemimeres findet sich nicht, denn 4, 15 *tu, si quidem fas est in temet tendere sensum* kommt nicht in Frage, da *fas est* den Wert eines zweisilbigen Wortes hat. Ein versus spondiacus kommt nicht vor, ebensowenig ein Hexameter, der bis zur Penthemimeres aus einem Worte besteht; beachtenswert ist nur 4, 5 *nunc esto affatus.* Die Synalöphen geben zu Bemerkungen keinen Anlaß, die eine etwas härtere 2, 22 ist unsicher und Baehrens' Vorschlag *porro hoc* nicht sehr wahrscheinlich.

Mit den wenigen Fragmenten 269 Baeh., soweit sie noch nicht erwähnt sind, läßt sich kaum etwas anfangen. Das gilt sowohl von der Notiz des Servius zu Aen. VI 532 über den von den Antipoden an T. gelangten Brief als auch von den beiden Angaben des Fulgentius mitol. 33, 16 H. — man beachte den von Baehrens und Riese stark abweichenden Text — über Pegasus und serm. ant. 125, 13 H. über Lucifer. Ebenfalls durch Fulg. mitol. 71, 8f. H. — in den Testimonia muß es ‚Baehrens p. 269' heißen — wird eine Schrift Prometheus bezeugt: *Tib. ait deos singula sua homini tribuisse.* Es liegt nicht fern anzunehmen, daß der Neuplatoniker T. an Gedanken des platonischen Mythos im Protagoras 320 c ff. angeknüpft und vielleicht irgendwelche Umdeutungen gegeben hat. Die Art und Weise, wie Fulgentius das Zitat einführt, läßt das wenigstens als möglich erscheinen.

[Friedr. Lenz.]

2) Wir kennen den Namen dieses Mannes aus einem Briefe, den er in seiner Stellung als ἡγεμὼν τοῦ πρώτου Παλαιστινῶν ἔθνους an Kaiser Traian während dessen Aufenthaltes in Antiochia im J. 114 gerichtet hat (im Wortlaute bei Malal. XI p. 273, im Auszug bei Joh. Ant. frg. 111 Mueller FHG IV 580, und wörtlich nach diesem Suid. Τραιανός 1040 Bekker). In diesem teilte er dem Kaiser mit, daß sich die Christen zum Martyrium drängten, indem sie οὐ παύονται ἑαυτοὺς μηνύοντες, und ersuchte um Verhaltungsmaßnahmen. Aus dem Inhalte des Schriftstückes bei Malalas ergibt sich, daß der Kaiser in der Frage der Behandlung der Christen in der Provinz Palästina schon vorher um eine Entscheidung angerufen worden ist und in seiner Antwort die für Bithynien geltende Toleranzpolitik auch für Palästina empfohlen hat (Schenk v. Stauffenberg D. röm. Kaisergesch. bei Malalas 291). Auf diese neuerliche Eingabe hin ordnete Traian die Einstellung der Verfolgungen für das ganze Reich an. Gegen die Echtheit der im wesentlichen übereinstimmenden Berichte spricht vor allem die Tatsache, daß die Teilung der Provinz Palaestina nicht vor Mitte des 4. Jhdts. n. Chr. (nach v. Rhoden De Palaestina et Arabia provinciis Rom. quaestion. sel. 25 und im Anschluß an ihn Brünnow-v. Domaszewski D. Provincia Arabia III 279 im J. 358) vorgenommen worden ist; dementsprechend haben auch die Forscher zum überwiegenden Teile dem Inhalte des Briefes gegenüber eine ablehnende Haltung eingenommen (eine Zusammenstellung der älteren Literatur bei Schürer Geschichte des jüdischen Volkes I⁴ 646), anders Wieseler D. Christenverfolgungen der Caesaren 126ff.; zu der ganzen Frage auch Schenk v. Stauffenberg 292, 72. Schenk v. Stauffenberg 292 will gleichfalls aus dieser Tatsache keineswegs von vornherein gegen die Verwertung des Inhaltes dieses Abschnittes des Geschichtswerkes des Malalas Stellung nehmen, sondern sieht in ihm eine Interpolation, die dem Malalas oder einem seiner Gewährsmänner zuzuschreiben ist. Vgl. v. Rhoden 40 nr. 22. Brünnow-v. Domaszewski III 300. 311. Stech 10. Beih. Klio 115 nr. 1655.

[Max Fluss.]

3) C. Annius T., *comes per Africam* (Cod. Theod. XII 5, 1 *com(iti) per Afric(am)* vom 30. Juli 325 [dazu Seeck Regesten mit S. 69, 2] und Cod. Theod. XII 1, 15 veröffentlicht in Karthago am 21. April 327 *ad Annium Tiberianum com(item).* In diesem Amt traf er Anordnungen für die Verpflegung der Grenzposten in Afrika (*Tiberianus ad possibilitatem singulorum quorumque locorum intuens statuit certas possessiones, quae ad limitem frumenta conveherent*), deren Geltung noch im J. 385 erneut eingeschärft wurde (Cod. Iust. XI 60, 1 vom 14. Sept. 385; vgl. Seeck Symmachus in Mon. Germ. A. A. VI 2 S. CLVIII; anders Regesten Index S. 464). Danach kann es sich bei T. nur um ein ziviles Amt gehandelt haben, da die Fürsorge für die Heeresverpflegung den Praetorianerpraefecten oder den ihm nachgeordneten Instanzen zustand, wobei für Afrika unter Constantius II. ausdrücklich der Vikar genannt wird (Cod. Theod. VII 4, 3; vgl. Grosse Röm. Militärgesch. 159). Mit Recht hatte daher schon Pallu de Lessert (Fastes Afric. II 178ff. 213) in T. einen *vicarius Africae* gesehen. Daher ist es abzulehnen, wenn neuerdings (wie in Ruggiero Diz. epigr. II 502. 516. 522) Palanque Essai sur la préfecture du prétoire du bas-empire 72, 141 ihn als *comes militaris* bezeichnet. Später wurde er nach Spanien versetzt, wo er zunächst auch als *comes Hispaniarum* erscheint (Cod. Iust. VI 1, 6 vom 17. Oktober 332. Seeck Regesten) und dann als *vicarius Hispaniarum* (Cod. Theod. III 5, 6 = Cod. Iust. V 3, 16 datiert vom 15. Juli 335 veröffentlicht am 18. April 336. Seeck Regesten). Für 336 kennt Hieronymus den T. als *praefectus praetorio per Gallias* (a. 2352 S. 315, 23f. Fotheringham: *T. vir disertus praefectus praetorio Gallias regit;* vgl. Borghesi X 677). Eine Inschrift von Aïn Tebernok in Tunis, das ist das alte Tubernuc, aus der Zeit zwischen Constantins I. Tod und dem Bekanntwerden der neuen Kaiserordnung vom 9. September 337 und der Ermordung des Ablabius nennt den C. Annius Tiberianus mit den drei anderen damals amtierenden Praetorianerpraefecten Pacatianus, Ablabius und Timonianus (Poinssot und Lantier Compt. Rend. 1924, 229ff. Baynes Journ. rom. stud. XV 204ff. Piganiol Rev. des études anc. 1929, 142ff. Jullian Hist. de la Gaule VII 124, 6. Palanque 6). Sein Vorgänger in der gallischen Praefectur war Maximus (s. Suppl.-Bd. V S. 669, 52), dessen Amtszeit also vor der genannten Inschrift abgelaufen sein muß. Daher bedarf die Datierung des an Maximus gerichteten Erlasses in Cod. Theod. XIII 4, 2 *Dat. IIII Non. Aug.* einer erneuten Prüfung, die am ehesten zu der Korrektur des *Dat.* in *acc.* oder *pp.* führen wird. Denn an dem überlieferten Datum vom 2. August 337 festzuhalten, wie ich es a. O. mit Seeck Regesten und E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 170, 1 getan hatte, geht schwerlich an. Selbst wenn wir nämlich zwischen den Ereignissen des 9. September und dem Eintreffen dieser Nachricht in Afrika eine ziemliche

Zeitspanne ansetzen dürfen (so jetzt E. Stein Byzantion IX 329), so müßten wir dabei mit dem Zufall rechnen, daß die zwischen dem 2. August und dem 9. September erfolgte Ernennung des T. so rasch in Afrika bekannt wurde, daß die Inschrift vor Eintreffen der anderen Nachrichten ausgeführt werden konnte. Palanque (6, 29) wollte daher das überlieferte *Aug.* in *Apr.* ändern, was freilich der einzige Fall wäre, wo August mit April verwechselt wäre (Stein Byzantion IX 329). Bei unserem Vorschlag, das Datum in Acceptum oder Propositum zu ändern, ergibt sich die Möglichkeit an der Überlieferung des Hieronymus festzuhalten; denn bei der oft erheblichen Zeitspanne, die zwischen der Ausfertigung eines Kaisererlasses und seiner Publizierung festzustellen ist, könnte der Wechsel in der gallischen Praefectur wohl noch im J. 336 erfolgt sein. Wenn dann freilich Piganiol (147f.) und mit ihm Palanque (18) vermuten, daß im J. 337 eine Konferenz der vier Praetorianerpraefecten auf afrikanischem Boden stattgefunden habe, und daraus weitgehende Schlüsse für die Politik jener Tage ziehen, so scheitert alles das an der Tatsache, daß offiziell die Praefecten ebenso wie die Kaiser und Konsuln ein fiktiv für das ganze Reich kompetentes Kollegium bilden (E. Stein Rhein. Mus. LXXIV 372ff.; Byzantion IX 330f.). Damit fällt auch die Vermutung von Palanque (18), daß T. alsbald nach der Ausrufung der Constantinssöhne zu Augusti abgesetzt worden sei. Immerhin muß im Verlauf des J. 338 Ambrosius, der Vater des gleichnamigen Bischofs von Mailand, sein Nachfolger gewesen sein (so richtig Palanque 25).

Unser T. wird zumeist mit dem aus Zitaten als Dichter bekannten T. gleichgesetzt, s. Tiberianus Nr. 1.

4) Freund des Priscillianus (Priscill. tract. I 1, liber apol. pr. S. 3 Schepß. CSEL XVIII 9), wurde 385 zur Vermögenskonfiskation und Verbannung auf die Insel Sylinancis (s. o. Bd. IV A S. 1040) verurteilt (Sulp. Sever. Chron. II 51, 4), ist identisch mit dem T. Baeticus, von dem Hieron. vir. ill. 123 eine Apologie zur Verteidigung gegen den Vorwurf, Priscillianist zu sein, kennt und der nach dem gewaltsamen Tode seiner Freunde *taedio victus exilii* sich vom Priscillianismus lossagte. In einem auf den Namen des Hilarius von Poitiers gestellten Brief (Migne L. X 733ff.) wollte Morin Rev. Bénédict. XV 97ff. den Apologeticus des T. erkennen, gab aber selbst diese Ansicht auf (Rev. Bénédict. XXX 160); vgl. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 224. Bardenhewer IV 412, 6 mit 387. Schanz IV 1 S. 382f. Teuffel Gesch. röm. Lit. III^{6} § 422, 7. Kirsch Kirchgesch. I 456.

5) Tyberianus wurde um 446 in der Mauretania tumultuarisch vom Laien zum Bischof erhoben nach Leo I. ep. 12, 7 (Mansi V 1263 C. 1272 B. Migne L. LIV 653 B. 662 B. Jaffé Regesten^{2} 410); s. auch Teberianus o. Bd. V A S. 102. [W. Enßlin.]

Tiberias, heute ṭabarija am Westufer des Sees von Genezareth in Palästina. An der Stelle des Jos. 19, 35 erwähnten, zum Gebiete Naftalis gerechneten Ortes Raḳḳat. Die Gleichsetzung von Raḳḳat und Tiberias noch in talmudischer

Zeit (vgl. Neubauer Géographie du Talmud 208—214). Die Stadt T. war eine Gründung des Herodes Antipas, ihre Benennung eine Ehrung des Kaisers Tiberius. Unmittelbar südlich lagen die berühmten warmen Quellen ‚in der besten Gegend Galiläas' (τοῖς κρατίστοις ... τῆς Γαλιλαίας): θερμά τε οὐκ ἄπωθέν ἐστιν ἐν κώμῃ, Ἀμμαθοὺς ὄνομα αὐτῇ Joseph. ant. XVIII 36 (Ἀμαθούς = ḥammat Jos. 19, 35). Über die Heilkraft der warmen Quellen vgl. Plin. n. h. V 15: *Tiberiade aquis calidis salubri.* Joseph. bell. II 614. IV 11; vit. 85. Mischna, Schabbat III 4. XXII 5. Negaim IX 1. Machschirin VI 7. Tosephta Schabbath p. 127, 21 (ed. Zuckermandel). Anton. Martyr. c. 7: *in civitatem Tiberiada, in qua sunt thermae ... salsae.* Die Gründung von T. fällt, da Josephus sie erst nach dem Amtsantritt des Pilatus (26 n. Chr.) erzählt, wohl erst nach oder um 26 n. Chr. Eusebius (Chron. ed. Schoene II 146—149) setzt die Erbauung von T. in das 14. Jahr des Tiberius (14—37 n. Chr.); aber dieser Ansatz ist chronologisch wertlos (vgl. E. Schürer Gesch. des jüd. Volkes II § 23 Anm. 469). Leider ist auch die Ära der Stadt, auf den Münzen Traians und Hadrians vorkommend, nicht sicher bestimmbar (s. E. Schürer Anm. 470).

Der Platz, an welchem die Stadt gebaut wurde, erwies sich bei den Grabarbeiten als eine alte Begräbnisstätte, deren Bewohnung für gesetzestreue Juden unmöglich war; denn jede Berührung von Gräbern verunreinigte auf sieben Tage (Joseph. ant. XVIII 38, vgl. Num. 19, 16). Herodes Antipas mußte deshalb, um Bewohner für die Stadt zu finden, viele Fremde, Abenteurer und Bettler zwangsweise ansiedeln. Ihre Haltung während des Vespasianischen Krieges zeigt aber, daß die Bevölkerung vorwiegend jüdisch war. Dementsprechend war daselbst eine jüdische προσευχή, ein μέγιστον οἴκημα (Joseph. vit. 277). Andererseits fehlte es nicht an prächtigen Bauten hellenistischen Charakters: einem königlichen Palast, dessen Tierbilder Anstoß erregten und der zur Zeit des Vespasianischen Krieges den Aufständischen zum Opfer fiel (Joseph. vit. 65), ferner ein Stadion (Joseph. bell. II 618. III 539; vit. 92. 331) u. a. Die Verfassung der Stadt war ganz hellenistisch: sie hatte eine βουλή von 600 Mitgliedern (Joseph. bell. II 641), an deren Spitze ein ἄρχων (Joseph. vit. 134. [271]. 278. 294; bell. II 599) und ein Ausschuß der δέκα πρῶτοι (Joseph. vit. 69. 269; bell. II 639 = vit. 168) stand, ferner Hyparchen (bell. II 615) und einen Agoranomos (Joseph. ant. XVIII 149). Sie wurde zur Hauptstadt Galiläas erhoben, und selbst Sepphoris ihr untergeordnet. Münzen von T. vgl. Madden History of Jewish Coinage 97. 98; Coins of the Jews (1881) 119. 120.

Nach der Absetzung des Herodes Antipas (39 n. Chr.) kam T. an Agrippa I. (vgl. Münze mit Aufschrift Τιβεριέων bei Madden History 110; Coins of the Jews 138). Nach Agrippas Tode wurde die Stadt unter die Oberhoheit der römischen Procuratoren von Judäa gestellt. Damals erhielt sie durch Claudius neue politische Rechte oder irgendwelchen Gunsterweis; denn die Bewohner nennen sich auf den Münzen Traians und Hadrians Τιβεριεῖς Κλαυδιεῖς (vgl. dazu E. Schü-

rer § 23 Anm. 470). Bis zur Zeit Neros blieb T. Hauptstadt von Galiläa (Joseph. vit. 38); durch Nero wurde sie, vielleicht im J. 61 n. Chr., dem Agrippa II. verliehen und von Galiläa abgetrennt (Joseph. ant. XX 159; bell. II 252; vit. 38). Die Haltung der Bevölkerung im Vespasianischen Kriege war verschieden; die Revolutionspartei, deren Führer Jesus, Sohn des Sapphias war, hatte die Oberhand. Als aber Vespasian siegreich gegen die Stadt vorrückte, öffnete man ihm freiwillig die Tore und Vespasian ließ Gnade walten (ausführlich erzählt bei Josephus in bell. und vit.). Nun blieb die Stadt im Besitz Agrippas II. bis zu dessen Tode 100 n. Chr. Dann kam sie wieder unter direkte römische Herrschaft (über die Münzen s. o.).

Nach der Stadt T. wird der See Genezareth damals See von Tiberias genannt (Ev. Joh. 6, 1; 21, 1). Erwähnungen der Stadt bei Ptolem. V 15, 3. Euseb. onom. 16, 1 u. ö. Chronicon ed. Schoene II 148.

Im 3. und 4. Jhdt. n. Chr. war T. ein Hauptsitz der rabbinischen Wissenschaft und Residenz des jüdischen Patriarchen. Aus dieser Blütezeit des galiläischen Judentums stammen die zahlreichen, zu Anfang des 3. Jhdts. erbauten Synagogen Galiläas. Die Stadt hatte aber seit dem 2. Jhdt. auch heidnische Tempel, z. B. ein Ἀδριάνειον, welches ein ναὸς μέγιστος war (Epiphan. haer. 30, 12).

Spätere Erwähnungen der Stadt: Hieron. comm. in Ezech 48, 22. Tab. Peut. Steph. Byz. 415, 8ff. Hierocl. Synecd. 720, 7. Joh. Malal. Chronogr. 303. Procop. de aedif. V 9: Iustinian erneuerte die Mauer der Stadt. Theodosius c. 2: *ibi domnus Iesus Christus pedibus ambulavit.* Antonius Placentinus c. 7. Epiphan. haer. 30, 11 erwähnt daselbst eine Kirche, die der Konvertit Joseph mit Erlaubnis Constantins erbaute.

Zacharias Rhetor, Kirchengesch. 152, 29: Juden, Hohepriester daselbst. [Hölscher.]

Q. Tiberilius erstieg als Centurio der vierten Legion im Frühjahr 545 = 209 zuerst von dem Landheer die Mauern von Neukarthago und erhielt als Preis für seine Tapferkeit eine Corona muralis (Liv. XXVI 48, 5—13; über die Glaubwürdigkeit des Berichtes s. o. Bd. XII S. 401. Ed. Meyer Kl. Schr. II 453, 1. Scullard Scipio Africanus in the Second Punic War 86). [F. Münzer.]

Tiberina descensio (so die gute Überlieferung; *decursio* ist schlecht bezeugt) nennt Cic. fin. V 70 die Lustbarkeit zu Ehren der Fors Fortuna am 24. Juni. Über Fors Fortuna und ihre Heiligtümer s. o. Bd. VII S. 16ff. Ausführlichste Schilderung bei Ovid. fast. VI 777ff.: *pars pede, pars etiam celeri decurrite cumba, nec pudeat potos inde redire domum. ferte coronatae iuvenum convivia lintres, multaque per medias vina bibantur aquas.* Auch Varro in der *epistula ad Fufium* (s. über diesen o. Bd. VII S. 207) bei Non. p. 117. 144. 425 bezieht sich auf das ausgelassene Treiben am *natalis Fortis Fortunae* (unter Anspielung auf Ter. Phorm. 841). Die zuletzt von Frazer (The Fasti of Ovid IV 333ff.) vertretene, letzten Endes auf die Auffassung Fortunas als Sonnengottheit zurückgehende Erklärung des Festes als Sonnwendbegehung wird mit Recht ab-

gelehnt von Warde Fowler The Roman festivals 169f. [G. Rohde.]

Tiberina insula, im Fluß zwischen Ianiculus und Capitol, c. 270 m lang und 70 m breit, ein νησίδιον Cass. Dio XXXVII 45. Aus der Aufmauerung der Ufer und den Resten plastischen Schmucks daran hat man schon in der Renaissance (Zeichnung des Fulvio Orsini bei Besnier L'Ile Tibérine 39) schließen wollen, daß in der Antike der Insel das Aussehen eines Schiffes gegeben worden sei; vgl. Iordan Ann. d. Inst. 1867, 389. Obwohl die Inselbildung im Fluß keine besonders auffällige Erscheinung ist, hat sich doch die Legende ihrer bemächtigt. Das in den gerade Niederwasser führenden Tiber geschüttete Getreide von den Feldern der Tarquinier wäre liegen geblieben und die Ursache der Verlandung geworden, *insulam paulatim factam* Liv. II 5. Dion. Hal. ant. V 13. Plut. Popl. 8. Bestehend wäre mit der Insel die leichtere Querung des Flusses und als Folge des so gegebenen Verkehrsknotens die Entwicklung der römischen Siedlung in Verbindung zu bringen. Doch benutzte die älteste Brücke, der Pons Sublicius, das Eiland nicht (s. Sublicius pons).

Genannt wird die Insel unter Bezugnahme auf den Aeskulapkult νῆσος Ἀσκληπιοῦ ἱερά (Dion. Hal. Plut. Popl. a. O.), *insula Aesculapii* (Sueton. Claud. 25), *insula serpentis Epidaurii* (Sidon. Apoll. ep. I 7, 12), sonst *Tiberina insula* oder ähnlich (Vitruv. III 2. Schol. Horat. sat. II 3, 36. Tac. hist. I 86; Plut. Otho 4 μεσοποτάμια νῆσος). Eine Bezeichnung besonderer Art war *‚Inter duos pontes'* seit dem Bau der zwei die Insel mit den Flußufern verbindenden Pons Fabricius (gut erhalten, nach den 4 antiken Hermen heute Quattro capi genannt) und Pons Cestius (vollkommen erneuert, Ponte S. Bartolomeo). Sie findet sich auf dem capitolinischen Stadtplan frg. 42, bei Plut. a. O. (καλεῖται φωνῇ τῶν Λατίνων μέση δυοῖν γεφυρῶν), im Chronogr. a. 354 p. 145 M., der berichtet, daß Tarquinius Superbus *‚inter duos pontes'* vom Volke erschlagen worden sei, bei Aethicus 83, Riese bei Iustin. apol. prior. 26 und im Mittelalter z. B. Chron. Bernold; Mon. Germ. Script. V 446 (*Domnus papa autem in insulam, quae inter duos pontes sita est, se recepit*). Der andere im Mittelalter geläufige Name *Insula Lycaonia* (Acta Sanct. 10. Mai, tom. II 500. 19. Ian. tom. II 580. Lib. Pont. II 311: *in insula Licaonia inter duos egregii Tyberis pontes*) ist nicht geklärt.

In dem kaiserlichen Rom gehörte die Insel zur XIV. Region (Aethicus a. O.), der auf der Capitolinischen Basis CIL VI 975 genannte *vicus Censori* dieses Stadtteiles wird eine Gasse der Insel gewesen sein, da 2 ihn betreffende Inschriften (CIL VI 451 ... *aediculam reg(ionis) XIV vici Censori magistri ... restituerunt.* CIL VI 821: *Vici Censori lustratio erit idibus Septembribus*) auf dem Eiland zum Vorschein gekommen sind.

Als heilig ist die Tiberinsel durch die ihr eigenen Kulte des Iuppiter Iurarius bzw. des Semo Sancus, des Faunus, des Tiberinus, des Vejovis und vor allem des Aesculap und durch dessen Wunderheilungen legitimiert. Der Glaube an wunderbare Heilung ist im Mittelalter auf die

Heiligen der Insel, S. Bartolomeo und andere, übergegangen s. Nenes Archiv XXII (1897) 575. Der Tradition nach ist der Aesculapkult der älteste der Insel. Die Pest 461/293 hat die Befragung der sibyllinischen Bücher und diese die Einholung der Schlange des Asklepios von Epidauros veranlaßt Liv. epit. XI. Val. Max. I 8, 2. Aur. Vict. vir. ill. 22. Ovid. met. XV 736; fast. I 290. Plin. n. h. XXIX 72. Arnob. VII 41. Paul. ex Fest. 110. Claudian. in Stilich. III 170. Die Legende berichtet, daß die Schlange das Schiff, das sie bis in den Tiber geführt habe, verlassen und die Insel selbst aufgesucht habe, weshalb auf dieser der Tempel des Aesculap errichtet worden sei. Als Gründungstag geben die Praenestinischen Fasten den 1. Jänner an CIL I² p. 305, der Ort ist der von S. Bartolomeo, wo die meisten Votivbilder und Kultinschriften gefunden worden sind CIL VI 7. 12. add. 30684. Not. d. scav. 1885, 71. 1890, 33. 1892, 267. 410. Bull. com. 1897, 97. Röm. Mitt. 1899, 230. Besnier 230f. Ungewiß ist die Zugehörigkeit eines Terrakottaakroterions, Helbig Führer II³ 1510, zum Tempel. Ein Neubau des Heiligtums dürfte aus Varr. l. l. 7, 57 *aedes vetus Aesculapii* sich ergeben. Daß römische Herrn kranke Sklaven auf die Insel bringen ließen, um die ihnen unbequeme Heilung dem Gott zu überlassen, hatte Kaiser Claudius zu Gegenmaßnahmen veranlaßt, Sueton. Claud. 25. Eine andere Kultstätte war die des Iuppiter Iurarius, nach Vitruv. III 2 ein Prostylostempel, zu dem der unter S. Giovanni Calibita gefundene Mosaikboden mit der Inschrift CIL VI 379 *C. Volcac(ius) C. f. har(ispex) de stipe Iovi Iurario [pav]imentom* gehörte. Die Gleichung des Gottes mit dem CIL VI 567 genannten Semo Sancus, der auf der Insel verehrt wurde (von den Christen fälschlich mit Simon dem Magier identifiziert Iustinus martyr. apol. pr. 26 u. a.), hat Huelsen-Jordan I 3, 636 wohl mit Recht vorgeschlagen. Neben dem Aesculaptempel gab es ein Vejovisheiligtum, Ovid. fast. I 293, das offenbar auch *aedes Iovis in insula* genannt wird. Nach den Praenestinischen Fasten ist der Gründungstag der des Aesculaptempels, das Stiftungsjahr ist 200, das Baujahr 196 v. Chr. Liv. XXXI 21, 12. XXXIV 53, 7.

Das Nordende der Insel, *ubi discretas aquas rumpit*, Ovid. fast. II 193, trug den Prostylos des Faunus Vitruv. III 2, 3, den die Aedilen Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Scribonius Curio 196 gelobt und 194 errichtet haben, Liv. XXXIII 42, 10. XXXIV 53, 4. Geweiht wurde er am 13. Februar Hemerol. Esquil. CIL I² p. 210, 1 = VI 2302. Von einem Kult des Tiberius melden die fast. Amitern. zum 8. Dezember CIL I² p. 245.

Einige Nachrichten aus der Geschichte der Insel sind erhalten: Nach der Ermordung Caesars führte der Reiteroberst Lepidus eine Militärabteilung von der Insel (Kaserne daselbst?) auf das Marsfeld Appian. bell. civ. II 118, Caesars Statue auf der Insel soll sich von selbst gedreht haben Sueton. Vesp. 5; Tac. hist. I 86. Plut. Otho 4, der Praefectus Galliarum Arvandus, der unter Anthemius 469 einen Putsch plante, *capite multatus in insulam coniectus est serpentis Epidaurii*, Sidon. Apoll. epist. I 7, 12, was wohl ein Gefängnis für diese Zeit auf der Insel beweist. CIL VI 9824 erwähnt einen *popa de insula*, einen Opferdiener eines der Heiligtümer.

Literatur. M. Besnier L'Ile Tibérine dans l'antiquité Paris 1902. Iordan-Huelsen Topogr. I 3, 631. Lanciani Ruins et Excavations 19. Platner-Ashby Topogr. Dictionary 281. [J. Weiss.]

Tiberine, eine öde Gegend in Kappadokien, Gregor. Nazianz. ep. 2 (Migne G. XXXVII 21). [W. Ruge.]

Τιβερίνου χωρίον, Ort bei Seleukeia Pieria in Nordsyrien, 3 mp. oder 22 Stadien vom *Θαυμαστὸν ὄρος* (Ğebel Mār Sim'ān) entfernt, der nach dem dort befindlichen *Τιβερινὸν λουτρὸν* (*Τιβερίνου βαλανεῖον*) hieß und dessen Umgebung *Τιβερινὴ χώρα* genannt wurde (Vita Symeon. Styl. iun. Migne G. LXXXVI, II 2997. 3080. 3185; im cod. Monac. 366, fol. 116 c. 12 *Τιβεριανὴ χώρα*, fol. 147, c. 98 *Τιβερινὸν λουτρόν*, fol. 197, c. 203 *Ἰβηρίνου χωρίῳ*; vgl. Šestakov Viz. Vrem. XV 338f. 341). Auch von der Kirche Ioannes des Täufers unweit der *Δανδαλικὴ πύλη* war er 3 mp. entfernt (Vita S. Marthae, in Act. Sanct. 24. Mai V 408 D. E. Šestakov a. O.). [Ernst Honigmann.]

Tiberinus. 1) Die Gottheit des Tiberflusses: *a fontibus et fluminibus ac ceteris aquis dei, ut Tiberinus ab Tiberi* Varr. l. l. V 71. Der Name gehört der römischen Sakralsprache an: *in sacris Tiberinus, in coenolexia Tiberis, in poemate Thybris vocatur* Serv. Aen. VIII 31 (vgl. Isid. orig. XIII 21, 27). Die adjektivische Form entspricht der vieler römischer Götternamen hohen Alters wie *Quirinus Volcanus Furrina Lucina*; es kommt hinzu, daß bei geographischen Bezeichnungen adjektivische Bildungen über ganz Italien verbreitet sind (W. Schulze Eigennamen 481 und 537ff.). Die Unterscheidung des Servius wird im allgemeinen durch den Sprachgebrauch bestätigt; nur vereinzelt findet sich substantivisches Tiberinus zur Bezeichnung des Flusses (Verg. Aen. VII 30. Propert. IV 2, 7. Ovid. rem. 257; fast. IV 291. VI 105. Iuven. sat. VIII 265; auch Val. Flacc. VII 84 gehört trotz der Apostrophe hierher; in Prosa, wie es scheint, nur bei Florus I 4, 2). Die Form Thybris hat Vergil in die römische Dichtersprache eingeführt: sie stammt wahrscheinlich aus den Sibyllinen (Karl Meister Latein.-griech. Eigennamen I 73ff.); das zugehörige Adjektiv hat Vergil Aen. XII 35 (*Thybrina fluenta*); substantivisch zur Bezeichnung des Flusses erscheint dieses bei Sid. Apoll. carm. VII 76. Zum vergilischen Gebrauch der verschiedenen Bezeichnungen vgl. Carcopino Virgile et les origines d'Ostie 577ff. und Rehm Das geographische Bild des alten Italien in Vergils Aeneis (Philol. Suppl.-Bd. 24, H. 2) S. 56, Anm. 122 und S. 86.

Der Kult des T. soll nach der Überlieferung von Romulus eingeführt sein (Sen. bei Augustin. c. d. VI 10 und Augustin. c. d. IV 23); aber die älteste Götterordnung kennt den T. nicht. Zwar melden die Kalender von einem Tempelopfer am 8. Dezember (fasti Amiternini, CIL I² p. 245; fasti Antiates veteres, vgl. Wissowa Herm. LVIII 389f.); doch ein Fest Tiberinalia kennen sie nicht. Diesem Mangel suchte Mommsen (CIL I² p. 327) abzuhelfen, indem er die Volturnalia zum Fest des Tibergottes erklärte. Für ihn war ‚der Gott Volturnus, der einen eigenen Flamen und ein Fest Volturnalia am 27. August besitzt, nichts anderes als der Fluß schlechthin, benannt von den sich dahinwälzenden (*volvere*) Wogenmassen' (Wissowa Religion² 224). Doch die Wortbildung spricht gegen Mommsens Deutung, und etymologisch ist Volturnus nicht mit lat. *volvere* zu verknüpfen, sondern mit dem etruskischen Gentiliz *velϑurna* (Altheim Griech. Götter im alten Rom 8). Wenn auch Volturnus Name eines Flußgottes ist (fasti Vallenses zum 27. August: *Volturno flumini sacrificium*), so doch nicht des Flusses oder Flußgottes schlechthin; damit wird es zum mindesten schwierig, ihn auf den Tiber zu beziehen.

Auch mit Portunus wollte Mommsen (CIL I² p. 325) den T. identifizieren; doch das Zeugnis des späten Philocalus, der die *in portu Tiberino* gefeierten Portunalia ungenau als *Tiberinalia* bezeichnet, beweist nichts, und so ist denn Mommsens Vermutung von Anfang an abgelehnt worden (s. Wissowa Myth. Lex. III 2786f. und V 933, wo auch Literatur verzeichnet ist).

Mommsens Voraussetzung, der Tibergott müsse unbedingt seit ältesten Zeiten seine Stelle im römischen Kult gehabt haben, ist durch nichts erwiesen. Vielmehr wird man aus seinem Fehlen in der alten Festtafel Schlüsse ziehen müssen auf die Bedeutung des Flusses für die älteste römische Siedlung. Wie wichtig auch der schiffbare Strom von Anfang an für diese sein mochte, so finden sich doch genug Anzeichen dafür, daß der Tiber vielfach auch eine Gefahr und Hemmung bedeutete; wenn Vergil den Euander Aen. VIII 473 sagen läßt *Tusco claudimur amni*, so ist das ein wenn auch später Reflex dieses Zustandes. Erst der unbestrittene Besitz, die endgültige Einbeziehung des rechten Tiberufers kann den Kult des T. als eines Rom zugehörigen *numen* ermöglicht haben. Vielleicht deutet auf diese Verhältnisse hin das Opfer des 8. Dezember, das dem T. und der Gaia gilt (fasti Antiates veteres; vgl. Wissowa Herm. LVIII 389), die dem römischen Volke den *campus Tiberinus* zum Geschenk gemacht haben soll (s. o. Bd. VII S. 480ff.). Läßt sich auch nicht beweisen, daß dieser auf dem rechten Tiberufer gelegen hat, so findet doch seine Gleichsetzung mit dem Marsfelde durch das Zeugnis des Gellius (noct. att. VII 7, 4) nur eine schwache Stütze. Wenn vollends die bei Plutarch Poplicola 8 berichtete Sage von der Entstehung der Tiberinsel in der Tat mit Gaia Taracia in Zusammenhang zu bringen ist, so läge damit ein weiterer Hinweis auf eine kultliche Beziehung der beiden Gottheiten vor; denn auf der Tiberinsel stand das einzige Heiligtum des T., dessen Dedikationstag der 8. Dezember war. Leider wissen wir über seine Lage wie über den Termin seiner Errichtung nichts (vgl. Besnier L'île Tibérine dans l'antiquité 308f.). Über Zusammenhänge zwischen dem Kult des Tiberinus und der Gaia vgl. Euing Die Sage von Tanaquil 48, und Kerényi Gnomon X 138.

Wie dem auch sei, wir haben uns damit abzufinden, daß der Kult des T. erst nach Abschluß der ältesten Götter- und Festordnung geschaffen worden ist (vgl. auch Carcopino 571f., mit dem ich mich jedoch nicht im einzelnen auseinandersetze, da seine vielfach richtigen Erkenntnisse durch seine unglaubwürdige Hauptthese geschädigt werden). Daß er jedoch trotzdem in hohes Altertum hinaufreicht, beweisen die Nachrichten über seinen Kult. *A pontificibus indigitari solet* Serv. Aen. VIII 330; vielleicht haben wir in dem Saturnier *adesto Tiberine, cum tuis undis* (Serv. Aen. VIII 72) pontifikales Gut vor uns, wenn auch die Ausdrucksweise des Servius Zweifeln Raum läßt; sicherer ist dies von dem Namen *Serra* (Serv. Aen. VIII 63 *in sacris etiam Serra dicebatur*); ob auch der Name *Rumon*, mit dem der Fluß nach Serv. a. O. *ab antiquis* bezeichnet wurde, sakralen Ursprungs ist, muß dahingestellt bleiben (über den ebenda vorkommenden Namen *Tarentum* s. o. Bd. IV A S. 2313ff.). Auch die libri augurales nannten den Fluß (*Tiberim libri augurum colubrum loquuntur tamquam flexuosum* Serv. Aen. VIII 95) und kannten ihn auch unter dem Namen Tiberinus: *in augurum precatione Tiberinum Spinonem Almonem Nodinum alia propinquorum fluminum nomina videmus* Cic. nat. deor. III 52. Andeutungen über die Beziehungen des Tibers zur Auspizienlehre finden sich bei Serv. Aen. I 13, wobei freilich nicht klar ist, ob zwischen der dort behaupteten *consecratio* des Flusses und dem Kult des Tiberinus ein Zusammenhang besteht. Ebenso unklar ist dessen Beziehung zu dem vom *praetor urbanus* alljährlich am 7. Juni in Trastevere abgehaltenen Fest der römischen Fischerinnung (*corpus piscatorum et urinatorum totius alvei Tiberis* CIL VI 1872 = Dessau 7266) den *ludi piscatorii* (Fest. p. 210. 238. Ovid. fast. VI 237ff.).

Daß T. im Kult gleich vielen anderen römischen Gottheiten mit *pater* angeredet wurde, ist zwar nicht ausdrücklich überliefert, aber wir können es schließen etwa aus dem Gebete des Horatius Cocles bei Liv. II 10, 11: *Tiberine pater, te sancte precor, haec arma et hunc militem propitio flumine accipias.* Auch in der Dichtung kommt diese Anrede oft vor. Den Vers aus dem Gebete der Ilia in den Annalen des Ennius (frg. 54 V) *teque pater Tiberine, tuo cum flumine sancto* hat Vergil umgebildet zu *tuque o Thybri, tuo genitor, cum flumine sancto* (über den Grund der Umformung vgl. Rehm 87); doch hat auch er *pater Tiberinus* (Georg. IV 369) und *Thybri pater* (Aen. VIII 540).

Auch auf Inschriften erscheint dieses Prädikat des Gottes. Wir besitzen solche Zeugnisse seiner Verehrung aus Rom (CIL VI 773 = Dessau 626 *Imp(eratores) Diocletianus et Maximianus Aug(usti) perpurgatis fontium rivis et itineribus eorum ad perennem usum refectis Tiberino patri aquarum omnium et repertoribus admirabilium fabricarum priscis viris honori dederunt curante aquas L. Aelio D(i)on(y)sio c. v.; pater aquarum omnium* ist sicher nicht eine Kultanrede des Gottes, sondern stolzer Ausdruck für die Überlegenheit des Stromes der Welthauptstadt, eine Steigerung des vergilischen *corniger Hesperidum fluvius regnator aquarum* Aen. VIII 77); ferner aus Ostia, wo ein Heiligtum des *Tiberinus pater* bezeugt ist (CIL XIV 376 Z. 17: *cellam patri Tiberino restituit*); schließlich noch aus Horta

(CIL XI 3057 = Dessau 2152 *Sex. Atusius Sex(ti) fil(ius) Fabia Roma Priscus evoc(atus) Aug(usti) primus omnium aram Tiberino posuit, quam caligatus voverat*) und aus der Gegend von Tuder (CIL XI 4644 = Dessau 3902 *Tiberino sacr.*).

Dichtung und bildende Kunst stellen den T. ganz nach Art der griechischen Flußgötter dar. Die Schilderungen Vergils (Aen. VIII 31ff.; vgl. dazu Faider Musée belge 1928, 33ff.) und Claudians (paneg. Prob. et Olybr. cons. 209ff.) zeigen ihn als älteren bärtigen Mann mit den für Flußgötter bezeichnenden Merkmalen der Hörner (*corniger* nennt ihn Aeneas bei Verg. Aen. VIII 77; Claudian spricht von *taurina cornua*), des Schilfkranzes (vgl. Lehnerdt Myth. Lex. I 1490ff.), des *glaucus amictus* (s. o. Bd. VI S. 2788). Claudian macht ihn außerdem zum Sohn des Oceanus (215) und Vater der Nymphen (263) und läßt ihn eine Urne in der Hand halten, die er beim Aufsteigen den Nymphen zur Bewahrung übergibt (213), auch diese ein häufiges Attribut von Flußgöttern (s. o. Bd. VI S. 2786).

Plastische Darstellungen haben wir in der Statue im Louvre, dem Gegenstück des Nil im Vatikan; beide Statuen wurden Anfang des 16. Jhdts. bei S. Maria sopra Minerva gefunden und gehörten wahrscheinlich zum Schmuck des Isistempels als Symbole der alten und der neuen Heimat des Isiskultes (vgl. Froehner Notice de la sculpture antique du Louvre nr. 449 und Helbig Führer³ I S. 25f.). Ferner in der Kolossalfigur auf dem Kapitolsplatz aus der ersten Kaiserzeit (Helbig I S. 412) und in den beiden Reliefdarstellungen auf der Basis Casali (Helbig nr. 154) und auf dem Altar aus Ostia (Helbig nr. 1463). Auch auf einem der esquilinischen Gemälde im Thermenmuseum erscheint der Tibergott, hier ein Ruder in der Rechten haltend (Helbig nr. 1454), während die beiden Reliefdarstellungen ihm den Schilfstengel geben (s. o. Bd. VI S. 2786).

Als Eponym des Tiberflusses erscheint T. in der italischen Sagenüberlieferung; doch herrscht keine Einstimmigkeit: *de Tiberis nomine anceps historia* Varr. l. l. V 30, und Vergil Aen. VIII 330 drückt sich so unbestimmt aus, daß schon die antiken Interpreten schwankten, welcher Überlieferung er eigentlich folge. So gibt denn Serv. z. St. einen Überblick über fast alle Versionen (danach Mythogr. I 193). Von diesen ist die verbreitetste die, daß T., einer der Könige von Alba Longa, auf der Jagd oder im Kampfe am oder im Flusse umgekommen sei, der dann seinen alten Namen Albula oder Alba verloren und fortan Tiberis geheißen habe (Varr. l. l. V 30. Liv. I 3, 8. Dion. Hal. I 71, 2. Paul. p. 366. Ovid. fast. II 389. IV 47; met. XIV 614ff.; Ib. 514. Appian. bei Phot. bibl. 16 b 30. Cass. Dio I 2, 4. Corp. gloss. V 486, 19. Isid. orig. XIII 21, 27. Steph. Byz. s. Ἄλβα). Für diese Sagenform (die weite Verbreitung des Typus ersehen wir aus Ps.-Plut. de fluviis) führt Servius ausdrücklich Alexander Polyhistor als Gewährsmann an, den Niebuhr RG I 215 überhaupt für die Zusammenstellung der albanischen Königsliste verantwortlich macht. Eine andere Tradition, die, wenn man dem Verfasser der origo gentis Romanae Glauben schenkt, auf L. Cincius Alimentus zurückgeht, nennt den König *Tiberius Silvius* und läßt ihn im Kampfe gegen die Etrusker im oder am Tiber umkommen (Diod. VII 5, 10 = Euseb. chron. I p. 287 Schöne. Ps.-Aur. Victor, origo gent. Rom. 18, 1. Corp. gloss. IV 184, 22; auch Paul. p. 4 folgt dieser Sagenform; man darf daher das überlieferte *Tiberio* nicht, wie die Herausgeber tun, unter Berufung auf p. 366 ändern. Eustath. Dion. Per. 350). Diese Sage hat offenbar Alexander Polyhistor vor Augen gehabt und sie, vielleicht aus einer euhemeristischen Tendenz heraus, auf den Gott Tiberinus übertragen, der nun die Stelle des Tiberius Silvius in der albanischen Königsreihe erhielt; die Ausdrucksweise des Servius (*nam et a pontificibus indigitari solet*) führt darauf, daß Alexander selbst sich auf eine Tatsache des römischen Kultes berufen hat, um seine These zu stützen.

In anderen Formen der Sage war von *Thybris* die Rede, der bald König der Aboriginer (Serv. Aen. VIII 72), bald der Tuscer heißt (Serv. Aen. VIII 330. Paul. p. 366); ein dritter König gleichen Namens sollte von Glaukos, dem Sohne des Minos, getötet worden sein (Serv. Aen. VIII 72; 330); innerhalb des Glaukosmythos steht diese Erzählung ganz vereinzelt (s. Gaedechens Myth. Lex. I 1687).

Eine Sonderstellung nimmt die von Varro allein vertretene und von ihm l. l. V 30 an erster Stelle berichtete Sagenform ein (vgl. Serv. Aen. VIII 330), nach der der Fluß einem Veienterkönig *Thebris* seinen Namen verdanken soll; denn erstens spielt hier das Motiv des Ertrinkens keine Rolle, und zweitens haben wir es hier mit einem echt etruskischen Namen zu tun (vgl. Meister 71). Vielleicht liegt hier wirklich gute alte Sagenüberlieferung vor, der, wenn Wissowa (Myth. Lex. V 934) recht hat, auch Vergil folgt, nur daß er die Form *Thebris* durch das geheimnisvoll sakral klingende *Thybris* ersetzt hat.

Ganz vereinzelt steht eine andere Überlieferung, nach der Tiberis der Sohn des Ianus und der Camesene, jener verschollenen Landesgöttin von Latium, sein soll (Serv. Aen. VIII 330); mit Recht nimmt Wissowa (a. O.) an, daß das Motiv des Umkommens im Flusse hier sekundär ist.

Endlich ist der Tibergott auch in die Gründungssage Roms verflochten. Als nämlich Ilia nach der Geburt der Zwillinge auf Befehl des Amulius in den Fluß geworfen wird, erbarmt er sich ihrer und macht sie zu seiner Gemahlin. Diese Sage ist bei Horat. carm. I 2, 16, Claud. a. O. 225 und Sid. Apoll. carm. V 28 vorausgesetzt. Es scheint, daß sie auf Ennius zurückgeht (Porph. zu Horat. carm. I 2, 17), während vorher der Anio als Gatte der Ilia genannt war (so auch bei Ovid. am. III 6, 45 und fast. II 598); s. auch o. Bd. IX S. 999 und Stoll Myth. Lex. II 117. [G. Rohde.]

2) Fisch. Die Tiberfische galten alle als vorzüglich (vgl. Varro bei Macrob. III 16, 12), besonders gerühmt aber wurde der *T. lupus inter duos pontes captus*, worunter der Seebarsch, Labrax lupus Lacép. (vgl. Brehm Tierleben⁴ III 442), griechisch λάβραξ, zu verstehen ist. Er ist zwar ein im ganzen Mittelmeer verbreiteter Seefisch, der bis zu 10 kg schwer wird, hält sich aber vornehmlich an den Küsten auf und schwimmt oft in die Mündungen der Flüsse (vgl. Martial. XIII 89. Aristot. hist. an. V 10 p. 543 b 4. Athen. VII p. 310 F. Schol. Aristoph. Equ. 361. Suid. s. λάβραξ), in denen er manchmal ziemlich weit aufsteigt. Am bekanntesten ist er geworden durch Horat. sat. II 2, 31f. *unde datum sentis, lupus hic Tiberinus an alto captus hiet? Pontisne inter iactatus an amnis ostia sub Tusci?*, doch nennt ihn bereits Lucil. 127 Baehr. (bei Macrob. III 16, 18) als köstlichen Speisefisch: *hunc pontes Tiberinus duo inter captus catillo*, wozu Macrobius erläuternd bemerkt: *Lucilius ... eum quasi ligurritorem catillonem* (Leckermaul) *appellat, scilicet qui proxime ripas stercus insectaretur*. Doch ist der Grund, weshalb der *Tiberinus lupus* gerade *inter duos pontes* so gut im Fleische und Geschmack war, nicht bloß darin zu suchen, daß sich die Fische vom Unrat der Aborte, die sich hier in den Fluß entleerten (Cloaca maxima), feisteten, sondern durch den Aufenthalt im Süßwasser bekam der Fisch auch einen anderen Geschmack als der im Salzwasser gefangene. Titius bei Macrob. III 16, 16 nennt ihn *bonum piscem, lupum germanum, qui inter duos pontes captus fuit*. Auch Plin. n. h. IX 168f. *quando eadem aquatilium genera aliubi atque aliubi meliora, sicut lupi pisces in Tiberi amne inter duos pontes* (vgl. IX 61 *at in lupis in amne capti praeferuntur*), ebenso Colum. VIII 16, 4; vgl. Varr. r. r. III 3, 9. Der Fisch, der auch in Piszinen gezüchtet wurde, hat also seinen Ruf als ausgezeichneter Speisefisch durch Jahrhunderte behalten. Er ist auch oft bildlich dargestellt, sehr gut auf dem Pompejanischen Mosaik in Neapel, das Keller Ant. Tierw. II Fig. 124 wiedergibt (vgl. Fig. 120. 147).

Bei den Griechen war der Seebarsch (λάβραξ) gleichfalls ein wohlbekannter und geschätzter Speisefisch. Als der beste galt λάβραξ Μιλήσιος (vgl. Aristoph. Equ. 361), der bezeichnenderweise nicht im offenen Meere, sondern, wie aus Archestratos bei Athen. VII p. 311 A hervorgeht, in einem See zwischen Priene und Milet (ἡ Γαισωνὶς λίμνη p. 311 E; vgl. Schol. Aristoph. Equ. 361. Suid. s. λάβραξ. S. den Art. Gaisonis o. Bd. VII S. 489), der mit dem Meere in Verbindung stand, gefangen wurde. Aristoteles erwähnt λάβραξ häufig, so hist. an. IV 8 p. 534 a 9 als scharfhörig (Plin. n. h. X 193), V 9 p. 543 a 3 als zweimal im Jahre laichend (Plin. n. h. IX 162. Athen. VII p. 310 F), VIII 2 p. 591 a 11 als Fleischfresser, VIII 19 p. 601 b 30 (Gehörsteine, Plin. n. h. IX 57), [IX] 3 p. 610 b 10 und 16, Feindschaft zwischen κεστρεύς (Meeräsche, Mugil) und λάβραξ (Plin. n. h. IX 185f.). Seinen Namen hat λάβραξ nach Athen. VII p. 310 F παρὰ τὴν λαβρότητα, also von seiner gierigen Gefräßigkeit (vgl. Oppian. hal. II 130. Lukian. dial. mort. 8). Der λάβραξ stand im Rufe, sich mit besonderer Schlauheit dem Netze zu entziehen oder sich vom Angelhaken zu befreien. So zitiert Athen. VII p. 310 F den Vers des Aristophanes: λάβραξ ὁ πάντων ἰχθύων σοφώτατος. Wie der Fisch es anstellt, daß das Fangnetz über ihn hinweggleitet, erzählt Ovid. hal. 23f., vgl. Plin. n. h. XXXII 11. Cassiod. ep. XI 40. Isid. XII 6, 24. Oppian. hal. III 121f., wie er sich vom Angelhaken befreit Plut. soll. anim. p. 977 B. Neugriechisch heißt der Fisch λαβράκιον. [Steier.]

3) Rhetor, Vater des Archelaos, erwähnt in Liban. ep. 340 = X 317, 19. 318, 5 F. vom J. 357/58. Seeck Briefe des Libanius 84 III.

4) Ägyptischer Bischof, Anhänger des Athanasius, auf der Synode von Serdica im J. 341 (Athanas. Apol. c. Arian. 50. Migne G. XXV 337 C. Mansi III 68 C). [W. Enßlin.]

Tiberiopolis, Stadt in Phrygia Pacatiana, Ptolem. V 2, 17. Socr. hist. eccl. VII 46, 13. Hierokl. 668, 9. Not. episc. I 353. III 601. VIII 404. IX 314. X 684. Nova Tact. 1728 (Gelzer), nach Kaiser Tiberius benannt, Le Quien Oriens chr. I 197/98. Assmann De coloniis oppidisque Romanis, quibus imperatoria nomina imposita sunt 90. Die Stadt wird sehr selten erwähnt, für die ersten drei Jhdte. stehen vor allem die Münzen [mit Τιβεριοπολ(ε)ιτῶν] zur Verfügung, über die zu vgl. sind Mionnet IV S. 372f. nr. 1005—1011. Suppl. VII S. 627f. nr. 608—614. Inventaire Waddington (Rev. num. IV. sér. II (1898) 564f.) nr. 6572—6581. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 299f. nr. 1—7. Catal. of Gr. coins, Phrygia CV. 421f. nr. 1—20. Head HN² 687. Auf quasiautonomen Münzen (von Tiberius an?) sind dargestellt βουλή, z. B. Invent. 6574; γερου(σία) und βουλή, z. B. Imhoof-Blumer 4; vgl. Gaebler Ztschr. f. Num. XXXIX 316, der diese Darstellung auf Wiederherstellung der Einigkeit zwischen γ. und β. nach früherer Zwietracht deutet; δῆμος, Invent. 6575; ἱερὰ σύγκλητος, Catal. 2; Δίδυμοι, Σεβαστή, σύγκλητος, ebd. 1; vgl. die ὁμοβώμιοι θεοί (s. u.); Kaisermünzen sind vorhanden von Traian bis Gordian (238—244). An Göttern sind auf den Münzen der Stadt dargestellt: Zeus, z. B. Invent. 6574; Apollon, Imhoof-Blumer 1; Artemis, Invent. 6577; ephesische Artemis, ebd. 6576; Asklepios, ebd. 6580; Hygieia, ebd. 6575; Tyche, ebd. 6578; Sarapis, Catal. 6. Auf einigen Münzen sind die eponymen Beamten genannt, z. B. Catal. 10, 11; unter Gordian ist auch der Titel des ersten Beamten (ἄρχων) angegeben, z. B. Imhoof-Blumer 5—7.

Auf einer Inschrift aus Darantasia in den Grajischen Alpen kommt ein *Ti. Claudius Artemidori f... Phoebus Tiberiopolitanus* vor.

In T. hat das Christentum schon früh Fuß gefaßt, Harnack Mission und Ausbreitung⁴ 772. Von Bischöfen sind bekannt Eustathios, der am Concil von Constantinopel im J. 536, und Silas, der ebendort an dem vom J. 553 teilnahm, Mansi VIII 971. 1145f. IX 177. 193. 394, vgl. Le Quien a. O. Gams Series episc. 445. Socr. a. O. erwähnt zum J. 438 den Novatianerbischof Marcianus, der sich vor seiner Wahl in T. aufhielt. Im χωρίον T., im Thema Opsikion, lebte zwischen dem 7. und 9. Jhdt. n. Chr. der Mönch Meletios, der das Werk des Soranos περὶ ἐτυμολογιῶν ausschrieb, Voigt 6, s. o. Bd. III A S. 1117, 40.

Die ungefähre Lage von T. ist durch Hierokles und die Not. episc. gegeben, bei denen T. in Verbindung mit Appia, Aizanoi, Kadoi, Ankyra in Phrygien und Synaos genannt wird. Das führt in das obere Gebiet des Egrigöz- (oder Assardjyk-) Tschai, des großen linken Nebenflusses des Rhyn-

dakos. Die von v. Diest Peterm. Mitt. Erg.-Heft 94, 48 ausgesprochene Vermutung, daß T. am Nordabhang des Dindymos (Murad Dagh) gelegen hat, ist daher abzulehnen; Ramsay Asia min. 98. 458 wendet außerdem dagegen ein, daß eine Stadt von der Bedeutung wie T. kaum in einer so entlegenen Gegend existiert haben könne. Im Gebiet des oberen Egrigöz Tschai sind mehrere alte Siedlungen festgestellt worden. In Hassanlar (so, nicht Assarlar, Buresch Aus Lydien 148*) hat Le Bas Rev. d. philol. I (1845) 325f. 340f. eine Anzahl von Architekturstücken gesehen, die offenbar zu der von Buresch (Aus Lydien 148) wenig unterhalb von Hassanlar gefundenen Stadt gehören, Munro und Anthony, Geogr. Soc. London, 1897 March, 271; die Stelle ist bei Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 00 Bl. B II nicht angegeben. An der Brücke dicht bei Hassanlar erwähnt Wiegand Athen. Mitt. XXIX 330 die Fundamente wohl eines Tempels. Im Gebiet der Siedlung sind gefunden worden die Inschriften Le Bas III nr. 1009—1013, besonders wichtig nr. 1011; Buresch 152* (Dialektinschr.); Munro Journ. hell. stud. XVII (1897) 283 nr. 48—50 (nr. 48 = Buresch; nr. 50 = Le Bas nr. 1013).

Westlich über Jenidjeköi liegt eine alte Ortschaft, aus der die zahlreichen Grabstelen und sonstigen Steine im Dorfe stammen, Buresch 149, also auch Le Bas III nr. 1023. 1024 (vgl. Rev. d. philol. I 334). Munro nr. 47.

Egrigöz, in dominierender Lage im Tal des nach ihm benannten Flusses, zeigt noch die Spuren antiker Befestigung, Le Bas Rev. d. philol. I 329f. Buresch 149f. Wiegand 331. Munro und Anthony 272. Philippson Petermanns Mitt. Erg.-Heft 177, 30. 67. Auch zwei Inschriften sind dort gefunden worden, Le Bas nr. 1021. 1022; in nr. 1021 (nach Buresch 150 dem Schriftcharakter nach aus dem frühen 1. Jhdt. n. Chr.) werden die *ὁμοβώμιοι θεοί* erwähnt, nach Le Bas Rev. d. philol. 331 = Marc Aurel und L. Verus (natürlich unmöglich, wenn die Datierung der Inschrift durch Buresch stimmt), nach Waddington bei Le Bas und Ramsay Asia min. 147 Augustus oder Tiberius und Livia; Buresch 150 läßt es unentschieden. Wichtig ist die Frage, ob der Block, auf dem nr. 1021 steht und der 200 kg wiegt, aus Egrigöz stammt oder dorthin verschleppt worden ist, Le Bas Rev. d. philol. 332 bejaht es, vgl. Munro und Anthony 272, Buresch 150 verneint es. Leider sagt keiner etwas darüber, ob er aus demselben Gestein besteht wie der Fels von Egrigöz; dann würde sich die Frage vielleicht sicher entscheiden lassen.

In Assardjyk ist eine Ruinenstätte, Wiegand 331; dort fand Le Bas die Inschriften nr. 1025—1027, vgl. Rev. d. philol. 336f.

In Emed bezeugen nach Le Bas ebd. 326f. und Munro und Anthony 270 zahllose Architekturbruchstücke die Existenz einer recht ansehnlichen Stadt, während Buresch 150 und Wiegand 330 in Emed keine antike Siedlung sehen, weil ‚immobile' Reste des Altertums fehlen. Im Ort und in der Umgegend sind die Inschriften Le Bas nr. 1014—1020 und Munro 281f. nr. 39—46 gefunden worden (nr. 46 = Ramsay Journ. hell. stud. VIII 516).

Die Inschriften aus Eideköi und Akse (keine alten Siedlungen) südlich und östlich von Emed, Le Bas nr. 1028—1030 und 1031. 1032, kommen für keinen der obengenannten Orte des Egrigözschaitales in Frage. Denn nach Le Bas Rev. d. philol. 338/39 stammen die ersteren aus Kirgenlar (Kyrgyl) = Alia; Buresch 157f.; dorthin werden auch die beiden letzten gehören.

Eine dieser oben aufgezählten alten Siedlungen ist höchst wahrscheinlich T. gewesen. Ramsay a. O.; Asia min. 147 gibt nur ganz allgemein als Lage von T. an ‚about Amed, Assarlar or Egrigöz', nachdem er Altyntasch aufgegeben hat, Asia min. 10. 98. Für Egrigöz entscheidet sich Buresch 148f., ebenso R. Kiepert FOA VIII und Text 13a Z. 37; Karte von Kleinasien 1 : 400 000, Bl. B II; für Hassanlar H. Kiepert (FOA IX und Text 114; Karte zu Buresch), Munro und Anthony 270f., Wiegand 330, der aber betont, daß die endgültige Entscheidung erst fallen kann, wenn die alte Siedlung von Assardjyk untersucht ist. Denn die Ortslage bei Hassanlar wäre sehr beengt, während Assardjyk in geräumiger Umgebung an den Hauptwegen nach dem Süden läge. Gegen Hassanlar scheint mir noch zu sprechen, daß auf Münzen von Gordian als eponymer Beamter ein Archon erscheint (s. o.), während es nach Le Bas nr. 1011 so scheint, als ob der *στεφανηφόρος* der höchste Beamte gewesen ist. Allerdings ganz sicher ist das nicht, außerdem ist die Zeit der Inschrift nicht bekannt. [W. Ruge.]

Tiberios Sebastos (*Τιβέριος Σεβαστός*) Monatsname des älteren Kalenders der Kaiserzeit von Asia (d. h. der Städte im Bereich der einst von König Attalus beherrschten Monarchie). Das Jahr begann mit dem *Καισάριος* (24. Sept.), der Tiberios S. folgte am 24. Okt. mit 31 Tagen, s. das Hemerol. Florent. Zu der Sitte, an Stelle der im allgemeinen dem kultischen Bereich entstammenden Monatsnamen solche zu setzen, die sich auf römische Kaiser beziehen, s. Art. Kalender o. Bd. X S. 1574. Cass. Dio 57, 18 berichtet, daß der römische Senat den November mit diesem Namen belegen wollte, weil er der Geburtsmonat des Tiberius war, daß aber Tiberius sich diese Ehrung — mit dem ihm eigenen Sarkasmus und mit seiner Abneigung gegen kultische Verehrung — verbat, mit der Frage, was man denn einst tun wollte, wenn der 13. Kaiser regiere. Offenbar hat sich in der Provinz durchgesetzt, was sich der Kaiser in Rom verbeten hatte. Suet. Tib. 26 redet vom September; doch ist hier entsprechend dem Hemerol. Florent. der November einzusetzen.

Vielleicht auch Monatsname in Aphrodisias, falls die — ziemlich unsichere — Ergänzung Boeckhs (CIG 2817 *μηνὸς Τιβ...*) richtig ist. Vgl. Art. *Σεβαστός* o. Bd. II A S. 956; *Νερώνειος Σεβαστός*. Zu den hellenistischen Kalendern der Provinz Asia vgl. Ideler Hdb. I 414. Hermann Monatskunde (GGA 1844) 125. Ginzel Chronol. III 17ff. Österr. Jahresh. VIII 105ff. Wiener Stud. XXXV 347.

[Walther Sontheimer.]

Tiberis (*ὁ Τίβερις*), so bei Varr. l. l. 4, 5. 5, 29f. Cic. Mil. 15; ad Att. XII 33. Mela II 71 usw., *ὁ Τίβερις* bei Polyb. V I55. XXXI 20. Strab. V p. 216. 218. 219. 226. 229. Diod. IV 21; auch zweisilbig *Tibris*, so Verg. Aen. VIII 332. Auson. Mosell. 877; auch *Thybris*, so Plin. n. h. III 53. Zonar. 6, 5 (vgl. codd.). Verg. Aen. II 782. III 500. Ovid. met. XV 432; fast. III 524. VI 714. Lucan. VI 5. 810; auch *amnis Tiberinus*, so Liv. V 37. XXIX 14; *flumen Tiberinum* Verg. Aen. XI 449; schlechthin *Tiberinus* Verg. Aen. VII 31. Ovid. fast. III 524. IV 68. 292. VI 105. Iuven. VIII 265. Propert. IV 2, 7. Cic. nat. deor. III 20; *Τιβέριος* Ptolem. III 1, 5; *Θύμβρις* Herodian. I 11, 10. Dion. Perieg. 352. Steph. Byz. p. 314.

1. Name. Eine Zusammenstellung dieser verschiedenen Namensformen, die vielleicht für Quellenuntersuchungen bei Plinius, Vergil, Livius usw. wichtig werden können, da Namenswechsel auch Quellenwechsel bedeuten kann, bietet Isid. Etym. XIII 21, 27 (Ausg. von H. Philipp Die histor.-geograph. Quellen in den Etymologiae des Isidorus von Sevilla, Teil II = Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, edidit Sieglin, Berlin 1913). Isidor a. O. schreibt: ‚*Tiberis Italiae fluvius a Tiberino rege Albanorum dicitur appellatus, qui in hunc fluvium cecidit et de exitu suo nomen dedit. nam antea Albula antiquum nomen a colore habuit, quod nivibus albus sit. ipse est autem Tibris, qui et Tiberis; sed Tiberis in cotidiano sermone, Thybris in versu dicitur.*' Die Prüfung nach den Vorlagen Isidors ergibt folgendes Mosaik: Serv. Aen. III 500: (*pro fluvio regem ipsum posuit Thybrim*) *qui in hunc cecidit fluvium et ei nomen dedit; nam antea Albula dicebatur, ut ostendit in octavo* (332) *Vergilius: alii volunt non Thybrim cecidisse, sed Tiberinum, regem Albanorum, a quo Tiberis dictus est.* — Ferner vermerkt Serv. Aen. VIII 332: *Albula nomen antiquum hoc nomen a colore habuit.* — Serv. Aen. VII 31: *Tiberinus bene Tiberinus, quia supra dixerat deus: nam in sacris Tiberinus, in coenolexia Tiberis, in poemate Thybris vocatur.* Dazu ist zu vergleichen: Solin. 40, 16. Plin. n. h. III 53. Serv. und Serv. Daniel. Aen. VIII 330. Varr. l. l. V 30. Serv. Aen. VIII 72. Fest. p. 4 und 366 M. s. Albula. Lucan. Bern. schol. 1, 185. Nach Serv. Aen. VIII 332 und Liv. I 3 hätte der Fluß erst den Namen erhalten, als der Albanerkönig Tiberinus in ihm ertrank. Vorher soll er nach Serv. a. O. der Farbe wegen Albŭla geheißen haben. Die Deutung des Namens Albula von der Farbe haben auch Liv. I 3. Plin. n. h. Mart. I 13, 2. XII 100, 4; es finden sich aber auch die Formen: *Ἀλβούλας* Dion. Hal. I 71. *Ἀλβουλός* Eustath. zu Dionys. 350. *Ἄλβας* Steph. Byz. s. *Ἄλβα*. Es ist mir fraglich, ob die Vermutung Forbigers (Handbuch der Geographie III 510) zu Recht besteht, daß Albula der lateinische, Tiberis der etruskische Name des Flusses war. Zu stützen wäre diese Ansicht aus Varro a. O., wonach der Fluß erst den Namen des Vejenterfürsten ‚Dehebris' angenommen hätte. Doch ist es sicher falsch, den Namen von Alba longa aus dem Lateinischen deuten zu wollen, denn diese Stadt liegt nicht auf einem langen Kalkberg, vielmehr steckt in Alba der voritalische (= ligurische) Name für ‚Berg', wie ihn auch die ‚Alpen' und etwa die ‚Rauhe Alb' tragen. So kann sehr wohl der Tiber der ‚Gebirgsfluß' geheißen haben, bevor er zum ‚Tiber' wurde. Die Verbindung des Namens Albula mit Alba ergibt sich aus Steph. Byz. p. 69: *Ἄλβα, πόλις Ἰταλίας ... ἔστι καὶ ποταμὸς Ἄλβας, ὁ νῦν λεγόμενος Τίβερις, Τιβερίνου τοῦ βασιλέως ἐν αὐτῷ θανόντος. λέγεται καὶ Ἄλβη.* Nissen It. Ldk. I 308 berichtet klar und deutlich, daß *albus* keine passende Bezeichnung für diesen Fluß ist, der im Unterlauf wohl gelb und trübe auftritt, aber nicht weiß (vgl. u.). Was sollte auch die Verkleinerungsform? Auch Nissen denkt an die Ableitung von der Wurzel *alb*, sodaß die Albula unserm ‚Elf' entspricht. Wie Nissen freilich dazu kommt, auch den Namen ‚Tiberis' als ‚Bergstrom' zu erklären, weiß ich nicht, vielleicht eben durch die Gleichsetzung T. = Albula. Sprachlich stellt Nissen den Namen zusammen mit Tibur, das freilich ragend genug daliegt, und mit Tifata, dem Berg in Kampanien, sowie mit dem mons Tifernus, da das lateinische *b* dem oskischen *f* entspricht; Varro erklärt den Namen T. als unlateinisch, vgl. die Art. Tifata und Tifernus.

2. Flußsystem. Das Quellgebiet des T., des zweitgrößten Flusses Italiens, lag einst in der Gegend von Tifernum bei Arretium, da, wo der etruskische und umbrische Appenin zusammenstößt (Dion. Hal. I 9. Plin. n. h.); heute hat Schwemmlandbildung die Wasserscheide südlicher verlagert, in die Gegend von Chiusi. Er entspringt auf einer Höhe von 1167 m über dem Meer, macht viele Windungen, so daß die Länge reichlich das anderthalbfache der Luftlinienentfernung zur Mündungsstelle ausmacht: 393 km. Wenn man jeden Zufluß als Nebenfluß rechnet, hätte der T. etwa 87, also noch erheblich mehr als die 42 Nebenflüsse, die Plinius unterhalb des Clanis für den T. in Anspruch nehmen möchte: *T., antea Thybris appellatus et prius Albula, e media fere longitudine Appennini finibus Arretinorum profluit, tenuis primo nec nisi piscinis corrivatus emissusque navigabilis, sicuti Tinia et Clanis influentes in eum, novenorum ita conceptu dierum, si non adiuvent imbres. sed T. propter aspera et confragosa ne sic quidem, praeterquam trabibus verius quam ratibus, longe meabilis fertur, per $\overline{CL}$ p. non procul Tiferno Perusiaque et Ocriculo Etruriam ab Umbris ac Sabinis, mox citra $\overline{XVI}$ p. urbis Veientem agrum a Crustumino, dein Fidenatem Latinumque a Vaticano dirimens. sed infra Arretinum Clanim duobus et quadraginta fluviis auctus, praecipuis autem Nare et Aniene, qui et ipse navigabilis Latium includit a tergo, nec minus tamen aquis ac tot fontibus in urbem perductis, et ideo quamlibet magnarum navium ex Italo mari capax, rerum in toto orbe nascentium mercator placidissimus, pluribus prope solus quam ceteri in omnibus terris amnes accolitur aspiciturque villis.*

Ähnlich berichtet Dion. Hal. I 9 über die das Land der ‚Aboriginer' umgrenzenden Flüsse Liris und T., die beide am Fuß der Apenninen entspringen und von der T. nördlich des Liris, 800 Stadien von ihm entfernt, bei Ostia ins Meer mündet. Dabei bildete der T. nach Strab. V p. 216. 218 und Plin. n. h. III 53. 54 die Grenze Umbriens gegen Etrurien, sowie die vom Lande der Sabiner und Latiner. Nach Plin. n. h. a. O. 150 mp. lang ist er nur im Unterlauf bedeutend,

im größeren Teil des Gesamtlaufes dagegen oft genug ohne Wasser, wie Plin. epist. V 6 berichtet. Auch von den 87 Zuflüssen, die man zählen kann, sind nur Tinea, Clanis, Nar und Anio ‚für kleinere Lastschiffe schiffbar', also wirkliche Wasserspender für den T. (Strab. V 235). Nach einer Korrektur an der Berechnung des Stromgebietes oberhalb Roms durch Lombardini, die Nissen (It. Ldk. I 309) vornimmt, ergibt sich als die Gesamtzahl für das Stromgebiet im Altertum: 340 deutsche Quadratmeilen. Ostetrurien, Umbrien, Latium und das Sabinerland sind auf diesen Fluß als die Handelsstraße angewiesen; sie belieferten Rom. Ganz recht bemerkt Nissen, daß sich diese Gebiete, die durch den Fluß auf Rom als Abnehmer ihrer Landesprodukte angewiesen waren, deshalb auch nie ernstlich von Rom trennten und ihre Freiheit so wenig nachdrücklich verteidigt haben. Die geopolitische Betrachtungsweise zeigt, daß sie durch den T. von Rom abhängig waren. Von Rom bis Ostia sollen es 190 Stadien sein (Strab. V 219), wo er ‚tief, daß er nicht durchwatet werden kann', bei Ostia mündet. Hier bildete er die zwei Mündungsarme, die die ‚Insula Sacra' (vgl. später Procop) umfaßten. Den Oberlauf, etwa 120 km lang, rechnet Nissen bis zur Einmündung der Nera. Eingeengt durch die Apenninketten weitet sich das Flußtal im Gebiet eines ehemaligen Seebeckens, 20 km lang, 5—6 km breit. Es ist die Ebene bei S. Sepolcro, das das umbrische Tifernum Tiberinum, das heutige Citta di Castello, als Hauptort beherrscht. Hier schildert Plinius die Gegend, wo er sein Landgut hatte (vgl. den Art. Tifernum Tiberinum). Von hier ließ er seine Produkte im Winter und Frühling nach Rom zu Wasser transportieren: *medios ille agros secat navium patiens omnisque fruges devehit in urbem, hieme dumtaxat et vere; aestate summittitur immensique fluminis nomen arenti alveo deserit, autumno resumit.* Hier grenzt er Umbrien und dann die Sabina ab gegen Etrurien bis vor Rom. Viermal engte sich das Tal, bis der T. vor Perusia bei Ponte S. Giovanni schon von 320 m (bei S. Sepulcro) auf 160 m Meereshöhe heruntergekommen ist. so daß das Gefälle stellenweise recht stark ist. Jetzt erhält er den ersten größeren Zufluß, denn das Tal weitet sich auf 8, dann auf 4 km Breite und 60 km Länge. Eine Reihe bekannter Städte liegen hier, z. B. das heutige Spoleto, Assisi und Bettona, ja Propert. V 1, 124 (Rh. Mus. XX 218f.) kennt hier zwischen Assisi und Bettina sogar einen See, den *lacus Umber*, der unter König Theoderich ausgetrocknet war, vielleicht noch einen zweiten, den *lacus Clitorius*, bei Foligno. Hier also bringen Clasis, Tinea und Clitumnus, selber schiffbar (Strab. V 227. 235; vgl. oben) ihre Wassermassen zum T. Vom Clasis bis zum Nera sind es dann wieder 110 km, der Lauf wird wieder ruhiger, das Tal engt sich bis auf 1 km Breite, nimmt die Wasser des Nestore auf und erreicht Todi. Diese Strecke ist durch mehrere Stromschnellen unbequem für die Schiffahrt. Bei Orvieto kommt der Clanis, im Altertum schiffbar (Plin. n. h. III 53. Strab. V 235), und drängt den T. von dem direkten Weg zum Meer ab. Das schwefelhaltige, weißliche und reiche Wasser der Nera (= Nar) gibt also erneuten Wasserzuwachs

für den T. Will man dem Staub der Via Flaminia entgehen, so wählt man nach Tac. ann. III 9 gern die Wasserstraße. Bald kommt dazu beim Fort Antenne oberhalb des Ponte Molle noch das Wasser des bedeutendsten Zuflusses im römischen Gebiet, des Anio; jetzt bekommt der T. jene schmutzige, lehmige Farbe, wenigstens im Herbst bis zum Frühjahr, der er bei den Dichtern das Beiwort *‚flavus'* verdankt: Verg. Aen. VII 31. Horat. carm. I 2, 13. 8, 8. II 3, 18; Sat. II 1, 8. III 292. Ovid. met. XIV 448; Trist. V 1, 31 usw. Vom Anio her brachte man zu Wasser die Marmorblöcke der Tiburtiner und Gabiner Brüche nach Rom. An der Pons Milvius (Ponte Molle) ist der T. 144 m breit, hat eine Höhe von 7,15 m über dem Meeresspiegel, kommt nach 3 weiteren Kilometern in die eigentliche Stadt, die er S-förmig in zwei großen Schlingen durchströmt. Das Gefälle innerhalb der Stadt ist nach Nissen a. O. stark, etwa $^2/_5$: 1000. Die Breite des T. innerhalb Roms schwankt sehr, im Durchschnitt etwa 80—100 m, bei Ponte Angelo nur noch 75 m. Die Tiefe wird durch die Senkstoffe ebenfalls recht verschieden gestaltet, im Durchschnitt zwischen 1 und 4 m schwankend, am Hafen von Ripetta 5 m, bei der Insel etwa 2,70 m, daselbst an der tiefsten Stelle 4,90 m, an der Cloaca maxima 3,40, 4,60, 3,30 m. Auch Dion. Hal. hebt IX 68 hervor, daß der Fluß von Anio abwärts nirgends durchwatet werden kann, daß auch im Sommer das Wasser nie so stark sinkt. Immer wieder strömt nach Nissen aus den unterirdischen Wasserreservoiren der Apenninen auch im Sommer Wasser nach, so daß auch heute kleine Dampfer mit 1,20 m Tiefgang den Fiumicino hinauffahren können. Im Altertum muß das Flußbett noch tiefer gewesen sein, denn nach Dion. Hal. III 44 fuhren schwere Lastschiffe von 1570 Zentner oder 78 t Tragkraft sowie Kriegsschiffe nach Rom. Die Erhöhung des Flußbodens durch diese Senkstoffe seit dem Altertum errechnet man nur auf 1 m. Nach dem Ausfluß aus Rom verbreitert sich wieder das Flußtal, nach 30 km zweigt der Fiumicino ab, d. h. der Kanal, den Claudius und Traian hatten anlegen lassen. Dieser Kanal ist heut, nach Nissen, allein fahrbar, hat eine Mindesttiefe von 1,50 m und erreicht nach 5 km die See. Der alte Hauptarm dagegen hat seine Mündung bei Ostia etwa 4 km südlich von der Kanalmündung, und ist 8 km lang. Die Westküste Italiens ist seit dem Altertum gründlich verändert. An dem toten Hauptarm nimmt man eine Anschwemmung von etwa $4^1/_2$ km an, am Kanal von etwa 3 km, das macht für das Jahr etwa 2 oder 3 m Anschwemmung. Nach Lanciani (Ann. d. Instit. 1868 p. 153: so Nissen a. O.) erfolgte aber diese Anschwemmung nicht regelmäßig, sondern war im Mittelalter weniger stark als in der Neuzeit, wo er jährlich sogar 3,10 m am Fiumicino, 9,025 m an der Mündung des Hauptarms festgestellt haben will. Als Strabon um 30 v. Chr. Rom besucht, berichtet er bereits die Versandung der T.-Mündung und die Verkehrsschwierigkeiten einer Seefahrt bis Rom. Nach unausgeführten Plänen Caesars und des Kaisers Augustus muß Claudius 42 n. Chr. bereits den Hafen auf das rechte Ufer des T. verlegen.

3. Wasser und Fische. Das Mittelalter hindurch diente das Tiberwasser durchaus als Trinkwasser, ebenso im Altertum, bis in der Kaiserzeit auch anderes Wasser herangeleitet wurde; man ließ das ‚gelbe Wasser' sich setzen, dann zog man es sogar dem Wasser der Aquädukte vor, dessen Kalkgehalt die Verdauung störte (so Nissen 315, 4). Die T.-Fische erwähnt das Altertum mit Recht. Nach Horat. Sat. II 2, 32. Plin. n. h. IX 169. Varro bei Macrob. Sat. III 16, 12 war der *lupus*, eine bis 20 Pfund schwere Barschart, sehr geschätzt, der T.-Stör war sogar für die kaiserliche Tafel vorbehalten (Mart. XIII 91. Plin. n. h. IX 60: *apud antiquos piscium nobilissimus habitus accipenser . . .*, wobei Plinius von Makrobius benutzt wird und auch Apicon. bei Athen. p. 294 e hinzuzunehmen ist). Heut ist dieser Stör nicht so rar, man fängt ihn Mai und Juni, wenn er den Fluß hinaufzieht, in einer Länge von 0,40—4 m, in einem Gewicht bis 300 Pfund: Nissen a. O. Iuvenal V 103 nennt auch noch Aale und andere Fische, die sich an den Abwässern der Kloaken mästen und weniger begehrt waren.

4. Verkehr. Mit Recht weist Nissen im Anschluß an Preller (Rom und Tiber in den Ber. Leipz. Ges. II 1848, 131—150. 1849, 5—38. 134ff.), ein anschauliches Bild der Bedeutung des T. im Altertum, wo der Fluß nicht nur die bescheidene Rolle einer landschaftlichen Staffage spielte. Wie unser Rhein waren auch die Ufer des T. von herrlichen Villen eingefaßt, dazu lebhafter Verkehr auf dem Fluß: Horat. carm. II 3, 18. Plin. n. h. III 54: *pluribus prope solus quam ceteri in omnibus terris adcolitur adspiciturque villis*; ähnlich Propert. I 14: *Tu licet abiectus Tiberina molliter unda / Lesbia Mentoreo vina bibas opere, / et modo tam celeres mireris currere lintres / et modo tam tardas funibus ire rates . . .* Bekannt ist auch das Lob, das man bereits im Altertum den Stadtgründern zuerteilte, die so geschickt die Lage Roms am T. auszunützen verstanden. Liv. V 54: *non sine causa dii hominesque hunc urbi condendae locum elegerunt, saluberrimos colles, flumen opportunum, quo ex mediterraneis locis fruges devehantur, quo maritimi commeatus accipiantur, mare vicinum ad commoditates nec expositum nimia propinquitate ad pericula classium externarum, regionum Italiae medium, ad incrementum urbis natum unice locum*; dazu Cic. rep. II 5, 10: *Qui potuit igitur divinius et utilitates conplecti maritimas Romulus et vitia vitare, quam quod urbem perennis amnis et aequabilis et in mare late influentis posuit in ripa? quo posset urbs et accipere a mari, quo egeret, et reddere, quo redundaret, eodemque ut flumine res ad victum cultumque maxime necessarias non solum mari advectas ab orbe terrarum, sed etiam invectas acciperet ex terra . . .; nam hanc rerum tantam potentiam non ferme facilius alia ulla in parte Italiae posita urbs tenere potuisset.*

Wie bereits oben bemerkt, war das Flußbett, das auch heut im Hochsommer einen stetigen Dampferverkehr erlaubt, erheblich tiefer, so daß schwere Last- und Kriegsschiffe zur Stadt kommen konnten; im Notfall mußten sie, wie Dion. Hal. III 44, Strab. V 232 und Plin. n. h. a. O. zeigen, einen Teil der Ladung in Ostia zurück-

lassen. Procop. bell. Goth. I 26 berichtet recht anschaulich: ‚Witiches bemerkte, wie die Römer völlig ungestört aus der Stadt das herausschaffen, was sie wollten; ebenso konnten sie Lebensmittel zu Wasser und zu Lande nach Wunsch heranbringen. Deshalb beschließt Witiches die Besetzung des Hafens, den die Römer „Portus" nennen. Dieser liegt 126 Stadien (23,1 km) von Rom, da die Stadt so weit vom Meer entfernt ist. 15 Stadien (2,77 km) vor der T.-Mündung teilt sich der Fluß in zwei Arme und bildet die heilige Insel, die 15 Stadien (2,77 km) breit ist. Die beiden Arme des Flusses sind schiffbar. Der rechte Arm mündet bei dem von alters her befestigten Portus, der linke dagegen beim unbefestigten Ostia. Hart am linken Ufer führt von Rom eine gute Straße zum Portus. Dort laden die Kaufleute ihre Waren auf Flußkähne um, die sie von Ochsen bis nach Rom treideln lassen. (Steine, die die Breite des Leinpfades angeben, sind mehrfach gefunden: CIL VI 1, 1234ff.) Der Weg nach Ostia dagegen führt nicht am Fluß entlang, sondern durch Gehölz und ist arg vernachlässigt. Die Goten fanden Portus ohne Besatzung, nahmen die Stadt im ersten Sturm, erschlugen viele der dort wohnenden Römer und besetzten Stadt und Hafen. So konnten die Belagerten nichts mehr in die Stadt von der See her hereinbringen, außer auf dem schwierigen und gefährlichen Weg über Ostia. Aber auch hier konnten sie ihre Schiffe nicht mehr löschen, sondern mußten in Antium vor Anker gehen, eine Tagesreise von Ostia entfernt. Von dort war der Transport schwierig, denn es fehlte an Arbeitskräften.' Die von Prokop erwähnte ‚Heilige Insel', die heutige Isola Sagra, war der Venus geweiht, wie Aeth. Ister p. 716 Gron. berichtet; die abenteuerliche Entstehung berichten Liv. II 5. Ovid. met. XV 622. Dion. Hal. V 13. Livius berichtet ferner XLV 35 (Plut. Cato min. 39) von dem mit sechszehn Ruderreihen versehenen Schiff, auf dem der Sieger über König Perseus nach Rom kam. Ebenso berichtet Ammian. Marc. XVII 4, 13. 14 von dem *navis amplitudinis antehac inusitatae sub trecentis remigibus agitanda*, auf dem man den lateranischen Obelisken, der 32 m lang ist und 9000 Zentner wiegt, wenigstens bis 5 km vor der Stadt, bis zum Vicus Alexandri, brachte. ‚Die Verbindung mit der See hat den Aufschwung Roms in den älteren Jahrhunderten befördert. Dagegen einen Welthandel nicht bloß in dem Sinne, den wir heutigen Tages mit diesem Worte verbinden, sondern auch in dem Umfang, wie er sich im letzten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung gestaltet hatte, aufzunehmen und zu beherrschen, war der T. auf die Dauer nicht imstande: solcher fand am Golf von Neapel seinen natürlichen Mittelpunkt. Immerhin war die Existenz der Welthauptstadt an den Fluß gebunden und der Verkehr, der sich auf ihm bewegte, großartig genug, um die Bezeichnung des Plinius *quamlibet magnarum navium ex Italo mari capax, rerum in toto orbe nascentium mercator placidissimus* als keine Übertreibung erscheinen zu lassen.'

5. Schiffbarkeit. Nissen berichtet über die Schiffbarkeit des T. oberhalb Roms, daß infolge des Wasserzustroms durch Anio und Nera die Barken bis Ponte Felice fahren, d. h. bis zu dem Punkte, wo die Landstraße nach Umbrien

den Fluß passiert. Dampfer ziehen diese Barken, danach Büffel. Früher seien diese Barken sogar bis Orte gekommen. Jenseits von Orte setze die Flößerei ein, die das Holz nach Rom bringe. Nach Dion. Hal. III 44 soll freilich der gesamte T.-Lauf für Lastbarken der üblichen Größe befahrbar gewesen sein. ‚Dabei waren freilich bedeutende Hindernisse zu überwinden, die einesteils durch das starke Gefälle, anderenteils durch den ungleichen Wasserstand bereitet wurden. Ohne Zweifel lagen die Verhältnisse ehedem günstiger: aber der Gegensatz zwischen einer Regenperiode und einer Dürreperiode bestand damals, wenn auch nicht so scharf ausgeprägt, doch ebensogut wie heute. Der hieraus sich ergebende Schluß, daß der obere T. im Sommer an Wassermangel litt, wird von den Schriftstellern ausdrücklich bestätigt.‘ Es ist das das Zeugnis des Plinius, der epist. V 6, 12 berichtet: *medios ille agros secat navium patiens omnisque fruges devehit in urbem, hieme dumtaxat et vere; aestate summittitur immensique fluminis nomen arenti alveo deserit, autumno resumit.* Also müssen Vorrichtungen bestanden haben, die im wasserarmen Sommer den Wasserbestand regulierten. Das berichtet Plin. n. h. III 53: *(Tiberis) tenuis primo nec nisi piscinis corrivatus emissusque navigabilis, sicuti Tinia et Clanis influentes in eum, novenorum ita conceptu dierum, si non adiuvent imbres.* Diese Stauwerke, die angeblich noch heut in Italien in Anwendung kommen (Lombardini Pianura subappenia p. 21), erlauben wenigstens alle neun Tage Wasserzustrom. ‚Einen Überrest solcher hydraulischen Anlagen will man in dem sog. muro grosso an der Chiana bei Carnaiola erkennen‘. Plin. n. h. schildert aber auch die Gefahren der Stromschnellen: *sed Tiberis propter aspera et confragosa ne sic quidem praeterquam trabibus verius quam ratibus longe meabilis fertur.* Man wird also manche Mühe gehabt haben, die Holzflöße unzerrissen in einzelne Stämme nach Rom zu bringen. Nissen hat aber recht, wenn er die Schwierigkeiten dieser Stromschnellen als überwindbar ansieht. Rom war allzusehr auf den Wasserweg für seinen gewaltigen Holzbedarf angewiesen, als daß es die Schwierigkeiten nicht durch Stauwerke verringert hätte. Bevor Rom die Marmorstadt des Augustus wurde, war es die Holzstadt: vgl. dazu Strab. V 235. 222. Dion. Hal. I 37. Vitruv. II 7, 5. Die obengenannte Briefstelle des Plinius läßt erkennen, wie keineswegs nur Holz auf dem Wasserwege nach Rom kam, sondern auch Feldfrüchte. Ebenso bestätigt das Livius für die Hungersnot des J. 411: *maximos commeatus summo Etruriae studio Tiberis devexit* (IV 52. II 34). Deshalb war der Flußlauf überall wohl reguliert: Plin. n. h. III 54 *nulli fluviorum minus inclusis utrimque lateribus*; eine besondere Behörde hatte diese Aufgabe zu überwachen, die *curatores riparum et alvei Tiberis.* Auch die Anlagen in Ostia lassen erkennen, was man auf dem T. transportierte; Magazine für Wein, Öl, Getreide umsäumen die Flußufer hier.

6. Flußregulierung. ‚Nicht minder ist klar‘, sagt Nissen It. Ldk. II 320, ‚daß nur durch eine energische, unablässige Fürsorge die Wasserstraße offen erhalten bleiben konnte. Durch die fortschreitende Entwaldung mehrten sich die Erd- und Schuttmassen, welche die Fluten entführten; damit scheint die zunehmende Versandung der Mündung zusammenzuhängen, gegen welche die Kaiser machtvoll ankämpften. So sind erst in historischer Zeit die Insula Sacra und das Nachbarland links und rechts der T.-Mündung in der Breite von einigen Kilometern seit dem Altertum entstanden, dazu war der T. breiter und mächtiger als heut. Mit dem Verfall des Altertums war das Schicksal des T. besiegelt. Einst der Träger eines blühenden Verkehrs, ist er seither eine Geisel für die Landschaften, die er durchzieht, geworden. Nach jedem starken Regen sieht man ihn wie seine Nebenflüsse ihre Ufer übertreten und weithin versumpfen: von Ostia bis Perugia hinauf gewährt er ununterbrochen ein Bild von Verwahrlosung und fieberhafter Öde. Freilich sind die großen Erinnerungen, die an seinen Namen sich knüpfen, längst wieder erwacht; seit dem 16. Jhdt. sind viele Traktate über die Herstellung der Schiffbarkeit geschrieben worden und mehrere Päpste haben das Projekt ernstlich ins Auge gefaßt. (Den Anfang machte Augustinus Steuchus De restituenda navigatione Tiberis a Trusiamo agri Perusini castello Torgiano usque Romam 1547; unter Benedikt XIV. arbeiteten Chiesa und Gambarini, die Verfasser des Hauptwerkes Delle cagioni e de' remedi delle inondazioni del Tevere, della somma difficoltà d' introdurre una felice e stabile navigazione da Ponte Nuovo sotto Perugia sino alla foce della Nera nel Tevere, e del modo di renderlo navigabile dentro Roma. Roma 1746, fol. Linotte in Giorn. arcadico XIII. XIVff. Ponzi ebd. CLXIV = N. S. XVIII.) Mit gutem Grund ist es bei Worten geblieben. Denn zwar ist der Wassertransport der denkbar billigste und bei dem Stand der antiken Transportmittel bot der T. für das Binnenland namentlich in den älteren Jahrhunderten vor dem Ausbau des Straßennetzes geradezu unschätzbare Vorteile dar. Solche bestehen nicht mehr: man gräbt nicht mit unermeßlichen Kosten keine Kanäle durch menschenleere verarmte Gegenden. Im Altertum war Rom durch seine zentrale Lage die natürliche Hauptstadt des Erdkreises: seit der ozeanischen Entwicklung der Neuzeit hat es diese Gunst der Lage unrettbar eingebüßt.‘

7. Hochwasser und Maßnahmen dagegen. Aus Verg. Aen. VIII 63 und Servius lernen wir einen Beinamen des T. kennen, den er seiner zerstörenden Wirkung wegen bekam: *‚stringentem ripas‘ radentem, inminentem: nam hoc est Tiberini fluminis proprium, adeo ut ab antiquis Rumon dictus sit, quasi ripas ruminans et exedens. in sacris etiam Serra dicebatur, unde ait nunc ‚et pinguia culta secantem‘. in aliqua etiam urbis parte Tarentum dicitur, eo quod ripas terat* ... Darauf deutet auch die Angabe Ciceros in de nat. deor. III 52, wonach man *in augurum precatione* den T. anzurufen pflegte. Der Schaden, den die T.-Überschwemmungen anrichteten, ist auch aus Plin. n. h. III 55 zu ermessen: *creber ac subitus incrementis et nusquam magis aquis quam in ipsa urbe stagnantibus. quin immo vates intelligitur potius ac monitor auctu semper religiosus verius quam saevus.* Nissen führt genügend Beispiele aus unseren Tagen an, die die Schäden der T.

Überschwemmungen erkennen lassen. Im Altertum lagen diese Verhältnisse noch schlimmer, denn das Niveau der alten Stadt lag etwa 6—12 m tiefer als das heutige, das Bauschutt gehoben hat. Um so stürmischer ergossen sich die Gewässer über die Stadtfläche. Immer wieder berichten daher die Schriftsteller des Altertums über diese Hochwasserschäden. Nissen fügt eine Zusammenstellung dieser Hochwassersehäden in Rom an (vgl. Carcani Il Tevere e le sue inondazioni 1875):

241 v. Chr.		Oros. IV 11, 6.
215 „ „	2mal	Liv. 24, 9.
202 „ „		„ 30, 38.
193 „ „		„ 35, 9.
192 „ „		„ 35, 21.
189 „ „	12 Tage oder 12mal	„ 38, 28.
54 „ „		Dio 39, 61.
43?		Horat. carm. 1, 2.
27 „ „		Dio 53, 20.
23 „ „	3 Tage lang	„ 53, 33.
22 „ „		„ 54, 1.
5 n. Chr.	7 Tage lang	„ 54, 22; dazu Cassiod. chron.
15 „ „		„ 57, 14. Tac. ann. 1, 76.
36 „ „		„ 58, 26.
69 „ „		Tac. hist. 1, 86. Plut. Otho 4. Suet. O. 8.
unter Traian		Plin. epist. VIII 17.
„ Hadriau		Hist. aug. 21.
„ Antoninus Pius		„ „ 9.
„ Marc Aurel.		„ „ 8.
217 n. Chr.		Dio 78, 25.
371 „ „		Amm. Marc. XXIX 6, 18.
589 „ „		Greg. Magn. Dial. III 19.

Infolgedessen fehlte es nicht an Versuchen, bereits im Altertum diesen Stadtüberschwemmungen entgegenzuarbeiten. Plut. Caes. 58 berichtet, wie Caesar nicht nur an die Austrocknung der Sümpfe bei Pometia und Setia dachte, sondern auch daran, ‚bei Rom nahe dem Meere Dämme zu errichten, den Hafen von Ostia von Untiefen und Klippen zu reinigen ... Auch wollte er den T. gleich von der Stadt an in einem tiefen Kanal fassen, nach Circeji ableiten und bei Terrakina ins Meer fallen lassen, um denen, die des Handelns wegen nach Rom reisen, eine sichere und bequeme Fahrt zu bieten.‘ Nach der Überschwemmung vom J. 15 n. Chr. befaßte man sich erneut mit diesem Problem: Tac. ann. I 76: Der T. war durch anhaltende Regengüsse stark angeschwollen, hatte sich in der Stadt gestaut, so daß nach seinem Abfluß die Häuser einstürzten und Menschen umkamen. So kam Asinius Gallus auf den Gedanken, die Sibyllinischen Bücher zu befragen ... Vorkehrungen gegen die Hochflut sollten Ateius Capito und L. Arruntius ins Werk setzen.‘ (I 79): Diese schlugen vor, zur Minderung des Hochwassers die Nebenflüsse und Seen abzuleiten, die dem T. Wasser zuführen. Hierbei konnten die Vertreter der Städte und Kolonien ihre Meinung äußern. Die Florentiner baten, den Clanis nicht etwa in den Arnus abzuleiten, da das für ihre Stadt sehr verhängnisvoll sein würde. Ähnliche Bedenken äußerten die Vertreter von Interamnae: Wollte man die Abflüsse des Nar durch Anlage von Kanälen, wie beabsichtigt, verzögern, so würden die fruchtbarsten Felder Italiens vernichtet werden. Auch Reate verbat sich die Abdämmung des Abflusses des Velinischen Sees in den Nar, da sich dann diese Wassermassen andere Abflüsse suchen müßten und in die benachbarten Gefilde eindringen würden. Die Natur habe jedem Fluß sein Bett gegeben und so am besten für die Bedürfnisse der Menschen gesorgt. Dabei solle man es belassen ... Der T. selbst werde sich weigern, getrennt von seinen Nebenflüssen, weniger majestätisch dahinzurauschen Der Senat sah das ein und verzichtete auf diese phantastischen Pläne (vgl. auch Dio LVII 14). Nissen zeigt, daß all diese Versuche nur behelfsmäßigen Wert gehabt hätten. Das mediterrane Klima bringt es mit sich, daß in der Verteilung der Niederschläge immer die größten Gegensätze herrschen werden. Der T. hat im August das wenigste Wasser, im März das meiste; die Statistik von Betocchi in den Atti de' Lincei 1870 XXIV p. 262 läßt erkennen, daß diese beiden Monate im Mittel 2,50 m differieren. Da sich in Italien die Wolken gelegentlich zu außerordentlicher Mächtigkeit zusammenballen können, kann aber der Wasserstand plötzlich um 9—11 m über den gewöhnlichen Stand steigen, insbesondere wenn das gesamte Flußsystem von derartigen Regengüssen überflutet wird. Da das Flußbett sehr geneigt ist, so rauschen dann diese Wassermassen alles mit sich reißend dahin. Im Altertum sah man freilich irrig die Ursache dieser Katastrophen nicht so in diesen Regengüssen als in einer Stauung des Abflusses des T. ins Meer. Angeblich sollten nach Dio XXXIX 61 starke Südwestwinde die ausströmenden T.-Gewässer am Ausfluß verhindern. ‚Die Meerflut kann sich allerdings bis etwa 20 km von der Mündung aufwärts bemerkbar machen; jedoch ist jene Theorie physikalisch durch Experimente widerlegt worden.‘ Es liegt in der Natur der Sache, daß diese aus dem Altertum berichteten Überschwemmungen immer nur in die Regenperiode gefallen sein können, d. h.: ‚sie können weder lange vor dem Herbstaequinoctium, noch lange nach dem Frühlingsaequinoctium, also nicht in den warmen Monaten April—August eintreten‘. Am gefährlichsten mußte plötzlicher Regen dann wirken, wenn, wie im Dezember, Januar, März, der T. das meiste Wasser führte. Da im Altertum die ‚Hügel‘ Roms stärker heraustraten, so daß die Ebenen etwa 6—12 m tiefer lagen als diese Höhen, so zog man die Siedlung in den Niederungen der Stadt vor, war hier aber dem Hochwasser um so schlimmer ausgesetzt. Heut hat der Bauschutt diese Niederungen etwa um diese Differenz gehoben. So erklärt sich der viel größere Schaden, den das Hochwasser im Altertum in Rom ausübte.

8. Klimaverschiebung. Man wird auch sehr mit einer Klimaänderung seit dem Altertum zu rechnen haben. Plin. n. h. XXVI 16 nennt Rom eine *urbs nimbosa, immo vero tota Italia imbrium creatrix,* ebenso berichtet Cicero über Iuniferien in Arpinum 45 v. Chr., er habe wegen der ewigen Regengüsse wochenlang den Fuß nicht vor die Tür setzen können: *ita magnos et assiduos imbris habebamus* (ad Att. XIII 16, 1; ähnlich ging es ihm schon 44!). Also hatte auch das Gebiet des T.

mehr Regentage als heute. Die Erklärung liegt nicht allein darin, daß damals der Baumbestand ein ganz anderer war, so daß die Hochwälder des Apennin die Wolken festhielten und zur Entladung brachten. Ebenso ist es zweifellos, daß die Ernte im Altertum einen Monat später war als heut. Also war die Temperatur weniger hoch. Diese Erkenntnis ist wichtig, um zu begreifen, warum z. B. ein Dichter wie Horaz immer wieder Winterfrost, Schnee auf dem Sorakte, gefrorene Flüsse als bekannte Erscheinungen voraussetzt, wenn er von ihnen in seinen Liedern singt. Er entnimmt die Schilderung der Häuslichkeit, in der man Holz auf den Herd legt, Wein heranholt, nicht allein seinen griechischen Vorlagen, sondern er kann sie nur deshalb übernehmen, weil er auch für Rom voraussetzen darf, daß jeder diese Kälte kennt. Gewiß kennt auch das heutige Rom gelegentlich Schnee, aber die Winterbilder, die das Altertum berichtet, wenn auch ebenfalls als Ausnahmen, sind doch so, daß man für damals kältere Temperatur annehmen muß. Im J. 400 v. Chr. berichtet Liv. V 13: In diesem Jahre wurde der Winter besonders kalt und es fiel so viel Schnee, daß die Wege nicht mehr gangbar waren und die Schiffahrt auf dem T. eingestellt werden mußte. Noch schlimmer schildert dieses J. 400 Dion. Hal. XII 8: ‚In Rom lag der Schnee mindestens 7 Fuß hoch. Im Schneegestöber kamen eine Anzahl Menschen um, ebenso Schafe und andere Last- und Haustiere entweder durch Erfrieren oder durch Mangel an Weide. Die Fruchtbäume, die keinen solchen Frost auszuhalten vermögen, gingen ein oder blieben, da die Fruchtzweige abstarben, lange unfruchtbar. Häuser versanken im Schnee oder stürzten sogar ein, namentlich Steinhäuser, als der Schnee schmolz und die vom Frost gesprengten Wände einfielen.‘ 270 v. Chr. war nach Zonar. VIII 6 p. 140 Boiss. und August. civ. dei III 17 der Winter unsagbar streng. Riesige Schneemassen fielen und blieben 40 Tage auf dem Forum liegen, dick war der T. von Eis überzogen, die Bäume erfroren, die Menschen litten Not, das Vieh starb, denn es gab kein Futter.‘ Livius berichtet ähnlich für das J. 179 v. Chr. (XL 45). Es ist wirklich nicht anzunehmen, daß heut ein Dichter in Rom Verständnis finden könnte, wollte er wie Iuven. sat. VI 522 Aberglauben geiseln, indem er berichtet, wie diese Damen im Winter das Eis des T. aufhacken, um im Flusse zu baden: *hibernum fracta glacie descendet in amnem, ter matutino Tiberi mergetur et ipsis / verticibus timidum caput abluet.* Horaz setzt voraus, daß die Quiriten wissen, wie Schnee bei klarem Himmel knirscht (carm. III 10, 5) oder daß ein Junge einfriert im Wasser (Sat. II 3, 293); es wirkt nicht völlig absurd, daß ein fallender Eiszapfen einem Jungen die Kehle durchbohrt hat (Mart. IV 18), oder daß es sich wenig empfiehlt, im Winter den Begrüßungskuß zu geben, da bis April der Bart gefroren sei (Mart. VII 95); Horaz berichtet, wie er vor der Kälte nach Tarent flüchtet (epist. I 7, 10); Kaiser Augustus aber zieht Unterkleider, einen dicken Mantel und vier Wollröcke an (Suet. Aug. 82). Nach Ovid (Fast. III 235) begann am 1. März in Rom der Frühling und die Schneeschmelze. Es sind so viele bedeutende Forscher wie Philippson und Partsch gegen diese Annahme einer Klimaveränderung, die auch Nissen viel zu gering einschätzt, die aber auf Grund des umfangreichen, von mir gesammelten Materials eine Tatsache ist, die in vielfacher Beziehung große Bedeutung hat. Man hat daher bei der Prüfung der Nachrichten über Wasserschäden, Eingriffe in das Flußsystem des T. und das Winterbild des Flusses immer an diese Tatsache einer nicht zu unterschätzenden Klimaverschlechterung im Altertum zu denken: der T. sah im Altertum mehr Regen und Kälte als heut, hatte größere Breite, mehr Gefälle und mehr Wasser.

Literatur außer der im Text genannten. Bibliographie: Narducci Saggio di bibliografia del Tevere 1876; Campagna Romana I 1910, 11ff. T.-Mündung: Lanciani Ruins and excavations of anc. Rom 1897; Annal dell' Instit. archeol. 1868, 114ff.; Not d. Scav. 1907ff. Kartenmaterial: Perrone Tevere 1899. Italia carta idrografica Blatt 26. Besnier L'île tibérine dans l'antiquité 1902. S. A. Smith The Tiber and its tributaries 1877. [Hans Philipp.]

Tiberius 1) Illustris. Verfasser der zwei Epigramme Anth. Pal. IX 2 und 370, beides künstlich ersonnene, sentimentale Tierszenen: ein Rehkalb, das sich an der Milch seiner von einer Giftschlange ins Euter gebissenen Mutter vergiftet, und eine Gazelle, die auf der Flucht ins Meer fällt und im Netz gefangen wird. Als Verfassername steht vor beiden Gedichten *Τιβερίου ἴλου* oder *ἴλλου*, was Reiske richtig als Abkürzung von *ἰλλουστρίου* erkannt hat. Da der Titel *illustris* (griechisch *ἰλλούστριος*) erst im letzten Viertel des 4. Jhdts. aufgekommen ist (s. Berger o. Bd. IX S. 1070ff.), so kann unser T. frühestens dieser Zeit angehören, kann aber auch jünger sein; doch nicht allzu viel, denn die Verstechnik ist vornonnianisch: IX 2, 1 Versschluß *γάλακτος*; 3 Versanfang *φαρμαχθὲν δ' ἰῷ* (2 Spondeen und Perispomenon in der Penthemimeres); 370, 1 *στάλικες* in der Penthemimeres; 3 Versanfang *ἐξ ὕλης πόντῳ* usw. [Konrat Ziegler.]

2) Rhetor. Über sein Leben liegt keine Überlieferung vor. Doch gibt er uns einen terminus post quem dadurch, daß er Apsines in seiner Schrift *περὶ Δημοσθένους σχημάτων* zitiert und allem Anschein nach (s. u.) ausgiebigst benutzt. Kann er somit frühestens dem 3. Jhdt. angehören, so ist damit gleichzeitig gesagt, daß Hermogenes ihm vorausliegt. In Anbetracht der Schriftentitel *περὶ ἰδεῶν λόγου* und *περὶ μεταβολῆς λόγου πολιτικοῦ* ist dies von Interesse.

Suid. s. v. verzeichnet folgende Schriften von ihm: *περὶ ἰδεῶν λόγου βιβλία γ.*, *περὶ παρασκευῆς*, *περὶ μεταποιήσεως*, *περὶ λόγου τάξεως καὶ συνθέσεως*, *περὶ διαιρέσεως λόγου*, *περὶ μεταβολῆς λογοῦ πολιτικοῦ*, *περὶ λόγων ἐπιδεικτικῶν*, *περὶ προλαλιῶν καὶ προοιμίων*, *περὶ ἐπιχειρημάτων*, *περὶ Δημοσθένους καὶ Ξενοφῶντος*, *περὶ Ἡροδότου καὶ Θουκυδίδου*. Ein Vergleich zwischen Demosthenes und Xenophon ist nicht verwunderlicher als einer zwischen Plato und Lysias.

Erhalten ist eine Schrift *περὶ Δημοσθένους σχημάτων*, die nach Th. Gall (Oxf. 1676; diese Ausgabe umfaßt nr. 1—22), Boissonade (Lond. 1815) und Ch. Walz (Rhetores Graci VIII 520ff.) zuletzt von L. Spengel (Rhetores Graeci, Lpz. 1856, III 59ff.) herausgegeben ist

auf der hsl. Grundlage von Vat. 483, Venet. 81, Paris. 2918. Wie jede dieser Textquellen verwertet worden ist, läßt sich in den vorliegenden Ausgaben nicht mit hinreichender Klarheit erkennen.

Die Schrift definiert das *σχῆμα* als *μὴ κατὰ φύσιν τὸν νοῦν ἐκφέρειν μηδὲ ἐπ' εὐθείας, ἀλλ' ἐκτρέπειν καὶ ἐξαλλάσσειν τὴν διάνοιαν κόσμου τινὸς τῇ πλάσει ἢ χρείας ἕνεκα.* Dieser *ὅρος* (59, 6 Sp.; zu lesen anschließend mit Spengels zutreffenderer Fassung von Boissonades Emendation: *ὁ γὰρ χαριέστερος ⟨ὅρος⟩ πλειόνων ὄντων καὶ ἄλλων . . .*) ist faktisch offenbar nur eine Definition des *σχῆμα τῆς διανοίας*. Für das *σχῆμα τῆς λέξεως* folgt dann auch unmittelbar in paralleler Formulierung ... *λέξεως σχῆμα ἔστιν ἐξαλλαγὴ τοῦ ἐν ἔθει, κατά τινα πλάσιν κόσμον ἢ χρείαν τινὰ τοῖς λόγοις παρέχουσα.*

Die Behandlung sondert wie üblich die *σχήματα τῆς διανοίας* von den *σχήματα τῆς λέξεως* und nimmt jene vorweg (1—22, 23—48). Zu Beginn jedes der beiden Hauptteile werden die *σχήματα* aufgezählt, darauf folgt ihre Behandlung, normalerweise bestehend aus Definition des *σχῆμα*, Beispiel(en) aus Demosthenes und gelegentlich aus anderen Autoren und — zumeist kurzem — Hinweis auf seinen Effekt. § 18 wird an Stelle eines Demosthenesbeispiels eine Aischinesstelle gebracht in der Funktion eines Testimoniums für Demosthenes Verwendung des betr. *σχῆμα* (Spengel praef. VII zeigt den Weg zur Herstellung der Stelle). Beispiele aus Aischines begegnen 31, 33 (vgl. auch 43), solche aus Isokrates 33, aus Homer 11, 26, 28, 29, 35, aus Herodot 35, 48, aus Thukydides 27, 35, 46, 47, 48 (vgl. 45), aus Plato 29, 35, aus Sophokles 26, aus Euripides 47, 48, aus Eupolis 47. Die Verwendung dieser Beispiele neben oder an Stelle solcher aus Demosthenes hängt mit dem quellenkritischen Befunde zusammen.

Für das Quellenverhältnis ist es aufschlußreich, daß T. gegen Ende seiner Behandlung der *σχήματα λέξεως* sagt: *τὴν δὲ διατύπωσιν παρῆκεν Ἀψίνης, Καικίλιος δὲ ἔθηκεν ἐν τοῖς τῆς διανοίας σχήμασιν* (43) und entsprechend (44) *τὸ δὲ διασυρμοῦ σχῆμα παρῆκεν Ἀψίνης, Καικίλιος δὲ αὐτὸ ἐνέθηκε.* Für die vier folgenden *σχήματα*, die letzten der ganzen Liste, wird nur noch gesagt, daß Cäcilius sie behandle. Zu einer Verdächtigung dieser Stellen oder des ganzen letzten Teiles des Werkes (W. Barczat De figurarum disciplina atque auctoribus Diss. Gött. 1904, 36) liegt keinerlei Anlaß vor; wenn sich Abweichungen von sonst in der Schrift beobachteten Prinzipien feststellen lassen, so hängt das gerade mit der Quellenlage zusammen. Diese Stellen nötigen zu dem Schluß, daß T. seine *σχήματα* zunächst aus Apsines' Schrift *περὶ σχημάτων* entnommen und gegen Ende seines Werkes (von 43 an) Apsines' Liste aus Cäcilius von Kaleakte vervollständigt hat. Er hat auch bereits 26 und 34 bemerkt, daß *Καικίλιος* (der Name an beiden Stellen von Boissonade evident aus *κἀκεῖνος* hergestellt) das *σχῆμα*, über das er gerade handelt, anders benennt als er selbst offenbar nach Apsines tut (34 heißt es ausdrücklich s. v. *πλεονασμός· συνωνυμίαν ὀνομάζει τὸ σχῆμα Καικίλιος, ὅταν . . .* [folgt die Definition, übrigens die einzige, die uns hier gegeben wird und an die sich T. auch in den Schlußsätzen dieses Abschnittes anlehnen wird] *τοῦτο δὲ πλεονασμὸν ὀνομάζει Ἀψίνης*). Was sich bei T. an Material aus Cäcilius findet, ist zur Rekonstruktion von dessen System von E. Ofenloch Caecilii Calactini Fragmenta, Lpz. 1907, cap. IV sowohl als von Th. Schwab Alexander Numeniu *περὶ σχημάτων* usw. = Rhetor. Stud. V (Paderb. 1916) 4ff. benutzt worden (vgl. Barczat 33ff. Kurz gestreift ist die Frage auch oben III 1178; für das dort angenommene indirekte Abhängigkeitsverhältnis ist heute kein Grund mehr zu ersehen). Es fällt auf, daß in den Abschnitten, die eingestandermaßen aus Cäcilius stammen, ein verhältnismäßiger Reichtum an Belegen aus anderen Autoren neben einem Mangel an solchen aus Demosthenes vorliegt (45, 46, 48 enthalten überhaupt kein Demostheneszitat). Das legt den Schluß nahe, daß T. auch für seine Beispiele stark auf seine Quellen angewiesen war, und daß mithin schon Apsines seine *σχήματα* durch Demosthenes illustriert hatte. T.s Abhängigkeit rächte sich, als er dazu überging, Apsines' *σχήματα* aus Cäcilius zu ergänzen; denn für diesen war offenbar nicht Demosthenes, sondern eher Thukydides der Autor, den er bei der Illustrierung seiner *σχήματα* bevorzugte. Man wird somit kaum Spengels Urteil zustimmen können (praef. VII): Tiberium Caecilii scrinia, e quibus exempla ex Demosthene allata transcripsit, compilasse frequens illius rhetoris mentio comprobare videtur.

Die weitgehende Übereinstimmung zwischen T. 22 und (Aristides) ars rhet. Αζ. 461, 28 bis 462, 6 Sp. (beobachtet von L. Norrmann in Dindorfs Aristides III 716ff.) läßt sich kaum zu chronologischen Zwecken ausnutzen. Einerseits sitzt die (Aristides-) Stelle so locker im Zusammenhang, daß sie stark der Interpolation verdächtig ist (s. Finck bei Spengel Rhet. Gr. II praef. XXI. Spengel ebd. III praef. VII). Vor allem aber ist es entschieden voreilig, sie einfach für eine Einfügung aus T. zu halten, sei es, daß der Verfasser selber oder ein späterer Interpolator sie vorgenommen haben soll. Man darf trotz noch so enger Übereinstimmung des Wortlautes ganzer Sätze nicht übersehen, daß die in Frage kommenden Sätze bei (Aristides) anders orientiert sind als bei T., und daß alle kleinen Abweichungen, die Spengel (a. O.) mit aprioristischer Willkür zu beseitigen gesucht hat, mit dieser anderen Orientierung zusammenhängen. Bei beiden wird eine bekannte Demosthenesstelle, die Beschwörung der Marathonkämpfer (de cor. 208), als ein *σχῆμα* interpretiert, aber bei (Aristides) heißt das *σχῆμα*, das sie vertreten soll, *παράδειγμα* und bei T. *ὅρκος*. Beide erkennen an, daß es sich um einen *ὅρκος* handelt, aber für den einen ist es ein *ὅρκος* im *σχῆμα* des *παράδειγμα*, beim anderen ein *παράδειγμα* im *σχῆμα* des *ὅρκος*. Der letzte Satz der beiden Abschnitte hat gewiß gemeinsame Elemente, aber mit Hilfe kleiner Nuancen der Formulierung besagt er doch, entsprechend dem verschiedenen Beweisziel, etwas verschiedenes. (Aristides) stellt sich in Wahrheit nicht zu T., sondern zu denen, die T. 69, 9 mit *τινὲς δέ φασι* zitiert, um von ihnen zu berichten (bzw. abzuschreiben), daß sie die Demosthenesstelle als *παράδειγμα* auffassen und um diese

Auffassung im letzten Satz dieses Abschnittes wieder soweit umzubiegen, daß die Stelle unter seine Kategorie des *σχῆμα: ὅρκος* paßt. Die Meinung dieser *τινές*, denen (bzw. dem) sich T. zwar in der Formulierung sehr stark, in der Auffassung aber doch nicht ganz anschließt, ist in der (Aristides-) Stelle reproduziert. Der Befund wird so so zu erklären sein, daß T.s Gewährsmann, wahrscheinlich Apsines, die Demosthenesstelle als *παράδειγμα* rubrizierte und charakterisierte, daß diese Interpretation aus Apsines in den (Aristides-) Text kam, daß aber T. der Ehrgeiz ritt, hier etwas Selbständigkeit zu entwickeln: so brachte er die Demosthenesstelle unter das *σχῆμα* des *ὅρκος* — von dem er vielleicht sonst einmal etwas hatte läuten hören (vgl. auch das vorhergehende *σχῆμα*, bes. Z. 68, 27!) — und erwähnte Apsines' Einordnung als ‚abweichend'. Irgendeine weitere Betätigung seiner eigenen Intelligenz war nicht vonnöten; er brauchte nur zu sagen *ὅρκος ἐστίν* (69, 9) und im übrigen den Satz seiner Vorlage *φαίη ἄν τις καὶ τὸ τοῦ ὅρκου σχῆμα εἶναι πᾶν* in *φαίη δ' ἄν τις καὶ τὸ τοῦ ὅρκου σχῆμα εἶναι παρ' αὐτῷ* zu ändern und die schon erwähnte Verschiebung des Sinnes im letzten Satz vorzunehmen. Die Stelle illustriert mithin die Grenzen seiner Selbständigkeit recht interessant, ist aber darüber hinaus nicht zu werten. — Im anderen Sinn als hier ist sie behandelt worden von Ofenloch frg. 60 und den bei ihm ebd. erwähnten Gelehrten.

In den Hermogenesscholien finden sich vier Zitate aus T., die bei Walz VIII 524ff. zusammenstehen. Zwei von ihnen beziehen sich auf die erhaltene Schrift, während die anderen beiden, die sich mit *ἀφήγησις* und *ἐνέργεια* befassen, offensichtlich andere Schriften des T. zitieren.

[F. Solmsen.]

3) T. kann als Name eines Proconsuls von Africa aus einer inhaltlich nicht ganz klaren Stelle Tertullian apol. 9 (*infantes penes Africam Saturno immolabantur palam usque ad proconsulatum Tiberii, qui ipsos sacerdotes in eisdem arboribus templi sui obumbraticibus scelerum votivis crucibus exposuit, teste militia patriae nostrae, quae idipsum munus illi proconsuli functa est*) erschlossen werden, derzufolge dieser den bis auf seine Zeit bestehenden Brauch, dem Baal (Saturnus) (Myth. Lex. III 2, 441) in Karthago Kinder zu opfern, abgestellt habe. Die weitere Bemerkung Tertullians a. O. *sed et nunc in occulto perseverat hoc sacrum facinus* kann in dem Sinne ausgelegt werden, daß diese Gewohnheit bis auf seine Tage, also bis in das 3. Jhdt., fortbestanden habe (Dessau PIR III 366 nr. 144). Gegen die Ansicht Toutains Les cités Rom. de la Tunisie 226, unseren T. mit dem Kaiser gleichen Namens zu identifizieren, wendet sich mit Recht Schulten D. röm. Africa 102, 51. Pallu de Lessert Fast. des prov. Afr. I 296 hält es für denkbar, daß es sich um ein Edikt des Kaisers Tiberius handle, daß es also gar keinen Statthalter dieses Namens in Africa gegeben habe. Tissot Fast. de la prov. Rom. d'Afrique 8 dagegen entscheidet sich für einen Statthalter und setzt ohne jede Berechtigung seine Wirksamkeit in das J. 657 = 97 v. Chr. (Pallu de Lessert 18, 2. 296). Schulten 102, 51 wieder will den T., da dessen Name bei Tertullian offenbar verderbt ist (so auch Dessau), mit C. Serius Augurinus, der in den J. 169/70 den Proconsulat von Africa innehatte (o. Bd. II A S. 1734 Nr. 2), identifizieren und meint, die Anführung des Namens dieses Beamten erkläre sich nur aus der Tatsache, daß dem Berichte Tertullians, dessen Jugend in die Zeit der Wirksamkeit dieses Proconsuls von Africa falle, eigene Erinnerung oder mündliche Überlieferung zugrunde liege.

[Max Fluss.]

4) Schwiegersohn des Hesychius (s. o. Bd. VIII S. 1316, 2); seine Schwester war Gemahlin des Philagrius (s. d.). Er überbrachte im J. 358 dem Consularis Ciliciae Apellio (s. o. Bd. I S. 2694) ein Empfehlungsschreiben des Libanius (ep. 375 = 359, 7ff. F.; vgl. Seeck Briefe des Libanius 104. 174. 237. 348).

5) Tiberius Victor Minervius s. o. Bd. XV S. 1808, 5.

6) Bischof Alistron (*Ἀλίστρων*), das ist Ilistra (s. o. Bd. IX S. 1068), unter die isaurischen Bischöfe gerechnet, nahm am Konzil von Nicaea im J. 325 teil (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nic. Nom. S. LXIII 188. 46, 186. 47, 185. 69, 183. 75, 165 [*Λύστρου*]. 113, 187. 137, 185. 209, 180; vgl. den Index S. 232f. s. Alistra).

7) Bischof von Thmuis nach der koptischen Liste der Teilnehmer des Konzils von Nicaea im J. 325 (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nic. Nom. S. 79, 5; vgl. S. LII und LXVI), während sonst der Bischof von Thmuis Gaius heißt, dafür aber in den anderen Listen ein Tiberius Tauthites erscheint (S. LX 12. 6, 12. 7, 14. 61, 12. 72, 42. 99, 12. 121, 12. 189, 12; vgl. dazu den Index S. 248 s. Tauthe).

8) Palästinensischer Diakon und Mönch, der mit anderen nach 431 im nestorianischen Streit dem Kyrill von Alexandria dogmatische Fragen vorlegte, die dieser in den Responsiones ad Tiberium diaconum sociosque suos nicht vor 433 beantwortete (vgl. Migne G. LXXVI 1065ff. und dazu Pusey S. Cyrilli Alex. In D. Ioannis evang. III 567ff. Bardenhewer IV 55ff.).

9) Bischof von Cures Sabini (s. o. Bd. IV S. 1814), nahm an einer römischen Synode im J. 465 teil (Mansi VII 959 C. 968).

[W. Enßlin.]

Tibia. 1) T. ist das römische Gegenstück zum griechischen Aulos; vgl. den Art. Aulos o. Bd. II S. 2416ff. Ursprünglich, wie der Name besagt, eine primitive Pfeife aus Knochen, entwickelt sich die T. nach griechischem Vorbilde zum schalmeiartigen Blasinstrument mit doppeltem Rohrblatt. Die bereits in früher Zeit als Kultinstrument verwendete und bis in die Anfänge der Kaiserzeit gebrauchte T. zeichnet sich durch kleinste Maße aus (vgl. Dion. Hal. ant. VII 72). Indes macht auch die T. naturgemäß jene Veränderungen mit, die für den Verlauf der römischen Musikgeschichte im Gegensatz zur griechischen Blütezeit kennzeichnend sind und die sich bekunden in einer allgemeinen Technisierung, einer Vergrößerung und Vergröberung der äußeren Mittel. Ausgangs des 1. Jhdts. v. Chr. vergrößert man die Abmessungen des Instruments beträchtlich, vermehrt die Anzahl der Löcher entsprechend und

führt einen Messingbeschlag ein. Horaz versteigt sich zu der Behauptung, daß die T. auf diese Weise in die Lage versetzt worden sei, mit der schmetternden Trompete (*tuba*) in Wettbewerb zu treten: *tibia non ut nunc orichalco vincta tubaeque aemula, sed tenuis simplexque foramine pauco adspirare et adesse choris erat utilis atque nondum spissa nimis complere sedilia flatu* (a. p. 202f.). Höchst fragwürdig erscheint es, den Ausdruck ‚*tibia … orichalco vincta*' mit A. Baumeister Denkm. I 558 auf die drehbaren durchlöcherten Metallringe zu beziehen, mit denen man das Rohr der T. umgab, denn es ist nicht einzusehen, warum die T. durch sie instandgesetzt worden sei, mit der Trompete zu konkurrieren. Schon eher gewann sie möglicherweise diese Fähigkeit durch den häufig an ihr zu beobachtenden Schalltrichter (*βατήρ*, vgl. Nikomach. harm. I 19). Auf Grund von Darstellungen aus dem Kybelekult stellt von Jan (Baumeister Denkm. I 560) fest, daß sich mitunter an der Doppel-T., und zwar in der Regel an ihrem linken Rohr, ein ‚gekrümmter Ansatz' befand, in welchem wir wahrscheinlich den *ἔλυμος* oder das berekyntische Horn der phrygischen T. zu erkennen haben (vgl. auch Horat. carm. I 18, 13. Ovid. met. XI 16). Mit den konstruktiven Veränderungen und dem technischen Ausbau der T. scheint die weitere Ausgestaltung des allgemeinen römischen Instrumentenbaus Schritt gehalten zu haben; im 4. Jhdt. n. Chr. fabriziert man z. B. auch Saiteninstrumente von monströsem Ausmaß (vgl. Ammian. Marc. XIV 6, 18). Jedoch schon in vorchristlicher Zeit verwendet man neben der T. und ihren direkten Abarten andere, ausländische Blasinstrumente von scharf ausgeprägter Klangfarbe wie die *t. utricularis*, die babylonische Sackpfeife (vgl. Suet. Ner. 54), und syrische Pfeifenspielerinnen lassen damals ihre Kunst als Straßenmusikantinnen hören (Horat. sat. I 2, 1). C. v. Jan erwähnt (Baumeister Denkm. I 563), daß die Sackpfeifer ‚Askaulai hießen. Da dieses Instrument jetzt in Italien sampogna heißt, ist nicht unwahrscheinlich, daß auch im Buche Daniel c. 3 mit Sumponjah dasselbe gemeint ist'. Zurzeit des Horaz spielt in der Begleitung kultischer Gesänge die berekyntische T. eine Rolle (carm. IV 1, 22). Varro spricht (r. r. I 2, 15) von *t. dextra* und *t. sinistra*; jene nennt er *eiusdem carminis incentiva*, diese *succentiva*. Die Bedeutung dieser Termini ist auch heute noch keineswegs völlig geklärt. v. Jan nimmt an (Jahrb. f. Philol. CXIX 583), daß auf solcher Doppel-T. (bzw. dem Doppelaulos) zweistimmig geblasen worden sei, ‚und zwar so, daß die eine (*incentiva*) die Melodie führte, die andere (*succentiva*) begleitete'. Wenn v. Jan sich diese ‚Begleitung' so denkt, daß die begleitende *t. sinistra* einen hohen Ton zur Melodie der *t. dextra* intoniert habe, so findet diese Theorie in der angezogenen Stelle (Plut. de mus. 19) keine hinreichende Stütze, und auch im übrigen hat sie nur geringe Wahrscheinlichkeit für sich, weil für die von v. Jan angenommene spezifische Klangwirkung sehr bald die *t. utricularis* zuständig werden sollte. H. Riemann glaubt (Hdb. d. Musikgesch. I 1), daß die rechte T. unison mit dem Gesange mitging, während die linke T. die Zwischenspiele blies. Freilich würde die sowohl konstruktiv wie auch für den Spieler nicht unkomplizierte Paarigkeit der T. damit kaum in einer Weise ausgenützt, die im richtigen Verhältnis stünde zur Erhöhung der Herstellungsmühe und -kosten, sowie der Erschwerung der Handlichkeit. Die v. Jansche These kann aber auch aus musikalisch-historischen Gründen nicht ohne weiteres akzeptiert werden, weil die ununterbrochene Anwendung eines dudelsackmäßigen oder orgelpunkthaften Effektes für ein Instrument, das in der höheren Kunst- und Kultmusik Verwendung fand, wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Bereits H. Guhrauer hat mit Recht (Jahrb. f. Philol. CXXI 698) kritisiert, daß aus der zitierten Stelle bei Varro ein gleichzeitiges Ertönen der Doppel-T. nicht ohne weiteres zu schließen ist, zumal der Ausdruck ‚*quodammodo coniuncta*' diesen Schluß noch besonders unberechtigt erscheinen läßt. Der wahre Sachverhalt dürfte vielleicht in der Mitte zwischen der v. Janschen und der Riemannschen Theorie liegen. Im übrigen entsprechen der Anzahl der Termini keineswegs gleich zahlreiche Instrumente: die *tibiae impares*, gleichbedeutend mit den *t. phrygiae*, *αὐλοὶ ἔλυμοι*, sind eine Doppel-T. mit Röhren von verschiedener Länge. Die linke Röhre (*t. sinistra*), nach C. Sachs die längere, nach H. Riemann die kürzere, weist eine gebogene Form auf und verfügt in der Regel über eine schallverstärkende Vorrichtung (*κέρας*). Diese *t. sinistra*, auch als phrygische T. im engeren Sinne bezeichnet, hat nicht die Aufgabe, die gesungene Weise zu stützen bzw. melodieführend zu sein, sie heißt daher auch *t. succentiva*. Die rechte Röhre (*t. dextra*) intoniert die Melodie und wird daher auch *t. incentiva* genannt (Varro). Die *t. dextra* empfand man vielfach als männlich, die *t. sinistra* als weiblich (Herodot. I 17). Die *tibiae pares* (*tibiae Sarranae*, tyrische oder phoinikische T.) sind eine Doppel-T., deren Röhren gleich lang sind. Vgl. C. Sachs Reallex. d. Musikinstr., Berlin 1913. Die Didaskalien zu den Lustspielen des Terenz erwähnen einerseits *pares tibiae* oder *duae dextrae*, andererseits *impares* oder *Sarranae*, nicht jedoch *duae sinistrae*.

Während die römische Lyrik gelegentlich gesanglichen Vortrags grundsätzlich von Saiteninstrumenten begleitet wurde (Plin. epist. VII 17, 3. Quintil. inst. I 10, 29), gesellte sich den Gesängen des römischen Dramas, und zwar sowohl den konzentischen wie den akzentischen, die T. Berufsmusiker und Virtuosen bevorzugten vor den andern Blasinstrumenten die T.; im übrigen griffen sie allerdings lieber zur Kithara, weil sie durch die Beherrschung der ungleich komplizierteren Grifftechnik dieses Favoritsaiteninstrumentes dem großen Publikum mehr zu imponieren gedachten als durch das schlichtere T.-Spiel (vgl. Cic. Mur. 29). Im Laufe der Zeit scheint man der T. allerdings in immer wachsendem Maße charakteristische Wirkungen und auch virtuose Effekte abgewonnen zu haben, wie das Zeugnis des T.-Bläsers Canus beweist, das der T. die Fähigkeit der Steigerung bzw. Abschwächung der verschiedenartigsten Seelenzustände zuschreibt (Philostr. vit. Apoll. V 21). Die Anzahl der T.-Virtuosen wurde daher auch im Laufe der Zeit größer, und ihr soziales Ansehen wuchs. So wird

von dem sardinischen T.-Künstler Tigellius berichtet, daß er bei Caesar, später bei Augustus und Kleopatra in hohem persönlichen Ansehen stand (Porph. z. Horat. sat. I 2, 1). Aber auch unter den zahlreichen musikliebenden Kaisern interessierten sich manche nicht nur für Gesang und Kitharaspiel, sondern auch für die Kunst des T.-Blasens und ihre Vertreter, so z. B. Nero (Suet. Ner. 41, 2. 54) und Hadrian (Front. de fer. Als. 3, 226 N.). Die gleichzeitige Verwendung von T. und Kithara haben die Römer von den Griechen (Pind. Ol. 3, 13) zweifellos ebenfalls frühzeitig übernommen; eine Stelle bei Horaz (epod. 9, 5) darf im Sinne eines alternierenden Mitgehens von T. und Saiteninstrument gedeutet werden. Was die sogenannten römischen Orchester anbetrifft, so kann von einem qualitativen Vergleich mit den in Frage kommenden großen modernen Klangkörpern die Rede nicht sein. Das Fehlen der Streichinstrumente, namentlich aber der Verzicht auf Harmonik und Akkordik im heutigen Sinne verbot in Rom eine entsprechende Entwicklung. Anderseits war jedoch der Drang nach quantitativer Verstärkung (Vergröberung) aller Effekte ohne Zweifel Anlaß zur konsequenten Ausprobung instrumentaler Massenklänge und orchesterähnlicher Instrumentenzusammenkoppelungen. Hier hat die T. in ihren verschiedenen Größen und Gattungen (s. o. Bd. II S. 2416ff.) sicherlich wichtige Aufgaben erhalten und erfüllt. Bei den in Rom beliebten, durch die Anzahl der Mitwirkenden ins Maßlose gesteigerten Gesangskonzerten fehlten keineswegs die verschiedensten Bläser, unter ihnen die *tibicines*; sie waren über das ganze Theater verteilt und hatten vermutlich vornehmlich die Aufgabe, den Singenden die Intonation zu erleichtern und die allgemeine Klangpracht zu erhöhen (vgl. Sen. epist. mor. 84, 10). H. Aberts Vermutung (Friedländer-Wissowa Sittengesch. Roms[10] 172), daß die T. in dem vom Begründer des Pantomimus, Pylades, eingerichteten neuen Theaterorchester die Rolle unserer heutigen Orchestervioline gespielt habe, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Auch hier erstreckt sich der Vergleich allerdings nur auf die Technik und äußere Funktion, nicht auf den Geist; die Römer der damaligen Zeit scheinen sich mit einem rhythmisch geordneten Lärm zufrieden gegeben zu haben. Vgl. Macrob. Sat. II 7, 18. Cassiod. var. IV 51, 9. Cic. Verr. II 3, 105. 5, 31; Cael. 35; Mil. 55; Pison. 83; Divin. in Caecil. 55. Die seit dem 1. Jhdt. n. Chr. blühenden musischen Wettkämpfe, namentlich die von Domitian ins Leben gerufenen kapitolinischen, gaben auch den T.-Bläsern Gelegenheit, mit ihrer Kunst in die Schranken zu treten. Inschriftliche Kunde haben wir auch von den Kämpfen auf der T., und zwar sowohl auf der pythischen, die als Soloinstrument verwendet wurde, wie auch der Chor-T. (CIG 1720. IG XIV 2499). Zu den Staatsopfern, die von Weisen der T. begleitet wurden, zog man heran das *collegium tibicinum Romanorum, qui sacris publicis praesto sunt* (vgl. Wissowa Religion[2] 254), und diese ‚Zunft' war daher mit besonderen Privilegien ausgestattet. Über die Aufgabe der T. im Venuskult vgl. Horat. carm. IV 1, 22. Aber auch im römischen Privatleben wurde die T. viel gebraucht. Von alters her war bei Tisch die Teilnahme von T.-Bläsern Sitte, und zwar in der Regel von Fachmusikern oder Sklaven (*symphoniaci:* Cic. Mil. 21; Pison. 34; Rosc. Am. 46, 134). T.-Bläserinnen, Sklavinnen, wurden von ihren Herren zur musikalischen Betätigung vermietet (Plaut. Aul. II 4, 1f. III 3, 7). Am Ende scheint man gewisser Auswüchse dieser musikalischen Ausstattung der Geselligkeit freilich überdrüssig geworden zu sein (Martial. IX 77, 5). Außer der im allgemeinen merklich bevorzugten T. wirkten auch andere (Blas- und Saiten-) Instrumente mit. Natürlich durfte die T. auch bei Hochzeiten nicht fehlen (Terent. Ad. V 7, 9f. Athen. I 16 A). Eine besondere Rolle spielten die T.-Bläser endlich auch bei Begräbnissen (Ovid. fast. VI 663. Plin. epist. X 122. Suet. Caes. 84). Vgl. H. Blümner Die röm. Privataltert. 411, 491.

Literatur. H. Abert bei Friedländer[10] II 163ff. S. die Lit. z. Art. Aulos o. Bd. II S. 2422.

[Walther Vetter.]

2) Gesamtname für Phrygien, Suid. Append. prov. III 79 (Paroemiogr. I 431, 79).

[W. Ruge.]

Tibiale, n., abgeleitet von *tibia*, bezeichnet 1. ein Kleidungsstück aus Stoff, vermutlich einer *fascia* (s. o. Bd. VI S. 2006ff.) ähnlich, welches das Schienbein wie eine Art Strumpf vor Kälte schützte. Bezeugt ist dies nur bei Suet. Aug. 82, 1 vom Kaiser Augustus (*hieme feminalibus et tibialibus muniebatur*), doch liegt die Vermutung nahe, daß vornehme Römer es nachahmten; 2. einen aus Leder oder Metall gearbeiteten Schutz des Schienbeines beim Militär, also eine einfache Abart der *ocrea* (Gloss. Vatic. 1469: *ocreas: tibialia*). Paul. Dig. XLIX 16, 14, 1: *nam si tibiale vel humerale alienavit, castigari verberibus debet* (scil. *miles*). Die Gleichsetzung von *t.* mit *περικνημίς* (Forcellini s. v. Rich Dict. s. v. vgl. Hesych. *περικνημίς· σκεπαστήριον τῆς κνήμης*. Plut. Philop. 9, 2 *κράνεσι δὲ καὶ θώραξι καὶ περικνημῖσι*. Aemil. Paul. 18, 3 *λευκῷ καὶ περιλάμποντι θυρεῶν καὶ περικνημίδων ὁπλισμῷ*) ist bestritten (Chapot bei Daremb.-Sagl. V 332 s. v.), da *περικνημίς* identisch mit der *κνημίς* sein kann, wie denn Dion. Hal. ant. IV 16, 2 (*ὅπλα φέρειν ἐπέταξε ... καὶ κνημῖδας καὶ ξίφη*) und 4 (*ἐμείωσε τὸν ὁπλισμὸν οὐ μόνον τοῖς θώραξι ὥσπερ τῶν δευτέρων, ἀλλὰ καὶ ταῖς περικνημῖσι*) beide Ausdrücke im gleichen Sinne verwendet.

[Schuppe.]

Tibica s. Thibica.

Tibigense oppidum, Stadt in Numidien, erwähnt nur als Adjektiv *Tibigense* bei Plin. n. h. V 29 in der Aufzählung der römischen Besitzungen unter den 15 oppida: *oppida civium Romanorum XV ex quibus in mediterraneo dicenda ... Tibigense ...* Möglicherweise identisch mit Thibica (Henchir Bir-Magra) CIL VIII 765. 766. Guérin Voyage archéologique II 361. Tissot Géogr. de la prov. Rom. d'Afr. II 606. Sonst ist eine Lokalisierung unmöglich. Tissot II 769.

[Windberg.]

Tibili s. Thibili.

Tibilis. 1) Ort an der Straße Cirta (Konstantine)—Hippo regius (Bone), erwähnt nur als Bad, Tab. Peut. IV 1 *aquis Thibilitanis*; Itin. Ant. 42 *aquis Tibilitanis*. Heute die heißen Mineralquellen Hamam Maskutin (im Gebirge, nahe

bei dem Flusse Seibouse) oder die nordöstlich gelegenen Bäder Hamaum Berda. CIL VIII 5495 — 5504. Augustin. civ. dei XXII 8, 11 p. 574 (Dombart). Miller Itin. Rom. 943. Tissot Géogr. de la prov. Rom. d'Afr. II 384.

2) Tab. Peut. IV 3 *Thibili*; Rav. *Tibili*, Stadt an der Straße Karthago—Cirta, heute Annûna Augustin. ep. 112, 1 CIL VIII 5507, 5525, 5533; *civitas* 5515; *municipium* 10158; *duumvir* 5513, 5515. Miller Itin. Rom. 936. Tissot Géogr. de la prov. Rom. d'Afr. II 384. [Windberg.]

Tibisca (*Τίβισκα*) erwähnt allein Ptolem. III 10, 6 unter den Siedlungen in Moesia inferior zwischen Donau und Haimos. Müller Ptolem.-Ausg. I 1, 468 denkt bei diesem uns nicht näher bekannten Ort an das heutige Timisch an der unteren Donau nicht weit von dem Mündungsarm Hieron. Möglicherweise hat der Ort seinen Namen von dem Flusse Tibisis, den Herodot. IV 49 unter den Nebenflüssen des Istros am rechten Ufer anführt und der nach ihm *ἐκ τοῦ Αἵμου τῶν κορυφέων* entspringt. Vgl. Tomaschek D. alten Thraker II 2, 97. [Max Fluss.]

Tibiscum, ein Ort im traianischen Dacien (so Ptolem. III 8, 4. Geogr. Rav. IV 4 S. 203, 13. 18 ed. Pind.) beim heutigen Karansebes am Zusammenfluß des Tibiscus (Temes) und der Bistra (Jung Roman. Landschaften 387. Mommsen CIL III p. 247. Pichler Austria Rom. 197. Miller Itin. Rom 544. 547. 596); der Irrtum Schüttes Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache XLI 28, T. im heutigen Temesvar zu suchen, erklärt sich aus der Begrenzung Daciens bei Ptolem. III 7, 1; vgl. o. Bd. IV S. 1953; Art. Tibiscus); freilich wird nicht das vorrömische Dacien, das Ptolem. a. O. im Auge hat (vgl. Brandis o. Bd. IV S. 1952f.) vom Tibiscus im Westen begrenzt, sondern das traianische; trotzdem geht es nicht an, den Tibiscus mit der heutigen Theiss zu identifizieren, wie es Schütte 24 tut.

1. Name: *Τίβισκον* Ptolem. III 8, 4; *Tibiscum* CIL VIII 9365 Caesarea, III 7662 Várhely = Dess 7130. 12595 Fény; *Tivisco* Tab. Peut. VII 4; *Tiviscum* Geogr. Rav. 4 S. 203, 18; *Tibis* Geogr. Rav. IV 4 S. 203, 13; Ethnikon *Tibiscenses* CIL III 1343 Veczel; es führt seinen Namen nach dem Flusse Tibiscus, an dem es gelegen war.

Für die Identifizierung des bei Ptolem. III 8, 4 zwischen Argidava (o. Bd. II S. 602) und Sarmizegethusa angesetzten *Τιρίσκον* mit unserem T. spricht der Umstand, daß die Tab. Peut. VII 4 das bei ihm zwischen T. und Sarmizegethusa eingezeichnete Acmonia (o. Bd. I S. 283) zwischen T. und Sarmizegethusa anführt. Merkwürdigerweise erwähnt auch die Tab. Peut. den Ort zweimal: an der einen Stelle läßt sie in ihm eine von Viminacium ausgehende Straße enden, an der anderen verlegt sie ihn an die Straße, die von Taliatis nach Apulum führt (ähnlich übrigens auch der Geogr. Rav. IV 14, allerdings mit verschiedenen Namensformen, vgl. o.).

2. Geschichte. Über die Anfänge T.s ist uns nichts bekannt. Mommsen zu CIL III 1551 und p. 247 hält es für möglich, daß sich die Auffindung der einen der beiden dem Marcius Turbo von den Bewohnern von Sarmizegethusa gesetzten Statuen in Karansebes (CIL III 1551; vgl. o. Bd. XIV S. 1599) aus der Tatsache erkläre, daß sich in hadrianischer Zeit das Territorium von Sarmizegethusa bis hierher erstreckt habe. In einer Ehreninschrift für Cornelia Salonina, die Gemahlin des Kaisers Gallienus (CIL III 1550), wird der Ort als *municipium* bezeichnet. Der Schluß Jungs Roman. Landschaften 387 allerdings, daß er erst unter diesem Kaiser zum Municipium erhoben worden sei, entbehrt jeder quellenmäßigen Unterlage.

Ob zu dieser Zeit der Gotensturm T. hart mitgenommen hat, läßt sich aus diesem Denkmal der Kaiserin nicht erschließen, da es, wie Patsch Anz. Akad. Wien 1925, 210 richtig hervorhebt, aus der Zeit vor ihm stammen kann; freilich wurde unter diesem Kaiser südlich von Karansebes Gold vergraben (vgl. Mommsen CIL III p. 161). Als Municipium erwähnen es auch noch drei andere Inschriften (CIL III 7962. 7997 Karansebes. 8005 = 12595 Fény, vgl. Patsch Anz. Akad. Wien 1925, 202; vgl. o. Bd. XVI S. 605). Neben dem *ordo* (CIL III 1550) lernen wir aus den Inschriften von Beamten noch *decuriones* (CIL III 1555. 12595) und *duumviri* (CIL III 1555), von geistlichen Würdenträgern einen *[f]lamen* (CIL III 7997) und einen *[pon]tif(ex)* (CIL III 7999) kennen.

3. Religiöse Verhältnisse. Wie in jeder Provinzstadt wurden auch in T. die römischen Staatsgottheiten verehrt; inschriftlich ist allerdings nur eine Weihung an *Liber pater* (CIL III 1548 Karansebes) bezeugt; wie überall in Dacien fanden mit den fremdländischen Siedlern auch orientalische Kulte Eingang: so erklären sich Weihungen an *S(ol) i(nvictus) n(umen) M(ithras)* (CIL III 1549 Karansebes), *[Deus] Aeternus* (CIL III 7996 Karansebes), *I(uppiter) o(ptimus) m(aximus) D(olichenus)* (CIL III 7997).

4. Militärische Verhältnisse. T. war auch Militärstation (Jung Fast. d. Prov. Dacien 131); von einem Lager mauretanischer Soldaten in ihm berichtet sicher die Inschrift CIL VIII 9368 (Caesarea), in der ein *numerus Maur(et)anus) Tibiscensium* genannt ist; ob die Weihinschrift dacischer Auxilien CIL III 1343 (vgl. o. Bd. IV S. 239. 274. 350) von einem *numerus M(auretanorum) Ti(biscensium)* (so Jung Fast. 131) oder von einem *num(erus) m(ilitum) Ti(biscensium)* spricht (so Mommsen), ist unsicher; ein *n(umerus) T(i)b(iscensium)* findet sich auch in der Inschrift CIL III 1556 erwähnt (vgl. Mommsen Herm. XIX 225, 2).

5. Wirtschaft. An gewerbliche Betriebsamkeit in T. erinnert nur das inschriftlich genannte *collegium fabrum* (CIL III 1553 Karansebes). Vgl. außer der im Text genannten Literatur Ortvay Arch. Közlemények X 3. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1833f. Mommsen CIL III p. 246. Smith Dict. of Greek and Roman geogr. III 1199. [Max Fluss.]

Tibiscus (so Ptolem. III 7, 1. 8, 1. 2). Ptolem. III 7, 1 sagt von ihm *τῷ ἐντεῦθεν μέρει τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ τῷ μέχρι τῆς ἐκτροπῆς Τιβίσκου τοῦ ποταμοῦ, ὅστις φέρεται πρὸς ἄρκτους, οὗ ἡ θέσις τῆς ἐκτροπῆς ἐπέχει μοίρας μς' μδ' δ'', ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν Δακία κατ' αὐτὸν τὸν Τιβίσκον ποταμόν, ὃς ἀποστρέψας πρὸς ἀνατολὰς ὑπὸ τὸν Καρπάτην τὸ ὄρος λήγει τοῦ Τιβίσκου ποταμοῦ.*

Ptolemaeus macht ihn also zum Grenzflusse Daciens im Westen; sein Irrtum erklärt sich aus der Identifizierung des T. mit der heutigen Theiss (daher bei ihm Nebenfluß der Donau), deren Namen die Schriftsteller des 1.—4. Jhdts. n. Chr. nur entstellt überliefert haben (vgl. Art. Tisia), statt mit der heutigen Temes (Mannert Geogr. d. Griech. u. Römer IV 2, 203. Ukert Handb. d. Geogr. d. Griech. u. Römer III 2, 603. Kiepert FOA XVII Text 4. Mommsen CIL III p. 247. Schütte Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Sprache XLI 24). Der T. ist zweifelsohne derselbe Fluß, den Priscus frg. 8 (Mueller FHG IV 83) Τιφήσας, Iord. Get. XXXIV 178 und Geogr. Rav. IV 14 S. 204, 12 *Tibisia* und Const. Porphyr. de adm. imp. c. 40 Τιμήσης nennen. Vgl. Tomaschek D. alten Thraker II 2, 97. Pichler Austria Rom. 197. Miller Itin. Rom. 596. [Max Fluss.]

Tibisia wird bei Iord. Get. XXXIV 178 und beim Geogr. Rav. IV 14 S. 204, 12 Pind. neben Tisia und Dricca (vgl. o. Bd. V S. 1706) unter den *ingentia flumina* Daciens genannt. Er ist jedenfalls mit dem Τίβισκος des Ptolem. III 7, 1. 8, 12 und dem Τιφήσας des Priscus frg. 8 (Mueller FHG IV 83), der heutigen Temes, zu identifizieren. Vgl. Art. Tibiscus. [Max Fluss.]

Tibisis (Τίβισις). Herodot. IV 49, der den T. allein erwähnt, nennt ihn neben Atlas (vgl. o. Bd. II S. 2119) und Auras (o. Bd. II S. 2425) unter den großen Flüssen, die ἐκ τοῦ Αἵμου τῶν κορυφέων entspringen und in die Donau auf dem rechten Ufer münden. Ihre Identifizierung stößt bei der oberflächlichen Kenntnis Herodots von diesem Gebiete auf Schwierigkeiten (vgl. o. Bd. VII S. 2222); mit dem Namen Haimos wurde auch das Bergland der Agathyrsen (o. Bd. I S. 764f.) bezeichnet; in diesem Falle würde der T. der heutigen Temes gleichzusetzen sein (so Pichler Austria Rom. 197). Bezieht man dagegen die Bezeichnung Haimos auf das Balkangebirge, dann dürfen wir im T. vielleicht einen Bach in der Nähe Silistras, den Taban, erkennen; für diese Ansicht spricht auch der Umstand, daß Ptolem. III 10, 6 unter den Siedlungen zwischen dem Istrus und dem Hämus einen Ort Τίβισκα nennt. Abicht Herodot-Ausg. II³ S. 46 z. St. identifiziert ihn mit der Osma, Smith Dict. of Greek and Roman geogr. II 1199 mit dem Lom. Vgl. Tomaschek D. alten Thraker II 2, 97. [Max Fluss.]

Tiboites s. Zipoitas.

Τιβρακάνα, Ort in Medien (Ptolem. VI 2, 15). [J. Sturm.]

Tibula (Τίβουλα πόλις), Ort der Nordküste Sardiniens nach Ptolem. III 3, 5, vor dem Turris Libisonis (πύργος Λιβισῶνος) genannt. Die Lesart steht nicht völlig sicher fest, auch Λίβουλα ist denkbar. Müller identifiziert den Ort: hodie Porto Frisano iuxta castello Sardo. Den folgenden Turris Libisonis erwähnt der Geogr. Rav. 411: *Turris Libisonis*, die Tab. Peut. als *Turribus*: ‚in lapidibus viae, quae hinc Caralim ducebat et quae ad Hafam, ut videtur, stationem in viam a Tibulis (Lungo Sardo) Caralim ducentem (Itin. 81) incidit, legitur Tur. Turre. Turres (vid. titul. nr. 6—20 De la Marmora). In lapidibus Neronis, Vitellii, Vespasiani, Septimii Severi milia p. a Turribus numerantur; ex iisque servati sunt lap. 16. 39. 55. 56; contra a Carali numerantur in lapidibus Gordiani, Aemiliani et Cari: ex his supersunt lapides 79 et 109. De antiquitatis monumentis quae ad hodie Porto-Torres exstant, vid. De la Marmora Voyage II 363‘. [Hans Philipp.]

Tibulatii (Τιβουλάτιοι), sardinisches Volk im Norden der Insel neben den ‚*Corsi*‘ Sardiniens: Ptolem. III 3, 6; vgl. auch Art. Tibula. [Hans Philipp.]

Tibur, Stadt in Latium, heute Tivoli (s. den Stadtplan u. S. 837).

I. Die ungewöhnliche Namensform — bei den Römern überall *Tibur* — führte bei den griechischen Schriftstellern zu zahlreichen Variationen wie z. B. Τιβούρ (Ptolem. III 1, 54), Τίβουρα (Strab. V p. 238), Τίβυρις (Steph. Byz. s. v.), Τιβυρίνων πόλις (Polyb. VI 14, 8), die allerdings für die sprachliche Untersuchung von keinem Werte sind. Das Ethnikon ist *Tiburs* aus *Tiburtis* (so noch Cato frg. 58 P.; auf der alten Inschrift aus dem 2. Jhdt. v. Chr., CIL XIV 3584 = Dess. 19 *Teiburtes*), später mit Doppelsuffix *Tiburtinus* (z. B. Liv. IX 30, 7. Serv. Aen. IX 358 u. a.), der mythische Gründer der Stadt heißt *Tiburnus*, seltener *Tiburtus* oder *Tibur* (so Serv. Aen. VII 670). Eine aus T. stammende Familie heißt *Tiburtius* (Belege bei W. Schulze Eigennamen 533); in Pompeii waren ansässig die *Lorei Tiburtini* (monographisch behandelt von Della Corte Atti e memorie della Società Tiburtina XI—XII 1931—1932, 1ff.). — In der Kaiserzeit treten die Formen *Trivortinus, Tivortinus, Tivurtinus* (Gromat. 406, 15. 250, 7. 320; daraus ital. *travertino*) auf, die auf eine Volksetymologie von *tres* und *vertere* hinzuweisen scheinen (vgl. Schuchhardt Vokalismus d. Vulgärlat. I 38. Keller Lat. Volksetymol. 24).

Bevor wir Betrachtungen über den Namen anstellen, muß kurz die ‚Geschichte‘ seiner Gründung erzählt werden. Nach der einen Version, der Cato folgt (frg. 56 P. = Solin. II 8; nach diesem Mart. Cap. VI 642), war der Arkader Catillus der Gründer T.s, nach einer anderen die drei Brüder Catillus, Coras und Tibur oder Tiburtus (Serv. Aen. VII 670). Diese drei Brüder sind nach einem uns unbekannten Sextius (Solin. II 8) die Söhne des Argivers Catillus, der nach dem Tode seines Vaters Amphiaraos nach Italien kam und dort die drei Brüder zeugte. Den Namen erhielt die Stadt von dem ältesten der drei Brüder, nachdem diese die Sicani aus der Stadt ‚Siziliens‘ (= T.) vertrieben hatten (*depulsis ex oppido Siciliae veteribus Sicanis a nomine Tiburti fratris natu maximi urbem vocaverunt*). Dagegen war, wie Plinius uns berichtet (n. h. XVI 237), Tiburnus, Sohn des Amphiaraos, alleiniger Gründer T.s (über ihn vgl. Wissowa Myth. Lex. V 935 und u. S. 835), und zwar lange vor der Gründung Roms (vgl. Porphyr. Horat. carm. I 7, 13). In der römischen Literatur, namentlich bei den augusteischen Dichtern, galt T. als argivische Gründung (z. B. Horat. carm. II 6, 5 *Tibur Argeo positum colono* ...; weitere Belege bei Dessau CIL XIV p. 365, 12 und Ella Bourne A Study of Tibur, Diss. Baltimore 1916, 9f.).

Von diesen Erzählungen können wir nicht viel

brauchen. Die argivische Gründung der Stadt hängt vielleicht zum Teil mit der Herculeslegende zusammen, zum Teil mit der Gleichsetzung der hier viel verehrten Iuno mit der argivischen Hera. Mit der Zurückführung auf Amphiaraos ist die Orakelstätte der Albunea (s. u. S. 833f.) legitimiert. Denn der Seher Amphiaraos hatte nicht nur berühmte Orakelstätten, wie z. B. an einer Quelle in Oropos (Paus. I 34, 5), sondern galt in solchem Zusammenhang auch als Sohn des Apollon (z. B. Hygin. fab. 70, 1; vgl. Deubner De incubatione 55, 1). Diese Genealogie ist also eine rein italische Konstruktion. Die ‚Söhne‘ kennt die griechische Sage natürlich nicht. Denn Coras ist der Eponym der Stadt Cora in Latium, Catillus hängt mit dem gleichnamigen Berge bei T. zusammen. Einen durchaus historischen Hintergrund hat dagegen der Bericht über die Vertreibung der Siculi. Es ist bekannt, daß die Siculi auf ihrer Südwanderung einst Rom (vgl. z. B. Varr. l. l. V 101; b. Macrob. I 7, 28—30) und Latium besessen haben (Dion. Hal. II 1, 1 βάρβαροί τινες ἦσαν αὐτόχθονες Σικελοὶ λεγόμενοι πολλὰ καὶ ἄλλα τῆς Ἰταλίας χωρία κατασχόντες, ὧν οὐκ ὀλίγα διέμεινεν ... μνημεῖα ..., ἐν οἷς καὶ τόπων τινῶν ὀνόματα Σικελικὰ λεγόμενα ...). Diese ὀνόματα Σικελικά haben wir, worauf Norden Altgermanien 112, 4 nachdrücklich hinweist, in jeder Hinsicht ernst zu nehmen (vgl. auch das reiche Material bei Conway-Johnson-Whatmough The Prae-Italic Dialects II 431ff.). In unserem Falle beweist die oben angeführte Solinstelle, daß ein größeres Stück von Latium, mindestens aber die Umgebung von T. Sicilia hieß (Steph. Byz. bezeichnet Sinuessa [s. v.] als πόλις Σικελίας), und was für unseren Zusammenhang von höchster Wichtigkeit ist, hieß ein Stadtteil von T. später noch Σικελικόν (Dion. Hal. I 16, 5 ... παρ' οἷς [sc. Τιβουρτίνοις] ἔτι καὶ εἰς τόδε χρόνου μέρος τι τῆς πόλεως ὀνομάζεται Σικελικόν). Hierher gehört ferner die heutige Stadt Ciciliano, östlich von T., und die Hirpinerstadt Sicilinum. Es darf freilich nicht unerwähnt bleiben, daß W. Schulze Eigennamen 551 einen völlig anderen Weg einschlägt: er führt das Σικελικόν auf die Gens der *Sicilii* (etr. *sicle*) zurück. Wäre das richtig, dann wäre es mit der Siculerherrschaft in T. aus, und wir müßten die Geschichte von T. mit der Herrschaft von etruskischen Gentes (s. u. S. 820f.) beginnen. Aber die Wanderung der Siculi ist in keiner Weise unglaubwürdig, ihre Anwesenheit in und bei T. kann außer den bereits angeführten Argumenten unten vielleicht noch weiter gestützt werden. — Also wohnten einst Siculi im späteren T. Aber dann kamen die drei mythischen Brüder aus Griechenland, oder etwas weniger mythisch gesprochen (freilich aus entgegengesetzter Richtung) die Aborigines, verjagten die Siculi und nannten fortan die Stadt T. (Cato a. O.).

Damit wird die Frage aktuell, ob uns der Name der Stadt oder des Gründers *Tiburnus* (diese Form ist besser beglaubigt als *Tibur* oder *Tiburtus*) weiteres über die ‚Origines‘ berichten kann. Nichts ist gefährlicher als eine voreilige etymologische Deutung. Eine direkte Zusammenstellung mit *Tiberis* (Walde². Ribezzo Riv. Indo-Gr.-Ital. XIV 1930, 69. 91) empfiehlt sich wegen des Quantitätsunterschiedes (*Tibur, Tīberis*) nicht; ihre gemeinsame Zurückführung auf das ‚sabinische‘ (Varr. r. r. III 1, 6 ‚collis‘) oder besser voritalische (Norden Altgerm. 107) *tēba* scheitert an der Unklarheit der Ableitung. Es ist also die nächste Aufgabe zu versuchen, aus der Bildung des Namens irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Geographische Namen ähnlichen Aussehens gibt es nur vereinzelt: vor allem die Volskerstadt *Anxur* (später *Tarracina*), den Fluß in Etrurien *Ausur*, Nebenfluß des Arnus (Rutil. I 566; bei Plin. n. h. III 50 *Auser*), die *Gurgures* oder *Burbures montes* im sabellischen Bergland (o. Bd. VII S. 1945). Wir wissen nicht einmal, ob die Ähnlichkeit nicht nur zufällig ist. *Anxur* z. B. bildet das Ethnikon mit dem etr.-lat. Suffix *-as* (darüber zuletzt Norden Altgerm. 100ff.) *Anxurnates*, während zu *Tiburs* am besten etwa die *Camertes*, Bewohner der umbrischen Stadt *Camerinum*, passen würden. Man könnte also mit diesem Material zu keinem Ziele kommen; aber eine wesentliche Hilfe bedeutet *Tiburnus*, für die die Parallelen zahlreicher sind und zum Teil solche, aus denen weitere Schlüsse gezogen werden können: *Falernus, Alburnus, Liburnus, Privernum, Taburnus, Viberna, Salernum, Tifernum, Lavernalis*. Freilich, auch diese Liste scheint nicht ganz homogen zu sein. Im voraus ausgeschieden sind die zahlreichen Bildungen mit dem etruskischen *tr* + *n*-Suffix (W. Schulze Eigennamen 337), wie *Voltur, Volturnus* usw., da die Bildungen *Tibur* und *Tiburnus* vielleicht noch in eine voretruskische Zeit hinaufreichen. Aber es ist zweifellos, daß in der vorliegenden Liste einige als etruskische *rn*-Bildungen (oder nur als Analogiebildungen) aufgefaßt werden müssen. Bei anderen dagegen können die verlorenen Grundformen *Tibur* aus seiner Isolierung befreien. Einen Schritt weiter hilft uns *Tifernum*. Es gibt drei Städte dieses Namens und je einen *Tifernus mons* und *fluvius*. Der Fluß *Tifernus* kann (W. Schulze 540) mit dem *amnis Tiberinus* identisch sein, wie auch eine von den genannten Städten den Zunamen *Tiberinum* hat. Das wäre eine analoge Bildung in nächster Nähe (noch vollständiger wäre die Analogie, wenn wir uns auf die Form *Tiber* bei Fronto p. 160 Nab. verlassen könnten; freilich kann man in Gleichungen, die auf *Tiberis* führen, nicht vorsichtig genug sein, s. zuletzt E. Fraenkel o. Bd. XVI S. 1656). Aber die Gleichsetzung ist, wie gesagt, wegen des Quantitätsunterschiedes nicht möglich. Zu einem entscheidenderen, aber weit kühneren Schluß führt uns *Liburnus*. Die *Liburni* sind die ‚illyrischen‘ Bewohner von Picenum (Norden Altgerm. 226ff.; für unseren Zusammenhang besonders wichtig Plin. n. h. III 112 *Siculi et Liburni plurima eius tractus tenuere* ...); Λίβυρνον ὄρος ist ein Gebirge in Nordsamnium (Polyb. III 100, 2), wohl mit Recht mit dem bereits erwähnten *mons Tifernus* (Liv. X 30, 7; heute Montagna del Matese) gleichgesetzt, so daß Nissen It. Ldk. II 786, 2 Τίβυρνον schreiben möchte (zustimmend Philipp o. Bd. XIII S. 146). Aber es ist zu überlegen, ob hier nicht ein weiteres Beispiel für den von Kretschmer Glotta XIX 279ff. aufgedeckten Wechsel zwischen anlautendem *t* und *l* vorliegt. Sollte sich dieser Wechsel noch weiter bestätigen, dann wäre die Herkunft des Namens

Tibur klarer. T. würde dadurch noch keine ‚liburnische‘ Stadt, da auch hier der Quantitätsunterschied im Wege steht (*Tībur : Lĭburnus*). Aber man dürfte es mit größter Reserve für eine illyrische Bildung halten und annehmen, daß diese ‚Illyrier‘ auf ihrer Südwanderung der Stadt ebenso einen Namen gaben, wie die Siculi dem Stadtteil *Σικελικόν*. Oder wenn wir diese halbmythischen Siculi mit den Illyriern gleichsetzten (v. Wilamowitz Glaube d. Hellenen II 4, 2), dann würden wir nicht nur den illyrischen Namensbestand des Sabinerlandes bereichern, sondern auch durch das *Σικελικόν* in Dionys von Halikarnaß einen Gewährsmann für die illyrische Herrschaft und Namengebung in T. erhalten.

II. 1. Auffälligerweise findet die historische Forschung in T. nur sehr geringe Unterstützung durch archäologische Funde. Von dem nicht datierbaren, nach ‚etruskischer Art‘ ausgestatteten Grab (v. Duhn Ital. Gräberk. I 517. Schachermeyr Etr. Frühgeschichte 204) müssen wir absehen; es bleiben so nur die Funde des J. 1926, die Antonielli Not. d. scav. 1926, 210ff. ausführlich beschrieben hat. Es handelt sich um zahlreiche Bestattungsgräber unterhalb der kleinen Cascatelle, nach v. Duhn Vorgesch. Jahrb. III 298 Zeugnisse sabinischer Besiedelung, wie sie sich in Praeneste in größerer Zahl finden und in T. infolge seiner Lage erst recht erwartet werden mußten. Aber diese Sabiner sind von den oben behandelten Siculi durch Jahrhunderte getrennt. Diesen Zwischenraum auszufüllen sind wir leider nicht mehr (oder noch nicht) in der Lage. — Hier mögen einige disiecta membra folgen, die zwar kein einheitliches Bild ergeben, die aber mit der Zeit wohl vollständiger werden können. Antonielli hat Not. d. scav. 1927, 215ff. eine bereits länger bekannte Opfergrube nachgeprüft und unter Zustimmung von v. Duhn Vorgesch. Jahrb. IV 309 (vgl. auch Kaschnitz-Weinberg Arch. Anz. XLII 1927, 114) auf eine weibliche Wassergottheit, möglicherweise auf Albunea (s. u. S. 834) bezogen. — Der Name des Herculespriesters in T., *cupencus,* ist in neuester Zeit oft behandelt worden, ohne daß man zu einem klaren Ergebnis gekommen wäre (Serv. Aen. XII 538f. *Sane sciendum cupencum Sabinorum lingua sacerdotem vocari ... sunt autem cupenci Herculis sacerdotes ...*). Wir werden wohl bei der Angabe *Sabinorum lingua* bleiben müssen, da Cortsens Versuch (Die etruskischen Standes- und Beamtentitel 1925, 128), den *cupencus* mit dem etr. *cepen* ‚Priester‘ (über diesen s. Leifer Studien z. antiken Ämterwesen I 282) zu verbinden, auf Schwierigkeiten stößt (vgl. Sittig Gnomon VII 36), und auch Danielssons Deutung (Glotta XVI 88, 2) als ‚Becherdiener‘ (zu *cūpa*) von J. B. Hofmann (bei Walde[3] s. v.) mit Recht zurückgewiesen wird (an etr. *kusenkuś* erinnert soeben Kretschmer bei Runes Glotta XXIII 274, 3). — Sabinisch nennt v. Duhn Vorgesch. Jahrb. III 299 die im J. 1926 in T. gefundene archaische Inschrift. Sie soll hier nach der Lesung des Herausgebers Mancini Not. d. scav. 1926, 215ff. abgedruckt werden: *[m]ed mitat capillor viged ni sfeti sd*. Die Lesungs- und Deutungsversuche von Comparetti (Rend. Linc. 1926, 268ff.), Ribezzo (Riv. Indo-Gr.-

Ital. 1926, 185ff.), Ceci (Rend. Linc. 1926, 448ff.) und Pagliaro (Atene e Roma XXXVI 1934, 165, 5) sind leider sehr unvorsichtig. Lommatzsch, der die Inschrift in den Nachträgen des CIL I² 2658 mit Mancinis Photographie in folgender Form *. ed mitat kapi | . or vipe d | n .. | ni. sφeti. sd* veröffentlicht, zweifelt an der Möglichkeit einer Erklärung überhaupt und glaubt, daß wir einen etruskischen Text vor uns haben. Wenn auch der Text uns zunächst unverständlich bleibt, die Skepsis von Lommatzsch ist schon wegen *mitat,* das auch auf der Duenos-Inschrift vorkommt (es ist kein Zufall!), wohl nicht zu teilen. — Wenn auch die Inschrift ins 4. Jhdt. v. Chr. gehören mag, ihre Sprache ist natürlich älter; ob sie ‚sabinisch‘ ist, ist nicht zu sagen. — Hingewiesen sei schließlich auch auf die fast singuläre Bildung *Anio, Anienis* (K. Meister Lat.-gr. Eigennamen I 1ff.) und darauf, daß seine Wasserfälle *tullii Tiburtes* heißen (Plin. n. h. XVII 120. Fest. p. 352 *Tullios alii dixerunt esse silanos, ali rivos, alii vehementes proiectiones sanguinis arcuatim fluentis quales sunt Tiburi in Aniene ...*; vgl. Sigwart Glotta VIII 141. Carpentier Glotta IX 51f.).

2. Ob T. jemals in etruskischem Besitz gewesen ist, darüber gibt es weder historische noch archäologische Überlieferung. Aber eine deutliche Sprache sprechen die zahllosen Familiennamen etruskischen Ursprungs. Einzelne Namen haben freilich keine Beweiskraft, da Wanderung von Familien einerseits, nachträgliche Umbenennung nach etruskischem Vorbild andererseits durchaus möglich ist, von der wohlbekannten Mehrdeutigkeit der italischen Eigennamen ganz zu schweigen. Aber von den *Coponii* (s. Münzer o. Bd. IV S. 1216) können wir fünf Mitglieder in T. nachweisen, den ältesten aus sullanischer Zeit (Cic. Balb. 53. CIL XIV 3540. VI 34000. XIV 3538. 3740). Auch die *Cossinii* (Münzer o. Bd. IV S. 1671) waren jahrhundertelang in T. ansässig: denn zu dem bei Cicero (Balb. 53) erwähnten und der sullanischen Zeit angehörigen *L. Cossinius Tiburs* ist — von CIL XIV 3755 abgesehen — vor kurzem eine Vestalin *Cossinia* und ein *L. Cossinius Electus* von einer Grabschrift aus dem 3. Jhdt. n. Chr. hinzugekommen (vgl. Hallam Journ. rom. stud. XX 14f.). Wenn beide Familien auch anderswo zahlreich nachweisbar sind (vgl. Thes. l. l. Onom. II 587. 667), so ist doch ihre direkte Übersiedlung aus Etrurien durchaus zu erwägen (W. Schulze Eigennamen 276, 3. 158f.). Betrachten wir von unseren Inschriften die ältesten Zeugnisse, so zeigen die beiden Quaestoren-Inschriften (CIL XIV 3655. 3686; s. u. S. 826) Namen *C. Caesilius* (s. auch *M. Caesilius*: 3736), *C. Heiulius, M. Turpilius, M.' Popilius,* die ausnahmslos etruskischer Herkunft sein könnten (W. Schulze 135. 459. 246. 216. 443). Alt ist auch *C. Placentios* (CIL XIV 3563. W. Schulze 52. 291, 5); aus der Bekleidung des Aedilenamtes darf man auf ein gewisses Alter schließen bei *C. Aufestius* (3538. 3710. W. Schulze 348), bei *C. Munatius* (3678. W. Schulze 362). Eine angesehene Familie scheinen die *Sabidii* gewesen zu sein (CIL XIV 3674. 3699. 3704ff.), die ebenfalls kaum latinischen Ursprungs gewesen sind (W. Schulze 222). Es

müssen ferner angeführt werden *C. Nunnuleius* (3546. W. Schulze 453), dessen Namensbildung an den oben angeführten *C. Heiulius* erinnert, *L. Graecius Numitorius* (3628), *C. Fuficius* (3771), *M. Lactidius* (Eph. ep. IX 905—907), *M. Varenus* (CIL XIV 3687), *L. Maecius Donatus* (Eph. ep. IX 917), *C. Volcacius Artemidorus* (Eph. ep. IX 921) u. a., für die die etruskischen Parallelen bei W. Schulze leicht aufzufinden sind. Das soll eine erstmalige kleine Auswahl sein; es mag dabei manches unsicher sein, manches auch eine andere Deutung zulassen, in ihrer Gesamtheit bezeugen diese Namen die Vorherrschaft der Etrusker im Gebiet von T. — manche von den angeführten Namen kommen auch in Praeneste vor — zu einer Zeit, aus der wir keine Kunde mehr besitzen. Man darf freilich nicht vergessen, daß auch latinische oder sonstige italische Namen nachzuweisen sind, wie z. B. die *Plautii*, die *Rubellii Blandi* (CIL XIV 3555f., 3576), die in Rom zu hohen Ämtern gelangt sind (vgl. Nagl o. Bd. I A S. 1158f.), vielleicht auch die Familie des *M. Octavius Herennius* (vgl. E. Fraenkel o. Bd. XVI S. 1653; anders W. Schulze 174), der *de sacris saliaribus Tiburtium* (Macrob. III 12, 17) geschrieben hat, zu dem nicht nur der mythische Ahnherr, Kultgründer und Pfeifer *M. Octavius Herennius* (Macrob. III 6, 11. Serv. Aen. VIII 363), sondern auch die in T. tatsächlich nachweisbaren *Herennii* (CIL XIV 3660) zu stellen sind. Unsicher sind die *Potitii* und *Pinarii:* vielleicht gehören sie doch zu der etruskischen Gruppe (W. Schulze 216. 366. 416).

3. T. war, wie alle italischen *oppida* (vgl. Kornemann Klio V 84ff.), Mittelpunkt eines souveränen Gaues. In erhöhter Lage burgartig befestigt mochte es den Bewohnern der *vici* in der Ebene in Zeiten der Gefahr Zuflucht und Schutz bieten. Aber auch weitere Möglichkeiten waren ihm von Natur aus gegeben: es konnte den Verkehr zwischen den Aequerbergen (und ihrem Hinterland) und der fruchtbaren Ebene (Belege z. B. bei Nissen II 613, 1) vermitteln und beherrschen. Den Umfang des Gaues schätzt Beloch RG 178 auf 351 qkm (De Sanctis Storia dei Romani I 387, 3 auf 500 qkm) und gibt auf Karte I die ungefähren Grenzen an. Es war nur Rom größer, selbst Praeneste und Ardea folgen weit hinter T. Natürlich war das Gebiet im Laufe der Zeit Schwankungen ausgesetzt. Da wir aber über diese Schwankungen (bis auf die Eroberungen Roms) nichts wissen, sollen hier alle Ortschaften, die jemals zu T. gerechnet wurden oder auf deren Zugehörigkeit zu T. geschlossen werden kann, aufgezählt werden. Im Osten Varia (woher eine Inschrift mit der tiburtinischen tribus Camilla vorhanden ist: CIL XIV 3472), Empulum (Liv. VII 18, 2), Sassula (Liv. VII 19, 1), im Süden Aefula (Ashby Papers III 132f.), Querquetulum (Rosenberg Herm. LIV 136), zeitweise auch Pedum (Liv. VIII 13, 4ff. Rosenberg 135), im Westen Aquae Albulae (CIL XIV 3534. Beloch RG 176) und die Gegend, wo später die Hadriansvilla gebaut wurde (Beloch 178). Im einzelnen sind die Grenzen natürlich unklar, besonders gegen Gabii, Praeneste und auch gegen Pedum, solange diese Stadt unabhängig war.

In ältester Zeit werden in T., wie überall in

Latium (s. Gelzer o. Bd. XII S. 944), Könige geherrscht haben; direkte Zeugnisse besitzen wir nicht, außer wenn wir in Tiburnus, dem ‚Gründer‘ der Stadt, den ‚ersten‘ König erblicken wollen. Etwa im 6. Jhdt. v. Chr. wird in T., wie wir wiederum aus analogen Verhältnissen in den übrigen Latinerstädten schließen dürfen, der Dictator als ordentlicher Jahresbeamter den König abgelöst haben; als ein weiteres, aber ebenfalls nur indirektes Zeugnis mag die Tatsache angeführt werden, daß an der Spitze des Latinerbundes, an dem auch T. beteiligt war (s. u. S. 823), ein Dictator stand. Es ist möglich, daß T. irgendwann, vielleicht unter römischem Einfluß, zum Doppelbeamtentum überging. Die Zwei-Praetoren-Verfassung (vgl. Beloch Ital. Bund 170. Kornemann Klio XIV 200ff. Gelzer o. Bd. XII S. 945), die in Praeneste z. B. ausdrücklich überliefert ist, erschloß Rosenberg Rh. Mus. LXXI 125 für T. aus sakralen Beinamen, aus der *Fortuna Praetoria* (CIL XIV 3540 = Dess. 6243: nur in T., vgl. W. F. Otto o. Bd. VII S. 35) und aus den *di Praetorii* (CIL XIV 3554 = Dess. 3415), falls es diejenigen Gottheiten sind, ‚deren Beistand die Praetoren von T. bei der Regierung der Gemeinden in Anspruch nahmen.‘

Die Gemeinde, die *res publica* von T. (so genannt schon auf der alten, aus der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. stammenden Inschrift, CIL XIV 3584 = Dess. 19 ... *rei poplicae vostrae ...*; sonst nur aus der römischen Zeit nachweisbar, aber sicher nach altem Vorbild *res publica Tiburtium*: Dess. 1071. 6228; vgl. die *res publica Laurentium Lavinatium*: Wissowa Herm. L 32), hatte ihre politische Vertretung im Gemeinderat und der souveränen Bürgerversammlung, oder nach römischem Muster ausgedrückt, im *senatus populusque Tiburs*; dieselbe Formulierung findet sich auch in Lanuvium, Lavinium, Praeneste, Cora und Signia (s. Gelzer 945; vgl. auch die Übersicht bei Dessau Inscr. lat. sel. III p. 674), aber — außer Rom — nirgends so häufig wie in T. Die Beschlüsse des *senatus Tiburtium* (Dess. 1889) — die Mitglieder hießen *decuriones Tiburtes* (CIL XIV 4250f. 3586. 3599) — wurden wie in vielen anderen Städten formuliert *de senatu sententia* oder *senatus consulto* (vgl. Dessau III p. 675).

4. ‚Große‘ Politik konnte ein kleiner Kanton am besten im Bunde mit anderen Stammesverwandten machen. Es ist kein Zufall, daß die älteste für uns erreichbare Geschichte von T. zugleich eine Geschichte des Latinerbundes ist. In halb-mythischer Formulierung heißt es, daß T. unter Latinus Silvius, dem ‚vierten Könige‘ von Alba Longa gegründet wurde (Orig. gent. Romae 17, 6 ... *regnante Latino Silvio coloniae deductae sunt Praeneste, Tibur, Gabii, Tusculum, Cora, Pometia, Labici, Crustumium, Cameria, Bovillae ceteraque oppida circumquaque*; auch ohne die letzten Worte wüßten wir, daß diese Liste unvollständig ist, da Diodor [VII 5, 9] 18 Städte aufzählt). Mag auch der Name des Königs unhistorisch sein (Schur o. Bd. XII S. 939), wichtiger für uns ist die Abhängigkeit von Alba Longa einerseits und die Verbindung mit latinischen Städten andererseits. Alba Longas Vormachtstellung ist später noch in sakraler Form er-

halten in den Bundesheiligtümern des Iuppiter Latiaris und der Diana von Aricia. Ob der Bund von Anfang an gegen Rom gerichtet war, wissen wir nicht. Aber bezeichnend ist es, daß Vergil *Tibur superbum* unter den latinischen Städten nennt, die zusammen mit Turnus gegen Aeneas kämpfen (Aen. VII 630). Auch einzelne Personen mögen vermerkt werden, so die drei Brüder Tiburtus, Coras und Catillus (670ff.), Venulus (VIII 9. XI 741ff.) und Remulus: ob hinter den beiden letztgenannten Namen ein historischer Kern steckt, ist noch nicht festgestellt.

Großen historischen Wert besitzt die bei Cato erhaltene sakrale Urkunde über die Weihung des Haines an die aricinische Diana, die Rosenberg (Herm. LIV 144) in die zweite Hälfte des 6. Jhdts., Gelzer 953 in die Zeit nach 507 setzt, Cato frg. 58 P. bei Prisc. IV 129 H.: *lucum Dianium in nemore Aricino Egerius Baebius Tusculanus dedicavit dictator Latinus. hi populi communiter: Tusculanus, Aricinus, Lanuvinus, Laurens, Coranus, Tiburtis, Pometinus, Ardeatis, Rutulus.* Die Bestimmung des Bundes ergibt sich daraus, daß Rom unter den Bundesstaaten fehlt und, wie Rosenberg schön beobachtet, das Bundesgebiet, das die halbe Fläche von Latium enthielt, Rom kreisförmig umgab. Wie sich Rom dieser Umklammerung gegenüber, an der auch T. unter Führung von Tusculum beteiligt war, zu behaupten vermochte, wissen wir nicht. Jedenfalls ist die Situation bei dem ersten uns überlieferten Krieg (den Gelzer 954 mit Recht für historisch hält, vgl. auch Ed. Meyer Kl. Schr. II 298ff.) die gleiche. Die gesamten Latinerstädte waren gegen Rom verbunden, und auch da hatte Tusculum die Führung (Flor. I 11, 1 *Omne Latium Mamilio Tusculano duce*. Liv. II 19, 4. 21, 3. Dion. Hal. VI 2; über die führende Stellung Tusculums vgl. Altheim Griech. Götter im alten Rom 132). Der Krieg endete mit dem Sieg der Römer am See Regillus im J. 499 oder 496. Das *foedus Cassianum* — der erste uns bekannte Vertrag zwischen Rom und den Latinerstädten — würde dann, ebenfalls der Überlieferung entsprechend, ins J. 493 gehören. Aus dem bestenfalls unvollständigen Bündnistext bei Dion. Hal. VI 95 ist zu entnehmen, daß neben dem Bündnis auch Bestimmungen über *commercium* und Beuteverteilung getroffen wurden. Der Vertrag muß zweifellos weitreichende staats- und privatrechtliche Bestimmungen enthalten haben, da noch ums J. 100 v. Chr. Bürger von T. und Praeneste nach ihm behandelt wurden (Cic. Balb. 53).

Auch die weitere Geschichte des 5. Jhdts. ist nur in groben Umrissen erkennbar. Es wird wohl ausgefüllt gewesen sein mit dem Ausbau der Vormacht Roms durch Bündnis mit den Hernikern, Aufnahme von Tusculum in den römischen Staatsverband, Gründung von Colonien (Ardea, Signia, Circei usw.) u. a. Die Leitung des Latinerfestes hatte Rom schon seit 451 inne (Gelzer 957). Es ist unzweifelhaft, daß diese Maßnahmen einem Zwang nach Expansion dienten und daß die übrigen Latinerstädte sich bedroht fühlten und sich wehren mußten. — Eine weitere Möglichkeit, die feindlichen Städte zu schwächen, war die Berufung machtvoller Familien nach Rom. Dies geschah, wie Münzer Adelsparteien 44f. schön vermutet,

mit der Gens Plautia, die in T. (CIL XIV 3605—3608 = Dess. 921. 964. 986) und in Praeneste beheimatet war. Es darf vielleicht auch die Übersiedlung der Potitii und Pinarii aus T. nach Rom in diesem Zusammenhang genannt werden. Sie haben zwar eine bedeutende politische Rolle in Rom unseres Wissens nie gespielt — die Potitii starben bekanntlich früh aus —, aber sie haben den Herculeskult nach Rom gebracht (s. u. S. 830f.), der in Rom bis zum J. 311 ihr Gentilkult geblieben war.

Die Städte werden auch untereinander und gegen auswärtige Feinde Kriege geführt haben. Mag es auch nur eine ätiologische Verknüpfung sein, daß der Tanz der Salier in T. *post victoriam Tiburtinorum de Volscis* (Serv. Aen. VIII 285) eingeführt wurde, die Tatsache des (leider nicht datierbaren) siegreichen Kampfes der T. kann durchaus historisch sein. — Auch den großen Landbesitz, von dem o. S. 821 bereits die Rede war, wird T. nach und nach erworben haben. Einige von den genannten Ortschaften waren, wie Ashby Papers of the British School at Rome III 1905, 132f. schön beobachtet, zur Sicherung T.s befestigt. Es gelang ihm mit Hilfe einer auf dem Monte S. Angelo in Arcese gefundenen Inschrift (CIL XIV 3530) diesen mit der *arx Aefulana* (Liv. XXVI 9, 9) zu identifizieren. Es führte von T. aus eine Straße nördlich zur befestigten Colle Turrita (Ashby 172), südlich nach diesem Monte S. Angelo. Außerdem gehörten zum Kreis der Befestigungen nach Ashby noch Varia, Empiglione und Ciciliano. Innerhalb dieses Kreises dienten natürlich Mauern und Tore (Liv. VII 9, 2) der Sicherheit der Stadt. — Auch die verschollenen *Sanates* mögen hier erwähnt werden. In der verstümmelten Glosse, Fest. p. 321 s. v., ist T. dreimal genannt. Folglich ist eine enge Beziehung dieser Völkerschaft zu T. durchaus denkbar; die weitgehenden Schlüsse von Rosenberg (Herm. LIV 132; zustimmend Philipp o. Bd. XIV S. 986), Sanates sei ein alter Kantonname von T., so daß der *populus* von T. in älterer Zeit *Sanates Tiburtes* geheißen habe, sind unbeweisbar.

Die Gallierkatastrophe (390) scheint auch die Latinerstädte, insbesondere Praeneste und T. (Flor. I 11, 7), zur Aktivität veranlaßt zu haben. Aber Praeneste z. B. wurde bald besiegt (382). An diesen Kämpfen, wie auch an denen der nächsten Jahrzehnte, war T. nicht unbeteiligt; denn als es im J. 361 zum Kriege kam, hat man sich auf alte Streitigkeiten bezogen (Liv. VII 9, 2 ... *cum multae ante querimoniae ultro citroque iactatae essent* ...). In diesem Jahre kehrten die Römer nach Eroberung der Hernikerstadt Ferentinum zurück. Da schlossen die T. vor ihnen die Tore. Das war dann der unmittelbare Anlaß zum Kriege. Daß die T. mit den Galliern verbündet waren, zeigen die Ereignisse des Krieges. Die Gallier erlitten nämlich um diese Zeit eine Niederlage, flüchteten sich auf tiburtinisches Gebiet und begaben sich, von den T. unterstützt, nach Campanien (Liv. VII 11, 1). Daraufhin zog der Consul C. Poetelius Balbus im nächsten Jahre (360) gegen T. Die Gallier kehrten aber aus Campanien zurück, verwüsteten zusammen mit den Tiburtinern den *ager Labicanus, Tusculanus* und *Albanus*. Vor Rom geschlagen, zogen sich die Gallier, gegen

die ein Dictator kämpfte nach T. (*sicut arcem belli*) zurück. Die Tiburtiner wollten ihnen zu Hilfe eilen, wurden aber von dem Consul, der sich in der Nähe von T. aufhielt, zusammen mit den Galliern nach T. getrieben. C. Poetelius Balbus hielt dann einen doppelten Triumph *de Gallis Tiburtibusque* (verzeichnet auch in den Fasti triumphales: CIL I^2 p. 170). Die Tiburtiner lachten über diesen Triumph; sie erklärten, sie seien nirgends geschlagen worden (Liv. VII 11). Im folgenden Jahre zogen sie einmal nachts gegen Rom. Nach der ersten Verwirrung merkten die Römer, daß es nur die Tiburtiner waren, und jagten diese mit Leichtigkeit fort (VII 12, 1—4). — Im J. 356 führte der Consul M. Popilius Laenas gegen die Tiburtiner Krieg, vertrieb sie mühelos und verwüstete ihr Landgebiet (VII 17, 1—2). Im J. 354 eroberten die Römer von den Tiburtinern Empulum (VII 18, 2), im J. 353 Sassula. Daraufhin ergaben sich die Tiburtiner (vgl. Pap. Oxy. I nr. 12 Col. I 5 *Τιβουρτεῖνοι ὑπὸ Ῥωμαίων καταπολεμηθέντες ἑαυτοὺς παρέδοσαν*); der Consul hielt einen Triumph *de Tiburtibus* (VII 19, 1).

Das ist freilich vielgeschmähte annalistische Überlieferung; aber diesmal läßt sie den Plan der Römer, T. zu zermürben und zu isolieren, klar erkennen. Zur Zermürbung dienten die wiederholten Kriegszüge, zur Isolierung die Eroberung der zu T. gehörigen *oppida*. — Auch die weiteren Kriege dienten demselben Plane. An der letzten großen Erhebung der Latinerstädte (340) wird T. nicht unbeteiligt gewesen sein; die Städte wurden der Reihe nach niedergeworfen. So kam es zum Angriff auf Pedum im J. 339, unter dessen Bundesgenossen T. ausdrücklich genannt wird. Daß unter den Beschützern von Pedum u. a. T. und Praeneste erscheinen, erklärt sich daraus, daß gerade für diese Städte die Eroberung von Pedum einen großen Verlust bedeuten mußte. Im ersten Jahr hatten die Römer keinen Erfolg, aber im J. 338 eroberten sie schließlich Pedum, und damit wurde T. von Praeneste getrennt (Liv. VIII 13, 4; vgl. Oxy. Pap. I nr. 12 Col. II 25ff. III 7f.); die Tiburtiner verloren außerdem einen Teil ihres Landgebietes (*agro multati*), angeblich nicht wegen der letzten Kriege, sondern wegen des einstigen Bündnisses mit den Galliern (VIII 13, 8. 14, 9). Weitere Maßnahmen Roms erschloß Rosenberg Herm. LIV 125ff. aus der bei Plin. n. h. III 69 aufbewahrten Liste des Latinerbundes. Auf dieser Liste erscheinen die Aefulani unter den selbständigen *populi*; da es Ashby gelungen ist, wie o. S. 824 dargelegt, die Lage von Aefulae innerhalb des befestigten Ringes von T. zu bestimmen, so kann die Stadt nur auf Einwirkung Roms von T. losgelöst worden sein (Bucciarelli Rend. Linc. 1912, 125. Rosenberg 135). Ebenso ist die Nennung von Querquetulum auf der Liste aufzufassen, falls es mit dem heutigen Corcollo, südlich von T., gleichzusetzen ist (Rosenberg 136).

Die Erhebung der Latinerstädte endete mit dem Siege der Römer. Daraufhin gab es keine selbständige Politik mehr (Gelzer 963), obwohl T., Praeneste und noch einige Städte ihre Selbständigkeit behielten. Aber fast das gesamte Latium gehörte zum römischen Reichsverband, so daß ein kriegerisches Unternehmen von vornherein aussichtslos gewesen wäre.

Von nun an sind nur unbedeutende Ereignisse zu berichten. Es ist zweifelhaft, ob der Zug der römischen *tibicines* nach T. im J. 311 v. Chr. mehr als eine Anekdote gewesen ist. Unsere Gewährsmänner berichten, daß die Tiburtiner auf Wunsch der Römer sie zwangen, nach Rom zurückzukehren (Liv. IX 30, 5ff. Val. Max. II 5, 4). Da T. nach wie vor ‚Ausland' war, konnte die Stadt von Verbannten zum Aufenthalt gewählt werden (Polyb. VI 14, 8. Liv. XLIII 2, 10. Ovid. Ex Ponto I 3, 82 ... *exulibus tellus ultima Tibur erat* ... Beloch Ital. Bund 215. 221. Dessau CIL XIV p. 365. Rosenberg Rh. Mus. LXXI 126). — Zu Beginn des 2. punischen Krieges (217) war T. Sammelpunkt der römischen Truppen (Liv. XXII 12, 1); nach dem Kriege starb Syphax, König der Massaesylier in T., wohin die Römer ihn gebracht hatten (Liv. XXX 45, 4; vgl. Val. Max. V 1, 1). — Etwa um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. scheint es ernsthafte Meinungsverschiedenheiten zwischen Rom und T. gegeben zu haben. Es begab sich eine Gesandtschaft aus T. nach Rom, der es gelang, die Angelegenheit vor dem Senat in Ordnung zu bringen. Worum es sich dabei handelte, wissen wir nicht; das *senatus consultum* ist verloren, erhalten ist nur der ‚Brief' des Praetors L. Cornelius an die *Teiburtes*, den diese in Erz einmeißeln und an ihrem Forum aufstellen ließen (CIL I^2 586 = XIV 3584 = Dess. 19). — Mochte T. auch unabhängig bleiben, wer zu politischem Einfluß gelangen wollte, der zog nach Rom und erwarb das römische Bürgerrecht; es ist ein Zufall, daß wir nur von der Einbürgerung der Coponii und Cossonii unterrichtet sind (Cic. Balb. 53; s. o. S. 820). Die Eingliederung T.s erfolgte nach dem Bundesgenossenkriege; wir wissen zufällig, daß T. an dem Aufruhr Cinnas im J. 87 v. Chr. (Münzer o. Bd. IV S. 1283f.) beteiligt war (Appian. bell. civ. I 65). Einzelheiten fehlen; nur die inschriftlichen Zeugnisse über die *municipes Tiburtes*, sowie über die munizipale Magistratur der Stadt zeigen, daß T. nunmehr auch die scheinbare Unabhängigkeit genommen war.

III. Die Magistrate des unabhängigen T. sind o. S. 822 bereits behandelt worden. Als T. nach dem Bundesgenossenkrieg römisches *municipium* wurde, werden die Praetoren von den *quattuorviri* abgelöst worden sein, die gelegentlich durch den Zusatz *iure dicundo* oder *aedilicia potestate* differenziert werden (vgl. Dessau CIL XIV p. 366). Zwei Inschriften, die von *quaestores* gesetzt sind (CIL XIV 3655. 3686 = Dess. 5577) gehören nach der Vermutung von Dessau (zustimmend Bourne 42) vielleicht noch in die Zeit vor den Bundesgenossenkriegen. Sehr alte Spuren sind auch vom Amte des Censors erhalten (CIL XIV 3685 = I 1120 = Dess. 6229. XIV 3541 = I 1113). Da dieses Amt in Latium nur in einem geschlossenen Gebiet um T., Praeneste und Treba nachweisbar ist, dagegen z. B. nicht in Tusculum, Aricia und Nomentum, vermutet Rosenberg Rh. Mus. LXXI 124f. sehr kühn, daß der Censor in diesen Städten autochthon sei und Rom ihn vielleicht im 5. Jhdt. v. Chr. aus T. oder Praeneste entlehnt habe. Eigentümlicherweise war dieser Titel in der römischen Periode Schwankungen ausgesetzt: in T. hieß der Censor *quinquennalis* (Dessau CIL XIV p. 367), in Tusculum

aedilis lustralis (Leuze Herm. XLIX 112ff. Latte Gött. Nachr. 1934, 74ff.). — Über den Gemeinderat und die Bürgerversammlung (*senatus populusque Tiburs*) ist schon o. S. 822 die Rede gewesen.

Unter den weiteren Ämtern von T. verdient das seltsame Amt des *curator fani Herculis Victoris* besonderes Interesse (CIL XIV 3544. 3599. 3601. 3609. 3673f. 3689. 4242. 4258 = Dess. 3416. 1061. 1101. 1104. 1889. 1044. 6233). Ist es ein sakrales (Rosenberg Herm. XLIX 271) oder ein profanes (Lafaye Revue de l'hist. des religions XVIII 86. Wissowa Herm. L 17, 2) Amt? Rosenbergs Vergleich mit dem *aedilis lustralis* von Tusculum ist nicht stichhaltig, da Leuze a. O. dieses Amt, wie es scheint, mit Recht gegen Rosenberg als profanes Amt erwiesen hat. Auch analoge Formulierungen führen in die profane Sphäre. Zwar muß die nächste Analogie, der *curator tempuli [Iovis Dolicheni]* vom Aventin (CIL VI 406 = Dess. 4316) beiseite bleiben, weil die Inschrift erst aus dem 3. Jhdt. n. Chr. stammt und die Institution sicher nicht viel älter gewesen sein wird. Größere Bedeutung ist beizumessen dem marsischen *curator aput Iovem statorem* (aus Alba Fucens: CIL IX 3925 = Dess. 6536) und dem *magister fani Dianae* aus Capua (CIL X 3918. 3924 = Dess. 6304f.). Aber diese Inschriften sind nur als Belege wertvoll, zur Interpretation helfen sie uns nicht weiter. Anders die Inschriften, die den *curator* in allgemeinerer und erweiterter Form zeigen. Auf mehreren Inschriften aus T. kommt das Amt des *curator operum publicorum et aedium sacrarum* vor (CIL XIV 3593. 3599. Ephem. epigr. IX 897 = Dess. 1185. 1061. 9010), das aber auch aus anderen Städten nachweisbar ist, so aus der fernen Stuhlweißenburg (Pannonien), Ephem. epigr. IV 425 (Dess. 1062, wo allerdings nur der *curator aedium sacrarum* erscheint, aber derselbe Mann war, worauf Dessau hinweist, nach Zeugnis einer anderen Inschrift, CIL VI 1008, auch *curator operum publicorum*) aus Praeneste, CIL XIV 2922 (= Dess. 1420) und neuerdings aus Lavinium (Rev. arch. 1934, 241). Weitere Beispiele, die mit Hilfe der Dessauschen Sammlung leicht erreichbar sind, zu häufen ist kaum notwendig. Die angeführten Inschriften reichen wohl zum Beweis aus, daß, wie die anderen *curatores* den baulichen Zustand der profanen und sakralen Bauten zu überwachen hatten, auch der *curator fani Herculis Victoris* kein sakrales Amt verwaltete, sondern im besonderen die ausgedehnten Anlagen des Herculestempels (s. u. S. 839) beaufsichtigte.

IV. 1. Von den lokalen Kulten T.s ist der Herculeskult in erster Linie zu nennen (Strab. V p. 238 *Τίβουρα ... ἐν ᾗ τὸ Ἡράκλειον* ... Mart. IV 62, 1 *Herculeum Tibur*; vgl. I 12, 1. IV 57, 9. VII 13, 3. Propert. II 32, 5. Schol. Iuven. XIV 90. Boehm o. Bd. VIII S. 582ff.; mir nicht zugänglich G. H. Hallam Cenni sul culto di Ercole Vincitore in Tivoli e dintorni: Atti e memorie Società Tiburtina XI/XII 1931/32, 394—400), der auf den meisten Inschriften den Beinamen *Victor* führt (CIL VI 3544. XIV 3541. 3546. 3554f. 3601. 3609. 3612. 3673f. 3689. 4258 = Dess. 3416. 3412. 3401. 3414f. 1101. 1025. 1882. 1889. 6233; ferner CIL XIV 3553 = Dess. 3418 *H. V. Certencinus*. 3545. 3548 = Dess. 2642. 2706 *Hercules Invictus*. 3542 = Dess. 3442 *H. Domesticus*. 3543 = Dess. 3452 *H. Saxanus*).

Die Gründungslegende des Tempels erzählt uns Macrob. III 6, 11 nach dem 2. Buch der Memorabilia des Masurius Sabinus: M. Octavius Herennus (so Münzer o. Bd. VIII S. 662) oder Herennius war ursprünglich *tibicen*, später Kaufmann. Von seinem Verdienste weihte er die *decima* an Hercules. Auf einer Seereise von Seeräubern angegriffen, wehrte er sich kräftig und siegte (*victor recessit*). Im Traume belehrte ihn Hercules, daß er für ihn gekämpft habe (*sua opera servatum*). Darauf errichtete Octavius eine *aedes* und ein *signum*, ... *Victoremque incisis litteris appellavit* (nach Wissowa Ges. Abh. 260. Boehm 558 nicht auf die Aedes an der Ara Maxima, sondern auf den Tempel in T. zu beziehen). Es scheint, daß dieser Masurius Sabinus seine Kenntnisse aus dem Werk des Octavius Herennius *de sacris saliaribus Tiburtium* schöpft, *in quo Salios Herculi institutos operari diebus certis et auspicato docet* (Macrob. III 12, 7). Den rechten Sinn erhält die Legende erst, wenn wir nach dem Verhältnis des Flötenspielers und Kaufmanns Octavius Herennius zum Schriftsteller Octavius Herennius fragen. Von einer Identität (so Lugli Bollettino dell' Associazione archeol. Romana V 1915, 121f.) kann keine Rede sein: der eine ist ein urkundlich nachweisbarer Schriftsteller, der andere ein Kultgründer der mythischen Urzeit. Aber der Schriftsteller Octavius Herennius kann eine Familienlegende aufgegriffen oder selbst erfunden haben, in der er den Ruhm der Kultgründung seiner eigenen Familie vindizierte (zwei Mitglieder der Familie, T. Herennius, Vater und Sohn — letzterer *IIIIvir iur. dic.* in T. —: CIL XIV 3660). Eine ähnliche Stiftungsgeschichte scheinen in Rom die Pinarii (vielleicht auch die Potitii) in Verkehr gebracht zu haben (s. u. S. 830), die beide eine prinzipielle Ähnlichkeit mit der Stiftungsgeschichte des Valerius Antias haben, der den Kult des Dis pater und der Proserpina durch seinen legendären Ahnherrn Valesius nach Rom bringen ließ (Val. Max. II 4, 5). Mit dieser Legende, deren historischer Wert mehr als zweifelhaft (aber leider völlig unkontrollierbar) ist, sind zwei so verschiedene Dinge wie der Beiname *Victor* und die Stiftung der *decuma* auf einmal ätiologisch erklärt. Es ist wahrscheinlicher, daß Hercules den Beinamen *Victor* erhielt, weil er den Tiburtinern in einem Kriege geholfen hat; dazu stimmt, daß die *salii* in T. ihren Waffentanz im Dienste des Hercules zur Erinnerung an den Sieg, den die T. über die Volsker errungen hatten, aufgeführt haben (Serv. Aen. VIII 285). Damit wäre eine Eigentümlichkeit, über die sich bereits römische Antiquare gewundert haben, erklärt: Die Salier, die es z. B. auch in Alba Longa (o. Bd. I S. 1302), Lavinium (CIL XIV 2947) und Tusculum gab (Serv. Aen. VIII 285), waren in T. deshalb Priester des Hercules (nicht des Mars), weil Hercules auch der Kriegsgott der T. war und so auch die Riten auf ihn bezogen werden konnten, die sonst dem Mars galten (neben den *salii* gab es noch besondere Herculespriester, in T. *cupencus* genannt [Serv. Aen. XII 538, s. o. S. 819]). Die Stiftung der *decuma* (CIL XIV 3541 = Dess.

3412) dagegen hängt damit zusammen, daß Hercules auch Gott des Handels und Verkehrs war. Im Herculestempel war auch der *thensaurus*, der wohl nicht nur für die *decuma* sondern für den gesamten Staatsschatz bestimmt war und der noch zur Zeit des Antoninus Pius bestanden haben muß (Appian. bell. civ. V 24 *ἐν αἷς μάλιστα πόλεσι* [nämlich Lavinium, Nemus und T.] *καὶ νῦν εἰσι θησαυροὶ χρημάτων ἱερῶν δαψιλεῖς*; vgl. CIL XIV 3679. 3679 a = Dess. 6245 ... *sub thensauro Herculis et Augusti* ...). Ebenfalls als Beschützer des Verkehrs und Handels war Hercules zugleich Gott der Gewichte (auch in Rom *Hercules ponderum*: CIL VI 366. Wissowa Religion² 279, 8): die sog. *‚mensa ponderaria‘*, die laut Inschrift (CIL XIV 3687) von M. Varenus Diphilus, *magister Herculaneus*, errichtet wurde, gehörte zum Gebäudekomplex des Herculestempels und enthielt die amtlichen Gewichte und Maße von T. (vgl. den Cerestempel in Rom, dessen *aediles* die Funktionen einer Marktpolizei ausgeübt haben: Wissowa Religion² 300. Latte Gött. Nachr. 1934, 74ff.).

Bei der ungeheuren Bedeutung, die das Herculesheiligtum in T. gewann — vergleichbar ist der Iuppiter Latiaris auf dem Albanerberg, die Diana Nemorensis von Aricia, der Fortunatempel in Praeneste, der Castortempel in Tusculum —, ist es verständlich, daß die Tempelanlage zu weiteren Funktionen verwendet wurde; so sprach Augustus in der Halle des Tempels Recht (Suet. Aug. 72), sicher nach alter Tradition. Und als sich der Kaiserkult auch in Italien ausbreitete (L. R. Taylor Divinity of the Roman Emperor 163ff.), da wurde der Kaiserkult mit dem des Hercules verbunden. Zu Augustus' Lebzeiten hatte bereits der soeben genannte M. Varenus Diphilus einen zum Herculeskomplex gehörigen Raum *pro salute et reditu Caesaris [Augusti]* errichtet (ums J. 1920 entdeckt: vgl. Pacifici Journ. rom. stud. X 90ff. Paribeni Not. d. scav. 1925, 249ff.), wo eine Kaiserstatue mit (nicht dazugehörigem: Ashby The Roman Campagna in Classical Times 113) Kopf des Nerva gefunden wurde. — Derselben Kultvereinigung, der diese räumliche Verbindung und die obenerwähnte Formulierung ... *thensauro Herculis et Augusti* ... Ausdruck gab, diente auch das Kollegium der *Herculanii Augustales* in der Kaiserzeit (zahlreiche Belege bei Dessau Inscr. sel. III p. 705), von denen das Amt des *magister Hercul. Aug.* (CIL XIV 3540. 3665 = Dess. 6243. 6236) und der *quaestores ordinis Augustalium Tiburtium* (CIL XIV 3601 = Dess. 1101), besonders aber die Formulierung *mag. Herculaneo et Augustali* (XIV 3665 = Dess. 6236), die das Zusammenwachsen der beiden Kulte wiederum in wünschenswerter Weise bestätigt, hervorgehoben seien. Natürlich steht mit solchem Kult T. nicht allein; es sei nur an die *Augustales aeditui Castoris et Pollucis* zu Tusculum erinnert (Dess. 6214ff. Wissowa Religion² 80, 4).

Wie fast alle Fragen des Herculeskultes, so ist auch die nach seiner Herkunft unentschieden. Peterson ist der Meinung, daß er aus Campanien nach T. und von dort nach Rom gelangt sei (Local Cults of Campania 22f.), Bayet dagegen, der eine umfangreiche und sehr verdienstliche Monographie dem Herculeskult gewidmet hat (Les origines de l'Hercule romain 1926; vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von Toutain Rev. ét. lat. VI 1928, 200ff.), glaubt, daß Hercules umgekehrt von Rom nach T. gekommen sei (vor ihm schon Lugli 122, dessen wichtige Arbeit über den römischen Herculeskult Bayet übersehen zu haben scheint). Es ist zwar unzweifelhaft, daß die Römer bei der ungeheuren Popularität der Heraklessagen ihn nicht erst durch eine latinische Landstadt werden kennengelernt haben, aber davon ist noch ein weiter Weg bis zur Einführung des Kultes. Eine ganz allgemeine Erwägung spricht bereits für die Priorität T.s (dafür trat ein nach Vorgang anderer Wissowa Religion² 272ff.). Wenn der Iuppitertempel auf dem Capitol die Funktionen des Iuppiter Latiaris auf dem Albanerberg erfüllen sollte oder der Dianatempel auf dem Aventin nach dem Vorbild des Dianatempels zu Aricia erbaut wurde, so könnte der neue aus T. übernommene Herculeskult an der Ara Maxima ebenfalls dieser politischen Zentralisierungstendenz Roms gedient haben. Aber neben dieser allgemeinen (und an sich unverbindlichen) Erwägung haben wir noch spezielle Argumente.

Der römische Herculeskult an der Ara Maxima war ursprünglich ein Gentilkult der Potitii und Pinarii (Serv. Aen. VIII 269. Macrob. III 6, 12): während die Potitii nicht mehr nachweisbar sind — Servius sagt auch, daß die Familie früh ausgestorben war —, kann man die Pinarii mit einiger Wahrscheinlichkeit in T. lokalisieren (*Pinus*, ‚Sohn‘ des Numa, stammt aus Cures: Plut. Num. 21). Wir lesen den Namen eines Pinarius gerade auf einer Inschrift aus T. (CIL XIV 3604 = Dess. 1043). Es ist ferner von nicht geringer Bedeutung, daß sich eine Kapelle des Iuppiter Praestes, eines nachweisbaren tiburtinischen Gottes — dort soll ja Hercules Victor an Iuppiter Praestes einen Altar gestiftet haben (CIL XIV 3555 = Dess. 3401) — beim Hause des Pinarius, des Vaters des Kaisers Maximus, befand (Hist. aug. Maxim. et Balb. 5, 3): die Familie wird die Beziehungen zu T. auch in später Kaiserzeit in dieser Form noch erhalten haben. Wie eng die Beziehung der Familie zu Hercules Victor gewesen ist, dafür möge ein einziger Beleg genügen: Mamert. Paneg. Maxim. 1, 3 ... *testatur Herculis ara Maxima et Herculei sacri custos familia Pinaria principem illum* (sc. *Herculem*) *tui generis ac nominis Pallantea moenia adisse victorem* ... Ja sogar dieselbe Seeräubergeschichte, die Octavius Herennius in T. für seine Familie in Anspruch nahm, bestand auch in der Tradition der Pinarii: Mamert. Paneg. Maxim. 13, 4f. ... *aedes vestrorum numinum frequentando et identidem, sicut a maioribus institutum est, invocando statorem Iovem Herculemque victorem. Hoc enim quondam illi deo cognomen ascripsit is, qui cum piratas oneraria nave vicisset, ab ipso audivit Herculе per quietem illius ope victoriam contigisse.* An die T.-Herkunft der Pinarii, die z. B. Wissowa Religion² 275 vertritt, glauben nicht Boehm 565 und Bayet 319, weil Pinarii inschriftlich auch anderswo nachweisbar sind und aus T. nur eine einzige Inschrift angeführt werden kann. Ist es aber Zufall, daß von den ca. 20 Pinarius-Inschriften bei Dessau nur diese einzige

(1043) Beziehung zum Herculeskult hat? Ebenso wollen Boehm a. O. und Bayet 264 das Zeugnis des Vergil, das hier noch nicht erwähnt wurde, entkräften: Vergil (Aen. VII 285) komme keine Beweiskraft zu, weil er den Herculeskult der Potitii und Pinarii an der Ara Maxima einfach darstellt, wie er in T. gewesen ist. Das können wir nicht mehr kontrollieren. Aber Vergil kann eine solche Gleichstellung nur vorgenommen haben, wenn er um die Beziehungen beider Kultstätten wußte. — Denselben Schluß müssen wir ziehen, wenn auf einer Inschrift an der Ara Maxima (CIL VI 313 = Dess. 3402), die auf den mythischen Potitius Bezug nimmt, der Gott den für T. charakteristischen Namen *Hercules Invictus* erhält.

Weitere Übereinstimmung zwischen T. und Rom zeigen die Salier. Wie bereits erwähnt, dienten diese in T. dem Hercules, und ihre Bedeutung erhellt sich nicht nur aus zahlreichen Inschriften, sondern auch aus dem o. S. 828 genannten Werk des M. Octavius Herennius *de sacris saliaribus Tiburtium* (Macrob. III 12, 7). Das Amt der *salii* ist gewiß auch anderswo vereinzelt nachweisbar (vgl. Wissowa 555, 2), aber außer Rom nirgends so zahlreich wie in T. (CIL XIV 3601. 3612. 3674. 4258 = Dess. 1101. 1025. 1889. 6233); bemerkenswert ist auch die Bezeichnung *salius Collinus*, die von 10 bei Dessau (III p. 565) angeführten Inschriften viermal in T. (Dess. 1043f. 1072. 1104; zum Teil Mitglieder des Ritter- und Senatorenstandes, wohl römische Villenbesitzer in T.: vgl. Wissowa Herm. L 8; es kommt noch eine von Schneider-Graziosi Bull. archeol. comun. XLIII 1916, 292ff. veröffentlichte Inschrift hinzu, die, wenn die Ergänzung richtig ist, die bis jetzt inschriftlich nicht [nur literarisch: Serv. Aen. VIII 285] belegte Form *salius Quirinalis* bietet) und viermal in Rom nachweisbar ist: auch das ist hoffentlich kein Spiel des Zufalls.

Schließlich ist auf die Gleichheit des Beinamens *Victor* nochmals hinzuweisen, und auf die Tatsache, daß auch in der Altarstiftung des Hercules eine gewisse Übereinstimmung zu beobachten ist: In T. soll Hercules Victor an Iuppiter Praestes (CIL XIV 3555 = Dess. 3401), in Rom an Iuppiter Inventor (*Διὶ Εὑρεσίῳ*) den Altar gestiftet haben (Dion. Hal. I 39. Solin. I 7. Orig. g. R. 8).

2. Was den Iuppiterkult anbelangt, so läßt im Namen des obenerwähnten Iuppiter Praestes das Epitheton auf eine Konzeption schließen, die vom Hercules Victor nicht verschieden ist. Genau denselben Namen finden wir in Rom nicht; belegt ist die Göttin *Praestita* aus der sabinischen Stadt Aquila (CIL IX 4322 = Dess. 4030; vgl. damit *Praestitia*: Tertull. ad nat. II 11; *Praestana*: Arnob. IV 3), die umbrische *Prestota* (Tab. Iguv. VI b 57; vgl. Buecheler Umbr. 98), *Iuppiter praestabilis* bei Benevent (CIL IX 1498 = Dess. 3030; vgl. *Iuppiter praestitus* aus dem pannonischen Poetovio: CIL III 4037 = Dess. 3029). Aber wenn wir mit Recht an den römischen *Iuppiter Stator* erinnern dürfen, der dem Heere Widerstandskraft verleiht (Wissowa^2 122), dann ist nicht nur die Nähe zu Hercules Victor evident, sondern auch ein weiteres Epitheton in T. aus seiner Isolierung gelöst: *Iuppiter Territor* (CIL XIV 3559 = Dess. 3028). Den letzteren Namen, mit dem der oskische *Iuppiter Versor* (Conway 5) und der *Iuppiter Depulsor* mehrerer Städte zu vergleichen ist, setzen Carter De deor. Rom. cogn. 57 und Wissowa^2 122, 10 mit dem *Ζεὺς Δειμάτιος* des Mons sacer gleich (Dion. Hal. VI 90, 1). Da diesen Kult erst die Plebs bei ihrer Secessio eingerichtet haben soll (Fest. p. 318), so liegt die Entlehnung aus T. sehr nahe: auf jeden Fall mußte für eine solche politisch-sakrale Gründung ein von Rom unabhängiger Kult gewählt werden.

3. Auch die Iuno Curitis von T. muß ein kriegerisches Wesen an sich gehabt haben. Serv. Aen. I 17 *habere enim Iunonem currus certum est. sic autem esse etiam in sacris Tiburtibus constat, ubi sic precantur ‚Iuno curitis tuo curru clipeoque tuere meos curiae vernulas‘*. Es ist hier nicht der Ort, die schwierigen etymologischen Probleme, die sich an den Namen knüpfen (vgl. zuletzt W. F. Otto Philol. XLIV 197ff. Wissowa Religion^2 186ff. Bickel Rh. Mus. LXXI 559ff. Kretschmer Glotta X 147ff. Deubner Röm. Mitt. XXXVI/XXXVII 16), zu erörtern. Leider ist das Gebet keineswegs alt; es ist der erste etymologische Versuch, den Namen zugleich durch *currus* und *curia* und vielleicht, wie man nach Serv. Aen. I 8 (*Curitis, quae utitur curru et hasta*) vermuten kann, auch schon durch das ‚sabinische‘ *curis* ‚hasta‘ (Paul. Fest. p. 63), das man aus dem Namen heraushören mochte (daher ist *tuo curru* nicht mit Reitzenstein Straßburger Festschr. z. 46. Versamml. d. Philol. 1901, 153, 1 und Wissowa^2 189, 3 in *tua curi* zu ändern; daß die Nennung des Wagens keineswegs sinnlos ist, zeigt Ottos Hinweis [202, 61] auf die Iuno Sospita, die auf Münzen der gens Procilia zu Wagen fährt, abgesehen davon, daß Schild, Speer und Wagen die notwendigen Attribute auch des göttlichen Kriegers sein mußten; an die *ἀσπὶς Ἥρας* in Argos [s. z. B. Gruppe II 1126, 1] erinnert Jordan bei Preller Röm. Myth. I^3 279, 3). Das Gebet ist wegen dieser etymologischen Deutungsversuche nicht alt (Reitzenstein a. O.), Bickel 567 datiert es mit einiger Wahrscheinlichkeit vor die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. Aber diese Datierung kann natürlich nur dem uns bekannten Wortlaut des Gebetes gelten, das wohl ein viel älteres Gebet an die Kriegsgöttin Iuno Curitis abgelöst haben muß. Denn ein solches Gebet mochte seinen rechten Sinn nur in den großen kriegerischen Auseinandersetzungen etwa des 4. Jhdts. v. Chr. haben; im 2. Jhdt. dagegen, als die T. Rom gegenüber formal zwar immer noch unabhängig aber politisch unbedeutend geworden sind, konnte es nur auf Grund der sakralen Konservierung fortbestehen. In Rom war der Kult nicht autochthon, sondern erst nach der Eroberung von Falerii im J. 241 v. Chr. von dort aus eingeführt (Wissowa^2 187. W. F. Otto 199f. Bickel 559); möglicherweise war auch der T.-Kult faliskischer Herkunft (L. R. Taylor Local Cults of Etruria 68), freilich muß ihre Einführung in T. viel älteren Zeiten angehören. Ihre große Bedeutung für T. wie für das übrige Latium erhellt sich u. a. auch daraus, daß in T., Aricia, Lanuvium, Lavinium und Praeneste ein besonderer Monat für ihr heilig war (Ovid. fast. VI 61ff.). — Viel später, als man allgemein an die argivische Gründung von T. glaubte (o. S. 816), hat man sie mit der Hera von Argos gleichgesetzt (vgl. die Widmung des C. Blandus an die *Iuno Argeia*: CIL XIV 3556 = Dess. 3098).

4. In alten Zeiten an Ruhm dem Hercules vielleicht nicht ebenbürtig, übertraf in der Spätantike und im Mittelalter alle lokalen Gottheiten an Bedeutung Albunea (s. Wissowa o. Bd. I S. 1337. Rzach Bd. II A S. 2096), die zehnte von den Sibyllen. Wenn auch die tiburtinische Sibylle des Mittelalters wesentliche Züge der antiken Tradition bewahren mochte (darüber vgl. z. B. Rzach o. Bd. II A S. 2170ff.), für unseren Zusammenhang ist natürlich nur die alte Lokalgöttin von Wichtigkeit. Unser ältester Zeuge ist Varro, Lact. inst. I 6, 12 *M. Varro ... in libris rerum divinarum ... ait decimam (Sibyllam fuisse) Tiburtem nomine Albuneam, quae Tiburi colatur ut dea iuxta ripas amnis Anienis, cuius in gurgite simulacrum eius inventum esse dicitur tenens in manu librum, cuius sortes senatus in Capitolium abstulerit* (weitere Belege Thes. l. l. I 1502; die letzten Worte von *cuius sortes* ... an stehen nur in zwei wertvollen, miteinander verwandten Lactanz-Hss., sind aber von Brandt nicht in den Text aufgenommen worden; ihren Wert hat Wissowa^2 536, 6 angezweifelt, freilich ohne zu sagen, wie der ‚Interpolator‘ zu seinen Mitteilungen gekommen sei). Sie war also — das soll schon hier hervorgehoben werden — eng mit dem Anio verbunden, so eng, daß man ihre Statue in den Fluten des Flusses gefunden haben wollte. Sie gab *sortes* am Anio, wie z. B. die Fortuna zu Praeneste oder die Carmenta (mit der man sie gelegentlich gleichsetzte: Serv. Aen. VIII 336) oder Egeria und erlangte eine solche Bedeutung, daß man sie irgendwann (sicher aber schon vor Beginn des 1. Jhdts. v. Chr.) zu den 10 Sibyllen rechnete (nach Maass De Sibyllarum indicibus, Diss. Greifswald 1879, 58 soll der Ruhm der cumäischen Sibylle bewirkt haben, daß Albunea in die Liste aufgenommen wurde); aber noch vor Beginn des 1. Jhdts., falls nämlich der Zusatz bei Lactanz zu Recht besteht, daß der Senat ihre *sortes* nach dem Brand des capitolinischen Iuppitertempels nach Rom bringen ließ. Unser sonstiges Material ergänzt dieses Bild aufs beste, mit Ausnahme von Vergils berühmter Schilderung, die allerdings zu schweren Komplikationen geführt hat: Aen. VII 81ff. *At rex (Latinus) sollicitus monstris oracula Fauni, fatidici genitoris, adit lucosque sub alta consulit Albunea, nemorum quae maxima sacro fonte sonat saevamque exhalat opaca mephitim.* Diese Verse sind so schwer, daß B. Rehm (Das geogr. Bild in Verg. Aen. 76) mit Recht die Frage von neuem aufwirft: wer oder was ist Albunea? Die Verse verführten die Vergilkommentatoren zu der Antwort, daß Albunea *in Laurentinorum silva* sich befand (Prob. Georg. I 10). Für die moderne Forschung war diese Loslösung der Albunea von T. um so lieber, da es in T. tatsächlich keine Schwefeldämpfe gibt, wohl aber im Gebiet von Lavinium, der heutigen Pratica di Mare (Carcopino Virgile et les origines d'Ostie 1919, 338ff.; etwas anders B. Tilly Journ. rom. stud. XXIV 1934, 25ff.). Aber solche Lokalisierungsversuche außerhalb T.s sind von vornherein abzulehnen. Das sog. Probus-Scholion ist — wie Wissowa o. Bd. I S. 1337 mit Recht bemerkt — aus den Vergilversen herausgesponnen: der Schauplatz der Aeneis ist Lavinium, nicht T., also mußte auch das Orakel nach Lavinium verlegt werden. Es scheint — zu diesem Schluß berechtigt uns die Untersuchung von B. Rehm über die ganze Aeneis (vgl. auch Heinze Virgils epische Technik^3 176, 2) —, als ob Vergil ohne genaue Kenntnis der Örtlichkeiten eine Schilderung gegeben hätte, die für Traumorakel konventionell war. Daher ist es auch unbedenklich, die Albunea unseren übrigen Zeugnissen entsprechend in T. anzusetzen, auch wenn dort nicht die geringste Spur von Schwefelquellen zu entdecken ist. — Auch Faunus müssen wir beiseite lassen, da Vergil allein unser Gewährsmann ist.

Wahrheitsgetreuer ist die berühmte Schilderung des Horaz, der sie mit dem Anio und dem altertümlichen Tiburnus zusammen nennt (carm. I 7, 12 *domus Albuneae resonantis et praeceps Anio ac Tiburni lucus et uda mobilibus pomaria rivis*; in den dazugehörigen Scholien heißt es: *delectabile nemus est, consecratum Albuneae nymphae, a qua et nomen accepit*; inschriftliche Widmung: CIL XIV 4262). Mit den Gewässern des Anio und mit dem Hain des Tiburnus ist sie also verbunden: vielleicht helfen diese uns, sie tiefer zu erfassen. Von Tiburnus wissen wir freilich viel zu wenig; aber es genügt wohl die Angabe, daß er vom Seher Amphiaraos sich herleitete, der ein Sohn des Apollon war (s. o. S. 816f.). Auch der Anio war ein Sohn des Apollon (GLM p. 146 R.). Der Fluß hieß ursprünglich *Albula*, wie der Tiber. Und wie der Tiber seinen Namen von Tiberinus Silvius, König von Alba, erhalten haben soll, der im Flusse seinen Tod fand (Varr. l. l. V 30. Paul. Fest. p. 4. Isid. XIII 21, 27), so starb auch *Annius Τούσκων βασιλεύς* unter ähnlichen Umständen (Plut. Parall. min. 40). Noch enger an diese Zusammenhänge ist sie durch ihren Namen gebunden. An sich könnte sie als Bergnymphe vom vorindogermanischen Stamm **alb* ‚Berg‘ (vgl. z. B. *Alba Longa*, mehr bei Walde-Hofmann 27) abgeleitet werden, aber als Quellnymphe hängt sie doch wohl mit *albus* zusammen, wie das Bad *Aquae Albulae* (Weihinschriften an *Albula* und *Albula Isis*: Gatti Not. d. scav. 1926, 417) und *Albula*. So läßt sich auch die höchst eigenartige Bildung begreiflich machen: *Alb-unea* scheint eine ältere Form zu dem nicht minder seltsamen *albineus* ‚weißlich‘ (Pallad. IV 13, 3. Leumann Lat. Gr. 205) zu sein, wegen ihrer Quantitäten – ⏑ ⏑ ⏓ für den Hexameter vorzüglich geeignet (Leumann 206, der solche nach griech. *-ειος* gebildete Adjectiva, z. B. *Hectoreus, Romuleus, Herculeus* usw., nennt). Vielleicht verdankt der Name seine Entstehung überhaupt der epischen Dichtung, d. h. der Orakelpoesie, indem man der Sibylle zur Variation des Namens *Albula* (so Stat. silv. I 3, 75) etwa nach dem Vorbilde von *Erythrea, Amalthea* usw. diesen Namen gab (die griechische Form ist *Ἀλβουναία*, Schol. Plat. Phaedr. 244 b ... *δεκάτη ἡ Τιβουρτία μὲν γένος, ὄνομα δὲ Ἀλβουναία*; vgl. Suid. s. v. Lyd. mens. IV 47. Geffcken Die Oracula Sibyll. p. 3, 50. Mras Wien. Stud. XXVIII 44. 55).

Die o. S. 833 bereits erwähnte Vergilstelle, Aen. VII 81ff. *sub alta ... Albunea, nemorum quae maxuma sacro fonte sonat saevumque exhalat opaca mephitim*, hat noch in einer anderen

Hinsicht zu Schwierigkeiten geführt: Serv. Aen. VII 84 weiß von einem Gott zu berichten, der mit der Albunea von T. verbunden war ... *alii Mephitim deum volunt Leucotheae conexum.* Nun gab es zwar eine Göttin der Schwefeldämpfe, *Mefitis* (Wissowa Rel.[2] 246. Philipp o. Bd. XV S. 118f.), aber keinen sonst nachweisbaren Gott dieses Namens; da es ferner in T. überhaupt keine Schwefeldünste gab, müssen ihn erst die Vergilkommentatoren erfunden haben (vgl. Wissowa o. Bd. I S. 1337. B. Rehm Das geogr. Bild d. alt. Ital. in Verg. Aen. 76f.).

5. Uralt scheint der Kult des Tiburnus, des ‚Stadtgründers', gewesen zu sein (vgl. Wissowa Myth. Lex. V 935). Leider sind es nur geringe Bruchstücke, aus denen wir unsere Schlüsse ziehen müssen. Vor allem Plin. n. h. XVI 237 *Tiburtes quoque originem multo ante urbem Romam habent. apud eos extant ilices tres etiam Tiburno conditore eorum vetustiores apud quas inauguratus traditur.* Es war also ein heiliger Hain (Horat. carm. I 7, 13 *Tiburni lucus.* Suet. p. 47 R. ... *domusque eius* [sc. *Horati*] *ostenditur circa Tiburni luculum.* Steph. Byz. s. Τίβυρις ... ἐν ᾗ Τιβουρνίνιον τέμενος ...), in dessen Mittelpunkt die drei uralten Eichen standen. Auch das ist wahrscheinlich richtig, daß der Name des Tiburnus erst später ihnen beigesellt wurde, daß also der Baumkultus das Primäre war. Parallelen aus Latium sind nicht schwer zu finden. Von einer ehrwürdigen heiligen Eiche auf dem Mons Vaticanus mit ‚etruskischer' Inschrift erzählt Plinius an der gleichen Stelle; auch auf dem Mons Algidus bei Tusculum stand eine Eiche, die Mittelpunkt eines uralten Kultes war (Liv. III 25). Vermutlich war also auch der Hain des Tiburnus an einer hervorragenden Stelle der Stadt; ja wenn er dort inauguriert wurde, dann muß er dazu, wie Numa das Capitol (Liv. I 18, 6), einen höheren Ort ausgesucht haben. — Außer diesem Hain ist die Kultstätte der Albunea (o. S. 834) ähnlich aufzufassen und auch der Kult der *Diana Nemorensis* (Martial. VII 28, 1 ... *Tiburtinae .. silva Dianae.* CIL XIV 3537 *Diana Opifera Nemorensis*; vgl. 3536 *Diana Caelestis.* IG XIV 1124 Κύρια Ἄρτεμις. Wissowa 247, 4).

Die Diana Nemorensis stammt bekanntlich aus Aricia; sie wurde von dort wohl zu der Zeit übernommen, als T. Mitglied des latinischen Bundes war. Ähnlich ist der Kult der Fortuna (CIL XIV 3540 *praetoria,* 3539 *opifera,* 3561 *Augusta*) vermutlich aus Praeneste übernommen: auch darin dürfen wir einen Ausdruck der politischen Situation, d. h. des langen Bündnisses zwischen T. und Praeneste, erkennen, wie auch umgekehrt manche von den latinischen Herculestempeln von T. aus gegründet sein werden.

6. Es wäre noch der Vestakult zu erwähnen, auf den wir aus für Vestalinnen gesetzten Inschriften — außer Rom sonst nur in Alba und Lavinium nachweisbar (Wissowa[2] 157, 4) — und aus mittelalterlichen Urkunden (s. u. S. 837) schließen können (CIL XIV 3677. 3679 = Dess. 6244f.; über eine neue Inschrift aus dem 3. Jhdt. n. Chr., die zusammen mit dem Grabe der Vestalin *Cossinia* gefunden wurde, s. Hallam Journ. rom. stud. XX 1930, 14f.).

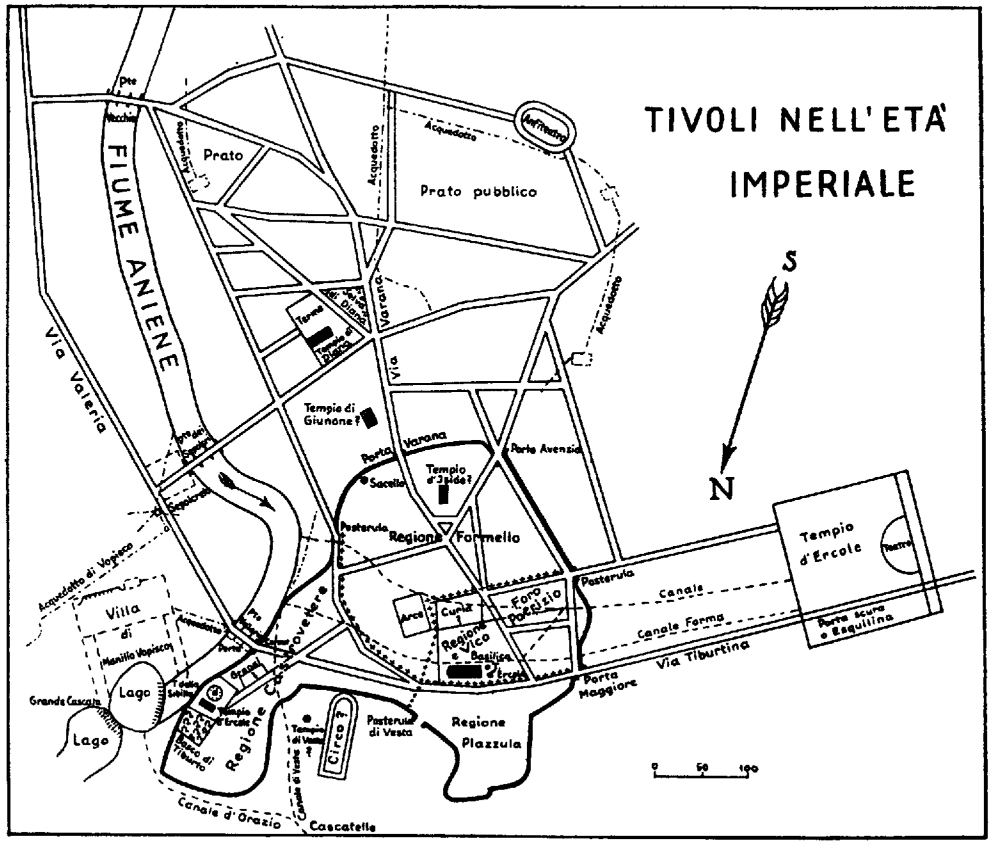
7. Von den Priestertümern T.s sind der

cupencus und die *salii* o. S. 828 im Zusammenhang mit dem Herculeskult erwähnt worden; von den Vestalinnen sprachen wir soeben. Es ist noch der *flamen Dialis,* der Iuppiterpriester, der außerhalb Roms nur in Lanuvium, Lavinium und T. vorkommt (CIL XIV 3586 = Dess. 1158), zu nennen: in T. gehörte er wohl zum o. S. 831 erwähnten Iuppiter Praestes. — Nachweisbar ist auch die Institution der Augurn (CIL XIV 3672f., vgl. Macrob. III 12, 7 ... *diebus certis et auspicato ...* [bezogen auf die Salier in T.]; auch der Stadtgründer Tiburnus wird mit der Augurallehre in Verbindung gebracht: Plin. n. h. XVI 237). Bei der großen Verbreitung dieser Priesterschaft in Italien ist an eine Übertragung aus Rom kaum zu denken: man vergleiche gegen Wissowa 526, 5 etwa die lange Liste bei Dessau Inscr. sel. III p. 569, z. B. Dess. 1368 *aug. Laur. Lavin.,* Dess. 1416 *augur Lunae,* Dess. 5673. 6650 *augur Suasae* usw.

VI. Die Topographie der Stadt ist sehr ungenügend erforscht; ein Plan der antiken Stadt war bis vor kurzem nicht vorhanden. Den Flächeninhalt der alten Stadt schätzt Beloch RG 213 auf 16 ha, also war sie ungefähr so groß wie die palatinische Stadt, viel kleiner als Ardea, Praeneste und Lavinium. Den Lauf der Stadtmauer beschreibt V. Pacifici Tivoli nel Medio-Evo 29ff. (Atti e memorie della società Tiburtina V —VI 1925/26), dem wir auch den ersten Versuch eines Stadtplanes verdanken (danach hat W. Bernard freundlicherweise unseren Plan gezeichnet).

Von den fünf Stadttoren, die bereits Nibby festgestellt hat, können wir mit Hilfe unserer schriftlichen Überlieferung nur zwei anführen: Frontin. aqu. urb. Rom. 6 *concipitur Anio vetus supra Tibur vicesimo miliario extra portam † RRA ...*; die Stelle ist freilich verderbt, aber daß bereits Alberto Cassio (1756) mit seiner Konjektur *Baranam* an das Richtige herankam, zeigt das von Pacifici 29, 3 herangezogene frühmittelalterliche *fundum veranum.* Das andere Tor: CIL XIV 3679 = Dess. 6245 ... *por]ta Esquilina ...*: hier ist die Ergänzung von *porta* angezweifelt worden von Hülsen o. Bd. VI S. 681, 33, weil die Existenz einer *porta Esquilina* in T. von Nissen It. Ldk. II 495 zu weitgehenden stadtgeschichtlichen Folgerungen (hinsichtlich der Entwicklung Roms) ausgenutzt wurde. Aber die Ergänzung ist mehr als wahrscheinlich: die römische *porta Esquilina* war so sehr T. zugekehrt, daß mit reichlicher Übertreibung behauptet werden konnte, man könne von dort aus eine Villa in T. sehen (Cic. de orat. II 68, 276). Wenn andererseits die Tiburtiner Inschrift den Namen ... *ta Esquilina* zur Ortsbestimmung nennt, so liegt keine Ergänzung so nahe, wie *porta,* abgesehen davon, daß das einwandfrei erhaltene Wort *Esquilina* auch bei anderer Ergänzung zu den gleichen Konsequenzen, die Hülsen zu vermeiden wünschte, führen könnte.

Die antike Überlieferung läßt uns in topographischen Arbeiten in Stich. Das einzige, was wir hören, ist, daß ein Stadtteil noch in augusteischer Zeit Σικελικόν hieß (Dion. Hal. I 16, 5; s. o. S. 817). Wertvolles und bislang (mit Ausnahme von Nibby Analisi ... della carta de' dintorni di Roma III 173ff., der die Bulle Benedikts VII. benutzt, und Pacifici) ungenutztes Material liefern dagegen die von L. Bruzza Regesto



della Chiesa di Tivoli 1880 herausgegebenen Papsturkunden (vgl. auch das Material bei P. F. Kehr Italia pontificia II 75ff.). Die noch fehlende Bearbeitung kann hier nicht geliefert werden, wohl aber soll eine Probe die Wichtigkeit des Materials dartun. Eine Urkunde Benedikts VII. aus dem J. 978 n. Chr. (Bruzza 32f.) nennt folgende Stadtteile: ... *regionem totum in integrum que appellatur foro. et vicu patricii. et oripo cum aecclesia sancti alexandri. et aquimolis cum forma antiqua iuxta episcopio. Item ecclesiam sancti pauli. et regione que vocatur formello cum gradas suas. et cum omnibus ad eas pertinentibus sibi invicem coerentem. Et inter affines ab uno latere silice publica. Qui descendit ad porta maiore et usque in porta scura. A secundo latere muro civitatis tyburtina. usque in pusterula cum aecclesia sancti pantaleonis cum turre et scala marmorea. et deinde ascendentem per via publica. usque ad murum antiquum sancti pauli ex utraque vero partem ipsum murum et pervenit usque in muro civitatis. Similiter et regione que appellatur plazzula infra ipsa civitate. Ab uno latere muro ipsius civitatis. Et a secundo latere silice que pergit ad posterula de vesta. Et a tertio sive a quarto latere monasterio sancti benedicti. Necnon et alium regionem totum in integrum qui vocatur castro vetere. cum aecclesia sancte mariae et sancti georgii. que sunt diaconie. Ab uno latere fossatum unde pergit aqua in vesta. ex utraque vero parte murus civitatis circumdatur* ... Es folgt noch eine lange Reihe von Ortsangaben, namentlich von *fundi,* die in ihrer Mehrzahl zweifellos antike Namen tragen. Also neben dem *Forum* befand sich eine Straße *vicus patricius* genannt, die auch sonst in diesen Urkunden überall mit dem Forum zusammen erwähnt wird; eine alte Bezeichnung, wie das Vorkommen eines *vicus Patricius* in Rom zwischen Cispius und Viminal beweist (vgl. Hülsen-Jordan I 3, 339); Vermutungen über den Ursprung des Namens bei Fest. p. 221. 348. Schwieriger ist die Form *oripo* zu deuten: es sieht wie frz. *oripeau* ‚*auri pellis*' = ‚Rauschgold' aus und könnte also auf eine Gegend der Gold- oder besser Kupferschmiede führen, und man könnte an die *regio VIII argentaria* (CIL XI 3821; o. Bd. II S. 2425) und an den mittelalterlichen *clivus argentarius* in Rom (Hülsen o. Bd. II S. 706) erinnern. Aber ich möchte lieber *oripo* mit *euripus* gleichsetzen (so bereits Nibby III 188f.), das eine kaiserzeitliche (und mittelalterliche) Bezeichnung für einen Wasserkanal ist und für Rom mehrfach bezeugt ist (vgl. Jordan II 64f. o. Bd. VI S. 1284). Inwieweit die Kirchen, also z. B. die *ecclesia S. Alexandri,* die Stelle eines alten Tempels eingenommen haben, ist hier natürlich nicht zu entscheiden. Die nächste Angabe, *aquimolis,* scheint eine Wassermühle zu bezeichnen und an die *molinae* in Rom zu erinnern (Jordan II 226. 345). Die *forma antiqua iuxta episcopio*

ist die Wasserleitung: es ist eine technische Bezeichnung, die z. B. auch Frontin verwendet (vgl. Jordan II 339). Die zweite Region hieß *Formello,* möglicherweise wegen der Wasserleitung. Ob mit den dazugehörigen *gradae* Stufen gemeint sind, ist ungewiß; vielleicht ist es nützlich, darauf hinzuweisen, daß man im mittelalterlichen Rom mit *gradella* eine Region bezeichnete (Jordan II 534). Die *silice publica* ist eine mit Kieselsteinen gepflasterte Straße, im alten Rom nicht nachweisbar, aber schon Ammian. Marc. XIV 6, 16. XXVI 3, 5 setzt *silices* mit ‚Straße' gleich, freilich noch nicht im Sinne eines Eigennamens. Diese Straße führte zur *porta maiore* und zur *porta (o)scura* hinab: die *porta maior* wird wie in Rom (hier für *porta Praenestina* und *Labicana*: Jordan I 1, 357; heute noch Porta Maggiore) eine sekundäre Bezeichnung sein: das ‚große' Tor. Auch den Namen für die *porta obscura* können wir nicht mehr ermitteln; in Rom gab es etwas Ähnliches nicht. Auf der anderen Seite reicht diese Region bis zur Stadtmauer, und zwar einschließlich eines ‚Pförtchens' (*posterula,* zahlreich auch in Rom: Jordan I 1, 383) und der Kirche des *S. Pantaleon* mit Turm und Marmorstufen (von einem alten Tempel?). Die *via publica* kann vielleicht mit der via Tiburtina identisch sein; es folgt die ‚alte' Mauer von S. Paulus und dann wieder die Stadtmauer. Die dritte Region befand sich in der Unterstadt und hieß *Plazzula* (= breite Straße, Platz: Jordan I 1, 523, 49a?), begrenzt von der Stadtmauer, von einer Straße (*silice*), die zum Pförtchen der ‚*Vesta*' führte, und vom Monasterium des *S. Benedictus.* Die vierte Region war *Castro vetere* mit den Kirchen *S. Maria* und *S. Georgius*; auf der einen Seite ein Graben, wo die Wasserleitung, *aqua in Vesta,* geführt wurde, auf beiden anderen Seiten von den Stadtmauern begrenzt. Der Name *Castro vetere* ist vieldeutig. Es kann ein uralter Name für die Burg sein, wie *Castrimoenium* auf albanischem Gebiet, ferner — was hier kaum in Frage kommt — Name für eine römische Bürgerkolonie, wie z. B. *Castrum novum Etruriae* oder *Castrum novum Piceni*; es kann auch wie in Rom mehrfach ‚Kaserne' heißen, also relativ späten Ursprungs sein; schließlich legte man *castra* auch für Wasserleitungen an (vgl. Jordan II 64). Der Name ist in der Form *Castro vetere* freilich auf jeden Fall sekundär: er setzt bereits die Existenz eines neueren Baues voraus, wie auch tatsächlich ein *castellum novum* in anderen Urkunden mehrfach überliefert ist (Bruzza 135).

Auf dem Forum (heute Piazza dell' Olmo) befand sich der Herculestempel, von dem bereits o. S. 827ff. die Rede war. Das älteste uns erhaltene Stück ist die Cella, die hinter der Apsis der Kathedrale sichtbar ist und der republikanischen Zeit angehört (Lanciani Bull. archeol. comun. 1893, 293). — Der Baukomplex, zu dem, wie gesagt, die *mensa ponderaria,* die kaiserliche Kultstätte, der *thensaurus* und die Bibliothek gehörten, nahm terrassenförmig die Seite des Hügels ein, mit massiven Substruktionsmauern und Arkaden, und es gehörten auch die Reste der sog. Villa des Maecenas zu ihm: ein viereckiger Hof von Arkaden umgeben, in der Mitte wohl ein Heiligtum, heute Papierfabrik. Eine genaue Aufnahme der Reste und eine Rekonstruktion des Tempels ist ein dringendes Bedürfnis (vgl. Bormann Altlat. Chorogr. 225ff. Dessau Ann. d. Inst. LIV 116ff. Ashby The Roman Campagna in Classical Times 111ff. Delbrück Hellenist. Bauten in Latium II 50. 124f. Pacifici Journ. rom. stud. X 90ff. Paribeni Not. d. scav. 1925, 249ff. G. H. Hallam Journ. rom. stud. XXI 276ff., der auch neuentdeckte unterirdische Hercules-Kultstätten in Sette Camini und bei Gabii [Grotta Saponara] bespricht). — Der Platz vor dem Tempel war eine Station von Mietskutschern (*cisiarii*): s. CIL VI 9485 = Dess. 7296 ... *collegium iumentariorum qui est in cisiaris Tiburtinis Herculis*; vgl. Mau o. Bd. III S. 2589.

Heute bilden die beiden gut erhaltenen Tempel den Stolz von T., der runde Tempel der ‚Vesta' und der rechteckige der ‚Sibylle': die Namen der Gottheiten, denen sie in Wirklichkeit geweiht waren, sind nicht ermittelt. Am Rundtempel nennt eine Inschrift aus sullanischer Zeit (CIL XIV 3573) den Beamten L. Gellius als Bauführer; auch der Baubefund weist in den Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. Ausführliche Beschreibung bei Delbrück Hellenist. Bauten in Latium II 11ff.

Ein Amphitheater ist durch kaiserzeitliche Inschriften (CIL XIV 4259. 3663 = Dess. 5630. 6234) und durch die o. S. 837 erwähnten Papsturkunden des Mittelalters (Bruzza 112. 123) nachweisbar; es bestand noch in der Zeit Pius' II. (Friedlaender SG IV[9] 211). Auch Gladiatorenkasernen (*ludi*) sind urkundlich belegt (Bruzza 122). — Daß es auch ein Theater in T. gab, beweist eine Inschrift, nach der ein *duumvir* u. a. *porticum pone scaenam* errichten ließ (CIL XIV 3664 = Dess. 5546). — Außerdem gab es drei Theater in der Villa Hadriana. — Hingewiesen sei noch auf Boëtius und Carlgren Die spätrepubl. Warenhäuser in Ferentino und Tivoli: Acta Archaeol. III (1933; mir nicht zugänglich).

T. war als Sommerfrische berühmt, fast alle bedeutenden Römer hatten in T. ihre Villen (vgl. Bourne 34ff.). Eine Vorstellung von der Pracht eines solchen Hauses bietet uns Statius' Beschreibung von der Villa des P. Manilius Vopiscus, silv. I 3, 1ff. (vgl. Groag o. Bd. XIV S. 1142f.); noch mehr die Villa d' Este, die als Glied einer ununterbrochenen Tradition eine römische Villa vielleicht besser veranschaulicht als die absonderlichen Baulichkeiten Hadrians. Von den Villen ist keine mit Sicherheit identifiziert worden. — Das Geheimnis von Horaz' Sabinum (s. Philipp o. Bd. I A S. 1590ff.) hat eine unübersehbare Spezialliteratur ins Leben gerufen, von der z. B. Ashby Journ. rom. stud. IV 121ff., Lugli Mon. Ant. XXXI 1926, 457ff. (S. 593—598 eine sehr dankenswerte Bibliographie), Lamer Hum. Gymn. XXXIX 1928, 71ff., G. H. Hallam Horace at T.[2] (1927), M. Blake Memoirs of the Amer. Acad. in Rome VIII 1930, 57ff., Th. D. Price ebd. X 1932 und Dunbabin Class. Rev. XLVII 1933, 55ff. genannt seien.

Als topographischer Führer durch T. sei neben Ashbys schönem Buch The Roman Campagna in Classical Times 110ff. zur ersten Einführung der nützliche Führer von G. Bagnani The Roman Campagna and its Treasures 1929, 226ff. — bei beiden sind die Ergebnisse von V. Pacifici Tivoli nel Medio-Evo 1926 verwertet — besonders empfohlen. Ältere Werke (auch dasjenige von Nibby Analisi storico-topografico-antiquaria della carta de' dintorni di Roma III [1837] 162ff.) sind in der Einleitung von A. Bormann Altlatin. Chorographie (1852) kritisch behandelt; T. selbst sind bei Bormann die S. 222—238 gewidmet. Ebenfalls kurze Übersicht über T. bei Dessau CIL XIV p. 365ff. und Nissen It. Ldk. II 611ff. Die als Materialsammlung sonst nützliche Monographie von Ella Bourne A Study of Tibur, Baltimore 1916, die sich eng an die Darstellung von Dessau anlehnt, behandelt topographische Fragen nicht. — Die Inschriften von T., die Mancini für das neue Corpus ‚Inscriptiones Italiae' gesammelt hat, sind bei Abschluß dieses Art. (Mai 1935) noch nicht erschienen. — Der Erforschung T.s dient die Zeitschrift Atti e memorie della Società Tiburtina, von der bereits 12 Bände erschienen sind. [St. Weinstock.]

Tibures oder Tiburi (*Τειβούρων* im Genit. Ptolem. II 6, 36), ein Zweig der Asturer in Hispania Tarrac. Eine *Tibura* Ephem. epigr. IX 119. Ihre Stadt Nemeto-briga (Ptolem.) hat keltischen Namen. Der Name T. hat wohl mit dem bekannten Tibur bei Rom nichts gemein. [A. Schulten.]

Tiburnus s. Tibur.

Tiburtinus lapis. Die Brüche und Gruben des T. l. liegen etwa 3 km westlich Tibur außerhalb der Apenninen. Der Stein ist ein gelblichweißer Kalktuff, der bruchfrisch leicht zu bearbeiten ist, ausgetrocknet ziemlich hart und widerstandsfähig wird. Vitruv. II 7 rechnet ihn zu den Gesteinen mittlerer Härte und bezeichnet ihn als druckfest, wetterfest, aber nicht feuerfest. Als Baustein erscheint er in Rom zunächst vereinzelt vom 2. Jhdt. v. Chr. ab im Verbande mit den älteren Hausteinen, Tuff und Peperin, also mit dem Einzuge der hellenistischen Baukunst in Latium; Augustus hat ihn dann ausgiebig verwendet, z. B. an der Fassade des Marcellustheaters. Der bedeutendste Großbau aus T. l. ist das Amphitheatrum Flavium, dessen Außenschale samt dem Pflaster und den Schranken der Umgebung daraus hergestellt ist. In der Renaissance wurde er unter dem Namen Travertin wieder der führende Baustein für monumentale Aufgaben (Peterskirche). [Friedrich Ebert.]

Tiburtius. **1)** M. Tiburtius war ein Anhänger Caesars von höherem Range, der im Januar 706 = 48 bei Dyrrachium während einer Verhandlung mit Pompeianern angegriffen und verwundet wurde (von Caes. bell. civ. III 19, 6 neben dem jüngern Cornelius Balbus [o. Bd. IV S. 1269] und L. Plotius [o. Bd. XVI S. 542, 7ff.] mit Namen genannt und von *centuriones militesque nonnulli* unterschieden). Er stammte wohl aus Capua, wo etwas früher ein Magister pagi C. Tiburtius C. l. Fl[accus?] (CIL I[2] 688) und ein Messerschmied (*cultrarius* o. Bd. IV S. 1753) Q. Tiburtius Q. l. Menolavus (CIL I[2] 1604 = Dessau 7642) nachweisbar sind. [F. Münzer.]

2) T. heißt der Vater des Papstes Siricius nach Lib. Pontif. I 85, 1 Mommsen.

3) *Episcopus Lamacensis* (vielleicht Lama, s. o. Bd. XII S. 537), wird als Teilnehmer der ins J. 411 verlegten Synode von Bracara, deren Akten als unecht zu gelten haben, genannt (Mansi IV 287 A; vgl. Hefele Conciliengesch. II[2] 204).

4) Bischof von Capua, nahm an einer römischen Synode vom J. 465 teil (Mansi VII 959 B. 965). [W. Enßlin.]

Tiburtus s. Tibur.

Ticarius (*Τικάριος ποταμός*: Ptolem. III 2, 3), Fluß an der Westseite Corsicas; in der üblichen Aufzählung der Ptolem.-Ausgaben folgen sich die Stadt Pauca, die Flußmündung des Ticarus, der Hafen Titianus (*Τιτιανὸς λιμήν*), doch scheint nicht alles in Ordnung zu sein. Ich schließe mich hier den Vermutungen von Poli (129) an, der den Text folgendermaßen rekonstruiert:

Ticarius = le Tavaro;
Pauca = Propriano (aus Pora Fibra);
Pitanus = le Rizzanese;
Marianum = Campo Moro;
Titianus = Tizzani;
Fipra sive Ficaria = Figari;

man vergleiche dazu die Aufstellung der Ausgabe von C. Müller:

Pauca = (Paula =) heute porto Pollo s. Polo;
Ticarius = Tavaria in sinum di Valinca exiens;
Titianus = porto Tizzano
(im Süden:)
Ficaria = ? (Müller neigt wohl der Ansicht Cluvers zu, der den Fluß Ticarius und die Stadt Ficaria identifiziert bzw. zusammenstellt, aber dann identifiziert Müller Ficaria auch wieder mit dem porto di Figari.).

Pitanus ist nach Müller der namenlose kleine Wasserlauf, der in die Bucht von Ventilegne mündet.

Marianum = Capo Feno. Müller vermutet einen griechischen Namen *Μαραθών* oder eine Gründung des C. Marius oder einen heimischen Namen, der auch in Spanien (*Μαριανὸν ὄρος*) belegt sei. Jedenfalls ist der Text sehr unsicher, zum Teil enthalten die Hss. manche Namen garnicht. Leider liegt die Ausgabe von O. Cuntz hierfür nicht vor. [Hans Philipp.]

Ticelia (Ptolem. IV 3, 35 *Τίχενα*; Tab. Peut. V 2 *Tichilla*; Geogr. Rav. *Zixella*; Not. eccl. *Tigillabensis*), Stadt am rechten Ufer des Bagradas (s. d.) an der großen Heerstraße von Karthago landeinwärts, heute Testûr. T. war unter Probus *municipium* (CIL VIII 1553). Toutain Les cités Rom. de la Tunisie 1896. Die Siedlung T. muß vorher den Namen *Colonia Bisica Lucana* getragen haben. Die Frage wird eingehend diskutiert von Tissot Géogr. de la prov. Rom. d'Afr. I 333. 540 im Anschluß an die Inschrift CIL VIII 1357. Schon der Deutsche H. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers I 214 hat die Identität der beiden Siedlungen festgestellt. Eine Beschreibung der Ruinen gibt Tissot I 540, wo auch weitere Literatur. Zahlreiche Inschriften CIL VIII p. 169. 938. Dess. nr. 4435.

Daß die Stadt durch ihre Lage die ganze Gegend beherrscht, fiel schon Barth I 214 auf seiner Reise auf. Nach dem verlorenen spanischen Feldzug verlief die Grenze der karthagischen Republik gegen das Reich des Masinissa an T. vorbei. Um 150 v. Chr. hat Masinissa seinen letzten großen Schlag gegen das geschwächte

Karthago geführt, indem er die ‚großen Felder', das Gebiet des oberen Bagradastales, okkupierte, dabei auch das Gebiet von T. Meltzer-Kahrstedt Gesch. der Karthager III 620ff.

T. wird in den Bischofslisten mehrfach erwähnt: im J. 411 nahm Bischof Reginus am 8. afrikanischen Konzil in Karthago teil; 484, im Jahre der großen Athanasianerverfolgung durch den arianischen Vandalenkönig Hunerich, ist Bischof Junior mit vielen anderen Bischöfen verbannt worden. Morcelli Africa christiana I 322. [Windberg.]

Tichasa, Stadt in Africa. Ptolem. IV 3, 36 (v. l. Θίγη, Τίχεσα, Τέχεσα, Τίχουσα, Θίχεσα: *Thigis* Tab. Peut. V 4; *oppidum liberum Tigense* Plin. n. h. V 4; *episcopatus Ticibus* Not. eccl.; *Tices* Geogr. Rav.) heute die Oase Tadjus (Kriz Taguious), am Nordufer des lacus Triton (Schott Djerid). Miller Itin. Rom. 916. In der zusammenhängenden Beschreibung des Flusses Niger gibt Ptolem. VI 296 unter 17 anderen Städten den Namen Thige. Über das Problem der beiden Flüsse Niger in der antiken Geographie s. Art. Niger. Während H. Duveyrier Les Touareg du Nord 1864, 482ff. und Viv. de St.-Martin Le Nord de l'Afrique 1863, 431 eine Lokalisierung von T. noch nicht unternommen haben, hat Tissot Géogr. de la prov. Rom. d'Afr. 1884 I 30; 682 Τίχασα mit Θίγη und mit der *cathedra Ticibus* der Not. eccl. identifiziert. Vgl. dazu Toutain Mél. de l'école Fr. de Rome XV 203.

Es liegt an der alten Karawanenstraße zwischen Gaetulia und Africa Romana, die schon Strab. XVII 828 erwähnt. Später wurde dort eine römische Heerstraße gebaut, deren Vollendung erst in die ersten Jahre des 2. nachchristl. Jhdts. fällt. Diese deckt sich ungefähr mit der Südgrenze der provincia Romana. Sie zog sich in ihrem östlichen Teil, der uns hier angeht, aus dem Inneren Afrikas nördlich am Tritonsee (Schott Djerid) entlang bis an den Golf von Gabes (Tacape), die heutige Kleine Syrte. T. war allem Anschein nach *castellum*; es war schon unter Nerva *civitas*, also eine fremde unterworfene Gemeinde ohne Bürgerrecht (Marquardt-Mommsen Handb. d. Röm. Altertümer I 176) Compt. Rend. 1891, 293. 1894, 229.

Die Ruinen von T. sind heute zum Teil unter den Sanddünen der Wüste verschüttet, ein Teil jedoch liegt noch offen, verstreut in den Orangen-, Feigen- und Palmengärten der Oase Kriz Taguious. Zwei Stücke der Umfassungsmauer aus großen Blöcken, das Fundament eines viereckigen Turms, die alten Kanäle für die Bewässerung u. a. sind noch erhalten. Die Nekropole erstreckt sich außerhalb der Stadt nach Norden. Einzelne Sarkophage und Mausoleen werden von Tissot noch geschildert, der eine genauere Beschreibung der Ruinen gibt (I 683). Über eine große Inschrift vgl. Wilmanns zu CIL VIII p. 21 und Tissot I 684, wo weitere Literatur.

Die *cathedra Ticibus* (Morcelli Africa christiana I 319) ist, zumal bei Berücksichtigung der Ungenauigkeit der kirchlichen Nomenklatur, sicher identisch mit T. Erwähnt wird ein Bischof Gallus J. 411; J. 484, im Jahre der großen Athanasianerverfolgung durch den König Hunerich, war der Bischofstuhl von T. unbesetzt. [Windberg.]

Tichiesseis s. Teichiussa.

Tichnondaês. In der sog. Mithrasliturgie des Großen Pariser Zauberpapyrus (A. Dieterich Mithrasliturgie³ 12; Preisendanz PGM IV 661—672) sieht der Myste im Verlauf seiner Vision aus sieben (?) Toren sieben schlangengesichtige Jungfrauen in Byssosgewändern aus der Tiefe kommen. Sie tragen goldene Szepter und heißen ‚Schicksalsgöttinnen des Himmels' (οὐρανοῦ Τύχαι). Der Myste hat sie zuerst insgesamt zu begrüßen als ‚hochheilige Wächterinnen der vier Säulen' (669), darauf einzeln, wobei er dem Gruß jeweils einen mystischen Namen beifügt. Für die sechste dieser Tychen lautet er Tichnondaês (Τιχνονδάης), ein Wort, das sonst in der magischen Literatur nicht zu begegnen scheint. Die Bezeichnungen für die 7 Gestalten lassen sich nur zum kleinsten Teil und ohne Gewähr der Sicherheit sinnhaft deuten; Anklänge an Ägyptisches finden sich: s. Dieterich 37, 1. Fast alle 7 Namen endigen auf -es: Chrepsenthaês, Menescheês, Ararmachês, Tichnondaês, Arourhombriês, so daß man auch für die übrigen als Mechran (3) und Echommiê (5) überlieferten Namen solche Formen als ursprüngliche Bildungen annehmen möchte. Unklar ist es, wie die 7 Tychen die 4 Stützen des Himmels (s. Erman Rel. der Ägypter 1934, 16) bewachen, unklar, ob vielleicht an die 7 Hathoren (Erman 31) gedacht war. Fr. Boll (bei Dieterich 72, 72, 2) hat vermutet, daß die 7 Jungfrauen ‚mit großer Wahrscheinlichkeit' mit den Sternen des Großen Bären zu identifizieren seien und so den im folgenden Teil der ‚Mithrasliturgie' (676—692) erscheinenden Polherrschern, den 7 Sternen des Kleinen Bären, entsprechen. Daß es sich bei ihnen um Gestalten des Sternhimmels handelt, scheint sicher. Vgl. Preisendanz Myth. Lex. V 936. [Karl Preisendanz.]

L. **Ticida**, römischer Ritter, wurde zusammen mit einem andern, Q. Cominius, im Februar 708 = 46 bei dem Transport Caesarianischer Truppen aus Sicilien nach Africa auf einem von der Hauptflotte abgetriebenen Schiffe nach Thapsus verschlagen, geriet in die Gefangenschaft der Pompeianer und wurde von deren Führer C. Vergilius an den Oberfeldherrn Metellus Scipio geschickt, der ihn wie andere in gleicher Lage hinrichten ließ (bell. Afr. 44, 1. 46, 3, trotz des euphemistischen Ausdrucks nicht anders zu verstehen). Ein T. wird von Ovid. trist. II 433f. in dem Verzeichnis der Neoteriker zusammen mit C. Memmius (o. Bd. XV S. 615, 62ff.) hinter Catull und Calvus und vor Cinna, Anser, Cornificius und Cato gestellt: *Quid referam Ticidae, quid Memmi carmen, apud quos rebus adest nomen, nominibusque pudor?* Mit P. Valerius Cato wird er noch zweimal bei Suetonius in Verbindung gebracht, als Zeuge der Bewunderung, die dessen Dichtung Lydia bei seinen Jüngern fand (gramm. 11: *Lydiae Ticida meminit: Lydia doctorum maxima cura liber*), und in einem Zitat aus einem Briefe des Messalla Corvinus: *non esse sibi rem cum Furio Bibaculo* (s. Skutsch o. Bd. VII S. 320ff.), *ne cum Ticida quidem aut litteratore Catone* (ebd. 4).

Angeführt wird von ihm außer dem Pentameter über Catos Lydia nur ein Fragment eines Hymenaeus in Glykoneen (Priscian. V 77 [GL II 189]: *Ticidas in hymenaeo: felix lectule talibus sole amoribus*), das unmittelbar an Catull (c. 61) und Calvus (o. Bd. XIII S. 435, 24ff.) erinnert. Ferner nennt einen T. Apul. apol. 10 unter den Dichtern, die ihre Geliebten mit einem Decknamen bezeichneten: *accusent C. Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Ticidam similiter quod quae Metella erat Perillam scripserit.* Mit dieser Angabe ist allerdings das Distichon am Schluß des Ovidischen Neoterikerkatalogs trist. II 437f.: *Et quorum libris modo dissimulata Perillae nomine, nunc legitur dicta, Metelle, tuo,* nicht ohne weiteres zu vereinigen; aber im ganzen ergeben die wenigen Notizen die Vorstellung eines im Leben und im Dichten zu jenem Kreise römischer Jugend gehörenden Mannes, dessen Mitglieder, soweit sie überhaupt den Bürgerkrieg erlebten, mit einer gewissen Selbstverständlichkeit Caesars Fahnen folgten. Doch gerade der Name der von T. als Perilla besungenen Metella (s. o. Bd. III S. 1235f. Nr. 137 mit Suppl.-Bd. III S. 223, 45ff. und Röm. Adelspart. 341, 1) hat zu einer ganz andern Vermutung über den Dichter Anlaß gegeben. Nach Horat. sat. II 3, 239—241 und der Erläuterung des Porphyr. z. d. St. ist Metella, ohne Zweifel eben diese, die Gattin des M. Clodius Aesopus gewesen, des Sohnes des berühmten Schauspielers gleichen Namens (s. o. Bd. IV S. 67 Nr. 16), und diesen ihren Gemahl meint Tenney-Frank in T. erkannt zu haben (Class. Rev. XXXIV 91—93; vgl. Journal of Philol. L 182): Die Vertauschung von Metella und Perilla entspreche der von griech. μετά und περί, und habe ihr Gegenstück im Namen des Mannes; Ticidas sei ein Patronymikon wie Lycidas, Tice eine inschriftlich beglaubigte Form von griech. τύχη, weiterhin τύχη = αἶσα—αἰσώπος ‚the lucky eye', folglich Ticidas = filius Aesopi, wie schon vor Horaz Cic. ad Att. XI 15, 3 (*quin etiam Aesopi filius me excruciat*) den jungen Mann nennt. Von den weiteren Ausführungen ist annehmbar, daß der Schauspieler bereits Clodius Aesopus geheißen haben dürfte, daß er von freier Geburt gewesen sein mag — etwa aus einer griechischen Stadt Unteritaliens, die nach dem Bundesgenossenkriege römisches Bürgerrecht empfing —, und seinen Gentilnamen einem Claudier, der ihm zum Bürgerrecht verhalf, verdanken konnte. Aber ist es denn nötig, Ticida als Pseudonym auszulegen, wenn es als wirklicher Name für diese Zeit beglaubigt ist? Ist nicht seine Erklärung als Pseudonym für M. Clodius Aesopi filius verglichen mit Metella für Perilla und anderen sicher bekannten eine sehr gesuchte und weit hergeholte? Ist es wahrscheinlich, daß ein Dichter, selbst wenn er sich anfangs unter einem Pseudonym verbarg, auch von Späteren regelmäßig damit bezeichnet wird, wenn sie doch neben ihm alle seine Genossen mit den richtigen Namen nennen? Schließlich wird zur Unterstützung der Hypothese die Einreihung des T. in die Gefolgschaft des P. Valerius Cato durch Messalla Corvinus (s. o.) in Parallele gesetzt mit Horat. sat. I 10, 18f., wo in ähnlicher Gesellschaft neben Hermogenes erscheint *simius iste nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum*; aber Porphyrio z. d. St. hat vielmehr in dem ungenannten Sänger den Demetrius gesehen, der ebd. 79 mit Namen genannt und mit demselben Hermogenes zusammengebracht wird, so daß auch hier die versuchte Gleichsetzung des T. bei Messalla und des Cato-Nachahmers bei Horaz und beider mit dem Sohne des Aesopus weder notwendig ist noch naheliegt (s. auch Wissowa o. Bd. IV S. 2803 Nr. 55). Demnach darf bis zur Vorlegung besserer Beweise (vgl. das Urteil von Schanz-Hosius GdRL I⁴ 308 über die ‚leichten Gründe' der Hypothese) als das Wahrscheinlichere festgehalten werden, daß T. der Dichter der jungrömischen Schule und T. der im africanischen Kriege Caesars umgekommene römische Ritter miteinander identisch sind. Wenn der eine eine Tochter des hochadligen Metellergeschlechts, die erst mit einem ähnlich vornehmen Lentulus Spinther, später aber mit einem mehr als reicher Emporkömmling anzusehenden Clodius Aesopi filius verheiratet war, vielleicht so wie Catull die Clodia-Lesbia nicht nur als Geliebte gefeiert, sondern auch als untreu und sittenlos geschmäht hat, und wenn der andere bei dem adelsstolzen Geschlechtshaupt der Meteller als Gefangener im Bürgerkriege kein Erbarmen fand, so könnte man versucht sein, menschliche Zusammenhänge zu ahnen, würde damit aber auch wieder auf das unsichere Gebiet bedenklicher Hypothesen geraten. [F. Münzer.]

Ticinum, das heutige Pavia, seit dem 5. Jhdt. n. Chr. meist *Ticinus*: so der hier beheimatete Ennodius, dessen Grabschrift CIL V 6464 zu lesen ist, Paulus Diaconus, Steph. Byz. Τίκινος; daneben auch Τίκινον: Strab. V p. 217 usw.; der Ort war eine alte Stadt der Gallia Cisalpina am linken Ufer des Ticinus, unfern der Einmündung in den Po, so daß der Ort in dieser Flußgabel gut gedeckt war. Da der Ticinus derjenige Nebenfluß des Po ist, der das meiste Wasser zuführt und kurz vor der Einmündung an Wasser dem Po gleicht, so war es wenig ratsam, den Po oberhalb der Ticinusmündung zu überschreiten, wie dies A. v. Hofmann Das Land Italien und seine Geschichte S. 66 hervorhebt; ebenso berichtet über den regen Verkehr vom Unterlauf zum Po: Sidon. Apoll. ep. 1, 5, 3. Cassiod. var. IV 45; vgl. Liudprand hist. Ott. 6 antap. VI 4. Hier lag oberhalb der Ticinusmündung die letzte feste Pobrücke des Altertums, die später bei Piacenza angelegt wurde. v. Hofmann sagt a. O.: ‚Für den älteren Poübergang am Ticino aber ist es bezeichnend, daß er an keiner Uferstadt des Flusses liegt. Der südliche Brückenkopf dieses Überganges war Clastidium = Casteggio, der nördliche T. = Pavia, wenn man so will, und beide sind vom Po noch ziemlich weit entfernt. Ursprünglich wohl sehr regellose, unsichere Wasserverhältnisse haben diese Eigenart des Poüberganges bei T. begründet. Clastidium ist berühmt durch den Übergang Hannibals; unmittelbar dabei liegen Voghera und Montebello, aus der modernen Kriegsgeschichte bekannt. Die Bedeutung T. = Pavias beruht zuerst direkt auf der alten festen Pobrücke südlich des Ortes.'

Diese Brücke erwähnt Procop. bell. Goth. II 25, dazu fügen Funde den tatsächlichen Nachweis: Not. d. Scav. 1894, 73. Zu dieser Bedeutung als ‚Brückenstadt' kommt die damit zusammenhängende Bedeutung als ‚Straßenstadt'. Nach den Itineraren (Itin. Ant. 340. 347. 356. Itin. Hieros. 557) lag T. an der von Gallien nach Rom führenden Hauptstraße, 22 oder 20 Milien von Mailand entfernt, 36 von Placentia (Strab. V 217. Itin. Gadit. Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 30. CIL V p. 950). Der Straßenzug zwischen Mediolanum und T. ist von A. Mazzi (Le vie romane militari nel territorio di Bergamo P. I La via da Pons Aureoli a Bergamo; Bergamo 1875 p. 21) gut nachgewiesen: über die Orte Quinto dei Stampi, Ponte Sesto die Häusergruppe Cascina Decima bei Lacchiarella, woselbst die Station *ad Decimum* des Itin. Hieros. anzusetzen ist.

Den Namen hat T. natürlich vom Fluß. Doch kennen wir seit Paulus Diaconus den anderen Namen der Stadt, der dann im heutigen Pavia fortlebt: Paul. Diaconus h. Langob. II 15: *Ticinus quae alio nomine Papia appellatur,* so auch Geogr. Rav. IV 30. Man könnte an die Tatsache denken, daß das Municipium in der Römerzeit der Tribus Papiria angehörte, doch ist es für mich wahrscheinlich, daß sich hier der alt-keltische oder altligurische Name des Ortes durchsetzte, als die Langobarden hierhin ihre Hauptstadt verlegten; vgl. auch Mannert IX 137. In der Tat ist T. eine Gründung der Laevi und Marici, die entweder Ligurer oder Stämme der Insubrer waren: Plin. n. h. III 124. Ptolem. III 1, 29. In dieser alten Zeit hatte T. noch wenig Bedeutung, jedenfalls erwähnt es die Kriegsgeschichte nicht. Dann macht es der Vater des Pompeius zu einem Municipium, wie man aus der Namengebung des benachbarten Laus Pompeia schließen kann. Tacitus erwähnt es ann. III 5 und hist. II 17. 27. 30. 68. 88; im Kriege gegen Otho, ferner Ammian. Marc. XV 8, 18; Aurel. Vict. Caes. 33, 28. CIL V 6416 erweist die Existenz eines Ehrenbogens, den man dem Augustus und seiner Familie errichtete. Aber etwa von der Angabe abgesehen, daß hier um 400 n. Chr. eine kaiserliche Fabrik von Bogen bestand, erfahren wir von dem städtischen Leben nichts Näheres als die gewöhnlichen Einrichtungen eines Municipiums: Not. Dign. Occ. 43. CIL V p. 707. Pais suppl. p. 114 (Nissen It. Ldk. II 191).' Iordanes Get. 222 berichtet die Zerstörung des Municipiums durch die Hunnen im J. 452, doch ist die ‚alte Stadtanlage noch kenntlich aus den regelmäßig wiederkehrenden Quadraten des Grundrisses' (so v. Hofmann a. O.). Die Blüte des Ortes kam erst unter den Goten, die hier in T. ein Bollwerk ihrer Herrschaft machten, das nur von Ravenna an Bedeutung übertroffen wurde. Theoderich machte es zu einer starken Festung (Mauerbau; dazu Palast, Amphitheater und Thermen), wie dies Procop. bell. Goth. II 12 (dazu 24. 25. 30. III 1. 3. 4. IV 33. 34. 35; ferner Exc. Vales. 71; vgl. CIL V 6418. Chron. min. I p. 300, 18. 19. 24. 28. 34. 36. 37. 38. III p. 321. Cassiod. var. X 27. XII 27) berichtet. Hier in T. verwahrten die Goten später die römischen Geiseln auf, die die Goten Tejas dann töteten; hier hatte schon Theoderich den Boethius gefangen gesetzt, der hier wohl die ‚Tröstungen der Philosophie' schrieb. Hierhin flüchteten die letzten Goten nach der Schlacht am Vesuv. T. war ungemein wichtig, weil Lage des Ortes und Pobrücke so beherrschend waren. Als die Franken auf einem Raubzug nach Ligurien T. passierten, opferten sie deshalb auf der Brücke Menschen! Drei Jahre wehrte T. die Langobarden ab, deren Herrschaft mit der Einnahme von T. = Pavia beginnt, deren Ende dann aber ebenfalls der Verlust von T. besiegelt. Den Kampf der Langobarden gegen die Goten um T. berichtet Paul. Diaconus h. Langob. II 26. 27, ebenso schildert er T. als Waffenplatz der Langobarden: IV 2. 44. 53. V 1ff. Unter den Langobarden wurde T. katholischer Bischofssitz und füllte sich mit Kirchen und Klöstern, darunter St. Michael, der ‚ritterliche Lieblingspatron des pferdezüchtenden Langobardenvolkes'. 924 brannten die Ungarn 44 Kirchen nieder. Zu der im Text angegebenen Literatur: Breventano Istor. dell' Antichità di Pavia, Pavia 1570. — Reste: Not. d. Scav. 1883. 1885. 1894. 1906. 1908/09. Stein Bursians Jahresber. 1909 (144), 320. 321. 329. Mommsen CIL V 707. CIL V 6406—6470. Pais Atti Acad. Linc. ser. 4, Mém. d. sc. mor. 5, 1888. 114f. [Hans Philipp.]

Ticinus (ὁ Τιχῖνος und Τίχινος, heute Ticino oder Tessin), der bedeutendste Nebenfluß des Padus (Po) entspringt mit dem kleineren Quellbach aus dem Sellasee am St. Gotthard 2144 m über dem Meer unter 46° 29′ n. Br. (Annuaria statistico italiano 1881: Topografia e Idrografia, S. 36ff.), mit dem größeren am Nufenenpaß (it. Novena); dieser fließt durch das Val Bedretto, der andere braust in ununterbrochenen Fällen durch das wilde Val Tremola. Von Airolo ab vereint, durchströmen sie das Livinental (dessen Namen, Val Leventina, den der 15 v. Chr. besiegten Lepontii bewahrt: H. Nissen Italische Landeskunde I 478. II 1, 184, 7 mit den Stellen) mit starkem Gefälle. Nach einem Laufe von 85 km tritt der T. in 195 m über dem Meere (Nissen a. a. O. I 181. 187) in den Lago Maggiore oder Lago Verbano, den *lacus Verbanus* der Alten, den er seiner ganzen, jetzt nur noch 64,6 km betragenden Länge (Nissen a. a. O. II 1, 184. Strab. IV 209: ca. 300 × 30 Stadien) nach durchfließt (Strab. IV 209), ein Umstand, der auf den Wasserstand des T. eine temperierende Wirkung ausübt (Nissen a. a. O. I 187. Th. Fischer in A. Kirchhoffs Länderkunde von Europa (1889) II 2, 363. 376). Hauptsächlich durch den T. erliegt der See der Zuschüttung, und zwar an seinem Nordende, wo er (nach Fischer 375) ehemals wohl bis zur Talenge von Bellinzona (*Bilitio* e. q. s.: Nissen II 1, 185 mit den Stellen) reichte. Vor dem Tale des T. haben dessen Gletscher am Südende des Sees eine der größten Moränenlandschaften Oberitaliens geschaffen (Th. Fischer 358ff. mit geologischer Karte nach Taramelli). Nach 99 km weiteren Laufes, auf dem sich sein Fall von 2,2 und 1,9 : 1000 auf 1,3 : 1000 vermindert, mündet er etwa 8 km unterhalb Pavia (*Ticinum*) unter spitzem Winkel in den Po (Strab. V 217), den er durch seinen Wasserreichtum, seine Geröllführung und sein Gefälle gegen den Apennin hindrängt (Th. Fischer a. O. 357f. mit der genannten Karte; vgl. 366). Auf dem schiffbaren, aber schwierigen Unterlaufe ist der T. im Mittel 120 m breit (Ann. stat. a. a. O. S. 38; auch bei Nissen I 187 abgedruckt). Seine Gesamtlänge beträgt 248 km, sein Gebiet umfaßt 7228 qkm (Ann. stat. a. a. O. S. 36), von denen 6466 qkm auf das Gebirge kommen. Der Abfluß in der Sekunde steigt von 411 cbm im Mittel auf 5400 cbm bei Hochwasser (Ann. stat. a. a. O. S. 38; auch bei Nissen a. a. O. abgedruckt). Diese Eigenschaften machen aus dem T. ein großes Hindernis für den Verkehr (Th. Fischer a. a. O. 363): Aller Wahrscheinlichkeit nach bildete er einst eine Völkergrenze (Nissen a. a. O. II 1, 173) und in militärischer Hinsicht noch in neuerer Zeit eine wichtige Verteidigungslinie gegen einen von Westen her anrückenden Feind (Nissen a. a. O. I 187; Fischer a. a. O. 363) und wird deshalb in der Kriegsgeschichte häufig genannt: Sein breites und tiefes Bett deckte 218 v. Chr. den Rückzug des Consuls P. Cornelius Scipio nach der Niederlage in dem Rekognoszierungstreffen, die ihm Hannibal mit seiner Reiterei beigebracht hatte (Polyb. III 64ff. Liv. XXI 39, 10ff.). Das Schlachtfeld kann bis jetzt nicht sicher fixiert werden: Nissen a. a. O. II 1, 273. Kromayer-Veith Antike Schlachtfelder III 1 (1912) 57ff. mit Karte 3 a und der Literatur auf S. 47f.; vgl. auch Kromayer-Veith Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgesch. (Lpz. 1921ff.), Röm. Abt. I, Karte 3 mit kürzerem Text. [Raimund Oehler.]

Ticis. 1) Fluß südlich von Elne am Nordfuß der Pyrenäen, heute Tech: Mela II 84; bei Polyb. XXXIV 10; Strab. p. 182; Ptolem. II 10, 2 nach der Stadt Iliberris (Elne; s. Suppl.-Bd. III S. 1215), auch Iliberris genannt.

2) Fluß bei Rosas (Rhode) (am Südfuß der Pyrenäen) also der Muga (Mela II 89). Plin. n. h. III 22 *Ticer.* Der Name verwandt mit dem *Ticinus* (Tessin) der Poebene. Der T. nicht zu verwechseln mit dem *Tetis* oder *Telis* (heute Tet) bei Perpignan (s. Telis). [A. Schulten.]

Ticonius, afrikanischer Reformdonatist, im letzten Drittel des 4. Jhdts. n. Chr. wirkend. Die in den Hss. begegnende Orthographie des Namens ist uneinheitlich: *Ticonius, Tyconius, Thiconius, Thyconius, Tichonius, Tychonius* wechseln ab. In den ältesten Hss. der Regulae, des Augustin und der Apokalypse-Kommentare des Beatus und Primasius überwiegen eindeutig die beiden zuerst genannten Namensformen, von denen wiederum *Tyconius* eine Vulgärgräzisierung von *Ticonius* zu sein scheint (vgl. die Zusammenstellung bei F. C. Burkitt The Rules of T. 103).

Über sein Leben ist uns wenig überliefert. Zufällig mitgegebene biographische Notizen finden wir in dem von Gennadius weitergeführten Schriftstellerverzeichnis des Hieron. de vir. ill. (ed. Bernoulli cap. 18) und bei Augustin. T. war von Geburt Afrikaner, wahrscheinlich aus Proconsularis (Genn. 18: *T. natione Afer*). Die Behauptung von Monceaux (Hist. litt. de l'Afrique V 163), die auch A. Pincherle (Ricerche relig. I 1925, 450) aufgreift, daß er Laie gewesen sei, kann lediglich durch ein argumentum e silentio gestützt werden und scheint bei der intensiven theologischen Tätigkeit wenig wahrscheinlich. Vielleicht auch darf man aus der Notiz des Gennadius (18), daß T. *ob suorum defensionem* an alte Synodalbeschlüsse erinnert habe, schließen, daß er eine ihm als Priester anhängende Gemeinde um sich hatte. Er verfügte über eine gute Allgemeinbildung (Genn. 18: *in divinis litteris eruditus, iuxta historiam sufficienter, et in saecularibus non ignarus fuit*) und auch Augustin rühmt seine Geistesschärfe (contra epist. Parm. I 1, 1) und exegetischen wie theologischen Leistungen (epist. 93, 10, 43; 249). T. gehörte zu den donatistischen Schismatikern (s. o. Art. Donatismus Bd. V S. 1540ff.), nahm aber unter ihnen wegen seines universalen, über seine afrikanisch-donatistische Kirche hinausreichenden Kirchenbegriffs eine selbständige Stellung ein, war ein Haeretiker unter den Schismatikern. Auf eine Auseinandersetzung mit dem donatistischen Bischof Parmenianus folgte durch ein Konzil kurz nach 380 die Exkommunikation des T. aus der donatistischen Kirche (Augustin c. epist. Parm. I 1, 1: *et Parmenianus quidem primo eum per epistulam uelut corrigendum putauit; postea uero etiam concilio eorum perhibent esse damnatum*). Da Augustin um 400 von T. wie von einem nicht mehr Lebenden spricht (c. epist. Parm. I 1, 1), müssen wir annehmen, daß er am Ende des 4. Jhdts. starb. Genauere Daten fehlen.

Nach dem Bericht des Gennadius (cap. 18) hat T. folgende Bücher verfaßt: 1. *De bello intestino,* 2. *Expositiones diversarum causarum,* 3. *Liber regularum,* 4. Commentar zur Apokalypse des Johannes. Von diesen Schriften sind die beiden ersten verloren. Über ihren Inhalt genauere Angaben zu machen, ist deshalb nicht möglich (gegen Monceaux V 171ff.) und auch die Behauptung von Pincherle (Ric. Rel. I 52 u. 447), daß der Titel *De bello intestino* sich auf den Streit zwischen Esau und Jacob im Schoße der Rebekka als Symbol des kirchlichen Zwistes beziehe, muß notwendig Hypothese bleiben. In der gleichen Weise muß es für methodisch nicht gesichert erachtet werden, wenn Pincherle (I 447) in den *Expositiones* exegetische Erläuterungen zu widerspruchsvollen Schriftstellen erkennen möchte.

Erhalten und in mehreren Hss. überliefert ist uns jedoch der *Liber Regularum,* eine berühmte und oft benutzte Anweisung zur richtigen Exegese und Hermeneutik der Hl. Schrift (Genn. cap. 18: *conposuit et regulas ad inuestigendam et inueniendam intelligentiam scripturarum*; vgl. Augustin de doctr. chr. III 30, 42ff.). Es ist der erste Versuch, die Bibelerklärung im Westen des Reiches durch Festlegung von Regeln in geordnete Wege zu weisen, nachdem im Osten vorher schon Origenes im 4. Buch von περὶ ἀρχῶν den Anfang zur Begründung einer Theorie der Schriftauslegung gemacht hatte. Die sieben Regulae (Gennadius nennt irrtümlich acht) des T. greifen auf keine Vorarbeit zurück. (Pincherles [448] aufgestellte Hypothese, die *Regulae* seien eine Überarbeitung der verlorenen *Expositiones,* ist ein durch nichts gestützter Einfall.) Die Absicht, die ihn bei der Abfassung leitete, gibt er selbst am Anfang an: *Necessarium duxi ante omnia quae mihi uidentur libellum regularem scribere, et secretorum legis ueluti claues et luminaria fabricare* (Krit. Textausgabe von F. C. Burkitt 1).

Dann fügt er die Überschriften und einzelnen Regeln an: I. *De Domino et corpore eius* (1—8): In der Schrift ist vom Herrn und von seinem Leib, der Kirche, als *una persona* mit verschiedenen Aufgabenbereichen die Rede. Allein die Vernunft kann unterscheiden, ob vom Herrn oder von der Kirche gesprochen wird. II. *De Domini corpore bipertito* (8—11): Es muß mit der Vernunft *sicut ... a capite ad corpus ... ita a parte corporis ad partem, a dextera ad sinistram ... transitus reditusque* geschieden werden (8). Die Kirche ist keine einheitliche, in sich eindeutige Größe, sie ist ein *corpus bipertitum,* birgt Gute und Böse nebeneinander in ihrem Schoß. III. *De promissis et lege* (12—31): Durch Gesetzeswerke wird niemand gerechtfertigt. *Semen ergo Abrahae non ex lege sed ex promissione est* (13). Also ist auch die Zugehörigkeit des Einzelmenschen zu diesem oder jenem Teil des *corpus bipertitum* allein in Gottes Wille und Gnade gestellt (15ff.). Um diese für den Kirchenbegriff wichtige Feststellung des *sola gratia per fidem* (15) zu machen, bringt T. die ausgedehnten theologisch-exegetischen Beweise (gegen M o n c e a u x V 184). IV. *De specie et genere* (31—54): In der Schrift ist manches *in specie* ausdrücklich gesagt, was auch *in genere* Geltung hat — und umgekehrt. Besonders von den Prophetien des Alten Testamentes muß vieles *in genere* auf die Erfüllung der Zeit durch Christus, auf die Kirche, verstanden werden. V. *De temporibus* (55—66): Folgerichtig zeigt T. auf, daß die Zeitangabe *frequenter mystica est tropo synecdoche aut legitimis numeris,* so daß man je und je verschiedene Zahlen zur Umrechnung einsetzen muß. VI. *De recapitulatione* (66—70): Man muß hinter dem Eindruck einer fortschreitenden oder zurückgreifenden Erzählung immer die Beziehung zur Zeit beachten. Wenn auf die Propheten zurückgegriffen wird, so deshalb, um die Erfüllung ihrer Weissagung oder auch die vor uns stehende Verwirklichung ihrer Prophetie aufzuzeigen. Es geht T. um die Herausstellung von Typus und Antitypus (B u r k i t t S. XVI). VII. *De diabolo et corpore eius* (70—85): In der Formulierung und Betrachtung wird auf die erste Regel zurückgegriffen. Vieles allein vom Teufel Gesagte ist mit auf seinen Leib, auf die Bösen, die Nicht-Erwählten, zu beziehen. Das *corpus diaboli* ist nicht *bipertitum,* hat keine rechte und linke Hälfte, sondern ist immer eindeutig. Es reicht sogar in den Raum der Kirche hinein und nimmt in deren *corpus bipertitum* die linke Hälfte, die finstere Seite, ein. — Zu jeder Regel werden Beispiele aus den Propheten und dem Neuen Testament — deren strenge und notwendige Korrelation T. betont — herangezogen, um die Thesen zu erläutern und zugleich wichtige Stellen zu interpretieren. Gleichwohl kann von einer wegweisenden praktischen Regel, die Subjektivismen und Allegorismen verhindert, keine Rede sein. T. stellt letztlich die hermeneutischen Probleme der Ratio anheim, die in der Linie der paulinischen Theologie und Autorität entscheiden soll (1—3). Jedoch fordert er zur Entscheidung nicht eine autonome Vernunft, sondern eine von der Gnade oder dem Hl. Geist erfaßte (4: ... *sunt alia in quibus huiusmodi ratio minus claret quam ob rem sola et maiore Dei gratia uideri possunt;* ferner

31f.), so daß letztlich in jedem Menschen der *spiritus sanctus* entscheiden soll.

Von Wichtigkeit ist noch das existentielle Verständnis der Schrift bei T. Er will die Aussagen jetzt für seine Zeit, für seine Situation, verstehen. Er bemüht sich deshalb, die Aktualität der Worte, die oft in zeitgeschichtlichen Formen verdeckt ist, herauszustellen und ihren Anspruch an seine Gegenwart zu betonen. Allerdings geht er in diesem richtigen Bestreben oft zu weit, indem er den Lauf der Kirchengeschichte allegorisch, in jeder einzelnen Phase, in jedem einzelnen Land, in der Bibel vorausfixiert sieht. Hierdurch kommt er zu einer Pressung des in der Bibel Gesagten. — Die Regeln des T. wurden zuerst von Augustin aufgegriffen, in seinem Werke De doctrina christ. III (30—37) weitgehend exzerpiert und gerühmt (vgl. auch epist. 41, 2). Ohne Namensnennung ist Regel V von Cassian Contra Nestorium 6, 23 aufgenommen, jedoch in Abhängigkeit von Augustin. Nicht so Cassiod. de inst. divin. litt. 10 und in einem von S o u t e r jenem zugeschriebenen Commentar zu den Paulusbriefen (Journ. of Theol. Stud. XI [1910] 562). Zuletzt noch Isidor lib. sentent. 1, 19 (vgl. B u r k i t t S. XVIIIff. und S c h a n z IV 1, 388). Ein kurzer Hinweis auf T. findet sich noch in dem um 450 von einem unbekannten Afrikaner verfaßten Liber de promissionibus 4, 13, der oft fälschlich Prosper von Aquitanien zugeschrieben wird.

Als letztes Werk des T. ist der in der Geschichte so einflußreiche Commentar zur Apokalypse zu nennen. Er ist in seiner anfänglichen Form verloren und nur noch in den überarbeiteten Fragmenten oder auch Zitaten späterer Commentatoren überliefert. Da alle Kompilatoren der Nachzeit die donatistischen Theologismen des T.-Commentars zu beseitigen trachteten, ist die Herausarbeitung ursprünglicher Textstellen sehr schwierig. Hieronymus hat T. nur an wenigen Stellen benutzt und sich vor allem an den ältesten Commentar der Apokalypse von Victorinus von Pettau gehalten (vgl. P i n c h e r l e 452). Bei Augustin läßt sich die Kenntnis des Werkes an zwei Stellen nachweisen (de doctr. III 30, 42; de civ. XX 7—17; vgl. dazu B o u s s e t Die Off. Joh. 1896, 67), er ist im übrigen an der Apokalypse sehr uninteressiert. In den pseudoaugustinischen Homilien (M i g n e L. XXXV 2415—2452) und im berühmten, aber oft überschätzten Commentar des Spaniers Beatus aus Libana (ed. H. F l o r e z, Madrid 1770) dominiert der Text des Victorin, während T. nur mitbenutzt ist. Zu nennen sind noch Primasius (ed. J. H a u s s l e i t e r Forsch. z. Gesch. d. neutest. Kanons IV, 1891), Beda Venerabilis (M i g n e L. XCIII 130—206), Cassiodor (M i g n e L. LXX 1122) und Ambrosius Ansbertus (vgl. H a u s s l e i t e r 12f.) und endlich der einst in Bobbio, heute in Turin liegende Codex, der Fragmente zur Exegese der Apokalypse zusammenstellt (Spicilegium Casinense III, pars 1 1897, 261—331). Hatte man früher versucht, den T.-Commentar weitgehend dem Beatus zu entnehmen (vgl. B o u s s e t 60ff. H a u s s l e i t e r Ztschr. f. Kirchl. Wiss. VII 239ff. H a h n Tic. Studien 11f.), so wies schon R a m s a y (Rev. d'hist. et de litt. rel. VII 1902) auf die Fehler der Rekonstruktionsversuche hin und konnte viele

von H a h n benutzte ,T.-Stellen' auf Gregor d. Gr. und Isidor zurückführen. Einen neuen Weg zeigte P i n c h e r l e (452ff.) auf, indem er im Gegensatz zu früheren Forschern 1. die dominierende Vorlage von Victorin bei Hieronymus, den pseudo-augustinischen Homilien und Beatus aufzeigte und 2. die relative Reinheit des T.-Commentars in den unverderbt erhaltenen Fragmenten im Spicilegium Casinense erweisen konnte. (P i n c h e r l e 456: ,Fra i materiali da utilizzare per la ricostruzione del perduto commento di Ticonio il Codice di Torino merita dunque di essere collocato in prima linea.') In dieser Richtung gilt es weiterzuarbeiten, um den einflußreichen Commentar zu rekonstruieren. Über seinen Charakter gibt Gennadius (cap. 18) eine treffende Notiz: *exposuit et apocalypsin Johannis ex integro, nihil in ea carnale, sed totum intelligens spirituale.* In der Tat scheint hier das Hauptverdienst zu ruhen und die große Wirkung zu wurzeln, daß T. von der historisch-realistischen Exegese zur spiritualistischen übergìng und mit dem starren Chiliasmus brach (vgl. B o u s s e t 63ff.). Wahrscheinlich ist auch, daß die Zeitlehre Augustins (Conf. XI) in ihren Hauptelementen, der Gegenwärtigkeit von Vergangenem und Zukünftigem in der handelnden Existenz, schon im Commentar des T. vorgezeichnet war (vgl. Genn. 18 und S c h o l z 114ff.).

Für die relative Chronologie der Werke ist die oben gegebene Aufzählung bei Gennadius in der Regel bestimmend. Jedenfalls läßt sich kein Nachweis für eine andere Folge bringen. Um zu absoluter Fixierung zu kommen, muß man von der Notiz in den Regeln (V, B u r k i t t 60f.) ausgehen, wo im Anschluß an Apokalypse 11, 2f. die Geschichte der Kirche auf 350 Jahre nach Christi Kreuzigung errechnet und ihr Ende und der Einsatz der letzten großen Verfolgung als kurz bevorstehend notiert wird. Man darf also die Abfassung des Liber Regularum auf ca. 380 ansetzen. Die Verurteilung des T. durch ein donatistisches Konzil muß kurz darauf gefolgt sein, da in den Regeln keine Spur davon zu entdecken ist. Der Commentar zur Apokalypse muß dann zwischen 380 und 385, also wahrscheinlich nach dem Konzil, angesetzt werden, und die beiden verlorenen Bücher wären zwischen 370 und 380 verfaßt (die genauere Datierung bei M o n c e a u x V 170 ist willkürlich). Vor 370 wird T. kaum gewirkt haben, da in den gegen Parmenianus gerichteten Schriften des Optatus, die zwischen 370 und 375 veröffentlicht wurden (S c h a n z IV 1, 391 f), von T. noch keine Rede ist (vgl. H a h n 5). Bekannt ist noch durch Augustins Antwort ein Brief des donatistischen Bischofs Parmenianus an T. (c. epist. Parm. I 1, 1; vgl. retract. II 17, 43), der von M o n c e a u x (Journal des savants VII 1909, s. 163) wohl mit Recht auf ca. 378, also vor die Abfassung der Regulae, datiert wird. Augustins Antwort und Verteidigung des in jenem Briefe angegriffenen Kirchenbegriffs des T. ist erst nach dem Tode Parmenians (390) gegen 400 geschrieben (S c h a n z IV 2, 407 und 430).

Der von T. benutzte neutestamentliche Text schließt sich an die alte afrikanische Version an, die schon Cyprian benutzt hatte (vgl. v. S o d e n Das latein. Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians, 1909, 293ff.). Daß T. selbständig je-

weils den lateinischen Text am griechischen Urtext kontrollierte (so M o n c e a u x V 197), läßt sich an keiner Stelle nachweisen. Wohl aber hat T. zu seinem Commentar zur Apokalypse eine vom Cypriantext abweichende Textversion mitherangezogen, die noch bei Primasius erkennbar ist (vgl. auch Primasius, M i g n e L. LXVIII 861: *Alia porro translatio, quam Tyconius exposuit*). Der im Commentar des T. fixierte lateinische Text der Apokalypse hat Hieronymus zu seiner Vulgata nur an wenigen Stellen gedient.

Die Bedeutung des T. für die Kirchengeschichte liegt vor allem in seinem Einfluß auf Augustin, besonders hinsichtlich der selbständigen Herausbildung seines Kirchenbegriffs. Ausgehend von einer auf Paulus gründenden Anthropologie, in der die Lehre von Sünde und Gnade die Achse darstellt (man beachte in den Regulae die sich immer wiederholenden Begriffe: *gratia, fides, spiritus, promissio, providentia, peccatum, lex!*) kommt T. zu einer in den theologischen Gedankenführungen — wenn auch noch nicht in den Begriffen — klar vorgestalteten Praedestinationslehre. Durch die Akzentuierung der Alleinwirksamkeit der *gratia Dei* (bes. reg. III p. 12ff.) wird das Sein des Menschen vor Gott abhängig gemacht von dessen *promissio.* Der Mensch kann dem Heilswillen Gottes nur durch die *fides* entgegenkommen: *Etenim impossibile est sine gratia Dei habere aliquem gloriam ... nihil enim habemus quod non accepimus. si sumus, ex Deo sumus, ut magnitudo uirtutis sit Dei et non ex nobis. omne opus nostrum fides est, quae quanta fuerit tantum Deus operatur nobiscum* (reg. p. 19). Auch was T. im Anschluß an das Beispiel des paulinischen Glaubensvorbildes Abraham über die *praescientia Dei* sagt, kommt sachlich immer auf eine *praedestinatio Dei* hinaus (reg. p. 22ff.). T. bietet auf weite Strecken seiner Regeln hin, vor allem in den theologischen Partien (bes. reg. III, daneben noch I, II und VII) einen Commentar zu soteriologischen Paulusstellen, in dem die alttestamentlichen Zitate lediglich argumentativen Charakter haben. Von dieser paulinischen Gnaden- und Praedestinationslehre aus muß die Lehre von der Kirche des T. gesehen werden, die — veranlaßt durch die donatistischen Kämpfe in Afrika — das Hauptthema seiner Arbeiten darstellt. Die Kirche als irdisches Jerusalem und *corpus Christi* ist ein *corpus bipertitum,* ein *corpus permixtum.* Die Pforte zur *civitas Hierusalem* ist Christus, kann aber auch der *diabolus* sein. Die Vertreter beider, die Priester oder die Pseudoapostel, sitzen auf der *cathedra Mosi* und predigen und spenden die Sakramente (bes. reg. V p. 63). Den zwei Pforten entspricht die Gemischtheit der gesamten Kirche: ... *eodem genere locutionis ostendit unum corpus et bonum esse et malum, dicens:* Röm. 11, 28 (reg. II p. 11; vgl. dazu p. 26. 72ff.). Die *electi* und *hypocritae* sind bis zum bevorstehenden Gericht Gottes in der Kirche vermischt. Kirche ist also immer eine dialektische Größe, ein *bonum* und zugleich ein *malum.* Es gibt keine Kirche, die allein ein *corpus bonum* wäre oder umgekehrt. Darum ist es unmöglich, allein in der donatistischen Kirche die *electi* zu wähnen und der römischen Kirche die Möglichkeit, Glied des wahren *corpus Christi* zu sein, absprechen zu wollen (Augu-

stin epist. 93, 10, 43 und epist. 249). T. betont immer wieder die geistige Catholica, als ihr Wesensmerkmal das durch Gottes Heilswillen begründete *diffusa per orbem terrarum* (Augustin c. epist. Parm. I 1, 1. 2, 2. 3, 4—5. 4, 6). Die Einheit der gemischten Kirche muß gewahrt bleiben, weil erst beim letzten Gericht Gott die Scheidung von Guten und Bösen vollzieht (Augustin c. epist. Parm. III 3, 17). In der Kirche ist das Christentum und Antichristentum (reg. p. 68. 70, wo unter *antichristus* das *corpus peccati* [p. 30] verstanden ist, das von einem *rex novissimus* angeführt wird [p. 5, 75. 77]), sind Jerusalem und Babylon, sind zwei *civitates: Christi et diaboli* neben- und ineinander im irdischen *corpus ecclesiae*. Zu bestimmen, wo in der Kirche Christus, wo der *diabolus* herrscht, steht allein in der *scientia Dei*. Hiermit verbindet sich die Eschatologie des T., in der das jüngste Gericht und damit die *separatio electorum et hypocritarum* als vor der Tür stehend und in Afrika sich erfüllend betont wird (reg. p. 67).

T. durchbricht mit diesem Kirchenbegriff die donatistische Auffassung, die das wahre *corpus Christi* nur in der eigenen Kirche sehen konnte. Augustin hatte ein Recht, ironisch zu bemerken, daß T. *contra Donatistas inuictissime scripsit, cum fuerit Donatista* (de doctr. III 30, 42; vgl. epist. 93, 10, 44). Hinzu kam die weitere Verschiedenheit, daß T. gegen Parmenianus behauptete, die Wirkung der Taufe sei unabhängig vom Charakter des sie vollziehenden Priesters, eine Wiedertaufe sei unnötig (epist. 93, 10, 43 f; c. epist. Parm. II 10, 21ff.). Durch diese Selbständigkeit nahm T. eine Sonderstellung innerhalb der donatistischen Kirche ein (c. epist. Parm. II 22, 42: *et Tychonius quidem multa dixit, per quae illis temporibus et, sicut interior nouerat, quam non modico sed multo fermento suo totam suam massam nollent fateri corruptam, qui totum orbem terrarum peccatis Afrorum fermentatum esse criminarentur*). Wenn er trotz der Verschiedenheit bis zu seiner Verdammung durch ein Konzil der donatistischen Kirche angehörte, so deshalb, weil er nur die Kirche der Verfolgung als den Ort der beginnenden Scheidung, des beginnenden Gerichtes, anerkennen konnte, und diese nur bei den Donatisten war, nicht aber bei der mit der staatlichen Macht zusammengehenden katholischen Kirche.

Es ist für die Kirchengeschichte von Bedeutung, daß Augustin zur Entwicklung seines Kirchenbegriffes während seines Kampfes gegen die Donatisten kam, und daß wir bei ihm, allerdings ohne ausdrücklichen Bezug, das Schema der Ecclesiologie des T. wiederfinden. Während der Auseinandersetzung mit Parmenian scheint er auf T. gestoßen zu sein und dessen Werke gelesen zu haben. Durch die hermeneutischen Regulae und die Lehre von der Kirche als *corpus permixtum* hat T. auf Augustin faßbar einen Einfluß gehabt (vgl. Scholz 78ff.). Ob man aber deshalb T. schon einen Augustinus ante Augustinum nennen darf, ein Prädikat, das man auch Marius Victorinus zuerteilt, muß bei der fragmentarischen Überlieferung seiner Werke dahingestellt bleiben.

Ausgaben. Die Ausgabe des Liber Regularum bei Migne L. XVIII 15—66 ist unbrauchbar und durch die kritische Ausgabe von F. C. Burkitt The Book of Rules of Tyconius (Texts and Studies III 1894) ersetzt. Für den Text der Apokalypse hat A. Souter im Journ. of theol. Stud. XIV (1913) 338ff. brauchbare Vorarbeiten geleistet. Für den Commentar liegen zuverlässige Arbeiten noch nicht vor.

Literatur. Schanz IV 1, 386ff. Bardenhewer III 1923², 495ff. J. Haussleiter Art. in Realencyklopädie f. protest. Theologie u. Kirche³ XX 851ff. T. Hahn Tyconius-Studien 1900 (Studien z. Gesch. d. Theol. u. Kirche VI 2). H. Scholz Glaube und Unglaube in der Weltgesch. 1911, 78ff. 114ff. 185ff. P. Monceaux Hist. litt. de l'Afrique chrétienne V 1920, 165ff. A. Pincherle Da Ticonio a S. Agostino, in: Ricerche religiose I (1925) 443ff. H. A. van Bakel Ticonius, Augustinus ante Augustinum, in: Nieuw Theologisk Tijdschrift XIX (1930) 36—57. [E. Dinkler.]

Tidanius s. Tedanius.

Tidone, Station des Geographen von Ravenna (289, 13) am Pozufluß zwischen Placentia und der ligurischen Grenze nahe der Trebia, der seinen Namen so noch heute führt. [Hans Philipp.]

Tieion*), Stadt an der Nordküste Kleinasiens. Die älteste Namensform ist T., abgeleitet von dem Personennamen *Tios*, Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. gr. Sprache 183. Sie ist unverderbt nur bei Steph. Byz. und bei Strab. XII 542. 543. 565 erhalten, bei diesem allerdings nur im Vatikanischen Palimpsest V (s. Bd. IV A S. 151, 50), wie mir Prof. Aly freundlichst mitteilt; in allen anderen Hss. steht *τήιον*, ebenso Polyb. XXV 2, 6 B.-W. = XXVI 6, 7 D., was offenbar die byzantinische Orthographie ist, daher auch bei Eustath. Od. III 367; Il. II 855, und Const. Porphyr. 29, 2a (Hierokl. ed. Burckhardt p. 59). Bei Skyl. 90 ist das überlieferte *τίθιον* sicher aus *τίειον* verderbt.

Später wurde diese Form durch das kürzere *Τῖος* (*Τῖος*, Memn. VII. XVI. XXVII. LII) verdrängt, Strab. XII 544 (s. d. Anm. von Kramer). Mela I 104. Hierokl. 695, 1 (daher ist auch Not. episc. I 263. III 213. VIII 315. IX 224. X 335. XIII 195. Nov. Tact. 1397 Gelz. das *Τίου* als Genetiv von *Τῖος* anzusehen). Steph. Byz. s. v., aber nicht s. *Βερενῖκαι* (s. u.). Die neutrale Form *Τῖον* (Tium) haben Diod. XXIX 23. Ptolem. V 1, 3. Plin. n. h. VI 4. Tab. Peut. IX 5 Miller. An anderen Stellen läßt sich aus dem casus obliquus der Nominativ nicht erkennen. Das Ethnikon ist ganz überwiegend *Τιανός*; auf einer Inschrift aus Amisos, Stud. Pontica III nr. 7 a, und häufig auf Münzen, Waddington, Babelon, Reinach Recueil des monn. gr. d'Asie Min. (im folgenden als ‚Recueil' zitiert) I 619 nr. 20f. steht *Τειανός*. Steph. Byz. gibt noch *Τιανεύς*, das sich aber nirgends findet. Daß T. einmal Berenike geheißen habe, Steph. Byz. (Textänderung), ist höchst unwahrscheinlich.

Da T. im Grenzgebiet von Bithynien, Paphlagonien und Pontos lag, hat es seine politische Zugehörigkeit oft gewechselt und wird bald diesem, bald jenem der genannten Länder zugeteilt. Bei Skyl. 90, Mela I 104, Demosthenes aus Bithynien bei Steph. Byz., in den Geop. V 2, 10 Niclas und bei Iustin. Nov. XXIX (vor Einrichtung und nach Aufhebung der Provinz Honorias) wird es zu Paphlagonien gerechnet. Meist aber wird es als bithynische Stadt bezeichnet, Marc. Heracl. epit. per. Men. 8 (GGM I 570, 8), vgl. o. Bd. XV S. 866, 42f. Plin. n. h. VI 5. Arrian. peripl. p. E. 19. Anonym. peripl. p. E. 13. Hierzu gehört auch Ptolem. V 1, 3, wo es in dem Kapitel *Πόντου καὶ Βιθυνίας θέσις* unter den bityhnischen Städten aufgezählt wird, und zwar im Gebiet der Mariandyner. Die Grenze zwischen den beiden Teilen der Doppelprovinz ist Kytoron, Ptolem. a. O. und V 4, 1. Zur Provinz Pontos und Bithynia wird T. auch bei Phlegon frg. 29 (FHG III 609) gerechnet. Strab. XII 540f. erwähnt, daß Pompeius diese Doppelprovinz dadurch geschaffen habe, daß er den westlichen Teil des Reiches des Mithridates, das dieser von Amastris bis Herakleia ausgedehnt hatte, mit Bithynien vereinigte. In diesem Teil lagen 11 *πολιτεῖαι*, eine davon war sicher T., Ramsay Asia Min. 193. Es war eine Stadt des Kaukonenlandes, das Strabon ebenso wie die Mariandyner von Bithynien im Westen und Paphlagonien im Osten unterscheidet. Allerdings waren zu seiner Zeit die Kaukonen schon verschwunden, XII 544. Als Kaukonenstaat erscheint T. auch bei Eustath. Od. III 367; Il. II 855. Nach Strab. XII 541. 543 war die Grenze zwischen dem bithynischen und dem pontischen Teil bei Herakleia, das zu Pontos gehörte; somit lag auch T. in Pontos. Dasselbe gilt nach Plin. epist. X 75 wohl auch für die Zeit Traians, Kiepert FOA VIII Text 1 b Z. 15. Ramsay Asia Min. 444. Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. gab es ein *κοινὸν τῶν ἐν Πόντῳ πόλιων* (die Zahl *ι* [= 10], die nach Bull. hell. XXII 1898, 492 nr. 1 hinter *πόλιων* stehen soll, ist nach Kalinka Österr. Jahresh. XXVIII 1933, Beibl. 96 nr. 67 nicht vorhanden), vermutlich hat auch T. dazu gehört, Recueil 25. Ende des 4. Jhdts. n. Chr. wurde T. der neu eingerichteten Provinz Honorias zugeteilt, Iustin. Nov. XXIX. Hierokl. 691, 1, s. o. Bd. VIII S. 2277, 1f. Als dann Iustinian die politische Provinz Honorias wieder aufhob, blieb sie als kirchliche Provinz bestehen, Not. episc. (s. o.) und die Concilienakten, s. u., Ramsay Asia Min. 197.

Nach Demosthenes von Bithynien hat Pataros T. gegründet, Steph. Byz., vgl. Recueil 616, 1; sonst wird übereinstimmend berichtet, daß es eine milesische Kolonie war, Skym. 959f. Mela I 104. Arrian. peripl. p. E. 19. Anonym. peripl. p. E. 13. Athen. VIII 331 c. Steph. Byz. Beloch GG I 1², 258. I 1², 100. Bilabel Ion. Kolonisation 38. 42. Die Vermutung Belochs, daß die Phyle Boreïs in Herakleia aus T. übernommen worden ist, bleibt unsicher, bis die *Βορεῖς* in T. nachgewiesen sind. Den Namen soll T. nach dem milesischen Priester Tios erhalten haben (unglaublich töricht ist die Etymologie *ἐκ τοῦ τιμᾶν τὸν Δία*), Steph. Byz. Auf Münzen von T. aus der Kaiserzeit ist Teios wiederholt dargestellt, z. B. Recueil nr. 9—18, vgl. Boutkowski Recherches historiques sur da ville de Tium 9.

Athen. I 30 a erzählt, daß der ältere Kyros dem Kyzikener Phylarchos sieben Städte schenkte, nennt dann aber nur sechs. Casaubonus hat nun als siebenten Namen *Τίον* hinter *Ἀκαμάντιον* ergänzt. So bestechend diese Ergänzung ist, so bedenklich ist sie. Denn die beiden einzigen unter den genannten sechs Städten, die auch sonst erwähnt werden, Pedasos und Akamantion, liegen in der Troas (?) und in Großphrygien, auch Olympion könnte in dieselbe Gegend gehören. T. dagegen liegt ganz wo anders. Also wird man die Athenaiosstelle nicht zur Darstellung der Geschichte von T. verwenden können, vgl. Boutkowski 11. T. hat niemals größere Bedeutung gewonnen. Strab. XII 543 sagt, bei T. wäre nur erwähnenswert, daß Philetairos, der Ahne der Attaliden, von dort stammte; vgl. XIII 623. T. wird immer nur kurz genannt, zuerst bei Skyl. 90. Sein Schicksal ist in weitem Umfang mit dem von Herakleia verbunden, von dem es zeitweise abhing. Aber es hat oft seinen Herrn gewechselt, es hat unter Bithynien, Pontos, Pergamon gestanden und ist zeitweilig auch selbständig gewesen Im einzelnen läßt sich noch folgendes feststellen. Wohl kurz nach 300 v. Chr. vereinigte Amastris, die Herrin von Herakleia, die Städte Sesamos, Kytoros, Kromna und T. zu einer Gemeinde Amastris, Strab. XII 544. Memn. IV 10. Diese vier Orte müssen demnach zum Gebiet von Herakleia gehört und vermutlich auch schon vorher unter den Tyrannen dieser Stadt gestanden haben. In diese Tyrannenzeit gehören wohl auch die ältesten Münzen von T. mit *Τιανον*, Recueil nr. 1—3, die dort ins 4. Jhdt. gesetzt werden. Der letzte Tyrann von Herakleia, Dionysios (gestorben 306 v. Chr., s. o. Bd. I S. 1750, 29), war mit Amastris verheiratet gewesen. T. machte sich aber sehr bald von dieser Vierstädtevereinigung wieder los, Strab. ebd. Amastris wurde um 290 v. Chr. von ihren Söhnen ermordet, diese darauf zur Strafe von Lysimachos getötet, der von ungefähr 302—299 oder 298 mit Amastris verheiratet gewesen war, sich aber dann von ihr getrennt hatte, um Arsinoe zu heiraten, s. o. Bd. XIV S. 29, 19f. Auf diese Weise Herr von Herakleia geworden, schenkte er die Stadt und damit sicherlich auch T. der Arsinoe, Memn. VI. VII 1. 2. Meyer Grenzen d. hellenist. Staaten in Kleinas. 31f. 109, s. o. Bd. II S. 1282, 32f. XIV S. 6, 58. 11, 58. Die nächste Nachricht über T. besagt, daß es zu Beginn der Regierung des Nikomedes I., der 279 v. Chr. König wurde, von Herakleia für eine bedeutende Summe wieder gewonnen wurde, offenbar von Nikomedes, Memn. XVI. Das setzt voraus, daß es vorher, doch wohl bald nach dem Tod des Lysimachos 281 v. Chr., in den Besitz des bithynischen Königs, wohl Zipoitas, gekommen war, s. o. Bd. III S. 516, 27. 33. Meyer Grenzen 110. Aber schon 278/77 tritt T. gleichberechtigt neben Byzanz, Herakleia, Kalchedon und Kieros in dem Vertrag auf, den Nikomedes I. mit den Galatern schloß, als er sie in seinem Kampf gegen Zipoitas und Antiochos zu seiner Unterstützung nach Kleinasien rief, Memn. XIX. Stähelin Galater² 6f., also muß T. damals frei gewesen sein (anders Boutkowski 20). In diese Zeit der Freiheit gehört sicher die Münze von T. aus dem 3. Jhdt. v. Chr. mit der Legende *Ἐλευθερία*, Recueil nr. 4 (im Text S. 615 ist sie einmal ins J. 281 und dann ins J. 282 ge-

*) L. Robert-Paris hat die große Liebenswürdigkeit gehabt, mir einige Mitteilungen über die von ihm in T. gefundenen Inschriften und auch noch andere Ergänzungen zu dem Artikel zu schicken; ich spreche ihm meinen Dank auch an dieser Stelle aus.

setzt). Meyer Grenzen 109 bezieht sie auf die von Strabon (s. o.) erwähnte Loslösung von dem Synoikismos; es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, daß Lysimachos es geduldet hätte, daß sich T., das er eben seiner Gemahlin geschenkt hatte, ganz frei machte. In dieselbe Zeit fällt der Beginn einer in T. gebrauchten Ära; eine Münze des Statthalters Papirius Carbo trägt das Datum 224, Recueil nr. 5. Dieselbe Ära kehrt wieder auf Münzen von Apameia-Myrlea, Bithynion, Nikaia, Nikomedia und Prusa, und zwar außer mit der Zahl 224 noch mit 222 (Carbo) und 236 (Vibius Pansa), s. o. Bd. I S. 636, 13f.; die dortige Liste ist nach dem Recueil zu vervollständigen. Der Beginn der Ära kann dadurch bestimmt werden, daß sich die Statthalterschaft Pansas mit größter Wahrscheinlichkeit zwischen der Schlacht von Zela (2. August 47 v. Chr.) und der zweiten Hälfte des J. 46 v. Chr. festlegen läßt, Borghesi Oeuvres II 345f., der allerdings auf Grund falsch gelesener Münzlegenden eine zweijährige Dauer annimmt, aber trotzdem zum richtigen Resultat kommt und Reinach L'histoire par les monnaies 182, 1. Ramsay Asia Min. 440. Recueil S. 213. Danach ist das J. 236 = 47/46 v. Chr., das Anfangsjahr der Ära aber 282/81 v. Chr.; o. Bd. I S. 636, 30 ist der richtige Ansatz falsch ausgerechnet worden, infolgedessen sind alle Zahlen um 1 zu groß. Das bithynische Jahr begann höchst wahrscheinlich ungefähr am 1. Oktober. Wenn nun Pansa gleich nach seinem Amtsantritt die Münze mit der Jahreszahl 236 geschlagen hat, dann würde sie noch in das Jahr Oktober 48 bis Oktober 47 gehören, das dann = 236 wäre, und der Beginn der Ära ins J. 283/82 v. Chr. hinaufrücken. Das hat Ramsay Asia Min. 440 völlig richtig auseinandergesetzt. Viel wahrscheinlicher ist aber die andere Annahme; denn im J. 48/47 war Pansa nicht viel mehr als einen Monat Statthalter, der Hauptteil seiner Verwaltungstätigkeit fällt ins J. 47/46. Danach gehören die Münzen Carbos mit 222 und 224 in die J. 61 und 59 v. Chr. Auffallend ist, daß diese Ära nur auf Münzen der beiden genannten Statthalter vorkommt, auch auf Münzen von Nikomedeia erscheint, das bei Beginn der Ära noch gar nicht existierte, s. Art. Nikomedeia, und daß sie nie auf den allerdings wenig zahlreichen Münzen der genannten Städte angegeben ist, die aus der Zeit vor dem Übergang des Königreichs Bithynien unter römische Herrschaft bekannt sind (Myrlea, Recueil S. 247 nr. 1—27, Nikaia S. 397 nr. 1). Man könnte daher auf den Gedanken kommen, daß diese Ära erst in der Zeit der römischen Provinz geschaffen worden wäre. Demgegenüber ist aber darauf hinzuweisen, daß eine Münze von Amisos, die ebenfalls von Carbo geschlagen ist, keine Jahreszahl hat. Und es wäre nicht recht zu verstehen, wenn derselbe Statthalter in derselben Provinz bei allen übrigen Städten auf den Münzen, die seinen Namen tragen, die Jahreszahl hinzufügte, bei Amisos aber nicht. Es wird sich also wohl um eine einheimische bithynische Ära handeln. Das Ereignis, an das sie angeschlossen wurde, läßt sich nach Kubitschek (o. Bd. I S. 636, 31) nicht erkennen; Recueil S. 231 wird an eine Lokalära von Nikaia gedacht, aber S. 305. 512. 616 wird sie als ‚ère de liberté' an den Tod des Lysimachos 281 v. Chr. angeschlossen, was natürlich nur möglich ist, wenn sie 282/81 v. Chr. beginnt. Eine Entscheidung läßt sich nicht treffen.

Gegen Ende seiner Regierungszeit nimmt Prusias I. von Bithynien, also wohl in dem ersten Jahrzehnt des 2. Jhdts. v. Chr. (s. o. Bd. III S. 518, 56. Meyer Grenzen 114, 1, nicht Ende des 3. Jhdts. v. Chr., Recueil S. 343), T., das damals unter Herakleia stand, Memn. XXVII. Wann es seine Freiheit verloren hat, wissen wir nicht; seit der oben erwähnten *Ἐλευθερία*-Münze sind keine autonomen Münzen von T. mehr bekannt. Nach Reinach Trois royaumes 115f., ist T. einer der Prägeorte von Prusias I. und II. gewesen (nach Meyer Grenzen 115, 1).

Im Kriege gegen Eumenes II. von Pergamon, Prusias II. von Bithynien und Ariarathes (182—179, s. o. Bd. II S. 519, 63) eroberte Pharnakes T., Polyb. XXVI 6, 7 D. = XXV 2, 6 B.-W. Diod. XXIX 23, mußte es aber im Frieden an Eumenes abtreten. Daraus geht hervor, daß T. damals pergamenisch war, Meyer Grenzen 117. 149. Recueil S. 615. Eumenes gab es seinerseits nach einiger Zeit an Prusias, Polyb. ebd.

Nach dem Tode des letzten bithynischen Königs im J. 74 v. Chr. kam dessen Reich, natürlich auch T., an Rom. In den Kämpfen, in denen Mithridates Eupator sein Reich nach Westen zu ausdehnte, ist auch T. sicher in Mitleidenschaft gezogen worden und hat zeitweise zum Reich des Mithridates gehört; aber es wird nur einmal ausdrücklich erwähnt, als im J. 70 Konnakorix Herakleia an Triarius übergibt und mit seinen Truppen nach T. und Amastris zieht. Aber auch von dort mußte er vor Triarius weichen, Memn. LII. Nach dem dritten Mithridatischen Krieg kam T. endgültig an Rom. Seitdem erfahren wir so gut wie nichts mehr über seine äußeren Schicksale; Plin. epist. X 75 meldet dem Kaiser Traian, daß Iulius Largus ex Ponto unter anderen den Bewohnern von T. ein größeres Legat hinterlassen hat, s. o. Bd. X S. 662 Nr. 314.

Von den zahlreichen Münzen aus römischer Zeit (meist mit *Τιανῶν*, seltener mit *Τειανῶν*, nr. 20—24 u. a. m., oder mit *Τιανοί*, nr. 32—35. 105) ist nur eine aus republikanischer Zeit (nr. 5, s. o.); diejenigen der Kaiserzeit reichen, soweit sie den Namen eines Kaisers tragen, von Vespasian bis Gallienus. Sie sind im ganzen wenig ergiebig. Wir lernen zwei Statthalter kennen, Papirius Carbo (s. o.) und Salvidienus Asprenas, nr. 19. Aber die Münzen bringen die Darstellungen einer großen Anzahl von Göttern: Zeus, nr. 1—3. 7. 10 u. a. m., oft mit dem Beinamen *Συργαστης*, nr. 9. 20—22. (23). 24, 1. 26. 36—40. 61, oder *Συργαστειος*, nr. 25. 89. 127, vgl. Myth. Lex. IV 1607 s. Surgasteus; Hera, vielleicht nr. 4. 90. 104; Poseidon häufig, z. B. nr. 11. 27. 32 u. a. m.; Pallas, nr. 24, 1. 64. 88 u. a. m.; Ares, nr. 111. 112. 148 ?. 159; Hermes, nr. 63. 113 u. a. m.; dazu häufige Darstellungen des *caduceus*, nr. 17. 19. 58 u. a. m.; Helios, nr. 82. 102, 1; sehr oft Dionysos, nr. 5. 8. 13 u. a. m., dazu eine unedierte Inschrift (L. Robert), auch *κτίστης* genannt, nr. 24. 28. 67, dazu Darstellungen der Weintraube, nr. 18. 29 u. a. m., des Panthers, nr. 124; Demeter, nr. 65. 155; sehr häufig Asklepios, nr. 31. 43. 84 u. a. m., auch *σωτήρ* genannt, nr. 30. 105, dazu unedierte Inschrift: *ὁ διὰ βίου ἱε[ρεὺς τοῦ Ἀ]σκληπιοῦ* (L. Robert); zusammen mit Hygieia, nr. 43, 1; Hygieia allein, nr. 16. 44. 85. 120; Telesphoros, nr. 45. 46 ?; Nemesis, nr. 12. 14 ?. 47 u. a. m.; Pan, nr. 132. 160; häufig Tyche, nr. 10. 49, 1. 86 u. a. m.; Nike, nr. 49. 97. 98 u. a. m.; Herakles, nr. 117; Kybele, nr. 153, unedierte Inschrift: *Μητρὶ Θεῶν* (L. Robert); *Θεὸς ὕψιστος*, unedierte Weihinschrift (L. Robert); Bendis, nr. 94; Roma, nr. 5. 123, 1. 135 ?. 146; Glykon, nr. 54, vgl. Lucian. Alex. 43; Sarapis, nr. 6. 85, 1. 128 u. a. m.; Isis, nr. 6. 66; Harpokrates, nr. 48; Homer, nr. 76.

In kirchlicher Beziehung gehörte T. zu Honorias (s. o.); folgende Bischöfe sind bekannt: Apragmonios auf dem Concil von Kalchedon im J. 451, Mansi VI 1085. VII 99. 119. 149f. 187. 405 (Honorias). VIII 302 (fälschlich an die synod. Rom. vom J. 503 angeschlossen, Hefele Conciliengesch. II^2 645); Andreas auf dem Concil von Constantinopel im J. 518, Mansi VIII 1047f. (Honorias); Eugenios auf dem Concil ebd. im J. 536, Mansi VIII 877f. 1145f.; vgl. Le Quien Oriens christ. I 575f. Gams Series episc. 442. Schultze Kleinasien I 229f.

T. kommt noch auf mittelalterlichen Seekarten vor als *T(h)io*, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXIV 8, 76, z. B. auf den Karten von Pietro Vesconti von 1311, 1318, Fr. Pizigani 1373; auch noch später findet es sich, z. B. auf der Waldseemüllerschen Weltkarte von 1516, Fischer und v. Wieser Die älteste Karte mit dem Namen Amerika.

Einzelne Tianer werden genannt bei Phlegon frg. 29 (FHG III 609, mehrere Hundertjährige); CIG nr. 430 = IGR III nr. 772 (*Μάξιμος φιλόσοφος*); CIG nr. 2114 c (bei Pantikapaion); CIL III nr. 7532 (Bukarest). Wichtig war der Thunfischfang bei T., Ailian. nat. an. XV 5; Athen. VIII 331 c erwähnt *ὀρκύνους ἰχθύας καλουμένους*, und wichtig war auch der Weinbau, Geop. V 2, 10 Niclas. Daher ist Dionysos so häufig auf den Münzen von T. dargestellt (s. o.).

Plin. n. h. VI 5 bestimmt die Lage des *mons Cytorus* zu T., und Steph. Byz. s. *Ψύλλα* die dieses Orts zu Herakleia und T.; vgl. dazu Müller Herm. 1918, 356f.

T. hatte einen Hafen, Skyl. 90. Lehmann-Hartleben Klio XIV. Beiheft 285. Es lag nicht weit von der Mündung des Billaios, Steph. Byz. Plin. n. h. VI 4 (Billis). Arrian. peripl. p. E. 19. Anonym. peripl. p. E. 13. Schol. Apoll. Rhod. II 789. 791. Auf Münzen kommt auch die Form *Βιλλαος* vor, Recueil nr. 51. 74. 75. Auf nr. 42 wird noch ein zweiter Fluß genannt, *Σαρδω[ν]*, entweder ein Nebenfluß (Recueil S. 616), oder ein Küstenfluß, der westlich von T. das Stadtgebiet begrenzte.

T. lag an der großen Küstenstraße von Herakleia nach Sinope, Tab. Peut. IX 5 Miller, s. o. Bd. III S. 509, 5f. Mendel Bull. hell. XXV (1901) 41f. Zu ihr gehört wohl der Meilenstein, der südwestlich von T. gefunden worden ist, CIL III 14188^3 = Kalinka Österr. Jahresh. XXVIII Beibl. 91 nr. 62 = Mendel 39 nr. 188. T. war zugleich *caput viae* für die Straße, die im Billaiostal aufwärts führte, s. o. Bd. III S. 509, 24, deren Reste Ainsworth Travels and researches in Asia Minor I 48 und Kalinka 54 erwähnen. Zu ihr gehört der Meilenstein CIL III 14188^4 = Kalinka 95 nr. 64 = Mendel 43 nr. 189.

Die Ruinen der Stadt liegen westlich der Mündung des Filios-Tschai (Billaios), zwischen dem Höhenzug, der in einem weitvorspringenden Kap ausläuft, und dem Meer. Sie sind besucht worden 1838 von Ainsworth I 50f. (vgl. Ritter Kleinasien I 724; die dort angeführte Angabe aus Evliya Efendi bezieht sich aber auf den Bartinfluß, nicht auf T. Russel, ein Reisebegleiter von Ainsworth, hat eine Schilderung von T. in Colburn's United Service Magazin and Naval and Military Journal, London 1847, I 41. 254 gegeben) und von E. Boré Correspondance et mémoires d'un voyageur en Orient (1840) I 221f. (L. Robert), von v. Diest 1886, Petermanns Mitt.-Erg.-H. 94, 73f. (mit Plan; über die Photographien vgl. S. 100 nr. 126—131, von Kalinka 1896, ebd. 54. 89 (mit Bildern), von Mendel 1899/1900, ebd. 36f., und 1932 von L. Robert Rev. arch. 1934, I 93 (mit Bildern). Die Bezeichnung Falios (Boré) oder Filios (Kalinka) oder Filiyas (Tomaschek) für das alte T. findet sich auf keiner Karte; nach einer Mitteilung von L. Robert hat aber ein Dorf Filyos auf dem rechten Ufer des Flusses gelegen. Es ist vor ungefähr 20 Jahren abgebrannt; ein paar Häuser, die stehen geblieben sind, heißen jetzt Eski-Filyos, im Gegensatz zu Filyos, das erst vor wenigen Jahren nach dem Bau der Eisenbahn nach Ankara am Landeplatz entstanden ist. Von alten Resten in T. sind zu nennen die Akropolis, deren Befestigungen aus den verschiedensten Zeiten stammen, die Stadtmauer, einzelne Gebäude, z. T. aus altgriechischer Zeit, aber auch römische Ziegelbauten; besonders hervorgehoben wird ein Theater, dessen gute Erhaltung die früheren Reisenden rühmen; L. Robert hat leider feststellen müssen, daß in den letzten Jahren alle Stufen im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahn für einen Tunnelbau verwendet worden sind. Im ganzen Gebiet liegen viel Trümmer umher, eine Nekropole und Einzelgräber lassen sich feststellen; ein fast undurchdringliches Gestrüpp, das die Akropolis bedeckt, erschwert den Überblick sehr. Von L. Robert ist in seinen Etudes Anatoliennes ein ausführlicher Bericht mit Abbildungen zu erwarten.

Inschriften (nicht allzuviele) aus T. und Umgegend sind veröffentlicht worden von v. Diest-Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1888, 881 nr. 43. Mendel 38f. nr. 185—191. Kalinka 89f. nr. 55—66 (darin sind fast alle Inschriften Mendels in selbständigen Lesungen wiederholt). L. Robert hat elf neue Inschriften gefunden. [W. Ruge.]

Tierdämonen. Darunter versteht man dämonische oder göttliche Wesen, die sich in Tiergestalt offenbaren (vgl. Art. Daimon o. Bd. IV S. 2010f.).

Inhaltsübersicht.

I. Allgemeines.

II. Die altorientalischen Kulturen.

III. Europäisch-indische Vorstufen.

IV. Die T. in der minoisch-kretischen Kultur
V. Die griechische Epoche.
1. Zur Einleitung. 2. Homerische Zeit. 3. Die Entwicklung nach Homer. 4. Die Überbleibsel des alten Glaubens an T. 5. Die Tiere der T. 6. Die Gestaltung der T. 7. Verwandlungen. 8. Tiere als Attribute der Götter und Heroen. 9. Kultus. 10. Tiere in der Mantik. 11. Tiere als Wegweiser. 12. T. als Krankheitserzeuger. 13. T. in der Mythologie. Namengebung und Physiognomisches. 14. T. in den Märchen. 15. Nachleben.

I. **Allgemeines.** Der Glaube an tiergestalt dämonischer oder göttlicher Wesen (Theriomorphismus) gehört primitiver Kulturstufe und findet sich überall verbreitet, wo noch nicht solche Primitivität überwunden ist. Auch als Bäume, Pflanzen, Steine, Artefakten u. dgl. mögen sich dieselben Wesen dem Denken der Primitiven zufolge offenbaren; die Vorstellungen mögen sich kreuzen oder gegenseitig ablösen. Hier ist der ganze Vorstellungskreis des betreffenden Volkes oder Stammes, seine oft teuer erkauften Erfahrungen und die natürlichen Verhältnisse, die seine Existenz bedingen, das Ausschlaggebende. Ganz deutlich läßt sich erkennen, daß der Mensch, der auf primitiver Stufe auf sich selbst wenig vertraut und die wirkenden Kräfte (*τὰ κρείττονα*) und die davon bedingte Hilfe außerhalb der Menschenwelt findet, nur bei langsam reifendem Nachdenken sich seiner spezifisch menschlichen Qualität, sozusagen seines Eigenwertes bewußt geworden ist. Relativ spät tritt der Mensch bei solchem Selbstbewußtsein der ihn umgebenden Welt den anderen Lebewesen, vor allem der imposanten Tierwelt, gegenüber und traut seiner eigenen menschlichen Gestalt (in der Entwicklung der Kunst läßt sich dasselbe beobachten: die Naturwahrheit wird zuletzt und am schwersten in der Menschendarstellung erreicht). Ethnographische und folkloristische Forschungen der Neuzeit haben das Studium des Theriomorphismus außerordentlich gefördert. Die Denkart der Primitiven setzt die Homogenität aller existierenden Lebewesen voraus; ebenfalls daß ein Mensch (zumal ein toter, die ‚Totenseele', wie man gerne sagt) zugleich als Tier oder Pflanze oder irgendwelches Abbild existieren kann. So erklärt sich die Abstammung vieler Stämme von Tieren oder Pflanzen, so versteht man auch die Mischformen von Mensch und Tier (vgl. z. B. L. Lévy-Bruhl L'âme primitive 31ff. 47. 53ff. 364 o.). Ja, es mag vorkommen, daß ein Tier, z. B. ein Krokodil, sich als Mensch offenbaren oder co-existieren kann (Borneo, Lévy-Bruhl 36) — wir dürfen folglich auf diesem Standpunkt von einer Anthropomorphisierung, nicht der Götterwelt, sondern der Tierwelt reden. Dem Standpunkt der Primitiven entspricht es auch, daß die Magie, die man zu Frommen oder Schaden der Tiere verwendet, prinzipiell von derjenigen, die für Menschen gilt, nicht verschieden ist (eine eingehende vergleichende Untersuchung dieser Seite der Magie wäre wichtig).

Dermaßen sind der primitiven Denkart alle Formen der Lebewesen gegenseitig auswechselbar; die Einzelvorstellung ist zugleich expansiv und labil, insofern z. B. das einzelne Tier zugleich die ganze Tiergattung vertreten oder durch irgend welches andere Tier oder irgend welchen anderen Gegenstand ersetzt werden kann.

Nebenbei sei bemerkt, daß gerade der heilige Charakter, den die Primitiven den verschiedensten, nützlichen wie schädlichen Tieren beilegen, dazu beträchtlich beigetragen hat, alle Charakteristika dieser Tiere, ihre Lebensweise, Betragen, Stimme usw. scharf zu beobachten (für die ominösen Tiere ist dies auch besonders wichtig). Insofern hat bei den intelligenteren Stämmen und Völkern der Tierkult durch das Erweitern des Wissens seinen eigenen Untergang vorbereitet. Schon die Mischwesen zeigen wohl eine gewisse Schwächung des reinen Theriomorphismus an; sie werden durch das Bedürfnis nach gesteigerter *δύναμις*, die nur durch die Vereinigung disparater Tierformen erreicht wird, hervorgerufen. Auch Arbeiten von seiten der Psychologen und Psychiatriker haben zur Beleuchtung des Theriomorphismus existierender und verstorbener Kulturen beigetragen (z. B. Heinz Werner Einf. in die Entwicklungspsych.[2] 1933, 127ff.).

Vor allem bieten die antiken Kulturen mit ihrer unüberschbaren Fülle von archäologischen Dokumenten und schriftlichen Zeugnissen ein unschätzbares Material zum Studium dieser primitiven Kultur- und Denkstufe der Menschheit. Auch bei den Griechen ist die reine Tierverehrung einmal sehr verbreitet gewesen. Wir werden aber bald gewahr, daß sich eine Epoche des Theriomorphismus von einer nachfolgenden des Anthropomorphismus ebensowenig glatt abhebt wie z. B. die Kupferzeit von der Eisenzeit. Immer wieder tauchen sogar heutzutage bei modernen Kulturvölkern Überbleibsel längst überwundener theriomorpher Denkformen hervor: im Aberglauben, in poetischer Bildersprache, alltäglichen Redeweisen, in Vorstellungen des Kindes, des Träumenden, in Wahnvorstellungen der Geisteskranken. Theriomorphe Motive mögen noch einem bildenden oder dekorativen Künstler sehr zu statten kommen. Ein paar näher liegende Beispiele seien schon hier erwähnt: auch bei den heutigen Griechen gilt die Vorhersage, daß ein Roß im Traum zu sehen für einen Kranken den Tod bedeute, was wir schon in Artemidors Traumbuch lesen (onir. I 56). Noch heutzutage hat der Teufel allgemein Pferdefuß, weil der Tod einmal als Dämon in Pferdegestalt erschien. Und noch heute mag man Heu in die Luft werfen oder Mehl ausstreuen, um ‚den Wind zu füttern (Wuttke Deutscher Volksabergl.[3] 294). Einen Kranken ‚überfällt' die Krankheit, u. dgl. m.

Zur Erklärung des Theriomorphismus ist vor allem daran festzuhalten, daß jedes Tier, das durch irgend welche Eigenschaft die Aufmerksamkeit des Primitiven erweckt, durch Kraft, äußere Erscheinung, sonderbares Gebaren, Gefährlichkeit oder Nützlichkeit auffällt, ihm einen Dämon, eine außer- oder übermenschliche Kraft verkörpern, als ‚heilig' (mit allen Nüanzen, die wir darunter verstehen) vorkommen kann. Es scheint zuweilen der Fall vorzuliegen, daß der Primitive alle Erscheinungen geradezu theriozentrisch (oder, wenn man lieber will, zoozentrisch) reduziert. So manches Tier ist dem Menschen durch irgendwelche Fähigkeit überlegen — der Mensch klebt an der Erde, wo Raubtiere, Giftschlangen und allerlei Gefahren

seine Existenz bedrohen, während Luftreich und Meer andere Bewohner haben. Das Geheimnisvolle (zugleich ein Moment des Unsicherheitsgefühls) steckt in allem, was Leben hat und doch nicht menschlich ist. Das Fremdartige, gegebenenfalls das Tierische, war ein Zeichen überlegener Macht. Nur ein Einzelzug aus dem alten Griechenland möge hier angeführt sein: bestimmte Tiere, besonders Pferde und Hunde, sind wie noch heute allgemeinem Aberglauben gemäß ‚geistersichtig'; in der Odyssee (XVI 163) wird nun Athene nur von ihrem Schützling Odysseus — und den Hunden bemerkt; diese entfernen sich voll Angst.

Überall wechseln die sog. heiligen Tiere, die T. ‚Die Natur und die örtlichen Bedingungen drängten den Menschen von selbst ihre ausdrucksvollen Vertreter als Kultobjekte auf' (Kees Ägypten 11). Dies ist aber keine Hinderung, daß derselbe Dämon oder Gott zugleich in irgendwelchem anderen Tiere oder Gegenstand erscheinen dürfe. Bald ist das einzelne Tier, bald die ganze Gattung heilig. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß die wilden Tiere, anfangs und auch später, viel mehr als die zahmen berücksichtigt werden; das nahe Zusammenleben, besonders mit den Haustieren, war einer theriomorphen Vorstellung der Gottheiten nicht günstig, und die Auffassung, daß gewissen Tieren ein speziell dämonischer Charakter inhärent sei, harmonierte wenig mit dem allgemeinen Kulturfortschritt. Es zeigt sich aber, daß wir in den konkreten Fällen der Einzelerklärung keine einseitige Grundanschauung für alle Rassen, Stämme oder Kulturepochen durchführen dürfen. Weder der Totemismus noch der Fetischismus, weder Animatismus noch Animismus reichen hin, die von Ort zu Ort und Zeit zu Zeit wechselnden Sonderheiten einwandfrei durch irgendwelche enge Theorie zu erklären. Gegen die Übertreibungen der Verteidiger des Totemismus bei den Griechen (Übersicht bei Meurer Der Totemismus bei den Griech. u. Römern, Diss. Bonn 1919) vgl. Ed. Meyer G. d. A. I[3] 1, 108. 110. 112; über die Spuren des Totemismus wird man sich wohl hier immer weiter streiten, aber weder Orts- oder Stammesnamen noch Tierverehrung noch Tabus können ihn, der sich ja vor allem als ein soziales Phänomen auswirkt, erweisen (auch Frazer Totemism and Exogamy IV 13 zweifelt an seiner vormaligen Existenz bei den Semiten und Ariern). Griechische Stämme mögen behauptet haben von Tieren abzustammen (die Arkader von einem Bären, die *Λυκᾶνες* von einem Wolf — vgl. v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 25 —, die Phoker von einer Robbe, die Encheleer von einem Aal), aber, von diesen Tieren benannt und sie vielleicht als heilige Machtsymbole und Apotropaia verwendend, haben sie doch nie behauptet, mit solcher Tiergattung verwandtschaftlich verbunden gewesen zu sein, sie haben auch nicht diese Tiere tabuiert (die Raubtiere wenigstens nicht). Der religiöse Fortschritt geht vom Theriomorphismus über den Semitheriomorphismus (die T. werden zum Teil als Menschen dargestellt) und Mischwesen zum Anthropomorphismus, den die alten Griechen früh zur vollständigen Geltung auf sakralem Gebiet brachten. — Was das in diesem Art. zu behandelnde Gebiet betrifft, möge hier ausdrücklich bemerkt werden, daß der Unterschied zwischen T. und Tiergöttern fließend ist und mehr dogmatisches Interesse hat. R. Wünsch (Art. T. im Myth. Lex. V 937) zieht die Grenzlinie so, daß nach primitiver Anschauung die in Frage kommenden Tiere den Menschen entweder partiell oder vollständig überlegen sind: in ersterem Falle haben wir mit T. zu tun, in letzterem mit Tiergöttern. Den Beistand der T. sichert sich der Mensch durch Zauberhandlungen und -worte, denjenigen der tiergestaltigen Götter durch Gebet und Opfer. ‚Den Kult der Götter pflegt man zur Religion zu rechnen, während man die Anschauungen von T. einer Unterschicht religiösen Denkens, dem Volksglauben oder Aberglauben zuweist.' Bei einem geschichtlich orientierten und vergleichenden Studium der T. und der damit zusammenhängenden primitiven Denkformen wird eine solche logisch bestimmte Differenzierung wenig fruchtbar (die hängt eigentlich an der althergebrachten Definition von *δαίμονες* und *θεοί*). Zauber und Gebet lassen sich nicht glatt auf zwei sich ablösende Stadien der religiösen Entwicklung verteilen; die Grenzen zwischen Daimon und Gott sind fließend; es wird auch schwer halten, z. B. die Mysterien in solch ein System unterzubringen. — Es mag manchmal zweifelhaft sein, ob wir mit gewöhnlichen Tieren oder mit T. zu tun haben. Die Mäuse kann man durch eine Zauberformel von einem Acker fortschaffen, Geop. XIII 5, 4; sie verstehen folglich menschliche Rede und gehorchen einer Zauberformel, wie gegebenenfalls jedes Tier und jeder Mensch, aber damit werden sie keine T. (anders Wünsch a. O., der übrigens treffend bemerkt, daß die Steigerung des Tiers zum Dämon und von da zum Gott unmerklich geschieht). Auch dann nicht, wenn Tiere, wie es so oft in Legenden, Tierfabeln und Märchen geschieht, mit menschlicher Stimme begabt werden; für gewöhnlich spricht irgendeine höhere Macht durch solch ein Tier, das ad hoc als Medium fungiert.

II. **Die altorientalischen Kulturen.** Um den geschichtlichen Ursprung der griechischen T. sich klarzumachen, ist es von Wichtigkeit festzustellen, welche Vorstellungen die Griechen selbst von alters her hegten, welche sie mit den viel älteren Kulturen des Orients und Ägyptens gemeinsam hatten oder gegebenenfalls von eben denselben übernahmen. Zu dieser wichtigen Vorfrage mögen hier wenigstens einige Hinweise genügen, die für eine Durchsprechung der griechischen T. von Bedeutung sind. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß es öfters sehr schwer ist, in hier einschlägigen Einzelfragen zu völliger Sicherheit zu gelangen. Es handelt sich vor allem um Haustiere (besonders Stier und Kuh), um Vögel und Raubtiere. Löwe und Adler spielen in den religiösen Vorstellungen dieser Völker eine große Rolle, auch die Stärke des wilden Stieres war ihnen noch unvergeßlich; Fische kommen erst in zweiter Reihe in Betracht.

In der altsumerischen Kultur finden wir Kühe, die ‚der Mutter der Götter und Menschen, der Göttin Nin-harsag' geweiht sind; sie sind auch Symbole des Mondgottes Nannar von Ur (des ‚mächtigen Stieres'), Delaporte Die Babylonier 196 (in ‚Die Völker des alten Orients'). Auf dem Zylinder B des Gudea, des Königs von Lagaš

(um J. 2340 v. Chr.) redet eine mit seiner Mutter identifizierte Göttin den König so an: ‚Deine Mutter ist Ninsun, die Mutter, welche ein reines Geschlecht gebiert und ihre Nachkommenschaft liebt; ich bin die heilige Kuh, welche wie ein Weib gebiert', usw. (Thureau Dangin Die sumer. und akk. Königsinschr. = Vorderas. Bibl. I Abt. 1 S. 141, vgl. Ed. Norden Agnostos Theos 211; schon aus dem 4. Jahrt. läßt sich die Darstellung des ägyptischen Königs als Stier belegen, vgl. u.). Altassyrische Stieridole, die mit Decken belegt sind und vielleicht in einer Art Kapelle stehen, finden sich auf den sog. kappadokischen Tafeln; sie entstammen der zweiten Hälfte des 3. Jahrt. (J. Lewy in RL d. Vorgesch. VI 212ff.).

Übrigens kennen wir aus der altsumerischen Kunst Darstellungen der verschiedensten Mischwesen, Götter in Menschengestalt mit über der Stirn paarweise vereinten Hörnern, Schutzgeister mit Adlerkörper und Löwenkopf, Tiergestalten, die sich in Haltung und Gebärden wie Menschen betragen, sogar musizieren (Delaporte 197. 200).

Vor allem ist bei den zentralasiatischen Völkern der Stier das heilige Tier des Wettergottes geworden, der Sturm ist sein Gebrüll. Dieser Gott war ursprünglich selbst ein Stier, dann hat er den Stier als ständiges Attribut erhalten; der Stier folgt ihm, oder er steht auf dem Stier (die letztere Vorstellung stammt wohl ursprünglich aus Kleinasien und ist von den Babyloniern rezipiert worden, Ed. Meyer G. d. A. II² 1, 33). Die göttlichen Söhne des Wettergottes werden oft als göttliche Stiere bezeichnet (Scheftelowitz Arch. f. Rel. XXV 456ff. Malten Arch. Jahrb. XLIII 114). Nach der Mitte des 3. Jahrts. wird der große Wettergott ständig mit einem Blitz in der Hand und auf einem Stier stehend dargestellt (teilweise aus Kültepe stammend, Ed. Meyer I 2³, 435. II² 13, 23. Malten 110). Auf dem Felsrelief von Jazylykaja, ca. J. 1300 v. Chr. (bei Boghazköi) steht die große Göttin auf einem Panther, wie auch der Wettergott, aber hinter den beiden Hauptgottheiten finden sich kleine Stiere antithetisch dargestellt (H. Zimmern bei Haas Bilderatlas V nr. 1 und 2; Ed. Meyer Reich usw. der Chetiter 89, mit Abb.). — Über den phoinikischen Baal (zu seinem Gebrüll vgl. Greßmann Festschr. Baudissin 199ff.) und El, denen der Stier als Symbol der Stärke gehört, s. o. die betreffenden Art.; Jahveh ist ebenfalls als Stier verehrt worden. Besonders durch die Amoriter hat der eng verwandte Hadad der Syrer Verbreitung gefunden (vgl. Iuppiter Dolichenus und Iuppiter Heliopolitanus); thronend oder stehend ist dieser gewaltige Gott von Stieren umgeben. Bald ist er auch Sonnengott geworden (Malten 117. Cook Zeus I 430ff.). Was im besonderen die Phoiniker betrifft, haben sie sich nicht gescheut, die tierköpfigen Götter der Ägypter nachzubilden (was auch die Kyprier taten), Poulsen Der Orient und die frühgriech. Kunst 31.

Wohl kein Volk hat sich hinsichtlich des Tierkults so konservativ verhalten, wie die alten Ägypter (vgl. z. B. Junker Die Ägypter 33f. 173). Wir kennen eine stattliche Reihe von ‚heiligen Tieren', welche griechisch-römische Schriftsteller und einheimische Denkmäler bezeugen; 34 (36) Tiergattungen werden von Th. Hopfner verzeichnet (Der Tierkult der alten Ägypter, in Denkschr. Akad. Wien 1913 — es gab aber sicherlich noch mehr, ebd. 11f.); zur Entwicklung des ägyptischen Tierkults ist zu vergleichen Wiedemann in Alter Orient XIV 1912, Heft 1. Der Nahrungssegen der Kuh (die besonders das heilige Tier der Isis und der Hathor war), die Stärke des Stiers (der Phallos hieß bei den Griechen u. a. ταῦρος), die Fruchtbarkeit des Widders, die Kraft des Löwen, die unheimliche Tücke des Krokodils waren diesen alten Bewohnern des Niltals gleich heilig. Sie verehrten gleichermaßen Vogel und Fisch, Schlange und Insekt. Der Apiskult ist uralt gewesen, seit der IV. Dynastie bezeugt; diesen ‚König aller heiligen Tiere' (Brugsch Thes. 904f.), der in Memphis den Einwohnern und Besuchenden sichtbar war, verehrte ein Alexander der Große so gut wie Kaiser Titus (Augustus freilich hat in Ägypten erklärt, daß er Götter, nicht Stiere anbete, Cass. Dio LI 16). Vgl. übrigens die Art. Apis, Bakis, Mnevis; vgl. Erman S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 1147ff. Kühe wurden überhaupt nicht geopfert (Herodot. II 41) — ausgenommen für die Toten. Ein für allemal fest abgeschlossenes hierozoisches Pantheon haben die Ägypter doch nicht zustande gebracht; in der Spätzeit, wo sie sich wiederum an die lokalen, zeitweise zurückgetretenen Gottheiten wendeten, traten nochmals die vielen örtlichen Tierkulte hervor. Auf einer Schieferplatte aus der ägyptischen Vorzeit wird der König (wie im Altassyrien) als Stier abgebildet, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 14, 3; seit alter Zeit hielt man den Pharao zugleich für den verkörperten Falkengott Horus, später die Königin für die verkörperte Schlangengöttin Buto (als Hieroglyphen bedeuten die Zeichen Falke und Cobra bzw. König und Königin, außerdem sind sie Determinative für Gott und Göttin). Die Toten haben die Fähigkeit, alle Gestalten anzunehmen, die ihnen beliebt sind. Besonders war die Vogelgestalt für einen Himmelsflug der Seele geeignet (über Ba[i] und Ka als Seelenvögel vgl. Kees 319), und bei seinem Tode stieg dann der König wie ein Falke zur Höhe, vgl. Schol. Eur. Hippol. 732: ‚der Vogel sei durchaus das heiligste Tier, deshalb sei jeder Vogel den Göttern geweiht' (damit halte man den Ausdruck eines magischen Papyrus zusammen, PGM XIII 31: ‚ὀρνεογλυφιστὶ eine Gottheit anrufen', womit die Zauberkraft der heiligen ägyptischen Schrift gekennzeichnet wird. Nach Herodot. II 37 sind die Ägypter die weitaus frömmsten aller Menschen (ein Plutarch ist noch voller Bewunderung für den Tiefsinn der alten Kultformen, während das Urteil eines Cicero, de nat. deor. 36, 100f., von denjenigen des Plinius d. Ä., Iuvenals und der meisten christlichen Schriftsteller nicht weit abweicht, s. Quellenangaben in Hopfner Fontes relig. Aeg., Register). Den unter den Ptolemäern im Nillande angesiedelten Griechen, denen jedenfalls Reminiszenzen eines vorhergehenden Tierkultus von der Heimat her geläufig waren, fiel es nicht allzu schwer, die tiergestalteten Götter der Ägypter anzubeten und ihnen Kultus darzubringen, so z. B. die Kleruchen Fayûms dem Krokodilgott Suchos.

III. Europäisch-indische Vorstufen. Es wäre von größter Bedeutung, wenn wir

uns von den T. der sog. indogermanischen Periode eine genauere Vorstellung machen könnten. Welche T. haben die Griechen und Römer aus dieser mutmaßlich ältesten Epoche des gemeinsamen Zusammenwohnens als altes Erbe mitgebracht, dann welche Momente haben sich für die so erstaunlich früh einsetzende Entwicklung der griechischen Religion zum entschiedenen Anthropomorphismus geltend gemacht? Die sog. Indogermanen haben sowohl Tiergötter wie T. gekannt. Schon die überall verbreitete Vorstellung von Werwölfen und die damit zusammenhängenden Werwolfsagen weisen entschieden darauf hin (vgl. Mannhardt Wald- u. Feldkulte II 322. Gruppe Griech. Myth. u. Rel. 806, 9). Wilde und zahme (oder früh gezähmte) Tiere kommen hier wie sonstwo in Betracht, Jagdtiere sowohl wie unentbehrliche Haustiere; besonders haben unheimliche, schädliche oder ominöse Tiere die Aufmerksamkeit dieser noch vielfach im ganz Primitiven feststeckenden Stämme auf sich gezogen. So wird z. B. die Vogelschau auf die theriomorphe Grundlage dieser Zeiten, wenigstens in ihren Hauptzügen, zurückgehen. Es ist hier ebenso wichtig wie schwer zu sagen, wie viel wir aus altindischem Material zur Erschließung gemeinsamer Vorstellungen dieser frühen Epoche verwenden dürfen. Wenn die alten Inder Schlangen, Kröten, Ameisen verehrten und ‚Schlangenkönige' und ‚Ameisenkönige' anbeteten, dann waren ihnen sowohl Einzeltiere wie die ganze Gattung dämonischen (oder göttlichen) Charakters (vgl. Lévy-Bruhl a. O. 69, bes. 76). Indra war ihnen ‚der Stier', Idā ‚die Kuh' (Oldenberg Religion des Veda² 74. 70). Vor allem dürfte das Pferd, sowohl in wildem Zustande wie schon gezähmt (und zum Ziehen eines Wagens, dann Reiten verwendet), in religiöser Hinsicht bedeutsam sein; die Sonne ist ‚das schöne, weiße Roß'; die Aśvin, ‚die Rosseherren' der Inder, die λευκὼ πώλω, ‚die beiden weißen Pferde' der Boioter, oder die Dioskuren der Griechen entstammen derselben Grundanschauung, wohl auch die Quellenpferde u. a. Dann haben sich wohl diese Vorfahren der indo-europäischen Völker zahlreiche niedere Götter oder auch Feinde der Götter und Menschen, die Krankheit bringen oder den Menschen auf tückische Weise den Weg verlegen, in Tiergestalt gedacht (vgl. Oldenberg 70). Schon jetzt wird aber der Theriomorphismus im Rückgang gewesen sein, Mischgestalten von Mensch und Tier sich geltend gemacht haben (z. B. Menschenkörper mit Pferdekopf findet sich bei den alten Indern).

Die Annahme einer totemistischen Vorstufe der griechischen (und römischen) Religion, die Abstammung (der Familien, der Stämme, der Häuptlinge) von tierischen oder pflanzlichen Vorfahren steht auf sehr schwachen Füßen, s. u.; auch für die alten Inder kann sie nicht erwiesen werden, wenn auch Geschlechter und Völker der vedischen Zeit häufig nach Tieren benannt werden (Oldenberg 82). Von rituellen Einzelheiten ist hervorzuheben, daß man sich schon damals für die heilige Handlung in Felle bestimmter Tiere einhüllte (z. B. in das Fell einer schwarzen Antilope vor der Opferhandlung, Oldenberg 84). Zum Einfangen der Seelen wurde ein Netz verwendet, Hillebrandt Ritual-Litt. 176.

IV. Die T. in der minoisch-mykenischen Kultur. Die Entwicklung der griechischen Religion von Theriomorphismus zum Anthropomorphismus kann nicht arisch geradlinig gewesen sein. Das Zusammentreffen mit einer andersgearteten Religion war von größter Bedeutung, besonders wenn wir uns die ausgeprägte Eigenart der alten Kreter überlegen mit ihrem, wie es scheint, öfters feststellbaren anikonischen Kultus und ihrer merkwürdig fortgeschrittenen Auffassung von Götterepiphanien.

Es ist leicht nachzuweisen, daß die alten Kreter allerhand Fabeltiere vom Orient aufgenommen haben — halbtierische Mischbildungen, Sphingen (s. Lesky Art. Sphinx o. Bd. III A S. 1714. Herbig ebd. S. 1727ff., vgl. auch Bull. hell. 1929, 420ff.) und Greife (Furtwängler Art. Gryps im Myth. Lex. I 1753f.); über den Einfluß orientalischer Mischgestalten, geflügelter Kentauren u. a. vgl. Malten Arch. Jahrb. XL 121ff. (über vogelgestaltete Fabelwesen Karo in Strena Helbig 146ff.). Die Chimaira aus Midea, die A. Persson The Royal Tombs at Dendra 64f. als mykenisch nachweisen wollte, wird freilich ausscheiden müssen, A. Roes Journ. hell. stud. LIV 25. Die Dämonen der Zakrosiegel (ebd. XXII 1902 Taf. 6ff.) zeugen mehr von einer überreichen, ganz barock wirksamen Phantasie der Künstler, die alle feststehenden, schon zu klassisch wirkenden Formmotive auflösen, als von religiöser Inspiration (vgl. B. Schweitzer Gnom. IV 171, darüber mehr am Ende dieses Abschnittes).

Wenn wir uns zu den im eigentlichen Sinne kultischen Denkmälern wenden, fällt es auf, daß das alte Kreta nur sehr spärliche Spuren eines Tierkultes aufweist. Direkte Zeugnisse gibt es wohl kaum, obgleich Plastik, Glyptik und Malerei ein reiches Material ergeben haben, vgl. Arthur Evans The Palace of Minos (besonders I 495ff. III 66ff. 134ff.), A. B. Cook Animal Worship in the Mycenaean Age in Journ. hell. stud. XIV 81ff., zusammenfassend M. P. Nilsson The Minoan-Mycenaean Religion etc. 1927; Auswahl von Bilderstoff in Haas Bilderatlas zur Religionsgesch., 7. Lief. (= G. Karo Relig. des ägäischen Kreises). Man könnte erwarten, daß vor allem der Kultus von Kuh und Stier (darüber ausführlich L. Malten Arch. Jahrb. XLIII 121ff.) als theriomorphen agrarischen Gottheiten durch archäologische Funde sicher bezeugt wäre, zumal wenn man die hervorragende religiöse Stellung dieser Tiere in den uralten Kulturen des Orients und Ägyptens bedenkt (Getreidekultur, und damit verbundenen Kultus, eben nach ägyptischem Vorbilde wird doch die bekannte Schnittervase mit dem Sistrum von Hagia Triada — M. M. III — voraussetzen, Abb. z. B. Arch. Jahrb. XXX 251. Bossert Altkreta nr. 92—95. Bilderatl. nr. 63). Sportzweige wie die Jagd auf wilde Stiere und die Taurokathapsien lassen sich in diesem Zusammenhange kaum anführen (anders Malten 132ff.). Jedenfalls waren Rindopfer sehr beliebt; davon zeugen sowohl die gehörnten Aufsätze, ‚the horns of consecration' (Nilsson 140ff. Schweitzer 171), die auch in der Architektur als allgemeine Signatur des Geweihtseins reichlich verwendet wurden, wie die auf Gemmen und anderswo häufig abgebildeten Rindschädel, ferner das

Rindopfer auf dem steinernen Sarkophage aus H. Triada (Bilderatl. nr. 89; knossischer Siegelstein, Ann. Brit. Sch. VII 101), dazu die im 4. Schachtgrabe zu Mykenai gefundenen Goldplättchen (Stierköpfe mit Doppelbeilen zwischen den Hörnern) und die ebenfalls in Schachtgräbern gefundenen Rhyta in Form von Stierköpfen [und Löwenköpfen], Bilderatl. ebd. mit Karo Einl. S. X. Nilsson 197ff. (Rinderschädel dienen den Ägyptern schon seit der Pyramidenzeit als Apotropaia; in den Gräbern gefunden stammen sie von Totenopfern her, bald sind sie aber durch Köpfe aus Stein oder Ton ersetzt worden; Quellenangaben bei Hopfner Der Tierkult der alten Ägypter 73, 5. 74ff.). Inwiefern man bei bestimmten Heiligtümern heilige Kühe (Stiere) oder Herden von solchen gehalten hat, bleibt fraglich (die Libationstafel von Phaistos, Maraghiannis Antiquités crétoises I Taf. 9, war wohl für Milchspenden bestimmt, vgl. die ebd. abgebildete Reihe von Kühen).

Etwas ergiebiger ist die Sagentradition, wenn auch eben diese Quelle sehr diskutabel bleibt. So die griechische Sage vom ‚Stier des Minos', Minotauros, die, von den Griechen fabulistisch weitererzählt, doch wohl auf altkretische Grundlage zurückgeht (vgl. den Stiermenschen, Journ. hell. stud. XXII Taf. 6, 17f. Evans a. O. I 702. 707) und jedenfalls die Sonderstellung des Stieres und wohl auch seine Verknüpfung mit höfischem Kultus dartut, s. Poland Art. Minos o. Bd. XV S. 1922 und Art. Minotauros ebd. S. 1932f. Dieser Stier (oder Kalb) frißt Menschen, was z. B. die Märchenpferde des Thrakers Diomedes, des Glaukos, die Amazonenrosse (Philostr. her. p. 218, 18 Kayser), die von Apollon wahnsinnig gemachten Esel (Ant. Lib. 20) auch tun — ein naives Motiv, das die Wildheit der Tiere hervorheben soll (die Heimat solcher Fabeltiere wird gerne in die weiteste Ferne verlegt). Solche Fabeleien wie auch die später zurechtgemachte Genealogie (vgl. v. Wilamowitz I 111) beruhen auf sekundärem Pragmatismus (über die Mischgestalt vgl. auch Val. Müller Arch. Jahrb. XLII 3; einen bei der Agoraausgrabung in Athen gefundenen spät-mykenischen Goldring veröffentlichte neulich T. Leslie Shear Am. Journ. Arch. XXXVII 1933, 540: ein gehörnter [oder langohriger] Mann, Lanze oder Zweig tragend, führt an einem Seil zwei Weiber). In diesem zum Fabeltier gewordenen göttlichen Inhaber des Labyrinths (v. Wilamowitz 113 hält ihn nur für ein Märchentier) hat A. J. Reinach einen apisähnlichen Gott wiederfinden wollen. Dann hat man auch an einen kretischen Sonnenstier gedacht (Maiuri Rend. Acc. d. Linc. 1910, 120 und Cook a. O. I 468; vgl. Anecd. Bekk. I 344 *Ἀδιούνιος ταῦρος. ὁ ἥλιος ὑπὸ τῶν Κρητῶν οὕτω λέγεται, φασὶ γὰρ τὴν πόλιν μετοικίζοντα ταύρῳ προσεικασθέντα προηγεῖσθαι*, über die Führerschaft solcher Tiere s. u.). Der Stier, der in Vorderasien vornehmlich das Tier des Himmels- und Gewittergottes ist und diesen Gott verkörpert hat (s. z. B. Lidzbarski Ephem. f. sem. Epigr. III 3, 153), ist in der altkretischen Religion nach L. Radermacher (S.-Ber. Akad. Wien 1916, 3, 98) ein Himmelsgott, während der Stiergott der indogermanischen Religion ein Wassergott ist. Die gortynische Europe-Sage (vgl. o. Bd. VI S. 1287ff.), in welcher Zeus nur vorübergehend Stiergestalt annimmt, hat A. Lesky analysiert (Wien. Stud. XLV 1926, 152ff. XLVI 48ff. 107ff.), indem er, weit ausgreifend, die Spuren bis Dodona und den ebenda wohnenden Helloi verfolgt: auf Kreta hieße Europa eigentlich Hellotis und wäre die kretische Fruchtbarkeitsgöttin, die uralte mütterliche, früh in menschlicher Gestalt gedachte Erdgöttin, mit welcher der stiergestaltige Himmelsgott sich vereinigt (über die Hellotis äußert sich skeptisch v. Wilamowitz a. O. I 391: Übertragung aus Hellas nach Kreta, etwa aus Argos, sei ungleich wahrscheinlicher als das umgekehrte). Wenn Zeus die heilige Hochzeit mit Europa im Gipfel der heiligen Platane in Gestalt eines Adlers vollzieht (Münzen z. B. bei Head HN^{2} 466f. Cook Zeus I 528f.), dann findet Lesky (a. O. XLV 166) hier eine griechische Vorstellung wieder, aber Vogel und Stier können wohl von alters her konkurrierende Tiergestalten sein, mögen auch die Münzen mit dem Adler späteren Datums sein. Über den Zusammenhang von Stier und Doppelaxt s. Humborg o. Bd. XII S. 314f. (Karo Arch. f. Rel. VII 125, wo er noch die Axt als Blitzaxt auffaßte, vgl. den Iuppiter Dolichenus).

Mit einem Seedrachen kämpft ein, wie wir annehmen dürfen, kretischer Held minoischer Zeit, Haas Bilderatl.-Relig. des ägäischen Kreises nr. 85 (Buschor Vasenmalerei 29). Dies mag schon echt kretische Fabel sein, wenn wir auch nicht berechtigt sind, einen Mythos vorauszusetzen, an welchem die von Herakles und Perseus erzählten Abenteuer anknüpfen könnten.

Zweifelsohne spielen Vögel und Schlangen bei den alten Kretern in religiöser Hinsicht eine bedeutende Rolle. Es läßt sich aber auch in diesem Falle schwerlich von wirklichen T. reden. Was besonders die Vögel betrifft, zeigt es sich immer wieder, daß es schwer fällt, die Vogelart näher zu bestimmen, die in gegebenem Falle dargestellt ist. Man hat aber den Eindruck, daß bei den Kretern eine Fülle von verschiedenen Vögeln religiös bedeutsam waren. Gewöhnlich ist man dazu geneigt, die dargestellten Vögel als Inkarnationen irgendwelcher Gottheit gelten zu lassen und besonders ihr Erscheinen in Kultszenen als Epiphanien der betreffenden Gottheiten aufzufassen, so auf dem Sarkophag aus H. Triada (abg. Mon. dei Lincei XIX 1908 Taf. 1—3; Bilderatl. 89f.). Hier ist der auf jeder der beiden hohen, mit Grün geschmückten und von einer Doppelaxt gekrönten Säulen sitzende Vogel abwechselnd als Adler, Rabe, Specht, Taube oder Kuckuck erklärt worden (auf einem Sarkophag erwartet man jedenfalls eine Beziehung der hier abgebildeten Vögel zum Toten oder Totendämonen). Leider läßt sich auch nicht die Vogelart näher bestimmen, die die ‚nackte Göttin' von Mykenai charakterisiert (aus Goldblech, aus dem 3. Schachtgrab stammend, Schliemann Mykenä 200. Bilderatl. a. O. nr. 56 a. b): ein wegfliegender Vogel schmückt ihren Kopf, und je eben einen solchen trägt sie am Ellbogen (gewöhnlich als Taube gedeutet). Wenn auf einem Siegel eine Göttin, die auf gewellter Wasserfläche zu stehen scheint, in beiden Händen flatternde Vögel hält, denkt man

gerne an eine Meergöttin mit Wasservögeln (abgeb. Furtwängler Gemmenwerk Taf. 2, 28, die gewöhnliche Deutung lautet auf *πότνια θηρῶν*; Meeresgöttin wahrscheinlich auf dem Goldring aus Mochlos, R. B. Seager Explor. in the Island of Mochlos, Abb. 52. Bilderatl. nr. 73). Das glockenförmige Idol aus Terrakotta im Kultraum der Doppeläxte, der späteren Kapelle des knossischen Palastes (MM II), trägt auf dem Kopf einen Vogel (Bilderatl. nr. 59), der von Evans u. a. als Taube erklärt wird. Auf dem großen Goldring aus Tiryns (Arch. Anz. 1916, 147 Abb. 5. *Δελτ.* 1916, App. Taf. 1, 1. Bilderalt. nr. 57), wo vier löwenköpfige, mit ‚Rückenpanzer' bekleidete Dämonen in Krügen einer thronenden Göttin Trankopfer darbringen (die orientalisierenden Motive genau analysiert von Val. Müller Arch. Jahrb. XLII 1ff.), wird hinter dem Stuhl ein Vogel sichtbar; man fragt, ob wir in diesem ein Attribut der Göttin zu sehen haben (dies ist ja das Wahrscheinlichste), ein Symbol, oder ob etwa eine Epiphanie angedeutet wird (aber dieselbe Göttin kann doch nicht gut zur selben Zeit anthropomorph und in Vogelgestalt dargestellt sein); daß die religiöse Szene durch den Vogel einfach einen genrehaften Zug erhält, ist schließlich auch möglich. Dieselbe Unsicherheit macht sich geltend z. B. betreffs der sonderbaren Darstellung auf dem goldenen Ring von Phaistos, wo ein schön geschnittener, heranfliegender Vogel bedeutsam dem Vorgang hinzugefügt wird, Mon. ant. XIV 577Taf. 40, 6. Religiöse Bedeutung haben sicherlich die Vögel, die Tempelsäulen (Bilderatl. nr. 38), religiöse Gebäude (ebd. nr. 55) und die gehörnten Aufsätze schmücken (ebd. nr. 38, aus Knossos, MM II —III; Maraghiannis Ant. crét. III Taf. 21. Schliemann Mykenä 306. Bilderatl. nr. 55). Bequeme Übersicht bei Nilsson 285ff.; die ebd. behaupteten Vogelepiphanien sind nicht alle gleich überzeugend, und die in Hauskapellen gefundenen Vögel aus Terracotta, ebd. S. 289, sind wohl Votivgaben — nicht Kultobjekte — wie die, wenn auch viel seltener, in heiligen Grotten und freiliegenden Heiligtümern gefundenen Exemplare. Die große Bedeutung der Vögel in altkretischer Religion ist jedenfalls augenfällig, und dies wird nicht ohne Einfluß auf griechische Vogelmantik u. a. (man denke an die Vogelepiphanien bei Homer) gewesen sein. Einen Vogel aus Chalkedon hat man als Amulett erklärt, Seager Mochlos Abb. 20 IV 7 (Nilsson 290). Rücksichtlich der Beflügelung schließen sich, wie es scheint, griechischer Mythos und griechische Kunst kretisch-mykenischer Tradition an.

Die Schlange, die in Ägypten (hier sowohl als Tempel- und Hausschlange wie böser Dämon und Apotropaion bekannt) und im alten Griechenland eine so wichtige Rolle spielt, findet sich, anscheinend doch nicht dermaßen hervortretend, auch auf Altkreta. Hier ist ihre Verbindung mit altertümlichen Idolen und mit Göttinnen besonders bemerkenswert; es handelt sich um die mit Schlangen geschmückten röhrenförmigen Idole (oder Kultgeräte, besonders in Gurnià und Kumasa gefunden, Bilderatl. nr. 51f. Maraghiannis I 36. Xanthoudidis Vaulted Tombs of Mesara Taf. 33. Nilsson 271f.), außerdem die ‚Schlangengöttinnen', die Schlangen in den Händen tragen oder mit Schlangen geschmückt sind und alle aus dem 16. Jhdt. v. Chr. stammen (Fayencen aus den ‚Temple Repositories' von Knossos — eine trägt oben auf dem Barett einen kleinen Panther; Bilderatl. nr. 35. 39. Bossert nr. 129ff. 135ff. Ann. Brit. Sch. IX Abb. 54. 57. Nilsson 268ff. 276ff.). Hinzu kommt die Bostoner Göttin, wahrscheinlich ebenfalls in Knossos gefunden, aus Elfenbein, Amer. Journ. of Archeol. XIX 237ff. Taf. 10—19. Evans III 438ff.). Vorläufig dürfte es sich empfehlen, die glockenförmigen Idole ohne Schlangen und diese Göttinnen mit Schlangen auseinander zu halten, mögen sie auch nebeneinander in Haus- und Palastkapellen gefunden sein. Die ‚Schlangengöttin', gewöhnlich als (chthonische) Fruchtbarkeitsgöttin gedeutet, faßt Nilsson 426ff. als Palastgöttin auf, sie wäre eben die Hausgöttin des minoisch-mykenischen Königs, mit der ‚Schildgöttin' gleichzustellen, und kehre später in der auf der Stadtburg residierenden Athena wieder; dagegen v. Wilamowitz Gl. d.Hell. I 122 (ebd. S. 126 Verweis auf die Münzen von Priansos, wo die Göttin eine Schlange hält). Ein männliches Gegenbild (etwa einem Zeus *κτήσιος* in Schlangengestalt oder einem ähnlich gestalteten Kekrops entsprechend) ließ sich bisher nicht nachweisen, existierte wohl überhaupt nicht. Sonst spielt die Schlange, wie es scheint, keine besonders hervorragende Rolle in der altkretischen Religion (vgl. Küster RVV XIII 2, 28ff.), von Giftschlangen werden sie nicht entfernt wie die alten Ägypter gelitten haben.

In der altkretischen Schrift findet sich die Schlange als Hieroglyphe (Evans Scripta Minoa 89, vgl. S. 153 [P. 23], S. 211 und 180), was ja direkt dem Ägyptischen entlehnt sein mag. Ägyptischen Einfluß dürfen wir auch feststellen in Darstellungen wie dem aufrecht stehenden, hundähnlichen Tier, das auf einem Goldring aus Phaistos eine sitzende nackte Frau anbetet (Mon. ant. XIV 578 Fig. 51, vgl. Evans Palace of Minos I 683, anderes bei Nilsson 319 — über die Anbetung von seiten der Paviane Hopfner 27), und auf dem Siegelstein ebendaher wo Thoëris, auf dem Rücken einen ‚Schuppenpanzer' tragend, mit den Vorderfüßen eine Hindin aufrecht hält (Mon. ant. XIV Abb. 97 a, wohl als Amulett zu erklären, vgl. Bilderatl. z. Rel.Gesch., Ägypten nr. 161 und Roeder Myth. Lex. V 906).

Es mögen viele Reminiszenzen altkretischer T. in den später überlieferten Sagen stecken, z. B. in den Sagen vom Zeuskinde: er wäre von einer Ziege (vornehmlich an die idäische Grotte geknüpfte Sagenform, s. o. Art. Amaltheia), einer Kuh, Hündin, Sau (dies Tier führt schon weit von griechischer Vorstellung ab), Biene (in Prasos, wie die Sau) oder Wölfin ernährt worden (eine Wildziege als Göttin vermutet v. Wilamowitz I 126, vgl. noch ebd. 127. 129f.). Diese Schwankung wird auf die örtlich verschiedentlich differenzierte Geburtssage zurückgehen und zeigt deutlich, daß bei den Kretern in diesem Falle die besondere Tiergattung nur eine sekundäre Rolle spielte.

Die in Tiergestalt verkleideten Menschen, die

wir mehrfach auf Gemmen und Fresken dargestellt finden, werden wir wohl auf ursprüngliche T. zurückführen dürfen, die auf diese Weise an irgendeiner kultischen Handlung teilnehmen, für welche sie passend befunden wurden. Auf einem mykenischen Freskobilde (Athener Nationalmus. nr. 2665. Bilderatl. nr. 62. Ἐφημ. ἀρχ. 1887 Taf. 10) folgen sich drei Männer, die alle Eselskopf (wie es scheint) haben, das auch sonst (s. o.) vorkommende rituelle Rückenkleid (-fell) tragen und an einer gemeinsam über die rechte Schulter liegenden Stange (oder Tau) festhalten: — ‚Diener eines Eselgottes bei einer Prozession', urteilt Wünsch 940, was natürlich recht hypothetisch bleibt. (Eine Reihe von ‚Dämonen' mit Köpfen verschiedener Tiere, auf Konchylion aus Phaistos, erinnert dagegen direkt an babylonische Vorstellungen, della Seta Rend. Acc. dei Lincei XVII 399ff. V. Müller Arch. Jahrb. XLII 2). Solchen Gestalten (vgl. noch Furtwängler Gemmenwerk Taf. 2, 30ff., Text S. 37ff. Savignoni Mon. ant. XIV Fig. 10 c und 97 a; Muschel von Phaistos Pernier ebd. XII 129ff., anderes bei M. Bieber Arch. Jahrb. XXXII 69, 4) mag ja alter Tierdämonismus zugrunde liegen (vgl. Cook Journ. hell. stud. XIV 81ff.). Sie treten öfters in Kulthandlungen als Gefolge oder Diener irgendwelcher Gottheit auf, und auch diese Gottheit werden wir uns wohl für gewöhnlich in entsprechender Tiergestalt vorzustellen haben (oder sie möge als ‚Herr' oder ‚Herrin der Tiere' auch über solche T. gebieten). Ihr kollektives Erscheinen erinnert, wie des öfteren ausgesprochen wurde, an die Tierchöre der altattischen Komödie (s. u.). In diesen werden wir folglich die Nachwirkung altkretischen Tierdämonismus oder wenigstens Reminiszenzen an den kultischen Niederschlag solchen Glaubens vermuten können. An sich ist es nicht befremdlich, daß die alten Kreter, die offenbar eine Unmenge von den wunderlichsten T. kannten und in künstlerischer Gestaltung wiederzugeben wußten, auch in ihrem Kultus dafür Verwendung fanden, vielleicht sogar komische Tiergestalten in Kultchören auftreten ließen (hier sei an die Tierfeste, oder Tierkapellen des alten Orients, auch in Tell Halaf gefunden, erinnert; vgl. A. Ungnad Arch. f. Orientf. Beih. 1, 134ff.). Die Verkleidung in Tierfelle ist über die gauze Erde weit verbreitet, findet sich z. B. sowohl bei den Babyloniern wie den Ägyptern (Pernier a. O.); aus Syrien kennen wir einen Stiermenschen mit Stierfell, aus Mesopotamien einen Eapriester mit Fischhaut (über Kopf und Rücken, vgl. hethitische Funde), auch Herakles legt sich das Löwenfell um auf ganz orientalische Weise, s. V. Müller Arch. Jahrb. XLII 4 (dazu für die Astrologie etwa Pitra Anal. V 2, 279). Das Tierfell wie die Tiermaske (vgl. M. Bieber o. Bd. XIV S. 2071) identifiziert zunächst den Träger mit dem betreffenden Tiergott, ja er nimmt durch die Verkleidung desseu ganze δύναμις in sich auf — oder er gerät dadurch unter die Herrschaft oder in die Gefolgschaft des Tiergottes (über ägyptische Priester vgl. z. B. Apul. met. XI 11 *dei prodeunt pedibus humanis incedere dignati,* Hopfner 108). Das heilige Tier der Gottheit war in jedem Falle für die Verkleidung bestimmend (wenn gewisse ägyptische Priesterklassen Pantherfell trugen, wird

wohl ein vorhergehender Pantherkult vorauszusetzen sein, vgl. Aristid. apol. 12). Das Fell mag, wie gesagt, das Tier vertreten: statt den Sokar-Osiris als Stier anzubeten, betet der Tote ihn als Stierhaut an (auf ptolemäischer Totenstele in London, Sculpture nr. 1011, nach Hopfner 83, 1).

Außer diesen T., die in kultischer Verkleidung wiederkehren, sind die merkwürdigen Mischgestalten der altkretischen Kunst besonders erwähnenswert (vgl. o.). Es handelt sich um die sog. Inselsteine und die noch älteren kretischen Siegel, s. Ad. Milchhöfer Die Anfänge der Kunst in Gr. 1883, 41ff.; die Zakrosiegel (Zeit: MM III—LM I) bei Hogarth Journ. hell. stud. XXII 76ff. 333ff. Taf. 6—10. Bossert Alt-Kreta nr. 240ff., vgl. Evans Scripta Minoa I 8ff.; s. Rossbach o. Bd. VII S. 1057f. Diese wurden teils als Amulette getragen (in diesem Falle sind sie durchbohrt), teils als Ringsteine und zum Siegeln verwendet, auch so bewahren sie aber den quasi-religiösen Charakter, weil die gesiegelten Gegenstände dadurch unter die Obhut des betreffenden Dämons gestellt werden. Natürlich können diese phantastischen, uns durchgängig recht barock vorkommenden Bilder nur in sehr beschränktem Sinn für wirklich vorhandenen Glauben an T. zeugen. Die Steinschneider dieser Zeit beabsichtigten vor allem die geheimnisvollen Gestalten apotropäisch so kräftig wie möglich zu gestalten (man ziehe zur Vergleichung die Mischgestalten der oft totemistisch beherrschten Dekorationsweise primitiver Völker heran, z. B. Fr. Boas Primitive Art, Oslo 1927, 190. 215ff. 245); schon Isokrates (or. X 28) hebt betreffs des Minotauros den besonderen Moment der Gefährlichkeit bei der Mischbildung hervor. Wir finden in solcher Darstellung Dämonen mit menschlichem Rumpf und Beinen, aber Tierkopf — außer dem ‚Minotaurostypus' (s. o.) beflügeltes Weib mit Kuhkopf, Ann. Brit. Sch. VII 133 (Abb. 45 a); Mann mit Hirschkopf, Evans 359; beflügelt, mit Ziegenkopf (ohne Arme) Journ. hell. stud. XXII 1902, 80 Taf. 7 nr. 34. Bossert nr. 243 g; Weib mit Vogelkopf, beflügelt, Journ. hell. stud. XXII 79 Abb. 8, vgl. Mon. ant. XIII 38 Abb. 30; Oberkörper aus Ziege und Stier bestehend, Furtwängler Gemmenwerk Taf. 2, 41, aus Bergziege bestehend (*agrimi*) ebd. nr. 40; beflügelte Ziege, Evans I 708. Menschen mit Hirschkopf und Eberkopf auf knossischer Gemme, Evans in Ann. Brit. Sch. XI 18, andere monströse Figuren ebd. VIII 77 (vgl. Nilsson 323). Man möchte vielleicht denken, daß diesen artistischen Phantastereien eine reiche einheimische Sagenwelt zugrunde läge, welche auf die hochbegabten kretischen Künstler anregend gewirkt hätte. Rein kunstgeschichtlich steht die antithetische Anordnung dieser (zuweilen durch eine Mittelfigur getrennten) T. und Fabeltiere, die in LM II und III eine weitgreifende Renaissance erlebt (Abb. z. B. bei Bossert nr. 246ff.) unter dem Eiufluß des Orients, vor allem Babyloniens (s. E. Unger Art. Mischwesen in RL. d. Vorgesch. VIII 195—216, dazu Ungnad Arch. f. Orientforsch. Beih. 1, 136: ‚Mischwesen sind in allen möglichen Formen im ganzen Subaräergebiet wohlbekannt'). L. Curtius S.-Ber. Akad. Münch. 1912, nr. 7,

65ff.). Orientalisch ist es wohl auch, die T. ein Tier aufrecht halten oder tragen zu lassen; man vergleiche den T., der über der Schulter an einer Stange zwei getötete Tiere trägt, Milchhöfer Abb. 44 b. Nilsson 325; diese Darstellungen mögen Sieg oder Jagdglück (evtl. Darbringung von Opfertieren) bedeuten, jedenfalls dürfte aber ihr apotropäischer Charakter deutlich und wesentlich sein (im letzten Falle möchte man auch Herakles mit den Kerkopen zum Vergleich heranziehen).

Vor allem bleibt als das merkwürdigste Charakteristikum der altkretischen Religion ihre Auffassung der göttlichen Epiphanien, wenn man sonst diese richtig interpretiert hat (s. Blinkenberg Aarböger for nord. oldkyndighed 1920, 308ff., wo der Kopenhagener Ring besprochen wird, vgl. Rev. archéol. XIX 261). Nicht als Tiere oder T., sondern in rein anthropomorpher Gestalt erscheinen den Gläubigen in der Stunde des Gebets (und Opfers) ihre weiblichen und männlichen Gottheiten (Abb. z. B. im Bilderatl. nr. 66—74), während die diesen untergeordneten oder dienenden Dämone noch auf das theriomorphe Stadium deutlich hinweisen und im Kultus wohl meistens nur kollektiv mitwirken. Es sieht so aus, als ob dadurch der Entwicklung der griechischen Religion in einem ganz wesentlichen Punkte, der Vermenschlichung der Götterwelt, vorausgegriffen worden ist. Daneben ist das Hervortreten der mit dem Natur- und Tierleben eng verbundenen weiblichen Gottheiten, das Zurücktreten des phallischen Elementes sehr bemerkenswert; dies trennt hinwiederum die altkretische Religion von der echt griechischen der nachfolgenden Periode.

V. Die griechische Epoche.

1. Zur Einleitung. Verschiedene archäologische Funde führen uns deutlich vor Augen, daß die T. in vorhomerischer Zeit an Bedeutung und Formenreichtum die der folgenden Zeit weit überragten. Es fanden sich damals auch Mischwesen vor, wozu später keiue direkten Parallelen existieren.

Hier möge besonders auf neuere Funde auf Zypern hingewiesen sein. Bei der Ausgrabung des uralten Temenos bei H. Eirene haben die Schweden Terrakottafiguren nachgeometrischer (früharchaischer) Zeit gefunden, welche ein hermaphrodisisches Mischwesen zwischen Stier und Menschen darstellen (Unterkörper vierfüßiger Stier, Oberkörper Mann–Weib), wahrscheinlich Votivexemplare, welche nicht dienende T., sondern doch wohl die verehrte Gottheit selbst darstellen wollen; s. Sjöqvist in Arch. f. Rel. XXX 1933, 314 m. Abb., 334. Es handelt sich folglich nicht um den altkretischen, später griechischen, zweibeinigen Minotaurostypus mit Stierkopf (vgl. auch den Gilgameshtypus), auch nicht um assyrisch-babylonische ‚Stierkentauren'. Eher greifen diese Figuren dem griechischen Kentaurentypus voraus, der mit seinem Oberkörper der Menschennatur dieser T. den Vorrang gibt. Unter dem linken Arm tragen sie ein Opfertier (Zicklein?), in der emporgestreckten rechten Hand eine weite Opferschale von uraltem Typus. Besonders interessant sind die Schlangen, die diese ‚Stiermenschen' schmücken oder von ihnen getragen werden (vgl. u.). Sjöqvist ebd. S. 319 weist

auf den syrischen Wettergott Hadad hin, der ursprünglich als Stier mit einem baumähnlichen Gegenstand über dem Rücken, dann aber als ein blitztragender bärtiger Mann, auf einem geflügelten Jungstier stehend (oder von einem solchen begleitet) dargestellt wird (als ‚Allvernichter' war er wohl ursprünglich ein Wildstier); vgl. Malten Arch. Jahrb. XLIII 48ff. Die hermaphrodisische Natur dieser Gottheit mag sowohl ihre Bedeutung für Vegetation und Fruchtbarkeit wie ihre allumfassende Herrschergewalt hervorheben, und man denkt sich gerne, daß sie wenigstens über Zypern allgemein verbreitet war. Es ist auch natürlich, daß Abbildungen von Stieren dieser Stiergottheit geweiht wurden (Zeit: Late Cypriot). Derselben früharchaischen Periode gehören die ebenda gefundenen, von Schlangen umwundenen Votivstiere aus Terrakotta an (zwei Schlangen ringeln sich über Vorderbug und Hals und zeigen ihre Köpfe zwischen den Hörnern) — die Schlangen deuten wohl die chthonische Seite des theriomorphen Fruchtbarkeitsgottes an. Priester, die für die Kulttänze (-prozessionen) Stiermasken tragen, kannte man schon früher aus zyprischen Funden, P. L. Myres Handb. of the Cesnola Collect. 150f. (vgl. Contenau Glyptique syrohithite 151). Ein neulich beim Dorfe Casaphani gemachter Fund erweist das hohe Alter dieses hochinteressanten zyprischen Tierkultes: wir sehen heilige, von Dienern gefütterte Stiere und Priester mit Stiermasken, zwischen denen Schlangen herabhängen (vgl. o. über die Vereinigung von Stier und Schlange). Dieser Fund wird sogar auf ca. 2000 v. Chr. datiert, s. P. Dikaios in der Ztschr. Syria XIII 1932, 345. Sjöqvist 330f. 345. 358.

Auf Zypern hat man auch einen auf einem Throne sitzenden Widdergott nachweisen können (Kalkstatuette, jetzt im Louvre; auch die alten Rhodier haben einen menschlichen Körper mit einem Widderkopf versehen, Brit. Mus. Cat. Sculpture I nr. 75. Poulsen Der Orient und die frühgriech. Kunst 92). Über den Einfluß orientalischer Mischgestalten, der in frühgriechischer Kunst erstarkt aufs neue einsetzt, vgl. überhaupt Malten Arch. Jahrb. XL 121ff. Vorher hatte schon Poulsen 107 die Vorliebe der Ionier für geflügelte Wesen, Götter oder Dämonen durch den Einfluß hethitischer Kunst erklärt, und zweifelsohne entstammen die Fabelwesen ionischer und frühgriechischer Vasenmalerei (darunter sowohl der Kentaur wie die Chimaira, Malten 132f.) orientalischen Typen (zu dem an die Chimaira erinnernden Mischwesen aus Sendschirli, Löwe mit Löwenkopf und behelmtem Götterkopf, aufgebogenen Flügeln und einem in Schlangenkopf endenden Schwanz vgl. noch Wooley Carchemisch I Taf. B 14 a, ein ähnliches, hurritisch-hethitisches Kunstwerk aus dem 12.—10. Jhdt. v. Chr.; den Hinweis verdanke ich A. Götze).

Die Fabelwesen begegnen uns vornehmlich in der korinthischen Kunst, die ‚diesen fremden Typen zuerst das Gepräge griechischen Geistes gegeben hat', Karo in Strena Helbigiana 146. Die Vermittler waren wohl vornehmlich die Ionier Kleinasiens und der Inseln (auch für die Vögel mit Löwen- oder Pantherkopf nach Karo 149);

was besonders den Löwentypus betrifft, findet Payne Necrocorinthia 67 die Heimat sowohl der kretischen wie der zyprischen Vorbilder in hethitischen Gegenden (vor allem Syrien). [Auf einer protokorinthischen Lekythos des frühen 7. Jhdt., abgeb. bei H. Payne Protokorinthische Vasenmalerei Taf. 11, 1—5, wo der schwertumgürtete Zeus den Blitz gegen ein mit einem Ast versehenes kentaurenartiges Ungeheuer schwingt — das pferdeartige Mischwesen gebildet wie Medusa auf dem boiotischen Reliefpithos, Bull. hell. 1898 Taf. 5, s. u. § 6 — will Buschor Am. Journ. Arch. XXXVIII 1934, 128ff. den gegen Zeus um die Weltherrschaft kämpfenden Typhon erkennen, woraus er schließt, daß das vom Orient als Bild übernommene Pferdemonstrum ursprünglich für Urwesen und Dämonen (aber auch Walddämonen) jeder Art verwendet, später aber, nach Homer und vor Hesiod (Scut. 178), ca. J. 675, auf die Kentauren festgelegt wurde; unter den für solche Mischwesen vermittelnden Orten hebt auch Buschor ebd. 129 Kypros besonders hervor.]

2. Homerische Zeit. In der homerischen Dichtung ist der Anthropomorphismus der Götter bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt. Doch sind beim genaueren Zusehen die Spuren des theriomorphen Stadiums noch erkennbar. Schon längst wurde erkannt, daß die ‚kuhäugige' Hera (βοῶπις) und die ‚eulenäugige' Athena (γλαυκῶπις) letzten Endes auf Hera in Kuhgestalt und Athena in Eulengestalt zurückgehen, wenn auch der Dichter dies nicht mehr wußte. Ebenfalls wird z. B. eine Hera *Αἰγοφάγος* (in Sparta) vielleicht auf eine Hera in Ziegengestalt zurückgehen (s. Art. Hera o. Bd. VIII S. 382, vgl. die Iuno Lanuvina, Wissowa Religion² 189).

In den homerischen Dichtungen wird der Anthropomorphismus, der sicherlich schon längst vorbereitet war (s. o. Abschn. III), mit feinem religiösen Gefühl und vollendeter Kunst durchgeführt. Die Götter verkehren in Menschengestalt unter sich und mit Menschen, reden eine menschliche Sprache. Nur in bestimmten, entscheidenden Augenblicken, z. B. wenn ein Gott sich nach der Unterredung mit einem Sterblichen entfernt, erkennt der Mensch an der Weise seines Verschwindens, daß er die Stimme eines Gottes vernommen, einen Olympier vor sich gehabt hat; so Poseidon Il. XIII 62, Athene Od. I 320. Die ἀπαλλαγή der Gottheit ist folglich mindestens ebenso charakteristisch für den weihevollen Moment wie ihre ἐπιφάνεια. Das Blitzschnelle zeichnet beide Momente aus. Als ein großer Seevogel entschwindet Athene, Od. III 372; die Tiergattung ergibt sich nämlich manchmal aus der Lokalität. ‚Gleich einer Möwe' entschwindet die Meeresgöttin Leukothea den Blicken des Odysseus, dem sie ihren Schleier gegeben hat, Od. V 353. Als Geier (αἰγυπιοί) sitzen Apollon und Athena auf einem Baume, Il. VII 59; als Schwalbe entschwindet wiederum die Athena zum Dachgebälk, Od. XXII 239. Beidemal hat man den Eindruck, daß nur Ausnahmemenschen im Ausnahmefalle die theriomorphe Gottheit zu erkennen vermögen. So weit hat man sich schon von der Epoche der urwüchsigen T. und Tiergötter entfernt, obgleich die zugrunde liegende Anschauung von Tiergestalt der Götter, denen die Menschengestalt nur eine Erscheinungsform ist, damit der Verkehr mit den Menschen ermöglicht werde, deutlich durchschimmert. Es ist kein Zufall, daß gerade an der Vogelgestalt, die schon in der kretisch-mykenischen Religion stark hervortrat, als Verwandlungsform der Götter festgehalten wird (s. u.). Hypnos, der Schlafgott, den Homer als unbeständigen jungen Gott personifiziert, setzt sich — um Zeus für das Schäferstündchen auf Ida einzuschläfern — als ein (seltener) Vogel auf einen hohen Baum in der Nähe, Il. XIV 290; beflügelt blieb Hypnos auch in der Folgezeit (s. Art. Hypnos). Hermes trägt schon Il. XXIV 340 nach Aristot. (Schol. T. ad loc.) Flügelschuhe, was für die Folgezeit bestimmend blieb; ob dies eine Reminiszenz vorhergehender völliger Beflügelung ist oder die Schuhe nur Märchenschuhe sind, steht zur Frage, die Vorstellung des Fliegens wird so für den Götterboten schön und plastisch umgedeutet (als Möwe fliegt er, wie natürlich, übers Meer, Od. V 51). Ein Fabeltier, wie die Chimaira (Il. VI 181), die auf lykische Tradition zurückgehen wird, beschreibt Homer mit der gewöhnlichen, vom Volke bewahrten Tradition übereinstimmend (anders Hesiod. Theog. 321; auf einer alten Gemme bei Furtwängler Taf. V 38 a, s. o. Abschn. IV). Daß die ‚göttlichen Pferde' eines Neleus (die sein Sohn, Nestor, führt) und eines Admetos (die sein Sohn, Eumelos, hat) eigentlich unter die T. gehören, geht daraus hervor, daß sie von einer Generation auf die nächste übergehen, sie haben eigentlich kein Alter (Il. XI 597. II 763 und XXIII 288), vgl. u. § 3. Das ‚göttliche Pferd' als uralte Erscheinungsform chthonischer Gottheiten (s. u.) erkennen wir noch in dem zu Wagen fahrenden Poseidon, Il. XIII 23. Wenn der homerische Herrscher des Meeres die Pferde des Zeus entspannt (Il. VIII 440), dann tut eben er dies, weil niemand es besser versteht — nicht, weil er dem Zeus dient (wie die Horen, die es sonst tun). Wenn Antilochos, zu Poseidon betend, die Hände auf die Häupter seiner Pferde legt (Il. XXIII 582ff.), wird dies auf die göttliche Natur dieser Pferde bezogen von de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen 50 (mir unwahrscheinlich). Sehr bezeichnend für Homers Haltung ist es, daß er, um das Naturwidrige hervorzuheben, die Erinyen eingreifen läßt, Il. XIX 418; diese verschließen dem sprechenden Roß Achills (das durch Hera Menschenstimme erhielt) den Mund, vgl. die Erinyen bei Heraklit frg. 94 D. und Art. Moira o. Bd. XV S. 2456, 60ff.). Die Pferdegestalt der Winde kennt der Dichter aus den Sagen von Boreas, der sich mit den Stuten des Erichthonios verbindet (Il. XX 221ff.; zur Schwängerung der Stuten durch Winde s. die Quellenangaben z. B. bei Hopfner Der Tierkult usw. 105 Anm.); wenn aber die Rosse des Rhesos schnell laufen, ‚wie die Winde' (Il. X 437), ist dies nur ein bildlicher Ausdruck (ebensogut wie z. B. Kallim. frg. 135).

3. Die Entwicklung nach Homer. Die homerische Religion realisiert schon die ‚hellenische Religiosität, das Göttliche in jeder besonderen Betätigung gesondert zu fassen' (v. Wilamowitz I 259), fügen wir hinzu: und demselben menschliche Persönlichkeit zu verleihen (vgl. W. Otto Die Götter Griechenlands 37 u. 212: ‚die tiergestaltige Offenbarung zeugt noch von einer ungeistigen, dem Element und Stoff verbundenen Gottheit und von ungeheuren, grenzenlosen Empfindungen ... die Menschengestalt dagegen verkündet eine göttliche Natur, die sich im Geiste vollendet'). Ein Rückfall zum Theriomorphismus war damit ein für allemal ausgeschlossen. Durchgehend werden in der griechischen Mythologie die Götter und Heroen als Sieger über alle ungeschlachten Riesen, die noch an alten Theriomorphismus erinnern, dargestellt; Giganten, Kentauren, Schlangenfüßler u. dgl. gehören der Einöde oder der Unterwelt. Dies widerspiegelt den tatsächlichen religionsgeschichtlichen Vorgang.

Gewiß haben ausländische Kulte den Griechen wieder T. vor die Augen geführt.

Eine relative Stärkung erhielt auch der alte Glaube an die Tiergestalt der Götter, als die Dionysosreligion sich überall hin verbreitete (vgl. v. Wilamowitz Gl. d. Hell. II 67). Dieser Herr des Lebens, ja auch des Todes, zeichnete sich durch eine staunenswerte Verwandlungsfähigkeit aus, die ihm als dem verfolgten Gott sehr zu statten kam. Im hochoffiziellen elischen Kultus wurde er immer weiter von dem konservativ sich verhaltenden Frauenkollegium als der ‚hehre Stier' (ἄξιος ταῦρος) angerufen, in Argos war er βουγενής (wohl Jungstier, vielleicht semitheriomorph gedacht?), als Kalb wurde er auf Tenedos verehrt (Ailian. n. a. XII 34), aber er war auch ein Zicklein oder Böcklein (Hesych. s. ἐρίφιος), ein schwarzer Ziegenbock (μελαναιγίς, Kern o. Bd. V S. 1031). In der Sage von Theben hat er sich als ‚Stier, vielköpfige Schlange und feuerflammender Löwe' offenbart (Eur. Bacch. 1017, Löwenmilch trinkt er bei Alkman 37 D); wir dürfen noch Panther hinzufügen, er trägt ja selbst oft das Pantherfell (v. Wilamowitz a. O.), in der Minyadensage verwandelt er sich in einen Panther (hier erscheint der ἀρρηνόθηλυς sogar als ein Dienstmädchen, Ant. Lib. 10), in der Sage von den tyrrhenischen Seeräubern, die er in Delphine verwandelt, erscheint er noch als ein Bär. Der ‚im Feuer Geborene', ein Daimon der Natur wie kein anderer (vgl. δενδρίτης u. ä. Kern o. Bd. V S. 1027f.), offenbart auf diese Weise, daß alle Erscheinungen der Natur ihm zu Gebote stehen und die Elemente ihm gehorchen (er hat sich ja auch ins Meer hinaus retten können): seine tierische Umgebung, Satyrn und Silene, zeugte immer von seinem Zusammenhang mit der Natur und der Fauna. — Auch eine Religionsform wie diejenige des Mithras, die so viel Tiersymbolik verwendete (vgl. Art. Mithras o. Bd. XV S. 2138f. 2147f., s. auch u. § 9), mag später zeitweise eine Stärkung theriomorpher Vorstellungen bedeutet haben.

Im Volke lebte noch manche theriomorphe Gestalt und manches Mischwesen sein dunkles Leben im Aberglauben weiter. Bei einem Romanschreiber wie Longus verstärkt es die Illusion der idyllischen Schäferwelt, wenn die Geliebte, Chloe, die Ziegen und Schafe, welche Daphnis greift um sein Versprechen eidlich zu beteuern, als die eben ‚den Hirten eigenen Göttern' ansieht (l. II 39 ποιμένων καὶ αἰπόλων ἰδίους θεούς). Andererseits hat man ganz rationalistisch die Gestalten der T. (d. h. meistens ihre Mischgestalten) märchenhaften, ferne wohnenden Völkern beigelegt, so wenn z. B. Plin. n. h. IV 95 von Inseln spricht, wo Menschen mit Pferdefüßen (deshalb *Hippopodes* genannt, s. den betreffenden Art. o.) geboren werden. Dies ist nicht besser als so manche an Homerische Völker und Lokalitäten sich anschließende Auffassung der Antike (vgl. z. B. Art. Kyklopen o. Bd. XI S. 2331. 2341) oder mittelalterliche Fabeleien.

Aber die gebildeten Griechen meinten, wie Eurip. Suppl. 203, daß ein Gott dem Menschen Verstand (σύνεσις) gegeben hätte — im Gegensatz zum Tiere.

Sehr bezeichnend für die Haltung der Kulturgriechen den T. gegenüber ist ihre Erklärung der Tierform der ägyptischen Götter, die schon im 6. Jhdt. v. Chr., als man mit Ägypten näher bekannt wurde, so lautete: die hellenischen Götter hätten sich aus Schrecken beim Erscheinen Typhons in Tiere verwandelt und hätten in dieser Gestalt Zuflucht in Ägypten gesucht, vgl. Pind. frg. 91 in PLG, bei Porphyr. de abst. III 16. Apollod. I 6, 3. Ovid. met. V 321ff. Plut. de Is. 72. Ant. Lib. 28, vielleicht nach Nikandros. Diod. I 86 (damit ist c. 90 zu vergleichen — führt den Anlaß auf die zügellosen Menschen zurück, welche die Götter bedrängten, die dadurch gezwungen wurden, sich zeitweise in Tieren zu verbergen — die Verehrung der Tiere wäre folglich auf einen Gnadenakt der Götter zurückzuführen, folglich wäre es auch eine Erhöhung der Tierexistenz); Lucian. de sacrif. 14 sieht die Veranlassung in der Flucht vor den Giganten (vgl. Hopfner 6). Wenn auch diese Erklärung letzten Endes auf ägyptische Anregungen zurückzuführen sein wird (die Verwandlung des Hephaistos = Ptah in Tiergestalt, ist doch unägyptisch, s. Boll Sphaera 324), fußt sie doch auf der echt griechischen Anschauung, daß fremde und einheimische Götter eigentlich identisch wären, daß aber die hellenischen anthropomorphen Gottheiten erst die rechte Gestaltung der Gottheit wiedergäben (die gerade umgekehrte Auffassung, daß die griechischen Götter aus Ägypten stammten — eine ebenso freigeistige wie unpatriotische Annahme — hatten im folgenden 5. Jhdt. im aufgeklärten Kleinasien ihre Vertreter, Herodot. II 50, wohl nach Hekataios, vgl. Jacoby o. Bd. VII S. 2741). Später hat sich freilich ein Porphyrios die vielen Tiergottheiten der Ägypter anders erklärt (de abst. IV 9): dies Volk hätte erkannt, daß das Göttliche (τὸ θεῖον) und die Seele nicht dem Menschen allein vorbehalten seien, sondern dieselbe Seele so ungefähr allen Lebewesen gemeinsam sei (ἀλλὰ σχεδὸν ἡ αὐτή, nl. ψυχή, διὰ πάντων διῆλθεν τῶν ζῴων). Dagegen läßt Cass. Dio frg. 30 2 (l. VII, Bd. I 88 in Boissevains Ausg.) diese Gemeinsamkeit nur Göttern und Menschen gelten: ‚wir bilden die Götter in Malerei und Skulptur nach unserer eigenen Gestalt ab' — εἰ γὰρ δεῖ δή τι καὶ θρασυνόμενον εἰπεῖν, οὔτ' ἄνθρωπος οὐδὲν ἄλλο ἐστὶν ἢ θεὸς σῶμα θνητὸν ἔχων οὔτε θεὸς ἄλλο τι ἢ ἄνθρωπος ἀσώματος καὶ διὰ τοῦτο καὶ ἀθάνατος.

4. Die Überbleibsel des alten Glaubens an T. Die sog. homerische Religion und ihre Götterwelt hat nie den alleinigen religiösen Besitz des griechischen Volkes aus-

gemacht. Man hat ja niemals für diese Religionsform (wenn man sie so nennen darf) Propaganda getrieben oder sie anderen aufgezwungen. So blieben deutliche Spuren älterer Religiosität noch in Fülle, Theriomorphismus und davon bedingter Aberglaube hatten tiefe Wurzeln im Volke, nicht zum mindesten in den mehr abgelegenen Gegenden. Selbst die höchsten Gottheiten, die die Periode des Theriomorphismus durchgemacht und überlebt hatten, wurden nicht leicht der Spuren davon los (bequeme Übersicht bei M. W. de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen, 1903, 157ff. 259ff. Gruppe 772ff.; vgl. O. Kern Rel. d. Gr. I 14ff.; Neuerscheinungen bis 1917 bei Gruppe in Bursian Bd. CLXXXVI 1921, 129—156).

So lassen sich z. B. Erinnerungen an einen älteren Wolfsgott noch im Kultus des Apollon (Λύκειος, s. Wernicke o. Bd. II S. 58f.; vgl. den Heros Lykos, s. den betreffenden Art.), der Artemis (Λυκεία in Trozen, Paus. II 31, 4) nachweisen (die Deutung des Zeus Λύκαιος bleibt sehr zweifelhaft, vgl. gr. Kruse Art. Lykaios o. Bd. XIII S. 2244). Vollends eine Göttin der freien Natur und der Jagdtiere wie Artemis trägt immer, im Kultus, wie im Mythos, das Gepräge theriomorpher Bildung, die ihr in früheren Stadien griechischer (und fremder) Religiosität anhaftete; ein Haustier ist sie niemals gewesen, ihre Priesterinnen heißen noch an mehreren Orten ‚Bärinnen' (s. u.); der Eponymos Arkadiens, Arkas, war der Sohn der in eine Bärin verwandelten Artemis-Heroine Kallisto oder Themisto u. a. Weitere Nachweise werden weiter unten gebracht. Hier mögen einige wichtigere Überbleibsel deutlichen Theriomorphismus hervorgehoben werden. In Arkadien, wo wir mehreren für den offiziellen Kultus hochwichtigen Mischformen begegnen, hauste die schwarze Demeter, in Phigaleia heimisch. Deren Kopf war der eines Pferdes, von Schlangen und anderem Getier umgeben (ihre übrigen Attribute, Delphin und Taube, die sie in den Händen hielt, sind auch bemerkenswert, Paus. VIII 42, 1ff., s. Kern o. Bd. IV S. 2733f.). Mit dieser Pferdegöttin soll sich Poseidon in Pferdegestalt vereinigt haben, und ‚die Herrin' wird geboren (Poseidon, der sich als ἀσφάλειος in Delphoi und am korinthischen Meerbusen der Gaia angeschlossen hat, feiert doch wohl auch hier in derselben Tiergestalt den ἱερὸς γάμος mit Demeter). Verwandt ist die Sage von Thelpusa, auch in Arkadien: hier verwandelt sich erst Demeter, dann Poseidon in Pferde, und die Frucht ist außer ‚der Tochter' das Wunderpferd Areion (Paus. VIII 25, 4, s. Kern a. O.). Hekate soll mit Hundskopf dargestellt gewesen sein, Anecd. Bekk. 330. Eustath. zu Od. III 274 (p. 1467, 37 κυνοπρόσωπος). Auffällig ist, daß man noch in späterer Zeit in Thespiai einen Θεὸς Ταῦρος verehrte (IG VII 1787), entweder Poseidon (dessen Diener in Ephesos ταῦροι hießen, vgl. noch Tzetzes zu Hesiod. scut. 104) oder — vielleicht besser — Dionysos als ‚Stier'. Über Ares als Schlange s. Ziehen o. Bd. V A S. 1502 (Schol. Soph. Ant. 126), über Kadmos und Harmonia s. u. § 11.

Daß bestimmte Tiere bestimmten Lokalkulten gehörten und geradezu Kennzeichen verschiedener Städte waren, konnten manchmal die Alten schon den Münzgeprägen entnehmen; vgl. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen, Register S. 162f., dazu etwa Antiphanes in FCA II 83 (Athen. XIV 655 B ἐν Ἡλίου μέν φασι γίνεσθαι πόλει | φοίνικας, ἐν Ἀθήναις δὲ γλαῦκας, ἡ Κύπρος | ἔχει πελείας usw. — auf Samos hat Hera die Pfauen, deshalb steht ein Pfau auf den Münzen der Samier'). Es ist bezeichnend für den Konservatismus der offiziellen griechischen Religion, daß die höchsten Gottheiten immer wieder durch ihre Tiere als ihre unerläßliche Gefolgschaft charakterisiert werden. Eine gewisse Schwankung ist doch merkbar. So stiftet der Veteran Artemidoros von Perge im 3. Jhdt. v. Chr. auf Thera zum Dank für das ihm verliehene Bürgerrecht Götterbilder: er läßt dem Zeus seinen Adler, verleiht dem Poseidon πελάγιος einen Delphin und dem Apollon στεφανηφόρος einen Löwen (dieser wäre ‚den Göttern lieb', vielleicht Sonnensymbol, als ‚König der Tiere' paßt er jedenfalls in die Reihe gut hinein), IG XII 3 Suppl. nr. 1345ff. Abb. S. 296f. (die Tiersymbole werden den zugehörigen Inschriften zufolge ‚den Göttern' überhaupt geweiht, beim Delphin nr. 1347 heißt es ausdrücklich εὔνουν ἀνθρώποισι νενομισμένον). Örtliche Tradition oder persönliche Haltung mag eben für die Wahl der Attribute öfters entscheidend gewesen sein.

5. Die Tiere der T. Deutliche Spuren der alten T. waren, wie gesagt, auch in der Epoche des durchgeführten Anthropomorphismus immer vorhanden, in den Tieren, die als Attribute eine Gottheit charakterisierten, als Symbole sie kennzeichneten oder als Opfer ihr dargebracht wurden. Es ist hier nicht der Ort alle diese Tiere durchzunehmen; sie werden meistens in Einzelartikeln dieser R.E. ausführlich behandelt (s. Art. Aal, Adler, Biene [dazu Art. Melissa o. Bd. XV S. 526], Bremse usw.). Außerdem sind unter den einzelnen Gottheiten die betreffenden Tiere angeführt (vgl. dazu Art. wie Aedon, Aigypios, Alkyone, Arachne usw.).

Von den Tieren, die hier vor allem in Betracht kommen, sind wohl am bedeutsamsten das Pferd, das Rind (vgl. Malten Arch. Jahrb. XLIII 1928, 90ff.) und die Schlange, dazu kommen verschiedene Vogelsorten. Über das Pferd gibt es eine ergebnisreiche Einzeluntersuchung von Malten Arch. Jahrb. XXIX 1914, 179—255, über die Symbolik des Rosses, namentlich im Totenkult: der Totengott war selbst ursprünglich rossegestaltig (S. 212), sekundär reitet er oder fährt er zu Wagen, dann wird er ganz anthropomorph dargestellt. Diese Vorstellung vom Todesroß hat auch den Glauben an den Poseidon ἵππος, sekundär ἵππιος, beeinflußt; einen Beweis für das Pferd, dem Toten und dem Totendämon gleichgesetzt, findet Malten in den lange anhaltenden Pferdeopfern am Grabe (über den Sinn der oft mit einem Pferdekopf — einmal mit zwei Pferdeköpfen, S.-Ber. Akad. Oslo 1909 nr. 9, 3ff. — geschmückten Totenmahlreliefs wird man sich streiten können, vgl. Gruppe Bursian CLXXXVI 151; auf römischen Grabmälern, s. Br. Schröder Bonn. Jahrb. CVIII—CX 1902, 49ff.). Das Pferd haben wohl die Griechen erst in die Balkanländer gebracht, was so ungefähr zu derselben

Zeit, wo es in Vorderasien auftritt, geschehen sein mag; zuerst haben sie es als Zugtier, erst später als Reittier benutzt (vgl. v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 151, dazu Art. Pferd in RL. d. Vorgesch. X 109ff.). Dann wird man wohl ursprüngliche Tiergötter wie den Rosseposeidon und die Dioskurenpferde dieser ältesten Epoche zuschreiben dürfen. Damals erschienen diese und viele andere große Gottheiten als Pferde, später haben sie den Wagen erhalten, dann das Reitpferd. Das Pferd hat man in so frühen Zeiten noch in wildem Zustande beobachten können, daran erinnern Kentauren und Silene; ein kräuterkundiger Cheiron, eine den Weibern in Krankheiten beistehende Melanippe werden vielleicht so hoch hinaufreichen; an die ‚unter den Felsen hausenden' Träume Alkmans darf man auch erinnern (v. Wilamowitz Herm. XXXII 252). Ausgesprochen (noch weniger ausschließlich) chthonisch oder sepulchral wird aber das Pferd schon damals kaum gewesen sein. Es ist leicht verständlich, daß die chthonischen und hypochthonischen Gottheiten sich auch in der Konservierung alter theriomorpher Erscheinungsformen mehr konservativ als die lichten Götter der Oberwelt und des Himmels erwiesen. Merkwürdigerweise scheinen die Italiker Pferdegötter nicht gekannt zu haben (über die zur Spezialgöttin der Pferdezucht gewordene Epona der Kelten s. Heichelheim u. Art. T. [keltisch]).

Es fällt auf, daß die Griechen sich für gewöhnlich die Flüsse nicht als Pferde, wie die Germanen, sondern als Stiere vorstellten (sekundär, nach orientalischen Vorbildern, als Stiere mit bärtigem Manneskopf, dann jugendlich und unbärtig, vgl. Waser Art. Flußgötter o. Bd. VI S. 2780); an die Pferdegestalt mag der Kentaur Nessos erinnern, vgl. den gleichnamigen Fluß(gott) in Thrakien. Über den ‚gewöhnlich kentaurenartig' gebildeten Acheloos s. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Gr. I 323 § 338; auf der sf. Pamphaiosvase (Pfuhl a. O. nr. 361) wird er auf ungewöhnliche Weise tritonenhaft als Meeresdrache gebildet, dessen großes an der linken Seite der Stirn sitzendes Horn (zunächst ein Überbleibsel der Stiergestalt) Herakles eben abbricht (abg. auch bei Reinach Rép. des vases II S. 62, über Acheloos u. ä. vgl. Matz Naturpersonifikationen in d. griech. Kunst, Diss. Gött. 1913, 94f.). Was die Stiergestalt betrifft, begnügt man sich gemeiniglich mit der Erklärung, die der gewaltig angeschwollene, ‚wie ein Stier brüllende' Skamandros an die Hand gibt, Il. XXI 237 (so auch v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 150, 4). Diese Erklärung könnte, wenn verallgemeinert, höchstens für einen Wasserfall in gebirgiger Gegend gelten, paßt doch kaum für Flüsse wie Acheloos, Alpheios, Gelas u. a.; Roßgestalt und Stiergestalt (vielleicht schon vorgriechisch), Wolf, Widder, Schlange (δράκων, den man immer wieder zur Erklärung des ‚gewundenen Laufes' der Flüsse heranzieht) usw. als Verkörperungen von Wasserdämonen und Wasserläufen werden wohl alle derselben Grundanschauung entsprungen sein (wenn Löwenköpfe als Wasserspeier dienen, wird man vielleicht daran erinnern können, daß der Nil und seine Wasserfälle die Höhe erreichen, wenn die Sonne im Sternbilde des Löwen steht, vgl. übrigens Hopfner Offenbarungszauber I § 461; jedenfalls sind solche Löwen Wasserspender, wie z. B. der vorderasiatische Stiergott als Gewittergott zugleich den Regen spendete, Greßmann RL. d. Vorgesch. XI 113).

Vor allem ist die Vogelgestalt der Götter bedeutsam; die setzt sich in der Beflügelung so vieler Gottheiten fort. Diese wird den Griechen ganz besonders zugesagt haben; in der nachgeometrischen Periode, wo der Orientalismus aufs neue kräftig einsetzt, werden Sphingen und Greife und viele andere beflügelte Fabelgestalten nach dem Geschmack der Zeit neu gestaltet, und die Beflügelung erhält allmählich eine ganz außerordentliche Verbreitung (v. Wilamowitz Gl. d. Hell. II 7). Wenn es sich um Windgottheiten handelt, liegt die Beflügelung ganz nahe; die rasche Bewegung, die auch in der Roßgestalt Ausdruck fand (die Rosse des Rhesos laufen ἀνέμοισι ὁμοῖοι, Il. X 437, vgl. Il. II 764, dann Kallim. frg. 135), konnte ebensogut zum Vergleich mit den Vögeln wie zur Vogelgestalt führen (man hat sogar sehr allgemein geglaubt, daß die Stuten durch Winde geschwängert wurden, Quellenangaben z. B. bei Hopfner Tierkult 105). Auch die Harpyien, die ursprünglich Sturmwinde sind, können ‚dank ihren schnellen Flügeln' mit den Stoßwinden und Vögeln am Lauf wetteifern, Hesiod. theog. 268f. Die Beflügelung der Seelenbilder wird überall bei den Griechen allgemein rezipierte Vorstellung; die olympischen Götter aber hatten schon längst den Himmel als ihren Wohnsitz erhalten. Damit hatten auch die göttlichen Diener in Tiergestalt neue Aufgaben erhalten: dem Vater Zeus bringen Tauben die Ambrosia, Od. XII 62. Selbst die Dioskuren, die ‚Schimmelpferde', die sogar zu ihren Theoxenien herangeritten kommen, erhalten ihres wunderschnellen Ritts wegen Flügel (Hom. hymn. 33) — wie z. B. ‚Pegasos' (eins der ältesten orientalischen Motive in der griechischen Kunst, vgl. Payne Necrocorinth. 91) —, wenn sich auch die Vogelgestalt bei diesen hochaltertümlichen Rossereitern nicht durchgesetzt hat. Das geflügelte Kultbild des Dionysos Ψίλαξ in Amyklai, Paus. III 19, 6, ‚stammt wohl aus archaischer Zeit, die allen Göttern gelegentlich Flügel gab' (v. Wilamowitz II 157), wohl um ihn als Himmelsbewohner zu kennzeichnen. Die spätere Zeit hat sich freilich gegen die Beflügelung der großen Götter gesträubt, sonst aber erhalten gerne andere göttliche oder dämonische Wesen Flügel, wenn man sie für gewöhnlich in schneller Bewegung denkt oder geradezu ihre göttliche Qualität hervorheben will (auch im Gegensatz zu den chthonischen Schlangen, s. u.): Iris und Eros (beide als die einzigen Flügelgestalten gewissermaßen korrespondierend in der Götterversammlung des Parthenonfrieses), Nyx und Eos, Botschaften und Träume, Chronos (auf dem Archelaosrelief) und Kairos (Lysipps), Nike und Nemesis (die in den Kypria des Helenaeis wegen in einen Vogel verwandelt wird), Hypnos (zuletzt in der römischen Kunst ein alter Mann mit Schmetterlingsflügeln) und Thanatos, Hebe und Geras (beide freilich nur einmal, Robert Hermeneutik 59), selbstverständlich der Blitz, die Sonnenpferde (auch die Sonne selbst, Mimn. 12, 7B., dementsprechend [?]

die Pferde des Todesdämons, Auson. III 152ff.), der Pegasos u. a., aber auch der Sonnenbecher des Herakles, der Phallos, ja selbst der ‚Mastbaum der Erde' (*ὑπόπτερος δρῦς*, Pherekydes bei Diels Vorsokr. frg. 2). Als charakteristisches Beispiel möge der geflügelte Schlangenwagen erwähnt sein, auf welchem der eleusinische Ährenbringer, Triptolemos, sitzt: zuerst, in der archaischen Kunst, ein ungeflügelter Märchenwagen (oder Zauberwagen, im Gegensatz zum Dionysoswagen mit den breiten Schwingen), dann (vom Anfang des 5. Jhdts. an) sowohl mit Schlangen wie Flügeln versehen, Buschor im Texte zu Furtwängler-Reichhold Taf. 161 S. 261 (vgl. noch den Schlangenwagen Medeias; die geflügelten Schlangen vereinigen in einer Vorstellung Luft- und Erdenreich, uralt ist der Adler mit Schlange oder Schlangen in den Fängen, schon auf altbabylonischen Zylindern, was wohl durch die kretisch-minoische Kunst den Griechen vermittelt wurde, um dann in Kunst und Literatur weiter zu leben). Typisch für griechische Entwicklung ist die Gestalt des Hermes: der Götterbote ‚fliegt' (ohne sich doch ständig als Vogel zu verkörpern), dies Fliegen deuten zuletzt die diskret an den Fersen (oder Schuhen, wie schon in der Ilias) oder (und) am Hut (in den Haaren) angebrachten Flügel an — in seiner Zurückhaltung wirkt dies Attribut nur wie eine in Plastik übertragene Metapher. Auf diese Weise wird ein historisches Überbleibsel überwunden und geistreich umgedeutet. Verhältnismäßig späte Entstehung der Sitte, Frauen Vogelnamen zu geben, vermutet v. Wilamowitz I 150 (schwerlich mit Recht).

Im Gegensatz zu den himmlischen Mächten dachte man sich von alters her die Todes- und Unterweltsmächte als Untiere, die alles verschlingen, als Würmer, Schlangen (so recht das Chthonische hervorhebend, mit den schlangenfüßigen Giganten vergleiche man z. B. die schlangenfüßigen Hüterinnen eines Rebgartens, Pfuhl Malerei nr. 288) oder ‚Drachen' (bei Aisch. Eum. 128 ist die Erinys eine *δράκαινα*, die Schlangenhaare haben in der Kunst großen Erfolg gehabt, Hekate trägt sie auch Soph. frg. 492, 5), dann als Raubtiere (Löwen — so auch bei den Juden, J. Kroll Gott und Hölle 253), als Hunde u. a. (vgl. das Untier des ägyptischen Totenbuchs c. 125, das Krokodilkopf, Löwenkörper und Nilpferdhintern in einer Gestalt vereinigt, Haas Bilderatl. Ägypten Abb. 138, über solche Mischwesen s. Abschn. § 6), aber auch als Insekten (vgl. Güntert Kalypso 223f.). Solche Vorstellungen bleiben noch lange in der Offenbarungsliteratur lebendig. Über den schlangenfüßigen (beflügelten, auch zuweilen mit hundert Schlangenhäuptern versehenen Typhoeus oder Typhon) s. Art. Typhoeus.

6. Die Gestaltung der T. Mit der vorschreitenden Kulturentwicklung wurden die T. immer mehr umgestaltet. Daß die Tiernatur in Tiergestalt ganz unversehrt beibehalten wurde (vgl. z. B. die Dioskuren, s. u.), war bei den Griechen eine Ausnahme und wirkte später auf sie selbst überraschend und fremdartig. Hier haben sich Rationalismus und Empirie immer mehr geltend gemacht und den Kulturgriechen früh von den ungeschlachten T. befreit; daneben hat sich auch früh eine formenschöpferische, manchmal unbändige Phantasie der T. angenommen und neue Typen geschaffen, die besonders der Kunst zugute kamen. Sehr einfach brachte die ältere Kunst die Mischung von Menschen und Tier zum Ausdruck. Die Kentauren, ursprünglich Pferde, wurden als ganze Menschen mit angefügtem Pferdeleib und Pferdehinterteil gebildet (Journ. hell. stud., Abb. Taf. 2), der Triton ebenfalls als vollständiger Menschenkörper mit im Rücken angefügtem Fischschwanz (Röm. Mitt. II Taf. 8. Robert Hermeneutik 45). Medusa, die ursprünglich ganz als Pferd, dazu beflügelt, dargestellt wurde (sf. Vase in Berlin, Furtwängler Vasenkatal. 1753), wird auf einer boiotischen Reliefvase in völlig menschlicher Gestalt dargestellt, oder mit daran angeschlossenem Hinterteil eines Pferdes (de Ridder Bull. hell. XXII Taf. 4/5); der Mythos von dem aus dem Halse der getöteten Medusa emporschießenden Pegasos konnte auf diese Weise entstehen (Malten Arch. Jahrb. XXIX 182ff.), eigentlich eine rationalistische Interpretation, die sich kaum mit der Sage von der Athenageburt u. ä. vergleichen läßt. Bezeichnend für die schwankende Haltung der religiösen Interpreten ist nun die Weise, auf welche Hesiod. Theog. 278 die Zeugung des Pegasos erzählt: das Pferd stamme von Poseidon und Medusa, die den Sohn ‚auf der grasreichen Au unter Frühlingsblumen' zeugen — der Dichter will mit diesen Worten direkt an Homerstellen wie Il. XVI 150f. und X 221ff. erinnern und damit zugleich an die Pferdegestalt der Drei anspielen (s. Malten 184).

Die immer mehr vorschreitende Anthropomorphizierung der T. hat dann z. B. den wohlbekannten wundervollen Kentaurentypus geschaffen, wo eben das Menschliche am Kopf (und Oberkörper) zum Vorschein kommt, während das tierisch Ursprüngliche, zugleich Unbändige und Kraftvolle, vornehmlich im Pferdekörper bleibt: innerhalb dieser Form war es möglich, sowohl die Lapithenfeinde wie einen Cheiron zur Darstellung zu bringen. Dies im scharfen Gegensatz zum Orientalischen (das doch die Sphinx geschaffen hat), z. B. zum Ägyptertum, das am Tierischen ihrer Gottheiten gerade in der Kopfbildung festhielt, wenn auch der übrige Körper menschliche Form erhielt (seit der II. Dynastie haben die Ägypter die Gestalten von Menschenleib und Tierkopf den reinen Tierformen gegenüber bevorzugt, Junker 33). Die Flußgötter der Griechen zeigen dieselbe Entwicklung (vgl. o. § 5): zuletzt markieren nur die Stierhörner an den Schläfen, daß sie tierdämonischen Ursprungs sind. Ähnliches gilt für Dionysos, den alten *ἄξιος ταῦρος* (Plut. quaest. gr. 36), die Pane (Panisken), Satyrn (Satyrisken) usw. Um so mehr hebt sich der Minotaurostypus ab, wo die Beibehaltung des Stier- oder Kalbskopfes gerade die einzigartige Ungeheuerlichkeit dieses tierischen Ungetüms hervorhebt (die Herme des alten Widdergottes, des Karnos, von Las — veröffentlicht Athen. Mitt. XXIX 21ff. — ist ein Überbleibsel provinziellen Stiles).

Ebenso steht es um die dämonischen Wesen, die aus Vogel und Menschen zusammengesetzt sind (Seirenen u. a.). Menschen mit Vogelkopf kommen auch vor: auf einem Fragmente einer sf.

etruskischen Amphora erscheint ein spatzenköpfiger, geflügelter Mensch, der einen bärtigen Mann verfolgt (s. P. Jacobsthal Göttinger Vasen, in Abh. Gött. N. F. XIV 1912, nr. 1, Katalognr. 9, wo auch auf eine streng-rf. attische Oinochoe in Berlin, Vas. Inv. 4283, und auf den ‚Schwanenmenschen' im Kirkeabenteuer, Arch. Ztg. 1876 Taf. 15 hingewiesen wird). Bei den Griechen aber muß der ‚Vogelmensch' (in diesem Falle ‚ein Totendämon seltener Bildung' nach Jacobsthal) dem ‚Menschenvogel' weichen: der Mensch will sein eigenes Gesicht im Dämon sehen und zeigen (so erhält z. B. auf Gemmen bei Furtwängler Taf. 19, 49f. der Schwanenkörper durch Hermes' Eingreifen einen menschlichen Kopf). Damit wird der Bruch mit den phantastischen, besonders aus den Zakro-Siegeln (z. B. Journ. hell. stud. XXII 1902 Taf. 6) bekannten Bildungen offenbar (vgl. u. § 9). Überall zieht man die menschenköpfigen T. der entgegengesetzten Bildung vor. Um so intensiver ist die Wirkung des ‚Löwenmenschen', *Λέων*, auf dem Pergamenischen Altar (Altertümer v. Pergamon Bd. III 2 Taf. 6), wo dieser löwenköpfige (wahrscheinlich auch schlangenbeinige) Gigant vom lichten Aither (?) erwürgt wird: dadurch wird es dem Künstler ermöglicht, gerade das Löwengebrüll durch den geöffneten Löwenrachen zu versinnbildlichen. ‚Der Hellenismus greift bewußt auf eine urtümliche Bildung zurück' (Jacobsthal a. O.). Die halbtierischen mykenischen Dämonen hatten ja ständig tierischen Oberkörper (von Löwen, Hirsch, Stier, Steinbock), vgl. Furtwängler Gemmenwerk Taf. II 38. 40f. Taf. VI 6 und Textband III 42.

Dann haben wir wiederum einen anderen Typus wie den Kerberos, die Hekatoncheiren u. a., wo das ‚Dämonische', das Unheimliche, gerade durch die Vervielfältigung eines einzelnen Körperteils hervorgehoben wird (man möchte es Hypertheriomorphismus bzw. -anthropomorphismus nennen). Der Kerberos wird mehrköpfig, damit er noch lauter belle und noch mehr und schneller verschlinge (s. Art. Kerberos o. Bd. XI S. 272), dem Typhon gibt man fünfzig oder hundert Schlangenhäupter, um seine ungeschlachte chthonische Gewalt hervorzuheben, die Hydra, die Wasserschlange des lernäischen Sumpfes (über das sumerische Vorbild G. R. Levy Journ. hell. stud. LIV 40ff.), hat viele Leiber, die *μιξοπάρθενος* Echidna bis hundert Köpfe (s. die betreffenden Art.). Die Hekatoncheiren haben ihre fünfzig Köpfe und hundert Arme (letzteres auch für Typhon charakteristisch, Ovid. met. III 303; die ‚Erdsöhne' bei Kyzikos sechs Arme, Apoll. Rhod. I 944), damit ihre Riesenstärke alle menschlichen Maße übertreffe [man vergleiche das Kennzeichen der altsumerischen Götter, nämlich die über der Stirn mehrmals wiederholten Paare von Stierhörnern, weiter z. B. die vier- oder sechsgeflügelten Gottheiten der Hurriter, s. v. Oppenheim Der Tell Halaf, 1931, Taf. 32 S. 132; unsere mehrköpfigen ‚Trolls' mögen in diesem Zusammenhang auch erwähnt werden]*). — Andererseits kann man wiederum die Körperteile an Zahl reduzieren, z. B. den Kyklopen (den Arimaspen, vgl. die Graien in der Perseusgeschichte) nur ein Auge geben, das freilich jetzt um so unheimlicher wirkt und durchdringender sieht, oder auch, wie die Magier es getan, dies eine Auge in die Brust versetzen (*Στέρνοψ* Apollod. I 8, 5, 2, vgl. Eitrem Symb. Osl. III 75); die *Ὀνοσκελίς* (Empusa) läßt sich mit dem dreifüßigen Esel in Bundehesh XLIV 4 vergleichen (Cook Journ. hell. stud. XIV 98).

Endlich kann man verschiedene Tierformen miteinander verbinden (synkretistischer Theriomorphismus). Dadurch vereinigt man die *δυνάμεις* der betreffenden Tiere akkumulativ in einem Körper, sozusagen in einem Kraftzentrum. Zugleich erhält dadurch die artistisch fabulierende Phantasie freien Spielraum, was eben bei einem Griechenvolke von großem Gewicht ist. Ein Kerberos wird mit Schlangen versehen, sein Schwanz mag in eine zischende Schlange enden (vgl. Jacobys Anm. zu FGrH I 326. Hekat. frg. 27 ebd.), ein Greif setzt sich aus Löwen und Adler zusammen (s. Art. Gryps), in einem dreileibigen, schlangenfüßigen (s. o.) und beflügeltem Typhon — so recht einem Exponenten aller erdgeborenen Urmächte — erwächst den Olympiern ein feuerschnaubender Gegner von ganz phantastischen Dimensionen, usw. Hier ist für die künstlerische Formengebung der alte Orient von den ältesten Sumerern ab von maßgebendem Einfluß gewesen (hinzu kamen neulich die in Tell Halaf gefundenen phantastischen Mischwesen, s. v. Oppenheim a. O. Register u. ‚Mischwesen'). Es gilt überhaupt, was Unger (RL. d. Vorgesch. VIII 197) für das alte Mesopotamien (opp. Ägypten) feststellt: je mehr Menschliches ein Mischwesen an sich hat, um so besser ist es auch dem Menschen; je mehr Tierisches es hat, um so gefährlicher ist es (vgl. Eitrem in ‚Vorträge am 3. Papyrologentag' = Münch. Beitr. zur Pap.-Forsch. XIX, 1934, 251f.). Eben die T. waren zur Bildung solcher Mischgestalten wie geschaffen; es ist aber öfters schwer zu sagen, was hier wirklichem Glauben, fabulierender Phantasterei oder reiner Künstlerlaune zuzuschreiben ist.

Bei einem so ausgeprägt artistisch veranlagten Volke wie den alten Griechen wird man auf diesem Gebiete auf die merkwürdigsten Gestaltungen gefaßt sein, und der Trieb ließ nicht nach. Man wird ihn mit der Häufung der göttlichen Epitheta im Gebet, der *voces mysticae* im Zauber, der mannigfach vermischten Zaubertinten, der Spezifika in der abergläubischen Medizin vergleichen können. Zusammengesetzte Personennamen wie *Λεοντόλυκος*, *Λυκολέων* (verteilt auf zwei Generationen: *Λύκος Λέοντος*, Personenname in Milet, *Λέαινα Λύκου* Syll.[3] 514, vgl. auch *Δράκων Λέοντος* aus Kamiros) oder *Ἀρκολέων* (*ἀρκο-* statt *ἀρκτο-*), *Ἀρκολύκα*, *Γόργιππος*, *Γοργολέων* (Spartaner bei Plut. Pel. 17, erklärt sich schön aus Eurip. Bacch. 989ff.) u. ä. dürfen wir wohl aus demselben Gesichtspunkt erklären (die Fundorte angegeben bei Bechtel Personennamen usw., besonders S. 580—592; ein *Λεώνιππος*, ebd. S. 277, wird illustriert durch ein sf. Vasengemälde Journ. hell. stud. XIV 117). Zur Technik dieser Nomenklatur läßt sich das orphische Sym-

*) Über den ‚Vierhändigen' und ‚Vierohrigen' s. gr. Kruse Art. Tetracheir. Dreiköpfig wurde auch einmal der thrakische ‚Heros' abgebildet.

bolum vergleichen, Firm. err. 26, 1 *ταῦρος δράκοντος καὶ ταύρου δράκων πατήρ* (vgl. noch den *Δράκων* als Sohn eines *Νεβρίδας*. Bechtel 584).

Einen Einfluß der altkretischen Mischwesen auf die griechischen der geschichtlichen Zeit wird man von vornherein trotz des großen Zeitabstands vermuten dürfen (freilich in Abrede gestellt von v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 121). Schon ein Blick in Furtwänglers Gemmenwerk legt diese Vermutung nahe (vgl. auch Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altert. 1889 Taf. 25f., vgl. Taf. 11ff.). Zugleich wird man aber feststellen können, daß die Griechen die Bildung, tierischen Körper mit menschlichem Kopf, entschieden und schon früh bevorzugten und damit mit alten Gewohnheiten, auch auf griechischem Boden, brachen.

Die Beflügelung spielt auch bei den Gemmenschneidern eine große Rolle: Furtwängler Taf. X 52 zeigt einen Silen mit beflügeltem Pantherleib, Taf. XXV 42 Menschen, Vogel, Raubtier und Hornvieh in eins vereinigt; Taf. XLV 47 beflügelten Pferdekopf; LXIV 10 reitenden Flügel; Taf. XLV 42 Raben mit Pferdekopf von einer Ameise gelenkt (‚das könnte für einen Myrmex geschnitten sein, der ein Pferd Korax besaß, Paus. VI 10, 7‘, Wünsch S. 948). So finden wir überhaupt geflügelte Eber, Hirsche, Hunde, Löwen, Pferde, Stiere (s. Imhoof-Blumer u. Keller 65ff.); geflügelte Hippokampe, auch als Protomen, auf Münzen von Syrakus, Messana usw. (68); außer Pegasos wird auch die Sphinx oft fliegend dargestellt (ebd. 71f. 76). Eine Sonderheit ist auf einem Elektronstater aus Kyzikos eine männliche Flügelfigur im Knielaufschema, der mit einem Löwenkopf und Löwenschwanz versehen ist und in der rechten Hand einen Thunfisch hält (‚Phobos‘?, ebd. Taf. XII 23 = Imhoof-Blumer Monn. gr. 242 nr. 71). Geflügelter und gehörnter Löwe findet sich auf einem Silberstater aus Lykien, Cat. Brit. Mus., Lycia, Taf. XII 5. Ein Tetradrachmon des Seleukos Nikator zeigt einen gezäumten Pferdekopf mit Stierhörnern über der Stirn (vielleicht den Bukephalos Alexanders d. Gr.), die Münzen des Seleukos I. und Antiochos I. zeigen auch gehörnte Elefanten — eben in Syrien war das Horn das alte Symbol der Kraft, Imhoof-Blumer u. Keller ebd. Taf. II 17. Die Schlange, die neben dem Vogel für die Bildung neuer T. beliebt war, findet sich ebenfalls mit Flügeln versehen, so in Verbindung auf Münzen aus Pautalia, ebd. Taf. XII 32; Ibis im Kampf mit einer geflügelten Schlange auf Münzen Iubas II. und der Kleopatra Selene (ebd. S. 37). Unter den Münzen von Nikaia (Head HN² 443) finden wir eine bisher noch nicht genügend erklärte Darstellung, die jedenfalls die Vorstellung von einem lokalen T. im 3. Jhdt. n. Chr. noch in Nikaia als lebend und dazu offiziell anerkannt erweist: Gott (oder Heros), mit phrygischer Mütze, einen Kranz in seiner Rechten, reitet auf einem Pferde, dessen Hinterbeine gewöhnliche Pferdebeine sind, während der linke Vorderfuß in einen Menschenfuß endet, der rechte Vorderfuß aber, als Menschenarm gestaltet, einen von einer Schlange umwundenen Stab hält; der Pferde-

schweif endet in einen Schlangenkopf. Die Legende lautet: *ἵππος βροτόπους Νικαιέων* (Zeit Gordians; ‚chthonisches Pferd als Leiter der Toten‘ erklärt Cook Journ. hell. stud. XIV 149, mit Verweis auf die Demeter von Phigaleia). Über den vielgestaltigen Totoes zu Amphipolis s. Kazarows betreffenden Art. u.

Die Vermischung aller möglichen Tiergestalten, Symbole und Attribute erlebt in den Zeiten synkretistischer Magie eine Renaissance: das Steigern aller magischen Kräfte ins Ungeheuerliche ist ja für diese Epoche charakteristisch; vgl. die sog. ‚gnostischen Gemmen‘, dazu Hopfner Offenbarungszauber I 212ff. Hier finden wir vor allem die mächtige Gestalt des Abrasaxas-Iao wieder, mit Hahnenkopf, Menschenleib und Schlangenfüßen (vgl. Eitrem 246 und Pap. Osl. I Abb. 1 mit Erklärung, dazu Hopfner Archiv Orientální III 136. 343. Procopé-Walter Arch. f. Rel. XXX 34ff.). In der Astrologie treten die Mischwesen mächtig hervor; z. B. in einem Papyrus aus dem 2. Jhdt. n. Chr., dessen Inhalt aber auf ein weiter zurückliegendes Datum hinweist, Pap. Oxy. 465 (vgl. Grenfell und Hunts Einleitg. S. 128), Z. 15, wo der Typus des *κραταιός*, namens Neby, so geschildert wird: ‚aufrecht stehende Statue, mit Geiergesicht, einem Diadem auf dem Kopf, hinten Schlangengesicht, mit zwei Flügeln und Löwenfüßen, in der Hand vier Schwerter haltend, beide Gesichter golden‘ (vgl. W. Schubart Einführung in die Papyruskunde 171), vgl. ebd. Z. 60ff. 107ff. 161f. 201ff. (mit Anm.).

Man möchte geradezu von pantheistisch orientiertem Zauber reden, wenn auf einer Bronze zu Florenz folgende Gestalten in eins vereinigt werden: Vogel mit bartlosem Menschenkopf, mit Kopftuch versehen, darauf wieder ein Kuhkopf mit Hörnern, worauf Uräusschlangen u. a.; dem Nacken des Vogelkopfes ist wiederum ein Löwenkopf appliziert, mit zwei Paaren von gebogenen, waagrecht sitzenden Widderhörnern; auf dem Schwanz des Vogels endlich ein Kuhkopf (veröffentlicht von v. Bissing Aegyptus XII 1932, 339ff., ptolemäischer Zeit). Man erinnere sich der ‚Myrionymie‘, der Häufung der Attribute und Epitheta, die die Allmacht einer Isis zum Ausdruck bringt (aus älterer Zeit z. B. die Osiriskrone, die laut einer Inschrift aus Dendera für die heilige Kuh Remenet so geschmückt wird: Sonnenscheibe, Widderhörner, Uräusschlange und Straußenfeder, Äg. Ztschr. XIX 92. Hopfner a. O. 69). Daß wir dieselbe Tendenz gerade an dem Exponenten einer Mischreligion eines Mischvolkes wie dem Serapis konstatieren können, nimmt uns nicht wunder, s. das bei den amerikanischen Ausgrabungen in Karanis gefundene Serapisbild, Boak and Peterson Karanis 1931 Abb. 71 (Text S. 56); dies Gemälde wurde in einem Speicher entdeckt, der durch Mich. Ostr. 156 auf Mitte des 3. Jhdts. n. Chr. datiert wird. — Über einen geflügelten Bes vgl. W. Weber Äg.-griech. Terrakotten, Text S. 160 *).

Diese ins Grenzenlose strebende und oft schwer-

*) Pap. Grenfell I nr. 4, 16 (J. 220/21 n. Chr.) hat ein Frachtschiff als *παράσημον* einen *παντόμορφος* (wohl einen ‚vielgestaltigen Gott‘).

fällige Häufung von Machtsymbolen kommt auch der religiösen Strömung dieser und der folgenden Zeiten zu statten. Wir erinnern an das löwenköpfige Allwesen der Mithrasreligion, F. Cumont Textes et mon. I 74ff. Eine mithräische Statue mit vielen auffälligen Abweichungen kam neulich in der päpstlichen Villa Barberini zu Castelgandolfo zum Vorschein, s. Brendels Bericht im Arch. Anz. 1933/34, 595f. mit Abb.: zu beiden Seiten der löwenköpfigen vierarmigen Figur, die mit vier Flügeln, Löwenköpfen an Bauch und Knien und einem großen Auge auf der Brust versehen ist, kriecht an einer Stütze je eine Schlange aufwärts (vgl. Cumont II 340, Relief in Straßburg). Rechts unten sind Hydra und gehörnter Löwe, links unten hockt noch ein Kerberos; vgl. Leipolt Rel. des Mithras (in Haas' Bilderatl.) nr. 42; zu den Löwenköpfen auf den Knien vgl. ägyptisches Amulett bei Lilliebjörn Relig. Signierung 22.

7. Verwandlungen (Metamorphosen). Der Umstand, daß ein Gott (eine Göttin) oder ein Daimon zugleich in verschiedenen Tiergestalten erscheinen kann, legt die Auffassung nahe, daß er nach Belieben die Gestalt wechselt. Gewöhnlich zieht die Gottheit das Tier oder die Tiere vor, die ihr heilig sind oder geopfert werden. So erscheint Artemis als eine Hindin, wenn sie die Aloaden, die ihren Kult verachten, ins Verderben bringen will (Schol. Pind. Pyth. IV 156 a — sie schießen auf die Hindin, ohne zu wissen, daß es die Göttin sei, und erschießen sich gegenseitig). Oder die Gottheit verfügt über die entsprechende Tiergattung(en) und verwandelt — gewöhnlich (nach sekundärer Auffassung) zur Strafe — andere, regelmäßig sterbliche Wesen, in ebensolche Tiere (so hat z. B. die ‚kuhäugige‘ Hera aus Eifersucht die Io in eine Kuh verwandelt, mit welcher sich dann Zeus in Stiergestalt vereint). Die Proitiden, die Dienerinnen Heras, wurden von ihr damit bestraft, daß sie ‚wähnten Kühe zu sein‘, d. h. sie wurden ursprünglich in Kuhgestalt verwandelt; aus Haß soll Hera den Löwen und die Hydra gegen Herakles aufgezogen haben, usw. Diese rationalisierende, wenn auch alte Erklärungsweise, welche die T. und alles, was mit ihr zusammenhängt, auf eine ‚Metamorphose‘ zurückführt, hat eine Fülle von Mythen, Legenden und Märchen ins Leben gerufen; wohl kein anderes Volk hat auf diesem Gebiete so viel erfinderischen Sinn und poetische Begabung an den Tag gelegt wie die alten Griechen. Es entstand eine kunstmäßige Erzählungsliteratur, die auch großen Dichtern dankbaren Stoff gab. Die überraschende Peripetie und die geistreiche Pointe lockten. Es war Platz sowohl für Sentimentalität (vgl. die Sage von Prokne und Philomele) wie für witzige Laune (z. B. Ovids Erzählung von der Entstehung der Frösche, met. VI 317ff. 376) und erotische Pikanterien (z. B. Zeus' Abenteuer in den Sagen von Leda, Io, Europe, Ganymed, Kallisto usw.). In der hellenistischen Literatur und bei den römischen Nachfolgern ist dies Genre zuweilen sogar mit Vorliebe gepflegt worden. Wir erinnern an die Ornithogonie einer Boio (oder eines Boios), im delphischen Kreis, vielleicht noch im 4. Jhdt. v. Chr. entstanden (v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 148), dann an Nikanders Heteroiumena,

an die nach griechischen Vorbildern zurechtgemachte Ornithogonie des Aemilius Macer, des Freundes Ovids, und an die prachtvollste Dichtung von allen, die Metamorphosen Ovids (zur Literatur über diese Metamorphosen vgl. Teuffel Gesch. röm. Lit.[6] § 249, bes. G. Lafaye Les métamorphoses d'Ovide et leurs modèles grecs, 1904, mit Register der Tiere ebd. S. 245f.). Die ‚Verwandlung‘ griff in die Tierfabel über, und die literarische Nachwirkung läßt sich bis in späte Zeiten verfolgen, den Künstlern bot sie auch reichen Stoff, phantasievolles Erfindungsvermögen zu zeigen (zur Technik des Deutens vgl. Robert Archäologische Hermeneutik 149ff.).

Zur Metamorphosenliteratur gehören auch die Katasterismen, die Versetzung unter die Sterne, als Einzelstern oder Sternenbild. Auf dem Nachthimmel hat schon der Primitive, wohl im Stadium des Theriomorphismus, zuweilen Tierbilder wiedergefunden; nachher werden auch diese Tiere auf eine durch irgendeine Gottheit vollzogene Erhöhung oder Verwandlung zurückgeführt, gerne als Gnadenakt oder auch Strafe interpretiert, aber außerdem als einfaches Erinnerungszeichen ausgelegt (vgl. die bewußt mythologisierende Fabel bei Ovid. fast. II 243ff. über ‚Schlange, Rabe, Mischkrug‘). Die griechischen Katasterismen wurden vom Hofastronomen Eratosthenes gesammelt (s. Knaack o. Bd. VI S. 377ff.): der ‚Stier‘ wäre eigentlich das Tier, das Europe nach Kreta zum Beilager mit Zeus führte, der ‚Große Bär‘ wäre die von Zeus aus Mitleid an den Himmel versetzte, von ihm geliebte Kallisto usw.; der Esel wäre eigentlich derselbe, der Dionysos über einen Fluß getragen hätte — zum Lohn hätte ihm der Gott menschliche Rede gegeben und ihn später unter die Sterne versetzt (Theokr. XXII 21. Lactant. div. inst. I 21 — dazu Aristid. Dion. I 49 *καὶ δύναιτ' ἂν καὶ ὄνους πτεροῦν* [*ὁ Διόνυσος*], *οὐχ ἵππους μόνον*).

Die Verwandlungsfähigkeit haben besonders Gottheiten und Daimonen chthonischen und sepulchralen Charakters bewahrt. Die ihre Gestalt leicht wechselnden Totengeister mögen den Eindruck der Unheimlichkeit, die solchen Metamorphosen anhaftet, verstärkt haben. So wird die böse Empusa bei Aristoph. Ran. 290 zum Rind, Maultier, Weib und Hund; der Pestdämon erscheint als Hund bei Philostr. vit. Ap. IV 10. Gerade in der Magie aber wurde am Wechsel der Gestalten als einem ganz wesentlichen Charakteristikum der finsteren Mächte festgehalten — diese waren ja Prototype des Magiers selbst. So z. B. bei Hekate, die über alle Spukgestalten und finsteren Erscheinungen gebietet (vgl. o. Bd. VII S. 2774ff.): oft ist sie selbst Hündin (gebietet über die *κύνες* des Totenreichs, empfängt selbst Hundeopfer, vgl. Eitrem Symb. Osl. XII 20), mag aber zugleich als ein Riesenweib mit Schlangenhaar und Schlangenfuß erscheinen (Lukian. philops. 22, ebd. c. 14: Weib, Stier, Hund), auch abwechselnd als Stute, Rind, Löwin oder Hund (Theophr. char. 16. Porphyr. abst. III 17. IV 16. Hesych. s. *Ἑκάτης ἄγαλμα* u. a.). Im Zauber ist sie vorzugsweise Pferd oder Hund oder sogar beides zugleich, PGM IV 2614 *ἱπποκύων* (zur Bildung vgl. den Personennamen *Κύνιππος*), vgl. Porphyr. a. O., sie trägt Pferdekopf PGM IV 2549

ἱπποπρόσωπος (in dieser Beziehung mehr konservativ als der Kentaurentypus mit Menschenkopf; Orph. Argon. 978. Lyd. de mens. 3, 8), sie reitet ein Pferd (wie der moderne Charos), vgl. M a l t e n Arch. Jahrb. XXIX 197. Den Zauberern ist sie überhaupt eine *Ἀμείβουσα* (W ü n s c h Arch. Jahrb.; Erg.-H. 6, 24 versteht dies vom wechselnden Monde). Sehr oft wird sie in drei aneinander gefügten Gestalten abgebildet (*τρίμορφος*), im Zauber sogar mit Köpfen von Kuh und Hündin, in der Mitte eine Jungfrau, PGM IV 2006. Bezeichnend für diese Erzzauberin und Patronin aller Magier ist es, daß man (in Ephesos) von ihr erzählte, sie wäre eigentlich ein gottloses Weib, das Artemis in einen Hund verwandelt, dann wieder zurückverwandelt und Hekate benannt hätte (Kallim. frg. 100 Schn. Eustath. zu Hom. 1714, 41). Deshalb kann sie auch selbst bei Verwandlungen Beistand leisten, vgl. Apul. met. XI 2. Außer solchen höllischen Gestalten, die ein Magier sich dienstbar zu machen wußte, haben besonders die göttlichen oder dämonischen Mächte des Meeres dieselbe Fähigkeit der Verwandlung bewahrt; über die letzteren vgl. die Art. P r o t e u s, T h e t i s, G l a u k o s. Dann hat aber auch ein Periklymenos in Pylos ‚von Poseidon' die Gabe erhalten, sich in alle Tierformen verwandeln zu können, Adler und Ameise, Biene und Schlange, Hesiod. frg. 14 Rzach (= Schol. Apoll. Rhod. I 156; von Schol. Ven. zu Il. II 336 wird er deshalb *ἀμφίβιος* genannt), und der alte Nereus hat sich einmal ins Wasser und Feuer (d. h. reine Elemente) verwandelt, ehe ihn Herakles dazu zwang, wieder seine ursprüngliche Gestalt anzunehmen und zu sagen, wo die goldenen Äpfel der Hesperiden zu finden wären (Schol. Apoll. Rod. IV 1396 = Pherekyd. frg. 16 a Jacoby). Ähnliches wurde von Acheloos erzählt (Soph. Trach. 12ff. Ovid. met. IX 63). Es wird sich wohl ursprünglich um ein festes Schema der Verwandlungen handeln, wodurch auf die für die drei (vier) Elemente repräsentativen Tiere — Feuer (Insekt), Wasser (Fisch), Erde (Schlange), Luft (Vogel) — Rücksicht genommen wurde (vgl. noch Dionysos, Eurip. Bacch. 1018, s. u., die Gefangennahme des Gottes war vielleicht derjenigen des Silen nachgebildet). Es kann nicht zufällig sein, daß man ähnliches vom nordischen Gott des Zaubers, Odin, erzählt, er könne seinen Leib verlassen und als Tier — ‚Vogel, Fisch oder Schlange' — in die Ferne fahren, M o g k in Pauls Grundriß d. germ. Philol.[2] III 270 (sonst gehört diese Gabe niedrigeren Wesen, ein Loki wird dadurch als Zauberer und Gaukler gekennzeichnet).

Die Sage ist voll von solchen Metamorphosen in Tiergestalt, hinter denjenigen in Bäume, Pflanzen, Steine jedenfalls nicht zurückbleibend. Noch schimmern vielfach alte T. durch (vgl. C o o k 159f.). Darum ist die Sage bemüht, auf ihre Weise Erscheinungsformen, Opfertiere, Attribute, Beinamen, überhaupt Charakteristika der alten T. zu erklären. Zuweilen liegt eine bestimmte Beobachtung des Tierlebens der Metamorphose zugrunde, wie z. B. der Klang der Vogelstimme die Sagen von Alkyone, von Prokne und Philomele (Nachtigall und Schwalbe) ins Leben gerufen hat. Die Verwandlung mag zur Strafe (sehr oft), zur Rettung vor Verfolgung, Belohnung oder

Erhöhung (vgl. z. B. die Katasterismen), ja zur bloßen Erinnerung eines denkwürdigen Vorgangs geschehen. Es ist überhaupt ein Wunder, ein Bruch mit dem rationellen Alltagsleben geschehen. Aber kein Magier, kein Zauberstab, sondern göttlicher Wille, oft göttliche Gerechtigkeit, hat eingegriffen. Ein paar Beispiele werden dies klar stellen. Lykaon, selbst ein Wolfsdämon des Lykaiongebirges, wird zur Strafe zum Wolf verwandelt — die Tiergestalt bedeutet hier eine Entwürdigung, der Betreffende wird als ein Feind jeder menschlichen Gesellschaft gebrandmarkt. Hera verwandelt die Proitiden in Kühe, Artemis den Alkaion (Taygete, Kos) in einen Hirsch, Kybele die Atalante und den Hippomenes zur Strafe in Löwen, in die Tiere, die den Göttinnen ursprünglich selbst eigen waren (das Verbrechen ist, wie so oft, kultischer Art). Ähnlich verwandelt Aphrodite die Seirenen in lockende, verderbenbringende Vögel, wiederum zur Strafe: sie hätten (vgl. die Hippolytossage) die Liebe verachtet; Apollons mantischer Vogel, der Rabe, erhielt sein schwarzes Gefieder, als er dem Gotte eine Unglücksbotschaft brachte (Hesiod. frg. 123 Rz.). Dann wiederum wandelt sich Zeus in einen Schwan, um sich mit Leda in Schwangestalt zu vereinigen; er verwandelt sich in einen Adler, wenn er Ganymed, in einen Stier, wenn er Europe entführt (dieser Kreterin wohnt er auch als Adler bei, vgl. L e s k y u. § 9). Die Verwandlung geschieht nur ad hoc, ist ein göttlicher Kniff, ein Mittel zum Zweck. Mit Recht läßt der spöttische Lukian. d. d. 2 den Zeus den schlimmen Eros für diese Metamorphosen verantwortlich machen. Manche Liebschaften der Götter und Heroen haben später tändelnde Dichter und Künstler auf diese Weise dem mondänen Publikum mundrecht gemacht, aber auch ernsthaftere Ätiologie hat dadurch schicksalschwere Ereignisse erklären wollen, z. B. die Entstehung der Danaer von Danaos (Sohn des Epaphos, des Sohnes der Io — Iosage), diejenige der Arkader von Arkas (Kallistosage). Dann wiederum will die Sage Besonderheiten der Opfersitten und ähnliches erklären. Statt der zu opfernden Iphigeneia ließ Artemis einen Hirsch, nach anderen einen Bären oder Stier (oder sogar ein altes Weib) erscheinen, d. h. Gestalten, welche die Göttin selbst annehmen konnte (s. Art. I p h i g e n e i a); die schönen Jungfrauen Kos und Taygete hat sie aber der Sage nach direkt in Hirsche verwandelt (s. die betreffenden Art.). Oder man will den Ursprung eines merkwürdigen Kultbildes klar machen, dessen absonderliche Form ein Relikt abhanden gekommenen religiösen Glaubens war, wie z. B. das pferdeköpfige Demeterbild in Phigaleia (s. u.): zuerst hätte sich Demeter in eine Stute verwandelt, dann ihr Verfolger, Poseidon, in einen Hengst usw., die theriomorphe Gestalt wäre mit anderen Worten nur eine Augenblickserscheinung und der Vorgang nur ein Einzelfall, dessen Erinnerung das Kultbild festhielte. Natürlich fiel es öfters schwer, feststehende Züge uralter religiöser Überlieferung auf diese Weise unterzubringen, und man war zu Kompromissen genötigt. Während in Thelpusa Demeter eine Stute und einen Hengst gebiert (Paus. VIII 26, 5), ist ihre Tochter in der verwandten, ebenerwähnten Sage von Phigaleia menschengestaltet (Paus. VIII 42, 1); das

delphische Orakel aber hält in seinem Responsum an der Tiergestalt fest, wenn es vom Füllen der ‚Pferde gebärenden' Göttin spricht (Paus. a. O. § 6 *ἱππολεχὴς Δηώ*).

Uralt und überall verbreitet ist der Glaube, daß die Seelen der Lebenden sich in Tieren verkörpern können (vgl. z. B. die Seelenvorstellungen eines Stammes in Zentral-Borneo, Arch. f. Rel. IX 264: die Seele entflieht leicht dem Haupte des Menschen, als Fisch, Vogel oder Schlange, d. h. Tiere des Wassers, der Luft, der Erde). Dies gilt in noch höherem Grade für die Seelen der T o t e n. Seit ältester, wohl indogermanischer Zeit waren bei den Griechen vornehmlich Schlange und Pferd beliebte Erscheinungsformen der Totenseele, dazu Vögel; besonders nach der Emporhebung des Seelenreichs in die Luft wurde die ausgehauchte Totenseele (*πνεῦμα*) gerne beflügelt gedacht (R o h d e Psyche[9] II 122f.). Auch den alten Indern war die Vorstellung nicht fremd, daß die Seelen Verstorbener sich in Tieren verkörpern, in Vögeln, Schlangen, wohl auch Insekten u. a. (O l d e n b e r g Religion des Veda[3] 564. 581f.). Für das Altnordische und Deutsche sind die Ausführungen M o g k s in Pauls Grundriß der german. Philol. III 263 zu vergleichen (‚eine besondere Rolle spielt hier der Nachtrabe, das Käuzchen, nach schwedischer Sage die Seele eines ausgesetzten Kindes'); hier sind die verschiedenen Tiergestalten und ihr Verhältnis zum Charakter oder Alter der Verstorbenen bemerkenswert: grausame Menschen werden Wölfe, listige Füchse, Kinder werden vorzugsweise Vögel, Jungfrauen Schwäne usw.). Ähnliches auch bei anderen Völkern; für die Verteilung von den Farben (schwarz — weiß [grün]) auf böse und gute Seelen vgl. z. B. W a s e r Arch. f. Rel. XVI 348f. Dementsprechend werden auch ‚die Töter' als Tiere gedacht (Pferd, Hund, Vogel, M a l t e n Arch. Jahrb. XXIX 179ff.); die Keren ebenfalls (Hunde, Vögel), s. Suppl.-Bd. IV S. 898f.

Besonders ist der Seelenvogel eine ebenso alte wie überall verbreitete Erscheinungsform der Seele (C o l l i g n o n Rev. archéol. XXX 1875, 203. C r u s i u s Philol. L 93ff. W a s e r Arch. f. Rel. XVI 337ff. Hauptarbeit G. W e i c k e r Der Seelenvogel in der alten Literatur u. Kunst 1902; dazu sein Art. S e i r e n e n im Myth. Lex. Z w i c k e r Art. S i r e n e n o. Bd. III A S. 293f.). Die Griechen haben sich oft die Toten und dementsprechend die die Totenseelen entführenden Dämonen in Vogelgestalt vorgestellt. Daß aber die Vogelgestalt die älteste sein soll, bleibt ganz hypothetisch; die Schlange z. B. mag an vielen Orten ebenso alt sein. Der Seelenvogel ist als herkömmliche Erscheinungsform der Toten den homerischen Dichtern wohlbekannt, wenn sie von der *ψυχή* sprechen, die ‚aus dem Leibe zum Hades entflieht', Il. XVI 856 = XXII 362 *ψυχὴ δ' ἐκ ῥεθέων πταμένη Ἀϊδόσδε βεβήκει* (dies ruft wiederum das Bild von dem die Glieder verlassenden *θυμός* hervor, Il. XXIII 880, aber ursprünglich ist es der Lufthauch, der aus dem Munde ‚entflieht', wie auch die *ἔπεα πτερόεντα*). Dann heißt es bestimmter von solcher Seele, daß sie ‚zwitschert (Il. XXIII 101 *τετριγυῖα*), wie eine Fledermaus; ähnlich ist der Ausdruck von den Seelen der getöteten Freier, Od. XXIV 5ff. (Verg. Aen.

VI 492 *vox exigua*). Seitdem ist die ‚Seele' den Griechen gerne beflügelt (mit Od. XI 223 vgl. z. B. Sappho frg. 28 D) — dies paßt ja auch gut, wenn man die unsterbliche Seele auch als luftförmige Menschengestalt und den Luftraum als ihren Aufenthaltsraum dachte (vgl. K ö r t e Art. E i d o l o n o. Bd. V S. 2084ff.). Eine schöne Illustration zum Seelenvogel, der den Körper des Sterbenden verläßt, bietet das rf. Vasenbild Cat. Brit. Mus. E 477 (Tod der Prokris, abg. im Myth. Lex. II 1101 und bei W e i c k e r a. O. 166). Auf einer rf. Amphora in Neapel sehen wir den Seelenvogel gerade über dem Mund der Toten (hier Memnons, den die Eos wegträgt), seinen letzten Lebenshauch verkörpernd, Reinach Rép. I 347, 2. Betreffs der beflügelten Todesdämonen handelt es sich hauptsächlich um K e r e n, E r i n y e n, H a r p y i e n, S p h i n g e n, S t r i g e n, L a m i e n (s. die betreffenden Art.), vor allem aber um die S e i r e n e n, deren Vogelgestalt zahlreiche Denkmäler uns vor die Augen führen (vgl. auch W a s e r Art. P s y c h e im Myth. Lex. III 3213ff.). Für den griechischen Kunsttypus ist die ägyptische Darstellung der Seele entscheidend gewesen: die Erscheinungsform der Seele, *ba(i)*, stellten die Ägypter als Vogel mit Menschenkopf und menschlichen Händen dar (im Profil oder von vorne gesehen), hieroglyphisch wurde die Seele ebenfalls mit dem Bilde solchen Vogels geschrieben. Über die Todesvögel am sog. ‚Harpyienmonument' in Lykien (Ende des 6. Jhdt. v. Chr.), s. S i t t i g Art. H a r p y i e n o. Bd. VII S. 2423 (die Vogelfiguren haben weiblichen Kopf und weibliche Brüste).

Die alten Typen (s. Z w i c k e r S. 301) haben in der Kunst, zumal in der Keramik, ein langes Leben; vgl. z. B. für Altkorinth H. Payne Necrocorinthia, 1931, 90: verhältnismäßig selten begegnet man der Seirene in der protokorinthischen Kunst, später aber wird sie um so mehr beliebt und zeigt dementsprechend viele Varietäten auf, ohne und mit Bart, auch mit langen Ohren (ebd. Taf. 17, 6), mit gewöhnlichen oder mit den für Phantasiegebilde mehr passenden aufgebogenen Flügeln; ja man findet einmal zwei gegeneinander gestellte ‚Seirenen', die zusammen ein Gorgohaupt haben und mit Löwentatzen versehen sind, P a y n e S. 52 Abb. 12 (zum Schema vgl. ebd. Taf. 16, 14, im Übergangsstil); andererseits findet sich eine zweiköpfige Seirene, deren einer Kopf männlich, der andere weiblich ist, auf einem Aryballos aus Tanagra, W e i c k e r im Myth. Lex. a. O. Abb. 18. H a c k l im Arch. f. Rel. XII 206. Überaus beliebt wurde bald die attische Grabseirene (der Typus läßt sich wegen Abbildungen auf weißgründigen Lekythen schon für das 6. Jhdt. feststellen); W e i c k e r 51 sieht in diesen musizierenden Seirenen Sitze, *ἕδη*, der Totenseelen, aber sie sollen wohl durch ihr Leier- (Flöten-) Spiel zunächst die Erinnerung an die Totenklage, das Leichenbegängnis, festhalten. Über andere Typen von Seirenen vgl. W e i c k e r 171ff. (vgl. dens., Athen. Mitt. XXX 207ff. über Hähne auf Grabstelen, mit den Seirenen abwechselnd). Die Kunst war im Festhalten am altertümlichen Typus des Gräbervogels konservativ, aber schon Eurip. Hel. 167ff. singt von ‚den Musen des Grabes' als den beflügelten Jungfrauen, den Töchtern der

Chthon, und FTG nr. 911 wünscht sich der betreffende Sprecher goldene Rückenflügel und die Flügelschuhe der Seirenen.

Die Seele des sterbenden Wundermannes Aristeas dachte man sich in Rabengestalt (Plin. n. h. VII 174, vgl. Bethe o. Bd. II S. 877f.), dementsprechend diejenige des Peregrinus als Geier (Lucian. de morte Peregr. 39); die beim Schiffbruch der persischen Flotte am Athos Ertrunkenen erschienen den Griechen als weiße Tauben (Athen. IX p. 394 E, s. o. Bd. IV A S. 2490; zur Farbe: die schwarzen Flügel ihres unglücklichen Sohnes Polydoros hebt dagegen die Hekate hervor, Eurip. Hek. 71. 705). Die Seele als Taube findet sich bei Anton. Lib. 1 (s. Art. Hermochares) und wird seit dem 2. Jhdt. n. Chr. eines der verbreitetsten christlichen Symbole, sowohl den heiligen Geist wie überhaupt die Seele des hingegangenen Christen bezeichnend (L. v. Sybel Christliche Antike I 170f. J.-P. Kirsch Dict. d'archéol. chrét. III 2, 2220). Auch der Pfau behauptet sich in der christlichen Kunst, nachdem er schon in der Antike die Apotheose der Kaiserin, wie der Adler diejenige des Kaisers, sinnbildlich ausgedrückt hatte und auch für die Entrückung gewöhnlicher Sterblichen in den Himmel verwendet worden war (v. Sybel 171f.).

Von den Insekten kommen namentlich Biene und Schmetterling als Verwandlungsformen der Seele in Betracht. Die Biene erwähnen Soph. frg. 795 N, Colum. IX 2, 3, vgl. Schol. Eurip. Hippol. 77 μέλισσαν δὲ ἀλληγορικῶς (nämlich λέγει) αὐτὴν τὴν ψυχήν (mit der Begründung, die Biene wäre ein ,reines Tier'). Weiteres bei Weicker Seelenvogel 29f.; für die Neugriechen s. B. Schmidt Volksleben der Neugr. I 229, 3. Den Schmetterling treffen wir als Symbol der Unsterblichkeit in späterer Zeit sehr häufig; nach v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 377 hat die Seele ihre Schmetterlingsflügel erst in hellenistischer Zeit bekommen, als der Schmetterling (ψυχή) nach ihr benannt wurde, aber wir dürfen auch hier viel höher hinaufgehen. Schon ein sf. Vasenbild (Berlin nr. 1684. Furtwängler Beschr. d. Vasensammlg. I 222 nr. 1634. Bethe Rh. Mus. LXII 471) wird man auf die Auffassung, daß der Schmetterling die Lebenskraft symbolisiere, beziehen dürfen. Hinzu kommen Gemmen, Furtwängler Gemmenwerk Taf. 24, 59 (ithyphallische Herme, das Sperma entlassend, anwesend Pfau und Schmetterling, zuletzt veröffentlicht von Fossing The Thorwaldsen Museum, Cat. of. Gems Taf. 7 nr. 504); auf der Schulter des Hermes ψυχοπομπός, ebd. Taf. 18, 22 (etrusk. Skarabä), vgl. weiter ebd. Taf. 22, 12. 29, 48. 30, 45 (Schmetterling mit Totenkopf). In späterer Zeit ist der Schmetterling häufig in griechischer Literatur und Kunst anzutreffen, vgl. Stephani Compte rendu 1877, 30ff. Furtwängler III 202f. Besonders beliebt wurde dies Insekt in allen Darstellungen des Prometheus als Menschenbildners, vgl. C. Robert Die antiken Sarkophagreliefs Bd. III Abb. 3 Taf. 351—357 (o. Bd. XV S. 2490f.). Sublimiert wird dann die Psyche im Verein mit Eros ,ein von religiös-eschatologischen Vorstellungen losgelöstes Leben' weiter führen (Waser Arch. f. Rel. XVI 385; vgl. o. Bd. VI S. 531ff.) und sich noch in altchristlicher Symbolik erhalten können (vgl. z. B. Amor und Psyche, Rosen sammelnd, in Domitillas Coemeterium. Wilpert Mal. 38 Taf. 52f. v. Sybel 179 mit Taf. 1, Erntebild ,als Paradiesbild gemeint'). Aber auszugehen haben wir doch von der einfachen Hesychglosse s. ψυχή· πνεῦμα, καὶ ζωΰφιον πτηνόν, vgl. Schol. Nikand. Ther. 760. Immisch Glotta VI 193ff. hat (unter Herbeiziehung des Nachtfalters als φάλ[λ]αινα — vgl. schon A. de Gubernatis Zoological Mythology II 213 — u. a.) den mysteriösen Sinn des Seelenschmetterlings und der hierauf bezüglichen Gleichungen scharfsinnig beleuchtet (weiteres bei H. Gündert Kalypso 220ff.).

Über die wichtige Rolle der Schlange als Seelentier s. Hartmann Art. Schlange o. Bd. II A S. 514ff. E. Küster Die Schlange in der griech. Kunst u. Religion = RVV XIII 2, 62ff.; vgl. noch W. F. Otto o. Bd. VII S. 1161f. Jane Harrison Journ. hell. stud. XIX 205ff. 213ff., dazu Waser 355. Weitere Nachweise gibt Gruppe in Bursian CLXXXVI 134f. Über den Ausgangspunkt scheint man hier einig zu sein, nämlich daß Schlangen häufig an Gräbern hausen, und daß ihre Gestalt und ihr Erscheinen zu der Vorstellung von der Seelenschlange beigetragen haben.

Der ,Seelenfisch' spielt nicht dieselbe Rolle bei den vom Binnenlande eingewanderten Griechen wie bei vielen anderen Völkern (z. B. den Ägyptern, Spiegelberg Arch. f. Rel. XII 575, wo neben Vogel, Schlange, Krokodil auch der Oxyrhynchos genannt wird; Weiteres bei Dölger ΙΧΘΥΣ II 123ff.). Nach Anaximander (Plut. symp. VIII 8, 6. Diels Vorsokr.[5] A 30) wären die ersten Menschen aus Fischen entstanden, daß aber diese Anschauung der alten Philosophen auf uralte griechische Vorstellung von Fischen als Ahnenseelen zurückgehe (Scheftelowitz Arch. f. Rel. XIV 369), bleibt ganz hypothetisch; Anaximander wird wohl eher an Tabubräuche, die Fische betreffend, gedacht haben (sonst hätte man denken können, daß auch bei den Griechen die nicht wiedergefundenen Ertrunkenen von selbst die Vorstellung von Toten in Fischgestalt hervorgerufen hätten).

Den heutigen Griechen ist die Vorstellung geläufig, daß die Seele nach dem Tode als Schmetterling, Fliege, Biene erscheinen kann, aber auch als ein Vögelchen, besonders eine Eule (so z. B. im Lakonischen); daneben sind Adler, Schwalben, Wiedehöpfe u. a. ebenfalls Seelenvögel. Die Schlange als Erscheinungsform der Totenseele behauptet sich noch heutzutage, s. Politis Παραδ. I 181ff. II 934ff. 1073ff. Th. Boreas in den Πρακτ. der Akad. Athen II 1927, 293ff.

Hier dürfen wir die Fabeln hinzufügen, daß böse Hexen gerne in leichenschändende Raubtiere oder Vögel verwandelt werden: das Wiesel (γαλῆ) war eigentlich eine böse liederliche Zauberin, die von der erzürnten Hekate verwandelt wurde, damit sie in verächtlicher Tierform ihre böse Veranlagung verwirkliche, Ailian. n. a. XV 11 (über das Wiesel s. die Monographie von Th. S. Duncan in Washington University Studies XII 1925, 33ff. 41f.). Von leichenschändenden Vögeln, die einmal das Blut eines kleinen Königssohnes aussaugten, erzählt Ovid. fast. VI 131ff.

(,sie stammen von den Harpyien ab'), vgl. noch die *striges* bei Petron. 63 (s. u.).

8. Tiere als Attribute der Götter und Heroen. Auf die verschiedenste Weise bringt man den nahen Zusammenhang zwischen einem Gott und dem ihm heiligen oder geweihten Tier zum Ausdruck. Ursprünglich war ja Gott oder Dämon und Tier eins; man konnte nun an der Tiergestalt festhalten, und doch die göttliche Seite durch menschliche Attribute hervorheben, wie wenn z. B. auf einer kleinen attischen Oinochoe im Louvre die Athena als eine bewaffnete, mit Helm, Schild und Lanze versehene Eule dargestellt wird. Dann aber löst sich das Tier vom Gott oder der Göttin ab, verselbständigt sich. Es bleibt nunmehr die Aufgabe des Künstlers, den Zusammenhang zwischen den beiden dem Beschauer so einleuchtend zu machen wie nur möglich; die verschiedensten Modalitäten gingen aus diesen Bestrebungen hervor. So kann man z. B. dem Gott einfach sein Tier an die Seite stellen, oder der Gott berührt sein Tier am Kopf, am Horn (der Haltung des Opfernden nachgebildet) u. dgl. Er trägt sein Tier in den Armen, an seiner Seite (vgl. z. B. Hermes: der Widder steht neben ihm, oder er trägt das Tier im Arme, als Hermes κριοφόρος). Der Apollon des Kanachos in Milet hielt ein Hirschkalb in der Hand, sein Jagdhund stand zu seiner Seite (zur Deutung der Bildwerke vgl. Robert Archäolog. Hermeneutik 18ff., für die Heroen ebd. 37ff.).

Altorientalische Tradition, seit dem 3. Jahrt. belegbar, ist es, die Gottheit auf einem Tiere stehend darzustellen. Auf seinem Stiere steht der große Himmelsgott bei den Hurritern (dann bei den Hethitern) wie bei den Babyloniern (s. Ed. Meyer Reich u. Kultur der Chetiter 159; G.d.A. I 2[3], 709); die ägyptische Mondgöttin Qeṭesh steht auf einem Löwen, usw. Den Griechen war diese Darstellungsweise auch nicht unbekannt (davon mag auch Etym. M. s. Θρίαμβος zeugen, wo diese Etymologie des Wortes vorgebracht wird: θηρίον διότι ἐπὶ θηρῶν, i. e. λεόντων, βέβηκεν ὁ θεός, nämlich Dionysos). So findet man z. B. auch Hermes auf einem Widder stehend (s. o., Artemid. II 12; auf thrakischem Relief Arch. Anz. 1929, 426). Eine Statue des Pheidias (Kolotes) in Olympia stellte die Aphrodite dar, wie sie ihren Fuß auf eine Schildkröte setzte (die Verbindung dieses Tieres mit der Liebesgöttin, oder der Göttin des ,weiblichen Prinzips', ist wohl das Primäre, zugleich soll wohl aber damit auf die benachbarte Höhe, Chelonatas, hingewiesen werden), Paus. VI 25, 2, s. o. Bd. I S. 2782. Sonst sitzt sie auf ihrem Bock, als Aphrodite ἐπιτραγία — wie nachher ebenfalls Eros auf Münzen der Gens Fonteia, vgl. Martial. VIII 9, 13 und schon früh Hermes — oder reitet sie auf einem Schwan. Und diese Weise, die Verbindung zwischen Gottheit und Tier zu verdeutlichen, paßt ja für Reittiere, erstreckt sich aber viel weiter. So ritt z. B. auf einem Gemälde des Nikias die Lokalpersonifikation, Nemea, auf einem Löwen (Plin. n. h. XXXV 27), und auf einem Schlangenwagen fährt die Kore–Persephone schon im 6. Jhdt. v. Chr. (auf einem Relief aus Lokri Epizeph., Ausonia III 1908, 192). Alkaios hat erzählt, wie Apollon nach seiner Geburt auf einem ihm von Zeus geschenkten Schwanenwagen nach dem Hyperboreerlande fährt (Himer. or. XIV 10); dagegen steht der Gott auf Münzen von Kalchedon und Kyzikos auf dem Rücken eines Schwans. Schön reitet Palaimon, sonst ein Delphinreiter, sein Seepferd auf einer korinthischen Pinax, Ant. Denkm. I Taf. 7, 26, und auf Vasenbildern reiten die Nereiden (Νηΐδες auf chalkidischer Vase, Rumpf Chalk. Vasen nr. 15) Seerosse (,weil sie das Schwimmen nicht verstehen', v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 220; wohl eher, weil es so vornehmer aussieht), Delphine aber reiten sie auf einem Grabmal aus Lykien (Rodenwaldt Griech. Reliefs in Lykien 7). Oder nehmen wir die Dioskuren: selbst einmal Pferde werden sie früh neben ihren Pferden stehend dargestellt (z. B. auf lakonischen Monumenten), dann aber werden die Pferde ihre Reittiere, oder sie fahren auf Wagen (z. B. in Tarent, Röm. Mitt. XV 23). Aber schon längst waren sie auch anthropomorph ohne irgendwelche Attribute gedacht und als nacktes Bruderpaar dargestellt worden. Zum Kentaurentypus werden sie nie degradiert, Zugpferde wurden sie auch niemals. Selene mag sowohl fahren wie reiten, auch auf einem Maultier sitzen, die Nacht aber fährt vornehm auf einem von Pferden gezogenen Wagen bei Eurip. Andr. frg. 114 N. (vgl. Schol. Theokr. II 166). Ähnliches läßt sich auch bei finsteren Gestalten wie Thanatos, dem ,Gevatter Tod' u. a. beobachten (Malten Arch. Jahrb. XXIX 210ff.): einen ἵππος χλωρός reitet er in der Apok. 6, 7, und noch lange dachten sich die Griechen den Tod, den Charos oder den Teufel, reitend auf einem schwarzen Pferde (B. Schmidt Volksleben der Neugr. 177. Waser Charon 97. 99). Ein gutes Beispiel für diese schwankende Haltung rücksichtlich des Attributs bietet Artemis und deren Verbindung mit der Hirschkuh (die ihr, der ἐλαφηβόλος, öfters auch geopfert wird), vgl. o. Bd. II S. 1436: sie hält die Hirschkuh ,attributiv' im Arm, packt sie am Geweih, kniet auf dem gefällten Tier, reitet auf ihm, fährt auf einem von Hirschen gezogenen Wagen; im Friese von Bassai fahren beide Letokinder zum Kentaurenkampf auf einem (männlichen) Hirschgespann (A. H. Smith Cat. Brit. Mus. Sculpture I nr. 523. Winter Kunstgesch.[2] 280). Oder der Heros mag sich das Fell des betreffenden Tieres umhängen, mit dem Fell bekleidet werden, wie z. B. die Ägypter das Idol des widderköpfigen Zeus mit dem entsprechenden Fell bekleiden, Herodot. II 42. So trug Artemis im Despoinatempel von Akakesion ein Hirschfell (Paus. VIII 37, 4). Vom thrakischen Zamolxis hieß es, daß er selbst nach der Geburt in ein Bärenfell eingehüllt wurde (ἐπεβλήθη — ,denn Bärenfell nennen die Thraker ζαλμός', Porph. v. Pyth. 14); dies ist wohl sekundäre Zurechtlegung seiner ursprünglichen Bärengestalt. Bekannt ist die Geschichte von Aktaion, der vielleicht selbst früher als Hirsch zu den T. gehörte; Artemis umhüllt ihn zur Strafe mit einem Hirschfell, damit ihn die Hunde zerreißen (Paus. IX 2, 3 ,Stesichoros aus Himera'); schon auf einer Metope aus Selinunt war er so abgebildet (das Hirschfell hat hier der Deutlichkeit wegen sogar Kopf und Geweih) — dann wird es wohl altmegarische Sage sein. Andererseits sitzt der Heros auf dem Fell: so hatte Polygnot gerade Aktaion, und

noch dazu seine Mutter auf dem großen Unterweltsbilde in der Lesche der Knidier zu Delphoi gemalt: er saß auf einem Hirschfell und hielt ein Hirschkalb in den Händen (desgleichen seine Mutter), Paus. X 30, 5. Wenn auf dem Sarkophag von Torre Nova Herakles während der Mysterienweihe in Eleusis auf einem Löwenfell sitzt (Rizzo Röm. Mitt. XXV Taf. 2ff.), dann ist es wohl sein eigenes Löwenfell, auf welchem er sitzt (vgl. übrigens Cook Zeus I 428; Eitrem Opferritus 386f.; wenn er betend dem Telamon einen tapferen Sohn wünscht, stellt er sich auf seine Löwenhaut, Apoll. Rhod. I 1289. Schol. Theokr. XIII 38; er hüllt den kleinen Aias in das Löwenfell ein, Philostr. her. p. 187 K., wohl Weiheritus).

9. Kultus. Hier weist besonders die Verkleidung der Offizianten — wie die Namen der Kollegien (darüber gleich u.) — auf alte T. hin. Diese rituelle Gewohnheit ist aus den Kultusbräuchen der Primitiven wohl bekannt, vgl. z. B. J. G. Frazer Totemism and Exogamy I 26. S. Reinach Cultes, mythes et rel. I 20 (Bekleidung mit Tierfell wird durch Tätowierung nachgeahmt, so z. B. Boas Primitive Art 250); wenn auf einer Vase im Athener Nationalmuseum eine der Mainaden, die Orpheus erschlagen, auf ihrem rechten Arm ein tätowiertes Rehkalb zeigt, ist wohl dies Signum ursprünglich ein Ersatz des entsprechenden Rehfells, womit die Mysten, in casu die weiblichen, umhüllt waren — etwas anders freilich J. Harrison Themis 132 (interessante Parallelen aus türkischer Neuzeit in griechischem Lande bei Cook Zeus I 428 mit Verweis auf Evans Journ. hell. stud. XXI 200. Rouse Folk-Lore 1896, VII 151). Schon in altkretischer Zeit hat man sich in Tierfelle verkleidet und (oder) sich Masken aufgesetzt (s. o.), um so der in Frage stehenden Gottheit und ihrem Gefolge ähnlich auszusehen. In geweihter Stunde ist die ὁμοίωσις θεῷ (Plut. Theait. 176 B) von entscheidender Wichtigkeit — nur so wird man am besten die kultischen Obliegenheiten rite vollführen und Gehör bei den Mächtigen gewinnen können. Die Gottheit selbst brauchte aber nicht deshalb tiergestaltig gedacht zu werden — schon in altkretischer Zeit nicht. Aber um so sorgfältiger blieb die Dienerschaft der Gottheit beim altmodischen theriomorphen Kostüm, damit die Kontinuität bewahrt werde.

Wenn auf späteren Gemmen Männer mit Hirsch- oder Eselskopf erscheinen (Furtwängler Gemmenwerk Taf. 18, 43f.), werden wir wohl an Maskentänze oder Maskenprozessionen als Vorbilder zu denken haben (vgl. F. Marx S.-Ber. Akad. Lpz. 1906, 101ff.); auch Pferde- und Schweinsköpfe kommen als Masken vor. Solche Darstellungen werden gerne auf kostümierte Menschen als Verehrer der betreffenden Gottheiten bezogen (z. B. A. B. Cook Journ. hell. stud. XIV 148); andere haben an die Götter oder Dämonen selbst gedacht (Perdrizet Bull. hell. XXIII 636; vgl. noch Karo Arch. f. Rel. VII 152ff., s. o.). Die Abbildungen auf dem marmornen Kultkleid von Lykosura (s. o.) zeigen wohl hier den Weg zur richtigen Erklärung (Malten aber, S. 249, mit Verweis auf die Inselsteine, denkt wiederum an Dämonen). Wichtige Nachrichten

über Tiertänze geben Poll. IV 101. 103. 104 und Athen. 629 F (‚mimetische Darstellung von allerhand Tieren‘ [μορφασμός], ‚Eule‘, ‚Löwe‘).

Dann illustrieren auch das Satyrspiel und die alte Komödie, wie sich alte kultische Tradition in den bei religiösen Festen auftretenden Tierchören hält. Ein aus Satyrn bestehender Chor mit ihrem Führer, dem alten Silen, bildet wiederum eine Vorstufe der Tragödie; tierköpfige Dämonen, mit Masken von Vögeln u. a. (schon auf sf. Vasen des 6. Jhdts., J. Poppelreuter De comoediae atticae primordiis, Diss. Berl. 1893, 5ff. A. Dieterich Pulcinella 32. Charlotte Fränkel Rh. Mus. LXVII 94ff. über einen korinthischen Krater mit maskierten Menschen) treten in dionysischen κῶμοι auf und setzten sich in Chören der Komödien (wie den Vögeln, Wespen und Fröschen der entsprechend benannten Komödien des Magnes und des Aristophanes) direkt fort (vgl. M. Bieber 75).

Weiteres s. bei E. Wüst Art. Mimos o. Bd. XV S. 1728f. (ebd. S. 1751 über die Darstellung eines Menschen mit einem Eselskopf; nützlich ist über mimetische Tänze und ihre ethnologischen Parallelen noch E. du Méril Hist. de la comédie I 72ff.). Über das Beibehalten der antiken Tiermaskerade an den Kalendae Ianuariae im Mittelalter s. Feodor Schneider Arch. f. Rel. XX 82ff. 360ff. (Keltisches und Orientalisches sei hier zusammengewachsen; die Quellen bei Nilsson ebd. XIX 71ff., vgl. Caspari Homilia de sacrilegiis 1886 S. 34f.).

Der offizielle Kultus ist in Konservierung theriomorpher Elemente natürlich meistens vorsichtig, die städtische Kultur war dafür im allgemeinen zu weit vorgeschritten. Eine Göttin der freien Natur, ‚des Draußens‘, wie Artemis gibt diese Merkmale ihres Ursprungs ungern auf. Wie sie selbst in der Kunst oft ein Hirschfell trägt, ist ihre Priesterin im arkadischen Despoinatempel zu Akakesion mit einem Hirschfell bekleidet, Paus. VIII 37, 4; in Patrai fuhr noch in der römischen Kaiserzeit die Priesterin der Laphria auf einem von Hirschen gezogenen Wagen (Paus. VII 18, 4), wie Artemis selbst auf dem Fries von Phigaleia; über Einzelheiten s. Wernicke o. Bd. II S. 1436 (über die der Artemis geweihten losgelassenen Tänze mit hölzernen Masken auf Sizilien s. Art. Korythalia). Es ist überflüssig, hier auf die reiche Fülle ähnlicher Beispiele hinzuweisen.

Ein merkwürdiges Zeugnis für das Erhalten kultischer Maskentänze (-prozessionen) in abgelegenen Gegenden ist das schon erwähnte marmorne Kleidstück der Despoina von Lykosura in Arkadien, jetzt im Athener Nationalmuseum (Dickins Ann. Brit. Sch. XIII 393f. mit Taf. 12—14). Die Tanzenden sind gekleidet wie Menschen, Köpfe und Füße aber sind tierisch, im ganzen (soweit die Figuren bestimmbar sind) drei Widder, zwei Füchse (Bären? Wölfe?) — einmal Flöten spielend, — ein Schwein, ein Esel, ein Pferd (mit Leier), ein Hund (mit Flöten). Wenn der Künstler den Tanzenden Hufe und Klauen gibt, spielt wohl seine eigene Phantasie da mit. Man hat nämlich in Lykosura auch weibliche Terrakotten gefunden, in Mantel gehüllte Korbträgerinnen mit Köpfen von Widdern und (in geringerer Zahl) Kühen. Diese sollen folglich der Despoina

Gaben darbringen in den Gestalten, die der Göttin lieb waren (zum Widder u. a.: der Demeter Chloë und der Demeter Achaia wurden in Attika Widder geopfert, Deubner 67). Die Terrakotten datieren vom 2.—1. Jhdt. (Typus des 4. Jhdts.), Kuruniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1912, 156ff. (dazu Κατάλ. τοῦ Μουσείου Λυκοσούρας, 1911, vgl. noch Perdrizet a. O. v. Hiller-Lattermann Arkad. Forsch. Taf. 13. Ernst Meyer o. Bd. XIII S. 2425). Das Kultkleid gibt jedenfalls alte kultische Tradition wieder und wird wohl Votivgewänder mit Stickereien ähnlichen Inhalts voraussetzen.

Über Kulttänze für T. und Tiergottheiten in dem Kostüm oder mit der Maske des betreffenden Dämonen oder Gottes s. Cook 162ff. Nilsson N. Jahrb. XXVII 677ff. v. Wilamowitz ebd. XXIX 466. 474. Kern Herm. XLVIII 318f. (M. Bieber Arch. Jahrb. XXXII 69ff.: die auf den Kabirionvasen bezeugten Menschen mit Schweinsköpfen dagegen seien reine Parodien). Tanzrhythmus und Musik, die bei solchen Gelegenheiten rituell geboten waren, werden wohl manchmal weit zurückliegenden Zeiten entstammen; wir erinnern an die ἱεράκιον genannte Flötenmelodie, die den Tanz der blumentragenden Mädchen beim Feste der Hera Antheia in Argos begleitete, Poll. IV 78 — dann hieß wohl der Tanz selbst ‚Habicht‘- oder ‚Falkentanz‘, und dementsprechend können auch die Mädchen selbst einmal maskiert gewesen sein. Der ‚Kranichtanz‘, γέρανος, wurde seit uralter Zeit auf Delos zu Ehren Ariadnes (sekundär Aphrodites) getanzt, Plut. Thes. 21. Callim. in Del. 303ff. (auf der Françoisvase schlägt dabei Theseus die Lyra). Über die Tragödie und ihre Verbindung mit bocksgestaltigen T. s. Art. Tragödie.

Eine gewisse dämonische Kraft wird man wohl ursprünglich dem als Tracht der Krieger verwendeten Tierfell zuschreiben müssen; von den Äthiopern aus Asien berichtet Herodot. VII 70, daß sie auf dem Kopfe eine mit Ohren und Mähne abgezogene Haut eines Pferdekopfes trugen: dabei ragten die Pferdeohren in die Höhe, und die Mähne diente als Helmbusch (die Häute von Kranichen gebrauchten sie zu Schilden). Anderes bei Cook 167f. Bei der Opferung trugen römische Priester Mützen, die aus dem Fell geschlachteter Opfertiere hergestellt waren (*galeri*, Wissowa Religion[2] 499), und betreffs der frühen Bewohner Latiums erzählt Plin. n. h. VII 23: *capitibus caninis, ferarum pellibus velari (pro voce latratum edere*, usw.); von Mützen aus Wolfsfell als Kopfbedeckung der alten Landbevölkerung Latiums im Krieg spricht Verg. Aen. VII 688 (vgl. die ebd. erwähnten Stiefel), deshalb aber wird man allerdings diese Krieger nicht als Repräsentanten des Wolfsgottes Mars ansprechen dürfen. Seit alter Zeit führte die römische Legion fünf Tierbilder (außer dem gewöhnlichen Feldzeichen des Manipels, der apotropäisch erhobenen Hand, dem Zeichen des Kommandos): Adler (seit Marius alleiniges Feldzeichen der ganzen Legion), Wolf, Minotaurus, Pferd und Eber (Plin. n. h. X 4. 76), s. Kubitschek u. Bd. II A S. 2336f. Kromayer Heerwesen 323; ebd. 403 über die Feldzeichen auf den Reliefs der Traiansäule: Steinbock und Widder seien wahrscheinlich Nativitäts-

zeichen, wie schon Domaszewski Abh. zur röm. Rel. 1ff. die Tierbilder der römischen Fahnen als Zodiakalzeichen und zugleich Nativitätsgestirne erklärt hatte. So war das Tierbild der ältesten Legionen des von Augustus reorganisierten Heeres der Stier, d. h. das Zodiakalzeichen des Monats der Venus genetrix, der Schutzgottheit seines Vaters wie des iulischen Hauses, während die von Augustus neugebildeten Legionen ihr eigenes Nativitätsgestirn, den Steinbock, erhielten; dem Adler mag eine mehr umfassende Bedeutung zukommen (vgl. Oder o. Bd. I S. 374f. Ebert RL. d. Vorgesch. I 22). Die Drachen als Feldzeichen im spätrömischen Heere (Ammian. Marc. XV 5, 16. XVI 10, 7. 12, 39. Kornemann in Gercke-Norden Einl. III[2] 302) stammen wahrscheinlich aus dem Iran, vgl. F. Sarre Klio III 358ff. (vgl. ebd. 346ff. über den Adler der Perser, womit man wohl letzten Endes den Adler der römischen Legionen zusammenzustellen hat; R. Wünsch 950 möchte den Eber der Leg. XX und I aus ähnlichem Gesichtspunkte beurteilen).

Die Benennung offizieller Priesterschaften oder kultischer Dienerschaften führt uns auch manchmal die ältere Tiergestalt der Gottheiten vor Augen (gute Übersicht bei Cook Zeus I 441—444). Meistens handelt es sich um Tiere, die sich für gewöhnlich zusammenscharen, für die Gefolgschaft eines T. oder Tiergottes passend. Die sehr altertümliche Nomenklatur wird direkt auf das uralte theriomorphe Stadium der griechischen Religion zurückzuführen sein (was hier der minoischen und vorgriechischen Bevölkerung verdankt wird, bleibt, wenigstens vorläufig, hypothetisch).

Eine Degradierung der alten theriomorphen Bezeichnungen wird es wohl sein, wenn diese öfters nur für junge Leute gelten (zuletzt verliert man auch gänzlich den Respekt vor der Tiermaske, dann bleibt nur die Verwendung für Komik zurück).

So haben wir die ‚Bärinnen‘ der Artemis, wie die Mädchen, die der Artemis Brauronia dienten, hießen; diese Benennung läßt sich belegen aus Brauron, der athenischen Akropolis, Munychia, Lemnos (s. Wernicke o. Bd. II S. 1170. Deubner Att. Feste 205f.). Sie waren in krokosfarbigem Gewande gekleidet, die Farbe sollte an die in älteren Zeiten verwendete Bärenhaut erinnern, Schol. Aristoph. Lys. 646. Suid. s. ἄρκτος, ἀρκτεῦσαι. ‚Hirsche‘ dürfen wir wohl die feiernden Bauern nennen, die auf Sizilien bei den Umzügen zu Ehren der Artemis Hirschhörner trugen (vgl. o. Bd. III S. 1000).

Inwiefern ‚Stiere‘ oder ‚Kühe‘ (βόες) als Priester(innen) in Dionysosmysterien vorkamen, ist mehr als zweifelhaft; aus den βουκόλοι (s. u.) darf man es nicht erschließen (anders Kern o. Bd. III S. 1014), CIG II 3605, 32f. beweist es kaum. Dagegen mögen die argivischen Priesterinnen Heras βόες geheißen haben und vielleicht auch als solche, durch irgendwelche Merkmale (z. B. Gesichtsmaske) gekennzeichnet, in Kultprozessionen (-tänzen) aufgetreten sein, vgl. die Sage von Io (v. Wilamowitz I 246). In Ephesos hießen die Epheben, welche beim Poseidonfest (Taureia) den Wein schenkten, ‚Stiere‘, ταῦροι (Athen. X 425 C). ‚Pferde‘, ἵπποι, des Dionysos, d. h. seiner Iobakchen, finden sich in Athen, Syll.[3] 1109, 144

(vgl. Σειληνοί ebd. 1125, 20, Pergamon); ἵππος im Orgeonenverzeichnis der Göttin Belela, ebd. 1111, 16 — in beiden Fällen handelt es sich um Untergeordnete, welche die Befehle der Priester auszuführen hatten (religiös wurden folglich ‚Pferde' jetzt nicht mehr so hoch bewertet, für junge Leute passend). Die ‚Fohlen' in Lakonien (CIG I 1449) waren Priesterinnen der Demeter und Kore. In Sparta hießen außerdem zwei Mädchen πῶλοι Λευκιππίδων; zu Ehren der Leukippiden (s. Art. Leukippides) wurden sie auf einem Bronzegestell in einer Prozession getragen, Hesych. s. πωλία (vgl. v. Wilamowitz Athen. Mitt. XXIX 297. Wide Lak. Kulte 331). ‚Tauben', πελειάδες, hießen die Priesterinnen in Dodona, wo diese Vögel in der Legende und im Kulte eine große Rolle spielten (Herodot. II 55. Dion. Hal. I 14. Paus. X 12, 10 u. a., s. o. Bd. V S. 1262. Lesky Wien. Stud. XLVI 50f.). Hinzu kommt jetzt Pap. Würzburg 1, 55 Wilcken in Abh. Akad. Berl. 1934 nr. 6: drei Greisinnen namens ‚Tauben', τῆς προφήτιδος τῆς Πελείας ὀνόματι, haben in Dodona geweissagt; vgl. Strab. VII frg. 1, während Herod. von einer Taube spricht; ursprünglich weissagte die Eiche, dann hat sie durch zwei Tauben geweissagt, Soph. Trach. 172, später haben die Tauben sich verselbständigt, treten zu dreien und als Priesterinnen auf, s. Wilcken im Kommentar. — Mantische Vögel in der Geschichte des Sehers Melampus, FGH I 70, frg. 33.

‚Bienen' begegnen im Artemiskult; an der Spitze der zahlreichen Priesterschaft in Ephesos stand der ‚Bienenkönig', ἐσσήν (Schol. Callim. in Iov. 66. Etym. M. s. v. Paus. VIII 13, 1; s. o. Bd. II S. 1372; nach Hesych. s. v. bedeutet ἐσσῆνες ‚Wahrsager', doch wohl deshalb, weil man aus dem Benehmen der Bienen die Witterung vorhersagte; vgl. Aristot. hist. an. IX 40). Ebenfalls hießen Priesterinnen der Demeter μέλισσαι, Porphyr. antr. 18, und Kore hieß dementsprechend μελιτώδης, ebd., vgl. o. Art. Meliboia; μέλισσαι hießen die Thesmophorien feiernden Weiber auf Paros (die Sage knüpfte an den König Melissos und seine 60 Töchter an), Pap. Oxy. 1802, frg. 3 col. 2, 29 [= Apollod. frg. 89 in FGrH II B S. 1045]. Schol. Pind. Pyth. 4, 106 c. Schol. Theokr. 15, 94/95 a. Hesych. s. v. αἱ τῆς Δήμητρος μύστιδες (vgl. noch die Münzen von Praisos auf Kreta). Diese ‚Bienen' tragen Wasser nach Kallim. in Ap. 110, man erinnert sich unwillkürlich der ‚insektartigen' Dämonen des obenerwähnten Goldrings von Tiryns (Bilderatl. nr. 57). Aus Italien sind vor allem die *hirpi* oder *hirpini Sorani* (W. F. Otto o. Bd. VI S. 2056) bekannt; die Diener des Apollon Soranus hießen ‚Wölfe'; das Aufhören der legendarischen Pestilenz, die mit der Aetiologie zusammengehört, beruhte eben darauf, daß die Diener des Gottes Wölfe nachahmten (Serv. Aen. XI 785); dann die *luperci* (*crepi*), die in Ziegenfelle gehüllt zu Ehren des Faunus den Umlauf vornahmen (Wissowa Rel. u. K.² 238).

So treten uns die alten Tiergestalten, wie gesagt, bei Namen im offiziellen Kultus leibhaftig entgegen. Besonders aber finden sie sich wieder in den Demeter- und Dionysos-Mysterien, ‚vielleicht die ältesten sakralen Namen von Kultgenossen', Dieterich Mithrasliturgie³ 150. Durch diese eigentümliche Nomenklatur, die auch eine Abstufung verschiedener Mystengrade ermöglichte, haben sich die Mysten sicherlich von den Ungeweihten und anderen Mysterienvereinen scharf getrennt gefühlt. Schon der Name bedeutete die Signatur einer geheimnisvollen Weihe, den Schutz mächtiger Gottheiten. Es ist für uns nicht immer so einfach zu sagen, was das eigentlich leitende Prinzip bei dieser verschiedenen Bewertung der Vierfüßler, Vögel, Insekten, Reptilien gewesen sei. Die kultische Tradition war jedenfalls hier maßgebend, und natürlich mußten Tiere wie Löwe und Adler hohe Mystengrade bezeichnen. Wir wissen, daß man durch Kostümierung und Maske, durch Stimme und Gebaren sich manchmal dem Wesen des betreffenden Tieres anpaßte, sich mit ihm identifizierte (vgl. Pfister o. Bd. XI S. 2136. Hopfner Offenbarungszauber I 201f.; zum liturgischen Brüllen S. Sophron. vit. Cyri et Iohannis, Migne G. LXXXVII 3 p. 3521 B ῥινοκτυπεῖν ἐκτονώτατα ὁλκῇ βιαίᾳ usw.; Dieterich a. O., mit Nachtrag Weinreichs S. 228f.). Was die Mithrasmysterien im besonderen betrifft, möge Porphyr. abst. IV 16 angeführt sein (vgl. Cumont Textes et mon. I 315): τὴν γὰρ κοινότητα ἡμῶν τὴν πρὸς τὰ ζῷα αἰνιττόμενοι διὰ τῶν ζῴων ἡμᾶς μηνύειν εἰώθασιν, ὡς τοὺς μὲν μετέχοντας τῶν αὐτῶν ὀργίων μύστας λέοντας καλεῖν, τὰς δὲ γυναῖκας λεαίνας, τοὺς δὲ ὑπηρετοῦντας κόρακας, usw. (vgl. noch Kern und Hopfner Art. Mysterien o. Bd. XVI, besonders S. 1296ff. 1329ff.).

In den griechischen Mysterien ist die anthropomorphe Darstellung der Hauptgottheiten früh allgemein geworden; wenn auch die βουκόλοι noch immer an Dionysos als βοῦς erinnern mögen, wird die theriomorphe Gestaltung durchgehends auf die unteren Grade beschränkt, wie ‚Pferde' und ‚Silene' — diese letzteren wirken wohl nunmehr nur als mythische Staffage (im Mystenverein der Iobakchen z. B. [Syll.³ 1109, 124] wurden die fünf Hauptgottheiten — Dionysos, Kore, Palaimon, Aphrodite und Proteurythmos — natürlich ganz anthropomorph dargestellt [vgl. Symb. Osl. X 31], und die ‚Pferde' funktionierten nur als Ordnungspolizei). Über βουκόλοι o. Bd. III S. 1013ff. (βουκολικός in der Iobakcheninschrift [o. Bd. XVI S. 1294] Syll.³ 1109, 123, vgl. 1115, 1 βουκόλοι mit Hinweisen). Über ‚Füchse', βασσάραι, o. Bd. III S. 104 und Bd. IX S. 1299. 1300, 63; dazu kamen neulich auf der u. erwähnten Tusculaner Inschrift, col. II 3 ἀρχιβάσσαροι, ebd. Z. 22 ἀρχιβασσάραι (zwei männliche, vier weibliche Namen). Wenn in der Prozession des Ptolemaios Philadelphos auch ‚Füchse' auftreten (Athen. V 198 E βασσάραι, zwischen Μιμαλλόνες und Λυδαί, d. h. makedonischen und lydischen Bacchantinnen) und, wie andere Bacchantinnen geschmückt, durch keinen Fuchspelz gekennzeichnet werden, dann hat man zu der Zeit, wenigstens in Alexandria, das altertümliche theriomorphe Abzeichen fallen lassen (so schließt richtig Cumont Amer. Journ. of Arch. XXXVII 249).

Die ‚Pferde' tauchen wieder auf in den eben erwähnten, ständig auftretenden ‚Silenen' (wie die Bocksgestalt in den Satyrn, unter denen wir freilich auch einmal auf einen Φλέβιππος stoßen, auf

Vb. CIG IV 7863. W. Schulze GGA 1896, 255, 1). Neulich kam hinzu die schon erwähnte Inschrift aus Tusculum, Amer. Journ. of Arch. XXXVII (1933) 215ff. mit drei verschiedenen Graden von βουκόλοι (der ἀρχιβουκόλος — vgl. Syll.³ 1115, 3 m. Anm. — an der Spitze), außerdem ‚Silene', die ein σειληνοκόσμος ordnet, s. den Kommentar zur Inschrift von Cumont a. O., vgl. Kern o. Bd. IX S. 1308; ‚Silene' auch auf der Mysterieninschrift aus Pergamon, Syll.³ 1115, 29, vgl. den leierspielenden Silen auf dem Wandgemälde in Villa Item; auf dem Grabgemälde auf der Isola Sacra bei Ostia, Not. d. scav. 1928, 151ff., führt *Silenus* am Seile einen Esel, *Satur* einen Panther (v. Wilamowitz Stud. ital. 1929). Die männlichen und weiblichen Teilnehmer, die als ἀπὸ καταζώσεως und ‚Bakchen ἀ. κ.' bezeichnet werden (in der IV. und V. Columne der Tusculaner Inschrift), haben vielleicht ihre Namen von der Umgürtung mit der νεβρίς, dem Hirschfell (s. Kern o. Bd. XVI S. 1309 und dazu jetzt Vogliano und Cumont a. O. 256f.). Befremdend ist die Kombination ὄνος βουκόλος in Pap. Gurob., Orph. frg. 31, 25 Kern. Für ‚Zicklein' als dionysischen Mysteriengrad wird man kaum den dunklen Mysterienspruch ἔριφος ἐς γάλ' ἔπετον (Kern frg. 32 c) verwenden können (es deutet einen dionysischen Mysterienritus, aber keinen Grad an, wenn auch Dionysos selbst auch als ‚Zicklein' gedacht wurde).

In den Sabaziosmysterien spielt das Rehfell eine Rolle (vgl. o. über die Tusculaner Inschrift); die Mysten hängen sich das Rehfell um (νεβρίζειν, Dem. cor. 259 D, auf das Widderfell bezogen von Hopfner o. Bd. XVI S. 1335, mir nicht überzeugend); die Bakchenschlangen, die Demosthenes ebenda erwähnt, vertreten wohl die so häufig mysteriös verwendeten Phalloi.

Mehrere der Mystengrade der Mithrasmysterien (Hopfner o. Bd. XVI S. 1343) waren durch Tiernamen und entsprechende Kostüme und Masken gekennzeichnet: ‚Raben' (κόρακες), ‚Falken' (ἱέρακες), ‚Adler' (ἀετοί) — diese Reihenfolge ist wahrscheinlich (wenn man sie nicht als gleichartige Klassen desselben Grades auffassen will)—, dann ‚Löwen' (λέοντες) und ‚Löwinnen' (λέαιναι; statt λ. hat man hier, wenig ansprechend, ὕαιναι vorgeschlagen). Weil diese Mysterien sieben Grade, nicht mehr, kennen, faßt man gerne die drei Vogelklassen als einen Vogelgrad zusammen (der vorgeschlagene *gryphius* scheidet aus), wozu dann der ‚Löwe' als höchster Tiergrad kommt. Zu den Zeugnissen für den Adler als Mystengrad kommt noch die von Boll Sphaera 41ff. (vgl. Arch. f. Rel. XIX 453) nachgewiesene Stelle aus dem sog. ‚zweiten Teukros' (p. 50, 15). Daß diese Tiere mehr als bloße Tiernamen sind, folgt daraus, daß die betreffenden Mysten das Fliegen und Schreien dieser Vögel nachahmten, während ‚die Löwen' wie Löwen brüllten (vgl. o.; Arnob. VI 10. Tertull. de cor. 15. Hieron. Ep. 107, 2. Ambrosiast. quaest. 114, s. Hopfner Art. Mysterien a. O., der S. 1345 die Tierleiber mit dem Passieren der Fixsternregion des Tierkreises verbindet, während die Geburt als Menschen, durch die ‚menschlichen' Grade gekennzeichnet, der Passage durch die Planetensphäre zugeschrieben wird). Der Löwengrad symbolisiert alle möglichen Tiere (nicht allein die Vierfüßler), was man wohl aus dem mit den verschiedenen Tierfiguren geschmückten Mystengewand schließen darf (Porphyr. de abst. IV 16. Hopfner S. 1330 denkt wiederum an die Versinnbildlichung des Aufstieges, hier durch den Tierkreis). Die theriomorphe Nomenklatur machte übrigens der Mithraismus auch für ihre Gottheiten geltend (Porph. abst. IV 16 τὴν μὲν Ἄρτεμιν [nl. προσηγόρευσαν] λύκαιναν, τὸν δὲ Ἥλιον σαῦρον, λέοντα, δράκοντα, ἱέρακα, τὴν δ' Ἑκάτην ἵππον, ταῦρον, λέαιναν, κύνα).

Die Opfertiere, welche man später den früher theriomorph gedachten Gottheiten darbrachte, werden öfters in Übereinstimmung mit diesen alten Tierformen gewählt (ursprünglich wohl durchgängig, vgl. Frazer Golden Bough VII 22). Der Sonne opfert man Pferde (Fest. 181, auf Rhodos; Paus. III 20, 4 über das Opfer auf dem Taletongipfel des mittleren Taygetos), weil der Sonnenwagen von Pferden gezogen wurde (‚vorgriechisch', v. Wilamowitz I 111), dem Poseidon dagegen gerne Stiere (Il. XX 403ff.; Od. III 6. Soph. Oed. K. 887), aber auch (weiße) Pferde (Stengel Gr. Kultusalt. 135), was mit dem Poseidon ἵππος (sekundär ἵππιος) übereinstimmt. Dionysos zieht Ziegen (und Schweine) vor (Stengel 122), er war ja selbst αἰγοβόλος (Paus. IX 8, 1) und selbst ursprünglich zugleich ein Zicklein, ein ἔριφος, s. o., dann ἐρίφιος, Hesych. s. v.; aber schon im Altertum erklärte man das Ziegenopfer (wie auch heute noch) gerne aus dem Schaden, den die Ziegen an den Weinpflanzungen verursachten.

Wenn in einer Sagenform die Iphigeneia, die der Artemis geopfert werden soll, durch eine Hindin oder einen Bären ersetzt wird, geht dies eben auf ein solches, einmal tatsächlich vollzogenes Opfer zurück (als Jagdtiere werdeu sie natürlich, wenn erlegt, der Göttin sowieso einen passenden Anteil abgegeben haben müssen). Als πότνια θηρῶν, ‚Herrin aller Wildtiere', werden der Artemis Laphria am Laphrienfeste alle möglichen Tiere verbrannt — in früheren Zeiten hat sie sich auch in allen diesen Tierformen verkörpern können. Hunde (Hündinnen) wurden der Hekate geopfert, weil die Göttin selbst einmal eine Hündin war (s. Heckenbach o. Bd. VII S. 2776f. 2781). In den Zauberpraktiken findet man ähnliche Reminiszenzen an alte Vorstellungen von T. und Tiergöttern. So verwendet man z. B. in einem Apollinischen Zauber einen Wolfskopf, im dazu gehörigen Rauchopfer Wolfsauge, damit Apollon Λύκειος für den Zauber mehr zugänglich sei (PGM ed. Preisendanz I 281. 285, vgl. Münchener Beitr. zur Pap.Forsch. XIX 257). Die Entwicklung ist diese: Apollon, einmal selbst als Wolf gedacht, wird Wolfstöter und erhält dann Wolfsopfer (Schol. Soph. El. 6). Eine knappe Übersicht über die gewöhnlichen Opfertiere gibt Stengel 122f. (vgl. dess. Opferbr. 227); die Seltenheit der Fischopfer wird ebd. S. 124 nicht richtig, diejenige der Wildopfer kaum zutreffend beurteilt. Die gewöhnlichsten Opfertiere (Schaf. Rind, Ziege — dazu Schwein und Huhn) haben sich allmählich fast überall durchgesetzt, um so charakteristischer aber bleiben die Ausnahmen, die am Altertümlichen zäh festhalten. Von den Einwohnern von Praisos auf Kreta hieß es, daß sie

einer Sau opferten (als *προτελὴς θυσία* bei ihnen herkömmlich, Athen. 375 F f.): das Schwein war bei ihnen ein heiliges Tier, dessen Fleisch die Kreter nicht aßen, die Kreter mögen deshalb einen ‚Zeus' in Schweinegestalt gekannt haben (Cook 153. Frazer II 49ff. meint, daß sowohl Demeter wie Persephone, Attis so gut wie Adonis ursprünglich als Schweine gedacht wurden).

Hier muß zugleich noch auf die Ersatzopfer aufmerksam gemacht werden, insofern die Tiere, die den T. geopfert wurden und die Gestalt dieser T. wiedergaben, zuweilen durch Nachbildungen vertreten wurden. So wurden z. B. in Athen an den Elaphebolien der Artemis, die besonders auf Hirsche Jagd machte und zugleich diese schützte, Kuchen in Hirschform dargebracht (Athen. XIV 646 E. Anecd. Bekk. I 249, 7), und das Brot der sizilischen, mit Hirschgeweih geschmückten Bukoliasten, das auch als Siegespreis der Sänger bezeichnet wird, war mit allen möglichen Tierfiguren geschmückt (Bucol. gr. ed. Ahrens II 5, *ἄρτον ἐξηρτημένους θηρίων ἐν ἑαυτῷ τύπους ἔχοντα*). Wie wir gesehen haben, war diese Artemis ursprünglich selbst eine Hindin, zugleich konnte sie sich in alle möglichen Tiere (Jagdtiere) verwandeln. Näheres bei Stengel Kultusaltert. 100; für solche Votivgaben als Nachahmungen im allgemeinen vgl. W. H. D. Rouse Votive Offerings 66ff.

Sehr interessant ist der Einfluß einer veränderten Auffassung des Schlangengottes Asklepios auf seinen Kultus: als er anthropomorph wurde, hat man den alten Opferkuchen (-brei), *πελανός*, durch eine Geldspende ersetzt, die Münze hat man dementsprechend bisweilen mit dem Bilde der Schlange geprägt, s. R. Herzog Arch. f. Rel. X 205 (man wird den *θαλλός* vergleichen können).

10. **Tiere in der Mantik.** Der dämonische Charakter der Tiere, ihre *δύναμις*, geht aus ihrer Bedeutung für das Orakeln hervor (L. Hopf Tierorakel und Orakeltiere in alter und neuer Zeit, 1888, besonders S. 9—23, bietet auch ein besonderes Verzeichnis der einzelnen Orakeltiere). Ursprünglich war wohl das Benehmen eines jeden Tieres für die Urmenschen und ihre Sicherheit von Bedeutung, man hat ihnen auch gerne ein besseres Wissen zugeschrieben, als es den Menschen vergönnt war. Bald hat man aber einen bestimmten Kreis von Tieren als für augurale Beobachtung besonders bedeutungsvoll ausgesondert und das Deuten vornehmlich in öffentlichen Angelegenheiten besonders ausgebildeten Lehrern und Vogeldeutern (auch den Königen selbst) überlassen (vgl. Hopfner Art. Mantike o. Bd. XIV S. 1284). Schon Homer kennt die Technik des *οἰωνοπόλος*, die rechte Weise die Vogelzeichen zu deuten (Il. II 858, Kalchas; Od. I 202. II 158). Teiresias heißt Aisch. Prom. 480 *οἰωνῶν βοτήρ* (= *οἰωνιστής*) — die Benennung wird wohl besagen, daß der Weissager ursprünglich selbst die Erscheinung der Vögel herbeiführte, vgl. *augur*. Die ganze Methode zerfällt in Beobachtung aus dem Fluge, den Lauten und den verschiedenen Weisen des Sitzens der Vögel (Aisch. ebd. 490). Der Nachteule schrieb man nach Nigidius Figulus neun Stimmen zu (Plin. n. h. X 39), und das Schreien der Raben bedeutet besonders Unglück, ‚wenn sie wie Strangulierte die Stimme verschlucken' (*glutiunt*, ebd. X 33, Hopf 18). Aber auch das Betragen der übrigen Tiere (sowohl wildlebender wie zahmer Vierfüßler, Schlangen u. a.), war vielfach ominös, besonders ihr Angang (gute Beispiele bei Theophr. char. 16, wo ein Wiesel über den Weg läuft und ein Käuzchen schreit, vgl. P. Schwarz Menschen und Tiere im Aberglauben der Griechen und Römer, 1888; über den allgemein verbreiteten Glauben an solche Zeichen bei den Griechen vgl. Xen. mem. I 1, 4. 14). Neben der von den Orientalen stark beeinflußten Eingeweideschau (s. Art. Haruspices) blieb bei den Griechen besonders die Vogelschau wichtig, wobei man vornehmlich auf die Raubvögel achtete; die Disziplin wird sich wohl hier auch mehr selbständig ausgebaut haben, s. überhaupt A. Bouché-Leclercq Histoire de la divination dans l'antiquité I 127ff. Schon früh wird man die mehr hervortretenden Tiere bestimmten Göttern zu eigen gegeben und das ominöse Benehmen als eine das Verhängnis mehr oder weniger bestimmende — oder auch nur andeutende — Augenblickserscheinung der betreffenden Gottheit aufgefaßt haben (nach Serv. Aen. V 517 wäre jeder Vogel irgendeiner Gottheit geweiht, vgl. den Adler des Iuppiter, die Krähe der Iuno, den Specht u. a. des Mars, den *sanqualis* des Sancus, die *parra* der Vesta, Non. p. 518, 27, u. a.). Dann aber grenzte man bestimmte Einflußsphären ab, man faßte Iuppiter als den wesentlichen Urheber der Vogelzeichen (Cic. de div. III 39, 72 und 36, 78), andere schrieb man unterirdischen Gottheiten zu (ebd. II 20, 52) usw. In den hochfliegenden Vögeln, den *οἰωνοὶ διιπετεῖς*, sah Euripides (wie sicherlich allgemein das Volk) Boten der Götter, die die Sterblichen benachrichtigten oder warnten, Ion 180. Daß die Weissagevögel mit der Zeit eine immer größere Rolle spielten, hängt wohl mit der später bevorzugten Stellung der Vögel in der griechischen Religion überhaupt zusammen. Vgl. u. § 11.

In der Traumdeutung wirkt sich der Glaube an die T. noch vielfach aus. Artemidor (Christ-Schmid-Stählin II 2, 804) im Buch II ordnet den Stoff methodisch so, daß er zuerst zahme und wilde Vierfüßler bespricht (c. 11ff.), dann die Kriechtiere, Fische, Vögel, Insekten. Ganz bezeichnend für diese Technik und für das Hineinfließen der verschiedensten Auffassungen ist z. B. c. 13 über die Schlange (den Drachen, *δράκων*): ‚wegen ihrer Kraft deutet sie den König und die oberste Behörde an, wegen ihrer Körperlänge und der Abstreifung des alten Balges und erneuter Verjüngung die Zeit — der Zeit geht es ja ebenso nach den wechselnden Jahreszeiten. Sie deutet Reichtum und Geld an, weil sie Schatzräume bewacht, ferner die Götter, denen sie heilig ist. Diese sind Zeus, Sabazios, Helios, Demeter und Kore, Hekate, Asklepios, die Heroen ... den Kranken deutet sie Verderben an und führt sie sozusagen zur Erde, denn sie ist selbst ein Kind der Erde ...' Hier denkt man an die Schlange als (ägyptisches) Königszeichen, an die schlangenumwickelte Chronosfigur der Mithrasmysterien, an die von Schlangen gehüteten *θησαυροί* (damit vergleiche man das Sprichwort *thesaurum draco*, C. S. Köhler Das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer, 1881, 26, 11). Hinzu kom-

men noch die verschiedensten Gottheiten, die Schlangen als Attribute haben, vor allem Asklepios; endlich die chthonische und sepulchrale Bedeutung des Tieres. — Im Buch IV c. 56 gibt ferner Artemidor zusammenfassend Hinweise auf die Charakterzeichen der verschiedenen, im Traum gesehenen Tiere, woraus man Schlüsse ziehen darf: ‚z. B. weissagen großmütige, freiheitsliebende, tatkräftige und furchtbare Tiere — wie Löwe, Tiger, Panther, Elephant, Adler und Geier — Menschen ähnlichen Charakters' ... ‚ferner merke dir noch Folgendes: die Tiere, die gewissen Göttern heilig sind, bedeuten sämtlich diese Götter selbst' (p. 236, 1 Hercher). Damit vergleiche man, was in diesem Art. über Masken und Tierfabel angeführt wird (p. 234, 19: der Fuchs, der heimliche Räuber, deute einen Nachsteller an; entsprechend heißt der Fuchs auch *Κερδώ* bei Luk. Hermot. 84). Sonst ist bei einem Artemidor, der meistens alles hierauf Bezügliche rationalistisch umdreht und frostig interpretiert, nicht eben viel vom alten Glauben an T. zu spüren.

11. **Tiere als Wegweiser.** Es muß bei den Griechen alte Tradition sein. daß bei den Wanderungen der Stämme, später bei der Auswanderung der Kolonisten manchmal ein bestimmtes Tier eine wichtige Rolle spielte; in diesem Tiere und seinem Betragen hat sich das gottgesandte Glück, die verheißungsvolle Zukunft verkörpert. Dieser Überlieferung wird eine alte Gewohnheit zugrunde liegen. Es handelt sich zunächst um einfache Zeichenorakel, aber ein Opfer mag sich zuweilen damit verbinden (vgl. u. über Karnos). Die in Frage stehenden Tiere (von Vierfüßlern gerne Haustiere) werden ursprünglich als selbständig handelnd gedacht, weshalb wir sie in diesem Art. erwähnen. Bald aber wurden sie als Stellvertreter irgendeiner Gottheit gedeutet, in der Legende und im Mythos wird dann gerne die Personifikation durchgeführt. (Es mag zuweilen ursprünglich alte Empirie dahinter stecken; so haben z. B. wohl manchmal in der Nomadenzeit die Herden von selbst die guten Weiden ihren Besitzern ausfindig gemacht.) Ein Beispiel später literarischer Mache s. Eitrem o. Bd. XIV S. 637 (Art. Makedon Nr. 6).

Eine Schlange führt die Antinoe, Tochter des Kepheus, zu der Stelle, wo sie die Stadt Mantineia anlegte, Paus. VIII 8, 4 (*Ὄφις* hieß auch der Fluß ebd.). Ebenfalls wird eine Schlange als Führerin bei der Gründung von Epidauros Limera erwähnt, Paus. III 23, 6 (vom Asklepioskultus beeinflußt). Einem alten Orakel zufolge zogen Kadmos und Harmonia in Schlangengestalt auf einem Rindergespann vor dem Heere der Encheleer, bis diese Delphoi erreichten, Eurip. Bacch. 1330ff. Herodot. IX 43, s. Latte o. Bd. X S. 1466. Nach Philostr. her. 706 begleitet eine zahme Schlange immer den Aias, ißt mit ihm, ist sein Wegweiser u. a. Es mag wohl sein, daß man in alter Zeit, wo die Hausschlangen die Ahnengeister verkörperten, zuweilen diese Schlangen in die Fremde mitführte. Man erinnere sich auch der mit Schlangen vorgespannten, durch die Luft fahrenden Wagen.

Ein Bienenschwarm führt Saon zur Entdekkung des Trophoniosorakels zu Lebadeia (Paus. VIII 40, 2 — über die Biene vgl. Olck o. Bd. III S. 449, dazu Oikonomos *Ναοποιοὶ καὶ ἐσσῆνες*, Athen. 1924). Bei der Entdeckung des delphischen Orakels spielen Ziegen eine wichtige Rolle (Diod. XVI 26; Ziegenopfer hier üblich). Sonst ist der enge Zusammenhang des Apollon mit dem Widder in der Sage von Karnos deutlich (s. o. Art. Karnos, Karneios und vgl. Bd. II S. 54f.), er ist aber sekundär. Denn Karnos bedeutet einfach den Widder (Hesych. s. v.), der als ominöser ‚Führer' (Hesych. s. *ἀγητής*) beim Auszuge auch die Herakleiden geleitete (Paus. III 13, 3, der ihn, für rationalistische Umbiegung der Sage typisch, im Hause des Sehers *Κριός* als ‚Karnos–Oiketas' verehrt werden läßt — die beiden Synonyme, *κάρνος* und *κριός*, und ihre Verwertung in dieser Sage mögen andeuten, daß die eindringenden dorischen Karnosverehrer einen einheimischen Krioskultus vorfanden). Selbst ursprünglich ein T. oder Tiergott ist Karnos im Kultus nachträglich teils dem Apollon *Κάρνειος* (weil ominös), teils dem Zeus *Ἀγήτωρ* (weil das Heer ‚führend'; Theopomp. frg. 357 Jac.) untergeordnet worden. Dem dorischen Volke oder Heere (dies geht noch aus der militärischen Organisation des Karneenfestes hervor, Athen. IV p. 141 E) ging einmal dieser Karnos (Kouon 26 *φάσμα Ἀπόλλωνος*) voraus. Man mag annehmen, daß so ein Leittier, wenn es seinen Dienst getan hatte, an der Stelle, wo man sich infolge seiner Führung niederließ, der Lokalgottheit geopfert wurde. So wollte Kadmos den Stier, der ihm den Weg nach Theben zeigte, opfern, als der Aresdrache ihn daran hinderte, s. Latte o. Bd. X S. 1463. Dies hat die Sage so umgedeutet, daß der Herakleide Hippotes den Widdermann, Karnos, erschlug (der Sohn dieses Hippotes, *Ἀλήτης*, ist gerade der Gegensatz zu Karnos *Οἰκέτας*). Die Folge war eine Hungersnot, die Sühne heischte (man erinnere sich der Überlieferung betreffs der ‚Bärin' im Heiligtum der Artemis Munichia — man hätte eine Bärin getötet, darauf folgte Seuche, Eustath. Il. II 732, vgl. o. und Deubner Att. F. 206). Der *λοιμός* knüpft wiederum an die Karneen als ein Fest für Ernte und (erneute) Fruchtbarkeit, womit Sühneriten verbunden waren (Wide Lak. Kulte 74ff., Art. Karneios im Myth. Lex., dazu Nilsson Gr. Feste 121). v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 91 hebt hervor, daß die Dorer den Widdergott mitbrachten und an seiner Tiergestalt zäh festhielten, während sie sonst aufgegeben war. An dem aus mehreren Elementen zusammengewachsenen Karneenfest erscheint jedenfalls der alte Widdergott auf zwiefache Weise: als der göttliche Wegeweiser in Tiergestalt, der die Dorer nach Lakonien brachte, und als der tiergestaltige Erntedämon, den wir besonders nach Mannhardts Untersuchungen aus nordeuropäischen Erntebräuchen gut kennen. Als Widder geleitete noch derselbe Karnos die ausziehenden Theräer nach Kyrene (Kallim. in Ap. 77ff., vgl. Pind. Pyth. V 72ff. Usener Kl. Schr. IV 289f.). Sowohl Karnos wie Krios (s. Art. Krios Bd. XI S. 1867f.) sind in der Sagenbildung Seher geworden, weil die betreffenden Tiere im gegebenen Falle ominös, mit besonderer Kraft begabt sind (nicht, wie Usener 291 wollte, weil der Feldherr selbst als Widder gedacht worden wäre). So hat jemand später vom orakelnden widderhörni-

gen Zeus weiter gefabelt: dieser wäre eigentlich ein Widder, der das durstende Heer des welterobernden Dionysos zur Quelle der Oase geführt hätte, später unter die Sterne versetzt (Nigid. Fig. frg. 89 Swob. im Schol. Germanici S. 143, 12 Br.: Gundel o. Bd. XI S. 1875, dazu Aristot. frg. 572 R.). Ein anderer älterer Widdergott ist Hermes, der ‚Führer' par excellence, s. Bd. VIII S. 758f., dazu Eitrem Beitr. zur gr. Rel. I 5ff. v. Wilamowitz I 163f.

Besonders waren die Gründungssagen bekannt, in welchen ein Stier den Auswanderern die neue Heimat angewiesen hätte (die Kadmossage in Theben, Apollod. III 4, 1; s. Latte o. Bd. X S. 1463; Ilion, Apollod. III 12, 3; für Kreta vgl. Anecd. Bekk. I 340, 10ff.; Buthrotos in Epirus, Etym. M. s. v.; Bucheta, Harpokr. s. v. A. B. Cook Zeus I 468, G. F. Hill Journ. hell. stud. XXXVI 138ff. über Münzen von Alexandria Troas, die vielleicht den ἀρχιβουκόλος Ordes von einem Stier zur heiligen Apollongrotte geleitet darstellen). Pferde werden in der Zeit der Kolonisation (und noch viel früher) eine ähnliche Rolle gespielt haben, vgl. die Oikisten Hippomedon und Hippokles (Eitrem Beitr. zur griech. Rel. III 156, 176). Auf die ‚weißen Pferde', die Dioskuren führt der häufige Oikistenname Leukippos, außerdem heißen so Amphion und Zethos in Theben (vgl. Eitrem Die göttl. Zwillinge 42; ebd. S. 4 wird auf Hengist und Hors bei den Angelsachsen aufmerksam gemacht). Den Tempel auf dem Kasiongebirge haben Nachkommen der Dioskuren gegründet, Philon. Bybl. bei Euseb. pr. ev. I 10, 20. Ein Hase zeigte den Ort, wo Boiai in Lakonien gegründet wurde (Paus. III 22, 12, als Tier der Artemis). Als Hündin hat Artemis die Milesier zur rechten Stelle geführt, Liban. or. V 36 (Malten Arch. Jahrb. XXIX 238, 20; v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 65, 2 — den Späteren war es verständlicher, wenn die fackeltragende Artemis die Leute leitete, so in der Geschichte von Thrasybulos, Clem. Alex. strom. p. 418 P.). Ein Wolf hat in Delphoi eine wichtige Rolle bei der Auffindung des dem Gotte weggestohlenen Goldes gespielt, Paus. X 14, 7. Ailian. hist. an. X 26. XII 40. Eine Maus zeigte sich bei der Gründung von Argilos, o. Bd. II S. 718.

Wir kommen zu den Vögeln: in der Gestalt eines Raben hat Apollon die Kyrenaier zur Quelle Kyra geführt (Kallim. in Ap. 66, der Dichter gibt den Glauben der Kyrenaier selbst wieder), ebenfalls führt sein weißer Rabe die Boioter (Schol. Aristoph. Nub. 133; vgl. die beiden Raben beim Zuge des Alexandros nach der Ammonoase, Strab. XVII 814, und die Krähe beim Grabe des Hesiodos, Paus. IX 38, 3). Der sagenhafte Gründer des uralten Orakels von Dodona wurde dahin durch eine Taube geführt, Schol. Il. XVI 234. Ein Adler des Zeus erscheint bei der Anlage von Antiocheia, Liban. or. XI 85ff.*). — Von den Insekten sind die Bienen hervorzuheben, welche dem Ioner Timesias bei der Anlage einer Kolonie Wegweiser waren, Plut. de amic. mult. 7. S. o. Art. Melissa Bd. XV S. 527 und Suppl.-Bd. IV S. 213.

*) Über gute und böse Vogelzeichen bei der Stadtgründung s. W. Ehlers Die Gründung von Zankle (Diss. Berl. 1932) 37ff. (ein böses kann durch ein gutes aufgehoben werden), vgl. noch ebd. S. 43.

Die Meerestiere spielen in solchen Sagen fast keine Rolle; die Griechen wanderten ja vom Binnenlande zur Küste, und die Mächte des Meeres fanden erst allmählich und sparsam in der Götterwelt einen Platz (vgl. die nicht häufigen Fischopfer). Es handelt sich hier wohl wesentlich um die an Apollon angeknüpften Delphinsagen, vgl. Wernicke o. Bd. II S. 47 (Δελφίνιος — in manchen überseeischen Städten wird man wohl die Anlage an solch eine Erscheinung des Gottes angeknüpft haben); Hom. hymn. in Ap. 400. 440 (vgl. v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 145, 3). Metamorphosen in Fische kommen vor (Nemesis in den Kypria, Athen. VIII 334 d), das ist doch mehr literarische Mache.

Wenden wir uns nach Italien, finden wir als Führer sabinischer Stämme (meistens aus Anlaß des *ver sacrum*) die heiligen Tiere des Mars, den Stier, den Specht (Plin. n. h. X 201 *picus Martius*), den Wolf (Strab. V 250. Liv. X 27 *Martius lupus*); die beiden Tauben, denen Aineias folgt, Verg. Aen. VI 190ff., hat wohl der Dichter in Analogie mit den Vögeln des Apollon oder des Zeus erfunden (nach Serv. ad l. passen die Tauben für einen Sohn der Venus und für einen König, *quia numquam solae sunt sicut ne reges quidem*). Vgl. übrigens Altheim Röm. Rel. II 82.

12. T. als Krankheitserzeuger. Als Verursacher von Krankheiten tauchen manchmal später T. auf, im Aberglauben und in althergestammten Benennungen krankhafter Zustände. Nach allgemein verbreiteter primitiver Denkweise sind es eben tückische Dämonen, auch T., die den Menschen oft Krankheiten direkt ‚senden' (ἐπιπομπή; M. Höfler Arch. f. Rel. II 86ff.). Tiere können die Krankheiten verursachen, an denen sie selbst leiden. Daß die Ziegen selbst an Epilepsie und Fieber leiden, erzählt Hippokr. ἱρ. νούσ. 11 (I 606 K.), vgl. Plin. n. h. XXVIII 153, dazu Marc. Empir., Heim Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XIX 476f. Sozusagen als Wiedervergeltung treiben dann die Menschen durch Beschwörungen Krankheiten dämonischen Charakters in die Ferne, die Einöde hinaus, in Bäume, aber auch in Tiere hinüber (ἀποπομπή): in Wildziegen, Kallim. Ait. in Pap. Oxyrh. VII S. 25, 12 (mehr bei B. Schmidt N. Jahrb. CXLIII 568, vgl. Gruppe 895. Philostr. her. p. 17 K.: man solle zu Apollon Lykios und Phyxios beten, damit er die Wölfe, ‚Vorboten der Pest', töte und die Krankheit selbst ἐς αἶγας τρέψαι), in Raben, Dion. et Paus. frg. ed. Schwabe S. 164. R. Wünsch Seth. Verfluchungstafeln 40 (vgl. Festschr. Schles. Ges. f. Volkskunde 1911, 30) macht auf einen Dämon mit Rabenkopf auf Fluchtafel aus Rom aufmerksam. Hinzu kommt zum Vergleich der Sündenbock und was damit zusammenhängt. Öfters haben die Symptome der Krankheit den Anlaß zur Namengebung gegeben (vgl. οἶστρος ‚Bremse' = λύσσα ‚Wahnsinn'): ‚das Pferd' (ἵππος) hieß eine Krankheit wegen des immer zitternden Auges (Thes. Gr. L. IV 648, ‚nach Hippokrates', zitiert bei Jacoby FGrH Bd. II C S. 143, zu Phylarch frg. 79; vgl. Plin. n. h. VII 17, Jahn S.-Ber. Akad. Lpz. 1855, 35); ‚der Krebs', καρκίνος, *cancer* (Isid. or. IV 8, 14). Wolf und Hund spielten

in alter Zeit als Krankheitsdämonen eine wichtige Rolle (wohl auch Löwe, vgl. ‚Artemis sei den Weibern ein λέων' bei der Geburt, Il. XXI 483); zur Hundekrankheit und Lykanthropie vgl. Roscher S.-Ber. Akad. Lpz. XVII 3, 13ff. Rh. Mus. N. F. LIII 169ff. Literaturnachweise bei Politis Παραδόσεις II 1240ff., dazu Cook Zeus I 81. 782 (der Glaube an Werwölfe existiert noch in Arkadien, Lawson Modern Greek Folklore usw. 240). Zum Ἔπαφος (zugleich ‚Wolf' und ‚Hund' als böse Dämonen, die man wegtreibt), vgl. die aus dem 4. vorchristl. Jhdt. stammende kretische Bleitafel, veröffentlicht von Wünsch Rh. Mus. LV 75, zum ἐφιάλτης oder ἠπίαλος (Πνιγαλίων), ‚Alp' oder ‚Alptraum', s. die betreffenden Art. (vgl. den schlafenden, von einer Seirene überfallenen Landmann bei Schreiber Hellen. Reliefs 61; das kalte Fieber ‚reitet' in Gestalt eines alten Weibes den Kranken, Bastian Die Seele und ihre Erscheinungen 87, ZVV XII 23). Die Poine (Ποινή), die in Argos den Müttern die Kinder raubt' und totbringende Krankheiten der Lämmer verursacht, hat vielleicht ursprünglich Hundsgestalt gehabt (Paus. I 43, 7f., s. Art. Koroibos und vgl. v. Wilamowitz I 273). Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhange die Artemis, die über die wilden Tiere, die öfters Träger ansteckender Krankheiten sind, waltet (vgl. Gruppe 1281). Ähnliche Anschauungen machen sich auch unter den höheren Gottheiten geltend; so heilt eine Athena Ὀπιλέτις Augenkrankheiten wohl eben deshalb, weil sie, die ‚eulenäugige', ein scharfblickendes Auge hat und andere blenden kann (vgl. Gruppe 1198f.). Nach Hippokr. ἱρ. νούσ. 1 glauben die Meisten, daß man aus den Lauten, die der Epileptiker ausstößt, auf die Gottheit schließen könne, die die Krankheit verursacht hat: Brüllen zeigt die Göttermutter (ihren Löwen) an, Wiehern die Rosse Poseidons, Kreischen die Vögel, welche der Apollon νόμιος beschirmt (vgl. ebd. § 12 ‚beim Anfall fliehen die Epileptiker davon, οὐχ ὑπὸ Φόβου — so wahrscheinlich zu schreiben —, ὡς οἱ πολλοὶ νομίζουσι, καὶ τοῦ δαιμονίου . . .').

13. T. in der Mythologie. Namengebung und Physiognomisches. Es war zu erwarten, daß die alten T. und Tiergötter, die dem mehr entwickelten religiösen Sinn nichts mehr bieten konnten, in der Sagenbildung weiterlebten. Kosmologisch und theogonisch hatte ein Hesiod viele dieser primitiven Göttergestalten unterzubringen gewußt, als unterweltliche Gestalten lebten solche Urmächte immer weiter; die mythenbildende Phantasie war aber auch durch diese T. in hohem Maße befruchtet worden. So manche mythische Figur trägt noch die unverkennbaren Züge theriomorphen Ursprungs. Die Verwandlungen wurden schon besprochen (Abschnitt § 7); dem ätiologischen Fabulieren boten die T. einen reichen und äußerst dankbaren Stoff, dessen schon volkstümliche Behandlung sehr weit zurückreicht. Es lag nahe, sich das Entstehen solcher T. durch irgendeine Genealogie ganz rationalistisch zu erklären. So gebiert z. B. eine Bärin dem Kephalos den Arkeisios (ἀπὸ ἄρκτου, etymologisch freilich unbrauchbar — die Bärin hätte sich nach dem Beischlaf in ein Weib verwandelt, Aristot. frg. 504 Rose, vgl. Art. Arkeisios). Die stymphalischen Vögel sollten die Töchter eines Heros Stymphalos und einer Frau, Ὄρνις benannt, sein, Schol. Apoll. Rhod. II 1052 (angeblich nach Mnaseas, dem Schüler des Eratosthenes), ‚Pherekydes aber meinte, daß sie Vögel, nicht Weiber seien', FGrH I S. 80. Die Empusa Onoskelis, ‚die Eselsfüßige', wurde als die Tochter einer Eselin und eines Weiberfeindes (!) erklärt, Plut. parall. 29 (nach ‚Aristot.'); eselsfüßig und bockfüßig sind auch die Kallikantzaren der heutigen Griechen. In den ‚Bienen', die den Zeus ernährten, hat man Töchter eines Melisseus, ‚Bieners', gesehen (vgl. Bechtel Histor. Personennamen der Griechen 584 s. Μέλισσος), usw.

Die Tiernamen, die viele Heroen und Heroinnen tragen, wird man wohl vielfach auf alte T. zurückführen dürfen, s. die Liste bei Fick Gr. Personennamen 417f. (man vergleiche auch Bechtel 580—592, ‚Personennamen aus Tiernamen'). Diese Liste Ficks läßt sich leicht weiter vervollständigen: Aerope, Aerops (ἀέροψ), Akalanthis (ἀκαλανθίς Stieglitz, Distelfink), Alopekos (ἀλώπηξ, vgl. seinen Bruder Ἀστράβακος ‚Eselreiter'?), Bryke (Danaide, vgl. Hesych. βροῦκος· ἀκρίδων εἶδος? ebd. βρεῦκος βρύκος und Bechtel a. O. s. βροῦκος), Knopos (κνώψ Bär), Kombe (in einen Vogel verwandelt, Ovid. met. VII 383; Hesych. κόμβα· κορώνη, s. H. Meyer o. Bd. XI S. 1140), Lynkeus (λύγξ), Merope und Merops (zum Vogel μέροψ, vgl. z. B. Ἀλκυόνη, Πηνελόπη, Fick ebd. und S. 429), Myia und Myio (μυῖα), Pareia (Apollod. III 1, 2, 5, zu παρείας Backenschlange), Prokne (zu περκνός?), Schoinikos (zum Vogel σχοινίκλος? Aristot. hist. an. VIII 3, 13, vgl. σχοινίων) u. a. Damit vergleiche man nun die in Ägypten uns begegnenden Personennamen, wie Αἴλουρος (Αἰλουρᾶς, Αἰλουρίων — nach Bastet benannt), Ἶβις, Κροκόδειλος u. ä., die direkt auf ägyptischen Tierkultus hinweisen.

Vögel werden bevorzugt, dann Vierfüßler und Insekten, Fische kommen nicht vor (vgl. v. Wilamowitz I 147f.). Die Titanennamen Krios und Ophion sind durchsichtig (beide Namen auch auf Flüsse verwendet).

Irgendwelche Spuren der T. in den alltäglich gebrauchten, aus Tiernamen abgeleiteten Personennamen ist es schwieriger mit Sicherheit nachzuweisen. Ein Δελφῖνος (Bechtel Histor. Personennamen der Griechen 581) mag sich wohl dem Apollon Delphinios anschließen, ein Μύρμαξ Bechtel 584 ist aber auch Heroenname; vier von σμίνθος abgeleitete Männernamen (Bechtel 587) möchte man gerne mit Apollon Smintheus vergleichen, aber dieser Umweg ist vielleicht für die Erklärung eines archaischen Namens doch nicht nötig. Eine Vergleichung der Menschen mit den Tieren hat wohl regelmäßig den Anlaß zur Namengebung gegeben (vgl. Hug Art. Spitznamen o. Bd. III A S. 1826f.; man erinnere sich, wie griechische Physiognomiker ‚das Tier im Menschen' entdeckten, z. B. Adamant. 4 in Scriptores physiogn. I p. 304 Foerster γίνεται ἐν ἀνθρώποις εἴδη ὀρνιθοειδῆ τε καὶ θηριοειδῆ, ἀλλὰ τρόποις ἐξεικασμένα τοῦ μὲν πλέον, τοῦ δὲ ἔλασσον τοῦ θηριοειδοῦς ἔχοντος usw. Haare und Nägel, Finger und Zehen u. a. zeugen gerne vom Tierischen (vgl. ebd. I p. 353f. und s. Index u. θηρίον, θηριωδής, *ferus*, *feritas*). Die komische

Seite des Tierlebens wurde manchmal benutzt, um menschliche Situationen und Affekte zu karrikieren, man vergleiche mehrere burleske Masken und humorvolle Terrakotten wie z. B. Sammlung J. Loeb Bd. I Taf. 7 a (Affe als Kinderwärterin, Eule) und Taf. 31 (Esel, dem 5. Jhdt. v. Chr. gehörig nach Sieveking ebd.). ‚Eselschnäuzig' erscheinen die Symposiasten den Außenstehenden, wenn man den Lampendocht in Eselsblut getaucht hat, PGM XI b (ὀνόρυγχοι) — ein ganz seltener humorvoller Einschlag in derartige Techne. Zugleich möge in diesem Zusammenhang an eine Stelle Ibsens (Sämtl. Werke Bd. V 488) erinnert sein: ‚in ihrem tiefsten Grunde sind es ehrenwerte, rechtschaffene Pferdefratzen und störrische Eselsschnuten und hängohrige, niedrigstirnige Hundeschädel und gemästete Schweinsköpfe — und blöde, brutale Ochsenkonterfeis sind auch darunter —'.

14. T. in den Märchen. Sehr wichtig sind die Spuren alter T. und damit verbundener Anschauungen in den Märchen. Die außerordentlichen Kräfte und Eigenschaften, die man gerne den alten T. zuschrieb, führten leicht ins Übernatürliche und Märchenhafte über. Schlangenfüßler können fliegen, Pferde (des Diomedes, des Ares bei Quint. Smyrn. VIII 242) schnauben Feuer — auch von feuerschnaubenden Stieren hat man gefabelt (Kreta; Iason pflügt mit solchen, die dem Aietes gehören) — Pferde fressen Menschen, ebenso der Minotauros, eig. *Ταῦρος Μίνω* (um ihre Wildheit hervorzuheben), usw. Von der Sprache der Tiere, besonders der Vögel, hat man überall auf der Erde zu erzählen gewußt. Der Fabelwelt gehört die alte, goldene Zeit, als die Tiere sprachen (Xen. mem. II 7, 13). Dem Traumdeuter ist es immer noch sehr bedeutsam, wenn die Tiere mit menschlicher Stimme reden — das bezeichnet ‚großes Glück, besonders wenn es Gutes vorbedeutet: alles was sie sagen, wird sich überhaupt bewahrheiten' (Artemid. II 12 p. 105 Herch.). Bei den Römern war es ein überaus wichtiges und hochoffizielles Wahrzeichen, wenn Tiere sprachen (z. B. Liv. XLIII 13, 3, J. 169 v. Chr.: *bovem feminam locutam; eam publice ali*, nl. in Anagnia). In griechischer Poesie gehört das Plaudern nicht zum mindesten dem Vogelreiche, vgl. Aristoph. Av.; in Kallimachos' Hekale sind es die Krähen, die von der attischen Urzeit plaudern (frg. Vindob. col. II, v. Wilamowitz Hellen. Dicht. I 189). Ganz phantastisch heißt es, daß die stymphalischen Vögel eisernes Gefieder (*σιδηρόπτερα*, Schol. Apoll. Rhod. II 1031, damit die Pfeile der Jäger abprallen) oder daß die Wundertiere des Aietes (vgl. o.) eherne Füße hatten. Dann hoben sich von den verschiedenen Tiergattungen einzelne Fabeltiere heraus, die durch ihre besonderen Fähigkeiten bis ans Dämonenhafte reichen. So erzählte man vom sprichwörtlich gewordenen teumessischen Fuchs, daß er Kinder fraß (wie die Sphinx von Theben) und von niemandem erjagt werden konnte, bis ihn der ebenfalls einzigartige Hund des Kephalos, dem kein Wild entfliehen konnte, einholte (s. Art. Kephalos); der nemeische Löwe, der kalydonische Eber, die krommyonische Sau u. a. besaßen ins Dämonische gesteigerte Kräfte. Daß man zur Erklärung von wirklich einmal existierenden Einzelwesen

dieser Art auszugehen habe (so Wünsch a. O. S. 940, 26ff.), ist wenig plausibel.

Was die Märchen im besonderen betrifft, kommen vor allem die Tierfabeln und die Verwandlungsmärchen in Betracht, s. Hausrath Art. Fabel o. Bd. VI S. 1718ff. (Aesopische Fabel), Aly Art. Märchen o. Bd. XIV S. 264ff., vgl. Aug. Marx Griech. Märchen von dankbaren Tieren (Stuttgart 1889); gute Übersicht bei Schmid-Stählin Gr. Lit.Gesch. I 1, 667ff. (S. 670, Anm. 5 über die alten Tiernamen der Fabel [wie *κερδώ* = Fuchs, *μιμώ* = Affe] und die Physiognomik). Die Tierfabel bringt ebensowohl die Eigenart der Tiere wie ihre Ähnlichkeiten mit dem Menschen zum Ausdruck. Natürlich können sich die Tiere unter sich verständlich machen, sie haben menschliche Stimmen, was mit der primitiven Auffassung von den T. und ihren besonderen Fähigkeiten übereinstimmt. Scharfe Beobachtung der Tiercharaktere, aber auch künstlerische Freiheit zeigt die griechische, elegant pointierte Tierfabel als literarische Gattung. Primitive Züge zeigt noch manches Märchen. So z. B. der Märchentypus, den man als Märchen vom ‚starken Hans' bezeichnet. Hier werden die ungeheuren Kräfte des Helden oft durch seine Abstammung von einem Tiere begründet (vgl. Bolte und Polivkas Anm. zu Grimm nr. 90): in einem neuepirotischen Märchen ist eine Bärin seine Mutter (ein Priester sein Vater, Hahn Griech. und alb. Märchen II nr. 75, vgl. B. Schweitzer Herakles 49, über die Umkehrung des gewöhnlichen Motivs, das einen Bären eine Frau vergewaltigen läßt, Lesky Wien. Stud. XLVI 56f.). Einnähung des Helden in ein Bärenfell bei Hahn nr. 15. Kretschmer Neugr. Märchen nr. 61 mit Anm., vgl. ebd. nr. 21. 26. Besonders ist hier die Abstammung des Ausnahmemenschen von einer Schlange zu erwähnen; diese Auffassung war ja bei den alten Griechen sehr verbreitet und hat auch bei den Römern Erfolg gehabt, s. Hartmann Art. Schlange o. Bd. II A S. 518, vgl. ebd. S. 507. Über den Zusammenhang neugriechischer Tiermärchen mit den alten vgl. St. Kyriakidis *Ἑλληνικὴ λαογραφία* I (1923) 254ff.; im allgemeinen s. den Überblick bei Anti Aarne Verzeichnis der Märchentypen, c. 1 ‚Tiermärchen' (S. 1—11) in FF Communications nr. 3 (Helsinki 1919).

15. Nachleben in christlichen Legenden. In christlicher Zeit haben die alten Vorstellungen von T. noch ein verstecktes Nachleben. Sie tauchen empor in volkstümlicher Auffassung von Krankheiten und in entsprechender Redeweise, in gewissen Volksbräuchen, in der Vorstellung vom Teufel u. a. (s. o.). Aber auch in legendarischer Erzählung können wir noch alte theriomorphe Gestalten wiedererkennen. So erinnern an die alten ‚Schimmelreiter' die Dioskuren, und die von diesen erzählten Mythen Legenden wie diese: Didymos empfängt durch ein Traumgesicht eine Botschaft von zwei Männern auf weißen Rossen, die den Tod Iovians melden, Hist. Laus. 20, 12 Butler. Auf ähnliche Weise sprengen die Apostel Johannes und Philippos auf weißen Rossen heran, um dem Kaiser Theodosios den Sieg über Eugenius zu verheißen, Theodoret. hist. eccl. V 24 (Lucius Die Anfänge des Hei-

ligenkultus 243. Geffcken in Arch. f. Rel. XXXI 9). Die spanischen Heiligen Emeterius und Celedonius erscheinen als junges Reiterpaar einem Kaufmann von Cardona, den sie von einer gefährlichen Krankheit heilen (weiteres bei J. Rendel Harris The Dioscuri in the Christian Legend, 1903. The Cult of the Heavenly Twins, 1906).

Daß Tiere immer noch reden können, wird jetzt direkt himmlischer Vorsehung zugeschrieben. In einer Legende heißt es, daß ein Kamel plötzlich menschliche Stimme erhält, um die Gemeinde dazu aufzufordern, die Heiligen Kosmas und Damian gemeinsam zu beerdigen (H. Günter Legenden-Studien 37); hier ist doch wohl die Eselin Bileams die Vorgängerin. Als böse Geister bereichern die T. (denn als solche möchte man doch alle diese bösen oder reißenden Tiere bezeichnen) immer noch die christliche Dämonologie (s. Geffcken Arch. f. Rel. XXXI 10; Ausgang des griechisch-röm. Heidentums 82): eine ganze ‚Menagerie' (darunter auch Löwen) findet sich bei Hieron. vit. Hilar. 7. Athan. v. S. Ant. 9 u. a. Ihre löwenartige Erscheinung sucht Proklos durch das Vorzeigen eines Hahns zu beschwören, Anal. Graeca 9, 140 Kroll. Hist. Laus. 47, 7. Porphyrios, s. Geffcken a. O. Von dem späteren Bischof von Nikomedeia Gerontios hören wir (bei Sozom. hist. eccl. VIII 6), daß er als Diakon unter Ambrosius bei Nacht eine Eselsfüßige (*Ὀνοσκελίς*, d. h. Empusa) ergriffen, ihr den Kopf geschoren und sie dann in die Stampfmühle geworfen hat (vgl. Drexler Art. Onoskelis im Myth. Lex. 917).

Literatur (Auswahl). Zur Einführung N. W. Thomas Art. Animals in Hastings Encyclopaedia of Religion Bd. I 483—535. R. Wünsch Art. Tierdämonen in Myth. Lex. Bd. V S. 936—953. Gruppe Gr. Myth. und Rel.Gesch. 792ff. (zu hypothesenreich); Bursian CLXXXVI 1921, 129—156, vgl. Pfister ebd. CCXXIX 1930, 136; v. Wilamowitz Der Glaube der Hellenen I 144ff. O. Kern Die Rel. d. Griechen I 11ff. Zur zoologischen Grundlage vgl. O. Keller Die antike Tierwelt I—II 1909. Speziallitteratur ist o. in diesem Art. gegeben. [S. Eitrem.]

Tierdämonen (keltisch). Auf den meist nachchristlichen gallorömischen bildlichen Darstellungen keltischer Mythologie, die auf uns gekommen sind, spielen ganz oder teilweise tiergestaltige Götter eine erheblich größere Rolle als in der hellenisch-römischen Religiosität derselben Epoche. Folgende Tierwesen sicher keltisch-mythologischer Provenienz sind hierher zu rechnen.

A. Bär. Vgl. die Zengnisse Heichelheim Art. Muttergottheiten o. Bd. XVI S. 951, dazu Keune Art. Sucellus o. Bd. IV A Nr. 113 a (abgebildet sind als Begleiter des Hammergottes zwei Hunde oder ein Hund und ein Bär). Weiter ist der Götterstein Espérandieu Recueil général des Basreliefs, Statues et Bustes de la Gaule Rom. 121 von Noves (Vaucluse) hierherzustellen: Dargestellt ist ein auf seiner Hinterpartie aufrecht sitzendes bärenartiges, aber auch zugleich löwenartiges Ungeheuer mit kurzen Ohren, einem langen Schwanz und einer schuppigen oder zottigen Mähne. Aus seinem Maul ragen analog den unter D aufgeführten Monumenten menschliche Reste heraus, darunter ein mit einem

Ring geschmückter Arm. Die Vorderpranken des Ungeheuers stützen sich auf bärtige Menschenköpfe mit geschlossenen Augen. Vgl. K. Clemen Religionsgesch. Europas I (1926) 318. Forrer bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. VI 306.

B. Hase. Vgl. Heichelheim Art. Muttergottheiten o. Bd. XVI S. 960; Art. Nehalennia Nr. 21 Bd. XVI. Hinzu kommen folgende Zeugnisse: 1. Bei Torget, Espérandieu 1054. Ein nur mit einem Mantel bekleideter stehender Gott mit kurzem Schwert (bzw. ein Jäger) hält mit beiden Händen einen Hasen vor sich, zu dem ein sitzender Hund von links unten aufschaut.

2. Entrains, Espérandieu 2301. Ein Gott ähnlich nr. 1 hält einen Hasen mit der linken Hand an den Hinterfüßen fest. In seiner Rechten, stark zerstört, eine Waffe oder ein anderes Tier.

3. Bei Dachsburg, Espérandieu 4560. Silvanus, links unten ein Hase.

C. Hirsch. Vgl. die Zeugnisse Ihm Art. Cernunnos o. Bd. III S. 1984, wo die jetzt bei Espérandieu 1319. 1539. 3133 und 3653 wiedergegebenen Monumente beschrieben und interpretiert sind (vgl. dazu weiter Heichelheim Art. Mercurius Nr. 294 o. Bd. XV S. 1004).

5. Ein Zeugnis ist Art. Muttergottheiten Nr. 12 E o. Bd. XVI S. 963 = Espérandieu 2043 beschrieben. Hinzu kommen an weiteren Monumenten:

6. Kessel von Gundestrup. Drexel Arch. Jahrb. XXX (1915) 1ff.: Der Hirschgott, bartlos, in gallischer Tracht und mit einem Torques um den Hals, ist sitzend in kauernder Haltung dargestellt. Er hält in der Linken eine Schlange, in der Rechten einen Torques, den ein Hirsch beschnuppert. Rings herum phantastische Fabelwesen orientalisch-kleinasiatischen Gepräges. Ein bärtiger Gott auf einer anderen Platte des Kessels hält mit jeder Hand einen Hirsch an den Hinterfüßen. Die beiden Darstellungen auf dem Kessel von Gundestrup sind als das älteste bisher bekannte Zeugnis für die Gottheit zu betrachten.

7. Titelberg. Espérandieu 4195. Stehender Gott mit langen Haaren in kurzer Tunika und im Mantel, hohe Stiefel an den Beinen, in den Händen Füllhorn und Patera. Rechts von ihm der Kopf eines Stieres, sowie der Kopf eines Hirsches, der Geld auf ein rechteckiges Tablet speit. Die Darstellung zeigt mit Espérandieu 3653 Verwandtschaft.

8. Somérécourt. Espérandieu 4839. Der Gott erscheint in gallischem Gewande mit einem Torques um den Hals und vor sich mit beiden Händen eine große jetzt zerstörte Platte haltend. Er ist buddhistisch kauernd wiedergegeben. Zwei Widderschlangen umringeln ihn. Auf der Stirn sind nur noch die Ansatzpunkte des Geweihes erhalten.

9. Méaux. Espérandieu 3220: Bartloser, sitzender Gott, der mit der Rechten ein großes Füllhorn an sich drückt, auf der Stirn sind nur die Ansatzstellen des Geweihes erhalten.

10. Jetzt Museum von Clermont-Ferrand. S. Reinach Bronces figurés nr. 179: Eine voll-

bekleidete Göttin mit Hirschgeweih, wohl die Parhedros des sog. Cernunnos, ist in buddhistisch kauernder Haltung dargestellt.

11. Alzey. Behn-Krüger Mainz. Ztschr. 24/5 (1929/30) 95, 98/9. Klumpbach Mainz. Ztschr. 26 (1931) 141ff.: Auf der einen Seite eines frühen Viergöttersteines wird Vulcanus durch Beigabe eines Hirsches anscheinend als Silvanus-Sucellus charakterisiert.

Überraschenderweise ist bereits für das Jungpoläolithikum aus Landschaften, in deren Umkreis später Cernunnosverehrung bezeugt ist, die Darstellung von den späteren Bildwerken nicht allzu unähnlichen übermenschlichen Hirschmischwesen bezeugt, was eine gewisse Kontinuität dieses Kultes über sehr lange Zeiträume hin nahelegt. Vgl. Ebert Reallex. d. Vorgesch. VII Taf. 108. C. Clemen Urgeschichtl. Religion, Untersuch. z. allg. Religionsgesch. H. 4, I (1932) 73. II (1933) Abb. 25.

Zum Cernunnos, den Weißgerber Arch. Inst. Röm.-German. Komm. XX. Bericht 1930, 197 etymologisch als ‚Vielender' nicht, wie bisher, als ‚Horngott' deutet, vgl. weiter S. Reinach Cultes, mythes et religions I (1905) 193ff. Toutain Cultes paiens dans l'Empire Romain III 261ff. C. Jullian Histoire de la Gaule II (1908) 139/40. VI (1920) 18, 46/47. Windisch Das keltische Britannien, Abh. Sächs. Ges. XIX (1912) 79ff. 288. Transactions of the Cumberland and Westmoreland Antiq. Society N. S. XVI (1916) 285 a. 22. 39. 56. F. Drexel Die Götterverehrung im röm. Germ. a. O. 12. 15. 17ff. Krüger Trierer Ztschr. IV (1929) 102ff. K. Clemen Religionsgesch. Europas I (1926) 324ff. Heichelheim o. Bd. XV S. 1001. Wirth Aufgang d. Menschheit (1928) 95. 119. 152. 253. 272. 318ff. Forrer bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. VI 318. G. R. B. Spain The silver cauldron of Gundestrup, Cornhill Magazine LVIII (1925) 170ff.; The silver cauldron of Gundestrup, Denmark, The Museum Journal XXIII (1924) 194ff. Newell Greece and Rome III (1934) 80.

D. Hund, Wolf. Hunde als Begleiter gallorömischer Gottheiten, vor allem des Sucellus-Silvanus, der Diana und des Mars-Mercurius, sind sehr häufig. Vgl. z. B. Heichelheim o. Bd. XV S. 1013. XVI S. 949. 959ff. 965ff. Keune o. Bd. IV A S. 517.

Auch auf Münzen als totemartige Wappentiere kommen sie vor (Forrer bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. VI 706).

Als epichorischer Mythologie entsprungen und von selbständigem göttlichem Charakter lassen sich jedoch nur wenige charakteristische Denkmäler mit größerer Wahrscheinlichkeit erweisen, die Hunde oder Wölfe darstellen, welche Teile von Menschen verzehren. An Zeugnissen sind hier zu nennen:

1. Kessel von Gundestrup, F. Drexel Arch. Jahrb. XXX (1915) 1ff. Auf einer der Platten des Kessels sind zwei menschenverschlingende Hunde bzw. Wölfe in übernatürlicher Länge stilisiert wiedergegeben. Auf anderen Platten kommen nicht derartig charakterisierte kanidenartige Tiere mehrfach vor.

2. Oxford, jetzt British Museum. S. Reinach Repertoire de la statuaire III 222. Das

Tier ist sitzend gebildet. Ein menschlicher Unterkörper ragt ihm aus dem Maul heraus.

3. Fonqueure Angoulême. S. Reinach Repertoire III 222: ähnlich 2.

4. Arlon. Espérandieu 4053: In einem dreieckigen Giebelfeld ist ein nach links sich wendender Wolf dargestellt, dem der nackte Unterkörper eines Menschen noch zum Maule herausragt. Links und rechts vom Giebel sind bärtige Satyrmasken angebracht.

Auf der linken Nebenseite des Steins ist ein nach rechts gewandter kauernder Löwe wiedergegeben.

5. Mornas. Espérandieu 262: Phantasietier mit langem, in einer Quaste endigendem Schwanz, das dabei ist, einen abgeschnittenen Menschenkopf zu fressen.

6. Porcuna in Spanien. P. Paris Mélanges Glotz II (1932) 699ff.: Wolf oder Bär, dessen linke Vorderpranke sich auf einen Menschenkopf stützt. Bildwerk vorchristlicher Zeit.

Als Analogie zu den im Vorstehenden geschilderten, inschriftlich oder literarisch nirgends benannten oder erwähnten menschenverschlingenden hunde- bzw. wolfsgestaltigen dämonischen Untieren der keltischen Mythologie bietet sich aus den antiken Religionskomplexen ungesucht der Cerberus dar, der die bildliche Darstellung seiner Schwesterwesen deutlich beeinflußt hat. Aus der germanischen Mythologie wäre entsprechend etwa der Götter und Menschen verschlingende Fenriswolf hierher zu setzen, ohne daß mit Sicherheit eine Verwandtschaft der Vorstellungen beim Stande der Quellen nachgewiesen werden könnte. Orientalischer Einfluß auf die bildliche Darstellung der eigenartigen Wesen unter hellenischer Mittlerschaft wird dabei gerade durch die beiden ältesten von uns aufgeführten Monumente (1, 6) evident gemacht, Folge von Kulturströmungen, die in archaischer Zeit vom Mittelmeer her, in hellenistischer Zeit auch vom Pontos aus donauaufwärts für uns deutlich erkennbar auf die Kelten gewirkt haben. Darüber hinaus wird durch eine unpublizierte Bronze französischer Herkunft aus dem Besitz von Herrn Prof. A. B. Cook in Cambridge, der die Notiz an dieser Stelle freundlich gestattete, sowie durch analoge Darstellungen des Sucellus, wahrscheinlich gemacht, daß Fabeltiere von der Art unserer Wölfe von dem gallischen Hercules/Ogmios oder dem Hercules/Sucellus erlegt worden sind. Denn der Verfertiger des bemerkenswerten Cambridger Stückes, das im übrigen den gallorömischen Herculestyp ohne epichorische Neigungen wiedergibt, hat das nemeische Löwenfell des Götterheros durch ein Wolfsfell ersetzt. Statt des Löwenhauptes dient ein unverkennbarer Wolfskopf als Kapuze des Gottes. Analoge Darstellungen des Sucellus sind ebenfalls bekannt. Vgl. o. Bd. IV A S. 537 und Art. Ogmios, weiter S. Reinach Cultes II (1906) 279ff. C. Jullian Histoire de la Gaule I (1908) 139. II (1908) 139. VI (1920) 19. Spain vgl. die Zitate unter C.

E. Kranich. Vgl. mit älterer die Monumente interpretierender Literatur 1.—4. Art. Mares Nr. 392 o. Bd. XIV S. 2229; Art. Mercurius o. Bd. XV S. 985 Nr. 46. S. 988 Nr. 105. S. 993. 1013; Art. Tarvos Trigaranus

Nr. 1, 2 o. Bd. IV A S. 2453ff. An weiteren Zeugnissen sind zu buchen:

5.—6. Narbonne. Espérandieu 569/70. Ein Kranich (?) hält (weissagend?) den Schnabel an das Ohr einer weiblichen Büste. Dahinter ein architektonisch durchgebildeter Altaraufbau.

7. Vaison. Espérandieu 306: Einer stehenden nackten Gottheit nicht erkennbaren Geschlechtes hält ein auf ihrer Schulter stehender kleiner Vogel den Schnabel ans Ohr. Dahinter ein Kranich oder eine Ente im Wegfliegen.

8. Trier. Espérandieu 5083: Halb zurückgelehnte, nackte Frau, die Beine mit einem Mantel verhüllt, in der Linken eine Schlange haltend. Links ein Kranich, der eine Schlange verzehrt.

9. Orange. Espérandieu 260 (S. 199): Auf dem Triumphbogen ist ein gallischer Schild mit zwei einander gegenüberstehenden Kranichen abgebildet.

F. Maulesel. Vgl. die Zeugnisse Art. Mars XLVII (Mulio), LX 1961 (Segomo) o. Bd. XIV S. 1952ff.

G. Pferd. Vgl. Art. Muttergottheiten (Epona) o. Bd. XVI S. 949. 951f. Newell Greece and Rome III (1934) 82. Corot Revue des Musées 6 (1931) 203ff.

Als männliches Seitenstück zur Pferdegöttin Epona vgl. die Pferdedarstellung des Gottes Rudiobus, Ihm Myth. Lex. IV 226ff. Hauck o. Bd. I A S. 1179; weiter Bd. XVI S. 963 E 12.

Altiberisch-keltisch sind Darstellungen von Pferden mit Menschenköpfen im Maul, die wohl auch in unseren Zusammenhang gehören (vgl. P. Paris Mélanges Glotz II [1932] 699ff.), ferner Darstellungen von pferdeartigen Mischwesen: C. Jullian Histoire de la Gaule II (1908) 139. 143. 350. R. Forrer Keltische Numismatik S. 44 Fig. 83. S. 77 Fig. 147. S. 256 Fig. 453. S. 261 Fig. 463. Ebert Reallex. d. Vorgesch. VI 305f. 320. Forrer Art. Keltisches Münzwesen. Über germanische Vorstellungen von dämonischen Pferden vgl. W. Steller Zum Wodanglauben. Der ‚gehenkte Reiter'. Mitt. d. schles. Ges. für Volksk. XXVI (1925) 89ff.

H. Rabe. Vgl. die Zeugnisse Art. Mercurius o. Bd. XV S. 994 nr. 190 b. 1013. Art. Nantosuelta.

J. Rind. Vgl. die Zeugnisse Art. Mercurius (Zeugnis für Mars) o. Bd. XV S. 1009; Art. Tarvos Trigaranus o. Bd. IV A S. 452ff., dazu o. Bd. XVI S. 948. Newell Greece and Rome III (1934) 82. Die Monumente nr. 3—5 sind jetzt bei Espérandieu Recueil Général de la Germanie Romaine 568. 622. 663 wiedergegeben.

Als weiteres bedeutsames Zeugnis 44 (zugleich 79 b für Taranis, vgl. o. Bd. IV A S. 2279) kommt hinzu: Willingham Fen nördlich Cambridge. M. Rostovtzeff-M. V. Taylor Commodus-Hercules in Britain, Journ. rom. stud. XIII (1923) 91ff. (Fig. 4 Taf. III. IV) mit älterer Literatur, dazu L. C. G. Clarke The Antiquaries Journal VI (1926) 178f. Taf. XXX. XXXI. XXXIII: Magistratsszepter in Form einer Keule, an deren oberen Ende sich ein Kopf des Commodus befindet. Auf dem Schaft ist Taranis nackt abgebildet, in der zum Schleuderwurf erhobenen Rech-

ten trug er den Blitz, in der Linken hielt er eine Lanze; beide Waffen sind nur noch in Spuren erhalten. Der linke Fuß des Gottes tritt auf eine anscheinend mit dem Oberkörper aus dem Boden hervorwachsende menschliche, bärtige Gestalt. Rechts von dem Gott ein Adler auf einer Kugel, die auf einem sechsspeichigen Rade ruht. Zur Linken ein Stierkopf mit drei Hörnern, daneben ein Delphin (unsere Beschreibung auf Grund von Autopsie). Der Fund, der mit allerlei anderen Sakralgegenständen in einer Holzkiste antik vergraben war, vielleicht auf Grund der *damnatio memoriae* des Commodus beseitigt wurde und gerade darum nur stark zerstört zutage gefördert werden konnte, ist nicht nur für die Probleme der Magistratsszepter, des Kaiserkultes und der *damnatio memoriae* der Zeit des Prinzipates sehr bemerkenswert (vgl. instruktiv Rostovtzeff a. O.). Er liefert für die gallorömische Mythologie zugleich einen neuen Beweis für die Identität von Radgott und Gigantenreiter (vgl. dazu Heichelheim o. Bd. IV A S. 2282f.) und zeigt zum erstenmal den Stier mit drei Hörnern auch diesem Gotte beigegeben, was zu der auch sonst nachzuweisenden Affinität des Taranis zum Wasser gut paßt (vgl. o. Bd. IV A S. 2281f. 2456). Da Taranis auf unserem Szepter ungewöhnlicherweise unter vier ihm beigegebenen Symbolen zwei auf Gewässer bezügliche aufweist, während die übrigen konventionell sind (anders Rostovtzeff, ohne das ganze gallorömische Material für Taranis zu kennen), war wohl das von ihm speziell beschützte Gemeinwesen, dem das Stück ursprünglich zugehörte, durch seine Wasserlage, auf die hier meines Erachtens angespielt wird, besonders bemerkenswert. Da dies bis heute hinsichtlich Cambridge der Fall ist, das noch dazu die dem Fundorte nächste städtische römische Siedlung ist, so ist mit größter Wahrscheinlichkeit, wenn wir richtig schließen, das bedeutsame Stück den Magistraten des römischen Cambridge selber zuzuteilen. Für den keltischen Donnergott Iuppiter Taranis als spezialen Schutzherrn dieser Siedlung spricht noch weiter, daß bemerkenswerterweise der Gewitterheilige St. Peter eine sehr alte und fast die einzige innerhalb des Gebietes der alten Römerstadt gelegene frühe mittelalterliche Kirche besitzt; aus ihrer Nähe stammen die meisten antiken Funde aus dem Stadtgebiet des römischen Cambridge; römische Ziegel sind in ihrem Mauerwerk verbaut, so daß hier selbst eine Kultkontinuität in der anderswo öfter bezeugten Weise vorliegen könnte. Vgl. T. D. Atkinson Cambridge (1897) 164. Zur Verehrung des Taranis in Britannien vgl. auch noch Arch. Ael. 3. Ser. VI (1909) 224/25 zu fig. 6, einer in Kastell Corbridge gefundenen Tonmulde (= 79 c). Abgebildet ist ein bärtiger Radgott mit sehr eigenartigem Helm und Schild. In der Rechten trägt er eine Keule, die meines Erachtens ähnlich dem üblichen Blitzsymbol gebogen ist, ein Komplement an dem gewöhnlicheren Donnersymbol des Rades.

K. Schwein. Drei Darstellungen eines Ebers, der einen Giganten bzw. Menschen niederwirft, gehören sicher in den Rahmen der keltischen Mythologie, vielleicht in den Kreis des Gigantenreiters (Epérandieu X 70).

1.—3. Espérandieu 7366 = Germania Romana[2] IV T. X 1 (Mainz), Espérandieu Recueil Général de la Germanie Romaine 46, 278 (Lützelwiebelsbach und bei Stockstadt).

4. Weiter ist ein Eber mit drei Hörnern zu belegen, eine Analogie zu dem Stier mit drei Hörnern. Vgl. S. Reinach Repertoire de la statuaire II 748, 1.

5. Von Euffigneix rührt die mit einem Torques um den Hals ausgestattete Statue eines Keltengottes her, der einen Eber auf der Brust trägt. Vgl. R. Lantier Arch. Inst. Röm.-Germ. Komm. XI. Bericht 1930 (1931) 145 Taf. 15.

6. Endlich ist die Heichelheim o. Bd. XVI S. 960 nr. 10 beschriebene, auf einem Eber reitende Diana hierher zu stellen.

Überhaupt spielen der Eber und der Eberkopf auf keltischen Darstellungen und Münzen und besonders ausgeprägt als Helmschmuck des gallischen Kriegers eine große Rolle, wobei eine eigentlich mythologische Beziehung nicht mehr mit Sicherheit erwiesen werden kann, wohl aber vermutet werden darf. Vgl. S. Reinach Cultes, mythes et religions II (1906) 67ff. S. Ferri Arte Romana sul Reno (1931) 204. R. Forrer Keltische Numismatik (1908) 46 Fig. 88, S. 312 Fig. 514/16 o. Bd. XVI S. 960 nr. 11.

L. Taube. Von einer von zwei Tauben begleiteten, vielleicht ursprünglich als Götterzweiheit durch das Taubenpaar selbst wiedergegebenen, später bald männlich, bald weiblich abgebildeten Gottheit zeugen folgende Monumente:

1. Anlas. Espérandieu 873: Altar mit zwei einander gegenübergestellten Tauben.

2. Beaune. Espérandieu 2109: Zwei Votivtauben.

3. Nevers. Espérandieu 2181: In einer Nische ist eine Göttin in langem faltenreichen Kleid und Mantel dargestellt, die in der Linken eine runde Frucht (?), in der Rechten eine Vase oder einen Beutel hielt. Unten zwei Tauben (?), die eine Traube bepicken.

4.—7. Mont Auxois. Espérandieu 2354—2355. 2377. 7280: Bärtiger Kopf bzw. Büste zwischen zwei Tauben.

7a. Ebd. Espérandieu Revue des Musées 6 (1931) 330/31. Mit Tunika und Lanze bekleideter Gott, mit Hippe und einer kalathosartigen Kopfbedeckung ausgestattet. Links und rechts von seinen Schultern Eicheln, darüber zwei einander zugekehrte Tauben oder Raben. Unten rechts ein Hund.

8., 9. Bei Dijon, Tempelbezirk der Januaria. Espérandieu 3586. 3636. Ähnlich 2.

10. Nevers. Espérandieu 2208: Vgl. die Beschreibung Keune Art. Sucellus Nr. 85 o. Bd. IV A S. 527. Im Giebelfeld der Aedicula ein Kopf zwischen zwei Tauben.

11. Compiègne. Espérandieu 3850: Büste. Die rechte Hand der Gestalt ist an die rechte Schulter gelegt. Zwei Tauben kehren von rechts und links ihre Schnäbel dem Kopf zu. Von links her schauen zwei weitere Tauben zu ihm in die Höhe.

12. Luxemburg. Espérandieu 4256: Weibliche Büste zwischen zwei Tauben.

13. Luxemburg. Espérandieu 4265: Büste nicht mehr erkennbaren Geschlechtes. Darüber eine Vase zwischen zwei Vögeln.

14. Kessel von Gundestrup. Beschreibung s. Art. Muttergottheiten (Heichelheim o. Bd. XVI S. 949).

Vgl. Toutain Cultes paiens dans l'Empire Romain III (1920) 278ff. C. Jullian Histoire de la Gaule Romaine I (1908) 139. II (1908) 139. 350. VI (1920) 19 und die Vogeldarstellungen auf Keltenmünzen bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. VI 318ff.

M. Widder, Ziegenbock. Als ein Widdergott ist auf Grund der Etymologie der keltische Moltinus zu betrachten. Vgl. Heichelheim o. Bd. XVI S. 29. Widderhörner trägt ferner verschiedentlich der Dreikopf, so daß in den Kult des gallorömischen Mercurius wohl unter anderen älteren Numina auch ein göttlicher Widder (und vermutlich ein Ziegenbock) eingeschmolzen ist. Vgl. Heichelheim o. Bd. XV S. 997ff. Zu verwandten Kulten gehören wohl Espérandieu 6602 (Xanthen); eine Maske, Espérandieu 6912 (Toulouse); eine mit Schmuck an den Hörnern ausgestattete Büste, Espérandieu 3045 (Nantes); ein stehender Gott, begleitet von einer Schlange, die Rechte erhoben, in der linken ein rundes Symbol, mit Bocks- und Widderhörnern, Espérandieu 7141 (Mont Auxois); die Maske eines Wasserspeiers mit Widderhörnern. Vgl. Jullian Histoire de la Gaule Romaine I (1908) 139. II (1908) 137ff. VI (1920) 31. Heichelheim o. Bd. XV S. 997ff. XVI S. 962 XX A.

N. Widderschlange. Die Schlange mit den Widderhörnern ist eines der auffallendsten Tiere der keltischen Mythologie, wenn wir auch außer Bildwerken kaum Dokumente über sie besitzen. Die meisten hierher gehörigen Denkmäler sind bereits an anderer Stelle der R. E. beschrieben. Vgl. Art. Cernunnos o. Bd. III S. 1984; Art. Mars o. Bd. XIV S. 1985; Art. Matres nr. 216 a. 535. 638 a o. Bd. XIV S. 2214ff.; Art. Mercurius nr. 37. 218. 220. 246. 270. 280. 296. 297. 307. 311. 313 o. Bd. XV S. 882ff.; Art. Muttergottheiten nr. d XX E 24. k A LXXX 7. 18. 19. B XXXII 10 o. Bd. XVI S. 946ff.; Art. Sucellus nr. 21 o. Bd. IV A S. 515ff., dieser Artikel 1 C nr. 6. 8, E nr. 7. Bd. XV S. 1005 nr. 298 hält Mercurius keine Schlange, wie ich irrig gegen Espérandieu a. O. annahm, sondern eine Hippe, nach o. Bd. IV A S. 520 nr. *15'. 525 nr. 68 sonst Symbol des öfter Mercurius angenäherten (o. Bd. XV S. 1014) Sucellus/Silvanus. Es geht das eindeutig aus dem Befund einer bisher wenig beachteten Terrakottastatuette im Besitze des Museums of Archaeology and Ethnography in Cambridge von sehr ähnlicher Symbolik und Darstellung hervor, die, mit terra sigillata des 1. Jhdts. n. Chr. gefunden, von Great Thurlow aus Cambridgeshire stammt und von einer sehr frühen Periode der Interpretatio Romana in Britannien Zeugnis ablegt. Vgl. C. Fox Archaeology of the Cambridge Region (1923) 205; Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society VII (1893) 252f. Es handelt sich hier wie bei Art. Mercurius nr. 298 und ähnlich bei einem neuen Stück von Corbridge (vgl. Heichelheim Genii cucullati. Arch. Ael. 4. ser. XII [1935] Anm. 8 mit Abb. der beiden britannischen Stücke) um einen steif

archaischen, stehenden und voll bekleideten Mercurius, dessen Kopf verloren ist. (Jetzige Höhe ca. 4 cm, größte Breite ca. 3 cm.) Die Füße sind vermutlich klein, die Arme rechtwinklich an den Körper gelegt. Die rechte Hand hält ein breites Opfermesser, die Spitze nach oben, ähnlich wie der Gott von Mercurius nr. 298 die Hippe, die Linke wie dort einen Beutel. An einem unter dem linken Arm durchgeführten Schulterriemen hängt auf der sonst nicht ausgeführten Rückseite eine breite Tasche, etwa von der Form eines rechtwinkligen Dreiecks. Hinter dem linken Oberarm kommt ein zweiter Beutel hervor, größer als der erste. Auf der Rückseite wurde außerdem, wenn ich recht sehe, vor dem Brand eine jetzt sehr schwer erkennbare Inschrift angebracht (Lesungsversuch: *Rosc. fe. LX* ✳ ∾).] Weiter kommen an Zeugnissen für die Widderschlange hinzu:

1. Kessel von Gundestrup, F. Drexel Arch. Jahrb. XXX (1915) 1ff.: Auf einer Platte des Kessels zieht die Widderschlange wie ein Totem (Drexel) dem Heerzug eines kriegerischen Aufmarsches voran.

2. Arlon, Espérandieu 4018: Oberkörper eines bärtigen, mit einem über die Schultern geworfenen Mantel bekleideten Greises zwischen zwei Säulen. Der Alte hebt adorierend die Hände. Eine Schlange mit einem Kamm auf dem Kopf umschlingt friedlich die Arme und den Oberkörper des Priesters oder Druiden.

3. Lantilly, S. Reinach Bronces figurés. S. 196: Ein nackter, sitzender Gott hält in der Rechten die Widderschlange, in der Linken eine Traube.

Aus den bisher angeführten Monumenten, die über das gesamte keltische Kultgebiet verteilt sind, ist zu ersehen, daß eine Schlange, in der Regel, aber nicht immer mit Widderhörnern ausgestattet, den meisten keltischen Numina gewissermaßen als Zeichen ihrer Göttlichkeit gerne beigegeben wird. Auf dem Kessel von Gundestrup zieht sie den keltischen Kriegern in die Schlacht voran. Sie genießt nach 2. priesterlicher Wartung. Die Druidenerzählung bei Plin. n. h. XXIX 52 vom wunderbar gezeugten Schlangenei gehört wohl ebenfalls in denselben mythologischen Zusammenhang. Die Drachen- (= Schlangen-) Standarten der Daker und der Germanen, die überhaupt Schlangenverehrung kannten (vgl. Hartmann o. Bd. II A S. 519f.), zeigen weiter eine bemerkenswerte Verwandtschaft mit der Darstellung des Kessels von Gundestrup und könnten ursprünglich keltischem oder eher gemeinindogermanischem Brauchtum entstammen. S. Reinach a. O. hat durch Heranziehung des orphischen Zagreusmythos, nach dem Zagreus, von Zeus mit seiner Tochter Persephone in Gestalt zweier Schlangen gezeugt, mit Hörnern auf dem Kopfe geboren wurde, einen prähistorischen europäischen Mythos von der wunderbaren Geburt einer gehörnten Schlangengottheit wahrscheinlich gemacht, wie ja Schlangenverehrung überhaupt urindogermanisch gewesen zu sein scheint. Zu buchen ist weiter, daß seltsamerweise die sog. Federschlange der Azteken und anderer Indianer der keltischen Widderschlange auf der anderen Seite des atlantischen Ozeans merkwürdig ähnlich sieht, so daß eine irgendwie geartete Beziehung, sei es durch Urverwandtschaft, sei es durch Kultübertragung weitverschlagener Schiffbrüchiger, die es im Atlantik wohl immer gegeben hat, meines Erachtens hier angesichts der ganz besonders charakteristischen Übereinstimmungen nicht undenkbar wäre. Darüber hinaus hat H. Wirth an die alteuropäische Schlangengottheit einen so weitgespannten wie hypothetischen Urmythos anschließen wollen, den er in den uns überlieferten Mythen fast aller Völker wiederzufinden glaubt. Jedenfalls aber ist die Widderschlange unter die zur Zeit rätselhaften Wesen der keltischen Mythologie zu rechnen. Vgl. Toutain Cultes paiens dans l'Empire Romain III (1920) 209. 274ff. S. Reinach Cultes, Mythes et Religions I (1905) 57ff. 241ff. II (1906) 72ff. Jullian Histoire de la Gaule Romaine I (1908) 139ff. II (1908) 139. VI (1920) 19. Windisch Das keltische Britannien 83f. 289f. H. Wirth Aufgang der Menschheit (1928) 218. 250ff. 271ff. 332. 489. 529. K. Clemen Religionsgesch. Europas I (1926) 169. 316ff. O. Menghin Weltgesch. d. Steinzeit (1931) 253. 291. 442. Hoops Reallex. der Germ. Alt. IV 132 (Mogk Art. Schlangenverehrung). R. Forrer Keltische Numismatik (1908) S. 184 Fig. 351 a. S. 281 Fig. 485. S. 296 Fig. 504 a. b. S. 312 Fig. 514. 516. S. 339 Fig. 528. R. Forrer bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. VI 318. 321. Newell Greece and Rome III (1934) 82ff.

O. Sonstiges. Bei Panossas (Isère), Espérandieu 411: Eine nackte, stehende, wohl pantheistische Gestalt hält mit der Rechten eine Schlange, mit der Linken anscheinend einen Bären. Unten zwei als Eber und Maulesel am besten zu deutende Wesen. Der Gott manifestiert sich als Herr der Tiere und vereinigt vermutlich synkretistisch eine Anzahl der bisher von uns einzeln beschriebenen keltischen Tiergottheiten in sich: Zu ähnlichen Mischwesen, die von allem auf den Münzen erscheinen, vgl. Jullian Histoire de la Gaule II 142. 350. Die Bildgestalt ist hier unter Vermittlung der archaisch-griechischen, etruskischen und hellenistischen Kunst letzten Endes vom Alten Orient her bestimmt. Bemerkenswerterweise ist das künstlerisch-religiöse Prinzip des übermenschlichen Mischwesens in Gallien bereits seit dem Jungpaläolithikum nachzuweisen. Vgl. Ebert Reallex. d. Vorgesch. VII 147. XIII 441. H. Obermaier Urgesch. der Menschheit (Gesch. der führenden Völker I (1931) 226. F. De Laguna Amer. Journ. of Arch. XXXVI (1932) 498f. Taf. XX.

Die Tiergottheiten der Kelten gehören, wie sich deutlich zeigt, zum Teil prähistorischen und präindogermanischen Schichten europäischer Religiosität in ihrem Ursprung zu. Vgl. z. B. für die in der Schweiz, Frankreich und Nordspanien bis in das Paläolithikum kultmäßig zurückzuverfolgenden Bärengottheiten W. Koppers Forschungen u. Fortschritte IX (1933) 213ff. Obermaier Urgesch. d. Menschheit (Geschichte der führenden Völker I 1931) 209ff., für die zum Teil ebenso alten Hirschgottheiten diesen Artikel D, für die Mischwesen O, wo immer wieder für derartige totemartige Gestaltungen eine Kontinuität in derselben Landschaft bis zum Jungpaläolithikum zurück wahrscheinlich gemacht zu

werden vermag. Für die Urtümlichkeit der Kulte ist weiter sehr bezeichnend, daß zwar bei ihnen eine Interpretatio Romana der bildlichen Darstellungen nachzuweisen ist. Dagegen scheint eine synkretistische Angleichung an antike Götter, sonst häufig genug, bei den Tiernumina der Kelten nur annäherungsweise möglich gewesen zu sein (vgl. etwa D, M, N). Bemerkenswerterweise erweisen sich außerdem Bär, Hund, Maulesel, Eber, Steinbock (vgl. Ebert Reallex. d. Vorgeschichte VI 306), Stier, Widder und Widderschlange sicher oder mit Wahrscheinlichkeit als totemartige Wesen, die Ortschaften und Stämmen den Namen gaben und die Krieger derselben auf Feldzeichen und als Waffenzierart in die Schlacht begleiteten (vgl. auch R. Lantier Arch. Inst. Röm.-Germ. Komm. XX. Bericht 1930 (1931) 144/45 Taf. 14). Die Nachrichten, daß bei verschiedenen Keltenstämmen wechselnd Hase, Huhn und Gans (Caes. bell. Gall. V 12), das Schwein (Paus. VII 17, 10) und vielleicht auch das Pferd (S. Reinach Cultes III 128ff.) zwar gezähmt und gezogen, aber nicht gegessen wurden, sprechen ebenfalls für das Vorhandensein totemartiger Vorstellungen bei den Kelten der historischen Zeit. Soweit man den Ergebnissen der Prähistorie und vergleichenden Völkerkunde auf dem Gebiet der ältesten Religionsgeschichte vertrauen kann, liegen hier wohl Reste eines im Jungpaläolithikum von Asien nach Europa hereinschlagenden Kulturstromes vor, die dann unter der indogermanischen Überschichtung dieser alteuropäischen Zivilisationen in starken Residuen von Britannien bis Asien unter wechselnder landschaftlicher und völkischer Umgestaltung bestehen blieben, wobei auch die von neuen westwärts dringenden Kulturströmungen des 3.—1. Jahrt. v. Chr. mitgetragenen Mischwesen des alten Orients auf die jüngere uns entgegentretende Bildgestaltung mancher Gottheiten formal gewirkt haben mögen. Vgl. O. Menghin Weltgesch. der Steinzeit (1931) 159. 248. 344. 426. 499. 602ff. 605. C. Clemen Religonsgesch. Europas I (1926) 169. 316ff.; Urgeschichtl. Religion I (1932) 64ff. 73ff. 101ff. 125. S. Reinach Cultes, Mythes et Religions I (1905) 9ff. 30ff. 79ff. 233ff. 272ff. 279ff. II (1906) 5ff. 30ff. 58ff. 234ff. E. Windisch Das keltische Britannien, Abh. Sächs. Ges. XIX (1912) 76ff. 288ff. F. Drexel Die Götterverehrung im röm. German. (Arch. Inst. Röm.-Germ. Komm. XIV. Bericht 1922) 12. 15. 17ff. 19ff. 21ff. J. Toutain Cultes paiens dans l'Empire Romain III (1920) 242. 253ff. C. Jullian Histoire de la Gaule I (1908) 139ff. II (1908) 139ff. 142ff. 350. VI (1920) 19. 46ff. 51ff. G. Dottin La Langue Gauloise (1920) 90. 93. 94. F. Stähelin Die Schweiz in römischer Zeit² (1931) 477ff. 484. 510f.; Die Religion in Gesch. und Gegenwart² V (1931) 1176ff. Bertholet Art. Tierkult; 1233ff. Preuß Art. Totemismus. Ebert Reallex. d. Vorgesch. VI 305ff. Forrer Art. Kelt. Münzwesen; VII 123ff. Loehr Art. Kultus; XIII 346ff. Loehr-Thurnwald Art. Totemismus. G. Wissowa Arch. f. Rel. XIX 24. Newell Greece and Rome III (1934) 82. [Fritz Heichelheim.]

Tierheilkunde s. Hippiatrika und Mulomedicina.

Tierkreis s. Zodiakos.

Tierna (Tab. Peut. VII 3/4) s. Art. Dierna o. Bd. V S. 476.

Tifata. 1) Name einer von Plin. n. h. III 68 genannten altlatinischen Stadt unbekannter Lage. Vgl. Huelsen Herm. 1911, 305—307, der dazu die Festusnotiz p. 49. 366. 311 stellt, insbesondere die *Curiati fana* (*Curii tifata),* so daß die Existenz der Stadt fraglich ist.

2) ‚Berggebiet' bei Capua, der heutige Monte Tifata, 30 Stadien von Capua (Paus. V 13, 2); s. u. Der Name erscheint in der Pluralform, auch so bei Cassius Dio: *τὰ Τιφατηνὰ ὄρη*, als Singular nur einmal dichterisch: CIL X 3796. Da das oskische *f* dem lateinischen *b* entspricht, so gehören Tifernum, Tifata zusammen mit Tibur und Tiberis, d. h. sind, da nach Varr. l. l. V 29 Tiberis unlateinisch ist, ligurisch und mögen ‚Berg' bedeutet haben (vgl. den Art. Tiberis). Freilich erklärt Festus 366 M. Tifata als *iliceta,* von den Eichenwaldungen, die den Mons T. oberhalb Capuas (602 m) einst bedeckt haben. Paulus Diaconus zitiert in seinem Kommentar zu Festus Livius (VII 29): *Tifata imminentes Capuae colles cum praesidio firmo occupassent, descendunt inde quadrato agmine in planitiem, quae Capuam Tifataque interiacet.* Ebenso vermerkt er: *T. sunt iliceta, nemora, Curia Tifata, quae domum Curii ornabant.* Die *montes imminentes* hebt Livius nochmals hervor XXVI 5: *post T. montem imminentem Capuae.* Die Eichenwaldungen erscheinen belegt auch durch Silius, der XIII 219 die Jagd rühmt, ebenso CIL X 3796; heut ist von Wald keine Rede. Der Name umfaßte auch die Nachbarberge, den M. Virgo oberhalb Caserta (620 m), überhaupt die Berge, die im Norden der Volturno umfließt, im Osten die Valla di Maddaloni abschließt, in der die Eisenbahnlinie Neapel—Foggia läuft. Somit deckt sich der T. mit den heutigen ‚Monti di Maddaloni'. Da sich den Waldungen die reiche Ebene von Capua anschließt, so lockten diese Verstecke auch die Räuberbanden: Cass. Dio XLII 25. Gut schildert dann Nissen It. Ldk. II 709 das Gelände: ‚Den Namen auf den Berg bei Capua zu beschränken, wie vielfach geschieht, ist für das Altertum unzulässig ... Jedoch kann es von Heeren im Norden wie im Süden umgangen, auch nötigenfalls an verschiedenen Orten in der Mitte durchzogen werden. Die Reisekarte verzeichnet im Rücken des T. eine Ortschaft Castra Hannibalis, die in der Gegend der Einmündung des Isclero in den Volturnus zu suchen ist (Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 33).' Es ist richtig vermutet, daß hier Hannibal 215 sein Lager hatte, um dauernd die Zugangsstraßen zu beunruhigen, die der Fluß und seine Zuflüsse erschließen: Liv. XXIII 36. 39. Für 211 berichtet Livius, wie Hannibal Capua zu entsetzen suchte. Der Versuch scheiterte, da die Römer sich auch gegen solche Überfälle von hinten grundsätzlich durch Anlage von Schutzanlagen zu decken wußten. Als Calatia fiel, zog Hannibal nach Liv. XXVI 5 *in valle occulta post T. montem* dem Volturnus und Liris folgend gegen Rom. Merkwürdig sind die Angaben von J. Beloch (Kampanien² 1890, 361), denn nach seiner Festusausgabe soll im Altertum am Fuß des Berges T. ein ‚See' gewesen sein, von dem Festus spricht und den die Tab. Peut. noch zeichnet, ja zu Pellegrinos Zeit sah man hier ein sumpfiges Feld. Es ist schon von Detlefsen an irgendeiner Stelle bemerkt worden, daß Beloch hier im Festus *lacus* statt *locus* gelesen hat (Festus: *Tifata etiam locus iuxta Capuam*), ebenso zeichnet die Tabula einen Berg, keinen See, d. h. den T. Es ist daher zu vermuten, daß Beloch Pellegrino (Discorsi I p. 380 ed. Gravier) unbesehen gefolgt ist. Die Itinerare zeigen, daß durch die Valle di Maddaloni eine Straße führte, das 22 Milien von Capua entfernt war. ‚Ebendahin führte am linken Ufer des Volturnus nördlich um den T. herum eine zweite Straße. An diese verlegt die Karte 6 Milien jenseits des Dianatempels einen Ort Syllae, der Calatia gegenüber fallen würde (Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 33 Sila). Der Name hängt mit dem Sieg zusammen, den Sulla 83 in der Nähe des Tempels zwischen dem Volturnus und Capua über Consul Norbanus erfocht (Vell. II 25. Flor. II 9, 19. Obsequ. 57). Die Göttin wird hier seit alters verehrt worden sein, auch ohne den homerischen Weihgeschenken (Athen. XI 466 e. 489 b. Paus. V 12, 3), die sie besaß, Gewicht beizulegen. Sulla bedachte sie fürstlich, indem er ihr die am Fuß des Berges entspringenden Mineralquellen sowie die anstoßenden Äcker verlieh. Die Stiftung, die gleichermaßen die Habsucht der Stadtgemeinde wie die der Anlieger erwecken konnte, ist von Augustus und Vespasian gegen Übergriffe geschützt worden (Vell. II 25, 4. CIL X 3828).' Hier lag also der berühmte Tempel der *Diana Tifatina,* den Paus. V 12, 1 nennt und dem Sulla den Bergbezirk schenkte, hier lag aber auch als Konkurrent der Jupitertempel, den die Tab. Peut. verzeichnet: *Templum Iovis Tifatinus,* etwas südlicher gelegen, westlich von *Hannibalis castra.* Die Vermutung, daß dieser Jupitertempel verwechselt worden ist mit dem Tempel, den Tiberius *ad Capuam* weihte, ist nach Nissen a. O. irrig, weil bei Tacitus *ad Capuam* die Bedeutung von *Capuae* hat, wie Suet. Tib. 40 und Cal. 57 dieses Ereignis berichten. Dieses Heiligtum des Jupiter auf dem T. wird gesucht oberhalb von Casagiove oder in Piedimonte oberhalb von Caserta (S. Angelo in Formis:). Doch nimmt auch Nissen a. O. an, daß ein Haupttor Capuas, die *porta Iovis,* nach diesem Tempel außerhalb der Stadt Capua den Namen hatte. ‚Darunter ist das Tor zu verstehen, durch das die Appia und unter einem Winkel von 75° eine Straße nach S. Prisco ausläuft, d. h. in der Richtung, wo der Tempel gelegen haben muß.' Jedenfalls zogen durch dieses Tor die römischen Sieger 211 in die eroberte Stadt, Liv. XXVI 14. Entsprechend gab es auch eine *via Dianae* nach Capua. Literatur: Beloch Campanien² 1890, 361—367. Nissen It. Ldk. II 709f. CIL (Mommsen) X p. 12, 1. 59. 366ff. Ephem. epigr. VIII 1899, 120—134. Stein Bursians Jahresber. 1909 (144), 379. IG XIV 882. — Zu den militärischen Operationen: Kromayer-Veith Antike Schlachtfelder III 1, 1912, 394ff. Linden De bello civili Sullano, Diss. Freiburg 1896, 21. 58f. [Hans Philipp.]

Tifatina Diana, so genannt nach ihrer Kultstätte auf dem Westabhang des Berges Tifata (s. d.; heute S. Angelo in Formis) bei Capua, die (wie Aricia und Rom) ein wichtiger Mittelpunkt des Dianakultes war. Über die Anfänge des Kultes wissen wir ebensowenig wie über seine besonderen Formen. Eine einzige Nachricht steht bei Sil. Ital. XIII 115ff.: Es soll bei Capua eine Hirschkuh gegeben haben, die noch Capys aufgezogen hatte. *Numen erat iam cerva loci; famulamque Dianae credebant, ac tura deum de more dabantur* (124f.). Diese bricht aus der von den Römern belagerten Stadt heraus und wird von dem Führer der Römer, Fulvius, an Diana geopfert. Der Wert dieser Erzählung ist sehr gering (vgl. auch Altheim Griech. Götter 102f.): in vielen Einzelheiten ist Verg. Aen. VII 483ff. die Vorlage, die aber doch in Hinblick auf die Diana T. umgestaltet ist. Bei Vergil ist die Hirschkuh nicht das heilige Tier der Diana, sie wird auch nicht ihr geopfert. Vor weitreichenden Schlüssen bewahrt uns der Nachweis von Heinze Virgils epische Technik³ 191, 2, daß wir hier mit einer hellenistischen Umformung der Kyparissossage zu tun haben, wie sie z. B. bei Ovid. met. X 110ff. vorliegt. Aber das eine dürfen wir doch aus der Erzählung des Silius schließen, daß der Kult der Diana T. in recht alte Zeiten hinaufreichte. Dafür spricht auch die Tatsache, daß unter den Weihgeschenken des Tempels sich ein Becher befand, *ὅπερ λέγουσιν ἐκεῖνοι Νέστορος γεγονέναι· ἐστὶ δὲ ἀργύρεον, χρυσοῖς γράμμασιν ἐντετυπωμένα ἔχον τὰ Ὁμηρικὰ ἔπη* (Athen. XI 489 b; vgl. 466 e). Bei dem großen Interesse des griechischen Altertums für Nestors Becher (s. z. B. Helbig Das homer. Epos aus d. Denkmälern erläutert² 272ff.) ist aus dieser Angabe kein weitgehender Schluß auf das Alter des Tempels möglich. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die Schale des Odysseus in Circeii (Strab. V 232), daß im Tempel von Samothrake von den Argonauten geweihte Schalen aufbewahrt wurden (Diod. IV 49, 8; über seltsame Weihgeschenke vgl. Friedlaender Sittengesch. I⁹ 446ff.). Weniger zeitlos scheint ein anderes Weihgeschenk zu sein, ein Elephantenschädel, den Pausanias selbst im Tempel der Diana T. gesehen hat (V 12, 3). Jagdbeute, wie Keune Myth. Lex. V 955 annimmt, kann er nicht gewesen sein, da es in Italien keine Elephanten gab, wohl aber Kriegsbeute, sei es nach der Schlacht bei Benevent (275 v. Chr.) oder aus dem Triumphzug des L. Caecilius Metellus nach dem 1. punischen Kriege (Plin. n. h. VII 139. VIII 16), oder, wie ich lieber vermuten möchte, nach den hannibalischen Kriegen: Am Berg Tifata schlug Hannibal sein Lager auf und dort befand sich später noch die Ortschaft *Castra Hannibalis* (Tab. Peut.); es war also nicht schwer, einen Elephanten zu erbeuten, vorausgesetzt, daß der Elephant, auf dem Hannibal über die Apenninen kam, nicht der einzige war, der sich über die Alpen rettete. (Münzen mit Elephanten, die am Trasimenischen See gefunden sein sollen: Beschr. d. ant. Münzen d. Berl. Museums III 1, 47.) Damit wäre festgestellt, daß der Tempel gegen Ende des 3. Jhdts. v. Chr. in hohem Ansehen stand. Es könnte freilich dieses Weihgeschenk auch späteren Ursprungs sein, dann aber nur als Zeugnis orientalischen Einflusses zu bewerten: wie Gaebler Ztschr. f. Numism. XXXVI 142ff. zeigt, wurden Elephantenzähne als Weihgeschenke ausnahmslos in Tempeln orientalischer Götter aufgestellt, so im Tempel

der Atargatis zu Hierapolis–Bambyke (Lucian. de Syria dea 16), der Astarte bei Melite (Cic. Verr. IV 103); dargestellt ferner auf Tonlampen für Isis und Sarapis in Ägypten, auf einem kampanischen Glasgefäß aus dem Sarapistempel zu Puteoli usw. (Gaebler 142ff. 200f.).

Zum Beweis seiner These, daß die Diana von Anfang an mit der durch die Etrusker vermittelten griechischen Artemis identisch sei, erörtert Altheim Griech. Götter im alten Rom 98ff. 140ff. 166f. mehrfach den Kult von Tifata und kommt zu dem Ergebnis, daß auch diese Diana — wie die Funde epigraphischer, numismatischer und bildlicher Art zeigen — bereits sämtliche Eigenschaften in sich vereinigte, die für die Artemis charakteristisch waren, d. h. sie war in gleicher Weise Jagd-, Frauen- und Mondgöttin; ferner daß sie keine andere sei als die Diana (Marica) bei Minturnae und daß ihre und der Diana Marica Kultverbindung mit Iuppiter nur aus der Kultverbindung Zeus–Artemis erklärbar sei; daß diese Diana Marica mit der Artemis von Cumae gleichgesetzt wurde; endlich daß für die etruskische Vermittlung zwischen Griechen und Italikern der etruskische Name Tifata spreche.

Diese Argumentation bildet, wie gesagt, nur einen Teil von Altheims Arbeit, und zwar einen relativ geringen Teil. Die Hauptsache ist ihm die Diana Nemorensis von Aricia. Es kann hier nicht erörtert werden, warum ich an deren Gleichsetzung mit der Artemis nicht glaube (es sei nur auf die Kritik von A. E. Gordon Transactions and Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. LXII [1932] 177ff. verwiesen); auf jeden Fall verliert dadurch die Argumentation hinsichtlich der Diana T. für mich ihre wichtigste Voraussetzung.

Aber selbst das spezielle Material für die Diana T., das Altheim anführt, scheint der Beweiskraft zu entbehren. Bildliche Darstellungen (Altheim 99f.) sind für die älteren Stadien der römischen Religion nur in seltenen Fällen verwertbar. Denn wenn Diana auf capuanischen Münzen des 3. Jhdts. v. Chr. (Beschr. d. ant. Münzen d. Berl. Mus. III 1, 84), auf einem Fresko des 3. Jhdts. n. Chr. (Minervini Comm. Mommsen 661) oder auf capuanischen Terrakotta-Antifixen (H. Koch Dachterrakotten aus Campanien Taf. XI 4) mit einer Hirschkuh oder mit Köcher und Bogen erscheint, so ist damit nur rein äußerlich und nur für die bildliche Gestaltung die Jägerin Artemis übernommen, die das Wesen der Diana nicht berührt zu haben braucht. Es ist zu bedenken, daß eine Jagdgöttin bei den Römern noch weniger als bei den Griechen zu einer Bedeutung gelangen konnte, da die Jagd durch und durch als unrömisch galt und bis zum 2. Jhdt. v. Chr. Angelegenheit von Sklaven und Freigelassenen war (vgl. Orth o. Bd. IX S. 562). Aber die jungfräuliche Göttin des ‚Draußen' fand ihre populärste Gestaltung in der Jägerin, und als die Römer ihre Diana in Artemis zu erkennen glaubten, übernahmen sie diesen mehr durch die Kunst als durch die Religion geschaffenen Typus (vgl. Wissowa Religion[2] 251). So wurde, scheint es, die Diana Jägerin, der (wie der Jagd überhaupt) dann die Dichtung der augusteischen Zeit, insbesondere Vergil, liebevolle Schilderungen wid-

mete. Es ist kein Wunder, daß die Darstellung als Jägerin eine überragende Stellung gewann und daß — neben den bereits erwähnten Zeugnissen der bildenden Kunst — u. a. ein Epigramm der Kaiserzeit sich mit folgenden Worten an Diana wendete (CIL X 3796 = CLE 256; vgl. Altheim 99) *incola Tifatae, venatibus incluta virgo ...* Aber das war, wie gesagt, nur Angelegenheit der dichterischen Phantasie und der Fernwirkung derselben — eine reale Grundlage hierfür im Kultus vermögen wir nicht zu finden.

Was die Marica (vgl. W. Kroll o. Bd. XIV S. 1754f.) anbelangt, so ist sie ohne ausreichende Gründe herangezogen worden. Denn wenn im von Boll Arch. f. Rel. XIII 567ff. veröffentlichten Scholion zu August. civ. dei II 23 behauptet wird, die Marica von Minturnae sei mit der Artemis von Cumae identisch, so besagt das nur, daß sie irgendwann nachträglich mit ihr gleichgesetzt wurde. Ihr Name beweist ihre ursprüngliche Sonderexistenz zur Genüge, die wir niemals ignorieren dürfen; daß sie freilich eine Gentilgöttin der Gens *Maria* gewesen sei (Altheim 166), sagt der zum Kronzeugen angeführte W. Schulze (Eigennamen 552) nirgends. — Ebenso unverbindlich ist Altheims Hinweis auf den Kultzusammenhang mit Iuppiter (S. 142: einerseits *Iovis Tifatinus*, Tab. Peut., andererseits ein Iuppitertempel bei Minturnae: Liv. XXVII 37, 2), da dieser in Campanien eine überragende Rolle spielt (man denke nur an den Beinamen *Iovius*). Es ist überhaupt ganz allgemein zu sagen, daß Feststellungen wie ‚in der Nähe', ‚nicht allzu weit' u. ä. nur in ganz seltenen Fällen und nur in Verbindung mit anderen gewichtigen Argumenten einen inneren Kultzusammenhang nahelegen können. Es ist gewiß, daß Capua, Cumae und Minturnae trotz der relativ geringen Entfernung in ihren Kulten zum Teil sehr verschieden waren.

Sprachliche Argumente für die etruskische Herkunft des Namens Tifata, die dann die etruskische Vermittlung des Kultes beweisen soll, sind nicht anzuführen. Von einem ‚Schwanken der Flexion' (Altheim 166), das fremden Ursprung nahelegen würde, können wir kaum sprechen. Denn gerade der Kronzeuge für diese Behauptung, Hülsen Herm. XLVI 306f. hat mit Recht ausgeführt, daß weder eine spätkaiserzeitliche, fehlerhafte Inschrift. CIL X 3796 (= CLE 256) noch Paulus, der Epitomator des Festus (p. 49) — in diesen beiden Fällen *Tifata, -ae,* sonst ausnahmslos *Tifata, -orum* — in solchen Fragen jemals entscheidend sein können. Altheims (98f. 166f.) zweiter Gewährsmann, W. Schulze Eigennamen 374. 531, 3 hat nirgends die Verbindung von *Tifata* mit etruskischen Gentilnomina (*tiφane, Tifanus, Tifanius* usw.) vorgeschlagen, im Gegenteil, er gibt an der ersten Stelle zu erwägen, ob der Name *Tifatius* vielleicht doch vom Ortsnamen *Tifata* abzuleiten wäre. Er konnte ja auch keine Argumente für die etruskische Herkunft des Wortes anführen (Altheims Vorschlag — S. 167f. — *tifata* mit dem sonst unbekannten Baumnamen *tibulus,* Plin. n. h. XVI 39, der ebenfalls etruskischen Ursprungs sein soll, zu verbinden, ist nur eine unbeweisbare Vermutung): die Herkunft des Wortes ist völlig ungewiß; zu *teba* ‚collis' (Varr. r. r. III 1, 6. Norden Altgerm. 107, 2), wie

Buecheler Kl. Schr. III 32 und neuerdings Ribezzo Riv. Indo-Gr.-Ital. XIV (1930) 91 behaupten, gehört es kaum (vgl. W. Schulze 531, 3). Wir müssen wohl vorläufig damit zufrieden sein, daß es nach unseren Gewährsmännern mit *iliceta* gleichbedeutend war (Paul. Fest. p. 366), und daß es solche ‚Eichenhaine' zur Ortsbezeichnung sowohl in Rom gab (Paul. Fest. p. 49. 131. 366), als auch in Latium (Plin. n. h. III 68) und schließlich bei Capua als Stätte unseres Dianaheiligtums. — Selbst wenn für den Ortsnamen der etruskische Ursprung nachgewiesen werden könnte, wäre damit über den dortigen Dianakult (hinsichtlich der griechischen Herkunft und der etruskischen Vermittlung) ebensowenig ausgesagt, wie durch die Deutung des Namens *Roma* aus dem Etruskischen über irgendeinen römischen Kult.

Müssen wir also die Diana T. aus dem großen Zusammenhang lösen, in den Altheim sie gestellt hatte, so bleibt sehr wenig zu ihrer Charakterisierung übrig. Wir sahen, die Jägerin war sie nicht; daß sie Frauengöttin war, können wir aus der Analogie schließen und vielleicht auch daraus, daß Sulla ihr Heilquellen geschenkt hat (s. u.); daß sie in einem Hain verehrt wurde, stellt die Verbindung mit den Dianakultstätten Latiums her. — Eine Gräzisierung bzw. Orientalisierung des Kultes wird sehr früh eingetreten sein. In dieser Hinsicht sind zu bewerten die bereits erwähnten Dachterrakotten mit der Jägerin Artemis (Koch Dachterrakotten Taf. IX 4), kaiserzeitliche Mosaikfußböden mit Priesterinnen (im J. 1876 entdeckt: Beloch Campanien 365), Fresken aus dem 3. Jhdt. n. Chr., die eine Darstellung der ‚Diana' mit der Hirschkuh bieten (Minervini Comm. Mommsen 660. Beloch 366) und die zahllosen Votivgegenstände (s. u.). Für das hohe Ansehen der Diana T. zeugen zwei Weihungen aus den Provinzen, die eine aus Gallien (Le Pègue): CIL XII 1705 = Dess. 3242, die andere aus Pannonien (Dunapentele = Intercisa): Rev. arch. 1910, 443 nr. 140; letztere Inschrift berichtet von Erbauung eines Tempels für die Diana T. unter Septimius Severus. — Der Kult hat sich sehr zäh gehalten: noch im J. 942 n. Chr. tadelt der Papst Marinus II. Sico, den Bischof von Capua, weil er duldet, *ut ibi sicut quondam saltationes et vachationes fiant* (M. Inguanez Regesto di S. Angelo in Formis 5); ja, Novi [s. u.] 13 will heute noch dort ausgelassene Tänze usw. bei den Festlichkeiten beobachtet haben.

Die Reste des Tempels und des *vicus*, der ihn im Laufe der Zeit umgab (das heutige S. Angelo in Formis), sind sehr ungenügend erforscht. Wir sind in vielen Punkten immer noch auf die Abhandlung von Novi (Iscrizioni monumenti e vico scoperti da G. Novi, Napoli 1861) angewiesen, die auch der Darstellung von Beloch Campanien[2] 363ff. zugrunde liegt. Eine Inschrift aus dem J. 135 v. Chr. (Ephem. epigr. VIII 476 = Dess. 22) besagt, daß der Consul Ser. Fulvius Flaccus (über diesen s. Münzer o. Bd. VII S. 248) aus der Kriegsbeute (*de manubeis*) eine Mauer errichtete. — Im J. 98 v. Chr. wurden Baulichkeiten *de stipe Dianae* ausgeführt (CIL X 3781 = Dess. 5561). — Unsere wichtigste Quelle ist Vell. II 25, 4 *post victoriam*

— *namque ascendens* (?) *montem Tifata cum Norbano concurrerat — Sulla gratis Dianae, cuius numini regio illa sacrata est, solvit: aquas salubritate in medendis corporibus nobiles agrosque omnis addixit deae. huius gratae religionis memoriam et inscriptio templi adfixa posti et tabula testatur aerea intra aedem.* Sulla ließ also im J. 83 v. Chr. nach seinem Siege über Norbanus je eine Inschrift an der Tür und im Inneren des Tempels anbringen, die nicht nur den Dank an die Göttin, sondern auch die Schenkung des umliegenden Gebietes und der benachbarten Heilquellen enthielt. Diese Schenkung erwähnt eine Inschrift Vespasians (CIL X 3825 = Dess. 251; ein zweites Exemplar davon Not. d. scav. 1893, 163f. = Dess. 3240): *Imp. Caesar Vespasianus Aug. cos. VIII* (77 oder 78 n. Chr.) *fines agrorum dicatorum Dianae Tifat. a Cornelio Sulla ex forma divi Aug. restituit. P. D. T.* (= *Praedia Dianae Tifatinae*?), d. h. diese Schenkung Sullas ließ Augustus auf eine Flurkarte eintragen; sie wurde jedoch offenbar in der ersten Kaiserzeit nicht respektiert, so daß sie durch Vespasian ausdrücklich an den Tempel zurückgegeben werden mußte. — Von weiteren Einzelheiten wäre zu erwähnen, daß einem *dictator* aus Lavinium öffentlich gedankt wird, *quod viam Dian. a porta Volturn. ad vicum usque* auf seine Kosten herrichten ließ (CIL X 3913 = Dess. 5380). — Zwei Inschriften nennen einen *magister fani Dianae* (X 3918. 3924 = Dess. 6304f.), offenbar den Verwalter, eine andere einen *vilicus Dianae* und rätselhafte *candidati* (X 8217 = Dess. 3523; vergleichbar sind die *servi* der Venus Erucina: Cic. divin. 55 u. a., Hülsen o. Bd. VI S. 603); bezeugt ist ferner ein *praefectus iure dicundo*: X 4564 = Dess. 6306. — Zu Weihgeschenken gehören noch: CIL XII 1705 = Dess. 3243. Ephem. epigr. VIII 472. CIL X 3795 = Dess. 3270 (letztere *Dianae Tifatinae Triviae sacrum*); Ziegelstempel mit ihrem Namen: CIL X 8059, 1 = Dess. 3241.

Der Tempel befand sich am Westhang des Berges, vielleicht genau an derselben Stelle, wo die Kirche S. Angelo in Formis im 10. Jhdt. n. Chr. erbaut wurde. Diese Kirche wird in älteren Urkunden verschieden bezeichnet, so *aecclesia monasterii sancti angeli de monte* (M. Inguanez Regesto di S. Angelo in Formis 1925, 5. P. F. Kehr Italia pontificia VIII 234), *aecclesia ... sancti Michahelis archangeli que dicebatur antiquitus Arcu Diane et modo diciur ad Formam* (Inguanez 33; vgl. auch Mon. Germ. Hist. Scr. VII 620), *beati archangeli Michahelis aecclesia eius qui nominatur ad arcum Dianae* (Inguanez 41; vgl. 57). Diese Bezeichnung *ad arcum Dianae* bewahrte also noch die Erinnerung an den Dianatempel auf, wenn auch der Bogen nichts mit dem Tempel zu tun hatte. Er befand sich zwar in dessen Nähe (Reste besprochen von Novi 15), aber er wurde laut Inschrift (CIL X 3834) im J. 196 n. Chr. von der *colonia Capua* dem Kaiser Septimius Severus zu Ehren errichtet. Der spätere Name *ad formam* (noch später *in formis*) bedeutet ‚an der Wasserleitung', die in der Tat in der Nähe des Tempels bzw. der Kirche sich befand. In kunstgeschichtlichen Arbeiten über die Kirche finden sich Hinweise auf antike Säulen, Kapitelle

und sonstige Baulichkeiten, die für die Kirche verwendet wurden, aber eine genauere Untersuchung der Kirche in dieser Hinsicht gibt es nicht (vgl. W. H. Schulz Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien II [1860] 170f. 173. P. Parente La Basilica di S. Angelo in Formis [Capua 1912] 56ff.). Es ist natürlich im Laufe der Jahrhunderte sehr viel verloren gegangen; selbst im 17. Jhdt. war erheblich mehr zu sehen und zu finden (vgl. Novi 12, 2—3). Novi fand in der Nähe des Tempels unterirdische Depots, die mit Votivgegenständen aller Art angefüllt waren: Statuetten aus Ton oder Bronze (darunter Pan, Satyr usw.), Köpfe, Amphoren, freilich alles aus recht später Zeit, so daß sie über das ursprüngliche Wesen der Diana kaum Auskunft geben können. Interessant sind zwei Ziegelfragmente (Novi 19), die den Namen der Fiebergöttin Mefitis tragen und mit den obenerwähnten von Sulla gestifteten Heilbädern der Diana in Verbindung gebracht werden können. Beloch 365 will die Thermenanlage in einem von Novi 12. 33 entdeckten Bau erkennen; sonst gibt es über diese Bäder leider nur gefälschte Inschriften CIL X 447*. 475* (über weitere Funde Novis berichtet Janelli Not. d. scav. 1880, 450ff.).

Literatur. Novi a. O. Beloch Campanien[2] 361ff. P. Paris bei Daremb.-Sagl. II 1, 155. Wissowa o. Bd. V S. 326ff.; Religion[2] 247. 251. Cesano Diz. epigr. II 1730ff. Peterson Local Cults of Campania 322ff. Keune Myth. Lex. V 953ff. Altheim Griech. Götter im alten Rom 98ff. 140ff. 166f.

[St. Weinstock.]

Tifatinus, Beiname des Iuppiter am Berg Tifata bei Capua, nur auf der Tab. Peut. in der Form von *Iovis Tifatinus* nachweisbar. Vermutungen über einen Kultzusammenhang mit der Diana Tifatina bei Altheim Griech. Götter im alten Rom 142. — Vgl. Wissowa Religion[2] 116, 5. Keune Myth. Lex. V 960. [St. Weinstock.]

Tifernum (*Τίφερνον* Ptolem. III 1, 53), erscheint zweimal als der Name umbrischer Städte, dazu nochmals als der einer Ortschaft Samniums. Zur Bedeutung des Namens vgl. Tiberis und Tifata Nr. 2.

1) T. in Samnium wird erwähnt von Livius, der IX 44 und X 14 so klar die Kämpfe der Römer gegen die im tiefen Tal bei T. aufgestellten Samniten schildert, daß an dem Bestand dieser Örtlichkeit zu zweifeln keinerlei Grund vorliegt. Der Ort muß am Tifernus, der bei Bovianum entspringt, gelegen haben. Da nach Mommsen (Unterital. Dialekte 174) und Conway 165 in Rocaspromonte (696 m) am linken Tifernusufer 20 km nördlich von Bovianum unweit des marsischen Weideweges ein samnitisches Heiligtum stand, so kann man mit Nissen It. Ldk. II 794, 4 dieses T. hier suchen. Nach CIL IX p. 240 lag zwischen dem oberen Tifernus und dem Trinius, beim heutigen Molise, ganz sicher vor der Römerherrschaft eine Stadtgemeinde, denn ein *meddix* wird dort genannt. Ich nehme daher das heutige Molise für T. in Anspruch, das auch nur in der Frühzeit der Samnitenkämpfe erwähnt wird.

2) T., mit dem Beinamen Tiberinum, lag in dem ungemein fruchtbaren Teil des oberen Tibertals, den Plin. epist. V 6, 7 so eingehend schildert (vgl. diese Schilderung s. Tiberis). Nissen sagt dazu: ‚Die Fruchtbarkeit ist noch immer ungeschwächt: in ununterbrochenem Wechsel säet man das eine Jahr Weizen, der mindestens das zehnte Korn bringt, das nächste Mal Mais, Hafer, Bohnen usw.‘ Die Hauptstadt dieses gesegneten Tales ist T., nahe am Fluß gelegen: Plin. n. h. III 114: *Tifernates cognomine Tiberini*, dazu Plin. epist. IV 1 und die Itinerare: Geogr. Rav. IV 36. Guido 52. Es führt hier von dem eigentlichen Metaurusquellarm her (von der Alpe della Luna) ein Paß in das obere Tibertal, wo T. lag. Die genaue Lage ergeben die Inschriftfunde (CIL XI p. 871), die bei Città di Castello gemacht sind, obwohl daselbst sonst keine antiken Reste gefunden sind. Plinius kannte das Municipium besonders gut, weil er in jungen Jahren der Patron dieser seinem Gut Tusci benachbarten Gemeinde wurde und er hier einen Kaisertempel für Traian errichtete (101 n. Chr.). Plinius beschreibt Tusci (epist. IV 1, 4) epist. V 6. Es lag bei den heutigen Dörfern Lama und Pitigliano, auf dem Felde S. Fiora unfern dem Colle Plinio; gefunden sind Ziegel mit *C. P. C. S.*, d. h. dem Namen des Besitzers C. Plinius Caecilius Secundus, Mosaiken, Reste des Unterbaues, eine Votivinschrift der Plinia Chreste, Statuenfragmente, alles beschrieben von Gamurrini Athenaeum 3815 vom 8. Dez. 1900, und Strena Helbigiana, Lpz. 1900, 93ff. Die Identifikation von T. mit Tifi, die Reichard vorgeschlagen hatte, ist also abzulehnen. Vgl. auch Berl. Phil. W. 1912, 406.

3) T., mit dem Beinamen *Tifernates Metaurenses* (Plin. n. h. III 114) lag ebenfalls in Umbrien und ebenfalls zur Tribus Clustumina gehörig im Tal des Metaurus. Von Ptolem. III 1, 46 erwähnt ist die Lage ebenfalls durch Inschriften, aber auch durch die Baureste erwiesen: CIL XI p. 882. Es ist der heutige Ort S. Angelo in Vado, am rechten Ufer des Metaurus. Da der Fluß später die Namensform Mataurus annimmt, so begegnet auf den Inschriften nur die Form: *Tifernum Mataurense*. K. J. Beloch führt in seiner Römischen Geschichte aus, daß beide T. mit Rom verbündet waren, und zwar bis zum bellum sociale. T. Tiberinum kam dann als Municipium unter Quattuorvirn: Beloch 503 u. 606.

Literatur. Stein Bursians Jahresber. 1909 (144) 290. 291. 369. Arch. Anz. 1921, 53. Berl. Phil. W. 1912, 406. [Hans Philipp.]

Tifernus erscheint auch zweimal als Name eines Berges und eines Flusses; zum Namen vgl. Tifata und Tiberis.

1) Das schwierigste Gebirgsmassiv in Samnium ist die Montagna Matese, die bis 2050 m hoch (Monte Miletto) inmitten der Landschaft Samnium 50 km lang und 25 km breit hingelagert ist. Es umgeben diese ‚Festung‘ im Westen und Südwesten der Volturnus, im Süden der Calor, im Osten der Tamarus, nur im Norden und Nordosten, im Quellgebiet von Tifernus und Vandra, besteht die Verbindung zu den der Adria zustrebenden Bergketten. ‚Mit seinen elliptischen Rändern umschließt der Matese einen See bei 1007 m Höhe‘ (Nissen It. Ldk. I 241). Nissen schildert dieses Herzstück des Samnitenlandes, das die rauhe Heimat der rauhen Samniten ist, eingehend. ‚Das Tal zu den Füßen der Hauptkette im Norden liegt 500 m, die von ihm durch das Bergland nach Aesernia führende Straße an höchster Stelle 753 m. Es leuchtet ein, daß der Matese, etwa 1000 qkm Wald und Weide umfassend, der Sennerei eine wichtige Heimstätte bot. Von Bovianum läuft ein Triftweg über Benevent nach Apulien. Ein Erlaß von 168 n. Chr. schärft den Saepinaten und Bovianensern ein, sich der Übergriffe gegen die kaiserlichen Herden zu enthalten: zugleich ein merkwürdiges Zeugnis für die Tatsache, daß bei dieser rohesten Wirtschaftsform die Gewalt am längsten geübt worden ist (CIL IX 2438): ‚So mußte der Matese eine bedeutende Rolle im Kampfe der Samniten gegen Rom spielen, immer wieder Stützpunkt für Überfall und Rückzug. Livius schildert diese Kämpfe im Gebiet des Matese, denn sein T. ist der Gesamtname dieses Bergmassivs‘, X 30. ‚Daß hierunter nicht nur ein einzelner Berg etwa in der Quelle des T. bei Bovianum, sondern die ganze Gruppe verstanden wird, lehrt Ptolem. III 100, 2. Hannibal will 217 vom Falernergau nach Gerunium, hat also von Teanum um den Südfuß des Matese bis Pontelandolfo rund 80 km, dann auf der larinatischen Straße über Campobasso bis S. Elia 80 km, endlich auf dem Triftweg bis Gerunium 30 km, im ganzen 7—8 Märsche zurückzulegen. Wenn er sich nun in Bewegung setzt *παρὰ τὸ Λίβυρνον ὄρος*, so kann schlechterdings kein anderes Gebirge verstanden werden als der Matese und ist zu schreiben *Τίβυρνον*, Schweighäusers Änderung *Τάβυρνον* ist unmöglich. Liv. XXII 18 trotz des topographischen Unsinns bestätigt den Weg.‘ Ob Nissen (II 768, 2) auch hierin recht hat, will ich bezweifeln.

2) Name des am Fuß des Matese (= Tifernus Mons) entspringenden heutigen Biferno, der 95 km lang an der gleichnamigen Stadt Tifernum vorbeifließt. Der von Mela II 65 und Plin. n. h. III 106. 103 genannte Fluß scheint die Grenze der Regio II und IV gebildet zu haben. Es handelt sich insbesondere um die Zuweisung des Gebietes der Frentaner, die Strab. V 242 und Ptolem. III 1, 15 anders als Plinius ansetzen. Es ist nun interessant, daß in nächster Nähe der T.-Mündung die Inschrift IX nr. 2827 gefunden ist, ein Schiedsspruch über einen Grenzstreit, den die *actores Histoniensium* vornehmen.

[Hans Philipp.]

Tigas. 1) (Priscus frg. 8 Mueller FHG IV 83 *Τίγας*) wird von Priscus unter den *μέγιστοι ποταμοὶ μετὰ τὸν Ἴστρον* angeführt, die er auf seiner Gesandtschaftsreise zum Hunnenkönige Attila hat übersetzen müssen. Ihn mit der heutigen Theiss zu identifizieren, ist nicht möglich, da diese die byzantinischen Gesandten überhaupt nicht überschritten haben (Diculescu D. Gepiden 86); er ist vielmehr nach Diculescu 87 nördlich des Temes zu suchen und möglicherweise die heutige Bega, da sich der Bericht des Priscus auf die Rückkehr vom Hofe Attilas nach Byzanz beziehe. [Max Fluss.]

2) (*Τιγᾶς* Procop. de aedif. IV 11 p. 148, 47 ed. Haury) s. Tegra.

Tigasis heißt nach Apollod. II 163 der Sohn des Herakles und der Phyleis, einer der Töchter des Thespios. Darin einen entstellten Namen zu sehen (so im Art. Herakles Suppl.-Bd. III S. 1093) ist nicht notwendig. Vgl. Robert Gr. Heldens. II 624. 675. [Willi Göber.]

Tigava. 1) T. castra (v. l. Itin. Ant. *Tigauas, Tigauda, Tingauda, Tagauda*), ein Kastell in Mauritania Caesar., an der Heerstraße, die sich im Tal des Chylimath (Chélif) (s. Art.) hinzog. Cagnat L'armée Romaine d'Afr. Paris 1912, 624. Der Chylimath fließt hier, nur durch einen Bergrücken von der Wüste getrennt, parallel zu dieser in einem Abstand von weniger als 50 km von Osten nach Westen. Tiefer als bis hierher war die römische Besatzung in der frühen Kaiserzeit noch nicht ins Land eingedrungen. Während sonst der zeitliche Unterschied zwischen den Itineraren daran erkennbar ist, daß die Tab. Peut. die römische Grenze weiter nach Süden vorgeschoben hat als das Itin. Ant. (Miller Itin. Rom. 883), wird an dieser Stelle die Grenze bei beiden durch die Reihe der Kastelle gebildet, die sich im Tale des Chylimath an der Heerstraße entlang zieht. Ein Kastell liegt neben dem anderen (Tab. Peut. I 2—5), zwischen den größeren, Castellum Tingitanum und Oppidum novum kleinere, wie hier das *castra* T., das östlich von Oppidum novum liegt. Die Tab. Peut. hat T. *castra* nicht, es steht nur im Itin. Ant. 38 eingetragen. Heute Ain el Kadra. Inschrift CIL VIII 10945.

2) Das Itin. Ant. 38 erwähnt ein zweites T. mit der Bezeichnung *municipium*, heute Kherba. Es liegt westlich von Oppidum Novum, während T. *castra* östlich liegt. T. *municipium* liegt ebenfalls im Tal des Flusses Chylimath (s. d.) (Chélif), an derselben Heerstraße wie T. *castra*, etwa 50 km von der Küste entfernt, die hier von dem Hafen Caesarea (s. d.) (Cherchel) beherrscht wird. Genannt von Plin. n. h. V 2, 1 *Tigavae* und von Ptolem. IV 2, 26 *Τιγαῦα* (v. l. *Πιγαῦα, Πίγασα, Πήγασα, Πήγανα*). Amm. Marc. XXIX 5, 20 *Tigaviae;* Augustin. lib. de gestis cum Emerito 1 *Tigabitanus, Thigabitanus.*

T. ist mehrfach als Bischofssitz erwähnt: J. 407 ist der Bischof Primosus beim 8. afrikanischen Konzil in Karthago anwesend gewesen; J. 418 ist Bischof Palladius nach Caesarea gereist, um einer Disputation des Augustin dort beizuwohnen; 484, im Jahre der großen Athanasianerverfolgung durch den arianischen Vandalenkönig Hunerich, den Sohn des großen Eroberers Genserich, wird Bischof Crescens mit vielen anderen Bischöfen verbannt. Morcelli Africa christiana I 321.

Eine Reihe von archäologischen Funden ist erhalten: Man kann noch mehrere viereckige Säle unterscheiden mit Schmuckmosaiken im Fußboden. Über die Hypokausten vgl. Reisser Bull. d'Oran 1898, 208—211. Reste von Thermen. Von dem Aquädukt sind mehrere hundert Meter, von Nordosten kommend, erhalten. Der Kanal mißt 0,80 × 0,45 m (Reisser 215—217). Die Kirche war eine Basilika. Die Hauptstücke liegen heute im Museum von Karthago. Dabei befindet sich ein Stein mit der Inschrift: *hic pax aeterna moratur* (CIL VIII 10947) und mit konstantinischem Monogramm. Ein achteckiger Mosaikziegel (Museum Karthago) mit zwei Versen, die sich wahrscheinlich auf den

Aufstand des Firmus 372—375 n. Chr. beziehen. Einzelne Fundamentreste lassen auf ein Baptisterium schließen.

Über den Fluß Chylimath führte eine Brücke. Nach Cat Essai sur la prov. Rom. de Maurétanie Césarienne Paris 1891, 195 war T. bewohnt seit dem 1. Jhdt. n. Chr. und wahrscheinlich bis zum 5. Jhdt.

Es ist die Frage, ob das Tigauda *municipium*, dessen Name noch in dem Namen des Volksstammes Tighaout und des Flusses Oued Tighaout erhalten ist, mit T. identisch ist, wie Parthey und Pinder es wollen. Die Frage wird diskutiert von Cat 198 und von Berbrugger Revue africaine 1856, 339.

Eine eingehende Darstellung der archäologischen Funde gibt Steph. Gsell Les monuments historiques de l'Algérie 1901, 216. 258. 331. Toulotte Géographie de l'Afr. chrétienne 160. [Windberg.]

Tigellinus s. Ofonius.

M. Tigellius Hermogenes ist nur aus mehreren Stellen in Ciceros Briefen, im ersten Buche der Horazischen Satiren und in den Scholien dazu bekannt. Die Letzteren (Porphyr. Horat. sat. I 2, 1 [danach Comment. Cruquianus]. 3, 1. 9. Ps.-Acro I 2, 3) beziehen mit voller Bestimmtheit sämtliche Äußerungen des Dichters auf einen einzigen Mann. Dagegen hat vor hundert Jahren C. Kirchner Quaestiones Horatianae (Lpz. 1834) 42—49 ihre Verteilung auf einen älteren und einen jüngeren gleichen Namens begründet, und zwar nach dem Urteil Teuffels in der alten Realencyklopädie ‚sehr gründlich und scharfsinnig' und mit dem Erfolge, daß sie in den Horazkommentaren und sonst (z. B. PIR III 316) allgemein angenommen ist. Widerspruch erhoben kurz und einleuchtend Petschenig (Ztschr. f. d. Österreich. Gymn. XXVIII 109—111) und, ohne diesen zu kennen, Ullman (Class. Phil. X 270—296) breit und nicht immer überzeugend; eingehende Prüfung hat mich von der gewöhnlichen Anschauung zu der von ihnen verteidigten Ansicht der antiken Scholiasten zurückgeführt; die Unterschiede in der Benennung und Charakterisierung, in der Darstellung und Beurteilung der jeweils von Horaz behandelten Persönlichkeit sind nicht so groß, daß sie bei unbefangener Betrachtung unvereinbar bleiben und zur Spaltung einer Gestalt in zwei solche zwingen. Alle drei Namen geben nur Porphyrio und Ps.-Acro, und es weckt für ihre Glaubwürdigkeit ein günstiges Vorurteil, daß der lediglich von ihnen bezeugte Vorname der einzige inschriftlich bei Tigellii vorkommende ist (s. u.). Allein den Gentilnamen gebrauchen Calvus und Cicero, fügen aber die Heimatangabe hinzu, um ihre Verachtung des T. zu zeigen. Der Vers des Calvus ist gegen 700 = 54 gedichtet und somit das früheste Zeugnis, der Ausruf eines Sklavenverkäufers: *Sardi Tigelli putidum caput venit* (s. o. Bd. XIII S. 432, 50ff.). Im J. 709 = 45 erwähnt ihn Cicero (fam. VII 24, 1f.) als allgemein bekannte Brandmarkung des T. und spielt mit nicht weniger als drei sprichwörtlichen Wendungen auf dessen Heimat an (24, 1: *hominem pestilentiorem patria sua.* 24, 2: *Sardos venales alium alio nequiorem.* 25, 1: *rideamus γέλωτα σαρδάνιον*; s. dazu o. Bd. I A S. 2495, 9ff. 31ff. 42ff.). Ebenso führt später Horat. sat. I 3, 3f. in Erinnerung an das *Hipponacteum praeconium* (Cic.) den T. als *Sardus ... ille Tigellius* ein. Den Wortlaut des Verses gibt Porphyrio (und Comm. Cruquianus) z. d. St. mit der ausdrücklichen Bemerkung: *Calvus de eodem Hermogene loquens* (vgl. zu 3, 9: *dicit ergo Hermogenen adeo inaequali fuisse mente,* wo der Dichter gleichfalls nur von T., nicht von Hermogenes spricht). An allen dieseu Stellen ist das Fehlen des Cognomens bedeutungslos. Der Spott des Calvus hat jedenfalls einem geringgeachteten Anhänger Caesars gegolten. Als solcher erscheint dann T. in den Briefen, die Cicero um den 20. August 709 = 45 an M. Fadius Gallus (o. Bd. VI S. 1958f. Nr. 6) und an Atticus richtete, und die teilweise wörtlich übereinstimmen (fam. VII 24, 1f. 25, 1; ad Att. XIII 49, 1f. 50, 3. 51, 2; s. O. E. Schmidt Briefwechsel des Cic. 353—356). Demnach war T. der Enkel (*nepos* fam. VII 24, 2, von Ullman 271, 2 lieber als Neffe aufgefaßt) eines gewissen Phamea, dem Cicero im J. 702 = 52 (s. o. Bd. II A S. 1888, 48ff.) seinen Beistand vor Gericht versprochen hatte, dann aber nicht leisten konnte, weil er an dem betreffenden Tage eine noch dringendere Verpflichtung gegen P. Sestius zu erfüllen hatte. Die Verstimmung, die Phamea darüber empfand, pflanzte sich auf T. fort und kam, nachdem Phamea schon tot war (seit Frühjahr 705 = 49 Cic. ad Att. IX 9, 4; vgl. 13, 6), im J. 709 = 45 zum Ausdruck. Damals gehörte T. zu den Günstlingen des Dictators Caesar, was Horat. sat. I 3, 5. Porphyr. Ps.-Acro vollauf bestätigen; während aber andere Mitglieder der neuen Hofgesellschaft sich dem Cicero freundlich gegenüberstellten, herrschte zwischen T. und Cicero eine Spannung, für die jeder den andern verantwortlich machte. Cicero erklärte, daß er sich um einen so verächtlichen Gesellen nicht bemühen wollte, und T. erklärte, daß Cicero ihm gegenüber ein schlechtes Gewissen wegen seiner früheren Haltung im Falle des Phamea hätte (ad Att. XIII 49, 2: *Gallus ..... ait illum dicere me animi conscientia quod Phamean destituissem de se suspicari*). Cicero suchte vor den ihre Vermittlung anbietenden Freunden sein damaliges Verhalten zu rechtfertigen und legte offenbar trotz der zur Schau getragenen Gleichgültigkeit auf die Versöhnung mit dem einflußreichen Höfling ziemliches Gewicht (s. besonders ebd. 50, 3. 51, 2). In derselben Zeit, von Mitte 708 = 46 bis ins J. 710 = 44 hinein, hielt sich Kleopatra in Rom auf (s. o. Bd. XI S. 754f.), und auch sie wandte nach Caesar und gleich Caesar dem T. ihre Gunst zu (Porphyr. Ps.-Acro; vgl. Horat. sat. I 3, 12: *modo reges atque tetrarchas, omnia magna loquens*). Er hatte sich die Gunst durch seine Kunst erworben, als Sänger und Musiker und als angenehmer Gesellschafter (Cic. fam. VII 24, 2: *bellum* [verschieden gedeutet, s. Ullman 272, 4] *tibicinem ... et sat bonum unctorem,* wofür schon Manutius die paläographisch leichte Änderung *cantorem* vorschlug. Horat. sat. I 2, 3: *cantoris Tigelli.* 3, 1—8. 129f.: *quamvis tacet Hermogenes cantor tamen atque optimus est*

modulator mit der richtigen, die Identität beweisenden Anmerkung des Ps.-Acro: *redit ad principium,* nämlich zu dem schweigenden Sänger T. 9, 25. 10, 90f. Porphyr.: *musicae artis scientia praeditus ..... dulciter cantabat et iocabatur urbane.* Ps.-Acro: *cantorem pro musico obtrectatorie dicit. fuit autem modulator optimus* [= Horat. 3, 130] ..... *musicae peritissimus et vocis eximiae*). In ähnlichem Ansehen stand T. noch bei dem jungen Caesar, dem späteren Augustus, bis zu seinem Tode (Horat. sat. I 3, 4f.: *Caesar qui cogere posset, si peteret per amicitiam patris atque suam.* Porphyr.: *Augusto quoque ita placuit, ut inter familiares domesticos haberetur.* Ps.-Acro: *Augusto quoque Caesari amicissimus*). Der Tod wird 714 = 40 oder in einem der nächsten Jahre erfolgt sein; die Ansetzung hängt ab von der Datierung der Horazischen Satiren, die hier nicht zu erörtern ist (s. o. Bd. VIII S. 2359). Denn Horat. sat. I 2, 1—4 geht aus von der Trauer aller fahrenden Leute über den Tod des T., der ihnen stets ein verschwenderisch freigebiger Gönner gewesen war, und 3, 1—19 von seiner stadtbekannten Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit, unter deren einzelnen Zügen auch wieder die Großmannssucht und Verschwendung breiter ausgemalt werden. Die Unterscheidung zweier Personen gleichen Namens stützt sich nun besonders darauf, daß T. hier bereits tot ist, aber weiterhin als lebend erscheint. Indes an der Identität des 3, 129f. genannten Hermogenes mit dem 3, 1—8 geschilderten T. kann eine vorurteilslose Interpretation kaum zweifeln (s. o.), und sowohl für dieses scheinbar schmeichelhafte Urteil über Hermogenes als Sänger, wie für das ähnliche 9, 25 ist erstens zu beachten, daß es sich um eine typische Figur handelt, bei der es unwesentlich ist, ob sie noch am Leben ist oder nicht (Petschenig 110. Ullman 274f.), und zweitens, daß Horaz das Lob des Sängers seinem jeweiligen Mitunterredner, der selber Gegenstand seines Spottes ist, in den Mund legt, so daß es zur Ironie wird (Ullman 276). Einen überraschenden Seitenhieb versetzt der Satiriker dem Tigellius Hermogenes I 4, 72 (Nomen und Cognomen wie 10, 80), indem er den Virtuosen, der mindestens nach seiner eigenen Schätzung zu den Spitzen der Gesellschaft gehörte, unter den großen Haufen verweist, ähnlich wie Cicero seinerzeit (fam. VII 24, 1) ihn von allen übrigen Vertrauten Caesars abgesondert hatte. Die literarische Unbildung wirft er ihm wie hier so auch und noch mehr I 10, 17f. vor; diese Erwähnung und die weiteren in derselben Satire haben schon die antiken Scholiasten zu weitgehenden Schlüssen auf die Gegnerschaft zwischen Horaz und T. verleitet und noch mehr die neueren Erklärer, die dabei gewöhnlich zu dem Ergebnis kamen, daß der hier mit einem als Verehrer des Calvus und Catullus bezeichneten Demetrius (18f. 79f. 90; vgl. Fränkel Herm. LXVIII 395) zusammengestellte Tigellius Hermogenes nicht der einst von Calvus verhöhnte T. sein könnte. Die auf manchen Umwegen und Abwegen durchgeführte Widerlegung ihrer Bedenken durch Ullman möge beiseite bleiben; daß Porphyrio keine Bedenken hatte, zeigt noch zuletzt seine Rückverweisung: *de Demetrio et paulo supra dictum est, de Tigellio Hermogene saepe* (Petschenig 110); für den unvoreingenommenen Leser steht aber überhaupt nicht Tigellius Hermogenes als literarischer Widersacher des Dichters, sondern seine Jüngerschaft, Demetrius, Fannius und ihresgleichen bis zur Schuljugend beiderlei Geschlechts (74f. 90f.), im Vordergrunde und im hellen Lichte. Eine Notwendigkeit, den Tigellius Hermogenes dieser Satire als lebend anzusehen und von einem verstorbenen zu scheiden, ist nicht anzuerkennen. Es wäre kaum zu begreifen, daß Horaz, als er die einzeln veröffentlichten Satiren in einem Buche vereinigte, die auf das Einleitungs- und Widmungsgedicht folgende erste mit dem Tode des T. begonnen und die letzte mit der spöttischen Verabschiedung von T. geschlossen hätte, ohne im geringsten anzudeuten, daß er zwei verschiedene Männer im Auge habe. Im Gegenteil hat er gerade nur an diesen zwei Stellen jede andere Bezeichnung als mit dem bloßen Gentilnamen (sonst Heimat oder Cognomen hinzugefügt) und jede andere Charakterisierung als durch den Beruf des Sängers (vgl. auch seine Umgebung von *ambubaiae* und *mimae* 2, 1 und von *discipulae* 10, 91) unterlassen. Schließlich spricht gegen die Annahme mehrerer gleichnamiger Persönlichkeiten auch noch die außerordentliche Seltenheit des Namens T., für den nur noch folgende Zeugnisse vorzuliegen scheinen: CIL VI 8694 = Dess. 1687: *Philippo | Aug. lib. | ab actis, | Tigelia M. f. | Potestas | coniugi optimo | et carissimo.* 27 412 (schon von Kirchner 48 angeführt): *manibus | Tigelliae | M. f. | Potestatis.* 27 413: *d. m. | Tigelliae | Restutae | matri fec. | M. Tigelli|us Restutus fil.* Ohne Zweifel ist Tigellia M. f. Potestas auf den beiden ersten Grabschriften dieselbe Frau; der Augustus, dessen Freigelassener ihr Mann war, ist gewiß der erste seines Namens. Die dritte Grabschrift ist einer Frau von ihrem Sohne gesetzt, der ihren Namen führt, also unehelich war; die Zeit wird dieselbe sein. Der Vorname M. ist sowohl der des Vaters der Tigellia Potestas wie der des Sohnes der Tigellia Restuta und weist ohne weiteres auf den einzigen literarisch bekannten T. hin, den M. Hermogenes. Der große Herr, der oft zweihundert Sklaven hatte (Horat. sat. I 3, 11f.) und gegen allerlei Volk so gütig war (2, 1—4), hatte sicherlich manchem die Freiheit geschenkt und seinen Namen hinterlassen; hätte er aber seine eigene Familie fortgepflanzt, so wäre diese Spärlichkeit inschriftlicher Zeugnisse für den Namen erst recht befremdlich. Von dem Namen abgeleitet ist *Tigellinus,* der Beiname des verrufenen Gardepraefekten Neros (s. Ofonius); ob zwischen diesem Manne von dunkler Herkunft und T. irgendein genealogischer Zusammenhang bestand, hat man wohl auch im Altertum nicht gewußt und kaum gefragt. [F. Münzer.]

Tiger. Als Herkunftsländer des T., Felis tigris L., kommen für das Altertum nur die westlichsten Gebiete seiner Verbreitung in Asien, nämlich die Gegenden um das Südufer des Kaspischen Meeres (Hyrkanien, vgl. den Art. Hyrkania o. Bd. IX S. 454ff.), Persien und Vorder-

indien in Betracht. Für die Annahme, daß die Westgrenze, die heute vom südlichen Ufer des Kaspischen Meeres durch Persien nach Vorderindien geht, im Altertum weiter westlich vorgeschoben war, kann kein Beweis erbracht werden. Wenn römische Dichter vom Kaukasischen T. sprechen (vgl. Verg. Aen. IV 367. Sil. Ital. IV 331. V 148. XV 81) oder vom *tigrifer Niphates* (Sidon. Apollin. carm. II 444), so kann das kein Beweis dafür sein, daß der T. im Altertum etwa im Kaukasus vorgekommen wäre. Denn abgesehen davon, daß man im Altertum unter dem Kaukasus vielfach den indischen Kaukasus, d. h. die ostpersischen Grenzgebirge, den Hindukusch und den westlichen Himalaja verstand (s. o. Bd. XI S. 60f.), handelt es sich hier lediglich um konventionelle dichterische Phrasen, mit denen sich kein fester geographischer Begriff verbindet. Noch weniger als der Kaukasus kommt der Niphates in Frage, den man im Armenischen Taurus zu suchen hätte (vgl. den Art. *Μάσιον ὄρος* o. Bd. XIV S. 2068f.). Wie willkürlich diese dichterischen Bezeichnungen gewählt sind, zeigt Claudian. rapt. Proserp. III 263, wo *Hyrcana Niphates* als T.-Land genannt, der Berg also nach Hyrkanien verlegt ist, das bei den meisten Schriftstellern als Hauptverbreitungsgebiet des T. erscheint, vgl. Plin. n. h. VIII 66 *tigrim Hyrcani et Indi ferunt*. Verg. Aen. IV 367 *Caucasus Hyrcanaeque ... tigres*. Martial. spect. 18, 2. Lucan. Phars. I 327f. V Pompon. Mela III 43. Solin. 17, 4. Lactant. V 204 *Hyrcania Indiae regio, in qua tigrides generantur*. Ammian. Marcell. XXIII 6, 50ff. Isid. XII 2, 7. Ennodius p. 505 H. Gratian. cyn. 161f. Nur eine dichterische Variante ist es, wenn die Dichter vom Kaspischen T. sprechen, vgl. Stat. Theb. X 288 *Caspia tigris*. Maximian. I 272. Sen. Herc. Oet. 145. Zur Abwechslung führt Statius, der die Tigerin als Sinnbild wilder Grausamkeit besonders gern verwendet, auch eine Tigerin *Scythico sub antro* (Theb. X 821) vor und Claudian. rapt. Proserp. I 17 *Parthica tigris*. Wenn mit Armenien als Herkunftsland überhaupt ein anderes Gebiet als Hyrkanien bezeichnet sein sollte (vgl. Verg. ecl. 5, 29 *Armenias tigris*. Ovid. met. VIII 121. XV 86. Tibull. III 6, 15. Propert. I 9, 19. Sen. Herc. Oet. 241), so könnte höchstens der östlichste Teil Armeniens gegen das Kaspische Meer hin in Frage kommen. Unter den Diod. II 50 für das arabisch-syrische Grenzland angeführten *οἱ καλούμενοι Βαβυλώνιοι τίγρεις* ist, wie schon die Ausdrucksweise zeigt, nicht der T., sondern ein anderes katzenartiges Raubtier verstanden. Vom T. in Indien sprechen Plin. n. h. VIII 66. VI 73 (Gegend zwischen Ganges und Jomanes: *tigri fera scatentes*). Ptolem. VII 2, 21. Arrian. Ind. 15, 1. Ailian hist. an. XV 14. Peripl. mar. Erythr. c. 50. Pseudo-Kallisth. III 17, 22 (Dschungeln). Philostr. vit. Apoll. II 14. Sen. Thyest. 707 (*in silvis Gangeticus ... tigris*; Med. 863ff.). Ovid. met. VI 636f. (*Gangetica ... tigris*). Martial. VIII 26. Nach Plin. n. h. VI 91 (vgl. Solin. 53, 19) kam der T. auch auf Ceylon (Taprobane) vor und wurde dort an Festtagen von den Fürsten gejagt. Heute fehlt er jedenfalls auf Ceylon. Die Anführung von *τίγριδες* in Ostafrika (Ptolem. IV 8, 4) ist natürlich ein Irrtum, da der T. nur in Asien vorkommt.

Griechisch *τίγρις, ιος* und *ιδος, ὁ* und *ἡ* (vgl. Athen. XIII p. 590 Af.), lateinisch *tigris, -gridis* und *-gris* ist aus dem Iranischen entlehnt (vgl. B o i s a c q Dict. étym. 969) und hängt mit altbaktrisch *tighra*, spitz, scharf, altpersisch *tighri*, Pfeil (vgl. altindisch *tij* scharf sein, anstacheln, zu *στίζω*) sowie mit dem Flußnamen Tigris zusammen, vgl. Varr. l. l. V 100 *vocabulum e lingua armenia; nam ibi et sagitta et quod vehementissimum flumen dicitur Tigris*. Strab. XI p. 529 C *ὁ Τίγρις ... διὰ τὴν ὀξύτητα, ἀφ' οὗ καὶ τοὔνομα, Μήδων τίγριν καλούντων τὸ τόξευμα*. Plin. n. h. VI 127. Isid. XII 2, 7 *tigris vocata propter volucrem fugam* (vgl. Plin. n. h. VIII 66 *animal velocitatis tremendae*); *ita enim nominant Persae et Medi sagittam* etc. [Plut.] fluv. 24, 1. Philostr. vit. Apoll. III 48.

Ehe aber der indische T. in der Literatur mit diesem Namen auftaucht, erscheint er als *μαρτιχόρα(ς)* bei Ktesias frg. 66 Muell. (Phot. bibl. 72 p. 45 a 31 Bekk.; vgl. R e e s e Die griech. Nachrichten über Indien 8). Wenn er auch wie das Nashorn, das gleichfalls von Ktesias zuerst erwähnt ist (s. Art. N a s h o r n), in einer seltsamen Verkleidung und fabulosen Ausstattung erscheint, so ist trotzdem in dem Schrecken erregenden *μαρτιχόρα*, was nach Ktesias auf griechisch *ἀνθρωποφάγον* (vgl. *man-eater*) bedeutet, *ὅτι πλεῖστα ἐσθίει ἀναιρῶν ἀνθρώπους*, der gefürchtete Beherrscher der Dschungeln, der Bengalische Königstiger, kaum zu verkennen, den die Furcht der Eingeborenen mit einem dreireihigen Gebiß, einem phantastischen Stachelschwanz und einem dämonischen Menschenantlitz ausgestattet hat. So wurde er dem Ktesias von den *Ἰνδοί* geschildert. Noch heute glauben die Inder, wie auch B e n g t B e r g Meine Jagd nach dem Einhorn 63 berichtet (das Buch enthält auch ausgezeichnete Beobachtungen über den T. und prächtige Naturaufnahmen), daß der T. vom Teufel besessen sei (vgl. K e l l e r Tiere des klass. Altert. 139. Philostr. vit. Apoll. II 28). Die beiden anderen Tiere, an die man nach der Schilderung der Gefährlichkeit des *μαρτιχόρα* etwa noch denken könnte, der Panther und der Schwarze Kragenbär, Ursus tibetanus F. Cuv. (vgl. B e n g t B e r g 73), kommen nicht in Betracht, da Ktesias den *μαρτιχόρα* als *μέγεθος ὥσπερ λέων καὶ χρόαν ἐρυθρὸς ὡς κιννάβαρι* schildert. Demnach bleibt als *μαρτιχόρα* nur der T. übrig, auf den, wie es Ktesias für *μαρτιχόρα* angibt, auch heute mit Hilfe von Elefanten gejagt wird.

Nach Ailian. hist. an. IV 21 hat Ktesias das Tier, da es dem Perserkönig aus Indien als Geschenk gebracht wurde, selbst gesehen. Gegenüber dem Einwand, daß Ktesias dabei erkannt haben müßte, daß seine Schilderung des *μαρτιχόρα* nicht zutreffend sein kann, hat bereits J a c o b y (s. Art. K t e s i a s o. Bd. XI S. 2038) mit Recht darauf hingewiesen, daß es sich bei den am persischen Hofe gezeigten Tieren, wie aus dem Aufbau des Berichtes Ailians hervorgeht, offenbar um junge Tiere handelte; diese besitzen aber, wie Ailian bemerkt, nach dem Glauben der Inder die wunderbaren Stacheln am Schwanze noch nicht. Daß der Zoologe Aristoteles der Ktesianischen Beschreibung des *μαρτιχόρα* schon wegen der drei Zahnreihen sehr skeptisch gegenüberstand (vgl.

hist. an. II 1 p. 501 a; die Stelle gilt übrigens als interpoliert), ist klar. Da er jedoch vom T. offenbar nichts weiter wußte als den Namen, den er nur einmal (hist. an. VIII 28 p. 607 a 4) nennt, konnte er nicht auf den Gedanken kommen, daß sich hinter dem *μαρτιχόρα* der T. verbirgt. Auch Plin. n. h. VIII 75, bei dem der Name *mantichora* lautet, schreibt die Schilderung des Ktesias einfach aus und weiß VIII 107 (nach Iuba frg. 49 Muell.) auch noch von einer *mantichora in Aethiopia* zu berichten. Ebenso bringt Ailian. hist. an. IV 21 den Bericht über *μαρτιχόρα* sehr ausführlich und (in kürzerer Fassung) Philostr. vit. Apoll. III 45 p. 62, ferner Solin. 52, 37f. Nur Pausan. IX 21, 4f., der sonst in der Tierkunde nicht gerade sonderlich bewandert ist, spricht die Meinung aus, daß *μαρτιχόρα* nichts anderes ist als der T. und erklärt sich die phantastische Ausstattung des Tieres *ὑπὸ τοῦ ἄγαν ἐς τὸ θηρίον δείματος*. Auch die Frage, warum die Inder den gelben, schwarz gestreifen T. als *ἐρυθρός* und *ὁμόχρους* bezeichnen, sucht Pausanias zu klären.

Bekannt wurde der T. den Griechen erst durch den Alexanderzug. Nach Curt. IX 30, 1 erhielt Alexander in Indien gezähmte T. zum Geschenk, die nach Ailian. hist. an. XV 14 das übliche Königsgeschenk für die indischen Fürsten waren. Schwache Spuren dieser Bekanntschaft mit dem T. in Indien zeigen sich Arrian. Ind. 15, 1f., der bemerkt, Nearch habe nur T.-Felle gesehen, das Tier selbst jedoch nicht. Hervorgehoben wird ferner die Schnelligkeit und Kraft des T. Übertreibend ist die Angabe, der T. sei nach Aussagen der Inder so groß wie die größten Pferde. Schließlich vermengt Arrian auch noch den T. mit *θώς* (Schakal). Als Bewohner der indischen Dschungeln erscheint der T. bei Pseudo-Kallisth. III 17, 22 im Briefe Alexanders an Aristoteles. In Athen sah man gegen Ende des 4. Jhdts. zum ersten Male einen T., den der syrische König Seleukos I. als Geschenk geschickt hatte. Nach den Athen. XIII p. 590 A und B erhaltenen Stellen der Komiker Alexis und Philemon muß das Tier in Athen großes Aufsehen erregt haben. Dann hört man nichts mehr von T. bis in die Zeit des Augustus. Nur Varr. l. l. V 100 findet sich die Bemerkung, daß noch kein T. bisher lebend gefangen werden konnte. Aber Augustus erhielt nach Cass. Dio LIV 9, 8 den ersten lebenden T. von einer indischen Gesandtschaft anläßlich seines Aufenthaltes auf Samos im J. 19. Acht Jahre später (am 4. Mai 11 v. Chr.) konnte er bei der Einweihung des Theaters des Marcellus einen T. (*in cavea mansuefactum*) den Römern zeigen (Plin. n. h. VIII 65. Suet. Aug. 43). Von dieser Zeit an erscheint der T. je und je bei Spielen und Venationen in Rom. Claudius zeigte 4 T. zugleich (Plin. n. h. VIII 65), Domitian eine größere Anzahl (Martial. VIII 26), ebenso Antoninus Pius (Hist. aug. 10, 9). Bei einem Schauspiel des Septimius Severus wurden 10 T. getötet (Cass. Dio LXXVI 7, 5). Elagabal soll als Bacchus gekleidet auf einem Gespann von T. und Löwen gefahren sein (Hist. aug. 28, 2); bei seiner Hochzeit sollen 51 T. getötet worden sein. (Cass. Dio LXXIX 9, 2). Gordianus III. hatte in Rom 10 T. (Hist. aug. 33, 1), Aurelianus zeigte bei einem Triumphzug 4 (Hist. aug. 33, 4).

Obwohl also der T. in Rom nicht selten zu sehen war und, was bei jungen Tieren nicht sonderlich schwierig ist, auch gezähmt wurde (vgl. Sen. epist. XII 3, 41 *osculatur tigrim suus custos*. Martial. spect. 18, 1; epigr. I 104, 2. Plut. soll. anim. p. 974 C. Timoth. Gaz. 9. — Horat. carm. III 11, 13), sind beschreibende Angaben sehr spärlich. Bei Plin. n. h. VIII 62 *panthera et tigris macularum varietate prope solae bestiarum spectantur* (vgl. XVI 221) ist zwar auf die Verschiedenfarbigkeit des Felles hingewiesen, aber die dem T. zukommenden Streifen sind von den Flecken des Panthers nicht unterschieden. Auch Varr. l. l. V 100 heißt es nur: *tigris, qui est ut leo varius*. Auch Isid. XII 2, 7 wird das T.-Fell fälschlich als gefleckt bezeichnet (*tigris ... est enim bestia variis distincta maculis*). Die einzige ausführliche, allerdings dichterisch ausgeschmückte Beschreibung des T. bietet Oppian. cyn. III 340ff., der den T. wegen der Buntheit des Felles den Pfau unter den Raubtieren nennt, dem einfarbigen Fell des Löwen das T.-Fell gegenüberstellt (346 *νόσφι μόνου ῥινοῖο, τὸν αἰόλον ἐστεφάνωται, δαίδαλα πορφύροντα καὶ ἄνθεσι μαρμαίροντα*), aber gleichfalls Streifen und Flecken nicht unterscheidet. Letzteres scheint allein bei Solin. 17, 4ff. der Fall zu sein, der den T. mit braungelbem, schwarzgestreiftem Fell (*fulvo nitent: hoc fulvum nigrantibus segmentis interundatum varietate adprime decet*) vom gefleckten Panther unterscheidet. Mehrfach hervorgehoben wird die außerordentliche Schnelligkeit des T. im Sprung, vgl. Mela III 43. Plin. n. h. VIII 66. Oppian. cyn. III 353f. Solin. 17, 5f. Isid. XII 2, 7. Timoth. Gaz. 9. Die bei Aristot. hist. an. V 2 p. 539 b 22 stehende Reihe der *animalia, quae aversa coeunt* erweitert Plin. n. h. X 173 um den T. Verbreitet war die Ansicht, daß die Tigerin sehr viele Junge gebäre, vgl. Mela III 43. Plin. n. h. VIII 66. Solin. 17, 4f. (tatsächlich beträgt die Zahl in der Regel zwei bis drei), daß sich der männliche T. nicht um die Jungen kümmert (Plin. n. h. VIII 66. Oppian. cyn. III 360), während die Tigerin eine aufopfernde Mutter sei (Plin. n. h. VIII 10. Oppian. cyn. III 363), die ihre Jungen bis zum äußersten schützt und gegen jeden Angreifer grimmig verteidigt. Darum erscheint die Tigerin bei späteren römischen Dichtern so häufig als Sinnbild der Grausamkeit (vgl. die oben zitierten Stellen). Als einsam streifendes Tier ist der T. bezeichnet Babr. fab. 102 und 95. Von einer Kreuzung des T. mit dem Hund, woraus die *κύνες Ἰνδικοί* (Schakal?) entstehen sollen, berichtet Aristot. hist. an. VIII 28 p. 607 a 4 (vgl. gen. an. II p. 746 a 30), der sonst vom T. gar nichts weiß. Es handelt sich offenbar um eine sehr unsichere Kunde, da Aristoteles selbst die Bemerkung mit *φασί* einführt, aber dieser angebliche Bastard lebte auf Grund dieser Aristotelesstelle in der ganzen naturgeschichtlichen Literatur des Altertums weiter bis in das Mittelalter (vgl. Plin. n. h. VIII 148. Ailian. hist. an. VIII 1. Diod. XII 92, 1. Gratian. cyn. 161. Solin. 15, 11. Timoth. Gaz. 5). Den Volksglauben, daß es vom T. nur Weibchen gebe und daß diese vom Windgott Zephyros befruchtet würden, weist Oppian. cyn. III 354f. zurück (vgl. Symphos. aenigm. 38. Timoth. Gaz. 9 Haupt).

Das Gebrüll des T. gibt Suet. gramm. p. 247 Reiff. mit *rancare, raccare* wieder. Keller Ant. Tierw. I 422 führt weiterhin aus Cod. Harleianus 2724 *graccare* an. Über die Jagd auf den T. und die Fangart waren phantastische Vorstellungen verbreitet. Man glaubte, daß die Jäger junge T. dadurch in ihren Besitz bringen, daß sie der Tigerin die Jungen heimlich wegnehmen und dann mit diesen davonreiten. Sobald die Tigerin den Raub bemerkt, setzt sie den Jägern nach. Diese werfen ihr dann ein Junges zu, das die Tigerin sofort im Maule in ihr Lager zurückträgt. Inzwischen entkommen die Jäger mit den übrigen Jungen. Da aber der T. ein *animal velocitatis tremendae* (Plin. n. h. VIII 66) ist, kann es vorkommen, daß die Tigerin nach Bergung des ersten Jungen den Jägern nochmals nachsetzt; dann wird ihr wieder ein Junges zugeworfen, mit dem sie wiederum verschwindet. Schließlich aber wird die Entfernung so groß, daß die Jäger mit einigen oder einem jungen T. doch entkommen. Der erste Autor, der dieses Jägerlatein erzählt, scheint Pompon. Mela III 43 zu sein. Ihm schreibt Plin. n. h. VIII 66 nach; vgl. Solin. 17, 6f. Val. Flacc. VI 149. Sen. Med. 871. Martial. III 44, 6. Stat. Theb. IV 315. X 820f.; silv. II 1, 8. Philostr. vit. Apoll. II 14. Das reine Märchen ist die Erzählung, daß die Jäger der nachsetzenden Tigerin eine Glaskugel hinwerfen; die Tigerin hält ihr Bild, das sich in der Glaskugel spiegelt, für ihr Junges und bemüht sich die Kugel in ihr Lager zurückzutragen, währenddessen die Jäger entkommen, vgl. Claudian. rapt. Proserp. III 263f. Ambros. hexaem. VI 4. Timoth. Gaz. 9. Daß sich Konrad von Megenberg, Buch d. Natur 161 Pfeiff., diese Geschichte nicht entgehen ließ, ist klar. Ob sich Amm. Marcell. XXIII 6, 50 *tigridum milia multa ..., quae cuiusmodi solent capi commentis, dudum nos meminimus rettulisse* auf diese oder auf die erstere Fangmethode bezieht, läßt sich nicht entscheiden. Bei Timoth. Gaz. 9 sind beide Fangarten sogar kombiniert. Mehr als zweifelhaft erscheint die Fangmethode, die nach Keller Tiere des klass. Altert. 132 noch heute im nördlichen Ostindien gebräuchlich sein soll und die Keller mit [Plut.] fluv. 4, 2 in Verbindung bringt. Danach würden die Eingeborenen mit einer Art Vogelleim bestrichene Blätter auf die Wechsel des T. streuen; der T. trete auf diese und in dem Bestreben, sie zu entfernen, bewege er sich immer heftiger, fange an sich zu wälzen, verklebe sich dabei Nase, Augen und Ohren (!) und erhebe ein fürchterliches Gebrüll. Darauf stürzten die Eingeborenen herbei und könnten den T. jetzt leicht erschießen oder erstechen. Eine (authentische?) Abbildung einer T.-Jagd nach einem Gemälde aus dem sog. Grabmal der Nasonen gibt Keller Tiere 133 wieder. Richtig wird sein, daß man sich der Jungen bemächtigte, nachdem man die Tigerin, wie es noch heute üblich ist, mit Netzen umstellt und getötet hatte (vgl. Brehm Tierleben^{4} XII 74. Oppian. cyn. III 363 πρὸς ἄρκυας ἰθὺς ἱκάνει).

In der Mythologie steht der T. in Verbindung vor allem mit Dionysos (Bacchus), und zwar nach Myth. Vat. III 12, 3 (vgl. I 120) *seu quod vinolentia feritatem generat seu quod vino efferatae mentes mulceantur.* Bacchus fährt auf einem T.-Gespann und ist mit einem T.-Fell bekleidet, vgl. Verg. Aen. VI 805; eclog. 5, 29. Horat. carm. III 3, 14. Ovid. ars I 550. 559. Martial. VIII 26, 7f. Sidon. Apoll. XXII 22f. [Plut.] fluv. 24, 1. Hist. aug. Elagabal 28. Keller Tiere 137f. Kybele, die sonst mit einem Löwenpaar fährt, hat zwei T. vor dem Wagen Ovid. heroid. 2, 80. Auch zum Windgott Zephyros ist der T. in Beziehung gebracht, vgl. Claudian. rapt. Proserp. III 266. Oppian. cyn. III 354. Timoth. Gaz. 9. Symphos. aenigm. 38; ebenso zu Priapus (vgl. Gruppe Myth. II 855). Auf einem pompeianischen Mosaik, das Keller Tiere 137 abbildet, reitet Eros auf einem T., dessen Kopf allerdings eher ein Löwenkopf ist. Auch sonst sind T.-Darstellungen nicht immer einwandfrei als solche zu erkennen, da vielfach Vermengungen mit dem Panther oder Löwen unterlaufen, vgl. Helbig Kampan. Wandgemälde nr. 1519. Keller Tiere 135. Imhoof-Keller Münzen u. Gemmen XV 5. 6. Auch auf den attischen Vasenbildern des 5. Jhdts., die den Dionysos seitlich sitzend, und den unteritalischen, die ihn rittlings sitzend zeigen, läßt sich nicht entscheiden, ob der Gott auf einem T. oder einem Panther reitet, vgl. Leonhard Neapolis II [1914] 76f. Das T.-Fell als Schabrake erwähnt Stat. Theb. IX 686 (*discolor tigris*). [Steier.]

Tigidius Perennis, Praefectus praetorio unter Commodus. Den Gentilnamen kennen wir nur aus Hist. aug. Comm. 4, 7 (im folgenden als vit. zitiert), wo er bloß *Tigidius* genannt wird, sonst überall nur *Perennnis*; daß dieser mit T. identisch ist, ergibt der Vergleich mit Dio-Xiph. LXXII 10, 1 (im folgenden ohne Buchangabe zitiert). — Er war Italiker und hatte sich in der militärischen Laufbahn bewährt, ehe er zum Praefectus praetorio erhoben wurde, Herodian. I 8, 1 (im folgenden ohne Buchangabe). Während aber nach Herodians ungenauer Darstellung diese Ernennung erst von Commodus einige Jahre nach dem Antritt seiner Alleinherrschaft vollzogen worden wäre, ergibt sich aus vit. 14, 8, daß T. und sein Kollege im Gardekommando, Tarrutenius Paternus, schon von Marcus zu dieser Stellung erhoben wurde. Denn hier werden diese beiden Männer den anderen Praefecten entgegengestellt, die von Commodus selbst erhoben wurden; sie gehörten also zu denjenigen Ratgebern seines Vaters, die, wie Herodian berichtet, noch eine Zeitlang von Commodus in ihrer Stellung belassen wurden. Es war das gemeinsame Werk dieser beiden Praefecten, den kaiserlichen Kämmerer Saoteros zu beseitigen, vit. 4, 5.

Bald aber wurde dem Perennis auch sein Kollege Paternus unbequem und er schürte das Mißtrauen des Kaisers gegen ihn, so daß Commodus den Paternus von dem Kommando der Praetorianer entfernte, worauf er es wagen konnte, ihn hinrichten zu lassen, Dio 10, 1. vit. 4, 7. 8. Nun war T. alleiniger Gardekommandant, Dio 9, 1; vgl. Herodian. 9, 10. Er suchte den jungen Kaiser dadurch, daß er ihn auf Vergnügungen und Genüsse aller Art hinlenkte, von der Regierung fernzuhalten und alle Macht an sich zu reißen, vit. 5, 1—3. Dio 9, 1. 2. 10, 2. Herodian. 8, 1. 2. In der Tat erlangte er eine unumschränkte Machtfülle, die er zu Hinrichtungen,

Gewalttaten und Ungerechtigkeiten aller Art mißbrauchte, vit. 5, 1. 6. 13. Herodian. 8, 2. 8. 9, 1 (günstiger urteilt Dio 10, 1 s. u.). Auch die Verurteilung von Commodus' Schwester (Annia Aurelia Galeria) Lucilla war eine Folge der von T. mit aller Schärfe geführten Untersuchung, Herodian. 8, 8. Commodus erklärte später Amtshandlungen, die T., nicht er selbst angeordnet hatte, für ungültig, vit. 6, 4. Dem P. Helvius Pertinax, dem späteren Kaiser, befahl T., sich in seine Heimat Ligurien zurückzuziehen (im J. 182), wo dieser drei Jahre lang bis zum Tode des Perennis blieb, worauf er erst seine Ämterlaufbahn fortsetzen konnte, Hist. aug. Pert. 3, 3—5. Auch gegen (C. Aufidius) Victorinus scheint T. das Mißtrauen des Kaisers erregt zu haben, doch verdankte Victorinus seinem mannhaften Auftreten, daß er unbehelligt blieb, Dio 11, 1. 2. — T. erscheint auch als Richter in dem Prozeß gegen den christlichen Märtyrer Apollonios, Euseb. hist. eccl. V 21, 2—5; die uns in griechischer und armenischer Sprache erhaltenen Akten des Apollonios (der griechische Text unter anderem bei Rauschen Floril. patrist. 3^{2}, 1914, 85—104, eine deutsche Übersetzung des armenischen Textes bei Harnack S.Ber. Akad. Berl. 1893, 728—737) sind geschichtlich wertlos (Perennis wird als Proconsul von Asia bezeichnet, im armenischen Text Terentius genannt), vgl. Geffcken GGN 1904, 262—284.

Über den Sturz des T. berichten Dio, Herodian und die Vita Commodi verschieden. Daß sich gegen ihn viel Haß angesammelt hatte (Herodian. 9, 6), ist sicher, wenngleich die Ursache der Erbitterung nicht bei allen seinen Gegnern die gleiche war. Am gefährlichsten für ihn war der Kämmerer (M. Aurelius) Cleander, der sich in seiner sonstigen Machtvollkommenheit durch T. stark eingeschränkt sah; er war bemüht, die Gerüchte, daß T. den Kaiser zu stürzen und seinen eigenen Sohn auf den Thron zu erheben trachte, als Tatsache hinzustellen, Dio 9, 3. Nach Herodian. 9, 1—6 hatten diese Gerüchte, von deren Richtigkeit der Schriftsteller überzeugt ist, Nahrung gefunden durch einen seltsamen Vorfall, der sich bei Gelegenheit der (im Oktober gefeierten) capitolinischen Spiele (im J. 182, s. Heer 74) ereignete und der dann von der Umgebung des Commodus (Cleander wird hier noch nicht genannt) zum Anlaß genommen wurde, den T. zu vernichten. Das gelang schließlich. Nach Dio war es eine nach Rom geschickte Abordnung des britannischen Heeres, die die angeblichen Pläne des Perennis aufdeckte, was dann Cleander zum Sturz seines Gegners benutzte. Aber die Erzählung Dios (oder vielmehr des Xiphilinos) ist sichtlich verwirrt, da er diese Absendung britannischer Heeresteile, denen sich Commodus nicht zu widersetzen wagte (9, 4), mit einer Truppenerhebung in Zusammenhang bringt. Hingegen verdient Beachtung, was vit. 6, 2 als Ursache von Perennis' Untergang angegeben ist; danach habe er versucht, die Senatoren, zunächst nur im britannischen Feldzug, von den höheren Kommandostellen auszuschließen und an ihre Stelle nur Männer des Ritterstandes einzusetzen (über die Bedeutung dieser Maßnahme s. mein Buch ‚Der römische Ritterstand', 1927, 450). Das zog ihm den tödlichen Haß der senatorischen Legaten zu, denen es ein leichtes wurde, in ihrer Beschwerde beim Kaiser die Beschuldigung des Hochverrates gegen T. zu erheben. Sie brauchten nur darauf hinzuweisen, daß sich T. dadurch vermutlich einen ergebenen Anhang unter seinen Standesgenossen in einer bevorstehenden Erhebung gegen den Kaiser zu gewinnen hoffte. Mit dieser Legatenabordnung verwechselt Dio (bzw. Xiphilinos) 9, 2 a S. 290f. Boiss., wie es scheint, die zufällig gleichzeitig erfolgte Entsendung einer Vexillation von 1500 Speerwerfern, die damals auf ihrer Heimkehr nach dem Osten durch Rom kamen, vgl. v. Domaszewski bei Heer 69, 149 a (und überhaupt Heer 65—70). Wohl aber ist es, wie Heer 67f. vermutet, möglich, daß außerdem eine von Cleander bestellte Meldung über die bevorstehende Erhebung der Söhne des Perennis in Rom einlief, was mit der Erzählung Herodians zu vereinigen ist, s. u.

T. wurde zum *hostis* erklärt und den Soldaten zur Tötung preisgegeben, vit. 6, 2. Dio 9, 1. 4. 10, 1, vgl. 13, 1. Anders schildert Herodian. 9, 7. 8 dessen Ende; er glaubt an den Verrat des Perennis und seiner Söhne, weil er von dem Anteil Cleanders, der vor allem den Sturz des verhaßten Rivalen betrieb, nichts zu wissen scheint. Es seien Soldaten aus Pannonien, wo des Perennis Sohn befehligte, von diesem unbemerkt nach Rom gekommen und hätten dem Kaiser, ohne daß Perennis etwas davon erfuhr, Münzen mit dem Bilde ihres Kommandanten gezeigt, worauf Commodus den T. heimlich töten ließ und den Todesbefehl auch gegen seinen Sohn erließ. — Daß Perennis für seinen Sohn die Kaiserwürde anstrebte, läßt Dio 9, 3 die anklagenden Soldaten behaupten und Herodian. 9, 1 berichtet, daß die Söhne Truppen sammelten, um, sobald ihr Vater den Kaiser beseitigt hätte, sich der Herrschaft zu bemächtigen; ebenso legt Herodian dem unbekannten Angeber von Perennis' Verrat die Behauptung in den Mund, daß seine Söhne das illyrische (gemeint ist pannonische) Heer zum Abfall bringen wollten. Durch Eilboten ließ der Kaiser den (älteren) Sohn, der von den Vorfällen in Rom noch nichts wußte, nach Italien locken und dort töten (Herodian. 9, 8—10). Den Söhnen des T. war nämlich auf Antrag des Vaters selbst von Commodus der Befehl über die ‚illyrischen' Truppen anvertraut worden (Herodian. 9, 1) und T. verstand es, einen Sieg gegen die Sarmaten, der von anderen Feldherren errungen war, als das Verdienst seines Sohnes hinzustellen (vit. 6, 1). Wir ersehen daraus, daß dieser wohl in Unterpannonien kommandierte, dessen Statthalter damals praetorischen Rang hatte, vgl. auch v. Domaszewski a. O. 65, 145. Hingegen ist die Nachricht Dios 8, 1 von Kriegen gegen die jenseits Dakien wohnenden Barbaren nicht auf Sarmatenkriege zu beziehen, wie Heer 175 meint, sondern auf die vit. 13, 5 erwähnte Besiegung der Daker; dadurch verliert auch die Vermutung Heers 64f. an Wahrscheinlichkeit, als ob mit den *duces* (vit. 6, 1), deren Erfolge T., wie eben erwähnt, seinen Söhnen zuschrieb, die bei Dio genannten Albinus und Niger gemeint wären. Auch *Pannoniae quoque compositae* in demselben c. 13, 5 scheint mir nicht auf Beunruhigungen der Grenzen durch sarmatische

oder germanische Stämme (Heer 175f.) zu gehen, sondern auf die angebliche oder wirkliche Erhebung von Perennis' Sohn in Pannonien, wo eben durch den Sturz des Perennis die Ruhe wiederhergestellt wurde. Wenn Herodian. 9, 1. 4. 6 von Söhnen spricht, die zugleich mit dem Vater den Untergang fanden, und auch Dio 9, 4 sagt, daß zwei Söhne mit ihm getötet wurden, so ist wohl anzunehmen, daß der jüngere als Militärtribun unter seinem Bruder diente.

Der Sturz des Perennis erfolgte im J. 185; das geht unwiderleglich daraus hervor, daß einer seiner Nachfolger im Gardekommando, T. Longaeus Rufus, als Praefect von Ägypten spätestens im November 185 zum Gardepraefecten befördert wurde, entweder zugleich mit Niger, der als unmittelbarer Nachfolger des Perennis nur sechs Stunden im Amte gewesen sein soll (vit. 6, 6), oder nach ihm, vgl. Herm. XXXV 528—530. Andererseits ist aus vit. 6, 2 zu ersehen, daß Perennis bald nach dem britannischen Feldzug gestürzt wurde, der, wie sich aus dem Titel *Britannicus* für Commodus ergibt, im J. 185 beendigt war (vgl. Vogt Alex. Münzen 151f.). Nach der Beseitigung des Perennis nahm Commodus den Titel *Felix* an (vit. 8, 1), den wir auf Münzen seit dem J. 185 nachweisen können (v. Rohden o. Bd. II S. 2476). Eine Bestätigung dieses Zeitansatzes hatte schon die Veröffentlichung eines Zitates von Galens περὶ ἠθῶν bei einem arabischen Autor (A. Müller Herm. XVIII 623—626) gebracht, wo, wie Mommsen ebd. 625f. = Ges. Schr. IV 514f. gezeigt hat, von T.' Katastrophe die Rede ist, datiert nach dem 9. Jahr des Commodus und nach den Vezieren (= Consuln) Maternus und Bradua (die Namen allerdings verunstaltet), das ist 185. Erst nach dem Ende des Perennis wurde Pertinax, der, wie oben erwähnt, seit 182 in dreijähriger freiwilliger Zurückgezogenheit gelebt hatte, mit der Niederwerfung der Soldatenmeuterei in Britannien betraut, Hist. aug. Pert. 3, 5—10. Dio-Xiph. LXXII 9, 2^{2} (S. 290f. Boiss.). LXXIII 4, 1; auch das führt auf das J. 185. Vgl. auch Heer 70—74. Das erwähnte Zitat eines arabischen und (in etwas umgestalteter Form) eines späteren syrischen Autors zeigt außerdem, daß der Tod des Perennis Untersuchungen und Strafprozesse gegen andere Männer nach sich zog. Jedenfalls wurden mit ihm und seinen zwei Söhnen auch seine Gemahlin und seine Schwester getötet, Dio 9, 4; vit. 6, 4 erwähnt nur einen Sohn, der zugleich mit dem Vater den Tod erlitt. Des T. Nachfolger in seiner Machtstellung wurde Cleander, vit. 6, 3. Dio 12, 1.

In der Beurteilung seines Charakters scheint Dio in einem für T. günstigen Sinne befangen zu sein, wenn er (10, 1) ihm nur Herrschsucht vorwirft, ihn aber im übrigen als uneigennützig hinstellt, der für sich weder Reichtum noch sonstige Vorteile erstrebt habe, vielmehr lediglich auf das Interesse des Staates und des Herrschers bedacht gewesen sei. Ganz anders erscheint T. bei Herodian (8, 2. 8), der im Gegenteil behauptet, er habe nie genug Reichtümer erraffen können, sondern habe, nie mit dem Erworbenen zufrieden, in seiner Unersättlichkeit nach immer neuem Besitz getrachtet; dadurch, daß er die Güter vieler durch ihn zum Tode verurteilte Leute an sich riß, sei er zum reichsten Manne seiner Zeit geworden. Und damit stimmt auch vit. 5, 6. 13 überein, wonach T., um möglichst viel Geld zusammenzubringen, manche Menschen in den Provinzen nur wegen ihrer Reichtümer als Verbrecher hinstellte, sie ihres Vermögens berauben und hinrichten ließ, vgl. Heer (und v. Domaszewski) 56f.

Borghesis Vermutung (vgl. auch Heer 64f.), daß in einigen Inschriften aus Unterpannonien aus dem J. 185 (da in der Inschrift Dess. 395 die *X. tribunicia potestas* des Commodus und der Siegertitel *Britannicus* angegeben ist, wozu auch der Beiname *Pius* und die Angabe *cos. IIII* paßt; hingegen ist gewiß irrig *imp. IIII* und *trib. pot. VI,* die in anderen sonst gleichlautenden Inschriften zu lesen sind), wo der Name des Legaten eradiert ist, der Sohn des T. genannt gewesen sei, ist hinfällig geworden, seitdem wir den Namen dieses Legaten kennen, L. Cornelius Felix Plotianus, Arch. Értesitö 1904, 201 [zwei gleichlautende Inschriften] (= Dess. III 8913); 1909, 333 (= Ann. épigr. 1910, 145), vgl. 1905, 224; in den übrigen Inschriften, die alle den gleichen Wortlaut haben — sie beziehen sich auf die Anlage einer Grenzsperre längs des Donauufers in Unterpannonien — und die bei Aquincum und bei Intercisa gefunden worden sind, ist der Name des Legaten nicht erhalten oder nicht mehr zu lesen, CIL III 3385 (= Dess. I 395). 10312. 10313. Arch. Értesitö 1907, 148; vgl. Ritterling ebd. 1927, 291f. Wohl aber ist es möglich, daß Plotianus (auch in einer anderen Inschrift aus Aquincum CIL III 10507 ist er als Legat genannt *Cornel. Plotiano,* allerdings ohne daß sein Name eradiert wäre) zu den Männern gehört, die mit in den Untergang des T. verstrickt waren. (Ganz unsicher ist die Vermutung Hirschfelds, daß in der Inschrift aus Carnuntum CIL III 11157 die Erasion sich auf den Namen des Legaten erstreckt habe und daß da der Sohn des T. genannt gewesen sei).

Literatur. Heer Philol. Suppl. IX (1901). [Stein.]

Tigillum s. Sororium.

Tigillus, Beiname des Iuppiter, nur von Varro in den Antiquitates bezeugt und erklärt. August. civ. dei VII 11 (Varr. XVI frg. 15 Agahd) *Dixerunt Iovem Victorem Invictum Opitulum Inpulsorem Statorem Centumpedam Supinalem Tigillum Almum Ruminum . . .*; kurz darauf die Erklärung: *. . . quod tamquam tigillus mundum contineret ac sustineret . . .*, der sich noch Preller Röm. Mythol. I^{3} 259 anschließt: ‚(Iuppiter T.) . . . als fester Stütz- und Tragebalken des Himmels und der himmlischen Erscheinungen.' An diese varronische Deutung glaubt wohl heute niemand mehr; vielmehr muß man — falls der Name mehr ist als antiquarische Gelehrsamkeit (dies nimmt Carter De deorum Roman. cognominibus 25, 1 an) — an das tigillum Sororium am Compitum Acili (Jordan-Hülsen I 3, 322. Türk und W. Kroll o. Bd. III A S. 1138f.) anknüpfen. Wie dieses tigillum Sororium ursprünglich ein Fetisch war, dem man, gemäß dem Kalender der Arvalbrüder (CIL I^{2} p. 330), am 1. Oktober Opfer darbrachte, so kann sich daraus ein Iuppiter T. entwickelt haben, wie ja auch

Iuno Sororia an jenem tigillum ihren Altar hatte. Der andere Altar am tigillum Sororium gehörte freilich nicht Iuppiter, sondern dem Ianus Curiatius. — Vgl. noch W. F. Otto Rh. Mus. LXIV 467; Suppl.-Bd. III S. 1179. Gercke Deutsche Rundschau 1914, 293. [St. Weinstock.]

Tigisis. 1) Stadt in Numidia, heute Aïn el Bordj, von der noch einzelne Ruinen erhalten sind. Darüber vgl. Wilmanns zu CIL VIII 4847—4819; 10819—26 und Müller zu Ptolem. IV 2, 7. Zwei Meilensteine, Inscr. nr. 10163: *34 a Cirta* und nr. 10161: *42 a Cirta.* T. lag an der Straße, die aus dem Inneren, von Lambaesis her, über die Hochfläche, ‚die großen Felder' in das obere Tal des Bagradas (Medjerda) führte und weiter nach Karthago. Bei T. ist eine Straßenabzweigung, so daß man sowohl auf einem kürzeren wie auch auf einem längeren Weg nach Cirta kommen kann, deren Länge aus den verschiedenen Angaben auf den Meilensteinen hervorgeht. Auf der Tab. Peut. III 3 eingetragen als *Thigisi.*

Über die Archäologie von T. vgl. Steph. Gsell Les Monuments historiques de l'Algérie II 362. Die Stadtmauer von T. beschreibt Diehl Nouv. arch. 434. Sie ist erbaut unter Iustinian. Immerhin besteht aber nach den Untersuchungen von Gsell die Möglichkeit, daß einzelne Partien der Stadtbefestigung bis auf römische Zeit zurückgehen. In der Hauptsache ist sie jedoch erst im 6. Jhdt. entstanden. Die Anlage der Stadt hat starke Ähnlichkeit mit der von Tipasa in Numidien (nicht zu verwechseln mit der wesentlich bedeutenderen Stadt T. in Mauritania Caesar.). Beide Städte, T. wie Tipasa, liegen in der Hochfläche auf einem steilen Hügel. Die Befestigung folgt den Konturen des Hügels. Die größten Maße des Hügels und damit auch des von der Stadtmauer umschlossenen Raumes von T. sind 217 zu 190 m.

In den Bischofslisten wird T. öfters erwähnt: J. 305 der Bischof Secundus (Augustin. epist. 43; contra Crescentem III 27); 411 Gaudentius; 484, im Jahre der großen Athanasianerverfolgung durch den arianischen Vandalenkönig Hunerich, wird Domnicosus mit vielen anderen Bischöfen verbannt; 602 Paullinus (Morcelli Africa christiana I 324).

2) Stadt in Maur. Caes. Geogr. Rav. *Tigisim*; Plin. n. h. V 4, 4 *Tigense oppidum*; Ptolem. IV 2, 30 Τιγίς; Procop. bell. Vand. II 10. 13 Τίγισι; Tab. Peut. II 2 *Tigisi*; Itin. Ant. 39. Heute Ruinen in Taurga. T. lag in Maur. Caes. an der großen Militärstraße, die von Sitifis (Sétif) aus nach Westen an die Küste und an dieser unmittelbar entlang führte nach Icosium (Algier) und Caesarea (Cherchel), der Parallelstraße zu der Heerstraße, die weiter landeinwärts dem Tale des Chylimath (Chélif) folgte (s. Art. Tigava Nr. 1 und 2).

Cat Essai sur la prov. Rom. de Maurétanie Césarienne Paris 1891, 108 berichtet von Resten einer Stadt, die auf einer fast ebenen Fläche sich über einen Hektar etwa ausdehnt und viereckige Gestalt hat. Mauerreste sind erhalten, die meisten Steine sind jedoch verbaut in den Häusern der Eingeborenen. T. ist eine römische Zitadelle gewesen. Cat erwähnt einen auffallenden Stein an der Quelle am Abhang, auf dem die Gestalten von zwei *equites* dargestellt sind. Eine weitere ausführliche Beschreibung gibt Cagnat L'armée Rom. d'Afrique, Paris 1912, 645ff.

Prokop, der Begleiter Belisars im Vandalenkrieg, sagt (bell. Vand. II 13), daß T. an der Stelle eines Kastells stehe, das von Phöniziern erbaut sei, die über Ägypten von Westen her eingewandert seien. Diese Behauptung bekräftigt er durch die Angabe, ‚bei der großen Quelle ständen zwei Säulen aus weißem Stein, auf denen eine Inschrift in phönizischen Buchstaben eingegraben sei'. Eine Kritik dieser Angabe und Literatur zu ihr gibt Movers Die Phönizier II 432ff. Gesenius Monum. Phoen. 117 nimmt an, daß die Denksäulen in Tingis (Tanger) gestanden haben. H. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres I 47 folgert, nachdem er beide Orte besucht hat, aus der Tatsache, daß sowohl von Prokop wie von arabischen Autoren eine wasserreiche Quelle erwähnt wird, daß nicht Tingis, sondern Tigisis gemeint sein muß (und zwar das T. in Maur. Caes. und nicht das in Numidia, wie Meltzer Gesch. der Karthager I 60 annimmt).

Mehrere Bischöfe von T. werden genannt. J. 411 hat Solemnius am 8. afrikanischen Konzil in Karthago teilgenommen, das sich mit dem Schismatiker Emeritus Donatista auseinandersetzte; 484 ist Passitanus wegen seines Glaubens im Verlaufe der großen Athanasianerverfolgung durch den arianischen Vandalenkönig Hunerich mit vielen anderen Bischöfen verbannt worden. Morcelli Africa christiana I 323. [Windberg.]

Tiglatpileser, Name dreier assyrischer Könige, von denen der dritte auch im Alten Testament sowie bei Chronographen und Kirchenvätern genannt wird. Assyrisch lautet der Name *Tukulti-apil-ešarra* ‚mein Vertrauen (ist) der Sohn Ešarras', d. h. der Gott Ninurta, der als Sohn des (in dem Tempel) Ešarra (verehrten Gottes, Enlil oder Aššur) gilt. Semasiologisch ist der Name T. völlig gleich Tukulti-Ninurta, dem Namen zweier anderer assyrischer Könige aus demselben Hause, die aber personell von den T. scharf zu trennen sind. Andererseits gilt der Kriegsgott Ninurta auch als ‚Sohn von Ekur' (vgl. den Namen Ninurta-apil-ekur, der zwei weiteren assyrischen Königen eignet). Ekur als Tempelname steht in engster Beziehung zu Ešarra (den Versuch, die Bedeutungen beider Namen abzugrenzen, hat Schwenzner Archiv f. Orientf. VIII 121f. unternommen). So erklärt sich die einmal vorkommende Schreibung *Tukulti-apil-ekur* für den ältesten T. in einer jüngeren Urkunde als leicht verständlicher Irrtum. Einmal findet sich auch die Schreibung *Tukulti-apil-ina-ešarra,* mit Einfügung der Präposition *ina* ‚in'. Obgleich in den nächsten beiden Zeilen des Schriftstücks der Name T. noch zweimal in der gewöhnlichen Form (ohne *ina*) erscheint, liegt möglicherweise doch nicht ein bloßer Schreibfehler vor, wie Delitzsch (Die babylonische Chronik 16, 11) meinte. Das *n* von *ina* hat sich noch dreimal in hebräischen Wiedergaben erhalten. Diese lauten *Tiglat pil'eser* II. Kön.

15, 29. 16, 10, *Tiglat pĕleser* 16, 7, dagegen *Tilgat piln'eser* I. Chron. 5, 6. II. Chron. 28, 20. *Tilgat pilneser* I. Chron. 5, 26. Die Umstellung von *g* und *l* zur Erleichterung der Aussprache ist erst im Hebräischen erfolgt, aber schon alt; sie findet sich zum Teil in den LXX und der Vulgata wieder, deren meist stark entstellte Formen lauten *Ἀλγαθφελλάσαρ* II. Kön. 15, 29; *Θαλγαθφελλασάρ* 16, 7. 10; *Θαλγαβανάσαρ* I. Chron. 5, 6; *Θαγναφαμάσαρ* 5, 26; *Θαλγαφελλάσαρ* II. Chron. 28, 20; *Theglatphalasar* und *Thelgathphalnasar*. Ioseph. ant. IX 239 steht *Θεγλαφαλασσάρ*, 252 mit Acc.-Endung *-ην*, Euseb. Chronik armen. 145 *Thaglatphalsar*, 181 (zum J. 1242 Abrah.) *Phalsar*, Hieronymus (z. J. 1241 Abr.) *theglatfalasar* (Helm) oder *Theglad Falsar* (Fotheringham), Chron. pasch. 199, 11 *Θεγλὰθ Φανασσάρ*. Luther hat ebenfalls verschiedene Formen angewendet: *T(h)iglath Pil(l)eser, Thiglath Pilnes(s)er, Thigleth Pilnesser*. In aramäischen Inschriften des 8. Jhdts. ist der Name geschrieben תגלתפל(י)סר (Lidzbarski Hdb. der nordsem. Epigraphik I 384), in einem wenig jüngeren Ostrakabrief תכלתפלסר (ders. Altaramäische Urk. aus Assur 8, 15).

Die drei Könige T. gehören einem und demselben Herrscherhause an, das, wie wir jetzt wissen, von ca. 1202 bis 612 und vielleicht noch einige wenige Jahre länger, bis zum Ausgang des assyrischen Reichs, den assyrischen Thron besaß. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der Thronwechsel 1203/02 nur den Übergang der einen Linie auf die andere bedeutet, so daß auch die älteren Könige bis ca. 1722 hinauf demselben Hause angehört hätten.

T. I., Sohn des Aššur-riš-iši I., herrschte wahrscheinlich [2]7 Jahre, ca. 1116—1090 (so Weidner Archiv f. Orientf. IV 17; anders Forrer Reallex. d. Assyr. I 280ff., wogegen wieder Weidner VI 92, 81). Die Quellen für die Zeit T.s sind, außer einem Abschnitt der sogenannten ‚Synchronistischen Geschichte' und vereinzelten Angaben seines babylonischen Gegners Marduk-nādin-aḫe und Späterer, die eigenen Inschriften des Königs. Dabei muß gleich betont werden, daß es Annalen T.s I. nicht gibt. Die Inschrift der großen achtseitigen Tonprismen, das umfänglichste Schriftdenkmal (810 Zeilen) aus älterer assyrischer Zeit, ist die Gründungsurkunde des Anu Adad-Tempels in Aššur. Sie enthält in ihrem mittleren Teil allerdings ausführliche Angaben über die Kriegszüge des Jahres seiner Thronbesteigung und der nächsten fünf Regierungsjahre, und es ist auch anzunehmen, daß dabei die zeitliche Abfolge der einzelnen Ereignisse so weit als möglich eingehalten sein wird. Aber über die Verteilung des Erzählungsstoffes auf die zwischenliegenden Jahre fehlen die Angaben, so daß der Bearbeiter diese Verteilung nach eigenem Ermessen vornehmen muß und gelegentlich irren kann. Im allgemeinen wird die Einteilung nach Jahren, wie sie zuletzt Forrer a. O. vorgenommen hat, das Richtige treffen. In den übrigen Inschriften (u. a. einem unvollständig erhaltenen kleineren achtseitigen Prisma und zahlreichen Bruchstücken von Tontafeln), die offenbar auch von Grundsteinurkunden herrühren, finden sich vereinzelt Datierungen nach Jahreseponymen, die aber für uns so lange unverwertbar bleiben, als wir nicht über vollständige Verzeichnisse jener Eponymen verfügen. Außerdem ist in diesen Urkunden die zeitliche Abfolge der Ereignisse nicht genau genug eingehalten. Sehr wichtig sind die Felseninschriften, die die assyrischen Könige auf ihren Kriegszügen in fernen Gegenden haben anbringen lassen. Die ältesten uns bekannten stammen wieder von T. I. und zeichnen sich zugleich dadurch aus, daß sie an der nördlichsten und an der am weitesten nach Nordwesten zu gelegenen Stelle assyrischer Inschriftenfunde entdeckt worden sind: bei Jonġalu in Mittelarmenien, etwa 15 englische Meilen westlich von Melazkert (nähere Angaben über die Umstände der Auffindung und den Fundort fehlen noch), und am Ausgange eines natürlichen Felsentunnels, den der Byrkalein-Su, ein Quellbach des westlichen Tigris, durchströmt. Diese letztere Inschrift ist zugleich von einem ziemlich wohlerhaltenen Reliefbild des Königs begleitet. Möglicherweise hat sich T. I. auch an der westlichsten Fundstelle assyrischer Felseninschriften in Bild und Schrift verewigt; doch steht es nicht fest, ob eines der schlecht erhaltenen fünf Reliefbilder assyrischer Könige am Vorgebirge südlich der Mündung des phoinikischen Lykos (s. d. Nr. 13 o. Bd. XIII S. 2392) dem König T. I. zuzuweisen sei (Weissbach Die Denkmäler u. Inschriften an der Mündung des Nahr el-Kelb 23).

Eine umfassende Bearbeitung des gegenwärtig vorliegenden Quellenmaterials fehlt. Zu der letzten von King (E. A. W. Budge & L. W. King The Annals of the kings of Assyria I 27ff. Lond. 1901; vgl. Streck Ztschr. f. Assyr. XVIII 162ff.) ist seither viel Neues hinzugekommen. Die Felseninschriften bei Lehmann-Haupt Materialien zur ält. Gesch. Armeniens u. Mesopotamiens 15ff. Gött. 1907. Ferner Schroeder Keilinschriften aus Assur hist. Inhalts II nr. 63—73 Lpz. 1922. Zu der Frage, ob und wieweit die Inschrift auf einem stark beschädigten Obelisken eines noch nicht ermittelten späteren assyrischen Königs auch Erlebnisse des Königs T. I. behandelt (King I 128ff.), vgl. zuletzt Weidner Archiv f. Orientforsch. VI 92ff., zu der Frage der eventuellen Identität eines Königs Tukulti-Mer von Assyrien mit T. I. s. Forrer Reallex. der Assyr. I 286a. (Weidner hat neuerdings festgestellt, daß dieser Tukulti-Mer König eines anderen Landes war, dessen Name mit *ma-* begann [etwa Mari am mittleren Euphrat?].) Aus den Quellen läßt sich zwar ein Bild des Königs T. I. in allgemeinen Umrissen gewinnen. Im einzelnen bleibt aber noch manches unklar. Von den zahlreichen geographischen Namen (Berge, Flüsse, Länder, Städte) lassen sich die wenigsten eindeutig bestimmen, die meisten kann man nur ganz ungefähr ansetzen; von manchen steht wegen der Polyphonie der Schrift noch nicht einmal die Umschreibung eindeutig fest.

T. I. scheint, wenigstens in seiner ersten Zeit, nur in Aššur residiert zu haben. Von hier aus begann er seine Feldzüge, und hierher kehrte er von seinen — wenn man ihm glauben darf: stets siegreichen — Kämpfen zurück. Gleich im Anfang seiner Herrschaft, d. h. dem Jahresrest, der

von dem Tage der Thronbesteigung bis zum Schlusse des Kalenderjahres verfloß, unternahm T. seinen ersten Kriegszug, zog westlich vom Tigris nach Norden, durchquerte das Gebirge Kašiari (Ṭūr ʿAbdîn, s. die Art. Izala und *Μάσιον ὄρος*) und näherte sich dem Lande Kudmuḫi. Dies ist ungefähr die Gegend, wo sich der westliche Tigris mit dem östlichen (Bitlis Čai) und dem Boḥtan Čai (Kentrites) vereinigt, oder etwas südlicher. Hier waren jetzt 20 000 Muški unter 5 Königen eingefallen, nachdem dieses Volk 50 Jahre vorher bereits die Nachbarländer Alzi und Purulumzi besetzt hatte. Die Muški sind wohl das Volk, dessen Nachkommen unter dem alten Namen (s. Art. *Μόσχοι* o. Bd. XVI S. 351) am Ende des 8. Jhdts. im östlichen Kleinasien erscheinen. Die Bewohner der Landschaft Kudmuḫi sind, entgegen der noch in Suppl.-Bd. III S. 978 vertretenen Ansicht, wahrscheinlich die Vorfahren des später Kummuḫ genannten Volkes, nach dem die Landschaft Kommagene benannt war (Weidner Altorient. Bibl. I 61, 14). T. schlug zunächst die Muški; 6000 Überlebende ergaben sich und wurden als Kriegsgefangene nach Assyrien abgeführt. Dann wandte sich T. gegen die Kudmuḫi, deren Land er verwüstete. Der Rest der Einwohner floh über den Tigris und verschanzte sich in Šereše am östlichen Ufer des Stromes. Diese Festung (nach Forrer Ǵezîret Ibn ʿOmar) könnte mit *Σάρεισα* geglichen werden (s. o. Bd. I A S. 2497, dann aber nicht mit dem westlich vom Strome gelegenen modernen Šārīš). T. folgte den Kudmuḫi über den Tigris und schlug sie und ihre Nachbarn, die ihnen zu Hilfe gekommen waren. Der Name dieses Nachbarvolkes, das häufig genannt wird, ist noch nicht festgestellt; Forrer umschreibt ihn Babḫi, während man ihn früher (was an sich auch möglich war) Kurḫi oder Kurṭi umschreiben und in letzterem das Volk der *Κύρτιοι* wieder erkennen wollte. Die Leichen der Erschlagenen trieben den Nāmefluß hinab in den Tigris. Es handelt sich dabei um einen östlichen Nebenfluß des Tigris, vielleicht den Kentrites selbst oder eines der wilden Bergwässer, die sich weiter südlich in den Hauptstrom ergießen. Der König der Kudmuḫi, Kili-Tešub, Sohn des Kali-Tešub, geriet mit seiner Familie in assyrische Gefangenschaft. Die Angehörigen des Königs, über dessen weiteres Schicksal nichts verlautet, wurden mit den Götterbildern und reicher Beute weggeführt, die Stadt selbst mit ihrem Palaste verbrannt. Eine andere Festung der Kudmuḫi, namens Urraḫinaš, auf einem Berge Panari gelegen, ergab sich, als T., nochmals den Tigris überschreitend, gegen sie heranzog. Ihr König Šadi-Tešub, Sohn des Ḫattušar, mußte Geiseln stellen und sich zur Tributleistung verpflichten. Die mit Tešub und Ḫattu zusammengesetzten Männernamen deuten darauf hin, daß das Volk von Kudmuḫ noch zum hattisch-(hethitisch-) subaräischen Kulturkreis gehört, dem der Wettergott Tešub eigentümlich ist. In der näheren Umgebung von Kudmuḫi lag auch das Gebirgsland Mildiš (Wildiš, evtl. aber Išdiš zu umschreiben), das T. ebenfalls unterwarf und tributpflichtig machte.

Mit dem nächsten assyrischen Neujahrstag begann das Jahr, das T. als sein 1. Regierungsjahr zählte. In diesem zog T. nach den Ländern Alzi und Purulumzi, die ungefähr nordwestlich von Kudmuḫi gelegen haben müssen (Forrer I 88ff.), und machte sie wieder tributpflichtig. Auch die Šubarī unterwarf er. 4000 Mann vom Lande Kaska und von Urume, Truppen vom Ḫatte-Lande, die sich der Städte des Landes Šubartu bemächtigt hatten, unterwarfen sich, sobald T. heranzog. Der assyrische König ‚nahm sie und zählte sie zu den Leuten seines Landes'. Gegen Kudmuḫi zog er zum zweiten Male, plünderte und verwüstete das Land, verfolgte und vernichtete die in die Berge geflüchteten Einwohner und verleibte schließlich das Land Kudmuḫi seinem Reiche Assyrien ein. Die Šubari sind die Bewohner von Šubartu, Mesopotamien (Weidner Altor. Bibl. I 58, 2). Hier handelt es sich offenbar um den nördlichsten Teil, etwa den Landstrich zwischen Ṭūr ʿAbdîn und dem westlichen Tigris. Forrer (280 b) gleicht den Namen direkt mit Šubria (oder Šupria, s. Art. *Συσπιρῖτις* o. Bd. IV A S. 1831f.), das hier, am Mittellauf des westlichen Tigris, zu suchen ist.

Auch der Feldzug des 2. Regierungsjahres war nach Norden gerichtet, gegen das Land Ḫaria und die weit(hin ausgebreitet)en Truppen der Babḫi. Der Kriegsschauplatz war ein schwieriges Gebirgsland, das sich vermutlich vom Kentrites nach dem Quellgebiet des Oberen Zab hin erstreckte (vgl. Streck Ztschr. f. Assyr. XIV 160ff. Forrer a. O. hält Ḫaria für einen anderen Namen des Landes Ḫabḫi, früher Kilḫi oder Kirḫi umschrieben). 25 Bergstädte wurden erobert, geplündert und eingeäschert. Das Land Adauš unterwarf sich und wurde tributpflichtig. Sarauš und Ammauš leisteten Widerstand, der gewaltsam gebrochen wurde; die beiden Länder wurden geplündert, verwüstet und unterjocht. Auch die Länder Isua und Daria wurden tributpflichtig. Wahrscheinlich hatte T. nunmehr den Oberlauf des Unteren Zab erreicht, den er jetzt überschritt, um in die Gebirgsländer Murattaš und Saradauš einzufallen. Die Festung Murattaš wurde in kürzester Zeit erstürmt, geplündert und eingeäschert. Das Erz aus der Beute (1 oder 2 Schock Gefäße. 30 Talente Erz) weihte T. seinem Gotte Adad.

Der Kriegszug des 3. Regierungsjahres richtete sich wieder nach Norden, und zwar gegen das Land Sugi, einen Teil des großen Landes Ḫabḫi. Unter der Schar von 6000 Mann, die den Assyrern hier entgegentraten, befanden sich, außer anderen Nachbarn von Sugi, auch wieder Babḫi (Kurḫi). In einer mörderischen Gebirgsschlacht siegte T., verwüstete das Land und machte die Überlebenden, die sich ergeben hatten, tributpflichtig. Bei der Beute waren 25 Götterbilder, die T. in den Tempel der Belit (Ninlil) nach Aššur bringen ließ.

Der Feldzug des 4. Regierungsjahres brachte T. in größere Entfernungen von seinem Lande als sie jemals einer seiner Vorgänger erreicht hatte: ‚nach Ländern ferner Könige am Ufer des oberen Meeres'. 16 namentlich angeführte Berge waren zu überwinden, mit bronzenen Äxten mußten die Wege gebahnt und Bäume zur Herstellung von Brücken gefällt werden. Es galt den Euphrat zu überschreiten. Mit dem ‚Oberen

Meere' ist anscheinend der Wan-See gemeint, mit dem Euphrat dessen östlicher Quellstrom, der sonst Arsanias (heutzutage Murād-Čai) genannt wird und dessen armenischer Name Aratzani bei den Armeniern den ganzen Euphrat bezeichnet. Unter der Bezeichnung ‚Länder Nairi' faßt T. eine Gruppe von 23 kleinen Königreichen zusammen, die er alle einzeln mit Namen aufführt (Tumme, Tunube, Tuali, Dardari usw.), und die einen großen Teil Mittelarmeniens vom Nordosten des Wansees an nach Westen einnahmen. 22 der Nairikönige, außerdem 38 Nachbarkönige, die ihnen zu Hilfe gekommen waren, traten T. gegenüber, der sie in mörderischem Ringen besiegte und bis zum Oberen Meere verfolgte. Die 22 Nairikönige gerieten in assyrische Gefangenschaft. T. schonte ihr Leben, aber sie mußten vor dem Sonnengott schwören, Tributpflicht zu leisten, und Söhne und Verwandte als Geiseln stellen. 1200 Rosse und 2000 Rinder sollte der jährliche Tribut sein. Seni, der König des 23. Nairilandes Daia(e)ni, der sich nicht unterworfen hatte, wurde nach Aššur selbst mitgenommen, mußte den großen Göttern (Assyriens) huldigen und wurde wieder in sein Land entlassen. Bei diesem Nairikrieg unternahm T. noch einen Streifzug nach der Stadt Milidia (s. Art. Melitene o. Bd. XV S. 548) im Lande Ḫanigalbat. Die Einwohner unterwarfen sich, stellten Geiseln und wurden tributpflichtig. Wahrscheinlich geschah es auf diesem Zuge, daß T. jene Inschrift hat anfertigen lassen, die bei Jonğalu (Yungalu, etwa 15 englische Meilen westlich von Melazkert) gefunden worden sein soll. In ihr nennt sich T. ‚Eroberer der Länder Nairi von Tumme bis Daiani, Eroberer des Landes Ḫabḫi bis zum Großen Meere'. Ihre eidlich beschworene Tributpflicht scheinen die Nairikönige nicht besonders ernst genommen zu haben. Denn T. ist später noch zweimal nach Nairi gezogen. Auf dem 3. Zuge nach Nairi hat er sich am Ausgang des unterirdischen Laufes des Byrkalein-Su in Bild und Schrift verewigt. Er bezeichnet sich dort als ‚Eroberer vom Großen Meere des Landes Amurru und dem Meere des Landes Nairi', d. h. vom Mittelmeer bis zum See von Wan (oder Urmia?). Fraglich ist nur noch, welches Meer in der Inschrift von Jonğalu mit dem ‚Großen Meere' gemeint ist: ob einer der beiden großen armenischen Seen oder das ‚Schwarze Meer' oder das ‚Kaspische Meer' (so zuletzt Forrer I 281f.; vgl. aber schon Streck Ztschr. f. Assyr. XIII 68ff.).

Im 5. Regierungsjahre zog T. nicht nach Norden, sondern zunächst durch das Steppenland im Westen gegen die aramäischen Aḫlamē (Beduinen), drang bis an den Euphrat und verheerte an einem Tage die ganze Gegend von der Breite des Landes Suḫi an bis hinauf zur Stadt Kargamiš im Lande Ḫatte (‚Hethiter-Land') — eine gigantische Leistung, wenn man ermißt, daß die Luftlinie von Anat (s. Art. Anatha o. Bd. I S. 2069), der Hauptstadt des Landes Suḫi, bis Kargamiš (s. Art. Europos Nr. 6 o. Bd. VI S. 1310), also vom heutigen ʿÂna bis zum heutigen Ğerabîs, über 400 km lang ist! T schlug die Feinde, zwang sie zur Flucht über den Euphrat und folgte ihnen auf ‚Schiffen von Hammelbälgen' (Schlauchflössen, arab. Kelek) über den

Strom. Am Fuße des Gebirges Bešri (noch heute Ğebel el-Bišrī) westlich vom Euphrat verbrannte er 6 Städte. Dann wandte sich T. gegen das Land Muzri (in Südostkleinasien, so zuletzt Weidner Altorient. Bibl. I 63, 11; ganz anders Forrer I 282 b), eroberte es, schlug auch die Truppen von Kummani (Komana, s. o. Bd. XI S. 1127, auch Weidner I 114f., 9; ganz anders wieder Forrer), die Muzri zu Hilfe gekommen waren, und errichtete an der Stelle der von ihm eroberten und zerstörten Festung Ḫunusa einen kupfernen Blitz, den er mit einer Inschrift versehen und mit einem Backsteinhäuschen umbauen ließ. (Über dieses Symbol des Wettergottes s. zuletzt Unger Reallex. d. Assyr. II 55ff.). Dann wandte sich T. gegen die Hauptstadt Kibšuna selbst. Der König von Kummani, dessen Name nicht genannt wird, ergab sich, mußte die Stadt entfestigen, 300 Rebellenfamilien ausliefern und Tribut leisten. In seiner großen Prismainschrift faßt T. die Ergebnisse seiner Feldzüge vom Anfang seines Königtums bis zum 5. Regierungsjahr zusammen: Eroberung von 42 Ländern von jenseits des Unteren Zab bis jenseits des Euphrates, des Landes Ḫatte und zum ‚Oberen Meere des Sonnenuntergangs'. Dieses Meer wird hier erstmalig erwähnt. Welches ist damit gemeint? Etwa dasselbe wie das ‚Große Meer des Landes Amurri' in der später abgefaßten Inschrift am Byrkalein-Su? Das wäre das Mittelmeer, dessen Besuch aber der König in der Prismainschrift überhaupt noch nicht erwähnt, und das er in der ersten Zeit bis zum 5. Regierungsjahr offenbar auch gar nicht erreicht hatte. Sollte das ‚Obere Meer des Sonnenuntergangs' also doch das Schwarze Meer sein? Eine bestimmte Entscheidung kann in dieser Frage noch nicht gegeben werden.

Aus den übrigen Inschriften T.s läßt sich die Darstellung seiner Kriege noch weiterführen, vorläufig freilich ohne genaue Einhaltung der zeitlichen Abfolge. Eine Expedition nach dem Libanon scheint ziemlich widerstandslos vonstatten gegangen zu sein. T. ließ dort Zedern fällen, deren Stämme er zum Bau eines Tempels in Aššur benötigte, und zog dann weiter nach dem Lande Amurru, das er nach seiner ganzen Ausdehnung eroberte. In den Seestädten Gubal (Byblos), Sidunu (Sidon) und Arwada (Arados) empfing er Tribut, und von Arwada fuhr er 3 Doppelstunden zu Schiff nach dem 18 km entfernten Samura (Simyra). Auf dieser Meerfahrt erlegte er ein Seetier (‚Meerroß', Pottwal? Mönchsrobbe? Vgl. Landsberger D. Fauna des alten Mesopot. 142). Es ist sehr leicht möglich, daß T. bei seinem Marsch von Byblos nach Sidon in den Felsen südlich der Mündung des Lykos sich in Bild und Schrift verewigt hat (s. o.). Der Name Amurru, später zum allgemeinen Begriff ‚Westen' geworden, bedeutet zu T.s I. Zeit einen breiten Streifen Landes, der von der Küste des ‚Meeres von Amurru' (des Mittelmeeres) an ostwärts sich bis in die Nähe des Euphrates erstreckte, auf jeden Fall Palmyra (s. u.) mit umfaßte. Im Norden grenzte das Land Ḫatte oder Groß-Ḫatte an, das T. auf seinem Rückmarsch von Phoinikien unterwarf, und dessen König Nini- (oder Ili-?) Tešub er zur Lieferung von Zedernbalken zwang. Zum

oberen Euphrat ziehend suchte er wieder Milidia heim, das diesmal nicht zu Ḫanigalbat (vgl. Weidner Altorient. Bibl. I 116, 7; Archiv f. Orientforsch. V 93, 5 nach A. Götze), sondern noch zu Groß-Ḫatte gerechnet wird, und empfing Tribut. Die Einwohnerschaft der Stadt Enzata (Anzeta?, s. o. Bd. I S. 2656) nahm er mit sich fort nach Assyrien.

Die langwierigsten Kämpfe hatte T. gegen die aramäischen Aḫlamē zu bestehen. 28mal, zweimal im Jahre (Weidner Archiv f. Orientf. IV 17), ist er hinter diesen Stämmen über den Euphrat gesetzt, aber nur von zweien dieser Unternehmungen erfahren wir etwas Näheres. Der Kriegsschauplatz wird einmal durch das Dreieck Tadmar im Lande Amurru (erste Erwähnung von hebr. Tadmōr, s. Palmyra), Anat im Lande Suḫi am mittleren Euphrat und die noch unterhalb Hît gelegene babylonische Grenzstadt Rapiḳu (unweit des heutigen Rumâdī) umschrieben. Das anderemal zog T. wieder nach Suḫi, eroberte die Euphratinsel Sapirate (etwa el-Ḥadîṯa oder el-ʿAsker), unterhalb Anat, und eroberte bis zur Stadt Ḫimdani (oberhalb Anat, von hier knapp halbwegs nach der Mündung des Chaboras) das ganze Land Suḫi.

Zweimal hat T. auch gegen Babylonien Krieg geführt, wie uns bereits aus der Synchronistischen Geschichte, aus einer Inschrift des babylonischen Zeitgenossen Marduk-nādin-aḫi und aus einer Angabe Sanheribs bekannt war. Der Hergang scheint folgendermaßen gewesen zu sein: T. unternahm einen Zug in das Osttigrisland, überschritt den Unteren Zab, fiel in das Gebiet ein, das damals noch zum Königreich Karduniaš (Babylonien) gehörte, und eroberte das Land von den Städten Arman und Ugarsalum an bis zur Stadt Lubdi. Er drang dann sogar noch über den Radanu, den nächsten Nebenfluß des Tigris (heute ʿAdäm), und eroberte die an den Bergen Kamulla und Kaštilla gelegenen Städte. Entweder gleichzeitig oder auf die Kunde von dem assyrischen Einfall zog der babylonische König seinerseits gegen Assyrien, plünderte die Stadt Ekallâte und kehrte, anscheinend unbehelligt, in sein Land zurück. Ob es unter diesen Umständen dabei überhaupt zu einem Treffen der beiden Könige kam, wie man aus der Ausdruckweise der Synchronistischen Geschichte folgern müßte, ist noch zweifelhaft. Vielleicht handelt es sich bei der nur in der Synchronistischen Geschichte erwähnten Schlacht vor Arzuḫina am Unteren Zab um nichts anderes als einen Versuch des babylonischen Grenzschutzes, den assyrischen Einfall zurückzuschlagen. Daß dieser Versuch erfolglos war und den assyrischen König in seinem siegreichen Vordringen nicht aufhalten konnte, ist leicht begreiflich. Aber auch Marduk-nādin-aḫi hatte ein Recht, sich als Sieger zu bezeichnen. Brachte er doch aus der assyrischen Stadt Ekallâte als sichtbare Trophäen die Bilder des assyrischen Wettergottes Adad und seiner göttlichen Gemahlin Sala mit sich heim nach Babylon. Diese Sachlage drängte auf eine neue Auseinandersetzung, die eine Entscheidung zwischen beiden Reichen herbeiführen mußte. T. zog, jetzt offenbar am Westufer des Tigris, hinab nach Babylonien, schlug bei Marrite ‚oben in Akkad' die

Gegner, eroberte die Festung Dūr Kurigalzu (jetzt Ruine ʿAgargûf, 3 bis 4 Stunden westnordwestlich von Bagdad), Sippara (s. o. Bd. II A S. 272ff.) des Šamaš und der Annunitum, Upe (Ὦπις) und schließlich auch Babylon selbst, das er plünderte und einäscherte. Marduk-nādin-aḫi stellte sich den Assyrern zu einer Schlacht, unterlag und fiel. T. hielt dieses Ereignis für so wichtig, daß er es, was er sonst sehr selten tat, in seiner Inschrift datierte. Es war das Jahr des Eponymen Ninuaia, eine Angabe, mit der wir freilich so lange nicht viel anfangen können, als wir noch die vollständige Eponymenliste jener Zeit entbehren müssen. Auffällig ist, daß T. nicht die beiden im J. 1107 aus Ekallâte geraubten Götterbilder mit sich in die assyrische Heimat zurückbrachte. 418 Jahre sind sie in Babylon verblieben und erst von Sanherib bei der Zerstörung der Weltstadt im J. 689 zurückgeholt worden (vgl. o. Bd. I A S. 2278).

Als T. I. um 1090 starb, folgten ihm nacheinander zwei Söhne, Ninurta-apil-ekur II., der nur zwei Jahre regierte, und Aššur-bel-kala (1087—1070). Letzterem folgte sein Sohn Ireba-Adad II., der wieder nur zwei Jahre herrschte, schließlich ein dritter Sohn T.s, Samsi-Adad IV. (1067—1048), der Stammvater der Linie, die bis zum Untergang des assyrischen Reiches, mindestens bis zur Zerstörung Ninewehs (612), herrschte.

T. war ein geborener Führer. Sofort nach seiner Thronbesteigung ging er an das, was er als Hauptaufgabe erkannt hatte: seine Macht zu vergrößern und seinem Lande, das nach drei Seiten offenlag, sichere Grenzen zu schaffen. Ein großer Teil seiner Regierungszeit ist von seinen Kriegen in Anspruch genommen worden. Seiner unbeugsamen Energie, die keine Mühe und Gefahr scheute, ist es gelungen, sein Reich nach allen Himmelsrichtungen hin zu vergrößern. Trefflich geübt und ausgerüstet war auch das assyrische Heer. Besonders hoch schätzte der König die Waffe des Streitwagens. Er hebt ausdrücklich hervor, daß er die Zahl der Streitwagen beträchtlich vergrößert habe. Wo immer sich Gelegenheit bot, huldigte T. der Jagd (B. Meissner Assyrische Jagden 14f. Lpz. 1911). Er erlegte 4 mächtige Wildstiere in der Wüste von Mitanni (Nordwestmesopotamien) und bei Araziki, das ‚vor dem Ḫatti-Lande' liegt (*Ἐραγίζα*?), 10 starke männliche Elephanten in der Gegend von Ḫarran (Karrai) und am Chaboras; weitere 4 fing er lebendig. Schier unglaublich ist die Zahl (920) der Löwen, die er zur Strecke gebracht zu haben sich rühmt. Natürlich fehlten auch andere jagdbaren Tiere und Geflügel nicht. Rehe, Hirsche, Bergziegen und Steinböcke ließ er einfangen und rudelweise in Wildparks hegen. Wertvolle ausländische Bäume, wie Zedern, aber auch Obstbäume und Gartensträucher ließ er in Assyrien anpflanzen. Den Ackerbau ließ er durch Anfertigung von Pflügen fördern, die Tierzucht durch Anlegung von Weiden für Rosse, Rinder und Esel. Die Getreideversorgung suchte er durch Errichtung von Speichern zu sichern. Groß war überhaupt die Bautätigkeit T.s, besonders in seiner Hauptstadt Aššur. In anderen Königstädten, die er nicht mit Namen nennt, hat er

Palastbauten erneuert. Aber der ‚Palast des Königs der 4 Weltgegenden', den er einmal erwähnt, scheint in Aššur selbst gestanden zu haben. Dort standen auch die Tempel der Göttinnen Ištar und Belit (Ninlil), der Götter Aššur, Ellil und Amurru, sowie mehrere andere Kultbauten (bît kanikâte, zum Aššurtempel gehörig; bît labunu u. a.), vor allen aber der große Doppeltempel der Götter Anu und Adad mit seinen beiden Stufentürmen (zikkurrâte). T. I. hat ihn von Grund auf neu errichten und in aller Pracht vollenden lassen (W. Andrae Der Anu-Adad-Tempel in Assur. Lpz. 1909).

Unverkennbar ist in den Inschriften T.s I. ein Hang zur Großsprecherei; vielleicht darf ihm auch die Erfindung des Jägerlateins zugeschrieben werden, das demnach im Lande Nimrods selbst bodenständig gewesen wäre. Trotz seiner harten und rauhen Kriegsführung fehlt ihm auch ein Zug von Ritterlichkeit nicht. Alles in allem genommen wird T. I. den größten Herrschern des alten Orients zugezählt werden dürfen.

[F. H. Weissbach.]

Tiglita s. Tigtila.

Tignarius (auf Inschr. auch *tignuarius*), ursprünglich ein mit *-arius* gebildetes Adjektivum (daher noch vielfach *faber t.*) von *tignum*. Wie so viele Wörter derselben Gruppe wird dann das Maskulinum zum Hauptwort und bedeutet den Mann, dessen Beruf es ist, am *tignum* zu werken. *tignum* gehört schwerlich zu *τέκτων* und *texere*, sondern ist eher verwandt mit *Stecken, Stock, Stake, Stange*, vielleicht beeinflußt durch das an sich nicht hergehörige *lignum* (Walde Et. W.[2] 779); es bedeutet vor allem den behauenen (gewöhnlich vierkantigen) Balken, wie er insbesondere beim Hausbau Verwendung findet (Blümner Technol. II 303f.). Somit ist *t.* der Zimmermann im Gegensatz zum Schreiner oder Tischler (*faber subaedanus, intestinarius, lectarius* usw.). Mit dem, was sich so sprachlich ergibt, stimmt überein die Worterklärung des Gaius: *fabros tignarios dicimus non eos dumtaxat, qui tigna dolarent* (so!), *sed omnes, qui aedificarent* (Dig. L 16, 235, 1). — Da der *t.* zu den *fabri* gehört, oft auch *faber* tatsächlich einen *faber t.* bedeutet, ist für alles weitere, besonders für die zahlreichen *collegia fabr(or)um (tignariorum)*, zu verweisen auf Art. Fabri o. Bd. VI, namentlich S. 1893—1896 und 1905—1907. [Helmut Schroff.]

Tignica s. *Τίμικα*.

Tignum iunctum.

Literatur. Ältere Werke: Vgl. Windscheid Pandekten § 188 nr. 10ff. — Aus der neuen Literatur vgl. außer den Lehrbüchern des römischen Rechts Raymond Monier Le tignum iunctum (1922). Andrea Guarneri-Citati Reviviscenza e quiescenza nel dir. rom., Ann. dell' ist. di sc. giur. della r. univ. di Messina I (1927); Ann. d. r. univ. di Macerata (1929). U. Ratti Studi in honore di Pietro Bonfante I (1930) 265ff.

‚Tignum iunctum', ein Rechtsbegriff, der bereits in den XII-Tafeln erscheint — tab. IV 7 u. 8 (Bruns Font.[7] 26): ‚*Tignum iunctum aedibus vineave et concapit ne solvito*' (Fest. s. ‚*tignum*') — bezeichnet den Fall der Verwendung fremder Pfähle oder sonstigen Baumaterials (vgl. Dig. X 4, 7 pr. Ulp. 24 ad ed. Dig. XLI 1, 7 § 10f. Gai. 2 aur. Dig. XLVII 3, 1 § 1. Ulp. 37 ad ed. Dig. L 16, 62. Gai. 26 ad ed. prov.) zur Errichtung eines Gebäudes auf eigenem Grundstück oder zur Bebauung eines eigenen Weinbergs. Mit Rücksicht auf den wirtschaftlichen Wert der Anlage ist bereits von den XII-Tafeln — vielleicht im Zusammenhang mit griechischen Vorbildern (vgl. F. Hofmann Beitr. z. Gesch. d. griech. u. röm. R. [1870] 26f.) — die Klage auf Lösung eines solchen Balkens oder Pfahls seinem Eigentümer untersagt worden. An Stelle dieser Klage, in Frage kam wohl die *actio ad exhibendum* (vgl. Dig. X 4, 6. Paul. 14 ad Sab.), wurde Rechtsschutz durch eine Bußklage auf den doppelten Wert des *tignum* gewährt, wenn der Bauherr das *tignum* gestohlen hatte (sehr umstritten; vgl. Beseler Beitr. IV 298 gegen Levy Konkurrenz d. Aktionen I 422. Richtig schon Vangerow Pandekten I § 300 n.). Dies war die *actio de tigno iuncto* (vgl. Lenel Ed. perpetuum[3] 330f. § 131). War das *tignum* nicht gestohlen, so wurde auch diese *actio* nicht gewährt. In solchen Fällen mußte der Eigentümer des verbauten Balkens warten, bis das Haus abgebrochen wurde, um alsdann sein Eigentum an dem losgelösten Stück wieder geltend machen zu können (Dig. XLI 1, 7 § 10. Gai. 10 aur.). Von der Loslösung der Weinbergpfähle scheint XII-Tafeln IV 9 gehandelt zu haben. Vgl. Fest. s. ‚sarpuntur' und ‚sarpta vinea'. Genaueres ist nicht zu erkennen.

Die *actio de tigno iuncto* bot in den meisten Fällen Schutz, in denen der Grundeigentümer den Bau mit fremdem Material errichtete. Furtivität wird hier in der Regel anzunehmen gewesen sein. Schwierigkeiten ergaben sich, wenn der Materialeigentümer auf einem fremden Grundstück baute: Nach der Rechtsregel *superficies solo cedit* wurde ein solches Gebäude Eigentum des Grundeigentümers, dem man in diesem Fall ein *furtum* offenbar nicht vorwerfen konnte. Hier hat die römische Praxis ein System von Zurückbehaltungsrechten ausgebildet: War der Bauherr in dem Irrtum befangen gewesen, das Grundstück gehöre ihm, so konnte er die Herausgabe des Grundstücks verweigern, wenn ihm seine Aufwendungen nicht ersetzt wurden (vgl. Inst. II 1 § 30 = Dig. XLI 1, 7 § 12. Gai. 2 aur. Dig. VI 1, 37. Ulp. 17 ad ed. Dig. V 3, 38. Paul. 20 ad ed. [*sed benignius* … *fin*]. Cod. Iust. III 32, 5. Gordian [239 p. C.]. Cod. Iust. III 32, 16. Diocletian et Max. [293 p. C.]. Cod. Greg. III 2, 2 = Brev. Alaric. 6, 2). War er bösgläubig, oder nicht mehr im Besitz des Grundstücks, so erhielt er nichts. Das sog. ‚*ius tollendi*', das in Dig. VI 1, 37 und Cod. Iust. III 32, 5 dem bösgläubigen Erbauer gewährt wird, ist nachklassischen Ursprungs (vgl. Bonfante Corso di dir. rom. II 2, 89, 3). Selbst, ob der Bösgläubige nach Abbruch des Hauses seine Materialien zurückerhielt, scheint zweifelhaft gewesen zu sein (vgl. Dig. XXIV 1, 63. Paul. 3 ad Nerat. Cod. Iust. III 32, 2. Sever. et Anton. [213 p. C.]).

Der Zweck der XII-Tafel-Bestimmung über das *tignum iunctum* war, wie Dig. XLVII 3, 1 pr. Ulp. 37 ad ed. berichtet, Erhaltung der wirtschaftlichen Anlagen. Konnte wenigstens solch ein *tignum* vom Grundeigentümer herausverlangt werden, dessen Entfernung keine Gefahr für das

Gebäude in sich barg? Über diesen Punkt scheint ein Schulenstreit bestanden zu haben (Bonfante 89). Jedenfalls scheinen die Proculianer die Frage bejaht zu haben, und Iustinian dürfte ihrer Meinung gefolgt sein.

Umstritten ist, welche Rechtsbeziehungen den Eigentümer des eingebauten *tignum* mit ebendiesem *tignum* bis zum Abbruch des Hauses verbinden (vgl. insbesondere die Arbeiten von Guarneri-Citate und Ratti). Wenn wir Inst. II 1 § 29 = Dig. XLI 1, 7 § 10. Gai. 2 aur. trauen dürfen, so wird das Gebäude als Gesamtsache im Eigentum des Grundeigentümers angesehen, während die Baumaterialien daneben als selbständige Sachen, an denen das Eigentum eines anderen weiterbestehen kann, gelten. Das bestätigt Dig. XLI 3, 30 § 1 Labeo bei Pomponius 30 ad Sab., wo selbständige Ersitzung der Baumaterialen trotz Einbaus gelehrt wird. Das gleiche ergibt sich auch aus Dig. XLIV 2, 7 § 1. Ulp. 75 ad ed. ‚… *etenim cuius insula est, non ulique et cementa sunt* …' Dem entgegen steht Dig. VI 1, 59. Iulian 6 ex Mir. ‚… *quae alienis aedificiis conexa essent, ea quamdiu iuncta manerent, eorundem aedificiorum esse; simul atque inde dempta essent, continuo in pristinam causam reverti*'. Da auf der einen Seite Labeo steht, auf der anderen Iulian, so könnte an einen Schulengegensatz gedacht werden. Daß Gaius scheinbar dem Labeo folgt, spricht nicht gegen diese Annahme, wenn man bedenkt, welch starkem Interpolationsverdacht Dig. XLI 1, 7 § 10 unterliegt (vgl. Beseler Beitr. II 18. IV 298. Siber Röm. R. II 59. Lenel Ed. Perpetuum[3] 331). Der Text beweist wohl nur, daß die proculianische Ansicht im nachklassischen Recht durchgedrungen ist.

Das nachklassische Recht erweicht überhaupt die Rechtsfolgen des Einbaus zugunsten des Materialeigentümers. Auch der gutgläubige Grundeigentümer unterliegt nach ihm der *actio de tigno iuncto*. Der bösgläubige aber außerdem noch der *actio ad exhibendum*, weil er ‚*dolo desiit possidere*' und nach Abtrennung der Vindikation (vgl. Bas. XV 1, 23 § 7 — ed. Heimbach II 159. Bas. LX 12, 93 pr. und § 2 mit Schol. des Dorotheus, Heimb. V 537). Beides bleibt dem gutgläubigen Grundeigentümer erspart.

Dem bösgläubigen Erbauer auf fremdem Grund und Boden wird das *ius tollendi* erteilt; überhaupt gehört es zum *officium* des *iudex* dafür zu sorgen, daß der Grundeigentümer keine Bereicherung auf Kosten des Erbauers erlange (Dig. V 3, 38 i. f.). Grund der Rechtsänderung könnte die byzantinische Ansiedelungspolitik, insbesondere der Kampf gegen den übermächtigen Großgrundbesitz gewesen sein. [Arnold Ehrhardt.]

Tigra s. Tegra.

Τιγράνα, Ort in Medien (Ptolem. VI 2, 9).

[J. Sturm.]

Tigranes (*Τιγράνης*). Armenischer Name. Zuerst soll diesen Namen ein armenischer König zur Zeit des Astyages von Medien geführt haben, dessen Macht, Heldenmut und Begabung Moses von Chorene nicht genug zu rühmen weiß; vgl. darüber Cless Pauly R.E. V 1957ff. Doch ist das Werk des Moses rein legendarisch, daher jedenfalls T. nur eine Sagenfigur, was schon aus der Aufzählung seiner Taten hervorgeht; vgl. Fr. Tournebize Hist. polit. et relig. de l'Arménie I (1900) 12f. 755f. Auch der bei Xen. Kyr. wiederholt erwähnte armenische Prinz T. (z. B. III 1) ist kaum historisch: Tournebize I 759.

1) König von Armenien 95 bis etwa 55 v. Chr. Nach Appian. Syr. 48 Sohn eines T., nach Strab. XI 532 aus dem Geschlecht des Artaxias, eines Strategen Antiochos' III. (Baumgartner o. Bd. II S. 1326); was Moses über die arsakidische Dynastie in Armenien seit 149 v. Chr. berichtet, ist Dichtung: Tournebize I 761ff.; doch ist ihm Babelon Les Rois de Syrie CCI anscheinend gefolgt; er macht T. zum Sohn eines Artaxias (um 114 v. Chr.), von dem wir sonst nichts wissen, und zum Nachkommen des Valarsakes, Bruders Mithradates' I. von Parthien; vgl. dazu noch Edw. Thomas Numism. Chron. 1867 S. 141ff. Wahrscheinlicher ist der Stammbaum bei Tournebize I 762: Artaxias, T., seine Söhne Artoasdes (Iust. XLII 2, 6) und T., die einander auf dem Throne ablösten. Dann wäre unser T. der zweite König seines Namens. — Artoasdes (Artavasdes) wurde von Mithradates II. von Parthien beseitigt und T. an seiner Stelle auf den Thron gesetzt. Dieser war den Parthern vertraut geworden, da er längere Zeit als Geisel bei ihnen gelebt hatte: Strab. XI 532: *Κατ' ἀρχὰς μὲν γὰρ ὡμήρευσε παρὰ Πάρθοις*; Iust. XXXVIII 3, 1: *obses Parthis ante multum tempus datus*. Der Regierungsantritt fällt in das J. 95 v. Chr., da T. 70 v. Chr. 25 Jahre regierte: Plut. Luc. 21; sein Geburtsjahr liegt um 140 v. Chr., da er nach Lucian. Macrob. 15: 85 Jahre lebte und etwa 55 v. Chr. gestorben ist: Cic. pro Sestio 59 (56 v. Chr.) noch erwähnt, nach Plut. Crass. 19 und Cass. Dio XL 16 sein Sohn Artavasdes 54 v. Chr. bereits König; vgl. Reinach Mithradates Eupator, deutsche Ausg., 96f.

Als Preis für die parthische Unterstützung mußte T. 70 Täler (*αὐλῶνας*: Strab. XI 532) abtreten. Kaum saß er aber fest auf dem Thron, als er schon über die Grenzen seines Staates hinausgriff: damals muß er Sophene erobert haben (Strab. a. O.), und um 93 verbündete er sich mit Mithradates VI. von Pontos, heiratete dessen Tochter Kleopatra und fiel über Kappadokien her, dessen Nachbar er durch die Eroberung Sophenes geworden war; der Römerschützling Ariobarzanes von Kappadokien wurde vertrieben und der Sohn des Mithradates wiedereingesetzt; Appian. Mithr. 10. 15. Iustin. XXXVIII 3, 2f. Plut. Luc. 14. Oros. VI 2, 1. Darauf erhielt der Propraetor L. Cornelius Sulla den Befehl, Ariobarzanes zurückzuführen; er vertrieb die armenischen Truppen aus Kappadokien und drang bis zum Euphrat vor, Plut. Sulla. 5. Appian. Mithr. 57: 92 v. Chr. Hier empfing er einen Gesandten des Partherkönigs, der ihm ein Bündnis (*Πάρθους συμμαχίας καὶ φιλίας δεομένους*) antrug: Plut. a. O. Liv. per. 70. Auf diesen Versuch einer Annäherung — denn zum Abschluß eines Bündnisses kam es offenbar nicht — ist es vielleicht zurückzuführen, daß Liv. per. 100 sagt: *Cn. Pompeius amicitiam cum rege Parthorum renovavit*; vgl. Rawlinson The Sixth Great Oriental Monarchy, Lond. 1873, 134. Was Mithradates II. von Parthien zu dieser Gesandtschaft veranlaßt hat, ist schwer zu sagen; Furcht vor T.

ist es sicher nicht gewesen, da Mithradates kurz vor seinem Tode (88 v. Chr.) noch in die syrischen Verhältnisse eingriff: Geyer o. Bd. XV S. 2211 Nr. 22. Aus diesem Grunde möchte ich auch gegen Rawlinson a. O. mit Reinach 306ff. die von Strab. XI 532 berichtete Wiedereroberung der an die Parther abgetretenen Täler (vgl. Memn. 58, 2) und die Einfälle des T. in das parthische Land bis nach Ninive und Arbela in die Zeit nach dem Tode des großen parthischen Königs setzen: etwa 87—78. In diese Jahre fällt auch die Eroberung von Gordyene, Atropatene und dem nördlichen Mesopotamien: Strab. XI 532. XVI 747; vgl. Plut. Luc. 14. 21. Eutrop. VI 8, 4. Strab. XI 528. Cass. Dio XXXVI 6, 2. In Atropatene herrschte als Vasall sein Schwiegersohn Mithradates: Cass. Dio XXXVI 14, 2. Nach Iustin. XL 1, 3ff. ist T. um 86 nach Syrien, wo infolge andauernder Thronstreitigkeiten anarchische Zustände herrschten, gerufen worden: 17 Jahre (nach Appian. Syr. 70: 14 J.) habe sich Syrien unter seiner Herrschaft vollkommener Ruhe erfreut. Nach Appian. Syr. 48. 69 ist er gegen die Seleukiden zu Felde gezogen, da sie sich nicht unterwerfen wollten; vgl. noch Plut. Luc. 14. Strab. XI 532. Joseph. ant. XIII 419. Von Syrien aus drang er nach Kilikien vor: Plut. Pomp. 28; Luc. 21. Appian. Syr. 48. Cass. Dio XXXVI 37, 6. Auch nach dem Süden, nach Phoinikien, dehnte er seine Herrschaft aus: Strab. XI 532. Plut. Luc. 21. Um diesem Großreich eine passende Hauptstadt zu geben, von der aus es leicht zu regieren war, gründete er am Südrand Armeniens Tigranokerta, wohl bei dem heutigen Meijafarikin (Farkin), wie schon v. Moltke Briefe aus d. Türkei[6] 302 vermutete; vgl. zuletzt Lehmann-Haupt Armenien einst u. jetzt I 381ff. Eckhardt Klio IX 407ff. X 84ff. Rice Holmes The Rom. Republic I 409ff. (zweifelnd). Nach der Sitte orientalischer Despoten wurden aus den benachbarten Landschaften Tausende zur Übersiedlung in die neue Hauptstadt gezwungen; unter ihnen auch Griechen: Plut. Luc. 21. 26. Strab. XI 532. Appian. Mithr. 67. Weiteres im Art. Tigranokerta. In derselben Richtung liegt seine Prunksucht: Plut. Luc. 21. Cass. Dio XXXVI 52, 2. Vell. II 33, 1. Eutrop. VI 8, 4. Trotzdem sein Reich nur ein schnell aufgeführter Bau ohne jede Festigkeit war und T. selbst im Grunde genommen eine erbärmliche Persönlichkeit (s. u.), war er doch um 70 der mächtigste Herrscher Vorderasiens. Hätte er etwas Weitblick besessen, so hätte er der Vernichtung seines Schwiegervaters Mithradates VI. nicht tatenlos zugesehen. Als Mithradates Mitte 71 aus seinem Reiche vor Lucullus fliehen mußte und T. um Aufnahme bat, lehnte dieser einen Empfang bei Hofe ab und wies ihm ein armenisches Kastell als Wohnsitz an: Memn. 46, 1. Plut. Luc. 22, wo Mithradates ein Jahr und acht Monate verweilen mußte: Memn. 55. Erst nach dieser langen Zeit war T. zur Einsicht gekommen, daß Rom in diesen Gegenden einen selbständigen Herrscher nicht dulden werde. Sofort nach der Flucht des Mithradates 71 hatte Lucullus einen Legaten, seinen Schwager Ap. Claudius Pulcher, zu T. geschickt, um die Auslieferung des Mithradates zu verlangen: Plut. Luc. 19. Memn. 46, 2. Da aber T. mit der Unterwerfung phoinikischer Städte beschäftigt war, ließ er den Gesandten, der erst in die Irre geführt worden war, ziemlich lange in Antiocheia warten: Plut. Luc. 21. Joseph. ant. XIII 419; bell. Iud. I 116. Diese Zeit benutzte Claudius, um mit unzufriedenen Dynasten und Städten in heimliche Verbindung zu treten, so auch mit dem König von Gordyene, der dafür mit dem Tode büßen mußte: Plut. Luc. 21. 29. Sall. hist. IV 56. T. belagerte inzwischen die seleukidische Königin Kleopatra Selene (vgl. Staehelin o. Bd. XI S. 783f.) in Ptolemaïs: Joseph. ant. XIII 420; bell. Iud. a. O., und kehrte erst nach der Eroberung und Gefangennahme der Selene (Strab. XVI 749) nach der Hauptstadt zurück. Hier beleidigte ihn das herausfordernde Benehmen des Legaten, der sich durch seinen Prunk nicht verblüffen ließ, und tief verletzt wurde er durch die Form des lucullischen Schreibens, das die Anrede ‚König der Könige' fortließ, die Auslieferung des Mithradates mit dem Wunsche, ihn im Triumph zu zeigen, begründete und bei Verweigerung der Forderung mit dem Kriege drohte: Plut. Luc. 21. T. suchte bei der offiziellen Audienz eine gleichgültige, ja heitere Miene zu zeigen und lehnte wegen der nahen Verwandtschaft die Auslieferung ab; wenn die Römer ihn angreifen würden, werde er sich verteidigen. In seinem Antwortschreiben an Lucullus verweigerte er dem Proconsul die Anrede ‚Imperator': Plut. Luc. a. O. Memn. 46, 2. 3. Damit war der Krieg angekündigt; trotzdem hat T. wohl noch einige Zeit verstreichen lassen, ehe er im Frühjahr 69 Mithradates zu sich rief. Er empfing ihn an seinem Hofe mit königlichen Ehren, und beide beseitigten in dreitägigen Unterredungen alles gegenseitige Mißtrauen. Einige Vertraute, die am Hofe des T. lebten und jetzt zu Sündenböcken gemacht wurden, wie der frühere Parteigänger des Mithradates, Metrodoros von Skepsis, und Amphikrates von Athen, fielen der Versöhnung zum Opfer: Memn. 55. Plut. Luc. 22. Strab. XIII 610. Sie beschlossen die Eröffnung des Krieges: Mithradates sollte mit 10 000 Reitern die Wiedereroberung seines Reiches versuchen, während T. durch Lykaonien und Kilikien nach Asien vorstoßen wollte: Plut. Luc. 23. Memn. a. O. Als Lucullus davon benachrichtigt wurde, wunderte er sich, warum T. den Krieg nicht begonnen habe, als Mithradates noch in voller Macht dastand (Plut. a. O.). Vgl. im übrigen zu dem Verhältnis zwischen T. und Mithradates noch Geyer o. Bd. XV S. 2179f. 2188.

Nach Gelzer o. Bd. XIII S. 395f. begann Lucullus seinen Vormarsch gegen T. im Frühjahr 69. Sein Heer wird im Höchstfall auf 18 000 Legionare, 3000 Reiter und 1000 Leichtbewaffnete angegeben: Plut. Luc. 27, 2; vgl. jedoch c. 24. Die übrigen Angaben bei Gelzer a. O. Holmes a. O. I 408. Eckhardt Klio X 76ff. Drumann-Groebe RG III 159. Über das Heer des T. werden die für orientalische Verhältnisse üblichen riesigen Zahlen angegeben; jedoch ist es klar, daß es das schwache römische Heer um das Mehrfache übertroffen hat. Wie gering sein Kampfwert war, haben die folgenden Kämpfe bewiesen. Es wird im allgemeinen auf 240 000

bis 300 000 Mann angegeben: Plut. Luc. 26. Appian. Mithr. 85. Eutrop. VI 9, 1 (700 000!); die richtige Zahl gibt vielleicht Memn. 57, 1: 80 000. — Mit seinem Heer, dessen Stimmung schlecht war (Plut. Luc. 24), stieß Lucullus durch Kappadokien, dessen König Ariobarzanes sich ihm anschloß, an den Euphrat bei Melita: Plin. n. h. VI 8. Strab. XII 535. Tac. ann. XV 26. 27. Das Hochwasser fiel plötzlich, so daß mit den bereitgehaltenen Kähnen der Übergang erfolgen konnte: Sall. hist. IV 59f. Plut. Luc. 24. Durch die Sophene ging es dann ohne Aufenthalt zum Tigris: Plut. a. O. Appian. Mithr. 84. Oros. VI 3, 6. Erst nach dem Übergang erfuhr T. das Herannahen des feindlichen Heeres: Plut. Luc. 25. Appian. a. O. Mithrobarzanes wurde mit einem Streifkorps gegen die Römer geschickt, wurde aber völlig geschlagen und fiel selbst: Plut. a. O. Appian. a. O. Nun zog sich T. von Tigranokerta in das Gebirge zurück, wobei ihm der Legat L. Licinius Murena schwere Verluste an Leuten und Gepäck beibrachte, Plut. Luc. 25, während Sextilius eine Abteilung Araber (Syrer) zersprengte: Plut. a. O. Dann belagerte Lucullus Tigranokerta mit allem Nachdruck, um den König wieder in die Ebene zu locken: Appian. Mithr. 84. Memn. 56, 1. Plut. Luc. 26, 2. Cass. Dio XXXVI 1 b. Sall. hist. IV 61ff. Doch gelang es T., seine Frauen aus Tigranokerta glücklich herauszubringen: Appian. Mithr. 85. Memn. a. O.; vgl. Eckhardt Klio X 92. Holmes a. O. I 193, 3. Gelzer 397. T. hatte Mithradates zurückgerufen, Memn. 56, 2, und sammelte das Reichsheer: Plut. Luc. 25. Mithradates schickte ihm Taxiles zu und ließ ihn vor einer Schlacht warnen, Appian. Mithr. 85, indem er ihm das Vorgehen des Lucullus vor Kyzikos als Vorbild hinstellte. Aber T. glaubte bei der großen Anzahl seiner Truppen des Erfolges sicher zu sein und hielt die Warnung des Mithradates für Mißgunst; daher entschloß er sich zur Schlacht, bevor dieser bei ihm eintraf: Plut. Luc. 26, 5. Taxiles geriet bei dieser Haltung des Königs, der sich natürlich auch die Höflinge angeschlossen, in Lebensgefahr. Als T. in der Ebene erschien, entschied sich Lucullus sofort, ihm entgegenzuziehen; er ließ 6000 Mann unter Murena vor Tigranokerta zurück und rückte mit 24 Kohorten, der Reiterei und 1000 Leichtbewaffneten an den Nikephorios vor, den Eckhardt 102 und Lehmann-Haupt I 401ff. für den Batman-Su halten: Plut. Luc. 27. Die Armenier witzelten über die Kleinheit der römischen Armee: Plut. Luc. 27. Cass. Dio XXXVI 1 b. Memn. 57, 1. Am nächsten Morgen setzte er über den Fluß und begann den Angriff, der nach kurzem, wenig verlustreichem Kampfe mit einer vollständigen Niederlage der Feinde endete; über ihre Verluste werden phantastische Zahlen genannt: Plut. Luc. 27. 28. Appian. Mithr. 85. Memn. 57, 2. Liv. per. 98. Frontin. II 1, 14. Oros. VI 3, 1. Sall. hist. IV 64ff. Phlegon FGrH 257 F 12, 10. Durch eine rücksichtslose Verfolgung wurde das armenische Heer völlig zersprengt: s. die obigen Stellen. Über die Schlacht vgl. Gelzer 397f. Geyer S. 2189. Lehmann-Haupt I 401ff. 515ff. 538f. T. hatte sich sofort zur Flucht gewandt und sein Diadem seinem Sohne T. übergeben, um nicht erkannt zu werden; da dieser aber, durch das Schicksal eines Bruders gewarnt, es nicht anzulegen wagte, gab er es einem Sklaven, durch dessen Gefangennahme es in die Hand des Lucullus geriet: Plut. Luc. 28. Cass. Dio XXXVI 1 b. Memn. 57, 3. Frontin. a. O. Oros. VI 3, 7. Auf der Flucht traf T. mit Mithradates zusammen, dem er nun die Leitung übergab: Plut. Luc. 29. Memn. 58. Appian. Mithr. 87; vgl. darüber Geyer S. 2190. — Bald nach der Schlacht fiel auch Tigranokerta: Plut. Luc. 29. Appian. Mithr. 86. Memn. a. O. Cass. Dio XXXVI 2, 3f. Eutrop. VI 9, 1; nach Memnon haben οἱ δὲ κατὰ τὴν πόλιν Μιθριδάτου στρατηγοί dem Lucullus die Stadt in die Hände gespielt (vielleicht Taxiles und seine Begleiter?), nach Plut. a. O. waren es die Griechen, nach Cass. Dio die Kiliker. Man fand in der Stadt ungeheure Reichtümer, die den Soldaten als Beute überlassen wurden; nach Plut. a. O. sollen es 8000 Talente gewesen sein, wozu noch ein Geschenk des Lucullus in Höhe von 800 Drachmen für jeden Soldaten trat. Doch schützte der Feldherr die Frauen der Vornehmen vor der Willkür der Soldaten: Cass. Dio a. O. Die zur Einweihung des Theaters von T. zahlreich eingeladenen Schauspieler mußten nun zur Verherrlichung des Siegesfestes auftreten; die gewaltsam in die Stadt verpflanzten Griechen (vgl. Strab. XI 532) schickte Lucullus mit Zehrgeld in die Heimat zurück, und auch mit den Barbaren (s. die oben bei der Gründung von Tigranokerta angeführten Stellen) verfuhr er ähnlich: Plut. a. O. Dadurch verlor die Stadt jede Bedeutung: Strab. a. O. Durch die Schonung ihrer Frauen gewann Lucullus u. a. Antiochos von Kommagene und einen arabischen Dynasten Alchaudonios: Cass. Dio XXXVI 2, 5. XL 20, 1, wohl der bei Strab. XVI 753 genannte König der Rhambaier am Euphrat Alchaidamnos; vgl. Plut. a. O. Auch die Landschaft Gordyene wußte der Römer durch ein glänzendes Leichenbegängnis ihres hingerichteten Königs Zarbienos an sich zu fesseln; Plut. a. O., s. o. Dafür verwandte er die Schätze und den gewaltigen Getreidevorrat des Königs zur Fortführung des Krieges und Verpflegung des Heeres: Plut. Luc. 29 a. E. Sall. hist. IV 72. Syrien und Palästina gingen nach dem Abzug des armenischen Satrapen Magadates ebenfalls dem T. verloren; Antiochos Asiatikos nahm mit Billigung des Lucullus den Thron seiner Väter wieder ein: Appian. Syr. 49. 70. Iustin. XL 2, 2: Wilcken o. Bd. I S. 2486.

Mithradates, mit der Leitung der Operationen beauftragt (Geyer S. 2190), sammelte inzwischen ein neues Heer, das nach römischem Muster ausgebildet wurde: Appian. Mithr. 87. Cass. Dio XXXVI 1, 1. Memn. 58, 1. Phlegon a. O. Reinach 362f. Zugleich suchte er mit T. den parthischen König Phraates III. (vgl. v. Gutschmid Gesch. Irans 83) zu gewinnen; sie boten ihm die Rückgabe der von T. eroberten parthischen Gebiete und der ‚Großen Täler' an (s. o. Memn. 58, 2. Appian. Mithr. 87) und stellten ihm vor, daß sein Interesse ihn zur Unterstützung der benachbarten Großreiche zwinge: Cass. Dio XXXVI 1, 2. Sall. hist. IV 69. Als Lucullus von diesen Versuchen hörte, wirkte er ihnen durch Drohun-

gen und Versprechungen entgegen: Cass. Dio XXXVI 3, 1. Phraates schickte, um das Terrain zu sondieren, Gesandte an Lucullus und bat um Freundschaft und Bündnis: Cass. Dio 3, 2. Plut. Luc. 30, 1. Der darauf zu Verhandlungen abgeordnete Legat Sextilius (*Σηκίλιος* bei Cass. Dio) machte aber durch verdächtiges Interesse für die militärischen Verhältnisse Phraates argwöhnisch, so daß er beschloß, neutral zu bleiben, ohne mit Mithradates und T. zu brechen: Cass. Dio XXXVI 3, 3. Plut. Luc. 30. Appian. Mithr. 87. Ob Lucullus darauf den Krieg auch gegen die Parther beabsichtigt hat, wie Plut. a. O. erzählt, erscheint fraglich: Eckhardt Klio X 195. Über die bei Beginn des Frühjahrsfeldzugs 68 im römischen Heer im Pontos und Gordyene ausbrechende Meuterei (Plut. Luc. 30) und die Machenschaften in Rom vgl. Gelzer 400f. Trotzdem rückte Lucullus im Sommer 68 in das armenische Hochland ein (vgl. Eckhardt Klio X 202ff.) und geriet hier bald in Verpflegungsschwierigkeiten, da die Ernte in dieser Höhe (ca. 600 m) noch nicht reif war und Mithradates keine Schlacht annahm, sondern nur die Verproviantierung erschwerte; so kam er nicht vorwärts, trotzdem er in vielen Scharmützeln siegreich blieb und mehrere Magazine fortnahm: Plut. Luc. 31. Cass. Dio XXXVI 4, 2. Erst als Lucullus gegen Artaxata vorstieß, wo sich Frauen und Kinder des T. befanden, gelang es ihm, die Könige zum Schlagen zu bringen. T. rückte bis an den Arsanias vor und blieb am nördlichen Ufer stehen. Lucullus ging über den Fluß und siegte nach längerem Kampfe, der ihm ziemlich große Verluste brachte: Plut. Luc. 31; vielleicht ist Cass. Dio XXXVI 5, 1. 2 auf diese Schlacht zu beziehen. Sall. hist. IV 75. 76. Appian. Mithr. 87. Gelzer 401. — Als Lucullus trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit (Sept. 68) weiter gegen Artaxata vorrückte, brach nach wenigen Tagen offene Meuterei in seinem Heere aus, zumal bereits Schnee fiel und die Flüsse sich mit dünnem Eis bedeckten; die Strapazen wurden in dem unwegsamen Gelände dadurch unerträglich: Plut. Luc. 32. Durch die Bitten des Feldherrn ließen sich die Soldaten nicht umstimmen, und Lucullus mußte umkehren; er überwinterte in Mygdonien, wo er Nisibis einnahm: Plut. Luc. 32. Cass. Dio XXXVI 6. 7. Hierhin hatte T. bei dem Einbruch in Mesopotamien die Beute gebracht und seinem Bruder Guras in Obhut gegeben. Erst nach tapferer Gegenwehr fiel die Stadt, und darauf übergab Guras die Burg; s. die obigen Stellen.

Diesen Zusammenbruch der römischen Offensive nutzten die Könige sofort aus; Mithradates brach durch Kleinarmenien in sein Reich ein und hatte hier so bedeutende Erfolge, daß er binnen kurzem seine Erblande, wo sich die Römer gründlich verhaßt gemacht hatten, wieder in Besitz hatte: Geyer S. 2190f. Über die weiteren Unternehmungen des Lucullus s. Gelzer 402ff. T. selbst zog nach Armenien und schloß den Legaten L. Fannius, der sich ihm entgegenstellte, ein, Cass. Dio XXXVI 8, 2. Plut. Luc. 34, 6; ihn entsetzte Lucullus. Als Mithradates nach seinem Siege über Triarius sich bei Talaura in Armenien verschanzte und dem heranrückenden Lucullus eine Schlacht verweigerte, brach im römischen Heer die offene Meuterei aus: Gelzer 404. Geyer S. 2191. Während Mithradates auf T. wartete, der im Anmarsch war, fiel der Schwiegersohn des T., Mithradates von Atropatene, in Kappadokien ein und hieb die umherschwärmenden Römer unversehens zusammen: Cass. Dio XXXVI 14. Plut. Luc. 35. Appian. Mithr. 90. Obwohl Lucullus von seinen Truppen nur noch als Privatmann behandelt wurde (Cass. Dio XXXVI 14, 4), beschloß er, gegen T. vorzurücken, weil er hoffte, auf diese Weise die Truppen wieder in seine Hand zu bekommen; aber an der Grenze Kappadokiens kehrten die Truppen plötzlich um, und trotz allen Zuredens, bei dem Lucullus jede Würde außer acht ließ, waren sie nicht zum Weitermarsch zu bewegen: Cass. Dio XXXVI 15. Plut. a. O. Sie blieben zwar den Sommer 67 noch bei ihm (Gelzer 404), aber Lucullus konnte nichts dagegen unternehmen, daß T. in Kappadokien einfiel: Plut. Luc. 35. In dieser Zeit (67) ging der Dynast Menemachos in Kilikien von der Seite des T. zu den Römern über: Cass. Dio XXXVI 17, 2. Sall. hist. V 16.

Mit der Übernahme des Oberbefehls durch Cn. Pompeius (vgl. Münzer o. Bd. XIV S. 1133ff. Drumann-Groebe IV 429ff.) kam ein neuer Geist in die römische Heerführung. Dies bewog wohl T., sich zurückzuhalten und Mithradates ohne Hilfe zu lassen; er war zu feige und zu selbstsüchtig, als daß er sich zu einem Kampfe auf Leben und Tod für die Sache seines Schwiegervaters verstanden hätte. So wartete er wieder, bis nach der Niederwerfung des Mithradates die Reihe an ihn kam. Gleich am Anfang der Tätigkeit des Pompeius hätte er dabei schon erkennen können, daß dieser ihn nicht schonen würde. Denn es wird berichtet, daß Pompeius den parthischen König Phraates III. durch Überlassung Armeniens zu gewinnen suchte, bei welcher Gelegenheit die 92 v. Chr. mit den Parthern angebahnte Verständigung erneuert wurde: Cass. Dio XXXVI 45, 3. XXXVII 5, 2. Liv. per. 100. Iustin. XLII 4, 6. Flor. I 40, 31; vgl. v. Gutschmid 83f. Nach der Schlacht bei Nikopolis versagte T. seinem Schwiegervater die Aufnahme, ja, er hatte auf seinen Kopf einen Preis von 100 Tal. gesetzt und legte seine Gesandten in Ketten: Plut. Pomp. 32. Cass. Dio XXXVI 50, 1. Diese Handlungsweise war aber nicht auf Furcht vor Pompeius zurückzuführen, sondern T. hielt Mithradates für mitschuldig an dem Verrat seines Sohnes T. (s. Nr. 2). Dieser, der einst von seinem Vater bekränzt worden war, übrigens ebenso verächtlich und energielos wie sein Vater, fiel 66 v. Chr. von ihm ab, mußte aber zu Phraates flüchten: Cass. Dio XXXVI 50, 1. 51, 1. Appian. Mithr. 104. Dieser gab ihm seine Tochter zur Frau: Plut. Pomp. 33 a. E. Appian. Mithr. 104, und führte ihn nach Armenien zurück. T. zog sich zurück, und Phraates belagerte längere Zeit Artaxata. Schließlich ließ er seinem Schwiegersohn einen Teil des Heeres zurück und ging selbst wieder in sein Reich. Nach seinem Abzug erschien der alte T. und besiegte seinen Sohn: Cass. Dio XXXVI 51, 1. 2. Dieser wagte darauf nicht, zu den Parthern zurückzukehren, sondern brach zu seinem Großvater Mithradates auf; als er aber erfuhr, daß dieser mehr Hilfe gebrauchen als leisten könne, begab er sich zu Pompeius, der gerade von seinem Feldzuge aus Kolchis im Anmarsch war. Pompeius zog mit ihm gegen Artaxata, allen Widerstand niederwerfend: Cass. Dio XXXVI 51, 3. 52, 1. Plut. Pomp. 33. Vell. II 37, 3. Als sich der Römer Artaxata näherte, gab T. den Gedanken an Widerstand auf, zumal er den freundlichen Charakter des Pompeius hatte rühmen hören, und beschloß, sich zu unterwerfen. Er übergab dem Pompeius die Stadt und ging ihm entgegen. Als er sich dem Lager zu Pferde näherte, wurde er von Lictoren aufgefordert abzusteigen, da niemand im Lager reiten dürfe. T. gehorchte, übergab sogar seinen Degen und legte seinen weißgestreiften Chiton und den purpurnen Kaftan ab. Als er dann auch die Tiara (Kitharis) abnahm und sich zu Boden werfen wollte, stand Pompeius auf und zog ihn zu sich auf seinen Sitz, während der jüngere T. an seiner anderen Seite saß. T. verlor alle Eroberungen, behielt nur sein Königreich, mußte 6000 Tal. zahlen und Sophene seinem Sohne geben: Cass. Dio XXXVI 52, 2—4. 53, 2. Strab. XI 530. Appian. Mithr. 104. 105. Plut. Pomp. 33. Eutrop. VI 13. Vell. II 37. Val. Max. V 1, 9. Er wurde Freund der Römer: Cass. Dio XXXVI 52, 4. 53, 6. Vgl. noch Liv. per. 101. Zonar. X 4. Offenbar sah Pompeius in dem Haß des T. gegen die Parther eine bessere Bürgschaft für Rom, als sie der jüngere T. bieten konnte. Da es T. schwer wurde, die Kontribution aufzubringen, zwang Pompeius den Sohn, die Schätze in Sophene dem Vater herauszugeben. Darauf leistete T. mehr, als ihm auferlegt war: Cass. Dio XXXVI 53, 3—6. Auch machte er jedem römischen Offizier und Soldaten ein Geldgeschenk: Plut. Pomp. 33. Appian. Mithr. 104. Strab. XI 530.

Das orientalische Großreich, das T. begründet hatte, war ebenso schnell zusammengebrochen, wie es erworben war, ein Beweis dafür, wie lose es gefügt war. T. besaß nicht die Fähigkeit und das Organisationstalent, ein Reich für die Dauer aufzubauen. Wenn Baumgartner o. Bd. II S. 1183f. aus der Ruhe, die unter der Herrschaft des T. in Syrien herrschte, auf sehr wohlgeordnete Verhältnisse in Armenien unter T. schließt, so ist dieser Schluß recht anfechtbar; Armenien stand zu ihm als dem angestammten Könige in einem besonderen Verhältnis und war gewiß wie alle orientalischen Despotien an ein Willkürregiment gewöhnt. Über Syrien aber sind wir für die Zeit des T. so ungenügend unterrichtet, daß man aus dem Schweigen der Überlieferung keine Folgerungen ziehen darf. Das Verhalten des T. seinen Söhnen und den syrischen Vasallen gegenüber läßt vielmehr annehmen, daß er sich in nichts von anderen orientalischen Despoten unterschied.

Besonders die beständigen Familienzwistigkeiten sprechen ebenso gegen T. wie gegen seine Söhne. Aus seiner Ehe mit Kleopatra, der Tochter des Mithradates, stammten drei Söhne. Der älteste, Zariadres, verschwor sich mit armenischen Großen gegen den Vater, fiel aber im Kampfe: Appian. Mithr. 104. Val. Max. IX 11 ext. 3; vgl. Reinach 376. Drumann-Groebe III 158. Der zweite legte sich, als sein Vater auf einer Jagd stürzte, die königliche Tiara an, da er ihn für tot hielt, und wurde hingerichtet: Appian. Mithr. a. O. Der dritte, der jüngere T., empörte sich, wie wir sahen, ebenfalls gegen den Vater, der ihm wegen seines Verhaltens auf jener Jagd die Thronfolge in Aussicht gestellt hatte: s. T. Nr. 2. Ein vierter Sohn, Artavasdes oder Artabazes (vgl. Baumgartner o. Bd. II S. 1308f.), scheint nach der Schlacht bei Tigranokerta 69 v. Chr. sein Mitregent geworden zu sein: Memn. 57, 3 (*τὸ διάδημα καὶ τὰ παράσημα τῆς ἀρχῆς ἐπιθεὶς τῷ παιδί*: ohne Namensnennung; ist nicht vielleicht der jüngere T. gemeint?), wie Baumgartner a. O. wohl daraus schließt, daß er der Nachfolger des T. wurde: Cass. Dio XL 16. Strab. XI 530. Mon. Anc. 27. Joseph. ant. XV 104.

Es bleibt noch über die Zeit nach dem Abzug des Pompeius zu berichten. Das Eingreifen des Parthers Phraates III. hatte das Verhältnis zwischen T. und den Parthern zu einem gespannten gemacht. Zur Erklärung des Hilferufes des T. an Pompeius erzählt Cass. Dio XXXVII 6, 4 irrtümlich noch einmal den Beginn des Feldzugs des Phraates mit dem jüngeren T. (v. Gutschmid 85, 1 vermutet Benutzung einer anderen Quelle); wir wissen also nicht, welche äußere Veranlassung zu dem Schiedsspruch des Pompeius 65 v. Chr. führte. Jedenfalls hat auch der Parther sich mit Vorwürfen und versteckten Drohungen an den römischen Feldherrn gewandt. Pompeius erklärte die Streitigkeiten für armenisch-parthische Grenzzerwürfnisse und sandte zur Herbeiführung eines Ausgleichs drei Bevollmächtigte. Die beiden Herrscher erkannten nun, daß Feindschaft zwischen ihnen nur dem Römer zugute komme, und vertrugen sich: Cass. Dio XXXVII 6, 4—7, 5.

Seinen prunkvollen Hof erwähnte ich schon: Eutrop. VI 8, 4; nach Plut. Luc. 21 war sein Hochmut den Griechen unter seiner Herrschaft unerträglich; u. a. taten vier Könige bei ihm Trabantendienste. Daß er die orientalische Sitte der Volksverpflanzung in rücksichtsloser Weise übte, sahen wir schon bei der Gründung von Tigranokerta. Auch sonst soll er das getan haben: Griechen nach Mesopotamien, Araber aus der Wüste nach Armenien: Plut. Luc. 21.

Wenn Tournebize 45f. ihm die Einführung griechischer Götter nach Armenien zuschreibt und sich dafür auf Moses von Chorene (II 12. 14. 53) beruft, so kann man ihn auf seine scharfe Verurteilung des Moses hinweisen: 761ff. Was wir sonst über T. erfahren, sieht nicht so aus, daß man ihm Berücksichtigung kultureller Gesichtspunkte zutrauen möchte. — *γαζοφυλάκια* des T. erwähnt Strab. XI 529. — Literatur außer der im Text angeführten: Tournebize 23ff. Schneiderwirth Die Parther, Heiligenstadt 1874, 42ff. v. Gutschmid Gesch. Irans 80ff. — Münzen: Babelon Les Rois de Syrie S. CCIff. 213ff. Head HN^2 772ff., zum Teil mit der Umschrift *βασιλέως βασιλέων*.

2) Jüngster (?) Sohn von Nr. 1 und der Kleopatra, Tochter des Mithradates VI. Eupator (Cass. Dio XXXVI 51, 3. Appian. Mithr. 104), nach dem Tode seiner Brüder für die Thronfolge in Aussicht genommen und mit einer Tiara beschenkt: Appian. Mithr. 104 (vielleicht auch bei Memn. 57, 3: *τὸ διάδημα κτλ. ἐπιθεὶς τῷ παιδί* gemeint,

s. o. unter Nr. 1); offenbar ebenso eitel und haltlos wie der Vater, ließ er sich von Vornehmen (τῶν πρώτων), die gegen T. den Vater verstimmt waren, zum Abfall verleiten, wohl nach der Ankunft des Pompeius in Asien: Cass. Dio XXXVI 50, 1. 51, 1. Er mußte vor dem Vater zu Phraates III. dem Partherkönig flüchten: Cass. Dio a. O. Appian. Mithr. 104, der ihm seine Tochter zum Weibe gab: Plut. Pomp. 33 E. und ihn mit Heeresmacht nach Armenien zurückführte; T. der Vater zog sich in das Gebirge zurück, Artaxata wurde belagert, nach Abmarsch des Phraates wurde T. von seinem Vater besiegt: Cass. Dio XXXVI 51, 1. 2 (s. o. unter Nr. 1). Darauf wagte T. nicht nach Parthien zurückzukehren, sondern erwog zunächst, zu seinem Großvater Mithradates zu gehen; als er aber dessen Niederlage und Flucht erfuhr, begab er sich zu Pompeius, der gerade vom Kaukasos heranzog. Dieser nahm ihn auf und rückte mit ihm in Armenien ein gegen Artaxata: Cass. Dio XXXVI 51, 3. Plut. Pomp. 33. Appian. Mithr. 104. Vell. II 37, 3. Darauf unterwarf sich T. der Vater den Römern: s. o. unter Nr. 1. Zu seiner großen Enttäuschung bekam T. nur Sophene: Cass. Dio XXXVI 53, 2, nach Appian. Mithr. 105 auch Gordyene. Da sich T. dazu hinreißen ließ, zu einem Gastmahl bei Pompeius nicht zu erscheinen, wie er auch schon vor seinem Vater nicht aufgestanden war: Cass. Dio XXXVI 53, 1. Plut. Pomp. 33, so fiel er bei Pompeius in Ungnade. Als er mit seinem Vater über die in Sophene aufbewahrten Schätze in Streit kam und flüchten wollte, ließ ihn Pompeius in Haft nehmen. Er mußte persönlich den Wächtern der Schätze den Befehl erteilen, sie herauszugeben; da diese sich weiter weigerten, verlor Pompeius die Geduld, warf T. in Fesseln und teilte die Schätze dem Vater zu: Cass. Dio XXXVI 53, 1—5. Der Versuch des Albanerkönigs Oroises, ihn dem Q. Caecilius Metellus Celer zu entreißen, mißlang (66): Cass. Dio XXXVI 54, 1f. T. wurde nach Rom überführt und hier im Triumph zur Schau gestellt: Cass. Dio XXXVI 53, 6. XXXVII 6, 2. Appian. Mithr. 105. Appians Behauptung, er sei getötet worden (ἀνῃρέθη), widerspricht die Angabe bei Cass. Dio XXXVIII 30, 1, er sei durch P. Clodius 58 v. Chr. aus dem Gewahrsam bei L. Flavius befreit und entlassen worden (ἀφῆκε); P. Clodius sei bestochen gewesen. Dabei ist es zu einem Gefecht auf der Via Appia gekommen: Cic. Att. III 8, 3; pro Mil. 18. 37; pro domo 66; Ascon. p. 41f. — Vgl. noch Tournebize I 773ff. — XXXVII 6, 4 schöpft Cassius Dio nach der Vermutung v. Gutschmids Gesch. Irans 85, 1 aus einer anderen Quelle als XXXVI 51 und wiederholt daher den Beginn des Feldzugs des Phraates gegen Armenien unter einem falschen Jahr (s. o. unter Nr. 1).

3) T. II., Sohn des Königs Artavasdes und Enkel T.' I.: Mon. Ancyr. 27. Joseph. ant. XV 105, Bruder des Artaxes (Artaxias): Joseph. ant. a. O., wurde von M. Antonius mit Vater und Brüdern nach Ägypten geschickt: Joseph. ant. XV 104, nach der Eroberung Alexandrias trotz Bitten seines Bruders nicht zurückgegeben: Cass. Dio LI 16, 2. Seitdem lebte er in Rom im Exil, wurde nach der Ermordung des Artaxes von den Armeniern als König erbeten und 20 v. Chr. von Tiberius feierlich eingesetzt: Cass. Dio LIV 9, 4f. Mon. Ancyr. a. O. Tac. ann. II 3. Joseph. ant. a. O. Suet. Tib. 9. Vell. II 94. — Nach Babelon Les Rois de Syrie ICCV. 215 und Head HN² 754 hat er nur bis 12 v. Chr. regiert, nach Rawlinson a. O. 212 bis zu seinem etwa 6 v. Chr. erfolgten Tode: Cass. Dio LV 9, 4. Zonar. X 35. Vgl. noch Tournebize I 29. 782. Er hinterließ sein Reich seinen miteinander verheirateten Kindern T. III. und Erato: Tac. ann. II 3. — Münzen bei Babelon und Head a. O.

4) T. III., wahrscheinlich Sohn T.' II., 12—6 v. Chr., nach Babelon CCVf. 216 und Head HN² 754f. Aufschrift auf den Münzen βασιλεως μεγαλου und βασ. μεγ. φιλεληνο[ς], Münze mit dem Kopf des Augustus und der Umschrift Καισαρ θεος θεου υιος σεβαστος, Rs. βασιλευς μεγας νεος T. Münze mit seiner Schwester Erato, mit der er auch nach Tac. ann. II 3 zusammen regierte, βασιλευς βασιλεων Τιγρ., Rs. Ερατω βασιλεως Τιγρ. αδελφη. Er war von der parthischen Partei gehalten, während die Römer nach Tac. a. O. Artavasdes eingesetzt hatten. Nach dessen Tode sandte T. eine Abordnung nach Rom und bat, ohne sich selbst den königlichen Namen beizulegen, um Frieden und Bestätigung als König von Armenien. Augustus genehmigte seine Bitte, wies ihn aber an C. Caesar: Cass. Dio LV 10, 21f. Dem widerspricht aber die chronologische Einordnung (1 v. Chr.), so daß Gardthausen Augustus I 1131. 1139f. II 751 mit Diehl Res Gestae³ 37 an T. IV. denkt. T. III. ist wohl in einem Kriege gegen ein barbarisches Volk gefallen, und seine Gemahlin Erato hat allein die Herrschaft weitergeführt: Cass. Dio LV 10 a, 5. Tac. ann. II 4. Eine sichere Entscheidung über die verworrenen Zustände in Armenien um Christi Geburt ist nicht möglich.

5) T. IV., wohl Sohn des Alexanders, Enkel Herodes' d. Gr., und der Glaphyra, Tochter des Archelaos von Kappadokien: Joseph. ant. XVIII 139f.; bell. Iud. I 552; *ex regio genere Armeniorum oriundus*: Mon. Ancyr. 27; vgl. Joseph. ant. XVII 12ff. Nach dem Tode des Artavasdes (III.) wurde er von Augustus den Armeniern zum Könige gegeben: Mon. Ancyr. a. O.; vgl. Joseph. ant. XVIII 139f.; bell. Iud. II 218ff. Er kann nur kurze Zeit König gewesen sein, wohl in den letzten Jahren des Augustus (in Mon. Ancyr. am Schluß der armenischen Könige genannt), und muß dann wohl in Rom gelebt haben. 36 n. Chr. wurde er wegen Majestätsverbrechens hingerichtet: Tac. ann. VI 40. Joseph. ant. XVIII 139f.; er hinterließ nach Josephus keine Kinder.

6) T. V., nach Joseph. ant. XVIII 140 Sohn eines Alexander, Urenkel des Herodes d. Gr., Enkel der Glaphyra, der Tochter des Archelaos von Kappadokien: Tac. ann. XIV 26. Er lebte lange als Geisel in Rom, was seinen Charakter verdorben hatte: Tac. ann. XIV 26. XV 1. Für den Feldzug in Armenien 58—60, der zur Eroberung dieses Landes durch Cn. Domitius Corbulo führte, verweise ich auf Günther Beiträge z. Gesch. der Kriege zwischen Römern und Parthern, Berl. 1922, 78ff. Schur Klio Beih. XV, Lpz. 1923, 9ff. (er setzt den Krieg 57—59), Stein Suppl.-Bd. III S. 398ff. Als Armenien in

den Händen der Römer war, setzte Nero den ihm knechtisch ergebenen T. als König ein: Tac. ann. XIV 26. Joseph. ant. XVIII 140: wohl 60 n. Chr. Er wurde durchaus nicht von allen freudig begrüßt und erhielt deshalb zum Schutz 1000 Legionare, 3 Kohorten Bundesgenossen und 2 Alen Reiterei; auch mußte er den Nachbarfürsten Teile Armeniens einräumen: Tac. ann. a. O. Da Corbulo damals auch die Statthalterschaft Syriens erhielt und sich dorthin begab (Stein 401), hatte T. den Parthern gegenüber zunächst freie Hand; ob er seine Kampfhandlungen mit Willen Corbulos und der römischen Regierung unternommen hat, erscheint mir trotz Schur 19f. doch zweifelhaft. Er fiel 61 in Adiabene ein und verwüstete diese Landschaft, so daß ihr Fürst Monobazos sich mit heftigen Beschwerden an den Partherkönig Vologases wandte. Darauf beschloß dieser, Armenien zurückzuerobern, schmückte seinen Bruder Tiridates, der eben aus Armenien vertrieben war, von neuem mit dem armenischen Diadem und schickte ihn mit einem Heere unter Monobazos und Monäses gegen T. Doch T. setzte Tigranokerta in Verteidigungszustand und schlug die Angreifer zurück, während zugleich zwei Legionen sich zum Entsatz näherten. So gab Vologases den Forderungen Corbulos, die Belagerung aufzuheben, nach und zog Monäses aus Armenien heraus: Tac. ann. XV 1—5. 24. Cass. Dio LXII 20, 2, 3. Vgl. Stein 401f. Günther 88ff. Über die Glaubwürdigkeit des römischen Berichts v. Gutschmid Gesch. Irans 131, 1. In Verhandlungen zwischen dem Parther, der Gesandte zum Kaiser nach Rom schickte, und dem römischen Feldherrn scheint ausgemacht worden zu sein, daß wie Vologases so auch Corbulo Armenien räume; damit war T. fallen gelassen. Kurze Zeit darauf wurde Tiridates als König Armeniens anerkannt: Tac. ann. XV 24ff. Einen Sohn Alexander des T. erwähnt Joseph. ant. XVIII 140. Vgl. noch Mommsen RG V 385ff. Rawlinson The Sixth Oriental Monarchy 270ff.

7) T. VI. (?), nach Moses von Chorene II 64 König von Armenien 150—188 n. Chr., soll eine Judenkolonie nach Kainé Polis = Valarschapat geführt haben: Mommsen RG V 407, 1.
[Fritz Geyer.]

8) Angeblicher König von Armenien, Sohn eines Königs Arsakes, soll aus Besorgnis vor den Römern, deren Hilfe zur Zeit des noch jugendlichen Kaisers Theodosius II. sein mit ihm verfeindeter Bruder Arsakes angerufen hatte, sein Land freiwillig an die Perser abgetreten haben (Procop. de aedif. III 8—11; vgl. Justi Iranisches Namenbuch 325, 15). Zur Ungeschichtlichkeit dieser Angaben, die allen sonstigen Quellen widersprechen, vgl. Güterbock Römisch Armenien, Festgabe für Schirmer, 1900, 18ff.
[W. Enßlin.]

Τιγρανοάμα, Ortschaft in Großarmenien bei Ptolem. V 12, 10. Vgl. zur Lage Müller Ptolemaios-Ausgabe I 2, 949. [J. Sturm.]

Tigranokerta.

1. Tigranokerta (gr. Τιγρανόκερτα, Gen. -ων; lat. *Tigranocerta*, Gen. *-ae* und *-orum*; arm. *T(i)granakert*), südlichere jüngere Hauptstadt Armeniens — neben Artaxata, der nördlichen am Araxes belegenen, heute der Ruinenstätte Ardaschar (s. Lehmann-Haupt [Verf.] Arm(enien einst und jetzt) I [1910] 173f.). T. lag in der armenischen Landschaft Arzanene (Aldznikʿ), und wurde später umbenannt Martyropolis, syr. Mîyâfâriqîn, abgekürzt Farkin, wie noch heute die Ruinenstätte heißt.

2. Zu betrachten: I. Geschichtliches im engeren Sinne. II. Die Lage der Stadt und die daraus zu gewinnenden historischen Folgerungen.

I. Geschichtliches.

1. Gründung.

3. T. wurde von Tigranes I. an der Stelle gegründet, wo er sich, nachdem er als Geisel von den Parthern gegen bedeutende Gebietsabtretungen entlassen worden war, die Krone Armeniens aufs Haupt gesetzt hatte (Appian. Mithr. 67).

4. Tigranes hat seine Krönung natürlich an einer bewohnten Stätte vollzogen. T. muß also die Stelle einer älteren, minder bedeutenden Stadt eingenommen haben, die als erste größere armenische Station an einer aus dem parthischen Mesopotamien in das armenische Gebiet hineinführenden Route gelegen war (Arm. I 383. Näheres u. § 50).

5. Die Besiedlung erfolgte durch erzwungene Verpflanzung der Einwohner von 12 kappadokischen Griechenstädten, die Tigranes überfiel, — ein Verfahren, wie es früher ähnlich von assyrischen Herrschern, als deren Nachfolger Tigranes sich fühlte, geübt worden war.

6. Daß von diesem Schicksal vornehmlich die Bewohner von Mazaka — dem späteren Kaisareia — betroffen wurden, hatte seine besonderen, auf nationalarmenischen Gesichtspunkten beruhenden Gründe (Verf. Arm. I 382, vgl. Strab. XII 2, 7 und 9 C. 537—539. Solin. 45, 2). Die Armenier hatten vor ihrer Einwanderung eine Zeitlang in Kappadokien gesessen, später dann in Hocharmenien, dessen östlichster Gau Karin-Erzerum war (s. P. Kretschmer Anz. Akad. Wien 1932 nr. I—VII).

7. Über andere Bewohner von T. (Assyrer, Adiabener und Gordyener) s. Plut. Luc. 26.

8. Zwischen den Mauern der Stadt, deren Höhe und Festigkeit (s. u. § 54ff.) besonders gerühmt wird, fanden Ställe und Magazine ihren Platz (vgl. Appian. Mithr. 84).

9. Die vornehmen Armenier wurden durch wirksame Zwangsmaßregeln veranlaßt, in der neuen Hauptstadt Wohnung zu nehmen (vgl. Plut. Luc. 25. 29. Appian. Mithr. 84).

10. Diese großartige Gründung ist — wenigstens so, wie sie ihr Schöpfer plante — nie völlig vollendet worden, denn gerade sie ward Zeuge des jähen Sturzes, der der kurzen Herrlichkeit ein Ende machte: ἔφθη δ' ἐπελθὼν Λεύκολλος ... καὶ τοὺς μὲν οἰκήτορας εἰς τὴν οἰκίαν ἕκαστον ἀπέλυσε, τὸ δὲ κτίσμα ἡμιτελὲς ἔτι ὂν κατέσπασε προσβαλὼν καὶ μικρὰν κώμην ἀπέλιπεν (letzteres Übertreibung. Strab. XI 14, 45 C. 532). Die vornehmen Kappadoker kehrten danach nach Mazaka zurück, Strab. XII 2, 9 C. 39.

11. Da aber T. unter Kaiser Nero und, wie sich zeigen wird, noch mehrere Jahrhunderte später in den römisch-armenischen Kämpfen eine bedeutende Rolle spielte, so muß die Stadt nachmals in irgendeiner, mutmaßlich hinter dem ersten Entwurfe

zurückbleibenden Gestalt vollendet worden sein (s. u. S. 990).

2. T. in der Geschichte.

12. Die drei Hauptperioden (vgl. u. § 127), in denen T. eine geschichtlich bedeutende Rolle gespielt hat, waren: a) der römisch-armenische von Lucullus geleitete, mit den mithradatischen Verwicklungen zusammenhängende Krieg; b) Neros Partherkriege unter Corbulos Kommando und c) die Kriege des Sassaniden Schâpûr II. gegen die Römer und Armenier.

a) T. und Lucullus.

13. Lucullus' Feldzug gegen Tigranes von Armenien gipfelte in der Schlacht bei T. Da in den einschlägigen Abschnitten des Art. Lucullus (Licinius) o. Bd. XIII S. 396ff. die seit 1910 in ausführlicher Darlegung vorliegenden neueren Ermittlungen über die Lage von T. und über das Gelände der Schlacht bei T. nur unzureichend berücksichtigt werden, so kann Lucullus' Einmarschlinie und die Schlacht erst nach der Bestimmung der Lage der Stadt (u. S. 985ff.) betrachtet werden.

b) Corbulo.

14. Für die Partherkriege unter Nero hingegen und die Rolle, die T. in ihnen spielte, genügt es auf den Art. Domitius (Corbulo) (s. Suppl.-Bd. III S. 394) zu verweisen, wo S. 396ff. die Feldzüge des Corbulo (und Paetus) und die Rolle, die T. in ihnen spielte, unter Verwertung der neuen Forschungsergebnisse zutreffend und erschöpfend behandelt werden. Auch für die Berichtigung der Chronologie des Tacitus, wie sie sich W. Schur, Untersuchungen zur Gesch. der Kriege Corbulos, Klio XIX 1 [1924], bes. II. ‚Die Chronologie des Partherkrieges' und ‚Die Orientpolitik des Kaisers Nero', Klio Beih. 15 [1923] angelegen sein läßt, ist dort bereits eine auch von Schur verwertete, bedeutsame Vorarbeit geleistet worden.

c) T. und Schâpûr II.

15. Die dritte Gruppe von Ereignissen, in denen T. bedeutungsvoll hervortritt, gehört in die Kämpfe zwischen Römern und Persern im 4. Jhdt. n. Chr. Diese Kämpfe wurden von dem Sassaniden Schâpûr II. (310—379) begonnen. Zeitgenossen derselben und meist direkt an ihnen beteiligt waren die Söhne Constantins d. Gr., ferner die Kaiser Iulian, Iovian, Valens und Theodosius und die armenischen Arsakidenkönige Arsakes (Arschak) III. (338—367), sein Sohn Pap, bei Ammianus Marcellinus (XXVII 12, 9f. XXX 1, 1. 4. 2, 1), Para genannt (ca. 369—374, 3. H. F. B. Lynch Armenien I 302, 2), sowie dessen Sohn Arsakes IV.

16. Arsakes III. war der Urenkel jenes arsakidischen Armenierkönigs Tiridates, der die Beseitigung des persischen Arsakidenhauses durch die Sassaniden erlebte und der dem nunmehr des Rückhaltes an Persien beraubten armenischen Arsakidenhause in dem von Gregor dem Erleuchter gepredigten Christentum, das 284 v. Chr. zur Staatsreligion erhoben wurde, in dem Kampfe gegen den Parsismus eine neue Grundlage und eine Losung von werbender Kraft geschaffen hatte (Arm. I 19) — all dies zirka ein Menschenalter, ehe das Christentum im römischen Reiche durch Constantin d. Gr. unter die staatsseitig anerkannten Kulte aufgenommen wurde.

17. Dem Tiridates war mittelbar der vorteilhafte Friede zugute gekommen, den im Jahre 297 Diocletian mit dem Sassanidenkönig Narseh geschlossen hatte. Damals wurden den Römern neun, meist armenische, Landschaften — darunter Sophene, Sophanene, Arzanene — abgetreten, die als ‚Satrapieen' zum römischen Reiche geschlagen wurden (Verf. Art. Satrap o. Bd. II A sub XIV S. 188ff.). Schâpûrs Kriegsziel war die Wiedererlangung dieser abgetretenen Grenzbezirke. Er erreichte sie teilweise durch den schmählichen Frieden, den nach der Niederlage und dem Tode Kaiser Iulians dessen Nachfolger Iovianus mit dem Sassaniden schloß und der die Wiederabtretung von fünf jener Grenzgebiete, darunter als westlichstem Arzanene bedang (Ammian. Marc. XXV 7, 9—11. Verf. Art. Satrap S. 180 § 170 Abs. 2) und zur Preisgabe Armeniens und seines mit Rom verbündeten Königs Arsakes III. führte.

18. Arsakes hielt sich, dank der Tapferkeit seiner Untertanen und der Treue seiner Vasallen noch eine Zeitlang gegen Schâpûr und wurde dann von diesem in dem Schloß der Vergessenheit (Procop. bell. Pers. 15, 12) — heute Kal'a-i Gilgird (Arm. II 2, 985 nach M. Streck) — gefangen gehalten, wo er sich später, als schon sein Sohn Pap die Regierung führte, das Leben nahm.

19. Über diese Kämpfe berichten, außer Ammian. Marc. XXVII 12, 15, die armenischen Historiker Faustus von Buzanta in Kleinasien (nicht von Byzanz, s. Lehmann-Haupt Klio VIII [1908] 5—14 unter Hinweis auf ‚Verhandlungen des XIII. Or.-Kongresses' [Hamburg 1902 S. 378]; Arm. I 408; Klio XXVI 2/3, 1933, S. 176[2] und — mit J. Karst — 363ff., vgl. XXVI 340), der die politische und Kirchengeschichte im 4. Jhdt. vom Tode des Königs Trdat und des Apostels Grigor des Erleuchters bis zur theodosianischen Teilung Armeniens 387 (nach Marquart 384) n. Chr. großenteils als Zeitgenosse etwa um 395—416 schreibend, geschildert hat (Arm. II 1, 405ff.), und die ‚Geschichte' des später lebenden ‚Moses von Khorene'.

20. In den Kämpfen nach dem Iovianischen Frieden hat Schâpûr die in der Landschaft Arzanene (arm. *Aldznik'*) belegene Stadt Tigranakert berannt und schließlich dank der Belagerungskunst griechischer Gefangener erobert (Faust. IV c. 24. Mos. III c. 26. 28). Vgl. u. § 82.

21. Hier und an anderen Stellen des genannten armenischen Autors hat sich die neuere Forschung durch die moderne armenische Nomenklatur irreleiten lassen. Den heutigen Armeniern gilt als Stätte T.s Diyarbekr. Diese Gleichsetzung ist selbstverständlich falsch, da Diyarbekr der moderne Name der schon in assyrischer Zeit wohlbekannten Stadt Amid ist. Noch heute heißt Diyarbekr auch *Kara-Amid*, das ‚Schwarze Amid'.

22. Daß es sich aber in den Nachrichten der armenischen Autoren nur um die von Lucullus belagerte Hauptstadt des Tigranes handeln kann, zeigt die Tatsache, daß die Stadt wie für die Zeit des Lucullus bei Eutrop. VI 9 (aus Livius s. u. § 115), so für die späte Kaiserzeit bei den Armeniern als in der armenischen Provinz Arzanene belegen bezeichnet wird. Denn die historischen Verhältnisse haben wohl für T. ein Schwanken in der Zugehörigkeit zu der östlicheren Landschaft Arzanene und der westlicheren an sie grenzenden Sophanene (s. u. § 129ff.) bedingt: Amid aber lag für Fau-

stus wie für alle seine Zeitgenossen westlich auch der Sophanene und wird von ihm zudem in ganz anderem Zusammenhange genannt und als ‚Stadt der Amidäer' ausdrücklich bezeichnet (Klio VIII 515 m. Anm. 4; Arm. I 407f.). So hat mir denn auch Hübschmann Arm. Ortsnamen (S.-A. aus Indogerm. Forsch. XVI [1904] 474) beigepflichtet: ‚Den armenischen Berichten wird nur Lehmann gerecht.'

23. Über einen durch Marquart als hinfällig erwiesenen sprachgeschichtlichen Einwand von F. C. Andreas s. Arm. II 1, 398.

24. Schâpûr hatte mit Feuer und Schwert in Armenien gewütet, und zahlreiche Christen, die sich weigerten, seinen Anordnungen gemäß die Religion Zoroasters anzunehmen, fanden den Märtyrertod.

25. Damit hängt eine weitere besonders wichtige Nachricht bei Faustus (V 27) zusammen. Nach dem Tode des unter Pap gestorbenen (und wahrscheinlich durch ihn vergifteten [Arm. II 1 401]) Oberpriesters Nerses ‚ließ sich der heilige Epiphanios (Epip'an) in Groß-Cop'k' (Sophenene) nieder und bekehrte viele Irrende vom Heidentum zum Christentum und gründete Klöster und Schulen im Lande Cop'k'. Er ging auch hinüber in das Land Aldznik' (Arzanene), erleuchtete auch dieses und füllte das Land Aldznik' mit Klöstern. Er erbaute eine Märtyrerkapelle im Stadtflecken Tigranakert'. Diese Märtyrerkapelle war die Vorläuferin der berühmten Märtyrerkirche, die unter Kaiser Theodosius II. (408—450) und zur Zeit des Perserkönigs Iezdegerd II. (399—420) der Bischof Marutha, offenbar an Stelle der von Epiphanios gegründeten Märtyrerkapelle, gegründet hatte und die die Ursache wurde, daß die früher Tigranakert benannte Stadt die Bezeichnung Martyropolis erhielt (u. § 129ff.).

26. So bietet die späteste Erwähnung von T. bereits die Überleitung zum Fortbestehen der Stadt unter dem Namen Martyropolis (Klio VIII 515). Und an der wohlbekannten Stätte des alten Martyropolis (o. Bd. XIV S. 2043f.) haben wir, wie im Folgenden zu zeigen, das alte T. in der Tat zu suchen, was o. Bd. XIV a. O. mit Stillschweigen übergangen wird.

II. Die Lage von T. Historische Folgerungen.

27. Literatur: H. v. Moltke Briefe aus der Türkei, unter dem 20. Juli 1838 (S. 287 der Originalausgabe 1841). H. Kiepert Über die Lage der armenischen Hauptstadt T., M.-Ber. (Februar 1873) Akad. Berl. 164—216 nebst Karte. Th. Mommsen (an H. Kiepert) und H. Kiepert (an Th. Mommsen) ‚Die Lage von T.', Herm. IX 129—138 und 139—149 (letzteres = Mommsen Ges. Schriften IV 323—332). Ed. Sachau Über die Lage von T., Abh. Akad. Berl. 1880, Berl. 1881. Th. Reinach Mithradates Eupator, deutsch von A. Götz, Lpz. 1895. Verf. Eine griech. Inschr. aus der Spätzeit T.s, Klio (1908) 497—520, sowie Arm. Bd. I (1910) 13. u. 16. Kap., nebst Anm. 537ff. 542f. Bd. II 1 (1926) 393—421 u. 9*—11*. Bd. II 2 (1931) 980 (Auseinandersetzung mit V. Minorskys Art. Maiyâfâriqîn in der Enzykl. des Islam).

1. Allgemeines.

28. Für die Lage von T. liegen geographische Daten vor, die zum Teil miteinander unvereinbar sind.

29. Nach Tacitus liegt die Stadt südlich des Westtigris: Corbulos Abgesandter trifft im Frühjahr 61 n. Chr. (o. § 14) den Partherkönig Vologeses *apud oppidum Nisibin septem et triginta milibus passuum a Tigranocerta distantem.* Da eine römische Meile 5000 Fuß zu rund und mindestens 297 mm, d. h. 1485 m beträgt (vgl. Art. Stadion o. Bd. III A S. 1931ff.), wäre T. $37 \times 1485 = 55{,}245$ m, also rund 55 km von Nisibis entfernt gewesen und müßte also gleich diesem südlich des Westtigris zu suchen sein, dessen Entfernung von Nisibis auch auf der kürzesten Linie fast das Doppelte beträgt.

30. Dazu stimmten dann scheinbar — aber eben nur scheinbar (s. u. § 107ff.) Strabons Angaben XII 2, 9 (C. 539), wo es von den Mazakenern (o. § 6) heißt: *διέθηκα δὲ φαύλως αὐτοὺς Τιγράνης ὁ Ἀρμένιος, ἡνίκα τὴν Καππαδοκίαν κατέδραμεν· ἅπαντας γὰρ ἀναστάτους ἐποίησεν εἰς τὴν Μεσοποταμίαν; καὶ τὰ Τιγρανόκερτα ἐκ τούτων συνῴκισε τὸ πλέον* (vgl. o. § 5f.) und wonach also T. in Mesopotamien lag und XI 12, 4, C 522, wonach es die gleiche Lage zum Masios-Gebirge gehabt habe wie Nisibis. Strabons Angaben sind aber (s. u. § 109ff.) nicht rein geographisch, sondern nach der Verwaltungseinteilung des tigranischen Reiches zu bewerten. Analoges gilt von Quadratus (s. u. § 117ff.).

31. Auf Grund der irrigen, rein geographischen Auffassung des Begriffes Mesopotamien und der fehlerhaften Angabe des Tacitus hatte Ed. Sachau den an einem im Sommer nahezu trockenen Rinnsal belegenen Tell Ermen, den ‚Armenier-Hügel', als die Ruinenstätte von T. in Anspruch genommen, während, von anderen Bedenken abgesehen, nach den authentischen Schilderungen der Schlacht bei T. in der Nachbarschaft der Stadt eine große Ebene an einem bedeutenden Fluß unerläßlich ist, der eine von Lucullus strategisch verwertete Westwendung aufweisen muß.

32. Tatsächlich fehlt es in den für Tacitus' Angaben in Betracht kommenden Gebieten südlich des Westtigris an bedeutenden Wasserläufen, worauf schon Kiepert nachdrücklich hingewiesen hatte, um Tacitus' Angabe als irrig zu kennzeichnen, bis er sich dann Mommsens Argumenten beugte, die schließlich doch nicht als durchschlagend anerkannt werden können.

33. Denn nach Tacitus selbst (ann. XV 4) bespült der *Nicephorius amnis haud spernenda latitudine partem murorum* von T. Bei Plin. n. h VI 129 aber heißt es: *Tigris autem ex Armenia acceptis fluminibus claris Parthenia et Nicephorione*, d. h.: der gleiche Fluß mit etwas veränderter Namensform, *Nicephorio*, fließt dem Tigris aus Armenien zu, ist also ein linker, nördlicher Nebenfluß des (West-)Tigris.

34. Dazu kommt, daß der Ansatz von 37 Milien = 55 km für die Entfernung zwischen T. und Nisibis nach Tacitus' eigenen Worten nicht richtig sein kann. Denn Tacitus sagt (ann. XV 3) fast in einem Atem mit ihr: *Vologesi vetus et penitus infixum erat arma Romana vitandi. nec praesentia prospere fluebant.* Auch danach ist es so gut wie undenkbar, daß Vologeses sich nur 55 km von

den Römern entfernt aufgehalten haben sollte. Fühlung mit dem Belagerungskorps von T. (Mommsen) konnte ja auf weit größere Entfernung aufrechterhalten werden.

35. Dagegen weist Ptolemaios' Angabe (V 13, 22) 76° 45′ Länge, 39° 40′ Breite die Stadt in Übereinstimmung mit der Peutingerschen Tafel (u. § 95f.) in das Gebiet nördlich des Westtigris.

36. Und dazu stimmt die zuerst in Eutrops Auszügen aus Livius bezeugte Lage in der nördlich des Westtigris sich ausdehnenden Landschaft Arzanene ... *Lucullus ... Tigranocerta, civitatem Arzanenae nobilissimam, regni Armeniae cepit ... Inde Nisibin profectus eam quoque civitatem cum regis fratre cepit* (Eutrop. VI 9). Entscheidend ist hier der in entsprechender Weise auf T. und *Nisibis* bezügliche Bericht des Faustus (VI 19), nach dem für den zwischen Armenien und Persien ausgebrochenen Krieg Nisibis ohne weiteres als Kriegsschauplatz gilt, zu dem König Arsakes III. von Armenien gelangt, indem er zunächst die Arzanene, deren Hauptstadt damals T. war, durchzieht. S. Faust. IV 19 ‚Arschak brach vor dem' (Iovianischen) ‚Frieden auf und reiste mit vielen Satrapen durch den Kanton Arzanene (*Aldznik'*) seines Reiches, kam hinüber und drang ... vor bis Nisibis, wo der Kriegsschauplatz war' und IV 21 u. 24 ‚Nach dem' (Iovianischen) ‚Frieden rüstete der Perserkönig seine Truppen aus und überzog den' (von den Römern preisgegebenen) ‚König Arschak von Armenien mit Krieg'. Schâpûr fiel in die armenischen Grenzlandschaften ein, u. a. in die Arzanene, ‚und eroberte und zerstörte die große Stadt Tigranakert, welche in Arzanene im Herrschaftsgebiet des Markgrafen' (‚Bdeasch' Verf. Art. Satrap § 169 o. Bd. II A S. 179f.) ‚gelegen war'.

37. Tacitus' Angabe ist also falsch, und Kieperts Vorschlag, statt *septem et triginta* vielmehr *centum et triginta* zu lesen, besteht zu Recht.

38. In dem dergestalt allein verbleibenden Gebiete nördlich des Westtigris kämen an sich zwei Ruinenstätten für T. in Frage: Arsen am gleichnamigen Tigrisnebenfluß (der außer Arsen-su auch Redwane-su und nach Kieperts Karte außerdem Jezidchane-su genannt wird), und Majâfâriqîn, unweit des Batman-su belegen, das Moltke bei flüchtigem Besuche mit dem Blick des Strategen als dem alten T. nach Lage und Anlage trefflich entsprechend bezeichnet hatte.

39. Arsen mit seinen umfangreichen Ruinen (Taylor Journ. of the Royal Geogr. Society XXXV 26 [mit Plan]) würde zwar seiner Lage nach zu der Längenangabe des Ptolemaios (o. § 35) gut stimmen, entbehrt aber nach Taylors Schilderungen und denen von W. Belck (Verh. Berl. anthr. Ges. 1899, 414 sub c) aller Erfordernisse für die Lage von T., wie sie sich aus den auf Lucullus' Aufzeichnungen durch Sallusts Vermittlung zurückgehenden antiken Berichten ergibt.

40. So bleibt nur Maijâfâriqîn, abgekürzt Farkin, übrig, das in spätrömischer und byzantinischer Zeit als Martyropolis eine historisch recht bedeutende Rolle gespielt hat.

41. Über die Identität von Maijâfâriqîn oder Np'rkert mit Martyropolis s. Hübschmann 308f. und o. Bd. XIV S. 2044.

2. Die Lage von Farkin aus eigener Anschauung.

42. Als ich mich am 17. Mai 1899 von Südosten her, von Hassankêf am Westtigris über Almadin kommend und nachdem ich den gewaltigen Batman-su mit dem Kaïk überschritten hatte, Farkin näherte, gewann ich durch den Augenschein sofort mehrere wichtige Aufschlüsse.

a) T.-Farkin im Verhältnis zu seiner Umgebung.

43. Vom Schreibtisch aus waren die beiden Angaben, einerseits Strabons (XI 12, 4 C. 522), daß T. gleich Nisibis vom Masiusgebirge überragt würde *τὸ Μάσιον, τὸ ὑπερκείμενον τῆς Νισίβιος — καὶ τῶν Τιγρανοκέρτων* (darüber u. § 107), andererseits des Plinius (n. h. VI 25), daß es im Gegensatz zu Artaxata in der Höhe belegen sei (*in excelso autem Tigranocerta, at in campis iuxta Araxen Artaxata*) als einander ernstlich widersprechend erschienen. Das *in excelso* mit Sachau auf den Burghügel von Tell Ermen zu beziehen, ist natürlich unzulässig, als ob Athen und Korinth in der Höhe belegen wären, weil sie von ihren Akropolen überragt werden.

44. Auf Farkin treffen aber beide Angaben zu. Die Stadt liegt unterhalb der Bergkette der Hazru-daghlary, an die sie sich lehnt, und sie überragt ihr südliches Vorgelände, das zum Westtigris hin abfällt, und liegt insofern in ‚excelsis'. Näheres Arm. I 390.

45. Jene nördliche Kette, die zum Taurus-Masius gehörigen (s. u. § 108) Hazru-Berge, bildet hier in Wahrheit, wie der Augenschein sogleich zeigte, die eigentliche natürliche Grenze zwischen dem armenischen Hochland und der Ebene im Süden, so daß mit Notwendigkeit, sobald ein Großreich gegründet wurde, welches gleichzeitig Teile von Armenien und größere Stücke von Mesopotamien gleichzeitig umfaßte (u. § 109ff.), der Beginn von Mesopotamien — politisch und der Provinzialeinteilung nach — unmittelbar südlich der Hazrukette angesetzt wurde.

Es bestätigte sich, wie falsch es war, Farkin, gegen Moltke, als für T. nicht in Betracht kommend auszuscheiden, weil es außerhalb des landläufigen Begriffes ‚Mesopotamien' lag oder zu liegen schien.

46. Als ich nach Durchquerung mehrer Wasserläufe (s. u. § 63) bei sinkender Sonne vor Farkin eintraf, erhielt ich von den großartigen Überresten sofort den Eindruck, sie müßten in ihrer Grundlage durch einen einheitlichen Herrscherwillen geschaffen sein, was für die Gleichsetzung mit T. ebenso bedeutsam ins Gewicht fiel wie die Herstellung der Mauern und eines großen Teils der Gebäuderuinen aus schönen regelmäßig behauenen Steinquadern — die für die Armenier charakteristische von Haus aus chaldische Bauweise, die in Tell Ermen durchaus vermißt wird (Näheres Arm. I 392f.).

b) Anlage von Farkin und Entwicklungsgeschichte seiner Bauten.

47. Während es feststeht, daß sich in Farkin das spätrömisch-byzantinische Martyropolis fort-

setzt, bleibt nachzuweisen, daß Martyropolis seinerzeit eine Weiterentwicklung aus einer älteren Anlage darstellt, der der Name T. gebührt, worauf o. Bd. XIV S. 2043 nicht eingegangen worden ist.

In der Tat zeigt die Stadt deutliche Merkmale mehrfacher Umgründungen.

α) Die armenische Anlage, ihre Vorgeschichte und ihre Wandlungen.

48. Der Grundriß der Stadtanlage gleicht in mancher Hinsicht dem einer alten mesopotamischen Stadt. Auf einer Plattform von quadratischer Gestalt — die auch die Eckabschrägungen aufweist, durch welche aus dem Quadrat in Wahrheit ein Achteck wird — erheben sich die eigentlichen Mauern mit ihren gewaltigen Türmen und in dem zu allen Perioden der Stadtgeschichte am meisten gefährdeten Osten eine doppelte Mauer; hinter diesen Mauern, zum Teil aber auch in den Zug der Mauern eingefügt, die mächtigen Gebäude. All dies (vgl. § 46), im Gegensatz zum Ziegelbau der babylonisch-assyrischen Anlagen, aus schön behauenen Kalksteinquadern (Abb. Arm. I 396f.). Auch weisen diese Mauern in regelmäßigen Abständen schräg geböschte Untermauern auf, die im allgemeinen wohl als Stütze und zu gesteigerter Abwehr dienten, denen aber außerdem an den abgeschrägten Ecken die Aufgabe zufiel, die Winkelwendung des Achtecks einzuleiten und mitzumachen.

49. Ähnlich wie Persepolis, die auf einer künstlichen Terrasse errichtete Hauptstadt des Achämenidenreiches, ahmt also T. den Grundriß assyrischer Stadtanlagen nach. Reinachs rein bildliche Bezeichnung von T. als das neue ‚Ninive', das Tigranes als dem neuen Salmanassar gebührt hätte (S. 342), hat aber eine noch weiter gehende Berechtigung.

50. Die kleine armenische Stadt, an deren Stelle T. gegründet worden war (o. § 4) kann schwerlich die älteste Siedlung gewesen sein. Denn wenn man bedenkt, daß eine der wichtigsten Einmarschlinien von Mesopotamien nach Armenien über den Batman-su und die Hazru-daghlary führt, daß z. B. der Tigristunnel (Arm. I c. 14), an welchen Tiglatpileser I. und Salmanassar III. ihre Inschriften anbrachten, auf keinem geraderen Wege erreicht werden kann als über Almadin, die Batman-Furt und Farkin, so mußte man es für sehr wahrscheinlich halten, daß die Stadt in assyrische Zeiten zurückgehe, um so mehr als für die Anwesenheit der Assyrer und für ihre Bemühungen, der Weg vom Batman-su und von dessen Hauptfurten landeinwärts, zu sichern, die assyrische Burganlage des Tell Min, zwischen Farkin und dem Batman-su, aber näher an diesem belegen, und ferner ein kleines assyrisches Sperrfort in der Schlucht des Farkin-su sprechen (Arm. I 396f.).

51. Auch kam es für den Weg nach Nordwesten und zum Tigristunnel besonders darauf an, den Paß über die Hazru-daghlary, an dessen Ausgang Farkin gerade gelegen ist, zu schützen und es mußte zudem die hier entspringende wasserreiche Quelle des Farkin-su (u. § 61) für die Wahl gerade der Örtlichkeit von Farkin entscheidend ins Gewicht fallen.

52. Mit meiner Annahme, daß die älteste Siedlung in die assyrische Zeit zurückreiche, war ich

aber noch viel zu bescheiden gewesen, denn die eine der beiden auf uns gekommenen Stelen des altbabylonischen Königs Narâm-Sin (um 2650 v. Chr.) ist an der Stätte von Farkin gefunden worden (Arm. II 1, 396f.). Bis in diese Zeit reicht also die Vorgeschichte von T. mindestens zurück.

53. Wahrscheinlich ist die erste Siedlung aber noch erheblich älter. Denn die Wanderung des babylonischen Nationalhelden Gilgamesch durch einen finsteren Tunnel im Gebirge Masu, zeigt eine uralte Kunde des im Masius-Gebirge belegenen, übrigens einstmals erheblich längeren und auf zwei verschiedene Strecken verteilten Tigristunnels, zu dem der nächste Weg eben über Farkin ging (Verf. Die älteste Kunde über Armenien, Festschr. des Handes Amsorya 1927 nr. 11/12; Arm. II 2, 834ff.).

54. Für T. war, dem Zwecke und der Einheitlichkeit der Anlage entsprechend, anscheinend im Niveau der Grundmauern nur ein Haupteingang vorgesehen, das westliche Tor, durch das noch heute der Reisende in die freilich, besonders in ihrem östlichen Teile, nur ein Ruinenfeld darstellende Stadt einzieht und das auch im Mittelalter der persische Reisende Nâṣiri-Chusrau (Arm. I 424) geschildert hat, während auf der Höhe der Terrasse der besonders wichtige nördliche Haupteingang (u. § 128) vorhanden war.

55. Die auf der Terrasse befindlichen Mauern und Gebäude rühren, wie sie jetzt dastehen, aus mohammedanischer Zeit her, wie die zahlreichen in sie eingelassenen arabischen Inschriften zeigen. Über sie s. Max v. Berchem im 3. Abschnitt (S. 128—160, Taf. 9—14) von C. F. Lehmann-Haupts ‚Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens', Abh. Gött. Ges. IX 3 (1907) nebst meinem Register zum 3. Abschnitt S. 170—177.

56. Die Grundmauern der Plattform dagegen stammen offenbar aus älterer Zeit. Die Terrasse ist nie ausgefüllt worden, und da ihr innerer Teil fehlte, so wurde der ursprüngliche Grundplan verlassen. Die Grundmauern der Plattform mußten zu Stadtmauern und die Gebäude von Martyropolis und Mîyâfâriqîn — und gewiß schon die von T. nach der Einnahme durch Lucullus (o. § 10) —, mußten statt auf der beabsichtigten Plattform nunmehr unterhalb derselben im Niveau des ursprünglich welligen Geländes angelegt werden.

Und in die so zu Stadtmauern gewordenen Grundmauern der Terrasse mußten nunmehr Tore hineingebrochen werden. Demgemäß zeigt dann auch die untere Mauer, der Umriß der Terrasse, keine arabischen und überhaupt keine Inschriften mit Ausnahme je einer Stelle an der Nord- und Ostseite, wo dieser untere Mauerzug durch ein — nachträglich angelegtes — Tor unterbrochen wird.

57. Die Anlage stammt also in ihren Grundzügen aus dem Altertum, während die weitere Ausgestaltung, wie sie jetzt noch in Ruinen vorhanden ist, der islamischen Zeit angehört.

β) Speziell die Burg.

58. Im westlichen Teile der Stadt erhebt sich nahe der nördlichen Stadtmauer ein — sei es ganz natürlicher, sei es künstlich aufgehöhter — Hügel, der, noch heute als Feste ‚Qal'ah' bezeichnet, die

Burg und Warte der an sich schon festungsartigen Stadtanlage trug. Von hier aus bietet sich ein trefflicher Überblick über die Stadt und das östliche Vorgelände bis zur Einmündung des Farkin-su in den Batman-su und zu den Hügeln jenseits des letzteren (Abb. Arm. I 399).

c) Das Flußsystem.

59. Der Westtigris (Diyarbekr-su) und der Osttigris (Bohtan-su) vereinigen sich bei Till (Arm. I 33f.). Der Westtigris nimmt kurz vor dieser Vereinigung den Arsen-su (o. §38) und weiter westlich den wasserreichen und breiten Batman-su auf, der vielfach in den dortigen Gegenden als der Tigris-Hauptstrom betrachtet wird, so daß auch nach der Vereinigung der Batman-su mit dem Westtigris der Flußlauf gewöhnlich als Batman-su bezeichnet wird (Arm. II 1, 431).

60. Der nächste Nebenfluß nach Westen zu ist dann derjenige, dessen einer Arm, der Byr(l)kelein-su, den Tigristunnel durchströmt.

61. Ein rechter Zufluß des Batman-su ist der Farkin-su, dessen Quelle am Fuße der Hazrudaghlary entspringt (vgl. noch u. § 140). Sie ist so wasserreich und war für die Anlage von T. so günstig gelegen, daß die ihr entströmenden Wasser in verschiedenen Armen um die Mauern des Stadtvierecks und zum Teil durch dasselbe sei es von vornherein fließen sei es geleitet werden konnten und worden sind.

62. Den dementsprechenden heutigen Befund s. Arm. I 391f. Hervorzuheben ist der Graben zum Schutze der am meisten exponierten Ostseite mit ihrer Doppelmauer.

63. Der durch die Vereinigung dreier verschiedener Arme an der Südostecke gebildete Gesamt-Farkin-su, von dem dann die von mir bei meiner Annäherung an die Stadt von Südosten her (o. § 46) durchschrittenen Bewässerungsarme abgeleitet wurden, fließt dann in südöstlicher Richtung dem Batman-su zu, und zwar in einer nach diesem hin sich allmählich vertiefenden Schlucht (u. § 72).

64. Da haben wir also den *amnis*, der *partem murorum ambit* (Tac. ann. XV 4), und es trifft auch Tacitus' weitere Angabe zu, *et ducta ingens fossa, qua fluvio diffidebatur*. Freilich wird die Breite des Farkin-su auch zu Zeiten, da keine der obigen Ableitungen zu Bewässerungszwecken stattfindet, 3—4 m nicht übersteigen. Aber daß Tacitus' Wendung *amnis haud spernenda latitudine* weniger auf die Breite als auf die Wassermenge zu deuten sein werde, hatte schon Mommsen, freilich im Sinne seiner irrigen Zuweisung von T. in das wasserarme Gebiet südlich des Westtigris (§ 32), vermutet: ‚Viel Gewicht wird auf die Breite des Stromes nicht zu legen sein, wenigstens wäre zu prüfen, ob das vorhandene Wasser nicht die Möglichkeit biete, durch Stauung als Festungsgraben zu dienen‘ (Herm. IX 133, 2).

65. Der Batman-su selbst ist freilich ein Fluß von beträchtlicher Breite, und da Tacitus in etwas unklarer Fassung den Farkin-su zu dessen System rechnete—wir kommen darauf zurück (u. § 136) —, so traf seine Angabe im allgemeinen zu, freilich dann gerade nicht für den die Mauern umspülenden Teil desselben.

d) Zur Schlacht bei T.

66. Die Schlacht bei T. ist o. Bd. XIII S. 397 ohne Beachtung der für die Lage von T. entscheidenden Geländeverhältnisse behandelt worden (vgl. o. S. 988). Auch wird nur auf Kurt Eckhardt Klio IX (1909) 400—412. X (1910) 72—115 u. 192—231 (m. Übersichtskarte) Bezug genommen, nicht aber auf Verf.'s Originalermittlungen, auf denen Eckhardt fußt.

67. Der Blick und meine Aufnahmen und Visierungen von der Qal'ah und vom Tell Min und W. Belcks speziell dem Batman-su auf meinen Wunsch gewidmete Autopsie (W. Belck und Verf. Ztschr. f. Ethn. 1899, 272ff.), ergaben für die Örtlichkeit und die entscheidenden Umstände der Lucullus-Schlacht einen die Gleichsetzung von T. mit Farkin aufs trefflichste bestätigenden Befund.

68. Das Einmündungsdelta des Farkin-su bildet einen Teil der Ebene des rechten Batman-su-Ufers. Diese beginnt bald unterhalb der über den Batman-su führenden Brücke (Arm. I 388. 400) etwa 20 km oberhalb der Einmündung des Farkin-su und setzt sich über diese hinaus wohl noch 12—15 km nach Süden fort. Sie wechselt in der Breite zwischen 1 und 3 km und erfährt durch das Delta des Farkin-su eine Verbreiterung auf 5 km. Sie eignet sich vortrefflich zum Lagerplatz für ein bedeutendes Heer, wie das des Lucullus, der von hier am 6. Oktober 69 v. Chr. den Angriff mit der Überschreitung des Batman-su begann. Dieser ist außer zur Zeit der Frühjahrsschwelle (vor Ende Februar bis Ende Mai) sowohl oberhalb wie unterhalb der Brücke fast überall furtbar: das Wasser soll den Pferden bis zu den Knien reichen.

69. Gerade gegenüber diesem Lagerplatz erhebt sich auf dem linken Ufer des Batman-su ein großes Plateau, das nach Westen zu dem ca. 5—6 km vom Plateaurande entfernten Batman-su steil abfällt, sich dagegen in südlicher Richtung sehr allmählich zum Flusse absenkt und, was von besonderer Bedeutung ist, nahe dem Flusse auf dieser seiner Abdachung noch wieder von einigen niedrigen Hügeln gekrönt wird.

70. Und was das Wichtigste: gerade an und gegenüber der Stelle macht der Batman-su, der bis dahin genau nordsüdlich fließt, in seiner vollen Breite eine entschiedene Biegung nach Westen. Sie beträgt heute etwa 35°, muß aber nach der Richtung der ursprünglichen steilen Uferränder vormals 50—60° umfaßt haben und durch Anschwemmungen verringert worden sein. An dieser Stelle befindet sich nun auch zu beiden Seiten des Flusses eine kleine Uferebene, während am Lagerplatz des Lucullus der westliche Uferrand 4—5 m der jenseitigen östlichen 3—4 m steil abfällt. So fließt der Batman-su etwa 12 km weit in südwestlicher Richtung, um dann wieder eine mehr südliche Richtung anzunehmen und fast bis zur Mündung in den Westtigris beizubehalten.

71. Der Entsatz für die von Lucullus Sept. 69 v. Chr. in T. Eingeschlossenen durch Tigranes mußte von Nordosten her, aus dem von den Römern nicht besetzten und nicht überwachten Gebiete kommen, für die Versammlung naturgemäß gegeben, aus der großen Ebene von Musch, von der aus später Corbulo, von Artaxata kommend, den Marsch gegen T. unternommen hat (u. § 83).

72. Lucullus, der, als das Entsatzheer jenseits

des Batman-su sichtbar wurde, nach Hinterlassung eines Cernierungskorps von 6000 Mann vor T., mit seiner Hauptmacht dem Tigranes entgegenging, mußte dazu die tief eingeschnittene Schlucht des Farkin-su (o. § 63) benutzen, die zudem seine Bewegungen dem Blicke des Feindes völlig entzog und lagerte sich in der Uferebene angesichts des armenischen Heeres, das das jenseitige hügelige Gelände, besonders das Plateau und dessen Abdachung besetzt hatte.

73. Am frühen Morgen des folgenden Tages (6. Oktober, Plut. Luk. 27 a. E.) begannen die Reihen der Römer sich zu entwickeln. Aber statt sich zum Frontalangriff dem Flusse zuzuwenden und ihn zu durchschreiten schwenken die römischen Kohorten rechts ab und ziehen westwärts, die östlich des Batman-su stehenden Feinde hinter sich lassend. Die Armenier glaubten das Spiel gewonnen und den römischen Feldherrn durch ihre Übermacht ohne Schwertstreich zum Abzug veranlaßt zu haben. T. schien gerettet.

74. Aber Lucullus dachte nicht an den Abzug, vielleicht nicht einmal daran die Armenier zu täuschen. Sein Hauptzweck war die Ausnutzung der Vorteile des Geländes. Der Steilabfall der Uferränder am Lagerplatze des Lucullus bot ein bedenkliches Hindernis, schon für die Ordnung beim Beginn der Durchfurtung, geschweige denn für den Gewinn des jenseitigen Ufers. So mußte Lucullus jene flußabwärts belegene Stelle zu erreichen suchen, wo die Ufer beiderseits vollkommen eben sind. Da diese sich erheblich unterhalb der Westbiegung befindet, so erschien der Marsch flußabwärts als eine Abkehr nach Westen vom Feinde weg.

75. An der geeigneten Stelle angekommen, ließ dann Lucullus seine Truppen in Sektionen links abschwenken und den Fluß durchschreiten, darob große Verwirrung unter den Armeniern, wo man erst jetzt begann, überstürzt und regellos die Heermassen in Schlachtordnung aufzustellen.

76. Den rechten Flügel befehligte der König von Adiabene, das Zentrum Tigranes selbst, das rechte der König von Atropatene. Vor dem rechten Flügel standen als Vortruppen die armenischen Kataphrakten — Mann und Roß von einem schweren eisernen Panzer umhüllt und wie in ein Gehäuse eingeschlossen und nur mit einer Lanze bewehrt.

77. Diese Kataphrakten standen (nach Lucullus-Sallust-Plutarch 28) unterhalb eines Hügels (*ὑπὸ λόφῳ τινί*), der, selbst bequem zugänglich, hinter und über sich noch ein leicht zugängliches und breites Gelände hatte und von der Durchgangsstelle 4 Stadien entfernt war. Das trifft genau auf jene Hügel zu, die (o. § 69) den sanften Plateauabfall krönen (Skizze: Arm. I 403. K. Eckhardt Klio X 102).

78. Durch die genaue Bestimmbarkeit des Kataphraktenhügels wird die gesamte Aufstellung des armenischen Heeres klar; zweifelhaft kann nur sein, ob sie mit dem linken Batman-su-Ufer einen rechten oder einen etwas spitzeren Winkel bildete.

79. Die Schwerfälligkeit und die ungedeckte Stellung der Kataphrakten verhalfen Lucullus, der sie trefflich auszunutzen wußte, zu einem leichten und schnellen Siege (o. Bd. XIII S. 398).

80. Das geschlagene armenische Heer wurde von den unaufhaltsam nachdrängenden Römern über sein Lager hinaus verfolgt, wo das nach Südwesten so sanft abfallende Plateau in ein sehr zerklüftetes Gebiet voller Schluchten übergeht, deren Wände oft in einer Höhe von 30—40 m senkrecht absteigen. So erklärt es sich wiederum aus der Örtlichkeit unweit Farkin, daß das große armenische Heer vollkommen aufgerieben wurde.

81. Auf jenem Hügel, im Rücken der Kataphrakten angekommen, hatte Lucullus ausgerufen: ‚Wir haben gesiegt!‘ (Plut. Luc. 28, vgl. Appian. Mithr. 85). Reglings Vermutung, daß von diesem Siege der ältere Name *Nikephorios* ‚Siegbringer‘ der Batman-su herrühre — der in byzantinischer Zeit als Nymphios (u. § 144f.) bezeichnet wird —, hat vieles für sich.

82. Nach dem Siege nahm Lucullus die Belagerung von T. wieder auf. Die Eroberung der äußerst festen Stadt wurde ihm schließlich durch die Mithilfe der in der Stadt miteingeschlossenen Griechen, die mit den armenischen Befehlshabern in Zwiespalt geraten waren, erleichtert, ähnlich wie später Schâpûr II. T. mit Hilfe griechischer Gefangener erobert hat (o. § 20).

3. Weiteres zur Lage von T.

a) Corbulos Marsch von Artaxata nach T.

83. Verf.s Erkenntnis (Arm. I 522 b), daß die *regio Tauranitium* die armenische Landschaft Taron mit der Hauptstadt Musch ist, durch die der Marsch von Artaxata nach T.–Farkin führen muß und wo auch 69 v. Chr. Tigranes sein Heer gegen Lucullus versammelt hatte, und daß das *praesidium Legerda* das heutige nahe dem Tigristunnel belegene Lidje oder Ilidje ist (vgl. Abb. Arm. I 431), ist Suppl.-Bd. III S. 400 zutreffend verwertet.

84. Eine andere Umgestaltung aus (E)Legerda ist das *Ἰλλυρισός* bei Prokop (De aedif. III 1, 246) = syr. *Halûr(a)s* oder *Halûrîs*; arab. *Halûras* (Arm. II 2, 840). Von dort aus führen mehrere Wege vom Arsanias — heute Muradsu (gleichfalls etymologisch entstellt aus Purattu [ass.] ‚Euphrat‘) — einer von ihnen durch die *Κλεισοῦραι* genannte Enge (Arm. I 523, zum Teil berichtigt durch II 2, 840ff. mit Kärtchen ‚Route Lidje-Palu‘ auf der ‚Karte des Ost- und Westtigris‘) nordwärts u. a. nach Rhandeia und nach Karkathiokerta–Charput in Sophene (s. § 86), auf deren Sicherung Corbulo, nachdem T. sich ihm ergeben (Tac. ann. XIV 24) oder (Frontin. strat. II 9, 5) von ihm eingenommen worden war, bedacht sein mußte.

b) Lucullus' und Corbulos Einmarschlinien ins südliche Armenien. — Nisibis.

85. Als nach der Katastrophe des Paetus Corbulo mit dem Hauptziel T. gegen Tiridates zieht, sammelt er seine Truppen (Tac. ann. XV 26 *apud Melitam qua transmittere Euphratem parabat ... 27. Mox iter L. Lucullo quondam penetratum, apertis quae vetustas obsaepserat, pergit*. Für beide — Lucullus 69 v. Chr. und Corbulo 59 n. Chr., der ja Artaxata bereits früher zerstört hatte — war T. das gegebene Marsch- und Angriffsziel.

86. Wo aber Lucullus den Euphrat überschritten hat, wissen wir genau aus Strabons Angabe XII 2, 1 (535), nach der es in der Sophene, angesichts des

der Melitene gegenüber belegenen Kastells ‚Tomisa‘ geschah (*ἀντίκειται* [sc. *ἡ Μελιτηνή*] *τῇ Σωφηνῇ, μέσον ἔχουσα τὸν Εὐφράτην ποταμὸν καὶ αὐτὴ [καὶ] ἡ Κομμαγηνὴ ὅμορος οὖσα· ἐστὶ δὲ φρούριον ἀξιόλογον τῶν Καππαδόκων ἐν τῇ περαίᾳ Τόμισα· τοῦτο δ' ἐπράθη μὲν τῷ Σωφηνῷ ταλάντων ἑκατόν, ὕστερον δὲ ἐδωρήσατο Λεύκολλος τῷ Καππάδοκι συστρατεύσαντι ἀριστεῖον κατὰ τὸν πρὸς Μιθριδάτην πόλεμον*).

87. Unter diesem, den bekannten Euphratübergang bei Izoly-Kümürchan verteidigenden festen Punkte kann schwerlich etwas anderes zu verstehen sein, als die Felsenburg mit der von Mühlbach und H. v. Moltke entdeckten (westlichsten) chaldischen Inschrift Sardurs III., an der die chaldischen Bearbeitungen im lebendigen Felsen noch erhalten sind, während das Gemäuer der später darüber errichteten Burganlagen größtenteils verschwunden ist (s. die Abb. Arm. I S. 480. 481. 484, sowie die Ausführungen S. 483 Z. 3 v. u. bis 484 Abs. 1 und S. 511).

88. Damit ist die Einmarschlinie beider Feldherrn in allem Wesentlichen gesichert. Sie können nur von Izoly-Kümürchan in entgegengesetzter Richtung wie einstmals Moltke und später Verf. durch die Ebene von Märzä bei dem in der Höhe gelegenen Charput vorbei ostwärts gezogen sein (vgl. noch u. § 101f.).

89. Vom Ende der Ebene von Märzä war beiden Feldherren, da hier nur ein Paß über den Taurus führt, der Weg bis Arghana-Maden vorgeschrieben. Sodann hat Lucullus, und offenbar auch Corbulo, den Westtigris etwa 20 km oberhalb Dijarbekr kurz unterhalb der Einmündung des Dewegedjid-su überschritten. Hier führt noch heute die Straße von Zibene nach Dijarbekr über den Fluß, so daß eine brauchbare Furt vorauszusetzen ist. Gerade hier hören jenseits, links des Tigris beim Dorfe Schabian die Ausläufer des Taurus auf, und es beginnt die fruchtbare Tigrisebene, in der Lucullus wie Corbulo, wo sie wollten, ohne Rücksicht auf Wege und Berge, in jeder beliebigen Formation marschieren und so ohne Schwierigkeiten nach T.-Farkin gelangen konnten (K. Eckhardt Klio X 86ff. Verf. Arm. I 516).

90. Mommsen läßt Lucullus (und somit auch Corbulo) den Tigris fast genau an der obengenannten Stelle überschreiten. Damit verließen aber die römischen Feldherren das Gebiet desjenigen Flußufers, auf dem nach Mommsens Ansicht die feindliche Hauptstadt gelegen war. Lucullus, der damit nach Mommsen den Tigranes von seinen Verbindungen mit dem Hinterlande abschneiden wollte, mußte dann, um vor T. in seiner vermeintlichen Lage unweit Nisibis anzulangen, den Westtigris im Osten noch einmal überschreiten.

91. Wer aber einmal die Freuden einer Tigrisüberfahrt mit dem uralten auch bei Xenophon (anab. I 5, 15ff. III 5, 8ff.) erwähnten, auf Hammelhäuten ruhenden Floß, dem Kellek, in dieser Gegend kennengelernt hat, wie Verf. bei Hassan-Kêf, weiß, daß jeder, vor allem aber der Führer eines großen Heeres, sich zehnmal besinnen wird, ehe er ohne die allerzwingendste Notwendigkeit den Fluß zwischen sich und sein Marschziel legt.

92. Hätte T. wirklich in der Nachbarschaft von Nisibis gelegen, so hätte das Hauptkorps — bei der Eile, die Lucullus hatte, die Hauptstadt ein-

zunehmen, ehe Tigranes zum Entsatz erschien — von vornherein auf dem rechten Ufer bleiben müssen und höchstens eine gesonderte Abteilung zur Beobachtung und zur Trennung der Verbindungen über den Tigris senden können; ganz abgesehen davon, daß es mit den vermeintlichen Verbindungen und daher auch mit der Möglichkeit sie gründlich abzuschneiden, dort recht bedenklich bestellt ist.

93. Und wäre Nisibis so bequem von T. aus zu erreichen gewesen, so wäre es unerklärlich, warum Lucullus die Stadt nicht sofort nach Eroberung von T. eingenommen hätte. Er kam aber erst im folgenden Jahre dazu, nachdem er beim Vormarsch auf Artaxata, das er beinahe schon erreicht hatte, durch seine Soldaten zur Umkehr gezwungen worden war (Appian. Mithr. X c. 87. Cass. Dio XXXV 6. Cic. de imp. Cn. Pompeii 9 § 23). Damals ist er, wie ausdrücklich bezeugt wird, durch andere Pässe als durch die er nach Norden gezogen war, durch den Taurus zurückgekehrt (*κατ' ἄλλας ὑπερβολὰς διελθὼν τὴν Ταῦρον εἰς τὴν λεγομένην Μυγδονικὴν* [vgl. u. § 155] *κατέβαινε, χώραν πάμφορον καὶ ἀλεεινὴν καὶ πόλιν ἐν αὐτῇ μεγάλην καὶ πολυάνθρωπον ἔχουσαν, ἣν οἱ μὲν βάρβαροι Νίσιβιν οἱ δ' Ἕλληνες Ἀντιόχειαν Μυγδονικὴν προσαγόρευον* Plut. Luk. 32).

94. Lucullus muß also nach der Schlacht am nordöstlichen Euphratarm, dem Arsanias-Murad (für Purat, s. o. § 84) -su, aus dessen oberen Tale und der Ebene von Bajazed bis nach Salmas westlich vom Nordteil des Urmia-Sees marschiert und über Dêr und Baschkalah zum Tigris vorgedrungen sein, diesen in der Gegend von Djezîreh überschritten haben und dann auf Nisibis gestoßen sein (K. Eckhardt Klio X 1910, 22f. Verf. Arm. I 522. 543).

95. Die Peutingersche Tafel, die in der Millerschen Ausgabe T. im Gebiet des linken nördlichen Ufers des (West-) Tigris (o. § 35), und zwar unmittelbar südlich der Tauruskette (*sub Tauro*), Nisibis hingegen in dem des rechten südlichen Ufers verzeichnet, entspricht den tatsächlichen Verhältnissen durchaus. Mommsens Auffassung, als setze die Tafel beide Städte auf das linke nördliche Ufer (Herm. IX 134, 2 Anm. 2 a. E. = Ges. Schr. IV 328) muß auf einer älteren unzureichenden Wiedergabe der Tab. Peut. beruhen.

96. Und dazu stimmt auch der Anonymus Ravennas (ed. Pinder et Parthey), dessen Auszüge aus der Tab. Peut., Mommsen Herm. IX 134 (Ges. Schr. IV 327f.⁴) stammen. Denn Anon. Rav. II 9 p. 65 (11—16) reproduziert allerdings ‚die Stationen der Karte von Cymiza (Rav. Dimiza), über T. bis *ad Tigrem*‘ (Mommsen), aber diese (Dimiza, Zancerion, Tygranocertam, Colchanam, Navaram, Tygrium) liegen auf der Karte sämtlich nördlich des Tigris! Und die andere Stelle II 9 p. 50 (1—13) ‚enthält‘ zwar ‚eine Reihe willkürlich durcheinander geworfener Namen der beiden letzten Segmente der Karte‘, aber vier von ihnen (1. Dizanas, 2. Tigranocerta, 6. Colcana, 11. Nabarra) stimmen mit den II 9 genannten überein und erscheinen in der gleichen Reihenfolge wie dort.

b) Sophene und Masius.

97. Die von Lucullus und Corbulo durchzogene Landschaft Sophene (o. § 84, 86) liegt nach Strab.

XI 12, 2 C. 521 *ἐν αὐλῷ* zwischen dem Antitaurus und dem Taurus, nach Strab. XI 14, 1—3 C. 526f. zwischen dem Masius und dem Antitaurus. — Die Königsburg von Sophene aber ist Karkathiokerta. Dadurch daß man den Namen Masius im Widerspruch zu Strabons eigenen Angaben auf den südöstlichen Teil der Tauruskette beschränkte und dem Antitaurus einen ganz falschen viel zu südlichen Verlauf gab, ist die Orographie und Geographie von Kleinasien bei den Neueren in eine schwere Verwirrung geraten, die erst vom Verf. Arm. I 506ff. geheilt worden ist.

98. Strabon hat den Masius nicht bloß als einen kleineren östlicheren Teilabschnitt des Gebirges — den heutigen Ṭûr ‘Abdîn — betrachtet, das nach seiner Auffassung Armenien und Mesopotamien voneinander abgrenzt, sondern legt diesem Gebirge in seiner ganzen Länge vom Euphratdurchbruch bis dahin, wo der Niphates im Süden des Vansees beginnt, den Namen Masius bei, und der Antitaurus ist nicht, wie die Neueren wollten, eine Verlängerung des Taurus, sondern liegt dem Taurus in der Landschaft Sophene gegenüber. Er begrenzt diese zunächst im Westen, dann im Norden, zu ihm gehören auch der Paryadres, das Moschische Gebirge und die Gebirge am Südufer des Kaspischen Meeres.

99. Der Masius-Taurus ist also ein über den Westtigris in südöstlicher Richtung streichender Gebirgszug; zu ihm, nicht etwa zum Antitaurus, gehören die Hazru-daghlary, an deren Fuße, auf der linken Nordseite des Westtigris T. liegt, während auf der rechten (südlichen) Seite Nisibis vom südöstlichen Teile des Masius-Taurus, dem Ṭûr ‘Abdîn, überragt wird. Daß beide Städte zusammen als am Fuße des Masius gelegen genannt werden, besagt keineswegs, daß sie beide auf die linke Seite des Westtigris gehören (Arm. I 500ff.).

100. Nach dem Euphratübergang und einem Rasttag verwies Lucullus (Plut. Luc. 24) seine Soldaten für die Eroberung eines schätzereichen festen Schlosses auf die Zeit nach der Überschreitung der östlich ihnen vorgelagerten Bergkette und nach dem Siege. Das einzige feste Schloß, dem die Römer zu Beginn des Marsches nach dem Euphratübergang begegnet sein können, war die Burg von Charput (vgl. Abb. Arm. I 473), und in Karkathiokerta, dessen Namen man grundlos auf verschiedene Weise hat abändern wollen, gewinnen wir den Namen des heutigen Charput zurück (Arm. I 513. III 13*).

101. Und gerade in Charput — und hier allein — versteht man, was im Altertum die Begriffe Taurus und Antitaurus zu bedeuten hatten. Diese Bezeichnungen sind, wie ich aus dem Munde der amerikanischen Missionare hörte, noch heute dort lebendig. Karkathiokerta-Charput liegt auf den Vorhöhen des Antitaurus. In der Ebene liegt etwas mehr nach Westen zu Mäzrä, die Hauptstadt des türkischen Wilajets Ma‘muret el-Azîz (Charput), auf ihrer anderen Seite erheben sich die Berge des Taurus, der sich von Westen her über den Euphrat, der ihn bei Izoli durchbricht, nach Osten hinzieht und sich wenig südöstlich von Charput zu dem gewaltigen Massiv des Mazdar erhebt (Arm. I 473f.).

102. Hier in Sophene, auf der gegebenen Einmarschlinie in Armenien, hat dann im J. 54 v. Chr. die leg. III. Gallica das Kastell Ziata erbaut, wovon die in Käzrik südöstlich von Charput eingemauerten Bauinschriften (Abb. Arm. I 478) Kunde geben (s. Suppl.-Bd. III S. 406f.).

c) Armenien und Mesopotamien.

103. Mit der Bestimmung der Lage der Sophene und der Klärung der Begriffe Taurus und Antitaurus ergibt sich nun auch die Lösung einer Schwierigkeit, die mit den Begriffen ‚Armenien‘ und ‚Mesopotamien‘ und der Frage der vermeintlichen Zugehörigkeit von T. zu einem von ihnen zusammenhängt.

104. Hier hat ein fundamentaler Irrtum eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Die Namen ‚Bayern‘ und ‚Preußen‘ haben jeder zwei grundverschiedene Bedeutungen: die engere geographische Bezeichnung einer bestimmten Landschaft ist auf einen größeren Verwaltungskörper übertragen worden. Dergleichen begegnet man ständig auch im Altertum. Indem man dies unbeachtet und den Gebietsnamen unveränderliche rein geographische Größen entsprechen läßt, versperrt man sich vielfach den Weg zu der richtigen Erkenntnis (vgl. o. § 45).

105. Ursprünglich ist Mesopotamien die Ebene zwischen dem mittleren Laufe des Euphrat und des Tigris, die im Süden durch die Stelle begrenzt wird, wo sich beide Flüsse einander bis auf wenige Meilen nähern und wo Babylonien beginnt (Strab. XI 12, 3 C. 521).

106. Da aber Flüsse regelmäßig mehr verbinden als trennen und daher nur bedingt als natürliche Grenzen gelten können, so werden zumeist benachbarte Gebirge als die eigentliche Abgrenzung betrachtet. In der ältesten, die Südostgrenze Armeniens betreffenden Angabe (Xen. an. IV 3) wird der Kentrites (d. i. der Osttigris-Bohtan-su) nur deshalb als Grenze Armeniens angegeben, weil er beiderseits von beachtenswerten Gebirgszügen begleitet wird, und diese an der westlichen armenischen Seite fast unmittelbar das Flußufer bilden (Arm. II 2, Kärtchen ‚Kentrites-Durchgang‘ auf der ‚Karte des Ost- und Westtigris‘) und schwer ersteiglich machen (Arm. I 343ff.). Wohl zu beachten aber ist, daß diese Gebirgszüge auf dem rechten, nordwestlichen Ufer des Osttigris liegen, also nicht etwa eine Einschränkung des Begriffes Mesopotamien als Land zwischen den beiden Strömen mit sich bringen. Und das ist das Naturgemäße.

107. Strabons Angabe: *τὸ δ' οὖν νοτιώτατον μάλιστά ἐστιν ὁ Ταῦρος ὁρίζων τὴν Ἀρμενίαν ἀπὸ τῆς Μεσοποταμίας* (XI 12, 2 C. 521) und *ὁ Ταῦρος διορίζων τὴν Σωφηνὴν καὶ τὴν ἄλλην Ἀρμενίαν ἀπὸ Μεσοποταμίας· τινὲς δὲ Γορδιαῖα ὄρη καλοῦσιν. ἐν δὲ τούτοις ἐστὶ καὶ τὸ Μάσιον τὸ ὑπερκείμενον τῆς Νισίβιος ὄρος καὶ τῶν Τιγρανοκέρτων* usw. (XI 12, 4 C. 522), wonach der Taurus Masius die Grenze zwischen Armenien und Mesopotamien bildet, wurde aber früher fälschlich so aufgefaßt, als wolle sie eine Minderung des Begriffes Mesopotamien bilden, insofern als der fälschlich (o. § 43) als allein dem Masius entsprechend betrachtete Ṭûr ‘Abdîn oder wenigstens dessen nördliche Abdachung nicht mehr zu Mesopotamien gehöre, wie-

wohl sie in dem Gebiete zwischen den beiden Strömen liegt.

108. Rein geographisch gesprochen müssen die Randgebirge des armenischen Hochlandes als die natürliche Abgrenzung zwischen Armenien und Mesopotamien gelten, und in der Nachbarschaft T.s bilden die Hazru-daghlary (o. § 45) (vgl. Arm. I 502ff.) die eigentliche Grenze zwischen dem Hochland Armenien und der Ebene Mesopotamiens in physikalisch-geographischem Sinne.

109. Mit der physikalisch-geographischen Einteilung kann sich aber die Verwaltungseinteilung nur dann decken, wenn größere Teile Mesopotamiens und Armeniens in einer Hand vereinigt sind, wenn es sich also lohnt, eine Provinz oder ein Generalgouvernement Mesopotamien zu bilden.

110. Ein solcher Fall lag vor unter dem oströmischen Kaiser Mauritius. Von ihm wurden die Provinzen Arzanene — einschließlich des Gaues Mphrekert, in dem Martyropolis, das frühere T., lag (o. § 26, § 41, u. § 128ff.) — und Sophene mit dem angrenzenden Teile der byzantinischen Provinz Mesopotamien, deren Hauptstadt Dijarbekr war, vereinigt, und bildeten gemeinsam die Provinz Ober-Mesopotamien (oder Armenia Quarta I), *Ἐπαρχία Μεσοποταμίας ἄνω ἤτοι Δ̄ Ἀρμενίας* (Georg. Cypr. 908f.), während das bisherige vierte Armenien, wie es Kaiser Iustinian aus den früheren römischen Satrapien gestaltet hatte (o. Bd. II A S. 184), davon durch die Bezeichnung Armenia Quarta II, *Ἐπαρχία Δ̄ Ἀρμενίας ἄλλη* (Georg. Cypr. 948) unterschieden wurde (u. § 142). So erfolgte die Vereinigung der — geographisch gesprochen — armenisch-mesopotamischen Grenzbezirke zu einer Verwaltungseinheit, die in erster Linie als Mesopotamien bezeichnet wurde und zu der das fraglos uördlich des Westtigris belegene Martyropolis, unser Farkin, gehörte. Kaiser Leo III. (717—741) hinwiederum rechnete zur Provinz Mesopotamien sogar die noch weiter nordwestlich, aber ebenfalls südlich der Haupttauruskette belegene Landschaft Anzitene, das Gebiet des Tigristunnels (o. § 60). — All dies entsprechend der geographischen Tatsache, daß die Hazrukette usw. tatsächlich die Grenze zwischen dem armenischen Hochlande und der Ebene im Süden bildet (H. Gelzer Georgius Cyprius p. Lff. Hübschmann Arm. Ortsnamen 228ff. 308ff. Verf. Arm. I 504f. 542).

111. Liegt aber eine solche Vereinigung der beiderseitigen geographischen Grenzgebiete in einer Hand nicht vor, so müssen entweder der Ost- und Westtigris oder die südlich diesem vorgelagerten Gebirgszüge die Grenze bilden — einerlei, ob sie dem naturgemäß trennenden Hauptstock, dem Taurus-Masius angehören oder (wie z. B. der Karatscha-dagh) nicht, und da einesteils diese Gebietstrennung während der ganzen historischen Entwicklung des Altertums und darüber hinaus die Regel bildete und da ferner die tatsächliche Gestaltung des Geländes bis zu Verf.s Reisen so gut wie unbekannt blieb, so hatte man sich gewöhnt, die Angaben Strabons rein geographisch zu bewerten, ohne zu bedenken, daß gerade unter Tigranes ‚dem Großen' zum erstenmal der Fall der Vereinigung beider Gebiete vorgelegen hat, der es ermöglichte, die Unterscheidung der Verwaltungsbezirke der geographischen Gestaltung des Geländes möglichst anzupassen. Wie unter den oströmischen Kaisern (o. § 110), so erfolgte offenbar schon damals die Abgrenzung im gleichen Sinne. Was südlich des Hazru-daghlary lag und somit auch T., gehörte zu Mesopotamien, d. h. zu dem Generalgouvernement, das innerhalb des tigranischen Großreiches, das auch Syrien und Palästina umfaßte (Lehmann-Haupt Israel, seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte, Tübingen 1911, 204. 207) diese Bezeichnung trug.

112. Diese ‚tigranische' Sachlage spiegelt sich in den Bezeichnungen wieder, die Strabon (geb. um 63 v. Chr.) verwendet. Daß dessen einschlägige Nachrichten durch Sallusts Vermittlung auf Lucullus' eigene Berichte über seine Feldzüge zurückgehen, läßt sich beweisen oder doch höchst wahrscheinlich machen.

113. Die (o. § 93) aus Plut. Luk. 32 zitierten Worte verraten eine so genaue Kenntnis der Stadt und der Landschaft um Nisibis und ihrer verschiedenen Benennungen und Besiedlungen, daß man die Memoiren des Lucullus im letzten Grunde als Quelle in Anspruch nehmen wird.

114. Mit diesen Angaben berührt sich aber Strabon XI 14, 2 *Μάσιον μέν ἐστι τὸ ὑπερκείμενον ὄρος τῶν ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ Μυγδόνων ἐκ νότου ἐν οἷς ἡ Νίσιβίς ἐστιν*, und XVI 1, 23 (C. 747) *οἱ Μυγδόνες κατονομασθέντες ὑπὸ τῶν Μακεδόνων, ἐν οἷς ἐστιν ἡ Νίσιβις, ἣν καὶ αὐτὴν Ἀντιόχειαν τὴν ἐν τῇ Μυγδονίᾳ προσηγόρευσαν, ὑπὸ τῷ Μασίῳ ὄρει κειμένην, καὶ Τιγρανόκερτα καὶ τὰ περὶ Κάρρας καὶ Νικηφόριον χωρία*, wenigstens was die Benennungen von Nisibis anlangt, so nahe, daß man Lucullus(-Sallust) als gemeinsame Quelle ins Auge fassen wird.

115. Auf Lucull-Sallust geht auch (gegen Sachau 50, s. Verf. Arm. I 518) die Angabe des Livius, die uus der Auszug des Eutropius VI 9 erhalten hat (o. § 22) zurück, Lucullus habe T., eine Stadt in der Arzanene, die bedeutendste Stadt Armeniens, erobert (Arm. I 518).

116. Daß bei Strabon die Verwaltungseinteilung aus Tigranes' Zeit eine Rolle spielt, wird durch den Vergleich mit den Angaben anderer Autoren über die Zugehörigkeit von T. bestätigt. Plinius (n. h. VI 26), der hier u. a. auf dem Kaiser Claudius fußt, unter dem T. wieder eine bedeutende Rolle zu spielen begann, und Frontin. III k 4. 2, 4) rechnen T. zu Groß-Armenien. Ganz richtig, es gehörte zum armenischen Reiche, und in nachtigranischer Zeit war eine Provinz Mesopotamien, zu der das Gebiet südlich des Hazru-daghlary hätte geschlagen werden können, nicht vorhanden.

117. Entsprechend wie mit Strabons Angabe verhält es sich mit der des Asinius Quadratus (Jacoby FGrH nr. 97) im 9. Buche seiner Parthergeschichte: Steph. Byz. s. *Τιγρανόκερτα* = Jacoby FGrH nr. 97 frg. 18 (II A p. 450): *Τιγρανόκερτα οὐδετέρως πόλις πρὸς Ἀρμενίαν ἀπὸ Τιγράνου βασιλέως Ἀρμενίας. Κουάδρατος θ̄· ‘καὶ ᾤκισε τὰ Τιγρανόκερτα· τὸ δ' ἐστὶ τῆι Παρθυαίων φωνῆι Τιγρανούπολις*.

118. Mommsen bemerkt dazu (Herm. IX 132, 5 = Ges. Schr. IV 326, 4): ‚Allerdings werden die Worte *πρὸς Ἀρμενίαν* nicht aus Quadratus angeführt, aber da dieser allein genannt wird, und die folgenden Worte *ἀπὸ Τιγράνου βασιλέως Ἀρμενίας* deutlich seiner Erzählung entnommen sind, werden voraussichtlich auch die vorhergehenden ebendaher stammen.' (Anders freilich H. Kiepert Herm. IX 139, 1). Dieses wichtige Fragment (nr. 18 bei Jacoby FGrH II A S. 450) wird zusammen mit Mommsens Äußerungen darüber in Jacobys Commentar (II C S. 302) völlig übergangen.

119. Quadratus gehört (FGrH II C 300) in das erste Drittel des 3. Jhdts. n. Chr. Er hat unter oder bald nach Kaiser Alexander Severus (222—235 n. Chr.) geschrieben. Seine *Ἱστορία Ῥωμαϊκή* oder *Χιλιετηρίς* reichte bis auf Severus Alexander. Seine Parthica, aus denen das T. betreffende Zitat stammt, waren durch die Partherkriege seiner eigenen Zeit angeregt.

120. Durch Kaiser Septimius Severus (193—211) war nun, kurz zuvor, 198 und 199 n. Chr., und nicht lange vor dem Sturz der parthischen Arsakiden-Dynastie durch die Sassaniden (226 n. Chr.), als Ergebnis glücklicher Feldzüge gegen die Parther eine römische Provinz Mesopotamien mit der Hauptstadt Nisibis eingerichtet worden, und als naturgemäße Grenze zwischen Armenien und der römischen Provinz Mesopotamien (Mommsen RG V 410f.) mußten auch damals der Taurus-Zug und speziell die Hazru-daghlary gelten, sodaß, sowohl rein geographisch wie im Interesse der Römer, T. in diese römische Provinz Mesopotamien einzubeziehen war.

121. Diese Provinz Mesopotamien verblieb den Römern, auch nachdem Septimius Severus' Sohn, Severus Antoninus (Caracalla), von den Parthern bei Nisibis geschlagen war, im Frieden von 218, in welchem der Arsakidenprinz Tiridates, den die Armenier zum König ausgerufen hatten, als Herrscher von Armenien anerkannt wurde, das er aber von den Römern zu Lehen nahm (Mommsen RG V 418f.).

122. Bei dieser Sachlage hatten die Römer keinerlei Anlaß, etwa T. dem Tiridates abzutreten. So ist es vom Standpunkt seiner Zeit durchaus zutreffend, wenn Asinius Quadratus, von T., das er zum römischen Mesopotamien gehörig betrachtete, sagt, es sei *πρὸς Ἀρμενίαν*, in unmittelbarer Nachschaft von Armenien, d. h. von dessen damaliger Südgrenze, gelegen.

123. Wer versucht wäre, diese Nachricht aus Arrians Parthica (E. Schwartz o. Bd. II S. 1236. FGrH II D. 367) herzuleiten, so daß sie über Sallust auf Lucullus zurückgehen könnte und so mit den Äußerungen Strabons auf gleichem Fuße stände, dem wäre entgegenzuhalten, daß dann Quadratus in den ihm zweifellos zugehörigen Worten *Tigranokerta*, ein armenisches Wort (o. § 1), sicher nicht fälschlich als einen parthischen Namen (§ 117) bezeichnet hätte. Ohnehin ist es fraglich, ob Arrians freilich bis in die hellenistische Zeit zurückreichenden Parthica die mithradatisch-tigranischen Kriege, bei denen die Parther höchstens sekundär in Betracht kamen, miteinbezogen hätten.

124. Asinius Quadratus ist also von Strabons Quellen ganz unabhängig und läßt erkennen, daß T. unter den Kaisern Septimius Severus und Severus Antoninus zur römischen Provinz Mesopotamien gehört hat.

4. Weiteres zur Klärung und Bestätigung.

a) Die Skulptur von Boschat.

125. Von T.-Farkin führt eine alte wohlangelegte Straße nordwärts ins Innere Armeniens. Hier fand Verf., der dort auf dem Wege von Farkin nach Lidje (o. § 83) erstmalig übernachtete, an dem Felsen, der die Feste trägt (Abb. Arm. I 419), ein Relief mit überlebensgroßen Gestalten. Ein Berittener, der nordwärts, also nach Armenien einreitend dargestellt ist, winkt einem hinter ihm Stehenden (Abb. Arm. I 420). Nach verschiedenen nicht haltbaren Deutungen (Verh. 46. Philol.Tag. S. 30. Arm. I 420) ergab es sich, daß es sich um eine sassanidische Skulptur und nach der Barttracht (langer, nach unten nicht spitz zulaufender Vollbart) eindeutig um Ardaschir I. (226—241), den Begründer der Sassanidendynastie, handelt (Arm. II 1, 447 nach E. Unger).

126. Dadurch ergibt sich die Lösung eines vielumstrittenen Problems dahin, daß die armenische Überlieferung im Rechte ist, wenn sie die Eroberung Armeniens bereits Ardaschir I. zuschrieb. Auf seine Veranlassung war der armenische Arsakidenkönig Chosrov von seinen Brüdern ermordet worden, während dessen Sohn Tiridates bei den Römern in Sicherheit gebracht wurde. In der Folge ist dann Armenien von Ardaschir I. erobert und einem der Brüder und Mörder des Chosrov unterstellt worden (Arm. II 1, 418—421. II 2, 984).

127. Die Einsetzung dieses Arsakiden durch den Sassaniden Ardaschir I. ist nach der Lage der Skulptur von Boschat und, wie es ohnehin das Naturgemäße ist, von T. aus erfolgt. Die Skulptur bekundet also mangels und als Ersatz schriftlicher Zeugnisse, daß T., wie im 1. und 4. Jhdt. n. Chr., so auch im 3. Jhdt. als südliche Hauptstadt Armeniens eine Rolle gespielt hat.

b) Die griechische Inschrift von T.

128. In die Zeit der Kämpfe des 4. Jhdts. (o. S. 983ff.) führt uns die von Taylor (Journ. Geogr. Soc. 1865, 24) nur flüchtig signalisierte, vom Verf. entdeckte und kopierte griechische Inschrift, die nach ihrem Wortlaut von Haus aus an dem Nordtor des oberhalb der Plattform verlaufenden ursprünglichen oberen Mauerzuges (o. (§ 54) angebracht gewesen ist und, wie der Befund zeigt, später gewaltsam entfernt und danach in unrichtiger Folge der Quadern an der gleichen Stelle wieder eingesetzt worden ist.

Sie rührt von einem zwischen Rom und Persien hin- und herschwankenden Armenierkönige her, und zwar so gut wie sicher von Pap-Para (o. § 54), einem der wenigen Armenierkönige, die auch in der historischen klassischen Literatur (Ammianus Marcellinus) eine Rolle spielen. Da der verfügbare Raum zu einer näheren Würdigung dieses ‚ungeheuer wichtigen Dokuments' (Th. Nöldeke, vgl. auch W. Dittenberger Syll. or. I p. IV) und seiner Bedeutung als Bestätigung der Gleichung T. = Martyropolis-Farkin, leider nicht ausreicht, muß es genügen, auf Verf. Klio VIII 497—550 (s. o. § 27); Arm. I 410—419. II 1, 400ff. 15*. II 2, 986 zu verweisen.

c) Arzanene und Sophanene.

129. Die aus dem Schwanken in der Zugehörigkeit von T.–Martyropolis zu den Provinzen Arzanene und Sophanene erwachsenden Schwierigkeiten haben eine gewisse Analogie zu der Frage, ob und wann T. zu Armenien, wann zu Mesopotamien gehört hat (o. § 45, § 103ff.).

130. Als der heilige Epiphanios vom Kanton Sophanene nach Arzanene hinüberging, gehörte Tigranakert, wo er die Märtyrerkapelle erbaute, zu Arzanene (o. § 25).

131. Als aber der Bischof Marutha die Märtyrerkirche erbaute und Theodosius II. T.–Martyropolis befestigte, galt dieses als (Haupt-) Stadt von (Groß-) Tsophkh = Sophanene.

132. In der Zwischenzeit hatte also der Streifen zwischen Batman-su und Farkin-su, der Gau Nphrkert, in welchem T.–Martyropolis lag, seine Zugehörigkeit gewechselt.

133. Das hing damit zusammen, daß Arzanene inzwischen persisch geworden, die wichtige Festung T.–Martyropolis aber römisch geblieben oder wieder geworden war und daher der östlichsten römischen Grenzprovinz, nämlich der Satrapie Sophanene (arm. Tsophkh mets, das große Tsophkh; wohl zu unterscheiden von Sophene [o. § 86, § 97ff.], arm. Tsophkh Šahunwoths oder Šaheay Arm. I 512. 514f. 542. II 2, 43* [zum Teil nach Hübschmann und Andreas]), zugerechnet wurde.

134. Zwar gehörten Sophanene und Arzanene zu den neun im diokletianischen Frieden als Satrapien an Rom gefallenen Provinzen und waren somit in einer Hand vereinigt (vgl. auch die Karte Imp. Rom. 309 p., bei E. Stein Gesch. des spätröm. Reiches I). Aber die fünf östlichsten von diesen, beginnend im Westen mit Arzanene, mußten im jovianischen Frieden (o. § 17) an Shâpûr II. abgetreten werden.

135. Pap, Arschaks III. Sohn (o. § 15), ließ jedoch durch seinen Feldherrn Mušeł (Mušegh) die von Schâpûr im jovianischen Frieden gewonnenen Landschaften wiedererobern (Faust. V 9—19), vor allem die Arzanene (Faust. V 16), deren Markgraf (vgl. o. Bd. II A S. 179 § 169 u. S. 185 Abs. 2) ausdrücklich angeführt wird.

136. Zur Zeit des heiligen Epiphanius bildete der Farkin-su die Grenze zwischen Sophanene und Arzanene, näher zwischen Sophanene und dem zu Arzanene gehörigen Gau Nphrkert, dem Streifen zwischen Farkin-su und Batman-su, in dem T. lag. Dieser Streifen gehört naturgemäß zur Landschaft Arzanene, weil der Farkin-su zum Flußsystem des Batman-su gehört und vielfach ja geradezu (o. § 65) als ein (Quell-) Arm des Batman-su gegolten hat.

137. Diese Grenzziehung ergibt sich mit Sicherheit aus den Nachrichten über die Bewegungen des heiligen Epiphanius. Er hatte (Faust. V 37) zuerst seine Wohnstätte in Sophanene (Groß-Tsophkh) in der Einöde Mambrê an dem Mamusel (Mamushegh) benannten Flusse und ging von dort nach Arzanene.

138. Hierzu bemerkt Marquart (Mipherqet und Tigranokerta, Handes Amsorya 1916, 88): ‚Ich glaube mit Hübschmann (310, 3. 369), daß hier der Fluß Mamušeł als Grenzfluß zwischen Groß-Cop'k' (Sophanene) und Arzanene gedacht ist' (was sicher zutrifft). Dieser Fluß ist noch dem al-Maqdisi bekannt, bei welchen der Batman-su mit seinen Zuflüssen unter dem Namen *al-Musulijat* vertreten ist. Wenn darunter nicht der Batman-su zu verstehen wäre, so würde dieser, der bedeutendste von allen Nebenflüssen des Westtigris, in der Aufzählung der letzteren geradezu geflissentlich übergangen worden sein. Der eigentliche Name wäre Mušeł und dazu stimmt die griechische *Μουσουλάκιος* (Theophan. p. 451, 14. Arm. II 1, 399). Zum Praefix *ma-* s. u. § 148.

139. Da der Mamušeł Sophanene von Arzanene mit T. trennt, so muß im Falle des heiligen Epiphanios unter Mamušeł im engeren Sinne der Farkin-su mit und in erster Linie verstanden werden, genau wie wir es (§ 138) beim Batmansu–Nikephorios (§ 81) erkannten.

140. Dazu kann Verf. aus eigener Kenntnis noch einen Beweis beibringen. Faustos (V 27) berichtet, daß nahe dem Flusse eine Quelle war und viele Fische seien herauf durch (?) die Quelle gekommen, wovon viele Menschen durch den Fischfang Nutzen hatten, bis dann zwei Brüder dabei in Streit gerieten und der heilige Epiphanios bewirkte, daß die Fische bitter wie Galle wurden und blieben. Die Quelle, die ‚nahe dem Fluß' Mamušeł war und die nach Faustos' nicht sehr klarer Schilderung mit ihm in Verbindung stand, sodaß die Fische beiden gemeinsam waren, ist offenbar eben die oben (§ 51, 61) von mir geschilderte Quelle des Farkin-su selbst, und die Einsiedelei Mambre muß sich also nahe dem rechten, westlichen Ufer des Farkin-su befunden haben.

141. Die Abtretung des Gaues Nphrkert an Rom erfolgte endgültig entweder bei der theodosianischen Teilung, bei der die vier östlichen von den neun Satrapien einschließlich Sophanene bei Rom verblieben und noch zwei Satrapien zum römischen Gebiet geschlagen wurden (o. Bd. II A S. 181 f. § 171. Vgl. die Karte Imp. Rom. a. 390 p. Chr. bei E. Stein a. O.). Denkbar ist aber auch (Marquart), daß die Abtretung erst unter Theodosius II. erfolgte und daß Bischof Marutha sie durch seinen persönlichen Einfluß beim König Iezdegerd erwirkte (Arm. II 1, 407).

142. Jedenfalls blieb spätestens von Theodosius II. ab T.–Martyropolis in römischen Händen als Hauptstadt von Groß-Tsophkh (Sophanene), und dies bis zum J. 589 n. Chr., in welchem zur Zeit des Kaisers Mauritius (582—602) die Festung durch den Verräter Sittas den Persern in die Hände gespielt wurde (Theophylaktos von Simokatta III 5, 8—16: Euagr. hist. eccl. VI 14. Theophan. I 264). Dies war jedoch nur ein kurzes Zwischenspiel. Denn schon 591 wurde sie von Chorrov II. Parvê an Kaiser Mauritius als Preis für die Wiedereinsetzung der vertriebenen Sassaniden in sein Reich wieder ausgeliefert (Theoph. Sim. IV 13, 24. 15, 11ff. B. Güterbock Byzanz und Persien [1906] 32ff. 125. 128. — Arm. I 22. II 1, 408; o. Bd. XIV S. 2043.

143. In diese Zeit der Zugehörigkeit von Martyropolis zur Sophanene fallen die Herrschaft Iustinians, der die Satrapien abschaffte (o. Bd. II A S. 184 § 174) und die Armenia Quarta bildete, sowie die Lebenszeit des Historikers Prokopios.

144. Prokop I B 108; bell. Pers. I 21 gibt nun deutlich als Grenze zwischen dem persischen Gebiet (Grenzprovinz nach Westen: Arzanene) und dem oströmischen Gebiet (Grenzprovinz nach Osten: Sophanene) den Nymphios an. *Μαρτυρόπολις κεῖται ἐν τῇ Σοφανηνῇ καλουμένῃ χώρᾳ ... πρὸς αὐτῷ δὲ Νυμφίῳ τῷ ποταμῷ ἐστιν, ὃς τήν τε Ῥωμαίων γῆν καὶ Περσῶν διορίζει.* Ebd. I B 217, bell. Pers. II 15 *ὁ δὲ Πέτρος ὥρμητο ἐξ Ἀρζανηνῆς, ἣ ἐκτὸς Νυμφίου ποταμοῦ ἐστι, Περσῶν κατήκοος ἐκ παλαιοῦ οὖσα;* ders. I B 42, bell. Pers. I 8 *Κέλερ δὲ ξὺν τοῖς ἑπομένοις Νύμφιον ποταμὸν διαβὰς ἐσβολήν τινα ἐς τὴν Ἀρζανηνὴν ἐποιήσατο. ἔστι δὲ ποταμὸς οὗτος Μαρτυροπόλεως μὲν ἀγχοτάτω ...* Prokop betrachtet also als Grenzfluß den Hauptlauf des Batman-su unter Ausschluß des Farkin-su und im Gegensatz zu dem Befunde beim Nikephorios (o. § 81) und beim Mamušeł (o. § 138).

145. Bei Procop. de aedif. I heißt es ferner: *ἐν Ἀρμενίᾳ τῇ Σοφανηνῇ καλουμένῃ πόλις ἐστί που Μαρτυρόπολις ὄνομα, παρ' αὐτὸν Νύμφιον κειμένη καὶ τοῖς πολεμίοις ὡς ἀγχοτάτω πρόσοικος οὖσα, ἐπεὶ ὁ Νύμφιος ποταμὸς διορίζει ἐνταῦθα τὰ Ῥωμαίων καὶ Περσῶν ἤθη, ἐπὶ θάτερα γὰρ τοῦ ποταμοῦ Ἀρζανήνη ἡ χώρα οἰκεῖται Περσῶν κατήκοος ἐκ παλαιοῦ οὖσα.* Hier könnte in der Angabe, Martyropolis liege unmittelbar am Nymphios (nicht bloß in dessen Nachbarschaft) eine Auffassung, die den Farkin-su mit zum Nymphios rechnete, durchklingen. Sie bleibt jedoch bedeutungslos, weil Martyropolis als deutlich zur Sophanene gehörig und von der Arzanene durch den Nymphios getrennt bezeichnet wird.

146. Nach jenem Frieden von 591 n. Chr. richtete Kaiser Mauritius die neue Provinz ‚Obermesopotamien' oder ‚Viertes Armenien I' ein (vgl. o. § 143), in welcher die Arzanene und die Sophanene vereinigt waren.

147. Und nunmehr, wo beide Provinzen in der gleichen Hand vereinigt waren, erschien es als das Gegebene, daß der Gau Nphrkert wieder der Arzanene, zu der er naturgemäß gehörte, zugeteilt wurde.

148. Daß dem so war, zeigt die Geographie des Anania Širakaci, in der Np'ret (so die Hss.) an der Spitze der 10 Gaue von Alznik'-Arzanene steht (Marquart a. O. Arm. II 1, 408).

d) Tigranokerta bei Iberien.

148. In der Vorsilbe *ma* von Ma-mušeł (o. § 138) sieht Marquart das südkaukasische Präfix *m*, so daß der Name südkaukasischen Ursprungs wäre.

150. Dadurch erfährt meine Erklärung der auf T. bezüglichen, bisher ganz unverständlichen (s. Mommsen Herm. IX 132, 1 = Ges. Schr. IV 325, 5) Angabe bei Strab. XI 15 C. 532 *Τιγράνης πόλιν ἔκτισε πλησίον τῆς Ἰβηρίας μεταξὺ ταύτης τε καὶ τοῦ κατὰ τὸν Εὐφράτην ζεύγματος ... ἔφθη δὲ Λεύκολλος ...* (vgl. o. § 10) eine willkommene Bestätigung.

151. Strabons ‚nahe bei Iberien' halte ich für korrekt, wenn auch Strabon die Worte ohne eigenes Verständnis einer älteren Quelle entnommen haben wird. Die Iberer sind nachweislich erst relativ spät in das heutige Georgien eingewandert, wo sie mit den Moschern, die den anderen Bestandteil der Bevölkerung Georgiens bilden und deren Siedlungsgebiet sie einschränkten (vgl. Strab. XI 2, 18 C. 499), allmählich zu einer Einheit verschmolzen. Diese Einwanderung, die auch nach der Tradition der Georgier von Süden her erfolgte, muß, da Herodot noch nichts von ihnen weiß, zwischen dem 5. und spätestens dem 1. Jhdt. v. Chr. erfolgt sein.

152. Das Gebiet um den Zusammenfluß des Ost- und Westtigris war zu Ende des 5. Jhdts. v. Chr. von den Karduchen bewohnt (Xen. an. IV 1), die, wie Th. Nöldeke und R. Hartmann erkannt haben, mit den Kurden, die überhaupt erst vor wenigen Jahrhunderten von Persien aus in diesem Gebiet angesiedelt worden sind, nicht das Allermindeste zu tun haben (Arm. I 105).

153. *Καρδοῦχοι* gibt eine armenische Pluralform *Kardu-k'* wieder und *Kardu* stimmt zu dem einheimischen Namen der Georgier–Iberer *Kartu-li*. Die Namen Korduene, Gordyaioi, die an diesem Gebiete hafteten, enthalten den gleichen Wort- und Namensstamm.

154. Dieses ehemalige karduchische Gebiet ist voll von Höhlenwohnungen, die mit den georgischen Felsanlagen die größte Ähnlichkeit haben, sich aber von den vorarmenisch-chaldischen Felsenbauten sehr wesentlich unterscheiden. Solche Höhlenwohnungen finden sich auch in unmittelbarer Nachbarschaft von T.–Farkin, z. B. beim Tell Min o. § 67 (Arm. I 393).

155. Nach der Eroberung Asiens durch Alexander den Großen wurde ein Teil des karduchischen Gebietes von Makedoniern mygdonischen Stammes besiedelt (vgl. o. § 93. Arm. I 105. 508. 510).

156. Dadurch veranlaßte Verschiebungen mögen mittelbar oder geradezu die Karduchen betroffen und einen Teil von ihnen zur Auswanderung nach Norden innerhalb der für die Einwanderung der Iberer in Betracht kommenden Zeitgrenzen (o. § 151) bewogen haben, während ein anderer Teil in der alten Heimat, der Gordyene (Corduene) der späteren Griechen und Römer, ansässig blieb — Teilungen gleich denen der iranischen Alanen und der germanischen Sueven, von denen ein Teil nach Afrika wanderte, während die übrigen noch heute, die einen im Kaukasus als Osseten, die andern als Schwaben auf deutschem Boden heimisch sind (Arm. I 103ff. 105. 333. 393, 5. 508. 510. II 1, 400. II 2, 679).

157. Strabons demnach im Kerne zutreffende Angabe, daß T. *πλησίον τῆς Ἰβηρίας* (im älteren Sinne) angelegt sei, hat um so größeren Anspruch auf Glaubwürdigkeit, als er sie in einem Atem mit der Eroberung T.s durch Lucullus bietet. Sie geht offenbar auf die primären Erkundungen und Aufzeichnungen dieses ersten und bedeutendsten römischen Kenners Armeniens zurück.

e) Tigranes und Farkin im Volksmunde.

158. Noch bis zu Taylors und zu Verf.s Anwesenheit lebte in Farkin in mehreren Brechungen eine Erinnerung an den Zusammenhang der Stadt mit Tigranes im Volksmunde fort, s. Verf. Klio VIII 499, 3; Arm. I 406. 539.

III. Schluß und Ausklang.

159. Eine Gründung aus altbabylonischer Zeit, wurde die Stätte später von den Assyrern und nachmals von den Armeniern besiedelt. Sie blieb eine bescheidene Provinzialstadt, bis Tigranes, der

sich hier, aus parthischer Gefangenschaft heimkehrend, die Krone Armeniens aufs Haupt gesetzt hatte, sie zur Hauptstadt seines armenisch-mesopotamischen — schließlich auch syrischen — Großreiches erhob und in gewaltigem Umfange nach assyrisch-persischem Vorbild als T. neu gründete. Von Lucullus zerstört, noch ehe sie völlig vollendet war, ist sie gleichwohl später wiederhergestellt worden und hat in der früheren wie in der späteren römischen Kaiserzeit, ihrer bedeutungsvollen Lage entsprechend, mehrfach, besonders auch in den persisch-römischen politischen und religiösen Kämpfen eine hervorragende Rolle gespielt. Zum Gedächtnis der großen Zahl christlicher Märtyrer wurde dort im 4. Jhdt. eine Märtyrerkapelle, zu Beginn des 5. Jhdts. eine Märtyrerkirche gegründet, und die nunmehr als Märtyrerstadt Martyropolis bezeichnete Stadt, die syrisch in der Folge als Miyâfâriqîn bezeichnet wurde, zum Bischofssitze erhoben. Nach längerer Blüte von den Arabern erobert hat die Stadt (arab. Maijâfâriqîn abgekürzt Farkin) weitgehende Umwandlungen erfahren (Arm. I Kap. 13) und ist eine vielumstrittene Stätte muslimischer Herrschaft und Kultur geblieben, bis im 13. Jhdt. n. Chr. der Mongolensturm ihrer Größe endgültig ein Ziel setzte. Um 1899 bereitete sich für die Stadt, die ihre Bezeichnung so oft gewechselt hatte, eine neue Umnennung vor (Arm. I 394. 429), da Farkin als Mittelpunkt des Gebiets der Siliwan-Kurden offiziell von den Türken lediglich als Siliwan bezeichnet wurde.

160. So hat das Problem der Lage von T., von dem nach Mommsen (Herm. IX 138 = Ges. Schr. IV 332) ,nicht nur die strategisch richtige Auffassung zweier der wichtigsten Kriege des Altertums, sondern die historische Stellung Armeniens überhaupt' abhängt — freilich in einem Mommsens Auffassung entgegengesetzten, mehr H. Kieperts Anschauung sich nähernden Sinne — seine Lösung gefunden.

[C. F. Lehmann-Haupt.]

***Tigranucomae,** Dörfer am Amanos, in denen Tigranes von Armenien arabische Stämme angesiedelt hat (Plin. n. h. VI 142: *Arabia ... a monte Amano ... multis gentibus eorum deductis illo a Tigrane Magno*; vgl. Plut. Lucull. 21; Pomp. 39. Cass. Dio XL 1 a). Plinius (n. h. V 81) nennt *tetrarchias duas quae †granucomatae* (EDR; *granucomatitae* F²) *vocantur*. Ihren verderbten Namen emendierte ich (o. Bd. II A S. 1189, 37) durch Voranstellung der Buchstaben *ti*, die F² als vorletzte Silbe einfügt. Da der Name (o. Bd. VII S. 1827) sonst unverständlich ist (vgl. Kahrstedt Syrische Territorien in hellenistischer Zeit, Abh. Gött. Ges. XIX 2, 1926, 102), fand diese Emendation mehrfach Zustimmung (Dobiáš Dějiny Římské Provincie Syrské I, Praha 1924, 92, 11. Dussaud Topographie histor. de la Syrie, Paris 1927, 196 n. 1).

[Ernst Honigmann.]

Tigridius, Bischof (*episcopus Taurinas* oder *Tauritanus*), unsicher ob von Tauriana in Bruttium oder von Augusta Taurinorum, nahm an den römischen Synoden von 501 und 502 teil (Mansi VIII 252 E. 265 C. 268 C. 307 C. 315 B. Mon. Germ. A. A. XII S. 436, 56. 439, 15. 452, 9 Momms.; vgl. ebd. Index S. 509). [W. Enßlin.]

Tigrinus, römischer Presbyter an der Kirche des Hl. Stephanus an der Via Latina, die zur Zeit des Papstes Leo I. (440/61) von Demetrias (s. o. Bd. I S. 2207, 50) gebaut wurde (Dess. 8988 = Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 1765, 9). Seine Grabschrift De Rossi Inscr. Chr. Rom. II 107, 55. CLE 1354. Diehl 3420. [W. Enßlin.]

Tigris. 1) Einer der Hauptströme Vorderasiens, der in Südarmenien entspringt, nach einem meist südöstlichen Lauf von 1850 km sich nach den heutigen, aus jahrhundertelanger Vergrößerung des Schwemmbodens resultierenden hydrographischen Verhältnissen mit seinem Zwillingsstrom Euphrat vereint und nach weiteren 100 km in den Persischen Meerbusen mündet.

Übersicht: 1. Name. 2. Quellgebiet. 3. Oberlauf und Nebenflüsse. 4. Unterlauf und Kanäle. 5. Mündungsgebiet. 6. Der T. auf antiken Karten. 7. Die T.-Schiffahrt; Brücken; der T. als Grenzstrom.

1. Name. Der T. hieß sumerisch I-digna, I-dignu (Syllabar Sᵇ 372 bei Delitzsch Assyr. Lesestücke⁴, Lpz. 1900, 102. Rawlinson Cuneiform inscr. of Western Asia V, London 1880, 20 lin. 30), d. i. ,Fluß (i, id) mit hohen Ufern (dig)' oder ,Flußbett' (Delitzsch Wo lag das Paradies 171). Die Babylonier und Assyrer nannten ihm Idiqlat (II Rawl. 50, 7 d. Sᵇ a. O.) oder Diqlat (Inschr. v. Behistūn 35), meist ideographisch *id dala* geschrieben (Delitzsch Parad. 172. Hommel Grundriß d. Geogr. u. Gesch. d. alten Orients 264f.). Davon sind die übrigen semitischen Namensformen abgeleitet: hebr. Ḥiddeqel (als Paradiesfluß: Gen. 2, 14. Dan. 10, 4), syrisch Deqlat, talmudisch Diglat (*Διγλάϑ* Joseph. ant. I 1, 2f. Zonar. ann. I 2), arab. Diǧla; ebenso das armenische Dkłat'. Plinius kennt noch die Form *Diglitus* (n. h. VI 127: *ipsi qua tardior fluit [nomen est] Diglito*; zu diesem oft mißverstandenen Dativ vgl. Markwart Südarmenien und die T.-Quellen, Wien 1930, 62). Als iranische Namensform findet sich zuerst das altpersische Tigrā (in Bundahišn XX 7 aber Digḷit, Diglat, woraus die Araber Dīliḏ, Dīlaḏ machten, vgl. Markwart 64, 2), pehlevi *Dgrt*, wofür man in dem Zendworte *tighri* ,Pfeil, Geschoß' eine passende iranische Etymologie fand (Lagarde Ges. Abh. 201), die ebenso wie die altpers. Namensform (*Τίγρης, Τίγρις*) von den Griechen übernommen wurde (Strab. XI 529. Plin. n. h. VI 127. Curt. IV 9, 16). Sie wäre aber nur aufrechtzuerhalten, wenn die iranische Form die Priorität vor der sumerischen beanspruchen dürfte (dagegen Delitzsch Parad. 171); sicher abzulehnen sind die hebräischen Erklärungen des Namens Ḥiddeqel (z. B. aus ḥad ,scharf, reißend' und qal ,leicht, schnell': Berešit rabba cap. 16).

Die Griechen nannten den Strom *Τίγρης, -ητος* (Herodot. V 52. VI 20. Xen. anab. IV 1, 3. Arrian. anab. VII 7; Ind. 42. Ailian. hist. an. XII 30. Paus. I 16, 3. Strab. II 79f. Joseph. ant. I 1, 2f. Hesych. Themist. Lyd. de mens. IV 75), später auch *Τίγρις, Τίγριδος, Τίγριος* oder *Τίγρεως* (Polyb. V 45f. 48. Strab. XI 522. 529. XV 728f. XVI 743. Plut. Lucull. 22. Ptolem. Geogr. V 13, 7 u. pass. Dion. Per. 992 u. a.), die Römer *Tigris, Tigridis* oder *Tigris, Tigridem, Tigrin* oder *Tigrim* (Pomp. Mela III 76f. Plin. n. h. VI 127ff. u. ö. Solin. 40.

Eutrop. IX 18. Ammian. Marc. XXIII 6. Lucan. III 256. 261. Curt. IV 5, 4 u. ö. Verg. eclog. I 63 u. a.).

Als andere Namen des Stromes werden noch angeführt:

Πίγρης (als Var. bei Steph. Byz. und Eustath. Dion. Per. 976, die so bei Iulianus und Arrian. anab. VII 7, 7 lasen), was jedoch nur auf einer irrigen Schreibung alter Hss. beruht (Ed. Schwartz Inschr. aus Magnesia 171).

Σύλαξ (Eustath. a. O.) oder *Σόλλαξ* (Ps.-Plut. de fluv. 24, 1), was als *κατωφερής* erklärt wird. Unter ihm ist vielmehr, wie wir unten (S. 1017) sehen werden, der T.-Kanal *Σελειας* oder *Σέλας* zu verstehen.

2. Quellgebiet. Unter den vielen Flüssen Südarmeniens, deren Wasser dem T. zuströmt und die als seine Quellflüsse gelten konnten, scheinen die Assyrer den Ḏū'lqarnain-Su (Bylkalēn-Su bei Lehmann-Haupt Armenien pass.), den Oberlauf des Dibene- (Sebene-) Su, als solchen betrachtet zu haben (Meißner Babylonien und Assyrien, Heidelberg 1920, 4). Nach der Darstellung auf einer der Bronzeplatten des Tores von Imgur-Ellil (Balawāt) drangen die Soldaten Salmanassars III. mit Fackeln in die Quellgrotte des T. ein, und der Schwarze Obelisk (Z. 69ff.) erwähnt das Vordringen des Königs zu dem ,Quellpunkt des T., wo sein Wasser hervorquillt' (7. und 15. Jahr; vgl. den Art. Salmanassar o. Bd. I A S. 1980f.). An dem von Lehmann-Haupt und Belck wiederentdeckten T.-Tunnel finden sich noch fünf assyrische Königsinschriften (eine von Tiglatpileser II. und vier von Salmanassar III.; vgl. Lehmann-Haupt Armenien einst und jetzt I, Berlin 1910, 366f. 434—443). Ebenso suchten die Syrer und Armenier dort die eigentlichen T.-Quellen (Markwart 57ff.). Nach Ps.-Moses von Ḫorene (30 ed. Soukry) entspringt der Fluß im Gau Hašteank'; nach Wardan wardapet (zu Sen. 40 II 14) bei dem Dorfe Olor in Haštēn, d. i. dem Halōras der Syrer, ,wo der Deqlaṭ wie ein Bach hervorkommt' (Budge History of Alexand. the Great 260ff.; Übers. 148ff.), und wo die Araber ein ,Alexanderschloß' (ḥiṣn Ḏi'l-Qarnain); noch jetzt Reste einer ,chaldischen' Felsenburg) nennen, wie auch nach der syrischen Alexanderlegende der große Makedonenkönig bis dorthin vordrang (Hübschmann Indog. Forschgn. XVI 292. R. Hartmann Islam IX 238ff. Markwart a. O.). Diese Lokalisierung der T.-Quelle, die gewiß mit der Sage von Alexanders Zuge zum Lebensquell und zum Eingange des Paradieses zusammenhängt (Hartmann 242f.), war auch den hellenistischen Autoren nicht unbekannt. Der Syrer Poseidonios kennt das Versinken des T. *μικρὸν πρὸ τῶν πηγῶν* (Strab. VI 275 ∾ XVI 750. Sen. nat. qu. III 26, 4. VI 8, 2). Auf ihn geht wohl zurück, was Trogus Pompeius (Iust. XLII 3, 9) über das Verschwinden des Stromes unter der Erde berichtet. Dagegen scheint Plinius (n. h. VI 128) nach Markwarts Untersuchungen eher an einen unterirdischen Ausfluß aus dem Gölǧük zu denken. Denn in dem von ihm genannten See Thespites oder Tepitis, aus dem der T. vor seinem Untersinken abfließt, sieht Markwart (Südarmenien 16—30), wie übrigens schon K. Ritter (Erdkunde X 90), den See von Cowk' (Gölǧük) und den *Θωσπῖτις* des Ptolemaios, in dessen Gegend nach modern-armenischer Lokalüberlieferung vor 5 oder 600 Jahren eine Ebene ohne See gewesen sein soll, die ein Fluß durchquerte, der dann in einem Loch im Boden verschwand (Huntington Verh. d. Berl. Anthropol. Ges. 1900, 150f.). Markwart (Südarm. 18) erblickt darin die Annahme eines unterirdischen Abflusses des Gölǧük zum Arghana-Su; ein solcher ist allerdings ganz unsicher, und der Gölǧük wird, wie Markwart selbst bemerkt, schon im 10. Jhdt., wenn nicht eben bereits von Ptolemaios, erwähnt. Markwarts Bedenken (a. O. 25), Plinius' T.-Tunnel von 22 mp. = 33 km auf den des Bylkalēn-Su zu beziehen, der nach Belck nur 1000—1200 m lang ist (Verh. Berl. Anthrop. Ges. 1900, 460), trifft aber in ähnlicher Weise auch auf den Arghana-Su zu, der vom Gölǧük nur 3 km entfernt fließt. Nimmt man hinzu, daß nach der erwähnten Pliniusstelle (n. h. VI 127f.) der Strom zuerst durch den See Arsissa fließt, dann in einer Höhle verschwindet, hierauf den See Thespites durchquert, darauf wiederum untersinkt und schließlich nach 22 mp. bei einem Nymphaion auftaucht, so wird man wohl am besten überhaupt darauf verzichten, darin eine Wiedergabe realer Verhältnisse zu suchen. Auf diese Phantasien scheint letzten Endes noch die Angabe des türkischen Reisenden Ewlija Čelebi (gest. 1679) zurückzugehen, nach dem der See von Ḫarput (d. i. der Gölǧük) nach gewissen Historikern sein Wasser auf unterirdischem Wege vom Wan-See (= Arsissa, armen. See von Arčēš) empfange, wie auch die Übereinstimmung der in beiden lebenden Fische beweise (Ewlija III 219. R. Hartmann 207f.). Wie Markwart (20ff.) richtig betont, sind in dem Bericht des Plinius ,Nachrichten über mindestens zwei verschiedene T.-Quellarme vermengt", nämlich über den Abfluß aus dem See Aretissa (Wan-See), worin Markwart den Mükis-čai, den Nebenfluß des Bohtān-su, vermutet, und den obenerwähnten westlichen Quellfluß. Elegosine (s. d. Nr. 1, o. Bd. VI S. 1061f.), wo der T. entspringt, ist die Ebene südlich vom Niphates und nördlich vom Wan-See (Markwart 557). In Zoroanda, Var. Zoaranda, wo er das erstemal hervorbrechen soll, sieht Markwart (555) ein *zarāvand* ,grün' und erinnert an die grüne Färbung, die der Diǧla nach dem Austritt aus der ,Höhle der Finsternis' haben soll (al-Maqdisī 144; vgl. auch 20 und 146. Markwart 239). Für diese grüne Färbung des T. besitzen wir aber auch ein antikes Zeugnis, das zugleich R. Hartmanns Vermutung eines Zusammenhanges des ,Tores der Finsternis', dem er hier entströmt, mit den Legenden vom Lebensquell und Paradies zu bestätigen scheint. In einer im übrigen stark verderbten und kaum verständlichen Stelle der Kosmographie des Iul. Honorius (cap. 10, ed. Riese GLM 30 ∾ 76) heißt es vom T., er komme vom Kaukasos; daß er im Sommer unterirdisch (*sub humo*) aus Aethiopien herablaufe, zeige seine grüne Färbung an (*ut viriditas eius indicet*; Var.: ,werde durch das Grün himmlischen Rasens verraten', *viriditate superni cespitis prodatur*). Vorher heißt es auch vom Chrysorroas, unter dem hier vielleicht der Euphrat zu verstehen ist, er entspringe *in campis Assyriis de monte Caucaso*.

Hierin dürften Anklänge an die biblischen Angaben über die Paradiesflüsse (Gen. II 10—14) stecken, von denen der Gīḥōn (meist mit dem Nil gleichgesetzt) das Land Kūš (Aithiopien) umströmt, der Ḥiddeqel κατέναντι Ἀσσυρίων fließt. In der einen Redaktion der Schrift heißt es vom T. dann nochmals: *fluvius subtus exit latenter, et ob hoc ortus eius non conprehenditur, quoniam de obscuritate promitur.* Die christlichen Autoren und Bibelexegeten, wie Severianos von Gabala (de mundi creat. 5, Migne G. LVI 479) stützten auf die Tatsache des Bezeugtseins dieses T.-Tunnels ihre Behauptung, Euphrat und T. kämen auf unterirdischem Wege aus dem Paradiese, das daher nicht auffindbar sei (s. d. Art. Euphrates o. Bd. VI S. 1197).

Das Nymphaion, wo der T. nach Plinius zum zweitenmal hervorkommt, hält Markwart für eine Quellgrotte des Arghana-su, die von dem *Nymphaeus amnis* im Norden von Amida (Ammian. Marc. XVIII 9, 2), d. i. dem Zibene- oder Bylkalēn-su, und dem Nymphios, d. i. dem Batman-su, zu unterscheiden sei.

Die erste plinianische Nachricht stammt, wie Markwart (21) ausführt, aus einem Bericht, der schon Eratosthenes vorgelegen hatte. Dieser hatte behauptet, der T. durchfließe den See Θωπῖτις, der nach einer anderen Stelle (Strab. XIV 529) auch Ἀρσηνή hieß und dem *lacus Aretissa* (armen. See von Arčēš) des Plinius und vielleicht auch dem Sosingitis des Ammian. Marc. (XXIII 6, 15) entspricht, bewahre darin sein Wasser unvermischt, verschwinde nachher unter der Erde, bis er nach langem unterirdischen Laufe nicht sehr weit von Gordyaia wieder hervorkomme. Hiermit ist wohl der Mükis- oder Möks-čai gemeint, von dem noch Belck und Lehmann-Haupt in Mokkʻ hörten, er komme durch eine Höhle aus dem Wan-See (W. Belck Verhdlg. d. Berl. Anthrop. Ges. 1900, 460. Lehmann-Haupt Armenien II 1 [1926], 89). An einer anderen Stelle (XI 529) läßt Strabon den T. am Niphates (armen. Npat, jetzt Ala Dagh) entspringen, sah also als seinen Quellbach nach Markwart (4) den Bach von Aṙčišahowit in Waspurakan an, der in den See von Arčēš, die Ἀρσ[ησ]ηνὴ λίμνη, mündet. Nachdem er diesen durchflossen, folgt ebenfalls ein langer unterirdischer Lauf, von dem er jedoch dann κατὰ τὴν Χαλωνῖτιν, in der Gegend von Ḥulwān, wieder auftauche, und im weiteren Verlauf habe er die Gordyaier und ganz Mesopotamien zur Rechten. Wie Markwart (7) zeigt, wird hier sogar der Dijālā als Quellfluß des T. angesehen, wie offenbar auch von Ps.-Plutarchos (περὶ ποταμῶν 24, 1), der den T. εἴς τε τὸν Ἀράξην (!) καὶ τὴν Ἀρσακίδα λίμνην fließen läßt; ἐκαλεῖτο δὲ τὸ πρότερον Σόλλαξ ὅπερ μεθερμηνευόμενόν ἐστι κατωφερής (über ihn vgl. u. S. 1015).

Plinius (n. h. VI 128) fügt den oben besprochenen Notizen noch eine Nachricht des Claudius Caesar bei, nach der der T. so nahe am Arsanias (Aracani, j. Murād-čai) in der *regio Archene* vorbeifließe, daß beide Flüsse bei Hochwasser zusammenflößen, ohne jedoch ihr Wasser zu vermischen, indem das leichtere des Arsanias etwa 4 mp. lang oben schwimme und dann getrennt in den Euphrat münde. Diese recht eigenartigen Vorstellungen lassen eine Lokalisierung der *regio Archene* wenig

aussichtsreich erscheinen; Markwart entschied sich nach verschiedenen Erklärungsversuchen (21. 67—69. 77) für das angebliche Quellgebiet des östlichen T. am Niphates und das des Arsanias und nahm an, daß einmal die Landschaft Harkʻ, die er für Archene hält, so weit nach Osten gereicht habe.

3. Oberlauf und Nebenflüsse. Der westlichste Quellfluß des T., der ‚Wolfsfluß' (syr. Nehar Dēbā, arab. Nahr aḏ-Ḏi'b oder Nahr al-Kilāb ‚Hundefluß' Markwart 233. 243. 429, 1), der jetzige Arghana- oder Maʻden-su, entspringt nur etwa 22 km vom Euphrat entfernt, dicht bei einem diesem zufließenden Wasserlauf. Nach einer kurzen nordöstlichen Strecke zwischen dem Göl-ğük und einem Teil des Taurossystems (j. Miḥrāb Dagh) durchbricht er dieses in südöstlicher Richtung bei Erghani-Maʻdeni (1000 m ü. M.), dem Arsinia der Tab. Peut., Arqanīn der Araber, von dem er jetzt seinen Namen führt, und fließt dann in flachem, nach Südwesten geöffnetem Bogen, wobei er sich mit mehreren Gebirgsbächen, darunter dem von Baghin, vereinigt. Unterhalb von Egil (Ingila, der Hauptstadt der Ingilene; syrisch Aggēl, armen. Angeł-tun ‚Haus von Angeł') fließt er mit dem Dibene-(Zibene-)su, nach Markwart dem *Nymphaeus amnis* des Ammian. Marc., zusammen, der in der Regel (o. S. 1011) als der Hauptquellfluß des T. gilt. In dem von ihnen gebildeten Winkel liegt die Burgruine ʻAmmaneh, das *castellum Ziata* (Ammian. Marc. XIX 6, 1) oder Ḥesnā dhe-Zijāṯ rabbā der Syrer, während etwas weiter unterhalb am rechten Ufer die ‚kleine Burg Zijāṯ' an der Stelle des jetzigen Ğubair Qalʻe lag. Der T. fließt darauf in südlicher Richtung an Amida (j. Qara Āmid oder Dijārbekr), der Station *ad tygrem* der Tab. Peut. (so H. Kiepert und Markwart 38; unrichtig Miller Itineraria Romana col. 748), die hoch über dem westlichen Ufer liegt, vorbei.

Etwa 8 km unterhalb von Amida wendet sich der T. nach Osten und behält diese Richtung gegen 140 km lang bei. Auf dieser Strecke empfängt er eine Anzahl linker Nebenflüsse, von denen hier die wichtigsten genannt seien.

Der Name des Nahrā dhe-Ḥarrē der Chronik von Zuqnīn (Chronique de Denys de Tell Maḥré, 4e partie publ. par Chabot, Paris 1895, 55; trad. 49), der wohl dem j. Anbar-čai entspricht, scheint in dem der Station Nararra der Tab. Peut. enthalten zu sein (Markwart 268); die Araber nannten ihn Wādī Ṣulb (al-Kisrawī bei Jāqūt II 551f.).

Der bekannte, vielnamige Parthenias (Plin. n. h. VI 129) oder Νύμφιος (Procop. bell. Goth. I 8, 21. 2, 15. Suid. Phot. 27 b, 22), syrisch Kallaṯ (‚Braut'), armenisch Kʻałirtʻ, ist der römisch-persische Grenzfluß, der jetzige Batman-su. Er oder sein westlicher Quellfluß, der Liğe-čai, wurde auch der ‚Bluttrinker' (syr. Šatīdamā, armen. Šitʻitʻma, arab. Sātīdamā) genannt, weil an seinen Ufern sich die verlustreichen Kämpfe um die römischen und persischen Grenzfestungen abspielten (Markwart 270). Sein rechter Nebenfluß Nicephorion (Plin. n. h. VI 129) oder Nicephorius (Tac. ann. XV 4) ist der Fārqīn-su, der Fluß von Maijāfāriqīn oder Fārqīn, dem alten Martyropolis, dessen griechischen Namen Markwart (132) auf den Sieg des Lucullus bei Tigra-

nokerta zurückführen möchte. Die Armenier nannten ihn, den Grenzfluß zwischen Sophanene (Groß-Copʻkʻ) und Arzanene, Mamušeł und die Araber bezeichneten danach den Batman-su zusammen mit seinen Zuflüssen als al-Musūlijāt (al-Maqdisī 144, 16, dessen darauf folgenden Nebenfluß al Kārūḥa Markwart 437 ebenfalls für den Batman-su oder seinen östlichen Quellfluß hält).

Der bei der Festung Arzan, syr. Arzōn, j. Erzen, vorbeiströmende und unterhalb des am rechten Ufer des T. gelegenen Κιφάς (Ḥiṣn Kaifā, j. Ḥasankēf) in den T. mündende Arzen-su hieß nach dem in seinem Quellgebiet πλησίον Σασῶν (j. Sāsūn Qalʻe) gelegenen Kloster τοῦ Σαρεπᾶ (Διήγησις ed. Combefis Histor. Monotheletar., Paris. 1648, 277 A) bei den Arabern Nahr as-Sarbaṭ oder bloß Sarbaṭ.

Der bedeutendste unter den Nebenflüssen des Oberlaufes, der mehrfach als der Hauptquellfluß des T. angesehen wurde, der Κεντρίτης (Xen. anab. IV 3, 1. Diod. XIV 27; o. Bd. XI S. 181), Ζίρμας (Agath. IV 29 p. 343, 10 Dindorf) oder, wie Markwart annimmt, *Zerbis fluvius* (Plin. n. h. VI 118; sonst meist als Zāb erklärt), der Germ (‚der Warme') der Armenier, Nahr az-Zarm der Araber, der jetzige Bohtān-su, vereint sich mit dem westlichen T. gerade dort, wo dieser seinen west-östlichen Lauf verläßt und nach Südosten umbiegt, bei dem Tell Phāphān der Syrer (Tall Fāfān bei Jāqūt II 776; j. Til oder auf manchen neueren Karten Tell Nāʻūra), von dessen Namen Sachau (ZDMG XXXVIII 544) und E. Herzfeld (Archäol. Reise im Euphrat- u. T.-Gebiet I 148, 2) den der *equites Pafenses* der Not. dign. or. XXXIV 6 ableiten wollten, aber wohl mit Unrecht (Byzantion IX [1934] 476, 1). Zu seinen rechten Nebenflüssen gehören der obenerwähnte Möks- oder Mükis-čai, der am Paß von Bitlīs (χλεισοῦρα Βαλαλείσων Georg. Cypr. v. 945 ed. Gelzer) entspringt.

Von dort an behält der Lauf des T. die südöstliche Hauptrichtung bei und fließt zuerst zwischen Gordyaia und Mesopotamien (nicht Medien, wie Diod. II 11 und Curt. V 1, 14 behaupten). Die Araber, besonders al-Kisrawī (bei Jāqūt II 551f.), nennen hieraus einige linke Nebenflüsse, die den Griechen unbekannt sind, nämlich folgende:

Jarnā (unbekannt);

Nahr Bāʻaināṯā, nach Markwart 347 wohl der Fluß von Dēr Gulī (Dirgül), der unterhalb von Finik (Πίνικα Strab. XVI 747; wohl auch Phoenica Ammian. Marc. XX 7, 1) in den T. mündet;

al-Būjār oder al-Jārjār (lies al-Bāzijār?) zwischen Finik und Bezabde (j. Ğazīrat ibn ʻUmar), den Markwart a. O. mit dem vorigen für identisch hält;

Wādī Dūšā, syr. Nehar Debšā ‚Honigfluß', j. Nahr Dōš, Nerdōš.

Über diese vier Flüsse vgl. M. Hartmann Bohtān 64f. = MVAG 1897, I 4f. Markwart 347ff.

Dort, wo der T. aus dem Gebirgslande heraustritt, mündet in ihn von links her der al-Ḫābūr, auch zum Unterschied vom gleichnamigen Nebenfluß des Euphrat Ḫābūr Diğla, Ḫābūr al-Ḥasanīja u. a. (Hartmann Bohtān 70ff.) genannt. Sein antiker Name wird nicht überliefert, und es ist

zweifelhaft, ob er bereits damals ebenso wie sein Namensvetter den Namen Chaboras (assyr. Ḫabur, d. i. sumerisch ‚Fischfluß'?) geführt hat (wie M. Hartmann Bohtān 102 = MVAG 1897, I 42 annahm). Er entspringt in az-Zawazān, dem armenischen Anzavacʻikʻ (Konst. Porph. de caerim. II 687 Bonn: *[Ζ]αύζαν*).

Unterhalb vom Ḫābūr, der die Südgrenze von Gordyaia (Kordyene) gebildet haben muß, beginnt Assyrien, das spätere Adiabene oder Aturia, das der T. von Mesopotamien trennt. Die Tab. Peut. kennt etwas weiter unterhalb eine Station *Ad fl. Tigrim*, die Dussaud (Topogr. histor. de la Syrie 498f.) ebenso wie ein zweites *ad fl. Tigrem* für Balad, j. Eski Mōṣul, hält, während Markwart (260f.) im ersten Falle die Namen *Sapham ad fl. Tigrim* als zusammengehörig betrachtet und mit Σάπφη gleichsetzt. Gegenüber von Mōṣul mündet der kleine, Ninive mitten durchfließende Ḫōser, der Ḫusur der Assyrer (Delitzsch Paradies 185).

Bei Xenophons Λάρισσα (anab. III 4, 7) und dem assyrischen Kalaḫ, j. Nimrūd, der Hauptstadt der Kalachene, mündet der obere oder große Zāb (arab. Zāb al-aʻlā oder al-akbar, syr. Zābā, armen. Zaw, Markwart 429f.), den schon die Assyrer Zabu ēlū, den ‚oberen Zab', genannt hatten, der Λύκος (s. Nr. 12 o. Bd. XIII S. 2391f.) der Griechen, den jedoch schon Xenophon (anab. II 5, 1. III 3, 6) Ζαπάτης nannte, wie er auch wieder bei den Byzantinern ὁ μέγας Ζάβας hieß (Theophan. Chron. 318. 320 ed. de Boor). Er entspringt in Ałbak (s. d. Art. Aluaka o. Bd. I S. 1698) im Gebirge von Aḏarbaiğān und empfängt von rechts den j. al-Ḫāzir, in den wiederum als rechter Nebenfluß der Βούμωδος, Var. Βούμηλος (Arrian. anab. III 8, 7. VI 11, 5. Curt. IV 9, 10: Boumelus; vgl. d. Art. Bumadus o. Bd. III S. 1052), der Fluß vom Gaugamela (s. o. Bd. VII S. 862f.), der j. Gömel-su, einmündet (so im Art. Lykos Nr. 12, o. Bd. XIII S. 2392 zu berichtigen).

Der untere oder kleine Zāb, arab. Zāb al-asfal oder al-asghar, der Zabu šupalū der Assyrer, ist der Κάπρος der Griechen (s. Nr. 2 o. Bd. X S. 1921), der μικρὸς Ζάβας (Theophan. 320) oder ἕτερος Ζάβας (Theophyl. Sim. V 8, 1 de Boor) der Byzantiner. Er durchfließt Garamaia (syr. Bēṯ Garmai). Vgl. über beide Flüsse meinen Art. al-Zāb in der Enzykl. d. Islām.

Nahe unterhalb der Mündung des kleinen Zāb durchbricht der T. bei dem jetzigen al-Fatḥa den langen schmalen Kamm des Ὀρεικὸν ὄρος (Polyb. V 52; syr. Ūrukh oder Bēṯ Remmān, arab. Bārimmā), des j. Ğebel Makḥūl oder Maḥwel im Westen, Ğebel Ḥamrīn im Osten des T., an dessen Westufer unterhalb von Καιναί (Assur) sich ein Ḫānūqa ‚Einengung' (vgl. E. Herzfeld Art. Bārimmā der Enzykl. d. Islām) befindet, ebenso wie am Euphrat bei dem Durchbruche durch den Ğebel el-Bišrī ein Tell Ḫānūqa liegt (Procop. de aedif. II 6, 12: Ἀννοῦκας, vgl. Dussaud Topogr. de la Syrie 486. Musil The Middle Euphrates 185, 92).

Der Wüstenfluß aṭ-Ṭartār bei Hatra (al-Ḥaḍr) soll angeblich im Mittelalter oberhalb von Birṯā-Tekrīt in den T. eingemündet sein (dazu E. Herzfeld Memnon I 218ff.); tatsächlich ergoß sich

dieses Wādī stets in die sumpfige Niederung Umm Raḥal, da es durch Höhenzüge vom T. getrennt war (Musil Middle Euphr. 367; vgl. seine Karte Southern Mesopotamia).

Nachdem der T. an dem assyrischen Birtu, dem späteren Tekrīt (Musil 363—367) am rechten, ferner an Dura in Parapotamia (Polyb. V 48. 52; zu unterscheiden von Dura-Europos am Euphrat!), dem j. Dūr, und Sumere (o. Bd. IV A S. 895f.), dem Surra-man-ra'ä oder Sāmarrā der Araber, am linken Ufer vorbeigeflossen ist, nimmt er den Šaṭṭ el-ʿAḍēm (arab. al-ʿAẓīm oder al-ʿUẓaijim, Nahr al-ʿAẓam, vgl. Streck Enzykl. d. Islām s. ʿAḍaim) auf, den *Φύσκος* des Xenophon (anab. II 4, 25. Steph. Byz.; zum Namen vergleicht G. Hoffmann Ztschr. f. Erdk. XVIII [1883] 442—444 das mittelalterliche Bāhamšā, j. Tell Manǧūr, ursprünglich *Bēṯ-Ḥōmeš?, da *φύσκη* = syr. ḥōmeš), dem wohl auch der Turnat der Assyrer (Tornadotus Plin. n. h. VI 132; *τοῦ Τορνᾶ*, also *ὁ Τορνᾶς* bei Theophan. 320, 19. 321, 15 de Boor = 492, 18. 494, 1 Bonn, in der neueren Literatur beständig falsch *Θορνᾶ* geschrieben, z. B. von Nöldeke ZDMG XXXIII [1879] 325. Delitzsch Paradies 186. Hommel Grundriß 293, 2. Streck Enz. d. Islām s. Diyālā. Art. Diabas o. Bd. V S. 319 usw.!) entspricht (Hommel Grundriß d. Geogr. u. Gesch. d. alt. Orients 293—295). Sein Unterlauf hieß auch assyrisch Radānu (syr. Radan, arab. ar-Rāḏān); einer von beiden Namen ist vielleicht eher auf seinen Zwillingskaual Nahr Batt zu beziehen. Ob er auch der *Γύνδης* des Herodot ist, bleibt unsicher (Streck o. Bd. VII S. 2091f.; vgl. auch d. Art. Arectaei campi o. Bd. II S. 619).

Zwischen Baghdād und den Ruinen von Seleukeia–Ktesiphon mündet der Dijālā (vgl. Streck Enz. Isl. s. Diyālā), dessen Name schon in ähnlichen Formen im Altertum bezeugt ist: so will man in Diabas und Adiabas, nach denen Adiabene heißen soll (Ammian. Marc. XXIII 6, 21), ein Mißverständnis für Diabas (Kiepert Alte Geogr. § 128, 4. Vgl. o. Bd. V S. 300f.) und einen Nachbarfluß sehen; er heißt *Σίλλα* bei Isidoros von Charax (*σταθμοὶ Παρθικοί* cap. 2, GGM I 249), *Δέλας* oder *Σέλλας* bei Steph. Byz. s. v. *Ἀπάμεια* (die Zitate bei H. Kiepert Lehrb. d. alt. Geogr. § 128, 4 sind alle unrichtig, und Pape-Benseler Wbuch d. gr. Eigenn. s. *Σέλλας* macht aus Mesene Messenien!). Zosimos (III 26, 4 p. 147, 12 ed. Mendelssohn) nennt den Fluß *Δοῦρος*, Ptolemaios (Geogr. VI 1, 6 p. 388, 11 Wilberg) *Γόργος* (wenn griech., ‚der furchtbare, reißende Fluß': o. Bd. V S. 319; nach Markwart Südarmenien 429, 1 jedoch = Kurk ‚Wolf'). In syrischen Märtyrerakten heißt er Tōrmarā, arab. Tāmarrā (G. Hoffmann Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 253f.);. Zosimos (III 28, 3 p. 149, 8 Mendelssohn) nennt einen Ort *Τούμμαρα* am T., dessen Name aber mit dem des Flusses, den er ja *Δοῦρος* nennt, wohl ebensowenig etwas zu tun hat wie mit dem des *castellum Sumere* (s. o. Bd. IV A S. 895; Herzfeld bei Sarre-Herzfeld Arch. Reise II 87, 4 spricht sich jedoch für die Identität von *Τούμμαρα* mit Tōrmarā und Tāmarrā aus).

4. Unterlauf und Kanäle. Der T. kommt bei Baghdād und Seleukeia dem Euphrat so nahe, daß sie nur 30 km voneinander entfernt

fließen (Eratosth. b. Strab. XVI 746: ‚wenig mehr als 200 Stadien', was noch zu hoch gegriffen ist), und auf der linken Seite nähert er sich wenigstens stellenweise dem fast geradlinigen Rande des Gebirges von Lūristān, dem *Zagrus mons,* j. Pušt-i Kūh, bis auf den gleichen Abstand. Während der Strom oberhalb von Baghdād kaum einen nennenswerten rechten Nebenfluß empfängt, nimmt er unterhalb der Stadt bis zu seiner Vereinigung mit dem Euphrat von links nur noch einige unbedeutende Gewässer auf; etwa an derselben Stelle beginnt das große Kanalsystem, das ihn seit der altorientalischen Zeit mit dem Euphrat verbindet, und wodurch sich der Landschaftscharakter Babyloniens so stark von dem mesopotamischen unterscheidet.

Während uns die keilschriftlichen und mittelalterlich-arabischen Quellen ein reiches Material über das babylonische Kanalsystem hinterlassen haben, dessen Rekonstruktion auf einer modernen Karte allerdings bei der Veränderlichkeit der Wasserläufe die größten Schwierigkeiten bietet, sind unsere Kenntnisse aus dem hellenistischen und späteren Altertum sehr dürftig und noch dazu durch die Ungenauigkeit der Angaben und die Unkenntnis der meisten Autoren oft schwer zu deuten.

Der bekannteste unter diesen Kanälen (vgl. über sie o. Bd. VI S. 1208f.), der Königskanal (*Ἀρμακάλης*, lies *Ναρμαλάκης*, *Νααρσάρης* oder *Μααρσάρης*? Marses? *βασιλικὴ διῶρυξ*, *βασίλειος* oder *βασιλέως ποταμός*, *Naarmalcha*, *flumen regium, amnis regum*; assyr. Nār Šarri, arab. Nahr al-malik) entspricht wohl dem jetzigen Kanale ar-Raẓwānīje und dessen Verlängerung nach Osten. Er zweigte bei Sippar (Abū Ḥabba), nicht weit von *Βεσήχανα*, dem Saihana, Sēḥana des Ibn al-Kalbī (nach Musil Middle Euphrates 228. 231. 268 dem j. ar-Rumādī) und von Pirisabora (*Βηρσαβῶρα*, Fīrūz-Šābūr, arab. und jetzt al-Anbār; danach zu berichtigen Schachermeyr Art. Mesopotamien o. Bd. XV S. 1121, 38) vom Euphrat ab und mündet bei *Ὦπις* (assyr. Akšak oder Upē, j. Tell ʿUmēr oder ʿUmar nahe oberhalb von Seleukeia) in den T. (Musil 267—269. 272—274. Weissbach Art. Naarmalcha o. Bd. XVI S. 1440ff.; vgl. auch *Μηδίας τεῖχος*, o. Bd. XV S. 72ff.). Musil (277—279) sieht den Maarsares, dessen mehrfache Unterscheidung vom Naarsares nach Weissbach nur auf Mißverständnissen beruht, als einen nach rechts vom Euphrat abzweigenden Kanal an. Zweifellos befand sich dort, also westlich vom antiken Euphrat, der Kanal *Παλλάκοττας*, babylonisch Pallukat, arab. al-Fallūǧa, der dem jetzigen Euphratlauf unterhalb von Babylon bis etwa nach Dīwānīje entspricht, während der alte Euphrat im jetzigen Kanal Šaṭṭ al-Ḫār zu erblicken ist (Delattre Revue des questions scientifiques 1880, 47. Br. Meissner MVAG 1896, 177—189. Musil 279f. Weissbach Art. Euphrates o. Bd. VI S. 1210).

Auf der linken Seite zweigte seit der Sāsānidenzeit vom T. schon unterhalb von Tekrīt ein 200 Mīl langer Kanal ab, der sich erst 5 Mīl nördlich von Wāsiṭ bei dem j. Qūṭ al-ʿAmāra wieder mit ihm vereinigte und dazwischen durch ein System von Querkanälen mit ihm verbunden

war. Sein Oberlauf hieß Qāṭūl (Q. al-Kisrawī), sein Unterlauf Nahrawān; dazwischen durchkreuzte sein Bett den Šaṭṭ al-ʿAḍaim und fiel eine Strecke von etwa 30 km lang mit dem des Dijālā zusammen. Er heißt im ausgehenden Altertum *ὁ Ναρβᾶν* (Chron. Pasch. 731, 1 Bonn: *ἀπὸ τοῦ Ναρβᾶν*. Theophan. 324, 25 *τὸν Ναρβᾶν*, woraus dann 325, 1. 5. 6 *ὁ Ναρβᾶς*, *τοῦ Ναρβᾶ* gemacht ist; ebenso Anastas. bibliothecar. 202, 26. 30. 33 de Boor und Georg. Kedr. I 733, 21 Bonn). Die 12 Mīl von Ktesiphon entfernte Brücke der persischen Königsstraße über ihn, arab. *Ǧisr Nahrawān,* entspricht wohl dem von Zosimos (III 26, 3 p. 147, 9 ed. Mendelssohn) erwähnten *Νοορδᾷ* (E. Herzfeld Archäol. Reise i. Euphrat- u. T.-Gebiet II, Berl. 1920, 86. 89. Ein Art. *Ναρβᾶν* fehlt o. Bd. XVI S. 1700).

Ferner nennt Abydenos (bei Euseb. Chron. I 38f. ed. Schöne; praep. ev. IX 41, 7) den *Ἀκράκανος*, dessen Namen Musil (261) mit dem der Stadt Agranis (Plin. n. h. VI 120) zusammenstellt, während andere ihn (Var. *Ἀράκανος*) für den bekannten Kanal Araḫtu der Babylonier halten (Tiele Bab.-assyr. Gesch. 453. Weissbach o. Bd. VI S. 1209).

Bei den beiden Städten Apameia, von denen die eine in, die andere an der Grenze von Mesene lag, und die nur einen Farsaḫ = 6 km voneinander entfernt nahe dem Fam aṣ-Ṣilḥ, d. i. der Mündung des T.-Kanales *Σέλ[λ]ας* (assyr. Nār Ṣilḫu, daher *ΑΠΑΜΕΙΑ ΠΡΟΣ ΤΩΙ ΣΕΛΕΙΑΙ* bei Kern Inschr. aus Magnesia nr. 61 und dazu Ed. Schwartz bei Kern 171—173) bei dem jetzigen Qūṭ el-ʿAmāra (arab. Māḏarājā) gelegen haben (arab. Fāmija; R. Hartmann Enz. d. Isl. I S. 1011 b. H. H. Schäder Der Islam XIV 20. Kugler Von Moses bis Paulus 342), teilte sich der T. in zwei Arme, von denen der eine dem jetzigen Šaṭṭ al-Ḥai entsprach und offenbar (trotz Schaeder Islam XIV 20) als *ὁ μικρὸς* T., der andere als *ὁ μέγας* T. bezeichnet wurde (Steph. Byz. s. *Ἀπάμεια* nr. 2; vgl. d. Art. Apameia Nr. 2 und 3, o. Bd. I S. 2664, und Mesene o. Bd. XV S. 1086). Sie umflossen zusammen mit dem unteren Euphrat die Landschaft Mesene, die dadurch zu einer Flußinsel wurde. Der T. wendet sich bei Apameia nach Norden (Plin. n. h. VI 129) oder richtiger nach Nordosten und fließt in großem Bogen bis zu den *campi Cauchas,* in denen Schaeder (22) das arabische Ǧauḫā zwischen al-Maḏār und ʿAbdasī (über dessen Lage: Schaeder 35) nördlich vom j. Qorna erkannt hat (nicht = *Κωχή*!). Den ‚kleinen T.', den jetzigen Šaṭṭ al-Ḥai, halten Herzfeld (Memnon I 140) und Schaeder (20) für den Archous des Plinius (VI 132). In arabischer Zeit galt er (arab. Nahr Wāsiṭ) als der Hauptstrom, während der jetzige östliche Lauf des Stromes als Diǧlat al-ʿaurā, ‚der blinde T.', d. h. der wasserarme, bezeichnet wurde.

Die Beschreibung des unteren T.-Laufes bei Plinius ist leider durch Mißverständnisse und ungeschicktes Kombinieren verschiedener Exzerpte so entstellt, daß ihr ohne anderweitige Kontrolle kaum brauchbare Angaben entnommen werden können. So setzt er mehrmals Seleucia Babylonia südlich von Apamea an (vielleicht infolge einer Verwechslung mit Seleukeia *ἐπὶ τῇ Ἐρυθρᾷ θαλάσσῃ*?), macht den Pasatigris (arab. Duǧail,

‚kleiner T.'; j. Kārūn) zu dem aus der Vereinigung der beiden Arme wieder entstandenen Strome und den Choaspes (j. Karḫā) zu dessen Nebenfluß, was alles ‚barer Unsinn' ist (Schaeder 24; vgl. o. Bd. XV S. 1083).

Ob bei Philostorgios (hist. eccl. III 7 p. 37 Bidez), der den T. nach der Teilung *εἰς δύο μεγάλους ποταμούς* die Landschaft Mesene umfließen und in zwei verschiedenen Mündungen in das Persische Meer sich ergießen läßt, damit die Flußinsel Kaʿb zwischen dem Šaṭṭ al-ʿArab und dem Šaṭṭ Bahmanšīr, die im Altertum wohl nur etwa ein Drittel der jetzigen Größe hatte, gemeint ist (so o. Bd. XV S. 1086), scheint mir zweifelhaft; sowohl die ‚großen Flüsse' wie auch die *γῆ ἐν μέσῳ πλείστη* sprechen dafür, daß er die ganze Mesene bis nach Qūṭ el-ʿAmāra meinte und die irrige Vorstellung hegte, daß die beiden großen T.-Arme getrennt in das Meer mündeten.

5. Mündungsgebiet. Von dem *στόμα* oder den *στόματα, ἐκβολαί* des Stromes sind uns wiederum aus dem Altertum die verschiedenartigsten, einander widersprechenden Angaben überliefert. Sicher ist, daß er zur Zeit Alexanders d. Gr. in eine Lagune (*λίμνη, lacus Chaldaicus,* assyr. Nār marratu) mündete, an der die *κώμη Ἀγίνις* (assyr. Bīt Jakīn? o. Bd. I S. 810ff.), *Ἄμπη* (o. Bd. I S. 1877ff.), Aple (o. Bd. I S. 2810ff.) oder Auge (s. Nr. 1 o. Bd. II S. 2299) und die Stadt Charax (Iuba bei Plin. n. h. VI 99) gelegen haben (Herodot. VI 20. Polykleitos frg. 2 Müller bei Strab. XV 728f. Arrian. Ind. 42, 2. Plin. n. h. VI 99. 130. 134; vgl. auch d. Art. Susiana Nr. 2 o. Bd. IV A S. 988). In diese Lagune ergossen sich nach den Angaben der Alexanderhistoriker außer dem T. auch der Choaspes (assyr. Uknū, j. Karḫā; s. Nr. 1 o. Bd. III S. 2354f.), Pasitigris (oder Eulaios, j. Kārūn, mit dem Nebenflusse *Κοπράτας*, o. Bd. X S. 1363) und wohl auch der Euphrat; von dessen Mündung bis zu der des T. betrug die Fahrt quer über die *λίμνη* 600 Stadien (111 km). Die Mündungen des T. und des Pasitigris (wie angeblich nach Strab. XV 729 und Plin. n. h. VI 129 auch die T.-Mündung hieß; s. d. Art. Pasitigris) in die Lagune lagen nahe beieinander (Andreas o. Bd. I S. 813f. 2812. Weissbach o. Bd. XV S. 1085). Der Pasitigris, dessen Name noch nicht mit Sicherheit erklärt ist (Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXI [1890] Abh. VIII 83: pers. *paçā* ‚hinter'; Hommel Grundr. 297: ‚T. der Stadt Nisin', da babylonisch Pase = Nisin; o. Bd. VI S. 1063: ‚All-T.'), hieß im Mittelalter ‚kleiner T.' (pers. Diǧlat-kūdak, arab. Duǧail). Ob die *λίμνη* oder *lacūs Chaldaici* mit den jetzigen Sümpfen östlich vom unteren T. (Ḫōr al-Aʿẓam, Samida, Samargha) zusammenhängen, ist zweifelhaft (vgl. die Sümpfe, arab. *al-Baṭāʾiḥ,* bei Ǧauḫā, den *campi Cauchae* des Plinius, die nach Ibn Rusta 94 schon vor der Zeit des Ḫosrau II. ausgetrocknet sein sollen; dazu Streck Enz. d. Isl. s. al-Baṭīḥa. Schaeder 22). Ebenso ist die Frage, ob und in welcher Weise die heutigen Mündungsarme des Šaṭṭ al-ʿArab, Šaṭṭ Bahmašīr und der Kanal Ḥaffār, der beide verbindet, den antiken Mündungen des T. und Pasitigris entsprechen, infolge der gerade im Mündungsgebiete großer Ströme häufigen, auf natürliche und künstliche Ursachen zurückgehen-

den Veränderungen schwer zu entscheiden (vgl. darüber die Ausführungen von Weissbach o. Bd. XV S. 1084f.). Die Karte des Ptolemaios bringt hierüber keinerlei Aufklärung; wenn er z. B. Charax, das schon zur Zeit des Iuba und Plinius 50 bzw. 120 mp. vom Meere entfernt gewesen sein soll, bei ihm (Geogr. VI 3, 2 p. 395, 23 Wilberg) wieder an der Küste liegt, so zeigt dies nur, daß er hier wie so oft unrichtige oder veraltete Vorstellungen wiedergibt (s. d. Art. Marinos Nr. 2 o. Bd. XIV S. 1768, wo auch darauf hingewiesen wurde, daß die Namensform *Χάραξ Πασινοῦ* mit dem Peripl. mar. Erythr. 35 übereinstimmt).

Nach Durchquerung der *lacus Chaldaici* ergießt sich der T. nach Plinius (n. h. VI 130) *vasto alveo* zur Rechten der Stadt Charax in das Persische Meer, angeblich in 15 km Breite (*X mil. passuum ore*). Die Distanz zwischen den Mündungen der beiden Ströme (des Euphrat und T.) sei früher 25 mp. oder nach anderen 7 mp. gewesen, bis die Orchener und andere Flußanwohner den Euphrat abgedämmt hätten (bei einem Apameia, wo *restagnatio Euphratis cum Tigri confluit* Plin. n. h. VI 146, oder nach VI 126 bei Digba, o. Bd. V S. 484), so daß er seitdem *per Tigrim defertur in mare* (zu den verschiedenen Ansichten über getrennte oder gemeinsame Mündungen der beiden Ströme s. d. Art. Euphrates o. Bd. VI S. 1200). Von mehreren Mündungsarmen des T. ist wiederholt die Rede. Aus dem Ausdruck *ἐκβολαὶ τοῦ Τίγρητος* (Arrian. anab. VII 7) geht dies noch nicht ganz sicher hervor; aber Ptolemaios, dessen T. im Unterlauf wie alle in den Persischen Meerbusen mündenden Nachbarflüsse nordsüdlich orientiert ist, hat ausdrücklich ein westliches und ein östliches *στόμα*. Ein Kanal (*διῶρυξ*), wohl der jetzige Nahr ad-Dab (s. d. Art. Eulaios Nr. 1, Bd. VI S. 1062), verband den unteren T. schon zur Zeit Alexanders d. Gr. mit dem Eulaios (Arrian. anab. VII 7, 2. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXI, Abh. VIII 78. Andreas o. Bd. I S. 814); er ist vielleicht mit dem ‚neuen Kanal' (Nahr al-ǵadīd) des arabischen Geographen Qudāma (194 ed. de Goeje), dem vier Farsaḫ langen, später von dem Būjiden ʿAḍud ad-Daula neu instand gesetzten Kanal ʿAḍudī (al-Maqdisī 419) und streckenweise mit dem jetzigen Ḥaffār bei al-Muḥammera identisch.

Tomaschek hat den Fluß *Μωσαῖος* des Ptolemaios (s. o. Bd. XVI S. 343) mit dem Šaṭṭ Qobān, dem westlicheren Mündungsarm des Qārūn, gleichgesetzt, da zwischen dem Eulaios und T., die auf der Karte des alexandrinischen Geographen fälschlich weit voneinander entfernt münden, in Wirklichkeit kaum noch ein anderer Fluß Platz hat.

Die Lage von *Τερηδών* (*Ἰρίδωτις* o. Bd. IX S. 2035f.; var. *Διρίδωτις*), das nach Ptolemaios zwischen den beiden Mündungsarmen des T. liegen soll, ist bisher noch nicht festgestellt (o. Bd. V A S. 584f.).

6. Der T. auf antiken Karten. Ptolemaios setzt die *πηγαί* des T. unter 74° 40′ östl. Länge v. d. Glückl. Inseln und 39° 40′ Br. an. Sie bilden den See *Θωσπῖτις*; zwischen ihnen und dem Euphrat verzeichnet er die Landschaften *Ἀνζιτηνή* und darunter, d. h. südlich davon, *Θωσπῖτις*. Markwart (Südarmenien 29f.) sieht in ihm hier nicht den Wan-See (See von Wan-Tosp), sondern zum mindesten eine Zusammenwerfung dieses Sees mit dem Cowkʻ (Lokativ Cows), d. i. dem Gölǧük. Nachdem er ein Stück durch Armenien geflossen ist, bildet er die Ostgrenze von Mesopotamien bis zu den *Ἡρακλέους βωμοί* unter 80° L., 34° 20′ Br., $^2/_3$° südlich von Ktesiphon. Den *Βασίλειος ποταμός*, den er auch *τὸν διὰ Σελευκείας [ῥέοντα Εὐφράτην]* nennt, läßt er östlich von *Σιπφάρα* sich von dem durch Babylon fließenden Euphrat oder *Μααρσάρης* trennen und unterhalb, d. h. südlich, von Apameia (unter 79° 50′ und 34° 20′) in den T. münden, nachdem er dazwischen nochmals Babylon berührt hat (o. Bd. XVI S. 1443)! Dann läßt er den T., der südlich von einer Biegung bei Seleukeia und Ktesiphon bis zu seiner Mündung ziemlich genau meridional unter 80. Grad verläuft, die Grenze zwischen Babylonien und Susiana bilden und seinen östlichen Arm unter 80° 30′ und 31°, den westlichen unter 79° 30′ und 30° 15′ münden.

Eine bei der sonstigen Verzerrung ihres Kartenbildes auffallende Ähnlichkeit mit Ptolemaios' Karte in dem hydrographischen Bild Mesopotamiens weist die Tab. Peut. auf, da hier dem Zeichner einmal verhältnismäßig viel Platz zur Verfügung stand. Abgesehen von drei Straßenstationen (*ad tygrem* = Amida; *ad fl. Tigrim*, Zusatz zu Sapham? und *ad fl. Tigrem* zwischen Singara und Hatra), zu denen der *fl. Tygris* sich hinschlängeln und deren zufällige Stelle im Kartenbild daher die Zeichnung seines Laufes beeinflussen mußte, steht seine Darstellung in keinem organischen Zusammenhange mit dem itinerarischen Inhalt der Straßenkarte. Der Strom entspringt auf einem ungenannten Gebirge (*ex montibus Armeniae* Geogr. Rav. 19, 17), das über Andaga (j. Andak) gezeichnet ist, und fließt um diese Station herum, die in Wahrheit weit von ihm entfernt im östlichen Basean nahe dem oberen Araxes liegt (E. Honigmann Die Ostgrenze des byzant. Reiches, Bruxelles 1935, 192f.). In dieser Gegend, der *patria Media*, bildet der T. nach dem Ravennaten (63, 6) eine Insel namens Thonitis, ein Name, den die Herausgeber (Pinder-Parthey z. St.) wohl richtig als *Θω[σ]πῖτις [λίμνη]* erklärt haben. Dann durchbricht der T. den *mons Taurus* und fließt von ‚*Triganocarten*' ostsüdöstlich bis Sapham und von dort etwa südöstlich bis in die Gegend von *Hatris*, wo er mit dem nördlichen der beiden durch viele Querkanäle miteinander verbundenen Euphratarme sich vereint. Eine lange Schleife nach Osten führt ihn darauf dicht an den *fl. Rhamma*, ohne daß sich diese beiden Flußläufe, wie es nach K. Millers Facsimile von 1887 und seinen Itineraria Romana (col. 846: ‚Rhamma soll bei Thelser in den T. fließen' usw.) fälschlich den Anschein hat, auf der Wiener Originalkarte direkt berühren (vgl. Gross Zur Entstehung der Tab. Peut., Diss. 1913, 95, 2). Nach der Vereinigung auch mit dem südlichen Euphratarm fließt endlich der T. in südwestlicher Richtung hier erst bei *Seleucia* vorbei und quer durch die Stadt ‚*Babylonia*' in das Meer, und zwar abweichend von Ptolemaios nur mit einem Mündungsarm östlich von dem etwas eigenartig dargestellten Persischen Meerbusen (!).

Auf den späteren mittelalterlichen Weltkarten (in Skizzen zusammengestellt bei Miller Itin. Rom. 843, Fig. 267) sind die für den Lauf des Euphrat und T. charakteristischen Züge ganz verlorengegangen.

7. Die T.-Schiffahrt; Brücken; der T. als Grenzstrom. Der Lauf des T. ist größtenteils so reißend (Strab. XI 529. Cass. Dio LXVIII 28. Anthol. Graec. III 112 Jacobs. Dion. Per. 983. Horat. carm. IV 14, 46. Lucan. III 256. Liban. or. XVIII ed. Förster II 350) und seine Strömung durch so viele Wirbel und Stromschnellen gestört, daß eine Fahrt stromaufwärts wenigstens im Altertum fast als unmöglich galt (Liban. a. O. Ammian. Marc. XXIV 7, 4).

Stromabwärts wurde die Schiffahrt zu allen Zeiten in gleicher Weise mittels auf zugebundenen, aufgeblasenen Hammel- oder Ziegenhäuten (arab. ǵerāb, kerāb) schwimmender Flöße betrieben, die schon die Assyrer als ‚Hammelhautschiffe' oder *kalakku* bezeichnet und bildlich dargestellt haben (Place Ninive et l'Assyrie III 43; danach Meissner Babylonien und Assyrien I, Heidelberg 1920, 252 mit Abb. 65. Vgl. auch Layard Niniveh und Babylon, übers. v. Zenker, Lpz. [1856], Taf. IX E), wie sie noch jetzt unter dem Namen Kelek auf dem T. von Dijārbekr abwärts und bisweilen auch auf dem oberen Euphrat gebräuchlich sind (H. Ritter Islam IX [1919] 141—143 mit Abb. 36—41; solche Kelekfahrten machten auf dem T. Moltke und neuerdings S. Guyer Meine Tigrisfahrt, Berlin o. J., 90—94. 119—162). Die in Amida (Dijārbekr) gefundene Grabinschrift eines *Μαρωνίου ἀσκοπ(οιοῦ) ἀπὸ Κάμπ[ων]*, d. h. aus der Vorstadt *Campus* (*Martius*), die Amida wie viele andere Städte besaß (M. v. Oppenheim-Lucas Byz. Ztschr. XIV 63 nr. 102), lehrt uns gewiß den Namen eines Verfertigers solcher Schläuche für die T.-Flöße kennen, deren man (nach Guyer 91) 50—200 für ein Floß benötigt.

Als die Perser 503 Amida einnahmen, schleppten sie die gesamte Beute aus der Stadt auf Flößen auf dem T. fort (Ps.-Zacharias Rhet. 110, 30 trad. Ahrens-Krüger. Mich. Syr. III 159 trad. Chabot: Kelekē). Auch zum schnellen Bau von Schiffsbrücken verwendete man solche Schläuche (daher *ascogefrus* Anon. de mach. bell. 16; vgl. Thes. l. l. I 771): so versuchten die römischen Pioniere vergeblich, für das eilig fliehende Heer des Iovianus 363 aus Tierfellen Brücken herzustellen (Ammian. Marc. XXV 6, 15).

Die eigentliche Flußschiffahrt begann erst bei Opis (j. Tell ʿUmēr oberhalb von al-Madāʾin) und Seleukeia, bis wohin der *ἀνάπλους* möglich war (Arrian. anab. VII 7. Strab. XVI 739), allerdings erst, nachdem Alexander d. Gr. zahlreiche Dämme, die das Wasser zwecks Ableitung in die abzweigenden Kanäle stauten, hatte durchstechen lassen, um den Strom schiffbar zu machen (Arrian. a. O. Strab. XVI 740). Allerdings waren für eine militärische Expedition, die sich die Flußschiffahrt zunutze machen wollte, zahlreiche Mannschaften zum Ziehen der Fahrzeuge nötig. Schon als Iulianus am Euphrat hinabgezogen war, hatte das Ziehen und Lenken der Schiffe 20 000 Krieger in Anspruch genommen (Ammian. Marc. XXIV 7, 4); den T. aufwärts hätte der Kaiser sogar über die Hälfte seines stark zusammengeschmolzenen Heeres gebraucht (Liban. or. XVIII, II 350, 13ff. ed. Förster). Allerdings ersetzten dann die Schiffe andere Transportmittel für die Geschütze und Bagage (Ammian. Marc. XXIII 3, 9. Bidez La vie de l'empereur Julien, Paris 1930, 319). Nur selten wurden die Schiffe zum Transport des Heeres selbst gebraucht, wie unter Septimius Severus, dessen Truppen nach Herodianos (III 9, 9f.) angeblich gegen ihren Willen von dem reißenden Strome an sein parthisches Ufer unweit von Ktesiphon verschlagen worden sein sollen.

Von festen Brückenbauten über den T. ist uns aus dem Altertum nichts bekannt. Ein Bistum *Ζεῦγμα* unter Amida nennt die Notitia Antiochena des Patriarchen Anastasios I. vom August 570 (Byz. Ztschr. XXV [1924] 75); ob dieses aber am T. oder etwa am oberen Euphrat lag, wissen wir nicht. Ebensowenig läßt es sich bisher feststellen, ob eine der imposanten mittelalterlichen Steinbrücken über den T., wie die bei Dijārbekr (van Berchem-Strzygowski Amida 34 Abb. 15—17) aus dem 11. Jhdt., die bei Ḥiṣn Kaifā (vgl. Guyer Meine T.-Fahrt 126) und die unterhalb von Ǵazīrat ibn ʿUmar (Guyer Taf. XI unten nach Preusser), beide aus dem 12. Jhdt., antike oder byzantinische Vorgängerinnen hatte. Mit Unrecht bezeichnete F. Frech (Geogr. Ztschr. XXII [1916] Taf. 2) die Brücke von Ḥiṣn Kaifā als ‚spätrömisch'.

Eine von Šāpūr (I. oder II.?) erbaute steinerne Brücke zwischen Seleukeia und Ktesiphon, von der die arabischen Geographen berichten, hat schwerlich existiert (vgl. den Art. Ktesiphon Suppl.-Bd. IV S. 1116); Bahram durchschwamm dort 590 den T. auf seiner Flucht (Theophyl. Sim. IV 10, 1) oder überschritt ihn nach Sebēos (p. 14 Macler) auf einer Schiffsbrücke ebenso wie 627 Ḫosrau II. (Theophan. 323 ed. de Boor: *ποντογέφυρα*).

Der obere T. war seit der Zeit des Iovianus, der 363 die Satrapien der *Transtigritani* (Ammian. Marc. XVIII 9, 2. XIX 9, 2. XXI 6, 7. XXII 7, 10. XXV 7, 9. Not. dign. or. VII 22. 58) wieder den Persern abtrat, streckenweise ebenso wie sein Nebenfluß Nymphios zum Grenzstrom des Römischen Reiches geworden (Chapot Frontière de l'Euphrate 10. R. v. Scheliha Die Wassergrenze im Altertum, Breslau 1931, 80). Die älteren Anlagen des Orientalischen Limes führten auch in der Gegend von Bezabde bis an den T. heran, bevor die Grenze unter Iovianus nach Westen zurückgezogen wurde (Poidebard La trace de Rome dans le désert de Syrie, Paris 1934, 129—164). Schon Traianus hatte den Ostlimes als erster wie später wieder Diocletian am Ufer des T. eingerichtet (Ruf. Fest. brev. 14). Die Notitia dignitatum nennt eine Anzahl von Festungen, unter denen wohl keine jenseits des T. und Nymphios lag; Bezabde kommt in ihr sicher nicht, wie bisweilen behauptet wurde, vor (Honigmann Byzantion IX [1934] 476, 1).

Über die Feldzüge, Itinerare und Uferstädte am T. vgl. auch den Art. Mesopotamien Abschn. D VI 5, o. Bd. XV S. 1125ff.

[Ernst Honigmann.]

2) Aus Leukas, Geliebte Pyrrhos' II. von Epeiros, wurde von dessen Mutter Olympias ver-

giftet, Athen. XIII 589 f, vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten II 265, 4. Beloch GG IV² 2, 152. [Felix Stähelin.]

3) *Aur(elia) Tigris c(larissima) f(emina)*, vermählt mit *Aur(elius) Felicianus v(ir) p(erfectissimus)* nach CIL VI 31956 = Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 155; vgl. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 583, 4 = Kl. Schr. 651, 1. [W. Enßlin.]

4) s. Tigrius.

Tigrius, Presbyter in Constantinopel, Anhänger des Johannes Chrysostomus, wurde mit diesem vor die Synode in Drys bei Chalkedon (403) geladen (Palladius vita Iohann. Chrys. 8. Migne G. XLVII 28. Socr. hist. eccl. VI 15, 15, wo er Tigris heißt. Sozom. hist. eccl. VIII 17, 7) und im Jahr darauf mit anderen Anhängern des inzwischen zum zweiten Male abgesetzten Johannes aus Anlaß des Brandes der Sophienkirche in eine Untersuchung verwickelt und nach schwerer Folterung verbannt (Palladius vita Iohann. 20 = Migne G. XLVII 71. Sozom. VIII 29, 8f.; vgl. Ioh. Chrys. ep. 12 ad Olymp. Migne G. LII 609. Bury History of the later Roman empire I² 157, 2. Kidd A history of the church II 442. 449). Trotzdem wohl derselbe, der mit anderen Klerikern von Constantinopel an die mit Kyrillos von Alexandria in Ephesus (431) versammelten Väter ein Schreiben richtete (Mansi V 573 B). [W. Enßlin.]

Tigtila, Küstenfluß, nur auf der Tab. Peut. III aufgeführt, der ins Ligurische Meer mündet. Falsch *Tiglita* bei Nissen It. Ldk. II 146, 4 und o. Bd. V A S. 123, und *Tigtilia* in den ältesten Ausgaben der Tabula. Millers Behauptung (Itin. Rom. 385), daß er bei Savona ins Meer münde, ruht weder auf antiker Überlieferung noch auf moderner Vermutung; daß T. mit dem Fluß Entella (Ptolem. III 1, 2) identisch sei, ist auch falsch, da der Name Entella bis auf heute weitergelebt hat und einen Bach bezeichnet, dessen Tal Spuren von römischen und vorrömischen Siedlungen zeigt (Valle di Fontanabuona, s. u. Art. Tigullia) und südlicher, zwischen Chiavari und Lavagna, mündet. Auch Nissen a. O. rückt den T. zu weit südlich, da er ihn in einem der Bäche erkennt, die südlich von Sestri fließen.

Auf der Tab. Peut. finden wir den T. östlich von Genua, zwischen dieser Stadt und dem benachbarten Ricina (VII mp. von Genua entfernt). Daher können wir ihn nur mit dem Bisagno identifizieren, der die östliche Grenze des römischen Genua bildete. Mit dem Bisagno hat Hülsen (o. Bd. VI S. 2222) den Fluß Fertor (Plin. n. h. III 48) identifiziert. Will man nicht annehmen, daß beide Namen einen und denselben Fluß bezeichnen, so kann man den Fertor im Torrente di Sori oder im Torrente di Recco erkennen, da Plinius ihn zwischen Genua und Portus Delphini (Portofino) erwähnt.

Der T. durchschneidet auf der Tab. Peut. im oberen Laufe die Via a Dertona Iria, was mit dem Bisagno nicht stimmen würde; das hat aber keine Bedeutung, da man nur bei der Mündung der Flüsse auf einige Treue rechnen darf (Miller XLIII).

Der T. hat keine Beziehungen zu Tegulata und Tigullia, wie Nissen a. O. und Philipp (o. Bd. V A S. 123) angenommen haben, da er auch nicht in unmittelbarer Nähe dieser beiden Ortschaften fließt (s. u. Art. Tigullia). [Luisa Banti.]

Tigubis (so und ein zweites Mal in der Form *Atigubbi* auf der Tab. Peut.), Ort in Mesopotamien, identisch mit *Thegubris* Kosmogr. Rav. 81, 8 Pind. und *Θενγουβίς* Ptolem. V 17, 7. Die Tab. Peut. gibt die Route *Tharrana* (Charran)—*Roschirea—Tigubis—Atigubbi—fons Scabore*, vgl. dazu Schachermeyr o. Bd. XV S. 1124, Route 12 und 13. Die Ansetzung bei es-Sihl (s. Miller Itin. Rom. 778) bleibt ungewiß; s. auch Fischer bei Müller Ptolem.-Ausg. I 2, 1010. Der Ort hat als *Tekubi* schon in altorientalischer Zeit bestanden (Johns An Assyrian Doomsday-Book [Assyriologische Bibliothek XVII] 19). [J. Sturm.]

Tiguli s. Tegulata.

Tigullia. (Plin. n. h. VII 48 *Portus Delphini, Tigullia intus, Segesta Tigulliorum.* Mela II 4, 72. Ptolem. III 1, 3 *Ἐντέλλα ποταμοῦ ἐκβολαί· Τιγουλλία.* Die Hss. schwanken zwischen *Tigullia* und *Tigulia*, inschriftlich ist aber *Tigullia* bezeugt CIL XI¹ 1147 VI 69), Ort in Ligurien, an der östlichen Riviera, so genannt, wie das benachbarte Segesta Tigulliorum, weil er dem ligurischen Stamme der Tigulli gehörte. Das Gebiet erstreckte sich von der Küste bis über den Kamm des ligurischen Apennin, wie die Tabula alimentaria von Veleia beweist, die unter dem Besitz der *colonii Lucenses*, folglich im oberen Tal des Varo, die *saltus prediaque Tigulliae* kennt (CIL XI¹ 1147 VI 69).

Da Plinius T. zwischen Portus Delphini (Portofino) und Segesta Tigulliorum (Sestri Levante) erwähnt, müssen wir sie im schmalen Streifen zwischen dem Golf von Rapallo und Sestri suchen, aber nicht an der Küste, sondern im Binnenland (Plin. n. h. III 7, 48 *Tigullia intus*). Man könnte vielleicht T. irgendwo im oberen Tal des Entella, in der Valle di Fontanabuona, vermuten, wo ein ligurisches Grab (Ende des 5. Jhdts. v. Chr.) in der Nähe von Neirone gefunden worden ist, und Funde aus römischer Zeit am Santuario di N. Signora di Monteallegro, in Monleone, Orero und Moconesi gemacht worden sind (Banti Carta Archeologica d'Italia al 100 000. Foglio 83. Rapallo, in Vorbereitung).

Ptolem. a. O. erwähnt T. nach dem Entella, weil er zuerst die Mündung des Flusses, dann die Stadt, die am Fluß liegt, erwähnt, so wie er gleich nachher die Mündung der Magra und dann die Abzweigung des Boacia (Vara) nennt.

T. hat keine Beziehungen zu Tegulata (Itin. Marit. Itin. Ant.) und dem Fluß Tigtila (Tab. Peut.), wie behauptet wurde (Nissen It. Ldk. II 146, 4. Cuntz Geogr. des Ptolem. 205. o. Bd. V A S. 123). Tegulata ist von den Ziegelsteinen, die noch heute in der Gegend hergestellt werden, abzuleiten. [Luisa Banti.]

Tiguntia (in anderen Hss. *Ticuntia, Tigantia)*, Name eines nur von Eugipp. vit. s. Severin. 4, 4 genannten Baches in Noricum in der Nähe von Favianis (*in secundo miliario*); hier sollen die Bewohner einen räuberischen Überfall erfolgreich abgewehrt haben. Eine Identifizierung ist auf

Grund der Angaben des Eugipp. nicht möglich (nach Holder Altcelt. Sprachsch. II 1840 im Anschluß an Arbois de Iubainville ist es vielleicht der heutige Kiritzbach in Nieder-Österreich). Dem Namen liegt die thrakische Wz. *tig* und die auch im Illyrischen häufig vorkommende Ableitungssilbe *unt* (*ant*; vgl. Krahe Indogerm. Bibl. III. Abt. 7. Heft 52) zugrunde (Jokl Reallex. d. Vorgesch. VI 35. Krahe erwähnt den Namen in seinen ‚alten Balkanillyrischen geogr. Namen' [Indogerm. Bibl. III Abt. 7. Heft] nicht); Holder nimmt ihn wie Arbois de Iubainville für das Ligurische in Anspruch. [Max Fluss.]

Tigurini, helvetische Völkerschaft, bedeutend durch Kopfzahl und Unternehmungsgeist, die zweimal auf gallischem Boden mit den Römern die Waffen kreuzte.

A. Die T. im Cimbernkriege. Daß die Helvetier früher (wie wir heute erkennen seit La Tène II, d. h. seit rund 400 v. Chr.) *inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes* saßen, sagt Tac. Germ. 28. Norden Die germ. Urgesch. in Tac. Germ. 225ff. nimmt an, daß der Auszug der Helvetier aus diesem Gebiete zur Zeit der cimbrischen Wanderung abgeschlossen war, daß aber ansehnliche Volksteile sitzen geblieben waren; zur Frage Mommsen CIL XIII p. 5 und Haug o. Bd. VIII S. 209ff. Stähelin Die Schweiz in röm. Zeit 42 und Jullian Hist. de la Gaule III 60f. vertreten die Auffassung, die Räumung Süddeutschlands durch die Helvetier sei am Ende des 1. Jhdts. noch nicht abgeschlossen gewesen. Bittel hat soeben die archäologischen Funde für die keltische Periode Württembergs kritisch zusammengestellt (Die Kelten Württembergs 1934). Der Grund des stetigen Zurückweichens der Helvetier war der beständige Druck der Germanen, mit denen sie noch zur Zeit Caesars *fere cotidianis proeliis* zu kämpfen hatten. Zu den auffallendsten Resten aus der keltischen Zeit Süddeutschlands gehören, in früher Zeit, die sog. Fürstengräber (worüber u. a. Schumacher Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheinlande I 98. 123) und in späterer die Viereckschanzen (Bittel 99—105), obwohl bei letzteren Zusammenhänge mit römischer Kultur wahrscheinlich zu werden beginnen. Ob die T. sich irgendwie von den übrigen Gauen in ihrer materiellen Kulturhinterlassenschaft unterschieden haben, ist nicht ohne weiteres anzunehmen. Festgestellt ist bisher nichts. Dagegen haben sich anscheinend Anklänge an den Namen der T. in der Toponomastik Süddeutschlands erhalten. Namen wie Tegern-see, Tegern-au, Tegern-bach u. a. werden angeführt (Holder II 1845). Aus der 2½ Jahrhunderten vor dem cimbrischen Krieg ist kein geschichtliches Ereignis bekannt; die Entwicklung der materiellen Kultur der Helvetier und somit der T. beginnt uns jedoch für diese Zeit in ihren großen Zügen verständlich zu werden.

Dann treten, urplötzlich wie die Cimbern, die T. ins Blickfeld Roms. Nach ihrem Siege über den Consul Cn. Papirius Carbo bei Noreia im J. 113 (o. Bd. III S. 2547) zogen die Cimbern beutebeladen die Donau aufwärts, um an den Rhein und ins Innere Galliens zu gelangen (Jullian Hist. de la Gaule III 60). So mußten sie auf die Helvetier stoßen; Stähelin 42, wo weitere Literatur. Allein es kam ein Vertrag zustande (Mommsen RG II⁹ 175. Jullian III 61 n. 3), der ihnen das helvetische Gebiet für den Durchzug freigab. Vielleicht sogar ein Bund, denn kurz nach den Cimbern überschritten zwei Gaue der Helvetier, die T. und die Tougener, Rhein und Jura und erschienen an den Grenzen der Provincia. Poseidon. (bei Strab. VII 2, 2 p. 293) gibt den Grund ihres Ausmarsches: *ὁρῶντας δὲ τὸν ἐκ τῶν λῃστηρίων πλοῦτον ὑπερβάλλοντα τοῦ παρ' ἑαυτοῖς τοὺς Ἐλουηττίους ἐπαρθῆναι, μάλιστα δ' αὐτῶν Τιγουρίνους τε καὶ Τωυγένους, ὥστε καὶ συνεξορμῆσαι* (*Ποσειδώνιος . . . φησί . . .*). Der Ausdruck *συνεξορμῆσαι* besagt nur, daß sie ‚gleichfalls' (oder ‚mit demselben Ziele') aufbrachen, nicht zusammen. Denn als die T. im südlichen Gallien erschienen (109/08 v. Chr.), hatten die Cimbern bereits die römische Armee unter M. Iunius Silanus aus dem Felde geschlagen (wohl in der Nähe von Lyon, Jullian III 62 n. 4). (Die Überlieferung ist derart trümmerhaft und widerspruchsvoll, daß nicht einmal das Heer der Sieger genauer in seiner Zusammensetzung bekannt ist, geschweige denn der Ort der Schlacht. Flor. I 38, 3f. nennt die Cimbern, Teutonen und T.; Liv. epit. 65 nur die Cimbern; Vell. II 12, 2 die Cimbern und Teutonen. Quintil. decl. III p. 45 und Eutrop. IV 27 berichten wie Livius; vgl. Jullian 62 n. 4. Hier wird die Darstellung von Mommsen RG II⁹ 175f., Müllenhoff D. Altertumsk. II 296 und Jullian III 63f. zugrunde gelegt, auch für die Folge.)

Anführer der T. war Divico, jung und unternehmungslustig, derselbe, der uns genau 50 Jahre später bei Caesar (bell. Gall. 13: *Divico, qui bello Cassiano dux Helvetiorum fuerat*) als Sprecher des gesamten helvetischen Volkes entgegentritt. Die Ankunft der T. löste in der Provincia einen fast allgemeinen Aufstand aus. Die Volcae Tectosages in Tolosa schlugen sogar die römische Besatzung in Fesseln (Cass. Dio XXVII 90 Boiss.: *ὡς καὶ τοὺς φρουροὺς δεθῆναι*). Da auch die Cimbern verschiedene gallische Völkerschaften unterworfen hatten, standen den T. die Wege frei. Sie brachen in die Provincia ein und richteten ihren Marsch gegen Tolosa, vielleicht um den Aufständischen die Hand zu reichen. Als ein neues römisches Heer unter dem Consul L. Cassius Longinus (107) heranzog, wichen die T. nach Aquitanien aus. Cassius zog ihnen der Garonne entlang nach und gewann Fühlung mit ihnen im Gebiet der Nitiobroges (Agenois); Oros. V 15, 23: *L. Cassius consul in Gallia Tigurinos usque Oceanum persecutus est.* Dort stellte der junge und energische Divico dem römischen Heere eine Falle: der Consul Cassius fand den Tod und nach ihm sein erster Legat, der Consular L. Calpurnius Piso; der größte Teil des Heeres wurde getötet. Der stellvertretende Oberbefehlshaber, der Legat C. Popilius, kapitulierte mit dem Rest der Mannschaft, die sich ins Lager gerettet hatte (Mommsen II 176. Jullian III 64). Die Bedingungen waren hart und schimpflich; das klingt noch bei Caesar nach (bell. Gall. I 12, 5). Die Hälfte der Bagage mußte abgeliefert werden;

die Truppe selbst wurde unters Joch geschickt. (Außer Caes., Liv. epit. 65, Oros. V 15, 23. Appian. Kelt. 3). Der Ort der Schlacht ist mit Staehelin 44 am rechten Ufer der mittleren Garonne zu suchen. Die T. drangen ihrerseits nicht in die Provincia ein. Da auch die Cimbern abgezogen waren, herrschte zunächst Ruhe. Von den T. ist nichts Genaueres bekannt; man kann annehmen, daß sie in Aquitanien für einige Jahre zur Ruhe kamen. Über die weiteren Expeditionen der Cimbern ist auf Ihm o. Bd. III S. 2548f. zu verweisen. Wann die Vereinigung derselben mit den Teutonen, Ambronen und T. stattfand, ist strittig. Nach Jullian 65 n. 5 erfolgte dieselbe vor der Schlacht bei Arausio (6. Oktober 105 v. Chr.). Demgegenüber nahm Mommsen RG II⁹ 183 die Vereinigung dieser Völker erst für das J. 103 an. Gewißheit ist zur Zeit nicht zu gewinnen. Nach Liv. epit. 67 erfolgte der Zusammenschluß im Gebiet der Veliocasses (bei Rouen); doch ist der Name der Veliocasses Konjektur; die Hss. bieten *bellicosis (Teutonis)*. Man möchte Jullians Auffassung, durch Oros. V 16, 1 stark gestützt, den Vorzug geben. Die vereinigten germanischen und keltischen Stämme traten nun zum Vormarsch nach Italien an, und zwar in 3 Heerhaufen (Flor. I 38, 6: *tripertito agmine in Alpes ferebantur.* Oros. V 16, 9: *tribus agminibus*): Die Teutonen (und Tougener) sollten durch Gallien und die Westpässe einfallen, die Cimbern durch die Ostalpen (wohl in Richtung Innsbruck—Verona, über den Brenner, nach Mommsen RG II⁹ 185 und Kromayer bei Hartmann RG 134), während die T. nach Noricum marschierten, um die Julischen Alpen zu besetzen (Flor. I 38, 18: *Tertia Tigurinorum manus, quae quasi in subsidio Noricos insederat Alpium tumulos*); s. Jullian III 77f. Dieser großartige Operationsplan sah einen Einbruch der verschiedenen Heeresabteilungen in die Poebene vor. Niemals war eine bedeutendere Operation von germanisch-keltischer Seite her gegen Rom geplant worden. Marius' Siege bei Aquae Sextiae (Herbst 102), wo Ambronen und Tougener vernichtet wurden, und auf dem Raudischen Felde (30. Juli 101), der dem Cimbernzug ein Ende setzte, befreiten Rom von einem seiner gefährlichsten Feinde. Die T. verdanken ihre Rettung dem Umstande, daß sie als Heeresreserve die *Norici tumuli* östlich vom Brenner besetzt hielten und nicht an der Schlacht teilnahmen. Sie zogen unter Divicos Führung in ihre alte Heimat zurück, vielleicht erst vollständig unter dem Drucke einer Expedition Sullas in die Norischen Alpen, denn Plutarchs Notiz (Sulla 4) über die Vertreibung *τῶν ἐν ταῖς Ἄλπεσι βαρβάρων* ist von Jullian III 91 n. 3 wohl mit Recht auf sie bezogen worden.

B. Die T. im Helvetischen Kriege und später. Staehelin 47f. hat wahrscheinlich gemacht, daß die T. vor dem Cimbernzug noch auf der rechten Seite des Rheins saßen und daß die Ausdehnung des helvetischen Gebietes bis in den äußersten Südwesten der schweizerischen Hochebene erst nach der Rückkehr der T. aus den cimbrischen Wanderzügen erfolgt ist. Diese Ausdehnung geschah wohl auf Kosten der Sequaner (Staehelin Ztschr. f. schweiz. Gesch. I 152ff.). Die Gründe, die bei den Helvetiern zu dem Entschlusse führten, ihre Heimat mit Kind und Kegel auf Nimmerwiedersehen zu verlassen (nur dann erklärt sich die Maßnahme, Städte, Dörfer und Gehöfte niederzubrennen), die Vorbereitungen dieses grandiosen Exodos und seine Umsetzung in die Tat sind o. Bd. VIII S. 213ff. auseinandergesetzt. Die zu gewinnende Heimat, das Gebiet der Santonen, das fruchtbare Tal der Charente, ist natürlich vom Zuge der T. her den ältesten und namentlich ihrem angesehensten Führer Divico bekannt. Der Marsch schien technisch nicht allzu schwierig, vom zweimaligen Übergang über die Rhone (bei Genf und weiter südlich) abgesehen; der letzte Teil hätte sich auf bequemer römischer Heerstraße über Narbo nach Tolosa bewerkstelligt (Klotz Caesarstudien 32). Da trat Caesar auf den Plan. Divico, der Sieger über L. Cassius Longinus, führte die Verhandlungen mit ihm. Der Helvetierzug bis zur Saone ist o. Bd. VIII S. 210f. geschildert Seit 20 Tagen waren die Stämme der Helvetier und ihrer Bundesgenossen mit dem Überschreiten des Flusses beschäftigt. Nur die T. befanden sich noch auf dem östlichen Ufer, als Caesar mit 6 Legionen sie überfiel, wahrscheinlich bei Trévoux (etwa 18 km nördlich von Lyon, Staehelin 63. Täubler Bell. Helv. 100f. Holmes Caesars Couquest² 617ff.). Die die Nachhut bildenden T. wurden teilweise niedergehauen; der Rest flüchtete in die Wälder (bell. Gall. I 12, 2—4). Da indessen der *pagus Tigorinus* nicht nur weiterbestanden, sondern sogar eine führende Stellung eingenommen hat (Staehelin 63. 122), so wird eine große Anzahl der Versprengten in die Heimat zurückgelangt sein.

Später werden die T. in der Literatur nicht mehr erwähnt. Daß der *pagus Tigorinus* weiter bestand und daß Aventicum (Avenches) sein Vorort war, lehrt CIL XIII 5076: *Genio pag(i) Tigor(ini) P. Graccius Paternus t(estamento) p(oni) i(ussit), Scribonia Lucana h(eres) f. c.*, die sich seit Herbst 1924 im Museum in Avenches befindet (Staehelin 123). (Was Holder II 1845 dazu anmerkt, ist zu streichen.) Aus Tac. hist. I 68 wissen wir, daß Aventicum *gentis (Helvetiorum) caput* war. Die doppelte Rolle als Gauzentrum und Vorort der Volksgemeinde der Helvetier zeigt die Bedeutung der T. noch in späterer Zeit.

Die Inschriften und Denkmäler von Aventicum wären unter diesem Stichworte zu behandeln; vgl. o. Bd. VIII S. 214. Literatur. Holder II 1842—1845. CIL XIII 2, 1 p. 5f. nr. 5076. Mommsen RG II⁹ 175ff. Jullian Hist. de la Gaule III 53ff. (mit ausführlichen Literaturangaben). Staehelin Die Schweiz in römischer Zeit 42f. 46f. 63f. 122f. Holmes Caesars Conquest of Gaul² 231f. 239f. 617f. Garofalo Gli Allobroges 63. Pais Ricerche storiche e geogr. 497f. Schulten Herm. 1899, 543f. Täubler Bell. Helv. Desjardins Geogr. II 302ff. Haug o. Bd. VIII S. 209—216.

[E. Linckenheld.]

Τιλάδαι (v. l. *Πιλάδαι*), Völkerschaft in Indien, bei Ptolem. VII 2, 15. Zwischen Imaos- und Bepyrongebirge siedeln als nördlichstes Volk die Takoraioi (o. Bd. IV A S. 2057), unterhalb dieser die Korankalai (Korandakaloi; o. Bd. XI S. 1377),

dann die Passadai (Passalai), über das Maiandrongebirge hinaus die T. So nennt man die Besadai (vgl. Art. Beseidai o. Bd. II S. 326f.), sie sind von niedrigem Wuchs, dichtbehaart, haben ein breites Gesicht, aber eine weiße Hautfarbe. Diese merkwürdig ausführliche Beschreibung eines Volkes bei Ptolemaios, der auch dessen zweiten Namen anführt, hat nicht nur wegen dieser ausnahmsweisen Charakteristik und des ethnologischen Details die Aufmerksamkeit der Forscher erregt, sondern auch wegen der Parallele im Peripl. m. E. 65 und der damit zusammenhängenden rätselhaften Pflanze. Mannert (Geographie der Griechen und Römer V 115) hält die T. für vielleicht identisch mit den bei Plin. n. h. VI 67 genannten Thalutae und setzt sie in den Nordosten Bengalens; den Namen Besadai (im folgenden: B.) leitet er von griech. *βῆσσα* ab, weil sie die Gebirgspässe besetzten. ‚Wenigstens findet sich das beschriebene Volk noch ganz so in den Bergen zwischen Bengalen und Nepal' (a. O. 271). V. de Saint-Martin (Mém. Acad. Inscr. et B.-L. S. I T. 6 Partie 1, Paris 1860, 190) trennt sie von den Thalutae (vgl. 150f.) und lokalisiert die B. an den südlichen Grenzen von Assam; er bezieht sich auf die Angaben Wilfords (Asiat. Res. 14, 1822, 390 bzw. 386) nach dem Vāmanapurāṇa über ein Volk der Bhasada, im Osten Indiens, bzw. über die Berge, die das Gebiet von Kachar gegen Osten umgeben und Tilādri heißen, was zu den T. stimme, nach dem Kṣetrasamāsa; ferner verweist er auf einen Stamm der Bisatī in Bengalen und auf die Bishtako im östlichen Nepal. Mc Crindle (Ind. Antiquary XIII 1884, 378f. = Ancient India as described by Ptolemy, Calcutta 1927, 218) schließt sich der Ansicht von Yule an, der an das Bergvolk in der Nähe von Silhet denkt, wo die Ebene in eine unendliche Hügelreihe übergeht, die *tīla* genannt werden; die T. bewohnten diese *tīla* und auch die im Kṣetrasāma genannten Tilādrihügel seien mit den *tīla* identisch. Was die Vermutung Mannerts anlangt, ist die Unwahrscheinlichkeit einzuwenden, daß in B. ein griechischer Ausdruck vorliegt, wo nicht nur die vv. ll. von B., sondern auch die Lesung (Ioannes Lyd. IV 14: *Βησσάδαι*; vgl. Ps.-Kallisth. III 8: *Βισάδες*) *Σ(α)ησάδαι* vorliegen, was kaum der Fall wäre, wenn, abgesehen von der anderen Schreibung und dem hier anzunehmenden abweichenden Gebrauch eines griechischen statt des einheimischen Namens, ein griechisches Wort vorläge; zudem gibt Ptolem. zwei Namen des Volkes an (Über die vermutete Identität mit den Thalutae s. u.). Saint-Martin wußte wohl um die Schwächen des phantasiebegabten Wilford (vgl. Windisch Gesch. d. Sanskrit-Philol. u. Altertumsk. I, Straßb. 1917, 115f.) und seiner Quellen; im Vāmanapurāṇa (s. Kirfel Kosmographie d. Inder 74) kommt im Osten ein Volk der Māmsāda, der ‚Fleischesser' vor, aber nicht die Bhasada; Kṣetrasamāsa ist der Titel jinistischer Werke über Kosmographie, aus Mss. und einer Ausgabe bekannt ist ein im barbarischen Sanskrit geschriebener Laghukṣetrasamāsa, mit einem vom Autor, Ratnaśekhara, aus dem 15. Jhdt. (?) selbst verfaßten Kommentar (vgl. Weber Verz. Sanskrit-Hss. Berl. II 858ff. nr. 1942; Winternitz-Keith Catal. Sanskrit Mss. in the Bodleian Library II 216f. nr. 1365; dem Haribhadra, Malayagiris Mitautor am Kṣetrasamāsa, wird auch ein Kommentar zu diesem Werk zugeschrieben, s. Weber Ind. Stud. 16, 457f. A. 2; über andere Texte, den ‚großen Kṣ.' s. Peterson, Three Reports, Bombay 1887, nr. 198, l. 208, 7 p. 193, 3; Pullé Studi It. di Filol. Indo-Iran. IV, 1901, 14f.; über die Ausgabe des ‚kleinen Kṣ.' s. Kirfel 208 A. 8), dessen Inhalt als mythische Geographie bezeichnet wird; als ernste Quelle und gar für das 2. Jhdt. n. Chr. kann dieser Text nicht in Betracht kommen. Ob die *tīla* genannten Hügel Assams etwas mit den T. zu tun haben, ist vor der sprachlich-chronologischen Bestimmung des Ausdrucks und der aus anderen Argumenten zu erweisenden Lokalisierung der T. dortselbst unsicher. (Im modernen Hindustānī heißt *ṭīlā* ‚Hügel'!) Die Tilādri (Sesamberge) sind, wie es scheint, nicht nachweisbar; bekannt ist nur ein buddhistisches Kloster *Ti-lo-shi-ka* bei chinesischen Pilgern des 7. Jhdts., das man im Indischen u. a. als *Tiladaka* herzustellen versuchte (so Cunningham Ancient Geography of India² 523, der es bei Tillāra am Ostufer des Phalgu lokalisiert), oder man unterschied zwischen *Ti-lo-chi(che)-ka* und *Ti-o-chia* (das erstere bei Hiuen-Tsang, von Beal, Buddhist Records of the Western World II 102 u. n. 40. 136 mit den Barabar Hills, das zweite, bei I-tsing, mit Tiladaka bei Tillāra identifiziert); beide Örtlichkeiten sind jedoch mit einem 20 Meilen westlich von Nālandā liegenden Kloster gleichzusetzen, das Tiraśaka oder Tilaśakya, im Volksmunde Tiladha geheißen haben mag (Watters On Yuan Chwang's Travels II 106f.).

Die bisher genannten Forscher sehen in den bei Ptolemaios erwähnten B. dasselbe Volk wie in den *Σησάται* des Peripl. m. E. 65, wo B. zu lesen sein wird; dafür sprechen die Körpermerkmale, ja, die gleichen Ausdrücke, so daß eine gemeinsame Quelle anzunehmen ist. Laufer (Journal Asiat. S. XI, t. 12, 1918, 9; s. aber 39) erhebt mit Unrecht Einspruch gegen diese Gleichsetzung, indem er nach einer Lesart bei Ptolem. (s. Renous Ausgabe zur Stelle) nach *κολοβοί* mit der Hs. *Γ καὶ πλατεῖς* liest (offenbar aus dem folgenden *πλατυπρόσωποι* und dem vorhergehenden *δασεῖς* kontaminiert) und die B. als ‚difforme, grand' bestimmt, während das Volk des Peripl. ein Pygmäenstamm sei. Aber *κολοβοί* kann nicht an beiden Stellen verschieden übersetzt und interpretiert werden, abgesehen von dem Widerspruch, der sich mit ‚grand' ergibt. Lassen (Ind. Alt. III 37ff. 154ff.) sieht in den B. ein Sanskrit *Vaisāda*, das ‚träge, trübselig' bedeute; die Beschreibung des Stammes beziehe sich auf die Bhotavölker im Himālaya. ‚Da nun die Kirāta an der Koçi zu Hause sind, und an diesem Strome eine Straße nach dem jenseitigen Lande [s. II 532] hinaufführt, so trage ich kein Bedenken, die Besadai nach ihrem Lande zu verlegen' (III 155), d. h. nach Sikkim (38 A. 2); die T. seien bei Ptolemaios falsch lokalisiert, mit den B. identisch. Schoff (The Periplus of the Erythraean Sea 278f.) erklärt die B. als einen tibeto-birmanischen Stamm, die den modernen Kuki-Chin, Nāga und Garostämmen entsprächen; er lokalisiert sogar das im

Peripl. geschilderte Fest in der Nähe von Gangtok (88° 38′ ö. L., 27° 20′ n. Br.), wo die Pässe Cho-La oder Jelap-La nach Chumbi auf der tibetischen Seite der Grenze führen, von denen die Straßen über das Tafelland nach Koko Nor, Siningfu und Siganfu die Fortsetzung bilden; doch seien auch andere Pässe möglich. Für diese so bestimmt auftretenden Ausführungen fehlt jedoch jeglicher Beweis bei Schoff, nur zwei Bilder moderner Tibeter (S. 278) und von Leuten mit Tragkörben und Matten aus den Bergen von Sikkim sollen das Somatische der B. illustrieren. Gerini (Researches on Ptolemy's Geography 53) sucht das Maiandrongebirge (s. o. Bd. XIV S. 540) in den Garo Hills und in Silhet (Assam), verweist (a. O. 744) bezüglich der T. auf den im Mahābhārata vorkommenden Völkernamen der Tilabhāra (s. Kirfel 78); unter den B. versteht Gerini (830) die Bewohner von Bisa und Sadiyā (im modernen Lakhimpur, Nordost-Assam), die Mishmi der angrenzenden Berge, wiewohl ihr anderer Namen, T., auf die Chin-Lushaistämme von Silhet, Silchar (Kachar) deute, die neben anderen Namen als Kuki zusammengefaßt werden und sich selbst als Zhō bezeichnen. Auch hier spielen lautliche Anklänge (Bisa, Sadiyā = B.) für die Lokalisierung mit, ebenso wie bei zwei weiteren Forschern. Longhena (bei Pullé Studi It. di Filol. Indo-Iran. IV, 1901, App. 30 n. 1) stellt die Thalutae mit den T. zusammen und identifiziert sie mit den modernen Kuki im nördlichen Kachar und auf den Hügeln bei Manipur, deren Gottheit Thila heißt. Die Identität der T. mit den Thalutae ist wohl abzulehnen (s. u.) und hätte im Falle der Richtigkeit für die Ansetzung der T. andere Konsequenzen; daß ein Stamm sich nach einer Gottheit benennt, ist an und für sich ungewöhnlich, Thila ist aber zudem nur der Sohn der Hauptgottheit der ‚Neuen‘ Kuki, des Buthen (Ind. Ant. 1, 1872, 62). Berthelot (L'Asie ancienne, d'après Ptolémée, Paris 1930, 398), der mit Renou Piladai liest, verweist auf die Stadt Bishnath (gemeint ist wohl Biswanath etwa bei 93° 10′ ö. L.. 26° 40′ n. Br.) und glaubt die somatischen Eigenschaften der T. oder B. bei den Mishmi wiederzufinden. (Über Wohnsitze, Körpermerkmale, die vier Dialekte ihrer Sprache s. Linguistic Survey of India III 1, 613). Der Anklang der Stadt Bishnath kann mit den B. nichts zu tun haben, da der Namen richtig Biswanath lautet, d. i. Viśvanātha, ein Beinamen Sivas und unzweifelhaft eine modern-indische Bildung ist, ohne daß über das Alter der Siedlung etwas gesagt werden soll.

Mit Hilfe der chinesischen Berichte sucht Laufer (29) die μαλάβαθρον genannte Pflanze (s. o. Bd. XV S. 818ff.) und ihr Ursprungsland zu bestimmen; er sieht danach in den Sesatai des Peripl. Malaien, die mit den Chinesen in Verbindung standen; das Verbreitungsgebiet der Pflanze sei Toun-sun (Tenasserim), das mit Fou-nan (Kambodga) und Kiao-tche (Tonkin) Verbindung besaß. Das Volk des Peripl. ähnele der Bevölkerung von Tou-k'oun auf der malaischen Halbinsel (s. 25 A. 2) und von Toun-sun (Tenasserim). Die Bewohner von Tonkin verschafften sich das Malabathron (Sanskrit *tamālapattra*), Pogostemon heyneanus, aus Malacca, pflanzten es selbst an, um die Produktion zu heben, und wurden so instand gesetzt, das Patschuli in großer Menge nach Indien und China auszuführen.

So wertvoll die botanische Bestimmung des Malabathron ist, so wenig können die späten chinesischen Berichte für die Sitze der T. im 2. Jhdt. n. Chr. Entscheidendes bringen, da die T. schon Vermittler gewesen sein können, die die Pflanze kultivierten. Da ferner die Gleichung *malabathron = tamālapattra* unbestritten und das Wort indischen Ursprungs ist, wie das mißverstandene πέτρους = *pattra*, Blatt, im Peripl. erweist, müssen die B. im indischen Sprachgebiet gesucht werden; zumindest ist die Nachricht der wahrscheinlich gemeinsamen Quelle des Periplus und des Ptolemaios durch Inder übermittelt worden. Bei Ptolemaios gilt T. als offenbar einheimischer Namen der B. Ferner muß auf die bei Ptolem. VII 2, 16 im Anschluß an die T. erwähnte und unter Heranziehung der B. und ihres μαλάβαθρον bedeutsame Landschaft Kirradia verwiesen werden, wo das schönste Malabathron wächst; jenseits des Siedlungsgebietes in der Kirradia setzt Ptolemaios die Gamerai am Maiandron an, die als Menschenfresser bezeichnet werden.

Im Rāmāyaṇa (IV 40 ed. Bombay) befiehlt der Affenfürst Sugrīva, die von Rāvaṇa entführte Gattin des Rāma, Sītā, zu suchen und nennt zunächst die Gegenden des Ostens, darunter Bengalen (*Vaṅga*); es folgen die Gebiete der *Kośakāra,* das Land mit Silberminen, die in den Ozean reichenden Gebirge und Städte, unter ersteren der Mandara; dort wohnen die *Karṇaprāvaraṇa,* unter anderen ‚wunderbaren‘ Völkern kommen die Kirāta vor, denen als Epitheta beigelegt werden: das Haar in scharfen Büscheln tragend (*tīkṣṇacūḍa*), von goldgelber Hautfarbe, lieblichem Anblick. Die folgenden Verse führen unzweifelhaft nach Java, Burma, kurz, nach Hinterindien (40, 23ff.). In dieser gewiß dichterisch eingekleideten und durch die Mittelbarkeit der Quellen ungenauen Beschreibung des Ostens ist wichtiges geographisches und ethnologisches Material erhalten (vgl. die Studien S. Lévis Journ. Asiat. S. XI t. 5, 1915, 19ff. 11, 1918, 5ff.). Hier von Interesse sind die *Kośakāra,* die man als Verfertiger von Behältern (nicht mit dem Kommentar von Schwertscheiden oder das Land der Seidenraupenzucht), die an die geflochtenen Körbe erinnern, ansehen darf. Die daneben genannte Gegend mit Silberminen erinnert an die Ἀργυρᾶ χώρα, die bei Ptolem. VII 2, 17 mit der χρυσῆ χώρα zusammen angeführt wird, von deren Bewohnern dieselben somatischen Eigenschaften: weiße Hautfarbe, dichte Behaarung, niedriger Wuchs, stumpfe Nase hervorgehoben werden wie bei den B. und T. In dem *Mandara* hat schon Lassen (I² 663f. III 231) die indische Grundlage des gräzisierten *Maiandron* erkannt. Die *Karṇaprāvaraṇa,* die ihre Ohren als Hüllen benützen, gehören in den Osten, nach Assam (vgl. o. Bd. XV S. 239. 305); die Vergrößerung der Ohren bis zu den Lippen bei einem Volke der *Oṣṭhakarṇaka* (40, 26) findet ihre neuzeitliche Parallele in dem schon angezogenen Berichte über die Kuki in Nord-Kachar (Ind. Ant. I 62: ‚Instead of boring the ears, they [the Old Kukis] cut off a piece of flesh in a circular form from the lower lobe, and insert into the hole thus made an elastic shave of bamboo, so as to form a powerfull spring acting equally on all sides of the hole, which is thus gradually enlarged until it is made to reach enormous dimensions, — the outer flesh and skin of the lobe being sufficiently stretched out to admit of a brass or silver ring four ov five inches in circumference. The ear is also turned round so as to make the ear-ring lie at right angles to the side of the head, and both through the ear and the ring, are hung other ornaments‘). Es ist kaum zweifelhaft, daß Berichte von solchen Völkern nach Indien und von dort in die griechischen Quellen gelangt sind; darum ist es nicht weiter auffallend, wenn im Rām. IV 40 von den Kirāta mit spitzen Haarschöpfen die Rede ist, die goldgelber Hautfarbe sind, aber auch als Kannibalen bezeichnet werden, wie bei Ptolem. VII 2, 16 die neben der Kirradialandschaft siedelnden Gamerai, die mit Stämmen der Zabaing, Sa-mi, Sa-mei oder Thama Lepai identifiziert wurden (vgl. Gerini 53f. 735. 744). Aus diesen Gegenden Assams, Birmas, den Grenzgebieten Bengalens stammen die Nachrichten der Inder und wurden den westlichen Kaufleuten übermittelt. Die indischen Quellen fassen die oft mit schreckhaften Zügen ausgestatteten Stämme unter dem Sammelnamen der Kirāta zusammen, die als Pygmäen dem Ktesias, unter dem Namen Sciratae dem Megasthenes bekannt waren (s. Stein Megasthenes und Kauṭilya 75f.), ein im Himālaya sich findender Stamm, aber von schwarzer Hautfarbe nach den Griechen. Unter diesem Sammelnamen erscheinen jedoch auch die kleinen Stämme des Ostens bei den Indern, an der Nordgrenze gegen Neapel, Assam, Birma (vgl. Lévi Le Népal 2, 74ff.; bes. 77); ihre abweichende Hautfarbe, soweit sie sich auf mongoloide Stämme bezieht, wird darum goldfarben genannt, dem entspricht die ‚weiße‘ Hautfarbe bei Ptolemaios, wie sich aus der Kennzeichnung der Besyngiten in VII 2, 17 ergibt. Neben den Sanskritquellen liefern die jinistischen kanonischen Werke Völkerlisten, besonders barbarischer Stämme; unter diesen kommen die *Cilāi* vor, eine Prākritform, die auch ohne die hier gewöhnlich statthabende Ausstoßung des intervokalischen Konsonanten als *Cilāta* erscheint (vgl. Weber Ind. Stud. 16, 332. 412 gegenüber 380 usw. Kirfel 227). Die Stellvertretung des palatalen Anlauts im Indischen durch Τι- im Griechischen kommt bei Ptolemaios öfters vor; es ist daher mit Lévi (Études Asiatiques, Public. de l'École Fr. d'Extrême-Orient 20, II 24f.) anzunehmen, daß die T. eine aus der Prākritform abzuleitende Gräzisierung von *Cilāta* (oder mit stimmhaftem Dental: *Cilāda,* s. Pischel Grammatik der Prākritsprachen § 230) darstellen, während Kirradia, Kirradeoi in VII 2, 16 bzw. 2; Kirradai im Peripl. m. E. 62 u. ä. aus der Hochsprachenform *Kirāta* stammen. Ein ähnliches Verhältnis liegt bei Ptolem. I 17. 3f. bezüglich *Timula* vor (s. d.). An eine nähere Lokalisierung der T. ließe sich nur durch Identifikation des Maiandron und der B. denken. In dem Maiandrongebirge erblickt man das Mahudaung (Gerini 832) oder die Yomakette an der Ostgrenze von Arakan (o. Bd. XIV S. 540). Die B. können aber kaum so weit südlich gesetzt werden, da die Besyngiten in Betracht zu ziehen sind, d. i. das Gebiet der Biching, Elefantfluß, d. i. Irrawaddy (Gerini 729), oder in Pegu, im Norden des Golfs von Martaban (Lévi, Études 16). Die B. sind jedoch nicht näher bestimmbar, wahrscheinlich an den Grenzen Bengals, Assams und Birmas zu vermuten; sie sind nicht mit den T., d. i. Kirāta, identisch, sondern ein mongoloider Stamm, den die Inder zu den Kirāta rechneten. Bei Ps.-Kallisth. III 8. Ioannes Lyd. IV 14 sind die B. zu Pfefferpflanzern geworden.

Die Thalutae, die man mit den T. zusammengestellt hat, werden bei Plin. n. h. VI 67 mit anderen Völkern in den Osten Indiens gesetzt; ihr König hat ein Heer von 50000 Mann zu Fuß, von 4000 Reitern und 4000 Elefanten; ihre Nachbarn, die Andarae, weisen auf die Ostküste des Südens. Eine derartige Macht, das Königtum der Thalutae vertragen sich nicht mit dem primitiven Stamm der B. und ihrer Wanderung. Dem Namen nach dürften sie zu Tāmralipti, Tāmalitti, dem heutigen Tamlūk gehören, das der Lexikograph Hemaeandra (1089—1172) in vier Formen (*Tāmalipta, Dāmalipta, Tāmaliptī, Tamālinī*) anführt; bei Ptolem. VII 1, 73 erscheint es in der Form Ταμαλλίτης. [O. Stein.]

Tilataioi (Τιλαταῖοι). Dieser Volksstamm Thrakiens wird allein bei Thuk. II 96 und nach ihm bei Steph. Byz. 624 ed. Meineke genannt. Nach Thukydides liegen seine Wohnsitze im Norden des Skombrosgebirges (jetzt Witoscha südlich von Sofia, vgl. o. Bd. III A S. 567) und erstrecken sich westwärts bis zum Flusse Oskios; sie grenzen damit an den Siedlungsbereich der Triballer (Thuk.). Der Odrysenfürst Sitalkes scheint sie im J. 429 v. Chr. bei seinem Zuge gegen den Makedonerkönig Perdikkas aufgeboten zu haben (Thuk.). Vgl. Jokl Reallex. d. Vorgesch. XIII 279. [Max Fluss.]

Tilaventus, der heutige Tagliamento, der bedeutendste Fluß der Venetia. ‚Innerhalb des Gebirges fließt er (170 km lang) von Westen nach Osten und wird verstärkt durch den von Norden kommenden But, dem die Straße über den M. Croce folgt, sowie von Osten her durch die Fella, der die Straße über den Tarvispaß folgt. In der Ebene beschreibt er einen flachen Bogen gegen den Westen, dessen Sehne dem Meridian entspricht. Er hat sein Kiesbette über 1—2 km Breite und zu einer solchen Höhe aufgeschüttet, daß z. B. Codroipo, ein lebhafter Ort an der Eisenbahn, volle 9 m unter dem tiefsten Stand desselben liegt. Unter solchen Umständen ist von Schiffahrt keine Rede: auch das unterste Stück ist versandet und nur für Böte zugänglich. Die Alluvionen haben das Aussehen der Gegend gründlich umgestaltet.‘ Aus dieser Darstellung Nissens (It. Ldk. I 195) ist zu ersehen, daß die Verhältnisse im Altertum gänzlich andere gewesen sein müssen, wie ich dies z. B. beim Isonzo und Natisone (vgl. den Art. Natiso) zeigte. Plin. n. h. III 126 unterscheidet *Tiliaventum Maius et Minus*. Zambaldi bezieht den *T. Minus* in Monumenti storici di Concordia p. 175ff. auf einen westlichen Mündungsarm, der Valvasone östlich ließ, dann im Bette des Rhegena nach Concordia und schließlich in dem Bette des Lemene floß. Schon seit 586 soll er von Cordovado an im Lemene-Bett geflossen sein und sich schließlich in dem Haupt-

fluß von Latisana vereinigt haben: so Kiepert FOA XIII. Ebenso ändert Clüver p. 178 den Pliniustext, indem er den Varadamus (Plin. n. h. III 126) zu einem Nebenfluß des T., statt des Anaxus (heute Stella) macht; er liest: *Tiliavemptum, quo Varamus defluit.* Clüver erklärt, der Varamus sei nunmehr mit dem Varmo zu identifizieren, der bei Codroipo entspringe und bei Madrisio in den Tagliamento münde. Aber Kiepert bemerkt dazu, daß ein solcher Varmo jetzt nicht mehr existiere, hält auch sonst diese Textänderung für überflüssig, denn die Flußänderungen seien hier zu groß, um durch eine Textänderung die Angaben des Altertums mit dem heutigen Befund in Einklang bringen zu können. Forbiger will den *T. Minus* mit dem heutigen Lugugnano, westlich vom T., gleichsetzen; Nissen schreibt zum *T. Maius* ‚Porto di Baselegse?, zum *T. Minus* ‚Porto di Tagliamento', zum *Anaxus* ‚Porto Lignano'. Die Namensform tritt verschieden auf. T. oder *Tiliaventum* hat Plinius a. O. Ptolem. I 15, 4. III 1, 1. 22 *Τιλαούεμπος*, die Tab. Peut. schreibt *Tiliabinte*; bereits seit Venantius Fort. praef. 4 vita S. Mart. IV 655. VI 471: *superinstat aquis Reunia Tiliamenti* (oder *Teliamenti*) haben wir die Form, die zum heutigen Namen überleitet. Auch. Paul. Diac. h. Lang. II 13 hat *Tiliamentus*, der Geogr. Rav. IV 36 *Taliamentus*. [Hans Philipp.]

Tilena, wichtiger Straßenposten mit Siedlung an der *via Agrippina* von Lugdunum nach Augusta Treverorum, zwischen Dibio (Dijon, eine Etappe, 27 km) und Andemantunnum (Langres, 2 Etappen, 45 km), heute Thil-Chatel (Depart. Côte-d'Or, Kreis Dijon). Überliefert ist in der Tab. Peut. (Desjardins 207) die Form *Filema* (Holder II 1846: *Filena*); jedoch sind wegen der Merovingermünzen mit Beschriftung *TILA CASTRO* (Belfort 4332) und ähnlichen (Prou 2649) sowie wegen der Namensform des 11. Jhdts. *Tile castrum* Emendation und Identifizierung sicher.

Seinen Namen hat der Ort von dem heute Tille, früher wohl Tilena genannten Wasserlauf, einem Nebenfluß der Saône, der zusammen mit der Vigeanne die Flußbecken der Saône und Seine verbindet. Diesem natürlichen Durchgang folgt die *via Agrippina* zwischen Dijon und Langres; der Flußübergang wurde so beibehalten und gewann neue Bedeutung, da die zweite große Verkehrslinie der Rheinarmee, die Straße von Vesontio (Besançon) nach Andemantunnum (Langres), an diesem Punkte in die erstgenannte einmündet (von Pontailler und Mirebeau kommend, beides ebenfalls wichtige Stationen). Der Ort bildete ein wirtschaftliches und religiöses Zentrum (s. die ins einzelne gehende Karte bei Drioux Les Cultes indigènes des Lingons 1934 p. 176 und die Skizze bei Grenier Archéolog. g. r. I 242). Wie mehrere der an den beiden genannten Militärstraßen gelegene Etappenorte des Mâconnais (Pontailler und Mirebeau), so hat auch T. Spuren eines befestigten Lagers. Schon Lejay (Inscr. antiq. Côte-d'Or 217) hatte auf Grund der inschriftlichen und figürlichen Denkmäler eine Besatzung aus Vexillationen der VIII. und XXII. Legion angesetzt. Seit 35 J. ist ein ‚camp romain' am Etang de Marcilly bekannt, jedoch noch nicht näher untersucht (Mém. Comm. Antiq. Côte-d'Or 1898 p. CXXXIII. Héron de Villefosse Bull. arch. Comité 1908, 135). Es dürfte wie die benachbarten ins 2. und 3. Jhdt. gehören.

Zahlreiche Inschriften und Bildwerke lassen die Bedeutung der Stationen erkennen: CIL XIII 5621—5636. Espérandieu 3597. 3602. 3604—3615.

In unmittelbarer Nähe ist ein altkeltischer Quellkult bezeugt durch eine rohe Skulptur, die zwei Stiere darstellt (E. 1311). Die hl. Quelle spielt heute noch ihre Rolle im Volksglauben und ist der hl. Petronilla geweiht (Drioux 74 u. 161). Zwei Inschriften, mit einigen andern mitten im *burgus* gefunden, an einer Straßenkreuzung, wo wohl ein den Matres, Epona, den Bivien und Quadrivien geweihtes Tempelchen stand, nennen die Matres: CIL XIII 5623 (*I. h. d. d. Deabus Mair(abus), (Iul)ius Regulus, m(i)les legionis VI(II) (An)to(n)i(ni)an(a)e A(ug.), (c)absarius, ex vo(to) pro se et suis, v. s. l. m.*), aus dem Anfang des 3. Jhdts., wie der Beiname der Legion zeigt, und CIL XIII 5622 (*(In) h. d. d. Deae Eponae et dis Mairabus (et) G(enio) loci, Sattonius Vitalis lib(rarius) (leg. XXII Pr)im(igeniae) (p. f.) Traiano Decio Aug. (et ...) cos. XV Kal. Apr.*) vom J. 250/51. Beide Steine sind von einheimischen Beneficiariern gesetzt. Epona an der Straßenstation konnte kaum fehlen. Beneficiarierposten haben übrigens eine gewisse Vorliebe für den Eponakult, was schon v. Domaszewski Westd. Ztschr. 1902. 208 hervorhob. Ganz ähnlich liegt der Fall bei der den Bivien, Trivien und Quadrivien geweihten Inschrift CIL XIII 5621 (*(In) h. d. d. (de)is dea(bus) Bivis, Trivis, Quadrivis A(u)rel(ius) Victorinus mil. leg. XXI(I) P(rimigeniae), im(munis) cos. Ger(m). super(i)oris, v. s. l. m. Imp. Severo A(l)ex(andro) it(erum?) et Marcello cos.*) vom J. 226 n. Chr.

Von einem Heiligtum, das an der Straßenkreuzung lag, wurden 1861 die Fundamente festgestellt; Säulentrümmer und Gesimsstücke größerer Dimensionen fanden sich 1882; Literatur bei Drioux 107 n. 3.

Da alle Altäre von Heeresangehörigen gesetzt sind (dreimal von Chargierten der Intendantur und des Etappendienstes), so ist in T. mit v. Domaszewski Westd. Ztschr. 1901, 198, Grenier I 241 und Drioux 107 ein Beneficiarierposten als gesichert anzunehmen.

Von der bürgerlichen Siedlung ist wenig bekannt. Die Grabmäler, von denen E. 3608 in die Gruppe der Darstellungen aus dem täglichen Leben gehört (ein Weinhändler tritt uns in seinem Tun entgegen), zeigen häufig die *ascia* (CIL XIII 5626f. 5633—35); zur Frage s. Keune Suppl.-Bd. III S. 166ff.

Zwei weitere Grabsteine, CIL XIII 5633 (E. 3614) und 5634 (E. 3604) sind an der Basis mit einer Öffnung bzw. Vertiefung versehen. Wie bereits früher hervorgehoben wurde (Linckenheld Les stèles-maisons 58), klingt hierin die letzte Erinnerung an den altkeltischen Hausgrabstein nach. Das Gebiet der Lingonen besitzt übrigens eine große Anzahl typischer Vertreter dieser Denkmälergruppe, über die Drioux eine erschöpfende Zusammenstellung vorbereitet. Zusammen mit vereinzelt noch erhaltenen Astralmotiven (E. 3604) zeugt diese Eigentümlichkeit vom Festhalten an heimischen Sitten.

T. hat seinen lokalen Heiligen aus frühchristlicher Zeit, St. Florentinus: ASS, 27. Okt., XII p. 185.

Literatur. CIL XIII 2 p. 101 nr. 5621—5636. Espérandieu IV 3597ff. Holder II 1846. Grenier Manuel d'archéol. gall.-rom. I 241f. 256. II 57. 179. 267. Drioux Les Cultes indigènes des Lingons 1934 p. 18. 74. 78. 106f. 117. 161. 185. [E. Linckenheld.]

Tilenus. Vgl. Heichelheim Art. Mars (keltisch) o. Bd. XIV S. 1955 nr. LXV. [Fritz Heichelheim.]

Tiliamentus s. Tilaventus.

Φρούριον τὸ Τιλικίων. Haury Procop. de aedif. IV 7, 14 identifiziert dieses Kastell Moesiens mit dem in anderen Quellen (z. B. Itin. Ant. 223) unter dem Namen Teglicio (o. Bd. V A S. 120) bekannten. [Max Fluss.]

Tilium (*Τίλιον πόλις*), Stadt an der Westküste Sardiniens, genannt bei Ptolem. III 3, 2. Müller identifiziert den sonst unbekannten Ort aus der Lagenangabe heraus mit ‚Cala di Lizo', Marmora sucht ihn beim Porto Talma zwischen Capo Negretto und Punta dell' Argentiera. Den Namen belegt Müller a. O. durch die afrikanische Station Tillibari. [Hans Philipp.]

Tilleus. Auf einer Inschrift aus Deïrmen Deresi südlich von Kokusos im östlichen Kappadokien kommt der Name *Καπίτων Τιλλεύς* vor, Sterret Papers Americ. School, Athens II (1888), nr. 287. Ob T. als Ethnikon anzusehen ist, wie es IGR III nr. 128 geschieht, erscheint unsicher, da nicht weit vom Fundort der Inschrift auf einer Inschrift aus Komana (Shahr) ein sehr ähnlicher Name vorkommt, dessen Genetiv *Τιλλέους*, der Dativ *Τίλλει* lautet, Bull. hell. VII (1883) 137. [W. Ruge.]

Tillibarum s. am Ende des Halbbandes.

Τιλλίμα κώμη, Dorf in Nordsyrien, wohl bei Kyrrhos gelegen (*παρ' ἡμῖν*: Theodoret. hist. rel. 22. Migne G. LXXXII 1452). Auf einem Hügel südlich davon war das *ἀσκητήριον καταγώγιον* des Thalassios. [Ernst Honigmann.]

Tillito (*Τιλλιτώ*), ein nur bei Procop. de aedif. IV 11 S. 148, 53 Haury genanntes Kastell im binnenländischen Teil von Moesia inferior, das von Kaiser Iustinian I. in der Nähe von *Καστελλόνοβο* errichtet wurde. Vgl. Tomaschek D. alten Thraker II 2, 75. [Max Fluss.]

Tillius. 1) L. Tillius Cimber Nr. 5 hatte einen Bruder, der unter Caesars Herrschaft verbannt war, und dessen Begnadigung er am 15. März 710 = 44 mit anderen Freunden aufdringlich erbat (Nic. Damasc. v. Caes. 24, 88. Plut. Caes. 66, 2; Brut. 17, 3. Appian. bell. civ. II 491). Diesem Bruder gilt wahrscheinlich der Spott des Horat. sat. I 6, 24f.: *Quo tibi, Tilli, sumere depositum clavum fierique tribuno?* und 107—109: *Obiciet nemo sordis mihi quas tibi, Tilli, cum Tiburte via praetorem* (vgl. 110: *praeclare senator*) *quinque secuntur te pueri, lasanum portantes oenophorumque.* Richtig erklärte Porphyrio, daß T. die Senatorenwürde verloren und nach Caesars Tod wieder erlangt habe. Das Mittel dazu war erneute Ämterbekleidung, bei T. vermutlich die des Volkstribunats im J. 711 = 43, von dessen Inhabern nicht alle bekannt sind (s. Mommsen Herm. XXXIII 665—667 = Philol. Schr. 189f. mit der Anm. des Herausgebers Norden und Kießling-Heinze zu Horat. sat.^{3}). Dagegen dürfte die Vorstellung des T. als Praetor ein Phantasiegemälde des Satirikers sein (vergleichbar, doch realistischer Horat. sat. I 5. 34—36). Denn es ist kaum denkbar, daß ein von Caesar nicht begnadigter Gegner, der durch die Teilnahme seines Bruders an der Verschwörung noch mehr belastet war, in Rom die Proskriptionen der Triumvirn ungefährdet überstanden hätte und dann noch bis zur Praetur aufgerückt wäre. Weit eher wird Horaz ihn im J. 712 = 42 im Lager des Brutus getroffen haben und dort ebenso seine Armseligkeit kennengelernt haben (*non sufficiens ... nec censu nec moribus* Porphyr.), wie seine Siegesgewißheit und seine Zukunftsträume. Ähnlich wie Cicero (Vat. 6. 11) und Catull (52, 3) über P. Vatinius spotteten, der sich im Anfang seiner Laufbahn schon auf dem höchsten Gipfel sah, oder wie Caes. bell. civ. III 83, 1 über die Pompeianischen Führer, die vor Pharsalos schon um seine Oberpriesterwürde stritten, so hat Horaz es nach dem Ende des T. dem Publikum ausgemalt, wie er einherziehen würde, wenn nämlich seine Hoffnungen verwirklicht worden wären.

2) Cn. Tillius, als einer der drei Aedilen höchster Gemeindebeamter von Arpinum (Bauinschrift republikanischer Zeit CIL I^2 1539 = Dess. 5593).

3) L. Tillius, Sohn eines L., wurde in Delphi unter dem Archontat des Herys (III), Sohnes des Kleon, zum Proxenos ernannt. Das Dekret ist auf die Basis geschrieben worden, die bereits ein Weihgeschenk eines Römers trug, nämlich des Legaten Q. Minucius Rufus aus dem J. 647 = 107 (s. o. Bd. XV S. 1965, 17ff.); es war schon von Cyriacus von Ancona kopiert und danach mit der falschen Ergänzung des Gentilnamens *T[ύ]λλιος* = Tullius herausgegeben worden (CIG I 1695). Der Stein gibt aber deutlich *Λεύκιος Τίλλιος Λευκίου υἱὸς Ῥωμαῖος* (Pomtow Philol. LIV 228. 233f. mit Taf. = SGDI II 2688), und wenn der Archon mit Recht etwa ins J. 692/93 = 62/61 gesetzt wird (s. o. Bd. IV S. 2594. 2600. 2653f., auch VIII S. 1167), so darf der Geehrte unbedenklich mit dem späteren Caesarmörder L. Tillius Cimber Nr. 5 identifiziert oder mindestens in nahen verwandtschaftlichen Zusammenhang gebracht werden.

4) Q. Tillius, Legat Caesars im Bürgerkriege, im Frühjahr 706 = 48 mit seinem Kollegen L. Canuleius von Dyrrachium nach Epirus geschickt, um Lebensmittel herbeizuschaffen (Caes. bell. civ. III 42, 3). Wahrscheinlich ein Verwandter von Nr. 5, aber nicht dessen Bruder.

5) L. Tillius Cimber. Das Praenomen wird nur von Cic. Phil. II 27 überliefert; das Nomen ist in den Hss. öfter entstellt (s. Drumann G. $R.^2$ III 629, 3); das Cognomen kommt anscheinend bei einem Schauspieler in Sullanischer Zeit vor (Auct. ad Herenn. III 34) und in derselben Zeit wie bei T. bei dem Praetor T. Annius Cimber (o. Bd. I S. 2264f.); dagegen ist die Bezeichnung eines P. Gabinius als Cimber bei Cic. Catil. III 6 wohl anders zu erklären (s. o. Bd. VII S. 431, 15ff.), und die Vermutung älterer Gelehrter, der Beiname weise auf die Abkunft von

einem kimbrischen Kriegsgefangenen hin, ist wenig überzeugend. Vielleicht ist T. wegen seiner Trunksucht und Streitsucht (s. Sen. epist. mor. 83, 12: *De illa C. Caesaris caede ..... tam creditum est Tillio Cimbro quam C. Cassio. Cassius tota vita aquam bibit, Tillius Cimber et nimius erat in vino et scordalus*) der Name als Spottname beigelegt worden und dann allgemein gebräuchlich geworden. Möglicherweise war T. gegen 692 = 62 in Griechenland tätig und erhielt in Delphi die Proxenie (s. Nr. 3). Dann war er ein entschiedener Anhänger Caesars und wurde von diesem für seine Dienste reich belohnt. Cic. Phil. II 27 gibt geradezu sein Erstaunen darüber kund, daß er an der Verschwörung gegen den Dictator teilgenommen habe: *immemor beneficiorum, memor patriae*; Sen. de ira III 30, 4f. zählt ihn unter die *amici* und *commilitones* Caesars und nennt ihn *acerrimum ..... partium defensorem*; Appian. bell. civ. II 474 nennt ihn unter den sechs angesehensten Verschworenen ἐκ τῶν αὐτοῦ φίλων Καίσαρος an fünfter Stelle. Von den Diensten, die T. dem Caesar in seinen Feldzügen geleistet hat, ist nirgends ausdrücklich die Rede, während ein anderer T. wenigstens einmal als Legat erwähnt wird (Nr. 4). Die Gunst, deren er sich erfreute, bezeugt Cicero Ende November 708 = 46 in dem Glückwunsch an T. Ampius Balbus (o. Bd. I S. 1979) zu seiner Begnadigung, fam. VI 12, 2: *Cimber autem Tillius mihi plane satis fecit. valent tamen apud Caesarem non tam ambitiosae rogationes quam necessariae; quam quia Cimber habebat, plus valuit quam pro ullo alio valere potuisset.* Von den Belohnungen, die T. empfing (*beneficia* Cic. Phil. II 27), ist die Verleihung der Praetur für 709 = 45 und die der Provinz Bithynien für 710 = 44 aus dem Folgenden zu erschließen; in Bithynien sollte er im Anfang des Sommers den Q. Marcius Crispus (o. Bd. XIV S. 1555) ablösen. Zur Teilnahme an der Verschwörung gegen Caesars Leben bewog ihn u. a. ein persönlicher Grund, die Verbannung seines Bruders (Nr. 1), der offenbar auf Seiten der Pompeianer gestanden hatte. Als Caesar am 15. März 710 = 44 im Senat erschien und auf seinem Sessel Platz nahm, flehte ihn T. um die Begnadigung seines Bruders an, wurde immer dringender und riß ihm schließlich die Toga von der Schulter, was für die Mitverschworenen, die seine Bitten unterstützend Caesar umdrängten, das verabredete Zeichen zum Angriff war (Suet. Caes. 82, 1. Nic. Damasc. v. Caes. 24, 88. Plut. Caes. 66, 2; Brut. 17, 3f. Appian. II 490—492, alle im wesentlichen übereinstimmend und nur in Kleinigkeiten auseinandergehend; ebenso, doch ohne Nennung des T., Dio XLIV 19, 4). Bald nach dem Morde ging T. angesichts der drohenden Stimmung in Rom nach Bithynien ab, gleichzeitig wie C. Trebonius nach Asien und andere noch von Caesar ernannte Provinzialstatthalter (Appian. III 4 richtiger als Plut. Brut. 19, 2; s. auch Dio XLVII 31, 1: φονέα τε τοῦ Καίσαρος ὄντα καὶ τότε Βιθυνῶν ἄρχοντα. Sternkopf Herm. XLVII 330f. 336. 340. 345). Er befolgte sofort die ihm von Brutus und Cassius zugehenden Weisungen zur Beschaffung von Geld und Truppen (Appian. III 18) und rüstete eine Flotte aus (C. Cassius Parmensis am 13. Juni 711 = 43 an Cic. fam. XII 13, 3: *classis ..... quam anno priore in Bithynia Tillius Cimber comparat*). Als P. Dolabella den Trebonius beseitigt hatte, durch Kleinasien nach Syrien zog und sich dieses Landes bemächtigte, nahm T. in der ersten Hälfte von 711 = 43 an dessen Bekämpfung teil. Am 19. Mai 711 = 43 hatte M. Brutus in Makedonien Nachrichten aus Asien, *a Tillio et Deiotaro Dolabellam caesum fugatumque esse* (bei Cic. ad Brut. I 6, 3); dieser Kampf wird während Dolabellas Marsch im Innern Kleinasiens stattgefunden haben. Dann schickte T. seine Flotte unter dem Quaestor Turullius nach Cypern und Cilicien (Cassius Parmensis am 13. Juni 711 = 43 aus Cypern bei Cic. fam. XII 13, 3) und führte selbst sein Landheer durch Cilicien nach Syrien dem C. Cassius zu Hilfe, wobei er unterwegs mit dem zu Dolabella haltenden Tarsos mancherlei Schwierigkeiten hatte (Dio XLVII 31, 1f.). Er trat dann unter den Befehl des Cassius und führte zuletzt im Sommer 712 = 42, während die Hauptmacht der Caesarmörder vom Hellespont durch Thrakien gegen Philippi vorrückte, ihre Flotte mit einer Legion und einer Abteilung Bogenschützen an der Küste entlang bis in den Rücken der nach Osten vorgeschobenen Truppen der Gegner, so daß diese bis zum Strymon zurückgingen (Appian. IV 426. 429. s. o. Bd. X S. 1014). Bei Philippi vereinigte er sich mit dem übrigen Heere (ebd. 438) und hat dort jedenfalls seinen Untergang gefunden.

6) C. Tillius Rufus, Sohn eines C., zweimal Duumvir iure dicundo in Pompeii in spätrepublikanischer Zeit (CIL I² 1634 = Dess. 6358). [F. Münzer.]

7) Qu. Tillius Sassius (der vollständige Name erhalten in den Acta fratr. Arv. z. B. CIL VI 2051. 2052. 2056. 2059. 2067, bald mehr oder minder verstümmelt ebd. 2044. 2046. 2053).

Über die Abkunft des T. und die Anfänge seiner Laufbahn wissen wir nichts. Das Priesteramt, das er nachweisbar innehatte, war das eines *frater Arvalis*. In den Protokollen dieses Collegiums, in das er zweifellos noch als junger Mann aufgenommen wurde und dem er fast drei Jahrzehnte angehörte, begegnet er zum ersten Male sicher am 21. Jänner 63 in der Stellung eines *magister* (CIL VI 2043), als einfacher Priester bereits im J. 62 (CIL VI 2046 = 32356), so daß die Vermutung Henzens Act. Arv. LXXXVII, er habe dieser Priesterschaft schon früher angehört, nicht unbegründet ist. Im J. 70 begegnet er uns als *promagister* (CIL VI 2052). Im J. 87 war er in der Eigenschaft eines *vice flaminis* in diesem Collegium tätig (CIL VI 2059); für das folgende Jahr berief ihn die Wahl am 19. Mai 87 zum zweiten Male als *magister* (CIL VI 2065 = Dess. 5037). Auch die Praesenzlisten der J. 66 (CIL VI 2044), 69 (CIL VI 2051 = 32359), 70 (CIL VI 2052 = 32360), 72 (CIL VI 2053), 78 (CIL VI 2056 = 32362), 80 (CIL VI 2059 = 32363), 81 (CIL VI 2060), 86 (CIL VI 2064), 87 (CIL VI 2059), 89 (CIL VI 2066), und 90 (CIL VI 2067) kennen seinen Namen. Am 7. Jänner 91 wird er zum letzten Male erwähnt (CIL VI 2068 = Dess. 5036); er dürfte noch in diesem Jahre gestorben sein (Howe Fast. sacerd. XIV nr. 53, S. 57); denn am 5. November d. J. findet eine Kooptation im Collegium dieser Priesterschaft *in locum Q. Tilli Sassi* statt (CIL VI 2068).

Dessau PIR III 319 nr. 153; ders. zu CIL IX 2827 (Histonium) = Dess. 5982 hält es für möglich, daß unser T. eine Person sei mit jenem *Tillius Sassius*, der mit den Bewohnern von Histonium einen Grenzstreit gehabt hat (CIL IX 2827 = Dess. 5982). Für ihre Identifizierung zieht Gaheis o. Bd. VIII S. 217 den Umstand in Betracht, daß der hierbei als *arbiter ex compromisso inter Q. Tillium Eryllum procuratorem Tilli Sassi et M. Paquium Aulanium actorem municipi Histoniensium* tätige Helvidius Priscus ein Zeitgenosse unseres T. sei. Die Tatsache, daß er sich bei seinem Schiedsspruche auf ein *libellus vetus ... quem desideraverat Tillius Sassius exhiberi* beruft, das diese Angelegenheit *inter P. Vaccium Vitulum auctorem Histoniensium fundi Herianici et Titiam Flaccillam proauctorem Tilli Sassi fundi Vellani M. Iunio Silano L. Norbano Balbo co(n)s(ulibus) VIII k. Maias*, also am 24. April 19 n. Chr. geregelt habe, spricht nur dann nicht gegen diese Auffassung, wenn der Tillius Sassius, als dessen Proauctor Titia Flaccilla genannt ist, als Vater oder Verwandter unseres T. angesehen wird; andernfalls würde dies für unseren T., der ausdrücklich für das J. 19 *utrisq(ue) dominis tum fundorum praesentibus* bezeugt ist, die Fähigkeit, Rechtshandlungen zu setzen, aber erst mit dem 24. Lebensjahre beginnt (o. Bd. XV S. 1770. 1863), ein viel zu hohes Alter von über 60 Jahren bei seiner Aufnahme in das Collegium der Fratres Arvales und von über 90 bei seinem Tode voraussetzen. Die Tatsache freilich, daß der Procurator des T. in dem durch den Schiedsspruch des Helvidius Priscus entschiedenen Rechtsstreit gleichfalls das Praenomen Quintus führt, sichert einigermaßen, wenn schon nicht die Identität des Besitzers des fundus Vellanus T., so doch die Verwandtschaft mit dem Arvalbruder gleichen Namens, darum ist auch der Schluß Stechs Klio 10. Beih. 158 nr. 87 auf die Abstammung unseres T. aus der Gegend von Histonium in Samnium einigermaßen berechtigt. Vgl. Stech 32 nr. 209; 55 nr. 513; 76 nr. 922. Mommsen Abh. Sächs. Ges. II 484ff. [Max Fluss.]

Tillorobus (die Hss. der *B*-Klasse haben τιλλορόβου, die der *Γ*-Klasse τιλλοβόρου und τιλλιβόρου sowie τιλλιρόβου [nach frdl. Mitteilung von K. Mras], der Name Tillorobus CIL VI 15295 und Lambertz Glotta 1913/14, 156f., 5, Tilloborus Mon. Asiae Min. Ant. IV 71, 190; vgl. Troxoborus und Troxoboris bei Tac. ann. XII 55), ein Räuber, der in Mysien sein Unwesen trieb und dessen Leben Arrian beschrieb, Lucian. Alex. 2. [Stein.]

Τιλμογνὼν ἀγρός, Landschaft mit einem φροντιστήριον in Nordsyrien (Euagr. hist. eccl. III 32). [Ernst Honigmann.]

Τιλόγραμμον, eine Stadt in der Nähe der dritten, Kamberichon genannten Mündung des Ganges bei Ptolem. VII 1, 18. Lassen (Ind. Alt. I² 174 A. 1. III 162 A. 1) hält es wegen der Veränderungen der Flußmündungen für müssig, die bei Ptolemaios genannten fünf Mündungen (und damit die an ihnen gelegenen Städte) identifizieren zu wollen. Yule (s. Mc Crindle Ancient India as described by Ptolemy, Calcutta 1927, 75) setzt T. beim modernen Jessore (89° 13′ ö. L., 23° 10′ n. Br.) an, nach N. Dey (s. u.) aber die Stadt gleichen Namens im Khulnadistrikt, während V. de Saint-Martin (Mém. Acad. Inscr. et B.-L., S. I T. 6 Partie 1, Paris 1860, 166) in der Kamberichonmündung die Barabanga (jetzt Bangara), wo der Cobbadak (Cobbarak, jetzt Kobadak) abzweigt, sieht; er beruft sich für diese Gleichung auf einen geographischen Text, den Kṣetrasamāsa, den Wilford (Asiat. Research. XIV, 1822, 463) benützt hat. Dort kommt ein Fluß Kumāraka vor; in ihm sei leicht der Namen der Gangesmündung nach den griechischen Seefahrern zu erkennen. Ausführlicher hat zur Frage der Gangesmündungen N. Dey (Ind. Ant. 50, 1921, 33f., bes. 38) Stellung genommen; auch er greift auf Wilford zurück, der nach ihm (Asiat. Res. XIV 464—66) die Jumnā, in Bengalen Jabunā genannt, mit der Kamberichonmündung identifizierte, wiewohl er bemerkt, daß zwar die Jumnā in diese Mündung fließe, aber sie nicht bilde, sondern die Mündung erhalte ihren Namen von dem Flusse Kambadarā oder Kambarakā. Dey selbst führt Kamberichon auf eine Sanskritform *Kumbhīrakhātam* ‚Krokodilkanal' zurück, ein Namen, der mit dem Delta nach dem Süden sich vorgeschoben hat und jetzt auf die Mündung des Kobadak unter dem Namen Bangara übertragen wurde, welch letzteres Wort eine Verballhornung von Mangara ‚Krokodil' sein soll (wahrscheinlich ist *makara* gemeint!), im südlichen Teil des Khulnadistrikts; dafür sollen ähnliche Namen, gleichfalls Verballhornungen von Kumbhīra, sprechen, wie das Dorf Kumaria am Kobadak, der Fluß Kumer im Jessoredistrikt und andere ähnlich klingende Ortsnamen. Aus einem derartig erschlossenen, durch keinerlei positive Nachweise des Altertums oder der Neuzeit zu stützenden Namen läßt sich nichts für eine Bestimmung der Kamberichonmündung gewinnen. Denselben Fehler begeht Dey bei seinem Versuch der Lokalisierung von T. (ebd. 34. 38), indem er unter Berufung auf die Vertauschung der Liquiden *l* und *r* ein Tīragrāma konstruiert, das zugleich den Beweis erbringen soll, daß im 2. Jhdt. n. Chr. das Meer bis an diesen Ort, der ‚Uferdorf' bedeute, gereicht habe. Abgesehen von dieser angeblichen ‚Verderbnis' des Namens, dessen Existenz nicht nachgewiesen wird, vergißt Dey, daß Ptolemaios schon fünf Arme des Delta kennt und T. nicht an der Küste, sondern nur an dem Kamberichonarm gelegen hat, aber doch noch in dem (wenigstens damaligen) Festland; außerdem müßte Jessore = Tīragrāma sein. Gegen Yules Identifikation wendet sich Gerini (Researches on Ptolemy's Geography, Lond. 1909, 744), da T. 20′ westlicher und 30′ südlicher als die Pseudostomon genannte Mündung liege, die mit dem Tetuliafluß, der östlich von Bakarganj (Backergunge) fließt, identisch sein soll. Ein Arm des Tetulia, unweit im Osten dieser Stadt abzweigend, heißt Dhulea und ergießt sich in den Radnabad (Rabnabad), der hinter den gleichnamigen Inseln in die Bay mündet. Dieser Dhuleafluß erinnere an T. oder wahrscheinlicher Tīragrāma,

Ufer- oder Küstendorf, das somit zwischen Bakarganj und den Radnabad- (auf Karten: Rabnabad) inseln zu suchen wäre. Dazu ist zu bemerken, daß Gerinis Lesung der Lagepunkte nicht die einzige ist; so liest Renous Ausgabe statt 147° 40′ L. und 18° 30′ Br. für die Pseudostomonmündung 143° 20′ L. und 18° Br.; ferner soll T. nicht an diesem Arm, sondern an dem westlich gelegenen dritten Deltateil liegen; die Gleichung Tetulia = Dhulea = *Tila-* ist nicht nur nicht sicher, sondern fällt bei der Annahme von *Tira-* gänzlich weg. Berthelot (L'Asie ancienne, d'après Ptolémée, Paris 1930, 336) kommt mit Rücksicht auf die Maßangaben für das moderne Gangesdelta zu dem Schluß, daß T. im östlichen Teile desselben gelegen haben dürfte (die Lagepunkte bei Renou 147° 20′ L. und 18° Br. seien nach der Variante 147° L. und 18° 30′ Br. zu lesen, s. 336 A. 2), im Westen des Madhumatī genannten Armes, wie Khulnā (89° 34′ ö. L., 22° 49′ n. Br.). Infolge der großen Veränderungen im Gebiete des Gangesdelta ist es schwer, zu einem befriedigenden Ergebnis bezüglich der Lage von T. zu kommen, die von der Bestimmung der Kamberichonmündung abhängt. Vermutungen über die indische Lautgestalt der beiden Wörter sind ohne Nachweis entsprechender Formen in späterer Zeit ohne Wert; so ließe sich an Gambhīrikā ‚der tiefe (Fluß)' denken, solche Flußnamen sind zwar belegt (Kālidāsa, Meghadūta 40; Varāhamihira, Bṛhatsamhitā XVI 16 mit der Sarayū genannt, der modernen Sarjū, einem Nebenfluß am linken Ufer des Oberlaufes der Gogrā in Oudh oder dem vereinigten Sutlej und Beas), haben aber nichts damit zu tun. Bei T. wird an einem indischen *Tilagrāma* festzuhalten sein, das, wenn kein nichtarischer Stamm im ersten Teil des Kompositums vorliegt (vgl. etwa Tiladai), das ‚Sesamdorf' bedeutete; ein solcher Ortsnamen ist für Kaśmīr in der Rājataraṅgiṇī des Kalhaṇa VIII 2507. 2532 an der Kiṣaṅgaṅgā (M. A. Stein trsl. II 344) belegt; auch ein Pargaṇa (Verwaltungsdistrikt) Tilagām ist bekannt, das in der sogenannten ‚Vierten Chronik' (ebd. 373) als Tailagrāma vorkommt (ebd. 482), das auf ein ‚Sesamöldorf' deutet. Über ganz Indien ist die in Untergruppen sich teilende Kaste der Ölpresser verbreitet, die Telī: in der heutigen Volksreligion spielt Sesamsamen eine Rolle (Crooke-Enthoven Religion and Folklore of Northern India, Lond. 1926, 31. 294). T. war wohl gerade wegen seines Sesams oder des Ölpressens aus dessen Samen so benannt. [O. Stein.]

Τιλοκβαρινός, Ethnikon zu dem Ortsnamen *Τιλοκβαριν[ον], erwähnt auf einer 1905 gefundenen, undatierten Inschrift von Qal'at Sim'ān in Nordsyrien (Public. of an Americ. Archaeol. Exped. to Syria, Divis. III, Sect. B, Pt. 6, p. 176, nr. 1161; vgl. Enno Littmann Ztschr. f. Semitistik I 195, 21). Es ist der Name des ‚Mäusehügels', syrisch Tel'oqbarin, eines syrischen Synoktikons der Äbte des Orients von 571 n. Chr. (Wright Catal. Syr. Mss. Brit. Mus. II 708 a), des Tall 'Aqabrīn der Araber (Kamāl ad-dīn bei Röhricht Beiträge zur Gesch. d. Kreuzzüge I 256 = Rec. hist. Orient. Crois. III 617, wo ebenso wie bei Dérenbourg Ousâma ibn Mounkidh, Paris 1889, 112 n. 2 mit Unrecht die Lesart Tall 'Ifrīn vorgezogen wird) und des jetzigen Tell 'Aqabrīn oder 'Aqibrīn östlich von Sermedā, wo sich noch Ruinen finden (Public. of the Princeton Archaeol. Exped. to Syria, Div. II, Sect. B, 238; Div. III, Sect. B, 145. Dussaud Topographie histor. de la Syrie 221). [Ernst Honigmann.]

Tilox (*Τίλοξ ἄκρον*), nach Ptolem. III 2, 2 Vorgebirge an der Nordküste Corsicas, nach dem *Καισίας αἰγιαλός*, dem Golf von Cari angesetzt. das heutige Cursa, doch vgl. dazu C. Müller Ptolem. p. 366—367. [Hans Philipp.]

Tilphossaion (*Τιλφωσσαῖον*), Stadt in Thessalien unbekannter Lage, Meineke zu Steph. Byz. s. v. [Friedrich Stählin.]

Tilphossion, Berg in Boiotien. Name: *Τιλφώσσιον* (Strab.), *Τιλφώσιον* (Diod.), *Τιλφούσιον* (Paus.), *Τιλφωσαῖον* (Ephor.), *Τιλφώσσαιον* (Theop.), *Τιλφώσαιον* (Suid.). Er lag zwischen Haliartos und Alalkomenai (Strab. IX 2, 27 p. 411), etwa 50 Stadien von Haliartos entfernt (Paus. IX 33, 1), nicht weit vom Kopaissee (Theop. FGrH 115 frg. 301. Suid. s. *Τιλφώσαιον*), im Gebiet von Alalkomenai (Ephor. FGrH 70 frg. 153. Diod. XIX 53, 7). Danach ist seine Lage von L. Ross (Wanderungen in Griechenland 29—32) richtig bestimmt worden. (Ebenso Leake Travels in Northern Greece II 138—142. Vischer Erinnerungen 560. Bursian Geogr. v. Griechenland I 234. Frazer Paus. V 167. Der Einwand, den Conze und Michaelis [Ann. d. Inst. XXXIII 84—86. Philol. XIX 180] wegen der Ungenauigkeit des Pausanias dagegen erhoben, wird durch die genaueren Ortsangaben der andern Schriftsteller widerlegt.) Er bildet einen Ausläufer des Helikon, der nach Norden dicht an das ehemalige Ufer des Kopaissees herantritt und einen Raum von nur wenigen hundert Schritt zwischen Gebirge und See freiläßt, durch den die Straße Theben—Haliartos—Koroneia führt. Der Höhenzug endigt in einer schroffen Felswand (jetzt *Πέτρα* genannt). Diese trug den Namen T., doch wurde der Name auch auf den ganzen Höhenzug ausgedehnt. Das folgt daraus, daß das T. den von den Epigonen besiegten Thebanern als Zufluchtsort gedient haben soll (Diod. XIX 53, 7. Strab. IX 2, 36 p. 413), womit keine einzelne Felswand gemeint sein kann (anders Kiepert Text zu FOA XIV).

Am Fuße der Petra entspringt eine starke Quelle, die *Τιλφῶσσα* (Pind. frg. 198 b. Apollod. III 7, 3) oder *Τιλφοῦσα*. An ihr zeigte man das Grab des Teiresias, der infolge eines Trunkes von dem kalten Wasser hier gestorben sein soll, als die Epigonen ihn von Theben nach Delphoi führten (Aristoph. bei Athen. II 41 e. Paus. IX 33, 1. Strab. IX 2, 27 p. 411. 2, 36 p. 413). An der Quelle vereinigte sich Poseidon in Pferdegestalt mit der Erinys. Das Pferd Areion, das dieser Verbindung entsproß, schenkte Poseidon dem Könige von Haliartos Kapreus (Schol. Hom. Il. XXIII 346. Vgl. Krappe Rh. Mus. LXXXI 311 f.).

Dicht neben der Quelle stand der Tempel des Apollon Tilphusios, dessen Fundamente der Gott selbst gelegt hatte (Hom. hym. Ap. 244—276. 377—387. Strab. IX 2, 27 p. 411). Roß sah auf dem Gipfel der Petra, gerade über der Quelle,

einige Mauerreste, die er für die Fundamente des Tempels hielt. Sie waren ‚von polygonaler Konstruktion, aber sorgfältiger Arbeit, gleich der Cella des kleinen Tempels von Rhamnus'. Das Bauwerk wird also aus dem 4. Jhdt. stammen. (Über die Datierung des kleinen Tempels von Rhamnus vgl. Zschietzschmann Arch. Anz. 1929, 447—451.) Mit Recht sieht Frazer (Paus. V 167) darin Reste einer Befestigungsanlage. Nach den Ortsangaben bei Hom. hym. Ap. 385 und Strabon wird man den Tempel im Tale neben der Quelle suchen müssen.

Weiter oberhalb, fast eine Stunde höher, auf dem Gipfel des Höhenzuges, dessen Ende die Petra bildet, entdeckte Roß Reste einer größeren Befestigung, jetzt *Παλαιοθήβα* genannt. Dies ist höchstwahrscheinlich das Kastell *Τιλφωσαῖον*, das im Heiligen Kriege stark umstritten war. Die Phoker eroberten es im J. 353 und hielten es bis zum Ende des Krieges besetzt (Demosth. XIX 148). Beim Friedensschluß wurde es den Thebanern gegeben (ebd. 141). Dies Kastell meint auch Strab. IX 2, 27 p. 410, wo er von einer am Kopaissee gelegenen Stadt *Τιλφούσιον* spricht. [F. Schober.]

Tilphusa, die Nymphe einer boiotischen Quelle.

1. Über die Schreibung des Namens stimmen schon die Inschriften und Münzen nicht überein; die Lesarten der Hss. vollends bringen noch mehr Varianten. Über diese s. o. Bd. V A S. 1618; außerdem Hiller v. Gaertringen IG V 2, 101. Gruppe 744, 19. Zu den dort genannten Formen (die wichtigsten: *Τίλφουσα, Θέλφουσα, Θέλπουσα, Τέλφουσα, Τιλφῶσα, Θάλπουσα*) tritt, wenn man mit K. O. Müller (s. u.) den Namen der delphischen Quelle *Δελφοῦσα* = *Τίλφουσα* setzt, als gleichbedeutend noch die Gruppe *Δελφοῦ(σ)α Δελφουσία* (dieses von Androtion bei Steph. Byz. s. *Δελφοί* mit dem arkadischen *Τέλφουσα* identifiziert). Der Wechsel von der Tenuis zur Media (*Τελφ: Δελφ*) wird durch eine Eigenart des delphischen Dialektes erklärt. Dümmler Delphika 13, 1 (unter Hinweis auf Plut. quaest. Gr. 9); über den Wechsel zwischen Tenuis und Aspirata (*Θελφ: Θελπ*) handelten Meister Gr. Dial. II 105 nr. 10. Kretschmer Gr. Vaseninschr. 152, über den Wechsel *Θέλπουσα — Τέλφουσα* Legerlotz Kuhns Ztschr. VIII 416 ff.

Auch die Versuche, den Namen zu erklären, sind zahlreich und gehen weit auseinander. Welcker Kret. Col. Theb. 41 brachte T. zusammen mit Telephaë, Telephassa, die nach Apollod. III 2. 21 W. die Mutter des Kadmos ist; T. sei demnach ‚die ferne Leuchtende', also etwa eine Mondgottheit; dagegen Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XI 692. Fick Bezzenb. Beitr. XXII (1896) 44 leitet T. von *τίλφη* (Wasserspinne) ab. Auf die von Curtius Gr. Et.[5] 479 gegebene Gruppierung *δελφύς* (uterus) — *ἀ-δελφός* — *δελφίς* (Bauchfisch) — *δέλφαξ* gründete Tümpel 693 die Erklärung *Δέλφουσα* (= T.) ‚Höhle, tiefe Schlucht'; ähnlich deutete Voigt Lpz. Studien IV 305 ebenfalls von *δελφύς* ausgehend T. = die aus einem Erdspalt, aus dem Bereich der Unterweltsgöttin (Erinys; s. u.) hervorbrechende Quelle, die auf der Oberwelt Leben und Fruchtbarkeit erzeugt. Crusius Jahrb. f. Philol. CXXIII 293. Myth. Lex. V 186. Malten Phil. Woch. 1910. 336 (dieser unter Ablehnung des von Aly Der kretische Apollokult 37 gemachten Versuchs *Δελφός* als einen älteren, vorapollinischen Herrn von Delphi zu erweisen). Beachtenswerte Gründe dagegen brachte Aly Klio XI (1911) 16, 3 vor. Schon Preller Ber. Lpz. Ges. VI (1854) 148 vermutete als Grundlage einen Stamm, der in dem einen Sinn mit der Gruppe *δελφύς* zusammentrifft und die Bedeutung der Fruchtbarkeit hat, während ein anderer Sinn die verderbliche Überflutung des Winters sei. — Die wahrscheinlichste Erklärung wurde von Bursian Geogr. Griech. II 259, 1 angeregt, nämlich die Ableitung von dem Stamm *θαλπ-* (vgl. russisch *tëplij* warm, davon *Teplitz*). Schon Pindar frg. 198 b Schr. rühmt *μελιγαθὲς ἀμβρόσιον ὕδωρ Τιλφώσσας ἀπὸ καλλικράνου*. Die Schreibweise *Θάλπουσα* (für die arkadische Stadt Telphusa) ist erhalten bei Stephanus Byzantius. Außerdem macht Roscher Lpz. Stud. I, Heft 2, 100 mit Recht darauf aufmerksam, daß die *Δελφοῦσα* in Delphi warme Dämpfe entsandte und vielleicht warme Quellen in dem Ruf standen, die Gabe der Weissagung zu verleihen und deshalb dem Apollo heilig waren. Legerlotz Kuhns Ztschr. VIII 416 ff. Gemoll Hom. Hymn. 160. E. Meyer o. Bd. V A S. 1618, 56 ff.

2. Sagen von T. Paus. IX 33, 1 erzählt, an der Quelle T. westlich von Haliartos habe Poseidon mit Erinys das Roß Areion gezeugt, das er dann dem König Kopreus von Haliartos schenkte. Schol. Hom. Il. XXIII 346. Die nämliche Erinys T. gebar von Ares den Drachen, der später von Kadmos erschlagen wurde. Schol. Soph. Antig. 126. So wurde der Sohn der Quellennymphe T. zum Drachen und Symbol einer chthonischen Macht, die Quellnymphe selbst zur Göttin der Unterwelt, die dann sogar in die Idee der Demeter eingeht, z. B. in der arkadischen Stadt T., s. u.; für die boiotische bezweifelt das v. Wilamowitz Griech. Trag. übs. II[7] 225, 2. Doch scheint das frg. 28 der Thebais des Antimachos bei Paus. VIII 25, 3 (*Δήμητρος τόθι φασὶν Ἐρινύος εἶναι ἔδεθλον*) auf Boiotien zu weisen. K. O. Müller Orchomenos 121; Eumen. 168 f. H. D. Müller Ares 22. Voigt Lpz. Stud. IV 243. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 398, 3. Nach dem homerischen Apollohymnos 244 ff. 375 ff. kam Apollo über Haliartos an die Quelle und gab der T. kund, daß er hier seinen Orakeltempel bauen wolle. T. sieht voll Zorn, wie er den Bau beginnt, und rät ihm dringend davon ab; der Platz hier sei erfüllt von dem Lärm der Wagen und der Treiber, die ihr Vieh zur Tränke bringen; er solle doch lieber in Krisa *ὑπὸ πτυχὶ Παρνησοῖο* seinen Tempel bauen. So spricht sie, um selbst ihren Ruhm in dem Land zu behaupten. Apollo folgt ihrem Rat, beginnt in Delphi zu bauen und erlegt dabei den dortigen Drachen. Jetzt erst erkennt er, daß ihn die Herrin der schönströmenden Fluten betrogen habe, kehrt zu ihr zurück und verkündet ihr: *ἔνθα δὴ καὶ ἐμὸν κλέος ἔσσεται οὐδὲ σὸν οἴης* (387). Er verschüttet die Quelle mit Felsen und baut sich selbst einen Altar. Dort opfern ihm alle Leute als dem Telphusier, weil er der heiligen T. Fluten zuschanden

gemacht habe. — In diesem Mythos erschien die harte Strafe für T. ungenügend begründet. A. W. Verrall Journ. hell. stud. XIV 1ff. Gruppe Bursian CII 148. Das Richtige hat wohl Kern Relig. d. Griech. I 89, 1 gesehen: T. zürnt, weil Apollo auf den Gedanken der Tempelgründung auf ihrem Platz gekommen sei, schickt ihn weg und wird wegen dieses Eigennutzes bestraft. Der Mythos mag das αἴτιον für ein zeitweiliges Versiegen der T.-Quelle oder für die Gründung des Apollotempels (s. u.) darstellen oder den Nachklang eines alten Konkurrenzkampfes zwischen T. und Apollo oder besser zwischen den Priestern von Telphusa und denen von Delphi sein. Kern Relig. d. Griech. I 89, 1. Diese letzte Lösung empfiehlt eine weitere Nachricht, deren Hintergrund vielleicht ebenfalls Rivalität auf dem Gebiet der Weissagung bildet: Als Teiresias beim Herannahen der Epigonen gegen Theben die Bevölkerung wegführte, habe er an der Quelle T. getrunken und dadurch den Tod gefunden. Apollod. III 84. Sein Grabmal wurde noch lange gezeigt. Strab. IX 27 p. 411; 36 p. 413. Die Quelle fließt unter einem steil aufragenden Felsen hervor, dem alten Tilphossion oder (bei Herodian. II 589, 11 Lentz nach Ephoros) Tilphossaion, auf dessen Gipfel ein Heiligtum des Apollon Tilphusios lag. Bursian Geogr. Griech. I 234. Preller Ber. Lpz. Ges. VI (1854) 148.

3. Weitere Verbreitung des T.-Kultes. Auch in Arkadien wurde eine Quellnymphe T., eine Tochter des Flußgottes Ladon, als Gründerin der gleichnamigen Stadt gefeiert. Steph. Byz. s. Τέλφουσα. Paus. VIII 25, 2ff. Herodian. I 269, 35 L. Schol. Lykophr. 1040. Die Quelle fließt nordwestlich von dem heutigen Ort Vanaina am Unterlauf des Ladon. Bursian Geogr. Griech. II 259. Athen. Mitt. III 177f. Hier soll (Paus. VIII 25, 4ff.) die Demeter Erinys dem Poseidon das Roß Areion geboren haben; diese Erinys Demeter meint wohl Kallim. frg. 207 beim Schol. Lykophr. 1225 (Preller-Robert I 591, 1 denkt an die boiotische Erinys Demeter). Schol. Lykophr. 1040. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 398, 3. Der Ladon — so hieß übrigens auch der Fluß Ismenos bei Theben, Paus. IX 10, 5 — versinkt unter die Erde (Paus. VIII 20, 1), ist also chthonischen Charakters wie die Quelle der T. Gruppe 200. Daß ein Heiligtum des Asklepios dort stand (Paus. VIII 25, 3), läßt auf Heilkraft der Quelle schließen und bestätigt die oben zuletzt angeführte Erklärung des Namens T. Wir haben es hier also mit einer bis ins einzelne gehenden Verwandtschaft zwischen dem boiotischen und dem arkadischen Kult der T. zu tun. K. O. Müller Eumen. 168f. H. D. Müller Ares 24. Voigt Lpz. Stud. IV 287f. Dibbelt Quaest. Coae mythol. 7, 4.

Ferner finden wir in Kreta schwache Spuren eines T.-Kultes. Paribeni veröffentlichte Monum. ant. della R. Accad. dei Lincei XVIII (1907) 361 nr. 13 eine Inschrift aus Gortyn mit der Zeile ιερον τας Θελφουσας (Collitz Gr. Dial.-Inschr. IV 4 S. 1036f. nr. 14) und weist auch sonst Beziehungen zwischen der arkadischen T. und der kretischen πόλις Ἀρκάδων (Steph. s. Ἀρκάδες) nach. Busolt Gr. Gesch. I² 329 mit A. 2.

Endlich gab es nach Steph. Byz. s. Τιλφωσσαῖον auch in Thessalien eine Ortschaft dieses Namens; Näheres darüber ist nicht bekannt.

Literatur außer dem oben Genannten: Myth. Lex. V 349f. (Telphusa). [Ernst Wüst.]

Tilphusios, Epiklesis des Apollon. Hom. hymn. in Apoll. 386. Lykophr. 562. Anonym. Laurent. (= Anecd. varia ed. Schoell-Studemund) I 267, II nr. 39. Auch für die Schreibung der Epiklesis gilt, was für Telphusa und Tilphusa oben gesagt worden ist. Die Herkunft des Beinamens gibt der homerische Apollonhymnos an der genannten Stelle an: οὕνεκα (sc. Ἀπόλλων) Τελφούσης ἱερῆς ἤσχυνε ῥέεθρα. Apollon T. hatte über der Quelle Tilphusa in Boiotien einen Tempel. Über dessen Entstehung s. o. Tilphusa. [Ernst Wüst.]

Tilthazes (Τιλθάζης oder Τιλθάζεις), thrakischer Gott auf einem Votivrelief aus Bulgarien (näherer Fundort unbekannt): jugendliche Gestalt, bekleidet mit kurzem Ärmelchiton, die rechte Hand auf eine Keule gestützt, mit der erhobenen Linken ein Szepter (oder Lanze?) haltend; hinter seinen Beinen ein rechtshin laufender Hund: Bull. soc. arch. Bulg. II 175 Abb. 1 (vgl. auch S. 177, Abb. 2). AA 1912, 570, Abb. 8. Unrichtig wird T. von Seure Rev. ét. anc. XXII 16 als menschlicher Eigenname aufgefaßt.

Dieselbe Gottheit, die vielleicht dem Silvanus gleichzusetzen ist, erscheint auf einem inschriftlosen Votivrelief aus dem Dorf Kopilovtzi (Bez. Küstendil = Pautalia), AA 1929, 321 nr. 3. [G. Kazarow.]

Tilurio wird auf der Tab. Peut. VI 3 als Station der Straße Salona—Scodra genannt. Aus dem Namen, ihrer Lage am gleichnamigen Flusse Tilurius und der Entfernungsangabe von Salona mit 16 römischen Meilen ergibt sich ihre Identifizierung mit der im Itin. Ant. 337 *Ponte Tiluri* und beim Geogr. Rav. IV 16 S. 210, 13 Pinder *Ponteluri* genannten Station; sie ist wahrscheinlich auch mit dem bei Plin. n. h. III 142 unter dem Namen *Tribulium* genannten Orte identisch. Über die Straße, die hier den Tilurius querte, vgl. neben dem Art. Tilurius Patsch Jahrb. f. Altertumsk. II 101f. und die dort genannte Literatur, neuestens Abramić Bull. Dalm. XLIX 141ff. Der Name der Station ist nach Krahe Indogerm. Bibl. III. Abt. 7. Heft 47, 2 ein Beispiel für die im Illyrischen häufige Übereinstimmung zwischen Fluß- und dazugehörigen Ortsnamen.

Vgl. Pichler Austria Rom. 197. Miller Itin. Rom. 467. 474. [Max Fluss.]

Tilurion (Geogr. Rav. IV 16 S. 210, 12 Pinder) ist nach Patsch Jahrb. f. Altertumsk. II 105, 1 nicht die auf der Tab. Peut. VI 3 genannte Brückenstation *Tilurio*, sondern der Fluß *Tilurius*, die heutige Cetina, da die Verwendung des Namens eines Flusses für zwei Stationen an einer Straße, die ihn nur kreuzt, ohne ihm entlang zu laufen, kaum anzunehmen ist. [Max Fluss.]

Tilurius, ein Fluß in Dalmatien, die heutige Cetina (vgl. die Kartenskizze zum Art. Naron o. Bd. XVI S. 1745).

Name: *Tilurius* (so nach der Brückenstation *Ponte Tiluri* Itin. Ant. 337, Name auch auf einem Meilensteine aus Runovića (*a Tilur(io) m(ilia) p(assuum)* ... Abramić Bull. Dalm. XLIX 141), verstümmelt *Til[urius]* auf dem Bruchstücke eines in Prud-Orepak gefundenen Meilensteines, vgl. Patsch Jahrb. f. Altertumsk. II 101, Fig. 24. *Tilurion* Geogr. Rav. IV 16 S. 210, 12 Pinder, da Patsch 105, 1 meines Erachtens mit Recht diesen Namen, nach dem die Brückenstation Ponteluri genannt ist, als den des Flusses ansieht). Zu dem illyrischen Namen (Verbindung des Grundelements *til-* mit dem Bildungsmittel *-ur*) vgl. Krahe Indogerm. Bibl. III. Abt. 7. Heft 47. 60. 101, 9. Heft 147. Jokl Eberts Reallex. d. Vorgesch. VI 34.

Ob der Name T. für den ganzen Fluß Geltung gehabt hat, steht nicht fest. Patsch sucht die Tatsache, daß der Fluß in einer Renovierungsurkunde einer Brücke über ihn beim heutigen Trilj aus dem J. 184 n. Chr. (CIL III 3202) *Hippus* genannt wird (vgl. Suppl.-Bd. V S. 235f.), durch den Hinweis zu erklären, daß die Bevölkerung auch dieses durch verschiedene orographische Bilder gekennzeichneten Karstgebietes bei ihrem auf die nächste Umgebung gerichteten Blicke nicht einen einheitlichen Namen für den ganzen Flußlauf gebraucht habe; möglicherweise erkläre (wie öfter, auch hier) die Ausdehnung eines geläufigen Namens auf größere Entfernungen bis zu besonders zu bezeichnenden Stellen, wie sie Übergänge sind, verschiedene Namen eines und desselben Flusses. Tomaschek Mitteil. d. geogr. Gesellsch. Wien 1880, 505 meint, der Oberlauf des Flusses habe *Hippus*, der Unterlauf T. geheißen (vgl. auch o. Bd. I S. 605). Mommsen CIL III p. 302 und H. und R. Kiepert FOA XVII und CIL III tab. VI verwenden beide Namen für den ganzen Fluß nebeneinander. Ob für den Unterlauf des T. auch der Name *Nestus* (Ps.-Skyl. 22f. und nach Artemidoros Steph. Byz. 472 ed. Meineke) verwendet worden sei, ist unentschieden. Tomaschek o. Bd. III S. 1046 und Jelić Carta archeologica di Salona bejahen es. Mueller GGM I 29 und Kiepert Lehrbuch d. alten Geogr. 359 lehnen es ab und nehmen an, daß mit dem Namen Nestus die Kerka gemeint sei (vgl. zu dieser Frage Patsch Österr. Jahresh. VI 74f. f. Beibl. u. d. Art. Nestus o. Bd. XVII S. 140).

Lauf. Über den Lauf des T. erfahren wir bei den Schriftstellern des Altertums gar nichts. Was wir über den Fluß wissen, verdanken wir zum größten Teil epigraphischen Zeugnissen und ziemlich zahlreichen archaeologischen Funden, die hauptsächlich Patsch erschlossen und in verschiedenen Abhandlungen (vgl. die im Texte angeführte Literatur) verwertet hat. Die ältesten uns bekannten Bewohner des Cetinatales waren Thraker (Patsch Österr. Jahresh. X 174, 52). Bei ihrem Vordringen nach Südosten besetzten es die Illyrier. Ob der Stamm der Delmaten von Anfang hier siedelte, entzieht sich unserer Kenntnis. Mit ihm kam durch die von Octavian persönlich geleiteten Kämpfe das Tal in Abhängigkeit von Rom. Die Anlage eines Limes längs des Südwestfußes der Dinarischen Alpen von der Kerka über die Cetina zur Narenta hatte die Sicherung des Küstenstriches im Auge (Patsch D. Herzegowina im Altertum 57). In der Folge dürften nur dreimal wichtige Ereignisse den ruhigen Gang der Entwicklung im Cetinatale gestört haben. Während des pannonisch-dalmatinischen Aufstandes der J. 6—9 n. Chr. fand Bato (o. Bd. III S. 142f.) seine letzte Stütze in Anderium (o. Bd. I S. 2124) zwischen Cetina und Salona. Die gleichzeitige Anwesenheit zweier aktiver nicht aus dem Cetinatale stammender Praetorianer, eines *aeq(ues) praet(orianus)* und eines *a ser(iniis) praef(ecti praetorio)* (aus dem Namen *Aelius Aelianus* zu entnehmen) in nachhadrianischer Zeit CIL III 13208 ist, wie Patsch Wissensch. Mitteil. aus Bosnien VII 125 wohl richtig vermutet, nicht zufällig, sondern durch irgendwelche uns nicht näher bekannten politischen Ereignisse bedingt. Auch das Cetinatal teilte die wechselvollen Geschicke Dalmatiens seit dem Niedergange der römischen Herrschaft, wenn wir auch nichts Näheres darüber wissen. Seine frühzeitige starke Slavisierung beweist trotz der starken Durchsetzung der geographischen Bezeichnungen des Küstenstriches durch die Römer (Patsch Jahrb. f. Altertumsk. II 103) der an die gegenwärtige Sprachform schon erinnernde Name Ζεντίνας bei dem im 10. Jhdt. schreibenden Constant. Porphyrog. de admin. imp. c. 30. Denn der römische Kultureinfluß machte trotz der Beherrschung des Tales durch die Festungen Burnum (o. Bd. III S. 1068) und Gardun im Norden und Süden und durch die Erhebung des in der Mitte gelegenen Aequum zur Colonie bereits in claudischer Zeit (o. Bd. I S. 605. IV S. 545 Nr. 213) während der beiden ersten Jahrhunderte n. Chr. nur langsame Fortschritte und war auch in der Folge nicht von nachhaltiger Wirkung. Dadurch war der Fortbestand der alten Einrichtungen ermöglicht (Erhaltung der Gauorganisation, Zurücktreten der römischen Gottheiten [vgl. Patsch Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien XI 137; ders. Herzegowina 94]), selbst der heimischen Namen, und auch die *Aurelii* und *Septimii* (erst in dieser Zeit Verleihung des römischen Bürgerrechts an die Bewohner), die uns allenthalben begegnen, führen zumeist epichorische Cognomina; das Fehlen orientalischer Namen beweist die geringe Bedeutung der Sklaven in der Bevölkerung dieses Tales. Die zahlreichen Wohnstätten sprechen für seine dichte Besiedlung, die sich infolge der häufigen Versumpfung der Ufergelände vielfach auf die Hänge der Dinarischen Alpen beschränkte und spätestens seit dem 2. Jhdt. unter dem Schutze eines römischen Detachements in Koljane gornje (im Oberlaufe des Flusses Grabstein eines *mil(es) coh(ortis) II[I] A[l]pin[o]r(um)* CIL III 2748 Verlicca, vgl. o. Bd. IV S. 240, Votivara eines Soldaten der *leg(io) I adiutrix* CIL III 13212 Burnum) sorglos ihrer Beschäftigung nachgehen konnte. In der Nähe der Ortschaften, über deren staatsrechtliche Stellung wir so gut wie nichts wissen (nur einmal begegnet ein *q(uin)q(uennalis)* Stanić Vjestnik XIII 69, vollständiger Patsch Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII 126), lagen die Felder und Weinberge, im Talgrunde und auf den Höhen war die Viehzucht von Bedeutung (vgl. Strab. VII 315, der mit πεδίον μηλόβοτον wohl unser Tal im Auge hat),

die Wälder besaßen damals weit größere Ausdehnung als heute (Appian. Ill. 21).

Den T. entlang führte, um die Verbindung der Festungen Gardun und Burnum zu ermöglichen, eine Straße (Balliff-Patsch Röm. Straßen in Bosnien 25), die Bauer Arch.-epigr. Mitteil. XVII 136f. mit der nach CIL III 3198 = 10156 unter Kaiser Tiberius *ad [sum]mum montem Ditionum Ulcirum* (Rastello di Grab) angelegten identifiziert. Funde am linken Cetinaufer (Stanić Bull. Dalm. XIV 15) sprechen gegen die Annahme Kieperts FOA XVII, daß sie nach dem Zuge der heutigen Straße nur das rechte Ufer entlang führte (Patsch Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII 121).

Der T. wurde beim heutigen Orte Trilj (Tomaschek Mitt. d. geogr. Gesell. Wien 1880, 505) von einer wahrscheinlich schon in den Tagen des Kaisers Augustus und dann zur Zeit des Titus ausgebesserten (nach dem Inhalte des oben genannten Fragmentes eines Meilensteines) Straße gequert, die von Salona ihren Ausgang nahm (Tab. Peut. VI 3. Itin. Ant. 337. Georg. Rav. IV 16 S. 208. 210. V 14, S. 380); nach einem Brükkenübergange am linken Ufer teilte sie sich (Bauer Arch.-epigr. Mitt. XVII 136f. v. Domaszewski Westdeutsche Ztschr. XXI 169f. Patsch Jahrb. d. Altertumsk. II 102ff.); der eine Zweig führte nach Scodra, der andere nach Argentaria. Die Wichtigkeit der Brücke ergibt sich aus der Bedeutung des westlich von ihr gelegenen Lagerortes auf dem Hügel Gardun (seit Kaiser Claudius bis in das 3. Jhdt. n. Chr.; vgl. o. Bd. IV S. 352. 2457f. XII S. 1617. 1692). Den Bestand der Straße auch in der Folgezeit zeigt die Renovierungsurkunde vom J. 184 n. Chr. und der oben erwähnte Meilenstein aus Runovića aus den Tagen der Samtregierung der Kaiser Valerianus und Gallienus (253—259 n. Chr.). Patsch Jahrb. f. Altertumsk. 102, 7 vermutet in dem Ansatze des Biviums auf dem rechten Ufer auf der Tab. Peut. ein Versehen des Kopisten, da die Errichtung zweier Brücken in unmittelbarer Nähe kaum wahrscheinlich sei. Den Bau der Verbindung der Straße mit Narona will Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1907, 189 schon der Zeit der Republik zuschreiben. Patsch Jahrb. f. Altertumsk. 104 hält diese Ansicht infolge der fortwährenden Bedrohung dieser Gegend für unwahrscheinlich, weist aber darauf hin, daß die Benützung ihres südlichen Abschnittes bis in das Becken von Imotski als Weg schon für frühere Zeit durch Funde festgestellt werden könne. Außer der im Text genannten Literatur vgl. Cons La prov. Rom. de Dalmatie Index. Mommsen CIL III p. 302. 358. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1849. Smith Dict. of Greek and Rom. geogr. II 1210. Pichler Austria Rom. 197. [Max Fluss.]

Timachi, ein nur von Plin. n. h. III 149 genannter Volksstamm in der römischen Provinz Moesien (Plin. *in ea* (Moesia) *Dardani, Celegeri, Triballi, Timachi, Moesi, Thraces Pontoque contermini Scythae*), jedenfalls ein Zweig der Moeser (im weiteren Sinne des Begriffes, vgl. o. Bd. XV S. 2365f., so auch Goos Arch. f. siebenbürg. Landeskunde XIV 464 zu verstehen). Er hat seinen Namen zweifellos nach dem Flusse Timacus (s. u., dem heutigen Timok in Jugoslawien), in dessen Talzug sein Siedlungsbereich zu setzen ist. Holder hält den Namen infolge der Einreihung in seinen Altcelt. Sprachsch. II 1849 offenbar für keltisch. Tomaschek D. alten Thraker II 2, 97 (ebenso Jokl Eberts Reallex. d. Vorgesch. I 90. XIII 295. Skok Ztschr. f. Ortsnamenforsch. IV 208. 283) für thrakisch und bringt ihn mit der Wz. *tem(tim)* (slav. *tima* = dunkel sein) in Verbindung. [Max Fluss.]

Timachidas von Rhodos, *Τιμαχίδας Ἀγησιτίμου Λινδοπολίτας*, ist nach der ‚Lindischen Tempelchronik' A 12 — gefunden 1904 bei den dänischen Ausgrabungen in der Stadt Lindos auf Rhodos — gemeinsam mit *Θαρσαγόρας Στράτου Λαδάρμιος* der Verfasser dieser Chronik. Der dieselbe einleitende Beschluß des Rates der *μαστροί* und der Lindier vom J. 99 v. Chr. ordnet die Wahl zweier Männer an, die wegen des Verlustes der Mehrzahl der Weihgeschenke, mit denen das Heiligtum der Athana Lindia seit den ältesten Zeiten wegen der hilfreichen Offenbarung (*ἐπιφάνεια*) der Göttin geschmückt worden ist, den Auftrag erhalten, eine Stele aus Marmor von Lartos (unfern von Lindos) zu beschaffen und auf ihr — außer dem Beschluß selbst — aus den *ἐπιστολαί* (Berichten der Priester, s. u.), den amtlichen Aktenstücken (*χρηματισμοί*) und aus den literarischen Quellen[1]) einen angemessenen Bericht [*ἅ κα ᾖ ἁρμόζοντα*][2]) über die Weihgeschenke und die Epiphanie der Göttin[3]) einmeißeln zu

lassen, und zwar in Anwesenheit des amtierenden Ratsschreibers[4]). Für die Herrichtung des Steines und die Einmeißelung sollen nicht mehr als die von dem Architekton (d. h. etwa Ratsbaumeister) Pyrgoteles veranschlagte Summe, nämlich 200 Drachmen, gezahlt werden[5]). Nach einer Strafbestimmung folgen die Namen der gewählten zwei Männer: eben Tharsagoras und unser T.

Die in zwei Stücke zerbrochene, einst in den Fußboden eines mittelalterlichen Gebäudes eingelassene Inschriftplatte aus dem grauen Marmor von Lartos, jetzt im Ny-Carlsberg-Museum in Kopenhagen, ist 2,37 m hoch, 85 cm breit und 23 cm dick. Erstausgabe von Chr. Blinkenberg Bulletin de l'académie royale des sciences et des lettres de Danemark 1912. nr. 5f., dann von demselben in den Kleinen Texten nr. 131 1915) und von Hiller v. Gaertringen in Syll.³ 725 (nur das Dekret). Literatur bei Blinkenberg² 2f.

Nach der Urkunde wären die Verfasser des folgenden Berichtes T. und Tharsagoras. Da letzterer sonst völlig unbekannt ist, über die literarische Tätigkeit eines rhodischen Grammatikers T. aber auch anderwärts allerlei überliefert ist, so liegt die sogleich von dem ersten Herausgeber der Inschrift ausgesprochene Identifizierung des Grammatikers T. mit dem T. der Inschrift ziemlich nahe, und auch seine Vermutung darf wenigstens als wahrscheinlich gelten, daß der eigentliche Verfasser allein T. war und Tharsagoras nur mitgewählt wurde, ‚weil derartige Aufgaben gewöhnlich einem Komitee übertragen wurden'. Auch wegen der finanziellen Kontrolle wird man den zweiten Mann beigegeben haben, und um das Unternehmen nicht ganz zur Familienangelegenheit werden zu lassen. Denn daß der Antragsteller *Ἁγησίτιμος Τιμαχίδα Λινδοπολίτας* und der mit der Ausführung beauftragte *Τιμαχίδας Ἁγησιτίμου Λινδοπολίτας* verwandtschaftlich zusammengehören, ist ja ganz klar. Blinkenberg² 7 meint, der Beauftragte sei der Sohn des Antragstellers gewesen, und da der Vater noch politisch tätig war, so sei der Sohn T. wohl im J. 99 noch ein junger Mann gewesen, der seine literarische Laufbahn mit der Behandlung der Traditionen des heimatlichen Heiligtums angefangen habe, um sich dann Aufgaben universellerer Art zuzuwenden. Ebensowohl möglich (obschon nicht wahrscheinlicher) ist, daß der Antragsteller ein Sohn des Beauftragten war: Dieser könnte ein von der Politik abgewandtes Gelehrtenleben geführt haben und auf Grund seines schon erworbenen wissenschaftlichen Rufes durch die Initiative seines politisch aktiven Sohnes Hagesitimos zu dem ehrenvollen Auftrag gelangt sein, seine Studien zur Geschichte des Athana-Heiligtums in dieser Form zu veröffentlichen. In diesem Falle fiele seine Tätigkeit in der Hauptsache noch ins 2. Jhdt., andernfalls in die ersten Jahrzehnte des 1. Jhdts. — Aber auch noch eine dritte Möglichkeit ist zu erwägen: Die Inschrift bezeugt uns ja — wenn der Beauftragte T. nicht der Vater des Antragstellers ist — zwei Personen des Namens T., den Vater und den Sohn des Antragstellers Hagesitimos. Wohl möglich also, daß der Vater T. der nicht ganz unbedeutende Grammatiker war

[1]) Sie sind, wie der Text dann zeigt, die wichtigste Quelle und müssen also hier in irgendeiner Form genannt gewesen sein. Auf dem Stein sind nur die beiden Buchstaben -*ων* übrig und die Ergänzung von Holleaux Rev. ét. gr. XXVI 42—44 *ἐκ τῶν ἄλλων μαρτυρίων* durchaus hypothetisch.

[2]) Man wird die Worte mit in erster Linie auf die Begrenzung des Umfangs zu beziehen haben, die durch den bewilligten Geldbetrag bedingt wurde. Gewiß hätten die Verfasser gern einen viel längeren Bericht geschrieben, der Steinbruchbesitzer einen größeren und teureren Stein geliefert und der Steinmetz die doppelte Zahl von Buchstaben eingemeißelt und bezahlt bekommen. Im Hinblick hierauf ist das Verbot der Überschreitung des veranschlagten und ausgeworfenen Betrages von 200 Drachmen so dringend eingeschärft.

[3]) So, *τᾶς ἐπιφανείας τᾶς θεοῦ* als Genitiv in Fortführung von *περὶ τῶν ἀναθεμάτων*, ist mit dem Herausgeber zu lesen, nicht *τὰς ἐπιφανείας* mit Laqueur Epigraph. Untersuchungen zu den griech. Volksbeschlüssen 80f., da auch Z. 3 des Beschlusses im Singular *διὰ τὰν τᾶς θεοῦ ἐπιφάνειαν* steht und diese Parallele innerhalb desselben Schriftstückes doch maßgeblicher ist als die pluralische Überschrift *ἐπιφάνειαι* im Bericht selbst D 1. Eben wegen dieser Wechselbeziehung zwischen Begründung und Auftrag ist es ganz abwegig, wenn Laqueur folgern will, die Aufzeichnung der Epiphanien der Göttin sei in dem Antrag des Hagesitimos ursprünglich nicht vorgesehen gewesen, sondern erst nachträglich aufgenommen worden; denn die Epiphanien würden, so meint er, von der Begründung nicht mitumfaßt. Gewiß, sie konnten ihrem Wesen nach nicht wie die Mehrzahl der alten Weihgeschenke zugrunde gehen. Aber in dem ersten Teil des Begründungssatzes ‚da das Heiligtum der Athena seit uralten Zeiten mit reichen Weihgeschenken geschmückt worden ist wegen der sich offenbarenden Macht der Göttin' ist diese *ἐπιφάνεια* so ausdrücklich hervorgehoben, daß man, wenn man in der Anweisung Z. 7/8 die Epiphanie als nachträgliche Einfügung nehmen will, das gleiche auch in der Begründung Z. 3 tun müßte. — Der Singular *ἐπιφάνεια* im Beschluß ist generell und bedeutet die jeweils im Notfall sich offenbarende Macht und Bereitschaft der Göttin, zu helfen. Im Bericht selbst sind dann die *ἐπιφάνειαι* die einzelnen Fälle ihres rettenden Eintretens.

[4]) So der klare (bzw. sicher ergänzte) Text des Dekrets: *ποιούμενοι τὰν ἀναγραφὰν παρεόντος καὶ τοῦ γραμματέως τῶν μαστρῶν* usw. Was also Blinkenberg z. St. über Benützung der leicht zerbrechlichen (?) Aktenstücke nur in Anwesenheit des Ratsschreibers bemerkt und über die Unterbringung des Archivs folgert, beruht auf Mißverständnis des Textes oder reiner Phantasie. Der Ratsschreiber soll bei der Ausführung der Arbeit gegenwärtig sein, um die Güte der Arbeit sowie die Arbeitszeit zu überwachen und einer Überteuerung vorzubeugen. Es ist eine zweite Sicherung neben der Festsetzung des Maximalpreises.

[5]) Die Doppelbestimmung, daß die Summe genannt und als der Anschlag des Bausachverständigen bezeichnet wird (*τοὶ δὲ ἱεροταμίαι τελεσάντω … μὴ πλεῖον οὗ ἀποφαίνεται Πυργοτέλης ὁ ἀρχιτέκτων δραχμᾶν διακοσιᾶν*) ist sachlich und sprachlich durchaus einwandfrei. Mit der gegebenen Widerlegung der Annahme Laqueurs, daß die Zufügung der *ἐπιφάνεια* zu dem Verzeichnis der Weihgeschenke erst nachträglich in den Antrag aufgenommen worden sei, fällt auch jeder Anlaß fort, die Nennung der festen Summe mit Laqueur für ein nachträgliches Einschiebsel zu erklären. Endlich ist auch seine letzte Beanstandung, die die Worte *τοὶ ἐπιστάται ἐν τῷ εἰσιόντι Ἀγριανίῳ* betrifft und sowohl die Hereinziehung der Epistaten wie die Wortstellung in dem Satz bedenklich findet, ungenügend begründet. Daß die Bestimmung über die Aufstellung einer Inschriftstele gerade zu den Funktionen der Epistaten gehört, hat schon Blinkenberg z. St. unter Hinweis auf IG XII 1, 761, 50 gezeigt, und ob die Wortstellung des Satzes so schlecht ist, können wir gar nicht beurteilen, weil der Anfang des Satzes ja auf dem Stein zerstört und nur dem Sinne nach richtig ergänzt, dem Wortlaut nach aber ganz unsicher ist. — Natürlich soll nicht behauptet werden, daß der Wortlaut des Steines den unveränderten Wortlaut des Antrages des Hagesitimos wiedergebe; das wird hier so wenig wie in den meisten anderen Fällen zutreffen. Aber man darf nicht jede Unebenheit des Ausdrucks als Beweis einer geschehenen Umredigierung nehmen — als ob jede erste Fassung vorzüglich und jede Änderung eine Verschlechterung wäre! —, und die Beweise Laqueurs für seine These sind jedenfalls unzureichend.

(für den wir im übrigen nur den Terminus: nach Eratosthenes haben, s. u.), und daß der Enkel den Ehrgeiz gehabt hat, in die wissenschaftlichen Fußstapfen des Großvaters zu treten und sich an der lokalhistorischen Aufgabe zu versuchen. Eine Entscheidung unter den bezeichneten Möglichkeiten ist uns nach der Lage des Materials nicht möglich.

Ohne Unterlage im Text der Urkunde ist Blinkenbergs Behauptung, erst der Antrag des Vaters habe T. den Zutritt zum Archiv der Stadt Lindos geöffnet; sie ist wohl aus dem o. Anm. 4 richtiggestellten Mißverständnis der Bestimmung über die Anwesenheit des Ratsschreibers bei der Arbeit der Beauftragten fortgesponnen. Wahrscheinlich hingegen ist seine Vermutung, daß T. mit seiner Arbeit nicht erst nach Annahme des Antrages durch Rat und Volk von Lindos begonnen hat, sondern damals mit ihr schon zum größeren Teil fertig war und ihr Vorhandensein den Anstoß zu dem Antrag des Vaters (oder Sohnes) Hagesitimos gab. (Wie gewöhnlich in solchen Dingen, mag das erste eine Vorbesprechung mit den maßgebenden Persönlichkeiten, das zweite die Ausführung der Arbeit, das dritte, als sie fertig oder dem Abschluß nahe war, die offizielle Erledigung gewesen sein.) Aber Blinkenbergs Begründung seiner Vermutung mit der kurzen Frist, die der Arbeit eingeräumt war (vom 12. Artamitios bis zum Beginn des folgenden Monats Agrianios), beruht wieder auf ungenauer Interpretation der betreffenden Partie der Inschrift. Der am 12. Artamitios gefaßte Beschluß enthält kein Wort darüber, daß die Arbeit zu Anfang des Agrianios fertig sein solle, sondern zu diesem Zeitpunkt (vermutlich dem ihrer nächsten Sitzung) soll die dafür zuständige Behörde, die Epistaten, den Platz für die Aufstellung des Steines bestimmen; für diesen Zweck dürfte es genügt haben, daß seine Maße feststanden, und die waren schon durch die Preisbegrenzung genügend festgelegt; fertig brauchte die Arbeit noch nicht zu sein. Hiermit erledigt sich auch Laqueurs (o. Bd. XIII S. 1108) Widerspruch gegen die Vermutung Blinkenbergs über den früheren Beginn der Arbeit und sein Versuch, zu zeigen, daß die Arbeit tatsächlich in der kurzen Frist habe gemacht werden können; die Zeitangabe der Inschrift hat eben mit der literarischen Arbeit, so schnell oder langsam sie immer gefertigt wurde, gar nichts zu tun.

Was nun die sogenannte ‚Tempelchronik' selbst angeht, so ist zunächst zu sagen, daß dieser Name, den der lindischen Inschrift ihr Entdecker und Herausgeber gegeben hat (‚La chronique du temple lindien'), unzutreffend und irreführend ist. Von einer ‚Tempelchronik' erwartet man in erster Linie die Geschichte seines Baues, seiner Veränderungen, Erweiterungen, Zerstörungen und Erneuerungen, sodann die Liste der Priester und Angaben über die kultische Verfassung, das Tempelvermögen und seine Verwaltung usw.; erst in zweiter Linie das, was die Inschrift tatsächlich enthält: ein Inventar des Tempelschatzes an Weihegaben (noch vorhandenen und zugrunde gegangenen) und einen Bericht über die Erscheinungen der Göttin (unter denen nur eine, die zweite, einem amtierenden Priester zuteil geworden ist und somit im engeren Sinne zur Tempelchronik gehört), also zwei Abhandlungen, die erste von der Art der Schriften Polemons *περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς θησαυρῶν* oder *περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι ἀναθημάτων* usw., die zweite zusammengehörig mit des Istros von Paphos *Ἀπόλλωνος ἐπιφάνειαι* oder den *ἐπιφάνειαι τᾶς Παρθένου* (der Göttin des pontischen Chersones) des Syriskos, Sohnes des Herakleides (bei Latyschew Inscr. orae Pont. Eux. I 184).

Das Inventar des Tempelschatzes enthält unter dem Titel *τοίδε ἀνέθηκαν τᾷ Ἀθάνᾳ* in etwa 300 Zeilen 45 durch einen kurzen wagrechten Strich voneinander getrennte Abschnitte, die über ebenso viele Weihungen berichten. Die ersten 14 sind solche aus mythischer Zeit (Lindos, die Telchinen, Kadmos, Minos, Herakles usw.; auch Menelaos mit dem Helm des Alexandros und Helena mit zwei Armbändern sind vertreten), die folgenden, beginnend mit Gaben der drei Phylen, sind Weihegaben aus historischer Zeit, ungefähr chronologisch geordnet und schließend mit einer Waffenweihung des letzten Philipp von Makedonien von etwa 200 v. Chr. (Die drei letzten Abschnitte, die also ins 2. Jhdt. hineinführen, sind unleserlich.) Hervorzuheben sind Weihgeschenke der Geloer, der Kolonisten von Lindos (25), des Phalaris von Akragas (27), des Deinomenes, des Vaters des Gelon und Hieron (28), des Amasis (29), des Artaphernes vom J. 490 (32), Alexanders des Großen (38), endlich der Könige Ptolemaios I., Pyrrhos von Epeiros, Hieron von Syrakus und Philippos von Makedonien (38—42). Erst die letzten der aufgeführten Weihgeschenke (vielleicht von 35, sicher von 37 ab) waren zur Zeit der Abfassung des Berichts noch vorhanden; die älteren waren bei dem D 40 der Inschrift erwähnten, um die Mitte des 4. Jhdts. anzusetzenden Brande des Tempels[1]) zugrunde gegangen, und der Bericht über sie fußt auf älteren literarischen Quellen. Doch ist an der einstigen Existenz der Stücke ebensowenig zu zweifeln wie daran, daß die angeblichen Weihegaben aus mythischer Zeit Fälschungen waren.

Als Quellen für das herzustellende Verzeichnis der Weihgeschenke bezeichnete der Beschluß die *ἐπιστολαί*, die *χρηματισμοί* und die Literatur. Die amtlichen Akten gaben nur für die letzten fünf Stücke etwas her. Die *ἐπιστολαί* sind nach B 5ff. die schriftlichen Berichte der lindischen Athanapriester Gorgosthenes und Hierobulos, der erste an den Rat von Rhodos, der zweite an den Rat von Lindos gerichtet, inhaltlich übereinstimmend und sehr wahrscheinlich infolge des Tempelbrandes von ca. 350 als Hilferuf an die Behörden abgefaßt. Sie werden nur für die mythischen Weihgaben, Hierobulos auch für die des Amasis, als Quelle angeführt. Außerdem werden nicht weniger als 22 Schriftsteller mehr oder weniger oft zitiert, und zwar so, daß in den meisten Kapiteln mehr als ein Gewährsmann aufgeführt ist. An der Spitze marschiert das Kapitel über Amasis (29) mit 9, es folgen Herakles (5) mit 8 und

[1]) Die Einwände Br. Keils gegen diesen Ansatz (Herm. LI 493 Anm.) sind wenig stichhaltig.

Menelaos (10) und Artaphernes (32) mit je 7 Zitaten. Fast die Hälfte der 22 Autoren ist uns sonst unbekannt; 4 Schriften (Gorgon, Hegesias, Hieron, Myron) sind Spezialschriften über Rhodos, 2 (Eudemos und Phaennos) solche über Lindos; speziell Rhodos betreffen wohl auch Aieluros *ἐν τῷ περὶ τοῦ ποτὶ τοὺς Ἐξαγιάδας* (ἐξ *Ἁλιάδας* v. Wilamowitz) *πολέμου*, die *Ἠλιακά* des Hieronymos und die Gegenschrift des Theotimos gegen Aieluros. Natürlich muß diese verschwenderisch ergossene Fülle von Gelehrsamkeit (100 Zitate in kaum 300 Zeilen) einige Zweifel an ihrer Solidität wachrufen. Gewiß wird T. nicht alle genannten Schriften selbst durchgearbeitet und für seinen Zweck ausgezogen, sondern in der Hauptsache aus wenigen Quellen geschöpft und Zitate aus ihnen übernommen und nicht in jedem Falle verifiziert haben. Aber die schon von Blinkenberg unternommenen, von H. G. Broecker De Timachida scriptore Rhodio, Diss., Berl. 1920 (der nur die Quellenfrage behandelt) und Laqueur o. Bd. XIII S. 1106f. fortgesetzten Versuche, T. auf eine oder ganz wenige Quellen (Gorgon und Xenagoras, oder nur einen von beiden) einzuengen, ja ihm sogar die Benützung der *ἐπιστολαί*, die das Dekret vorschrieb und die er zweifellos zur Verfügung hatte, für den größeren Teil der Arbeit abzusprechen, nur weil neben ihnen regelmäßig (außer in Kap. 29) auch Gorgon zitiert ist, wagen sich viel zu weit vor und müssen mit aller Skepsis aufgenommen werden angesichts der Tatsache, daß von den 24 Autoren, die T. zitiert, uns der einzige Herodot erhalten ist. Und in bezug auf lokalhistorische Literatur über Rhodos und Lindos, von deren Existenz wir überhaupt erst durch T. erfahren, zu behaupten, er habe sie nicht selbst gelesen, sondern nur die Zitate abgeschrieben, ist recht voreilig. Wenn dieses Verzeichnis des (größerenteils verlorenen) Tempelschatzes mit den etwas lächerlichen (übrigens auch verlorenen) Reliquien nicht geeignet ist, uns einen großen Respekt vor seinem Verfasser einzuflößen, so liegt es nicht an ihm, sondern an seinem Stoff; einen auctor vilissimus braucht man ihn deswegen noch nicht zu nennen (Broecker 53). Noch leichtfertiger ist der Schluß, weil Mucianus (bei Plin. n. h. XIX 12) von seinem Besuch in Lindos zwar die Reste des Panzers des Amasis, nicht aber die Inschriftplatte des T. erwähnt habe, könne diese keinen hervorragenden Platz gehabt haben. Eine derartige Inschrift ist keine solche Sehenswürdigkeit, daß ein Besucher sie besonders hervorheben muß, und übrigens wissen wir nicht einmal, ob es Mucianus getan oder unterlassen hat, denn aus seinem gewiß weitschichtigen Werke über allerhand Admiranda kennen wir ja nur die 32 Notizen, die Plinius daraus mitzuteilen für gut befunden hat (HRR II 101—107). Im Gegenteil scheint es mir sicher, daß diese Inschrift, die von den Großtaten der Göttin und von den Merkwürdigkeiten im Besitz des Tempels kündete und jedem Besucher als eine Art Vademecum dienen konnte und sollte, an sichtbarer Stelle angebracht gewesen ist, so daß sie jedem Besucher alsbald ins Auge fiel. Recht möglich, daß man — da man für die seit dem 1. Jhdt. v. Chr. reichlicher zuströmenden Fremden den Reliquienvorrat ergänzt hatte, vgl. Plin. n. h. XXXIII 81 *Minervae templum habet Lindos insulae Rhodiorum, in quo Helena sacravit calicem ex electro, adicit historia, mammae suae mensura* — der ersten Tafel eine Ergänzungstafel hinzugefügt hatte.

Der Abschnitt über die *ἐπιφάνεια* der Göttin, überschrieben *Ἐπιφάνειαι* (s. o. S. 1052), enthielt 4 Kapitel. Das erste, vollständig erhaltene, berichtet, wie die Stadt Lindos bei der Belagerung durch Datis im J. 490 durch einen Regenguß, den die Göttin einem der *ἄρχοντες* im Traum voraussagte, von der Notwendigkeit, sich aus Wassermangel zu ergeben, befreit wurde und zu einem günstigen Abkommen mit dem Belagerer gelangte, der sogar der Göttin eine kostbare Stiftung machte (vgl. *ἀνάθεμα* nr. 32). Das zweite, betitelt *ἑτέρα*, berichtet, wie die Göttin nach einer geschehenen Befleckung ihres Kultbildes, als die Lindier schon in Delphi Rat holen wollten, zur Rettung ihrer eigenen Autorität dem Priester im Traum erschien und ihm das Verfahren der Entsühnung vorschrieb; der Schluß der Erzählung ist zerstört. Das dritte Kapitel, *ἄλλα* betitelt, erzählt, wie während der Belagerung der Stadt durch Demetrios (305/04) die Göttin dem gewesenen Priester Kallikles sechs Nächte hintereinander im Traum erschien und durch ihn die Weisung erteilte, die Hilfe des Ptolemaios zu erbitten (vgl. *ἀνάθεμα* nr. 39). Der Schluß ist zerstört. Von der vierten und letzten Epiphanie ist nur die Überschrift *ἄλλα* leserlich. Der ersten und zweiten Epiphanie (bei der dritten ist ja der Schluß zerstört) sind ausführliche Quellenverweise beigegeben, und zwar sind dieselben Autoren zitiert wie bei den Weihegaben (9 zur ersten, 5 zur zweiten Epiphanie, wo aber der Anfang der Literaturverweise zerstört ist). — Den Stil der *Ἐπιφάνειαι* (die knappen Notizen des Weihgaben-Inventars kommen für eine solche Betrachtung nicht in Frage) hat Br. Keil Herm. LI 491ff. untersucht und festgestellt, daß T. hiatfrei und rhythmisch schreibt und in der Anlage der Erzählung den Anforderungen der rhetorischen Techne für das *διήγημα* im Sinne der Einfachheit, Knappheit und Natürlichkeit zu genügen sucht. Wenn zum Schluß Keil den Text als ein Stück Prosa aus der Schule des Apollonios *ὁ μαλακός* wertet und mit dem Auctor ad Herennium und Ciceros rhetorischer Jugendschrift in Beziehung setzt, so hat er vielleicht nicht unrecht, doch scheint eine Warnung vor allzu weitgehenden Schlüssen aus diesen 100 Zeilen am Platze, zumal, wie o. S. 1054 gezeigt, doch gar nicht feststeht, daß T. im J. 99 ein junger Mann war und also bei Apollonios in die Schule gegangen ist.

Die Sprache der Epiphanien sowohl wie des Inventars charakterisiert Keil 491 treffend als ‚mit Elementen aus der hellenistischen Gemeinsprache vielfach durchsetzte dorische Koine' und konstatiert an Hand unseres Textes S. 497, ‚daß um das J. 100 in Rhodos die Stilgesetze und Künste, die für die Gemeinsprache aufgestellt waren und an ihr geübt wurden, auf die dorische Koine übertragen worden sind'.

Die außerhalb der lindischen Inschrift erhaltenen Fragmente des T. — ob er nun mit dem Verfasser derselben identisch oder sein Großvater war — hat Blinkenberg[2] 41—47 zusammen-

gestellt, nicht durchaus befriedigend (so ist z. B. bei den Γλῶσσαι nicht durchweg klar, was in den einzelnen Quellenschriften steht). Daß der Name T. den Alten wie uns fremdartig geklungen hat (weil er offenbar nicht wie die anderen Namen auf -μαχος und -μαχίδας zum Stamme μαχ gehört), zeigt die falsche Erklärung bei Eustath. 584, 22 zu Il. V 586: ὡς τιμῇ Τίμαχος, ὅθεν κύριον Δωρικὸν ὁ Τιμαχίδας, οὕτω καὶ κύμβη κύμβαχος. Richtig erklärt Blinkenberg Τίμαχος als regelrechte Kurzform zu Τιμαχάρης (auch die anderen rhodischen Namen von τιμα behalten in der Fuge das α). Die Seltenheit des Namens hat verursacht, daß er öfters in das ähnliche und viel geläufigere Τίμαρχος verderbt worden ist: Athen. XI 501 e. Schol. Eurip. Med. 1. Harpocr. s. ἀργᾶς. Hesych. s. ἄμυστις. Schol. Il. XXI 122 Bekker — falls es nicht etwa doch auch einen Grammatiker dieses Namens gegeben hat, der mit T. zusammengeworfen worden ist. Schol. Aristoph. Ran. 1453 hat der Venetus Τιμόθεος.

Das meiste über T. erfahren wir aus Athenaios, der ihn im ganzen vierzehnmal zitiert, aber, wie es scheint, nicht selbst in der Hand gehabt hat, wie sich aus der Unsicherheit des Ausdrucks I 5 a Δείπνων ἀναγραφὰς πεποίηνται ἄλλοι τε καὶ Τιμαχίδας ὁ Ῥόδιος δι' ἐπῶν ἐν ἕνδεκα βιβλίοις ἢ καὶ πλείοσι καὶ Νουμήνιος ὁ Ἡρακλεώτης usw. sowie daraus ergibt, daß er dieses (uns nur durch ihn bekannte) Werk zweimal als Δεῖπνον und zweimal als Δεῖπνα zitiert hat, und zwar zwei Verse aus dem 4. Buch, einen aus dem 9. und zwei Glossen aus dem 4. und einem unbenannten Buch. Daß T. mit diesem Werk in eine Reihe mit Numenios, Matreas oder Matron und Hegemon gehört, hat schon Athenaios selbst a. O. gesagt; doch scheint T. weniger parodisch-komische Absichten verfolgt als diese Form gewählt zu haben, um seine glossarische Gelehrsamkeit in lesbarer Gestalt an ein größeres Publikum zu bringen. Der wissenschaftliche Niederschlag dieser Studien waren die Γλῶσσαι, gewiß ein umfängliches und vermutlich alphabetisch angeordnetes Werk. Es ist von Athenaios zweimal ausdrücklich zitiert; sieben weitere Glossen bei ihm mit Verweis auf T., doch ohne Beifügung eines Titels, beziehen Kaibel in der Ausgabe III 671 und Blinkenberg 45 gewiß mit Recht auch auf die Γλῶσσαι, statt, wenn eine Glosse aus Aischylos oder einem attischen Redner stammt, jedesmal gleich auf einen Kommentar des T. zu dem betreffenden Autor zu raten. Harpokration bezieht sich in den Artikeln ἀργᾶς, ἐπιβλῆτας und σῖτος auf T.; die letzteren beiden hat aus Harpokration Suidas entnommen (dessen Artikel Τιμαχίδας ebenso wie die Notiz bei Eustath. 1067 zu Il. XVI 407 aus Athen. I 5 a geschöpft ist). Hesychios nennt den Namen des T. nur zweimal (in den Artikeln ἄμυστις [vielmehr Τίμαρχος] und πυριβρεμέτας); für zehn weitere Artikel aber (frg. 18. 20. 22—25. 27. 28. 29. 31) ergibt sich die Herkunft aus T. durch die parallele Überlieferung bei Athenaios oder Harpokration. Hiernach ist es sicher, daß auch noch viele andere Glossen des Hesychios auf T. zurückgehen, nur daß es uns für den einzelnen Fall nicht möglich ist, das festzustellen.

Außer dem Glossenwerk hat T. auch mehrere Kommentare verfaßt. In der Hypothesis der Euripideischen Medeia und in den Scholien zu V 1 und 167 werden rhetorisch-stilistische und sachliche Erklärungen von ihm berichtet und abgelehnt (frg. 15. 16 Bl.). In den Scholien zu den Fröschen des Aristophanes kommt er neunmal mit sachlichen, sprachlichen und textkritischen Bemerkungen zu Worte (frg. 5—13). Das Lexikon bei Cramer Anecd. Gr. Paris. IV 25, 17 bezieht sich im Artikel χαραδοχεῖν auf Τιμαχίδης ἐν τῷ τοῦ Κόλακος ὑπομνήματι, gemeint, wie Meineke sah, der Kolax des Menander. Wenn, wie öfters, überliefertes Τίμαρχος auch bei Athen. XI 501 e in Τιμαχίδας zu ändern ist, dann hätte T. auch einen Kommentar von wenigstens vier Büchern zu dem Hermes-Epos des Eratosthenes verfaßt. Daß Apollonios von Rhodos bei Suidas s. v. als σύγχρονος Ἐρατοσθένους καὶ Εὐφορίωνος καὶ Τιμάρχου bezeichnet wird (vgl. Susemihl I 428, 93), ist ein Einwand gegen die Änderung, aber kein starker, da die Synchronisierung ja sowieso nicht richtig ist. Unsicher ist die Einführung des T. auch im Schol. Il. XXI 122 Bekker (fehlt bei Blinkenberg), wo Διονύσιος ὁ Θρᾷξ, Τίμαρχος καὶ Ἀριστοτέλης als Zeugen für die circumflektierte Schreibung von ἐνταυθοῖ genannt werden. Ist die Änderung in T. richtig, dann hätte T. sich auch mit Homer-Philologie beschäftigt; vgl. noch Susemihl II 188f. [Konrat Ziegler.]

Timachos s. Timachidas.

Timacum maius (so als Nominativ vermutet [Jirecek D. Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel 162], da die Kursbücher, auch die Tab. Peut. VII 4; den Ortscasus anwenden; *Thamacon* Geogr. Rav. IV 7 S. 191, 14 [Pinder-Parthey]). Diese Station lag am Timacus (s. u.) in Moesia superior an der Straße Lissus-Naissus, nach dem Geogr. Rav. zwischen Turribus und Romessiana, 27 Meilen von Naissus und 10 von Timacum minus entfernt.

Jirecek identifiziert es mit dem bei Procop. de aedif. IV 4 S. 123, 45 Haury genannten Τιμαθοχιώμ (s. d.). Miller Itin. Rom. 559 im Anschluß an Pinder-Parthey Ausg. d. Geogr. Rav. mit dem bei diesem genannten *Thamacon* (o. Bd. VA S. 1231). Der Schluß v. Premerstein-Vulič Österr. Jahresh. III 137 aus der Angabe der Not. dign. or. IX 40 *Timacenses auxiliarii* auf die Benützung des Kastells T. m. noch in späterer Zeit entbehrt, solange die Identifizierung T. m. mit Τιμαθοχιώμ nicht einwandfrei feststeht, meines Erachtens der quellenmäßigen Unterlage. Kanitz Röm. Studien in Serbien 102 sucht es bei dem heutigen Niševci, Miller bei Knjaževać (anders Mueller Ptolem. Ausg. I 1, 454).

Bezüglich der sprachlichen Zugehörigkeit des Namens vgl. das beim Art. *Timachi* Gesagte. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1849. Smith Dict. of Greek and Rom. geogr. 1210. [Max Fluss.]

Timacum minus (im Unterschiede zu dem etwas weiter südlich gelegenen *Timacum maius*) auf der Tab. Peut. VII 4/5 im Ortscasus. *Timagon* Geogr. Rav. IV 7 S. 191, 11 Pinder-Parthey. *Τίμακον* Ptolem. III 9, 4, ein Kastell und Ort an der Straße Naissus-Ratiaria am Timacus (s. d.);

von seiner Stätte legen nach Kanitz Röm. Studien in Serbien 99 die Ruinen eines großen antiken Kastells von nahezu quadratischem Grundriß (Seitenlänge ungefähr 150—170 Schritte Länge) am linken Ufer des Timok mit steilem Abfalle zu diesem Zeugnis ab. Für die Aufführung der Mauer wurde neben Ziegeln Flußgeschiebe verwendet. Inschriftfunde im Mauerwerke, im Orte Ravna und in der Kaserne Knjaževać, zum Teil erst dem 3. Jhdt. angehörig, machen als Zeitpunkt für die gegenwärtige Gestalt des Kastells das späte Altertum wahrscheinlich und bestimmen v. Premerstein-Vulić Österr. Jahresh. III 137 Beibl., die Angabe Procop. de aedif. IV 4, derzufolge Kaiser Iustinian I. das Kastell Τιμαχθοχιώμ (S. 123, 45 Haury) neu errichtet und das Kastell Τιμαλκίολον (124, 21 Haury) habe wieder herstellen lassen, auf diesen Bau zu beziehen und ihn an die Stelle einer ähnlichen älteren Anlage treten zu lassen.

Die Einrichtung eines Militärpostens daselbst gehört wahrscheinlich schon der Zeit der Dakerkriege des Kaisers Domitian (86—89 n. Chr., o. Bd. VI S. 2561) an; vielleicht wurde aus diesem Grunde die *Cohors I Thracum Syriaca equitata* (CIL III 8261 = Dess. 2733. 8262 Ravna aus den letzten Jahrzehnten des 1. Jhdts. n. Chr. 14579 Ravna) aus Judaea hierher verlegt und ist bis in die zweite Hälfte des 2. Jhdts. hier nachweisbar (o. Bd. IV S. 357) und auch die *Cohors I Montanorum* (v. Premerstein-Vulić Österr. Jahresh. VI Beibl. 44 nr. 50) aus Pannonien hierher berufen. Die Beunruhigung des Timacustales durch die *latrones Dardaniae* im 2. Jhdt. n. Chr. (o. Bd. I S. 2157) war für die Ausgestaltung der Militärstation maßgebend (vgl. Verwendung der *cohors II Aurelia Dardanorum* CIL III 8266 = 14587 Ravna die Erwähnung eines *interfectus a latronibus* CIL III 14574 Vrbica die eines *[in]terfectus a [sta]tionariis*), die sich auch in der Folgezeit erhielt; hierfür spricht die Erwähnung von *Timacenses auxiliarii* in der Not. dign. or. IX 40, was sich meines Erachtens nur auf T. m. beziehen kann (vom Bestande eines Militärpostens in T. maius keine Nachricht erhalten), und die der baulichen Anlagen unter Kaiser Iustinian I. (s. o.).

Gegen Ende des 2. Jhdts. n. Chr. finden wir in den Canabae von T. m. Veteranen der Legio VII Claudia (CIL III 14577 Ravna. 14578 Knjaževać, vgl. o. Bd. XII S. 1621) und einen Geschäftsmann (CIL III 8263 Inschrift eines kaiserlichen Freigelassenen) und *Aug(ustalis) col(oniae) Rat(iariae)* angesiedelt. Zahlreiche Funde verschiedener Art, darunter eine Reihe von Skulpturen feinerer und roherer Arbeit (vgl. die Berichte von v. Premerstein-Ladek-Vulić in den Österr. Jahresh., dazu noch v. Premerstein-Vulić ebd. VI 41ff. Beibl. Vulić VII 4ff. Beibl. VIII 19ff. Beibl. XII 175ff. Beibl. XIII 221f. Beibl. XV 229ff. Beibl.) lassen eine dichte Besiedlung des Platzes, dessen Territorium an der Grenze der von Ratiaria (vgl. die oben erwähnte Inschrift CIL III 8263 Ravna) und von Naissus (CIL III 14572 *Herculi Naisati* Zukovać) lag, und einen gewissen Wohlstand seiner Bewohner erkennen; zweifellos trugen hierzu die Fruchtbarkeit des Tales des Timacus (vgl. u. S. 1062), der lebhafte Verkehr, der sich durch diesen Talzug bewegte, und die Bergschätze der Umgebung bei.

Jirecek D. röm. Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel 162 sucht T. m. bei dem heutigen Nišavci (nach Kanitz 101 irrtümlich eine Verwechslung mit T. maius), Kanitz 101 bei Knjaževać, Müller Ptolem. Ausgabe I 1, 454 bei Kinowa, Miller Itin. Rom. 559 bei Vrbica. Vgl. außer der im Text genannten Literatur Holder Altcelt. Sprachsch. II 1849. Smith Dict. of greek and rom. geogr. II 1210. [Max Fluss.]

Timacus, ein Fluß in Moesia superior, den von den Schriftstellern des Altertums nur Plin. n. h. III 149 erwähnt; er rechnet ihn neben Margus und Pingus zu den *flumina clara*, die im Dardanerlande entspringen. Über den Namen des Flusses (heute Timok in Jugoslavien) vgl. den Art. Timachi. Die große Fruchtbarkeit des Tales namentlich zwischen Knjaževać und Zagečar und seine reichen Bergschätze (Jirecek Arch.-epigr. Mitt. X 84, vgl. den Namen des von Kaiser Iustinian wiederhergestellten Kastells Argentares, o. Bd. II S. 705) erklären in römischer Zeit seine dichte Besiedlung (neben den in der Tab. Peut. VII 4 genannten Stationen *Timacum maius* und *minus* sicherlich einige der durch Kaiser Iustinian I. von Procop. de aedif. IV 4 S. 123 Haury in der χώρα Ἀκυενσία angeführten wiederhergestellten Kastelle in das Tal des T. zu setzen, wenn auch die Lage der wenigsten feststellbar ist, vgl. Kanitz Röm. Studien in Serbien 96. Kiepert FOA XVII); ihr Mittelpunkt war jedenfalls Timacum minus in der Nähe des heutigen Ravna (s. d.).

Die Römer kamen zum ersten Male in dieses Tal bei dem Zuge des C. Scribonius Curio gegen die Dardaner in den J. 75—73 v. Chr.; er griff bei dieser Gelegenheit die Moeser, die beiderseits des T. saßen (Kiepert FOA XVII. v. Premerstein Österr. Jahresh. I 148ff. Patsch S.-Ber. Akad. Wien 214. Bd. 1. Abh. 37 o. Bd. II A S. 864), an und erreichte an dessen Mündung als erster Römer die Donaulinie wahrscheinlich in der Nähe der wenigstens in den Itinerarien der späteren Zeit bekannten Station Dorticum (o. Bd. V S. 1576). Im 1. Jhdt. n. Chr. bestimmte die Dakergefahr die Römer, den Eingang zum Timokdefilé mit zwei Cohorten, der II Thracum (o. Bd. IV S. 337) und der I Montanorum (o. Bd. IV S. 317) zu besetzen (vgl. v. Premerstein-Vulić Österr. Jahresh. VI 45 Beibl.), um vor allem das Herz der Provinz, Naissus, zu schützen (vgl. o. Bd. XVI S. 1597). Vielleicht gehört dieser Zeit der Bau der Straße, die den T. entlang führte (v. Domaszewski Westdeutsch. Ztschr. XXI 176), an. Die Beunruhigung des Tales im 2. Jhdt. durch die benachbarten *latrones Dardaniae* (Hist. Aug. Marc. 21, 7) veranlaßte die Errichtung einer Reihe von Wachtposten im Tale, so jedenfalls auch in Timacum minus (v. Premerstein-Vulić Österr. Jahresh. III 138 Beibl. Ladek-v. Premerstein-Vulić ebd. IV 145 Beibl.). In späterer Zeit suchten die Slaven das Tal heim. Vielleicht erklärt sich auf diese Weise der Neubau des Kastells Timathochiom und die Wiederherstellung von 37 Kastellen im Territorium von Aquae, darunter auch Timalkiolons durch Kaiser Iustinan I. (so v. Premerstein-

Vulić Österr. Jahresh. III 137 Beibl. Procop. de aed. IV 4 S. 123f. Haury). [Max Fluss.]

Timagenes. 1) Ein Ägypter, Feldherr der Zenobia, der unter Claudius Gothicus Ägypten für das palmyrenische Reich eroberte. Als der kaiserliche Feldherr Probus (dies der richtige Name nach Notiziario archeol. II 181 = Ann. épigr. 1919, 94; Hist. aug. Claud. 11, 2 *Probatus*, vgl. Herm. LVIII 454, 1) die Palmyrener besiegte und aus Ägypten zurückdrängte, besetzte T., der das Gelände seiner Heimat genau kannte, eine beherrschende Höhe bei Babylon (in der Nähe von Memphis), was ihm den Sieg über das römische Heer verschaffte. Probus gab sich selbst den Tod, Zosim. I 44, 1. 2. Etwas abweichend davon berichtet Hist. aug. Claud. 11, 1. 2, daß T. zwar von den Ägyptern besiegt wurde, daß aber dann durch seine Hinterlist der Führer des gegnerischen Heeres den Tod fand; doch wird im Widerspruch dazu und zu der Tatsache, daß Zenobia und ihr Sohn Vaballath bis in die erste Zeit Aurelians auch über Ägypten herrschten, hinzugefügt, die Ägypter hätten sich hierauf dem Kaiser Claudius ergeben. Die Eroberung Ägyptens durch Zenobia und den Tod des Probus erwähnen, ohne T. zu nennen, Synkell. 721. Zonar. XII 27. Vgl. Henze o. Bd. II S. 2461. 2518. [Stein.]

2) T. aus Alexandrien, nach anderen aus Ägypten, Rhetor und Lehrer der Beredsamkeit, vor allem aber bedeutungsvoll durch seine Geschichtsschreibung. Fragmentsammlung bei C. Müller FHG III 317. F. Jacoby FGrH II nr. 88. Testimonia bei A. Schäfer Abriß der Quellenkunde Heft 2, 85. Sonderschriften: Bonamy Recherches sur la vie et les ouvrages de Timagène (Mém. de l'Acad. XIII 1). G. Schwab De Livio et Timagene, historiarum scriptoribus aemulis, Stuttgart 1834.

T. war geboren als Sohn eines königlichen Geldwechslers, d. h. eines ptolemäischen Beamten, dem die nicht immer leichte (F. Heichelheim Wirtschaftl. Schwankungen der Zeit von Alexander bis Augustus, 1930, 9—36) Aufgabe oblag, die verschiedenen in Ägypten und im Ausland umlaufenden Münzen umzurechnen und zu wechseln. Die öffentliche Stellung des Vaters, vielleicht aber auch ein unbedachter Ausbruch der später so berüchtigten Spottsucht des jungen Alexandriners — man kann sich dabei des Inhalts von frg. 9 erinnern — mag den Anlaß gegeben haben, daß er, als Gabinius im J. 55 v. Chr. Alexandrien besetzte, von den Römern gefangengenommen und nach Rom transportiert wurde. Hier gehen die Darstellungen auseinander. Suidas, der nach Wachsmuth Symb. Bonn. 140ff. und v. Wilamowitz bei Mommsen Herm. XVI 620, 1 aus des Hermippos Schrift *περὶ τῶν διαπρεψάντων ἐν παιδείᾳ δούλων* seine Artikel über T. geschöpft hat, erzählt, daß er von Faustus Sulla losgekauft worden wäre und eine Rhetorenschule in Rom einrichtete, Sen. contr. X 5, 22 (= T 2) läßt ihn ‚vom Gefangenen zum Koch, vom Koch zum Sänftenträger' werden, und schließlich *ex lecticario usque in amicitiam Caesaris* (d. h. Augustus) *enixus*. Theoretisch besteht die Möglichkeit, die beiden Nachrichtengruppen zu kombinieren; aber wenn man sich mancher Erzählungen über das Aufkommen von Menschen niederer Herkunft erinnert, wo auch der Aufstieg in drei Etappen erfolgt (vgl. Kyros bei Nikol. Damasc. frg. 66), ist man wohl berechtigt, ein kritisches Bedenken gegen die feindliche Stimmung zeigende Behauptung des Seneca zu äußern. Jedenfalls bleibt kaum zeitlicher Raum zur Verfügung, da T. als Lehrer der Beredsamkeit in Rom ‚unter Pompeius' tätig gewesen sein soll, also sicher vor dem J. 50. Nach T 4 hat Asinius Pollio, der gleichfalls in Rom unter Pompeius geblüht hat, die Schulleitung zu unbestimmter Zeit übernommen. Man wird die Frage aufwerfen dürfen, aber angesichts der geringen Zahl der Fragmente kaum beantworten können, ob hier eine Schultradition sich gebildet hatte dergestalt, daß wir die bekannte Einstellung des Asinius Pollio zu den Fragen des Stils auf seinen Vorgänger übertragen dürfen.

Anscheinend haben die Wirren des Bürgerkrieges den Anlaß gegeben, daß T. für einige Jahre keine klare Stellung in Rom gewinnen konnte. Er hat auf der einen Seite mit Antonius Umgang gehabt (T 5), andererseits ist er dann dem Kreis des Augustus wohl vor allem durch die Vermittlung des Asinius Pollio nahe getreten. Die Umstände, unter denen diese Verbindung hergestellt wurde, sind uns unbekannt. Der Typus des Alexandriners, der mit scharfer Zunge ausgestattet einen geistreichen Witz nicht unterdrücken konnte, lag dem Augustus der späteren Zeit sicher nicht, und in der Tat ist es dann zu einem Bruch gekommen, als T. einige bon mots über Augustus, Livia und das kaiserliche Haus geprägt und für ihre Verbreitung gesorgt hatte (T 3). Dagegen gab es allerdings einen Zeitpunkt im Leben des Augustus, wo ihm T. wichtige Mitteilungen machen konnte, ich meine die Zeit der Vorbereitung des Krieges gegen Antonius und Kleopatra. Erst recht konnte dem in den orientalischen Fragen noch unerfahrenen Octavianus T. von Wert sein, wenn dieser bereits sein großes Geschichtswerk geschrieben hatte, in dessen Mittelpunkt die hellenistisch-orientalischen Dynastien gestanden haben. Gerade daran anknüpfend konnte er noch mehr von ihm erhoffen. Ähnlich wie Theophanes von Mytilene, dem Pompeius die Kenntnisse kleinasiatischer Politik vermittelte und der dann dazu ausersehen wurde, seine Taten dem Orient zu künden, mochte Augustus hoffen, in T., der die Geschichte des hellenistischen Orients kannte, den Mann zu finden, der die Kunde von seinem Regiment im Osten in ansprechender Weise verbreiten würde. Von hier aus betrachtet, möchte ich in T. geradezu einen Vorläufer des Nikolaos von Damaskus erblicken, der später diese Aufgabe übernahm, als aus dem obenerwähnten Grunde der Bruch zwischen Augustus und T. eingetreten war. Dieser Bruch mochte in einem Einzelvorkommnis seine äußere Ursache haben, im Grunde aber lag eine Welt zwischen dem pathetischen Augustus und dem geistreich witzelnden T. Dieser hat nach dem Ausbruch des Konflikts seine Darstellung von des Augustus Taten vernichtet, aber die Verbindung mit Pollio noch weiter aufrecht erhalten. Er lebte wohl auf dessen Villa in Tusculum und ist, falls die Korrektur des Suidastextes richtig ist, in Albanum gestorben. Eine Biographie des T. hat Euagoras von Lindos verfaßt (T 11).

Mit noch größeren Schwierigkeiten als die Beurteilung des Lebens des T. ist die seines Geschichtswerkes verknüpft. T. wird von Quintil. X 1, 75 als der Mann gefeiert, der lange nach Kleitarchos der Geschichtschreibung neuen Ruhm erwirkt habe; dieses Urteil, das einen Hieronymus von Kardia, einen Polybius und Posidonius ignoriert, dürfte auf T. selbst zurückzuführen sein, der sich in frg. 3 auf Kleitarchos beruft, nach dessen Art T. offenbar schreiben will. Aber ein wirkliches Bild von der Schriftstellerei des T. auf Grund der Fragmente zu entwerfen, ist kaum möglich. Nur durch frg. 1 ist ein Buchtitel (*βασιλεῖς*) überliefert; unter diesen lassen sich jedoch ohne weiteres frg. 3 (Ptolemaios' Teilnahme an dem Kampf bei den Mallern), 4 (Besetzung des Tempels von Jerusalem durch Antiochus Epiphanes), 5, 6 (Aristobul und Alexander), 9 (Ptolemaios Auletes) einfügen. Daneben aber stehen kulturgeschichtliche (10) und geographische (2, 7, 8, 12) Fragmente, denen man auch 11 (über den Reichtum von Tolossa) anfügen kann. Daß solche Darlegungen in ein Geschichtswerk der damaligen Zeit hineingehören, ist selbstverständlich; aber in Verbindung mit dem Buchtitel ‚Könige' müssen sie zunächst Bedenken erregen, die jedoch so gut wie restlos zu beheben sind, wenn man die von Gutschmid (Rh. Mus. XXXVII 548) begründete und in einigen Einzelheiten von Wachsmuth (ebd. XLVI 465) ausgestaltete These annimmt, wonach die Historiae Philippicae des Pompeius Trogus im wesentlichen aus den Königen des T. geschöpft sind. Gutschmid selbst hat diese These so begründet, daß er zunächst nachwies, das Werk des Trogus müsse auf einer griechischen Universalgeschichte beruhen und erst bei der Suche nach einer solchen stieß er auf T., und zwar aus folgenden Motiven: 1. Trogus bringt einen mannigfachen, fleißig zusammengearbeiteten Stoff; nach Ammian. Marc. XV 9, 2 sammelte T. die Materialien *ex multiplicibus libris*. 2. Die ethnographischen Bestandteile finden sich bei Trogus und in den Fragmenten des T. 3. Im speziellen hat die Erzählung von dem Schatze der Tectosagen (frg. 11) ihre Entsprechung bei Iustinus (XXXII 3, 9—11; vgl. F. Münzer Röm. Adelsparteien 291). Selbst wenn man die angebliche romfeindliche Einstellung in Abzug bringt (s. u.), sind diese Argumente beachtlich. Wachsmuth hat sie vor allem nach einer anderen Seite noch vertieft und dadurch den Titel des Werkes verständlicher gemacht. Es zeigt sich nämlich in den kurzen Angaben der Prologe des Trogus, daß die Ursprünge der einzelnen Völker (die *origines*) aus ihrem Königtum abgeleitet werden (vgl. Wachsmuth 473—475), so daß wir also eine unter dem Gesichtspunkt der Monarchien zusammengestellte Weltgeschichte gewinnen. Damit ist aber zugleich die Möglichkeit zu einer Synthese des Titels ‚Könige' mit den ethnographischen Schilderungen gegeben, wie sie den Weltgeschichten eignen. T. hat die in hellenistischer Zeit entwickelten Prinzipien der Historiographie übernommen, aber den Aufbau seines Werkes original gestaltet, indem er im Gegensatz zu sonstigen Autoren die Königsabfolgen zum tragenden Gerüst für die Erzählung macht. Hierin zeigt sich die besondere Eigenart des in einer Monarchie herangewachsenen Orientalen gegenüber den Männern, die von dem Gedanken der griechischen Freiheit beseelt waren, und insofern ist es auch berechtigt, wenn er an den berühmten Alexanderhistoriker Kleitarchos anknüpft, obwohl er die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit späterer Zeiten verwertet.

Sind diese Gedanken richtig, dann zwingen sie allerdings zu weiteren Schlüssen. Es steht fest, daß in dem Werke des Pompeius Trogus ein gut Teil Timaeischer Überlieferung vorliegt (A. Enmann Untersuchungen über die Quellen des Pompeius Trogus, 1880; s. auch unter Timaios). Nun kann man wohl beide Thesen miteinander verbinden und das Gut des Timaios eben durch T. vermittelt sein lassen. Aber das hat zur Folge, daß man die Behauptungen über die geistreichen Witze des T. nur außerhalb seines Geschichtswerks gelten läßt; denn aus dem Werke des Trogus tritt uns die stark religiöse Stimmung des Timaios noch entgegen. Es ist natürlich nicht erfreulich, daß wir uns den Historiker T. so ganz anders vorstellen sollen, als wie er uns im Leben gezeichnet wird. Aber in der Tat läßt sich auch den bezeugten Fragmenten nichts von *venuste dicta* anmerken. In dem soeben erschienenen Bd. II^4 von Schanz-Hosius Gesch. d. röm. Literatur (1935), 322ff. wird ebenfalls für T. als Quelle des Trogus eingetreten, dabei aber die Ansicht vertreten, daß auch der Titel des Werkes aus T. entnommen sei, so daß nicht dessen ‚Könige' die Quelle wären, sondern ein Buch, das den Titel *ἱστορίαι Φιλιππικαί* gehabt habe.

Während man also Gutschmids Hypothese für erwägenswert wird halten müssen, spielt T. in der wissenschaftlichen Literatur weiterhin aus dem Grunde eine größere Rolle, weil die moderne Quellenkritik ihn auch bei Livius, Strabon und als Quelle von Appian–Plutarch greifen zu können glaubte. Die erste These hat bereits vor 100 Jahren G. Schwab aufgestellt, wonach ein bei Liv. IX 18, 6 vorausgesetzter, nicht namentlich bezeichneter Autor T. sei, gegen den sich Livius mit scharfen Worten wende. Diese auch von Gutschmid und Wachsmuth gebilligte These ist gegen den Widerspruch von Ed. Schwartz (o. Bd. IV S. 1887) von Jacoby im Kommentar verteidigt worden. Zur Charakterisierung seiner Gegner hebt Livius a. O. hervor, daß es sich um die *levissimi ex Graecis* handle, die sogar den Ruhm der Parther gegen das nomen Romanum ausspielen, und fügt hinzu, daß nach ihrer Behauptung der *populus Romanus* die *maiestas nominis Alexandri* nicht zu ertragen vermocht habe. Schon eine Vorfrage, die man hätte stellen müssen, ob nämlich Livius hier überhaupt an einen Historiker als Gegner denkt, ist bisher ungebührlich zurückgedrängt worden. Livius leitet den Exkurs, zu dem die entscheidende Stelle gehört, mit der Bemerkung (17, 1—2) ein, er habe oft im Stillen die Erwägungen angestellt, die er jetzt an passender Stelle vorbringen wolle, und die sich um die Frage drehen, welches wohl der Ausgang eines Krieges zwischen Alexander und den Römern gewesen sei. Da es sich also um ein ‚häufiges' Durchdenken eines Problems handelt, das in den Rhetorenschulen eifrig erörtert wurde (Gutschmid 552. Schwartz 1889), scheint von vornherein die Wahrscheinlichkeit nicht dafür zu

sprechen, daß das aktuelle Erscheinen einer Schrift den Anlaß für Livius gegeben hat; vielmehr muß man zunächst daran denken, daß leichtfertig vorgetragene Theorien griechischer Rhetoren den Römer immer wieder zu einer Durchdenkung des Problems veranlaßt haben. In der Tat kann man dartun, daß sich verschiedene, nicht aufeinander abgestimmte Gedankengänge bei Livius kreuzen, wie dies erklärlich ist, wenn er sich einem mannigfach erörterten Problem gegenüber befindet. Während nämlich cap. 17, 5—14 von der Voraussetzung ausgeht, daß Alexander ein genialer Feldherr gewesen ist, der jedoch auf den Widerstand der in fester Tradition zu hoher Vollkommenheit entwickelten römischen Feldherrn gestoßen wäre, leugnet 17, 15—18, 5 überhaupt die Gefährdung der Römer; denn Alexander hat nur mit einem Weichling (Darius) gekämpft und nach dessen Besiegung derart schwelgerische Lebensformen angenommen, daß durch sie seine militärischen Tugenden entscheidend gewandelt wurden. Dem entspricht es, daß 18, 6 (Widerstand des *populus Romanus*) unmittelbar an 17, 14 (Widerstand des römischen Senates) anschließen muß, ein Zusammenhang, der jetzt völlig durch die fremdartige Erörterung, welche mit Hilfe der nach 18, 6 (*id vero periculum erat*) gebildeten Worte *id vero erat periculum* 17, 15 eingefügt wurde. Eine analoge Erscheinung zeigt sich bei der Behandlung des *fatum* bzw. der *fortuna* (cap. 18, 8—19). Gewiß ist Alexander von dem Schicksal begünstigt worden, aber dasselbe gilt auch von zahlreichen römischen Feldherrn (§ 8—12); *invictus ergo Alexander cum invictis ducibus bella gessisset* usw. (§ 17). Dazwischen wird das Übergewicht der Führung durch einen König gegenüber der durch vorübergehende Beamte dargelegt, d. h. im Grunde die These von der Tradition römischer Feldherrn abgelehnt zugunsten der Könige, ‚die nicht nur frei von allen Hemmungen sind, sondern auch als die wahren Meister der Zeiten diese nach sich ziehen und ihnen nicht folgen'. Solch ein Satz ist nicht gegen T. gerichtet, sondern hätte sich bei ihm finden können. Dieses Material mag genügen, um darzutun, daß die Frage von verschiedenen Seiten behandelt wurde, und daß weder hinter der Alexander- noch hinter der Römerpartei eine geschlossene Auffassung steht. Die Argumente wurden bald so, bald anders in den Kampf geworfen. Am deutlichsten tritt diese Tatsache in der Auffassung vom Wirken der Tyche in Erscheinung. Gewiß hat es eine Auffassung gegeben, wonach — man darf sagen in unserem Sinne — das Walten der Tyche angeführt wird, um das Verdienst der Menschen zu schmälern, die eben dem Glück alles verdanken, aber sicher nicht minder verbreitet war der Gedanke, daß die Begünstigung durch die Tyche zugleich höchste Empfehlung des Menschen sei, und aus dieser Vorstellung heraus hat Livius cap. 18, 8ff. geschrieben. Wenn also Pompeius Trogus (XXX 4,16) sagt: *sed Macedonas Romana fortuna vicit,* so beweist das mit nichten eine ablehnende Haltung gegenüber den Römern, wie Gutschmid 552 annahm; denn Trogus konnte sehr wohl den Gedanken vertreten, daß die *fortuna* sich der Römer als ihrer Schützlinge angenommen habe (vgl. *Sulla felix*).

Es spricht also sicher die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Livius seine Stellung zu einem viel erörterten und auch von ihm öfters durchdachten Problem kundgab, so wie er es in den Worten *saepe tacitis cogitationibus volutavi animum* (17,2) ausdrückte und durch die Formulierung *levissimi ex Graecis qui ... dictitare solent* (18, 6) bekräftigte, was man doch nicht auf die einmalige Äußerung eines Literaten beziehen kann, ohne den Livius einer Irreführung zeihen zu müssen. Hierzu können auch zwei scheinbar präzisere Angaben keinen Anlaß geben. Es mag einen Augenblick auffallend erscheinen, daß von den *Graeci,* welche Alexander gegen Rom ausspielen, zugleich erzählt wird, daß sie *Parthorum quoque contra nomen Romanum gloriae favent*; diese Kombination heterogener Fragen könnte auf einen besonderen Autor gedeutet werden. Aber viel näher liegt es doch, sie dem Livius selbst zuzuweisen, der die Griechen, welche Alexander gegenüber den Römern ausspielen, dadurch von vornherein belasten will, daß er sie zugleich als die Leute bezeichnet, welche die Parther über die Römer stellen. Auch dieses parthisch-römische Problem ist vielfach erörtert worden, wie noch der Nachklang in Tac. Germ. 37, 3 erweist, wo der Verfasser zum Ruhme der Germanen als selbstverständliche Gegengröße hinstellt: *ne Parthi quidem saepius admonuere.* Die Partheräußerung ist also nicht auf einen besonderen Autor zu beziehen, sondern auf die anouyme Menge der *levissimi ex Graecis,* deren Urteil kein Gewicht beizulegen ist. Ähnlich steht es mit dem letzten Punkt. Gewiß ist es richtig, daß der Satz *quem* (d. h. Alexander) *ne fama quidem illis* (d. h. den Römern) *notum arbitror fuisse* (cap. 18, 6) mittelbar auch die von T. vielleicht gebilligte Anschauung des Kleitarchos FGrH 137, 31 trifft, wonach die Römer eine Gesandtschaft an Alexander gerichtet haben; aber auch hier ist nicht an eine historische Untersuchung zu denken; denn die Kritik dieser Anschauung geht von der Tatsache aus, daß selbst die geschlagenen Athener angesichts der brennenden Mauern Thebens sich zu einer freien Beratung zusammengefunden haben; wie wenig hätten sich dann erst recht die Römer vor dem Namen Alexanders gebeugt, *quem ne fama quidem illis notum arbitror fuisse.* So ist die in höchster Gefahr beratende athenische Volksversammlung den weitab liegenden Römern gegenübergestellt und daraus der Schluß gezogen, daß die Behauptung, das römische Volk habe die *maiestas nominis Alexandri* nicht zu ertragen vermocht, ganz abwegig ist. T. hätte doch auch sicher bei Augustus und Asinius Pollio niemals die von ihm eingenommene Stellung gewinnen können, wenn er in der angenommenen Weise ein Römerfeind gewesen wäre. Seine Geschichte des Augustus, die T. nach dem Bruche verbrannte, war, wie sich eben daraus ergibt, zu seinem Lob geschrieben. Sollte Seneca, der T. offenbar nicht liebte (vgl. oben zu T 2), in T 8 nicht zu stark gesprochen haben, so wäre es möglich, daß T. zu den Männern gehörte, welche einer Verpflanzung des Mittelpunktes des Reiches nach dem Osten, etwa nach Alexandrien, das Wort redeten. Dann war er ein Feind der *felicitas urbis,* der es bedauerte, wenn sie aus Bränden sich glanzvoller erhob, aber er spielte damit wahrlich nicht die Parther gegen Rom aus, die ja gerade von Alexandrien aus bekämpft worden sind.

Der zweite Versuch, mit Hilfe der Quellenkritik den Bestand unserer Kenntnis des T. zu erweitern, knüpft an Strabons Behandlung des Keltenlandes an. Um zunächst das Positive zu geben, so hat Ammian. Marc. XV 9, 2ff. die Darstellung der keltischen Urgeschichte nach eigener Angabe dem T. entnommen. Th. Mommsen (Herm. XVI 1881, 620) wollte bei diesem Zitat nicht an das Geschichtswerk des T. denken, ging vielmehr davon aus, daß in einem weiteren Suidasartikel *Τιμαγένης* der Historiker als Verfasser eines fünfbändigen Periplus *πάσης θαλάσσης* zitiert wird. Danach stünde also ähnlich wie bei Strabon neben dem Geschichtswerk ein geographisches, das sich in manchem mit den anderen decken konnte. Andererseits kann nicht verkannt werden, daß sich die Darstellung bei Ammianus im Typus mit dem von Wachsmuth für Trogus nachgewiesenen stark berührt. Wie dem nun auch sei (vgl. zuletzt Sontheimer Klio XX 19ff.), die Behandlung der Kelten durch T. steht fest, und nicht ohne Grund ist seine Benutzung durch Ammianus auch über das wörtliche Zitat hinaus angenommen worden (vgl. Anhang von Jacoby). Von dieser Grundlage aus hat dann A. Klotz (Caesarstudien 1910) den mit vielem Beifall begrüßten Versuch unternommen, T. auch als die Hauptquelle von Strabons Behandlung des Keltenlandes in Buch IV seiner Geographie nachzuweisen. Er nahm an, daß bei diesem letzten Endes ältere Berichte (Artemidor und Posidonios) zugrunde lägen, die von der unmittelbaren Vorlage des Strabon nicht nur zusammengearbeitet, sondern auch auf den gegenwärtigen Stand der Kenntnisse gebracht worden wären. Unter diesem gegenwärtigen Stand versteht er S. 68 die Erweiterung der Kenntnisse Galliens durch die Kriegszüge Caesars, aber weiter fügt er 72 und 75 auch die augusteische Zeit hinzu und nimmt als denjenigen Mann, welcher die ältere Überlieferung in dieser Weise für die Gegenwart brauchbar gemacht habe, eben T. an: ‚Bei ihm (T.) ist also schon Caesar verwertet und die Gesamtdarstellung für die politische Lage zur Zeit des Augustus, für die Gegenwart eingerichtet.' Was zunächst die Bemerkungen über die Augusteische Ordnung Galliens bei Strabon betrifft, so sind sie von ihm selbst in seine Quellen hineingearbeitet worden, wie daraus folgt, daß nach deren Ausscheiden stilistisch einwandfreie Zusammenhänge sich herausstellen. Diese Beurteilung der Augusteischen Stücke muß nun zwar an sich die These über T. nicht entscheidend treffen; im Gegenteil brächte sie sogar insofern eine gewisse Entlastung, als die chronologischen Verhältnisse es sicher nicht empfehlen, den T. zu sehr in die Zeiten des Augustus hereinwachsen zu lassen. Gehört doch zu den wenigen sicheren Tatsachen, daß T. die von ihm entworfene Darstellung der Taten des Augustus vernichtet hat, und wenn man diese Angabe schließlich auch nicht auf jede in anderem Zusammenhang stehende Notiz wird erstrecken müssen, so verhindert doch schon die Lebenszeit des T. eine zu genaue Wiedergabe Augusteischer Ordnungen. Aber auch wenn wir die Modernisierung nur bis in die Zeiten Caesars dem T. zuweisen wollen, was von dessen Biographie her leichter ist, kommen wir nicht zu dem von Klotz erhofften Ziel. T. wird im 4. Buche Strabons ein einziges Mal (p. 188 Cr. p. 256, 11 M.) erwähnt, und zwar für eine historische Notiz; da Strabon in seinem Geschichtswerk den T. tatsächlich benutzt hat (frg. 5), so liegt von vornherein die Vermutung nahe, daß Strabon eine Reminiszenz daraus in seine Geographie eingefügt hat; tatsächlich hatte die Hauptquelle erzählt, daß die den Pyrenaeen benachbarten Tectosagen ein goldreiches Land bewohnen (p. 255, 13 M.), und so konnten Poseidonios und andere der Ansicht sein, daß die bei ihnen vorhandenen Schatzhäuser von den gottesfürchtigen Bewohnern reich beschenkt worden seien (256, 23ff. 257, 2). Andere hatten behauptet, die Tectosagen hätten Gold bei ihrem Zuge gegen Delphi geraubt; dieses *aurum Tolosanum* habe Caepio berührt und sei deshalb zugrunde gegangen, *διαδόχους δ' ἀπολιπόντα παῖδας ἃς συνέβη καταπορνευθείσας ὡς εἴρηκε T. αἰσχρῶς ἀπολέσθαι.* Selbst wenn man die ganze delphische Erzählung mit T. in Verbindung bringen will, geht doch jedenfalls soviel hervor, daß er im Gegensatz zu der Hauptquelle das Gold aus Delphi ableitete, weshalb denn auch diese Theorie von denjenigen bekämpft wird, welche den Goldreichtum im Lande annehmen, und das tut die Grundquelle Strabons.

Die andere Stelle, an der man den Nachweis für T. beibringen wollte, betrifft die Darstellung der bei den Kelten führenden geistigen Gruppen. Ammian. Marc. XV 9, 8 stellt einander gegenüber die Barden, die Euhages und die Druiden, wobei allerdings zu bemerken ist, daß dieser § 8 zwar im Anschluß an das Zitat aus T. gegeben ist, seine Zurückführung auf ihn aber nicht ganz sicher ist, weil Ammian nach seinen eigenen Worten nur die Darstellung der *origo* dem T. entnehmen wollte, die vor § 8 abschließt. Aber jedenfalls berührt sich diese Dreiteilung mit den Angaben bei Strabon (269, 32 M.), wo die Barden, die *vates* und die Druiden geschieden werden. Diese Berührung kann nun nicht allein aus dem Wesen der Sache erklärt werden; denn auch wenn wir von Caes. bell. Gall. VI 13 absehen, der nur die Ritter den Druiden gegenüberstellt, so hat auch Diod. V 31 eine besondere Ansicht entwickelt, die geklärt werden muß, da die Beurteilung von Klotz 120ff. den Widerspruch von Trüdinger Studien z. Gesch. d. griech.-röm. Ethnographie 1918, 94 und von Sontheimer 24 gefunden hat. Ich selbst stelle sofort folgendes Ergebnis fest: Diodors Hauptquelle unterscheidet zwei Gruppen: 1. die Barden, 2. die unter dem Namen Druiden zusammengefaßten Philosophen und Theologen (§ 2). Nur im Beisein eines Mannes der zweiten Gruppe durfte ein Opfer stattfinden (§ 4). Aus einer Zusatzquelle, wahrscheinlich Timaios, hat Diodor gelernt, daß für diese Funktion eine andere Gruppe in Frage käme, die *μάντεις*, denen er daher den § 3 widmet. Es dreht sich im Grunde genommen also um die Frage, wie weit der Begriff der Druiden zu bestimmen ist. Nach Caesar *rebus divinis intersunt, sacrificia publica ac privata procurant, religiones interpretantur* (VI 13, 3); hier ist also der Begriff der Druiden ähnlich weit gefaßt, wie in Diodors Hauptquelle V 31, 4: *ἔθος δ' αὐτοῖς ἐστι μηδένα θυσίαν ποιεῖν ἄνευ φιλοσόφου* (= Druiden nach § 2). Aber Diodor wußte auch von einer anderen

Theorie, wonach die Opfersorge nicht den Druiden angehöre, sondern den μάντεις, die von den Druiden geschieden waren. Also greifen wir auch bei ihm diejenige Auffassung, die bei Strabon und Ammianus vorliegt und die daher in keiner Weise als für T. charakteristisch zu bezeichnen ist, den Diodor sicher nicht benutzt hat.

Damit fallen auch alle weiteren Schlüsse weg, die von verschiedenen Forschern — so hat Ed. Norden Die german. Urgesch. in Tacitus' Germania 152ff. 350f. usw. auch Stücke dieses Werkes durch Vermittlung des Livius auf T. zurückführen wollen — unter Berufung auf Klotz und unter Weiterentwicklung seiner These gezogen worden sind. Auch die Behauptung dieses Gelehrten (Epitymbion Swoboda 1927, 123ff. und gleichzeitig im Kommentar zum bellum Hispaniense 11ff.), daß T. derjenige griechische Autor sei, der das von Asinius Pollio zusammengetragene Material für die Geschichte der Bürgerkriege dem Appian (civ. II) und Plutarch (Caesar) vermittelt habe, läßt sich nur als eine Möglichkeit bezeichnen, die man ebensowenig beweisen wie widerlegen kann, wenn man auch an sich annehmen darf, daß T. das Werk des Mannes, in dessen Haus er als alter Mann lebte, benutzt hat. Es mag sehr wohl sein, daß T. eine größere Rolle in der antiken Überlieferung gespielt hat, als wir beweisen können; aber wirklich greifbar ist sie nicht. Mensch und Werk entziehen sich in eigentümlicher Weise jedem Zugriff. [Richard Laqueur.]

Timagetos, Verfasser einer Schrift von (mindestens) zwei Büchern Περὶ λιμένων oder Λιμένες, da das erste Buch zitiert wird. Von ihr sind sieben Bruchstücke erhalten: sechs in den Scholien zu Apollonios von Rhodos, der den T. öfters benützte, (Schol. zu I 224. II 1031. IV 257—262b. 284. 306. 324), eines bei Steph. Byz. s. Ἀκτή (hier ist wie Schol. Apoll. Rhod. I 224 Τιμάγετος zu lesen statt Δημάγετος: so mit Recht schon C. Müller FHG III 316 adn. IV 520). T. lebte also vor Apollonios, frühestens nach Herodot, dessen Angabe über den Ursprung des Istros II 33 ἐκ Κελτῶν καὶ Πυρήνης πόλιος er gekannt hat: s. Schol. a. O. IV 257—262b (wichtig hier neben der Lesart des Laurentianus auch die des Parisinus: vgl. C. Wendel Die Überlief. z. Apoll. v. Rh. = Abh. Gött. Ges., Phil.-Hist. Kl. Dritte Folge I 1932, 40). Da T. hiernach die Argonauten auf ihrer Rückfahrt durch einen angeblich ins Tyrrhenische Meer abzweigenden Istrosarm in dieses gelangen läßt, Apollonios dagegen zunächst durch einen adriatischen Istrosarm in die Adria (ein solcher nachweislich erstmals bei Ps.-Skyl. 20. Theopomp. 115 F 129, Aristot. de animal. hist. VIII 13 p. 598b 15ff.), dann erst durch den Po in die Rhone und, wie T., schließlich ins Tyrrhenische Meer, darf angenommen werden, daß Apollonios Neues mit Älterem (Timagetos) kombinierte, T. also spätestens um 350 v. Chr. gelebt hat. Denn wäre die Vorstellung von einem adriatischen Istrosarm nicht jünger als die andere des T., dann wäre nicht einzusehen, warum Apollonios nicht, wie sonst (s. u.), einfach T. folgt, sondern kombiniert. Auch die drei Fragmente Schol. Apoll. Rhod. I 224. II 1031, Steph. Byz. s. Ἀκτή, die nicht ausdrücklich als der Schrift Περὶ λ. zugehörig zitiert werden, sind ihr zuzuweisen, z. T. auf Grund ihres mit den übrigen verwandten Inhalts (Argonautensage und Istrosbereich), die Bruchstücke über die Aresinsel und bei Steph. Byz. allgemein wegen ihres geographischen Charakters. Da das Fragment Schol. Apoll. Rhod. IV 257—262b über den Istros und die Fahrt der Argonauten auf ihm ins Tyrrhenische Meer aus dem ersten Buch zitiert ist, hat T. im ersten Buch offenbar den Osten, so den Pontos mit der Istrosmündung berührt, dann im zweiten Buch etwa die λιμένες der Adria. Die Fragmente wären dann also etwa zu ordnen: 1. Schol. Apoll. Rhod. II 1031 über die Aresinsel (Nordküste Kleinasiens). 2. Schol. IV 306 (dazu 257—262. 284. 324) über die Istrosmündung, den Istroslauf in Verbindung mit der Argonautensage (dazu I 224) und schließlich 3. Steph. Byz. a. O. über Ἀκτή (Westküste Griechenlands, im besondern Akarnaniens). Die Schrift hatte anscheinend einen stark sagengeschichtlichen Einschlag. Denn keines der Bruchstücke bezieht sich auf λιμένες, wohl aber nicht weniger als fünf auf Geographisch-Sagengeschichtliches.

Mehrfach bekundet sich in sonst nicht mehr vertretenen Angaben Selbständigkeit der Grundlagen. Das gilt von dem Fragment über die Aresinsel mit seiner Angabe über die Arestochter Otrera, die Begründerin einer Siedlung auf der Insel (Apollonios mit seiner Angabe, daß Otrera zusammen mit der andern Amazonenkönigin Antiope dem Ares auf der Insel ein Heiligtum errichten läßt, wie sonst, auch hier abhängig von T.?). Es gilt ferner von der Angabe der drei Donaumündungen ins Schwarze Meer gegenüber fünf schon nach Herodot. IV 47 (von dem T. also hier, gewiß beachtlich, abweicht, wie auch in seiner Auffassung von einer tyrrhenischen Istrosmündung; auf Grund anderer, neuerer, wenn auch irriger Informationen?), sechs (so in römischer Zeit Mela II 98, Plin. n. h. IV 79; nach älteren, griechischen Quellen?) oder sieben: s. Brandis o. Bd. IV S. 2118. Singulär auch ist außer der in dem Fragment Schol. IV 257—262 implizierten Problematik des Donau-Rhonelaufs die Benützung desselben, statt des Phasis früher und des auch später noch (so bei Skymn.) dazu verwandten Tanais, um die Argonauten auf ihrer Rückfahrt vom Pontos ins Mittelmeer gelangen zu lassen (J. Partsch Die Stromgabelungen der Argonautensage = Ber. Sächs. Ges., Phil.-hist. Kl. LXXI, 1919, 2. H., 3, etwas irreführend in der scheinbar Gleichheit annehmenden Formulierung der Argonautenrückfahrt nach T. und Apollonios; C. Wendel Argonautensage und Geographie = Schles. Jahrb. f. Geistes- und Naturwiss. III (1924) 57; É. Delage La géographie dans les Argonautiques d'Apollonios de Rhodes = Bibliothèques des Universités du Midi, Fasc. XIX, Bordeaux 1930, 202). Sollte übrigens bei den Donaumündungen ins Schwarze Meer von T. auf das Wesentliche abgehoben worden sein, so hätte er Recht. Schließlich bietet Angaben eigener Art das Fragment beim Scholiasten zu Apoll. IV 324 über ein Gebirge an der Donau, Ἄγγουρον ὄρος, seinem Namen nach also in ihrer unmittelbaren Nähe (nach Partsch a. O. 3, nicht unwahrscheinlich, das Eiserne Tor), das nach dem dem T. auch hier folgenden Apoll. IV 323ff. auf der Donau von Osten her,

jedenfalls vor der angenommenen Istrosgabelung zu erreichen ist. Die Notiz über Ἀκτή verrät alte Kennzeichnung: Hom. Od. XXIV 378 (dazu Strab. X 2, 24); vgl. auch [Skyl.] 34 Ἀκτὴ καὶ Λευκάς, wo entgegen Müller (zu Skyl. a. O.), dem das ebenfalls alte Zeugnis aus T. entging, an der Lesung Ἀκτή festzuhalten ist. Das Zeugnis des Ps.-Skylax zeigt zugleich, worauf genauer das Timagetosfragment zu beziehen ist. Die also vielleicht von Homer, andererseits in etwa von Herodot abhängige Schrift des T. scheint nach dem Erscheinen des großen Werkes des Timosthenes über Häfen zurückgetreten und später nur noch ganz selten, so eben zur Erklärung des Argonautenepos des Apollonios benützt worden zu sein, der darin entlegenes Wissen verwertet hatte, oder vom Gewährsmann des Stephanos zur Verwendung alter Kunde. Die Fragmente des T. bei Müller FHG IV 520. [Fr. Gisinger.]

Timagon. Diese nur beim Geogr. Rav. IV 7 S. 191, 11 Pinder-Parthey verzeichnete Station wird allgemein (zuletzt Miller Itin. Rom. 559) mit dem bei Ptolem. III 9, 4 Τίμακον genannten Ort in Moesia superior identifiziert. [Max Fluss.]

Timagoras. 1) In den Theognidea 1059 (in einem politisch-oligarchischen Epigramm) angeredete, sonst unbekannte Persönlichkeit. [Konrat Ziegler.]

2) Athener des 4. Jhdts. v. Chr. Kirchner PA II nr. 13595. Er spielte eine wenig erfreuliche Rolle bei der Gesandtschaft, die die Athener im J. 367 an den persischen Hof sandten. Zusammen mit Leon (vgl. Swoboda o. Bd. XII S. 2007) sollte er die Interessen Athens gegenüber Pelopidas und Ismenias (s. o. Bd. IX S. 2139f.), die von den Thebanern zu Artaxerxes gesandt waren, vertreten. Die Verhandlungen beim Großkönig schildert Xen. hell. VII 1, 33ff. T. ließ hierbei seine Vaterstadt gröblich im Stich, so daß Pelopidas leichtes Spiel hatte, Artaxerxes für seine Pläne zu gewinnen. Nach seiner Rückkehr wurde T. von seinem Mitgesandten Leon wegen Bestechung durch die Perser und wegen Verrats an seiner Vaterstadt angeklagt und zum Tode verurteilt. Vgl. Xen. a. O. Demosth. XIX 31. 137. 191 (über die irrtümliche Zeitangabe Swoboda o. Bd. XII S. 2007). Plut. Artax. 22; Pelop. 30. Athen. II 31 p. 48. VI 58 p. 251. Suid. s. v. Über die Gesandtschaft vgl. Grote Hist. of Greece X² 36ff. Schäfer Demosth. I² 94ff. Beloch GG III 1², 189. v. Stern Gesch. d. spart. Hegem. 201ff. [G. Reincke.]

3) Verfasser einer thebanischen Lokalchronik, die in den Schol. Eurip. Phoen. 159 und 670, sowie von Steph. Byz. zitiert wird. Fragmente bei C. Müller FHG IV 520. Zeit nicht genauer bestimmbar, doch eher hellenistisch als der Kaiserzeit angehörig. [Richard Laqueur.]

4) Aus Gela. Philosoph, war nach Angabe des Megarikers Philippos bei Diog. Laert. II 11, 113 zuerst Schüler des Theophrast, wurde dann aber von Stilpon für die megarische Schule gewonnen. Bei Phot. bibl. 167, 194 H. ist der Epikureer T. gemeint. [K. v. Fritz.]

5) Epikureer. Bei Cicero, Lucullus § 80 heißt es: *T. Epicureus negat sibi unquam, cum oculum torsisset, duas ex lucerna flammulas esse visas; opinionis enim esse mendacium, non oculorum.* Danach war er ein Epikureer. Hier verteidigt er die unbedingte Wahrheit der Sinneswahrnehmungen im Anschluß an Epikur, geht aber über ihn hinaus. Denn dieser würde nicht geleugnet haben, daß wir zwei Flammen sehen, sondern es für ein *mendacium opinionis* erklärt haben anzunehmen, daß zwei Flammen dieser Wahrnehmung zugrunde lägen. Wenn Cicero daher hinzusetzt: *quasi quaeratur, quid sit, non quid videatur,* so kann das von einer epikureischen Gegenschrift stammen, vielleicht von Zenon aus Sidon, dem der Akademiker Philon, die Quelle Ciceros, nahestand (Cic. nat. deor. I 59). — Bei Aet. IV 13, 6 (S. 403, 22 Diels) steht: *T.* εἷς τῶν παραχαραξάντων ἐν συχνοῖς τὴν Ἐπικούρειον αἵρεσιν ἀντὶ τῶν εἰδώλων ταῖς ἀπορροίαις χρῆται. Letzteres stimmt zu Epikur, der auch die εἴδωλα als ἀπόρροιαι bezeichnet (ep. I 46 S. 9, 16ff. Usener); diese sind nur der weitere Begriff. Aber daß er für einen derer erklärt wird, die häufig die epikureische Lehre verfälscht haben, ist wichtig. Auch dieser Vorwurf der Ketzerei kann von einem epikureischen Gegner, z. B. Zenon, stammen. Vielleicht sind beide Nachrichten aus einer Schrift des T. Περὶ αἰσθήσεων. Da T. von Philon zitiert wird, muß er ihm gleichzeitig oder älter sein. Über seine vermutliche Identität mit dem Epikureer Timasagoras s. d. [R. Philippson.]

6) Von Chalkis, Maler. Nach Plin. n. h. XXXV 58 gab es ein altes Gedicht, in dem er seinen Sieg in einem Malerwettstreit an den Pythien über Panainos (s. d.) erwähnte. Wir sind nicht berechtigt, diese Nachricht zu verwerfen, wenn wir auch von den hier genannten Maleragonen an Pythien und Isthmien sonst nichts wissen. T. gehört demnach um 450—440. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 48. Overbeck Schriftquellen 1098. Kalkmann Quellen des Plinius 151. A. Reinach Rec. Milliet 168. Pfuhl Malerei u. Zeichnung 640. 662.

7) Sohn des Aristonidas, von Rhodos, Erzgießer, bekannt durch Signaturen: 1. Rhodos, Weihung der Prytanen: Jacopi Clara Rhodos II 200 nr. 32. „3. Jhdt.". 2. Kamiros, Siegerstatue des Philokrates, Sohnes des Sositimos, der an Pythien und Isthmien im Knabenringkampf gesiegt hatte, später (in der ersten Hälfte des 2. Jhdts.) Damiurgos war. Eukles von Mylasa führte den Guß aus (ἐχαλκούργησε). Jacopi Clara Rhodos VI/VII 436 nr. 55. 3. Nur Signatur, Kamiros. Jacopi Clara Rhodos VI/VII 439 nr. 59. Außerdem wird T. auf der Inschrift von Kamiros, Jacopi Clara Rhodos VI/VII 404 nr. 31, 3 (zweite Hälfte des 3. Jhdts.) als Damiurgos genannt. Sein (jüngerer) Bruder ist Mnasitimos (o. Bd. XV S. 2256 Nr. 1). Hiller v. Gaertringen GGA 1934, 200.

8) Sohn des Mnasitimos, Bildhauer, Signatur von Lindos, Blinkenberg und Kinch Explor. arch. de Rhodos IV (Bull. Ac. R. de Danemark 1907) 25. Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 828, 66. Der Vater ist wohl Mnasitimos Nr. 1 (o. Bd. XV S. 2256), T. gehört also in die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. [G. Lippold.]

Timaia. 1) Stadt in Bithynien Ptolem. V 1, 3. Lage unbekannt. [W. Ruge.]

2) Spartiatin, Frau des Königs Agis II.,

die von Alkibiades, der im J. 415 nach Sparta gekommen war, wahrscheinlich während der Abwesenheit des Agis im Dekeleischen Krieg verführt wurde. Deshalb hat man den Sohn, den sie dann (wohl Winter 413/12) gebar, Leotychidas, nicht für ehelich gehalten. T. soll Alkibiades sehr geliebt und den Sohn (nach der Darstellung des Duris, FGrH 76 F 69) zu Hause ‚Alkibiades' genannt haben. Nach dem Tod des Agis hat sich Leotychidas allerdings für seine Legitimität auf ein Zeugnis seiner Mutter berufen (Xen. III 3, 2); aber dem wird man nicht zuviel Glauben schenken können. Agis selbst hat mehrfach den Sohn verleugnet und erst auf dem Totenbett ihn auf sein Flehen hin als rechtmäßig anerkannt, um ihm den Weg zum Thron nicht ganz zu verbauen. Denn so wenig es allgemein spartiatisch war, eheliche Abstammung zu fordern (vgl. Xen. Lak. pol. 1, 7ff. Kahrstedt Gr. Staatsr. I 42, dazu Ehrenberg Herm. LIX 63), so unbedingt war echt herakleidische Abkunft für die Könige notwendig (Kahrstedt 132f.). Zur Thronfolge des Leotychidas ist es vor allem auf Betreiben des Lysandros nicht gekommen. Der Ehebruch der T. hatte die bedeutsame Folge — und die Geschichte war vor allem deshalb berühmt —, daß dadurch der große Agesilaos, der Bruder des Agis, König wurde. Daß Leotychidas tatsächlich unehelich war, ist damit natürlich nicht bewiesen, aber doch sehr wahrscheinlich. Im übrigen ist die Sache nicht erst durch den Streit um den Thron auch außerhalb Spartas bekannt geworden. Alkibiades selbst soll sich gerühmt haben, daß sein Bastard spartanischer König werden würde (Plut. Alk. 23, 8), und die attische Komödie hat sich diese Skandalaffäre des Alkibiades, natürlich noch zu seinen Lebzeiten, nicht entgehen lassen (Athen. XIII 574 D). — Plut. Ages. 3; Synkr. Ages. et Pomp. 1, 2. 2, 1ff.; Alkib. 23, 7f.; Lys. 22, 6f.; de tranqu. an. 467 F. Athen. XII 535 B. XIII 574 D. Xen. hell. III 3, 1ff. Paus. III 8, 8ff. Iust. V 2, 5. Nep. Ages. 1. Beloch GG I 2, 188. III 1, 26. [Victor Ehrenberg.]

Timainetos, Maler. Paus. I 22, 7 erwähnt von ihm einen Ringer in der Pinakothek der athenischen Propylaeen. Wohl klassische Zeit. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 301. Overbeck Schriftquellen 2156. A. Reinach Rec. Milliet 398. Pfuhl Malerei u. Zeichnung 918. [G. Lippold.]

Timaios. 1) Stratege des Aitolischen Bundes, der nach Polyb. IV 34, 9 gemeinsam mit Charixenos an der Spitze des ganzen aitolischen Aufgebots in Lakonien einfällt, das Land verwüstet, die Perioiken als Sklaven wegführt, einen (vergeblichen) Angriff auf Sparta unternimmt und die Verbannten zurückzuführen versucht; nach Polyb. IX 34, 9 hat er auch das Heiligtum des Poseidon auf dem Tainaron und das der Artemis in Lusoi (dies wohl auf einem anderen Zuge) ausgeplündert. Offenbar ist dieser aitolische Einfall in Lakonien derselbe wie der bei Plut. Ag.-Cleom. 39 (18), 3 erwähnte, bei dem die Aitoler 50 000 Gefangene weggeschleppt haben sollen. Das Ereignis fällt ins J. 240 oder 239, in die Zeit, da nach dem mißglückten Revolutionsversuch des Königs Agis IV. Sparta sehr geschwächt war und also die vertriebenen Anhänger des hingerichteten Königs mit aitolischer Hilfe zurückzukehren versuchten, und vor den neuen Aufschwung Spartas unter Kleomenes III. So übereinstimmend Niese Griech. u. mak. Staaten II 260ff. und Beloch GG IV I², 628f. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist — nach dem zeitlichen Zusammentreffen — dieser T. von Foucart und Dittenberger mit dem T. identifiziert worden, der in der Inschrift von Phigaleia Syll.³ 472 (daselbst aufgestellte Kopie des bezüglichen Beschlusses der Messenier) als einer der *πρεσβευταὶ καὶ διαλυταὶ παρὰ τῶν Αἰτωλῶν* genannt wird, die eben diesen Freundschaftsvertrag zwischen Phigaleia und der *πόλις ἁ Μεσανίων* zustande bringen, sowie mit dem Strategen T., der als eponymer Beamter an der Spitze des Beschlusses der Aitoler Syll.³ 480 (delphische Inschrift) steht, wonach nur diejenigen *σύνοικοι* in Delphoi Atelie genießen sollen, denen sie von der *πόλις τῶν Δελφῶν* gewährt worden ist; endlich auch mit dem aitolischen Hieromnemon T. in dem Amphiktyonendekret Syll.³ 444 E von etwa 255/54. Doch ist natürlich die Möglichkeit offen zu lassen, daß es in diesen Jahrzehnten mehrere hervorragende Aitoler namens T. gegeben hat, auf die die obigen vier Daten sich verteilen. [Konrat Ziegler.]

2) Archon zu Buttos im westlichen Lokris um 150 v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII (1907) 24 nr. 15 (IG IX 1, 385), 32 nr. 23. [Wm. A. Oldfather.]

3) Von Tauromenion, griechischer Historiker, bei dem die geringe Zahl der unmittelbar erhaltenen Fragmente (C. Müller FHG I 193) in umgekehrtem Verhältnis zu der großen Wirkung steht, die er auf die folgende Zeit ausgeübt hat. Daher läßt sich eine Vorstellung von der Leistung des Historikers nur in Verbindung mit einer Quellenanalyse späterer Schriftwerke gewinnen, von denen dasjenige des Diodor eine einzigartige Bedeutung gewinnen wird, weil sich hier große Stücke des T. wiedergewinnen lassen.

Nach Suid. s. T. und Diod. XVI 7, 1. Plut. Timol. 10 war er der Sohn des Andromachos, welcher 358 die von Dionys vertriebenen Naxier in Tauromenion neu ansiedelte und dadurch der 396 begründeten und nun wieder zu neuem Leben erweckten Stadt schnell zu einer mächtigen Stellung verhalf (vgl. Ziegler o. Bd. V A S. 29, 60). In der späteren Literatur, seit Strab. XIV 640, wird T. daher als *Ταυρομενίτης* bezeichnet und von dorther ist die Bezeichnung T. von Tauromenion in die wissenschaftliche Literatur übergegangen. Doch hat Columba (Riv. di filol. e d'istruzione class. XV [1887] 355ff.) gegen diesen Ausdruck gewichtige Bedenken erhoben, falls man daraus auf Tauromenion als Geburtsort schließen wollte. Tatsache ist jedenfalls, daß Diodor ihn XXI 16, 5 als Syrakusaner bezeichnet, hier in der bestimmten Absicht, damit die Richtigkeit seiner Angaben über die Lebenszeit des Syrakusaners Agathokles zu erweisen. Aus diesem Grunde wird neben ihm als weitere Autorität auch Kallias genannt, der ‚gleichfalls Syrakusaner' war (s. o. Bd. X S. 1628). Nicht mit derselben Eindeutigkeit spricht sich Polybios aus, wenn er sich XII 4 d über die Fehler des T. aufhält, der selbst

in den ‚Sizilien betreffenden' Fragen Fehler gemacht hat, wo es sich doch um das Gebiet handelt, ‚in dem er geboren wurde und aufgewachsen ist'. Als der zu beanstandende Punkt wird zwar seine Theorie über den Ursprung der in Syrakus fließenden Arethusa genannt. Man kann aber hier diesen Gedankengang doch auch verstehen, wenn T. an einem anderen Punkte Siziliens geboren ist. Gewichtiger ist wieder Cicero (Brut. 63), wonach T. den Lysias, dessen Vater in Syrakus geboren war, *quasi Licinia et Mucia lege repetit Syracusas*. Nach der lex Licinia Mucia hatte die Bestreitung des angemaßten römischen Bürgerrechts durch die Gemeinde oder einen Einzelnen aus der Gemeinde zu geschehen, die den Betreffenden für sich in Anspruch nahm, Mommsen Strafr. 859. Setzt man die strenge Anwendung des Gesetzes in dem Gedankengang Ciceros voraus, dann müßte allerdings T. Syrakusaner sein; aber ein solches bon mot wird man vielleicht doch nicht zu sehr pressen dürfen. Immerhin spricht sich Diodor eindeutig aus, und der Fall wird daher ähnlich liegen, wie bei Herodot. T. wird als syrakusanischer Bürger geboren sein, der vom Vater diese Qualität ererbte. Andererseits ist die Übertragung der Bezeichnung Tauromenite angesichts der Stellung, die der Vater dort einnahm, sehr begreiflich. T. selbst hat bei Diod. XVI 7 den Vater als *Ἀνδρόμαχος ὁ Ταυρομενίτης* bezeichnet, und entsprechend wird sich T. selbst empfunden haben. In seiner ganzen Auffassung der Geschichte wird er uns in erster Linie als begeisterter Sikeliote und nicht speziell Syrakusaner entgegentreten.

Die Geburt und der Tod des T. sind nur annähernd bestimmbar. Fest steht, daß sein Geschichtswerk bis kurz vor 264 v. Chr. reichte (Polyb. I 5, 1). Ein chronologisch nicht bestimmbares Ereignis des 1. Punischen Krieges scheint beiläufig bei ihm erwähnt zu sein, und die von ihm behauptete Gleichzeitigkeit der Gründung von Rom und Karthago ist Projektion aus der Zeit dieser geschichtlichen Spannung. Andererseits ist überliefert, daß T. mit 96 Jahren starb ([Luk.] Makr. 22). Die wenigen ergänzenden Mitteilungen über das Leben helfen nicht viel weiter. Bei Suidas wird er als Schüler des Isokrateers Philiskos bezeichnet, der aber selbst nur wieder von T. aus datiert wird (s. o. Bd. XVI S. 2108, 50). Berühmt geworden ist seine Vertreibung durch Agathokles; doch auch hier fehlt die chronologische Bestimmung, die man aus den Taten des Agathokles nur vermutungsweise erschließen muß. In Frage kommen 317 v. Chr., wo Agathokles die Herrschaft in Syrakus errang und ein furchtbares Blutbad anrichtete, dem allerdings ein Teil der Gegner nach Akragas zu entfliehen vermochte (Diod. XIX 8, 1). Da T. einige Zeit in Akragas gelebt und dieser Stadt seine besondere Liebe geschenkt hat (vgl. u.), ist es sehr wohl möglich, daß er zu dieser Gruppe gehört hat. Sonst kann man noch an 314 denken, wo sich Agathokles der sizilischen Städte bemächtigt hat (Diod. XIX 72, 1), bzw. an 312 v. Chr., wo er seine Gegner aus Tauromenion und Messina umbrachte (Diod. XIX 102, 6). Müller FHG I. L wollte sogar auf 310 herabgehen, als Agathokles bei den Vorbereitungen zu dem karthagischen Feldzuge erneut gegen seine Feinde in Syrakus vorging (Diod. XX 4). Als *ξενιτεύων* hat T. 50 Jahre in Athen gelebt (Polyb. XII 25 d und h), d. h. je nachdem bis zwischen 267 und 260, scheint jedoch dann wieder diese Stadt verlassen zu haben, um nach dem Westen zurückzukehren. Jedenfalls würden sich die Worte des Polybios besser erklären, wenn sie auf den athenischen Aufenthalt als eine abgeschlossene Periode zurückblicken. Auch legt die Beschäftigung mit Pyrrhos die Rückkehr nach Sizilien nahe. Die bisher angeführten Daten würden es demnach gestatten, das Leben auf etwa 356—260 v. Chr. zu erstrecken, was der früheste Ansatz sein dürfte; doch wüßte ich nicht, was uns hindern sollte, bis um etwa 15 Jahre herunterzugehen. Ist T. 340 geboren, so wäre er in den zwanziger Jahren seines Lebens vertrieben worden, so daß für seine in der Jugend durchgeführten, nicht sehr ausgedehnten Reisen im Westen noch Raum blieb. Er hätte Athen mit über 70 Jahren verlassen und dann sein Lebenswerk in einem zwar auch schon hohen, aber immerhin glaublichen Alter abgeschlossen.

Der Aufbau des Geschichtswerks, in dessen Mitte Sizilien und Unteritalien stand, ist sehr unklar; es fehlt allerdings nicht an Fragmenten unter Angabe der Buchzahlen, und es wird gut sein, diejenigen Punkte zu bezeichnen, die sicher sind. In Buch 9 ist Pythagoras und seine angeblichen Schüler behandelt (F 77, 80 und 81); ersterer kam weiterhin in 10 vor (F 83). Diese Zitate, von denen je 1 aus Photios und Athenaios, 2 aus Diog. Laert. stammen, stützen sich gegenseitig, führen jedoch zu der unangenehmen Konsequenz, in dem von Müller übersehenen Zitat im Schol. Plato Phaedr. 279 C, das zum Inhalt von F 77 gehört, die überlieferte Zahl $\bar{\varepsilon}$ in $\bar{\vartheta}$ zu ändern (Kothe De Timaei Tauromenitae vita et scriptis, Bresl. 1874, 35). Auf Grund der in Fragm. 67 angegebenen Buchzahl werden wir weiter sagen dürfen, daß in demselben 9. Buche die Verfassung der italischen Lokrer behandelt und dabei gegen Aristoteles Stellung genommen war. Dies fällt chronologisch aus der Reihe heraus. Kothe, der auf Grund der verdorbenen Suidasnotiz damit rechnet, daß T. zuerst die ersten 8 Bücher herausgegeben hat, möchte vermuten (34), daß in der Zwischenzeit des Aristoteles *πολιτεία Λοκρῶν* erschienen wäre, so daß T. in dem ersten Band der neuen Serie, d. h. in Buch 9, dagegen Stellung genommen hätte. Beloch (N. Jahrb. f. Philol. CXXIII [1881] 701) meinte, daß T. bei Behandlung des Pythagoras Gelegenheit zur Kritik auch anderer philosophischer Systeme genommen habe. Aber davon kann bei der Polemik gegen die Verfassungsgeschichte der Lokrer doch keine Rede sein. Am wahrscheinlichsten ist die Kombination von E. Schwartz Herm. XXXIV 484; die Gesetzgebung der Lokrer wurde meist auf Zaleukos zurückgeführt (Mühl Klio XXII [1929] 105. 432), der zu den Pythagoraeern gerechnet wurde (Mühl 458), dessen Existenz aber T. leugnete (F 69). T. mag also in dem Buche, wo er auch die Pythagorasschüler behandelte (Diodoros 80, Empedokles 81), auf den angeblichen Zaleukos eingegangen sein und, um dessen Nichtexistenz zu

erweisen, die lokrische Verfassung unter Polemik gegen Aristoteles in anderer Weise abgeleitet haben. Wenn man aber mit solchen Möglichkeiten rechnen muß, dann können die zufällig erhaltenen Daten allerdings ganz in die Irre führen.

Immerhin können wir von Buch 9 aus fortschreiten; es stimmt durchaus, daß die Einigung der Osthälfte Siziliens gleichzeitig mit Pythagoras fällt. Didymos hat dementsprechend festgestellt, daß die Schlacht am Heloros (492 v. Chr.), in der Hippokrates über die Syrakusaner siegte, im 10. Buch behandelt war (F 85). Dagegen hat wieder F 84 große Schwierigkeiten bereitet. Hier wird in den Pindarscholien, wahrscheinlich doch wieder auf Grund von Didymos, das 2. Buch des T. dafür zitiert, daß Gelon seine Schwestern an Aristonus und Chromios verheiratet habe. Die Zahl 2 kann nicht passen, und Kothes Vermutung, es sei nicht das 2. Buch, sondern die 2. σύνταξις gemeint, traut dem Didymos, im Rahmen der Inpretation einer Pindarischen Ode zwei verschiedene Zählweisen zu. Also muß man korrigieren, sicher ist Schwartz' Emendation ἐν τῇ ⟨ι⟩β verführerisch; aber die Chronologie widerstrebt. Da im 13. Buch schon die große sizilische Expedition der Athener behandelt ist — F 105 und 107 geben übereinstimmend dieselbe Zahl —, kann im Vergleich zum Vorangegangenen unmöglich im 12. Buche von dem 478 verstorbenen Gelon die Rede gewesen sein. Sachlich spricht alles dafür, daß Didymos F 84 gleich 85 aus dem 10. Buche entnommen hat. Über Buch 13, in dem ein Ereignis von 415 behandelt ist, gelangen wir — angesichts der Stoffmasse bei der sizilischen Expedition langsamer fortschreitend — im 15. Buch zu der Belagerung von Akragas 406, bei deren Anlaß T. von dem alten Reichtum der Stadt berichtet hat. Angesichts dieser einleuchtenden Abfolge wird man ohne Bedenken Müllers Korrektur billigen, der für den Anfang der Tyrannis des Dionysios (frg. 119 a. FHG IV 641) an Stelle der überlieferten Zahl ϛ ein ιϛ einsetzte. Um so schwieriger ist wieder eine Entscheidung über F 89, wonach im 14. Buch über Gelons Frieden mit den Karthagern gehandelt war. Belochs Gedanke (702) an einen Exkurs ist wenig glaublich, da es sich um geschichtliche Hauptdaten handelt; Schwartz (487) korrigiert ιδ in ια, was an sich möglich ist, aber doch das Unbehagen über die Zahlen erhöht. Umgekehrt hat nun dieser wieder die Erwähnung von Empedokles' Großvater, der 496 an den olympischen Spielen gesiegt hat, im 15. Buch (F 93) damit erklärt, daß T. diese Dinge bei der Schilderung der τρυφή der Akragantiner erzählt hat; denn nach Diod. XIII 82, 6 hat T. auf die zu Ehren der Olympioniken in Akragas errichteten Standbilder hingewiesen, so daß damit der Anschluß gegeben ist. Hat man sich zu solchen Korrekturen und Erklärungen durchgerungen, dann werden alle vielleicht unterdrückten Zweifel doch wieder verstärkt durch das Zeugnis des Polybios, wonach im 21. Buch die Rede gestanden hat, welche Hermokrates 424 in Gela gehalten hat (Polyb. XII 25 k 3 = F 97), und um das Durcheinander voll zu machen, behauptet Polyb. XII 26 a, 1, daß ‚in demselben Buch' sich die Rede befunden habe, durch welche Timoleon seine Truppen vor einer Schlacht mit den Karthagern um 340 angefeuert habe (= F 134, 2. Hälfte). Wie also sollen 2 durch 80 Jahre getrennte Aktionen in einem und demselben Buche dargestellt worden sein? Gerade hieraus glaubten Müller und Kothe Argumente für ihre These von der doppelten Buchzählung ableiten zu können, indem sie auf Grund der Suidasnotiz annahmen, daß die 8 ersten Bücher eine Monographie gebildet hätten und bald mitgezählt worden wären, bald unberücksichtigt blieben. Was in der einen Zählung also Buch 21 sei, könnte in der anderen als 13 gerechnet werden, und 13 stimme etwa für die Zeit des Hermokrates. Schwartz hat mit Recht betont, daß damit die Schwierigkeit nicht behoben sei. Freilich hat er selbst anerkannt, daß beide Angaben falsch sind und nicht einfache Verschreibung, sondern Konfusion ihr Spiel getrieben hat (489) und auch Beloch verzichtet auf die Lösung, wenn er sich mit der Konstatierung der Fehler begnügt (702). Solche Urteile gegenüber der Hauptquelle Polybios müßten überhaupt zu einem Verzicht führen.

Die Hauptschwierigkeit liegt in den Worten ἐν τῇ αὐτῇ βίβλῳ, weil durch sie die Timoleonrede in dasselbe Buch wie die des Hermokrates verwiesen wird. Gerade sie kann aber gehoben werden, allerdings nur in Verbindung mit dem Polybiosproblem, weshalb hier nur gerade Andeutungen möglich sind. Auszugehen ist von der Tatsache, daß Polyb. XII 25 gegen T. polemisiert, und zwar deshalb, weil er gegen Ende des 21. Buches den Timoleon in einer Ermunterungsrede sagen läßt, daß die Welt in die drei Erdteile Asien, Libyen, Europa zerfällt. Die weiteren Ausführungen des Polybios sind verloren, doch wollen sie sicher nicht die Richtigkeit dieser Theorie bestreiten, sondern nur ihre Behandlung in einer Kriegsrede als lächerlich dartun. Eben dies ist aber auch die Aufgabe von Cap. 26 a, welche mit den Worten anheben: ‚Wie nun wiederum, wenn Timoleon in demselben Buche bei der Ermahnung der Griechen' und bei dem unmittelbar bevorstehenden Kampf Erörterungen über das Dictum ἠρεμώτερα τῆς Λιβύης u. dgl. anstellt? Hier ist der logische Anschluß gegeben; was aber dazwischen steht, Cap. 25 a—26, 9, ist zwar auch mit Polemik gegen T. durchsetzt, aber das Ganze ist erfüllt mit Angriffen gegen ihn, nicht weil er ein Hasser, Lügner und ungebildeter Schriftsteller war (XII 25, 6), sondern weil er kein pragmatischer Historiker war, der kraft lebendiger Erfahrung die Gesetzmäßigkeit in der Geschichte feststellen muß, gleichwie der Mediziner von den Gesetzen der Erkrankungen ausgeht. Daß dieser Standpunkt des Polybios aber erst sehr spät in sein Werk eingezogen ist, ist eine lange aufgewiesene Tatsache. Da also Polybios, Cap. 25 und 26 a, hintereinander niedergeschrieben hat, bezieht sich der Ausdruck ‚dasselbe Buch' in 26 a, 1 auf das in 25, 7 zitierte 21. Und diese Frage ist ohne weiteres damit geklärt; denn 21 paßt sehr gut für die Zeit des Timoleon. Polybios hat dann in seiner pragmatischen Epoche den großen Exkurs eingelegt, zu dem das Zitat 25 k 3 gehört. Daß es falsch sein muß, darüber besteht kein Zweifel; hat also Polybios in seiner Spätzeit nicht eine andere Buchzählung im Sinne

Müllers und Kothes benutzt, dann muß — wohl bei der Herstellung der Polybiosexzerpte — ein Schreiber die Zahl 25, 3 bewußt verändert haben, um den Ausgleich mit 26 d herzustellen.

F 127 bezieht sich auf Dionysios, den Jüngeren und ist dem 22. Buch entnommen; das kann richtig sein. Im übrigen nimmt der Umfang des Werkes, je mehr sich T. der Gegenwart nähert, sehr stark zu. Selbst wenn man als Gesamtzahl der Bücher die denkbar niedrigste annimmt — 38 auf Grund von F 140 — zeigt sich das ungeheure Anschwellen des Stoffes. Dagegen muß man sich, vor allem auch im Hinblick auf die Quellenkritik, vor Augen halten, daß die Darstellung des 5. und auch der ersten Hälfte des 4. Jhdts. ziemlich knapp war. Schwartz hat ungefähr 18 Jahre als Inhalt eines Buches im 5., 11 Jahre als solchen im 4. Jhdt. bis Dionysios II. berechnet. Dann setzt mit Timoleon der breite Strom der von T. selbst erlebten Zeit ein, wobei auf ein Buch etwa 2 Jahre kamen. Aber T. verlor infolge seiner Verbannung die innige Fühlungnahme mit dem politischen Geschehen, und durch F 144 steht es fest, daß die Geschichte des Agathokles (317—289) in 5 Büchern behandelt war, so daß hier wieder 5—6 Jahre für ein Buch benötigt werden. Dieser Aufbau straft eigentlich des Polybios Urteil Lügen; ein Autor, der so die Periode seines eigenen Handelns in den Mittelpunkt rückt, daß das Voraufgehende zu ihr hinführt, das Spätere davon abfällt, kann nicht ein Bücherwurm sein. Die Disposition der ersten Bücher läßt sich aus den Fragmenten kaum gewinnen. In Verbindung mit quellenkritischen Untersuchungen (s. u.) hat M. A. Levi Raccolta di scritti in onore di F. Ramorino 1927, 84 eine Stoffverteilung für die Bücher 1—5 versucht. Wenn Suidas zwei Werke, Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά in 8 Büchern und Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά, unterscheidet, so ist diese Angabe zu unklar. Es mag aber etwas Richtiges dahinter stecken, da T. die unteritalischen Griechen als Italioten von den Hellenen unterschied (s. zu Diod. XIV 100).

Für die Lebensschicksale bedeutungsvoll ist jedenfalls die Tatsache, daß zu Beginn des 34. Buches, d. h. also der Darstellung des Agathokles, die offenbar eine Einheit bildet, T. über seinen 50jährigen Aufenthalt in Athen gesprochen hat. Es geschah dies begreiflicherweise, als T. eine Ergänzung seiner früheren Schrift herausbrachte. Gerade daraus, daß hier eine Ergänzung vorlag, dürfte sich in Verbindung mit dem hohen Alter die kürzere Darstellung erklären. Für den Anfang der Geschichte des Agathokles stand ihm sein eigenes Leben als wichtigste Quelle zur Verfügung. Er mag dann nach der Rückkehr in die Heimat den Stoff für die spätere Zeit gesammelt haben, wobei ihm weniger reiche Informationen zuteil geworden sind. Der Monographie über Agathokles folgte schließlich ein weiterer Anhang, die Geschichte des Pyrrhos umfassend (F 151). Man gewinnt den Eindruck, daß T. sein Werk durchaus auf dem Laufenden halten wollte; so fügte er zuerst die Zeit des Agathokles, dann die des Pyrrhos hinzu, die er wohl wieder in Sizilien dargestellt hat. Ob er über den Tod des Pyrrhos (272) noch hinausging, möchte ich nicht sicher entscheiden. Polyb. I 5, der 264 beginnt, bezeichnet zwar sein Werk als Fortsetzung des Timaios, aber dies braucht nicht auf das Jahr verstanden zu werden, und 264 ist zwar ein glänzender Anfang, aber kein Abschluß. Dazu kommt, daß Polyb. III 32, 2 sich so ausdrückt, daß seine Geschichte des Westens an die Zeiten des Pyrrhos und T. anschließe. Vielleicht, daß der hochbetagte Mann die Geschichte nochmals fortsetzen wollte; aber es fehlt uns für die Zeit nach 272 jeder wirkliche Anhalt.

T. war ein viel gelesener und viel benutzter Historiker, so daß man vielerorts auf seine Spuren stößt; am wichtigsten ist hierfür das große Werk seines sizilischen Landsmanns Diodor, der den T. in stärkstem Maße als Quelle benutzte (falsch: Bottin Revue Belge de Philol. et d'histoire VII [1928] 1323), wie bereits die häufigen Zitate erweisen. Mit Recht hat die Forschung hieran angeknüpft; aber die Anschauungen, mit denen man an die Untersuchung im einzelnen herantrat, sind derart fehlerhaft, daß die Arbeit von neuem in Angriff genommen werden muß. Man ging von der Voraussetzung aus, daß zum mindesten ein geschlossener Tatsachenkomplex, eine Schlacht, eine diplomatische Verhandlung, ein Aufstand u. dgl. von Diodor aus einer Quelle entnommen wäre und wenn der Zufall es wollte, daß durch irgendein Fragment eine Einzelheit der erwähnten Zusammenhänge auf eine Quelle, z. B. Ephoros oder T., zurückgeführt werden konnte, so schloß man, daß der ganze Zusammenhang dieser zugewiesen werden müßte. Tatsächlich ist man auf diesem Wege nicht zu einer einheitlichen Beurteilung gelangt, und dies war auch unmöglich; denn gegenüber einer Quellenkritik, welche von außen an den Text herantritt, muß man vielmehr den Text des Diodor selbst von innen heraus analysieren und dabei ergibt sich dem aufmerksamen Beobachter, daß Diodor in den allermeisten Stücken zwei Quellen zusammengearbeitet hat. Man kann hierin so sehr eine bewußte Absicht des Autors erblicken, daß man ohne weiteres den Schluß ziehen darf, daß in denjenigen Fällen, wo Diodor nur einer Quelle folgte, die andere versagte. Es ist nun ohne weiteres klar, daß bei solcher Arbeit die Festlegung irgendeiner Einzelheit auf eine Quelle nicht den ganzen Komplex wird bestimmen können; wohl aber kann man von einem solchen festen Punkte aus denjenigen Autor feststellen, den Diodor als den einen von zwei benutzt hat, und diese Autoren sind für weite Strecken keine anderen als Ephoros und T. Dabei kommt uns die Arbeitsart des Diodor sehr zu statten; er hat genau in derselben Art, wie es Nikolaos von Damaskos tat und wie meines Erachtens die antiken Autoren sehr häufig zu arbeiten pflegten, zunächst den einen Autor, und zwar Ephoros, zugrunde gelegt und paraphrasiert; er hat sodann den T. vorgenommen und aus ihm diejenigen Stücke in das fertige Exzerpt aus Ephoros eingetragen, die ihm wichtig erschienen. T. erscheint daher durchweg in Zusatzstücken größeren oder kleineren Umfangs.

Hat man dies erkannt, dann sieht man, daß die bisherige Forschung wohl als Fundgrube für diese oder jene Einzelheit herangezogen werden kann, daß ihre Ergebnisse aber unbrauchbar sind. Wir nennen an erster Stelle Chr. Volquard-

sen (Untersuchungen üb. d. Quellen d. griech. u. sizil. Geschichten bei Diodor XI—XVI, Kiel 1868, 72ff.), der die Gesamtheit der sizilischen Geschichten bei Diodor auf T. zurückgeführt hat, in dem er ‚die einzige sizilische Quelle Diodors' erblickt. Andere Autoren sind ihm vor allem deshalb entgegengetreten, weil die Geschichte des Sizilischen Krieges, die etwa eine Umformung der Erzählung des Thukydides ist, auf Ephoros als Quelle hinweise; vor allem hat E. Bachof (Jahrb. f. Philol. 129 [1884] 445ff.) viel Erfolg mit seiner Annahme gehabt, daß Ephoros, der den Thukydides mit Philistos zusammengearbeitet habe, von Diodor zugrunde gelegt sei: Busolt (GG III 2, 712f.) führt hierfür besonders noch an, daß die Erzählung Diodors keine von den für T. charakteristischen Angaben enthalte; das ist zwar übertrieben, erklärt sich aber, soweit es richtig ist, eben daraus, daß die Grundlage der Erzählung in der Tat aus Ephoros geschöpft ist. Andererseits hat Schwartz (o. Bd. V S. 685f.) mit einer zum guten Teil neuen Beweisführung die These Volquardsens aufgenommen: ‚So vereinigt sich alles, um T. als den Hauptgewährsmann für die sizilische Geschichte der Bücher XI—XIV zu erweisen.' Man sieht schon aus dieser Übersicht, und namentlich aus dem Umstand, daß beide Gruppen entscheidende Argumente anführen können, daß in dieser Weise das Problem nicht zu lösen ist. Methodisch brachte dann einen wesentlichen Fortschritt die Tübinger Dissertation von Alois Scherr (Diodors XI. Buch, Kompositions- u. Quellenstudien 1933), insofern hier die Arbeitsweise des Diodor grundsätzlich richtig festgestellt wurde. Von den sizilischen Ereignissen hat Scherr das Nachwort auf die Schlacht von Himera (XI 23) und den Sturz des Tyrannen Thrasybulos (XI 67f.) erfolgreich, wenn auch nicht erschöpfend behandelt; vor allem aber hat die Beschränkung auf diesen einen Abschnitt nicht klar erkennen lassen, daß Ephoros die Grundlage bildete und T. zu den Zusätzen verwertet wurde. Dieser Nachweis muß hier für die gesamte sizilische Geschichte erbracht werden, weil wir dadurch nicht nur eine beträchtliche Menge von Gut des T. wiedergewinnen, sondern auch seine historische Auffassung durch die Gegenüberstellung gegen Ephoros besonders scharf zu fassen vermögen. Von der hiermit gewonnenen sicheren Basis aus läßt sich ein wirkliches Bild von T. entwerfen. Nebenbei gewinnen wir dasselbe Ergebnis für Ephoros, sowie stückweise für Theopomp und eine Quelle des Agathokles.

Die Schlacht von Himera (XI 20—26) ist das erste, eigentlich historische Stück, welches wir analysieren müssen. Es ist sicher, daß hier der Rahmenbericht nach Ephoros gegeben ist, da nach dessen Fragm. 186 (Jacoby) der persisch-karthagischen Koalition die griechisch-sizilische gegenübersteht und Diodors Bericht auf der gleichen Grundlage aufgebaut ist. Aber bereits diese Erzählung ist durch Zusätze besonderer Färbung ergänzt. Nachdem der von Syrakus in Gewaltmärschen nach Himera geeilte Gelon sich der Stadt genähert hatte, suchte er sofort nach einem Strategem, durch welches er die feindliche Macht niederwerfen könne: *διανύσας δὲ ταχέως τὴν ὁδὸν καὶ πλησιάσας τῇ πόλει τῶν Ἱμεραίων εὐθὺς ἐζήτει δι' οὗ τρόπου καταστρατηγήσας* usw. (21,1a+3b). Diese sofortige Aktion wird jetzt dadurch als solche aufgehoben, daß Gelon die in 21, 1b—3a angegebenen Handlungen durchführt, wobei zudem vorausgesetzt ist, daß er in Himera selbst mit seinen Truppen sich aufhält, während der Gang der Schlacht von der Voraussetzung getragen ist, daß Gelon außerhalb Himeras sein Lager hat (22, 2: *ἀμφοτέροις τοῖς στρατοπέδοις*). Die zweite Ergänzung des Berichtes ergibt sich aus folgender Beobachtung. Nach 22, 1b läßt Gelon zum Kampfe antreten, nachdem die Späher ein Zeichen gegeben haben, als sie den Brand der karthagischen Schiffe festgestellt hatten (vgl. *τὰς δὲ ναῦς ἐνέπρησαν. ἔπειτα τῶν σκοπῶν ἀράντων τὸ σύσσημον*). Aber aus 22, 3 folgt, daß die Schlacht bereits lange im Gange war, als plötzlich die Flammen des Schiffbrandes emporloderten. Damit hängt ein Anderes zusammen: die Instruktion an die Späher lautete dahin, daß sie ein Zeichen geben sollten, wenn die Reiter in die Mauer des feindlichen Schiffslagers eingedrungen wären (21, 5b), aber sie gaben es tatsächlich viel später, nachdem Amilkas beseitigt und die Schiffe in Brand gesteckt waren. Diese Inkorrektheit ist die Folge davon, daß in den fertigen Text ein neues Moment hineingetragen wurde, nämlich der Auftrag an die Späher und das, was darauf folgt. Im ursprünglichen Text verlief die Darstellung wie folgt: Gelon erteilt den Reitern den Auftrag, in das feindliche Schiffslager einzudringen *τὸν μὲν Ἀμίλκαν ἀποκτεῖναι, τὰς δὲ ναῦς ἐμπρῆσαι* (21, 5a). Nachdem die Reiter entsprechend dem Befehl an das Schiffslager vorgedrungen und dort von den Wächtern hereingelassen waren, drangen sie auf Amilkas ein, töteten ihn und steckten die Schiffe in Brand (22, 1a — *ἐνέπρησαν*); zugleich gab man in beiden Lagern das Kampfeszeichen und suchte sich durch Schreien Mut zu machen (*ὁμοῦ δὲ* 22, 2b), also kann natürlich nicht bereits vorher gekämpft worden sein, wie jetzt 22, 2a behauptet; vielmehr kommt die Schlacht jetzt erst in Gang und tobt, als plötzlich der Rauch der brennenden Schiffe aufsteigt. Demgegenüber hat die Zusatzquelle, wie wir jetzt zusammenfassend beobachten, eine wesentlich andere Vorstellung von dem Verlauf der Dinge gehabt. Zunächst hat Gelon Himera selbst besetzt gehabt und dort nicht nur die alten Tore geöffnet, sondern neue dazu hergerichtet, um seine Truppen plötzlich in Massen aus der Stadt herausführen zu können (21, 3a). Diese Überraschung sollte in dem Augenblick durchgeführt werden, wenn er durch Boten, die auf die Höhen außerhalb der Stadt geschickt waren, festgestellt hätte, daß die eigenen Reiter in das feindliche Schiffslager eingedrungen wären (21, 5b). Als das Zeichen sichtbar war, rückte Gelon mit seiner gesamten Macht aus der Stadt gegen das feindliche Lager vor, und die Feldherrn der Phoiniker gingen darauf mit ihren Truppen aus dem Lager den Feinden entgegen und begannen einen heftigen Kampf (22, 1b: *ἔπειτα τῶν σκοπῶν* — 22, 2a *ἠγωνίζοντο*); hier ist es materiell vor allem deutlich, wie den beiden Lagern des Gelon und der Karthager in der ersten Quelle die Stadt Himera und das Lager der Karthager in der zweiten gegenüberstehen. Ein weiterer Unterschied be-

steht darin, daß Gelon durch Absendung der Späher den Verlauf der Schlacht von vornherein bestimmt. Ein weiterer Zusatz (20, 2 *διαπεπολεμηκέναι* — 20, 3 *στρατιώτας*) ergibt sich aus zwei Beobachtungen; erstens erscheinen die ‚Sikelioten' als Gegner (nicht die Syrakusaner), zweitens ist der Ausdruck *ἀναλαβὼν τοὺς στρατιώτας* typisch für T.

Daß die Meditationen über den Sieg von Himera ebenfalls umgestaltet worden sind, ist bereits von Scherr 12f. grundsätzlich richtig ausgeführt. Doch ist die Abgrenzung des Rahmenberichtes in einem Punkte anders zu gestalten. Zwischen 23, 1 und 23, 2 muß nämlich ein Einschnitt gemacht werden, weil dort die Frage, ob die Verdienste der Griechen bei Plataeae oder bei Himera größer wären, unentschieden gelassen wird, während 23, 2 ganz entschieden für Himera Partei nimmt. Dazu kommt, daß in 23, 2 die ‚Sikelioten' als Kämpfer erscheinen. Der ganze Gedankengang 23, 2—3, der zu der von Scherr erkannten Erweiterung von 23, 1 geführt hat, ist also in einen fremden Zusammenhang eingefügt. Während Ephoros die Frage, wo das größere Verdienst lag, offen gelassen hat, stammt die Bevorzugung Siziliens von T., der, wie wir aus Fragm. 87 ersehen, tatsächlich die sizilischen Verdienste über die griechischen in den Perserkriegen gestellt hat. Ist er aber in diesem Punkte als Zusatzquelle herangezogen worden, so gehen auf ihn entsprechend auch die anderen Angaben zurück; d. h. T. ist es, der erzählt hat, daß Gelon die Stadt Himera selbst besetzt und für einen schnellen Aufmarsch der Truppen vorbereitet hatte. Auf ihn geht auch die planmäßige Aufstellung der Späher zurück, so daß die Schlacht, wie vorgesehen, verlaufen konnte. Er ist es, der auch im folgenden zur Ergänzung des Ephoros immer herangezogen wurde.

In der Fortsetzung gewinnt das dem T. entnommene Material zwar das Übergewicht; dennoch ist auch hier zunächst der Rahmenbericht festzulegen, vermittels dessen dann durch Subtraktion T. ohne weiteres umrissen ist. Wieder gehen wir von einem versprengten Satze aus: 26, 1: Die Städte und Dynasten Siziliens, die bis dahin im Gegensatz zu Gelon gestanden hatten, sehen ihren Irrtum ein und erklären sich für die Zukunft zum Gehorsam bereit. Diodor schließt diesen Gedanken jetzt daran an, daß Gelon aus der reichen Beute an Gefangenen seine Bundesgenossen *καθ' ὅλην τὴν Σικελίαν* so reich beschenkt habe, daß es fast scheinen konnte, als sei ganz Libyen von der Insel gefangen genommen worden. Demnach hat also hinter Gelon, selbst wenn wir nicht pressen wollen, die erdrückende Mehrheit der Sizilianer gestanden. Das paßt sehr wohl zu der Zusatzquelle T., wo 20, 2. 22, 2 und 23, 2 als Gegner der Karthager die Sikelioten genannt werden (vgl. auch T. bei Diod. XIII 55, 1 s. u.), aber mit nichten zur Hauptquelle, nach der Gelon nur mit den Syrakusanern zum Kampfe ausgerückt ist (21, 1). Der ganze Bericht über die Verteilung der Beute an die Bundesgenossen, d. h. Cap. 25, mit den vielen Einzelangaben namentlich über Akragas gehört also erst T. an, von ihm hat Diodor auch die Angaben über die geplanten Tempelbauten (25, 1) übernommen, obwohl er sie nach Ephoros bereits 26, 7 registriert hatte. Aber auch 24, 2—4 kann dem Ephoros nicht angehören, nach welchem restlos alle Kämpfer getötet oder gefangen genommen worden sind (22, 4), so daß die Voraussetzung für die Aufnahme von Flüchtlingen durch einige Schiffe (24, 2) fehlt. Nach Ephoros waren die Schiffe verbrannt, niemand hatte sich aus der Schlacht gerettet; also konnte er nichts mehr von den Karthagern erzählen. Der von Diodor im Anschluß an Ephoros gebildete Rahmenbericht ist jetzt leicht wieder herzustellen; denn 25, 5 verschiebt in sich den logischen Zusammenhang, indem hier die ungehörige Vorstellung erweckt wird, daß Gelon durch die Verteilung der Kriegsgefangenen das Ansehen gewonnen habe. Es ist dies die Folge davon, daß der Gedanke des T. von Diodor in einen festen Rahmen eingefügt wurde. In diesem folgte auf die abschließende Feststellung der Tatsache, daß die einen dem Siege von Plataeae, die anderen dem von Himera größere Bedeutung zuerkannten (23, 1), mit 25, 5 die Hinwendung zu Gelon: *Γέλων δὲ διὰ τὸ μέγεθος τῆς εὐημερίας ἀποδοχῆς ἐτύγχανεν οὐ μόνον παρὰ τοῖς πολίταις, ἀλλὰ καὶ καθ' ὅλην τὴν Σικελίαν. εὐθὺς δὲ καὶ τῶν πρότερον* ... (26, 1). Hier ist es deutlich, daß Gelon nach dieser Auffassung nur mit seinen Bürgern kämpfte. Sein Ruhm aber strahlte weiter und seine bisherigen Gegner schlossen sich ihm an. Alles andere ist durch T. bestimmt, der vor allem den Sieg bei Himera nicht als alleiniges Unternehmen der Syrakusaner auffaßte, sondern als ein gemeinsames der Sikelioten, die alle gleichen Anteil an der Beute hatten. Im Anschluß an das oben erwähnte Schlachtbild des T. wird in 24, 2 die Schlacht logisch bezeichnet als *πρὸς τῇ πόλει τῶν Ἱμεραίων*. Schließlich geht auf T. die Nachricht zurück, daß eine größere Anzahl Karthager fliehen konnte, die allerdings dann zum Teil ertranken, so daß nur wenige die Schreckensbotschaft zu den Karthagern brachten, die daraufhin sofort Gesandte abschickten (24, 2—4).

Dadurch, daß dieser Bericht aus T. abgeleitet werden muß, ergibt sich dieselbe Forderung für die Schilderung des weiteren Verlaufs der Gesandtschaft in 26, 2—3, die jetzt eingeschlossen ist durch die beiden parallelen Wendungen *ὁ δὲ πᾶσιν ἐπιεικῶς χρησάμενος* = *ὁ δὲ Γέλων ἐχρῆτο πᾶσιν ἐπιεικῶς*, so daß wir ohne weiteres das Zwischenstück als Gut des T. ausschalten. Hier besitzen wir nun wieder einmal eine sehr erfreuliche Bestätigung; denn XI 26, 2 deckt sich mit F 89; 26, 3 mit F 86. Aber es war vollkommen verkehrt, wenn daraufhin Volquardsen den ganzen Zusammenhang auf T. zurückführen wollte. Vielmehr war es Ephoros, der erzählt hatte, daß Gelon auf die Gesuche der sizilianischen Städte, die ihm bisher feindlich waren, gnädig einging sowohl dank seines Charakters, als auch in der Absicht, sie alle für die geplante Unterstützung der Griechen gegen die Perser zu gewinnen. Mitten in die Vorbereitungen fällt die Kunde vom Seesieg bei Salamis und dem Abzug des Xerxes: *διὸ καὶ τῆς ὁρμῆς ἐπισχών* (26, 4—5a; s. u.). Während also Ephoros zunächst an den Fortgang des Krieges dachte, der nur durch die Kunde von Salamis unnötig geworden war, konzentrierte T.

sein Interesse auf den Westen und ließ die Karthager bereits vordem mit Gelon den Frieden schließen (26, 3), was bei Ephoros nicht möglich war, wo die Karthager zusammen mit Persien operierten. Im Anschluß an 5 a *ἐπισχών* hat dann dieser von den Tempelbauten berichtet: *ἐκ μὲν τῶν λαφύρων* ... 26, 7. Dazwischen steht wieder ein den Zusammenhang sprengender Zusatz aus T. mit dem Inhalt, daß Gelon sich der Ekklesie waffenlos darstellte, so daß keine Rede davon sein konnte, er wäre ein Tyrann, vielmehr ist er Retter, Wohltäter und König. Dies ist besonders wichtig.

Die in Cap. 38 gegebene Schilderung vom Tod und Begräbnis des Gelon zeigt wieder denselben Tatbestand; getragen ist das Kapitel von der Vorstellung, daß Gelon auch in den Begräbnissitten sich bewährte und deshalb vor seinem Tode bestimmte, man solle die gesetzlichen Vorschriften genau befolgen, was denn auch geschah. Aber sobald wir in die Einzelheiten eintreten, zeigt sich uns der innere Widerspruch. Schon allein die schließlich erfolgte Beisetzung ‚auf dem Acker seiner Frau in den sogenannten 9 Türmen, die durch die Schwere ihrer Materialien eine bestaunte Sehenswürdigkeit sind' ist ganz unkonkret, denn eine solche Anlage, wie sie hier geschildert ist, pflegt doch nicht gerade auf einem privaten Acker zu stehen (§ 4)! Und nicht minder hervorzuheben ist, daß das Volk ‚eine bemerkenswerte Grabanlage für heroische Ehren anlegte' (§ 5), und daß die Karthager und Agathokles es für der Mühe wert hielten, sie systematisch zu zerstören. Da stehen doch offenkundig nebeneinander zwei ganz verschiedene Auffassungen: nach der einen erhielt Gelon eine bescheidene Grabstätte auf den Äckern seiner Frau, nach der anderen ein hervorragendes Denkmal, zu dem die Syrakusaner wallfahrten. Aber wie steht es dann mit der Einhaltung des syrakusanischen Gesetzes? Nachdem wir auf das Problem hingewiesen sind, löst sich auch § 2 auf. Die Syrakusaner haben, so heißt es dort, erstens die kostspieligen Beerdigungen gesetzlich aufgehoben, zweitens die gewohnten Ausgaben für die Gestorbenen verboten, drittens ist gesetzlich ausdrücklich geboten, auf jeden Fall die Übertreibungen der Beerdigungen fern zu halten. Was sollen diese 3 Bestimmungen, die zunächst identisch zu sein scheinen? Sie hängen mit dem behandelten Problem zusammen; denn 1 und 3 beziehen sich ausschließlich auf das B e g r ä b n i s, dessen Einschränkung gesetzlich so scharf gefordert ist, zwei dagegen ganz allgemein auf die Verehrung des Toten, also einschließlich der Grabstätte. Nun ist klar, daß diese allgemeine Bestimmung nur innegehalten ist, wenn Gelon auf dem Acker seiner Frau beigesetzt worden ist; dagegen widerspricht die Fassung 1 und 3 nicht der Anlage einer großen Grabstätte. Also werden jetzt die Dinge klar: Diodor hatte zunächst, wie wir sofort sagen dürfen, nach Ephoros berichtet, daß nach der Erniedrigung der Karthager — vom Frieden weiß er ja nichts — in Sizilien Ruhe herrschte (§ 1). *Τῶν δὲ Συρακοσίων τὰς εἰωθυίας δαπάνας εἰς τοὺς τελευτῶντας γίνεσθαι περιῃρηκότων*, hat Gelon, der die Bestrebung des Volkes unterstützen wollte (— *διαφυλάττειν* 2), befohlen das Gesetz genau zu beobachten (*ἐνετείλατο — νόμιμον* 3). Hierauf folgte: *ἐτάφη δ' αὐτοῦ τὸ σῶμα κατὰ τὸν ἀγρὸν τῆς γυναικός* (§ 4); die in § 3 mitgeteilte Bewahrung der Sitte beruht eben auf diesem bescheidenen Grab. — Dieser Auffassung steht die andere gegenüber. Dem Gelon ist eine herrliche Grabstätte errichtet worden; sollte diese im Einklang mit den von Gelon befolgten Bestimmungen der Karthager stehen, dann bezogen sich diese nur auf das Begräbnis: also die Formulierungen 1 und 3 in § 2. Dadurch ist nun die Grabstätte ganz losgelöst von den Verfügungen des Verstorbenen, und so wird sie vom Volke durchgeführt. Daß diese zweite Theorie von T. stammt, ergibt sich ohne weiteres aus den scharfen Angriffen gegen Agathokles, der in seiner Schlechtigkeit die große Grabstätte des Gelon zu verwüsten versuchte, aber seinem Ruhme doch nichts anhaben konnte. Ihm gehören also an die neue Fassung der Bestimmungen, die Hinweise auf Hieron sowie § 4 (ab *ἐν ταῖς*) bis 6. T. hat also Ephoros überwuchert, und doch sind beide, sowie Diodor nur durch diese Analyse zu verstehen.

Wiederum dasselbe Bild in 48—49, wo nach einer knappen Behandlung der spartanischen und rheginischen Verhältnisse sich der Autor Hieron von Syrakus zuwendet und zunächst die Wirren in dem Königshaus erzählt, die aus der Eifersucht des argwöhnischen Hieron gegen seinen populären Bruder Polyzelos entsprangen (48, 3—8); Hieron selbst erscheint dabei von vornherein in ungünstigem Lichte, indem er in perfider Weise den Bruder zu beseitigen hoffte; als dieser Plan fehlschlug, verriet er die Himeraeer, um einem Kampf zu entgehen. Zur Stärkung seiner Herrschaft stellt er ein Heer von Söldnern auf (48, 3). Nun werden wir alsbald sehen, daß Hieron in sehr verschiedener Weise beurteilt worden ist. Während Ephoros in ihm vor allem den Besieger der Etrusker feiert, ist T. nicht müde geworden, sein Andenken zurückzusetzen, indem er in ihm bereits den Gewaltherrscher sieht. Da nun nach dem Berichte die Wirren im Hause des Hieron wirkungslos verlaufen, hatte Ephoros keinen Grund auf sie einzugehen. Bei ihm folgte also auf die Behandlung von Rhegion 48, 2 sofort die Darstellung von 49, 1, welche mit denselben Worten *Ἱέρων δὲ* einsetzt, wie 48, 3, womit das bis 48, 8 reichende Exzerpt aus T. beginnt. Daß sich T. mit diesen Dingen tatsächlich beschäftigt hat, erweist das durch Schol. Pind. Ol. II 29 und Didymus vermittelte F 90 des T. Ein zweiter Nachtrag ist in 49, 1 *τὴν δὲ* — 49, 2 *ἡρωικάς* gegeben. Er wird als solcher dadurch erwiesen, daß nach 49, 1 a 10 000 Peloponnesier und Syrakusaner in Naxos und Katana angesiedelt wurden, während nach 1 b 10000 Leute nur in Katana und Umgegend ihre Landlose erhielten. Auch hier ist die Absicht, das Streben des Hieron nach der Tyrannis zu kennzeichnen, vgl. auch zu XI 76, 3. Schließlich ist aus stilistischen Gründen vor *ἀπολιτογράφησεν* in 49, 3 einzuschneiden. T. lehnt grundsätzlich die Verleihung des Bürgerrechts an jeden Beliebigen ab (vgl. XIX 2, 8). Der Ausblick auf die spätere Geschichte von Himera (49, 4) ist also hinzugefügt; alle diese Zusätze einheitlicher Tendenz sind dem T. zuzusprechen.

Dasselbe gilt von einem Zusatzstück in XI 53, 4. Geschildert ist hier der Kampf des Thrasydaios von Akragas und des Hieron. Nach der Erzählung der Vorgeschichte folgt mit *γενομένης δὲ μάχης ἰσχυρᾶς* die Schlacht selbst, und zwar wird erst der g r o ß e V e r l u s t auf beiden Seiten notiert, dann heißt es, daß in der Schlacht die Syrakusaner siegreich blieben und es folgen — die genauen V e r l u s t a n g a b e n. Die durch die doppelten Verlustangaben verwirrte Erzählung lautete ursprünglich: *γενομένης δὲ μάχης ἰσχυρᾶς ἐπροτέρησαν οἱ Συρακόσιοι.* Während dieser Bericht ziemlich objektiv die Vorgänge so schilderte, daß Hieron den Tyrannen von Akragas mit moralischem Recht bezwang, hat T. zu Hieron und zu Akragas eine entgegengesetzte Stellung eingenommen (s. u.), und aus ihm hat Diodor den Gedanken entnommen, daß damals so viele Griechen im Kampfe gegen Griechen fielen. Da Hieron den Krieg eingeleitet hatte, traf ihn die Schuld an diesem Blutvergießen. Der hier für T. belegte Ausdruck der Entrüstung *Ἕλληνες πρὸς Ἕλληνας* kehrt aus demselben Autor entnommen in XIX 7, 4 wieder unter der Form *Ἕλληνες καθ' Ἑλλήνων.*

Die in XI 67—68 geschilderte Vertreibung des Thrasybulos hat, wie oben bemerkt, S c h e r r in grundsätzlich richtiger Weise analysiert; doch bedarf seine Darlegung einiger Ergänzungen. Diodor hat zunächst erzählt, daß Thrasybulos durch seine Gewalttätigkeit die Bürger zum Aufstand zwang (67, 5—6). Er suchte allerdings die drohende Stasis zuerst gütlich beizulegen; als er aber sah, daß die Opposition der Syrakusaner nicht zu beruhigen war, da sammelte er ein Heer aus Anhängern und Söldnern, besetzte die Achradine und die Insel und suchte von hier aus gegen die Abgefallenen zu kämpfen. Gegenüber dem Tyrannen haben die Syrakusaner anfänglich nur den Stadtteil Tyche inne, und ‚von dort aufbrechend'; hier muß notwendig irgendeine militärische Aktion folgen, aber nicht wie jetzt der Bericht über die Absendung von Gesandtschaften, d. h. es ist zu lesen: *ἐκ ταύτης δὲ ὁρμώμενοι ἑτοίμους ἑαυτοὺς ἀπέδειξαν ... διαγωνίζεσθαι* (68, 1 + 2). Das dazwischen stehende Stück stammt aus der Zusatzquelle, die also berichtete, daß die Syrakusaner sich mit Erfolg darum bemühten, dem Thrasybulos die Bundesgenossen abspenstig zu machen. Also hängt damit auch zusammen, was in 68, 3 erzählt ist: *ἐγκαταλειπόμενος ὑπὸ τῶν συμμάχων* usw. Der sekundäre Einschub wird weiterhin dadurch bestätigt, daß nun nochmals (vgl. 67, 8) Achradine und die Insel als Stützpunkte des Tyrannen bezeichnet werden, demgegenüber die Syrakusaner den Rest der Stadt inne haben. Die ursprüngliche Kampfesschilderung ließ dagegen auf *διαγωνίζεσθαι* folgen: *ὁ δὲ Θρασύβουλος προαγαγὼν ἐκ τῆς Ἀχραδινῆς καὶ παραταξάμενος ἐν τοῖς προαστείοις ἡττήθη* (68, 3 + 4). Nun hatte die Zusatzquelle angenommen, daß die Bundesgenossen den Syrakusanern auch Schiffe gesandt haben (68, 1); dementsprechend kommt es denn auch nach dieser Auffassung zu der in 68, 3 geschilderten Seeschlacht. Indem Diodor sie in den Text einfügte, mußte Thrasybul nunmehr bereits früher die feste Position verlassen haben, und deshalb fügte Diodor in 67, 8 die Worte *καὶ ἐκ τούτων ὁρμώμενος* hinzu. Schließlich ist als letzter Punkt hervorzuheben, daß die Aufzählung der Streitkräfte des Thrasybul nicht nur in 67, 7 gegeben wird, sondern bereits in 67, 5, wo sie natürlich aus anderer Quelle stammt.

Nunmehr sind wir in der Lage, die beiden Berichte aufzubauen; der Grundbericht (nach Ephoros) erzählte: Thrasybul war gewalttätig und zwang die Bürger zum Aufstand (67, 5 b—6 ohne *καθόλου — δυνάμεσιν*); nachdem der Versuch einer gütlichen Einigung gescheitert war, stellte er ein Heer auf und suchte von der Achradine und der Insel aus die Abgefallenen abzuwehren (67, 7—8 ohne *καὶ ἐκ — ὁρμώμενος*), die Syrakusaner hatten anfänglich einen Teil der Stadt besetzt und von dort vorgehend zeigten sie sich bereit, in den Entscheidungskampf einzutreten (s. o.). Die Initiative liegt also hier bei den Aufständischen. Thrasybul dagegen rückte aus der Achradine, wurde aber in der Vorstadt geschlagen und mußte sich wieder zurückziehen. Demgegenüber hat T. zunächst den Thrasybul noch schuldiger erscheinen lassen wollen; manches einzelne Wort von 67, 5 b—6 mag durch ihn veranlaßt sein, vor allem aber die Mitteilung vom Truppenaufgebot in 67, 5. Hierdurch wurde bewiesen, daß er von vornherein die kriegerische Auseinandersetzung wollte. Dementsprechend ergreift er sofort die Initiative zum Kampf (Zusatz zu 67, 8). Die Syrakusaner andererseits haben sich mit Erfolg nach Bundesgenossen umgesehen, die mit einer Flotte erschienen; so kommt es zunächst zu einer Seeschlacht, die für Thrasybul mit einer Niederlage endet. Politisch ist bei T. gegenüber Ephoros entscheidend, daß die Initiative zu dem Kampf auf Thrasybul verlagert ist, und daß die Syrakusaner nicht aus eigener Kraft gesiegt haben, sondern mit entscheidender Hilfe der Sikelioten.

Die hier zum Ausdruck kommende Auffassung wird uns vor allem verdeutlicht durch einen bisher noch nicht besprochenen Nachtrag (67, 1 *περὶ οὗ* — 67, 5 *βασιλεύσαντα*). Er wird als solcher dadurch erwiesen, daß Diodor die Notwendigkeit dieses Exkurses in die Vergangenheit ausführlich begründet, obwohl er sachlich unnötig war, da die objektiven Angaben, die mitgeteilt werden, von Diodor bereits an richtiger Stelle gegeben worden waren, wie er selbst durch die Worte *καθότι προείρηται* andeutet. Dann war es also gar nicht ‚notwendig kurz nach oben zu greifen, um die Dinge von Anfang an rein darzulegen'. In der Tat wird aber auch das Verständnis des Sturzes des Thrasybul nicht im geringsten durch den Exkurs gefördert. Aber sein Zweck ist klar, sobald er in den richtigen Zusammenhang eingeordnet wird; er bildet gleichsam die Ergänzung und Fortführung des Stückes 23, 2—23, 3; dort ist der Nachruf des T. auf Gelon gegeben, der mit den Worten schließt, daß kraft seiner Trefflichkeit drei Leute des Geschlechts die Herrschaft behielten. Dieser Gedanke wird aufgenommen 67, 1 b usw., wo diese 3, Gelon, Hieron und Thrasybul, behandelt werden, aber mit einem gegenüber dem Rahmenbericht sehr charakteristischen Unterschied. Über die Bewertung Gelons und des Thrasybul besteht zwischen den beiden Quellen kein wesentlicher Unterschied; jener ist

der Held, dieser der Tyrann und Feind seines Volkes. Dagegen der zwischen ihnen stehende Hieron hat von Diodor auf Grund der ersten Quelle keine ungünstige Beurteilung erfahren. Sein Sieg über die Etrusker (51) ist ein Ruhmesblatt in der griechischen Geschichte, und wenn bei dem Sturz des Thrasydaios von Akragas dessen Grausamkeit hervorgehoben wird (53, 2), so erhöht das sicher das Verdienst des Hieron, der ihn erledigt, aber den Akragantinern selbst Frieden gewährt (53, 3) hat. Durchaus anders ist die Beurteilung durch die Zusatzquelle, d. h. wie wir sofort sagen dürfen, durch T. Bei seiner Gewalttätigkeit wäre bereits Hieron von den Syrakusanern gestürzt worden, hätte nicht das Ansehen und die Wohltat Gelons gleichsam als Schutz hinter ihm gestanden (67, 4). Er hat bereits seine Herrschaft ganz auf die Söldner gestützt (48, 3) und die Kolonisten im Lande von Katana angesiedelt, um sie für künftige Notwendigkeiten zu gebrauchen (49, 2a). Dort und nicht in Syrakus ist er gestorben und hat nach seiner Absicht (vgl. 49, 2) göttliche Ehren erhalten, wie Diodor auf Grund von T. in 66, 4 (*ἐτελεύτησεν — οὖν*) nachtrug. So ist Hieron für T. im Grunde kaum besser, als Thrasybul; aber auch dessen Schicksal hat der Tyrannenfeind T. noch schwärzer gezeichnet, als es Diodor zunächst nach Ephoros getan hatte. Seinen Abgang zu den Lokrern hat er 68, 4 und 68, 7 erzählt, aber mit dem bedeutsamen Unterschied, daß er dort unter sicherem Geleit (*ὑπόσπονδος*) zu ihnen geht (Ephoros), während er nach 68, 7 a fliehen muß (T.), ein Absatz, der ohne weiteres als Nachtrag ausscheidet.

Während in dieser Weise T. bereits aus Hieron den Gewaltmenschen gemacht und das Schicksal des Thrasybul noch schwärzer gezeichnet hat, ist auf der anderen Seite der Ruhm der Sizilianer gesteigert. Gleichwie T. sie als aktive Kämpfer bei Himera den Sieg hat erringen lassen, so will er es auch jetzt nicht wahr haben, wie Ephoros (68, 5) berichtet hatte, daß die von der Tyrannis befreiten Syrakusaner den Sizilianern die Freiheit verschafft hätten; umgekehrt sind es vielmehr diese gewesen, welche den Syrakusanern bei ihrem Kampfe gegen Thrasybul entscheidende Hilfe gewährt hatten (68, 1 b—2 a. 3) und denen daher im Grund der Sturz des Tyrannen zu verdanken ist. Die endgültige Bereinigung der durch die Tyrannis herbeigeführten Zustände ging nicht ohne starke Zuckungen vor sich, deren Voraussetzungen in 72—73 erzählt werden, während der Abschluß in 76 zur Darstellung kommt. Naturgemäß kreuzen sich auch hier die entgegengesetzten Auffassungen des Ephoros und T. Nach Ephoros hatten die siegreichen Syrakusaner überall die Demokratien hergestellt (68, 5). Ganz anders wieder T., auf den 76, 6 b zurückgeht; denn danach ist überhaupt erst viel später die väterliche Verfassung wiederhergestellt worden. Und in der Tat muß dieser Satz auch aus stilistischen Gründen ursprünglich gefehlt haben; denn die vorausgehenden Worte: *αἱ μὲν οὖν στάσεις ... κατελύθησαν* bilden nach der Terminologie des Diodor den zusammenfassenden Abschluß einer Partie. Während also bei Ephoros nur ein Nachklang der Tyrannenkämpfe vorliegt, sieht T. hier erst den Abschluß. Damit hängt nun eine zweite Tatsache zusammen. Nach 76, 5 haben die Städte aus Friedensbedürfnis von sich aus die Verbannten aufgenommen, wobei sie ihnen die Rechte zurückgaben; es ist dadurch im Anschluß an die Befreiung eine völlige Versöhnung herbeigeführt worden. Dagegen nach 76, 4 sind die zu Hierons Zeiten aus den Städten vertriebenen Bürger mit Waffengewalt zurückgekehrt und haben ihre Gegner, die sich mit Unrecht in den Besitz der fremden Städte gesetzt haben, vertrieben; im besonderen werden Gela, Akragas und Himera genannt. Hier also gegenüber Ephoros bei T. die Vorstellung, daß die Vertriebenen ihre Rückkehr erzwungen haben. Drittens aber wird über die Söldner in 76, 5 in einer grammatisch unmöglichen Konstruktion berichtet; denn der Infinitiv *κατοικεῖν* hat keine Beziehung; wir können ihn überhaupt nur verstehen, wenn wir ihn in Verbindung bringen mit den Worten *κοινὸν δόγμα ποιησάμεναι πρὸς τοὺς κατοικοῦντας ξένους διελύθησαν*. Hier dreht es sich also um einen gemeinsamen Beschluß der Städte, der mitten hereingefügt ist in den Bericht über die Verhandlungen der einzelnen Städte (!) und dieser gemeinsame Beschluß geht dahin, den Söldnern Messana anzuweisen. Hier ist der Nachtrag also noch grammatisch zu fassen. Mit ihm hängt nun aber auch inhaltlich wieder 76, 4 zusammen, weil hier die *δυναστεία* des Hieron in gleicher Weise als die Ursache der verderblichen Entwicklung hingestellt ist. Demnach gewinnen wir für T. folgendes Bild: die Städte schlossen sich zusammen, und es kehrten die zur Zeit der Gewaltherrschaft zu Unrecht Vertriebenen mit Gewalt zurück und warfen die Fremden, die sich festgesetzt hatten, heraus; den Soldtruppen überließ man Messana zur Besiedelung; die alten Verfassungen wurden wieder hergestellt und den Bürgern die Landlose zugewiesen. All dies ist für T. ungemein charakteristisch. Hierons Gewaltherrschaft war schuld daran, daß sich wider alles Recht Leute in den Städten festgesetzt hatten, die jetzt mit Gewalt verdrängt wurden. Ganz anders hatte Ephoros die Dinge gesehen; bei ihm haben sich die jetzigen Inhaber der Macht, über die kein hartes Wort fällt, von sich aus mit den alten Bürgern versöhnt!

Ein ähnlicher Angriff gegen Hieron wie oben erfolgt in 76, 3, und auch hier handelt es sich um ein auf T. zurückgehendes Zusatzstück. Nachdem vorher der Angriff des Sikulerfürsten Duketios gegen Katana berichtet war, wird erzählt, daß, als gleichfalls die Syrakusaner gegen Katana zogen, diese gemeinsam (d. h. die Sikuler und Syrakusaner) das Land in Lose teilten und die zur Zeit der Gewaltherrschaft Hierons Angesiedelten bekriegten. Aber damit ist der Angriff der Sikuler doppelt erzählt. Will man deshalb *κοινῇ* nur auf die Syrakusaner beziehen, so gerät man in die andere Schwierigkeit, daß trotz gleichen Subjektes der Genetivus absolutus gebraucht ist; und dieser Fehler kehrt im nächsten Satze wieder, wo ‚die Leute von Katana' Subjekt des Satzes sind und trotzdem von ihnen der Genetivus absolutus gebraucht ist. Alle diese Schwierigkeiten sind nur dadurch zu beheben, daß wir den ursprünglichen Text auf die Worte beschränken *ὁμοίως δὲ καὶ τῶν Συρακοσίων στρατευσάντων ἐπὶ τὴν Κατάνην, οὗτοι μὲν ἐξέπεσον ἐκ τῆς Κατάνης* usw. In dem dadurch ausgeschalteten Stück, das also T. als Autor hat, erscheint nun wieder ‚der Dynast Hieron' als derjenige, unter dem die unerfreuliche Entwicklung eingetreten ist.

Gleichwie nun in den Zusatzstücken der Geist des T. ständig zu fassen ist, trifft es sich durch einen Zufall sehr gut, daß wir an unserer Stelle auch den Rahmenbericht wieder verifizieren können; Strabo I 369, 1ff. M. erzählt nämlich die komplizierte Entwicklung von Katana, das seine alten Bewohner unter Hieron verloren, dagegen neue eingetauscht und den Namen Aitnai erhalten hatte, bis nach dem Sturze Hierons die alten Katanaeer wiederkehrten, dagegen die Neubürger Inessa besiedelten und diesem nun den Namen Aetna gaben, genau in derselben Weise und zwar nach Ephoros, wie es hier im Hauptbericht geschah (49, 1 und 76).

Werfen wir andererseits auf die Stücke aus T. noch einen Blick, so ist öfters von dem *κατακληρουχοῦν* die Rede (49, 1. 76, 3. 6). Infolgedessen wird man auch die zusammenhanglos in den Text eingesprengte Notiz von dem *κατακληρουχοῦν* Kamarinas (76, 5) auf ihn zurückführen. Aber die Hauptsache ist doch im ganzen die konträre Auffassung über den Zeitpunkt der Befreiung der Städte und damit hängt noch ein letzter Punkt zusammen. Sowohl in 68, 6 wie in 72, 1 wird von dem wirtschaftlichen Aufschwung in fast denselben Worten berichtet. Aber es besteht auch hier ein großer Unterschied. In 68, 6 wird er nur von Syrakus verstanden, wie der Hinweis auf Dionys zeigt; da nun T. damals nur Syrakus befreit sein ließ, ist dieser Satz korrekt aus seiner Idee abgeleitet. In 72, 1 dagegen dreht es sich um den wirtschaftlichen Aufschwung ganz Siziliens, wo alle Städte befreit waren. Das ist die Auffassung des Ephoros, die in vollem Widerspruch zu dem steht, was Diodor in 76 aus T. einfügte. So bestätigt noch einmal dieser kleine Zug die Richtigkeit der Quellenscheidung.

Die nächste Erweiterung bringt die Darstellung des Petalismos in Cap. 86—87. Diodor bringt eine kurze Notiz über einen Kampf zwischen Egestaeern und Lilybaeern und bemerkt, daß in einer heftigen Schlacht *συνέβη πολλοὺς παρ' ἀμφοτέροις ἀναιρεθῆναι καὶ τῆς φιλοτιμίας μὴ λῆξαι τὰς πόλεις* (86, 2). Ist die Kombination der beiden letzten Angaben schon an sich befreundlich, so ist doch entscheidend, daß aus der Fortsetzung folgt, daß unter den ‚Städten', die mit dem Streit kein Ende fanden, nicht Egesta und Lilybaion gemeint sind, sondern überhaupt die sizilischen Städte und in erster Linie Syrakus. Also sind die Worte *καὶ τῆς φιλοτιμίας* usw. äußerlich an das Voraufgehende angeklebt, und da an ihm die Fortsetzung haftet, folgt, daß auch diese, enthaltend die Darstellung des Petalismos, zu dem Berichte des Ephoros aus T. hinzugefügt worden ist, d. h. 86, 3—87. Für Ephoros (76, 6a) waren die *στάσεις* überall beendet, für T. entstanden aus der Politographie (76, 6 b) die neuen, nunmehr geschilderten Probleme.

Auch im nächsten den Westen behandelnden Abschnitt (88—90) hebt sich das Material des T. in sehr deutlicher Weise heraus. Duketios hat seine Vaterstadt in die Ebene verpflanzt und deshalb nahe bei dem Heiligtum der sogenannten Paliker eine bedeutende Stadt begründet, die er nach den genannten Göttern Palike taufte (88, 6); dieser Bericht wird 90, 1 b fortgeführt: es geschah aber, daß diese Stadt wegen des Reichtums des Landes und der Menge der Einwohner eine schnelle Zunahme erfuhr usw. Diese Erzählung hat Diodor durch einen Exkurs über das Heiligtum unterbrochen (89), aber dabei zugleich die sachliche Bemerkung aus der Zusatzquelle hinzugefügt, daß Duketios Palike mit einer Mauer befestigt und das benachbarte Land in Lose aufgeteilt hat (*κατεκληρούχησε*). Hier treffen wir wieder diese für T. so charakteristische Anschauung, die uns ebenso in Cap. 89 entgegentritt, das schon Volquardsen (83) auf T. zurückführen wollte, weil darin die *δεισιδαιμονία* des T., zu der übrigens Diodor wohl ein inneres Verhältnis hatte, zum Ausdruck kam. Hat doch auch gerade deshalb Diodor durch Benutzung präsentischer Formen die Fortwirkung bis zur Gegenwart dartun wollen.

Schließlich noch der Abschluß des XI. Buches. Daß Cap. 91—92 hier nachgetragen sind, ergibt sich daraus, daß der Vorgang, um den es sich hier handelt, in XII 8, 1 kurz nach Ephoros erzählt worden ist, um daraus den Konflikt Akragas–Syrakus zu erklären (vgl. 8, 3). Sachlich können wir keinen Unterschied gegenüber Ephoros feststellen, doch ist — abgesehen von der größeren Ausführlichkeit — die Motivierung der gelinden Bestrafung des Duketios von Bedeutung; denn der hier entwickelte Gedankengang (92, 3), daß es sich bei der Urteilsfällung nicht um den Täter handelt, sondern um die Richter, die nach ihrem Urteil von Göttern und Menschen abgeschätzt werden, ist derselbe, der bei den Debatten über die Behandlung des Nikias usw. wiederkehren wird. Für seine politische Stellung ist es wichtig, daß T. innerlich mit den *χαριέστατοι τῶν πρεσβυτέρων* harmoniert. Die Folgerungen für die Chronologie des Diodor sind anderweitig zu ziehen, s. zu XIV 47.

Über die Gründung von Thurioi und die angeschlossenen Gesetzgebungen des Charondas und Zaleukos (XII 9—23) ist folgendes zu bemerken. Bei dem Gründungsbericht von Thurioi sprechen mehrere Gründe dafür, T. als Quelle anzunehmen: 1. die Hereinziehung des Pythagoras (9, 4); 2. die genaue Kenntnis der Olympionikenliste (9, 5) und die sonstigen chronologischen Angaben; 3. der Terminus technicus des *κατακληρουχεῖν* (11, 1); 4. die aristokratisch-antidemagogische Haltung (9, 2). Das sicherste Indizium aber fehlt; der Text ist in 9, 1 zwar so lose angeschlossen, daß wir ihn ohne weiteres herausheben können, andererseits fehlt aber gerade deshalb auch jeder logische Widerspruch. Immerhin darf man für die Gründungsgeschichte T. mit großer Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen; dagegen die Verfassungen des Charondas (12—19) und weiterhin des Zaleukos (20—21) sind hieran wieder so lose angefügt, daß von der Analyse des Diodor her jedes Urteil unmöglich ist; daß die ‚Verfassung des Zaleukos nicht von T. stammen kann, folgt aus Fragm. 69. Bei Charondas ist die Frage offen. Daß an sich T. die neue Komödie zitiert haben konnte (Cap. 14), erweist F 141.

Während aus dem XI. Buch des Diodor die

Behandlung der Tyrannenkämpfe durch T. in ihrem eigentümlichen Gegensatz zu Ephoros wieder gewonnen wurde, nähern wir uns mit dem XII. Buch der sizilischen Expedition der Athener. Sie gehört in den Rahmen des Peloponnesischen Krieges, dessen Ursprung in Cap. 38—40, einer vielerörterten Partie, behandelt ist (vgl. zuletzt Ephoros bei J a c o b y FGrH 70 zu F 196). In den Bericht des Ephoros sind hier sicherlich zwei Einschübe gemacht worden; von diesen können wir den zweiten 40, 2 (— *ἑξήκοντα*) mit Bestimmtheit auf T. zurückführen; denn hier wird der delische Staatsschatz auf 10 000 Talente angegeben, was der Ansicht des T. entspricht (s. zu XIII 21, 3), wogegen Ephoros mit nur 8000 Talenten gerechnet hat (38, 2). Unter diesen Umständen spricht sicherlich auch die Wahrscheinlichkeit dafür, daß der voraufgehende Einschub (38, 4 *πρὸς δὲ ταύτην* — 39, 3), der als solcher vielfach verkannt worden ist, dem T. angehört. Aber diese Frage läßt sich endgültig erst beantworten, wenn eine Analyse der griechischen Stücke bei Diodor durchgeführt und dabei Klarheit über die Quellenverhältnisse gewonnen ist.

Von der Vorgeschichte führt der Weg zur sizilischen Expedition über den Zusammenstoß zwischen Leontinern und Syrakusanern (XII 53); erstere senden in höchster Not Gesandte nach Athen, mit der Bitte an den Demos, schleunigst zu Hilfe zu kommen und ihre Stadt aus der Not zu befreien. Die Namen der *πρέσβεις* waren nicht genannt, und wenn jetzt Gorgias als der Führer der Gesandtschaft bezeichnet wird, so ist dies auch deshalb als Nachtrag aufzufassen, weil die vorgetragene Bitte uns bereits nach Athen versetzt (§ 1). Auf deren Wiedergabe folgt vielmehr sachgemäß die Reaktion der Athener, wie sie Cap. 54 einleitend geschildert wird, d. h. der Abschnitt über Gorgias, von dem auch Thukydides nichts wußte, fehlte in der Hauptquelle des Diodor. Da aber andererseits durch T. Fragm. 95 der bei Diodor in der Einlage 53, 2—5 vorliegende Passus für T. sichergestellt ist, steht wieder als Ergebnis fest, daß Ephoros den Rahmenbericht abgab, den Diodor mit dem Exzerpt aus T. auffüllte. Mit dieser Erwähnung des Gorgias ist natürlich nicht nur seine zweite Nennung in 54, 1 zu tilgen, vielmehr ist auch im Anschluß daran sowohl dort wie 54, 4 die Beschlußfassung der Athener (das *ψηφίζεσθαι*) erzählt. Danach hat das Referat aus Ephoros den Wortlaut gehabt: *Ἀθηναῖοι δὲ καὶ πάλαι μὲν ἦσαν ἐπιθυμηταὶ τῆς Σικελίας διὰ τὴν ἀρετὴν τῆς χώρας καὶ τότε δὲ ψηφισάμενοι βοηθεῖν τοῖς Λεοντίνοις ἐξέπεμψαν εἰς τὴν Σικελίαν ναῦς ἑκατόν* ... Neben der Charakterisierung des Gorgias interessiert an diesen Zusätzen aus T. vor allem die politische Bewertung Athens in 54, 1—3. Während Nikias nach dem Referat des Ephoros (XII 83, 6) leugnete, daß die Athener die Hegemonie gewonnen haben, bejaht diesen Satz T., der außerdem auf die durch die Verlegung des Staatsschatzes (10 000 Tal.) nach Athen gesteigerte Macht hinweist, um darzutun, daß Athen im Grunde nur der Besitz Siziliens fehle, nach dem es in seinen imperialistischen Tendenzen strebe.

Die unmittelbare Vorgeschichte der sizilischen Expedition XII 82, 3—84 hat als Grundlage den Bericht des Ephoros, der hierbei sich wesentlich an Thukydides anschließt. Nur an zwei Stellen sind hier Stücke aus T. eingesprengt. Die Egestaeer, von den Selinuntiern geschlagen, suchten zunächst Hilfe bei den Akragantinern und Syrakusanern (82, 7); als sie dort ihr Ziel nicht erreichten (*ἀποτυχόντες δὲ τούτων*), sandten sie Gesandte nach Karthago, mit der Bitte um Hilfe; *οὐ προσεχόντων δ' αὐτῶν ἐζήτουν τινὰ διαπόντιον συμμαχίαν*, womit Athen gemeint ist. Nun ist ohne weiteres klar, daß das nach Karthago gerichtete Gesuch in derselben Weise *διαπόντιος* ist, wie das nach Athen abgehende. Also kann diese Bemerkung über Athen nur gefallen sein, bevor Diodor von dem Gesuch nach Karthago wußte, das also aus der Zusatzquelle, d. h. T. stammte, während Diodor nach Ephoros nur berichtet hatte: *ἀποτυχόντες δὲ τούτων ἐζήτουν τινὰ διαπόντιον συμμαχίαν*. Aus ähnlichen Gedanken heraus ist denn auch die Inhaltsangabe der Nikiasrede in 83, 6 erweitert worden, wo infolge dessen die Konstruktion dadurch auseinanderfällt, daß die Worte *καὶ Καρχηδονίους μὲν — τῶν νήσων* hinzugefügt wurden. Nikias hatte nach Ephoros den Zug widerraten, weil es nicht möglich sei, zugleich mit dem Kampfe gegen Sparta ein überseeisches Unternehmen durchzuführen, und weil die Athener, die nicht die Hegemonie über die Griechen erringen konnten, doch nicht hoffen dürften, die größte Insel der *οἰκουμένη* niederzuzwingen. Demgegenüber ist aus T. die Gegenüberstellung genommen, daß das mächtige Karthago trotz vieler Kriege die Insel nicht niederzwingen konnte, daß es daher ganz töricht sei, zu meinen, die bei weitem schwächeren Athener vermöchten die Insel zu bezwingen. Hier spricht die Timaeisch-sizilische Auffassung zu uns.

Die früheren Forscher, welche annahmen, daß Diodor die sizilische Geschichte ausschließlich oder so gut wie ausschließlich nach T. erzählt habe, rechneten mit einer völligen Verschiebung der Quellenlage bei der Schilderung der sizilischen Expedition der Athener (XIII 1—33). So hatte schon V o l q u a r d s e n in seiner Übersicht über die sizilische Geschichte (73) diesen Abschnitt als nicht zu ihr gehörig gerechnet, in dem ja in der Tat die allgemeine griechische Geschichte sich mit der speziell sizilischen kreuzt, und weil die Erzählung des Unternehmens nicht von Sizilien, sondern von Griechenland aus erfolgt, so hat er seiner allgemeinen Auffassung von der Quellenlage entsprechend Ephoros als ihren Urheber angesprochen. Ihm folgte S c h w a r t z (o. Bd. V S. 681, 25) unter betontem Hinweis auf die ‚verflachende Abhängigkeit von Thukydides'. Nach allem vorausgehenden stellt sich für uns das Problem anders dar. In der Grundlage werden wir von vornherein hier den genannten Forschern beipflichten, insofern Ephoros hinter dem Berichte des Diodor steht; aber erstens sehen wir hier keinen Wechsel in der allgemeinen Quellenlage, da sich Ephoros durchgängig als der Grundautor Diodors erwiesen hat, zweitens werden wir aber auch hier von vornherein mit Zusätzen aus T. rechnen müssen, der selbstverständlich diese Dinge eingehend berichtet hat. So hat denn auch z. B. B a c h o f (Jahrb. f. Philol. 129 [1884], 464ff.) die beiden großen Reden, die

Nikolaos und Gylippos in der Syrakusanischen Volksversammlung gehalten haben sollen (XIII 19, 6—32) auf T. zurückgeführt und damit unter anderem den Beifall B u s o l t s (GG III 2, 715) gefunden, während z. B. H o l m Gesch. Siziliens II 363f. mit anderen für Ephoros eintreten möchte. Da an und für sich sowohl T. als auch Ephoros Reden gaben, bestehen beide Möglichkeiten; aber wir besitzen doch nunmehr Handhaben, um die Frage zu entscheiden. Unverkennbar ist zunächst, daß das Auftreten des ersten Redners, des greisen Nikolaos, eine Wiederholung der Ermahnung des Hermokrates (19, 5) ist. Nun bringen solche Redekämpfe in der antiken Literatur grundsätzlich, und zwar mit künstlerischer Berechtigung, immer abwechselnd ein pro und contra, wogegen hier auffallenderweise verstoßen wird, so daß es undenkbar ist, den jetzigen Aufbau einer geschlossenen Komposition zuzuweisen. Eine der Reden muß also wegfallen. Da nun nach XIII 63 und 75 (s. d.) Ephoros scharf gegen Hermokrates eingestellt war, während T. ihn lobt, muß 19, 5, wo Hermokrates mit Sympathie gezeichnet ist, auf T. zurückgehen. Also gehört umgekehrt der Grundstock der großen Reden dem Ephoros an; sie waren ursprünglich, wie folgt, eingeführt: *ἀναγνωσθέντος δὲ τοῦ ψηφίσματος Νικόλαός τις ... γῆρας· γενομένης οὖν σιωπῆς* ... T. veranlaßte die Erweiterung.

Dieses Resultat haben wir nun zweitens an den Einzelheiten zu prüfen, wobei wir von vornherein erwarten dürfen, daß Timaiisches Gut sekundär in die Reden eingefügt wurde. Einige Beispiele: in der Rede des Gylippos ist 30, 1 (*πλεονεξία*) — 4 (*Ἀθηναῖοι*) eine Einlage, um im Sinne des T. den Athenern den Vorwurf der *πλεονεξία, ἐπιβουλή* und *ὑπερηφανία* zu machen. Danach hätten die Athener im voraus beschlossen, die Syrakusaner und Selinuntier in die Sklaverei zu verkaufen, während die übrigen zu Steuerzahlungen gezwungen werden sollten. Diese Stelle greift zurück auf den Beschluß von 2, 8, wo er mit entsprechenden Worten angeführt ist, und da es sich hier um ein Stück des einführenden Referates handelt, müssen wir zunächst an Ephoros denken, oder es ist auch hier der Nachweis des Einschubs zu bringen, so daß damit T. gesichert wäre. So werden wir von den Reden zu der Kriegseinleitung geführt.

In ihr greifen wir denn nun auch sofort wieder Zusatzstücke, die aus T. stammen müssen. Eine Äußerlichkeit zieht die Blicke bereits auf sich; in 2, 7 machen Herausgeber die üblichen Kreuze, die die unlösbare Textschwierigkeit bezeichnen sollen. Diodor hatte von dem Hermokopidenfrevel erzählt (2, 3—7 a), dessen Untersuchung nichts zutage förderte. Von diesem Ereignis an wird in Cap. 3 die Abfahrt der Flotte auf den folgenden Tag (*τῇ ὑστεραίᾳ*) bestimmt. Es liegt hier die Konzentration der Ereignisse vor, nach der der Hermokopidenfrevel, der düster über dem ganzen Unternehmen schwebte, in der Nacht vor der Abfahrt der Flotte stattgefunden haben soll. Dazwischen hat nun aber Diodor aus T. zwei Ergänzungen gebracht, zunächst die Angabe über die Flotten- und Truppenstärken, die zusammenhanglos eingefügt sind, und wenn sie ursprünglich zum Texte gehört hätten, in 2, 3 (*ἤδη δὲ τοῦ στόλου παρεσκευασμένου*) untergebracht worden wäre. Der zweite Punkt betrifft dagegen, was uns hier angeht, die angebliche geheime Beratung der Strategen und des Rates mit dem Beschluß über die nach dem Siege durchzuführende Behandlung der Sikelioten. Hätte der Schriftsteller diese übrigens dem Thukydides unbekannte und sicher unhistorische Beratung von Anfang an gekannt, so wäre sie in Verbindung mit 2, 2 zu rücken gewesen. Jetzt aber zerreißt sie in unmöglicher Weise die scharfe Kontrastierung: Hermokopidenfrevel — Abfahrt der Flotte. Dagegen ist es durchaus verständlich, daß T., auf den wir diese Stelle demnach zurückführen müssen, die Ziele der Athener möglichst scharf hinstellen wollte, um damit die Handlungen der Syrakusaner nach dem Siege zu rechtfertigen. Also weist zwar 30, 3 auf 2, 8 zurück; aber das ist nur in Ordnung, da beide Stellen an T. anknüpfen.

Ähnliches gilt von der Höhe des nach Athen transportierten Schatzes. In 21, 3 (s. u.) wird sie auf 10 000 Talente angegeben; die gleiche Zahl findet sich XII 54, 3, das wir bereits auf T. haben zurückführen müssen; schließlich steckt sie in XII 40, 2 a, dem Stück aus einer Erörterung über die Gründe des Peloponnesischen Krieges, wo, wie wir sahen, der Kern aus Ephoros stammt, der die Summe auf 8000 Talente bestimmt hatte (XII 38, 2), während in dem Zusatz, der gerade auch dadurch für T. präjudiziert wird, die 10 000 erscheinen, die aus dem sizilischen Autor stammen. Eben T. ist es auch, der gegenüber Ephoros die Ansicht vertrat, daß die Athener die griechische Hegemonie besaßen, wie dies auch in der Rede XIII 25, 1, in einem §§ 1—3 (*βουλεύεσθαι*) umfassenden Nachtrag zum Ausdruck kommt. H o l m a. O. hat auf einige andere Parallelen hingewiesen, und da er in diesen Stücke des Ephoros erblickte, auch unsere Rede diesem Autor zugewiesen. Aber gerade in dieser Beziehung liegen die Dinge verschieden; denn die große Rede des Theodoros in XIV 65—69, auf die H o l m vor allem hinweist, gehört ihrerseits zu einer großen von 63, 2 b—70, 4 a (*νόσος*) reichenden Einlage, die auf T. beruht. Von den parallelen Phrasen findet sich der Satz, daß nicht einmal ein Mensch übrig blieb, der das Schicksal hätte verkünden können, nicht nur XIII 21, 3 und XIV 67, 1, sondern auch mit dem charakteristischen Zusatz (*τὸ δὴ λεγόμενον*) in XI 23, 2, den wir bereits auf T. zurückgeführt haben. Wenn solch eine Phrase bei einem sizilischen Autor häufig angewandt und geradezu als ein *λεγόμενον* bezeichnet wird, so möchte ich wohl annehmen, daß die Voraussetzung für solche Katastrophen gerade auf einer Insel vorhanden war, während Kämpfe auf dem griechischen Festland nur in Ausnahmefällen einen derartigen Ausgang hatten. Sehr bezeichnend für den Unterschied von Ephoros und T. ist ihre Stellung zu den höheren Kräften. Für den aufgeklärten Ephoros gibt es nur die Tyche, nach T. dagegen, der in 21, 1—3 vorliegt, sind es die Götter, welche die Menschen zur Rechenschaft ziehen. Diodor hat hier die zwei gegensätzlichen Anschauungen nebeneinander gestellt und den Widerspruch fast noch dadurch unterstrichen, daß er in 21, 4 gleichzeitig die Worte *καὶ παρὰ θεοῖς καὶ* ein-

fügte, die nun scharf mit dem Ephorischen προσκυνοῦντες τὴν τύχην kontrastieren. — Weiter hat Diod. 22, 1—5 (παράσχωμεν) aus T. eingefügt, der an die Stelle des Ephorischen Gedankens, daß der Mensch das schwankende Glück mit Mäßigung tragen solle, die Behauptung setzte, daß Herrschaften durch Gewalt zerstört, dagegen durch Milde bewahrt würden. In den Timaiischen Stücken stecken die von ihm gebrauchten Worte κατακληρουχῆσαι (30, 2), θηριώδης (22, 5), πολιτογραφεῖν in 29, 2, das auf ihn zurückgeht. Die Reden fußen also in der Grundlage auf Ephoros, haben aber reiche Einschübe aus T. erhalten.

Wir haben das Problem der Reden und was dazu gehört vorweggenommen und verfolgen jetzt wieder den Text. Bei einer Prüfung der in XIII 7—8 geschilderten Vorgänge stoßen wir auf eine eigentümliche Dublette; in 7 § 8 wird erzählt, daß Gylippos die Himeraeer, Geloer, Selinuntier und Sikaner zu Bundesgenossen der Syrakusaner gewonnen und von ihnen 3000 Fußleute und 200 Reiter erhalten habe, die er mitten durch das Land glücklich nach Syrakus führte. Nach 8 § 4 hat Gylippos von den Himeraeern und Sikanern 3000 Mann als Bundesgenossen der Syrakusaner geworben und sie mitten durch das Land geführt; sie wurden von den Sikulern angegriffen und zur Hälfte getötet; die übrigen wurden nach Syrakus gerettet. Nun kann keine Rede davon sein, daß etwa derselbe Akt sich zweimal hintereinander abgespielt hat; denn nach 8 § 4 suchte Gylippos in Sizilien Bundesgenossen zu werben (προετρέπετο συμμαχεῖν), und diese Behauptung kann doch unmöglich ausgesprochen werden, wenn unter anderem die Himeraeer und Sikaner, die er angeblich jetzt gewinnt, schon Bundesgenossen waren. Hätte Diodor bei der Niederschrift von 8 § 4 mit 7 § 8 gerechnet, dann hätte er erzählen müssen, daß Gylippos die Bundesgenossen aufgefordert habe, weitere Truppen zu senden. Aber wie der Text formuliert ist, bleibt nur der Schluß, daß 7 § 8 fehlte, als 8 § 4 von Diodor niedergeschrieben wurde. Diodor hat also 7 § 8 aus einer Zusatzquelle genommen, die die in 8 § 4 geschilderten Ereignisse gleichfalls kannte, aber anders ausdeutete. Es gilt nunmehr den genauen Umfang der Zusatzquelle zu bestimmen, der Diodor 7 § 8 verdankt. Nun liegt ein mit 7 § 6 beginnender geschlossener Zusammenhang vor: die Athener besetzen und befestigen wichtige Punkte, wodurch die Syrakusaner entmutigt werden, bis sie Kunde von den Erfolgen des Gylippos erhielten; dieser war nämlich in Himera gelandet und bot nunmehr die Bundesgenossen, die er den Syrakusanern gewonnen hatte, zum Kampf auf. Mit 3000 Mann zu Fuß und 200 Reiter zog er mitten durch das Land nach Sizilien und führte nun die gesamte Truppenmacht gegen die Athener. Man sieht zugleich, daß Gylippos hier ein entscheidendes Verdienst zugesprochen wird; die Athener waren siegreich gewesen und die Syrakusaner restlos entmutigt, bis Gylippos die Lage wieder hergestellt hat. Formell ist der Abschnitt nunmehr leicht auszusondern; denn in 7 § 5 und 8 § 1 stehen die sich genau entsprechenden Wendungen γενομένης δ' ἱππομαχίας und γενομένης δὲ μάχης ἰσχυρᾶς, so daß wir für die Hauptquelle den Anschluß gewinnen, der von 7 § 5 a zu 8 § 1 b herüberführt. Und hier haben wir nun auf eine sehr erfreuliche äußere Bestätigung hinzuweisen; nach Ausschaltung der Zusatzquelle wird nämlich die unmittelbare Verwandtschaft des Haupttextes mit dem des Thukydides offenbar: denn bei diesem fällt Lamachos, bevor Gylippos eingetroffen ist, im Kampfe um die Mauern (VI 101); genau dasselbe berichtete die Grundquelle Diodors in dem vorhin rekonstruierten Ausmaße. Ferner kommt dadurch für diese die Nachricht von der Besetzung Polichnes durch die Athener in Wegfall, von der nicht allein Thukydides nichts weiß, die vielmehr auch in offenem Widerspruch zu seinem Bericht steht (Holm Gesch. Siziliens II 358). So ergänzen sich innere Analyse und der Quellenvergleich und führen zu einem festen Ergebnis; und dasselbe Bild wiederholt sich unmittelbar danach. Während der Hauptbericht, der in 8, 1 b benutzt ist, von dem Siege der Athener erzählt, bringt der anschließende § 2 Kunde von einem durchschlagenden Erfolge des Gylippos, der damit endete, daß die Athener den wichtigen Stützpunkt von Epipolae räumen mußten. Und nunmehr bringt der folgende Abschnitt den Bericht, daß ‚nach diesen Ereignissen' die Syrakusaner in Korinth und Lakedaemon Hilfe erbaten, während Gylippos in Sizilien überall um Soldaten warb. Diese in §§ 3—4 geschilderten Maßnahmen sind selbstredend nur verständlich, wenn eine syrakusanische Niederlage vorausging, und nicht, wie es jetzt der Fall ist, ein voller Erfolg errungen war; d. h. Cap. 8 § 2 gehört nicht der Grundquelle an. Gerade aber zu seinem Inhalt hat nun wieder Holm a. O. festgestellt, daß er nichts mit Thukydides zu tun hat, der weder etwas von der Zerstörung der athenischen Mauer auf Epipolae noch vom Rückzug des athenischen Heeres in das andere Lager etwas weiß. Während der Grundbericht also sachlich und sogar auch formell mit Thukydides übereinstimmt, ist die Zusatzquelle ganz anders orientiert. Auf den ‚den Thukydides verwässernden' Ephoros ist mithin T. aufgepfropft worden.

Über den — man möchte wohl sagen katastrophalen — Aufbau von XIII 9 hat sich Holm 359f. eingehend geäußert, allerdings auch hier nicht berücksichtigt, daß dieser Text auch ohne jede Vergleichung mit Thukydides in sich die Schwierigkeiten aufweist, durch deren Beseitigung ein sinngemäßer Zusammenhang entsteht. Es handelt sich um die von den Syrakusanern provozierte Seeschlacht, die die Athener angenommen haben, indem zugleich ihre Fußtruppen größtenteils die festen Lager verließen, um an der Küste bereitzustehen. In Erwartung einer solchen Maßnahme gingen die syrakusanischen Fußtruppen gegen die nur noch schwach besetzten athenischen Stützpunkte vor, eroberten sie und töteten dabei auch viele Athener, die von der Küste aus zurückgeeilt waren. Der hierdurch entstehende Kampflärm erschreckte die athenischen Flottenleute, und sie machten kehrt, während die Syrakusaner sie ohne Einhaltung der Ordnung verfolgten. Aber die Athener konnten ihre Absicht, an Land zu fliehen, nicht durchführen, weil die Syrakusaner zwei Stützpunkte besetzt hielten; sie nahmen infolgedessen den Seekampf wieder auf und erzielten, da die Syrakusaner bei der

Verfolgung ihre Reihen aufgelöst hatten, einen vollen Erfolg. Wir gehen davon aus, daß 9, 5 einen logischen Fehler enthält. Auf die Worte τῶν δὲ Συρακοσίων ἀτάκτως διωκόντων οἱ Ἀθηναῖοι kann nach dem Stil des Diodor nur der Bericht über eine erfolgreiche Gegenaktion der Athener gegeben sein und nicht, wie jetzt, über einen daraus resultierenden Zwang. Nun folgt alsbald in 9, 6 die Dublette zu den erwähnten Worten: τῶν δὲ Συρακοσίων λελυκότων τὰς τάξεις und auf diese folgt, was wir nach 9, 5 brauchen: ἀθρόαις ταῖς ναυσὶν ἐπιπλεύσαντες usw. Damit ist zugleich erwiesen, daß der zwischen den Dubletten stehende Gedanke in der Hauptquelle gefehlt hat. Ihr Inhalt wird nunmehr verständlich. Während die Seeschlacht im Gange war, versuchten die Syrakusaner eine Digression, indem sie einen Überfall auf die mit vielem Gerät angefüllten φρούρια der Athener machten und die zur Hilfe Eilenden töteten. Da hieraus ein Schlachtenlärm entstand, wurden die athenischen Seeleute erschreckt und wandten sich um und flohen in Richtung auf die noch nicht besetzten φρούρια. Aber die Syrakusaner verfolgten ohne Ordnung und das schlug den Athenern zum Segen aus. Sie griffen jetzt die verfolgenden Syrakusaner an und errangen einen vollen Erfolg. Man sieht daraus, daß die am Lande spielenden Vorgänge nur die Bedeutung hatten, den Erfolg der Athener zu erklären.

Die zweite Quelle hatte von den Vorgängen eine wesentlich andere Vorstellung. Nach ihr waren die Syrakusaner auf dem Lande derart erfolgreich gewesen, daß die flüchtigen Athener der Flotte deshalb nicht landen konnten und kehrt machten. Daß dazu der Seeerfolg dann nicht mehr recht paßt, ist ja deutlich; aber dies liegt an der Zusammenarbeit der Quellen, von denen die zweite das entscheidende Gewicht auf die Landkämpfe legte. Aus ihr hat Diodor auch die Worte ἃ δὴ — τηρούμενα in 9, 4 eingefügt, die sich in den Zusammenhang stilistisch nicht einfügen.

Ist es nun schon an sich wahrscheinlich, daß die Zusätze in 7—8 und in 9 auf dieselbe Quelle zurückgehen, so wird dies noch durch eine Besonderheit bestätigt. In 9 § 5 erscheint nämlich neben den φρούρια plötzlich ‚das Lager' (παρεμβολή dient bei Diodor als Leitfossil zur Gewinnung von T.); in dem Zusammenhang unserer Stelle erscheint dies sinnlos, wird aber nun geklärt durch das Zusatzstück 8, 2, wonach die aus Epipolae verdrängten Athener sich ‚in das andere Lager' zurückzogen. Das ist dasselbe Lager, welches in 9, 5 die Rolle spielt, und zwar hat offenbar die Zusatzquelle die Angst der Athener um ihr Lager besonders unterstrichen und aus diesem Grunde ist in 9, 5 καὶ τὴν παρεμβολὴν eingefügt worden eben auf Grund derselben Quelle, welche die Zusätze von 7—8 veranlaßt hatte. Sie hat den athenischen φρούρια und ihrem allmählichen Verlust ihr besonderes Interesse zugewendet und dabei die Erfolge des Gylippos unterstrichen. In dieser Richtung liegt noch ein letzter Punkt, der der Beachtung wert ist. Nach den Schlußworten von 9, 6 haben nach Beendigung der Schlacht (τῆς μάχης) beide Parteien ein Tropaion errichtet, die Athener für die Seeschlacht, die Syrakusaner für die Landerfolge. Dann aber fährt der Autor fort: τῆς δὲ ναυμαχίας τοιοῦτο τέλος λαβούσης, als habe es eben nur eine Seeschlacht gegeben. Auch hier huldigt Diodor nacheinander den beiden Auffassungen; die Entscheidung bringt Thukydides (VII 23, 4), der durchgängig mit der Grundquelle (Ephoros) gegen die Zusatzquelle T. zusammensteht. Da er nun ausschließlich ein athenisches Tropaion für die Seeschlacht kennt, müssen wir in dem Satz 9, 6 b, welcher im Anschluß an eine Doppelschlacht zwei Tropaia ansetzt, wiederum den oben ausführlich behandelten Einschlag der Zusatzquelle erkennen, während ursprünglich auf κατεδίωξαν sofort τῆς δὲ ναυμαχίας folgte.

Betrachten wir die besprochenen Stücke im Zusammenhang, so ist ganz unzweifelhaft in Verbindung mit der ausführlicheren Darstellung das Verdienst des Gylippos stark betont. Gerade dies widerspricht allerdings vielfach geäußerten Ansichten über die Ziele des T., der angeblich den Gylippos zugunsten des Hermokrates und der Syrakusaner habe zurückdrängen wollen. Im allgemeinen ist es aber nicht richtig, daß T. als Syrakusaner schreibt; er ist vielmehr Sikeliote, der gerade umgekehrt die besonderen syrakusanischen Verdienste zurückdrängt, und die Berufungen der Führer aus dem Mutterlande (Timoleon usw.) durchaus billigt. Und was speziell Gylippos betrifft, so muß man T. F 102 durchlesen, um zu sehen, daß die Syrakusaner ihn zwar wegen seines Gewandes verspotteten, daß sie ihm dann aber freiwillig zuströmten, als er erst erschienen war. Seine Autorität hat ja dann auch in Syrakus den Beschluß auf Hinrichtung der Feldherrn durchgesetzt (vgl. dazu 34, 4 auf T. zurückgehend). Erst später wandten sich die Syrakusaner ὑβρίζοντες τοῖς εὐτυχήμασιν von ihm ab. Aber gerade aus dieser Formulierung folgt, daß T. diese Abkehr nicht gebilligt hat.

Aus Cap. 12 hebt sich als Zusatz aus T. § 4 (— ἐγίνοντο) heraus; hier wird von der Hilfe, welche die Sikelioten den Syrakusanern sandten, gehandelt und sie als entscheidender Faktor für den Kriegsverlauf hingestellt, obwohl davon im folgenden nicht die Rede ist. Der Fall liegt politisch wie in XI 68, 1 b. Was die Darstellung der Seeschlacht betrifft, so meinte Busolt GG III 2, 713 und 1385, 2, daß die Rolle, welche bei Diodor den Kindern zugewiesen werde (14, 4) auf Philistos zurückgehe, der wohl selbst als Kind beteiligt gewesen sei. Aber es wird sich uns im folgenden immer wieder zeigen, daß Kinder und Frauen im Gefolge der Schlacht zu den Requisiten der Darstellung des T. gehört, auf den auch die lebhafte Schilderung der syrakusanischen Zuschauer in 14, 5, sowie 15, 5 und 16, 7 zurückgeht. Also liegt hier nicht, wie Busolt meinte, Übernahme des Philistos durch Ephoros vor; vielmehr sind in 14, 4 (συμπαρείποντο) —14, 5 sowie in 15, 5 und 16, 7 klar erkennbare Zusätze des Diodor gegeben, deren Einschub z. B. bewirkt hat, daß διό zu Beginn von 16, 1 vollständig seine Beziehung verloren hat. Damit ist es an sich wohl vereinbar, daß T. den Philistos benutzt habe; doch steht dieses Problem zunächst nicht zur Diskussion.

In dem Bericht über den Untergang des athe-

nischen Heeres ist die Darstellung des Antrags des Diokles (19, 4), der auf eine Bestrafung der Gefangenen hinzielt, formell zu beanstanden, insofern zu dem *δέοι*, von welchem 4 Infinitive abhängen, als Subjekt im ersten und dritten Fall die Syrakusaner zu denken sind, während im zweiten und vierten Fall andere Subjekte ausdrücklich bezeichnet werden. Dadurch tritt der Zustand ein, daß namentlich im dritten Fall die Konstruktion auseinanderbricht; denn die Syrakusaner, die als Subjekt zu denken sind, können grammatisch nicht mehr als solche empfunden werden. Diese textliche Schwierigkeit hängt nun mit dem Inhalt zusammen, wonach der Antrag des Diokles darauf abzielt: 1. die athenischen Strategen zu töten; 2. die anderen Gefangenen sollten sofort in Bergwerke gesteckt werden; 3. die Bundesgenossen der Athener danach als Beute zu verkaufen; 4. die im Gefängnis arbeitenden Athener sollten zwei Scheffel Getreide erhalten. Hier liegt eine Kombination d e r Version, wonach alle Gefangenen ins Gefängnis gekommen seien, mit der Behauptung vor (Plut. Nik. 28), wonach die gefangenen Bundesgenossen sogleich verkauft, und nur die Athener in die Steinbrüche geworfen werden sollen. Da nun die sachliche mit der formellen Differenz zusammenfällt, so folgt wieder, daß Diodor selbst die Kombination vorgenommen hat. Der Grundbericht erzählt, daß man die Strategen hinrichten solle, *τοὺς δ' ἄλλους αἰχμαλώτους ἐν μὲν τῷ παρόντι τεθῆναι πάντας εἰς τὰς λατομίας, μετὰ δὲ ταῦτα ἐργαζομένους ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ λαμβάνειν ἀλφίτων δύο χοίνικας*. Der aus Thukydides bekannte Vorgang eines Wechsels in der Lage der Gefangenen ist hier von vornherein in den Antrag des Diokles von Ephoros verlegt worden. T. dagegen folgte der sizilischen Tradition, wonach ein Unterschied zwischen den Athenern, als den Hauptschuldigen, und ihren Bundesgenossen gemacht werden sollte. Auf dieser Grundlage hat dann Diodor die Worte *τοὺς μὲν συμμαχήσαντας — Ἀθηναίους* in den Text (19, 4) eingefügt, dadurch allerdings die Konstruktion der folgenden Partie zerstört und zugleich den chronologischen Bestimmungen einen neuen Inhalt gegeben.

Im Anschluß an die Vernichtung der Athener bringt Diodor in 33, 2 einen kurzen Bericht über den Untergang des Diokles, der in den Gesetzen festgelegt hatte, daß das Erscheinen mit Waffen in der Volksversammlung mit dem Tode bestraft wird. Aus Anlaß eines Angriffs gegen das Land bewaffnete er sich und betrat dabei, ohne sich seiner Waffen zu erinnern, die Agora. Auf seine Verfehlung von anderer Seite hingewiesen, gibt er sich selbst den Tod, um das Gesetz nicht zu verletzen. Diese Erzählung ist deshalb wichtig, weil Diodor XII 19, 1—2 sie auch von Charondas kennt und nachdem er sie dort referiert hat mit offenbarem Hinweis auf unsere Stelle erklärt, daß einige der Schriftsteller diese Tat dem Diokles zuschreiben. Leider ist bisher die Beurteilung der Quelle für Charondas nicht gelungen, und darum auch von dort her der Schluß auf unsere Partie, die von anderer Seite stammt, nicht möglich. Doch möchte ich auf folgende Tatsachen hinweisen: Diodor berichtet 33, 2—3 die Gesetzgebung und den Untergang des Diokles, welche eingeleitet werden mit den Worten *μετὰ δὲ τὴν κατάλυσιν τοῦ πολέμου*; dann folgt der Jahreswechsel und ein Bericht über die Folgen der sizilischen Niederlage im Osten: Abfallbewegung, die Athener stürzen die Demokratie, wählen 400 Männer, welche vor allem für die Flotte sorgen; Ausfahrt der Flotte nach Oropos, wo 22 Schiffe verloren werden (34, 1—3). Jetzt nimmt Diodor mit *Συρακόσιοι δὲ καταλελυκότες τὸν πρὸς Ἀθηναίους πόλεμον* (34, 4) den Punkt von 33, 2 wieder auf und erzählt nach einigen anderen Dingen wieder die Gesetzgebung des Diokles und weist auf seinen Untergang hin (—35, 5). Und gleich, wie er hier die schon erledigten Punkte nochmals vorbringt, so knüpft Cap. 36 wieder an Athen, unmittelbar nach der syrakusanischen Niederlage, an und erzählt erneut die Bestellung der 400, die Aufstellung der Flotte, Fahrt nach Oropos, wo die Athener 22 Schiffe verlieren. Wenn je, so ist es hier wiederum klar, daß Diodor zwei Darstellungen derselben Ereignisse aneinander gerückt hat. Wie verteilen sie sich auf die beiden Quellen? — Wir gehen von 34, 6—35 aus, wo über Diokles ausführlich berichtet ist, aber so, daß sogleich deutlich wird, daß der Text nicht ausgeglichen ist; denn zuerst überredet er das Volk, die Verfassung durch Einführung der Losämter neu zu gestalten; dann aber soll er erst die Wahl von Nomotheten durchgesetzt haben, deren erste Aufgabe war, die Verfassung zu ordnen (34, 6), und an dieser zweiten Vorstellung haftet die weitere Fortsetzung. Es stoßen also bei *διοικεῖσθαι* die beiden Quellen zusammen. Dem entspricht nun auch die verschiedene Bewertung des Diokles. Zu Beginn von 34, 6 wird er als Demagoge hingestellt und die Einführung der Losämter, die er durchsetzte, bedeutet ja auch radikale Demokratie. Dann aber ändert sich das Bild und die schon äußerlich in archaischer Sprache geformte Gesetzgebung läßt den strengen von jeder Demagogie fernen Gesetzgeber erkennen, dessen Ansehen weit reichte; die Syrakusaner haben ihm nach dem Tode ein Heiligtum geweiht, das dann Dionys zerstörte, aber auch die anderen Sikelioten ahmten diese idealen Gesetze nach. Es ist selbstverständlich, daß hier T. zu uns spricht; Ephoros liegt also umgekehrt bis 34, 6 (*διοικεῖσθαι*) vor. Damit wird nun der Aufbau des Diodor überhaupt erst verständlich; es grenzt ja schon an das schier Unglaubliche, daß Diokles 1 Jahr vorher stirbt, ehe er noch wirkt. Der Grund ist jetzt einleuchtend. Diodor kannte zuerst nur Ephoros und entnahm ihm den Grundstock für 34, 4—6 a. Es mag sein, daß Ephoros in dem später wirkenden Gegner des Hermokrates, der auch Diokles heißt, dieselbe Person gesehen hat. Als Diodor dann den T. kennenlernte, gewann er erstens das Bild des Nomotheten, zweitens aber lernte er, daß dieser bereits ein Jahr vorher gestorben war. Also gab er zunächst als Nachtrag im Sinn des T. 33, 2—3. Diokles gibt die Gesetze und stirbt. Aber nach Ephoros hatte er zum nächsten Jahre bereits die neue Verfassung des Diokles notiert, und da er von dem geformten Texte nicht abweichen konnte, blieb ihm nichts übrig als wenigstens die angebliche Verfassung dadurch zu korrigieren, daß er nach T. in 34, 6 b —35 auf den wahren Charakter der Leistung des

Diokles hinwies, die sich auch in dem von archaiischer Strenge durchwehten Tode kundtat.

Es bleiben noch zu betrachten 34, 1—3 und die Parallele 36, 1—5. Wir benötigen wegen des Anschlusses zu *ἐπὶ δὲ τούτων* die ersten Sätze von 34, zum mindesten bis *Λακεδαιμονίους*, dann folgen die Dubletten und hier ist sicher, daß in 36 Ephoros vorliegt; denn dieses Capitel hat einen sekundären Einfluß erfahren. Die 400 sind zu nichts anderem bestellt, als zur Kriegführung. Die Behauptung, daß man allgemein die Demokratie durch eine Oligarchie ersetzte, trifft nicht zu, ist aber veranlaßt durch 34, 2 b usw. Also T. behauptete, daß man in den schweren Zeiten die Demokratie freiwillig aufgab und die Rettung in der Oligarchie suchte. Wenn diese nicht geglückt ist, so war daran schuld die Differenz der Feldherrn untereinander, wie 34, 3 behauptet und in 36, 3 eingefügt wird.

Auf die sizilische Katastrophe und ihr Nachspiel in Athen und Syrakus folgt für den Westen der große Karthagerkrieg. Seine Vorgeschichte wird in 43—44 erzählt, einem Stück, das wieder die Verarbeitung der zwei Quellen durch Diodor zeigt. Ausgangspunkt ist der lokale Konflikt zwischen Selinus und Egesta, von denen letzteres sich an Karthago um Hilfe wendet. Die Karthager antworten nach einigem Schwanken, daß sie den Egestaeern Hilfe bringen werden, und bestellen den Hannibal zum Feldherrn für diesen Krieg (43, 5); aber eben dessen Ernennung wird 44, 5 nochmals erzählt, im Anschluß an ein Hilfegesuch der Egestaeer *περὶ βοηθείας* (44, 5). Aber dieses war ja auch schon 43, 5 genehmigt, und die Karthager hatten sogar schon Truppen nach Egesta geschickt (44, 2). Die Erzählung ist also ganz wirr und kommt nur in Ordnung, wenn wir zunächst das Stück zwischen den beiden Dubletten (43, 5 und 44, 5) ausschalten und lesen: *εἰς δὲ τὴν τούτων διοίκησιν κατέστησαν στρατηγὸν τὸν Ἀννίβαν κατὰ νόμους τότε βασιλεύοντα· οὗτος δὲ τό τε θέρος ἐκεῖνο* usw. Eine weitere Konsequenz stellt sich ein; in dem Zusatzstück (43, 6) ist gesagt, daß der Gegensatz Selinus — Egesta sich nicht nur um das ,umstrittene Land' dreht; eben dieses Moment spielt auch zu Beginn von 43, 3 eine Rolle, wo wir infolgedessen als erste Niederschrift zu lesen haben: *τῶν δὲ Σελινουντίων περὶ τῆς ἀμφισβητησίμου χώρας πολεμούντων αὐτοὺς πρέσβεις ἀπέστειλαν εἰς Καρχηδόνα* (43, 2—3). Der Bericht des Ephoros war also klar und knapp. Als die Selinuntier die Egestaeer bedrängten, wandten sich diese, gedrückt durch das Odium der athenischen Hilfe, an die Karthager. Diese nahmen den Antrag an und beauftragten mit der Kriegführung den Hannibal, der im Sommer und folgenden Winter überall Aushebungen macht, um mit Frühjahr den Feldzug zu beginnen.

Demgegenüber die Zusatzquelle, d. h. T., der wieder mit zahlreichen sizilischen Interna bekannt ist. Zunächst eine Zurückhaltung gegenüber Syrakus (43, 2), das den Vorwand benutzen könnte, um Egesta *ἄρδην ἀπολέσαι* (ein typischer Ausdruck des T.). Deshalb kamen die Egestaeer so weit als möglich entgegen und erst in letzter Not wenden sie sich nach Karthago (43, 2 b—3 a); aber noch ist der Krieg nicht sicher; Hannibals Auftrag wird durch Einschub der Worte *ἂν ᾖ χρεία πολεμεῖν* (43, 5) zu einem bedingten; und er selbst ist es, der mit den Egestaeern Gesandte nach Syrakus sendet, das zwischen Selinus und Egesta den Schiedsrichter spielen soll; aber die Selinuntier machen diesen Plan zunichte, während Syrakus noch eine unentschiedene Haltung einnimmt (43, 7). Die Karthager unterstützen jetzt vorläufig die Egestaeer, die den Selinuntiern eine Schlappe beibringen, und nun bitten beide in Karthago und Syrakus um Hilfe. Diese Darlegungen des T. unterscheiden sich — abgesehen von vielen Einzelheiten — in der politischen Orientierung, insofern er gegenüber Ephoros die Egestaeer als die Bedrängten schildert, wogegen die Selinuntier in ihrem Übermut die eigentlich Schuldigen sind. Nach demselben T. (Diod. 55, 1) haben sie als einzige der Griechen den Karthagern gegen Gelon beigestanden und sich später wieder mit ihnen versöhnt (59, 1—3). Bemerkenswert ist sodann die Vorstellung von der Vererbung des Hellenenhasses in der Familie des Hannibal (43, 5).

An der besonders umfangreichen Partie XIII 54—63 läßt sich das Quellenverhältnis um so eindeutiger darlegen, als Diodor selbst hier zweimal (54, 5 und 60, 5) Angaben des Ephoros und T. einander gegenüberstellt; begreiflicherweise ist man immer von diesen Partien ausgegangen, ist dabei aber zu keinen richtigen Ergebnissen gelangt. Wir werden umgekehrt diese beiden Zitate erst am Ende der Untersuchung ins Auge fassen, und gehen darum, ohne auf die Mißgriffe der Quellenkritik erst einzugehen, unmittelbar und in möglichster Kürze an die Analyse des Textes, der wiederum geradezu als Schulbeispiel dienen kann. Hannibal bricht von Africa auf, durchfährt das Libysche Meer und landet an der Spitze (*ἄκρα*), die Libyen gegenüberliegt und Lilybaion heißt (54, 2). In § 4 lernen wir dagegen, daß die Landung in Lilybaion stattgefunden hat; dieses aber war ein Brunnen, der den Anlaß gegeben hat, daß die viele Jahre später begründete Stadt daselbst denselben Namen erhielt. Im geschichtlichen Verlauf stehen wir also Ende von § 4 an derselben Stelle wie Ende von § 2; aber die Anschauung, was Lilybaion ist, weicht vollkommen ab. Also das Hauptreferat liegt bis § 2 vor, die §§ 3—4 stammen aus der Nebenquelle. Und nun drängt sich schon hier wieder die Vermutung auf, daß die Nebenquelle der Sizilier ist, der über Lilybaion genauer Bescheid wußte, als Ephoros, für den Lilybaion nur der allgemeine Begriff war. Über Mazaros vorgehend, trifft dann Hannibal vor Selinunt ein und trifft Anstalten, die Stadt sofort zu erobern. Er bezieht rings um die Stadt ein Lager, stellt die Belagerungsmaschinen auf und sucht Selinunt mit möglichster Eile zu berennen. Sechs überragende Türme brachte er nämlich heran und eine gleiche Zahl von Sturmwiddern ließ er gegen die Mauern wirken (*τὰς προσβολὰς ἐποιεῖτο ... προσήρεισε τοῖς τείχεσι* 54, 7). Wiederum erscheint dieselbe Wortgruppe in 55, 5: *προσήρεισε καὶ ... προσέβαλλε τοῖς τείχεσιν*. Dazwischen aber ist von irgendeiner materiellen Wirkung der Belagerungsmaschinen gar nichts berichtet, woraus hervorgeht, daß wir tatsächlich am Ende von 55, 6 wieder an derselben Stelle stehen, wie in 54, 7 — also genau dasselbe

Verhältnis wie in 54, 4 gegenüber 54, 2. Welche Situation schildert das Zwischenstück? Da geht die Belagerung ganz anders vor; es wird mit Ferngeschossen gegen die auf den Brüstungen kämpfenden Soldaten geworfen (54, 7 b). Doch die Selinuntier halten Stand in Erwartung der von Syrakus kommenden Hilfe und wehren von den Mauern die schießenden Feinde ab. Die hiernach erwartete Hilfe der Syrakusaner ist vorbereitet durch die in 54, 3 — d. h. dem Zusatzstück aus T. — mitgeteilte, dem Beschluß von 44, 5, d. i. T. entsprechende Botschaft der Selinuntier; die Verbindung ist also klar gegeben. Nicht minder klar ist die Lage in 55, 4—5, wo Diodor schildert, wie hinter den die Mauer verteidigenden Leuten die alten Leute herumlaufen bittend, im Kampf auszuharren; also wirken auch hier nicht die Widder, die ja die Mauern einstürzen lassen, sondern der Fernkampf der Schützen. Dementsprechend bringen Weiber und Kinder Nahrung und Geschosse für die Kämpfer, von denen das erstere einen mehrstündigen Kampf voraussetzt und damit in vollen Widerspruch zu dem Rahmenbericht tritt, wonach der Einsatz der Türme und Widder in gleichem Augenblick erfolgt, als die Trompeten zum Angriff bliesen (55, 6). Wir würden sagen, daß nach dem Rahmenbericht der Angriff schlagartig erfolgte unter gleichzeitigem Einsatz der Minen und Sturmtruppe, während T. in dem Zwischenstück mit einem längeren artilleristisch geführten Gefecht rechnet, bei dem die Belagerten den feindlichen Schüssen ausgesetzt waren. Echt dem T. angehörig ist schließlich das Eingreifen von Frauen und Kindern in den Kampf; es ist das aus dem Kampf um Syrakus bekannte Motiv (XIII 14, 5 und 16, 7), das in die Darstellung des Ephoros auch dort eingelegt war und uns noch oft begegnen wird.

Mit 55, 6 ist also wieder der Bericht des Ephoros erreicht. Durch den plötzlich einsetzenden Angriff werden die Selinuntier erschreckt; sie hatten in dem langen Frieden sich nicht um den Ausbau der Mauern gekümmert und wurden daher leicht überwältigt. Dasselbe Motiv ist auch von T. in 55, 1 verwandt, aber dort mit einer scharfen Spitze gegen die Selinuntier: sie waren im Belagerungskrieg unerfahren, weil sie allein von allen Sizilianern in dem Gelonischen Krieg den Karthagern beigestanden haben. Es ist derselbe politische Bewertungsunterschied wie in 43—44. Mit *ῥᾳδίως κατεπονοῦντο* wird das Referat aus Ephoros wieder unterbrochen. Wenn nach dem folgenden die Campaner vorübergehend in die Stadt eindringen, so hat Diodor von deren Kontingent nur durch 44, 1, d. h. einem Stück aus T. gewußt. In der Tat ist der Begriff *ῥᾳδίως κατεπονοῦντο* unmittelbar danach durch *ῥᾳδίως ἡλαττοῦντο* (44, 8) wieder aufgenommen; die dazwischen stehende wirkungslos verlaufende Partie ist eine Einlage aus T., der, wie wir sehen werden, sich stark für die Campaner interessierte.

Nach Ephoros haben die Karthager nach Einbruch der Nacht die Belagerung unterbrochen; die Selinuntier schickten schleunigst um Hilfe nach Akragas, Gela und Syrakus. Auch dies steht natürlich in einem gewissen Gegensatz zu der Auffassung des T., wie sie in 44, 4 zur Geltung gebracht war, denn danach war bereits damals das Bündnis mit Syrakus, aber nur mit diesem allein geschlossen worden, so daß also die Lage geklärt war. Auf dieser Grundlage hatten dann die Selinuntier bei der Landung der Karthager sofort Eilboten nach Syrakus geschickt (T. in 54, 3). Das in 56, 1 berichtete Hilfegesuch nach Akragas, Gela und Syrakus macht dagegen zwischen den 3 Städten keinen Unterschied und sucht diese offenkundig als neue Bundesgenossen zu gewinnen. Sie konnten aber nicht in Wirksamkeit treten; denn nach Beendigung der Nacht griff Hannibal von allen Seiten die Stadt an, säuberte die gestürzte Mauer von den Feinden und trieb sie schrittweise heraus. Und zum drittenmal wird in dieser Partie ein Stichwort (*ἐξέωσε τοὺς Σελινουντίους* 56, 4) aufgenommen, und zwar passivisch als *ἐξεώσθησαν ... οἱ Σελινούντιοι* 56, 8. Das dazwischen stehende Stück, das also auf T. beruht, dehnt die Belagerung auf 9 Tage aus durchaus in Verbindung mit den Vorstellungen von 55, 4, während nach Ephoros an einem Tage die Bresche gelegt wurde und der erste Einbruch erfolgte, am zweiten auch schon die Entscheidung fiel. Auch der Kampf um die Stadt wird nun im Einklang mit den anderen Stücken des T., dagegen in scharfem Gegensatz zu Ephoros erzählt. Wieder spielen die Frauen und Kinder eine Rolle (56, 6—7), die Selinuntier aber verlassen die Mauern und stellen sich in den Straßeneingängen auf, um dort die Gegner abzuhalten. Von den Dächern werfen die Frauen und Kinder Steine und Dachziegel und wehren den Feinden, die aber doch schließlich die Selinuntier aus den Gassen drängen. Damit ist der Übergang zu Ephoros in 57 gewonnen; nur hatte bei diesem das *ἐξωθεῖν* sich auf das Gebiet der Mauern bezogen, während T. kraft seiner Auffassung bereits die Straßen in Rechnung stellte. Allerdings paßte dann begreiflicherweise die Fortsetzung des Ephoros nicht mehr recht. Wenn die Selinuntier bereits aus den Straßen gedrängt waren, war der Kampf am Ende. Bei Ephoros folgt dagegen eine Schilderung der Lage, die nach dem Mauersturm sehr verständlich ist. Während der Kampf unter lautem Zurufen tobt, konzentrieren sich die Selinuntier nochmals auf dem Markt, wo sie fallen. Die Stadt aber wird jetzt in furchtbarer Weise geplündert und auf den Straßen werden die Menschen hingemordet gleichgültig, wo es war. Wieder hat Diodor auf Grund von T. Cap. 57, 3—5 eingelegt; Beweis ist der Heroismus der Frauen und Kinder, der äußerst wirkungsvoll ausgemalt ist.

Schließlich noch ein Nachtrag; an dem Aufbau von 54, 6 würden wir an sich wohl kaum Anstoß nehmen. Aber im Laufe der folgenden Untersuchungen wird sich zeigen, daß T. gegenüber Ephoros den karthagischen Angriff sich anders vorzustellen pflegte. Dieser nahm immer Einbruch des Gegners an einer Stelle der Mauer an, von wo die Eroberung erfolgte, während T. erstens eine Belagerung von allen Seiten statuiert und zweitens eine Zerteilung des karthagischen Heeres in zwei Gruppen annimmt. Eben dies geschieht an der Wende von 54, 6, die demnach T. zuzuweisen ist. Es bleibt für Ephoros der Text: *πρὸς δὲ τὴν πόλιν παραγενηθεὶς μετὰ πάσης σπουδῆς τὰς προσβολὰς ἐποιεῖτο.* Daß dies ebenso zum

Bild des weiteren Kampfes bei Ephoros paßt, wie die Umlagerung zu dem des T., ist deutlich. Die Absendung der Boten z. B. konnte zeitlich nur bei Ephoros noch erfolgen.

An 57, 6, wo der Abschluß der Plünderung zusammengefaßt ist, reihte sich bei Ephoros 58, 3f. an. Im Gegensatz zu den Gefangenen (*αἰχμάλωτοι*) wurde von denen gehandelt, die als *οἱ τὴν αἰχμαλωσίαν διαφυγόντες* bezeichnet werden. Sie wurden nach Akragas gerettet. Die dazwischen gegebene Einlage 58, 1—2 ist wiederum echter T., der auch hier wieder den Heroismus der Frauen preist, die in der Wahrung ihrer Ehre mit den Männern wetteiferten.

Ephoros hat auf den Inhalt von 58, 4 den Bericht über die Fortsetzung des Unternehmens durch Hannibal folgen lassen *ὁ δὲ Ἀννίβας* (59, 4); den sizilischen Lokalhistoriker interessierten aber zugleich die späteren Ereignisse um Selinunt, die Diodor 59, 1—3 berichtete, hier wiederum anknüpfend an die von Syrakus nach 54, 3 erbetene Hilfe; da die Boten bereits vor der Belagerung abgegangen waren, diese selbst aber nach T. neun Tage dauerte, so war es schon möglich, daß die syrakusanischen Vortruppen Akragas zu gleicher Zeit erreichten, als Selinunt zerstört wurde. Aber unmöglich ist es bei der Zugrundelegung des Ephorischen Schemas, wo die Boten von Selinunt nach Syrakus erst in der Nacht vor dem Fall der Stadt abgesandt waren. Zu dem ganzen Abschnitt noch ein letztes Wort zu der eigenen Quellenangabe des Diodor, die er bei den Zahlen (54, 5) macht; ich möchte fast sagen, notwendig macht. Wohl entstand ja auch sonst durch die Einarbeitung des T. in das Exzerpt aus Ephoros ein, wie wir sehen, unmögliches Bild, das erst durch unsere Analyse Realität zu gewinnen vermag. Immerhin kann man über solche Dinge hinweglesen; bei dem Gegensatz der Zahlen war dies aber ganz unmöglich; da gab es kein Einschieben der Zahlen, sondern nur ihre Gegenüberstellung. Das ist der Grund, weshalb hier und an den andern Stellen Diodor die Zahlenangaben seiner beiden Quellen anders behandelte, als das sonstige Material. Als Diodor den Ephoros exzerpierte, lautete 54, 5: *εἶχε δὲ τοὺς σύμπαντας πεζῶν μυριάδας εἴκοσιν, ἱππεῖς δὲ τετρακισχιλίους*; als er dann den T. in diesen Text hineinarbeitete, gab er korrekt zu diesen Zahlen die Bemerkung *ὡς μὲν Ἔφορος ἀνέγραψε* und stellte dann das Schema des T. daneben. Hier hat also Diodor so gehandelt, wie wir wünschen möchten, daß er durchweg die Quellen einander gegenübergestellt und nicht ineinander verarbeitet hätte. Zugleich ersieht man an solcher Stelle, daß Diodor die Berufung auf Ephoros, den er benutzt hatte, ausdrücklich erst einfügte, als er die Exzerpte aus T. verarbeitete.

Der Angriff gegen Himera zeigt literarisch dieselben uns nunmehr bekannten Schichtungen. Wir gehen von den Zahlenangaben aus. Nach 54, 5 hat Ephoros die Gesamtstärke der Karthager auf 204 000, T. auf 100 000 bestimmt. Nun bringt 59, 6 zwei ergänzende Mitteilungen. Hannibal hat 40 000 Mann von der Stadt entfernt ein Lager beziehen lassen, während zu den Belagerungstruppen selbst 20 000 Sikuler und Sikaner hinzutreten. Nach 60, 3 befanden sich nun in einem Augenblick, ehe die 40 000 in den Kampf eingriffen (60, 6), bei der Belagerungsarmee 80 000 Mann. Diese Zahl kommt glatt — aber auch nur dann — heraus, wenn wir die Anfangszahl des T. als Grundlage nehmen und auch die anderen Größen eben diesem Autor zuweisen.

Nun ist in 59, 6 die Aktion in Verbindung gebracht mit dem Rachebedürfnis des Hannibal, d. h. ein Motiv, das bereits in 43, 5 b auf Grundlage des T. angeschlagen war, d. h. aber wir haben in 59, 5—6 eine geschlossene Einlage aus T. Nach Ephoros hatte Hannibal nach der Niederwerfung von Selinus den Marsch gegen Himera vorgenommen (59, 4) und sofort mit dem Angriff begonnen: *ἀνέζευξε μετὰ πάσης τῆς δυνάμεως ἐπὶ τὴν Ἱμέραν* (59, 4) *ἅτε καὶ τῶν στρατιωτῶν ἐπηρμένων ταῖς εὐτυχίαις· ὑπώρυττε δὲ καὶ τὰ τείχη* . . (59, 7). Es kommt damit derselbe Aufbau für Ephoros heraus, wie in 54, 6—7 nach der Ausschaltung der Zusätze aus T. Unabhängig davon mußten wir aber auch die Worte *στήσας δὲ μηχανὰς τὸ τεῖχος ... ἐσάλευε καὶ* entfernen, nicht nur weil in § 8 dasselbe nochmals ausgedrückt ist, sondern weil *σαλεύω* dem Sprachgebrauch des T. angehört. Ephoros kennt es nicht. — Gleichwie in 59, 5—6 ist auch in 60, 3 die Zahlenangabe ein Stück einer größeren von 59, 9 b (*καὶ ταχὺ*) bis 60, 5 a (*ἐτράπησαν*) reichenden Einlage. Die Schilderung Diodors verläuft jetzt in der Weise, daß die Himeraeer, nachdem die Schlacht abgebrochen war, einen überraschenden Ausfall machen (60, 2). Darauf drängt die Masse der Barbaren in Unordnung dorthin zusammen, sie werden aber im Gedränge fast mehr noch durch ihre große Zahl, als durch ihre Gegner behindert, während die Himeraeer an Kindern und Eltern die ermunternden Zuschauer haben. So wenden sich die Barbaren zur regellosen Flucht in Richtung auf das Hügellager, die Himeraeer verfolgen sie und töten mehrere tausend (s. u.). Hannibal kommt jetzt mit den Leuten vom Hügellager zur Hilfe und wirft die Himeraeer. Diodor hat hier das eine siegreiche Gefecht der Himeraeer verdoppeln müssen, weil er aus T. erfahren hatte, daß die Himeraeer regelrecht belagert werden sollten, weshalb die zerstörten (59, 8) Mauern wiederhergestellt sein mußten. Bei Ephoros hatte sich nur eine Schlacht gefunden, bei der die Himeraeer heroisch kämpfend den Sieg errangen und den Gegner verfolgten, bis dann Hannibal eingriff. Also folgte anfänglich auf 59, 9 a: *τούτων δ' οὐδενὶ κόσμῳ φευγόντων ἐπηκολούθουν ἀλλήλοις παρακελευόμενοι μηδένα ζωγρεῖν καὶ πλείους ἀνεῖλον δισμυρίων, ὁ δ' Ἀννίβας παραβοηθήσας τοῖς ἐλαττουμένοις κατέλαβε* usw. Um damit sogleich die Zahlenfrage zu erledigen, so hat Diodor aus den zu 54, 5 angeführten Gründen auch hier die einander widersprechenden Angaben des Ephoros und T. über die gefallenen Karthager gegenübergestellt und darum 60, 5 die jetzige Form gegeben zu gleicher Zeit, als er aus T. die Schlachtenschilderung einfügte, die mit der Vorstellung des zweiten Lagers zusammenhing.

Die wichtigsten Teile des Kampfes um Himera sind bereits vorweggenommen; der für T. charakteristische Zug ist dabei einmal die Behauptung, daß ein zweites Lager auf den Höhen bestanden habe, von wo der Gegenstoß Hannibals

erfolgt sei, zum anderen die Vorstellung von dem gedrängten Kampfplatz (60, 3), die T. besonders gerne ausmalt. Außerdem sind als Zusatzstücke auf T. zurückzuführen: 59, 9, wo der Bericht über das Hilfskorps der Syrakusaner an das von T. 59, 1 berichtete Gesuch anknüpft. Vgl. ferner 60, 2. Durch die Einfügung des Wiederaufbaus der Mauern hat das Verb *ἀνῳκοδόμησαν* ein falsches Subjekt erhalten. Auch 60, 1—4 muß T. vorliegen, weil mit einer Belagerung von Himera gerechnet wird, während Ephoros nur die frontale Einbruchsschlacht kannte. Aus dem mit 60, 5 b einsetzenden Ephorosexzerpt sind für dieses zu tilgen *πρὸς τοὺς .. στρατοπεδεύοντας*, die das Timaiische Doppellager voraussetzen; ebenso in 60, 6 *ὁρῶν — καί*. Ephoros hatte nur die Tatsache des erfolgreichen Gegenstoßes des Hannibal erwähnt. Damit war die Entscheidung gefallen. Immerhin war es einem Teil der Himeraeer geglückt, in die Stadt zu entfliehen, und mit deren Schicksal sowie der Eroberung der Stadt beschäftigt sich 61—62, 2. Auch hier sind die beiden Quellen verbunden; Diokles (61,3 und 6), der Führer der syrakusanischen Hilfstruppen stammt aus T. (59, 9; vgl. 75, 4), aber gerade 61, 3, in dessen erster Hälfte von ihm gehandelt wird, bringt im zweiten Teil ein Stück, das jetzt ohne Zusammenhang ist, aber unbedingt an eine Stelle anzuschließen ist, wo von einer Aktion zur Rettung der Himeraeer erzählt war. Dies ist der Fall in 61, 1 a: nach Beendigung der Schlacht fuhren 35 sizilische Schiffe nach Himera *ἵνα μὴ συμβῇ* ... (61, 1 und 3). Man beschließt die Stadt in zwei Etappen zu evakuieren; es erfolgt zunächst die Abfahrt der einen Hälfte (bis *Μεσσήνην* 61, 5). 61, 6 kommt wegen Diokles in Fortfall, ebenso der erste Satz von 62, 1 (— *τειχῶν*) und 62, 2 (— *πόλιν*) wegen der Voraussetzung, daß die Mauer steht. Der Rest schließt sich glatt zusammen. Als die Hälfte der Himeraeer abgefahren war, beginnen die Karthager mit neuen Angriffen, wogegen die Himeraeer sich zwar tapfer zur Wehr setzen. Aber von den Barbaren wehrt ein Teil die Gegner ab, die andern besetzen die Mauern, die ja zusammengestürzt waren, und öffnen damit ihren Leuten die Bahn. All das, was eben ausgesondert wurde, gehört dem T. an.

Schließlich die Zerstörung der Stadt (62, 3ff.). Sie hatte selbstredend bereits Ephoros berichtet, aber Stil und Sache erweisen den Einschlag des T., dem 62, 4 und 5 verdankt wird (Beweise: die chronologische Angabe entsprechend 59, 4 a, die Gefangennahme von Weibern und Kindern, die nach Ephoros 61, 5 bereits abtransportiert waren; Rache für Amilkas. Die Erwähnung der Kampaner, von denen Ephoros nichts wußte, vgl. zu 85, 3). Also folgte auf 62, 3 das mit demselben Stichwort wie 62, 4 beginnende Stück 62, 6: *ὁ δ' Ἀννίβας* usw. Das ausgeschaltete Stück stammt aus T., für den es ebenso bezeichnend ist, daß er die Brutalität der Karthager schildert, wie daß er ihnen die Verdienste nehmen will, die eigentlich den Kampanern gebühren. Im übrigen aber hat er aus einem siegreich durchgeführten Angriff gegen einen Abschnitt der Mauer (Ephoros) eine richtige Belagerung gemacht. — Der Bericht über den verunglückten Versuch des Hermokrates, nach Syrakus zurückzukehren (XIII 63 und 75) ist von einer zwiespältigen Tendenz durchzogen. Unzweifelhaft steht, um mit dem zweiten Teil zu beginnen, in 75, 2—5 die Sympathie der Menge von Syrakus hinter ihm, ebenso deutlich wird er von ihr in 75, 7f. abgelehnt: Sein Versuch, in die Stadt zu gelangen, wird mit einem Straßenkampf beantwortet. Nun hängt der Bericht 75, 2—5 an der Erzählung vom Hilfszug des Diokles, wie ihn Diodor nach T. 61, 6 entwickelt hatte. Nur wenn dessen Leute im Kampfe gefallen waren, konnte Hermokrates ihre vernachlässigten Leichen bergen. Also stammt die andere dem Hermokrates ungünstige Auffassung von Ephoros; von hier aus gehen wir zu Cap. 63 zurück und konstatieren dieselbe Schichtung: in § 1—4 (*ἑξακισχιλίων*) ist das innerpolitische Programm des Hermokrates ablehnend beurteilt. Beiläufig erzählt hier Ephoros von dessen Kommando über die syrakusanische Flotte, das T. bereits viel früher erzählt hatte. Er verlor dies Kommando und hat dann mit persischem Gelde Truppen geworben, um die Rückkehr nach Syrakus zu erzwingen; er erleidet einen Mißerfolg und sammelt darauf eine Truppe von 6000 Mann. Dann wird das Bild verschoben, und Hermokrates tritt als Verteidiger der Griechen gegen die Karthager mit solchem Erfolge auf, daß die Syrakusaner ihn gerne zurückholen wollen. Also liegt in 63, 4—6 in gleicher Weise T. vor, wie in 72, 2—5. Der außenpolitische Siegeszug des Hermokrates wird geschildert; er führt zu einer begeisterten Anerkennung durch die Syrakusaner.

Es bleibt die Aufgabe, den Text des Ephoros genau zu bestimmen, um damit zugleich den Bestand des T. wiederzugewinnen. In 63 gehört 1—3 dem Ephoros an, nur ist bei der Besetzung von Selinus bereits das panegyrische Moment der folgenden Schilderung verwertet. Ephoros hatte also hier gegeben: *ἀποτυχὼν δὲ τῆς ἐπιβολῆς συνήγαγε δύναμιν ἀνδρῶν ἑξακισχιλίων*; d. h. Hermokrates stellt jetzt weitere Truppen auf, um die Rückkehr zu erzwingen. Das andere stammt aus T., der behauptete, Hermokrates habe Selinus wieder aufgebaut, in Motye und Panormus die Karthager bekämpft usw.

Nunmehr zu Cap. 75. Ephoros hatte im Anschluß an die Aufstellung der Truppen folgendes berichtet: *Ἑρμοκράτης δ' ὁ Συρακόσιος ἀναλαβὼν τοὺς μετ' αὐτοῦ στρατεύοντας κατεστρατοπέδευσεν ἐν τοῖς προαστείοις* (75, 2). *οἱ δὲ Συρακόσιοι τὸ γεγενημένον ἀκούσαντες σὺν τοῖς ὅπλοις ἦλθον* ... (75, 8). Daß in der Tat die Vorstadt von 75, 2 unbedingt auf Syrakus bezogen werden muß, ergibt sich aus dem Unsinn, der jetzt mit dieser angeblichen Vorstadt von Himera gemacht ist. Wiederum aber auch ein eklatanter Beweis, daß Diodor nie zu streichen wagte, sondern durch Erweiterungen dem Text einen anderen Sinn geben mußte. Alles übrige stammt von T. Bemerkenswert ist dabei, daß Hermokrates in Syrakus seine Freunde haben sollte, die ihn zurückriefen und alles vorbereiteten (75, 5 und 6). Also konnte ihm nicht der Vorwurf der Gewalt gemacht werden. Dieses Moment hat dann auch Diodor in das Exzerpt aus Ephoros (63, 3: *συναγωνιζομένων αὐτῷ τῶν φίλων*) interpoliert. Weiter ist für die Typologie des T. von Bedeutung der Vergleich von 75, 7 mit 113, 1 (Rückkehr des

Dionys): Beide gelangen an das Achradinetor und erwarten dort den Aufmarsch der Nachzügler: *ἀνελάμβανε τοὺς ἀφυστεροῦντας* = *προσανελάμβανε τοὺς ἀφυστεροῦντας*. Das sind Worte des T., die Diodor einfach übernommen hat, wie man überhaupt aus Diodor die Sprache des Ephoros und T. wiedergewinnen kann. Für die politische Auffassung des T. ist es bedeutungsvoll, daß er derart für Hermokrates eintritt.

Nicht anders als bei Selinus und Himera liegen die Quellenverhältnisse bei dem Kampf um Akragas (XIII 80—91). Grundlage ist wiederum Ephoros, die zum Teil umfangreichen Zusätze stammen von T., der gerade in diesem Abschnitt sogar mehrfach zitiert wird. Zunächst wieder bei den Angaben über die Zahl der karthagischen Soldaten; hier hatte Diodor (vgl. zu 54, 5. 60, 5) zunächst geschrieben (80, 5): *συνήχθησαν αὐτοῖς πλείους τριάκοντα μυριάδων*; aber auch in diesem Fall hat T. die Zahlen niedriger angegeben und Diodor veranlaßt, sie den Ephorischen gegenüberzustellen. Ein großer und für T. besonders charakteristischer Exkurs ist in 81, 4—84, 7 gegeben. In dem Exzerpt auf Ephoros folgte auf die Mitteilung, daß die Akragantiner in Erwartung des Krieges Proviant, aber auch sonstige Habe in die Stadt schafften (81, 3), die Darstellung von der Einleitung des Krieges durch die Karthager (85). Dazwischen ist die Schilderung des akragantinischen Luxus eingeschoben, wie er damals bestand. In der Tat ist T., auf den ja auch die analoge Schilderung XI 25, 2 zurückgeht, hier zweimal zitiert, und zwar in 82, 6 an einer Stelle, die mit dem ganzen Zusammenhang auf das engste verbunden ist, und sodann nochmals in 83, 2 für einen besonderen Fall, den Reichtum des Tellias. Es ist sehr wichtig, daß wir hier ein in sich geschlossenes Stück aus T. vor uns haben, der hier einerseits Empedokles, mit dem sich T. mehrfach beschäftigte (F 77—81; vgl. G. Rathmann Quaestiones Pythagoreae etc., Diss. Halle 1933, 42), andererseits den Alexanderhistoriker Polykleitos (Cap. 83) zitierte und sich der Olympiadenrechnung (82, 6) bediente. Aber die Hauptsache sind die kunst- und kulturgeschichtlichen Anschauungen, die sich um die *τρυφή* der Akragantiner gruppieren, die ihren Reichtum durch den Handel in Africa erworben haben (81, 4—5). — An vierter Stelle wird T. in 85, 3 zitiert; die Abgrenzung der Einlage ergibt sich daraus, daß wir zu Beginn von 85, 3 (bis *διαδοχάς*) bereits unmittelbar am Anfang der taktischen Kampfhandlung stehen, deren Schilderung in 85, 4 (*Ἰμίλκας*) wieder aufgenommen wird. Dazwischen sind in der Einlage zwei Fakten berichtet: 1. die Tätigkeit des Lakedaemoniers Dexippos in Gela und seine Berufung nach Akragas; 2. die Gewinnung der Kampaner, die früher mit Hannibal gefochten hatten und jetzt auf dem Athenaionhügel aufgestellt wurden. Es sind dies dieselben Leute, über deren Schicksale in 44, 2 und in 62, 5 gehandelt war, weshalb wir ja auch diese Stücke dem T. zuwiesen. Ebenfalls wird in 80, 4 auf diese Dinge angespielt. Die fünfte und letzte Nennung des T. geschieht 90, 4, und zwar wiederum in einer Einlage, die sachlich mit der Schilderung der *τρυφή* der Akragantiner in Verbindung steht. 89, 1 war erzählt worden, daß die Akragantiner vom Hunger bedroht die Stadt und ihre Habe verlassen mußten; sie alle (*ἅπαντας*) gingen unter Wehklagen von dannen. Damit war die Stadt zum Besitz der Karthager geworden, und daher fuhr Diodor nach Ephoros 91, 1 fort: *τῆς δὲ περὶ τὴν Ἀκράγαντα συμφορᾶς* usw. Der Einschub, beginnend mit 89, 2, geht schon von einer anderen Anschauung des Exodos aus. Nach 88, 9 sollen ‚alle' fortgehen, und in 89, 1 beklagt man daher nur den Verlust der Habe, ist dagegen froh, das Leben zu retten. Hier ist also nicht die Vorstellung vorhanden, daß auch Menschen zurückblieben; eben dies wird durch 89, 2 hereinkorrigiert; denn jetzt heißt es, daß man nicht nur ‚den Reichtum' der Stadt, sondern auch eine Menge Menschen zurückgelassen habe; viele hätten sich auch das Leben genommen. 89, 3 zeigt weiter das für T. charakteristische Motiv der Heldenhaftigkeit von Frauen und Kindern; andererseits wird erzählt, daß die Flucht nach Gela gegangen sei, während nach dem Bericht des Ephoros Syrakus das erreichte Ziel war (91, 2). Cap. 90 erzählt im Anschluß daran die Besetzung der Stadt durch Imilkas; wieder spielt, wie in dem anderen T.-Stück, Tellias eine große Rolle (90, 2); die Stadt ist von 200 000 Einwohnern bewohnt (90, 3 = 84, 4), zahlreiche Kunstwerke sind vorhanden (90, 4 = 82), die nunmehr nach Karthago verschleppt werden. In der dem T. vorliegenden Tradition war darunter der berühmte Phalarisstier genannt, dessen Existenz T. angeblich unter scharfer Polemik (90,6) bestritten hatte (vgl. dazu die kritische Bemerkung im folgenden). Diodor weist auf Grund der römischen Geschichte und seiner eigenen Autopsie nach, daß T. anscheinend aus Sympathie für Akragas die Geschichte vergewaltigte, und eben dies ist für ihn der Anlaß, seinen Namen hier zu nennen, während er ihm in dem ganzen Exkurs gefolgt ist.

Die Stellen, welche T. ausdrücklich nennen, reißen nun einige weitere mit sich, während in anderen Fällen der Zusammenhang, den wir jetzt durchgehen, den Einschub von Zusätzen erkennen läßt.

Nachdem die Vorbereitungen der Karthager geschildert waren, schloß Diodor die Übersicht in der üblichen Weise mit 80, 5 ab: *Καρχηδόνιοι μὲν οὖν τὰ πρὸς τὴν διάβασιν ἑτοιμάζοντες* usw., und darauf pflegt der Gegenspieler zu folgen, in diesem Falle also *Ἀκραγαντῖνοι δέ* (81, 3). Dazwischen wird der Bericht über einen karthagischen Flottenvorstoß, seine Abwehr durch die Syrakusaner und schließlich die Gegenaktion der Karthager gegeben. Auch hier haben wir es mit einem Typus der Geschichtschreibung des T. zu tun (vgl. XIV 49), während die Syrakusaner nach Ephoros erst in einem späteren Stadium (86, 4) in den Kampf eingriffen. Die Eröffnung der Feindseligkeiten erfolgte nach 85, 1 dadurch, daß die Karthager nach ihrer Landung auf Sizilien ihre Streitkräfte sofort auf Akragas angesetzt und die Stadt zerniert haben; aber nach 85, 2 haben sie Boten dorthin geschickt *ἀξιοῦντες μάλιστα μὲν συμμαχεῖν αὐτοῖς, εἰ δὲ μή γε ἡσυχίαν ἔχειν καὶ φίλους εἶναι Καρχηδονίοις*. Ein solcher Vorschlag läßt es einfach nicht zu, daß die Stadt bereits vorher belagert wurde; und in der Tat folgt der Beginn der Belagerung erst Ende von 85, 2. Also

beruht 85, 1 auf einer Erweiterung des Textes: *οἱ δὲ Καρχηδόνιοι τὰς δυνάμεις διαβιβάσαντες εἰς τὴν Σικελίαν πρῶτον μὲν ἀπέστειλαν πρέσβεις* usw. In dem Zusatzstück wird behauptet, die Karthager hätten zwei Lager (eines auf ‚den Hügeln', das andere ‚bei der Stadt') errichtet; das ist genau dieselbe Weise, wie sich T. nach 54, 6 die Belagerung von Selinunt und nach 59, 6 die von Himera vorstellte. Er hat offenbar ein gewisses Schema immer wieder hervorgeholt, wie wir dies auch im folgenden beobachten. Die karthagischen Feldherrn Imilkas und Hannibal stellen fest, daß Akragas an einer Stelle leicht zugänglich ist und lassen infolgedessen dort zwei mächtige Türme gegen die Mauern vortragen; aber der anfängliche Erfolg wird dadurch aufgehoben, daß die Akragantiner die Türme in Brand stecken; die ‚Leute um Hannibal' wollen darauf an mehreren Stellen den Angriff vortragen und befehlen zu diesem Zwecke die Grabdenkmäler zu zerstören und die Dämme bis zu den Mauern zu treiben. Aber dieses Sakrileg zeitigte böse Folgen, vor allem trat die Pest ein, zahlreiche Leute starben, unter ihnen Hannibal, ja man erzählte sich, daß die Leiber der Toten wieder auferstanden seien. Imilkas gab darauf eine Gegenordre, versöhnte die Götter durch Opfer, trieb aber die Maschinen gegen die Stadt vor und machte tägliche Angriffe. Daß der Kern dieser Erzählung aus T. stammt, dafür gibt es, abgesehen von der allgemeinen Orientierung, ein untrügliches Zeugnis. In XIV 63, 3ff. hat er die Pest, welche vor Syrakus auftrat und welche Ephoros rein lokal begründet hatte, gleichfalls in Verbindung mit der Zerstörung der Grabdenkmäler gebracht. Aber diese Beobachtung hat für die Abgrenzung der Partien weittragende Bedeutung. Der Tod des Hannibal erfolgte gleichfalls (*καί*) durch die vor Akragas durch ein Sakrileg veranlaßte Pest (86, 3). Also stammt die Nachricht aus T., der hier sehr genau kopiert wurde; da nur Hannibal und nicht auch Imilkas starb, durfte der verhängnisvolle Befehl nur von ihm ausgehen (86, 1). Aber bedenken wir weiter; da bei Diodor nach 86, 3 immer nur Imilkon allein als Feldherr erscheint, des Hannibal Tod aber nur durch die Erzählung des T. in den Text gekommen ist, so folgt, daß Hannibal, da er nicht einfach verschwunden sein kann, nach Ephoros, d. h. aber der ersten Niederschrift des Diodor, an diesem Feldzug überhaupt nicht beteiligt war. Zunächst das Gegenexempel: nur bei T. handelt Hannibal (80, 7. 81, 1); er ist daher auch als der allein Schuldige (86, 1) von der Pest dahingerafft worden. Ephoros dagegen wußte nur von der Führung durch Imilkon. Also ist 80, 1ff. ursprünglich zu lesen: ... *ἑλόμενοι δὲ στρατηγὸν Ἰμίλκωνα τὸν Ἄννωνος ἔπεμψάν τινας τῶν ἐν ἀξιώματι παρὰ τοῖς Καρχηδονίοις ὄντων ... παρακελευσάμεοι ξενολογεῖν ὡς πλείστους.* Da § 3 an das Vorhandensein beider Feldherrn anknüpft, fällt er gleichfalls für Ephoros weg, dem wir bereits § 4 nehmen mußten. Also schloß 5 an 2 richtig an. Dabei möchte ich übrigens offen lassen, ob T. wirklich Imilkon von vornherein als zweiten Führer angenommen hat, oder ob er nicht vielmehr, was wahrscheinlicher ist, nur Hannibal nannte, dessen Nachfolger dann Imilkon wurde, während Diodor zum Ausgleich des Ephoros und T. beide von Anfang an nebeneinanderstellt. Für diese Annahme möchte ich folgendes gewichtige Argument geltend machen; in Cap. 85, 4 ist die Reihenfolge der Feldherrn umgekehrt *Ἰμίλκας δὲ καὶ Ἀννίβας* und zwar deshalb, weil hier der Rest des alten Textes vorliegt. Auf die Maßnahmen der Akragantiner, welche ihre Mauern besetzten, folgte der Gegenzug: *Ἰμίλκας δὲ χώσας τὸν ... τόπον μέχρι τῶν τειχῶν ... καθ' ἡμέραν προσβολὰς ἐποιεῖτο* (85,4+86,4). Hätte nicht das *δὲ* dagestanden, so hätte Diodor die nach 80, 1 gebotene Reihenfolge anwenden können: aber an solcher Kleinigkeit sieht man, wie er durch den einmal geformten Text gebunden war. Im übrigen ist es sehr bedeutungsvoll, daß T. es ist, auf den die Nachricht von dem Kindesopfer an Kronos (vgl. O. E i ß f e l d t Molk 1935, 69) nunmehr zurückgeführt werden kann.

Nicht minder bedeutungsvoll ist die Behandlung der Schlacht zwischen den karthagischen Truppen und den von dem Syrakusaner Daphnaios zum Entsatz von Akragas herangeführten Heeren (86, 4ff.); denn hier mußte wiederum dadurch eine Kollision im Texte entstehen, daß Ephoros nur das eine Belagerungsheer der Karthager kannte, während T. mit einer Verteilung in zwei Lager rechnete. Die Syrakusaner sind zunächst siegreich (87, 1); aber da sie ohne Ordnung verfolgten, so nahm sich der Führer in Acht, damit nicht etwa Imilkas mit dem übrigen Heere erscheine und die Niederlage auffinge. Als besonderes Motiv wird dafür angeführt, daß sich der Führer daran erinnert habe, daß unter ähnlichen Umständen die Himeraier ihres Sieges verlustig gegangen wären. Die Analogie mit 60, 6 konnte Ephoros hervorheben, obwohl hier eher an T. als Quelle zu denken ist, der gegenüber Ephoros eine andere, aber eben doch auch für beide gültige Theorie entwickelt hatte. Durch diese Vorsicht des sizilischen Führers war es den Barbaren möglich geworden zu fliehen, und nunmehr behauptet Diodor, daß die in der Stadt befindlichen Soldaten einen Angriff gegen die zurückflutenden Karthager gefordert hätten. Aber ihre Führer hätten versagt, sei es daß sie bestochen waren, sei es, daß sie befürchteten, Imilkon würde dann in die von Truppen entblößte Stadt eindringen. So flohen also die Barbaren in das Lager bei der Stadt, während Daphnaios mit seinen siegreichen Truppen in das von den Barbaren verlassene Lager eindrang; hier stehen wir also im Zusammenhang des T.; es sind zwei Lager vorausgesetzt. Das eine liegt entfernt von der Stadt; aus diesem waren die Karthager zum Kampf gegen das Entsatzheer aufgebrochen; als sie aber geschlagen waren, flohen sie nicht in ihr Lager, sondern in das andere, wo Imilkon sie mit seinen Truppen aufnahm, während das siegreiche Entsatzheer unter Daphnaios in das verlassene Lager eindrang. Das steht in vollem Widerspruch zu Ephoros, der überhaupt nur von einem Lager der Karthager wußte, und dabei berichtete, daß man zwar versuchte, dieses Lager zu stürmen, aber schließlich von dem Angriff Abstand nahm (88, 1). Aber nun ist das merkwürdige, daß die Soldaten aus der Stadt auch dorthin in das Lager strömten, wo das siegreiche Entsatzheer sich befand; wie soll man sich um alles in der Welt diesen

Vorgang denken? Imilkon liegt unmittelbar vor der Stadt, und währenddessen machen die Belagerten, die noch eben wegen Imilkons Stellung nicht die Verfolgung aufnehmen durften, einen Bummel in das entfernte Lager und halten dort eine Art Volksversammlung ab! Und Imilkon seinerseits kümmert sich nicht im geringsten um den Vorgang. H o l m Gesch. Siziliens II 90 erzählt diese Dinge wirklich nach; B e l o c h GG II 1, 408 vermeidet wenigstens den Unsinn, läßt aber das siegreiche syrakusanische Heer in ‚das befreite Akragas' einziehen — genau das Gegenteil von dem, was Diodor 87, 3 sagt. Auch hier ist also der Text Diodors nicht in Ordnung, und zwar, weil hier die zwei Quellen wieder zusammengefügt sind. In der Tat erfolgen in der angeblichen Volksversammlung im Lager zwei identische Angriffe, weil man die Karthager habe entweichen lassen (§ 4 und § 5). Hier also setzt die Kritik ein, indem wir zunächst wieder den Text des Ephoros rekonstruieren: *οὐ μὴν ἀλλὰ τῶν βαρβάρων φευγόντων ἀπὸ συνδρομῆς εἰς ἐκκλησίαν τὰ πλήθη συνῆλθε πάντων ἀγανακτούντων ἐπὶ τῷ παρεῖσθαι τὸν καιρὸν καὶ κεκρατηκότας τῶν βαρβάρων τὴν προσήκουσαν τιμωρίαν παρ' αὐτῶν μὴ λαβεῖν, ἀλλὰ δυναμένους διαφθεῖραι τὴν τῶν πολεμίων δύναμιν ἀφεικέναι τοσαύτας μυριάδας. θορύβου δὲ καὶ πολλῆς κραυγῆς ἐπεχούσης τὴν ἐκκλησίαν οἱ περὶ Δαφναῖον προαγαγόντες* usw. In dieser Weise schlossen 87, 2. 4. 5 und 88, 1 aneinander an, wobei nun auch Sinn hereinkommt. Der Führer des Entsatzheeres hat seine siegreichen Truppen aus Ängstlichkeit von der Verfolgung zurückgehalten: während die Barbaren sich infolgedessen zu retten versuchten, waren die Sizilianer über dieses Versagen unwillig und rotteten sich zu einer Versammlung zusammen, wo sie bittere Beschwerde darüber erhoben, daß man sich die Vernichtung des Gegners habe entgehen lassen. Unter dem Drucke dieser Mißstimmung führten die ‚Leute um Daphnaios' die Truppen nun doch wieder vor, aber die prächtige Gelegenheit war nun verpaßt. Jetzt versteht man das Zusammenströmen der Soldaten; von einer Gefahr war da keine Rede, wo man siegreich auf dem Schlachtfeld stand. T. hatte demgegenüber eine ganz andere Auffassung. Wenn die Karthager entweichen konnten, so war dies die Schuld der in der Stadt kämpfenden akragantinischen Führer, die ihre Truppen nicht aus der Stadt herausführten, um den fliehenden Gegner aufzureiben. Der syrakusanische Führer Daphnaios hat danach mehr oder minder seine Aufgabe erfüllt, und ein feindliches Lager besetzt (87, 3), aber die Führer der Akragantiner haben versagt. Dort entstand daher die Unzufriedenheit und Menes aus Kamarina trat mit einer scharfen Anklagerede auf, deren Folge es war, daß 4 der Kommandeure gesteinigt wurden; einen 5., der noch jung war, ließ man laufen, aber auch der Spartaner Dexippos mußte Schmähungen über sich ergehen lassen. Diodor hat nun den Unsinn gemacht, die beiden Versammlungen, von denen Ephoros und T. erzählt hatten, in eine einzige zusammenzuwerfen, und da nun Daphnaios zum karthagischen Lager vorgedrungen war, mußte sie dort erfolgt sein. So unsinnig das Verfahren Diodors war, so viel wird sicher richtig sein, daß die Erzählungen des Ephoros und T. Reflexe e i n e r Überlieferung sind, wonach die Führer schuld waren, daß die Karthager nicht vernichtet wurden; Ephoros machte dem Syrakusaner, T. den Führern der Akragantiner den Vorwurf, wobei allerdings zu bemerken ist, daß bei seiner Auffassung der Dinge das Verlassen der Stadt in der Tat ein großes Risiko gewesen wäre, da ja nur das eine karthagische Lager erobert war, Imilkon jedoch mit den anderen Truppen hätte eindringen können. Aber für T. kam es darauf an, den syrakusanischen Feldherrn zu entschuldigen, um die gegen ihn erhobenen Angriffe des Dionys in XIV als Lügen brandmarken zu können. Daher ist wohl auch 87, 1 *τελέως — κατεδίωξαν* und 87, 2 die Erinnerung an Himera (s. o.) aus T. entnommen. Damit war der Erfolg des Daphnaios scharf hervorgehoben und seine Zurückhaltung sachlich begründet. Auch der Heroismus der Akragantiner hatte Lob erfahren, nur ihre Führer waren schuld.

Trotz des Versagens der griechischen Führung war die Lage der Karthager ungünstig (88, 1); eingeschlossen in ihr Lager konnten sie nicht fouragieren und gerieten dadurch in Not (ebd.). Wie und wodurch wurden sie daraus befreit? Wir gehen davon aus, daß in 88, 2. 3 und 5 die Kampaner im Lager der Akragantiner eine Rolle spielen, d. h. die Tradition des T. vorliegt. Diese setzt ein mit 88, 2, wo der vorausgehende Gedanke neu geformt wiederholt wird, und erzählt, daß die karthagischen Soldaten zum Teil aus Mangel starben, während die Kampaner mit dem Abzug drohten, wenn sie nicht das zuständige Maß erhielten. In dieser schwierigen Situation erfuhr Imilkon, daß die Syrakusaner Getreide nach Akragas schaffen wollten; er vertröstete die Truppen, und gewann in einem kühnen Handstreich den Sieg über die feindlichen Schiffe, nahm ihnen das Getreide ab, wodurch er sogar noch erreichte, daß nunmehr die bei den Akragantinern kämpfenden Kampaner zu den Karthagern übergingen. Gehört dieser Bericht dem T. an, so fragen wir, wie Ephoros sich den Vorgang vorgestellt hatte. Hierfür haben wir ein entscheidendes Indizium in dem unsinnigen Satz 88, 6. Diodor hatte zunächst festgestellt, daß die Akragantiner in der Hoffnung auf baldige Erlösung das Getreide usw. in Unmenge aufzehrten, während es den Karthagern schlecht ging. ‚Da aber die Hoffnungen der Barbaren sich wieder erhoben und so viele Tausende in einer Stadt konzentriert waren, wurde von ihnen das Getreide aufgezehrt, ohne daß sie es merkten.' Es sind nicht viele Worte nötig. So berechtigt der zweite Grund, so unmöglich der erste. Also sind die Worte *αἱ τῶν βαρβάρων ἐλπίδες ἀνέκυψαν καὶ* interpoliert, als Diodor aus T. die Kunde vom Seesieg der Karthager erhalten hatte. Umgekehrt greifen wir im Rest die Erzählung des Ephoros. Die Akragantiner haben, während es den Karthagern schlecht ging (88, 1), im Überfluß gelebt, da sie glaubten, die Belagerung nähme bald ein Ende; da sie aber so viele waren, schwand das Getreide unvermerkt dahin (88,6). Die Fortsetzung 88, 7, die an die Schilderung des Verhaltens der Kampaner anknüpft (*καὶ Δέξιππος*) gehört dagegen T. an, gleich dem Inhalt von § 8—9 a

(*τεταγμένων*); der Autor stellt sich vor, daß durch den Sieg der Karthager die Hilfstruppen der Akragantiner zum Abfall veranlaßt werden, und nun der Reihe nach ihren Posten verlassen. Dagegen der Bericht des Ephoros liegt noch restlos erhalten vor: *διόπερ διέγνωσαν ἐξετάσαι τὸν ἐν τῇ πόλει σῖτον.* Also nach der Feststellung des unvermerkten Schwundes entschließt man sich zu einer genauen Bestandsaufnahme, mit einem so unerfreulichen Ergebnis, daß man beschließen muß, die Stadt zu verlassen (88, 9). Nach Ephoros ist also Akragas ausschließlich ans Mangel an Lebensmittel oder richtiger gesagt infolge unzureichender Vorsorge für eine weit ausschauende Verteilung zugrunde gegangen. T. kennt eine ganz andere Version, danach haben die Syrakusaner Getreide nach Akragas schicken wollen; aber Imilkas ist es durch einen Seesieg gelungen, sich dieses Getreides zu bemächtigen und dadurch die ungünstige Lage der Karthager radikal zu ändern. Statt daß wie bisher die eigenen Hilfstruppen murrten, suchten jetzt die Hilfstruppen der Akragantiner von diesen loszukommen; sie verließen ihre Brotherren, womit das Schicksal von Akragas entschieden war. Auch hier schließen sich die Einzelergebnisse zusammen; denn T. war es, der von der Werbung (85, 3 b), der Aktion (87, 4) und schließlich dem Verschwinden der Hilfstruppen (88, 5 b und 7—8) erzählt hatte. Ephoros hatte von alledem nichts gebracht. Mag sein, daß T., der offenbar für Akragas starke Sympathien hatte, die Stadt dadurch zn entlasten suchte, daß er die Schuld den fremden Truppen und ihrer Führern zuwies, sowie der Niederlage, welche die syrakusanische Flotte in ihrem Übermut (88, 4) erlitten hat.

Da über das große auf T. zurückgehende Stück 89, 2—91, 1 a, wo die Quelle zitiert ist, schon gehandelt wurde, bleibt es nunmehr noch unsere Aufgabe, die Reaktion der sizilischen Bevölkerungen auf die Ereignisse von Akragas zu behandeln; nach der jetzigen Gestaltung des Textes führte sie zur Tyrannis des Dionys (XIII 91—96). Aber wir werden zu Beginn des XIV. Buches sehen, daß Ephoros den Beginn der Tyrannis wesentlich später angesetzt hat, und damit sind von vornherein, alle Elemente, welche bereits im XIII. Buche zur Tyrannis führen, als Timaiisch erwiesen. Um so bedeutsamer bleibt der Rest, den wir herausschälen müssen, nm gerade auch dadurch die Quellen zn verstehen. Die akragantinischen Flüchtlinge beschweren sich in Syrakus und verklagen die dortigen Feldherrn; auch andere Redner schließen sich diesen Vorwürfen an. Eine Volksversammlung wird berufen und ‚da große Gefahren drohten, wagte keiner über den Krieg einen Rat zu geben, vielmehr waren alle ratlos: da erhob sich Dionys, des Hermokrates Sohn (91, 3)‘ — nach diesen Worten erwartet man notwendig einen Rat über den Krieg. der die befreiende Lösung bringt. Aber davon folgt zunächst keine Spur. Vielmehr erhebt Dionys wieder dieselben Anklagen, nnr noch in verhetzenderer Form und verbunden mit Vorwürfen gegen das angebliche oligarchische Regiment. All das geschieht *πρὸς τὴν ἰδίαν ἐπιβολήν* (92, 1) und mit dem Erfolg, daß er zu einem der Strategen gewählt wurde, weil es s c h i e n, als habe er sich durch Tapferkeit ausgezeichnet. Aber seine Kollegen berief er gar nicht erst, sondern maßte sich die alleinige Gewalt an. Wohl haben die *χαριέστατοι* das kommende Unheil vorausgesehen, aber die Masse war blind. Dieser gesamte Tatbestand ist so von T. geschildert; aber in 92, 4 finden wir nun endlich das, was auf 91, 3 folgen mußte: der politische Rat. So wird eine Dublette zur Volksversammlung von 91, 3 gemacht und in dieser wird nochmals an die Furcht der Syrakusaner vor den Karthagern erinnert, um dann auszusprechen: *συνεβούλευε κατάγειν τοὺς φυγάδας*, was an *Ἑρμοκράτους* von 91, 3 anschließt. Dieser Antrag wird zunächst sachlich mit sehr guten Argumenten begründet (*οἰκεῖα τοῖς πράγμασιν*) nnd schließlich stimmen die Syrakusaner zn (92, 5—6 a). Während dieser Abschnitt sicher auf Ephoros fußt, folgt in 92, 6 b (ab *οὐδὲ*) —7 eine gehässige Ausdeutung der Vorgänge, wo alles auf die bevorstehende Tyrannis des Dionys wieder zugespitzt ist, also T. vorliegt, und diese Berichterstattung geht weiter, bis wir in 96, 6 ein jetzt ganz isoliertes Stück über die Karthager antreffen. Da die Volksversammlung, in welcher der Beschluß von 92, 6 gefaßt wurde, unmittelbar nach dem Fall von Akragas stattgefunden hatte, war es nur sachgemäß, daß Ephoros anschloß, was die Karthager zu gleicher Zeit machten. Dieser Zusammenhang ist jetzt aufgelöst durch die beiden großen Einschübe 91, 3 b—92, 4 a und 92, 6 b—96, 5. Hier liegt besonders wichtiges Material für T. vor.

Der letzte Abschnitt des XIII. Buches hat den Kampf um Gela und den Abschluß des Krieges durch einen Friedensschluß zum Gegenstand (108—114). Wieder das nun schon gewohnte Bild: Grundlage ist Ephoros, die Zusätze liefert T., der aber auch hier, wie im vorangehenden letzten Abschnitt, quantitativ stärker in Erscheinung tritt, weil die Tyrannis des Dionysios, die ihn beschäftigte, auch in die vorliegende Partie hereinschlägt. Entsprechend der Ankündigung des Ephoros (96, 6) zerstört Imilkon im kommenden Frühjahr nach dem Fall von Akragas die Stadt, die ihm bisher als Winterquartier gedient hatte (—108, 2 *περιέκοψεν*). Aber hier wird schon der Text unterbrochen; erstens ist es sachlich wenig glaubhaft, daß Imilkon erst das Land der Geloer und dann sogar das der Kamarinaeer durchzogen habe, bevor er Gela selbst angriff, zweitens ist die Nachricht über die Verwüstung des Landes an richtiger Stelle in 108, 5 gegeben, drittens hat das einleitende *αὐτὸς δὲ* auch stilistisch im Anschluß an den vorangehenden Satz keinen Sinn. Ephoros hat vielmehr an die Zerstörung von Akragas sachgemäß angeschlossen, was Diodor 108, 3 mit *μετὰ δὲ ταῦτα … κατεστρατοπέδευσεν* wiedergab: Imilkon rückte nach Gela und lagerte dort bei dem gleichnamigen Flnß. Wieder wird der Zusammenhang unterbrochen, und zwar durch ein Stück, für welches T. als Quelle direkt angegeben ist: die Zerstörung des Apollonheiligtums außerhalb der Stadt; das Standbild wird nach Tyros geschafft, wo es Alexander d. Gr. an demselben Tage erobert, an dem es einst von den Karthagern geraubt war. Hatte T. diese Kunde von dem Alexanderhistoriker Polykleitos (XIII 83, 2)? Mit *οἱ δ' οὖν* (108, 5) ist wieder der alte Text erreicht; die Karthager verwüsten das Land und sichern das Lager durch einen Graben; denn sie fürchten, daß Dionys ein Entsatzheer heranführen werde. Die Geloer teilten sich in zahlreiche Gruppen, die mit Erfolg den plündernden Karthagern entgegentraten (108, 7); wir haben hier sofort den Absatz *τὸ μὲν πρῶτον* (108, 6) — *μετὰ δὲ ταῦτα* (108, 7) weggelassen; der hier geschilderte Heroismus der Frauen und Kinder ist das Lieblingsthema des T., das gleich darauf in 108, 8 wieder angeschlagen wird, und zwar in Verbindung mit den Angriffen der Karthager gegen die Mauern der Stadt, die immer wieder mit Hilfe von Frauen und Kindern aufgebaut werden. Nun ist aber das merkwürdige, daß in 108, 9 zuerst ausdrücklich gesagt ist, daß die Stadt ‚mauerlos‘ sei, während unmittelbar darauf behauptet wird, daß die Mauer an mehreren Punkten zusammengeschossen worden sei: da treffen sich zwei Anschauungen, und da das Zusammenbrechen der Mauern in 108, 8 mit einem Timaiischen Motiv erscheint, folgt, daß 108, 8 (— *μαχόμενοι*) und 108, 9 *πρὸς δὲ τούτοις* — *τόπους* auf T. beruht. Nach Ephoros hatte die Stadt keine Mauern.

Mit 109, 1 greift Dionys als Helfer ein und das Problem verwickelt sich zunächst äußerlich, weil Diodor das Kunststück fertig bringen mußte, einen zwar erfolglosen, aber kühnen Zug des Dionys, wie ihn Ephoros erzählt hatte, mit einer schweren militärischen Niederlage nach den Anschauungen des T. in Einklang zu bringen. Ich greife eine Beobachtung voraus, die zu XIV 100 begründet werden wird. Ephoros bezeichnet die unteritalischen Griechen regelmäßig als *οἱ κατ' Ἰταλίαν* (*ἐξ, ἀπὸ Ἰταλίας*) *Ἕλληνες*, T. als *Ἰταλιῶται*; Diodor folgt immer genau der Quelle, so wenig selbständig arbeitet er. Daraus folgt für unsere Stelle, daß Ephoros 109, 1 und 110, 5 vorliegt, T. in 109, 5, 110, 2—4 benutzt sein muß. 110, 2—4 enthält die Darstellung der rangierten Schlacht, bei der die Italioten eine derartig entscheidende Rolle spielen, daß ohne sie nichts übrig bleibt. Also fällt die Schlacht weg und damit zugleich auch der Angriffsbefehl, wie er in 109, 4—5 entwickelt ist. Mit Schlacht- und Aufmarschplan hängt schließlich das Aufgebot zusammen, über das 109, 1 b—2 a berichtet, wobei T. direkt genannt ist. Dabei ist zu bemerken, daß bei den Zahlenangaben nicht Ephoros dem T. gegenübergestellt ist, sondern ‚einige‘; d. h. T. selbst hat seine Angaben von anderen unterschieden.

Nach diesen Voruntersuchungen gehen wir an die genauere Abgrenzung des ephorischen Textes. Dionys, der hier die in 108, 5 erwartete Rolle durchführt, hatte nach Ephoros damals in Syrakus noch gar keine offizielle Stellung; er hatte als Einziger einen wirklichen Plan, die Zurückberufung der Verbannten, durchgesetzt; jetzt tut er einen zweiten Schritt, noch ohne jeden Auftrag. Er läßt von den unteritalischen Griechen eine Hilfe kommen, und lagert sich, als er sich der Stadt genähert hatte, längs der Küste. Also *Διονύσιος δὲ μεταπεμψάμενος παρὰ τῶν ἐξ Ἰταλίας Ἑλλήνων βοήθειαν τοῖς τόποις ὡς ἤγγισε τῆς πόλεως κατεστρατοπέδευσε παρὰ τὴν θάλατταν* (109, 1 + 2). *τόποις* ist richtig überliefert, er will ‚für die Gegend‘ Hilfe bringen; jetzt ist das allerdings sinnlos geworden. § 3 bringt die Begründung für das Lager am Meer; Dionys will seine Macht einheitlich einsetzen: die Leichtbewaffneten sollten die feindliche Plünderung des Landes verhindern, mit den Schiffen und Reitern will er den Karthagern die Zufuhr sperren. Da die Karthager am Gelastrom oberhalb Gelas lagerten (108, 3, s. u.), war der Plan geschickt. Konnte der Gegner nicht mehr plündern und war ihm die Zufuhr gesperrt, so waren die *τόποι* gerettet. Sehr interessant ist dieses Auftreten einer besonders beweglichen, fliegenden Truppe, die sich aus Schiffen, Reitern und Leichtbewaffneten zusammensetzte. Eine Zeitlang konnten sie nichts bemerkenswertes tun (109, 4). Als sie dann aber bei Gelegenheit den Befehl durchführten, da eilten die Karthager an jene Stelle zu Hilfe, um die Leute abzuwehren, die aus den Schiffen stiegen (Cap. 110, 1 — *ἀποβαίνοντας*). Man wird sich vorstellen müssen, daß die Schiffe westlich von Gela zu landen suchten und die Karthager nunmehr aus ihrem Lager in südwestlicher Richtung vorstießen, und zwar mit vollem Erfolg, denn der Text des Ephoros fuhr fort: *καὶ βαρεῖς ἐπικείμενοι τοῖς ἀπὸ τῆς Ἰταλίας Ἕλλησι κατέβαλον* … (110, 5); sie drängten die italischen Griechen in die Schiffe, aber nach Verlust von 1000 Mann konnten diese sich doch an Bord begeben und wurden gerettet (110, 5). Der folgende § 6 fällt fort; denn die Geloer hatten ja keine Bundesgenossen (108, 9)) und Dionys hatte nur die unteritalischen Griechen aufgeboten. Dagegen schließt 110, 7 wieder an; die Reiter ziehen sich nun auch in die Stadt zurück; *Διονύσιος δὲ τῶν φίλων συναγαγὼν συνέδριον* (man sieht also, daß er Privatmann ist) *ἐβουλεύετο περὶ τοῦ πόλεμου.*

Was wurde bei T. aus dieser kleinen Operation, die Dionys aus eigener Initiative in die Wege geleitet hat mit Truppen, die ausschließlich aus unteritalischen Griechen bestanden? — Der Tyrann von Syrakus stellt ein starkes Truppenaufgebot in Syrakus auf, das sich auf 30 000 Maun belaufen hat; mit diesem rückt er von dort Richtung Gela vor, und stellt dieses Heer in drei Treffen auf; eines soll rechts von Gela, das andere links davon gegen den Feind vorstoßen, letzteres in Verbindung mit der Flotte, Dionys selbst wollte mit dem Zentrum durch Gela durchmarschieren. Der Kampf entbrennt am linken Flügel der Griechen; die Karthager siegen über die hier kämpfenden Italioten; der rechte Flügel wurde durch den weiten Weg zurückgehalten; die Leute im Zentrum konnten nicht ‚nach ihrem Willen sich beeilen‘; Dionys hielt sich aus Angst zurück. So war die Niederlage unvermeidbar. Dionys hatte zwar glücklich noch gerade die Stadt passiert; als er aber die Niederlage feststellte, floh er eiligst in die Mauern, die es ja nach T. gab. Im Grunde kennt also T. auch kaum mehr als den Kampf bei den Schiffen (110, 2—4). Während dies aber in seinen Augen nur ein Flügel in einer groß aufgezogenen Schlacht ist, war bei Ephoros damit die ganze Aktion gegeben. Schließlich wird aber durch unsere Analyse auch ein viel erörtertes geographisches Problem plötzlich geklärt. Während nach Ephoros (108, 3) das karthagische Lager längs des Gelasflusses lag, ist in 110, 1 die Vor-

aussetzung gemacht, daß es unmittelbar an das Meer heranreicht. Das ist aus dem Grund ein vollkommener Widerspruch, weil das am westlichen Ufer des Gelas am Meere liegende Lager in das Territorium der Stadt hineinrückte, was ein Unsinn ist. Schubring (Rh. Mus. XXVIII 65ff.) hat deshalb die These aufgestellt, der antike Lauf des Gelas sei ein anderer gewesen (vgl. die Skizze o. Bd. VII S. 955). Aber dann wäre das Lager sehr weit weg von der belagerten Stadt angelegt und den Geloern jede Bewegungsfreiheit belassen worden. Daher haben Cultrera Rendic. dei Lincei XVII (1908) 257 und Pareti (Röm. Mitt. XXV 1910 sowie Studi Siciliani e Italioti 1920, 199ff.) die landschaftlich in keiner Weise gestützte These von einer Veränderung des Flußlaufes mit Recht aufgegeben. Die ganze Schlachtbeschreibung ist auch in sich in Ordnung und voll verständlich, wenn sich von West nach Osten folgen: karthagisches Lager, Stadt Gela, Unterlauf des Gelas, syrakusanisches Lager. Nur paßt dazu absolut nicht die Angabe von 108, 3, wonach das karthagische Lager am Fluß, also notwendigerweise im Nordosten Gelas gelegen habe. Cultrera nahm deshalb an, dies Lager sei verlegt, aber die Verlegung durch Diodor aus irgendeinem Grunde nicht berichtet worden, Pareti variiert diese These nur dadurch, daß er ‚beide Lager' zu gleicher Zeit bestehen läßt. All das ist falsch und die Lage quellenkritisch ganz eindeutig. Ephoros hat das Lager am Gelasfluß nordöstlich der Stadt angenommen, T. dagegen, auf dem der Schlachtbericht fußt, hat das Lager am Meeresstrand angesetzt, so daß sich die von ihm geschilderte Schlacht ohne weiteres entwickeln konnte. Aber auch der ephorische Bericht ist taktisch klar. Wenn das karthagische Heer im Nordosten der Stadt lag, so war damit die Gefahr vorhanden, daß Gela ausgehungert würde. Dionys hat deshalb sein Lager an der Küste angesetzt, um dem Gegner von der See und zugleich durch Reiter und Leichtbewaffnete vom Lande die Zufuhr abzuschneiden. Also zu allen anderen Differenzen kommt als letzte hinzu, daß die Fronten bei Ephoros und T. um etwa 90° verschoben sind. Bei Ephoros sahen die Karthager nach Süden, Dionys nach Norden, bei T. jene nach Osten, dieser nach Westen. Diodor hat beides ineinander zu einem Haufen zusammengeworfen, der nur durch Quellenscheidung die ursprünglichen Elemente erkennen läßt.

Der Gedanke des Abmarsches in 111, 1 stammt aus Ephoros, nur ist in § 1 nach T. der Satz wegen Bergung der Toten *περὶ τὴν ἑσπέραν — καὶ* eingefügt worden; sodann ist der Abmarsch der Bevölkerung wieder mit den Farben ausgestattet, wie sie T. eignen (§ 3 von *τοῦ φόβου* an). Es ist ziemlich sicher, daß sich der Passus mit all der Leidensschilderung der Flüchtlinge bei T. nicht nur auf Kamarina, sondern ebenso auf Gela bezieht; die Hauptsache aber ist, daß er unmittelbar überleitet zu den die Tyrannis des Dionysios betreffenden Aktionen; gegen seinen Rückzugsbefehl erhob sich die Opposition, die zunächst Erfolge erringt, aber dann von Dionysios niedergeschlagen wird. Die ganze von 111, 3 b—113 Ende reichende Partie stammt geschlossen von T. Erst die Nachricht vom Friedensangebot und dem Vertragsschluß in 114 ist wieder Ephoros entnommen. Die Herausgeber des Diodor pflegen vor diesem Kapitel ein Zeichen anzubringen, durch das sie eine Lücke im Texte anzuzeigen pflegen. In der Tat ist das einleitende *διόπερ* jetzt unverständlich. Aber das Bild ist sofort ein anderes, wenn wir die Stelle da anschließen, wo es sich gehört, nämlich als Fortsetzung zum Referat aus Ephoros. Die Akragantiner und Kamarinaeer waren nach Syrakus mit Weib und Kindern geflohen. ‚Deshalb sandte, durch die Umstände gezwungen (weil eben niemand mehr in Gela oder Kamarina war, der verhandeln konnte), Imilkas den Friedensboten nach Syrakus, indem er die Besiegten aufforderte, sich mit ihm zu versöhnen.' So ist auch hier der Zusammenhang leicht gewonnen, weil Diodor den T. ziemlich oberflächlich in den Text einfügte. Auch im letzten Kapitel ist der Wortlaut des Friedensvertrags und die Angabe über die Pest aus T. eingefügt worden. Der Wortlaut des Friedensvertrags, dessen Historizität an sich nicht bestritten werden soll, hat doch in der Formulierung, daß die Syrakusaner unter Dionys gestellt sein sollen (§ 2), das ganze Odium auf den Tyrannen geladen, der sich von den Karthagern seine Herrschaft über Syrakus garantieren ließ. Das ist echter T., der in gleicher Weise in XIV 96 da, wo Ephoros nur die Tatsache des Friedens berichtete, den Dionys mit den Karthagern einen Vertrag zur Knechtung der Griechen schließen läßt; zum anderen ist die Pestkrankheit ja gleichfalls erst bei ihm genannt worden; es war die Strafe für die Zerstörung der Gräber (XIII 86, 1 s. zu dieser Stelle). Bei Ephoros folgte also auf die Aufforderung des Imilkas nur noch: *ἀσμένως δ' ὑπακούσαντος τοῦ Διονυσίου Καρχηδόνιοι μὲν εἰς Λιβύην ἐξέπλευσαν* (§ 2) *ἡμεῖς δὲ παραγενηθέντες ἐπὶ τὴν κατάλυσιν* . . . (§ 4). Alles übrige stammt von T.

Die sizilischen Ereignisse im XIV. Buche beginnen mit der Schilderung der Tyrannenfestung auf der Nesos; wohl haben die Syrakusaner einen zunächst erfolgreichen Aufstand gemacht, aber durch ihre Vertrauensseligkeit sind sie um den Sieg betrogen worden; die Herrschaft des Dionysios wurde um so fester begründet (7—9). Dieser ganze Passus gehört dem T. an; er ist in sich geschlossen. Sachlich bestehen zahlreiche Verbindungslinien mit dem Material des T. in XIII: der Aufstand der Ritter 7, 6 ist XIII 112, ihre Ansiedlung in Aitnai 7, 7 in XIII 113, 3, die autonomen Sikuler 7, 5 in XIII 114, 2 vorbereitet. Die Berufung auf den Historiker Philistos 8, 5 stammt aus T., der ihn benutzt hat, vgl. XIII 91, 4; an beiden Stellen ist er der Ratgeber des Dionysios. Um einiges Formelle anzuführen: *τοῖς ἐφ' ἡγεμονίας τεταγμένοις* 7, 4 = XIII 88, 9; *μεταβάλλεσθαι* überlanfen 8, 3 = XIII 88, 2. 5; *ἀνακῦψαι ταῖς ἐλπίσιν* 9, 3 = XIII 88, 6; *σαλεύω* 8, 3 = XIII 59, 7. Aber mit Cap. 10 schlägt die Lage um. Diodor erzählt, daß die Lakedaemonier, nach Beendigung des Peloponnesischen Krieges im Besitze der Hegemonie zu Wasser und zu Lande, den Lysander beauftragten, die Harmosten einzusetzen, und daß sie den Besiegten einen hohen *φόρος* auferlegten. Nach dieser Ordnung der griechischen Verhältnisse sandten sie den Aristos nach Syrakus; ‚sie hofften nämlich den Dionys,

wenn sie ihm die Herrschaft verschafften, um der Wohltaten willen als Untertan zu haben' (10, 2). Wenn dieses *συγκατασκευάζοντες τὴν ἀρχὴν* überhaupt in Frage kommt, dann kann Dionys noch nicht im Besitze der Tyrannis sein. Also liegt hier unzweifelhaft Ephoros vor, der im Gegensatz zu T. bis zu dieser Stelle noch nicht von der Tyrannis des Dionysios gesprochen hatte, und ihn also erst jetzt unter dem Einfluß der Spartaner diese Stellung gewinnen läßt, in einer gewissen Analogie zu der Einrichtung der Harmosten. Aristos beseitigt in der Tat den Nikoteles aus Korinth, der hier als Führer der Syrakusaner bezeichnet wird — also wiederum standen sie noch nicht unter der Tyrannis des Dionysios —, bewirkte allerdings durch diese Handlungsweise, daß sein und der Spartaner Ansehen auf das Schwerste erschüttert wurde. Dionysios nutzte die Lage aus; während die der Führung beraubten Syrakusaner zur Ernte geschickt wurden, schickt er in die Häuser und nimmt ihnen die Waffen ab, die sie also noch hatten, und traf die sonstigen Anstalten, wie sie bei der Begründung der Tyrannis üblich waren. Diodor hat diesen Bericht unmöglich so belassen können, nachdem er die Konstituierung der Tyrannis auf Grund des T. bereits zwei Jahre früher hatte eintreten lassen. So wird durch ihn das Auftreten des Aristos in Gestalt von Zusätzen dahin umgedeutet, er habe angeblich die Herrschaft des Dionysios stürzen, in Wahrheit aber sie kräftigen wollen (*τῷ μὲν λόγῳ — τυραννίδα* 10, 2), hätte darüber mit ‚dem Tyrannen' geheim verhandelt und die Syrakusaner zur Freiheit aufgerufen (*καὶ τῷ — ἐπαγγειλάμενος* 10, 3), sie dann aber verraten und den Tyrannen gestärkt (*τοὺς δὲ — κατέστησε* ebd.). Am schlimmsten ist es dann in 10, 4 gegangen. Ephoros hatte unter den Maßnahmen des Dionysios den Bau einer Mauer um die Akropolis berichtet; dasselbe hatte T. (7, 3) getan, also muß in 10, 4 dem alten Exzerpt aus Ephoros *ἕτερον* hinzugefügt werden. Von dieser zweiten Mauer um eine Akropolis, die sinnlos ist, weiß sonst niemand etwas. Auch die Schlußworte des Cap. 10 von *ὡς ἂν* sind angesichts der vorausgehenden Darstellungen des T. nachgetragen.

Es ist an sich bei der allmählichen Entwicklung der Dinge begreiflich, daß der Beginn einer Tyrannis an verschiedener Stelle angesetzt wird (Ed. Schwartz Hermes XXXIV 486). Während T. an die Ereignisse um Akragas anknüpft, verschob Ephoros den entscheidenden Schritt auf die Zeit nach dem Friedensschluß und läßt damit die Tyrannis unter spartanischem Einfluß entstehen. Ähnlich hat T. die Herrschaft des Hieron II. früher beginnen lassen, als andere Autoren (v. Stauffenberg Hieron 92ff.). Er sah wohl mehr auf die Sache als auf die Form. Vor allem aber mußte er es politisch ablehnen, die Tyrannis des Dionys mit Sparta zu nahe in Verbindung zu bringen.

Die Angaben über die Dauer der Tyrannis des Dionys mußten bei Ephoros und T. infolgedessen gleichfalls voneinander abweichen, und T. hat deshalb offenkundig Vorwürfe gegen Ephoros erhoben. Leider hat Polyb. XII 4 a, der darüber berichtet hat, aus seiner Opposition gegen T. heraus so undeutliche Mitteilungen gemacht (vgl. u.), daß sie sich nicht unmittelbar verwerten lassen. Aber so viel darf man herauslesen: die 2 Jahre, die bei der Addition fehlten, sind dieselben, um die Ephoros gegenüber T. den Beginn der Tyrannis zu spät angesetzt hatte.

Während wir die Einzelheiten bisher festgestellt haben, müssen wir jetzt noch einen Blick auf das Ganze werfen. In allen bisher behandelten Fällen hatte Diodor den Rahmenbericht aus Ephoros entnommen und in diesen die Zusätze aus T. eingefügt; es gab also eine weiter nicht genau bestimmbare, aber auch in ihrer Dauer gleichgültige Zeit, wo Diodor einen nur nach Ephoros gebildeten Text vor sich hatte. Diese Verhältnisse scheinen hier auf den ersten Blick anders zu liegen; in Wahrheit ist es aber wirklich nur Schein, dessen Beseitigung uns neue Wege eröffnet. Das am Anfang stehende Exzerpt aus T. über Dionysios (Cap. 7ff.) ist nämlich stilistisch auf das Engste verbunden mit der voraufgehenden, die griechische Geschichte betreffenden Partie, und das Exzerpt aus Ephoros, das Diodor zuerst herstellte, ließ auf *Λακεδαιμόνιοι δὲ* (6, 1) sofort Cap. 10 folgen: *καταλελυκότες τὸν Πελοποννησιακὸν πόλεμον* usw. Also war auch hier wieder Ephoros zugrunde gelegt, aber als Diodor auf Grund des T. nun die Geschichte des Dionys in 7—9 niederschrieb, hat er zugleich die griechischen Ereignisse in 6 behandelt. Man kann sich wohl kaum dem Schlusse entziehen, daß diese Niederschrift auf Grund desselben T. gemacht ist, dem 7—9 verdankt werden. Und notwendig erhebt sich wieder die Frage, ob T. etwa auch für die griechische Geschichte von Diodor als Zusatzquelle herangezogen wurde. Daß dies sicher bei der Darstellung der Ursachen des Peloponnesischen Krieges — von der sizilischen Expedition zu schweigen — geschah, ward bereits zu der Stelle bemerkt, doch bedarf diese Frage noch eingehender Untersuchung.

Das zweite sizilische Stück liegt Cap. 14—16 vor; nach Cap. 14 will Dionysios die chalkidischen Städte Naxos, Katana und Leontinoi gewinnen. Von der Durchführung des Programms berichtet 14, 1—4 (*ἀπέγνω*, Leontinoi wird vergeblich angegriffen); 15, 1 b (*τὴν δὲ δύναμιν*) — § 4 (Katana, Naxos, Leontinoi werden erobert). Dagegen 14, 5—15, 1 a und 16 berichten von Kämpfen gegen die Sikuler in Enna, vom vergeblichen Angriff auf die Herbitaeer, der dann aber glückt, worauf die Bewohner dieser Stadt die neue Stadt Halaisa begründen. Diese ganzen Sikulerkämpfe, die etwa die Hälfte des Stoffes ausmachen, sind nicht angekündigt, wo die geplanten Eroberungen angeführt werden. Schon dies macht sie sehr verdächtig, zumal ihre Ausschaltung glatt möglich ist. T. hat diese Fragen aus sizilischem Lokalinteresse behandelt, und Diodor hat entsprechende Exzerpte eingefügt, dabei die Feststellungen des T. betreffs Halaisa bis zur eigenen Gegenwart ergänzt.

Cap. 18 ist in den Text als Jahresende eingesetzt worden, obwohl wir schon mit 17, 12 an dieser Stelle stehen, auf die Cap. 19 folgte. Schon daraus folgt, daß die Quelle T. ist. Der Inhalt bestätigt dies; während nämlich Ephoros den Entschluß zum karthagischen Krieg in Dionys erst 41, 1—2 reifen läßt, ist dieser Gedanke be-

reits Ausgangspunkt für Cap. 18: *διενοεῖτο μὲν πρὸς Καρχηδονίους ἐκφέρειν πόλεμον*; aus diesem Gedanken heraus befestigt Dionys Epipolae, und die Schilderung der Arbeit hieran nimmt die Masse von Cap. 18 ein. Sie ist gegeben mit denselben Zügen, wie wir sie sofort in den Zusatzstücken von 41ff. als Gut des T. feststellen werden. Der ungeheure Eifer aller Beteiligten, die persönliche Mitarbeit des Dionys wird herausgehoben, ja die Phrase, daß der Vorgang *πολλὴν παρείχετο τοῖς θεωμένοις κατάπληξιν*, findet sich in wörtlicher Übereinstimmung in 18, 6 und 43, 1, so daß wir damit sicher auch sprachliches Gut des T. greifen.

In 40—43 bildet Ephoros wiederum die Grundlage. Aber auch hier hat Diodor in das Ephorosexzerpt Stücke ans T. eingefügt. Ihm gehört 40, 2 mit seinem Hinweis auf die von Dionysios Vertriebenen nnd ‚den Tyrannen' an; aus dem zweiten Grunde ist in 40, 3 *φάσκοντες — τυράννου* als Zusatz des T. zu betrachten; in 41, 1 stammt von ihm der Zusatz über die in Libyen wütende Pest. Der in 41, 2 erwähnte günstige Moment für den Krieg beruhte nach Ephoros auf der Bereitwilligkeit der von Karthago geknechteten Griechenstädte zu Dionysios abzufallen. Vor allem aber ist die Darstellung der großartigen Kriegsvorbereitungen des Dionysios, die bei Ephoros verhältnismäßig kurz behandelt waren, intensiv durch Zusätze aus T. bereichert worden. Die Tatsache zweier Quellen erhellt aus mehreren Doppelungen. Von den beiden Schiffstypen, die Dionysios baute, handeln 41, 3 und 42, 2, doch mit dem Unterschied, daß nach 41, 3 neben den Tetreren 5rudrige Kriegs-, nach 42, 2 5rudrige Lastschiffe hergestellt wurden. In 42, 2 wird allgemein gesagt, daß damals ganz neuartige Geschoßarten und Kriegsmaschinen erfunden wurden; unzweifelhaft ist hier an dieselbe Tatsache gedacht, wie in 42, 1; daß die Techniten von überall berufen sind, erzählt 41, 3 und 42, 1; die Aufstellung des Heeres schließlich ist in 43, 4 und 44, 1 berichtet. Zu alledem kommt, daß eine Reihe von Stellen ganz deutliches Lokalkolorit aufweisen, und mit Hilfe dieses gesamten Materials läßt sich der Text glatt aufteilen.

Der nach Ephoros gebildete Grundtext umfaßte also 41, 1—3 *πεντήρεις* (ohne die Erwähnung der Pest); 42, 2 *πρῶτος — ἐπινοήσας*; 43, 4 — *ἐμισθώσατο*. Inhalt: Dionysios sieht die Größe des Krieges voraus. Deshalb gewaltige Vorbereitung, zu deren Durchführung er Handwerker aus Italien, Griechenland usw. heranzieht, indem er sie durch hohen Lohn anlockt. Er plante nämlich, Mengen von Waffen und Geschossen herzustellen, dazu 4- und 5-Ruderer. Von den Kriegsschiffen wurde die Hälfte mit Bürgern, die andere mit Söldnern bemannt. Die Aufstellung des Landheeres nach dieser Quelle ist in Cap. 44 erzählt. Demgegenüber ist das von T. in den soeben ausgeschiedenen Zusätzen gemalte Bild ein viel farbenprächtigeres, als es die mehr feststellende Art des Ephoros gab. Man sieht, wie in allen Privathäusern, in den Vorräumen der Tempel, den Gymnasien gearbeitet wird. Dazwischen regt Dionysios, immer wieder die Reihen durchschreitend, durch Zuspruch und Geschenke an (vgl. zu Cap. 18). Darüber hinaus hat T. behauptet, daß das 5rudrige Lastschiff damals erfunden und gebaut wurde; dagegen stimmt die Notiz über die Katapulte sachlich mit Ephoros überein. Die genauen Angaben über die Gewinnung des Holzes, über die hergestellten Panzer usw. sind zuverlässig. T. dürfte hier sicher den Philistos ausgeschrieben haben, der aller dieser Vorgänge Zuschauer war und wohl auch öfters mit Dionys durch die Arbeitsstätten ging. Daher auch eine gewisse Sympathie für Dionys und die sehr wichtigen Motivierungen: die Waffen wurden in Syrakus so hergestellt, daß die aus verschiedenen Völkern hinkommenden Söldner jeder den ihm eigenen Typus vorfände (41, 4). Die Söldner wurden erst möglichst spät aufgestellt, um die Kosten nicht zu übersteigern (43, 4 b).

Nach der Bezeichnung des Jahreseinschnitts läuft, wie oben bemerkt, mit 44, 1 b (*Διονύσιος δὲ*) der Text des Ephoros weiter, indem die Truppenaufstellung geschildert wird. In diesem Referat ist nur der Satz über die Truppenbestellung aus Lakedaemon, weil dieses ihm die Herrschaft gewahrt habe, auf Grund von Cap. 10 eingefügt, übrigens sachlich recht ungewandt; denn wenn Sparta Dionysios zu seinem Untertan machen wollte (10, 2), so war dies wirklich kein Grund, daß Sparta die Werbung von Söldnern zuließ. Jedenfalls folgte nach Ephoros: *καὶ μισθοὺς* (44, 3) auf *Ἑλλάδος* (44, 2). Sehr viel umfangreicher ist die Erweiterung nach 44, 3 a. Eingeleitet wird hier der zweite Satz mit den Worten *μέλλων δὲ μέγαν ἐξεγείρειν πόλεμον*, der eine entsprechende Fortsetzung braucht; aber es folgt ein kurzer Bericht über Verhandlungen mit den Messeniern und Rheginern, über die wir in anderer Gestalt bereits durch Ephoros (40, 7) unterrichtet sind; und er leitet über zu der doppelten Ehe des Dionysios, die an sich mit dem Kriege nichts zu tun hat. Vielmehr folgte auf die Angabe, daß er im Begriff war, den Krieg zu erwecken, die Mitteilung, daß er eine Volksversammlung berief und die Syrakusaner ermahnte. Also: *μέλλων δὲ μέγαν ἐξεγείρειν πόλεμον συνήγαγεν ἐκκλησίαν καὶ παρεκάλει* (44, 3. 45, 2). Auch hier verrät der dazwischen ausgeschiedene Passus des T. unmittelbare und eingehende Kenntnis der Vorgänge, die sicherlich auf Philistos zurückgeht. Und daher erklärt sich wohl auch eine gewisse Spannung in dem Text, die noch in der Verwässerung des Diodor spürbar ist. Auf der einen Seite wird hier Dionys mit einer gewissen Sympathie gezeichnet, die sich in den Einladungen der Bürger und in einer sanften Regiernngsform dokumentiert (vgl. zu Cap. 18 und 41ff.). Andererseits ist diese Stimmung beeinträchtigt durch die Behauptung, Dionys habe die Bitterkeit der Tyrannis und ‚die gewohnten' Morde und Verbannungen eingestellt (45, 1).

Die Rede in der Volksversammlung ist in 45, 3 durch den Hinweis auf die Pest in Libyen aus T. erweitert. § 4 bringt die unmittelbare Fortsetzung von § 2, und läuft in die Zustimmung der Syrakusaner zum Kriege aus. Dann aber bringt § 5 eine Darstellung der Motive, wonach eigentlich nur der Haß gegen den Tyrannen die Syrakusaner zu der Zustimmung veranlaßt hätte, denen danach gar nichts am Kampf gegen die Karthager gelegen haben müßte. Dieser Zusatz,

der in krassem Widerspruch zu den vorausgehenden Sätzen des Ephoros steht, ist für die politische Orientierung des T. besonders wichtig. Und diese Zusätze aus T. reichen noch weiter; was in 46, 2—4 geschildert wird, die Vernichtung karthagischen Besitzes und die Vergewaltigung ihrer Personen in Sizilien, hätte notwendig zu einer Kriegserklärung oder mindestens einer sonstigen Reaktion der Karthager führen müssen; aber nichts davon wird uns berichtet. Vielmehr erfolgt der entscheidende Schritt nach dieser Richtung von Seiten des Dionys (46, 5 bzw. 47, 1). Dies erklärt sich daraus, daß in 46, 1 eine momentane Plünderung der phönizischen Geschäfte in Syrakus stattgefunden hat, und zwar unmittelbar im Anschluß an die Volksversammlung und vor Absendung des Ultimatums. Aber daraus ist in 46, 2—4 eine ganz Sizilien durchflutende Bewegung gemacht worden, bei der sogar zahlreiche Morde vorgekommen sein sollen. Die Stelle ist sicherlich T. entnommen, wie der Haß gegen die Tyrannen auf der einen, gegen Karthago auf der anderen Seite erweist; sie ist sogar besonders bedeutsam, weil sie die Stimmung des T. sehr charakteristisch zeigt. Bei den Syrakusanern nahm er an, daß sie den Krieg gegen Karthago als Mittel betrachteten, die Tyrannis loszuwerden (45, 5); die Sikelioten dagegen haßten zwar auch den Tyrannen, aber noch mehr als diesen die Grausamkeit der Phoiniker; an ihr Rache zu nehmen hielten sie jetzt für möglich (46, 2—4).

Der auf die Vorbereitungen folgende diplomatische Schritt des Dionys wird zweimal berichtet (46, 5 und 47, 1). Eingeleitet mit fast denselben Worten, wird doch der Vorgang insofern anders geschildert, als nach 46, 5 Boten das Ultimatum des Dionys in Karthago mündlich vorzutragen haben, während nach 47, 1 ein Herold das Schreiben mit sachlich gleichem Inhalt zu überreichen hat. Wegen der Fortsetzung muß 47, 1, welches nach dem Jahreswechsel steht, zum alten Bestande gehören, d. h. aus Ephoros stammen, bei dem jedoch die Kriegserklärung unmittelbar auf die Ereignisse von 46, 1 folgen muß, während für T. Spielraum durch die in 46, 2—5 geschilderten Ereignisse geschaffen war. Nach Ephoros folgte also auf *ἡτοίμαστο* (46, 5) *ἐξέπεμψεν* ... (47, 1). Als Diodor dann den Jahreswechsel nachtrug, was mit seiner neuen Chronologie zusammenhängt (I 6 gegenüber I 5, 7), gab er zugleich mit Hilfe des Timaiischen Materials 46, 5 einen neuen Schluß, wobei er nun aber, um den Ausgleich herzustellen, in der von ihm in solchen Fällen beliebten Art denselben Vorgang, der ursprünglich als Tat erwähnt war, als Absicht hinstellte (vgl. zu XIV 55, 5. 56, 1). T. wurde weiterhin der Anlaß, daß mindestens der erste Satz von 47, 3 mit seiner Erinnerung an die Pest eingefügt wurde.

Die kriegerischen Operationen selbst beginnen mit dem Vormarsch des Dionys gegen Eryx und Motye; während jenes die Tore öffnet, muß das auf einer Insel gelegene Motye belagert werden. Dionys schreitet dazu, indem er durch Architekten Dämme gegen Motye vortreiben läßt; die Kriegsschiffe wurden beim Hafeneingang an Land gezogen, die Lastkähne längs der Küste verankert (—48, 3). An dieser Stelle hört die Benutzung des Ephoros auf; die Sikaner, von deren Bekämpfung 48, 4—5 berichten, ist ein dem T. gegenüber Ephoros eigener Begriff, der Zug des Dionysios dorthin eine Unterbrechung der Belagerung. Auch von der Masse von 49 gilt dasselbe. Danach hat Imilkon überraschend 10 Trieren gegen Syrakus geschickt, die dort im Hafen mit Erfolg Schiffe versenken, aber nach Karthago zurückkehren, ohne daß ihre Aktion Folgen hatte. Diese Digressionen kehren bei T. mehrfach wieder (vgl. XIII 61, 3. 80, 6). Dionysios kehrt von seinem Zuge gegen die Sikaner vor Motye zurück und bewegte dort die Kriegsmaschinen vor entsprechend *τῇ τοῦ χώματος αὐξήσει* (49, 3). Hier also ist angenommen, daß ein Damm gebaut wird, während nach Ephoros eine Mehrzahl errichtet wurde. Weiterhin ist Imilkon 49, 1 als karthagischer Stratege bezeichnet, der als solcher einen Nauarchen nach Syrakus schickt, in 50, 1 dagegen ist er selbst der Nauarch. Schließlich folgt — und dies rundet das Bild ab — die in 50, 1 beschriebene Aktion des Imilkon als Reaktion auf die Nachricht, daß Dionysios die Kriegsschiffe ans Land gezogen habe, die eben in 48, 3 erzählt war. Imilkon tritt dann auch im folgenden zunächst nur als Admiral auf, bis er in 54, 5 mit dem vollen Oberkommando betraut wird. Also ist auf Grund von Ephoros nach 48, 3 gegeben worden: *περὶ δὲ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰμίλκων ὁ τῶν* usw. (50, 1). Alles übrige zwischen 48, 4 und 49, 3 stammt aus T. Diese beiden Quellen kreuzen sich dann im folgenden derart, daß auch hier erst durch das Messer die Texte zerlegt werden müssen, bis sie dann einen allerdings um so klareren Inhalt gewinnen. Die Abfahrt des Imilkon mit 100 Schiffen ist zweimal, in 50, 1 und 2, berichtet; also liegen schon hier die zwei Quellen vor, die in diesem Punkte sachlich übereinstimmen. Wenn Diodor trotzdem den T. in den Hauptbericht einflocht, so deshalb, weil dieser über die sizilischen Schiffe anders urteilte. Zunächst ein sprachliches Moment. T. bezeichnet hier und 50, 3 die an Land gezogenen Schiffe als *σκάφη*, ein indifferenter Ausdruck, der jedenfalls nicht die Kriegsschiffe im Gegensatz zu Lastschiffen bezeichnet, sondern beide Typen umfaßt. T. weiß denn in der Tat nichts von den vor Anker liegenden Lastschiffen, sondern meint im Gegensatz zu Ephoros 48, 3, nach dem die Kriegsschiffe auf das Land gezogen, die Lastkähne dagegen verankert werden, daß vielmehr die ganze feindliche Flotte am Lande lag. Also mußte durch den Einschub in 50, 1 der Text korrigiert werden, der ursprünglich lautete: *περὶ δὲ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰμίλκων ... ἀκούσας ὅτι Διονύσιος ἐνεώλκησε τὰς ναῦς εὐθὺς μετὰ νεῶν ἑκατὸν κατήχθη ἐπὶ τὴν* ... (50, 1 + 2). Auf genau angegebenem Wege kommt diese Flotte überraschend vor Motye an und entsprechend der Lage von 48, 3 werden die außerhalb des Hafens ankernden Lastschiffe versenkt, d. h. Ephoros liegt zugrunde. Dann aber fällt der Text wieder auseinander; denn nach 50, 3 Anfang dringt die karthagische Flotte in den Hafen selbst ein, während in unmittelbarem Anschluß daran gesagt ist, daß Dionys seine Macht an den Hafenausgang konzentriert hat, so daß eine Einfahrt unmög-

lich ist. Und beide Behauptungen stehen nebeneinander! Wir verteilen sie auf die beiden Quellen aus folgenden Erwägungen: der in 50, 3 a dargestellte Aufmarsch zum Kampf bildet die Vorausetzung zu dessen Durchführung in 50, 4 ab *Ἰμίλκων*. Dieser Kampf begründet den im folgenden geschilderten Abmarsch des Imilkon, der zum ursprünglichen Bericht gehört haben muß. Also liegt hier Ephoros vor. Nach ihm ist also Imilkon nach Versenkung der Lastschiffe in den Hafen eingefahren und hat sich zum Angriff bereit gestellt. Dionys aber, der beobachtete, daß die Feinde die Ausfahrt aus dem Hafen besetzt hielten, hütete sich *καθέλκειν εἰς τὸν λιμένα τὰς ναῦς* (50, 3 + 4). Imilkon griff darauf die am Ufer befindlichen ersten Trieren an, wurde aber durch einen Geschoßregen überschüttet, so daß er den Plan aufgeben mußte und nach Libyen zurückkehrte 50, 4 *τὰς ναῦς — Λιβύην*. Demgegenüber T.; danach hatte Dionys den Ausgang des Hafens besetzt (*συναγαγὼν τὴν δύναμιν ἐπὶ τὸ στόμα τοῦ λιμένος*). Dann aber mußte begründet werden, warum er die unter dieser Voraussetzung gesicherten Schiffe nicht ins Wasser zog: bei einem Ausfall hätte er mit wenigen gegen eine Übermacht kämpfen müssen. Deshalb wendet er den Trick an, die Gesamtheit der *σκάφη* in das äußere Meer tragen zu lassen. Also stammt aus T. *συναγαγὼν — λιμένος καὶ* (50, 3) und *τὰ σκάφη — διέσωσε* (50, 3 + 4). Daß es bei diesem Einschub zu einer Textkatastrophe kommt, und Dionys durch den Transport der *σκάφη* die *ναῦς* rettet (50, 4), sei als Kuriosum noch angemerkt. Natürlich mußte nun auch am Ende geändert werden. Imilkon war nicht geschlagen worden, aber verzichtet auf den Kampf gegen die doppelte Übermacht, die ja nun im Meere schwamm (50, 4). Also wiederum ist die Schlacht vollkommen anders aufgefaßt: der Schlacht im Hafen bei Ephoros entspricht bei T. das Wegtragen der Flotte. Natürlich war es die Absicht des T., den Erfolg, den Dionys bei Ephoros errungen hatte, zu einem kleinen Trick des Tyrannen zu machen, der mit der großen Masse seiner Soldaten die Schiffe leicht über Land trug!

Die Belagerung von Motye konnte nun weiter getrieben werden. 51, 1 erweist sich dabei sofort als Eigentum des T.; es wird nur *ein* Damm vorgetrieben, von dem aus mit Widdern und Katapulten geschossen wird. Dagegen bringt 51, 2 die Fortsetzung des Ephoros. Nach der Abfahrt des Imilkon sind die Motyaeer auf sich angewiesen, aber suchen doch den Kampf durchzuführen. Es gelingt ihnen zwar auf die feindlichen Maschinen Feuer zu werfen, aber mit den Widdern, die offenbar auf den Dämmen aufgestellt waren, wird doch eine Bresche gelegt, in der es nunmehr zu einem schweren Kampfe kommt.

Der Heroismus, der in dieser Schlacht entwickelt wird, und zwar von beiden Seiten, wird in 51, 4 dargestellt unter scharfer Herausarbeitung der Motive der sich bekämpfenden Parteien. Aber ein ganz analoges Stück findet sich Ende 51, 7 und 52, 1. Dazwischen aber ist wieder eine neue Auffassung der Gefechtslage entwickelt. Die Motyaeer verlassen das Trümmerfeld der Mauer und ziehen sich in die Häuser und engen Gassen zurück, wo die nachdrängenden Feinde einen schweren Kampf durchzuführen haben und eben in Bezug auf diesen Kampf werden die Motive der beiden Parteien erneut dargestellt. Dieser Häuserkampf hinter den gestürzten Festungsmauern ist nun nichts anderes als das für T. bereits aus dem Kampf um Selinus (XIII 56, 6ff.) und Himera (XIII 56, 6) bekannte Motiv, das auch dort in den ephorischen Bericht eingeschoben wurde. Und auch hier hat dieser Einschub zu interessanten Erweiterungen geführt. Ist der Kampf um die Häuser geführt, so erfolgt er im *unmittelbaren Anblick* von Frauen und Kindern; und diese Vorstellung beherrscht noch den Anfang von 52, wo außer diesen auch die Eltern der Kämpfer genannt werden, die ‚*dabei standen* und baten‘. Ist der Kampf um die Mauer geführt, so besteht eine größere Entfernung zwischen den Kämpfenden und ihren Angehörigen. Aus diesem Zusammenhang erklärt sich also die Anschauung Ende von 52, 1: *γυναικῶν καὶ νηπίων τέκνων θρῆνον ἀκούοντες*. Damit ist nun zugleich gesichert, daß diese letzten Worte dem Berichte des Ephoros angehören, bei dem der Anschluß von 51, 4 zu 52, 1 in der Form herzustellen ist: *οἱ μὲν γὰρ Σικελιῶται κεκρατηκέναι, τῆς πόλεως ἤδη νομίζοντες πᾶν ὑπέμενον, οἱ δ' ἐκ τῆς πόλεως νηπίων τέκνων θρῆνον ἀκούοντες ἔσπευδον εὐγενῶς ἀποθανεῖν πρὶν ἐπιδεῖν τὴν τῶν τέκνων αἰχμαλωσίαν.*

An diesen Satz von der Bereitwilligkeit zu sterben fügt sich glatt an § 3: da eine solche Entschlossenheit sich der Belagerten bemächtigt hatte usw. 52, 2 (Grausamkeit der Karthager) gehört also T. an, ebenso § 4, wo die Darstellung der Häuserschlacht in den engen Gassen wieder aufgenommen ist. Mit 52, 5 ist Ephoros wieder erreicht: Dionysios zieht die Kämpfenden mehrere Tage regelmäßig für die Nacht aus der Schlacht zurück; nebenbei bemerkt ist dies taktisch nur bei einem geschlossenen Kampf möglich, wie er nach Ephoros an der Mauer stattfand, nicht aber bei einem Straßen- und Gebäudekampf, wo die Fronten aufgelöst sind. Als die Motyaeer im Vertrauen für die Nacht eingewiegt waren, sendet Dionysios seinen Sturmtrupp unter Archylos vor. *οὗτος δ' ἤδη νυκτὸς οὔσης καταλαβόμενός τινα τόπον εὔκαιρον* ...; eingeschoben ist dazwischen wieder aus T. eine Erinnerung an den Häuserkampf. Die Motyaeer — so fährt Ephoros fort — wehren sich verzweifelt und nur mit Mühe vermochten die Sikelioten durch ihre Zahl die Gegner niederzuzwingen. 53, 1 ist wieder aus T. nachgetragen. Erstens ist hier wieder nur *ein* Damm angenommen, zweitens ist die Truppenmacht des Dionysios, die jetzt erst auf dem Damm vordringt, nach 52, 6 bereits in den Kampf eingetreten, drittens ist wieder (vgl. 51, 4. 46, 3) das Motiv der Bestrafung der Grausamkeit gegeben. Schließlich wird vorausgesetzt, daß man drauf und dran ist, die ganze Bevölkerung niederzumachen (Imperfekt), während nach dem folgenden Stück Dionysios die Motyaeer verkaufen will und deshalb ihnen zuruft, sie sollten in die Heiligtümer fliehen. Auch in diesem Abschnitt 53, 2 ist *τὸ μὲν πρῶτον — οὖσαν* nachgetragen worden, um zu zeigen, mit welcher Intensität die Sizilier entsprechend den Darlegungen von 52, 2 zu wüten sich anschickten. Die Schlacht ist zu Ende; Ar-

chylos erhält eine Belohnung, weil er als erster auf die Mauer gestiegen ist; also hatte eben hier die Schlacht getobt, und nicht, wie T. 51, 6 angab, jenseits der Mauern in den engen Gassen der Stadt. Auch andere Belohnungen und Bestrafungen werden aus Ephoros mitgeteilt; unentschieden müssen wir nur den Satz über Daimenes belassen, die Wahrscheinlichkeit spricht für T. Dagegen hat in § 6 der Zusatz aus T. wieder den Text zerstört, so daß er jetzt grammatisch auseinanderfällt. Ephoros gab *μετὰ δὲ τοῦτα φύλακας τῆς πόλεως καταστήσας Βίτωνα τὸν Συρακούσιον φρούραρχον ἀπέδειξε μετὰ νεῶν εἴκοσι καὶ ἑκατὸν παρατηρεῖν τὴν διάβασιν τῶν Καρχηδονίων.* An Stelle des Biton hat T. den Leptines genannt, der nach ihm ja auch während der Abwesenheit des Dionysios die Belagerungsarbeiten geleitet hatte (48, 4). Außerdem hatte T. die Angabe gemacht, daß der größere Teil der Besatzung aus Sikulern bestand. Infolgedessen trug Diodor *τὸ δὲ πλέον — ναύαρχον* nach, wodurch im alten Text das Wort *παρατηρεῖν* seine Beziehung verlor und das von den Herausgebern vermerkte Anakoluth entsteht. Auch der daran anschließende Auftrag zur Belagerung von Egesta und Entella ist T. entnommeu (vgl. Cap. 48, 4—5).

Dionysios kehrt auf den großen Erfolg hin Ende des Jahres heim, um dann nach 54, 2 im folgenden mit größter Heeresmacht von Syrakus aufzubrechen. Die Kämpfe mit den Sikanern hatte Diodor nach T. erzählt; im Anschluß an Ephoros hat also Diodor nach *ἐνέβαλεν εἰς τὴν τῶν Καρχηδονίων ἐπικράτειαν* (54, 2) die Gegenaktion der Karthager erzählt (*οἱ δὲ Καρχηδόνιοι* ... 54, 4), die jetzt dem Imilkon, der nach Ephoros vordem nur Admiral gewesen war, das gesamte Kommando übertragen. Die Truppenstärken waren nach Ephoros anfänglich erzählt; als aber dann Diodor die Variante des T. kennenlernte, stellte er nicht nur diese dem älteren Texte gegenüber (54, 6), sondern fügte auch nach dem uns bekannten Schema in 54, 5 die gegenüberstellenden Worte *καθάπερ φησὶν Ἔφορος* ein.

Die Fahrt der karthagischen Flotte wird in 55, 1—3 erzählt, während das historisch entscheidende Ereignis der Landung in Panormos mit den Worten *Ἰμίλκων δὲ καταπλεύσας εἰς Πάνορμον καὶ τὴν δύναμιν ἐκβιβάσας* (55, 4) geschildert wird und nicht erkennen läßt, daß ihr eine sehr ernste Niederlage der Karthager vorausgegangen ist. Diese ist ihr durch Leptines beigebracht worden, von dem wir bereits wissen, daß er nach T. der syrakusanische Flottenführer war; also geht diese Darstellung auf ihn zurück. Wieder greifen wir — und jetzt zum drittenmal — die Eigenheit dieses Autors, der es offenkundig liebt, den Beginn der großen karthagischen Angriffe gegen Sizilien damit einzuleiten, daß ein Vortrupp od. dgl. der Karthager durch eine syrakusanische Gegenaktion mattgesetzt wird. Demgegenüber war auf die Zahlenangaben von 54, 5 bei Ephoros unmittelbar 55, 4 (die Landung bei Panormos) gefolgt. In dem damit für T. gewonnenen Exzerpt hat man vielfach aus Libyen Lilybaion gemacht (55, 2); aber damit ist der Partie sicher nicht gedient; denn wenn die Trieren nach Lilybaion gefahren wären, hätten sie in gleicher Weise, wie die Lastschiffe ‚durch das Meer‘ fahren müssen und hätten ihnen daher nicht logisch gegenübergestellt werden können. Für das Verständnis kommt es aber gerade auf die Trennung der Schiffe an, von denen die Kriegsschiffe an der nordafrikanischen Küste entlang fuhren, eine Folge der Tatsache, daß Imilkon die Öffnung der Befehle erst auf der Fahrt gestattet hatte.

In Panormos also schiffte Imilkon die Truppen aus, führte das Landheer gegen die Feinde, während die Kriegsschiffe parallel fuhren. Im Vorbeigehen gewinnt er Eryx durch Verrat und eroberte sodann Motye: *ἑλὼν Ἔρυκα τὴν Μοτύην ἐξεπολιόρκησε.* Wir haben für Ephoros wieder ein Stück bei Seite zu lassen, das besagte: ‚er legte sich vor Motye und, da Dionys damals vor Egesta lag‘ (eroberte er es); die Belagerung von Egesta stammt in 54, 2ff. aus T.; aus diesem also mindestens auch die Erinnerung an sie, durch die Dionys schuldig am Fall von Motye wird. Des Dionysios sizilische Bundesgenossen waren zwar bereit, eine Entscheidungsschlacht zu schlagen; dieser aber, der weit von der Operationsbasis entfernt war und zugleich sah, wie das Getreide ausging, *ἀφώρμησεν ἐπὶ Συρακουσῶν*. Wieder haben wir ein Stück bei Seite gelassen, sachlich § 6 und einen Teil von 7 umfassend; denn die hier behandelten Auseinandersetzungen des Dionys mit den Sikanern stammen aus T. Eben dieser war es auch, der die Vorgeschichte von Halicyae erzählt hatte (XIV 48, 4 und 54, 2), so daß sich daran die Kunde vom Abfall dieser Stadt an die Karthager in 55, 7 logisch und historisch anschließt. Wie ungeschickt Diodor bei der Einarbeitung dieses Exzerptes in den geformten Text verfuhr, zeigt das sinnlose *παρακλησίως*. Im übrigen hat Diodor den Einschub in der Weise verzahnt, daß er den Dionys Ende von 55, 5 dasjenige erst planen läßt, was er nach Ephoros an dieser Stelle bereits durchgeführt hat.

Dionys also marschierte nach Syrakus ab; die gehässigen Worte *καταφθείρων τὴν χώραν δι' ἧς ἦγε τὴν δύναμιν* stammen aus T. Imilkon aber nützt die günstigen Umstände aus, um gegen Messana zu rücken. Da er an der Nordküste von Sizilien operierte und von seiner Flotte begleitet gegen Syrakus ziehen will, muß er zunächst Messana besetzen. Einer besonderen Begründung bedarf dies weiter nicht. Aber Diodor gibt sie mit Materialien, die wiederum nur aus T. genommen sein können. Der Hafen von Messana sollte geeignet sein, des Imilkon gesamte Flotte, mehr als 600 Schiffe, aufzunehmen. Aber nach 54, 5 (Ephoros) sind es mehr als 1000, und wenn auch davon über 50 versenkt sein sollten, bleiben über 900 übrig. T. hat aber gegenüber Ephoros durchweg die niedrigeren Zahlen; was die Truppen selbst betrifft, so ist in 54, 6 die Reduktion angegeben. Die Zahl des T. für die Schiffe liegt dagegen 56, 1 vor. Ebenso stammt notorisch aus T. der Hinweis auf die ‚Italioten‘. Demnach ist als Text des Ephoros zu lesen: *Ἰμίλκων δὲ τῶν πραγμάτων προχωρούντων κατὰ γνώμην ὥρμησεν ἐπὶ Μεσσήνης συμπαραπλεουσῶν τῶν νεῶν.* Wieder hat Diodor, um das Stück aus T. einlegen zu können, zu Anfang von 56, 1 den Imilkon den Vormarsch erst planen lassen (*παρεσκευάζετο τὴν στρατιὰν ἀνάγειν*), der an dieser Stelle von Ephoros bereits als Faktum gebucht war.

Imilkon durchmißt den Weg in kurzer Zeit und schlägt dann ein Lager auf der Peloris auf, 100 Stadien von Messana entfernt. ‚Als die Bewohner dieser Stadt (Messana) von der Anwesenheit der Feinde hörten‘ (56, 3) ἐπιλέξαντες τοὺς ἀρίστους ἀπέστειλαν ἐπὶ τὴν Πελωρίδα (56, 6). Diodor hat den Zusammenhang zerrissen, indem er die Erwägungen der Leute von Messana vorführt, von denen ein Teil an der Verteidigungsmöglichkeit verzweifelte und deshalb die Angehörigen außer Landes brachte, andere traten in Erinnerung an ein Orakel für den Kampf ein und setzten diese Absicht durch. Es ist klar, daß diese Erwägungen nicht erst stattfanden, als Imilkon auf der Peloris lagerte, sondern in einem früheren Moment. Welches ist nun der Auftrag für die ἄριστοι, die gegen die Peloris vorgeschickt waren? Diodor 56, 6 gibt darauf die klare Antwort; sie sollten den Gegner verhindern, das Land zu betreten; sie sind also eine Grenzwacht. Aber in 57, 1 stellt Imilkon fest, daß die Messenier περὶ τὴν ἀπόβασιν zu Hilfe kamen, daß sie τὴν ἀπόβασιν verhindern wollten; d. h. es handelt sich auf einmal um Küstenschutz. Damit bricht nun im folgenden die Erzählung ganz auseinander; denn 57, 2 stellt fest: Imilkon schickt seine Schiffe unter günstigem Winde in den Hafen, die Wachttruppe bei der Peloris eilt zwar schleunigst zurück, kommt aber zu spät. Also haben sich die Karthager von der Seeseite der Stadt bemächtigt. Aber nun bringt § 3 wieder die ganz andere Vorstellung. Die Karthager dringen zu Lande in die Stadt ein, und dies hängt natürlich wieder damit zusammen, daß die Messenier die Landung verhinderten. Damit wird die Sache deutlich. Nach Ephoros haben die Messenier die Peloris gedeckt, um den weiteren Vormarsch der Karthager zu verhindern (56, 6). Während sie dort waren, schickte Imilkon 200 Schiffe gegen die Stadt (57, 1 bis πόλιν ohne θεωρῶν — ἀπόβασιν). Der Plan gelang dank des günstigen Windes überraschend schnell; die Schiffe fahren ein; die Besatzung der Peloris eilt zwar zurück, kommt aber zu spät (57, 2). Nun T., für den der Verlauf umgekehrt war: die Messenier decken die Küste und verhindern eine Landung. Die Flottenbewegung wird daher dahin umgedeutet, daß die auf den Schiffen befindliche Landungstruppe nach Messana transportiert werden sollte, um die von Verteidigern entblößte Stadt anzugreifen. Dieselbe Vorstellung und der Ausdruck ἔρημος τῶν ἀμυνομένων (XIII 61, 2 und XIV 61, 3) von T. verwandt. Die Stadt kann nunmehr von allen Seiten umlagert werden 57, 3, was bei Ephoros ganz unnötig war. Hier erscheinen denn auch wieder ‚die verfallenen Mauern‘ der Stadt, die nach T. in 56, 4 die bedeutsame Rolle spielten. Die Schilderung der Kämpfe und Tragödien von Messana knüpfen daran an und gehören selbstredend dem T. an, wogegen der Text des Ephoros wieder in 57, 6 vorliegt. Nachdem die Flotte sich der Stadt bemächtigt hatte (57, 2), zieht Imilkon seine gesamte Macht dort zusammen und rüstet den Weitermarsch nach Syrakus. Der zwischen πόλιν und παρεσκευάζετο berichtete erfolglose Angriff auf die sizilischen φρούρια stammt von T.; ebenso die Notiz über die Erholung der Truppen. Das ἀναλαμβάνειν hebt T. immer hervor. Die Verflechtung der beiden Berichte über die Eroberung von Messana ist ein neues groteskes Beispiel der Arbeit des Diodor, aber erlaubt gerade deshalb die Rekonstruktion der Quellen.

Ephoros fuhr sodann mit dem von Diodor 58, 1 ab Διονύσιος wiedergegebenen Material fort; denn die vorausgehende Notiz über den Abfall der Sikuler aus Haß gegen den Tyrannen trägt den Geist des T. Desgleichen müssen wir auf ihn die Umsiedlung der Kampaner nach Aitnai zurückführen. Dagegen ist im Anschluß an 58, 1 ein notwendiges Glied der Erzählung des Ephoros in 58, 2 b gegeben: μετὰ δὲ ταῦτα führte Dionysios sein Heer 160 Stadien vor und lagerte bei dem sog. Tauros, d. h. bei Cap Santa Croce (s. o. Bd. V A S. 39, 2). Ebenso notwendig ist der Gegenzug: ‚Imilkon aber nach Schleifung der Mauern von Messana‘ — die folgende Verwüstung der Stadt selbst als Gegenstück zu der Belagerung gehört T. an, steht auch an dieser Stelle zu spät — ‚sandte den Magon, den Admiral mit der Schiffsmacht vor, mit dem Befehl nach Tauros zu fahren‘ (58, 3 + 59, 1). Soweit ist die Sache in Ordnung; Imilkon gibt dem Admiral die Anweisung an die Stelle zu segeln, wo der Feind aufmarschiert war, während er selbst mit dem Landheere ebendorthin vorrücken will. Aber diese letzte Aktion kann nicht stattfinden; der Aetna bricht aus und zwingt das Heer zu einem Umweg; es kann nicht neben den segelnden Schiffen parallel marschieren. Aus diesem Grunde ändert Imilkon seinen Befehl an die Flotte dahin ab, daß sie nur bis Katana vorrückt; er will dadurch sehr vernünftigerweise verhindern, daß die Flotte beim Taurosvorgebirge in einen Kampf mit den Syrakusanern geriete, während das Landheer noch auf dem Marsche zerstreut war (59, 3 b—4). Dieser klare Gedanke des Ephoros ist nun dadurch in Unordnung gebracht, daß es außer dem Vorgebirge Tauros etwas weiter nördlich, und wie wir gleich hervorheben, nördlich des Aetna, einen Hügel Tauros gab; und dieser Hügel hat der auf ihm liegenden Stadt (Tauromenion), der Heimat des T., den Namen gegeben. Daß 59, 2, wo diese Stadtgründung mit der schönen Erklärung des Namens erzählt ist, auf T. zurückgeht, ist klar. Also hat T. diesen Hügel in die Geschichte dieser Zeiten verwoben, und dabei auch auf die Ereignisse zurückgegriffen, die aus ihm Diodor XIV 15, 3 b geschöpft hatte. Im damaligen Augenblick hat dieses Taurosgebirge bei T. sehr wohl eine Rolle spielen können. Imilkon marschiert dorthin, parallel zu ihm die Flotte; dort stellen sie fest, daß durch den Aetnaausbruch die Küstenwege gesperrt sind, und trennen sich infolgedessen mit der Absicht, sich bei Katana wieder zu vereinigen. Das ist ein an sich gleichfalls sehr plausibler Ablauf der Dinge; aber Diodor hat nun die beiden Punkte Tauros dadurch miteinander vermengt, daß er an der Stelle, wo Ephoros erzählt hatte, daß Magon zum kurz vorher (58, 2) genannten Vorgebirge Tauros geschickt war, nun auf Grund von T. das nördliche Gebirge ansetzte, indem er die Worte λόφον τὸν καλούμενον einfügte. Durch diese Kontamination wird die Darstellung von 59, 3 b sinnlos; denn da die syrakusanischen Truppen bei dem Vorgebirge Taurus standen, konnten die Karthager im Norden unbesorgt sein, und der Befehl, der Katana an die Stelle von Taurus rückt, hätte sie mehr gefährdet, statt sie zu schützen. Also gehört dem T. τοῦτον δὲ (59, 1) — παραπλεύσαντες (59, 3) an.

Durch die Maßnahmen des Dionys ist es nun aber doch zu einer Seeschlacht bei Katana gekommen; er trieb nämlich angesichts der Behinderung der Karthager die Offensive vom Taurusvorgebirge gegen Katana vor, um dort die Gegner vor ihrer Vereinigung zu schlagen. Der Bericht über die Schlacht stammt zum überwiegenden Teil aus Ephoros. T. hat nur drei Einschübe veranlaßt. Zuerst 59, 7 ab παραγγείλας, wo die Angabe über die Schiffszahl der Karthager für Ephoros zu niedrig, dagegen für T. angemessen ist. Ferner entspricht dem μὲν kein δὲ, schließlich ist das Wort σκάφη bei T. beliebt. Weiterhin hat T. den Leptines seit den Kämpfen um Motye (53, 6) sich als Nauarchen vorgestellt. Dem entsprechend ist zweitens in 60, 4 der daran anknüpfende, ganz unnötige (vgl. ἐχειροῦντο) Satz: καὶ γὰρ τὸ — ἤγαγε zu streichen. Drittens hat der Einschub 60, 2 b (τὸ μὲν) — 60, 4 (Λεπτίνης) die Konstruktion gesprengt. Sachlich steht die in dem Einschub gegebene Schilderung der Schlacht viel zu früh; denn erst mit 60, 4 erfolgt die Anfahrt der Masse der syrakusanischen Schiffe. Formell kommt der Text sofort in Ordnung, sobald man verbindet: εὐθὺς γὰρ ταῖς πρώταις τῶν Καρχηδονίων (sc. ναυσί) ἐκβιασθεὶς ἠναγκάσθη φυγεῖν εἰς τὸ πέλαγος. αἱ δὲ λοιπαὶ τῶν νεῶν ἀτάκτως τὸν ἐ π ί π λ ο υ ν ποιούμεναι . . . Wir stehen also deutlich am Anfange der Schlacht, die überhaupt nur schwach zur Entwicklung kam. Die dazwischen geschilderte rangierte Schlacht, wo die Schiffe durch gegenseitiges Festkrallen den Boden fast für eine Landschlacht abgeben, stammt von T., dem dieser Schlachttypus besonders zu liegen scheint. Der Sieg der Karthager war zur See errungen; aber er wirkte sich auch auf das unter Dionys bei Katana stehende Landheer aus. Hier ist nun allerdings der Text wiederum unsinnig erweitert worden; denn in 61, 1 a ist vorausgesetzt, daß Dionys auf dem Rückmarsch nach Syrakus ist. Aber dieser Behauptung widerspricht die folgende Situation, wo Dionys zeitweise daran denkt, dem Imilkon sofort entgegenzutreten, d. h. in entgegengesetzter Richtung zu marschieren. Er gibt aber auf Rat der Freunde diesen Plan auf im Hinblick auf die Erfahrungen bei Messana, das verlorengegangen ist, weil man es ἔρημος τῶν ἀμυνομένων gelassen hatte. Wieder stoßen wir auf diese Vorstellung und Worte des T. (vgl. XIII 61. XIV 57, 1), auf den also dieser Bericht zurückgeht. Ephoros hatte erzählt, daß die Sizilianer auf dem Marsche nach Syrakus erkannten, daß sie jedenfalls in die Belagerung eingeschlossen würden, und daß sie deshalb sich vom Heer entfernten teils in die Heimat, teils in die festen Plätze, also 61, 1 bis συγκλεισθήσεσθαι und 61, 4 ab οἱ μὲν εἰς τὰς. T. hat den Sizilianern diesen Verrat nicht zuschreiben wollen, vielmehr behauptet, sie hätten eine energische Offensive gegen Imilkon verlangt; und den Dionys haben sie verlassen, weil er diese Offensive nicht durchführen wollte (61, 1 b—4 a). Weiter beruht 61, 5—7 (Verhandlungen mit den Kampanern in Aitnai) aus stofflichen Gründen auf T., so daß wir mit 62, 1 den passenden Anschluß an 61, 4 gewinnen. Der Abfall war eingetreten. Darauf sandte Dionys einen Boten an die italischen Hellenen (also Ephoros) und an die Lakedaemonier usw. Nur die Worte καταπεπληγμένος τοὺς Καρχηδονίους sind durch T. veranlaßt. Ephoros erzählte dann weiter den Anmarsch des Imilkon gegen Syrakus, der zur Einschließung der Stadt geführt hat.

Über die Belagerung und die dabei erfolgenden Kämpfe liegt ein sehr ausführlicher Bericht vor, aber wiederum ein Bericht, der sobald man ihn genauer prüft, ganz auseinanderfällt. In der Tat hat auch noch niemand auf Grund des Diodor ein wirkliches Bild der Belagerung entwerfen können. Angesichts aller vorausgehenden Feststellungen möchte ich sofort die Ergebnisse der Analyse vorlegen; sie sprechen für sich und bedürfen nun nicht mehr der Vorführung aller Einzelheiten. Wir geben zunächst den von Diodor auf Grund des Ephoros entworfenen Text wieder. Imilkon führte die Flotte der Karthager in den großen Hafen von Syrakus, im ganzen fast 2000 Schiffe, Kriegs- und andere Schiffe zusammengerechnet (62, 2). Nachdem diese Schiffe vor Anker gegangen waren, rückte sofort auch das Heer von der anderen Seite vor (ἐκ θατέρου μέρους ἀντιπαρῆγε 62, 3); es bestand nach einigen Autoren aus 300 000 Fußleuten und jedenfalls aus 3000 Reitern. Diodor, der hier Ephoros benutzt, stellt nicht etwa 2 Angaben gegenüber, sondern drückt durch das ὥς μέν τινες ἀνέγραψαν seine Skepsis gegenüber der Zahl aus (62, 3). Wo das karthagische Heer genau lagerte, hat Ephoros nicht berichtet; er gibt aber ‚die entgegengesetzte Seite zum Hafen‘ an; also kann er nur an den Norden oder Westen von Syrakns denken, auf keinen Fall aber, wie T., an ein Lager unmittelbar neben dem Hafen im Süden der Stadt, und gerade in dieser verschiedenen Lokalisierung des karthagischen Lagers besteht der eine große Unterschied zwischen Ephoros und T., der zweite liegt in der verschiedenen Auffassung vom Verhalten der Flotten. Wenn die übermäßige Zahl von 2000 karthagischen Schiffen in dem ‚großen Hafen‘ hart bei Syrakus vor Anker ging, konnte die syrakusanische Flotte sich nur noch in einem kleinen Winkel halten; gleichviel ob sie dort schwamm oder an Land gezogen war, sie war jedenfalls blockiert. Wenn also trotzdem die Syrakusaner mit ihren Schiffen operieren können, so ist da wieder die Lage anders gedacht. In der Tat denkt sich T. die karthagische Flotte nicht in dem ‚großen Hafen‘ wie Ephoros, sondern in dem Hafen, von dem als Attribut gesagt wird, daß er groß war (62, 2 b).

Nach Ephoros war also Syrakus auf zwei entgegengesetzten Seiten bedroht. Imilkon führte aus dem Lager die gesamte Macht heraus und rückte vor die Mauern von Syrakus, d. h. im Norden bzw. Westen, um die Gegner zum Kampfe zu reizen (62, 4 a). Da aber niemand ihm entgegenzuziehen wagte, führte er das Heer wieder in das Lager zurück und verwüstete von dort aus die Umgegend während 30 Tage (62, 5). Er besetzte aber auch die Vorstadt der Achradina und verwüstete die Tempel der Demeter und Kore. Dafür befiel die Pest das Heer (63, 1 — ταχύ; 70, 4 ab ἐνέπεσεν). Die Partie (63, 1—2) ist wichtig, weil

K. Fabricius Das Antike Syrakus, Klio 28, Beiheft 1932, die These aufgestellt hat, daß die Achradina nicht, wie man sonst annahm, den Ostteil der Höhe von Epipolai einnahm, sondern unmittelbar gegenüber Ortygia am kleinen Hafen in der Tiefe lag. Es ist mir allerdings vollkommen unklar, wie sich selbst unter seiner Voraussetzung Fabricius eigentlich vorstellt, daß Imilkon vor Eroberung der Stadt in den Vorort von Achradina gelangt sein sollte. Aber seine ganze Untersuchung erledigt sich dadurch, daß bereits für Ephoros die Verwüstung der im Vorort von Achradina gelegenen Tempel der Demeter und Kore Tatsache war, an der die folgende Erzählung hängt. Für Ephoros kommt aber als Anmarsch des Imilkon nur der Norden bzw. Westen in Frage. Wenn dieser daher im Zusammenhang mit den sonstigen Plünderungen auch die Tempel im Vorort der Achradina verwüstete, kommt dafür ausschließlich die Gegend in Frage, die im Umkreis von Scala Graeca nach Westen zu liegt; das προάστειον ist nördlich oder nordwestlich der auf der Höhe gelegenen Achradina anzusetzen.

Die Pest, die also als göttliche Strafe die Karthager traf, wurde aber dadurch noch verschlimmert, daß eine ungeheure Zahl Menschen konzentriert war, und daß die Jahreszeit ihre Verbreitung begünstigte, indem jener Sommer ganz außerordentliche Temperaturen zeitigte (70, 4 von συνεπελάβετο). Und Ephoros beschreibt nun in freier Anlehnung an die berühmte Schilderung des Thukydides den Verlauf der Krankheit (71).

Als Dionysios von diesem Mißgeschick der Karthager hörte, rückte er in der mondlosen Nacht im Bogen gegen die nach dem Lande gerichtete Seite des karthagischen Lagers (72, 1 — δύναμιν; 72, 2 εἰς — στρατοπεδείας). ‚Und da die Barbaren wegen der Überraschung erschreckt waren und nur in Verwirrung zu Hilfe eilten, gewann er selbst mit Gewalt die sog. Polichna (καὶ τῶν — κράτος 72, 3); zugleich aber griffen die gesamten Schiffe den Gegner an und es wurden die Barbaren erschreckt (εὐθὺς — καί, περιδεεῖς — καθειστήκεσαν 72, 4); während sie nämlich noch auf Verdeck stiegen, rammten die feindlichen Schiffe von der Flanke‘ usw. 72, 5.

Diese Partie ist aus mehreren Gründen sehr wichtig. Gegenüber T., der den Platz von Land- und Seeschlacht hart aneinander sich berühren läßt, hat Ephoros die Vorstellung, daß die karthagische Flotte und das Landheer (62, 3) von entgegengesetzten Seiten operierten; dementsprechend ist auch der Angriff des Dionysios in divergierender Richtung verlaufen, und daraus folgt, daß das von ihm gewonnene Polichna in ganz anderer Richtung liegt, als es etwa Holm suchte, der an die Gegend vom Olympieion nahe beim großen Hafen dachte. In gewisser Weise war dies begreiflich. Nach dem auf T. basierenden Bericht des Diodor 63, 3 hatte Imilkon in der Nähe des Hafens 3 feste Punkte besetzt: Plemmyrion, einen Punkt in der Mitte und schließlich τὸ κατὰ τὸν νεὼν τοῦ Διός, d. h. also beim Olympieion. Da nun andererseits Thukyd. VII 4, 6 von τῇ ἐν τῷ Ὀλυμπιείῳ πολίχνῃ spricht, so wurde die sog. πολίχνα von Diod. 72, 3 eben mit dem Olympieion gleichgesetzt. Aber bei Thukydides ist ja gar nicht von dem Namen Πολίχνα die Rede, sondern von einer Siedlung; vor allem aber ist es ausgeschlossen, daß Diodor denselben Punkt derartig verschieden bezeichnet hätte, wenn er die Eroberung des vorher angelegten φρούριον hätte angeben wollen. Textlich liegt die Sache allerdings so, daß an unserer Stelle entweder ursprünglich φρούριον oder τὴν καλουμένην Πολίχναν gegeben und je nachdem der andere Begriff zugefügt war. Aber alles scheint mir dafür zu sprechen, daß φρούριον auf Grund des T. (63, 3) hinzugefügt worden ist. Demnach muß Polichne irgendwie im Norden oder Westen von Syrakus gesucht werden, im allgemeinen in derselben Richtung, wo auch das προάστειον τῆς Ἀχραδίνης und der Tempelbezirk der Kore und Demeter lag. Während hier also Dionys persönlich den Erfolg erzielte, haben seine Schiffe die überraschte Flotte der Karthager im Hafen angegriffen und ihr mit geschickten Bewegungen derart zugesetzt, daß der Strand sich mit Toten füllte (72, 5—6). Aber auch die Leute, die den Lagerplatz der karthagischen Schiffe zu Fuß angriffen, errangen einen nicht geringeren Erfolg. Sie stießen nämlich auf 40 Fünfruderer, die an Land gezogen waren, und warfen Feuer in die Schiffe (73, 2 ohne ἐν οἷς — μέρος und ohne καὶ κατὰ — τριήρων). Da aber sofort die Flammen in die Höhe schlugen (73, 3 — ἀρθείσης) und die Segelstangen verbrannten, bot sich den Leuten aus der Stadt ein Anblick wie im Theater (καὶ τὰς — θέαν 73, 5), indem die Griechen bei jedem Vorteil jubelten, die Barbaren aber in ihrer Angst erschreckt aufschrien (74, 4 ab τῶν μέν). Indessen machte die Nacht dem Kampf ein Ende (74, 5), worauf sich die Darstellung den späteren Ereignissen zuwendet.

Wie stellte sich gegenüber Ephoros T. die Belagerung vor? Entscheidend ist vor allem die Tatsache, daß Imilkon sein Hauptquartier im Zeustempel errichtete, und daß das Heer dementsprechend in der beiliegenden Ebene, d. h. im Anapostal, das Lager aufschlug (62, 3 b). Es ist dies dieselbe Ebene gewesen, wo einst das athenische Belagerungsheer große Verluste durch Krankheit erlitten hatte. In dieser ‚hohlen‘ Gegend (κοῖλος) sind die Temperaturen auch im Sommer frühmorgens sehr niedrig, Mittags steigen sie zu besonderer Höhe. Diese geographische Auffassung von 70, 5—6 findet sich fast mit derselben Terminologie in F 60 des T. bezüglich der Lage von Sybaris, eine neue Bestätigung der Beweisführung. Von Wichtigkeit ist dabei auch die relative Enge des zur Verfügung stehenden Raumes und während daher Ephoros (συνεπελάβετο ... 70, 4 a) die Pest allgemein mit der Truppenkonzentration in Verbindung brachte, hat Diodor auf Grund von T. in 70, 6 b (ὡς — συνηθροισμένου) diesen Gedanken wiederholt, aber unter Hinzufügung von ἐν στενῷ τόπῳ. In der Tat war bei dem Aufmarsch nördlich und westlich von Epipolae genügend Raum auch für größere Massen; er fehlte am Anapos. Imilkon hat hier sein Lager mit einer Mauer umgeben, bei deren Anlage die hier liegenden Gräber des Gelon und anderer zerstört wurden; denn selbstverständlich muß das Sakrileg, das bei Ephoros in der Zerstörung des Tempels der Göttinnen gegeben war, angesichts der topographischen Ver-

schiebung anders erklärt werden und T. fand die Lösung in der bei ihm beliebten Form der Schändung von Gräbern, so des Gelon (vgl. T. bei Diod. XI 38, 5). Imilkon hat ferner längs des Meeres 3 Forts errichtet; auf Plemmyrion, am Olympieion, wo er selbst sein Zelt aufschlug (ein weiteres Sakrileg! 76, 3) und eines in der Mitte; überall wurden Vorräte aufgestapelt, zu deren Ergänzung weitere Schiffe abgingen (63, 3). T. stellt sich also die Belagerung viel systematischer vor; bei Ephoros hat das karthagische Lager überhaupt keine Befestigung, woher denn auch der Angriff der Syrakusaner sofort Erfolg haben konnte (72, 3). In dieser Beziehung wiederholt sich eine Beobachtung, die wir mehrfach machen konnten. Auch bei der Eroberung von Himera haben die Karthager nach Ephoros den Einbruch in die Stadt durch konzentrierten Angriff auf eine Stelle, die stark umkämpft wurde, erreicht. Demgegenüber hat T. eine Belagerung angenommen, wo die Stadt ringsum von einem Lager umgeben war (XIII 59, 5—6 s. dort). Ähnlich ist Messana nach Ephoros durch einen Handstreich der Flotte genommen worden, T. setzt wiederum eine Umlagerung ein (XIV 57, 3). So haben nach Ephoros auch vor Syrakus die Karthager mit dem Landheer an einer Seite den Aufmarsch vollzogen, und selbstredend deshalb im Norden oder Westen, von wo sie heranrückten, während T. eine regelrechte Belagerung annahm, deren Schwerpunkt im Süden lag.

Auch die Flotte ist wesentlich anders verteilt; während sie bei Ephoros ‚den großen Hafen‘ bereits besetzt hatte, hat Imilkon nach T. mit den 100 Schiffen einen Angriff gegen die Häfen gemacht (62, 4 b), und ist von dort jedenfalls an seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt, d. h. der Lagerplatz nahm einen Teil südlich vom großen Hafen ein. Daher war es möglich, daß Dionysios und Leptines aus dem Hafen ausfuhren, und daß auch die übrigen Syrakusaner im Hafen operieren konnten. Die Vorgänge, welche 64, 1—3 geschildert werden, setzen notwendig voraus, daß die Karthager wohl wesentlich im Süden und Westen des Hafens ihr Schiffslager hatten, daß aber bei Ortygia die Aus- und Einfahrt auch für die Syrakusaner frei war. Dementsprechend ist nun aber auch die entscheidende Doppelschlacht bei T. wesentlich anders verlaufen. Wenn Dionys gegen das Heiligtum der Kyane rückt, und das dort befindliche Lager (παρεμβολή, also T.) der Karthager angreift, so muß dies im Süden von Syrakus gelegen haben. Um nun trotzdem den alten Text mit dem Angriff gegen das Lager (Ephoros sagte στρατοπεδεία) der Karthager zu belassen, muß Dionys nach T. Reiter und 1000 Leichtbewaffnete dorthin beordern (72, 1 καὶ περιελθὼν — 72, 2 προαπέστειλεν, sowie ebd. οὗτοι — 72, 3 ἐπεχείρησε). Diesem Angriff gegen den Westflügel der Karthager wird dann ein solcher gegen die in ihrer östlichen Flanke liegenden φρούρια und Schiffe (72,3 ab ἐκ δὲ) gegenübergestellt. So entstand bei den Karthagern das Durcheinander: erst suchen sie zu Lande abzuwehren, dann eilen sie zu den Schiffen und kommen tatsächlich überall zu spät (72, 4 ἐξ ἀρχῆς — ἄπρακτον). Nach dem für T. feststehenden Schema wird dabei aus der Schiffsschlacht wiederum eine Landschlacht (73, 1), während der Ephorische Bericht von der Schlacht 72, 5—6 mit dem Hinweis auf die Gefallenen bereits vorher abgeschlossen ist.

Weiter zeigt sich die Absicht des T. in der Darstellung vom Verhalten des Dionysios. Nach Ephoros war er es gewesen, der den nächtlichen Marsch durchgeführt und sodann den Angriff gegen die Karthager im Lager geleitet hat (72, 1 + 3). Dies wird jetzt geändert: der Angriff wird durch Reiter und Söldner durchgeführt (72, 2ff.), die Dionys voraussendet, wobei noch dafür gesorgt wird, daß die dem Dionys feindlichen Söldner in perfider Weise bei Seite geschafft werden. Dionys selbst aber ist zu dem harmlosen Vergnügen geritten, das Feuer bei Daskon anzustecken (73, 2 ἐν οἷς — μέρος). Schließlich ist die Vorstellung vom Brand der Schiffe wesentlich anders: nach Ephoros sind die Kriegsschiffe, die an Land gezogen waren, angesteckt worden und verbrannt. Nach T. haben in deren unmittelbarer Nachbarschaft Lastschiffe und Trieren im Wasser gelegen (73, 2 καὶ — τριήρων) und dadurch, daß ein Sturm ausbrach, übertrug sich das Feuer von den Kriegsschiffen auf die schwimmenden Lastkähne, die nicht gerettet werden konnten. Die Besatzung floh schwimmend und die Ankertaue verbrannten, so daß die brennenden Schiffe vom Sturm getrieben herrenlos hin- und herschwankten, sich gegenseitig rammten und durch Feuer vernichtet wurden (73, 3 καὶ χεομένης —4). Während bei Ephoros also das Feuer sich nach oben ausdehnte, wütet es bei T. in der Breite. In diesem Augenblicke traten nun wieder nach dem für T. so charakteristischen Schema auch die nicht Kriegsdiensttauglichen in Erscheinung. Gehoben von dem Erfolg, der sich ihren Augen eröffnete, fuhren sie in den Hafen, plünderten einige brennende Schiffe, vor allem aber schleppten sie die nicht vom Feuer ergriffenen ab. Jubel erfüllte die Stadt, und Frauen und Kinder sahen dem Schauspiele zu (73, 5 ohne καὶ τὰς — θέαν 74, 1—4 a). Sie dankten den Göttern und sahen in dem ganzen den Vollzug göttlicher Strafe. Der Untergang der Barbaren glich dem der Leute, welche um ihrer Gottlosigkeit willen vom Blitze getroffen worden sind (73, 5 καὶ τοῖς — βαρβάρων). Auch T. gibt also dem Geschehen eine metaphysische Deutung, aber doch anders als Ephoros. Nach diesem waren die Heiligtümer der Göttinnen verletzt und darum wurden die Barbaren von der Pest befallen; nach T. bestand der Frevel in der Verletzung der Gräber und die göttliche Strafe vor allem in der Niederlage von Heer und Flotte; T. mußte diese Verschiebung willkommen sein, weil auf diese Weise das Verdienst des Dionys möglichst geschmälert wurde. Um diese Absicht recht klar hervortreten zu lassen, hat er die große Rede des Theodoros fingiert, die Diodor brav in sein Werk übernommen hat (65—70, 3), ein für die politische Stellung des T. geradezu grundlegender Passus, der infolgedessen entsprechend auszunutzen ist. Am Timaeischen Ursprung kann überhaupt kein Zweifel sein, weil die Rede zu der Einlage 63, 2—70, 4 gehört. Im besonderen heben wir an Einzelheiten hervor: Gelon hat zusammen mit den Sikelioten gekämpft (66, 1); er ist kein Tyrann,

sondern Hegemon gewesen (66, 3); nach ihm beginnt aber die Reihe der Tyrannen (67, 1), zu denen also Hieron I. gehört. All dies ist typisch für T. Der Verrat der griechischen Städte im Friedensvertrag (68, 2) ist von ihm behauptet, dem auch die immer wiederholte Phrase angehört, daß ‚nicht einmal der Künder der Niederlage übrig blieb' (67, 1; vgl. zu XIII 21, 3). Für unsere Forschung ist diese Rede ebenso wichtig, wie die sonstigen großen Stücke, weil Diodor ja im allgemeinen den T. nur in den Rahmen, den Ephoros gespannt hatte, einfügte und wir dadurch immer nur kleinere Stücke zur Verfügung haben.

Über die Folgen der verlorenen Doppelschlacht gibt Diodor einen Bericht, an dessen Inhalt Beloch GG III 1, 60, 1 mit Recht Anstoß genommen hat, wenn auch seine eigenen Vorstellungen falsch sind, weil er nicht darauf ausging, die Überlieferung zu klären, sondern rationell zu meistern. Werfen wir den Blick auf Cap. 75, so hat danach Dionysios die Karthager heimlich vor den Syrakusanern entfliehen lassen wollen, bestochen mit 300 Talenten, aber auch selbst von dem Wunsche getragen, die Macht der Karthager zu erhalten, damit die Syrakusaner aus Angst vor ihnen nicht nach der Freiheit strebten. Das alles ist unzweifelhaft eine Erfindung der Syrakusaner zum Zwecke der Kompromittierung des Dionysios und geht auf T. zurück, der dieselben Gedanken auch in der Rede des Theodoros ausgeführt hat. Aber auch Ephoros, für den diese Motive nicht vorhanden waren, hat ja doch die Lösung des Konfliktes schildern müssen. Die Rekonstruktion seiner Auffassung ist um so wichtiger, als gerade hier T. einseitig die Dinge beurteilte. Auch hier möchte ich der Kürze halber den Text des Ephoros zunächst einfach wiedergeben. Ephoros stellte fest, daß mit Einbruch der Nacht die Schlacht zu Ende ging (74, 5 — *διελύθη*). Darauf folgte, das *μὲν* aufnehmend, *ὁ δ' Ἰμίλκων νυκτὸς ἐπλήρωσε τετταράκοντα τριήρεις τῶν πολιτικῶν καὶ καταλιπὼν τὸ λοιπὸν ἅπαν στρατόπεδον ὥρμησε φεύγειν* (75, 4). Als er bereits den Hafen durchsegelt hatte (75, 5), sperrte Dionys alle Wege und führte das Heer noch in der Nacht gegen das feindliche Lager. Die Barbaren, verlassen von ihrem Führer, wurden mutlos und wollten fliehen. Aber sie fanden die Wege gesperrt und ergaben sich daher, wie im einzelnen erzählt wird (75, 6 *Διονύσιος* — *δύναμιν*; 75, 7 *ἐπὶ τὴν* — 75, 9). Das alles ist klar und verständlich; man merkt unbedingt die Befriedigung des Griechen Ephoros über den Ausgang, der in der Tat kläglich war, wenn auch beim ganzen Aufbau des karthagischen Staates Imilkon recht tat, das Bürgerheer zu retten, nachdem der Angriff gescheitert war. Söldner konnte man immer wieder kaufen.

T., der in 74, 5 b—75, 3 und in den Zusätzen zu den genannten Stücken vorliegt, hat demgegenüber die Vorgänge, durch die bei Ephoros Imilkon kompromittiert war, dem Dionysios zugeschoben, der mit Imilkon ein abgekartetes Spiel vereinbarte, weil er sich von ihm für 300 Talente hat erkaufen lassen. Der Vertrag wird daher geschlossen *λάθρᾳ τῶν Συρακοσίων* (75, 1); denn niemals hätten die Syrakusaner den Abzug konzediert, aber Dionysios wollte die karthagische Macht erhalten, um sie gegen die syrakusanische Freiheit ausspielen zu können (75, 2—3). Weil die Syrakusaner nichts wissen durften, deshalb soll der Abzug *ὑπὸ νύκτα* stattfinden (75, 3). Aber Dionys deckt sich auch dem Imilkon gegenüber. Vor dessen Abfahrt müssen (75, 3), auf seiner Burg die 300 Talente abgeliefert sein (75, 4). Als der Abzug der Karthager konstatiert wird, meldet man es dem Dionysios, der den Angriff gegen den Feind nun natürlich verzögert, während die braven Korinther wenigstens einige Schiffe noch versenken (75, 5). Durchweg sind also die Vorgänge derart umgedeutet, daß sie den Tyrannen auf das Schwerste kompromittieren. Ein Sonderzug, der gleichfalls auf T. zurückgeht, aber mit dem geschilderten Problem nichts zu tun hat, ist die Frage der sizilischen Hilfstruppen der Karthager, T. hatte in 54, 6 von ihrer Aushebung berichtet, während Ephoros nichts davon wußte. Entsprechend wird in 75, 6 die Auflösung dieser Truppen erzählt und dementsprechend in 75, 7 *ἔτι δὲ τῶν Σικελῶν* eingefügt.

Die Schilderung des Feldzuges wird abgeschlossen mit einem Epilog (76—77), der für uns wieder die beste Kontrolle unserer Ergebnisse darstellt, soweit sie wenigstens die Belagerung von Syrakus betreffen. Wer mit unserer Feststellung an seine Betrachtung tritt, sieht sofort, daß er in Bezug auf das Sakrileg der Karthager in Cap. 76, 2 b bis Ende die Auffassung des T. wiedergibt; denn die Gräber der Syrakusaner sind zerstört und damit das *ἀσέβημα* vollzogen; dazu kommt, daß das Feldherrnzelt im Zeusheiligtum aufgeschlagen war. Umgekehrt ist es in Cap. 77. Hier handelt es sich darum, daß Kore und Demeter verletzt waren (§ 5); denn ihre Heiligtümer waren zerstört worden, aber ihre Versöhnung ist auch möglich, indem für sie ein neuer Kult in Karthago begründet wird. Hat man diese Unterschiede erkannt, so ergibt sich die Abgrenzung sehr schnell; denn der in 76, 2 ausgesprochene Gedanke, daß die Karthager plötzlich gezwungen wurden, für das eigene Vaterland besorgt zu sein, findet nicht im folgenden seine Fortsetzung, sondern in 77, 1; also hat Diodor auf Grund des Ephoros den Text gegeben ... *ἐξαίφνης ὑπὲρ τῆς ἰδίας πατρίδος ἀγωνιᾶν ἠναγκάσθησαν. τῆς γὰρ συμφορᾶς διακηρυχθείσης* usw. Die soeben ausgeschaltete Partie stammt demgegenüber aus T. und schließt sich infolgedessen an sein Schlachtbild an. Nur eine Kleinigkeit lernen wir daraus ergänzend zu unserer Analyse der Kämpfe; im zweiten Teil von 76, 2 hebt T. von der karthagischen Flotte hervor, daß sie *ὑπερηφάνως καὶ τοῖς Συρακοσίοις ἐπιδεικνύμενοι τὰς ἑαυτῶν εὐτυχίας* eingezogen sei; das bezieht sich auf die Worte *τοῖς ἀπὸ τῶν πολεμίων σκύλοις κοσμήσας τὰς ναῦς* und *καὶ τοῖς ἐκ τοῦ πολέμου λαφύροις πολυτελῶς κεκοσμηκέναι* (62, 2); da nun in dem Epilog des T. dieses Moment so hervorgehoben ist, werden wir die eben bezeichneten, ohne weiteres ausscheidbaren Stücke aus dem Exzerpt aus Ephoros herausnehmen und dem T. zuweisen. Ihrerseits sind diese Stücke auf 60, 7 aufgebaut, wo bereits von der äußeren Herauskehrung des Erfolges gehandelt ist. Auch dieses ist also auf T. zurückzuführen. Nach der anderen Seite ist auch das Exzerpt aus Ephoros insofern interessant, als die

behandelte Verbreitung des Kultes der Demeter und Kore ein Problem ist, das den Ephoros, wie die Bruchstücke in Diodor V erweisen, besonders beschäftigt hat (vgl. auch XIII 26, 3). Bei ihm haben also die Karthager ihr Vorgehen wiedergutgemacht.

Unzweifelhaft sind Cap. 78 sowie 87—88 Exzerpte aus T. und zwar ohne jeglichen fremden Einschlag. Beide Gruppen heben sich ohne weiteres aus ihrer Umgebung heraus; für den Autor ist aber die zweite Stelle besonders charakteristisch; hier steht Tauromenion im Mittelpunkt und von alter sizilischer Tradition wird erzählt. Mit Cap. 90 wird das Problem infofern wieder etwas komplizierter, als hier die karthagische Frage angeschnitten wird, die selbstredend den Ephoros gleichfalls beschäftigen mußte. Daß hier in der Tat Ephoros vorliegt, erweist die in diesem Zusammenhang gegebene Bezeichnung der unteritalischen Griechen (91, 1). Möglich wäre es jedoch, daß die gehässige Charakterisierung der Kriegführung des Dionys *ἐπῆλθε* — *ποιησάμενος* (90, 7) durch T. veranlaßt wurde. Sicherlich aber hat er den Anlaß gegeben, daß die Schilderung 95—96 stark erweitert wurde. Zugrunde liegt auch hier der Kernbericht des Ephoros, der erzählt hatte, daß die Karthager sich nunmehr erholt hatten und unter Magon einen Vorstoß in Sizilien machten, der sie bis in das Gebiet von Agyrion geführt hat (95, 1—2). Während nach Ephoros Magon hier Halt macht, weil Dionys inzwischen heranrückte (3), hat T. (95, 4—7) behauptet, Dionys habe erst den Tyrannen Agyris gewonnen und dieser habe ihm tatkräftigste Unterstützung versprochen, indem er den Karthagern die Zufuhr abschnitt (96, 1). Ephoros, der wieder in 96, 2 vorliegt, weiß von Agyris nichts. Die zweite Erweiterung betrifft das Verhältnis des Dionys, der von den Syrakusanern verlassen wird und darauf die Sklaven zur Freiheit aufruft, um sie alsbald ihren Herren wieder zurückzugeben, als wäre dies alles angesichts des Feindes möglich. Es ist infolgedessen *ἐφ' οἷς* — *οἰκέτας* (96, 2—3) und die daran anknüpfende Partie *ὑπὲρ* — *Καρχηδονίους* (96, 3) für Ephoros zu tilgen. Schließlich ist der Inhalt des Friedensvertrags unter dem Einfluß des T. verändert worden. Tatsache ist es, daß Dionys nach dem Friedensschluß Tauromenion eroberte, die Bürger vertrieb und seine Söldner ansiedelte. Es ist dies geschehen im weiteren Verfolg der von Diodor selbst XIV 87 geschilderten Vorgänge. Diese Kämpfe gingen selbstredend die Karthager gar nichts an, und wenn daher an den Friedensvertrag die Worte *καὶ παραλαβεῖν αὐτὸν τὸ Ταυρομένιον* angehängt sind, so ist das nichts anderes als ein perfider Angriff auf Dionys, der sich hier von den Karthagern den Besitz dieser Stadt übergeben läßt, so wie er nach XIII 114, 2 sich angeblich die Herrschaft über die Syrakusaner von ihnen hat sichern lassen. Eben diesem Zwecke dienen auch die anderen im einzelnen besprochenen Stücke. Trotz seiner großen Macht hat Dionys nicht gewagt, den Karthagern entgegenzutreten. Er sichert sich erst noch die Hilfe des Agyris und, was überhaupt im Kriege geleistet wurde, geht auf diesen zurück (96, 1 b). Die Syrakusaner waren begreiflicherweise erregt über dieses Verfahren des Dionys und verlassen ihn ebenso, wie die Sizilianer dies wegen der Feigheit des Dionys getan hatten (XIV 61).

Die beiden folgenden westlichen Stücke können am besten gemeinsam behandelt werden. Es handelt sich bei ihnen (100—102, 4 a. 103—106, 3) um Operationen, die Dionys in Unteritalien vornahm; gestärkt durch den Erfolg über die Karthager wollte er dorthin sein Reich ausdehnen. Zur Verteilung des Textes auf die zwei Quellen besitzen wir hier ein vortreffliches Hilfsmittel in der Bezeichnung der unteritalischen Griechen. Ephoros hat sie als *οἱ κατὰ τὴν Ἰταλίαν Ἕλληνες*, mitunter auch abgekürzt als *οἱ Ἕλληνες* bezeichnet, T. ebenso regelmäßig als Italioten bzw. Italer und es ist für Diodor charakteristisch, daß er, ohne sich etwas dabei zu denken, die Worte benutzt, wie sie in der Quelle standen. Da ferner auch hier die Tendenz des T. klar faßbar ist, können wir ohne viele Erläuterung die Dinge für sich sprechen lassen. Ephoros, der wieder den Rahmenbericht gibt, erzählte: Dionys will die italischen Griechen gewinnen und zieht deshalb von Syrakus mit Truppenmacht aus (100, 1 ohne *τὴν μὲν* — *Ἰταλίας*), deren Stärke angegeben wird (100, 2 — *εἴκοσι*). Da aber starke Stürme einsetzten, verlor er 7 Schiffe und 1500 Mann, die sich auf ihnen befanden (100, 4: *ἐπιγενομένων* — *μεγάλων*, *ἑπτὰ* — *πεντακοσίων*). Dionys selbst schwebte in großer Gefahr und führte daher die Kräfte nach Syrakus zurück (100, 5 ab *Διονύσιος* ohne *μόγις* — *ποιησάμενος*). Als darauf die Lukaner die Thurier angriffen, boten diese ihre Bundesgenossen kraft des bei den italischen Griechen bestehenden Vertrags auf (101, 1). Sie selbst stürzten sich aber voreilig in den Krieg, in welchem sie in eine Falle gerieten (101, 2 ab *αὐτοὶ* — 101, 4) *τῶν δ' Ἑλλήνων ἀνελπίστως τηλικούτῳ περιεχομένων κινδύνῳ ἔπεσον μὲν πλείους τῶν μυρίων* (102, 1). Von den übrigen flohen die einen auf einen Hügel, andere sahen Kriegsschiffe und schwammen daher auf sie los. Es war dies eine Flotte des Dionys unter dem Kommando des Leptines, der sie aufnahm und von den Lukanern loskaufte, rund 1000 Mann (102, 1—2 ohne *καὶ* — *εἶναι* und *ἀπεσταλμένος* — *βοήθειαν*). Das übrige ist T.; auf ihn geht der Kampf gegen Rhegion (100, 3—5) zurück, der ja absolut nicht hierher paßt, und von Diodor durch Einschaltung der Zusatzstücke sinnlos kontaminiert wurde, aber so, daß der Bericht des T. klar hervortritt. Auf T. geht aber vor allen Dingen die Behauptung zurück, Dionys habe mit den Lukanern einen Vertrag geschlossen (in 100, 5); die Schiffe des Leptines seien dorthin unterwegs gewesen und Leptines habe ‚die Italioten' wider den Willen des Dionys gerettet, der ihn darauf absetzte (102, 3—4). Wie hier, so ist auch in 103—106, 3 die doppelte Quelle festzulegen; T. sucht gegenüber Ephoros den Dionys auf jede Weise zu verkleinern und zu kompromittieren. Wir gehen wieder von Ephoros aus, nach welchem Dionys im nächsten Jahre das vorzeitig abgebrochene Unternehmen wiederholte (103, 1—2 a). *πεμπταῖος δὲ περαιώσας τὴν δύναμιν εἰς Καυλωνίαν* (103, 2 + 3) belagerte er die Stadt. Als die italischen Griechen von dem Übergang des Dionys hörten, sammelten sie ihre Streitkräfte um Kroton, wo Heloris zum Führer gewählt

wurde (103, 4 + 5 bis *εἵλοντο*). Für das folgende ist zu bemerken, daß Dionys tatsächlich einen beträchtlichen Sieg über die vereinigten Griechen Unteritaliens gewann. Das hatte Ephoros ruhig erzählt, aber T. wollte dies nicht wahrhaben. Seine Tendenz ging infolgedessen dahin, erstens den Heloris zu verkleinern, zweitens den Sieg des Dionys aus dessen Unvermögen zu erklären. Zuerst ist der Vortrupp des Heloris leicht geschlagen worden, und dann konnten die einzelnen in Unordnung zur Hilfe eilenden Italioten nicht standhalten. Danach gehen wir an das Einzelne. Nach Ephoros rückt Heloris *μετὰ πάσης τῆς δυνάμεως* in Richtung Kaulonia vor; seine Truppen betrugen 27 000 Mann; Dionys hatte nach 103, 2 nur 23 000. Als die Armee des Heloris beim Helorosbach lag, brach Dionys von der belagerten Stadt auf und als er hörte, daß die Feinde nahe seien, griff er sie sofort an und da er seine Truppen gegliedert hatte, gab er den Feinden auch nicht die geringste Ruhepause (103, 5—104, 1 *πόλεως*; *διὰ δὲ τῶν κατασκόπων* 104, 1 — *πολεμίοις* 104, 2 ohne *ὀλίγοις οὖσιν*). Trotzdem hielten die Griechen eine Zeit lang aus (*οὐ μὴν — κίνδυνον* 104, 4), als aber viele getötet wurden, während sie sich in der Ebene wandten, floh die Menge auf einen Hügel (105, 1). Was hat nun T. daraus gemacht? Heloris, der zwar tapfer, aber unverständig war, bildete mit 500 Mann einen Vortrupp; dieser lag 40 Stadien vom Feind noch entfernt, aber Dionys wagt einen Angriff nur in der Weise, daß er bei Tagesanbruch den Gegner in einer rangierten Schlacht überfällt. Wohl hat nun Heloris die Truppen, die zurücklagen, vorziehen wollen; und diese sind auch eiligst herangerückt. Aber Dionys hatte in der Zwischenzeit mit seiner ganzen Armee den Heloris und dessen Leute zusammengehauen; denn die Hilfe kam immer nur truppweise, und so ist denn auch die Flucht der Griechen dadurch bewirkt worden, daß man die Kunde vom Tode des Heloris erhalten hatte und daß bei dem Nachrücken der Truppen Durcheinander und Blutvergießen entstand. In dieser Weise hat T. den Sieg des Dionys seiner Sinnesart angepaßt. Aber es wird im folgenden noch schlimmer. Die Flüchtigen machen auf einem Hügel Halt, der steil und wasserlos war und von den Feinden leicht bewacht werden konnte. Unter diesen Umständen verhandeln sie mit Dionys und bieten ein Lösegeld an. Dieser zeigte sich sehr milde, und entließ die Gefangenen ohne Lösegeld in ihre Heimat, die schönste Tat in seinem Leben — so hat Ephoros gelesen, bei dem die Abfolge des Textes war: *ἐπικηρυκευσαμένων δ' αὐτῶν πρὸς τὸν Διονύσιον καὶ παρακαλούντων λύτρα πράξασθαι, ἐφάνη πάντων ἐπιεικέστατος* ... (105, 2 + 3, 4). Dieser Text steht noch bei Diodor, aber dazwischen ist des T. Bild von Dionys gegeben, der sich an der Angst und den Qualen der Gefangenen in sadistischer Weise freut, sie schlägt, so daß alle den Ausbruch des Tierischen erwarten, wie er ja auch die Gefangenen von Lipara in Fesseln warf (103, 3). — Cap. 106, 1—3 ist gleichfalls T. entnommen.

Über 107, 2—109, 6 hat man im allgemeinen schon richtig geurteilt, obwohl die Arbeitsart des Diodor nicht richtig erkannt war. Allzudeutlich war es ja, daß es sich bei der in 109 geschilderten Vertreibung der Gesandten des Dionys aus Olympia um dieselben Dinge wie in XV 6—7 handelt (Grote History of Greece VII 486. Volquardsen 103f.). Auch ist die Verteilung auf beide Quellen richtig vorgenommen worden, insofern die Stücke des XIV. Buches T. zugewiesen wurden (Volquardsen 87). Nur möchte ich bemerken, daß der kurze Passus 107, 2 Ephoros angehört. Das ist deshalb im Auge zu behalten, weil die sonst übrigbleibende kurze Notiz über Rom in 109, 7 kein Diodorisches Jahr ausfüllen würde. So aber bildete 107, 1—2 und 109, 7 ein Jahr, bis dann Diodor aus T. 107, 3—109, 6 einfügte. Er ist ebenso alleinige Quelle für 111 und 112. Diese Tatsache hat nun aber eine ungemein wichtige Konsequenz. Die in 113—117 geschilderte römische Keltenkatastrophe ist stilistisch mit dem sonstigen Text verbunden nur durch die Gleichzeitigkeit mit der Belagerung von Rhegion durch Dionys; da diese erst durch T. in den Text des Diodor hereingekommen ist, hat dieser auch die Keltenkatastrophe erst gleichzeitig eingefügt, und damit ist es so gut wie sicher, daß T. für sie die Quelle war. In der Tat hat bereits Mommsen Röm. Forsch. II 265 und 300, 5 aus sachlichen Motiven 113, 2—3 und 113, 1 auf T. zurückführen wollen, allerdings seine Benutzung nur hierauf beschränkt. Das ist unrichtig; vielmehr geht der Kern des ganzen Diodorischen Berichtes, wie auch zahlreiche sprachliche Einzelheiten erweisen, auf T. zurück, so daß wir hier ein ziemlich umfangreiches Stück römischer Geschichte haben, welches im beginnenden 3. Jhdt. niedergeschrieben wurde. Einzelheiten muß ich mir für einen anderen Ort aufsparen, wo dann auch die Zusätze aus römischer Quelle, die Diodor in das T.-Exzerpt einfügte, im einzelnen zu behandeln sind. Hier sei nur so viel bemerkt, daß T. nichts von der Verbindung mit Veji und der Rettung des Kapitols durch die Gänse der Hera wußte. Auch über die wichtigen Folgerungen für die chronologischen Übersichten des Diodor (XIV 2, 4) kann ich hier nicht handeln.

Daß XV 6—7, welches dieselben Dinge erzählt, wie XIV 109, aus Ephoros stammt, ist bereits bemerkt worden. Freilich darf auch hier nicht der Gesamtinhalt für Ephoros in Anspruch genommen werden; die kleinen Erzählungen über die Vorgänge am Hofe sind Produkte des T., der sich für diese Dinge, wie Fragm. 127 zeigt, angelegentlich interessierte. Die Erzählungen über Philoxenos und Demokles atmen dieselbe geistige Luft. Die Rekonstruktion des ephorischen Textes ergibt sich daraus von selbst. Nachdem in 6, 1 von den durch Fachleute durchkorrigierten Poemata des Dionysios gehandelt war, schließt daran an: *ὑπὸ δὲ τούτων διὰ τὰς εὐεργεσίας τοῖς πρὸς χάριν λόγοις μετεωριζόμενος εἰς μὲν τὴν Ὀλυμπιακὴν πανήγυριν ἐξαπέστειλε* die besten Sänger, die diese Gedichte vortragen sollten (6, 2 + 7, 2). Das Zwischenstück stammt aus T., aus dem auch die Einzelheiten von 7, 3 b und 4 genommen sind; denn die Verdächtigung der Freunde ist zweimal hintereinander berichtet. Philistos und Leptines werden von T. oft genannt, und vor allem geht auf ihn die Bezeichnung Italioten 7, 4 zurück, so daß damit der Zusammenhang (7, 3 b *καὶ πέρας* — 7, 4) für T. gesichert ist.

Daß Cap. 13 in seinem ersten Teil erweitert wurde, folgt daraus, daß in 13, 5 ein ganz zusammenhangloses Bruchstück vorhanden ist, das nur Sinn bekommt, dann allerdings auch einen ausgezeichneten Sinn, wenn es an 13, 1 angeschlossen wird: *ἅμα δὲ τούτοις πραττομένοις κατὰ τὴν Σικελίαν Διονύσιος ὁ τῶν Συρακοσίων τύραννος σχολὴν ἄγων* ... Also fehlte ursprünglich das Zwischenstück. Wenn in ihm von Dionys erzählt wird, daß er nach dem Osten übergriff, um Delphi plündern zu können, so greifen wir hier den T. in seinem Gegensatz gegen den Tyrannen. Im nächsten Kapitel dasselbe Verfahren: Die Vorgänge, die 14, 1 b—2 a (*ἀνῄρουν*) erzählt werden, bilden eine Dublette zu den nach T. in der Einlage von 13 berichteten Dingen. Sie stammen also aus Ephoros; aber daran geheftet ist wieder eine sehr interessante Notiz, die ebenso lehrreich für T. wie für Diodor ist. Der in Lissos von Dionys zurückgelassene Feldherr erringt einen Erfolg. Das knüpft an das Ende des Einschubs von 13 an, wo der Text mit *ἐκ ταύτης οὖν ὁρμώμενος* abbricht und ein Anakoluth von den Herausgebern notiert wird. Dies erklärt sich in folgender Weise: Diodor wollte die Notiz über den Vorstoß des Feldherrn zuerst in 13, 5 bringen, so wie es T. erzählt hatte. Er schreibt 4 Worte; da beobachtet er, daß er die Voraussetzung zu der Geschichte auch in 14 nach Ephoros erzählt hatte; also bricht er in 13 ab und fängt in 14, 2 von neuem an. So sieht der Text aus und so hat Diodor gearbeitet! Die Plünderung des Etruskischen Heiligtums (14, 3—4) ist ebenfalls nach T. berichtet, der in 14, 2 b Quelle war und gleichwie in 13, 1 die Gottlosigkeit des Dionys aufzeigen wollte.

XV 15—17 behandelt einen Krieg des Dionysios gegen die Karthager. In der Darstellung muß dem T. angehören deren Verbindung mit den Italioten (vgl. zu XIV 103), die in der Tat nur am Anfange berührt wird, ohne zu irgendwelchen Konsequenzen zu führen; d. h. dem T. gehört an *Καρχηδόνιοι — ἐμισθοῦντο* (15, 2; die genaue Abgrenzung folgt aus der zwiefachen Angabe über die Truppen) sowie *καὶ τὴν Ἰταλίαν* (15, 2) — *Φοίνικας* (15, 3). Daß nämlich die übrige Masse des Kapitels dem Ephoros angehört, folgt aus der Einstellung zu Dionys und zu den Karthagern, die durchaus objektiv ist, und beiden Parteien ihre Verdienste zuspricht. Allerdings eingestreut sind auch hier Bemerkungen aus T. Dionys hatte nach seinem Erfolge auf das Friedensangebot der Karthager eine vom griechischen Standpunkte aus würdige Antwort gegeben (15, 3); aber es ist begreiflich, daß den Karthagern die Antwort ‚hart' erschien. Nach T. aber sollte sie *καὶ ὑπερηφάνου* sein, was nicht zutrifft, aber die Voraussetzung für 16, 3 b bildet. Ephoros hatte hier gesagt, daß das Daimonion in der zweiten Schlacht Sieg und Niederlage getauscht habe. Für des T.' Weltanschauung paßte dies nicht; für ihn galt der Satz, daß Hochmut vor dem Falle kommt. Also mußte Dionys, der hier zu den *μεγαλαυχοῦντες* gerechnet wird, ein *ὑπερήφανος* gewesen sein. Demgegenüber haben die Karthager ihren folgenden Sieg in menschlicher Art getragen; von T. stammt also außer *οἱ μὲν — ἀπηνέγκαντο* (16, 3) auch der Satz *ἀνεχώρησαν — ἐνεγκόντες* (17, 5). Fallen diese Dinge fast mehr in das Gebiet der religiösen Einstellung, so ist dann wieder ganz politisch der letzte Einschub (17, 5 ab *ἐξαίρετον*). Daß die hier gegebenen Vertragsbestimmungen, die T. immer anzuführen weiß, dem vorher vereinbarten Status-quo-Vertrag widersprechen, ist deutlich. Die Tendenz der Bestimmungen ergibt sich daraus, daß Dionys sich den Frieden für 1000 Talente erkaufte.

In XV 24 gehören zwar § 1—2 dem Ephoros an, der auch in XIV 107, 2 über die Hipponiaten berichtet hatte; dagegen muß § 3 dem T. zugewiesen werden, erstens wegen der religiösen Haltung (panischer Schrecken, Versöhnung der Gottheit), zweitens weil der libysche Krieg und die Pest, die hier als beendet vorausgesetzt werden, in XV 73, 1 noch wirksam sind. Sicher gehört dem T. Cap. 74 an; denn die Schilderung der Vorgeschichte des Todes des Dionys ist hier nachgetragen, und zwar, da schon der Nachfolger genannt war (73, 5), an zu später Stelle. Nach echter Art des T. werden nicht nur die Orakel behandelt, sondern auch dem Dionys der Vorwurf gemacht, er sei immer absichtlich vor den Karthagern zurückgewichen, ohne doch durch diese Gemeinheit das Schicksal abwenden zu können.

Im XVI. Buche ist das Material wieder reichhaltiger. Cap. 5, 1—2 überblickt im Stil des Ephoros eine längere Epoche und berichtet vom Friedensschluß des jüngeren Dionysios mit den Karthagern — nach XV 73, 4 hatte der ältere vor seinem Tode nur einen Waffenstillstand geschlossen — und mit den Lukanern; aus Untätigkeit (*ἀργῶς*) versagt der Tyrann vollständig; demgegenüber berichtet § 3 von einer aktiven Tätigkeit in der Besiedlung der apulischen Küste; sowohl der Gegensatz in der Auffassung des Dionysios II. wie das Interesse für die Adria (XV 13) erweisen T. als Quelle, wogegen § 4 überhaupt nicht hierher paßt; denn Diodor erklärt die Gründe für den Sturz des Dionys und seine Einzelheiten angeben zu wollen. Dabei zwingt der Hinweis auf 70, 2 an den endgültigen Sturz des Dionys zu denken. Aber tatsächlich folgt ja die Darstellung des Sieges des Dion, der aber nicht den Sturz des Dionys bedeutet, und erst im zweiten Teil des Buches findet sich das ausgeführt, was Diodor hier scheinbar ankündigt, wahrscheinlich um den wirkungsvollen Gedanken des Theopomp hier zur Geltung zu bringen (s. zu 70, 2). Erst durch Beseitigung von *καὶ τὴν — τυραννίδα* aus § 4 gewinnen wir den Text des Ephoros, der an § 2 anschloß und sich dann richtig nur auf die folgenden Ereignisse bezieht. Allerdings erklärt Diodor in 6, 1 nochmals, die Gründe für die Befreiung Siziliens angeben zu wollen, aber hier liegt sicher T. vor, nach dessen Auffassung (10, 5—11, 2) Dion den Syrakusanern die Freiheit gebracht hat.

Der Schluß von 6, 1 leitet also zur Darstellung des T. über; denn ihm (vgl. XIV 44, 6ff. 107, 3) verdankt Diodor die im folgenden verwertete Kenntnis der Familienverhältnisse des Dionys, die auch für seinen Schwager Dion galten, der ihn stürzen sollte. Ephoros hatte für Diodor den Anlaß gegeben, das Cap. 6, wie folgt, aufzubauen: *ἐπὶ δὲ τούτων Δίων ὁ Ἱππαρίνου Συρακοσίων ὑπάρχων ἐπιφανέστατος* *ἔφυγεν ἐκ τῆς Σικελίας* *εἰς*

Πελοπόννησον usw. (§ 1 + § 4). Bereichert hat er es durch T., der sich ganz besonders für den Freiheitshelden Dion interessierte, dessen Flucht aus Sizilien durch die Verfolgungen des Tyrannen erklärt wird. Unmittelbar darauf hat Diodor in Cap. 7, 1 in gleicher Weise eine Einlage aus T. gemacht; sie ist uns besonders wertvoll, weil hier der Name des T. unmittelbar fällt. Aber auch der vorangehende Abschluß von 6, 5 ist dem T. entnommen. Man sieht dies daraus, daß zweimal hintereinander die Sammlung der Söldner und die Bereitstellung von Waffenrüstungen berichtet ist. Also liegt der Einschnitt vor *ταχύ*. In der Tat kann aber auch nicht die Abfahrt von Zakynthos auf Grund des Ephoros berichtet sein, der den Dion vielmehr von Korinth aus operieren läßt. Der Bericht des Ephoros über die Heimfahrt liegt vielmehr Cap. 9 vor, wo die sizilische Geschichte wieder aufgenommen wird. Allerdings ist auch dieses zu Anfang aus T. bereichert worden; denn es werden hier von neuem Erwägungen über den Sturz des Dionys II. angestellt, aber sie sind anders akzentuiert, als in der ephorischen Partie 5, 4. Hier war alles auf die Schlappheit des Dionys eingestellt, in Cap. 9 dagegen wird gerade umgekehrt die Macht des Dionys hervorgehoben, um dadurch das Verdienst Dions, dem auch in der Einlage von 6 das Interesse gegolten hatte, zu steigern. Diodor bricht diese aus T. entnommene Gedankenabfolge mit 9, 4 ab und geht zur eigentlichen Aktion über. Hier ist denn auch der Anschluß an die ersten Worte von 9, 1 durch das Stichwort *κατέπλευσε* ohne weiteres gegeben. Der Text lautete nach Ephoros: *ἐπὶ δὲ τούτων Δίων ὁ Ἱππαρίνου κατέπλευσε τῆς Ἀκραγαντίνης εἰς τὴν ὀνομαζομένην Μινῴαν*. Dion gewinnt dort die Hilfe des Paralos und rückt dann mit 1000 Söldnern gegen Syrakus (—9, 5). Die im Anschluß daran berichtete Konzentrierung stärkster Kräfte aus Akragas, Gela, von Sikulern und Sikanern ist aus T. eingeschoben; denn die folgende Aktion des Dion beruht auf der Geringfügigkeit seiner Truppen. Also kann er nicht 20 000 haben. Der Grund für T. ist wieder der, daß Syrakus seine Freiheit den Sizilianern verdanken sollte; es ist derselbe Gedanke, den Diodor auch in XI 68 und XIII 12 bei analoger Angelegenheit aus T. entnommen hatte und der für die persönliche Einstellung des Mannes von Bedeutung ist.

Mit 10, 1 ist wieder das Exzerpt aus Ephoros erreicht. Auf *προῆγεν ἐπὶ τὰς Συρακούσσας* (9, 5) folgte: *ὡς δ' ἐπὶ τοῖς ὅροις τῆς Συρακοσίας ὁ Δίων ἦν*, da strömten die von Dionys entwaffneten Syrakusaner zu ihm; er verteilt an sie die mitgebrachten Rüstungen und verschafft auch den Übrigen Waffen (10, 1 und 3). Dazwischen fällt § 2 als Zusatz aus T. weg; er zerreißt nicht nur den Zusammenhang, sondern ist auch durch die adriatischen Angelegenheiten des Dionys für T. festgelegt. Dagegen liegt Ephoros wieder in 10, 3 zugrunde; in einer eiligst zusammenberufenen Versammlung werden Dion und sein Bruder Megakles zu Strategen bestellt, und alsdann die Stadt ohne Widerstand besetzt. Auf dem Markt kampierten die Truppen (—10, 4). Die Schilderung des Einzugs in Syrakus (10, 5—11, 2) geht als sehr charakteristisches Stück (Schilderung der festlichen Stimmung) auf T. zurück, wie man sowohl an der Zahl der Einziehenden wie an der Variante erkennen kann, daß aus dem Peloponnes 30 Verbannte mitgekommen sind; von diesen weiß Ephoros nichts. Vielmehr folgte bei ihm auf die Besetzung der Stadt die Behandlung des Gegners 11, 3 *Διονύσιος δὲ κατὰ τούτους τοὺς καιρούς*. Dieser befand sich also in Kaulonia, woraus folgt, daß die gegenteilige Notiz (10, 2), wonach er sich in den neugegründeten Städten an der Adria befand, die mit T. 5, 3 zusammenhängt, eben aus T. stammt (s. o.). Durch diesen ist aber auch 11, 3 sekundär beeinflußt worden. Ephoros hatte den Wettlauf des Dion und des Dionysios um die Erreichung von Syrakus dargestellt, und dementsprechend wird von ‚den beiden' gesprochen. Also kann von einem Dritten, dem Philistos, der an der Adria gestanden habe, keine Rede sein. Dieser Satz gehört aber auch sachlich zum Bilde des T. Demnach fehlte ursprünglich in 11, 3: sowohl *αὐτὸς μὲν* wie *Φίλιστον δὲ — Συρακούσσας*. Im übrigen aber stammt das Ende des Kapitels aus Ephoros: Während Dion mit seinen Truppen auf dem Markte lagert, gelangt Dionys 7 Tage später auf die Burg; durch Scheinverhandlungen wiegt er die Syrakusaner in Sicherheit, bricht dann aber mit seiner geballten Mannschaft von der Burg gegen sie vor.

Die nun folgende Schlacht, die auf dem Boden von Syrakus durchgefochten wurde, ist gleichfalls von Ephoros, wenn auch kurz erzählt worden. Der charakteristische Unterschied zwischen den beiden Autoren macht sich auch hier geltend. Nach Ephoros ist der Sturz des schwachen Dionysios durch Dion mit seinen Söldnern angebahnt worden; T. bemühte sich demgegenüber, die Macht des Dionysios zu steigern. Nach ihm ist Dionysios von Söldnern gesichert gewesen, die sich der populären Stimmung der Syrakusaner entgegenstemmten (10, 2)). Rekonstruieren wir den Text des Ephoros, so hat Dion, wider Erwarten hintergangen, sich mit den besten Soldaten dem Feinde entgegengeworfen (*ὁ δὲ — πολεμίοις* 12, 2), und in heroischem Kampfe (Stil des Ephoros) viele getötet (*ἡρωικῶς — ἐφόνευσε* 12, 4); als aber zahlreiche Geschosse gegen ihn geworfen wurden, wurde er verwundet und wäre fast dem Gegner erlegen, aber die Syrakusaner um seine Rettung besorgt (*πολλῶν* 12, 4 — *σωτηρίας* 12, 5) zogen ihn aus der Gefahr heraus und zwangen die Gegner zur Flucht (*τὸν μὲν — ἠνάγκασαν* 12, 5), und zwar in die Tore der Burg auf der Nesos (vgl. 11, 5). Was demgegenüber T. in den soeben ausgelassenen Stücken brachte, war die Kunde davon, daß die Syrakusaner ihrerseits eine Mauer von Meer zu Meer errichtet haben (vgl. XIV 18, 2 gleichfalls nach T.), in die dementsprechend die Soldaten des Dionys eingedrungen sein müssen, wenn es zum Kampfe kommen sollte (12, 1). Der Kampfesraum ist dadurch noch mehr verengt worden (12, 2 b; vgl. XIII 60, 4) und hier spielt sich dann die Straßenschlacht ab, in deren Schilderung T. sich besonders gern ergeht unter Heraushebung des Gegensatzes der Tyrannensöldlinge und der syrakusanischen Freiheitskämpfer. Dions Tapferkeit wird besonders herausgehoben, und in diesem Sinne erzählt, daß er für seine Person die Schlachtreihe der Söldlinge durchbrach und

schließlich allein in ihrer Mitte stand. Demnach mußten auch die Syrakusaner ihn erst wieder aus dieser Mitte heraushauen, während nach Ephoros seine Verwundung in der Linie erfolgt war. Aber auch von der Kampfstelle Dions abgesehen, waren die Syrakusaner überall siegreich, die nach ihrem Siege ein Tropaion gegen den Tyrannen errichteten. Die Folge der Niederlage war, daß nach Ephoros Dionys an dem Bestand seiner Herrschaft bereits verzweifelte (*τὴν δυναστείαν ἀπογινώσκων ἤδη* (XVI 13, 1) — aber dann kann er doch unmöglich aus dieser Vorstellung heraus Maßnahmen ergreifen, die darauf zielen, die Leute zu ermuntern *κινδυνεύειν ὑπὲρ τῆς τυραννίδος*. Man vergleiche den Gegensatz Tyrannis (T.), Dynastie (Ephoros). Also muß dieser Absatz fallen; die richtige Fortsetzung bietet das Ende von 13, 1: *διεπέμπετο περὶ διαλύσεων*, d. h. er, der bei Ephoros überhaupt als Schwächling erscheint, erstrebte sofort die Versöhnung, wogegen T. den Dionysios als den Mann hinstellt, der auch jetzt noch energisch seine Stellung verteidigt. Auf ihn geht also *ἐν μὲν — Συρακοσίους* zurück. Auch das Gegenspiel des Dion ist auf Grund des T. erweitert worden; denn von ihm stammt die Kenntnis des syrakusanischen Mauerbaus (12, 1), an den in 13, 2 angeknüpft wird; die hier geschilderte List des Dion hatte ja auch nur Zweck, wenn Dionys noch zu fürchten war. Also lautete nach Ephoros der Text *ὁ δὲ Δίων ἀπεκρίθη τοῖς πρέσβεσιν* ... Angesichts der hochfahrenden Antwort des Dion muß Dionys mit seinen Strategen zu Rate gehen, wie man sich noch gegen die Syrakusaner halten könnte; die Maßnahmen schildert 13, 3, wo allerdings für Ephoros wieder ein Satz zu streichen ist. Nach ihm hat Diodor erzählt: *πάντων δ' εὐπορῶν πλὴν σίτου καὶ θαλαττοκρατῶν ἐξαπέστειλε ναῦς φορτίδας* usw. T. hat dagegen statt vom Ankauf des Getreides von gewaltsamen Plünderungszügen des Tyrannen berichtet (*ἐλήστευε — ποριζόμενος*).

Die Darstellung der sizilischen Vorgänge geht in Cap. 16 weiter. Auch hier aber nur verständlich aus dem Zusammenfluß zweier Quellen; wird doch in § 3 Philistos erst zum Strategen ernannt, während er in § 1 dieses Amt bereits bekleidet. Also lautet der Text — auf Grund des Ephoros — ursprünglich: *κατὰ δὲ τὴν Σικελίαν Φίλιστος ἀποδειχθεὶς στρατηγός* usw. (§ 1 + 3). Das Zwischenstück stammt aus T., nach dem Philistos bereits in 11, 3 und Herakleides (16, 2) in 6, 5 genannt worden war. Aber für Ephoros trat Philistos erst hier in Erscheinung und darum muß er in unserem Zusammenhang die Flotte erst ausrüsten, die er nach 11, 3 bereits hatte. Philistos läßt sich mit 60 Schiffen in den Kampf ein, hat anfänglich zwar kraft seiner Tapferkeit Erfolge, wird aber schließlich umzingelt und nimmt sich, aus Furcht vor Gefangennahme, das Leben. Hier ist es nun besonders erfreulich, daß der ephorische Ursprung dieser Notiz durch dessen Fragm. 219 (Jacoby) bestätigt wird. Wie verfahren die bisherige Forschung war, mag man daraus ersehen, daß Volquardsen 102 dem Ephoros gerade diese für ihn fest bezeugte Angabe absprechen mußte. Aber mit ihr schließt zunächst der Text des Ephoros; denn dieser hatte den Philistos in der vorangehenden Geschichte bis XVI 16, 3 niemals erwähnt, vielmehr stammen XIII 91, 4. XIV 8, 5. XV 7, 3 aus T. und eben hieran knüpft die Bemerkung von den großen Verdiensten des Philistos um die Tyrannen an, während andererseits die Syrakusaner eben aus diesem Grunde seinen Leichnam zerfleischen.

Auch hier besitzen wir für den Ursprung der Nachricht eine äußere Bestätigung; denn Plut. Dion 35 zitiert ausdrücklich den T., und so haben wir von außen die Belege für die Arbeitsart des Diodor und die von ihm benutzten Quellen. Er hat nicht für ein Stück Ephoros, für ein anderes T. benutzt, sondern durchweg Ephoros zugrunde gelegt und in dessen Text Stücke aus T. eingelegt.

Ephoros hat im Anschluß an den Tod des Philistos in 16, 4 b erzählt, daß Dionys, der keinen anderen Feldherrn besaß und selbst die Bürde des Krieges nicht zu tragen vermochte, Gesandte an Dion schickte und bereit war, ihm schließlich die ganze Herrschaft abzutreten. Nach 17, 1 hat Dion die Antwort gegeben, es sei recht, wenn Dionys die Burg unter Wahrung gewisser Ehrenrechte abträte, und Dionys ist darauf eingegangen. Nun ist aber deutlich, daß das Anerbieten des Dionys, die gesamte Herrschaft abzutreten, bereits viel weiter gegangen ist, als die angebliche Gegenforderung des Dion, d. h. dieser ganze Passus *τοῦ δὲ Δίωνος — μεταστῆναι* 17, 1 stammt aus der Zusatzquelle, d. h. aus T., wo ja Dionys immer tatkräftiger handelte. Dagegen der Bericht des Ephoros wird mit *ὁ δὲ Δίων* (17, 1) fortgesetzt. Dion empfahl den Syrakusanern die Annahme des Angebots, aber das verführte Volk wollte sich nicht mit der freiwilligen Preisgabe des Dionys begnügen, sondern lehnte ab, in der Hoffnung, den Dionys mit Gewalt in die Hände zu bekommen. Damit war der erste Konflikt zwischen Dion und den Syrakusanern gegeben. *πρὸς δὲ τούτοις* (17, 3) folgt ein zweiter: Die aus dem Peloponnes mitgebrachten Söldlinge, die Dion begleitet hatten, erhielten von den Syrakusanern keinen Sold und rotteten sich zusammen — das ist Auffassung des Ephoros, wonach ja Dion die Söldner geworben hatte. Aber eben dieses niedrige Anwerben wollte T. nicht wahr haben, und aus ihm stammt daher der Zusatz, daß es sich um Bürger aus dem Peloponnes handelt, die durch ihre *ἀρετή* die Syrakusaner weit übertrafen, und daß also Dion mit sittlichem Recht für sie eintrat. Dagegen gehört dem Ephoros 17, 4 an: Dion wird von seinen Söldnern gebeten, mit abzufallen und an den Syrakusanern, als an den gemeinsamen Feinden Rache zu nehmen. Dion muß, auch angesichts der Niederlage wegen des Angebots des Dionys, nachgeben und geht mit den Söldnern nach Leontinoi. Die Syrakusaner verfolgen diese Leute, aber in einem Gefecht erleiden sie Verluste und müssen sich zurückziehen.

Wir haben bei dieser Rekonstruktion sofort 17, 2—3 a ausgelassen, wonach Dionys in logischer Folge der aus T. in 17, 1 a gegebenen Verhandlungen nun doch die Burg unter dem Schutze seiner Söldlinge verlassen und selbst mit Geld und dem ganzen Herrscherapparat nach Italien gefahren sei. Die Syrakusaner aber hätten sich darüber gestritten, ob man dem Herakleides oder dem Dion die oberste Gewalt übertragen solle, und offenkundig ist hier die Vorstellung maß-

gebend, daß der Konflikt zwischen Dion und den Syrakusanern nicht wegen des Vertrags mit Dionysios ausgebrochen sei, sondern eben um dieser zwiespältigen Auffassung. Da Herakleides (6, 5. 16, 2) erst durch T. hereingekommen ist, so ist damit auch über 17, 3 a das Urteil gefällt. Viel wichtiger ist aber die Tatsache der Abreise des Dionys nach Italien; denn an dieser Kunde hängt die ganze Erzählung von 18—20, 1, wonach Dionys mittels einer von dem Feldherrn Nypsios geleiteten Expedition die Syrakusaner niederzuzwingen unternimmt. Diese ganze in sich geschlossene Erzählung geht auf T. zurück; Nypsios erringt in Verbindung mit den Söldlingen des Dionys derartige Erfolge, daß die Syrakusaner ihre einzige Rettung darin erblicken, den Dion zurückzurufen. Dion nimmt an, und hier löst sich uns sofort der ganze Zusammenhang. Diodor fährt nämlich mit den Worten fort *ὁ δὲ Δίων λαμπρὸς ὢν τὴν ψυχὴν ... οὐκ ἐμνησικάκησε τοῖς πολίταις* (20, 2), während er den ganzen aus T. eingefügten Passus mit den Worten einführte *ὁ δὲ Δίων λαμπρᾶ μάχῃ νικήσας οὐδὲν ἐμνησικάκησε τοῖς Συρακοσίοις* 17, 5, d. h. Ephoros, der von der Abreise des nach ihm untätigen Dionys nichts wußte, hat erzählt, daß die Syrakusaner, die den Dion mit seinen Soldtruppen verfolgten, geschlagen wurden. Dion aber, der in einer glänzenden Schlacht gesiegt hatte (17, 5), trug seinen Mitbürgern nichts nach, sondern beruhigte seine Söldner und kehrte wieder nach Syrakus zurück (20, 2); *ὁ δὲ Δίων λαμπρᾶ μάχῃ νικήσας o ὐ δ ὲ ν ἐ μ ν η σ ι κ ά κ η σ ε τ ο ῖ ς Σ υ ρ α κ ο σ ί ο ι ς* usw. Aus T. lernte dann Diodor, daß zu gleicher Zeit, als der Gegensatz Dion – Syrakusaner zum Austrag kam, auch Dionys, der hier als energischer Mann betrachtet wurde, eine sehr erfolgreiche Offensive gegen die militärisch unzuverlässigen Syrakusaner unternahm, so daß ein dreieckiger Gegensatz bestand. Infolgedessen schob er die Darlegungen *ἀποστειλάντων γὰρ* (17, 5) — *συμφοράν* (20, 1) aus T. ein und gewann durch den Anfang von 20, 2 den Übergang zum alten Text, woraus zugleich hervorgeht, daß T. den Dion besonders auch als Philosophen charakterisiert hat, wogegen die Syrakusaner als Masse bei ihm sehr schlecht fortkommen. Ebenfalls gehört dem T. die Schilderung der Kämpfe und der Rettung von Syrakus (20, 3—5) an; sie ist ja die logische Fortführung der eben betrachteten Dinge; dagegen gab Ephoros den Vorgängen einen anderen Abschluß. Hier hatte sich Dion nach seinem Erfolge über die Syrakusaner, denen er nichts nachtragen wollte, mit den Söldnern geeinigt und war an ihre Spitze zu den Hexapyla von Syrakus zurückgekehrt (20, 2). Über die letzten Vorgänge berichtet Diodor (20, 6), indem er zweimal hintereinander die dem Dion gewordenen Auszeichnungen aufzählt. Nach der ersten Formulierung wird er zum *αὐτοκράτωρ* ernannt und erhielt heroische Ehren, wogegen er seinen Gegnern verzeiht und die Bürger versöhnt; diese Darlegung ist das Gegenstück von 17, 3 a und gehört also T. an. Demnach sind umgekehrt die Schlußworte, wonach die Syrakusaner den Dion als Wohltäter und Retter feierten, dem Ephoros entnommen, der, wie man sieht, in diesen Partien quantitativ von T. fast erdrückt wurde. Es erklärt sich dies ohne weiteres daraus, daß wir uns dem Endpunkt des Werkes des Ephoros nähern, der es unvollendet hinterlassen hat, so daß man annehmen muß, daß die letzten Partien unmittelbar aus der Zeit der Ereignisse stammen. Diese spielen aber auf einem Schauplatz, der durch die gleichzeitigen griechischen Geschehnisse ganz in den Schatten gestellt wurde. Daher hat er die sizilischen Ereignisse nur oberflächlich behandelt und den Sturz des Dionys durch Timoleon, wenn überhaupt, dann auch nur knapp erzählt, ohne von den Zwischenstufen der geschichtlichen Entwicklung etwas anderes zu bringen, als den Tod des ‚Söldnerführers' (XVI 31, 7).

Das Problem der Einarbeitung des T. wird nur mittelbar davon berührt, welche Grundquelle vorliegt. Immerhin muß doch hier die Frage erörtert werden, ob für das Auftreten des Timoleon noch Ephoros die Grundlage bildete oder ob das Werk vorher abgebrochen ist und Diodor zu einem anderen Autor gegriffen hat, nämlich zu Theopomp. Nach Polyb. XII 7 hat T. den Theopomp getadelt, weil nach ihm Dionys *ἐν στρογγύλῃ νηῒ* nach Korinth gefahren sei; dies entspricht dem Wortlaut von Diodors Grundquelle in 70, 3 *ἐν μικρῷ στρογγύλῳ πλοίῳ*. Hält man nun die freilich nicht ganz geklärte Frage des Endes von Ephoros daneben, so spricht die Wahrscheinlichkeit für einen Quellenwechsel. Er würde es auch besonders gut erklären, daß die sizilischen Ereignisse in der Darstellung des Diodor eine Lücke aufweisen, die wir nur notdürftig aus Einzelbemerkungen ausfüllen können. Diodor hat ja nicht etwa den T. durchgängig herangezogen, sondern ihn nur da benutzt, wo er bereits auf Grund seiner Hauptquelle sizilische Dinge dargestellt hatte. Daher ja auch die Lücke im XVII. und XVIII. Buche. Schließlich weisen wir auf die Einzelbemerkungen zu 65, 3 und vor allem zu 70, 2—3 hin, die sehr stark für Theopomp sprechen. Wir gebrauchen daher für das Ende des XVI. Buches den Ausdruck Grundquelle in der Überzeugung, in ihr den Theopomp zu besitzen.

Die Schilderung vom Auftreten des Timoleon in der zweiten Hälfte des XVI. Buches zeigt in der Tat neben dem auch hier feststellbaren äußeren Rahmen überreiches Material aus T. Wir rekonstruieren die Grundquelle und bestimmen dadurch mittelbar den T. Nach der Grundquelle haben die in Bürgerkrieg lebenden Syrakusaner in Korinth gebeten, ihnen einen Feldherrn zu schicken, der für die Stadt sorgen und die Betriebsamkeit der Leute beseitigen sollte, die nach der Tyrannis strebten. Die Korinther beschlossen, die Aufgabe zu übernehmen, und beauftragten damit des Timainetos Sohn Timoleon (65, 1—2). Es ist also eine persönliche und ganz individuelle Aufgabe, bei der von Truppen gar keine Rede ist. Erst als für Timoleon Schwierigkeiten entstanden, bemannten die Korinther 10 Schiffe und sandten Geld nach Syrakus (69, 5). Wenn daher bereits in 66, 2 von der Aufstellung von 10 Schiffen $(4 + 3 + 3)$ die Rede ist, die Timoleon von Anfang an befehligt habe, so sind dies offenbar dieselben 10 Schiffe, wie in 69, 5. Nur hat diese Quelle, d. h. T., den Auftrag an Timoleon von vornherein anders aufgefaßt, nämlich als militärische Expedition. Und damit ist die wesent-

liche Differenz zwischen den Berichten festgestellt und das Kriterium für die Analyse gewonnen. Wie hat die Grundquelle, so lautet also die Frage, den Timoleon nach Syrakus gelangen lassen? Zunächst hat sie kurz die Vorgeschichte des Timoleon und seinen Brudermord (bis 65, 8) erzählt; denn dieses Stück ist deshalb mit größter Wahrscheinlichkeit auf sie zurückzuführen, weil dann in §§ 9—10 — offenkundig nach T. — dagegen polemisiert wird, daß man etwa meinte, Timoleon habe sich nur unter dem in dem vorangehenden geschilderten Druck bewährt. In derselben Absicht ist in 65, 2 *πρωτεύοντα — κεκοσμημένον* auf Grund von T. eingefügt. Beiläufig sei bemerkt, daß der Exkurs 65, 3—8 wieder für Theopomp als Grundquelle spricht (s. o. Bd. V A S. 2198ff.) und gegen Ephoros. Gleich 65, 9 müssen auch 66—67 dem T. zugewiesen werden; denn sie sind durchaus auf den Kriegsgedanken eingestellt, so daß sogar von den großen Vorbereitungen der Karthager berichtet wird, welche ‚die Größe des in Sizilien bevorstehenden Krieges' erfahren hatten (67, 1). Hiketas, der erst in 68 Syrakus gewinnt, ist schon sein Beherrscher ebd. Erst mit Cap. 68 greifen wir wieder Stücke aus der Grundquelle, die allerdings darunter leiden, daß Diodor die ganze Geschichte der letzten Jahre weggelassen hatte, was wohl mit dem Quellenwechsel zusammenhängt. Jedenfalls hat er nirgends die Vorgeschichte des Hiketas gegeben. Da wir mit 66 den Jahreseinschnitt haben und 66—67 sachlich auf T. fußt, muß für die ursprüngliche Textgestaltung folgende Form eingesetzt werden: *ἐπὶ δὲ τούτων Ἱκέτας ἔχων περὶ ἑαυτὸν ἀξιόλογον δύναμιν* und wir fahren gleich fort *ἐκράτησε τῶν Συρακουσσῶν πλὴν τῆς Νήσου* (68, 3). Denn was dazwischen steht, zeigt das Bild des tatkräftigen Dionys, wie es dem T. eignet, der den Diodor anch zur Einführung des Kapitels mit *τοῦ δὲ Διονυσίου κυριεύοντος τῶν Συρακουσσῶν* veranlaßte. Durch die rekonstruierte Partie war der Leser über die Lage unterrichtet, die Timoleon in Syrakus antreffen mußte. Offenbar hatten die Syrakusaner vor allem an Hiketas bei ihrer Botschaft nach Korinth von 65, 1 gedacht, wonach sie außer Dionys mit Leuten rechneten, die sich um die Tyrannis bemühten. Und nun belehrt uns 68, 4, daß Timoleon doch zu spät kam; er landete in Rhegion drei Tage nach der Besetzung von Syrakus durch Hiketas. Was darauf folgt, setzt jedoch wieder im Sinne des T. die kriegerische Operation voraus (—68,8), wobei Tauromenion — ein gewichtiges Indiz — eine entscheidende Rolle spielt. Dagegen erzählt § 9, daß Hiketas mit 5000 Mann gegen Hadranum zog und dort lagerte. Diese Expedition mußte die Grundquelle erzählt haben; denn nur durch die Abwesenheit des Hiketas wird es möglich, daß Timoleon nach Syrakus gelangte; natürlich wieder nicht mit Truppen, wie jetzt nach T. erzählt wird, sondern für seine Person; also: *ὁ δὲ Τιμολέων παραχρῆμα ἐπὶ τὰς Συρακούσσας ἀφώρμησε καὶ δρομαῖος τὴν ὁδὸν* (nämlich ab Rhegion) *διανύσας ἀπροσδοκήτως προσέπεσε ταῖς Συρακούσσαις* 68 $(9 + 11)$. Hiernach hatte also zwar Hiketas drei Tage vor der Landung des Timoleon in Rhegion Syrakus besetzt; da er aber eine Expedition nach Hadranum unternahm, konnte Timoleon, der äußerlich als Privatmann reiste, weswegen ja auch Hiketas den Zug ruhig durchführte, in eiliger Reise von Rhegion bis heran an Syrakus gelangen (*προσέπεσε ταῖς Συρακούσσαις*). Die Fortsetzung bringt Cap. 69, aus welchem zunächst *Τιμολέων* (§ 3) — *πολεμίων* ebd. ausscheiden, weil hiernach Timoleon schon einen Teil der Stadt besetzt hält und die Karthager eine Rolle spielen. Die Abgrenzung ergibt sich dadurch, daß die Verbindung des Timoleon mit einem Tyrannen sicher nicht von T. erzählt war. Vielmehr hatte die Grundquelle gesagt, daß in Sizilien ein Umschwung eintrat: der Tyrann von Katana schließt sich Timoleon an, es folgen einige *φρούρια*, vor allem schicken die Korinther Schiffe und Geld: *ὧν πραχθέντων Τιμολέων περιγενόμενος τῶν πολεμίων ἐκράτησε τῶν Συρακουσσῶν* (69, 5—6). Alles übrige setzt andere Situationen voraus und stammt aus T.

Im Besitze von Syrakus konnte Timoleon den Dionys zur Abdankung veranlassen (70, 1). Er solle mit seinem Privatvermögen nach dem Peloponnes übersiedeln. Dies stammt aus der Hauptquelle, die dann fortfährt: *οὗτος μὲν οὖν δι' ἀνανδρίαν καὶ ταπεινότητα ψυχῆς τήν τε περιβόητον τυραννίδα καὶ δεδεμένην ὡς ἔφασαν ἀδάμαντι τὸν εἰρημένον τρόπον ἀπέλιπε καὶ μετ' ὀλίγον ἐν μικρῷ στρογγύλῳ πλοίῳ καπέπλευσεν εἰς τὴν Κόρινθον.* Gerade hier bestätigt sich die Vermutung auf Theopomp nicht nur wegen des Kauffahrteischiffes, sondern vor allem auch deshalb, weil Diodor diesen Satz benutzte, um ihn in 5, 4 an einer Stelle zu verwerten, wohin er nicht paßte. Aber für T. ist diese Stelle lehrreich; daß er den Theopomp vor sich hatte, beweist seine Polemik F 133 gegen ihn. Aber er faßt das Geschehen anders auf. Theopomp entrüstete sich darüber, daß Dionys, in dem er ähnlich wie Ephoros einen Feigling sah, die große Macht, die ihm überkommen war, verlor; T. sah in Dionys den kräftigen Mann, dessen Sturz den Menschen dartun sollte, daß Hochmut vor dem Fall kommt. Diodor hat wieder das Kunststück fertiggebracht, beides ineinander zu schieben.

All das, was im vorangehenden ausgeschaltet wurde, stammt aus T.; dieser sah von vornherein in dem Zug des Timoleon ein kriegerisches Unternehmen, dem der göttliche Beistand der Demeter und Kore in Aussicht stand (66, 2—5). Aber gerade deshalb traten ihm die Karthager sofort entgegen und stellten große Rüstungen auf (66, 6—67, 4). Ihr Ultimatum an Timoleon soll dartun, daß der Befreier von der Tyrannis auch Gegner des Erbfeindes sei: Timoleon versteht es geschickt in Rhegion ihren Händen zu entgehen und sich mit seinen 10 Schiffen nach Tauromenion durchzuschlagen (68, 5—7), von wo er reich unterstützt den Kampf gegen den vor Adranum liegenden Hiketas und seine Truppen aufnimmt, sie schlägt und so vor ihnen in die Stadt gelangt (68, 10). Trotz der Hilfe, die ihm jetzt zu Teil wird, besteht in Syrakus die eigentümliche Lage, daß es jetzt 3 Herren (Dionys, Hiketas, Timoleon) gab und außerdem die Karthager im Hafen lagen (69, 3). Aber als diese ohne Grund den Hafen verließen (69, 5), war Hiketas isoliert und zur Machtlosigkeit verurteilt, so daß im Grunde dieselbe Lage wie bei der Hauptquelle war, wo sich auch nur noch Timoleon und Dionys einander

gegenüber standen. In der Darstellung des Sturzes hat Diodor keine Änderung anbringen können; wir wissen, daß T. erzählte, daß Timoleon den Dionys auf einem Staatsschiff nach Korinth gesandt habe. Aber auf zwei Schiffen konnte er selbst bei Diodor nicht fahren. Über die verschiedene Bewertung des Vorgangs durch T. und Theopomp s. o. Für die späteren Partien haben wir ein Beweisstück, welches uns jeder genauen Analyse enthebt. Über die Einrichtungen, die Timoleon nach seinem Siege getroffen hat, liegt uns nämlich nicht nur in 70, 4—6, sondern auch in 82, 6—7 ein Bericht vor, nur in anderer Beleuchtung betrachtet. Die Identität des Gegenstandes geht bereits aus der gleichmäßigen Erwähnung der *ἰδιωτικὰ συμβόλαια* hervor. Nun nimmt Diodor in 70, 5 an, daß hiermit neue Gesetze geschaffen wurden, die in erster Linie das Ziel demokratischer Gleichheit verfolgten. Auch sei damals die Institution der *ἀμφιπολία* begründet worden, bei der Diodor daran erinnert, daß sie bis zur Römerzeit bestand. Dagegen in 82, 6 wird ein wesentlicher Unterschied zwischen privatem und öffentlichem Recht gemacht. Jenes ließ Timoleon unverändert, dieses gestaltete er nach seinem Interesse aus. Damit ist ohne weiteres deutlich, daß die Idealisierung in 70, 5 vorliegt, wo also T. zu uns spricht, während in 82, 6 die hier uninteressierte Hauptquelle den objektiv richtigen Tatbestand angibt. Dabei ist noch folgendes zu erwägen. In 82, 6 ist behauptet, daß Timoleon bei seiner Ordnung die frühere Gesetzgebung des Diokles ‚gerade gemacht' habe, eben mit der Einschränkung, daß das private Recht blieb, während das öffentliche Recht entsprechend dem Nutzen des Timoleon redigiert wurde. Dann aber ist in 82, 7 behauptet, daß der Gesetzgeber Kephalos aus Korinth gewesen sei. Nun scheint es doch kaum möglich, daß, während in 82, 6 Timoleon es war, der die Gesetze *διώρθωσεν*, nunmehr Kephalos als *διορθωτὴς τῆς νομοθεσίας* genannt wird. Dagegen würde es wohl zu dem Bilde des T. passen, daß Timoleon, der ja bei ihm überhaupt neue Gesetze gab, d. h. auch auf dem Gebiete des Privatrechtes, sich der Hilfe des trefflichen Kephalos bedient habe. Auch hier hat ein Korinther in vorbildlicher Weise eingegriffen.

Vor den Abschluß der Verfassung fällt als letzte große kriegerische Aktion des Timoleon sein Kampf und Sieg gegen die Karthager; vorbereitet durch die in 72—73 geschilderten Ereignisse, die in ihrem Kern auf die Hauptquelle zurückgehen, aber doch auch bei der Aufzählung der Dinge den einen oder anderen Nachtrag aus T. (72, 3—5. 73, 2) erhalten haben, wird der Feldzug selbst in 77—81 geschildert. Hier heben sich aus dem Rahmenbericht drei Nachrichtengruppen als Zusätze heraus. Zunächst ist die Versammlung, die Timoleon zur Ermunterung seiner Truppen veranstaltet hatte, durch einen Einschub gesprengt worden, so daß aus der einen zwei entstanden. Der alte Anschluß lautete: *καὶ κοινὴν ἐκκλησίαν συναγαγὼν παρώρμησε τοῖς οἰκείοις λόγοις ... πρὸς τὸν ... ἀγῶνα· πάντων δὲ καθάπερ μιᾷ φωνῇ βοώντων* (78, 2 + 79, 3). Sachlich eingeschoben ist die Darstellung der Revolte des Thrasios, der an der Plünderung des delphischen Heiligtums beteiligt war und nunmehr die Soldaten aufzuwiegeln versuchte, was ihm bei einem Teil gelang. Die scharfe Verurteilung des Frevels am delphischen Heiligtum stimmt mit andern Äußerungen des T. zusammen und ist ihm entnommen. Die ausgeschaltete Partie gehört also ihm an, was besonders wichtig ist wegen der Verbindungen, die zum heiligen Kriege hinführen (78, 4). Die Charakterisierung der karthagischen Feigheit (79, 2) ist durch F 134 für T. gesichert. Die zweite Einarbeitung des Diodor dokumentiert sich in einer Gruppe von 3 Zusätzen 79, 3 (*κατὰ τύχην*) —79, 5 (*γὰρ*); 79, 6 (*ἤδη δὲ*) —80, 1 (*ὥρμησαν*); 80, 3 (*τὸ δὲ — διέφθειρε*), die von einem für T. charakteristischen Prodigium ausgehen und seine Realisierung berichten. Am offenkundigsten ist der zweite Zusatz, weil er am ungeschicktesten verarbeitet ist; Diodor kam nicht darum herum, die von der Hauptquelle geschilderte und durch die Tapferkeit der Griechen bewirkte Niederlage der Karthager zu belassen (79, 6); um dann aber doch den göttlichen Eingriff wirksam sein zu lassen, muß er die Schlacht wieder entbrennen lassen, und er tat dies in größter Naivität so, daß, während die Karthager über den hinter ihrer Front laufenden Fluß sich vor den Verfolgern gerettet haben, sie dann doch mit ihrer gesamten Macht ihn wieder nach vorn überschreiten! In Wahrheit folgte nach der Hauptquelle 80, 2 auf 79, 6 a: die Barbaren werden geschlagen, und als sie zum Fluß gedrängt werden, entsteht die furchtbare Katastrophe. Schließlich ist als drittes die Niederlage der Karthager auf Grund des T. ausgeweitet worden, indem die Beute des Timoleon geschildert (80, 5 *τῶν δὲ* — 81, 1) und auf der anderen Seite das Entsetzen der Karthager gesteigert wird. Nach der Hauptquelle war auf *πενταχισχιλίων* in 80, 5 nur noch gefolgt 81, 2 a die Rettung der Truppen nach Lilybaion; *οἱ δ' ἐν τῇ Καρχηδόνι τὸ μέγεθος πυθόμενοι τῆς συμφορᾶς τοὺς εὐθέτους πρέσβεις ἐξέπεμψαν προστάξαντες ἐφ' οἷς ἂν ᾖ δυνατὸν συνθέσθαι τὴν εἰρήνην* (81, 3 a + 4 b). Alles sonstige Material von 81, 2—4 stammt aus T., wobei man allerdings bemerkt, daß die Spannung zwischen T. und der Hauptquelle geringer ist, als früher zwischen T. und Ephoros. Auch dies spricht für den Wechsel.

In 82, 1 a—2 ist die Fortsetzung der Geschichte des Thrasios gegeben; sie stammt selbstredend von T. Über die weiteren Angaben kann man schwanken; wahrscheinlich aber hat die Grundquelle sofort die Verhandlungen mit den karthagischen Gesandten gegeben, so daß Diodor gab: *ἐπὶ δὲ τούτων Τιμολέων τῶν Καρχηδονίων διαπρεσβευσαμένων καὶ πολλὰ δεηθέντων συνεχώρησεν αὐτοῖς* ... (82, 1 + 3). Der Schluß des Vertragstextes liegt bei *ἐπικρατείας*; denn die folgende Bestimmung setzt voraus, daß die Karthager hinter den syrakusanischen Tyrannen standen, was T. immer behauptet hatte. Timoleon soll die Syrakusaner von diesem Druck befreit haben. Auch die Fortsetzung stammt aus T., bis wir in 82, 6 (*εὐθὺ*) auf den zu 70, 4 besprochenen Text der Grundquelle stoßen. Er schließt an *ἐπικρατείας* an. Die folgende Schilderung der Blüte und der damit in Verbindung stehenden Bauten ist gleichfalls noch zwiespältig aufgebaut, so daß wir das Gut der Grundquelle von dem des T. scheiden müssen. Letzterem gehört der Gedanke

an, daß nach Beseitigung der Tyrannis der Wohlstand dadurch entstand, daß die landwirtschaftlichen Produkte an Großhändler verkauft wurden; denn in gleicher Weise hat T. bei Diodor XIII 81, 4 den einstigen Reichtum von Akragas erklärt. Aber die hiervon handelnde Partie 83, 1 *ἐκ πολλοῦ — ταῖς οὐσίαις* und die sie aufnehmenden Worte *διὰ — εὐπορίαν* § 2 lassen sich ohne weiteres ausschalten, da die Steigerung des Wohlstandes schon vorher notiert war (*αὔξησιν πρὸς εὐδαιμονίαν*). Aus diesem werden nun die in 83, 2—3 aufgezählten Stiftungen abgeleitet, die ‚in jenen Zeiten' entstanden. Dem widerspricht die folgende Aufzählung, insofern bauliche Arbeiten von Agathokles und Hieron aufgeführt werden, während von den Zeiten Timoleons keine Rede zu sein scheint. Aber das Problem wird geklärt von dem an erster Stelle genannten *ἑξηκοντάκλινος*; denn von diesem wird zweimal hintereinander gesagt, daß er die Bauten *ὑπεραίρει*, und zwar das erste Mal zur Steigerung des Staunens, das zweite Mal in absprechendem Sinne als Ausdruck des später bestraften Übermuts des Agathokles. Dies geht selbstredend auf T. zurück, der den Ausdruck *κεραυνωθεὶς* XIV 73, 5 ebenso verwendet, die erste Beschreibung bis *κατασκευῇ* dagegen auf die Grundquelle, die der Überzeugung war, daß dieser Bau zu jenen Zeiten errichtet worden war, was schon aus dem Grunde richtig sein dürfte, weil Theopomp ihn sonst nicht erlebt hätte. Zusammen mit dem Hinweis auf die Errichtung durch Agathokles ist die Fortsetzung zu streichen und dem T. zuzuweisen; denn die von Agathokles errichteten Türme sind weder *ἀναθήματα*, noch zu Timoleons Zeiten errichtet, das letztere gilt erst recht von dem Olympieion, welches Hieron erbaut hat; so bleibt nur noch neben der Hexekontaklinos an syrakusanischen Bauten der an letzter Stelle genannte Altar übrig, den wir für die Grundquelle beanspruchen können. Dessen Text würde unter dieser Voraussetzung an *τῇ κατασκευῇ* die Worte: *καὶ ὁ πλησίον τοῦ θεάτρου βωμὸς τὸ μὲν μῆκος ὢν σταδίου* usw. anschließen; der uns sonst nicht bezeugte, aber in den Fundamenten erhaltene (s. o. Bd. IV A S. 1543f.) Altar müßte dem Hieron genommen werden. Gegenüber den Angaben über Syrakus ist als einzige Stadt in 83, 3 Agyrion behandelt, die Heimatstadt Diodors, bei der wir besser auf jede Quellenuntersuchung verzichten, da hier zum mindesten die größte Wahrscheinlichkeit besteht, daß er selbst zu uns spricht.

Einen äußeren Beweis für die Richtigkeit der Quellenscheidung können wir in der Tatsache finden, daß mit dem Abbrechen der Werke des Ephoros und Theopomp die sizilianischen Stücke im Werke des Diodor zunächst aufhören. Weder XVII noch XVIII enthalten sie. Diodor hatte die Autoren verloren, denen er bisher gefolgt war. Und erst mit XIX ändert sich die Lage, und Diodor greift wieder zu T., aber anders als früher. Auch hier muß der Tatbestand erst festgestellt werden. In der wissenschaftlichen Literatur besteht über die Quellen zur Geschichte des Agathokles, um den es sich in XIX und XX dreht, weitgehende Übereinstimmung. A. Haake De Duride Samio Diodori auctore, Bonn 1874, A. F. Roesiger De Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore, Göttingen 1874, haben die Überzeugung begründet, daß Duris' von Samos Geschichte des Agathokles von Diodor zugrunde gelegt sei; in neuerer Zeit haben sich ihnen angeschlossen E. Schwartz (o. Bd. V S. 687f.) und Jacoby FGrH II 76 zu F 16ff. Grundlage für diese Annahme ist die Beobachtung, daß das Bild, welches Diodor von Agathokles zeichnet, viele Züge aufweist, welche in Widerspruch zu der Tendenz des T. stehen. Hatte dieser nach dem bekannten Urteil des Diodor (T. F 144) den Agathokles sehr ungünstig beurteilt und als Feigling hingestellt, so finden sich bei Diodor neben ähnlich orientierten Stücken andere, die ihn recht günstig beurteilen. Also mußte ein anderer Autor gesucht werden, und da Diodor XX 41 mit F 17, XX 104, 3 mit F 18 des Duris Berührungen aufweist, so schien dieser als der Autor gesichert, der das Urteil des T. gemildert und dieses gemilderte Urteil dem Diodor vermittelt hat.

Nun wird aber T. dreimal XX 79, 5. 89, 5. XXI 16, 5 namentlich zitiert, auf die Beurteilung dieser Zitate kommt deshalb sehr viel an, weil davon die Beantwortung der Frage abhängt, ob Diodor auch hier den T. eingesehen hat. Roesiger hat das geleugnet und gemeint, daß die Erwähnungen des T. durch Duris vermittelt seien, der also seinerseits den T. benutzt haben müßte. Schwartz dagegen sieht in ihnen selbständige Einlagen Diodors, der T. vor sich gehabt habe. Da er aber für diese richtige Auffassung den Beweis nicht vorlegte, möchte ich folgende Feststellungen machen. Das isolierte Fragment des XXI. Buches entzieht sich der Beurteilung; dagegen ist in XX 79, 5 der Satz, welcher berichtet, daß Agathokles sich für die Abtretung der griechischen Städte habe bestechen lassen, unzweifelhaft ein Eintrag aus fremder gehässig orientierter Quelle, d. h. aus T., der auch bei den anderen Tyrannen diese Behauptung aufgestellt hat. Ebenso ist die Partie zu beurteilen, zu der 89, 5 gehört. Agathokles wird hier beschuldigt, die Leute, welche sich aus der Gefolgschaft des Deinokrates gegen ein Treuversprechen ihm ausgeliefert haben, umgebracht zu haben. Und es wird daran die Behauptung angeschlossen, daß dieser Tyrann immer Eide und Treue brach und seine ganze Macht nicht eigenem Vermögen, sondern der Schwäche der anderen verdankte. Dieses Stück ist in einen Zusammenhang ganz anderer Tendenz eingelegt, wonach vielmehr Agathokles sich mit Deinokrates versöhnte und ihm einen Teil der Macht übertrug. Dieser alte Text lautete: *εἶθ' ὁ μὲν Ἀγαθοκλῆς διώξας αὐτοὺς μέχρι τινὸς καὶ τοῦ φονεύειν ἀποσχόμενος προσεδέξατο τοὺς ὑπολελειμμένους* ... (89, 3 + 90, 1). Insofern also können wir die Ergebnisse von Schwartz bestätigen und ergänzen. Aber gerade darans ergibt sich eine Folgerung, die im Gegensatz zu ihm steht. Wenn wir nämlich sehen, daß Diodor Stücke aus T. in den Text der Hauptquelle eingelegt hat, dann fällt die eine der Begründnngen für Duris fort; der ‚Ausgleich' zwischen den beiden Agathoklesporträts stammt vielmehr von Diodor selbst, der in das freundliche das feindliche des T. eingeschoben hat. Aber auch die beiden Berührungen mit F 17 und 18 sind wirklich nur so, wie sie bei einer auch nur entfernten Quelleneinheit bestehen müs-

sen. Diodor XX 41 weiß nichts von der Eifersucht der Hera gegen die Lamia; diese ist auch nicht, wie bei Duris ‚aus Gram häßlich' geworden, sondern hat wegen ihrer Wildheit ein ‚tierisches' Aussehen bekommen. Dieser Mythos ist also ganz anders erzählt und das Wort *θηριώδης* ist typisch für T. (vgl. XIII 22, 5. 58, 2. XIV 105, 3). Und was F 18 des Duris betrifft, so liegt sicher bei Duris dieselbe Tradition, wie bei Diodor XX 104, 3 vor; aber dies bleibt auch in Geltung, wenn beide von einer und derselben Quelle abhängen, welche die bemerkenswerte Tatsache festgestellt hat, die übrigens mit der Geschichte des Agathokles nichts zu tun hat, so daß sie für unser Problem überhaupt ausscheidet. Unsere Analyse wird nun zeigen, daß in der Jugendgeschichte des Agathokles und im ganzen XX. Buche eine durchaus verherrlichende Darstellung des Agathokles benutzt ist, deren Umfang aber sehr bescheiden war. Diodor hat sie daher mit einer Fülle von Stoff aus T. angefüllt. Daß diese verherrlichenden Berichte die Tendenz des Kallias vertreten (Diod. XXI 17, 4), ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, aber der Umfang der von Diodor benutzten Quelle ist so knapp, daß Kallias nur in stärkster Zusammenfassung in Frage kommt. Für T. unmittelbar scheiden diese Fragen aus; er ist in größtem Umfange von Diodor auch hier herangezogen worden.

Bereits die Jugendgeschichte des Agathokles bis zur Machtergreifung (XIX 2, 2—9) zeigt die charakteristischen Züge. Im Grunde ist Agathokles günstig beurteilt; aus einem Wahrzeichen wird ihm prophezeit, daß er zu großem Ruhm gelangen werde, was denn auch geschah (2, 9). Aber daneben steht eine delphische Prophezeiung, die den Vater zu seiner Aussetzung veranlaßte, weil er ‚Ursache an großem Unglück für die Karthager und ganz Sizilien' sein würde (2, 3). Natürlich ist keine Rede, daß der Gott sich getäuscht haben könne, wie man zunächst aus den entgegengesetzten Prodigien schließen möchte; sieht man aber genauer hin, so hat Karkinos, der Vater des Agathokles, das karthagische Gebiet, wo dieser geboren war, ‚aus Furcht vor den Karthagern' verlassen und ist nach Syrakus übergesiedelt (2, 7); da es eben dieselben Motive sind, die ihn zur Aussetzung des Knaben veranlaßt haben (2, 4), so ist also der ihm durch Karthager (2, 3) übermittelte Wahrspruch des Inhalts gewesen, daß Agathokles für die Karthager, aber nicht für ganz Sizilien eine Gefährdung bedeutete, d. h. in 2, 3 stand ursprünglich: *ὅτι μεγάλων ἀτυχημάτων ὁ γεννηθεὶς αἴτιος ἔσται Καρχηδονίοις*. T. aber hat bei seiner Feindschaft gegen den Tyrannen ‚und ganz Sizilien' eingefügt und Diodor hat dies übernommen, und dadurch nicht nur die ganze Geschichte unlogisch gestaltet, sondern auch dem Wahrspruch einen radikal anderen Sinn gegeben. Der delphische Gott, der den Agathokles als Bringer von Unheil für Karthago bezeichnet, will ihn loben ebenso wie es das andere Wunder (2, 9) tat, veranlaßt allerdings die Flucht aus karthagischem Gebiet. Bringt Agathokles aber auch seiner Heimat Sizilien Unglück, so ist er ein schwerer Schaden. Während wir hier die Ergebnisse nur analytisch gewonnen haben, hilft uns alsbald T. F 145 zur Bestätigung. Karkinos siedelt nach 2, 7 mit seinem Hause nach Syrakus über, um der Verfolgung durch die Karthager zu entgehen. Nun folgt aus 2, 9, daß nur ganz kurze Zeit seit der Rettung des Agathokles vergangen sein kann; denn die Mutter macht dann erst die Stiftung für die Errettung des Kindes. Jetzt ist dazwischengeschoben die Mitteilung, daß ‚der arme Karkinos' den Sohn in der Töpferei unterrichtete und daß beide das syrakusanische Bürgerrecht erhielten, als Timoleon dies ‚jedem, der es wollte', verlieh. Das setzt eine lange Entwicklung voraus und ist zudem von der ganzen Mißachtung des T. durchzogen, mit dessen F 145 gerade diese Stücke übereinstimmen. Vordem hatte der Text gelautet: *τοὺς δὲ Καρχηδονίους φοβούμενος μετῴκησεν εἰς Συρακούσσας πανοίκιος καὶ μετὰ ταῦτα ὀλίγον βιώσας χρόνον ἐτελεύτησεν* (7 + 8) ...

Der dritte Zusatz ist der groteskeste. Während im Verfolg der göttlichen Prophezeiung die Hauptquelle erzählt hatte, daß Damas, der zu den *ἔνδοξοι* in Syrakus gehörte, als Stratege den jungen Agathokles in die freigewordene Stelle eines Chiliarchen einrücken ließ (3, 1), hat Diodor aus T., vgl. F 145, die Worte *ἐρωτικῶς — μετὰ δὲ ταῦτα* eingefügt und damit Agathokles zum Lieblingsknaben des Damas gemacht. Nach dessen Tod soll er die Witwe des Damas geheiratet und dadurch das Vermögen erworben haben, das er als *πένης* nicht hatte. Damit hängt die vorangehende Charakteristik des ‚frechen' Agathokles zusammen; als Chiliarch konnte er sich doch nur militärisch betätigen. Also hatte die Hauptquelle bis *δόξαν* gereicht. Der Rest ist Zusatz aus T. Wie wenig wahrscheinlich übrigens die Vorstellung des T. von dem ärmlichen Töpferlehrling ist, der als Geliebter eines reichen Syrakusaners und dann als der Gatte seiner Witwe reich wird, ersieht man daraus, daß sein Bruder syrakusanischer Stratege war (3, 3), womit auch erneut die V e r l e i h u n g des Bürgerrechtes erledigt ist. Politisch wichtiger als die Skandalgeschichten der Jugend ist die Bewertung der Machtergreifung. Diodor folgt auch hier zunächst dem Grundbericht. Als nunmehr erwählter Chiliarch nimmt Agathokles unter seinem Bruder an einem Feldzug teil und bewährt sich hervorragend, aber Sostratos, der in Syrakus das Regiment führt, raubt ihm aus Neid allen Ruhm (3, 3—4). ‚Wütend darüber' — und nun folgt bei Diodor eine Darstellung über das Abenteurerleben des Agathokles, der den Sostratos verleumdet, aber damit keinen Glauben findet, deshalb sich in Italien herumtreibt, Kroton erobern will, aber herausgeworfen wird, in Tarent unter die Söldner geht, aber auch dort in den Verdacht gerät, einen Umsturz herbeiführen zu wollen. Auch diesen Posten verliert er also (3, 5—4, 1). Es ist kein Zweifel, hier spricht T. zu uns. Aber die Fortsetzung der Grundquelle zu den Worten *ἐφ' οἷς περιαλγὴς γενόμενος* greifen wir in 4, 2: *συνήθροισε τοὺς κατὰ τὴν Ἰταλίαν φυγάδας*. Agathokles sammelte die politischen Gegner der nichtswürdigen Sostratosgruppe und half den Rheginern, die diese bekämpften. Es ist für die Grundquelle sehr bezeichnend, daß sie hier den Krieg zwischen den Rheginern und Syrakusanern als einen solchen zwischen den Rheginern und der Sostratosgruppe bezeichnet (4, 2).

Agathokles, der jenen half, sollte nicht als Hochverräter erscheinen. Als dann in Syrakus die Herrschaft der Sostratosleute gestürzt wird und diese selbst flohen, ist Agathokles in die Vaterstadt zurückgekehrt und nunmehr erklärt Diodor, daß zwischen diesen Flüchtlingen, mit denen zugleich eine große Zahl vornehmster Oligarchen vertrieben worden wären, und den Demokraten ein Krieg entstanden wäre, in dem Agathokles wieder gegen Sostratos kämpfte (4, 3). Dieser Passus enthält wieder einen Anstand. In Verbindung mit der Sostratosgruppe werden viele *ἔνδοξοι* gebracht und dies wird damit begründet, daß die hervorragendsten Männer an der Oligarchie der 600 teilgenommen hätten. Das ist uns zunächst ein fremder Begriff, aber dabei ist vor allem wichtig, daß hier gerade die Besten in dieser oder jener Form mit Sostratos in Verbindung gebracht werden, was natürlich nur ein Gegner des Agathokles, d. h. T., behaupten konnte. Über weiteres s. u. Also hatte der Text gelautet *συνεκπεσόντων δὲ τοῖς δυνάσταις πολλῶν ἐνέστη πόλεμος τοῖς φυγάσι* usw. In diesem Kriege, in welchem die Sostratosleute sich sogar durch die Karthager helfen lassen, bewährte sich Agathokles in hervorragender Weise, was sowohl generell in 4, 4 hervorgehoben, als auch durch eine Geschichte erläutert wird, die nicht nur seinen Heroismus erweist, sondern auch zeigt, daß er Freund und Feind in gleicher Weise errettet hat (4, 7). Während diese Geschichte für die Grundquelle feststeht, kann man bei der folgenden Anekdote schwanken. Eingeschlossen zwischen zwei *μετὰ δὲ ταῦτα* läßt sie sich ohne weiteres aus dem Texte herausheben, der auch sachlich keine Verbindung zu ihr hat; denn wir hören nicht, wie es zur Tyrannis des Akestorides hatte kommen können. Die Geschichte selbst erzählt, daß Agathokles, verfolgt, einen seiner Sklaven, der ihm ähnlich sieht, verkleidet und dadurch selbst entkommt, während dieser getötet wird (5, 1—3). Hier dreht es sich um die Bewertung. Soll die gelungene List hervorgehoben werden, so ist die Geschichte neben 4, 4—7 zu reihen; sollte auf die Schurkerei Gewicht gelegt sein, einen anderen preiszugeben, um sich zu retten, so gehört sie T. an. Ich möchte mich nicht entscheiden. Die Syrakusaner nehmen darauf Sostratos wieder auf und schließen angeblich Frieden mit Karthago; was tut daraufhin Agathokles? Jetzt folgt bei Diodor 5, 4 a unzweifelhaft Material des T., denn Agathokles zerstört durch ein eigenes Heer den soeben angebahnten Frieden, und wird deshalb nach Syrakus gerufen, wo er einen Eid leisten muß, nicht gegen die Demokratie zu handeln. Er spielt den Demokraten und schleicht sich so in die Gunst der Menge ein, strebt aber in Wahrheit nach der Herrschaft und findet zur Erreichung seines Zieles eine günstige Gelegenheit, welche ihm gestattet, Truppen aufzustellen. Während für die Grundquelle Agathokles wirklicher Führer der von den Dynasten um Sostratos verfolgten und bekämpften Demokraten ist, erscheint er hier als der Mann, der durch Eid — den er natürlich nicht hält — auf die Demokratie verpflichtet werden muß, während er in Wahrheit seine Herrschaft begründen will. Die Rollen sind also vertauscht, und damit T. als Quelle gesichert. Und von neuem wird jetzt klar, warum in dem Zusatzstück aus T. auf der Seite des Sostratos die edelsten und hervorragendsten Männer stehen. Agathokles soll als der Mann hingestellt werden, der in seiner Niedrigkeit die Besten stürzen wird! Der richtige Zusammenschluß ist für die Hauptquelle dadurch zu gewinnen, daß einerseits nach 5, 5 Agathokles zum Strategen und Hüter der Versöhnung bestellt wird, und andererseits die Aufstellung der Heeresmacht durch ihn gleichfalls zu seinem Lobe in 6, 2 berichtet wird; denn die Gegner Karthagos melden sich zum Eintritt (ebd.). Also gab der ursprüngliche Text *μετὰ δὲ ταῦτα — Ἀγαθοκλῆς* (5, 4); *στρατηγὸς* (5, 5) — *διαφοράς* (5, 6); *ὁ δ' οὖν Ἀγαθυκλῆς* (6, 1) — *κατέλεξεν εἰς τάξεις* usw.

Die folgende Erzählung zeigt, wie trefflich sich Agathokles als militärischer Führer bewährt hatte, der nun überall dankbare Erinnerung findet (6, 2—3). Aber in die Charakterisierung der Truppen hat sich wieder ein Fremdkörper aus T. eingestellt. Es ist ganz in der Ordnung, wenn es von ihnen heißt, daß sie ‚immer feindlich den syrakusanischen Oligarchen waren'; denn nach der Hauptquelle will ja der Demokrat Agathokles diese Oligarchen vernichten. Aber was soll man dazu sagen, daß nun von denselben Soldaten gesagt wird, daß sie ‚auch allgemein die Demokratie haßten' und infolgedessen *πρὸς τὴν κατάλυσιν τῆς δημοκρατίας* besonders bereit waren? Das ist bei systematischer Betrachtung des Textes Unsinn, aber wird sofort verständlich, wenn wir es in das Bild des T. einschließen, für den ja Agathokles der Mann war, der auf den Sturz der Demokratie hinarbeitete; also ist *καὶ καθόλου — ἐπιφανείαις* (6, 3) Zusatz des T., aus dem ferner das Wort *ἑξακοσίους* zur Erklärung eingefügt wurde. Dieser Begriff fehlte in der Grundquelle.

Es folgt der letzte Akt. Und auch hier stellen wir die Grundquelle dem T. gegenüber. Als Ganzes betrachtet gewinnt Agathokles dadurch die Gewalt, daß er nach Beendigung der militärischen Vorbereitungen zwei Männer zu einer Besprechung einlädt. Diese erscheinen mit 40 Freunden, worin Agathokles die Absicht sieht, sich seiner Person zu bemächtigen. Durch eine Rede werden die Massen erregt und richten unter Verwüstungen ein furchtbares Blutbad an, dessen Schilderung den weitesten Raum in der von 6, 4—8, 6 reichenden Erzählung einnimmt. Aber sobald man an die Einzelheiten herantritt, zerfällt der Bericht in sich. Sicherlich wird man damit rechnen müssen, daß hier auch die Grundquelle eine gewisse Belastung des Agathokles bringen muß; denn der Endeffekt, die Übernahme der Gewalt, war nicht zu leugnen. Aber doch suchte sie ihn, so weit als möglich, zu entschuldigen. Zunächst hat sie deshalb Pisarch und Diokles als Führer der ‚Hetarie der 600' bezeichnet (vgl. dagegen den beschönigenden Ausdruck des T. in 4, 3). Weiter fehlten in ihr die Worte *προσποιηθεὶς ἑαυτὸν ἐπιβουλεύεσθαι* (6, 4), wodurch die Anklage als Schwindel bezeichnet wird. Inhaltlich wird ohne diese Nüance dasselbe ausgedrückt durch *φήσας ἁρπάζεσθαι διὰ τὴν πρὸς τὸν δῆμον εὔνοιαν* (ebd.). Also Agathokles beruft Pisarch und Diokles; diese kommen in Begleitung von 40 Mann, worauf Agathokles sie alle festnehmen läßt und eine Anklagerede gegen sie

hält des Inhalts, er werde um seines Wohlwollens gegen das Volk ergriffen. Und er beklagte sein Geschick. Die Menge wurde dadurch erregt und rief, man solle nicht zögern, sondern Gewalt anlegen an die, welche das Recht vergewaltigt hätten. Dementsprechend ließ Agathokles das militärische Signal geben und gab zugleich an die Truppe den Befehl, die Schuldigen zu töten und ihr Vermögen zu plündern. Als sich die Leute daran machten, wurde die Stadt erfüllt *ταραχῆς καὶ μεγάλων ἀτυχημάτων* (6, 6). Dieselben Begriffe kehren in 7, 2 verstärkt wieder als *ὕβρεως καὶ φόνων καὶ παντοίων ἀνομημάτων*. Was dazwischen steht, zeigt die Orientierung des T.; denn diejenigen, die durch den Angriff getroffen sind, sind nicht mehr ‚die Schuldigen', sondern die *χαριέστατοι*, die Aristokraten, die nunmehr einer wild gewordenen Soldateska ausgeliefert sind. Und wieder ein echter T.: Die Kämpfe in den Gassen, auf den Dächern werden mit aller Lebendigkeit ausgemalt (7, 1). Dieses Motiv wird dann in 7, 3 wieder aufgenommen, nachdem 7, 2 die Grundquelle wiedergegeben hatte. Nur der verschärfende Satz in 7, 2, daß jeder d a s R e c h t hatte, seiner Leidenschaft nachzugehen, ist auf Grund von T. eingefügt worden; der Kern aber stammt aus dem Grundbericht, der die Schandtaten nicht ableugnen konnte, aber doch den Agathokles dadurch zu entschuldigen glaubte, daß er die persönlichen Motive (alte Feindschaften, persönliche Not) als Triebfeder der Soldaten ansprach. Mit 7, 3 setzt dann wieder T. ein; wieder sind die Häuserkämpfe der charakteristische Zug. Götterglaube wird für nichts geachtet (7, 3), und mit einer Wendung, welche T. eigen ist (vgl. XI 53, 4), sieht er mit besonderem Abscheu, daß derart *Ἕλληνες καθ' Ἑλλήνων* gehandelt haben. Erst mit 8, 1 greifen wir die Grundquelle, welche hier an 7, 2 unmittelbar anschloß. Die Soldaten konnten derart wüten; denn die Tore waren geschlossen, und von denen, die trotzdem dorthin geeilt waren, um sich zu retten, wurden einige ergriffen. Diejenigen, welche von den Mauern herabsprangen, retteten sich in die benachbarten Städte, nur einige wenige (*τινές*), die aus Angst unvorsichtig sprangen, gingen dabei zugrunde. Hier also wieder ein sehr gemäßigtes Bild. Die Leute werden gefangen genommen — wie kann es dann zu 4000 Toten gekommen sein? —; und ganz harmlos wird erzählt, daß ‚einige wenige' durch eigene Schuld umgekommen sind. Dazwischen aber in 8, 1 eingeschoben auf Grund des T. der Satz *πλείους — ἦσαν*. Viertausend wurden getötet nur weil sie *χαριέστεροι* waren, also nicht wegen ihres Reichtums, wie die Grundquelle entschuldigend gesagt hatte. Daß 8, 2—5 gleichfalls zum Gemälde des T. gehört, sieht man sofort. Spielt doch jetzt das bei ihm beliebte Motiv der Vergewaltigung der Frauen die entscheidende Rolle. Politisch interessanter ist der Bericht über die Flüchtlinge; in 8, 1 war er nach der Hauptquelle gegeben, jetzt wird er in anderer Beleuchtung nach T. wiederholt. Die 6000 Flüchtlinge entsprechen den 4000 Toten; sie finden Unterkunft nicht wie dort in den umliegenden Städten, sondern vor allem in Akragas, für das T. die große Sympathie hatte, weil es immer den syrakusanischen Flüchtlingen Unterkunft gewährte.

Mit 8, 6 unter Ausschaltung der Worte *δυεῖν — φόνου* ist wieder die Hauptquelle gewonnen. Auf die Schilderung der Flucht folgt der kurze Bericht. Agathokles versammelte die Gefangenen, Deinokrates ließ er frei, von den anderen tötete er die schärfsten Gegner, die übrigen verbannte er. Man sieht, daß es sich dabei nur um eine kleine Gruppe überhaupt handeln kann. Der Vorgang beschränkte sich also darauf, daß die Menge, erregt über die dem Agathokles drohende Gefahr, gegen die Schuldigen vorgehen will; und als Agathokles den Befehl gibt, wird die Stadt mit Wirrwarr erfüllt; denn die egoistischen Motive der Soldaten führten zu unerlaubten Übergriffen und die Tore waren verschlossen. Die Flüchtlinge, die dorthin eilten, wurden daher gefangen genommen, andere retteten sich durch Sprung von den Mauern, wobei einige den Tod fanden. Agathokles ließ die Gefangenen zusammentreten und behandelte sie in der eben erwähnten, nicht inhumanen Art. Derselbe Vorgang, der hier beschönigt ist, wird bei T. zum ungeheuersten Verbrechen des Agathokles gestempelt, der den Leuten das Recht zum Morden und Rauben gab dergestalt, daß 4000 Menschen erschlagen, 6000 aus der Stadt getrieben wurden, was im einzelnen mit der glühenden Phantasie dieses Schriftstellers ausgemalt wird.

Das Nachspiel der Gewaltaktion vollzieht sich in Cap. 9, welches in dem Grundbericht erzählte, daß Agathokles eine Volksversammlung berief und unter Angriffen gegen die 600 erklärte, er übergäbe die Demokratie in unverfälschter Form und wolle künftig als Privatmann leben (9, 1). Sogleich aber forderten diejenigen, welche ‚die Habe der vom Unglück Verfolgten davongetragen haben' (ein wirklich zahmer Ausdruck; zu *ἠτυχηκότες* vgl. *ἀτυχημάτων* 6, 6), er möchte sie nicht verlassen und unter deren Drängen übernimmt er dann die Stellung des *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* (9, 3). T. hat in diesem Vorgang wohl mit Recht ein im einzelnen geschildertes Theater gesehen und die Dinge entsprechend zur Darstellung gebracht (9, 2); aus den *διαπεφορηκότες τὰ τῶν ἠτυχηκότων* werden bei ihm die *μετεσχηκότες τῶν ἀσεβημάτων*. Außerdem läßt er den Agathokles Schuldenerlaß und Neuverteilung von Grund und Boden versprechen (9, 5). Das ist natürlich auch gehässige Darstellung des T., der damit begründen will, warum sich keine Opposition regte; es kam der allgemeine Terror dazu. In dem Hauptbericht dagegen folgte 9, 6 auf 9, 4 und berichtet von der allgemeinen Versöhnung. Auch hier ist allerdings auf Grund von T. der Text erweitert. Hatte Diodor zunächst erzählt, daß Agathokles davon Abstand nahm *κολάζειν τινάς*, so fügte er jetzt hinzu *φονεύειν ἢ* sowie *πάντας — δημαγωγῶν*. Im übrigen läuft aber 9, 6—7 in ein großes Elogium auf Agathokles aus.

Die Beurteilung der anderen Stücke im XIX. Buche des Diodor ist weniger ergiebig, weil es sich dabei vielfach um aneinander gereihte Notizen handelt, die er sich mit einiger Mühe zusammentrug (104, 4). Wir können uns daher mit einigen Bemerkungen zu dem wichtigsten Abschnitt 106—110 begnügen. Zunächst ist 106, 3—5 (und damit zugleich *ἐν οἷς — ἐπιφανῶν* aus 106, 2) für T. in Anspruch zu nehmen, der jedes karthagische Unternehmen mit einer Schiffskatastrophe einleitet und sich in den karthagischen Sitten bewandert zeigt (106, 4, vgl. XX 9, 1). Sodann ist der Einschub über die Ermordung von 4000 Geloern (107, 4 b) klar. Agathokles befürchtete, daß eine Besetzung Gelas, das er für seine Operationen gegen Karthago benötigte, dort zur Opposition führen könnte. Er schickt deshalb seine Truppen in kleineren Gruppen dorthin: *μετ' ὀλίγον δὲ καὶ αὐτὸς παραγενόμενος* wirft er ihnen Verrat vor, sei es, daß sie diesen wirklich beabsichtigt hatten, sei es, daß er sich durch Verleumdungen hat täuschen lassen, ließ infolgedessen in der Stadt die nötige Besatzung und zog den Feinden entgegen. Dazwischen stammt aus T. die Nachricht, daß er aus Geldbedürfnis 4000 hat schlachten lassen, daß er von anderen Geld erpreßte und die Geschlachteten in Gruben verscharrte (*καὶ χρημάτων* 107, 4 — *συνέχωσεν* 107, 5). Ferner stammt aus T. die Notiz über den Phalarisstier 108, 1 (ab *ἐν τούτῳ*). Zwar hat nach Diod. XIII 90, 4 T. die Existenz dieses Stieres überhaupt geleugnet. Aber ich möchte sehr stark vermuten, daß er nur behauptet hat, der Stier habe nicht in der von ihm so verehrten Stadt Akragas gestanden; denn da er nach Diod. a. O. die Leugnung aus Schmeichelei aussprach, so hat er doch sicher nicht den Tyrannen, sondern die Stadt von dem Vorwurf befreien wollen. In der Tat besagt das aus Polybios stammende Fragm. 116, daß T. erklärt habe *μήτ' εἶναι τὸν ἐν Καρχηδόνι ταῦρον ἐξ Ἀκράγαντος, μήτε γεγονέναι τοιοῦτον ἐν τῇ προειρημένῃ πόλει*. Also ist Diodor ungenau, und T. hat nur gesagt, daß der Stier nicht in Akragas stand und also auch nicht zur dortigen Beute gehört haben kann. Ja, wir können noch mehr sagen: da Diod. XX 71, 3 sicher auf T. zurückgeführt werden muß, so folgt, daß er ihn in Eknomos lokalisierte, und echt Timaiisch ist ja auch gerade die hier gegebene Erklärung des Namens Eknomos, der von der ‚Außergesetzlichkeit' des Phalaris abgeleitet wird.

Am wichtigsten ist aber die Verschiedenheit in der Auffassung des Schlachtverlaufs. Man kann das Problem daran erkennen, daß nach allgemeiner Überzeugung in 109, 4 ein ‚Irrtum' des Diodor steckt; da nämlich nach dem Hauptbericht die Griechen von ihrem Lager über den Fluß gegen das feindliche Lager vorgedrungen sind, ist es unmöglich, daß die geschlagenen Griechen teils zum Fluß, teils zum Lager flohen; denn alle hätten den Fluß passieren müssen. Also setzt 109, 4 eine andere Lage des Schlachtfeldes voraus und daher erklärt es sich denn auch, daß der anfänglich namenlose Fluß (108, 2ff.) jetzt zum Himera wird. Die Abgrenzung und Begründung des Einschubs ist wiederum möglich; denn im Verlauf der Schlacht werden die zweimal siegreichen Griechen zweimal durch ein Gegenmanöver der Karthager geworfen: a) durch das Einsetzen der Schleuderer; b) durch das Einsetzen der frisch gelandeten karthagischen Reserven. Auch hier werden wir also die zwei Quellen greifen. Nun steht das in 109, 2 geschilderte Auftreten der Schleuderer mit dem bei Diod. V 17, 1 und 18, 2 erhaltenen T. in Verbindung, der es auch sonst liebt, die nicht wegzuleugnenden Erfolge der Karthager bzw. Tyrannen auf fremde Truppen zurückzuführen. Danach ist als Timaiisch zunächst zu bezeichnen 109, 1—3 (*ἐποιοῦντο*). Die alte Erzählung ließ auf das siegreiche Vordringen der Griechen (108, 6) die Nachricht folgen, daß das Lager schon fast genommen worden wäre, als die libysche Flotte erschien. Dadurch erhielten die Karthager Mut; die einen griffen frontal vom Lager an, die Seeleute in der Flanke. Dadurch, daß die Griechen derart mitgenommen waren, wandte sich das Schicksal der Schlacht *πολλὰ συμβαλλομένου καὶ τοῦ ποταμοῦ πρὸς τὴν τῶν Ἑλλήνων ἀπώλειαν*. Wir haben hierbei notwendig ausgelassen: *ἔφευγον — πληρωθῆναι* (109, 4); denn erstens ist hier die schon oben erwähnte andere Lage des griechischen Lagers vorausgesetzt; zweitens ist der Abstand des karthagischen Lagers von dem Fluß auf 40 Stadien (= eine Meile) angesetzt, während es nach 108, 2 unmittelbar am Fluß gelegen hatte. Drittens soll nach dem Wahrspruch die Menge der Menschen am Fluß in e i n e r S c h l a c h t zugrunde gehen (108, 2), während sie nach 109, 5 außerhalb der Schlacht durch Wassertrinken ihr Leben verloren. Hier greifen wir also T.; er hat angenommen, daß das Lager der Griechen auf demselben Ufer des Himera lag, wie das der Karthager. Als daher der Angriff der Griechen durch die Einwirkung der Balearen mit einem schweren Mißerfolg endete, flohen diese teils zum Lager, teils zum Fluß hin, wo sie eine Weile der Verfolgung der Karthager ausgesetzt waren, so daß das Gebiet sich mit Toten füllte. Nun aber der Wahrspruch: in der Grundquelle war die Lage klar; die kämpfenden Griechen hatten die Karthager in der Front und in der linken Flanke, den Fluß im Rücken; er trug also wirklich zum Ausgang der Schlacht bei und an ihm lagen die in der Schlacht Gefallenen. T. muß der Sache bei seiner Topographie einen anderen Sinn geben; die zum Wasser hin Geflohenen tranken aus dem Fluß, der salzig war, und starben dabei 3500 Mann (109, 5 bis *ἄτρωτοι*). Ob wirklich am Trinken vom Flußwasser so viele Leute sofort zugrunde gingen? Die Angabe über die Gefallenen gehört der Grundquelle an und schließt an *ἀπώλειαν* an. Aus 110 gehört § 4 von *τοσαύτῃ* bis *μῖσος* dem T. an.

Die Darlegungen im XX. Buche lassen sich leichter klären, weil die militärischen Ereignisse, die hier geschildert werden, nicht zu einer derart intensiven Verflechtung des Textes geführt haben, wie es sonst der Fall ist. Unter Beiseitelassung einiger kleinerer Stücke stellen wir zusammen, welche charakteristischen Partien aus T. eingelegt worden sind.

Cap. 4, 3—8: Mittel, um die Syrakusaner beim Gehorsam zu halten, Abschlachtung der Vermögenden, um ihr Besitztum zu erraffen (vgl. XIX 107, 4). 5, 1 bildet die Fortsetzung zu 4, 2. 5, 1 ab *πάντες*. Alle Leute halten das Unternehmen des Tyrannen für einen Wahnsinn, aber aus dem vorangehenden folgt, daß niemand weiß, wohin es zielt. Mit diesem Einschub hängt 5, 5 zusammen: Eintritt der Sonnenfinsternis, die die Stimmung noch pessimistischer macht.

Die Verbrennung der Flotte in 7, 2 *συνήγαγεν — 8, 2 στρατιώτας*. Beweis: Das tatsächlich durchgeführte Opfer an Demeter und Kore 7, 1 widerspricht dem im folgenden dargestellten

Theater. Ferner ist bei der Landung die Flotte durch eine große Pallisade gesichert worden (6, 3), was unsinnig war, wenn man die Schiffe verbrennen wollte. In der Tat wird weiterhin in 9, 1 das Schiffslager der Syrakusaner in der Formel οἱ δ' ἐφορμοῦντες Καρχηδόνιοι τῷ ναυστάθμῳ τῶν Σικελιωτῶν als bestehend vorausgesetzt. Die Fortsetzung, die den Schiffsbrand voraussetzt, τὸ μὲν (9, 1) — τριήρεις καὶ (9, 2) ist nachgetragen. T. ist hier unmittelbar festzulegen durch genaue Kenntnis der karthagischen Sitten 9, 1. Vgl. XIX 106, 4. Auf Grund der großen Interpolation ist noch in 8, 6 ἀναλαμβάνοντας αὐτοὺς ἐκ τῆς ἀθυμίας καὶ nachgetragen. Das in 7, 1 angekündigte größere Unternehmen ist der in 8, 2—7 geschilderte Vormarsch durch das Land, dessen Beschreibung in 8, 3ff. aus T. Zusätze erhalten haben wird.

10, 1 πατρῴαν — 10, 4. Zwist zwischen Hanno und Bormilkas und die politischen Ambitionen des letzteren; sie dienen dazu (vgl. Zitat), den folgenden Sieg des Agathokles zu bagatellisieren; es liegt Verrat des Bormilkas vor (s. nächstes Stück).

11, 2. Agathokles gibt den Leuten aus den Schiffen statt Schilder Futterale (!); 12, 5 καὶ νομίσας — 12, 6 διανοηθείς; ebd. δοὺς — θάνατον καί; die beiden letztgenannten Stücke dienen dazu, den tatsächlichen großen Sieg des Agathokles auf einen Verrat des Bormilkas zurückzuführen, der die Griechen nicht vernichten wollte, um sich ihrer innerpolitisch zu bedienen.

13, 1. Die Grundquelle gab den großen Sieg an mit Zahlen über die Verluste, die entsprechen mußten. Also waren danach von Karthagern gefallen ‚über 6000'. T. mußte diese Zahl selbstredend herabdrücken; also schob Diodor ein τῶν δὲ Καρχηδονίων οὐ πλείους χιλίων, ὡς δ' ἔνιοι γράφουσιν. Es ist dasselbe Verfahren, wie ehedem, wo Ephoros und T. gegenüberstanden.

13, 1 ἐν δὲ τῇ — 13, 3 μετατίθησιν: Geschichte erzählt von T., um zu zeigen, daß die Gottheit den Übermut straft.

14. Die Karthager betrachten die Niederlage als Strafe für die Vernachlässigung der Opfer, die sie jetzt nachholen. Typischer Gedanke des T.

15, 1 καὶ τὰ — αὐτῷ; τοῖς — 15, 6 παρασκευάσας; 15, 6 ab διά; 16, 1 ab μέχρι. Nach der Grundquelle hat Hamilkar einen Angriff auf Syrakus gemacht, um die Situation in Afrika auszugleichen. Seine diplomatischen Verhandlungen wären geglückt, da Antandros nichts von der heroischen Gesinnung des Agathokles besaß, hätte nicht ein Aitoler Einspruch erhoben. Durch 16, 1 sind diese diplomatischen Verhandlungen dargestellt; also ist das voraufgehende Stück gleichen Inhalts, aber anderer Tendenz als Zusatz zu betrachten. T. gehört gleichfalls 16, 2 συνεπήγνυε — 16, 7 ἀφύλακτον.

29, 3 κειμένους — δειπνήσει realisierte Prophezeiung, die Amilkas falsch verstand. 29, 5 ἡγεῖτο μὲν — 7 στρατόπεδον sowie das in § 8 daran anknüpfende μετὰ θορύβου, 10 καὶ στενοχωρίαν sowie ebd. οὐκ ἐχόντων — νύκτα sind Einfügungen, um die Niederlage aus der ‚Enge' zu erklären, während die Grundquelle sie daraus ableitete, daß die Syrakusaner die Höhen besetzt hatten. T. hat immer dieses ‚Enge'motiv angewandt, er schreibt hier § 6 selbst πολλάκις. Im besonderen auch für dieses Schlachtfeld im Süden von Syrakus vgl. die Belagerung aus der Zeit Dionys I. 30, 2 παρέδοσαν — 30, 3 χρησάμενοι Hinweis auf die Prophezeiung; sonstige Gedanken schon im ursprünglichen Text ausgedrückt.

38, 5; ἀφεὶς 39, 1 — καὶ 40, 1 Beweis für den großen Einschub: die bis 38, 6 geschilderte Schlacht war zu Ende; die Barbaren waren geflohen, die auf ihrer Seite kämpfenden Griechen getötet, nur ein Teil hatte sich retten können. Eine Fortsetzung war also unnötig; was 39 bietet, ist die grausame Behandlung der gefangenen Griechen — nach der anderen Quelle waren sie entkommen —, die Agathokles unter Vertragsbruch abschlachten ließ. Verschärfend ist dabei, daß sich 500 Syrakusaner darunter befanden. Aus T. stammen weiter 40, 3 (Agathokles ist zufrieden, Sizilien zu ‚beherrschen', evtl. steht ihm noch Italien zur Verfügung); 40, 6 τήν τε — καί; 40, 7 und 41, 1 ab ἠκολούθουν (die Griechen wollen Libyen besiedeln, um sich aus den eigenen Wirren zu retten. Bedeutungsvoll das Urteil über die griechischen Verhältnisse, das sich T. dort gebildet hat. Schuld daran ist der Ehrgeiz der Dynasten); 41, 2 καὶ διελθόντες — 42, 2 κακοπαθήσαντες (Abenteuer auf dem afrikanischen Marsch vgl. Erlebnisse des Herakles); schließlich in 42, 3 die Zusätze zu dem ursprünglichen Text: ὁ δ' Ἀγαθοκλῆς ἐπιμείνας ἡμέρας ὀλίγας ἐπεὶ τὸ πλεῖον μέρος τῶν στρατιωτῶν ἐπὶ χορτάσματα καὶ σιτολογίαν ἐξεληλύθει, διεσκευασμένην τὴν δύναμιν ἦγε ἐπὶ τοὺς Κυρηναίους. Agathokles hatte danach einen Verrat des Ophellas befürchtet, weil dieser in seiner Nähe ein gesondertes Lager aufgeschlagen hat. T. dreht die Sache um: Agathokles ist in heimtückischer Weise dem arglosen Ophellas freundlich entgegengetreten, hat ihn in Sicherheit gewiegt und dann bei seinen Soldaten ihn verleumdet.

43—44, 6 enthält den Aufstand des Bomilkar (vgl. zu 10, 1—4) und verflicht ihn mit dem Verrat an Ophellas. Straßenkampf in engen Straßen 44, 4. Beweis für die genaue Abgrenzung wird durch 44, 7 gegeben: Ἀγαθοκλῆς δὲ πλοῖα φορτηγὰ γεμίσας τῶν λαφύρων καὶ τοὺς ἀχρήστους εἰς πόλεμον τῶν ἐκ Κυρήνης παραγενομένων ἐμβιβάσας ἀπέστειλεν εἰς Συρακούσσας. Dies schließt unmittelbar an 42, 5 an. Aus seinem Tyrannenhaß erklärt sich die Feindschaft des T. auch gegen den Karthager Bomilkar. Die Karthager tragen kein Bedenken, Eide zu brechen 44, 6.

54, 3—5; 55, 2 heldenhafte Verteidigung der Itukaeer gegen den Angriff des Agathokles, der Gefangene an Belagerungsmaschinen bindet, um die Itukaeer zur Nachgiebigkeit zu bewegen: diese schießen aber trotzdem auf ihre eigenen Leute. T. hat durch die Einschübe dem Vorgang einen verschärften Sinn gegeben. Agathokles zwingt die Menschen bewußt zu der furchtbaren Grausamkeit, indem er ihnen ‚Brenneisen' ins Herz legt. Entsprechend geht er nach Eroberung der Stadt ohne Rücksicht auf göttliches Recht vor. Das, was ursprünglich Heroismus der Itukaeer war, wird Grausamkeit des T.

56—57, 3 (νίκην) Kämpfe in Sizilien, bei denen die Gegner des Agathokles dem schönsten Ziele (56, 3) nachgaben (vgl. 57, 1), die Griechen zu befreien; Agathokles selbst blamiert sich militärisch, vor allem gegen Deinokrates, der ohne Schwertstreich siegt. 57, 3 b schließt tatsächlich an 55, 5 an. Dazwischen liegt T. vor.

57, 4 ab ἧς ἦν — 59, 1 ἦν. Nur so kommt für die umrahmenden Partien der logische Anschluß heraus. Von diesen Zeiten verschlechtert sich die Lage nicht nur in Sizilien (vgl. 31, 2ff.; deshalb war Agathokles zurückgekehrt 55, 5), sondern auch in Libyen. Archagathos, der von Agathokles zurückgelassen war, hatte zwar anfänglich Erfolge (57, 4), danach aber (59, 1) änderte sich die Lage. Dazwischen eingeschoben die Darstellung eines Kriegszugs des Eumachos, der ihn im Auftrag des Archagathos von Erfolg zu Erfolg führt. Die ganze Darstellung soll zeigen, was energische Kriegführung hätte leisten können, aber Agathokles hatte versagt. Wichtig das kulturhistorische Interesse des T. 58, 2ff., sowie die Erinnerung an die Gründungen der Hellenen nach dem Troischen Krieg (57, 6), da das Zitat (3. Buch) für Diodor nicht stimmt, ist es vielleicht aus T. mechanisch abgeschrieben. Angesichts dieser Erfolge muß Diodor den Wechsel der allgemeinen Lage von 57, 4 nach 59, 1 verschieben.

61, 5 τῶν κατὰ — αὐτὸς δὲ bezieht sich auf 56—57, 3 zurück; Ausschaltung auch stilistisch nötig, weil dadurch das überlieferte τε gesichert ist.

63, 1 ab ἅμα μὲν und 63, 6—7 drehen das Bild des jovialen und mit einer leichten Selbstironie ausgestatteten Agathokles, der sich nie zu bewachen lassen braucht, in perfider Weise um. Die Gelage werden veranstaltet, um die Menschen auszuhorchen; die Gegner wurden erneut eingeladen und dann umgebracht. Stilistisch lautete der Anschluß nach 63, 5: οὐ μὴν ἀλλὰ κομισθεὶς ...

64, 4—5 (τρισχιλίους) wiederholt die voraufgehende Situation, aber mit der Tendenz, die militärische Unfähigkeit des Agathokles zu erweisen.

65 zerreißt den Zusammenhang; die beiden Ende 64, 5 angekündigten Aktionen werden parallel in 66 und 67 entwickelt. Dagegen 65 dient nur dazu, die Grausamkeit der Karthager darzustellen, die allerdings schwer bestraft wird. T. steht als Quelle fest; vgl. auch das enge Gebiet (65, 2). Die Gefangenen sind die des Einschubs 64, 4—5. In 67, 1 ist μετὰ τὸν ἐμπυρισμὸν τῆς παρεμβολῆς καὶ zugleich mit Cap. 65 hinzugefügt.

68—69 bringt den Bericht über die Abfahrt des Agathokles von Afrika. Die Verbindung der beiden Quellen ergibt sich daraus, daß nach der einen Agathokles seinen jüngeren Sohn bereits hat mitgehen lassen (συνεβίβασε 68, 3), während nach der anderen das Unternehmen erst geplant ist und nach längerer Entwicklung in der Weise vor sich geht, daß Agathokles seine beiden Söhne zurückläßt. Da weiter in der Mitte von 69, 3 ein Anakoluth vorliegt, ist die Grundquelle wie folgt zu rekonstruieren 68, 1. 3 (bis συστήσῃ); ἐφ' οἷς οἱ στρατιῶται περιαλγεῖς γενόμενοι καὶ στρατηγοὺς ἐξ ἑαυτῶν ἑλόμενοι .. (68, 4 + 69, 3). Demgegenüber hat T. in den Zusätzen unterstrichen, daß Agathokles seine Soldaten verlassen und ihnen seine Söhne, die dann getötet wurden, geopfert hat. Typisch für ihn der panische Schrecken (69, 1), sowie das Bild des gefesselten Agathokles (69, 3). Weiter gehört T. 69, 4—5 (ἐξημεροῦν) an; durch die Abmachungen von 69, 3 sind alle sizilischen Truppen getroffen; der Zusatz soll die Grausamkeit der Karthager unterstreichen. Cap. 70 soll im Sinne des T. die Niederlage des Agathokles als die von Gott verhängte Strafe für seinen Übermut und Frevel an Ophellas hinstellen, der durch den Tod der Söhne gerächt wurde. Interessant ist dabei, daß für den vorübergehenden Erfolg des Agathokles die Tyche bemüht wird, die hier einmal ihre Macht zeigte.

71—72 gehören bei ihrer ganzen ungeheuer scharfen Tendenz gegen Agathokles (Analogon zum Phalarisstier; Ermordung der Verwandten der Teilnehmer an der afrikanischen Expedition; Greise, Kinder, Weiber werden getötet; das von Blut gerötete Meer zeigt das Übermaß der Grausamkeit an) dem T. Die sizilianischen Dinge schlossen also ursprünglich mit 69, 5; darauf folgte mit 73 das neue Jahr.

Zu 79, 5 und 89, 3 b—90, 1, wo T. zitiert ist, vgl. die einleitenden Bemerkungen zu Buch XIX.

Es ist methodisch notwendig gewesen, zuerst die geschichtlichen Partien des Diodor zu betrachten, weil hier seine Arbeitsart aus dem konkreten Material erschlossen werden kann. Aber mit den dort gewonnenen Ergebnissen haben wir die mythographischen Partien zu prüfen, die auch schon längst mit T. in Verbindung gebracht worden sind, weil dieser im 4. und 5. Buche mehrfach genannt wird.

Literatur: K. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde I (1870) 442ff. O. Sieroka Die mythographischen Quellen für Diodors 3. und 4. Buch, Lyck 1878. E. Bethe Quaestiones Diodoreae mythographae 1887. J. Geffcken Timaios' Geographie d. Westens 1892. M. A. Levi Timeo in Diodoro in Raccolta di scritti in onore di G. Lumbroso 1925, 122ff.; ders. in Raccolta di scritti in onore di Ramorino, 65ff. Während die sonstigen, eben genannten Forscher auch hier den verkehrten Weg eingeschlagen haben und geschlossene Partien aus Diodor auf T. stellen wollten, hat Levi wenigstens an sich richtiger gesehen, daß T. nur für bestimmte Gruppen herangezogen wurde. Für ihn war diese Frage vor allem prinzipiell deshalb von Bedeutung, weil Müllenhoff die geographische Schilderung Siziliens und der sonstigen Inseln des westlichen Mittelmeers im ersten Teil des V. Buches für T. in Anspruch nahm, dem er daher als Einleitung zum Geschichtswerk eine systematisch-geographische Schilderuug zuwies, die Geffcken ihm folgeud auf zwei Bücher bestimmte, während der italienische Forscher einer Anregung Belochs folgend die Existenz solcher geographischen Bücher ablehnt und infolgedessen das geographische Gerüst Diodors einem anderen Autor zuweisen möchte. Angesichts der Feststellungen bei dem Zuge des Ophellas XX 41 oder des Eumachos XX 57, 4, die sich ähnlich bei Herakles wiederholen werden, werden wir in der Tat annehmen müssen, daß T. sein geographisch-ethnographisches Material an geschichtliche Erzählungen angeschlossen hat, und deshalb ist es notwendig zu prüfen, wie es sich in den geschichtlichen Zusammenhang bei Diodor eingereiht hat. Aber gerade dazu muß man das ganze Werk dieses Autors überblicken, und hierfür brachte

Levi nicht die notwendigen Voraussetzungen mit, so daß er die entscheidenden Dinge nicht richtig gemerkt hat.

Ausgangspunkt ist der Bericht über die Taten des Herakles auf seiner Rückkehr mit den Rindern des Geryones aus Iberien (IV 21—25). Da in diesem Abschnitt T. zweimal (21, 7 und 22, 6) zitiert ist, sich außerdem eine Übereinstimmung in dem ätiologischen Mythos zwischen Diodor 22 und der aus T. (F 64) entnommenen Darstellung des Antigonos von Karystos (Cap. 1—2) erweisen läßt, hat Sieroka 23 die These aufgestellt, IV 21—24 stamme aus T., Levi geht noch weiter; nach ihm stammt der ganze Heraklesmythos bei Diodor mit Ausnahme der Aufzählung der 12 Arbeiten in 11—19 aus T., dem auch das Proömium des Buches angehöre. Wir gehen statt dessen von einem festen Punkte aus und schreiten in der aus den späteren Büchern erkannten Art an die Analyse. Herakles kommt längs der Küste Italiens nach der Kymäischen Ebene, wo gewalttätige Männer hausen, die den Namen Giganten tragen (21, 5). Gegenüber dieser rationalistischen Ausdeutung der Giganten als Stamm von Männern ist in 21, 7 der Standpunkt vertreten, daß es sich um wahrhaftige, erdgeborene Giganten handelt, und gerade hierfür wird T. zitiert. Aber mit diesem Satze hängt noch ein weiteres zusammen. In 21, 7 ist der Ort, wo Herakles die Giganten tötete, Phlegra genannt; im 2. Satz von 21, 5 wird als zweiter Name für Kymäische Ebene ‚die Phlegräische Ebene' hingestellt und dieser Name in Verbindung gebracht mit dem Vulkanberg gleichen Namens, der dem Aitna gleich Feuer speit. Also beruht auch dieses Stück auf T., der die Szene nicht auf dem Kymäischen, sondern dem Phlegräischen Gebiete spielen ließ, und dabei eine seiner famosen Etymologien anbrachte; der Name kommt vom φλέγειν des Berges. Auf T. also gehen zunächst 21, 5 b und 21, 7 zurück. Aber weitere Folgerungen stellen sich ein; der in 22, 1 geschilderte Weitermarsch des Herakles geschieht ἐκ τοῦ Φλεγραίου πεδίου, ist also an diese dem T. gehörige Bezeichnung angeknüpft und ihm daher zuzuweisen. Dadurch wird zunächst die Erzählung von Herakles am Arverner See getroffen; aber auch die Fortsetzung mit dem Mythos des Felsens von Poseidonia gehört T. an; Herakles hat dort überhaupt keine Abenteuer gehabt; die Erzählung gehört also nicht zu seinem Bios. Dagegen ist es echter T., der uns hier entgegentritt: das traditionelle Opfer wird einmal beiseite gelassen und sofort tritt die Strafe ein (22, 3). Man denke an die Vorgänge in Karthago (XX 14), die nach T. erzählt sind. Weiter ist für 22, 5 T. durch Antigon. Karyst. 1—2 als Quelle bezeugt; d. h. im Anschluß an 21, 7 ist auch 22, 1—5 Exzerpt aus T. Andererseits ist klar, daß dieses Stück in einen anderen Zusammenhang eingelegt ist, nach welchem Herakles in den Kymäischen Feldern in einer Schlacht unter dem Beistand der Götter die Männer mit Namen Giganten besiegt hat (21, 5 a + 6).

Der Bericht über den Aufenthalt des Herakles in Sizilien (22, 6—24, 6), den wir von vornherein für T. in Anspruch nehmen dürfen, wird durch das Zitat 22, 6 noch besonders gesichert. Dadurch wird aber auch die anschließende Route Lakinion und Kroton mitgerissen, und schließlich setzt das ἐγκυκλοῦσθαι der Adria (25, 1; zum Ausdruck vgl. T. in 23, 1 und 4) einen Abmarschpunkt etwa bei Brindisi voraus, wohin Herakles von Sizilien aus gelangte. Also liegt hier durchgängig T. vor, so daß für den Kernbericht nach 21, 6 nur übrig bleibt: ταῦτα μὲν οὖν ἔπραξε περὶ ἐκείνους τοὺς τόπους· ἐντεῦθεν δ' ἀναζεύξας κατήντησεν εἰς τὴν Ἤπειρον ἐξ ἧς ... (22, 3 + 25, 1). Also hatte die von Diodor für Herakles benutzte Quelle ihn von der Ebene von Kymae unmittelbar nach Epirus gelangen lassen; aus T. hatte aber Diodor das Material genommen, das ihn von den Phlegräischen Gefilden (21, 5 b und 7) über den Arverner See (22, 1—2), Poseidonia (22, 3—4), Lokris (22, 5) nach Sizilien 22, 6 b gelangen ließ. Von dem dortigen Aufenthalt (—24, 7) wird nur 24, 1 b—6 abzuziehen sein, weil hier Diodoros von Agyrion über die Erinnerungen seiner Vaterstadt spricht. Schließlich erfolgte die Heimkehr um die Adria herum.

Gewiß greifen wir also reiche Exzerpte aus T., auf den die unteritalisch-sizilischen Stücke zurückgehen; aber sie sind Einlagen in den Hauptbericht, der die Geschichte des Herakles erzählt und infolgedessen gerade nicht mit T. identifiziert werden darf, wie Levi will. Aber wenn wir sahen, daß der Hauptbericht über Herakles in diesen Teilen so stark mit Stücken aus T. durchsetzt worden ist, werden wir nunmehr auch nach anderem Umschau halten dürfen. Und das Ergebnis ist günstig. Zunächst einige kleinere Stücke: Als Herakles den Auftrag für die 12 Arbeiten erhält, weigert er sich innerlich, wird aber nun in doppelter Weise veranlaßt, die Taten durchzuführen: erstens befiehlt es ihm Zeus, zweitens erhält er die Anweisung vom delphischen Gott. Nun ist es schon sehr eigentümlich, daß Herakles sich noch nach Delphi wendet, wenn der Vater Zeus ihm bereits die klare Anweisung gegeben hatte; noch mehr fällt dann aber auf, daß er nach 11, 1 nur Bedenken hat, gegen Zeus ungehorsam zu sein, als hätte Delphi nicht gesprochen. Also liegen zwei sich kreuzende und ausschließende Auffassungen vor. Die Hauptquelle hatte erzählt, daß Eurystheus den Auftrag gab τελεῖν ἄθλους; Herakles geht nach Delphi und erhält dort die Bestätigung, daß er nach dem Willen der Götter die Arbeiten tun müsse (10, 7 b). τούτων δὲ πραχθέντων ὁ μὲν Ἡρακλῆς κρίνας ὑπομένειν τοὺς κινδύνους παρεγένετο πρὸς Εὐρυσθέα καὶ πρῶτον ἔλαβεν ... (11, 1 + 3). Die Zusätze dürfen wir auf T. zurückführen, zumal auch das darin entwickelte Pathos für ihn spricht.

Aber von Wichtigkeit werden diese Dinge erst, wenn wir uns mit dem Zuge des Herakles nach dem Westen befassen. Von kleineren Stükken abgesehen, hebt sich zwischen 18, 1 διεξιὼν δὲ τὴν ἄνυδρον τῆς Λιβύης und 18, 2 πολλὴν τῆς Λιβύης ἐπελθὼν eingeschlossen der Bericht über die Gründung von Hekatompylon (Etymologie dieses Mal richtig) heraus, das die Karthager später beherrscht haben. Das Stück entspricht genau XX 57, 6 und auch hier wird angespielt auf einen späteren Feldzug. Nach Polyb. III 71, 1 fällt er in die erste Hälfte des sizilischen Krieges, was für die Datierung des T. einen Beitrag bringt. Vor allem aber ist die Rückkehr des Herakles von Iberien mannigfach erweitert und hierbei T. als Quelle zu erweisen; Herakles kommt nach dem Keltenland und beendet auch dort die Gewaltherrschaft, πολλοῦ δὲ πλήθους ἀνθρώπων ἐκ παντὸς ἔθνους ἑκουσίως συστρατεύοντος (19, 1), auf diese Angabe muß ein militärisches Unternehmen folgen, wie es im richtigen Anschluß 19, 3 berichtet ist: διεξιὼν τὴν ὀρεινὴν τὴν κατὰ τὰς Ἄλπεις ...; Herakles zwingt die Alpenvölker nieder und eröffnet die Alpenpässe. Dazwischen aber ist in 19, 1 eingeschoben die Gründung von Alesia, das seinen Namen erhalten hat ἀπὸ τῆς κατὰ τὴν στρατείαν ἄλης — damit ist T. gesichert. Wichtig aber für seine Beurteilung der völkischen Verhältnisse ist die Angabe, daß die Masse der dort eingesiedelten Umwohner dazu geführt hat, daß die Stadt barbarisiert wurde (vgl. V 15, 6). Wie hier Alesia mit dem Herumschweifen des Herakles verbunden wird, so glaubte derselbe T. die Namen der Argonauten und Dioskuren am Ozean wiederfinden zu können (Diod. IV 56, 2—6). Leider gibt Diodor uns hier keine Beispiele an; sie werden wohl von derselben Qualität wie Alesia sein und — Asciburgium, das nach Tac. Germ. 3 von dem nach Germanien verschlagenen Ulixes gegründet wurde als die durch den Schlauch (ἀσκός) der Winde veranlaßte Festung (πύργος). Ob auch hinter dieser Etymologie letztlich T. steht?

Herakles hat also die Alpen befriedet: διελθὼν δὲ τὰς Ἄλπεις (19, 4) ist er durch das jetzt so genannte Keltenland, dann durch das der Ligurer und Etrusker nach dem Tiber an die Stätte des späteren Rom gezogen (20—21, 4). Vom Tiber aufbrechend καὶ διεξιὼν τὴν παράλιον τῆς νῦν Ἰταλίας ὀνομαζομένης κατήντησεν εἰς τὸ Κυμαῖον πεδίον (21, 5). Wäre der Anschluß richtig, dann würde Diodor dem Sprachgebrauch Theophrasts (h. pl. IV 8, 1) folgen, wonach Italien südlich des Tiber begonnen habe. Aber nach 19, 3 ist die Keltike von Italien nur durch die Alpen getrennt. Also müssen die soeben ausgeschriebenen Worte Anschluß haben an einen Punkt, wo wirklich Italien begann, d. h. aber in unserem Fall an διελθὼν δὲ τὰς Ἄλπεις. Es folgt also, daß die Heraklesquelle vom italischen Aufenthalt ihres Helden nur berichtet hatte, daß er die Alpen überschritten und an der italischen Küste entlang nach der Ebene von Kymae gekommen ist. Dort besiegte er die Bewohner, die Giganten hießen, und zog dann quer durch Italien nach Epirus (s. oben).

Damit ergibt sich der Schluß, daß 19, 4 (καὶ τῆς νῦν καλουμένης) — 21, 5 (ἀναζεύξας) sachlich auf der Zusatzquelle beruhen; daß dabei T. eine entscheidende Rolle spielt, ist sicher; doch muß bereits hier auf die Konkurrenz mit Poseidonios hingewiesen werden, die allerdings wiederum nicht so entschieden werden darf, daß man entweder — oder sagt, sondern nach der Abgrenzung sucht. Durch Strab. III 4, 17 wird die Erzählung von der schwerverdienenden gebährenden Frau 20, 2 (μισθοῦ) — 20, 3 für Poseidonios gesichert. Aber man werfe einen Blick auf den Zusammenhang. Zu Beginn von 20, 2 ist das Wort πλησιοχώρων in dem Zusammenhang völlig unverständlich. Ein Sinn entsteht erst, wenn wir 20, 1 mit 20, 2 in folgender Weise verbinden: τῶν δ' ἐγχωρίων τὸ πονεῖν συνεχῶς ἠσκηκότων und da das Land vieler Pflege bedarf, haben sie sich daran gewöhnt, die Frauen zu Teilnehmern ihrer Arbeit zu machen. Dieser Bericht ist erweitert erstens durch den Hinweis auf die Folgen der Arbeit für Lebenshaltung und Statur der Ligurer (§ 1); zweitens durch die kapitalistische Umdeutung der wirtschaftlichen Zustände (§ 2 b—3). Für letzteres ist Poseidonios bezeugt, damit auch für ersteres gesichert. Aber der Rest stammt von T., der in seiner Art aus den schlechten Lebensverhältnissen auf die Lebensführung der Bewohner geschlossen hat. Fast noch wichtiger wird diese Verbindung von T. mit Poseidonios im folgenden Cap. 21; denn hier handelt es sich um den römischen Aufenthalt des Herakles. Das Gut des Poseidonios hebt sich wieder glatt heraus; auf ihn geht zurück die Erwähnung des Kakios und Pinarios (21, 2), sowie Λεύκολλος — πολυδαπάνους (21, 4); das sind die Stücke, die in die späte Zeit hineinführen, und Poseidonios kennt hier die Auffassungen seiner Zeitgenossen. Aber erst nach Ausschaltung dieser Partien gewinnt der Rest, der also T. ist, den nötigen Zusammenhang. Er hatte also erzählt, daß Herakles beim Übergang über den Tiber da lagerte, wo viele Generationen später von dem Aressohn Romulus Rom begründet wurde, während damals nur eine kleine Stadt von ἐγχώριοι (also gab es keine ἐπιφανεῖς) auf dem Palatin stand. Deren Bewohner haben ihn freundlich aufgenommen (τότε δέ τινες τῶν ἐγχωρίων κατῴκουν ἐν τῷ νῦν καλουμένῳ Παλατίῳ· ὁ δ' οὖν Ἡρακλῆς ἀποδεξάμενος τὴν εὔνοιαν τῶν τὸ Παλάτιον .. 21, 1 + 3) und so sagte er ihnen voraus, daß diejenigen, welche nach seiner Konsekrierung ihm einen Zehnten geloben würden, ein glückliches Leben hätten. Herakles als Wisser der Zukunft tritt uns mit demselben Wort προεῖπεν in 24, 7 und sachlich in 23, 3 entgegen. Mit den Schlußworten von 21, 4 greift dann T. in die Zeit nach der Gründung Roms hinüber; daß er den Krieg Roms gegen die Kelten erzählt hat, ist zu XIV 111ff. bemerkt. Seine Nachrichten über die römischen Penaten hat Wissowa Herm. XXII 40ff. behandelt. Nur teilweise richtig Schur Klio XVII 137.

Ebenfalls eng verbunden stehen die beiden Autoren meines Erachtens in der Einlage 18, 3 (τὰς δὲ βοῦς) — 18, 6, die ausführlich sich mit den Säulen des Herakles befaßt. Für die dortige Leistung des Helden kennt Diodor zwei Ansichten; die erste gibt er zunächst als Tradition wieder (18, 5), stellt ihr dann aber eine gegenteilige (ὥς δέ τινές φασι, ebd.) gegenüber. Nach jener hat Herakles das weite Meer verengt, um den Ungeheuern den Zutritt zum Mittelmeer zu verwehren, nach dieser hat er umgekehrt die Erdteile auseinandergerissen, um eine Verbindung von Ozean und Mittelmeer herzustellen. Nun können wir aus dem folgenden Gedankengang (18, 6—7) ersehen, welche Ansicht die des T. und welche die des Poseidonios war; es wird nämlich dargelegt, daß Herakles in Griechenland im Tempetal zum Segen der Bewohner die Felsen getrennt und die Verbindung mit dem Meere hergestellt hat; dagegen die Absperrung sei in Boiotien zur Strafe durchgeführt worden. Wer

so argumentiert, verteidigt den Standpunkt des Durchbruchs und dieser gehört daher dem Poseidonios an; dagegen T., dessen Text bis κατασκευάσαντος (18, 5) vorliegt, hatte die andere Theorie vertreten. Typisch für ihn, daß wieder das στενόν als Hindernis für die Seeungeheuer erscheint, an die er glaubt.

Für IV 29—30 vgl. zu V 15; IV 56, 2—6 ist durch Nennung des Namens für T. gesichert (Geffcken 129, 32). Seine Theorie ist, daß die Argonauten den Tanais heraufgefahren wären, ihre Schiffe über Land in den Ozean getragen hätten (vgl. dieselbe Vorstellung des T. zu XIV 50, 4), von wo sie dann westlich fahrend schließlich ins Mittelmeer gelangten. Beweis sind die am Ozean, in Etrurien und Italien vorkommenden Namen. Angehängt ist wieder an das Fragment aus T. ein Bruchstück, das nach den voraufgehenden Untersuchungen sicher dem Poseidonios angehört. Dieser ist es, welcher unter dem Hinweis auf die römischen Feldzüge nach Istrien dargetan hat, daß eine andere Theorie über die Rückkehr der Argonauten, wonach sie auf dem Istros vom Pontus bis zur Adria gefahren wären, falsch sein muß; denn die angenommene geographische Voraussetzung ist widerlegt.

Die Erzählung von Daidalos IV 76—79 haben Geffcken (60ff.) und Levi (168) auf T. zurückgeführt, zum Teil mit Recht, zum Teil mit Unrecht. Auch hier sind vielmehr zwei Quellen verarbeitet, deutlich greifbar bereits in 76, 2; nach dem einen Satz sind die Produkte der daidalischen Kunst ‚den lebenden Wesen sehr ähnlich‘, nach dem zweiten scheinen sie wirkliche lebende Wesen zu sein, ‚die sehen und gehen‘. Diese selbe Differenz tritt uns in 77, 1 und 77, 5 entgegen; dort hat Daidalos einen Mechanismus hergestellt, ‚der ganz einer Kuh glich‘, so daß dadurch der Stier die Pasiphae bespringen konnte; nach 77, 5 hat er ‚eine Kuh‘ gemacht und diese Kuh ist es, die dem Zusammenhang nach den Minotaurus gebar; denn damit ist ja Daidalos schuld an diesem Unglück, weswegen ihn der König Minos verfolgt. Damit können wir an die Rekonstruktion des Ganzen gehen.

Die Grundlage ist eine rationalistische Erzählung der Geschichte des Daidalos, dessen große Kunst beschrieben wird. Um dieser Kunst berühmt geworden, wurde er ein Freund des Königs Minos: ὁ δ᾽ οὖν Δαίδαλος κατὰ τὴν φιλοτεχνίαν θαυμαζόμενος φίλος ἐγένετο Μίνωος τοῦ βασιλέως (76, 4 + 77, 1). Dazwischen ist die Ermordung des Talos durch Daidalos eingeschoben und an einem Zuge daran hat Geffcken mit Recht den T. erkannt. Aber er ist nur Quelle für diese 76, 4—77, 1 reichende Geschichte. Als Freund des Minos verhilft Daidalos seiner Gattin durch eine sinnreiche Erfindung zur geschlechtlichen Verbindung mit dem Stier (s. o.), wir fahren fort: μυθολογοῦσι γὰρ τὴν Πασιφάην μιγεῖσαν τῷ ταύρῳ γεννῆσαι ... (77, 2—3). Dazwischen eingeschoben wieder echter T. (vgl. zu IV 22, 3). Minos hatte früher dem Poseidon den schönsten Stier geopfert; als aber ein ganz einzigartiges Exemplar geboren ward, nimmt er ein minderwertiges, worauf Poseidon ihm als Rache androht, daß Pasiphae den Stier lieben würde. Auch § 4 bringt einen Nachtrag, der allerdings nichts charakteristisches hat und vielleicht auf Diodor selbst (vgl. das Zitat) zurückgeht. Aber dieser Einschub macht dann nötig, den Zorn des Minos neu zu begründen. Wichtiger ist dann wieder die Gegenüberstellung von 77, 5—6, wonach Daidalos aus Kreta zu Schiffe abfährt, während in 77, 7—9 die berühmte Erzählung vom Fluge als Variante gegeben wird. Ihr Abschluß wird durch einen Satz über die Paradoxie der Geschichte gebildet, von dem Geffcken wahrscheinlich machte, daß er dem T. angehörte. Aber gerade dann ist doppelt zu betonen, daß sich dieser Satz nur auf die beschriebenen Zusätze, aber diese sämtlichen, bezieht, die T. angehören, während der rationalistische Grundbericht aus anderer Quelle stammt. In den folgenden Partien dürfte Cap. 78 gleichfalls T. angehören; schließt doch dann 79, 1 an 77, 6 an, und die Behandlung der sizilischen Bauten des Daidalos spricht ohne Zweifel für T. Auch im folgenden Cap. 79 ist er zur Ergänzung benutzt. Der Grundbericht erzählte, daß Minos in Sizilien gelandet, dann aber von Kokalos, dem Freunde des Daidalos, heimtückisch ermordet worden ist (§ 1—2). Darauf begruben die Feldzugsteilnehmer den toten König (§ 3 — μεγαλοπρεπῶς). Da aber die Schiffe von den Leuten des Kakalos verbrannt waren, beschlossen sie, in Sizilien zu verbleiben und gründeten die Stadt Minoa (79, 5 τῶν δὲ νεῶν bis ὠνόμασαν ohne οἱ μὲν ἐνταῦθα). T. bringt demgegenüber die Schilderung des Doppelgrabes des Minos, dessen Entdeckung zur Zeit Therons stattgefunden habe (79, 3 b—4); weiterhin sieht er nicht in Minoa die Hauptsiedlung der Kreter auf Sizilien, sondern in Engyon, nimmt deshalb eine Stasis der Kreter an, und berichtet infolgedessen wesentlich von dieser nach den Troika erweiterten Siedlung mit dem alten Kult der Mütter (—79, 7).

Der Rest des IV. Buches darf mit den früheren Forschern auf T. zurückgeführt werden, soweit natürlich nicht Diodor selbst die Dinge zusammenstellte, wie in 80, 3—5 oder den Poseidonios verwertete, wie vielleicht in 83, 4 (τὸ δὲ τελευταῖον) —7. Es dreht sich durchweg um sizilische Legenden; zudem ist 83, 1 durch 23, 2 für T. gesichert, die Erzählung von Daphnis in 84 durch F 4; außerdem die Etymologie: δάφνις von der Menge der δάφνη. Schließlich erweist die Erklärung von Ῥήγιον, weil dort die Erde auseinanderbrach (ῥηγνύναι), gleichfalls T. als Verfasser von 85. Wir wenden uns nunmehr Buch V zu.

In seiner berühmt gewordenen Abhandlung hat Müllenhoff a. O. Diodors Schilderung von Sizilien und der umliegenden Inseln V 2ff. auf T. zurückgeführt. Diese These hat einen durchschlagenden Erfolg gehabt und gilt auch heute als feste Grundlage (vgl. o. Bd. V S. 678). Aber auch gerade gegen sie muß Stellung genommen werden; sie liefert einen neuen Beweis dafür, daß bei der Arbeitsart des Diodor ein einzelnes Zitat in die Irre führen muß, wenn man nicht zugleich den Schriftsteller analysiert. Nach F 1 des T. (= Schol. in Apoll. Rhod. ed. C. Wendel p. 299, 47) hat Sizilien ursprünglich Trinakria geheißen, weil die Insel τρεῖς ἄκρας hat — also eine Etymologie durchaus im Sinne des T. Dieselbe Behauptung bezüglich des ursprünglichen Namens wird bei Diod. V 2, 1 gegeben,

und wenn dort auch die Etymologie als solche nicht angeführt ist, so bringt doch 2, 2 eine genaue Angabe über die drei Seiten von Sizilien, wie sie T. sicher gegeben hat. Also kein Zweifel; hier liegt T. vor. Aber nicht minder gewiß ist eine andere Tatsache. Diodor sagt 2, 4, daß nach den νομιμώτατοι τῶν συγγραφέων die Sikaner autochthon gewesen seien, und zum Glück fügt er 6, 1 hinzu, daß er bei diesen zuständigsten Schriftstellern an T. denkt, der viele Beweise für die Autochthonie der Sikaner herangebracht habe. Angesichts der Bedeutung, die T. dieser Frage zuwendet, können wir nun aber bestimmt erklären, daß derselbe Satz 2, 1, der die Behauptung des T. über den Namen Trinakria bringt, die ihm absolut widersprechende These mitteilt, daß sie Sikanien genannt worden sei von den Sikanern, welche von ihr Platz ergriffen hatten (Aorist κατοικησάντων). Dieser Aorist entspricht durchaus dem κατοικῆσαι τὴν νῆσον des Philistos (6, 1), der die Sikaner von Iberien aus die Insel besiedeln läßt, während Diodor da, wo er in 2, 4 den Timaiischen Gedanken von der Autochthonie vorführt, von den κατοικοῦντες αὐτήν spricht. Dieses Präsens ist notwendig, wenn es sich um den Dauerzustand handelt, der niemals ‚eingetreten ist, sondern immer da war. Als dagegen Diodor den Aorist schrieb, stand er auf dem Standpunkt, daß die Sikaner ins Land gekommen wären, schrieb also nicht auf Grund des T. Betrachten wir nun aber stilistisch diesen Satz, in dem T. gegen T. steht, so ist er ja einfach nicht konstruierbar, da die beiden Participia κληθεῖσα und προσαγορευθεῖσα zwar durch ein τελευταῖον δὲ fortgeführt werden, aber es folgt nur das Verbum finitum. Der Satz fällt also inhaltlich und formell auseinander; also rekonstruieren wir den alten Wortlaut: ἡ γὰρ νῆσος τὸ παλαιὸν ἀπὸ τῶν κατοικησάντων αὐτὴν Σικανῶν Σικανία προσαγορευθεῖσα ἀπὸ Σικελῶν τῶν ἐκ τῆς Ἰταλίας πανδημεὶ περαιωθέντων ὠνόμασται Σικελία. Diodor hat dann den Gedanken des T. eingefügt, indem er durch zwei Zusätze den jetzigen Satz aufbaute und zugleich § 2 einfügte. Man sieht hieraus, wie bedenklich das Verfahren sein muß, aus einzelnen Übereinstimmungen auf ganze Quellenzusammenhänge zu schließen, wenn in dem einen Satz ganz konträre Quellen zusammengefügt worden sind. Und noch ein weiteres.

Müllenhoff hat seine Untersuchung S. 442 damit begonnen, daß er auf die angebliche Anomalie hinwies, wonach Diodor sich in der Einleitung von V in Verbindung mit einer Ablehnung des T. unter die Autorität des Ephoros stellt, während er tatsächlich die Beschreibung der Inseln des westlichen Mittelmeeres und des Atlantischen Ozeans bis auf ein Kapitel (15) ganz aus dem T. exzerpiert habe. Die von Müllenhoff gerügte Anomalie ist nicht so vorhanden, wie es sich der Gelehrte vorgestellt hat. Denn T. ist nur nachträglich und zusätzlich herangezogen. Dagegen werden wir gerade des Diodor Einleitungsworte als einen Fingerzeig hinnehmen, wer hier als Grundquelle benutzt ist, und unmittelbar an Ephoros denken. In der Tat erklärt hier Diodor, daß T. zwar ein hervorragender Chronologe und Forscher gewesen sei, daß dagegen Ephoros den Stoff viel besser zu ordnen verstand, indem er sachlich Zusammengehöriges zusammenfaßte. Diesem Beispiel will Diodor folgen und das Inselbuch schreiben. Damit ist doch so klar wie möglich ausgesprochen, daß Ephoros die Quelle für Diodors Inselbuch ist, wenn er auch hier den gelehrten T. als Zusatzquelle nicht verschmähen wird. Dessen Erwähnung in Cap. 1, 3 ist übrigens gleichfalls nachgetragen, so daß jede ‚vernünftige Gedankenabfolge‘ (M. Kunz Zur Beurteilung der Prooemien in Diodors historischer Bibliothek, Diss. Zürich 1935, 85) verloren ging. Diodor hat sich eben erst nach Fertigstellung der ersten Niederschrift mit T. befaßt.

Trotzdem also die T.-Hypothese Müllenhoffs grundsätzlich falsch ist, gewinnen wir doch manches Material für T., wenn wir Diodor genauer betrachten. Wann und wodurch ist die Gabe des Getreides der Insel Sizilien und der weiteren Welt geschenkt worden? Nach 2, 4f. haben Demeter und Kore hier den Weizen zuerst sprießen lassen; als Beleg wird angeführt, daß bei Leontinoi wilder Weizen wächst, und daß die Göttinnen, welche den Weizen erfunden haben, in Sizilien am meisten geehrt werden. Während hier mit einem uralten Besitze gerechnet wird, ist in 4, 3 und vor allem 5, 2 die Vorstellung eine andere. Nur Demeter kommt die Erfindung (εὕρεσις) des Getreides zu, und zwar hat sie dieses Getreide als Gegengabe zu den Menschen gebracht, die sie verehrten, als sie nach dem Raube der Kore verzweifelt die Welt durcheilte. Diese ist also, wenn auch mittelbare Ursache, so doch an sich an der Gabe unbeteiligt. Dem entspricht nun auch der ganze Aufbau der Erzählung. Als Diodor — wie wir jetzt sagen dürfen im Anschluß an Ephoros — von dem alten Sizilien handelte, da gab er zuerst die beiden alten Namen (Sikanien und Sizilien) und die ältesten Besiedler an; danu folgt die Geschichte: Nach alter Tradition ist die Insel der Demeter und Kore heilig (2, 3); der Raub der Kore habe hier auf den von Blumenduft erfüllten Gefilden (λειμῶνες) von Henna stattgefunden (3,2) und hier folgt auf ἐν τοῖς λειμῶσι τοῖς κατὰ τὴν Ἔνναν ein Satz, der schon lange Anstoß erregt hat (vgl. Ziegler o. Bd. VIII S. 285). Überleitend mit den Worten ἔστι δ᾽ ὁ τόπος οὗτος folgt eine Beschreibung der dort herrschenden Blütendüfte, die den Hunden ihren Geruchsinn rauben. Und weiter erklärt Diodor ἔστι δὲ ὁ προειρημένος λειμὼν eine gleichmäßig ebene, wasserreiche Fläche hoch oben auf einem rings abschüssigen Plateau. Es ist nicht nur sachlich falsch, daß die Wiesen oben auf dem Plateau gelegen haben, sondern die Blütenbeschreibung wird auch erst später gegeben (§ 3). Holm (Gesch. Siz. I 367) hat zunächst das richtige gesehen und den Text so hergestellt, wie er lauten muß: ἔστι δ᾽ ὁ τόπος οὗτος — womit die Stadt Henna gemeint ist — ἄνωθεν μὲν ὁμαλὸς usw. So entspricht er ganz genau der Schilderung Cic. Verr. IV 107, die sicher auf dieselbe Quelle zurückgeht, d. h. also sicher nicht auf T., wie Müllenhoff annahm, sondern auf die lokale Tradition, der auch Ephoros gefolgt war. Falsch war es und durch die ungenügende Kenntnis von Diodors Arbeitsart bedingt, wenn Holm diesen Zustand durch Textesumstellungen erreichen wollte. Vielmehr hat Diodor den dazwi-

schenliegenden Passus auf Grund einer sekundären Quelle eingearbeitet, d. h. des T. Ursprünglich hatte er die hohe Lage von Henna, des Nabels von Sizilien, beschrieben und dann sich den in der Nähe liegenden Gefilden zugewandt, wo sich die Grotte befand, durch welche Pluton auf einem Wagen gefahren kam, um Kore zu rauben. Durch eine lange Einlage getrennt, wird 3, 3 a in 4, 2 b fortgeführt, wo deshalb zu künstlichem Anschluß der Text wiederholt wird. Die alte Fassung lautete *δι' οὗ μυθολογοῦσι τὸν Πλούτωνα μεθ' ἅρματος ἐπελθόντα ποιήσασθαι τὴν ἁρπαγὴν τῆς Κόρης. καὶ τὴν γῆν ἀναρρήξαντα αὐτὸν μὲν μετὰ τῆς ἁρπαγείσης δῦναι καθ' ᾅδου* ... Zu dieser Fassung bietet die angeführte Parallele Ciceros den besten Beleg.

Nach seiner Hadesfahrt hat sodann Pluton die Quelle Kyane emporsprießen lassen, an der die Sizilianer ein jährliches Fest begehen (— *συντελοῦσι*). Diodor erinnert sich bei dieser Stelle der Exzerpte aus T. über die Anwesenheit des Herakles auf der Insel und trägt aus ihm *καὶ θύουσιν — Σικελίαν* nach (4, 2). Nach dem Raube sucht Demeter verzweifelt die Tochter mit den im Aetna entzündeten Fackeln und durcheilt die Welt, ihren Wohltätern Getreide spendend. Da die Athener sie am menschenfreundlichsten aufnehmen, bringt sie ihnen zuerst (*πρώτοις*) Getreide. Diodor hat dann, als er den Bericht des T. einfügte, nach *πρώτοις* eingeschoben: *μετὰ τοὺς Σικελιώτας*. Nach Ephoros hatten die Sikelioten das Getreide noch gar nicht erhalten, aber nach T. war es dort immer zu Hause, so suchte er die Quellen auszugleichen. Aber da Ephoros seine Grundlage bildete, sind es auch im folgenden die Athener, die dann diese Gabe der Göttin weiter verbreiten auf die ganze Welt (4, 4, s. dieselben Ausführungen des Ephoros in XIII 26, 3). Hier bricht wieder die Quelle um; denn im folgenden ist Kore an der Gabe beteiligt; daher werden denn auch im folgenden die ländlicheu *θυσίαι* und *πανηγύρεις* zu Ehren der beiden Gottheiten geschildert und dabei ein Beleg aus Karkinos angeführt (—5, 1). Dagegen bringt 5, 2—3 den sachlich richtigen Anschluß an 4, 3 a; denn nun beschäftigt sich der Autor wieder mit den Gaben der Demeter allein; denn nicht nur das Getreide, sondern die Gesittung hat sie in die Welt gebracht. In diese rekonstruierte Darstellung des Ephoros hat nun Diodor den T. hineinverarbeitet. Die beiden Autoren unterschieden sich auch hier sehr stark. Ephoros interessierte an der Insel eigentlich nur die Tatsache, daß in der Nähe von Henna der Raub der Persephone stattfand, und daß Demeter auf der Suche nach der Tochter denjenigen, die sie gnädig aufnahmen, das Getreide schenkte. An erster Stelle steht Athen, das deshalb die Mysterien schuf und das Getreide in die Welt verbreitete. Aber auch die Gesittung stammt von dieser großen Göttin. Sizilien kam bei dieser Auffassung ziemlich kurz weg; Athen erhielt im Grunde den Preis, wie wir es bei Ephoros nicht anders erwarten dürfen. Hebt nun Diodor gerade in der Einleitung V 1, 3 die Streitsucht des T., den er an sich sehr schätzt, hervor, dann ist es wohl gerechtfertigt anzunehmen, daß T. gerade gegen diese Darstellung des Ephoros Front gemacht hat. Sie ist grundsätzlich anders und zum Ruhm Siziliens geschrieben. Nicht nur die Autochthonie der Bewohner spielt dabei eine Rolle, sondern vor allem auch der Nachweis, daß in Sizilien, das der Persephone als Brautgeschenk gegeben war (2, 3 b, vgl. Plut. Timol. 8), das Getreide seit unvordenklichen Zeiten zu Hause war (2, 4—5); also haben es nicht die Athener zuerst erhalten, sondern die Sikuler (s. o.), und zwar als eine Gabe der beiden Göttinnen. Der Raub aber hängt damit zusammen, daß überhaupt die Göttinnen das glückliche Sizilien als Lieblingsaufenthalt hatten, und T. ward nicht müde, die Plätze aufzuzählen, auf denen sich Athena, Artemis und Persephone aufhielten, in einem ewigen Blumenduft lebten, der jeden anderen Geruch ertötete (3, 1; in 3, 2 das oben ausgeschiedene Stück; 3, 3 *τὰ δὲ ἴα* — 4, 1). Dieser Bericht entspricht etwa dem Wunderbuch Cap. 82, woraus wir weiterhin die Timaiische Fassung des Raubes kennenlernen. Die Intensität des Blumenduftes wird gerade deshalb angeführt, um zu erklären, woher Demeter nicht auf die Spur kam. Unrichtig Müllenhoff. Als besonderen Beleg für T. führen wir weiter die Übereinstimmung von 3, 4 mit IV 23 an. Schließlich hat der Sikeliote die Feste seiner Heimat angeführt (4, 4 b—5, 1) als Gegengewicht gegen die Anführung der Mysterien durch Ephoros.

Das Bild, wie wir es gewonnen haben, stellt sich also ganz anders dar; aber ich hoffe, es ist richtiger und lebensvoller, als dasjenige, welches Müllenhoff zeichnete. Aber es wird nun auch wichtig für alles folgende. Wir rechnen nicht mit T. als Grundlage, sondern mit Ephoros; aber wir halten Umschau, ob vielleicht T. auch im folgenden zu Zusätzen verwandt worden ist. Daß ihm die Schilderung über die Wohnweise der Sikaner und das spätere Zuwandern der Sikuler und Griechen angehört (6, 2—5), ist selbstverständlich, aber wertvoll für das Folgende, wo wir uns auf das Wichtigste beschränken müssen. Auf Sizilien folgen die aiolischen Inseln (7ff.), wie sie wenigstens zuerst bei Diodor genannt werden; auch als er den entsprechenden Abschnitt beendet hatte, blickt er in 12, 1 zurück auf seine Behandlung ‚der aiolischen Inseln', unter denen Lipara eine von sieben ist. Man mag es zuerst auch hinnehmen, daß Diod. 10, 3 statt dessen sagt: Lipara und die anderen Inseln des Aiolos, wobei sich Lipara vordrängt. Unstatthaft ist es aber, wenn er 11, 1 ausschließlich Lipara nennt zur geographischen Bestimmung der Knocheninsel, und gar erst recht, wenn er 12, 4 diese Terminologie wiederholt, um Elba usw. festzulegen. Das ist nur möglich, wenn Lipara an die Stelle der aiolischen Inselgruppe getreten ist; d. h. während Ephoros von den Inseln des Aiolos erzählt hatte, hat T. den auch sonst üblichen (vgl. o. Bd. VIII S. 720) Ausdruck Liparische Inseln gewählt. Das hat nun aber seine tieferen Gründe. Für Ephoros sind die Inseln gleich groß (7, 2); aber unmittelbar darauf folgt die Behauptung, daß die größte von ihnen, die es also doch gibt, 150 Stadien Umfang hat. Hier wird also Lipara, um das es sich handelt, vor den anderen herausgehoben. Da nun Cap. 11 mit seiner Behandlung der Knocheninsel dem T. angehört und gerade hier der Ausdruck *μετὰ δὲ τὴν Λίπαραν* fällt, ist die Beziehung dieser neuen Terminologie für ihn gesichert. Auch die physikalischen Anschauungen in 7, 3—4 gehören T. an. Weiter beweist in 9, 2 die Datierung nach der Olympiade T. als Quelle; aber hier ist, wie schon Reiske sah, der Satz überhaupt nicht konstruierbar; denn zu dem ersten Satzglied, mit dem die Olympiadenangabe verbunden ist, fehlt das notwendige Hauptverbum. Damit fällt das Glied über die Bestellung des Pentathlos weg und der Text lautete: *διόπερ πλεύσαντες τῆς Σικελίας εἰς* ... Der Zusatz stammt aus T., auf den entsprechend der Relativsatz *ἐν οἷς — Πένταθλος* (9, 3) sowie *διέγνωσαν — Ἐπιθερσίδην* ebd. zurückgeht. Als weiterer Nachtrag aus T. mag schließlich noch die zwischen den beiden Dubletten *ἀποδοχῆς μεγάλης τυχεῖν* (8, 1) und *μεγάλης ἐτύγχανον ἀποδοχῆς* (8, 3) stehende Darlegung über die genauen Herrschaftsgebiete genannt sein. Die hier vorliegende genaue Lokalkenntnis hat Müllenhoff 450 richtig betont.

T. hat den Fragen des Handels immer ein besonderes Interesse zugewandt und deshalb ist zu vermuten, daß in der Beschreibung Elbas, die an sich natürlich wieder auf Ephoros beruht (der Name des Hafens, den T. bei Diod. IV 56, 5 kannte, fehlt hier), auf Grund von T. eingefügt sind *ταῦτα συναγοράζοντες — παντοδαπά* und *ὧν — εὐχρηστίας* (13, 2); in gleicher Weise dürfte in 12 *καὶ λιμένας* (§ 2) — *ηὐξήθησαν* (§ 3) auf T. beruhen; wegen des volkskundlichen Interesses darf man 14, 1—2 für T. in Anspruch nehmen. Aber interessanter ist wieder Cap. 15, wo die Verflechtung der Texte intensiver und die Parallele mit IV 29 gegeben ist, was auch hier von Müllenhoff nicht richtig beurteilt ist.

Es handelt sich um die Geschichte der Besiedlung Sardiniens durch die Thespiaden. Nach IV 29 hat sie stattgefunden, nachdem Herakles seine Arbeiten vollendet hat, nach V 15, 1 fällt sie in die Zeit der Arbeiten. Also liegt hier keine einheitliche Auffassung vor. Wohl aber ist dadurch eine gewisse Übereinstimmung herbeigeführt worden, daß zu der Grundauffassung von V 15, die auf Ephoros beruht, Material aus IV 29—30 hinzugetragen wurde, wo T. in einem durch die Dubletten *τετελεκότος γὰρ αὐτοῦ τοὺς ἄθλους* (29, 1) = *τελέσας γὰρ τοὺς ἄθλους* (31, 1) charakterisierten Zusatz verarbeitet worden ist. Gehen wir von V 15 aus, so ist hier der ephorische Bericht zugrunde gelegt, wonach Herakles den Ioalaos und die Thespiaden mit vielen Griechen und Barbaren nach Sardinien sandte. Schon die Worte *ἐπὶ τὴν ἀποικίαν* (15, 1) wirken stilistisch störend, und alles, was darauf folgt, ist nichts anderes als eine Parallele zu dem Timaiischen Material von IV 29—30 über die Aufteilung des Landes (*κατακληρουχεῖν*) (V 15, 2 = IV 29, 5) und die Verbreitung des Namens der Iolaeer. Der alte Text des Ephoros ist erst wieder aufgenommen in 15, 6, wo ursprünglich stand: *οὐ μὴν ἀλλὰ Ἰόλαος μὲν συγκατασκευάσας τὰ κατὰ τὴν ἀποικίαν* usw. Als dann auf Grund des T. der Einschub V 15, 2—5 gemacht und dabei die Erzählung in die karthagische Zeit, und von Diodor selbst bis in die römische Zeit vorgetrieben war, mußte durch ein *κατὰ τοὺς ἀρχαίους χρόνους* die Verbindung hergestellt werden. Die Verbindung der beiden Partien des IV. und V. Buches beruht also darauf, und besteht nur insoweit, als in V 15, 2—5 derselbe T. exzerpiert wurde, der in IV 29—30 zugrunde lag, weshalb dem auch IV 29, 6 ein Hinweis gegeben werden konnte.

Daß auch in dem nächstfolgenden Kapitel viel Material aus T. stammt, kann nicht bezweifelt werden; daß sie aber auf ihn ausschließlich zurückgehen, ist unmöglich. Ich führe nur noch ein Beispiel an, die Insel der Glücklichen im Ozean (19—20), wozu das Wunderbuch 84 hinzuzunehmen ist; denn weil dieses sich mit Sätzen Diodors deckt, wurde für Diodor T. als Quelle angesetzt. Aber zunächst enthält der Diodortext in sich Anstöße. Daß die Insel mit süßen Wassern durchzogen ist (*ὕδασι γλυκέσιν*), würde in einem klar aufgebauten Text nicht zweimal hintereinander (19, 2 und 3) festgestellt sein. Das führt auf den Gedanken einer Erweiterung, wodurch die Schilderung der Luxusvillen hoch auf den Bergen getroffen würde. Streichen wir sie, so fällt auch die erste der beiden Äußerungen über *ἀπόλαυσις καὶ τρυφή* (19, 2) bzw. *τρυφὴ καὶ πολυτέλεια* (19, 4) weg. Weiter erzählt Cap. 20 von der Entdeckung der Insel durch die Phoiniker; sie hatten zuerst Afrika, dann auch den Westen Europas an vielen Stellen besiedelt. Und nun führen wir in Erinnerung an 19, 1 sofort den Text weiter: *τῶν δ' ἐπιβολῶν αὐτοῖς κατὰ νοῦν προχωρουσῶν ἐρευνῶντες τὴν ἐκτὸς τῶν στηλῶν παραλίαν* (20, 1 + 3). Auf Afrika und Europa folgte das Gebiet jenseits der Säulen. Dazwischen steht jetzt ein Bericht über die Gründung von Gadeira und des dort gelegenen Heraklesheiligtums; er hat mit dem sonstigen Stoff nichts zu tun. Nun noch ein dritter Punkt. Da genügt es, darauf hinzuweisen, daß Geffcken S. 66 Anm. 4 zur Abwehr an sich richtiger Beobachtungen E. Rohdes Griech. Rom.³ 231, 4 schließlich mit einer Lücke im Diodortext rechnen muß, der in der jetzigen Fassung in der Tat unsinnig ist. Er kommt in Ordnung, indem wir vorläufig *διὸ καὶ — Καρχηδόνιοι* (20, 4) ausschalten. Dann entsteht ein vernünftiger Zusammenhang: die Entdecker der Insel machten ihren Reichtum allen bekannt, sorgten aber zugleich dafür, daß nicht viele Karthager dorthin übersiedelten, daß aber für Zeiten der Not der Platz ihnen zur Verfügung stände; denn als Seebeherrscher könnten sie auf die Insel gelangen, deren Lage ihren etwaigen Besiegern unbekannt wäre. Dazwischen ist eine ganz andere Situation gegeben. Die Karthager sitzen auf der Insel und wehren die seemächtigen Etrusker ab. Dieser Zusatz stammt von T., der Kern von anderer Seite, d. h. Ephoros, der sich in der Tat für die Entwicklung der Phoiniker interessiert hat.

Die Lage ändert sich auch nicht mit Cap. 24; daß die in 24—40 gegebene Behandlung der Gallier, Iberer, Ligurer und Etrusker aus Poseidonios stammt, gilt freilich seit Müllenhoff als feste Tatsache, auf die neue Konstruktionen aufgebaut werden. In der Tat stimmen die Fragmente des Poseidonios weitgehend mit der Darstellung Diodors überein, und insofern bestehen Müllenhoffs Feststellungen zu recht. Aber die Bedenken stellen sich ein gegen die behauptete ausschließliche Benutzung des Poseidonios und entsprechend gegen den Abdruck des ganzen

Diodortextes als Anhang zu Poseidonios, so wie es Jacoby tut. Wenn Diodor, wie es jetzt feststeht, den T. immer herangezogen hat, um die geographischen Exzerpte aus Ephoros zu ergänzen, wenn er weiterhin mehrfach Material aus T. und Poseidonios gemeinsam verarbeitet hat, sollen wir da wirklich annehmen, daß er plötzlich auf diese Übung verzichtet haben sollte, wo T. gerade so stolz darauf gewesen ist, ‚die Sitten der Ligurer, Kelten und Iberer‘ auf großen Reisen erforscht zu haben (Polyb. XII 28 a 3)? Für ein solches Verfahren des Diodor spricht wirklich nichts, zumal er in dem ganzen Werke immer wieder auf T. zurückgriff. Aber die Untersuchung ist hier dadurch so sehr erschwert, daß Poseidonios seinerseits stark von T. abhängig ist (vgl. K. Trüdinger Stud. z. Gesch. d. griech.-röm. Ethnographie 1918, 111), sowohl in Einzelheiten, als auch in der ganzen Darstellungsart. Dies wird Anlaß zu Zweifeln geben müssen. Aber immerhin glaube ich doch wenigstens einige Hinweise geben zu können, die das Problem klären dürften. Eine der tragenden Säulen für Müllenhoffs Konstruktion bildete die Übereinstimmung von Diod. 35—36 mit Poseidonios F 47 (Jacoby) in der Schilderung des Iberischen Bergbaus. Aber daß sie aus zwei Quellen zusammengearbeitet ist, folgt ohne weiteres bereits daraus, daß in 35, 3ff. die alten Phoiniker als die betrachtet werden, welche den spanischen Bergbau ausgenutzt haben und dadurch zu großem Wachstum kamen (*πολλὴν λαβόντες αὔξησιν*), während nach 38, 2 die Karthager es waren, welche den dortigen Bergbau öffneteu und daraus *τὴν ἐπὶ πλέον αὔξησιν* gewannen. Das ist, wie die Fortsetzung zeigt, sicher T. Sind aber T. und Poseidonios verbunden, so ist der Grundbericht der des T. und Poseidonios zur Ergänzung herangezogen (vgl. zu IV ab Cap. 19). Mit Hilfe von Poseidonios F 47 und unter Verwertung unserer Betrachtungsart läßt sich der Text des T. in folgender Weise wiedergewinnen: 35, 1 — *προσόδους*; 37, 2 *τῶν γὰρ πρώτων* — 37, 3 *πιεζόμενοι*; ebd. *τὸν τῶν μετάλλων τόπον* — *πραγματείαν*; 38, 1 — *ἐνδιατρίβοντες*, sowie ebd. *κατὰ γῆς* — *κακοπαθείας* und *τίνες δὲ* — *ταλαιπωρίαν*; 38, 2. Alles übrige mit der sehr starken kapitalistischen Orientierung, der Erfindung des Archimedes usw. stammt aus Poseidonios. Beruht nun aber die Grundlage für die Schilderung des iberischen Bergbaus auf T., dann muß dasselbe für die Iberer selbst und die anderen Völker gelten. Daß die Schilderung der geistigen Berufe bei den Kelten in 31, 2ff. aus zwei Quellen zusammengefügt ist, ist unter Timagenes dargelegt. Es ist jetzt klar, daß § 2 und 4 aus T. stammen; 3 muß Poseidonios zugewiesen werden. Müllenhoffs Ausführungen zu V sind also methodisch ebenso unrichtig, wie die zahlreichen Quellenuntersuchungen zu XI—XX, und deshalb ist auch die Völkerkunde in V neu zu analysieren.

Angesichts der Arbeitsweise antiker Forscher, wie wir sie bei Diodor festgestellt haben (vgl. auch den Art. Nikolaos von Damaskos), halte ich es für unstatthaft, weiter den Fehler zu begehen, aus gelegentlichen Übereinstimmungen Schlüsse auf weitere Zusammenhänge zu ziehen. Selbst bei Diodor, der den T. mit seinen anderen Quellen verarbeitete, hat dies zu ganz falschen Schlüssen geführt, die man aber immerhin beseitigen kann, weil die Arbeitsart des Diodor geprüft werden kann. Aber man stelle sich nur vor, daß das Werk des Diodor einem anderen Autor in die Hände gefallen wäre, der von vornherein die Anstöße formeller und sachlicher Art ausgleichen konnte. Dann wäre die Nachprüfung so gut wie unmöglich, und der eine würde dann auf Ephoros, der andere auf T., ein dritter auf Poseidonios, ein vierter auf Theopomp raten können; und jeder hätte eine Handhabe. In dieser hier konstruierten Lage befinden wir uns aber den anderen Zeugen gegenüber, bei denen wir nicht zu leugnen brauchen, daß Timaiisches Gut vorliegt, während wir bestreiten müssen, daß es über das unmittelbar Nachweisbare rekonstruiert werden kann. A. Enmann Untersuchungen üb. d. Quellen d. Pompeius Trogus 1880 hat das Verdienst, dargetan zu haben, daß T. in dem Werke des Trogus Pompeius — Iustinus vorliegt — einige Stellen lassen daran keinen Zweifel. Andererseits hat v. Gutschmid die bekannte, sehr wahrscheinliche Hypothese begründet, daß Timagenes (s. d.) dem Trogus als Quelle vorgelegen habe. Diese Ergebnisse widersprechen sich an sich nicht; vielmehr gewännen wir die Filiation: T. — Timagenes — Trogus Pompeius. Nun ist aber Timagenes unzweifelhaft ein origineller Schriftsteller, mindestens in dem Ausmaß eines Diodor; und kann man da auch nur entfernt annehmen, daß er einfach nur das Material des T. übernommen hätte? Sicherlich nicht; aber dann steht es doch so, daß wir im Grund genommen aus Trogus nur dasjenige Material für T. in Anspruch nehmen dürfen, welches auch anderweitig für ihn bezeugt ist.

Günstiger liegen die Verhältnisse ausnahmsweise bei Plutarch, soweit bei ihm T. unmittelbar benützt worden ist. Dies ist aber sicher der Fall in der Vita des Timoleon. Gerade über ihn gab es verhältnismäßig wenig andere Literatur, T. hat das Bild des Helden geschaffen, wie es Plutarch genehm sein mußte. In der Tat hat Chr. Clasen Historisch-kritische Untersuchungen über T. 1883, 72ff., den Nachweis erbracht, daß T. bei Plutarch vorliegt. Wir können den Beweis noch wesentlich vertiefen, denn wo die Abweichungen zwischen Plutarch und Diodor vorliegen, haben wir es mit dessen Grundquelle zu tun, während die Zusatzstücke mit Plutarch übereinstimmen. Damit eröffnet sich aber ein Weg, das Timaiische Material wirklich zu ergänzen; denn Diodor war durch die von ihm wiedergegebene Grundquelle gebunden und hat sie wohl ergänzt, aber nichts daraus getilgt. Wo nun an solchen Stellen bei Plutarch eine andere Version gegeben ist, muß T. vorliegen. Plutarch liefert uns damit eine sehr wichtige Ergänzung zu Diodor, aber er gestattet auch eine Kontrolle unserer Analyse; denn, sofern es sich um Abweichungen der Quellen handelt, muß das durch Plutarch bezeugte Timaiische Gut in den Zusätzen stecken. Wesentlich ungünstiger liegen die Verhältnisse in der Biographie des Nikias. Die Tradition über den Peloponnesischen Krieg war reich und einen Niederschlag bietet Plutarch. Es ist, nach Cap. 1 zu urteilen, nicht unwahrscheinlich, daß er auch hier den T. selbst eingesehen hat, dafür sprechen auch die beiden Zitate 19 und 28, die mit der

Umgebung nichts zu tun haben. Aber wenn man auf dieser Basis an die Gewinnung weiteren Materials zu gehen versucht (Clasen 50ff.), gerät man in die ganze bekannte Problematik Plutarchischer Quellenkritik. Selbst gegen die Zurückführung des Cap. 13, enthaltend einen Komplex von Wahrsagungen, auf T. (Reuß Philol. XLV [1886], 259), möchte ich wenigstens das Bedenken hervorheben, daß die ganze Art, wie hier neben den durch die Zukunft bestätigten auch gegenteilige aufgeführt werden, nicht der sonstigen Art des T. entspricht. Aber es wird Material dahinter stecken, das letztlich dem T. angehört. Nicht anders als im Nikias ist es im Dion, wo im Wettbewerb mit der Darstellung der Historiker die Tradition der Platoniker stand, die unzweifelhaft ihre Wirkung bei Plutarch zeigt. Weiter aber trifft sich in der allgemeinen Bewunderung des Dion mit T. der Zeitgenosse des Dion, Timonides, und aus zwei Äußerungen des Plutarch (Cap. 31 und 35) geht hervor, daß er Timonides als erste Autorität in Anspruch nimmt. Freilich handelt es sich bei der Schrift des Timonides nur um einen anscheinend öffentlichen Brief an Speusippos, über dessen Umfang und zeitliche Grenzen wir nichts wissen. In dem einen kontrollierbaren Fall (Cap. 35) übernimmt T. die Auffassung des Timonides und steigert sie weiter. Bei aller Unsicherheit über die Einzelheiten ist doch auch hier nicht zu bezweifeln, daß Material aus T. vorliegt — und zwar weit über das durch unmittelbare Zitate belegte hinaus. H. Mueller De fontibus Plutarchi vitam Dionis enarrantis 1876 ist veraltet, eine gründliche Neuuntersuchung auf Grund des durch Diodor gewonnenen Materials kann eventuell neue Ergebnisse bringen.

Neben Trogus und Plutarch ist als dritter Autor, aus dem eine Bereicherung unseres Bestandes möglich ist, der Verfasser des unter Aristoteles Namen gehenden Wunderbuches zu nennen. Es ist bei der Analyse des IV. und V. Buches des Diodor schon an einigen Stellen auf dieses Werk hingewiesen worden. Seine Beziehungen zu T. sind seit langem erkannt worden; besonders wichtig Müllenhoff I 246, Günther De ea quae inter Timaeum et Lycophronem intercedit ratione Lipsiae 1889, Geffcken a. O. Einige Stücke, die ohne Quellenangabe überliefert sind, lassen sich mit Sicherheit auf T. zurückführen; 102 = Ant. Karyst. 152 vgl. Diod. 4, 22; 109 (Tracht der Daunierinnen) = F 14. Wenn nun weiter Cap. 97 auf die Spuren der Wanderungen des Herakles in Iapygien hinweist und sich damit mit Diod. IV 22 trifft, so wird man geneigt sein, auch hier an T. zu glauben, obwohl dies zur Konsequenz hat, daß es Gigantenkämpfe des Herakles sowohl auf den Phlegräischen Gefilden (T. bei Diod. IV 21, 7), als auch in Iapygien gegeben hat. Ähnlich stimmt zwar Cap. 100 mit der Auffassung des T. in vielem überein, aber als Grund für die Aussendung des Iolaos, neben dem die Thespiaden überhaupt nicht genannt werden, wird hier ein Rechtsanspruch des Herakles angesetzt und nicht der göttliche Wahrspruch. Darf man unter solchen Umständen die Nachrichten für identisch halten und so wie es Geffcken S. 169 tut, zu einer äußeren Einheit zusammenfügen? Er selbst hat gleichfalls die Tatsache gebucht (95), daß Poseidonios, der im Wunderbuch auch benutzt zu sein scheint, den T. ausgeschrieben hat. Die Möglichkeit einer Selbsttäuschung ist in allen diesen Fällen gegeben.

Schließlich ist es eine recht gut begründete Vermutung von A. Schmidt Abhdl. zur alten Geschichte 1ff., daß die Schilderung des Galatereinfalls im X. Buche des Pausanias aus T. geschöpft sei. Zur Ergänzung verweise ich auf die besondere Rolle, welche den heldenmütigen Frauen zugewiesen wird sowohl bei der Bedrohung ihrer Ehre (22, 4) wie bei der Beteiligung am Kampf (22, 5. 6). Unter den unmittelbaren göttlichen Eingriffen, die zur Vernichtung der Kelten geführt haben, sind zwei, die ganz besonderer Art sind und uns in der sizilischen Geschichte des T. begegnen. Einmal ist es das furchtbare Unwetter, das ausschließlich den Gegnern der Griechen schadet (Diod. XVI 80, 1. Paus. X 23, 4); zum anderen aber ist der sog. panische Schrecken, der die Kelten zur Flucht trieb (X 23, 7ff.), bei der Belagerung von Syrakus durch die Karthager in Wirksamkeit getreten (Diod. XIV 63, 2). Wir vergleichen: *ἐνέπεσε ἐς τὸ στράτευμα ἡ ταραχὴ περὶ βαθεῖαν νύκτα* = *ἐγίνοντο δὲ καὶ τὰς νύκτας ἐν τῷ στρατοπέδῳ παράλογοι ταραχαί*; *ἐφόδου πολεμίων* = *ὡς τῶν πολεμίων ἐπιθεμένων*; *ἀναλαβόντες οὖν τὰ ὅπλα* = *μετὰ τῶν ὅπλων συνέτρεχον*. Weiter kehrt dasselbe Bild bei Diod. XV 24, 3 wieder und in allen Fällen ist ein derartiger gleicher Aufbau, daß man an dem einheitlichen Ursprung nicht wohl zweifeln kann. Daß T. auf die griechischen Ereignisse vielfach eingegangen ist, haben wir bereits mehrfach gesehen, und dies wird auch durch den hier Suidasartikel insofern bestätigt, als hier *Ἑλληνικά* für T. bezeugt werden. Die zurückhaltende Wendung *εἰ δή ἐστι γε μαντεία Κελτική* (21, 1) entspricht schließlich der Auffassung des T. bei Diod. V 31, 2 + 4, der im Gegensatz zu Poseidonios (ebd. § 3) von Sehern und Mantik bei den Kelten nichts weiß.

Trogus, Plutarch, das Wunderbuch und Pausanias können mit den angegebenen Beschränkungen zur Gewinnung anonymen Materials für T. herangezogen werden. In weiterem Sinne gilt dies auch von denjenigen Autoren, die an ihn anknüpfen, ihn bekämpfen oder in seine Spuren treten. Sie alle lassen diesen oder jenen Zug des T. erkennen, aber wir legen dabei doch das stärkere Gewicht auf die geistige Auseinandersetzung und behandeln daher diese Autoren unter der Nachwirkung. Im übrigen kann all dieses Material nur noch in zweiter Linie Interesse beanspruchen, nachdem durch die Diodoranalyse ein Text für T. gewonnen ist, der sich schätzungsweise auf gegen 180 Druckseiten erstrecken dürfte und der durch einen Autor vermittelt ist, der auch den Sprachgebrauch seiner Quelle übernahm, so daß nur mit einer schwachen Brechung der echte T. zu erkennen ist.

Angesichts des sehr starken Materialzuwachses, welcher durch die Diodoranalyse gewonnen worden ist, muß hier ein erster Versuch gemacht werden, ein Bild von T. zu entwerfen; der zahlreichen Lücken bin ich mir dabei wohl bewußt, immerhin glaube ich doch, daß wir es wagen

dürfen, zu einer Synthese zu schreiten, nachdem uns die Analyse so weit geführt hat. T. hat das Unglück gehabt, von Lebensanschauungen getragen zu sein, die weder in seiner Zeit noch in seiner Umgebung verwirklicht werden konnten. Die selbstverständliche Voraussetzung seiner geistigen Existenz war das freie, geistig entwickelte Bürgertum im Sinne der klassischen griechischen Demokratie, die sich von den Besten und Edelsten willig leiten läßt. Immer wieder sind es die *χαριέστατοι*, die das Lob des T. haben, und unter ihnen versteht er eine Elite, die politisch, geistig und sittlich die anderen übertrifft. Der Begriff ist dehnbar; T. sagt wohl auch *εὔποροι*, um dieselbe Gesellschaftsschicht zu bezeichnen, aber von einer Seite, die nicht unbedingt seinen Beifall findet. Bei Diodor XIII 93, 3 verwendet er den Ausdruck *δυνατοί* und stellt dabei mit starkem Bedauern fest, daß das Volk das Übergewicht der *δυνατώτατοι* nicht willig anerkannte, sondern als deren Herrschaft bezeichnete. Reichtum und geistige Führung treffen sich trotzdem zum Glück der Staaten, und wenn er auch in dem Akragas von ehedem wohl nicht ein sittliches Ideal verkörpert sieht, so schildert er doch mit sichtlicher Freude (XIII 81, 4ff.) den Glanz, den diese Stadt einst entfaltet hat. Er preist die längst vergangenen Zeiten; so gereicht es denn auch den Gesetzen des Diokles zum Lobe, daß sie das *ἀρχαῖον* an sich tragen (XIII 35, 3), während sich in der Verbindung *ἀρχαικῶς καὶ φιλανθρώπως* (XIII 83, 1) die Vorstellung der glücklichen fernen Zeit mit einem Begriff der Gegenwart eigentümlich kreuzt. Dem alten konservativen Bürgerideal entspricht eine tiefe Frömmigkeit. Gewiß ist ihm die Vorstellung vom Wirken der Götter, wie wir sehen werden, mitunter auch ein Mittel gewesen, um geschichtliche Erscheinungen, die ihm unangenehm waren, in besonderer Weise zu erklären. Aber das darf nicht darüber täuschen, daß er wirklich ein gläubiger Mann war. Die Götter wirken ständig und haben den Anspruch auf die Verehrung der Menschen; wird das Opfer vernachlässigt, so folgt die Strafe auf dem Fuße; wird eine heilige Stätte geschändet, so folgt Pest und Mißwachs, bis die Götter wieder versöhnt sind. Es ist für T. ungemein bezeichnend, daß er in einer Zeit, wo der blinde Zufall als der Meister des Lebens hingestellt worden ist, demgegenüber die Realität der Götter betonte, die es nicht zulassen, daß der Mensch sich über sich selbst erhebt. Wo die anderen Autoren nur die äußere Paradoxie des Wechsels feststellen, ist er der festen Überzeugung, daß der Mensch, der sich zu hoch erhebt, notwendig zu Fall kommt. Athen hat für den übermütigen Zug gegen Syrakus die erste Strafe von den Göttern, erst die zweite von den Syrakusanern erhalten (XIII 21, 1). T., der nicht müde wird, auf diese Dinge hinzuweisen, erinnert in vieler Beziehung an die auch von ihm zitierten archaischen Lebensauffassungen, die F. Wehrli *λάθε βιώσας* 1931 verzeichnet hat.

Diese archaisch, fromme Gesinnung ist schon für den ersten Teil des Werks bestimmend gewesen, dessen Bedeutung nicht zum wenigsten darauf beruht. T. schrieb eine Geschichte des Landes, wo nach seinem Sprachgebrauch Sikelioten und Italiker wohnen. Hatte Ephoros noch von Hellenen in diesen Gegenden gesprochen, so ist doch die äußere Loslösung in der Zeit nach Alexander weit vorgeschritten, und während Griechenland ‚durch die ständigen Kriege der Dynasten daniederlag' (XX 40, 7), konnte in Italien und auf Sizilien sich unabhängig davon die Politik entwickeln. Um so wichtiger aber war es für T., daß diese Staaten die Sanktion durch die griechischen Götter erhalten haben, ja daß dieses Land der bevorzugte Aufenthalt der Göttinnen war, die von hier aus die Gabe des Getreides der Welt geschenkt haben. Daß dieser und die anderen Mythen für ihn unmittelbare Realität hatten, war für ihn — auch abgesehen von der religiösen Grundstimmung, die dies bejahte — notwendig, weil damit die Verbindung mit dem Hellenentum gesichert war. Herakles und die Herakliden, die Argonauten und Daidalos haben wirklich das Land zu dem gemacht, was es geworden ist, und unzählige griechische Kolonisten sind gefolgt. Wenn Ephoros einen Schnitt zwischen Mythos und Geschichte gemacht hat, so hat T. beide wieder als Einheit gefaßt. Gewiß geht es da nicht ohne Schwierigkeiten. Auch T. möchte für seine Heimat die Autochthonie beanspruchen, aber das kann nur für die Sikaner gelten; im übrigen ist das Land durch die Griechen bestimmt worden, und selbst zur Klärung von Rechtsverhältnissen der Gegenwart wird, wie in Priene, auf diese uralten Zustände (XIV 88, 1) hingewiesen. Bei der Erzählung der nahen Geschichte spricht T. von den alten Gründungen; spricht er von diesen, dann erinnert er an die späteren Schicksale. In einer Zeit, die nur ein schwaches Gefühl für die wirklichen Verwandtschaftsverhältnisse der Völker hatte — wer gilt in den Urkunden der Zeit nicht als *συγγενής*? —, spielen sie bei T. eine gewichtige Rolle (zu unserem obigen Material vgl. auch Polyb. XII 26 d 2). Aber T., der nach alledem in den Anschauungen des griechischen Mittelalters wurzelt, hatte das Unglück in eine Welt hineingeboren zu sein, die seine Ideale nicht verkörperte. Der griechische Kolonialboden vertrug sich nicht mit den geistigen Schöpfungen des Mutterlandes. Die Berührung mit der Urbevölkerung, die ständigen Kämpfe untereinander und vor allem der Druck Karthagos zwang die Staaten zu Verfassungen, die dem Ideal des T. widersprachen. Wir müssen annehmen, daß in Sizilien die sich immer wiederholende Tyrannis eine Notwendigkeit war, und in diese Tatsache hat T. keinen Einblick gewonnen. Er hat von seinem archaisch-humanen Standpunkt auch die Geschichte betrachtet und gerade dieser ist ungeeignet zur Bewertung der Tyrannis, die für ihn *θηριώδης* war — ein bei ihm beliebter Gegensatz gegen *ἀνθρωπίνως*. So menschlich ergreifend sein Geschichtsbild daher auch ist; wer sich durch seine Lebensauffassung zwingen lassen muß, die bewegte Geschichte von 200 Jahren abzulehnen, der ist im Grunde kein Historiker. Wohl hat er die häufig niedrigen Triebkräfte der brutalen Willensmenschen richtig gewertet und als ihr Feind hat er sie besonders scharf herauszuarbeiten vermocht. Aber er ist dabei doch vielfach ins Kleinliche abgeglitten, so daß Polybios und Diodor sich zu der Frage berechtigt glaubten, wie man die positive Tat erklären könne, wenn man überall nur Negatives sähe. T. hat diesen Einwurf in gewissem Sinne vorweggnommen, und die Schilderung vom Aufkommen des Dionys zeigt, wie er sich die Dinge dachte. Die Feldherrn waren vor Akragas gescheitert; die scharfe Stimmung gegen sie nützt er aus, um sie als Verräter zu brandmarken (XIII 91, 3) und sich in ihre Stellung zu drängen (92, 1); er veranlaßt die Rückkehr der Verbannten, um sich eine Anhängerschaft zu schaffen (92, 2); er erdichtet einen karthagischen Bestechungsplan, um seine Kollegen auszuschalten (94, 5); ein fingiertes Attentat, das er dem Pisistratos abgesehen hat, hilft zur Aufstellung einer Garde (95, 5), der Truppensold wird verdoppelt. Und nun die Bürger: gewiß die *χαριέστατοι* haben von vornherein gesehen, was kommen würde, und in ihren Kreisen dies ausgesprochen (92, 3); aber das Volk ließ sich aufpeitschen (92, 1) und ködern (92, 3) und verhalf dadurch dem Dionys zu seiner Stellung. Schuld daran war nicht zum wenigsten die Tatsache, daß die Menge, so wie es in Gela war (93, 3), das tatsächliche Übergewicht der Mächtigen als deren Herrschaft bezeichnete, die sie abschütteln wollte. Allmählich kam allerdings auch über die Masse die Reue (95, 2); aber es war zu spät: *οὐδὲν γὰρ ἔτι περαίνειν ἠδύναντο* (96, 2). Auch bei Agathokles war der Fall ähnlich: auch er ist durch die Masse im Kampfe gegen die *χαριέστατοι* hochgekommen, auch er hat ein Attentat fingiert, um sich eine Anhängerschaft zu begründen (XIX 6, 4) und dann ein Theater aufgeführt, um schließlich in die Tyrannis zu dringen (9, 2), die sich nur aus der Schwäche der Gegner erklärt. Aber war es dann nicht richtiger, diese Gegner zu geißeln, die den Gewaltmenschen freie Bahn geschaffen haben? Die *χαριέστατοι*, die sich der Massenstimmung nicht fügen können, müssen notwendig unterliegen. Und zu diesen Unterliegenden, die sich aber im Gefühle des moralischen Rechtes bewegen, gehörte T. selbst. Seine antiken Gegner haben ihm vorgeworfen, er habe aus Feindschaft gegen Agathokles, der ihn vertrieben hat, sein Bild verzerrt; das ist nur die eine Seite. Der in seiner Lebensauffassung tief verwurzelte Tyrannenhaß, der einem Theron, Hieron, Thrasybul und den beiden Dionysii in gleicher Weise galt, stammt bei T. aus früher Zeit, und er ist der Anlaß geworden, daß T. seine bürgerliche Existenz preisgeben und 50 Jahre in der Fremde leben mußte. Diese Verbannung brauchte also nicht mehr viel im Sinne des Tyrannenhasses zu wirken. Wohl aber entstand dort das Geschichtswerk, das in gleicher Weise getragen war von inniger Liebe zu der sizilischen Heimat, wie von dem grimmen Haß gegen die Tyrannen, die seine Geschichte so lange bestimmten. T. ist Historiker geworden, weil seinem bürgerlichen Betätigungstrieb die Wege versperrt waren; so schloß er seine politischen Ansichten in sein Werk ein, und verzweifelt war er trotz allem nicht. Seine religiöse Überzeugung sagte ihm, daß ein Agathokles, der in überheblicher Weise sich über göttliches und menschliches Recht hinweggesetzt hat, zugrunde gehen müsse. Sein Geschichtswerk zeigt es uns an, wie er sich wohl die Rettung der Syrakusaner dachte. Waren sie zu schwach gewesen, die aufkommende

Tyrannis zu hindern, so konnten sie erst recht nicht den im Besitz der Macht befindlichen Tyrannen stürzen. So ist es auch in der Vergangenheit gewesen; mehrfach waren die Tyrannen beseitigt worden, aber im Unterschied von Ephoros hat T. behauptet, daß dies geschah entweder unter tatkräftigster Hilfe der Sizilianer oder dadurch, daß man aus dem griechischen Mutterland sich den Retter verschrieb. Unter den sizilischen Städten hat er dabei vor allem auf Akragas vertraut; er selbst hat dort einige Zeit gelebt, vielleicht gerade damals, als er vor Agathokles weichen mußte und zahlreiche Flüchtlinge dort eine vorübergehende Unterkunft fanden. Mit warmer Sympathie hat er die Vergangenheit von Akragas geschildert. Aber auch auf die anderen Städte vertraut er und läßt ihren Ruhm strahlen. Gelon hat, wie er gegen Ephoros stark unterstreicht, seinen Sieg über die Karthager nicht mit seinen Syrakusanern allein erfochten, sondern die Bundesgenossen waren vorher ihm zur Hilfe geeilt und haben von Gelon selbst reichen Anteil an der Beute erhalten, wodurch am klarsten ihr Verdienst erwiesen wird. Und während Ephoros erzählt hatte, daß die Syrakusaner den Thrasybul gestürzt und dann die anderen Sizilianer befreit haben, glaubt T. zu wissen, daß es umgekehrt diese waren, welche die Syrakusaner von der Herrschaft des Thrasybul befreit haben. Auf der anderen Seite der feste Glaube an das griechische Mutterland. Dieses hatte den flüchtigen Dion gestützt und auf die Bitten der Syrakusaner den Timoleon gesandt. Und wenn Ephoros gemeint hatte, Dion habe Söldner geworben, so weiß T. es besser: die ihn begleitenden 3000 hellenischen Krieger waren durchweg ausgewählte Leute, die durch ihre Tugend die Syrakusaner weit übertroffen haben (Diod. XVI 17, 3). So war es sicherlich nach dem Sinn des T., der sogar vielleicht bei dem Entschluß mitgewirkt hat, daß die syrakusanischen Verbannten in Akragas in Erinnerung an Timoleon darauf drängten, in Sparta einen Helfer zu erbitten (Diod. XIX 70, 3), der dann freilich ein Versager war, weil er den spartanischen Lebensstil ablegte.

Neben dem Tyrannenhaß steht als zweites primäres Gefühl die erbitterte Feindschaft gegen die das Griechentum immer wieder bedrohenden Karthager. Sie verfahren mit ihrem Gegner *ἀσυμπαθῶς* (Diod. XIII 111, 5), *ὠμῶς* (XIV 52, 2), sie sind *ἀσεβεῖς* (XIII 90, 2) und haben geradezu eine tierische Art (XIII 58, 2), so daß die Rache der Griechen berechtigt war (XIV 46, 3), wenn nicht die Gottheit die Strafe vollzog (XIV 74. XX 65, 2). Jede Seite des T. hallt von dieser Verdammung der Karthager wieder, deren führendes Geschlecht sich vor allem durch einen erblichen Haß gegen die Griechen auszeichnete (XIII 43, 5. 59, 6. XIV 59, 1). Auf einige Einzelheiten werden wir unten zurückkommen; aber man denke ja nicht, daß dieses Gefühl eine Selbstverständlichkeit für die Griechen allgemein war. Isokrates 3, 24 hatte die karthagische Verfassung neben die spartanische als ideale hingestellt, und von einer Verachtung der Karthager ist daher auch bei seinem Schüler Ephoros nicht entfernt die Rede. T. dagegen in dem Lande wohnend, in dem während Jahrhunderten der Völkerkampf

tobte, und mit einem Blick begabt, der auf die Sonderarten der Menschen einging, pflegte die Gegner besonders oft Phoiniker zu nennen und hat tiefer als die Griechen des Mutterlandes die Unterschiede zwischen ihrer und der eigenen Art empfunden. Der starke Gegensatz, der zwischen ihm und Aristoteles bestand, beruhte wohl in erster Linie auf dieser andersartigen Wertung. Man erinnere sich der Tatsache, daß ähnlich wie Isokrates Aristoteles in seiner Politik II 11 zwar einige kleine Mängel an der karthagischen Verfassung aufwies, daß sie aber neben der spartanischen und kretischen als Muster für die Griechen galt. In der Tat war Karthago weitgehend hellenisiert gewesen. Und doch darf man ruhig sagen, daß Aristoteles die politischen Kräfte zu einseitig unter dem Gesichtswinkel der Verfassung betrachtet hat, und es mußte den T., der sich als Grieche den Karthagern gegenüber auf einer anderen völkischen Ebene bewegte, allerdings tief verletzen, wenn Karthago gleichsam als idealisierte Griechenstadt hingestellt wird. Wir wissen allerdings nicht positiv, daß T. gegen Aristoteles um der Karthagerfrage willen Stellung genommen hat. Polybios, dem wir die Kenntnis von diesem Streit wesentlich verdanken und der Aristoteles gegen T. in Schutz nimmt, konnte, ohne seine Position zu gefährden, darauf nicht eingehen; dagegen hören wir vor allem durch ihn über den Streit um die Lokrer (vgl. o. Bd. XIII S. 1314). Das, was uns hierbei interessiert, ist vor allem wieder die Tatsache, daß Aristoteles, Theophrast und Polybios von der gegenwärtigen Ordnung des Staatswesens ausgehen nnd in voller Unbekümmertheit den Ursprung der Bevölkerung von den Kolonisten ableiteten, welche von Sklaven abstammten, die mit den Frauen der im langen Messenischen Kriege abwesenden Spartaner Unzucht getrieben hatten.

T., der die Gastfreundschaft der Lokrer genossen hatte, lehnt diese Auffassung unter Beibringung aller möglichen Urkunden, deren Echtheit Polybios bestritten hat, ab und in allen diesen Fällen muß man Polybios mehr trauen als T., aber der eigentlich entscheidende Gegensatz zwischen den beiden Forschern — und es ist auch der zwischen T. und Aristoteles — tritt uns aus Polyb. XII 5 entgegen; nach T. müßte nämlich den Deszendenten von Sklaven immer der Charakter ihres Ursprungs verbleiben, während Polybios der Überzeugung ist, daß sie sich bemühen werden *τὴν προγεγενημένην περὶ αὐτοὺς ἐλάττωσιν καὶ τὴν ἀδοξίαν ἐξαλείφειν*, und daß es ihnen schließlich auch gelingen wird, mehr als die Nachkommen ihrer Herren zu erscheinen. als die der Freigelassenen. Aristoteles und Polybios nahmen die Menschen, so wie sie ihnen gegenwärtig entgegentraten, für T., der daher auch in den Karthagern immer die Phoiniker sah, bildete ihre origo einen weiter wirkenden Faktor. Hier zeigen sich wieder bei T. die Anschauungen der Adelszeit und aus ihnen heraus hat er seine Gegner vor allem durch die Behauptung niederer Abkunft und unwürdigen Gewerbes treffen zu können geglaubt. Geradezu grotesk wirken diese persönlichen Angriffe gegen Aristoteles (F 70. 71), aber worum es sich im Grunde dreht, wird doch auch hier deutlich, wenn er den Stagiriten als ein *σοφιστὴς ὀψιμαθής* bezeichnet. Ihm gegenüber fühlt er sich als Träger vorangehender Tradition. Kallisthenes, der für die Apotheose Alexanders eingetreten ist, hat, als er getötet wurde, sein verdientes Schicksal erlitten (F 142. 143) und Demetrius von Phaleron hat Athen verwaltet, als wäre er ein Steuereinnehmer oder Banause (F 141). Daß er für Demosthenes begeistert war, versteht sich unter solchen Umständen (F 142); um so befremdlicher erscheint zunächst sein Haß gegen dessen Neffen und Parteigänger Demochares (F 141). Sollten hier nicht etwa rein persönliche Gründe vorliegen, da T. zu gleicher Zeit wie Demochares in Athen war, dann darf man daran denken, daß er durch seine Gesandtschaften an Lysimachos usw. (s. o. Bd. IV S. 2866) das Ideal des T. verletzt hat.

Wenn der Tyrannenhaß und der Karthagerhaß die primären Triebfedern für T. gewesen sind, so mußte gerade daraus für sein Werk und seine Geschichtsauffassung ein schweres Problem entstehen; denn jede Seite seines Werkes zeigte im Grunde, daß es gerade die Tyrannen waren, welche den Kampf gegen Karthago führten, und geschichtlich kann man nicht daran zweifeln, daß die Notwendigkeit dieses Kampfes und die Tyrannis sich gegenseitig bedingten. Da ist es nun für T. sehr bezeichnend, daß er dem Gelon, dessen Sieg über die Karthager er feiert, eine Sonderstellung einräumt; Gelon war nicht Tyranu (XI 26, 6), sondern er war der Führer, dem die Syrakusaner und andere Sikelioten begeistert folgten (XIII 22, 4. XIV 66, 3). Aber diese Sonderheit räumt er Hieron I. nicht ein, der als Besieger der Etrusker weithin denselben Ruhm erhalten hatte. Für T. bestand keine Etruskergefahr mehr, Diodor hat die Nachricht über diesen Sieg des Hieron nur nach Ephoros gebracht (XI 51, 2—3); T. bot ihm bezeichnenderweise keinen ergänzenden Stoff, darum hat er aber auch zum Unterschiede von Ephoros in Hieron den Tyrannen erblickt (Zusätze zu XI 48—49. 67, 3—4; vgl. den Ausdruck *οἱ μετὰ Γέλωνα τύραννοι* XIV 67, 1), der nur deshalb nicht gestürzt wurde, weil man gegen den Sohn Gelons nicht vorgehen wollte. Schon in dieser differenzierten Behandlung zeigt sich die Bedingtheit des Urteils des T. Die Zeitgenossen des Gelon und Hieron haben diese nicht verschieden eingeschätzt, aber T. nimmt dem Besieger der Karthager die Bezeichnung des Tyrannen, die er dem Besieger der Etrusker beläßt. So konzentriert sich das Problem Tyrann oder Karthago im Grunde auf Dionys I. und Agathokles. T. hat mit seiner Ansicht nicht zurückgehalten, wenn auch kleine Schwankungen in Bezug auf das Urteil über das größere Übel vorhanden sind. Zunächst hat T. versucht, die Verdienste der Tyrannen zu leugnen. Die Syrakusaner stellen fest, daß Dionys mehrfach von den Karthagern besiegt sei, daß sie aber ohne ihn Sieger geblieben seien (XIV 64, 3); durch ganz Sizilien ist er vor den Karthagern geflohen; wie verkehrt also, ihn etwa mit Gelon vergleichen zu wollen (ebd. 66, 1ff.). Unser Kommentar hat immer wieder zeigen müssen, wie die kriegerischen Handlungen zu seinen Ungunsten ausgewertet wurden. Während er die Karthager vor Gela durch ein persönlich zusammengebrachtes Heer bekämpfte und dabei trotz taktischen Mißerfolgs wenigstens die Bevölkerung gerettet hat (Ephoros), macht T. daraus eine Schlacht des Tyrannen, der das ganze Bürgeraufgebot hinter sich hatte, aber es derart feige führte, daß die Karthager Sieger blieben und die Geloer in jammervollem Zuge fliehen mußten. Dieses ein Beispiel statt vieler. Mit den diplomatischen Verhandlungen ist es nicht anders. T. gibt den Wortlaut von Verträgen an, die in dieser Weise sicher nicht geschlossen worden sind, weil die Karthager dem Dionys hier Rechte gewähren, die sie nicht gewähren konnten. Werden wir es dann glauben, wenn sie Bestimmungen enthalten, die nur aus Mißerfolgen des Dionys erklärlich wären, von denen ein Ephoros nicht weiß?

Aber schließlich der doch nicht wegzuleugnende Erfolg, daß die Karthager vor Syrakus geschlagen werden, und daß Agathokles den Krieg nach Afrika trägt? Auch dafür hat T. die Erklärung bereit, und zwar von seinem religiösen Standpunkt aus. Die Karthager selbst haben den Zorn der Götter heraufbeschworen und diesem sind sie zum Opfer gefallen. Die Götter haben, so wie einst in der Theomachie, die Karthager, die sich nach dem Siege bei Katana überhoben und vor Syrakus einen Frevel begangen hatten, vernichtet (XIV 74, 3ff.). Das Feuer, das ihre Flotte aufrieb, war der Willkür der Menschen entzogen, der Sturm fachte es an (73, 4). Dionys dagegen hat nichts zur Rettung von Syrakus geleistet. Und selbst danach versagt er. Für 300 Talente ließ er sich bestechen und rettete die Karthager vor dem von den Göttern gewollten sicheren Untergang, ‚damit die Syrakusaner aus Angst vor ihnen nicht Muße hätten, an ihre Freiheit zu denken‘ (75, 3). So sah das Verdienst des Dionys aus! Bei Agathokles lag das Problem einfacher; denn er war schließlich geschlagen aus dem Kampfe hervorgegaugen. Aber es gab auch ein Mittel, um seine vorübergehenden Erfolge herabzusetzen. Erstens hat hier die Tyche bei einer verzweifelten Lage zeigen wollen, was sie vermag (XX 70, 2). Wenn man ferner wissen will, was in Afrika hätte erreicht werden können, so betrachte man die Erfolge des Eumachos (XX 57, 4ff.); aber Agathokles hat die Prodigien verhöhnt, er hat die Soldaten an der Nase geführt, er hat ihnen statt Waffen Spielzeuge in die Hand gegeben, nnd sie gemein verlassen, als es keine Erfolge zu erringen gab. So konnte T. seinen Tyrannenhaß mit dem Karthagerhaß verbinden: Gelon war kein Tyrann, der angebliche Sieg des Dionys war ein Kampf der Götter gegen die Karthager, und Agathokles hat Mißerfolge gehabt, wo ein anderer siegte!

An sich betrachtet werden die Karthager und Tyrannen von T. auf die gleich tiefe Stufe gestellt. Unmenschlichkeit, Grausamkeit, sadistische Quälereien der Menschen, Plünderung von Heiligtümern usw. charakterisieren beide in gleicher Weise. Vom menschlichen Standpunkt kann man weder den einen, noch den anderen vorziehen; aber T. hat doch in der Rede des Theodoros (XIV 65f.) die Frage erörtert, ob die belagerten Syrakusaner dem Tyrannen gegen die Karthager folgen sollten. Und er hat diese Frage verneint. Es hat keinen Zweck, den Dionys zu unterstützen, wo dieser die Anwesenheit der Karthager nur benutzt, um die Syrakusaner zu knechten (68, 1). So sehr er ihn ablehnt, T. kennt bei den Tyrannen (vgl. XX 12, 5), wie auch bei den Karthagern (XX 12, 5) den macchiavellistischen Standpunkt, daß man die Angst vor dem außenpolitischen Gegner erhalten müsse, um damit innerpolitisch die eigene Stellung zu kräftigen. Ins Sittliche übertragen wirkte diese Auffassung bei den Römern nach, die die Erhaltung von Karthago forderten, damit die Bürger nicht bar der Angst ihre Tugenden verlieren. Aber für den geknechteten Syrakusaner mußte die Antwort von anderer Seite her erfolgen: es ist sinnlos dem Tyrannen zu folgen, dessen Herrschaft nicht besser ist als die der Karthager. Man kämpfe wohl gegen diese, aber gebe die Führung den Korinthern, Spartanern oder den Bürgern der eigenen Stadt (XIV 69, 3ff.); denn alles ist eher zu ertragen als die Knechtschaft (XIV 10, 4). So sehr T. als Grieche gegenüber dem Karthager die eigene Art betont hat, gerade deshalb konnte er die Tyrannis nicht vertragen; eines war so schlimm wie das andere.

Mit der Einstellung des freien Griechen hat T. die Geschichte einer anderen Zeit geschildert und hat dabei scheitern müssen. Aus der Welteinstellung der Vergangenheit heraus hat er kein Verständnis für die Gegenwart aufbringen können. T. hat in einem schönen Satz (F 73) als Wesen der Geschichte die Wahrheit bezeichnet und hat doch selbst gegen diesen Satz auf das Schwerste verstoßen und zwar nicht nur in den besonderen politischen Fragen.

Die Geschichtschreibung des T. bewegt sich so stark in typischen Bildern, daß wir unmöglich an deren Realität glauben können. Um das Konkreteste zu wählen, so hat Ephoros die Angriffe der Karthager gegen die befestigten Städte an einer Stelle erfolgen lassen, T. macht daraus regelmäßig Belagerungen, wo die Stadt umschlossen wird. Ist es Typologie oder Wirklichkeit, wenn er dabei noch ein zweites Lager der Karthager an anderer Stelle ansetzt, so daß der Satz gilt: getrennt lagern, vereint schlagen? Bei der Erstürmung der Städte spielen für T. die Kämpfe um die Mauer eine geringere Rolle als die um die engen Gassen. T. hat geradezu unter einer Psychose des Engigkeitsbegriffes gestanden, und die Worte *στενόν, στενωπαί* dienen als Leitfossilien zur Gewinnung Timaiischer Stücke. Selbst Herakles hat die Straßen von Gibraltar ‚eng‘ gemacht. Aber diese im engen Straßengewirr sich abspielenden Kämpfe hat T. immer wieder plastisch vorzuführen verstanden; aus einer reich gestaltenden Phantasie heraus führt er den Leser in das Gewirr der Zimmer, Treppen und Dächer, von dem Steine usw. auf die Straße geworfen werden. Ohne Zweifel wohnt ihm ein Zug zu künstlerischer Gestaltung solcher Szenen inne, so wie er auch durch ihn getrieben wurde, die Kriegsvorbereitungen der Syrakusaner in Haus, Hof, Schulen, Tempeln so vorzuführen, daß er unter der Freude daran (XIV 41ff.) seinen Tyrannenhaß einen Augenblick vergißt. Aber alle diese Szenen sind Bilder und keine Wirklichkeit. Das gilt auch schließlich von dem Auftreten der Weiber und Kinder bei Schilderung der Erstürmung der Städte. Wer wird leugnen wollen, daß solche

Szenen hier und da vorgekommen sind? Aber in der Häufigkeit, wie sie T. vorführt, sind sie Schablone und erregen nicht mehr das Mitgefühl der Leser, sondern ermüden ihn, sofern er nicht auch hier als Forscher sich freut, ein Kriterium für Stücke des T. zu gewinnen. Nicht anders steht es mit dem ‚Abschlachten' der Gegner, wie es Agathokles liebte, mit dem Zusammenprallen der Schiffe in der Seeschlacht, so daß auf dem Verdeck von Mann zu Mann gekämpft wird, mit den Flottendigressionen der Karthager, mit den Schilderungen der Motive der Kämpfer u. dgl. mehr. Im einzelnen wirkungsvoll, wirken sie durch die Masse ermüdend und — unglaubwürdig.

In F 71 hat T. gesagt, daß die Schriftsteller durch übertriebene Wiederholung von Gedanken ihre eigene Natur verraten. Man wird diesen Satz unbedenklich auf T. anwenden können, und nirgends so sehr, wie auf religiösem Gebiet. Wir haben oben seine Äußerungen darüber zusammengefaßt. Für ihn steht es fest, daß die irdische Geschichte zugleich als Ausdruck göttlichen Willens aufgefaßt werden muß, auf diese Überzeugung möchte ich auch seine besonderen chronologischen Studien zurückführen.

Die ganze Antike einschließlich seines Gegners Polybios ist sich einig über die Verdienste des T. auf diesem Gebiete (Polyb. XII 10, 4. 11, 3. Diod. V 1, 3). Er hat die Liste der spartanischen Ephoren mit der spartanischen Königsliste geglichen und ferner die attischen Archonten und die Herapriesterinnen von Argos den Olympioniken gegenübergestellt. Die Bedeutung dieser Arbeit leuchtet ein, wenn man sich der Angaben bei Thukyd. II 2, 1 erinnert, und in der Tat hat T. damit Epoche gemacht. Auch in den Exzerpten bei Diodor haben wir mehrere Spuren davon aufweisen können; sicher hat er dabei, wie auch sonst sich um Urkunden aller Art bemüht und bestehende Irrtümer festgestellt (Polyb. XII 11). Und doch bedeutet die Zeit ihm auch etwas Anderes und Höheres. Er überschaut die Epochen, in denen Staaten werden und vergehen, aber über alles Empirische hinaus spinnt sie Fäden, die zeigen, daß die Zeit in der Hand göttlicher Kräfte ruht und durch sie gelenkt wird. Euripides soll nach F 119 an demselben Tage gestorben sein, als Dionys den Thron bestieg. Der Täter der Tragödien löste den Erfinder der Tragödien ab. Nach T. bei Diod. XIII 108, 4 sind an demselben Tage und zur selben Stunde, an welcher die Karthager den Apollo in Gela raubten, diesem Standbild nach dem Falle von Tyros durch die Hellenen Opfer dargebracht worden. Und gleichsam um den inneren Widerspruch zwischen weiterer Schau und der Objektivität des Chronologen zu unterstreichen, entschuldigt er diesen Ausblick in eine andere Zeit. Daß Agathokles den Ophellas in derselben Zeit umgebracht hat, in der Bormilkas vergeblich nach der Tyrannis griff (Diod. XX 43, 4ff.), ist ihm eine bedeutungsvolle Koinzidenz, und er beklagt es, daß die Geschichtsschreibung hinter der Wirklichkeit zurückbleibt und nur ein Nacheinander ermöglicht, wo im Leben die Gleichzeitigkeit besteht. In dieselbe Linie geschichtlicher Schau gehört es, wenn T. Rom und Karthago im selben Jahr begründet sein läßt (F 21), und wenn nach ihm (Diod. XI 24, 1) die Thermopylen und Himera gleichzeitig fallen, weil die Gottheit an demselben Tage den schönsten Sieg und die glänzendste Niederlage gewähren wollte. Wie in dem ganzen Werke die Einwirkung der Götter und die Handlungen der Menschen ineinander verwoben sind, so geschieht es auch hier: T. kann auf der einen Seite exakter Forscher sein und doch die Überzeugung hegen, daß die höhere Chronologie Ausdruck metaphysischer Kräfte ist, aus dem das Wollen der Götter zu erkennen ist.

Über Stil und Wortschatz maße ich mir kein Urteil an. Ein Lexikon des T. herzustellen, ist jetzt möglich und eine dringende Aufgabe. Es wird auch für die Abgrenzung der Fragmente manche Korrektur bringen, da Diodor ihm wortgetreu folgt.

Es bleibt die Aufgabe, über die Wirkung des T. zu handeln. Als erster Benutzer des T. wird Lykophron angeführt; die Probleme, die sich hieran anknüpfen, sind o. Bd. XIII S. 2336ff. erschöpfend behandelt. Danach besteht heute weithin die Überzeugung, daß Lykophron in den ersten Jahrzehnten des 3. Jhdts. die ersten, besonders dem Mythos gewidmeten Bücher des T. benutzt hat, und notwendig hat man daraus geschlossen, daß T. seine Bücher nicht gleichzeitig herausgegeben habe; denn sein Werk reicht über die angenommene Zeit des Erscheinens der Alexandra weit hinaus. Die Möglichkeit besteht, obwohl ich auf eine Schwierigkeit hinweisen möchte. Bereits in den mythischen Partien, die als Quelle für die Alexandra in Frage kommen, wird auf die späteren Schicksale zur Zeit der Karthager usw. mehrfach hingewiesen (z. B. Diod. IV 18, 1. 23, 3. 29, 6. V 9, 2. 9, 5. 11); da es nun wenig wahrscheinlich ist, daß T. dieses Material kannte, bevor er zu seiner Ausarbeitung schritt, die eben erst später stattfand, muß man die Hilfskonstruktion machen, daß entweder Lykophron das noch nicht veröffentlichte Werk des T. kannte oder daß dieser sein publiziertes Werk einer späteren Durchsicht unterzog. In gleicher Richtung weist auch die Tatsache, daß er die Gründung Roms und Karthagos auf dasselbe Jahr datierte. Wir können uns doch nicht gut vorstellen, daß T. das historische Bild, welches in dieser Gegenüberstellung Ausdruck fand, vor dem 1. Punischen Krieg entwarf. Andererseits muß dieses Datum doch in einem der ersten Bücher gestanden haben. Diese Schwierigkeiten muß man jedenfalls im Auge behalten. Aber die eigentliche Auseinandersetzung mit T. erfolgte auf einem anderen Gebiete. Wenn wir feststellen mußten, daß in ihm eine eigentümliche Verbindung empirischer politischer Erfahrung und metaphysischer Weltbetrachtung stattgefunden hat, so mußten sich die Geister bei der Betrachtung dieses Werkes scheiden. Seine Wirkung setzte sofort sehr stark ein und es war begreiflich, daß die Gelehrten diesen Mann ablehnten, der nicht, wie Polybios meinte, ein Stubengelehrter war, sondern ein Mann, der die ihm versagte politische Tätigkeit in ein Werk verlegte, das zugleich von den Grundsätzen griechischer Wissenschaft erfüllt war.

Als erster, soviel wir wissen, hat der Kallimacheer Istros mehrbändige *πρὸς Τίμαιον ἀντιγραφαί* geschrieben (Athen. VI 272 B) und dabei den Gegner als *Ἐπιτίμαιος* bezeichnet (o. Bd. IX

S. 2278). Bald darauf verfaßte Polemon von Ilion eine Schrift gleichen Titels in mindestens 12 Büchern; da dieser auch *κτίσεις Ἰταλικῶν καὶ Σικελικῶν* geschrieben hat, sieht man, worum sich der Gegensatz gedreht haben wird. Für uns am deutlichsten ist jedoch die systematische Bekämpfung des T. durch Polybios in seinem XII. Buche. Ob den Polybios — neben den sachlichen — bestimmte persönliche Gründe zu seinen ungeheuer scharfen Angriffen bestimmt haben, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Hält man sich auf der einen Seite vor Augen, daß Polybios sein Werk als Fortsetzung des T. bezeichnete (I 5, 1), und daß er die Olympiadenchronologie von ihm übernahm, und vergleicht man auf der anderen Seite die mitunter sehr kleinlichen Angriffe gegen den Vorgänger, dann entsteht der Verdacht, daß hier Dinge mit herein spielen, über die wir nichts wissen können. An sich ist der Grundstil des Lebens bei beiden sehr verschieden: T. sieht in der Geschichte das Wirken der Götter, gegenüber denen der Mensch sich bescheiden muß, Polybios will für den Politiker Regeln aufstellen, die nur denkbar sind, wenn die Menschen ihr Geschick in der Hand haben. T. glaubt an Dinge, die dem Durchschnittsgriechen ferne lagen, und hat die Erkundungen des Pytheas von Massilia verwertet, Polybios will nur schildern, was er selbst gesehen hat und spielt deshalb seine Fahrten gegenüber der *πολυπειρία* des T. (Diod. V 1, 3) aus. Bei allen diesen Gegensätzen muß aber noch eines gesagt werden, daß Polybios den T. offenbar ebenso kleinlich angegriffen hat, wie dieser mit seinen Vorgängern verfahren sein soll. So große Bruchstücke des T. wir jetzt auch kennen, ein solcher Unsinn, wie ihn Polybios mitunter sagen läßt (XII 26 a 3), findet sich darunter nicht; vielmehr zeigt ein Vergleich von Polyb. XII 3, 3 mit Diod. XIII 81, 5, daß auch Polybios die Dinge verdrehen konnte. Tatsache ist jedenfalls, daß alle Gegenkräfte eines Istros, Polemon und Polybios den T. nicht zur Strecke bringen konnten.

Die Gründe hierfür liegen allerdings nicht darin, daß T. seine Gegner geistig überragt hätte. Die Bedenken gegen das Werk des T. sind verständlich sowohl wenn ein politischer Gegner, wie wenn ein objektiver Forscher die Dinge betrachtet. Aber um einmal im Stil seiner Zeit zu reden, so ist doch eine *παράδοξος μεταβολή* eingetreten; während er in seinem Leben in eine Gegend hineingestellt war, die als Außenstellung des Griechentums von politischen Zuckungen erfüllt war, denen er von seiner menschlich-griechischen Sphäre aus nicht gewachsen war, hat sich nach seinem Tode die politische Weltlage derart verändert, daß Sizilien die Achse des römisch-griechischen Reiches wurde. Indem die Römer den Anschluß an das Griechentum geistig suchten, mußte das Werk von grundlegender Bedeutung werden, in welchem die Stätten der römischen Geschichte an die Erinnerungen des griechischen Mythos angeknüpft waren. Polybios mochte wohl die Geschichte seiner Zeit mit großer Genauigkeit dargestellt haben, aber im Grunde genommen interessierte dieses gegenwärtige Geschehen wohl die Staatsmänner, an die ja Polybios auch vor allem dachte, aber es trat im allgemeinen geistigen Interesse zurück gegenüber dem Wunsch, den Westen aus dem Osten zu erklären. Daher kommt es denn auch, daß die breite Wirkung des T. nicht auf seiner Geschichte der sizilisch-karthagischen Kriege beruht (vgl. die sehr bestimmte Äußerung Polyb. XII 26 d 2—3). Wir dürfen uns nicht durch den Zufall täuschen lassen, daß w i r allerdings diese Berichte am besten kennen, weil der Sikeliote Diodor der Geschichte seiner Heimat eine dem Griechentum und Römertum gleichartige Stellung einräumen wollte und deshalb in dem Werke seines Landsmanns einen Stoff bereitet fand, der so recht geeignet war, das Schwergewicht der Erzählung gegenüber seinen Quellen einseitig zu verlagern. Wichtiger ist es schon, daß die antiken Scholiasten namentlich zu Apollonios Rhodios und zu Lykophron bei T. überreiches Material fanden und dadurch für die Verbreitung seiner Kenntnis sorgten. Entscheidend aber ist, daß er durch seine anerkannten Forschungen über die Gründungen der westlichen Städte usw. diejenigen griechisch schreibenden Autoren befruchtet hat, die schon vorwiegend im Westen wurzeln, und daß er dadurch in die römische Literatur selbst eingedrungen ist. Sein Gegner Polybios ist vielleicht der Kronzeuge für die Verbreitung seines Werkes; denn da, wo er das Seinige in einer uns peinlich berührenden Reklame anpreist (III 32, 2), betrachtet er es als dessen beste Empfehlung, daß es die Fortsetzung des T. sei (vgl. auch zu XII 26 d 3). Allgemein anerkannt ist der große Einfluß des T. auf Poseidonios, der es in vielen Fällen fraglich erscheinen läßt, wem dieses oder jenes Stück angehört. Wir haben oben manches dem Poseidonios nehmen und T. zuweisen müssen; und ich vermute, daß wir dabei noch zu zurückhaltend waren. Timagenes ist der zweite Autor, der sich von T. hat führen lassen, und wenn ich auch glaube, daß der Einfluß des Timagenes auf die folgende Literatur heute vielfach überschätzt wird, so beruht dies doch gerade darauf, daß hinter ihm und den auf ihn zurückgeführten Autoren tatsächlich T. stand. Je mehr die Bedeutung des Nordens, der Kelten und Britannier, wuchs, um so freudiger mußte man immer wieder zu dem Autor greifen, der in der bekannten griechischen Literatur als erster die keltische Ethnographie dargestellt und die Forschungen eines Pytheas verwertet hat, und wenn man nicht zu ihm selbst griff, so war sein geistiges Gut in die späteren Werke übergegangen. So führe ich als letzten in d i e s e r Reihe den Geographen Strabon an. Und neben diesen Griechen stehen die Römer selbst. Für die allgemeine Auffassung des T. wichtig ist Gell. noct. att. XI 1 *T. in historiis, quas oratione Graeca de rebus populi Romani composuit.* Hier ist er geradezu als römischer Historiker hingestellt. Indem wir ferner bereits hier auf die Vermutung betreffs Cato verweisen, hat jedenfalls Varro sich den Namen Italien von T. deuten lassen (F 12), Plinius den Namen Sardinien (F 27). Für die Rekonstruktion des römischen Münzwesens muß der Römer den T. zitieren (F 22), gleichwie in den chronologischen Untersuchungen seine Autorität gilt. Es will doch schon etwas heißen, daß Cicero in einem Briefe an Atticus (VI 1, 18) zu der Zeit, als dieser den *liber annalis* verfaßte, den T. als dessen *familiaris*

bezeichnete. Cicero (vgl. F 96. 137) spricht selbst von ihm mit den Worten höchsten Lobes: *quantum iudicare possum longe eruditissimus et rerum copia et sententiarum varietate abundantissimus* (de orat. II 58) und R o s t a g n i (Atti della R. academia di Torino IL [1913/14], 377ff.) hat gewichtige Gründe für die Annahme erbracht, daß Ciceros Angaben über die Zeit des Pythagoras (de re publ. II 28) auf der Chronologie des T. beruhen. Cornelius Nepos, der gleichfalls eine Chronik geschrieben und auch in den Viten den T. anscheinend benutzt hat, rechnet den T. neben Thukydides und Theopomp zu den *gravissimi historici* (Alcib. 11) und Censorinus beruft sich auf ihn. Im Unterschied von den ersten Griechen haben sich also die Lateiner positiv zu T. eingestellt. Ist unter solchen Umständen die Vermutung zu kühn, daß bereits Catos Origines durch die *κτίσεις*, welche T. von den italischen Städten gab, beeinflußt worden sind? Ich kann mich nicht des Eindrucks erwehren, daß Polyb. (XII 26 d 3) bei den ernsten Leuten, die sich in der Frage der Gründungserzählungen durch die *ἀκριβολογία* des T. haben blenden und verführen lassen, gerade an Cato dachte, dessen Namen er natürlich nicht nennen durfte. Aber mag das unbeweisbar sein, auf das Ganze gesehen mußte T. als der Wegbereiter für diejenigen Römer gelten, welche daran arbeiteten, die römische Welt auch in ihren Ursprüngen mit dem Griechentum zu verknüpfen. Kritische Bedenken über Einzelheiten, wie sie die Griechen vorbrachten, kamen für sie weniger in Frage, zumal ihnen das religiös-sittliche Ethos des Schriftstellers zusagte. Und noch auf einem besonderen Gebiete zeigte sich die Wirkung des T. Sicherlich hat er das Verdienst gehabt, in seiner Behandlung Unteritaliens der Philosophen Pythagoras und Empedokles nicht nur zu gedenken, sondern ihre Geschichte mit der allgemeinen zu verflechten, so daß gerade an ihn die Historiker der Philosophie anknüpfen konnten. Das zeigt sich nicht nur bei Diogenes Laertios, sondern auch bei Apollonios von Tyana, dessen Exzerpte in Iambl. vita Pythagoris enthalten sind und die auf T. in mehreren, unabhängig voneinander entstandenen Untersuchungen (D e l a t t e Rev. de l'instruct. publ. en Belgique 1909, 91; Revue de philologie 1910, 175; Musée Belge 1920, 5. R o s t a g n i a. O. und 554) zurückgeführt werden konnten. Wenig später hat Plutarch den T. bei Abfassung seiner Biographien herangezogen. Der stark betonte ethische Charakter seiner Schriftstellerei konnte besonders wirkungsvoll an denjenigen Autor anknüpfen, bei dem die Politik vom Standpunkt der Moral gewertet worden war und der ein tiefes religiöses Gefühl zur Schau trug. Nach Pausanias (vgl. o.) läßt sich eine unmittelbare Benutzung nicht mehr nachweisen; das Werk konnte nicht mehr interessieren und ging wohl im barbarischen 3. Jhdt. zugrunde. [Richard Laqueur.]

4) Die Titelperson in Platos Dialog; nach Tim. 20 A aus dem italischen Lokroi, vornehm und reich, zur fingierten Zeit des Gespräches (etwa im J. 421, vgl. A. E. T a y l o r A Commentary on Plato's Timaeus, Oxford 1928, 13ff.) bereits in hohen politischen Stellungen in seiner Heimatstadt gewesen, philosophisch abschließend geschult, nach 27 A besonders an Astronomie und Naturphilosophie interessiert. Die sonstigen Nennungen (die wenigen Zeugen gesammelt Vorsokr. nr. 36) geben nichts über die Person, das nicht aus Plato zu entnehmen war (auch die Bezeichnung als ‚Pythagoreer', die bei Plato fehlt, ließ sich aus den Lehren des Dialogs leicht ableiten. Im Pythagoreerkatalog Iambl. vit. Pyth. 267 [Vorsokr. 45 A] steht der Name T. zweimal, S. 344, 18 D.[4] als Krotoniat, 345, 4 als Parier, das erste wohl eine mißverstandene Homonymie, das zweite von D i e l s überzeugend eine Zeile tiefer unter die Lokrer verwiesen). Es könnte sich also um eine von Plato fingierte Person handeln.

1. Unter den Namen dieses ‚Pythagoreers' ist eine Schrift in ‚dorischem' Dialekt gestellt, *περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος* (so, scheint es, die Hss.; als *περὶ φύσιος* zitieren das Werk Iamblich, Proklos, Suidas, vgl. den platonischen Nebentitel *Τίμαιος ἢ περὶ φύσεως*). Ferner zitiert Suid. s. v. noch *μαθηματικά* (gehört vielleicht nr. 9, s. W. K r o l l u. S. 1228) und *περὶ τοῦ Πυθαγόρου βίου*; zwei antike Zitate stammen nicht aus *περὶ φύσιος*: Clem. Alex. strom. V 115 (S. 404, 8 St.) und Stob. 1 prooem. 2 (S. 16, 14 W.); es waren also in der Tat noch andere Schriften vorhanden, ganz ähnlich wie bei Ocellus. Die platonistische Tradition hat sich natürlich vor allem für *περὶ φύσιος* interessiert, diesem Interesse verdankt die Schrift ihre Erhaltung: Proklos stellte den Wortlaut seinem Timaeuskommentar voran, offenbar dem Beispiel Iamblichs — der die Schrift zitiert (in Nic. S. 105, 11 P.; comm. math. sc. S. 118, 26 P.) — folgend (H a r d e r Ocellus Lucanus, Berl. 1926 S. XVIf.).

2. Z i t a t e. Die Schrift *περὶ φύσιος*, von der im folgenden allein noch die Rede ist, wird zuerst zitiert von Nikomachos (ench. harm. 11, Musici Script. Graec. ed. Jan S. 260, 12), also in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Die alte Doxographie kennt Timaios Lokros nicht, sie hätte sonst bei ihrem Interesse für Pythagorea und für Vorläufer Platos von ihm, wie von Ocellus, Notiz nehmen müssen; es darf aber erwartet werden, daß sie das Buch gekannt hätte, wenn es schon vorhanden war; diesmal hat also das argumentum e silentio Bedeutung für die Datierung. Die Nichterwähnung bei Plutarch und Galen dagegen hat keine derartige Bedeutung (zumal die spärlichen Reste von Galens Timaeuskommentar, jetzt herausgegeben von H. O. S c h r ö d e r, CMG. Suppl. I, 1934, wenig historisches Interesse zeigen). Seit Iamblich werden die Zitate bei den Kommentatoren häufiger.

3. E r h a l t e n ist das Büchlein — soweit sich ohne neue hsl. Studien urteilen läßt — einmal in Hss. von Proklos' Timaeuskommentar (s. o. Z. 30), dann in einigen Plato-Hss. B e k k e r zählt deren zehn auf, alles jüngere; nur in einer, Monac. q, steht die Schrift hinter dem Timaeus, sonst an unsicherer Stelle, meist am Schluß bei allerlei Schulgut oder in Miscellan-Hss. Danach scheint die Einfügung ins Corpus Platonicum ganz jung zu sein. — A u s g a b e n: B e k k e r im Plato III 3 (1818, dazu Comm. Crit. II 1823). J. J. d e G e l d e r Lugd. Bat. 1836 (Scholia et var. l. e mss. Paris., L. C. Valckenarii conjecturas ined. . . . add. Die wenigen Scholien sind nicht

viel wert). K. Fr. H e r m a n n Plato IV (1852). Kritische Neuausgabe notwendig und bei der interessanten Überlieferungsgeschichte methodisch reizvoll. — L i t e r a t u r: Hauptwerk J. R. W. A n t o n De origine libelli *περὶ ψυχᾶς κόσμω* qui vulgo Timaeo Locro tribuitur quaestio, Numburgi ad Sal. 1891, weitschweifig und umständlich (659 S.!), aber wirklich eindringend und materialreich; dort auch die frühere Literatur verarbeitet. A. E. T a y l o r A Commentary on Plato's Timaeus, Oxford 1928, Appendix S. 655—664. Zum D i a l e k t, der ohne neue hsl. Grundlegung nicht behandelt werden kann, A h r e n s De dial. dor. II 23.

4. L i t e r a r i s c h e F o r m. Die Schrift versucht ein altes Werk *περὶ φύσεως* zu kopieren, mit wenigen primitiven Mitteln. Alter Satztitel *Τίμαιος ὁ Λοκρὸς τάδε ἔφα* (über diese Titelform zuletzt P o h l e n z GGN 1920, 57ff. H a r d e r Ocellus Lucanus 49); indessen scheint die Form dieses Titels, der syntaktisch nur direkte Rede nach sich zuläßt, vom Autor mißverstanden zu sein; es findet sich in der Schrift ein merkwürdiges Durcheinander von direkter und indirekter Rede (A n t o n 597ff.), dies für die Spur eines späteren Exzerptors oder abkürzender Überlieferung zu halten liegt kein Anlaß vor. Über etwaige Archaismen s. u. S. 1222. Warum T a y l o r die Schrift als ‚Fragment' zu bezeichnen pflegt, verstehe ich nicht, sie ist durch den Satztitel am Anfang und durch den mit Plato übereinstimmenden Aufbau als selbständiges und vollständiges Werk gesichert. Diese Gestaltung und der Dialekt beweist auch, daß sie nicht ‚Exzerpt' für privaten Gebrauch, sondern ein zur Veröffentlichung bestimmtes Werk ist (d. h. F; über Q u. S. 1223).

5. A u f b a u. Die Schrift beruht im Grundbestande ganz auf Platos Timaeus, nicht nur in den Lehren, sondern auch in Aufbau und Gedankengang. Grundlage des Verständnisses ist also der durchgehende Vergleich mit Plato. Der Aufbau des Gedankens ist folgender.

‚T i m a e u s L o c r u s' ⟨ ⟩ Erweiterungen, ⌜ ⌝ Abweichungen des Autors	P l a t o T i m a e u s
Kap. 1 P r o o e m i u m	Kap. 5 P r o o e m i u m
93 A *αἰτίαι* des Alls: *νόος* (*θεός*) und *ἀνάγκα*	∾ 48 A *ἀνάγκη* und *νοῦς*, 68 E *δυ' αἰτίας εἴδη*: *ἀναγκαῖον* und *θεῖον*
93 B Grundeinteilung in *ἰδέα* (*εἶδος*), ⟨*ὕλα* und⟩ *αἰσθητόν*, das eine ewig unwandelbar, das andere im Wandel	27 D Grundeinteilung in ewig unwandelbares Sein und das stets Wandelbare
Die *ὕλη* ist *ἐκμαγεῖον*, *χώρα*	∾ 50 A, 52 D *ἐκμαγεῖον*, *χώρα*.
94 B D r e i zugehörige Erkenntnisarten: *νόῳ κατ' ἐπιστάμαν* *αἰσθήσι καὶ δόξᾳ*	28 A Z w e i teilung: *νοήσει μετὰ λόγου* *δόξῃ μετ' αἰσθήσεως ἀλόγου*
λογισμῷ νόθῳ ⟨*κατ' ἀναλογίαν*⟩	52 A D r e i teilung: *νόησις* *δόξα μετ' αἰσθήσεως* *λογισμῷ τινι νόθῳ*
Kap. 2—3 S c h ö p f u n g d e s K o s m o s	Kap. 6—7 S c h ö p f u n g d e s K o s m o s
94 C Gott ist gut führt daher ⟨die *ὕλη*⟩ aus der Unordnung in die Ordnung,	29 E—30 A Gott ist gut, führt daher alles Sichtbare aus der Unordnung in die Ordnung,
94 D—95 D schuf den Kosmos aus der ⟨*ὕλη*⟩ in ihrer Gänze, als e i n e n, begabt mit Seele und Geist, *τέλειος* nach dem Vorbild der *οὐσία νοατά*,	30 B—34 A gab dem Kosmos Seele und Geist, schuf ihn als *τέλειος* nach dem Vorbild des *ζῷον νοητόν*, als e i n e n,
aus den 4 Elementen, die durch den *συνδεσμός* verbunden sind,	aus den 4 Elementen, die durch den *συνδεσμός* verbunden sind, und zwar in ihrer Gänze,
gab ihm Kugelgestalt und Kreisbewegung, menschlicher Glieder bedarf er nicht.	gab ihm Kugelgestalt, Kreisbewegung, menschlicher Glieder bedarf er nicht.
Kap. 4 D i e W e l t s e e l e	Kap. 8 D i e W e l t s e e l e
95 E Die Weltseele ließ er umhüllend über den Leib reichen.	34 B Die Seele ließ er umhüllend über den Leib reichen.

‚Timaeus Locrus‘	Plato Timaeus
	34 C Ihre Schöpfung ist nicht, wie wirs jetzt erzählen, später; sie ist nach Entstehung und Rang die ältere.
Sie ist eine Mischung aus dem Ungeteilten und dem Teilbaren;	35 A Er machte sie aus dem Ungeteilten und dem Teilbaren
96 A Ihr setzte er zu die beiden Bewegungsprinzipien,	
die Selbigkeit und die Andersheit;	d. h. der Selbigkeit und der Andersheit;
die Andersheit mischte sich schwer.	da die Andersheit sich schwer mischte, fügte ers mit Gewalt zusammen.
⟨All dies nach harmonischen Proportionen, damit wirs genau wissen.⟩	
Die Schöpfung der Seele ist nicht, wie wir es erzählen, später, sie ist die ältere. ←	
96 B Er nahm den ersten Teil ab, ⟨der auf 384 anzusetzen ist⟩;	35 B Zuerst nahm er einen Teil von dem Ganzen ab,
von ihm das Zweifache und das Dreifache	sodann das Zweifache dieses Teiles, den dritten Teil als ... das Dreifache des ersten,
⟨ist leicht zu errechnen, wenn der erste Teil feststeht⟩.	
	sodann weiter im Verhältnis 4, 9, 8, 27. 36 A B *διαστήματα. ἐπόγδοος.*
⟨Zusammen müssen sich 36 Stellen ergeben. Die Gesamtzahl macht 114 695.⟩	
96 C Tabelle der Teilungen.	
	Spaltung, Chiförmige Beugung.
Kap. 5—6 Die Himmelskörper	
Übergang vom *θεὸς αἰώνιος* zum *θεὸς γεννατός*.	
Die Himmelskörper gehören teils zur Selbigkeit, teils zur Andersheit.	36 C Das äußere Rund der Weltseele gehört zur Selbigkeit, das innere zur Andersheit.
96 D Die äußeren führen alles von Aufgang zu Untergang ⟨in der Tagesbewegung⟩,	Das äußere führte er *κατὰ πλευρὰν ἐπὶ δεξιά*,
die der Andersheit zugehörigen, inneren, laufen von Abend zu Morgen,	das der Andersheit zugehörige *κατὰ διάμετρον ἐπ’ ἀριστερά*;
folgen aber akzidentiell auch der Bewegung des Selbigen, da diese im Kosmos die Obmacht hat.	die Obmacht aber gab er dem Umschwung des Selbigen.
	36 D Denn diese ist ungespalten,
Der Umschwung des ‚Anderen‘ ist in 7 Zyklen angeordnet,	das Innere dagegen in 7 Zyklen gespalten.
nach harmonischen Proportionen.	Nähere Angabe der Teilungszahlen.
	Kap. 9 Einbau des Körperlichen in die Weltseele. *ἐπιστήμη* und *δόξα* der Weltseele.

‚Timaeus Locrus‘	Plato Timaeus
	Kap. 10
	37 C D Schöpfung der Zeit als Abbild der Ewigkeit.
	Schwierigkeiten des Zeitbegriffs.
	Kap. 11 Schöpfung der Gestirnleiber.
96 D—97 B Planetenliste. Tag, Nacht, Monat, Jahr.	38 C—39 D Planetenliste. Tag, Nacht, Monat, Jahr. Großes Jahr.
97 C D Die Zeit als Abbild der Ewigkeit erst mit dem Kosmos geschaffen. ←	
↓ 99 D	Kap. 12 Um dem Vorbild zu gleichen, muß der Kosmos alle *ζῷα* enthalten.
	Die 4 Arten der *ζῷα*. Die *θεοὶ οὐράνιοι* ...
Kap. 7a Die Erde	
⟨Herd der Götter⟩, Wächter von Tag und Nacht	40 B ... die Erde ist Wächter von Tag und Nacht,
bringt durch den Horizont Aufgang und Untergang hervor,	
97 E ist die älteste der innerhimmlischen Körper,	die älteste von den innerhimmlischen Göttern.
denn die andern Elemente konnten nicht ohne sie entstehen, sie ist Wurzel und Fundament aller Dinge, ruhend auf ihrer eigenen *ῥοπά*.	
	Kap. 13 Entstehung der übrigen *δαίμονες*. Rede des Demiurgen.
↓ 99 D	Kap. 14 Neue Mischung aus den alten Resten, ziemlich in gleicher Zusammensetzung.
↓ 103 A	Der Schöpfer zeigt den Seelen ihr Schicksal.
	Kap. 15—16 Schöpfung der *ζῷα*.
↓ 99 E	Schädel.
↑ 93 A	Kap. 17 *ἀνάγκη—νοῦς*.
	Zweites Prooemium.
↑ 93 B	Kap. 18 Das dritte Prinzip. *ἐκμαγεῖον, χώρα.*
Kap. 7b—9 Die Elemente	
97 E Drei *ἀρχαί: ὕλη, εἶδος*, die vier Elemente als ihre *ἀπογεννάματα*.	50 C D Drei *γένη*: das Werdende (*ἔκγονον*), das in dem es wird, das nach dessen Bilde es wird.
↑ 94 E	Drei zugeordnete Erkenntnisarten.
↑ 94 C	Kap. 19 Chaos vor der Schöpfung.
98 A Jeder Körper besteht aus *ἐπίπεδα*,	Kap. 20 Die Elemente sind Körper: haben daher *βάθος*, daher *ἐπίπεδον φύσιν*,

‚Timaeus Locrus'	Plato Timaeus
daher (lies ⟨κατ⟩τοῦτο 98 A 3) aus Dreiecken.	diese aber besteht aus Dreiecken.
98 A—D Ableitung der regulären Körper,	53 C—56 C Ableitung der regulären Körper.
Zuordnung zu den Elementen.	Kap. 21 ... Zuordnung zu den Elementen.
	Kap. 22 Mathematisch-physikalische Erklärung des Elementenwandels.
	Kap. 23 Ableitung von Bewegung und Ruhe.
98 E Das Feuer geht durch alles ... Nichts Leeres.	Nichts Leeres. Deshalb geht das Feuer durch alles ...
Unablässiger Wandel.	Unablässige Bewegung.
99 A B Greifbar und sichtbar ist der Kosmos durch Erde und Feuer.	∾ 31 B–32 C Das Werdende mußte körperhaft, also greifbar und sichtbar sein; das ist nur durch Erde und Feuer möglich.
Das Band der Analogie.	Das Band der Analogie.
Weil das Verbundene Tiefe hat, bedarf es nicht eines, sondern zweier Mittelglieder.	Weil der künftige Leib des Alls Tiefe hat, und das Dreidimensionale stets zweier Mittelglieder bedarf,
So fügte Gott zwei Außenglieder mit zwei Mittelgliedern zusammen.	setzte Gott Wasser und Luft zwischen Feuer und Erde.
Feuer : Luft = Luft : Wasser,	Feuer : Luft = Luft : Wasser,
Luft : Wasser = Wasser : Erde (99 A 7 lies ἀὴρ ποτὶ ὕδωρ καὶ ⟨ὡς ἀὴρ ποτὶ ὕδωρ⟩).	Luft : Wasser = Wasser : Erde.
Die gleichen Proportionen in Vertauschung.	
Isodynamie der λόγοι.	φιλία des Kosmos.
99 B D Die verschiedenen εἴδεα der Elemente.	Kap. 24—25 Die verschiedenen γένη der Elemente und ihrer Vermischung.
Kap. 10—17 Anthropologie	
99 D Erschaffung der sterblichen ζῷα, zur vollkommenen Abbildung des Vorbilds.	∾ 39 E Weil der Kosmos die ζῷα noch nicht alle enthielt, war er seinem Vorbild noch unähnlich. Vgl. 41 B.
Die menschliche Seele mischte er aus denselben Teilen (wie die Weltseele),	∾ 41 D Neue Mischung aus den alten Resten.
und übergab sie der ⌜ἀλλοιωτικὰ φύσις⌝,	∾ 42 D E ... übergab sie den νέοι θεοί,
die ihm nachfolgte (99 D 7 διαδεξαμένα [δὲ om. Π] αὐτόν) in der Herstellung sterblicher Wesen.	damit sie sterbliche Leiber formten und den Aufbau der menschlichen Seele zu Ende führten.
99 E Diesen setzte er (99 E 1 ἐνάγαγε sc. θεός) die Seelen ein ⌜als zufließende von den Planeten⌝;	∾ 41 D Er teilte die Seelen je einem Gestirn zu, ließ sie auf ihnen umfahren.
das λογικόν ein Vorbild der Weisheit für die Schicksalsbegünstigten.	(42 B Eudaimonie).
Das λογικόν ist im Schädel angesiedelt,	∾ 44 D.
100 A als der Herrscher der ganzen Erdenhütte (σκᾶνος).	er herrscht über alles in uns, ihm ist der ganze Leib zum Dienst bereitgestellt.

‚Timaeus Locrus'	Plato Timaeus
Das θυμοειδές hat seinen Sitz im Herzen, das ἐπιθυμητικόν in der Leber.	∾ 69 E—71 D Ansiedlung des θυμός im Herzen, des ἐπιθυμητικόν in der Leber.
Mark, Gehirn, Rückenmark.	∾ 73 B Mark, 72 C Gehirn, 74 A Rückenmark.
100 B Knochen, Fleisch.	∾ 73 D, 74 B.
ἐντόσθια.	∾ 73 A ἔντερα.
↓ 100 D–E	Kap. 26 Ableitung der παθήματα.
Kap. 11—12 (Die Sinneswahrnehmungen)	Kap. 27 Die κοινὰ παθήματα.
100 B Die an den φρονέων τόπος weitergegebenen Bewegungen sind αἰσθήσεις,	64 B Das εὐκίνητον gibt jedes πάθος weiter, bis es zum φρόνιμον gelangt,
die nicht weitergegebenen bleiben ἀναίσθητοι,	64 B 6 was aber ἑδραῖον ist, gibt das πάθος nicht weiter, so daß es ἀναίσθητον bleibt;
entweder weil die affizierten Körper γαιοειδέστερα sind oder die Bewegungen zu schwach.	das ist der Fall bei Knochen, Haaren und den sonstigen γήινα.
100 C Das Schmerzhafte ist das über die Natur Hinausgehende, Lust das Naturentsprechende.	64 D Das παρὰ φύσιν ist das Schmerzhafte, das ihr Gemäße das Lustvolle.
	64 D—65 B Nähere Ausführung.
Das Gesicht gab uns Gott zur Schau der Himmelskörper und ἐπιστάμας ἀνάλαψιν,	∾ 47 A—C Gott gab uns das Gesicht als μέγιστον ὠφέλημα, es vermittelt uns durch die Schau der Himmelskörper ἀριθμός, χρόνος, φιλοσοφία;
das Gehör zur Aufnahme von λόγοι und μέλη;	φωνή und Gehör gehören zu λόγος und μουσική.
⟨wer von Geburt taub ist, bleibt auch stumm.⟩	
100 D—E ⌜ἁφή und Schwere als Grundlage der πάθη der Körper.⌝	(Kap. 26 Ableitung der παθήματα.)
100 E—101 A Die Geschmäcke.	Kap. 28 Die Geschmäcke.
	Kap. 29
101 A Die Gerüche.	66 D—67 A Die Gerüche.
εἴδεα οὐ διώρισται.	66 D εἴδη οὐκ ἔνι.
101 A B Gehör.	67 A—C Gehör.
Definition,	67 B Definition,
Tonhöhe, Tonstärke,	Tonhöhe, Tonstärke, über den Wohlklang später
Wohlklang	(∾ 80 A)
101 B C Gesicht.	Kap. 30 Gesicht.
Vierte (sic) Klasse.	67 C Vierte Klasse.
Vergleich mit ⌜Getast⌝ und Geschmack.	67 D Vergleich mit Geschmack.

‚Timaeus Locrus'	Plato Timaeus
	Allgemeiner Abschluß.
	Kap. 31—33 Rekapitulation. Die Organe des menschlichen Leibes.
↑ 100 A	Sitz der Seelenteile.
Kap. 13—14 a (Physiologie)	
101 C D Ernährung.	Kap. 34—35 Ernährung (Atmung)
	Erschaffung der Haustiere. Erschaffung der Nahrungs- und Atmungsorgane.
Die ‚Nahrung' gleichsam in Kanälen durch den Leib geleitet	77 C Der Leib mit Bewässerungskanälen durchzogen. 78 E—79 A.
und vom ⌐*πνεῦμα*¬ befeuchtet.	78 E Der Leib … (vom Feuer) befeuchtet …
101 D—102 A Atmung.	Kap. 36 Atmung.
Nichts Leeres.	79 B Nichts Leeres.
Respiration und Perspiration.	Mechanismus der Respiration und Perspiration.
102 A ⌐*οἷον εὔριπος*¬	(*οἷον τροχοῦ περιαγομένου*)
101 E—102 A Analogien zur Atmung unter den *ἄψυχα*.	Kap. 37 Andere Fälle der *περίωσις*.
σικύα, ἤλεκτρον.	… *ἰατρικαὶ σικύαι* … Bernstein und Magnet
	Kap. 38
	80 D—81 A Funktion der Atmung.
102 A—B Wachstum, Verfall, Tod.	81 A—E Wachstum, Verfall, Tod.
Kap. 14 b—16 a (Pathologie)	
102 B—D Krankheiten des Leibes.	Kap. 39—40 Krankheiten des Leibes.
102 D—103 B Krankheiten der Seele.	Kap. 41 Krankheiten der Seele.
102 E ⌐Die Krankheiten der 5 Seelenvermögen.¬	
Ursache: Lust, Unlust, die *πάθη*.	86 B C Die größten Krankheiten Lust und Unlust.
103 A ⟨*πέρας ἀρετᾶς καὶ κακίας* ist das *ἀτόνως ἔχειν πρὸς τὰ πάθεα*, ihrer Herr werden oder nicht.⟩	∾ 42 A–D *παθήματα, κρατεῖν–κρατεῖσθαι*.
Einfluß der Elementmischungen.	{ Die 4 Elemente. 86 C—E Zuchtlosigkeit beruht auf schlechter *ἕξις* des Leibes.
103 A B *μελαγχολίαι* ⟨*λαγνεῖαι*⟩ … *δυσθυμίαι λῆθαι*	86 E—87 A *εἴδη δυσκολίας καὶ δυσθυμίας. λήθη*.
103 B Einwirkung der Sitten *κατὰ πόλιν ἢ οἶκον*	87 A B Schlechte Verfassungen und Reden *ἰδίᾳ τε καὶ δημοσίᾳ* machen die Menschen schlecht.

‚Timaeus Locrus'	Plato Timaeus
103 C Die Schuld dafür leitet sich mehr von den Erzeugern ⟨und den Elementen⟩ her als von uns selbst,	Die Erzeuger und Erzieher sind hierfür mehr verantwortlich zu machen als die Erzeugten und Erzogenen;
⌐soweit es nicht Trägheit ist und ein Unterlassen des pflichtmäßigen Tuns.¬	indessen soll jeder nach Kräften sich einsetzen und durch *τροφή ἐπιτηδεύματα μαθήματα* der Schlechtigkeit entfliehen.
Kap. 16 b—17 (Therapie: Der Weg zur Eudaimonie)	Kap. 42—43 Therapie
	(a) des *ξυναμφότερον* 87 C—88 C, b) des *σῶμα* 88 C—89 D, c) der *ψυχή* 89 D—90 D.)
103 C Zum *εὖ ἔχειν* gehören die Tugenden des Leibes; Symmetrie des Leibes mit seinen eigenen Teilen	
und mit der Seele,	87 C—E Symmetrie zwischen Seele und Leib. Der Denker soll Gymnastik treiben, der Sportsmann Musik und Philosophie.
denn der Leib ist ihr Werkzeug für die *ὑποθέσεις τῶν βίων*.	
103 D Seelentugenden in Analogie zu den Leibestugenden.	
103 D—104 A Wege zur Tugend	
für den Leib Gymnastik und Medizin, für die Seele *παιδεία* und Philosophie. Aleiptik und Medizin	∾ Plato Gorgias.
bringt die Qualitäten in Harmonie, stärkt und reinigt Blut und *πνεῦμα*.	88 B Der Leib durch den Widerstreit der Qualitäten erschüttert, durch richtige Bewegung zur Ordnung gebracht.
104 B C Musik und Philosophie erziehen zur *σωφροσύνη*.	∾ Plato Staat 441—442
Die höchste Philosophie bringt *ἐπιστάμα*, macht frei zur *ὄψις τῶν θείων*,	90 D Den Bewegungen des Alls nachfolgen, seine Harmonien erfassen:
der sich hinzugeben ⟨mit menschenmöglicher Autarkie und *εὔροια*⟩, ist *εὔδαιμον*.	damit ist der *ἄριστος βίος* erreicht.
	Kap. 44 Damit die Menschenschöpfung beendet. Die Erschaffung der übrigen *ζῷα*:
104 C D ⟨Der Unfolgsame werde gezüchtigt, mit Jenseitsschrecken geängstigt. So entsteht die Notwendigkeit zu erzählen von befremdenden Bußarten, daß nämlich.⟩	
wenn die Seelen den Körper wechseln,	
104 E die der Feigen ⌐in¬ weibliche Körper ⌐kommen,¬	90 E—91 A Die Weiber werden bei der zweiten Geburt aus den feigen Männern,
	— 91 A–D Physiologie des Weibes —,
⟨die Mörder in wilde Tiere, die Geilen in Schwäne⟩,	

‚Timaeus Locrus'	Plato Timaeus
die Leichten in Vögel,	91 D die Vögel aus den Leichten,
	91 E—92 A Vierfüßer, Würmer …,
die Trägen, Unwissenden in die Wassertiere.	92 A die Wassertiere aus den Unwissenden.
	92 B—Ende: Hiermit ist der Logos am Ziel.
104 E—Ende: ⟨All dies regelt Nemesis und die Dämonen, denen Gott übertragen hat die Verwaltung des⟩	
Kosmos, der besteht aus Göttern, Menschen und den andern *ζῷα*,	Der Kosmos enthält sterbliche und unsterbliche *ζῷα*,
die alle erschaffen sind nach dem Vorbild der ewigen intellegiblen Idee.	ist Abbild des *νοητόν*.

6. E r s t e r V e r g l e i c h mit Plato. Gemessen an dem unerschöpflichen Tiefsinn, dem sprühenden Geist, der nie erlahmenden Vitalität der Denkarbeit und dem reichen, heiter beherrschten Wissen des platonischen Vorbildes erscheint dieser ‚Auszug' wie ein elender Rest, nur ein Beweis dafür, wie wenig ein schwacher Spiegel das Urbild fassen konnte. Indessen, auch dieser dünne Nachhall ist doch kein bloßes Zufallsprodukt, sondern Zeuge eines umformenden Willens — auch wenn dieser Wille nicht dem Verfasser selber gehört —, und damit von geschichtlichem Interesse.

Die Gegenüberstellung zeigt anschaulich, wie stark der gesamte Aufbau durch Plato bedingt ist. Es ist kein w e s e n t l i c h e s Stück vorhanden, das nicht von Plato stammt (Einzelabweichungen und -hinzufügungen s. u.). Auf der anderen Seite kehren — bei einer Verkürzung auf ein Fünftel Umfang — die hauptsächlichsten Lehrstücke aus Plato einigermaßen vollzählig wieder; d. h. natürlich nur das, was bei Plato von T. gesagt wird (also von Kap. 4 an), die vorausgehenden Reden des Sokrates und Kritias kamen ja nicht in Betracht. Die wichtigeren F o r t l a s s u n g e n sind:

a) Streichung des ‚Mythischen' (wie *θεοὶ θεῶν* [allegorisierend ersetzt durch die *ἀλλοιωτικὰ φύσις*], Ansprache des Demiurgen, Gottesanrufe u.a.);

b) Streichung des ‚Methodologischen' (der Erörterungen über *εἰκὼς λόγος*, über *αἴτια* und *ξυναίτια* u. dgl.);

c) Streichung der Begründungen. Die auch sonst berühmtesten allgemeinen Gründe für die Grundgestalt des Kosmos kehren in schwachem Nachklang wieder. Sonst fehlt aber fast alles; besonders die durchgängige Begründung und Erläuterung für all die Einzelheiten der Elementenlehre und Physiologie werden konsequent übergangen. Es bleibt nur ein dogmatisches Gerippe.

d) Bei Plato ist von wichtigen Dingen zweimal die Rede, die Schöpfung wird auseinandergelegt in die Grundkonstruktion im Felde der ‚Seele' und die Durchführung im Leiblichen. Der Autor, der die Weltseele als solche belassen hat, hat dagegen alle jene Unterscheidungen beseitigt; er geht nach der Weltseele alsbald zum Körperlichen über (mit Kap. 5) und zieht Platos doppelte Behandlung konsequent in eins zusammen. Dadurch ergeben sich die hauptsächlichsten U m s t e l l u n g e n im Aufbau (verwandt ist die Zusammenziehung der Prinzipienfragen in Kap. 1).

Das ist eine starke Vergröberung, die aber für den nicht ohne Sinn ist, der bloß das elementare Tatsachengerippe des platonischen T. herauspräparieren will. Gibt man diesen Zweck einmal zu, so ist er im ganzen ziemlich sachgemäß erreicht. Hier und in andern Umbildungen wirkt die Hand eines zwar grobschlächtigen, aber kundigen Gestalters (man vgl. etwa 99 Eff., wo das Zusammengehörige aus drei verschiedenen Timaeusstellen herbeigeholt und eingefügt wird). Es besteht Anlaß, diese grundsätzlichen Umformungen nicht dem Fälscher selber (F) zuzuschreiben, sondern einer Quelle (Q), die zwischen ihm und Platos Timaeus (T) liegt, wobei offen bleibe, ob F neben Q noch T direkt eingesehen hat.

7. D i e k a i s e r z e i t l i c h e S c h i c h t (F). Q hat die Tendenz, T zu planieren, zu dogmatisieren, einem zeitgenössischen Durchschnittsleser verständlich zu machen. Wo also der Text unverständlich ist, werden wir dies nicht Q, sondern F zur Last legen müssen. Unverständlich ohne T ist z. B. 96 AB: Hier wird kaum von der Weltschöpfung selber gesprochen, viel mehr von den Rechenoperationen, die zum Verständnis des platonischen Textes nötig sind, d. h. es wird gar nicht über Q hinaus zum Sinn von T vorgedrungen; es wird nirgends klar gesagt, daß zum Zwecke der Mischung eine Teilung vorgenommen wird, sondern sofort von den harmonischen Proportionen dieser Teilung gesprochen, und zwar in einer hinzugefügten Zwischenbemerkung 96 A 3—6, die dann weiter besagt, die Teilung sei *ποτ' ἐπιστάμαν* erfolgt, *ὡς μὴ ἀγνοῆν ἐξ ὧν ἁ ψυχὰ καὶ δι' ὧν συνεστάκει* — das kann ja nur meinen: damit w i r über die Bestandteile der Seele (eben *κατ' ἐπιστάμαν*) Bescheid wissen; wer an diesem Sinn noch zweifelt, wird belehrt durch 96 B 5 und 95 C 5—6 (diese Stelle freilich nicht ganz durchsichtig), wo ebenfalls von der Möglichkeit bzw. Leichtigkeit des Nachrechnens der Weltproportionen die Rede ist. Die Welt ist also eigens so geschaffen, daß der ‚Wissenschaftler' d. h. Mathematiker sie soll nachrechnen können — eine läppische Entstellung des platonischen Motivs von der Erkenntnis und der Nachahmung der Himmelsbewegung durch den menschlichen Geist. Diese Zwischenbemerkung hängt mit der Mißverständlichkeit des ganzen eng zusammen, gehört also ebenfalls F. Bis zur Unverständlichkeit gekürzt ist z. B. auch die Bemerkung über die Eingeweide 100 B 4—5.

Diese Unverständlichkeit ist nicht gedrängte Sinnschwere, sondern geringer Anspruch an Sinnhaftigkeit, bequeme Duldung von Widersprüchen. Es ist derselbe dumpfe Geist, dem friedlich nebeneinander 103 C die *εὐαισθησία* als Tugend des Leibes, dagegen 102 E die *δυσαισθησία* als Krankheit der Seele gilt. Ihm werden wir auch zuschreiben, was an groben M i ß v e r s t ä n d n i s s e n von T vorliegt; z. B. 99 E die Entnahme von Seelensubstanz aus den Gestirnen statt der Führung der Seelen auf die Gestirne (vgl. T a y l o r 258, 1. 660) — denn bewußte Änderung ist dies schwerlich. Ein ganz krasser Fehler ist durch mechanische Übernahme aus T entstanden 101 B, wo das Gesicht als v i e r t e Wahrnehmungsklasse gezählt wird wie bei Plato, während es in unserm Text (wo 100 DE das Getast eingeschoben wurde) an fünfter Stelle steht; da die Einfügung der *ἁφή* schwerlich F gehört, deutet dies auf unmittelbare Benutzung von T neben Q. Offensichtlich F gehört die lasche Art, wie 104 C—E von Jenseitsstrafen und Seelenwanderung gesprochen wird; sie werden als *ψευδεῖς λόγοι* angesehen, mit einem platonischen Gedanken (Staat 389 B) als heilsame Lügen entschuldigt, dann aber doch wieder (E 6f.) ernstgenommen (denn man kann dies unmöglich mit A n t o n 582f. Ironie nennen); bezeichnend wieder die subjektive Wendung D 7 ‚man kann in die Notwendigkeit kommen auch seltsame Strafen vorzutragen'. Desselben Geistes ist ferner in der Formulierung (der Stoff gehört Q) 96 E *νομῆς καὶ πᾶς ὅμιλος οὐ σοφὸς τὰ περὶ τὰν ἱερὰν ἀστρονομίαν ἐντί* — der große Haufe ja, aber was sollen die Schäfer? Gewiß naturkundige Leute, aber man würde doch eher an die Schiffer denken. Es mag wohl etwas hinter diesen Hirten stecken — aber der Autor verstand das wohl nicht mehr, wußte es jedenfalls nicht verständlich zu machen. Statt dessen dann der billige Stolz auf die Astronomie, ganz wie bei der Mathematik (o. S. 1220) — typisch für den oberflächlichen Halbwisser. ‚Heilig' ist die Astronomie — so sprechen Literaten, die die Sprache und die Religion nicht mehr ernst nehmen wie der Verfasser des Theages, für den nichts *θειότερον* ist als die *παιδεία* (122 B), der Verfasser des Minos, dem der gute Mensch *ἱερώτατον* ist (319 A) (für Plato ist solche Redeweise natürlich unmöglich).

Und wirklich ist F von Mathematik und Astronomie besonders begeistert wie so mancher Laie, von Physiologie dagegen weniger. Denn Q ist, wie wir noch sehen werden, medizinisch-physiologisch sehr sachverständig und interessiert; wenn also unser Text in den physiologischen Teilen besonders stark gekürzt ist, so geht das auf Rechnung von F. Dann ist es wohl auch F gewesen, der eine schulmäßig-banale Durchführung des Gedankens wie 99 B 1—4 hinzutat. Nicht leicht zu beurteilen ist die Hinzufügung über die Krankheiten der fünf Seelenvermögen 102 E; wir sahen (o. S. 1221), daß sie einen Widerspruch zu 103 C enthält; da nun 103 CD fest im Gefüge von Q sitzt, möchte man F als den Autor von 102 E vermuten; dazu würde passen, daß es dieser Fünfteilung der Seelenvermögen (*αἰσθητική, μνημονική, ὁρμητική, παθητική, λογική*) an Klarheit und rechter Substanz fehlt.

Weiter gehört F natürlich, freilich unbestimmt bis zu welchem Grade, Sprache und Stil. Zunächst also der D i a l e k t, den man mit Recht als einen schwachen Versuch zum Dorischschreiben ansieht, ein reines Schreibtischprodukt, aber auch als solches noch ziemlich oberflächlich — wie bei den meisten ‚Pythagorea'. Mit der G r a m m a t i k scheint es gelegentlich zu hapern: die Form *ἀπεργάζεν* 99 D 8 ist soloek und schwerlich der Überlieferung aufzubürden; undurchsichtig ist *ἤστην* 94 B 8. Ferner fällt eine starke Neigung zum P o e t i s i e r e n auf. Da gibt es Wörter wie *σταδιαῖος* (98 C), *κληίζεται* (100 D), *χειρόκμητος* (94 E), *παλαμναῖος* (105 A), *γενέτωρ* (96 C. 103 C), *μιαιφόνος* (104 E). Wenn Plato (40 B) die Erde *φύλακα … νυκτός τε καὶ ἡμέρας* nennt, so ist sie für F (97 D) *ὧ ρ ο ς* [Valck. egregie: *ὅρος* libri] *ὄ ρ φ ν α ς καὶ ἁμέρας*.

Solcher Schwulst ist ja typisch späthellenistisch; es mag aber sein, daß F damit zugleich eine a r c h a i s i e r e n d e Absicht hatte. Wenn ja, dann kann von einer ernsthaften Durchführung solcher Absicht nicht die Rede sein. Die bei dem kurzen Umfang immerhin zahlreichen *ἅπαξ εἰρημένα* (*ἐκτυλίσσειν* 97 C; *ἰδανικός* 97 D — auch *ἰδανός* nur bei Callim.! —; *εὐμοιρατεῖν* 99 E; *δαξασμός* 103 B) machen nicht gerade einen alten Eindruck. Jüngere Wort b e d e u t u n g liegt vor in *ἱκανός* ‚wichtig' 103 B und *εἰκών* ‚V o r bild' 99 D. 105 A (dagegen ‚N a c h bild' 99 E). Durchgängig und ohne Bedenken werden die Termini der hellenistischen Schulsprache verwendet (*καθ' αὐτό —κατὰ συμβεβηκός* 96 D; *ὁρίζων* 97 A. D; *περιφέρεια* 100 E; *περικατάλημψις* 97 B; die mathematischen Termini 98 A—E; *ὀργανοποιία* 101 E; *ζωτικαὶ δυνάμεις* 100 D; *τονόω* 103 D; u. a.). Archaisierend scheint nur das eine Wort *σκᾶνος* für *σῶμα* zu sein (100 A u. ö.). Archaismen der Lehre kann ich nicht finden (die zusätzliche Angabe 97 C, daß die Sonne täglich einen Grad vorrückt, möchte ich nicht mit Taylor 659 auf eine alte Jahresrechnung zu 360 Tagen beziehen, sondern einfach für Ungenauigkeit halten).

Ebensowenig findet sich irgendein ernstlicher Versuch zu P y t h a g o r i s m e n, wenn man nicht das eine *σκᾶνος* so werten will. Der Begriff *ἰσονομία* der Elemente 99 B, den T a y l o r 659 ‚correct old-Pythagorean colouring' nennt, hat nichts spezifisch Pythagoreisches, ist vielmehr Ausdruck eines Grundgedankens griechischer Philosophie seit Anaximander. Die zweideutige Haltung zur Seelenwanderungslehre 105 Dff. ist seit je aufgefallen und für einen angeblichen Pythagoreer wirklich auffällig. Nirgends auch eine Hervorkehrung von Zahlenlehre. Q enthielt nichts Pythagoreisches (vgl. noch u. S. 1224), F wußte nichts von Belang hinzuzufügen; sein Pythagoreertum ist ‚merely antiquarianism', er ist nicht ‚von Herzen Pythagoreer' (T a y l o r 662. 660). Er wußte eben über Pythagoreer herzlich wenig — ganz wie der Verfasser des Ocellus-Buches und

der von Philolaos *περὶ ψυχῆς*. Er gehörte keiner pythagoreischen Schule an — schon weil es eine solche gar nicht gab (Harder Ocellus XIVf.). So kannte F auch nicht die böswillige Geschichte, daß Plato im Timaeus Schriften des Philolaos plagiiert habe (mit der bestimmten Beziehung gerade auf den Timaeus zuerst bei Timon frg. 54: vgl. v. Wilamowitz Platon II 87f.) — selbst sein ‚antiquarianism' ist kein sehr unterrichteter.

Trotzdem muß als Motiv der Fälschung die Absicht angenommen werden, eine von Plato angeblich plagiierte Vorlage herzustellen — weil dies schließlich als das einzig Denkbare übrigbleibt; doch sind damit die andern, üblichen Fälschermotive, der gleichsam bibliophile Reiz des Altertümlichen, das Spielen mit der Maske, die bloße geschäftliche Spekulation natürlich nicht ausgeschlossen.

8. Die hellenistische Timaeusbearbeitung (Q). Zieht man das erkennbare Sondergut von F ab, so ist der ganze Rest ein geschlossener Block Q, der sich als hellenistische Timaeusbearbeitung erweist; weitere Quellen hat F nicht benutzt. Einige Wesenszüge von Q stellten wir schon oben fest (S. 1220): wenn wir jetzt weitere hinzufügen, so muß dabei bedacht werden, daß die Ablösung des F-Gutes ja nur bei irgendwelchen Störungen gelingen kann, durchgängige Scheidung dagegen unmöglich ist; praktisch hat es aber in diesem Zusammenhang keine Bedeutung mehr, wenn der eine oder andere Zug, den wir für Q notieren, in Wahrheit erst F gehört.

Q hat kommentierenden Charakter. Kleine paraphrastische Nachhilfen sind sehr häufig (Beispiel: T 32 C *ἄλυτον ὑπό του ἄλλου πλὴν ὑπὸ τοῦ συνδήσαντος* ∾ Q 94 D *οὔ ποκα φθαρησούμενον ὑπ' ἄλλω ⟨αἰτίω⟩ ἔξω τῶ αὐτὸν συντεταγμένω ⟨θεῶ⟩*. Oder etwa T 64 B *ἐπὶ τὸ φρόνιμον* ∾ Q 100 B *εἰς τὸν φρονέοντα ⟨τόπον⟩*). Echte Kommentarsitte ist es auch, wenn von Plato Unausgeführtes, mit ‚usw.' Abgebrochenes pedantisch durchgeführt wird (z. B. in der Planetenliste 97 B, der Proportionenliste 99 B); ebenso wenn aus andern platonischen Schriften Verwandtes herbeigeholt und einbezogen wird (z. B. 97 E die Erde *ἑστία θεῶν* aus Ges. 955 E); schließlich wenn erläuternde Belege aus der *κοινὴ ἱστορία* eingefügt werden wie die Anmerkung 100 C, daß die Taubgeborenen auch stumm sind. Ob Q der Form nach als echter Kommentar mit Lemma und Erläuterung gebaut war oder — wahrscheinlicher — schon die paraphrastische Haltung von F hatte, läßt sich nicht sicher ausmachen. Es ist übrigens nicht unmöglich, daß Q unveröffentlicht, Kolleg-Manuskript, -Nachschrift oder dgl. war.

Die philosophiegeschichtliche Stellung von Q ergibt sich aus den sachlichen Umdeutungen und Änderungen gegenüber Plato, aus denen hier nur einiges Signifikante herausgehoben werden kann. Akademische Tradition befolgt Q — natürlich außer dem aus T direkt übernommenen, also der Hauptmasse — z. B. in den verwickelten mathematischen Dingen. Als Ausgangspunkt für die Berechnung der Seelen-*διαίρεσις* wird von Q die Zahl 384 angegeben; dasselbe ist für Krantor bezeugt, dem Eudoros folgte (Plut. de an. procr. 1020 c). Die *διαίρεσις* hat bei Q 36 Stellen; Taylor 140ff. hat, für meinen Laienverstand schlagend, gezeigt, daß vielmehr die Ansetzung von 34 Stellen die richtige Deutung des Platotextes ist; er vermutet hinter der ‚vollkommenen' Zahl 36 Einwirkung von ‚pythagoreischer' Zahlenlehre; auch wenn das richtig ist, kann diese Lehre, die hier zuerst auftaucht und der seit Boeckh die neueren Interpreten folgten, sehr wohl auf altakademische Debatten zurückgehen. Die technischen Termini *ἡμιτρίγωνον* und *ἡμιτετράγωνον* (98 B) begegnen zuerst in Speusipps Schrift über die pythagoreischen Zahlen (Fr. 4 = theol. ar. S. 82, 10 de F.; vgl. Taylor 370f. Die Nennung des Philolaos ist ohne Gewähr, vgl. v. Wilamowitz Platon II 88).

Im übrigen überwiegt die peripatetische Färbung dieser Timaeusinterpretation. Mit Aristoteles gegen Platos Timaeus (vgl. die Polemik de cael. Δ 1, 308 a 17) geht die Gleichsetzung von Zentrum und Unten, Peripherie und Oben 100 E. Aristotelisch (Phys. A 7, 191 a 8) ist z. B. die Lehre, daß die Materie durch Analogie erkannt wird. In der Wahrnehmungslehre ist die Zuordnung der Qualitäten 100 D zur *ἁφή* ganz die des Aristoteles (de gen. et corr. *B* 2; nur das *προκρίνειν* bei Schwer und Leicht fehlt dort). Handgreiflich peripatetisch ist die Analogisierung von leiblichen und seelischen Tugenden 103 D; derselbe Analogiegedanke und genau derselbe Tugendkatalog steht in der Areiosepitome Stob. II S. 125, 2—13 W. (Quelle Antiochus, vgl. Strache De Arii Did. in moral. philos. auct., Diss. Berol. 1909, 36. Theophrastisch nach v. Arnim S.-Ber. Akad. Wien 204 nr. 3, 1926, 151f.).

Die stoischen Zutaten zu dieser Mischung sind nur ein paar Spritzer, wie sie im späteren Hellenismus überall herumflogen; es hätte eine ungewöhnliche Kraft dazu gehört, sich dieser unentrinnbaren, erst von Plotin gebannten Krankheit gänzlich zu entziehen. *εὔροια* (*βίου*) 104 C ist von der Art, auch wohl *τονόω* 103 D (zu beiden vgl. SVF. Index s. v.). Taylor 663 sieht in Kap. 16 ‚eine Wiedergabe des medizinischen Determinismus' von T, ‚ohne jede Anspielung auf andere Partien, wo Plato auf Freiheit und Selbstverantwortlichkeit besteht' und findet hierin ‚Einfluß des stoischen Praedestinationismus'. Ich glaube, der Befnnd erfordert eine andere Deutung. Schon die Bemerkung 103 B, ‚soweit es nicht Trägheit ist und Unterlassen des pflichtmäßigen Handelns', ist eine Umgestaltung der entsprechenden platonischen (s. o. die Gegenüberstellung), die im Grunde den ‚Determinismus' aufhebt — und offenbar gerade aufheben will (vgl. auch 103 A 2). Die beiden letzten Kapitel von Q weichen stärker von T ab als irgendeine andere Partie. Die kühnen und kühlen Gedanken von der Wechselbedingtheit zwischen Leib und Seele, denen Plato hier einmalig, biologische Denkmöglichkeiten verfolgend, nachgeht, sind einseitig zugunsten der Seelensuprematie verschoben. Offenbar ist eben dies der Grund der Abweichung; Q nahm als orthodoxer Platoniker hier Anstoß und bildete um, zum Teil seine Zuflucht bei ‚Gorgias' und ‚Staat' suchend. Für F bedeutete dies ein Mißgeschick; denn wenn er ‚Timaios Lokros' sprechen lassen wollte, so mußte er gerade dieses Sondergut dieses platonischen Dialoges unterstreichen und durfte die Angleichung an die übrigen Dialoge nicht mitmachen. (Übrigens ein weiteres Argument für die Scheidung zwischen F und Q.) — Ich vermag also einen stoischen Einfluß, der tiefer in die Substanz der Lehre griffe, nicht anzuerkennen.

Bezeichnend sind einige Neuerungen von Q auf medizinischem Gebiet. Platos altfränkische Lehren werden im Gerüst beibehalten, im einzelnen aber manchmal durch Interpretation oder glatte Änderung ‚auf den Stand der Forschung gebracht'. Musterbeispiel ist die Atmungslehre. Die Bewegung der Atemluft wird von Plato dem Umlauf eines Rades verglichen (79 B), Q ersetzt dies Bild durch ein neues: *οἷον εὔριπος* (102 A), setzt also an Stelle der zyklischen eine fluktuierende Vorstellung. Die platonische Atemtheorie ist in sich schwierig. Diese Schwierigkeiten haben im Hellenismus zu einer Diskussion geführt, deren Spuren uns bei Galen vorliegen (in Timaeum ed. Schröder 1934 S. 24, 21ff., vgl. Taylor 563ff.; Plac. Plat. et Hipp. S. 719, 3 M.). Der Altakademiker Hestiaios (nach Schröders einleuchtender Ergänzung 24, 24 ⟨*Ἑστιαίου τοῦ*⟩ *ἐξ Ἀκαδημίας*) interpretierte die Platostelle im Sinne einer strammen *περίωσις*-Lehre und verfocht unbekümmert eine einsinnig kreisläufige Luftbewegung bei Perspiration und Transpiration. Diese naive Lehre hat kein Geringerer als Erasistratos widerlegt — natürlich mit den schlagenden Argumenten der physiologischen Tatbestände. Nun blieb den Platonikern keine andere Rettung als eine Uminterpretation: man fand im Platotext eine Handhabe, jene Kreisbewegung nicht als einsinnige zu deuten, sondern als zusammengesetzt aus zwei entgegengesetzt gerichteten Halbkreisbewegungen. Dies ist Galens Interpretation; doch ist sie nicht von ihm erfunden: das *εὔριπος*-Bild, die Vorstellung von dem Hin- und Herfluten in Q setzt eben dieselbe Deutung voraus (anders Taylor 565; da aber 102 A der Hergang selber recht unklar beschrieben wird, muß mit irgendeiner Verkürzung oder Entstellung — vielleicht durch F — gerechnet werden; es ist daher methodisch geboten, von der eindeutigen Bildvorstellung selber auszugehen). Nun ist es recht wahrscheinlich, daß die Interpretation des Hestiaios nur die offizielle Schultradition wiedergibt, die in der älteren Zeit allgemein angenommen war, und daß dann erst die Polemik des großen Arztes zu schärferem Hinsehen zwang — auch hätte man sich sicherlich gern auf ältere Vertreter der verfeinerten Interpretation berufen, wenn es einen solchen gegeben hätte. Stimmt diese Vermutung, so ergibt sich zugleich für Q der Terminus nach Erasistratos, d. h. also zweite Hälfte des 3. Jhdts.

Dies ist noch Interpretation, und wahrscheinlich sogar richtige. Nicht mehr Interpretation, sondern Änderung ist es, wenn Q (102 B) bei den Krankheitsursachen Platos 4 Elemente (81 E) durch die 4 Grundqualitäten ersetzt; Galen bezeichnet (plac. Hipp. et Plat. S. 679, 5. 681, 6 M.; der Timaeuskommentar ist hier nicht erhalten) die platonische Ansetzung der 4 Elemente geradezu als falsch (vgl. Anton 404ff. Taylor 588f.). Ganz umgruppiert sind die *εἴδη* der Elemente 99 B—D, vgl. die Tabellen Anton 222—226; hier wird das Metall *σταγών* hinzugefügt, nach M. Stephanides Phil. Woch. 1922, 1246 ‚Zink', das erst seit Strabo bekannt gewesen sein soll.

9. Zusammenfassung. Zwei Schichten sind zu scheiden. Der Fälscher selber, F, ist datiert durch das Zitat des Nikomachos einerseits, die Nichterwähnung in den Vetusta Placita andererseits, d. h. ungefähr auf das 1. Jhdt. n. Chr. Ihm gehört die Taufe auf den Namen Timaios, der Dialekt, die schwachen Versuche einer archaisierenden Formgebung — sonst nichts von Belang. Seine Quelle, Q, ist in ihrer Zeit bestimmt einerseits durch F, anderseits ist sie wahrscheinlich später als Erasistratos, also ungefähr 2.—1. vorchristl. Jhdt.; aus allgemeinen Gründen denkt man lieber ans 1. als ans 2. Jhdt. Q war eine Paraphrase des Platotextes; die akademische Grundhaltung war peripatetisch modifiziert und medizinisch modernisierend. — Diese Timaeusparaphrase einzuordnen in die Geschichte der Timaeusdeutungen konnte hier nicht unternommen werden; diese Aufgabe ist erstmalig angefaßt in dem bewundernswürdigen Timaeuskommentar von A. E. Taylor. [R. Harder.]

5) Aus Kroton, Pythagoreer, erscheint nur im Pythagoreerkatalog des Iambl. de vit. Pyth. 267.

6) Aus Paros, Pythagoreer, nur im Pythagoreerkatalog des Iambl. 267. Zu beiden o. S. 1204.

7) Aus Kyzikos, vgl. Timolaos Nr. 1.

8) Platoniker, Verfasser eines Platonlexikons, das von Phot. bibl. 151 zitiert wird unter dem Titel *λεξικὸν τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων* und sich, wenn auch in interpolierter Gestalt, erhalten hat, in einem Codex Coislinianus (jetzt Sangermanensis) des 10. Jhdt., der von Montfaucon wieder aufgefunden wurde. Da das Lexikon in der Handschrift die Überschrift trägt *Τιμαίου σοφιστοῦ ἐκ τῶν τοῦ Πλάτωνος λέξεων* entstand die Vermutung, daß die Handschrift nur einen Auszug aus dem Lexikon des T. enthielte. Da jedoch Photius das Werk als ein *βραχὺ ποιημάτιον* bezeichnet, so hat der Vorschlag von Ruhnken (S. XI der Ausgabe von G. A. Koch) viel für sich; der das *ἐκ τῶν τοῦ Π. λέξεων* nach Photius in *λεξ.* (= *λεξικὸν*) *τῶν τοῦ Π.* änderte.

Die Zeit des T. läßt sich nicht mit Sicherheit genau bestimmen. Ein Zitat des Porphyrius, das sich s. *οὐχ ἥκιστα* in dem Lexikon findet, läßt sich nicht zur Gewinnung eines terminus post quem verwenden, da es sich, wie Ruhnken (praef. IX bei Koch) gezeigt hat, wahrscheinlich um eine in den Text geratene Randglosse handelt. Die Widmung des Werkes an einen *Γαιατιανός* (Cod.) oder *Γεντιανός* (Photius) ist ebenfalls für die Chronologie nicht zu gebrauchen, weil der Name nicht mit Sicherheit überliefert ist. G. A. Koch (observ. IX) vermutet in dem Adressaten mit Übernahme einer Konjektur von J. Toup Aemilius Gentilianus, den Schüler Plotins, was auf die zweite Hälfte des 3. Jhts. führen würde. Auf dieselbe Zeit führt es wohl auch, daß nach Phot. bibl. 154/55 die Platonlexika des Bocthos und Athenagoras einerseits und des T. andererseits gegenseitig voneinander unabhängig gewesen zu sein scheinen. Der Versuch von E. Rohde (Kl. Schriften II 387, 2), die Zeit des T. auf Grund des Zitates eines Verses (s. *ὀκρίβας* = S. 159 Koch), den Rohde der *πραγματεία χρηστομαθειῶν* des Helladios Besantinoos zuschreibt, auf das 4. Jhdt. festzusetzen, erscheint doch als sehr unsicher. Einen sicheren, aber späten terminus ante

quem für die Publikation des Lexikons ergibt jedenfalls die Benützung durch den Neuplatoniker Hermeias von Alexandria in seinem Kommentar zu Platons Phaedon zu 244 E und 251 C.

Wenn die erhaltene Handschrift auch nicht nur ein Exzerpt aus dem Lexikon bietet, so enthält sie es doch auch nicht in seiner ursprünglichen Form. Das wird dadurch bewiesen, daß sich darin, wie schon Ruhnken gesehen hat, eine große Anzahl von Wörtern findet, die bei Platon nicht vorkommen (vgl. G. A. Koch observ. X/XI). Noch seltsamer ist, daß, wie Koch (observ. XI) zuerst nachwies, einige Wörter, die bei Platon vorkommen, im Lexikon in einer Weise erklärt werden, die dem klaren Sinne, den sie bei Platon haben, vollkommen widerspricht. Koch zog daraus die Vermutung, T. habe nur die Wörter gesammelt; die Erklärung dieser Wörter sei erst von einem späteren Grammatiker geliefert worden, der das Lexikon schon durch nichtplatonische Glossen erweitert fand. Doch widerspricht dem die Widmung, die deutlich ausspricht, daß von dem eigentlichen Verfasser, wer dies auch immer war, schon eine Erklärung, und zwar ausschließlich platonischer Ausdrücke beabsichtigt war. Es ist also wohl eine allmähliche nachträgliche Erweiterung anzunehmen. Durch die daraus entstehende Unsicherheit über die Herkunft der einzelnen Glossen wird der Wert des Lexikons für die Platonemendation sehr beeinträchtigt.

Inhaltlich gehen die Erklärungen des T. zum Teil auf ältere Platonkommentare zurück, wie sich beweisen läßt aus der Übereinstimmung mit Angaben von Platonscholien oder andern Lexika, wo diese für die von T. gegebene Erklärung ältere Autoren zitieren, die T. selbst nicht nennt (vgl. die Beispiele bei Th. Mettauer De Platonis scholiorum fontibus Diss. Zürich 1880, 65ff.). Umgekehrt sind große Teile des T. in die späteren Platonscholien übergegangen und ebenso in die Lexika des Photius, des Eudem und des Suidas. Wie die teils den Scholien und allen drei Lexika, teils nur dem Eudem und Suidas gemeinsamen Corruptelen zeigen, die sich in der T.-Handschrift nicht finden, gehen die Scholien und Lexika nicht direkt auf T., sondern auf eine vermittelnde Sammlung zurück, die in verschiedenen Redaktionen vorlag und sich aus anderen Gründen als eine aus Harpokration, T. und anderen Vorlagen erweiterte Ausgabe der als Bachmannsches Lexikon bezeichneten *συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* erweisen läßt.

Ob er mit dem Verfasser der *συλλογὴ ἀφορμῶν ῥητορικῶν* identisch ist, die Suidas s. v. fälschlich dem T. von Tauromenium zuschreibt, ist nicht zu entscheiden (vgl. Susemihl I 568, 246).

Literatur. 1. Ausgaben: Timaei sophistae lexicon vocum Platonicarum ed. D. Ruhnken, Leyden 1789; ed. G. A. Koch, Leipzig 1833, und nach neuer Collation der Handschrift durch F. Dübner, aber mit anderen Platonglossarien zusammengearbeitet in der Platonausgabe von Baiter, Orelli, Winckelmann (Zürich 1839) 970ff.

2. Zur Emendation: P. P. Dobree Adversaria vol. III 24f. Berl. 1874.

3. Chronologie und Verhältnis zu den Platonscholien und den Lexikographen: E. Rohde Kl. Schriften II 387, 2. S. A. Naber Proleg. in Phot. lex. Leidae 1864, 113ff. Th. Mettauer De Platonis scholiorum fontibus Diss. Zürich 1880, 62ff. F. Giesing De scholiis Platonicis quaestiones selectae Diss. Lpz. 1883, 31. L. Cohn Untersuchungen über die Quellen der Platonscholien Fleckeis. Jahrb. Suppl. XIII (1884) 782ff. und Zur handschriftlichen Überlieferung der Paroemiographen Philol. Suppl. VI 225ff. G. Wentzel GGA 1893, 32 und S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 480ff. K. Rupprecht Apostolis, Eudem und Suidas Philol. Suppl. XV 1, 85ff. und Philol. LXXX 100. Ada Adler GGA 1923, 123ff. und Proleg. in Suid. S. XVII. [K. v. Fritz.]

9) Astrologe, der eine Zeitlang viel benutzt wurde. Vett. Valens hat aus ihm ein Kapitel *περὶ γονέων* (II 31) mit schwachen Spuren der gehobenen Ausdrucksweise, die Valens IX pr. an T. hervorhebt (Kroll zu 102, 24). Dort heißt es nach dem Zitat aus Kritodemos' *ὅρασις* (o. Bd. XI S. 1928): *ἄλλως τε καὶ ὁ Τίμαιος καὶ ... οὗτοι μὲν οὖν καλλονῇ λόγων ἐνεχθέντες καὶ τερατολογίᾳ οὐ κατὰ τὰ ἐπαγγέλματα τὰ ἔργα ἐπέδειξαν.* Ferner nennt ihn Antiochos (Suppl.-Bd. V S. 2) Catal. cod. astrol. VIII 3, 116, 3 für *χρηματίζοντα ζῴδια*, d. h. für die Stellen der Dodekatopos, die Einfluß haben; wenn auf den Text Verlaß ist, so hatte er sich bereits auf Hermes berufen (o. Bd. VIII S. 797ff.). Durch Palchos kennen wir ein Kapitel *Τιμαίου Πραξίδου περὶ δραπετῶν καὶ κλεπτῶν*, ediert Catal. cod. astrol. I 97, wo hinter *Πραξίδου* wohl *Πραξιδίκου* steckt (s. d. u. vorläufig Crusius Philol. N. F. XI 642. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 634), ursprünglich vielleicht *T. ⟨ἐκ τῶν⟩ Πραξιδίκου* (oder *T. ⟨ἢ⟩ Πραξ.*?). Dann würde sein Werk schon einen Anthologie-ähnlichen Charakter getragen haben wie das des Valens.

Dieser T. dürfte identisch sein mit dem, den Plin. n. h. II 38 für die altbekannte Tatsache anzuführen für nötig befindet, daß die Venus sich nur 46° von der Sonne entfernt. Ob er auch für das Vorhergehende benutzt ist, worin sich chaldäische Lehre findet (W. Kroll Die Kosmologie des Plinius. Breslau 1930, 10), läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Plinius nennt ihn zweimal *mathematicus*; er führt ihn V 55 für die Nilschwelle an, und zwar läßt er die Sonne gerade zur Zeit der Sommerwende durch ihre große Kraft das Wasser an sich ziehen (s. d. Art. Nilschwelle), betont also auch hier den siderischen Einfluß (Kroll 65f.). XVI 82 läßt er die Blätter der Bäume abfallen, wenn die Sonne im Skorpion stehe, woran die Giftigkeit dieses Zeichens die Schuld tragen soll. Tzetzes nennt ihn, kennt ihn aber natürlich nur aus abgeleiteten Quellen. Suidas nennt unter den Schriften von T. Nr. 4 *μαθηματικά* und *περὶ φύσεως*; ersterer Titel (freilich recht unbestimmt) könnte auf die astrologischen Schriften unseres T. gehen.

Die Zeit ist dadurch ungefähr bestimmt, daß Plin. n. h. V 55 bereits Polemik gegen seine Ansicht kennt; daß die erhaltenen Kapitel das übliche System voraussetzen (o. Bd. XVI S. 2163), und vielleicht auch durch die Berufung auf Hermes — also wohl erstes vorchristliches Jahrhundert. Vgl. Kroll Kosmologie 10f. [W. Kroll.]

Timalinum s. Talamine.

Timalkiolon (*Τιμαλκίολον*), ein nur bei Procop. de aedif. IV 4 S. 124, 21 Haury genanntes Kastell in Moesia superior am Timacus, das nach Jireček D. Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel 162 an der Stelle der in der Tab. Peut. VII 4/5 verzeichneten Station *Timacum minus* durch Kaiser Iustinian I. errichtet worden ist (vgl. auch v. Premerstein-Vulić Österr. Jahresh. III 137 Beibl.). [Max Fluss.]

Timalkos ist nach Paus. I 41, 3 der ältere der beiden Söhne des eponymen Königs von Megara, Megareus (s. Art. Megareus Nr. 1 o. Bd. XV S. 215). Nach der megarischen Überlieferung hat er die Dioskuren auf ihrem Zuge zur Rückführung der von Theseus und Peirithoos geraubten Helena begleitet und ist vor Aphidna von der Hand des Theseus gefallen. An dieser Sagenfassung übt Pausanias unter Anführung Alkmans (frg. 13) und Pindaros (frg. 258 Schr.) Kritik, da sich Theseus nach der üblichen (von Attika ausgehenden) Auffassung zur Zeit des Dioskurenzuges in der Unterwelt befand. Da genau das Gleiche von Skirons Sohn Alykos erzählt wurde (Plut. Thes. 32 unter Berufung auf den megarischen Lokalhistoriker Hereas), hatte Robert (Homer. Becher 48, 3) T. mit Alykos identifiziert, hat diese Annahme aber als unrichtig selbst wieder aufgegeben (Gr. Heldens. II 701). Pfister (Der Reliquienkult im Altertum = RVV 5 S. 30) knüpft an den von Herodot IX 73 anläßlich der Eroberung Aphidnas genannten Titakos an und möchte in T. einen Vermittlungsversuch zwischen Titakos und Alykos sehen, was wenig wahrscheinlich anmutet. Nach Paus. I 42, 4 steht das Rathaus von Megara über dem Grabe des T. (vgl. Pfister 459). [Willi Göber.]

Timandra. 1) T. ist eine der drei (oder vier) Töchter des Tyndareos und der Leda, die Gattin des Königs von Tegea, Echemos (Apollod. III 126. Paus. VIII 5, 1. Pindar. Schol. Ol. X 80. Serv. Aen. VIII 130). Das war in den Katalogen Hesiods erzählt (vgl. frg. 90 und 93 Rz.), wo weiter berichtet war, daß sie ihren Gatten verlassen und sich zu dem Götterliebling Phyleus (vgl. auch Eustath. 125, 30) begeben habe. Das war eine Folge des Fluches der Aphrodite über die Tyndareostöchter Helena, Klytaimestra und T. Was Hesiod als Grund dieses Fluches angegeben hat, ist nicht mehr zu erkennen. Robert (Gr. Heldens. III 2, 1, 1022) vermutet, die drei hätten sich der Gottheit gegenüber ihrer Schönheit übermäßig gerühmt. Stesichoros (Schol. Eurip. Orest. 249) führt ihn darauf zurück, daß Tyndareos beim Opfer Aphrodite vergessen habe. Serv. Aen. VIII 130 nennt den Sohn des Echemos und der T. Euandros, der dann in der römischen Mythologie eine bedeutende Rolle spielt (s. o. Bd. VI S. 840). In der Überlieferung, daß T. ihren arkadischen Gatten, den Gegner des Herakles, dessen Sohn Hyllos er tötet (o. Bd. V S. 1913. Robert Gr. Heldens. II 652. 657) verläßt und dem Augeiassohne Phyleus, dem Freund des Herakles (Robert Gr. Heldens. II 543) folgt, der sie nach Dulichion führt (Eustath. 305, 17), spiegelt sich das Vordringen des die peloponnesischen Dorer verkörpernden Herakles wieder (Robert Bild und Lied 189). Auf der Berliner Hieronschale nr. 2291 — Entführung der Helena durch Paris — findet sich mit dem auch sonst zu belegenden Nasalschwund (Kretschmer Gr. Vaseninschr. 161) die Namensform *Τιμάδρα*.

2) T., die Mutter des Neophron. Ihre Geschichte ist im Art. Aigypios o. Bd. I S. 977 nach dem einzigen Beleg — Boios bei Anton. Liber. 5 — erzählt.

3) T., die Mutter der jüngeren Lais (Athen. XII 535 c. XIII 574 e. S. Art. Lais Nr. 2 o. Bd. XII S. 515), die Freundin des Alkibiades (Plut. Alc. 39). Nach Schol. Aristoph. Plut. 179 stammt sie aus dem sizilischen Hykkara, von wo sie der Dithyrambendichter Philoxenos als Geschenk des Tyrannen Dionysios mit nach Korinth genommen habe. Die weitere Nachricht des Schol., sie habe Alexander auf seinem Perserzuge begleitet, paßt dazu aus chronologischen Gründen schlecht und ist wahrscheinlich — der Wortlaut ist nicht eindeutig — auf die Tochter zu beziehen oder gar auf eine andere noch jüngere Lais. T. führte den Spitznamen Damasandra nach Athen. XIII 574 e.

4) Suid. s. *παιδάριον* erwähnt eine Rede des Hypereides gegen eine T.; ebenso zitiert Demetr. de elocut. 302 ohne Verfasserangabe eine Anklagerede gegen T. (frg. LI Baiter-Sauppe). Sie würde sich in die mehrfachen Hetärenreden des Hypereides ganz gut einfügen. Über die Person dieser T. sagen die beiden Fragmente nichts weiter aus als daß sie eine Hetäre war. Ob sie mit Nr. 3 identifiziert werden kann, ist schwer zu sagen; zeitlich ganz unmöglich ist es nicht: Hypereides müßte dann in jüngeren Jahren gegen die schon bejahrte T. gesprochen haben. [Willi Göber.]

Timandreus wird im Schol. Theocr. VI 40 b Vater der Kotyto und Eurythemis (s. Art. Eurythemis Nr. 3 o. Bd. VI S. 1357) genannt. Wendel hat, wohl mit Recht, für das überlieferte *Τιμανδρέως*: *Τιμάνδρου* eingesetzt. S. Timandros. [Willi Göber.]

Timandros in Korinth ist nach Schol. Pind. Ol. XIII 56 b Vater der vier Töchter Hellotis, Eurytione, Chryse und Kotyto (s. Art. Kotys Nr. 1 o. Bd. XI S. 1551). Wendel setzt seinen Namen im Schol. Theocr. VI 40 a für das überlieferte *μανδρον* ein, wo erzählt wird, daß seine Töchter Eurytione und Kotyto von den Herakliden wegen der bei ihrem Einmarsch in die Peloponnes geleisteten Hilfe besonders verehrt wurden. Ebenso setzt er den Genetiv *Τιμάνδρου* für das im Schol. Theocr. VI 40 b überlieferte *Τιμανδρέως* ein, wo er auch Eurythemis in Eurytione ändert. Rühl faßt im Myth. Lex. V 962 schwerlich mit Recht Timandreus und T. als zwei Personen. [Willi Göber].

Timanei (var. *Timenaei*, *Timaenaei*, *Thimanei* Plin. n. h. VI 157), Volksstamm in Arabia felix, den schon A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 26 zu Tēmān der Bibel (Obad. 9. Amos I 11. 12. Jer. 49, 20. 22. Gen. 36, 33. 14) stellt. Ebenso hat auch E. Glaser Skizze der Geschichte u. Geogr. Arabiens II (Berl. 1890) 108 die T. mit Tēmān, der Nordgrenze des Edomitenreiches, das zu Ezechiels Zeit (Ezech. 25, 13) bis Dēdān reichend gedacht wurde, zusammengestellt. Tēmān wäre nach ihm (294) im Wādī el-ʿArab. oder östlich davon zu

suchen, wenn nicht einzuräumen wäre, daß wenigstens in Gen. 36 Edom als sehr weit nach Süden ausgedehnt gedacht wurde. Den T. wäre also die ganze Gegend vom Wādī al-ʿAraba bis in das Gebiet der Ǵuhaina zugeschrieben. An den Zusammenhang der T. mit den Themaniten der Bibel hat im übrigen schon K. Mannert Die Geographie der Griechen u. Römer VI/1 (Nürnberg 1799) 196 gedacht, freilich hiebei auf Themme des Ptolemaios verwiesen. A. Musil The Northern Ḥeǵâz American Geographical society Oriental Explorations and Studies nr. 1 (New York 1926) 251. 310f. sieht ebenfalls in den T. den biblischen Stamm der Tēmān, deren Platz später die Taveni (var. Tabeni, Thabaeni) einnahmen, mit denen sie möglicherweise identisch sind. Musil hält die Taveni für die Einwohner der Stadt Thoana (Ptolem. V 16, 4), dem heutigen at-Twāne. [Adolf Grohmann.]

Timanor, Archon zu Chalaion im westlichen Lokris in der zweiten Hälfte des 2. vorchr. Jhdts. Collitz 2146 Z. 1. [Wm. A. Oldfather.]

Timanthes. 1) Von Kythnos, Maler. Die Herkunft gibt Quintil. inst. II 13, 13 (wo *fecit T., opinor, Cythnius* keinen Zweifel an der Herkunft, sondern nur eine fingierte Unsicherheit über den Urheber des Bildes, der bei dem Vorbild Cicero nicht genannt war, bedeutet). T. ist auch gemeint bei Steph. Byz. s. *Κύϑνος* und daraus Eustath. Dion. Per. 525; vgl. o. Bd. XI S. 2303, 17. Eustath. Il. p. 1243, 60 nennt ihn Sikyonier, wohl in Verwechslung mit T. Nr. 2. Man kann kaum daraus oder aus der Wiederkehr des Namens in der sikyonischen Schule schließen, daß T. dieser angehört hat. Die Zeit wird bestimmt durch die Angabe des Plin. n. h. XXXV 64 (vgl. 61), er sei Zeitgenosse des Zeuxis (397 v. Chr.) gewesen, und durch den Wettstreit mit Parrhasios.

Werke: 1. Opferung der Iphigenie, sein berühmtestes Bild, mit dem er im Wettstreit über Kolotes von Teos (s. Bd. XI S. 1124 Nr. 4) siegte, ein Musterbeispiel der Charakterisierung für die Rhetoren. Plin. n. h. XXXV 73. Quintil. inst. II 12, 13. Cic. orat. XXII 74 und Val. Max. VIII 11 ext. 6 ohne den Namen des T. Eustath. Il. p. 1343, 60. Iphigenie stand am Altar, dabei mit immer gesteigertem Ausdruck des Schmerzes Kalchas, Odysseus, Aias (*clamantem Aiacem,* das Val. allein hat, ist deshalb doch nicht zu streichen), Menelaos. Eine weitere Steigerung des Affekts bei dem Vater Agamemnon war dem Künstler unmöglich, er ließ ihn darum das Haupt verhüllen. Das Bild setzt die aulische Iphigenie des Euripides (406) voraus. 2. Kleines Bild mit schlafendem Kyklopen, dessen Größe dadurch anschaulich wurde, daß ein Satyr mit seinem Thyrsos seinen Daumen maß. Plin. n. h. XXXV 74. Ebenda genannt 3. Heros, später im Templum Pacis in Rom, von vorzüglicher Arbeit, in dem T. die ganze Kunst der Darstellung des männlichen Körpers erschöpfte. 4. Zweifelhaft ist die Ermordung des Palamedes, in Ephesos, nur erwähnt von Ptolemaios Hephaistion bei Phot. bibl. I 146 und dem von ihm abhängigen Tzetz. Chil. VIII 403. Doch mag nur die daran geknüpfte Anekdote über Alexander von dem Schwindler erfunden sein. 5. In einem Maleragon in Samos siegte T. über Parrhasios [Plin. n. h. XXXV 72; ohne Namen des T. Athen. XII 543 E (daraus Eustath. Od. p. 1698, 61), Ailian. var. hist. IX 11], der mit dem Waffenstreit des Aias und Odysseus konkurrierte und erklärte, ihn schmerze mehr als seine Niederlage die des Aias, der wieder von einem Unwürdigen besiegt sei. Die Pointe der Geschichte ist besser, wenn das Gemälde des T. einen andern Gegenstand behandelte. Plinius rühmt an T. vor allem das *ingenium,* das die Kunst noch überrage; seine Werke erwekken immer noch Vorstellungen über das Gemalte hinaus. Von der Iphigenie besitzen wir eine Reihe von Nachbildungen (Kjellberg o. Bd. IX S. 2618ff. Löwy Österr. Jahresh. XXIV 1ff., wo ältere Literatur; Buschor Furtw.-Reichh. Griech. Vasenmalerei III 166; Séchan Rev. Ét. Gr. XLIV 398ff.). Die wichtigsten sind: a) Apulischer Krater, Brit. Mus. F 159. b) Ara der Uffizien mit gefälschter Signatur des Kleomenes (s. o. Bd. XI S. 714, 16ff.). c) Elfenbeinkästchen in London. Weitzmann Arch. Anz. 1933, 343. d) Sigillata-Form in Dresden. Amelung Röm. Mitt. XXII 344. e) Relief von Termessos. Lanckoroński Städte Pamphyl. u. Pisid. II 45. Iphigenie wird von rechts durch einen nackten Jüngling, wohl Achilleus, zum Altar geführt, hinter dem Kalchas steht, im Begriff, ihr eine Locke vom Haupt zu schneiden. Links vom Altar steht ein Opferdiener, den Fuß hoch aufgestützt, mit Opferkorb. Rechts steht Agamemnon, abgewandt, vollständig verhüllt. Ob noch weitere von den auf einzelnen Denkmälern erscheinenden Figuren zur Originalkomposition gehören, ist unsicher. Überall haben wir nur Auszüge. Die Figuren waren sicher nicht friesartig in einer Reihe, sondern freier verteilt angeordnet. Sie zeigen die Ende des 5. Jhdts. herrschenden ‚polykletischen' Rhythmen, noch weiter ausgezogen als bei den ‚Dreifigurenreliefs'. Ganz anderen Stils ist das auf dem berühmten Wandbild der Casa del Poeta tragico (Herrmann-Bruckmann Denkm. d. Malerei Taf. 15) nachgebildete Gemälde; es gehört in die Zeit des Pasquino, um 200 v. Chr. — Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 120. Overbeck Schriftquellen 1734—1744. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 184. A. Reinach Rec. Milliet 244. Pfuhl Malerei u. Zeichnung 609. 696.

2) Maler, wohl Sikyonier, malte für Arat die Vertreibung der Aitoler aus Pallene (241/40), ‚mit starkem Ausdruck'. Plut. Arat. 32, 3. Er wird identisch sein mit dem Plut. Arat. 12 erwähnten Freund des Arat und Begleiter auf der Reise nach Ägypten, wo Arat Ptolemaios mit Gemälden beschenkte. Vgl. zu Mnasitheos o. Bd. XV S. 2256 Nr. 2 und Nealkes Bd. XVI S. 2105. — Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 290. Overbeck Schriftquellen 2102. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 186. III 107. A. Reinach Rec. Milliet 394. Pfuhl Malerei u. Zeichnung 813f. [G. Lippold.]

Timaratos. (*Τιμάρατος*), angeblicher pythagoreischer Gesetzgeber von Lokroi, wird von Iambl. de vit. Pyth. als solcher bald unter diesem Namen (30, 172), bald unter dem Namen Timares (27, 130) neben Zaleukos erwähnt und auch im Pythagoreerkatalog (36, 267) unter den lokrischen Pythagoreern aufgezählt. Da jedoch Zaleukos von den älteren Autoren (Aristoteles frg. 548 Rose.

Ephoros frg. 138/39 Jacoby, vgl. auch Euseb. ad ol. 29) lange vor Pythagoras angesetzt wird und schon Timaeus (frg. 69 Müll.) ihn für eine mythische Person erklärt hat (vgl. Beloch GG I[2] 257), so muß auch die historische Existenz des T., der stets mit Zaleukos zusammen genannt wird, als zweifelhaft erscheinen. [K. v. Fritz.]

Timarchides. 1) Athenischer Archon im J. 447/46, Diod. XII 6.

2) Athenischer Archon im J. 136/35, Bull. hell. XXXII 414. XXXVI 396. 406. IG II[2] Indices p. 20. Roussel Délos col. Ath. 1916, 345. Dinsmoor The arch. of Athens 1931, 269. Ferguson Athen. tribal cycl. 1932, 30. [Johannes Kirchner.]

3) T. war ein Freigelassener und Accensus des Propraetors C. Verres in Sicilien 681 = 73 bis 683 = 71 (Cic. Verr. II 69. III 154. 157; *accensus* noch II 74, *libertus* noch II 134. V 81, verächtlicher *fugitivus* II 136. III 156. 157). Er gehörte zu den schlimmsten Werkzeugen des Verres (ausführlich geschildert II 134—136) und arbeitete nicht bloß für diesen, sondern auch für sich selbst (II 136: *Itaque in Sicilia ..... Timarchidem fugitivum in omnibus oppidis per triennium scitote regnasse* u. a. vgl. 133. IV 23). Er hatte z. B. Anteil an der Katastrophe des Sopatros von Halikyai (II 69—80), an der Bestellung der Schatzungskommissare für die Gemeinden (II 132. 144), an dem Versuch eines Tempelraubes in Agrigent (IV 94) und anderen Übeltaten und Erpressungen; andere Helfer bei solchen werden geradezu mit ihm verglichen (II 108. 169). Bei der ersten Verhandlung des Verresprozesses wurde er durch Zeugenaussagen schwer belastet (II 69. 133; ein Beispiel V 120); ferner wurde ein Brief von ihm vorgelegt, den er nach dem Abgang des Verres aus der Provinz an Q. Aponius geschrieben hatte und der, bei diesem beschlagnahmt, ihr Treiben deutlich offenbarte (im Wortlaut mit Erläuterung III 154—157. Vgl. noch III 175f. IV 22. V 81. 94. 116. 120). [F. Münzer.]

4) Sohn des Polykles (s. d.; dort über die Familie), Athener aus Thorikos, Bildhauer, arbeitet mehrfach zusammen mit seinem älteren Bruder Timokles (s. d.). Nach diesem läßt er sich auf etwa 150 datieren, wozu die übrigen Daten, die wir für die Familie haben, stimmen.

Werke (1—3 gemeinsam mit Timokles):

1. Kultbild der Athena Kraneia in ihrem Tempel bei Elateia, zum Kampf gerüstet, der Schmuck des Schildes dem der Parthenos des Pheidias nachgebildet. Paus. X 34, 8 (die Künstler nur als Söhne des Polykles bezeichnet, mit Beziehung auf die kurz vorher genannte Statue 2). Paris nimmt an, daß Reste einer überlebensgroßen Statue aus Marmor (geblähte Gewandfalten), die im Tempel gefunden sind, zur Statue gehörten. Dagegen spricht nicht, daß T. sonst als Erzgießer bezeichnet wird. Über vermutete Nachbildungen vgl. Blümner z. St. des Paus.

2. Kultbild des bärtigen Asklepios in seinem Tempel in Elateia. Paus. X 34, 6.

3. Statue des Agesarchos, Sohnes des Haimostratos aus Triteia, Periodoniken im Faustkampf, in Olympia: Paus. VI 12, 8. Daraus, daß das sonst zu Achaia gerechnete Triteia im Epigramm als arkadisch bezeichnet war, ist vielleicht zu schließen, daß die Statue nach Auflösung des Achaiischen Bundes 146 geschaffen ist. Gleichsetzung des Agesarchos mit dem von Chrysipp (Arnim Frg. Stoic. II 292 nr. 998), also vor 207, erwähnten ist nicht möglich.

T. allein:

4. Marmorstatue des Apollon Kitharodos in seinem Tempel auf dem Marsfeld in Rom. Plin. n. h. XXXVI 35, wohl nicht für diesen Tempel gearbeitet, sondern erst bei der Erneuerung 32 v. Chr. (Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 536) dorthin überführt. Könnte auch von T. Nr. 3 sein.

5. Allgemein nennt Plin. n. h. XXXIV 91 T. im vierten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer (Athleten, Krieger, Jäger, Opfernde).

Die Anlehnung an die Parthenos (Nr. 1) zeigt klassizistische Tendenz.

Söhne des T. waren Dionysios (s. o. Bd. V S. 1009 Nr. 161) und Polykles (d. J., s. d.), sein Enkel T. Nr. 3. T., dessen Monogramm wahrscheinlich mit dem eines Polykles auf athenischen Münzen vor 197 erscheint (Svoronos Monnaies d'Athènes pl. 38, 11—20), wird ein älterer Namensvetter aus der gleichen Familie sein.

Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 536ff. Overbeck Schriftquellen 2210—2213. P. Paris Elatée 121ff. Klein Gesch. d. griech. Kunst III 175ff. Kirchner Ztschr. f. Numism. XXI 269ff.; Prosop. Att. 13619.

5) Sohn des Polykles (d. J., s. d.), Athener aus Thorikos, Bildhauer. Werke: 1. Signatur, Statuenbasis, vom Dionysostheater in Athen (*T. Πολυκλέους Θορίκιος νεώτερος ἐποίησεν*) IG II 1647 b. II/III[2] 4302. — 2. Statue des C. Ofellius Ferus auf der Agora der Italiker in Delos, gemeinsame Arbeit von T. und seinem Oheim Dionysios (s. d. Nr. 161 Bd. V S. 1000). Hatzfeld Bull. hell. XXXVI 58. 111. Roussel Délos, Colonie Athénienne 288, 4. Der Torso auch abgebildet: Michałowski Explor. arch. de Délos XIII 22 Abb. 13; Phot. Inst. Ath. Del. 19. Jetzt sicher auf kurz nach 100 v. Chr. datiert. Vgl. T. Nr. 2. Kirchner Prosop. Att. 13620.

6) T. (?), Sohn des [Poly]kles, Athener aus Thorikos, offenbar Verwandter von T. Nr. 2. 3. Signatur von der Akropolis, von Weihung. 1. Jhdt. n. Chr. Löwy Inschr. griech. Bildhauer 328. Münzer Athen. Mitt. XX 210. IG III 418. IG II/III[2] 4309. [G. Lippold.]

Timarchos. 1) Athenischer Archon im J. 138/37, IG II[2] 974. Fouill. d. Delph. III 2, 17. IG II[2] Indices p. 20. Kolbe Att. Archonten 1908, 114. 120. Roussel Délos col. Ath. 1916, 365. Dinsmoor The arch. of Athens 1931, 269. Ferguson Athen. tribal cycl. 1932, 30. [Johannes Kirchner.]

2) Athener, Sohn des Arizelos, *Σφήττιος* (Aischin. 1, arg. 1; 102. 104). Geboren nicht nach 391/90 v. Chr. Seine Eltern werden erwähnt Aischin. 1, 99. 102. 103. Demosth. XIX 283. 361/60 Ratsherr, als solcher angeblich des Unterschleifs schuldig; das Verfahren jedoch gegen ihn niedergeschlagen (Aischin. 1, 109. 110—112). Trotzdem gab es nach Aischines (106) kein Amt, das T. nicht verhältnismäßig früh bekleidet hätte, *οὐδεμίαν λαχὼν οὐδὲ χειροτονηθείς*:

T. war Gesandter Athens εἰς τὴν Ἑλλάδα (Aischin. 1, 120; vgl. 20); ferner λογιστής, Mitglied der Oberrechnungsbehörde (107); ἦρξε ἐν Ἄνδρῳ (107); ἐξεταστὴς τῶν ἐν Ἐρετρίᾳ ξένων im J. 348 (113. Schäfer Demosth. II² 85); βουλευτής 347/46 (80). Nach Aischines hat T. alle diese Ämter gewissen- und treulos verwaltet (z. B. Aischin. 1, 113: ἐξηλέγχθη κλέπτης ὤν. Vgl. Schäfer II² 335), ebenso soll er sich bei einer Musterung der Bürgerrollen ehrenrührig verhalten haben (Aischin. 1, 114f.). Als βουλευτής unter dem Archon Themistokles im J. 347/46 (Aischin. 1, 109 Schol.) hatte T. für Instandsetzung der Befestigungen Athens gegen König Philipp gesorgt und zur wirksamen Blockade der makedonischen Küste das Gesetz durchgesetzt τὸν ἐκφέροντα ὅπλα ἢ σκεύη τριηρικὰ πρὸς Φίλιππον θανάτῳ ζημιοῦσθαι (Aischin. 1, 80 und arg. 1. Demosth. XIX 285f. Schäfer II² 117. 335. 336, 5). Aischines (26) berichtet auch von einem Benehmen des T. in der Volksversammlung, das an Kleon erinnert habe: ῥίψας θοἰμάτιον γυμνὸς ἐπαγκρατίαζεν; ferner habe T. bei einem Vortrag über Ausbesserung der Mauern und Türme vor dem Volke nicht gut abgeschnitten. Der Areopag beurteilte des T. Beschluß περὶ τῶν οἰκήσεων τῶν ἐν τῇ Πυκνί nicht günstig und gab ihn dem Spottgelächter des Demos preis (Aischin. 1, 81. Schäfer II² 335). Demosthenes hielt es mit T.; denn er erwies sich als Bundesgenosse gegen König Philipp und klagte ebenfalls den Aischines περὶ παραπρεσβείας an, Sommer 346 (Demosth. XIX 1 arg. 1 und 2, 10 mit Schol. Aischin. 1 arg. 1. 3. 20. 119. 169). Blaß will beweisen, daß T. allein, von Demosthenes vorgeschoben, den Aischines angeklagt habe (Att. Bereds. III² 2, 194f. mit Anm. 1). Dem Prozeß suchte Aischines zuvorzukommen, indem er den T. auf Grund des Gesetzes der δοκιμασία ῥητόρων verklagte (345), daß jener παρὰ τοὺς νόμους δημηγορεῖ· οὐκ ἐξεῖναι γὰρ αὐτῷ δημηγορεῖν ἡταιρηκότι (Aischin. 1 arg. 1); als weiterer Anklagepunkt erscheint auch, daß T. τὰ πατρῷα κατεδήδοκε und den blinden Oheim vernachlässigt habe (Aischin. 1 arg. 2. 3. 42. 96—106. 116. 154. Schäfer II² 336, 4. 5). Über die einzelnen Beschuldigungen des Aischines gegen T.: Aischin. 1, 40ff. 121ff. 125ff. 152ff. 186. 189. 192. Demosthenes hebt hervor, daß Aischines für seine Anklagen keine Zeugen benannt habe (XIX 243); er beruft sich nur auf den üblen Leumund des T. und die Volksstimme (Aischin. 1, 44ff. 71—93. 160ff.). Es gab auch eine Rede des Aristogeiton gegen T.: Ἐπίτροπος αἱρεθεὶς Ἀριστογείτονος ἀντειπόντος ἐκωλύθη (Suid. Sauppe Or. Att. II 310 a. Blaß Att. Bereds. III² 2, 280. Schäfer II² 337, 2). Ebenso vgl. Sauppe Or. Att. II 339, ein Fragment aus einer Rede des Deinarchos gegen einen T., zweifelhaft, ob gegen denselben, der von Aischines angegriffen wurde (Blaß III² 2, 306 nr. 6). Als Verteidiger des T. werden Demosthenes (Aischin. 1, 166ff. 173), Hegesippos, Hegesandros (70) genannt (vgl. Blaß III² 2, 199. 200). Über die Berechtigung der Anklagen gegen T. ist keine Klarheit zu gewinnen; Blaß erklärt Aischines für einen Lügner und einen minderwertigen Charakter, dessen Anklagen gegen T. ganz unbegründet und unwahrscheinlich seien (III² 2, 169ff. Vgl. Demosth. XIX 120. 243). Vielleicht wurde T. zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt (ἠτιμώθη); eine Überlieferung sagt auch, daß er das Urteil nicht abgewartet habe und ἀπήγξατο: Aischin. 1 arg. 1 und 2. Demosth. XIX 241. 251. 284. arg. (334, 4. 338, 20). Plut. X orat. vit. 6, 18. Schäfer II² 342. — Ἀτίμαρχος genannt (Luc. Pseudolog. 27); durch ihre Unsittlichkeit berüchtigte Menschen hießen Τίμαρχοι und Τιμαρχώδεις (Aischin. 1 arg. und 157 mit Schol.), vgl. οἱ περὶ Τίμαρχον (Aischin. epist. 7, 3). — Vgl. Prosop. Att. 13636.

3) Athener, Sohn des Teisias aus Rhamnus (Ῥαμνούσιος), Neffe des Iphikrates 345 v. Chr. (Aischin. 1, 157). Vgl. Prosop. Att. 13634; o. Bd. IX S. 139, 42ff. [Fiehn.]

4) T. war Bundesgenosse des Ptolemaios, des Sohnes des Königs Ptolemaios II. Philadelphos, als dieser sich in Kleinasien gegen seinen Vater auflehnte, und machte sich zum Tyrannen von Milet, wurde aber dann von dem Seleukiden Antiochos II. gestürzt, dem daraufhin von den Milesiern als ersten der Beiname Θεός gegeben wurde: Trog. prol. XXVI. Appian. Syr. 65. Das Ereignis fällt also in die 50er Jahre des 3. Jhdts. v. Chr. Vgl. o. Bd. I S. 2456. Niese Griech. u. mak. Staaten II 134, 6 meint, daß dieser T. mit dem Aitoler T. identisch sein könne, von dem uns folgende zwei Strategeme berichtet sind: Polyain. V 25 T. läßt nach der Landung bei einer volkreichen Stadt Asiens die Schiffe verbrennen, um seinen Truppen angesichts eines überlegenen Gegners die Fluchtgelüste zu nehmen, und erringt darauf einen glänzenden Sieg, und Frontin. III 2, 11: T. tötet Charmades, den General des Königs Ptolemaios, legt seine Uniform an (*clamide interempti et galeari ad Macedonicum ornatus est habitum*) und erreicht durch diese Täuschung den Einlaß *in Samniorum* (so die maßgebenden Hss.) *portum*. Droysen Hellenismus III 1, 405 Anm. faßt diesen T. als Strategen der Aitoler auf, die in dem Kriege von 245—239 auf Seiten des Antigonos Gonatas gegen Ptolemaios III. Euergetes kämpften. Niese macht demgegenüber wohl mit Recht geltend, der Aitoler T. mache in Wahrheit mehr den Eindruck eines Söldnerführers oder Freibeuters, und ein solcher könne der Tyrann von Milet wohl gewesen sein. Dies ist um so wahrscheinlicher, als die bisherige Auffassung, der spätere Tyrann T. von Milet sei vorher ägyptischer Statthalter von Karien gewesen und dann, gemeinsam mit dem Sohne des Königs, von Ptolemaios II. abgefallen (so Pauly R.E. VI 1973. Pape-Benseler Griech. Eigennamen 1527 und Niese a. O.), einer ganz willkürlichen Interpretation der einzigen Quelle, des kurzen Satzes bei Trog. prol. XXVI, entspringt, in dem nur steht, daß der Prinz Ptolemaios in Verbindung mit T. von seinem Vater abgefallen sei; nichts davon, daß T. in ägyptischen Diensten gestanden habe oder gar Statthalter von Karien gewesen sei: *ut in Asia filius Ptolomaei regis socio Timarcho desciverit a patre.* Der T., mit dem sich der Prinz zum Abfall von seinem Vater verband, wird vielmehr ein kühner Söldnerführer und Archipirat als ein königlicher Statthalter gewesen sein; letzteres wäre wohl selbst in dem knappen

Auszuge, der uns erhalten ist, nicht fortgefallen und darf jedenfalls nicht einfach hineingetragen werden. Hiernach dürfte bei Frontin die Erzählung des Handstreichs vorliegen, durch den sich T. nach Beseitigung des ptolemäischen Kommandanten Charmades in den Besitz von Milet setzte, und das sinnlose *in Samniorum portum* der Hss. ist in *in Milesiorum portum* zu verbessern.

5) Milesier, Sohn eines Herakleides, älterer Bruder des Herakleides Nr. 32 (o. Bd. VIII S. 465) und möglicherweise — wenn Wiegand Milet I 2, 97f. mit seiner Vermutung recht hat — ein Enkel des Tyrannen T. von Milet (Nr. 3); doch s. dagegen W. Otto im eben zitierten Art. Herakleides. Er und sein Bruder waren παιδικά des Königs Antiochos IV. Epiphanes gewesen, vielleicht — wie Otto a. O. meint — schon in der langen Zeit des Aufenthaltes des Antiochos als Geisel in Rom. Jedenfalls ist T. in Rom wohl bekannt gewesen, hat oft als Gesandter des Antiochos dort geweilt und durch Bestechung der minder vermögenden Senatoren Beschlüsse zugunsten seines Auftraggebers zu erwirken gewußt, wobei ihm sein Bruder Herakleides half, der ein Meister in solchen dunklen Geschäften war: so Diod. XXXI 27 a, während Polyb. XXVIII 1. 22 (vgl. XXXIII 15. 18) diese ganze diplomatische Tätigkeit allein dem Herakleides zuweist und T. gar nicht erwähnt. Welcher der beiden Brüder also auf diesem Gebiete die wichtigere Persönlichkeit gewesen ist, kann bei den einander geradezu ausschließenden Berichten der beiden Gewährsmänner schwerlich entschieden werden. Später war nach Appian. Syr. 45 T. Satrap von Babylonien, Herakleides Verwalter der königlichen Finanzen (ἐπὶ ταῖς προσόδοις). Als nach dem Tode des Antiochos Epiphanes der als Geisel in Rom weilende Prinz Demetrios (der spätere König Demetrios I. Soter, s. o. Bd. IV S. 2795) nach Syrien entwich, um die Herrschaft anzutreten, war T. Satrap von Medien, erkannte Demetrios nicht an, sondern ging nach Rom und erzielte unter heftigen Anklagen gegen Demetrios einen Senatsbeschluß, der ihn, wie es scheint, in gewissen Grenzen als König anerkannte. Das Genauere ist nicht zu sagen, da der Text bei Diodor gestört ist: πολλὰ τοῦ Δημητρίου κατηγορήσας ἔπεισε τὴν σύγκλητον δόγμα περὶ αὐτοῦ θέσθαι τοιοῦτον· Τιμάρχῳ ἕνεκεν *** αὐτῶν βασιλέα εἶναι (vielleicht zu verbessern Τίμαρχον ἕνεκεν αὐτῶν βασιλέα εἶναι). Nach dem Osten zurückgekehrt, sammelte er in Medien eine bedeutende Streitmacht, schloß mit König Artaxias von Armenien ein Bündnis gegen Demetrios und bewog viele der benachbarten Völker zum Anschluß, worauf er gegen Zeugma am Euphrat vorrückte καὶ τέλος τῆς βασιλείας ἐγκρατὴς ἐγένετο. Soweit unsere ausführlichste Quelle, Diodor. Nach Appian. Syr. 47 vertrieb Demetrios den Herakleides und tötete den T., der sich gegen ihn erhoben und die Babylonier arg bedrückt hatte, weshalb sie als erste dem Demetrios den Beinamen Soter gaben. Daß die Schlacht bei Zeugma stattgefunden habe (so Niese und Wiegand), kann aus Diodor nicht entnommen werden. Bei Trog. prol. XXXIV steht nur: *Ut mortuo Antiocho rege Syriae Demetrius cognomine Soter, qui Romae fuerat obses, clam fugit occupataque Syria bellum cum Timarcho Medorum rege habuit.* Von T. sind Gold-, Silber- und Kupfermünzen mit der Legende βασιλέως μεγάλου Τιμάρχου erhalten, doch ließ sie Demetrios mit seinem eigenen Porträt und dem seiner Gattin und Schwester Laodike überprägen: Babelon Rois de Syrie CXVf. Da die Erhebung und Vernichtung des T. nach Appian. Syr. 47 vor die feierliche Gesandtschaft fällt, die Demetrios im J. 160 nach Rom schickte, so ist sie in die J. 162—160 zu setzen. Vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten III 97. 247. Mit seinem Bruder Herakleides hat T. in Milet das Rathaus errichtet, das von Wiegand aufgedeckt und in Heft I 2 des großen Milet-Werkes behandelt ist (1908). Das Sitzungsgebäude wie das Propylon trug die gleiche Inschrift: Τίμαρχος καὶ Ἡρακλείδης οἱ Ἡρακλείδους ὑπὲρ βασιλέως Ἀντιόχου Ἐπιφανοῦς Ἀπόλλωνι Διδυμεῖ καὶ Ἑστίᾳ Βουλαίᾳ καὶ τῷ δήμῳ, ein Dokument des großen Reichtums der beiden Brüder. Aus der Reihenfolge der Namen ergibt sich, daß T. der ältere war.

6) Kreter aus Eleutherna, dessen mutmaßliche Ermordung durch den von den Knossiern herbeigerufenen rhodischen Flottenführer Polemokles zum Kriege zwischen Eleutherna und Knossos (in der 140. Olympiade = 220—216) führt, Polyb. IV 53, 1. 2. Niese Griech. u. mak. Staaten II 430. [Konrat Ziegler.]

7) Archon zu Oiantheia im westlichen Lokris aus dem J. 130/29 v. Chr. Colin Bull. hell. XXII (1898) 10 nr. 2. [Wm. A. Oldfather.]

8) s. Timachidas.

9) Aus Alexandria, Kyniker, Schüler des Kleomenes; s. Diog. Laert. VI 95.

10) Schüler des Aristoteles, in dessen Testament erwähnt, Diog. Laert. V 12. [Wilh. Nestle.]

11) Nach Plut. adv. Col. p. 1117 A forderte Metrodor einen T. auf, in die Schule Epikurs einzutreten, wohl nicht in einer Schrift (Düning De Metrodoro 23), sondern in einem Briefe (A. Koerte Metrod. frg. 38, zuletzt auch Susemihl I 886). Nichts berechtigt die Annahme (Düning 37f. Susemihl 94, 421 b), daß T. von Epikur abgefallen war. Alkiphron erdichtete einen Brief der Leontion an eine Lamia (II 2), in dem sie (§ 2) gesteht, daß sie in den schönen Jüngling T. τὸν Κηφισιᾶθεν verliebt sei und (§ 7), daß er um ihretwillen das Λύκειον (die Ringschule, wie aus dem folgenden hervorgeht, nicht die Peripatetiker) verlassen und sich Epikurs Schule zugewandt habe. Daraus entnimmt Usener 417 mit Recht, daß T. ein Athener war und ‚a Metrodoro (an dessen Stelle hier seine Frau Leontion gesetzt ist) ad sectam Epic. vocatur' (nicht revocatur); mit welchem Erfolge, wissen wir nicht. Metrodor verspricht ihm in dem frg. Befreiung nicht von der Todesfurcht (so Koerte), sondern von der falschen Lebensführung. [R. Philippson.]

12) Sohn des Praxiteles, Athener, Bildhauer, meist zusammen mit seinem Bruder Kephisodotos (s. Bd. XI S. 235 Nr. 9; die Inschr. nr. 5 u. 6: IG II/III² 3455. 3777) genannt. Allein (*op]us Timarchi*) erscheint er auf einer spätrömischen Statuenbasis vom Forum (Basilica Iulia), die zu einer Serie von Basen gehört, die griechische Meisterwerke trugen. CIL VI 10042; Löwy Inschr.

griech. Bildh. 491. Kirchner Prosop. Att. 13635. Zu den Söhnen des Praxiteles vgl. noch Bieber Arch. Jahrb. XXXVIII/XXXIX 242. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XX 166.

13) Sohn des T., von Rhodos, Bildhauer. Zwei Signaturen: 1. angeführt bei Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 828, 67. 2. Lindos (ohne Ethnikon), Blinkenberg und Kinch Bull. Acad. Danem. 1907, 25. [G. Lippold.]

Timares s. Timaratos.

Timareta (Τιμαρέτα). Adressatin eines nicht erhaltenen apokryphen Briefes der legendären Pythagoreerin Theano (s. o. Bd. V A S. 1379), in dem die Wörter οἰκοδεσπότης und οἰκοδέσποινα vorkamen (Poll. onom. X 3, 21). [K. v. Fritz.]

Timarete. Tochter des Mikon ‚*minor*' (s. o. Bd. XV S. 1561 Nr. 3), Malerin, von Plinius an der Spitze des Katalogs der Malerinnen genannt mit einem hochaltertümlichen Bild der Artemis in Ephesos. Plin. n. h. XXXV 59. 147. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 300. Overbeck Schriftquellen 2153. A. Reinach Rec. Milliet nr. 161. Pfuhl Malerei u. Zeichn. I 503. [G. Lippold.]

Timaris, Namen einer angeblichen Königin, welche nach Metrodoros von Skepsis (s. o. Bd. XV S. 1481f.) bei Plin. n. h. XXXVII 178 ein der Aphrodite gewidmetes *carmen haud inelegans* auf den mit mystischen Kräften ausgestatteten Edelstein *Paneros* verfaßte, dem man die Tatsache entnehmen konnte, daß sie dem Juwel Mutterfreuden verdankte (*carmen Timaridis reginae in eam, dicatum Veneri, non inelegans ponit, ex quo intellegitur adiutam fecunditatem*). Susemihl I 864f. glaubt an eine Mystifikation, weil Metrodor selbst, der nach Strabon zum Fabulieren neigte, keine näheren Angaben über den Stein macht, und auch andere Edelsteine jenes alphabetischen Katalogs bei Plinius (XXXVII 139—186) kaum je existiert haben. [Ernst Diehl.]

Timarum s. Thimarum.

Timasagoras s. Nikasikrates.

Timasarchos, Bischof der östlichen Reichshälfte, nahm an der Synode der Orientalen in Serdica/Philippopolis im J. 341 teil (Mansi III 139 B: *Thimasarcus.* Hilarius Pict. Coll. Antiar. Paris. ser. A IV 3. CSEL LXV 76, 6). [W. Enßlin.]

Timasion aus Dardanos. Im griechischen Heere des jüngeren Kyros (Xen. an. V 6, 21). Für den ermordeten Klearchos, unter dem er früher gedient hatte (Xen. an. III 2, 37. V 6, 24), einer der neu gewählten Anführer, die das Griechenheer in die Heimat zurückbringen sollten (Xen. an. III 1, 47. VI 1, 32). Vgl. V 6, 19. 21. VI 3, 22. 5, 28. VII 3, 18. 46. 5, 4. 10. [Fiehn.]

Timasitheos war als Stratege (Diod. XIV 93, 4. Plut. Camill. 8, 8) der höchste Beamte (Liv. V 28, 3. Val. Max. I 1 ext. 4) von Lipara, als dort im J. 393 v. Chr. ein Schiff eingebracht wurde, das eine römische Festgesandtschaft mit einem goldenen Mischkrug als den Zehnten der Vejentischen Beute nach Delphi führen sollte. T. bewirkte die Freigabe der Gesandten und des Weihgeschenks, das dann in dem Schatzhause der Massalioten in Delphi auf einer noch später vorhandenen bronzenen Basis Aufstellung fand (Appian. Ital. 8 gegen die übertriebene Skepsis von Beloch RG 303). Dafür wurde er selbst durch die Ernennung zum Gastfreund des römischen Volkes geehrt und seine Nachkommenschaft durch Freiheit und Immunität im J. 252 v. Chr., als Lipara unter römische Herrschaft kam (Diod. XIV 93, 4f. Liv. V 28, 3—5. Val. Max. I 1 ext. 4. Plut. Camill. 8, 3—8 [daraus unvollständig Zonar. VII 21]; s. Niebuhr RG II² 546ff.). [F. Münzer.]

Timasius. 1) Fl(avius) Timasius, Consul 385 (CIL VI 1759 = Dess. 1272. BGU 943. Liebenam Fasti 40), von reichsrömischer Herkunft (Iohann. Antioch. frg. 187 = FHG IV 609 b), hatte seine militärische Laufbahn schon unter Kaiser Valens begonnen (Zosim. V 8, 3) und war unter Theodosius I. im J. 386 *comes et magister equitum* (Cod. Theod. IV 17, 5 vom 23. März. Seeck Regesten), und zwar *praesentalis.* Im J. 388 befehligte T. bei dem Feldzug gegen Magnus Maximus die Infanterie (Zosim. IV 45, 2. Philostorg. hist. eccl. X 8 S. 129, 2 Bidez), woraus aber nicht geschlossen werden darf, daß er inzwischen *magister peditum* geworden sei (so Mommsen Herm. XXXVI 537, 3 = Ges. Schr. IV 551, 2); denn in dieser Zeit war in der östlichen Reichshälfte schon die Neuordnung des Heermeisteramtes durchgeführt, wonach alle gleichmäßig *magistri equitum et peditum* sind (vgl. Enßlin Klio XXIV 144f.), und mit diesem Titel erscheint T. bei Ambrosius ep. I 41, 27 (vgl. Paulinus Vita Ambros. 23) während der Anwesenheit des Kaisers in Mailand gegen Ende 388. Seine Vertrauensstellung bei Theodosius ergibt sich aus der Tatsache, daß er bei der Unterredung des Kaisers mit Ambrosius über die Vorgänge in Kallinikon das Wort ergriff. Aus den Worten des Ambrosius an den T.: *ego cum imperatore ago, ut oportet, quia novi, quod habeat domini timorem; tecum autem aliter agendum, qui tam dure loqueris* schloß Seeck Symmachus (Mon. Germ. A. A. VI 2 S. CXXXVII 686), daß T. Heide gewesen sei (ebenso Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 303), was bei der ganzen Situation trotz dem Lob, das ihm Zosimus zollt, nicht wahrscheinlich ist, zumal auch seine Gemahlin Pentadia (s. dort) eine gute Christin war. Nach dem Sturz des Maximus richtete Symmachus die ep. III 70/77 an T. (S. 92 Seeck, der ohne durchschlagenden Grund ep. 72f. schon auf 384/87 ansetzte). Bei der Rückkehr des Theodosius nach dem Osten kämpfte er in seiner Umgebung mit Räuberbanden, die sich zumeist aus gotischen Deserteuren gebildet hatten, in Thrakien (Zosim. IV 49, 1). Um diese Zeit geriet T. mit Rufinus (s. o. Bd. I A S. 1190) in Streit (Zosim. IV 51, 1), doch gelang es diesem nicht, den T. aus der Gunst des Theodosius zu verdrängen. Denn im Feldzug gegen Eugenius finden wir T. im J. 394 als obersten Führer nach dem Kaiser (Zosim. IV 57, 2). Auch unter der Regierung des Arcadius blieb er in seiner Heermeisterstelle. Als Eutropius erster Minister geworden war, ließ er den T. durch einen dunklen Ehrenmann Bargos, den T. selbst ins Heer aufgenommen hatte, wegen Usurpationsplänen als Hochverräter anzeigen (Zosim. V 8, 3—9, 2). Der ehrgeizige General war augenscheinlich dem

Eunuchen unbequem nnd möglicherweise in seiner Art auch dem Kaiser unsympathisch; nennt ihn doch Eunapios (frg. 70—72. FHG IV 44. Hist. Gr. Min. 8, 257f. Dind. nach Snid. s. v. Τιμάσιος, γαῦρος und παιδιά) ehrgeizig und geldgierig und einen Mann, der sich gelegentlich nicht scheute, beim Zechen die Nacht zum Tag zu machen. Sein Auftreten bei der Reise von Pamphylien nach Lydien — doch wohl nach einem persönlichen Eindruck des Eunapios geschildert — war so, ὡς ἂν δή τις βασιλεύων ἢ τόν γε βασιλέα καὶ τὸν εὐνοῦχον κατὰ πάρεργόν τι παιδιὰν θησόμενος, εἰ βούλοιτο. T. wurde unter ehrenvollem Vorwand aus Asien nach Constantinopel bernfen. Eutrop wollte zuerst ein Sondergericht unter dem Kaiser selbst und unter seinem Beistand durchführen lassen; doch übertrug Arcadius unter dem Druck der öffentlichen Meinung die Untersuchung dem Saturninus (s. o. Bd. II A S. 215, 8) und dem Schwiegersohn des Kaisers Valens Procopius (s. d.). Trotz des letzteren freimütigem Einspruch gegen den mehr als anrüchigen Ankläger wurde T. verurteilt und in die Oase verbannt (Zosim. V 2—6. Sozomen. hist. eccl. VIII 7, 2. Asterius Hom. 4 Ende. Migne G. XL 224 C. Hieron. ep. 60, 16, 1. Migne L. XXII 600. CSEL LIV 570, 8ff., wo der hsl. Befund es unmöglich macht, mit Tillemont Hist. des empereurs V 436 und 773, VII [Venedig 1732] gegen Baronius an der Lesung *Assae* statt *Oase* festzuhalten). Sein Sohn Syagrius, dessen Namen für Seeck (Symmachus S. CXXXVII) Anlaß bot, an eine Verwandtschaft mit der Kaiserin Flaccilla zu denken (vgl. aber o. Bd. IV A S. 998, 3), war ebenfalls in die Sache verwickelt, doch konnte er sich dem Zugriff der Häscher entziehen und soll seinen Vater befreit haben; doch habe man danach von beiden nichts mehr gehört (Zosim. V 8, 7). Nach anderen Nachrichten (Sozom. VIII 7, 2) soll T. in der Wüste, verirrt oder absichtlich den Tod suchend, verdurstet aufgefunden worden sein. Jedenfalls galt er dem Asterius im Beginn des J. 400 als tot. Seine Gemahlin Pentadia suchte in einer Kirche Asyl (Sozom.). Vgl. Sievers Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser 319f. 325. 356f. Güldenpenning und Ifland Der Kaiser Theodosius d. Gr. 198f. Güldenpenning Gesch. d. oström. Kaiser Arcadius u. Theodosius II. 76f. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 230. 280. 288. 293. 303. 306f. 410. 534. Seeck Untergang V 212. 224. 269. 279. Bury History of the later Roman empire I² 117f. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 319. 334. Enßlin Klio XXIV 139f.

2) Brachte als junger Mann mit Iacobus ein Schreiben des Pelagius nach Afrika (Ep. Imp. 46, 7. CSEL XXXV 105, 1), wo sie von Augustin auf den rechten Weg gebracht sich durch ep. 168 CSEL XLIV 610, 1ff. bei ihm bedankten; vgl. Augustin. de gest. Pelag. 23, 47f. CSEL XLII 101, 4. 102, 2ff.; ep. 177, 6. 179, 2 CSEL XLIV 675, 5. 692, 3. An die beiden richtete Augustin den Liber unus de natura et gratia CSEL LX 233, 1 im J. 415; vgl. Teuffel Gesch. röm. Lit. III⁶ § 440 S. 371 c. Schanz IV 2 S. 433 und 436 § 1175, 4. Bardenhewer IV 474 c.

3) Presbyter in Kalynda (s. o. Bd. X S. 1772, 1) in Lykien, unterschrieb für seinen Bischof Leontius (vgl. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 208) das Antwortschreiben der Bischöfe dieser Provinz an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 580 C. [W. Enßlin.]

Timathochiom (Τιμαθοχιώμ), Name eines Kastelles in Moesia superior, das nach Procop. de aedif. IV 4 S. 123, 45 Haury von Kaiser Iustinian I. neu errichtet worden ist. Gegen diese allgemein (z. B. Jirecek D. Heeresstraße von Belgrad nach Constantinopel 162. v. Premerstein-Vulić Österr. Jahresh. III 137 Beibl. Ladek-v. Premerstein-Vulić ebd. IV 74 Beibl.) und zuletzt wieder von Jokl Eberts Reallex. d. Vorgesch. I 90 vertretene Ansicht Skok Ztschr. f. Ortsnamenforschung IV 283; dieser sucht seine Anschauung, T. nicht für den Namen eines Kastells, sondern für die Bezeichnung einer Landschaft am Timacus zu halten, mit dem Hinweise zu begründen, daß an dieser Stelle Procops ‚der Landschaftsname ἐν χώρᾳ Ἀχυνσοίῳ dem νέον μὲν Τιμαθοχιώμ gleichgestellt' sei. Diese Annahme widerspricht meines Erachtens dem Gedankengange Procops, der an dieser Stelle von den Kastellen ἐν χώρᾳ Ἀχυνσοίῳ redet und dem einen in dieser neu errichteten Kastell T. (daher νέον μέν, kein Plural) die 37 wieder hergestellten (daher τὰ δὲ ἀνανεωθέντα) gegenübergestellt. Jirecek setzt T. der in der Tab. Peut. VII 4 *Timacum maius* genannten Station gleich und ähnlich denkt wohl v. Premerstein-Vulić Österr. Jahresh. III 137 Beibl., wenn sie es an die Stelle einer älteren Anlage treten lassen. Über die Bildung des Namens, dessen Stamm an den des Flusses *Timacus* (s. o.) und den des Stammes *Timachi* (s. o.) erinnert, vgl. Jokl und dazu Skok 208. 283. [Max Fluss.]

Timavus, der Grenzfluß zwischen Istria und Venetia, ist nicht nur in moderner Zeit Gegenstand besonderer Abhandlungen, wie z. B. Clüver Italia antiqua 89 dies Problem eingehend behandelt hat und ebenso v. Czörnig (Über die in der Grafschaft Görz seit Römerzeiten vorgekommenen Veränderungen der Flußläufe. Der Isonzo als der jüngste Fluß von Europa = Mitt. der k. k. geograph. Gesellschaft in Wien B. XIX 49ff.; dazu die Beschreibung der Untersuchungen von Gregoruti am Schluß), sondern auch im Altertum wird viel über ihn gefabelt. Nissen It. Ldk. II 233 beschreibt das Flußgebiet: ‚Das Karstgebiet ist eine einförmige Hochfläche, die mit einem Absturz von 350 m am Golf von Triest endigt. Innerhalb derselben ist die Bildung von Längstälern in der Richtung von Nordwest nach Südost zwar begonnen, aber nicht vollendet worden. Die Flüsse strömen in unterirdischen Einsenkungen, deren Decke nur stellenweise eingebrochen ist. So der Reka oder Recca, dessen Quellen nördlich von Fiume liegen: er läuft 5 deutsche Meilen über der Erde, verschwindet zeitweilig, wird wieder sichtbar, fällt bei S. Canzian (253 m) in eine tiefe Schlucht, um 5 Meilen weiter am Rand des Gebirges bei S. Giovanni 2 km vom Meer entfernt hervorzubrechen.' Auf dem dem Art. Natiso beigegebenen Kärtchen ist zu ersehen, welch gewaltige Änderungen sich hier vollzogen haben, wenn auch die Geographen im einzelnen verschiedener Ansicht sind (vgl. u.). Geo-

graphen, Historiker und Dichter heben immer wieder die 7 oder 9 Quellen des T. hervor, der bis zu den Quellen schiffbar gewesen sein soll; heut hat er höchst unbedeutende Quellen. Unter ‚Natiso' habe ich die moderne Erklärung des heutigen Flußsystems dargestellt. Es nennen 7 Quellen Polybius bei Strab. V 214: ‚Am Adriawinkel befindet sich ein berühmtes Heiligtum des Diomedes, das *Timavum*; es hat einen Hafen, einen prächtigen Tempelhain, sowie 7 Quellen süßen Wassers, das sich in einem breiten und tiefen Strom sofort mit dem Meer vermischt. Polybios a. O. bei Strabon aber erklärt, diese Quellflüsse hätten alle bis auf einen salziges Wasser. Deshalb nennen die Eingeborenen den Ort sogar „Quelle und Mutter des Meeres". Poseidonios dagegen stellt die Behauptung auf, der T. verschwinde in einem Erdschlund, fließe etwa 130 Stadien unterirdisch und schaffe sich dann am Meer seinen Abfluß.' Zu Verg. Aen. I 245, der 9 Mündungsarme nennt, sagt Servius zur Stelle: *multi septem esse dicunt. quod si incerta fides est, finitus est numerus pro infinito ... tanta vi exit in mare, ut etiam resonet vicinus mons. et sic dictum est, sicut superius illi indignantes magno cum murmure montis circum claustra fremunt ... Varro enim dicit, hunc fluvium ab incolis mare nominari ... ut per ora Timavi, id est usque ad initium fontis mare ascendat ... constat autem et in illo loco accessam maris usque ad montem pervenire et per omne litus Venetiarum certis horis et accedere per infinitum et recedere. Timavus autem in Histria est inter Aquileiam et Tergestum.*' Ebenso berichtet Martial IV 25, 6 von den 7 Quellen. Mela dagegen (II 61) kennt wie Vergil, gegen den der Scholiast sich wandte, 9: *interfluit Timavus novem capitibus exsurgens, uno ostio emissus; dein Natiso ...* Ebenso kennt Claudian. VI cons. Hon. 197 9 Quellen. N i s s e n bemerkt zu der Behauptung über die Salz- oder Süßwasserquellen: ‚Beide Teile haben recht: bei niedrigem Seestand sind die Quellen süß; bei hohem Seestand dringt das Seewasser durch unterirdische Verbindungsspalten in die Quellen und macht sie brakig, die eine ausgenommen, welche oberhalb der genannten Kirche entspringt. Über die Zahl äußert sich C l ü v e r a. O., der 6 bei S. Giovanni zählt; doch kommt noch eine 7. aus einem Sumpf, sodann ist 8. der Abfluß des 4 km entfernten Lago di Pietra, des *lacus Timavi*, den Liv. XLI 1 und Claud. III cons. Hon. 120 nennen, hinzuzurechnen. Alle haben nur einen gleichen Abfluß ins Meer. Weiter berichtet Plin. n. h. II 229: *contra Timavum amnem insula parva in mari est cum fontibus calidis, qui pariter cum aestu maris crescunt minuuntur*; ebenso n. h. III 151: *clarae ante ostia Timavi calidorum fontium cum aestu maris crescentium.* Wenn auch nach N i s s e n die Behauptung, sie lägen auf einer Insel, nicht richtig ist, da sie auf einer Halbinsel liegen (vgl. die Tab. Peut.), so ist die Angabe selber richtig: ‚Zu diesen Naturwundern kam noch hinzu, daß etwa 2 km nach West entfernt heiße Quellen am Meer zutage treten (Bagni di Monfalcone), die von den Römern wie ihren Nachkommen zu Badezwecken benutzt werden.' Die merkwürdigen Strömungsverhältnisse des ein- oder ausströmenden Wassers veranlaßte die oben berichtete Vorstellung von der ‚Quelle und Mutter des Meeres', die Polybios und Varro hier suchten (vgl. o.). So stellte man sich ein so tiefes Eindringen des Meeres hier in Istrien vor, daß die folgereiche Vorstellung von der ‚Isterbifurkation' aufkam, d. h. die vom 4. Jhdt. bis in die Kaiserzeit immer wieder auftauchende Vorstellung der Geographen, die Donau oder Ister habe hier in Istrien einen Ausfluß, der z. B. den Argonauten, die in die Donau am Schwarzen Meer auf der Flucht vor den Kolchiern hineinfuhren und nach gewissen Versionen hier durch die istrische Mündung in die Adria kamen, die Flucht ermöglichte. So ist es kein Wunder, wenn Strab. I 46 berichtet: Manche sagen, Iason sei den Ister weithin aufwärts gefahren. Einige geben an, sogar bis zur Adria, indem sie ... sogar einen aus dem großen Ister entspringenden Fluß Ister in die Adria münden lassen ...' So berichten auch Arist. mir. ausc. 105. Verg. Aen. I 244; eclog. 8, 6; Georg. III 475. Martial. IV 25, 6. VIII 28, 7. Lucan. VII 194. Auson. ordo urb. nob. 162, die aber den Timavus auch mit den Fahrten der troianischen Helden in Verbindung bringen, wobei die Veneter Antenors und der Timavus als Fluß Venetiens diese Kombination unterstützen. Die Unberührtheit dieser Gegenden seitens der Römer hatte zahlreiche Fabeln hier entstehen lassen, so daß, als schließlich auch diese Gebiete den Römern bekannt wurden, sie Veranlassung hatten, mit Entschiedenheit gegen diese Lügennachrichten Front zu machen. In diesem Sinne berichtet Strab. V 215 eingehend über das Timavusgebiet und Venetia; vgl. auch Plin. n. h. II 225.

Den Tempel und Hain des Timavus erwähnte Strabon a. O., eine Weihinschrift, die man in der Fremde dem T. setzte, behandelt P a i s Suppl. 380, andere Inschriften, die erkennen lassen, daß die Römer hier der Minerva und der Spes Augusta Tempel errichteten, nennt CIL V 706ff. Der T. rechnete noch zum Gebiet von Aquileia: Plin. n. h. II 225. Martial. IV 25, 5 sowie Vib. Sequester, doch war Aquileia Grenz- und Zollstadt, so daß auch der T. Grenzfluß war (CIL V 703. 792. Strab. V 215. A. v. P r e m e r s t e i n Österr. Jahresh. 1907 [10] 275f.). M o m m s e n äußert sich CIL V p. 1 über Istrien und die Grenzverhältnisse. Er bezieht auf die etwas östlich vom T. anzusetzende frühere Grenze die Zolleinnahmen, die durch zwei auf einen Minervatempel bezügliche Dedikationen von Sklaven oder Freigelassenen der *socii portitores* zu erschließen sind. Aus Mela II 55 ist zu ersehen, daß Tergeste einst zu Illyricum gehörte, nach M o m m s e n bis zum J. 712 a. u. c. Plin. n. h. III 127 und Strab. VII 314 rechnen Tergeste nicht zu Istrien, dagegen Ptolem. III 1, 27. Ebenso weist M o m m s e n 75 eine Straße nach, die östlich von Aquileia zum T. geht, sich dort teilt und teils der Küste folgt und nach Tergeste führt, teils durch das Innere nach Tharsatica leitet. Die einzigen sicheren Stationen an dieser Straße landeinwärts sind aber erst *Pons Sonti* und *Fons Timavi*; es gehört dieser Straße auch das von Plin. n. h. III 127 genannte *castellum Pucinum* als Station an, doch ist trotz der Entfernungsangabe des Plin. n. h. a. O. die Lage unsicher; nach M o m m s e n stimmt die Entfernungszahl nicht.

Der T.-Lauf im Altertum. Strittig ist auch die Frage, wie im Altertum die Verhältnisse des Timavuslaufes waren. Eingehend behandelt diese Frage C. G r e g o r u t t i (L'antico Timave e le vie Gemina e Postumia: Estratto dell Archeografo Triestino, Nuova Serie vol. XVI. XVII. XVIII, Trieste 1890—1892, 213 S.). G r e g o r u t t i, der hier daheim ist und die Gegend bestens kennt, stellt fest, daß der Isonzo = Sontius seinen Lauf im Alpengebiet nicht geändert hat, keinen unterirdischen Lauf hatte und nie durch Seen am freien Abfluß ins Meer verhindert wurde. Auch eine Verbindung mit dem oberen Tal des Natisone bestreitet Gregorutti. Wesentlich dabei ist der Nachweis, daß zwischen Ronchi und Monfalcone die Brücke über den alten, heut trocken liegenden Lauf des Sontius führte, wo die Itinerare die Station *Pons Sonti* verzeichnen. Wie alle dortigen Alpenflüsse lagerte der Isonzo bei der Mündung massenhaft Steingeröll ab und bildete eine Lagune, die von Sistiana bis Porto Primero etwa 25 römische Milien ausgedehnt war und den Namen *Lacus* oder *Stagna Timavi* trug. Der Isonzo lief, als er die Ebene erreicht hatte, am Fuß des Karst entlang und hatte bis Ronchi ein einziges Bett, teilte sich dann aber in mehrere Arme und erreichte in den angegebenen 9, später vielleicht 7 Armen das Meer. Der T. hingegen soll in einem einzigen Arm, 5 Milien lang, bei Primero, dem *Portus Timavi*, in die Adria gemündet sein. Demnach waren Sontius und T. nur Bezeichnungen verschiedener Mündungsarme des gleichen Flusses. Das läßt sich mit den obengenannten Angaben des Altertums wohl vereinbaren. Vor der Mündung des T., so sagt G r e g o r u t t i, lagen zwei Inseln, auf der einen waren die Bäder von Monfalcone. In der Lagune sprudelten die Quellen, die nach Polybios (vgl. o.) süßes Wasser führten. Eine von diesen Quellen hieß *Fons Timavi*, nach ihr war die Station an der Straße nach Tergeste benannt. Erst um 900 hat der Isonzo im Unterlauf sein altes Bett verlassen, gegen Mitte des 11. Jhdts. bildete sich der Lauf des Isonzato. Damals fielen Turre und Natisone in ihn ein. So füllte sich die Lagune, aus den süßen Quellen wurden eigene Wasserläufe. Am Ende des 17. Jhdts. verließ der Isonzo nochmals das Bett des Isonzato und strömte durch den Kanal von Ara in das alte Bett des Brancolo und der Sdobba, welche die letzten Reste der alten T.-Mündungen waren. Heute bemüht sich der Fluß, seinen Abfluß westwärts zu verlegen. G r e g o r u t t i behandelt ebenfalls eingehend die dortigen Straßen, leider ohne Beigabe einer Karte. Folgt man den sehr bestechenden Ausführungen G r e g o r u t t i s, dann ist die dem Art. N a t i s o beigegebene Karte erheblich zu ändern. Dann entfällt der ‚Karstabfluß' des Sontius zum T., dann ist insbesondere die Station *Pons Sonti* nicht mehr an der Wippacheinmündung zu halten, wie dies v. C z ö r n i g nach dem Vorbild von E. P a l l a d i o zeichnet, sondern dann befand sich, wie G r e g o r u t t i nachweist, *Pons Sonti* bei Ronchi (auf der Natisokarte = R., unfern Monfalcone = M.). Die Via Postumia zeichnet G r e g o r u t t i von Ronchi östlich durch das Tal von Bestrovizza bei Goreanski vorbei über die Wippach bis Castro in der Gegend von Aidussina und von dort über die Ocra bis Arae Postumiae, d. h. Adelsberg.

Meiner Ansicht nach liegt *Pons Sonti* bei Ronchi jetzt fest, so daß der Sontius kaum den unterirdischen Karstabfluß hatte, den v. C z ö r n i g auf der Natisokarte einzeichnet, sondern der Sontius hatte schon im Altertum einen zwar wechselnden, aber oberirdischen Abfluß westlich der Karstfläche ins Meer. Möglich ist, daß die Sdobba einer dieser Abflüsse war oder wurde. Ein anderer Abfluß wird sich Duino genähert haben, wohin man *Pucinum Castellum* verlegen kann. Freilich lag dieser Abfluß westlich von Duino, also bei S. Giovanni, wo etwa das *Templum Diomedis* sich befand. Noch mehr westlich wird aus der Karstrinne, aus der v. C z ö r n i g (vgl. die Natisokarte) den unterirdischen Abfluß des Sontius von der Wippach her zeichnet, der sehr kleine (2 km lange) T. gekommen sein. Dessen Quellen müssen sehr nahe dem Ufer gewesen sein, sonst könnte die Flut, wie berichtet, nicht bis zum *Fons Timavi* gewirkt haben. Daselbst befanden sich auch die *Aquae calidae*. Die für den T. berichteten vielen Mündungsarme ergeben sich wohl aus der Unklarheit der Mündungen des Sontius, der meiner Ansicht nach nicht identisch mit dem T. gewesen ist, wohl aber in einem seiner Mündungsarme der Timavusmündung nahe kam. Auch sind Reste der Via Gemina erhalten, die ungewöhnlich breit (CIL V p. 104) vom Ufer der alten Lagune bei Morsan oder Musone nach *Pons Sonti* führte. Bei ihrem weiteren Verlauf nach *Fons Timavi* teilte sie sich in zwei Arme, von denen der eine nach Tergeste, der andere nach Tharsatica führte. Später ist diese Straße von Morsan aus bis Grado verlängert. Bei dieser Gelegenheit trat dann an die Stelle von *Pons Sonti* die Station *Ad undecimum,* wie G r e g o r u t t i zeigt. Die kleine Nebenkarte zur Natisokarte erläutert das T.-Problem. Der westlichste Arm des Sontius liegt fest durch den Sdobbaabfluß, die Arme zwischen T. und diesem Sontiusabfluß sollen nur die Veränderlichkeit der Sontiusabflüsse kennzeichnen; vgl. auch den Art. S o n t i u s.

Literatur. N i s s e n, v. C z ö r n i g, G r e g o r u t t i, M o m m s e n, C l u v e r im Text genannt, dazu zur Namenserklärung A. H o l d e r Altkelt. Sprachsch. s. v. S t i c o t t i Miscellanea A. Hortis, 1910, 2. 1039—1061. [Hans Philipp.]

Timbia (Guido 115 S. 542, 19 ed. Pinder-Parthey) s. T a m b i a.

Timbriada, Stadt in Pisidien, Strab. XII 570; dieselbe Form ist aus Hierokl. 673, 9. Not. episc. I 426. VIII 481. IX 389 zu erschließen. Die Endung *-ada* u. ä. ist sehr häufig im Anatolischen, R a m s a y Journ. rom. stud. XVI (1926) 103. Dagegen setzt die Genetivendung *-αδος* die Form *Timbrias* voraus, so in mannigfachen Entstellungen Not. episc. III 379. VII 205. X 493. XIII 343. Nova Tact. 1545. Das Ethnikon ist *Τιμβριαδεύς*, vor allem auf Inschriften, z. B. S t e r r e t Papers Americ. School, Athens III nr. 420, und Münzen (s. u.). In der ersten Silbe steht *υ* bei Strab. a. O., S t e r r e t nr. 548. Klio XXIII 247 = Suppl. epigr. Gr. VI nr. 454.

Zur Geschichte von T. könnte die Inschrift S t e r r e t nr. 548 (aus Ulu Borlu = Apollonia) einen wichtigen Beitrag liefern, wenn sie nicht so

stark zerstört wäre. Die Herstellungsversuche Hirschfelds GGA 1888, 590f. (vgl. hierzu Wilhelm Arch.-epigr. Mitt. 1897, 85), und Ramsay, Buckler, Calder Journ. hell. stud. XXXXVIII (1918) 139f.; Journ. rom. stud. a. O.; Geogr. Journ., London 1923, April 289f., haben zu ganz verschiedenen Ergebnissen auch hinsichtlich des Inhalts geführt. Sicher ist soviel, daß ein Streit zwischen Apollonia und T. über Grenzgebiete durch einen Dritten zu ungunsten von T. entschieden worden ist. Hirschfeld verlegt aber den Vorgang in den Anfang des 2. Jhdts. v. Chr., Ramsay und seine Mitarbeiter in das letzte Viertel des 1. Jhdts. v. Chr. Sicherheit ist nicht zu gewinnen.

Von T. sind quasiautonome und Kaisermünzen von Hadrian bis Severus Alexander vorhanden. Mionnet Suppl. VII S. 628. Inventaire Waddington (Rev. num. IV. sér. II [1898] S. 69f.) nr. 4022—4031. Catal. of Gr. coins, Lycia CXVIII. 278 nr. 1—3. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 413. Head HN² 712. Auf ihnen sind dargestellt Kybele, z. B. Invent. nr. 4022; Men, ebd. 4028; Dionysos, ebd. 4023; Hermes, Catal. nr. 2; Tyche, Invent. 4030; Dioskurenmützen, Imhoof-Blumer 1.

Nach der Reihenfolge der Bistümer bei Hierokles und in den Notitien muß T. westlich von der Karalitis (Beischehir-Göl) und südlich bis südöstlich vom Egherdir-Göl gelegen haben. Sterret p. 280 hat in der Jylan Ova bei Imrohor, das in diesem Raume liegt, eine alte Siedlung gefunden, offenbar dieselbe, die Ramsay Klio XXIII 246 erwähnt und für T. in Anspruch nimmt. In Kara Baulo, ungefähr 15 km südlich davon, ist eine Siegerinschrift für Αὐρ. Παπιτιανὸς Τίτος Τιμβριαδεὺς καὶ Ἀδαδεὺς βουλευτής, Sterret nr. 420, gefunden worden, und auf einer Inschrift aus Sagalassos wird ein Τιμβριαδεύς, der zugleich Σαγαλασσεὺς καὶ Κλαυδιοσελευκεύς ist, erwähnt, Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1879 (1880) 309 = Lanckoroński Pamphylien und Pisidien II 225 nr. 194. Endlich hat Ramsay (Klio a. O.) unterhalb der alten Siedlung eine Inschrift gefunden, die von einem Τυν[βριαδεύς τε καὶ] Ἀδαδεύς gesetzt worden ist. Dazu kommt, daß auf Münzen von T. der Eurymedon dargestellt ist, z. B. Imhoof-Blumer nr. 3 und daß tatsächlich ein Quellarm dieses Flusses durch die Jylan Ova geht. Daher ist die Vermutung von Sterret a. O., daß T. dort gelegen hat, so gut wie sicher. Sie ist auch schon vorher von Ramsay Athen. Mitt. X 345; Asia min. 406. Hirschfeld a. O., Kiepert FOA IX Text 6b und Sarre Arch.-epigr. Mitt. 1896, 56; Reise in Kleinasien 140 angenommen worden, nur Petersen bei Lanckoronski II 190 nr. 13 hatte Zweifel geäußert. Zu bemerken ist noch, daß Imrohor nach Ramsay Journ. rom. stud. XVI 102/03 ungefähr 3 miles (= ca. 5 km) in Luftlinie östlich von Sarai Idris, und dieses ungefähr halbwegs zwischen Egherdir und Jalovatsch (Antiocheia Pis.) liegt, also viel nördlicher als bei Kiepert Karte von Kleinasien 1:400000, Bl. C II. [W. Ruge.]

Timbrias s. Timbriada.

Timeas (Τιμέας, Τειμέας; s. Fick-Bechtel Griech. Personennamen 266; kontrahiert Τιμᾶς; s. u. A 6 d. Τιμῆς B 11 a. Τείμης B 8. Τειμῆς B 11 b. c).

1) Sohn des Polyneikes, dessen Statue Pausanias unter den Epigonenstatuen in Argos sah. Paus. II 20, 5. Schol. Pind. Ol. II 76, wo Drachmann das überlieferte Τιμίας mit Recht in Τιμέας geändert hat. In den Listen der Epigonen erscheint T. sonst nicht; s. Hitzig-Blümner z. d. St.

2) Der Name findet sich mehrfach auf Inschriften:

A. des griechischen Festlandes:

1. Achaia. Vater zweier Söhne, die in Dyme eingebürgert sind. SGDI II 1612, 20f. (3. Jhdt. v. Chr.).
2. Ainis. Vater eines Timokrates aus Erythrai; diese Stadt hat einen Grenzstreit mit Hypata, muß also in der Nähe gelegen haben. Syll.³ 413, 2. 7. 11 (um 274 v. Chr.).
3. Akarnanien, wohl aus Οἰνιάδαι. Hat Beschluß für die Magneten beantragt. O. Kern, Inschr. von Magnesia am Maeander 30, 2 (um 200 v. Chr.).
4. Argolis. Sohn des Lysias aus Troizen. IG IV 757 B 5 (im J. 146 v. Chr. nach Fraenkel z. d. St.).
5. Arkadien. Sohn des Mithylinos, σύνδικος ἐν Ἡραίᾳ. IG V 2, nr. 415, 8 (3. Jhdt. v. Chr.).
6. Athen.
   a) aus Aixone. Prosop. Att. 2722. 13643 (im J. 350 v. Chr.).
   b) Athener, nach dem ἡ Τιμέου παλαίστρα genannt ist. Prosop. Att. 13642 (um 160 v. Chr.).
   c) Vater eines Timotheos. IG II 3, 4185; vgl. Fick-Bechtel a. O.
   d) Τιμᾶς ἔφηβος. IG III 1080, 27 (Zeit des Tiberius).
7. Boiotien.
   a) Vater und Sohn aus Plataiai; der letztere ist in Athen begraben. IG III 2, 2864 (Römerzeit).
   b) aus Thespiai:
      1. Archon im 2. Jhdt. v. Chr. IG VII 1757, 1.
      2. Τειμέας, Vater eines Apollodoros, a. O. Z. 4.

      Der SGDI 814, 21 genannte T., Vater des Kydanor, fehlt in IG.
8. Illyrien. T. aus Apollonia bei Epidamnos hat dem delphischen Tempel 70 dr. = 1 Mine nach dem aiginetischen Fuße gespendet. Syll.³ 239 B I 76 (im J. 363 v. Chr.).
9. Korinth. Name auf schwarz gefirnißter korinthischer Schale. IG IV 351; vgl. Kretschmer Vaseninschr. 18 nr. 7. Wilisch Altkorinth. Thonindustrie 158.
10. Lakedaimon. T. hat gegen Ende des 4. Jhdts. 3 Obolen für den delphischen Tempel gezahlt. Bull. hell. 34 IIᵇ 10; vgl. IG V 1 S. VII 26. Poralla Prosop. der Lakedaimonier (1913) 118 nr. 697.
11. Ozolisches Lokris. T. aus Amphissa (SGDI II 2091, 18). Er ist βεβαιωτήρ bei einem Grundstücksverkauf. Fouilles de Delphes III 223, 4. Syll.³ 240 L II 25 (um 133 v. Chr.).
12. Megara.
    a) Sohn des Polychares;
    b) Sohn des Pasion. Beide sind zwischen 242 und 235 als Schiedsrichter bei der Regelung der territorialen Ansprüche der Epidaurier und Korinther tätig. IG IV 926, 34. 46; s. Dittenberger zu Syll.³ 452. Der erstere erscheint IG VII 42, 28 kurz nach 250 unter denen, die den Apollotempel in ihrer Hauptstadt Megara wiederhergestellt haben; s. Dittenberger z. d. St.
    c) wird von den Delphern Ende des 4. Jhdts. geehrt. F. de D. III 98 nr. 172.
13. Phokis. T. aus Ambryssos IG IX 1, 21; s. IGA 316 = Imag.³ 89 nr. 6.

B. Griechische Inseln.

1. Aigina. T. Αἰγινάτας (so Boeckh CIG 1096; überliefert ist Αἰγιάντας) in Athen begraben. IG VII 162.
3. Delos.
   a) hat in der Vorhalle des Apollotempels die elfenbeinerne (s. u. nr. 203) Scheide eines Reiterschwertes gemacht; mehrfach in den Übergabeurkunden der Hieropoioi erwähnt. IG XI 2, 161 B 99 (279 v. Chr.); 199 B 11 (274 v. Chr.); 201 B 3 (278—270); 203 B 39 (270) κολεὸς ἐλεφάντινος; 219 B 47 (um 260); 280 b 7 (um 260); 287 B 46 (249).
   b) Vater des Epitrophon, der an den Dionysien im J. 268 Choreg der Knaben ist. IG XI 2 nr. 110, 7. Er könnte mit dem vorigen identisch sein.
   c) Sohn des Athenis, zahlt an die Hieropoioi als τέλος τοῦ πορθμείου εἰς τὸ Ἀπολλώνιον im J. 179 vier Drachmen. Bull. hell. VI 20, 154. In mehreren Abrechnungen wird ferner ein T. ohne Vatersnamen angeführt, der als Zinsen τοῦ ἱεροῦ ἀργυρίου zehn Drachmen schuldet. Bull. hell. XXVIII 246. XXXV 275 Z. 35. Alle drei Inschriften gehören in dieselbe Zeit. Bull. hell. XXXII (1908) Tafel zu S. 83 Z. 120 schuldet er zehn Drachmen $^1/_2$ Obol, wahrscheinlich im J. 207, s. S. 86. Es wird sich also wohl in allen Fällen um den Sohn des Athenis handeln.
4. Ithaka. Sohn des Euthydamos; wird im Grabepigramm seines Vaters als reicher Erbe genannt. IG IX 1, 658 (2. Jhdt. v. Chr.).
5. Kos.
   a) Sohn des Chrestion. SGDI 3706 VII 10.
   b) c) Vater und Sohn gleichen Namens. VII 13.
   d) Sohn des Aristogenes. VII 42f. (um 250 v. Chr.).
6. Kreta. Sohn des Damosthenes, ist Proxenos der Stadt Kleitor in Arkadien. IG V 2 nr. 368, 34 (Anf. des 3. Jhdts. v. Chr.).
7. Leros. Vater des Herakleitos, Bull. hell. XIX 551 Z. 5 (spätere Zeit).
8. Lesbos. In Eresos ehrt das Volk Κυδαρέταν, τὰν Τείμη θυγατέρα. IG XII 2, 547.
9. Mykonos. Sohn des Πυρ . . . SGDI 1514, 21. Syll.³ 1215, 21 (makedon. Zeit).
10. Syros. Vater der Kleito. IG XII 5, 1 nr. 687 (spätere Zeit).
11. Thera.
    a) Auf der Rückseite von IG XII 3, 338 steht Τιμῆς Μεερο . . . s. SGDI III 4701 Anm. (Römerzeit).
    b) Τειμῆς, Vater der Praxippo. IG XII 3, 1059. Er ist der Großvater von
    c) Τειμῆς, Sohn des Sositeles und der Praxippo. nr. 1058. 1061. Als Priester, wahrscheinlich des Tiberius, wird er 1058 genannt.

C. Orient.

1. Milet. Sohn des Phyrson oder Phryson, ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων in Didyma. Or. Gr. Inscr. sel. I 214, 3 (Anfang des 3. Jhdts. v. Chr.).
2. Phrygien.
   a) Dorylaion. Vater des Diophanes, s. Mordtmann Athen. Mitt. X 14.
   b) Aizanoi; Steinmetz (λατύπος), Sohn des Zelas. Loewy Inschr. gr. Bildhauer 387; vgl. 386 (Kaiserzeit).
   c) Einwohner eines Ortes östlich von Aizanoi, Gemahl der Nana, auf einem Grabstein. CIG III add. 3857 m (Kaiserzeit).
   d) Steinmetz T. Μουρματεανός. Athen. Mitt. X 16. Der Stein ist in Saloniki, stammt aber nach Mordtmann aus Phrygien, wo, wie M. S. 17, 3 sagt und die angeführten Inschriften zeigen, der Name T. nicht selten ist.
3. Olbia. Sohn des Theugeiton in einem Katalogos. Latyschew Inscr. ant. or. sept. pont. Eux. I 114 B 28.

D. Von unbekannter Herkunft:

a) Sohn des Oikesios, Anf. des 2. Jhdts. v. Chr. als Proxenos der Delpher genannt. Bull. hell. XLV 7 I 75.
b) Sohn des Agias. IG XIV 1232 (2. Jhdt. v. Chr.). Der Stein scheint aus Griechenland nach Rom gebracht worden zu sein. [Scherling.]

3) Sohn des Demeas, von Herakleia (ungewiß, von welchem), Bildhauer. Signatur von Delos (nordöstlich vom heiligen See). Ende des 3. Jhdts. v. Chr. IG XI 4, 1213.

4) (Τειμεας), Sohn des Zelas, Steinmetz. Signatur auf einer Grabstele von Kotiaion, Löwy Inschr. griech. Bildh. 387. Michon Rev. ét. anc. VIII 186f. vermutet Identität mit T. Μουρματεανός, der die Grabstele in Konstantinopel, Kat. Mendel 1077 (Art. Murmateis o. Bd. XVI S. 663) signiert hat. 3. Jhdt. n. Chr. [G. Lippold.]

Timeles. 1) Fluß auf Münzen von Aphrodisias und Herakleia Salbake, Head HN² 610. 619, dessen Wasser die von M. Ulpius Carminius Claudianus nach Aphrodisias (Gere) gebaute Wasserleitung speiste, CIG nr. 2782. Danach muß es der von der Höhe zwischen den beiden Städten (Gorgos Beli bei Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000, Bl. C II) nach Südosten durch das Gebiet von Herakleia fließende Bach sein, Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 189f.; diese Annahme ist wahrscheinlicher als die von Hirschfeld, der in einem der bei Aphrodisias entspringenden Bäche den T. sieht, M.-Ber. Akad. Berl. 1879 (1880), 325. 327, weil sonst keine Beziehung zu Herakleia zu sehen wäre. [W. Ruge.]

2) Der Gott des Flusses T. erscheint personifiziert, Legende ΤΙΜΕΛΗΣ, auf kaiserzeitlichen Münzen von Aphrodisias in Karien (nach links gelagerte männliche Gestalt, in der Rechten Zweig, in der Linken Horn. Mionnet Description des médailles antiques III 324 nr. 125. Head HN² 609. Gute Abbildung Forrer The Weber Collection 3, 1, Lond. 1926, pl. 225 nr. 6380) und von Herakleia Salbake in Karien (Head HN² 619). [Hans Oppermann.]

Timena (*Τιμένα*), ein nur bei Procop. de aedif. IV 6, 18 genanntes Kastell in Moesia inferior an der Donau. Über seine Lage und Entstehung vgl. o. Bd. IV A S. 988 Art. Susiana. Tomaschek D. alten Thraker II 2, 74, ebenso Jokl Reallex. d. Vorgesch. XIII 295 hält den Namen für thrakisch (Wz. *tim* = dunkel sein), Holder infolge der Einreihung in seinen Altcelt. Sprachsch. II 1851 für keltisch. [M. Fluss.]

Timesianax. Athenischer Archon im J. 182/81, IG II^2 902. 2323, 163. IG II^2 Indices p. 18. Kolbe Att. Archonten 1908, 99. Ferguson Athen. tribal cycl. 1932, 29. [Johannes Kirchner.]

Timesitheos. 1) Griechischer Tragiker unbestimmter Zeit, von dem Suidas zahlreiche Dramentitel anführt: *Δαναΐδες β', Ἕκτορος λύτρα, Ἡρακλῆς, Ἰξίων, Καπανεύς, Μέμνων β', Μνηστῆρες* (⟨*Ἑλένης*⟩ *μν.* Meineke), *Ζηνὸς γοναί, Ἑλένης ἀπαίτησις, Ὀρέστης* ⟨*καὶ* Mein.⟩ *Πυλάδης, Κάστωρ καὶ Πολυδεύκης.* Von diesen Titeln sind als Tragödien die *Δαναΐδες* durch Phrynichos und Aischylos bekannt, *Ἡρακλῆς* durch Sophokles und Euripides, *Ἰξίων* durch die drei großen Tragiker, Theodektes und Kallistratos, *Μέμνων* mahnt an die Aischylostrilogie und Sophokles *Αἰθίοπες*, eine *Ἑλένης ἀπαίτησις* und *Ἀντηνορίδαι* hat auch Sophokles gedichtet, das *Ὀρέστης*-Problem haben Aischylos, Euripides und Theodektes behandelt. Gleichlautende Tragödientitel bei römischen Tragikern sind *Ἕκτορος λύτρα* bei Ennius, die Antenoridae bei Accius, Hercules bei Seneca, Orestes bei einem *incertus poeta* (s. Ribbeck Fr. trag. Rom. 334). Außerdem hat in den *Ἀντηνορίδαι ἢ Ἑλένης ἀπαίτησις* des Bakchylides die *Ἑλένης ἀπαίτησις* eine dithyrambische Parallele (Bacch. frg. 15 Snell). Auf das Epos weisen *Ἕκτορος λύτρα* (Ilias), *Κάστωρ καὶ Πολυδεύκης* (Kyprien), *Καπανεύς* (Thebanische Heldenlieder), *Ἑλένης μνηστῆρες* (Hesiod). *Ζηνὸς γοναί* können ebensogut die Kinder des Zeus als *σατυρική* zum Gegenstand gehabt haben, wie das Danae-Motiv nach Soph. Antig. 949f. *Ζηνὸς ... γονὰς χρυσορύτους. Διὸς γοναί* als Komödientitel des Philiskos erwähnt Suidas neben anderen *γοναί* von Göttern desselben Dichters (FCG II 443). Spuren eines solchen Lustspiels in den Pap. Gr. e Lat. X 1175 S. 141ff. — Literatur: Welcker Gr. Tr. III 1047. Meineke Hist. crit. com. 280. 391. Schmid Gr. L.-G. I 2^7, 203, 4. 255. 426. 444. 446. [Ernst Diehl.]

2) s. Furius Nr. 89 o. Bd. VII S. 364ff.

Τιμηταὶ δίκαι. Die Klagen, *δίκαι* im weitesten Sinne des Wortes, können nach attischem Recht, wie o. Bd. V S. 578f. Art. Dike kurz erwähnt ist, nach verschiedenen Gesichtspunkten eingeteilt werden. Bei der Einteilung nach dem Klageobjekt ist die Klage, je nachdem die Rechtsverletzung ein allgemeines oder ein persönliches Interesse betrifft, entweder eine öffentliche (*δίκη δημοσία* bzw. *γραφή*) oder eine Privatklage (*δίκη ἰδία* oder *δίκη* im engern Sinne). Die Privatklagen wieder zerfallen in *δίκαι κατά τινος* und *δίκαι πρός τινα*, deren Unterschied zuerst Bunsen De iure hereditario Atheniensium (1813) 89 richtig bestimmt hat. Von der Rücksicht auf das verletzte Individuum ganz unabhängig ist die Einteilung der Klagen in *ἀγῶνες τιμητοί* und *ἀγῶνες ἀτίμητοι* oder *τιμηταὶ δίκαι* und *δίκαι ἀτίμητοι.*

Wie o. Bd. II S. 2100f. angeführt ist, heißt der Prozeß unschätzbar, wenn die Buße des Verurteilten nicht durch Schätzung (*τίμησις*) festgesetzt wird, sondern im voraus bestimmt ist. Harpokr. s. *ἀτίμητος ἀγὼν καὶ ἀτίμητος· ὁ μὲν τιμητός, ἐφ' ᾧ τίμημα ὡρισμένον ἐκ τῶν νόμων οὐ κεῖται, ἀλλὰ τοὺς δικαστὰς ἔδει τιμᾶσθαι, ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτεῖσαι* (die Definition ist zu eng, weil nicht bloß durch die Richter das *τίμημα* festgesetzt wird, sondern auch durch Vereinbarung der Parteien). *ὁ δὲ ἀτίμητος τοὐναντίον, ᾧ πρόσεστιν ἐκ τῶν νόμων ὡρισμένον τίμημα, ὡς μηδὲν δεῖ τοὺς δικαστὰς ἐπιτιμῆσαι* (das letzte Wort nicht streng technisch statt *τιμῆσαι*). Zu beachten ist, daß *τιμητός* bei den Rednern nur Demosth. XXVII 67 vorkommt: *καὶ τούτῳ μέν, ἐὰν καταψηφίσησθε, τιμητὸν ... ἐμοὶ δ' ἀτίμητον τοῦτ' ἐστιν.* Statt *τιμητός* Aisch. g. Ktes. 210 *ὁ δ' ἀγὼν οὐκ ἀτίμητος*; häufiger ist *δίκη ἀτίμητος* (Lipsius Att. Recht und Rechtsverfahren 248, 22). Die Höhe der Buße war entweder durch Gesetz bestimmt oder sie wurde durch Volksbeschluß oder die Parteien festgesetzt.

Zu den *ἀτίμητοι ἀγῶνες* gehören:

a) von den öffentlichen Klagen alle *δοκιμασίαι* und die *ἀπογραφή*, fast alle Rechtshändel, die durch *ἔνδειξις* oder *ἀπαγωγή* oder *ἐφήγησις* eingeleitet wurden und ein Teil der *εἰσαγγελίαι*, die *γραφαὶ ἱεροσυλίας, ψευδεγγραφῆς, βουλεύσεως, ἀδίκως εἱρχθῆναι ὡς μοιχόν*, die Klagen wegen Verletzung der Epigamiegesetze gegen den Fremden, der eine attische Bürgerin, oder gegen eine Fremde, die einen attischen Bürger betrügerisch geheiratet hatte, die Klagen *ξενίας, δωροξενίας, ὑποβολῆς*, die Verbrechen gegen das Leben und die Militärvergehen (*ἀστρατείας, δειλίας, λιποταξίου* und *ἀναυμαχίου*), ferner die Klagen *μοιχείας, ἑταιρήσεως, προαγωγείας* und *ἀργίας* und schließlich die Klage wegen Beseitigung eines heiligen Ölbaumes;

b) von den Privatklagen alle *δίκαι πρός τινα*, einschließlich die *διαδικασίαι*, bei denen es sich um die Entscheidung eines streitigen Rechtsverhältnisses oder Rechtsanspruches handelt. Von den *δίκαι κατά τινος*, die sich gegen den Beklagten wegen einer Rechtsverletzung richtet, sind die einen immer unschätzbar, andere immer schätzbar, andere in gewissen Fällen unschätzbar, in andern schätzbar. Immer unschätzbar sind die Klagen *ἀποστασίου* und *κακηγορίας*. Daß dagegen, wenn ein Privatprozeß durch Appellation vom Spruch eines öffentlichen Schiedsrichters an den Gerichtshof gelangt war, dieser an die Strafbestimmung des Diaiteten gebunden gewesen sei, der *ἀγών* also in diesem Falle *ἀτίμητος* gewesen sei, hat Thalheim Zu den griech. Rechtsaltertümern, Progr. Schneidemühl 1892, 5f. aus Demosth. LV geglaubt erschließen zu dürfen und auch o. Bd. II S. 2101 mit einem vielleicht wiederholt. Das läßt sich aber weder erweisen noch ist es an sich wahrscheinlich (Lipsius 250).

Mit dieser eliminatorischen Aufzählung der *ἀγῶνες ἀτίμητοι* soll nicht gesagt sein, daß alle übrigen Klagen *τιμηταί* gewesen seien.

Schätzbar waren sicher alle durch *φάσις* anhängig gemachten Rechtshändel, meistens auch die bei den *εὔθυναι* erhobenen Klagen, außerdem sicher die Klagen *ἀσεβείας, δώρων, δεκασμοῦ,*

παρανόμων, παραπρεσβείας, ψευδοκλητείας, ὕβρεως, κλοπῆς und *συκοφαντίας*. Dagegen läßt sich nichts Sicheres sagen von den Klagen *προδοσίας, ἀπροστασίου, ἀγραφίου, ἀγράφου μετάλλου* und *ἀλογίου* (Lipsius 262).

Der Unterschied der *τ. δ.* und der *ἀτίμητοι* tritt deutlich zutage in der Verschiedenartigkeit des Schutzes, der dem zu Unrecht Beklagten durch das Gesetz zugesichert war. Bei der öffentlichen Klage, die jeder epitime Bürger anstellen kann — Offizialklagen gibt es in Athen fast gar nicht, nur in außerordentlichen Fällen und unter ganz besonderen Bedingungen — fällt die Buße ganz oder teilweise dem Staate anheim, bei der Privatklage, die nur der Verletzte oder Geschädigte anstellen kann, dem Kläger. In einigen Ausnahmefällen von Privatklagen, in denen mit dem privaten gleichzeitig auch ein öffentliches Interesse verletzt wurde, hatte der verurteilte Beklagte eine Buße in gleicher Höhe wie an den Kläger an die Staatskasse zu entrichten. Beispiele bei Lipsius 244f.

Bei den öffentlichen Klagen besteht die Schutzbestimmung gegen dolose Klage, daß der Kläger, der nicht mindestens den fünften Teil der Stimmen für seinen Antrag erreicht, in eine Buße von 1000 Drachmen verfällt, ebenso beim Fallenlassen der Klage vor der Entscheidung. Anders bei der Privatklage. Falls der Kläger nicht den fünften Teil der Stimmen für seinen Antrag erreichte, hatte er dem Beklagten die *ἐπωβελία*, den sechsten Teil des Streitobjektes, zu bezahlen. S. o. Bd. VI S. 226. Außerdem verfielen die beim Anheben der Klage erlegten Gerichtsgebühren, *πρυτανεῖα* und die kleine *παράστασις*. Über Ausnahmen, die jedoch das Grundprinzip nicht ändern, s. Lipsius 249f.

Schätzbar waren außer den bereits oben genannten die Klage *ἐπιτροπῆς, κλοπῆς*, bei der der verurteilte Dieb das Doppelte der Strafe zu erlegen hatte, diese also im voraus geschätzt worden war, ferner die Klagen *αἰκείας, ἐξαιρέσεως, ψευδομαρτυρίων, λιπομαρτυρίου* und *κακοτεχνιῶν, βιαίων*, ebenso *δίκαι ἐξούλης* als *actio iudicati* und *βλάβης* in den meisten Fällen. Die Begründung ist bei der Behandlung der einzelnen Klagen zu geben. Eine besondere Besprechung würde die *εἰσαγγελία* erfordern, deren Anwendung im Laufe der Zeit starke Wandlungen durchgemacht hat, bis zu und seit dem Erlaß des *νόμος εἰσαγγελτικός*. Einiges, aber nicht weniges Unrichtige steht o. Bd. V S. 2139 unter *εἰσαγγελία*. Eingehender Lipsius 182ff. und mit Zurückweisung der verfehlten Kritik Thalheims, u. a. der unrichtigen Datierung des *νόμος εἰσαγγελτικός* unmittelbar nach dem Sturze der Vierhundert bei Lipsius 260, 64.

Die Scheidung der Grammatiker und Lexikographen, daß *τιμητοὶ ἀγῶνες* solche Rechtshändel seien, bei denen die den Verurteilten treffende Strafe oder Buße nicht schon gesetzlich festgestellt, sondern erst durch die Richter zu finden war, dagegen *ἀτίμητοι ἀγῶνες* solche, bei denen die Strafe gesetzlich fixiert war, trifft nur für die öffentliche Klage zu, wie schon die Formulierung bei Harpokration (s. o. S. 1252), die Richter sollen *τιμᾶν, ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτεῖσαι* beweist. Das hindert nicht, daß auch Privatklagen, die im allgemeinen, nach

den Grammatikern sogar immer, unschätzbar sind, bei denen also die Buße durch das Gesetz festgestellt war, unter Umständen die Richter den Schaden zu schätzen hatten, der dem Privaten durch die Rechtsverletzung zugefügt war. In diesem Falle war die richterliche Schätzung nicht eine *aestimatio poenae*, sondern eine *aestimatio litis*, wie Heraldus zuerst richtig erkannt hat. Umgekehrt konnte die Schätzung auch bei öffentlichen Klagen vorkommen, so bei Klagen wegen Unterschlagung oder Bestechlichkeit, die nach einer Bestimmung der Strafe nach dem zu schätzenden Streitwert geradezu riefen. Unter den öffentlichen Klagen gab es eine ganze Anzahl, die nicht schätzbar waren, indem auf die schwereren Verbrechen die Todesstrafe gesetzt war. Jedoch ist es unmöglich, hier alle Ausnahmen aufzuzählen.

Wie man sieht, gab es kein restlos durchgreifendes Prinzip für die Scheidung der *ἀγῶνες* in *τιμητοί* und *ἀτίμητοι*; sondern Kläger und auch das Gericht mußten jeweilen erwägen, ob und inwieweit öffentlichrechtliche oder nur private Interessen verletzt waren. Die Schätzung durch das Gericht hatte in den Privatklagen, wo es sich nur um eine *aestimatio litis*, nicht eine *aestimatio poenae* handelte, eine andere Bedeutung als in öffentlichen Rechtshändeln.

Das Verfahren bei den schätzbaren Klagen war folgendes. Der Kläger hat einen schriftlichen Strafantrag zu stellen, dem der Angeklagte einen Gegenantrag entgegensetzen durfte. Die termini technici sind vom Kläger *τιμᾶσθαι τινί τινος*, vom Angeklagten *ἀντιτιμᾶσθαι, τιμᾶσθαι* mit oder ohne *ἑαυτῷ*, auch *τιμᾶν ἑαυτῷ* (nicht technisch *ὑποτιμᾶσθαι*), vom Gerichtshof *τιμᾶν τινί τινος*. Der Strafantrag des Klägers, aber auch die Strafbestimmung des Gerichtshofes heißt *τίμημα*, das Schätzungsverfahren des Gerichtes *τίμησις*, aber auch weniger genau ebenfalls *τίμημα*. Für die *τίμησις* war jeder Partei nur eine ganz kurze Zeit zugemessen, so viel als zum Ablaufen eines halben Chus aus der Klepsydra nötig war. Arist. *Ἀθ. πολ.* 69, 2 *ἡ δὲ τίμησίς ἐστι πρὸς ἡμίχουν ὕδατος ἑκατέρῳ.* Beispiele bei Lipsius 251. Vom *ἀντιτιμᾶσθαι* des Beklagten steht *ἀντιτίμησις* in dem nach 297 zu setzenden Gesetz von Ephesos Gr. Inscr. Brit. Mus. III nr. 477 Z. 3 (= Syll.^{3} 364) *τοῦ δὲ χρέους μὴ εἶναι ἀντιτίμησιν*, von Dittenberger richtig erklärt.

Bei der schätzbaren Klage hatte der Kläger seinen Strafantrag schon in der Klageschrift auf eine bestimmte Summe unter genauer Anführung der einzelnen Forderungen anzuführen, *ἐπιγράφειν, ἐπιγράφεσθαι τίμημα*, weshalb der Strafantrag *ἐπίγραμμα* hieß. Bei den Klagen, die vom Gerichtsvorstand ex officio an den Gerichtshof geleitet wurden, stellte der *ἡγεμὼν τοῦ δικαστηρίου* den Strafantrag.

Bei öffentlichen Klagen durfte der Strafantrag nur entweder auf Leibes- oder Geldstrafe lauten, auf ein *παθεῖν* oder ein *ἀποτεῖσαι*, nicht auf beides zugleich. Demosth. XX 155 *ἴστε γὰρ δήπου τοῦθ' ὅτι τῶν τὰ δεινόταθ' ἡμᾶς ἀδικούντων ἓν ἑκάστῳ τίμημα ὑπάρχει διὰ τὸν νόμον, ὃς διαρρήδην λέγει· μηδὲ τίμημα ὑπάρχειν ἐπὶ κρίσει πλέον ἢ ἕν, ὁπότερον ἂν τὸ δικαστήριον τιμήσῃ παθεῖν ἢ ἀποτεῖσαι· ἀμφότερα δὲ μὴ ἐξέστω.*

War der Beklagte vom Gerichtshof schuldig befunden worden, so hatte der Gerichtsvorstand eine zweite Verhandlung und Abstimmung über das Strafmaß im nämlichen Termin anzusetzen, in der jede der beiden Parteien ihre Anträge verfocht. Hierbei appellierte der Beklagte nicht selten an das Mitgefühl des Klägers, er solle von seinem Strafantrag abstehen und sich dem Gegenantrag des Beklagten nicht widersetzen, συγχωρεῖν, Demosth. LVIII 70. LIX 6. LIII 26 οὗτοι γὰρ (die Freunde des Angeklagten), ὅτε οἱ δικασταὶ ἐβούλοντο θανάτου τιμῆσαι τῷ Ἀρεθουσίῳ, ἐδέοντο τῶν δικαστῶν χρημάτων τιμῆσαι καὶ ἐμοῦ συγχωρῆσαι καὶ ὡμολόγησαν αὐτοὶ συνεκτίσειν. Das Nachgeben des Klägers war für die Richter nicht verbindlich, wie aus Demosth. LIII 18 καὶ ἐν τῇ τιμήσει βουλομένων τῶν δικαστῶν θανάτου τιμῆσαι αὐτῷ, ἐδεήθην ἐγὼ τῶν δικαστῶν μηδὲν δι' ἐμοῦ τοιοῦτον πρᾶξαι, ἀλλὰ συγχωρῆσαι ὅσον περ αὐτοὶ ἐτιμῶντο, ταλάντου bereits Platner I 199 richtig erschlossen hat. Denn für die Richter bestand nur die Wahl zwischen dem Antrag des Klägers und dem Gegenantrag des Angeklagten, wie Aristot. Ἀθ. πολ. 68 im Bericht über das Verfahren bei der Abstimmung bezeugt: ἔπειτα πάλιν ἀνακηρύττει· ἡ τετρυπημένη τοῦ πρότερον λέγοντος, ἡ δὲ πλήρης τοῦ ὕστερον λέγοντος. Die Heliasten durften sich während der Verhandlung nicht miteinander besprechen und auch nicht etwa einen Vermittlungsantrag stellen. In Athen war in allen uns bekannen Fällen die Abstimmung immer nur alternativ. Beispiele bei Lipsius 254, 49.

Wenn dagegen, was bei gewissen Vergehen gesetzlich zulässig war, eine Zusatzstrafe (προστίμημα) möglich war, so konnte aus der Mitte der Richter ein solcher Antrag gestellt werden (προστιμᾶσθαι). Auf eine solche Zusatzstrafe erkennen heißt προστιμᾶν. Verschieden davon ist eine andere, ebenfalls mit προστιμᾶν bezeichnete Zusatzstrafe, wofür auf Arist. Ἀθ. πολ. 63, 3 und Lipsius 255, 52 verwiesen sei.

Literatur. Lipsius Att. Recht und Rechtsverfahren 237—262 (Einteilung der Klagen). Schömann-Lipsius Griech. Altert. I^4 527. Busolt Griech. Staatskunde 553f. [Otto Schultheß.]

Timethos oder Tmethos nur von Ptolem. III 4, 2 bei der Beschreibung der Nordküste Siciliens zwischen Tyndaris und Agathyrnon genannter Fluß (Τμήθου ἢ Τιμήθου ποταμοῦ ἐκβολαί). Welcher der mehreren Fiumare, die in dem Abschnitt zwischen Tindari und dem Capo d'Orlando münden, und unter denen die von Brolo und Piraino die bedeutendsten sind, im Altertum T. hieß, ist nicht zu sagen. [Konrat Ziegler.]

Timiana (Τιμίανα), Name eines nur bei Procop. de aedif. IV 4 S. 122, 39 Haury genannten Kastells im Gebiete von Naissns in Moesia superior, das von Kaiser Iustinian I. errichtet worden ist. Dem Namen liegt nach Tomaschek D. alten Thraker II 2, 75 die thrakische Wurzel *tim* = dunkel sein zugrunde. [Max Fluss.]

Timianus, katholischer Bischof, *episcopus plebis Utmensis*, das ist wohl gleich dem *Utimmirensis* der Not. Afr. Proc. (Mon. Germ. A. A. III 1 S. 63, 10 Halm), war bei dem Religionsgespräch von Karthago im J. 411 anwesend (Gest. Coll. Carth. I 126 = Mansi IV 98 A). [W. Enßlin.]

Timici (Ptolem. IV 2, 6, v. l. Τιμίκι, Τιμίκη. Plin. n. h. V 2 *civitates Timici, Tigavae* etc.; in Not. episc. *Timicitanus episcopus*), heute Ain Temouchent in Mauritania Caesariensis, nicht weit von der Colonia Arsenaria, zwischen den Flüssen Cartennus und Mulucha. Während so englische und französische Forscher annehmen (Müller zu Ptolem. IV 2, 6), glaubt Wilmanns zu CIL VIII p. 838, die Ortschaft hätte früher Safar geheißen, weil auf einer Grabschrift, die dort gefunden wurde, Nr. 9800, jemand bezeichnet wird als *frater prefectu Safari*. Aber auf einer anderen Inschrift, nr. 9885, gefunden in Atlava, wird auch ein *praefectus de Safari* genannt, so daß Safar eine Stadt in der Nähe zu sein scheint. Cat Essai sur la Prov. Rom. de Maur. César. T. war der Leg. Aug. Tertia unter anderen zugeteilt. Bischöfe werden erwähnt: im J. 411 n. Chr. Victor, der auf einer Konferenz in Karthago aufgetreten ist, im J. 484 n. Chr. Honoratus, der mit vielen anderen Bischöfen im Streit um den Glauben von Geiserich verbannt worden ist. Morcelli Africa christiana I 325. Über die Zusammenhänge dieses Streites vgl. das sehr aufschlußreiche Buch Gautier Geiserich, König der Wandalen 1934. [Windberg.]

Timidius klagte den Senator Pompedius (Poppaedius?), mit dem er verfeindet war (ἐχθρὸς ὤν), an, daß er gegen den Kaiser Gaius Schmähungen ausgestoßen habe, doch gelang es nicht, diesen einer Schuld zu überführen, Joseph. ant. XIX 33—36. Dieselbe Erzählung findet sich in den Exc. hist. de virt. et vit. II 331, 211 ed. Roos (= Dio LIX 26, 4), doch wird da der Angeklagte Pomponius genannt und T. überhaupt nicht, sondern gesagt, daß jener ὑπὸ φίλου προεδόθη. Bei diesem Stand der Überlieferung hat die Annahme Ritterlings bei Gardthausen Augustus II 113, 29, der Angeklagte könne nur Pompeius Pennus (Sen. de benef. II 12, 1) sein, wenig für sich. [Stein.]

Τίμικα (Ptolem. IV 3, 8, v. l. Τιμίκα), Stadt in Numidia. Auf der Tab. Peut. Africa V 3 richtiger genannt *Thignica*, 6 mp. von Aquis, das wahrscheinlich mit T. zu einer *civitas* gehörte, und 13 mp. von Musti (s. d.). Miller Itin. Rom. 932. 934. Cat Essai sur la prov. Rom., heute Ain Tunga. Müller zu Ptolem. IV 3, 8. Inscr. CIL VIII 1413 c *civitas Tignicensis*; 1419 *utraque partis civitatis Thignicensis* (zusammen mit Aquis); 1406 *municipium Septimium Aurelium Antoninianum Herculeum frugiferum Tignica*; 1487 *Colonia Licinia Septimia Alexandriana*; 1437 *Colonia Gallieniana Augusta*. Alle Inschriften und der 69. Meilenstein, der in der Nähe stand, finden sich heute im Museum von Testur. Mél. d'Arch. 1907, 27. In den Bischofslisten ist T. erwähnt im J. 411 n. Chr. Aufidius hat an einer Bischofskonferenz in Karthago teilgenommen. Morcelli Africa christiana I 324. Gautier Geiserich, König der Wandalen. T. gehört zu den ‚Großen Feldern', dem oberen Medjerdagebiet. Etwa im J. 150 v. Chr. hat Masinissa dieses Gebiet, das den Hauptteil des der römischen Republik verbliebenen Anteils ausmachte, okkupiert. Unter den

vielen Ruinen ein Tempel mit rein libyschem Kultus. Über die Frage der Zugehörigkeit von T. zum punischen Einflußgebiet ist maßgebend Meltzer-Kahrstedt Gesch. der Karthager III 605. 620ff. Kahrstedt lehnt besonders die Ansicht ab (Saladin Nouv. Arch. Miss. Scient. II 530), der Anfangsbuchstabe des Namens der Stadt, *Th*, berechtige dazu, der Stadt punischen Ursprung zuzusprechen. [Windberg.]

Timo (Τιμώ; Τειμώ nr. 4 e. 5 a). Der Name kann keine Koseform gewesen sein (Fick-Bechtel Griech. Personennamen 411. Preisendanz Myth. Lex. V 964); er wird vielmehr durchaus als Vollname gebraucht und ist das Femininum zu Timon, Timeas, Timias.

1) Auf einem sf. Becher des Glaukytes und Archikles aus Vulci in München eines der athenischen Mädchen, die den von Theseus getöteten Minotauros betrachten. O. Jahn Beschr. d. Vasensammlung K. Ludwigs 333. Gerhard Ant. Vasenbilder 235f. Reinach Rép. des vases peints II 119. Hoppin Handbook of Greek black-figured vases 60; vgl. Preisendanz Myth. Lex. V 692. 964.

2) Parische Unterpriesterin der chthonischen Gottheiten. Sie wurde im J. 490 von den Athenern gefangen und riet dem Miltiades, das Demeterheiligtum zu betreten, um Paros zu erobern. Auf dem Rückwege aber stürzte er und gab dann die Belagerung auf. Als Verräterin angeklagt, wurde sie durch das delphische Orakel vielmehr als die Retterin von Paros bezeichnet, die den Miltiades ins Unheil geführt habe. Herodot. VI 134f.; vgl. IG XII 5, 2 nr. 1234.

3) Mädchen, dessen schönes Haar Meleager von Gadara rühmt. Anth. Pal. V 196f.

Durch Inschriften sind bekannt:

4) aus dem griechischen Festland:

a) Argolis. Im Asklepieion von Epidauros laut Beischrift die Statuen der T. Δαμοφίλου und ihres Bruders Λέων. IG IV 1378.

b) Athen.
- α) Tochter des Archedemos aus Acharnai. Prosop. Att. 13836 (4. Jhdt.).
- β) Grabstein. IG II 5, 4193 b (4. Jhdt.). Vgl. Prosop. Att. 13835 b.
- γ) Freigelassene, die im Stadtteil Melite wohnte. IG II 5, 768 b A II 8 (zweite Hälfte des 4. Jhdts.).
- δ) Grabstein aus dem Peiraieus. IG II 4193.
- ε) πυρφόρος ἡ ἐγ Δελφῶν (die das heilige Feuer aus Delphi nach Athen bringt) in einem Verzeichnis der Pythaistai aus dem J. 106/05. Prosop. Att. II 13835. cf. Dittenberger Syll. II^3 711 D 1. S. 351, 9. Pomtow Phil. LIV 593 vermutet, daß die Syll. 728 I 4 im J. 97/6 genannte πυρφόρος mit dieser T. identisch ist.

c) Boiotien.
- α) Orchomenos. Tochter des Menestratos. IG VII 3199, 9. 14.
- β) Tanagra. Grabstein. IG VII 1442.

d) Lakedaimon. Grabschrift. T., Frau des Arkaders Botrichos. IG V 1, 724, 6 (3.—2. Jhdt.).

e) Megara. Grabstein. Τειμὼ Ἐβαφρίωνος χαῖρε. IG VII 164.

f) Phokis.
- α) Delphi.
  1. Tochter des Aristomenes. SGDI 1875, 2 (170—157).
  2. Tochter des Euandros 1708, 2. 25 (156—151).
  3. Tochter des Peitholaos. 2225, 10 (140—100).
  4. Sklavinnen, in Delphi freigelassen:
     a) T. aus Illyrien, Fouill. d. Delph. III 2; 224, 4. 5. 7. 9 (um 124 v. Chr.).
     b) T. im Hause geboren (ἐνδογενής) III 1, 309 (1. Jhdt. v. Chr.).
- β) Lilaia. Tochter der Polystrata. SGDI 1728, 4 (170—157).

g) Thessalien. Grabstein aus Pythion. IG IX 2, 1282 (Zeit des Augustus).

5) Von den Inseln:

a) Andros. Das Volk ehrt Ἀντιστίαν Τειμῶν Τιβερίου Ἀντιστίου Ἀπολλωνίου θυγατέρα τοῦ ἀρχιερέως. IG XII 5, 2 nr. 754 (Römerzeit).

b) Euboia. Grabsteine aus Eretria:
- α) IG XII 9, 745 (‚gute Buchstaben'); vgl. Wilhelm Ephem. arch. 1892, 142, 11.
- β) IG XII 9, 499; vgl. Ἀθηνᾶ V (1893) 354, 20.

c) Kos.
- α) Frauen aus dem Demos Halaserna, deren Söhne einer Kultgenossenschaft zu Ehren des Apollon und des Herakles angehören. SGDI 3706 aus dem 2. Jhdt. v. Chr. enthält das Verzeichnis der Mitglieder.
  1. Tochter des Philonidas, Gattin 1. des Lysis I 7. 2. des Didymarchos VII 8f.; vgl. Preuner Herm. XXIX 547.
  2. Tochter des Timokles. V 28.
  3. Tochter des Glaukippos. V 47.
  4. Tochter des Damostratos. V 63.
  5. Töchter des Philippos. VI 51f.
- β) Tochter der Γαλάτηα. Fouill. d. Delph. III 1, 138, 3 (1. Jhdt. n. Chr.).

d) Naxos. Grabstein. IG XII 5, 1 nr. 82 (wohl 2. Jhdt.).

e) Paros.
- α) T. Παρία in Athen begraben. IG II 3259; vgl. IG XII 5, 2 S. XXVII nr. 1447.
- β) Mitstifterin eines Weihgeschenkes. IG XII 5, 1 nr. 228. Der Name ist nicht ganz sicher.

f) Rhodos. Stempel einer Amphora: Τιμοῦς. IG XII 1, 1402. Nach Pridik Klio XX 330 gibt es 26 dieser Stempel.

g) Sizilien.
- α) Syrakus. Grabstein der T. Συρακοσία, in Rhodos begraben. IG XII 1, 472.
- β) Leontinoi. Amphorenhenkel mit der Inschrift Τιμοῦ(ς). IG XIV 2393, 160.
- γ) 7 Henkel an verschiedenen Stellen Siziliens gefunden; Aufschrift: Τιμοῦς. 2393, 493. [Scherling.]

Timochares. 1) Verfasser einer Monographie über Antiochos. Aus ihr überliefert Euseb. praep. ev. IX 35 ein von der festen Lage Jerusalems handelndes Bruchstück. Danach darf man den Antiochos mit Antiochos IV. Epiphanes gleichsetzen. Jacoby FGrH II 165. [Richard Laqueur.]

2) s. Deinochares.

Timocharidas, Verfasser von Ἰωνικοὶ λόγοι, Suid. s. Σωτάδης (die Stelle ist ausgeschrieben unter Sotades S. 1207, 25). [Paul Maas.]

Timocharis. 1) Astronom, der gewöhnlich

mit Aristyllos zusammen genannt wird. Seine Nennung im Schol. zu Laterc. Heraclianus Mon. Germ. A. A. XIII 448 *ἐπὶ τούτου τὸν Πτολεμαῖον ἦν T.* bestätigt, was wir schon aus seinen datierten Beobachtungen wußten, daß er in die Zeit Ptolemaios' I. gehört. [W. Kroll.]

2) T. von Eleutherna, wahrscheinlich auf Rhodos ansässig, Bildhauer, nur durch Signaturen bekannt. Die Datierung gibt nr. 1: Rhodos, Statue des Xenophantos, Sohnes des Agestratos, anscheinend des Nauarchen (Polyb. IV 50), errichtet nach seiner Rückkehr von Byzanz 219/18 von den Eratideioi und seinem Sohn. IG XII 1, 40. Löwy Inschr. griech. Bildh. 170. Hiller v. Gaertringen Hist. griech. Epigramme 101; Suppl.-Bd. V S. 786. — 2. Rhodos, rechteckige Basis aus lartischem Stein, mit Spuren zweier Bronzestatuen. Links Herakleitos, Sohn des Pausanias, Phylarch von Ialysos und mehrfacher Sieger (*εὐανδρίᾳ λαμπάδι*), errichtet nach seinem Tode von seinem Sohn, dem Bankier Apollodotos. Dessen Statue, rechts, mit Epigramm, ist errichtet von seinem Sohn Herakleitos. Nach den Schriftformen jünger als die andern Signaturen, um 200. Maiuri Nuova silloge di Rodi e di Cos 29 nr. 19. — 3. Rhodos, nur Signatur. IG XII 1, 124. Löwy 173. — 4. Lindos, Rundbasis von Statue des Nikasidamos, Priesters der Athana Lindia und des Zeus Polieus, wohl des Adoptivvaters des 196—192, 180/79 genannten delphischen Proxenos Euphaniskos (Syll.³ 585, 215. 599. 614, 20). IG XII 1, 812. Löwy 172. — 5. Lindos, rechteckige Basis der Statue eines Priesters der Athena Lindia und des Zeus Polieus. IG XII 1, 813. Löwy 171. — 6. Lindos, erwähnt Blinkenberg und Kinch Bull. Acad. Danem. 1907, 25. — 7. Karpathos, Statue eines Priesters des Asklepios und Dionysos (von der Signatur nur *]οχαρις* erhalten) Löwy 169. — 8. Astypaleia, Weihung eines Archimenides an Asklepios. IG XII 3, 186. Löwy 168. — 9. Knidos, Statuen des Hermophantos und seiner Söhne, gemeinsam mit Theudores (s. d.) gearbeitet. Löwy 169. — 10. Sidon, Basis von blauem Granit, von der von den Sidoniern errichteten Statue des Diotimos, Sohnes des Dionysios (s. o. Bd. V S. 1149 Nr. 12), Richters und Wagensiegers an den Nemeen, des ersten aus Sidon, mit metrischem Epigramm. Löwy 167. — Sohn des T. war Pythokritos (s. d.), sein Enkel Simias (s. Bd. III A S. 143 Nr. 3). Beide signieren als Rhodier. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 460. Overbeck Schriftquellen 2006—2008. Klein Gesch. d. griech. Kunst III 225. Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 830, 1. H. Thiersch Nachr. Gött. Ges. 1931 nr. 8, 362. [G. Lippold.]

Timodamos, Sohn des Timodamos, von Ambrakia, Bildhauer. Signatur von Leukas, von Weihung eines Agathokles an Herakles. Aus vorchristlicher Zeit. Löwy Inschr. griech. Bildh. 277. IG IX 1, 537. Preuner Athen. Mitt. XXVII 354. [G. Lippold.]

Timogittia, ein nur im Itin. Ant. 228 erwähnter Ort in Moesia inferior, 18 Meilen von Callatis und 24 von Dionysopolis entfernt. Pinder-Parthey Ausg. des Geogr. Rav. 181 not. und im Anschluß an sie Tomaschek D. alten Thraker II 2, 75 und Weiss D. Dobrudscha im Altertum 73, 4 halten eine Identifizierung T.s mit dem beim Geogr. Rav. IV 6 S. 181, 12 *Timum* bzw. ebd. V 11, S. 371, 1 *Tumo* genannten für möglich. Während Weiss 73 meint, den Platz heute nicht mehr festlegen zu können, sucht ihn Miller Itin. Rom. 511 bei dem jetzigen Sirköi. Nach Tomaschek liegt dem epichorischen Namen (Weiss) die thrakische Wurzel *tim* (= dunkel sein) zugrunde. [Max Fluss.]

Timokleia, Schwester des Theagenes, des thebanischen Feldherrn in der Schlacht bei Chaironeia, soll bei der Plünderung Thebens durch Alexanders Truppen von einem Offizier der Thraker geschändet worden sein, sich an dem Räuber ihrer Ehre aber dadurch gerächt haben, daß sie ihn in einen Brunnen stürzte. Alexander, vor dem sie sich auf ihren Bruder Theagenes berief, begnadigte sie angeblich nicht nur, sondern schenkte, wie es heißt, ihr und ihren Kindern die Freiheit. Aristobul. frg. 2 Jac., vgl. Plut. Alex. 12; de mul. virt. p. 259 E.; non posse suav. viv. 10 p. 1093 C. Polyain. VIII 40. Zonar. IV 185 b. Berve Alexanderreich II nr. 751. [Helmut Berve.]

Timokleidas (*Τιμοκλείδας*) von Sikyon, wurde um 265 v. Chr. nach der Ermordung des Tyrannen Kleon zu einem der Stadtoberhäupter gewählt, starb aber bald. Plut. Arat. 2. Paus. II 8, 2. Niese Griech. u. mak. Staaten II 243f. [Felix Stähelin.]

Timokles. 1) Athenischer Archon i. J. 441/40, IG XIV 1097. Diod. XII 27. Schol. Aristoph. Vesp. 283. [Johannes Kirchner.]

2) Hervorragender Piratenführer, der während der Belagerung von Rhodos durch Demetrios Poliorketes im J. 304 in seinen Diensten mit 3 Schiffen gegen die Rhodier operiert, aber von dem rhodischen Admiral Amyntas bei der rhodischen Peraia überrascht und gefangen wird, Diod. XX 97, 5. [Konrat Ziegler.]

3) Dichter der mittleren Komödie. In der Siegerliste der Komiker an den Lenaeen ist er mit einem Siege zwei Stellen vor Menander verzeichnet IG II² 2325 Z. 158, von der Dionysienliste fehlt der Teil, in dem er gestanden haben könnte. Bei Suidas haben wir zwei Artikel T., von denen nur der zweite auf Hesych zurückgeht, wie Theodor Wagner (Symb. ad com. Graec. hist. crit. cap. quatt., Lpz. 1905, 56ff.) erwiesen hat. T. würde eine Sonderstellung unter den attischen Dramatikern einnehmen, wenn v. Wilamowitz Recht hätte mit der Behauptung, daß er außer den Komödien auch Satyrspiele geschrieben habe (Ind. Schol. Gott. sem. hib. 1889, 23ff.). Aber Wagner 63ff. hat diese Behauptung schlagend widerlegt. Von dem Komiker T. ist der gleichnamige und gleichzeitige Tragiker zu scheiden, der von Athen. IX 407 d neben ihm genannt wird, im J. 340 das Satyrspiel Lykurgos zur Aufführung brachte (IG II² 2320 Z. 17) und aller Wahrscheinlichkeit nach 329 an den Dionysien siegte (IG II² 2318 Z. 358). Die *Ἰκάριοι Σάτυροι* waren sicher eine Komödie, kein Satyrspiel. T. ist von den jüngeren Vertretern der mittleren Komödie der originellste und witzigste, zugleich der, welcher von der *ἰαμβικὴ ἰδέα* der alten Komödie am meisten bewahrt hat. Von seinen insgesamt 42 Fragmenten enthält

rund die Hälfte persönlichen Spott, der sich vielfach gegen Lebemänner, Parasiten und Hetären wendet, aber auch die Politiker nicht verschont; genannt werden Demosthenes (4, 12), Hypereides (4, 15), Aristomedes (Demiańczuk, Suppl. com. S. 88 frg. 1 und 2), Demotion (9), Deinon (4), Dion (16), Kallimedon (27), Kallisthenes (4), Moirokles (4), Telemachos (7, 16, 21), Thudippos (16). Wir kennen 27 Titel: *Αἰγύπτιοι*, *Βαλανεῖον*, *Γεωργός* (?), *Δακτύλιος*, *Δῆλος*, *Δημοσάτυροι*, *Διονυσιάζουσαι*, *Διόνυσος*, *Δρακόντιον*, *Ἐπιστολαί*, *Ἐπιχαιρέκακος*, *Ἥρωες*, *Ἰκάριοι Σάτυροι*, *Καύνιοι*, *Κένταυρος ἢ Δεξαμενός*, *Κονίσαλος*, *Μαραθώνιοι*, *Νέαιρα*, *Ὀρεσταυτοκλείδης*, *Πολυπράγμων*, *Ποντικός*, *Πορφύρα*, *Πύκτης*, *Σαπφώ*, *Συνεργικά* (?), (*Συνέριθοι* Meineke), *Φιλοδικαστής*, *Ψευδολῃσταί*, von diesen ist *Γεωργός* unsicher, denn Clem. Alex. strom. IV 2, 7 zitiert nur *κατὰ τὸν γεωργὸν Τιμοκλέους, τοῦ κωμικοῦ*, und *Πορφύρα* steht nur in Suidas' Liste, während wir aus einer *Πορφύρα* des Xenarchos drei Fragmente haben (s. Kock CAF II 470f.). Nach einem lebenden Menschen ist sicher *Νέαιρα*, vielleicht auch *Δρακόντιον* benannt (Breitenbach De gen. quodam tit. com. Att. 136f. und 168), eine originelle Bildung ist *Ὀρεσταυτοκλείδης*, d. h. Autokleides, dem es geht wie Orestes. Die in der mittleren Komödie so beliebten Travestieen bestimmter Tragödien fehlen ganz, auf Mythentravestie deuten die Titel *Ἥρωες*, *Ἰκάριοι Σάτυροι*, *Κένταυρος ἢ Δεξαμενός*, *Κονίσαλος*. Auf die Charakterkomödie des Menander weisen *Ἐπιχαιρέκακος* und *Πολυπράγμων*. Eine Anzahl Stücke läßt sich zeitlich annähernd genau festlegen: Durch den Skandalprozeß des Aischines gegen Timarch im J. 345 ist der *Ὀρεσταυτοκλείδης* angeregt, Autokleides war von dem Redner unter den *παιδερασταὶ σφοδροί* genannt worden (Aisch. I 52 und Harpokration s. v.), nun läßt ihn der Dichter (frg. 25) von einem Chor wütender Hetären umlagert werden, wie Orestes von den Erinyen. In dieselbe Zeit gehört die *Σαπφώ*, weil in ihr (frg. 30) die Knabenleidenschaft des Misgolas erwähnt wird, die ebenfalls durch Aischines' Rede (I 41ff.) stadtbekannt geworden war. Ferner gehören in die letzten vierziger Jahre, oder jedenfalls vor die Schlacht von Chaironeia die *Νέαιρα* (s. Breitenbach 137), die *Ἰκάριοι Σάτυροι* (Demiańczuk Suppl. com. 88 frg. 2), die *Ἥρωες* (frg. 12 K. und Demiańczuk 88 frg. 1). Sicher in das J. 323 zu datieren ist die Komödie *Δῆλος*, weil in dem ergötzlichsten Bruchstück, das wir von T. haben (frg. 4), die Stimmung der Durchschnittsathener im Harpalischen Prozeß, bevor der Areopag das Ergebnis seiner Untersuchung bekannt gemacht hatte, mit köstlicher Lebendigkeit zum Ausdruck kommt (s. Körte N. Jahrb. LIII 225). Das letzte annähernd datierbare Stück ist der *Φιλοδικαστής*; da in ihm die von Demetrios Phalereus geschaffene Behörde der *γυναικονόμοι* erwähnt wird (frg. 32), muß es nach 317 fallen. Eine ganze Reihe der erhaltenen Fragmente zeugt von schlagfertigem Witz und reicher Phantasie (z. B. 4, 6, 8, 12, 16, 25, 32), daß T. aber auch sehr banale Kalauer nicht verschmähte, lehrt das eine der beiden erst durch Didymos' *Περὶ Δημοσθένους* bekannt gewordenen Bruchstücke (Demiańczuk frg. 2, vgl. Körte Rh. Mus. LX 414). Fragmente bei Meineke FCG III 590. Kock CAF II 450. Demiańczuk Suppl. com. 88. S. auch Meineke FCG I 428. [A. Körte.]

4) Wird als *τραγωιδίας ποιητής* bei Athen. IX 407 d zum Unterschied von dem gleichnamigen Komiker, dem Verfasser eines Dramas *Λήθη* (FCG II 461 K.) erwähnt. In den inschriftlichen Didaskalien des J. 341/40 (IA II 973. IG II² 2, 2, 2320) erscheint Z. 16ff. *ἐπὶ Νικομάχου Τιμοκλῆς Λυκούργωι σατυρι(κῆι), παλαιᾶι Νεοπτόλεμος*, und im selben Jahre Z. 23 *[Τιμ]οκλῆς δεύ(τερος) Φρίξωι [ὑπε(κρίνετο)] Θετταλός, [Οἰδί]ποδι ὑπε. Νεοπτόλεμος*. Lykurgos, als Satyrspiel, weist auf Aischylos, Aischylos und Sophokles kommen als Vorgänger bzw. Vorbilder des Phrixos und Oidipus in Betracht. — Literatur: Wilhelm Urkunden 29. 40. Wagner Symbolorum ad com. Gr. histor. crit. cap. quattuor, Diss. Lips. 1905, 63. Körte Gnomon VIII 302f.

5) T. von Syrakus wird von Suid. s. *Ὀρφεύς* neben Persines von Milet als angeblicher Verfasser der *Σωτήρια* des Orpheus genannt. Kern Orphic. frg. 64, 223 d. 315, 28. 58, 201, wo die Literatur verzeichnet ist. [Ernst Diehl.]

6) Über die Utopie des T. wissen wir vor allem aus Photios epist. 55 p. 111 (der Ausg. von 1651) Bescheid; vgl. Usener Vergessenes VI Rh. Mus. XXVIII (Kl. Schr. III 28ff.) und Rohde Roman 219 Anm. Photios charakterisiert einen unzuverlässigen Menschen mit den Worten: *Τιμοκλέα ποτέ, μᾶλλον δὲ Χλονθάκονθλον τὸν Ὀφιοκανόν (δεῖ γὰρ ὡς ἔοικε καὶ τὰ ὀνόματα τερατεύεσθαι) κουρίζων ἴσως ἢ μειρακίζων τοῖς μαθήμασιν ἤκουσας Ὀφιοκανῶν ἐκείνων, οὓς αὐτὸς ὑπεστήσατο, γένος καὶ φύσιν καὶ πολιτείαν καὶ μάχας καὶ νίκας καὶ βίων αἰῶνας καὶ ἡλικίας καὶ εὐδαιμονίας οὐκ ἀνθρώπων μόνον, ἀλλὰ καὶ φυτῶν καὶ ζῴων καὶ γῆς καὶ θαλάσσης καὶ ἀέρος καθ' ὑπερβολὴν ψευσμάτων τερατευσάμενον*. Es handelt sich also um eine frei erfundene Utopie von den ‚Schlangentötern' (zu *καίνω*, Rohde bemerkt richtig, daß die Form lautgesetzlich *ὀφιοκόνος* heißen müßte; das spricht gegen höheres Alter der Bildung), von deren Herkunft, Art und Verfassung, Kämpfen und Siegen, Langlebigkeit und Glück. Der Verfasser scheint die Ichform angewandt zu haben, indem er sich Chlonthakonthlos nannte. Älteste Erwähnung bei Galen. XI p. 798 Kühn. der das Volk *Ὀφιωνῖκοι* und den Verfasser *Κογχλακόγχλας* (in den Hss. mannigfach entstellt vgl. Preisigke Namenbuch *Κόχλαξ*?) nennt. Photios scheint das Buch als bekannt vorauszusetzen.

Useners Ansatz kurz von Galen kritisiert Rohde, ohne ihn direkt zu widerlegen, und stellt die Phantasie mit Euhemeros und dessen Zeitgenossen zusammen, ohne es strikt beweisen zu können. Der Name T. ist im 3./2. Jhdt. häufig, kommt aber auch noch in römischer Zeit vor (IG III 1285f. I p.). Das Fehlen des Erotischen (wenn darin der Bericht vollständig ist), weist allerdings mehr in der von Rohde eingehaltenen Richtung in hellenistische Zeit. Die Schlangen lassen an Indien denken (also nach Megasthenes); Material für die Bedeutung des Schlangenessens u. ä. gibt Rohde. [Wolf Aly.]

7) Nach Lucian. Iup. trag. 4ff. ein Stoiker,

der von c. 35 an auch Dialogfigur gegenüber dem Epikureer Damis ist und mit diesem über die *πρόνοια* disputiert, deren Vorhandensein der Epikureer natürlich bestreitet. Hiernach liegt aber noch kein zwingender Grund vor, anzunehmen, daß dieser Stoiker T. eine historische Person des Namens gewesen wäre; Lucian kann den Namen ganz willkürlich gewählt und nnter diesem einen typischen Vertreter der stoischen Weltanschaunng gezeichnet haben. [W. Capelle.]

8) Gegner der Beschlüsse des Konzils von Chalkedon (451), wahrscheinlich Presbyter in Constantinopel, Dichter von Troparien, ‚Wechselgesängen' für die Liturgie, vor 460 (Theodor. Lect. I 19. Migne G. LXXXVI 173 C. Theophan. a. 5957 S. 114, 19 de Boor. Zacharias Rhetor hist. eccl. IV 11 S. 37, 17ff. Ahrens/Krüger, wo er Timokletus heißt); vgl. Krüger 318. Bardenhewer IV 131 mit 23. Krumbacher Gesch. byzant. Lit.² 663. [W. Enßlin.]

9) Sohn des Polykles, Athener, Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 52 unter den Künstlern der 156. Olympiade (156—153), wo ‚die Kunst wieder auflebte', genannt (der Name fehlt im Bambergensis, darum aber nicht zu streichen); arbeitete zusammen mit seinem jüngeren Bruder Timarchides (s. d. Nr. 2). Kirchner Prosop. Att. 13734.

10) T. von Knidos, Bildhauer, arbeitete für Lindos eine von Protomachos von Halikarnaß (s. d.) bemalte (*ἐνέκαυσε*) Statue. Signatnr Blinkenberg und Kinch Bull. Acc. Dan. 1907, 25. Nach Vermutung von Hiller v. Gaertringen GGA 1933, 23 ist derselbe in einer Signatur von Rhodos (*Κ]νίδιος μέτοικος ἐποίησε*) genannt, von einer Statue des Prytanen Iatrokles, die der Damos der Rhodier geweiht hatte, 1. Jhdt. v. Chr. Jacopi Clara Rhodos II 198 nr. 30. [G. Lippold.]

Timokletos s. Timokles Nr. 8.

Timokrates. 1) Athenischer Archon i. J. 364/63, IG II² 1436, 20. 3066. Diod. XV 78. Dem. XXX 15. 17. Dion. Hal. Ep. ad Ammae. I 4 p. 724, 5. Vit. X or. 844 c. 845 e. Schol. Aisch. II 31. [Johannes Kirchner.]

2) Der Sohn des Antiphon, ein attischer Redner und Politiker. Geboren kurz vor 400, wurde er häufiger im engsten Zusammenhang mit einem anderen Athener namens Androtion genannt, mit dem er sich bei der rücksichtslosen Eintreibung von Schulden betätigte (Demosth. XXIV 161f.).

Zugunsten dieses Androtion, der wegen Schulden an den Staat ins Gefängnis gekommen war, beantragt er ein Gesetz, daß unter gewissen Garantien die Rückzahlung des dem Staat geschuldeten Geldes von einem Bürgen des Schuldners übernommen werden könne. Gegen diesen Antrag wird von zwei attischen Bürgern, Diodoros und Euktemon, die *γραφὴ παρανόμων* erhoben. In dem darauf folgenden Prozeß, und zwar für den Hauptkläger Diodoros, verfaßt Demosthenes seine 24. Rede (*κατὰ Τιμοκράτους*; vgl. zu dieser Rede und den in ihr besprochenen Rechtsfragen: A. Schaefer Demosth. I¹ 333f. Kahrstedt Staatsgebiet und Staatsangehörigkeit in Athen [Stuttgart 1934] 146f.); nach der jetzt wohl geläufigen Auffassung gehört sie in das J. 352, nach der älteren, von A. Schaefer 334 vertretenen Meinung in das J. 354.

Schon diese wenigen Daten, verstärkt durch die natürlich tendenziösen Angaben des Demosthenes, entwerfen von T. das Bild eines skrupellosen Advokaten, der die Staatsmaschine im Sinn seiner Geschäfte auszunutzen versucht, ein Typus, wie er im Lauf des 4. Jhdts. und in der Verfallszeit der Demokratie in Athen allzu häufig begegnet.

3) Ein Athener, gegen den Dinarchos eine Rede hielt. Bezeugt von Harpokr. s. *λογισταί*. Dion. Hal. Dinarchos 10. Weiteres unbekannt, da die Rede selbst nicht erhalten ist.

4) Ein Rhodier, der im J. 396/95 von Pharnabazos nach Griechenland gesandt wurde, um vermittels großer finanzieller Zuwendungen die wichtigsten griechischen Staaten, insbesondere Athen, Boiotien, Korinth und Argos zum Losschlagen gegen Sparta zu bewegen. Man hat für diese Gesandtschaft zwei Quellenkomplexe zu unterscheiden: Der eine (Xen. hell. III 5, 1. Paus. III 9, 8. Plut. Ages. 15; Artax. 20; Apophthegm. Lakon. 40) behauptet, daß T. erst nach der Schlacht bei Sardes von Tithraustes nach Griechenland geschickt worden ist. Im allgemeinen hat man diesen Angaben folgen zu müssen geglaubt (vgl. Judeich Kleinasiat. Studien 68f.), wenngleich sie zu chronologischen Schwierigkeiten führten, da der Krieg in Griechenland um diese Zeit bereits ausgebrochen war. Erst durch den Papyrus von Oxyrynchos ist es möglich, eine richtigere Datierung vorzunehmen. Dieser gibt nämlich an (II 5 nach der Ausgabe von Ed. Meyer Theopomps Hellenika; danach Polyain. I 48, 3), daß T. auf den Rat des Konon von Pharnabazos nach Griechenland geschickt wurde, vermutlich nach dem Scheitern der Mission des Dorieus, entweder im Winter 396/95 oder im folgenden Frühjahr. (E. Meyer 44f. Beloch GG III² 1, 67). [Hans Schaefer.]

5) Spartiate. Im Sommer 429 (Kahrstedt Gr. Staatsr. I 162 irrig: 428/27) wurden T., Brasidas und Lykophron als *σύμβουλοι* dem erfolglosen Nauarchen Knemos (Lenschau o. Bd. XI S. 910) beigegeben, um eine energischere Seekriegführung durchzusetzen (Thuk. II 85, 1). Da T. an erster Stelle genannt ist, scheint er *πρῶτος σύμβουλος* gewesen zu sein (Kahrstedt 168). So wird auch vor allem er es neben Brasidas gewesen sein, der auf eine neue Seeschlacht drängte; wenn es Thuk. 85, 6 heißt: *ὁ Κνῆμος καὶ ὁ Βρασίδας καὶ οἱ ἄλλοι τῶν Πελοποννησίων στρατηγοί*, so ist Knemos als der verantwortliche Nauarch, Brasidas als der berühmte Feldherr namentlich genannt, aber Aktivität des T. durchaus nicht ausgeschlossen. Als dann bei Naupaktos trotz großer Übermacht das zunächst gut angelegte und erfolgreiche Seetreffen sich in eine völlige Niederlage der Peloponnesier wandelte, hat T. jedenfalls die Konsequenz gezogen. Er befand sich auf dem leukadischen Schiffe, das in der Verfolgung zu weit vorgestoßen war und als erstes vom Gegner versenkt wurde (Thuk. 91, 2f.). Vielleicht weil er auch hierfür verantwortlich war, hat T. sich selbst getötet; sein Leichnam wurde im Golf von Naupaktos an Land getrieben (Thuk. 92, 3).

6) Lakedaimonier, Gehilfe des Nabis. Er heißt Polyb. XVIII 17, 1 *ὁ Πελληνεύς*, Liv.

XXXIV 29, 14. 40, 7: *Pellenensis*; er stammte also aus der Perioikenstadt Pellana (Niese Griech. u. mak. Staaten II 564, 5. Bölte o. Bd. III A S. 1319, 56ff.). Nabis (s. d.) ließ ihn, dem er angeblich besonders vertraute, im J. 197 in dem eroberten Argos zurück (Polyb. a. O.), hat aber außerdem die eigene Frau hingeschickt, um so wie er selbst es vorher getan hatte, Geld zu erpressen (Polyb. 17, 2ff. Liv. XXXII 40, 10). Ebenso hatte deren Bruder Pythagoras, vermutlich ein Argiver (A. Wilhelm Anz. Akad. Wien LVIII [1921] 70ff.), im J. 195 als Flamininus Argos angriff, das militärische Kommando inne (Liv. XXXIV 25, 5). Als Pythagoras dann mit dreitausend Mann dem in Lakonien hart bedrängten Nabis zu Hilfe zog (Liv. XXXIV 29, 14), blieb T. mit geringer Truppe in Argos zurück. Darüber, welche Rolle T. während der vorausgehenden zwei Jahre in Argos neben Pythagoras gespielt hat, ist nichts überliefert. Aber da Nabis nur die Reichen schröpfte, das Volk dagegen durch revolutionäre Maßnahmen wie Schuldentilgung und Ackerverteilung für sich gewann (Liv. XXXII 38, 7ff.), so liegt es nahe anzunehmen, daß gerade für diese soziale Politik T. eingesetzt war. Damit wären die *ἐπιφανέσταται πράξεις* einigermaßen bestätigt, für die (nach Polyb. a. O.) T. von Nabis verwendet wurde und von denen sonst schlechterdings keine Spur ist und die keinesfalls auf militärischem Gebiete lagen. Diese Tätigkeit des T. würde zugleich erklären, weshalb die Überlieferung von seiner Milde spricht; denn *quia clementer praefuerat*, hat man ihm bei der endgültigen Befreiung von Argos Ende 195 Freiheit und Sicherheit gewährt (Liv. XXXIV 40, 7). Sind diese Kombinationen richtig, so wäre T. einer der gutgläubigen idealistischen Sozialreformer gewesen, wie es sie in den revolutionären Bewegungen des 3. Jhdts. in Sparta häufiger gab und die meist — so schon der König Agis IV. von seinem Oheim Agesilaos (s. Bd. III A S. 1427f.) — von den Macht- und Konjunkturpolitikern, in diesem Fall also von Nabis, für ihre Zweck verwendet wurden. [Victor Ehrenberg.]

7) Hieromnemon der hesperischen Lokrer 330—329 v. Chr. Syll.³ 241 C 154; vgl. 252 Q, 19 und S. 445.

8) Gymnasiarch, wahrscheinlich aus Opus, in der frühen Kaiserzeit. Inschr. Am. Journ. of Arch. XIX (1915) 323f. Pappadakis *Ἀρχ. Δελτ.* VI (1920/21) 139. [Wm. A. Oldfather.]

9) An ihn richtete im J. 388 (?) Libanius die or. XLI = III 295ff. F., einen offenen Brief vor allem mit der Mahnung, die Theaterclaque als käuflich nicht ernst zn nehmen (vgl. Liban. or. I 267 = I 197, 12ff.). Nach Sievers Das Leben des Libanius 156, 25 und 188, 8 ‚Statthalter', also *Consularis Syriae*, während ihn Förster-Münscher o. Bd. XII S. 2506, 6ff. und ebenso Richtsteig im Index der Försterschen Ausgabe (Liban. Bd. XII 81) für den *Comes Orientis* halten. [W. Enßlin.]

10) T. aus Argos wird in der Vit. Eurip. p. 134 W. neben Iophon (Kephisophon Welcker) als Verfasser der *μέλη* der Euripideischen Dramen genannt. [Ernst Diehl.]

11) Bruder des Epikureers Metrodoros (Usener Epicurea 123, 19 und 24; 362, 4 und 12. Plut. VII 60, 2. Bernh. Philod. pap. 1418 VII 2), wie dieser Lampsakener (Usener 368, 1 s. Strab. XVII p. 589), Sohn des Timokrates oder Athenaios (s. Nr. 6 a) und der Sande, älter als Metrodoros (Philod. *Π. Ἐπικούρου β'* ed. Vogliano frg. 6 col. 5, 2), der ca. im J. 329 geboren ist (Usener 412), aber jünger als der andere Bruder Mentorides (Philod. *Π. ὀργ.* col. 13, 12. Pap. Hercul. 176 frg. 5 col. 14, 2; vgl. Gnomon IV 390). Ihre Schwester Batis war mit Idomeneus verheiratet (Usener 368, 5). T. war wie Metrodoros Schüler Epikurs (Usener 362, 5) und daher zuerst Epikureer (Plut. a. O.). Er erwähnt selbst später verächtlich *τὰς νυκτερινὰς ἐκείνας φυλοσοφίας καὶ τὴν μυστικὴν ἐκείνην διαγωγήν* mit Epikur (Usener 362, 7) in Lampsakos (nach Athen scheint er nicht gekommen zu sein), also vor dem J. 306. Noch kurz vor seinem Abfall nennt er Epikur in einem Briefe an Leonteus *τὸν κράτιστον καὶ θειότατον καὶ φίλτατον ἄνδρα* (pap. H. 176 frg. 5 col. 12, 12 Vogl.). Auch Leonteus nennt er ebd. Z. 4 ‚seit längerer Zeit gegen ihn und Metrodor wohlgesinnt', und erwähnt (Z. 8ff.), daß Epikur durch gewisse Wohltaten und Einkünfte (doch wohl auch von ihm) der Armut entging. Dieser scheint in einem Briefe (Usener frg. 197; *Τιμ[ο]κρά [τ]ει* Pap. Vogliano brieflich) ihn aufgefordert zu haben, seine Brüder (*διὰ τὴν οἰκειότητα* = Verwandtschaft) zu unterstützen. T. scheint aber auch schriftstellerisch für ihn eingetreten zu sein; denn nach Usener frg. 124 soll Epikur T. und andere gelobt haben, daß sie seine Geheimnisse an die Öffentlichkeit brachten. Dafür hat jener ihm ebenfalls eine Schrift gewidmet: *Περὶ παθῶν δόξαι πρὸς Τιμοκράτην* (Usener 108, 11; *πρὸς* hier wohl = ‚an'). Und sein Schwager Idomeneus scheint ihn nach Pap. 176 frg. 5 col. 15, 5 dem Lysimachos vorgestellt und ihm ein Amt dort verschafft zu haben. Andrerseits bewahrte er sich schon früh eine gewisse Unabhängigkeit. Nach Philodem *Περὶ Ἐπικούρου β'* frg. 6 col. 5, 6ff. (= GGN Ph.-H. Kl. 1930, 25) mischte er sich schon als junger Mann und nach der Leitung bedürftig unter Außenstehende, mit ihnen schwatzend und nach gewissen Sophisten schielend'.

So mußte es zum Bruch kommen. Wir können jetzt dessen Entwicklung ziemlich verfolgen. Nach Cicero nat. deor. I 113 klagt Metrodor den Bruder an, daß dieser Bedenken hege, alles, was zur Glückseligkeit beitrage, nach dem Bauche zu messen. Aus Athenaios XII 546 F sehen wir, daß Metrodor dies *ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς* gesagt hat. Zu einer anderen Äußerung Metrodors setzt Plut. contra beat. 16 p. 1098 C hinzu: *Πρὸς τὸν ἀδελφὸν γράφοντος*. T. wird also diese Ausdrücke selbst gebraucht haben (*ventre metiri*, vielleicht nach Demosth. *Π. στεφ.* 296 *τῇ γαστρὶ μετροῦντες*), und zwar auch in einem Briefe an Metrodor, in dem er Bedenken (*dubitet*, also noch ohne sich zu entscheiden) gegen gewisse Lehren Epikurs erhob. Metrodor verteidigt sie in schroffer, zum Teil ironischer Form (*ὦ φυσιολόγε*), indem er sich gerade die zugespitzten Wendungen des Bruders aneignet. Epikur lag daran, diesen Streit gütlich beizulegen (vgl. zum folgenden Pap. Herc. 176 frg. 5

col. 10—12, Vogliano 36—38, Philippson Gnomon IV 388f.). Er bestimmt daher Leonteus (im Gnomon a. O. versehentlich immer Polyainos geschrieben; auch Anm. 388 fällt fort) zum Schiedsrichter zwischen beiden Brüdern, und zwar ‚mit gleicher Gerechtigkeit gegen beide'. Leonteus schreibt in diesem Sinne an T., ‚ohne sie irgendwie zu beschuldigen'. Epikur teilt dies Metrodoros mit mit dem Zusatz: ‚Zaudere nicht hierüber einen billigen Entschluß zu fassen. Und fügt die beiden geziemende Forderung hinzu, ⟨sich mit T. zu verständigen⟩'. T. antwortet Leonteus auch versöhnlich, erklärt sein Einverständnis mit dem *τέλος* Epikurs (der *ἡδονή*) im allgemeinen und weist auf seine bisherige, auch tatkräftige Verehrung für die Person des Meisters hin. Wieso die Verständigung nicht gelang, läßt sich bisher nicht ermitteln; wahrscheinlich waren die grundsätzlichen Gegensätze nicht zu überbrücken. T. scheint nun am Hofe des Lysimachos gegen Epikur und die Seinen gewirkt zu haben. Jedenfalls ‚schickte Epikur Boten nach Asien, die den T. verlästern und ihn vom Hofe verdrängen sollten' (Usener 123, 22ff.). Nach Pap. 176 frg. 5 col. XV gab er ihnen Briefe mit, die ihn hauptsächlich als Verleumder kennzeichnen sollten (Z. 1—4), schrieb aber auch an Idomeneus, er, der T. den dortigen Machthabern empfohlen habe, sei auch geeignet, ihn dort zu entfernen (Z. 4f. vielleicht *ἱκανὸς μὲν οὖν καὶ σὺ αὐτὸν ἀποσυνιστά⟨ναι συστήσα⟩ς αὐτοῖς*; *ἱκανός* kann kaum mit dem Partizipium verbunden werden, *ἀποσυνιστάναι* nicht = *συνιστάναι* sein. Die weiteren Belege für Obiges und Zusätze, die Chr. Jensen in ‚Ein neuer Brief Epikurs' Abh. Gött. Ges. Ph.-Hist. Kl. III 5, 1933 bringt, ruhen noch auf einer zu unsicheren Grundlage, um hier verwertbar zu sein). Da Epikurs Verbindung mit Lysimachos und besonders mit Mithras weiter bestand, werden seine Bemühungen gegen T. erfolgreich gewesen sein.

Der Kampf scheint aber nun vor der breiteren Öffentlichkeit fortgeführt zu sein. Plut. bezeugt (VII 60, 1ff.): *Τιμοκράτην τε καὶ Μητρόδωρον . . . ἐκδοῦναι κατ' ἀλλήλων συγγράμματα* (Schriften); und wenn derselbe contra beat. 16 p. 1098 B hervorhebt, daß sich die Mutter und Schwester Metrodors über dessen Gegenschriften gegen den Bruder sehr gefreut haben, so folgt daraus, daß T. zuerst eine Schrift gegen Metrodoros veröffentlicht hat, aber auch, daß dieser mehrere Gegenschriften verfaßte, wie es denn sofort heißt, ‚dies geht aus den Büchern (Metrodors) hervor'. Von Epikur sagt Cic. nat. deor. I 93 daß er *T. totis voluminibus conciderit*. T. begann, und zwar nach seinem Austritt aus der Schule (Diog. Laert. X 6, Usener 362, 5) den öffentlichen Kampf *ἐν τοῖς ἐπιγραφομένοις Εὐφραντοῖς* (ebd. 362, 4). Der Titel ist wohl männlich, ‚die Vergnüglinge', nicht wie Susemihl S. 105 meint, sächlich. Von dem Inhalt berichtet Diog. Laert. hier nur die Beschuldigung gegen Epikur: *δὶς αὐτὸν τῆς ἡμέρας ἐμεῖν ἀπὸ τρυφῆς* und *ἑαυτὸν διηγεῖται* (Timokr.) *μόγις ἐκφυγεῖν ἰσχῦσαι τὰς νυκτερινὰς ἐκείνου φιλοσοφίας καὶ τὴν μυστικὴν ἐκείνην διαγωγήν* (ebd. Z. 5—8; Z. 2 *Ἐπίκτητος* — Z. 8 ein Einschiebsel, das folgende nicht mehr aus T.). Auch die Bemerkung § 4 (361, 1f., Us.) *μὴ εἶναί τε (Ἐπίκουρον) γνησίως ἀστόν, ὡς T. φησίν* stammt wohl aus dieser Schrift und ist vielleicht, wie das folgende zeigt, die Verdrehung einer harmlosen des Herodotos, des Jugendfreundes Epikurs, der immer treu zu ihm hielt, dieser sei nicht in Athen, sondern in Samos geboren. Aber, wie wir aus den Gegenschriften sehen, waren diese Schmähungen und Verleumdungen nicht der Hauptinhalt der Schrift.

Von Metrodor führt der Schriftenkatalog des Diog. Laert. X 24 eine Schrift *Πρὸς Τιμοκράτην* an, § 136 wird *Μητρόδωρος ἐν Τιμοκράτει* zitiert. Das kann, wie Crönert Kolot. 24, 135 will, dieselbe Schrift sein. Da aber Plutarch (s. o.) von *ἀντιγραφαῖς* Metrodors redet, unterscheidet Koerte Metr. frg. 554 sie vielleicht mit Recht. So verteidigt das frg. 29 aus dem *Τιμοκράτης* die Lustlehre Epikurs; frg. 30, das Koerte dem *Πρὸς T.* zurechnet, ist dagegen persönlich.

Im Katalog der Epikurschriften bei Diog. Laert. (Usener 86, 24; 123, 18) findet sich der Titel *Τιμοκράτης α'β'γ'* (s. o. Cicero *totis voluminibus*). Das erste Buch wird in Pap. Herc. 1111 frg. 24 (72 Us.) *ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Πρὸς Τιμοκράτη* (so Crönert 24, 135) erwähnt; weshalb ist nicht mehr ersichtlich. Was Usener vermutet, es sei hier über das Wesen der Götter und die Frömmigkeit gesprochen, folgt nicht notwendig aus den anderen hier zitierten Titeln. Nach frg. 73 Us. hat Epikur *ἐν τῷ τρίτῳ Τιμοκράτει* erklärt, Metrodor sei in allem ein guter Mensch; dessen Charakter war also von T. angegriffen. Endlich bringt Philodem *Π. τῶν Στωικῶν* Col. II (Crönert a. O.) die Behauptung eines Stoikers (Posidon?) *τὸν Ἐπίκουρον ἐν τῶι* (Buchzahl ausgefallen) *Τιμοκράτει γράφειν τὸ μετὰ Μητροδώρου τὰς μυσαρωτάτας ἐπιτελεῖν πράξεις*; welcher Art, ist nicht ersichtlich; wahrscheinlich Verdrehungen. Vielleicht betrachtete der Stoiker die Botensendung nach Asien, die nach Plutarch *ἐν τοῖς βιβλίοις τοῖς ἐκείνων*, also in denen Epikurs und Metrodors gegen T., erwähnt war, als eine ‚ganz schmutzige Handlung'.

Welches war der Anlaß und der Gegenstand des Streites? Die Schulhäupter scheinen dem Charakter des T. Schuld zu geben. Metrodor schildert ihn als jähzornig. Bei Philodem *Π. ὀργῆς* col. XII, 15ff. (Wilke 38) erzählt er, T. sei (als Knabe) mit seinem älteren Bruder Mentorides zusammengeraten und habe handgreiflich seinen Vorwitz büßen müssen. Bei Diog. Laert. 10, 23 (368, 12 Us.) wird er unüberlegt (*εἰκαῖος*) genannt. Von Philodem *Π. Ἐπικ. β'* frg. 6 col. V (S. 6 Vogl) wird geradezu als Anlaß die Eifersucht des T. gegen den jüngeren Bruder und seine angeborene Verkehrtheit genannt. Dagegen bezeugt Cicero nat. deor. I 93 (nach akademischer Quelle), daß Epikur seine Bücher gegen T. schrieb, weil er *nescio quid in philosophia dissentiret*. Anlaß und Gegenstand des Streites war also kein persönlicher, sondern ein philosophischer Gegensatz. Aus Metrodors Brief an T. (Koerte 558f.) ergeben sich drei Streitpunkte: 1. T. wollte nicht das Gute und Sittlichschöne (allein) in der Sinnenlust erkennen (frg. 39f. Koerte); darauf entgegnet Metrodor in seinem T. mit der Unterscheidung der *καταστηματικὴ ἡδονή* von der *κατὰ κίνησιν* (frg. 29 K.). 2. forderte er, man müsse ‚die Griechen retten und auf Grund der Weisheit von ihnen Kränze erwerben' (frg. 41), d. h. sich politisch (und rednerisch) betätigen. 3. Metrodor redet in frg. 39f. T. zweimal spöttisch *ὦ φυσιολόγε* an. Daraus geht hervor, daß T. auch in der Naturlehre einen abweichenden Standpunkt einnahm.

Nach obiger Philodemstelle (Z. 6ff.) hat er schon als Jüngling mit Nichtschulgenossen und und gewissen Sophisten geliebäugelt. Vermutlich waren das der Demokriteer Nausiphanes und seine Schüler (etwa Antidoros und Diotimos). Denn dieser traf in den genannten drei Punkten mit T. gegen Epikur überein: 1. er erkannte zwar die Lust als das *τέλος* an, aber betonte gewiß wie Demokrit. (frg. B 207 d) die *ἐπὶ τῷ καλῷ*. 2. Er empfahl die Teilnahme am Staatsleben und die Rhetorik (Epikur nannte ihn deshalb Sophist; s. Diog. Laert. X 6 *καύχησιν τὴν σοφιστικήν*). 3. Er behauptete *ἀπὸ φυσιολογίας ἀγαθοὺς εἶναι ῥήτορας*; so schon würde sich das *φυσιολόγε Τιμόκρατες* Metrodors erklären (vgl. zu den drei Punkten Arch. f. G. d. Ph. XIII 3, 1910). Aber Nausiphanes hat sicher auch die Abweichungen Epikurs von Demokrits Naturlehre nicht gebilligt.

Von unserm Standpunkte sind T.' Einwände gegen Epikurs Lehre berechtigt; jedenfalls hatte er das Recht eigener Meinung. Sein Fehler war, daß er Persönliches einmengte und vor allem, daß er zu offenbaren Verleumdungen griff. Epikur hatte recht, wenn er ihn dem Lysimachos gegenüber als Sykophant bezeichnete (Philod. pap. 176, 5 XII 8). Seine von den Gegnern hervorgehobene Leidenschaftlichkeit mag schuld daran gewesen sein. Seine Mutter und Schwester standen auf seiten Metrodors (Plut. contr. beat. 16 p. 1098 B). Daß er aus der Schule austrat, war selbstverständlich (Diog. Laert. 10, 6); ebenso aber, daß Epikur und gewiß mit Erfolg seinen Einfluß am Hof des Königs zu brechen versuchte. Der Streit fällt zwischen 301 (Beginn der Herrschaft des Lysimachos in Kleinasien) und 285 (Ende des Königs). Metrodor muß zur Zeit in Asien (Lampsakos) gewesen sein, da Epikur einen Brief an ihn schreibt (vgl. Diog. Laert. 10, 23 *οὐκ ἀπέστη ἀπ' αὐτοῦ πλὴν ἓξ μηνῶν εἰς τὴν οἰκίαν*). Sein Buch hat T. erst nach seinem Austritt aus der Schule herausgegeben (ebd.). Über seine weiteren Schicksale wissen wir nichts. Philosophisch hat er nur die eine Bedeutung, daß seine Schrift eine Hauptquelle der Verunglimpfung Epikurs wurde (Usener Index 419).

12) Diog. Laert. X 22 schreibt Usener Epic. 367, 18ff.: *Μαθητὰς δὲ ἔσχε (Ἐπίκουρος) πολλούς . . . Μητρόδωρον Ἀθηναῖον ἢ Τιμοκράτους καὶ Σάνδης Λαμψακηνόν* . . . Aber die Hss. bieten teils *Τιμοκρατ* (FPQ), teils *Τιμοκράτην* (BHf.) (und alle *Σάνδην*). Wahrscheinlich hatte schon der Archetypos die Abkürzung. Da der Doppelname des Vaters auffällig ist, scheint es möglich, daß *Τιμοκράτην* ein Glossem ist, das bemerkt, auch Timokrates sei ein Sohn des Athenaios. (*Σάνδης* mag diesem Akkusativ fälschlich angeglichen sein.) Sicher steht also nur der Name Athenaios als Vater Metrodors. Ihn wollte Usener (ebd. Index 399 und *Ἀθήναιος*) auch in frg. 115 *Ἀθηναίῳ δὲ* erkennen. Vogliano Epicuri et Epicureorum scripta 113 hält diesen Athenaios dagegen für einen sonst unbekannten Schüler des Polyainos. Die Frage kann hier nicht entschieden werden. Auch der Name seiner Frau ist nach obigem unsicher. Sein ältester Sohn war Mentorides, der zweite Timokrates, der von Epikur abfiel (s. Nr. 6); seine Tochter Batis wurde von Metrodor mit Idomeneus vermählt (Usener 368, 5). Der Vater scheint schon tot gewesen zu sein, als der Streit ausbrach. Wenigstens wird Plut. contr. beat. 16 p. 1098 B nur von Metrodors Mutter und Schwester gesagt, daß sie sich über dessen Heirat und Gegenschriften gegen Timokrates freuten, nicht vom Vater. Sonst ist nichts über ihn bekannt. Wenn man allerdings den Athenaios als Empfänger des Briefes in frg. 115 Us. (Pap. Herc. 176 frg. 5 col. 22. Vogliano 48) ansieht, so würde man aus ihm einiges für sein Leben gewinnen.

13) Athener, Sohn des Demetrios aus dem Demos Potamos; diesen und den Amynomachos, ebenfalls Athener, hatte Epikur formal als Erben eingesetzt (Diog. Laert. X 217. Usener Epik. 165, 3f.; 10; 15. 166, 3. 167, 1—8. 168, 5f. Cic. fin. II 101. Usener Index 418. Susemihl I 105, 478). Es waren Vertrauensleute Epikurs; ob auch Schüler, steht dahin. T. kann nicht derselbe wie der Lampsakener (s. o. Nr. 11) sein (so falsch in der alten Auflage).

[R. Philippson.]

14) Aus Herakleia *Ποντική* Lehrer des Sophisten Polemon (Suid. s. v.), der dann seinerseits Lehrer des Rhetors Aristides wurde. Da Polemon ‚zur Zeit des Traian und danach' lebt, wird man die Lebenszeit des T. wohl mindestens 10—20 Jahre früher ansetzen müssen. T. wird übrigens nicht nur bei Suidas, sondern schon bei Philostrat. vit. soph. p. 232, 25ff. Kayser ‚Philosoph' genannt; vgl. auch [Lucian.] Demonax 3: *Τιμοκράτει τῷ Ἡρακλεώτῃ σοφῷ ἀνδρὶ φωνήν τε καὶ γνώμην μάλιστα κεκοσμημένῳ*. — Hauptquelle für unsere Kenntnis des T. ist Philostratos vit. soph. p. 229, 20ff. Kayser. Hiernach ist er offenbar von Hause aus weder Rhetor noch Philosoph gewesen, denn wir hören, daß er ursprünglich die medizinische Literatur studiert und daher die Lehren des Hippokrates und Demokrit gut gekannt hätte. (Er war also wohl ursprünglich Grammatiker.) Eine Wendung in seinem Leben tritt dann aber durch den ‚Philosophen' Euphrates von Tyros ein (über dessen Redegabe ebenso wie über seinen philosophisch-ethischen Ernst lehrreich Epiktet. Diss. III 15, 8 und IV 8, 17. Im übrigen über ihn v. Arnim o. Bd. VI S. 1216). Denn wie er diesen gehört hat, geht er mit vollen Segeln zu dessen Philosophie über. Er ist dann aber durchaus ‚Sophist' geworden (im Sinne der ‚zweiten' Sophistik, wobei oft die Grenzen zwischen Sophist [bzw. Rhetor] und Philosoph ineinander verschwimmen; vgl. insbesondere E. Rohde Griech. Roman 305ff. 321ff. und über Polemon 315f.) und gehört offenbar zu den ‚unverfälschten Asianern' (vgl. W. Schmid Attizismus I 46 über Polemon) und hat augenscheinlich auf seinen Schüler P. auf das stärkste in dieser Richtung gewirkt. Vgl. Philostrat. vit. soph. p. 229, 20ff. *Τὸ δὲ μεγαλόγνωμον τοῦτο καὶ φρονηματῶδες ἐκ Τιμοκράτους ἔσπασε τοῦ φιλοσόφου, συγγενόμενος αὐτῷ ἥκοντι ἐς Ἰωνίαν, ἐτῶν τεττάρων*. Lehrreich über

die Art seines Auftretens Philostratos a. O.: T. war so sehr *ἐπιχολώτερος τοῦ ξυμμέτρου, ὡς ὑπανίστασθαι αὐτῷ διαλεγομένῳ τήν τε γενειάδα* (und ebenso die Haare auf dem Kopfe) *ὥσπερ τῶν λεόντων ἐν ταῖς ὁρμαῖς. Τῆς δὲ γλώττης εὐφόρως εἶχε καὶ σφοδρῶς καὶ ἑτοίμως, διὸ καὶ τῷ Πολέμωνι πλείστου ἦν ἄξιος ἀσπαζομένῳ τὴν τοιάνδε ἐπιφορὰν τοῦ λόγου.*

Offenbar sind auch die persönlichen Beziehungen zwischen T. und Polemon ziemlich eng gewesen. Bei dem Streit des T. mit Skopelian (wegen dessen widernatürlichen Gepflogenheiten: *ὡς ἐκδεδωκότα ἑαυτὸν πίττῃ καὶ παρατιλτρίαις*), der eine Spaltung der in Smyrna studierenden Jugend in zwei Lager zur Folge hatte, trat Polemon, der bei beiden ‚Professoren' hörte, auf die Seite des T., indem er ihn als Vater *τῆς ἑαυτοῦ γλώττης* anerkannte. Übrigens scheint Polemon zu T. in einem gewissen Respektsverhältnis gestanden zu haben, vgl. Philostrat. a. O.: *ἀπολογούμενος δὲ αὐτῷ καὶ ὑπὲρ τῶν πρὸς Φαβωρῖνον λόγων εὐλαβῶς ὑπέστειλε καὶ ὑφειμένως, ὥσπερ τῶν παίδων οἱ τὰς ἐκ διδασκάλων πληγάς, εἴ τι ἀτακτήσειαν, δεδιότες.* Von einem gelegentlichen, sehr bezeichnenden Gespräch beider über den alten Favorinos Philostrat. p. 232, 25ff.: als der Philosoph Timokrates zu ihm (Polemon) sagte, daß Favorinos *λάλον χρῆμα γένοιτο*, erwiderte Polemon sehr witzig: *‚καὶ πᾶσα γραῦς'*, *τὸ εὐνουχῶδες αὐτοῦ διασκώπτων.* [W. Capelle.]

15) *T. ὁ Λάκων*, als Autor über das Ballspiel (o. Bd. II S. 2832) von Athen. I 15 c genannt. [W. Kroll.]

16) Ärztlicher Schriftsteller, von dem Galen XII 887 K. ein Mittel gegen Zahnleiden mitteilt. [Deichgräber.]

17) Athener, Bildhauer. Signatur von Athen (bei der Attalos-Stoa). 1. Jhdt. n. Chr. L ö w y Inschr. griech. Bildh. 327. IG III 424. II/III² 4310. [G. Lippold.]

Timokreon aus Rhodos, Lyriker.

H e i m a t. Ialysos (frg. 1, 3; *ὁ Ῥόδιος μελοποιός* Plut. Them. 21, 3. Schol. Aristoph. Ach. 532). Inschriftlich findet sich *Τιμοκρῶν* in Lindos, 3. Jhdt. v. Chr. (B e c h t e l Histor. Personenn. 427).

L e b e n s z e i t. Frg. 1 (Diehl) fällt zwischen die Seeschlacht bei Mykale (479) und die Verbannung des Themistokles (471). Die Anspielung auf schäbige Bewirtung *Ἰσθμοῖ* durch Themistokles bezieht sich wohl auf isthmische Spiele (vgl. Plut. Them. 5, 4), ist also undatierbar. Frg. 2 und 3 und Papiri greci e latini XI 1221, 17 fallen kurz hinter die Verbannung des Themistokles (über diese zuletzt K a h r s t e d t o. Bd. V A S. 1693, wo statt Simonides zweimal zu schreiben ist T.). Das spöttische Grabepigramm bei Athen. 415f. (= Simonides Anth. Pal. VII 348, frg. 99 Diehl) kann dem lebenden T. gelten (s. Art. T h e o d o r i d a s), würde also für sein Todesjahr auch dann nichts beweisen, wenn die Verfasserschaft des Simonides nicht zweifelhaft wäre.

W e i t e r e s ü b e r s e i n L e b e n. T. war Fünfkämpfer und ein starker Esser (Thrasymachos von Chalkedon frg. 4 Diels bei Athen. 416 a und das ebengenannte Epigramm). Er war kurz vor den Perserkriegen ein Gastfreund des Themistokles, wurde später wegen *μηδισμός* aus Ialysos verbannt und warf dann dem Themistokles vor, daß er sich habe bestechen lassen, ihm die Heimkehr nicht zu erwirken (frg. 1—3. Die Behauptung, Themistokles habe bei der Verbannung des T. mitgestimmt, steht bei Plut. Them. 21, 7 in einem Nachtrag von fremder Hand, s. u., und beruht wohl auf Mißdeutung von frg. 1). Das Lob des Aristeides in frg. 1, im Einzelnen unklar, weist auf persönliche Bekanntschaft. Den Angriff eines keïschen Dichters, also des Simonides oder des Bakchylides, wehrt frg. 8 = Anth. Pal. 13, 31 ab (s. o. zu ‚Simon.' frg. 99 D.). Hierzu gehört die Nachricht von der Feindschaft des T. gegen Simonides, Diog. Laert. II 25. Wie sich dies frg. 8 zu dem in der Anth. Pal. vorhergehenden frg. 162 des ‚Simonides' verhält, ist nicht klar. Bei einem kitharodischen Wettkampf unterlag T. infolge seines überheblichen Auftretens und rächte sich durch einen Witz (Philodem. *π. κακιῶν* X col. 14, 24 Jensen, dazu v. W i l a m o w i t z Sappho und Simonides, 1913, 146, 2). Aufenthalt am Perserhof bezeugt Thrasymachos a. O. Wegen seiner Schmähsucht wurde T. mit Archilochos verglichen (Aristeid. II 293 Dind., vgl. ‚Simonides' frg. 99).

W e r k e. Frg. 5 wird vom Scholiasten zu Aristoph. Ach. 532 als *σκόλιον* bezeichnet, frg. 1—4 haben skolienähnlichen Charakter. Frg. 6 wird von Hephaistion c. 1 § 3 zitiert *ἐκ τῶν Ἐπιγραμμάτων*, 8 steht in der Anth. Pal. XIII 31. Ein *Καστόρειον* erwähnt Philodem. a. O. aus einer Anekdote.

M e t r i k. Frg. 1 besteht aus drei streng respondierenden daktylepitritischen Strophen, Schema $-D-E \mid D-E \simeq \| D-D \mid \times E-$ (C. M. B o w r a Herm. LXIX 350 und P. M a a s ebd. 460). Frg. 2. 3. 5 sind trochäisch, 4 ionisch, 7 iambisch, 6 elegisch, 8 hexametrisch-iambisch.

P r o s o d i e. Frg. 1 enthält viele Synizesen, frg. 3, 5 scheint *κἄλλαι ἀλώ(πεκες)* = – – –. Frg. 1, 7 *Ἰάλυσον* = – ◡ ◡ – wie Dionysios Rhod. Anth. Pal. VII 716. Frg. 8 *Κηΐα* = – – –.

D i a l e k t. Frg. 3, 3. 5 *ἐντί*; 1, 1 *γα*; 6 *χέρς* (vgl. B e c h t e l Gr. Dial. II 344); 1, 10 *γλοιῶς* (= *γλισχρῶς*, vgl. Plut. Them. 5, 1 *γλισχρότητα*) nach Th. B e r g k s Emendation; 5, 1 *φανήμεναι* vor Vokal = ◡ – ◡ (vgl. B e c h t e l Gr. Dial. II 646); 1, 12 *μὴ ὥραν γενέσθαι (τινός)* = *ὀλιγωρεῖσθαι*.

S t i l. Nüchtern, hart, mehr leidenschaftlich als künstlerisch. Vorbilder sind nicht kenntlich, attische Skolien und Anfänge attischer komischer Lyrik können eingewirkt haben.

N a c h l e b e n u n d Ü b e r l i e f e r u n g. Frg. 7 wird parodiert von Aristoph. Vesp. 1060 (v. W i l a m o w i t z Kl. Schriften I 340), frg. 4 setzt Plat. Gorg. 493 a als bekannt voraus. Frg. 5 *μήτε γῇ μήτ' ἐν θαλάσσῃ* kehrt wörtlich wieder bei Aristoph. Ach. 534 und Equ. 609. Namentlich zitierte Fragmente bietet außer Grammatikern und Metrikern nur Plut. Them. 21. Hier ist der Schluß (von *λέγεται* an) vermutlich ein Zusatz von fremder Hand (s. o. Zeile 6); auch die Varianten frg. 1, 4 *ἐλθεῖν ἕνα λῷστον* neben *ὃς ἦλθε λεκτός* (das Ursprüngliche wohl *λεκτὸς ὃς ἦλθεν*, vgl. P. M a a s Herm. LXIX 460), die beide auf eine T.-Ausgabe zurückgehen, sprechen für nachplutarchische philologische Arbeit an diesem Kapitel.

A u s g a b e n. Th. B e r g k PLG III⁴ (1882) 507. H. W. S m y t h Greek melik poets (1900) 332. J. M. E d m o n d s Lyra graeca II (1924) 418. E. D i e h l Anth. lyr. graeca II (1925) 120 (hiernach im Vorstehenden zitiert). Ein neues Bruchstück bringt nr. 1221, 17 der Papiri greci e latini XI (1935). [Paul Maas.]

Timolaïon, Ort an der paphlagonischen Küste, Marc. Heracl. epit. peripl. Men. 9 (GGM I 570). Anonym. peripl. p. E. 17. M ü l l e r zu Arrian. peripl. p. E. 20 glaubt, daß T. bei Marcian, bei dem Thymena fehlt, und Thymena bei Arrian, der T. nicht hat, ein und derselbe Ort wären, aus dem der Anonymus dann zwei gemacht hätte. Meiner Meinung nach liegt kein zwingender Grund zu dieser Annahme vor, da die beiden Orte auch mit verschiedener Entfernung vom Kap Karambis angegeben werden; man kann sie gut nebeneinander unterbringen: Aigialon — 50 Stadien — Klimax 40 Thymena 20 T. 100 Karambis. Dann ergibt sich für den Anonymus nur eine Verwechslung der Lage von T. und Thymena und im Zusammenhang damit eine abweichende Zahl für die letzte Strecke, 120 statt 100 Stadien. T. wird des Namensanklangs wegen bei Timle (K i e p e r t) oder Timne (Österr. Jahresh. XXVIII Beibl. 49/50) (nicht Timteh, wie M ü l l e r schreibt) anzusetzen sein, K i e p e r t Karte von Kleinasien 1 : 400 000, Bl. A III; vgl. Teuthrania Nr. 3. [W. Ruge.]

Timolaos. 1) Aus Kyzikos, Philosoph, unter den Schülern Platos aufgezählt von Diog. Laert. III 46 und im Index Acad. Herc. VI 12. Wenn die Ergänzung der letzteren Stelle durch S. Mekler auf S. XXIII, 1 der Praef. seiner Ausgabe richtig ist, hätte T. ein *περίδειπνον* zur Erinnerung an seinen Lehrer verfaßt, in dem er selbst vorkam. Er ist ferner wohl sicher identisch mit dem Timaios von Kyzikos, den Demochares *ὑπὲρ Σοφοκλέους* (bei Athen. XI 119, 509 a) im Zusammenhang mit Angriffen auf andere Angehörige der Akademie erwähnt und von dem er berichtet, daß er sich bei seinen Mitbürgern zuerst durch Getreide- und Geldspenden einen guten Namen zu machen suchte und dann im J. 319 mit Hilfe des makedonischen Statthalters des hellespontischen Phrygiens Arrhidaios den Versuch machte, sich zum Herrn der Stadt zu machen (vgl. auch Diod. XVIII 51 und Marm. Par. B ep. 12 S. 22 u. 126 Jac.). Nach Mißlingen des Unternehmens und seiner Verurteilung durch die Mitbürger soll T. nach Demochares dennoch in Kyzikos geblieben sein und den Rest seines Lebens *ἀτίμως καὶ ἀδόξως* verbracht haben. Mit dem Verfasser der *Φρυγιακά* bei Plut. de Fluv. 9, 1 (FHG IV 521 Müll.) dürfte er kaum etwas zu tun haben.

L i t e r a t u r: S a u p p e Oratores Attici II 341, 28 Anm. v. W i l a m o w i t z Antigonos v. Karystos, Phil. Unt. IV 196. [K. v. Fritz.]

2) Korinthischer Staatsmann. Im dekeleischen Krieg Parteigänger Spartas, führte er auf eigene Faust mit fünf Schiffen einen Kaperkrieg gegen Athen und brandschatzte zunächst einige zum attischen Reich gehörige Inseln. Alsdann ging er mit 2 Trieren nach Amphipolis, wo er von den Einwohnern noch 4 hinzubekam, und lieferte mit diesen dem attischen Feldherrn Simichos ein siegreiches Gefecht (411/10; vgl. B e l o c h GG II² 2, 267). Verstärkt durch 5 weitere Trieren, die er dem Feinde abnahm, brachte er noch im selben Jahre Thasos zum Abfall. Später aber erzürnte er sich aus persönlichen Gründen mit den Lakedaimoniern (Hell. Oxy. II 2—4) und wandte sich in Korinth der Partei zu, die den Anschluß an Argos (Paus. III 9, 8) und den Krieg gegen Sparta betrieb. Als dann nach dem Ausbruch des Krieges der Rhodier Timokrates im Auftrag des Perserkönigs mit 50 Tal. in Griechenland erschien, um die Koalition gegen Sparta zu unterstützen, erhielt auch T. seinen Anteil an der Bestechungssumme (Xen. hell. III 5, 1. Hell. Oxy. II 5. Paus. III 9, 8). Übrigens fällt die Ankunft des Timokrates nicht, wie die Neueren meist annehmen, in den Winter 396/95 (so S c h ä m e Der Amtsantritt der spartanischen Nauarchen, Diss. Lpz. 1915, 46. Ed. M e y e r Theopomps Hellenika 44ff. B e l o c h GG III² 2, 216), sondern etwa in den August 395, bald nach der Schlacht von Haliartos (L e n s c h a u Berl. Phil. W. 1933, 1325ff.). Noch einmal wird dann T. Xen. hell. IV 2, 10 beim Kriegsrat der Verbündeten im Frühjahr 394 erwähnt, wo er zu raschem Vorgehen gegen Sparta rät, damit dieses nicht in der Lage sei, seine Bundesgenossen an sich heranzuziehen. Sein Rat ward angenommen, allein die Ausführung unterblieb infolge der Saumseligkeit der Bundesgenossen, so daß die Spartaner mit vollem Aufgebot vor Korinth erscheinen und den Bundesgenossen die siegreiche Schlacht am Nemeabach liefern konnten. T.s Sohn ist vielleicht Eupeithidas, Tempelbauherr in Delphi, dem Herbst 339 unter dem Archon Palaios eine Zahlung zugewiesen wird *Εὐ[π]ειθίδαι Τιμόλα Κο[ρινθίωι]* Syll.³ 244, 75, danach ergänzt in 237 II B 36ᵃ.

3) Thebanischer Staatsmann um die Mitte des 4. Jhdts. In dem berühmten Verräterkatalog in Demosthenes' Kranzrede erscheint er als einer von denen, die Philipp ihre Vaterstadt in die Hände spielten (Demosth. XVIII 295). Allein unmittelbar darauf fiel er beim König in Ungnade (Demosth. XVIII 48) und kann schon deswegen nicht gut mit dem Kommandanten der Kadmeia identisch sein, der bei der Empörung Thebens im J. 335 ermordet wurde (Arrian. I 7, 1). Auch läßt die Ausdrucksweise des Demosthenes in § 295 darauf schließen, daß er noch am Leben und ein Parteigänger Alexanders war: insbesondere können die Worte in § 296 *τῇ γαστρὶ μετροῦντες καὶ τοῖς αἰσχίστοις τὴν ἐλευθερίαν* ganz gut auf ihn gemünzt sein, da er als ein übler Schlemmer und Wüstling bekannt war (Theopomp. bei Athen. X 436ᵇ und Ailian. var. hist. II 41). Im übrigen führt ihn Polyb. XVIII 4, 4 unter denen auf, die er gegen die Anwürfe des Demosthenes in Schutz nimmt. Merkwürdig ist die Stelle bei Dein. in Demosth. § 74, der T. im Jahr des harpalischen Prozesses 324/23 als Freund des Demosthenes bezeichnet. Danach scheint es, als habe T. später seine Gesinnung geändert und sich der Freiheitspolitik des Demosthenes angeschlossen. In der Inschrift IG VII 3175, 38 aus Orchomenos, die D i t t e n b e r g e r mit guten Gründen um 290 ansetzt, wird unter den Epheben, die mit 20 Jahren ins Heer eintraten, ein *Δάαρχος Τιμολάιος* genannt, der ganz gut ein Nachkomme des Staatsmannes sein könnte; dieser würde sich dann nach der

Zerstörung Thebens in Orchomenos angesiedelt haben. [Th. Lenschau.]

4) Einer der *ἀπόλογοι* zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Amer. Journ. of Arch. XIX (1915) 446. Buck Class. Philol. XI (1916) 212. [Wm. A. Oldfather.]

5) Sohn Odaenaths von Palmyra und der Zenobia, war beim Tode seines Vaters (266/67) noch unmündig, Hist. aug. Gallien. 13, 2. Für ihn und seinen Bruder Herennianus (s. o. Bd. VIII S. 648f., wo ich aber mit Unrecht das J. 267/68 als Todesjahr Odaenaths angenommen hatte, s. Arch. f. Pap. VII 30—51, insbesondere die Tabellen S. 36. 37. 50 und Herm. LVIII 453, 1) führte Zenobia die Regierung, Hist. aug. tyr. trig. 27, 1. 30, 2. Diese Angabe und die Hist. aug. Aurel. 22, 1 (*filiorum nomine*) wird aber ausdrücklich berichtigt durch Hist. aug. Aurel. 38, 1, wonach Zenobia im Namen ihres Sohnes Vaballath, nicht des T. und Herennianus, regierte, und in der Tat kennen Inschriften, Münzen und Papyri nur den L. Iulius Aurelius Septimius Vaballathus Athenodorus als Sohn der Zenobia (auch Polem. Silv. p. 521 M., wo *Bala* überliefert ist). Doch braucht deshalb die Existenz der beiden anderen Söhne ebensowenig verworfen zu werden (Mommsen RG V 436, 4. Dessau PIR III 212. H. Peter Abh. sächs. Ges. XXVII 217f. v. Domaszewski Abh. Akad. Heidelb. 1917, 1, 29; hingegen für die Echtheit ders. ebd. 1918, 13, 156) wie die des älteren Sohnes Odaenaths aus seiner früheren Ehe, des Herodes, der mit dem Vater getötet wurde (Hist. aug. Gallien. 13, 1; tyr. trig. 15, 2. 5. 16, 1. 3. 17, 1. 2. Zonar. XII 24 berichtet nur, daß mit Odaenath sein älterer Sohn, dessen Namen er aber nicht nennt, ums Leben gekommen sei), angeblich nicht ohne die Schuld Zenobias, die den Vorrang ihres Stiefsohnes vor ihren eigenen Söhnen nicht ertragen konnte, tyr. trig. 17, 2, vgl. 15, 2. Aber daß diese Söhne den Königstitel führten so wie Vaballath, ist bei dem Mangel an urkundlichen Zeugnissen ausgeschlossen, sie werden nur als Prinzen dem palmyrenischen Herrscherhaus angehört haben, so daß die minderwertige Überlieferung in den Hist. aug. sie für Vaballath substituierte, während Aurel. 38, 1 auf einer guten Quelle beruht; vielleicht verbergen sich ebd. 33, 5 unter den *Palmyreni ... principes civitatis* im Triumphzug Aurelians T. und Herennianus, die auch nach tyr. trig. 24, 4 von Aurelian im Triumph aufgeführt wurden (hingegen herrscht nach 27, 2 Unsicherheit über ihr Schicksal). Wenn Zosim. I 59 sagt, daß Aurelian in seinem Triumph Zenobia und ihren Sohn (*καὶ τὸν παῖδα τὸν ταύτης*) führte, so kann damit nur Vaballath gemeint sein, weil nur er neben Zenobia als Gegenkaiser aufgetreten war (minder wahrscheinlich Groag o. Bd. V S. 1381). Was sonst noch über T. berichtet wird, daß er mit Eifer rhetorische Studien betrieb (tyr. trig. 28), hat keinen historischen Wert. — Vgl. I. G. Février Essai sur l'histoire politique et économique de Palmyre (1931), 100—102. [Stein.]

6) Nach Suid. s. v. ein Rhetor, Schüler des Anaximenes von Lampsakos, *Λαρισαῖος ἐκ Μακεδονίας*, d. h. wohl aus Larisa *Κρεμαστή*, das mindestens seit Kassandros makedonische Festung war, s. o. Bd. XII S. 840f. (Eustath. 1379, 48ff., der aus Suidas schöpft, versteht das miß: *ὁ εἴτε Λαρισαῖος εἴτε Μακεδὼν εἴτε καὶ ἄμφω*): *ὃς καὶ ποιητικῶς ἔχων παρενέβαλε τῇ Ἰλιάδι στίχον πρὸς στίχον καὶ ἐπέγραψε τὸ σύνταγμα Τρωικός* (Eustath. richtiger: *Τρωικά*). Er tat also dasselbe wie, ebenfalls nach Suidas, Idaios von Rhodos (fehlt o. Bd. IX S. 867), der aber auch die Odyssee in derselben Weise verdoppelt zu haben scheint (*ἐδίπλασε τὴν ποίησιν Ὁμήρου*). Welcher von beiden der ältere ist, wissen wir mangels einer Zeitangabe über Idaios nicht. Vorbild war (falls nicht Idaios älter ist) Pigres mit seiner Ergänzung jedes Hexameters zum elegischen Distichon (Suid. s. *Πίγρης*). Die ersten drei Schaltverse des T. teilt Suidas (und mit ihm Eustath.) mit: *ἣν ἔθετο Χρύσου κεχολωμένος εἵνεκα κούρης — μαρναμένοις, ὅτε Τρωσὶν ἄτερ πολέμιζον ἄνακτος — Ἕκτορος ἐν παλάμῃσι δαϊζομένων ὑπὸ δουρί*. Suidas schließt: *ἔγραψε καὶ ἄλλα τινά*. Eine dieser anderen Schriften war vielleicht ein sachlicher Kommentar zur Odyssee, der zweimal, in den Schol. Od. III 267 und bei Eustath. 1697, 57ff. zur Od. XI 521, zitiert ist. Nach der ersten Stelle hat T. berichtet, der dort von Nestor erwähnte, nicht mit Namen benannte Sänger, der von Agamemnon als Hüter Klytaimestras zurückgelassen und dann von Aigisthos auf eine einsame Insel entführt und umgebracht wurde, sei ein Bruder des Phemios gewesen, der seinerseits als Hüter Penelopes bestellt war und nur gezwungen vor den Freiern gesungen habe. An der zweiten Stelle lesen wir, T. *ὁ Μακεδών* habe erzählt, Pyraichmes sei deshalb zuerst von Patroklos erlegt worden (Il. XVI 287), weil er seinerseits gleich beim ersten Zusammenprall den Eudoros getötet habe, der von Achilleus dem Patroklos als Hüter und Schildknappe beigegeben worden war. Beide Proben aus dem Werk des T. klingen so sehr nach Weiterdichtung, daß auch der Gedanke nicht fernliegt, dieses Werk für ein homerisierendes Gedicht zu halten, was ja zu der Schaltversfabrikation einigermaßen passen würde. Daß diese Weiterdichtungen in den Schaltversen selbst enthalten gewesen seien, wird man sich nur schwer vorstellen können. [Konrat Ziegler.]

7) Der Autor von Ps.-Plut. de fluv. 9 beruft sich für die Geschichte der Umbenennung des Flusses Maiandros, der früher Anabainon geheißen habe, auf Timolaos *ἐν α' Φρυγιακῶν* (FHG IV 521). Der Schriftsteller wird erdichtet sein (R. Hercher Plut. lib. de fluv. 23), zumal auch die Geschichte sonst nirgends vorkommt (Myth. Lex. II 2241). [Heinr. Bischoff.]

Timoleon, Korinther aus angesehener Familie, Sohn des Timodemos (Plut. Timol. 3. 39; bei Diod. XVI 65. 90: Timainetos) und der Demariste (Plut. 3). Das Geburtsjahr ist nicht zu ermitteln. T. tritt zuerst hervor durch die tapfere Rettung seines älteren Bruders Timophanes, des Führers der korinthischen Reiterei, anläßlich einer Schlacht gegen Argiver und Kleonäer (Plut. 4), die vermutlich in die Wirren nach dem Zusammenbruch der spartanischen Vormachtstellung in der Schlacht bei Leuktra zu setzen ist. Als Timophanes sich zum Tyrannen von Korinth aufwirft, sucht T. ihn vergeblich zur Niederlegung der Tyrannis zu bestimmen und läßt ihn

durch 2 Mitverschworene töten (Plut. 4. Corn. Nep. Timol. 1; abweichend davon berichtet Diod. 65, 4, T. habe den Timophanes auf der Agora niedergestoßen). Die geteilte Aufnahme, die die Tat findet (Plut. 5, vgl. 7 Anfang. Diod. 65, 5f. Corn. Nep. 1), bestärkt T. in dem Vorhaben, sich vom öffentlichen Leben gänzlich zurückzuziehen. Etwa 20 Jahre (Plut. Tim 7; comp. Tim. c. Aem. Paul. 2) lebt er einsam für sich in Korinth, als er auf ein Hilfsgesuch der Syrakusaner hin von den Korinthern als Stratege nach Sizilien entsandt wird. Damit eröffnet sich ihm eine Laufbahn, auf der er Weltruhm gewinnt.

Die Quellen. Die Geschichte T.s ist, ihrer Bedeutung entsprechend, in den Werken des Athanis (Diod. XV 94. Plut. Timol. 23) sowie — wenigstens teilweise — des Ephoros (Diod. XVI 76) und Theopomp (Diod. XVI 71) behandelt worden. Diese (für uns kaum greifbaren) Darstellungen wurden dann verdrängt durch die ausführliche des Timaios, die zweifellos den uns erhaltenen Biographien des Plutarch und Cornelius Nepos sowie den Abschnitten bei Diodor XVI (65—70. 72f. 77—83. 90, 1) über T. zugrunde liegt [vgl. besonders Volquardsen Untersuch. über die Quellen der griech. u. sizil. Geschichten bei Diodor (1868) 96ff., der Versuch von Clasen, Jahrb. f. Philol. CXXXIII (1886) 313ff. CXXXVII (1888) 161ff. CXLVII (1893) 289ff., Theopomp als Hauptquelle Diodors zu erweisen, ist verfehlt. Vgl. auch Beloch GG² III 2 (1923) 48f.]. Die Abweichungen bei Diodor werden verschieden beurteilt, vor allem seine Ansetzung der Eroberung von Syrakus durch T. vor die Kapitulation Dionysios II. Wenn es auch zweifellos ist, daß Plutarchs Biographie, in der Timaios besonders rein vorliegt, panegyrisch-tendenziös abgefaßt ist und manche wesentlichen Ereignisse übergangen hat, die Diodor bietet, so ist doch daraus noch nicht mit Beloch² III 2, 381 die Rechtfertigung herzuleiten, Diodor auch bei der — sachlich unmöglichen — Ansetzung der Eroberung von Syrakus zu folgen (daß Diodors abweichende Anordnung nicht etwa auf Benützung einer anderen Quelle — worauf die Übereinstimmung zwischen Diod. XVI 70, 3 und Theopomp FGrH II frg. 341 [= FHG I frg. 216] hindeuten könnte — zurückgeht, sondern als eine von ihm selbst verschuldete Konfusion aufzufassen ist, hat Volquardsen 98ff. erwiesen). Für die Geschichte T.s verdient Plutarchs Biographie den Vorzug vor den übrigen Quellen; seine Angaben können aus Diodor und Cornelius Nepos ergänzt, in vereinzelten Fällen auch modifiziert werden (z. B. Plut. 25, wo die Heeresstärke T.s nach Diod. 78, 2 zu berichtigen ist).

Anlaß zu dem Hilfsgesuch bietet letzten Endes die Wiedergewinnung der Tyrannis in Syrakus durch Dionys II. (Plut. 1, Corn. Nep. 2; vgl. Diod. 65, 1). Damals wenden sich die *βέλτιστοι καὶ γνωριμώτατοι* der Syrakusaner (Plut. 1) an Hiketas, den Tyrannen von Leontinoi, als Abkömmling eines syrakusanischen Geschlechts, um mit seiner Hilfe die Zwingherrschaft abzuschütteln. Nach Plut. 2 erscheint jetzt eine gewaltige Karthagerflotte bei Sizilien. Die Bedrohung veranlaßt die Syrakusaner, sich an ihre Mutterstadt Korinth mit der Bitte um Hilfe zu wenden. (Daß bei Diod. 65, 1 und bei Corn. Nep. 2 davon geredet wird, daß T. gegen die Tyrannenherrschaft geholt wurde, beruht sicherlich auf Flüchtigkeit der Berichterstattung. Beloch² III 1, 581 ist Diodor gefolgt und sieht die karthagische Invasion als Antwort auf die Entsendung T.s an; das wird schon dadurch widerlegt, daß nach Plut. 38 später zu T.s Ehren die Bestimmung getroffen wird, in Zukunft sei für den Fall eines Krieges gegen *ἀλλόφυλοι* (also gegen die Karthager!) ein Stratege aus Korinth zu holen — wie eben im Falle T.s. Danach ist auch Wickerts Angabe o. Bd. IV A S. 1515 zu berichtigen. Die Korinther entsenden den T. als Strategen (über seine amtliche Stellung vgl. Kahrstedt Gr. Staatsrecht I 367f., dessen Auffassung nach M. Scheele *Στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* [Lpz. Diss. 1932] 48ff. zu berichtigen ist). Die bei Plut. 3 gegebene Schilderung ist typisch für Timaios und verdient schwerlich Glauben; stark abweichend Diod. 65, der jedoch — sachlich unmöglich — das Attentat auf Timophanes an das Hilfsgesuch der Syrakusaner heranrückt. Sicherlich bedeutete die Entsendung des als unversöhnlicher Tyrannenfeind und tatkräftiger Verfechter hellenischer Kulturideen (sein Ideal war Epameinondas, Plut. 36) bekannten T. nach Syrakus ein politisches Programm.

Über die Chronologie der Taten T.s, die sich nicht lediglich auf Diodors ganz schematische Einreihung der Ereignisse gründen darf, s. Beloch² III 2, 380f. Danach wäre die Übergabe der Burg von Syrakus durch Dionys (mit Diod.) in 343/42 v. Chr. [anders Hackforth Cambr. Anc. Hist. VI (1927) 285ff.: Ende Sommer 344], die Schlacht am Krimisos in den Juni 341 (Diod.: 340/39), der Friede mit Karthago in 339, die Einnahme von Messana und T.s Rücktritt (mit Diod.) in 337 zu setzen.

Hiketas hatte zunächst dem Hilfsgesuch der Syrakusaner sich angeschlossen (Plut. 2), angeblich um damit seine eigenen herrschsüchtigen Pläne zu verbergen. Dann gibt ein Brief, den er an die Korinther sendet, Kunde von seinem Übertritt auf die karthagische Seite (Plut. 7). Die Rüstung der Expedition T.s wird daraufhin mit verstärktem Eifer fortgeführt. Nach Diod. 66 mietet T. 700 — in der Hauptsache phokische (Plut. 30) — Söldner und geht mit 7 korinthischen Schiffen (Plut. 8; 4 Trieren u. 3 Schnellseglern: Diod. 66, 2) nach einem Besuch beim delphischen Apollo (Plut. 8) unter Segel. Unterwegs zieht er 1 leukadisches und 2 korkyräische Schiffe an sich (Plut. 8. Diod. 66; die Rhet. ad Alex. 8, 3 nennt 9 Trieren). Nach glücklicher, durch Götterzeichen begünstigter Fahrt (Plut. 8. Diod. 66, 3f.) langt T. in Italien (Plut. 9) und zwar in Metapont (Diod. 66, 5) an. Nach Diodor trifft nun dort eine karthagische Triere mit karthagischen Gesandten an Bord ein, die ihn beschwören, sich nicht auf das kriegerische Abenteuer einzulassen und Sizilien nicht zu betreten. Bei Plut. 9 ist nur die Rede von einer Botschaft von der ungünstigen Entwicklung der Dinge in Syrakus, die T. nach seinem Eintreffen in Italien erhält. Eine eingehendere Schilderung der kriegerischen Ereignisse in Sizilien gibt Diod.

67—68, 3 (die 67, 2 u. 69, 3 genannte, schwerlich zutreffende Zahl von 150 karthagischen Kriegsschiffen gibt auch die Rhetorik ad Alex. 8, 3 Ende); Plut. 9 berichtet lediglich den Sieg des Hiketas über Dionysios und die Einnahme von Syrakus bis auf die Insel Ortygia. Drei Tage nach diesem Ereignis (Diod. 68, 4) fährt T. von Metapont auf ein Bündnisangebot der Rheginer hin (das ihm, nach Plut. 10 [vgl. auch Diod. 68, 5] zu schließen, nur heimlich gemacht worden sein kann) sogleich in größter Eile südwärts nach Rhegion. Hier trifft er auf ein — nach Plut. 9 auf Initiative des Hiketas entsandtes — karthagisches Geschwader von 20 Trieren (Plut. 9. Diod. 68, 5), das ihn an der Überfahrt nach Sizilien zu hindern bestimmt ist. Die von den karthagischen Schiffen mitgeführten Gesandten an T. bezeichnet Plut. a. O. als solche des Hiketas, was zu Plut. 11 Anfang nicht recht stimmen will; Diod. 68, 5f. redet nur von Karthagern. Die Vorschläge der Gesandten gibt Plut. 9; danach stellte Hiketas es dem T. frei, falls er wolle, zu ihm als Ratgeber zu kommen, wofern er seine Streitmacht nach Korinth zurücksende. Mit Hilfe der Rheginer vermag T. die Karthager zu düpieren (Plut. 10. Diod. 68, 5f.), ihrer Verfolgung zu entgehen und an der sizilischen Küste in Tauromenion zu landen, dessen Dynast Andromachos, der Vater des Historikers Timaios, ihn eingeladen hatte und jetzt mit offenen Armen aufnimmt (Plut. 10. Diod. 68, 8) und eine karthagische Drohgesandtschaft höhnisch abweist (Plut. 11). Andromachos stellt sich nebst den Tauromeniern auf die Seite des T. (Plut. 10 Schluß), der damit eine sichere Basis für die Durchführung seiner sizilischen Pläne erhält.

Nach Plut. 11 gerät jetzt Hiketas in Furcht und holt eine beträchtliche karthagische Flottenmacht herbei [zu der Schilderung des Eindrucks auf die Syrakusaner vgl. Diod. 69, 3]. T. steht mit nur 1000 Soldaten in Tauromenion. Die Erlebnisse, die man mit früheren aus dem hellenischen Mutterlande entsandten ‚Befreiern' gemacht hatte, lassen die sizilischen Städte mit äußerstem Mißtrauen auf T. schauen (Plut. 11 Schluß, 12 Anfang). Aber dieser weiß zu handeln. Als ihn eine Partei in dem Städtchen Adranon am Ätna zu Hilfe ruft, während sich die gegnerische Gruppe an Hiketas wendet, geht T. unverzüglich auf das Hilfsgesuch ein, obwohl Hiketas mit Übermacht (5000 Mann) heranzieht (Plut. 12. Diod. 68, 9 [stark gekürzt]). T.s Streitmacht wird bei Plut. auf 1200, bei Diod. (wohl fälschlich) auf nur 1000 Mann beziffert. Am Abend des 2. Marschtages trifft T. bei Adranon ein, findet zwar den Gegner dort bereits vor, kann aber sein Heer durch einen glänzend geführten, unvermuteten Überfall zersprengen. Hiketas verliert 300 Tote und gegen 600 Gefangene (Plut. 12. Diod. 68, 10). Diodors Darstellung (68, 11), daß T. jetzt bereits auf Syrakus marschiert und zugleich mit den Flüchtenden in Syrakus eingedrungen sei sowie einen Teil der Stadt besetzt habe (vgl. auch 69, 3), ist ganz unglaubwürdig (s. o.). Trotzdem bleibt die Bedeutung des Überfalls bei Adranon noch erheblich genug. Unter dem gewaltigen moralischen Eindruck des Sieges öffnet die Stadt dem T. ihre Tore (Plut.

12 Schluß. Diod. 69, 3). Ihrem Beispiel folgen Tyndaris, der reiche und mächtige Tyrann Mamerkos von Katane und zahlreiche kleine feste Plätze, so daß sich T.s Heeresmacht erheblich vergrößert (Plut. 13 Anfang. Diod. 69, 3f.). Und jetzt ergreift der in seiner Burg eingeschlossene Dionys II. den einzigen Ausweg, der ihm zur Rettung noch offenstand: er übergibt gegen Zusicherung freien Abzugs — allerdings nach Korinth — und Belassung eines Teils seines Vermögens dem T. die Burg (Plut. 13. Diod. 70. Justin. XXI 5, 2). Dieser entsendet 400 Mann unter den Korinthern Eukleides und Telemachos auf Schleichpfaden in die Burg, wo sie reiche Beute an Kriegsmaterial sowie 2000 Söldner vorfinden. Es gelingt dem Dionys, jetzt durch Hiketas' Blockade hindurch in T.s Lager (wohl Katane) mit seinem Schiffe zu gelangen. Von dort wird er nach Korinth gesandt — als sichtbares Zeichen für das Gelingen der von T. geleiteten Unternehmung (Plut. 13. Diod. 70). Nur 50 Tage nach dem Betreten Siziliens (Plut. 16) war die Tyrannenburg in den Händen des Befreiers und Dionys selbst Gefangener der Korinther. Der glänzende Erfolg hat in der ganzen griechischen Welt Aufsehen erregt; gewonnen wurde er durch die Entschlußkraft und Umsicht T.s.

Für die Bewältigung des 2. Teils seiner Aufgabe, der Vertreibung des Hiketas und der Karthager, ist T. jetzt trefflich gerüstet. Nach Diod. 69, 4 sind ihm aus Korinth noch 10 Schiffe mit Verstärkungen und Geldmitteln zugesandt worden. Plut. 16 berichtet von 2000 Hopliten und 200 Reitern, die die Korinther auf die Kunde von dem Erfolge an T. senden; diese kommen zunächst aber nur bis Thurii, wo sie bleiben (und bei der Abwehr der Bruttier gute Dienste leisten), da sie einen Kampf gegen das überlegene, die See beherrschende karthagische Geschwader nicht wagen können. Hiketas rafft jetzt alle Kraft zusammen, um die Korinther in der Burg durch Waffengewalt und Hunger zu bezwingen. Ein von ihm angestiftetes Attentat auf T. in Adranon mißlingt, zum schweren Nachteil für Hiketas' Prestige (Plut. 17). Nach Plut. a. O. holt Hiketas jetzt die karthagische Hauptmacht unter Mago [bei Diod. 67, 2 heißt der karthagische Oberbefehlshaber Hanno; er ist bei Plut. 19 Befehlshaber des karthagischen Bewachungsgeschwaders bei Thurii] herbei und läßt sie Syrakus besetzen (s. auch Rhet. ad Alex. 8, 3). Der Belagerungskrieg erreicht seinen Höhepunkt. Von Katane aus läßt T. die Belagerten durch kleine Boote verproviantieren (Plut. 18). Als jetzt Mago und Hiketas gegen Katane segeln und Syrakus von den besten Truppen entblößen, gelingt dem Befehlshaber der Burg, dem Korinther Neon, ein plötzlicher Ausfall; er bemächtigt sich des wichtigen Achradina, macht dort reiche Beute und setzt es in Verteidigungszustand. Hiketas und Mago werden unweit Katane von einem reitenden Boten erreicht und brechen ihr Unternehmen auf die Unglücksbotschaft hin ab.

Inzwischen treffen die korinthischen Hilfstruppen unter Deinarchos und Demaretos (Plut. 21), die zu Lande von Thurii nach Rhegion marschiert und glücklich über die Meerenge gelangt sind, bei T. ein, der jetzt Messana gewinnt (Plut. 20;

nach Diod. 69, 6 erst nach der Vertreibung des Hiketas aus Syrakus). Dann wird mit über 4000 Mann (Plut. 20) der Vormarsch auf Syrakus angetreten (Plut. a. O.). Das Mißtrauen zwischen dem karthagischen Feldherrn und Hiketas, das seit dem Verlust Achradinas im Steigen ist und infolge von Verbrüderungsszenen zwischen den griechischen Söldnern des T. und des Hiketas unüberwindlich wird, führt dazu, daß Mago entgegen den dringenden Vorstellungen seines Verbündeten das syrakusanische Unternehmen aufgibt und seine Streitkräfte in die karthagische Provinz im Westen [so wohl richtig Diod. 69, 5. Plut. 20 Schluß nennt statt dessen Libyen] zurückführt.

Am Tage darauf (Plut. 21) eröffnet T. von 3 Seiten her den Generalangriff auf die Stellung des Hiketas, der zu vollem Erfolge führt [angeblich haben die Stürmenden keinen Toten und Verwundeten zu beklagen gehabt: Plut. a. O.]. Syrakus ist frei (vgl. auch Corn. Nep. 2, 3). Die Kunde von dem glänzenden Siege verbreitet sich mit Windeseile durch Sizilien, Italien und das griechische Mutterland. T. läßt mit großer Geste die Tyrannenburg durch die Syrakusaner niederreißen (Plut. 22, Diod. 70, 4. Corn. Nep. 3, 3); auch die Paläste und Denkmäler der Tyrannen werden beseitigt (Plut. 22. Diod. 70, 4). Die Soldtruppen des Dionys werden entlassen (Diod. a. O.). Auf den planierten Trümmerstätten wird durch T. als Symbol für die Wiederherstellung der demokratischen Freiheit das Gerichtsgebäude errichtet. Ein Aufruf des T. und der Syrakusaner an die Korinther erbittet die Entsendung von Kolonisten aus Griechenland, um durch sie die arg zusammengeschmolzene Bevölkerung von Syrakus wieder zu heben. Unter dem Gesichtspunkt des in Bälde zu erwartenden karthagischen Angriffs [Selbstmord Magos, Kreuzigung seines Leichnams, umfassende Rüstungen. Plut. 22 Schluß; aus Furcht vor den Karthagern verläßt nach Diod. XIX 2 der verbannte Rheginer Karkinos mit seiner Familie, vor allem seinem jugendlichen Sohne Agathokles, dem späteren Tyrannen, damals (ca. 343 v. Chr.; das Datum ergibt sich aus Timaios bei Polyb. XII 15, 6 und bei Diod. XXI 16; vgl. auch Beloch IV 1², 181 mit Anm. 2) Thermai und siedelt nach Syrakus über] erhält das Kolonisationswerk verstärkte Bedeutung (Plut. 22 Schluß). Auch mit der Neuordnung des Staatswesens, vor allem der Nomothesie, wird jetzt bereits begonnen worden sein, wenn auch Diodors Verfahren, das gesamte Verfassungswerk T.s gleich an die Vertreibung des Hiketas anzuknüpfen (70, 5ff.), schematisch ist. In Wirklichkeit liefen ersichtlich innere und äußere Begebenheiten in der Hauptsache einander parallel (so richtig Beloch² III 2, 384).

Hiketas hatte sich nach Leontinoi zurückgezogen, das jetzt von T. angegriffen wird (vgl. zum folgenden A. J. Evans bei Freeman History of Sicily IV [1894] 511ff.), freilich vergeblich (Diod. 72, 2). Als T. darauf weit nach Nordwesten vorstoßend, das feste Engyon belagert, das zum Herrschaftsbereich des Tyrannen Leptines von Apollonia gehört, kann Hiketas sogar einen plötzlichen Handstreich auf Syrakus versuchen. Aber der Überfall wird mit schweren

Verlusten für die Angreifer abgewiesen; Hiketas zieht sich eilends wieder nach Leontinoi zurück (Diod. 72, 4). Leptines läßt es nicht bis zum Äußersten kommen, sondern ergibt sich dem T., der ihm das Leben zusichert, ihn freilich gleichfalls zwingt, sich nach Korinth zu begeben (Plut. 24. Diod. 72, 5). Engyon und Apollonia erhalten die Autonomie (Diod. 72, 5). Über Hiketas' Schicksal berichtet Plut. 24, daß er sich zum Friedensschluß verstand unter der Bedingung, seine Zwingburg zwar niederzulegen, dafür aber als Privatmann in Leontinoi weiterleben zu können (Beloch² III 1, 584 verwirft diese Angabe Plutarchs als Geschichtsfälschung zum Ruhme Timoleons, wohl kaum mit Recht). — Sicherlich ist das kriegerische Vorgehen T.s gegen Hiketas und Leptines vor allem bedingt gewesen durch die Rücksicht auf den — für die günstige Jahreszeit zu erwartenden (Plut. 22 Schluß) — karthagischen Angriff, wußte T. doch von dem Selbstmord Magos, den karthagischen Racheplänen und Rüstungen (Plut. a. O.). Die Karthager durften nicht wieder in der engeren und weiteren Nachbarschaft von Syrakus Bundesgenossen vorfinden, auf die sie sich stützen konnten. So hebt Plut. 24 hervor, daß Hiketas sich durch seinen Friedensschluß mit T. vom karthagischen Bündnis lossagte. Vermutlich hat die Aussicht, ihn als Mitkämpfer gegen die Karthager zu gewinnen (die ja den Hiketas vor Syrakus schmählich im Stiche gelassen hatten), den T. zu seiner Milde bewogen (s. Diod. 77, 5). Im Feldzug vom Sommer 341 v. Chr. finden wir Hiketas' Truppen im Heere T.s (s. u.). Die Bezwingung der beiden Tyrannen aber erschien als glückliche Fortsetzung des Befreiungswerkes von ganz Sizilien, das T. in Syrakus so glorreich eröffnet hatte; eben um dies nachdrücklich zu dokumentieren, wurde in der Person des Leptines ein zweiter Tyrann nach Korinth entsandt (s. o.).

Nach Beendigung des Kriegszuges kehrt T. nach Syrakus zurück, wo jetzt die Neugestaltung der Verfassung und die Nomothesie energisch weiter gefördert werden (Plut. 24). Mit der Gesetzgebung sind die beiden korinthischen Nomotheten Kephalos und Dionysios betraut, die vermutlich mit dem ersten Zug korinthischer Kolonisten (s. u.) nach Syrakus gekommen sind. An ihren Arbeiten beteiligt sich T. in hervorragendem Maße (Plut. 24; vgl. Diod. 70, 5). Gleichzeitig läßt er durch seine Soldtruppen in einer Stärke von 1000 Mann unter der erprobten Führung des Deinarchos und Demaretos (s. o.) die Offensive gegen das karthagische Gebiet im Westen Siziliens aufnehmen (Plut. 24 Schluß. Diod. 73). Daß es sich hier nur um einen Plünderungszug gehandelt habe mit dem Zwecke der Gewinnung von Mitteln für die Bezahlung der Söldner, wie Diodor es darstellt (73, 1), ist offensichtlich einseitig und schief; richtiger Plut. 24 Schluß, der für die Einzelheiten aus Diodor zu ergänzen ist. Wir haben es vielmehr mit einem geschickt geleiteten großen Unternehmen zu tun, das die Grundpfeiler der karthagischen Herrschaft auf Sizilien ins Wanken bringt. Die Feste Entella im Herzen der karthagischen Provinz wird mit Sturm genommen; die 15 eifrigsten Parteigänger Karthagos werden hingerichtet, die übrige

Bevölkerung erhält die Freiheit. Überall müssen die Karthager weichen. Sämtliche Griechenstädte unterstellen sich, durch die zündende Parole der Autonomie gewonnen, dem T.; zahlreiche Ortschaften der Sikuler, Sikaner [besonders Eryx nach Ausweis der Münzen; vgl. Evans bei Freeman Hist. of Sicily IV 351] und der übrigen karthagischen Untertanen treten mit ihm in ein Bündnis (Diod. 73, 2). Reiche Beute wird aus den eroberten Gebieten heimgebracht (Diod. 73, 1. Plut. 24 Schluß).

Auf die Kunde hiervon (Diod. 73, 3; schief Plut. 25) werden die großen Rüstungen der Karthager in Afrika beschleunigt zu Ende gebracht. Eine gewaltige Streitmacht, bestehend aus einem Kern von karthagischen Bürgern (die ‚Heilige Schar‘ bei Diod., deren Zahl er 80, 3 mit 2500 angibt, während Plut. 28 von 3000 spricht) und Libyern und außerdem aus iberischen, keltischen und ligurischen Söldnern (Diod. 73, 3), ist marschbereit und wird durch eine Flotte von 200 Trieren und über 1000 Transportschiffen (Diod. 77, 4. Plut. 25 Anfang) nach Lilybaion (Plut. a. O.) gebracht. Das Landheer wird bei Diod. 77, 4 zusammen mit den bereits auf Sizilien stehenden karthagischen Truppen [dieser wesentliche Zusatz fehlt bei Plut. 25 Anfg.] mit über 70 000 zu Fuß (ebenso Plut. 25) und etwa 10 000 zu Pferd und zu Wagen angegeben, was natürlich weit übertrieben ist. Als Führer nennt Plutarch a. O. den Hasdrubal und Hamilkar. T. ergreift auch diesmal die Offensive und sucht den Krieg möglichst in die karthagische Epikratie hineinzutragen. Den Feinden hat er nach der Vereinigung mit den Truppen des Hiketas (Diod. 77, 5) und den übrigen Verbündeten (vgl. Plut. 27) etwa 12 000 Mann entgegenzustellen (Plut. 25 gibt ihm lediglich 3000 Syrakusaner und 4000 Söldner bzw. 5000 zu Fuß und 1000 Reiter). Treffen Plutarchs Angaben über die anfängliche Bestürzung in Syrakus zu, so hat es T. jedenfalls vortrefflich verstanden, den Mut wieder zu heben (vgl. Diod. 78, 2). Aber in der Gegend von Akragas kommt es in seinem Heere zu einer teilweisen Meuterei (Plut. 25. Diod. 78, 3), als deren Urheber Diodor einen ehedem phokischen Söldner namens Thrasios nennt (Plut. u. Diod. ergänzen hier einander aufs beste). 1000 Söldner verweigern — angeblich wegen rückständiger Soldzahlung — die Heeresfolge, und T. muß sie nach Syrakus entlassen. Die übrigen harren um so tapferer aus. Mit ihnen zieht T. in Eilmärschen den Karthagern entgegen, bis er am Flusse Krimisos auf sie stößt (Plut. 25 Schluß; der Name des Flusses, an dem die Schlacht stattfand, wird bei Diodor erst XIX 2, 8 genannt!). Ein Vorzeichen, das seine Soldaten schreckt, weiß er mit rascher Geistesgegenwart in ein glückverheißendes umzudeuten (Plut. 26 Anfg. Diod. 79, 3f. Polyain. V 12, 1). Ein weiteres Götterzeichen mit glückhafter Vorbedeutung für die Schlacht, ein fliegender Adler, der eine Schlange in seinen Fängen hält, begegnet später auf Münzen von Herbessos und Morgantina (vgl. Evans bei Freeman IV 354). Während die Karthager an einem heißen Junitage (s. das Datum bei Plut. Timol. 27 Anfg.; Camill. 19) den Fluß zu überschreiten suchen, wirft sich T., der mit den Syrakusanern und der Hauptmacht der Söldner das Zentrum seiner Schlachtordnung befehligte, von den Höhen oberhalb des Flußufers auf sie. Ein Angriff der Reiter unter dem trefflichen Demaretos kommt anfangs nicht recht zur Entfaltung. Aber dem nachfassenden Stoße der Phalanx gelingt es, unterstützt von einem plötzlich sich entladenden schweren Gewitter, die feindlichen Kerntruppen, besonders die ‚Heilige Schar‘ der karthagischen Bürger, zu zerschmettern, ehe die gesamte Macht des Gegners den stark angeschwollenen Fluß zu überschreiten vermochte. Das karthagische Heer, durch die schweren Verluste stark dezimiert, löst sich auf der Flucht völlig auf. Plut. 28 weiß von 10 000 Gefallenen zu reden, unter denen 3000 Karthager waren (die Zahlen sind übertrieben). Diod. 80, 5 gibt noch höhere Zahlen (2500 Karthager des ἱερὸς λόχος, mehr als 10 000 der übrigen Truppen; dazu 15 000 Gefangene). Unter der reichen Beute (Plut. 29. Diod. 80, 5f. 81, 1), die teils nach Syrakus, teils nach Korinth gebracht und teils unter die Soldaten verteilt wurde, befanden sich auch 200 Kriegswagen; Spuren eines solchen als Weihung für den Sieg in Delphi von T. aufgestellten Wagens hat Pomtow Athen. Mitt. XX 484ff. nachgewiesen. Über den Verlauf der Schlacht s. Plut. 25—30; davon in mancher Hinsicht — sicherlich zu Unrecht — abweichend Diod. 79, 2—80, 6. Vgl. auch Polyain. V 12, 3 (mit argen Entstellungen). Plut. Sympos. V 3, 2. Corn. Nep. 2, 4. prol. Trog. l. XXI. Über die bei Timaios dem T. in den Mund gelegte Ansprache vor der Schlacht [vgl. Diod. 79, 2] s. Polyb. XII 26 a—b. Die Schlacht am Krimisos, T.s größter Sieg, läßt dieselbe Taktik erkennen wie die bei Adranon: der von gut gewählter Stellung aus plötzlich gegen den noch nicht ganz kampfbereiten Feind geführte Angriffsstoß mit einer vorzüglich disziplinierten Truppe (die vor der Krimisosschlacht durch die Meuterei von den unzuverlässigen Elementen befreit worden war) läßt das Mißverhältnis der Zahl durch die moralische Überlegenheit völlig ausgleichen. Der Eindruck des Sieges in der Hellenenwelt war gewaltig. Vgl. die Aufschrift der nach Korinth gesandten Beutestücke bei Plut. 29 Schluß.

Erst am 3. Tage nach der Schlacht wird das Tropaion errichtet (Plut. 29). Plut. nennt als Grund, daß man erst dann die unermeßliche Beute an Waffen und Schätzen ganz geborgen habe. Vielleicht ist aber der wahre Grund darin zu sehen, daß auch T.s Armee in dem Kampfe — dessen Härte und Schwere die Berichte hervorheben — nicht unbeträchtliche Verluste erlitt. Jedenfalls wird von einem Angriffe auf die karthagischen Stützpunkte wie etwa Lilybaion oder Panormos nicht gesprochen. Die Reste des geschlagenen karthagischen Heeres retten sich nach Lilybaion (Diod. 81, 2). T. läßt seine Söldnertruppen in der karthagischen Epikratie mit dem Auftrage zurück, die Besitzungen der Karthager zu plündern und zu brandschatzen (Plut. 30 Anfang). Er selbst kehrt nach Syrakus zurück, wo er die Söldner, die mit ihrem Rädelsführer Thrasios (s. o.) vor der Schlacht am Krimisos gemeutert haben, aus der Stadt und aus ganz Sizilien verweist; sie finden im Bruttierlande ein un-

rühmliches Ende (Plut. 30. Diod. 82, 1f.). Überall greift T. energisch durch. Den tyrrhenischen Seeräuber Postumius, der mit 12 Raubschiffen das Meer unsicher machte, damals aber in freundschaftlicher Absicht den Hafen von Syrakus anlief, läßt er festnehmen und hinrichten (Diod. 82, 3).

Die durch die Katastrophe am Krimisos in äußerste Bestürzung versetzten Karthager [bei Diod. 81, 3 heißt es übertreibend sogar, daß sie einen Angriff des siegreichen T. auf ihr afrikanisches Gebiet befürchteten] machen die größten Anstrengungen, um das Äußerste abzuwehren. Sie berufen den Geskon, Sohn des Hanno, aus der Verbannung zurück und machen diesen bewährten Kriegsmann zum Feldherrn (Diod. 81, 3). Er bringt ein Söldnerheer zusammen, das sich zum überwiegenden Teil — zum erstenmal in der Geschichte des karthagischen Heerwesens — aus griechischen Mannschaften zusammensetzt (Diod. 81, 4. Plut. 30). Inzwischen nehmen die Verhältnisse auf Sizilien eine für Karthago günstigere Wendung. Die Größe des Sieges am Krimisos erscheint den sizilischen Tyrannen, vor allem dem Hiketas und Mamerkos, als Bedrohung ihrer eigenen Existenz, war es doch klar, daß T. auf die Dauer mit den Selbstherrschern nicht zu paktieren gedachte. Sie vollziehen also eine Schwenkung auf die Seite der Karthager. Von ihnen herbeigerufen, erscheint Geskon mit einer Flotte von 70 Schiffen und einem Söldnerheer, mit dem er den Veteranen T.s gewachsen zu sein hoffen durfte. Es folgen nun für T. mehrere Fehlschläge — die freilich Timaios in maiorem gloriam seines Helden zu wenden gewußt hat! —: bei Messana werden 400 Söldner T.s von den überlegenen Streitkräften der Verbündeten aufgerieben, und das in der karthagischen Epikratie unter dem Leukadier Euthymos operierende Söldnerkorps gerät bei Ietai in einen Hinterhalt und erleidet das gleiche Schicksal. Es scheint, daß T. von diesen Schlägen ziemlich überraschend getroffen wurde. Jedenfalls berichtet Plut. (dem wir allein Nachrichten über diesen Teil des Krieges verdanken) 31 Anfg. von höhnischen Siegesepigrammen der Gegner (vgl. auch 32) und von dem Unwillen in der Bevölkerung von Syrakus. Als T., dessen Truppenmacht infolge der letzten Verluste sehr zusammengeschmolzen war, vor Kalauria (?; von Beloch² III 1, 587 [schwerlich mit Recht] in Kamarina emendiert) im Felde liegt, kann Hiketas einen Raubzug ins Gebiet von Syrakus wagen und dort reiche Beute machen; ja er zieht auf dem Rückmarsch prahlerisch bei Kalauria an T. vorüber. Aber T. weiß mit gewohnter Energie die Gunst des Augenblickes zu nutzen. Mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten macht er sich auf die Verfolgung des Hiketas; dieser nimmt zwar am Steilufer des Damyrias die Schlacht an, wird aber geschlagen und muß sich mit einem Verluste von 1000 Mann nach Leontinoi zurückziehen (Plut. 31). Bald darauf erscheint T. vor Leontinoi. Hiketas, sein jugendlicher Sohn Eupolemos und sein Hipparch Euthymos werden von ihren meuternden Truppen an T. ausgeliefert und hingerichtet. Frauen und Töchter aus der Familie des Hiketas werden in Syrakus zu Tode gebracht; Plutarch (33) tadelt den T., der dem Urteilsspruche nicht entgegengetreten ist. — Nach der Vernichtung des Hiketas kann sich T. gegen Mamerkos und Katane wenden. In einer Schlacht am Flusse Abolos werden Mamerkos und seine Truppen, darunter die von Geskon entsandten karthagischen Hilfstruppen, völlig geschlagen. 2000 Erschlagene decken das Schlachtfeld. Karthago ist jetzt zum Frieden bereit (Plut. 34; ganz falsch die Einordnung bei Diod. 82, 3); andererseits ergreift auch T. die Gelegenheit, um dem verlustreichen Kriege ein Ende zu bereiten, der die Durchführung seines Reformwerkes ständig gefährdet. Der Preis ist verhältnismäßig hoch: die Karthager erhalten alles Land bis zum Halykos (Diod. 82, 3. Plut. 34 schreibt Lykos) zurück (die Angabe bei Corn. Nep. 2, 4, daß sie sich mit Afrika hätten begnügen müssen, ist eine auf Flüchtigkeit beruhende Übertreibung). Die bei Diodor (also Timaios) wohl nur aus panegyrischen Gründen an erster Stelle genannte Bestimmung, daß alle griechischen πόλεις frei sein sollten, kann (mit Beloch² III 1, 588) wohl nur dahin gedeutet werden, daß es sich hierbei um die Verhältnisse in dem Gebiet östlich des Halykos handelte. Dann würde die bei Plutarch an zweiter Stelle genannte Vereinbarung, daß jeder, der wolle, mit seinem Vermögen und seiner Familie zu den Syrakusanern übersiedeln könne, im Hinblick namentlich auf die Griechenstädte in der karthagischen Epikratie wie Selinus getroffen worden sein. Für diese Zugeständnisse verpflichten sich die Karthager, die mit ihnen bisher verbündeten Tyrannen preiszugeben und in den Kampf zwischen diesen und Syrakus nicht mehr einzugreifen (Diod. a. O.; vgl. Plut. a. O.), also dem T. im Osten der Insel freie Hand zu lassen.

Befreit von dem äußeren Feinde, geht T. jetzt mit Energie an die Beseitigung der Gewaltherrschaften. Mamerkos sucht verzweifelnd von den Lukanern Hilfe zu holen; aber unterwegs meutern seine Flottenmannschaften, kehren nach Katane zurück und überliefern die Stadt dem T. (Plut. 34). Mamerkos selbst entkommt nach Messana zu dem Tyrannen Hippon. Alsbald erscheint T. mit Heeresmacht vor der Stadt und schließt sie zu Wasser und zu Lande ein. (Sein Lager bei Mylai: Athanis bei Plut. 37.) Hippon sucht sich auf einem Schiffe zu retten, wird aber ergriffen und fällt der Volkswut zum Opfer. Mamerkos ergibt sich dem T. und wird nach Syrakus gebracht, wo er den Tod findet (über T.s Rolle hierbei zwei voneinander abweichende Berichte bei Plut. 34 und Polyain. V 12, 2. — Corn. Nep. 2, 4 gibt nur die Tatsache, daß Mamerkos durch T. gestürzt wurde).

Bei Diodor ist das Schicksal des Mamerkos übergangen worden. Dafür berichtet er 82, 4 nach der Niederwerfung und Bestattung des Hiketas die Eroberung der Stadt Aetna und die Vernichtung der sie bewohnenden kampanischen Söldner, weiter die Vertreibung des Tyrannen Nikodemos aus dem (Aetna nach Westen hin benachbarten) Städtchen Kentoripa und des Dynasten Apolloniades aus Agyrion. Daß wir es hier mit Ereignissen eines und desselben Feldzuges zu tun haben, ist evident; vermutlich hat ihn Diodor deshalb aus

dem Timaios in sein Werk übernommen, weil seine Heimatstadt Agyrion (deren befreiten Bürgern damals von T. das syrakusanische Bürgerrecht verliehen wird: a. O.) hier eine Rolle spielte. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß dieser Zug T.s sich an die Einnahme von Katane angeschlossen haben muß und zeitlich vor die Einschließung des Hippon und Mamerkos in Messana gehört. Daß T. sich Messana von Westen her genähert hat, geht aus der Lage seines Hauptquartiers bei Mylai (s. o.) hervor. So dürfte sich der Angriff auf Messana als letzte Unternehmung an den bei Diod. 82, 4 berichteten Zug T.s angeschlossen haben. Nach dem bei Plut. 37 Schluß bewahrten Zeugnis des Athanis ist während der Belagerung von Messana bei T. das Augenleiden aufgetreten, das rasch zu seiner völligen Erblindung führte und ihn nötigte — nachdem er mit bewundernswürdiger Ausdauer die Einschließung der festen Stadt bis zur Gefangennahme des Hippon und Mamerkos durchgeführt hatte —, die Strategie niederzulegen, die er rund acht Jahre (Diod. 90, 1. Plut. 37) bekleidet hatte [Diod. wirft T.s Tod mit seinem Rücktritt von der Strategie fälschlich zusammen; vgl. Beloch^2 III 2, 384]. Die Bezwingung Messanas ist also seine letzte Kriegstat gewesen.

Verdienen die militärischen Leistungen T.s uneingeschränkte Bewunderung, so seine staatsmännische Befähigung nicht minder. Gerade hier tritt der Gegensatz zur Tyrannenzeit besonders schlagend hervor. T.s Machtstellung in Syrakus als στρατηγὸς αὐτοκράτωρ [vgl. Kahrstedt Gr. Staatsrecht I 367f. Hüttl Verfassungsgesch. von Syrakus (1929) 127. Scheele Στρατηγὸς αὐτοκράτωρ (1932) 49] war unumschränkt, nach außen wie nach innen (so kann sie bei Plut. 37 Schluß μοναρχία genannt werden). Aber daß er diese Machtfülle nie im eigenen Interesse ausnutzte, legt beredtes Zeugnis ab für die Stärke der leitenden Idee, die ihn erfüllte und die den denkbar schroffsten Gegensatz zur geistigen Haltung der Tyrannen bildete. Die Niederreißung der Tyrannenburg auf Ortygia ist nicht eine bloße Geste gewesen, sondern symbolisierte T.s politische Grundeinstellung, der er bis zur Erfüllung seiner Mission treu geblieben ist. Nicht einmal die Erblindung hat ihn in seiner Pflichttreue wankend gemacht. Wenn Plutarch (comp. Tim. et Aem. Paul. 2) ihn deshalb kritisiert, weil er sich von den dankbaren Syrakusanern als ἀριστεῖον στρατηγίας (Plut. Tim. 36) ein Haus nebst schönem Grundstück schenken ließ, in dem er den Rest seines Lebens verbrachte, so ist das unberechtigt.

T.s Parole im Kampf gegen die Tyrannis war die Wiederherstellung der demokratischen Freiheit. Es ist berechtigt, wenn in den Quellen die timoleontische Verfassung in Syrakus (Plut 37. Diod. XVI 70, 5. XIX 4, 3. 5, 4) als Demokratie bezeichnet wird (ebendahin deutet die Formel auf seiner Grabschrift [Plut. 39; ungenau Diod. XVI 90, 1]: ἀπέδωκε τοὺς νόμους τοῖς Σικελιώταις), mag sie auch immerhin Elemente enthalten, die neuere Forscher lieber von einer ‚gemischten Verfassung‘ (so Hüttl 121) sprechen lassen. Zu ihnen gehört vor allem die Erhebung der Amphipolie des olympischen Zeus zum eponymen Staatsamt (vgl. für die Einzelheiten die ausführlichen Darlegungen Hüttls 121ff.). Über das Motiv für diese wesentliche innerpolitische Neuerung, die für mehr als drei Jahrhunderte in Geltung geblieben ist (Diod. XVI 70, 6), bemerkt Hüttl 123 treffend: ‚Die religiöse Weihe, die den Amphipolos umgab, gewährte eine gewisse Garantie gegen revolutionäre Bestrebungen und läßt es erklärlich erscheinen, daß T. die bevorzugte Stellung gerade einem Priester einzuräumen sich entschloß.‘ Die engen Beziehungen zum Zeus Eleutherios, der auf Münzen T.s erscheint (Evans bei Freeman IV 350. W. Giesecke Sicilia numismatica 74ff.) und dessen Kult in Syrakus nach dem Sturze der Deinomeniden 463 v. Chr. durch die Demokratie eingeführt worden war (vgl. Hüttl 66), beweisen, daß die Neuerung nicht als Abkehr vom demokratischen Gedanken gedacht war. Die Amtsgewalt der Strategie, die so häufig die Wurzel der sich erhebenden Tyrannis gewesen war, beschränkte T., um einer Wiederkehr des Despotismus vorzubeugen, auf das militärische Gebiet (Hüttl 125). Im Falle erneuter Kriege gegen die Karthager sollte die Oberleitung jedesmal einem Strategen aus Korinth übertragen werden [Plut. 38, der dieses Psephisma lediglich als Ehrung für T. auffaßt, während doch daneben sicherlich das Bestreben maßgebend war, es nicht wieder zu Verhältnissen kommen zu lassen, wie sie zum Aufstieg des älteren Dionysios geführt hatten]. Den Kern des Verfassungswerkes bildete die Nomothesie, die T. in der Hauptsache durch zwei aus der Heimat herübergeholte korinthische Landsleute, Kephalos und Dionysios (Plut. 24. Diod. 82, 7), durchführen ließ; über ihre Tätigkeit vgl. Wickert o. Bd. IV A S. 1516f. Hüttl 125f. Die syrakusanische Bürgerschaft sah ihr Vertrauen durch das Verfassungswerk T.s vollauf gerechtfertigt und lohnte ihm mit reichen Ehrungen.

Neben der Neuordnung des Staates Syrakus steht die Neubelebung des schwer bedrohten Hellenentums auf der Insel durch eine großzügige Kolonisation, die — soweit sie sich auf Syrakus selbst bezog — bei Plut. 23 gleich an die Eroberung von Syrakus durch T. angeschlossen wird, die aber in größerem Maßstabe nach den hier gewiß zutreffenden Angaben Diodors wie die Neubesiedlung zahlreicher sizilischer Städte erst in der Zeit nach dem Siege am Krimisos und vor allem nach dem Frieden mit Karthago erfolgt ist (Diod. XVI 82, 5. XIX 2, 8. Plut. 35. Hüttl 126. Clasen Jahrb. f. kl. Philol. 137 [1888] 168 weist darauf hin, daß die geringe Zahl von nur 3000 Syrakusanern, die dem T. in die Schlacht am Krimisos folgten, nur begreiflich wird, wenn damals die Kolonisation von Syrakus [gegen Plut. 25] noch nicht abgeschlossen war). Die Initiative ging von T. aus (Plut. 22). Korinth nahm sich des an es gestellten Ansinnens, Kolonisten nach Syrakus zu entsenden, mit großer Energie an und ließ sowohl bei den großen Festspielen wie durch Sondergesandtschaften durch die ganze griechische Welt bis nach Asien hin die syrakusanischen Verbannten zur Rückkehr in die befreite Vaterstadt auffordern. Darüber hinaus wurden mehrfach Aufrufe an alle Hellenen erlassen, die sich als Ansiedler auf dem fruchtbaren Boden Siziliens niederlassen wollten. Die Entwicklung, die die Geschicke des Mutterlandes mit der Schlacht bei Chaironeia nahmen, wird für viele ein Anlaß geworden sein, im griechischen Westen die verlorene Freiheit wiederzusuchen. T. hat ganz konsequent auf eine Wiederherstellung des Reiches des Dionys verzichtet. Getreu den Verheißungen erhielten die sizilischen Städte und Gemeinden nach dem Sturze der Tyrannen (vgl. Diod. XVI 82, 4) sämtlich die αὐτονομία und ἐλευθερία (nur Andromachos von Tauromenion behielt in Anrechnung seiner Verdienste um das Gelingen des Werkes T.s nach Marcellin. vita Thuc. 27 seine Stellung). Deutlich spiegeln sich diese Verhältnisse in den Münzen, sowohl in den Münzbildern (wie vor allem dem ungezäumten Pferde u. a.) wie in der Fülle neuer Prägungen (Giesecke a. O. Evans bei Freeman IV 349ff. Head HN^2 117ff. Hill Hist. Greek Coins [1906] 86ff. Cambr. Anc. hist., Vol. of Plates II 8 e—h). Die einzelnen befreiten Städte wurden in einer Symmachie zusammengefaßt (Diod. 82, 4), in der Syrakus infolge seiner Bedeutung ohne weiteres die Führung zufallen mußte. — Über die Zahlen der Kolonisten (die u. a. auch aus Großgriechenland herbeiströmten) vgl. Hüttl 126. Die Gesamtzahl der neuen Bürger in Syrakus betrug nach Athanis (bei Plut. 23) 60 000; in ihnen werden diejenigen Einwohner, die nach der Schlacht am Krimisos von T. das Bürgerrecht von Syrakus erhielten wie Karkinos und Agathokles, sowie die zwangsweise durch T. nach Syrakus überführten Bewohner von Leontinoi (Diod. 82, 7) einbegriffen gewesen sein (Diod. XVI 82, 5 nennt 40 000 Kolonisten für Syrakus). — Zahlreiche altberühmte Städte wie Akragas, Gela, Kamarina erstanden neu; Diod. rühmt 83, 3 die Blüte seiner kleinen Heimatstadt Agyrion [vgl. dazu 82, 4f. Beloch^2 III 1, 591, 3] mit überschwenglichen Worten. — Ein sprechendes Symbol bildet die *ΕΥΝΟΜΙΑ* auf den neuen Münzen des wiederhergestellten Gela.

Seit seiner Rückkehr von Messana zog sich T., genötigt durch seine zunehmende Erblindung, ins Privatleben zurück, freilich nicht ohne an dem politischen Geschehen (vor allem wohl an den Schwierigkeiten, die die Aufnahme und Ausstattung der Neubürger naturgemäß mit sich brachten; vgl. z. B. Plut. 23) weiterhin regen Anteil zu nehmen (Plut. 37f. Corn. Nep. 4); bei allen wesentlichen Fragen wurde er von der Bürgerschaft um sein Urteil angegangen. Die Versuche des Laphystios und des Demainetos, durch politische Umtriebe die Stellung T.s zu erschüttern (Plut. 37. Corn. Nep. 5; über die Zeit dieser Angriffe läßt sich kaum Sicherheit gewinnen), blieben völlig erfolglos. Bis in sein hohes Greisenalter hinein erfreute sich T. der Zuneigung nicht nur der Bürger des ihm zur zweiten Heimat gewordenen Syrakus (er selbst blieb übrigens [nach Plut. 39 u. Diod. 90, 1] Korinther bis zu seinem Tode), sondern ganz Siziliens, soweit es griechisch war. Corn. Nep. 4, 4 weiß zu berichten, daß T.s Geburtstag, auf den angeblich seine größten Siege regelmäßig gefallen seien, ein Festtag für das gesamte Sizilien geworden sei. — Das Todesjahr T.s ist nicht überliefert (über den Irrtum Diod. 90, 1 s. o.). Die dankbare Bürgerschaft von Syrakus veranstaltete unter Anteilnahme aller sizilischen Gemeinden (Corn. Nep. 5, 4) dem Toten ein festliches Begräbnis auf Staatskosten; die Grabschrift, die vom Herold bei der Leichenfeier laut verlesen wurde, ist im Wortlaut bei Plut. 39 und (mit geringfügigen Abweichungen) bei Diod. 90, 1 erhalten. T.s sterbliche Überreste wurden auf der Agora von Syrakus beigesetzt; über dem Grabe errichtete man ein Gymnasion für die Jugend, das den Ehrennamen Timoleonteion erhielt (Plut. 39. Diod. XVI 90, 1 [vgl. XIX 6, 4]. Corn. Nep. 5, 4 [Polyain. V 3, 8]).

Der soeben von R. v. Scheliha (Dion 96ff. 159) aufgestellten Hypothese, daß für die Verfassung T.s die Ratschläge in Platons 7. und 8. Brief als Vorbild gedient hätten, steht das (von der Vf. S. 159 zugegebene) Schweigen der Quellen entgegen. Außerdem betrachtete T. nicht Platon, sondern Epameinondas als sein Vorbild (s. o.; vgl. auch Scheliha 101). Aber der Gedanke von Scheliha entbehrt nicht einer gewissen Berechtigung. Man kann T. nur gerecht werden, wenn man ihn nicht als einen ‚Reaktionär‘ faßt, sondern ihn in der Linie der großen Hellenen des 4. Jhdts. v. Chr. sieht, die sich mühten um die Lösung des fundamentalen Problems, wie sich die überlieferte, aber innerlich ausgehöhlte demokratische Staatsform mit neuem Leben erfüllen ließe. Auch T.s Reformen sind einzuordnen in den gewaltigen Kampf gegen die ‚zweite Tyrannis‘, also für die äußere und innere Behauptung des Hellenentums. Daher auch der große Eindruck der Taten T.s in Hellas, wo die öffentliche Meinung natürlich auf seiten der Neuerer stand. Die Erhebung der Amphipolie des olympischen Zeus zum eponymen Staatsamt (s. o.) war mehr als eine bloße Form. Das Amt ist denn auch über 300 Jahre in Kraft geblieben (Diod. XVI 70, 6). Daß ‚die Gestalt des weisen, über allen Parteiungen stehenden, hochbetagten Staatsmannes an die Greise in Platons „Gesetzen“ erinnert‘ (v. Scheliha 99), ist richtig. Vgl. auch Plut. Timol. 35 über die Verehrung, die T. von den neubesiedelten hellenischen Gemeinden entgegengebracht wurde (dazu Diod. XIX 70). Außer Frage steht, daß wir es in T. mit einer hochbedeutenden Persönlichkeit zu tun haben. Seiner rückhaltlosen Hingabe an die Idee entsprang einerseits die Härte und Gefühllosigkeit, die in seinem Kampfe gegen die Tyrannis (von der Zulassung des Brudermordes an Timophanes bis zu seinem von Plut. 33 getadelten Verhalten bei dem Justizmord an den Frauen aus der Umgebung des Hiketas [s. o.]) hervortritt, andererseits die allgemein bewunderte Bescheidenheit und Frömmigkeit (Errichtung eines Altars für die Αὐτοματία und Weihung seines Hauses an den Ἀγαθὸς Δαίμων Plut. Timol. 36; reip. ger. praec. 20; de laude ipsius 11. v. Wilamowitz Der Glaube der Hellenen II 304). So vermochte er auch den ‚Sykophanten‘ mit überlegener Würde zu begegnen (Plut. Timol. 37. Corn. Nepos 5, 2f. Ampelius l. memor. 32). Dieses wahrhaft Aristokratische im Wesen T.s läßt den Vergleich mit George Washington (Arnoldt 186) berechtigt erscheinen. Man begreift, daß der erbitterte Tyrannenfeind Timaios ihn zu der Idealgestalt erheben konnte (Polyb. XII 23, 4ff. Cic. ad fam. V

12, 7. [Die platte Motivierung bei Marcellin. vita Thuc. 27 wird schon durch ihr Fehlen in der scharfen Polemik des Polybios als falsch erwiesen]), als die er trotz der Angriffe des Polybios weitergelebt hat.

Literatur. J. F. J. Arnoldt T. (1850). Grote Gesch. Griechlds. (dtsch. Ausg.) 109ff. Volquardsen Untersuchungen über die Quellen Diodors (1868) 96ff. Clasen Krit. Bemerkungen z. Gesch. T.s Jahrb. f. kl. Philol. CXXXIII (1886) 313ff. CXXXVII (1888) 161ff. CXLVII (1893) 289ff. Beloch GG^2 III 1, 581ff. 2, 48f. 380ff. Freeman Hist. of Sicily IV (1894) 293ff. Holm Gesch. Siziliens III 655ff. Pöhlmann GG^5 (1914) 257. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 526; Kl. Schr.^{2} I 226. v. Wilamowitz Hellenist. Dichtg. (1924) I 72, 1. W. Hüttl Verfassungsgesch. von Syrakus (1929) 19. 120ff. L. Wickert Art. Syrakusai o. Bd. IV A S. 1515ff. H. Berve GG II (1933) 121ff. M. Scheele Στρατηγὸς αὐτοκράτωρ (Diss. Lpz. 1932) 47ff. R. v. Scheliha Dion (Das Erbe der Alten II 25, 1934) 85ff. Zum Nachleben T.s vgl. R. Hirzel Plutarch (1912) passim. [Stier.]

Timolochos, einer der zwei Archonten zu Skarpheia am Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. Pomtow Klio XVI (1919) 176 nr. 137. [Wm. A. Oldfather.]

Timomachos. 1) T. war nach Aristot. πολιτεία Λακεδαιμονίων (frg. 532/489 Rose = Schol. Pind. Isthm. 7, 18) der Führer der thebanischen Aigeiden, die einst den Lakedaimoniern zu Hilfe kamen. Im Kriege mit Amyklai hatten dieselben vom (delphischen?) Orakel die Weisung empfangen, sie sollten die Aigeiden als Bundesgenossen gewinnen. In der Meinung, daß damit die attische Sippe des Aigeus gemeint sei, schickten sie eine Gesandtschaft nach Athen. Als diese in Theben rastete, wohnte sie dem gerade stattfindenden Fest der dortigen Phratrie der Aigeiden bei, erkannte, daß das Orakel sich auf diese beziehe, und bewog sie nach Sparta zu kommen. Dort unterwies ihr Führer T. die Lakedaimonier in der Kriegskunst (ὃς πρῶτος μὲν πάντα τὰ πρὸς πόλεμον διέταξε Λακεδαιμονίοις) und genoß hohe Ehren. Als Reliquie wurde sein eherner Panzer aufbewahrt (den die Thebaner ὅπλον nannten) und beim Fest der Hyakinthien stets öffentlich ausgestellt. Der Ort der Aufbewahrung des Panzers und der T.-Tradition wird also Amyklai, der eigentliche Kultort des Hyakinthos und Schauplatz der Hyakinthien, gewesen sein. S. Sam Wide Lakonische Kulte 89, auch o. Bd. I S. 950. 1997. [Konrat Ziegler.]

2) Athener aus dem Demos Acharnai. Kirchner PA II nr. 13796. Er wird erwähnt auf einer attischen Inschrift (IG ed. minor I 374, 240) als ξυλουργός am athenischen Erechtheion um das J. 409 v. Chr. Sein Sohn s. u. Nr. 3.

3) Athenischer Stratege, gebürtig aus dem Demos Acharnai. Kirchner PA II nr. 13797. Sein Vater s. o. Nr. 1. Sein Schwager ist der Redner Kallistratos aus Aphidnai (vgl. Swoboda o. Bd. X S. 1734). Im J. 367 hatte er als athenischer Stratege zusammen mit Naukles den Durchgang durch das Oneongebirge zu bewachen. Bei der Ausführung dieses Befehls war er jedoch so unaufmerksam, daß es den Truppen des Epaminondas, der in den Peloponnes einfallen wollte, bei Nacht gelang, den Durchgang zu erzwingen. Xen. hell. VII 1, 41. Schäfer Demosth. I^2 103. Erst im J. 361 hören wir wieder von T. Wiederum als Stratege befehligte er die athenische Flotte, die in Thasos stationiert war, um die Handelsplätze des Chersonnes zu schützen. Während dieses Kommandos erreichte ihn die Aufforderung seines Schwagers Kallistratos, der inzwischen nach Methone geflohen war, ihn nach Thasos herüberzuholen. T. entsprach diesem Wunsch und ließ Kallistratos durch seinen Unterbefehlshaber Kallippos (s. o. Bd. X S. 1664) auf einem Kriegsschiff nach Thasos bringen. Ps.-Demosth. L 46ff. Demosth. XXIII 115. Aischin. I 56. Schäfer I^2 134ff. 154. Nach seiner Rückkehr nach Athen, die etwa Februar 360 erfolgte, wurde gegen T. Anklage erhoben. Neben schlechter Geldwirtschaft wurde ihm vorgeworfen, den Chersonnes an Kotys verraten zu haben. Er wurde zum Tode verurteilt, ergriff jedoch noch rechtzeitig die Flucht. Vgl. Hyperid. III 1. Aischin. I 56 m. Schol. Demosth. XXXVI 53. XIX 180. Schäfer I^2 160; B 158ff. Beloch GG III 1^2, 221. [G. Reincke.]

4) Verfasser einer kyprischen Lokalgeschichte, wird von Athen. XIV p. 638 A als Quelle für die Erzählung zitiert, daß Stesandros aus Samos (oder Salamis? s. o. Bd. III A S. 2457) die Homerischen Gedichte als erster in Delphi vorgetragen habe. Weiter wird er neben Aristoteles in der Vita Homeri (Westermann Biographi Graeci 31) genannt. Danach hat er Homeros in Ios geboren sein lassen (vgl. hierzu o. Bd. VIII S. 2195, 23ff.). Da bereits Bakchylides diese Auffassung kennt und es andererseits nicht wahrscheinlich ist, daß eine Behauptung des Aristoteles der Bekräftigung durch den wenig bekannten T. bedurft hätte, dürfen wir umgekehrt annehmen, daß T. vor Aristoteles gelebt hat, der bei seinen Forschungen (vgl. die Κυπρίων πολιτεία) sich der kyprischen Lokalgeschichte des T. bedient haben wird. Müller FHG IV 521. [Richard Laqueur.]

5) Von Byzantion, Maler, lebte nach Plin. n. h. XXXV 136 zur Zeit Caesars. Nach derselben Quelle (vgl. n. h. VII 126. XXXV 26) kaufte Caesar zwei Bilder des T., Aias und Medea (nr. 1 und 2) für 80 Talente (den Wert des Talents gibt Plinius nach Varro auf 6000 Denare an, woraus nicht geschlossen werden darf, daß die ganze Notiz aus Varro stammt, vgl. Furtwängler) und weihte sie im Heiligtum der Venus Genetrix (‚*in templo*‘; ‚*ante aedem*‘), der 46 v. Chr. dediziert wurde. An diese Gemälde denkt auch wohl Ovid. trist. II 525f., wenn er Bilder des Aias und der Medea als Darstellungen heroischen Charakters der sinnlich reizenden Anadyomene (des Apelles, im Tempel des Caesar) gegenüberstellt.

1. Der Aias wird noch genannt von Philostr. vit. Apoll. Tyan. II 22 und in dem Epigramm Anth. Planud. IV 83. Er war dargestellt nach dem Mord der Herden, verzweifelnd und auf seinen Selbstmord sinnend.

2. Häufiger wird die Medea erwähnt. Plut. mor. 18 A nennt unter den Bildern tadelnswerter Handlungen den Kindermord der Medea von T. neben dem Muttermord des Orestes von Theon, dem geheuchelten Wahnsinn des Odysseus von Parrhasios und den Obszönitäten des Chairephon.

Ein beliebter Vorwurf war sie bei den Epigrammatikern (Benndorf De anthol. Gr. epigrammatis 62. 64. 74). Mit Künstlernamen nennen sie Antiphilos von Byzanz, also Landsmann des T. (Zeit des Augustus) Anth. Plan. IV 136 (übersetzt Auson. 129), Philippos ebd. 137, Iulianos ebd. 139 und die Anonymi ebd. 135 und 138, ohne Künstlernamen Philippos 137 (von Auson. 130 allerdings auf ein anderes Bild gedeutet, dem er das des T. gegenüberstellt), Antipater 143, das anonyme Epigr. 140. Philippos und Leonidas von Alexandria, die Anth. Pal. IX 143 und 141 eine Schwalbe ihr Nest auf einem Bild der Medea machen lassen, haben wohl ebenfalls an das des T. gedacht. Auch der Verfasser des Aetna (594) wird das Bild im Auge haben. Dagegen kann Lukian. de domo 31 auf ein anderes Bild gehen. Den Epigrammatikern schließt sich Chorikios Dial. ed. Förster, Arch. Jahrb. IX 173, fol. 164 v., an. Aus all den Stellen lernen wir über das Aussehen des Bildes nur, daß Medea vor dem Mord dargestellt war, das Schwert in der Hand, und daß wahrscheinlich auch die Kinder zu sehen waren. Nach Plin. n. h. XXXV 145 hinterließ T. das Bild unvollendet.

3. Orest und Iphigenie in Tauris, Plin. n. h. XXXV 136. Das Epigramm Anth. Plan. IV 128 braucht nicht auf dieses Bild zu gehen.

4. Gorgo, von Plin. a. O. als besonders gelungen gerühmt.

5. Lekythion, *agilitatis exercitator*, also wohl Gymnastiklehrer; der von der Palaestra genommene Spitzname, der bei Luc. fugit. 32 für einen Sklaven gebraucht wird, deutet auf nicht gerade vornehme Herkunft.

6. Gruppenbild einer vornehmen Familie (*cognatio nobilium*).

7. Zwei Männer in Himation, im Begriff zu reden, der eine stehend, der andere sitzend.

Versuche, Kopien von Bildern des T. nachzuweisen, sind naturgemäß von der Frage nach der Zeit des Meisters abhängig. Die überlieferte, von Robert, Klein, Rodenwaldt, Pfuhl u. a. verteidigte Datierung in Caesars Zeit ist von Welcker, Brunn, Brandstädter, Helbig, Kalkmann, Furtwängler bestritten worden: außer der allgemeinen Erwägung, daß ein so gefeierter Maler nicht der ‚Spätzeit‘ angehören könne, führte man die Stelle Cic. Verr. IV 60. 135 an. Hier werden im J. 70 v. Chr. unter den berühmten Kunstwerken, die kein Ort, der sie besitzt, verlieren möchte, auch Aias und Medea in Kyzikos genannt, wie die andern an der Stelle erwähnten offenbar Werke älterer Zeit. Mit diesen Bildern hat man die des T. gleichgesetzt; es wäre ein sonderbarer Zufall, wenn für Cicero diese Darstellungen von Aias und Medea, für die spätere Zeit andere solch überragenden Ruhm genossen hätten. Allerdings berichtet Plin. n. h. XXXV 26 unmittelbar nach dem Kauf der Bilder des T. durch Caesar, daß M. Agrippa später von den Kyzikenern einen Aias und eine Aphrodite um 1 200 000 Sesterzen, also zu einem niedrigeren Preis als Caesar die Bilder des T. kaufte. Daraus wäre zu folgern, daß der Aias mit dem bei Cicero identisch, von dem des T. verschieden war und daß die Medea in Kyzikos blieb. Dennoch hat man beide Nachrichten zu kombinieren, auf dieselben Bilder zu beziehen versucht. Nun besitzen wir in Nachbildungen:

1. Aias, sitzend, den Kopf in die rechte Hand, die gleichzeitig das Schwert hält, gestützt, um ihn die getöteten Tiere: Gemmen (Furtwängler Antike Gemmen Taf. XXX 64—66. Taf. XXXVI 4; Brit. Mus. 1935) und Lampen (Messerschmidt Röm. Mitt. XLIV 37 Abb. 7).

2. Medea, sitzend, das Schwert in der Linken, sonst in der Haltung dem Aias verwandt, dabei die Knaben im Spiel, der eine hockend, der andere schreitend: Wandbilder (Herrmann Denkmäler der Malerei Taf. 73. 74 rechts). Der zweite Typus der Medea, stehend, die Kinder an einem Steintisch spielend (Wandbilder: Herrmann Taf. 130. 7) ist eine Erfindung aus der Zeit der Statue des Demosthenes, frühhellenistisch (L. Curtius Wandmalerei Pompeiis 306).

3. Iphigenie in Tauris (Philippart Rev. belge de philol. IV 18ff. Bulle Abh. Akad. Münch. XXXIII 307. Löwy Arch. Jahrb. XLIV 86). Bei dem (kaum reinlich durchführbaren) Versuch der Typenscheidung ist auszugehen von den Wandbildern Herrmann Taf. 115; 20, 3. Rizzo Pittura Ellenistico-Romana Taf. XXV, mit dem sitzenden Thoas, der in seiner blockmäßigen Gestaltung Aias und Medea verwandt ist. Diesen Sitzenden entsprechen der ganzen Räumlichkeit nach in der Plastik die Statuen des Apollonios, Sohnes des Nestor (vgl. Suppl.-Bd. V S. 45 Nr. 122), der in die Zeit Caesars gehört. Demnach werden wir in den genannten Bildern die Schöpfungen des T. wiedererkennen, dessen überlieferte Datierung sich bestätigt. T. wird von Plinius den Enkausten angereiht, womit nicht gesagt ist, daß er ausschließlich diese Technik verwendete. Das typische κηρός einiger Epigramme besagt nicht viel.

Welcker Kl. Schriften III 450. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 276. Overbeck Schriftquellen 2119—2137. Helbig Unters. über die campan. Wandmal. 159. Brandstädter Der Maler T. (Diss. Lpz. 1889). Robert Arch. Märchen 132; Hermeneutik 198. Furtwängler Kl. Schriften II 12; Gemmen III 343. Kalkmann Quellen d. Plinius 223. Klein Gesch. d. griech. Kunst III 297. Rodenwaldt Kompos. d. pompeian. Wandgem. 168. Pfuhl Malerei u. Zeichn. 820. Lippold Corolla Ludwig Curtius. [G. Lippold.]

Schluß des elften Halbbandes der zweiten Reihe (VI A 1)

Nachträge und Berichtigungen.

S. 1037, 40 ist einzufügen:

Tillibarum, Kastell südwestlich von Tripolis. Von Leptis Magna (Lebdah) führte der Limes Tripolitanus am Abhange des nach Norden abfallenden Gebirges, Djebel Yefren, einem Teil des Djebel Nefousa, und weiter westlich durch die Wüste bis an den Lacus Tritonum (Schott Djerid). Der Limes bildete die Südgrenze des Reiches gegen die Nomadenvölker der Gaetuler und Garamanten (s. Art. Niger). Die Stationen, ohne Zweifel Garnisonen, sind meistens 30 mp. voneinander entfernt. Längs der Limeslinie sind eine größere Anzahl Ruinen vorhanden und der Limes läßt sich damit genau festlegen. T. ist heute Guelb el Garda, 45 km westlich der bedeutenderen ‚Wüstenstadt' Nalut. Erwähnt im Itin. Ant. 75, der einzigen Stelle, an der der Limes Tripolitanus überhaupt Erwähnung findet. Miller Itin. Rom. 896. H. Duveyrier berichtet in einem Nachtrag, den er der Géogr. comp. de la prov. Rom. d'Afr. des verstorbenen Tissot angefügt hat, II 708, daß er drei römische Kastelle an der Stelle des ehemaligen T. gesehen hat, die je eine Stunde auseinander liegen. Noch heute ist für die Beschreibung der unzugänglichen Landschaft maßgebend der Reisebericht des Deutschen H. Barth Reisen u. Entd. in Nord- u. Centralafrika 1857.

Im Gegensatz zu Miller nimmt Cagnat L'armée Rom. d'Afr. 749ff. an, T. entspreche dem heutigen Remada. Irgendwelche Inschriften, die allein eine Entscheidung herbeiführen könnten, sind jedoch nicht gefunden. Cagnat erwähnt weiter eine Zeile aus der Not. Dign. aus Mauretania Caesariensis: *Praepositus limitis Secundae forum in castris Tillibanensibus*. Die Zeile ist sicher korrupt. Erstens muß es heißen ‚*Secundanorum*' statt ‚*Secundae forum*'. Es handelt sich also um Soldaten der legio secunda (Seeck zu Not. Dign. p. 175). Und eine Örtlichkeit T. ist außerdem in Maur. Caes. nicht bekannt.

[Windberg.]

Zum Art. Thyateira ist nachzutragen:

Wie L. Robert Villes d'Asie Mineure, Paris 1935, S. 33ff. nachgewiesen hat, war T. bereits seit 218 v. Chr. mit kurzen Unterbrechungen dauernd im Besitz der Attaliden. [J. Keil.]